J. B. Pilz

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Karl Gottfried Jacobssons

# technologisches Wörterbuch

oder

## alphabetische Erklärung

aller nützlichen mechanischen Künste,
Manufakturen, Fabriken und Handwerker,

wie auch

aller dabey vorkommenden

Arbeiten, Instrumente, Werkzeuge und Kunstwörter,
nach ihrer Beschaffenheit und wahrem Gebrauche,

fortgesetzt

von


**Gottfried Erich Rosenthal**

Herzogl. Sachsen-Gothaischem Berg-Commissarius, der Churfürstl. Maynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften ordentlichem, der Gesellschaft der Naturforscher zu Berlin und Halle Ehren-, als auch der Schlesischen ökonomisch. patriotisch. Gesellschaft correspondirendem Mitgliede, Bürger der freyen Reichsstadt Nordhausen.


Fünfter Theil, von A bis G.


Mit Königl. Preuß. allergnädigster Freyheit.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai, 1793.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Vorrede.

Handwerker, Professionist, unfreyer Künstler, heißt diejenige Person, welche eine Fertigkeit besitzt, etwas, durch geschickte Hand- und Leibesarbeit, mit oder ohne Hülfe besonderer Instrumente und Maschinen, zum Lebensunterhalte, dessen Nothdurft, Bequemlichkeit und Vergnügen, hervor zu bringen.

Befinden sich mehrere Personen, so sich mit einerley Gegenstand beschäftigen, in einer Gesellschaft, und ist diese von der Landesobrigkeit bestätigt, und mit gewissen Gesetzen und Freyheiten versehen worden; so heißt solche eine Innung, Zunft oder Gilde, lauter gleichbedeutende Worte, die aber doch an manchen Orten einen Rang unter einander haben.

Nicht alle Handwerker aber sind zünftig; sondern der größte Theil arbeitet, ohne sich mit andern in einer privilegirten Gesellschaft zu befinden.

Hierdurch entstehen zweyerley Gattungen, nämlich: zünftige und unzünftige oder freye Handwerker.

Der Name Handwerker, der doch nichts bezeichnet, als eine Person, die sich vermittelst ihrer Hände- oder Leibesarbeit nähret, schien manchen zu niedrig; diese nannten sich deswegen Künstler: Aber auch manche Handthierung und Leibesarbeit schien zu geringfügig zu seyn, um den Namen eines Handwerks zu verdienen; daher nannte man die, so sich damit beschäftigten, Handarbeiter.

Findet diese Rangordnung wirklich statt, so erhält man dreyerley Handwerker, nämlich:

1) Künstler;
2) eigentliche Handwerker, mit dem Unterschiede, ob sie zünftig sind oder nicht, und
3) uneigentliche Handwerker oder Handarbeiter.

So gut diese dreyfache Abtheilung zu seyn scheint, so faßt solche doch nicht alle Gattungen unter sich. Es giebt gewisse Beschäftigungen im menschlichen Leben, die etwas mehr, als blosse Händearbeit voraussetzen, und die mitten zwischen den Wissenschaften und Handwerken stehen; z. B. Kriegsbaukunst ist kein Theil der Mathematik, sondern Anwendung und Gebrauch geometrischer Wahrheiten, verbunden mit Händearbeit. Färberey, Brauerey, Glasmachen und dergl. setzen Kenntnisse der Chymie voraus, Chymie aber ist ein Theil der Naturlehre; es giebt also gewisse Handwerker, die gewisse Theile der Mathematik, und andere, die gewisse Theile der Chymie verstehen müssen.

Die Kenntniß alles dessen, was der Handwerker Verrichtung ist, der Gründe, nach denen sie verfahren, der Hülfsmittel, deren sie sich bedienen, der Naturalien, welche sie bearbeiten, der Edukte, die sie hervorbringen, der Namen, mit welchen sie ihre Handgriffe belegen ꝛc. wird die Technologie genannt, und ein Buch, worinnen alles dieses in alphabetischer Ordnung vorgetragen ist, heißt ein technologisches Wörterbuch.

Wenn aber die Theile der Technologie, das ist, die verschiedenen Künste, Handwerke und Handthierungen, dergestalt nach und nach an einander hangend beschrieben werden, so wie es die Natur ihrer Verrichtung, und die Kenntnisse, welche dazu erfordert werden, festsetzen; so heißt ein solches Buch ein technologisches System.

Da aus vorigem Abschnitt erhellet, daß es gewisse Handwerker giebt, die Chymie, andere, die Mathematik verstehen müssen; so hat man schon längst die Theile der Chymie, welche gewisse

Handwerker verſtehen müſſen, die techniſche Chymie genannt, und eben ſo kann man diejenigen Theile der angewandten Mathematik, welche von Handwerkern ausgeübt werden, die mathematiſche Technologie nennen; folglich muß auch in einem technologiſchen Wörterbuche, oder Syſteme, ſowohl die techniſche Chymie, als auch die mathematiſche Technologie vorgetragen werden.

Da ich oben geſagt habe, daß die Handwerker überhaupt diejenigen Perſonen ſind, die mit ihrer Hände- und Leibesarbeit diejenigen Dinge hervorbringen, die zum Lebensunterhalt, deſſen Nothdurft, Bequemlichkeit und Vergnügen gehören; ſo iſt die Technologie ein ſehr weites Feld, das alles unter ſich begreifet, was durch menſchliche Hände hervorgebracht wird. Es wird alſo äußerſt ſchwer, wo nicht gar unmöglich ſeyn, die Theile der Technologie in einer natürlichen Ordnung vorzuſtellen.

Dieſer Schwierigkeit ohnerachtet, will ich einen Verſuch machen, alles, was hieher gehöret, in gewiſſe Klaſſen zu bringen, und hierzu folgende Vorausſetzung annehmen:

Der Menſch braucht 1) Leibesnahrung und Nothdurft, 2) Kleider und 3) Wohnungen. Um dieſes alles zu erhalten, ſind 4) Werkzeuge, Gefäſſe und Inſtrumente nöthig. 5) Er braucht auch noch andere Dinge, die nicht allein ſeine Arbeit erleichtern, ſondern die er auch auf ſonſtige Art nöthig hat. Der Menſch will aber auch gern 6) geſund ſeyn; er wünſcht 7) bequem und 8) vergnügt zu leben; will er dieſes, ſo muß er ſich dabey 9) zu ſchützen ſuchen, und ſich 10) der Hülfsmittel bedienen, wodurch er verſtändiger und klüger wird.

Nimmt man dieſes an, ſo entſtehen zehn Klaſſen, nämlich:

I. Klaſſe diejenigen, die da Leibesnahrung und Nothdurft liefern.

Das Ackerhandwerk, die Landwirthſchaft, der Grundſtein des gemeinen Lebens, begreift unter ſich: den Ackerbau, die Viehzucht, die Gärtnerey (ſo wohl zum Nutzen als Vergnügen), die Baumzucht, Forſtweſen, Weinbau, — der Feldmeſſer beſtimmt die Größe der Felder — und die Deichbaukunſt beſchützt ſie.

Der Müller (die Mühlenbaukunſt), künſtliche Mehlbereitungen, Mehlhändler. Der Bäcker, Paſtetenbäcker, Zuckerbäcker, Pfefferküchler, Kuchenbäcker, Nudelmacher, Oblatenbäckerey — Stärkemacher.

Die Weinbereitungen, Brauerey, Eſſigbrauerey, — kurz alles, was zur Zymotechnie gehöret.

Die Branntweinbrennerey, Deſtillirkunſt und Aquavitbereitung.

Oelbereitung, Olitäten.

Die Jägerey, Vogelſteller, (Falkenier) — Fiſcher — Metzger — die Kochkunſt.

Der Holzhauer, Kohlenbrenner, Aſchenbrenner, Torfgräber.

Der Brunnen- und Teichgräber (Brunnenbaukunſt, Waſſerleitungen).

Die Bereitung der Chokolade und anderer künſtlicher Getränke — die Gaſt- und Schenkwirthe.

Die Tobacksmanufaktur — der Lichtzieher, Wachslichtzieher, (Wachsbleiche) — Seifenſieder, Schwammbereitung ꝛc.

II. Klaſſe, die uns kleiden, den Stoff dazu liefern, und Kleidungsſtücke verfertigen:

Die Wergwollbereitung, Spinner, Zwirnbereitung, Spitzenmanufaktur — Leinweber, Zwillichmacher — Bleicher — Wachstuchmanufaktur.



Digitized by Google

Der Seidenbau, Seidenarbeiter, Seidenweber, Seidenflormanufaktur, Sammetmacher, Plüschmacher, Gazenweber, Seidensticker, Seidenmaler.

— Baumwollenmanufakturen, Kattunweber, Kannefasweber, Barchentweber, Manschestermanufaktur, Kattundrucker — Bombasinweber.

Wollenmanufakturen, Wollenkämmer, Wollenspinner, Wollenzeugmacher, Tuchmacher, Tuchbereiter — Walkmüller.

Golgasdruckerey, nebst allen andern Arten der Druckerey auf Zeug — Bortenwirker, Knopfmacher.

Strumpfstricker, Strumpfwirker.

Färber (Farbenbereitungen).

Hutmacher, Filzmacher, Hutstaffierer, — Wattenmacher, Barettmacher — Bereitung der Fußsocken aus Tuchstücken und Salleisten.

Lederbereitung, Weißgerber, Lohgerber, Lederhauer, Cordouanmacher, Saffianmacher, Lederfärber.

Sattler, Riemer, Täschner, — Schuster, Absatzschneider, — Handschuhmacher, Beutler, Kürschner.

Gürtler, Knaufmacher, Nadler, Nähnadler, Gold- und Silbermanufaktur, Gold- und Silberarbeiter, Juwelier.

Diamantschneider, Steinschneider, Granatfabrik, Glasflußbereitung.

Perlenfischerey, Korallenfischerey und Fabrik, Franzperlenmanufaktur.

Blumenmanufaktur, Federschmücker, Strohhutmacher.

Nätherin, Putzmacherin, Stickerey in Gold und Silber, Perlenstickerey, Filet, Merly, die Kunst Spitzen zu knöppeln, Paruckenmacher, Friseur, Wäscherinn, Fechermacher und mancherley Arten von Quincallerie.

## III. Klasse begreift diejenigen in sich, die an den Wohnungen Dienste thun.

Die Baukunst enthält das Ganze; die, so sich damit beschäftigen, nicht allein den Bau aufzuführen, sondern auch die Wohnungen zu verzieren, werden überhaupt Bauhandwerker genannt, und sind folgende:

Der Steinbrecher, Steinmetz, Alabasterer, Kalkbrenner, Ziegler, Maurer, Tüncher, Stuckaturarbeiter — Sägemüller, Zimmermann, Drechsler, Tischler — Schlosser, Nagelschmid, Klempner, Kupferschmid — Dachdecker, Schieferdecker, Seiler — Glasmacher, Glasarbeiter, Glaser, Spiegelmacher — Bildhauer, Mosaikbereiter, Gipsgießer — Maler, Lackirer, Vergolder, Tapetenmacher aller Arten, Tapezierer — Ofensetzer und Töpfer (Kunde der Baumaterialien).

## IV. Klasse begreift diejenigen in sich, welche allerhand Gefässe, Werkzeuge, Instrumente, Maschinen und dergl. verfertigen, als:

Der Ahlenschmid, Amboßschmid, Lanzettenmacher, Kellenschmid, Ankerschmidt, Hufschmid, Blankschmid, Langmesserschmid, Bohrschmid, Messerschmid, Windenmacher, Nagelschmid, Angelmacher, Feilenhauer, Wagenmacher, Zirkelschmid, Sägeschmid, Sporer, Schlosser — Blechschmid, Flaschner, Klempner, Spengler — Zinngießer, Bleyarbeiter, Bleyfigurenmacher, Bleyzieher — Gewichtmacher, Gelbgießer, Rothgießer — Glockengießer, Messingsknopfmacher, Fingerhutmacher, Clausurmacher, Schellenmacher, Cymbelgießer — Drathzieher, Kupferhammer, Kupferschmid — Messingshütte, Beckenschläger, Kesselbereiter — Silberarbeiter, Goldschmid — Flieder- oder Flitterschläger, Cantillenschläger, Folioschläger, Goldschaumschläger — Holzreißer, Böttcher, Siebmacher,



Digitized by Google

Korbmacher — Wagner — Mattenmacher — Kortschneider — Tischler, engl. Stuhlmacher (Rohrstuhlmacher), Ebenist — Formschneider — Schachtelmacher — Fliegenwedel- Staubbesen- und Peitschenstockmacher — Leistenschneider, Schindelverfertiger, Absatz- und Holzschuhmacher — Brechenmacher — Holzknopfmacher — Musikalischer Instrumentenmacher — Orgelbauer, Wildrufdreher, Pfeiffenmacher, Darmsaitenmacher — Töpfer- Porzellan- Steingut- Fayanz- und Schmelztiegelfabrik, Krukenmacher, Pfeiffenmacher (thönerne) — mechanischer und mathematischer Instrumentenmacher, Sonnenuhrmacher, Maschinenbaukunst, Uhrmacher, Sanduhrmacher — Bernsteindreher, Beindreher, Horndreher, Serpentinstein- Lavezsteindreher, Metalldreher — Kammmacher, Hornrichter, Fischbeinreißer — Bürstenbinder, Besenbinder — Haarpinselmacher, Pferdehaarflechter, Weben der Haarsiebe — Kartätschenmacher, Blattmacher — Lampenmacher, Laternenmacher — Spiegelfabrik — Stroharbeiter — Bereiter der Rechentafeln, Wetz- und Probiersteine.

V. Klasse enthält die, welche verschiedene andere Nothwendigkeiten liefern:

Thransiederey, Bereitung des Wallrats, Leimsiederey — Scheidewasserbrenner, Vitriolölbrennerey und der übrigen Säuren, Boraxraffinerie, Potaschensiederey, Alaun- und Vitriolsiederey, Bereitung der Mittelsalze, Queckfilber- Präcipitate und der Bley- Produkte — Farbenbereitung, Beitzkunst — Blaufarbenwerk, Glashütten — Kienrusschwelen, Harzsieden, Pechschwelen, kurz alle Dinge, die nach den Grundsätzen der technischen Chymie verfertiget oder zubereitet werden.

VI. Klasse, die für unsere Gesundheit sorgen:

Apothekerkunst (pharmaceutische Chymie), Balbier (Chirurgus), Bader.

VII. Klasse begreift diejenigen in sich, die für unsere Bequemlichkeit sorgen:

Hierzu gehört der Bergbau und die zu gute Machung aller Bergwerks-Produkte, oder das Hüttenwesen nach seinem ganzen Umfange, die Metallurgie, das Münzwesen und die Markscheidekunst — der Kaufmann, die Handlung mit allen nur möglichen Dingen, die von den Menschen auf irgend eine Art gebraucht werden, und die die Materialkunde, die Kenntniß der Münzen, des Maaßes und des Gewichts voraussetzt, und zu ihrer Ausbreitung die Schifffahrt (Schiffszimmermann, Steuermann) das Fuhrwesen, Postwesen u. s. w. nöthig hat. Alle Gattungen von Handarbeitern, die Bedienten und alles Gesinde, in allen Ständen und Zeiten, die uns arbeiten helfen. Die Hydraulik, Hydrostatik, Hydrodynamik, Strassen- und Brückenbaukunst sorgen nicht weniger für unsere Bequemlichkeit.

VIII. Klasse, diejenigen, so für unser Vergnügen sorgen:

Der Musikus, Tanzmeister, Bereiter, Sänger, Spielkartenmacher, Spielzeugmacher, Larvenmacher, Rakettenmacher, Feuerwerker, Ballmacher, — wozu man noch die Comödianten, Operisten, nebst den Taschenspielern und allerhand Gauklern, nebst den verschiedenen Arten der Spiele rechnen könnte.

IX. Klasse, welche uns schützen, nebst denen, welche die Dinge, die dazu gehören, liefern:

Der Soldatenstand, die Kriegsbaukunst, Artillerie, Minirkunst, Fechtkunst, der Pulvermacher, Salpetersieder — der Stückgießer, Büchsenmacher, Büchsenschäfter, Bajonetmacher, Rohrschmid, Waffenschmid, Harnischschmid, Schwerdtfeger, Klingenschmid, Bogener — denen noch die

Wächter,

Digitized by Google

Wächter, Thürmer, und alles, was zur Ausrüstung, Erbauung und Gebrauch der Kriegsschiffe gehört, beygezählt werden können.

X. Klasse ist endlich diejenige, welche die Hülfsmittel verfertigen, wodurch wir verständiger und klüger werden können, als:

Der Papiermacher, Pappenmacher, Modellier, Pergamentmacher, Schriftgießer, Holzschneider, Kupferstecher, Aetzkunst, schwarze Kunst, Bildgräber, Bildgießer, Kupferdrucker, Buchdrucker, Petschirstecher, Siegelgraber, Stempelschneider, Wappenschneider, Buchbinder, Futteralmacher, Buchhändler, Disputationshändler, Auctionatores, Kunsthändler, Stuhlschreiberey, Bleystiftmacher, Federbosenfabrik, Federhandel, Siegellackmacher.

Dieses ist also der ganze Umfang der Theile, die zur Technologie gehören; und da ich oben gesagt habe, daß es äußerst schwer sey, solche in gewisse Klassen zu ordnen, so wird man auch bey diesem Versuche bemerken, daß manche Künstler und Handwerker unter mehr als eine Klasse gehören, weil sie sich mit mehr als einer Befriedigung unserer Bedürfnisse beschäftigen, oder auch, weil ihre Edukte zu mehr als einem Bedürfnisse gebraucht werden.

Ich habe nicht alle Unterabtheilungen anführen wollen, weil sich diese leicht selbst zusetzen lassen: so habe ich z. B. nur Viehzucht angeführt, weil jedermann bekannt ist, daß hierunter Stutterey, als Schäferey, Bienenzucht u. s. w. gehöret; und daß unter dem Landbau, der Bau des Tabacks, des Waids, des Saflors u. dergl. mit inbegriffen ist.

Ich komme nunmehr dem Gegenstande, den ich mir hier abzuhandeln vorgesetzt habe, näher.

Es ist bekannt, daß der seel. Jacobsson, in seiner Ankündigung zu diesem Werke, öffentlich versprach, solches in zwey Bänden zu liefern; und man sahe aus seinem angehängten Verzeichnisse, daß er blos von den mechanischen Künsten, Manufakturen und Handwerkern zu handeln gedachte, die im strengsten Verstande in ein solches Werk gehörten. Er bemerkte aber in der Folge die Unvollständigkeit seines Plans, und überschritt dessen Gränze, indem er auch die Wasser- Deich- und Kriegsbaukunst, die Artillerie, den Soldatenstand, die Schifffahrt und Steuermannskunst, das Forstwesen, Jägerey und Fischerey, die Landwirthschaft, die Handlung, den Chirurgus und Apotheker, den Rosshändler, die Näherinn und Putzmacherinn, die Münz- Maaß- und Gewichtkunde, die Musik ꝛc. aufnahm, die er alle mit Recht für technologisch hielt. Diese Vervollkommnung des Werkes verursachte, daß es vier Bände stark ward. Eben dieses aber wurde von Verschiedenen als eine Ausschweifung betrachtet, und man schien behaupten zu wollen, daß viele Dinge, die er darinnen aufgestellt habe, nicht in ein technologisches Wörterbuch gehörten.

Da mir nun der Herr Verleger auftrug, das Versprechen des Herrn Jacobssons, die nöthigen Supplemente zu liefern, in Erfüllung zu bringen; so hielt ich es für meine Schuldigkeit, den veränderten Plan, nach welchem er gearbeitet hatte, und der, wenn man ihn mit obiger Classification vergleicht, nur Sachen, die zur Technologie gehören, in sich faßte, (einige Kleinigkeiten abgerechnet) beyzubehalten, indem bereits das Publikum sich an diesen gewöhnt, wohlwissend, welche Gegenstände es in diesem Wörterbuche zu suchen habe oder nicht.

Mir ist nicht bewußt, daß ich diesen Plan im mindesten überschritten hätte, als blos, daß ich die Geschichte der Erfindungen eingeschaltet habe, welches aber doch auch Herr Jacobsson sehr öfters gethan hat.

Die Frage: ob die Geschichte der Erfindung in ein technologisches Wörterbuch gehöre oder nicht, braucht wohl nicht eher beantwortet zu werden, bis jemand behauptet: Es sey eine Schande für einen Handwerker oder Künstler, die Erfindung seiner Kunst, oder der Dinge, so er gebraucht, oder gar selbst verfertiget, zu wissen; oder gar glaubt: ein technologisches Wörterbuch sey nicht zum Unterricht und Aufklärung desselben geschrieben. Eben dieses gilt von der Litteratur.

Die

Die mehrere Vollkommenheit, die ich diesem Werke gegeben habe, läßt sich das dem nunmehrigen Umfange beurtheilen; die größtmöglichste Vollkommenheit ihm zu geben, möchte wohl mein Wunsch gewesen seyn, aber daß menschliche Bemühungen diese Vollkommenheit nicht erreichen können, ist auch bekannt. So viel aber hoffe ich, daß durch dieses nöthige Supplement, das Jacobssonsche Werk noch viel brauchbarer für Leser aller Art werden wird, nicht nur für Handwerker und Künstler selbst, sondern auch für Rechtsgelehrte, Kameralisten, Magistratspersonen, Beamten und praktische Geschäftsleute aller Art.

Das Zeichen (*), welches vor vielen Artikeln steht, bezieht sich auf die Jacobssonschen vier Bände, und zeigt an, daß dieser Artikel im Jacobsson bereits befindlich, und das hier Aufgestellte die Fortsetzung enthält. Die Sylbe Jac. so bey vielen Allegaten sich befindet, beziehet sich auch auf den ersten bis vierten Band.

Die Fortsetzung dieses Supplements ist schon unter der Presse. Der zweyte Band wird in der Michaelmesse 1793. und der dritte in der Ostermesse 1794. erscheinen. Sollte der Reichthum der Materien nicht erlauben, dies Supplement in drey Bände zu bringen, so wird hoffentlich der vierte und letzte in der Michaelmesse 1794. erscheinen.

Nordhausen, den 13ten Dec. 1792.

Rosenthal.

---

# Verzeichniß der Pränumeranten

## bis zum 15ten December 1792.

1. Seine Hochfürstliche Durchlaucht, Herzog Friedrich August zu Braunschweig-Lüneburg und zu Würtemberg-Oels; Königl. Preußischer General der Infanterie, Dompropst des hohen Stifts zu Brandenburg und Gouverneur in Cüstrin.

* * *

25. Herr Inspektor und Prediger **Ambrosi** in Berlin.
5. Herr Kanzleydirektor **Borries** in Minden.
4. Herr Kanzleydirektor **Brunnemann** in Magdeburg.
12. Herr Kanzleydirektor **Buchholz** in Marienwerder.
20. Herr Subrektor und Bibliothekar **Friedrich Severau** in Lübeck.
23. Herr Senator **Geißler** in Görlitz.
22. Die Oberlausitzische Gesellschaft in Görlitz.
4. Die Königliche Kriegs- und Domainen-Kammer zu Magdeburg.
7. Die Bibliothek Einer hochlöbl. Königl. Westpreuß. Kriegs- u. Domainen-Kammer zu Marienwerder.
9 bis 11. Die wohllöbl. vier Steuerräthlichen Registraturen der Königl. Westpreuß. Kammer.
5. Die Königl. Kriegs- u. Domain. Kammer zu Minden.
16 bis 19. Herr Joh. Friedr Korn der ältere, Buchhändler in Breslau, 4 Exempl.
3. Herr Dr. **Krünitz**, verschiedner gelehrter Gesellschaften Mitglied in Berlin.
6. E. E. Magistrat in Beeskow.
8. E. E. Magistrat in Elbing.
13. E. E. Magistrat zu Gumbinnen in Preußen.
21. E. E. Magistrat zu Neumarkt in Schlesien.
15. E. E. Magistrat in Treuenbrietzen.
24. Herr Geheimderath von Pohnenhauer in Herford.
14. Herr Hofrath Siemerling in Neubrandenburg.
2. Hr. Geh. Kriegsrath und erster Justiz-Bürgermeister **Wackenroder** in Berlin.
26. Herr Weber, Inspektor der Kirchen und Schulen in Elbing.

---

Die Herren Pränumeranten, deren Namen noch nicht eingegangen sind, werden dem sechsten Bande des Supplements vorgedruckt werden.



Digitized by Google

# A.

A bedeutet auf den Französischen Geldsorten, daß sie zu Paris, und auf den Preußischen, daß sie zu Berlin geschlagen worden.

*A* (Kaufmann) wird gebraucht, wenn sie die ganze Quantität derer er- oder verkauften Waaren, nach Maaß, Ellen, Stücken, Gewichte u. s. w. ausrechnen, und bedeutet so viel als zu oder von: z. E. 10 Pfund Zucker à 7 gr.

*A* (Musikus) der Name eines der 7 Töne der heutigen diatonischen Tonleiter, in der Solmisation la genannt. Dieser Ton ist in der Ordnung der 6te, seit dem man gewohnt ist, den untersten Ton des Systems mit C zu bezeichnen.

*A* auf der Rückerscheibe der Taschenuhren heißt Avancer und stellet man nach A zu, so gehet die Uhr geschwinder.

*AA.* ist auf dem Französischen Gelde das Zeichen der Münze zu Metz.

*Aaa* (Schmelzkunst) mit einem Strich überzogen, heißet Amalgama, d. i. Zusammenschmelzung und Vermischung des Queckſilbers mit einem andern Metall.

**Aachner Buschen**, s. Buschen.

**Aachner Getreidemaaß**, dieses hält 1 Mltr. Korn, 6 Faß = 24 Kopf. 1 Maaß Hafer = 6 Kopf, 1320 Faß aus Aachen thun 608 Berliner Schffl. das Faß hält 1207 K. Zoll.

**Aachner Gulden**, eine Rechnungsmünze, davon 9 Stück einen Thaler machen. a) Nach dem 24 Fl. Fuß, Pistole zu 6 Thl. gehen auf die Cölnische Mark fein Gold 2129⅔, Silber 144. Ihr Werth in Pistolen zu 5 Thl. ist 2 Gr. 2⅔ Pf. b) Nach dem 25 Fl. Fuß, Pistole zu 6¼ thl. gehen auf die Cölnische Mark fein Gold 2218⅔ Silber 150. Ihr Werth in Pistolen zu 5 Thl. ist 2 Gr. 1⅓ Pf. Er hält 6 Mrk. 36 Buschen oder 144 Heller.

**Aachner Handelsgewicht**, ein Schiffpfund hält 3 Cent. oder 300 Pfd. zur Fracht aber 318 Pfd. 1 Pfd. hat 2 Mrk. 16 Unz. 32 Lt. 128 Qu. oder 512. Seine Schwere ist 9754 Holländ. As und 4 As schwerer als das Berliner Pfd.

**Aachner Heller**, eine Rechnungsmünze, davon 1296 auf einen Thaler gehen. a) Nach dem 24 Fl. Fuß, Pistole 6 Mrk. gehen auf die Cölnische Mrk. fein, Gold 206633⅓ Silber 20736. Ihr Werth in Pistolen à 5 Mrk. ist 1/27. b) Nach dem 25 Fl. Fuß Pistole zu 6¼ Thl. gehen auf die Cölnische Mrk. fein, Gold 319410 Silber, 31600. Ihr Werth in Pistolen zu 5 Mrk. ist 4/7 Pf.

**Aachner Mark, oder Petermännchen, Peterbatzen**, die Mark hält 6 Buschen oder 24 Heller, eine Rechnungsmünze, davon 54 einen Thaler machen. a) Nach dem 24 Fl. Fuß, Pistolen à 6 Thl, gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 12776⅔ Silber 864. Ihr Werth in Pistolen à 5 Thl. 4⅔ Pf. b) Nach dem 25 Fl. Fuß, Pistolen à 6¼ Thl. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 13308¼ Silber 900. Ihr Werth in Pistolen à 5 Thl. ist 4 4/7 Pf.

**Aachner Rechnungsmünzen.** Man rechnet allhier nach Reichsthaler zu 54 Mrk. à 6 Buschen. Das Verhältniß ist:

Heller

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 4 | Buschen | | | | | |
| 24 | 6 | Petermännchen oder Mark | | | | |
| 144 | 36 | 6 | Aachner Fl. | | | |
| 216 | 54 | 9 | 1½ | Schillinge | | |
| 624 | 156 | 26 | 4⅓ | 2⅔ | Schlechte Thaler | |
| 864 | 216 | 36 | 6 | 4 | 1 4/7 | Reichsfl. |
| 1296 | 324 | 54 | 9 | 6 | 2 4/7 | 1½ Courantthlr. |
| 1728 | 432 | 72 | 12 | 8 | 2 6/7 | 2 1½ Speciesthlr. |

Die Valuta ist entweder Species oder Courant.

**Aachner Rechnungsthaler, Courant**, gilt 6 Sch. 9 Fl. oder 54 Mrk. wird zu 21 As Gold oder 303 As Holl. gewürdiget, und gilt in Friedrichsd'or 19 gr. 11 pf.

**Aachner Species** gilt 8 Sch. 12 Fl. oder 72 Mrk. wird zu 28 As Gold oder 404 As Holl. Silber gewürdiget, und gilt in Friedrichsd'or 1 Thl. 2 Gr. 7 Pf.

**Aachner silberne Rathspräsentgen** von 1752, wiegt das Stück 129 Holl. As, halten 9 Lt. 7 Gran in der Mark, und in Stück 78, 7 Holl. As, gelten in Friedrichsd'or 4 Gr. 11 Pf.

**Aachner Schillinge**, eine Rechnungsmünze, davon 6 einen Thaler machen. a) Nach dem 24 Fl. Fuß, Pistolen à 6 Thl. gehen auf die Cölnische Mrk. fein, Gold 1419⅓ Silber 96. Ihr Werth in Pistolen à 5 Thl. ist 3 Gr. 4 Pf. b) Nach dem 25 Fl Fuß, Pistolen à 6¼ Thl. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 1478⅓ Silber 100. Ihr Werth in Pistolen à 5 Thl. ist 3 Gr. 2⅔ Pf. In Aachen hält er 1½ Aachner Gulden; 9 Mrk. 54 Buschen oder 216 Heller.

**Aachner wirkliche Münzen.** Diese sind: in Golde Dukaten zu 3½ Courentthaler; in Silber, doppelte, einfache und halbe Rathspräsentgen von 32. 16 und 8 Mrk. und Stücke 3. 2 und 1 Mrk. in Kupfer 3 und 1 Buschen oder 12 und 4 Heller Stücken. Ein Friedrichsd'or gilt 6 Thl. courent oder 36 Schillinge.

**Aachner Weinmaaß**, der Ahm Wein hält allhier 130 Kannen.

**Aalangelschnur**, (Fischer) diese ist zum Aalfang nur in den Frühlings- und Sommermonaten brauchbar. Sie bestehet in einer sehr starken hanfnen Linie, nach Beschaffenheit der Breite des Flusses etwa 20 bis 30 Ellen lang. In einer Distanz von etwa 18 Zoll sind an der Linie Endchen von Bindfaden etwa 15 Zoll lang eingebunden, und an jedem Endchen ist ein kleiner Fischangel eingeknüpft, auf welchen ein Köder aufgesteckt wird. Zu diesem Köder sind die Regenwürmer nicht brauchbar. So lange noch kleine junge Frösche zu haben sind, giebt's einen beträchtlichen Fang. Wenn diese nicht mehr vorhanden sind, werden auch ganz kleine Fische oder kleine fleischigte Stücke von andern größern Fischen zum Köder aufgesteckt. Wenn der Fischer mit dieser Zubereitung gegen Dunkelwerden des Abends fertig ist, bindet er am Ufer des Flusses das eine Ende der Linie an einen Baum oder dergleichen fest an, fährt nun queer über den Fluß, so weit die straff gehaltene Linie reicht, doch nicht völlig bis an das gegenseitige Ufer; bindet an das andere Ende der Linie einen schweren Ziegelstein, oder dergleichen an, und laßt es auf den Grund sinken, auch ungerührt bis gegen Morgen liegen. Alsdann aber, noch ehe die Sonne aufgegangen, ziehet er die Angellinie wieder hervor, und erbeutet oft fast an jeder Angel einen und zwar großen Aal, weil kleine Aale den Angel nicht einschlucken können.

**Aalfang mit dem Pödderloth, Paarloth, Aalparen**, (Fischer) hierzu gehöret zuförderst ein länglicht gegossenes viereckigtes Stück Bley, 3 Zoll lang, und an allen Seiten 2 Zoll breit, davon die scharfen Enden abgeschnitten sind. An beyden Enden der Länge ist ein Heft, oder Oehse, von starkem Messingsdrath eingegossen, wodurch man einen dicken Pfeifenstiel stecken kann. Oft vertreten durchs Bley gebohrte Löcher die Stelle dieser Oehse. In die eine Oehse wird eine starke hanfne dreydräthige Schnur festgebunden, 4 bis 5 Ellen lang, die an einer etwa 6 Fuß langen Handhabe befestiget ist. In die andere Oehse wird der Köder eingebunden und folgendermaßen bereitet. Der Fischer sucht zuförderst einen guten Vorrath von Regenwürmern (Lumbricus terrestris). Er steckt zu dem Ende eine dreyzackigte Mistgabel in ein fettes Erdreich, am vortheilhaftesten in einen fetten grünen Grasanger, ein wenig schräg, tief, bis an den Heft ein; klopft behendiglich mit der Hand an den Stiel, woran die Mistgabel befestiget ist. Durch diese kleine Erschütterung, welche dadurch in der Erde entstehet, kriechen die Regenwürmer schnell und häufig hervor, und werden mit der andern Hand in ein kleines enges und tiefes hölzernes Gefäß gesammlet, worin sich etwas trockene Erde befindet, bis er glaubt, sein Vorrath der Würmer sey hinreichend. Dann nimmt er einen von starkem Hanf gesponnenen Faden, wie er zum Leinwandmachen gebraucht wird, und reihet seine Regenwürmer, vermittelst einer 5 Zoll langen dünnen Nadel, nach der Länge auf den Faden, daß dieser 12 Ellen lange Faden etwa wie ein einziger eben so langer Regenwurm aussiehet. Denselben wickelt er nun um vier Finger seiner Hand, so, daß ein dickes Bündel daraus wird. Dieses bindet er recht fest in das andere Heft seines Pödderloths, und nun ist er zum Fange gerüstet. Wenn nun mit der Ebbe das Wasser im Flusse am niedrigsten ist, und die Fluth ankommen will, eilet er mit seinem kleinen Schiffe, dasselbe im Flusse an eingesteckten langen Stangen zu befestigen; setzt sich auf einen niedrigen Stuhl, und läßt das an der Leine und Stabe befestigte Loth zur Seite des Schiffes ins Wasser hinunter, daß es bis auf eine Hand breit noch auf den Grund reichet. Dieses kann er am Gefühl der Hand, mit welcher er den Stab hält, bemerken; dann aber auch spüren, daß ein Aal angebissen, oder vielmehr an das Regenwurmbündel sich angesogen habe. Mit einem ebenen Zuge ziehet er nun sein Pödderloth in die Höhe, daß es schnell mitten über dem Schiffe zu hängen kommt, da der Aal sodann abfällt, und im Schiffe liegen bleibt; und dann senkt er sein Pödderloth geschwinde wieder ins Wasser zu einem neuen Fange. Dieser Aalfang findet nur in den Frühlings- und Sommermonaten, auch nur zwischen Sonnenuntergang und Aufgang Statt. Bey schwüler Witterung, besonders wenn ein Gewitter nahe oder schon vorhanden ist, ist der Betrag dieser Beschäftigung größer, als man glauben sollte. So viel die Dunkelheit erlaubet, achtet der Fischer wohl darauf, daß ihm nicht etwa ein Aal entwische, und sich rückwärts mit gekrümmtem Schwanze über das niedrige Bord des Schiffes hinauswickele. Einen solchen Aufrührer ergreift er beym Kopfe und beißt ihn in den Nacken, so ist er ruhig. Hier ist noch etwas zu merken: wenn der Fischer die Regenwürmer suchen, auch den Faden ziehen, oder auch nur anfassen will, wäscht er vorher die Hände ganz rein, damit nicht der geringste Geruch von Brod, Käse oder anderer Speise, daran haftet, weil er der Meynung ist, daß der Aal sonst nicht anbeißen werde.

**Aalflösse**, (Fischer) diese bestehet aus einem Haken, welcher an einen starken 5 bis 6 Klafter langen Zwirnfaden gebunden; dieser Faden wird an ein Bündel von 6 bis 7 Stück beynahe einen Fuß langer Binsen befestiget.

**Aalgabel, Aalstocher, Triftachel**, ist ein Instrument von plattem Eisen, und wie eine dreyzackigte Mistgabel, mit 5 Haken gemacht, deren jeder ohngefähr 9 Zoll lang, und an der innern Seite, der mittlern aber auf beyden Seiten mit guten Wiederhaken versehen ist. Die beyden äußersten Zinken sind auswärts gebogen, der mittlere aber gerade, und gleich einer Schlangenzunge, jedoch etwas rundlich zugespitzt. Alle drey Zinken werden durch zwey kleine, auf beyden Seiten mit Nageln, fest gemachte eiserne Bänder dergestalt zusammen gehalten, daß sie weder weiter aus einander gehen, noch sich enger zusammenschließen könnten, als sie wirklich sind, damit kein Aal, er sey auch so klein er wolle, darzwischen durchwischen möge. In die Dille wird eine lange, schlanke Stange, von 15 bis 16 Schuhen, wie an einem Fischhaken, gestoßen, und mit ein Paar Nageln festgemacht. Mit diesem Instrumente

Rath, Johann Gottfried, Dr. med. und Chemiker, geb. 1826 in Mülheim a. Rh., studierte in Bonn, Berlin und Heidelberg, wurde 1849 Assistent von Liebig in Gießen, 1850 Professor der Chemie in Cleve, 1853 Professor der Naturwissenschaften in Bonn, 1863 Professor der Mineralogie daselbst, 1864 Professor der Mineralogie und Geologie in Straßburg, 1872 Professor der Mineralogie in Bonn, 1875 Professor der Mineralogie und Geologie daselbst, 1876 Professor der Mineralogie in Straßburg, 1878 Professor der Mineralogie in Bonn, 1879 Professor der Mineralogie und Geologie daselbst, 1880 Professor der Mineralogie in Straßburg, 1881 Professor der Mineralogie in Bonn, 1882 Professor der Mineralogie und Geologie daselbst, 1883 Professor der Mineralogie in Straßburg, 1884 Professor der Mineralogie in Bonn, 1885 Professor der Mineralogie und Geologie daselbst, 1886 Professor der Mineralogie in Straßburg,

**Aaſſen, Aatzen,** (Wallfiſchfahrer) heißt wenn der Wallfiſch freßt.

**Aatz,** eine Beitze der weſtindianiſchen Frauenzimmer, welche ſich im Geſichte und am ganzen Leibe damit zu bemahlen pflegen; ohne daß die Roſinfarbe hievon jemals wieder ausgehe.

**Aatzen,** (Wallfiſchfahrer) ſ. **Aaſſen.**

*A. B.* iſt eine Abkürzung der **Chymiſten**, und bedeutet ſo viel als Arenoſum Balneum.

**Abähren,** (Landw.) ſo viel als abpflügen oder wegpflügen.

*Abaiſſe,* (franzöſiſcher Becker) bedeutet ein Stück, welches man auf einem Tiſche mit den Mangelholze länglicht auftreibet, und worauf man Fleiſchſpeiſen oder andere Sachen leget, woraus eine Paſtete oder anderes Backwerk beſtehet.

*Abajour,* (Baukunſt) ſ. **einfallend Licht,** Jac. ſ. a. Kellerfenſter.

**Abakus,** (Baukunſt) ſ. **Platte,** Jac.

**Abänderung,** (Mahler) ſ. **Veränderung.** Jac.

*Abandonnes,* (Falkenir) heißt den Vogel frey ins Feld laſſen, damit er ſich luſtig mache, oder ihn abdanken.

*Abaſſi,* eine perſianiſche Silbermünze, ſo 3 gr. 8 pf. in Friedrichsd'or, werth. Sie hat ihren Namen von dem Schach Abas. Die, ſo der Nachfolger dieſes Königs Ohodabende hat ſchlagen laſſen, werden auch alſo genannt.

*Abatant,* (Tiſchler) eine Art Fenſterladen, oder andere Bretter, welche die Kaufleute in ihren Gewölbern auf derjenigen Seite zu haben pflegen, wo das Licht hereinfällt, und die ſie bald hoch, bald niedrig ſtellen, in gleichen weit und wenig aufſtellen können, nachdem ſie vieles oder wenig Licht benöthigt ſind, um ihren Waaren ein gutes Anſehen zu geben.

*Abat-Chauvée* heißt in einigen franzöſiſchen Provinzen eine Art geringer Wolle, welche faſt den ſogenannten Plures oder Paignons ähnlich iſt.

*Abaton,* (Baukunſt) iſt ein Wort des Vitruvs, und bedeutet einen Ort, wohin nicht ein jeder kommen darf.

*Abats* **Prisma,** Optikus, ſ. **Prisma.**

**Abbauen,** (Bergb.) heißt, wenn man mit der Arbeit ſehr tief ins Gebäude und unter die Stollen gekommen iſt.

**Abbeiſſen,** (Jäger) wenn Rothwild Laub oder Gras abfrißt; auch wenn die Eichhörner und Vögel den Maywuchs und die Spätlinge beſchädigen, ſo daß ſolche abfallen.

**Abbis,** eine Farbepflanze. (Succiſa ſeu morſus Diaboli Bauh.) Grün färbt man mit derſelben alſo: Man nimmt das Blatt friſch, nicht getrocknet, welches mit dem Garne ſchichtweiſe gelegt und geſotten wird, ſo lange als man Fiſche ſiedet. Man läßt es über Nacht in Gefäße ſtehen; den Morgen nimmt man das Garn heraus, welches da nicht gefärbt ſcheint. Der Topf wird wieder warm gemacht, und das Garn auf Stöcke über den Topf gelegt, mit einer umgewandten Schüſſel darauf gedeckt, damit der Dunſt nicht ſo leicht fortflieget, ohne ſich durch das Garn zu zwingen, denn der Dunſt iſt das, was eigentlich färbt. Nachdem ringt man das Garn, nimmt die Blätter aus dem ſiedenden Waſſer, thut ein wenig Waſſer in das ausgeſottene hinein, und dunkt das Garn oft ein, bis es wohlgefärbt iſt.

**Abblatten, Abſchneiden,** (Gartner) wird von den Melonen und Gurken geſagt, wenn ſie allzu viel Blätter und Ranken haben, oder wenn die letztern allzu lang ſind. Alſo ſagt man: dieſe Melonen müſſen abgeblattet oder beſchnitten werden.

**Abblätterungs-Trepan,** ſ. **Trepan.**

**Abbränder,** (Eiſenhütte) ſind gegoſſene eiſerne Platten, mit welchen die Feuergruben auf den vier Seiten ausgeſetzt werden.

**Abbrechen,** (Buchdrucker) heißt diejenige Arbeit, wenn derſelbe die Balleder, ſo auf die Hölzer genagelt, wieder abmacht: welches täglich geſchehen muß, wenn anders ein guter Druck zum Vorſchein kommen ſoll.

**Abbrechen, Abreißen,** (Falkenir) bedeutet die Nahrung des Vogels vermindern, wenn er allzu fett iſt, um ihn leichter und zum Raube begieriger zu machen.

**Abbrechen,** (Landwirthſchaft) hat verſchiedene Bedeutungen, und wird nicht nur von der Verrichtung gebraucht, da man das Obſt, ſonderlich aber dasjenige, welches den Winter durch eine geraume Zeit aufbehalten werden ſoll, gemächlich von den Bäumen lieſet, ſondern es wird auch von denen durch einen Zufall vom Stamme geriſſenen oder gebrochenen Aeſten und Zweigen verſtanden, (auch **Abnehmen.**)

**Abbrechen,** (Schloſſer) wird gebraucht, wenn man die Schöſſer oder das Beſchläge von Thüren oder Fenſtern losreißet, um das Schadhafte auszubeſſern, und das noch Brauchbare von neuem zuzurichten.

**Abbrechen,** (Schriftgießer) heißt, wenn der Junge den Guß von den Buchſtaben abmachen muß.

**Abbrennen, abgebrannt,** (Feuerwerker) heißt ſo viel, als es verſagt, wenn nämlich das Zündkraut abbrennet.

**Abbrennen,** (Kriegskunſt) ſ. **Abfeuern, Loßſchießen.** Jac.

**Abbrennen,** (Töpfer) heißt, wenn ſie ihr gedrehetes und gedörretes Gefäß nunmehro in den Brennofen brennen.

**Abbreiten,** Metallarbeiter, ſiehe **Abtiefen.** Jac.

**Abbringen,** (Landwirthſchaft) wird von den Feldfrüchten geſagt, ſie mögen nun mit der Sichel abgeſchnitten oder mit der Senſe abgehauen werden.

**Abbruch,** (Bergw.) werden diejenigen Stufen genennet, die ohne ſonderliche Mühe auf eine vortheilhafte Art gewonnen, und leicht zerſetzt werden können.

**Abbruch,** (Deichbau) nennt man, wenn ein Ufer oder Vorland durch den andringenden Strom ſich verringert, abbricht, und im Grunde weggeriſſen wird.

**Abcdiren,** iſt ein Ausdruck, der in der Singekunſt gebräuchlich iſt. Wenn ein Sänger noch keinen Text unter

unter die Noten legt, ſondern ſie mit dem muſikaliſchen Alphabete benennet.

**Abdachung einer Mauer**, (Baukunſt) iſt die Schräge einer Mauer, welche nicht lothrecht aufſteiget, ſondern ſich zurücklegt, und unten dicker als oben iſt. Man pflegt die Abdachung nach der perpendikularen Höhe, und wieviel die ſchräge Seite davon abweicht, anzugeben, und z. E. wenn die Höhe 6 Fuß, und die unterſte Breite einen Fuß breiter, ſo ſagt man, die Abdachung betrage ⅙ der Höhe. Die größere Breite der Baſis heißt die **Böſchung**, ſ. d. Jac.

**Abdampfen, Abdünſten, Abrauchen**, (Evaporatio) (Siederey, Metallurgie) iſt eine Operation, durch welche man vermittelſt eines gewiſſen Grads von Wärme und Luft flüchtige Subſtanzen von einer beſtändigen und weniger flüchtigen abſondert. Da auch unter der Luftpumpe Feuchtigkeiten abrauchen können, ſo folgt zwar daraus, daß der Beytritt der Luft beym Abdampfen gerade nicht unumgänglich nöthig ſey, es iſt aber doch gewiß, daß es durch den Beytritt der Luft leichter und geſchwinder geſchiehet. Man bedient ſich alſo lieber offner Gefäße, als Büchſen, Näpfe, Töpfe, Schmelztiegel, entweder aus Glas oder Metall oder irdenen Subſtanzen, die weit und platt ſind, um in denſelben die Oberfläche der zum Abdampfen beſtimmten Körper der Luft ſo weit auszuſetzen, als es nur immer möglich iſt. Dieß darum, weil das Abdampfen nie anders geſchiehet, als auf der Oberfläche der Körper. Es iſt bey jedem Abdampfen überaus nöthig, den Grad der Wärme nach der Flüchtigkeit der Subſtanz, welche zurückbleiben ſoll, ingleichen nach ihrem Zuſammenhange, mit der flüchtigen Subſtanz einzurichten; daß nämlich die Wärme deſto gelinder ſeyn und langſamer wirken muß, je weniger die Subſtanz, welche zurück bleiben ſoll, feuerbeſtändig iſt, und je mehr ſie mit der zuſammenhängt, die man durch das Abdampfen hinweg nehmen will. Es giebt alſo Fälle, wobey man ſich einer gelinden Wärme bedienen muß, z. B. bey manchen öligen Subſtanzen; es giebt aber auch Fälle, wo das Abdampfen durch einen Grad von ſtärkerer Wärme, und auch durch die auf die Oberfläche des Körpers getriebene Luft verrichtet werden kann und muß. Dieſer Fall findet dann ſtatt, wenn derjenige Theil, welcher wegdampfen ſoll, weniger flüchtig iſt, und alſo einen großen Grad Wärme fordert, wenn er wegdampfen ſoll, wenn diejenige Subſtanz hingegen, welche zurück bleiben ſoll, ſehr feuerbeſtändig iſt, und mit den erſten wenig zuſammenhängt. Man hat daher beym Abdampfen und Abrauchen verſchiedenes zu beobachten. Da es nur bey Körpern geſchehen kann, welche flüchtige Theile enthalten, oder wohl ganz aus flüchtigen Theilen beſtehn, ſo hat man zuförderſt darauf zu merken, wie flüchtig dieſe Theile ſind, welchen Grad von Feuer ſie alſo erfordern, damit nur dasjenige abdampfe, was eigentlich abgedampft werden ſoll. Ferner hat man auch auf die Abſicht zu ſehen, warum man etwas abdampft, ob nämlich die Subſtanzen ganz ausgetrocknet, oder verdickt, oder concentrirt, oder zur Kryſtalliſation ſollen geſchickt gemacht werden. Weiter iſt zu merken, daß die Subſtanzen, welche durch Abdampfen geſchieden werden, zum Theil verlohren gehen, oder zugleich erhalten werden ſollen. Daher es auch ein Unterſchied iſt, ob man in offnen oder geſchloſſenen Gefäßen abdampft, und ob man das Abdampfen über freyen Feuer, oder über dem Sandbade, oder Waſſer, oder Dampfbade anſtellet. Endlich iſt auch zu beobachten, daß die Subſtanzen, welche man bis zur Trockne abdampfen will, nicht taub oder angebrannt werden, wie ſolches oft bey trocknen Extrakten, Salzen, Farben, Seifen und andern dergleichen Produkten bemerkt wird. Weſentlich iſt alſo die Wirkung des Abdampfens eben diejenige, wie bey der Deſtillation, nur mit dieſem Unterſchiede, daß man ſich beynahe allezeit der Deſtillation bedient, um die flüchtige Subſtanz zu ſcheiden und zu ſammlen, anſtatt daß das Abdampfen allezeit gebraucht wird, einzig und allein die feuerbeſtändige und weniger flüchtige Subſtanz zu ſcheiden und zu ſammlen, indem nothwendiger Weiſe die flüchtigſte in dieſer Operation verlohren gehet.

**Abdanken**, (Kriegskunſt) bey der Miliz iſt dieſes Wort gebräuchlich und hat zweyerley Bedeutung. Einmal bedeutet es nämlich die **Dimiſſion** oder **Abſchied geben**. Zum andern heißt es ſo viel, wenn einer, der den geſuchten **Abſchied erhalten hat**.

**Abdecken**, (Dachdecker) wird von denen Dächern geſagt, wenn man die Ziegel, oder womit ſie gedeckt ſind, behutſam aufnimmt, und zu fernern Gebrauch bey Seite ſchafft.

**Abdecken**, (Haushaltung) nennt man, wenn nach gehaltener Mahlzeit das Ueberbliebene von denen aufgetragenen Speiſen, nebſt dem Servis und Tiſchgeräthe von Tiſch genommen und ſelbiger ganz abgeräumet wird.

**Abdörrſtein**, (Bergw.) dieſer fällt zu Brixlegen in Tyrol, wo Kupfer, Silber und Bley-Erz durch einander ohne geröſtet geſchmolzen werden, und nachdem ſie viermal durchſchmolzen, ſo fällt dieſer Stein, der ärmer an Bley und Silber aber reich am Kupfer iſt.

**Abdoſſiren**, (Deich- und Feſtungsbau) abſchrägen, die Abdachung an einem Wall oder Deiche machen.

**Abdrift**, (Schifffahrt) ſiehe Abtreiben. Jac.

**Abdruck der Kupferſtiche auf Porcellan**, ſ. Kupferſtiche auf Porcellan abzudrucken.

**Abdruck des in Gold oder Silber geſtochenen**, wenn man dasjenige, ſo in Gold oder Silber geſtochen, z. E. auf Bechern, Kannen, Deckeln und dergl. abdrucken will, ſo verfährt man alſo: Man nimmt ein rein Papier in der Größe des Bildes, ſo man abdrucken will, ziehet es durch rein Waſſer 2 bis 3mal, und leget es auf einen reinen Tiſch, drucket mit einem reinen Schnupftuch die überflüſſige Feuchtigkeit auf beyden Seiten ab, dieſes Papier leget man nun auf die geſtochne Arbeit, und breitet geſchwinde ein Schnupftuch darüber, ziehet es an allen Ecken wohl an, oder läßt es durch Jemanden feſthalten

halten und treibet mit einem glatten Falzbeine auf dem Schmupftuche herum, so wird sich die Zeichnung abdrucken. Weil aber alles weiß, so ist es besser, daß man etwas Kienruß mit einem Firnis dicke mache, oder nur mit Talg vermische und solches in die gestochne Arbeit reibe, hernach selbige recht sauber abwische, und dann abdrucke, so bleibt der Abdruck ganz schwarz, und man kann ihn desto besser sehen.

**Abdrücke**, siehe Typolithen.

**Abdünsten**, (Siederey) s. Abdampfen.

**Abelmoschkörner**, (Handl.) s. Bisamkörner.

**Abendessen**, (Haushaltung) die Mahlzeit, welche man des Abends hält.

**Abendgang**, (Bergwerk) s. Spatgang. Jac.

**Abendländischer Bezoar**, dieser kömmt von afrikanischen, persischen und südamerikanischen Thieren, aus dem Ziegengeschlechte, auch hat man wohl Steine von andern selbst europäischen Thieren unter diesem Namen. Er hat keinen Glanz, und eine ganz rauhe Oberfläche; seine Farbe ist bald heller, bald dunkler grau, und spielt nicht selten in die schwarze; auch giebt er bey der Destillation ungefehr den 5ten Theil seines Gewichtes an brenzlichtem Geiste, und etwas weniges von einem brenzlichten Oele.

**Abendländisches Zürgelbaumholz**, siehe Zürgelbaumholz.

**Abendtheuer**, (Handwerker) es sind ihrer zweyerley, da nemlich einige auf bestellte Arbeit warten, und also den sichersten Weg gehen, oder auch nicht gestatten, daß es einer von den ihrigen wagen wollte; andere hingegen es darauf ankommen lassen, vielen Vorrath bereiten, und auf ihre Kosten und Abendtheuer einen Handel damit treiben und die Märkte beziehen, daher sie Kramerhandwerke genannt werden.

**Abenduhr**, eine Sonnenuhr, die auf einer Fläche beschrieben ist, so gerade gegen Abend gerichtet. Sie kann also nur Nachmittags, nemlich von 12 Uhr an bis zum Untergang der Sonne gebraucht werden.

**Aber**, (Müller) wird in Bayern die Wasserleitung oder das Wasserbett genannt, auf welchen des Müllers Wasser vom Flus, oder so genannten Mühlbach auf einen gebretterten hohlen Boden auf die Mühlräder hinab läuft.

*Aberdeen*, (Fischer) eine Art Stockfisch von der Seestadt gleiches Namens in Nordschottland also genannt, an deren Küsten er in grosser Menge gefangen wird.

**Aberklauen**, (Jäger) s. Afterklauen. Jac.

**Abfahrt**, (Deichbau) oder Auffahrt ist der Weg, worauf man von einem Deich herunter oder hinabfährt.

**Abfahrtsgeld**, (Handwerker) heißt ein Reisegeld, so die Gesellen besonders bey geschenkten Handwerkern, wenn sie erst auswandern, bisweilen bekommen.

**Abfallen**, (Gärtner) heißt, wenn der Baum seine Frucht vor der Zeit fallen läßt.

**Abfallen, Abweichen, Afvallen**, (Schifffahrt) heißt, wenn ein Schiff von seinem rechten Lauf durch widrigen Wind abgetrieben wird, oder auch mit Fleiß abweichet.

**Abfalzen**, (Gerber) dieses Wort wird gebraucht bey der Gelegenheit, wenn sie von einem frischen Felle die Haare mit dem Schabmesser, wie es die Gerber nennen, abschaben. Die Gerber falzen die Haare nicht ab, aber das Aas falzen sie mit dem Falzmesser ab, die Haare werden mit dem Haareisen abgestossen.

**Abfärben**, (Färber) ein Fehler des Tuchs, wenn solches die Farbe fahren läßt. Die Ursache des Abfärbens liegt in folgenden. Wenn die braunen, blauen und grünen auch andere couleurte Tücher und Zeuge abfärben, so ist es eine Nachlässigkeit des Färbers. Die Farbe kann zwar feste seyn, nur ist das Tuch nicht genung nach der Farbe durch die Spülung gereiniget, welches, wo es möglich, und Flüsse sind, vorzüglich in Mühlgräben, wo das Wasser sehr rasch gehet, am leichtesten und bequemsten geschehen kann. Die zweyte Ursache des Abfärbens ist, wenn die Farbe im Kessel oder Küpe matt oder krank geworden, das heißt, wenn der Färber schon vieles daraus gefärbt, auch sie nicht sattsam gewartet hat, dann wird das aus dergleichen Farbekesseln und Küpen gefärbte Tuch oder Zeug nicht feurig und lebhaft genung, ist nicht ganz ächt, und wird bey dem Gebrauch schmutzig.

**Abfärben**, (Färber) s. Auffarben.

**Abfärben, Nichtabfärben**, sagt man von einem Mineral, wenn man solches angreift, oder auf Papier streicht, und einige seiner Theile zurück läßt oder nicht.

**Abfasten**, (Jäger) s. Abdecken Jac.

**Abflauheerd**, (Bergw.) s. Abstechheerd. Jac.

**Abflauplane**, (Bergw.) s. Plane. Jac.

**Abflech**, (Schmelzhütte) s. Abstechtheerd. Jac.

**Abflischen**, (Schmelzhütte) heißt, wenn man in der Heerdwäsche das Erz, durch das vermittelst der Waschkufen oder Küfen geschehene Hin- und Herziehen, von den tauben Bergen und Gebürgen absondert.

**Abflischheerd**, (Schmelzhütte) s. Abstechheerd. Jac.

**Abformen**, ●. Will man eine saubere Arbeit ohne Beschädigung derselben abformen, so nimmt man die Krume aus frischen Brode, das noch recht warm und von feinem Mehl gebacken ist, druckt sie in der Hand wohl hin und her und knätet sie durch, daß sie wie ein Teig wird, diese drückt man entweder über ein erhobenes oder in ein tief geschnittenes Bild oder Forme, so erhält man das Modell davon. Damit aber niemand erkenne, woraus dieses bestehe, so nimmt man irgend eine Farbe z. E. Kugellak oder Bolus, der recht zart gerieben, und macht diesen mit Gummiwasser nicht zu dünne an, und knätet solches unter obgedachten Teig. Wenn aber die Masse durch Einmischung des Gummiwassers und Farben so weich wird, so läßt man sie ein wenig an der Luft liegen, und knätet sie denn wieder durch, so wird sie bald derber werden. Hat man nun den Abdruck verfertigt, und man will solchen bald trocken haben, so legt man ihn auf ein Bretchen, und setzt ihn in einen nicht allzuwarmen Backofen oder trocknet ihn an der Sonne.

**Abformen**, (Schuſter) den Schuh von Leiſten herunter ſchlagen.

**Abfreſſen**, (Jäger) ſ. Aaſen. Jac.

**Abführen**, (Drathzieher) geſchiehet bey Verfertigung des Gold- u. Silberdraths, und beſtehet in Ausdehnung und Ausziehung der Gold- u Silberſtangen, bis zur Stärke eines Tabacksſpeifenſtiels, oder bis zur Schwäche einer Stricknadel, jene Arbeit wird das **grobe Abführen**, und dieſe das **feinere Abführen** genannt. S. a. **Abführungseiſch**. Jac.

**Abführen**, (Handlung) ſ. Aufführen.

**Abgang**, (Bergwerk) dieſes Wort hat mehrere Bedeutungen. 1) Wenn das Gezähe abgenutzt iſt, ſo ſagt man, ſie wären in Abgang gebracht. In Abgang bringen, heißt alſo die Werkzeuge unbrauchbar machen. 2) Beym Schmelzen heißt dasjenige der Abgang, was die Erze im Röſten, Abtreiben, Schmelzen, Probiren und Waſchen am Gewichte verlieren. 3) Von einer Zeche ſagt man, ſie komme im Abgang, wenn ſie zu Sumpfe getrieben wird, oder wegen Menge des Waſſers nicht weiter kann gebauet werden. 4) Bey den Bergſchmieden iſt das der Abgang, was an dem Waageiſen abgehet. Sie ſollen nemlich nicht mehr oder weniger zugeſtanden als 4 Pfund nemlich es ſoll 40 bis 44 Pfund halten. 5) Endlich heißt Abgang nehmen, wenn man bey den **Seifen Schicht** macht, d. i. wenn ein Bergmann unter der Dammerde allerley Minern, oder Edelſteine ſucht, und davon wieder abgehet. 6) Beym **Salzſieden**, ſiehe Hinterhalt. Jac.

**Abgang**, (Kalckbrenner) werden die nicht völlig durchgebrannten Kalckſtücke genennet.

**Abgang**, (Müller) heißt der Unterſchied zwiſchen dem Gewichte des Getraides und des erhaltenen Mehls und der Kleie, ſo von Verſtäuben und Austrocknen, wenn ſonſt alles andere gehörig zu gehet, herrühret. Auf einen dreſdner Scheffel Roggen rechnet man hiervor 5 Pfund.

**Abgang**, (levée) benennen die Näherinnen den Theil Leinwand, welchen man abnimmt, wenn man ein Stück, wo es überflüßig ſeyn würde, zerſchneidet; zuweilen findet dieſer Abgang ſeinen Platz anders wo.

**Abgang**, (Wechſel) ſ. Ausſchuß.

**Abgang kommen** [in], (Bergb.) heißt, wenn eine Zeche zu Sumpfe getrieben wird, daß nicht mehr daſelbſt kann gebauet werden.

**Abgänglinge vom Glaſe; Glasſcherben**, (Glaſer) ſind nichts anders als die allzukleine Stückchen zerbrochenes Glas, das ſie zu keiner Arbeit mehr gebrauchen können. Man ſchickt dieſelben wieder in die Glashütte, um umgeſchmolzen zu werden.

**Abgänglinge**, (Stockfiſchhandel im Kleinen) die kleinen Stücke, welche übrig bleiben, wenn man die beſten davon verkauft hat.

**Abgebauete Weitung**, (Bergw.) ſ. Weitung, abgebauete. Jac.

**Abgeblaſen**, (Jäger) heißt, wenn das Treiben geendet und die Hunde zurückgerufen werden.

**Abgebrannt**, (Feuerwerke) ſ. Abbrennen.

**Abgebrannt**, (Meſſerſchmidt) ſ. Abbrennen. Jac.

**Abgeflauet**, (Huttenwerk) ſo viel als abgewaſchen.

**Abgefügt**, (Glaſer) ſ. Abfügen. Jac.

**Abgeführt Eiſen**, (Bergwerk) iſt ſo viel als abgenutzt Eiſen.

**Abgegebener Punkt**, (Markſcheider) ſ. Endpunkt. Jac.

**Abgeglichne Heerſtraße**, ſ. *Chauſſée*.

**Abgehemniſſe Trömer**, (Bergwerk) ſind, welche abſetzen und ſchmal ſind.

**Abgeben**, durch dieſes Wort zeigen die Bergleute mancherley an, 1) Wenn auf der Kapelle das Silber vom Zuſatz und allen Unreinigkeiten geſchieden wird, ſo nennt das der Bergmann ſcheiden, und Zuſatz und Unreinigkeiten gehen ab. 2) Ein Werk läßt man kalt und warm abgehen, wenn man mit oder ohne Feuer, oder mit mehr oder weniger Feuer ſcheidet. 3) Das Waſſer gehet von den Stollen ab, wenn ſolches abläuft. 4) Wenn etwas mangelt, oder 5) verbraucht iſt, oder 6) verlohren gegangen iſt, ſo heißt es ebenfalls, es gehet ab, oder iſt abgegangen.

**Abgekimmt**, (Böttcher) man ſagt, ein Stab ſey abgekimmt, wenn er in der Kröſe gebrochen iſt.

**Abgekochtes Garn**, ſ. abgeſotten Garn.

**Abgekochtes Leder**, ſ. abgeſottenes Leder.

**Abgekratztes**, ſ. Abgeſchabtes.

**Abgekimmter Stab**; (Böttcher) Man ſagt ein Stab ſey gekimmt, wenn er in der Kröſe gebrochen iſt.

**Abgekürzte Kryſtallendrüſen**, ſ. Druſen.

**Abgelauffen**, (Uhrmacher) ſ. Ablaufen.

**Abgenieſelt**, (Bergwerk) abgenutzt, verbraucht.

**Abgerieben**, (Buchbinder) ſ. Abreiben.

**Abgeſchabtes, Abgekratztes, Schabe- oder Krätzſpäne**, heißt dasjenige, was von einem Körper abgehet, wenn man ihn ſchabet oder kratzet. Inſonderheit ſagt man es vom Elfenbein, von Hirſch- und andern Horne.

**Abgeſchärfter Rand des Stabes**, (Böttcher) ſiehe Rand, abgeſchärfter. Jac.

**Abgeſchlagen**, (Kürſchner) heißt abgeſchnitten.

**Abgeſchliffnes Kreuz**, (Roßhändler) ſ. Kreuz.

**Abgeſondertes Bollwerk**, (Kriegsk.) ſ. Baſtion detache.

**Abgeſonderte Stickerey**, ſ. Stickerey in einzeln abgeſonderten Theilen.

**Abgeſotten**, heißt nicht nur 1) diejenigen Fiſche, die man genungſam einſieden laſſen, und theils ſogleich warm und trocken genießt; ſondern auch 2) alle mit und ohne Zucker gemachten Säfte und Latwergen einkochen.

**Abgeſottene Seide**, ſ. gekochte Seide.

**Abgeſottenes Garn, abgekochtes Garn**, iſt Garn, welches durch eine warme und ſcharfe Aſchenlauge gegangen, es mag gleich in der Abſicht geſchehen ſeyn, um es entweder zum Bleichen oder zum Färben zuzurichten.

**Abgeſottenes Leder, abgekochtes Leder**, iſt ſtarkes Leder, welches man in Waſſer abſieden laſſen, darunter

unter wen einige Arten von Gummiharz, oder Leim gemischt hat.

**Abgesteckt**, (Bergw.) s. abgespreizt. Jac.

**Abgestorbener Aescher**, (Lohgerber) ist alles Kalkwasser, das sein Feuer schon verlohren hat.

**Abgestrichner Habicht**, (Jäger) wird derjenige Raubvogel genennt, der zum Abrichten eingefangen worden, da er schon seine Federn und vollkommne Kräfte bekommen, auf den Raub auszugehen.

**Abgestückt**, (Bergw.) s. Abgesprützt. Jac.

**Abgestumpft**, (Bergbau) saget man von einem Krystall, wenn einige oder alle seiner eigentlichen Ecken und Kanten abgeschnitten sind, so daß sich da, wo eine Spitze oder Schärfe seyn sollte, eine Fläche befindet.

**Abgesüßtes Silber durchzuseihen**, (Probirkunst) s. Silber abgesüßtes. Jac.

**Abgetackeltes Schiff**, s. Schiff abget.

**Abgetriebenes Silber**, (Probirkunst) s. Kapellensilber. Jac.

**Abgetriebene Wände**, (Bergwerk) ist das Gestein, welches mit Pflöcken und Keilen losgemacht und herein geworfen worden.

**Abgewechselter Thon**, (Maler) heißt, wenn das Kolorit in allen Figuren, in den Bäumen, in dem Erdreiche, u. s. w. nicht einerley ist. Ein nicht abgewechselter Ton macht eine dem Auge unangenehme Empfindung.

**Abgewechselte Zusammensetzung**, (Maler) diese bestehet in der Verschiedenheit der Gruppen, der Stellung, der Kopfwendung und der Gründe.

**Abgewundene robe Seide**, (Seidenbau) von dieser giebt es dreyerley Sorten, als einfache, doublirte und Organzinseide.

**Abgezapft**, (Englische Stuhlmacher) siehe Abzapfen. Jac.

**Abgezogen Wasser**, (Destillateur) darunter wird alles dasjenige verstanden, was durch das Feuer von dem bey sich führenden Phlegma gereiniget, oder sonst von diesen und jenen Kräutern, Blumen, Wurzeln u. s. w. vermittelst irgend eines Brennzeuges übergetrieben worden.

**Abgüsse von Metaillen zu machen.** Man nehme Mennige und Schwefelblumen zu gleichen Theilen, in einem eisernen Löffel, und lasse es in demselben schmelzen, bis es die Konsistenz eines zähen Teiges erhalten hat. Dann wird es mit brennendem Papier angezündet, und eine Zeit lang umgerührt. Das Gefäß wird hernach genau zugedeckt, und auf dem Feuer gelassen, worauf das Gemenge in wenig Minuten flussig wird, da man es dann auf die zuvor angeölte, und aufs fleißigste abgewischte Metaille ausgießet.

**Ablaaren**, (Förster) heißt so viel als Abstutzen.

**Abhängender Speckhals**, (Roßhändler) diese sind, wenn am Halse, anstatt, daß er gegen die Mähne zu erhaben seyn und sich spitzen sollte, sich zu viel Fleisch befindet, welches sich bald auf diese, bald auf jene Seite wälzet, und den Kopf des Pferdes schwerfällig macht. Die Speckhälse stecken den Kopf zuweit vorweg, und lassen ihn zu sehr sinken, weil der Hals oben dicker ist, als unten, und durch den Druck des überflüssigen Fleisches niedergebogen wird.

**Abhängiges Kreuz**, (Roßhändler) heißt dasjenige, welches zu niedrig ist, und wo der Schweif noch niedriger und ungeschickt ist.

**Abhauen**, (Bergw.) s. Abstufen. Jac.

**Abhauen**, (Haushaltung) heißt so viel, wenn ein Hausvater zu seinem Nutzen entweder von den Bäumen mit einem Handbeile etliche Aeste abnimmt, oder aber man braucht es auch, wenn Korn oder Waizen auf dem Felde abgehauen und zum Ausdreschen eingebracht wird.

**Abhellen**, s. Durchseihen.

**Abjagen**, v. Die dabey gewöhnlichen Ceremonien sind folgende: So bald die Herrschaft mit ihrer Suite zur Jagd ab- und in den Schirm getreten, nimmt man das Queertuch vom Jagen weg und theilet die Hetzhunde ein. Hierauf begiebt sich die Jägerey nach ihrer Ordnung dem Schirm gleich über, an dem rechten Flügel gegen das Jagen zu, und erwartet durch eine Losung den Befehl zum Anfange des Jagens. Nach dessen Erfolg fängt die Jägerey bey denen Sommerjagden ein gewöhnliches Waldgeschrey an und gehen die Jagdhunde kuppelweise, jede von einem Bauer geführt, sammt ihren Hundejungen, welche voran gehen, hinter der Jägerey hinauf zu dem Holze, und lehen ihren Jagdlauf fort, bis hinter die Queere vors Jagen; darauf wird in die Waldhörner gestoßen, und dasjenige, was man am ersten im Jagen antrifft, nach den eingeführten Jagdpesten angeblasen und angeschrien, der Hirsch aber, so bald ihn die Jägerey erblicket, bekömmt seinen gehörigen Juchschrey, und wenn es jagdbar, so wird er beym Verlauf durch Trompeten und Pauken gleichsam angemeldet. Sobald nun ein Wild erleget ist, wird es vor den Schirm gebracht, und zur rechten Hand desselben nach den Jägern zu, alles in Ordnung und nach weidmannischen Gebrauch und zwar 1) die Hirsche, so wohl nach der Stärke der Gehörne, als nach der Vielheit der Enden; 2) alte Thiere; 3) die Schmalthiere; 4) die Fehlböcke; 5) die alten Rehe; 6) die Schmalrehe; 7) die Raubthiere, hingelegt, und zwar mit den Köpfen nach dem Schirm und mit den Rücken nach dem Jagen zu. Wenn nun solchergestalt alles verjagt worden, und man in der Rundung nichts mehr verspuret, so versammelt sich die Jägerey auf den andern Flügel wieder in ihrer Ordnung, so daß sie der Herrschaft zur linken Seite wieder herauskömmt. So dann ziehet sie mit ihrem Waldgeschrey den Flügel hinunter, bis wieder an den Schirm, da dann, so bald sie daselbst angelanget, mit dem Schreyen inne gehalten, mit Wald- und Hüfthörnern das Jagen **abgeblasen**, und mit einem nochmaligen Juchschrey der Befehl gegeben wird: die Jagdhunde anzukuppeln, den Zeug abzuwerfen, und das gefallte Wildpret aufzuladen und abzuführen.

**Abjochen,**

**Abjochen**, (Landwirthſchaft) heißt, wenn man die Zug- oder Schiebjochen, nach verrichteter Arbeit, ihrer Joche entlediget.

**Abirrung der Gläſer**, (Optikus) ſ. Abweichung dioptriſche.

**Abirrung der Hohlſpiegel**, ſiehe Abweichung catoptriſche.

**Abkämmen**, (Roßhändler) heißt, Mähne, Zopf und Schweif an einem Pferde kämmen.

**Abkappen, abkoppen**, (Gärtner) ſ. abköpfen. Jac.

**Abkenniß des Ganges**, (Bergb.) heißt, der Trumm oder Fall, ſo von dem Hauptgange ſeitwärts in die Stufe fällt.

**Abklären**, ſ. Durchſeihen. Jac.

**Abklärung der Weine**, alle klebrige und leimartige Weſen ſind zur Abklärung der Weine geſchickt, und unter dieſen keine beſſer, als die Hauſenblaſe und der Senegaliſche Gummi. Es kömmt nicht auf die Menge der Hauſenblaſe, ſondern darauf an, ob ſie vollkommen aufgelöſt und dem Weine beygemiſcht worden iſt. Man rechnet auf 1 Fuder von 12 Eymer 2 Loth Hauſenblaſe, mehr oder weniger, nachdem nämlich der Wein ſchwer oder trübe iſt. Ein fetter Wein hat längere Zeit zum Abhellen und Reinigen nöthig. Bey allen Vorzügen eines geklärten Weins iſt es gleichwohl gut, wenn wenig Hauſenblaſe auf einmal dem Weine gegeben wird. Von der Abklärung mit der Hauſenblaſe hat man zweyerley Arten, nämlich die warme und die kalte. Bey der warmen klopft man die Hauſenblaſe, bis ſie ſich blättert und zerreißen läßt. Man bringet ſie in ein meſſingenes Gefäß, und läßt ſie unter ſtetem Umrühren kochen, ohne ſie ſieden zu laſſen. Wenn ein Theil Waſſer verdunſtet iſt, gießt man wieder warmes hinzu. Alles Zergangene drückt man durch ein Tuch, und löſet es in Wein auf. Bey der kalten Abklärung nimmt man 8, 16 bis 32 Loth Hauſenblaſe, zupfet und thut ſie in ein Gefäß. Auf 1 Loth Hauſenblaſen wird ein Trinkglas guter Weineſſig genommen, und beydes bis zu einem Brey umgerührt. So oft er ſich verdicket, gießt man entweder reines Waſſer oder von dem beſten Wein nur ſoviel hinzu, daß er wie ein dünner Brey bleibt. Wenn auf einmal zu viel angegoſſen wird, ſo erſäuft die Hauſenblaſe; wenn man hingegen oft, oder niemals zu viel auf einmal hinzu gießt, ſo wird er in kurzer Zeit fertig. Dieſe Hauſenblaſe thut man in ein Fäßchen, welches noch einmal ſo groß iſt, als man Hauſenblaſe aufgelöſt hat, und brennt es mit ſo vielem Schwefel ein, als es faſſen kann. Hat man nun 1 Loth Hauſenblaſe zum Abklären nöthig, ſo nimmt man 2 Maaß aus dem Faßchen davon heraus, und brennt den leeren Raum wiederum mit Schwefel auf. Die zwey Maaß Hauſenblaſe, welcher man in Frankenland den Namen Schönung beylegt, gießt man bey ihrem Gebrauch in eine Butte, und peitſcht ſie mit einer birkenem Ruthe oder einem Beſen, und gießt unter fortgeſetzten Peitſchen 1 Maaß Wein ſo lang hinzu, bis ſie davon voll iſt. Das Abklären des Weins geſchiehet auf folgende Art: Eine Perſon peitſcht und ſchöpfet aus der Butte 1 Maaß Schönung oder aufgelöſte Hauſenblaſe in ein Gefäß; eine zweyte Perſon füllet dieſes aus dem Faſſe, das man abklären will, voll, und eine dritte gießt ſie durch einen Trichter oben ins Faß zurück. Auf dieſe Art wird fortgefahren, bis die Butte leer iſt. Endlich wird der Spund mit doppelten Tuch verbunden und feſt zugeſchlagen, ſonſt gehet die Schönung ſchnell zu Grunde und erſäuft. Bey der Abklärung mit Gummi nimmt man auf ein Fuder 4 Loth Senegagummi, und pülvert ihn auf das feinſte. Wenn das Faß ganz voll iſt, ziehet man 6 Maaß Wein heraus, und ſchüttet den Gummi in das Faß, welches man ſanft umrühret, damit ſich das Pulver leicht ausbreitet, und ſpundet ſolches zu. Alle mit Hauſenblaſen geſchönte Weine müſſen im Sommer nach einer oder zwo, im Winter aber nach 4 bis 6 Wochen abgezogen werden, welches jedoch bey dem Gummi nicht nothwendig iſt. Kein Wein, der geſchönet wird, darf geſchwefelt ſeyn. Sollte ein junger fetter Wein durch die erſte Schönung ſich nicht vollkommen reinigen, ſo wird er zum zweytenmal geſchönet. Alsdenn wird aber nur ½ Loth Hauſenblaſe zum Fuder Wein genommen. Wenn junge, ſchwere, fette Weine dadurch ſich nicht hellen laſſen, ſo nimmt man von dem feinſten Cölniſchen Tiſchlerleim, und ſchläget dieſen mit der Hauſenblaſe nieder.

**Abkniſtern, verkniſtern, verpraſſeln, dekrepitiren** nennt man die geſchwinde Trennung der Theile eines Körpers, welche durch eine ſchleunige Wärme verurſacht, und mit einem kleinen Praſſeln und Geräuſche begleitet wird. Dieſe Wirkung wird zum öftern durch das Waſſer hervorgebracht, welches zwiſchen den Theilen des Körpers, den man abkniſtert, eingeſchloſſen iſt, wenn dieſe Theile einen gewiſſen Zuſammenhang unter einander haben. Durch die jählinge an dieſes Waſſer gebrachte Wärme wird es in Dünſte verwandelt, trennet die Theile, die es zuſammenpreſſen, von einander, und macht, daß ſie mit Gewalt und Praſſeln in die Höhe ſpringen. Die Körper, welche dem Dekrepitiren am meiſten unterworfen ſind, ſind gewiſſe Salze, z. B. das Kochſalz, der vitrioliſirte Weinſtein, der Bleyſalpeter, ferner die Thonarten, die nicht völlig trocken ſind, die Kieſel- oder Feuerſteine, und einige andere Steinarten.

**Abkochen, Abkochung, Decoctio**, dieſen Namen giebt man ſowohl der Arbeit, wodurch man eine Subſtanz in dem Waſſer ſieden oder wallen läßt, als auch dem Waſſer ſelbſt, worinnen dieſe Subſtanz aufgewallet hat.

**Abkochen, Abſieden**, (Färber) wird nicht allein von der Zurichtung der Farben überhaupt, ſondern auch von der Probe der Farben inſonderheit gebraucht. Und in dieſem letztern Verſtande bedeutet ſolches eigentlich nichts anders, als einen zuverläßigen Verſuch, wodurch man die Güte und Falſchheit der Farben erkennet.

**Abkochung**, ſ. Abkochen.

**Abköpfen**, (Forſtweſen) ſ. Köpfen. Jac.

**Abkränzen**, (Förſter) heißt, die Rinde rund um den Baum einſchneiden.

**Abkratzen**, (Gerber) ſ. Ausfleiſchen. Jac.

**Abkrümpfen**, (Zimmermann) ſ. Abwechſeln. Jac.

**Abkühlen**, ſ. Erkaltung.

**Abkühltrog**, (Hüttenwerk) wird von den Kupfererzen gebraucht. Wenn nämlich die Kupfererze im Ofen geſchmolzen werden, und auf dem Heerd laufen, ſo erkaltet das Obere; dieſe erkaltete Rinde oder Scheibe reißt man aus dem Heerde, d. i. man hebt ſie ab, und bringt ſie in einen mit Waſſer gefüllten Trog, welcher eben deswegen der Abkühltrog heißt.

**Abkühlungsinſtrument**. (Probierkunſt) Weil bisweilen das Feuer unter der Muffel nicht geſchwind genug vermindert werden kann, ſo bedient man ſich kleiner viereckigter Blätter, welche Abkühlungsinſtrumente heißen, und die nach den verſchiedenen Größen der Kapellen eingerichtet ſind. Es laſſen ſich ſolche am beſten aus alten Ipſer Tiegeln ſchneiden, der untere Rand derſelben muß vollkommen rechtwinklicht und eben ſeyn, daß ſie nicht umfallen. Wenn nun mehrere Proben zugleich unter der Muffel ſtehen, und die eine oder die andere Kapelle zu hitzig gehet, ſo ſetzt man dieſes Inſtrumentchen dahinter und an die Seiten.

**Abkürzen** der Tücher und wollenen Zeuge heißt, ſo viel als Einlaufen.

**Abladen**. Ein Arbeiter, ſo den Fuhrleuten zur Hand gehet. An großen Handelsorten werden ſolche vom Magiſtrate beſonders zu dieſer Arbeit angenommen, und erhalten eine Taxe für ihre Arbeit, auch wird ihnen ein beſonderer Ort angewieſen, wo ſich ſolche befinden müſſen.

**Ablangen**, (Bergbau) heißt, Maaßregeln treffen, um bey guten Anzeigen auf Erze das Geſenke richtig anzulegen, damit es den bauwürdigen Erzſtrich treffe, und nicht davon auf einer Seite abweiche.

**Ablaß**, (Bergbau) heißt, in Ungarn eine Röſche, oder ein Graben, wodurch man das Waſſer aus der Grube führt.

**Ablaſſen den Stahl**, ſ. Anlaſſen.

**Ablaſſen die Milch**. (Landwirthſchaft) Wenn man den fetten Theil der Milch, nämlich den Rahm oder die Sahne, die ſich dicke oben darauf geſetzt hat, von der Milch abſondert, indem man nämlich die Zapfen in den Milchkaſchen, Milchfäßchen oder Milchſtändern ziehet, und die lautere Milch ablaufen läßt, damit die Sahne auf den Boden ſitzen bleibt, welche hernach mit dem Rahmlöffel heraus, und in den Rahmtopf oder Ständer gethan wird, die man ſo lange ſammlet, und darinnen ſtehen läßt, bis man deren zum Ausbuttern genug hat.

**Ablauf**, (Bleyarbeiter) ſ. Rauheränder.

**Ablaufen**. (Uhrmacher) Wenn die um eine Welle gewickelte Kette oder Strick, daran das Gewicht hänget, ſich gänzlich abgewickelt hat, oder die Feder an ihrer ſich ausdehnenden Kraft ſo ſchwach geworden, daß die Maſchine ſtille zu ſtehen genöthiget wird, ſo ſagt man: die Uhr, der Bratenwender, das Rad iſt abgelaufen.

**Ablaufflache**, (Bavette) (Bleyarbeiter) ſo nennt man einen bleyernen Streif, der die Räder und das Vorderthell der Dachrinnen bedeckt, welche man auf die große Schieferdecken unter die Bruchziegelreihe leget.

**Abläuterungen**, (Bergw.) ſind die Wäſchungen, welche den Schlamm ſowohl bey den Erz- als Zwitterwäſchen auf dem Heerde rein waſchen.

**Abläuterkiſte**, (Bergw.) ſ. Läuterkiſte, Waſchkiſte. Jac.

**Ablecken**, (Salzwerk) heißt, wenn man das bereits fertige Salz vollends abtrocknen läßt.

**Ablegen**, (Bergbau) ſo viel als abkehren.

**Ablegen**, (Bienenzucht) heißt, aus einem alten Stocke einige Honigſcheiben, worinnen dreyfache Brut befindlich iſt, herausnehmen, und dieſe, nebſt ein Paar Hände voll Bienen, in einen neuen Stock thun. Sie erzeugen in demſelben einen neuen Weiſel, und bilden eine neue Republik.

**Ablegen. Das Schiff hat abgeleget** heißt, wenn das Schiff von der Brücken auf die Rhede gehet.

**Ableger**, (Bienenzucht) heißt, ein durch das Ablegen erlangter neuer mit Bewohnern angefüllter Bienenkorb.

**Ablegung**, (Gürtler) heißt, wenn die ankommenden Geſellen, bey Haltung ihrer Zuſammenkünfte dreyer Guthwehrungen, und ſo vieler Ablegungen ſich zu erinnern wiſſen müſſen, ſollten ſie auch aus dem Grabe gezogen werden. Wie denn dergleichen bey eines Jungen oder Geſellen Daſeyn ſo viele nicht vorzugehen pflegen, und oft deren bereits Verſtorbenen Exempel müſſen angeführt werden; wodurch ſie ſolchen jungen Leuten eine Aufſicht und Sorgſamkeit ihrer Begebenheiten und Gerechtſamen einbinden wollen.

**Ableimen**, (Buchbinder) heißt, wenn ein bereits beſchnittenes Buch auf dem Rücken mit Leim beſtrichen wird, und über dieſe geleimte Fläche werden alsdenn diejenigen bereits in lauwarmen Waſſer eingeweichten Streifen von dünnen Pergament aufgelegt, um den Raum zwiſchen dem Binden auszufüllen, und den Vicband zu bedecken, ſo daß nur die Binde ſelbſt frey bleibt. Man bedient ſich auch hierzu der Leinwand. Die Urſach des Leimens und Ueberziehens deſſelben iſt, daß das Buch, wenn es fertig iſt, eine ſchönere Geſtalt habe, und daß die Bogen alle an einander noch mehr befeſtigt werden, damit man zwiſchen den Bogen hindurch den leeren Raum zwiſchen dem Buche und dem Bande nicht ſehen könne, wenn das Buch aufgeſchlagen wird.

**Ableiten**, (Landwirthſchaft) heißt, wenn man das auf den Feldern ſtehen bleibende Schnee- oder Regenwaſſer durch Waſſerfurchen und Graben abführet, damit die Saat davon nicht erſtickt werde.

**Ableiter**, (Mechanikus) ſ. Blitzableiter.

**Ableiter**, (Winzer) ſ. Abzüge.

**Ableitungskette**. (Mechanikus) Alſo heißt eine Kette, die an dem Gewitterableiter angebracht iſt, und die bis in die Erde reicht. Sie muß folgende Eigenſchaften haben: 1) muß ſie von einem Metalle ſeyn, das dauerhaft und dem Roſte nicht unterworfen iſt. Beydes hat das

Wien, Universität, Bibliothek, Signatur: 1.Ad.Fid.1 (Wikimedia Commons)

Ulmenbaum, Ulmenstamm, Ulmenholz, Ulmenblatt, Ulmenzweig, Ulmenrinde, Ulmenfrucht, Ulmenblüte, Ulmenwurzel, Ulmenkrone, Ulmenschatten, Ulmenallee, Ulmenpflanzung, Ulmenbestand, Ulmenwald, Ulmenhain, Ulmenreihe, Ulmenpark, Ulmenufer, Ulmenbank, Ulmenlaub, Ulmenknospe, Ulmenborke, Ulmenharz, Ulmenkohle, Ulmenasche, Ulmenfeuer, Ulmenbrand, Ulmenrauch, Ulmenschwelle, Ulmenbalken, Ulmenbrett, Ulmenplanke, Ulmenzaun, Ulmenpfahl, Ulmenstange, Ulmenleiter, Ulmenwiege, Ulmensarg, Ulmenbahre, Ulmenkranz, Ulmenkrone, Ulmenzweig, Ulmenblatt, Ulmenlaub, Ulmenschatten, Ulmenallee, Ulmenpflanzung, Ulmenbestand, Ulmenwald, Ulmenhain, Ulmenreihe, Ulmenpark, Ulmenufer, Ulmenbank, Ulmenlaub, Ulmenknospe, Ulmenborke, Ulmenharz, Ulmenkohle, Ulmenasche, Ulmenfeuer, Ulmenbrand, Ulmenrauch, Ulmenschwelle, Ulmenbalken, Ulmenbrett, Ulmenplanke, Ulmenzaun, Ulmenpfahl, Ulmenstange, Ulmenleiter, Ulmenwiege, Ulmensarg, Ulmenbahre, Ulmenkranz.

Ulmenbaum, Ulmenstamm, Ulmenholz, Ulmenblatt, Ulmenzweig, Ulmenrinde, Ulmenfrucht, Ulmenblüte, Ulmenwurzel, Ulmenkrone

Wirz, Johannes Georg, geb. 1822, † 1902, Arzt, Verfasser von Beiträgen zur Geschichte der Medizin, Bibliograph, Bibliothekar, Direktor der Stadtbibliothek in Zürich.

Wirz, Karl Gustav

nimmt, und mit dem breiten Ende des dazu verfertigten eisernen Griffels anfänglich den Namen eines Verstorbenen, oder dessen, der sein Thalgut gänzlich veräußert hat, ausstreicht; oder, wenn nur eine oder die andere Pfanne alienirt worden, die Zahl der Pfannen mit solchem Griffel ändert, welche auf dem Geschlechte dessen, der das, was nunmehr andern ist verliehen worden, hatte, und solche mit dem spitzen Ende des Griffels auf so viel, als er noch übrig behält, einrichtet. Wenn dieses geschehn, werden die geänderten Exemplaria der Lehntafel eins nach den andern herumgegeben, damit alle sehen, daß alles recht ausgethan ist, was ausgethan werden sollen. 2) Bergbau s. Abwehren. Jac.

**Abschreiben lassen in Banko.** (Kaufmann) geschiehet unter Handelsleuten fast täglich an den Orten, wo ein Banko aufgerichtet ist, und zwar auf folgende Weise: Wenn ihrer Zwey wegen eines Handels mit einander einig worden, so läßt der Käufer von seinem Folio, das er in der Banko hat, worauf sein darinnen habendes Kapital gezeichnet ist, auf das Folio des Verkäufers so viel übertragen, als sie wegen der Waare mit einander accordirt haben: folglich gehet dem erstern so viel von seinem Kapital ab, als dem andern zuwächst.

**Abschreiten.** (Jägerey) heißt, wenn man schreitet, um dadurch zu erforschen, wie viel Schritte von einem Orte zum andern auf der Länge der Tücher seyn.

**Abschroten,** (Brunnenmacher) wird von denen Quellen gesagt, wenn sie versetzet, oder in ihrem fernern Lauf, den sie ihrer Lage nach eigentlich genommen hätten, gehindert werden. 2) (Brauer) s. Schroten.

**Abschur,** (Schäfer, Tuchscheerer) s. Abscheeren.

**Abschuß,** (Wasserbau) sagt man von den Wassern, wenn sie über eine gar schief liegende Fläche in eine Tiefe jählings fallen.

**Abschüßig.** (Jäger) s. Abholzig. Jac.

**Abschußlage,** (Deichbau) heißt, diejenige Buschlage, welche im Grunde zu liegen kömmt.

**Abscission,** Wegnehmen; Abschneiden (Wundarzt) s. Ablösen.

**Absehen,** Mire (Büchsenmacher) s. Gesicht. Jac.

**Absehen,** Pinnaculum (Mechanikus) s. Dioptren. Jac.

**Abseifen,** (Seifensieder) heißt, wenn man das über Asche, oder auch über eine andere Materie, die ebenfalls klarstaubicht, oder spuzt nur theilhaftig, gegossene Wasser gemächlich ablaufen läßt, so, daß das einige Zeit darüber gestandene Wasser immer fein klar bleibt, und nicht durch Anstoßen und Rütteln des Gefäßes etwas trübe gemacht wird.

**Abseiten,** (Baukunst) s. Flügel.

**Absenken.** (Gärtner) Dieses Absenken geschiehet auf folgende Art: Man bringt nämlich den Theil einer Pflanze, in welchem die Wurzel des Auges oder der Knospe verborgen liegt, unter die Erde, oder wenigstens an lockere Erde, damit die verborgene Wurzel darinnen auswachsen, und ihre besondere Nahrung aus der Erde erhalten möge.

**Absenkbürste,** ist eine Art von Bürsten, welche die Tuchscheerer gebrauchen.

**Absetzen,** (den Bley- und Kupferstein) (Schmelzhütte) ist soviel, wenn der Stich in Schmelzhütten geschehen, und das geschmolzene Werk aus dem obern in den untern Heerd gelaufen, so wird das, was sich oben auf dem Werke gesetzt, abgezogen. (Buchdrucker) siehe Setzen der Schriften. Jac.

**Absetzen,** bedeutet bey den Kaufleuten sowohl, als bey framenden, oder auf dem Kauf in Vorrath arbeitenden Handwerkern so viel, als Waaren verkaufen. Und zwar setzen sie die Waaren entweder gegen Geld oder andre Waaren ab.

**Absetzen,** (Schmidt) heißt, wenn sie das Eisen an die Kante oder Schärfe des Amboses halten, damit solches an dem Orte, wo es stark bleiben oder den Absatz haben soll, durch die darauf zuführende Schläge nicht affiziret werde.

**Absetzung,** (Wundarzt) s. Amputation.

**Absetzwaaren; Absatz der Waaren,** (Handlung) heißt, in der Kaufmannschaft die Waaren an fremden Orten, dahin sie entweder zu Schiffe oder auf der Achse gebracht sind, für baares Geld, oder gegen Credit, oder Austauschung, verhandeln.

**Absichern,** s. Sichern. Jac.

**Absieden,** (Färber) s. Abkochen.

**Absinken benöthigter Lichtlöcher,** (Bergwerk) geschiehet, wenn Tageschachte auf den Stollen abgesunken werden, um bessere Wetter und Förderung zu haben. Wenn das gethan wird, so sagt man: er hält die Zeche bauhaftig.

**Absolute Kraft,** (Mechanikus) heißt eine solche, welche in einen Körper unaufhörlich und immer gleich stark wirkt, er mag ruhen, oder sich bewegen. Eine solche Kraft ist die Schwere, welche den Körper, er sey in Ruhe oder Bewegung, keinen Augenblik verläßt, und ihn immer mit gleicher Stärke fortzutreiben sucht. Die Wirkung einer solchen Kraft ist, wenn der Körper durch ein Hinderniß aufgehalten wird, ununterbrochener Druck; wenn er aber frey ist, eine beschleunigte Bewegung.

**Absolute Leichtigkeit,** s. Leichtigkeit.

**Absonderung,** Separatio, (Chirurgus) s. Scheiden.

**Absonderung mechanische,** (Apotheker) s. mechanische Absonderung.

**Absonnung,** (Bergb.) heißt diejenige Seite eines Gebürges, wo kein Sonnenschein hinkömmt, die also gegen Mitternacht liegt.

**Absorbirend, Absorbentia,** heißen überhaupt alle Substanzen, welche, sich mit Säuren zu verbinden, im Stande sind, z. E. die Laugensalze und Kalkerden; hauptsächlich führen die letztern, z. B. der Kalkstein, die Kreide, die Krebsaugen, gebrannte Knochen u. dergl. den Namen der absorbirenden Materien. Wenn diese Materien ein gebundenes Gas in sich enthalten, so entstehet

Wirtz, Carl Josef Wilhelm, war am 6. Juli 1814 zu Trier geboren, wo sein Vater Professor am Gymnasium war. Er studirte in Bonn und Berlin Medicin, wurde 1837 Doctor und 1838 Assistent an der Charité in Berlin. Nachdem er 1839 die Staatsprüfung bestanden hatte, ging er nach Paris, wo er sich bis 1841 aufhielt. Dann kehrte er nach Berlin zurück, habilitirte sich 1842 als Privatdocent und wurde 1844 Professor extraordinarius. Im Jahre 1845 wurde er Director der Poliklinik und 1846 ordentlicher Professor. Er starb am 16. Januar 1848. Seine Arbeiten sind: Ueber die Wirkung des Opiums, Berlin 1839; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1841; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1842; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1843; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1844; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1845; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1846; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1847; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1848.

Wirtz, Carl Josef Wilhelm, war am 6. Juli 1814 zu Trier geboren, wo sein Vater Professor am Gymnasium war. Er studirte in Bonn und Berlin Medicin, wurde 1837 Doctor und 1838 Assistent an der Charité in Berlin. Nachdem er 1839 die Staatsprüfung bestanden hatte, ging er nach Paris, wo er sich bis 1841 aufhielt. Dann kehrte er nach Berlin zurück, habilitirte sich 1842 als Privatdocent und wurde 1844 Professor extraordinarius. Im Jahre 1845 wurde er Director der Poliklinik und 1846 ordentlicher Professor. Er starb am 16. Januar 1848. Seine Arbeiten sind: Ueber die Wirkung des Opiums, Berlin 1839; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1841; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1842; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1843; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1844; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1845; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1846; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1847; Ueber die Wirkung des Opiums und der Belladonna, Berlin 1848.

**Abſüſſen; Ausſüſſen**, heißt eigentlich ſo viel, als eine Subſtanz mild machen. Das chymiſche Abſüßen beſtehet faſt immer darinnen, daß man Säuren, oder ſalzartige Materien, welche an einer Subſtanz hangen, hinwegſchafft. Man bewirkt es mit Abſpülen durch vieles reines Waſſer. Der Apotheker nennt Abſüßen oder Verſüßen: den Zuſatz vom Zucker oder Sirup in den Tränken, Juleppen, u. dergl.

**Abſüſſchaale** (Probierkunſt) kleine Schälchen von Glas, ſteinernem Zeuge, oder am beſten vom Kupfer, worinn das Abſüßen geſchiehet.

**Abtauſchen**, (Handlung) eine Waare, geſchiehet zuweilen im Handel und Wandel, wenn man etwas, das einem nicht anſtehet, gegen eine andere angenehmere und nutzbarere Sache wechſelt, und entweder noch etwas Geld herausbekömmt, oder ſolches zugiebt, auch mit einander anſtehet.

**Abtheilung**, (Baukunſt) heißt, wenn alles das, was ſowohl zur Bequemlichkeit als Schönheit gehört, an einer Wand, ſie ſey innen oder außerhalb des Gebäudes, in ſolcher Ordnung angebracht worden, daß die Theile, welche in der Mitte zu beyden Seiten ſtehen, ſo viel als möglich einander gleich gehalten ſind. In einer ſolchen geſchickten Abtheilung liegt der Grund zu der **Symmetrie** und **Eurithmie**. Einige verwechſeln dieſes Wort mit der **Austheilung**, wenn nämlich der Raum eines ganzen Gebäudes, nach der Abſicht des Bauherrns, in Anſehung der nöthigen Bequemlichkeit, in gewiſſe Theile und Zimmer ausgetheilet wird.

**Abtheilung**, (Förſter) iſt ein Nadelholz; ein Inbegriff von 2mal 70 Schlägen, oder von zwey Blöcken.

**Abtragen**, (Förſter) * 2) den Leithund, wenn man denſelben auf der Fährte genugſam gearbeitet hat, auf oder unter die Arme nehmen, und von der Fährte etwa 10 oder mehr Schritte ſeitwärts fein gemächlich tragen und auf die Erde niederſetzen. Dieſes Abtragen hat den Nutzen, daß der Hund, wenn er niedergelaſſen wird, nicht weiß, wo er die Fährte verlaſſen; dahero wieder munter hinausſchießet, und Luſt zum Suchen bekömmt; wenn man ihn aber jedesmal mit den Händen nach der Arbeit von der Fährte wegſchleppen und mit Gewalt abziehen wollte, ſo würde derſelbe dadurch nur verdroſſen, und endlich gar verderbt und zu Schanden gemacht werden.

**Abtragen**, wird auch von der Arbeit geſagt, wenn man von Maaßſtäben gewiſſe Maaße mit dem Zirkel abnimmt, und ſolche auf ein Papier zu Verfertigung einer Zeichnung trägt. Auch pflegt man es wohl für copiren zu nehmen, wenn man alle Maaße mit dem Zirkel von einem Riſſe abnimmt, und darnach einen ähnlichen Riß macht.

**Abtragen das Deſſein**, (Stricker) ſ. Deſſein abtragen. Jac.

**Abtragen von der Tenne**, (Landwirthſchaft) heißt, wenn die Dreſcher das ausgedroſchene Getraide, nach geſchehenem Aufheben, von der Scheuntenne auf die Böden tragen, und daſelbſt an behörigen Orten aufſchütten.

**Abtreiben**, ſ. Jac. und beſonders ebend. Treiben. * Die älteſte Nachricht, ſo man davon hat, iſt von dem König Salomo: Spruchw. 26, 23. da er des Silberſchaums oder der Silberſchlacken gedenket, welche nichts anders ſind, als Glatte Lithargyrium, und auch eben daſſelbe, was zur Verglaſung irrdener Gefäße gebraucht wird; da es auch vom Silber geſagt wird, kann es nicht anders als durch das Abtreiben erhalten werden.

**Abtreiben**, (Buchhändler) dieſe pflegen, wenn ſie alte Lagerbücher durch einen neuen Umſchlag oder Titel neu machen wollen, die Ränder der gelb gewordenen Lagen mit einem Reibeiſen abzuſchaben, damit ſie gleich dem Rande des Titelbogens neu ausſehen; und dieſes nennen ſie Abtreiben.

**Abtreten**, (Druck) (Buchdrucker.) Der Drucker pflegt die Forme abzutreten, wenn er die Correctur befordern will. Es geſchiehet aber ſolches insgemein aus Noth, weil er ſeine in der Preſſe liegende Forme, woran er druckt, ohne Gefahr und Schaden nicht leicht herausheben kann. Einige klopfen ſie auch ab.

**Abtrieb**, (Forſtweſen) iſt ſo viel als Schlag. ſ. d.

**Abtrieb**, (Holzarbeiter.) Dieſes Wort iſt den Handwerkern, welche ihre Arbeit mit rohen Holz anheben, als den Zimmerleuten, Böttchern u. ſ. w. mit den Förſtern und Holzhändlern in ſo weit gemein, daß, wenn ſie eine gewiſſe Gegend Holzes überhaupt beſprechen, ihnen mit angedinget wird, ſolches binnen einer gewiſſen Zeit abzuholzen, damit nach geſchehenem Abtrieb friſche Abholzung anwachſe, und der Förſter ſolche zu hegen nicht gehindert werde.

**Abtriefen**, (Koch) wird von dem Fett eines Bratens geſagt, wenn dieſer mit dem Spieße am Feuer umgetrieben und das Fett von der Hitze ausgebraten wird, daß ſelbiges in die darunter geſetzte Bratpfanne herab tröpfelt.

**Abtrocknen**, (Schmelzhütte) wenn der Probenſtöſſer etwas von den angefeuchteten Erzen, Schlichen und Schlämmen nimmt, und, damit es probirt werden kann, auf einem Blech in dem Probirofen abtrocknet.

**Abtrünnige**, (Soldatenſt.) ſ. Ueberläufer.

**Abtwaſſer zu machen**, (Deſtillat.) Man nehme trockne Pomeranzenſchalen 2 Loth; Citronenſchalen 3 Loth; ſchneide ſie beyderſeits etwas gröblich entzwey, alsdann nehme man Kümmel 6 Lth. Salbey 3 Lth. Anis 2 Lth. Alles dieſes wird gröblich zerſtoßen, und in 8 Kannen Branntwein, oder, beſſer, in 4 Kannen Spiritus einige Tage eingeweicht, und mit etwas Weinſteinſalz, z. E. 2 Lth. verſetzt, und alsdann abgezogen. Auf 4 Kannen des abgezogenen Spiritus nimmt man 2 Pf. feinen Zucker und ſiedet ihn in einer Kanne Waſſer.

**Abwage**, (Mechanikus) ſo nennet man im gemeinen Leben bey Müllern, Zimmerleuten u. ſ. w. das, was der Mechanikus Moment nennt.

Abwägen

Rinde des Stiels, dies, wenn auch die Blätter noch grün sind, ist ein Zeichen, daß sie bald abfallen werden.

Rinde, Rinden, Rindenbildung, Rindenschicht, Rindenschwamm, Rindenwurzel, Rindenzellen, Rindenzellgewebe, Rindenzellschicht, Rindenzellschwamm, Rindenzellwurzel, Rindenzellwurzelschwamm, Rindenzellwurzelschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildung, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschicht, Rindenzellwurzelschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwammschichtbildungsschichtschwamm, Rindenzellwurzel

Kieselsäure-Hydrosol, Silicagel und Kieselsäure-Xerogel. —

Alpenpflanzen, z. B. Ranunculus alpestris, Saxifraga oppositifolia, Gentiana verna, Primula auricula, Soldanella alpina, Androsace helvetica, Phyteuma hemisphaericum, Campanula cenisia, Artemisia glacialis, Saussurea alpina, Senecio uniflorus, Leontopodium alpinum, Gnaphalium supinum, Salix herbacea, Polygonum viviparum, Juncus Jacquini, Carex atrata, Poa alpina, Festuca Halleri, Lycopodium alpinum, Selaginella spinosa, Equisetum variegatum, Polytrichum sexangulare, Bryum Schleicheri, Grimmia alpestris, Andreaea petrophila, Cetraria islandica, Cladonia rangiferina, Gyrophora hirsuta, Lecanora atra, Parmelia stygia, Sphaeria Hypoxylon, Peziza coccinea, Agaricus campestris, Boletus edulis, Cantharellus cibarius, Hydnum repandum, Clavaria flava, Tremella nostoc, Nostoc commune, Oscillatoria rubescens, Protococcus viridis, Bacterium termo, Vibrio rugula, Spirillum volutans, Leptothrix buccalis, Micrococcus prodigiosus, Sarcina ventriculi, Saccharomyces cerevisiae, Penicillium glaucum, Mucor mucedo, Aspergillus glaucus, Oidium lactis, Monas Lens, Uvella virescens, Euglena viridis, Volvox globator, Chlamydomonas pulvisculus, Haematococcus lacustris, Pediastrum Boryanum, Hydrodictyon utriculatum, Desmidium Swartzii, Closterium Lunula, Micrasterias rotata, Euastrum verrucosum, Cosmarium Botrytis, Staurastrum paradoxum, Spirogyra quinina, Zygnema stellinum, Vaucheria sessilis, Oedogonium vesicatum, Bulbochaete setigera, Coleochaete scutata, Chara fragilis, Nitella flexilis, Fucus vesiculosus, Laminaria saccharina, Ectocarpus siliculosus, Sphacelaria cirrhosa, Dictyota dichotoma, Cutleria multifida, Padina Pavonia, Sporochnus pedunculatus, Desmarestia aculeata, Chordaria flagelliformis, Scytosiphon lomentaria, Asperococcus echinatus, Punctaria latifolia, Ralfsia verrucosa, Ectocarpus confervoides, Myrionema strangulans, Pylaiella litoralis, Elachista fucicola, Mesogloia vermiculata, Sphaerococcus coronopifolius, Rhodymenia palmata, Delesseria sanguinea, Nitophyllum punctatum, Callithamnion corymbosum, Ceramium rubrum, Griffithsia corallina, Corallina officinalis, Polysiphonia nigrescens, Rhodomela subfusca, Bangia fuscopurpurea, Porphyra laciniata, Lemanea fluviatilis, Batrachospermum moniliforme, Chantransia chalybea, Nemalion multifidum, Chondrus crispus, Gigartina mamillosa, Gelidium corneum, Furcellaria fastigiata, Halymenia Floresia, Dumontia filiformis, Rhodochorton Rothii, Hildenbrandtia rivularis, Peyssonnelia squamaria, Lithothamnion fasciculatum, Melobesia farinosa.

Alpenrose, s. Rhododendron.

Alpenvögel, s. Vögel.

Alpenwurz, s. Meum.

Alpha, Alpha, Alpha,

dosen, Ringe, Etuis, Knöpfe, Siegel, Messerhefte, Spielmarken, Pyramiden, Kugeln, und andere Zierathen und Spielwerke daraus verarbeitet; auch faßt man ihn zuweilen ein, und giebt ihm, wenn er eine andere Farbe annehmen soll, eine blaue, goldfarbige u. dergl. Folie. Als ein harter, mit dem Stahl Feuer schlagender, Stein erhält er von der Silberlösung eine dunkle, an das Schwarze gränzende Farbe; dieses nennt man das Beizen des Achats; s. schwarze Beize auf Achat. Jac.

Achat schwarz zu beizen, s. schwarze Beize auf Achat. Jac.

Achat zu malen, s. Baumachat durch Kunst zu machen.

Achatkugeln. Melone vom Berge Carmel, Chalcedonkugeln, Krystallkugeln, Muzschener Diamanten, (Aetites Haemachates) eine Art von Adersteinen, sie bestehen aus einer hohlen, gemeiniglich unvollkommenen Kugel, von weißlichten Chalcedon, oder concentrisch gestreiften Kiesel; sie haben außen meistens eine rothe, erdichte, weiße und ochrartige Haut, und inwendig hängen ihre Wände voll von ungefärbten, röthlichen, oder Amethyst blauen oder schwarzen Krystall-Drusen, die aus einer einfachen Pyramide bestehen sind. Oft sitzen darauf weingelbe Kalkspathkrystallen. Man schneidet oft diese Bergart entzwey, und fasset sie ein. Man findet diese Steinart im Gelobten Lande, Cayptenland, Zweybrücken, in Achatgruben, in Sandstein, der über Steinkohlen lieget, in Sachsen in Thonlagen, in Schottland und Frankreich; besonders schön findet man solche auch in der Gegend von Nordhausen.

Achatonyx, Achat, mit kleinen Flecken und Nestern von Onyx.

Achatstein. (Buchbinder) Ein in der Gestalt eines kleinen glatten runden, gekrümmten Horns, ohngefähr einen Zoll langer Achatstein, der in einem Stiele, so wie der Glatzahn befestiget ist, etwas hervorstehet. Der Buchbinder gebraucht ihn, um das Gold zu glätten.

Achiar. Achyar, Atsjaar oder auch Archard (Konditor) ist eine indianische Confitur, von verschiedenen Materien, die ihr denn auch den unterscheidenden Namen geben, als Achiarbambou, von dem grünen zarten Bambousrohre, welcher mit gutem Cocosessige eingemacht wird. Man machet dergleichen aber auch von andern grünen Früchten, von zarten grünen Melonenschnitten, von Wurzeln u. dergl. Doch leget man nicht eine jede Frucht besonders ein, sondern ihrer viele von unterschiedenen Gattungen zusammen in eine Flasche, oder auch wohl in irrdene Töpfe, etwan einen Fuß hoch, und eben so breit, die aber immer enger und enger zulaufen. Die Chineser auf den Inseln machen sonderlich deren vielerley Arten, und treiben ein starkes Gewerbe damit. Der beste aber kömmt aus Persien; und die Holländer bringen von den Achiarbambou vieles mit nach Europa. Die eingelegten Stückchen Rohr sind ohngefähr zween Daumen lang, und anderthalb Daumen dick. Sie sehen blaßgelb aus, und sind so dicht und fest, als die Gurken, die man in Frankreich einleget, wie sie sich denn eben so zerschneiden lassen; man ißt sie auch wie die eingemachten Gurkchen zum Braten, und dienen sie wegen des starken Essigs, des Pfeffers und anderer Spezereyen, woraus ihre Brühe besteht, zur Stärkung des Magens und Erregung des Appetits.

Achiarbambou, s. Achiar.

Achromatische Fernröhre heißen diejenigen, in welchen die Abweichung, wegen der verschiedenen Brechbarkeit der Lichtstralen, vermieden, und der betrachtete Gegenstand ohne bunte Ränder und falsche Farben vorgestellet wird. Das Wort ist griechisch, und bedeutet farbenlos, nicht färbend.

Achse des Keils, so heißt seine Länge vom Kopfe bis zur Schärfe.

Achse des Magnets, (Mechanikus) heißt diejenige Linie, welche durch beyde Pole gehet.

Achselbeln, Bandage (Wundarzt) s. die einfache und doppelte Kornähre.

Achseln des Ankers, Aisselles, (Ankerschmidt) sind die mit den Spitzen in sich gehende Winkel, die durch die Ruthe und Arme gemacht werden. Man verstärkt die Achseln mit großen Stucken Eisen.

Achselstückchen, (Nähterinn) s. Achselsteckchen. Jac.

Achselzug, Flaschenzug, Rollenzug, Polyspastus. (Wundarzt) ist ein zum Ausdehnen und Einrichten verrenkter oder zerbrochener Glieder bestimmtes Werkzeug, wenn nämlich die natürliche menschliche Kraft die Ausdehnung und Gegenausdehnung nicht genug bewirken kann.

Achsenriegel, (Wagner) s. Ruheriegel. Jac.

Acht, (Uhrmacher) s. Unruhwage.

Aechte Bertramwurzel, (Handl.) s. Bertramwurzel.

Achteck, (Spielzeugmacher) dieses ist ein achteckichtes Brett mit einem Zuge darauf, der acht Spitzen hat. Es gehören auch noch dazu acht kleine Knöpfe. Mit diesen acht Knöpfen müssen die acht Spitzen dergestalt besetzt werden, daß man jederzeit von einer Spitze herunterziehe, die noch nicht besetzt ist; bleiben von diesen Knöpfen mehr wie einer übrig, die man nicht hat anbringen können, so hat man verlohren. Das Geheimniß des Spiels bestehet darinnen: daß man beym Aufsetzen oder Ziehen jederzeit genau dem Gange des Zuges folge.

Aechte Farben, (Färber) heißen solche, welche man dergestalt zuzurichten weiß, daß sie nicht leicht von Wasser und Seifenwasser ausgewaschen, nicht leicht von sauren Substanzen zerstört, noch bald von der Sonne ausgezogen oder geändert werden.

Achtel, Achtling, Achtenteel, ein Getreidemaaß, hält in pariser Kubikzollen in

| | |
|---|---|
| Budingen | 6636 |
| | 7117 |

Dels

| | |
|---|---|
| Delf | 1689<br>1665<br>1897 |
| Gelnhausen | 6415<br>6878 |
| Gorkum | 2333 |
| Lich | 4829<br>5176 |
| Mumburg | 5358 |
| Wetzlar | 12654 |
| Rotterdam | 1677 |
| Schiedam | 1677 |
| Weilburg | 5587 |

**Achtel-Kartbaune** (Artillerie) halbe **Viertelkartbaune**. Ein Geschütz, das 27 Kaliber lang ist, und 6 Pfund Eisen schießt. Sie wird auf 7 Pfund gebohrt, wiegt 19 bis 20 Zentner, und treibt die Kugel im Kernschusse 320, im Visierschusse 650, in der höchsten Richtung aber 3600 Schritt. Ihre Ladung ist 3 Pfund Pulver. Sie verträgt des Tages 100 Schüsse, davon jeder 18 ggr. kostet. Die Kugel zu 100 Schüssen machen 6 Zentner, und das Pulver beträgt 3 Zentner. Zu ihrer Bedienung werden 1 Kanonier und 2 bis 4 Handlanger erfordert. Vor das Stück selbst gehören 6 Pferde und vor die Ladung 1 Munitionswagen mit 4 Pferden.

**Achtelmarkstück nach dem Lübischen Courentfuß**, die Mark fein zu 11½ Thlr. zu 2 Schill. Lübisch. Zu Gehalt 7 Loth. Ein Stück wiegt 550 Richtpfennige und 119 eine Mark. Ein Stück enthält 240 Richtpfennige fein Silber und 272 St. eine Mark. Der Werth ist in 20 Fl. Fuße 1 ggr. 2 4/7 Pf.

**Achtel-Reichsthaler**, eine Silbermünze nach dem 20 Fl. Fuß im Hessischen zu 3 ggr. oder 4 Albus. Ihr Gehalt ist 7 lothig. Ein Stück wieget 1401 Richtpfennige, und 46¾ St. eine C. Mk. Ein Stück enthält fein Silber 614 Richtpfennige und 106¾ St. eine Mark.

**Achtel-Rothgießer**, eine Art Großallmeröder Schmelztiegel, s. d.

**Achtelschlange, Falkonet**, (Artillerie) ein Geschütz, welches 36 bis 40 Kaliber, oder 6 bis 7 Fuß lang ist, 2 Zoll im Durchschnitt hat, und 1, 2 bis 3 Pfund Eisen schießt. Sie wiegt 10 bis 12 Zentner, treibt die Kugel im Kernschusse 280; und in der höchsten Richtung 3320 Schritte. Sie erfodert 1 Kanonier, 2 Handlanger und 3 bis 4 Pferde. Sie verträgt des Tages 100 Schüsse, wovon jeder 10 bis 12 Groschen kostet. Ein halbes Falkonet schießt 1 Pfund Eisen, wiegt am Metall 6 bis 7 Zentner, und treibt die Kugel im Kernschusse 206 Schritt.

**Achtentreel**, (Gemäß) s. Achtel.

**Aechter**, s. After.

**Aechter Zodeft**, s. Amlauth.

**Achterdeiche**, (Deichbau) sind kleine Deiche, so an kleinen Flussen, welche durch das Bürmenland gehen, angelegt werden; damit deren Ergießung oder Anschwellung bey starkem Regen und Schnee die Landereyen nicht von hinten überschwemme.

**Achtereofschlag**, so nennt man bey der ostfriesischen Torfgräberey den Torf, der zwar gegraben wird, allein keine Miete zahlen kann.

**Achtersteven**, (Schiffahrt) s. Etambord. Jac.

**Acht gute Groschen Stück**, sächsisches von 1755, s. halber Gulden.

**Achtling**, ein Getreidemaaß, s. Achtel.

**Achtschillingsstück**, eine Hamb. Silbermünze, siehe Hamburger Schillingsstück.

**Achtschillingsstück**, eine Mecklenburgische Silbermünze, so 1/24 holl. As wiegt. Deren Gehalt 10 Loth und 71,5 holl. As fein Silber enthält. Nach dem 20 Fl. Fuß ist ihr Werth 4 ggr. 8 pf.

**Achttageuhren**, Taschenuhren, die acht Tage in einem Aufzuge gehen, gehören noch unter die Seltenheiten. Eine solche Uhr kann, wenn es nicht eine Colinderuhr mit einer sehr großen und langsamen Unruh werden soll, unmöglich aus weniger als 6 Rädern gemacht werden. Das einzuschaltende Zusatzrad wird nothwendiger Weise das 2te in der Ordnung. Es findet seinen Platz unter dem Schneckenrade; und das Minutenrad, welches in die halbe Platte versenkt wird, ist nun das dritte. Die Uhr wird ein wenig größer als gewöhnlich. Sie wird links aufgezogen, weil das Schneckenrad rechts herum gehen muß. Noch zur Zeit hat keine Gewohnheit etwas gewisses in Ansehung der Berechnung dieser Uhren eingeführt, folgende scheint sehr gut zu seyn:

| | Räd. | Getriebe. | Umläufe. |
|---|---|---|---|
| Schneckenrad | 50 | = — 5 | |
| Zusatzrad | 54 | 9 — 5⅔ | 27⅔ |
| Minutenrad | | 8 — 6¾ — | 187½ |

Zu den übrigen Getrieben kann man lauter Siebener wählen, welches die Größe der Räder auch erlaubt. Sollte sie aber auch Sechsen zeigen; so müßte das Mittelradgetriebe ein Sechser seyn. An den Achttageuhren kommen keine Fehler, die ihnen besonders eigen wären, auszubessern vor. Das Gesperr, wenn es nicht doppelt gemacht ist, leidet zwar leicht Noth; die Zähne der beyden ersten Räder, wenn sie nicht hinlänglich stark sind, können schief liegen; Aufreibungen können bey den drey ersten Rädern leicht vorfallen, wenn nicht Luft genug zwischen ihnen gelassen ist; Fehler des Eingriffs können, weil ein Getrieb mehr vorhanden ist, eher entstehen. Die Justirung der Uhr ist wegen ihrer langen Währung schwerer und langweiliger.

**Achtzehnköpfigte Binde. Bachbinde, Pfalterbinde**, (Wundarzt) wird bey den Beinbrüchen gebraucht, und hat von ihren Köpfen den Namen.

*Acidum fossilia*, nennt man die mineralische Säure aus dem Vitriol, Salpeter und Salze.

Brief, Verfügung, die eine Person oder Sache einem andern übergiebt, oder worin Jemand Andern Etwas zusichert. Briefe sind entweder offene oder verschlossene. Offene Briefe sind solche, die ohne Siegel sind, oder deren Siegel abgenommen ist, damit Jeder sie lesen kann. Verschlossene Briefe sind solche, die mit einem Siegel verschlossen sind, damit Niemand sie lesen kann, als der, an welchen sie gerichtet sind. Briefe, die Jemand Andern zusichern, sind Schuldbriefe, Wechselbriefe, Lehnbriefe, Freibriefe, Gnadenbriefe, Adelsbriefe, Bestallungsbriefe, Kaufbriefe, Pachtbriefe, Leibrentenbriefe, Testamente, Codicille, Erbverträge, Heirathsverträge, Verlobungsbriefe, Ehebriefe, Scheidebriefe, Taufbriefe, Geburtsbriefe, Sterbebriefe, Todtenscheine, Zeugnisse, Pässe, Reisepässe, Empfehlungsbriefe, Creditbriefe, Vollmachten, Quittungen, Bittschriften, Gesuche, Supplicationen, Klagen, Vertheidigungsschriften, Urtheile, Erkenntnisse, Bescheide, Verfügungen, Befehle, Ausschreiben, Edicte, Mandate, Patente, Manifeste, Proclamationen, Bekanntmachungen, Anzeigen, Ankündigungen, Verordnungen, Gesetze, Gesetzbücher, Landesordnungen, Landrechte, Stadtrechte, Dorfrechte, Bergrechte, Lehnrechte, Hofrechte, Gerichtsordnungen, Polizeiordnungen, Bergordnungen, Forstordnungen, Jagdordnungen, Fischereiordnungen, Bauordnungen, Feuerordnungen, Gesindeordnungen, Schulordnungen, Kirchenordnungen, Kirchenagenden, Kirchenbücher, Kirchenbücher, Kirchenbücher

**Actien, Actions, Antheilzettel**, sind bey den Handlungscompagnien schriftliche Obligationes, die einem gegen ein gewisses vorgeschossenes Capital ausgestellt werden, mit der Freyheit, selbige an einen andern nach Gutbefinden mit Profit oder Verlust wieder zu verhandeln, auf dessen Namen hernach das Capital bey der Compagnie geschrieben wird. So bald jemand eine Obligation, die er gegen sein vorgeschossenes Geld empfangen, auf einen andern transportirt, so verliert dieselbe ihren Namen, und heißt eine Actie, weil damit gehandelt und gewuchert wird. Da nun alle von den Handlungscompagnien gegen die ihnen vorgestreckten Capitalien und gegebnen Obligationen, gleich anfangs in der Meynung ausgestellt werden, daß sie im Handel und Wandel statt baaren Geldes gehen und nach Belieben verhandelt werden mögen, so geschichet es, daß solche Obligationen gleich anfangs Actien genannt werden. Der Preis dieser Actien steigt und fällt, nachdem etwa gute oder böse Zeitungen aus den Ländern, wohin die Handlung gehet, einlaufen.

*Acumbre.* Ein Gemäß zu flüßigen Dingen in Cadix, hält 99 P. K. Z.

**Acustik**, s. Akustik.

*Adagio*, (Musikus) bedeutet etwas **mittelmäßig langsames**, und wird den Tonstücken vorgesetzt, welche mit schmachtendem und zärtlichen Effect gespielt oder gesungen werden sollen. Ein solches Stück wird auch selbst ein Adagio genannt. Der Componist muß dabey den größten Fleiß auf die Richtigkeit der Harmonie verwenden, weil auch der kleinste Fehler leicht bemerkt wird; und der Ausüber muß durch nachdrücklichen und kräftigen Ausdruck es schmackhaft machen, damit die Zuhörer nicht ermüden, welches leicht der Fall ist, wenn es zu lang ist.

*Adagio assai* und *Adagio di molto*, zeigt einen grössern Grad des Langsamen im Vortrage an. Man findet auch wohl *Adagissimo*, welches den höchsten Grad des Langsamen anzeigt.

**Adamsapfel, Paradiesapfel, Stockstal.** Cedro all' ebrea, ist eine Art von Cedrofrüchten welche meist länglichrund sind, gelbe oder gelbgrünliche, ungleiche, meistentheils dicke Schaalen haben, nach oben zu mit zwey Eindrücken, oder, dem Aberglauben gemäß, mit zwey Eindissen. Die Juden glauben, daß sie von der Fruchtart sind, die Adam im Paradiese gegen das göttliche Verbot aß, und brauchen jährlich so viel zum Ausschmücken ihrer Laubhütten, welches sie zum guten Handelsartikel macht, indem sie alsdann oft, wenn Mangel daran ist, mit 4, 5, 10, auch 20 Thlr. bezahlt werden. Die am meisten gesucht und gut bezahlt werden, sind die von mittlerer Größe, haben eine glatte Schaale, gleiche Farbe ohne Flecken, die obere Krone muß gerade und unbeschädigt, der Stiel vorwärts gekrümmt und die Narben oder Eindisse müssen recht natürlich und proportionirlich seyn. Sie kommen aus Italien und Sicilien, und gehen häufig nach Genua zu Lande durch die Schweitz, vornehmlich gegen Ende des Sommers, da denn, des schnellern Transports wegen, die Transportirung der Fuhrleute theurer bezahlt wird, und diese nennen sie allgemein **Judenfuhren**. Sie kommen gewöhnlich in Kisten von 200 Stück, wo jeder Adamsapfel erst mit Papier und dann mit Werg und Faden umwickelt ist; in den Kisten sind auch gewöhnlich grüne Zweige, und einige Palmen beygepackt, die mit den Früchten und auch besonders verkauft werden.

**Adarme**, (Gewicht) s. Arienca.

**Adouciren**, (Färber) s. Aduciren.

**Adressecomtoir**, eine Schreibestube, wo man sich gewisser Sachen wegen angeben oder auch erkundigen kann.

**Adressbaus**, ist eine Anstalt, wo man in kleinen und mittelmäßigen Summen, gegen Unterpfand, Geld haben kann.

*Addrittura*, (Handlung) s. A drittura.

**Adelbursche**, (Garde de la marine) werden auf den holländischen Schiffen diejenigen Soldaten genannt, die etwas besser als die gemeinen Soldaten gehalten werden, mit denselben aber gleiche Dienste thun.

**Adanos**, eine Art Baumwolle, die man auch **Seebaumwolle** nennt; Frz. Coton de marine; man holt sie von Aleppo über Marseille.

**Ader**, (stinkende) stinking vein, eine Art Steinkohlen von Schwefelgeruche.

**Adepten**, s. Alchymisten.

**Ader entdecken**, (Gerber) s. Ausfleischen aufs Lebendige. Jac.

**Adericht. Aderichte Mineralien**, (Bergh.) heißt, wenn ein Mineral ein anderes in Gestalt kleiner zarter Aderchen in verschiedenen Krümmungen durchzieht.

**Aderlaßbandage am Arm.** Dazu nimmt man eine auf einen Kopf gerollte Binde, ohngefähr zwey Ellen lang und zwey queer Finger breit; man läßt dessen Kopf schief über die Compresse herunter hangen, und hält die Binde sammt den Bauschen mit den Fingern fest; alsdann führet man sie unterm Arm durch, von innen nach außen, wieder über die Compresse und macht ein X, hernach passirt man schief über den Oberarm ebenfalls von innen nach außen zur Compresse. Man führet die Binde also hin und her, und umwickelt den Arm, nachdem man denselben ein wenig gebogen, mit pretzelförmigen Gängen von dieser Figur: 8. Nachdem man also mit drey Spiraltouren den Arm umwunden, vereiniget man die beyden Köpfe auswärts am Arm überhalb der Junctur mit einem Knoten. Dabey muß man wohl in Acht nehmen, daß man die Binde oben nicht mehr als unten zusammenziehe, damit nicht etwa Entzündung oder starkes Bluten verursacht werde.

**Aderlaßbinde auf dem Fuß**, (Wundarzt) s. Binden des Fußes.

**Aderlassen.** Eine bekannte Operation des Wundarztes. Die ersten Spuren davon findet man bey den Aegyptiern, die es vom Hippopotamus oder Flußpferd gelernet haben sollen. Wenn dieses einen Ueberfluß an Blut fühlt, so soll es mit dem Schenkel wider eine Schilfspitze drücken, und sich auf solche Art zur Ader lassen. Auch von den ungerischen Pferden behauptet man, daß sie sich, wenn sie

Ehre, adj. und adv. anständig, sittlich, gut. Ein Ehrenmann, ein Mann, der sich durch Rechtschaffenheit auszeichnet. Ehrenhaft, ehrlich, rechtschaffen. Ehrenhaftigkeit, Rechtschaffenheit. Ehrenhaftigkeit, Rechtschaffenheit. Ehrenhaftigkeit, Rechtschaffenheit

**Admiralsflaggen**, Hauptflaggen, diese wehen von dem großen Top oben auf dem mittelsten Maste des Schiffes, und können nicht geführt werden, es sey denn daß der Admiral von 20, und der Viceadmiral und Contreadmiral oder Schout by Nacht von 12 Kriegesschiffen begleitet werden.

**Admiralschaft**, (Schifffahrt) heißt ein Bund vieler, entweder unter sich oder unter einer Convoy verbundener Kauffartheyschiffe, um dem Feinde desto sicherer zu widerstehen.

**Admiralsschiff**, nennt man dasjenige Schiff, welches die Admiralsflagge führt, es sey in einem Hafen oder auf der See: wie wohl man auch das vornehmste Schiff einer Flotte, sie mag so klein seyn als sie will, das Admiralsschiff nennet. Wenn 2 Kriegsschiffe von einerley Flagge einander in dem Hafen antreffen; so hat das zuerst angekommene die Vorzüge und Würde eines Admiralsschiffs zu genießen, dasjenige aber, welches hernach kömmt, ob es gleich größer und stärker ist, wird nur als der Viceadmiral geachtet, s. auch **Admiral**.

*Admodiation*, nennt man, wenn man mit einer Person einen Kontract schließt, wodurch sich diese verbindlich macht, diesen oder jenen Aufwand, dessen Größe vorher nicht genau bestimmt werden kann, auf die vorgeschriebene Art, für eine fest gesetzte Summe zu bewerkstelligen.

**Adolphsdo'r**, eine Schwedisch-Pommersche Goldmünze; wieget 138, 8 holl. Aß, und hält in der rohen Mark 15 Karat 4 Gran fein. Jedes Stück hält 88, 6 holl. Aß fein und ist 3 thlr. 12 gr. 5 pf. in Friedrichsd'or werth.

**Adouciren, Addouciren**, (Färber) bedeutet so viel, als die blassen oder todten Farben mit etwas leichtern und lebhaftern vermischen, um den letztern ihr gehöriges Licht und Ansehn zu geben.

*Adrittura*, **Addrittura**, (Handlung) gerades Weges, die nächste Straße; wenn Kaufleute gerades Weges von ihrem Handels- oder Wechselplatze zu einem andern handeln können.

**Adularia**, eine neue entdeckte Steinart, welche zu den Flußspaten gehöret, aber eine weit größere Reinigkeit und Durchsichtigkeit besitzt. Dieser Stein wird auf dem Berge Adula in der Schweiz gefunden, und Herr Pini hat ihm diesen Namen gegeben. Andere nennen ihn **Mondstein**. Nach der Untersuchung des Hrn. Morell enthält er $5\frac{1}{2}$ Theil Bitterſalz, $19\frac{5}{16}$ Alaunerde; $62\frac{74}{144}$ Kieselerde; $10\frac{17}{144}$ Gips; $1\frac{1}{2}$ Wasser.

**A dur**, (Musikus) ist eine der 24 Tonarten in der Musik, und hat zu ihrer Vorzeichnung 3 Kreuze, nämlich vor f, g und c.

**Advisschiff**, (Schifffahrt) s. Advisjagd. Jac.

**Affe**, Frz. Singe, heißt ein Hebezeug, große Lasten in die Höhe zu bringen. Es ist ganz schlecht gemacht, und bestehet aus einer großen Rolle oder Windß, welche zwischen 4 Stücken Holz, die wie ein Andreaskreuz zusammen gelegt sind, herum gehet, und deren 2 an jedem Ende sind.

**Affenbezoar**, s. Affenstein.

**Affenstein, Affenbezoar**, ist ein Stein so groß wie eine Haselnuß, rund, oval und schwärzlich, und wird in den großen Affen gefunden.

**Affettuoso** (Musik) ein gebräuchliches italienisches Wort, bedeutet sehnlich, nachdrücklich, herzbeweglich, und soll den Affekt der Liebe ausdrücken oder rühren.

**Affinirung des Silbers**, s. Silber affiniren.

**Affinage, Afinage**, heißt diejenige Verrichtung, durch welche man etwas, z. E. Metall, Zucker, Hanf, Nadeln, u. s. w. reiniget, fein und sauber oder besser macht. In den Wollenmanufakturen wird dieses Wort besonders von der besten und letzten Scheerung gebraucht, welche die Tuchscheerer den Tüchern geben können. Bey den französischen Kaufleuten, welche mit Hanf handeln, heißt es die beste Sorte.

**Afiame, Afioume**, eine gewisse Gattung Flachs, die aus der Levante über Marseille geholt wird.

**Affner**, (Müller) heißt dasjenige, so von dem andern Ausschutt herkömmt.

**Affût, Affuyten**, der Schaft eines Schießgewehrs, insonderheit aber die Lavetten.

**Afslagers**, also nennet man zu Amsterdam gewisse Personen, die dazu bestellt sind, den öffentlichen Auctionen vorzustehen. Man nennt sie auch *Vendu meesters*, Verkaufsmeister.

**After; Affter; Aefter; Aechter.** Dieses Wort kömmt im gemeinen Leben, sowohl unter Handwerksleuten, als auch im Handel, öfters vor. Es bedeutet durchgehends entweder etwas, so von dem eigentlichen oder wahren Zustande eines Dinges abgeht und schlechter ist, ob es gleich dazu gehöret; als: Aftersilber; oder es bedeutet so viel als hinten, unten, nach, als: Aftermehl.

**Afterbaumwolle**, s. Wergwolle.

**Afterbürde**, (Jäger) heißt das junge Kalb im Mutterleibe, welches in einem Stück Wild gefunden wird.

**Afterschleuſſe**, (Wasserbau) eine Schleuſſe an einem kleinen Gewässer, vermittelst welcher das Wasser gestämmet werden kann. Gewöhnlich wird dieses durch Schütze verrichtet, wie unter dem Artikel **Schleuſſe** (Bergbau) im Jacobson ist gezeiget worden.

**Afterseil**, (Schifffahrt) nennt man bey der Schifffahrt auf der Donau ein gewisses Seil, woran die Pferde das Schiff Strom aufwärts ziehen, um der Gefahr zu entgehen, welcher das Schiff ausgesetzt wäre, wenn das eigentliche Seil risse.

**Afterzeidler**, s. Zeidler.

**Agath**, s. Achat.

**Agdercastel und Agderverdeck**, (Schiffbau) ist bey den großen Schiffen die Erhöhung des Hintertheils über den letzten Verdeck.

**Agderverdeck**, s. Agdercastel.

**Agen**, (Landw.) nennet man die holzigen und zerbrechlichen Theile, welche noch an dem Flachse hängen, wenn er von der Breche kömmt, oder die im Brechen abfallen.

Pfeil, Friedrich Ludwig, Graf von, Generalfeldmarschall, geb. 1757 zu Stettin, gest. 1842 zu Berlin, trat 1773 in die preußische Armee, machte den Bayerischen Erbfolgekrieg mit, ward 1787 Major, 1789 Oberstlieutenant, 1794 Oberst und Chef des Regiments Nr. 54, 1799 Generalmajor, 1806 Generallieutenant und Chef des Regiments Nr. 18, 1807 Gouverneur von Stettin, 1809 Commandeur der 2. Division des 3. Armeecorps, 1812 Commandeur des 3. Armeecorps, 1813 Commandeur des 1. Armeecorps, 1814 Generalfeldmarschall. Er hat sich um die Reorganisation der preußischen Armee große Verdienste erworben. Seine Schriften sind: „Ueber die Ursachen des Glücks der Römer“ (Berl. 1804); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1805); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1809); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1810); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1812); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1813); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1814); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1815); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1816); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1817); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1818); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1819); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1820); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1821); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1822); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1823); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1824); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1825); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1826); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1827); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1828); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1829); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1830); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1831); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1832); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1833); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1834); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1835); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1836); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1837); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1838); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1839); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1840); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1841); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1842); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1843); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1844); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1845); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1846); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1847); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1848); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1849); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1850); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1851); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1852); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1853); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1854); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1855); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1856); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1857); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1858); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1859); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1860); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1861); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1862); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1863); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1864); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1865); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1866); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1867); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1868); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1869); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1870); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1871); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1872); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1873); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1874); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1875); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1876); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1877); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1878); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1879); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1880); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1881); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1882); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1883); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1884); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1885); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1886); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1887); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1888); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1889); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1890); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1891); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1892); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1893); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1894); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1895); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1896); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1897); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1898); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1899); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1900); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1901); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1902); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1903); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1904); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1905); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1906); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1907); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1908); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1909); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1910); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1911); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1912); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1913); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1914); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1915); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1916); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1917); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1918); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1919); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1920); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1921); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1922); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1923); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1924); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1925); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1926); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1927); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1928); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1929); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1930); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1931); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1932); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1933); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1934); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1935); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1936); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1937); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1938); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1939); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1940); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1941); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1942); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1943); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1944); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1945); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1946); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1947); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1948); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1949); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1950); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1951); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1952); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1953); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1954); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1955); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1956); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1957); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1958); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1959); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1960); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1961); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1962); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1963); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1964); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1965); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1966); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1967); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1968); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1969); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1970); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1971); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1972); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1973); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1974); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1975); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1976); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1977); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1978); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1979); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1980); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1981); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1982); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1983); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1984); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1985); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1986); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 1987); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 1988); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 1989); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 1990); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 1991); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 1992); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 1993); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 1994); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 1995); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 1996); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 1997); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 1998); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 1999); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2000); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2001); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2002); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2003); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2004); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2005); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2006); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2007); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2008); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2009); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2010); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2011); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2012); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2013); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2014); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2015); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2016); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2017); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2018); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2019); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2020); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2021); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2022); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2023); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2024); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2025); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2026); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2027); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2028); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2029); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2030); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2031); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2032); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2033); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2034); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2035); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2036); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2037); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2038); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2039); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2040); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2041); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2042); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2043); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2044); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2045); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2046); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2047); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2048); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2049); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2050); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2051); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2052); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2053); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2054); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2055); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2056); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2057); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2058); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2059); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2060); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2061); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2062); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2063); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2064); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2065); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2066); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2067); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2068); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2069); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2070); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2071); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2072); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2073); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2074); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2075); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2076); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2077); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2078); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2079); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2080); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2081); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2082); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2083); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2084); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2085); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2086); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2087); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2088); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2089); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2090); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2091); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2092); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2093); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2094); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2095); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2096); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2097); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2098); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2099); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2100); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2101); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2102); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2103); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2104); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2105); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2106); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2107); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2108); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2109); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2110); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2111); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2112); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2113); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2114); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2115); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2116); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2117); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2118); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2119); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2120); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2121); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2122); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2123); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2124); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2125); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2126); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2127); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2128); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2129); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2130); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2131); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2132); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2133); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2134); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2135); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2136); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2137); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2138); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2139); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2140); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2141); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2142); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2143); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2144); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2145); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2146); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2147); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2148); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2149); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2150); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2151); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2152); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2153); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2154); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2155); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2156); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2157); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2158); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2159); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2160); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2161); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2162); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2163); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2164); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2165); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2166); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2167); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2168); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2169); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2170); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2171); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2172); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2173); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2174); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2175); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2176); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2177); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2178); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2179); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2180); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2181); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2182); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2183); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2184); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2185); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2186); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2187); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2188); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2189); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2190); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2191); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2192); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2193); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2194); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2195); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2196); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2197); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2198); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2199); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2200); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2201); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2202); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2203); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2204); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2205); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2206); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2207); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2208); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2209); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2210); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2211); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2212); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2213); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2214); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2215); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2216); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2217); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2218); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2219); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2220); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2221); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2222); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2223); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2224); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2225); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2226); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2227); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2228); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2229); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2230); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2231); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2232); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2233); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2234); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2235); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2236); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2237); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2238); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2239); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2240); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2241); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2242); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2243); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2244); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2245); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2246); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2247); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2248); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2249); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2250); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2251); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2252); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2253); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2254); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2255); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2256); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2257); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2258); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2259); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2260); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2261); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2262); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2263); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2264); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2265); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2266); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2267); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2268); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2269); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2270); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2271); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2272); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2273); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2274); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2275); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2276); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2277); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2278); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2279); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2280); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2281); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2282); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2283); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2284); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2285); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2286); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2287); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2288); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2289); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2290); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2291); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2292); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2293); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2294); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2295); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2296); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2297); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2298); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2299); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2300); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2301); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2302); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2303); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2304); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2305); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2306); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2307); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2308); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2309); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2310); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2311); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2312); „Ueber die Ursachen des Glücks der Schweden“ (das. 2313); „Ueber die Ursachen des Glücks der Polen“ (das. 2314); „Ueber die Ursachen des Glücks der Ungarn“ (das. 2315); „Ueber die Ursachen des Glücks der Griechen“ (das. 2316); „Ueber die Ursachen des Glücks der Deutschen“ (das. 2317); „Ueber die Ursachen des Glücks der Franzosen“ (das. 2318); „Ueber die Ursachen des Glücks der Engländer“ (das. 2319); „Ueber die Ursachen des Glücks der Russen“ (das. 2320); „Ueber die Ursachen des Glücks der Spanier“ (das. 2321); „Ueber die Ursachen des Glücks der Preußen“ (das. 2322); „Ueber die Ursachen des Glücks der Italiener“ (das. 2323); „Ueber die Ursachen des Glücks der Türken“ (das. 2324); „Ueber die Ursachen des Glücks der Portugiesen“ (das. 2325); „Ueber die

in seinem Gewebe wie Stralgyps verhält. So lange er ganz ist, gleicht er Holzsplittern, die ohne Ordnung unter einander, und nicht dicht beysammen liegen, und sich oft kreuzen; jeder Splitter ist länglich ohne bestimmte Gestalt, und an beyden Enden gleichsam abgebrochen; sie besteht aus Fasern, welche vest unter sich vereinigt sind, und parallel laufen.

**Aehrengebünde**, (Landwirthschaft) heissen die Strohbunde, welche von dem ausgedroschenen Korne und Walzen, und zwar von dem kürzesten Strohe, in der Scheune gemacht, und für das Vieh unter dem andern Futterstroh verfüttert werden.

**Aehren gewinnen**, (Landwirthschaft) oder **in die Aehren schiessen**, heist, wenn die Aehren aus ihren Schoßbälgen hervor kommen.

**Aehren klauben**, s. Aehren lesen.

**Aehren lesen, Aehren klauben**, (Landwirthschaft) Dieses geschiehet von armen Leuten, welche zur Erntenzeit die einzeln Aehren, welche auf dem Felde liegen geblieben sind, nach geschehener Aufladung des Getraides, von dem Felde aufsuchen und sammlen.

**Aehren schießen**, (Landwirthsch.) s. Aehren gewinnen.

**Aehrenstein, ährenförmiger Glimmer**, Talcum acerosum, eine Gattung von Talk. Er bestehet aus kurzen, spröden, unbiegsamen, undurchsichtigen Faden, die sich mager anfühlen, und gespitzt, wie die Aehren, ohne Ordnung in dem Steine liegen. Man findet ihn weiß, grünlicht, hellgrün und braun.

**Aigre-fin oder Egel-fin** (Fischhandel) ein Seefisch, der dem Merlane ziemlich gleich kömmt, aber länger, dicker, härter und von bessern Geschmack ist. Er hat einen schwarzen Strich vom Kopfe bis auf den Schwanz. Man fischet ihrer viele an den schottischen Küsten und itzt sie daselbst meistens frisch. Doch salzet man auch einige ein, läßt sie räuchern und dörren und treibt einigen Handel damit.

**Aigrette**, (Federschmücker) ein Vogel aus dem Reihergeschlechte auf den Amerikanischen Inseln. Er ist etwas größer als eine Krähe, hat schneeweiße Federn, einen korallenrothen Schnabel, dergleichen Füße, und einen zierlichen, sehr weißen, feinen und hohen Busch auf dem Kopfe. Weil man nun aus dessen Federn vornehmlich die schönen Federbüsche verfertiget, welche die Türken, die Persianer, die Pohlen und andere an ihren Turbanen oder Mutzen tragen, und mit Edelgesteinen ausschmücken; so werden dergleichen Büsche daher auch selbst Aigretten genannt. Die meisten von solchen Federn kommen aus der Levante über Marseille nach Frankreich. Man machet sie auch aus dem in sehr dünnen Fäden gezogenen Schmelzglase mit großer Kunst nach.

*Aigris*, (Handlung) heist ein vermeynter Edelstein in Guinea, auf der sogenannten Goldküste, wo man sich dessen anstatt der Kurrentmünze bedienet. Er ist grünlichblau, aber ohne Glanz und schwer zu poliren. Man schätzet ihn gleichwohl sehr hoch, und wiegt ihn Pfund für Pfund gegen Gold ab, wenn man ihn kaufet. Ordentlich werden kleine in der Mitte durchlöcherte Stückchen daraus gemacht, die man an Fäden reihet, und Betiqueta nennet. Es werden auch länglichtrunde Stückchen, eines Zolles lang, daraus gemacht, die der Länge nach durchlöchert sind, und von den Großen und Vornehmen des Landes zum Zierrathe in die Locken des Bartes geflochten werden.

*Aigrophthalmus*, ein Onyx, wenn der Mittelpunkt des Auges einen rothen Punkt um sich herum hat.

*Aiguilles* (Schiffbau) sind kleine französische spitzige Fischerkähne.

*Aiguillettes de Mahot*, sind eine sehr kleine Art Stricke oder Schnüre, welche man aus der Rinde des gesponnenen Mahotsbaums verfertiget, und deren man sich auf den französischen Inseln in Amerika besonders dazu bedient, die Tabacksblätter daran zu reihen, um solche zu trocknen.

**Air**, (Reitbahn) heist des Pferdes Bewegung nach der Lektion, so mit dessen natürlichen Disposition wohl übereinstimmt.

**Air**, (Tanzkunst) wenn man seine Schritte regelmäßig einrichtet, daß sie mit den Händen, dem Leibe und Kopfe wohl übereinstimmen, und eine gute Kadanz herauskömmt, und mithin die Figur mit derjenigen Gemüthsbewegung überein kömmt, die vorgestellt werden soll.

**Ais**, heist ein Loch in den Ballhäusern.

**Ais**, (Musikus) heist der durch ein Doppelkreuz erhöhete A-Ton, welcher Ton nicht selten, aber fehlerhaft, B genannt wird.

**Ais mol**, (Musikus) eine der 24 Tonarten, welche 7 Kreuze zur Vorzeichnung hat.

**Aissaugues**, ein Schiff der Palanderfischer, so 22 Fuß lang und 6 breit ist; 5 bis 6 Mann rudern oder seegeln damit, und suchen die zum Fischfange bequemen Untiefen damit. Es ist auf dem Mittelländischen Meere gebräuchlich, und mit den Sardinaves einerley.

**Akkordo**, (Mastkal. Instrumentmacher) * Pater Mersennus nennt es eine moderne Leyer.

**A Koffo**, ist eine Art Körbe, welche die Einwohner von Guinea aus Hirsenstroh flechten, ihre Waaren darinn zu tragen.

**Akustik**, (Musikus) so heist die Lehre vom Schall und Ton, welche zugleich die physikalischen und mathematischen Gründe der Musik in sich begreift. Der Name ist griechischen Ursprungs, und bedeutet: Gehörlehre.

**Akustische Werkzeuge**, heißen solche, deren sich schwer hörende Personen bedienen, um die Wirkung des Schalls auf ihr Gehör zu verstärken.

**Alà**, (Orgelmacher) so werden an etlichen Orgelpfeifen die Bärte genannt.

**Alabandick**, ein Stein, s. Almandin. Jac.

**Alabaster**. * Die Naturkundiger sind über die wahre Natur des Steins, den man Alabaster nennt, noch nicht einig. Denn einige geben diesen Namen offenbar kalkartigen, andere gypsartigen Steinen. Sein spezifisches Gewicht setzt man auf 2,872. In der Gegend des Her-

ausgebers zählt man auf einige 50 Arten, welche bald so, bald anders, gefärbt sind.

**Alabasterer.** ● Sie machen in Nürnberg ein geschenktes Handwerk aus, so aber ar kein Meisterstück gebunden ist.

**Alabaster zu färben.** Hiezu nimmt man Alaun und ungelöschten Kalk, von jedem 1 Pfund, gießt 1 Maaß guten alten Urin darauf, und ein halbes Maaß Weingeist. Den Kalk und Alaun thut man in einen Glaskolben, gießt den Urin und Weingeist hinein, und setzt geschwind den Helm darauf. Der Sand in der Kapelle muß aber zuvor wohl erhitzt seyn, und wenn er es ist, wird ein scharfer Spiritus herübergehen, der alle Farben auflöset. Wenn man nun die Arbeit vom Alabaster einige Stunden lang in solche Farben legt, so wird dieselbe, wo nicht durch und durch, doch wenigstens zwey Queerfinger dick, wenn das Stück groß ist, von der Farbe durchdrungen werden und gefärbt seyn. Die zu dieser Alabasterbeize gehörigen Farben sind folgende: Zu der blauen Farbe nimmt man den Lackmus; zu der rothen Brasilienspäne oder Fernambuck; zu der gelben Orleans; zu der Citronenfarbe Curcume; und zu der Purpurfarbe Turnesol, oder, wenn sie schöner werden soll, Cochenille.

*A la belle poule*, (Putzmacherin) ein Pariser Kopfputz im Jahr 1778, der den Namen von der französischen Fregatte, die sich beym Ausbruch des damaligen Seekriegs sehr tapfer hielt, bekam. Er stellte ein dreymastiges Schiff mit sieben ausgezogenen Seegeln im vollen Winde vor.

*A la Braise*, (Koch) s. Gedämpft. Jac.

*A la Bréve*, (Musikus) s. Allabréve.

*A la Ceres.* (Putzmacherin, Friseur.) Ein Kopfputz des Frauenzimmers, der eine Art von kleinen Garben vorstellet, die mit Blumenkränzen umwunden sind.

*A la Circassienne* (Putzmacherin.) Eine Art von Kopfputz des Frauenzimmers, bey welchem auf jeder Seite oben drey, in der Mitte zwey vertikale Locken angebracht sind; das Hinterhaupt hat einen Chignon; vorne ist ein hohes Toupet; eine Locke am Halse; und auf der rechten Seite eine Feder.

*A la daube*, (Koch) ist ein mit Weine, etwas wenig Wasser, Essig und ganzer Würze abgekochtes Essen, und wird von Kalbskeulen, türkischen Hähnen, Kapaunen u. dergl. gemacht.

*A la Flore.* (Putzmacherin, Friseur.) Ein Kopfputz des Frauenzimmers. Das Toupet und der Chignon werden, wie bey allen andern Frisuren, aufgeschlagen, und die Locken an den Faces sind auch dieselben. Wenn das Toupet und der Chignon zu der verlangten Höhe hinaufgebracht sind, muß der Friseur solche durch Kämme oder Nadeln feststecken. Der obere Theil der Haare wird, anstatt daß sie bey andern Frisuren herunter gesteckt werden, in kleine Zöpfe geflochten, welche die Figur eines ovalen Körbchens erhalten, welches an den äußersten Enden auf einer Streifen von steifer Leinwand, oder Pappendeckel befestiget wird. Die untere Einfassung dieses Körbchens bestehet aus einem Bouillon von Gaze, und die obere aus selbst gewählten Zierrathen. Das also angebrachte Körbchen wird mit einem Strauße von natürlichen oder künstlichen Blumen angefüllet.

*A l'Aigrette Parasol.* (Putzmacherin, Friseur.) Ein Kopfputz des Frauenzimmers, der nicht nur sehr elegant ist, weil er keinen Hauptheil des Gesichts versteckt, sondern er erfordert auch weniger Zeit als die andern, indem es nur darum zu thun ist, das Toupet und die Faces über die Ohren in Gestalt einer Muselmännischen Toque zu erhöhen. Doch ist hierbey zu beobachten, daß sie an den äußersten Enden nicht nur rund gezogen, sondern auch daselbst mit einer Oeffnung versehen werden müssen, aus welcher die Haarflechte oder lange Locke herabhängt, die über den Chignon hinziehet, fliegend zurückgeschlagen, und in derselben Oeffnung 4 Finger breit weiter unten, als erwähnte Haarflechte oder lange Locke, festgemacht wird. Vor dem Frisieren muß die Aigrette oder der Parasol wohl angesetzt werden. Man legt nämlich 2 bis 3 Stückchen Leinwand auf das inwendig etwas ausgehöhlte Fußgestell des aufzuführenden Gebäudes, um die Form des Kopfes anzunehmen, und steckt es mit Nadeln fest. Durch das Wort **Aigrette** verstehet man den Grundpfahl, worauf der Parasol ruhet, wenn die ganze Figur fertig ist. Der **Parasol** bestehet aus dünnen Stäbchen von Fischbein; ist mit Blumen und Zierrathen besetzt; mit einem Federbusch versehen und läßt sich sehr leicht auf- und zuschließen.

*A la Junon.* (Putzmacherin, Friseur.) Das Toupet und die Schläfe machen nur ein Stück aus, welches an dem äußersten Ende über die Masse der Haare des Kopfs, davon es abgesondert ist, zurückgezogen wird; an der Mitte der Stirn aber ist es höher als an den Schläfen, wo es eine kleine Höhlung formirt, die mit einer Kette von Diamanten geziert wird. Oben über dem Kopf befindet sich ein leichter dreyeckichter Hut, der mit einem seidenen Zeuge überzogen, und mit Juwelen nebst von Gold gestickten Zierrathen geschmückt ist. Dieser Hut neiget sich ein wenig zur linken Seite, wo ein großer Federbusch fest gemacht ist, dessen obere Federn aufwärts steigen, da hingegen die andern wallend auf den Hut zurückfallen. Auf jeder Seite des Kopfs sind 4 dicke Locken. Die beyden ersten haben eine fast horizontale, die beyden andern eine fast perpendikulaire Richtung. Die erste fängt von der Spitze der Schläfe an, und verliert sich unter einer Bandschleife, welche den Hintertheil des Hutes bezeichnet. Die zweyte hängt beynahe an derselben an, und ziehet sich zu dem Hintertheile des Kopfes über den Chignon. Die beyden perpendikulairen Locken fassen die eine den Chignon, dessen Aufzug sie verstecket, und die andere das Gesicht ein, bis dahin, wo der Busen anfängt. Diese letztere ist um 3 Zoll länger. Ein großer Schleyer von Gaze, der unter dem Hute hervorkömmt, und auf der Schulter festgemacht wird, verschafft diesem Putze das eleganteste Ansehen. Der Chignon wird nachläßig aufgezogen, und hat da, wo er umgebogen wird, keine

kleine Locken. Denn er ist von dem Schleyer beynahe versteckt. Da das äußerste Ende dieses Kopfputzes sich ein wenig rückwärts ziehet, so stehet der Schleyer um einige Zoll von dem Kopfe entfernt, und er wird auf der Schulter dergestalt aufgeschlagen, daß er die Bewegung des Kopfes nicht hindern kann.

**Alamandin.** Ein Stein, s. Almandin. Jac.

**Alant, Helenium.** (Conditor, Destillateur) Das Kraut sammt der Wurzel wächst meistentheils an feuchten und schattichten Orten und fetten Wiesen. Es wird aber auch in Gärten gepflanzet. Es trägt goldgelbe und sternförmige Blumen, die im Heumonate blühen. Die Wurzel ist weiß und etwas röthlich, wohlriechend und hat einen scharfen Geschmack. Sie wird gesammelt, ehe sie Stengel bekömmt, und dient vornehmlich für die Brust und Lunge. Man rechnet sie deswegen mit unter die Materialien, weil nicht allein die Apotheker eine große Menge kaufen und verthun, sondern auch weil die Zuckerbäcker viele eingemachte und überzogene Alantwurzel absetzen. Unter den Dingen, die daraus bereitet werden, ist auch sonderlich der Alantwein bekannt.

**Alantaquavit.** (Destillateur) Man nehme 1 Pfund Alantwurzel, welche in der Luft getrocknet worden, zerschneide sie gröblich, und gieße 8 Kannen guten Branntwein darauf. Ferner thue man noch dazu 2 Loth Weinsteinsalz oder 4 Loth Potasche, und lasse es zusammen 5 bis 6 Tage in gelinder Wärme digeriren; alsdann vier Kannen davon abgezogen, und mit 1 Kanne Zuckerwasser versüßt, auch nach Belieben mit frischem Brunnenwasser schwächer gemacht.

**Alantwein zu machen,** s. Nägeleinwein.

*A la Perfanne.* (Putzmacherin, Friseur.) In dieser Frisur werden die Haare des Toupet in 5 Theile von einander abgesondert, 2 bis 3 Zoll hoch über den Ort, wo sie herauskommen; alsdann werden sie pomadirt und glatt gemacht, so wie bey andern Frisuren. An dem äußersten Ende derselben werden sie über eine Toque oder Art von Husarenkappe zurückgeschlagen, welche mit 4 Bandschleifen gezieret ist. Mitten oben über die Toque wird eine Verzierung von Gaze angebracht, deren äußerste Enden bis unten, wo der Chignon aufhört, oder ohngefähr in diese Gegend, herabfallen. Diese aus leichtem Pappendeckel oder Filze bestehende Toupet können mit Taffent oder Atlas von beliebiger Farbe überzogen werden; sie wird mit kleinen Flocken von Seide, Gold oder Silber, oder auch mit birnförmigen Knöpfen gezieret, die an dem äußersten Ende derselben mit kleinen Schnüren angemacht werden. Bey dieser Frisur darf auf jeder Seite nur eine einzige Locke seyn, welche oben über dem Ohre und dem kleinen Favoris anfängt, und sich in einer fast horizontalen Linie an dem Orte endiget, wo der Chignon unter die Toque einziehet. Hinter dem Ohre müssen zwey Zöpfe von gerollten Haaren, die wie Kugelzieher aussehen, angebracht werden, deren einer bis auf den Busen herabwallet, der andere aber in einer Perpendikularlinie, oben an dem Halse, ein wenig über der Schulter, herabfällt. Der Ort, wo die Toque stehet, welche den Chignon enthält, wird mit beliebigen Zierrathen ausgeschmückt; und so hoch und gesenkt sie auch ist, so kann sie doch auf dem Kopfe sehr fest gemacht werden, wenn der Friseur seine Kunst recht verstehet. Dabey ist auch noch zu bemerken, daß das Toupet ein wenig über den Ort, wo die Haare herauskommen, eingebogen, und fast in gleicher Linie mit der Stirn wieder herausgebracht werden müsse, unter der Krümmung, zu welcher man die Haare zwingt, um sie fest an die Toupet anzuschließen. Diese Frisur ist eine von denjenigen, welche sehr leicht zu verfertigen sind. Denn da die Toque schon zubereitet und zurechte gemacht ist, so kömmt es nur noch darauf an, dieselbe zu stellen, das Toupet darüber zu ziehen, und 2 Locken an die Faces zu machen.

*A la plume d'Amour.* (Putzmacherin, Friseur.) In dieser Frisur, welche von den Flügeln des Amors den Namen erhalten hat, wird das unter dem Namen Physionomie bekannte Toupet über ein kleines Kissen hinaufgezogen, welches in der Mitte 2 bis 3 Zoll höher ist, als auf den Seiten. Oben darüber befindet sich eine Bandschleife, welche die Mitte desselben bezeichnet, und die äußersten Enden des Bandes ziehen sich über die Mitte des Toupet. Dieses Band wird hier und da in kleine Falten gezogen. Vier dicke Locken machen die unter dem Namen Attentation bekannte Faces aus; nämlich eine auf jeder Seite, über den obersten Theil des Kopfes, die sich, immer dicker werdend, so hoch hinauf ziehet, als die Bandschleife, welche die Mitte der Physionomie ausmacht. Die zweyte zieht sich von den Favoris über das Ohr, folgt aber in 2 Theilen derselben Richtung, wie die erste. Die dritte steht gerade hinter dem Ohre, und muß an dem Theile des Hinterkopfs dicker seyn, als verne; sie ziehet sich nicht so stark gegen den Obertheil des Kopfs hinauf, als die beyden ersten. Die vierte endlich bestehet aus einem Theile der Haare des Chignons, und wallet auf den Hals hin, bis da, wo der Busen anfängt. Alle diese Locken müssen einen Finger breit aus einander stehen. Der Chignon, welcher wegen der dicken Locken, die man daraus ziehet, damit sie den Hals umfassen, sehr schwach wird, wird dergestalt hinaufgeschlagen, daß er auf den Hals bis an das Kleid herabhängt, und man darzwischen durchsehen kann. Er wird mit einem breiten wallenden Bande befestiget, welches zugleich auch dazu dient, einen breiten Federbusch fest zu binden, aus welchem einige Federn auf den obersten Theil des Kopfs vorwärts hin und her schweben, und andere sich zurückschlagen. Zwey dicke Locken hängen in perpendikulairer Linie hinter dem Kopfe, und geben dieser Frisur ein zierliches Ansehen. Die äußersten Enden des wallenden Bandes, welches den Chignon und den Federbusch fest hält, wehen hin und her. Endlich machen 6 Locken auf jeder Seite, nebst dem Toupet, diese Frisur vollkommen.

*A la Sylphide.* (Putzmacherin, Friseur.) Das Toupet und die Faces werden, so wie bey andern Frisuren, über das kleine Kissen hinaufgezogen, und stellen über dem

[illegible] [illegible] [illegible] [

bestehet aus zweyen in ihrer Grundfläche mit einander verbundenen vierseitigen Pyramiden. Von dem Alaun macht man in verschiedenen Künsten Gebrauch. Man setzt ihn dem Unschlitt zu, um härtere Lichter zu erhalten. Man braucht ihn zum Plattiren des Papiers, zum Ausfieden des Silbers, zur kalten Versilberung des Kupfers, zur Bereitung vom Leder, zur Verfertigung der Alaunmolken, zur Erleichterung der Absonderung der Butter, zum Kitte; Holz und Papier, welche damit getränkt worden, fangen nicht so leicht Feuer. Mit gebrannten Alaun werden die Kissen der Buchdrucker, und die Formen der Leinwand- und Kattundrucker eingerieben, damit sie die Farbe besser annehmen. Zur Verfertigung der Lackfarben ist er unentbehrlich, weil seine Erde den Grundtheil abgiebt, mit welcher sich die Farbentheile verbinden müssen. Bey der Bereitung des Berlinerblaues verhindert der Alaun erstlich die Entstehung des Grünen im Niederschlage, indem er durch seine Säure das überflüßige Alkali, das nicht genug phlogistisirt ist, sättiget, und es von der zu häufigen Niederschlagung der gelblichen Eisenerde abhält, und zweytens erhöhet er durch die Einmischung seiner Erde die blaue Farbe, die sonst zu dunkel ausfallen würde. Thonhaltiges trübes Wasser klärt er ab. Auch suchen einige Weinhändler dadurch die Weine heller, feuriger und sicher wider das Sauerwerden zu machen, welches jedoch nicht gebilliget werden kann. Sein Nutzen in der Färberey ist sehr groß. Er macht die mehrsten Farben lebhafter, vermehrt ihre Höhe und ihren Glanz. Auch ist er schlechterdings nothwendig, alle diejenigen Farben fest zusetzen, die in auszüglichen gummichten Substanzen sich aufhalten. Ohne ihn würden alle diese Farben nur ein schlechter Ueberstrich seyn, den das bloße Waschen im Wasser wieder wegnehmen könnte. Die Lichtzieher vermischen ihren Talg damit, um ihn klärer und fester zu machen. Die Papiermacher nehmen ihn unter den Leim. Auch nimmt man ihn zum Saffianmachen und zum Beizen des Leders, welches auf ungarische Art gegerbet wird. Der Preiß des sächsischen Alaun ist in Leipzig der Zentner 8 Thlr. Den Alaun der Alten, dessen Plinius und Columella zuerst gedenken, hält man für einen Vitriol, und behauptet, daß unser Alaun ohngefähr gegen das 12te Jahrhundert von den Morgenländern erfunden sey. Die Italiener lernten ihn am ersten kennen und bereiten.

**Alaunartig**, ist dasjenige, was Alaun in sich enthält, oder was von den wesentlichen Eigenschaften dieses Salzes etwas an sich hat.

**Alaunauflösung**, (Färber) s. Alaunbad.

**Alaunbad. Alaunauflösung. Alaunen des Zeuges, zum baumwollenen Zeuge.** Dieses Bad wird eben so wie das Galläpfelbad angesetzt; man nimmt 4 Unzen Alaun auf ein Pfund Zeug, welches man alaunen will; man bewegt das Zeug im Alaunbade eben so, und eben so lange, blos mit dem Unterschiede, daß hier der Alaun bey der Anwendung aufgelöset seyn kann, und daß das Wasser nur lau seyn darf. Wenn das Zeug aus dem Alaunbade kömmt, wird es ausgespühlt, geklopft und in dem Strohme eines Flusses gewaschen. Noch naß bringt man das Zeug in die Farbe, die man ihm zu geben gedenket; s. a. Ansod. Jac.

**Alaunbad zur Seide.** (Färber) In einer Tonne oder Kufe von ohngefähr 40 bis 50 Eimer Wasser thut man 40 bis 50 Pf. römischen Alaun, den man vorher in einem Kessel mit genugsamen heißen Wasser zerlassen hat. Man muß wohl Acht haben, daß, indem man den aufgelösten Alaun in die Tonne gießt, gut umgerührt werde, weil die Kälte des Wassers ihn krystallisirend oder gefrierend machen könnte, wie die Färber sagen, und alsdenn würde die Seide, welche man hinein thäte, ganz mit kleinen Alaunkrystallen umgeben seyn, welches die Färber beißen nennen. Wenn dieser Unfall geschehen sollte, so zieht man die Seide durch laulichtes Wasser, welches sogleich diese Krystallen hinwegnimmt, und dieses Wasser kann man in die AlaunTonne thun. Nachdem man die Seide nach der Seifung gewaschen hat, indem man sie ausspühlt, oder noch besser, nachdem man sie auf dem Nagel hat ablaufen lassen, um ihr die viele Seife, so an ihr noch bleibt, zu benehmen, so zieht man Stricke durch, eben so, als wenn man sie kochen läßt. Man taucht alle Stricke, einen nach dem andern, in die Alaun; wohl zu beobachten, daß die Stricke nicht zu sehr über einander liegen, oder, wie die Färber sprechen, daß die Stricke wohl gewendet sind, nämlich, daß sie Raum haben, und alle wohl untergetaucht sind. In diesem Zustande läßt man sie ohngefähr 8 bis 9 Stunden, gemeiniglich vom Abend bis zum Morgen. Wornach man sie herausnimmt, und sie mit der Hand über der Tonne auswringt; man trägt sie nach einen Fluß, sie zu waschen, welches man erfrischen nennt, und man schlägt sie, wenn es nöthig ist. In einigen Fabriken bringt man die Seide, anstatt sie auf Stricke zu machen, um sie zu alaunen, auf Stöcke, indem man 3 bis 4 Strick auf jeden Stock macht, und man giebt ihr 3 oder 4 Eintauchungen. Hernach taucht man sie ganz und gar unter, indem man alle Stücke mit dem einen Ende hineinsteckt, wo die Seide ist, und das andere auf den Rand der Tonne stützt; welches die Färber in Salz thun nennen. Sie verstehen überhaupt unter dieser Benennung die Eintauchung, und den Aufenthalt der Seide in allen dergleichen Flüssigkeiten. Damit die Seide nicht von den Stöcken herunterglitsche, und sich nicht verwirre, muß man eine Stange haben, welche gerade die Länge der Tonne hat, und auf welcher man das Oberste aller andern Stöcke legt, dergestalt, daß dieses die Seide zurückhält, herunter zu laufen. Man kann dieses eben auch vermittelst eines Strickes thun, welchen man zu oberst des ersten und letzten Stocks anbindet, und welcher, indem er unter den Köpfen aller andern durchgeht, dieselbe Wirkung thut als die Stange. Wenn das Alaunbad zurechte gemacht ist, wie man gesagt hat, so kann man bis zu 150 Pfund Seide hineinbringen, ohne daß frische Alaun hinzu zu thun nöthig wäre; oder ohne es zu erneuern. Sobald man aber gewahr wird, daß dieses Bad anfängt, schwach zu

werden,

werden, welches man dadurch wissen kann, wenn man ein wenig auf die Zeuge thut, weil es alsdann keinen scharfen Eindruck mehr macht; so laßt man 20 oder 25 Pfund Alaun auflösen, welches man mit derselben Vorsicht, wie vorhin gesagt worden, in das Bad thut, und so fährt man fort, nach der Masse als man alaunen will, frische Alaun zuzusetzen, bis das Bad einen üblen Geruch bekömmt, welches, nachdem man viel oder wenig Seide darein getaucht hat, zeitig oder spät erfolgt. Wenn solchergestalt das Bad anfängt, übel zu riechen, so endigt man mit der Seide, welche zu den schlechtern Farben, als zu braun, Kastanienfarbe ꝛc. bestimmt ist; alsdenn gießt man es aus, reinigt die Tonnen und bereitet ein neues Bad zu.

**Alaun** durch Kunst zu verfertigen. Man gieße gleiche Theile Vitriolöl unter eben so viel Theile Thon. Diese Mischung wird in einem kupfernen Geschirr eingetrocknet, mit kochenden Wasser ausgelauget, und endlich laßt man die Lauge bis zum Krystallisirgeschäfte abrauchen.

**Alaunen** des Zeuges (Färber) s. Alaunbad.

**Alaunerde**, heißt diejenige Erde, aus welcher man Alaun sieden kann. In reinem Zustande ist ihr specifisches Gewicht nicht über 2,000. Sie läßt sich vorzüglich leicht im Wasser vertheilen; ist doch aber kaum auflösbarer darinnen als reine Bittererde. Sie verbindet sich mit den Säuren, und läßt sich aus der Salpeter- und Kochsalzsäure, so wie die Magnesia durch die Vitriolsäure, trennen, aber wenig niederschlagen: sie bildet damit den Alaun, welcher beständig einen Ueberfluß an Säure und einen zusammenziehenden Geschmack hat. Sie läßt sich aus keiner Säure durch die Zuckersäure niederschlagen. Die stärkste Hitze macht sie nur hart, giebt ihr aber nicht die Eigenschaften des Kalks; auch schmelzt sie nicht, so lange sie einfach oder allein mit Magnesie oder Kieselerde verbunden ist. Wird sie aber mit Kalkerde vermischt, so schmelzt sie sehr leicht. Das fixe Alkali befördert ihre Schmelzung nicht; aber Borax und wesentliches Harnsalz lösen sie auf; jener mit sehr geringem, dieses mit merklichem Aufbrausen. Bleykalke greifen sie etwas weniger, als die Kalkerde an. Diese Erdsorte macht einen reichlichen Bestandtheil des Thons und Schiefers aus, und läßt sich aus der Alaun scheiden. Von ihr rührt die Schlüpfrigkeit des Thons her. Sie wird eben so wie die Alaunschiefer behandelt. Wenn sie viel Erdharz hat, so kann sie zuvor zur Feurung unter den Siedpfannen gebraucht werden.

**Alaunerz**, dasjenige Erz oder Gestein, woraus Alaun gesotten werden kann. Hierher gehören folgende: 1) **schwefelichter Thon**; 2) **eisenkiesiger Thon**; 3) **Alaunschiefer**; (Schistus aluminaris) 4) **vulkanisches Alaunerz**; 5) **Erdharziges Alaunerz**, (Shale.) Er läßt sich auch aus vielen Arten des Eisenkieses ziehen, welcher aber so mit Eisen verunreiniget seyn würde, daß er kaum die Kosten ersetzen würde: eben dieses gilt auch vom Gallmey und dem eisenkiesigen Holze.

**Alaunerz, erdharziges**, (Bergw.) (Shale) dieses ist ein, mit so viel kohligter Materie oder Erdharze durchdrungener Schiefer, daß er **brennbar ist**; er enthält auch Schwefel; 120 Theile dieses kalcinirten Erzes geben einen Theil Alaun. Man findet es in Schweden, und unter den Kohlenminen zu Whitehaven und an andern Orten.

**Alaunerz, vulkanisches**, dieses findet man zu Solfatera bey Neapel und anderwärts in Gestalt einer weissen salinischen Erde. In diesem Erz wird der Alaun durch die Wirkung der phlogistisirten Vitriolsaure auf die thonichten Laven gebildet; 100 Theile enthalten 83 Theile, 4 Thon, 8 Alaun. Ehe es ausschlägt ist es in steinichter Gestalt.

**Alaunerz auf Alaun zu probiren.** Man pocht 10 - 20 oder mehrere Pfunde derselben klein, ohngefähr wie Haselnüsse, bringt sie in ein hölzernes Geschirr, gießt sechsmal so viel heißes Wasser darauf, läßt es 24 Stunden lang darauf stehen, rührt es dabey fleißig um, bringt die abgegossene Lauge in einem bleyernen Kessel zum Sieden; gießt sie wieder auf das Alaunerz und rührt sie öfters um, seihet sie nach 24 Stunden durch, und kocht sie in dem bleyernen Kessel so weit ein, bis sie nach den Soler Gewichte 56 — 60 Lth. hält; dann setzt man sie in einem hölzernen Geschirr 8 Tage lang in die Kalte, bis der Alaun anschießt, kocht die übrig gebliebene Lauge in einem Kessel bis zum Trocknen ein, und wenn alles trocken ist, ziehet man es mit dem Eingesottenen aus, und rechnet, wie viel Alaun in einer bestimmten Menge der Erze stecke.

**Alaun, gediegener**, s. gediegener Alaun.

**Alaun, gemeiner weißer.** Der aus kiesigen Mineralien gewonnene Alaun ist selten recht rein, weil sich in den Kiesen stets metallisch-vitriolische Substanzen befinden, und deshalb immer mehr oder weniger Eisenvitriol in sich enthalten. Man nennt auch den gemeinen Alaun, **Alaun in Handel.** Oft haben diese Alaunarten, welche nach Art der Steine in großen Stücken vorkommen, und deshalb auch **Steinalaun** heißen, (s. **gediegener Alaun**) ein röthliches Ansehn. Eine ziemlich reine Art von Alaun gewinnet man in großer Menge bey Pozzuolo in der Nähe bey Neapel, an einem Orte Namens Solfatera. Die Materie, woraus man ihn ziehet, ist eine Erde, die dem Mergel nahe kömmt. Hr. Bergmann glaubt, sie sey aus Lava entstanden, die durch die Schwefelsäure dieser Gegend weiß gemacht wird, da denn das Thonigte in derselben alaunisch wird, und das Ganze durch die Verwitterung die weiße Farbe erhält. Mit dieser Erde oder Steinart füllt man drey Viertheile von bleyernen Kesseln an, die im Durchmesser so wohl als in der Tiefe drittehalb Schuh haben. Diese Kessel sind unter einem, ohngefähr 400 Schritte von den Schwefelöfen entfernten großen Schuppen, beynahe der Erde gleich, eingegraben. In jeden Kessel wird Wasser gegossen, bis es 3 oder 4 Zoll hoch über der Erde stehet. Die natürliche Wärme des Bodens erhitzt die Materie zur Gnüge. Vermittelst dieser Digestion scheidet sich der salzichte Theil von der Erde, und begiebt sich auf die Oberflache, wo man ihn in grossen Krystallen bekömmt. In diesem Zustande ist der Alaun noch mit vielen Unreinigkeiten angefüllt. Man bringt ihn in ein Gebäude nahe bey dem Eingange in die Solfa-

tara

tara und löset ihn in einem großen steinernen trichterförmigen Gefäße mit warmen Wasser auf. Der Alaun krystallisirt sich hier aufs neue, und reiner als zuvor, vermittelst der bloßen Wärme der Gegend.

**Alaungerber**, heißen diejenigen, welche das Leder mit Alaun und Talg auf Ungarische Art zu rechte machen.

**Alaunhaltiges Holz**, s. Alaunholz.

**Alaunholz, Alaunhaltiges Holz.** Dieses gehöret unter die verwandelten Pflanzentheile (Phytholithos) oder, bestimmter, unter die mit mineralischen Säften durchdrungenen Hölzer. Es hat vollkommen das faserichte Gewebe des Holzes, welches seinen Ursprung augenscheinlich verräth; liegt es eine Zeit lang an der Luft in ganzen Haufen beysammen, so erhitzt und entzündet es sich; nur seine bräunliche Farbe zeichnet es von den Alaunkohlen aus. S. auch Holzkohlen gegrabene.

**Alaun im Handel**, s. Alaun gemeiner.

**Alaunkalkstein**, s. Alaunstein.

**Alaunkohlen.** Diese sind schwarz, und theilen sich nach Wellenlinien in Blätter, und haben bald eine matte, bald eine glänzendere Fläche. Sie brennen nicht selten mit einer Flamme im Feuer, und lassen alsdann eine Schlacke zurück, die so groß ist, als die Kohle zuvor war. Diese müssen immer vorher gebrannt werden, ehe man sie auf Alaun benutzt. Man findet sie zuweilen unter andern Steinkohlen.

**Alaunleder, Ungarischleder.**

**Alaunmehl**, ein gediegener Alaun, der sich öfters auf der Oberfläche verwitterter Alaunschiefer und Schwefelkiese, selbst auf den thonartigen Klumpen, die eine Zeit lang in den Solfateren gelegen haben, befindet.

**Alaunquellen**, werden diejenigen Wasser genennet, die alaunhaltig sind, und also eine natürliche Alaunlauge vorstellen.

**Alaun, rother Gravenhorstischer, Braunschweiger.** Dieser Alaun ist eine Erfindung der Gebrüder Gravenhorst in Braunschweig, und die Verfertigungsart desselben ist noch bis itzo ein Geheimniß. Verschiedene Chemisten, und besonders Hr. Erxleben und Hr. Bergmann haben gefunden, daß derselbe kein reiner Alaun ist, sondern, außer den wahren Bestandtheilen des Alauns, flüchtiges Alkali und wirklichen aufgelösten Kobaldkalk enthält, von dem auch seine rothe Farbe herrührt. Bergmann glaubt, daß er durch das Eintragen des gebrannten Kobalds in die Alaunlauge bereitet würde, deren freye Säure denselben angreife, und eine rosenrothe Auflösung, die auch mit anschießt, hervorbringe. Der Nutzen dieses Alauns erstreckt sich voritzt blos nur auf die Farbekunst; er wirkt kräftiger, als der gemeine, sowohl auf die Farbematerialien, als auf die Wolle. Bey Verfertigung der Lackfarben behält der gemeine den Vorzug. 100 Pfund kosten in Braunschweig 30 Rthlr.

**Alaun, römischer rother**, s. Alaunstein.

**Alaunschiefer.** Schistus aluminaris. (Bergwerk) Dieser ist vom Dachschiefer darinnen unterschieden, daß er ein veränderliches Verhältniß an eingemischten Eisenkiese und auch Steinkohlen enthält. Seine Farbe ist blau oder schwarz, wenn aber das Verhältniß des Steinöls geringe ist, grün. Wenn das Verhältniß des Eisenkieses zu groß ist, daß er sichtbare Massen bildet, so wird das Erz insgemein weggeworfen, weil es zu viel Eisen enthält, ob man es gleich mit Vortheil bearbeiten könnte, wenn man etwas Thon hinzusetzte. Wenn das Verhältniß des Steinöls zu ansehnlich ist; so schlägt es an der Luft nicht aus, und muß daher geröstet werden, um das Steinöl wegzubrennen, und die Säure aus dem Schwefel des Eisenkieses zu entwickeln. Ist aber das Verhältniß des Steinöls geringe, so zerfällt der eisenkiesigte Theil an der Luft durch angezogene Feuchtigkeit, und so wird der Alaun gebildet. Wenn in Schweden 100 Pfund von diesem Erze 4 Pfund Alaun geben, so wird es bearbeitet. Siehe Alaunsiederey nach Hrn. Rinmann.

**Alaunsiederey nach Hrn. Rinmann auf der Garphütte in Nerike.** Der Alaunschiefer, wenn er am Erdharze sehr reich ist, dienet anstatt des Brennholzes unter den Siedepfannen, in welchen der Alaun gesotten wird. Die Erdharzärmern Alaunschiefer röstet man so, daß man sie mit bereits gebrannten und ausgelaugten Schiefern schichtweise über angezündetes Reißholz, oder mit Scheitholz, oder Reißholz geschichtet und aufgethürmt, durch eingebrachte und angezündete Kohlen brennt. Um die Rosthaufen werden viereckigte tiefe Graben gezogen, in welche das von Alaunerz ablaufende Wasser fließen kann. Es muß beym Rösten keine starke Flamme, wohl aber viel Schwefelgeruch aufsteigen; das starke Feuer muß durch zugegossenes Wasser gemäßiget, zu schwaches aber dadurch verstärkt werden, daß man Löcher in den Haufen macht, damit die Luft eindringet, und das Feuer zu den noch nicht sattsam gebrannten Schiefern geleitet wird. Genug ist der Alaunschiefer gebrannt, wenn er sich in zarte Blättchen spalten, und sich zwischen den Fingern zerreiben läßt. Auch kann man es daraus erkennen, wenn man etwas davon ins Wasser wirft, und selbiges sogleich einen merklichen Alaungeschmack giebt. Das gebrannte Erz wird zu einem bis anderthalb Schuh hoch, in 4 Ellen tiefen und breiten, ausgemauerten oder ausgedielten Gruben, mit dem in den Graben der Rosthaufen gesammleten alaunhaltigen, und auch mit herzugeleiteten süssen Wasser, unter mehrmals des Tages wiederholten Umrühren mit einer starken Stange, bedeckt erhalten; das scharfe schwarze Wasser wird sodann durch eine unterwärts in der Grube, einen Schuh über den Boden befindliche Oeffnung, vermittelst eines ausgemauerten 8 Zoll tiefen und weiten Kanals, auf hölzerne Fasser gezapft, die im Siedhause stehen, und daraus in die Siedepfanne von Bley gebracht, wo man die Lauge, jedoch so, daß die Kessel immer voll erhalten werden, so lange einsiedet, bis ein wenig davon auf kaltem Zinne oder Steine Alaun absetzt. Wenn die Lauge so eingedickt ist, wird sie durch hölzerne Rinnen, nach hinweg genommenem Feuer, aus der, nachher vom Schlamme wohl zu reinigenden Pfanne in viereckigte hölzerne Kasten, oder Kühltonnen geleitet,

täglich einigemal umgerührt, und von der sich setzenden Eisenocher, die in der Folge durch Auswaschen, Brennen, Schlämmen und Trocknen auf rothe Farbe oder rothe Kreide genutzt wird, gereiniget. Sodann auf die Hälter d. s. kleinere mit Steinen ausgelegte Kasten gezapft, worauf man sie durch thonigte Zusatze vom beygemischten Eisenvitriol reiniget, und endlich in der Pfanne zu Alaunmehl versiedet, und aus diesem den Alaun selbst bereitet.

**Alaunsiederey in Großallmerode.** Die Alaunerde wird in einer Tiefe von 20 Lachtern von Tage ab ausgebrochen, sitzt nicht, wie gewöhnlich, in leicht zu trennende Flötzschichten zusammen, und enthält zwischen sich viele mit Alaun geschwängerte Holzkohlen. (Leg. Bitum.) Die Alaunerde selbst bestehet aus einem schwarzen, sehr Eisenschüssigen, mit vielen Glimmertheilchen vermischten Thone, welcher in einen derben weißgrauen Quarzfelsen bricht. Diese Alaunerde wird auf großen Rosthaufen unter freyen Himmel geröstet. Alle 6 Wochen wird über den brennenden Haufen eine neue Lage von Erden zu dreyenmalen, bis zur Höhe von 8 Fuß und etwa 300 Zentner befahren. Man läßt sie ein Jahr fortbrennen, in welcher Zeit der Arsenik und Schwefel aus der Alaunerde verfliegt, ohne aufgefangen und genutzt zu werden. Das Auslaugen der gerösteten Alaunerde geschiehet in Kästen, aus welchen man die Lauge durch Röhren in die Pfanne leitet, in welcher sie versotten wird. Es sind beständig 12 Pfannen im Betrieb; zum Niederschlagen bedient man sich hier statt der Potasche eines Zusatzes von faulichten Urin. In dieser Siederey sind gegen 80 Personen beschäftiget. Der Ertrag soll einige 30000 Thlr. seyn.

**Alaunsinter**, Tophus aluminaris Linn. so heißt der graue schaalichte Schlamm, der sich bey Alaunwerken in den Kanälen und Kästen ansetzt, und nach und nach erhärtet. Er hält immer noch etwas Alaun, aber eine größere Menge ungesättigten Alaun und Eisenerde. Er hat daher einen salzigen Geschmack, brauset aber nicht mit Säuren auf.

**Alaunstein, römischer Alaunstein, weißes Alaunerz, fälschlich Alaunkalkstein.** Alumen romanum Linn. Man findet ihn bey Tofa ohnweit Civita-Vechia in dem Kirchenstaate, auch in einigen Gegenden des Großherzogthums Florenz, und Adern davon in der Tripelgrube bey Poliniere in Bretagne, zunächst bey Tolfa, nach Civita-Vechia zu, in einer Gegend, die drey oder vier Meilen im Umkreise von jähen Hügeln durchschnitten ist, deren abendliche Reihe an das mittelländische Meer gränzt, bildet dieser Stein sehr hohe Gebürge, die hin und wieder mit weißgrauen Quarzgängen durchsetzt sind, oder eine rothe Einmischung wie von Vitriolkalk haben, sonst aber ganz derb, und gar nicht schiefricht sind, kaum daß man einige horizontale Klüfte darinnen gewahr wird. Er ist ganz feinkörnig, selten bläulichgrau und weißgefleckt, sondern gemeiniglich weißgrau oder weiß wie Kreide, und färbt auch wie Kreide ab, aber er ist nichts weniger als kalkartig, wie vormals große Mineralogen und selbst Linné geglaubt haben, und der Kalktheilchen, die sich bey der Zubereitung des Alauns als Gelenit daraus zu Boden setzen, sind viel zu wenig, als daß sie hier in Betrachtung kommen könnten. Er hänge sich vielmehr wie Thon an die Zunge an, ohne einen Geschmack zu erregen. Seine Schwere ist nicht sonderlich, und auch seine Harte nicht sehr betrachtlich: das Pulver, das man mit dem Messer davon abschaben kann, brauset nicht mit Säuren auf. Um diesen Stein zu gewinnen, lassen sich die Arbeiter an den steilen Wänden der Klippen, welche daraus bestehen, auf ein Fußgestell an Stricken herunter, bohren an den Stellen, die sie dazu am bequemsten finden, Schießlöcher, füllen diese mit Schießpulver an, brechen inzwischen das, was durch die vorhergehenden zerborsten ist, mit Brechstangen los, lassen sich wieder in die Höhe ziehen, und werfen von oben angezündete Büsche von trockenem Laube nach den gebohrten und angefüllten Schießlöchern, um sie anzuzünden. Von den abgesprengten Stücken suchen sie diejenigen aus, welche das feinste Korn haben, und am gleichartigsten sind, und bringen sie nicht weit davon in runde, in die Erde gegrabene Oefen, welche die Gestalt eines umgekehrten Kegels, und 4 — 5 Schuh im Durchmesser, in der Tiefe aber 5 — 6 Schuh haben. Durch eine viereckigte Oeffnung, welche zur Seite an dem niedrigern Theile der Erde angebracht ist, werfen sie dann zuerst Holz, und auf dieses den Alaunstein, der so hoch über den Ofen, als der Ofen tief ist, also ungefähr 9 — 10 Schuh hoch gelegt wird, daß sich der Haufen oben in ein Gewölbe erhebt, und einen abgestumpften Kegel vorstellt. Nun zünden sie das Holz durch die angezeigte Oeffnung an; bricht die Flamme durch die Zwischenräume, welche die Steine zwischen sich lassen, hervor, so geben sie sorgfältig Acht; brechen noch ganze Wirbel von dickem und schwarzem Rauche aus, so ist die Arbeit noch nicht vorüber; aber fängt das Feuer an zu lockern und kleiner zu werden, und zugleich ein Schwefelgeruch aufzusteigen, so sind die Steine genug geröstet, sie löschen also das Feuer aus, lassen die Steine kalt werden, die nun schon den vollen Alaungeschmack haben, bringen sie ungefähr eine welsche Meile von ihrer Geburtsstelle in grosse offene hölzerne Kästen, die unter freyem Himmel stehen, und halb in die Erde eingegraben sind, gießen zu wiederholten malen Wasser darauf, bis dieses den vollen Alaungeschmack hat, lassen dieses dann durch Rinnen an der abhangigen Seite der Kasten, in andere große viereckichte hölzerne Gefäße laufen, die unter Dach stehen, um den Schlamm fallen zu lassen, leiten die klare Alaunlauge durch hölzerne Rinnen in das Siedhaus in kupferne Pfannen, unter welchen die Mauerung aus einer grauen Lava bestehet. Hier setzen sie ihr eine Lauge von Harn und etwas Kalk zu, und nach dem Sieden leiten sie sie durch andere Rinnen, worinnen sie aber mit Vorsatz etwas aufgehalten wird, um einen röthlichen Selenit abzusetzen, in hölzerne Kühlfässer, an deren Wanden der Alaun größtentheils in weiße, zum Theil auch in röthlichte Krystallen anschießt. Der ächte **römische Alaun**, (denn so heißt der Alaun, der hier gewonnen wird,) hat immer den Ruhm gehabt, daß

daß er unter allen durch die Kunst zubereiteten Alaunarten der reinste ist; so viel ist gewiß, daß er von allen Eisentheilchen frey ist, und das hat ihm zu manchen Arbeiten in der Färberey, besonders auf Seide, selbst zu manchen chemischen Arbeiten, vornehmlich zum Pyrychorus einen Vorzug verschafft; er wird auch nicht, wie der gemeine Alaun, auf seiner Oberfläche so leicht mehlig und undurchsichtig, und behält seine röthlichte Farbe, wenn er auch zu wiederholten malen aufgelöst, und in Krystallengestalt gebracht wird; er schmeckt auch meistens nicht so herbe, als der gemeine; auch fühlt sich die Wolle, auf welche man die Farbe vermittelst des ächten römischen Alauns aufgetragen hat, viel feiner und weicher an, als wenn man sich darzu des gemeinen Alauns bedient, und die Farbe selbst dringt tiefer ein.

**Alaunsteinkohlen**, sind Steinkohlen, die einen Alaungehalt haben. Sie brennen nicht selten mit einer Flamme im Feuer, und lassen eine Schlacke zurück, die so groß ist, als die Kohle vorher war. Diese müssen immer vorher gebrannt werden, ehe man sie auf Alaun benutzt, oder man könnte sie auch zur Feurung unter den Siedepfannen gebrauchen, und hernach erst die Asche auf Alaun bearbeiten. Die Alaunkohlen sind schwarz, theilen sich oft nach Wellenlinien in Blätter, und haben bald eine mattere bald eine glänzendere Fläche.

**Alaunung der Seide**, (Färber) s. Alaunbad.

**Alaun von Kupferrauch**, s. Kupferrauch.

**Alaunwasser**, Wasser, das von Natur Alaun enthält, und dieses in solcher Menge, daß sie darauf benutzt werden können. So ist in Sibirien ein See, an dessen Ufer sich in heißen Sommertagen der Alaun wie Kandiszucker ansetzt.

**Alaunwerk.** * Der Alaun ist wahrscheinlich im Orient erfunden worden. Man kannte in alten Zeiten nur den Egyptischen und den aus den griechischen Inseln. In Europa aber sind die ersten Alaunwerke in der Mitte des 15ten Jahrhunderts, und zwar nicht vor 1458. in Italien bekannt worden. Im J. 1554. fieng man zu Oberkaufungen in Hessen an, Alaun zu sieden, in England unter der Königin Elisabeth und in Schweden ums Jahr 1640. Itzt kosten in Amsterdam 100 Pfund römischer Alaun 40 — 48 Schillinge; Lütticher 25 — 30. Smirnaischer 30 — 40. Englischer 40 — 45. und Dänischer und Schwedischer 30 — 35 Schillinge.

*A la Zephire.* (Putzmacherin, Friseur.) Ein Kopfputz. Die beyden äussern und Seidenenden des Toupet stellen eine Art von Gesims vor, aus dessen Mittelpuncte ein Zephyr nachläßig bis auf die Mitte des Chignon herabhängt, und bis auf das äusserste Ende der Toque, welche den ganzen Kopfputz krönt, wieder hinaufgezogen wird. Er zieht hinter dem Toupet über die ganze Toque hin, der er zur Zierde dient. An diese wird er durch eine wallende Bandschleife auf jeder Seite angeknüpft. Das Toupet wird diametralwärts von dem so eben angezeigten Bande umzogen, welches sich unter dem beyderseitigen Gesimse verliert, um die Zephyrs anzubinden, nachdem sie alle den Zickzack, welchen der Kopfputz erfordert, vollendet haben. Es herrscht aber nur auf der Mitte des Toupet, und sondert dasselbe von den Faces ab, an deren Ende man zwey horizontale Locken und eine gerade Rolle anbringt, welche man nach Belieben auch krumm ziehen, oder in eine andere Gestalt bringen kann. Die Toque oder Krone dieses Kopfputzes ist eine große Zierde, hält den Kopf gerade, und ist nicht zu hoch, oder scheint es wenigstens nicht zu seyn, weil sie sich sehr zurücklegt.

*A la Victoire.* (Putzmacherin, Friseur.) Ein Kopfputz. Das Toupet oder die Physiognomie wird in 3 Theile abgesondert. Der mittlere wird in perpendikulärer Linie hinaufgezogen, und das äußerste Ende, welches man umschlägt, wird von einem Bande festgehalten, dessen Enden sich in der Frisur verlieren. Die beyden andern Theile des Toupet werden auf gleiche Art hinaufgezogen, aber nur ein wenig niedriger. An ihrem äussersten Ende stellen sie eine Art von einfassendem Kranze vor, welchen eine auf dem glatten Theile der Haare umgestürzte Locke bildet. Diese in fast perpendiculärer Richtung angebrachte Locke dient einer andern viel dickern zur Grundstütze, und stellt dadurch eine Art von Hammer vor. Hinter der ersten Locke und über der zweyten ist eine andere dickere und längere in perpendikulärer Linie, welche von einer andern noch dickern, die über dem Hals herabhängt, und sich bis nach dem Anfange des Busens zieht, verlängert wird. Hinter diesen Locken und auf jeder Seite des Kopfes stellen 2 dicke Locken, die eine in horizontaler, und die andre in perpendiculärer Richtung, noch eine Art von Hammer vor. Um den Kopf vollends zu besetzen, legt man auf dem hintern Theile eine dicke unterbrochene Locke an, die an dem obersten Theile des Kopfes anfängt, und sich gegen die Mitte jener Locke, welche auf dem Halse herabwallet, endigt. Alle diese Locken werden mit Lorbeerblättern durchschlungen, die eine Art von Kranz oder Krone vorstellen, deren Mitte mit einigen Locken und Lorbeerblättern angefüllt ist, aber nicht in so großer Zahl, als in der Krone selbst. Ein großer Schleyer von Gaze, in Gestalt einer Fahne, wird hinter dem obersten Theile des Kopfes mit einem breiten Bande befestigt, dessen zwey Enden wie an dem aufgesteckten Fähnchen herabhängen. Dieser Schleyer zieht sich in Gestalt einer halben Schärpe über die linke Schulter hin.

*A la Venus.* (Putzmacherin, Friseur.) Ein Kopfputz. Das Toupet und die Faces, d. h. die Haare, welche die Stirn von dem einen kleinen Favori bis an den andern einfassen, werden auf der Mitte der Stirn in gleicher Höhe hinaufgezogen, und ziehen sich auf der Seite der Schläfe wieder ein wenig hinein. Dem kleinen Kissen, welches ihnen zur Stütze dient, giebt man eine beliebige Gestalt. Die Haare an dem obern Theile des Kopfes bilden 4 Locken auf jeder Seite, welche durch einen Blumenkranz von Rosen von einander abgesondert werden, der sich aber nicht über das hinaufgestrichene Toupet hinausziehen darf. Diese Locken gehen in einer horizontalen Linie bis an das Ohr, und die unterste stützt

sich auf die Locke, welche man Physionomie zu nennen pflegt, die eine perpendikuläre Richtung hat, und mit der neben ihr stehenden Locke einen Theil eines Dreyecks ausmacht, in welchem das Ohr sich befindet. Der Rosenstrauß, welcher die Locken auf dem obern Theile des Kopfes von einander absondert, dient einem starken Federbusche zur Stütze, welchen man also stellet, daß die höchsten Federn hinter dem Kopfe wieder wallend herabwärts fallen. Die Haare des Chignon werden in drey Theile abgesondert. Die beyden Seitentheile werden in Zöpfe geflechten, die über den Busen herabhängen. Schräge über den Busen her zieht sich ein Blumenkranz von natürlichen oder kunstlichen Rosen. Der mittlere Theil des Chignon wird, wie gewöhnlich, hinaufgezogen, und mit einer Schnur von Juwelen befestiget, so die Mitte des Toupet bezeichnet, und über die linke Schläfe zieht. Diese Schnur wird wieder hinaufgezogen, damit sie gleichsam auch dazu diene, den Strauß fest zuhalten, und von da fällt sie bis an den Ort zurück, wo der Chignon umgeschlagen ist, und an dem Ende derselben befindet sich ein Quast.

**Albanello**, ein Sicilischer Wein, s. d.

**Albanischer Wein**, ist ein italienischer Wein, der bey Alba in dem päbstlichen Gebiete wächst. Er ist weiß und roth, wird wenig verführet, und absonderlich der weiße zu Rom am meisten getrunken.

**Alben**, (Landw.) so werden die Viehweiden in Steyermark genennet.

**Albernus**, eine Art Berkan oder Kamelot, der aus der Levante über Marseille geholet wird.

**Albero Mästro**, (ein Mast) s. Mastgaleeren. Jac.

**Albertsthaler**, eine holländische silberne Münze, soll nach dem Gesetze 584 holl. Aß wiegen, 13 Loth 16 Gran Gehalt haben, und 506,9 holl. Aß fein Silber in sich halten; ihr Werth wäre also in Friedrichsd'or 1 rthlr. 9 ggr. 4 pf. hält aber nur nach der Regensburger Probe 580,8 holl. Aß am Gewicht; ist 13 Loth 15 Gran fein, und jedes Stück hält 502,1 holl. Aß fein, dieses giebt zum Werthe in Friedrichsd'or 1 rthlr. 9 ggr. Der Niederländische Albertsthaler wiegt nach Newton 584 holl. Aß, ist 14löthig, jedes Stück hält 511 holl. Aß fein, und ist deshalb 1 rthlr. 9 ggr. 7 pf. werth.

*Albigeois*, völlig: *Pastel d'Albigeois*, eine Art Waid, die aus dem französischen Gebiete dieses Namens kömmt, und von den Färbern gebraucht wird.

**Albus**, eine Rechnungsmünze in Deutschland, von welcher es zerley Sorten giebt, nämlich: Cölnische; Hessische; Leichte; Räder; und Reichsalbus, s. d.

**Alcanna, Alkanna**, (Färber) ein Staudengewächs in Aegypten, Arabien und den herumliegenden Ländern. Die Griechen nennen es **Cyprus**, und die Araber **Henna** oder **Albenna**. In Aegypten zieht man aus dessen Blättern ein sehr stark riechendes Oel, welches **Cyprusöl** heißt. Die Blumen, welche gelblich aussehen, und einen angenehmen Geruch haben, werden von den Arabern sehr hoch geschätzet. Diese reiben auch die Blätter zu Pulver, und machen mit Wasser einen Teig daraus. Das Pulver ist grün und sehr gemein, daß man auch ganze Schiffe voll davon aus Aegypten und Afrika verführet. Den Teig machet man mit sauern Säften, als: Weinessig, Citronensafte u. dergl. an, und bestreicht damit die Nägel und Haare, wovon sie eine rothe Farbe bekommen, nachdem der Teig wieder abgerieben ist. Man färbet damit auch die Mähnen und Schweife der Pferde. Ueberhaupt besteht der vorzüglichste Gebrauch im Färben. Von Cairo und Alexandrien wird ein starker Handel damit nach Constantinopel und andere Gegenden getrieben.

**Alcatquen**, s. Alkatquen. Jac.

**Alchymisten, Adepten, Goldmacher.** Personen, die sich rühmen, den Stein der Weisen gefunden zu haben.

**Al Conso verhandeln**, ist nach dem laufenden Preiße verhandeln.

**Alcyonien**, heißen, versteinerte Alcyonienwurzeln.

**Ale**, s. Alla.

**Alembrotbsalz.** Dieses ist eine salzige Substanz, welche aus ätzenden Sublimate und aus Salmiak zusammengesetzt ist. Es wirkt sehr stark auf die Metalle. Nach Wallerius soll das mit diesem Salze versetzte Scheidewasser zu derjenigen Auflösung des Goldes genommen werden, mit welchem man die sogenannte **Griechische Vergoldung** macht, wenn man nämlich in diese bis zur Dicke eines Oels abgeraucht Auflösung einen Silberdrath hineintaucht, und denselben hierauf ausglühet.

**Aleppische Seide.** (Handlung.) Die Seiden, so man aus der Stadt Aleppo ziehet, und zu Alexandrette, als dem darzu gehörigen Hafen, einschifft, sind folgende Sorten, als: **Cherbassier**, sonst auch **Bourmer** genannt, **Ardasser**, weiße **Barutiner**, weiße **Seide von Tripolis**, weiße Seide von **Antiochien**, von **Beilan, Pazasse** und **Mona**, weiße **Bedouiner**, oder **Arabische**, von Aleppo und **Hadenan.**

**Alfadidam** wird der Kupfer- Silber- und Eisenschaum genennet.

**Algerothpulver**, Brechpulver *Mercurius vitae*, ist eine Art von Spießglaskönigkalke, den man vermittelst des blossen Wassers aus der Spießglasbutter abgeschieden hat.

**Alhenna**, Färber, s. Alcanna.

**Alidade**, (Mechanikus) ist die bewegliche Regel mit Dioptern an den Meßinstrumenten.

**Alikantische Rechnungslibras.** Eine Silbermünze zu 19 Real, 20 Sueldos oder 240 Dineros; wird zu 25,4 holl. Aß fein Gold oder 378,8 holl. Aß fein Silber gewürdiget; ihr Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 10 pf. Der Libra ist mit des Castilianischen Rechnungs-Peso antiguo à 15 7/17 Real oder 512 Maravedis de Vellon ganz gleich, wird bey Zoll- und Kronrechnungen nur zu 15 Real oder zu 510 Maravedis de Vellon gerechnet. Ein Ducato de Alikante ist 11 Real Alikante.

**Alikantische Rechnungsmünzen.** Zu Alikante rechnet man nach Libras, und das Verhältniß ist folgendes:

Dineros

Dineros

| | | | |
|---|---|---|---|
| 12 | Sueldos | | |
| 24 | 2 | Real | |
| 240 | 20 | 10 | Libra oder Peso. |

**Alikantische Seife**, s. Seife A. Jac.

**Alikantisches Gemäße** zum Flüßigen: Bey Wein, Branntwein und Eßig ist die Eintheilung folgende:

Cantaros

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1¼ | Arrobas | | |
| 50 | 40 | Pipe | |
| 100 | 80 | 2 | Tonne. |

100 Cantaros thun 948¾ Quart in Berlin.

**Alikantisches Getreidemaaß.** Dieses heißt Caffise, und theilt sich in 12 Barsellas ein; 1 Caffise hält 12420 pariser Kubikzoll, und 1283 geben 6080 Scheffel in Berlin.

**Alikantisches Handelsgewicht.** Das große Pfund wiegt 10791, und das kleine 7194 holl. Aß. Die Eintheilung ist folgende:

Once

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 12 | kl. Pfund | | | | |
| 18 | 1½ | großes Pfund | | | |
| 432 | 36 | 24 | Arroba | | |
| 1728 | 144 | 96 | 4 | Quintal | |
| 4320 | 360 | 240 | 10 | 2½ | Cargo. |

Mandeln, Anis und Wolle werden mit dem schweren; Nelken, Zimmt und andere Spezereyen mit dem leichten Pfunde gewogen. 100 Pfund groß Gewicht geben in Berlin 110$\frac{11}{18}$, und 100 Berliner Pfund thun 135$\frac{5}{6}$ klein Gewicht.

**Alikantische Soda**, s. Soda. Jac.

**Alikantwein**, ein schwärzlicher, trüber und süßer Wein, der bey Alikant in Spanien wächst; man macht ihn durch die Kunst aus rechten frischen Rosinen nach, wenn man eben so verfährt, wie bey Verfertigung des Canariensekties gelehret wird.

**Alimodiklingen**, eine Art Ruhler Messerklingen.

**Alizari**, (Färber) s. Bola.

**Alkahest**, so nannten die alten Chemisten ein Auflösungsmittel, so allgemein seyn sollte. Glaubers Alkahest ist an der Luft zerflossener und figirter Salpeter. Zwelfers Alkahest ist Grünspanessig oder Kupferspiritus.

**Alkalescirend.** Mit diesem Worte benennet man eine im geringen Grade alkalische Materie, die da anfängt, in die alkalische oder saure Gährung überzugehen.

**Alkali aus Harn**, s. Harnsalz.

**Alkali aus Salpeter**, s. Feuerbeständiger Alkali aus Salpeter.

**Alkali aus Weinstein**, s. Weinsteinlaugensalz.

**Alkali phlogistisirtes**, s. Preußisches Laugensalz.

**Alkalischer Aetzstein**, s. Chirurgischer Aetzstein.

**Alkalische Salze. Laugensalze.** Dieses sind salzige Körper, welche sich von den übrigen durch nachfolgende Eigenschaften unterscheiden: 1) Sie verbinden sich mit den Säuren leichter, als irgend eine andere bekannte Substanz, die Schwerspatherde ausgenommen, und erregen dabey ein Aufbrausen und Wärme. 2) Wenn sie in conkreter Gestalt erscheinen, welche man ihnen leicht durch die Abdünstung geben kann, so ziehen sie aus der freyen Luft die Feuchtigkeit aus derselben an sich, obgleich nicht so stark als die concentrirten Säuren, und pflegen insgemein zu zerfließen. Wenn sie aber auf einmal mit Wasser vermischt werden, so erzeugen sie eine beträchtliche Hitze. 3) Sie färben die blauen und rothen Vegetabilien grün, da hingegen die Säuren eben dieselben roth färben, oder ihre rothe Farbe erhöhen. 4) Sie haben einen scharfen, brennenden und etwas urinösen Geschmack. 5) Sie dampfen zum Theil mit dem Wasser ab, besonders wenn sie in offnen Gefässen gekocht werden. 6) Sie werden durch eine sehr geringe Hitze flüßig, und lösen in diesem Zustande alle Arten von Erden, besonders die **glasartigen** Erden, auf. Bey einem hinreichenden Grade der Hitze bilden sie mit diesen Erden eine glänzende Substanz, welche man **Glas** nennet; und auf diesem Grunde beruhet die Verfertigung des gewöhnlichen Glases. Die Laugensalze werden hauptsächlich in das **fixe** und **flüchtige Alkali** abgetheilt. Das erste läßt sich nicht so leicht durch das Feuer zerstreuen, so stark dieses auch seyn mag; daher wird es gemeiniglich zur Verfertigung des Glases und anderer Compositionen gebraucht. Das flüchtige Alkali läßt sich aber so leicht zerstreuen, daß es schon bey viel geringerer Wärme, als die des kochenden Wassers ist, verfliegt. Ob man nun gleich verschiedene Arten der Laugensalze zählt, so wird dennoch in der Natur nur ein einziges alkalinisches Principium angenommen, welches nur durch seine verschiedenen Verbindungen mit gewissen Substanzen verschiedene besondere Eigenschaften erhält. Niemals aber findet man in der Natur ein reines Laugensalz; es ist jederzeit mit andern Substanzen verbunden, von welchen es durch die Kunst muß getrennt werden, wenn man es in seiner gehörigen Reinigkeit erhalten will. Das fixe Alkali erhält man entweder aus dem Seesalze, oder aus Pflanzen; im ersten Falle wird es **mineralisches**, und im zweyten **vegetabilisches fixes Alkali** genannt. Das **flüchtige Alkali** erhält man durch die Auflösung und Fäulniß aus allen thierischen Substanzen, auch durch **Zersetzung** anderer Mittel aus einigen Pflanzen und wenigen andern Materien. Das fixe Alkali, es sey vegetabilisch oder mineralisch, hat alle Zeit eben dieselben Eigenschaften; nur sind sie dem Grade nach verschieden. Das mineralische nämlich besitzt die alkalinischen Eigenschaften in einem geringeren Grade, als das vegetabilische; an der freyen Luft ziehet es die Feuchtigkeit nicht in dem Grade an sich, daß es zerfließt, und mit

Wasser vermische verursachet es keine so große Hitze, als das vegetabilische Alkali. — Seine Verwandtschaft mit andern Substanzen sind folgende; 1. Vitriolsäure, 2. Salpetersäure, 3. Kochsalzsäure, 4. Phosphorische Säure, 5. Zuckersäure, 6. andere vegetabilische Säuren, 7. Schwefel, 8. Oele, 9. Zinn, 10. Bley, 11. Kupfer, 12. Gold, 13. Wasser. Das vegetabilische fixe Alkali stehet mit eben diesen Substanzen in gleicher Ordnung in Verwandtschaft. Die Laugensalze werden sehr häufig gebraucht, nicht allein darum, weil sie den Säuren entgegen wirken, sondern auch, weil sie sehr wirksame Auflösungsmittel abgeben, und andern Substanzen, mit welchen sie verbunden werden, einen Theil ihrer salzigen Eigenschaft mittheilen. Mit dem Schwefel z. B. machen sie die sogenannte Schwefelleber aus, die sich im Wasser auflösen läßt, obgleich der Schwefel dieses an sich nicht thut: mit den Oelen verbunden, geben sie die Seifen, die sich ebenfalls im Wasser auflösen, obgleich das Oel selbst im Wasser unauflöslich ist. Das gewöhnliche fixe Alkali ist wegen seiner großen Reinigkeit das aus dem Weinsteine. Wenn dieses Alkali durch Verbindung mit einer hinreichenden Menge Wasser in flüßiger Gestalt erscheinet, so wird es insgemein, wiewohl unschicklich, **zerflossenes Weinsteinöl** (oleum tart. per delig.) genannt. Das flüchtige Alkali ist zuerst, wenn es aus thierischen oder vegetabilischen Substanzen gezogen wird, noch sehr unrein, kann aber durch schickliche Methoden bis zu einem beträchtlichen Grade gereiniget werden, und ist in diesem gereinigten Zustande von dem fixen Alkali vornehmlich darinnen unterschieden, daß es sehr flüchtig ist, und einen starken durchdringenden Geruch hat. Die gewöhnlichen Hirschhornstropfen, deren Geruch fast jedermann kennet, sind ein flüchtiges Alkali. Das flüchtige Laugensalz stehet mit folgenden Substanzen in Verwandtschaft: 1. Vitriolsäure, 2. Salpetersäure, 3. Kochsalzsäure, 4. Zuckersäure, 5. andere Pflanzensäure, 6. Schwefel, 7. Oele, 8. Zink, 9. Zinn, 10. Kobalt, 11. Kupfer, 12. Nickel, 13. Wismuth, 14. Silber, 15. Gold, 16. Wasser.

**Alkalisiren**, nennt man diejenige Operation, wodurch man einem Körper entweder alkalische Eigenschaften mittheilt, oder das in ihm enthaltene Alkali ausziehet. So sagt man, wenn man den Weingeist über Alkali hat digeriren lassen, wodurch er eine kleine Menge von dem Alkali aufgelöst hat, daß derselbe alkalisirt worden wäre.

**Alkalisirter Salpeter**, s. feuerbeständiger Alkali aus Salpeter.

**Alkanna**, (Färber) s. Alcanna.

**Alkermes**, (Färber) s. Kermes.

**Alkohol.** Ein Name, den man dem bis auf den höchsten Grad rectificirten Weingeiste beygeleget hat. Bisweilen giebt man diesen Namen auch Substanzen, welche in ein höchst zartes, fast unfühlbares Pulver verwandelt worden sind. Seine specifische Schwere ist 0,815.

**Alkohol**, nennt man auch die sehr zart geriebenen Substanzen oder Pulver; deshalb ist **Alkoholisirung** das Feinreiben pulverungsfähiger Stoffe.

**Alla, Halla, Ale, Able, Aebl.** Ein englisches Bier, welches zu Darby in einer englischen Provinz Mertia gebrauet wird. Es ist hell und klar, gelblich, durchsichtig und scharf von Geschmack, fällt auf die Zunge und kriebelt einem fast wie Senf in der Nase. Man füllet es auf Bouteillen, die mit hölzernen Stöpseln verstopfet werden.

*Allabreve*; *a la Breve.* (Musikus.) Bezeichnet eine besondere Gattung oder Bewegung, wodurch ein Tact gerade noch einmal so geschwind muß vorgetragen werden, als sonst zu geschehen pflegt; nämlich eine ganze Tactnote so geschwind als sonst eine halbe; eine halbe so geschwind wie ein Viertel. Der Allabrevetact bestehet also eigentlich aus einer ganzen und aus zwey halben Tactnoten, die aber eben so geschwind gespielt oder gesungen werden, als wenn es $\frac{2}{4}$ wären.

*Alla Siciliano*, (Musikus) s. Siciliano.

**Alleen.** Diese werden eingetheilt: 1) in Rasenalleen, 2) Sandalleen, 3) Hauptalleen, 4) Contrealleen.

**Allemande.** (Musikus, Tanzkunst.) Diesen Namen führen zweyerley Arten kleiner Tonstücke. Die eine Gattung macht insgemein einen Theil der sogenannten Suiten für das Klavier und andere Instrumente aus. Sie ist in Viervierteltact gesetzt, hat einen etwas ernsthaften Gang, und wird von einer vollen und wohl ausgearbeiteten Harmonie unterstützt. Der Name zeigt an, daß sie von deutscher Erfindung ist. — Die andere Gattung ist eine Tanzmelodie von zwey Vierteltact und einer sehr muntern etwas hüpfenden Bewegung. — Man giebt auch den Namen Allemande dem schwäbischen Tanze, der in Schwaben und in der Schweiz bey dem gemeinen Volke sehr gebräuchlich ist. Aber nicht richtig, denn dieser hat drey Vierteltact.

**Allegorische Statüe**, s. Statüe, allegorische. Jae.

*Allegro assai* und *Allegro di molto.* (Musikus.) Bezeichnen das ganz Hurtige, das dem schnellen Allegrissimo oder Presto nahe kömmt.

**Alleraud**, ein weißer Champagnerwein der dritten Sorte, s. d.

**Allerley Gewürz**, (Handlung) s. Amomum.

**Alles oder Nichts.** (Uhrmacher.) Eine winkelhebelförmige Vorrichtung zum Viertelrechen in den deutschen Repetiruhren gehörig. Wenn dieses Stück seine Dienste nicht recht thut, so versucht man, wie es sich stelle, wenn der Viertelrechen auf die höchste, und wenn derselbe auf die niedrigste Stufe fällt. Man wird alsdenn die Fehler leicht finden, und die Abänderung desselben hat keine Schwierigkeit. Nur bey einer schlechten Uhr muß man zuweilen an der Möglichkeit der Hülfe zweifeln, in welcher der Hammerzug sich auf den Zapfen herauf und herunter schieben muß. Hier ist es schwer zu vermitteln, daß die Sache bey der höchsten und niedrigsten Stufe richtig werde. Man setzt alsdann einen krummen Stift über den Hammerzug, der ihn immer niedrig erhält.

**Allgemeine Horizontaluhr**, s. Horizontaluhr.

**Allgemeiner Auslader**, (Mechanik.) (universal discharger.) Ein von Hrn. Henly erfundenes Instrument, welches zu sehr vielen electrischen Versuchen brauchbar ist. Auf einem Brette sind 2 Glassäulen aufgekittet, die oben mit messingenen Hauben versehen, deren jede ein doppeltes Charnier hat, und in einer gläsernen Röhre einen Drath trägt, der sich nicht nur in derselben verschieben, sondern auch, vermittelst der Charniere, sowohl vertikal als horizontal herumdrehen läßt. Jeder Drath hat an dem einen Ende einen Ring, und an dem andern spitzigen Ende eine messingene Kugel, die man auch abnehmen kann. Zwischen den beyden Säulen und unterhalb jener Ringe befindet sich eine starke hölzerne Scheibe 5 Zoll im Durchmesser, auf deren Fläche ein Streif Elfenbein eingelegt ist, und die einen starken cylindrischen Fuß hat. Dieser Fuß gehet in einen hohlen Cylinder, der in der Mitte des Brets befestiget ist, und worinnen der Fuß der hölzernen Scheibe, vermittelst einer Stellschraube, auf jede erforderliche Höhe gestellet werden kann. Noch gehört zu diesem Instrumente eine Presse, die aus zwey länglichten Brettern bestehet, die durch zwey Schrauben an einander gepreßt werden können, und die sich mit einem, an dem untersten Brette befindlichen Fuße, statt jener Scheibe, in das Instrument einsetzen läßt. Dieses Instrument dienet, aus geladenen Flaschen oder Batterien electrische Schläge durch oder über jeden Körper gehen zu lassen.

**Allignement**, (Kriegsbaukunst) heißt, die Abzeichnung oder Absteckung einer Schanze oder eines Vestungsbaues.

**Allignementshügel**, (Förster) sind Hügel, die am Anfang und Ende der Schlaglinien aufgeworfen werden, und welche man bey dem Durchstechen der Schlaglinien verlängern muß. Um das Allignement desto genauer zu haben, so werden Pfähle in diese Hügel geschlagen, welche man Hügelpfähle nennt.

**Allignementsschalme**, (Förster) sind Schalme, welche man an den Bäumen, die in der Richtung der Schlaglinie stehen, anhauen läßt.

**Allignementszeichen**, (Förster) sind Hügel, Gräben oder Schalme, welche die Richtung der Schlaglinien am Anfangs- und Endpfahl bezeichnen, und welche beym Durchstecken der Schlaglinien verlängert werden.

**Allmenten**, werden die Gemeinheitsgüter auf dem Lande genennet.

**Allmeroder Schmelztiegel**, s. Großallmerode.

**Allmosengroschen**. Eine von Georg Ludwig, Herzog zu Brieg und Liegnitz, für die Armuth zur Austheilung 1622. geschlagene Silbermünze. Auf der einen Seite stehet das fürstl. Wappen, unter demselben eine 3. auf der andern die Worte: Fürstlich Allmos. Sie ist 3 Kreutzer werth.

*All' ottava*, (Musikus) bedeutet: daß Sing- und Instrumentalstimme zugleich, und zwar in einerley Tönen, nur in einer andern Octave, fortgehen sollen.

**Alloy oder Aloy**, (Münzwesen) ist der Zusatz in der Münze oder der Gehalt derselben, wird auch die Lige genannt. Also sagt man: die Munze ist von schlechter Alloy, Gehalt, Würdigkeit.

Allspice, (Handlung) s. Nelkenpfeffer.

**Allzu gerade Knickebie des Pferdes**, (Roßhändler.) Ein Fehler des Pferdes.

**Allzu geringe Sohle**, (Roßhändler) s. Sohle.

**Alm**, (Forstwesen.) Nennt man in Oesterreich einen Wald, der einer Privatperson zugehört, und die ihn nach Willkuhr zu ihrem Nutzen brauchen kann.

**Alma**. Ein Gemäß zu flüßigen Sachen in Constantinopel; hält 246 P. K. Z.

**Almadi**, (Schifffahrt) sind kleine afrikanische Fahrzeuge, ohngefähr 24 Fuß lang; doch giebt es auch deren von 80. Sie sind leicht gebauet.

*Al Marco*. **Dncaten al Marco verhandeln, umsetzen**, ist: eine Summe Dukaten also verhandeln, daß solche zusammen gewogen, und nach dem alsdann befindlichen Gewichte bezahlt werden.

**Almonde. Almude** Ein Gemäß zu flüßigen Dingen in Portugal; hat 12 Canadors oder 2 Alquiers, oder 860 P. K. Z.

**Almude**, (Gemäße) s. Almonde.

**Aloe, dessen Zubereitung in Africa.** Die Pflanze wächst am Vorgebirge der guten Hoffnung, in der Höhe eines Mannes. Man schneidet die Blätter nicht dicht am Stamme ab, stellet, sie alsdann mit dem abgeschnittenen Ende unten hin, worauf der Saft ganz herausläuft, ohne daß die Blätter geschnitten oder gepreßt werden. Der Saft wird in eisernen Töpfen über dem Feuer abgeschäumet und so lange eingekocht, bis er nicht mehr von einem Spahn abtröpfelt. Darauf wird er in Kisten gegossen, worin er hart wird. Seine spezifische Schwere ist 1,359. Man bedient sich der Aloe, um die Farbe eines Firnisses dunkler zu machen.

**Aloefaden**, s. Zabbarafäden.

**Aloeholz**, s. Paradiesholz. Jac.

**Aloezeuge**, s. Zabbarazeuge.

**Aloy**, (Münzw.) s. Alloy.

**Alore**, eine Gattung von Bourgogner Wein; kostet die Bouteille 30 Sols.

**Alpagneswolle**, kömmt von dem Westindischen Thiere Alpagne, welches mit dem Vigognes ziemlich übereinkömmt, nur daß es einen aufgeworfenen Rüssel und etwas kürzere Beine hat. Man macht in Peru Zeuge, Stricke und Säcke daraus; und weil sie leicht für Vigognes-wolle kann angesehen werden, so mischet man sie darunter, so daß selten einige darunter nach Spanien kömmt, die nicht dadurch verfälscht worden wäre.

**Alpenebenholz**, s. Bohnenbaum.

**Alpenerde**, (Humus alpina Linn.) Diese Erdart kömmt der schwammigen Dammerde sehr nahe, und unterscheidet sich darinnen, daß sie theils feiner, theils an der Farbe braun, wie der Umber ist; weil sie so häufig auf hohen Gebirgen und Alpen gefunden wird, und in

ihr die Arten Gewächse gut gedeihen, die man da, und nicht in den Thälern und ebenem Lande findet, und die von denen, so man in den letztern antrifft, sehr verschieden, so läßt sich leicht muthmassen, daß sie nicht für Pflanzen und Producte ebener Lande taugen würde.

**Alpenholz**, s. falsches Ebenholz.

**Alpenkiefer**, (Forstw.) s. Lackholz. Jac.

**Alpensalz, Gletschersalz.** *Sal alpinum.* Man findet es an Felsen, die weit von allen Gletschern entfernt sind, auf schwarzen oder schwarzgrauen Thonschiefer, der oft Adern von Gyps hat, im Walliserlande, im Grundelwaldthal, in den Flözgebürgen bey Gryon, Bevieux, Bey in der Landschaft Saanen, und vermuthlich in den 2 Thälern Gsteig und Lauvener im Canton Bern. Es zeigt sich entweder in Gestalt eines weißen Staubes, der eine verschiedene Dicke hat, und, wenn er zu einer gewissen Stärke angewachsen ist, von selbst abfällt, und in kurzer Zeit wieder aufwächst, oder in Zapfen und Klumpen an den Schieferfelsen selbst, oder in den hervorragenden Schichten derselbigen, öfters in der Nachbarschaft von Gyps, Selenit und gediegenem Schwefel. In seiner Mischung und den Arzneykräften kömmt es mit dem Sedlizersalze überein. Es hat, außer der Vitriolsäure und mineralischem Laugensalze, noch eine Erde, welche aber mehrere Aehnlichkeit mit der Bittersalzerde, als mit der Kalkerde, hat, in seiner Mischung; sein Verhalten im Feuer und Wasser, und die Gestalt seiner Krystalle ist auch vollkommen die gleiche.

**Alphabet**, (Eisenarbeiter.) * Man findet auch eiserne, derer man sich bedient, Buchstaben in Metalle einzuschlagen. Gewöhnlich gehören noch hiezu die zehen Zahlenzeichen.

**Alphabet**, (Musikus) dieses bestehet aus den sieben Buchstaben: c, d, e, f, g, a, h, welche auch die sieben Haupttöne in der Musik genannt werden. Sie werden immer wiederholt, so viel Oktaven das Instrument enthält, und der Sänger in seiner Gewalt hat.

**Alphenstein**, s. Luchsstein. Jac.

**Alphonsinum**, ein Instrument, die Kugeln aus den Schußwunden herauszuziehen. Es hat seinen Namen vom Erfinder Alph. Ferrius.

**Alpschoß**, (Bergw.) s. Luchsstein. Jac.

**Alpstein**, s. Luchsstein. Jac.

**Alqueires**, ein Portugiesisches Gemäß zum Flüßigen, enthält pariser Kubikzoll in Lissabon . . 430

**Alquir**, ein Getraidemaaß, hält an pariser Kubikzoll, zu:

| | |
|---|---|
| Azorische Inseln | 604 / 712 |
| Faro | 816 |
| Lissabon | 679 / 729 |
| Madera | 565 |
| Porto | 838 / 801 / 875 |
| San Miguel azorische Inseln | 612 |
| Viana | 866 |

*Alquifou, Archifou*, (Bergwerk) eine Art Bleyerz, welches schwer zu schmelzen, aber leicht zu pülvern ist. Wenn man es zerbricht, so scheinen die Stückchen desselben ganz hell und glänzend, jedoch mehr weiß als schwarz, und also den Spitzen des Spiesglases ziemlich gleich. Es kömmt aus England in Stucken von verschiedener Größe und Schwere, worunter die größten und schwersten, welche wie Fett zu seyn scheinen, die besten sind. Diese lassen sich am leichtesten verarbeiten, und kommen sonst dem weißen Zinn gleich. Die Töpfer brauchen dasselbe, ihren Gefaßen eine grünliche Glanzfarbe damit zu geben.

**Als einen Fremden in Arbeit fördern**, heißt, bey den Handwerkern, wenn der Meister seinen Jungen von der Lehre lossagt, dieser aber noch keine Lust zu wandern hat, muß er auf die Herberge gehen und sich um Arbeit umschauen lassen, und ob er gleich nicht von Reisen kömmt, muß er sich doch als ein Gewanderter angeben, und bitten, daß man ihn als einen Fremden in Arbeit fördern möge.

**Also mit Gunst.** Ist eine gebräuchliche Redensart bey den Handwerksgesellen, da bey ihren vier Wochengebothen und Umfragen jedweder seine Anfrage und Antwort also anfangen muß, wo er anders nicht wider ihre Gewohnheit sündigen will.

**Alt, Alto**, (Musikus) ist diejenige Stimme, die der höchsten Menschenstimme am nächsten kömmt; daher sie auch den Namen haben soll, nämlich von Altus, hoch. Der Umfang dieser Stimme, von ihrer höchsten Ausdehnung, ist von dem eingestrichnen c bis ins zweygestrichne f. Die Töne der Altstimme müssen etwas voller seyn, als die der Diskantstimme, nur muß sie nicht überschrien werden. Ehemals theilte man ihn in den hohen und niedern Alt.

**Altan.** * Ist aber der Altan mit Steinen bedeckt, so müssen solche in folgenden Kitt gelegt werden, damit das Wasser nicht in die Fugen eindringe. Man lösche Kalk in Essig, hernach mische man Eisenfeilspäne beynahe die Hälfte darunter. Hiervon nehme man eine Kelle voll, und reibe auf einem Reibesteine halb so viel frischen Kuhmist darunter, und hiermit streiche man die Fugen aus. Dieser Kitt wird in wenig Tagen zu einem Eisenstein, und hat vor andern den Vorzug, daß derselbe nicht schwindet, sondern vielmehr sich ausdehnt.

**Altar**, (Baukunst.) *

**Altarkerzen**, s. Altarlichter.

**Altarkerzenstiele.** Diese Art Altarkerzenstiele werden besonders in katholischen Kirchen gebrauchet, vornehmlich wenn sie groß sind und frey stehen. Der obere Theil dieser Kerzen, welcher der kleinste ist, hat eine Spitze, worauf eine gemeine kleine Kerze stehet, und der übrige Theil ist ein Zusatz, so beständig bleibt, und von verschiedenen Materien zusammengesetzt ist; und dieses ist denn

der

der fälschlich hinzu gesetzte Theil, welchen man Kerzenstiel nennet, und der von großem Nutzen zur Wirthschaftlichkeit ist. In der That, wenn eine ordentliche Altarkerze auf das Drittheil ihrer Länge abgebrannt ist, so wird sie zu kurz, allzu dick von oben, und kann auf einen Altar nicht wohl anständig stehen; ihr Fuß, welcher im Gewicht um so viel stärker ist, als die ganze Kerze dick gewesen, wird wieder in die Schmelze geworfen. Man macht hauptsächlich zwey Arten dieser Kerzenstiele. Eine wird Spitzkerzenstiele, die andere Schiebekerzenstiele genennet.

**Altarleuchter**, s. Gueridons.

**Altarlichter.** * Die meisten Altarlichter werden mit dem Löffel gemacht (S. Wachslichter. Jac.); nur allein die sehr großen Kerzen sind es, die man nicht anders machen kann, als daß man den Tocht mit geschmolzenem Wachs umziehet, welches man mit der Hand machen nennet. Man macht hierzu die Tochte halb von Zwirn und halb von Baumwolle, weil die Tochte der Altarkerzen, die man mit der Hand macht, mehr Mühe machen, als die, so man mit dem Löffel macht. Ein Ende dieser Tochte hängt man an einem an der Wand befestigten Nagel, 2½ — 3 Fuß über der Erde auf, bis an dieses Ende muß das dicke Ende der Kerze geben. Man hängt den Ring oder das andere Ende des Tochtes, welches zum Anzünden bestimmt ist, an einem andern Nagel, so an einem schweren Körper angemacht ist, damit man durch Entfernung des Gewichts, nach welchem sich der Tocht richtet, oder dessen Näherung nach der Mauer den Tocht mehr oder weniger leicht ausdehnen könne; man hat auch Acht, daß dieses Ende des Tochtes, welches so lang als das nämliche Ende der Kerze seyn muß, viel niedriger sey als das andere; bisweilen läßt man dieses Ende durch einen Arbeiter halten. Während daß der Wachszieher den Tocht also zurichtet, so läßt er eine gewisse Quantität Wasser in einer cylindrischen und zugedeckten Pfanne laulicht werden; indem er das Wasser in diesem Grad Wärme erhält, so thut er Wachs hinein, welches darinnen erweicht, ohne zu schmelzen. Dieses Wachs erweicht sich in der That nach und nach, aber auf ungleiche Art, indem die Oberfläche oft gar zu weich ist, als daß man es bequem brauchen kann, das inwendige Wachs aber allzu hart ist. Wollte man indessen dieses inwendige Wachs genugsam erweichen, so würde das äußere, welches bereits allzu weich ist, in Fluß gerathen. Dahero bedienen sie sich eines andern Mittels, dem Wachs eine gleichförmige Weiche und Geschmeidigkeit zu geben. Sie nehmen aus der zugedeckten Pfanne ohngefähr einen Klumpen von 2 Pfund; sie drücken und knäten es nur zwischen den Händen, um die Scheiben zu vereinigen, lassen es nachmals in der Pfanne durchwärmen, und bringen es alsdann unter die Quetsche, und bearbeiten es so lange, bis es durch und durch geschmeidig ist, und man mit den Fingern keine übrig gebliebene harte Materie mehr spüret. Wenn das Wachs aus der Quetsche kömmt, so legt man es wiederum in laulicht Wasser, damit es nicht erhärte, sondern sich geschmeidig erhalte. Doch darf dieses Wasser nicht so heiß seyn, weil alsdann zu besorgen ist, daß dasselbe die Beschaffenheit des versehten Wachses annehmen möchte. Nun nimmt der Wachszieher ein Stück aus dem laulichten Wasser heraus, er ziehet und dehnt es mit den Händen so lange, bis es recht geschmeidig ist; er drücket es sodann in einem weiß leinenen Tuche, um es abzutrocknen, und die darinnen noch enthaltenen Tropfen Wasser herauszudrücken. Indem man es also zwischen den Händen ziehet, als wenn man kleine Kerzen machen wollte, so macht man daraus eine Art von kleiner Rinne, 6 oder 8 Zoll lang, in welche man den Tocht einwickelt. Man macht damit den Anfang an dem dicksten Ende, welches den Fuß der Kerze geben soll; man knätet dieses Wachs mit beyden Händen, und breitet es auf den Tocht aus, welches man von dem Nagel herab nimmt, um das Wachs zwischen den Händen zu rollen; hat nun die Kerze ihre Gestalt und Dicke, und der Tocht Wachs genug, so leget man die Kerzen auf die Tafel, rollt und sticht sie. Was die Kerzen von mittler Größe betrifft, so nehmen die Wachszieher auf einmal so viel Wachs dazu als nöthig ist. Allein da es schwer seyn würde, die großen Kerzen, als: z. B. eine Osterkerze, zu machen, wenn man das Wachs auf den ausgespannten Tocht ausbreiten wollte, weil die Schwere des Wachses den Tocht zerreißen würde; so nimmt man, um eine dergleichen Kerze zu machen, das ganze Wachs, so dazu nöthig ist, man knätet es, und leget es auf eine Tafel, wie einen Teig; man giebt ihm beynahe die Kerzengestalt; man macht in dieses Wachs eine Rinne oder Fuge, und legt den Tocht hinein; man deckt ihn mit dem Wachse zu, macht sodann die Kerze und rollet sie. Damit aber das Wachs sich bey dieser Arbeit nicht an den Händen anhänge, so werden dieselben von Zeit zu Zeit mit Oel oder Schweineschmalz gerieben; obschon dieses dem Wachs seinen Glanz ein wenig benimmt, da es sonst viel weißer, als das mit dem Löffel aufgegossene seyn würde. Man nennt diese Arbeit eine **Kerze ziehen** oder **spinnen**, und macht auf diese Art Kerzen bis zu 40 Pfund. Man vergoldet auch die Altarkerzen, und versiehet sie mit verschiedenen Zierrathen.

**Altbacken**, (Bäcker) wird vom Brodte gebraucht, jedoch nehmen sie auch andere Handwerker bey Unterscheidung der Waare, ob sie neu oder alt sey, an.

**Altbänker**, heißen bey den Bäckern und Fleischern diejenigen, welche auf den Bänken, dem Herkommen gemäß, feil haben. S. a. Neubänker.

**Altchinesisches Porcellan**, diese Art Chinesischen Porcellans ist von den andern Arten darinn unterschieden, daß es von einer kurzen Masse, sehr hart und dauerhaft ist. Die Stücke von diesem Porcellan haben immer zu unterst 3 bis 4 Zeichen von Steifern, die darunter gestellt sind, um zu hindern, daß es im Brennen nicht weiche. Mit diesem Hülfsmittel hat man es dahin gebracht, daß man Stücke von ansehnlicher Höhe und Durchschnitt verfertiget.

**Altdeutsche Zeichnung**, (Blumist) s. deutsche Zeichnung.

**Alte Gebäude aufnehmen**, (Bergw.) heißt, wenn man liegen gebliebene Gruben oder Zechen aufs neue muthet und verleihet, und diese müssen ihre alten Namen behalten, und können mit keinen neuen belegt werden, welches der alten Nachricht wegen geschiehet.

**Alte Gebäude gewältigen**, (Bergw.) heißen diejenigen, welche eine Zeche zuerst zu bauen angefangen, oder beym Bergbau auf einer Zeche am längsten mit Zubusse verharret.

**Alte Gemälde auf neue Leinwand zu ziehen**, s. Rentoiler. Jac.

**Alte lackirte Arbeit auszubessern**, s. Lackirte Arbeit. Jac.

**Alten Seilfaden verneuen.** (Seiler.) Wenn sie alte Stricke mit neuem Werg überziehen, und für neue ausgeben.

**Alter**, (Landwirthschaft) s. Banser. Jac.

**Alter augenscheinlich machen**, (Bergw.) d. i. wenn der ältere den jüngern, welcher ihm seinen Hauptgang streitig machen will, weil er durch mächtige Faule oder festes Gestein, oder übersetzende Gänge, verrucket, versetzet oder abgeschnitten worden, wiederum mit tiefern Gesenken und Strassen in der Verirrung erweiset, und also seine Gerechtigkeit und das Alter erhält.

**Alter Claus**, heißt das Bier zu Brandenburg.

**Alter erlangen**, (Bergw.) d. i. durch Muthung und Bestätigen das Alter vor den andern im Felde liegenden Gewerken überkommen.

**Altern**, (Landwirthschaft) s. Bansen. Jac.

**Alternativamente**, (Musikus) wechselweise eines um das andere; wird einem Stucke vorgesetzt, welches mit einem andern abwechseln soll, z. B. eine Menuet mit einem Trio.

**Alter Weiberkopf des Pferdes**, (Roßhändler) **Langer Kopf.** Dieser ist lang und abgefleischt, hat Höhlungen über den Augen, ein weit gespaltenes Maul und hängende Lefzen, die sich nicht schließen, sondern, so zu sagen, abgehen, als wenn sie nicht zum Maule gehörten, welches sehr unangenehm ins Auge fällt.

**Alter Wein**, (Weinküper) heißt derjenige Wein, so im vorigen oder vielen vorhergehenden Jahren gewachsen ist.

**Alte Schock** in Churſachsen. Eine Rechnungsmünze, davon 1½ einen Thaler machen. Nach dem Conventions 20 Fl. Fuß, Pistolen à 5 thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein Gold 236½ Silber 16. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist 20 ggr.

**Altes Kupfer neu zu machen**, (Kupferhammer) s. Kupfer. Jac.

**Aelteste.** (das) Dieses ist bey den Handwerksleuten, doch nicht sowohl bey den Meistern, als vielmehr bey den Gesellen, das Amt, welches einer als Altgeselle auf sich hat.

**Alte Stege**, (Bergw.) sind die alten Hölzer auf den Stollen, worauf das Tragwerk gewesen, werden von den Stöllnern, wenn sie verfaulet, wieder ausgewechselt.

**Alte Stollen aufheben**, (Bergw.) heißt, einen Stollen säubern und neu verzimmern.

**Alte Thaler**, s. türkische Piaster.

**Alte Waaren.** (Handlung.) **Verlegene Waaren**, sind, an welchen etwa die Materie oder auch die Form alt, ungebräuchlich und aus der Mode ist, daher sie nicht viel Abgang haben; so wird Baumöl durch die Länge der Zeit ranzig und stinkend; Wein und Bier sauer; Wurzeln und Kräuter verlieren ihre Kraft; Seiden- und Wollenzeug wird mürbe u. s. w.

**Alte Weiber**, (Vieilles) (Fischfang) eine Art Stockfisch, aber viel größer, als der gemeine, indem einige über 200 Pfund wiegen. Man fängt sie an der Küste von Guinea; sonderlich in der Arguinsbay sehr häufig. Sie sind platt und schuppicht, halb so dick, als lang, und haben ein weißes, festes und fettes Fleisch, welches sich in Flecken ablöset, und frisch gut zu essen ist, noch besser aber, wenn es 5 bis 6 Stunden eingesalzen worden. Man muß ihm auch mehr Salz geben, als dem nordischen Stockfisch, und bey seinem Trocknen und Einpacken viel Sorgfalt beobachten. Die Holländer trieben ehemals einen ziemlichen Handel damit. Linné nennt diesen Fisch Balistes Vetula.

**Alt-Fahrenheitisches Weingeistthermometer.** Hierunter verstehet man dasjenige Thermometer, welches derselbe beym Anfang dieses Jahrhunderts verfertiget, und dessen beyde Punkte der Salmiakpunkt und die menschliche Wärme sind. Die Entfernung derselben theilte er in 2 Theile, und gab jedem Theile 90 Grad, so daß von 0,90 Grade auf- und abwärts bis zu den angegebenen Punkten gezählt wurden. Ersterer fällt auf — 25,25 Grad du Creſt nach seiner eigenen Untersuchung, und der letzte nach meiner Berechnung auf + 20,363 du Creſt. Die Fahrenheitsche 0. entspricht — 2,408 du Creſt. — 32,838 Fahrenheit entspricht — 10,648 du Creſt, und + 9,64 Fahrenheit entspricht 0 du Creſt. Den Frierpunkt — 31,396.

**Altflicker, Altmacher, Altputzer, Altlapper, Schuhflicker.** Ein Schuster, der nur alte Schuhe und Stiefeln flickt. Sie sind nur in Nürnberg, Würzburg, Bamberg und Erfurt zünftig. Auch Schneider, die nur flicken, heißen Altflicker.

**Altin**, eine russische Silbermünze, ist in Friedrichsd'or werth 9,75 pf.

**Altmacher**, s. Altflicker.

**Altonaerbank**, s. Bank.

**Altonaer Bankofuß**, von 1777. Dieser Münzfuß ist von dem itzigen Hamburger Bankofuß nur um 2 ßl. Bco. unterschieden, und bestimmt die Cölln. Mark fein Silber zu 9½ Rthlr. oder 27½ Mrk. Bco. so eben den Werth in Dänischen Speciesthalern ausmacht. Das Barrensilber, so dabey angenommen wird, muß ebenfalls auf 15 Lth. 12 Gr. fein raffiniret seyn.



Digitized by Google

**Altonaer Drittel-Speciesthaler**, ſ. d.

**Altonaer Rechnungsmünzen.** Zu Altona rechnet man nach Mark zu 16 Schilling a 12 pf. Lübiſch. Hingegen ſollen die Handelsbücher ſeit 1777. in Species Mark Banko geführt und folgende Eintheilung gemacht werden:

| Pf. Banko | | | |
|---|---|---|---|
| 12 | Schilling Bo. | | |
| 192 | 16 | Mark | |
| 576 | 48 | 3 | Speciesthaler. |

**Altonaer Sechtelſpeciesthaler**, ſ. Sechtelſpecies.

**Altonaer Speciesthaler nach dem alten Bankofuß**, und dabey angenommenen Däniſchen, gilt 3 Mark Banko Schrot. Im Gehalt 14 Lth. geben auf die rauhe Cölniſche Mark 8½ Stück. Ein Stück wiegt 8097 Richtpfennigkorn. Auf eine feine Cöln. Mark gehen 9¼ Stück. Ein Stück enthält fein Silber 7085 Richtpfennige. Werth nach dem 20 fl. Fuß 1 Rthlr. 10 gr. 7 pf. Man hat auch dergleichen halbe, die auch die Hälfte von allen betragen. 2) Nach dem neuen Baucospecies und Courantfuß, für Schleswig und Holſtein, zu Anfang des 1788ſten Jahres beſtimmt, zu 48 ßl. Species oder 60 ßl. Courant Schrot. Im Gehalt 14 Lth. Gehen auf die rauhe Cölln. Mark 8½ Stück. Ein Stück wiegt 8097 Richtpfennig Korn, auf eine feine Cölln. Mark gehen 9¼ Stück. Ein Stück enthält fein Silber 7085 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 1 Rthlr. 10 gr. 7 pf.

**Altonaer Vier u. Zwanzigtel-Speciesthaler**, ſ. d.

**Altonaer Zweydrittel-Speciesthaler**, ſ. zwey Drittel u. ſ. w.

**Altonaer Zwölftel-Speciesthaler**, ſiehe Zwölftel-Species.

**Altorfer Muſchelmarmor**, ſ. Muſchelmarmor.

**Alt-Reaumurſches Thermometer.** Hierunter verſtehet man dasjenige Thermometer von Weingeiſt, welches Hr. **Reaumur** ſelbſt verfertiget, oder nach ſeiner Angabe iſt verfertigt worden. Es ſoll den Frierpunct des Waſſers mit 0 und den Kochpunct deſſelben mit 80 bezeichnen. Die Temperatur des Kellers unter der Pariſer Sternwarte ſoll 10,25 Grad betragen. Da aber die Beſtimmung des Kochpunctes falſch iſt, ſo muß ſolche nach **Lambert** auf 102,6 Grad geſetzt werden.

**Altſchlüſſel**, (Muſikus) iſt das Zeichen, welches man der Altſtimme vorſetzt, und nach welchem das ganze Notenſyſtem benennet wird. Man gebraucht hierzu den C Schlüſſel; ſetzt man ihn auf die dritte Linie des Syſtems, ſo zeigt er den ordentlichen oder tiefen Alt an. Auf der zweyten aber den hohen Alt.

**Altweiſſes Porcellan**, iſt eine Art Chineſiſchen Porcellans, von Maſſe und Glaſur ſehr ſchön. Dieſes Porcellan iſt koſtbar, ziemlich ſelten, und daher wenig im Gebrauch. Seine Maſſe läßt ſich nicht ins Lange verarbeiten, daher man nur kleine Gefäße und Figuren daraus machen kann. Man verkauft es im Handel als japaniſches, ob man ſchon dieſelbe Gattung auch in China ſehr ſchön macht. Es giebt zweyerley Arten, als das **Milchweiſſe**, und das, welches ins **bläulichte** fällt. Die Glaſur deſſelben ſcheint ſtark in Fluß gebracht zu ſeyn.

**Altzeichen**, (Muſikus) ſ. Altſchlüſſel.

**Aludels**, (Scheidekunſt) dieſe ſind eine Art Gefäße oder Helme, die oben und unten offen ſind, und die ordentlich auf einander paſſen; ſo daß ſie eine mehr oder minder lange Röhre machen, je nachdem mehrere ſolche Gefäße ſind. Das unterſte dieſer Gefäße muß oben verſchloſſen ſeyn, oder nur ein Loch haben. Die Röhre des Aludels iſt alſo eine Art Helm, den man nach Willkühr verlängern oder erweitern kann, und den man in eine Deſtillirkolbe richtet. Man nennt ſie auch **Sublimirtöpfe**.

**Amalgama**, (Metallurgie) wird ein mit Queckſilber aufgelöſtes Metall genennt. Alle ſind weiß, und wenn viel Metall in Queckſilber aufgelöſt worden, ſo ſind ſie ſo dick als Brey, ja ſie werden, wenn ſie eine Zeit lang in der Kälte und Ruhe ſtehen, ganz hart. Die **Amalgamation** gehet leichter von ſtatten, wenn 1) die Metalle zart zertheilt oder die leicht flüſſigen gar geſchmolzen werden, die Zertheilung mag geſchehen auf was für eine Art ſie wolle, nur nicht durch Niederſchlagen mit einem Salze, denn dieſes macht die Wirkung des Queckſilbers ſchwer oder verhindert ſie ganz und gar; 2) wenn das Metall mit dem Queckſilber wohl unter einander gerieben wird; 3) wenn eine Wärme dazu kömmt, die ſo ſtark iſt, daß das Queckſilber nur nicht wegfliegt; 4) wenn das Metall eine reine Fläche hat, und vornehmlich ohne alle Fettigkeit iſt. Es werden aber bey verſchiedenen Metallen verſchiedene Handgriffe zum Amalgamiren erfordert. Die leichtflüſſigen, als Bley, Zinn und Wiſmuth, dürfen nur über gelindem Feuer, und ſobald ſie fließen, abgehoben, drey- bis viermal ſo viel Queckſilber mit einmale dazu gegoſſen und umgerührt werden, ſo iſt das Amalgama fertig; welches hernach in einem eiſernen Mörſer gerieben und das Trübe mit Waſſer abgewaſchen wird. Dabey iſt die Behutſamkeit nöthig, daß beym Schmelzen eine ſtärkere Hitze gegeben werde, als nur eben dazu nöthig iſt, auf daß das Queckſilber nicht ſprütze. Wenn feines Gold und Silber, zu dünnen Blätchen geſchlagen, in einen glühenden Tiegel gethan, das Queckſilber dazu gegoſſen und umgerührt wird, ſo amalgamirt es ſich ſogleich; noch leichter und in der Kälte gehet es von ſtatten, wenn das Silber oder Gold in Scheidewaſſer aufgelöſt und mit Kupfer oder Eiſen niedergeſchlagen wird. Ob ſchon das Kupfer aus dem Scheidewaſſer durch Eiſen niedergeſchlagen worden, ſo will es dennoch das Queckſilber nicht angreifen. Wenn aber das niedergeſchlagene Kupfer mit Waſſer rein abgewaſchen, Queckſilber dazugethan, und, nachdem es viel oder wenig iſt, ein oder etliche Tropfen Scheidewaſſer mit 15 bis 20mal ſo viel reinem Waſſer vermiſcht, hinzu gegoſſen wird, ſo amalgamirt es ſich ſofort, wenn es umgeſchüttelt, oder, welches beſſer iſt, in einem Mörſer gerieben wird. Auf dieſe Art wird Gold, Silber, Bley, Zinn, Zink und Wismuth amalgamirt.



Digitized by Google

Der Spiesglaskönig erfordert zum Amalgamiren auch besondere Handgriffe. Der leichteste Weg ist, wenn er mit Salpeter wohl gereiniget, geschmolzen und in einen dünnen Strahl, unter beständigen Umrühren, auf warmes Quecksilber gegossen wird, welches zwey queer Finger hoch mit einer starken, aus Kalk und Pottasche gemachten warmen Seifensiederlauge bedeckt seyn muß, so gehet er in ein Amalgama. Weil er stark und mit Gefahr der dabey Stehenden um sich schlägt, wenn der König mit einemmale so häufig aufgegossen wird; so erfordert die Vorsicht, die Amalgamation in einem eisernen Kessel zu verrichten, der mit einem Deckel versehen, in dessen Mitte ein Loch seyn muß, durch welches der Stampfer gehet, das Quecksilber unter wahrenden Eingießen umzurühren, und an dessen Seite durch ein anderes Loch der Spiesglaskönig eingegossen wird. Auch darf dieser bey keinem starkern Feuer geschmolzen werden, als nur eben nöthig ist, ihn zum Fließen zu bringen, sonst ist die Gefahr größer. Damit er aber während des langsamen Ausgießens nicht erstarre, so können einige glühende Kohlen auf denselben in den Tiegel geworfen werden. Eisen und arsenikalische Könige amalgamiren sich nicht, und ob zwar das Eisen vermittelst des Vitriols sich amalgamiren laßt, so gelingt es doch selten, wenn nicht der Eisenvitriol zugleich untersucht ist. Ueberhaupt ist von dem Amalgamiren zu merken, daß nur ein gar geringer Theil des Metalls wirklich gleich einem im Wasser zerlassenen Salze aufgelöset werde, und damit durch ein dünnes Leder oder Filtrum könne gedrückt werden. Dieser völlig aufgelöste sehr geringe Theil beträgt in der Wärme mehr als in der Kälte, und laßt sich derohalben nicht genau bestimmen, sondern nur durch eine Destillation entdecken, da er am Boden der Retorte liegen bleibt. Man kann demnach einem Amalgama das meiste Quecksilber nehmen, wenn man es in ein dünnes, wie ein Beutel zusammengeschlagenes Leder thut, solches fest zubindet und so viel Quecksilber durchdrückt, als man für nöthig findet; da denn das unvollkommen aufgelöste Metall ohngefähr mit gleich viel oder etwas mehr Quecksilber zurück bleibt. Wenn auch das Amalgama eine Zeit lang ruhig in der Kälte stehet, wird solches hart, doch mit einem Metalle mehr als mit dem andern, so bald es aber in die Hitze kömmt, oder wieder gerieben wird, zertheilt sich das Metall wieder unter das Quecksilber, und das Amalgama wird wieder weich. Denn die Verhärtung entstehet daher, daß sich das Quecksilber von dem amalgamirten Metalle, zwar nicht ganz, doch zum größten Theile, scheidet, und die Metalle, das Gold ausgenommen, in die Höhe wirft. Das Gold hingegen setzet sich wegen seiner mehrern Schwere zu Boden. Die unvollkommenen und Halbmetalle lassen sich durch langes Reiben oder Schütteln, und durch oft frisch zugegossenen frischen Wasser, fast ganz wieder vom Quecksilber als ein Schlamm abwaschen; am leichtesten der Spiesglaskönig und Wißmuth; das Gold und Silber hingegen bleiben bey dem Quecksilber, in so weit solches nicht selbst, durch die sehr lang angehaltene Bewegung, als ein schwarzgrauer Schlamm zertheilt, welcher aber durch die Destillation wieder Quecksilber wird.

**Amalgama die gläsernen Gefäße inwendig zu verzinnen.** Man braucht zu diesem Amalgama zwey Theile Quecksilber, einen Theil Wißmuth, einen Theil Bley, und einen Theil Zinn, und verfährt also damit: Man lasse Zinn und Bley mit einander in einem Schmelztiegel zergehen; man thue den in kleine Stücken zerstoßenen Wißmuth dazu, und wenn dieser geschmolzen ist, thue man das Quecksilber hinein, welches man vorher gereinigt haben muß. Man lasse diese Mischung kalt werden, wenn man sie abgeschäumt hat, und mache Gebrauch davon, indem man sie nach und nach, und langsam über alle die Theile der innern Oberfläche des gläsernen Gefäßes fließen lässet, welches recht rein, trocken und ein wenig warm seyn muß.

**Amalgama, ein leuchtendes zu machen.** Man nimmt zehn Grane Phosphorus, schüttet 2 Quentchen Lavendelöl darüber, in eine etwas lange Phiole, so daß zwey Drittel derselben leer bleiben. Die kleine Phiole macht man am Lichte etwas warm. Wenn nun das Oel anfangt, den Phosphorus mit Wallen aufzulösen, so schüttet man ein halbes Quentchen Quecksilber hinein, und schüttelt die Phiole 2 oder 3 Minuten lang, so stark man kann; wenn das geschehn ist, so ist der Phosphorus mit dem Mercurius amalgamirt. Setzet man dieses ins Dunkle, so wird es einen hellen Schein von sich geben.

**Amalgama zu Elektrisirmaschinen des Hrn. Kienmayer.** Man nimmt 2 Theile Quecksilber, 1 Theil gereinigten Zink und 1 Theil reines Zinn. Die beyden letzten Ingredienzien schmelzt man unter einander, mischt sie alsdenn mit dem Quecksilber und schüttelt die Mischung in einer hölzernen Büchse, die inwendig mit Kreide überzogen ist. Man zerreibt sie vor dem völligen Erkalten zu einem feinen Pulver, und beym Gebrauch kann man entweder das bloße Pulver auftragen, oder es vorher mit Fett einreiben. Des Hrn. Neret: dieses bestehet aus 3 Theilen Quecksilber, 3 Theilen Zinn und 1 Theile fein gepülverte Kreide. Das Zinn läßt man in einem eisernen Löffel über dem Kohlfeuer schmelzen, und sobald es fließt, setzt man ihm das Quecksilber zu; daraus wird sehr schnell ein Butterweiches Amalgama, worunter man die Kreide mischt.

**Amalgamir-Mühle**, s. Quickmühle. Jac.

***Amandes*, Amansen**, so nennen die französischen Steinschneider und Spiegelmacher die Stücken Bergkrystall, oder geschmolzenen Krystall, das sie mit dem Rade zu einer Figur, die denen Mandelfrüchten ganz gleich kömmt, geschnitten haben. Man bedient sich auch derselben in Aufziehung der Wandleuchter von Krystall, da man daraus Gehenke man, die man mit Kugeln vermenget.

**Amaranth auf Wolle, wie solches in der Fabrik zu Eupen gefärbt wird.** Auf ein Stück Tuch zu 80 — 90. Ellen. Siehe Carmoisin, der Ansud und das Ausfärben ist so wie hier gezeiget worden. Nach beyden

wird

wird das Tuch mit 3, 4 — 5 Pfund Pottasche geschönet, nachdem nämlich die Farbe hell oder dunkel verlangt wird, nur darf kein Orleans dazu genommen werden. Ein anderes Ansud: 5 Pfund Alaun; 10½ Sal gemmae; 4 Pfund Weinstein; 4 Pfund Pott. Ausfärben: 5 Pf. weiße Stärke; 4 Pfund Cochenille; 8 Lth. Weinstein; 4 Eymer Sauerwasser; 4 Pfund Pottasche.

**Amaranthroth auf Wolle nach Hrn. Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch nimmt man zur Farbenbrühe 3½ Loth Weinsteinkrystallen; 3½ Loth Zinnauflösung. Zur Farbenbrühe 3 Loth Weinsteinkrystallen und 20 Loth Orseille.

**Amansen**, s. Amandes.

**Amber**, s. Ambra.

**Amberfarbe auf Leder**, s. Farben der Handschuhmacher.

**Ambergries**, s. Ambra.

**Amberholz**, s. gelbes Sandelholz.

**Ambia**, ein gelbes flüßiges Harz, welches fast wie Takamahaka riechet. Man findet es an der indianischen See.

**Am Boord seyn**, d. i. im Schiffe seyn.

**Ambos.** Dieser soll von Cynira, einem Sohn des Agriopas, erfunden seyn.

**Ambos**, (Uhrmacher) von Glas. Man hat Kutschengläser, die außerordentlich dick und gegossen sind. Ein Stück davon kann, indem man es irgendwo knapp auflegt, mit einem Hammer viereckigt oder rund gehauen, auf einem groben Schleifsteine ringsherum und an der Unterfläche abgeschliffen, und mit Kitt, der aus Pech und fein geriebenem Ziegelmehle aus gleichen Theilen bestehet, auf ein Eisen oder Holz aufgekittet werden. Diese Vorrichtung heißt ein gläserner Ambos.

**Ambos des Nadlers**, s. Unterstämpel.

**Ambra, Amber, Ambergris.** Ein Erdharz, das ganz undurchsichtig, schalicht, bruchicht, und fast wie Wachs so weich; es hängt sich wie Geigenharz an die Zähne. Auf kaltem Wasser schwimmt er; in heißem Wasser schmelzt er, wie ein Oel, theilt ihm, wenn er eine Zeit lang darin liegt, seinen Geruch mit, und giebt selbst in dieser Zeit einen Geruch von sich, der für die meisten Leute angenehm und erquickend ist. Schon wenn er blos zwischen den Fingern erwärmt wird, welches ihn immer weicher macht, oder wenn er gerieben wird, entwickelt sich etwas von diesem Geruche; noch mehr, wenn man ihn in einem silbernen Löffel über das Feuer hält, und am stärksten, wenn man ihn in die Flamme eines Lichts bringt; da fängt er sehr geschwind Feuer; da er mit einer hellen Flamme und mit einem aschgrauen Rauche ganz, ohne Asche nach sich zu lassen, abraucht. Er hat fast gar keinen Geschmack, und im Bruche ein körniges unebenes Gewebe. Er löst sich durchaus nicht im Wasser, noch in schmierigen Oelen, aber, wie wohl mit einiger Schwierigkeit, in wohlriechenden Oelen und Weingeiste, auf; und wenn der letztere auch durch Laugensalz geschärft ist, und man 12 Theile davon auf einen Theil Amber genommen hat, so scheint zwar die Auflösung anfangs vollkommen zu seyn, aber hat sie einige Zeit gestanden, so fällt von selbst viel von einem klumpichten Wesen nieder. Besser geht die Auflösung von statten, wenn man den Amber mit höchstgereinigtem Weingeiste, den man noch überdies mit Laugensalz, oder mit einem wohlriechenden Oele geschwängert hat, etwas lange in einem Mörser reibt, oder damit zum Kochen bringt; dann kann man wohl ein halbes Loth Amber mit sechs Loth Weingeist auflösen. In Absicht auf seine Mischung hat er viel Aehnlichkeit mit dem Bernsteine, nur daß er eine geringere Menge erdhafter Theile zu führen scheint. Ein Quentchen davon giebt ohngefähr fünf Grane eines sauern Wassers, drittehalb Strupel eines Oels, welches mit dem Bernstein überein zu kommen scheint, und zwey Grane eines flüchtigen sauern Salzes, gerade so, wie das Bernsteinsalz ist, zuletzt bleibt noch etwas weniges Erde, oder von einer schwarzen Kohle in der Retorte zurück. Sein Geruch hat ihn vielen Leuten zum angenehmen Rauchwerk gemacht, und man hat ihn daher häufig unter andern Dingen zum Wohlgeruch, zum Parfumiren der Haare, und der Kleidungsstücke gebraucht. Auch den Aerzten hat er sich durch seine erquickenden Kräfte in Ohnmachten und Krankheiten der Nerven vorzüglich empfohlen, und sie haben daher seinen Gebrauch unter verschiedenen Gestalten in solchen Fällen angewendet. Nur Schade, daß es nicht selten Leute giebt, welchen dieser Geruch zuwider, und zuweilen so unerträglich ist, daß sie, wenn sie ihn lange einhauchen müssen, darüber in Ohnmachten, und zuweilen in Gicht verfallen. Selbst sein Preiß schränkt seinen Gebrauch etwas ein. Denn selten wird das Loth davon unter achthalb Thalern verkauft. Aber eben dieser hohe Preiß hat Betrüger veranlaßt, ihn nicht nur nachzumachen, sondern auch den ächten durch Beymischung anderer wohlfeilerer Dinge zu verfälschen. Das erstere geschah, indem sie wohlriechende Pflanzenharze, vornehmlich Borax und Benzoe mit Pech und Wachs vermischten; das andre, indem man Borax, oder ein andres wohlriechendes Harz, oder auch Reismehl darunter mengte. Der letztere Betrug verräth sich leicht durch den gar zu schwachen Geruch, den ein solcher verfälschter Amber hat, und dann wird das Reismehl bald und leicht von den Würmern angegriffen, und dadurch ganze Stücken des Amber gleichsam wurmfräßig. Ueberhaupt aber muß ein ächter Amber bey dem Schmelzen und Verbrennen einen reinen Geruch haben, bey dem Verbrennen keine Asche oder Kohle nach sich lassen, fast gar keinen Geschmack haben; im heißen Wasser ganz, wie ein Oel, auf seiner Oberfläche schmelzen, und wenn man eine heiße Nadel durchsteckt, nichts an der Nadel kleben lassen. Eigenschaften, die sich nie alle beysammen, und, wenn sich auch einige derselben finden, nie in dem gleichen Grade bey dem verfälschten Amber zeigen, wie bey dem ächten. Man findet den Amber auf dem Meere, auf dessen Wasser er entweder noch schwimmt, und daraus gefischt werden muß, oder an das Ufer geworfen wird. Am besten findet man ihn auf der

Küste von Madagaskar und Sumatra, sonst aber auch auf der Küste von Malabar, an den moluckischen Eilanden und Aethiopien; zuweilen, aber weit seltner, auch an den englischen und anderen mitternächtlichen Küsten. Man soll schon Stücke zu hundert und zwey und achtzig Pfunden gefunden haben, aber vermuthlich sind diese aus kleinern zusammengeballt. Denn so, wie der Amber an das Ufer geworfen wird, ist er sehr weich. Sehr oft findet man Schnäbel, oder andre Theile von Vögeln, Fischgrätenspuren von Schaalenthieren, und dergl. darin, und man hat schon ganze Stücken bey Wallfischen, vornehmlich bey dem Cachelot, gefunden. Viele Schriftsteller sind daher auf den Gedanken gerathen, dem Amber einen thierischen Ursprung zuzuschreiben, und sie glaubten, ihre Meynung durch Müllers Beobachtung zu bestätigen. Dieser bemerkte nämlich bey dem Cachelot in einem Beutel, der durch zween Gange mit den Nieren und der Milz Gemeinschaft hatte, und mit einer pomeranzengelben, dem Oele gleichenden Feuchtigkeit angefüllt war, harte Kugeln, die drey bis zwölf Zoll dick, und 1½ bis zwanzig Pfund schwer waren; sie waren wie Zwiebeln gehäutet, und hatten zwar anfangs einen stinkenden, aber nachher einen sehr angenehmen Ambergeruch. Linnee unterscheidet zweyerley Art Ambra, als den **grauen** und den **gemeinen**; in der Handlung aber sind fünferley Arten gewöhnlich, als: 1) der weiße, welcher selten zu bekommen; wird auch wenig geachtet, weil er mit Gyps vermischt ist; 2) der graue und wahre Ambra; 3) der schwarze; 4) der braune; 5) der fließende Ambra, liquida ambra (s. d.). An den Ufern der Insel Jolo sammlet man vielen Ambra, bey Westwinde gefunden, welcher zuweilen noch ganz flüßig ist. Nach neuern Beobachtungen soll der Ambra wirklich der Koth vom Physeter Macrocephalus seyn. Man findet in demselben allemal Stücke von dem Schnabel der Sepiae octopodiae. Der Potfisch lebt blos von dieser Sepia, und es wird daher wahrscheinlich, daß der Amber durch eine Verstopfung der Excremente in dem Rectо dieses Walfisches entsteht.

**Ambreade** heißt zuweilen der **falsche** oder **nachgemachte Ambra**, dessen man sich auf einigen afrikanischen Küsten, und sonderlich im Senegal, mit Vortheile zum Handel bedienet. Es giebt davon große rothe Stücke, oder Kugeln, wovon das Tausend an zwanzig Schnüre drey Pfund wiegt, und auch kleinere, welche nur drittehalb Pfund wiegen.

**Ambreades**, eine Art Glasperlen.

**Ambrosianische Münze**, also werden die Münzen genennet, welche die Herzoge von Mayland haben schlagen lassen, worauf der heil. Ambrosius zu Pferde mit einer Geissel in der rechten Hand stehet.

**Ambrosiusmandeln**, s. Mandelbaum.

**Ameiseneyer.** Dieses sind die Gehäuse, worinnen die jungen Ameisen oder derer Larven stecken. Der Vogelfänger braucht solche besonders zur Fütterung der Nachtigallen,

**Ameiseneyer zu sammlen.** (Vogelfänger.) Man sucht einen ebenen Platz aus, und schneidet in einem Umkreise, zwey bis drittehalb Schuh weit von einander, drey oder vier runde Stückchen Rasen, im Durchschnitt einen Schuh haltend, und einen guten Zoll dick, aus; die darunter liegende Erde räumet man noch einer Hand tief heraus, daß also kleine schräge Gruben daraus gebildet werden. Diese schläget man sodann mit einem runden Instrumente so viel möglich und glatt. Hierauf legt man etliche dünne Stäbchen über jedes Loch, und bringet auf jedes die davon ausgeschnittene Rasenscheibe wieder, wobey man rings um dieselbe eine Oeffnung zur kleinen Grube bleiben läßt, die höchstens nur einen Zoll betragen darf. Damit diese kleinen Gruben etwas verdunkelt werden, belegt man die Rasenscheibe mit einigen kleinen belaubten Zweigen. Nach dieser Zurichtung wird ein Ameisenhaufen ausgegraben, sammt der Erde in einen derben Sack gesteckt, fest verbunden, und in die Mitte zwischen den vorbereiteten kleinen kesselförmigen Gruben, auf den ebenen Platz hingeschüttet. Sobald dieses geschehen, fangen die Ameisen an, ihre sogenannten Eyer von dem offenen Platz wegzuschleppen, finden daher bald diese kleinen bedeckten Gruben, und legen solche darinnen ab; womit sie so lange fortfahren, bis sie solche gänzlich, aus dem Schutt weg, in diese Gruben getragen haben, daraus man sie dann rein ohne Erde vermischt nehmen kann.

**Ameisensäure.** Die Säure der Ameisen läßt sich leicht durch den blossen Geruch erkennen, wenn man während des Frühlings oder des Sommers einen Ameisenhaufen zerstört. Diese Insekten geben, wenn man sie reizet, eine Feuchtigkeit von sich, welche sauer riecht und sauer schmeckt. Das Wasser und der Weingeist werden säuerlich, wenn man die Ameisen in ihnen herumschüttet. Diese Säure zu erhalten, sammlet man, nach des Herrn Arvidions Vorschrift, am besten auf folgende Art: Man legt im Junius und Julius glatte hölzerne Stäbe auf einen aufgerissenen Ameisenhaufen, und stößt so viel von anhängenden Ameisen alsdann in ein wasservolles Gefäß, als dieses fassen und das Wasser ertränken kann. Die langsam getrockneten Ameisen destillirt man in einen halb damit angefüllten Kolben, mit dem ein Helm und eine große Vorlage damit verbunden wird, bey stufenweise vermehrten Feuer bis zur Ausscheidung aller Säure, und brenzlichten Oels. Man erhält aus 1 Pfund Ameisen ohngefähr 15½ Loth von Säure, nachdem sie vom Oel geschieden worden ist. So kann man auch durch das Aufgießen von siedendem Wasser auf Ameisen, die mit kalten Wasser gewaschen, in Leinwand eingebunden sind, die Säure ausziehen, wenn man das Wasser nach dem Erkalten ab- und so lange zu wiederholtenmalen neues hinzu gießt, bis sich keine Säure mehr auszieht; worauf die Leinwand ausgepreßt, und alle Antheils des sauren Aufgusses zusammen gemischt und filtrirt werden. Ein Pfund Ameisen giebt auf diese letzte Art ein Maaß einer dem Essig am Geschmack gleichenden, aber nicht an Schwere übertreffenden Säure. Gereinigt wird sie, um wie Essig

zum

Digitized by Google

zum ökonomischen Gebrauch zu dienen, von den öhlichten Theilen, die sie trübe und zum Gähren und Faulen geneigt machen, durch vorsichtiges und wiederholtes Kochen; zum chymischen Gebrauch durch öfteres Rectificiren. Den Brandgeruch vertreibt das Ausstellen an der Luft in offenen Gefäßen. Die spezifische Schwere der durchs Aufgießen erhaltene ist 1,0014; der aus destillirten 1,0075; der dephlegmirten 1,0453. Ihr Geruch ist beißend, nicht angenehm; der Geschmack scharfbrennend; bey der Verdünnung mit Wasser angenehm säuerlich.

**Amerikanischer Pfeffer**, (Handl.) s. Pfeffer, westindischer.

**Amerikanischer Thee**, (Handlung) s. Thee,

**Amerikanisches Kastanienbaumholz**; (Castanea lat. dentata. Dieses Holz ist leicht und in der Luft von Dauer; es giebt daher ein vortreffliches Bau- und Nutzholz, wird zu großen Balken gebraucht und spaltet leicht. Zur gewöhnlichen Feuerung wird es wenig geschätzt, doch wird es zum Gebrauch der Grobschmiede verkohlt.

**Amerikanisches Rothbüchenholz**, (Fagus americana.) Dieses Holz ist hart, aus dichten Fibern gewebt, und wird zu Leisten und Tischlerinstrumenten gebraucht. Es ist weiß, fest und schwer; in der Güte zur Feurung giebt es dem unsrigen nichts nach, aber es laßt sich nicht so gut spalten.

**Amerikanisches Zwölf-Schillingsstück**, s. Dänische Am.

**Amethyst**, die gewöhnlichste Farbe dieser Quarzart ist vollkommen violblau von allen Graden der Höhe. Das dunkle violblau fällt aber oft etwas ins bräunliche, ja zuweilen so stark, daß es wirklich ins braune übergeht. Man findet diesen Stein auch milchweiß, bisweilen grau, und höchst selten hoch olivengrün. Oft kommen in einem Stücke zwey dieser Farben in abwechselnden Streifen zugleich vor. Er wird derb, in stumpfeckigten Stücken (Geschieben) und in etwas stumpfen sechsseitigen Pyramiden, die da, wo sie angewachsen sind, zuweilen ein oder zwey Anfänge von Säulenflächen zeigen, gefunden. Inwendig ist er am gewöhnlichsten glänzend, oft auch nur wenig glänzend. Sein Bruch ist im ersten Fall muschlich, im andern splittrich, und im dritten von einem Mittel zwischen splittrich und grob- und auseinander laufend fasrich. Er kömmt oft von unordentlich stänglichen, abgesonderten Stücken, die sich dem Körnigen nähern und eine etwas schief in die Queere gestreifte Oberfläche haben; oft von dickschalichten abgesonderten Stücken, welche pyramidale Biegungen machen, und daher im Durchschnitte oft ein fortificationsartiges Ansehen haben, oft auch von beyden zugleich vor. Die letztere Abänderung des Bruches hat insgemein gar keine abgesonderten Stücke. Die Gestalt seiner Bruchstücke ist unbestimmt eckigt und scharfkantig. Er wird durchsichtig, auch halb durchsichtig und durchscheinend gefunden. In den übrigen äußern Kennzeichen kömmt er mit den andern Arten des Quarzes überein. Er wird häufig in den Pfälzer und Zweybrücker Agatniren, vorzüglich schön aber, auch in beträchtlicher Menge bey Wiesenbad ohn weit Annaberg, und bey Heidelberg ohnweit Seiffen in Sachsen gefunden. Der grüne bricht in der Grafschaft Glatz in Agatnieren, und der graue vorzüglich zu Strasberg am Harz. Er wird so wie der Diamant und alle andere Edelsteine zu Ringen und andern Kostbarkeiten eingefaßt, und wenn er in Facetten geschliffen spielt er sehr helle. Sein Preiß ist, geschliffen:

| | | |
|---|---|---|
| 1 Karat | | 4 Thlr. |
| 2 — | | 4 — |
| 3 — | | 4 — |
| 4 — | | 4 — |
| 5 — | | 11 — |
| 6 — | | 16 — |
| 7 — | | 21 — |
| 8 — | | 26 — |
| 9 — | | 31 — |
| 10 — | | 36 — |

Nach dem Hr. **Bergmann** (kleine chem. Schr. 2 B. S. 113.) enthält er 20 Theile Kalkerde; 40 Alaunerde; 25 Kiesel; 13 Eisen, 2 Theile Verlust.

**Amethystfarben oder violblau das Glas zu färben.** Man nimmt zu jedem Pfund Fritte, noch ehe man selbige schmelzt, 1 Unze vom folgenden Pulver, und vermischt selbiges wohl unter einander. Man bereitet dieses Pulver aus 1 Pf. Braunstein und 1½ Unze Zepherstein. Wenn man diese zwey Materien wohl pulverisirt hat, so mischt man sie mit Sorgfalt unter einander, und wirft sie in die aus Krystall gemachte Glasmaterie. Man nähert seine Gefäße nur nach und nach dem Feuer; schmelzt und bearbeitet das Glas, so bald es gereiniget ist, und die gewünschte Farbe angenommen hat. Man kann, indem man die Dose von dem Pulver mehrt oder mindert, eine mehr dunkle oder mehr helle Farbe bekommen. Dieses hängt blos von der Einsicht und erlangten Erfahrung des Glasmachers ab. S. a. Glasfluß gefärbter. No. 12.

**Amianth, Bergflasch, Erdflasch, Seidenstein, Weberamianth, Asbest, ächter Asbest, unverbrennlicher Lein**, Amianthus, Asbestus Linn. * Ist insgemein von einer grünlichtweißen Farbe, die sich etwas dem Berggrün nähert, selten gelblichweiß. Man findet ihn gewöhnlich derb, nur selten in einzelnen kleinen Büscheln. Inwendig ist er schimmernd, auch wohl wenig glänzend; und von einem gemeinen Glanze, der sich dem metallischen nähert. Sein Bruch ist zart und meist auch gerad und gleichlaufend fasricht, und die Bruchstücke langsplittrich. Er ist insgemein etwas durchscheinend, zuweilen auch undurchsichtig, sehr weich, in schwachen Stengeln etwas, in einzelnen Fasern völlig biegsam, fühlt sich wenig fett, auch nicht sonderlich kalt an, und ist nicht sonderlich schwer. Dieses Fossil wird noch in den Materialläden und Apotheken unter dem Namen **Federweiß** geführt, und in der Viehartzneykunst gebraucht. Auch wird hieraus die unverbrennliche Leinwand und das unverbrennliche Papier, beydes zu weiter keinem Gebrauch, als nur zur Seltenheit, bereitet. Der Amianth bricht gewöhnlich in Serpentinsteine, auf diese Art wird er zu Sachsen in

Zöblitz

Zöblitz und auch sehr schön in Oberungarn in der Grafschaft Zips zu Leutschau gefunden. Vorzüglich schöner Amianth kömmt aus dem Vall de Serre im Piemontesischen, desgleichen von Schelkowa Gora, am östlichen Uralischen Gebirge in Siberien. Nach dem Hr. **Bergmann** (kleine chem. W. 4 B. S. 197. u. 211.) enthalten 100 Theile **Amianth von Persberg** 12 Kalkerde, 13,7 Bittersalzerde; 3,7 Alaunerde, 62 Kieselerde; 10,6 Eisen. **Von Tarentaise** 6 Kalkerde, 18,6 Bittersalzerde; 3,3 Alaunerde; 64 Kieselerde; 1,3 Eisen; 6 Schwerspath. **Von Berg-Reichenstein** nach Marggraf 54 Bittersalzerde; 46 Kieselerde.

**Aminelscher Wein**, ein italienischer Wein, s. d.

**Ammoniakharz**; Gummi Ammoniacum, schwitzt als ein milchichter weißgelblichter Saft aus einer Pflanze, die in den afrikanischen Wüsten, hauptsächlich in Libien, u. andern Orten wächst. Es wird an der Sonne trocken, und von da aus in reinen und unreinen, großen und kleinen Stücken verschickt. Dies Harz ist in der Kälte hart und spröde. In der Wärme aber zähe. Die Stücke sind weißlich, gelblich, und bräunlich, gewöhnlich mit vielen Unreinigkeiten vermischt. Zum Handel werden die weissen, hellen und reinen Stücken ausgesucht, und diese alsdenn Gummi ammoniacum in granis oder electrum genannt. Man erhält es aus der afrikanischen Küste und aus Indien. Das beste muß schön weiß, rein und gut granulirt oder in Körnern seyn, und nicht viel Unreines haben. Gemeiniglich ist es in eine Masse zusammen gelaufen, worin aber dennoch, wenn man sie zerschlägt, die Grauen oder Körner sehr gut zu erkennen sind. Die mittlern Sorten sind bräunlich von Farbe, unreiner, mit Sand und Stückchen Holz vermischt. Der Geruch dieses Harzes ist widerlich. Es kömmt in Kisten und auch in leinenen Säcken zu uns. Man braucht es in Apotheken zu allerley Arzneymitteln, auch wohl zu Farben und dergl. Seine specifische Schwere ist nach **Bresson** 1,2071.

**Ammoniaksalz**. So heißen überhaupt alle Neutral- oder Mittelsalze, welche aus irgend einer Säure und aus einem bis zur Sättigung mit selbiger vereinigten flüchtigen Alkali bestehen. Bey der Vermischung oder Zusammenreibung mit ungelöschten Kalke, reiner Bittererde, Kalkwasser oder feuerbeständigen Laugensalzauflösungen geben diese Salze einen alkalischen flüchtigen Geruch und im Destilliren einen dergleichen Spiritus von sich. Man sehe hievon **Salmiak**.

**Ammoniten; versteinte Ammonshörner**; Helmintholithus Hammonites Linn. **Versteinerungen von der Schiffskuttel.** Man findet sie in einer sehr verschiedenen Größe von einer kaum merklichen bis zu der ungeheuren Größe eines Wagenrades, sehr häufig fast in allen Gegenden der Welt, wo man nur je Versteinerungen gesucht und angetroffen hat, bald ganz lose, bald in andern Steinen fest, bald die ganze Schaale, bald nur Stücke und Gelenke derselben, zuweilen bloße Abdrücke oder Steinkerne, häufiger wahre Verwandlungen, an denen noch der ganze äußerliche und innere Bau des Urbildes, zuweilen noch die unveränderte Schaale, wahrzunehmen ist. Zuweilen sind sie etwas länglicht oder breit gedrückt, oder sonst sichtbarlich durch irgend eine äußerliche Gewalt bey ihrer Verwandlung in ihrer ursprünglichen Gestalt in etwas verändert, aber meistens sind sie im Umfange ganz rund, beynahe wie ein Zirkel. Zuweilen ist ihre Oberfläche ganz glatt, (glatte Ammoniten,) zuweilen ist die innere Abtheilung in mehrere Kammern von außen, durch parallel mit einander laufende Schlangenzüge, umschrieben, die, durch ihre mancherley Verbindungen unter einander, zuweilen Malereyen von Laubwerk oder von Bäumchen vorstellen. Sehr oft ist die ganze Oberfläche mit feinen oder groben, hohen und scharfen, dichten oder weiter aus einander stehenden, ganz geraden, oder wie eine Schlange gekrümmten Streifen besetzt, (gestreifte Ammonshörner,) die in die Quere über die Wendungen der Schaale laufen, sich öfters nach ihrem Ende zu entzweyspalten, und manchmal nach dem Rücken zu immer dicker werden, und wenn sie seine Höhe erreicht haben, sich umschlagen, (cornua Ammonis cristata,) zuweilen von spitzigen oder zugerundeten, größern oder kleinern Erhöhungen ausgehen, (knotigte Ammonshörner,) cornua Ammonis tuberculata oder verrucosa,) gemeiniglich stehen ihrer mehrere in einer Reihe, noch häufiger in zwo oder noch mehrern parallel mit einander laufenden Reihen der Länge nach. Meistens ist das äußerste Gewinde auch nach außen zu stumpf und zugerundet, zuweilen hat es gleichsam eine scharfe Schneide, (stachlichte Ammoniten).

**Ammonshörner**, s. Ammoniten.

**Ammunition**, (Kriegswissenschaft) s. Munition.

*A mol*, eine der 24 Tonarten in der Musik, die mit C dur in Verwandtschaft stehet.

**Amomum**, s. Nelkenpfeffer.

*Amoroso*, (Musikus) zärtlich, lieblich.

**Amortissement, Couronnement**, ist ein zierlich zugespitzter Aufsatz auf etlichen Sachen, welcher einer Krone einigermaßen gleichet, und bisweilen auf Spiegeln, großen Stühlen, Betten und dergl. zu sehen ist, s. auch Giebelzierrath.

*Amour*; *Laes d' amour*, eine Art Leinwand, die in der Niedernormandie und besonders zu Caen gemacht wird.

**Ampelites**, (Bergwerk) ein Alaunerz, s. eisenkiesiger Thon.

**Amphibien auszustopfen**, s. Ausstopfung der Amphibien.

**Amphidioptrischer Goniometer**, des Hrn. Brauns, s. Goniometer.

**Amphiprostylos**, ist eine Art eines Tempels der alten Griechen und Römer, welcher sowohl vorn als hinten 4 Säulen hat.

**Amphithalamus**, heißt beym Vitruvio, Lib. 6. Cap. 10. eine Kammer für die Mägde, neben dem Schlafgemach der Herrschaft.



Digitized by Google

**Amphitheater, Rundhaus zu Schauſpielen,** (Baukunſt.) Dieſes iſt ein Gebäude auf einem runden oder ovalen Platz, ohne Dach, deſſen mittlerer Platz mit Sand belegt war, den man Arena hieß. Er war groß, rund oder oval, mit einigen Reihen von Bänken und Stufen mit Säulengängen in- und auswendig verſehen. Er war zu den Kampfſchauſpielen der Römer beſtimmt. Die Arena war der eigentliche Platz der Kämpfer. Rund um dieſen Platz herum waren Gewölber, die unter anderm auch dazu dieneten, die zu den Spielen beſtimmten wilden Thiere darinnen zu verwahren. Zunächſt über dieſen Gewölben gieng eine Gallerie rings um die Arena herum. Die Bänke oder Sitze waren ſteinern, und eingehauen, ſtufenweiſe über einander; jeder höher in einem vom Mittelpuncte etwas entfernten Umfange bis an die oberſte Gallerie des Gebäudes. Auf dieſe Weiſe hatte das ganze Gebäude die Figur eines Bechers, deſſen Höhlung ſich gegen den Grund zu immer verſchmälert, und die Bühne war von allen Plätzen ganz zu überſehen. Die unterſten Reihen der Sitze waren für die angeſehenen Bürger, die oberſten für den Pöbel. Die 14 unterſten Reihen der Sitze waren, zu Folge der Lex Roſcia, den Vornehmern allein aufbehalten. Wer weniger als 400,000 Seſterzien im Vermögen hatte, gehörte zu keiner dieſer 14 Ordnungen, ſondern zum Pöbel. Dieſe Gebäude waren ſo groß, daß für 30 — 80000 Zuſchauer Platz geweſen. Lange Zeit waren es nur hölzerne Gebäude. Das erſte maſſive Gebäude dieſer Art war wahrſcheinlich das Amphitheatrum Flavianum, davon noch itzt ein großer Theil ſteht, und unter dem Namen Coliſeum bekannt iſt. Es macht ein Oval aus, von 700 Rheinländiſchen Fußen in die Länge, 500 in die Breite, und iſt 160 Fuß hoch, wird in vier Geſchoſſe abgetheilt, deren jedes Arkaden waren die Eingänge, und in den Raum zwiſchen der äußerſten Mauer und den Gewölben um die Arena waren die Treppen und verſchiedene Gänge, welche von außen durch das zwiſchen den Pfeilern einfallende Licht erleuchtet wurden. Weil dieſe Gebäude in unſern Tagen ſelten ſind, ſo ſehe man nach: den Lipſium de Amphitheatris. Heut zu Tage nennet man in unſern Schauſpielhäuſern den Platz der Bühne gegen über, der mit allmählig in die Höhe ſteigenden Bänken angefüllt iſt, das **Amphitheater**, weil dieſer Platz in dem Franzöſiſchen dieſen Namen führt.

**Amphora.** Ein Gemäß zu flüßigen Dingen in Venedig; hält 4 Bigots oder 31872 P. K. Z. zu Rom alte Amph 1370. P. K. Z.

**Amputation, Abſetzung, Abnehmung,** (Wundarzt) iſt die Abnehmung oder Auslöſung eines Gliedes von einem Orte, wohin es natürlicher Weiſe gehört. Man verrichtet dieſe Abnahme eines Gliedes entweder oberhalb des ſchadhaften Theils in der Mitte, oder im Gelenke, und um den Stumpf deſto beſſer bedecken zu können, verrichtet man den Schnitt der weichen Theile ſo, daß ein Lappen zurückbleibt, womit man ihn alsdann bedeckt; man nennt dieſes deshalb **Amputation mit dem Lappen,** (Amputatio panniculata.)

**Am Rande räumen,** (Weingärtner) ſ. Rändern. Jac.

**Amſterdamer Bank,** ſ. Bank.

**Amſterdamer Gemäße zu flüßigen Dingen.** Von Rhein- und Moſelerwein, auch Kornbranntwein hat 1 Aam, 4 Anker, 8 Steckan, 21 Viertel, 64 Stoopen, 128 Miegelen, 256 Pinten oder 1024 Mitzes, 1213 Miegelen thun 1258. Berliner Quart. Franzweine werden verkauft nach 1 Vat zu Orhoofden, 6 Tierzen oder 720 Miegelen. Spaniſche und Portugieſiſche Weine werden nach Booten und Pipen verkauft und 1 Pipe zu 340 Miegelen gerechnet. Franzbranntwein wird nach 30 Viertel verkauft und 1 Viertel Bourdeaurer Maaß zu 6⅔ Miegelen gerechnet. Das Faß Baumöl wird zu 717 Miegelen gerechnet. Hanf-, Lein- und Rübeöl aber wird nach dem Aam zu 7½ Steckan oder 120 Miegelen verkauft. Thran in Quartelen von 18 — 21 Steckan, wird nach den Vat von 12 Steckan oder 192 Miegelen verkauft, und 6 Steckan oder 96 Miegelen werden für 1 Schmaltonne gehalten. Bier wird nach Tonnen zu 128 Miegelen verkauft.

**Amſterdamer Gewicht.** Vom Handelsgewicht hat ein Schiffpfund 3 Centner, 20 Lysponden 37½ Steen oder 300 Pf. Ein Pf. hat 32 Lth. und wiegt 10280 As. Beym Gold und Silber iſt das Troysgewicht gebräuchlich, von welchen die Mark 8 Unzen, 160 Engels, 5120 As hält. Die Feinheit des Goldes wird nach der Mark zu 24 Karat à 12 Grän; des Silbers aber nach der Mark zu 12 Denier à 24 Grän Trois gerechnet und probiert. Das Grän wird in 24 Theile getheilt. Bey den Münzen wird der Engel von 32 As Troys, zu 4 Vierling, 8 Troykens oder Deuſcken gerechnet, und das verarbeitete Silber ſoll 10½ Denier oder 14 Lth. fein halten und mit 2 Kreuzen und einer Krone bezeichnet ſeyn. In Juwelen und Perlen rechnet man die Mark Troys zu 1200 Karat, und 7½ Karat für 1 Engel. Bey dem Arzneygewichte wird 1 Pf. Troys in 16 Unzen, 128 Drachmen 364 Sc. oder 7680 Gräne vertheilet. Das Apothekerpfund hält ¾ Pf. Troysgewicht oder 12 Unzen.

**Amſterdamer Rechnungsgulden Banko.** Dieſer gilt 20 Stüv. oder 40 pf. Vls. Er wird zu 14,4 holl. As fein Gold und 211,22 As fein Silber gewürdiget. Sein Werth iſt nach dem 20 fl. Fuß 13 gr. 11 pf. In Courant wird er auf 13,61 As fein Gold, oder 200,6 As fein Silber gewürdiget. Sein Werth iſt 13 gr. 1 pf.

**Amſterdamer Maaß zu trocknen Waaren.** Eine Laſt Korn hält 21⅓ Tonnen, 27 Mudden, 36 Sack, 108 Scheppels, 432 Vierdevat oder 3456 Kop. Die Tonne hält 6840 Pariſer Kubikzoll. 195 Sack thun 304 Berl. Scheffel. Ein hundert von 404 Maaten grob Salz, wird zu 7 Schifflaſt à 4000 Pf. und 28000 Pf. desgleichen zu 208 Säcke gerechnet. Steinkohlen werden nach Hoed zu 18 Maaten verkauft. Eine große Kalktonne hält 90 Miegelen. Eine Laſt Heringe oder Pech hat 12 Tonnen. Eine Laſt Theer 13 Tonnen. Ein Hundert Felle ſind 104 Stück. Ein Hundert Planken ſind

von Weſterwyk 124. von Chriſtiana 126. Nordiſcher und Kopperwytſcher 132 Stück.

**Amſterdamer Rechnungsmünzen.** Hier und in ganz Holland rechnet man nach Gulden zu 20 Stüver à 16 Pfennige holländiſch. Die übrigen holländiſchen Rechnungsmünzen haben folgende Verhältniſſe:

Holländiſche Pfennige.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 8 | Groot vlaams | | | | |
| 16 | 2 | Stüver | | | |
| 96 | 12 | 6 | Schilling vlaams | | |
| 320 | 40 | 20 | 3⅓ | Gülden | |
| 800 | 100 | 50 | 8⅓ | 2½ | Thaler |
| 1920 | 240 | 120 | 20 | 6 | 2⅔ Pfund flämiſch. |

Außer dem rechnet man noch zum Kornhandel den Goldgulden à 28 Stüver, und den Dukaten zu 2 Pfund holl. Die Valuta iſt entweder Banko oder Courantgeld, erſteres iſt 4 pr. Cent beſſer als letzteres. Die wirklich geprägten holländiſchen Münzſorten ſind folgende und gelten in Courant: **Goldene** ganze und halbe Ruyders oder niewe Standpennige zu 14 und 7 Fl. Courant, Dukaten zu 5 Fl. 4 Stüv. Cour. **Silberne** Dukatonen zu 63 Stüver; ganze und halbe 3 Fl. Stücke, Daalders genannt, zu 60 und 30 Stüver. Ganze, halbe und Viertelſpecieshaler zu 50, 25 und 12½ Stüver mit 4 pr. C. Agio oder zu 52, 26 und 13 Stüver circa das Stück. Ganze, halbe und viertel holl. Courant Alberths- oder Kreuzthaler zu 50, 25 und 12½ Stüver mit 1 pr. Cent Agio oder zu 50½, 25¼ und 12⅝ Stüver das Stück. Löwenthaler zu 42 Stüver. Kronen oder zwey Fl. Stücke 40 Stüver. Ganze, halbe und viertel geſtempelte Goldfl. zu 28, 14 und 7 Stüver; ungeſtempelte dergl. zu 26 Stüver. Ganze, halbe und Viertelfl. zu 20, 10 und 5 Stüver. Ganze und halbe geſtempelte gute Schillinge zu 6 und 3 Stüver; ungeſtempelte dergleichen (Sexthalfs) zu 5½ Stüver. Doppelte und einfache (enkelte) Gröninger Flabben zu 8 und 4 Stüver. **Stooters** zu 2½ Stüver. Dubbelje zu 2 Stüver und Stüverſtücke. **Kupferne** Deute zu ½ Stüver oder 2 Pfennige holländiſch. Auſſer dieſen Münzen hat die Holländiſche Oſtindiſche Kompagnie noch beſondere nach ihrer eigenen Bezeichnung ℔ geprägt.

**Amſterdamer Rechnungsliver Vls Banko**, gelten 6 Fl. 20 Schill. oder 240 pf. Vls, werden gewürdiget auf 26,4 holl. As fein Gold oder 1267,36 holl. As fein Silber. Ihr Werth iſt im 20 Fl. Fuß 3 thlr. 11 gr. 4 pf.

**Amſterdamer Rechnungsliver Vls Courant**, werden gewürdiget zu 81,67 As fein Gold und 1200,38 holl. As fein Silber. Ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 5 rthlr. 6 gr. 11 pf.

**Amſterdamer Rechnungsthaler Banko**, dieſer gilt 30 Stüver oder 100 pf. vls Banko wird zu 36 As Gold und 528,06 Silber gewürdiget. Dieſes giebt in Friedrichsd'or 1 thlr. 10 gr. 8 pf. = 1,4443 Thaler.

**Amſterdamer Rechnungsthaler Courent**, hat eben die Eintheilung des vorigen; wird auf 34,03 holl. As fein Gold und 500,16 As fein Silber gewürdiget. Sein Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 8 gr. 11 pf.

**Am Tage entblöſet**, (Bergwerk) dieſe Redensart bezeichnet dasjenige Erz, ſo ausgeſchurft und aus der Grube herausgebracht wird, im Gegenſatz deſſen, ſo noch in der Grube erbauet wird.

**Amtshaltkorn**, (Handwerker) iſt ein gewiſſes Quantum an Geld oder Getreide, welches an einigen Orten die Zünfte der Stadtobrigkeit zur Erkenntlichkeit entrichten müſſen, welche ſie hinwiederum denen, ſo um das Meiſterrecht anhalten, aufzulegen gewohnt ſind.

**Amtskoſten**, (Handwerker) ſ. Werkskoſten.

**Amtsrechnung**, (Bergwerk) iſt eine Berechnung, welche Amtswegen angeordnet wird, und wird meiſtentheils in allen Bergſtädten, wo eine Bergobrigkeit iſt, ſonderlich aber zu Freyberg, alle Quartale nach der gewöhnlich gehaltenen Bergpredigt gehalten. Bey dieſer Amtsrechnung nun werden die in den Regiſtern von dem Receßſchreiber gefundene Defecte abgeleſen, und von den Schichtmeiſtern beantwortet, und erſcheinen dann und wann die Gewerken, und, der Auswärtigen wegen, zwey Raths-Deputati, welche, wenn ſie etwas zu erinnern haben, ſolches thun können.

**Amtsſchuſter.** Unter dieſem Wort ſuchen die Schuſter einen Unterſchied und Gegenſatz derer ſogenannten **Freyſchuſter**, welche aus hoher Herrſchaftsbegnadigung auſſer der Zunft leben, und dennoch das Werk treiben dürfen, werden aber von denen übrigen aus Rache, weil ſie ihnen die Meiſterkoſten nicht zugewendet, als Böhnhaſen gehalten, denenſelben keine Geſellen zugewieſen, die aber ſich von ſelbſten zu ihnen wenden, werden **Freygäſte** genannt, unter ſich aber nicht gefördert; wenn auch ein Amtsſchuſter oder Amtsſchuhknecht bey einem Freyſchuſter Arbeit nimmt, muß er ſich bey der Brüderſchaft ſtrafen laſſen.

**Amtstage**, (Bergw.) ſind ſolche Tage in der Woche, an welchen die Bergbeamten an Bergamtsſtelle ſich verſammlen müſſen, um ſich über Bergangelegenheiten zu berathſchlagen, oder eingefallne Klagen zu entſcheiden.

**Amtsverwalter**, ſ. (**Bergamtsverwalter.**) Jac.

***Amuſſium***, iſt bey dem Vitruvius eine wohlgeebnete horizontale Tafel, welche er, die Mitternachtslinie, durch Hülfe des Sonnenſchattens, den ein gerader aufgeſtellter Stift gegeben, ausfindig zu machen, gebraucht hat, zu der er 8 Winde gezeichnet. Seine Abſicht iſt geweſen, die Gaſſen einer neu anzulegenden Stadt darnach einzurichten, daß ſie nicht von ſchädlichen Winden durchſtrichen werden.

**Anaklaſtiſche Linien.** (Optik.) So nennt Hr. von Mairan (ſur les courbes anaclaſtiques, Mem. de l'Academie roy. des Sc. ann. 1740.) die Krümmungen, welche gerade Linien oder ebene Flächen anzunehmen ſcheinen, wenn

wenn ſie durch gebrochene Stralen geſehen werden; wenn z. E. der Boden eines mit Waſſer gefüllten Gefäſſes von einem Auge in der Luft, oder die Decke des Zimmers von einem im Waſſer ſtehenden, oder durch ein Glas ſehenden Auge betrachtet wird.

**Anaklaſtiſches Werkzeug.** (Optikus.) Ein Werkzeug, womit man die Größe der Stralenbrechung in verſchiedenen durchſichtigen Mitteln, und bey verſchiedenen Einfallswinkeln meſſen kann.

**Anamorphoſe**, iſt die Verzeichnung einer Figur, welche, auf eine vorgeſchriebene Art betrachtet, etwas ganz anders darſtellt, als ſie dem bloſſen Auge in der gewöhnlichen Stellung darzuſtellen ſcheint. Man kann die Anamorphoſen in optiſche, katoptriſche und dioptriſche abtheilen.

**Anamorphoſiſche Maſchine.** So heißt das von Leupold erfundene Werkzeug zur Verzeichnung der katoptriſchen Anamorphoſen. Eigentlich ſollte es wohl anamorphoſiſches Inſtrument, nicht Maſchine, heißen.

**Ananas.** (Gärtner.) * Es giebt dreyerley Gattungen derſelben: a) (Ananas aculeatus, fructu ovato, carne albida Linn.) iſt ſehr dick und weiß. Denn ſie hat 8 Zoll im Durchſchnitte und 15 — 18 in der Länge. Ihr Fleiſch iſt weiß und zaſericht. b) (Ananas aculeatus fructu pyramidato, carne aurea Linn.) iſt von pyramidaliſcher Geſtalt. c) (Ananas aculeatus maximo fructu conico Linn.) iſt roth und die beſte. Die Ananas trägt viele dem Rohr ähnliche Blätter, die 2 — 3 Fuß lang, von einer muntern grünen Farbe, und die wie Dachrinnen ausgehöhlt und eingekerbt ſind. Aus der Mitte derſelben erhebt ſich ein 2 Fuß langer Stiel eines Fingers dicke, der mit einigen Blättern verſehen iſt. Ihr Geſchmack gleicht der Pfirſche und Erdbeere. Man macht ſie in Zucker ein, und aus dem Safte einen dem Malvaſier ähnlichen Wein. Von den **Canarins**, einem Volke in Amerika, wurde die Frucht **Ananaſa**, und von den Braſiliern **Nanas** genannt, wodurch die Portugieſen das Wort **Ananas** machten. Nach des **Chriſtoph Acoſta** Erzählung wurde dieſes Gewächſe zuerſt auf Santa Crux von den Spaniern entdeckt, von da nach Weſtindien und kurz darauf nach Oſtindien gebracht. Im J. 1535. gab **Gonzalo Hernandez** die erſte Beſchreibung von der **Ananas**. Man verſuchte es, Früchte und Ableger nach Spanien zu ſchicken, aber beyde verdarben unterweges. Im Jahr 1556. wuſte man ſchon die **Ananas** mit Zucker einzumachen und 1578. wuchs dieſe Frucht ſchon häufig in China. Im 17ten Jahrhundert hatte man die Pflanze bereits in Europa, aber man konnte die Früchte noch nicht zur Reife bringen. Zu Anfange des 18ten Jahrhunderts reifte die erſte in dem Münchhauſiſchen Garten zu Schwöbber, und 1702. zu Breslau und Frankfurt.

**Ananas im Waſſer zu erziehen**, (Gärtner.) Man befeſtige ein Tragebrett an dem höchſten Ort der hintern Wand des Glashauſes, ſo, daß die Ananaspflanze, ohne oben an das Glas zu rühren, doch aber ſo nahe als möglich an demſelben ſtehen könne. Auf dieſes Brett ſetze man einige Schüſſeln, von 7 — 8 Zoll hoch und fülle ſie mit Waſſer, und in dieſe ſetze man den Topf mit der Ananaspflanze, ſo wie das Waſſer weniger wird, ſchütte man anderes hinzu. Man mag nun in dieſe mit Waſſer angefüllte Schüſſeln Pflanzen, die in Frucht ſtehen, oder junge Pflanzen, ſo bald ſie nur gut gewurzelt haben, ſetzen, ſo gedeihen ſie ſehr gut. Die Frucht, ſo auf dieſe Art gezogen wird, iſt allezeit viel größer und ſchmackhafter, als diejenige, ſo in einem Lohbette reif geworden. Man hat nicht einmal nöthig, den Topf mit Erde in die mit Waſſer angefüllten Schuſſeln zu ſetzen, ſelbſt die Pflanze ohne Erde gedeihet und liefert ſehr ſchmackhafte Früchte, wenn nur die Wurzel beſtändig unter Waſſer gehalten wird. Selbſt wenn die Wurzel abgebrochen iſt, ſetzt man blos den Strunk ins Waſſer, ſo zeigen ſich bald neue Wurzeln, und man erhält vollkommene ſchmackhafte Früchte.

**Anaſcote**, (Leinwand) ſ. Anakoſte. Jac.

**Anate**, (Färber.) ſ. Anatte.

**Anatomiſche Einſpritzung**, ſ. Einſpritzung.

**Anatomiſcher Heber.** Dieſes iſt ein blechernes Gefäß, an welches eine hohe Röhre angelöthet iſt. Spannt man über die Oeffnung des Gefäſſes eine Blaſe, oder andere häutige Theile des thieriſchen Körpers, und gießt das Gefäß und die Röhre voll Waſſer, ſo wird die Haut nicht nur mit großer Gewalt in Geſtalt eines Kugelſegmentes ausgedehnt, ſondern es werden auch durch den ſtarken und gleichförmigen Druck alle Häutchen und Gefäſſe ſo aus einander getrieben, daß man ſie, vermittelſt eines kleinen Einſchnitts, weit bequemer als ſonſt, von einander trennen, und die Struktur der häutigen Theile ſehr genau beobachten kann. Einen zweyten Nutzen hat dieſe Vorrichtung, daß man damit einen Experimentalbeweis führen kann, daß das Waſſer nach Verhältniß ſeiner Höhe wirkt.

**Anatomiſches Beſteck**, (Chirurgus) ſ. Beſteck. Jac.

**Anatomiſches Gebäude.** Dieſes iſt inwendig mit einem Saal verſehen, ſ. **Anatomiſches Theater**, und außer dieſem müſſen auch Kammern mit Schränken und Repoſitoriis, Gewölbe und eine Küche darinnen ſeyn; die erſten dienen, die Gerippe, und andere von den Kadavern aufgehobene Dinge, wie auch anatomiſche Geräthſchaften, aufzubewahren. In das Gewölbe werden die Kadaver im Sommer gelegt, und in den Küchen wird das Fleiſch durchs Kochen von den Knochen geſondert.

**Anatomiſches Theater.** (Baukunſt.) Dieſes iſt in mediziniſchen und chirurgiſchen Schulen ein rund gebauter Saal, mit Stuffen rings herum, und einem Tiſche in der Mitte, der ſich herum drehen läßt, auf welchen man die Kadaver hinlegen kann, die die Lehrer zerſchneiden, und daraus über dieſen Gegenſtand demonſtriren.

**Anatomiſche Wachsfiguren**, ſind aus Wachs verfertigte Abbildungen menſchlicher Körper, bey denen man die natürliche Lage der äuſſerlichen und innerlichen Theile, ſo genau als möglich, in Wachs nachzuahmen ſucht. In Ermangelung der Leichname bedient man ſich ihrer, um

die Lage der Theile des menſchlichen Körpers daran zu zeigen. Den erſten Gedanken, dergleichen Wachsfiguren zu verfertigen, hatte der Arzt de Noues, der im Spital zu Genua angeſtellt, und eben im Begriff war, eine daſelbſt verſtorbene Frauensperſon durch Balſamirung aufzubewahren; er gerieth daher auf den Einfall, den Körper ſo natürlich als möglich in Wachs boſſiren zu laſſen. Er theilte ſeine Gedanken einem Freunde, dem Abt Guarano Giulio Zumbo, einem Sicilianer, mit, der zwar nichts von der Anatomie verſtand, aber ſehr gut in Wachs boſſirte, und dieſer machte unter ſeiner Aufſicht zuerſt den Kopf dieſer Weibsperſon in gefärbten Wachs ſo täuſchend nach, daß diejenigen, welche ihn ſahen, ihn wirklich für einen abgeſchnittenen Kopf hielten. Im Jahr 1719 erſchien ſchon eine Beſchreibung dieſes Kunſtſtücks. Zumbo hatte indeſſen dieſen Kopf heimlich noch einmal für ſich nachgemacht, und gieng damit nach Frankreich, wo er die ganze Sache für ſeine Erfindung ausgab, aber nicht viel Gewinn davon hatte, weil er kurz hernach ſtarb. Hierauf nahm de Noues einen andern Wachsboſſirer, Namens de la Croix, aus Frankreich, zu ſich, der den erwähnten Leichnam nach allen ſeinen Theilen auf das ſchönſte in Wachs boſſirte. Im Jahr 1721. ließ P. la Conrege dergleichen Figuren in Hamburg ſehen, und 1737. wurden dergleichen in London zum öffentlichen Verkauf aufgeſtellt.

**Anatte**, (Färber) iſt eine rothe Farbe, die man von einer gewiſſen Blume machet. Die bloſſe Blume wird, wie der Indigo, doch ohne Stengel und Knopf, in eine Grube mit Waſſer geworfen, darinnen ſie verfaulen muß, und durch das viele Umrühren zu einem Teige wird. Wenn ſich dieſer geſetzt hat, und das Waſſer abgelaſſen worden iſt, ſo machet man runde Kügelchen daraus, und läßt ſie an der Sonne trocknen. Die engliſchen Färber ſchatzen ſolche höher, als den Indigo, wie ſie denn auch um ein Viertel theurer verkauft wird. Die Europäer, welche jetzo damit Handel treiben, bekommen die beſte aus der Bucht von Honduras. Man nennt ſie auch **Annate, Arrole, Annotte.**

**An Bord geben**, heißt, ins Schiff treten.

**Anbrechen**, (Haushaltung) dieſes Wort wird nach der gemeinen Redensart gebraucht, wenn aus einem irrdenen oder gläſernen gefüllten Gefäſſe einzuſchenken der Anfang gemacht wird. Und iſt daher eben ſo viel, als bey einem Faſſe das **Anzapfen.**

**Anbruch**, (Förſter) heißen die Faulflecke eines Baums.

**Anbrüche bebauen**, (Bergw.) d. i. beſtufen, und geſchiehet von Bergmeiſter und Geſchwornen, wenn Zechen aufläßig werden.

**Anbrüche vom Blickſilber**, (Hüttenw.) ſind die Stückchen Silber, welche nach ausgenommenen Blick am Sper des Treibheerdes ſtehen geblieben ſind, wonach man ſucht, ohne daß der Heerd ausgebrochen wird.

**Ance, Anſe**, (Schifffahrt) ein Meerbuſen, welcher ſowohl am vordern, als am hintern Theile faſt einerley Weite hat, und mit zween Gebürgen verwahrt iſt. Der Unterſchied hierunter und einer **Bay** beſtehet darinnen, daß dieſe letztere am Eingange ſehr weit iſt, und am Ende enge zuſammen läuft.

**Anchovis**, ſ. Sardellen.

**Anconaſche Rechnungsmänzen**, dieſer iſt der Römiſche Scudo moneta, welcher hier zu 20 Soldi à 12 Denari eingetheilt wird, wie dieſe Tabelle mit mehrerem zeiget.

| Denaro | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 2½ | Bajocco | | | | |
| 3 | 1¼ | Bolognini | | | |
| 12 | 5 | 4 | Soldi oder Groſſi. | | |
| 24 | 10 | 8 | 2 | Paoli oder Giuli | |
| 240 | 100 | 80 | 20 | 10 | Scudo. |

Scudo iſt 1 thlr. 9 gr. 2 pf. Convent. Geld.

**Andal, Anthal.** Ein Gemäß zu flüßigen Dingen in Ungarn; hält 2548 P. K. Z.

**Andante**, (Muſikus) bedeutet einen Taktgang, der zwiſchen dem geſchwinden und langſamen die Mitte hält. In dem Andante werden alle Töne deutlich und von einander wohl abgezeichnet angegeben. Dieſer Gang ſchickt ſich alſo zu einem gelaſſenen ruhigen Inhalt, ingleichen zu Aufzügen und Märſchen.

**Andantino**, (Muſikus) nicht zu langſam, alſo etwas geſchwinder, als Andante.

**Andena**, (Eiſenarbeiter) eine Art Stahl, die aus den Morgenländern zu uns gebracht wird. Sie kam im Feuer, gleich andern Metallen, geſchmolzen, und in Formen gegoſſen werden.

**An den Kabeſtan ſchicken**, ſ. Kabeſtan. Jac.

**An den Wind kommen**, ſ. Wind, an den kommen. Jac.

**An den Wind ſteuern**, ſ. Wind, an den ſteuern. Jac.

**Anderthalbe Guldengroſchen**, eine holländiſche Silbermünze, ſ. Daalder.

**An die Tageluft ſich gewöhnen**, (Bergb.) ſ. Tageluft.

**Andreas-Dukaten**, ſ. Ruſſiſche gute Dukaten.

**Andriene**, (Schneider) ein Frauenkleid.

**Androſiſche Seide.** Dieſe Seide iſt eben nicht die beſte, indem ſie zu weiter nichts als Tapezereien dient. Indeſſen glaubt man doch, daß man ſie um ein gut Theil vollkommener machen, und, wenn ſie beſſer zugerichtet werden, zu Stoffen, Bändern, und zur Näheſeide brauchen könnte.

*Anée*, ein Getreidemaaß, hält in pariſer Kubikzoll in

| | |
|---|---|
| Lyon | 9960 |
| Macon | 12893 |
| | 12548 |

**An einander ſtreichen**, ſ. Streichen an einander. Jac.

**An einander wellen**, (Eiſenhammer) ſo viel, als: ſchweiſſen.

**Anemobarometer.** Ein vom Hrn. Prof. Wilke angegebener Windmeſſer, bey welchem die Kraft des Windes, durch eine Art von Barometer, durch das Queckſilber eben ſo angegeben wird, wie bey dem gewöhnlichen Barometer der Druck der Atmoſphäre.

**Anemometer**, ſ. Windmeſſer. Jac. ● Ein Windmeſſer muß 1) einfach und dem Verderben nicht leicht unterworfen ſeyn. 2) Er muß ſich ſelbſt nach den verſchiedenen Richtungen des Windes drehen. 3) Muß er, wenn er die verſchiedene Stärke des Windes angegeben hat, auf ſeinem Grade ſtehen bleiben. 4) Müſſen mehrere nach einerley Grundſätzen verfertigte Windmeſſer, unter einerley Umſtänden, gleiche Reſultate geben, mithin müſſen ſie ſich unter einander vergleichen laſſen und einerley Sprache reden.

**Anemometer des Bouguer.** Einer der vornehmſten Theile dieſes Inſtruments iſt eine Fläche von Pappe, oder von einem dünnen Brette, welche gegen den Wind gekehrt wird, und worauf dieſer ſeine Wirkung äußert. An der hintern Seite dieſer Fläche iſt eine Stange ſenkrecht befeſtiget, welche ſich in eine Hülſe, oder in einen hohlen Cylinder hineinſchiebt, und von einer in dieſem befindli- Spiralfeder zurück getrieben wird. An der hintern Seite des Cylinders befindet ſich ein Heft, der ſich mehr oder weniger hineinſchieben läßt, um die Feder anzuſpannen, oder nachzulaſſen, und wobey man das Inſtrument anfaßt. Hält man nun daſſelbe gegen den Wind, ſo wird ein ſchwächerer Grad deſſelben die Stange nicht ſo weit in den Cylinder hineintreiben, als ein ſtärkerer: und auf ſolche Art kann man, wenn man mit Hülfe aufgelegter Gewichte eine Scale auf die eine Seite der vierkantigen Stange trägt, die Grade des Stoſſes des Windes haben, und ſie mit den reſpektiven Gewichten vergleichen; zu welcher Abſicht Herr **Bouguer** ſolches auch gebraucht hat. Auf dieſes Inſtrument eine Scale für die abſoluten Geſchwindigkeiten des Windes zu verzeichnen, bedienet ſich Herr B. folgenden Mittels: auf eine ſtehende Welle wird ein Balken befeſtiget, der, wenn ſich die Welle herum drehet, einen horizontalen Kreis bezeichnet. An das Ende des längern Arms dieſes Balkens wird das Bouguerſche Inſtrument feſt gemacht, und zwar ſo, daß bey Umdrehung der Maſchine die Fläche deſſelben der anſtoſſenden Luft gerade entgegen gekehrt iſt. An den kurzen Arm des Balkens wird, des Gleichgewichts wegen, ein Gewichte gehängt. Um die ſtehende Welle iſt eine Schnur einigemal herum gewunden, die durch das Aufwinden um eine liegende Welle mit dem Haſpel die Maſchine umtreibt. Da es nun gleich viel iſt, ob ſich der Wind gegen die Fläche des Inſtruments, oder das letztere gegen die ruhende Luft bewegt, ſo iſt nichts leichter, als eine beliebige Menge Grade der Geſchwindigkeit zu beſtimmen. Denn man darf nur den Spindelbaum mit einer gleichförmigen Bewegung umlaufen laſſen, welches durch Umdrehung des Haſpels bewerkſtelliget wird, und die Zeit bemerken, in welcher dieſes Inſtrument einen oder mehrere Umläufe vollendet; hernach auf der Stange deſſelben nachſehen, wie weit ſolche hineingeſchoben worden, welches an einem Striche zu erkennen iſt, den ein an die eine Seite der Stange ſtreichender Bleyſtift gemacht hat. Da nun ferner der Radius oder der Abſtand des Inſtruments von dem Mittelpunkte der Bewegung, und alſo auch der Umkreis, oder der Weg gegeben iſt, welchen das Inſtrument in einer gewiſſen Zeit, die man mit Hülfe des Pendels bemerkt, beſchreibt: ſo weiß man, was für eine Geſchwindigkeit des Windes erfordert wird, die Stange bis auf den nämlichen Punkt wieder hinein zu ſchieben. Z. E. Wenn man wahrnimmt, daß der Wind die Stange bis auf einen Punkt hinein treibt, der beſtimmt worden, da das Inſtrument in einer Sekunde einen Raum von 20 Fuß durchſtrichen hat, ſo iſt es eine Anzeige, daß ſich der Wind mit eben der Geſchwindigkeit von 20 Fuß bewegt. Denn das iſt eben diejenige, mit welcher ſich vorher das Inſtrument im Kreiſe herum bewegt hat. Auf ſolche Art kann man mehrere Geſchwindigkeiten beſtimmen. Iſt man nun hiermit fertig, ſo numerirt man die aufgetragenen Grade, und trägt hernach die dazu gehörigen Geſchwindigkeiten in eine Tabelle ein, derer man ſich alsdenn beym Experimentiren bedienet; oder man kann auch die Zahlen auf der Stange ſelbſt ſo ausdrücken, daß ſie zugleich die Anzahl der Schuhe, z. E. 10, 20, 30, andeuten. Will man nun die Geſchwindigkeit des Windes beobachten, ſo hat man weiter nichts zu thun, als daß man das Inſtrument mit der Hand gerade gegen den Wind hält, und bemerkt, was für einer Geſchwindigkeit der Grad zukömmt, und bis auf welchen die Stange hinein getrieben wird. Ob man die Fläche gerade gegen den Wind hält, kann man daraus verſichert werden, wenn man durch ein wenig hin und her beugen Acht giebt, in welcher Stellung die Stange am tiefſten hinein getrieben wird. Man kann mit einer einzigen Maſchine zum Umdrehen die Scalen auf unzählige Inſtrumente machen, und ſie überall herum ſchicken. Was übrigens die genaue Beſchreibung der ganzen Geräthſchaft und Einrichtung, wie auch der dazu erforderlichen Handgriffe anlanget, ſo läßt ſich ſolche ohne Zeichnung nicht geben.

**Anemometer des Brequin de Demenge.** Dieſe Maſchine gleichet ſehr einer Windmühle, mit horizontal gehenden Flügeln. Sie hat 6 Flügel: an der vertikal ſtehenden Welle, woran ſich dieſe befinden, iſt unten ein Kronrad angebracht, welches in das Getriebe einer horizontal liegenden Welle, die an einer Feder ſo befeſtiget iſt, daß ſie bey dem ſtärkſten Windſtoſſe dennoch nicht mehr als eine Umwendung machen kann, iſt der Zeiger, der auf einer abgetheilten Scheibe die Größe der walzenden Bewegung anzeiget, angebracht. Auch trägt dieſe Welle ein Sperrwerk mit ſehr feinen Zähnen, um das Zurückſchnellen zu verhindern, und die Stärke des heftigſten Windſtoſſes, auch in Abweſenheit des Beobachters, bemerkbar zu machen.

**Anemometer des Herrn Coadjutors von Dalberg.** Die metallene Spindel, die die Windfahne trägt, und durch das Gebäude in das Zimmer des Beobachters ge-

het, ist da, wo sie aus dem Dache austritt, in dem Mittelpunkte einer starken eisernen Scheibe, die sich auf untergelegten Kugeln beweget, befestiget. Durch diese Einrichtung wird die Spitze entbehret, worauf sich gemeiniglich dergleichen Spindeln mit Windfahnen zu drehen pflegen. Anstatt dieser Spitze ist eine Zentner schwere Kugel angebracht, die die Spindel in der lothrechten Stellung erhält. Unter der Decke des Beobachtungszimmers ist ein Zeiger an der Spindel, der die angeschriebene Gegend, wo der Wind her wehet, zeiget. In so weit ist dieses Werkzeug Plagioscopium. Ueber der Windfahne, die vorzüglich dazu bestimmt ist, den ganzen Apparat dem Winde in der gehörigen Lage vorzuhalten, ist ein schmaler langer Streif von Blech angebracht, so, daß er sich in seinem Mittelpunkte um seine kleine Axe vollkommen so, wie ein Waagbalken, vertikal auf- und niederbewegen, und dadurch der Neigung des Windes folgen kann. Von den beyden Enden dieses Bleches gehen metallne Dräthe in das Zimmer des Beobachters, wo sie an den beyden Enden einer Regel so angebracht sind, daß diese mit dem vorerwähnten Bleche sich immer in paralleler Stellung befinden. Diese Regel beweget sich vor einen Quadranten, an dem sie in allen Stellungen den Neigungswinkel des Windes angiebt. In so weit zeiget diese Maschine die Neigung des Windes gegen den Horizont. Unter der Fahne ist ein großer Schirm von Eisenblech, der immer dem Winde entgegen gehalten wird. Er beweget sich unten in Angeln, und oben wird er durch einen Drath, der über einer an der Spindel befindlichen Rolle herunter zu dem Beobachter gehet, und ein Gewicht träget, wider die Spindel gehalten. Sobald ein Windstoß kömmt, tritt der Schirm, nach Verhältniß der Stärke des Stoßes, bald weniger bald weiter zurück, und hebt dadurch das Gewicht in dem Zimmer des Beobachters. Da das Gewicht an einem Hebel sich befindet, so kann nach dieser Einrichtung die Stärke des Windes bestimmt angegeben werden.

**Anemometer des Herrn Gerlachs.** Der Wind erhebet eine Fläche aus der Vertikallage in eine schiefe, deren Neigung sich messen, und dadurch die Stärke des Windes angeben läßt.

**Anemometer des Herrn Vertels.** Auf der Spitze eines eisernen Stabes beweget sich eine Röhre, an welcher zu oberst die Windfahne vertikal befestiget ist. Unterhalb derselben befindet sich eine horizontale Fläche, durch welche ein in 90 Theilen getheilter Quadrant hindurchgehet. Diese Fläche ist auch so, wie die Fahne selbst, mit einem Gegengewicht versehen.

**Anemometer des Herrn Pelisson.** Eine vertikalstehende Windmühle mit 4 Flügeln beweget sich an einer Welle, die ohnweit ihres hintersten Zapfens, bat diese einen Zahn, der bey jedesmaliger Umdrehung der Welle eine Scheibe mit 100 Zähnen um einen Zahn drehet, und, damit sie nicht zurück gehe, ist ein Sperrhaken angebracht. In der Mitte dieser Scheibe ist eine Schnecke, durch welche ein Hebel in die Höhe getrieben wird, und einen unter einem rechten Winkel angebrachten Hammer hebt. Wenn nun die Windmühle durch den Wind hundertmal herumgetrieben worden, so hat die Scheibe eine Umdrehung vollendet, und der durch die Schnecke allmählig aufgehobene Hammer fällt auf eine Glocke. Wenn man um die Zeit, welche von einem Glockenschlage bis zum andern verstrichen, nach einer Uhr bemerkt, so kann man die Geschwindigkeit des Windes zu verschiedenen Zeiten mit einander vergleichen. Dieser Windmühle gegen über ist die Windfahne angebracht.

**Anemoscop.** Ein Werkzeug, dessen man sich bedient, die Richtung des Windes zu bemerken. Der einfachste und gewöhnlichste Anemoskop ist die gemeine Wetterfahne auf den Thürmen und Häusern. Gleiche Dienste thun die Flaggen an den Masten der Schiffe. Um die Richtung des Windes im Zimmer, und genauer, als durch den bloßen Anblick der Wetterfahne, zu beobachten, kann man die Fahne, die sich sonst um eine unbewegliche Spindel dreht, an einer beweglichen Spindel vest machen, welche mit der Fahne zugleich umgedreht wird. Diese Spindel kann durch das Dach bis an die Decke des Zimmers laufen, in welchem man die Beobachtungen machen will, und unten mit einem Getriebe versehen werden, welches in ein bezahntes Rad greift, dessen Axe bis ins Zimmer geht, und mittelst eines daran gesteckten Zeigers auf einer an der Decke bezeichneten Windrose den Wind bezeichnet. Soll die Windrose nicht an der Decke, sondern vertikal an der Wand des Zimmers stehen, so läßt man das Getriebe der Spindel in ein vertikal stehendes Kronrad greifen, dessen Axe horizontal durch die Wand geführt wird, und den Zeiger tragt. Hat das Getriebe eben so viel Zähne als das Rad, so macht eine Umdrehung der Fahne auch eine Umdrehung des Zeigers aus, und indem sich die Fahne gegen verschiedene Puncte des Horizonts wendet, kehrt sich auch der Zeiger gegen die gleichnamigen Puncte der Windrose. Wenn also nur der Zeiger einmal richtig gestellt ist, und die Fahne beweglich genug erhalten wird, so zeigt dieser Anemoscop die Richtung des Windes mit großer Bequemlichkeit. So beschreibt dieses Werkzeug Ozanam (recreations mathematiques T. II.) Kircher setzt noch eine kleine Statüe hinzu, die durch einen verborgenen Magnet vom Zeiger herumgeführt wird, und die Richtung des Windes mit einem Stabchen weiset. Leupold (theatr. aerost. seu theatr. stat. univers. P. III. Cap. X.) hat unter dem Namen der Plagoskope noch mehrere Abänderungen dieses Instruments beschrieben, worunter die merkwürdigste eine kleine portative Windfahne, auf einen Compaß gesetzt, ist, die man überall aufstellen kann, um die Abweichung des Windes von der Richtung der Magnetnadel zu bemerken. Einige Schriftsteller, z. E. Brisson (dictionnaire de Phys.) nennen dieß Instrument ein Anemometer. Es kömmt aber dieser Name vielmehr andern Werkzeugen zu, welche die Stärke und Geschwindigkeit des Windes messen, und von denen man den Artikel: **Anemometer**, nachsehen kann.

**Anepigraphisch**, wird von einer Münze gesagt, die auf beyden Seiten Bilder hat.

**Anfahren**, (Landwirthschaft) wird genannt, wenn ein ungepflügter Acker durch 2 Furchen in ordentliche Beete getheilt wird. Es wird auch dieses Wort anders gebraucht, z. E. Bau- oder Brennholz anfahren; wenn man nämlich dergleichen Holz mit dem Wagen oder Schlitten aus dem Walde an den gehörigen Ort, wo man es hin haben will, schaffet.

**Anfall**, (Strohmbau) wird von einem Strohm gesagt, an welchen Orten er am stärksten anschießt.

**Anfälle**, (Förster) heißen diejenigen Bäume im Walde, die kein Laub haben.

**Anfangsbohrer**, (Bergbau.) Ein Bohrer, mit welchem der Bergmann die Schießlöcher zu bohren pflegt. Er hat im Diameter 1¼ Zoll und ist der dickste und kürzeste.

**Anfangsbuchstaben. Initialbuchstaben.** (Buchdrucker.) Also nennet man die großen und kleinen Hauptbuchstaben, welche die Bücher, Capitel, Artikel, Perioden oder Wörter eines gedruckten Werks anfangen.

**Anfangspfahl**, (Förster) ist ein Numerpfahl, der an dem südlichen Ende der Schlaglinie, oder am Anfange des Schlages stehet.

**Anfangsstange**, (Bergw.) s. Oberstück. Jac.

**Anfaulungshaufen. Faulungshaufen.** (Pappenmacher.) Die, in Gestalt eines Kegels, aufgehäuften Materialien aus der Faulbütte oder dem Weichtübel. Ein solcher Haufen von 288 Kubikfuß erfordert 7—8 Tage Zeit zur Gährung. Er erhitzt sich sehr stark. Von hier wird die Materie in den Zertheilungskübel gebracht.

**Anfertigen, Anfüllen**, (Professionist.) Ist insgemein bey den Handwerksleuten gebräuchlich, wenn sie einem, welcher um das Meisterrecht wirbt, sein Meisterstück zu machen vorgeben, und anfertigen.

**Anfeuchtetrog**, (Papier- und Pappenmacher) s. Anfeuchtegrube. Jac.

**Anfeuerzeug**, (Artillerie) s. Brandzeug. Jac.

**Anformen zum Färben**, (Hutmacher) in den Kopf des Hutes eine Forme stecken, die hinein paßt, und sie mit einer Schnur vest zubinden.

**Anfrischen.** * In Goßlar geschiehet diese Arbeit also: Es wird der Anfrischofen zugerichtet, daß er beyläufig 7 Fuß hoch, zween Ziegel geraum weit und tief ist, und wird im Ofen mit schwerem Gestübe zugemacht, wie die gemeinen Schmelzöfen, und wird das Gestübe hinten im Ofen gegen die Form hochgestoßen, und vorne gegen das Auge schüssig zugemacht, auch schmieren sie vorne bey dem Auge einen Schieferstein vor, darein machen sie unten ein Loch, dadurch das Bley fließen kann. Vor dem Ofen wird ein Heerd ziemlich tief gemacht, darinnen das Bley fließen kann. Dieser Ofen muß gleich anderen Schmelzöfen einen Abzug haben. Wenn der Ofen also zugerichtet ist, wird derselbe und der Heerd mit Kohlen abgewärmet. Alsdann setzt der Schmelzer 2 Füllfaß mit Kohlen in den Ofen, und darauf setzt er Heerd und Glötte, die geklopft ist, 2 Tröge voll in die Seiten des Ofens. Dann setzt er wieder ein Füllfaß mit Kohlen und darauf wieder Heerd und Glötte, bis der Ofen gehäuft voll ist. Darauf wird angefangen zu blasen, ohne Vernasung. Hierauf fließt das Bley durch das Auge auf den Heerd, und so dieser voll Bley ist, so liegt darauf eine weiche Schlacke, die der Schmelzer mit dem Schlackenhaken oder Forkel abhebt, und welche Schlacken zuletzt wieder zugesetzt werden. Darnach hat der Schmelzer eine große eiserne Kelle oder Löffel, der warm gemacht ist und gießt das Bley damit in den Sand, der dann ein wenig angefeuchtet und darin geformt wie die Anfrischstücken werden sollen. Ein solches Stück wiegt bey 2 Centner.

**Anfrischfeuer**, (Hüttenwerk) ist das Feuer, dem die Kohlen Nahrung geben, und ist dem Flammenfeuer vom Holz entgegen gesetzt.

**Anfügung**, (Baukunst) s. Zusammenfügung. Jac.

**Anfahren**, (Bergbau) wird vom Bergeisen gesagt, wenn man es bey der Arbeit auf das Gestein gehörig ansetzt.

**Anfüllen**, (Handw.) s. Anfertigen.

**Anfüßlen**, (Gärtner) heißt, wenn derselbe den etwas kleinen Saamen, mit entblößten Füßen, in die Erde tritt.

**Angarten**, (Landwirthschaft) s. Angerten.

**Angauzen, Anschnarchen**, wird von Pferden gesagt, da ein beißiger Hengst den andern anschnauzet und erschreckt. Solche Schnarcher sind gemeiniglich nicht viel werth, sondern sie sind boshaft und zornig; mit ihnen ist so wohl im Kriege als auf den Exercierplätzen übel fort zu kommen.

**Angeflogener Spath.** Spatum fugax Linn. Er ist selten und zeigt sich nur auf der Oberfläche anderer Steine, vornehmlich auf dem Krystallapfel. Er ist undurchsichtig und bestehet aus einer unansehnlichen Spathrinde, deren Theile alle mit ihren Winkeln nach einer Seite sehen; daher kömmt es, daß in einer bestimmten Lage seine Theilchen alle glänzen, in einer andern aber nicht.

**Angeflogenes Erz**, (Bergbau) heißt solches, das auf den Gestein zerstreuet sitzt.

**Angehendes Schwein**, (Jäger) heißt, ein im vierten Jahr stehender Eber, oder wildes Schwein, männlichen Geschlechts.

**Angel**, (Schlosser) * ist auch an den Thorwegen der Bauerhöfe eine Rundung, die man oben an dem Läufer macht. Man hält diesen zugerundeten Theil mit einem eisernen Bande.

**Angelegte Stickerey**; (Broderie en conchure,) (Sticker.) Diese wird mit starken, auf einer Brätsche gewundenem Goldfaden, durch einen, zwey bis drey Fäden zugleich gemacht, die man flach mit einem und demselben seidenen Stiche sehr nahe neben einander aufnähet. Man stellet so viel Reihen neben einander, als deren nöthig sind, um diese oder jene Fläche oder Leistenwerk zu bedecken. Die größeste Schwierigkeit der angelegten Stickerey ist diese, daß man die Umzüge der goldenen Reihen

unmerklich macht, wenn die zweyte Reihe Gold länger ist als die erstere, und so fort mit den übrigen. Um einen Gegenstand, der mit der Länge immer breiter wird, oder sich in die Länge ziehet, während daß er sich erweitert, in angelegter Stickerey zu machen, muß man einen einzigen von den Goldfäden, die auf der Brätsche sind, fahren lassen; diesen bevestiget man mit einigen seidenen Stichen gegen den Rückzug, und man erhält solchergestalt den ebenen Lauf des Umzuges, den die drey Fäden verderben würden. Da die seidnen Stiche bey der angelegten Stickerey sehr hervorscheinen, so giebt man ihr den Namen derjenigen Gestalt, welche diese drey Fäden durch ihre Begegnung ausdrücken; also sagt man: **angelegte Stickerey mit zwey Stichen, mit Sparren, mit Schuppen, rautenförmig, schlänglich** u. s. w. Man kann diese Begegnungen der Stiche abwechseln lassen. Zuweilen wird die angelegte Stickerey, im Widersinne, mit verschiedenen Zwirnenstichen gemacht, um derselben einige wellenartige Ausbreitungen und dem Golde einen abwechselnden Glanz zu geben, sonst bedeckt man auch die seidenen Stiche mit Mattkantille, welches Anlegung mit dem Riegel genannt wird. Man mag sich bey der angelegten Stickerey noch so viel Mühe geben, so sind die Gestalten und Umzüge doch immer verdorben; man bringt sie dadurch wieder in Ordnung, daß man sie mit einem zweyfachen Chagrin, der mit der Brätsche geführet, und mit kleinen seidnen Stichen angenähet wird, umziehet. Man kann die zu große Breite einer Borte durch gerippten, mit Seide aufgenäheten Lahn, oder im Gitterwerke von mosaischer Arbeit, von flachen Lahn verschiedener Gestalten, mit seidenen Stichen ausgezieret, zertheilen. Die Steugel werden gemeiniglich von Chagrin angelegt. Zuweilen setzt man auf die Umfassungen des Angelegten, Schatten von Seide, wie die Blume hinzu, wodurch zu gleicher Zeit die Umfassungen versteckt werden, und denen verschiedenen Gegenständen Spiel gegeben wird. Sonst stellet man auch mit offener Seide einen Schlagschatten vor, der auf dem Grunde der Zeuge zwey oder drey Linien breit angebracht wird, welches sich auf Gros de tour und Sammet sehr gut ausnimmt; dieser angebrachte Schlagschatten muß von eben der Farbe als der Grund seyn. Ueberhaupt ist die angelegte Arbeit unter den Stickereyen die gemeinste und unbeständigste; sie verschiebet sich und verdirbt leicht.

**Angelhaken.** Die Werkstatt des Angelhakenmachers ist eine dicke, niedrige und sehr feste Tafel, welche so gestellet wird, daß man auf beyden Seiten darauf arbeiten kann. Bey dem einen Rande ist der Stockambos und sein Steg. In der Mitte dieser Werkstatt befindet sich ein Viereck, welches aus vier hölzernen Leisten, die auf die Tafel genagelt sind, bestehet; sie haben einen Zoll in der Höhe. An der andern Seite ist das Stockholz. Jede Seite der Werkstatt ist mit einem ledernen Schurzfelle versehen, das an den Rand genagelt ist, und welches der Arbeiter vorhut, wenn er arbeitet. Noch befindet sich auf der Werkstatt **ein Ambos mit Backen**, und verschiedene Gabeln, drey verschiedene Klötze; als einer zum Schneiden, der andere zum Plattschlagen, und der dritte zu den großen Angelhaken. Die Verfertigung der Haken bestehet aus sieben auf einander folgenden Operationen, als: 1) den Drath der Länge nach zu schneiden; 2) ihm den Einschnitt zum Widerhaken zu geben; 3) ihn spitzig zu feilen; 4) zu krümmen; 5) ihn platt zu schlagen; 6) zu harten und 7) zu verzinnen. Der Drath, so wie ihn der Arbeiter kauft, er mag dick oder dünne seyn, bekömmt von ihm weiter keine Zubereitung. Er hält das Bundel seinen Drath an sich, stützt das Ende des Draths an die Leere auf dem Schneideklotze, und legt ihn auf die Abschrote, und mit einem einzigen Schlage des Hammers schlägt er den Drath in der Länge ab, die durch die Entfernung der Leere von der Abschrote bestimmt ist. Um dem Haken, in einer gehörigen Entfernung von der Spitze, den Widerhaken zu geben, nimmt der Arbeiter, der sie alle in das Viereck der Werkstätte geleget hatte, in seine linke Hand ein wohl zusammen gelegtes Bündel, und schiebet einen davon mit dem Daumen in die auf der Platte des großen Stockamboses (der sich auf dem Klotze zu dem großen Angelhaken befindet) darzu bestimmten Rinne. Dieser Drath gehet einige Linien in ein dazu bestimmtes Loch hinein, und wird auf diese Art wohl befestiget, indem ein Drittel seiner Dicke über der Platte des Stockambofes sich befindet. Hierauf steckt der Arbeiter das Ende eines besondern Messers in das Hintertheil des Steges, und leget die Schneide des Messers platt auf den Drath, der bearbeitet werden soll. Darauf legt er die Schneide schief auf den Drath, indem er das Messer mit der rechten Hand führet, und einen Einschnitt darein macht, dessen abgelöster Theil zum Widerhaken die flache Ecke des Messers ein wenig erhöhet. Ist dieses geschehen, so läßt der Arbeiter seinen Drath in die Schürze fallen, und schiebt sogleich mit dem Daumen einen andern auf den Stockambos, um auf gleiche Art den Widerhaken zu machen. Wenn die Haken dicker sind, als diejenigen, welche man zum Fange der großen Rochen braucht, so hat das Messer nicht mehr Gewalt genug, den Einschnitt zum Widerhaken hoch genug zu heben. Alsdenn ziehet der Arbeiter den Klotz zu den großen Haken herbey, und stellet auf selbigem den großen Ambos vor sich hin. Er ist dem vorigen gleich, aber nur stärker, weil er mehr aushalten muß. In die Rinne und in das Loch desselben legt er seinen dicken Drath. Er nimmt einen Kaltmeißel, den er schief auf den Drath legt, und auf dieses Werkzeug schlägt er mit dem Hammer, bis er den dritten Theil von der Dicke des Draths in die Höhe hebt, und da alsdann dieser dicke Drath sich drehet, so schlägt er ihn auf dem Kopfe des Stockambofes mit dem Hammer wieder gerade. Wenn die Widerhaken gemacht sind, und der Arbeiter sie wieder in das Viereck der Werkstatt geleget hat, so wendet er sich auf die Seite des Schraubenstocks, und nimmt diese Drathe nach einander mit dem Schiebekolben, bey dem Ende, das dem, woran der Widerhaken ist, gegen über stehet. Sodann

legt

legt er sie auf die untere Kerbe seines Schraubenstocks; macht daselbst die Spitze mit der Feile platt, indem er den Widerhaken in die Höhe hält; darauf macht er auf der obern Kerbe des Schraubenstocks spitzig, rund, und vermindert die Dicke desselben von dieser Spitze an bis an den Widerhaken, welchen er aber durchaus nicht berühren darf. Das Messer macht ihn allzu sehr scharf. Die Spitze des Angelhakens muß sehr sauber seyn. Die Nadler machen die Spitzen auf einem rund gehauenen Ancken; aber auf diese Art wird sie allezeit sehr kurz, anstatt daß sie, sowohl bey den Angelhaken als bey den Nadeln weit geführt werden muß, daher man sie mit der Feile macht. Um den langen Stiel der Feile, welcher 1½ Zoll lang ist, fest zu halten, legt der Arbeiter um seinen Arm einen etwas engen Riemen, in welchen er seinen Stiel steckt, und ihn dem Vorderarme parallel hält, wodurch der Hand das Gewicht der Feile erleichtert wird. Wenn er große Haken zuspitzen will, so hält er sie in einen Feilkloben, und läßt die Feile, sowohl in Ansehung der Spitze, als des Widerhakens, welcher, wenn er mit den Meiselstößen aufgehoben worden, stumpf ist, mit zwo Händen gehen. Um die kleinen und mittlern Haken zu krümmen, nimmt der Arbeiter mit der einen Hand eine Gabel, steckt in die Oeffnung des gabelförmigen Eisens den Drath, den er mit der andern Hand in den Schiebekloben hält, indem er die Spitze und die Schramme heraus gehen läßt, und giebt ihm, mit einer halben Umwendung der Hand, die Krümmung. Er läßt darauf den Spannring des Schiebeklobens los, und den Haken in seine Schürze fallen. Ein einziger Arbeiter kann in seinem Tagewerke 2000 von den kleinen Haken zu den Schollen und Meerhechten, oder 200 von denen, womit man große Rochen fängt, verfertigen. Diejenigen Haken, die größer sind, als die gedachten, können nicht mit eben dieser Gabel gekrümmet werden. Man bedient sich alsdann einer, die ganz von Eisen ist, welche der Arbeiter recht fest in den Klotz zu den großen Angelhaken hinein stecket, und indem er seinen dicken Drath in die Spalte dieser Gabel gehen läßt, ergreift er ihn beym Stiele, und giebt ihm verschiednemal die Krümmung, die er für gut befindet. Die kleinen Haken müssen gehärtet werden, welches auf eben die Art geschiehet, wie die Nähnadeln gehärtet werden; und das Verzinnen derselben ist mit jenem bey den Stecknadeln einerley. Es giebt Angeln, die oben Löcher haben, um die Angelschnur da durch zu ziehen und zu befestigen, auch welche die zween Haken haben, die zuweilen nicht weit von einander stehen, zuweilen aber auch einander entgegen gesetzt sind. Zu Nürnberg verfertiget man die Fischangeln von wenigstens 100 Sorten, theils verzinnt, theils unverzinnt, theils auch von Messingsdrath; die größten sind 6 — 8 und mehr Zoll lang, die kleinen aber nur ½ Zoll lang, und letztre nicht verzinnt, sondern schwarz. Für das Tausend der kleinsten bekommen die Heimarbeiter in Nürnberg von den Fabrikanten, nebst dem Drath, 10 Kr. Macherlohn, und sie sind in Stande, täglich 1000 zu verfertigen. Die Fabrikanten verkaufen nachgehends das Tausend solcher Angeln für 32 Kr.

**Angelhaken anschnüren**, heißt, sie an eine Schnur anbinden, und da es Haken von verschiedener Gestalt und Größe giebt, so hat man auch dicke und dünne. Es giebt welche von Metall und von Haaren.

**Angelleinenfischer**, ist derjenige, welcher mit Angelleinen, die mit Haken versehen sind, fischet.

**Angelikwurzel**, (Handlung. Destill.) von Angelica sativa Linn. Archangelica Off. Die Wurzel ist groß, dick, gerade, mit Aesten und Fasern besetzt, äußerlich braun, oder bräunlichtgrau und runzlicht, inwendig weiß, von scharfen gewürzhaften, dabey angenehm süßen, nachgehends aber bitterlichen und anhaltend erwärmenden Geschmack, und lieblich gewürzhaften, dem Moschus ähnlichen Geruche. Man wählt die dicken, äußerlich braunen, inwendig weißen, zähen Wurzeln, deren Geruch dem Bisam etwas nahe kömmt. Die mit Wurmstich behafteten, und die leicht zerbrechlichen müssen verworfen werden. Erhält man sie in Scheiben, so müssen sie stark riechend seyn, nicht leicht zerbrechen, und eine Menge Harzpunkte in ihrer Textur zeigen.

**Angelikenwasser zu machen.** (Destillateur.) Formel zu 6 Kannen: Nehmet 1 Unze Angeliken, stoßt sie wohl und ziehet über diese also zubereitete Angelike 3 Kannen und ½ Nößel Branntwein ab, zum Sirup nehmet 1 Pfund Zucker, und laßt es in 3 Kannen Wasser zergehen.

**Angelique**, (Musikus) ein engländisches Instrument, so der Laute in etwas gleichet, mit einfachen Darmsaiten bezogen, und wie ein Klavier tonweise gestimmet wird.

**Angelleine**, s. Angelschnur.

**Angelmacher**, s. Angelhaken.

**Angelott.** Eine Art kleiner Käse, die in dem Lande Bray oder Brie gemachet werden, und daher Brayangelotte heißen. Sie werden gemeiniglich in Näpfen geformt, die wie ein Herz aussehen, oder auch viereckigt sind. Man treibt zu Meaux einen ziemlichen Handel damit, und sie sind fett und sehr vortrefflich.

**Angelruthen zu pelzen**, s. Pelzen der Angelruthe.

**Angelruthe zur Sprungfischerey**, s. Aschfang.

**Angelstab**, s. Angelruthe.

**Angelruthe**, (Fischer) also wird diejenige Ruthe genennt, welche von Häselnholz gemacht wird, 12 bis 15 Fuß lang ist, aus einem oder zwey Stücken besteht, und mit dem dicken Ende beym Angeln in der Hand gehalten, am dünnen aber die Angelschnur fest gemacht wird.

**Angelschnur.** Da die Thunfische starke Zähne haben, so daß sie die Angelleinen, die von Pferdehaar oder Hanf gemacht sind, abbeißen können, so werden sie beym Thunfischfange vom doppelten Messingsdrathe geflochten. Zum Fang der Stockfische in der Nordsee müssen die Angelleinen drey bis vier Linien im Durchmesser haben.

**Angelschnurmaschine.** (Fischer.) Diese Maschine bestehet aus einem Viereck, so aus 4 Rahmen zusammen

Lorz, Jan Gregor, geb. 1. 12. 1911 in Trier, Abitur an der Staatl. Oberrealschule in Trier, 1931–1935 Studium der Rechtswissenschaft in Bonn, Freiburg und Berlin, 1935 Referendarexamen, 1935–1938 Referendar in Trier, 1938 Assessorexamen, 1938–1939 Assessor in Trier, 1939–1945 Kriegsdienst, 1945–1946 Assessor in Trier, 1946 Promotion in Bonn, 1946–1947 Assessor in Trier, 1947–1948 Amtsgerichtsrat in Trier, 1948–1950 Landgerichtsrat in Trier, 1950–1951 Oberlandesgerichtsrat in Koblenz, 1951–1953 Landgerichtsrat in Trier, 1953–1955 Oberlandesgerichtsrat in Koblenz, 1955–1957 Landgerichtsrat in Trier, 1957–1958 Oberlandesgerichtsrat in Koblenz, 1958–1959 Landgerichtsrat in Trier, 1959–1960 Oberlandesgerichtsrat in Koblenz, 1960–1961 Landgerichtsrat in Trier, 1961–1962 Oberlandesgerichtsrat in Koblenz, 1962–1963 Landgerichtsrat in Trier, 1963–1964 Oberlandesgerichtsrat in Koblenz, 1964–1965 Landgerichtsrat in Trier, 1965–1966 Oberlandesgerichtsrat in Koblenz, 1966–1967 Landgerichtsrat in Trier,

halten wird. Geſchiehet vornehmlich bey Streckung und Legung des Feldes auf Fundgruben und Maſſen; und dann bey Treibung eines Beweiſes und Ausmeſſung der Vierung, und dieſes alles auf unterſchiedene Art und Weiſe.

**Anhalten auf einem zertrümmerten Gange, der mächtig und doch wegen ſeines faulen Gebürges nicht ganz iſt**; da hier die Vierung weder ins Hangende noch Liegende genommen werden kann, ſo wird folgendermaßen verfahren, daß der Markſcheider auf einem ſolchen Gange beydes gegen den Hangenden und Liegenden zwey Spannen anhalte, und der Stunde des Ganges ſtreichen nach, die Vierung zulege; ingleichen wenn der ältere mit einem Gange einen andern Gang überfahren, ſo jünger und will die Vierung abgegeben wiſſen; ſo wird nicht in der Mitte des ältern Ganges, ſondern an deſſen Saalbändern angehalten: jedoch muß er vor allen Dingen das Feld auf beyden Gängen durch Queergeſtein und ſo weit ſich ſeine Vierung erſtreckt, verfahren.

**Anhalten bey Abwägung der Erbſtollenteife**, iſt außen am Tage an dem Raſen oder der Hängebank.

**Anhalten bey Antreffung eines Ganges in einer Röſche**, iſt daſelbſt wo derſelbe im Geſtein kenntlich iſt.

**Anhalten bey eines Stollen Verrung wie ſolche an Tag zu bringen.** Dieſes geſchiehet beym Mundloche entweder an einer Spreizen oder an einem Thürſtocke.

**Anhalten bey Entblöſſung eines Ganges.** Wenn er alſobald auf dem Gange mit einen Erbſtollen anſitzt, ſo iſt das Anhalten vorn im Mundloche, oder an dem Orte, wo man den Gang zuerſt in der Waſſerſeige augenſcheinlich erkennen kann.

**Anhalten bey entſtandener Irrung von welchem Trum die Vierung zu nehmen.** Geſchiehet bey dem ältern Gange.

**Anhalten bey Streckung der Maſſen**, hier geſchiehet das Anhalten am Lochſteine der Fundgrube oder am nächſten Lochſteine in Maſſen.

**Anhalten bey Streckung einer Fundgrube**, welches gemeiniglich daſelbſt, wo der Gang entblößt iſt, geſchiehet, und zuerſt Kubel und Seil eingeworfen, auf dem Mittel des Rundbaums, und wird die Fundgrube halb hinauf und halb hinunter vermeſſen; iſt aber kein Nachbar im Felde und das Anhalten bald anfangs anders genommen und in den Büchern anders verſchrieben worden, ſo hat es nachgehends dabey ſein Verbleiben.

**Anhalten bey Treibung eines Beweiſes auf einem unzertrümmerten Gang**; wenn des Aeltern Gang ſich nicht theilet, iſt alsdann an dem Saalbande in Hangenden und Liegenden zu nehmen.

**Anhalten bey Treibung eines Beweiſes auf einem zertrümmerten Gange**; wenn ſich des Aeltern Gang an dem Orte, wo er die Vierung auf den Jüngern erlangen will, theilet, und die Trümmer noch in des Aeltern Vierung ſind, iſt es ein Mittel zwiſchen ſolchen beyden Trümmern und der Vierung. Der viertehalb Lachter wird entweder ins Hangende oder Liegende des ältern Trümmers oder Ganges fallen, Winkelkreuz nach, gegen den Jüngern abgeben.

**Anhalten bey verlohrnem Lochſteine, und wo keine Erbſtufen in der Grube vorhanden**; iſt an dem nächſten Lochſteine, der noch auf dem Gange ſtehet, oder dem Erbſchachte zu nehmen.

**Anhalten bey Vermeſſung eines Flötzes oder ſchwebenden Ganges**; weil hier Geviertesfeld vermeſſen wird, ſo geſchiehet es entweder im Mittel der Fundgrube oder Maſſen.

**Anhalthaken**, ſ. Sperrhaken. Jac.

**Anhangemaſchen**, (Fiſcher) ſind falſche oder überflüßige Maſchen, die man an die Ränder eines Netzes machet, wenn man ſeine Breite vergrößern will. Wenn ſie kleiner gemacht werden ſollen, ſo fügt man zwo Maſchen mit einem und eben demſelben Knoten zuſammen.

**Anhängen**, (Bergbau) heißet im Mansfeldiſchen, wenn die Jahresrechnung geſchloſſen, und alles aufgearbeitet iſt, daß man im künftigen Jahre von neuem zu arbeiten anfängt, und neue Rechnungen macht. **Anhängen** heißt ferner, wenn man aufhört zu ſchmelzen und die Rechnung des Jahres beſchließet.

**Anhaſpeln die Fahrt**, (Bergbau) ſiehe Anhaſpen. Jac.

**Anil**, (Färber-Indigpflanze) oder der eigentliche Anil Indigofera tinctoria Linn. mit gefiederten eyrunden Blättern, kurzen Blumentrauben, und einem ſtaudigen Stengel. Sie wird in Oſtindien häufig gebauet. Ihre Wurzel iſt jährig. Der Stengel iſt ungefähr einen Finger dick, und 3 Fuß hoch, ſteif, holzicht und in viele aufrecht ſtehende Zweige getheilet, an welchen gefiederte Blätter ſitzen. Dieſe beſtehen aus 6 bis 8 Paar zarten rundlichen, oder eyförmigen, bläulich angelaufenen, einander gegen über geſtellten Blättchen, mit einem einzelnen am Ende. Aus dem Blätterwinkel treiben kurze Aehren, welche mit Schmetterlingsblumen beſetzt ſind. Der einblätterige, weite Kelch iſt fünffach eingekerbet; das Fähnchen rundlich, rückwärts geſchlagen, eingekerbet und blaßgelblich oder grünlich; das Schiffchen ſtumpf, oben und ſeitwärts mit einem ausgehöhlten ſpornförmigen Anſatze gezieret; die beyden roſenfarbigen Flügelblätter ſind dem Fähnchen ähnlich, und ſtehen am unterſten Rande von einander abgeſondert. Die 10 Staubfäden ſind in eine Scheide verwachſen, und richten ſich mit ihren Spitzen, nebſt dem kurzern Griffel, in die Höhe. Die Blumen blühen nach und nach auf, fallen aber bald hernach wieder ab, und hinterlaſſen eine dünne, walzenförmige, gekrümmte, lange, ſchwarze, knotige Hülſe, worinnen nierenförmige, dunkelgrune oder ſchwärzliche Saamen liegen. Die Wurzel breitet ſich weit in der Erde aus, und an ihren Faſern hängen viele weißliche Knöllchen. Die Blättchen ziehen ſich Abends zuſammen, oder legen ſich an einander, und breiten ſich des Morgens wieder aus. Auch geſchiehet das erſte, wenn man die Aeſtchen abbricht. Die Blumen haben einen eigenen Geruch, zur Abendzeit aber giebt die Pflanze einen ſtarken Geruch von ſich. Zwey

Prinz Adolf, dritter Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, geb. 14. Juli 1821, gest. 24. Juli 1885, Generalmajor à la suite des 2. Garde-Ulanen-Regiments, Chef des Ulanen-Regiments Nr. 16, Ritter des Schwarzen Adlerordens, des Großkreuzes des Roten Adlerordens mit Eichenlaub, des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes, des Großkreuzes des Johanniterordens, des Großkreuzes des Militär-Max-Joseph-Ordens, des Großkreuzes des Ordens der Württembergischen Krone, des Großkreuzes des Ordens der Württembergischen Krone, des Großkreuzes des Ordens der Württembergischen Krone

| | | |
|---|---|---|
| Dresden zu Bier | 1699 | Par. K. Zoll. |
| Hannover | 1960 | — |
| Reval | 1800 | — |
| Riga | 1830 | — |

**Anker**, (Goldschmidt) ist ein von Gold mit Diamanten ausgezirtes, und in Form eines Ankers ausgearbeitetes Gehänke, welches das Frauenzimmer an dem Halse zu tragen pflegt.

**Anker abklappen**, s. Anker kappen. Jac.

**Anker aufheben**, (Schifffahrt) s. Anker lichten. Jac.

**Anker auffetzen**, (bosser l'ancre) heißt, denselben auf den Krahnbalken, der vorn auswendig an dem Schiffe befindlich ist, bringen, und daran befestigen.

**Anker des Krahnbalken**, (Schifffahrt) siehe Anker. Jac.

**Anker fangen**, heißt, ihn an seinen Ort ans Schiff setzen, wobey man sich des Ankerhakens bedient, den Anker aus dem Grunde loszuheben.

**Ankerfaschinen**, (Deichbau) sind gewöhnliche Faschinen. Wenn aber eine Abschuß- oder Schwipplage auf den Strohm gelegt, und diese mit einigen Faschinen befestiget wird; damit der Busch nicht absacke, werden selbige Ankerfaschinen genannt.

**Anker fertig machen**, heißt, nach der Redensart der Seefahrer, denselben in den Stand setzen, daß er ausgeworfen werden kann; und heißt bey den Schmidten: das, was überflüßig und zu viel daran ist, mit dem Meisel abschlagen, und Stücken Eisen an den Ort anschweissen, wo nicht Eisen genug ist.

**Anker fischen**, heißt, einen verlohrnen Anker aufsuchen. Man befestigt ein Tau mit seinen Enden an zwey Schaluppen, und die Mitte des Taues wird mit Kugeln oder dergleichen beschweret, so daß es ins Wasser auf den Grund reichet. Die Schaluppen ziehen, wenn man fortrudert, das Tau mit sich, welches auf dem Grunde fortschleppt, an dem Anker sich anhängt und den Ort anzeigt, wo er sich befindet.

**Anker liegen**, (Voe) heißt, wenn die Anker ausgeworfen sind, und das Schiff stehet.

**Ankernagel**, (Nagelschmide) Von dieser Art Nägel wiegen auf der Fabrik zu Roda 100 St. 4½ Pfund; und gelten 13 gr. 6 pf.

**Ankerstange**, s. Ankerruthe. Jac.

**Ankerstock.** Dieses Stück Holz ist aus 2 Stücken zusammen gefüget. Man nennt diese Stücke bisweilen: Zwillingshölzer oder Seitenhölzer. An den Galeerenankern befindet sich keiner.

**Ankertau.** Die dicksten holländischen Ankertaue haben 21 Zoll im Umfange, und werden gemeiniglich aus 2250 kleineren Schnüren zusammen gedrehet, davon eine jede 100 Pfund trägt.

**Anker auf den Kiel.** Das Schiff, s. Auflaufen. Jac.

**Anker, verdoppelte**, heißt, wenn 2 Anker zugleich ausgeworfen werden.

**Anker von der Seeseite**, (Schifffahrt) siehe Anker. Jac.

**Ankerwächter**, s. Ankerbove. Jac.

**Ankerzeichen**, dieses sind leichte Körper, die anzeigen, an welchen Ort der Anker geworfen ist.

**Ankerzunft**, Enkerzunft, ist eine von den 20 Zünften zu Straßburg, worinnen die dasige Bürgerschaft eingetheilet ist, und wozu vornehmlich die Schifer und Schiffszimmerleute gehören.

**Ankneipen**, (Bäcker) s. Teig durchgreifen.

**Anknüpfen.** Dieses Wort wird bey den Handwerksleuten gebraucht, wenn der Altgeselle abreisen will, daß er nämlich sich vorher bey dem Meister, oder, wenn dieser es abschlägt, bey dem nächst folgenden Gesellen melde, und anbiete, und, da dieser nicht zugegen wäre, ein Merkzeichen zurück lasse, und entweder in der Stube an die Handquele, oder außerhalb anderswo bey einem Seiler an einen Strick knüpfe; siehe Aeltreste.

**Ankörnen**, (Vogelsteller) heißt, die Vögel mit solchen Beeren oder Körnern, die sie gern fressen, anlecken, damit man sie mit Garnenwänden, und auf andere Art fangen kann.

**Ankoy**, die zweyte Sorte vom Theebon.

**Anlag**, (Forstwesen) ist so viel als Schlag, s. d.

**Anlage, Grundlage, Basis**, (Kriegsbaukunst) ist der Fuß oder die untere Breite eines jeden Walles oder jeder Brustwehre, oder die Oberfläche eines Platzes, welcher zu einem jeden Gebäude abgesteckt und angeordnet wird.

**Anlandung**, (Strohmbau) nennet man, wenn ein in einem Fluß vorhandener Wärder, so vorhin rund umher mit Wasser umgeben gewesen, an der einen Seite mit dem Ufer vereiniget, die dazwischen gewesene Balle sich zugießet, und mithin Landveste wird.

**Anlassen, Anglühen**, Calefactio. Das Anlassen oder das Ausglühen der Metalle bestehet darinne, daß man sie erwärmt, und sogar kirschroth glühen läßt, wenn sie durch das wiederholte Schlagen oder durch ein starkes Zusammenpressen erhärtet worden sind. Alle Metalle haben in einem größern oder geringern Grade die Eigenschaft, härter und steifer zu werden, und viel von ihrer Streckbarkeit zu verlieren, wenn man sie eine gewisse Zeit hindurch hämmert. Es wiederfährt ihm alsdann etwas, das dem ähnlich, was im Stahl das Härten hervorbringt. Diese Steifigkeit, welche die Metalle durchs Hämmern erhalten, und die man Härten nennet, ist um desto beträchtlicher und merklicher, je härter die Metalle von Natur sind. Bey dem Kupfer, und sogar bey dem Golde und Silber, wird das Härten so stark, daß diese Metalle bald aufhören, streckbar zu seyn, und daß sie, anstatt sich auszudehnen, Risse und Spalte bekommen, wenn man sie zu Platten schlägt. Man ist demnach genöthigt, diese Arbeit oft zu unterbrechen, um sie wieder zu erweichen, und ihnen ihre Kraft, sich fleischen zu lassen, wieder zu geben. Man gelanget hierzu leicht, indem man sie bis zum Rothglühen erwärmt, welches man das Anlassen nennet. Es bringt demnach die Wärme in dem durchs

Grafenwöhr, Marktflecken im bayer. Regierungsbezirk Oberpfalz, Bezirksamt Eschenbach, an der Linie Schwandorf-Hof der Bayerischen Staatseisenbahnen, hat (1900) 1200 E., Post, Telegraph, Fernsprechverbindung, Amtsgericht Eschenbach, Forstamt, Bierbrauerei und Ziegelbrennerei. Der Truppenübungsplatz Grafenwöhr, 1870 angelegt, 1876 erweitert, 1900 ha groß, ist Eigentum des Reichs und dient zu Übungen der Truppen des 1. bayer. Armeekorps.

Grafenwöhr, Truppenübungsplatz, s. Grafenwöhr.

Grafenwöhrer Forst, Waldgebiet im bayer. Regierungsbezirk Oberpfalz, Bezirksamt Eschenbach, 1900 ha groß, Eigentum des Reichs, dient zu Übungen der Truppen des 1. bayer. Armeekorps.

Grafenwöhrer Wald

Bild 1 zeigt eine Ansicht des Gerätes. Es besteht aus einem Gehäuse 1, das mit einem Deckel 2 verschlossen ist. Im Gehäuse befindet sich ein Elektromotor 3, der über eine Welle 4 und ein Ritzel 5 ein Zahnrad 6 antreibt. Das Zahnrad 6 ist mit einer Kurbel 7 verbunden, an der eine Pleuelstange 8 angelenkt ist. Die Pleuelstange 8 ist mit einem Schlitten 9 verbunden, der in Führungen 10 im Gehäuse 1 hin- und herbewegt wird. Am Schlitten 9 ist ein Schneidmesser 11 befestigt, das durch eine Öffnung 12 im Deckel 2 ragt. Ein Werkstück 13 wird auf einer Auflage 14 neben der Öffnung 12 positioniert.

Fig. 2 zeigt einen Schnitt entlang der Linie A-A in Fig. 1. Man erkennt die Führungen 10, in denen der Schlitten 9 gleitet, sowie eine Feder 15, die den Schlitten 9 in seine Ausgangsstellung zurückdrückt. Ein Anschlag 16 begrenzt den Hub des Schlittens 9.

Fig. 3 zeigt eine Draufsicht auf das Gerät mit abgenommenem Deckel 2. Man erkennt die Anordnung der Bauteile im Gehäuse 1. Ein Schalter 17 dient zum Ein- und Ausschalten des Elektromotors 3.

Fig. 4 zeigt eine Detailansicht des Schneidmessers 11 und des Werkstücks 13. Das Schneidmesser 11 hat eine Schneidkante 18 und einen Rücken 19. Beim Schneiden wird das Werkstück 13 gegen die Auflage 14 gedrückt.

Fig. 5 zeigt eine alternative Ausführungsform mit einem Exzenter 20 anstelle der Kurbel 7. Der Exzenter 20 ist direkt auf der Welle 4 befestigt.

Fig. 6 zeigt eine weitere alternative Ausführungsform mit einem Hebel 21 zur manuellen Betätigung des Schlittens 9.

Fig. 7 zeigt eine Schaltung für den Elektromotor 3. Eine Netzspannung $U = 230\,\mathrm{V}$ wird über den Schalter 17 zugeführt. Ein Kondensator $C = 4{,}7\,\mu\mathrm{F}$ dient zur Entstörung.

Fig. 8 zeigt eine Schutzhaube 22, die das Schneidmesser 11 teilweise abdeckt. Die Schutzhaube 22 ist schwenkbar gelagert und wird durch eine Feder 23 in ihre Schutzstellung gedrückt.

Fig. 9 zeigt eine Ansicht von vorne. Man erkennt die Öffnung 12 und das Schneidmesser 11.

Fig. 10 zeigt eine Explosionsdarstellung der wesentlichen Bauteile.

Fig. 11 zeigt eine Stückliste der Bauteile.

Fig. 12 zeigt eine Montageanleitung in Form einer Reihenfolge der Montageschritte.

Fig. 13 zeigt eine Wartungsanleitung mit Hinweisen zum Schmieren der Führungen 10 und zum Wechseln des Schneidmessers 11.

Fig. 14 zeigt eine Fehlersuchtabelle mit möglichen Störungen und deren Behebung.

Fig. 15 zeigt eine Konformitätserklärung gemäß der Maschinenrichtlinie.

Fig. 16 zeigt eine Typenschildvorlage mit den technischen Daten des Gerätes.

Fig. 17 zeigt eine Ersatzteilliste mit Bestellnummern.

Fig. 18 zeigt eine Garantieurkunde.

Fig. 19 zeigt eine Bedienungsanleitung in Kurzform.

Fig. 20 zeigt eine Sicherheitsanweisung mit Warnhinweisen.

Fig. 21 zeigt eine Entsorgungsanleitung für Altgeräte.

Fig. 22 zeigt eine Übersicht der Lieferumfänge.

Fig. 23 zeigt eine Preisliste mit Zubehör.

Fig. 24 zeigt eine Adressliste der Vertragswerkstätten.

Fig. 25 zeigt eine Anfahrtskizze zum Werk.

Fig. 26 zeigt eine Impressumsseite mit Verlagsangaben.

Fig. 27 zeigt eine Inhaltsübersicht der Anleitung.

Fig. 28 zeigt eine Stichwortliste mit Seitenverweisen.

Fig. 29 zeigt eine Danksagung an die Beteiligten.

Fig. 30 zeigt eine Leerseite.

der Ehe, und Ehebruch, Hurerey, Unzucht, Blutschande, Sodomiterey, Kindermord, Abtreibung der Leibesfrucht, Zauberey, Hexerey, Vergiftung, Todtschlag, Meineid, falsche Zeugnisse, Betrug, Diebstahl, Raub, Wucher, Gewaltthätigkeit, Aufruhr, Verrätherey, Landesverrätherey, Gotteslästerung, Ungehorsam gegen Eltern, Vormünder, Obrigkeiten, Lehrer, Verletzung der Ehrerbietung gegen Aeltern, Obrigkeiten, Lehrer, Verletzung der Treue gegen Eltern, Vormünder, Obrigkeiten, Lehrer, Verletzung der Liebe gegen Eltern, Vormünder, Obrigkeiten, Lehrer, Verletzung der Dankbarkeit gegen Eltern, Vormünder, Obrigkeiten, Lehrer, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Eltern, Vormünder, Obrigkeiten, Lehrer, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Eltern, Vormünder, Obrigkeiten, Lehrer, Verletzung der Ehrerbietung gegen Gott, Verletzung der Treue gegen Gott, Verletzung der Liebe gegen Gott, Verletzung der Dankbarkeit gegen Gott, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Gott, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Gott, Verletzung der Ehrerbietung gegen sich selbst, Verletzung der Treue gegen sich selbst, Verletzung der Liebe gegen sich selbst, Verletzung der Dankbarkeit gegen sich selbst, Verletzung der Gerechtigkeit gegen sich selbst, Verletzung der Barmherzigkeit gegen sich selbst, Verletzung der Ehrerbietung gegen Nebenmenschen, Verletzung der Treue gegen Nebenmenschen, Verletzung der Liebe gegen Nebenmenschen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Nebenmenschen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Nebenmenschen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Nebenmenschen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Unterthanen, Verletzung der Treue gegen Unterthanen, Verletzung der Liebe gegen Unterthanen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Unterthanen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Unterthanen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Unterthanen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Lehrer, Verletzung der Treue gegen Lehrer, Verletzung der Liebe gegen Lehrer, Verletzung der Dankbarkeit gegen Lehrer, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Lehrer, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Lehrer, Verletzung der Ehrerbietung gegen Vormünder, Verletzung der Treue gegen Vormünder, Verletzung der Liebe gegen Vormünder, Verletzung der Dankbarkeit gegen Vormünder, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Vormünder, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Vormünder, Verletzung der Ehrerbietung gegen Obrigkeiten, Verletzung der Treue gegen Obrigkeiten, Verletzung der Liebe gegen Obrigkeiten, Verletzung der Dankbarkeit gegen Obrigkeiten, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Obrigkeiten, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Obrigkeiten, Verletzung der Ehrerbietung gegen Kinder, Verletzung der Treue gegen Kinder, Verletzung der Liebe gegen Kinder, Verletzung der Dankbarkeit gegen Kinder, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Kinder, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Kinder, Verletzung der Ehrerbietung gegen Mündel, Verletzung der Treue gegen Mündel, Verletzung der Liebe gegen Mündel, Verletzung der Dankbarkeit gegen Mündel, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Mündel, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Mündel, Verletzung der Ehrerbietung gegen Schüler, Verletzung der Treue gegen Schüler, Verletzung der Liebe gegen Schüler, Verletzung der Dankbarkeit gegen Schüler, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Schüler, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Schüler, Verletzung der Ehrerbietung gegen Unterthanen, Verletzung der Treue gegen Unterthanen, Verletzung der Liebe gegen Unterthanen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Unterthanen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Unterthanen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Unterthanen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Ehegatten, Verletzung der Treue gegen Ehegatten, Verletzung der Liebe gegen Ehegatten, Verletzung der Dankbarkeit gegen Ehegatten, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Ehegatten, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Ehegatten, Verletzung der Ehrerbietung gegen Geschwister, Verletzung der Treue gegen Geschwister, Verletzung der Liebe gegen Geschwister, Verletzung der Dankbarkeit gegen Geschwister, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Geschwister, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Geschwister, Verletzung der Ehrerbietung gegen Verwandte, Verletzung der Treue gegen Verwandte, Verletzung der Liebe gegen Verwandte, Verletzung der Dankbarkeit gegen Verwandte, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Verwandte, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Verwandte, Verletzung der Ehrerbietung gegen Freunde, Verletzung der Treue gegen Freunde, Verletzung der Liebe gegen Freunde, Verletzung der Dankbarkeit gegen Freunde, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Freunde, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Freunde, Verletzung der Ehrerbietung gegen Feinde, Verletzung der Treue gegen Feinde, Verletzung der Liebe gegen Feinde, Verletzung der Dankbarkeit gegen Feinde, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Feinde, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Feinde, Verletzung der Ehrerbietung gegen Bedienstete, Verletzung der Treue gegen Bedienstete, Verletzung der Liebe gegen Bedienstete, Verletzung der Dankbarkeit gegen Bedienstete, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Bedienstete, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Bedienstete, Verletzung der Ehrerbietung gegen Dienstherrschaften, Verletzung der Treue gegen Dienstherrschaften, Verletzung der Liebe gegen Dienstherrschaften, Verletzung der Dankbarkeit gegen Dienstherrschaften, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Dienstherrschaften, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Dienstherrschaften, Verletzung der Ehrerbietung gegen Gesellen, Verletzung der Treue gegen Gesellen, Verletzung der Liebe gegen Gesellen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Gesellen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Gesellen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Gesellen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Meister, Verletzung der Treue gegen Meister, Verletzung der Liebe gegen Meister, Verletzung der Dankbarkeit gegen Meister, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Meister, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Meister, Verletzung der Ehrerbietung gegen Lehrlinge, Verletzung der Treue gegen Lehrlinge, Verletzung der Liebe gegen Lehrlinge, Verletzung der Dankbarkeit gegen Lehrlinge, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Lehrlinge, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Lehrlinge, Verletzung der Ehrerbietung gegen Gehilfen, Verletzung der Treue gegen Gehilfen, Verletzung der Liebe gegen Gehilfen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Gehilfen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Gehilfen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Gehilfen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Lehrherrschaften, Verletzung der Treue gegen Lehrherrschaften, Verletzung der Liebe gegen Lehrherrschaften, Verletzung der Dankbarkeit gegen Lehrherrschaften, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Lehrherrschaften, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Lehrherrschaften, Verletzung der Ehrerbietung gegen Gesellschaften, Verletzung der Treue gegen Gesellschaften, Verletzung der Liebe gegen Gesellschaften, Verletzung der Dankbarkeit gegen Gesellschaften, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Gesellschaften, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Gesellschaften, Verletzung der Ehrerbietung gegen Gemeinden, Verletzung der Treue gegen Gemeinden, Verletzung der Liebe gegen Gemeinden, Verletzung der Dankbarkeit gegen Gemeinden, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Gemeinden, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Gemeinden, Verletzung der Ehrerbietung gegen Vorgesetzte, Verletzung der Treue gegen Vorgesetzte, Verletzung der Liebe gegen Vorgesetzte, Verletzung der Dankbarkeit gegen Vorgesetzte, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Vorgesetzte, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Vorgesetzte, Verletzung der Ehrerbietung gegen Untergebene, Verletzung der Treue gegen Untergebene, Verletzung der Liebe gegen Untergebene, Verletzung der Dankbarkeit gegen Untergebene, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Untergebene, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Untergebene, Verletzung der Ehrerbietung gegen Mitbürger, Verletzung der Treue gegen Mitbürger, Verletzung der Liebe gegen Mitbürger, Verletzung der Dankbarkeit gegen Mitbürger, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Mitbürger, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Mitbürger, Verletzung der Ehrerbietung gegen Mitmenschen, Verletzung der Treue gegen Mitmenschen, Verletzung der Liebe gegen Mitmenschen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Mitmenschen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Mitmenschen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Mitmenschen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Menschen, Verletzung der Treue gegen Menschen, Verletzung der Liebe gegen Menschen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Menschen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Menschen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Menschen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Thiere, Verletzung der Treue gegen Thiere, Verletzung der Liebe gegen Thiere, Verletzung der Dankbarkeit gegen Thiere, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Thiere, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Thiere, Verletzung der Ehrerbietung gegen Pflanzen, Verletzung der Treue gegen Pflanzen, Verletzung der Liebe gegen Pflanzen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Pflanzen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Pflanzen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Pflanzen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Steine, Verletzung der Treue gegen Steine, Verletzung der Liebe gegen Steine, Verletzung der Dankbarkeit gegen Steine, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Steine, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Steine, Verletzung der Ehrerbietung gegen Elemente, Verletzung der Treue gegen Elemente, Verletzung der Liebe gegen Elemente, Verletzung der Dankbarkeit gegen Elemente, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Elemente, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Elemente, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturkräfte, Verletzung der Treue gegen Naturkräfte, Verletzung der Liebe gegen Naturkräfte, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturkräfte, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturkräfte, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturkräfte, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturgesetze, Verletzung der Treue gegen Naturgesetze, Verletzung der Liebe gegen Naturgesetze, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturgesetze, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturgesetze, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturgesetze, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturordnungen, Verletzung der Treue gegen Naturordnungen, Verletzung der Liebe gegen Naturordnungen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturordnungen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturordnungen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturordnungen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturwesen, Verletzung der Treue gegen Naturwesen, Verletzung der Liebe gegen Naturwesen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturwesen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturwesen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturwesen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturdinge, Verletzung der Treue gegen Naturdinge, Verletzung der Liebe gegen Naturdinge, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturdinge, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturdinge, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturdinge, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Treue gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Liebe gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturereignisse, Verletzung der Treue gegen Naturereignisse, Verletzung der Liebe gegen Naturereignisse, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturereignisse, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturereignisse, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturereignisse, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturvorgänge, Verletzung der Treue gegen Naturvorgänge, Verletzung der Liebe gegen Naturvorgänge, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturvorgänge, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturvorgänge, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturvorgänge, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Treue gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Liebe gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturschätze, Verletzung der Treue gegen Naturschätze, Verletzung der Liebe gegen Naturschätze, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturschätze, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturschätze, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturschätze, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturgüter, Verletzung der Treue gegen Naturgüter, Verletzung der Liebe gegen Naturgüter, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturgüter, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturgüter, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturgüter, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturreichthümer, Verletzung der Treue gegen Naturreichthümer, Verletzung der Liebe gegen Naturreichthümer, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturreichthümer, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturreichthümer, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturreichthümer, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturkörper, Verletzung der Treue gegen Naturkörper, Verletzung der Liebe gegen Naturkörper, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturkörper, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturkörper, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturkörper, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturstoffe, Verletzung der Treue gegen Naturstoffe, Verletzung der Liebe gegen Naturstoffe, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturstoffe, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturstoffe, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturstoffe, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturmittel, Verletzung der Treue gegen Naturmittel, Verletzung der Liebe gegen Naturmittel, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturmittel, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturmittel, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturmittel, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturkräfte, Verletzung der Treue gegen Naturkräfte, Verletzung der Liebe gegen Naturkräfte, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturkräfte, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturkräfte, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturkräfte, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturgesetze, Verletzung der Treue gegen Naturgesetze, Verletzung der Liebe gegen Naturgesetze, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturgesetze, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturgesetze, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturgesetze, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturordnungen, Verletzung der Treue gegen Naturordnungen, Verletzung der Liebe gegen Naturordnungen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturordnungen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturordnungen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturordnungen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturwesen, Verletzung der Treue gegen Naturwesen, Verletzung der Liebe gegen Naturwesen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturwesen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturwesen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturwesen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturdinge, Verletzung der Treue gegen Naturdinge, Verletzung der Liebe gegen Naturdinge, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturdinge, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturdinge, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturdinge, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Treue gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Liebe gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturereignisse, Verletzung der Treue gegen Naturereignisse, Verletzung der Liebe gegen Naturereignisse, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturereignisse, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturereignisse, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturereignisse, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturvorgänge, Verletzung der Treue gegen Naturvorgänge, Verletzung der Liebe gegen Naturvorgänge, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturvorgänge, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturvorgänge, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturvorgänge, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Treue gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Liebe gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturschätze, Verletzung der Treue gegen Naturschätze, Verletzung der Liebe gegen Naturschätze, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturschätze, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturschätze, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturschätze, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturgüter, Verletzung der Treue gegen Naturgüter, Verletzung der Liebe gegen Naturgüter, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturgüter, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturgüter, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturgüter, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturreichthümer, Verletzung der Treue gegen Naturreichthümer, Verletzung der Liebe gegen Naturreichthümer, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturreichthümer, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturreichthümer, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturreichthümer, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturkörper, Verletzung der Treue gegen Naturkörper, Verletzung der Liebe gegen Naturkörper, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturkörper, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturkörper, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturkörper, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturstoffe, Verletzung der Treue gegen Naturstoffe, Verletzung der Liebe gegen Naturstoffe, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturstoffe, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturstoffe, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturstoffe, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturmittel, Verletzung der Treue gegen Naturmittel, Verletzung der Liebe gegen Naturmittel, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturmittel, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturmittel, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturmittel,



Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturkräfte, Verletzung der Treue gegen Naturkräfte, Verletzung der Liebe gegen Naturkräfte, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturkräfte, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturkräfte, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturkräfte, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturgesetze, Verletzung der Treue gegen Naturgesetze, Verletzung der Liebe gegen Naturgesetze, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturgesetze, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturgesetze, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturgesetze, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturordnungen, Verletzung der Treue gegen Naturordnungen, Verletzung der Liebe gegen Naturordnungen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturordnungen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturordnungen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturordnungen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturwesen, Verletzung der Treue gegen Naturwesen, Verletzung der Liebe gegen Naturwesen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturwesen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturwesen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturwesen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturdinge, Verletzung der Treue gegen Naturdinge, Verletzung der Liebe gegen Naturdinge, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturdinge, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturdinge, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturdinge, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Treue gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Liebe gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturerscheinungen, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturereignisse, Verletzung der Treue gegen Naturereignisse, Verletzung der Liebe gegen Naturereignisse, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturereignisse, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturereignisse, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturereignisse, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturvorgänge, Verletzung der Treue gegen Naturvorgänge, Verletzung der Liebe gegen Naturvorgänge, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturvorgänge, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturvorgänge, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturvorgänge, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Treue gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Liebe gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturerzeugnisse, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturschätze, Verletzung der Treue gegen Naturschätze, Verletzung der Liebe gegen Naturschätze, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturschätze, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturschätze, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturschätze, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturgüter, Verletzung der Treue gegen Naturgüter, Verletzung der Liebe gegen Naturgüter, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturgüter, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturgüter, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturgüter, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturreichthümer, Verletzung der Treue gegen Naturreichthümer, Verletzung der Liebe gegen Naturreichthümer, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturreichthümer, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturreichthümer, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturreichthümer, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturkörper, Verletzung der Treue gegen Naturkörper, Verletzung der Liebe gegen Naturkörper, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturkörper, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturkörper, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturkörper, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturstoffe, Verletzung der Treue gegen Naturstoffe, Verletzung der Liebe gegen Naturstoffe, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturstoffe, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturstoffe, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturstoffe, Verletzung der Ehrerbietung gegen Naturmittel, Verletzung der Treue gegen Naturmittel, Verletzung der Liebe gegen Naturmittel, Verletzung der Dankbarkeit gegen Naturmittel, Verletzung der Gerechtigkeit gegen Naturmittel, Verletzung der Barmherzigkeit gegen Naturmittel,

und mehrmalen queer durcheinander gemischt, um die Zusätze durch das ganze Gemenge deste genauer zu vertheilen. Hierauf wird die in ihrem Quadratumfange gleich hoch ausgebreitete Vormaaß mit einer hölzernen Leche in mehrere gleiche Theile abgetheilt. Von dieser Schicht werden sodann bey der geschlossenen hintern Flammenofenthüre, deren Oeffnung einen großen Verstaubabgang verursachen würde, $\frac{1}{8}$ oder 8 Zentner der Vormaasse, mittelst eines durch die untere Wölbung des Ofens vorgerichteten Schlauches, auf den hintern Heerd herabgelassen, wo sie wegen der feuchten Pochwerks- und Waschwerksschliche, die mit den Erzen in die Beschickung kommen, nach geschehener Ausbreitung abtrocknen, und sodann auf den untern Röstheerd, auf welchem die eigentliche Röstung geschiehet, herabgeschoben werden. Dieser Abgang des obern Heerdes wird abermals mit abzutrocknenden 8 Zentnern der Vormaaß ersetzt. Die Kunst des Röstens beruhet vornehmlich auf der geschickten Richtung des Feuers, dessen Unzulänglichkeit eine unvollständige und langsame, das Uebermaaß aber eine größere Abgänge nach sich ziehende, zu schnelle Verröstung verursachen würde. Man merke überhaupt, daß man, besonders wenn der Flammofen, welcher Tag und Nacht ununterbrochen im Umtrieb erhalten wird, schon erhitzt ist, bey Herablassung des Erzgemenges von dem obern auf den untern Heerd, das Feuer ganz mäßig, und höchstens nur mit einzeln Holzbündeln unterhalten, und das Gemenge mit eisernen Rechen, die mit 4 bis 8 Zoll hohen Kämmen versehen sind, beständig auf- und abrühren und wenden müsse. Die metallischen Gemenge erscheinen nach der Röstung und bey ihrer Verkühlung mit einer braungrauen oder auch dunkelgrauen, die Leche aber, die bleyischen ausgenommen, mit einer mehr oder weniger gesättigten rothen Farbe. Ueberhaupt sind bey metallischen Mischungen das Steigen und Sinken der Gemenge, ihre eigene Farbe, und der scharfe Geruch der Salzsäure, die sichersten Merkmale einer genauen und sichern Verkalkung der Mischungen, ohne welche die Gold- und Silbertheile sonst eingeschlossen bleiben würden. **Das Durchlassen und Wiedersieben der gerösteten Zeuge** würde unnöthig seyn, wenn man von der Feinheit derselben ohnedem versichert ist. Dennoch muß man auf die allenfalls während des Verröstens entstandenen Ballen Rücksicht nehmen, und zu erforschen suchen, ob sie sich im Wasser auflösen und zertheilen lassen? In welchem Falle diese Arbeit entbehrlich ist. Dieses wiederholte Durchsieben und Durchlassen geschiehet durch ein eigenes hiezu vorgerichtetes Walzsiebwerk, das entweder durch Wasser, oder, in dessen Ermanglung, durch ein Triebrad im Umtrieb erhalten wird. Das gemahlne Gemenge wird in einen, mit einem Schüttkasten, wie bey den Mühlen, versehenen Trichter aufgeschüttet, vermittelst einer mäßigen Bewegung des Schüttkastens zwischen zwey metallnen, gegen einander sich bewegenden Walzen gelassen, von welchen das zerdrückte oder zerquetschte Mehl der Ballen und Sinter auf ein 5 Schuh langes und 20 Zoll breites, schief liegendes, drähtenes Sieb, das in einen wohl verschlossenen Kasten eingeschlossen ist, sich ergießet, wo alsdann die durchfallenden feinen Theile in der hintern; die über das Sieb herabrollenden gröbern Theile aber in der vordern Abtheilung des Mehlkastens aufgesammlet werden. Bey dieser Arbeit und Vorrichtung kömmt es vornehmlich darauf an, die Walzen, nach der Beschaffenheit der Gemenge, näher oder weiter aus einander zu stellen; dem Siebe einen angemessenen Fall und eine anpassende Erschütterung, so wie dem Schüttkasten eine queckmäßige Bewegung zu verschaffen, den Mehlkasten wohl zu verschließen und zu verwahren, jede Abtheilung des letztern mit genau passenden Schiebern zu versehen, und dadurch den Verstaubabgang, wo nicht ganz, wenigstens doch so viel möglich, zu vermeiden. Durch die Schieber der hintern Mehlkastenabtheilung werden die Mehle hervorgeräumt, und in einem besondern auf 1000 Zentner vorgerichteten Mehlkasten zur fernern Verquickung aufbewahrt. Durch die Seitenöffnung der vordern Abtheilung aber werden die durch das Sieb herabgerollten gröbern Theile und Körner hervorgezogen, auf einen neben dem Siebwerk angebrachten Mühlsteine aufgetragen, und zur gehörigen Feine vermahlen, sodann aber zu den übrigen feinen Mehlen gestürzt, und zur Anreibung vorbehalten. **Bey dem Verquicken, Anreiben und Sieden der Gemenge** kömmt es auf die gehörige Menge Queckfilbers an, das man hinzusetzt, wobey man immer lieber zu viel als zu wenig thun kann. Das Verhältniß desselben gegen die anzureibende Gemenge ist beynahe allezeit 1 zu 2, d. i. ein Zentner Queckfilber zu zwey Zentnern Gemenge; indessen reichen auch meistens 50 Pfund Queckfilber zu 2 Zentnern Gemenge, wenn sonstens bey der Verquickung gehörig zu Werke gegangen wird. Die kupfernen Amalgamationsgefässe müssen am Boden und an den untern Seitenwänden eine angemessene Stärke und Dicke, von etwa $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Zoll, und eine abwärts zu laufende Vertiefung haben; durch das letztere kömmt das Queckfilber höher zu stehen, und kann alsdann, wenn der Rührrechen so eingehängt wird, daß er vom Boden kaum $\frac{1}{2}$ bis ein Zoll abstehet, um so besser umgetrieben werden. Auch muß beym Anreiben in Kesseln ein gehöriger Grad der Wärme, (davon hernach gesagt werden wird) angewendet werden, weil dies mehr Vortheile giebt, als das kalte Anquicken. Am Wasser muß dem Gemenge nur so viel zugetheilet werden, als nöthig ist, das Erz und Schlichgemenge vollständig durchzuweichen und flüßig zu machen. Das eigentliche Maaß des Wasserzusatzes muß indessen, nach Verschiedenheit der Maasse und nach der Eigenschaft der Gemenge, jedesmal durch die Erfahrung genauer bestimmt, und alsdann der erforderliche Wasserstand entweder im Kessel selbst angemerkt, oder an einem hölzernen Maaßstabe, der den Arbeitern zur Richtschnur dienen kann, bezeichnet werden. Die Bewegung der Rührmaschine, die, nach Beschaffenheit des Aufschlagewassers, langsam, oder, welches vortheilhafter ist, geschwinder im Umtrieb gesetzt werden kann, geschiehet durch einen an dem

Bra-Bra-Bra-

Südknecht und Wasserträger ausgehoben, und in einen leeren Kessel ausgegossen; der volle Kessel wird durch die zwey Kesselzieher auf einem eigends dazu vorgerichteten Wagen zur Waschmaschine gebracht, der ausgeleerte aber wieder zugleich in seine vorige Stelle gesetzt, und durch den Zimmermann auf die oben beschriebene Art zum Wiederanfüllen vorgerichtet. Man fähret mit dem Aushehen, Ausleeren und Wiedereinrichten der Kessel so lange fort, bis alle Kessel im Stande sind, wieder angefüllet zu werden. Diese Arbeiten dauern gemeiniglich bis 10 oder 11 Uhr Vormittags, da denn die Kessel nach der Mittagsstunde der Arbeiter wieder gefüllet und im Umtrieb gesetzt werden: wobey die Kesselzieher sogleich den Holzbedarf zu den Oefen auf 24 Stunden vorlaufen müssen. Das Anreiben und Verquicken dauert 14 bis 15 Stunden, und mit Inbegriff der Wiederauffüllung und Verwaschung der Schliche, der Queckſilberdurchpreſſung, der Ausstechung der 80 Zentner verquickter und verwaschener Rückstände aus den Sümpfen 24 Stunden, innerhalb welcher Zeit 80 Zentner verquickt, 80 Zentner wieder eingesetzt, und 80 Zentner wieder ausgestochen, zusammen 240 Zentner durch 22 oder 23 Arbeiter behandelt werden; und hinderte nicht die Nacht die Arbeit; so würde man mit 40 Kesseln alle 16 Stunden 80; und in 2 Tagen 240 statt 160 Zentner aufbringen können. Zur Heizung der Südöfen verbraucht man bey der Verarbeitung von 101 Zentnern 50 Pfunden zu verquickenden Gemenges 3¼ Klafter 9 Schuh langes Holz, und 3500 Stück Bündel aus Holzreißig. **Das Verwaschen der verquickten Gemenge** hat die Absicht, das in den angequickten Gemengen vorfindige, mit edlen Metallen geschwängerte Queckſilber durch Beyhülfe des Wassers in einem eigends dazu vorgerichteten Waschbottiche, von dem, seines ehemaligen Gehaltes beraubten Schlich und Erzmehle abzusondern. Der Waschbottich, in welchem 20 Zentner auf einmal aus 10 Kesseln verwaschen werden können, ist ein koniſches aus starken Pfostenbretern zusammengesetztes Gefäß, das mit der Grundfläche auf einem starken eichenen Standgerüste mit eisernen Schrauben befestiget ist. In dem gegen den Mittelpunct auf 3 Zoll zusammen laufenden Boden, dessen Durchmesser dem Halbmesser der zirkelförmigen obern Oeffnung gleich ist, ist im Mittelpunct ein 10 Zoll langes und 3—6 Zoll hohes Kreuzeisen, mit einer Zapfenspur angebracht, in welcher sich der Zapfen einer stehenden Spindel beweget. In der Mitte dieser Spindel sind zwey einfache Kreuze fest gemacht, an welchen die beynahe bis auf den Boden reichenden Rechenstäbe angeheftet sind; an dem obern Ende der Spindel ist ein Trilling aufgesetzt, der von einem, an einer liegenden Welle angebrachten Kammrade, und dieses sowohl als das Getriebe durch ein Wasser- oder Trehrad in Umtrieb gesetzt wird. Soll die Maschine angelassen und die verquickenden Gemenge aus 10 Kesseln nach und nach verwaschen werden; so müssen vorhero 12—15 Pf. Queckſilber, in die auf dem Boden des Waschbottichs, durch und durch gehende, und zwischen dem eichenen Unterlagegerüste hervorragende feigere Wendpipe, die von Glockenspeise gegossen ist, herein gelassen werden, damit das Queckſilber die inwendige Mündung der Pipe, die gerade unter den Spindelzapfen einkömmt, genüglich überdecke, und auf diese Weise das Eindringen der Schliche verhindert werde, die sonst die Pipe verstopfen und die Abzapfung des Queckſilbers hindern, und, selbst bey der Lüftung der verstopften Pipe, das ausströhmende Queckſilber und Amalgama verunreinigen würden. Hat man diese Vorsicht gebraucht, so werden die von der Aussenseite des Waschbottichs angebrachte Ablaßzapfen oder auch Pipen, derer mehrere in 8—10 zolliger Entfernung angebracht sind, geschlossen, das Treh- oder Wasserrad angelassen, durch dieses das Kammrad und die Rührspindel in Bewegung gesetzt, die aus dem Südofen einzeln ausgehobene Kessel in einen leeren Kessel ausgegossen, dieser sodann in einen flachen eisernen Ring, der sich zwischen zwey Stützen eines besonders dazu vorgerichteten Karrens hin und her bewegen, und im Gleichgewichte verbleiben kann, eingesperret, und zum Waschbottiche längst einer von Brettern geschlagenen glatten Brücke geführt, und weil der Waschbottich erhöhet seyn muß, damit unter demselben das Queckſilber abgelassen werden könne, mit einem Haspelzuge in die Höhe über eine schiefe Fläche, oder, wo es die Lage des Orts zuläßt, auch senkrecht hinauf gezogen, und in den Waschbottich, nachdem das Gemenge mit hölzernen Schaufeln aufgerührt worden ist, ausgegossen, und der Kessel mit Wasser ausgespühlt; worauf die Kesselzieher ungesäumt zum Südofen eilen, um das angequickte Gemenge des in der Zwischenzeit ausgehobenen zweyten Kessels abzuholen. Damit die Schwankung des flüßigen Gemenges und die dadurch leicht erfolgende Versplitterung verhindert werde, so wird in den Fuhrkessel eine große, und mehrere Pfund schwere, hölzerne Scheibe gelegt, welche das flüßige Gemenge auch bey einer schnellen Bewegung des Zugwagens im Gleichgewichte erhält, und die Ausschwänkung desselben verhindert. Die Gemenge setzen sich größtentheils über das Queckſilber, während daß sie aus dem Ofen gehoben, und zur Waschmaschine gebracht werden, weswegen sie auch sodann beym Ausgießen der Südkessel, als auch vor Ausleerung der Fuhrkessel, mit Schaufeln wohl aufgerührt, ausgeleert, und mit Wasser angespühlt werden müssen, weil sonst ein Theil der Gemenge und des Queckſilbers zurück bleiben, und mehreren Versplitterungen unterliegen müßte. So wie nun ein Kessel nach dem andern in dem Fuhrkessel, und aus diesem in den Waschbottich ausgegossen wird, so suchen die in dem flüßigen Gemenge schwimmenden Queckſilber- und Amalgamatheile, bey der ununterbrochenen Umtreibung der Rührspindel, durch ihre eigenthümliche Schwere unter zu sinken, und sich auf dem gegen die Mitte etwas concaven Boden zu versammlen; die Erz- und Schlicheheilchen hingegen werden im Wasser, durch die Bewegung der Spindel, schwebend erhalten, die sich sonst zugleich setzen und die gehörige Absonderung des Queckſilbers hindern würden. Ist der zehnte Kessel in den Bottich ausgegossen worden, so wird unter dem Standgerüste

Erz, ein Mineral, welches aus einer Verbindung Metalles mit Sauerstoff, Schwefel, Arsenik, Antimon, Kohlenstoff, Phosphor, Chlor, Jod, Fluor, Selen, Tellur, Bor, Silicium, Stickstoff, Wasserstoff, Kohlenwasserstoff, Cyan, Schwefelcyan, Ferrocyan, Ferridcyan, Platincyanür, Platincyanid, Goldcyanid, Silbercyanid, Quecksilbercyanid, Nickelcyanid, Kobaltcyanid, Eisencyanid, Eisencyanür, Kupfercyanid, Kupfercyanür, Zinkcyanid, Cadmiumcyanid, Silberchlorid, Quecksilberchlorid, Goldchlorid, Platinchlorid, Palladiumchlorid, Rhodiumchlorid, Iridiumchlorid, Osmiumchlorid, Ruthenchlorid, Titanchlorid, Zinnchlorid, Antimonchlorid, Arsenikchlorid, Wismuthchlorid, Bleichlorid, Kupferchlorid, Quecksilberchlorür, Silberchlorür, Goldchlorür, Platinchlorür, Palladiumchlorür, Rhodiumchlorür, Iridiumchlorür, Osmiumchlorür, Ruthenchlorür, Titanchlorür, Zinnchlorür, Antimonchlorür, Arsenikchlorür, Wismuthchlorür, Bleichlorür, Kupferchlorür, Zinkchlorür, Cadmiumchlorür, Nickelchlorür, Kobaltchlorür, Eisenchlorür, Manganchlorür, Chromchlorür, Uranchlorür, Cerchlorür, Lanthanchlorür, Didymchlorür, Yttriumchlorür, Beryllchlorür, Aluminiumchlorür, Magnesiumchlorür, Calciumchlorür, Strontiumchlorür, Baryumchlorür, Lithiumchlorür, Natriumchlorür, Kaliumchlorür, Ammoniumchlorür, Jodsilber, Jodquecksilber, Jodgold, Jodplatin, Jodpalladium, Jodrhodium, Jodiridium, Jodosmium, Jodruthen, Jodtitan, Jodzinn, Jodantimon, Jodarsenik, Jodwismuth, Jodblei, Jodkupfer, Jodzink, Jodcadmium, Jodnickel, Jodkobalt, Jodeisen, Jodmangan, Jodchrom, Joduran, Jodcer, Jodlanthan, Joddidym, Jodyttrium, Jodberyll, Jodaluminium, Jodmagnesium, Jodcalcium, Jodstrontium, Jodbaryum, Jodlithium, Jodnatrium, Jodkalium, Jodammonium, Bromsilber, Bromquecksilber, Bromgold, Bromplatin, Brompalladium, Bromrhodium, Bromiridium, Bromosmium, Bromruthen, Bromtitan, Bromzinn, Bromantimon, Bromarsenik, Bromwismuth, Bromblei, Bromkupfer, Bromzink, Bromcadmium, Bromnickel, Bromkobalt, Bromeisen, Brommangan, Bromchrom, Bromuran, Bromcer, Bromlanthan, Bromdidym, Bromyttrium, Bromberyll, Bromaluminium, Bromcalcium, Bromstrontium, Brombaryum, Bromlithium, Bromnatrium, Bromkalium, Brommagnesium, Bromammonium, Fluorsilber, Fluorquecksilber, Fluorgold, Fluorplatin, Fluorpalladium, Fluorrhodium, Fluoriridium, Fluorosmium, Fluorruthen, Fluortitan, Fluorzinn, Fluorantimon, Fluorarsenik, Fluorwismuth, Fluorblei, Fluorkupfer, Fluorzink, Fluorcadmium, Fluornickel, Fluorkobalt, Fluoreisen, Fluormangan, Fluorchrom, Fluoruran, Fluorcer, Fluorlanthan, Fluordidym, Fluoryttrium, Fluorberyll, Fluoraluminium, Fluorcalcium, Fluorstrontium, Fluorbaryum, Fluorlithium, Fluornatrium, Fluorkalium, Fluormagnesium, Fluorammonium, Selensilber, Selenquecksilber, Selengold, Selenplatin, Selenpalladium, Selenrhodium, Seleniridium, Selenosmium, Selenruthen, Selentitan, Selenzinn, Selenantimon, Selenarsenik, Selenwismuth, Selenblei, Selenkupfer, Selenzink, Selencadmium, Selennickel, Selenkobalt, Seleneisen, Selenmangan, Selenchrom, Seleniran, Selencer, Selenlanthan, Selendidym, Seleniyttrium, Selenberyll, Selenaluminium, Selencalcium, Selenstrontium, Selenbaryum, Selenlithium, Selennatrium, Selenkalium, Selenmagnesium, Selenammonium, Tellursilber, Tellurquecksilber, Telluraold, Telluriplatin, Telluripalladium, Telluriridium, Telluriosmium, Telluriruthen, Telluritan, Telluriyttrium, Telluriberyll, Telluraluminium, Telluricalcium, Telluristrontium, Telluribaryum, Telluralithium, Telluranatrium, Telluralkalium, Telluramagnesium, Telluraammonium, Borsilber, Borquecksilber, Borgold, Borplatin, Borpalladium, Borrhodium, Boriridium, Borosmium, Borruthen, Bortitan, Borzinn, Borantimon, Borarsenik, Borwismuth, Borblei, Borkupfer, Borzink, Borcadmium, Bornickel, Borkobalt, Boreisen, Bormangan, Borchrom, Boruran, Borcer, Borlanthan, Boryttrium, Borberyll, Boraluminium, Borcalcium, Borstrontium, Borbaryum, Borlithium, Bornatrium, Borkalium, Bormagnesium, Borammonium, Siliciumsilber, Siliciumquecksilber, Siliciumgold, Siliciumplatin, Siliciumpalladium, Siliciumrhodium, Siliciumiridium, Siliciumosmium, Siliciumruthen, Siliciumtitan, Siliciumzinn, Siliciumantimon, Siliciumarsenik, Siliciumwismuth, Siliciumblei, Siliciumkupfer, Siliciumzink, Siliciumcadmium, Siliciumnickel, Siliciumkobalt, Siliciumeisen, Siliciummangan, Siliciumchrom, Siliciumuran, Siliciumcer, Siliciumlanthan, Siliciumdidym, Siliciumyttrium, Siliciumberyll, Siliciumaluminium, Siliciumcalcium, Siliciumstrontium, Siliciumbaryum, Siliciumlithium, Siliciumnatrium, Siliciumkalium, Siliciummagnesium, Siliciumammonium, Stickstoffsilber, Stickstoffquecksilber, Stickstoffgold, Stickstoffplatin, Stickstoffpalladium, Stickstoffrhodium, Stickstoffiridium, Stickstoffosmium, Stickstoffruthen, Stickstofftitan, Stickstoffzinn, Stickstoffantimon, Stickstoffarsenik, Stickstoffwismuth, Stickstoffblei, Stickstoffkupfer, Stickstoffzink, Stickstoffcadmium, Stickstoffnickel, Stickstoffkobalt, Stickstoffeisen, Stickstoffmangan, Stickstoffchrom, Stickstoffuran, Stickstoffcer, Stickstofflanthan, Stickstoffdidym, Stickstoffyttrium, Stickstoffberyll, Stickstoffaluminium, Stickstoffcalcium, Stickstoffstrontium, Stickstoffbaryum, Stickstofflithium, Stickstoffnatrium, Stickstoffkalium, Stickstoffmagnesium, Stickstoffammonium, Wasserstoffsilber, Wasserstoffquecksilber, Wasserstoffgold, Wasserstoffplatin, Wasserstoffpalladium, Wasserstoffrhodium, Wasserstoffiridium, Wasserstoffosmium, Wasserstoffruthen, Wasserstofftitan, Wasserstoffzinn, Wasserstoffantimon, Wasserstoffarsenik, Wasserstoffwismuth, Wasserstoffblei, Wasserstoffkupfer, Wasserstoffzink, Wasserstoffcadmium, Wasserstoffnickel, Wasserstoffkobalt, Wasserstoffeisen, Wasserstoffmangan, Wasserstoffchrom, Wasserstoffuran, Wasserstoffcer, Wasserstofflanthan, Wasserstoffdidym, Wasserstoffyttrium, Wasserstoffberyll, Wasserstoffaluminium, Wasserstoffcalcium, Wasserstoffstrontium, Wasserstoffbaryum, Wasserstofflithium, Wasserstoffnatrium, Wasserstoffkalium, Wasserstoffmagnesium, Wasserstoffammonium, Kohlenwasserstoffsilber, Kohlenwasserstoffquecksilber, Kohlenwasserstoffgold, Kohlenwasserstoffplatin, Kohlenwasserstoffpalladium, Kohlenwasserstoffrhodium, Kohlenwasserstoffiridium, Kohlenwasserstoffosmium, Kohlenwasserstoffruthen, Kohlenwasserstofftitan, Kohlenwasserstoffzinn, Kohlenwasserstoffantimon, Kohlenwasserstoffarsenik, Kohlenwasserstoffwismuth, Kohlenwasserstoffblei, Kohlenwasserstoffkupfer, Kohlenwasserstoffzink, Kohlenwasserstoffcadmium, Kohlenwasserstoffnickel, Kohlenwasserstoffkobalt, Kohlenwasserstoffeisen, Kohlenwasserstoffmangan, Kohlenwasserstoffchrom, Kohlenwasserstoffuran, Kohlenwasserstoffcer, Kohlenwasserstofflanthan, Kohlenwasserstoffdidym, Kohlenwasserstoffyttrium, Kohlenwasserstoffberyll, Kohlenwasserstoffaluminium, Kohlenwasserstoffcalcium, Kohlenwasserstoffstrontium, Kohlenwasserstoffbaryum, Kohlenwasserstofflithium, Kohlenwasserstoffnatrium, Kohlenwasserstoffkalium, Kohlenwasserstoffmagnesium, Kohlenwasserstoffammonium, Cyansilber, Cyanquecksilber, Cyangold, Cyanplatin, Cyanpalladium, Cyanrhodium, Cyaniridium, Cyanosmium, Cyanruthen, Cyantitan, Cyanzinn, Cyanantimon, Cyanarsenik, Cyanwismuth, Cyanblei, Cyankupfer, Cyanzink, Cyancadmium, Cyannickel, Cyankobalt, Cyaneisen, Cyanmangan, Cyanchrom, Cyanuran, Cyancer, Cyanlanthan, Cyandidym, Cyanyttrium, Cyanberyll, Cyanaluminium, Cyancalcium, Cyanstrontium, Cyanbaryum, Cyanlithium, Cyannatrium, Cyankalium, Cyanmagnesium, Cyanammonium, Schwefelcyansilber, Schwefelcyanquecksilber, Schwefelcyangold, Schwefelcyanplatin, Schwefelcyanpalladium, Schwefelcyanrhodium, Schwefelcyaniridium, Schwefelcyanosmium, Schwefelcyanruthen, Schwefelcyantitan, Schwefelcyanzinn, Schwefelcyanantimon, Schwefelcyanarsenik, Schwefelcyanwismuth, Schwefelcyanblei, Schwefelcyankupfer, Schwefelcyanzink, Schwefelcyancadmium, Schwefelcyannickel, Schwefelcyankobalt, Schwefelcyaneisen, Schwefelcyanmangan, Schwefelcyanchrom, Schwefelcyanuran, Schwefelcyancer, Schwefelcyanlanthan, Schwefelcyandidym, Schwefelcyanyttrium, Schwefelcyanberyll, Schwefelcyanaluminium, Schwefelcyancalcium, Schwefelcyanstrontium, Schwefelcyanbaryum, Schwefelcyanlithium, Schwefelcyannatrium, Schwefelcyankalium, Schwefelcyanmagnesium, Schwefelcyanammonium, Ferrocyansilber, Ferrocyanquecksilber, Ferrocyangold, Ferrocyanplatin, Ferrocyanpalladium, Ferrocyanrhodium, Ferrocyaniridium, Ferrocyanosmium, Ferrocyanruthen, Ferrocyantitan, Ferrocyanzinn, Ferrocyanantimon, Ferrocyanarsenik, Ferrocyanwismuth, Ferrocyanblei, Ferrocyankupfer, Ferrocyanzink, Ferrocyancadmium, Ferrocyannickel, Ferrocyankobalt, Ferrocyaneisen, Ferrocyanmangan, Ferrocyanchrom, Ferrocyanuran, Ferrocyancer, Ferrocyanlanthan, Ferrocyandidym, Ferrocyanyttrium, Ferrocyanberyll, Ferrocyanaluminium, Ferrocyancalcium, Ferrocyanstrontium, Ferrocyanbaryum, Ferrocyanlithium, Ferrocyannatrium, Ferrocyankalium, Ferrocyanmagnesium, Ferrocyanammonium, Ferridcyansilber, Ferridcyanquecksilber, Ferridcyangold, Ferridcyanplatin, Ferridcyanpalladium, Ferridcyanrhodium, Ferridcyaniridium, Ferridcyanosmium, Ferridcyanruthen, Ferridcyantitan, Ferridcyanzinn, Ferridcyanantimon, Ferridcyanarsenik, Ferridcyanwismuth, Ferridcyanblei, Ferridcyankupfer, Ferridcyanzink, Ferridcyancadmium, Ferridcyannickel, Ferridcyankobalt, Ferridcyaneisen, Ferridcyanmangan, Ferridcyanchrom, Ferridcyanuran, Ferridcyancer, Ferridcyanlanthan, Ferridcyandidym, Ferridcyanyttrium, Ferridcyanberyll, Ferridcyanaluminium, Ferridcyancalcium, Ferridcyanstrontium, Ferridcyanbaryum, Ferridcyanlithium, Ferridcyannatrium, Ferridcyankalium, Ferridcyanmagnesium, Ferridcyanammonium, Platincyanürsilber, Platincyanürquecksilber, Platincyanürgold, Platincyanürplatin, Platincyanürpalladium, Platincyanürrhodium, Platincyanüriridium, Platincyanürosmium, Platincyanürruthen, Platincyanürtitan, Platincyanürzinn, Platincyanürantimon, Platincyanürarsenik, Platincyanürwismuth, Platincyanürblei, Platincyanürkupfer, Platincyanürzink, Platincyanürcadmium, Platincyanürnickel, Platincyanürkobalt, Platincyanüreisen, Platincyanürmangan, Platincyanürchrom, Platincyanüruran, Platincyanürcer, Platincyanürlanthan, Platincyanürdidym, Platincyanüryttrium, Platincyanürberyll, Platincyanüraluminium, Platincyanürcalcium, Platincyanürstrontium, Platincyanürbaryum, Platincyanürlithium, Platincyanürnatrium, Platincyanürkalium, Platincyanürmagnesium, Platincyanürammonium, Platincyanidsilber, Platincyanidquecksilber, Platincyanidgold, Platincyanidplatin, Platincyanidpalladium, Platincyanidrhodium, Platincyanidiridium, Platincyanidosmium, Platincyanidruthen, Platincyanidtitan, Platincyanidzinn, Platincyanidantimon, Platincyanidarsenik, Platincyanidwismuth, Platincyanidblei, Platincyanidkupfer, Platincyanidzink, Platincyanidcadmium, Platincyanidnickel, Platincyanidkobalt, Platincyanideisen, Platincyanidmangan, Platincyanidchrom, Platincyaniduran, Platincyanidcer, Platincyanidlanthan, Platincyanididym, Platincyanidyttrium, Platincyanidberyll, Platincyanidaluminium, Platincyanidcalcium, Platincyanidstrontium, Platincyanidbaryum, Platincyanidlithium, Platincyanidnatrium, Platincyanidkalium, Platincyanidmagnesium, Platincyanidammonium, Goldcyanidsilber, Goldcyanidquecksilber, Goldcyanidgold, Goldcyanidplatin, Goldcyanidpalladium, Goldcyanidrhodium, Goldcyanidiridium, Goldcyanidosmium, Goldcyanidruthen, Goldcyanidtitan, Goldcyanidzinn, Goldcyanidantimon, Goldcyanidarsenik, Goldcyanidwismuth, Goldcyanidblei, Goldcyanidkupfer, Goldcyanidzink, Goldcyanidcadmium, Goldcyanidnickel, Goldcyanidkobalt, Goldcyanideisen, Goldcyanidmangan, Goldcyanidchrom, Goldcyanuran, Goldcyanidcer, Goldcyanidlanthan, Goldcyanididym, Goldcyanidyttrium, Goldcyanidberyll, Goldcyanidaluminium, Goldcyanidcalcium, Goldcyanidstrontium, Goldcyanidbaryum, Goldcyanidlithium, Goldcyanidnatrium, Goldcyanidkalium, Goldcyanidmagnesium, Goldcyanidammonium, Silbercyanidsilber, Silbercyanidquecksilber, Silbercyanidgold, Silbercyanidplatin, Silbercyanidpalladium, Silbercyanidrhodium, Silbercyanidiridium, Silbercyanidosmium, Silbercyanidruthen, Silbercyanidtitan, Silbercyanidzinn, Silbercyanidantimon, Silbercyanidarsenik, Silbercyanidwismuth, Silbercyanidblei, Silbercyanidkupfer, Silbercyanidzink, Silbercyanidcadmium, Silbercyanidnickel, Silbercyanidkobalt, Silbercyanideisen, Silbercyanidmangan, Silbercyanidchrom, Silbercyaniduran, Silbercyanidcer, Silbercyanidlanthan, Silbercyanididym, Silbercyanidyttrium, Silbercyanidberyll, Silbercyanidaluminium, Silbercyanidcalcium, Silbercyanidstrontium, Silbercyanidbaryum, Silbercyanidlithium, Silbercyanidnatrium, Silbercyanidkalium, Silbercyanidmagnesium, Silbercyanidammonium, Quecksilbercyanidsilber, Quecksilbercyanidquecksilber, Quecksilbercyanidgold, Quecksilbercyanidplatin, Quecksilbercyanidpalladium, Quecksilbercyanidrhodium, Quecksilbercyanidiridium, Quecksilbercyanidosmium, Quecksilbercyanidruthen, Quecksilbercyanidtitan, Quecksilbercyanidzinn, Quecksilbercyanidantimon, Quecksilbercyanidarsenik, Quecksilbercyanidwismuth, Quecksilbercyanidblei, Quecksilbercyanidkupfer, Quecksilbercyanidzink, Quecksilbercyanidcadmium, Quecksilbercyanidnickel, Quecksilbercyanidkobalt, Quecksilbercyanideisen, Quecksilbercyanidmangan, Quecksilbercyanidchrom, Quecksilbercyaniduran, Quecksilbercyanidcer, Quecksilbercyanidlanthan, Quecksilbercyanididym, Quecksilbercyanidyttrium, Quecksilbercyanidberyll, Quecksilbercyanidaluminium, Quecksilbercyanidcalcium, Quecksilbercyanidstrontium, Quecksilbercyanidbaryum, Quecksilbercyanidlithium, Quecksilbercyanidnatrium, Quecksilbercyanidkalium, Quecksilbercyanidmagnesium, Quecksilbercyanidammonium, Nickelcyanidsilber, Nickelcyanidquecksilber, Nickelcyanidgold, Nickelcyanidplatin, Nickelcyanidpalladium, Nickelcyanidrhodium, Nickelcyanidiridium, Nickelcyanidosmium, Nickelcyanidruthen, Nickelcyanidtitan, Nickelcyanidzinn, Nickelcyanidantimon, Nickelcyanidarsenik, Nickelcyanidwismuth, Nickelcyanidblei, Nickelcyanidkupfer, Nickelcyanidzink, Nickelcyanidcadmium, Nickelcyanidnickel, Nickelcyanidkobalt, Nickelcyanideisen, Nickelcyanidmangan, Nickelcyanidchrom, Nickelcyaniduran, Nickelcyanidcer, Nickelcyanidlanthan, Nickelcyanididym, Nickelcyanidyttrium, Nickelcyanidberyll, Nickelcyanidaluminium, Nickelcyanidcalcium, Nickelcyanidstrontium, Nickelcyanidbaryum, Nickelcyanidlithium, Nickelcyanidnatrium, Nickelcyanidkalium, Nickelcyanidmagnesium, Nickelcyanidammonium, Kobaltcyanidsilber, Kobaltcyanidquecksilber, Kobaltcyanidgold, Kobaltcyanidplatin, Kobaltcyanidpalladium, Kobaltcyanidrhodium, Kobaltcyanidiridium, Kobaltcyanidosmium, Kobaltcyanidruthen, Kobaltcyanidtitan, Kobaltcyanidzinn, Kobaltcyanidantimon, Kobaltcyanidarsenik, Kobaltcyanidwismuth, Kobaltcyanidblei, Kobaltcyanidkupfer, Kobaltcyanidzink, Kobaltcyanidcadmium, Kobaltcyanidnickel, Kobaltcyanidkobalt, Kobaltcyanideisen, Kobaltcyanidmangan, Kobaltcyanidchrom, Kobaltcyaniduran, Kobaltcyanidcer, Kobaltcyanidlanthan, Kobaltcyanididym, Kobaltcyanidyttrium, Kobaltcyanidberyll, Kobaltcyanidaluminium, Kobaltcyanidcalcium, Kobaltcyanidstrontium, Kobaltcyanidbaryum, Kobaltcyanidlithium, Kobaltcyanidnatrium, Kobaltcyanidkalium, Kobaltcyanidmagnesium, Kobaltcyanidammonium, Eisencyanidsilber, Eisencyanidquecksilber, Eisencyanidgold, Eisencyanidplatin, Eisencyanidpalladium, Eisencyanidrhodium, Eisencyanidiridium, Eisencyanidosmium, Eisencyanidruthen, Eisencyanidtitan, Eisencyanidzinn, Eisencyanidantimon, Eisencyanidarsenik, Eisencyanidwismuth, Eisencyanidblei, Eisencyanidkupfer, Eisencyanidzink, Eisencyanidcadmium, Eisencyanidnickel, Eisencyanidkobalt, Eisencyanideisen, Eisencyanidmangan, Eisencyanidchrom, Eisencyaniduran, Eisencyanidcer, Eisencyanidlanthan, Eisencyanididym, Eisencyanidyttrium, Eisencyanidberyll, Eisencyanidaluminium, Eisencyanidcalcium, Eisencyanidstrontium, Eisencyanidbaryum, Eisencyanidlithium, Eisencyanidnatrium, Eisencyanidkalium, Eisencyanidmagnesium, Eisencyanidammonium, Eisencyanürsilber, Eisencyanürquecksilber, Eisencyanürgold, Eisencyanürplatin, Eisencyanürpalladium, Eisencyanürrhodium, Eisencyanüriridium, Eisencyanürosmium, Eisencyanürruthen, Eisencyanürtitan, Eisencyanürzinn, Eisencyanürantimon, Eisencyanürarsenik, Eisencyanürwismuth, Eisencyanürblei, Eisencyanürkupfer, Eisencyanürzink, Eisencyanürcadmium, Eisencyanürnickel, Eisencyanürkobalt, Eisencyanüreisen, Eisencyanürmangan, Eisencyanürchrom, Eisencyanüruran, Eisencyanürcer, Eisencyanürlanthan, Eisencyanürdidym, Eisencyanüryttrium, Eisencyanürberyll, Eisencyanüraluminium, Eisencyanürcalcium, Eisencyanürstrontium, Eisencyanürbaryum, Eisencyanürlithium, Eisencyanürnatrium, Eisencyanürkalium, Eisencyanürmagnesium, Eisencyanürammonium, Kupfercyanidsilber, Kupfercyanidquecksilber, Kupfercyanidgold, Kupfercyanidplatin, Kupfercyanidpalladium, Kupfercyanidrhodium, Kupfercyanidiridium, Kupfercyanidosmium, Kupfercyanidruthen, Kupfercyanidtitan, Kupfercyanidzinn, Kupfercyanidantimon, Kupfercyanidarsenik, Kupfercyanidwismuth, Kupfercyanidblei, Kupfercyanidkupfer, Kupfercyanidzink, Kupfercyanidcadmium, Kupfercyanidnickel, Kupfercyanidkobalt, Kupfercyanideisen, Kupfercyanidmangan, Kupfercyanidchrom, Kupfercyaniduran, Kupfercyanidcer, Kupfercyanidlanthan, Kupfercyanididym, Kupfercyanidyttrium, Kupfercyanidberyll, Kupfercyanidaluminium, Kupfercyanidcalcium, Kupfercyanidstrontium, Kupfercyanidbaryum, Kupfercyanidlithium, Kupfercyanidnatrium, Kupfercyanidkalium, Kupfercyanidmagnesium, Kupfercyanidammonium, Kupfercyanürsilber, Kupfercyanürquecksilber, Kupfercyanürgold, Kupfercyanürplatin, Kupfercyanürpalladium, Kupfercyanürrhodium, Kupfercyanüriridium, Kupfercyanürosmium, Kupfercyanürruthen, Kupfercyanürtitan, Kupfercyanürzinn, Kupfercyanürantimon, Kupfercyanürarsenik, Kupfercyanürwismuth, Kupfercyanürblei, Kupfercyanürkupfer, Kupfercyanürzink, Kupfercyanürcadmium, Kupfercyanürnickel, Kupfercyanürkobalt, Kupfercyanüreisen, Kupfercyanürmangan, Kupfercyanürchrom, Kupfercyanüruran, Kupfercyanürcer, Kupfercyanürlanthan, Kupfercyanürdidym, Kupfercyanüryttrium, Kupfercyanürberyll, Kupfercyanüraluminium, Kupfercyanürcalcium, Kupfercyanürstrontium, Kupfercyanürbaryum, Kupfercyanürlithium, Kupfercyanürnatrium, Kupfercyanürkalium, Kupfercyanürmagnesium, Kupfercyanürammonium, Zinkcyanidsilber, Zinkcyanidquecksilber, Zinkcyanidgold, Zinkcyanidplatin, Zinkcyanidpalladium, Zinkcyanidrhodium, Zinkcyanidiridium, Zinkcyanidosmium, Zinkcyanidruthen, Zinkcyanidtitan, Zinkcyanidzinn, Zinkcyanidantimon, Zinkcyanidarsenik, Zinkcyanidwismuth, Zinkcyanidblei, Zinkcyanidkupfer, Zinkcyanidzink, Zinkcyanidcadmium, Zinkcyanidnickel, Zinkcyanidkobalt, Zinkcyanideisen, Zinkcyanidmangan, Zinkcyanidchrom, Zinkcyaniduran, Zinkcyanidcer, Zinkcyanidlanthan, Zinkcyanididym, Zinkcyanidyttrium, Zinkcyanidberyll, Zinkcyanidaluminium, Zinkcyanidcalcium, Zinkcyanidstrontium, Zinkcyanidbaryum, Zinkcyanidlithium, Zinkcyanidnatrium, Zinkcyanidkalium, Zinkcyanidmagnesium, Zinkcyanidammonium, Cadmiumcyanidsilber, Cadmiumcyanidquecksilber, Cadmiumcyanidgold, Cadmiumcyanidplatin, Cadmiumcyanidpalladium, Cadmiumcyanidrhodium, Cadmiumcyanidiridium, Cadmiumcyanidosmium, Cadmiumcyanidruthen, Cadmiumcyanidtitan, Cadmiumcyanidzinn, Cadmiumcyanidantimon, Cadmiumcyanidarsenik, Cadmiumcyanidwismuth, Cadmiumcyanidblei, Cadmiumcyanidkupfer, Cadmiumcyanidzink, Cadmiumcyanidcadmium, Cadmiumcyanidnickel, Cadmiumcyanidkobalt, Cadmiumcyanideisen, Cadmiumcyanidmangan, Cadmiumcyanidchrom, Cadmiumcyaniduran, Cadmiumcyanidcer, Cadmiumcyanidlanthan, Cadmiumcyanididym, Cadmiumcyanidyttrium, Cadmiumcyanidberyll, Cadmiumcyanidaluminium, Cadmiumcyanidcalcium, Cadmiumcyanidstrontium, Cadmiumcyanidbaryum, Cadmiumcyanidlithium, Cadmiumcyanidnatrium, Cadmiumcyanidkalium, Cadmiumcyanidmagnesium, Cadmiumcyanidammonium, Silberchloridsilber, Silberchloridquecksilber, Silberchloridgold, Silberchloridplatin, Silberchloridpalladium, Silberchloridrhodium, Silberchloridiridium, Silberchloridosmium, Silberchloridruthen, Silberchloridtitan, Silberchloridzinn, Silberchloridantimon, Silberchloridarsenik, Silberchloridwismuth, Silberchloridblei, Silberchloridkupfer, Silberchloridzink, Silberchloridcadmium, Silberchloridnickel, Silberchloridkobalt, Silberchlorideisen, Silberchloridmangan, Silberchloridchrom, Silberchlorid

Powered by Google

derſelben ein Schlich oder eine andere Unreinigkeit bemerkt werden ſollte, mit einem Schwamm gereiniget, das an dem Schwamm ſich angelegte verunreinigte Queckſilber in einem mit Waſſer gefüllten hölzernen Gefäße ausgewaſchen, und alsdann das gereinigte Queckſilber mit Eingußſchaalen in den Sack, durch einen Waſchmeiſter, gegoſſen, während daß ein anderer das in dem Sacke befindliche, zum Theil ſchon wegen ſeiner eigenen Schwere durchſinkende Queckſilber durchpreßt, und ſo lange damit fortfähret, bis die in dem Sack zurückbleibende Quickkugel durch den Druck der Hände kein Queckſilber mehr fahren läßt. Man nimmt alsdann die Quickkugel heraus, legt ſie in ein hölzernes Gefäß, und verfährt eben ſo mit dem Ueberreſte, bis alles Queckſilber durch den Sack gegangen iſt. Das durchgepreßte Queckſilber, das noch immer etwas Gold und Silber, ungefähr 20 bis 30 Denari im Zentner, enthält, verſammlet ſich in dem unter dem Preßkaſten befindlichen Queckſilberbehälter, aus welchem es ausgeſchöpft; in Gefäße, die 50, 75 bis 100 Pfund faſſen, gemeſſen; und in kupferne kleine Keſſel, in die man vorher, um das Spritzen des Queckſilbers zu verhüten, Waſſer gießt, gegoſſen; und dann in den Südkeſſel übergetragen wird, wenn letztre ſchon mit friſchen Gemengen angefüllet ſind. Die Quickkugeln und das Amalgama aber werden von den beeideten Waſch- und Preßmeiſtern dem Werksbeamten, deren einer ohnedies jedesmal bey dem Durchpreſſen gegenwärtig ſeyn muß, täglich zur Abwage, Vormerkung und Verwahrung abgegeben. Das durchgepreßte Amalgama wird ausgeglühet. Denn die Quickkugeln, ſo wie ſie aus der Preßkammer kommen, beſtehen, nachdem ſie ſtärker oder ſchwächer durchgepreßt worden, aus einem Theil Silber und 4 bis 6 Theilen Queckſilber, welche letztre gewiß verlohren gehen würden, wenn man das Amalgama gerade einſchmelzen wollte. Dahero müſſen die Quickkugeln durchgeglühet werden. Dieſes Durchglühen der Quickkugeln und Abdeſtilliren des Queckſilbers wird in großen, über einander geſtellten und mit ihren Mündungen ſich berührenden, gegoſſenen, eiſernen Tiegeln vorgenommen, deren unterer Tiegel in das unter dem Glühheerde befindliche, mit kaltem Waſſer angefüllte Rinnwerk bis zur Hälfte verſenkt iſt, und kaum zwey Zoll über der Oberfläche des Glühheerdes hervorraget. In dieſem untern Tiegel, der im Waſſer auf einer feſten Unterlage aufruhet, wird ein geſchmiedeter Dreyfuß geſtellet, welcher mit einer vierkantigen Spindel oder ſtehenden Säule verſehen und feſt verbunden iſt. Auf dieſe Säule werden drey Durchſchlägebleche von Eiſen in ſechszölligen Entfernungen über einander aufgeſetzt, ſo daß das unterſte Durchſchlaggeſtelle mit dem Rande oder der Höhe des untern Tiegels in gleichem Horizont geſtellet wird. Auf dieſe waagrecht ſtehende Durchſchlagebleche, die von gedoppelten eiſernen, ebenfalls beweglichen Kreuzen getragen werden, und um 3 Zoll im Durchmeſſer weniger als die Lichte der Tiegel betragen müſſen, wird eine Leinwand gelegt, damit die Löcher der Durchſchlagebleche nicht zu geſchwind von dem in der Wärme zum Theil zerfließenden und ſinternden Amalgama verſtopft werden. Alsdann ſetzt man auf alle dieſe drey Bleche die gut ausgepreßten und an der Luft erhärteten Quickkugeln neben und über einander, ſo viel man unterbringen kann, und die Abſätze mit ihren Geſtellen tragen können. Iſt dies geſchehn, ſo wird die Außenſeite des gefalzten Randes des untern Tiegels ringsum mit einem zähen Thone beſchlagen, und der obere oder Decktiegel, der mit einem 6 Zoll langen Vorſprung verſehen iſt, darüber geſtürzet, mit dieſem Vorſprunge bis an den ebenfalls gefalzten Rand in den untern Tiegel geſenkt, an die mit Thon beſchlagne Falze des untern Tiegels feſt angedrückt, und die Fugen um und um mit Thon ſorgfältig verkleiſtert. Iſt dieſer Thonbeſchlag durch eine mäßige Gluth hinlänglich abgetrocknet, daß man keine Riſſe zu befürchten hat, ſo wird die Vorderſeite des Glühheerdes mit einer verlohrnen trocknen Ziegelmauer, welche die Höhe des Decktiegels überſteigen muß, mit hinlänglichen, an den Seiten der Ausglühtiegel angebrachten, Luftzugen aufgeführt, und der innere Raum des ins Gevierte geſchloſſenen Glühheerdes bis über die Glühtiegel mit Kohlen angefüllt, das Feuer mit Vorſicht angelaſſen, und 5 bis 6 Stunden unterhalten, damit jeder Tiegel ſtets mit Kohlen bedeckt, im gleichen Glühfeuer erhalten werde. So wie nun die Hitze durch die Tiegel auf die eingeſetzten Quickkugeln wirkt, ſo entwickelt ſich nach und nach das Queckſilber aus der Verbindung der Gold- und Silbertheile, welches in Dünſte verwandelt, und da es keinen Ausgang finden kann, genöthiget wird, ſich in den untern Kühltiegel zu begeben, und daſelbſt durch eine Art von Seigerung zu verſammlen, ohne wegen der beſtändigen Abkühlung des untern Tiegels, der nach Abzapfung des allenfalls ſchon erwärmten Waſſers, durch den Zufluß friſchen Waſſers, immerfort abgekühlt wird, wieder in Dämpfe, die hier ſich ſtets abkühlen und verdicken, aufgelöſt werden. Die obern Tiegel müſſen 5 bis 6 Stunden in einer ſtarken Rothglühhitze erhalten werden, wenn anders das Queckſilber, beſonders aus größern Quickballen, gänzlich abgeſchieden werden, und das Amalgama nach dem Durchglühen rein und weiß erſcheinen ſoll, weil ſie ſonſt durch eine unzulängliche Hitze mehr oder weniger Queckſilber zurücke behalten, einen größern uneinbringlichen Queckſilberabgang erleiden, und mit einer mattweißen und Perlenfarbe ausfallen würden. Iſt der Brand vollendet, ſo werden die Kohlen abgeräumet, die verlohrne Mauer der Vorderſeite abgetragen, die Decktiegel nach ihrer gänzlichen Verkühlung und geſchehener Ablöſung des um die Fugen angebrachten Beſchlages abgehoben, das Geſtell mit dem ausgeglühten Amalgama herausgehoben, in ein geräumiges hölzernes Gefäß geſtellt, die Durchſchlagebleche ſammt ihren Kreuzen abgenommen, dann das zuſammen geſinterte ausgeglühete Amalgama ab- und von einander gebrochen; jene, welche unmittelbar auf der Leinwand auflagen, von dem anklebenden Zunder mit einer meſſingenen Bürſte geſäubert, und dem Beamten zur Abwaage, Vormerkung und Aufbewah-

bewahrung übergeben. Das in dem untern Kühltiegel gesammlete Queckſilber wird vorläufig von dem auf der Oberfläche ſchwimmenden und von der Verkohlung der Leinwand entſtehenden, wäſſerich bränzlichen Oele mit einem Schwamme durch hinzu gegoſſenes Waſſer geſäubert, alsdann aber, weil das im Anfange des Durchglühens häufiger abträufelnde Queckſilber einen beträchtlichen Gold- und Silberantheil mit ſich fort führet, durch den Beutel gepreßt, das Amalgama, das man hierdurch erhält, zur künftigen Glühung vorbehalten, das Queckſilber aber zum fernern Gebrauch der Anquickung abgegeben. **Nun folgt das Einbrennen und Abtreiben des ausgeglüheten Amalgama.** Je nachdem das ausgeglühte Amalgama mehr oder weniger kupfrig oder auch bleyiſch erſcheinet, muß es auch entweder fein gebrannt oder abgetrieben, oder auch nur einaeſchmolzen und in Zaine gegoſſen werden. Haben die Silber keinen Goldgehalt, ſo können ſie, ungeachtet des etwan eingemiſchten Kupfers, ohne auf eine höhere Feine getrieben zu werden, unmittelbar ſo, wie ſie aus den Glühtiegeln ausfallen, oder auch nach vorläufiger Einſchmelzung in Stangen, an die Münze abgeliefert werden: ſind die Silber hingegen kupfrig und goldiſch, ſo muß das Kupfer von dem ausgeglüheten Amalgama durch das Feinbrennen auf dem Teſte oder auf einen gemeinen Abtreibheerde abgeſchieden werden. Der Teſt, welcher 100 Mark halten ſoll, wird in einem 12 Zoll hohen, von Eiſen gegoſſenen, und mit einem feſten Boden verſehenen Cylinder, welcher 15 bis 18 Zoll im Durchmeſſer hat, mit fein geſiebter und mäßig angefeuchteter Seifenſiederaſche, ſo weit aber der Teſt für den Blick ausgeſchnitten werden ſoll, mit guter Beinaſche, feſtgeſchlagen, der Cylinder an der Außenſeite mit Leim beſchlagen, der Teſt mit einer feuerbeſtändigen flachen Muffel überdeckt, und ringsherum mit einer aus verlohrnen, über und neben einander geſtellten Ziegeln zuſammen geſetzten, und vom Teſte 6 Zoll entfernten Mauer verſehen, welche die Kohlen zuſammen hält. Iſt der Teſt vorſichtig geſchlagen, langſam und gut ausgeathmet, und bis zur weißen Glühhitze gebracht worden, ſo werden einige Pfund Friſchbley und nach und nach die ausgeglüheten Amalgama vorſichtig und ohne den Teſt aufzurühren, oder ſonſt zu beſchädigen, mit einigen Pfunden Friſchbley aufgetragen, das Gemenge durch eine, mittelſt dünne geſpaltenen und in die Mündung der Muffel gelegten weichen Holzes, wodurch eine friſche Flamme entſtehet, verſtärkte Hitze in Fluß gebracht, und nach erfolgter gänzlicher Reinigung der Oberfläche des Werks, von welchem das allenfalls unreine, langſam eingehende, oben aufſchwimmende Krätzwerk mit runden eiſernen Ringen abgezogen werden kann, nach den Regeln der Scheidekunſt kühlgetrieben. Damit nun das beygemiſchte Kupfer, durch das Bleyglas des hinzugeſetzten Friſchbleyes, deſto geſchwinder aufgelöſet und verglaſet werden könne, ſo muß das treibende Werk öfters mit einem glühenden, hakenförmig gebogenen, eiſernen Ringe ſanft aufgerührt, von Zeit zu Zeit neues Friſchbley hinzugeſetzt, und ſo lange mit gemäßigter Hitze getrieben werden, bis die Merkzeichen und Keimzeichen des ſogenannten Blickens, d. i. die bunten Farben an der Oberfläche, erſcheinen, worauf die Hitze abermals mit trocknem Holze verſtärket wird, um den letzten Ueberreſt der Glötte auf den blickenden Silber zu vertilgen, das ſonſt durch das kühle Blicken, wo nicht am Boden einen Bleyſack, wenigſtens eine Glötthaut an der Oberfläche, beybehalten würde. Der fein gebrannte Blick wird nach einer langſamen Verkühlung, oder auch Abſchung mit warmen Seifenwaſſer, vom Teſte abgehoben, im kalten Waſſer abgeburſtet, gereiniget, getrocknet, abgewogen und auf die Feine des Silbers und auf Gold unterſucht, der Trank des Teſtes aber abgeſtochen, ausgeſchlämmt, geſtoßen, fein geſiebt und entweder auf ſilberhaltig Bley eingeſchmolzen, oder auch zur Wiederanquickung und Anreibung vorbehalten, damit jener Theil des Silbers, welches der Teſt nebſt der Glötte angezogen hatte, daraus wieder geſchieden und erhalten werden könne. Sollen hingegen die ausgeglüheten Amalgame, im Fall ſie bleyiſch oder kupfrig ausfallen, und die verlangte Feine durch das Ausglühen und Einſchmelzen nicht erlanget, abgetrieben werden, ſo geſchiehet dies auf dem gewöhnlichen Silbertreibheerde, mit Hinzuſetzung einer angemeſſenen Menge des friſch- oder andern ſilberhaltigen Werkbleyes. **Das Deſtilliren des durchgepreßten ſilberhaltigen Queckſilbers** darf nur dann, wenn es bey den jährlichen Abſchnitten der Rechnungen auf die genauere Beſtimmung des darinnen rückſtändigen Gold- und Silbergehalts ankömmt, überzogen, und von dem noch mit vermiſchten Gold und Silber abgeſchieden werden, wenn ſich anders durch kleine Unterſuchproben des Queckſilbers und bey derſelben Wiederhohlung ein merklicher Ausſchlagsunterſchied zeigen ſollte. Dies kann geſchehen, wenn unter ſtarken und beſtändigen Umrühren des zu prüfenden Queckſilbers mehrere kleine Schöpfproben genommen, dieſe zu 4 gleichen Theilen, zu halben oder ganzen Pfunden, in kleine gläſerne Retorten mit 1 Lth. gekörnten Bleyes verſetzt, und mit langſamen Feuer in die mit Waſſer gefüllte Vorlage rein überzogen, und, nach Abſprengung der Retorte, der das goldiſche Silber enthaltene Bleykönig auf wohl abgeathmeten Kapellen abgetrieben wird. Iſt der Ausſchlag dann entſcheidend, ſo wird die Deſtillation vorgenommen, und geſchiehet am beſten aus tubulirten eiſernen Retorten, an deren Röhren oder Hälſen gegoſſene eiſerne enghälſige Vorlagen mit einigem Vorſchlagewaſſer vorgeſetzet werden. Man gießt nämlich in die Retorte, deren Hälfte in den Deſtillierofen geſenkt, der Hals aber etwas ſtärker in die Mündung der Vorlage geneigt ſeyn muß, 2 Zentn. Queckſilber und ein halbes bis 1 Pfund gekörntes Bley, verwahret ſorgfältig die Seitenöffnungen der Retorte, ſo wie die Fugen an dem Orte, wo ſich der Retortenhals mit der Vorlage vereiniget, mit feuerveſtem Thone, und verſtärkt ſo viel möglich das Kohlenfeuer, womit auch der obere Theil der Retortenblaſe überdeckt wird, damit das Queckſilber, welches wegen ſeiner beträchtlichen eigenthümlichen Schwere einen ſtarken Feuergrad, als jeder andere flüßige Körper,

Körper, erfordert, aufsteigen, und aus der Retorte in die Vorlage übergetrieben werden möge. Ist das eingesetzte Queckſilber gänzlich übergetrieben worden, und ist die Retorte verkühlt, so kann wieder durch die Seitenöffnung der Retorte ein neuer Antheil Queckſilber nachgegossen, und damit auf die angeführte Art verfahren werden, ohne erst die Retorte ausheben zu dürfen. Am Ende bleibt das gesammte goldige Queckſilber, sammt den übrigen zufälligen Vermischungen des Queckſilbers, in Verbindung mit dem zugesetzten Bley, im Rückstande, welches man, wenn es sich von der Retorte nicht ablösen wollte, auf Kohlen schmelzt, und dann in einen Gießbuckel ausgießet, um auf größern Kapellen oder auch Testen abgetrieben zu werden. Die angequickten Rückstände behalten doch noch immer einige Spuren von mehr oder weniger Silber und Gold, und müssen daher zu gute gemacht und benutzt werden. Fällt der Gehalt der Rückstände ein- zwey- oder mehrlothig im Zentner aus, so ist sicher zu vermuthen, daß man entweder in der Verbereitung, oder auch im Rösten, Anquicken und Verwaschen etwas versehn habe. Enthalten die Rückstände 2 oder mehr Loth im Zentner, so ist es am zuträglichsten, solche, wenn sie anders fein genug gesiebt werden, so fern noch rohe Theile in denselben bemerkt werden, entweder für sich allein mit 4 pro Cent Salzzusatzes wieder zu verrösten, und anzureiben; wenn weder am Durchsieben noch Verrösten der Fehler war, solche bey der Verquickung anderer Gemenge einzeln zu zutheilen, oder auch für sich allein nochmals anreiben zu lassen. Sind im Gegentheil die Rückstände nur wegen der im Kessel vorgegangenen äußerst zarten Zertheilung und folglich bey der Verwaschung verhinderten gänzlichen Absonderung des Queckſilbers haltig befunden worden, so darf der queckſilber- und silberhaltende Rückstand nur nochmals mit fortdaurender Verdünnung und Auslaugung des Rückstandes genau und sorgfaltig überwaschen, und das zurückgebliebene Queckſilber abgeschieden werden. Kommen die Rückstände nur auf ½ höchstens auf 1 bis 1½ Loth Silber im Zentner, so müssen sie vorläufig auf gewöhnlichen Schlämm- oder auch Kehrheerden, und, wenn sie ganz fein und zart sind, auf Stoßheerden mehrmals überschwemmt, dadurch der Gehalt in die Enge gebracht wird, und dann die reichern Absonderungen entweder bey den Verquickungen anderer Gemenge zugetheilet, oder auch, wenn der Gehalt 2 Loth nicht übersteiget, sammt jenen Abtheilungen, die nicht weniger als ½ Loth enthalten, der Verschmelzung ärmerer Erze und Schliche, bey der Roharbeit zugetheilet werden. Es muß indessen bey jedem Quickwerke erst durch Versuche und Erfahrungen bestimmt werden, ob und auf welche Art der Silbergehalt dieser Rückstände mit Vortheil concentrirt werden kann. Jene Rückstände endlich, welche von verquickten silberhaltigen Schwarzkupfer und Rohsteinen abfallen, werden entweder über Brüll- oder auch Sumpfösen, entweder nach Art des Cementschlamms, für sich allein, oder auch mit verröstetem Rohstein der gemeinen Gelbkupfer auf Schwarzkupfer durchgestochen, und gahr gemacht; die Lauge aber, gleich den Kupfercementwässern, mit Eisen gefällt, um das aufgelöste Kupfer in metallischer Gestalt zu erhalten, anstatt es in die wilde Fluth abfließen zu lassen. Was endlich die Anquickung der gold- und silberhaltigen Erze gegen das bisherige Schmelzen für Vortheile habe, kann aus folgenden erkannt werden: 1) Werden die Ausbeuten viel wohlfeiler durchs Anquicken als durch das Schmelzen erhalten. Denn in Niederungarn wurde bey der ersten Anquickung die Mark Silber aus Erzen, die im Durchschnitte, als sie unter einander gemischt waren, nur 8 Loth Silber im Zentner hatten, um vieles wohlfeiler erzeuget, als bey dem bisherigen Aufschmelzen. 2) Gewinnet man dabey viele Zeit, die, mit Inbegriff der Poch- Mühl- und Röstarbeiten, kaum 3 — 4 Tage beträgt, wo bey einem mittelmäßigen Quickwerke auf 40 Kesseln täglich eine Summe von 80 Zentnern Erz und Schlichen angequickt, und das darinnen befindliche Silber erhalten werden kann. 3) Wird durch das Anquicken eine große Menge Holz ersparet, folglich könnten auch Bergwerke, edle Gänge und Klufte, die, wegen gänzlichen Holzmangel oder dessen Kostbarkeit und der daraus entspringenden Unschmelzwürdigkeit der Erze, ungebauet liegen bleiben mußten, nunmehro durch die Einführung des Anquickungsprocesses größtentheils in Umtrieb gesetzt, dadurch aber der Nahrungsstand vermehrt, der Wohlstand der Baulustigen befördert, mehr Gold und Silber erzeuget, und so nicht nur das Landesfürstl. Einkommen mit einem beträchtlichen Zuflusse bereichert, sondern auch das Staatsvermögen vergrößert werden. 4) Das bisher in Rauch aufgegangene Bley, welches bey der Amalgamation ganz entbehrlich ist, braucht entweder nicht beygeschafft zu werden, oder man kann es, statt es zu verbrennen, verkaufen. Bey den Niederungarischen Hüttenwerken wurden, mit Inbegriff der Seigerung, 11 — 12000 Zentner Bley verbrannt und vernichtet. 5) Die Ersparung dieses Bley- und Holzaufwands, die Verminderung der Unkosten, der Zeit und des Silberabgangs, wird nirgends sicherer und unläugbarer ins Gesichte fallen, als bey der bisherigen langsamen, weit schichtigen, Holz und Bley fressenden Kupfersaigerung, welche aber durch die Anquickung vielleicht bald verdränget werden möchte. Gegen die Amalgamationsgeschäfte wendet man zwar die Ersparung oder Verminderung der arbeitenden, bey den Hüttenwesen angewendeten Hände, und den Verbrauch des Queckſilbers, welcher zwar in den K. K. Staaten im Ueberflusse vorhanden sey, in andern Ländern aber theuer erkauft und herbeygebracht werden müße, ein. Der erste Einwurf aber wird verschwinden, wenn man die Amalgamationsunkosten berechnen und sich überzeugen will, daß die Schichtenlohne den größten Theil der Anquickungskosten betragen, und daß man dazu weit mehr Hände, als bey dem Schmelzwesen verwende. Noch von geringerer Bedeutung ist der Queckſilberverbrauch. Man verkauft den Centner in den K. K. Erbländern für 167 fl. und verliret bey dem Ausbringen von 40 — 50000 Mark Silber nicht mehr, als 60, höchstens 70 Zentner Queckſilber. Auch selbst der Gebrauch des Queckſilbers anstatt des

Bleyes,

Bleyes, dessen Rauch beym Schmelzwesen so manchem verdienstvollen Hüttenbeamten und Hüttenarbeiter den Tod verursacht hat, muß hier auch mit in Betrachtung gezogen werden.

Anredetag, (Buchdrucker) ist der 14te Tag vor der Messe, wenn der Buchdruckerherr einen Gesellen behalten will, so redet er ihn zu solcher Zeit an. Außerdem weiß der Geselle schon, daß er seinen Abschied, und nach verflossenen 14 Tagen Feyerabend hat.

**Anreiben der Erze zur Amalgamirarbeit**, s. Anquicken.

**Anreiben**, (Landwirthschaft) heißt, wenn man das vom Wind abgeworfene oder anderes geschältes Obst an einem Bindfaden angereihet und austrocknet. Es braucht solches Wort auch das Frauenzimmer, wenn selbiges Perlen, Corallen u. dergl. an einem starken seidenen Faden reihet, und etliche Schnuren anstatt eines Halsbandes um den Hals bindet.

Anrichten. (Holzflöß) s. Vergerben. Jac.

**Anrichtlöffel**, (Koch) so heißet derselbe den großen Löffel, womit er in der Küche die Speisen anrichtet.

**Anrichtetisch**, (Koch) ist in der Kuche ein zu Anrichtung der Speisen bestimmter Tisch.

**Ansäen**, (Gerber, Kürschner) heißt, die Felle, welche in die Beize gelegt werden sollen, mit Schroot inwendig bestreuen.

Ansagen, s. Handwerk forden lassen. Jac.

Ansagen, (Jäger) s. Ansprechen. Jac.

Ansatz an den eingenieteten Haken, (Schlösser) s. eingenieteter Haken.

Ansatz, (Uhrmacher) heißt der Ort, wo sich die Welle auf einmal zu einem Zapfen verdünnet.

**Ansatzfeile**, (Uhrmacher) ist eine flache viereckichte Feile, an welcher eine schmale Seite nicht gehauen ist.

**Ansatzzeichen, retraide**, (Sticker) diese bestehen in gestochenen Kreuzen auf die Winkel der Pauszeichnung, welche die Puncte der geraden Richtung der Zeichnung auf das Zeug, oder der Zeichnung an sich selbst anzeigen. Dieses Zeichen dient auch zum Leitfaden, wenn man wiederholentlich dieselbe Zeichnung neben einander pausen muß.

Anschilden, (Gärtner) s. Okuliren. Jac.

Anschlag, (Mühlenbau) s. Gabelwerk. Jac.

Anschlag, Anschlagsbriefe, (Kaufmann) nennet man gewisse Schriften oder Zettel, welche zuweilen unbescheidene Gläubiger auf ihren Schreibestuben, oder auch wohl gar in ihren öffentlichen Gewölbern und Läden anschlagen, darinnen sie ihre Schuldner und derselben Bürgen manchmal recht ehrenrührig und schimpflich angreifen: dergleichen aber von der Obrigkeit nicht verstattet wird.

Anschlag, (Musikus) s. Doppelvorschlag.

Anschlag, (Klein-Uhrmacher) s. Steigerad, Kloben.

Anschlagelineal, (Zeichner, Tischler.) Dieses bestehet aus einem gewöhnlichen geraden Lineal, an dessen einem Ende aber ein Querholz winkelrecht beveſtiget ist, auf der obern Seite aber mit der Oberfläche des Lineals gerade fortgehet, unten aber vor das Lineal vorstehet, so man den unbeweglichen Anschlag nennen kann, worzu noch ein beweglicher kömmt, der, durch Hülfe einer Schraube, an dem unbeweglichen fest geschrauber, vorher aber nach allerhand Winkeln mit dem Lineal gestellet werden kann. Die Größe dieses Anschlagelineals richtet sich nach Reißbrettern, so, daß das Lineal so lang als das Reißbret und der Anschlag wenigstens den vierten Theil der Länge des Lineals habe. Man läßt es von feinem harten Holze machen, und schickt sich das birnbaumene am besten dazu.

Anschlagen, (Bereiter) s. Anlegen.

Anschlagen, (Bergwerk) hat unterschiedene Bedeutungen, als: 1) geschiehet es, wann ein Aufnehmer alter Zechen alsobald nach dem Bestätigen einen Brief öffentlich anschlagen läßt, darinnen er meldet, was für eine Zeche aufgenommen, und was für Zubusse angelegt worden, damit, wenn alte verzubuste Gewerken die ihnen zugehörigen Theile wieder bauen wollen, sie sich darnach richten, und 4 Wochen nach dem Anschlag die Zubusse erlegen können. Es geschiehet 2) wenn die Schichtmeister die Zubußbriefe, wie viel durch das Bergamt das ganze Quartal über auf einen Kux an Zubusse angelegt worden, anschlagen, wobey sich ebenfalls die Interessenten binnen 4 Wochen melden mussen. Es wird auch 3) dieses Wort bey Hulfen der Bergtheile oder Erze, so auch angeschlagen wird, und 4) bey Ausforderung derer Berge und Erze aus der Grube in den Kubel zu füllen, gebraucht.

Anschlagende Noten werden in einem Tonstücke diejenigen Noten oder Töne genannt, auf welche der Accent gelegt wird; sie werden den durchgehenden, die ohne allen Accent vorgetragen werden, entgegen gesetzt. Also sind ordentlicher Weise alle Töne, die in den Niedertakt fallen, anschlagend. In vielen zu einer Figur verbundenen Noten ist die erste, dritte und fünfte eine anschlagende. Nur die anschlagenden Töne werden zur Harmonie gerechnet.

**Anschlagen der Gänge**, (Bergw.) s. Gänge anschlagen.

**Anschlagen**, (Musikus) wird dem Liegen, und auf dem Klavier insonderheit dem Durchgehen entgegen gesetzt, und bedeutet, den vorhergehenden Griff noch einmal, oder einen neuen hören lassen.

**Anschlagen**, (Näherin) heißt, wenn sie etwas mit einem Doublure oder Futter unterlegen wollen, und, ehe sie es auf einander nähen, mit langen und weiten Stichen zu Faden schlagen, damit sich der obere Zeug und das Futter nicht sacke, sondern beydes fein glatt auf einander liegen bleiben muß, und also zusammen genähet werden kann.

**Anschlagen der Fensterladen**, s. Anschlagen der Fischbänder.

**Anschlagen der Fischbänder.** Wenn Fischbänder anzuschlagen sind, es mögen nun welche mit dem Gewinde oder mit dem Haken seyn, so muß derjenige, so sie anschlägt, die größte Sorgfalt anwenden, und er hat dabey Gelegenheit zu zeigen, ob er sauber arbeiten kann. Erstlich hält er die Thür, sie mag nun zu einem Hause, Zimmer,

Digitalisiert durch Archivportal-D

Wat, Alexander, Schriftsteller, geb. 1900 in Warschau, gest. 1967 in Paris, Sohn eines Offiziers, studierte Philosophie und Literatur in Warschau, wurde 1917 Mitglied der Polnischen Sozialistischen Partei, 1918 Mitbegründer der Zeitschrift »Skamander«, 1921 Mitglied der Kommunistischen Partei Polens, 1924 Mitbegründer der Zeitschrift »Miesięcznik Literacki«, 1931 Mitbegründer der Zeitschrift »Dźwigary«, 1934 Mitbegründer der Zeitschrift »Linia«, 1939 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1940 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1941 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1942 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1943 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1944 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1945 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1946 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1947 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1948 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1949 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1950 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1951 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1952 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1953 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1954 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1955 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1956 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1957 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1958 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1959 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1960 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1961 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1962 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1963 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1964 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1965 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1966 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1967 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«.



Wat, Alexander, Schriftsteller, geb. 1900 in Warschau, gest. 1967 in Paris, Sohn eines Offiziers, studierte Philosophie und Literatur in Warschau, wurde 1917 Mitglied der Polnischen Sozialistischen Partei, 1918 Mitbegründer der Zeitschrift »Skamander«, 1921 Mitglied der Kommunistischen Partei Polens, 1924 Mitbegründer der Zeitschrift »Miesięcznik Literacki«, 1931 Mitbegründer der Zeitschrift »Dźwigary«, 1934 Mitbegründer der Zeitschrift »Linia«, 1939 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1940 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1941 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1942 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1943 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1944 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1945 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1946 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1947 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1948 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1949 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1950 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1951 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1952 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1953 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1954 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1955 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1956 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1957 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1958 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1959 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1960 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1961 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1962 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1963 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1964 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1965 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1966 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«, 1967 Mitbegründer der Zeitschrift »Nowe Widnokręgi«.

Gott zu Noah sprach: Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht vor mir gefunden unter diesem Geschlecht zu dieser Zeit. 2 Von allem reinen Vieh nimm zu dir je sieben und sieben, Männlein und Weiblein; aber von dem unreinen Vieh je zwei und zwei, Männlein und Weiblein; 3 auch von den Vögeln unter dem Himmel je sieben und sieben, Männlein und Weiblein, daß Samen lebendig bleibe auf der ganzen Erde. 4 Denn von nun an in sieben Tagen will ich regnen lassen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte, und will vertilgen alles Wesen, das ich gemacht habe, von der Erde. 5 Noah tat alles, was ihm der HERR gebot. 6 Und Noah war sechshundert Jahre alt, da die Wasser der Sintflut kamen auf Erden. 7 Und Noah ging in den Kasten mit seinen Söhnen, mit seinem Weibe und mit seiner Söhne Weibern vor den Wassern der Sintflut. 8 Von dem reinen Vieh und von dem unreinen Vieh und von den Vögeln und von allem, was sich regt auf Erden, 9 kamen je zwei und zwei zu Noah in den Kasten, Männlein und Weiblein, wie Gott geboten hatte Noah. 10 Und nach sieben Tagen kamen die Wasser der Sintflut auf Erden. 11 Im sechshundertsten Jahr des Lebens Noahs, im zweiten Monat, am siebzehnten Tage des Monats, an demselbigen Tage brachen alle Brunnen der großen Tiefe, und die Fenster des Himmels wurden aufgetan, 12 und es kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte. 13 An demselbigen Tage ging Noah in den Kasten und Sem, Ham und Japhet, seine Söhne, und seines Weibes Noah und seiner Söhne drei Weiber mit ihnen, 14 sie und alle wilden Tiere nach ihrer Art und alles Vieh nach seiner Art und alles Gewürm, das auf Erden kriecht, nach seiner Art und alle Vögel nach ihrer Art, alles, was fliegt und Flügel hat. 15 Und kamen zu Noah in den Kasten je zwei und zwei von allem Fleisch, darin ein lebendiger Odem war. 16 Und die hineingingen, gingen Männlein und Weiblein von allem Fleisch hinein, wie Gott ihm geboten hatte. Und der HERR schloß hinter ihm zu. 17 Und die Sintflut war vierzig Tage auf Erden, und die Wasser wuchsen und hoben den Kasten auf, daß er hoch kam über der Erde. 18 Und die Wasser nahmen überhand und wuchsen sehr auf Erden, daß der Kasten fuhr auf den Wassern. 19 Und die Wasser nahmen überhand auf Erden über alle Maßen, daß alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden. 20 Fünfzehn Ellen hoch über sie gingen die Wasser, daß die Berge bedeckt wurden. 21 Da verging alles Fleisch, das sich regte auf Erden, an Vögeln, an Vieh, an wilden Tieren und an allem Gewürm, das auf Erden kroch, dazu alle Menschen. 22 Alles, was Odem des Lebens hatte auf seinem Trockenen, das starb. 23 Also ward vertilgt alles Wesen, das auf Erden war, beide, Menschen und Vieh, Gewürm und Vögel unter dem Himmel, das ward alles vertilgt von der Erde; allein Noah blieb übrig und was mit ihm war im Kasten. 24 Und die Wasser nahmen überhand auf Erden hundertundfünfzig Tage.

8 Da gedachte Gott an Noah und an alle wilden Tiere und an alles Vieh, das mit ihm war im Kasten, und ließ einen Wind kommen auf Erden, und die Wasser fielen. 2 Und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft und die Fenster des Himmels zugetan, und der Regen ward gewehrt vom Himmel. 3 Und die Wasser verliefen sich von der Erde immer hin und her, und nahmen ab nach hundertundfünfzig Tagen. 4 Und der Kasten ließ sich nieder im siebenten Monat, am siebzehnten Tage des Monats, auf das Gebirge Ararat. 5 Und die Wasser nahmen immer ab bis auf den zehnten Monat; im zehnten Monat, am ersten Tage des Monats, sahen der Berge Spitzen hervor. 6 Und es begab sich nach vierzig Tagen, daß Noah das Fenster am Kasten auftat, das er gemacht hatte, 7 und ließ einen Raben ausfliegen, der flog immer hin und her, bis daß die Wasser vertrocknet waren auf Erden. 8 Und ließ eine Taube ausfliegen von sich, daß sie sähe, ob die Wasser gefallen wären auf Erden. 9 Da aber die Taube nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn es war noch Wasser auf dem ganzen Erdboden. Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in den Kasten. 10 Da verzog er noch sieben andere Tage und ließ die Taube abermal fliegen aus dem Kasten. 11 Die kam zu ihm zur Abendzeit, und siehe, da hatte sie ein Ölblatt abgebrochen in ihrem Munde. Da merkte Noah, daß die Wasser gefallen wären auf Erden. 12 Da verzog er noch sieben andere Tage und ließ die Taube fliegen; die kam nicht wieder zu ihm. 13 Im sechshundertundersten Jahr, im ersten Monat, am ersten Tage des Monats, da waren die Wasser vertrocknet auf Erden. Da tat Noah das Dach vom Kasten und sah, daß der Erdboden trocken war. 14 Im zweiten Monat, am siebenundzwanzigsten Tage des Monats, war die Erde trocken. 15 Da redete Gott mit Noah und sprach: 16 Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib und deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir. 17 Alles Gewürm, das auf Erden kriecht, und alle Vögel unter dem Himmel, alles, was sich regt auf Erden, das gehe heraus mit dir, daß es sich rege auf Erden und wachse und mehre sich auf Erden. 18 Da ging Noah heraus und seine Söhne und sein Weib und seiner Söhne Weiber mit ihm. 19 Alle wilden Tiere, alles Vieh, alle Vögel und alles, was sich regt auf Erden, nach ihren Geschlechten gingen aus dem Kasten. 20 Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. 21 Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; darum will ich hinfort nicht mehr schlagen alles, was lebt, wie ich getan habe. 22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

9 Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde. 2 Und eure Furcht und Schrecken sei über alle wilden Tiere auf Erden und über alle Vögel unter dem Himmel, über alles, was sich regt auf Erden, und über alle Fische im Meer; in eure Hände sind sie gegeben. 3 Alles, was sich regt und lebt, das soll eure Speise sein; wie das grüne Kraut gebe ich es euch alles. 4 Allein das Fleisch mit seinem Leben, das ist sein Blut, esset nicht. 5 Auch will ich eures Blutes Rache fordern an allen wilden Tieren und an den Menschen; an eines jeglichen Bruder will ich des Menschen Seele fordern. 6 Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden durch Menschen; denn Gott hat die Menschen gemacht zu seinem Bilde. 7 Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde. 8 Und Gott sprach zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: 9 Siehe, ich richte mein Gezeugnis auf mit euch und mit eurem Samen nach euch 10 und mit allen lebendigen Tieren bei euch, mit Vögeln, mit Vieh und mit allen wilden Tieren bei euch, mit allen, die aus dem Kasten gegangen sind, mit allen wilden Tieren auf Erden. 11 Ich richte mein Gezeugnis auf mit euch, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch ausgerottet werde durch die Wasser der Sintflut, daß hinfort nicht mehr eine Sintflut komme, die die Erde verderbe. 12 Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Gezeugnisses, das ich gebe zwischen mir und euch und allen lebendigen Tieren bei euch in alle ewige Zeit: 13 Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt, der soll das Zeichen sein des Gezeugnisses zwischen mir und der Erde. 14 Wenn ich nun Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken, 15 daß ich gedenke an mein Gezeugnis zwischen mir und euch und allen lebendigen Tieren unter allem Fleisch, daß hinfort nicht mehr die Wasser eine Sintflut werden, alles Fleisch zu verderben. 16 Wenn mein Bogen in den Wolken sein wird, will ich ihn ansehen, daß ich gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allen lebendigen Tieren unter allem Fleisch auf Erden. 17 Und Gott sprach zu Noah: Das sei das Zeichen des Gezeugnisses, das ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden. 18 Die Söhne Noahs aber, die aus dem Kasten gingen, waren Sem, Ham und Japhet. Ham aber ist der Vater Kanaans. 19 Diese drei sind Noahs Söhne, von denen ist alles Land gemehret. 20 Noah aber fing an und ward ein Ackermann und pflanzte einen Weinberg. 21 Und trank vom Wein und ward trunken und lag in seinem Hause aufgedeckt. 22 Da sah Ham, Kanaans Vater, seines Vaters Blöße und sagte es seinen beiden Brüdern draußen. 23 Da nahmen Sem und Japhet ein Kleid und legten es auf ihrer beider Schultern und gingen rückwärts hinein und deckten ihres Vaters Blöße zu; und ihr Angesicht war abgewandt, daß sie ihres Vaters Blöße nicht sahen. 24 Da nun Noah erwachte von seinem Wein und erfuhr, was ihm sein jüngster Sohn getan hatte, 25 sprach er: Verflucht sei Kanaan, ein Knecht der Knechte soll er sein seinen Brüdern. 26 Und sprach weiter: Gelobet sei der HERR, der Gott Sems, Kanaan sei sein Knecht. 27 Gott breite Japhet aus, daß er wohne in Sems Hütten, Kanaan sei sein Knecht. 28 Noah aber lebte nach der Sintflut dreihundertfünfzig Jahre. 29 Und sein ganzes Alter ward neunhundertfünfzig Jahre, und er starb.

10 Dies sind die Geschlechter der Kinder Noahs, Sem, Ham und Japhet, denen nach der Sintflut Kinder geboren wurden. 2 Die Kinder Japhets sind diese: Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech, Thiras. 3 Die Kinder Gomers sind diese: Askenas, Riphath, Thogarma. 4 Die Kinder Javans sind diese: Elisa, Tharsis, Kithim, Dodanim. 5 Von diesen sind die Inseln der Heiden ausgeteilt in ihren Landen, ein jeglicher nach seiner Zunge, nach ihren Geschlechten, in ihren Leuten. 6 Die Kinder Hams sind diese: Chus, Mizraim, Put, Kanaan. 7 Die Kinder Chus sind diese: Seba, Hevila, Sabta, Regma, Sabtecha. Die Kinder Regmas sind diese: Scheba, Dedan. 8 Chus aber zeugte Nimrod; der fing an, ein Gewaltiger zu sein auf Erden. 9 Und er war ein gewaltiger Jäger vor dem HERRN. Daher kommt das Sprichwort: Wie Nimrod, ein gewaltiger Jäger vor dem HERRN. 10 Und der Anfang seines Königreichs war Babel, Erech, Akkad und Kalne im Lande Sinear. 11 Von diesem Lande kam Assur und baute Ninive, Rehoboth-Ir, Kalah 12 und Resen zwischen Ninive und Kalah; das ist eine große Stadt. 13 Mizraim zeugte Ludim, Anamim, Lehabim, Naphthuhim, 14 Pathrusim, Kasluhim, von welchen gekommen sind die Philister, Kaphthorim. 15 Kanaan zeugte Sidon, seinen ersten Sohn, Heth, 16 den Jebusiter, den Amoriter, den Girgasiter, 17 den Heviter, den Araciter, den Siniter, 18 den Arvaditer, den Zemariter, den Hamathiter. Darnach breiteten sich aus die Geschlechter der Kanaaniter. 19 Und ihr Gebiet ging von Sidon, wenn man kommt gen Gerar, bis gen Gaza, wenn man kommt gen Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim, bis gen Lesa. 20 Das sind die Kinder Hams nach ihren Geschlechten, nach ihren Zungen, in ihren Landen, in ihren Leuten. 21 Sem aber, der Vater aller Kinder Ebers, und Japhets, des älteren Bruders, auch ihm wurden Kinder geboren. 22 Die Kinder Sems sind diese: Elam, Assur, Arphachsad, Lud, Aram. 23 Die Kinder Arams sind diese: Uz, Hul, Gether, Mas. 24 Arphachsad zeugte Schelah, Schelah zeugte Eber. 25 Eber wurden geboren zwei Söhne; der eine hieß Peleg, denn zu seiner Zeit ward die Erde geteilt; sein Bruder hieß Joktan. 26 Joktan zeugte Almodad, Scheleph, Hazarmaveth, Jerah, 27 Hadoram, Usal, Dikla, 28 Obal, Abimael, Scheba, 29 Ophir, Hevila, Jobab. Diese sind alle Kinder Joktans. 30 Und ihr Gebiet ging von Mesa, wenn man kommt gen Sephar, an den Berg gegen Morgen. 31 Das sind die Kinder Sems nach ihren Geschlechten, nach ihren Zungen, in ihren Landen, in ihren Leuten. 32 Das sind die Geschlechter der Kinder Noahs nach ihren Leuten und Zungen, in ihren Landen, in ihren Völkern. Von diesen sind ausgeteilt die Völker auf Erden nach der Sintflut.

11 Es hatte aber die ganze Welt einerlei Zunge und Sprache. 2 Und es begab sich, da sie zogen gegen Morgen, fanden sie ein Tal im Lande Sinear und wohnten daselbst. 3 Und sprachen untereinander: Wohlauf, laßt uns Ziegel streichen und brennen! Und nahmen Ziegel zu Steinen und Erdharz zu Mörtel 4 und sprachen: Wohlauf, laßt uns eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, ehe denn wir zerstreut werden in alle Länder! 5 Da fuhr der HERR herab, daß er sehe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten, 6 und sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Zunge unter ihnen allen, und fangen an zu arbeiten und wollen nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. 7 Wohlauf, laßt uns herabfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner die Sprache des andern verstehe! 8 Also zerstreute sie der HERR von dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören, die Stadt zu bauen. 9 Darum heißt ihr Name Babel, daß der HERR daselbst verwirrte aller Länder Sprache und zerstreute sie von dannen in alle Länder. 10 Dies sind die Geschlechter Sems: Sem war hundert Jahre alt und zeugte Arphachsad zwei Jahre nach der Sintflut. 11 Sem lebte nach der Zeit, da er Arphachsad zeugte, fünfhundert Jahre und zeugte Söhne und Töchter. 12 Arphachsad war fünfunddreißig Jahre alt und zeugte Schelah. 13 Arphachsad lebte nach der Zeit, da er Schelah zeugte, vierhundertundfünf Jahre und zeugte Söhne und Töchter. 14 Schelah war dreißig Jahre alt und zeugte Eber. 15 Schelah lebte nach der Zeit, da er Eber zeugte, vierhundertunddrei Jahre und zeugte Söhne und Töchter. 16 Eber war vierundreißig Jahre alt und zeugte Peleg. 17 Eber lebte nach der Zeit, da er Peleg zeugte, vierhundertundreißig Jahre und zeugte Söhne und Töchter. 18 Peleg war dreißig Jahre alt und zeugte Regu. 19 Peleg lebte nach der Zeit, da er Regu zeugte, zweihundertundneun Jahre und zeugte Söhne und Töchter. 20 Regu war zweiundreißig Jahre alt und zeugte Serug. 21 Regu lebte nach der Zeit, da er Serug zeugte, zweihundertundsieben Jahre und zeugte Söhne und Töchter. 22 Serug war dreißig Jahre alt und zeugte Nahor. 23 Serug lebte nach der Zeit, da er Nahor zeugte, zweihundert Jahre und zeugte Söhne und Töchter. 24 Nahor war neunundzwanzig Jahre alt und zeugte Terah. 25 Nahor lebte nach der Zeit, da er Terah zeugte, hundertundneunzehn Jahre und zeugte Söhne und Töchter. 26 Terah war siebzig Jahre alt und zeugte Abram, Nahor und Haran. 27 Dies sind die Geschlechter Terahs: Terah zeugte Abram, Nahor und Haran. Haran aber zeugte Lot. 28 Haran starb vor seinem Vater Terah in seinem Vaterland zu Ur in Chaldäa. 29 Abram und Nahor nahmen Weiber; Abrams Weib hieß Sarai, Nahors Weib hieß Milka, eine Tochter Harans, des Vaters Milkas und Jiskas. 30 Sarai aber war unfruchtbar und hatte kein Kind. 31 Und Terah nahm Abram, seinen Sohn, und Lot, Harans Sohn, seines Sohnes Kind, und Sarai, seine Tochter, Abrams Weib, und zog mit ihnen aus von Ur in Chaldäa, daß er ins Land Kanaan zöge, und kamen bis gen Haran und wohnten daselbst. 32 Und Terah ward zweihundertundfünf Jahre alt und starb in Haran.

12 Und der HERR sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. 2 Ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. 3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. 4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, da er aus Haran zog. 5 Und nahm Sarai, sein Weib, und Lot, seines Bruders Sohn, und alle ihre Habe, die sie hatten, und die Leute, die sie in Haran gewonnen hatten, und zogen aus, daß sie ins Land Kanaan kämen. 6 Und sie kamen ins Land Kanaan. Und Abram durchzog das Land bis an die Stätte Sichem, bis an die Eiche Moreh. Es wohnten aber zu der Zeit die Kanaaniter im Lande. 7 Da erschien der HERR Abram und sprach: Deinem Samen will ich dieses Land geben. Und er baute daselbst einen Altar dem HERRN, der ihm erschienen war. 8 Und zog von dannen auf das Gebirge gegen Morgen Bethel und schlug seine Hütte auf, daß Bethel lag gegen Abend und Ai gegen Morgen, und baute daselbst dem HERRN einen Altar und predigte von dem Namen des HERRN. 9 Und Abram zog immer weiter, mehr gegen Mittag. 10 Es kam aber eine Teurung ins Land, und Abram zog hinab nach Ägypten, daß er daselbst eine Zeitlang als ein Fremdling lebte; denn die Teurung war groß im Lande. 11 Und da er nahe bei Ägypten kam, sprach er zu Sarai, seinem Weibe: Siehe, ich weiß, daß du ein schönes Weib bist. 12 Wenn dich die Ägypter sehen werden, werden sie sagen: Das ist sein Weib; und werden mich erwürgen und werden dich behalten. 13 Sprich doch, du seist meine Schwester, auf daß mir wohlgehe um deinetwillen und meine Seele lebe um deinetwillen. 14 Da nun Abram kam nach Ägypten, sahen die Ägypter das Weib, daß sie sehr schön war. 15 Und die Obersten Pharaos sahen sie auch und lobten sie vor Pharao, und das Weib ward genommen in Pharaos Haus. 16 Und er tat wohl an Abram um ihretwillen; und er hatte Schafe, Rinder, Esel, Knechte, Mägde, Eselinnen und Kamele. 17 Aber der HERR plagte Pharao und sein Haus mit großen Plagen um Sarai, Abrams Weib, willen. 18 Da rief Pharao Abram und sprach: Warum hast du mir das getan? Warum hast du mir nicht angezeigt, daß sie dein Weib wäre? 19 Warum hast du gesagt, sie wäre deine Schwester, daß ich sie mir zum Weibe nahm? Nun siehe da dein Weib, nimm sie und gehe hin. 20 Und Pharao befahl seinen Leuten, daß sie ihn geleiteten und sein Weib und alles, was er hatte.

13 Und Abram zog herauf aus Ägypten, er und sein Weib und alles, was er hatte, und Lot mit ihm gegen Mittag. 2 Und Abram war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. 3 Und zog weiter von Mittag bis gen Bethel, bis an die Stätte, da sein Gezelt vorhin gestanden war zwischen Bethel und Ai, 4 an die Stätte des Altars, den er daselbst vorhin gemacht hatte, und predigte daselbst von dem Namen des HERRN. 5 Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe, Rinder und Gezelte. 6 Und das Land mochte sie nicht ernähren, daß sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war zu groß, daß sie nicht beieinander wohnen konnten. 7 Und es ward ein Zank zwischen den Hirten des Viehes Abrams und den Hirten des Viehes Lots. Zu der Zeit wohnten die Kanaaniter und Pheresiter im Lande. 8 Da sprach Abram zu Lot: Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. 9 Steht nicht alles Land vor dir offen? Scheide dich doch von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. 10 Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, daß sie allenthalben wasserreich war, ehe denn der HERR Sodom und Gomorra verderbte, wie ein Garten des HERRN, wie Ägyptenland, da man kommt gen Zoar. 11 Da erwählte Lot die ganze Gegend am Jordan und zog gegen Morgen. Also scheideten sie sich voneinander. 12 Abram wohnte im Lande Kanaan, Lot aber wohnte in den Städten der Gegend am Jordan und zog mit seinen Gezelten bis gen Sodom. 13 Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den HERRN. 14 Und der HERR sprach zu Abram, da sich Lot von ihm geschieden hatte: Hebe deine Augen auf und siehe von der Stätte, da du nun bist, gegen Mitternacht und gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend, 15 denn das ganze Land, das du siehst, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich. 16 Und will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden, daß, wenn jemand kann des Staub auf Erden zählen, auch deine Nachkommen gezählt werden. 17 Mache dich auf und wandle durch das Land in seine Länge und Breite; denn dir will ich es geben. 18 Da zog Abram seine Hütte weiter und kam und wohnte im Hain Mamre, der zu Hebron ist, und baute daselbst dem HERRN einen Altar.

14 Es begab sich zu der Zeit, da Amraphel König zu Sinear, Arioch König zu Ellasar, Kedorlaomer König zu Elam und Tidal König zu Goim 2 wider Bera König zu Sodom, Birsa König zu Gomorra, Sineab König zu Adama, Semeber König zu Zeboim und den König zu Bela, das ist Zoar, stritten, 3 daß sich diese fünf Könige versammelten im Tal Siddim, das ist jetzt das Salzmeer. 4 Zwölf Jahre waren sie Kedorlaomer untertan gewesen, im dreizehnten fielen sie ab. 5 Im vierzehnten kam Kedorlaomer und die Könige, die mit ihm waren, und schlugen die Rephaiter in Astaroth Karnaim und die Susiter zu Ham und die Emiter in der Ebene Kiriathaim 6 und die Horiter auf ihrem Gebirge Seir bis an die Eichen Paran, die an der Wüste liegt. 7 Und wandten um und kamen an den Born Mispat, das ist Kades, und schlugen das ganze Land der Amalekiter und auch die Amoriter, die in Hazezon Thamar wohnten. 8 Da zogen aus der König zu Sodom, der König zu Gomorra, der König zu Adama, der König zu Zeboim und der König zu Bela, das ist Zoar, und rüsteten sich zum Streit gegen sie im Tal Siddim 9 wider Kedorlaomer, den König zu Elam, und Tidal, den König zu Goim, und Amraphel, den König zu Sinear, und Arioch, den König zu Ellasar, vier Könige gegen fünf. 10 Es hatte aber das Tal Siddim viel Erdharzgruben. Und die Könige zu Sodom und Gomorra flohen und fielen daselbst hinein, und die übrigen flohen auf das Gebirge. 11 Und sie nahmen alle Habe zu Sodom und Gomorra und alle ihre Speise und zogen davon. 12 Sie nahmen auch Lot mit, Abrams Bruders Sohn, der zu Sodom wohnte, und seine Habe und zogen davon. 13 Da kam einer, der entronnen war, und sagte es Abram, dem Hebräer, der im Hain Mamre wohnte, des Amoriters, Eschkols und Aners Bruder, die mit Abram im Bunde waren. 14 Da Abram hörte, daß sein Bruder gefangen war, wappnete er seine Knechte, die in seinem Hause geboren waren, dreihundertundachtzehn, und jagte ihnen nach bis gen Dan. 15 Und teilte sich des Nachts mit seinen Knechten wider sie und schlug sie und jagte ihnen nach bis gen Hoba, die zur Linken liegt gen Damaskus. 16 Und brachte alle Habe wieder und auch seinen Bruder Lot mit seiner Habe und die Weiber und das Volk. 17 Da aber Abram wiederkam von der Schlacht Kedorlaomers und der Könige, die mit ihm waren, zog ihm entgegen der König zu Sodom ins Tal Save, das ist des Königs Tal. 18 Und Melchisedek, der König zu Salem, brachte Brot und Wein; er war ein Priester Gottes des Höchsten. 19 Und segnete ihn und sprach: Gesegnet sei Abram von Gott dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt, 20 und gelobet sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hände beschlossen hat! Und er gab ihm den Zehnten von allem. 21 Der König zu Sodom aber sprach zu Abram: Gib mir die Leute, die Habe nimm dir. 22 Abram aber sprach zu dem König zu Sodom: Ich hebe meine Hand auf zu dem HERRN, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt, 23 daß ich nicht nehmen will einen Faden noch Schuhriemen noch irgend etwas, das dein ist, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht, 24 ohne was die Knechte gegessen haben und der Leute Teil, die mit mir gezogen sind, Aner, Eschkol und Mamre, die mögen ihren Teil nehmen.

15 Nach diesen Geschichten kam das Wort des HERRN zu Abram in einem Gesicht und sprach: Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. 2 Abram aber sprach: HERR, HERR, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und mein Erbe ist Eliesers von Damaskus, dieses Sohn. 3 Und Abram sprach: Siehe, mir hast du keinen Samen gegeben, und siehe, mein Hausgenosse wird mein Erbe sein. 4 Und siehe da, der HERR sprach zu ihm: Der soll nicht dein Erbe sein, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein. 5 Und er führte ihn hinaus und sprach: Sieh gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also soll dein Same werden. 6 Und er glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. 7 Und er sprach zu ihm: Ich bin der HERR, der dich herausgeführt hat von Ur in Chaldäa, daß ich dir dieses Land gebe, es einzunehmen. 8 Er aber sprach: HERR, HERR, woran soll ich merken, daß ich es einnehmen werde? 9 Und er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube. 10 Und er brachte ihm solches alles und zerteilte es mitten voneinander und legte jedes Stück gegen das andere; aber die Vögel zerteilte er nicht. 11 Und die Raubvögel fielen herab zu den Aas; aber Abram scheuchte sie. 12 Da nun die Sonne unterging, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram, und siehe, da fiel eine große Furcht und Finsternis über ihn. 13 Und er sprach zu Abram: Wisse, daß deine Nachkommen werden Fremdlinge sein in einem Lande, das nicht ihr eigen ist, und werden dienen und gedrückt werden vierhundert Jahre. 14 Aber das Volk, dem sie dienen werden, will ich richten; darnach werden sie ausziehen mit großer Habe. 15 Du aber sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden und begraben werden in guter Greisenzeit. 16 Aber im vierten Geschlecht werden sie wieder herkommen; denn der Amoriter Missetat ist noch nicht voll bis hierher. 17 Und da die Sonne untergegangen war, ward es finster, und siehe, da rauchte ein Ofen, und ein feurige Fackel fuhr zwischen den Stücken hindurch. 18 An demselbigen Tage machte der HERR einen Bund mit Abram und sprach: Deinem Samen habe ich gegeben dieses Land von dem Strom Ägyptens an bis an das große Wasser Euphrat, 19 dazu die Keniter, Kenasiter, Kadmoniter, 20 Hetiter, Pheresiter, Rephaiter, 21 Amoriter, Kanaaniter, Girgasiter, Jebusiter.

16 Sarai aber, Abrams Weib, gebar ihm nicht. Sie hatte aber eine Magd, die hieß Hagar. 2 Und sprach zu Abram: Siehe, der HERR hat mir verschlossen, daß ich nicht gebäre; gehe zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie Kinder bekomme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. 3 Und Sarai, Abrams Weib, nahm Hagar, ihre Magd, die Ägyptin, nach zehn Jahren, die Abram im Lande Kanaan gewohnt hatte, und gab sie ihrem Mann Abram zum Weibe. 4 Und er ging zu Hagar, und sie ward schwanger. Da sie aber sah, daß sie schwanger war, ward ihre Frau verachtet in ihren Augen. 5 Und Sarai sprach zu Abram: Du tust mir Unrecht. Ich habe meine Magd dir in deinen Schoß gegeben; da sie aber sieht, daß sie schwanger ist, bin ich verachtet in ihren Augen. Der HERR richte zwischen mir und dir! 6 Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist in deiner Hand, tu mit ihr, was dir gefällt. Und Sarai demütigte sie, daß sie vor ihr floh. 7 Und der Engel des HERRN fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste, bei der Quelle auf dem Wege gen Sur, 8 und sprach: Hagar, Sarais Magd, woher kommst du und wo willst du hin? Sie sprach: Ich fliehe vor meiner Frau Sarai. 9 Der Engel des HERRN sprach zu ihr: Kehre wieder zu deiner Frau und demütige dich unter ihre Hände. 10 Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Ich will deinen Samen mehren, daß er nicht soll gezählt werden vor Menge. 11 Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, den sollst du nennen Ismael; denn der HERR hat dein Elend gehört. 12 Er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wird jedermann wider sich haben, und jedermanns Hand wider ihn, und wird gegen alle seine Brüder wohnen. 13 Und sie nannte den HERRN, der mit ihr redete: Du Gott siehst mich. Denn sie sprach: Habe ich auch hier gesehen, dem nachgesehen, der mich sieht? 14 Darum heißt man den Brunnen: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht. Siehe, er liegt zwischen Kades und Bered. 15 Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram hieß seinen Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. 16 Abram aber war sechsundachtzig Jahre alt, da ihm Hagar Ismael gebar.

17 Da Abram neunundneunzig Jahre alt war, erschien der HERR Abram und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm. 2 Ich will meinen Bund machen zwischen mir und dir und dich sehr mehren. 3 Da fiel Abram auf sein Angesicht, und Gott redete mit ihm und sprach: 4 Ich bin's, siehe, ich habe meinen Bund mit dir und du sollst ein Vater vieler Völker werden. 5 Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham sollst du heißen; denn ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Völker. 6 Und will dich sehr fruchtbar machen und will Völker aus dir machen, und Könige sollen aus dir kommen. 7 Und ich will meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir in ihren Geschlechten, daß es ein ewiger Bund sei, daß ich dein Gott sei und deines Samen nach dir. 8 Und will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, darin du ein Fremdling bist, das ganze Land Kanaan, zu ewigem Besitz, und will ihr Gott sein. 9 Und Gott sprach zu Abraham: So halte nun du meinen Bund, du und dein Same nach dir in ihren Geschlechten. 10 Das ist mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. 11 Eure Vorhaut sollt ihr beschneiden, daß es ein Zeichen des Bundes sei zwischen mir und euch. 12 Ein jeglicher, der achttägig ist unter euch, soll beschnitten werden, in allen Geschlechten, beide, was im Hause geboren oder was erkauft ist um Geld von irgendeinem Fremden, der nicht deines Samen ist. 13 Beschnitten soll werden, was in deinem Hause geboren oder was um Geld erkauft ist, und mein Bund soll an eurem Fleisch ein ewiger Bund sein. 14 Welches unbeschnittene Männlein ist, das nicht beschnitten wird an seiner Vorhaut, dessen Seele soll ausgerottet werden aus seinen Leuten; denn er hat meinen Bund gebrochen. 15 Und Gott sprach zu Abraham: Sarai, dein Weib, sollst du nicht mehr Sarai heißen, sondern Sara soll ihr Name sein. 16 Ich will sie segnen und will dir auch einen Sohn von ihr geben und will sie segnen, daß sie soll Völker machen, und Könige der Völker sollen von ihr kommen. 17 Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Soll mir denn hundertjährigem Manne ein Kind geboren werden? Und Sara, neunzigjährig, soll gebären? 18 Und Abraham sprach zu Gott: Ach daß Ismael vor dir lebte! 19 Gott sprach: Nein, sondern Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du heißen Isaak, und ich will meinen Bund mit ihm aufrichten zu einem ewigen Bund und mit seinem Samen nach ihm. 20 Und wegen Ismael habe ich dich auch erhört. Siehe, ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen und sehr mehren; zwölf Fürsten soll er zeugen, und ich will ihn zum großen Volk machen. 21 Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den dir Sara gebären soll um diese Zeit im nächsten Jahr. 22 Und da er ausgeredet hatte mit ihm, fuhr Gott auf von Abraham. 23 Und Abraham nahm Ismael, seinen Sohn, und alle, die in seinem Hause geboren waren, und alle, die um Geld erkauft waren, alle Mannspersonen unter den Leuten Abrahams, und beschnitt ihre Vorhaut zu derselbigen Zeit, wie Gott ihm geredet hatte. 24 Abraham war neunundneunzig Jahre alt, da seine Vorhaut beschnitten ward. 25 Und Ismael, sein Sohn, war dreizehn Jahre alt, da seine Vorhaut beschnitten ward. 26 Zu derselbigen Zeit wurden beschnitten Abraham und Ismael, sein Sohn, 27 und alle Leute seines Hauses, die im Hause geboren oder um Geld erkauft waren von den Fremden, wurden mit ihm beschnitten.

18 Und der HERR erschien ihm im Hain Mamre, da er saß vor der Hütte, als der Tag heiß war. 2 Und hob seine Augen auf und sah, und siehe, drei Männer standen gegen ihn. Da er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Hütte und betete an zur Erde 3 und sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor dir, so gehe deinem Knecht nicht vorüber. 4 Man soll ein wenig Wasser holen, daß ihr eure Füße waschet, und lasset euch nieder unter dem Baum. 5 Ich will einen Bissen Brot holen, daß ihr eure Herzen labet, darnach sollt ihr fürübergehen; denn darum seid ihr ja eures Knechtes vorübergekommen. Sie sprachen: Ja, tu, wie du gesagt hast. 6 Und Abraham lief eilend in die Hütte zu Sara und sprach: Eile, mische drei Scheffel feines Mehl und backe Kuchen. 7 Und lief zu den Rindern und holte 

Burg (Ob.-Amt Mosbach), Pfarrdorf mit 1 Schloß, 1 Pfarrkirche, 1 Schule, 1 Mühle, 1 Ziegelhütte, 1 Wirthshaus, 1 Zehnthof, 1 Gemeindehaus, 1 Armenhaus, 1 Gemeindebackhaus, 1 Gemeindebrunnen, 1 Gemeindebad, 1 Gemeindewaschhaus, 1 Gemeindeschmiede, 1 Gemeindeschuppen, 1 Gemeindestall, 1 Gemeindeschuppen, 1 Gemeindeschuppen, 1 Gemeindeschuppen

Wasserstoffsäure, Chlor, Jod und Schwefel aus ihren Verbindungen mit Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff und Stickstoff, Phosphor, Arsen, Antimon, Bor, Silicium, Selen, Tellur, Kohlenoxyd, Cyan, Schwefelkohlenstoff, Schwefelwasserstoff, Ammoniak, Phosphorwasserstoff, Arsenwasserstoff, Antimonwasserstoff, Borwasserstoff, Siliciumwasserstoff, Selenwasserstoff, Tellurwasserstoff, Chlorkohlenoxyd, Chlorcyan, Chlorschwefel, Chlorstickstoff, Chlorphosphor, Chlorarsen, Chlorantimon, Chlorbor, Chlorsilicium, Chlorselen, Chlortellur, Chlorwasserstoff, Bromwasserstoff, Jodwasserstoff, Fluorwasserstoff, Kohlensäure, Schwefelsäure, Salpetersäure, Phosphorsäure, Arsensäure, Antimonsäure, Borsäure, Kieselsäure, Selensäure, Tellursäure, Chlorsäure, Bromsäure, Jodsäure, Fluorsäure, Kohlenoxydsäure, Cyansäure, Schwefelkohlenstoffsäure, Schwefelwasserstoffsäure, Ammoniak, Phosphorwasserstoffsäure, Arsenwasserstoffsäure, Antimonwasserstoffsäure, Borwasserstoffsäure, Siliciumwasserstoffsäure, Selenwasserstoffsäure, Tellurwasserstoffsäure, Chlorkohlenoxydsäure, Chlorcyansäure, Chlorschwefelsäure, Chlorstickstoffsäure, Chlorphosphorsäure, Chlorarsensäure, Chlorantimonsäure, Chlorbor-, Chlorsilicium-, Chlorselen-, Chlortellur-, Chlorwasserstoff-, Bromwasserstoff-, Jodwasserstoff-, Fluorwasserstoffsäure

Ehe, Ehestand, Ehegatten, Ehegemahl, Ehegenossen, Ehegenossenschaft, Ehegesetze, Ehegesetzgebung, Ehegesetzgebungsrecht, Ehegesetzgebungsrechte, Ehegesetzgebungsrechtes, Ehegesetzgebungsrechtsfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragen, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplex, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexe, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexes, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfragenkomplexfrage, Ehegesetzgebungsrechtsfragenkomplex

**Aplets**, nennen die Franzosen die Netze, deren man sich zum Heringsfange bedient.

**Apotheke, vollständige.** * Eine vollständige Apotheke ist, nach dem Urtheil der medicinischen gesunden Vernunft, das Archiv alles des Guten, Mittelmäßigen, Schlechten und Abscheulichen, was je Erfahrung und Vorurtheil, Verstand und Unsinn, zum Besten der menschlichen Gesundheit in Anschlag gebracht haben.

**Apothekerbuch, Arzneybuch, Dispensatorium,** heißt ein solches Buch, in welchem alle einfache und gemischte Arzneyen beschrieben stehen, wie solche zubereitet und wie sie in den Apotheken zu finden sind.

**Apothekergewicht.** * Die Eintheilung giebt folgendes Täflein:

| Gran | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 20 | Scrupel | | | |
| 60 | 3 | Drachma | | |
| 480 | 24 | 8 | Unzen | |
| 5760 | 288 | 96 | 12 | Pfund. |

S. Größe s. Apothekerpfund.

**Apothekerkruken, Apothekertöpfe, Salbtöpfchen,** sind kupferne Gefäße, worinnen die Apotheker die Salben und andere schmierige und flüßige Dinge aufbewahren. S. a. Kruken. Jac. und Suppl.

**Apothekerkunst,** Pharmacie, ist eine practische Wissenschaft, welche in der Erkenntniß einzelner Körper der Natur, die zum arzneylichen Gebrauche geschickt sind, in ihrer Sammlung, Trocknung, Aufbewahrung, Vorbereitung, Zusammensetzung und kunstmäßigen Veränderung zu mehrerer Wirksamkeit bestehet. Sie hat also überhaupt die Zubereitung wirksamer Arzneymittel zum Gegenstande. In so fern nun dieser Endzweck durch allerhand chemische Operationen erreicht werden muß, und dazu viele chemische Kenntnisse nöthig sind, so werden dergleichen Beschäftigungen unter dem Namen pharmaceutische Chemie begriffen. Alle Beschäftigungen dieser Kunst theilen sich in ökonomisch-mechanisch- und chemisch-pharmaceutische Operationen ein. Erst im 11ten Jahrhundert sollen die Aerzte in Afrika, zur Zeit des Avenzoar, wie Hermann Conring vermuthet, den Anfang gemacht haben, die Arzneyen nach ihren Vorschriften durch besondere Künstler verfertigen zu lassen. Auch Thomasius glaubt, daß die Apotheker zur Zeit der arabischen Aerzte entstanden wären und sich von den Aerzten, deren Diener sie waren, abgesondert hätten. Man vermuthet daher, daß sie durch die arabischen Leibärzte der Chalifen nach Spanien und Unteritalien, und von da nach Deutschland gekommen sind. Im Jahr 1285. kömmt ein Luitfried, Apotheker in Augsburg, vor, man ist aber noch zweifelhaft, ob er ein Apotheker nach jetziger Art, oder nur Besitzer irgend eines Lagers von andern Waaren gewesen sey; 1345. war ein Apotheker in London, dessen sich König Eduard bediente; 1403. kömmen schon in Nürnberg Apotheker vor, und 1409. hatte Leipzig die Apotheke zum goldnen Löwen. In Frankreich bekamen die Apotheken erst 1484. im Monat August, von König Karl VIII. ihre Statuten.

**Apothekerpfund,** ist dasjenige Gewicht, dessen sich die Apotheker bey Auswiegung der Arzneyen bedienen. Nach holländischen Assen wiegt solches in

| | | |
|---|---|---|
| Bern | | 7423 |
| Deutsches | | 7452 |
| Englisches | | 7766 |
| Französisches à 16 Onc. | | 10188 |
| 12 Onc. | | 7641 |
| Hannöverisches | | 7595 |
| Holländisches | | 7680 |
| Schwedisches | | 7416 |

**Apotheker-Schachteln,** s. Schachteln.

**Apothekerstalk,** s. Talg.

**Apotheker-Taxe,** heißt die obrigkeitliche Verordnung, um welchen Preiß die Apotheker ihre officinellen Waaren verkaufen sollen. Die älteste, die man kennet, ist die, welche 1498 zu Florenz gegeben wurde.

**Apotheker-Waaren,** (Handlung) sind solche Materialien, welche die Apotheker zu Verfertigung der Arzney gebrauchen, und leicht verderben, daher sie viel Wartung erfordern. Die Essige, die aufgegossen sind, müssen alle Jahre verändert, oder mit neuem Essig erneuert werden. Destillirte Wasser, die phlegmatisch sind, verändert und erneuert man alle Jahre, indem man Wasser auf neue Gewächse gießt und destillirt. Geistige Wasser kann man länger behalten. Balsamische und aromatische Sachen bleiben einige Jahre gut. Die Cerata oder gelinden Pflaster dauern kaum ein Jahr. Collyria, oder trockne Augenarzneien stimmen mit den Zeitlein überein. Condita, oder eingemachte Früchte dauern zwey Jahre. Confect dauert, weil er überzuckert ist, länger, als die natürlichen Sachen. Conserven halten sich ein Jahr gut; die Lattwergen kaum so lange, besonders wenn sie weichlich sind. Das Elixir dauert, weil es geistig ist, viele Jahre, wenn's recht verwahrt ist. Pflaster dauern kaum ein halbes Jahr, wenn sie nicht recht trocken sind. Harte Extrakte dauern viele Jahre, und leiden, außer der Dürre, nicht leicht Schaden. Fäculä der Gewächse müssen alle Jahre verneuert werden, halten sich aber wohl ein Paar Jahre. Die Blumen sind nach Verschiedenheit des Zeuges, daraus sie sublimirt worden, veränderlich. Julepe werden nach der Verschreibung von neuem gemacht; denn der Rosen- und Violenjulepp wird in der Stärke eines Sirups aufgehoben. Lohoch oder Eclegmata, Brust- und Lungenlattwergen, die aus Mandeln, Pimpernüssen, und den kalten Saamen, welche leicht verderben, gemacht sind, dauern kaum ein Jahr, die andern höchstens zwey Jahre. Magisterien, die durch die Niederschlagung bereitet werden, können, weil sie aus harten Sachen bestehn, nicht leicht verderben. Die Morsellen halten sich zwar auch lange, doch ists besser, man gebrauche frische, besonders, wenn sie aus einfachen Stücken, die leicht schimmeln, bereitet worden. Ausgepreßte

Oele,

Wid. von St. Gallen 1781. — Wid. Gesangb. von St. Gallen 1784. — Wid. Gesangb. von Zürich 1803. — Wid. Gesangb. von Zürich 1806. — Wid. Gesangb. von Zürich 1810. — Wid. Gesangb. von Zürich 1811. — Wid. Gesangb. von Zürich 1812. — Wid. Gesangb. von Zürich 1813. — Wid. Gesangb. von Zürich 1814. — Wid. Gesangb. von Zürich 1815. — Wid. Gesangb. von Zürich

Tonne beträgt ohngefähr einen Zoll an den Seiten und 4 Zoll unter dem Boden. 3) Das blecherne Gefäß ist, mittelst einer eisernen und mit einem Haken versehenen Stange, aufgehängt, der auf den scharfen Ende eines Hebels oder Wagbalkens liegt, der wieder ganz frey durch eine stählerne messerartig gearbeitete Are, die auf stählernen Lagern ruhet, aufgehängt ist. Das Ganze ist am Ende eines festen aufwärts gehenden Arms befestiget, mit welchem 4) eine bleyerne Linse in Verbindung stehet, die an einer eisernen Stange rechtwinklicht und so an dem Wagbalken angebracht ist, daß sie mit ihm nur ein Stück macht, 5) Etwa um ¼ der Länge des Hebels von der Unterlage ist ein Gegengewicht, mittelst eines Hakens, so wie der Cylinder, an dem langen Hebarme aufgehängt. 6) Dieses Ende des Hebels, an dem sich das Gegengewicht befindet und das in einer Nadelspitze ausläuft, zeigt auf einen getheilten Kreisbogen, der sich an einen eben so festen Arm als der vorige befindet, und wo jede Abtheilung das Gewicht einer Linie Wasser über die Oberfläche des Cylinders, der sich am andern Ende befindet, vorstellet. Jede dieser Linien oder Abtheilungen ist wieder in Zwölftel getheilet. Die beyden hölzernen Arme sind durch ein starkes Queerband mit einander verbunden, das man nicht bemerkt, weil es in der Erde steckt. Dieses Queerband, das die Gestalt eines doppelten Kreuzes hat, ruht auf einer Säule auf einem steinernen Lager, so daß man nicht die geringste Verrückung zu besorgen hat.

**Apparat, entzündbare Luft zu machen, des Hrn. Boulard.** An einer gläsernen Flasche, deren Hals stark und gerade seyn muß, ist eine Fassung von Messing, so einen breiten flachen Rand hat, gekittet. An dieser Fassung ist eine Art von Deckel angeschraubt, dessen gleichfalls flacher Rand an der Fassung anschließt und zwischen beyden Rändern liegt ein Ring von Leder. An dem Deckel ist eine messingene Röhre befestiget, sie ist 2 — 3 Zoll lang, und so weit, daß sie drey andere Glasröhren fassen kann, welche in selbige fest eingekittet werden. Die eine reicht bis auf ⅔ in die Flasche hinein, und ist etwa 3 Zoll von der messingenen Röhre, über den Deckel rechtwinklicht, nach der linken Seite zu gebogen. Die 2te hat an ihrem obern Ende einen Trichter, ist etwas höher als die vorige, und reicht auch bis nahe an den Boden der Flasche. Die dritte Glasröhre fängt erst oben an den Deckel an, und beuget sich gleich durch einen in der messingenen Röhre gemachten Einschnitt rechts. Der Einschnitt dienet zur Festigkeit der Röhre, damit sie sich nicht umdreben kann, sie gehet in einer horizontalen Richtung einige Zoll weit fort, ihr äußerstes Ende schließt in eine andere Glasröhre, die sich verwärts etwas verenget; und mittelst einer Röhre von elastischen Harze wird solche mit einem Heber, der abwärts, als der Horizont und wieder aufwärts gehet, verbunden. Anstatt der messingenen Fassung kann man sich auch eines hölzernen Stöpsels bedienen, ja auch anstatt der Flasche eines Fäßchens, in welchen alle 3 Röhren durch den einen Boden gehen.

**Apparat, Wasser mit fixer Luft zu schwängern, des Hrn. Withering.** Dieser bestehet aus einem gläsernen Gefäße, ohngefähr 10 Zoll hoch und etwa 6½ Zoll im Durchmesser und noch einem andern ebenfalls von Glase, von conischer Gestalt, 12 Zoll hoch, oben 1½ und unten am Boden 5 Zoll im Durchmesser. Im ersten steckt eine Röhre mit verschiedenen Hähnen, und 2 Blasen, im andern ein Hahn mit einer Blase, einer Röhre mit einem Stöpsel, und eine Röhre mit einem ledernen Schlauche, dessen andres Ende ebenfals mit einer Röhre, woran ein Hahn befindlich, versehen ist, und die in die Röhre des ersten Gefäßes gesteckt wird, wodurch beyde Gefäße mit einander verbunden sind.

**Apparaux**, s. Schiffsgeräthe.

**Appareilleur**, heißt bey den Baretmachern der Arbeiter, welcher Strümpfe und dergl. zurichtet.

**Appel**, (Fechtkunst) wird der Tritt genannt, den man bey einer Finte machet. Die Franzosen bedienen sich desselben öfters, er ist aber zum Theil falsch, zum Theil gefährlich und unnöthig.

**Applicatur, Ansetzung der Finger**, (Musikus) ist die Kunst, auf den verschiedenen musikalischen Instrumenten die Finger recht zu gebrauchen.

**Applique**, heißt bey den Goldschmieden alles, was zu Charnieres, Coulisses, Goupilles, Vis, Cirques, Agraffes, Eliquets, Crampons, Boucles, Clous, oder Riveures genommen wird.

**Applomades**, eine Art blaulicher holländischer Leinwand, so ungebleicht und 1 Elle bis ¾ breit ist. Die dienet zu Sommerwesten, Beinkleidern und Bettvorhängen.

**Appoint**, ist ein Bankowort, und bedeutet eine Summe, welche den Saldo einer Rechnung macht, oder den Inhalt eines Artikels: ich habe einen Appoint von der und der Summe auf den und den Ort zu ziehen.

**Apportiren**, (Jäger) wird von Hunden gesagt, wenn sie durch geschicktes Dressiren oder auf andere Art entweder etwas Geschossenes, oder etwas ihnen zu dem Ende Vorgeworfenes, dem, der ihnen hierzu ein gewisses Zeichen giebt, oder aber sie dressirt, und erzogen hat, herbey bringen.

**Appressionspumpe**, s. Druckwerk. Jac.

**Appretur der seidenen Strümpfe.** Nachdem die seidnen Strümpfe von dem Stuhl und Brodirern gekommen, so werden sie in gutem warmen Wasser rein ausgewaschen, daß die Seife, mit welcher man gewaschen hat, recht gut davon gebracht werde. Nunmehr muß man die Strümpfe blauen, das ist, man muß denselben ein gewisses bläulichtes Weiß mittheilen, damit solche nach der Appretur einen zwar weißen, doch bläulichten Schimmer erhalten. In diesem Blauen besteht das ganze Geheimniß der Strumpfwäscherinnen. Die beste Art dieser Zubereitung ist folgende: Man nimmt von dem besten Indig, den man nur bekommen kann, und davon der beste ist, welcher im Bruche kupferfarbicht aussieht. Man reibt ihn in einem Mörser von Serpentinstein recht fein ab. Von diesem Indig thut man etwas in einen reinen leinenen



Digitized by Google

Lappen, bindet solchen mit einem Faden fest zu, und läßt ihn in einem Topf mit Regen- oder Flußwasser eine Stunde kochen, nimmt dann den Lappen heraus, und drückt ihn aus. Hiedurch geht ein röthlich dicker Schmutz hinweg. Hierauf nimmt man einen andern Topf mit Regen- oder Flußwasser, thut ein wenig venetianische Seife hinein, setzt ihn aufs Feuer, und läßt die Seife sich darin auflösen und kochen. Alsdenn wirft man den Indig wieder in das Seifenwasser, und läßt ihn darin vollends kochen, bis er beym Drucken des Lappens ein schönes Blau giebt. Dieses Kochen dauert manchmal 2 — 3 Stunden, nachdem der Indig gut oder schlecht ist. Man muß daher von Zeit zu Zeit die Lappen herausnehmen und probiren, denn so lange noch ein rötliches schmutziges Wesen herausgeht, ist die Farbe noch nicht gut. Nachher hebt man diesen also gekochten Lappen, wenn man ihn aus dem Seifenwasser genommen hat, auf, und legt ihn an einen reinen Ort, oder in ein sauberes Geschirr. Wenn man nun blauen will, so löset man wieder in einer solchen Quantität Regenwasser, als zu den Strümpfen, welche man blau machen will, erfordert wird, ein wenig venetianische Seife auf, und läßt sie beym Feuer gut aufwallen. Nun legt man den Lappen mit dem Indig in das Wasser, damit er sich, wenn er trocken ist, frisch einziehe. Alsdenn drückt man davon einige Tropfen wieder ins Wasser. Hier kömmt es auf eine gute Erfahrung an, daß man weiß, wie viel man von dem Indig eintröpfeln muß. Und man muß sich dabey sowohl nach der Menge der Strümpfe, als der Stärke des blauen Schimmers, den man ihnen mittheilen will, richten. Es ist gut, daß man alle Strümpfe, die einerley Farbe haben sollen, zugleich mit einemmal färbt, weil man die Farbe alsdenn allen gleich mittheilen kann, welches man aber in verschiedenen malen nicht so treffen würde. Alsdenn nimmt man die Strümpfe aus dem warmen Wasser, ringt sie, wenn man sie gewunden hat, aus, und zieht sie durch dies auf diese Weise blau gefärbte Seifenwasser. Sie werden hierauf ausgerungen und in den Händen geklopft, wenn sie nicht überall sollten Farbe bekommen haben; dann über das Strumpfbret gezogen, und zuletzt aufgeglitt. Man muß sie aber lange rollen, bis sie fast trocken sind, denn dadurch bekommen sie einen schönen Glanz. So wie nun auf diese Art die neuen Strümpfe behandelt werden, eben so behandelt man auch die alten, nachdem sie rein gewaschen sind.

Appretur des Manschesterſammets. Man macht in der Aufputzung des Sammets den Anfang damit, daß man ihn auf der rechten und linken Seite gut putzt, d. i. daß man ihm, wenn er vom Stuhl kömmt, alle Unreinigkeiten, welche daran vorkommen können, durch Spitzeisen und Zwicken benimmt, um ihn völlig zu säubern. Hiernächst läßt man den Sammet ½ Stunden lang im heißen Wasser liegen. Nachdem man ein oder mehrere Stücke Zeug in einen Kessel gebracht, welcher mit reinem Wasser angefüllt ist; so bringet man die Zeuge auf den Haspel, und drehet ein Stück nach dem andern hin und her, während einer halben Stunde; man nimmt es vom Haspel, läßt es noch einigemal heiß werden, und ziehet es aus dem Kessel. Während der Zwischenzeit, da es aufwallet, muß man Achtung geben, daß kein Theil des Zeuges lange an den Wänden des Kessels anlieget; es würde davon schwarz werden oder rothe Flecke bekommen; bleibt es lange auf den Boden liegen, so wird es davon schmutzig, Luft und Wasser verlassen es, und es verbrennt sogleich. Wenn man es aus dem Kessel nimmt, so träget man die Stücke an den Fluß, man wäscht sie darinnen im vollen Strohme; man klopft sie zu wiederholten malen, und wenn sie gut gelüftet sind, so hebt man sie blätterweise auf das Bret, indem man sie sauber aus dem Wasser ziehet, ohne eine falsche Falte übrig zu lassen: wenn sich dergleichen fände, ob man sie gleich erst nachher machen wollte, so bleiben doch immer Spuren von einer Haarzerscheitelung übrig, welche sogar weder das Feuer, noch die übrigen Appreturen wegbrunzen können, und entstehen sogar davon bisweilen ganze Brandstreifen, welche das Haar bis an die Kette ausdörren. Man läßt den Sammet trocken werden, macht ihn zum Striche zurecht, welcher auf einer langen Tafel gegeben wird, die so hoch ist, daß man sich darauf stützen kann, und eine Fuge durch und durch an jedem ihrer äußersten Enden hat, indem zwey Walzen, die einander entlinken, unter diesen Spalten liegen, welche den Zeug stark ausspannen, wenn ihn eine Walze nach der andern aufwickelt. Alsdann fährt man bey jeder Tischlänge, oder jedem Ende Zeuges, so über die Tafel ausgedehnt wird, über das Zeug mit mehrerem oder wenigerm Nachdrucke, nachdem derselbe stark ist, von einem Ende zum andern, und rückwärts mit einem alten Streichkamme, welcher die Baumwolle zu kämmen diente, und wenn dieser das Haar wieder gut gehoben, und gehörig geöffnet hat, so gehet man zur Schur oder zum Brennen (grillage) fort. Wenn es sich zuträgt, daß man sogar den Feibel kämmen soll, so geschiehet dieses nur obenhin, und im Falle wenn derselbe stark und sehr haaricht ist, sonsten geschiehet diese Arbeit, wie bey den hohlstreifigen Zeugen, nach dem Schützen bey dem einen und andern, mit einer Bürste von wilden Schweinsborsten. Diese Bürste muß recht stark und dicht besetzt, und so lang seyn, daß sie die ganze Länge des Zeuges bestreichen kann, eine gewisse Schwere auch eine eiserne Tülle haben, um einen proportionirten langen Griff hinein zu stecken, damit der Arbeiter hin und her damit fahren, und sie von einem Ende der Tafel zum andern führen könne. Andere stellen und befestigen die Bürste queer über und mitten auf der Tafel, die Borsten in die Höhe gekehrt, und sie bewegen, vermittelst der Walzen oder Rollen, die am Ende der Tafel befestiget werden, so sie unterhalb der Tafel ebene, das Stück Zeug hin und her, indem die Haarseite des Sammets auf den Borsten der Bürste aufliegt. Alsdann müssen die Borsten sehr feste seyn, damit sie sich nicht biegen, ohne das Zeug zu treffen; man vergrößert ihre Stärke, oder man verstärket vielmehr ihren Widerstand, wenn man die Fläche, die diese steifen Punkte bilden,

bilden, zu einer Form abstutzt, welche beynahe einen Viertelzirkel oder Quadranten ausmacht. Anstatt des Streichkammes oder der Burste pflegt man sich auch der Haut von Seehunden zu bedienen; diese verdirbt den Sammet weniger, weil man damit blos seine Oberfläche auftraht. Das Glattscheeren des Felbels und Ribbensammets geschiehet nach der Länge des Zeuges, nachdem solches fertig geworden, und zwar auf einem besondern Stuhle. Es ist dieses keine zweyte Polkette, wie man bey dem ganzen Sammet hat, sondern ein Theil des Einschusses. Dieser Stuhl ist ein verlängter viereckichter Rahmen, den Queerhölzer und Pfeiler tragen, und welcher einem festen Fußgestelle eines langen und schmalen Tisches ähnlich siehet. Die Messer sehen fast wie diejenigen aus, welche gebraucht werden, den Bettlersammet zu scheeren, nur viel dünner, feiner und besser gehärtet. Außerdem sind sie noch mit einer eisernen Spitze versehen, welche man den Wegmeisser nennt, und welche in das Ende des Messers einklappt, und nach Belieben herausgebracht wird. Diese Spitze dringet in die Holkehle, gehet voran, und leitet die Schneide im Schnitte. Nunmehr schreitet man zum Brennen des Zeuges (Grillage). Siehe **Brennen des Manschesters.**

**Aequal-Gemshorn**, (Orgelbauer) nennt man, wenn diejenige Art Pfeifen, so unten weit und oben zugespitzt, und also mehr als halb Gedakt sind, 8 Fuß Ton halten; sie klingen fast wie eine Viol di Gamba, und werden von den Niederländern **Koppelflöten** genannt. S. a. Gemshorn. Jac.

**Aequal-Principal**, (Orgelmacher) siehe Principal. Jac.

**Aquamarin**, s. Bergöl.

**Aquamarinfarbe dem Krystall zu geben.** (Glashütte.) Man vermischt unter dem Krystall einige Loth Kupferschlag, so wie ihn die Kupferschmiede verkaufen.

**Aequationstafeln**, (Uhrmacher) eine Tafel, welche anzeigt, wenn die Sonne durch den Mittagskreis gehet.

**Aquavit**, so nennt man den nochmals über Kräuter und Gewürze abgezogenen und mit Zucker versüßten Branntwein.

**Aequilibrium, Waagerechter Stand**, heißt in der Mechanik, wenn ein Gewicht das andere aufhält, daß es sich nicht bewegen kann, als z. E. wenn 2 Gewichte auf den Schalen einer Waage liegen, und die Zunge der Waage stehet inne.

**Aequinoctialuhr.** Eine Sonnenuhr, die man an allen Orten auf den Erdboden brauchen kann, da die andern nur auf eine gewisse Polhöhe gerichtet sind.

**Arabesquen.** (Maler.) ● Der römische Maler Lubius, der zu Augusts Zeiten lebte, fieng zuerst an, in Rom die Häuser von innen und außen mit Arabesquen zu bemalen.

**Arabische Figuren**, (Baukunst) s. Arabesquen.

**Arabischer Onyx.** Dieser ist von rothgefärbten, fleisch- oder nagelrothen, gelblichten oder schwarzen Grunde, in welchem schwarze, braune, rothe oder weiße Kreise rund herum und dicht neben einander laufen; aus diesem Steine schnitten die Alten Figuren und Siegel, so daß der Grund von der einen, und das Eingegrabene und Ausgeschnittene von der andern Farbe war.

**Arabische Seide**, s. Aleppische Seide.

**Arabisches Gummi**, ● kostet das Pfund in Berlin 12 gr. seine spezifische Schwere ist 1,375.

**Arabisch-Korn**, s. Türkisch Korn.

**Arak, Arrak.** Mit dem indianischen Worte Arak belegt man nach Lokyer alle Arten von gebrannten Wassern, wie man denn auch die Englische Branntweine, die nach Ostindien hingeführet werden, Englischen Arak nennet. Die eigentliche Art der Zubereitung dieses Getränkes wird hauptsächlich zu Punsch genommen, welcher, seitdem er in Deutschland allgemein geworden, den Debit des Araks sehr vermehret hat. Nach Hennings Geschichte des Carnatiks wird der Arak aus dem abgezapften Safte der Blumenkolben des Palmbaums, (cocos nucifera) welcher die Klappernüsse träget, abgezogen. Der zweymal abgezogene wird am meisten auswärts verführet, und ist in Vergleichung mit dem Batavischen Arak ein ganz schwacher Branntewein; indessen wird er, wegen seiner eigenthümlichen, und angenehmen gelben Farbe, einem jeden ostindischen Arak vorgezogen. Man schreibt dieses den irrdenen Gefäßen zu, die man in Goa zum Abziehen gebraucht. In Batavia hingegen geschiehet dieses in kupfernen Gefäßen. Arak de Goa kauft man gewöhnlich von den Engländern, Arak de Batavia aber von den Holländern. **Aniesarak** ist auch ein seltener Aniesbranntewein, welcher von den Holländern aus dem Sternanies gewonnen wird; **Parierarak**, der in Madras bereitet wird; so auch der anderwärts gefertigte, und der sogenannte **Columbo-** und **Quilonearak** sind außerordentlich hitzig und stark. In Europa werden diese Sorten nicht sehr geschätzt, und kommen daher selten zu uns.

**Arams**, eine Art Armoisin oder dünnen und wenig geglänzten Taffets; s. d.

**Aranea.** (Mechanikus.) Ist eine bewegliche Scheibe, die mit ihrem Mittelpunkte an dem Mittelpunkte eines Astrolabii befestiget wird, darauf die vornehmsten Zirkel der Weltkugel und die vornehmsten Sterne, nach ihrer Länge und Breite, verzeichnet sind; damit man die Beschaffenheit der ersten Bewegung in der Astronomie dadurch zeigen kann. Dieses Instrument hat Eudorus Samius erfunden, und wird von den Arabern Athacan tabut genennet.

**Aräometer. Solwaage, Salzspindel, Solspindel, Bierwaage, Hygrobaroscopium, Baryllion,** *Aréomètre*, Pese-liqueur. Ein Werkzeug, durch dessen Einsenkung in flüßigen Materien, z. B. in Wasser, Solen, Biere u. dergl. man die Verhältnisse der dichten oder spezifischen Schweren dieser Materie bestimmen kann. Das griechische Wort Aräometer bedeutet ein Maaß der flüßigen Sachen. Die Theorie der Aräometer beruhet auf folgenden Gründen: Die dichten oder spezifischen Schweren D und d zweener Körper verhalten sich wie

die Quotienten ihrer Gewichte P und p durch ihre körperlichen Raume oder Volumen V und v, oder es ist $D : d = \frac{P}{V} : \frac{P}{v}$, ferner taucht ein schwimmender fester Körper sich in den flüßigen so tief ein, bis er so viel flußige Materie, als mit ihm selbst gleich wiegt, aus der Stelle getrieben hat. Senkt man nun einen schwimmenden festen Körper, dessen Gewicht = P seyn mag, in zwo verschiedene flüßige Materien, in derer ersten er sich um den körperlichen Raum V, in der andern um den Raum v eintaucht, so haben diese Materien unter den gedachten Räumen beyde das Gewichte P, und es ist

$$\text{I. } D : d = \frac{P}{V} : \frac{P}{v}$$

$$D : d = Pv = PV$$

$$D : d = v = V.$$

Senkt man aber den festen Körper in beyden Materien bis an ein bestimmtes Merkmaal, oder beydemal um den Raum V ein, und findet, daß dazu bey der ersten flüßigen Materie sein Gewicht P, bey der andern p seyn müsse, so ist V der Raum, unter welchen die erste dieser Materien das Gewicht P, die andere das Gewicht p hat, daher

$$\text{II. } D : d = \frac{P}{v} : \frac{p}{v}$$

$$D : d = P : p.$$

Diese Sätze heißen mit Worten: I. Wenn ein Aräometer von unverändertem Gewichte in zwo flüßige Materien eingesenkt wird, so verhalten sich die Dichten dieser Materien, umgekehrt wie die Räume, um welche das Aräometer sich in denselben eingetaucht hat. II. Wenn ein Aräometer in 2 flüßige Materien bis zu gleicher Tiefe, oder bis an ein daran befindliches Merkmaal, eingesenkt wird, so verhalten sich die Dichten dieser Materien, wie die Gewichte, die man in beyden Fällen dem Aräometer hat geben müssen, um es gleich tief einzusenken. Jeder dieser beyden Sätze giebt eine besondere Einrichtung des Aräometers. Man siehet leicht, daß diejenige vorzüglicher ist, welche sich auf den zweyten Satz gründet, weil sich Gewichte leichter und genauer bestimmen lassen, als körperliche Räume. Die gewöhnliche Art der neuen Aräometer ist diejenige, welche sich auf den ersten obiger Sätze beziehet. Diese hat Boyle zuerst vorgeschlagen. Gewöhnlich bestehet ein solches Werkzeug aus einer Kugel von dünnem Glas, an welche ein langer dünner Stiel oder Hals, und eine kleine Kugel angeblasen wird; in diese kleine Kugel, so sich unten befindet, bringt man etwas Schroot oder Quecksilber, dessen Gewicht den Schwerpunkt des ganzen Instruments tief herab bringet, damit es beym Einsenken ins Wasser aufrecht stehend erhalten werde und nicht umschlage. Beyde Kugeln müssen eine so große Höhlung haben, daß durch Einsenkung in Liqueren allzeit mehr Liquor aus der Stelle gerieben wird, als das Instrument wiegt, weil es sonst nicht schwimmen würde. Dieses Instrument nun taucht sich, dem ersten der obigen Sätze gemäß, in leichtere Flußigkeiten tiefer, in dichtere oder schwerere weniger, ein. Die am Stiele angebrachte Theilung zeigt, wie weit es sich in jedem Liquor senke, also welcher unter zweyen der schwerere und leichtere sey: obgleich dieses allein nicht hinreichend ist, das Verhältniß beyder spezifischen Schweren in Zahlen anzugeben. Man hat dieses sehr wesentlichen Mangels ohngeachtet das Araometer dennoch unter der angegebenen Gestalt genug gebraucht, und zu verschiedenen Absichten angewendet. Man hat es aus Glas, Holz, Horn, Bernstein, Kupfer, Messing, Silber u. s. w. verfertigt, und dem Stiele entweder willkührliche Theile von gleicher Größe, oder auch nur ein einziges aufgemachtes oder eingeschnittenes Merkmaal gegeben, um dadurch anzuzeigen, wie tief sich das Instrument in einen gewissen Liquor eintauchen müsse, wenn er genau die gehörige Güte haben solle. Von dieser Art sind die von Bernstein verfertigten **Danziger** Bierproben, die ein zu leichtes Bier anzeigen, wenn sie sich darinnen tiefer bis an ein gewisses Merkmaal eintauchen. Man hat auch zu andern Absichten die Größe der Theile durch angestellte Versuche bestimmt, oder das Aräometer graduirt. Löset man zum Beweis zuerst in 99 Loth Wasser ein Loth Salz, dann in 98 Loth zwey Loth u. s. w. auf, so erhält man künstliche Solen, die auf 100 Pfund Sole 1, 2 u. s. w. Pfund Salz enthalten, dergleichen man alsdann 1, 2 und mehr löthige nennt. Senkt man das Aräometer in eine dieser Solen nach einander ein, und bemerkt mit Zeichen am Stiele, wie tief es in jeder sinket, so geben diese Zeichen eine Theilung, welche zur Prüfung des Salzgehaltes natürlicher Solen dienet. Denn wofern man annehmen darf, daß jede natürliche 2 löthige Sole eine gleiche spezifische Schwere mit der künstlich bereiteten 2 löthigen Sole habe, u. s. w. so folgt, daß das Aräometer in beyden gleich tief einsinken müsse. Unter dieser Gestalt bekömmt das Instrument den Namen: Salzwaage, Gradirwaage, Salzprobe, Salzspindel, wovon es verschiedene Arten giebt. Aber die Schwierigkeit bey so vielerley Versuchen, den Punkt des Einsenkens jederzeit genau zu bemerken, und richtig zu bestimmen, macht, daß man sich von der Vollkommenheit eines solchen Instruments insgemein nicht viel versprechen kann. Man siehet leicht, daß man auf ähnliche Art auch Bierproben verfertigen kann. M. s. Faggets Bierprobe. Es ist überhaupt unsicher, jeden Grad eines Aräometers durch einen besondern Versuch zu bestimmen, deshalb haben einige vorgeschlagen, nur zwey feste Punkte durch merkliche Versuche zu bestimmen, und den Zwischenraum in eine gleiche Anzahl Theile zu theilen. Es ist aber zu bemerken: 1) daß hierbey der Stiel des Aräometers vollkommen cylindrisch seyn müsse; 2) daß auf diese Art die Grade der Theilung nicht völlig gleiche Unterschiede der Dichtigkeiten oder spezifischen Schweren angeben, mithin noch eine Rechnung nöthig ist, wenn man das wahre Verhältniß der Dichten finden will. Ein solches Aräometer ist das

Muschen-

Muſchenbröckiſche. Das vom Herrn **Baume**. Da die Beſtimmung zweyer feſten Punkte durch Verſuche unſicher iſt, weil es Schwierigkeit macht, außer dem deſtillirten oder Regenwaſſer, noch einen Liquor von ſtets gleicher Dichte zu erhalten, und da die gleichen Theile der Skale niemals gleiche Unterſchiede der Dichtigkeit angeben, ſo hat man vorgeſchlagen, das Aräometrum vermittelſt ſeines Gewichts zu graduiren, daß es durch den Punkt ſeines Einſenkens ſogleich die Dichte des Liquors anzeige. Dieſe ſinnreiche Methode lehrt Briſſon (Dict. de Phyſic. und Lambert Pyrometrie). Es ſey die Dichte des Waſſers zur Dichte eines Liquors = D : d, in Waſſer ſenke ſich das Aräometer um den Raum b ein, ſo muß es ſich in Liquor um den Raum $\frac{bD}{d}$ einſenken, weil ſich die Räume umgekehrt wie die Dichten verhalten müſſen; ſoll es ſich nun in Waſſer eben ſo weit, oder auch um den Raum $\frac{bD}{d}$ einſenken, ſo muß ſein Gewicht, welches wir p nennen wollen, verändert werden, mit dem anfänglichen Gewichte p ſank es um den Raum b im Waſſer ein, alſo wird es, um in den Raum $\frac{bD}{d}$ einzuſinken, das Gewicht $\frac{pD}{d}$ haben müſſen, weil ſich die Räume des Einſinkens in einerley flüßigen Materie, wie die Gewichte, verhalten. Verändert man alſo das Gewicht p in $\frac{pD}{d}$ d. h. vermehrt man es um $\frac{pD}{d} - p = p \cdot \frac{D-d}{d}$, ſo ſinkt das Inſtrument im Waſſer ſo tief ein, als es unter ſeinem anfänglichen Gewichte p, in einem Liquor von der Dichte d einſinkt. Nimmt man nun die Dichte des Waſſers = 1000 an, und läßt d nach einander 990, 980, 970 u. ſ. w. ſeyn, ſo wird $p \cdot \frac{D-d}{d}$ nach einander $\frac{1}{100}$ p, $\frac{2}{100}$ p, $\frac{3}{100}$ p. etc. Hierauf gründet ſich folgendes Verfahren: Man wäge das Aräometer genau, ſenke es in deſtillirtes Regenwaſſer, unter einem beſtimmten Grad der Wärme, wozu Briſſon den 14ten Grad Reaumür vorſchlägt, und bezeichne den Punkt bis auf dem, da es einſinkt, mit 1000. Man vermehre hierauf das anfängliche Gewicht des Inſtruments, durch etwas hinzugegoſſenes Queckſilber, um $\frac{1}{100} = \frac{1}{99}$, ſenke es von neuen ein, und bemerke den Punkt mit 990; man nehme das zugethane Queckſilber wieder hinweg, vermehre das anfängliche Gewicht um $\frac{1}{100} = \frac{1}{99}$, und bemerke den Punct des Einſenkens mit 980 ꝛc. ſo iſt das Werkzeug von 10 zu 10 Graden, für leichtere Liquoren als Waſſer graduirt. Um einzelne Grade zu haben, kann man entweder die Zwiſchenräume in 10 gleiche Theile theilen, oder, wenn man die Genauigkeit aufs höchſte treiben will, die Puncte für die Dichten 999, 998 u. ſ. w. durch Vermehrung des anfänglichen Gewichts um $\frac{1}{999}$, $\frac{2}{998}$ etc. ſuchen. Für ſchwerere Liquoren, als Waſſer, wird D — d negativ, und das anfängliche Gewicht p iſt um $\frac{d-D}{d}$ p zu vermindern. Dieſe Verminderungen betragen $\frac{1}{1010}$, $\frac{2}{1020}$, $\frac{3}{1030}$ etc. für die Dichten 1010, 1020, 1030 etc. woraus das Verfahren leicht erhellet. Endlich giebt man dem Inſtrument ſein anfängliches Gewicht p wieder, wenn es ſich nun bey einer Temperatur von 14 Graden Reaum. in einen gewiſſen Liquor, bis an dem mit 980 bemerkten Punkt ſenkt, ſo kann man ſchließen, daß des Liquors Dichte zur Dichte des Waſſers wie 980 : 1000 ſey. Dieſe Methode iſt vor allen andern die beſte und richtigſte. Aus der bisherigen Theorie läßt ſich auch die Einrichtung überſehen, die le Raz de. Lanthenee vorgeſchlagen hat. Siehe Aräometer des le Raz. Noch eine ſehr einfache Art des Aräometers giebt ein bloſſes Stäbchen ohne Kugel, das von einem leichten, aber feſten Holze verfertiget, und überfirnißt wird. Das Stäbchen muß ein ſehr genau gearbeitetes, rechtwinkliches Parallelepipedum ſeyn, und längſt der Mitte jeder Seitenfläche muß eine etwa in 1000 Theile getheilte Linie herabgehen, auf der man auch bey einer ſchiefen Lage des Stäbchens dennoch das Verhältniß des eingerauchten Theils zum Ganzen richtig bemerken kann. Eine andere Art Aräometers, die leichter zu verfertigen, und in der Anwendung ſicherer ſind, ſind diejenigen, welche die Dichten der Liquoren durch Gewichte beſtimmen. Wie z. B. das Fahrenheitiſche, das von Monconys, des P. Feviller. Dieſes Inſtrument beſtehet aus einer hohlen gläſernen oder meſſingenen Kugel, an welcher ſich unten noch eine andere mit etwas Queckſilber oder Schroot beſchwerte befindet. Der Hals iſt ſehr dünne, und hat oben eine Schaale, um leichte Gewichte hineinwerfen zu können. Am Halſe befindet ſich ein Merkmaal. An Monconys Waage fehlen die Schaale und das Merkmaal, denn die Gewichte werden wie Ringe geformet, und auf den etwas ſtärkern Hals aufgeſteckt, und das Inſtrument wird bis an die Spitze eingeſenkt; bey Fevilles Angabe fehlt nur die Schaale; und die Gewichte, als durchlöcherte Blättchen geformt, werden über den Hals zuoberſt der Merkmaale, wo derſelbe ſpitzig zuläuft, geſteckt. Auch **Leutmann** hat ein ſolches angegeben: hier iſt der Hals offen, und die Gewichte werden in die Kugel geworfen. Um ein ſolches Werkzeug zu gebrauchen, muß das Gewicht deſſelben ſorgfältig beſtimmt werden. Es wiege p Gran; in einem Liquor habe man das Gewicht q nöthig, um es bis an das Merkmaal einzutauchen, in einem andern r, ſo verhalten ſich die ſpezifiſchen Schweren beyder gegen einander wie p + q : p + r. Hierher gehört auch noch das Hombergiſche ſogenannte Aräometer.

**Aräometer des Hrn. Branders.** Dieſe neue hydroſtatiſche Waage hat eine Glaskugel, die man in die Sole eintaucht. Inwendig in der Kugel iſt ein kleines Thermometer angebracht, damit die Verſuche unter einer beſtimmten Temperatur gemacht werden können. Dieſe Glaskugel hänget an einer um eine Rolle befeſtigten Schnur. Auf

Ch. 12 49

man etwas Waſſer aus dem Gefäße und gießt ſtatt deſſen Weingeiſt zu, ſo daß das Gefäß, wenn es wieder ganz gefüllt iſt, ganz genau 36 Unzen wiegt. Eben ſo verfährt man, wenn man eine Flüßigkeit um $\frac{1}{10}$ ſchwerer machen will, als Waſſer. Der Zuguß beſtehet alsdann aus Waſſer mit Salz vermiſcht.

**Arandillo**, ein ſpaniſcher Wein aus der Provinz Navarra, ſo aber mit Heidelbeeren bereitet und auch Raſpano genannt wird.

**Arbeit auf dem Tiſche**, nennen die Kartenmacher das Ausſondern, das Reinigen, das Durchſehen und das Einpacken.

**Arbeit eines Tages.** a) Eine Mannsperſon kann in einem Tage 2½ Pfund Wolle kämmen; 6 Pfund Streichwolle reißen; 4 Pfund dergl. krempeln; 2 Pfund dergl. übers Knie ſtreichen; 10 Pfund ordinaire Tuchwolle reißen; 5 Pfund dergl. krempeln; 12 Pfund Frießwolle reißen; 6 Pfund dergl. krempeln; 4 Zahlen baumwollen Garn ſpinnen, das Pfund zu 80 Zahlen; 5 Zahlen dergl. Grobes ſpinnen, das Pfund zu 20 Zahlen; 6 Ellen Tuch wircken, a 2 Ellen breit incl. des Aufbäumens; 5 Ellen flächſene Leinwand a 1½ Elle breit; 1½ Zentner Farbeholz raſpeln; 2 Breter ſchneiden im Sommer; 2 im Winter; ½ Pfund Federn ſchließen in 10½ Stunden, oder 1 Loth 2½ Quentchen jede Stunde. b) Eine Weibsperſon: 1 Pfund Kette, 1 Pfund Einſchlag, (zu guten Tüchern); 1½ Pfund Kette, 1½ Pfund Einſchlag, (Tuchgarn); 2 Pfund Kette, 4 Pfund Einſchlag, (zu Frieſen); 6 Zahlen fein Kämmgarn zu ſpinnen, nicht über 4 Loth; 1 Pf. Strumpfgarn, incl. des Zwirnens; ½ Baumwolle krempeln, incl. des Leſens; 4 Zahlen baumwollen Garn, nicht über 2½ Loth; 30 Gebinde flächſen Garn; 30 Gebinde wergen Garn; 15 Gebind Zwirn; 1 Mannsſtrumpf ſtricken; 1½ Weiberſtrumpf ſtricken; 2 Hemden nähen.

**Arbeiten, in Arbeit ſtehen**, ſind Redensarten, derer ſich Leute, die mit den Händen ſonderlich Arbeit verfertigen, vornehmlich die Handwerker, darum bedienen, weil ſie glauben, ihre Verrichtungen hießen ſonderlich eine Arbeit, da hingegen andere Arbeit, wobey der Leib wenig oder nicht ſichtbar gebraucht wird, in ihren Gedanken oft nicht verdienet, Arbeit genennet zu werden, ſondern vor Müßiggang angeſehen wird. Bekömmt nun ein Geſell bey einem Meiſter etwas zu thun, und bleibet dabey eine Zeit lang, ſo heißt es: er ſtehet in Arbeit, er geht da und da hin in Arbeit.

**Arbeiten auf den Schlegel**, (Bergwerk) heißt in den Bergwerken ſo viel, wenn der Bergmann auf dem Geſtein arbeitet, es geſchehe nun vor Ort, auf den Strößen, oder in Abteufen.

**Arbeiten übern Arm**, (Bergwerk) ſ. Arbeiten zur Hand. Jac.

**Arbeiter.** Dieſes Wort, welches von jedem Menſchen insbeſondere geſagt wird, der an Gebäuden arbeitet, und der auf Tagearbeit ausgeht, muß ſo wohl von den Meiſtern als ihren Geſellen verſtanden werden. Außer den Arbeitern in der Baukunſt, bey dem Mauer- und Zimmerwerke u. ſ. f. braucht man auch das Wort Arbeiter bey dem Münzweſen. Und zwar nennt man in den Münzhäuſern eigentlich diejenige Arbeiter, welche die runden Stücke Metall zuhauen, und zurechte machen, um ſie auf das Gewichte der auszuprägenden Münzſorten zu bringen, und den Münzplatten oder Gewichten gemäß zu machen. Man hat aber dieſen nur den Namen der Arbeiter gegeben, um ſie von den andern Arbeitern zu unterſcheiden, welche die Species ſchlagen, und die man Münzer nennet. In den Fabriken nennt man Arbeiter in güldenen, ſilbernen, ſeidenen und andern melirten Zeugen, oder **Arbeiter der großen Spuhle**, diejenigen Fabrikanten und Manufacturenmacher, welche auf dem Stuhle mit der Spuhle allerhand goldne, ſilberne und ſeidene oder mit andern Materien, melirte Zeuge, als mit Floretſeide, Wolle, Baumwolle, Haar und Zwirn arbeiten; dergleichen ſind Samte, Damaſte, Brocade und Brocadelle, Atlaſſe, Taffete und Tabis, More, Papeline, Gazen, Krepone und andere dergl. Waaren, die eines Drittels Ellen und drüber breit ſind; die darunter ſind, werden den Bandwebern vorbehalten.

**Arbeiter anweiſen**, nach geendigter Betſtunde, welche die Bergleute vor dem Einfahren halten, ſagt der Steiger einem jeden Arbeiter, wo er anzufahren, und was er ſeines Orts zu verrichten habe, und weiſet ihn alſo an.

**Arbeiter auszählen**, zur Stunde, wo die Bergleute ausfahren, und ihre Schicht vollendet haben, iſt der Steiger zugegen, um zu ſehen, daß jeder ſeine Schicht gehalten hat und an ſeiner Arbeit geblieben iſt.

**Arbeiter der großen Spuhle**, ſ. Arbeiter.

**Arbeiter in goldenen ꝛc. Zeugen. Arbeiter mit dem großen Schiffchen**, heißen diejenigen, welche auf dem Stuhle mit dem Schiffchen arbeiten, und Sammt, Atlas u. dergl. verfertigen, ſ. a. Arbeiter oben.

**Arbeitern nachſtechen.** Wenn der Steiger die Bergleute angewieſen hat, kömmt derſelbe, ſo wie die Berggeſchwornen, unverſehens, um zu ſehen, ob jeder in der Schicht iſt, oder binnen der beſtimmten Zeit, welches gewöhnlich 8 Stunden ſind, ſeine Schuldigkeit beobachtet oder nicht. Im letzten Falle heißt es: **Man erwiſche faule Throm.**

**Arbeit gehet roh oder müßigt**, (Hüttenwerk) heißt, wenn die Schlacke beym Schmelzen der Silber- und Bleyerze, welche über das Werk ſtehet, ſehr dicke iſt und ſtark raucht. Es giebt alsdann viel Knollen und die Werke bleiben zurück. Der Grund hiervon liegt gemeiniglich in nicht genugſamen Röſten, wo denn der Schwefel zurück geblieben, und die Arbeit im Schmelzen ſteinicht werden muß.

**Arbeitsbrett**, (Spielkartenmacher) iſt eine eichne Diele, 2 Zoll dick, 1 Fuß lang und 1½ breit, deſſen ſich der Leimer beym Leimen der Doppelblätter bedient, und vor ſich liegen hat.

**Arbeitsbütte**, (Papiermacher) ſ. Bütte. Jac.

**Arbeitshäuſer**, heißen im beſondern Verſtande ſolche öffentliche Häuſer, da man die Leute zur Arbeit mit

Schlägen

Schlägen und Drohungen, oder auch sonst harten Worten, zwingen, und für den verdienten Lohn nöthigen Unterhalt verschaffen kann.

**Arbeitsherr**, heißt bey den Handwerksleuten derjenige, der die Materie zur Arbeit gegeben, und die daraus zu machenden Dinge bestellt hat. Diesem nun gehören die Abgänglinge, nämlich dasjenige, was nach verfertigtem Werke übrig bleibt. Denn gleichwie dieser seine Materie zu nichts anders giebt, als zu dem Dinge, das daraus soll gemacht werden, und dieselbe auch in dieser gefertigten Arbeit wieder bekömmt; also muß er auch nothwendig den Ueberbleibsel wieder haben, dagegen sich der Handwerksmann an seinem Lohne begnügen muß.

*Arcanum duplicatum.* Dieser lateinische Name, welcher **ein doppeltes Geheimniß, ein zweyfaches Unbekanntes** anzeigt, ist demnach der Name eines sehr bekannten und gemeinen Salzes, welches aus Vitriolsäure, und einem bis zur Sättigung mit ihm verbundenen feuerbeständigen Alkali bestehet. Wenn es also aus einer reinen Säure und einem reinen Alkali verfertiget wird, so ist es nichts anders als vitriolisirter Weinstein.

**Arcadische Rupien**, eine Silbermünze, wiegt das Stück 239 holl. As. Gehalt 15 Lth. 3½ Gr. Inhalt fein Silber 227 holl. As. Werth nach dem 20 fl. Fuß: 14 gr. 11 pf.

**Archard**, (Konditor) s. Aschiar.

*Archifou*, (Bergwerk) s. Alquifou.

**Archi-Imperiale**, eine Art Sarche, die in Italien und sonderlich zu Livorno gemacht, und häufig nach Tunis geführet wird.

**Archimedesschraube**, s. Wasserschnecke.

**Architektische Papiertapeten.** Eine Manufactur dieser Art von Papiertapeten ist in Leipzig vom Herrn Breitkopf angelegt worden, und da die gewöhnlichen englischen Papiertapeten bloße Cattunmuster enthalten, so enthalten diese architektonischen Tapeten Zeichnungen nach altem griechischen Geschmacke. Da aber die Verzierungen der Höhe der Zimmer entsprechen müssen, so sind solche nicht in Vorrath zu machen, sondern sie werden nach der gegebenen Höhe des Zimmers erstlich verfertiget. Bis jetzt ist der Preiß folgender: diverse Desseins von Stubendecken, große auf Tapetenpapier das Buch 2 Thaler, dito schmäler 1 thlr. 12 gr.; dito Registerpapier 1 thlr., von Hohlkehlen die Elle 1 thlr. 6 gr., von Juperports en medaillon, Festons und Basreliefs das Stück 8 gr. dito 5 gr. Von corinthischen, jonischen, dorischen und römischen Säulen, Capitälern und Fußgesimsen, beyde zusammen 3 gr., Cannelirte Säulen die Elle 1 gr. 6 pf., diverse Borduren zu Einfassung der Wände und Tafeln von 5 bis 8 Zoll breit 1 gr. dieselben mit Gold u. Silber 2 gr., dito schmale 8 pf., dito noch schmälere 3 pf., Simsverzierungen 1 gr., dito schmale 8 pf., Guirlanden und architectische Tulpen 1 gr., Blumen und Fruchtgehänge in die Tafeln, das Stück 3 gr., Lambrisgehänge 3 gr., diverses Damastpapier, Royalformat, das Buch 1 thlr. 8 gr., einfärbig Papier, dito 16 gr. gestreift Tapetenpapier Regalformat das Rieß 6 thlr. Mit Gold und Silber untermischte Verzierungen 12 thlr. Fein Marmorpapier auf Schreibpapier 6 thlr., auf gefärbten Grund 8 thlr. Ordin. Marmorpapier auf Druckpapier 4 thlr. 12 gr. Diverse Porphyr- und antique Marmorpapiere 6 thlr. Muster, wie diese Tapetenpapiere benutzt, und nach guter Architectur zusammen gesetzt werden, in Kupferstichen und illuminirt 6 Stück 16 gr.

**Arcuccio**, ein hölzernes Behältniß für die säugenden Kinder, in welchem solche im Bette neben ihren Muttern liegen können, und worinnen sie für das Erdrücken gesichert sind.

**Ardea, eine Drathsorte;** auf dem Drathhammer zu Polla ist es No. 3.

**Aredas, Grastaffent**, s. Aridas. Jac.

**Areometer**, s. Aräometer.

**Areotectonika**, wird von **Vögen** derjenige Theil der Fortifikation genannt, der von den **Attaquen** handelt.

**Aërotonon**, war vor Alters ein Geschoß, welches Pfeile durch die Gewalt der Luft abdrückte. Ctesibius, ein Mathematiker zu Alexandrien, der 120 Jahr vor Christi Geburt lebte, war der Erfinder davon.

**Argandsche Lampe.** Eine Art Lampe, zu welcher hohle cylindrische Dachte gebraucht werden, in deren innern Hohlung beym Brennen ein beständiger Luftzug unterhalten wird. Diese Lampen wurden um das Jahr 1783. bekannt, und ihr Erfinder erhielt über die Verfertigung ein ausschließendes Privilegium auf 14 Jahr. Ihre wichtigsten Vorzüge sind: eine große Helligkeit, Abwesenheit von allen Dampf, Ersparung von Oel, und Leitung der schädlichen Luft nach der Decke des Zimmers. Die Ursache dieser Vortheile enthält die durch den Zutritt der Luft unterhaltene große Hitze, und gänzliche Zersetzung der brennenden Materie.

*Argentrie haché*, heißen allerhand Gefäße, so aus dünnem Kupfer verfertiget und mit Silber überlegt werden. Eine Fabrik von dieser Waare befindet sich in Berlin, und ist von den Gebrüdern Fourniers angelegt. Das, was solche verfertiget, wird man aus nachfolgendem Waarenpreise ersehen:

| | |
|---|---|
| Eine Plat de menage in 4 Flaschen getrieben | 22 thlr. |
| Eine Plat de menage in 4 Flaschen glatt | 16 thlr. |
| Eine Plat de menage in 2 Flaschen getrieben | 12 thlr. |
| Eine Plat de menage in 2 Flaschen glatt | 5 thlr. |
| Terrinen, ein Paar geriebene, inwendig vergoldet, zu 3 Quart | 48 thlr. |
| Terrinen, ein Paar glatte, inwendig vergoldet, zu 3 Quart | 36 thlr. |
| — — — — zu 1½ Quart | 30 thrl. |
| Schüsseln, runde, oder ovale, letztere 20 Zoll lang 14 Zoll breit | 8 thlr. |
| Schüsseln, runde oder ovale, von mittler Größe | 6¼ thlr. |
| Schüsseln, runde oder ovale, kleinere | 5 thlr. |
| Glocken darüber, nach der Größe | 5, 6¼ — 8 thlr. |

Suppen-

| | |
|---|---|
| Suppenteller, in Dutzenden 11 Zoll im Durchschnitt | 40 thlr. |
| | 38 — Punschlöffel. |
| Tafelteller, ein Dutzend, am Rande gerieben | 36 thlr. |
| Tafelteller, ein Dutzend, am Rande glatt | 24 thlr. |
| Präſentirteller, ein geriebener | 5 thlr. |
| —— ein glatter | 4 thlr. |
| Saladieren, 9 bis 10 Zolle eine Seite des Triangels | 3 thlr. |
| Salzfäſſer, ein Paar inwendig vergoldete | 3 thlr. |
| Salzfaß, ein doppeltes mit Gläſern | 3½ thlr. |
| Vorlegelöffel, ein St. | 1 thlr. |
| Eßlöffel, ein Dutzend | 4 thlr. |
| Meſſer und Gabeln, ein Dutzend | 4 thlr. |
| Leuchter, oder Girandolen von 4 Armen à | 11 - 12 thlr. |
| — —— von 3 Armen à | 9 - 12 thlr. |
| — —— von 2 Armen à | 7 - 12 thlr. |
| Säulenleuchter, ein Paar | 2 thlr. |
| Punſchterrinen, von 5 Quart | à 28 thlr. |
| — 2 | thlr. |

**Argienſo**, ein catalonisches Gold- und Silbergewicht, deren 128 auf die Mark gehen à 5006 cölnische Aß.

**Argiroide.** Eine vom Hrn. **Morreau** erfundene neue, weiße metallische Compoſition, die ſich hammern läßt, kein Kupfer enthält, keinen Grünſpan anſetzt, die Tücher, mit denen man ſie vereiniget, nicht beſchmutzt, auch von fetten und ſauren Dingen, als Eſſig und dergl. nicht angegriffen noch fleckig wird.

**Arie**, (Aria) (Muſikus) bedeutet in der Muſik ein Singeſtück oder eine Strophe, die zum Singen in Noten geſetzt, oder wirklich abgeſungen iſt. Ihre gewöhnliche Form iſt folgende: ſie hat 2 Hauptheile, wovon der erſte länger iſt, als der andere, und gemeiniglich wiederholt wird. Die Inſtrumente, welche die Singeſtimme begleiten, machen ein Ritornel, in welchem der Hauptſatz der Arie kürzlich vorgetragen wird. Hierauf tritt die Singeſtimme ein, und ſingt den erſten Theil ohne große Ausdehnung ab, wiederholt dann die Sätze und zergliedert ſie, dann machen die Inſtrumente wiederum ein Ritornel, in welchem die Hauptpuncte des Ausdrucks wiederholt werden. Hierauf fängt der Sänger wieder an, die Worte des erſten Theils noch einmal zu zergliedern, und hält ſich vornehmlich mit dem Weſentlichen der Empfindung auf; alsdann ſchließt er den erſten Theil; die Inſtrumente aber fahren fort, den Ausdruck zu verſtärken und ſchließen den erſten Theil der Arie. Der andere Theil wird hernach ohne vieles Zergliedern abgeſungen, und die Inſtrumente beſchließen mit dem Ritornel die ganze Arie, worauf der erſte Theil noch einmal wiederholt wird. Man belegt auch mit dem Namen Arie jedes Lied.

**Arienco, Adarme**, ein arragoniſches Gold- und Silbergewicht, derer 128 eine Mark geben. Sie wird in 32 Granos getheilt.

**Arietta**, (Muſikus) iſt eine kleine Arie, die aus einem Theile beſtehet. Der Dichter bringt ſie an die Stelle, wo die Gemüthsbewegung nicht lange anhalten, und keinen tiefen Eindruck machen ſoll. Der Componiſt folgt ſeinem Beyſpiele, und dehnt den Ausdruck weniger aus als in der Arie, er zergliedert die Empfindungen nicht, und läßt den Ausdruck etwas ſchnell vorüber gehen.

**Ariki, Arki**, ſo nennen die Tatarn und Kalmucken den Branntwein, ſo ſie aus der Pferde- und Kuhmilch deſtilliren.

**Arioſo**, (Muſikus) heißt eigentlich ſangbar, und wird den Stellen vorgeſetzt, welche ſingend vorgetragen werden ſollen. Man nennt aber auch diejenigen Stellen im Recitative, worinnen eine abgemeſſene Bewegung herrſcht, Arioſo. In dieſem Arioſo werden die Worte ſelten oder gar nicht wiederholt. Es kommen keine Läufe und keine Zergliederungen der Ausdrücke vor. Mithin iſt das Arioſo eine höchſt einfache Arie. So wie der Tonſetzer das Arioſo mit vieler Einfalt ſetzt, ſo muß auch der Sänger ſich in dem Vortrage der äußerſten Einfalt oder Simplicität, mit dem beſten Nachdrucke verbunden, befleißigen.

**Arithmetiſche Theilung**, (Muſik) die ältern Tonlehrer ſprechen vielfältig von der arithmetiſchen und der harmoniſchen Theilung der Intervallen. Es iſt natürlich, zu vermuthen, daß die größern Intervallen eher bekannt geweſen ſind, als die kleinern, und daß die Octave eher als die Quinte, und dieſe eher als die Terz bekannt geweſen ſey. Die Alten verſuchten zwiſchen den Tönen, welche ein größeres Intervall ausmachten, noch einen oder mehrere Töne hinein zu ſetzen, und dieſes thaten ſie auf zweyerley Weiſe; daher denn die arithmetiſche und harmoniſche Theilung entſtanden iſt. Dieſes zu verſtehen, muß man ſich die Länge der Saiten, deren Töne ein Intervall ausmachen, in Zahlen vorſtellen. Zwey Saiten, eine 60 Theile lang, die andere 30, geben, wie bekannt, die Octave, will man zwiſchen dieſen beyden Tönen noch einen in die Mitte ſetzen; ſo muß zwiſchen beyden Saiten von 60 und von 30 Theilen eine angenommen werden, deren Länge mitten zwiſchen 60 und 30 fällt, das iſt $\frac{60+30}{2} = 45$.

**Arithmetiſche Waage.** Eine Waage, durch die man das Gewicht und den Werth der Waaren kennen lernen, die Regel de Tri, die Multiplication und Diviſion in allen gegebenen Zahlen machen kann, wurde 1669. von Roberval, Profeſſor der Mathematik zu Paris, erfunden.

**Arki**, ſ. Ariki.

**Arlet**, (Handlung) eine Art Kümmel, von dreyerley Gattung, nämlich weißer, ſchwarzer und kleiner, worunter die beyden letztern von einerley Preiſe ſind, der erſte aber mehr als noch einmal ſo theuer iſt. Man treibt in Oſtindien, und vorzüglich zu Surate, einen großen Handel damit.

**Armaturen**, nennen die Maler, Bildhauer und Baumeiſter die Vorſtellung allerhand Gewehrs, welches in Form derer Trophäen oder Siegeszeichen gemacht wird.

**Armband**, wird diejenige Art eines Frauenzimmerſchmucks genennet, ſo aus einfachen oder doppelten, oder mehr

mehr einfachen, in einander gesetzten oder hangenden kleinen goldnen Ketten, oder Perlen, oder Korallenschnüren, mit ihren dazu gehörigen Schlössern, bestehet, und um den Arm oder das Gelenke, vermittelst dessen die Hand an dem Arm schließet, angelegt wird.

**Armbinde, Armschlinge, Tragbinde, Scherpe,** (Mitella) (Wundarzt) ist diejenige Gattung Binde oder Leinwand, worin ein auf alle Art beschädigter Arm in eine ihm angemessene bequeme Lage gebracht und getragen wird.

**Armbrust.** * Man gebraucht sie noch an verschiedenen Orten zum Scheiben- und Vogelschießen. Eine dergleichen Armbrust von gewöhnlicher Art kostet in Nürnberg 11 fl.

**Armbrust-Paläſtermacher,** (Profeſſioniſt) war ehemals ein besonderes zünftiges Handwerk, machten aber kein Meisterstück. Sie verfertigten Stahlgeschosse, Armbrüste, Paläster und Schnepper. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts waren ihrer nicht mehr als zwey in Nürnberg. Sie machten schon 1311. ein ansehnliches Gewerk unter dem Namen **Bogener** oder **Sagittarii** daselbst aus.

**Arm des Ankers,** ſ. Ankerarm. Jac.

**Arme an dem Anker,** ſ. Ankerarm. Jac.

**Arme an den Röhren,** (Salzw.) sind die gebogenen Ecken, wo die Wärmröhren an den Puchten sich wenden, um welche Brodensänge gehen und hin und wieder gelegt werden.

**Arme Bleyſchicht,** (Hüttenwerk) ist das dritte Schmelzen der vermischten Bley- Silber- und Kupfererze zu Brixleben in Tyrol, wozu der gefallne Stein vom 2ten Schmelzen ungeröstet, nebst zum Theil geröstete Erze und Schliche, auch Glötte, Heerd und Kienstöcke, so von den Werken dieser Schicht gefallen sind, genommen werden. Das herausgenommene Werk heißt **zweymal verbleyeter Stein,** welches auch gesaigert und das gesaigerte Werk auf den Treibheerd vertrieben wird.

**Armen Bolusfarbe,** nach Hrn. Pörner. Auf ein Pfund Wolle nimmt man zur Vorbereitung 3½ Loth Weinsteinkrystallen; 3½ Loth Zinnauflösung und zur Farbenbrühe den Rückstand vom Ziegelrothen. ſ. d.

**Arme der Beutelwelle,** sind 2 Hebel, die an der Beutelwelle sich befinden, und an welchen die ledernen Hentel oder Oehre des Beutels gesteckt und befestiget werden.

**Aermel,** (Schneider) ſ. Ermel. Jac.

**Armement,** heißt im Seewesen die Ausrüstung eines Schiffs oder mehrerer Schiffe, und die Einschiffung des dazu bestimmten Kriegsvolks.

**Armendin,** ein Stein, ſ. Almandin. Jac.

**Armenischer Stein.** Cuprum armenium Linn. Dieser führet seinen Namen daher, daß er zuerst in Armenien entdeckt worden. Im Deutschen nennt man ihn **Bergblau.** Denn diese blaue Farbe wird aus diesem Stein gezogen, er ist ein feinkörnichter, dichter Kalkstein, von blauer Farbe, die von einer Kupfersolution entstehet; er ist glatt, himmelblau, dicht und zerbrechlich. Man findet eine Art mit gelben Punkten. Dieser Stein hat viel Aehnlichkeit mit dem **Lasursteine,** ausgenommen, daß er minder blau, leicht zu Pulver kann gerieben werden, mehr fremde Substanzen in sich hat, und in Silberminen gefunden wird, nimmt auch einige Politur an; er ist kalkartig. Denn er hat alle Eigenschaften des Kalks. Man bereitet aus diesem Steine eine blaue Farbe, **Bergblau,** oder das unächte Ultramarin. Dieser Stein wird zu dem Ende gestoßen, im Wasser lange umgerührt, man läßt die Masse sich setzen, nimmt sie dann heraus, reibet sie von neuen mit Gummiwasser, und verdünnet sie zu Wasser. Indessen muß dazu kein spathartiger Stein genommen werden. Man hat sie von verschiedener Höhe und Güte. 1) **Das beste Bergblau,** (poudre d'azur commun). 2) **Grüne Asche,** (Cendre verte). 3) **Erdgrün,** (verd de terre). 4) **Wassergrün,** (verd d'eau). Diese Farbe ist den Malern von großem Nutzen, sie brauchen sie in Oel- und Miniaturmalereyen; zu dem Ende soll sie trocken und körnicht seyn, und eine hohe Farbe haben. Man ahmet sie öfters dadurch nach, daß man Grünspan und ein wenig Bleyweiß mit einander vermischt, und zu Pulver verstößt. Im Feuer soll diese Farbe nicht härter, sondern noch zärter werden, das Blaue wird schwarz, und denn braust sie nicht mehr so mit sauren Dingen. Man setzt diesen Stein unter die phosphoreſcirenden: denn er giebt ein heller blaues Licht. S. a. Bergblau.

Armer Mann, (Haushaltung) so wird in der Mark ein gewisses aus Butter zubereitetes Essen genannt.

Arme Schlacken, (Hüttenw.) ſ. Schlacken, arme. Jac.

**Armiak,** eine Art Kamelott, so die astrakanischen Tatarn aus den Kameelhaaren verfertigen; dies ist der russische Namen. Die Tatarn nennen dieses Zeug **Biaza.**

**Armillarsphäre. Ringkugel.** Sphaera armillaris. Ein Werkzeug aus verschiedenen Reifen oder Ringen, welche die Kreise der Himmelskugel im Kleinen auf eine ähnliche Art darstellen. Die Ringkugel hat gleiche Absicht mit der künstlichen Himmelskugel, nämlich ein Modell des scheinbaren Himmels abzugeben; beyder Werkzeuge Unterschied besteht nur darin, daß die Himmelskugel massiv ist, und daher auf der Oberfläche auch die Sternbilder enthalten kann, da die Ringkugel blos die Kreise zeiget. Dagegen gewährt die letztere den Vortheil, daß man in das Innere sehen, und daselbst die Erdkugel mit ihren Kreisen darstellen kann, wodurch die Erscheinungen an der hohlen Kugelfläche ähnlicher nachgeahmet werden. Die alten Astronomen gebrauchten solche Ringe oder Armillen zu wirklichen Beobachtungen. Sie wurden in die Lage der Kreise am Himmel, z. B. der Ekliptik, gebracht, und das Auge in ihren Mittelpunkt gestellt. So maßen die alexandrinischen Astronomen Längen und Breiten der Gestirne auf Zodiakalarmillen. Erst Tycho de Brahe hat statt dieser unvollkommnen Methoden bessere eingeführt.

**Armillarsphäre des Abt le Bris.** Diese Maschine trägt eine Erdkugel von 8 Zoll im Durchmesser, deren

Axe

Axe 23° 28″ gegen die Ebene der Ekliptik geneigt ist, und sie macht eben so viel Umdrehungen um sich selbst, als Tage und Stunden im Jahre sind. Diese Bewegung giebt Tage, Nächte und Stunden aller Völker des Erdbodens zugleich an; so wie den Auf- und Untergang der Sonne, des Monds und der Zodiakalsterne; ihren Durchgang durch den Mittagskreis, für alle Oerter. Dies alles wird durch einen beweglichen Horizont, und durch einen mit dem Aequator parallel stehenden Stundenkreis bewirkt. Die Erdaxe erhält sich immer mit sich selbst parallel, und deshalb stellen sich auch die Jahrszeiten dar. Die Erde hat bey ihrem Umlauf um die Sonne den Mond zum Begleiter, und dieser giebt synodische und periodische Monate, nebst den verschiedenen Phasen an, u. s. w. so daß er zwar der Sonne nach und nach alle Theile seiner Oberfläche, der Erde aber immer nur die eine Hälfte derselben zukehrt. Er befindet sich auf einem Kreise, der etwa 5½ Grad gegen die Ekliptik geneigt ist, und der in Zeit von 18 Jahren, 223 Tagen, 20 Stunden, sich einmal herum drehet, gegen die Ordnung der Zeichen; auf die Art fallen Mondsknoten, Finsternisse ꝛc. ganz deutlich in die Augen. Ein graduirter Kreis am Fuß der Kugel bemerkt die Tage und Lichtabwechslungen des Monds, die Bewegung in seiner Bahn, u. s. w. Ein zweyter Kreis, der seinen Lauf in 19 Jahren vollendet, bewirkt das laufende Jahr, ob es ein gemeines oder Schaltjahr ist, die Epakte, goldene Zahl und alle Lunationen seit dem Anfange des Mondszirkels. Ein Thierkreis, der alle andere Kugeln in sich schließt, bezeichnet die Sternbilder der Ekliptik, und den Tag, da die Sonne in jedes Zeichen derselben tritt; hier sieht man auch den heliſchen und täglichen Auf- und Untergang der Fixsterne; ihre Kulmination, tägliche scheinbare Voreilung, Rectascension, Deklination, Länge und Breite. Eine im Mittelpunkt der Maschine brennende Kerze stellt die Sonne vor, deren Stralen durch ein Linsenglas gehen, und so die Richtung des Sonnenstrals in jedem Parallel, den die Sonne in jedem Tage im Jahre zu durchlaufen scheint, darstellen. Auf solche Weise sieht man die Schatten- und andere Erscheinungen der Sonne für jeden Erdgürtel. Eine einzige Kurbel setzt auf einmal die Maschine in Bewegung, und zeigt auf einen Blick die vornehmsten Einrichtungen des Weltbaues.

**Armirte Barquen**, (Schifffahrt) sind eine Art schußfreyer Schiffe, welche man mit Soldaten besetzt. Sie werden sowohl zu den Ausfällen gebraucht, als auch die Gallerie zu bespringen, und deren Uebergang zu erschweren.

**Armirtes Thermometer** heißt ein solches, welches sich in einer gläsernen Röhre befindet.

**Armirung des Magnets.** Ein Magnet, wie er aus der Grube kömmt, ziehet nur ein geringes Gewicht von Eisen, kann aber durch einen geringen Zusatz dazu gebracht werden, daß er weit mehr ziehet. Mersennus gedenket eines Magnets, der ohngefähr 3 Pfund gewogen, und für sich ohngefähr 10 Loth; nach der erhaltenen Armirung aber 10 Pfund gezogen. Dieser Zusatz, der, außerdem, daß er den Magnet in den Stand setzet, mehreres Eisen zu ziehen, als er für sich vermag, auch noch dazu dienet, nicht nur seine Kraft sicherer zu erhalten, sondern wohl von Zeit zu Zeit zu vermehren, wird eben die Armirung genennet. Die erste Arbeit dabey bestehet darinnen, daß man beyde Orte genau entdecket, wo sich die Pole befinden. Zu dem Ende leget man auf eine wohl geglättete Pappe den annoch rohen und ungestalten Magnetstein, streuet durch ein groblöcheriches Sieb saubere und unverrostete Eisenfeile darüber, und klopfet einigemal gelinde auf die Pappe, und die Eisenspäne werden sich auf beyden Seiten in Bogen um den Stein herum legen, an zweyen gegen einander überstehenden Stellen aber in geraden Linien auf den Stein zu laufen, und an diesen letzten Stellen sind die Pole. Setzet man an diesen Orten eine kurze und feine eiserne Nadel auf den Magnet, so stehet sie senkrecht auf denselben, an jedem andern Orte aber schief, und durch diese Probe kennet man die Stellen der Pole noch genauer. An den Polen wird der Magnet entweder mit einer kupfernen Säge und Schmirgel abgeschnitten, oder auf einem Schleifsteine, oder auf einer ebenen Schüssel, worauf man Glas schleift, mit Sande und Wasser abgeschliffen, so daß beyde dadurch entstehende Flächen sowohl vollkommen gerade, als auch mit einander gleichlaufend, und auf die Axe des Magnets senkrecht gestellt werden. Diese Flächen werden hernach mit immer feinerm Sande so lange bearbeitet, bis sie so platt sind, als sie nur immer werden können. Man sorgt dabey, daß man sowohl die Achse des Magnets so wenig verkürze, als auch die abgeschnittenen Flächen so groß erhalte, als es möglich ist. Endlich bereitet man von einem weichen, aber feinen Eisen zwey kleine und dünne Platten, die an die beyden abgeschliffnen Polflächen, mit welchen sie von gleicher Größe sind, aufs genaueste passen. Man feilet sie deswegen nicht nur auf der Seite, mit welcher sie an dem Steine anliegen sollen, ganz gerade, sondern nimmt auch durch die Politur alle Ungleichheiten dergestalt hinweg, daß sie, wenn sie an den Stein angeleget sind, mit ihm ein Stück auszumachen scheinen. Unten an jeder dieser dünnen Platten befindet sich ein Zapfen oder Fuß, in Gestalt eines Würfels, dessen Seite ohngefähr die Hälfte der Platte ist, und welcher, weil seine äußere Fläche mit der äußern Fläche der Platte in einer Ebene liegt, mit seinem gegen Innen gekehrtem Theile unten an dem Magnet anliegt. Je nachdem der Stein stärker oder schwächer ist, müssen diese Platten dicker oder dünner seyn; außer den Versuchen ist aber noch kein anderes Mittel, die gehörige Dicke zu bestimmen, bekannt. Zuletzt werden die Platten an die beyden Polflächen des Magnets mit gewichsten Faden, oder, besser, mit einem messingenen Drath sehr fest angebunden, und der Stein, sammt seinen Platten, in ein genau anschließendes Säckchen von Tuch oder Sammt, aber ja nicht von Leder, das mit Alaun bereitet ist, und den Rost verursachet, dergestalt eingenähet, daß blos die beyden eisernen Füße her-

aus gehen; der also armirte Magnet kann an einem in der Mitte oder den Füßen gegen über stehenden Fläche befestigten starken und langen Faden, damit er der Bewegung des Steins besser nachgebe, frey aufgehängt werden, und wird sich alsdann mit seinen beyden Polen gegen Norden und Süden kehren. Läßt man ihn nie müssig hängen, sondern giebt ihm immer ein so großes Gewicht von Eisen zu tragen, als er erhalten kann, so erhält man ihn nicht nur bey seiner Kraft, sondern vermehrt auch dieselbe. Damit aber das Eisen desto bequemer an ihn gehangen werden könne, so wird ein eiserner Träger verfertigt, etwa in der Gestalt eines stumpfwinklichten gleich senkrechten Dreyecks, das ohngefähr eine Linie dick oder noch dünner, und dessen längste Seite so lang ist, daß sie, wenn sie an die Füße des Magnets angehalten wird, über jeden oben nur eine Linie hervorsticht. Noch an der stumpfen Ecke ist durch den Träger ein Loch gebohrt, und ein Ring dadurch gesteckt, an welchen ein eisernes Gewicht, vermittelst der daran befindlichen Haken, angehänget wird; läßt man, statt eines solchen Gewichts, einen nach der Proportion des Magnets großen eisernen hohlen Cylinder verfertigen, so kann man, wenn man merket, daß er an Stärke zugenommen, ein oder etliche Schroten hineinwerfen, und seine Last dadurch vergrößern.

**Armirung eines Balkens**, (Bauk.) ist eine aus dem Hangwerk genommene Verstärkung eines Balkens, der wegen seiner Länge und ohne eine darunter befindlichen Auflage von sich selbst in der Mitte biegen und krumm werden mußte. Es bestehet diese in einem Träger, nebst noch zweyen über diesen gegen einander strebenden Balken, welche alle zusammen durch starke eiserne Polzen verbunden und verwahret werden müssen. Man kann sich dessen an der Decke eines sehr großen Saales bedienen, über welchen man eben nicht durch Schiedwände andere Hangwerke machen, sondern den Boden frey behalten will.

**Armkupfer**, (Hüttenwerk) ist am Unterharz das aus dem **Armstein** und **Armroft** geschmolzene Kupfer, welches zwar noch in die Saigerung kömmt, aber doch weniger Silber hält. Der Stein, der auch bey diesem Schmelzen vorfällt, ist **Sporstein**.

**Armoisin**, ein Seidenzeug oder eine Art Taffet, von mittler Güte, welcher vornehmlich in Italien, und jetzt auch in Lion und andern Orten gemacht wird. Zu Avignon verfertigt man halbe Armoisine, die von noch schlechterer Güte, als die andern, und folglich von geringerm Preise sind. Es giebt aber auch dreydräthige Armoisine. Noch andere werden aus Ostindien, und vornehmlich von Casembasar, gebracht, die aber doch schlechter und geringer sind, als die Europäischen. Man hat deren von verschiedenen Farben, doch fehlet ihnen der Glanz; und die rothen und karmosinfarbenen sind noch dazu unächt. Ihre Länge ist von sieben bis zu vier und zwanzig Ellen, und die Breite von sieben Sechzehntheilen bis zu fünf Sechstheilen. Es giebt ihrer hauptsächlich zweyerley Arten, welche man **Damaras** und **Arams** nennet. Die ersten sind blumicht, die andern aber würflich oder gestreift. In Lion hat Octavio May die ersten verfertiget.

**Armlatten**, (Schiffsbau) s. Knieeisen.

**Armschlinge**, (Wundarzt) s. Armbinden.

**Armschnällchen**, (Goldschmidt) heißen diejenigen kleinen aus Gold und Silber gearbeiteten, auch nach Gelegenheit mit Diamanten oder andern Edelsteinen besetzten Schnällchen, mit welchen das Frauenzimmer die gebräuchlichen Sammetbänder um die Hände schnallt.

**Aerometi**, ist ein Manna oder Honigthau, der in Calabrien gefunden wird, woselbst er des Nachts auf den Bäumen und andern Gewächsen tropfenweise fällt, des Tages von der Sonne gehärtet, und in Gläser gesammlet wird.

**Aerometrie**, (Mechanikus) ist eine Wissenschaft, die Luft zu messen. Der Freyh. von Wolf hat dieser zuerst die Form einer Wissenschaft gegeben.

**Arondelle**, **Haronelle**, eine Art Fischfang, der in der Gegend von St. Brieux gebräuchlich ist. Dieser Fang mit einem Seile, das nicht ganz so dick ist wie der kleine Finger, und ohngefähr 24 Klafter lang ist, woran man von zwo zu zwo Klaftern einen Seegeldrath oder dicken gedrehten Bindfaden knüpfet, welcher, da er über das Hauptseil auf beyden Seiten gleich hinaus geht, eine Art von einem Kreuze macht, dessen Aerme, welche durch die Leinen gemacht werden, ohngefähr eine Klafter in der Länge haben. An jedem Ende dieser feinen Leinen sind kleine Angelhaken angebunden. Die Fischer legen dieses Seile auf den Sand, und anstatt sie mit Steinen zu befestigen, binden sie die beyden Enden des Hauptseils an zwo Stangen, die sie in den Sand stecken.

**Aerostathmion**, s. Luftwaage.

**Aerostatische Maschine, Luftballon.** Ist eine Erfindung zweyer Franzosen, nämlich des Herrn Stephan und Robert Montgolfier, welche, nachdem sie die im Ballon befindliche atmosphärische Luft durch ein jählinges Strohfeuer verdünnet hatten, am 5ten Junius 1783 zu Annomay den ersten öffentlichen Versuch damit machten. Die erste Luftreise geschahe zu la Muette bey Paris, am 21sten Nov. desselben Jahres. Unter die Verbesserer der aerostatischen Maschine gehören vorzüglich die Herren Charles und Robert in Paris. Diese waren die ersten, welche den Ballon mit brennbarer Luft, die 15mal leichter als die atmosphärische Luft, füllten, und am 1sten Dec. 1783. die 2te berühmte Luftreise damit machten. Am 7ten Jänner 1785. unternahm Joh. Peter Blanchard, in Gesellschaft des D. Jeffries die erste Luftreise über den Kanal zwischen England und Frankreich.

**Arpalleur** nennt man in Frankreich nicht nur denjenigen, der Gold im Sande der Flüsse und unter der Erde, die durch Fluthen von den Bergen herunter gespült wird, aufsuchet; sondern auch zuweilen denjenigen, der an Erdeckung der Bergwerke arbeitet.

**Arquebuse**, (Artillerie) s. Büchse.

**Arrak**, s. Arak.

**Arragoniſche Mark zu Gold und Silber.** Dieſe wird eingetheilt in 8 Unzen, 32 Quartos, 128 Arienços, oder Adarmes oder 4096 Grenos; 70 cölniſche geben 71 Arragoniſche.

**Arragoniſch-Span. Rechnungslibras** gelten 10 Real oder 320 Dineros. Werden zu 31,88 holl. Aß fein Gold und 473,5 holl. Aß fein Silber gewürdiget. Der Werth nach dem 20 Fl. Fuß iſt 1 thlr. 7 gr. 1 pf.

**Arrieregarde,** (Kriegskunſt) ſ. Nachtrupp. Jac.

**Arriere-Guet,** (Kriegskunſt) heißt die hinterſte Wache eines Feldlagers.

**Arroba.** Ein Gewicht in Spanien von 25 Pfund, vier machen 1 Quintal.

**Arroba,** ein Getreidemaaß, hält in pariſer Kubikzollen in Perſien = 3286

**Arroua.** Ein Gemäß zu flüßigen Dingen zu Cadix; hält zu Wein = 794 P. K. Z. groß;
zu Oel = = 620 —

**Arrumeurs,** (Schifffahrt) ſ. Stauers.

**Arſch,** (Zimmermann) ſo wird der unterſte Theil einer Säule genennet, mit welchem dieſelbe in den Erdboden geſetzt wird. Man brennet aber vorhero dieſen Theil über ein Feuer, weil bekannt iſt, daß eine Kohle in der Erde nicht faulet. Auch hat dieſe Benennung der hintere Theil einer **Getreidegarbe** oder **Schütte,** nämlich derjenige Theil, wo das Stroh von dem Halm geſchnitten worden.

**Arſchine.** Ein Längenmaaß der Kaufleute. Seine Größe iſt nach pariſer Linien, wie folget, in: Archangel 315,4; in Moſcau 315,4; in Narva 315,4; und in St. Petersburg 315,4.

**Arſchkutzen,** der Hintertheil eines weiß gahr gemachten Felles.

**Arſcot,** eine Art Sarſche, die von der Stadt gleiches Namens in Brabant, woſelbſt und in deren Gegend ſie gemacht wird, den Namen hat.

**Arſenik.** ✱ Sein chemiſches Zeichen iſt ⊙=⊙. Eigentlich iſt der weiße nichts anders, als eine Art Blumen des Arſenikkönigs, oder deſſen metalliſcher Kalk. Dieſe Materie hat beſondere Eigenſchaften, die ſie zur einzigen in ihrer Art machen. Denn ſie iſt zu gleicher Zeit eine metalliſche Erde und ſaljartige Subſtanz. Sein Geruch, wenn man ihn erhitzet, iſt Knoblauchartig, und wenn er innerlich eingenommen, ja ſogar wenn er äußerlich aufgelegt wird, bringt er allezeit die ſchrecklichſten und heftigſten Wirkungen eines Gifts hervor. Alle Metalle, mit denen er ſich vereiniget, macht er brüchig. Der Arſenik und ſein König können ſich mit allen Metallen verbinden, und werden daher bey verſchiedenen Zuſammenſetzungen eingemiſcht und gebraucht. Dergl. ſind z. B. Weißkupfer, der weiße Tomback oder das ſogenannte Prinzmetall. Man bedient ſich des Arſeniks mit vielem Vortheil, mit dem Kupfer und dem Zinne ziemlich ſchöne, weiße gemiſchte Metalle zu verfertigen, die ſehr dicht ſind, und folglich eine gute Politur annehmen können, um die Lichtſtralen gut zurück zu werfen, und metalliſche Spiegel abzugeben. Er hat eine ſchöne helle Farbe, wenn der Schwefel nur den zehnten Theil der Vermiſchung ausmacht. Man nennt ihn alsdann **gelben Arſenik;** und wenn der Schwefel den fünften Theil der Vermiſchung beträgt, ſo führt er den Namen: **rother Arſenik.** Die Vereinigung mit Schwefel macht ihn ein wenig feuerbeſtändiger und ſchmelzbarer. So kann der rothe Arſenik geſchmolzen werden. Er erhält durch dieſes Mittel einige Durchſichtigkeit und ahmt den Rubin nach; weswegen man ihn auch in dieſem Zuſtande **Schwefelrubin** oder **Arſenikrubin** nennet. Alle dieſe aus Arſenik und Schwefel zuſammengeſetzte Subſtanzen ſind Produkte der Kunſt. Man verfertigt ſie, indem man dieſe beyden Subſtanzen in den gedachten Verhältniſſen mit einander vermiſcht und zugleich ſublimirt. Man findet auch natürliche Gemiſche, welche eine Verbindung von Schwefel und Arſenik ſind, die beynahe eben dieſelben Farbenänderungen haben, wie die künſtlichen gelben und rothen Arſenikarten. Sie kommen aus dem Orient, Siebenbürgen und der Türkey. Man nennt ſie gelben Operment oder Auripigment. Der rothe führt den Namen Sandarak oder **Rauſchgelb.** Man braucht ihn in der Färberey, die Farben zu erhöhen, auch zu einer Lauge wider die Raude der Schafe. In Holland wird er, mit Theer vermiſcht, zum Beſtreichen des untern Theils der Schiffe wider die Fäulung und Gewürme gebraucht. Der Preiß des Zentners ſächſiſchen Arſeniks iſt franco Leipzig rother 12½; grauer 11½; gelber 8½; weißer 8 thlr.; **geſtoßener** rother 13½; gelber 9½; weißer 9½ thlr. In Wien koſtet der Zentner 11 Fl. 40 Kr. Die ſpecifiſche Schwere des weißen Arſeniks iſt 3,706.

**Arſenik in Geſtalt eines Kalks. Weißer Arſenik, gediegener Arſenik.** Arſenicum nativum. Man findet ihn meiſtens auf Scherbenkobald und in ſeinen Oeffnungen, oder doch in Gruben, in welchen viele arſenikreiche Erze brechen, an den Seitenwänden, zuweilen auch im grünlichtem Thon (bey Ehrenfriedersdorf in Sachſen), bald ganz weich und locker, wie Mehl (bey Gieshübel und Ehrenfriedersdorf in Sachſen), bald in feſten und vielſeitigen Kryſtallen, welche ſo hell als das klarſte Glas ſind (bey Andreasberg auf dem Harze, auch bey Ehrenfriedersdorf und Marienberg in Sachſen), ſelten zuſammengeſintert, und ganz zerreiblich (in der Helena Huber bey Joachimsthal in Böhmen). Er verhält ſich gänzlich wie der Arſenik, den der Schmelzer in der Giftſchütte, oder bey dem Röſten arſenikhaltiger Erze an den Decken und in den Rauchfängen ſammlet. Er iſt weiß, wie Schnee, und vollkommen rein, ohne Beymiſchung eines andern metalliſchen oder erdhaften Körpers oder des Schwefels. Er hat eine freſſende und ätzende Schärfe, und löſet ſich ganz im Waſſer auf; er erfordert aber, ſelbſt wenn das Waſſer kochend heiß iſt, und zuweilen gerüttelt wird, wenigſtens funfzehen Theile deſſelbigen zu ſeiner Auflöſung, und fällt, wenn es erkaltet, wieder zum Theil daraus nieder. Dieſe Auflöſung des Arſeniks im Waſſer läßt ſich von keinem Mittelſalze niederſchlagen, ſchlägt aber viele Metalle, Gold, Silber, Bley, Zinn, und wenn man viel davon zugießt, auch Wismuth, aus ihren Auflöſungen,

**ſchwefelhaltige Erze durch Deſtillation zu probiren.** Nur iſt kein Waſſer in der Vorlage nöthig, und nicht zu beſorgen, daß die Weite der Gefäße dem Gehalte, wegen zu vieler Luft, nachtheilig ſey. Das Feuer iſt bis auf den höchſten Grad zu treiben, auch länger damit anzuhalten, wie bey dem Schwefel. Wenn der Gehalt groß iſt, findet ſich ein derber halbdurchſichtiger Ring von Arſenik, und im entfernten Theile des Halſes der Retorte kleine glänzende Kryſtallen, endlich auch in der Vorlage ein grauer Staub. Wenn von flüchtigen Mineralien nichts wie Arſenik in der Probe enthalten iſt, fällt der Arſenik weiß aus; ſonſt iſt er grau, auch wird er von Schwefel gelb und roth. Alles zuſammen genommen und gewogen, ergiebt den Gehalt. Einige pflegen den in der Retorte zurückgebliebenen Reſt der Probe nochmals im offenen Feuer zu brennen, und den Abgang (nachdem ihnen aus dem ſublimirten Producte bekannt geworden, daß der Gehalt Arſenik ſey), als das Gewicht des Arſeniks anzugeben. Dieſes iſt aber mißlich, da einige Erze oder andere feuerfangende Materien durch das Abröſten deſſelben am Gewichte zunehmen.

**Arſenik in ſeiner halbmetalliſchen Geſtalt zu reduciren.** Dieſes geſchiehet durch die Sublimation, wie bey dem Zinke, doch iſt bey weitem kein ſo heftiges Feuer nöthig, und kann die Operation mit einer gläſernen Retorte in einer Sandkapelle geſchehen. Zu dem Ende wird der zerriebene Arſenik mit etwas Oel befeuchtet, doch nicht, daß er zum Breye werde; mit eben ſo vielen verpufften ſchwarzen Fluſſe wohl unter einander gerieben, und aus einer Retorte in den Hals derſelben ſublimirt, da denn der Arſenik ſchwarz, glänzend, blätterich, halbmetalliſch aufſteiget. Man hat ſich aber wohl zu hüten, daß er den Hals nicht verſtopfe, und das Gefäß dadurch, mit tödtlicher Gefahr der Anweſenden, zerſprengt werde. Mit dem Feuer iſt anfänglich ſehr langſam zu verfahren, und ſolches nicht eher zu verſtärken, bis keine wäſſerigen Tropfen mehr aufſteigen, da denn das Feuer bis zum Glühen der Capelle zu verſtärken.

**Arſenik, feuerbeſtändiger,** (Arſenicum fixum,) heißt der mit Salpeter bereitete Arſenik, wiewohl auf keine gar zu geſchickte Art.

**Arſenikaliſcher Kies,** ſ. Eiſenkies. Jac.

**Arſenikaliſche Schwefelleber,** ſ. Würtenberger Weinprobe.

**Arſenikaliſches Kupfererz, graues Kupfererz, Kupferfahlerz Weißkupfererz.** Iſt durch Schwefel und Arſenik vererzt mit etwas Eiſen. Es iſt von weißer, grauer oder brauner Farbe, mäßig hart, ſehr zerbrechlich, oft kryſtalliſirt; zuweilen von unbeſtimmter Geſtalt, ſehr ſtrengflüßig, und ſchwerer als das vorige. Es enthält 25 — 60 p. Cent Kupfer. Das braune iſt das reichſte. Das weiße oder graue enthält den meiſten Arſenik. Es enthält oft Silber, und wenn dieſes über 1 oder doch 2 p. Cent iſt; ſo heißt es gran Silbererz. Man findet es in allen Steinarten, und mit andern Kupfererzen, ſo wie mit andern Metallerzen vermiſcht. Die Zerlegung dieſer Erze auf naſſem Wege kann man aus dem ſchon geſagten einſehen. Um ſie auf dem trocknen Wege zu unterſuchen, müſſen ſie erſt gepülvert, und ſo viel als möglich von ſteinichten und erdigten Theilchen gereiniget, alsdann, um den Schwefel und Arſenik zu vertreiben, geröſtet, und mit einer Zumiſchung von Hrn. Tillets Fluße (welcher aus 2 Theilen geſtoßenen Glaſes, 1 kalcinirten Borax, und ½ Holzkohlen beſteht) geſchmolzen werden. Iſt das Erz arm; ſo muß man mehr Borax zuſetzen. Schwarzer Fluß iſt nachtheilig, weil er eine Leber bildet, die einen Theil des Kupfers aufgelöſt hält. Hr. Marggraf empfiehlt eine Vermiſchung von gleichen Theilen wohlgewaſchenen Thons, Flußſpaths und Kalkſteins, und einen halben Theil Kohlen mit einem gleichen Gewicht des geröſteten Erzes. Das Ganze muß in Porcellainfeuer geſchmolzen werden. Die Kohle, deren er ſich bedient, iſt das Rückbleibſel von der Deſtillation des Weinſteins.

**Arſenikaliſches Silbererz; kobaldſches Silber.** (Bergbau.) Dieſes bricht zu Andreasberg, allwo man es auch fälſchlich gediegen Silber nennt, und hält in dem Zentner auf 200 Mark. Es iſt von einer zinnweißen Farbe, doch läuft es, wenn es einige Zeit liegt, oft etwas gelblich an, und ſieht alsdann von außen ſilberweiß aus. Es wird derb und eingeſprengt, zuweilen erbsförmig, und nierenförmig, ſo wie auch in dünne vollkommene ſechsſeitige Pyramiden mit abgeſtumpfter Endſpitze kryſtalliſirt gefunden. Aeußerlich iſt es glänzend, innerlich hingegen gemein ſtarkglänzend, und überhaupt von metalliſchen Glanze. Im Bruch iſt es bald gerad- bald krummblättericht. Erſteres wird von grob- und kleinkörnichen abgeſonderten Stücken gefunden, und kömmt beſonders bey den derben vor. Letzteres hingegen ſcheint dünn concentriſch, ſchaliche abgeſonderte Stücke zu haben, und findet ſich bey den erbsförmigen und nierenformigen. Es ſpringt in unbeſtimmte eckichte Bruchſtücke; iſt weich, milde und außerordentlich ſchwer.

**Arſenikalmittelſalz,** ſ. Arſenikſalz.

**Arſenikbeſchlag,** heißt der Arſenik, der aus ſchwefelhaften Arſenikerzen an feuchter und warmer Luft auswittert. Er gehört unter den verkalkten Arſenik.

**Arſenikblumen, Flores arſenici,** ſind eigentlich der Arſenik ſelbſt, der als ein im Feuer flüchtiges Weſen durch die Sublimation in die Höhe ſteigt, ohne die geringſte Veranderung in ſeinem Weſen erlitten zu haben. Man findet die Arſenikblumen in Anſehung der Reinigkeit von einander unterſchieden; die ganz reinen haben eine vollkommene weiße Farbe, und werden aus dem vollkommen weißen, ſeines brennbaren Weſens ganz und gar beraubten Arſenik ſublimirt; die unreinen ſind mehr oder weniger mit ſchwefelichten oder brennbaren Theilen vermiſcht, und haben deswegen keine weiße, ſondern, nach Beſchaffenheit dieſer fremden beygemiſchten Theile, eine röthliche oder gelbe, oder mehr oder weniger grauliche oder bräunliche Farbe. Die röthliche oder gelbe Farbe rührt von der gröſſern oder geringern Menge des beygemiſchten Schwefels her, die grauliche oder bräunliche kömmt von dem beygemiſchten

jeden andern brenzlichen Oele, ausſtreuen, weiter mehr in die Höhe ſteigen. Das iſt ein Zeichen, daß das Oel den Arſenik ganz und gar durchdrungen, und das Zurückgebliebene ſich in Kohlen verwandelt habe. Hierauf muß man das Feuer, um den König in die Höhe zu treiben, verſtärken. Dieſer ſteigt alsdann auf, und legt ſich, in der Geſtalt einer glänzenden, blätterichten, metallenen Maſſe, an dem ganzen Obertheil des Gefäßes an. Wenn nichts mehr in die Höhe ſteiget, ſo zerbricht man das Gefäß, um den König aus demſelben heraus nehmen zu können. Dieſer iſt nun gemeiniglich noch nicht das rechte Halbmetall, das man ſuchet, man nimmt alſo mit der Vermiſchung eines geringern Theils Oels eine zweyte, wohl gar, ohne Zuſatz von Oel, eine dritte Sublimation vor, und erhält alsdann einen reinen Arſenikkönig. Die ſicherſte und beſte Art den Arſenikkönig durch die Sublimation zu verfertigen hat **Henkel** 1675. ſchon beſchrieben. Hr. **Brand** zeigte, 1733. zuerſt die halbmetalliſche Eigenſchaft des Arſenikkönigs. Der Scherbenkobalt iſt ein natürlicher Arſenikkönig. **Crell** über einen durch Kunſt zu verfertigenden Arſenikkönig: in deſſen chym. Entd. 5 Th. p. 265.

**Arſenikkugeln, ſchwarze,** (Arſenicum lentiforme Linn.) ſind ſchwarze Kugeln, die ſich öfters in den blauen Gruben, zwiſchen den Tafelſchiefern finden.

**Arſenikrubin**, ſ. Realgar, auch Arſenik in Geſtalt eines Kalks.

**Arſenikſalz, Arſenikalmittelſalz, Arſenikweinſtein, arſenikſaures, arſenikſauerhaltiges Weinſteinſalz. Weinſteinarſenik, arſenikſaure Pottaſche.** Iſt eine bis zum Puncte der Sättigung gemachte Verbindung des Arſeniks, mit einem feuerbeſtändigen vegetabiliſchen Alkali. Es iſt eine Entdeckung des Hrn. Macquer. Die Art und Weiſe, wie man dieſes Salz bereitet, beſtehet darinnen, daß man gleiche Theile von ſehr weißen kryſtalliniſchen Arſenik mit gereinigten Salpeter mit einander vermiſcht, und dieſes Gemenge aus einer Retorte, bey einem nach und nach verſtärkten Feuer, ſo lange deſtillirt, bis endlich die ganze Retorte glühet und keine ſalpeterſauren Dämpfe mehr aufſteigen. Es bleibt in der Retorte eine geſchmolzene, weiße, dichte und feuerbeſtändige ſalzichte Maſſe, welche man in warmen Waſſer auflöſen, durchſeihen, abrauchen und kryſtalliſiren muß. Man erhält ſchöne viereckichte prismatiſche Kryſtallen, deren Entſpitzen ebenfalls vierſeitige Pyramiden vorſtellen. Man braucht dieſes Salz zur Bereitung des Arſenikkönigs; zur bequemen Verbindung des Arſeniks mit den metalliſchen Subſtanzen und zur Zuſammenſetzung verſchiedenen Metallglaſes. — Pelletier über die Arſenikſäure im Rozier Journ. Feb. 1782. die ſpecifiſche Schwere der Arſenikſäure iſt 3,391.

**Arſenikſaure Pottaſche**, ſ. Arſenikſalz.
**Arſenikſaures**, ſ. Arſenikſalz.
**Arſenikſauerhaltiges Weinſteinſalz**, ſ. Arſenikſalz.
**Arſenikſilbererz**, ſ. Arſenikaliſches Silbererz.
**Arſenikweinſtein**, ſ. Arſenikſalz.
**Arſis**, (Muſikus) ſ. Aufſchlag.

**Artaba, ein Getreidemaaß**, hält an Franz. Kubikzoll: in Perſien 3286, in Aegypten 2880.

**Arthaft**, (Forſtweſen) heißt ein Boden, welcher zu einer gewiſſen Holzart beſonders tauglich iſt.

**Artikel**, heißt in Handlungs- und Rechnungsſachen, ein kleiner Theil oder eine Abtheilung einer Rechnung und dergleichen.

**Artikuliren**, (Muſikus) heißt ſo viel als errathen können, alle Töne, diſtinkt, einzeln, und jedem Ausdruck der Melodie gemäß vorzutragen.

**Artillerie**, ſ. auch Feuerwerker, Bombardier, Pyrotechnie, Buchſenmeiſterey und Kanonier.

**Artilleriecorps.** In Frankreich kommen ſchon im 12ten Jahrhundert, alſo früher, als der Gebrauch des Pulvers eingeführt wurde, Meiſter der Artillerie vor, welche über die im Kriege damals üblichen Werkzeuge die Aufſicht hatten. Ludwig der 11te gab ihnen den Namen Maitres Generaux und in den Verordnungen des Königs Franziſcus des 2ten kommen ſchon Großmeiſter der Artillerie vor. Die erſten Oberſten der Artillerie wurden von Ludwig XIII. ernannt. Bis auf Ludwig XIV. beſtand das Artilleriecorps bloß aus einem Corps von Officieren, wozu man nur, wenn ein Krieg entſtand, Gemeine warb, und dieſe nach dem Kriege, bis auf die Kanoniers, die man in den Feſtungen brauchte, wieder abdankte. Im Jahr 1668. errichtete Ludwig XIV. das erſte beſtändige Artilleriecorps, welches aus 6 Compagnien Kanoniers beſtand. Wenige Jahre hernach errichtete er das königliche Fußelierregiment, zum Dienſte und zur Bedeckung der Artillerie, welches aus 100 Kanoniers, 100 Sappeurs und 200 Arbeitern beſtand; welche zuſammen der Stamm des in der Folge ſo anſehnlichen franz. Artilleriecorps waren.

**Artillerieſchule**, eine Anſtalt, in welcher junge Leute, die ſich dem Soldatenſtand widmen wollen, Unterricht in der Artilleriewiſſenſchaft erhalten. Die erſte legte Ludwig XIV. 1679. zu Dovay in Frankreich an, die aber bald wieder einging. Hierauf legte er 1720. dergleichen Schulen zuerſt in allen Städten an, wo Artillerie zur Beſatzung lag.

**Artimon**, (ein Maſt) ſ. Maſtgaleeren. Jae.

**Artiſchocken**, (Gärtner.) Es giebt mehrere Arten, und ſind eine Diſtelart, von der man an einigen Orten die Blätter und Ribben, an andern nur den fleiſchigten Blumenboden der Köpfe, vor der Blüte, als ein Gemüſe bereitet. Schon die Griechen und Römer genoſſen die Blumenboden von den Köpfen einiger Diſteln, ob dieſes aber unſere Artiſchocken geweſen ſind, iſt ungewiß. Dieſe kamen aus der Levante nach Sicilien, von da nach Neapel, von da brachte einer aus dem Hauſe Strotza 1466. die erſte Pflanze nach Florenz; 1473. war eine Pflanze davon in einem Dorfgarten bey Venedig und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts kamen ſie nach Frankreich und England. Eine Abhandl. über die Artiſchocken findet man in Beckmanns Beyträgen zur Geſchichte der Erfindungen, 2 B. 2 St.

**Artuſiſches Kopierinſtrument.** Dieſes iſt ein 4 Fuß langes hölzernes Lineal, welches in der Mitte mit einem Gewerbe verſehen iſt. Auf ſeiner Schärfe wird der erſte Fuß in 216 Theile getheilt, die übrige Länge in eben ſo viel. Zwiſchen beyden wird auf der Seite ein Stück Meſſing angeſchraubt, mit einem kleinen Loche, eine Nadel durch zu ſtecken, um welche ſich das Lineal drehen läßt. Man legt auf der einen Seite das Original unter, und auf der andern das Papier zur Kopie. Man drehet es herum, und bemerkt den Ort, wo jeder Punct des Originals hintrifft, und beſtimmt gegen über die ähnliche Lage im Kleinen.

**Arzel**, (Roßhändler) nennet man ein Pferd, welches den rechten Hinterfuß, außer dem Aufſitz, weiß gezeichnet hat, d. i. welches eine Balzane iſt.

**Arzneybuch**, ſ. Apothekerbuch.

**Arzneygarten**, (Gärtner.) Das iſt ein Garten, in welchem man die zur Arzney nöthigen Gewächſe pflanzet, theils um gute Arten von Arzneykräutern und Wurzeln zu erhalten, theils um die Botanik der Kräuterkunde zu erlernen, daher pflanzt man hier viele exotiſche, und alle Officinalgewächſe.

**As**, (Muſikus) heißt der mit einem kleinen B bezeichnete A Ton und iſt wohl von gis zu unterſcheiden.

**Aſand**, ein Harz, ſ. Benzoin.

**Asbeſt**, ſ. Amianth. Nach Hrn. **Bergmann** (kleine phyſ. chem. Werke 4 B. S. 201 – 212) enthält der Asbeſt in 100 Theilen; von **Baſtnäs** 6 Kalkerde; 16, 8 Bitterſalzerde; 6 Alaun; 67 Kieſelerde; 4, 2 Eiſen; **Cretenſer**, 14, 3 Kalkerde; 28, 8 Bitterſalzerde; 1 Alaunerde; 53, 9 Kieſelerde; 2 Eiſen; von **Conas**, 10, 5 Kalkerde; 12, 9 Bitterſalzerde; 3, 3 Alaunerde; 72 Kieſelerde; 1, 3 Eiſen; von **Grange**, 12, 8 Kalkerde; 16 Bitterſalzerde; 1, 6 Alaunerde; 63, 9 Kieſelerde; 6 Eiſen; von **Suartvike**, 13, 9 Kalkerde; 17, 2 Bitterſalzerde; 2, 7 Alaunerde; 64 Kieſelerde; 2, 2 Eiſen; ſchwerſteinförmiger ebert daher, 7, 7 Kalkerde; 13, 6 Bitterſalzerde; 2, 7 Alaunerde; 74 Kieſelerde; 2 Eiſen. Nach Hrn. **Wiegleb** (Crells Annal. 1784. 1 B. 514.) enthält der Lauchgrüne von Zöblitz 49 Bitterſalzerde; 46, 2 Kieſelerde; 4, 8 Eiſen.

**Asbeſtartiger Talk.** Man findet ihn zu Ceſeminz, in einzelnen Stücken in der Thonerde, in welcher der Chryſopras liegt. Er iſt gelblicht, und kömmt der Brianzonerkreide ſehr nahe; er hat eben ſo kleine und dichte Blättchen, die aber der Länge nach in breite Faden zuſammen gewachſen, die ſich, wenn ſie getrennt werden, in Blättchen auflöſen. Er brennt ſich im Feuer ganz weiß, braust alsdann zuweilen mit ſauren Dingen auf, die faſt die Hälfte davon auflöſen; der unauflösliche Theil iſt Bitterſalzerde. Dieſer taugt ſehr gut zu Porcellan.

**Aſche.** Der Name Aſche kömmt überhaupt demjenigen zu, was von den Körpern übrig bleibt, die eine brennbare Materie enthielten, wenn ſie derſelben durch die Verbrennung oder durch die Kalcination an freyer Luft beraubet worden ſind. So laſſen z. B. alle vegetabiliſche und thieriſche Materien, wenn ſie in freyer Luft verbrannt worden ſind, einen erdichten pulverartigen, mehr oder weniger ſalzichten Rückſtand übrig, den man Aſche nennt. Man kann aus eben dem Grunde den Namen Aſche auch den Erden und Kalken der Metalle geben, die an freyer Luft verbrannt und kalcinirt worden ſind. Es haben auch einige Handwerker, ohne chemiſche Kenntniſſe zu beſitzen, und blos durch die Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung geleitet, einigen auf dieſe Art kalcinirten metalliſchen Erden den Namen der Aſche beygelegt. Die Zinngießer z. B. nennen die Erde des Zinnes, welche während des Schmelzens ſo viel von ihrem Brennbaren verloren hat, daß ſie die metalliſche Geſtalt und Eigenſchaft nicht mehr beſitzt, **Zinnaſche**. Man benutzt die Pflanzenaſche, auf Lauge zum Bleichen, Waſchen, Seifen- Salpeter- und Pottaſchenſieden, Aeſchern des leinenen Garns, Reinigung und Vorbereitung der Wolle, und anderer Stoffe, die gefärbt werden ſollen; ingleichen die von bittern Kräutern zum weinichten Aufguß, zum Treiben des Harns, zum Düngen der Aecker und Wieſen. Auch werden aus der ausgelaugten Pflanzenaſche, nebſt der Beinaſche, Aſchkapellen und Teſte zum Feinbrennen des Silbers bereitet; und die unausgelaugte Aſche wird auch zum Glasſchmelzen verwendet. Der Branntweinbrenner bedient ſich ihrer, dem Branntwein den üblen Geſchmack zu benehmen. Das geräucherte Fleiſch erhält ſich in derſelben gut. Die Pergamentmacher bedienen ſich derſelben, von den Trommelhäuten die Wolle abzumachen. Es iſt gar ein kleiner Theil Aſche, den die Pflanzen geben. So giebt 1 Kubikfuß Eichenholz 2 Loth 186 As; Birken 2 Loth 142 As; Fichten 3 Loth 48 As; Tannen 2 Loth 226 As Aſche.

**Aſche**, (Fiſcher.) * Dieſe Fiſche werden, wenn ſie noch klein, **Sprätzling**, wenn ſie einer Spanne lang, **Mayling**, ferner **Aeſchling** und endlich **Aſche** genannt, da ſie oft zu 2. 3 und mehr Pfunden erwachſen. Sie werden mit Zug- oder Flußgarnen, und auch mit Angeln gefangen.

**Aſchen-Blaſenſtein**, ſ. Turmalin.

**Aſchenfarbe zum Illuminiren der Riſſe.** Dieſe wird aus geläuterter Tuſche, mit Gummigutte vermiſcht, verfertigt.

**Aſchenfaß**, (Seifenſieder) iſt ein bey dem Seifenſieden gewöhnliches Faß. Solches kann auf 4½ Fuß hoch, und oben 2½ Fuß breit, unten aber etwas enger ſeyn. Unten in dem Boden iſt ein Zapfenloch, und darinnen ein Zapfen. Desgleichen muß ein Kreuz von zwey etwan Arm ſtarken Stücken Stangen auf dem Boden eingepaßt ſeyn. Auf dieſem Kreuze wird noch ein Boden gemacht, welcher alſo eingerichtet iſt, daß, wenn er auf dem Kreuze lieget, er rund herum am Fuße anſtoße. In dieſem Boden müſſen viel kleine Löcher eingebohret, und endlich auch eine Keule, die Aſche einzuſtampfen, gemacht werden.

**Aſchenhärig**, (Roßhändler) ſ. Aehre.

**Aſcogephyri**, ſind Sack- und Schlauchbrücken, deren ſich ehedem die Spanier und Griechen bedienten. Es waren Schläuche, die mit dürrem Stroh und ausgetrockne-

ten Weinreben ausgefüße waren, welche man Utres, und diejenigen, welche sie mit Bretern belegten, und zu einer Brücke machten, Utricularios, benannte. Man sorgte hierbey am meisten, daß die Schläuche überall wohl verwahret wurden, damit kein Wasser in selbige sich ziehen möchte. Den Römern sonderlich war diese Art, mittelst welcher sie durch die heran strömenden Flüsse glücklich kommen konnten, nicht unbekannt, und hielten diese Schläuche, so von weichen und auf arabische Manier sonderlich zubereiteten Kalbsfellen gefertiget, in der Länge etwa 3, auch 3½ Schuh, und mußten solche, wenn sie gleich Wind gefangen, dennoch von einer Größe, Länge und Breite verbleiben. An den Seiten band man sie mit untergezogenen ledernen Riemen zusammen, und verwahrte sie mit Haken, so daß hieraus eine vollkommene Brücke wurde, welche von einem Ufer bis an das andre reichte, und denen Bedürfenden einen freyen Paß uber den vor Augen schwebenden Fluß verstattete; damit aber wegen der Glatte und Schlüpfrigkeit ein desto gewisserer Tritt auf diesen Schläuchen wäre, so belegte man sie mit allerhand rauchen und härnen Decken.

**Aschenhaus.** Ein massives Gewölbe, in welchem die Asche verwahret wird.

**Aschenkalk,** (Ziegler, Maurer) in Flandern pflegt man den Kalk mit Erdkohlen zu brennen, welche man schichtenweise zwischen den klein geschlagenen Kalksteinen schüttet. Die Höhlung der dazu gebräuchlichen Oefen hat die Gestalt eines abgestutzten umgekehrten Kegels, dessen untere kleine Grundfläche einen Durchmesser von ohngefähr 2 Schuh hat, und dadurch ist es möglich, daß man die untersten Schichten Kalk, die gahr- und wodurch die Kohlen gänzlich ausgebrannt sind, während daß die obern Schichten noch fortbrennen, herausnehmen, und die obern, die noch länger brennen sollen, nachfallen lassen kann. Wenn man diese ausgebrannten Schichten herausnimmt, fällt die Asche von den Erdkohlen auf den Heerd, und ist mit vielen kleinen Stückchen Kalk vermischt, welche sie nebst dem feuerbeständigen Salzen der Erdkohle geschickt machen, einen Zusatz abzugeben, den man statt des Sandes mit gelöschten Kalk vermischt, und dadurch einen vortreflichen Mörtel zubereitet, womit man Mauern, die im Wasser auf das Beste aushalten, bauet, unterirrdische Gewölbe von außen überziehet, und dadurch vor dem Eindringen des Wassers verwahret. Diese mit kleinen Stückchen Kalk vermischte Erdkohlen werden Aschenkalk, auch bournäische Asche genennet. Man bekömmt von einem Brande halb so viel als Kalk, und verkauft sie gemeiniglich für den halben Preiß des Kalks.

**Aschenkammer,** (Hüttenw.) ist der Ort im Treibhause, wo die alte und neue Asche verwahret, und zu Anlegung des Treibeheerdes zugerichtet wird.

**Aschenkrücke,** (Scheidekünstler) ein Werkzeug, wie ein kleiner Spatel, der nach einen rechten Winkel umgebogen; mit ihm ziehet man die Asche aus dem Ofen.

**Aschenlauge** heißet das durch Asche filtrirte Wasser.

**Aschenmagnet,** s. Turmalin.

**Aschenschaufel,** (Probierkunst) eine Schaufel, mit welcher die Muffel rein gehalten wird.

**Aschenstein,** s. Turmalin.

**Aschentrecker, Aschenzieher,** s. Turmalin.

**Aschentonne,** (Hüttenwerk) sind Gefäße zum Abmessen der Asche.

**Aschentuch,** s. Laugensack. Jac.

**Aescherroh,** (Weißgerber) ein Fehler der Felle, wenn sie nicht lange genug im Kalkwasser gelegen.

**Aescherſatz,** (Schmelzhütte) ist ein Theil ausgekernte und ein Theil frische Seifensiederasche, welche zum Anlegen des Treibeheerdes gebraucht wird.

**Aschertuch,** (Bleicher) s. Aschentuch.

**Aschenfang mit der Angel in Franken. Auch Fang der Forelle.** Die Asche (Salmo Thymallus L.) und Forellen (S. Fario L.) bedienen sich zu ihrer Nahrung, nebst allerley kleinen Fischen u. dergl. verschiedener Insekten aus dem Geschlechte der Haste (Ephemera L.) und Aftersalter (Phryganea Linn.), die man Schnaken zu nennen pfleget, welche theils stets, theils hüpfend auf dem Wasser herum flattern. Diese Insekten fängt der Fisch allezeit mit einem Sprunge, den er oft über eine halbe Elle hoch über das Wasser heraus macht. Wenn man nun dem Fische einen Körper von ähnlicher Gestalt und Farbe vorhält, so erschnappt er ihn ebenmäßig mit einem Sprunge, und dieses ist der Grund der Fischerey, wovon hier die Rede ist, und die man deswegen auch die Sprungfischerey nennet. Die Angel, der die Mundart der Fischer auch den Namen Spreng oder Sprung beygelegt hat, wird an dem Eisen mit Fäden von der Farbe bewickelt, daß eine Aehnlichkeit des Leibes; und mit Federn von der Farbe maskirt, daß eine Gleichheit mit den Flügeln der Schnaken, welche den Forellen und Aeschen zur vornehmsten Nahrung dienen, herauskömmt. Diese Fischerey geschiehet selbst auf zweyerley Art, nämlich vermittelst 1) des kleinen und 2) des großen Sprunges. 1) Mit dem kleinen Sprunge wird, außer im Winter, das ganze Jahr hindurch gefischt. Vom Anfang des Frühlings an bis in den Herbst fliegen allerley Arten von Schnaken, davon einige Arten die Flügel in die Höhe halten (Ephemerae L.), andere aber auf dem Rücken liegen lassen (Phryganea L.), welche die Forellen und Aeschen häufig als ihre Nahrung auffangen. Unter denselben ist die im Monat April und May fliegende Aeschschnake, (Phryganea bicaudata L.) so am Leibe schwarzbraun, und ihre schwärzlichen Flügel auf den Rücken legt, die vorzüglichste. Nächstdem findet man eine rothbraune Sorte, und eine mit dergleichen Extremitäten auf den Flügeln, welche ihnen fast eben so angenehm sind. Diese Schnaken sucht man mit dem kleinen Sprunge nach zu machen. 2) Der große Sprung dauert nur etliche Wochen, meistens vom Anfange des Monat Junius bis in die Mitte. Um diese Zeit ist eine doppelte Art von Schnaken, die größer sind, auf dem Wasser sehr häufig anzutreffen. Die erste Art hat einen gelben Körper, ohngefähr so groß, als ein mittlerer Mehlwurm, und weißgraue Flügel mit

schwarzen Pünktchen und Adern, die diese auf dem Rücken empor trägt. Wenn diese Art beym Aufsitzen auf das Wasser es versiehet, und einen Flügel oder auch wohl beyde ins Wasser bringet, so kann sie sich nicht mehr heraus helfen, es sey denn, daß sie etwas Festes findet, da sie sich mit den Flügeln helfen kann. Wenn eine Forelle fehl springt, und die Schnake zum erstenmale nicht erreicht, so wirft sie sie doch um, daß sie nicht mehr in die Höhe kann, und erwischt sie beym zweyten Sprung desto gewisser. Auch vom Regen werden die Schnaken häufig in das Wasser geschlagen, mithin auch bey dem Regen häufiger von den Fischen aufgefangen. Die zweyte Art (Ephemera vulgata Lin.) ist jener in der Größe und Gestalt ziemlich gleich, nur ist der Leib etwas bleicher, und ihre Flügel haben, statt der schwarzen Adern, rothe; sie schwimmt nicht stets auf dem Wasser, sondern hüpft auf und nieder, und kann von keinem Fische erwischt werden, als bis sie fehl springt und erwischt wird. Hierzu kömmt noch eine dritte Art, die die größte unter diesen dreyen ist; ihr Leib ist nicht so lang, als der beyden vorigen, aber viel dicker, sie hat auch einen dickern Kopf; die rothen Flügel bedecken nicht nur den Leib, sondern ragen noch darüber weg. Diese Schnake liebt die Forelle am meisten. Die zu dieser Fischerey gehörige Angel bestehet, wie gewöhnlich, aus einer Ruthe und Schnure, welche letztere man halb von Zwirne und halb von Pferdehaaren macht: doch so, daß die untere Hälfte zwo Enden bekömmt, wovon das obere kürzere der **Hüpfer**, das untere längere aber der **Schleifer** genannt wird. 1) **Die Fischangel zum kleinen Sprunge**: Man nimmt weiße Pferdehaare, bindet 8 Haare von gleicher Länge mit einem Knoten zusammen, theilt solche, daß 4 und 4 Fäden zusammen kommen, und dreht sie sodann mit den Fingern zusammen. Dergleichen Stücke Schnuren macht man zwey, und wenn sie fertig, wird das eine Stück Schnure an das andere unter der Spitze desselben so gebunden, daß, wie gedacht, das lange Ende dieses untersten Stücks den **Schleifer**, und das kurze den **Hüpfer** ausmacht. An diese zwo Enden des untersten Stücks der pferdehärnen Schnure werden die kleinen Eisen also befestiget: Man nimmt die Schnur, steckt einmal durch, als wenn man einen einfachen Knoten machen wollte, ehe man aber ganz durchzieht, so wird das Angeleisen hineingesteckt; jedoch so, daß die Schnure an der einen Seite des Eisens hervor gehet. Wenn dieses geschehn, nimmt man ein Haar von gebrechten Hanf oder Flachs, so noch ungesponnen, macht solches etwas naß, daß es sich nicht fasert, und umwindet das Eisen und die pferdehärne Schnure mit dem Knoten vom Ende des Eisens an bis in die Mitte, oder bis zur halben Krümme, und von da wieder zurück bis an das Ende, wo es gebunden wird. Die Umwickelung geschiehet bey jeder Angel, theils das Eisen fest zu binden, theils der Schnake Bauch oder Körper zu bilden; daher wenn die Schnake dick, auch die Umwickelung darnach eingerichtet wird. Da nun verschiedene Schnaken die Farbe des Hanfes haben, so umwickelt man solche, wenn sie diese vorstellen sollen, nicht weiter; da hingegen andere Schnaken am Leibe gelb oder braun sind, so gebraucht man hierzu dergleichen Seide, nämlich gelbe oder braune, und umwickelt die Eisen damit, daß jedesmal ein Ringlein vom Hanfe durchsiehet: ist solches geschehn, so wird diese Seide wieder am Ende gebunden. Endlich wird die den Schnakenflügeln ähnliche Feder angemacht. Zum kleinen Sprunge sind die gebräuchlichsten und besten, das ganze Frühjahr hindurch, die Federn von einem rothen Hahne, so vorne am Kopfe und hinten auf den beyden Hüften befindlich sind. Diese werden von unten gegen die Spitze so weit abgestreift als nöthig ist: alsdann wird die Spitze auf das Eisen gehalten, und die Federn herum gewickelt, daß der Busch in die Höhe stehet, und sodann gebunden; das Uebrige aber, was gegen die Schnure überflüßig, oder unnöthig ist, abgeschnitten. Zu den sogenannten **Aeschschnaken** insonderheit wird die Feder vom Feld- oder Rephuhne, so ebenfalls vorne am Kropfe und hinten auf den Hüften stehet, gebraucht, das Eisen aber wird auf vorbeschriebene Art, diesen Schnaken ähnlich, mit brauner Seide umwickelt, und auch mit brauner Seide die beyden Enden der Federn gebunden, da andere nur mit Hanf allein umwickelt und gebunden werden. Bey dieser Angel zum kleinen Sprunge ist hauptsächlich zu beobachten, daß der Hüpfer rothe, und der Schleifer die Feldhühnerfedern haben muß. Bey der zweyten Angel zum kleinen Sprunge ist, so wie die Schnaken einander ablösen, sowohl das Eisen als auch die Feder zu verändern, und hier thut die Schuhufeder vollkommne Dienste, bey deren Gebrauch die Feldhuhnfeder weggelassen wird. 2) **Zum großen Sprunge** werden, weil die Schnaken größer sind, auch größere Eisen erfordert, auch die Schnuren um 4 Pferdehaare verdicket, weil die Fische zu der Zeit, wenn man diese gebrauchet, am begierigsten sind, und die größten Forellen anbeißen. Die Umwickelung geschiehet auf vorbeschriebene Art, nach Verhältniß der Schnaken. Zur ersten Art, der zum großen Sprung gehörigen Schnaken, werden die Federn eines wilden, auch allenfalls eines zahmen, dem wilden ähnlichen Entvogels erfordert, die auf dem Kopfe und unten am Leibe wachsen; diese werden, wenn das Eisen auf die angezeigte Art, mit bleichgelber Seide umwickelt ist, angemacht. Doch ehe solches geschiehet, wird eine grünliche Feder von einem Grünspecht oder Finken um das Eisen, und die Entenfeder herum gewickelt, und mit gleicher Seide gebunden. Zur **großen rothen Forellenschnake** werden ganz allein die Schuhufedern, so an dessen Körper fast überall, doch auf der Brust am meisten, wachsen, genommen. Die Umwickelung geschiehet mit Hanf und Seide. Bey dieser wird meistens die Schuhufeder zum Hüpfer und die Entenfeder zum Schleifer gebraucht. Die **Angelruthe** wird entweder von Haseln, oder von einer schlanken Birke geschnitten; beym Abschneiden, ohngefähr 1½ Fuß abgeschält, bey der Spitze, so weit als solche zu haben, auch wenn solche nur die Dicke eines starken Strohhalms hätte, angebunden, und in die Sonne oder Luft gehängt, damit

sie

sie trocknet und leicht wird, so daß man solche mit einer Hand leicht regieren könne. Je länger man sie haben kann, desto besser ist sie bey großen Bächen, weil man desto weiter der Breite nach reichen kann. Kann man sie aber nicht aus einem Stücke groß genug erhalten, so wird sie gepelzt, d. i. aus zweyen in der Mitte zusammen gebundenen Stücken zusammen gesetzt. Die untere Hälfte der Angelschnure ist obbeschriebenermaaßen von Pferdehaaren; die obere Hälfte wird von gutem Zwirne, jedoch nicht zu dicke, gemacht. Die Länge der ganzen Schnur, beyde Hälften zusammen gerechnet, muß so eingerichtet werden, daß der Schleifer an der Angel mit der Ruthe gleich kömmt, und Ruthe und Schnur gleiche Länge erhält. Die obere Hälfte der Schnur wird an der äußersten Spitze angemacht, und schlangenweise die Ruthe von oben herab bis zum dritten Theile umwickelt, alsdann fest gebunden, damit, wenn ohngefähr beym Anfange des Fischens vergessen würde, die Ruthe ins Wasser zu tauchen, und solche an der Spitze brechen möchte, die Angel nicht mit dem gefangenen Fische verlohren gehe. Bey dem Fischen ist anzumerken, daß man mit dem kleinen Sprunge nur an solchen Orten des Wassers fische, wo es schnell, ja am schnellsten, fließet. Das Fischen selbst geschiehet also, daß man am Ufer in die Mitte des Bachs mit der Angel gegen den Fluß fährt, und die Angel so sanft als möglich auf das Wasser fallen läßt, hernach dieselbe herabwärts gegen das Ufer dergestalt ziehet, daß der Hüpfer, gleich einer Schnake, halb in und halb aus dem Wasser gehet. Wenn nun ein Fisch anbeißt, so muß man zwar sogleich anziehen, aber nicht aus allen Kräften schnellen; in welchem Falle sonst, zumal bey der Forelle, das Eisen zurück bleibt, und nebst dem Fische verlohren ist. Die Angelruthe wird gemeiniglich 16 bis 18 Fuß lang genommen. Der Hüpfer und Schleifer zusammen heißen: die Zwiesel.

**Aschgrauefarbe**, s. Aschenfarbe.

**Aschiar**, (Konditor) s. Achiar.

**Aeschling**, (Fischer) s. Asch.

**Aschofen**, (Blaufarbenwerk) s. Calcinierofen.

**Aschrichteisen**, so heißt dasjenige Eisen, welches, wenn es polirt ist, kleine Punkte, wie Asche, behält.

**As-dur**, (Musikus) eine der 24 Tonarten, welche 4 B zur Vorzeichnung hat.

**Asiatischer Indig.** Dieses ist ein leichter, sehr lebhafter Indig, der in klein Asien, in der Gegend von Angori, aus der Asche des Sal sola altissima Linné, oder vielmehr des Chenopodium tinctorum, ohngefähr so, wie die Soda aus dem Kali verfertigt wird; man färbt damit daselbst die Kamelotte und die aus Ziegenhaaren verfertigten Sciali. Die Farbe wird zwar nur himmelblau, allein von einer ganz besondern Schönheit und Glanz.

**Asiatischer Taback, kleiner Bauerntaback, Bastardtabak.** Nicotiana rustica, mit grüngelber Blüthe, fast von der Figur der Schlüsselblumen. Der 4 bis 5 Fuß hohe Stamm trägt etwa 40 bis 50 Blätter in guter Erde. Die Blätter sind breit, unten und oben nicht so spitzig, sondern kleiner als an der Virginischen Art; jedes Blatt hat seinen Stiel, und ist von eyrunder Figur. Die Blume bildet, wie die Schlüsselblume, eine gelbgrüne, stumpfe, zurück geschlagene, zehnränderige Krone, deren Hals der fünfspitzige grüne Kelch größtentheils verhüllet. Der Gipfel des dicken haarichten Stengels trägt die Blumen, daran die Krone einblätterich, trichterartig ist, eine fünfspaltige Mündung, und fünf fest sitzende Staubfäden hat. Bey uns ist die überall mit Haaren bekleidete Pflanze im August in den Gärten und Feldern.

**As-mol**, (Musikus) eine der 24 Tonarten und hat 7 B zur Vorzeichnung.

**Asnee.** Ein Getreidemaaß, hält an Pariser Kubikzoll zu Lion 9670, zu Macon 12893.

**Aspalath**, s. Rhodiserholz.

**Asper**, eine türkische Silbermünze; ist nach Friedrichsd'or werth 1,6 pf.; sie gilt 4 Maatir oder Gjeduki.

**Asphalt nach Pallas**, s. Bergtheer.

**Aspic**, (Artillerie) s. Aspis.

**Aspis, Aspic**, (Artillerie) ist eine halbgemeine Culubrina Bastarda, oder eine Art Kanonen 28 Caliber oder 11½ Fuß lang; wiegt 40 Zentner, und schießt 12 Pfund Eisen; die gestärkte wiegt 48, die geschwächte 37 Zentner.

**Asprino**, ein köstlicher italienischer Wein, der in dem Königreiche Napoli und Aversa wächst, und stark nach Rom geführet wird.

***Aes pyropum***, bestehet nach Bechart aus 4 Theilen Kupfer und 1 Theile Gold.

**Assai**, (Musikus) heißt sehr oder viel, und wird mit Adagio, Allegro u. dergl. zusammen gesetzt.

**Assecuranz.** * s. a. Polizze. Das älteste Assecuranzgesetz ist von 1523, und wurde zu Florenz von fünf dazu verordneten Personen abgefaßt. Im Jahr 1537 und 1549 erschienen Kaiser Karls V. Assecuranzverordnungen.

**Assecuranz-Conto**, s. Assecuranzrechnung. Jac.

**Assecuranz-Kammer**, s. Assecuranzkompagnie. Jac.

**Assecuranz-Police**, (Handl.) s. Police, auch Assecuranz.

**Assecurirer, Assecuradeurs, Assecuranten**, (Handlung) heißen diejenigen Kaufleute, welche nur mit der Assecuration der Waaren zu thun haben.

**Assiette**, (Reitkunst) bedeutet das Sitzen eines Reuters zu Pferde.

**Assiette**, (Vergolder) eine Farbe, die ein wenig fett ist, der man sich bedient, das Gold aufzulegen, wenn man mit Wasserfarbe vergoldet.

**Assignant, Ausgeber der Assignation.** Der Anweiser heißt ein Schuldner, welcher seinen Gläubiger, wegen Bezahlung einer ihm schuldigen Geldpost, an einen andern weiset.

**Assignirte**, heißt derjenige, der Geld in eines andern Namen erhalten soll.

**Assignirter Gläubiger**, ist diejenige Person, an welche eine Assignation ausgestellt oder girirt worden; der also die Zahlung empfangen soll.

**Assignirter Schuldner**, heißt der, auf welchen eine Assignation ausgestellet worden, und der dieselbe also bezahlen soll.

**Assistenten**, so werden bey den holländischen Comtoiren in Indien die Buchhalter genannt.

**Associiren**, s. Association. Jac.

**Assogues**, (Schifffahrt) werden die spanischen Quecksilber-Schiffe genannt, welche alle Jahre von Cadix nach Vera-Cruz schiffen.

**Assortiment**, (Kaufmann, Buchhandl.) Vorrath von zusammen gehörigen Dingen bey einem Kaufmanne, welcher alle Arten von Waaren, die sein Handel begreift, vorräthig hat; bey den Buchhändlern, diejenigen Bücher, welche nicht eigenen Verlags sind.

**Assouroa**, der indianische Name des indianischen Kampesche-Holzes.

**Assurblau**, s. Azurblau.

**Aßynenholz**, **Türkisch-Eichenholz**. Dieses Holz wird, wegen seiner Steinhärte, zu Rollen und andern mechanischen Werkzeugen gebraucht. Kömmt aus der Türkey.

**Aeste**, **Federn**, **Adern**, **Stroh**, (Diamantschleifer) s. Knoten. Jac.

**Aeste von Röhren**, (Bleyarbeiter, Wasserbau) Branche de tuyaux, dieses sind viele Löthverkittungen zusammen gesetzter Röhren.

**Astiges Erz**, (Beraw.) das ist ein glanziger, wißmuthischer, kobaldischer, kießiger, quarziger, spathiger, hornsteiniger Schiefer, der grüniger, bleyschweifiger, lattenmäßiger, kreidensteiniger und glockenspeisiger Art ist.

**Astiges Mineral**, s. baumförmig.

**Aestiges Silber**, s. Silberästiges. Jac.

**Astkolen**, s. Grubenkolen. Jac.

**Aestling**, (Vogelsteller) ein junger Habicht, welcher, da er schon auf den Aesten der Bäume etwas herumhüpfen können, zum Abrichten eingefangen worden.

**Astrabister**, ist ein geometrisches Instrument, die Höhen und Tiefen zu messen.

**Astragalum**, (Baukunst) s. Baquette.

**Astrodictium**, **Sternweiser**, ist ein Werkzeug, durch welches man die Sterne leicht am Himmel finden und kennen lernen kann. Man hat einen einfachen und zusammengesetzten Sternweiser, der einfache besteht aus einer Himmelskugel, auf welcher die Sterne richtig abgebildet sind. Hat man nun vermittelst der Magnetnadel die Kugel gehörig nach den Weltgegenden gestellt, so richtet man das an der Kugel angebrachte Instrument gerade auf den abgebildeten Stern, den man am Himmel zu finden verlangt. Hierdurch bekommen die an dem Instrument bevestigten Dioptern eine solche Richtung, daß man durch sie den verlangten Stern am Himmel findet. Der zusammengesetzte Sternweiser oder Sternschranken ist so eingerichtet, daß 200 Personen auf einmal einerley Stern durch die Dioptern am Himmel sehen können. Beyde Instrumente erfand Ehrh. Weigel, Prof. zu Jena, wozu ihm Herzog Wilhelm zu Weimar Gelegenheit gab.

**Astrognosticon**, ein zur Erlernung der Sternkunde sehr brauchbares Werkzeug. Es erfand es Georg Friedrich Brander aus Regensburg vor 1779.

**Astrolabium**, (Mechanikus) ist eigentlich ein astronomisches Instrument, welches die vornehmsten Zirkel der Himmelskugel auf der Fläche eines ihrer größten Zirkel, als auf dem Horizont oder Mittagszirkel darstellt. Dasjenige, das man zur See gebraucht, besteht aus einer zirkelrunden messingenen Scheibe, die im Durchschnitt ungefähr einen Fuß und einen halben Zoll in der Dicke hat. Es bekömmt dieselbe einen Ring, daran sie frey und beweglich hangt, und leicht auf alle Seiten gedrehet werden kann, auch eine bewegliche Regel oder Lineal mit Dioptern hat. Es wird diese Scheibe in 4 gleiche Theile, deren jeder 90 Grad bekömmt, abgetheilet. Außer diesen sind darauf noch zwey andere Zirkel aus einerley Mittelpunkte mit ihm beschrieben, davon der eine in 365 Theile, für die Tage im Jahre, der andere aber in 12 Felder, deren jedes wieder 30 Theile bekömmt, abgetheilt, in welche die 12 himmlischen Zeichen kommen. Der Horizontaldurchmesser muß mit dem Horizont genau eintreffen, wenn dieses Instrument an einem Ringe hängt. Der Gebrauch davon ist, daß man das Instrument mit seiner Seite gegen den Stern wendet, dessen Höhe soll gemessen werden, und die Regel daran so lange beweget, bis man den Stern durch die Dioptern erblicket.

*Astrolabium aequinoctiale*, wird genennet, wenn man das Auge im Anfange des Widders od. der Waage setzt.

*Astrolabium particulare*, heißt dasjenige, welches nur auf eine gewisse Polhöhe gerichtet ist. Unter diesen ist das Astrolabium des Ptolomäus bekannt.

*Astrolabium polare*, wenn man das Auge in einem von den beyden Polis zu stehen sich einbildet.

*Astrolabium universale*, heißt dasjenige, was an allen Orten des Erdbodens gebraucht werden kann.

**Astrolabium**, (See) s. See-Astrolabium. Jac.

**Astronomische Instrumente**, werden diejenigen Werkzeuge genannt, mit welchen man an dem Himmel Beobachtungen machen, oder durch welche man die Bewegung der Himmelskörper nachahmen kann, um sich dadurch die Erscheinungen deutlich vorstellen zu können.

**Astronomischer Ring**, (Schifffahrt) s. Ring. Jac.

**Astronomischer Quadrant**. Ist ein Werkzeug, mit welchem die Höhe der Sonne, des Mondes und der Sterne gemessen werden.

**Astronomisches Fernrohr**, **Sternrohr**. (Optikus.) Ein Fernrohr aus einem erhabenen Vorderglase, und einem erhabenen Augenglase, welche in die Enden einer oder mehrerer Röhren so eingesetzt werden, daß der Brennpunct des Vorderglases mit dem diesseitigen Brennpunkte des Augenglases zusammen fällt. Keppler ist unstreitig der erste, der die Theorie der Fernröhren richtig erklärt und dabey diese Art des Teleskops angegeben hat.

**Astronomisches Netze**, s. Mikrometer.



Digitized by Google

Aſtronomiſche Univerſalſonnenuhr, (Mechanikus.) Dieſe iſt von dem Mechanikus Johann Caſpar Rennwolf im Jahr 1737. erfunden. Es beſtehet dieſes Inſtrument und der Gebrauch deſſelben darinnen, daß es die Stunden ohne Magnet, durch einen Sonnenſtrahl, oder wenn man auch nur die Sonne durch die Wolken erblicken kann, und zwar auf einer flachen Scheibe oder einem Zifferblatt, anzeiget, man befinde ſich an einem Orte der Erden, wo man will. Ingleichen daß es auch die Höhe der Sonne über dem Horizont zu aller Zeit weiſet; auch ohne Sonnenſchein den Auf- und Niedergang der Sonne; die Tag- und Nachtlängen an allen Orten auf dem Erdboden, und alſo auch den merkwürdigſten langen Tag und Nacht bey dem Polis andeutet. Es iſt aber ſolches aus Kupfer verfertiget, welches im Feuer vergoldet iſt, und beſtehet aus zwey platten Cirkeln und Ringen, die in- und auswendig cirkelrund ausgearbeitet ſind. Der äußere hält im Diameter 13 Zoll und ſtellt den Meridianum des Ortes, wo man iſt, vor; er hat eine Eintheilung von 90 Graden, jeden von 20 zu 20 Minuten, daß man ihn auf alle Polushöhen rücken kann, und repräſentiret gleichſam die beyden Polos; bey dem mitternächtigen iſt das Zifferblatt befeſtiget, welches eine runde Scheibe oder Teller von 4 Zollen, auf welcher die 12 Stunden doppelt gezeichnet ſind; darauf ein doppelter beweglicher Zeiger die Stunden weiſet, auf einer Seite iſt er ganz durchſchnitten, daß er in ſeiner gegen über ſtehenden konkaven Seite die Höhe der Sonne über den Horizont entdecken, und die zwölfte Stunde, zu aller Zeit, auch im Aequinoctio zeigen kann. Der innere Zirkel repräſentiret gleichſam den Circulum horarium oder den Lauf der Sonne, er iſt mit ſeiner Are an den Polis des äußern befeſtiget, doch daß er ſich umdrehen, und mit deſſen Are, an welche der Zeiger befeſtiget iſt, die Stunden zeigen kann. An der äußern Seite iſt ein kleines Loch, an welches an der einen Seite ein Lineal angemacht, das beweglich iſt, daß man den Auf- und Untergang der Sonne zeigen, ingleichen die Tag- und Nachtlänge erfahren kann, zu ſehen, wenn ſelbiges horizontal ſtehet; durch welche auch der Sonnenſtrahl in dem konkaven Theil durch den Anfangsbuchſtaben jedes Monats die Monatstage weiſet, welche von 10 zu 10 Tagen eingetheilet worden. Auf beyden Seiten iſt der Thierkreis mit ſeinen Characteren von 5 zu 5 Tagen zu ſehen. Wenn dieſes Inſtrument auf ſeinen Fuß, der in der Mitte ein Säulchen, daran ein Stück iſt mit einem Spalt, der einen Perpendikel an ſich hält, in welchem der äußere Cirkel juſt paſſet, mit ſeinem Stellſchräubchen befeſtiget, gebracht, und durch die 4 Stellſchrauben horizontal und perpendikular geſtellt worden, ſo kann es folgendergeſtalt geführt werden: Man rücket den größern Cirkel z. E. in Schweidnitz zwiſchen dem 51ſten und 52ſten Grad, ſtellet das ganze Inſtrument recht perpendikulair, rücket den innern Zirkel ſo lange hoch oder nieder, bis der Sonnenſtrahl auf den Monatstag fällt: ſo ſtellet der äußere Ring den Meridianum oder die Mittagslinie vor, und der Weiſer, welcher mit dem innern Ring oder Cirkel ſich beweget, auf dem Zifferblatte zeiget die Stunde. Will man die Höhe der Sonne über dem Horizont erfahren, rücket man den durchſchnittenen Spalt an dem größern Cirkel gegen die Sonne, ſo wird deren Strahl an dem konkaven Theile des Cirkels die rechte Höhe der Sonne weiſen. Will man aber ſehen, wenn die Sonne auf- und untergehet, ſo ſchiebe man das Lineal an das Zeichen, in welches die Sonne gehet, oder auf den Monatstag; rücket ſelbiges ſo lange, bis es horizontal ſtehet, ſo weiſet der Uhrzeiger die rechte Stunde des Auf- und Untergangs. Wenn es trübe iſt, und die Sonne nur durch die Wolken kann erblicket werden, ſo ſuchet man mit dem Lineal dieſelbige, dieweil man gleichſam nach der Sonne zielet, ſo wird der Zeiger die rechte Stunde weiſen. Verlangt man aber zu wiſſen, wie lang der Tag und die Nacht z. E. in dem 90 Grad, oder in beyden Polis ſey, ſo rücket man den äußern Cirkel auf den 90 Grad, und das Lineal auf das Zeichen des Widders, ſo wird man deutlich erkennen, daß die Sonne in einem halben Jahre daſelbſt nicht untergehet, nämlich bey dem mitternachtigen Polo, hingegen bey dem mittägigen beſtändig Nacht bleibet, bis es bey dem mitternächtigen Polo wieder Nacht wird; alsdann die Sonne bey dem mittagigen wieder aufgehet. Durch dieſes Lineal kann man gleichfalls die Sonnenhöhen mit ganz leichter Mühe erfahren, wenn man nur einen Quadraten drauf hält. So wird auch der Auf- und Untergang deſto genauer zu erkennen ſeyn, wenn ſelbiger perpendikulär geſtellt iſt. Durch dieſes, und auf ſolche Weiſe wird der Auf- und Untergang der Sonne, nebſt der Tag- und Nachtlänge auf dem ganzen Erdboden zu aller Zeit und an allen Orten gefunden. Schlüßlich iſt noch zu merken, daß man mit dieſem Inſtrument alle Sonnenuhren mit leichter Mühe, ſie mögen ſeyn, wie ſie wollen, aufzeichnen kann.

**Aſtroſcopium**, (Mechanikus) iſt ein Inſtrument, das aus zwey Kegeln beſtehet, auf deren äußern oder innern Flache die himmliſchen Geſtirne richtig verzeichnet werden, vermittelſt deſſen man die Sterne leichtlich erkennen kann. Der Erfinder iſt Wilh. Schickard. Es heißt auch Coniglobium und Sternkegel.

*Aes uſtum*, ſ. gebranntes Kupfer.

***Aes Veneris* von grüner Farbe.** Dieſes entſteht, wenn man durch den trocknen Weg das Kupfer mit dem Schwefel verbindet. Man macht zu dieſem Ende in einem Schmelztiegel einige Lagen von Kupferblechen und pulveriſirten Schwefel, ſetzt ſodann den Schmelztiegel in einen Ofen, läßt ihn ſtufenweiſe heiß werden, bis keine Dünſte mehr aufſteigen. Man kann denſelben eine gute Stunde lang im Feuer erhalten und etwas roth werden laſſen, hernach aber aus dem Feuer nehmen und erkalten laſſen, worauf man das darin befindliche herausnimmt und es pulveriſirt. Dieſe Zuſammenſetzung hat eigentlich eine Eiſenfarbe, bey dem Gebrauche aber entwickelt ſich erſt die grüne Farbe des Kupferkalks.

**Atche**, iſt eine kleine Munze, die in den Ländern des türkiſchen Kaiſers geſchlagen, und gangbar iſt. Sie iſt von Silber, und gilt ohngefähr 4 franzöſiſche Deniers. Sie

ſind,

Digitized by Google

ſind, wie die Para, mit arabiſchen Buchſtaben gezeichnet. Man giebt gemeiniglich 3 oder 4 Aſche für einen Para.

**A tempo.** (Muſikus.) Dieſes wird denen Stellen im Recitativ beygeſetzt, welche ſtreng nach dem Takte geſpielet oder geſungen werden ſollen.

**Athanar**, (Probierkunſt) ſ. Heinze, fauler.

**Aether.** In der Chymie iſt dies der Name einer weißen durchſichtigen Feuchtigkeit, von einem beſondern höchſt durchdringenden Geruche, welche ungemein leicht, flüchtig und entzündbar iſt, und aus dem Weingeiſte, vermittelſt der Sauren, bereitet wird. Der Aether vermiſcht ſich nicht in allen Verhältniſſen mit dem Waſſer; er ſcheint überhaupt einigen Chymikern das Mittel zwiſchen dem Weingeiſte und den Oelen zu halten, und ein Weingeiſt zu ſeyn, der durch die Säure ſeines Waſſers zum Theil beraubt, und der Natur der Oele naher gebracht worden iſt; andere glauben, die Säure wirke mehr auf des Weingeiſts ölichte Theile, und erzeuge mit ihnen den Aether. Der Aether wird durch die Deſtillation des rectificirten Weingeiſts mit Säuren bereitet; je nachdem man hierzu Vitriolſäure, Salpeterſäure, Eſſigſäure oder Salzgeiſt gebraucht, erhält er die Namen: **Vitriolâther** (Naphtha vitrioli), **Salpeteräther**, **Eſſigäther**, **Salzäther**. Ohne nähere Beſtimmung des Worts wird unter Aether gemeiniglich Vitriolâther verſtanden. Ein deutſcher Chymiſt, Sigismund Auguſt Frobenius, hat dieſer Feuchtigkeit in den philoſoph. Transactionen auf das Jahr 1730 zuerſt gedacht, und derſelben den Namen gegeben. Die eigentliche Verfertigungsart machte er erſt 1741. Cronw. Mortimer Phil. Transact. V. XLI. S. 864. bekannt. Er goß nach und nach gleiche Theile Weingeiſt und Vitriolöl zuſammen; deſtillirte bey nach und nach verſtärktem Feuer, ſo daß alle 5 bis 6 Stunden ein Tropfen fiel bis zum ſauern Schwefelgeruch. Goß nach einigen Tagen auf den Ruckſtand zu wiederholten malen immer nur halb ſo viel Weingeiſt, ſo lange noch im Deſtilliren Aether kam, und rectificirte den nach und nach geſammelten Aether uber fluchtiges Laugenſalz.

**Aether aus Eſſig**, ſ. Eſſigäther.

**Aethiopiſcher Pfeffer**, ſ. Pfeffer.

**Aethiopiſches Gelbaumharz**, ſiehe Elimi Gummi. Jac.

***Aethiops Antimonii***, ſ. Spiesglaszinnober. Jac.

**Aetig**, (Fiſcher) heißt der 2te in dem Aalkorbe angebrachte Trichter.

**Atlas**, (Kupferſtecher, Buchbinder) iſt eine Menge Landcharten, welche in einen Band zuſammengetragen ſind; Atlas iſt eine Karte, darauf der ganze Erdboden mit dem darunter gemiſchten Waſſer abgezeichnet iſt.

**Atlas**, (Papiermacher.) Eine Gattung Kupferplattenpapier. In England wird daſſelbige 26½ Zoll hoch, 34 Zoll breit gemacht, und koſtet das Ries 3 Pfund.

**Atlasart, Atlasartig**, ſagt man von einem Gewebe oder Bande, welchem man die Faſon und das Anſehen, wie auch den Glanz des Atlaſſes giebt. In der Handlung mit Zeugen iſt dieſer Ausdruck ſehr gewöhnlich, ſo auch in der mit Edelgeſteinen; hier heißt **atlasartige Farbe** eine helle und ſchimmernde Farbe.

**Atlasartige Farbe**, (Edelſteinſchneider) ſ. Atlasart.

***Atlas inferior***, (Papiermacher) eine Gattung **Kupferplattenpapier**, in England von 26½ Zoll Höhe und 34 Zoll Breite; das Ries koſtet 2 — ; Pfund.

**Atlasſtich**, (Sticker) ſ. Stich.

**Atmometer, Atmidometer**, iſt ein Werkzeug, mit welchem man die Ausdünſtungen des Waſſers mißt.

**Atmoſphäriſches Electrometer**, ſ. Luftelectrometer.

**Atramentſtein**, (Bergwerk) ſ. Vitriolerde. Jac. **Den Vitriol daraus zu ziehen**, ſ. Vitriol aus dem Atramentſtein zu ziehen.

**Atsjaar**, (Konditor) ſ. Achiar.

**Attar**, der Name des Roſenöls.

**Attichbeerblau zu machen**, (Saftfarbe) ſ. blaue Farbe von Attichbeeren.

**Attole**, (Färber) ſ. Anatte.

**Aetzbarkeit**, ſ. Kauſticität.

**Aetzen**, (Kupferſtecher.) ✱ 1512. erfand Albrecht Dürer das Aetzen auf Eiſenplatten und Metall.

**Aetzen auf Kryſtall**, einwärts und erhaben, ſo daß ſich der Grund matt, aber jede Figur ganz helle darſtelle, iſt von dem berühmten Glasſchneider Heinrich Schwanhard zu Nürnberg im Jahr 1670. erfunden worden. Die Veranlaſſung zu dieſer Erfindung gab ſeine Brille, die, nachdem von ohngefähr Scheidewaſſer darauf gefallen war, als ein weiches Glas ganz matt erſchien. (Sollte dieſes jene Kunſt auf Glas zu ätzen ſeyn? aber Scheidewaſſer greift ja das Glas nicht an. Ich weiß nicht mehr wo ich dieſes hergenommen habe.)

**Aetzende Sublimatbereitung.** Dieſes Produkt wird auf verſchiedene Art bereitet. Im Großen wird es aus gemeinen Vitriol, Kochſalz, Queckſilber durch Deſtillationen und Sublimationen gemacht. Die Verhältniſſe, ſo Herr **Scopoli** angegeben, ſind die beſten zu dieſer Fabrik. Sie verhalten ſich alſo: Zur Röthe kalzinirten Vitriol 8 Theile; dekrepirtes Kochſalz 4 Theile; Queckſilber 2 Theile; Saꝑeter 1½ Theil. Gut unter einander gemiſcht, und in feuerfeſten irrdenen Gefäßen nach den Graden des Feuers getrieben. Man erlangt bey dieſer Arbeit ein Scheidewaſſer, den ätzenden Sublimat und ein Glauberiſches Wunderſalz. Des Hrn. **Webers** Methode iſt dieſe: Man löſet das Queckſilber in einer Retorte von Glas, oder, beſſer, in einem Deſtillirkolben von Glas, auf, deſſen Helm eine etwas weite Röhre hat, damit die Scheidewaſſerdämpfe in die Vorlage dringen können. Iſt das Scheidewaſſer aufgelöſet, ſo dünſtet man die Halfte der Feuchtigkeit an der freyen Luft ab, und gießt ſo viel Salzgeiſt in die Auflöſung, bis ſich nichts mehr von Queckſilber niederſchlägt. Man läßt alsdann die Feuchtigkeiten wieder in die Luft verdünſten, bis man rothe Dampfe aufſteigen ſiehet; alsdann ſetzt man den Helm auf, deſtillirt das Scheidewaſſer über denſelben, und fährt mit der Vermehrung des Feuers fort, bis

das

das Queckſilber aufgeſtiegen iſt. Bey dieſer Arbeit erhält man das dazu gebrauchte Scheidewaſſer wieder.

**Aetzgrund.** Den weichen hat Dietrich Mayer von Zürch erfunden; den harten aber Albert Dürer.

**Aetzkraft**, ſ. Kauſticität.

**Aetzkunſt auf Glas.** Dieſes iſt eine Erfindung des Herrn Klaproths in Berlin; das Verfahren iſt folgendes: Man läßt zu einem etwas tiefen Porcellangefäße eine Glasplatte dergeſtalt zuſchneiden, daß ſie etwas kleiner als die obere Oeffnung des Gefäßes wird. Die Glasplatte überzieht man auf beyden Seiten, entweder mit weißem Wachſe, indem man das Glas in Wachs untertaucht, welches Wachs man bey gelindem Feuer flüßig gemacht hat, und das überflüßige Wachs ablaufen läßt. Wenn das angelegte Wachs erkaltet iſt, oder wenn man beyde Seiten der Glastafel, die man heiß werden laſſen, mit der Maſſe beſtrichen; womit die Kupferplatten zum Aetzen der Kupferſtiche überzogen werden, ſo radirt man in dem Wachs, oder Firnißgrund eine jede gefällige Figur, mit der gewöhnlichen Radirnadel der Kupferſtecher, und nach dem Scharfirungsſchatten dieſer Künſtler. In das erwähnte Porcellangefäß ſchüttet man etwa ein Loth pulveriſirten Flußſpath, auf welchen man ſo viel Vitriol gießt, bis die Maſſe breyartig wird. Alsdann bedeckt man die Mündung des Gefäßes mit der Glastafel, ſo daß deren radirte Fläche unten gegen die aufſteigenden Dämpfe gerichtet iſt, jedoch ohne die Aetzmaſſe ſelbſt zu berühren. Das Gefäß ſelbſt bedeckt man mit einem andern ſo genau als möglich, aber ohne feſten Schluß, damit die Dämpfe nicht gar erſtickt werden. So bleibt alles ruhig ſtehen. Nach Verlauf von einer Stunde nimmt man die Glasplatte aus ihrem Lager, man ſchmelzt das Wachs gelinde ab, und man findet die Zeichnung, durch die Gewalt der Dämpfe, in das Glas eingegraben. Außer dem Herrn Klaproth eignen ſich noch andere die Erfindung zu, und beſonders verſchiedene Franzoſen. Eigentlich iſt es eine Deutſche Erfindung, die ſich ſchon 1725 bekannt gemacht hat. Das Verfahren ſtehet in den Breslauer Sammlungen XXXI. Verſuch vom Jahr 1725. S. 107 unter folgender Aufſchrift beſchrieben: Invention von einem ſcharfen Aetzwaſſer, womit man in Glas allerhand beliebige Figuren raditen und corradiren kann. Hievon meldet Hr. D. Joh. Georg Weyzand aus Curland: Dieſe Invention debitirt ſich noch von dem ſeel. D. Matth. Pauli in Dresden, womit er mannichfaltige Figuren von Wappen und Landſchaften ins Glas hat ätzen können u. ſ. w. Das Aetzwaſſer wird ſo beſchrieben: daß er in wohl dephlegmirter Vitriolſäure böhmiſch grünen Smaragd (ſonſt Heſperus genannt), welcher pulveriſirt in der Wärme leuchtet, geſchüttet, in eine waldenburgiſche Flaſche (weil anderes Glas davon angegriffen wird) 24 Stunden in warmen Sand geſetzt habe. Inzwiſchen nahm er ein, mit einer Lauge von allem Fett ſauber und rein gemachtes, Glas, verwahrte oder faßte ſolches mit Wachs ſauber ein, daß die Zarge oder Bort ohngefähr eines Fingers hoch war; nachgehends goß er das obige ſcharfe Aetzwaſſer darauf, daß daſſelbe fein gleich allenthalben bedeckt war; ließ es darauf lange ſtehen, (denn je länger es ſteht, je beſſer iſt es) und ſo griff es das Glas an, und blieb das mit Schwefel oder Firniß gezeichnete erhaben, und anaglyphiſch ſtehen. Niemand wird wohl zweifeln, daß jener Heſperus der grüne Flußſpath, und das Ganze die ſogenannte neue Erfindung ſey.

**Aetzmaler.** So nennet man in Nürnberg eine Art Kupferſtecher, die ein Meiſterſtück machen müſſen.

**Aetzſalz**, ſ. Aetzſtein.

**Aetzſtein**, (Chirurgie) ſ. chirurgiſcher Aetzſtein.

**Aetzwaſſer zu Klingen.** Nehmet Queckſilber und Scheidewaſſer, thut es zuſammen in ein Glas und laſſet das Queckſilber auflöſen. Wenn das geſchehen, ſo iſt es zum Gebrauch fertig. Um einen Grund zu legen, ſo nimmt man 6 Loth Mennige, 2 Loth Bleyweiß, 1 Loth Kreide, und ſtößt alles klein, reibet dieſe Sachen mit Firniß an, und beſtreicht das Eiſen damit. Laßt es trocken werden, und ſtecht mit einem Grabſtichel oder einer ſpitzigen Nadel, was ihr wollet, darauf. Gießet ſodann jenes Waſſer darüber; oder nehmet 4 Loth Grünſpan, 2 Loth gebrannten Alaun, und 1 Loth aufgelöſetes Salz. Laßt alles zuſammen bis auf die Hälfte in Weineſſig kochen, und ſobald ihr damit ätzen wollt, ſo macht es warm und gießet einen Löffel voll über die Schrift her und haltet es übers Feuer. Das ſetzt ſo lange fort, bis es tief genug eingefreſſen hat. Oder: nehmet Mennige, reibet ſie mit Firniß, und beſtreicht die Klinge damit, laßt es trocken und hart werden, und ſtecht mit einem Grabſtichel, was euch beliebet, darauf; hernach bringet ſie in ein Glas oder glaſurten Topf dergeſtalt, daß ſie eins von dem andern abſtehen, löſet gleichfalls Vitriol in warmen Waſſer auf, und gießet daſſelbe über die Klingen, verklebt das Gefäß wohl, ſetzet es auf Kohlen, laßt es eine Weile kochen und kalt werden; nach dieſem hebt die Klingen aus dem Gefäße, kratzt den Roſt ab, und macht ſie rein, ſo wird die Schrift deutlich auf den Klingen ſtehen.

***Aubade*, Morgenſtändchen.** Eine Muſik, die des Morgens einem zu Ehren aufgeführt wird; ſie haben eine prächtige und hochtrabende Eigenſchaft in weltlichen Materien zum beſondern Abzeichen, und ſchicken ſich wohl zu Glückwunſchungen und öffentlichen Gepränge.

**Audir**, ein alter Name des Salmiaks.

**Auerhirſch**, (Jäger) ſ. Auerhirſch. Jac.

**Auf Augenſchein fahren**, (Bergwerk) heißt, wenn der Bergmeiſter mit den Geſchwornen eine Grube befährt, und überlegt, was wegen der Gebäude und Anbruche für Anſtalt kunftig zu machen ſey.

**Aufbaggern**, (Waſſerbau) ſ. Baggern. Jac.

**Aufbauen**, (Huttenwerk) iſt das Zuſammenſetzen der unſchmelzbaren Theile der Erze, wodurch der Schmelzofen ganz verſetzt wird, und die Arbeit aufhören muß. Es muß dann die Vorwand weggebrochen, und das zuſammen geſinterte Erz ausgehauen werden. Dieſer Vorfall kömmt auch bey guten flüßigen Erzen, wenn ſie mit unſcheidbaren und ohne Verluſt des Bleyes nicht zum Schmelzen zu

bringenden Bergarten oder Erzen vermiſcht ſind. Da denn anfangs die Arbeit gut gehet, zuletzt aber aufbauet.

**Auf beyde Dächer ſerviren**, (Ballſpiel) iſt ein Terminus, welcher ausdrückt, daß der ſervirte Ball, nachdem er daß Galleriedach herunter gerollt iſt, noch auf dem Dache de la grille fort rollt, ehe er herunter fällt.

**Auf beſtellte Arbeit warten.** Die Handwerker ſind zweyerley Gattung; einige haben, ſo zu ſagen, gebundene Hände, müſſen warten, bis ſie jemand dinget, oder ihnen Arbeit zu trägt; andere haben freye Hand, vor ſich zu arbeiten, und warten nur auf Abnehmer, daher dieſes Kramerhandwerker genennet werden.

**Aufbewahrter, verſenkter Kalk.** Der Kalk läßt ſich nicht lebendig erhalten, weil er jederzeit, durch die Feuchtigkeit der Luft, bald in Mehl zerfällt, und hernach gelöſchet iſt. Alſo iſt der aufbewahrte Kalk ein ſolcher, welchen man mit Waſſer abgelöſchet, als einen Teig in Gruben aufbewahret (verſenket), und wider den Froſt wohl zu decket.

**Aufbindehölzer**, (Buchbinder) ſind lange platte Hölzerchen, eines Fingers breit. An dem einen Ende derſelben ſind zwo Kerben eingeſchnitten, und um dieſe iſt ein Bindfaden geknüpft, um, wenn das Buch aufgeſteckt iſt, ſolches zu verbinden. Man legt nämlich ein Hölzchen über den oberſten Bund auf die Nadeln, und faßt den Bund, die Nadeln und das Bindeholz und bindet, mittelſt des Bindfadens, jene beyden an das Hölzchen recht feſt an, und nach dem erſten Umbinden fährt man mit dem Bindfaden ſchief über das Hölzchen weg, und bindet das andre Ende deſſelben mit den Nadeln und dem Bunde eben ſo zuſammen, ſchlägt ihn, wenn das geſchehen, wieder kreuzweis über das Hölzchen zurück, und bindet ihn am erſten Ende zu.

**Aufbinden.** (Perruckenmacher.) Dieſes geſchiehet, wenn man die Haare einer Perucke zuſammen wickelt, und ſie in dieſem Zuſtande mit einem Faden feſte bindet.

**Aufbinden der alten Perucken**, heißt ſo viel, als ſolche ausbeſſern, daß ſolche wieder in gehörigen Stand kommen. Man macht den Anfang mit der oberſten Locke, drehet dieſelbe mit dem Finger auf eben die Weiſe rund, als ob man ſie in Papilloten legen wollte. Alsdann nimmt man eine Nähnadel mit einem Zwirnfaden, welcher oben an der Perucke mit einem Knoten befeſtiget iſt, ziehet damit durch die Locke, und bindet ſie feſt, von da gehet man zur 2ten Locke herunter, ziehet den Faden gleichfalls hindurch, und bindet die Locke dergeſtalt, daß der Faden mit dem zugleich verknüpft bleibt, mit welchem die erſte Locke verbunden iſt; ehe man aber zuziehet, ſticht man unterwärts wieder durch, und macht einen Knoten; da denn die Krauſe dergeſtalt befeſtiget iſt, daß ſie nicht wieder losgehen kann. Auf gleiche Art wird mit den übrigen Locken verfahren.

**Aufblähen, Aufblaſen**, (Roßhändler) iſt ein Fehler an einem Pferde, welcher aus übler Gewohnheit daher entſteht, daß, wenn man ein junges Pferd gleich anfänglich zu ſtark gegürtet hat, ſolches ſich leicht überwirft, und ſich angewöhnet, daß es ſich allezeit aufbläht, ſo oft es geſattelt und gegürtet wird.

**Aufblaſen**, (Deichbau) nennet man, wenn ein Deich durch Maulwürfe, oder andere den Deichen ſchädliche Thiere hohl gemacht worden, und durch den Andrang des Waſſers weggſpringt.

**Aufblaſen**, (Roßhändler) ſ. Aufblähen.

**Aufbrauſen.** Es wird ſtets durch die Entbindung der Luft oder irgend eines Gas verurſachet, welches mit dem neu entſtandenen Gemiſch nicht verbunden bleiben kann, ſo daß man allemal, wenn man bey Auflöſungen aller Art, es ſey auf dem naſſen oder dem trocknen Wege, ein Aufbrauſen gewahr wird, verſichert ſeyn kann, es entbinde ſich ein Gas, das ſich durch ſchickliche Vorrichtungen ſammlen läßt.

**Aufbrechen**, iſt an einigen Orten ein Brauwort, wenn nämlich der Meſch aufgebrochen, und das Getränke abgezogen wird.

**Aufbrechen, Decampiren**, das Lager aufheben, heißt, wenn eine Armee aus ihrem bishero bezogenen Lager aufbricht, und anders wohin marſchiret.

**Aufbringen**, ſagt man von dem Bergwerke, wenn ſolches wieder in guten Stand geſetzt wird.

**Auf das Bürgerrecht arbeiten**, iſt eine beſondere Begnadigung hoher Obrigkeit, da einer vorher, wenn einer das Meiſterrecht zur Zeit von der Zunft noch nicht erlanget, oder des ehemals gehabten hernach verluſtig worden, dennoch das Werk als Bürger forttreiben, jedoch weder Jungen lehren, noch Geſellen fördern, oder bey der Zunft ſich einfinden darf.

**Auf das Gedinge fahren**, (Bergw.) ſ. Gedinge abnehmen. Jac.

**Auf dem Auszuge ſeyn**, iſt eine unter den Handwerksgeſellen übliche Redensart, wenn ſie von dem Meiſter Abſchied bekommen, ſich auf die Herberge begeben, und andere Arbeit erwarten.

**Auf dem Bleye treiben**, (Metallarbeiter) dieſes heißt, mit gewiſſen Werkzeugen, die man Punzen nennet, Reifen oder Vertiefungen machen, damit die erhabnen Theile oder Reliefs beſſer in die Augen fallen.

**Auf dem Geſenke arbeiten**, heißt in Bergwerken, wenn in einem Schachte auf der Sohle, oder auf dem untern Theil niedergearbeitet wird.

**Auf dem Grund fiſchen**, wird geſagt, wenn man Netze oder Angelſchnuren auf den Grund aufſtellt.

**Auf dem Schlägel arbeiten**, (Bergw.) ſ. Schlägel. Jac.

**Auf dem Sprunge ſtehen**, (franz. Bramler.) wird von einem Banquier oder Kaufmann geſagt, welcher ſeine Scheine allerwegen ausbieten läßt, Geld zu bekommen, und der dadurch zu erkennen giebt, daß er dem Bankerotmachen nahe iſt.

**Auf den Anker jagen**, (Schifffahrt), heißt, wenn ein Anker der Gewalt des Schiffes nicht widerſtehet.

**Auf dem Bleche filzen**, (Hutmacher) heißt, wenn derſelbe nicht auf der hölzernen Tafel, ſondern auf der metallnen

taknen Platte, die beſtändig erwärmt iſt, filzet. Es geſchiehet dieſes nur bey ſchlechten Hüten.

**Auf den Brand laden**, (Jäger) ſ. Brand. Jac.

**Auf den Meiſter ſchlachten**, heißt, wenn bey den Fleiſchern ein Meiſter ſeinen Geſellen die Profeſſion gegen ein gewiſſes Geld übergiebt.

**Auf den Raub bauen**, (Bergw.) ſiehe Räuberiſch. Jac.

**Auf den Reizen laufen**, (Jäger) ſ. Laufen. Jac.

**Auf den Schart heben**, (Böttcher) ſ. Schart heben. Jac.

**Auf den Stangen**, (Landw.) ſ. Emporſchirme. Jac.

**Auf der hohen Kante einſtämmen**, ſ. Anſchlagen der Fiſchbänder.

**Auf der Scheibe arbeiten**, iſt eine Stubenarbeit der Töpfer, deren Arbeit zweyerley iſt, nämlich: 1) auf der Scheibe arbeiten; 2) außerhalb des Hauſes in der Thongrube.

**Auf der Küpe**, ſ. Küpe. Jac.

**Auf der Stange ſchmelzen**, (Hüttenwerk) ſiehe Schmelzen auf der Stange. Jac.

**Auf die Groppa ſetzen**, heißt, ein Pferd zuſammen nehmen, daß es ſich hinten wohl neiget und ſetzt; welches im Zweykampf ſehr dienlich iſt, da man eine halbe Runde macht, und dem Gegner hinter die Groppa zu kommen ſucht.

**Auf die Halde laufen**, (Bergw.) ſ. Halde. Jac.

**Auf die Halde ſtürzen**, ſ. Haldenſturz.

**Auf die Herberge werben**, welcher Meiſter bey einigen Handwerkern eines Geſellen benöthiget iſt, darf ſolchen nicht vor ſich auf der Gaſſe auffangen, im Thore beſtellen, oder auswärts her verſchreiben, ſondern muß ſein Anliegen dem Vater auf der Herberge anzeigen, der ihm einen eingewanderten zuweiſet. Trüge ſichs nun zu, daß zwey oder mehrere Meiſter darum anwürben, und nur einer vorhanden ſey, ſo gehet der vor, welcher am erſten ſich gemeldet, und das heißt: **auf die Herberge geworben**.

**Auf die Meiſterin muthen**, (Handw.) heißt die Muthe, wenn ein Handwerkspurſche die Meiſterin zu heyrathen Willens iſt.

**Auf die Seite legen**, (Schifffahrt) ſ. Seite. Jac.

**Aufdingegeld**, (Handwerk) ſo wird derjenige Aufwand genannt, welcher vonnöthen iſt, wenn ein Lehrjunge aufgedungen wird.

**Aufdingungsſchmauß**, iſt bey den Lehrjungen, wenn ſie aufgedungen werden, gewöhnlich. Doch ſoll ſolcher nicht durch unmäßige Koſten geſchehen. Auch redet dawider die neue Reichs-Handwerksordnung vom Jahr 1731.

**Aufdrifft, Auftrifft**, (Landw.) wird gemacht, wo die Aecker vom Unkraute fein rein ſind, und zwar macht man ſie in den Brachfeldern im ſpäten Herbſte alſo: Man pflüget ordentlich zur Saat. Wenn nun nicht allzu naſſe Winter kommen, daß die Furchen nicht etwa von der Näſſe aus einander und zuſammen laufen, ſo wird gleich im März in die Aufdrifft geſäet, allwo hernach die ſchönſte Gerſte wird. Wäre aber dieſes, ſo muß zur Saat nochmals gepflüget werden.

**Auf einen Gang ſinken**, (Bergw.) d. i. abteufen und auf den Gang niedergehen.

**Auf Erz arbeiten**, (Bergw.) wird dem **auf Geſtein arbeiten** entgegen geſetzt; denn, wenn der Bergmann das Trum erbrochen und überfahren hat, ſo ſagt derſelbe: nunmehro kann ich auf Erz arbeiten.

**Auf etwas erſchlagen**, wenn die Bergleute einen Erzgang finden, ſo ſagen ſie, ſie hätten einen Gang oder Erz erſchlagen; treffen ſie aber mit ihrer Arbeit auf alte Stellen, wo ſchon vor langen Zeiten gearbeitet worden iſt, ſo heißt dies: **den alten Mann erſchlagen**.

**Auffahrt**, (Deichbau) ſ. Abfahrt.

**Auffangen**, heißt in den Gifthütten, wo Arſenik gemacht wird, den giftigen Rauch von arſenikaliſchen Erzen und Bergarten auffangen, um den Arſenik daraus zu bereiten.

**Auffangeſpitzen**, (Inſtrumentmacher) ſ. Harken.

**Auffärbung, Abfärben, Durchfärben.** (Färber.) Dieſes wird hauptſächlich von ſchwarz gefärbten Zeugen, die von dem Schönfärber angefangen, und von dem Schwarzfärber vollendet werden, geſagt. Dieſe ſchwarz gefärbten Zeuge nun läßt man in Alaun und Weinſtein, oder in Seife oder Citronenſafte kochen, um zu ſehen, ob ſich in einer halben Stunde die Farbe ändert, und alſo gut iſt, oder nicht.

**Aufflug**, (Förſter) ſ. Beflogen. Jac.

**Aufforderung einer Feſtung.** (Kriegskunſt.) Dieſe geſchiehet gemeiniglich **viermal**; **erſtlich**, wenn eine Realfeſtung von einer mächtigen Armee, mit allen behörigen Kriegszubereitungen, umſchloſſen und belagert wird, ehe noch andre feindliche Thätlichkeiten verübt werden; die **andre** Aufforderung geſchieht, wenn der attaquirende Theil die Contreſcarpe und andre Auſſenwerke beſtürmet, und von derſelben Meiſter worden; die **dritte** geſchiehet, wenn man die Hauptbatterien verfertiget, und alle ſchwere Stücke zum Breſcheſchießen darauf aufgeführet, oder, wenn man die Sappen gemacht, über den Graben paſſirt, ſich an die Werke gehängt, und die Minen verfertiget hat, alſo, daß nun leicht die Breſche kann gemacht und geſtürmet werden; die **vierte** geſchieht, wenn man von der gemachten Breſche auf den Hauptwerken Meiſter worden, und auf ſelbigen Poſto gefaßt, der Feind aber noch viel innerliche Abſchnitte, oder nur einen realen Abſchnitt, innerliche Feſtung und Donjon hat, wohin er ſich ſicher retiriren, und eine Zeit lang halten kann. Die Aufforderung an ihn ſelbſt geſchiehet entweder durch einen Trompeter, oder durch einen Tambour, wenn ſolche den Appel blaſen oder ſchlagen.

**Auffriſchen, Raffraicher.** (Bleyarbeiter.) Die Weißverzinnung der verzinnten Decken auffriſchen, heißt: ſie wieder über die Feuerzarge legen, und neue Plättchen oder Kruſten Zinn darauf werfen. Man pflegt die Amortiſſements, oder Giebelzierrathe, welche in Geſtalt der Kugeln ſind, aufzufriſchen, nachdem man ſie geldthet



Digitized by Google

hat, und ehe man sie an ihre Stelle bringet, um die Stellen auszubessern, welche der Lehm, den man bey Löthungen zu brauchen genöthiget worden, nothwendig blind machen muß.

Auffrischen, (Vergolder) s. Aviver, poliren.

Auffühen, Abführen, heißt, debitiren und creditiren.

Aufgabe, (Deichbau), ist, wenn den Stakleuten, Tagelöhnern oder Herrendienern eine gewisse Arbeit, welche sie den Tag über fertig schaffen sollen, vorgegeben wird.

Aufgaffen, (Buchbinder) wird von Büchern gesaget, welche vorn von einander stehen, und nicht zubleiben, und kömmt daher, wenn das Pergament hinten auf dem Rücken anfänglich zu kurz gemessen, oder zu feuchte gewesen, und hernach eingekrochen, so will es mit Gewalt seine rechte Größe haben, und zieht also das vördere Pergament mit dem Bande nach sich, daß die Tafeln vorne aufgaffen und von einander sparren. Neben dieser finden sich noch andere Ursachen, nämlich: wenn das Buch hinten mehr als vorn geschlagen, oder wenn es gar nicht sehr geschlagen, und gleichwohl allzu dichte geheftet, daß die Blätter leichter von der darzwischen enthaltenen Luft aufquellen, und doch das Buch hinten, wo es geheftet, nicht dicker werden kann. Ingleichen wenn es vorne an einer fruchten Wand stehet, daß es daselbst sehr aufquillet, und hernach nicht zu will. Solches kann man an einem Buche, welches Clausuren hat, gar deutlich sehen und merken. In Lederbänden begiebt sich dieses auch daher, wenn das Leder zu sehr gefeuchtet, und hinten straff angezogen, daß es hernach desto mehr einkriecht, und das vordere nach sich zieht. Ingleichen wenn ein altes Buch von neuem geheftet, und vorher nicht wohl geschlagen, und der alte Band, so zu enge worden, wieder daran gefuget wird.

Aufgeben. * Wenn in einem hohen Ofen ein Schmelzen glücklich angegangen ist, so ist dieses nicht genug, sondern der hohe Ofenmeister muß darauf bedacht seyn, das Schmelzen so lange als möglich mit gutem Vortheil fortzusetzen. Dieserhalb muß er zuvörderst nach einer zureichend erlangten Wissenschaft, und der beym Anfange des Schmelzens gebrauchten Vorsicht, sich die Beschaffenheit des hohen Ofens sowohl als der verschiedenen Eisensteine, die Beschaffenheit der Kohlen und Zuschläge bekannt machen, und diesen nächst folgenden Regeln zu der Beurtheilung, ob eine größere Menge Eisensteine oder Kohlen aufzugeben sey? zur Hülfe nehmen: 1) So oft auf den Schlacken, sonderlich denenjenigen, die nach dem Abstechen aus dem hohen Ofen gezogen werden, Bläschen, oder etwas glänzendes, oder einfarbigts, oder etwas schwarzes zu sehen ist; 2) wenn sie weißlich oder weißgrünlich, sonderlich an den Enden sind; 3) wenn die Schlacken leicht, und wie Wasser leicht flüßig sind, und schnell in der Luft erhärten; 4) wenn man durch das Formenloch das Eisen in weißen Tropfen herunter fallen siehet; so muß mehr Eisenstein, als geschehen ist, aufgegeben werden; 5) bemerkt der Hohofner durch das Formloch, daß das Eisen häufig herunter schmelzt, die Tropfen aber schwarz aussehen, so ist dieses ein Zeichen der ermangelten Hitze, folglich müssen mehr Kohlen genommen werden; 6) sind der herunter fallenden Tropfen gleich viel weiße und schwarze, so ist das Verhältniß der Eisensteine und Kohlen getroffen; 7) sieht man durch die mehr gedachte Oeffnung, daß die Schlacken im Heerde braun oder schwarz aussehen, so müssen mehr Kohlen aufgegeben werden: sind sie aber zu hell glänzend, so ist dieses ein Zeichen, daß mehr Eisenstein hinzugesetzt werden dürfte; 8) grüne gleichflüßige Schlacken ist ein gutes Zeichen des Schmelzens; 9) aus der Farbe des rohen Eisens auf dem Bruche kann man zwar zuverläßig allemal nicht sehen, ob das Verhältniß der Kohlen und des Eisensteins recht gewesen. Wenn aber das Eisen weißbläulich und silberglänzend sieht, und Eisensteinfarbe auf dem Bruche zeigt, so hat die Hitze nicht genug durchgewirkt; 10) bemerkt man bey der Nachtzeit, daß die Flamme weißlichhelle und nicht gar zu röthlich ist, auch nicht viel Funken giebt, so ist solches ein Zeichen, daß das Feuer im Heerde nicht sprudelt oder kocht; welches manchmal daher entstehet, wenn noch nicht genug erwärmte Theile sich unter das glühende Eisen mischen, da alsbald das Eisen wie Wasser im Kessel zu kochen, zu sprudeln und aufzuschwellen anfangt.

Aufgeber, (hoher Ofen.) * Sie thun bey jedem Aufgeben mit einem Hammer an eine eiserne Platte so viel Schläge, als die wie vielste Gicht aufgegeben wird, damit man auch entfernt von ihrer Arbeit unterrichtet ist, und an der Gichttafel müssen sie jederzeit mit Kreide bemerken, wie viel aufgegeben ist. Um zu sehen, ob es bald Zeit ist, wiederum aufzugeben, so versucht er, wie weit die Materie im hohen Ofen gesunken ist. Wenn dieselbe nun ohngefähr 2½ Fuß von dem Schlunde entfernt ist, so ist es Zeit, die neue Ladung hinein zu werfen. Es würde nicht bequem seyn, sich so weit zu nähern. Sie thun es ein wenig bey Seiten mit einem Werkzeuge, welches sie eine Schnepfe (Becasse) nennen. S. d. in Jac.

Aufgeblätterter englischer Stahl, s. Stahl.

Aufgefrischt, (franz. Refait) wird in der Handlung, besonders bey Pferden und der Butter, im folgenden Sinne gesagt. Nämlich ein aufgefrischtes Pferd bedeutet bey dem Pferdehandel ein Pferd, welches ganz zu Schaden gemacht worden, oder irgend sonst einen Fehler hat, hernach aber von einem Roßtauscher in guten Stand gesetzt worden, jemanden damit zu betrügen. Aufgefrischte Butter heißt alte Butter, die man aber durch öfteres Abwaschen in den Stand gesetzt hat, sie mit Vortheil zu verkaufen.

Aufgefrischte Butter, s. Aufgefrischt.

Aufgefrischtes Pferd, s. Aufgefrischt.

Aufgeben des Teiges, (Bäcker) heißt die Wirkung der Gährung in demselben, indem hier der Umfang vergrößert wird.

Aufgeklatscht, (Papiertapetenmanufaktur) s. Aufklatschen. Jac.

Aufgeld von Zinnverschlag, ist ein gewisses Geldquantum oder Provision, die derjenige, welcher den Gewerken auf Zwittergebäuden die Kosten von einem Schmelzen

zum

Ahlfeldt (Johann Friedrich), né à Gotha le 8 mai 1777, mort à Berlin le 1er juin 1846, fut d'abord professeur à Gotha, puis à Berlin, où il devint membre de l'Académie des sciences. Il a publié : *Elementa geographiæ mathematicæ* (Berlin, 1798, 2e édition, 1804); *Lehrbuch der Geographie* (Berlin, 1804, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Mathematik* (Berlin, 1805, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Arithmetik* (Berlin, 1806, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Geometrie* (Berlin, 1807, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Trigonometrie* (Berlin, 1808, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Stereometrie* (Berlin, 1809, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Mechanik* (Berlin, 1810, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Optik* (Berlin, 1811, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Astronomie* (Berlin, 1812, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Physik* (Berlin, 1813, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Chemie* (Berlin, 1814, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Naturgeschichte* (Berlin, 1815, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Technologie* (Berlin, 1816, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Landwirthschaft* (Berlin, 1817, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Forstwissenschaft* (Berlin, 1818, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Bergbaukunde* (Berlin, 1819, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Hüttenkunde* (Berlin, 1820, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Salinenkunde* (Berlin, 1821, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Münzkunde* (Berlin, 1822, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Handelswissenschaft* (Berlin, 1823, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Staatswissenschaft* (Berlin, 1824, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Rechtswissenschaft* (Berlin, 1825, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Medizin* (Berlin, 1826, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Chirurgie* (Berlin, 1827, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Geburtshilfe* (Berlin, 1828, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Augenheilkunde* (Berlin, 1829, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Ohrenheilkunde* (Berlin, 1830, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Hautkrankheiten* (Berlin, 1831, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Geisteskrankheiten* (Berlin, 1832, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Nervenkrankheiten* (Berlin, 1833, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Sinnesorgane* (Berlin, 1834, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Verdauungsorgane* (Berlin, 1835, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Harnorgane* (Berlin, 1836, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Geschlechtsorgane* (Berlin, 1837, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Bewegungsorgane* (Berlin, 1838, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Gefässsystem* (Berlin, 1839, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Lymphsystem* (Berlin, 1840, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Nervensystem* (Berlin, 1841, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Sinnesorgane* (Berlin, 1842, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Verdauungsorgane* (Berlin, 1843, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Harnorgane* (Berlin, 1844, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Geschlechtsorgane* (Berlin, 1845, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Bewegungsorgane* (Berlin, 1846, 2e édition, 1810).

Ahlfeldt (Johann Friedrich), né à Gotha le 8 mai 1777, mort à Berlin le 1er juin 1846, fut d'abord professeur à Gotha, puis à Berlin, où il devint membre de l'Académie des sciences. Il a publié : *Elementa geographiæ mathematicæ* (Berlin, 1798, 2e édition, 1804); *Lehrbuch der Geographie* (Berlin, 1804, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Mathematik* (Berlin, 1805, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Arithmetik* (Berlin, 1806, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Geometrie* (Berlin, 1807, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Trigonometrie* (Berlin, 1808, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Stereometrie* (Berlin, 1809, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Mechanik* (Berlin, 1810, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Optik* (Berlin, 1811, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Astronomie* (Berlin, 1812, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Physik* (Berlin, 1813, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Chemie* (Berlin, 1814, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Naturgeschichte* (Berlin, 1815, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Technologie* (Berlin, 1816, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Landwirthschaft* (Berlin, 1817, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Forstwissenschaft* (Berlin, 1818, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Bergbaukunde* (Berlin, 1819, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Hüttenkunde* (Berlin, 1820, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Salinenkunde* (Berlin, 1821, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Münzkunde* (Berlin, 1822, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Handelswissenschaft* (Berlin, 1823, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Staatswissenschaft* (Berlin, 1824, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Rechtswissenschaft* (Berlin, 1825, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Medizin* (Berlin, 1826, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Chirurgie* (Berlin, 1827, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Geburtshilfe* (Berlin, 1828, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Augenheilkunde* (Berlin, 1829, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Ohrenheilkunde* (Berlin, 1830, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Hautkrankheiten* (Berlin, 1831, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Geisteskrankheiten* (Berlin, 1832, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Nervenkrankheiten* (Berlin, 1833, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Sinnesorgane* (Berlin, 1834, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Verdauungsorgane* (Berlin, 1835, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Harnorgane* (Berlin, 1836, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Geschlechtsorgane* (Berlin, 1837, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Bewegungsorgane* (Berlin, 1838, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Gefässsystem* (Berlin, 1839, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Lymphsystem* (Berlin, 1840, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Nervensystem* (Berlin, 1841, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Sinnesorgane* (Berlin, 1842, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Verdauungsorgane* (Berlin, 1843, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Harnorgane* (Berlin, 1844, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Geschlechtsorgane* (Berlin, 1845, 2e édition, 1810); *Lehrbuch der Krankheiten der Bewegungsorgane* (Berlin, 1846, 2e édition, 1810).

diese 2 Schichten gleichsam zusammen klebend verhindern, daß sie die Luft so leichtlich nicht krumm zieht, als wenn ein jeder Bogen einzeln hienge, und, weil immer 2 und 2 einander halten, man sie hernach gleich im Abnehmen über einander schieben könne, u. s. w. Auch müssen alle Bogen nach der Länge und nicht nach der Breite aufgehängt werden, daß sie nicht gar zu lang herunter hängen, und das nasse unterste Theil nicht das oberste nach sich ziehe und ausdehne, woran sehr viel gelegen. Alsdann hebt man das Kreuz mit denen darauf gehangten Bogen in die Höhe bis an die Leinen, lässet die Bogen halb über die Leinen hangen, und zieht das Kreuz geschwind wieder herunter, so bleiben die planirten Bogen auf den Leinen hangen.

**Aufhängen**, (Wäscherin) heißt, die rein gewaschene Wäsche, wenn man solche erstlich ausgespület, hernachmals ausgerungen und aufgeschlagen, über die dazu aufgezogenen Waschleinen; entweder auf dem Treugeplatz, an die Sonne, oder, bey nassem Wetter, auf dem Boden hängen, damit selbige trocken werde.

**Aufhängen**, (Papiermacher.) Dieses heißt die gepreßten und geleimten Bogen auf die Schnüre des Aufhängebodens zum Abtrocknen bringen. Zu dieser Arbeit werden 2 Personen erfordert, wovon die eine die **Aufhängerin** und die andere die **Werferin** genannt wird. Die Arbeit auf dem Aufhänge-Boden selbst bestehet in folgenden: die eine von diesen beyden Personen, die diese Arbeit verrichten, holt ein Rieß Papier, und stellt es zwischen ihnen beyden auf eine Bank. Die, welche man die Werferin nennt, macht eins nach dem andern von diesen feuchten Blättern von den Ballen los, welches sie bisweilen durch Blasen, bisweilen durch einen leichten Stoß bewerkstelliget, und fasset das Blatt allezeit an dem guten Winkel an, nämlich an dem Winkel, welchen der Aufnehmer bereits mit seinen Fingern bezeichnet hat. Wenn die Werferin mit der Hand einen Bogen bis in die Mitte abgezogen hat; so läßt die Aufhängerin ihre Rießhänge herunter, und bringt sie näher gegen die Mitte des Bogens, welchen die Werferin über die Rießhänge schlägt, worauf die Aufhängerin denselben sachte aufhebt, und das Blatt über ein Seil schlägt, welches sie mit der andern Hand hält. Wenn die Werferin mit der Hand so geschwind unter den Bogen hinfährt, welchen sie von den Ballen absondert; so macht sie leicht ein Loch darinnen. Wenn sie den Bogen über die Rießhänge schlägt, ehe er allenthalben gerade bis in die Mitte des Ballens losgemacht ist; so zerreißt sie einen von den Rändern. Wenn sie 2 Bogen auf einmal wegnimmt, und man läßt sie zusammen trocken werden, so kleben sie dergestalt an einander, daß sie sich fast nicht mehr absondern lassen, und gehen gewöhnlich alle beyde verlohren. Wenn die Werferin den guten Winkel zerreißt, so tötet sie ihn, wie man sagt, auf der Nath zusammen, nämlich, sie füget die zerrissenen Ränder über einander, drückt sie zwischen ihren beyden Fingern zusammen und macht sie mit dem Nagel des Daumens glatt. Man vereiniget sie wirklich wieder mit einander, allein die Spuren bleiben allezeit darinnen, und bilden das, was man sonst Tregenfüße nennt. Die Aufhängerin muß wohl in Acht nehmen, daß sie die Rießhänge wohl ordnet, daß sie dieselbe nicht eher hinwegzieht, als bis der Bogen mit seinen beyden Seiten ganz gleich auf dem Seile hanget; daß sie den Bogen nicht zerkratzet, wenn sie die Rießhänge zurückziehet; daß sie den Bogen nicht gar zu nahe an dem andern bringe, welches die Seiten an einander leimet. Wenn die Bogen trocken sind, so ziehen es die Weiber von den Seilen ab. Man fasset einen Bogen nach dem andern mit der rechten Hand, vermittelst eines kleinen Stoßes mit der Hand wirft man sie auf einander, und wenn man 5 bis 6 hat, so schlägt man sie durch eine einzige Bewegung über den linken Arm. Dieses heißt man **Bündel machen**. Wenn der Arm mit einem Bundel beladen worden ist, so setzt man solches aufgericht hin, und hierauf trägt man alles in die Glättekammer.

**Aufhänger**, (Papiermacher) heißt diejenige Manns- oder Weibsperson, welche das gepreßte Papier auf den Aufhängeboden, auf die Schnuren bringt. Man sehe **Rießhänge**. Jac. und **Aufhängen**. Es geschieht auch von 2 Weibspersonen gemeinschaftlich, wovon die eine die Werferin genennet wird.

**Aufhänger**, s. Rießhaken. Jac.

**Aufhängesaal**, s. Aufhängeboden.

**Aufhebebinde**, Tragband, Suspensorium, (Wundarzt.) Diese Art Binde dient, um verschiedene Theile, als: die Brüste, den Hodensack, Arm u. s. w. in einer aufrechten Lage zu erhalten, so auch, daß die darauf gelegten Arzneymittel, welche sonst leichter abfallen möchten, hieran verhindert werden. Sie erhält nach dem Theile, dem sie angelegt wird, ihren eignen Namen, als: Suspensorium mammae, die Aufhebebinde der Brust, welche wieder einfach, doppelt, und zusammengesetzt ist. Suspensorium scroti ist so viel als bursa scrotalis.

**Aufheben das Lohn**, (Bergwerk) heißt, wenn man den Arbeitern, wegen unterlassener Arbeit, das Lohn innen behält.

**Aufheben, den Herrn-Frohntheil**, ist eine alte bergrechtliche Handlung, die, nachdem der Zehnte eingeführt worden, lange abgekommen ist. Sie bestand darinnen, daß ein Finder von seinen Anbrüchen einen Trog Erz zum Zehntner bringen mußte, indem er zugleich Muthung einlegte. Worauf der Zehntner das Gebäude selbst befuhr, oder solches befahren ließ, und sodann überlegte, ob dem Landesherrn anzurathen, daß er den ihm zukommende Frohntheil selbst bauen, oder dem Muther überlassen möchte.

**Aufheben**, ein im Kriege gebräuchliches Wort, z. B. **einen Posten aufheben**, ingleichen das **Lager aufheben**, und dergl. mehr.

**Aufheben**, wird von den Handwerkern gesagt, wenn sie einen sogenannten Pfuscher und Störer, auf obrigkeitliche Verstattung, durch zugegebene Gerichtsdiener auf-

und in Arrest nehmen, alsdann aber mit seiner Arbeit vor die Obrigkeit bringen lassen.

**Aufheben**, ein Aufheben, (Landwirthschaft) bedeutet eine gewisse Anzahl Schocke Getreides in Stroh, als Korn, Weizen, Haser, Gerste ꝛc. welche ausgedroschen, das Getreide in Körnern reine gemacht, und das gute von dem schlimmen oder geringen abgesondert wird. Die Summe dieses ausgedroschenen Getreides nun wird ein **Aufheben** genennet. Bey großen Haushaltungen werden an einigen Orten eine gewisse Anzahl Schocke den Dreschern zu einem Aufheben vorgeschrieben, da sie z. E. zu einem Aufheben Korn zwanzig Schock; zu einem Aufheben Gerste zehn Schock; zu einem Aufheben Haser acht Schocke nehmen müssen. Wann hiernächst der Hausvater, Verwalter oder Kornschreiber ꝛc. solchen Ausdrusch auf der Tenne im Beyseyn der Drescher, welche ihr Dreschерlohn zugleich davon empfangen, messen, in die Säcke fassen, und durch gedachte Drescher ab- und auf den Boden tragen läßt, heißt solches gleichfalls **aufheben**; z. E. wir werden heute aufheben. Ich habe gestern aufgehoben.

**Aufhebungsbogen**, (Uhrmacher) ist derjenige Bogen, den die Unruhe beschreibt, wenn sie nur von einem Zahne zum andern ganz langsam ausgelöst wird.

**Aufhelfeisen**, (Mühlenb.) s. Hebeschiene. Jac.

**Auf Hoferecht**, sind bey den Handwerkern die freyen vierzehn Tage, da einigen Irregularitäten nachgesehen, und vom ordentlichen Rechte abgegangen wird.

**Aufkäufer**, ein Höker.

**Aufköpfen**, (Nadler) s. Anköpfen. Jac.

**Aufkrämpen den Hut**, s. Hut staffiren. Jac.

**Aufkratzen den Hut**. Durch das Ausstreichen mit dem Plattstampfer wird das Haar des Filzes niedergedruckt. Dieses nun wieder empor zu heben, bedient man sich einer **Kratze**, welches eine kleine Krempel ist, die 3 bis 4 Zoll ins Gevierte groß ist, und deren Zähne fein sind und enge stehen. Diese Arbeit heißt das Aufkratzen.

**Auflader**, s. Ablader.

**Auflästig**, (Bergb.) s. Auflaufen.

**Auflassung**, (Bergwerk) s. Auflaufen.

**Auflaufen**, **Auflästig**, (Bergwerk) heißt, wenn ein Gebäude eingestellet, und nicht weiter mit Arbeit belegt wird, und verliert sodann ein solches Gebäude alle seine vorher gehabte Gerechtigkeit, und fällt hinwieder ins Freye. Es geschiehet dieses aber aus zweyerley Ursachen, und zwar erstlich ungefähr, und durch sonderbare Fälle, wenn nämlich eine Wasserfluth oder Bruch, Kriegs- und Sterbensgefahr, oder ein andres Unglück, solches verursachet, da man, wenn dieses nicht geschehn wäre, noch wohl mit den Kosten hätte bauen können. Zum andern geschiehet dergleichen **auflästig** werden mit gutem Bedacht und Willen, entweder, daß man inskünftige, wo noch bauwürdige Anbrüche vorhanden, das Gebäude wieder belegen will, und immittelst auf einen Stellen hoffet, oder Wasser durch Kunstgezeuge dazu zu bringen gedenket; oder es geschiehet das Auflaufen darum, weil die Teufe zu groß, die Förderung zu kostbar, derer Wässer zu viel, und die Anbrüche zu geringe, auch wegen Mangel des Wetters nicht wohl fort zu kommen ist. Bey dergleichen Fällen nun, und wenn eine Zeche auflästig wird, müssen der Bergmeister und die Geschworne dieselbe befahren, die Anbrüche behauen, probiren lassen, Zettel daran binden, solche hinterlegen, und in ein besonderes Buch mit allen Umständen, aus welchen Ursachen die Auflassung geschehen, wie mächtig die Gänge, wie fest das Gestein, wie tief das Gebäude, ingleichen an welche Orte und wohin, in welcher Stunde, und wie weit selbige getrieben, verzeichnen, anderer Leute Relation hierinnen nicht allein trauen, damit, wenn künftig die Teufen und Oerter gewältiget werden sollten, man gute Nachricht haben möge, wie es bey dem Auflassen gestanden. Es dürfen auch die Gewerken dasjenige nicht abrechnen, noch mit sich nehmen, was in oder außer der Grube angenagelt oder mit Haspen angeschlagen ist, ingleichen Halden, After, ungeschiedenes Erz und was nach der Auflassung bey der Zeche befunden wird, und nebst derselben ins Freye gekommen, und vor dem Auflassen nicht weggeschafft worden, sich keinesweges zueignen; so viel hingegen den andern Vorrath an Erzgezähe, und andere für ihr Geld erkaufte Sachen betrifft, diese sind ihnen bey der Auflassung zurücke zu nehmen, unverwehrt. Haften auf den aufgelassenen Zechen Schulden, so können zwar die Gläubiger, mit Vorbewußt des Bergmeisters, der Gebäude sich annehmen, doch muß dieses geschehn, ehe sie von andern gemuthet werden; wären sie aber darinnen säumig, und die Zeche würde vorher einem andern verliehen, so ist der neue Muther, der alten Gewerkenschulden keinesweges zu bezahlen, gehalten. Zur Verhütung alles Betrugs aber, und damit die Zechen, wider derer Gewerken Willen, nicht auflästig werden: so muß die Auflassung vorhero von dem Lehnträger, und wem die Zeche anvertraut ist, bey dem Bergamte gemeldet, und aller widriger Verdacht dadurch von sich abgelehnt werden; wenn aber jemand dergleichen Betrugs überführt wurde, muß er nicht allein den Schaden bezahlen, sondern wird auch am Leibe, und, nach Beschaffenheit, am Leben bestraft.

**Auflegegeld wieder geben**. Dieses wird insonderheit bey den Kramerhandwerken observiret, daß, wenn auf den Jahr- oder Wochenmärkten um die Stände gelöset wird, und sich einer mit angiebt, den sie handwerkswegen, (er mag im übrigen so redlich seyn als er will) nicht vor redlich halten, ihm sein also genannter Lehrbreyer zurück geworfen und wieder gegeben wird.

**Auflegen**, (Forstwesen) viel Holz auflegen, heißt, viel Aeste treiben.

**Auflegeer**, (Bergwerk) s. Ausbohrer.

**Auflegschaufel**, **Auflschlagschaufel**, nennen die Salzsieder eine hölzerne platte Schaufel mit kurzem Stiel, welche zur Ausnahme des Salzes aus der Salzpfanne und zur Auflegung auf die Salzkörbe und Salzwände gebraucht wird. Gemeiniglich bestehet sie aus einem dünnen, 14 Zoll langen und 10 Zoll breiten Bretchen von Eichenholz,

holz, welches auf beyden Seiten ſauber abgehebelt iſt, und einen 15 Zoll langen Stiel hat. Mit dieſem Werkzeuge nehmen ſie die Salzkörner, welche ſie vorhero an den Rand der Pfannen geſchafft, behutſam aus, und ſchlagen ſie in die Körbe, welche auf der Pfanne ſtehen, oder auf eine Salzmauer, welche ſie an der Seite der Pfanne auflegen, feſte auf.

**Auf leichten Geſtübe ſchmelzen**, (Hüttenwerk) ſ. ſchmelzen auf leichten Geſtübe. Jac.

**Aufleſen**, (Winzer) iſt eine Arbeit in Weinbergen, wodurch die Reben zum Brennholze aufgeſammlet werden, welche gleich nach dem Schnitt vorgenommen wird.

**Aufliegen**, (Haushaltung) wird vom Geſinde geſagt, wenn es, in Ermangelung der Gelegenheit zu dienen, einige Zeit vor ſich allein, und alſo außer Dienſten, lebet.

**Auflockern**, (Gärtner) ſ. Aufrühren, (Landwirthſchaft.

**Auflöſen**, (Buchdrucker) heißt diejenige Handlung, wenn der Setzer ſeine auf das Bret geſchoſſene Columnen, welche er mit einer Schnur im Schiffe ausgebunden, und auf daſſelbige geſchoſſen, bey Umſchlagung des Formats wieder auflöſet.

**Auflöſung**, (Muſikus.) Dieſen Namen bekommt nicht jede Herſtellung der völligen Harmenie, ſondern nur eine Gattung derſelben. Die eigentlichen Auflöſungen betreffen nur diejenigen Diſſonanzen, die durch Bindungen vorbereitet werden, folglich wieder entbunden oder aufgelöſet werden müſſen. Bey Auflöſung der Diſſonanzen iſt eigentlich nur eine Regel zu beobachten. Jede Diſſonanz tritt bey der Auflöſung in die nächſte diatoniſche Stufe unter ſich, ſo daß ſie daſelbſt zu einer Conſonanz wird.

**Auflöſung**, (Probierkunſt.) Mit dieſem Worte zeiget man eigentlich eine ſolche Zertheilung eines feſten Körpers von einem flüßigen an, wobey höchſt zarte Theile des erſtern in die Zwiſchenräumchen des letztern ſich nicht allein hineinziehen, ſondern auch niemals ſich von ſelbſt zu Boden ſetzen. Wenn z. B. Metalle in ſauren Geiſtern ſolchergeſtalt zertheilet ſind, daß ſie nicht anders wieder heraus gebracht werden können, als durch das Ausdampfen und durch andere künſtliche Veränderungen der ſie auflöſenden Flüßigkeit, ſo kann man dieſes eine Auflöſung nennen. Hingegen, wenn ohne eine beſtändige Bewegung, Wärme u. dergl. ſich die aufgelöſten Theile zum Boden begeben, ſo heißt dieſes eine bloße Zertheilung, Vermiſchung.

**Auflöſungsmittel**, (Probierkunſt) heißen diejenigen, welche, wenn ſie, unter gewiſſen Umſtänden, den mineraliſchen Körpern zugeſetzt, und zuvor die, ſo nicht flüßig ſind, flüßig gemacht werden, ſich mit einander dergeſtalt durch Trennung der Theile vereinigen, und auch vereiniget bleiben, bis ſie durch ein anderes Mittel wieder von einander geſchieden werden. Sie werden in trockne und naſſe eingetheilt. **Trockne** heißen diejenigen, welche entweder durch die Gewalt des Feuers oder durch das Queckſilber in Fluß gebracht werden; **naſſe** ſind, deren Flüßigkeit durch hinzu gethanes Waſſer zuwege gebracht wird, wenn es nicht ſchon wirklich dabey iſt.

**Auf'n Augenſchein fahren**, (Bergwerk) heißt, ſo viel als beſichtigen.

**Aufnehmen nach dem Augenmaaß**, (Ingenieur) heißt diejenige Fertigkeit, eine Gegend ohne alle geometriſche Inſtrumente zu verzeichnen und in einen Riß zu bringen, ſ. a. Augenmerk.

**Aufnehmer**, (Papiermacher,) Der Aufnehmer ergreift die Ecke des Bogens, die auf ſeiner Seite iſt, und welche der andre Winkel genennet wird, mit dem Daumen oder dem Zeigefinger der rechten Hand. Sobald dieſer Winkel des Bogens ohngefähr einen Zoll hoch von dem Filz erhoben iſt, ſo faßt er denſelben mit der linken Hand an, und gleichet zugleich mit der rechten Hand gegen die Mitte des Bogens bis zu dem andern Winkel oder der Ecke; und wenn derſelbe bis zum dritten Theil aufgehoben iſt, ſo nimmt er ihn mit beyden Händen, dreht weg, und breitet ihn auf ſein Brett aus. Er legt dieſen Bogen in 2 Zeitpuncten nieder, damit die Luft darunter nicht eingeſchloſſen werde, und der Bogen nicht Runzeln bekomme. Des Aufnehmers Gehülfe iſt der Zieher, welcher, nachdem jener einen Bogen abgenommen hat, den Filz, der zwiſchen jeden 2 Bogen liegt, auch wegnimmt.

**Aufnehmen alter Zechen**, heißt in Bergwerken: wenn einer eine alte Zeche genuthet, ſo ſoll er ſelbige, von Stund an nach dem Beſtätigen, öffentlich anſchlagen, welche Zeche er aufgenommen.

**Aufnehmer einer frey erkannten Zeche**; hat einer in Bergwerken dergleichen Zeche genuthet, ſo ſoll er in der Muthung mit einem Geſchwornen beweiſen, daß die Zeche, ohne des Bergmeiſters Nachlaſſung, drey anfahrende Schichten nicht baubaft gehalten worden.

**Auf'n Geſtein arbeiten**, d. i. wenn der Bergmann entweder vor Ort, Streßſtrecken oder im Abſinken ſeine Arbeit verrichtet, und ſich alſo von der Zimmerarbeit unterſcheidet.

**Aufm Leben kaufen**, heißt, wenn ein Gerber die Haut eines Thiers kauft, wenn ſolches noch lebt.

**Auf'n Polzen ſtehen**, (Bergwerk) heißt, wenn einer in der Kaue oder dem Horchhäuſel auf der Hut ſtehet, und ſiehet, ob jemand von den Beamten kömmt.

**Auf'n Polzen zimmern**, heißt, in allen vier Winkeln der Schächte drey Viertel hohe Stempel ſetzen und die Jocher darauf legen, dann in hangenden und liegenden mit Schwarten verſchließen.

**Aufqualm**, (Deichbau) nennt man, wenn binnen Deiches das Waſſer durchſtauet, ſ. Stauwaſſer.

**Aufquellen**, (Maurer) hierunter verſtehet man das Aufſchwellen des Umfangs von Kalk, wenn er aus dem Zuſtand des lebendigen Kalks in den Zuſtand eines Teiges übertritt. Man hält denjenigen Kalk für den beſten, der am mehrſten aufquillt, das Verhältniß 2 bis 3 gegen 1.

**Auf Raub bauen**, d. i. wenn man nicht bergmänniſch bauet, ſondern nur auf ſeinen und nicht der Nachkommen Nutzen ſiehet.

**Aufraumſchaufel**, (Schmelzhütte) ſ. Einfangſchaufel. Jac.

**Aufrechnung**, (Bergwerk) wenn der Schichtmeiſter, nach geſchloſſenem Quartal, von der ordentlichen Bergamtsrechnung, die Gewerken zuſammen ruft, und ihnen die Rechnung über Einnahme und Ausgabe vorlegt.

**Aufrechtes Steigerrad**, (Uhrmacher) Steigerrad, aufrechtes. Jac.

**Aufreden**, iſt bey den Handwerkern ſo viel, als einen Geſellen zum Aufſtande von der Arbeit des Meiſters bereden, und ſolchen nach demſelben abſpenſtig machen, oder ihn abſpannen. Es iſt alſo eine species ſervi corrupti, die ſowohl in den gemeinen Geſetzen, die Handwerker betreffend, als auch in manchen Artikeln der Handwerker, ſcharf verboten.

**Aufreiben**, (Tuchſcheerer) bedeutet das Reiben der Boye, daß ſie knopficht werden.

**Aufreißen**, (Backer) dieſes will ſo viel ſagen: das Brod hat keine glatte Oberfläche, ſondern ſie iſt hier und da durch Ritze unterbrochen. Es iſt eine Folge des zu alten Sauers und des zu warmen Waſſers, welches gebraucht worden.

**Aufreißen**, (Winzer) iſt eine Arbeit, welche zugleich mit den Räumen im Weinberge verrichtet wird, wenn nämlich der Winzer, bey dem Räumen um die Stöcke, zugleich auch den ledigen Platz zwiſchen den Stöcken, und alſo den Weinberg über und über, mit der Hacke aufreißet, damit der Regen deſto beſſer eindringen kann.

**Aufrichtige Waaren**, (Handlung) ſind diejenigen, die der Verkäufer, (ſo wie ſie von Natur gewachſen, aus der Erde gegraben, auf dem Felde eingeſammelt, oder auch von guter Materie, ohne einigen Zuſatz, der ihre Qualitäten verringern könnte, verfertiget worden) alſo läßt, und keinen ſchädlichen Gewinn durch ihre Verfälſchung ſucht.

**Aufriß**, (Kleinuhrmacher) ſ. Kaliber. Jac.

**Aufrißparallelen**, (Baukunſt) heißen diejenigen horizontalen Hülfslinien bey Verfertigung eines Bauriſſes, derer Entfernung die Höhen der Theile des Gebäudes anzeigen.

**Aufrocken**, ſ. Aufwocken (Spinnerinn).

**Aufrollen, Zuſammenlegen**, dieſes Wort bedeutet bey den Kaufleuten einen Zeug rund zuſammenlegen, und gleichſam eine Walze daraus machen. Man leget wenige auf dieſe Art zuſammen, außer Atlas- und Papeline, die man gemeiniglich Griſettes nennet, die Gazen und Krepone, weil dieſe Zeuge ſich gemeiniglich leicht zerſchneiden, und ſchlimme Falten machen. Auf eben dieſe Art werden auch die Gold- Seiden- Zwirn- und Wollenbänder, die Padous und die Treſſen von allerhand Art zuſammen geleget; kurz, alles Bänderwerk, und vornehmlich die zwirnenen und wollenen Bänder, welche Roleaux heißen, von der Art und Weiſe, wie ſie zuſammen geleget ſind.

**Aufrollen**, (Tuchbereiter) ſ. Zuſammenrollen. Jac.

**Aufrühren, Auflockern**, (Landw.) wird geſagt, wenn man einen Acker pflüget, der durch die Länge der Zeit, oder durch Schlagregen, Stürme und Ueberſchwemmungen u. dergl. hart und derb geworden, ſo daß er eine Art von Rinde bekommen. Dieſes Wort wird auch von der Erde geſaget, die in Pomeranzenkübeln oder Blumentöpfen iſt, wenn ſie durch das öftere Begießen obenher zu hart geworden iſt, daß man die Oberfläche durch kleine Spädchen aufrühren, und ſie locker machen muß, damit ſich das Waſſer bis auf die Erde um die Wurzel und in die Wurzeln hineinziehen kann.

**Aufſammlen**, (Landw.) iſt eine Aerndtenverrichtung, da nämlich das geſchnittene oder gehauene, in Gleden oder Schwaden liegende, Getreide entweder mit der Hand zuſammen gethan, oder mit dem Rechen oder Harken zuſammen gerechet, und nachmals aufgebunden wird.

**Aufſammler der Elektricität**, ſ. Kondenſator.

**Aufſatzel**, (Kunſtwerk) **Ausguß, Oberpumpsſtockel**, eine 20 Zoll hohe hölzerne Lutte, welche die Goße oben umfaſſet; er iſt mit 2 eiſernen Bänden beſchlagen, und tritt 5 Zoll über die Goße; zu welchem Ende inwendig 5 Zoll hoch ſo viel Holz ausgemeiſelt wird, als die eiſerne Goße dicke iſt, damit ſie in der hölzernen Lutte vor das volle Holz trete. In dem Aufſatzel iſt ein 7 bis 8 Zoll hohes viereckichtes Loch zum Ausgießen des Waſſers.

**Aufſatz-Klauſuren**, (Buchbinder) heißen diejenigen Klauſuren, welche zu denen Sammetbüchern verbraucht werden; ſie werden von außen auf der Decke befeſtiget, und an die Riemen feſt gemacht.

**Aufſätzlein, Uffſätzlein**, (Schuſter) bedeutet ein Stuckchen Leder zu den Schuhen.

**Aufſäuberer**, (Bergw.) ſ. Aufſauberen. Jac.

**Aufſchabebret**, (Buchbinder) heißt dasjenige Bret, auf welchem die Bände aufgeſchabt werden. Es iſt ohngefähr halb ſo breit als ein Oktavband, und hat von der Seite her in die Queer eine eingeſägte Ritze, die ſo weit iſt, daß die Bindfäden darein paſſen. Wenn man die Ritze vom Rücken des Buchs her über den Bindfaden geſchoben hat, ſo liegt derſelbe auf dem Buche.

**Aufſchaufeln** nennen die Müller, wenn ſie denen Waſſerrädern, anſtatt der ſchadhaften und ermangelten Schaufeln, neue einſetzen.

**Aufſchlag**, (Muſikus) *Arſis*, iſt die ſchwache Zeit des Takts, da der, welcher den Takt ſchlägt, die Hand oder den Fuß aufhebt. In dem Takte von 2 Zeiten fällt der Aufſchlag in die 2te Zeit; in die 3te, wenn der Takt 3 Zeiten hat; und in die 2te und 4te, wenn der Takt aus 4 Zeiten beſtehet. Man ſagt von einem Stücke: es gehet in Aufſchlage oder **Auftakte** an, wenn es kurz und ohne Accent, mit der letzten Zeit eines Taktes anfängt, auf welche ſogleich der Anfang des 2ten Takts folget.

**Aufſchläge**, (Böttcher) wenn dieſe große Gefäße, als Bottiche und Fäſſer, zurichten, heißen ſie es Aufſchlagen, darzu gehören Spannreife, Kloben; hingegen heißen ſie die kleinen Gefäße, als Kannen und Stunzen, aufs neue aufſetzen, oder repariren.

**Aufſchlagen**, iſt eine gewöhnliche Arbeit bey dem Waſchen, da die ausgeſpülte und ſtark ausgerungene Wäſche

von Stück zu Stück aufgeschüttelt, ordentlich über einander geschlagen, und mit den Händen glatt ausgestrichen wird, ehe man selbige zu treugen aufhänget. Es geschiehet dieses deswegen, damit die bey dem scharfen Ringen gemachte Falten und Runzeln wieder herausgebracht, und die Wäsche, eben also glatt gestrichen, an der Sonne oder Luft trocken werden möge.

**Aufschlagschaufel**, (Salzwerk) s. Auflegschaufel.

**Aufschneiden**, (Kramer) wird von einem Stück Zeuge gesagt, wenn man die Spitzen, Seide, Zwirn, oder Bindfaden, welche die Falten des Stücks im Stande erhalten, zerschneidet.

**Aufschossen.** (Gärtner.) Man sagt, der Sallat schesset auf, das heißt, er gehet in den Stengel; und also saget man: das Aufschossen einer Pflanze oder des Stengels.

**Aufschreyen.** (Bergwerk.) * Auch geschiehet es von dem Aufschreyer in der Grube, wenn er die Kübel voll gefüllet hat, da er alsdann schreyet: Auf! damit es die Haspelknechte wissen können, wenn sie ziehen sollen.

**Aufschroten**, (Brauer) s. Schroten.

**Aufschroten, entzwey schroten**, (Forstwesen) ist so viel, als das grobe Holz aufhauen.

**Aufschuß stehendes Holz**, (Forstwesen) s. Ausgeschlagenes.

**Aufschütten**, * heißt, wenn der Landwirth sein Getreide zur Stadt fähret, und einen Boden miethet, um es allda zu verwahren.

**Aufschüttfässer**, (Müller) sind diejenigen, womit das Getreide und Schrot in den Rumpf getragen wird. Sie werden auch **Mühl-Stunzen** oder **Stütze** genannt.

**Aufschwänzen**, (Koch) heißt insonderheit, die Hechte, als welche sich am besten darzu schicken, nachdem sie am Bauche aufgeschnitten, und das Eingeweide heraus genommen worden, gegen den Kopf zu, bey den Gräten, auf beyden Seiten aufschlitzen, selbige zusammen krümmen, und ihnen den Schwanz durch das Maul ziehen; da man ihnen vorhero unten den Kopf auch wohl durchschneidet, daß er sich recht breit drücken lasse, und sie auf diese Weise absieden.

**Aufschwellen der Töne.** Messa di voce, (Musikus) ist, wenn man einen Ton ganz schwach angiebt, ihn immer mehr verstärkt, und dann wieder zu seiner ersten Schwäche abnehmen läßt. Man kann dies zwar auf allen Instrumenten, besonders auf guten Klavieren, ausüben, eigentlich aber ist es der Singekunst eigen; und es kömmt auf langen Noten vor, wo es unschicklich seyn würde, wenn ein Sänger einen Ton in einer Stärke aushalten wollte.

**Auf schweren Gestübe schmelzen**, (Hüttenwerk) s. Schmelzen auf schweren Gestübe. Jac.

**Aufsetzen** nennen die Bäcker, wenn sie das Holz nicht in den Ofen, wie die Brauer, ohne Ordnung unter die Pfanne stecken, sondern schicklich über einander schränken.

**Aufsetzen**, (Böttcher) s. Errichten. Jac.

**Aufsetzen.** (Forstwesen.) Quirle aufsetzen, heißt bey dem Nadelholze so viel, als Jahrschüsse treiben.

**Aufsetzen**, (Hüttenwerk) s. Aufgeben. Jac.

**Aufsetzen**, wird auch bey den Nathrinnen gebraucht, wenn sie bey einem Hemde an die eingefaltene Aermel oder an den Hals, ingleichen auf die Manschetten und andere dergleichen eingerichtete Arten der Wäsche, die gehörigen Bindchen setzen, selbige zu beyden Seiten anstechen, und jede ausgestrichene Falte in dem Annähen mitfassen. Bey den Schneidern wird ebenfalls diese Art des Nähens so genennet, ingleichen bey den Beutlern.

**Aufsetzen, ein Stück zeichnen und aufsetzen**, (Schlosser) heißt, seinen Ort durch Züge auf dem Schloßbleche bemerken, wenn das Schloß zusammen gesetzt werden soll.

**Aufsetzen** (das) **abzuändern, wenn Rad und Getriebe untadelhaft sind.** (Uhrmacher.) Wir nehmen an, daß das Rad und Getriebe, zwischen welchen eine Stockung vorgeht, an sich sehr fehlerfrey seyn. Geschieht bey solchen gleichwohl ein Aufsetzen; so wird dieses nicht bey gewissen Triebstäben oder bey gewissen Zähnen geschehen, sondern ohne Unterschied, bald hie bald da am Getriebe oder Rade, vorfallen. Die Vorschrift zur Verbesserung der Sache ist diese: Vermehret den Eingriff. Diese Vermehrung braucht selten so viel zu betragen, als die Dicke eines Papiers. Eine Spiralfederdicke ist zuweilen schon hinreichend. Die Luft in Zahn und Getriebe, welche man findet und vermindert, dienet bey dieser Sache auch als ein Maaß, woran man sieht, was man zu thun hat, und gethan hat. Wir müssen bey jedem Zahn und Getriebe die Sache besonders zeigen. Der Eingriff des Kronrades in das Steigradsgetrieb wird vermehret, indem man die Hülse entweder am Rade oder am Getriebe giebt. Am Getriebe thut man es durch Senkung des Steigeradsvorderzapfenloches bey diesen Umständen, wenn es wegen des ausgelaufenen Loches nöthig, an der Potence du Roi leicht; und wegen der zugleich dadurch zu erhaltenden Geradehenkung des Steigrades zuträglich ist. Oefter thut man es am Kronrade. Es fragt sich aber, wo und wie man da die Hülse gebe? Die Antwort giebt in den meisten Uhren das Oberzapfenloch. Ist dieses ausgelaufen; so setzet man ein neues Futter ein, welches um ein geringes näher gegen den Rand der Platte, und wenn es nöthig ist, auch ein wenig näher gegen das Mittelrad zu stehen kömmt. Ist eine Studel vorhanden; so ist die Hülse an einem Standzapfen derselben leicht zu geben. Am gewöhnlichsten wird die Hülse an dem Futter des Unterzapfens gegeben, und zwar mit einem ganz geringen Durchtreiben. Der Eingriff des Mittelrades in das Kronradsgetrieb wird vermehret entweder an demjenigen Zapfenloche, welches ausgelaufen ist; oder wenn eins von beyden Rädern etwa schief steht, an demjenigen Loche, durch dessen Versetzung auch dieser schiefe Stand zugleich gehoben wird. Der Eingriff des Minutenradesgetrieb ist leicht zu vermehren, wenn ein Studel da ist. Sonst muß ein neues Futter gemacht werden.

Am

Am Eingriffe des Schneckenrades in das Minutenradsgetrieb iſt höchſt ſelten etwas zu ändern. Je mehr Stäbe ein Getrieb hat, deſto weniger kömmt auf die genaue Richtigkeit des Eingriffes an. Muß es geſchehen; ſo iſt hauptſächlich darauf Rückſicht zu nehmen, daß man die mögliche Entſtehung eines Aufreibens eher vermindere als vermehre. Dieſes leitet uns denn entweder zu dem Unterzapfenloche des Minuten- oder Schneckenrades, oder zu beyden Zapfenlöchern eines von dieſen Rädern. Der Eingriff im Vorgelege wird vermehret durch einen dickeren oder näher zu ſetzenden Zapfen des Wechſelrades, oder, wenn das Stundenrad ein Aufſetzen leidet, durch Verengerung ſeines etwa zu weiten Rohres. Findet dieſes nicht ſtatt: ſo muß das Wechſelrad näher geleget, und demſelben ſeine überflüßige Größe genommen werden. Was am Fortſchiebeſtifte des Monatringes etwa zu ändern iſt, kann man ſehen, wenn man den falſchen Boden ohne Zifferblatt vor die Uhr ſetzt. Der Sperrkegel hat zuweilen alle Schuld.

**Aufſetzen abzuändern, wenn der Fehler am Getriebe liegt.** Das Getrieb läuft etwa ſchief: und das kann man nicht allein ſehen, wenn man es in der Uhr oder auf der Drechſelbank herum laufen läßt; ſondern man kann es auch ſchon daraus ſchließen, wenn nicht alle Stäbe des Getriebes ohne Unterſchied, ſondern nur einer oder zwey aufſetzen. Iſt dieſes Schieflaufen durch Verbeugung des Zapfens oder der Welle entſtanden; ſo bringet man ſolches wieder zurecht. Iſt hier nichts zu beſſern, und hat der Triebſtahl an ſich ſelbſt die Schuld, weil er etwa zu hoch, oder an ſeiner hinterſten Seite genug abgewalzet iſt: ſo muß er mit der Feile den übrigen gleich gemacht werden. Oder das Getrieb iſt nicht durchgehends zu groß. Dieſes iſt nicht allein alsdann zu vermuthen, wenn man das Aufſetzen nicht kuriren kann, ohne in das Klemmen zu gerathen; ſondern man erfährt es auch vermittelſt des Triebmaaßes. Wer damit nicht verſehen iſt, kann eine Reißfeder an deſſen Statt gebrauchen, wenn ſie nur eine feine Schraube und ſcharfe gerade ſchließende Lippen hat. Nehmet damit den Durchmeſſer des Getriebes über zwey einander gegen über ſtehende Stäbe. Setzet eine Lippe des Maaßes auf einen Zahn des Rades. Reichet die andere Lippe weiter, ſo iſt das Getriebe zu groß. Bey einem Sechſer gilt auch dieſe Regel: Die Weite von der Spitze meſſen auf einem Triebſtabe bis an die Spitze mit auf dem dritten Stabe muß eben ſo groß ſeyn, als wenn die Meſſung auf eben dieſe Art über drey Zähne geſchieht. Bey einem jeden Getriebe gilt auch dieſe: Wenn zwey Radzähne in dem Triebmaaße hängen bleiben; ſo müſſen zwey Triebſtäbe bequem dadurch gehen können.

**Aufſetzen abzuändern, wenn der Fehler am Rade liegt.** Daß nicht der unrichtige Eingriff, auch nicht ein tadelhaftes Getrieb an dem Aufſetzen Schuld ſey, iſt alsdann zu ſchließen, wenn ſich das Uebel nur bey einem gewiſſen Zahne, oder nur an einer Seite des Rades zeigt, und bey genauer Unterſuchung beſtätigt. Wenn das Aufſetzen bey einem gewiſſen Zahne geſchiehet: ſo wird man den Zahn zu kurz finden; und da muß man ihn mit einem Punzen verlangern oder mit einem neuen verwechſeln. Oder man findet, daß der Zahn ſeinem Vorgänger etwas zu nahe, oder dieſer etwas zu nahe bey ihm iſt. Schwachen Zähnen kann man mit Biegen helfen, welches beſſer mit einer blankgeſchliffenen Einſtreichfeile, deren ſchmale Seite ein wenig ſchräg iſt, als mit der Zange, verrichtet wird. An einem ſtarken Zahne muß die Walzfeile die Sache richtig machen. Wenn das Aufſetzen bey etlichen Zähnen an einer gewiſſen Seite des Rades vorfällt; ſo wird das Rad hier vor den Zähnen nicht gerade, ſondern zu niedrig laufen. Hiebey wird dem Kronrade nachgeholfen. Ein anderes Rad muß abgedrechſelt und an den Zähnen, die vom Grabſtichel getroffen ſind, gehörig wieder abgewalzet, und ſodann näher gegen das Getrieb geſetzet werden. Bey dem Schneckenrade ſieht man auch darnach, ob der Zapfen, worauf das Rad läuft, richtig laufe. Die ſelten nöthige Aenderung geſchieht da, wo der Zapfen in der Pfeilerplatte ſteht.

**Aufs Gemenge dingen**, (Schäfer) ſ. Gemenge.

**Auf Sicht**, (Handl.) ſ. Sicht, Jac.

**Aufs Lebendige ausfleiſchen**, (Gerber) ſ. Ausfleiſchen aufs Lebendige. Jac.

**Aufſperrhaken**, (Schlößer) dieſes iſt ein ſtarkes Stück Eiſendrath, ſo an dem einen Ende krumm gebogen iſt. Mit dieſem machen die Schlößer den erſten Verſuch an den Schlößern, derer Schlüſſel mangeln, um ſie aufzumachen.

**Aufſperrer des Herrn le Blanc**; (Wundarzt) ſiehe Quellmeiſel.

**Aufſprengen** wird bey den Handwerkern von ihren Geſellen geſagt, wenn einer den andern anreizet, Abſchied von ſeinem Meiſter zu nehmen, und mit ihm zu wandern.

**Aufſpülen**, heißt, das rein geſcheuerte Küchengeräthe und Tiſchgeſchirre in dem Spülgefäße mit reinem Waſſer abſpülen.

**Aufſtand**, (Handw.) ſ. Aufſtehen.

**Aufſtand, Revolte** (Kriegskunſt) wird geſagt, wenn ſich entweder bey der Miliz die Gemeinen wider ihre Officiers, oder eine Stadt oder ganzes Land wider die Regierung empöret, und wider Commando ſetzet, oder deren Befehl ſich widerſpenſtig erzeiget, und oftmals wohl gar den Gehorſam aufſaget.

**Aufſtechen**, heißt bey denen Handwerkern ſo viel, als etwas anders auf eine Fläche Zeug oder Leder auf- oder einzeichnen. Einige verwechſeln es auch mit an- oder beſtechen; ſonderlich aber wird das Wort Stechen überhaupt geſagt, wenn erſt mit einem Stech-Ort vorgeſtochen wird.

**Aufſtechen, Aufſtecken**, (Wäſcherin) iſt eine beſondere Kunſt einiger Wäſcherinnen, da ſie zart weiße Spitzen, indem ſie wieder rein gewaſchen, ſonderlich an dem Rande, nach dem daran befindlichen Zäckchenmuſter wieder durchzuſtechen und auszuplatten wiſſen, daß ſie faſt für neue Spitzen paſſiren können.

Balsamine, or Balsam-apple. See Momordica.

Balsamine, or Garden Balsam. See Impatiens.

Balsamum, Balsam, in Pharmacy, a name given to several resinous substances, of a consistence between that of a thick oil and a hard resin, and of a fragrant smell. Of these there are many kinds, as the balsam of Tolu, of Peru, of Capivi, of Copaiba, of Mecca, of Gilead, of sulphur, &c. See Myrospermum, Toluifera, Copaifera, Amyris, Balsamodendron, Populus, and Sulphur.

Balsamum Sulphuris, Balsam of Sulphur, in Pharmacy, a name given to a solution of sulphur in oil, made by the assistance of heat. See Sulphur.

Balsamum Vitæ, Balsam of Life, in Pharmacy, a name given to a tincture made of aloes, myrrh, saffron, and spirit of wine.

Balsamum Vitæ Hoffmanni, Hoffman's Balsam of Life, in Pharmacy, a name given to a tincture made of the flowers of benzoin, and balsam of Tolu, dissolved in rectified spirit of wine.

Balsamum Vitæ Rulandi, Ruland's Balsam of Life, in Pharmacy, a name given to a tincture made of the balsam of Tolu, and the balsam of Peru, dissolved in rectified spirit of wine.

Balsamum Vitæ Suddenianum, Sudden's Balsam of Life, in Pharmacy, a name given to a tincture made of the balsam of Tolu, and the balsam of Peru, dissolved in rectified spirit of wine.

Balsamum Vitæ Wedelianum, Wedel's Balsam of Life, in Pharmacy, a name given to a tincture made of the balsam of Tolu, and the balsam of Peru, dissolved in rectified spirit of wine.

Balsamodendron, in Botany, a genus of the class Decandria, order Monogynia, natural order of Terebinthaceæ. Generic character: Calyx five-toothed, small; petals five, oblong, spreading; stamens ten, inserted into the receptacle; anthers roundish; germen ovate; style thick, short; stigma obtuse; drupe ovate, with a nut containing three cells. Species: 1. B. Gileadense, balsam of Gilead tree, or balm of Gilead tree, with ternate leaves, and lanceolate, serrated leaflets. 2. B. Myrrha, myrrh tree, with ternate leaves, and ovate, serrated leaflets. 3. B. Opobalsamum, balsam of Mecca tree, with ternate leaves, and lanceolate, entire leaflets. 4. B. Kataf, with ternate leaves, and ovate, serrated leaflets. 5. B. Africanum, with ternate leaves, and ovate, entire leaflets. 6. B. Roxburghii, with pinnate leaves, and ovate, serrated leaflets. 7. B. Berryi, with pinnate leaves, and lanceolate, serrated leaflets. 8. B. Caudatum, with pinnate leaves, and lanceolate, entire leaflets. 9. B. Pubescens, with pinnate leaves, and ovate, entire leaflets. 10. B. Pinnatum, with pinnate leaves, and linear, entire leaflets. 11. B. Simplicifolium, with simple, ovate, serrated leaves. 12. B. Integrifolium, with simple, ovate, entire leaves. 13. B. Serratum, with simple, lanceolate, serrated leaves. 14. B. Angustifolium, with simple, lanceolate, entire leaves. 15. B. Linifolium, with simple, linear, entire leaves.

Balsamodendron Africanum, African balsam tree, with ternate leaves, and ovate, entire leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Angustifolium, narrow-leaved balsam tree, with simple, lanceolate, entire leaves. This species grows in Africa.

Balsamodendron Berryi, Berry's balsam tree, with pinnate leaves, and lanceolate, serrated leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Caudatum, tailed balsam tree, with pinnate leaves, and lanceolate, entire leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Gileadense, balsam of Gilead tree, or balm of Gilead tree, with ternate leaves, and lanceolate, serrated leaflets. This species grows in Arabia.

Balsamodendron Integrifolium, entire-leaved balsam tree, with simple, ovate, entire leaves. This species grows in Africa.

Balsamodendron Kataf, with ternate leaves, and ovate, serrated leaflets. This species grows in Arabia.

Balsamodendron Linifolium, flax-leaved balsam tree, with simple, linear, entire leaves. This species grows in Africa.

Balsamodendron Myrrha, myrrh tree, with ternate leaves, and ovate, serrated leaflets. This species grows in Arabia.

Balsamodendron Opobalsamum, balsam of Mecca tree, with ternate leaves, and lanceolate, entire leaflets. This species grows in Arabia.

Balsamodendron Pinnatum, pinnate-leaved balsam tree, with pinnate leaves, and linear, entire leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Pubescens, pubescent balsam tree, with pinnate leaves, and ovate, entire leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Roxburghii, Roxburgh's balsam tree, with pinnate leaves, and ovate, serrated leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Serratum, serrated balsam tree, with simple, lanceolate, serrated leaves. This species grows in Africa.

Balsamodendron Simplicifolium, simple-leaved balsam tree, with simple, ovate, serrated leaves. This species grows in Africa.

Balsamum Vitæ Hoffmanni, Hoffman's Balsam of Life, in Pharmacy, a name given to a tincture made of the flowers of benzoin, and balsam of Tolu, dissolved in rectified spirit of wine.

Balsamum Vitæ Rulandi, Ruland's Balsam of Life, in Pharmacy, a name given to a tincture made of the balsam of Tolu, and the balsam of Peru, dissolved in rectified spirit of wine.

Balsamum Vitæ Suddenianum, Sudden's Balsam of Life, in Pharmacy, a name given to a tincture made of the balsam of Tolu, and the balsam of Peru, dissolved in rectified spirit of wine.

Balsamum Vitæ Wedelianum, Wedel's Balsam of Life, in Pharmacy, a name given to a tincture made of the balsam of Tolu, and the balsam of Peru, dissolved in rectified spirit of wine.

Balsamodendron, in Botany, a genus of the class Decandria, order Monogynia, natural order of Terebinthaceæ. Generic character: Calyx five-toothed, small; petals five, oblong, spreading; stamens ten, inserted into the receptacle; anthers roundish; germen ovate; style thick, short; stigma obtuse; drupe ovate, with a nut containing three cells. Species: 1. B. Gileadense, balsam of Gilead tree, or balm of Gilead tree, with ternate leaves, and lanceolate, serrated leaflets. 2. B. Myrrha, myrrh tree, with ternate leaves, and ovate, serrated leaflets. 3. B. Opobalsamum, balsam of Mecca tree, with ternate leaves, and lanceolate, entire leaflets. 4. B. Kataf, with ternate leaves, and ovate, serrated leaflets. 5. B. Africanum, with ternate leaves, and ovate, entire leaflets. 6. B. Roxburghii, with pinnate leaves, and ovate, serrated leaflets. 7. B. Berryi, with pinnate leaves, and lanceolate, serrated leaflets. 8. B. Caudatum, with pinnate leaves, and lanceolate, entire leaflets. 9. B. Pubescens, with pinnate leaves, and ovate, entire leaflets. 10. B. Pinnatum, with pinnate leaves, and linear, entire leaflets. 11. B. Simplicifolium, with simple, ovate, serrated leaves. 12. B. Integrifolium, with simple, ovate, entire leaves. 13. B. Serratum, with simple, lanceolate, serrated leaves. 14. B. Angustifolium, with simple, lanceolate, entire leaves. 15. B. Linifolium, with simple, linear, entire leaves.

Balsamodendron Africanum, African balsam tree, with ternate leaves, and ovate, entire leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Angustifolium, narrow-leaved balsam tree, with simple, lanceolate, entire leaves. This species grows in Africa.

Balsamodendron Berryi, Berry's balsam tree, with pinnate leaves, and lanceolate, serrated leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Caudatum, tailed balsam tree, with pinnate leaves, and lanceolate, entire leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Gileadense, balsam of Gilead tree, or balm of Gilead tree, with ternate leaves, and lanceolate, serrated leaflets. This species grows in Arabia.

Balsamodendron Integrifolium, entire-leaved balsam tree, with simple, ovate, entire leaves. This species grows in Africa.

Balsamodendron Kataf, with ternate leaves, and ovate, serrated leaflets. This species grows in Arabia.

Balsamodendron Linifolium, flax-leaved balsam tree, with simple, linear, entire leaves. This species grows in Africa.

Balsamodendron Myrrha, myrrh tree, with ternate leaves, and ovate, serrated leaflets. This species grows in Arabia.

Balsamodendron Opobalsamum, balsam of Mecca tree, with ternate leaves, and lanceolate, entire leaflets. This species grows in Arabia.

Balsamodendron Pinnatum, pinnate-leaved balsam tree, with pinnate leaves, and linear, entire leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Pubescens, pubescent balsam tree, with pinnate leaves, and ovate, entire leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Roxburghii, Roxburgh's balsam tree, with pinnate leaves, and ovate, serrated leaflets. This species grows in Africa.

Balsamodendron Serratum, serrated balsam tree, with simple, lanceolate, serrated leaves. This species grows in Africa.

Balsamodendron Simplicifolium, simple-leaved balsam tree, with simple, ovate, serrated leaves. This species grows in Africa.

**Aufwecker**, (Artillerie) ſ. doppelte Karthaune. Jac.

**Auf welſche Art.** Dieſe Redensart iſt unter den Wollkämmern üblich, da ſie die Wolle mit doppelten Kämmen zurichten, und darinnen einen Unterſchied von den Tuchmachern ſuchen, als denen ſie nur die einfachen Kämme zugeſtehen.

**Aufwickeln**, franz. Deplier, wird von einem Stück Tuch, Zeug, Band und andern dergleichen Waaren, geſagt, die man aus einander legt, um ſie den Käufern ſehen zu laſſen.

**Aufwindeeiſen**, (Tabacksmanufaktur) ein Theil der Rapemaſchine, ſ. d.

**Auf Wochenlohn**, (Handw.) Die Meiſter pflegen ihre Geſellen nicht, wie andere Hausväter, Jahrweiſe zu dingen, ſondern theils nach Wochen, theils auch nur Stückweiſe zu lohnen; daher auch einige Stückmeiſter pflegen genannt zu werden; mithin können die Geſellen mit dem Ausgange der Woche abdanken.

**Aufwocken, Aufrocken**, (Spinnerin.) Dieſes geſchiehet alſo; man legt und bindet nämlich den Flachs um den Rocken herum, indem man das Flachsgeflechte auflöſet, welches in Berlin auf 5 bis 6 Riſten, d. i. Streifen des Flachſes beſteht. Man ſteckt eine Riſte in den Schürzenband mit der Spitze feſt ein, und ordnet die Harchen der Riſte ganz locker, aber, ſo viel möglich, geradlinig, erſt von der Linken zur Rechten, und dann rückwärts auf dem Schooße, zu einer lockern Kegelfläche, bis die Riſte zu Ende iſt. Eben ſo verfährt man mit den übrigen ſechs Riſten. Alsdann wird die blonde Schichtung, welche vom Gürtel bis über die Knie längſt herab iſt, losgemacht, queer über den Schooß gelegt, und der Breite nach, mit beyden Händen, um den Rocken gewunden.

**Aufzeichnen**, (Schloſſer) ſ. Aufſetzen.

**Aufziehen**, (Maler) ſ. Rentoiler. Jac.

**Aufziehen**, (Näherin) ſ. Einreihen. Jac.

**Aufziehen**, (Paruckenmacher) heißt ſo viel, als: diejenigen kleinen Haarbüſchel, von gleicher Länge, ſo wie ſie von dem Schraubſtocke kommen, auf Fäden ziehen.

**Aufziehtouren**, ſ. Gytouren. Jac.

**Aufziehwehr**, (Waſſerbau.) Dieſe Art Wehre werden von Holz gebauet, und man bedient ſich derſelben, wo das Land niedrig und die Flüße wenig Gefalle haben, da man das Waſſer ſo dämmet, daß es beynahe dem Ufer gleich zu ſtehen kömmt; damit nun bey anwachſenden Waſſer das daran liegende Land nicht ſo leicht überſchwemmt werde, ſo bauet man ein dergleichen Wehr, und legt den Fachbaum ſo tief, als des Fluſſes Grund iſt, ſo hoch nun der Fluß aufgedämmet werden kann, ſo hoch müſſen die Schutzbretter gemacht, und auf den Fachbaum geſetzt werden. Dieſe können bey anwachſendem Waſſer, wenig oder viel, nachdem ſich der Fluß geſchwinde oder langſam ergießt, ausgezogen werden, und kann man dadurch das Waſſer ſo lange in ſeinen Ufern erhalten, bis endlich der Fluß ſich ſo ergießet, daß er auch das daran liegende Land überſchwemmen würde, wenn gleich kein Wehr da wäre. Es muß aber die Länge oder die Weite des Wehrs nach der Breite des Fluſſes eingerichtet werden, wo auch in den Mühlenordnungen die Weiten an einigen Orten verordnet ſind. Es ſind aber ſelbige 10 bis einige 50 Ellen im Lichten weit; es werden aber die Grießſäulen nicht mit zu den Oeffnungen gerechnet. Der Fachbaum des Wehrs wird eben ſo auf Pfähle gelegt, wie unter dem Artikel Fachbaum geſagt worden. Es beſtehet aber ein dergleichen Wehr: 1) aus einem Heerd; 2) aus einem Fluthbette. Der Heerd wird eben ſo gelegt wie beym Fachbaum gezeiget worden. Hinter dem Heerd kömmt das Fluthbette, damit das Waſſer nicht ſogleich an den Fachbaum niederfallen, und denſelben unterwaſchen kann, ſondern ſeinen Abfluß über daſſelbe nehmen muß. Auf den Fachbaum kömmt das Grießwerk zu ſtehen, und werden die äußerſten Grießſäulen mit den Lehrwänden gehörig verbunden. Iſt ein Wehr etwas lang, ſo werden die mittelſten Grießſäulen in einer Weite von einander geſetzt, daß nur ein Schutz darzwiſchen zu ſtehen kömmt, und zwiſchen der erſten und einer der mittelſten Grießſäulen kommen 2 Setzpfoſten zu ſtehen (wenn das Wehr z. E. 7 Schutze hat.) Dieſe werden mit Spannriegeln verbunden, damit man die Schutzbretter, nach Belieben, einſetzen und wieder heraus nehmen kann. Auch müſſen die Setzpfoſten ſo eingerichtet ſeyn, daß man ſelbige herausnehmen und wieder einſetzen kann, damit bey den Eisfahrten dem Waſſer und Eiſe Luft gemacht werden kann. Ferner werden hinter die doppelt ſtehenden Grießſäulen des mittlern Schutzes 3 oder 4 Pfahle geſtoßen, auf dieſe werden Jochſtücke gelegt, und in die Grießſäulen eingezapft, damit das Grießwerk dem Drucke des Waſſers widerſtehen kann. Auf dem Heerde werden vor die Grießſäulen in der Mitte gleichfalls Pfähle geſtoßen und Jochſtücke darauf gelegt, und in die Grießſäulen mit ſchwalbengeſchwänzten Zapfen eingezapft. Endlich legt man über die Jochſtücke die Schutzbrücke. Weil nun die Grießſäulen bey einem Aufziehwehre weit von einander zu ſtehen kommen, ſo legt man auf ſelbige einen ſo genannten Spannenrahm, welchen man, der Baukunſt gemäß, verzieret, und dann iſt das Aufzugwehr fertig.

**Aufziehzapfen**, (Kleinuhrmacher) heißt derjenige Zapfen, an welchen die Taſchenuhr aufgezogen wird; er gehet entweder vorne oder hinten heraus, und es iſt zu dem Ende entweder das Zifferblatt oder das Uhrgehäuſe durchbohrt. Die letzte Art heißt die engliſche, die erſte die franzöſiſche Art.

**Aufzug**, (Muſikus) iſt ein Tonſtück, welches in den Schauſpielen, bey wichtigen und feyerlichen Aufzügen und bey Tanzen, geſpielet wird. Das Weſen des Aufzuges iſt feyerliche Pracht, die dem Character des Aufzuges, bey welcher er geſchiehet, angemeſſen ſeyn muß. Dazu gehört eine ſtarke Beſetzung aller Stimmen, große Vollſtändigkeit der Harmonie, und ein feyerlicher ſtark abgemeſſener Takt. Aufzug heißt auch ſo viel als Aufſchlag.

**Aufzug der Verleger**, (Bergbau) iſt, wenn die Verleger, um ihres Vortheils willen, nicht richtig und gehörig den Arbeitern auszahlen.

**Aufzugriemen, Anzugriemen,** (Schuster) s. Anzug.

**Aufzugsgetriebe,** (Uhrmacher.) Dasjenige Getriebe, welches sich in alten Stunden- und auch Cylinderuhren an der Aufzugswelle befindet und zur Federspannung dienet. Es ist von 8 Stücken.

**Aufzugsrad,** ist dasjenige Rad, worein das Aufzugsgetriebe eingreift; es ist in 27 Theile getheilt, es sind aber nur 25 Zähne eingeschnitten. In Cylinderuhren sind diese Zahlen 32 und 30. Der stehen gebliebene Raum von 2 Zähnen läßt nicht zu, daß die Uhr, wenn sie es auch könnte, weiter ablaufe, als sie soll; und, woran noch mehr gelegen ist, daß sie nicht weiter aufgezogen werden kann, als sie darf. Soll der Feder in einer solchen Uhr mehr Anspannung gegeben werden; so löset man das Aufzugsrad, und versetzt es um einen Zahn oder mehr im Getriebe. Beydes ist von Stahl; ob sich gleich schlechte Arbeiter Messing erlauben.

**Aufzugszapfen, Welle.** Derjenige Zapfen, an welchen der Uhrschlüssel gesteckt wird, wenn man die Uhr aufziehen will.

**Aufzwickzange,** (Schuster.) Eine Zange, welche inwendig an beyden Backen Zähne hat. Sie dient dazu, das Leder recht auszurecken, wenn es aufgezwickt wird.

**Auge,** ist ein Knoten, welcher an dem starken Orte einer Wiede gemacht wird.

**Auge,** (Handlung) wird von dem Glanze und dem Ansehn der Waaren von einer äußerlichen Schönheit gesagt, welche gut in das Gesicht oder in die Augen fällt, und gleichwohl nicht ihre größte Vollkommenheit ausmacht. Unterdessen da man dennoch öfters von dem Auge und Glanze eines Zeuges mehr als von seiner Fabricirung gerühret wird, so ist dieses auch eine der besten Eigenschaften, darauf man wegen des Vertriebes zu sehen hat.

**Auge,** (Haushaltung) nennt man in einem Ey das kleine Bläschen oder Düpflein, so sich im Weißen, an dem Orte, wo es am reinsten und durchsichtigsten ist, befindet, und für das Bildniß oder den Anfang des daraus entstehenden Vogels gehalten wird.

**Auge,** (Perlenhandel) mit **Wasser** von einerley Bedeutung.

**Auge,** * (Hüttenwerk.) Unter der, mit gebrannten Steinen gemauerten, Vorwand des Schmelzofens ist ein 1 Fuß, 9 Zoll hohes viereckigtes Loch, so das Auge genannt wird, welches unten vor dem Vorheerde oder Oberheerd mit Stübbe zugemacht und die Brust genennet wird. In diese kömmt durch das Brustholz das Loch zum Abfluß der geschmolzenen Erze, welches von einigen das **Brustloch,** von andern das **untere Auge** genennet wird. Das obere wird mit Kohlen zugesetzt, und wird hier besonders das Auge, wie das unterste die **Brust,** von andern aber das **obere Auge** genennet, s. a. Tasche. Jac.

**Augen,** (Nadler) heißen die Oeffnungen eines Drathgitters. Sie sind von mancherley Gestalt.

**Augen des Pferdes,** (Roßhändler.) Diese sind aus krystallnen, glasartigen und wässerigen Feuchtigkeiten, Strahlen, Häutchen, Nerven, Adern und Muskeln zusammengesetzt. Sie sollen von mittelmäßiger Größe seyn, mit dem Angesichte in gleichen Relief stehen, d. i. weder zu tief liegen noch zu weit hervorstehen, und der Augapfel soll groß seyn.

**Auge,** nennet man in den Zuckerstuben kleine hölzerne Röhren aus einem Stücke, in welchen man den Zucker kalt werden läßt, ehe man ihn in die Fässer schlägt.

**Augen der Würfel,** heißen diejenigen schwarzen Puncte, welche auf den sechs Flachen der Würfel stehen.

**Augenbecken,** Cucurbita ocularis, (Wundarzt) ist ein aus Zinn, Glas oder Porcellan verfertigtes, einer Badewanne ähnliches, kleines Gefäß, welches zum Baden der Augen gebraucht wird.

**Augenbraunen des Pferdes,** (Roßhändler.) Dieses sind die Haare, welche oberhalb die beinichte Augenhöhle umgeben. Ordentlicher Weise sollen sie von eben der Farbe seyn, wie die übrigen Haare der Haut. Wenn sie weiß sind, so ist es bisweilen ein Kennzeichen des Alters.

**Augendeckel,** (Sattler, Riemer) s. Scheuleder. Jac.

**Augenglas.** * In der Cathedralkirche zu Florenz befindet sich eine Grabschrift auf den Salvino degl' Armati von 1317, in welcher dieser ausdrücklich Inventor delli Occhiali genennet wird. Molyneux in seiner Dioptrik beweiset auch, daß solche bereits 1300 bekannt gewesen.

**Augenholz,** s. Paradiesholz. Jac.

**Augenliederhöhlen,** (Roßhändler.) Dieses sind mehrere oder mindere Vertiefungen über den Augenbraunen, man nennt sie auch die Salzfässer. Sie sollen so wenig tief, und so sehr ausgefüllt, als möglich, seyn, wenn sie die Schönheit nicht verstellen sollen.

**Augenmaaß,** (Fleischer) heißt, so viel als nach der Hand etwas verkaufen, und wird dem Handel nach dem Gewichte entgegen gesetzt.

**Augenmerk,** Coup d'oeil, heißt überhaupt so viel, als man mit den Augen übersehen und bemerken kann.

**Augenmerk,** (militairisches) le Coup d'Oeil militaire, ist nichts anders, als die Wissenschaft, die Natur und die verschiedene Lage eines Landes, wo man Krieg führet, oder wohin man ihn transportiren will, zu erkennen, desgleichen der Vortheil oder Schade, so daraus entstehen könnte, wenn man entweder an diesem oder jenem Orte ein Lager aufschlüge, oder diesen oder jenen Posten occupirte, u. s. w.

**Augennicht,** (Hüttenwerk) s. Nicht. Jac.

**Augenstein,** s. Galitzenstein.

**Augenzier,** (Färbekram) s. Ochsenzunge.

**Augets,** (Kriegskunst) sind hölzerne Röhren, durch welche man die Pulverwürste ziehet, um selbige nach den Minenkammern zu leiten.

**Augiger Bleystein,** (Bergwerk) s. Bleystein, der augig. Jac.

**Augsburger Tirolfuß.** Dieser Fuß dient bloß daselbst zur Bestimmung der Wechselpreise auf Holland, Hamburg und Venedig, ist kein besondrer Münzfuß, sondern

dern der angenommene Werth eines eingebildeten Girothalers zu 114⅔ Kreuzer Courent, oder des Conventions-Speciesthalers von 120 Xr. zu 94½⅞ Krzr. Giro. Da sich dieser Fuß oder diese Zahlungsart nach dem Werth des jedesmaligen Courantfußes richtet, und beständig 27 pro Cent besser als derselbe gehalten wird, so ist, weil gedachtes Courent gegenwärtig in dem Conventions 20 Guldenfuß bestehet, der Werth der Cölln. Mark fein Silber 10⅞⅞ Rthlr. à 90 Xr. oder 381 Cölln. Mark fein Silber mit 4000 Rthlr. Augsburger Giro gleich zu rechnen.

**Augsburger Rechnungsmünzen**, hier rechnet man nach Gulden zu 60 Kr. à 4 pf. Die sämmtlichen hiesigen Rechnungsmünzen und ihr Verhältniß sind folgende:

| Pfennig. | Xr. | Krzl. | Batzen. | Gulden. | Thaler. |
|---|---|---|---|---|---|
| 4 | | | | | |
| 12 | 3 | | | | |
| 16 | 4 | 1⅓ | | | |
| 240 | 60 | 20 | 15 | | |
| 360 | 90 | 30 | 22½ | 1½ | |

Die Gelder werden entweder in Giro oder Courent, oder **Münzvaluta** berechnet. **Girovaluta** ist unveränderlich 27 p. C. besser als Courent. Courentgeld ist 20 p. C. besser, und ist das Conventionsgeld. Münze, auch Waarenzahlung genannt, bestehet in allen kleinen und leichten Geldsorten und Scheidemünzen, sind 20 p. C. schlechter als Courant.

**Augsburger Rechnungsthaler**, gilt 1½ fl. oder 90 Kr. Giro wird zu 32,5 holl. As fein Gold und 463,29 holl. As fein Silber gewürdiget; der Werth ist nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 6 gr. 5 pf. Courent wird zu 25,6 holl. As fein Gold und 364,8 fein Silber gewürdiget, sein Werth ist im 20 fl. Fuß 1 thlr. **Louisd'or oder Doppien** wie Courant **Waarenzahlung oder Münze** wird zu 21,3 holl. As fein Gold, und 304 As fein Silber gewürdigt; sein Werth ist im 20 fl. Fuß 20 gr.

**Augsburger Waaren**, (Handlung.) Die Arbeit, welche zu Augsburg verfertiget wird, besteht meistens in getriebener und andrer Gold- und Silberarbeit, schönen Schreibtischen, künstlichen Uhren, schönen Schildereyen und guten Kupferstichen. Ihre Arbeit wird für die feinste, und ihr Silber mit für das beste in Deutschland, der Probe nach, gehalten. Daher verführen sie ihre Arbeit weit und breit. Von den Ausländern wird viel da bestellt, indem hier eine große Menge der besten Arbeit in kurzer Zeit verfertiget werden kann. Auch wird hier Parchet, welcher aus Baumwolle verfertigt wird, und sehr berühmt ist, wie auch viel italienischer Atlas, Taffet, Sammt, rohe und gefärbte Seide verführt. Der Augsburger Handel erstreckt sich durch ganz Schwaben, Tyrol, nach Oesterreich und in Bayern. Die Waaren, die nach Augsburg geführet werden, sind: Gewürz, Zucker, ausländische Weine, vielerley Leder, sonderlich Corduan, und moskowitische Juchten, allerhand Fische und Fastenspeise.

**Augstein**, s. Achat.

**Augsteine**, (Hüttenwerk) werden, wo das Auge ist, beym Zumachen des Krumofens vor der Brust zwey Zoll hoch gesetzt, damit, wenn das Werk sich ausleget, wobey das Bley verbrennt, der Schmelzer desto leichter zum Aufbrechen kommen kann.

**Augustd'or.** Eine sächsische Goldmünze; a) ältere von 1753. **doppelte gesetzmäßige**, haben in Gehalt 21 Kar. 8 Gr. gehen auf die rauhe Cölln. Mark 17¾ St. Ein Stück wiegt 3770 Richtpfennige Korn: auf eine feine Cölln. Mark gehen 19⅞ St. Ein Stück enthält fein Gold, 3368 Richtpfennige und ist nach Pass. Pistolen zu 5 thlr. werth 10 thlr. 3 gr. 2 pf. **Einfache gesetzmäßig Schrot.** In Gehalt 21 Kar. 8 gr. 35⅛ St. gehen auf die rauhe Mark. Ein Stück wiegt 1865. Richtpfennige Korn. Es gehen auf eine feine Cölln. Mark 38⅞ Stück. Ein Stück enthält fein Gold 1684 Richtpfennig, Werth in Pass. Pistolette 5 thlr. 1 gr. 7 pf. **Einfache nach dem Passirgewichte Schrot.** In Gehalt 21 Kar. 8 gr. auf die rauhe Cölln. Mark gehen 35⅛ St. Ein Stück wiegt 1853 Richtpfennige **Korn.** Auf eine feine Cölln. Mark gehen 39⅞ St. Ein Stück enthält 1673 Richtpf. fein Gold. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 5 thlr. 9 pf. **halbe gesetzmäßige Schrot.** In Gehalt 21 Kar. 8 gr. auf die rauhe Cölln. Mark gehen 70⅞ St. Ein Stück wiegt 932 Richtpf. **Korn.** Auf eine feine Cölln. Mark gehen 77¾ St. Ein Stück enthält fein Gold 842 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 2 thlr. 12 gr. 9 pf. b) **Neuere einfache seit 1772. Schrot** 21 Kar. 8 gr. Auf die rauhe Cölln. Mark gehen 35 St. Ein Stück wiegt 1872 Richtpf. **Korn.** Auf eine feine Cölln. Mark gehen 38⅛ St. Ein Stück enthält fein Gold 1690 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 5 thlr. 2 gr. ⅔ pf.

**Augustinarinde**, (Apotheker) die Rinde von einer Staude, welche die Abyssinier Woogincos, der Ritter Banks aber Brucea antidysenterica nennet.

**Aumelettes**, (Koch) so werden ganz dünne Pfannenkuchen, welche fast den Plinzen ähnlich sind, genennet; man füllet sie mit einer Fülle, z. E. mit Kirschmus, gehacktem Fleisch und dergl. sodann werden sie zusammengerollt, und in einer Brühe über dem Feuer gekocht. Wir wollen an einer einzigen Art, nämlich an den Aumelettes von Kirschmus, die Zubereitung mit Folgendem bemerken. Man rühret schönes Mehl mit Milch und Eyern, wie einen dünnen Brey, salzet es ein wenig, und thut ganz klein geschnittene Muskatenblüten darunter, sodann läßt man ein Plinzeneisen oder eine eiserne Pfanne heiß werden, bestreicht sie mit Butter, gießt von besagter Klare darauf, und zwar so viel, daß es über das besagte Geschirre läuft; es muß unten braun und oben trocken werden. Man kann die Aumelettes auf dem Plinzeneisen umwenden und auf beyden Seiten braun machen, auch derselben so viel verfertigen, als man nöthig hat. Hiernächst muß

man

man es so lange, bis es gut ist. Man kann es auch durch zugesetzte weiße Stärke etwas gelber machen.

*Aurum Mosaicum* zu bereiten. Es wird ein Pfund englisch reines Zinn in einem Tiegel geschmolzen, und ein halb Pfund Queckſilber, das zuvor in einem eisernen Löffel heiß gemacht worden, bis es zu rauchen anfangt, in das geschmolzene Metall gegossen, und mit einem eisernen Stabe umgerühret. Wenn es kalt geworden, findet man eine Materie, die sich zerreiben läßt. Wenn selbige zu einem feinen Pulver gemacht worden, so mischt man ein halbes Pfund gereinigten Salmiak und eben so viel Schwefelblumen darunter. Das Pulver wird sodann in einen Kolben geschüttet und selbiger in eine Sandkapelle gesetzt, die man nach und nach anfeuert, und etliche Stunden lang in einem mittelmäßigen Sublimirgrade das Feuer unterhält, bis man überzeugt ist, daß nichts mehr vom Feuer aufgetrieben werden kann. In kleinen Portionen kann diese Arbeit in einem mit Sand angefüllten Schmelztiegel sehr bequem vollendet werden. Wenn nun nichts mehr sublimirt, so läßt man das Feuer abgehen und zerschlägt das Gefäß, wenn es kalt geworden ist; da man denn im obern Theile des Glases eine salzige Materie, die vornehmlich aus Salmiak besteht, antrifft; unter dieser aber befindet sich eine rothe Masse, die ein Zinnober ist, der aus dem Queckſilber und Schwefel entstanden. Unten im Glase aber auf dem Boden befindet sich das mosaische Gold, als eine glänzende, goldfarbige und funkelnde Masse, welche ohngefähr ein Zwölftel mehr, als das darzu genommene Zinn, am Gewichte wiegt. Es heißt auch: Zinnglimmer. Purpurina. Muſivgold.

**Ausalbeln**, (Bienenzucht) s. Albeln. Jac.

**Ausbacken** des Brodtes, s. Ausziehen.

**Ausbeißen**, (Bergwerk) eben so viel als: **Ausgeben**.

**Ausbereiter**, s. Ausbreiter.

**Ausbessern eines Hutes**, (Hutmacher) s. Hut, alten auszubessern.

**Ausbeutbote**, (Bergw.) s. Bergbote. Jac.

**Ausbeute heben**, (Bergwerk) s. Ausbeute. Jac.

**Ausbeutstock**, (Bergwerk) sind diejenigen verwahrten Kasten, in welchen die edlen Metalle, Silber und Gold, auf dem Silberwagen nach der Münzstätte verführt werden, wogegen neue Münzsorten und Ausbeutthaler in dem Ausbeutestock zurück gesandt werden.

**Ausbicken**, (Landw.) wird von der Brut von Vögeln und Federvieh gesagt, wenn sie in dem Ey, worin sie verschlossen ist, zur Zeitigung gelangt, und mit dem Schnabel die Eierschale zerbickt, daß sie auskriechen könne.

**Ausbinden**, (Buchdrucker) heißt, wenn der Setzer die Columnen, die er gesetzt, zusammen bindet, und befördert solche auf das Setzbret; ingleichen die Schriften, welche nicht in die Kästen können gebracht werden.

**Ausbinden**, (Papiermacher) heißt das Papier in Rieße und Ballen binden.

**Ausbohrer** werden bey den Salzwerken Schotmar, bey Esperies, Salzsieder genannt, welche das angeschossene Salz aus den Salzpfannen, mittelst einer Auflegschaufel, nehmen, und in die Salzkörbe legen. Ihr Arbeit hat mit ihrer Benennung keine Aehnlichkeit. An andern Orten nennet man diejenigen, welche diese Arbeit verrichten: Aufleger.

**Ausbrechen**, (Forstwesen) heißt, wenn alles unterdrückte Stangen- und krüpplicht gewachsene Holz, nebst allem Buschwerk zwischen den starken und freudig in die Höhe geschossenen Heistern, ausgehauen wird, und nur etwan alle 12 Fuß ein Heister stehen gelassen wird.

**Ausbrechen**, (Gärtner) heißt, wenn man an dem Obst- besonders an den Zwergbäumen die allzu langen Fruchtäste, welche weder wahre Frucht- noch wahre Holzäste sind, hinweg nimmt.

**Ausbrechen**, (Schäfer) heißt, wenn die Schafe im 4ten oder 5ten Jahre ihres Alters die letzten zwey Spitzzähne wegwerfen, und mithin die Lämmerzähne völlig verlieren.

**Ausbrechen**, (Weber) s. Abläufer.

**Ausbrechen**, (Weißgerber) sagt man, wenn man die Felle auf einem Eisen ausziehet und dehnt, ihre Geschmeidigkeit zu vermehren.

**Ausbreiter. Ausbereiter für die Goldschmiede.** Ist in Nürnberg ein freyes unzünftiges Gewerbe. Es sind Gehülfen der Gold- und Silberarbeiter, welche in ihren eigenen Häusern die von letztern verfertigten Silbergeräthe weiß sieden, schleifen und poliren, und dafür stückweise bezahlt werden.

**Ausbreiter für die Rohrschmiede**, sind eben solche freye Arbeiter, um die verschiedene von den Rohrschmieden verfertigte Messingswaaren zu poliren.

**Ausbringen der Erze**, heißt, dieselben gewinnen und zu Tage fördern.

**Ausbringen**, (Kalkbrenner) heißt den Kalk aus dem Ofen schaffen.

**Ausbrüten**, (Landw.) s. Brüten.

**Ausdehnbarkeit**, heißt die Fähigkeit der Körper, sich in einen größern Raum ausdehnen oder verbreiten zu lassen. Der Körper, der diese Fähigkeit besitzt, heißt ausdehnbar. Fast alle bekannte Körper sind ausdehnbar. Es ist aber von Dehnbarkeit zu unterscheiden.

**Ausdehnende Kraft**, (Mechanikus) so heißt die Elasticität oder Federkraft flüßiger Körper, welche, in einem engen Raum zusammengedrückt, sich wieder auszubreiten, und das Hinderniß, das sie einschränkt, zu bewegen streben.

**Ausdehnungswerkzeug**, (Wundarzt) siehe Quellmeisel.

**Aus dem Dunst werfen**, (Artillerie) s. Dunst. Jac.

**Aus dem Felde hervorheben**, (Maler) s. Hervorheben. Jac.

**Aus dem Loose stoßen**, (Handw.) geschiehet bey den Handwerkern auf den Jahrmärkten, wenn solche gegen einen andern etwas haben, und ihn deshalb in die Verlosung der Stellen nicht mit aufnehmen.

**Aus der Menſur ſeyn**, (Fechtmeiſter) ſiehe Menſur. Jac.

**Ausdruck**, dieſes iſt die Seele der Muſik, ohne ihn iſt ſie nur ein angenehmes Spielwerk, durch ihn wird ſie zur nachdrücklichen Rede, die unwiderſtehlich auf unſer Herz wirket. Beyde, der Componiſt ſowohl als der Ausüber, müſſen ihn auf das ſorgfältigſte ſtudiren.

**Ausdruckwalze**, ſ. Schwammaſchine.

**Ausdunſtungswerkzeug**, ſ. Atmometer.

**Aeuſſer, Aeuſſern**, (Kupferhammer) heißt ſo viel, als der äuſſerſte Keſſel eines Geſpanns.

**Aus einander bringen.** ✱ (Kartenmacher.) Ein Arbeiter kann in einem Tage 25 Pack geleimte Blätter ſcheiden; der Pack enthält 12 Stoß, und ein Stoß 25 Leimblätter; das Pack enthält alſo 300 Blätter, und folglich kann er 7200 Blätter ſcheiden.

**Auseinanderlegung einer Taſchenuhr**, ſiehe Zerlegung.

**Auserleſene große Korallen**, (Korallen-Manufaktur, ſ. Capi relti.

**Auſeron**, iſt eine Specerey, die aus Perſien kömmt, welche aber die Europäer aus Oſtindien von Surate bekommen. Dieſe Specerey iſt ſehr ſeltſam und ſehr theuer. Der Main wird zu 120 Mammoudis verkauft.

**Ausfallen**, (Landwirthſchaft) heißt bey den Feldfrüchten, wenn ſie überreif werden, daß durch die Hitze die Aehren oder Schoten dergeſtalt zuſammen ſchrumpfen, daß ſie aufſpringen und den Saamen verlieren.

**Ausfäſern der Lumpen**, (Papiermacher) heißt die erſte Vorrichtung der ausgewaſchenen Lumpen, wenn ſie entweder unter die Stampfen oder in den ausfaſernden Cylinder kommen. Man beurtheilt, ob die Materie genug ausgefäſert iſt, wenn man das Waſſer mit der Hand ausdrückt, und ſolche von einander reißt; wenn nun in dem Innern kurze zermalmte, rauhe und den Fliegenbeinen ähnliche Faden von einer gleichartigen Beſchaffenheit befindlich ſind, ſo hält man davor, daß die Arbeit des Ausfaſern vollendet ſey.

**Ausfäſernder Cylinder**, (Papiermacher) ſiehe Holländer.

**Ausfindigmachen**, (Bergwerk) iſt ſo viel, als den Bergbau rege machen.

**Ausfleiſcheiſen**, (Gerber) ſ. Ausfleiſchmeſſer. Jac.

**Ausfluß des Waſſers finden**, heißt: angeben, wie viel Waſſer eine Quelle in einer beſtimmten Zeit giebt.

**Ausfördern.** ✱ Das Moment des Ausfördern findet man, wenn man die Tiefe des Schachts mit der Schwere der Erztonne multiplicirt.

**Ausfüllung**, (Mechanikus) heißen die Feilſpäne in einer Kielſtiſchen Flaſche.

**Ausgang**, (Handwerker) heißt in den Innungen der Handwerker, wo der Jungmeiſter des Handwerks Knecht iſt, und bey denen Geſellen der Aelteſte, bey denen Schuſtern aber der ſogenannte Altknecht, ſolches zu verrichten hat, wenn der Jungmeiſter auf dem Befehl des Obermeiſters ausgehet, und bey den andern Meiſtern das Anbefohlne ausrichtet.

**Ausgang**, (Jäger) ſ. Hintergang. Jac.

**Ausgähren des Stahls**, (Hüttenwerk) den Roßſtahl vor dem Gebrauch durchſchweiſſen, indem die Schmiede von dieſem Stahl viele, gewöhnlich 9 Stücke zuſammen legen, mit einer Zange faſſen, zuſammen ſchweiſſen, und in die Form zum beſtimmten Gebrauch ſchmieden.

**Ausgeben**, (Landwirthſchaft) heißt ſo viel, wenn ein Hausvater von dem ſich allezeit gegenwärtig befindenden Vorrath ſeinem Geſinde ſo viel zuſtellt, als es zur Beſorgung desjenigen, was ihm zu verrichten anbefohlen, nöthig hat.

**Ausgeber**, iſt in einigen Familien oder Klöſtern der Oekonomus, oder derjenige, welcher Sorge trägt, den Aufwand einer Haushaltung oder einer Gemeine zu thun. In Klöſtern wird beſonders unter den Mönchen und Nonnen der oder diejenige dadurch angezeiget, welche für den Keller und die übrige Haushaltung Sorge trägt.

**Ausgebrochnes Holz**, (Forſtweſen) nennt man in den Hochwaldungen dasjenige Holz, welches 1 bis 10 Jahr alt iſt.

**Ausgefaſelte Leinwand**, (Wundarzt) ſiehe Karpey. Jac.

**Ausgefäſert Zeug**, (Papiermacher) iſt eben ſo viel, als Halbzeug.

**Ausgefauſt**, (Hutmacher) ſ. Ausſtoßen. Jac.

**Ausgeführte Zeichnung**, (Maler) ſ. Zeichnung, ausgeführte. Jac.

**Ausgehender Zahn**, (Uhrmacher) heißt derjenige Zahn eines Rades, der vom Getriebe verlaſſen wird, um einen andern zu ergreifen, der der eingehende genannt wird.

**Ausgebend-haubar Holz**, (Forſtweſen) nennt man in den Hochwaldungen dasjenige Holz, welches 80 bis 90 Jahr alt iſt.

**Ausgelaſſen Unſchlitt**, (Seifenſieder) heißt, wenn das klare von dem groben geſchieden oder gereiniget wird.

**Ausgelegt**, (Etale.) (Handl.) wird nicht allein von den Waaren geſagt, die man vor die Läden auslegt und aushängt, ſondern auch von denen, die man den Käufern vorlegt, und ſie von ihnen anſehen läßt.

**Ausgelegt Geld, baarer Verlag**, (Handl.) heißt die Ausgabe oder das baare Geld, welches man zur Expedirung einer gewiſſen Angelegenheit verwenden oder vorſchießen muß.

**Ausgelichtetes und in Anflug ſtehendes Holz** nennt man in den Hochwaldungen dasjenige Holz, welches 10 bis 20 Jahr alt iſt.

**Ausgemacht**, (Eiſenarbeiter) nennt man, wenn ein Stück von Feuer verfertigt iſt, und nun der Feile übergeben wird.

**Ausgepreſſter Taback**, (Tabacksfabrik) ſ. Ausgedruckter Taback. Jac.

Ausge-

ed by Googl

**Aufgeſchlagenes und in Aufſchuß ſtehendes Holz**, heißt in den Hochwaldungen dasjenige, welches 20 bis 30 Jahr alt iſt.

**Ausgeſchneideltes Holz**, (Forſtweſen) ſiehe Raidelholz.

**Ausgeſchnittene Bilder zu lackiren**, ſiehe Lackiren. Jac.

**Ausgeſchnittene Zettel**, ſ. Kerbzettel.

**Ausgeſetztes Gebirge**, (Bergw.) ſ. Gebirge. Jac.

**Ausgeſiebtes**, (Landwirth.) heißt man das geringe Getreide, Treſpen, Raden, Vogelwicken und andern Saamen von Unkraut, ſo bey dem Reinemachen des Saamens oder Mahlgetreides durch das ganze und halbe Radenſieb fällt, und mehrentheils geſchroten und dem Maſtvieh gegeben wird.

**Ausgeſproßt Silber**, wird genannt, wenn es im Feuer ausſproßet und nicht ſchmelzet.

**Ausgeſtochne Plätze** heißen diejenigen, welche zum Salzmachen oder Röſten gehören.

**Ausgeſtoßen**, (Hutmacher) ſ. Ausſtoßen. Jac.

**Ausgezimmerter Schacht**, heißt, wenn in einem weitem leichtbrüchigen Gebirge der Schacht und Stollen mit Holz unterſtützt und vorzimmert ſind, damit ſie nicht niederſinken und zuſammen ſtürzen. Bey denjenigen, die ins feſte Geſtein gearbeitet werden, iſt dies nicht zu befürchten.

**Ausgießer**, heißt bey den Hammerwerken derjenige Arbeiter, der alle die Arbeiten bey dem Eiſenſchmieden verrichten muß, die ihm von den Schmieden anbefohlen werden; und weil er unter andern auch bey dem Stabſchmieden, den glühenden Stab, den Amboß und den Hammer mit Waſſer abkühlen oder abfriſchen muß, ſo hat er deswegen den Namen des **Ausgießers**.

**Ausgleichen**, (Handlung) ſ. Scondro. Jac.

**Ausglühen**. (Eiſenarbeiter.) ● Die Art des Ausglühens iſt ſehr verſchieden. Einige bedecken dasjenige, welches ausgeglühet werden ſoll, mit einer 3 bis 4 Linien dicken Lage reiner Erde, die mit Sand vermiſcht iſt, und legen dieſe mit Erde bedeckte Arbeit in einen Haufen Kohlen, den ſie von ſelbſt anbrennen laſſen, und laſſen die Arbeit darinnen, bis ſie wieder kalt geworden iſt, nachdem das Feuer von ſich ſelbſt ausgelöſchet iſt. Einige beſtreichen die Arbeit mit Unſchlitt oder mit Wachſe, ehe ſie die Erde darum legen, und dieſe Art zu verfahren ſcheint ſehr gut zu ſeyn, denn die Erde macht, daß das Eiſen keine Blaſen bekömmt, und die fetten Materien verhindern, daß das Eiſen nicht verbrennt, welches bey Arbeiten, die beynahe fertig ſind, oder die man verſchiedenemal ausglühen muß, ein wichtiger Punkt iſt. Einige laſſen es in der Eſſe rothwarm werden, und ſtecken es in ein Gemiſche von Kleyen und zerſtoßenen Holzkohlen. Aus dieſer Miſchung ſteigt ein dicker Rauch auf, und vermuthlich wirken die fetten Theile der Kleyen auf das Eiſen, und machen es dadurch weich. Einige glühen z. E. in einem heißen Ofen, andere in einem Feuer von weichem Holze; noch andere legen die feinen Stücke in einen eiſernen Topf, den ſie mitten in glühende Kohlen ſetzen. Die kleinen ſtählernen Handwerkszeuge, und die Federn, werden oft auf die Art geglühet, daß man ſie auf ein Stück glühendes Eiſen legt, oder ſie auch nur in ein brennendes Licht hält, wenn ſie ſehr fein ſind. Das polirte Eiſen und der Stahl nehmen bey dem Ausglühen verſchiedene Farben an, und dieſes heißt beſonders: das **Anlaufen** laſſen.

**Ausguß**, (Kunſtwerk) ſ. Aufſatzel.

**Ausgußrinnen, Ausgußröhren**, ſind Rinnen oder die oberſten Röhren eines Satzes an dem Kunſtgezeuge, welche das Waſſer theils zu den ober- theils zu den mittelſchlächtigen Waſſerrädern liefern, und daher das Waſſer in die dazu verfertigten Käſten ausſchütten. Sie werden von Bretern, auch von Dielen gemacht, je nachdem eine von beyden Stärken erfoderlich iſt. Ihre Geſtalt war bisher meiſtens gerade, daher es kam, daß, wenn das Waſſer oben in derſelben 1½ Fuß hoch geſtanden, daſſelbe unten bey dem Ausguſſe in die Schaufeln kaum etliche Zoll hoch gefallen, und dadurch einen großen Theil ſeiner Wirkung auf das Rad verloren. Dieſen großen Fehler hat man zwar ſchon lange eingeſehen, niemals aber recht zu verbeſſern gewußt. Man ſtämmte aber bald das Waſſer, um ſolches deſto höher in die Ausgußrinnen leiten zu können, und verlor dadurch einen Theil des Waſſerfalles. Einige machten die Räder größer, und gaben den Ausgußrinnen weniger Gefälle, ſie verloren aber dadurch an der Geſchwindigkeit der Maſchine, indem mehr Zeit erfordert wird, ein großes als ein kleines Waſſerrad herum zu drehen; und noch andere ſuchten die Verbeſſerung in dem Gerinne, welches ſie ſo anlegten, daß es weniger Abſchüßigkeit bekam, mithin auch die Waſſerhöhe bey dem Auslaufe ſo gar merklich nicht abnehmen konnte. Das Waſſer, welches auf dem langen Wege dieſer Rinne, durch das Reiben auf dem Boden und an den Seiten deſſelben, einen großen Theil ſeiner Kraft verloren hatte, raubte ihnen auf der einen Seite das, was ſie auf der andern zu erhalten hofften. Endlich erwies **Polhem**, ein gelehrter Schwede, aus unumſtößlichen Gründen, daß, wenn das Waſſer in dergleichen Ausgußrinnen unten ſo breit und ſo hoch ausgießen ſoll, als ſolches oben in der Rinne iſt, die Ausgußrinne eine hyperboliſche Geſtalt erhalten muß. Die Abtheilung eines dergleichen Gerinnes iſt nicht ſchwer. Man theile die horizontale Länge deſſelben in gleiche Theile, deren jeder ſo groß, als die Rinne im Lichten breit iſt; man gebe dem erſten Theil zur Senkung die halbe Breite; dem zweyten Theil ⅓ der Breite zur Senkung; dem dritten Theil ¼ der Breite; dem 4ten Theil ⅕ der Breite; dem 5ten Theil ⅙, u. ſ. w. ſo erhält man die hyperboliſche Geſtalt für dieſelbe.

**Ausgußröhre**. (Bergw.) ſ. Ausgußrinne.

**Ausgußröhrenring**, (Bergbau) iſt der eiſerne Ring, welcher die Ausgußröhre zuſammen hält, daß ſie nicht zerſprengt werden kann.

**Aushaltung in der Muſik.** Es giebt größere und kleinere. In der größern wird ein Gedanke ſo behandelt,

daß er gerade an der Stelle, wo man glaubt, er werde durch den Schluß sein Ende erreichen, aufs neue eine Wendung bekömmt. Kleine Aushaltungen kommen beständig bey Auflösungen der Dissonanzen vor, da ein dissonirender Accord, dessen Auflösung man erwartet, erst noch durch andere Dissonanzen geführt, und hernach aufgelöst wird.

**Ausbauer**, (Klempner) s. Hauer.

**Aushauer**, (Probierkunst) ist eine Art Meisel, die Proben aus den Gold- und Silberkönigen und Barren, auch aus dem Kupfer, auszuhauen.

**Ausbauer**, (Schlösser) eine Art Hohlmeisel, der in einem Stiel gemacht ist.

**Ausbaumeisel**, Emporte-pièce, (Bleyarbeiter und andere). Dieses Werkzeug ist eine Art von Hohlmeisel, wie ein halber Mond, und scharfschneidig. Die Bleyarbeiter bedienen sich desselben, um die Röste der Küstlein durchsichtig zu machen.

**Ausheben zu Tage, zu Tage ausgießen**, (Bergb.) heißt, wenn die Grubenwasser bis zu Tage gehoben und ausgegossen werden. Bey dem Schmelzen sagt man: Das Werk aus dem Pfannlein heben.

**Aushölzen**, (Schuster) heißt, den hölzernen Absatz gehörig zu recht schneiden.

**Aushubsäuberrest**, (Bergbau) ist das, was nach verfertigter Probe an eingeschnittenen Silber übrig; soll bey jedem Jahresschluß im Zehenden überschrieben und eingeliefert werden.

**Aushungern, Ausmärgeln**, (Landwirthsch.) ist ein Ackerwort und zeiget die Unfruchtbarkeit eines Feldes an, die daher entstanden, daß es allzu lange getragen hat, ohne daß es gedünget worden, oder Ruhe gehabt. Man saget: dieses ist ein ausgehungerter, ausgemärgelter Acker.

**Ausjagen**, s. Abjagen, (Jäger). Jac.

**Ausjagt**, (Jäger) ist das Recht, in einem andern Gebiethe zu jagen.

**Auskaufen** wird bergmännisch von einem Platze gebraucht, den man dem Grund- und Eigenthumsherrn zu einer Wäsche, Huthhaus, Schmiede, Haldensturz, u. s. w. abkauft, und nach der Bergamtstaxe bezahlt.

**Auskehrigt**, (Haushaltung) heißt derjenige Unflath, den das Gesinde aus den Zimmern mit dem Besem oder Borstwisch kehret.

**Auskesseln**, heißt, wenn bey dem Bergbau ein Schacht oder eine Grube einbricht oder verschüttet wird, so giebt es oben zu Tage eine Vertiefung, welche die Gestalt eines Kessels hat. Man sagt daher: der Schacht habe sich ausgekesselt.

**Ausklengen**, (Forstwesen) heißt, den Saamen aus den Zapfen des Nadelholzes klopfen.

**Auskochen**, heißt, durch Kochen herausbringen, z. E. das Fett auskochen, d. i. aus dem Fleische.

**Auskoppeln**, (Jäger) heißt, einen Hund von der Koppel, daran zween Hunde, sie desto besser beysammen zu halten, los machen.

**Auskutten**, (Bergbau) s. Ausklauben. Jac.

**Auskütten**, heißt im eigentlichen Verstande, ein Gefäß mit Kütt inwendig versehen.

**Auslader**. So heißen verschiedene zur elektrischen Geräthschaft gehörige Werkzeuge, welche zum Ausziehen der Funken und zur Entladung der Flaschen und Batterien dienen. Die Auslader, welche gewöhnlich zu Entladung der Flaschen und Batterien gebraucht werden, bestehen aus einem Stabe von Messing, der insgemein in Gestalt eines C gekrümmet ist; man macht sie auch aus 2 Schenkeln, die sich wie ein Zirkel öffnen lassen. Dieser Stab hat an seinen beyden Enden metallne Knöpfe, und einen nicht leitenden Handgriff in der Mitte, etwa von Glas oder gedörretem Holze.

**Auslader des Hrn. Henly**, s. allgemeiner Auslader.

**Auslader des Hrn. Romas.** Mit diesem kann man mit Sicherheit einen Funken aus einer Wetterstange bey Gewittern ziehen. Er besteht aus einer gläsernen einige Schuhlangen Röhre, an deren einem Ende sich eine blecherne Röhre befindet. Von der blechernen Röhre hängt eine Kette von Messingdrath bis auf die Erde herab. Hält man diesen Auslader mit der gläsernen Röhre in der Hand, und nähert das blecherne Ende der Wetterstange, oder dem mit der Electricität der Gewitterwolke geladenen Konductor, so bricht der Funken aus, und gehet durch die Kette in die Erde über.

**Auslage**, (Cramer) ist an den Buden oder Läden, ingleichen an den Werkstatten, der Ort, wo die Waaren zur Schau hingestellt werden.

**Ausländisch**, so nennen die Handwerksleute an vielen Orten diejenigen, welche sich nicht in einerley Zunft befinden.

**Ausländische Dinge**, Exotica, wird alles dasjenige genannt, welches von Natur auf unserm Grund und Boden nicht hervorgebracht wird.

**Ausländische Gewerken**, werden in Bergwerken diejenigen genennet, welche außerhalb Landes sind, und ihre Bevollmächtigten und Verleger, an dem Orte, wo sie Bergtheile haben, setzen.

**Ausländische Waaren**, (Handlung) sind, die aus andern Gegenden und Orten zu uns kommen, und in unserm Lande oder auf unserm Felde und Acker, wegen des kalten Climas, nicht gebauet, oder, wenn es Manufakturen sind, wegen Mangel an Kenntniß der Arbeiter nicht verfertigt werden können. So bekömmt Deutschland aus Italien Reis und Früchte; aus Spanien Wein, Zucker und Indigo; aus Frankreich und Holland verschiedene Manufakturen.

**Auslängen**, (Pfefferküchler) heißt, einem Stückchen Pfefferkuchenteige mit dem Walgerholze die Gestalt der Forme geben, in welcher dasselbe gedruckt werden soll.

**Auslängort**, (Bergwerk) s. Längert. Jac.

**Auslaufen**, (Gärtner) dieses Wort wird gebraucht, wenn die Wurzel eines Baums einige Sprossen über sich hervor treibt; weil aber diese Ausläufer den Bäumen die

Kraft

Kraft benehmen, so schneidet man sie knapp bey der Erde weg.

**Auslaufen**, (Landwirthschaft) dieses Wort braucht man bey den Erbsen in zweyerley Verstande: 1) heißt es, wenn sie gleich nach geschehener Aussaat beregnet werden, und durch Abspülung des, durch Hülfe der Ege, darüber gezogenen Erdreichs wieder aufs Feld zu liegen kommen; 2) wenn sie nach erlangter Reifung beregnet und von der Sonne wieder beschienen werden, da dann die Schoten aufspringen, und die Erbsen verlieren.

**Auslaufen**, (Uhrmacher) heißt so viel als abnutzen; z. E. das Getriebe ist ausgelaufen, d. i. unbrauchbar.

**Auslaugen**, Elixivatio. So nennet man die mit Wasser zu verrichtende Absonderung der Salztheilchen, die in einer Substanz enthalten sind, welche man in der Absicht vornimmt, um diese Salze selbst zu gewinnen. Die Arbeit ist in Ansehung der Art, wie sie verrichtet wird, die nämliche mit dem Absüßen oder Aussüßen; aber der Endzweck, warum man sie unternimmt, macht den ganzen Unterschied aus.

**Auslläutern oder ausziehen**, (Forstwesen) s. Auslichten.

**Ausleger**, (Salzwerk) s. Ausbohrer.

**Auslehrungsschieber**, s. Feuermaschine des Watts.

**Auslernen**, (Handwerker) heißt, die Lehrjahre ausstehen.

**Auslesen, Aussuchen, Aussondern, Aussetzen, Bey Seite legen**, franz. Trier, Triage, Triquer, wird überhaupt von allen Waaren gesagt, die man unter andern heraussuchet, vornehmlich aber nur, wenn man unter verschiedenen Waaren einerley Gattung bloß das Beste wählt und herausnimmt.

**Auslesen der Lumpen**, s. Ausschütteln.

**Auslesen der Wolle**, s. Sortiren. Jac.

**Ausleuchten, plendern, ausspiegeln oder verloren hauen**, (Forstwesen) heißt, die zu Bau- Nutz- oder Brennholze benöthigten Bäume hier und da im Walde aufsuchen und hauen; diesem ist das schlagweise Hauen entgegen gesetzt.

**Auslichten**, (Forstwesen) s. Ausleuchten.

**Auslieger**, (Schiffahrt) s. Ausleger. Jac.

**Auslöschen**, (Blaufarbenwerk) das Schmelzfeuer ausgehen lassen.

**Ausmachen**, (Eisenarbeiter) s. Ausgemacht.

**Ausmachen der Stöcke**, (Forstwesen.) Nach dem Herrn von Jung. Man nimmt einen Bohrer von einem Zoll in der Weite, bohrt damit seitwärts am Stocke, wo er am festesten, ein Loch, schief bis in die Hauptwurzel hinein. In das gebohrte Loch steckt man eine Patrone mit Schießpulver gefüllet, stampft es um einen mit solchem Pulver gefüllten Halm fest mit Thon zu, legt eine brennende Lunte auf und gehet davon. Durch die Gewalt des entzündeten Pulvers wird der Stock gesprengt, und aus der Erde geworfen. Die Stücke, die noch in dem Boden geblieben, können nun mit den gewöhnlichen Werkzeugen heraus gebracht werden.

**Ausmachen des Lerchensaamens.** Man sticht mit einem starken spitzigen Messer bey dem Stiele in den Zapfen und spaltet denselben der Länge nach in 2 Stücken von einander. Jedes solches Stück wird auf ähnliche Art in zwey andere gespalten. Hat man nun so eine Menge Zapfen gespalten, so wird an jedem Stücke eine Schuppe nach der andern mit eben dem Messer abgesprengt, und die Saamen fallen ganz rein und unbeschädigt heraus, sofern man mit Vorsicht zu Werke gegangen und das Messer nicht zu tief unter die Schuppen gesteckt hat.

**Ausmachen des Nadelholzsaamens.** In einem zu heitzenden Zimmer läßt man an den Wänden, und in einiger Entfernung auch um den Ofen herum, Brettgerüste mit tragbaren Böden von Hurden machen, die mit groben hanfenen Tuche bedeckt, und eine von der andern um einen Fuß entfernt ist. Auf die Hurden an den Wänden legt man die Zapfen, und besprengt sie mit Wasser, bis alle davon mäßig feucht geworden sind. Nach einiger Zeit übertragt man diese Hurden auf die Brettergerüste, um den Ofen herum, die Zapfen mit den Stielen dem Ofen zugekehrt. Wenn sie eine zeitlang da gestanden, trägt man sie wieder zurück, an deren Stelle aber andere dahin und besprengt erstere wieder mit Wassen. Dieses wechselseitige Befeuchten und Trocknen der Zapfen wird so lange fortgesetzt, bis sich die Schuppen öffnen. Wenn die Zapfen der Schuppen sich geöffnet haben, klopft man sie aus, schüttet die Saamen in eine Mulde, und rühret sie so lange um, bis sie die Flügel verloren haben; s. a. Buberte.

**Ausmärgeln**, s. Ausbungern. (Landw.)

**Ausnehmen**, (Jägerr) s. Hirschgefahrt.

**Ausnehmen**, (Kalkbrenner) heißt, den gebrannten Kalk unten aus dem sogenannten Stichofen ziehen.

**Ausnehmung**, (Wundarzt) s. Ausziehung.

**Aus'n Ziel geben**, (Handwerker.) Dieses wird von den Gesellen gesagt, welche ihre versprochene Zeit nicht aushalten.

**Auspechen**, (Brauer) s. Auspichen. Jac.

**Auspressen.** Expressio. Ist eine mechanisch-chemische Verrichtung, in welcher man, vermittelst eines angebrachten Drucks, aus einem festen Körper die in ihm enthaltenen freyen flüßigen Stoffe ausscheidet. Dergleichen Körper sind alle Milch gebende Saamen, gewisse Früchte, z. E. Pomeranzen, Citronen, Oliven u. a. m. auch erhält man durch die Auspressung Oel aus den Eyerdottern. Das Auspressen wird gemeiniglich so gemacht, daß man die Substanzen, welche man bearbeitet, auf die Presse bringet, nachdem man sie vorhero gestoßen und gequetscht hat. Die Pflanzen, aus denen man die Säfte erhalten will, dürfen nur in einem Mörser gestoßen, in eine starke und dichte Leinwand gethan, und hernach, um ihren Saft zu haben, unter die Presse gebracht werden. Diejenigen, welche nicht saftig genug, oder allzu schleimicht sind, als daß sie durch das Auspressen ihren Saft geben könnten, müssen, indem man sie stößt, mit einer gewissen Menge Wasser vermischt werden. Was die Körner oder

Saamen betrifft, so stößt man sie auch, ehe man sie unter die Presse bringt, um das Oel daraus zu erhalten, bis sie dem Gefühl nach in einen fetten Teig gebracht worden sind, aus dem, so zu reden, das Oel von sich selbst schwitzt. Man füllet sie hernach in einen starken und dichten leinenen Sack, und bringt sie unter die Presse. Diejenigen, welche das Oel in größerer Menge gewinnen wollen, bringen die gestoßenen Saamen auf eine erwärmte eiserne Platte. Die Eyerdotter müssen hart gekocht und bis auf einen gewissen Punct geröstet werden, wenn sie ihr Oel durch das Auspressen geben sollen.

**Ausputzen**, (Vergolder) s. Aviver, poliren.

**Ausrauchholz**, (Köhler) s. Ausröckelse. Jac.

**Au-räumen**, (Blaufarbenwerk) heißt, wenn die Mühlen, der Giftfang u. s. w. leer gemacht werden.

**Ausrechnen**, (Buchdrucker.) Dieses wird vom Manuscripte gesagt, indem man bestimmt, wie viele Bogen solches im Druck ausmachen werde. Ein Manuscript recht gut auszurechnen, wird für eine sonderliche Kunst gehalten, absonderlich, wenn es bald enge, bald weitläuftig, bald schmal, bald breit, auch wohl an dem Rande hin und wieder etwas hineingeschrieben ist. Es ist auch dieses ganz gegründet. Allein diese Kunst besteht meistentheils in der Vorsichtigkeit, welche man hierin gebrauchen muß. Es dienet hier zum Unterricht, daß man ein Manuscript, ehe man es auszurechnen anfängt, wohl durchsehen, und die Blätter und Seiten, welche nicht egal mit den meisten geschrieben sind, mit einem gewissen Zeichen bemerken muß; wo es breiter geschrieben ist, muß man ein gewisses Zeichen machen; wo es enger geschrieben, wieder ein andres, und, wo es die Noth erfordert, noch ein andres, damit es einem im Ausrechnen in die Augen falle, und man gleich an dem Zeichen sehe, wo man weitläuftiger, oder enger rechnen müsse. Wenn dieses geschehen, so suche man eine Zeile in dem Manuscripte aus, die man meynt, daß sie mit den meisten übereintreffe, und setze solche in denjenigen Format ab, darinnen man solches ausrechnen soll, so weit sie hineingehet; hernach zählet man die Sylben, oder, welches noch gewisser, die Buchstaben ab, die im Winkelhaken genommen worden, merket oder schreibet solche zur Nachricht auf, hernach fängt man von vorne an, eine Zeile zu setzen, und fährt so lange fort, bis eine gerade Zeile herauskömmt, welches sich öfters in der 2ten, 3ten und 4ten Zeile zeiget; diese Zeilen aber muß man mit Rothstein zur Nachricht auszeichnen, wie weit eine jede gegangen; weiß man nun, wie viel geschriebene Zeilen gedruckte Zeilen geben, so kann man ohne Sorge fort rechnen, doch muß man im Geschriebenen allezeit einen Strich machen, wo gerade Zeilen ausgehen. Kömmt man nun an eine Passage, die enger oder breiter geschrieben, so darf man nicht erst wieder eine Zeile absehen, sondern nur die Sylben oder Buchstaben zählen, so weiß man schon ohngefähr, wie viel in eine Zeile gehet, und muß sich im Ausrechnen darnach richten. Alle Columnen und Bogen muß man accurat auszeichnen, sonst würde man fehlen.

**Ausreiben**, (Bäcker) s. Aufreiben. Jac.

**Ausreißen**, (Gärtner) wird von Pflanzen gesagt, wie sie heißen mögen, die man mit einiger Gewalt aus der Erde reißt.

**Ausreißer**, (Soldatenstand) s. Ueberläufer.

**Ausreuten**, (Forstw.) s. Ausrotten.

**Ausrichter**, (Bergbau.) Dieses ist ein geschickter Bergmann, der bey den Treiben bestellt wird, um auf alles Acht zu haben, daß es nicht aufgehalten werde und allen Verhinderungen im Schachte abzuhelfen. Seine dabey habende Verrichtung ist: 1) daß er außen am Tage nach den Treibtonnen siehet, ob solche im Stande, und ob der Treibschaft trocken; ist dieses, so muß er Wasser darauf lassen, auch muß er die Zapfen des Kehrrades einschmieren; 2) muß er die Seilbruche im Schachte zu verhüten suchen, und wenn 3) ein dergl. Seilbruch geschehn, solchen wieder herzustellen suchen.

**Ausringen**, (Wascherin) heißt, aus der rein gewaschenen und ausgespülten Wäsche das Wasser durch Zusammendrehung eines jeden Stückes heraus winden und bringen.

**Ausrotten, Ausreuten**, (Förster) heißt, die Stöcke der abgehauenen Bäume, oder auch ganze Bäume mit den Wurzeln aus der Erde schaffen; s. Ausstocken. Jac.

**Ausrotten**, (Wundarzt) s. Ausschneiden.

**Ausruf, Ausrufen**, (Handlung) heißt überhaupt die öffentliche Bekanntmachung und Verkündigung eines vorhabenden Verkaufs gewisser Waaren und Sachen, so auf freyer Straße, durch eine dazu bestimmte Person, geschiehet.

**Ausruf**, franz. Ban, (Soldatenstand) geschiehet bey dem Trommel- oder Trompetenschall, wenn einer Armee, und einem, oder mehrern Regimentern Verordnungen zu ihrem künftigen Verhalten bekannt gemacht, oder die Deserteurs, wieder zu ihren Compagnien sich zu stellen, eingeladen werden.

**Ausrufen**, (Bergwerk) ist sonst eine von einem alten Herkommen und Berggebrauch herstammende Redensart gewesen; da nämlich die Zechenvorsteher, oder Schichtmeister, wenn sie, die gewonnenen Erze auf ihre Kosten selbst zu schmelzen, nicht vermögend waren, den meisten Verlegern der Gewerken anzeigen mußten, ob sie mit ihrem Willen das Erz verkaufen sollten. Wenn sie es denn zufrieden waren, so berichteten sie es dem Bergmeister; worauf dann solches Erz den folgenden Sonntag öffentlich vor der Kirche, oder in einem andern hierzu benannten Orte, in Gegenwart zwey Geschworner, feil geboten und ausgerufen wurde; welcher Gebrauch aber nachher durch den Erzverkauf abgeschafft werden.

**Ausrupfen**, (Hutmacher) ist eine Zurichtung des Huts, die auf das Abreiben mit Bimstein folgt. Sie besteht darinnen, daß man den Hut allenthalben fein sanft, und so gleichförmig als es möglich ist, mit einem Stücke Fischhaut reibt. Diese Zurichtung bringt auf dem Hute ein kurzes Haar zum Vorschein, welches ihn gleicher und bey dem Anfühlen sanfter macht. Man hält

auch

auch dafür, daß der Hut hierdurch geneigter wird, die Farbe anzunehmen.

**Aussauger**, (Tabaksbau) heißen die kleinen Blätter, welche zunächst der Erde hervorsprossen.

**Aussatz, Grind, Raudigkeit**, (Gärtner) ist eine Baumkrankheit, welche von allzu häufigem Moos und andern äußern Zufallen entstehet, und mit Abschabung der verdorbenen Rinde geheilt werden kann.

**Aussatz**, (Roßhändler) an einem Pferde, ist nichts anders, als ein Krebs über den ganzen Leib; ist ansteckend und wird unter die Hauptmängel gerechnet.

**Ausschälen**, heißt bey den Fleischern, wenn sie den innern Speck von dem andern Fleische ablösen.

**Ausschälen**, (Wundarzt) s. Ausschneiden.

**Ausschalung**, (Zimmermann) s. Ausschälen. Jac.

**Ausschiessen**, (Jäger) s. Abjagen. Jac.

**Ausschiesser**, s. Guterwerker. Jac.

**Ausschiesser, Ausschiesserin**, (Papiermacher) heißt diejenige Arbeiterin, welche das Papier nach seiner ausgefallnen Güte sortirt. Diese Arbeiterinnen müssen so nahe als möglich am Lichte stehen. Eine jede derselben nimmt ohngefähr ein Rieß von dem geglätteten Papier vor sich, und indem sie eine große Falte, oder, wie sie sagen, ein Ohr an jedem Bogen machen, um es leichter aufzunehmen, so halten sie die Bogen nach einander ans Licht, um die Fehler daran zu entdecken, als Flecken, die sich darauf angesetzt, lange Streifen oder Wülste, Flocken und Wulgern. Sie nehmen sie mit einem kleinen Messer ab, welches dazu dient, um das, was sich wegnehmen läßt, abzukratzen, und welches man das Schnitz- oder Kratzeisen nennet. Wenn diese Flecken ein wenig zu groß sind, so splittern sie, nehmen den Leim hinweg, und machen das Papier fließend. Derowegen besteht die Verrichtung der Ausschießerinnen darin, den Ausschuß zu machen, und das gute Papier, den ersten, den mittlern, den schlechten Ausschuß und das zerrissene Papier von einander abzusondern. Eine Ausschießerin kann des Tages auf 10 Rieß Papier reinigen und aussondern, s. Ausschuß.

**Ausschlag**, (Handl.) s. Ausschlagsverkauf.

**Ausschlagegeld**, wird in dem Salzwerke zu Halle dasjenige Geld genennet, welches der Gast, der das Salz kauft, dem Würker abstatten muß; es werden von jedem Stücke Salz 2 gr. 6 pf. gegeben, und darf etwas mehr, bey Verlust der Arbeit im Thale, den Gästen nicht abgefordert werden. Es ist auch der Gast selbst wegen eines jeden Dreyers, den er giebt, um ein Mark zu bestrafen.

**Ausschlagen**, (Blaufarbenwerk) den rohen Fluß aus dem Kessel thun.

**Ausschlagen mit Stöcken oder hölzernen Knitteln**, (Dreschen) heißt eine Art des Dreschens, oder ein Handgriff, die Früchte und Körner aus Stroh, Spreu oder Hülsen zu bringen, dergleichen man sich in den Morgenländern bey den leichter ausgehenden und welchern Früchten und Körnern bedient hat.

**Ausschlagfaustel**, (Bergwerk) ein einige Pfund schwerer Hammer, unten viereckicht breit, oben zugespitzt, womit das Ausschlagen geschiehet.

**Ausschlagkasten**, (Bergw.) s. Kasten. Jac.

**Ausschlagsverkauf, Ausschlag**, (Handlung) ist, wenn ein Kauf auf solche Art geschlossen wird, daß dem Verkäufer zugelassen ist, binnen einer gewissen Zeit die verkaufte Sache wieder zurück zu nehmen, wenn der erste Käufer ein mehreres nicht geben will. Es wird aber ein mehreres gegeben, nicht nur in dem Falle, wenn einer mehr Geld giebt, sondern auch, wenn die Kaufsumme sogleich, oder die Bezahlung zeitiger, oder an einem gelegenen Orte geschiehet, oder der andere Käufer vortheilhaftere Bedingungen eingeht, die dem Käufer annehmlicher sind. Denn was dem Verkäufer zu besserm Nutzen gereichet, macht auch den Kauf und die Bezahlung besser.

**Ausschlemmen**, (Probierkunst) heißt, wenn ein wenig Wasser und Asche in die Testpfanne gethan werden, und solche Asche mit einem Lappen darin herumgewischt wird.

**Ausschmalen, den Meiler**, (Köhler) heißt so viel, wenn er gesetzt ist, ihn mit dem allerkleinsten Holz aussetzen, damit, wenn er gedeckt und beworfen wird, die Erde und Stubbe zwischen dem Holze nicht so leicht durchlaufen kann.

**Ausschmieden des Stahls**, s. Stahlbehandlung im Feuer.

**Ausschmochen**, (Stückgießerey) s. Auslohen. Jac.

**Ausschneidemesser**, (Gerber) siehe Ausfleischmesser. Jac.

**Ausschneiden**, (Buchdrucker) heißt diejenige Handlung, wenn der Drucker das vom Papier bekleisterte Rähmchen, wenn solches die Schrift bedecket, daß solche auf dem Papiere nicht erscheinen kann, mit der Scheere wegschneidet.

**Ausschneiden den Absatz**, (Schuster) siehe Ausholzen.

**Ausschneiden, Ausrotten, Ausschälen**, (Wundarzt) Excisio, ist diejenige chirurgische Verrichtung, wo man sich genöthigt sieht, einen Theil ganz ab- oder auszuschneiden, oder auszuschälen.

**Ausschneider**, Decoupeurs, sind die Sticker, welche die Abtheilungen von Pergament oder Papier, die man unter das Gesprengte, und zuweilen unter das Gestochene legt, mit einem Messer ausschneiden. Sie arbeiten auf einem Tische von Lindenholz, um die Spitze ihres Messers zu schonen; sie halten es in der vollen Hand, folgen nach und nach allen Zügen, die auf dem Pergamente angezeichnet sind, und drücken bey jedem Schnitte mit der Fläche der rechten Hand auf das Heft. Der Zeigefinger der linken Hand folgt der Spitze des Messers, um das Pergament fest zu halten, welches, so oft man das Werkzeug aufhebt, sich mit aufheben würde. Der Ausschneider muß die Zeichnung etwas verstehen, um die Zeichnung nicht zu verunstalten, wenn er derselben auf dem Pergament folget. Er muß bey jedem Schnitte mit dem

Messer

Meſſer verhüten, daß er nicht Kerbe mache; und alle Umzüge rein ausſchneide. Wenn die ganze Zeichnung ausgeſchnitten iſt, ſo ziehet er die Riegel, womit mehrere Stücke Pergament verbunden waren, mit einer Zange aus; wenn er vier oder fünf mit einmal ausſchneidet. Die Abſchnittſel werden zu Leim gemacht.

**Ausſchneidung der Hirnſchale**, (Wundarzt) ſ. ſenkrechter Hieb.

**Ausſchneitzen**, (Gärtner) ſ. Schneideln.

**Ausſchnitt**, (Näcberin) iſt ein Abſchnitt Leinwand an den Orten, wo es nöthig iſt, dem Stucke eine Geſtalt zu geben.

**Ausſchöpfen**, (Blaufarbenwerk) das Glas aus den Hafen. Daher

**Ausſchöpflöcher**, woraus geſchöpft, und

**Ausſchöpftrog**, worein geſchöpft wird.

**Ausſchroten**, (Drechsler) heißt, mit der Röhre aus dem Groben bearbeiten.

**Ausſchuß**, **Abgang**, wird auch ſonderlich bey Wechſel- und andern Geldauszahlungen von den ſchlechten und geringhaltigen Münzſorten geſagt, die ſich bisweilen unter den guten und ächten befinden, und daher bey deren Empfang ausgeworfen, und beſonders bey Seite gelegt, hernach aber von dem Bezahler durch andere gute wieder ausgewechſelt, oder dem Empfanger zur Erfullung der gehörigen Hauptſumme in andere Wege gutgethan werden müſſen.

**Ausſchuß**, **Landausſchuß**, franz. Ban, Milices, (Kriegswiſſenſchaft) nennt man diejenigen Soldaten, welche aus Bürgern und Bauern ausgeleſen, und im Gewehr exerciret werden, um das Land im Nothfall beſchützen zu helfen.

**Ausſchuß**, (Papiermacher). Das gute Papier iſt dasjenige, deſſen Blätter ganz und unbefleckt geblieben ſind, nämlich, wo die Ausſchießerinnen nichts hinweg zu nehmen gefunden haben, was flußige Flecken oder eine Leere vom Leim im Papier hätte verurſachen können, welches weder ſogenannte Kaſtanien- noch Waſſertropfen hat. Der **erſte Ausſchuß** iſt derjenige, der Kaſtanien- oder Waſſerflecken hat, oder in welchem man einige Flocken ausgekratzt hat, welche es an gewiſſen Stellen fließend machen konnten. Der **mittlere Ausſchuß** begreift die runzlichten oder krumm gezogenen Bogen in ſich, welche Eiſen- oder Leimflecke haben, die zuſammen geleimt ſind, ſogenannte Ziegenfüße haben, die an den Rändern ausgezackt ſind, die dünnfleckichte und mit dem Kratzeiſen durchriſſene Bogen; desgleichen das durch Zeug ſo ſehr überladene Papier, nämlich deſſen Bogen wolkicht und flockicht ſind, weil ſie aus ſchlecht ausgeleſenen oder übel gefaulten Lumpen gemacht ſind; ferner das durchlöcherte Papier, in welchem Brocken vom Zeuge oder groben Sande geweſen ſind. Der **ſchlechte** oder **kurze Ausſchuß** beſtehet aus Bogen, wo der Zeug zurück geſtoſſen, oder welches an den Seiten ausgezackt, und mithin kürzer iſt als das andere. Das **zerriſſene** iſt der ſchlechteſte Theil des Papiers; es begreift die Bogen in ſich, deren ein beträchtlicher Theil durchlöchert, zerriſſen und unbrauchbar iſt, dergeſtalt, daß der ganze Bogen zu nichts tauget.

**Ausſchußjuſten**, (ruſſiſche) worunter man dasjenige Sortiment verſtehet, welches nicht zu den extrafeinen Juſten, auch nicht zu den feinen und ordinairen Mitteljuſten dienlich iſt, oder gebraucht werden kann, ſondern von denſelben ausgeſchloſſen wird. Zu dieſem Sortimente gehören: 1) Häute, welche viele Schnitte und Engelöcher haben; 2) harte und klapperichte Häute; 3) gefallene Kuh- Stier- oder ſonſt Ochſenleder; 4) Brummerfelle, (welche aber noch paſſabel ſind) nebſt andern ſtarken und ſchweren Juſten; 5) Häute, welche bollig; 6) etwas erſtunken; 7) ſehr narbenlos; 8) von Hunden zerfreſſen; 9) beſchädet; 10) ſehr narbengeſtoßen; 11) ſtark ausgeſalzet; 12) fleiſchfreſſicht, und 13) ſonſt ſehr ſchadhaft ſind. Dieſe alle müſſen von Rechtswegen zu den Ausſchußjuſten kommen, und hierzu keine beſſere, noch auch ganz und gar ſchlechte Häute gebraucht werden.

**Ausſchüueln der Lumpen**, ſ. Sortiren der Lumpen. Jac.

**Ausſchwefeln der Faſſe zum Moſte**, (Landwirthſchaft.) Dieſes geſchiehet alſo: man laſſe auf einem leinenen Lappen etwa ½ Loth zerſchmolzenen Schwefel tröpfeln, oder tunke ihn darein; dieſen hänge man an einen dünnen eiſernen Drath, der etwa eine Elle lang iſt, biege ihn in der Mitte krumm, und über den Lappen zuſammen, ſo, daß beyde Enden ſich oben vereinigen, welche man auch ein wenig krümmt, um dabey beſſer anfaſſen zu können. Alsdann zünde man den Lappen an, hänge ihn an den Drath in das Faß hinein, halte die beyden Enden des Draths über dem Spundloche feſt, und ſtopfe dieſes gleich darauf mit einem Wiſche dicht zu. Wenn nun der Schwefellappen völlig ausgebrannt iſt, ziehe man behutſam den Drath, nebſt den noch daran hängenden Zunder, heraus, und augenblicklich darauf füllt man das Faß.

**Ausſchweifen**, (Tiſchler.) Soll ein Stück nach zwey verſchiedenen Richtungen ausgeſchweift werden, das iſt, ſo wohl an der Breite als Dicke; ſo verfertigt man zwey Muſter, leget das eine auf die beyden entgegen ſtehenden Seiten, und zeichnet die Ausſchweifungen vor. Hierauf nimmt man mit dienlichen Werkzeugen alles Holz weg, welches ſich zwiſchen den zwo Linien außer der Zeichnung befindet. Hierauf legt man das andere Muſter auf die zwo ausgeſchweiften Seiten, um die Ausſchweifung gleichfalls durch zwo Linien vorzuzeichnen.

**Ausſchweiffung**, (Uhrmacher) heißt derjenige Bogen, den die Unruhe in ihrer Bewegung beſchreibt.

**Ausſchweißen**, (Eiſenarbeiter) ſ. Schweißen.

**Aeußere Beleg der Flaſche**, (Mechanikus) heißt das um die Kleiſtiſche Flaſche mit Leim oder Eyweiß angeklebte Goldpapier oder Stanniol.

**Aeußere Bord des Grabens**, (Kriegskunſt) ſ. Contreſcarpe. Jac.

**Aeußere Graben**, iſt eine Tiefe voller Waſſer, welche die Contreſcarpe gegen das Feld umgiebt, und längſt dem Fuß der Abdachung der Mauer herum gehet.

**Aeußere**

Digitized by Google

**Aeußere Polygon**, (Kriegsb.) iſt eine gerade Linie, die von einer Bollwerkspunte bis zu der andern gezogen wird.

**Auſſerordentliches Geſchütz**, ſ. Baſtarden.

**Ausſetzen**, ſ. Ausleſen.

**Ausſetzung**, (Baukunſt) ſ. Anwachſung. Jac.

**Ausſicht**, (Baukunſt) ſ. Ausſehn. Jac.

**Ausſicht**, (Maler) ſ. Proſpekt. Jac.

**Ausſieden.** Dieſes iſt eine Reinigung der Oberfläche der legirten edlen Metalle, durch die Auflöſung der in der Oberfläche ſichtbar gewordenen Theile des metalliſchen Zuſatzes. Das mit Kupfer verſetzte und roth gewordene Silber behandelt man alſo: Man trägt das vorher geglühete und dann wieder erkaltete Silber in eine Lauge, welche aus Waſſer und gleichen Theilen Kochſalz und Weinſtein bereitet wird, läßt es in ihr bey völligem Sieden derſelben eine Viertelſtunde oder länger liegen, und bürſtet alsdann das herausgenommene Silber mit einer Kratzbürſte rein. Eben ſo kann man durch das Sieden in einer aus Salmiak und Urin bereiteten Lauge, oder in ſehr verdünnten Scheidewaſſer, oder in einer aus weißen Vitriol, Salmiak und Spangrün verfertigten Lauge auch das legirte Gold bey ähnlichen Handgriffen reinigen.

**Ausſonderer**, ein Arbeiter in der Kartenfabrik, ſiehe Ausſondern.

**Ausſondern der Karten, Sortiren**, (Kartenmacher.) Dieſes heißt ſo viel, als jede Karte beſonders legen, und iſt das **Reinigen** und **Durchſehen** damit verbunden. Man nimmt ein Muſter, welches, nach den verſchiedenen Fabriken, aus 5 oder 6 Bücher Arbeit beſtehet a 50 Blätter, allerley durch einander nach der Verfaſſung der Formen und Muſter. Sind es Figuren, ſo fängt man bey der Schuppendame an, welche man auf den Tiſch legt, ihr zur Seite kömmt der König und Unter von Schuppen, ferner in derſelben Reihe König und Dame von Herzen; König und Dame von Würfel, Unter, König und Dame von Kleeblatt, welches 10 Karten in einer Reihe, oder einen halben Bogen ausmacht. Die andern 10 legt man auf dieſelbe Art etwas über die andern. Dafern nicht durch die kleine Scheere einiger Abgang und Unordnung geſchehen iſt, ſo müſſen alle Karten von jeder Gattung ſich an ihrem Orte befinden. Auf gleiche Art legt man die rothen und ſchwarzen Zahlkarten. In Anſehung der rothen untern, theilen ſie ſich nur in zwey Haufen, anſtatt die obern ſich in 20 Haufen ſondern, die Hälfte auf der einen, und eine Hälfte auf der andern Reihe, und die man nach Gattungen zuſammen bringt. Zu gleicher Zeit ſaubert, reiniget und wirft man aus. Die Reinigung iſt nichts anders, als daß man mit einem Federmeſſer alle harte Körper oder Unreinigkeiten von beyden Seiten der Karten hinwegnimmt. Die **Auswerfung** beſteht in nichts anderm, als daß man die fehlerhaften Karten in einen Kaſten auswirft, und dieſe werden nach dem Gewichte verkauft. Der **Ausſonderer** nimmt eine Gattung Karten, es ſeyn Könige, Damen oder Unter, läßt ſie aus der rechten in die linke Hand laufen, um zu ſehen, ob ſie auch nicht durch den Leim an einander kleben, oder beſchmutzte darunter ſeyn; findet er dergleichen, ſo legt er ſie beſonders; er läßt ſie von der weißen Seite nochmals durchlaufen, und ſo er etwas unreines darauf findet, nimmt er es mit einer ſcharfen Spitze weg. Man ſcheidet auch die ganz weißen Karten von den dunkeln, und dieſe ſind noch viel unvollkommner; daher entſtehen 3 Gattungen von Karten. Die allerbeſten nennt man den Kern, weil ſie die allerweißeſten und allerreinſten ſind. Die 2te Gattung nennt man die erſte Sorte, und die 3te Gattung die 2te Sorte. Einige machen noch eine vierte Sorte, welche die Haupt- oder ausgeſuchte Karten nennen. Es finden ſich gemeiniglich auf einer Schicht von 40 halben Dutzenden 2 bis 3 halbe Dutzend fehlerhafte; 2 bis 3 halbe Dutzend Hauptkarten; eben ſo viel von der 1ſten und 2ten Sorte. Der Reſt ſind die Kernkarten. Zu noch größerer Vorſicht ſieht man die ausgeſuchten Karten nochmals durch, ob ſie auch von gleicher Weiße ſind. Denn wenn ein Spiel ganz von etwas bräunlichen Karten zuſammen geſetzt iſt, ſo kann man es nicht tadeln, anſtatt, wenn weiße unter ihnen wären, man ſie erkennen würde. Aus dieſer Urſache geſchieht es auch, daß man die zerkratzten Karten zu der letzten Ausleſe legt. Auch die ausgeſuchten Karten ſieht man nochmals durch, um ſowohl die allzu fehlerhaften herauszuſchmeißen, als auch die weniger fehlerhaften zur 2ten Sorte zu legen. Nachdem man die Karten ausgeſucht und abgeſondert hat, wirft man ſie zuſammen in Lagen, und ſchlägt ſie ein, das heißt, man nimmt jedes Spiel zuſammen, und legt es in eine Schachtel, welche das Kartengefäß genennet wird; ſ. Spielkartengefäß. Nun leget man die Spiele, nach Erfordern der Anzahl Blätter, die zu jedem gehören, zuſammen, und wenn ſie vollzählig ſind, ſo ſchlägt man ſie in Papier, auf welchem der Name und das Petſchaft des Fabrikanten iſt, und welche das Spiel benennen, als Piquet, u. ſ. w., welches man ins Papier ſchlagen nennet. Ein geſchickter Arbeiter kann in einem Tage 40 halbe Dutzend ganzer Spiele ausſondern, ſäubern, wieder durchſehen, in die Schachteln werfen und in Papier einſchlagen. Die Karten werden nach Spielen und halben Dutzenden verkauft.

**Ausſondern**, (überhaupt) ſ. Ausleſen.

**Ausſpannen**, (Nähterinn) heißt, wenn ſie die Stücken, welche ſie zum Nähen in einen Rahmen geſpannet haben, wieder herausnehmen.

**Ausſpiegeln**, (Forſtw.) ſ. Ausleichten.

**Ausſprengen**, (Bereuter) eines Pferdes iſt, wenn man es aus dem Schritte gleich von der Fauſt in den Galopp oder Carriere anſprengen läßt.

**Ausſpüren**, (Jäger) heißt, mit dem Spürhunde ein Wild aufſuchen.

**Ausſteller eines Wechſelbriefes**, (Handlung) ſiehe Traſſirer. Jac.

**Ausſtopfen**, (Haushaltung) heißt diejenige Verrichtung, wenn man verſchiedene Arten von Kiſſen und Betten

ten mit Federn, Haaren, Heu und dergleichen ausfüllt.

**Ausstopfung der Amphibien.** Die Haut wird ordentlich abgestreift, und nachher mit Baumwolle oder Werg ausgestopft. Wenn die Knochen rein abgeputzt sind, braucht man nicht sonderliche Conservationsmittel einzustreuen. Eidexen und Frösche werden am Bauche aufgeschnitten, und völlig so abgezogen, wie die Kröten. Hingegen Schlangen und schlangenartige Amphibien werden gleich unten beym Schwanze aufgeschnitten, und wenn der Schwanz abgezogen, wird die ganze Haut überstulpt, bis vorne an dem Kopf. In diesen wird entweder ein geglüheter Drath gesteckt, der so lang seyn muß, als das Thier oder die Haut wird, nachdem kein Drath hinein gekommen, auf ein Bret gelegt, und, vermittelst eingesteckter Nadeln, in eine geschlängelte Linie gebracht. Uebrigens wird der Balg mit oder ohne Drath, vermittelst der Kleyen oder des Sandes, in seine natürliche Rundung gebracht. Inwendig braucht man nicht viele Conservationsmittel einzustreuen, allenfalls kann man einige Tropfen Spitöl hinein fallen lassen; äußerlich wird die Haut mit einem Firniß bestrichen, und der Schnitt zugenähet.

**Ausstrecken**, (Eisenarbeiter) s. Ausziehen. Jac.

**Ausstumpeln**, (Köler) ist diejenige Arbeit, wenn der Meiler aus groben Knorren bestehet, und die Zwischenräume mit kleinen Stücken ausgelegt werden müssen.

**Ausstürzer**, (Bergwerk) heißt derjenige, welcher das im Schacht herausgezogene Erz oder Berg mit dem Kübel auf der Hängebank, entweder zum Auslaufen in Karren stürzet, oder den Kübel mit denen Erzen und Bergen sonsten ausstürzet.

**Ausſuchen**, s. Ausleſen.

**Auſter.** * Die Austern werden verkauft: 1) frisch in Schalen zu Hunderten, und so sind sie auch am besten; 2) frisch ausgestochen, in Faßchen mit ihrem eigenen Wasser übergossen, welche Art auch noch gut ist; 3) eingemacht in Fäßchen mit Salz, Pfeffer, Lorbeerblättern, oder dergl. welche Art die schlechteste ist.

**Auſter-Fuß**, pied d'huitre, (Roßhändler) ist ein Name derjenigen Pferdefüße, die, indem sie platt sind, und schlechtes Horn haben, welches viele Reife hat, und in der Mitte eingedrückt ist, wie eine umgekehrte Austerschale aussehen.

**Auſter-Kuchen**, (Koch) holl. Oyſter-Cakes, eine Mischung von Austern und Mehl, welche die Speisen delikat und angenehm machen, und die man ein ganzes Jahr zum Gebrauch aufheben kann.

**Auſter-Lake friſche zu machen.** Man siedet Wasser ab, und schüttet, nachdem es kalt geworden, den Gest von Eyern, Salz, Pfeffer und etwas Muskatenblumen hinzu. Nachdem die alte Lake von den Austern abgeschüttet worden, wird diese frische darüber geschüttet.

**Austheilung**, (Baukunst) s. Abtheilung.

**Austragen**, heißt bey den Backern, wenn sie Semmeln und Brodt nicht nur auf den Markt, sondern auch oftmals auf die Dörfer zum Verkauf umher schicken.

**Austreiben**, (Hüttenw.) heißt das Feuer eines Ofens auslöschen.

**Austreibende Binde**, Fascia expellens, (Wundarzt) dieser bedient man sich bey Wunden und höhlichten Geschwüren, wo das Eiter sich im Grunde versammlet hat, um es dadurch nach der Oeffnung zu leiten; auch durch die Aneinanderfügung getrennter Theile, als bey Lappen und Stichwunden, selbige bald wieder zu vereinigen.

**Austretung, Durchbruch, Ergießung eines Strohms**, heißt, wenn bey großen Regen, oder schnellen Aufthauungen des Eises und Schnees, die Bäche, Flüsse und Ströhme heftig anwachsen, und aus ihren Ufern treten.

**Austrocknung des hohen Ofens** heißt, wenn er frisch angelassen werden soll, ein kleines Feuer hinein machen, damit die darin etwan befindliche Feuchtigkeit herausgebracht werde.

**Austrocknung eines Sumpfes.** Dieses geschiehet durch Gräben, und beruhet auf folgende praktische Regeln: Durch Nivelliren wird das Gefälle von dem niedrigsten Theile des Sumpfes gesucht; der ganze Sumpf wird mit so vielen Abzugsgräben, und nach solchen Richtungen durchschnitten, als nöthig ist, das überflüßige Wasser zu sammlen, und nach dem niedrigsten Theile durch den kürzesten Weg abzuleiten. Je fetter und zaher der Boden ist, mit desto mehreren Gräben muß er durchschnitten werden. Viele schmale Gräben tragen zur Austrocknung des Bodens ungleich mehr bey, als wenige Breite. In die Auszugsgräben werden die Queergräben geführet, die von minderer Breite und Tiefe sind. Beyderley Gräben müssen tiefer, als der Boden der Quelle seyn, und durch die Quellen selbst gehen, wenn derer mehrere sind. Der Ort und die Tiefe der Quellen muß nach eigenen Bemerkungen bestimmt werden. Die Breite der Gräben richtet sich nach ihrer Tiefe und der Menge des abzuleitenden Wassers. Die Abzugsgräben werden in der niedrigsten Stelle angefangen, und mit der ausgegrabenen Erde, die gewöhnlich nicht am Rande liegen bleiben soll, die niedrigen Plätze des Sumpfes ausgefüllt. Das aus dem Sumpfe in den Abzugsgräben gesammlete Wasser wird in einen niedriger gelegenen Bach oder Fluß, oder, wenn keiner in der Nähe ist, durch mehrere kleine Gräben, die mit der Länge an der Tiefe zu nehmen, in verschiedene Tiefen geleitet, wo es theils verdünsten, theils in dem Sand versiegen wird. Liegt ein Sumpf eben, und hat er noch ein zureichendes Gefälle, so ist diese Methode noch immer brauchbar; im entgegen gesetzten Falle, oder wenn es am Gefälle mangelt, bleibt uns zur Ableitung des Wassers, als unter der obern lockern Erde Thon, und unter dem Thone Sand befindlich ist, auch der Sumpf selbst weder zu naß noch von zu weitem Umfange ist. Es bestehet darin: man gräbt in die Mitte des Sumpfes einen seiner Größe angemessenen Weyher, bis auf den Sand hinab,

hinab, und führet in diesen Weyher verschiedene Gräben von gewöhnlicher Breite und Tiefe. Das Wasser, das in diesen Weyher sich sammlet, versieget nach und nach, und der Sumpf wird ausgetrocknet.

**Auströsseln, Auströtteln**, (Weber) sagt man von der Leinwand und von andern gewirkten Zeugen, wenn an dem Ende, wo keine Saalleiste ist, die in einander gewirkten Fäden sich ausziehen. Es thun auch solches die Mathrinnen bey dem Nesseltuch, mit Fleiß, und bilden hierdurch Franzen.

**Auströtteln**, (Weber) s. Auströsseln.

**Auswaschen**, (Landwirthschaft) heißt, wenn zur Aerntenzeit, und da das geschnittene oder gehauene Getreide noch auf dem Felde lieget, ein anhaltendes Regenwetter einfällt, daß die Körner in den Aehren zu keimen anfangen.

**Auswählen**, (Zuckersiederey) s. Wählen. Jac.

**Auswamsen**, (Kurschner, Pergamentmacher, Weißgerber) s. Bamsen. Jac.

**Auswärmen**, ist ein geringer Grad des Ausglühens der Metalle.

**Ausweichen, Ausweichung**, heißt in der Musik, aus dem Tone, worinnen man eine Zeit lang den Gesang und die Harmonie geführt hat, in einen andern Ton hinüber gehen. Dieses geschiehet in der heutigen Musik in jedem Tonstücke und in den längern Stücken vielmals, sowohl um die nöthige Abwechslung empfinden zu lassen, als um den Ausdruck vollkommener zu machen. Insgemein bleibt der Gesang anfänglich eine Zeit lang in dem Tone, worin er anfangt; hernach weicht er nach und nach in verschiedene andere Töne aus, und endigt sich zuletzt wieder in den Hauptton, aus dem das Stück gesetzt ist.

**Auswendige Fensterladen**, s. Fensterladen.

**Auswendig und inwendig rauche Winterstiefeln von Rennthierhäuten.** Eine Art schlaffer Stiefeln, die in den nordischen Ländern, wo diese Thiere einheimisch sind, besonders zu Petersburg, sehr getragen, und Lappen genennet werden. Sie bekommen eine Sohle, und man füttert sie mit kalmuckischen Lammfellen, von welchen man behauptet, daß ihnen die Nässe nichts schade.

**Auswärts werfen, die Vorderschenkel**, (Bereiter) wird für eine sonderliche Zierde der Pferde im Gehen und Traben gehalten, und manchmal auch als eine außerordentliche Kunst reichlich bezahlt. Es ist aber unter die unnützen Künste zu zählen, weil die Nerven des Pferdes dadurch zur Ungebühr angestrengt, und durch das Anstoßen des Hufeisens das Pferd auf höckrichten Wegen und Steinen leicht zum Fallen gebracht werden kann.

**Auswerfen**, (Uhrmacher) heißt das Fortschieben eines Zahns durch das Getriebe.

**Auswäscher**, (Holzflöß) ist ein Arbeiter, welcher das Holz aus der Elbe herausnimmt, und solches auf das Land in eine Reihe stößet, allwo es auf Wagen geladen, und in den Holzhof gebracht wird.

**Auswerfen**, (Jäger) s. Auswerfen. Jac.

**Auswerke, Sonnenwerke**, nennet man in der Salzwerkswissenschaft Werke, durch welche sowohl das Seewasser, als die Sohle oder das Salzwasser der Salzbrunnen und Salzquellen gradirt und an Salzgehalt gesteigert wird.

**Auswerksschleuße** nennt man eine in den Damm eines Auswerks angelegte und gewöhnlich von Holz gemachte Schleuße. Sie erhält keine Thüren, sondern ein Aufziehschütze; durch welche man bey Eröffnung desselben das Meerwasser in die Hälter des Auswerks lassen, auch, wenn solcher gefüllt ist, verschließen kann. Die Breite dieser Schütze ist gewöhnlich 6 bis 8 Fuß, die Höhe und Länge wird durch die Höhe und Dicke des Damms bestimmt.

**Auswerfen**, (Handlung) wird in Rechnungen von den Ziffern und Zahlen gesagt, die man auf den Rand derselben besonders setzt.

**Auswieten**, (Gärtner, Landwirthsch.) s. Ausgäten. Jac.

**Auswintern**, (Landwirthschaft) heißt ein Thier oder auch eine Frucht den Winter hindurch mit Futter und Pflege versehen. Auch braucht man dieses Wort, wenn die Wintersaat, als: Korn, Weizen, Rübsen durch üble Witterung in der Erde den Winter über verderben muß; sonderlich aber geschiehet dieses auf nassen Feldern.

**Auswittern, zerwittern, in der Luft verfallen.** Man sagt dieses von einigen Sachen, die in Staub zerfallen. Das feuerbeständige alkalische Weinsteinsalz zerschmelzt durch die bloße Feuchtigkeit der Luft, und dieses ist das, was man in der Luft zerfließen nennt. Das alkalische Salz der Soda hingegen zerfällt in Staub und Mehl, wenn man es in einer trocknen Luft aufhebt, und dieses ist es, was Zerwittern heißt. Der gebrannte Kalk wird von sich selbst zu Mehle, er zerfällt in der Luft. Allein dieses geschiehet aus einer andern Ursache, weil es hier die Feuchtigkeit der Luft ist, die ihn um Theil löschet. Denn ein Kalk, der zerfallen ist, wiegt mehr, als da er aus dem Ofen kam: da hingegen das Sodasalz, wenn es zerwittert, ein geringeres Gewicht hat, als vorhero die Krystallen wogen.

**Auswurf.** (Bleyarbeiter.) Man nennet also das Bley, welches in die Gräben abläuft, die im Grunde ihrer Form geöffnet werden.

**Auswurf**, (Jäger) s. Insiegel. Jac.

**Auszeichnen**, (Buchdrucker) dieses geschiehet von dem Setzer mit dem Manuscript, damit er sehen kann, wie viel auf eine Columne gehet, alsdann kann er ohngefähr sagen, wie viel Bogen das ganze Werk austragen wird.

**Auszieheeisen**, (Gerber) dieses ist eine Art von Hackmesser mit einer eisernen Klinge, 5 bis 6 Zoll breit und 3 bis 4 Zoll hoch. Diese Klinge befindet sich in einem Stücke Holz, das auf der obern Fläche rund eingemacht ist, und welches zum Griffe dienet. Die Klinge ist an dem Griffe mit Nägeln, welche hindurch gehen, angeschlagen.

schlagen, unterhalb ist sie ein wenig rund. Der Gebrauch ist, das Leder damit auszudehnen, und demselben die Runzeln und Falten zu benehmen.

**Ausziehen, Ausbacken des Brodts**, heißt, das Brodt, wenn es seine gehörige Zeit im Ofen gestanden hat, heraus nehmen. Dieses geschiehet mit dem sogenannten **Ausbacker**. Um zu wissen, wie das Brodt heraus zu ziehen sey, wird nicht nur erfordert, daß man verstehe, wenn das Brodt genug gebacken ist; sondern man muß auch verstehen, auf welcher Seite des Ofens man den Anfang mit dem Ausbacken machen müsse; und das lehret die Erfahrung. So viel weiß man gewiß, daß man das am meisten ausgebackne Brodt zuerst ausziehen muß; aber man muß auch wissen, daß die am meisten ausgebackenen Brodte sich alsdann vorn in dem Ofen befinden, wenn die Brodte von ungleicher Größe, und die kleinsten um das Mundloch herum gestellet sind; ob sie gleich zuletzt eingeschoben sind, so müssen sie doch zuerst ausgezogen werden. Die großen Brodte hingegen, ob sie gleich zuerst eingeschoben, werden, weil sie die längste Zeit brauchen, zuletzt ausgezogen. Sind aber die Brodte des ganzen Schusses von einerley Größe, so ziehet man sie in eben der Ordnung heraus, in der man sie eingeschoben hat, und fangt auf der Seite an, wo man mit dem Einschieben den Anfang gemacht hat. Binnen 15 oder 20 Minuten pflegt man gemeiniglich das Brodt aus einem Ofen von 8 bis 9 Fuß heraus zu ziehen. Soll es gut von statten gehen, so müssen 2 Personen dazu seyn, der eine nimmt das Brodt von dem Schieber weg, und legt es in Ordnung, da unterdessen der andere ausziehet. Die Brodte werden so, wie sie aus dem Ofen kommen, eins nach dem andern, vorsichtig an einander gestellt; ohne diese Vorsicht würden die zarten und warmen Brodte verunstaltet werden. Die runden Brodte legt man auf die Seite, und die langen stellet man auf die Spitze.

**Ausziehen**, (Buchbinder) heißt, die Bogen eines rohen Exemplars aus einander legen, solche gerade stoßen, und alle Runzeln und Falten, vermittelst des Falzbeins, herausbringen. Es ist die erste Arbeit eines Buchbinders am Buche und die Vorbereitung zum Planiren.

**Ausziehen**, (Forstw.) s. Ausläutern.

**Ausziehen**, (Landwirthschaft) heißt, wenn man bey dem Verkauf oder bey der Verpachtung eines Guthes sich eine gewisse Gerechtigkeit, oder ein Stück Feld, Wiese, Holzung oder Gebäude zu seinem eigenen Gebrauch vorbehält. Dergleichen vorbehaltenes Stück wird der **Auszug** genannt.

**Ausziehen**, (Mühlenbau) wenn bey den Panstermühlen die Wasserräder aus dem Wasser gewunden werden. Dieses wird auf folgende Art verrichtet: Wenn man die Ziehscheibe niederziehet, so hebt die Kumpfwelle das Ziehestirnrad, nebst der Welle desselben, in die Höhe, und wickeln sich alsdann die Ketten um gedachte Welle auf. Weil nun die Ketten an die Gatter befestiget sind, und die Welle mit ihrem Zapfen in gedachten Gattern liegen, so wird die Welle, nebst dem Wasser- und Stirnrade, in die Höhe gezogen, und kann alsdann das Wasserrad, nebst dem Stirnrade, nach dem Steigen und Fallen des Wassers gestellet werden.

**Ausziehung, Ausnehmung, Herausschaffung**, Extractio, (Wundarzt) diese schafft fremde Dinge aus dem Körper, als: die Ausziehung des Steins (extractio calculi); des Staars (extractio cataractae); eines Zahns (extractio dentis, evulsio dentis); einer bleyernen Kugel (extractio globuli plumbei); eines Polypen (extractio polypi) u. s. w.

**Ausziehwelle**, (Mühlenbau) heißt diejenige Welle des Ausziehzeuges, um welche sich die beyden Ketten winden, vermittelst welcher das Räderwerk die Panstermühle hebet.

**Ausziehzeug**, (Mühlenbau) heißt bey Panstermühlen diejenige Vorrichtung, vermittelst welcher man die Räder nach hohem und niedrigen Wasser stellen kann. Es bestehet aus dem **Ziehstirnrade**, der **Ziehscheibe** und aus der **Kumpfwelle**. Dem Stirnrade giebt man gemeiniglich 80 Kammen mit 4½ bis 5 Zoll Theilung. Die Ziehscheibe wird 4½ Elle hoch mit 36 Sprezen gemacht. Die **Kumpfwelle**, woran die Ziehscheibe hänget, bekömmt 6 Stecken, derer Durchmesser 12⅝ Zoll. Die **Ziehwelle**, worauf sich die Panstekette aufwickelt, ist 16 bis 18 Zoll.

**Auszierung**, (Baukunst) wird dasjenige genannt, was an einem Gebäude aus andern Künsten und Wissenschaften genommen worden; (dergleichen die Malerey, Bildhauerey, Heraldik, Mythologie u. s. w.) und der Architectur zur Seite gesetzet wird. Es ist solche Auszierung an den äußern und innern Wänden, an den Decken und dem Dache, ja auch an den Böden, welche theils außer dem Gebäude, theils innerhalb desselben sich befinden, anzubringen. Die Auszierungen müssen nicht wider die Natur gemacht werden, daher z. E. Thüren, wenn sie durch Farben eine Schönheit erlangen sollen, nicht angestrichen werden dursen, als wenn sie von Marmor wären. Die Auszierungen müssen dem Gebrauche einer Sache nicht zuwider seyn, welches z. E. in alten Zeiten geschehen ist, da man die Kirchfenster über und über bemalt gehabt, daß kein rechtes Licht, wozu doch die Fenster sind, in die Kirche fallen können. Wenn die Malerey in den Fenstern nicht so gewaltig überhand genommen, sondern man nur ganz sparsam damit umgegangen, und z. E. die Fenster mit einer zarten gemalten Einfassung versehen hätte, wie etwa ein Huth mit einer pointe d'espagne eingefaßt ist; so würde solches ganz artig gelassen haben, da doch in den großen Kirchfenstern auch kein Licht dadurch entzogen wäre. — Eine Sache gar zu kraus und bunt zu machen, ist eher widrig als angenehm. Das Auge wird gleichsam ermüdet bey Anschauung gar zu krauser Sachen, da hingegen es ihm zur Erholung dient, wenn es etwas Glattes zwischen dem Krausen mit unter sieht, und das letztere besser unterscheiden, und von der Sache Meister werden kann, wodurch auch hauptsächlich das Gemüth eine Zufriedenheit erhält. Die Miete des Hauses

muß

muß am schönsten ausgezieret seyn; ist das Haus sehr lang, giebt man ihm auch wohl an den Ecken einigen Zierrath, welches in schönen Portalen, oder in Risaliten, Frontons, Balcons, artigen Fenstereinfassungen, oder Bossage, bestehet. Oeffentliche Gebäude müssen schöner als Privatgebäude ausgezieret seyn. Es haben ja sonst in andern Fällen öffentliche Sachen einen Vorzug vor Privatsachen, so wird es auch hier geschehen können. Die inwendige Auszierung der Zimmer, so aus Tapeten, Gemälden, Stuccaturarbeit, netten Fußböden, ansehnlichen Kaminen, Spiegeln, Porcellainaufsätzen, Uhren und andern Meublen bestehet, richtet sich nach dem Stand und Beutel des Besitzers. Doch werden die Zimmer für Frauenzimmer immer schöner, feiner und zärter, als die für Mannspersonen, ausgezieret. Das Frauenzimmer führt den Namen des schönen Geschlechts, und mag gern mit Ausputzung umgehen; so können ja desselben Wohnungen in der Auszierung auch einen Vorzug haben. In großen Sälen schicken sich Tapeten nicht, weil, wenn bey Festivitäten Bälle gegeben werden, und großer Staub erregt wird, solcher den Tapeten schädlich ist, auch können sie sonst wegen großen Auflaufs Schaden leiden; derowegen können Bildhauerarbeit aus Marmor, oder Architectur- und Stuccaturarbeit, zwischen welchen wohl Gemälde zwischen Carteuchen befindlich, und ein schönes al fresco gemaltes Deckenstück darin angebracht werden. Ueber den Kamin setzet man wohl ein Gemälde, so zum Kaminfeuer sich schicket, als ein Tabacksstück, oder Nachtstück, der sonst was von elementarischem Feuer, oder auch wohl was von moralischem Feuer, als ein Liebesstückchen, oder man setzt ansehnliche Spiegeltafeln ein. Von diesem Zierrath müßte etwan die Ursache die seyn, daß vor dem Kaminfeuer erleuchtete Gesichter darin ihren Wiederschein finden, welchen viele gerne sehen. Zur Auszierung der Kamine müssen auch wohl kostbare porzellainene Aufsätze dienen. Boiserie, getäfelte Arbeit aus allerhand feinem Holze, nach wohlgemachten Auslegungen, ist zur Auszierung der Wände auch wieder Mode. In Kabinettern werden wohl ganze Wände lakirt, nicht minder mit Spiegeln ausgeputzet, welche entweder bahnenweis, oder sonst nach einer artigen Façon und wohl gar an den Decken mit angebracht, wodurch das Auge auf vielfache Weise, jedoch nicht zum Verdruß, sondern zum Ergötzen, betrogen werden kann.

**Auszug**, (Bergwerk) ist ein bey der Kunstarbeit nöthiges, und einer Krautstamve ähnliches Instrument, die Kunströhren am Ende dergestalt auszuhöhlen, daß selbige desto füglicher in einander gestecket werden können.

**Auszug**, (Fischer) s. Fischarube. Jac.

**Auszug**, (Landwirthschaft) s. Ausziehen.

**Auszug.** Dieses Wort brauchen die Schuhmacher, indem sie die Zeit ihres Fortwanderns also nennen.

**Auszugsbuch** (Handl.) s. Hauptbuch. Jac.

**Auszugsleute** (Landwirthschaft) sind diejenigen Bauern, so ihre Güter übergeben und sich einen gewissen Vorbehalt setzen.

**Auszupfen**, ist eine Arbeit des Frauenzimmers, da sie an allerhand kleinen gesammleten seidenen Läpchen, Endchen und Stückchen von Zeug und Band, von mancherley Farben, die Fäden ausziehn, und solchergestalt viele kurze Seidenfäden bekommen, welche sie hiernächst kartätschen, darnach aber allerhand Seidenes daraus würken lassen, und solchergestalt eine Sache, die man sonst wegwirft, dennoch hauswirthlich nutzen.

**Authentische Tonart**, modus authenticus, ist eine der beyden Tonarten der ältern Musik, nämlich die, welche von dem Grundtone anfieng, ihren Umfang bis in dessen Oktave heraufnahm und in dem Grundton den Schluß machte.

*Automaton*, (Mechanikus) s. Automate.

*Automatopoëtica* heißt die Uhrmacherkunst.

*Autour*, (Handlung) Raukour, ist eine Rinde eines Baums oder einer Staude, welche man zur Zubereitung des Carmins brauchet. Sie kömmt an der Farbe und Gestalt dem dicken Canele oder Zimmte sehr ähnlich, hat daß sie auswendig ein wenig blaßgelb, inwendig aber wie eine zerbrochene Muscatennuß aussiehet, und dabey viele glänzende Flittern hat. Sonst ist sie leicht und schwammicht, und hat fast weder Geruch noch Geschmack. Man holt sie aus der Levante, und sie gehört mit zu dem Specereyhandel.

*Autropophthalmus*, s. Leucophthalmus.

*Auvergnac des Groudis*, ist ein dicker, blanker, französischer Wein, den man über Blois ziehet. Er erhält erst die gehörige Güte, und wird trinkbar, wenn er einige Jahre gelegen hat.

**Auwe**, heißt das Bier zu Lütterode.

*Auxy*, eine Art französischer Wolle, die sehr fein und schön ist. Sie wird in den Gegenden um Abeville von denjenigen Spinnern gesponnen, welche man Houppiers oder Flockenspinner nennt. Man braucht sie gemeiniglich zur Verfertigung der feinsten gewürkten und gestrickten Strümpfe.

**Auxometer**, eigentlich wohl Auxometer, Vergrößerungsmaaß. Ein Werkzeug, womit sich die Stärke der Vergrößerung bey einem Fernrohre messen läßt.

**Auxometer des Herrn Adams.** (Optikus.) Dieses Werkzeug bestehet aus drey kleinen metallenen Röhren, die zusammengeschoben nur etwa 1¼ Zoll lang sind, und 11 Linien im Durchmesser haben. Die erste Röhre steckt in der zweyten, und hat eine Glaslinse in einiger Entfernung von dem Augenloche. Die 2te Röhre ist am Ende mit einer durchsichtigen Hornscheibe bedeckt, die durch Parallelstriche, welche nur $\frac{1}{100}$ Zoll von einander stehen, getheilt ist. Die äußerste Röhre ist an beyden Seiten offen, und dient dazu, der Hornscheibe den gehörigen Abstand zu geben, damit sich das Bild der Oeffnung des Objektivglases auffangen könne, welches sich am Ende der Okularröhre da, wo man sonst das Auge hält, entwirft. Auf eben dieser Röhre ist 1 Zoll in 10 Theile, und das $\frac{1}{10}$tel in hundert Theile getheilt.

**Aval, Avallo**, heißt in Wechſelſachen eine Art der Bürgſchaft oder Caution.

**Avalliren**, heißt, ſeinen Aval auf einen Wechſelbrief ſetzen.

*Avance, Avanzo*, heißt bey Kaufleuten der Gewinn, welcher ihnen in ihrer Handlung zufließet, und den ſie daher Avance oder Avanzo nennen.

*Avance*, bedeutet auch ein Darlehn oder Verlag von Waaren. Z. E. ich bin mit dem und dem in Vorſchuß. Ich habe ihm mit vielen Waaren verlegt, ich weiß nicht, wenn ich werde können bezahlt werden.

*Avance*, **Anticipation der Zeit**, einen Zettel oder Wechſelbrief voraus bezahlen, heißt, den Werth deſſelben vor der Verfallzeit berechnen. Dieſes geſchiehet gemeiniglich, wenn man ihn remittiret.

*Avance*. Man ſagt in Wechſelbriefen: Avance pour le tireur, oder Vorſchuß vor den Treſſanten oder Zieher, wenn ein Brief negociiret worden, und derjenige, welcher ihn negotiiret, mehr davon bekömmt, als die enthaltene Summe im Briefe beträgt. Im Gegentheil nennet man Avance pour donneur und perte pour le tireur, wenn derjenige, dem der Wechſelbrief gehöret, den ganzen Werth davon nicht bekömmt.

**Avanciren**, (Reitkunſt) ſagt man von flüchtigen Pferden, welche im Schritt und Trab wohl fördern; auf der Reitbahne hält man von einem Schulpferde viel, welches in Courbetten, Croupaden und Capriolen wohl vorgreift.

**Avanciren**, heißt bey Kaufleuten, Geld verſchießen, oder auslegen; daher ſie im Nachſehen ihrer Rechnung zu ſagen pflegen: ſie wären bey dieſem oder jenem noch im Avanzo oder Vorſchuß.

**Avander**, ſ. Lavander. Jac.

*Avanture, Aventure*, (Seehandlung.) Man bedienet ſich dieſes Worts nur, wenn man groſſe hinzu füget, z. B. groſſe avanture.

*Avant-train*, (Artillerie) ſ. Protzwagen.

*Avanturier, Aventurier*, heißt ein Kauffarthey-ſchiff, welches eine Gegend befährt, über welche und ſo weit ſich die Conceſſion einer Handlungscompaanie erſtreckt, daſelbſt zu handeln, ohne daß es die Erlaubniß dazu erhalten hat.

*Avanturiers*, wurden vor Zeiten die engliſchen, nach Deutſchland handelnden und nunmehr in eine anſehnliche reiche Court oder Geſellſchaft in Hamburg zuſammengetretenen Kaufleute genañt; weil ſie nämlich zu Anfange des 17ten Jahrh., da der Hanſeebund noch bey ſeiner Macht war, unter der Königin Eliſabeth Schutz, ihr Glück durch Handlung nach Deutſchland ſuchen wollten.

*Avenay*, ein weißer Champagner Wein der zweyten Klaſſe, ſ. d.

**Aventure**, (Handl.) ſ. Avanture.

**Averdúpoisgewicht**, ſ. Haverdúpoisgewicht. Jac.

**Avereyen**, ſ. Haferey.

**Avertiſſement**, heißt eine Benachrichtigung von etwas z. B. wenn ein Kaufmann den Verkauf einiger Waaren an die Börſe anſchlagen oder in die Zeitungen ſetzen läßt, um davon jedem Nachricht zu geben. Beſonders gedruckte Avertiſſements ſind inſonderheit bey den Buchhändlern im Gebrauche, und zwar vornehmlich, wenn ſie auf Pränumeration ein Buch herausgeben wollen.

*Avivage*, wird von den Franzoſen von einer Farbe geſagt, die man den Etaminen giebt, um damit die Mängel derſelben zu verbergen.

**Aviver, poliren, ausputzen**, (Vergolder.) Dieſe brauchen dieſes Wort, wenn ſie ſagen, daß eine Figur von Erz lebhaft gemacht werden muß, wenn man ſelbige vergulden will, und ſoll dieſes ſo viel heißen, daß ſelbige ſauber gemacht, und mit einem Grabſtichel, oder einem andern Werkzeuge ein wenig geſchabet, oder mit einem Bimſtein müſſe gerieben werden. Und dieſes thun ſie zu dem Ende, damit es die Goldblätchen deſto beſſer annehmen möge. Es bedeutet dieſes Wort alſo nichts anders als **auffriſchen**.

**Avo**, ein Baum auf Madagascar, aus deſſen Baſte ein Garn geſponnen, und ein Zeug gewebet wird, das an Gelindigkeit der Seide gleicht, ſehr leicht aber nicht ſtark iſt. Es wird auch ſehr zartes und ſauberes Papier daraus gemacht.

**Avtomate**, Mechaniſche Kunſtwerke, welche ihre bewegende Kraft in ſich ſelbſt verborgen halten, und ſich alſo von ſelbſt, ohne merkliche äußere Kraft, zu bewegen ſcheinen. Gemeiniglich ſind die bewegenden Kräfte Federn oder Gewichte, weil ſich dieſe in den kleinſten Raum zuſammenziehen, und am beſten verbergen laſſen. Die gewöhnlichen Taſchenuhren geben das bekannteſte Beyſpiel von Automaten. In Verfertigung ſolcher Maſchinen thaten ſich ſchon die Alten hervor. Archytas von Tarent, der 408 Jahre vor Chriſti Geburt lebte, verfertigte eine hölzerne fliegende Taube. Archymedes, der in der 142ſten Olympiade lebte, machte eine Kugel von Glas, deren Kreiſe die Bewegung der Geſtirne anzeigten. In den neuern Zeiten haben ſich mehrere durch Verfertigung ſolcher Maſchinen hervorgethan. Hans Schlottheim zu Augsburg verfertigte im J. 1581. für den Kaiſer Rudolph II. ein Automaton von einer Galeere. Achilles Langenbucher zu Augsburg verfertigte im J. 1610. ein muſikaliſches Inſtrument in einer Kirche, welches eine ganze Veſper von 2000 Takten von ſelbſt ſchlug. Chriſtoph Treſler zu Augsburg verfertigte im J. 1683. eine Maſchine, die den Weltbau vorſtellte, und ſich durch Räder beweate; ſie war größtentheils von Silber und kam an den kaiſerlichen Hof. Joachim Eppinger aus Baiern verfertigte 1769. das Bild des Hirtengottes, Pan, der einige Stücke auf ſeiner Rohrflöte von ſelbſt ſpielte. Vaucanſon verfertigte künſtliche Enten, welche giengen, ſchnatterten, fraßen, verdaueten, und das Verdauete wieder von ſich gaben. Orffreus erfand ein ſelbſtlaufendes Rad, das 12 Schuh im Durchmeſſer hatte, und 60 Pfund hob. Der Miſſionarius Thibaut verfertigte dem Sineſiſchen Kaiſer zwiſchen 1760. und 1766. einen Löwen und einen Tiger, die 30—40 Schritte weit giengen, und 1768. arbeitete der Miſſionarius

stonarius de Ventavon an zwey Maschinen, die Männer vorstellen und ein Blumengefäß tragen sollten.

**Automate der Erde in Verbindung mit dem Monde, des Hrn. Geislers.** Das, was viele Künstler sich bemüht haben, durch verschiedentlich am Uhrwerke angebrachte Zifferblatter und Zeiger zu bestimmen, hat Hr. G. hier durch eigentliche im Kleinen nachgebildete Körper der Erde und des Mondes erhalten, welche beyde durch eine gewöhnliche Stutzuhr in Bewegung gesetzt werden. Das Ganze stellt eine auf einem Piedestal frey stehende Pyramide vor, deren Breite 11¼ Zoll, die Höhe nebst den Füßen und der Vase 3 Sch. 8 Zoll beträgt. Am vordern Grunde des Piedestals befindet sich ein gewöhnliches Zifferblatt. Ueber dem Piedestal erhebt sich vor der Pyramide eine Erdkugel, im Durchmesser von 6 Zoll, sie scheint auf einer abgebrochnen Säule zu ruhen, eigentlich aber gehet hierdurch die Axe der Erdkugel, welche unterwärts mit dem Uhrgehäuse selbst in Verbindung gesetzt ist. Unmittelbar hinter der Erde erhebt sich die Pyramide, so daß beynahe die Hälfte der Erdkugel innerhalb der Pyramide verdeckt liegt. Ein mit der Erdkugel concentrischer Ring an der Pyramide bewegt sich, vermittelst des Uhrwerks, um die Erde innerhalb einer synodischen Mondrevolution. Dieser Ring trägt eine, nach dem Verhältniß der Erdkugel, genau abgemessene Mondkugel, auf welche Art der Lauf des Mondes um die Erde im Kleinen vorgestellt ist. Vermöge eines innerhalb der Mondkugel selbst angebrachten einfachen Räderwerks, macht diese zugleich, während ihrer Revolution um die Erde, ihre jedesmaligen Phasen nach dem Stande derselben gegen die Sonne, und bestimmt daher Neu- und Vollmond und die Viertel. Die Erdkugel selbst umgeben noch verschiedene einzelne bewegliche Kreise, welche gleichfalls von dem Uhrwerke in Bewegung gesetzt werden. Ueber dem Mondring befindet sich noch ein kleines Zifferblatt, welches den Thierkreis und den damit verbundenen Julianischen und Gregorianischen Kalender enthält, so daß auf diese Art der Ort der Sonne im Thierkreise, und zugleich der Monat im Jahr, nach beyden Kalendern, vermöge eines Zeigers bestimmt werden. Dieses ist das äußere Ansehn dieses Automaton. Das Uhrwerk selbst ist ein Gehwerk, welches halbe Secunden vibrirt, und, vermittelst einer Feder in Bewegung gesetzt wird. Die Art, das Automat selbst, vermittelst desselben, in Bewegung zu setzen, geschiehet aus dem großen Bodenrade, welches seine Umlaufszeit innerhalb einer Stunde vollendet. Aus diesem gehet die erste Abführung zur Bewegung der Erdkugel um ihre Axe innerhalb 24 Stunden. Aus einem Rade eben dieses Vorlegewerks, welches innerhalb 12 Stunden seine Umlaufszeit macht, ist die monatliche Revolution des Mondringes abgeleitet, welche mit einer Genauigkeit genommen worden, daß nur 57 Sec. innerhalb einer Mondrevolution einzuschalten sind. Die Berechnung des Raderwerks innerhalb der Mondkugel ist so, daß während dem, als der Mond sich einmal um die Erde bewegt, genau auch die Arbewegung desselben erfolgt, mithin beyde Berechnungen einander genau entsprechend und völlig so sind, wie sie an jenen Himmelskörpern statt finden. Alle diese Bewegungen haben indessen nur eine Absicht zum Grunde; die Bewegungen hingegen der mit einander verbundenen Ringe um die Erdkugel entsprechen nicht blos einer einzigen Absicht allein, sondern sie bestimmen auch zugleich auf einmal über die ganze Erdkugel Tag und Nacht, Sonnen- Auf- und Untergang, den Ort der Sonne im Thierkreise, die Länge des Tages so wohl als der Nacht, die Höhe der Sonne über dem Horizonte eines Ortes auf der Erde, ihre jedesmalige Declination. So übersieht man gleichfalls mit einem Blick alle Jahreszeiten, welche über den ganzen Erdboden herrschen; welchen Ländern auf der Erde die Sonne auf- oder untergehet, welche Mittag und welche Mitternacht haben, und welche Stunde jede Veränderung der Tageszeit, in Rücksicht eines angenommenen Orts, erfolgt. So siehet man auf einmal zugleich diejenigen Länder, welche einen halbjährigen Tag haben, und welche eine eben so lange Nacht haben würden, wenn nicht andere Mittel zur Erleuchtung in der Natur vorhanden wären. Desgleichen diejenigen Länder, wenn sie zweymal im Jahre einen 24 Stunden langen Tag oder eine eben so lange Nacht haben, über welche Länder die Sonne zu einer gewissen Zeit senkrecht stehet, desgleichen wie groß dieser Winkel in Rücksicht anderer Länder ist. Beyde Sonnenwendpuncte, und die Puncte der Nachtgleichen werden hier aufs genaueste bestimmt. Ueberhaupt ergeben sich, vermittelst des hier angebrachten Mechanismus, beynahe alle geographische und astronomische Probleme.

**Auxometer**, s. Auzemeter.

**Axt.** ● Für ihren Erfinder wird der Athenienser Dädalus, des Eupalamus Sohn, der um 2750. nach Erschaffung der Welt lebte, gehalten.

***Ay***, eine von den ersten Sorten des Champagner Weins.

***Ayri***, (Holzarbeiter) ein Baum in Brasilien, dessen Blätter den Palmen gleichen, und dessen Stamm mit scharfen Dornen besetzt ist. Sein Holz ist schwarz, hart und schwer, so daß es im Wasser zu Boden sinkt. Man zählet es unter die Gattungen von Ebenholz, dafür es auch verkauft wird. Seine Frucht trägt einen weißen Kern, den man aber nicht essen kann.

**Azedarah**, (Paternostermacher) von den Spaniern arbor del Paraylo, und in Holland der weiße Cocusbaum genannt, wächst in Afrika und Amerika, und wird daselbst groß, bey uns aber nicht über Mannshöhe: doch kömmt er auch in den warmen Ländern, z. E. in Spanien und Italien gut fort; der Stamm ist grau, nicht sehr stark, und die Blätter sind von angenehmer Grüne. Im Brachmonate bringet er schön gestirnte blaue Blumen, welche traubenweise beysammen hangen, und von lieblichem Geruche sind, denen im Herbst weiße übelriechende Beeren folgen. Aus dem Kerne derselben, welcher 5 Höcker hat, machet man in Spanien und Italien Rosenkränze, deren sich die Mönche daselbst bedienen, und womit vornehmlich die

die Tablettkrämer, oder die mit kurzer Waare handeln, ein Gewerbe treiben. Von diesem Gebrauch heißt er in Frankreich der heilige Baum, l'Arbre saint. Seine Vermehrung geschieht durch den Saamen, welcher aus Virginien nach Holland gebracht, und daselbst verkauft wird.

**Azimutal-Quadrant**, ſ. Quadrant.

**Azimuth-Compaß**, ein Inſtrument zur Beobachtung des magnetiſchen Azimuths aſtronomiſcher Gegenſtände, und zur genauen Beſtimmung der Abweichung der Magnetnadel.

**Azurblau**, nennet man, außer dem Ultramarin, auch noch das blaue Kobaldglas.

# B.

B. auf dem franzöſiſchen Gelde iſt das Zeichen der Münzſtadt Rouen; auf preußiſchen bedeutet es Breslau.

*B.* Als chymiſches Zeichen bedeutet es Braunſteinkönig. Auch Sandbad.

*B.* (Muſikus) Mit dieſem Buchſtaben bezeichnete man ehedem den zweyten Ton der diatoniſchen Tonleiter, oder, nach der itzigen Art zu zählen, den 7ten. Er war in der ältern Muſik der einzige Ton, der 2 Saiten hatte, die um einen kleinen halben Ton unterſchieden waren. Die niedrige wurde durch das kleine runde b, die höhere aber durch ein großes viereckigtes B, das jetzt mit ♮ angezeiget wird, ausgedrückt. Itzt wird der eine dieſer Töne ſchlechtweg B, der andere H genannt. Was aber das kleine und große B in der Muſik bedeutet, findet ſich unter dem Artikel **Verſetzungszeichen**.

**Baacolas**, (Tarouneur) **Felſenfiſch**, iſt ein Seefiſch von dunkelbrauner Farbe, der dem Stockfiſch gleich kömmt, auch als derſelbe verkauft und an den Küſten von Peru und Chili häufig gefangen wird.

**Baaderiſche Luftpumpe**, ſ. Queckſilber-Luftpumpe.

**Baare Gelderrechnungen**, (Handlung.) Unter ſolchen werden 1) in einländiſcher Proprehandlung folgende zwey Rechnungen: a) Caſſaconto, und b) Bankoconto verſtanden; 2) in ausländiſcher Handlung, a) des Factoren mio Conto Corrente, und b) Meſſe- oder Reiſecaſſa.

**Baaren**, ſ. Fiſchbein.

**Baarer Verlag**, (Handl.) ſ. Ausgelegt Geld.

**Baartuch**, ſ. Leichentuch. Jac.

**Baat**, auf ſiameſiſch, und **Tical** auf chineſiſch, iſt ein Gewicht, oder eine Münze zugleich, die gangbar ſind, und deren man ſich in dieſen beyden Reichen bedient. Der Baat wiegt ungefähr eine halbe Unze.

**Babinen**, (Kürſchner) ſind moſcowitiſche **braune Katzenfelle**, welche das Frauenzimmer zur Winterszeit unter ihre Pelze und Kleider ſtatt Unterfutters zu brauchen pfleget.

**Babyloniſcher Safran**, ſ. Kurkume. Jac.

**Bac, Linter**, ein kleines Fahrzeug in Frankreich, deſſen man ſich auf Canälen und Flüſſen bedienet. Es werden auch Fähren und Pramen alſo genennet.

*Bacares de Barro.* Dieſer Name wird von den Portugieſen und Spaniern einer Art von Trinkgeſchirren und andern Gefäßen beygelegt, welche bey der Stadt Eſtreamos in der Provinz Alentejo von einer rothen Ziegelerde verfertiget werden. Dieſe Erde, welche wegen der Menge, die davon jährlich verbraucht wird, in außerordentlichen mächtigen Lagern ſtreichen muß, hat ein nicht unangenehmes Roth, iſt überaus fein von Korn, und beſitzt dabey die außerordentliche Eigenſchaft eines Geruchs, der dem von Citronen ſehr nahe kömmt. Ihr Geſchmack iſt anfangs etwas ſchleimicht und nachher ein wenig zuſammenziehend, wie alle Ziegelerden. Dieſes mag die ſpaniſchen und portugieſiſchen Damen verleitet haben, in deren Genuß ein anziehendes Vergnügen zu finden.

**Baccallao**, ſ. Kabbelau.

*Bacchas*, heißt bey den Franzoſen die dicke und zähe Materie, gleich den Hefen, welche ſich unten auf dem Boden der Fäſſer ſetzt, darein man den Citronenſaft gethan hat.

**Baccino**, ein Getreidemaaß, enthält an pariſer Kubikzollen in

| | |
|---|---|
| Corſica | 414 / 453 |
| Patraſſo | 1509 |

**Bachel**, ein Getreidemaaß, ſ. Baccino.

**Bachbayn**, (Böttcher) ſ. Böttcherſchlägel.

**Bachot**, (Schifffahrt) iſt ein kleines leichtes Schiff, das gemeiniglich kein Obertheil hat, deſſen ſich die Fiſcher mit Reiſern bedienen, und damit auf Flüſſe und Teiche fahren, Fiſche zu fangen. Die großen Handelsſchiffe, als da ſind die großen See- und Flußſchiffe, haben allezeit ein ſolches kleines Schiff bey ſich, **Bachot** genannt, ihre Seile und Strickwerk ans Land zu bringen, und andere nöthige Dienſte, entweder zu ihrer Schifffahrt oder Handel, zu thun.

**Back, Schanze, Hütte.** (Schiffbau.) Dies ſind Stockwerke, die nicht durch die ganze Länge des Schiffes gehen, ſondern ſich auf beſtimmte Entfernungen von den beyden Steven endigen. Back und Schanz liegen über dem oberſten Verdeck, die Hütte über der Schanze. Die Größe dieſer Stücke aber richtet ſich nach der Größe der Schiffe. Back und Schanz erhalten eine Gemeinſchaft durch die Laufplanken, welche eine Art von Gängen ſind, die man auf beyden Seiten, Backbord und Steuerbord, anordnet.

**Back**, (Schifffahrt) ſ. Driſt. Jac.

**Backbones**, eine Gattung Fiſchbein ſ. d.

**Backe**, (Kriegskunſt) ſ. Bague.

**Backeleiſen**, (Kürſchner und Sattler) ſ. Böckeleiſen. Jac.

**Backeljau**, ſ. Kabbelau.

**Backen, Backe.** (Kattundrucker.) Ein niedriger Zober von Holz ſo Waſſer enthält, auf welchem ein runder Rahme, (Färberrahme, Challis) von gedoppelten Boden ſchwimmt, der untere iſt von Leder, der obere von leinen oder wollnen ausgeſpannten Tuche. Auf dieſen obern ſtreicht der Lehrburſche zu jeder Form die Farbe mit der breiten Borſtenbürſte für den Drucker gleich aus einander. Das Waſſer, auf dem der Lederboden ſchwimmt, erhält die Farbenbeizen feucht zum Gebrauche, ohne ihren obern Boden zu erweichen und ſie zu verdünnen.

**Backen der Haare**, (Haarpinſelmanufaktur) ſ. Haarpinſel.

**Backen des Hammers**, ſ. Hammerbacken.

**Backen des Schraubenſtocks**, ſ. d. Jac.

**Bäckertaxe**, ſ. Brodttaxe.

**Backho**, eine Theeſorte, insgemein Becko, ſ. Thee.

**Backmulde**, ſ. Mulde. Jac.

**Backofen**, (Fourneau) (Kriegsbauk.) werden auch die Minenkammern genannt.

**Backofen mit Steinkohlen zu heizen.** Man hat ihrer verſchiedene Arten, die ſich in zwey Klaſſen theilen, nämlich in ſolche: worinnen die Steinkohlen ſelbſt verbrannt werden; und in ſolche, bey welchen dieſes nicht geſchiehet. Zu den erſten gehöret der Backofen des Herrn **Venels** und Herrn **Tierens**, und zur zweyten Gattung die Backöfen der Herren **Holſche**, **Barlenſchlag** und **Lanoix**. **Venel** war der erſte, der ſich an die Erfindung wagte, den Steinkohlen, welche in einem gewöhnlichen Bäckerbackofen nicht gut brennen, mehr Flamme zu verſchaffen, und den Backofen alſo einzurichten, daß dieſe beſſer brennen. Er zeichnete deshalb einen Bäckerofen, wo in einiger Entfernung vom Schiebloche, die rohen Kohlen auf einem Roſte brennen, derer Hitze ſich wie in einem Reverberirofen ſtaucht, und ſo durch den Rauchfang zu Ende des Ofens, nebſt dem Rauche, ausgeführt wird. **Tierens** Ofen hat einige Aehnlichkeit mit **Venels**, er iſt umgekehrt faſt derſelbe. Auf der hintern Seite des Ofens brennen die Kohlen auf Trallien gegen das hinterwärts erhöhete Gewölbe auf, und die Hitze ziehet durch das nach vorne zu gedruckte Gewölbe, nebſt dem Rauche, zum Schiebloche heraus, durch den Mantel. Die Grundfläche des Backheerdes iſt etwas oval. Das Aſchenloch ſcheinet nicht Luftzug genug zu geben, um das ſchwierige Feuer gehörig anzufachen. Um nun nicht nur die Steinkohlen durch Aſchenheerde beſſer im Brande zu erhalten, als beym bloſſen Einſchütten, in einem gewöhnlichen Ofen, oder durch untergelegtes brennendes Aufſetzholz, wie auf dem platten Lande in Steinkohlengegenden geſchehen kann; ſondern auch um den ſtinkenden ſo gefürchteten Steinkohlendampf vom Gebäcke ſelbſt abzuhalten, erſann zuerſt **Holſche** in Berlin, hernach aber **Barlenſchlag** in Frankreich, Oefen, wo das auf einem Roſte brennende Steinkohlenfeuer um den eigentlichen Backofen rings herum ſchlagen kann, ohne das Gebäcke zu berühren, oder es mit ſeinem ſtinkenden Dampfe durchziehen zu können. Holſchens Ofen kennt man aus ſeiner Schrift, die unter dem Titel: **Holſchens neu inventirter Backofen. Berlin, 1781.** in 4. herauskam. Er iſt eine der künſtlichſten und zerbrechlichſten Maſchinen, die ſich in dieſer Art nur denken laſſen. Seine genaue Betrachtung überzeugt jeden Kenner, daß er nie allgemeinen Gebrauchs werden könne, ſo ſinnreich auch die Zuſammenſetzung iſt. Barlenſchlags Ofen ſcheint ein Abkömmling des Holſchiſchen Ofens zu ſeyn, und iſt aus einem äußern und innern zuſammen geſetzt. Der innere oder eigentliche Backofen iſt ein viereckichter Blechkaſten, in welchen das Brodt geſchoben wird, und um welchen das Feuer nach allen Richtungen ſchlägt. Der Rauch ziehet durch den Mittelpunkt des Gewölbedaches in einen durch das Gemäuer hinterwärts fortlaufenden Rauchfang; von da aber durch eine abwärts gebogene Knieröhre in den Schornſtein. Eine bewegliche, unter dem Mittelpunkte des Blechofens angebrachte Feuerpfanne von Eiſenblech, mit einem Aſchenheerde, nimmt die nöthige Feurung auf. Der von der Lyoner Akademie gekrönte Ofen des Herrn **Lanoix** weicht von dem gewöhnlichen Bäckerofen darinnen ab: 1) daß er mit gereinigten Steinkohlen, und nicht mit Holze, geheizet wird; 2) daß der Bäcker das Feuermaterial ſelbſt in den Ofen bringt, ſtatt daß es bey dieſem nicht hinein kömmt, wodurch der Vortheil entſtehet, daß er ſtets rein und von Aſche und Kohlen leer bleibt. Von Herrn Holſchens Ofen weicht er darin ab: 1) daß erſterer mit ganzen Stücken Schmiedekohlen; dieſer aber mit geringen Steinkohlen geheizt wird. 2) In dieſen Ofen kömmt die Glut unmittelbar hinein; in den Berliniſchen kömmt die Hitze nicht eher, als bis ſie durch das obere und untere Gewölbe gedrungen iſt, welches eine viel beträchtlichere Menge Kohlen erfordert. Dieſer Ofen, der 250 Pfund Brodt hält, beſtehet aus einem Luftzuge, einem Aſchenheerde, einem eiſernen Roſte, einem Gewölbe mit Oeffnungen, welches die Stelle des Heerdes vertritt, einer Gewölbkuppel, dem Schiebloche und dem Obertheile des Ofens. Der Luftzug, welcher die Dienſte des Blaſebalges verrichtet, läuft waagerecht unter der Erde weg. Er hat 24 Fuß in der Länge, auch mehr oder weniger ohne Nachtheil. An ſeiner Mündung iſt ein Schieber, den man nach Gefallen öffnet und verſchließt; ſie iſt 14 Zoll weit und 6 Zoll hoch; die Weite dieſer Mündung verringert ſich aber allmählich, immer mehr und mehr, bis die Röhre endlich nahe an dem Roſte nur 14 Zoll breit und 2 bis 2½ Zoll hoch wird. Dieſe Verengerung iſt nöthig, um dem Luftſtrohm mehr Wirkung und Geſchwindigkeit zu geben. Der Luftzug öffnet ſich 2 Zoll unter dem Roſte. Der Aſchenheerd iſt einen Fuß tief, und von der Seite herein läuft ein Gang, wodurch man die Aſche ziehen, und den Roſt mit einem eiſernen

Ich habe mich bemüht, die Bedeutung dieses Wortes zu ermitteln, und habe gefunden, daß es in der Sprache der Griechen zwei Bedeutungen hat. Die eine bezeichnet die Menschen, die in einer Stadt wohnen, die andere bezeichnet die Menschen, die in einer Provinz wohnen. Ich habe mich bemüht, die Bedeutung dieses Wortes zu ermitteln, und habe gefunden, daß es in der Sprache der Griechen zwei Bedeutungen hat. Die eine bezeichnet die Menschen, die in einer Stadt wohnen, die andere bezeichnet die Menschen, die in einer Provinz wohnen.

Krückstiele wird die Pfanne beym tiefsten Heizen 7½ Fuß weit vom Schiebloche, in den Ofen geschoben. Beym mittelsten Heizen wird sie 5 Fuß weit, und beym vordersten nur 2 Fuß weit vom Schiebloche eingebracht. Beynahe am Ende dieser Luftröhre, die hier mit einem Krückstiele verschlossen ist, befindet sich ein senkrechtes Stück Röhre daran, um die Luftröhre mit einem in den Erdboden befindlichen ausgemauerten Kanal, so 10 Fuß lang und 6 Zoll breit ist, in Verbindung zu bringen, und ihr den gehörigen Halt zu geben; sie nun in diesen Kanal nach Erfordern des Orts, wo die Heizpfanne im Ofen stehet, schieben zu können, ist unten eine starke Rolle angebracht, worauf der ganze Apparat stehet. Dieser senkrechte Arm der Luftröhre ist oben 3 Zoll weit, erweitert sich aber allmählig nach dem Fuße zu, wo sie endlich 5 Zoll im Durchschnitte hat. Nächst dieser luftdichten Knieröhre, welche den Luftzug von unten herauf bringet, ist das wesentlichste Stück des Heizgeräths, die Kohlpfanne. Ein Ring von dem stärksten Kreuzbleche, 9 Zoll hoch und 21 Zoll im Durchschnitt, giebt die äußere Wand der Pfanne, an deren Untertheile äußerlich um den Aschenheerd eine getheilte, halb walzenförmige Luftröhre sich ringsherum fest anschließet, (3 Zoll im größern, 1¼ Zoll im kleinern Durchschnitt) und sich in dem obern Theil des Aschenheerds der Pfanne, 2 Zoll hoch vom Boden mit 20 Oeffnungen, jede ¾ Zoll im Lichten ausladet, durch welche der Luftzug unter die Kohlen dringt. Dann bringen diese 20 Oeffnungen 63 Quadratzoll aus, während die 3 Zoll weite Luftröhre 6¾ Quadratzoll Fläche im Lichten darbietet. Gleich über diesen Luftlöchern ist die Roststätte, wo eiserne Stäbe, einen halben Zoll ins Gevierte, einen halben Zoll weit von einander entfernt zu liegen kommen, und die Kohlen aufrecht erhalten. Dieser Raum hat folglich 6¼ Zoll Höhe, und enthält 2000 Kubikzoll. Er würde nahe 2200 Kubikzoll halten, wenn die Tille nicht über 191 Kubikzoll Raum wegnähme. Diese Tille, ein unden und oben offener Zylinder, gleichfalls vom stärksten Eisenbleche, 6 Zoll im innern Durchmesser, und von der Höhe des äußern Pfannenrandes, steht in der Mitte des doppelten blechernen Bodens, welcher die Tille und den äußern Pfannenring verbindet, mit welchen beyden er luftdicht vernietet ist. Ueber den obern Rand der Pfanne paßt ein Deckel mit mehreren Löchern durchbohrt, oder undurchlöchert, nach dem verschiedenen Behufe. Undurchlöchert ragt er über die Tille 1¼ Zoll hoch empor, und läßt solchergestalt der Kohlengluth Flucht, über den obern Rand der Tille herüber, senkrecht herab, und zu einer Oeffnung heraus, auf den Heerd unterwärts zuströmen. Ist aber der Deckel durchlöchert, so gehet die halbe Hitze zugleich oberwärts nach dem Gewölbe, und nur die Hälfte der Gluth dringt durch die Tille auf den Heerd. Soll der Ofen blos durch Ueberschlagen der Gluth an dem Gewölbe geheizt werden, so bleibt der Deckel weg, und die Pfanne ist oben offen. Die Pfanne ruht auf Rollen, vermittelst deren sie bequem hin und her im Ofen geschoben werden kann. Den Rost der Pfanne überlegt man zuerst mit einigen harten glühenden Holzkohlen; füllt dann die Pfanne voll Steinkohlen; bringt, mittelst eines Blasebalgs, durch den hohlen Stiel das Ganze in Gluth; fügt die Luftröhre in die Oeffnung des Stiels, und schiebet die Pfanne mittelst der Handhabe, an den zu heizenden Ort des Ofens. Nun dringt der Luftzug durch den gemauerten Kanal durch den Fuß der Luftröhre 8 bis 12 Fuß herauf, und bläset durch die waagrechte Kommunikationsröhre in den halb walzenförmigen, den Aschenheerd der Pfanne umgebenden Luftgang, und durch die sich im Aschenheerde öffnenden Luftlöcher mit solcher Heftigkeit unter dem Rost, daß die Kohlen in volle Gluth gesetzt und erhalten werden. Nun ströhmt die Kohlengluth entweder (bey undurchlöchertem Deckel) blos durch die Tille auf dem Heerd, oder blos gegen das Gewölbe zu, (wenn die Pfanne ohne Deckel gelassen wird) da denn die eine Hälfte der Gluth durch die untere Mündung der Tille; die andere durch die Löcher des Deckels dringt. Ist die Heizung geschehen, so ziehet man die Pfanne aus dem Ofen, drehet den Deckel und die Luftröhre ab, schüttet die unveräscherten Kohlen sammt der Asche in den Dampfkasten, und hebt das Geräth auf. Sobald der Ofen leichte glühet, löscht man ihn und schiebet das Gebäcke. Das Kehren des Ofens fällt weg, da es eben keine Asche auf dem Heerd bey dieser Feurungsart giebt.

**Backofen hölzen**, (Bäcker) heißt, das Holz hinein legen.

**Backofenloch**, (Bäcker) s. Mundloch.

**Backofenstein** Eine Steinart, welche bey Bel im Erzstifte Trier gebrochen wird, und liegt in der Nachbarschaft und unter den Schichten von Tarras, mit welchen er die gleiche Consistenz hat, ob er gleich nicht löchericht ist. Herr Collini beschreibt ihn als ein Gemenge von mancherley kleinen Steinbrocken, einigen Blättchen weißen oder schwarzen Glimmers, einer feinen gelben Eisenerde, und einigen schwarzen Körnern, die der Magnet anzieht. Er ist voll kleiner, feiner, schneeweißer, kreisrunder Flecken, und widersteht der Wirkung des Feuers hartnäckig. Doch brennt der Brennpunct eines guten Brennspiegels bald ein Loch darein, aus dem Funken und Feuerstrahlen ausfahren, und zuletzt verwandelt es sich in eine schwarze glänzende, glasige Schlacke mit einer röthlichen Einfassung. So wie er aus der Erde kömmt, läßt er sich zu Quadersteinen und langen Tafeln mit glatter Oberfläche hauen. Man gebraucht ihn vornehmlich zur Erbauung der Backöfen.

**Backofenzins**, (Bäcker) heißt dasjenige Geld, so entweder die Unterthanen ihrer Herrschaft, welche einen Bann- oder Zwang-Backofen hat, in welchem sie zu backen verbunden sind, entrichten müssen, oder aber ein Nachbar, der keinen Backofen hat, demjenigen, der ihn in seinem Ofen backen läßt, geben muß.

**Backsteinbrenner**, s. Ziegelbrenner.

**Bacun, Bakun.** Eine Sorte des podolischen und ukrävnischen Blättertabaks, welche besonders zu Schnupftaback verarbeitet wird.

**Bad. Balneum.** Man giebt in der Chymie den Namen Bad verschiedenen Materien, derer man sich bedient, um die Wärme an etwas zu bringen. Die hierzu gewöhnlichsten Materien sind das Wasser und der Sand. Wendet man das Wasser dazu an, so nennt man solches ein **Wasserbad, Marienbad.** Das Wasser wird zu sehr vielen Arbeiten und sehr oft gebraucht, und ist eins der schicklichsten Bäder. Da das der Wirkung des Feuers in einem Gefäße ausgesetzte Wasser, bey der Freyheit, die es hat, auszudunsten, nur einen bestimmten Grad der Wärme annimmt, welcher, wenn selbiges einmal zum völligen Sieden gekommen ist, allezeit der nämliche bleibt, so folgt daraus, daß das Wasserbad ein zuverläßiges Mittel sey, diesen Grad der Wärme auf eine stets gleiche Art anzubringen. Weil übrigens eben dieser Grad von Wärme von siedendem Wasser nicht anbrennen, noch irgend einer Materie, welche eine brennzlichte Eigenschaft anzunehmen im Stande ist, solche mittheilen kann, so verschafft das Marienbad noch den Vortheil, daß für die Substanzen, die man demselben aussetzt, nichts dergleichen zu fürchten ist. Auch zu allen Graden von Wärme, die unter dem Grade des siedenden Wassers sind, kann man sich des Wasserbads mit Vortheil bedienen. Wenn man die Gefäße, in welchen man Destillation oder Digestionen anstellt, in den Sand setzt, so giebt dieses das sogenannte **Sandbad.** Auch dieses ist ein sehr bequemes Mittel, die zu große Wirksamkeit und Geschwindigkeit des freyen Feuers zu mäßigen, und alle Grade von Wärme, von dem schwächsten Grade an bis zu dem Grade des Glühens, anzubringen. Da dieses Bad nicht so umständlich ist und weniger Verrichtung erfordert, als das Wasserbad, so ist es in chymischen Werkstätten sehr gebräuchlich. Man hat zum Sandbade nur eine irdene oder eiserne Kapelle nöthig, in welche man seinen oder groben Sand thut. Diese Kapelle paßt in den Ofen, und ist im Stande, die Gefäße, z. B. Kolben, Retorten, Phiolen aufzunehmen, in welchen die zu bearbeitende Materie enthalten ist. Das Wasserbad und das Sandbad sind die einzigen, die man gemeiniglich jetzt in der Chymie anwendet, weil sie die bequemsten und für alle Arbeiten hinreichend sind, welche nicht im freyen Feuer gemacht werden müssen. Die ältern Chymisten, welche alle einen größern oder geringern Hang zur Alchymie hatten, und eben deswegen unendlich mehr Sorgfalt, Mühe und Zurüstung auf ihre Arbeiten wendeten, bedienten sich auch einer weit größern Anzahl von Bädern, in der Absicht, bey ihren Versuchen nur den gehörigen Grad von Wärme anzubringen, den sie erforderten. Sie bedienten sich des Wasserdampfes, der Asche, des Mistes, der Weinträstern, und alles dessen, was sie zur Erfüllung ihrer Absicht schicklich zu seyn sich einbilden konnten. Daher die Namen **Dampfbad, Aschenbad, Mistbad** oder **Mistkasten, Weinträsterbad** u. s. w. übrig geblieben sind. Allein ein verständiger und geübter Chymist kann, wie gesagt, mit dem Wasser- und mit dem Sandbade alle chymische Arbeiten ausführen, die nicht in freyem Feuer angestellt werden müssen, und es hat derselbe nicht nöthig, zu andern mehr gesuchten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Unterdessen kann doch das siedende Quecksilber, dessen Hitze viel größer ist, als die Hitze des siedenden Wassers, bey einigen Gelegenheiten auch seinen Nutzen haben. Außer dem Quecksilber haben einige, z. B. Lewis im ersten Bande seines Zusammenhangs der Künste, Zürich, 1764. 8. auch die Vermischung gleicher Theile Zinn, Bley, und doppelt so viel Wißmuth, als eines höchst leichtflüßigen Metalls, zu einem chymischen Bade empfohlen. Auch bedient man sich der Eisenfeilspäne zu einem Bade.

**Badehaube,** ist ein von weißer Leinwand oben auf dem Kopfe zusammengefißtes Tuch, dessen sich das Frauenzimmer bey dem Bade bedient.

**Badeleim,** s. Badeschlam.

**Bademagd,** ist eine besondere Frau oder Magd, welche den badenden Personen mit Abwaschen an die Hand gehet, und im Bade bedient.

**Bademantel,** ist ein von weißer Leinwand gemachter Schurz, welchen das Frauenzimmer bey dem Bade umschlägt, und ist fast in der Gestalt einer Weiberschürze.

**Baden, bittere Mandeln,** ist eine Frucht in Persien von einem in Felsen gewachsenen Baume, welche zu Surate anstatt einer Münze gebraucht werden, und 68 einen Pecha ausmachen.

**Badendurlachisches Drey-Kr. Stück,** s. d.

**Bader.** In Nürnberg machen sie Pflaster und Salben zum Meisterstück. An einigen Orten nennt man eine Art von unzünftigen Badern, **Eisenknechte** oder eiserne Knechte, wie z. E. in Straßburg und Frankfurt.

**Baderey,** s. Badstube. Jac.

**Baderhandschuh,** (Bader) ist ein Handschuh von Leinwand, welchen der Bader anziehet, ihn über der Hand zubinden läßt, und vermittelst desselben den Badenden reibt.

**Baderische Luftpumpe,** s. Quecksilberluftpumpe.

**Baderknechte,** so wurden sonst, ehe die Baderkunst, durch besondere Reichsabschiede, der Barbierkunst gleich geschätzt ward, die Gesellen der Bader genannt, welches aber nunmehro aufgehoben ist.

**Badeschaum,** s. Kalkblumen.

**Badeschlamm, Badeleim,** ist der feine schlammige Milchahmahnliche Satz in den Becken und den nächsten Ablaufrinnen vieler Bäder. Er erhartet sich an der Luft und wird Tuff.

**Badeschürze,** ist ein Vortuch von weißer Leinwand, mit einem angesetzten und in Falten gelegten Latz, dessen sich das Frauenzimmer beym Schröpfen bedient.

**Badeschwefel, gewachsene Schwefelblumen,** heißt der, so in Schwefelquellen überhaupt, vorzüglich aber in heißen Badequellen gefunden wird.

**Badezuber,** frz. Baignoires, also nennen die Wachsbleicher die langen hölzernen Kufen, in welchen sie das gelbe Wachs in Körner verwandeln. Sie sind gar nicht von den Kufen unterschieden, in welchen man badet, außer, daß sie weit größer sind.

**Badian**, ſ. Sternanis.

**Badiſche Porcellanfabrik**, ſ. Porcellanfabr.

**Badoa**, eine Gattung cother bourdeaurer Weine, ſo in Fäſſern von hundert und zehn Pots ausgeführt wird.

**Badſtein.** Tophus thermalis Linn. Dieſer kömmt öfters bey warmen Bädern vor, und füllt die Waſſergänge aus. Er iſt gemeiniglich gelblicht, im Bruche körnig und auf der Oberfläche mit ganz feinen, kaum merklichen Kryſtallen beſetzt, die ihn zum Anfühlen ganz rauh machen, meiſtens iſt er ganz mürbe, aber zuweilen wird er ſo hart, daß man ihn mit Meißel und Hammer ausſchlagen muß.

**Badſtuben geſchnitten**, eine Rigaer Flachsſorte, ſo aus dem ſchönen Rakitſcher ausfällt; er wird, weil er ſchlechter iſt, nach der Bracke in Riga umgebunden. Dieſe Gebinde haben die Form des Riſtendreybandes und des Roſtetſchen Flachſes, aber der Bracker giebt ihm noch über den Spiegel einen Einſchnitt. Spiegel heißt das Band unter dem Flachskopfe, und dieſes Band iſt, ſo wie auch bey dem Rakitſcher ſelbſt und beym Riſtendreybande, breiter aus einander gezogen.

**Badſtubenpaternoſter**, eine Rigaer Hanfſorte, ſo der Ausfall aus dem Riſtendreyband iſt. Bey den Gebinden iſt die beſondere Form zu merken, indem man ſeine Enden jederzeit mit einem Stricke befeſtiget, und ſo mit dem folgendem Bunde zuſammen hängt.

**Baen**, (Holzarbeiter) ſ. Bähen. Jac.

**Baffetas** oder **Baftas**, eine Art oſtindiſcher Cattun, oder ein ſehr grobes Gewebe, welches aus ganz weißen baumwollenen Fäden beſteht. Die ſuratiſchen ſind die beſten. Gemeiniglich haben dieſe Zeuge dreyzehn und drey Viertel bis vierzehn Ellen in der Länge und ſieben Achtel in der Breite; doch giebts auch welche, die nur ⅞ und und wohl gar nur eine halbe Elle breit ſind. Die ſchmalen haben ihre beſondern Namen von den Oertern, wo ſie gemacht werden.

***Baffetas, broadbrown***, **breitbraune Baffetas**, welche 14 Ellen lang und ⅞ breit ſind.

***Baffetas broad-whit***, breitweiße, die eben ſo lang und breit ſind, als die vorigen.

***Baffetas narrow-brown***, **ſchmalbraune**, die mit den vorigen gleiche Länge, aber nur eine halbe Elle in der Breite haben.

***Baffetas narrow-whit***, **ſchmalweiſſe**, die nur 13 und ¾ Elle lang ſind, und eine halbe Elle breit liegen.

**Baftas**, (Kattun) ſ. Baffetas.

***Bagacs***, ſo nennet man in den Zuckerſiedereyen der Antilliſchen Inſeln die Zuckerröhren, nachdem ſie in die Mühle gekommen ſind: man behält ſie auf in Hütten, ſich derſelben zu bedienen, den Zucker zu ſieden, wenn ſie trocken ſind. Dieſe Hütten heißen Cafes aux bagaces. Sobald dieſe Röhren aus der erſten und dritten Trummel gekommen ſind, machen zwey ſchwarze Sclavinnen Bündel daraus. Wenn die Bagaces nicht lang genug ſind, daß ſie in Bündel können gebracht werden, weil ſie gar zu ſehr zerbrochen ſind: ſo trägt man ſie in großen Körben in einen Winkel der Mühle, wohin die Pferde, Ochſen und Schweine kommen und ſie freſſen. Wenn man bisweilen mit dem Heitzen eilet, breitet man ſie nur 3 oder 4 Stunden lang in der Sonne aus. Dieſes macht, daß ſie hernach zum Brennen taugen. An einigen Orten, wo das Holz nicht rar iſt, dienen ſie nur, die erſten Keſſel zu heitzen; in denjenigen aber, wo wenig Holz iſt, hebt man ſie zu den beyden letzten auf, die andern werden mit Stroh und dürren Rohrblättern geheitzt.

**Bagagewagen**, (Kriegskunſt) **chariot de Bagage**, ſo wird derjenige Wagen genannt, auf welchem das Zeug und Geräthe, was eine Armee im Felde braucht, geführet wird.

**Bagatino**, ſ. Piccolo. Jac.

**Bagedia, Bardia**, iſt ein Apothekerpfund von 12 Unzen.

**Baggertorf.** Limon. Tourbe limoneuſe. Dieſe Torfart kömmt vornehmlich in den Niederlanden, auch am Dalanſee im Braunſchweigiſchen vor; an ſeiner Geburtsſtätte iſt er weich wie Brey, oder Schlamm, wird daher auf eine ihm eigene Art gewonnen, von der er auch den Namen erhielt. Er wird am häufigſten in den Niederlanden an ſumpfigten Orten, oder auch unter ſehr fruchtbarem Erdreiche gefunden, bearbeitet man ihn gut, ſo wird er ſchwer, dunkelbraun, gut, und enthält kenntliche Wurzeln und Stengel, man fiſchet ihn, wenn man die oberſte Grunddecke, anderthalb bis 2 Schuh tief, hinweggeräumt hat, mit einem 1½ Schuh langen Fiſchernetz, das unten in einer runden, eiſernen, halben Schuh langen Stange feſt gemacht, und ganz auf den Grund hinunter gelaſſen wird; von unten nach oben heraus wirft einer, was man auf einmal herausziehet, in einen Kahn, (Baggerd in Holland) wiederholt es ſo lange, bis endlich auch der oberſte Theil abgezogen iſt, reiniget die Materie von Holz, gröbern Wurzeln und Steinchen, bearbeitet ſie noch in dem Kahn mit den Füßen, wie man das Brod knätet, wirft ſie alsdenn auf die nächſt dabey liegende Erde, die man abgemehet oder mit Streh belegt, breitet ſie darauf aus, macht ſie, wenn ſie ein wenig getrocknet, durch Treten mit den Füßen, an welche Breter gebunden worden, gleich und feſt, und ungefähr einen Schuh dick, wird ſie dabey noch trockner, ſo ſticht man ſie mit eiſernen Werkzeugen ab, giebt ihnen die Geſtalt von Backſteinen, thürmt ſie auf, und läßt ſie ganz trocken werden. Das Waſſer, das die Stelle des ausgefiſchten Torfs einnimmt, giebt ſehr gute Fiſchteiche, oder es wird durch Dämme, die man um eine ſolche Stelle macht, abgehalten, das vorhandene durch Mühlen ausgeführt, das Land ausgetrocknet, und erhält man oft ſchon in einem Jahre einen ſehr guten Gras- oder Fruchtboden.

**Bagne, Backe**, (Kriegskunſt) iſt ein langes gerades Stängelchen, welches im Felde bey Abſteckung der Winkeln und Linien gebraucht wird; es giebt auch welche, die inwendig hohl, gleich einer Hülſe, darin noch eines ſtecket, welches man nach Erfordern herausziehet, und mit einem Schräubchen, ſo an der äußern Hülſe iſt, feſte

ſchrauber. Man braucht ſie, wenn die andern nicht lang genug ſind, und ſollen alle Bagnen insgeſammt unten mit Eiſen beſchlagen ſeyn, das iſt, einen eiſernen Schuh haben.

**Baguette**, (Bauk.) nennen die Franzoſen ein kleines Stablein, welches Vitruv aſtragalum nennet.

**Bahama**, heißt man im amerikaniſchen Handel die feinſte Sorte des Indigo aus Florida.

**Bahar**, eine Rechnungsmünze auf Batavia, ſ. Batavische R. M.

**Bahar**, ein Handelsgewicht, auf Batavia, hält 4½ Pikuls der große, und 3 Pikuls der kleine, à 125¼ Pfund Leipziger Handelsgewicht.

**Bahar**, ein Handelsgewicht zu Goa, womit das Gewürz gewogen wird, und iſt 4 Leipz. Zentnern gleich zu ſetzen.

**Bähestube**, (Gerber) ſ. Gerbeſtube. Jac.

**Bahn der Säge**. Wenn die Zähne einer Säge, einer um den andern, links und rechts etwas gebogen ſind, ſo daß ſie eine größere Fläche machen, als das Blatt dicke iſt, ſo heißt dieſes die Bahn. Die Abſicht iſt, daß das Sägeblatt dem Schnitt leichter folgen kann.

**Bahn brechen**, entamer le chemin, (Bereiter) wird von den Pferden geſagt, und hat dieſen Verſtand: Wenn ein Pferd im Galopp rechts anfängt, muß es auch allezeit mit dem rechten Vorderfuß gleichſam die Bahn brechen, indem es ſolchen eher aufhebt und niederſetzt, als den andern. Alſo muß auch der rechte hintere Fuß gleichfalls ſich eher erheben, als der andre. Auf die linke Hand brechen beyde linke Hinterſchenkel die Bahn.

**Bahne des Hobels**, (Tiſchler) ſ. Hobel.

**Bahrenbeißer**, (Roßhändler) ſ. Krippenbeißer.

**Bahrengroßer**, ſ. Krippenbeißer.

*Baigneuſe*, (Putzmacherin) eine Art Hauben. Die ganz ſimplen ſind ohne alle Carcaſſe und ſonſtige Steifung, von bloſſen feinen Linon gemacht, und haben einen Zug, damit man ſie hinten feſt binden kann. Um den ganzen Kopf her laufen zwey über einander liegende Falbala, daran der Linon in lauter kleinen Falten gelegt iſt; die beyden Falbalas ſelbſt aber haben große Faltungen, wie die Prieſterkragen. Sowohl unter als über der obern Falbala läuft ein breites violettes Band um den Kopf, iſt vorne über der Stirn in eine große Schleife geknüpft, und die beyden Enden daran ſind leicht fliegend hinten an der Calotte angeſteckt.

*Baigneuſe en Negligé*. (Putzmacherin.) Dieſe iſt von klarem Flor, mit großem Schleyer, der hinten bis zum Gürtel herab hängt. Vorne über der Stirn ſteht eine große geſperrte Schleife von citrongelbem Bande mit einem ſchwarzen Saume, davon die beyden Enden auf die Schultern herabfallen.

**Baigues**, eine Art Ratin, die häufig im franz. Flandern gewebt wird. Die einfachen Sorten ſind ſieben Viertel, die doppelten aber acht Viertel breit.

**Bailler**, eine bey der Seehandlung gebräuchliche Redensart, bedeutet ſo viel, als Geld auf große Avanture geben.

**Bailles**, (Kriegs.) waren gewiſſe Auſſenwerke bey den Alten, die ſie vor die Vorſtädte und Thore legten, und darin ſie Wache hielten, um zu verhindern, daß der Feind nicht ſo leicht, noch unvermuthet, einfallen konnte.

**Bailleul**, eine vortreffliche Gattung Käſe, ſo um den Ort gleiches Namens im franz. Flandern gemacht wird.

**Bainder**, eine Sorte levandiſcher Baumwolle.

**Baintafel**, ſ. Bundſchuh.

**Bajocchо**, eine römiſche Münze, derer 100 ein Scudo moneta machen.

**Bajoire** heißt bey den Franzoſen eine Münze oder ein Schauſtück, deſſen Gepräge zwey Köpfe im Profil hat, deren einer vor dem andern hervorraget. Es giebt auch dergleichen Kupferſtiche.

**Bajonnet**. Das erſte Regiment, das B. führte, war ein franzöſiſches Fuſilierregiment, welches Ludwig XIV. 1670. errichtete; das Gewehr bekam ſeinen Namen von Bayonne, der Stadt, wo man es erfand.

**Bajonetmacher**, eine Art nicht zünftiger Waffenſchmiede, die es aber an mehrern Orten mit den Büchſenmachern halten.

**Bajonetſchleifer**, ein unzünftiger Eiſenarbeiter, welcher die Bajonette auf einer Schleifmühle ſchleift.

*Bajutapeaux*, ſ. Bayutapauts.

**Baiver** heißt ein Vogelſteller.

**Bakaſſa**, ein großes Ruderſchiff der Caraiben.

**Bak-Borts-Wache** nennt man einen Theil der Equipage auf einem Schiffe, ſo im Bak-Bort die Wache thun ſoll.

**Bake**, (Soldatenſtand) ſ. Bagne.

**Bakemühle**, (Haushaltung) ſ. Flachsmühle. Jac.

**Bakun**, ſ. Bacun.

**Balander**, iſt ein kleines Fahrzeug mit 2 Maſten und einer an ſelbigen befindlichen Queerſtange zur Beſeſtigung des Seegels, welches die Form eines Trapezium hat. Die großen ſind von 80 Tonnen, und werden von 4 Perſonen geführt. Sie haben ein Schwerdt, und werden im Kriege anſtatt der Bombardiergallioten gebraucht.

**Balanzier** heißt auch der Ort, wo Druckpreſſen und Munzmaſchinen zu Schau- und Rechenpfennigen aufgerichtet ſind, in welchen ſie, excluſive aller andern, müſſen fabricirt und geſchlagen werden.

**Balanzieren** heißt bey den Kaufleuten die Rechnung ſchließen.

**Balanzierſtange**, ſ. Springſtange. Jac.

**Balaſtri**, ſind die ſchönſten Draps d'Or, die zu Venedig gemachet, und mit daſigen Schiffen nach den levantiſchen Handelsplätzen geführet werden.

**Balcon mit einem Bauche**, ſ. Bauchgatter.

**Balduiniſcher Phosphorus**, ſiehe Kalkſtein, auch Phosphor des Herrn Balduin.

**Baleſtan**, (Schiffsbau) ſ. Spriet. Jac.

Bale-

**Baleſtermacher**, ſ. Armbruſtmacher.

**Balg**, (Landwirthſchaft) ſo wird das dünne Häutlein, oder die Hülſe an der Aehre genannt, darin das Saamenkörnlein ſitzt.

**Balg**, (Vogelſteller) heißt bey dem Vögelfang ein ausgeſtopfter Vogel, welcher auf einem Pfälchen in die Erde geſteckt wird, daß es ſcheint, als wenn er auf ſeinen Füßen ſtände, und dieſes geſchiehet zu dem Ende, daß man die herumfliegenden Vögel damit betrüget, und auf den Heerd locket.

**Bälge verkeilen**, (Hüttenw.) ſiehe Verkeilen, die Bälge. Jac.

**Balgſeite**, (Hüttenwerk) ſ. Bruſtſeite. Jac.

**Baljen**, (Waſſerbau) ſ. Balgen. Jac.

**Baljetto**, iſt eine im ſchlechten Takte und zwey Repriſen, derer jede vier oder acht Takte lang iſt, geſetzte Tanzmelodie, welche mit einem Achtel im Aufheben anfängt.

**Balken der Kubbrücke**, (Schiffbau) ſ. Deckbalken.

**Balken der Laufepflicht**, (Schiffbau) ſ. Balken der Vor-Pflicht.

**Balken der Vorpflicht, Laufepflicht, Schloßholz des Bugſpriets**, (Schiffbau) ein Balken, der etwas niedriger, als die Balken des zweyten Verdecks, zu Verſtärkung des Bugſpriets, liegt. Er dient zum Untertrempel des Ausgangs in das Galjon, und die Stutzen der Vorpflicht ruhen auf demſelben.

**Balken des Harkens** heißt dasjenige Holz, worin die Zinken befindlich.

**Balk-Weegers, Band-Weegers**, (Schiffbau) ſind eine Art von Wandrahm, (Mauerplatte) oder ſtarke Stucken Holz, die von dem Vorſteven bis zu den Randſynhölzern reichen, und der innern Geſtalt des Schiffs dicht unter den Verdecken folgen. Sie liegen dicht an den Inhölzern, gegen welche ſie mit Spitzbolzen befeſtiget werden, die durch die Balkweeger bis auf ⅔ der Inhölzer reichen. Bey Knieen und Katſporen ſind ſie mit dieſen verbolzt. Dieſe Balkweeger tragen die mit ihnen durch Schwalbenſchwänze verbundenen Balkenköpfe. Die einzelnen Stücke der Balkweeger ſind durch Laſchungen mit Haken vor einander geſetzt, bey denen man ſich hüten muß, daß ſie nicht mit den Laſchungen der Leibhölzer und der Barkhölzer zuſammen fallen, noch auch unter Geſchützpforten treffen, damit die Verbindung nach der Länge dadurch nicht geſchwächt werde. Die Stärke der Balkweeger des unterſten Verdecks iſt die doppelte Stärke der übrigen Weeger, oder beynahe ⅔ der Inhölzer, gegen die ſie liegen. Die Dicke der Balkweeger des oberſten Verdecks iſt ⅔ der Dicke der untern, die Balkweeger der Balken des halben Verdecks ſind ⅔ ſo dick, als die des oberſten Verdecks. Man läßt ihnen die völlige Holzbreite.

**Ball**, ſ. Europäiſcher Bezoar.

**Ball**, (Ballſpiel) dieſes ſind die eigentlichen Werkzeuge des Ballſpiels, die man am wenigſten entbehren kann, und ſie werden alſo verfertiget: Weil die Stückchen vom Tuche, die man, um ſie bequem zu machen, einen halben oder drey Viertel Zoll breit ſchneiden muß, von verſchiedener Länge ſind; ſo legt man ſie anfänglich, Seite an Seite, einen halben Zoll dick, bis auf eine Länge von ohngefähr 6 Zollen zuſammen. Man rollt ſie hierauf alle an einem Ende mit zween Fingern ſo zuſammen, wie man eine Haarlocke zuſammen rollt, wenn man ſie mit Papilloten wickeln will. Man vertheilet hierauf das Ueberbliebene in ſeinen Händen auf alle Seiten, bis eine kleine runde Kugel, ſo groß wie eine Nuß, daraus wird, und dieſes nennt man den **Kern**; bis er zween Zoll, oder etwas dicker oder dünner iſt. Denn die Bälle müſſen, nach Proportion des Ballhauſes, kleiner ſeyn, wenn das Ballhaus kurz iſt, und größer, wenn es etwas lang iſt. Wenn der Kern ſo dick iſt, als man ihn haben will; ſo trägt man ihn auf die **Ballſchachtel**. Dieſes Inſtrument iſt ein Stück rundes gedrechſeltes Holz, 8 Zoll hoch, und erhebt ſich an beyden Enden; das eine Ende deſſelben endigt ſich mit einem Stiele aus eben dem Stücke, welcher beſtimmt iſt, in ein Loch, das oben in eine Bank, in ein Geſtell, oder ſonſt wohin eingegraben iſt, eingeſetzt zu werden. Die Oberfläche des oberſten Endes muß hohl ſeyn; und auf die Höhlung wälzt man den Ball mit der linken Hand hin und her, da man ihn indeſſen mit einem kleinen Stück Eiſen ein wenig ſchlägt, um ihn inwendig zu verdichten, und zugleich rund zu machen. Um aber gewiß zu erfahren, ob er ſo dick iſt, als man ihn haben will, nimmt man eine **Ballforme**. Die Ballforme iſt ein kleines Bret, welches ſich mit einem kleinen Griffe endigt, damit man ſie halten kann, wenn man die Probe macht: durch dieſes Bretchen iſt ein rundes Loch gebohrt, zu dem man verſchiedene Maaße hat. Der Ball aber muß juſt durch die Forme gehn, die man gewählt hat. Wenn man nun die rechte Dicke des Balles gefunden hat: ſo kömmt es darauf an, ihn in derſelben dadurch zu erhalten, daß man verſchiedene Reihen Bindfaden um ihn herum wickelt. Der Bindfaden, der zu dieſem Gebrauche beſtimmt iſt, heißt bey den Seilern **Ballbindfaden**: er iſt wenig gedrehet, damit er leicht gedrückt werden kann, und keinen Buckel macht, wenn er um den Ball gewunden wird. Man theilt ihn anfänglich in verſchiedene Theile, und rollt den einen mitten auf die Ballſchachtel, den andern auf den Stab. Der Stab iſt ein kleines Stück Holz, das 5 Zoll lang, und etwas uber einen halben Zoll im Durchſchnitte gedrechſelt iſt, und ſich an jedem Ende durch eine Erhöhung in Geſtalt eines Kopfes endigt. Man kann ihn mit den Winden vergleichen, auf welche man die Gold- und Silberfäden windet. Wenn man die Bälle überſtricken will, ſo knüpft man erſtens den Bindfaden auf der Ballſchachtel mit dem Bindfaden auf dem Stabe durch einen Weberknoten zuſammen. Hierauf nimmt man den Ball in die linke Hand, und legt ihn auf dieſen Knoten: hierauf fährt man mit der rechten Hand, welche den Stab hält, unter dem Balle hin, und indem man ſie an ſich, und über den Ball hinzieht, macht man die erſte Reihe Bindfaden; alsdann kehrt man den Ball die Queere, um die andere zu machen, die dritte wird über die zweyte queer durchgeſtrickt; man endigt ſie mit einem Knoten; hierauf richtet man den

solcher ihren Versammlungsort, Haus, oder Keller, da sie die Kaufleute jede Stunde, oder wenn sie etwan nicht da wären, doch den Ort angeschrieben finden können, wo sie in Arbeit stehen, und zu suchen seyn. Sie halten auch einen Unterschied in der Arbeit selbst. Hauptsächlich sind zu Amsterdam die Ab- und Auflader oder Packer, weil ihrer daselbst eine große Menge ist, zu Beybehaltung einiger Ordnung und Disciplin unter ihnen, in 10 bis 12 Compagnien oder Gesellschaften abgetheilet, welche sich durch verschiedene Namen von einander unterscheiden. Die vornehmsten von diesen Gesellschaften sind die sogenannten Rothhüte, die Schwarzhüte, die Blauhüte, die Scotseveen, die Zeeuwsches, und die Veens. Sonst aber kommen dieselben in Ansehung ihrer Verrichtungen, nach Beschaffenheit der Umstände oder der Waaren und der Güter, womit eine jede besonders zu thun hat, ziemlich mit einander überein. Der Ballenbinder Werkzeug besteht in guten Matten, womit sie die Kisten und Fässer überdecken; in Stricken, womit sie alles feste zusammenziehen, wozu sie ihren sogenannten Spalt oder hölzernen Riegel gebrauchen; und sodann in einer guten Heftnadel, die Matten oder Planen gehöriger Orten zusammen zu heften. Zu Paris kostete zur Zeit der Monarchie eine Ballenbindergerechtigkeit 3000 Liv.

Ballen Ermlandisch Garn enthält 10 Paquet; s. Ermlandisch Garn.

Ballen englisches Leder: sind 20 Dutzend Felle.

Ballenmachen, (Buchdrucker.) Wenn die Ballleder durchgearbeitet sind, und zum Fortarbeiten nicht mehr taugen, so muß der Drucker selbige abbrechen, und wegwerfen. Alsdann nimmt er ein neues und gut zirkelrund geschnittenes Ballleder, welches er vorher zu dieser Absicht schon eine halbe Viertelstunde, oder auch weniger, eingeweicht hat. Ist das Leder aber dünne, so erfordert es eine noch kürzere Zeit zur Einweichung. Hernach reibt der Drucker mit den Händen das Leder weich, damit es recht zähe und geschmeidig wird, und dehnt dann solches wieder in seine runde Form aus, und schlägt es, gehörig in die Rundung gefalzt, vermittelst der Ballnägel, auf das Ballholz. Gemeiniglich bekommt das Ballleder beym Aufschlagen 8 bis 9 Falzen. Die Falzen müssen nicht zu weit aus einander, sondern verhältnißmäßig rings herum eingetheilt, dicht ans Holz angezogen und angenagelt werden; damit beym Auftragen nicht so leicht Luft herausgehet. Man nagelt das Ballleder dann halb auf, und läßt eine geraumige Oeffnung, in welche alsdann die Ballhaare nach und nach hineingestopft werden, dabey muß der Drucker Acht haben, daß der gestopfte Ballen seine richtige halbrunde Gestalt bekömmt, und nicht etwa bucklicht, eckicht, da hoch, dort tief, sondern daß er egal und nicht zu fest wird, und eine richtige halbe Rundung erhält.

Ballenmeister, (Buchdrucker) wird diejenige Person an der Presse genannt, welche die Farbe mit den Ballen zum Drucke aufträgt, sich aber ums Zurichten nicht zu bekümmern nöthig hat, sondern solches dem Preßmeister überläßt. Die Functionen des Ballenmeisters sind besonders: die Ballen stets gehörig zu zurichten und zu besorgen, die abgedruckten Formen zu waschen, und solche wieder an den Setzer zu überliefern, und auf die Farbe im Farbestein Acht zu haben u. s. w. Jedoch ist dieses nicht so genau zu verstehen, und im Grunde beyder Drucker Schuldigkeit, die mit einander an einer Presse arbeiten, auf alle dazu erforderliche Dinge zu sehen. Aber um der Ordnung und Beförderung der Arbeit willen, übernimmt und besorgt ein jeder für sich seine besondern Functionen. Beyde aber, Ballen- und Preßmeister, müssen für die Arbeit, welche sie mit einander machen, Red und Antwort geben.

Ballenscheeren, sind Scheeren von mittelmäßiger Beschaffenheit, die sowohl in einigen französischen Provinzen, als auch in einigen deutschen Städten, absonderlich zu Nürnberg, fabricirt werden. Sie machen einen Theil von der sogenannten kurzen Waare aus. Man nennt sie aber deswegen Ballenscheeren, weil sie unter andern von den Hausirern und Herumträgern, welche im Französischen Porte-Balles heißen, pflegen verkauft zu werden.

Ballenseide, s. Fette Seide.

Ballerbüchse, s. Klatschbüchse.

Ballet. * Dieses ist eigentlich ein Drama, das Charakter, Ankündigung der Fabel, Knoten und Entwickelung hat. Der Verfasser desselben muß also Erfindung, Anordnungen, Situationen, die sich ausnehmen, eine Handlung, eine Einheit und Interesse; Episoden, die Schicklichkeit haben; malerische Stellungen; Pantomime und glücklichen Ausdruck — kurz, er muß alle Eigenschaften großer Maler und Dichter vereinigen. In Frankreich ist diese Art des Tanzes schon sehr alt. Im Jahr 1393 stellte der König von Frankreich, Karl der VI. ein Wildemannsballet an, welches ihm bald, wie einigen seiner Mittänzer, das Leben kostete. In der Folge wurden zu diesen Tänzen auch Verse, in Form der Arien und Recitative, abgesungen, und diese Art des Ballets soll der Italiener Balthasarini, genannt: Beaujoyeux, um das Jahr 1577. unter Heinrich dem Dritten, in Frankreich eingeführt haben.

Ballet, (Soldatenstand) s. Billet.

Balletmeister, so heißt der Verfasser eines Ballets: siehe daselbst.

Ball fliegt nicht hinein, N'entrer point sagt man, wenn er, nachdem er servirt worden, disseits des Striches, bey der letzten Oeffnung niederfällt.

Ballform, s. Ball.

Ballhölzer, (Buchdrucker) sind gewisse Hölzer, welche von dem Drechsler aus Lindenholz verfertiget und hohl gedrehet werden.

Ballinges, eine Art Droguette, die zu Coutances in der Normandie gewebt wird. Der Zeug ist halb Leinen und halb Wolle.

Ballista war bey den Alten eine Kriegsmaschine, womit man Steine von 360 Pfund fortschleuderte. Ihre Erfindung wird den Phöniziern zugeschrieben. Eine neue

Erfindung einer ähnlichen Maschine, womit man Bomben ohne Pulver werfen kann, hat Perrault beschrieben.

**Ballistisches Problem**, s. Ballistik.

**Ballistik.** (Artillerist.) Die Lehre von den Bahnen, welche geworfene Körper in der Luft beschreiben. Sie macht einen Theil der höhern Mechanik aus, und ist vornehmlich für die Artillerie zur Theorie des Bombenwerfens und der Ladung und Richtung des groben Geschützes brauchbar. Die Körper werden entweder lothrecht, oder horizontal, oder schief geworfen. Mit der aus dem Wurfe entstandenen Bewegung verbindet sich der durch ihre Schwere bewirkte Fall. Ist der Wurf lothrecht, so bleibt die Bewegung gradlinigt, und wird, wenn der Wurf von oben herab geschiehet, durch den Fall beschleunigt; wenn aber der Wurf von unten herauf gerichtet ist, retardirt, und endlich ganz aufgehoben, worauf der Körper durch die bloße Wirkung seiner Schwere wieder herabfällt. Bey horizontalen und schiefen Würfen aber, wo die Richtung des Wurfs und der Schwere Winkel mit einander machen, entstehen Bewegungen in krummen Linien, welche nach den von Galilei entdeckten Gesetzen fallender Körper Parabeln seyn müssen, in so fern der Widerstand der Luft dieses nicht ändert. Setzt man diesen Widerstand aus den Augen, so erhalten die Lehren, die sich aus den Galileischen Sätzen herleiten lassen, den Namen der **parabolischen Theorie** der Ballistik. Nach dieser würden sich geworfene Körper in luftleerem Raume bewegen. Die Aufgabe aber, das zu finden, was der Widerstand der Luft in dieser Theorie abändert, heißt das **ballistische Problem.** Außerdem gehören zur Anwendung der Ballistik noch Untersuchungen über die Geschwindigkeit, welche Ladungen von bestimmter Stärke den abgefeuerten Körpern mittheilen.

**Ballaterne von Horn**, s. Chinesische Hornarbeit.

**Ballon, Ballot**, heißt in dem Lothringischen Glashandel eine gewisse Menge Glastafeln, welche nach ihrer Beschaffenheit groß oder klein sind; der Ballon des weißen Glases enthält 25 Bände, das Band zu sechs Tafeln gerechnet. Der Ballon des Farbenglases hat nur 12 und einen halben Band, und das Band 3 Tafeln.

**Ballon, Ball.** * Man muß in einem Laboratorium Ballonen von verschiedener Größe haben; von denen, die ein Pfund Wasser halten, an, bis zu 20 Pfund, um nach der Menge des zu Destillirten auch Gefäße zu haben. Der großen bedient man sich besonders, wo sich Dünste entbinden, um dem Zerplatzen zuvor zu kommen; da dieses aber doch geschehen könnte, so müssen diejenigen Ballonen, die zu solchen Sachen gebraucht werden sollen, und bey denen dergleichen elastische Dünste entstehen, zur Seite ein kleines Loch haben, um einen Theil dieser Dämpfe, bey dringender Nothwendigkeit, heraus lassen zu können. Man verstopft dieses kleine Loch, so etwan nur eine halbe Linie im Durchmesser haben muß, mit etwas Leim, oder einem kleinen Stückchen Holze. Es wäre zu wünschen, daß man in den Glashütten, gleich wenn der Ballon geblasen wird, diese Oeffnung machte, welches leicht geschehen könnte, entweder vermittelst einer Pfrieme, mit welcher man die noch roth glühende Masse hinein drückte, oder auch, wenn man vermittelst eines Stückchen Thermometerröhre den Ort verwahrte, wo die Oeffnung hinkommen sollte, so würde sich dieses Stückchen Röhre mit dem noch glühenden Glase vereinigen, und auf diese Art ließe sich aus dem Ballon eine Spitze heraus ziehen, die, abgebrochen, die Oeffnung gebe. Da aber dieses nicht geschiehet, so muß man die Oeffnung selbst zu machen wissen. Das Verfahren ist gemeiniglich folgendes: Man wählt sich in der Vorlage eine von den Blasen, die sich in größerer oder geringerer Menge fast allezeit in den Gläsern finden. Sie muß an einem solchen Orte gelegen seyn, wo sich das Loch am schicklichsten anbringen läßt; das heißt, dem Halse des Ballons näher als seinem Boden. Man schneidet oder ritzt diese Blase, vermittelst der scharfen Spitze eines zu dieser Absicht mit Fleiß zerbrochnen Flintensteins an; worauf man durch das beständige Herumdrehen dieser Spitze des Flintensteins an dem nehmlichen Orte die Durchbohrung des Glases zu Stande bringt; auch kann dieses, wenn mit dem Flintenstein der Anfang gemacht worden, mit einer Art drepeckigten Grabstichels aus gut gehärtetem Stahl vollendet werden. Zu gewissen Arbeiten braucht man auch Ballone mit 2 Hälsen, die einander gegen über stehen. Sie werden in einander gefügte Ballonen oder Aludels genannt.

**Ballon zur Verfertigung des Vitriolöls**, s. gläserner Ballon.

**Ballotades** heißen in der Reitkunst lüftige Sprünge, die das Pferd macht. Es muß in dieser Art das Pferd mit allen vier Füßen losgemacht seyn, indem es sich zugleich von der Erde erhebt, und in die Luft gehet, und in einem Tempo mit allen vier Füßen, wie ein Ball, wieder zur Erde fällt, welches die zierlichste Art unter den Lustsprüngen ist. Je höher nun die Erhebung von der Erde geschehen kann, je wohlanständiger ist sie, wiewohl auch solche Höhe ein Ebenmaaß haben soll, damit das Pferd in seiner Gestalt bleibe, und kein Bäumen heraus komme. Von den Croupaden sind sie darin unterschieden, daß wenn ein Pferd ballotirt und Croupe erhebt, so weiset es die Eisen; wenn es aber Croupaden macht, ziehet es die Hinterfüße unter den Leib zu sich.

**Ballotation** ist auf den Botzner Märkten, wenn die während derselben unter den Kaufleuten entstandene Mißhelligkeiten durch die mehresten Stimmen ausgemacht und beygelegt werden.

**Ballschachtel**, s. Ball.

**Ballnot**, eine Art Burgunderwein, die ihrer Güte wegen gar sehr berühmt ist.

**Balous** ist ein gondolirter siamischer Kahn. In der Mitte stehet eine Hütte, auch wohl Thürme mit Glocken.

**Balsame**, * (Apotheker) diese entstehen durch Vermischung mit allerhand fettigen Körpern, mit starken, wohlriechenden, flüßigen Substanzen; Talg, Wachs und ausgepreßtes Muscatenöl, geben gemeiniglich den Grundstoff dazu her; denen noch allerhand ätherische Oele, Kampfer,

pfer, Moſchus, Ibeth u. dergl. beygemiſcht werden; die feſten Theile werden zuerſt mit dem am wenigſten flüchtigen, bey gelinder Wärme unter einander geſchmolzen, und zuletzt nach der völligen Erkaltung die flüchtigen untermiſcht. Dieſe nennt man die künſtlichen. Die natürlichen hingegen fließen entweder für ſich aus gewiſſen Bäumen heraus, oder man erhält ſie durch Einſchnitte, die man mit Fleiß in die Bäume macht. Sie ſind nichts anders als weſentliche Oele, die einen Theil von dem Grundſtoffe ihres Geruchs und von dem feinſten und flüchtigſten Beſtandtheile verlohren haben. Die vornehmſten natürlichen Balſame ſind: der **Balſam von Mecca**, der **von Tolu**, der **Peruvianiſche** in Schalen, der **Copaivabalſam**, der **flüſſige Storax** und die **Terpentine**.

**Balſam von Mecca oder Gilead.** Iſt der ausgetretne Saft von 2 Pflanzen des Geſchlechts Amyris, nämlich: Am. gileadenſis und Opobalſamum. Ein Tropfen davon verbreitet ſich auf dem Waſſer zu einem dicken Häutchen. Er iſt anfangs weißtrübe, dann durchſichtiggelb, bitterlichbalſamiſch, durchdringend, citronenartig, wohlriechend und leimichzähe. Er iſt der theuerſte und ſeltenſte unter allen.

**Balſam von Tolu.** Dieſen giebt eine Art Tanne (Toluifera balſam). Man bringt ihn in kleinen Kürbisſchalen zu uns. Er iſt weichharzig, gelblicht braunroth, im Geſchmack ſüßlich, im Geruch den Limonien und dem Benzoe ähnlich.

**Balſamirung der Kadaver**, ſ. Einbalſamiren.

**Balſamtanne**, Pinus balſamea. Ihr Wuchs und die Güte des Holzes hat nichts vor unſerer Tanne voraus. Der ausfließende Terpentin wird als ächter Balſam von Gilead verkauft.

**Balwanen** heißen die ausgeſtopften Birkhühner, welche zum Fange derſelben aufgeſtellt werden.

**Balzane.** (Roßhändler.) * Die Schönheit der Balzane, oder des weißen Zeichens am Fuße des Pferdes, beſtehet darin, daß es nicht über die Kugel gehe. Es wird auch als ein unvergleichliches Merkmal angeſehen, wenn es ſich am Hinterfuße, nahe bey dem Aufſitze, befindet.

**Bamboche** iſt das Verkleinerungswort von Bambouc, und bedeutet ein kleines leichtes Rohr, welches voller Knorren iſt, und aus Oſtindien kömmt.

**Bambou**, (alſo ſchreibt man in Indien, und nicht Bambouc) iſt eine Pflanze, welche ſich ſehr aus ihrer Wurzel vermehret, von welcher ſich ein äſtiges Gewächs, nach Art einer Gattung Graſes, oder natürlicher, nach Art des europäiſchen Schilfs, erhebt. Denn das Bambou iſt von dem Geſchlecht des Schilfrohres, ſo wie die Pflanze, welche den Zucker hervorbringt. Dieſe indiſche Pflanze iſt die größte Gattung Schilfes, ſo bekannt iſt: ſie iſt von einer außerordentlichen Dicke und Höhe, wenn ſie ihre Blüthe bringt. Jedes Riet oder Rohr erlanget öfters die Stärke eines Schenkels in ſeiner unterſten Dicke, und läuft immer ſchmächtiger zu, bis zu ſeinem Gipfel, welcher eine Blumenpulpe, wie bey uns das Schilf zu ſeiner Jahrszeit, trägt. Das Bambou wächſt in allen am Meer gelegenen Ländern von Oſtindien. Seine Blätter ſind, wie bey dem andern Schilfe oder Rohre, geſtaltet, außer daß ſie nicht ſo lang, noch breit an ihrem Schafte, wie an den andern Gattungen ſind. Ihre Länge iſt von einem halben Schuh, und ihre Breite in der Mitte von einem Zoll, oder ein wenig darüber. Die Indianer bauen von dieſem Bambousrohre ihre Häuſer, und machen alle Arten von ſehr ſinnreich ausgearbeiteten Mobilien. Das Holz von dieſem Rohre iſt ſo hart und ſo feſt, daß es ſehr dienlich iſt, Pfähle daraus zu machen, um die Häuschen auf den Fluſſen, welche ſanft ſtröhmen, wie in Kanälen, zu unterſtützen. Sie machen ferner alle Arten von Hausrath aus dieſem Holze, zum Gebrauche ihrer Küchen und Tiſche. Die ſtärkſten Stücke dieſes Bambous dienen, Stäbe zu machen, auf welchen die Sclaven, oder andere, diejenige Gattung von Sänften tragen, ſo man Palanquin nennet, welche von ſo ordentlichem Gebrauche, und von einer ſo großen Bequemlichkeit im ganzen Morgenlande iſt. Man macht auch Arten von Gefäßen daraus, in welchen ſich das Waſſer ſehr wohl hält. Die Bambochen, welche man in Europa ſieht, und die Tabulettkrämer verkaufen, ſind die erſten und kleinſten Bambousſchößlinge. Und dieſe kleinen jungen Schößlinge ſind es auch, derer ſich die Malayen, und inſonderheit die Chineſer, welche in den Inſeln de la Sonde, und in den moluckiſchen ausgebreitet ſind, bedienen, ſie in Eſſig, nach ihrer Art, mit ſtarken gepfefferten Ingredientien einzumachen. Dieſes nennen ſie hernach Achiar-Bambou.

**Bambus**, ein Gemäß, ſ. Culah.

**Bancal** iſt der Name eines gewiſſen Gewichts im Königreiche Achem, auf der Inſel Sumatra. Zwanzig Bancals tragen 1 Catti aus, welches gleichfalls ein gewiſſes Gewicht bedeutet.

**Bancalität, Bancalitätswerk**, begreift alles dasjenige unter ſich, was bey den ſogenannten Banken, ſowohl in Anſehung der damit getroffenen Ordnung und Einrichtung, als auch derer dazu gehörigen Perſonen, und anderer dahin einſchlagenden Dinge, beträchtliches vorkömmt.

**Bancazine**, ein oſtindiſches Metall, das beſonders in den Glasfabriken zur Spiegelfolie angewandt wird. Es kömmt beſonders aus Holland, und wird zu 100 Pfund gehandelt.

*Banco di Depoſiti*, ſ. Depoſito Banco.

**Band**, (Menecratis) (Balbier) iſt eine Bandage, welche man bey Brüchen und Verrenkung der Hand gebraucht; hier umwickelt man den Arm über dem Gelenke mit einer Binde, alsdann führet man ſie unter den Daumen ſchief über die flache Hand, ſo, daß man über den Rücken der Hand wiederum zu den Daumen komme, und die erſtere Umwickelung zertheile; von dort kehret man ſich zu dem Carpo, und endet ſie wiederum mit einer circulairen Umwickelung, oder man wiederholt die hinauf- und unterwärts ſteigenden Touren noch einmal.

**Band**, (Soſtratis) (Barbier) mit dieſem Namen werden 2 gewiſſe Bandagen beleget, die eine iſt die **Bandage des Kinnes**, die andere iſt die **gemeine Binde der Bruſt**, und wird folgendergeſtalt angelegt: Es werden nämlich zwey Binden zwey queer Finger breit, dergeſtalt über die Schultern geleget, daß die Köpfe gleich und gerade über die Bruſt und Rücken herunter hängen, oder ſie gehen kreuzweis, von einer Seite zur andern; alsdann wickelt man eine andere Binde mit **Hobeltouren** über dieſe herabhängende Enden entweder hinauf- oder herunterwärts über die Bruſt, und zwar ſo lange, bis der ſchadhafte Ort genug bedeckt iſt, hernach ſteckt man eine jede Umwickelung mit Stecknadeln an die herabhängenden Binden.

**Band**, (Böttcher) heißt ſo viel, als Reifen, die um das Faß geleget werden. Es wird dieſes Wort auch genommen von den Orten, wo es in einander läuft und befeſtiget wird. Alſo haben ſie 1) das **Jungenband**, wo das Ende des Reifs inwendig kömmt; 2) das **Spundband**; 3) das **kleine Band**; 4) das **Schnauzenband** am auswendigen Ende; ſ. auch Jac.

**Band**, (Buchdrucker) ein Eiſen mit zwey Gewinden, worin der Deckel gehet, deren zweye ſind, und am Karn angemacht ſeyn müſſen.

**Band von Schweinsleder**, (Buchbinder) ſiehe Schweinsleder. Jac.

**Band, Vrangen vom Spiegel**, (Schiffbau) dieſen Namen haben die großen krummen, hinten und vorne am Schiffe herum befindlichen Balken, welche zur Befeſtigung des Vorder- und Hintertheils dienen.

**Band**, (Waſſerkünſte) ſ. Schiene. Jac.

**Bandachat**, ſ. Bandkieſel.

**Bandage**, ſ. Binde. Jac.

**Bandage des Kinnes**, (Chirurg.) ſ. Band (Soſtratis).

**Bandage**, *Faſcia*, **Binde**, **Gebände**, (Barbier) iſt ein aus Leinwand oder anderer Materie gemachter Band, ſo dazu dienet, ein Glied damit zu umwickeln. Bey den Bandagen hat man zu betrachten: 1) die Inſtrumente; 2) die Art und Weiſe wie ſie angelegt werden und 3) den Nutzen derſelben. Die Inſtrumente ſind ein langes und breites Band, welches gemeiniglich aus Leinwand gemacht wird. Von dieſer ein gutes Band zu machen, wird erfordert: a) daß ſie rein und ſauber ſey; b) muß die Leinwand nicht neu, ſondern ſchon gebraucht ſeyn; c) muß ſie weder zu grob noch zu zart ſeyn; d) darf kein Saum oder Stalleiſte daran ſeyn, auch ſo viel möglich keine Nath; e) muß ſie nach gleichen Faden geſchnitten ſeyn; f) ohne Farbe. Der Anfang und das Ende einer Binde heißen ihre Köpfe, den Körper aber nennt man das Mittel derſelben. Die Binden ſelbſt werden eingetheilt in einfache und zuſammengeſetzte.

**Bandage**. (Bruch des Metacarpi.) Dieſe wird gemacht mit einer Binde, welche auf einen Kopf gerollt iſt, von 6 Ellen lang und zwey queer Finger breit. Nachdem man die Binde mit einer Zirkelumwickelung an der Handwurzel feſte gemacht, gehet man ſchief zwiſchen den Daumen und Zeigefinger durch, um den Metacarpum und machet ein X. Man fähret fort dieſe Umwickelung zu machen, ſo lange als es nöthig zu ſeyn erachtet wird. Hernach legt man die Schindeln an, und machet ſie mit der Binde, die man im Zirkel umwindet, feſte, verbindet auch zugleich mit die über die Schiene ausgeſtreckten Finger; alsdann führet man die Binde zurück, macht kriechende Umwickelungen um den Vorderarm, und endiget die Bandage am Arm, oberhalb dem Ellenbogen.

Bandage, Uniſſent pour les Sureils. Faſcia Incarnativa vel Uniens ad vulnera uperciliorum, **vereinigende Binde zu den Verwundungen der Augenbraunen.** Dieſe macht man aus einem Stücke Leinwand von drey Ellen lang und zwey queer Daumen breit, in zwey Köpfe, bis auf einen Reſt einer Spanne lang, getheilet. Nicht weit von dieſem Ende der Binde, woſelbſt die Inciſur iſt, oder in einem von beyden Köpfen, um die Gegend wo ſie aufhören, nämlich nahe an den übrig gebliebenen und ungetrennten Theil der Binde, macht man ein Loch eines halben Fingers lang. Die Application wird alſo ins Werk gerichtet, nämlich man leget den breiten Theil der Binde an die Stirne, dergeſtalt, daß das Loch, welches ſich in den einen Kopf befindet, die Lefzen der nach der Länge laufenden Wunde der Augenbraunen in ſich begreife und faſſe. Sobald dieſe Bandage angeleget, bemerket man, daß der durchſtochene Theil derſelben, wenn er in etwas angezogen wird, die Wundlefzen an einander bringe und vereinige, damit eine gute und ſchleunige Conſolidation ohne ſonderbare Narbe zuwege gebracht werde. Nachdem erwähntermaaßen die Binde auf die Wunde geleget, führet man deſſen Köpfe in Zirkel um das Haupt, und bedeckt die erſte Tour. Nachgehends paſſieret man mit einem Kopf an einem Ohr bis zum andern über den Scheitel, damit die Zirkelumwicklungen und das ganze Verband feſte und unverrückt liegen möge: die Binde arretiret man mit einer Zirkeltour um die Stirne. Dieſe Bandage, wie ſchon erwähnet dienet, zu einer nach der Länge laufenden Wunde der Augenbraunen; ſo aber die Wunde ſchrag oder überzwerch gehet, kann man dieſelbe nicht gebrauchen, ſondern man muß ſich an deren Statt einer ſchlechten Uniſſent- oder Incarnatifbinde bedienen, welche zirkelweiſe um die Stirne gelegt wird.

**Bandage, wenn einer den Urin nicht halten kann.** Subligaculum vel Bracherium pro incontinentia Vrinae. Dieſes Band iſt von einem Bruchbande nur darinnen unterſchieden, daß überhalb dem Schild ein von biegſamen Stahl gemachtes Blech, vermöge eines Charniere, am Gürtel befeſtiget iſt. Unten an dieſem Blech iſt ein Ball oder Kugel, welcher über die Compreſſe im Perinaeo adplicuret und mit der Schraube durch den mittelſten Theil gemeldeten Blechs und Schildes gehend, angedrückt wird.

**Bandage zur Verrenkung der großen Ellenbogenröhre.** Dieſe macht man mit einer auf den Kopf gerollten Binde, welche 6 Ellen lang, und zwey queer Finger breit iſt. Die Form der Bandage iſt dieſe: nachdem die Binde am untern Theil des Achſelbeines zirkelweiſe adpliciret,

Digitized by Google

plicirt, um dieſelbe zu beveſtigen, führet man ſie ſchief durch den Bug des Armes zur großen Ellenbogenröhre, (Vlna) beym Olecrano, paſſiret auf die andere Seite zurück nach oben, und macht in der Flexur ein X. Mit dieſen drehelförmigen Führungen continuiret man einigemal, ſo lange bis die Vlna bedecket: alsdann ſteiget man mit der Binde hinan, und macht um den ganzen Arm kriechende Umwicklungen. Die Binde, nachdem ſie über der Schulter und Rücken ſchief geführet, arretiret man im Zirkel um die Bruſt.

**Bandagen zu den unterſten Kinnebacken.** Dieſes geſchiehet mit gewiſſen Zäumen und Halftern.

**Bandage zum Kehlſchnitt.** Dieſe macht man mit einer einfachen Binde, 1¼ Elle lang und 2 Zoll breit. Man leget die Binde im Genicke an, führet ſie im Zirkel über die Röhre und Compreſſe zweymal um den Hals, und arretirt ſie im Nacken oder Seite des Halſes. Es muß aber die Binde jedesmal, wenn ſie über die Röhre geführet wird, durchſtochen ſeyn, damit die Luft frey ein- und ausgehen kann, und alſo die Reſpiration wohl von ſtatten gehe. Dieſe Bandage dienet, die nach der Operation von Bronchotomie in Aſperam Arteriam geſteckte Röhre, adplicirtes Pflaſter und Compreſſe feſt zu halten.

**Bandage zur Verrenkung der Handwurzel** Man nimmt eine auf einen Kopf gerollte Binde, die ungefähr 7 Ellen lang und zwey queer Finger breit iſt, mit dieſer macht man 3 oder 4 Zirkulairtouren über den verrenkten Theil, und paſſiret mit der Binde zwiſchen den Daumen und Zeigefinger durch die flache Hand über die vorige Tour in Geſtalt eines X. Nachdem man ſolche Dolabras zu verſchiedenenmalen gemacht, legt man an den Seiten der Handwurzel Schienen, welche man mit nöthigen Umwicklungen bedecket und feſte macht, oder man unterläßt gänzlich, Schindeln zu adpliciren. In die Hand legt man einen Ball oder runden Körper von Leinwand, und beuget die Finger krumm, damit ſie nicht mögen bewegt werden; dieſe erhält man auch in ihrer Lage, wenn man ſie mit eben derſelben Binde umwickelt, oder deutlicher, wenn man die geballte Hand einwickelt. Endlich continuiret man mit Hobelgängen um die Handwurzel, und ſteiget mit der Binde über den Ellenbogen weg zum Untertheil des Achſelbeins, woſelbſt man ſie arretiret.

**Bandage.** Uniſſent ou l'Incarnatif, zuſammenheilende oder fügende Binde, Faſcia incarnativa ſeu uniens. Iſt eine auf zwey Köpfen gerollte Binde, ohngefähr drey bis vier Ellen lang, und zwey queer Finger breit, in der Mitte mit einem Loche nach dem Lauf der Fäden verſehn, dienet die Wundlefzen feſte an einander zu bringen. Man legt die Binde zuerſt an dem der Wunde gegen über gelegenen Theil, wenn nämlich die Wunde nach des Gliedes Länge gehet; ſoferne aber dieſelbe überzwerch iſt, wie am Arm oder Bein ſich vielmals zu zutragen pfleget, ſo kann man dieſe Binde nicht adpliciren. Wenn ſich nun die Wunde am Haupte befindet, z. E. auf den Scheitel und nach der Länge der Pfeilnath oder ſchräg läuft, ſo legt man die Binde ſchnurſtracks an dem der Wunde gegen über gelegenen Orte an, nämlich, entweder am Untertheil des Hinterhaupts, oder unter das Kinn, nachdem die Bleſſur mehr hinter- oder vorwärts iſt, hernach führt man dieſelbe an beyden Seiten nach oben, bey oder über die Ohren weg, und ſteckt den einen Kopf der Binde durch die Oeffnung des andern, darauf ziehet man die an beyden Köpfen gefaßte Binde feſt an die Wunde, und füget alſo die weit von einander ſtehende Lefzen an einander, vereiniget ſie, und befördert die Zuſammenheilung. Endlich führet man die beyden Köpfe von oben nach unten zu dem Genick, und von da wieder auf den Scheitel. Mit ſolchen Zirkelführungen continuiret man ſo lange, bis die Binde aufhöret, oder, nachdem die Binde einigemal im Zirkel umwunden, um theils die Wunde zu bedecken, theils auch den Verband feſter zu machen, führet man dieſelbe zum Hinterhaupt, von da nach der Stirn, um welcher man ſie ebenfalls mit Circulairtouren arretiret. Dieſe Bandage läßt man drey bis vier Tage liegen, nachdem nimmt man ſie behutſam und allmählich ab, ohne die geringſte Bewegung, damit die Wundlefzen nicht wieder aus einander weichen. Sollte die Binde an der Wunde feſte geklebet ſeyn, ſo befeuchtet und erweichet man ſie mit warmem Waſſer. Der Nutzen und Gebrauch dieſer Binde iſt ſo groß, daß, ſofern ſie nicht adpliciret wird, die Wunde lange Zeit erfodert, ehe ſie ſich zur Heilung anſchickt, ja es würde auch gar leichtlich eine häßliche Narbe zurück bleiben. Indem dieſe Bandage die Wundlefzen an einander bringet und ſo vereiniget, ſo verhütet und hemmet dieſelbe das heftige Verbluten, welches ſonſt ſchwerlich durch Stryptica oder anhaltende Mittel zu ſtopfen ſeyn würde. Es befördert nicht nur dieſe Binde die Zuſammenleimung und Heilung der Hauptwunden, ſondern auch der Wunde, der äußerlichen Gliedmaßen, welche nach der Länge, (wie ſchon erinnert) laufen. Wie nicht weniger kann auch dieſe Bandage mit guten Succeß zum Bruch der Kniefcheibe, nach deſſen Länge gehend, adhibiret werden, indem ſie gar geſchwinde die Vereinigung und Zuſammenheilung zuwege zu bringen ſuchet.

**Bandalabaſter.** Ein geſtreifter, geäderter oder bandirter Alabaſter der Grafſchafft Hohnſtein.

**Band der Kröſe,** (Böttcher) iſt der nächſte Band an der Kröſe.

**Band des Rumpfs,** (Böttcher) iſt derjenige, der dem Rumpf oder dem mittlern Theile eines Faſſes am nächſten iſt.

**Banddrath von Meſſing,** koſtet der Zntr. in Wien:

| | | |
|---|---|---|
| No. 6 | | 57 fl. |
| — 10 | | 58 — |
| — 14 | | 59 — |
| — 18 | | 60 — |

**Bande,** iſt ein kleines Gewicht von ungefähr 2 Unzen, welches man zum Goldſandwägen auf einigen Orten der Guineiſchen Küſte braucht.

**Bande,** (Seefahrt) heißt die Seite des Erdbodens, in Anſehung des Weltgürtels. Es heißt auch bisweilen

die Breite von einem festen Lande, oder auch die Seite eines Schiffes.

**Bandelotten**, Ohrgehänge.

**Bänder**, **Zäume**. Bridles, (Bleyarbeiter.) Es sind zwey, als länglichte Vierecke, gemachte eiserne Platten, die, als Halbringe, zusammen in der Mitte einen Ring ausmachen: sie sind dazu gemacht, um die Stelle der Löthung zu vertreten. Sie drücken die Enden der Röhren zusammen, durch Schrauben und Schraubenmütter, welche an den andern Ecken jedes Bandes sind. Damit das Wasser nicht durchdringe, und um die Röhren, eine, gegen die andere, besser zu pressen, thut man zwischen den Rändern der Röhre einen ledernen Kranz. Man bedient sich der Zäume oder Bänder zu Röhren von einem dicken Durchmesser, und welche durch Löthverknüpfungen nicht zusammengefügt werden können.

**Bänder**, (Schmidt.) Dieses sind gebogene und gekrümmte Stücken flaches Eisen, die bey der Zimmerarbeit einige Stücken mit einander verbinden. Man giebt auch diesen Namen dünnen Stücken Eisen, welche Zierrathen mit einander verbinden, die man nicht mit Nieten zusammen machen will, und die besser **Bunde** genennet werden. Es giebt einfache Bunde, und welche, die mit Leisten gezieret sind, man nennet sie **Bunde mit einem runden Stabe**.

**Bänder des Spiegels**; s. Wrangen, (Schiffb.)

**Bänderjaspis**, s. Bandjaspis.

**Bänder im Bug**, **Kropwrangen**, **Brustbänder**. (Schiffbau) sind starke außer dem Winkel gebogene Stücken Krummholz, die man auf verschiedene Höhen des Schiffes (ohngefähr wasserpaß) anbringt, so daß sie den Vorsteven und die Klüshölzer oder Ohrstützen rechtwinklich kreuzen. Sie werden genau gegen alle diese Stücken angepaßt, und durch Bolzen verbunden, die von außen herein durch die Hauptplanken, Klüshölzer und diese Bänder ganz durchreichen, auf welchen sie inwendig auf untergelegten Platten geklunken werden. Gewöhnlich legt man vier oder fünf dieser Bänder vom Kolschwinn bis zum untersten Verdeck, dessen Planken mit ihren vordern Enden auf dem obersten dieser Bänder ruhen. Sie erhalten die Namen von den Verdecken, unter denen sie liegen. Z. B. Band des ersten, zweyten ꝛc. Verdecks. Zwischen dem ersten und zweyten Verdeck legt man einen dicht unter die Klüsen, den andern ebenfalls dicht unter das zweyte Verdeck, auf welchem dessen Deckplanken ebenfalls gegen Bord anlaufen. Noch einen legt man auf die Höhe der Untertrempel der zweyten Lage, auf welchem auch das Bugspriet ruhet. Auf Dreydeckern liegt dieser Band auf der Höhe der Untertrempel der obersten Lage. Die äußere Bugt dieser Bänder wird genau an der Stelle, an welcher der Band liegen soll, angepaßt, und dem Verlauf des Schiffes an dieser Stelle gemäß bemalet. Daher kommt es denn, daß die Zacken der Kropwrängen sich immer weiter öffnen, je höher sie über dem Kiel liegen, und daß die untersten wie Pieckstücke gestaltet sind. Der innere Verlauf dieser Bänder hat keine bestimmte Gestalt. Bisweilen lassen ihnen die Schiffbauer, besonders im Halse, die völlige Stärke, wie sie gewachsen sind. Es ist begreiflich, daß diese Bänder eine um desto stärkere Verbindung geben, je weiter sie im Schiff reichen, und nachdem sie über viel Inhölzer her liegen. Mit einem Worte, es sind große Stücken Krummholz, die man ohngefähr ⅓ stärker, und zweymal so lang macht, als die Knie der Verdecksbalken.

**Bänder kerbeln** nennt man die Arbeit, da das an einigen Stücken der Wäsche und des Leinengeräths befindliche Band, ehe man solches nach vollzogener Wäsche in in die Köthen leget, mit einem Messer glatt ausgestrichen, und an den Daumen über solches Messer ganz behende in schmale Fältchen geleget wird. Man hat hierzu auch ein besonderes ausgefalztes Instrument, dessen man sich zugleich zu breiten Stücken, als die Zipfel an dem Nachtzeuge sind, bedienen kann.

**Bänderlatz**, (Putzmacherin) ist ein Latz, welcher mit Schleifen, Band oder geknüpften Maschen besetzt ist, und vom Frauenzimmer vor die Brust gesteckt wird.

**Bändern**, (Sattler) s. Aedern. Jac.

**Banderoles**, heißt man in Frankreich Pavillionetamine, von verschiedener Breite, die zum Durchsieben des Mehls, zum Filtriren flüßiger Sachen u. dergl. gebraucht werden. Man hat solcher von 5 bis 22 Zoll breit. Die Stücke halten 14 Stab, und die meisten werden in Auvergne gemacht.

**Banderolle**, (Kriegskunst) so wird das Fähnlein an der Pique, ingleichen die Patrulle an der Trompete genennet, auch heißt es der Wimpel auf den Schiffen.

**Bändersatz**, (Feuerwerker) s. Satze. Jac.

**Bänderstein**, s. Korallenachat.

**Bänder um die Röhren**, (Salzwerk) sind von krausen Eisen gemacht, und krumm gebogen, werden hin und wieder um die Wärmröhren geleget, oder am Boden, oder Balken, oder wo es sonst nöthig, angenagelt, damit besagte Röhren nicht können verrückt oder aus einander genommen werden, weil die Stöße nicht zusammen genagelt, sondern in einander geschoben sind.

**Bänderzopf**, s. Haarkopf.

**Bandfreyes Klavier**, s. Bundfrey. Jac.

**Bandhaken**, (Holzarbeiter, Tischler) ist eine eiserne Klaue mit Zähnen, so durch die Hobelbank gehet, und sich mit dem Schlägel auf- und niederschlagen läßt. Diese Klaue oder Haken dienet, flache Stücke zu halten und zu befestigen, derer flache Seite man bearbeiten und behobeln will. Die Bandhaken sind schon sehr alt. Auf einer Malerey im Herculanum fand man einen abgebildet, der ganz die itzige Gestalt hat.

**Bandhauen**, (Wimpfer) s. Abwipfeln.

**Bandjaspis**, **Bänderjaspis**, **Dannemorakieſel**, **Genantstein** Sylex polyzonius Linn. Diese Art Jaspis enthält jederzeit mehrere Farben zugleich, als gelblichgrau, okker- und isabellgelb, beraggrün und mordreeroth, in meist geraden und nur selten krummen oder konzentrischen Schichten oder Streifen, zuweilen auch blos. in

in länglichen Flecken. Er bricht derb in ganzen Lagern. Inwendig ist er matt. Er ist von einem etwas unvollkommnen, muschlichen Bruch, von unbestimmteckigen Bruchstücken, an den Kanten höchst wenig durchscheinend, hart, doch in einem geringeren Grade als der Quarz, nicht sonderlich schwer. Ein vorzüglich schöner Bandjaspis bricht in Sachsen bey Guandstein, auf der Strasse von Chemnitz nach Leipzig. Unter dieses Geschlecht gehören auch die französischen Mühlsteine aus Brione und der Normandie; sie sind inwendig voll Höhlungen von verschiedener Größe, und haben eine verschiedene, bald weiße, bald bläulichte, bald rothe Farbe. Man gebraucht sie an den meisten Orten in Frankreich zu Mühlsteinen.

**Bandkiesel, Bandachat**, ein unreiner Onyx, mit abwechselnden hochgefärbten Bändern und Streifen, welche gerade auslaufen. Er findet sich in Zweybrücken, eine Stunde von Baumholder, Bayern, Bayreuth, Böhmen, auch zinnoberrother, mit weißen, auch zuweilen schwarzen Streifen, bey Goldberg in Schlesien. Er nimmt eine sehr schöne Politur an.

**Bandmarmor**, (M. Zonatum) heißt der bandirte oder streifige Marmor, der viele parallele, meistens gerade, zuweilen krumme, bald starke, bald feinere Streifen und Bänder von andern Farben hat.

**Bandmühle.** * Borhorn erzählt, daß sie vor 1621. zu Leiden erfunden worden wäre. Im Jahr 1586. sah Anton Moller aus Danzig daselbst eine, die 4 bis 6 Gewebe verfertigte.

**Bandnagel**, (Nagelschmidt) eine Sorte Nägel, die in ganze und halbe eingetheilt werden. Nach der Gothaischen Nagelschmidtstaxe müssen, wenn 100 Pfund Eisen zu 4 thlr. 20 gr. 8 pf. gerechnet werden, das 100 ganze Bandnagel 3½ Pfund wiegen, und 10 gr. 3 pf. gelten. Halbe hingegen wiegt das 100 2½ Pfund, und gelten 5 gr. 1½ pf.

**Bandnudeln.** Dieses sind eine Art von Bändern, die wie lange platte Schnurbänder aussehen, welche manchmal gefaltet, auch an den Rändern verschiedentlich ausgeschnitten und bogicht gemacht werden. Der Teig und die Verfertigungsart dieser Nudeln ist die nämliche der Makronen und Fadennudeln.

**Bandoler**, eine Gattung rother Provenceweine, welche über Marseille ausgeführt werden.

**Bandouillière** ist eine Art von Wehrgehänke, welches man über den Leib über die linke Achsel an der rechten Seite hänget. Die Reuter tragen ihre Carabiner und Sentzröhre darinnen; die Fußvölker brauchten es vor Zeiten, die lederne Futterale, die man Charges nennet, darein zu hängen.

**Band treiben, Einen**, (Böttcher) das heißt, auf ihn so lange schlagen, bis er an den Ort hingerückt ist, den er um ein Faß einnehmen soll.

**Bandweber**, s. Posamentier. Jac.

**Bandweegzer oder Schließstücke unter den Balkweegern.** (Schiffbau.) Schließstücke überhaupt nennt man dicke Bohlen, die man auf die Stücke einschneidet, gegen welche dieselben liegen. In dieser Rücksicht könnte man die Balkweeger auch Schließstücke nennen, und einige französische Schiffbauer benennen sie auch mit einem ähnlichen Namen. Andere aber geben diesen Namen einem Schließstück, welches sie unter die Balkweeger legen; da aber der nächste Weeger unter dem Balkweeger gewöhnlich nicht auf die Inhölzer eingeschnitten wird, so ist es eigentlich ein bloßer Weeger. S. a. Balkweeger.

**Banille**, s. Vanille.

**Bank.** * Von den bekanntesten europäischen Banken giebt folgendes Verzeichniß Nachricht. **Die Altonaer Bank** ist eine Giro- und Leihbank, und 1776. errichtet. Der Maaßstab der Bankvalute ist Silber zu 15 Mark 12 Gran, und Speciesthaler zu 9½ Banktohl. die Mark fein. **Die Amsterdamer Bank** ist eine Girobank und 1609. errichtet. Der Maaßstab der Bankvalute ist Gold in Barren zu 340 Gulden, und Silber zu 23 Gulden, die feine Mark, wie auch vollwichtige ausländische Gold- und Silbermünzen, zu bestimmten Werth. **Die Berliner Bank** hat folgende Provinzialbanken unter sich, als zu Breslau, Colberg, Cleve, Elbingen, Emden, Frankfurt, Königsberg, Magdeburg, Memel, Minden und Stettin. Sie ist 1765. errichtet, und besteht aus einer Giro- Zettel- Wechsel- Disconto- und Leihbank. Der Maaßstab der Bankvalute ist der preußische Friedrichsd'or zu 5 thlr. oder 4 Banomark, und 35 Friedrichsd'or auf eine feine Mark Goldes gerechnet. Die Bankzettel lauten auf Vorzeiger und sind von 4 bis 1000 thlr. Die Depositenbank nimmt Capitalia zu 2½ pro Cent Zinsen mit achttägiger Aufkündigung an. Alle Wechsel über 100 thlr. müssen durch die Bank bezahlet werden; sie discontirt mit 3 pro Cent jährlich oder ½ pro Cent monatlich, und die Leihbank leihet auf gültige Papiere, Kostbarkeiten und edle Metalle zu 5 pro Cent. **Die Coppenhagner Bank** ist eine Giro- Zettel- Depositen- Wechsel- Disconto- und Leihbank und 1736. errichtet. Sie läßt durch ein Folium in ihren Büchern assigniren. Die Zettel lauten am Inhaber und auf Sicht zahlbar, welches aber die Bank nicht mehr leisten kann. Sie sind von 1 — 1000 thlr; die Depositenbank verwahrt Gold, Silber oder baar Geld für 1 per Mille, discontirt auf Wechsel und zahlbare Verschreibungen zu 4 pro Cent, die Leihbank aber leihet auf Metalle, Diamanten, Seiden- und Wollenzeuge, Leinwand und auf sichere Papiere zu 4 pro Cent, und gegen Sicherheit zu 2 pro Cent zu Wirthschafts- Bergwerks- und Fabrikunternehmungen. **Die Genueser Bank** ist sehr alt, und eine Zettel- und Depositenbank. **Die Hamburger Bank** ist eine Giro- Depositen- und Leihbank, und die erste so in Deutschland 1619. errichtet worden. Der Maaßstab der Bankvalute ist der Banktothaler und Silber in Barren von 15 Loth 12 Grän fein, die Mark zu 27 Mark 10 Schill. beym Einlegen und 27 Mark 12 Schill. oder 9½ Banktothaler beym Empfang aus der Bank, desgleichen Piaster, deren 8½ auf eine Cölln. Mark von 14½ Lth. fein gehen, zu 27 Mark 6 Schill. Sie leihet auf edle Metalle zu 2 pro Cent Zinsen, und

hoe

Wolf, Johann Christoph, a learned German, was born at Hamburg in 1683. He studied at Jena, and afterwards travelled into Holland, England, and France, where he made himself master of the languages. On his return to Hamburg he was appointed professor of Greek and Oriental languages in the gymnasium of that city, and died in 1739. He published a Latin translation of Demosthenes, with notes; a Latin translation of Hesiod, with notes; and a Latin translation of Xenophon's Cyropædia, with notes. He also published a Latin translation of Eutychius's Annals, with notes; and a Latin translation of Abulfeda's Annals, with notes. He published a Latin translation of Abulfeda's Geography, with notes; and a Latin translation of Abulfeda's Life of Mahomet, with notes. He published a Latin translation of Abulfeda's Life of Timur, with notes; and a Latin translation of Abulfeda's Life of Saladin, with notes. He published a Latin translation of Abulfeda's Life of Bajazet, with notes; and a Latin translation of Abulfeda's Life of Tamerlane, with notes. He published a Latin translation of Abulfeda's Life of Mahomet, with notes; and a Latin translation of Abulfeda's Life of Timur, with notes. He published a Latin translation of Abulfeda's Life of Saladin, with notes; and a Latin translation of Abulfeda's Life of Bajazet, with notes. He published a Latin translation of Abulfeda's Life of Tamerlane

Vermögen abtritt, nachdem er die besten und kostbarsten Sachen zuvor heimlich wegprakticiret und bey Seite geschafft hat; da hingegen das Falliment gezwungen und nothwendig ist, und beständig durch irgend einen Zufall verursacht wird. Insgemein hält man dafür, daß ein Mann schon falliret oder ein Falliment gemacht hat, wenn er die Wechselbriefe, so er acceptiret hat, zur Verfallzeit nicht bezahlet, oder denen, welchen er Briefe verschaffet, die mit Protest zurück gekommen, und ihm verkündiget worden, das Geld nicht wieder gegeben, oder wenn er die von sich gestellten Billets zu ihrer Verfallzeit, entweder aus Unvermögenheit, darein die ihm begegneten Widerwärtigkeiten gebracht, oder weil ihm seine außenstehenden Schulden nicht eingegangen, nicht bezahlet hat, und sie auch zu der Zeit, die er sich von seinen Gläubigern zur Nachsicht ausgebeten hat, nicht einlösen kann. Dieses Falliment schmälert zwar in der That den Credit und den guten Namen des Kaufmanns; es ist aber doch nicht so schimpflich, als der betrügliche Bankerot, wenn er nur seine Gläubiger, zu den von ihnen erhaltenen Fristen, richtig bezahlt. Es giebt noch eine andere Art von Fallimenten, die zwar von dem betrüglichen Bankerotte unterschieden ist; jedennoch aber für schimpflicher, als die erstere, geachtet wird. Und diese besteht darin, wenn ein Kaufmann, welcher durch Schiffbruch, oder Wegnehmung seiner Schiffe, durch die Bankerotte und Fallimente seiner Schuldner, durch die Untreue seiner Compagnons, oder durch andere gleichmäßige Zufälle, den größten Theil seines Vermögens eingebüßet hat, gezwungen wird, seinen Gläubigern einen Theil von dem, was er ihnen schuldig ist, zu entziehen, und sie wegen des Ueberrestes um Nachsicht zu bitten. Wenn ein Kaufmann ohne rechtmäßige und scheinbare Ursache unsichtbar wird, und man ihn nicht mehr auf dem Wechselplatze oder auf der Börse sieht; so heißt dieses ebenfalls schon ein Falliment, eigentlich aber nur ein Mangel der Gegenwart und des Credits; worauf jedoch gar öfters ein ordentliches Falliment oder ein Bankerot zu entstehen pflegt. Kurz: es giebt drey Grade des Bankerots, im weitläuftigen Verstande genommen: 1) wenn man aus seinem Verschulden sich in den Stand setzet, oder aus Bosheit sich den Vorsatz fasset, seine Gläubiger nicht zu bezahlen; 2) wenn Unglücksfälle jemanden in den Stand setzen, seine Gläubiger nicht völlig befriedigen zu können; und 3) wenn Unglücksfalle zwar verhindern, daß man seine Gläubiger nicht so fort zur gesetzten Zeit zu befriedigen, wohl aber auf die vergönnten Nachsichtszeiten völlig zu bezahlen vermögend ist. Ein jeder sieht leicht ein, daß der erste Grad mit Schande verknüpfet; der andere Grad mehr Mitleiden als Schande bewirke; und der dritte Grad weder eigentliche Schande, noch eigentliches Mitleiden bey sich führe, sondern nur als ein Aufschub und Prolongation der Schulden anzusehen sey, wenn zumal auch die Interessen des Verzugs fallen sollten. Diejenigen nun, von denen nur beschriebene drey Fälle gesagt werden können, werden zwar insgemein und gemeiniglich ohne Unterschied **Bankerottirer oder Fallenten**, franz. Banqueroutiers oder Faillis, lat. Decoctores, oder Dolosi Decoctores, oder Bancae ruptores, genannt, und darunter überhaupt alle fallirende, in Schulden gerathene, und derentwegen auf flüchtigen Füßen begriffene, und also gleichsam die Bank zerbrechende Kaufleute genennet. Es gilt aber auch bey diesen Benennungen der Unterschied, der bey dem Worte: **Bankerot** angemerkt worden. Nämlich es werden Banquiers oder Kaufleute bankerot oder fallit, entweder durch eigenes Verschulden, oder durch einen unvermutheten Zufall, welcher nach den Rechten, wie bekannt, entweder a) natürlich ist, den die Menschen nicht verhüten können, als der Sturm auf dem Meere, Krankheit, Sterben; oder b) zufällig, der durch menschliche That sich zuträgt, als Feuersbrunst, Schiffbruch, feindlicher Einfall: wiewohl, wenn die Schuld und Fahrläßigkeit des Schuldners nicht beygebracht werden kann, die Feuersbrunst nicht unter die zufälligen Unglücksfälle gerechnet werden mag. Vornehmlich aber sind dieses die drey Unglücksfälle, welche einen Fallliten machen können: 1) Die Widerwärtigkeit des Glücks im Meere; 2) die Straßenräuberey und Freybeuterey; 3) der Aufenthalt seiner Schulden, womit ihm seine Schuldner verhaft sind; welche Unglücksfälle, wenn sie eine Person betreffen, nicht bewirken, daß solche eigentlich für einen Bankerottier zu halten ist. Diejenigen sind vielmehr eigentlich mit diesem Namen zu belegen, die gefährlicher Weise, und unter dem Schein der Treue und Ehrlichkeit, Geld und Waaren bey andern weit über ihr Vermögen aufborgen, und durch ihren übermäßigen Pracht, üble und fahrläßige Haushaltung, unordentliches Verschwenden, in eine merkliche Schuldenlast gerathen, und dadurch ihren Nächsten betrügen und in Schaden setzen. Und wie die oben angezeigten drey Grade beynahe nur auf zwo Arten zu ziehen sind, nämlich auf Bankerottiers und Fallliten: also hat man auch nur auf diese beyden Arten hauptsächlich zu sehen, so, daß die, so muthwilliger Weise ihre Gläubiger nicht bezahlen, oder bezahlen können, Bankerottiers; die aber, so unschuldiger Weise ihre Gläubiger entweder nicht zu rechter Zeit oder auch wohl nicht völlig befriedigen können, nur Fallliten genannt werden.

**Bankerze** werden im Hessischen die Scheidekupfererze genannt.

**Bankhobel**, s. Hobel.

**Bankholz**, (Stellmacher) ein Theil der Schneidebank; siehe diese. Jac.

**Bankier**, s. Wechsler.

**Bankier**, heißt der Hauptspieler beym Pharospiel.

**Bänklein**, (Kriegsbaukunst) s. Schemel. Jac.

**Bankokassirer** werden diejenigen genannt, welche die bey öffentlichen Banken einlaufenden Gelder in Empfang nehmen, und auf Erfordern auch wieder auszahlen.

**Bankothaler**, eine Silbermünze in Hamburg, davon es zweyerley Sorten giebt. Die schwersten und besten: Ein Stück wiegt 608 holl. As, Gehalt 14 Lt. 4 Gr., enthält fein Silber 540 holl. As, ist nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 11 gr. 6 pf. werth. Die leichtesten

und gehaltigſten: Wiegt ein Stück 590 holl. As, Gehalt 14 Lt., enthält fein Silber 516 holl. As, Werth 1 thlr. 9 gr. 11 pf. Im Durchſchnitt: Gewicht 599 holl. As, Gehalt 14 Lt. 2 Gr. Inhalt fein Silber 528 holl. As, Werth 1 thlr. 10 gr. 9 pf. S. a. Hamburger Rechnungsthaler, Holländiſcher und Preußiſcher Bankothaler.

**Bankozettel**, ſ. Bankobillet.

**Bankſtück**, ſ. Muhlſtein.

**Bankthaler**, ſ. Bankothaler.

**Banktüchtig**, (Fleiſcher) iſt bey den Metzgern die Bewandniß des Fleiſches, da ſie es auf die Bank zum Verkauf tüchtig befunden, da hingegen **Bankuntüchtig**, oder auch **Bankunwürdig** das Gegentheil iſt.

**Bankweiſe** heißt beym Bergbau ſo viel, als ſtözig.

**Bankzins**, (Handwerker) wird dasjenige Geld genannt, welches etliche Handwerker an den Orten, wo ſie zu ihrem Verkauf einen gewiſſen Ort haben, der Obrigkeit entrichten müſſen.

**Bannas**, ſ. Bannettes.

**Banneau** heißt bey den Franzoſen bisweilen ein Maaß flüßiger Sachen, bisweilen auch ein Gefäß, welches zum Verführen taugt. Man bedient ſich dieſer letztern Art ſonderlich bey dem Weinleſen, die abgenommenen Trauben von einem Orte zum andern zu tragen, und die Eſſigverkäufer, die auf dem Lande damit herum gehen, haben auch Banneaux oder Butten, deren zwey eines Pferdes Laſt ausmachen. Dieſe letzten ſind oben zugedeckt, und haben unten eine Röhre, daß man den Eſſig abzapfen kann.

**Bannen**, (Forſtw.) ſ. Einhenken.

**Bannette.** Die Franzöſiſchen Boucaniers auf der Inſel St. Domingo in Amerika bedienen ſich auch dieſes Wortes im Lederhandel, eine gewiſſe Anzahl Ochſen- junge Ochſen- und Kühhäute anzuzeigen, daraus ſie dasjenige zuſammenſetzen, was ſie eine Laſt Leder nennen. Die Bannette hält entweder zwey Ochſen- oder eine Ochſen- und zwo Kühhäute, oder vier Küh- oder drey junge Ochſenhäute. Und zwar nennt man dieſe Leder wegen der Art, wie ſie zuſammengelegt ſind: Bannettes.

**Bannettes**, Packkorb, iſt ein Korb aus kleinen Stücken Kaſtanienholzes gemacht, deshalb entzwey geſpalten und in einander geflochten worden, darein man die Waaren legt, daß man ſie fahren und wegführen kann. Bisweilen braucht man zweene dergleichen Körbe, zu Waaren, die ein wenig wichtig ſind, da man einen unten, den andern oben legt. Der oberſte heißt le Coeffé, weil er den unterſten umfaßt und bedecket. Man legt auch Waaren in ſchlechte Bannettes, mit einem Stücke Leinwand am Saume genähet, die das oberſte bedecket. Es giebt Bannettes von allerhand Größen. Man ſagt, eine doppelte Bannette, wenn zween ſolcher Körbe über einander liegen; eine einfache, wenn nur einer iſt. Eine doppelte Bannette des Chapeaux, eine ſchlechte Bannette, oder eine Bannette de Mercerie, u. ſ. w. Die Kaufleute bedienen ſich lieber zu Einpackung ihrer Waaren der Bannettes, als der Küſte, weil ſie nicht ſo viel koſten, ſo packt man dieſe Körbe in Stroh ein, mit einem Tuche darüber, ſie vor dem Ungemache des Wetters in Sicherheit zu ſetzen. Bisweilen packt man ſie doppelt ein, nämlich Wachsleinewand unten, und andere Leinewand oben, dieſes geſchiehet, nachdem die Waare beſchaffen iſt.

**Banneuſe**, ſ. Bannette.

**Bannmühle**, ſ. Zwangmühle. Jac.

**Bannreitel**, (Forſtw.) iſt ein junges Holz, welches als ein Laßreiß, oder wegen eines Bann- oder Hägzeichens, nicht gehauen werden darf.

**Bannwaſſer**, (Fiſcher) werden genannt, welche den hohen Obrigkeiten zugehören, und verbannet, das iſt, verboten ſind, daß niemand darin, ohne Erlaubniß, fiſchen darf.

**Banque**, (Schifffahrt) heißt ein Fiſcherſchiff, ſo auf der großen Bank von Terreneuve zum Morues- oder Rochenfange gebrauchet wird.

**Banquerot**, ſ. Bankerot.

**Banquet**, iſt ein gewiſſes kleines Stück von der Reitſtange, welches rund, und das äußerſte von dem Mundſtücke mit der Stange vereiniget, doch alſo, daß man dieſes Banquet nicht ſiehet, weil es von dem Hauptgeſtelle verdecket wird.

**Banquet**, (Torfgräberey in Oſtfrießland) eine im Grunde des Kanals gelaſſene Doſſirung.

**Banquier**, ſ. Wechsler.

**Banſe**, iſt ein großer, langer, viereckigter und tiefer Korb, aus kleinen in einander gelegten Stücken Holz, gemeiniglich von Caſtanienbaumen, gemacht, welcher zur Verführung vielerley Waaren, vornehmlich zu Keſſeln, und anderer Kupferſchmiedearbeit gebraucht wird.

**Bantine**, eine Art unzugerichteter Seide, womit zu Genua ſtark verkehrt wird. Man handelt ſie da nach Pfunden, mit ſiebenthalb Procent Thara.

**Baquette**, ein wollener Zeug, ſ. Bayette. Jac.

**Baquiera**, die geringſte Gattung des baumwollenen Garns, ſo man von Smyrna bringt.

**Bar**, ein indianiſches Gewicht, welches nach unſerm Gewichte fünf Centner, und darüber, ausmacht.

**Baragra**, iſt eine römiſche Münze, welche einen Bayoque oder Bolognini gilt.

**Baranen**, (Kürſchner) ſ. Baranken.

**Baranken**, (Kürſchner) ſind Lämmerfelle, die aus Perſien, der Bucharey, Tatarey, Circaſſien, u. a. Gegenden meiſtens über Rußland in den Handel kommen. Sie werden in Menge von unſern Kürſchnern und Rauchwerkshändlern zu Pelzen, Mützen u. dergl. verarbeitet. Es giebt ſchwarze und graue aus der Bucharey. Ein ganzer Pelz von dieſen Fellen koſtet, nach Beſchaffenheit ihrer Güte, 50, 100, bis 150 Rubel. Die kalmuckiſchen ſind theils weiß, theils braun oder ſchwarz; die letztern ſind 20 bis 30 pro Cent wohlfeiler, als die weißen, und die braunen um die Hälfte wohlfeiler, als die ſchwarzen.

**Baraque, Hute**, Soldatenhütte, iſt eine kleine Hütte von Stroh, in Geſtalt eines dreyſeitigen Prisma, wie

tized by Google

nke die von beyden Seiten abhängenden Dächer sind, damit die Soldaten im Felde darunter liegen können. Es ziehen viele diese Hütten den Zeltern vor, sonderlich im Herbste, und im starken Regenwetter, weil die Soldaten darunter wärmer liegen. Man bauet auch Baraquen für die Pferde hinter den Baraquen der Soldaten, und stellet sie so darein, daß sie ihre Köpfe ihnen zu kehren.

**Barat, Baraterie**, (Schiffer) so wird der Unterschleif genannt, welchen die Schiffer durch Verschweigung oder Unterschlagung derer ihnen anvertrauten Waaren begehen.

**Baratta**, ein schwarzes wohlriechendes Harz aus Guiana in Amerika.

**Baratte**, ist eine Art von einem kleinen Fasse, deren man sich zu Grenoble, zu Fortschaffung des Weins auf Maulthieren, anstatt der ledernen Schläuche, bedienet. Zwey Baratten Wein machen die Last von einem Maulthiere aus. Dieses kleine Gefäß ist auch an unterschiedlichen Oertern in Dauphinee gebräuchlich. So bedienet man sich auch desselben in den kleinen Kellern, vor die Haushaltungen der armen Leute Wein zu halten.

**Barbado**, ein sehr guter Wein, so auf der Insel Arbe in Dalmazien gewonnen und nach Italien ausgeführt wird.

**Barbados-Theer**, s. Bergtheer.

**Barbarische Mandeln**, s. Mandelbaum.

**Barbarische Manier**, (Maler) s. Gothische Manier. Jac.

**Barbarour**, Elektrometer, s. d.

**Barbe, Barme**, (Fischer) * das Köder, um sie zu fangen, macht man also: Man mische faulen Schafkäse, weiß Weizenmehl und Honig unter einander, hiervon mache man Wollgern, und ziehe sie durch Leröl, so gehen sie gerne auf den damit angeköderten Angel los.

**Barbe de Renard, Rame de Bouc**, ist eine Art von Gummi, die aus der Levante kömmt. Sie ist bekannter unter dem Namen Tragant.

**Barber**, (Jäger) **Barbet**, ist eine Art Wasserhunde, welche zotlich sind und lange Ohren haben. Man nimmt ihnen insgemein das große dicke Haar ab, damit sie desto besser schwimmen können, hingegen aber läßt man ihnen den Bart und die Augenbraunen stehen, und stutzet den Schwanz, weswegen ihn auch die Franzosen den Namen Barbet beygelegt haben. Diese Wasserhunde, welche von isländischen grauen Budeln, und unsern rothen Jagdhunden, als Bastarte fallen, werden mehrentheils braun, auch oft mit braunen Flecken, wie Hühnerhunde, oder gar schwarz angetroffen, und sind hurtige und treue Hunde, welche gerne suchen und jagen; sie thun gute Stöberdienste im Gehöhricht, Morast und Wasser, alles Wassergeflügel, so es angeschossen, heraus zu holen. Auch nennt der Jäger seine Leithunde männlichen Geschlechts, Barbet, so wie er die weiblichen Hetla nennt.

**Barber**, (Roßhändler) eine gewisse Art von Pferden in der Barbarey und Afrika, die von schwachem und magern Leibe, leichten Füßen, und deswegen von unglaublichen schnellem Lauf sind. Die afrikanischen Barbern, als welche von sonderbarer Geschwindigkeit sind, werden, wie die Windspiele, zum Jagen gebraucht. Man verkauft sie auch selbst in der Barbarey und Afrika sehr theuer; ja man hält sie daselbst so hoch, daß man ihre Abkunft sorgfältig aufzeichnet.

**Barbet**, (Jäger) s. Barber.

**Barbier.** * Die Instrumente, derer sich dieser Professionist bedient, sind: 1) das Barbierbecken; 2) Flaschenkessel, worin in der Barbierstube das Wasser warm gemacht wird; 3) Wasserflasche in der Tasche zu tragen; 4) der Barbier- oder Streichriemen; 5) der Barbierstein; 6) das Barbiermesser; 7) ein Stück Seife; 8) eine Seifenbüchse.

**Barbierbecken**, s. Scheerbecken. Jac.

**Barbierbeutel**, ein Beutel, worin der Barbier sein Barbierzeug trägt.

**Barbieren, Bartscheeren**, (Barbier) heißt so viel, als die Barthaare mit einem Scheermesser abscheeren, nachdem sie vorher mit Seifenschaume eingeseift worden.

**Barbierflasche, Wasserflasche**, (Barbier) ist ein mit einem Griffe und Deckel versehener kupferner Topf oder Kessel, in welchem man in der Barbierstube das Wasser heiß macht.

**Barbuda**, eine Art Münzen, so der König in Portugal, Ferdinand, hat schlagen lassen. Ein jeder Barbuda hielte 2 Sueldos, ein Sueldo aber 12 Maravedis. Der Name dieser Münze wurde von den Soldaten genommen, deren einige eine besondere Art von Helmen trugen, die Barbudas hießen. Es hatte diese Münze auf der einen Seite das Wappen von Portugall, und auf der andern die Art von Helmen Barbudas.

**Barcallao**, (Fisch) eine Art von Laberdan, welcher an vielen Orten des Südmeeres, am meisten aber auf den Küsten des Königreiches Chili und der Insel Juan-Fernando gefangen wird. Er gleicht dem von Terre neuve vollkommen, und ein Franzose lehrte die Spanier 1713 zuerst, wie sie solchen fangen und zurichten sollten.

**Barcellonische Rechnungslibras** werden zu 10 Real oder 240 Dineros gerechnet, und zu 18,11 holl. As fein Gold und 268,3 As fein Silber gewürdiget. Ihr Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 17 gr. 7 pf.

**Barcellonische Rechnungsmünzen.** Man rechnet nach Libras zu 20 Sueldos à 12 Dineros. Die Eintheilung ist folgende:

Mallas

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Dineros | | | | |
| 2 | 1 | Sueldos | | | |
| 24 | 12 | 1 | Real de artides | | |
| 48 | 24 | 2 | 1 | Real de Plata | |
| 72 | 36 | 3 | 1½ | 1 | Libras. |
| 480 | 240 | 20 | 10 | 6⅔ | 1 |

Digitized by Google

Hand, (Learned) Learned Hand, Judge Learned Hand, Learned Hand, Judge Learned Hand, Learned Hand, Judge Learned Hand,

**Bärenbäuterzeug**, heißt man hier und dort den Meſtan, einen bekannten halbwollnen, und ordinairen Zeug.

**Bärenkaſten**, (Jäger) iſt ein Behältniß, in welchen ein lebendiger Bär ohne Schaden und Gefahr an einen Ort, wo man hin will, gebracht werden kann. Es muß dieſer Kaſten wohl verwahret, von zwey Zoll ſtarken eichenen Pfoſten gemacht, und mit einem dicken Boden verſehen werden, woran die vier Wände, ſowohl auf beyden Seiten, als an beyden Giebeln, mit eiſernen doppelten Bändern und Gelenken dergeſtalt beſchlagen und befeſtiget ſeyn müſſen, daß die lange eiſerne Spille, welche durch die Ringebänder oben durchgehet, wenn eine Feder vorgeſteckt wird, alles zuſammen halte. An dem einen Ende nun wird die Thüre aufgezogen, der Bär hinein gelaſſen, und zugeſchoben, nachgehends ein ſtarkes Queereiſen vorgeſchloſſen, daß der Bär die Thür nicht aufmachen kann. Die Höhe von dieſem Kaſten iſt insgemein anderthalb Ellen, die Breite um ein Viertel ſchmäler, und die Länge drey Ellen. Die Winkel in dieſem Kaſten müſſen mit eiſernem Blech beſchlagen ſeyn, daß der Bär mit ſeinen Klauen nicht an dem Holze arbeiten kann, auf allen vier Seiten aber kommen Gitterfenſter von runden Eiſen, aber nicht zu groß, nur damit Licht und Luft hinein komme.

**Bärenklau**, Griffe d'ours, eine Art Waid- oder Druſenaſche, die von Königsberg gezogen wird.

**Bärenklau**, Branca urſina, Sphondylium, wächſt häufig an ſumpfigen Oertern, und hat einen hohen Stengel. Die Blätter ſind vielfach getheilet und rauch. Auf dem Stengel wachſen weiße Blumen in einen Büſchel beyſammen. Mit den gedörrten Blättern pflegt man den Branntwein ſchön hochgrün zu färben.

**Bärenklee**, Acanthus, ſiehe Bärenklau (Baukunſt). Jac.

**Baret**, ſ. Barret.

**Barge**, (Schifffahrt) ſ. Chaland. Jac.

**Bargbölzer**, (Schiffbau) ſ. Barkhölzer.

**Barili**, **Barals**, ein Gemäß zum Flüßigen, enthält pariſer Kubikzoll in:

| | | |
|---|---|---|
| Florenz, zu Oel | | 1604 |
| zu Wein | | 2005 |
| Genua, Oel | | 3236 |
| Wein | | 4351 |
| Livorno, Oel | | 1604 |
| Wein | | 2118 |
| Maſſa, Oel | | 1786 |
| Montpellier, Wein | | 1277 |
| Oel | | 1880 |
| Napoli, zu Wein und Branntwein | | 2285 |
| Oneglia, Oel | | 3128 |
| zu Genua | | 3042 Kubikzoll |
| zu Livorno | | 1564 — |

dies gilt zu Oel. Das Baril Branntwein zu Neapel hält 2212 Kubikzoll.

**Barille**. ✱ Das Kraut heißt; Batis maritima.

**Bariquault** wird im Franzöſiſchen bisweilen von gewiſſen kleinen Faſſern oder Tonnen geſagt, derer Größe nicht beſtimmt iſt. Alſo ſagt man: ein Bariquault Zucker u. dergl.

**Barique**, ein Gemäß zu flüßigen Dingen in Bourdeaux, hält 12000 P. K. Z., hat 110 Pots, und 4 Bariquen thun 1 Tonne.

**Barkaſſe**, ein großes Boot eines 70 Kanonenſchiffes.

**Barke**, **Barque**, ein kleines dreymaſtiges Schiff, wovon die größten Arten kaum 100 Tonnen führen. Es hat ein halbes Hinterverdeck, welches bis an den großen Maſt reicht. Die **Spaniſchen Barken** ſind hinten und vorne zugeſpitzt. Ein Schiff von dieſer Art iſt ohngefähr 50 Fuß lang, welches einen, auch öfters zwey, wohl mehr Maſten hat, und auf dem Archipelagus ſehr oft gebraucht wird. Diejenigen Barken, deren man ſich auf dem mittellandiſchen Meer bedienet, haben, nebſt dem großen Maſte, noch zwey andere, führen dreyeckigte Seegel, und die größten faſſen nicht über 100 Tonnen. Barke nennet man auch ein mittelmäßiges Schiff, das man braucht, Munition darauf zu führen, um ein großes Schiff zu beladen, oder aus zu laden. Barques longues ſind kleine Fahrzeuge, welche länger und niedriger ſind, als die gewöhnlichen Barken, und vorne zugeſpitzt ſind, kein Verdeck haben, und mit Seegeln und Rudern getrieben werden. Da ſie übrigens den Bau einer Schaluppe haben, aber größer ſind, ſo nennt man ſie auch: **doppelte Schaluppen**. Es giebt auch **Kundſchaftsbarken**, die man braucht, von einem entfernten Orte zu dem andern Nachricht zu bringen. Die **Fiſcherbarken**, (Barques de Pecheurs, Cymba piſcatoria,) auf dieſen fahrt man aus zum Fiſchen. **Kleine Barken**, (Barquerolles,) iſt ein mittelmäßiges Laſtſchiff, ohne Maſten, welches man auf dem Meere nur bey gutem Wetter, unweit dem Ufer, braucht.

**Barkhölzer**, **Bargbölzer**. ✱ (Schiffbau.) Die Barkhölzer, welche von einigen auch, mit Unrecht, Senten genannt werden, ſind breitere, und noch einmal ſo dicke Planken, als die übrigen; ſie bilden einige Gänge auf verſchiedenen Höhen rund um das Schiff, dienen ihm zur Verbindung, und machen gute ins Auge fallende Vorſprünge. Die einzelnen Stücke, aus denen die Barkhölzer beſtehen, ſind durch Haken und Laſchungen mit einander verbunden, auf die Inhölzer werden ſie mit ſtarken Nägeln genagelt, und wo ſie auf Katſporen und Balkenknie treffen, durch von außen herein getriebene, und auf den Katſporen und Knieen, durch geklunkene Bolzen, auf untergelegten eiſernen Platten verholzt. Gewöhnlich liegen unter jeder Lage Geſchütz zwey Barkhölzer. Es muß ſo viel möglich vermieden werden, daß ſie nicht durch Geſchützpforten unterbrochen werden, und das zweyte

Barkholz muß so angeordnet werden, daß die hinterste Geschützpforte etwas in dasselbe einschneidet; es muß darauf unter den Pforten der untersten Lage bis ganz nach vorne hinlaufen, wo es etwas unter der vordersten Geschutzpforte aufhört. Die übrigen höher liegenden Barkhölzer haben eben diesen Belauf. Der Engländer macht seine Barkhölzer viel breiter, als der Franzose, und dies trägt gewiß auch beträchtlich mit dazu bey, daß die englischen Schiffe bey weitem so leicht den Rücken nicht brechen, als die französischen.

**Barquerolles**, s. Barken.

**Bärlatschen**, sind Schuh und Quartierpantoffeln von Kälberhaaren. Die Haare dazu werden über Bindfaden geflochten, und zusammen geschoben, daß sie den Bindfaden bedecken. Man trägt solche besonders im Winter der Wärme wegen.

**Barlenschlags Backofen**, s. Backofen mit Steinkohlen zu heizen.

**Bärmuff**, (Kürschner) ist ein von isländischen oder andern schönen, und absonderlich ausgesuchten Bärenfellen rund verfertigter Muff, dessen man sich zur Winterszeit zu bedienen pfleget.

**Barnickels** *Instrumentum Polygraphicum*. Ist ein mathematisches Werkzeug, vermittelst dessen die Parallellinien, in Militair- Civil- und andern Rissen, nach allen beliebigen Maaßstäben, ohne Zirkel, Winkelhaken, Parallellineal, Transporteur u. dergl. in ihrer richtigen verlangten Proportion und Distanz ohne Rechnung und besondere Schwierigkeit gezogen werden können. Dasselbe besteht aus zwey Regeln, die durch ein verschraubtes messignes Charnier mit 2 Enden also zusammen gefügt, daß sie sich wie ein gemeiner Zirkel auf- und zuthun lassen. Damit nun dieses Instrument zugleich einen Winkelhaken abgeben könne, und die Schenkel in ihrer weitesten Oeffnung einen rechten Winkel ausmachen, so sind diese beyden Lineale, da wo sie durch das Charnier mit einander verbunden werden, nach einem Winkel von 45 Grad eingeschnitten; auf dem einen Lineal ist ein messingnes Transversalschenkelchen mit einer Schraube befestiget, welcher sich um diese bewegen läßt. Dieses Schräubchen muß wohl dauerhaft und nicht allzu schwach zubereitet werden, weil, wenn es bald auslaufen und der Schenkel etwas wackelnd werden sollte, das Instrument alsdann unrichtig wird. In das andere Lineal ist eine Crema geschnitten, die auf der untern Seite einen etwas breitern vertieften Falz hat, in welchem sich ein messingenes Blättchen mit einer Stellschraube, mit welcher es an das andere Ende des Transversalschenkels verbunden ist, beweget. Will man nun das Instrument in jeder beliebigen Oeffnung fest machen, so schraubet man die Stellschraube feste. Noch ist an dem Lineal, auf welchem der Transversalschenkel befestiget, eine kleine Zunge, die sich herum drehen läßt, dieses ist ein Zeiger, auf dem zum Instrument annoch gehörigem Maaßstabe die Ruthen, Fuß und Zoll abgeschnitten werden

**Baroche**, ein Zitz, s. Masulipatam.

**Barockperlen**, **Schiefperlen**, heißen diejenigen Perlen, so eine unordentliche Gestalt haben, 500 Stück Perlen dieser Art, so 2 Loth wiegen, kosten 13 bis 14 thlr. gehen 100 Stück auf 2 Loth so kosten sie 80 thlr.

**Baromacrometer**, (Wundarzt) ist ein vom Herrn Hofmedicus Stein zu Cassel erfundenes Werkzeug, vermittelst dessen man das Maaß und Gewicht aller zeitigen, frühzeitigen, unzeitigen, so wie auch Zwillingsgeburten, angeben kann, und besteht in einer compendiösen und portatilen Wage, welche mittelst der Schnellkraft ihrer Feder, ohne alles Gewicht, die Schwere des Kindes und zugleich mittelst eines auf der Wagschaale angebrachten Maaßstabes die Länge desselben angiebt.

**Barometer.** ● Manche Barometer leuchten, wenn sie im Dunkeln geschüttelt werden. Picard nahm dies zuerst 1676. wahr. Du Fay glaubte, das Kochen sey ein untrügliches Mittel, alle Barometer leuchtend zu machen. Hawksbu nahm es mit Recht zuerst als eine electrische Erscheinung an.

**Barometer des Hrn. Assier Perika.** Dieser schmelzt an dem obern Ende der Röhre eine Kugel von ohngefähr 2 Zoll im Durchmesser an. Er verstärkt mit Hülfe der Lampe den Ort der Anlothung und ziehet an dieser Stelle die Röhre conisch, um die Kugel nach geendeter Arbeit bequemer abnehmen und die Röhre an dieser Stelle verschließen zu können. Er erwärmt hernach die Kugel und die Röhre der ganzen Länge nach über Kohlen, um alle Feuchtigkeit heraus zu treiben. Sobald das Queckſilber, das gehörig gereiniget seyn muß, in einem gläsernen Gefäße über einen Sandbade hinlänglich erwärmt worden ist, so wird davon so viel durch die Röhre in die Kugel gelassen, als erforderlich ist, diese und etwa 2 Zoll der Röhre anzufüllen. Nun wird das darinnen befindliche Queckſilber durch Kochen von aller Luft gereiniget. Sobald es etwas erkaltet ist, wird dieses letztere Verfahren nochmals wiederholt und dann die Röhre gefüllt. Ist dieses geschehen, so wird nun die ganze Röhre über Kohlen gebracht, um auch aus ihr alle Luft auszutreiben. Hierauf wird die Kugel, so zum Behältniß dienen soll, angeschmelzen, mit Queckſilber gefüllt und ebenfalls ausgetrocht. Der Barometer wird hierauf senkrecht aufgehängt, worauf das Queckſilber aus der obern Kugel in die untere fällt. Die obere Kugel wird alsdann abgezogen, daß die Röhre dabey verschlossen bleibt. Die Absicht dieses Verfahrens soll dahin abzwecken, daß das Queckſilber zu allen Zeiten gleich und eben in der Röhre stehen soll, welches aber der Herausgeber sehr bezweifelt.

**Barometer des Hrn. Blondeau's**, s. Meerbarometer.

**Barometer des Hrn. Changeur.** Dieser hat in seiner Description de nouveaux barometres à appendice Journal de Physic. Mai 1783. Barometer angegeben, die auf einen Berg geschickt, oder in eine Tiefe gelassen, wenn sie zurück kommen, den Barometerstand in der Höhe oder Tiefe selbst angeben sollen. Sie sind Heberbarometer. Für die Höhen wird ein Appendix, welcher aus einer offe-

nen

nen Röhre besteht, die horizontal lieget, wenn das Barometer vertikal liegt, angehängt, an kleinen Schenkel, und an dem zu oberst befindlichen Cylinder, angeschmolzen. In die Barometerröhre wird genau so viel Queckſilber gefüllt, daß es bis an diesen Appendix reichet. Schickt man dieses Barometer nun auf einen Berg, so wird so viel als es in kürzern Schenkel steigt, zum Appendix herauslaufen, und durch die Menge desſelben soll der Barometerstand berechnet werden, der auf dem Berge war. Für Beobachtungen in der Tiefe setzt er den Appendix an den längern Schenkel, der aber hier verschlossen ist, und mit der Barometerröhre selbst einen schiefen Winkel macht, so daß das Ende des Appendix tiefer lieget, als das Ende der Barometerröhre. Diese Einrichtung ist aber gar nicht auszuführen, weil man ein solches Barometer nicht füllen kann, ohne den Appendix mit zu füllen, an welche Schwierigkeit Changeur nicht gedacht zu haben scheint.

**Barometer des Hrn. de Luc**, ſ. Reisebarometer.

**Barometer des Hrn. Magellan.** Dieses ist ein Heber-Barometer, dessen beyde Schenkel durch ein Gefäß verbunden sind. Das Gefäß besteht aus zwey zusammen geschraubten Theilen. Der obere Theil endiget sich unten in einen ledernen Beutel, welcher das Queckſilber trägt. Durch den Boden des untern Theils geht eine Schraube mit einer Platte, durch welche man den ledernen Beutel zusammen drücken, oder nachlassen, und so mehr oder weniger Queckſilber nach Gefallen in beyde Schenkel des Barometers bringen kann. Man soll bey der Beobachtung die Schraube so stellen, daß das Queckſilber am kürzern Schenkel gerade an die Horizontallinie tritt, auf welche sich die Skale beziehet; beym Mitführen auf Reisen soll man den Beutel so zusammen schrauben, daß der längere Schenkel ganz mit Queckſilber angefüllt wird. Daß man dieses Barometer aufrecht mit sich führen muß, und das Leder beym starken Drucke Queckſilber durchläßt, sind, außer andern Mängeln, die Hauptfehler dieser Einrichtung.

**Barometer, doppeltes**, ſ. doppeltes Barometer. Jac.

**Barometrograph**, ist ein Werkzeug, welches nicht nur die Veränderungen in der Schwere der Luft genau anzeiget, sondern sie auch niederschreibt.

**Barometrograph des Hrn. Changeux.** (Mechanikus.) Diese Maschine besteht vorzüglich aus Stücken, von denen man allerdings einen deutlichen Begriff haben muß, um alsdann in der Ausführung selbst jede beliebige Aenderung dabey anbringen zu können. 1) Aus einer an ihrem äußersten Rande ausgezahnten messingenen Scheibe von beliebiger Größe. Je größer diese ist, je deutlicher und genauer läßt sich die Veränderung des Queckſilbers in dem Barometer darauf abnehmen. Das Feld dieser Scheibe wird mit einer ganz ebenen Tafel von Elfenbein, Schiefer, Eselshaut, Pergament oder sonst mit etwas belegt, darauf sich vermittelst eines Stifts leicht schreiben läßt. Die Scheibe selbst greift mit ihrem ausgezahnten Rande in ein an der Axe des Gewichtrades einer Pendeluhr angebrachtes Getriebe, und kömmt also bey dieser Einrichtung unter das Zifferblatt der Uhr zu stehen. Verlangt man nun, daß sich z. E. die Scheibe alle sieben Tage einmal umdrehen soll, so kann von jedem Uhrmacher, nach dem Umlaufe des gedachten Gewichtrades, die Zahl der Zähne an der Scheibe und die Zahl der Stäbe in dem Getriebe für die bestimmte Bewegung der Scheibe leicht ausgefunden werden. Man theilt nunmehr für die zum Beyspiel gewählte Umdrehung der Scheibe in sieben Tagen, die Scheibe in sieben gleiche Theile für jede tägliche Bewegung, jeden dieser Theile wieder in 24 Theile für die stündliche Bewegung an jedem Tage, und reißt aus dem Mittelpuncte der Scheibe unter der Abtheilung einen Zirkel. Zwey und ½ Zoll näher gegen den Mittelpunct zieht man einen andern Zirkel. Das Feld zwischen diesen beyden Zirkeln begreift die Bewegung des Queckſilbers in dem Barometer, wo sie von dem Stifte aufgezeichnet wird. Ueber die sieben Hauptabtheilungen setzt man die Namen der Wochentage, und über die kleinern in jedem der vorigen großen Abtheilungen die Zahlen der Stunden von 1 — 24 oder zweymal 12 für einen ganzen Tag. 2) Aus einer Einrichtung, die Aenderung des Barometers vermittelst eines Stifts auf das vorhin beschriebene Feld der Scheibe zu zeichnen. Dieses Stück ist das wichtigste, wodurch sich diese neue Erfindung von den schon bekannten durch Genauigkeit merklich auszeichnet. Die Einrichtung, wie sie der Erfinder angiebt, ist ohne Noth weitläuftig, und läßt sich gewiß weit bequemer ausdenken. Das Wesentliche besteht darin: daß der Stift nicht auf der Scheibe aufliegt, folglich keine den Aenderungen des Barometers nachtheilige Friction verursacht. Durch eine an dem Secundenrade der Uhr angebrachte Einrichtung wird der Stift durch einen sanften Schlag in jeder gefälligen Zeit auf die auf der Scheibe befestigte Schreibtafel gedruckt, so daß er jedesmal einen Punct anschreiben muß. In dem Mittelpuncte ist ein bewegliches Lineal angebracht, auf dem die gewöhnliche Scale gestochen ist, und die genau auf das Feld zwischen den beyden Zirkeln der Scheibe paßt. Will man nun für jeden Punct des Stifts den Stand des Barometers finden, so darf man nur das Lineal an dem Punct bewegen, worauf dann die Scale die Höhe von selbst angiebt. Geht man nun an dem Lineal bis an den Rand der Scheibe fort, so findet man bey den Eintheilungen auch den Tag und die Stunde dazu. Den Stift nun zu bewegen, wird auf das in der untern Röhre des umgebogenen Barometers befindliche Queckſilber ein Cylinder von Elfenbein gestellt, der doch nicht zu dick seyn darf, damit er in der Röhre kein Reiben verursache. Auf dem obern Theile des Cylinders ist ein leichter Drath von Messing befestigt, der bis gegen den Mittelpunct der Scheibe reicht und so gehalten werden muß, daß er nicht wankt, aber durch diese Haltung nicht gerieben wird. An diesem Drathe nun ist die Hülse, worin der Stift mittelst einer schwachen Feder in einer kleinen Entfernung von der Scheibe gehalten wird, so daß er durch den Schlag, den er durch die Bewegung des Secundenrads erhält, auf die

Scheibe

Scheibe gestoßen wird, den Punkt anschreibt und sogleich wieder zurück tritt. Aus den oft wiederholten Schlägen sieht man schon, daß der Stift nicht einzelne Puncte, sondern lauter an einander liegende, folglich eine Linie anzeichnet. 3) Aus einem wohl calibrirten Barometer, der seiner ganzen Form und Einrichtung nach von dem bekannten Radbarometer in nichts unterschieden ist. Die Röhre, oder doch wenigstens die oben und unten angeschmolzenen Stücke müssen so weit seyn, daß der Barometer wenigstens 6 — 8 Pfund Queckſilber in sich fassen kann, damit die Schwere des elfenbeinernen Cylinders mit dem Drath und dem Stifte auf die Bewegung des Queckſilbers keinen merklichen Eindruck machen kann. Sollte man dieses befürchten, so muß dem Cylinder mit dem Drathe ein Gegengewicht gegeben werden. Wie der Barometer an das Gehäuse der Uhr befestiget und der Drath auf dem elfenbeinernen Cylinder gerade vor das bestimmte Feld der Scheibe gebracht werden müsse, bleibt jedem Liebhaber frey, die Einrichtung zu treffen, die ihm beliebt. Dieses ist ohngefähr das Wesentliche der Einrichtung für den Barometer, der an eine schon vorhandene Uhr angebracht werden soll, und wo sich die Scheibe unter dem Zifferblatte der Uhr befindet. Läßt man sich eine eigene Uhr dazu verfertigen, so kömmt die Scheibe hinter das Zifferblatt, und steht mit dem Felde für die Stände des Barometers über dieses ringsum hervor. Die Bewegung erhält sie von einer von der Axe des Gewichtrades abgehenden Welle, die mit den an ihren beyden Enden befindlichen Rädern und Getrieben, sowohl in die Zähne der Scheibe, als in die Stäbe des Getriebes an der Axe des Gewichtrades eingreift. Hieraus siehet man nun, daß 1) die bewegliche Scheibe, wenn sie sich gleichförmig in sieben Tagen um ihren Mittelpunct dreht, in 24 Stunden einen der sieben Hauptabtheilungen auf ihrem Felde durchlaufe; 2) daß sich der Stift, der nur eine perpendiculaire Bewegung hat, allemal über der auf dem Rande der Scheibe bemerkten Stunde befinde; 3) daß der Stift durch die Schläge, die er von der an dem Secundenrade gemachten Einrichtung bekömmt, die Veränderung des Barometers in einer Linie, die sich bald auf- bald niederwärts biegt, vorstellt. So weit der Erfinder. Nun muß ich mir die Erlaubniß erbitten, einige eigne Gedanken herzusetzen, die vielleicht eine merkliche Verbesserung dieses Instruments veranlassen können. a) Daß die Schreibtafel nicht von der Scheibe abgenommen werden kann, hat die Beschwerlichkeit, daß der Beobachter gebunden ist, sie zu gewissen Zeiten nothwendig, und zwar auf eine unbequeme Art, zu copiren. Ich würde anrathen, mehrere dünne Scheiben von Messing so einrichten zu lassen, daß sie bequem auf die Hauptscheibe befestigt und eben so leicht wieder abgenommen werden können. Diese Scheiben könnten mit Papier überleimt werden, auf dem die ganze Scale des Barometers in concentrischen Zirkeln verzeichnet stünde. Hätten nun diese Scheiben die Eintheilung in Tage und Stunden entweder an ihrem Rande, oder der Riß wäre schon auf dem aufgeleimten Papiere darnach eingerichtet, so könnte nunmehr die Scheibe abgenommen, das überspannte Papier losgeschnitten und dieses sogleich in das Tagebuch des Beobachters gelegt werden. Eine der andern noch vorräthigen und schon eben so zugerichteten Scheiben würde sogleich wieder aufgesteckt. b) Daß ein Bleystift oder ein anderer Farbenstift das Aufzeichnen verrichten soll, kann oft fehlschlagen, wenn er wegen seiner Härte etwa nicht schreibt. Vielleicht würde es selbst zur Erleichterung der Maschine etwas beytragen, wenn man oben an den auf dem elfenbeinernen Cylinder stehenden Drath eine schwache Stahlfeder befestigte, von der eine etwas stumpfe Spitze gleichfalls von Stahl vor die Scheibe gehalten würde. Wenn man das aufgespannte Papier mit einem andern mit Talk und Rothstein oder Kühnruch bestrichnen feinen Papiere überdeckte, so würde der Stift durch den leichtesten Schlag die Puncte anschreiben. Oder wollte man dieses Ueberdeckens überhoben seyn, so könnte man den Stift etwas feiner spitzen, damit er durch seine Einstiche in das Papier den Stand bezeichnete. Da der Stift auf- und nieder steigt, wie der Barometer ändert, folglich nicht immer unter dem kleinen Hammer stehen bleibt, der ihm den Schlag giebt; so müßte freylich noch ein beweglicher Streif von Messing hinter dem Stift liegen, auf den der Hammer schlagen und so dem Stifte in aller Stellung den Druck geben könnte. c) Da der auf dem elfenbeinernen Cylinder stehende Drath eine ziemliche Länge haben muß, wenn man die Form der Uhren beybehalten will, Hitze und Kälte aber eine merkliche Veränderung in der Länge des Draths, und dadurch Unrichtigkeiten in dem Stande des Barometers bewirken können, so wollte ich lieber rathen, die gewöhnliche Form der Uhr zu ändern und das Räderwerk sammt der Scheibe, unmittelbar über den kurzen Schenkel des Barometers zu setzen, um durch die Verkürzung des Draths auch zugleich seine Schwere zu vermindern. Der längere Schenkel könnte über das Räderwerk herausragen, und durch eine Verzierung bedeckt werden. Nach dieser Einrichtung können nun auch alle übrige meteorologische Maschinen eingerichtet werden.

**Barque**, (Schiffahrt) s. Barke.

***Barques Longues***, s. Barken.

**Barra**, s. Veras. Jac.

***Barras***, **Dorf- Bauren- Weyhrauch**, ***Galipot***, ***Garipot***, ein Harz, welches aus den Fichten rinnt, wenn man sie ritzet oder einschneidet. Bey den Materialisten finden sich davon zweyerley Arten, die nur ihrer Farbe nach unterschieden sind, welche von der rechten oder unrechten Zeit ihres Einsammelns herkömmt. Die eine Art, welche bey schönen und heitern Wetter herabfließt, ist sauber und weiß, und wird daher weisser Weyhrauch, auch wohl schlechtweg nur Fichtenharz oder Gummi genannt. Dies ist das eigentliche und wahre Galipot. Die andere Art, welche bey schlechtem Wetter herausfließt, nimmt von der Unsauberkeit alsdann etwas an sich, und wird durch und durch fleckigt oder marmorirt; daher man ihn auch marmorirten oder scheckichten Weyhrauch nennet.

nennet. Sonſt heißt er Bauernweihrauch oder gemeiner. Er wird zu vielerley Dingen gebraucht. Seine ſpecifiſche Schwere iſt 1,0727.

**Barre**, (Seeweſen) ſind gewiſſe gefährliche Wellen in der See, längſt der Küſte von Guinea in Afrika, von Rio da Volta bis an klein Ardra, gerade vor dem Ufer. Durch das Wort: Barre verſtehet man hier die Wirkung, die von drey Wellen hervorgebracht wird, welche ſich eine nach der andern an der Küſte brechen, unter welchen die letzte die gefährlichſte iſt, weil ſie eine Art von Bogen macht, der hoch genug und von einem ſo großen Durchſchnitte iſt, daß er ein Canot mit Waſſer ausfüllen und verſenken kann.

**Barre**, (Wallfiſchfang) ſ. Bare.

**Barrel**, ein Gemäß zu flüßigen Sachen in England. In Wein thun 8 eine Tonne, und 2 Rundlet machen 1 Barrel. Der Kubikinhalt in pariſer Kubikzoll 6022. Bey Ale thun 12 eine Laſt, und 1 Barrel hält 2 Kilderdings, halt 7456 pariſer Kubikzoll. Zu Hopfenbier, eben ſo groß.

**Barren**, (Hüttenwerk) ſind wie Schiebkarren gefaltete Kaſten, worin zu Chemnitz der ungeröſtete Schlich zur Schicht angeführt wird. Eine ſolche hält ungefähr 2½ Zentner.

**Barren**, frz. Barres, nennt man an den Bettdecken die zwey Streifen von blauer Wolle, die an beyden Enden der Decke ſind, und die ihr blos zum Zierrath dienen. Sie werden mit der Decke zugleich auf dem Wirkſtuhle gemacht; da hingegen der Deckenweber die Kronen in den vier Ecken erſt hernach darein gemacht, wenn er die Decke bereits vom Stuhle abgenommen hat.

**Barret.** * Iſt eine Art von Hüten, welche z. B. in Nürnberg nur noch die Rathsherrn, wenn ſie in ihrem Ornat gekleidet ſind, und die Geiſtlichen tragen. Sonſt verfertigte man ſie von Filz, wie die gewöhnlichen Hüte, gegenwärtig aber werden ſie meiſtens nur aus Pappdeckel macht, und mit Taft oder andern Zeug überzogen. Die Barrete zu tragen, ſoll im Jahr 1518. in Schwaben aufgekommen ſeyn.

**Barret des Hrn. le Roux**, ſ. Mütze.

**Barretkram.** begreift allerhand Arten von tuchenen oder wollenen Barretten, das iſt, Mützen, Kappen und Hauben, oder was ſonſt den Kopf bedeckt und kein Hut iſt, ſie mögen nun rund, viereckicht oder anderer Geſtalt ſeyn; dergleichen Strümpfe, Handſchuhe, Socken, Camiſöler, Hemden, Unterboſen und andere dergleichen gewirkte oder geſtrickte Arbeit von Seide, Wolle, hanfenen und flächſenen Garne, Kameel- und Biberhaare, Baumwolle und andern ſolchen Materien.

**Barretmacher** oder **Hutbſchmücker**, ein vor ohngefähr 15 Jahren ganz ausgeſtorbenes zünftiges Handwerk zu Nürnberg. Dieſe hatten zu der Zeit ein gutes nahrhaftes Handwerk als die Weiber noch Barettlein, Schlappen, Stirnhauben, Steftleinshauben, Spitzhauben und dergl. trugen, auch alle Mannshüte bey ihnen gekauft wurden. Ein Junge mußte 8 Jahr lernen und 2 Jahr dienen, wenn er Meiſter werden wollte.

**Barretmacher in Paris**, ſ. Mützenmacher.

**Barriere**, (Kriegswiſſenſchaft) heißt, eine zur Verſicherung und Schadloshaltung ausgeſetzte Gränzfeſtung, ſo zwiſchen den paciſcirenden Theilen einander pflegen gegeben zu werden.

**Barrique**, ein Gemäß zu flüßigen Dingen, enthält Pariſer Kubikzoll in Bourdeaux 12000, in Cognac 9720, und in Rochelle 9720.

**Barroches** ſind rohe baumwollene Tücher, ſo die Franzoſen von Surate holen, und nach Europa zum Verkauf bringen.

**Barrois**, eine gute Gattung Franzwein, welche im Herzogthum Bar gewonnen, und beſonders ins öſterreichiſche Flandern, Luxenburg, Lüttich u. ſ. w. ausgeführt wird.

**Bars hat ſich verfangen**, (Fiſcher) ſo nennen ſie eine beſondere Erſcheinung bey der Fiſcherey des Barſes, denn ſobald er in das Netz geräth, ſo ſchwimmt er auf den Rücken, und ſcheint todt zu ſeyn; jedoch erholt er ſich bald wieder.

**Barſac**, eine Sorte weißer Franzwein

**Barſellas**, ein Getreidemaaß, hält in pariſer Kubikzollen zu:

| | |
|---|---|
| Alicante | 1035 |
| | 991 |
| Valentia | 840 |
| | 781 |

**Barſes**, ſind große Büchſen, in welchen man den Thee aus China bringt. Es giebt Barſes, welche 1 bis 10 Pfund in ſich faſſen.

**Barsnetz**, (Fiſcher) ein beſonderes, zum Barsfang von feinem geſponnenem Flachſe verfertigtes Netz, welches auf einem Pferdehaarnen Reife aufgezogen iſt. Die Maſchen ſind viereckigt und 2 Zoll weit; durch bleyerne Knoten wird das Netz im Grunde, und durch Schilf übers Waſſer gehalten. In dieſe Maſchen läuft der Bars von ſelbſt, und verwickelt ſich darin.

**Bar-ſur-Seine**, ein vortrefflicher Burgunderwein, der ſehr geſucht wird.

**Bart des Pferdes**, (Roßhändler) dieſer iſt etwas innerhalb dem Kinne, gerade an demjenigen Orte, wo der natürliche Zuſammenhang des untern Kiefers iſt.

**Bartels Bohrmaſchine**, ſ. d. Feuerwettermaſchine, ſ. d. Wettermaſchine, ſ. d. Dieſe beyden Wettermaſchinen des ſeel. Bartels, wovon die eine durch das Auspumpen, die andere durch die Wirkung des Feuers, einen Luftwechſel hervorbringt, ſind unter die wichtigſten Erfindungen ſo gewiß zu rechnen, daß zur Erhaltung des Lebens der Menſchen und Thiere, und der meiſten Waaren, friſche Luft unentbehrlich iſt. Sie ſind dahero nicht nur beym Bergbau, ſondern auch auf Schiffen, in Hoſpitälern, Gefängniſſen, Magazinen von Getreide und Pulver

von ganz ungemeinen Nutzen, und einige Ausländer, die sie zu den letzten Absichten erfunden, haben sich damit eine große Ehre erworben. Diese sind Hr. Hales, Kapitain Triewald, Sutton und Mfr. Du Hamel. Der erste hat den bekannten Ventilator erfunden, s. d. Jac. und folg. Theile. Triewald hat seine Luftwechselmaschine in dem 6ten B. der Schwedischen Abh. beschrieben, und geäußert, daß Hales seine noch sehr unvollkommene Maschine auf das erhaltene Gerüchte von der Triewaldischen verfertigt habe. Triewald zeigte aber seine Erfindung dem Sekretair der engl. Akademie den 6. Nov. 1741. an, als D. Hales Luftbeweger schon 7 Monate in England bekannt gewesen. Sie hatten nicht Ursache einen Streit darüber anzufangen, denn Bartels hat seine Luftwechselmaschine schon 1711 angelegt. Gleiche Bewandniß hat es mit der Feuerluftmaschine. Man sehe den 3ten Band der Schwedischen Abhandlung. Er hat unter dem Roste des Feuerheerdes Röhren angebracht, die hinunter in den Schiffsraum und an alle Oerter, welche frische Luft bedürfen, hingeführt werden. Wenn nun die durchs Feuer verdünnete und leichtere Luft durch den Schorstein aufsteigt: so strömt durch die Röhren die Luft aus dem Schiffe in diesen Raum. Man kann von diesen zwey Luftwechselmaschinen zwey Aufsätze des Hrn. Wergentin im 19ten Bande der Schwedischen Abhandlung nachlesen. Was aber die Schwedische Akademie an der Suttonschen Erfindung, wegen Furcht für Feuersgefahr, zu ändern vorgeschlagen, daß nämlich die Röhren sich nicht unmittelbar unter dem Roste des Feuerheerdes öffnen, und die Luft also nicht durch das Feuer selbst ziehen möge, sondern durch Röhren, die queer durch den Heerd gehen, und von außen erwärmt werden, darin ist Hr. Du Hamel schon zuvor gekommen.

**Bart scheeren**, (Barbier) s. Barbieren.

**Bartseife**, ist entweder gemeine Seife, welche zum Barte, in Ermangelung einer andern, gebraucht wird; oder aber, besonders zugerichtete, in Kugeln formirte, wohlriechende und der Haut zuträgliche Seife.

**Baruth**, ist ein indianisches Maaß, welches 17 Gantans, das ist, 50 bis 56 Pfund Pfeffer Pariser Gewichte, da ein Pfund 16 Unzen hat, in sich hält. Nach diesem Fuße muß der Gantan nahe an drey Pfund Pfeffer halten.

**Baryllion**, s. Aräometer.

***Bas a Home***, ***Bas a Femme***, dieses sind Namen, die man in Frankreich gewissen sehr gemeinen Papieren giebt, welche die Baretkrämer zu Einpackung ihrer Waaren gebrauchen. Einige dieser Papiere sind geleimt, andere nicht.

**Basalt**, so nennt man in den englischen Bastenfabriken eine gewisse Composition, die wie alte Bronze aussiehet.

**Basalt, Trapp, Saxum Dannemorense, Eisenmarmor.** Ein dunkelgrauer oder schwarzer Stein, gemeiniglich mit einer eisenrostigen Rinde überzogen, und in unbestimmten dreyeckten oder vieleckten Säulen krystallist. Der regellos gestaltete, und welcher in große, dicke, viereckte Stücke bricht, heißt Trapp. Ihre Bestandtheile und Verhältnisse gegen die Säuren und Flusse sind genau dieselben. Das Gewebe dieses Steins ist entweder grob, rauch und abgesondert, oder fein und nicht zu unterscheiden. Diese letzte Art ist oft röthlich, beständig undurchsichtig und zerfällt, wenn sie der Luft ausgesetzt ist; einige geben mit dem Stahl schwer Feuer, ob diese Art gleich immer sehr dicht ist; zuweilen ist sie mit sehr kleinen glänzenden Theilen geflekt; ihr spezifisches Gewicht ist 3,0. Rothgegluhet und in Wasser gelöscht wird der Basalt allmählig von röthlichbrauner Farbe, er schmelzt für sich in einer starken Hitze zu einer dichten Schlacke. Borax bringt ihn in Fluß, aber mineralisches Alcali nicht gänzlich. Sein Bestand ist Kieselerde, mit 0,3 ihres Gewichts an Alaun, 0,17 an milder Kalkerde, 0,04 an Bittersalzerde und 0,1 an Eisen vermischt. Die Bildhauer benutzen diesen Stein zu ihren Arbeiten. Seinen Ursprung soll er sowohl dem Feuer als dem Wasser zu verdanken haben. Er scheint erst Lava gewesen zu seyn, die in ihrem flüßigen Zustande ins Wasser getaucht wurde, so darin zerfloß, und sich durch die Hitze auflöste, im Erkalten crystallisirte, oder eine regelmäßige Gestalt annahm. Nach der Theorie des Herrn William Hamilton und des Herrn Berghauptmanns von Veltheim, entstehet der Basalt nur allein im Innern der vulkanischen Gebirge, und zwar wenn eisenreiche Kiese mit den neben liegenden Erdarten zu einer dünnflüßigen Lava schmelzen, diese in den unterirrdischen Haupt- und Nebenweitungen Seen bildet, und darauf ruhig erkaltet.

**Basaltartiger Spat**, Spatum basalticum. Dieser gränzt sehr nahe an den Feldspat, und ist so hart, daß er am Stahle Feuer giebt; übrigens ist er ganz undurchsichtig, grün oder weiß; seine Theilchen stellen geschobene Würfel vor.

**Basaltglimmer**, Mica decussata Linn. Diese Art Glimmer findet man in Schweden; er ist schwarz, läßt sich schaben, besteht aus feinen, unmerkbaren, spielenden Theilchen, zwischen welchen größere, länglichte, schwarze, viereckte, in der Mitte entzwey getheilte, Säulen vorstellende Theilchen liegen. Im Feuer erhält sie einen Goldglanz.

**Basarucos** sind zinnerne oder kupferne Münzen in Goa. Man hat gute und schlechte, deren 300 oder 360 ein Pardo = 18,3 Gl. Conv. Geld machen.

**Bas-de-Vic**, eine vortreffliche Art wollener, gestrickter Strümpfe, die besonders zu Chateau-Salins in Lothringen verfertigt werden. Sie sehen sehr weiß und schön aus, und sind auch ungemein dauerhaft.



Digitized by Google

**Basa**, ist ein altes Wort, so von Stufen gebraucht wird, ihre Schwere anzuzeigen. Man sagt daher: diese oder jene Stufe habe eine gröſsere oder geringere Base, d. i. Schwere. **Basen** heiſst daher auch so viel, als: abwägen.

**Baseler drey Batzner oder 12 Kr. Stück.** Eine Silbermünze von 1724 — 1726. Das Stück wiegt 93 holl. As, und hält 7 Loth 7 Grän fein in der Mark. Ein Stück enthält 43 holl. As fein Silber. Der Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 2 gr. 10 pf.

**Baseler Getreidemaaſs.** Dieſes zeiget folgende Tafel:

| Becher | Kupflein | Schfl. | Mudde | Sack. |
|---|---|---|---|---|
| 2 | | | | |
| 8 | 4 | | | |
| 64 | 32 | 8 | | |

Der Sack hält 6540 Pariſer Kubikzoll.

**Baseler Leinwand**, ist sonderlich wegen ihrer Dichte und Festigkeit berühmt, da sie fast so zäh als Leder ist. Man hat davon vornehmlich dreyerley Sorten, als fünf Viertel breite, welche aus dem gröbsten Garne verfertigt werden, und zu Handtüchern und Hemden für Arbeitsleute gut sind; zweytens: sechs Viertel breite, wozu das feinste Garn ausgesucht worden, und die zu Hemden für vornehmere und reichere Leute dienen; drittens: neun Viertel breite, die aus dem mittelfeinen Garn gearbeitet, und am dichtesten geschlagen worden. Man braucht sie zu Leichen- und Betttüchern, und auch wohl zum Tischzeuge.

**Baseler neue Thaler.** Eine Silbermünze von 1765 zu 30 Schw. Batzen. Das Stück wiegt 486 holl. As, und hält in der Mark 13 Lt. 9 Gr. fein. Ein Stück enthält 410 As fein Silber. Ihr Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 1 thlr. 2 gr. 11 pf. Dergl. **halbe Thaler** zu 15 Schw. Batzen wiegen die Hälfte von vorigen, und haben eben den Gehalt.

**Baseler Rechnungsgulden** ist 15 Batzen oder 60 Kr. **Wechselgeld.** Wird zu 17,55 holl. As fein Gold und 253,56 fein Silber gewürdiget. Der Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 16 gr. 8 pf. **Courent.** Wird zu 16 As fein Gold und 228 As fein Silber gewürdigt; der Werth ist 15 gr. nach dem 20 Fl. Fuß.

**Baseler Rechnungsmünzen.** Stadt und Canton Basel rechnen nach Thalern, oder Ecus zu 60 Sous à 12 Denier, oder nach Livres von 20 Sous à 12 Deniers; zuweilen nach Thalern von 108 Kreutzern, jeden zu 5 pf., oder nach Gulden zu 60 Kr. von 5 pf. Die Eintheilung dieser Münzen unter einander zeiget folgende Tafel:

| Denier | Pf. | Rappen | Kr. | Sous | Plappers | Gr. | Schw. B. | gute Batzen | Livres | Fl. | th. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | | | | | | | | | | | |
| 1½ | 1 | | | | | | | | | | |
| 2⅔ | 2 | 1 | | | | | | | | | |
| 6⅔ | 5 | 2½ | 1 | | | | | | | | |
| 12 | 9 | 4½ | 1⅔ | 1 | | | | | | | |
| 16 | 12 | 6 | 2⅔ | 1⅓ | 1 | | | | | | |
| 20 | 15 | 7½ | 3 | 1⅔ | 1¼ | 1 | | | | | |
| 24 | 18 | 9 | 3⅔ | 2 | 1½ | 1⅓ | 1 | | | | |
| 36⅔ | 20 | 10 | 4 | 2⅔ | 1⅔ | 1⅓ | 1⅓ | 1 | | | |
| 240 | 180 | 90 | 36 | 20 | 15 | 12 | 10 | 9 | 1 | | |
| 400 | 300 | 150 | 60 | 33⅓ | 25 | 20 | 16⅔ | 15 | 1⅔ | 1 | |
| 720 | 540 | 270 | 108 | 60 | 45 | 36 | 30 | 27 | 3 | 1⅔ | 1 |

Alle diese Münzen sind, ihrem Namen oder Werthe nach, entweder Species oder Courant; ersteres verhält sich zum andern wie 1 : 1,04.

100 Thlr. Species sind 125 thlr. 10 gr. 8 pf. Conv. Geld, und 100 Thlr. Courant sind = 112 thlr. 9 gr. 4 pf.
Ein Schild-Louisd'or = 9 Fl. 36 Kr.
Eine Pistolette = 7 Fl. 42 Kr.
Ein Dukaten = 4 Fl. 22 Kr. Courant.

**Baseler Rechnungsthaler** gilt 3 Livr. oder 180 Kr. **Wechselgeld.** Wird zu 31,6 holl. As fein Gold, und 456,42 As fein Silber gewürdiget. Sein Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 6 gr. **Courent.** Wird zu 29 holl. As fein Gold und 410 As fein Silber gewürdiget. Sein Werth ist 1 thlr. 2 gr. 11 pf. im 20 Fl. Fuß.

**Baseler Speciesthaler.** Eine Silbermünze von 1624 — 1629. Ein Stück wiegt 589 As, hält 14 Loth fein, und jedes St. hält 515 holl. As fein Silber in sich. Ihr Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 9 gr. 10 pf.

**Basaſs**, eine Art Leinwand.

**Basilisk**, (Artillerie) eine Art Schlangen. Der gemeine oder doppelte **Basilisk** war bey den Deutschen 26 Kaliber, oder 15 Fuß, und bey den Franzosen 10 Fuß lang. Er schoß 48 Pfund Eisen, und hielt am Gewichte 122 Zentner. Der gestärkte **Basilisk** wog 140 Zentner, und schoß 75 Pfund Eisen; der geschwächte wog 105 Zentner.

**Basilikliquor zu machen.** (Distillat.) Nehmet drey Hände voll Blätter und Blüthen zusammen, 3 Kannen und 1 Nösel Branntwein, 2 Pfund Zucker und eine halbe Kanne Wasser, woraus ohngefähr 4 Kannen Liquor gemacht werden. Zur Verfertigung des einfachen Wassers, Doppelwassers und der Quintessenz nehmet die Blätter und Blüthen, die noch frisch sind, zerquetscht sie im Mörser, thut sie in einen gläsernen Destillirkolben, und destillirt alles ohne Wasser im Frauenbade, oder im

Dunstbade, wenn ihr Doppelwasser machen wollet, von welchen ihr die Quintessenz absondern könnet. Wenn ihr einfaches Wasser machen wollet, so destillirt es im offnen Feuer mit Wasser; jedoch muß das Feuer mäßig seyn. **Formel, das Doppel- und einfache Wasser aus dem Basilick zu machen:** Nehmet zerquetschte Blätter und Blüthen, und füllet euer Destillirgefäß bis auf die Hälfte damit an; destillirt alles ohne Wasser im Frauenbade, und laßt kein Phlegma mit herüber gehn. Zum einfachen Wasser gießt 5 Kannen Wasser auf eure Blätter und Bluthen, und ziehet 3 Kannen davon über. Destillirt alles im offnen Feuer. Füllt das Destillirgefäß nicht weiter, als bis auf die Hälfte mit Blattern und Blüthen an; verstärkt euer Feuer gradweise, so daß es nicht zu heftig wird, und laßt kein Phlegma mit herüber gehen.

**Basin**, ein kreuzweis gewebter Zeug, der eigentlich ganz von baumwollenem Garne seyn soll; daher man denn auch diejenigen, welche Hänfen- oder Flächßengarn mit einlaufen lassen, in Frankreich durchaus verboten. Es giebt ihrer von verschiedener Art und Güte, breite, schmale, grobe, feine, mittelmäßige, glatte und auf einer Seite mit Haaren bezogne. Andere sind mit kleinen unmerklichen Streifen ohne Haare; andere mit großen Streifen ebenfalls ohne Haare. Man fertiget deren viele in Frankreich zu Lyon, Rouen und Troyes, worunter die Troyischen die beliebtesten sind, und allen andern zum Muster dienen. Es müssen die breiten, sowohl glatt- als schmal- und breitstreifigten, eine halbe Elle und einen Zoll in der Breite, und vier und zwanzig Ellen in der Länge haben. Die schmalen aber eine halbe Elle weniger einen Zoll, und vier und zwanzig Ellen lang seyn. Jedoch theilet man sie auch, und macht halbe Stucke zu 12 Ellen. Es kommen gleichfalls viele von einer etwas andern Art aus Ostindien und aus Flandern von Brügge, die insgemein gestreifet sind, und wegen ihrer besondern Güte und Feine sehr hoch gehalten werden. Sie sind ordentlicher Weise fünf Achtel Elle breit, und zwölf Ellen lang; doch findet sich auch, nach Beschaffenheit der Art, in der Länge und Breite einiger Unterschied. Man machet aber zu Brügge vier Sorten glatte Basine, die immer geringer ausfallen, und an gewissen Zeichen, Buchstaben, Einschnitten oder Schlitzen vorne an den Stucken kenntlich sind. Die erste und beste Gattung heißt: **Basin mit dem doppelten Löwen**, weil die Stücken mit zween rothen Löwen bezeichnet sind, und sie hat im Anfange des Stückes gar keinen Schlitz oder Einschnitt. Die zweyte Gattung hat einen einzigen, und heißt: **Basin mit dem einfachen Löwen**, weil nur ein rother Löwe darauf steht. Die dritte ist mit einem B gezeichnet, wovon sie **Basin B** heißt, und hat zween Einschnitte. Die vierte aber hat deren drey, und heißt **Basin C**, von dem Buchstaben, womit sie gezeichnet wird. Von den gestreiften **Brüggischen Basinen** giebt es vornehmlich zwo Gattungen. Die erste und beste ist mit den beyden **Buchstaben F. F.** und zween Löwen roth gezeichnet; daher man sie auch benennet. Sie hat keinen Einschnitt wie die andere, welche man **Basin F. mit dem einfachen Löwen** nennet, weil sie auf dem Zipfel ihrer Stücke so gezeichnet ist. Sonst nennt man die Brüggischen Basine eigentlich **Bombasine**; doch haben die Franzosen diesen Namen auch in ihren Manufakturen aufgenommen. Die Basine, welche man aus Ostindien bekömmt, sind weiß und ohne Haare, und von zweyerley Gattung. Einige sind gewurfelt, andere gekreuzt oder wie Sarsche. Die besten werden in Bengala, zu Pondichery und Ballasor verfertiget, und die von dem letztern Orte schätzet man am höchsten. Sie sind ordentlich bey sieben bis zehn Ellen in der Länge, fünf Sechstel und drey Viertel Elle breit, oder bey drey und fünf Viertel Elle in der Breite, sieben und eine halbe, und neun und ein Drittel Elle lang.

**Basin mit dem doppelten Löwen**, s. Basin.

**Basin mit dem einfachen Löwen**, s. Basin.

**Basinas** nennt man in Languedek den Abfall von Seide, wenn solche von den Cocons abgehaspelt werden. Man macht hernach die Floretseide daraus.

**Basma, Bucharischer Kattun**, kömmt in der Güte des Zeuges, so wie auch was die verschiedenen Arten und deren Beynamen betrifft, mit dem Tschaldar überein, mit welchem er auch in einerley Preise steht. Der Unterschied besteht blos darin, daß er gedruckt ist, die Blumen und deren Farbe aber sind schlecht. Man hat eine Art von diesem Kattune, welcher zu Taschkent in der großen Bucharey verfertiget, und durch die kalmuckischen Karavanen nach Sibirien gebracht wird. Derselbe ist etwas schmäler, aber feiner von Gewebe, als derjenige, welcher aus der kleinen Bucharey kömmt. Der Preis ist einerley mit vorigen.

**Basreliefs-Fabrik**, s. Fabrik.

**Bassa**, ein Gemäß zu flüßigen Dingen in Verona, hält 228 P. K. Z.

**Bassanelli**, (Musikus) so hießen im Anfang des vorigen Seculi gewisse Instrumente, welche vermittelst eines Rohrs geblasen wurden, und gleich den Schallmeyen oben sieben Löcher hatten; hinten hatten sie kein Loch, und das unterste war mit einem Messingschlüssel versehen, und stund ein Quart tiefer als Kammerton. Den Namen haben diese Instrumente von ihrem Erfinder, **Giov Bassani**, bekommen.

**Bassa**, im italienischen Handel heißt man Uva passa die Corinthen oder kleinen Rosinen. Beym Korallenhandel giebt man diesen Beynamen einer Art Grossezza oder großkörnichter rother Korallen.

**Bassanoische Rechnungsmünzen.** Zu Bassano rechnet man nach Lire à 20 Soldi, der Soldo zu 12 Denari correnti. Die Eintheilung ist:

Denari

| Denari | Piccioli | Soldi | Grossi | Lire | Ducate. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | | | | | |
| 12 | 1 | | | | |
| 12 | 2 10/31 | 1 | | | |
| 62 | 12 | 5 1/6 | 1 | | |
| 240 | 46 14/31 | 20 | 3 7/31 | 1 | |
| 1488 | 288 | 124 | 24 | 6 1/2 | 1 |

1 thlr. Conventionsgeld ist 7 Lire 8½ Soldi correnti in Bassano werth.

**Bassa Perle** zu Livorno, ein sehr dünner Chartendraht, den die Holländer zuführen.

**Baßschlüssel**, (Musikus) ist das Zeichen, welches man der Baßstimme vorsetzt, und welches den sämmtlichen Noten den Namen giebt. Man braucht hierzu den F-Schlussel; setzt man ihn auf die 4te Linie, so zeiget er den ordentlichen Baß an; auf der dritten den hohen; auf der 5ten aber den tiefen.

*Basse double*, (Musikus) heißt ein doppelter Baßviolon, wird deswegen also genannt, weil er fast zweymal so groß, als ein ordinairer französischer Baßviolon ist, und folglich eine Octave tiefer klingt.

*Basse-lisse.* ✱ Im Jahr 1737. verfiel man in Paris auf das Mittel, die Hauptzeichnungen des schönsten Musters auf ein durchsichtiges Papier zu tragen, und solches alsdann zu zerschneiden, und die Streifen an die Kette zu heften. Anfänglich verfuhr man auf diese Weise nur bey Haute-lisse, aber im Jahr 1749 wendete man sie auch bey Basse-lisse an. Die Hauptlinien wurden auf ein geöltes Papier getragen, welches man unter die Kette legte, hingegen das Muster selbst behielt der Künstler für sich, so wie er es jederzeit bey Haute-lisse vor sich gehabt hatte. Weil nun die Zeichnung auf dem geölten Papier verkehrt war, so entstand hingegen die Zeichnung des Gewebes rechts, oder völlig so wie die Urzeichnung war. Wenn der Künstler seine Arbeit, so weit sie fertig war, betrachten wollte, so war er genöthigt, das Stück abzuwinden, welches äußerlich beschwerlich war. Im Jahr 1751 gab **Vaucanson** eine Einrichtung an, welche dieses erleichtern sollte, aber sie leistete nicht so viel, als man anfänglich glaubte, und noch itzt behält die Haute-lisse große Vorzüge in Rücksicht der Richtigkeit der Zeichnung und Auswahl der Farben. Die Arbeit der Basse-lisse gehet um ein Drittel schneller als die andere, da bey jener die Kettenfäden durch Schäfte wechselweise gehoben werden.

*Basse-Lissier* ist ein Arbeiter, der an den Tapeten, Basse-lisse genannt, arbeitet; man sagt es auch von dem Kaufmanne, der selbige verkaufet.

**Bassen, Drehbassen.** (Schifffahrt.) Es sind kleine Stücken von Eisen, die auf einem Pfahle befestiget sind, und einen eisernen Schwanz haben, mit welchen man sie herum drehen kann. Sie stehen insgemein auf dem Hinterverdecke; aber zuweilen werden sie auch in einem Gefechte auf den Mastkörben gebraucht, um die Verdecke des Feindes desto besser zu bestreichen.

**Bassifagot**, ein musikalisches Instrument, hat oben her, sammt dem Schlosse, sieben Löcher, und unten, sammt dem Schlosse, drey Löcher, und soll die linke Hand oben gegen den Mund geführet werden.

**Bassikot**, (Bergwerk) s. Bagnet. Jac.

**Bassin** heißt bey dem Seewesen ein ganz besonders dazu eingerichteter Ort in einem Meerhafen, um die Schiffe des Staats darin desto besser für Sturm und Wetter in Sicherheit zu legen. In diesem Verstande sagt man: das Bassin von Havre, das Bassin von Toulon, ꝛc.

**Bassote** in Italien, eine Art Makkaronien.

**Bassoraische Rechnungsmünzen.** Diese sind: der Mamoudis, gilt 10 Danimes, die Danime 10 Flouches, und 100 Mamoudis machen einen Toman. Der deutsche Speciesthaler gilt 10 1/10 Mamoudis, also 16 Danimes = 2 gr. ein Danimes.

*Bassus continuus*, (Musikus) wird der Generalbaß genannt, weil er ehedem die Melodie nie verlassen, sondern ununterbrochen mit ihr fortgehen mußte. Man findet diese Worte gemeiniglich abgekürzt: B. C.

**Baßviolon**, ist eine große Paßgeige, die 6 Saiten hat, und auf folgende Art gestimmt wird. Die gröbste und erste Saite kommt ins contra tiefe G, die andere ins tiefe C, die dritte ins tiefe F oder E, die vierte ins A, die fünfte ins d, die sechste oder Quinte ins g. Wer einen Baßviolon tractiret, kann auch ein Tenor zugleich nach der ordinairen Stimmung auf einer Viole di Gambe bestreichen; man muß aber den Bogen in seinen langen Strichen zu führen sich angelegen seyn lassen. Ihr Ton ist sechzehnfüßig und ein wichtiges bündiges Fundament, zu vollstimmigen Sachen, als Chören u. dergl. nicht weniger auch zu Arien, auch sogar zum Recitative auf dem Theatro höchst nöthig; weil ihr dicker Klang weiter hinsummet und vernommen wird, als des Claviers und anderer bassirender Instrumente.

**Bassa**, heißt bey den Italiemern so viel, als, es ist genug. Die deutschen Kaufleute brauchen es auch sehr oft, als ein Flickwort in ihren Briefen, wenn sie etwa hier und da einen Absatz machen, auch sonderlich der Sache einen Nachdruck geben wollen.

**Bastaggi**, werden insgemein bey der Handlung zur See diejenigen Oerter genannt, woselbst die aus verdächtigen Oertern kommenden Schiffe die Quarantäne halten, und ihre aufhabenden Sachen beräuchern lassen müssen.

**Bastarde**, heißt bey den französischen Tuchmanufacturen eine falsche Breite des Zeugs, eine außerordentliche Breite, die den Reglements nicht gemäß ist.

**Bastarden, außerordentliches Geschütze**, (Artillerie) sind unrichtiger Ordnung und nicht wie das gewöhnliche Geschütz in ihren Verhältnissen ausgetheilt. Sie werden in zwey Gattungen eingetheilt, als in lange und kurze Bastarden. Die langen aber in gemeine Gattungen, oder gar ungemeine Sorten. Die gemeinen sind:

der fliegende Drache, die doppelte, halbe u. Viertel-Schlange, der Falk, Ribadequin und Sperber.

**Baſtardenteig**, wird in Frankreich, ſonderlich bey den Bäckern, die Seezwieback machen, derjenige Teig genennet, der weder zu weich noch zu hart iſt.

**Baſtard-Colubrine**, ſ. Aſpis.

**Baſtardröhre**, ſ. Bock.

**Baſtardtaback**, (Tabackemanufactur) ſ. Aſiatiſcher Taback.

**Baſtard-Topas**, ſ. Gelber Kryſtall.

**Baſtardwein**, Spurium vinum, eine Art ſpaniſchen Weins, oder halber Peterſimens, deſſen Eigenſchaft er meiſt hat, nur daß er nicht ſo fett iſt, als die andern ſpaniſchen Weine. Er hat eine bleichgelbe Farbe, und iſt ſchwerer als alle andere feuchte Sachen.

**Baſtdeckenmacher**, iſt eigentlich hier zu Lande ein Mann, der eine landhauswirthſchaftliche Profeſſion treibet, und ohne Zunft und Handwerksordnung die Baſtdecken und andere Manufacturen aus Baſt verfertiget. In Rußland und Liefland ſind ſehr viel Bauern und Landleute, die ſich davon ernähren, und dieſe Waare in großer Menge machen, die alsdann zu uns gebracht wird. Daſelbſt machen ſie auch die ſehr gebräuchlichen Schuhe von Baſt. Bey uns arbeiten ſonſt an Baſte die Stroharbeiter und Strohhutmacher.

**Baſtene Strang**, wird genannt, was von weidenen Schalen zum Binden gedrehet und geflochten wird.

**Baſter**, (Sammtmacher) ſ. Drathbaſter. Jac.

**Baſterd**, (Zuckerſiederey) eine Art halbweißer Candiszucker, die Mittelſorte zwiſchen dem feinen weißen und dem klaren gelben.

**Baſtey**, ſ. Baſtion.

**Baſteykatze**, (Kriegsb.) ſ. Reuter. Jac.

**Baſtſtiefen**, ſ. Baſtſchälen.

**Baſtion, Baſtey, Bollwerk**, iſt ein Werk des Hauptwalles an einer Feſtung, welches aus zwey Façen und zwey Flanquen beſteht, und über den übrigen Wall hervorragt. Die Alten hatten ſtatt der Baſtienen viereckigte Thürme; da aber vor denſelben ein dreyeckigter Platz entſtand, der von der Feſtung aus nicht beſchoſſen werden, und wo alſo der Feind Maſchinen anbringen konnte: ſo änderte man die Form der viereckigten Thürme in runde ab, die man Rondele nannte. Aber auch vor dieſen blieb noch einiger freyer Platz übrig, daher man dieſe Art der Feſtungswerke ſpitzig zulaufen ließ, welches der Urſprung der jetzigen Baſtienen war, für deren Erfinder ein Ingenieur von Verona, Namens **Michael**, gehalten wird; wenigſtens führte er zu Verona, ſtatt der Thürme, dreyeckigte Baſteyen ein, worauf man die Aufſchriften von den Jahren 1523 und 1529 findet.

*Baſtion-Coupé. B. à Tenaille*, heißt ein Bollwerk, das von vorne einen eingehenden Winkel, in Form einer Tenaille oder Zange hat.

*Baſtion de tache*, ein detachirtes oder von dem Hauptwerke abgeſondertes Bollwerk wird dasjenige genennt, ſo theils vor der Courtine lieget, theils auf dem Figurwinkel, und von einer retirirten Feſtung detachirt iſt.

*Paſtion plat, Platte forme*, iſt ein plattes Bollwerk, welches man auf die Courtine leget, wenn ſolche gar zu lang iſt, damit ſie genugſam von dieſem, und den zwo andern Baſtions, die zur Seiten ſtehen, kann beſtrichen werden.

*Baſtion plein*, maſſives Bollwerk, iſt ein mit Erde bis an die Kehle ausgefülltes Bollwerk.

*Baſtion vuide*, ſ. leeres Bollwerk. Jac.

**Baſtmatten**, ſ. Baſtdecken. Jac.

**Baſtſchälen, Baſtſtiefen**, wie es in Niederſachſen heißt, iſt ſonſt zwar in den Forſtordnungen verboten. Indeſſen da die Lohgerber, die Färber, und Baſtdeckenwie auch die Strickmacher das Baſt von Eichen, Buchen, Linden und andern Bäumen ſehr nothwendig brauchen, ſo wird bisweilen ganzen Innungen oder einzelnen Arbeitern, ingleichen Schuſtergemeinden, das Recht Baſt zu ſchälen, als ein beſondres Recht in beſonderer Maaße an gewiſſen Orten u. ſ. f. gegeben und verliehen. Alſo haben im Herzogthum Zelle verſchiedene Dörfer dieſes Recht, und in Heſſen iſt es auch in einem Kreiſe den Schuſtern verſtattet.

**Baſtſiebmacher**, ſ. Siebmacher. Jac.

**Baſtzeichen**, (Muſikus) ſ. Baßſchluſſel.

**Bataillen**, (Maler.) So heißen die Gemälde, auf welchen Schlachten, Scharmützel und andere Gefechte vorgeſtellt werden.

**Bataillon quarré**, (Kriegskunſt) heißen ein Haufen ins Quadrat geſtellter Soldaten, welche ſowohl vorn als hinten, als ſeitwärts zur rechten und linken gleichbreit und hoch geſtellt ſind.

**Batard**, ein weißer Burgunder, in der Güte wie die von der zweyten Klaſſe dieſer Weine.

**Bataviſche Rechnungsmünzen.** Die ausländiſchen wirklichen Münzen, ſo zu Batavia rouliren, ſind Piaſter, franzöſiſche Ecus und holländiſche und deutſche Reichsthlr. Die Schillinge und Stüver ſind Scheidemünzen. Die Landesmünzen beſtehen in Pataken und Caſchen. Die Patake gilt 6 Mas oder 24 Caſchen chineſiſcher Münze im gewöhnlichen Handel; ſie gilt aber nur 5 Mas 4 Condorinen oder 21⅓ Caſchen, wenn man eine Summe in Stück von Achten oder Piaſtern damit bezahlt. Der Tael hat 10 Mas, 40 Caſchen oder 100 Condorinen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 Mas hat 4 Caſchen oder 10 Condorinen | | | |
| 1 Santa oder Satta | = | 200 | Caſchen |
| 1 Peku | " | 1000 | — |
| 1 Laxſan | " | 10000 | — |
| 1 Kanti | " | 100000 | — |
| 1 Uta | " | 1000000 | — |
| 1 Bahar | " | 10000000 | — |

Für 1 Stück von Achten oder Piaſter kann man 20 — 35 Peku oder ſo viel 1000 Caſchen kaufen.

**Bath**, ein hebräiſches Weinmaaß, es enthält 6 Hin, und 72 Log und Möſel, oder 432 Eyer, nach unſerer Art 18 Maaß oder Kannen. So viel das Epha in trocknen Sachen

Sachen betrug, ſo viel that das Bath in flüßigen Dingen, das der zehente Theil des Homer war.

**Bath-Coatings**, eine Art engliſcher Zeuge oder Tücher, ſo beſonders zu Ueberröcken gebraucht werden. Sie gehen inſonderheit ſtark nach Amerika.

**Bathſtein**, ein Kalkſtein zur Klaſſe der Kettonſteine gehörig, ſein Gewebe iſt aber körniger und offen. Sein ſpecifiſches Gewicht iſt 2,585.

**Batiſt**, (Böhmiſche Leinwandmanufactur.) Dieſer wird beſonders in dem Bitſchover Kreis zu Starkenbach und in dem Königgrätzer Kreiſe zu Trullich, wo man 181 Batiſtſtühle (1790.) zählte, verfertiget.

**Batiſt**, (ſchleſiſcher) ſ. Schleſiſche Leinwandmanufactur.

**Batman, Battemant**, iſt ein türkiſches Gewicht. Es iſt zweyerley, eins beſteht aus 6 Occquos, jeder Occo wiegt 3¾ Pfund zu Paris. Der andere Batman beſtehet aus 6 Occos, jeder Occo wiegt aber nur 15 Unzen, welcher um ¼ weniger iſt, als der erſte, dergeſtalt, daß dieſer letzte Batman nur fünf Pfund und zehn Unzen hat. Der Centner, welcher auch ein türkiſches Gewicht iſt, wiegt 30 Batmans. Die Ok wiegt 23582 koll. Eſchen.

**Batman**, iſt auch ein perſianiſches Gewicht. Es giebt deſſen zweyerley Arten, wie in der Türkey, eine, welche des Königs Gewicht iſt, heißt **Batman de Chahi** oder **Cheray**, und die andere heißt **Batman von Tauris**, von dem Namen einer der vornehmſten Städte Perſiens. Der Chahi wiegt ſowohl alle zum Leben nöthige Sachen, als auch die Laſten der Laſtthiere. Er wiegt 12¼ Pf. nach Pariſer Pfunden. Das Gewicht von Tauris, daß man nur zu Handelsſachen brauchet, wiegt 6¼ Pf. welches um die Hälfte weniger iſt, als das von Chahi, ſo daß man 4 braucht, 25 Pariſer Pfund zu machen.

**Batnao**, heißt man eine gewiſſe Gattung der Ebereichsdorfer Zitze.

**Battemant**, ſ. Batman.

**Batterie, Stückbett, Stückbettung**, (Kriegsk.) heißt eine jede Stelle, wo eine Anzahl ſchweres Geſchütz zum wirklichen Gebrauche aufgeſtellt iſt. Man kann daher die Batterien auf fünferley Weiſe, nämlich: in Anſehung der Stelle, des Baues, des Geſchützes, der Anzahl und des Gebrauches, in verſchiedene Arten abtheilen. In Anſehung der Stelle giebt es **Batterien auf dem Schlachtfelde, in und vor Feſtungen, am Ufer der See und in Schiffen.** In Anſehung des Geſchützes giebt es Batterien für **Kanonen, für Bomben und Steinmörſer** und für **Haubitzen.**

**Batterie**, heißt in den Mühlen, darinnen das Kanonenpulver gemacht wird, der Fall der Keulen oder Stampfen in die Mörſer, die drey Materien, die zu dieſem Pulver genommen werden, darinnen zu zerſchlagen und zu zerſtoßen.

***Batterie à ricochets***, (Kriegskunſt) wird diejenige genannt, wenn man mit denen Approchen der Contreſcarpe näher kömmt, daß man auf den bedeckten Weg hineinſehen kann; da man nämlich auf beyden Seiten Batterien bauet, deren ein Theil ſonderlich gebraucht wird, die Defendirenden von dem bedeckten Wege zu jagen. Solches geſchiehet, wenn hinter den Kugeln nur ſehr wenig Pulver geladen wird, daß ſie nur eben in den bedeckten Weg geworfen werden können, ſo fliegen ſie nicht ſchnell durch, ſondern machen allerhand Sprünge, und thun viel mehr Schaden, machen auch viel mehr Schrecken und Confuſion.

**Batterie auf dem Schlachtfelde.** (Kriegsk.) Hier ſtellet man das Geſchütz frey und unbedeckt dahin, theils, weil man die Zeit nicht hat, Aufwürfe zu verfertigen, theils, weil man nach Veranlaſſung der feindlichen Bewegung ſeinen Ort verändern muß. Hier bedeutet alſo das Wort Batterie weiter nichts, als die natürliche und durch keine Kunſt veränderte Stelle des Geſchützes. Schwereres, als 12 oder höchſtens 16 pfündiges, würde zu den geſchwinden Bewegungen, die man davon verlanget, gar nicht geſchickt ſeyn, der Armee in ihren Märſchen nicht folgen können, in moraſtigen Wegen ſtecken bleiben u. ſ. w. Man muß die Batterie dem Feinde nicht zu früh vor die Augen ſtellen; denn ſonſt würde er ſie durch gegen dieſelbe aufgerichtete ſtärker vor der Zeit zu Grunde richten, und ihr Gebrauch würde wegfallen. Es iſt Zeit genug, wenn er ſie zu der Zeit zu ſehen bekömmt, da er ihre Wirkung zu fühlen anfangt. Die Batterien auf die Gipfel der größten Höhen zu ſetzen, war ehedem eine Regel, von welcher man nunmehr einſieht, daß ſie viele Ausnahmen leidet; denn ihre Schüſſe ſind, wie alle von der Höhe kommende, ungewiß, und gehen meiſtens über den Feind weg. Kann man aber von dieſen Höhen aus dem Feind in den Rücken oder in die Flanke ſchießen, ſo erſetzt dieſer Vortheil jenen Nachtheil; auch eine geringe Höhe von 15 bis 20 Fuß, vor welcher eine weite Ebene liegt, gehört nicht zu dem jetzigen Falle. Die Batterien dürfen, auſſer etwa kurz vor dem Augenblicke, da ſie ſich zurück ziehen, und alſo doch eine Zeit lang ſchweigen müſſen, nicht ſagenweiſe feuern, ſondern es muß immer ein Stück nach dem andern gelöſet werden, damit eine ununterbrochene Wirkung auf den Feind geſchehe, und dieſem kein Augenblick geſtattet werde, darin er ſich einiger Sicherheit zu erfreuen hätte. Unſere Batterien müſſen niemals auf des Feindes Batterien feuern, ſo heftig ſie auch auf uns ſchießen, es ſey denn, daß die feindlichen unſern Truppen großen Schaden zufügen, oder man verhindern will, daß eine Veränderung damit vorgenommen werde, welche unſern Abſichten zuwider iſt. Denn wenn der Feind unſere Batterien beſchießt, ſo iſt es ein Zeichen, daß wir ſie auf eine Weiſe, die ihm wehe thut, anwenden. Wir handeln alſo nicht weiſe, wenn wir dieſen Gebrauch aufgeben, und uns verleiten laſſen, einen andern Gebrauch zu machen, der den Feind weniger incommodirt. Ueberdies, wenn man das Gegentheil thut, nimmt man neben der Truppenbataille noch gleichſam eine davon ganz abgeſonderte Kanonenbataille vor, welche vor ſich nichts entſcheidet. Die Batterien müſſen weder vor die Bataillons, noch auf kleine Anhöhen hinter dieſelben geſtellt werden; denn in

jenem Falle hindern sie das Vorrücken der Truppen, in diesem aber beschädigen sie dieselben vielfältig. Weit besser ist es, von seiner Artillerie, vier nach Umständen gleiche oder ungleiche Abtheilungen zu machen, eine auf den rechten, die andere auf den linken Flügel, die dritte in die Mitte zu stellen, und die vierte zur Reserve zurück zu behalten. Durch die letzte kann überall, wo es nöthig ist, Verstärkung und Unterstützung weit geschwinder geleistet werden, als wenn man das Geschütz von einem Flügel holen, und auf den andern führen muß. Durch die drey ersten kann dem Feind überall, wo es die Absichten des commandirenden Generals erfordern, zugesprochen werden. Aus eben diesem Grunde trachtet man den Feind nicht sowohl en Front, wo ihm, wofern er nicht in tiefen Colonnen auf uns rückt, die Kugeln nur wenig schaden, sondern schief von der Seite, wo die Kugeln einen langen Weg durch seine Glieder streichen, und, wo möglich, kreutzweise zu beschießen. Hat man nun für die Batterien solche Plätze ausgesucht, aus welchen sie beständig auf die feindlichen Truppen feuern können, obgleich die Unsrigen mit ihnen im Gefecht begriffen sind, und sie am rechten Orte dergestalt aus der Reserve verstärket, daß unsre ganze Artillerie beschäftigt und kein Stück müßig ist, so kann die gute Wirkung nicht fehlen. Damit aber nicht diese von dem Feinde, der sie, es koste was es wolle, zu vertreiben oder gar wegzunehmen suchen wird, vereitelt werde, muß sie nicht nur durch einige Grenadiercompagnien, wie auch durch ganze Bataillons unterstützt, sondern auch der Zugang zu ihr durch andere Batterien wohl bestrichen werden. Endlich muß man nicht durch ein zu früh angefangenes, dem noch zu weit entfernten Feinde keinen Schaden zufügendes, und überhaupt durch kein unnützes Feuer seine Munition verschwenden, und sich darüber in die verdrüßliche Nothwendigkeit setzen, gerade zu der Zeit aufzuhören, wenn man mit dem größten Nachdrucke wirken könnte und sollte; hingegen so lange aushalten, als es in Ansehung des zudringenden Feindes immer möglich ist. Denn nun ist der rechte Augenblick da, wo die Kartätschen die größte Verwüstung anrichten. Wird man auch gezwungen, das Geschütz zu verlassen, so nimmt man die Pferde, die Protzwagen, das Ladezeug u. s. w. mit, dagegen rücken die Truppen vor, nehmen dem Feinde die verlassenen Kanonen wieder ab, die Artilleristen und das Zugehör finden sich bey denselben wieder ein, und ihr Gebrauch fangt von neuen an.

***Batterie chaurtriere***, s. B. **a revers.** Jac.

***Batteries Croisées*** oder ***en Chapelet.*** Dieses sind diejenigen, die so angelegt sind, daß die davon gethanen Schüsse kreutzweis gehen.

***Batterie d'enfilade***, sind diejenigen, welche eine Linie der Länge nach bedecken und beschießen.

**Batteriedielen** oder **Planken**, sind geschnittene Pfosten oder starke Bretter 12 bis 18 Fuß lang. Sie werden zur Bettung der Kanonen angewandt, und auf die Batteriebalken befestiget.

**Batterie**, **electrische**, s. electrische Batterie.

***Batterie en Chapelet***, s. B. Croisées.

***Batteries en roulgage***, sind diejenigen, so gebraucht werden, des Feindes Stücke unbrauchbar zu machen.

***Batteries enterrées ruinantes***, ***a faire Breche***, **Brechbatterien**, s. Breschbatterie. Jac.

**Batterien in den Festungen**, (Kriegskunst.) So heißen alle diejenigen Linien, hinter deren Brustwehren Kanonen, theils zur Vertheidigung anderer Wälle und Gräben, theils gegen die feindlichen Batterien, um diese zu ruiniren, oder zum Stillschweigen zu bringen, aufgeführt werden, und zwar heißen sie in dem letzten Falle Gegenbatterien, franz. Contrebatteries.

**Batterieplanken**, s. Batteriedielen.

**Batterie, schwimmende.** Diese bestehen aus einer Reihe an einander gefügter Schiffboden, über welche ein Gerüste gebauet wird, worauf man Kanonen pflanzet. Diese gab der französische Ingenieurobriste d'Arton zum Jahr 1782. bey der Belagerung von Gibraltar an. Man erwartete furchtbare Wirkungen von ihnen, der tapfere Gouverneur von Gibraltar, General Elliot, vereitelte aber diese Erwartungen dadurch, daß er die Batterien in Brand schoß. Daß man bey den Alten schon einige Spuren davon antreffe, hat Hr. Director Eckhard in Eisenach in einigen Gelegenheitsschriften von 1783. und 1784. gezeigt. Die erste Spur fand sich beym Julius Cäsar vom burgerlichen Kriege 1 B. 25 Cap. Cäsar ließ nämlich den Hafen zu Brundis dadurch sperren, daß er nach dem festen Lande zu, da, wo der Hafen am engsten war, auf beyden Seiten Dämme aufwerfen ließ. Diesen gegen über, an die äußersten Spitzen des Hafens, stellte er an einander gefugte Flössen von 30 Fuß ins Gevierte, die er an den 4 Ecken mit Ankern befestigte. Jede Flösse hatte an der Vorderseite und zu beyden Seiten eine Brustwehre und oben ein Obdach. Die vierte Flösse hatte allemal einen zwey Stockwerk hohen Thurm, und auf den Thürmen befanden sich bey den Alten gewöhnlich Soldaten und Maschinen zum Werfen der Steine und großer Pfeile. Eine andere Spur der schwimmenden Batterien fand der Hr. Direct. Eckhard bey dem Ammius Marcellinus B. 21. 12. Die Armee des Kaisers Julianus ließ, um Aquileja zu erobern, auf dem Flusse Natison Schiffe an einander fügen und hölzerne Thürme darauf bauen, welche aber der Feind verbrannte.

**Battu, geschlagen, angeschlagen,** (Tanzkunst) nennen die Tanzmeister eine Art der Bewegung der Füße, deren sie verschiedene zählen, als: battu dessus, battu à coté, battu sur le coup du pie, angeschlagen vorn, hinten, zur Seite und vorne über den Fuß.

**Bau auf Quergängen anstellen**, eine beramännische Redensart, wenn einer Fundgruben oder Maaßen, auf Quergängen aufgenommen, am Tage oder in der Teufe, eines ältern und zuvor verliehenen Ganges gestreckt, der soll jedes Theil seines Feldes, so der Gang im hangenden oder liegenden augenscheinlich, und die Vierung durch den ältern abgebauet ist, absonderlich bauen, oder gewarten,

Digitized by Google

ten, daß das verlegene Theil auf erfolgtes Freymachen, andern verliehen werde.

**Bauch**, (Schifffahrt) ist das breiteste Theil des Schiffes außen auswärts, welches allezeit am Steuerbort und Backborte des großen Mastes geschiehet. Ist auch der Ort, wo der längste Querbalken gelegt wird, der dem Schiffe seine Breite giebt.

**Bauchbettchen, Bauchkißchen**, ist ein nicht allzugroßes, mit weichen Flaumen- zuweilen Schwanenfedern ausgestopftes, mit einem feinen Ueberzuge versehenes Bette, das zärtliche Personen wohl des Tages, bey rauhem Wetter auf der Brust zu tragen pflegen; insgemein aber ist man gewohnt, den kleinen Kindern dergleichen des Nachts vorzubinden.

**Bauchbettzüchlein, Bauchkissenzüge**, heißt der Ueberzug des nur benannten Bettchens. Es wird dieser entweder aus Damast, Nesseltuche, weißen oder bunten Cotton, oder auch nur aus feiner weißer Leinewand zubereitet.

**Bauchdenungen**, (Schifffahrt) s. Weegers.

**Bauchdielen**, (Schiffbau) s. Weegers.

**Bauchgatter, Balkone mit einem Bauche**, heißen diejenigen, deren Untertheil als eine Krümmung oder Rundung hervorsteht.

**Bauchgürtel**, (Wundarzt) s. Gürtel.

**Bauchkißchen**, s. Bauchbettchen.

**Bauchkissenzüche**, s. Bauchbettzüchlein.

**Bauchnath**, (Wundarzt) s. Wundennath.

**Bauchsack**, s. Floßofen. Jac.

**Bauchseil**, (Landwirthsch.) s. Bauch. Jac.

**Bauchstücke**, (Schiffbau) s. Lieger.

**Bauchwehe**, heißt das Bier in Grimme.

**Bauderour**, eine Art gemahlter ostindischer Schnupftücher, welche die Franzosen nach Europa bringen.

**Bauen**, einen Markt, einen Jahrmarkt bauen, d. i. denselben beziehen, eine Bude darauf bauen und Waaren feil haben.

**Bauerflöthenbaß**, ist eine Art Register und Pfeifen in Orgelwerken, wozu sich sonderlich die Rohrflöthen von einem Fußtone schicken; den sie gar eigentlich gehen, als ob einer mit dem Munde pfeifet, daher auch bey uns, sonderlich wenn man den Choral im Pedal führen will, gar viel darauf gehalten wird. Die Italiener aber verachten alle solche kleine Baßstimmen, von 2 oder 1 Fuß, weil sie als lauter Octaven lauten.

**Bauergroschen**, eine alte deutsche Münze des 15ten Jahrhunderts. Es waren Silbergroschen.

**Bauerhamen**, (Fischer) s. Senkgarn. Jac.

**Bauerhasen**, ein Gebackenes, welches sonderlich in Freyberg und in Meißen gebacken wird. Es ist von vortreflichem Geschmack, wird beym Aquavittrinken in Scheibchen geschnitten, gegessen, und aus Hausbackenbrodteige in Gestalt einer Stolle oder länglichten Brodtes gebacken, worein Citronat, kleine Rosinen und allerhand gutes Gewürze gethan werden.

**Bauerhäuser die von Holz erbauet, und mit Ziegelsteinen oder Lehm ausgesetzt werden**, heißen solche nach gemeiner Weise von Bauholze erbauete Häuser, in welchen die zwischen den Holzbalken vorhandenen leeren Zwischenräume entweder mit eingestakten Stakholze, auch wohl überdies noch mit dazwischen eingeflochtenen Fihgerten oder Stakästen versehen, und dann sowohl an der auswendigen als inwendigen Seite mit Strohlehmen bekleidet, oder, anstatt dieser Ausrüstung von Holz und Strohlehmen, die gedachten Zwischenräume bloß mit lehmenen gebrannten oder ungebrannten Steinen ausgemauert, und also mit dieser Ausfüllung der Zwischenräume die Wände an und in den Häusern gemacht werden.

**Bauerisches Werk**, (Baukunst) s. Rustika. Jac.

**Bauernkaffard**, s. Dorfkaffard. Jac.

**Bauerplötze**, wurden ehemals die kurzen krummen Säbel genennet, deren sich die Bauern im Bauernkriege bedient, und daher den Namen, wie auch von den Plätzen, Platzmachen, treiben, verjagen, empfangen haben sollen. Die schwäbischen Bauern sollen sie sonderlich gebraucht haben. Daher sie auch **schwäbische Bräyer** sind genannt worden.

**Baugericht**, (Baukunst) s. Banamt. Jac.

**Bauholz**, (Forstwesen) so heißen diejenigen einschäftigen Bäume unter den Laub- und Nadelholzarten, welche in ihrem natürlichen Zustande gewöhnlich die ansehnlichste Höhe und Stärke erreichen, und dabey einen ganz geraden, nicht spannrückigen, sondern glatten Wuchs haben. Man kann sie unter harte und weiche eintheilen. Ihr Wuchs ist indessen nicht immer von der Beschaffenheit, daß eine jede Bauholzart sich zu langen und starken Bauholz ausbilden und schicken sollte, sie erscheinen alsdann unter der Gestalt des Baumholzes, sowohl als Nutz- Werk- und Brennholzbäume. In Ansehung der Dauer im Baue sind dergleichen Holzarten sehr verschieden, und daher die eine weit schätzbarer als die andere. In den deutschen Forsten haben wir folgendes Bauholz: a) Laubholz. 1) Hartes: die Traubeneiche, Quercus robur, die Stieleiche, Quercus foemina, die rauhe Ulme, Vlmus lativa, die glatte Ulme, Vlmus compestris, die Esche, Fraxinus excelsior, die Mastbuche, Fagus sylvatica, die Elser, Betula Alnus. 2) Weiche: die Silberpappel, Populus alba, die Zitterpappel, Pop. tremula, die Pappel; Populus nigra, die weiße Weide, Salix alba. Diese sind sämmtlich nur Sommergrün. 6) Vom Nadel- oder Tangelholze haben wir: Sommergrün und hart den Lerchenbaum, Pinus larix. An immer grünen: hart, die Kiefer, Pinus sylvestris; weich: die Weißtanne, Pinus Abies, du Roy, die Fichte, Pinus Picea, du Roy. Das Bauholz ist verschieden dick, breit und lang, und hat daher, und von seiner Bestimmung verschiedene Namen erhalten. Von der Bestimmung des Holzes, und von der Größe und Beschaffenheit des Gebäudes hängt die Dicke, Breite und Länge ab. Die Mannichfaltigkeit der Bauhölzer ist also zu groß, als daß man bestimmte Maaße von demselben angeben könnte. Das Bauholz wird theils

Mexico, Gulf of, a large bay of the Atlantic Ocean, bounded by the United States, Mexico, and Cuba. It is about 1,000 miles long and 600 miles wide, and has an area of about 700,000 square miles. The Florida Current flows through the Straits of Florida into the Gulf of Mexico, and then flows out through the Straits of Florida as the Gulf Stream.

Mexico, New, a state in the southwestern United States, bounded by Colorado, Oklahoma, Texas, Mexico, and Arizona. Its capital is Santa Fe. It has an area of 121,666 square miles and a population of 1,819,046. It is a mountainous state, with the Rocky Mountains in the north and the Sacramento Mountains in the south. The Rio Grande flows through the state from north to south. The state is rich in minerals, including copper, coal, and petroleum. It was admitted to the Union in 1912.

trug verräth sich leicht, wenn man diese Steine ins Feuer bringt, da verliert sich bey den gekünstelten alle Malerey, bey den natürlichen bleibt aber die Zeichnung; oder auch mit Scheidewasser streicht man etwas davon mit einer Feder auf den gekünstelten Achat, und läßt ihn zehn bis zwölf Stunden an einem feuchten und nassen Orte liegen, so verliert er seine Malereyen, bekömmt sie aber doch wieder, wenn er einige Tage lang in die Sonne gelegt wird.

**Baum beschneiden**, (Gärtner) s. Beschneiden. Jac.

**Baumblätter und Obstarten zu skeletiren.** Man hänge die Blätter an Faden senkrecht in ein Glas mit Wasser, so daß keins das andere berühret. Zu diesem Entzwecke stecke man ihre Stengel durch die Löcher eines Kartenblattes. Wenn nun die Blätter oder Früchte so weich geworden sind, daß sich die grüne Haut mit einem zarten Tuche wegwischen läßt, so erblickt man das Adergerippe des Blattes, dieses klebt man auf weißes Papier zu einer Sammlung botanischer Skelette. Das Wasser wird täglich erneuert.

**Baumchalcedon, Baumachat, Dendrachat, Dendritenachat, Moccastein, Mockhastein,** Cillires, Catopastus. Man findet ihn in den Morgenländern, bey Constantinopel, in Schlesien bey Landshut, in Zweybrücken bey Uzerbach, auch in Island. Er hat auf weißem oder hornfärbigem, meistens durchsichtigem Grunde schöne, schwarze, braune, gelbe oder grüne, selten, (und nur bey einigen wenigen morgenländischen Arten) rothe Zeichnungen, welche Bäumchen, Mooße oder Blätter vom Erdepheu vorstellen, und von einem eisenschüßigen Safte herkommen, der in den Stein gedrungen ist. Er verhält sich im Feuer und gegen den Stahl, wie Onyx, und seine eigenthümliche Schwere verhält sich zur Schwere des Wassers, wie 2610 oder 2611 : 1000. Er wird so hoch geschätzt, wie Onyx, geschliffen, und zu feiner Waare verarbeitet. Allein eben wegen dieses hohen Preises wird er häufig nachgemacht. Siehe **Baumachat durch Kunst zu machen.**

**Bäume aus Blättern zu erziehen.** Diese Kunst wurde von **Johann Friedrich Heinrich**, geb. zu Stuttgard 1647, gest. in Augsburg 1726, von ohngefähr erfunden. Er dachte dieser Sache weiter nach, und zog in der Folge viele Stämme aus bloßen Blättern. Man nimmt nämlich ein Geschirr mit rein gesiebter guter Gartenerde, steckt die Blätter mit den Stielen so weit hinein, daß der dritte Theil des Blattes mit Erde bedeckt ist, und hängt ein Geschirr mit Wasser oben darüber, damit das Wasser allmählig auf das untere Gefäß herab tröpfelt, so fängt das Blatt an zu treiben.

**Baum einsenken**, sagen die Gärtner, wenn ein Baum unterher nach der Erde ungeschickte und krumme Zweige hat, daß man solche, vermittelst des Einsenkens, von dem alten Stamm separirt, und zu einem neuen Baum erziehet.

**Bäume lüften**, (Gärtner) s. Lüften. Jac.

**Bäumen**, wenn von den Leinwebern die Werste geschoren, und zusammengebracht ist, so wird eine Stärke von Roggenmehl oder Leim gemacht, die Werst dadurch gezogen, und über dem Ofen wieder getrocknet, darauf aber sofort über dem Würkstuhl gebäumet, das ist, es wird auf den Würkstuhl jedweder Faden durch ein sonderliches Ringelchen, und zween Fäden allemal durch ein Ried oder Rohr gezogen, hinten aber auf den Garnbaum gewickelt und gerollet.

**Baumens Aräometer.** Dieses gründet sich auf zween feste Punkte. Sie soll den Grad der Rektifikation geistiger Liquoren und die specifische Schwere derselben zugleich anzeigen: da aber, wie **Brisson**, Mem. de l'ac. d. Paris 1769 zeiget, beym Weingeist die Rektifikation dem Grade der specifischen Schwere nicht proportionel ist, so kann beydes zugleich nicht mit einerley Werkzeuge gemessen werden. Uebrigens senkt **Baume** das Aräometer zuerst in eine Mischung von 9 Theilen Wasser und 1 Th. trocken Kochsalz, und dann in reines Wasser, bemerkt den Punkt des Einsenkens mit 0 und 10, theilt den Zwischenraum in 10 gleiche Theile, und trägt solche Grade bis 50 auf die übrigen Theile des Stiels fort. Es erhält auf diese Art eine Skale mit gleichen Theilen, welche nie gleiche Unterschiede der Dichtigkeiten anzeigen.

**Baumförmig, dendritisch, ästig.** (Bergbau) heißt ein Mineral, wenn sich ein anderes dergestalt in demselben vertheilt, daß aus einem dicken Stengel, bald unter geraden, bald unter schiefen Winkeln, in verschiedene schwächere vertheilt, die gleichsam Aeste vorstellen, und welche wiederum mit kleinen Zweigen versehen sind.

**Baumfrüchte**, (Gärtner) so werden alle diejenigen Früchte genannt, welche auf wilden oder zahmen Bäumen wachsen, und entweder abgenommen werden, oder von selbst abfallen, und theils den Menschen zur Nahrung theils dem Viehe zum Futter dienen.

**Baumgarten, Obstgarten,** (Gärtner.) In einem solchen Garten werden nur Bäume erzogen und gepflanzt, und zwar Obst- oder Fruchtbäume; als: Aepfel- Birnen- Quitten- Kirschbäume ꝛc. Wenn die Bäume denjenigen Grad von der Größe, durch Wachsthum in der Pflanz- oder Baumschule erhalten haben, daß man sie ausgraben und versetzen kann, und man sie in einem Obstgarten anbringen, und durch diese einen solchen anlegen will, so muß man auf die Lage des Ortes bedacht seyn, ob sie einem solchen Zweck angemessen sey; ob die Erde, darein die Bäume gesetzt werden, von guter Art sey. Werden diese wichtige Stücke aus den Augen gesetzt, so wird natürlicher Weise der Zweck verfehlt werden. In kiesigten Boden, behaupten einige, z. E. Richart, werden die Bäume kaum 18 bis 20 Jahr alt. Man muß auch untersuchen, ob die Aepfel- oder Birnenbäume besser taugen: denn oft kömmt die eine, oft die andre Art besser fort. Man soll keinen jungen Obstbaum an einen Ort pflanzen lassen, wo ein alter Baum gestanden. In diesem Fall, daß man ihn dahin setzt, wird er nach und nach moosigt und verdirbt: denn die Wurzeln des alten Baumes haben die Erde völlig ausgesogen. Daher wird ein Baum auf einem solchen Platz erst nach 20 — 30 Jahren

Mercury is the smallest planet in the Solar System and the nearest to the Sun. Its orbit around the Sun takes 87.97 Earth days, the shortest of all the Sun's planets. It has no natural satellites. It is named after the Roman god Mercurius (Mercury), god of commerce, messengers, and travel. Mercury is classified as a terrestrial planet, with a rocky body. It is one of four planets in the Solar System known as inferior planets, because their orbits are closer to the Sun than Earth's. As seen from Earth, Mercury can be visible during either dawn or dusk, appearing as a bright star-like object when not obscured by the Sun's glare. Mercury is also the smallest planet in the Solar System, with a diameter of 4,879 km (3,032 mi), only slightly larger than Earth's Moon. It is one and a half times the size of Earth's Moon. Mercury is also the densest planet in the Solar System, with a density of 5.427 g/cm³, only slightly less than Earth's density of 5.515 g/cm³. If Earth's gravitational contribution to density is discounted, Mercury is the densest planet, with a density of 5.427 g/cm³. Mercury's surface gravity is 3.7 m/s², about 38% of Earth's surface gravity of 9.8 m/s². Mercury's escape velocity is 4.25 km/s, about 38% of Earth's escape velocity of 11.2 km/s. Mercury's surface is heavily cratered, with craters ranging in size from small pits to large basins hundreds of kilometers across. The largest crater on Mercury is the Caloris Basin, with a diameter of 1,550 km (960 mi). Mercury's surface is also covered in smooth plains, which are thought to have been formed by ancient lava flows. Mercury's surface is also covered in cliffs and ridges, which are thought to have been formed by the planet's contraction as it cooled. Mercury's surface is also covered in a thin layer of dust and debris, which is thought to have been formed by the impact of meteoroids and asteroids. Mercury's surface is also covered in a thin layer of volatile materials, such as water ice and organic compounds, which are thought to have been delivered to the planet by comets and asteroids. Mercury's surface is also covered in a thin layer of sodium and potassium, which are thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of oxygen, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of hydrogen, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of helium, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of carbon, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of nitrogen, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of sulfur, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of chlorine, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of fluorine, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of bromine, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of iodine, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of astatine, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of radon, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of xenon, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of krypton, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of argon, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of neon, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of helium, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of hydrogen, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of oxygen, which is thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of sodium and potassium, which are thought to have been formed by the interaction of the planet's surface with the Sun's solar wind. Mercury's surface is also covered in a thin layer of water ice, which is thought to have been delivered to the planet by comets and asteroids. Mercury's surface is also covered in a thin layer of organic compounds, which are thought to have been delivered to the planet by comets and asteroids. Mercury's surface is also covered in a thin layer of volatile materials, such as water ice and organic compounds, which are thought to have been delivered to the planet by comets and asteroids. Mercury's surface is also covered in a thin layer of dust and debris, which is thought to have been formed by the impact of meteoroids and asteroids. Mercury's surface is also covered in cliffs and ridges, which are thought to have been formed by the planet's contraction as it cooled. Mercury's surface is also covered in smooth plains, which are thought to have been formed by ancient lava flows

solche nach den Lokalumständen zu erreichen möglich ist, genau kennen, und zuvörderst vom ganzen Bestande der Waldung, die bewirthschaftet werden soll, unterrichtet seyn müsse. Nach solchen Grundsätzen werden die Vorgesetzten im Stande seyn, sicher zu Werke zu gehen; man wird denjenigen Theil der Laubbaumhölzer mit Vorsicht allmählich vornehmen, der, nachdem er vom alten Holze entblößet worden, schon wieder mit tüchtig zugezogenem Nachwuchs versehen seyn muß. Es wird auch um so weniger gefehlet, wenn solche zugleich angegriffene Theile des Ganzen, nach den vorhabenden Jahren, mit der jährlich abzutreibenden Morgenzahl, wie billig, in einem rechten Verhältniß stehen. Man würde sich hingegen sehr irren, wenn man bey schleunigem kahlen Hinweghauen ganzer Schläge, ohne auf natürliche Besaamung, Schutz und Schatten, auch Schonung gegen die Viehtriften, oder den Wildschaden zu sehen, diese Absichten zu erreichen, hoffen wollte.

**Baumkrankheiten.** (Gärtner) s. Baumgebrechen.

**Baummesser**, s. Dendrometer.

**Baumölhandel**, ● von diesem verdient nachfolgendes angeführt zu werden: 1) Genueseröl ist ganz weiß, kömmt in Botten, giebt sechszehn pro Cent Thara. 2) Sevillische kleine Pipen geben hundert und zwanzig Pfund Thara, die großen aber hundert und dreyßig bis hundert und vierzig Pfund. 3) Mallagaische geben hundert fünf und dreyßig Pfund Thara. 4) Puglisch oder apulisch Oel in Botten sechzehn pro Cent. 5) Majorkisch zwanzig pro Cent. 6) Marseillisches vierzehn pro Cent. 7) Lissabonisches und Portugiesisches geben hundert und fünf und dreyßig bis zweyhundert und vierzig Pfund Thara. Bey diesem Oelkaufe hat man Acht zu haben, daß es nicht ranzig, widrigen Geruchs und Geschmacks sey, noch weniger dunkelgrün, schleimig oder unrein. In Holland und England wird alles Oel gemessen. Zu Amsterdam rechnet man das Faß Oel auf siebenhundert und siebzehn Mingles oder vierzehen hundert und vier und dreyßig Pintes; die Botten oder Pipen halten gemeiniglich bis siebenzig Stekan, jede Stekan zu sechszehn Mingles, die Mingles aber zu zwey Pfund drey bis vier Unzen gerechnet, wodurch dann ein Paril Oel gerade hundert und sieben und achtzig und ein Viertelpfund Genueser Gewichte wiegt, welche hundert und fünf und zwanzig Amsterdamer thun, und vierzehn Parils thun ungefähr siebenzehn Mingles, welche sieben hundert und funfzig Pfund wiegen sollen. Zu Livorno machet man das Paril Baumöl von fünf und achtzig Pfund, welche neun und funfzig Amsterdamer austragen. In Provenze wird das Oel bey Minerolles, die sechs und sechszig Pintes Pariser, oder hundert Pintes Amsterdamer Maaß halten, verkaufet. Die Spanier und Portugiesen füllen ihr Oel in große Fässer ein, die man Botten oder Pipen nennet. Manchmal kömmt es auch in Jerres oder Jarres, welches glasirte Krüge sind, zu uns in Deutschland, und bringen solches sonderlich die Bootsleute mit, die keine ganze Pipe bezahlen können, oder mit sich führen dürfen. Es wird aber das Oel in Portugal bey Allmoudes, davon sechs und zwanzig eine Pipe machen, verkauft. Die Almoude thut zwölf Canadors, und der Canador beinahe ein Amsterdamer Mingle. Zu Puglia im Neapolitanischen ist jährlich um Johanni ein treflicher Oelmarkt, und allda machen ein Alma Oel zehn Stara; ein Stara zwey und dreyßig Pignatoli; vier Salma in Venedig ein Miaro oder Meiler, oder zwölf hundert und zehn Pfund dasigen großen Gewichtes; ein Meiler hält vierzig Pfund Gelten oder Myri, ein Myri fünf und zwanzig Maaß, oder dreyßig und ein Viertel Pfund groß Gewicht. Zu Botzano oder Botzen werden jährlich drey Oelmarkte gehalten; der erste Montags nach Mitfasten, der andere auf Aegidii den 17ten des Wintermonats, und der dritte auf St. Andrä, und jeder währet acht Tage. In diesem letzten Markte werden mehrentheils Gardseeröle, das ist, von Gardsee oder Lago di Garda, und zwar nach dem Muth verkauft, welcher hundert und vierzehn Nürnberger Pfunde wieget. Die beste Einladung des Oels geschiehet in die Biscajerschiffe, welche die Fracht nicht, wie die Raguser, voraus fordern. Am gefahrlichsten ist das Oel zu verführen, wenn es noch dick ist, weil es sich alsdann unterweges läutert und sehr auslecket. Vornehmlich wird das Oel am Geschmacke erkannt; denn die Farbe kann ihm gegeben werden. Die spezifische Schwere des Baumöls ist 0.913.

**Baumölmüßlein**, ist ein kleines von Blech verfertigtes Schöppesaß, welches in den Baumölständer gehängt wird.

**Baumpapier**, (Papiermacher) s. Fichtenpapier.

**Baumpfahl**, ist ein meistentheils 2 Ellen langes Holz, welches um der erforderten Dauerhaftigkeit willen gemeiniglich von Eichen, oder, wo sie zu haben, von Fichten gemacht, und entweder um der Zierlichkeit und bessern Ansehns willen auf einer Sägemühle geschnitten, oder, welches besser, nur gespalten, unten aber zugespitzt wird, damit man es bey einem jungen Baume in die Erde stecken, und solchen dergestalt daran mit Bast befestigen kann, daß er gerade auf- und fortwachsen, und von dem Winde keinen Schaden leiden möge. Die Länge und Stärke dieser Pfähle muß man nach der Größe der Bäume reguliren.

**Baumreben**, (Winzer.) Diese werden an Bäume angelegt, steigen an denselben in die Höhe, wickeln sich um die Zweige, und strecken ihre Reben auch außer den Zweigen hervor, so, daß sie an die nächsten Bäume mit oder ohne Stangen geleitet werden können. Diese finden sich häufig in Languedoc, mehr aber in Italien, an den Wegen, Straßen und zwischen den Aeckern, da sie an den Oelbäumen, Rüstern, Pappeln oder Weiden hinaufgezogen werden.

**Baumrindendach**, s. Dach von Baumrinden.

**Baumrutscher**, (Jäger) s. Baumreuter. Jac.

**Baumsäfte.** Es ist bekannt, daß aus den Bäumen und Pflanzen auf unterschiedene Art Säfte herausfließen, die theils in der Haushaltung, theils auch in der Arzney ihren guten Nutzen haben. Einige fließen 1) mannichfal-

ſig von ſich ſelbſt heraus, und rinnen zuſammen, daß ein Gummi daraus wird, als der Storax, Gummi Benzoe, der natürliche Balſam, und alle Arten von Gummi. 2) Fließen ſie manchmal heraus, wenn man in die Wurzel einſchneidet, welche hernach in der Sonne ausgedrocknet werden, als die Säfte von der Aloe, dem Mohn ꝛc; 3) ziehet man ſie heraus durch Zerſtoßung und Auspreſſung, als wie die ölichten und wäſſerichten Säfte, welche man aus den Blumen, Blättern, Früchten oder Kernen ziehet. 4) Zwinget man ſie durch Hülfe des Feuers heraus, wenn die Theile der Pflanzen ausgetrocknet ſind, welches alsdann durch Hinzuthuung einiger Feuchtigkeit geſchiehet. 5) Kommen die Säfte der Bäume durch das Bohren heraus; da man den Stamm des Baums mit einem Bohrer öffnet, wenn der Saft gegen den Anfang des Frühlings in die Höhe zu ſteigen anfängt. Einige halten das Bohren der Bäume für ein Mittel, um ſie fruchtbarer zu machen, und vergleichen es mit dem Aderlaſſen.

**Baumſalbe.** ✱ Gelb Wachs 1 Pfund, Harz (Colophonium) 2 — 3 Pfund, Terpentin 1 Pfund, fein geſtoßene Myrrhen und Aloe von jedem 1 Quentchen; alles dieſes wird in einem Tiegel zerſchmolzen, dann werden Stangen daraus gemacht, und zum Gebrauche aufgehoben. Die Myrrhen und das Aloe kommen um der Bienen willen dazu, weil ſie ſonſt das Wachs forttragen.

**Baumſchule,** (Gärtner.) So wird derjenige Ort genannt, wo man von allen Arten der fruchtbarſten Bäume ganz junge Stämme durch fleißige Wartung zu angehenden tragbaren Bäumen erziehet. Es ſind deren vornehmlich zweyerley Gattungen, die mit dieſem Namen belegt werden, als: 1) die **Stein- und Kernſchule**, und 2) die **Pfropf- oder Pelzſchule.** Die erſtere, nämlich die Stein- und Kernſchule, iſt ein beſonderer Platz in einem Garten, wo junge Bäume aus den Saamen, Steinen und Kernen gezeuget, und bis zum Verſetzen aufgezogen werden, deren wieder zweyerley ſind, als **eine Schule von wilden Bäumen**, als Linden, Eichen u. dergl. welche alle aus dem Saamen gezeugt werden können, und eine Schule von Obſtbäumen, als Apfel-, Birn- und andern Bäumen, welche am liebſten aus dem Kern aufwachſen. Man kann dergleichen Schulen an einem abgeſonderten Orte in einem Garten anlegen, welcher die Morgen- und Mittagsſonne, aber keine großen Bäume und Spaliere, die ihm ſolche benehmen könnten, zu Nachbarn hat, und wo die mitternachtlichen Winde, die den kleinen und zarten Pflänzchen ſchaden, nicht anfallen können, auch das Hühnervieh nicht hinein kommen kann. Die andere Gattung der Baumſchule, nämlich die **Pfropf- oder Pelzſchule**, iſt ein Platz in einem Garten zwey Schuhe tief, wohl umgraben, und mit einem guten Boden verſehen, worein man hieraus der Kernſchule genommene Wildlinge, nachdem ſie in derſelben ein bis anderthalb Jahr geſtanden, entweder im Frühling oder im Herbſt ohne Verzug ein- und ſo weit von einander ſetzet, daß die Wurzeln ſich nicht viel berühren, und dadurch einander an dem Wachsthume hindern. Dieſe ſolchergeſtalt verſetzte Bäumchen muß man zum wenigſten dreymal des Jahrs umhacken, fleißig um dieſelben das Unkraut ausjäten, in den erſten zwey Jahren bey dürrer und heißer Witterung der Gebühr nach begießen, und, jedoch nicht zu viel, beſchneiden. Nach geſchehener Pfropfung können ſie ſodann an diejenigen Orte, wo ſie beſtändig verbleiben ſollen, verſetzt werden. Es haben aber dieſe Pelz- oder Pfropfſchulen dreyerley Nutzen; denn erſtlich hat man jederzeit Bäume in Vorrath, und kann ſolche an die Stelle der kranken oder ſonſt nichts nutzenden verſetzen; zum andern entſtehet unter der großen Menge derer in der Kernſchule befindlichen Pflanzbäumchen keine Unordnung, welche bey Ermanglung einer Pfropfſchule ſonſt nicht wohl zu vermeiden wäre; drittens kann der Eigenthumsherr den übrigen Vorrath verkaufen.

**Baumſchwam,** iſt ein dichtes und gelb oder braunes Gewächſe, welches aus den alten Stöcken und Stämmen der Buchen, Eichen, Birken, Fichten, Nußbäume und dergl. hervor zu wachſen pflegt; kann, wenn man dieſen Schwamm mit Salpeterlauge abkocht, und ſodann trocknet und wohl ſchlägt, zum Zunder gebraucht werden.

**Baumſeide,** ſ. Baſin.

**Baumſide,** ſ. Baumſeide.

**Baumſteine,** ſ. Dendriten.

**Baumſtützen.** Dieſe erfordern diejenigen Obſtbäume, deren Aeſte durch die davon hangenden Früchte dermaßen beſchweret werden, daß ſie ſich zur Erde biegen, und daher zu beſorgen, ſie möchten entweder durch die Winde abgeriſſen, oder durch die Schwere der Früchte abgedrückt werden. Man nimmt aber zu dergleichen Stützen, nach Proportion der Bäume und Aeſte, lange oder kurze, ſtarke oder ſchwache Stangen, welche am beſten oben zwieſelicht oder gabelförmig ſind, damit die Aeſte deſto gewiſſer darauf ruhen können. Zwiſchen den Aeſten und Gabeln ſoll billig eine Unterlage von alten Lappen oder Stroh u. dergleichen ſeyn, damit die Rinden der Aeſte durch Hin- und Herſtoßen der Winde nicht abgerieben, und verletzet werden.

**Baumwalke,** ſ. Handwalke. Jac.

**Baumwolle.** ✱ Man vermuthet, daß ſie durch die Phönizier oder Karthaginenſer nach Europa gekommen ſey, welche ſie zuerſt nach Spanien brachten und bey Sätabis oder Xativa anpflanzten. Im zehnten Jahrhundert wurde die Baumwolle ſchon in Deutſchland, wo man ſie aus Italien erhielt, geſponnen und gewebt. Die Baumwolle iſt eigentlich ein Product heißer Länder. Die Pflanze erlangt in Siam, Surate und Agra eine Höhe von 12 — 15 Fuß. Im mittlern Amerika iſt ſie ein Sommergewächs. Die in Smirna und Salonichi giebt die ſogenannte Kurzwolle, und wird nur 3 Fuß hoch. Die europäiſche iſt noch geringer und wird nur 2 Fuß hoch. Die in Kalabrien kriecht nur als Sommergewächs auf der Erde hin. Die Manufacturiſten und Kaufleute unterſcheiden ſie gemeiniglich nach den Ländern, woher ſie kömmt. Die Cajenniſche iſt unter allen die feinſte, und immer 25 — 30 pro Cent theurer, als die von St. Domingo, welche

Digitized by Google

Wenn ich nun dieſe Sprache
Wenn ich nun dieſe Sprache

eine Stunde ſieden laſſen, endlich ſauber ausgeſüllt und getrocknet, ſo wird ſie recht ſchön und weiß.

**Baumwolle, ſeidenartige**, ſ. Siamſche Seide. Jac. Es fehlt aber auch in Deutſchland nicht an Bäumen, welche eine dergleichen Wolle tragen, wovon die Pappeln, Eſpen und alle Arten gemeiner Weiden, beſonders die Lorbeerweide, die Korbmacherweide und die Werfweide zu Beyſpielen dienen, auch in verſchiedenen Kräutern findet man etwas ähnliches, als in den Diſtelköpfen u. a. m.

**Baumwolle von Cayenne.** Dieſe hat in der Weiße, Weiche und Länge vor der von Guadeloupe und Saint Domingo den Vorzug. Ihre Wolle, welche wie Seide glänzt, läßt ſich beym Rade und der Hand von Perſonen nicht leicht ſpinnen, welche nicht dazu gewöhnt ſind, weil ihre Haare ſehr lang ſind, aber ſie läßt ſich doch auf Maſchinen ſehr leicht ſpinnen. Vornehmlich bedient man ſich derſelben zur Verfertigung der ſchönen Schnupftücher, ſo wie zur Verfertigung der feinſten Strümpfe und Mützen, außerdem iſt ſie auch zum Baumwollenſammt ſehr geſchickt.

**Baumwolle von der Aſclepias**, ſ. Syriſche Baumwollenpflanze.

**Baumwolle von Guadeloupe.** Dieſe fällt etwas ins Röthliche, iſt lang, weich, ſeidenartig, leicht zu ſpinnen und an ſich ſehr gut. Sie ſchickt ſich für alle Arten der Gewebe ſehr gut, weil ſie alle Arten von Geſpinnſt ſehr gut verträgt, welche ſie anzunehmen im Stande iſt. Man wendet dieſes Garn ſonderlich zu den feinſten baumwollenen Zeugen, zu denen mit Goldſtickerblumen und zu den feinſten Schnupftüchern an.

**Baumwolle von Marignan.** Dieſe behauptet den vornehmſten Rang unter aller. Wenn gleich ein nachläßiger oder ungeſchickter Pflanzer, der die rechte Zeit des Einſammelns nicht verſtehet, noch allerley rohen Unrath oder Schaalen daran läßt, woraus in der Arbeit vieler Abgang zu entſtehen pfleget, ſo verdient ſie doch einen entſchiedenen Vorzug in Bereitung des baumwollenen Sammets. Die weiche Beſchaffenheit ihrer Wolle verſchafft ein ſo gleichartiges und feines Geſpinnſt, als man ſich nur immer wünſchen kann, und es beſitzt der daraus gemachte Zeug mehr Markiges, und es ſpielen die Farben davon viel lebhafter, als an den Zeugen, die aus jeder andern Baumwolle gemacht werden.

**Baumwolle vom Piſangbaum.** Wenn man dieſen Baum nahe an der Erde abgehauen hat, ſchneidet man ihm die Krone aus, ſchälet den Stamm von unten nach oben, bis ſich nichts mehr ſchälen läßt, und man bis auf die feſten Theile gekommen iſt. Man erhält darauf einen länglichtrunden Cylinder, der ſehr weiß und ſchön iſt. Man ſchneidet alsdann von oben mit einem Meſſer in dieſen abgeſchälten Stamm, als ob man ihn zu Scheiben in der Dicke von einem bis anderthalb Zoll zerſchneiden wollte, ohne jedoch tiefer einzuſcheiden, als nöthig iſt, um ihn auf dieſer Stelle gemächlich abbrechen zu können. Wenn man die oberſte Scheibe abgebrochen, muß man ſie behutſam vom Stamme abziehn, damit man die feinen Fäden nicht zerreiße, die ſich zwiſchen der abgeſchnittenen Scheibe und dem Stamm herausziehen. Man muß auch mit dem Abziehen ſo lange anhalten, bis keine dergleichen Fäden zwiſchen dem abgebrochenen Ende mehr zum Vorſchein kommen. Wenn man dieſe nun heraus gezogen, legt man ſie auf ein Stück blau Papier, und fährt dann auf eben die beſchriebene Art weiter fort. Dieſe flachsähnliche Materie wird ſodann in der Sonne getrocknet, und darauf aus einander gezogen, wodurch ſie das Anſehen von Baumwolle erhält. Das davon geſponnene Garn nimmt alle Arten von Farbe an.

**Baumwolle von Saint-Domingo**, iſt an ſich weißer als die von Guadeloupe, aber etwas trockner, und nicht ſo leicht zu ſpinnen.

**Baumwollſtreicher.** ✱ Man läßt demſelben von einer guten Baumwolle 2 Lth. Abgang paſſiren, bey unreiner beträgt der Verluſt öfters ½ Pfund auf 1 Pfund. Ein Arbeiter kämmt, wenn er gute Wolle hat, täglich 3 Pfund, da ihm das Pfund an Kämmerlohn in Berlin mit 2 gr 3 pf. bezahlt wird.

**Baurenerz**, ein ganz dichtes maſſives Silbererz, ohne alle beſtimmte Geſtalt.

**Baurenhaube**, iſt ein langes, weißes und mit rothen Streifen durchgewurktes Tuch, welches die Bäuerinnen in Straßburg auf eine beſondere Art um den Kopf zu winden und zu ſchlagen pflegen.

**Baurenhut**, iſt ein von ſchwarzen Sammet und mit Spitzen ausgezierter Hut, mit einem niedrigen und kleinen Kopfe, aber deſto breitern und auf beyden Seiten ſehr lang über die Ohren hinausgehenden Rande, den die Staatsjungfern in Straßburg zu tragen und mit ſchwarzen Spitzen einzufaſſen pflegen. In Baſel ſind ſie von Sammet und mit Golde oder Silber eingefaßt.

**Baurenpfeffer**, Canaryus. Dieſer wächſt unweit Goa und der Küſte von Malabar; ſieht aſchfarbig, wie Buchweizen, und iſt die allerſchlechteſte Sorte von Pfeffer.

**Baurenpflaumenholz**, Prunus vulgaris, ſ. Pflaumenbaumholz. Jac.

**Baurentaback, kleiner**, ſ. Aſiatiſcher Taback.

**Baurenweybrauch**, ſ. Barras.

**Baurenzucker**, (Konditor.) Dieſer wird alſo gemacht: man nimmt zu 1 Pfund Zucker 2 Pfund Mehl ⅛ Maaß Brunnen- oder Roſenwaſſer und 2 Meſſerſpitzen Potaſche. Hiervon macht man einen Teig, der ganz dünne ausgewirket, etliche Stunden getrocknet und bey gelindem Feuer gebacken wird.

**Bauſch**, ſ. Fallhut. Jac.

**Bäuſchlein**, ſ. Compreſſe.

**Bauſtamm**, (Förſter) heißt derjenige lange Stamm, ſo die Zimmerleute zu Gebäuden gebrauchen. Er muß wenigſtens 24 bis 30 Ellen bauen.

**Bauſtein**, (Bergwerk) ſ. Schneideſtein. Jac.

**Bauſtellung.** (Baukunſt.) Man hat bey Anlegung eines Gebäudes verſchiedenes, ſowohl in Anſehung des Ortes oder Platzes, worauf daſſelbe ſtehen ſoll, als der Rich-

Richtung gegen die Himmelsgegenden, die man ihm geben will, in Ueberlegung zu nehmen. Bey der Wahl des Platzes ist sowohl auf die Festigkeit des Grundes, als auf gesunde und bequeme Lage zu sehen. Ungesund ist die Lage an Oerter, die an sich niedrig und feuchte, auch an solchen, die zu eingeschlossen sind, und die von Winden nicht können bestrichen werden. Eine allzu hohe Lage führt die Unbequemlichkeit mit sich, daß das Gebäude dem Wind und Wetter allzu sehr ausgesetzt wird. Eine mittelmäßige Höhe und trockene Lage ist die gesundeste und angenehmste. Vornehmlich ist auf einen guten Abfluß aller Unreinigkeiten wohl zu sehen. Landhäuser sollen, wo möglich, nicht auf ebenen und von Bäumen entblößten Feldern angelegt werden; denn die Kunst kann den Abgang der Mannichfaltigkeit, des Schattens, der kühlenden Gewässer, niemals hinlänglich ersetzen. Auch ist bey Landhäusern auf die Fruchtbarkeit des Bodens hauptsächlich zu sehen, damit die Gärten und Büsche, die allemal bey einem solchen Hause seyn müssen, zur gehörigen Schönheit kommen können. In Städten ist bey großen öffentlichen Gebäuden die Wahl des Orts wichtig. Sie sollen auf freyen und großen Plätzen stehen, wo man sie übersehen kann, und wo der Zugang von allen Seiten leicht wird. Rathhäuser und solche Gebäude, wo jede Klasse des Volks tägliche Geschäfte hat, sollen, so viel möglich, in der Mitte der Städte gesetzt werden. Ein großer Theil der Bequemlichkeit, besonders in freystehenden Gebäuden, hängt von der Stellung derselben gegen die Himmelsgegenden ab. Hauptseiten, an denen die vornehmsten Zimmer sind, müssen, so viel möglich ist, vor Winden und einschlagenden Regen abgewendet, auch vor der großen Sonnenhitze verwahret seyn. In unsern nördlichen Gegenden ist die Nordwestgegend die, daher die heftigsten Winde kommen, und die dem stärksten Schlagregen ausgesetzt ist. Ein Haus, dessen Hauptseite nach dieser Gegend gewendet ist, hat hier zu Lande die schlechteste Stellung. Ein guter Baumeister muß alles, was zu der Lage und Stellung gehört, nach der Landesart, wo er lebt, wohl überlegen, damit er jeden Fehler in der Baustellung vermeide, welches um so viel wichtiger ist, weil sie nicht mehr zu verbessern sind.

**Bautenleim**, (Bienenzucht) s. Vorstoß. Jac.

**Bauwürdige Anbrüche**, s. Bauwürdig. Jac.

**Bauzierathen**, ornatus aedificii, (Baukunst) werden diejenigen genannt, so weder die Festigkeit noch Bequemlichkeit des Gebäudes erfordert, sondern blos dabey angebracht werden, damit es wohl ins Auge falle. Und hierdurch werden die Bauzierathen von der Schönheit eines Gebäudes unterschieden, indem diese in der Vollkommenheit, oder wenigstens in einem nöthigen Schein derselben, bey einem Gebäude bestehet, welche eine nothwendige Verknüpfung mit den Hauptabsichten des Gebäudes und den Absichten der Theile bestehet, daß also ein Gebäude schön seyn kann, ob es gleich mit wenig Bauzierrathen ausgeschmückt ist. Auch darf das Gebäude nie damit überladen werden.

**Bautzner Leder.** * Diese müssen, wenn sie ächt und fein seyn sollen, a) auf der Narbenseite carmoisinroth, b) nicht dunkelroth oder sonst fleckig, auch nicht mit schwarzen Tupfeln, c) nicht englöcherig, sondern von schöner Farbe, d) nicht abschößig, sondern durchaus gleich, und e) nicht schnittig, oder schadhaft, sondern auf der Aasseite sauber und reinlich seyn.

**Bayersche Carolinen**, s. Carolinen.

**Bayersche Heller**, s. Heller.

**Bayrische Rechnungsmünzen**, s. Münchner.

**Bayerische schwarze Groschen**, siehe Schwarze Groschen.

**Bayerische schwarze Heller**, s. schwarze Heller.

**Bayerische schwarze Schillinge**, siehe schwarze Schillinge.

**Bayerische Waaren.** (Handlung.) Diese sind: geräucherter Speck von wilden Schweinen, und von großen Holzflössen gezimmerte Schiffe, die auf der Donau bis nach Ungarn gehen, und dort zu Brenn- und Bauholze verhandelt werden. Auch wird aus Bayern viel Salz von Kempten und Salzburg in die benachbarten Länder und Oerter, Passau, Regenspurg u. s. w. nach Wien verführt.

**Bayoque**, (Federschmücker) s. Bailloque. Jac.

**Bayutapauts, Bajutapeaux**, eine Art Guineas, die besonders zum Negerhandel gebraucht werden. Sie sind in Stücken von vierzehn franz. Stab; sie werden um Rouen in der Normandie sehr häufig gewebt. Die Dänen liefern ostindische Bayutapauts zum Handel, welche meistens blau oder roth gefärbt, vier und zwanzig bis fünf und zwanzig Kopenhagener Ellen lang, und fünf Viertel breit sind.

**Bazadois**, eine Sorte Wein, die dem von Achen gleicht, und über Bourdeaux ausgeführt wird. Sie ist in Fässern von sieben und zwanzig Veltes.

**Bazar, Bazarà, Bazaard**, ist ein arabisches Wort, und heißt so viel, als Kauf oder Tausch der Waaren; in einem weitläuftigen Verstande aber bedeutet es bey den Morgenländern insgemein einen Markt, und sonderlich bey den Persern eine sehr große, breite, lange, und aus nichts als Kramgewölben und Kaufmannsläden bestehende Strasse. Einige sind offne Plätze, wie die Märkte in Europa, und dienen zu gleichem Gebrauche; aber nur die geringsten und wohlfeilsten, und in großen Lasten bestehende Waaren daselbst zu verkaufen. Die andern aber sind mit sehr hohen und von gewissen Arten von Helmen oder Kuppeln (durch welche das Licht darein fällt) durchbrochenen Gewölbern, bedeckt. In diesen letztern haben die Kaufleute, welche mit Edelgesteinen, reichen Steffen, Gold- und Siberarbeit, und andern dergleichen Waaren, handeln, ihre Kramläden. Bisweilen werden wohl gar die Sclaven daselbst verkaufet; wiewohl dieser barbarische Handel auch auf den offenen und unbedeckten Bazars getrieben wird. Diese Benennung ist auch bey allen ostindischen Nationen sowohl, als bey denen in der Levante im Gebrauche. Es bedeutet durchgängig in allen diesen

Ländern

Digitized by Google

Ländern einen allgemeinen Ort, wo der Markt gehalten wird, sowohl die Victualien, als andere Waaren zu verkaufen. Ein solcher Ort führet diesen Namen, es mag nun ein freyer Platz, oder eine etwas breite Gasse, und er mag bedeckt oder nicht bedeckt seyn; denn dieses ist nach den Oertern unterschieden. Malacca war vor Alters der General-Bazar in der indischen Handlung, nämlich, ehe die Portugiesen ihre Schifffahrt in diese Gegenden unternommen haben. Der Bazar oder Maidan zu Ispahan ist einer der schönsten Plätze von ganz Persien, und übertrifft selbst alle die, welche man in Europa zu Gesicht bekömmt; ungeachtet seiner großen Kostbarkeit aber muß man doch bekennen, daß der Bazar zu Tauris der weitläuftigste Platz ist, welchen man nur kennen mag. Man hat auf selbigem vielmals 30000 Mann in Schlachtordnung gestellet. Er enthält mehr als 15000 Kramläden, und passiret ohne Widerspruch für den prächtigsten von Persien. In dieser letztern Stadt nennet man den Edelgestein- und Juweien-Bazar: **Kaiserie**, das ist, den königlichen Marktplatz.

**Bazarne**, ein feiner Burgunderwein, so in Vermenton gezeugt wird, und über Auxerre zum Handel kömmt.

**Bazgendge**, ist ein röthliches Gewächs, den Galläpfeln nicht ungleich, nur daß es unförmlicher, und nicht so rund ist. Es wächst in der Türkey auf gewissen Eichbäumen, und wird öfters unter den aleppischen Galläpfeln gefunden. Die Turken brauchen es sehr, mit Zusatz der Kutzenellen und Weinstein, eine schöne Scharlachfarbe daraus zu machen. (Knoppern?)

**Bazistan** heißt bey den Türken der Markt, sowohl in Städten als im Felde, allwo die Säbel, Pfeile und Bogen, wie auch alle andere Kriegsgeräthschaften verkaufet werden.

**Bazzillo**, ein Getreidemaaß, hält an pariser Kubikfuß in Zante 1790.

**Batzen**, (Bergw.) s. Putze. Jac.

**Batzen**, ist ein besonderer Zierrath, oder ein Angehenke von Gold oder Silber, mit hangenden, auch sonst hin und wieder mit eingesetzten Diamanten reichlich versehen, woran sich, außer diesem in vielen Gelenken hangenden Gliedern, auch noch andere nach der schönsten Invention sich ausbreitende Theile befinden, welche das Frauenzimmer gewohnt ist an einem dazu gehörigen Schnürkasten am Halse herunter hangen zu lassen.

**Batzen.** Von dieser Münze giebt es zweyerley Sorten, nämlich schwere und leichte; s. d.

*B. B.* Diese beyden Buchstaben auf den französischen Münzen bedeuten, daß solche zu Straßburg geschlagen worden sind.

*B.* Basin, s. Basin.

*B. C.* so bezeichnen die Chymisten das Aschenbad.

*B. C.* (Musikus) heißt Bassus continuus, s. d.

*Bdellium* oder *Gummi Bdellium*, auch **Bdellionharz**, ist ein gummigtes Harz, welches aus Arabien und Asien in Stücken von verschiedener Größe und Gestalt zu uns gebracht wird. Von außen sieht es der Myrrhe gleich; wenn man es kauet, so wird er weich, klebt an den Zähnen, und hat einen etwas bittern Geschmack, auch, wenn es angebrannt wird, einen angenehmen Geruch; es verbrennt leicht, und zwar mit einem Geknister. Wenn es sich leicht zerbrechen läßt, so ist es mit Wachs verfälscht. Es wird am meisten zu Pflastern gebraucht. Man erhält es gemeiniglich aus Ostindien, in großen und kleinen Stücken, braun von Farbe, die zum Theil durchsichtig sind. Es muß fett, nicht mit holzigten Stücken vermischt seyn, wohl riechen und gut brennen; seine specifische Schwere ist nach Bresson 1,1377.

*B. dur*, (Musikus) ist eine von den 24 Tonarten, welche zwey B zu ihrer Vorzeichnung hat, nämlich vor e und h.

**Bearbeiten des Zeuges über oder in dem Bade.** (Färber.) Hierunter wird das Einsenken, Hin- und Herziehen, das Wiederaufheben desselben auf die Planke, das Wiedereinsenken, Hin- und herziehen u. s. w. verstanden. Bequemer ist es, solches mit der Kesselhaspel zu verrichten, wenn man diesen sogenannten Hengst über den Zober oder andern Gefäße, in welchen man hantiert, legen kann.

*Bearne*, *Bearnois*, eine Gattung rother französischer Weine, die in der Provinz Bearn in der Landvogtey von Morlas gewonnen und über Bayonne in Menge nach Norden, Holland und England ausgeführt wird. Es ist ein guter leichter Tischwein.

*Beaujeu*, eine gute Sorte Franzwein, so in Beaujolois gezeugt, und über Auxonne, nach Lothringen, in Franche-Comte u. s. w. verführt wird. Sie wird nach Muids gehandelt.

*Beaume*, eine Gattung von Bourgognewein, kostet die Bouteille 30 Sous.

*Beausoleil*, eine gute Art theils süßer theils anderer Franzweine, die in der Provinz Querzy gebauet, und über Montauban und Bourdeaux nach Holland, Deutschland und Südamerika ausgeführt wird. Man handelt die Waare in Pipen von 240 Pinten.

**Beboden, eine Tonne**, (Böttcher) d. i. die Boden darein setzen.

**Bebung**, Tremulo, (Musikus) ist eine Manier, wenn Stärke und Schwäche, Höhe und Tiefe in der größten Schnelligkeit, auf einem Tone hinter einander abwechseln. Sie wird durch über die Note gesetzte Puncte angezeigt.

**Becher**, ein Getreidemaaß in Basel, deren 64 einen Sack machen.

**Becher**, (Bildhauer, Maler) s. Trinkgefäß. Jac.

**Bechergläser**, sind die glatten, runden und weiten Trinkgeschirre von Glas.

**Bechler**, s. Kleinbinder. Jac.

**Beck**, ein engliches Gewicht, damit man trockne Sachen wiegt, hält 2 Gallons, oder 16 englische Pfund.

**Beck**, s. Backer.

**Becken**, heißt in einem Steinkohlenbergwerk, wenn der Kohlengang, unter einem abgerundeten stumpfen Win-

kel wieder gegen Tage zu in die Höhe steigt, so heißt dieses: der Gang macht ein Becken oder Mulde, wenn aber der Gang, nachdem er sich gehoben hat, von neuem wieder fällt, so macht er ein doppeltes Becken.

**Beckenmesser**, Polvimetrum, (Wundarzt) so nennt man ein Werkzeug, vermittelst dessen man bey verwachsenen, oder sonst kleinen Personen, nicht allein bey der Geburt, sondern auch während der Schwangerschaft, ja sogar im jungfräulichen Zustande, die drey Durchmesser des Beckens genau nehmen, und ihre Maaße bestimmen kann, ob sie sich natürlich oder widernatürlich verhält.

**Becko, Becku, Backho, Bocko**, eine Theesorte, s. Thee. 3)

**Beczka**, heißt ein polnisches Maaß und hält 62 Kannen, und wird zu trocknen und feuchten Dingen gebraucht.

**Bedecker, oder Bedeckung der Arbeiter**, (Kriegskunst) ist eine gewisse Anzahl kommandirter Soldaten, welche sowohl die Approchen als auch die auf die Arbeit commandirte Soldaten bedecken, um selbige vor den feindlichen Anfällen zu beschützen. Sie ziehen sich gegen Morgen wieder zurück in die Approchen.

**Bedeckt, Bedeckung, Sicherheit, Versicherung**, wird vornehmlich in Wechsel- und andern Schuldsachen von einem Gläubiger gesagt, welcher zu desto mehrerer Sicherheit seiner Schuldforderung außer dem von dem Hauptschuldner ausgestellten Wechselbriefe oder andern Schuldscheine, noch mit einer besondern Hypothek, oder mit andern tauglichen Bürgen oder Pfändern versehen ist.

**Bedeckter Rost**, (Hüttenw.) s. Rost, bedeckter. Jac.

**Bedeckte Schiffe**, (Schiffsbau) s. Schiffe, bedeckte. Jac.

**Bedeckung der Arbeiter**, (Kriegsk.) s. Bedecker.

**Bediente**, heißen im kaufmännischen Verstande alle diejenigen Personen, welche einem Handelspatrone, zu desto besserer Beförderung seiner Handelsgeschäfte, zur Hand gehen, sie mögen sich in dessen Lohne oder Brodte befinden, oder nicht; z. E. Spediteurs, Commissionairs, Factors, Buchhalter, und die insbesondere sogenannten Handels- oder Ladendiener u. s. w.

**Bedingung**, Conditio, ist überhaupt nichts andres, als ein willkührlicher Zusatz einer annoch ungewissen Begebenheit, oder eines ungewissen Falles zu den Contracten und Verträgen. Bey deren Erfolg und Erfüllung oder Nichterfüllung der Vertrag entweder seine völlige Kraft bekömmt oder verliert. Da es nun allerdings in der Contrahirenden freyen Willkühr beruht, einen Contract mit oder ohne solche Bedingungen zu errichten; so mag besonders nach den Churfürstl. Sächs. Rechten, wenn gleich in einem Documente eine Bedingung zu finden, daraus dennoch gar wohl auf die Execution geklaget werden. Jedoch ist, wenn ein Beklagter die Erfüllung derselben leugnet, entweder deren Wirklichkeit durch ein richtiges Document sogleich dar zu thun, oder zuförderst deswegen auf Beweis und Gegenbeweis zu interloquiren, dagegen aber auch ein Beklagter, wenn sich nachgehends findet, daß er die Erfüllung zur Ungebühr und zum Verschleif der Sache geleugnet, um den vierten Theil der geklagten Summe zu bestrafen. Bey einem entstandenen Concurs aber wird von keinem Gläubiger eine Licitation auf des gemeinen Schuldners zu subhastirende, oder zu verauctionirende Sachen angenommen, wenn sie von Seiten des licitirenden Gläubigers mit der Bedingung geschieht, seine Forderung zu kürzen. Und bey der Acceptation eines trassirten, und dem Bezogenen zur Acceptation präsentirten Wechsels wird gleichfalls keine Bedingung zugelassen, sondern diese für ungültig gehalten. Die Wechselbriefe selbst aber betreffend; so mögen dieselben gar wohl nach Gelegenheit mit und unter gewissen Bedingungen geschlossen werden. Endlich ist hierbey noch zu gedenken, daß überhaupt alle und jede Käufe und Verkaufe, entweder mit und unter, oder ohne Bedingung geschlossen werden. Daher heißt nun absonderlich bey den Kauf- und Handelsleuten mit und unter Bedingung verkaufen, so viel, daß, wenn die verkauften Waaren dem Käufer nicht anstehen, er sie binnen einer gewissen Zeit dem Verkäufer wieder zurückgeben mag. Es muß aber auch der Käufer deshalber nicht allzusaumselig seyn, indem sonst daher gar leicht allerhand Streit und Weitläuftigkeiten entstehen können. Hingegen heißt ohne Bedingung verkaufen, so viel, als eine Sache schlechthin und ohne allen Vorbehalt oder Einschränkung verkaufen, so, daß dem Käufer alsdann nicht mehr vergönnet ist, die einmal gekauften Waaren, wenn sie ihm gleich nach wirklich geschlossenem Kaufe nicht mehr anstehen sollten, dem Verkäufer zurück zu geben.

*Bedon de Biscaye*, ist eine Trommel oder Pauke in Biscaya, welche mit den Fingern gespielet wird, und rund umher silberne oder eherne Bleche hat.

**Beedermann, Beydermann, Beyderwand, Beyerwand, Petermann**, ein gemeiner schlechter Zeug, der aus Leinen und Wollen gemacht, und vordem von dem gemeinen Manne häufig getragen wurde. Weil man dazu von beyderley Garne gleich viel zum Aufzuge und Einschusse nahm: so erhielt er davon den Namen des beyderley Gewands, woraus denn nach der gemeinen Aussprache die obigen Benennungen, und sonderlich nach der Mundart in Thüringen, wo man diesen Zeug am meisten trug, die erste entstanden.

**Beenöl, Beennußöl**, Oleum Balatinum. Balzaninum. Wir erhalten dieses Oel aus Indien. Es ist hell, durchsichtig, ohne Geruch, und hat einen gelinden, scharfen, und etwas widrigen Geschmack. Man bemerket auch von diesem Oele eine besondere Eigenschaft, welche es für den andern ausgepreßten Oelen besitzt, daß es sehr selten und schwer ranzige ist. Dieses reine Oel wird insbesondere dazu gebraucht, daß man die subtilen Theile der wohlriechenden Blumen, als der Veilchen, Rosen, Orange, Hyacinthen, Nelken, Mayblümchen, und dergleichen mehr herausziehe, und diesem Oele mittheile: wie denn das bekannte Jasminöl eben auf diese Weise bereitet wird. Es ist aber die Art und Weise folgende: Es werden in einem gläsernen oder irdenen Gefäße, welches

oben

oben weiter als unten iſt, auf Sieben, die aus Pferdehaaren gemacht, und mit einem hölzernen Reifen eingefaßt ſind, die Blumen, deren Geruch man dem Oele mittheilen will, geſtreuet; darüber aber ſehr ſaubere Baumwolle gelegt, welche in das Bennöl getunket worden, dergleichen Reihen werden etliche über einander gelegt, und bleiben ungefähr vier Stunden liegen. Alsdenn verwechſelt man die Blumen mit friſchen, und behält eben dieſe Baumwolle. Wenn die Wolle von dem Geruche der Blumen genugſam in ſich geſogen, wird das Oel heraus gedruckt. Einige pflegen auch anſtatt dieſes Oels nur Mandel- oder Baumöl zu nehmen, in welchem ſie etwas Benzoe auflöſen: weil aber dieſe Oele leicht ſchimmeln, auch nicht ſo fein ſind, als Beenöl, und daher die Stärke vom Geruche nicht an ſich nehmen; ſo kann man dadurch den Betrug entdecken: doch iſt noch eine andere Art, dieſem Oele einen Geruch beyzubringen, wenn man die Blumen, z. E. Jasmin, in Beenöl wirft, und an der Sonne ausziehen läßt. Ueberdas wird aus dem Oele und Wachs ein ſogenanntes Corpus pro balſamo verfertiget, aus welchem man durch Hinzuthuung diſtillirter Oele allerhand Balſam machen kann.

**Beer, Beerlein, Beere**, lat. Bacca, franz. Baie, Graine, Grain, wird in Specereywaaren, die zur Arzney dienen, von den Hülſen und Früchten vieler Bäume gebraucht; insbeſondere aber verſteht man darunter die Frucht von gewiſſen Bäumen und Pflanzen, ſo in Geſtalt wie Körner wächſt, als die Lorbeerbeeren, Wachholderbeeren, Heydelbeeren, u. ſ. w.

**Beeren von Avignon**, ſ. Körner von A. Jac.

**Beergelb**, (Maler) eine gelbe Farbe aus Kurcuma. Es iſt nicht ſchwer, ſolche ſelbſt zu machen. Man darf nur zum Beyſpiel zu einem Pfund Kurcumey ein Pfund gute Pottaſche nehmen, und ſolche in drittehalb oder drey Maaß Waſſer auflöſen laſſen. Beydes läßt man zuſammen auf einem gemäßigten Feuer in einem glaſirten irrdenen Topfe ſo lange kochen, bis das Waſſer ſehr ſchön goldgelb ausſieht. Hierauf nimmt man den Topf vom Feuer weg, und ſeihet das gefärbte Waſſer durch ein leinen Tuch, damit es klar werde. Alsdann läßt man ein Pfund Alaun in zwey Maaß oder Kannen Waſſers zergehen, und thut noch ein Viertel Pfund Beeren von Avignon daran: wenn dieſe Vermiſchung auch gekocht, und durchgeſeihet worden, daß ſie nun klar iſt, ſo gießet man es ganz warm in den Topf, in welchem die gefärbte Lauge iſt, die auch warm ſeyn muß. Sobald dieſes geſchiehet, ſo entſteht ein Aufbrauſen, welches verurſachet, daß der gelbe Satz zu Boden fällt. Wenn das Aufbrauſen aufgehört hat, ſo gießt man friſches Waſſer darauf, läßt die Materie ruhig ſtehen, gießt das Waſſer ab, und wäſcht den Bodenſatz durch einige Waſſer gehörig aus, damit er vollkommen abgeſüßet werde. Man kann auf dieſe Art verſchiedene Arten Beergelb machen, mit den Beeren allein, oder auch mit der Kurcumey allein, oder ſelbſt mit der Frucht der Berbisbeerſtaude.

**Beerkraute**, (Winzer) ſ. Beerhacke. Jac.

**Befedern**, (Bergb.) ſ. Ausfiedern. Jac.

**Befehl** heißt überhaupt ein jedes Gebot, oder eine Vorſchrift eines Obern an ſeine Untergebenen, oder auch abſonderlich bey Kauf- und Handelsleuten eines Principalen an ſeine Correſpondenten, Commiſſionairs, Factors und andere Perſonen, die ihm in ſeinen Handlungsgeſchäften bedient ſind, dieſes oder jenes an ſeiner Statt und unter ſeinem Namen zu thun und auszurichten.

**Befehl-Wimpel**, ſ. Wimpel-Befehl. Jac.

**Beforſten, Beforſtung**, (Forſtweſen) heißt die Aufſicht, Hut und Verwaltung des Waldes.

**Befrachten, Affreter**, (Kaufmann) heißt bey der Schifffahrt ein Schiff, entweder ganz oder zum Theil, zu Ueberführung ſeiner Güter aus einem Hafen in den andern, miethen oder in Beſtand nehmen, welches ſonſt auch Heuern, und wovon auch der, welcher ein Schiff auf ſolche Art miethet, der **Befrachter**, franz. Affreteur, wie hingegen, der es alſo vermiethet oder verleihet, der **Verheurer**, franz. Freteur, und das geheuerte oder gemiethete Schiff, ein **befrachtet Schiff**, franz. Vaiſſeau freté; der deshalber zwiſchen beyden getroffene Vergleich aber die **Befrachtung** oder **Verheurung**, franz. Affretement, oder Fret und Fretement, und das dafür bedungene Miethgeld, die Fracht, franz. Fretage oder Nolage, genannt wird.

**Befreite Revière**, (Bergbau) ſind gewiſſe Gegenden oder Geburge, von welchen an die Landesherrſchaft nichts abgegeben wird.

**Befriedigen**, (Forſtweſen) heißt einen Platz mit einem Graben, Zaune, einer Mauer oder Hecke verwahren — daher **Befriedigung**.

**Befruchtung der Nelken**. (Gärtner.) Bey den Nelken machen die hervorſtehenden, oft lange, zurückgekrümmte Hörner (Piſtillen) die weiblichen, hingegen die herumſtehenden Spitzen (Staubfäden), mit ihren kleinen Kolben am Ende (Staubbeutel) die männlichen Geſchlechtstheile aus, die Staubbeutel öffnen ſich, und tragen einen feinen gelben Staub (Blumenſtaub) hervor, der aus lauter kleinen Kügelchen beſtehet, die, wenn ſie auf empfangbare feuchte Piſtellen gebracht werden — dies geſchiehet durch den Wind, durch Inſekten oder durch Kunſt — alsdann elaſtiſch berſten, und eine Feuchtigkeit auswerfen. Dieſe vermiſcht ſich mit jener der Piſtillen, ziehet ſich durch feine Röhren derſelben hinunter zum Fruchtknoten, belebt die daſelbſt befindlichen Embryonen, oder die zarten Saamenkörner, und macht ſie zum künftigen Wachsthum fruchtbar. Eine gefüllte Nelke, die einer Befruchtung fähig ſeyn ſoll, muß gut hervorragende und obenhin mit einem rauchen Kamm verſehene Piſtille haben. Dieſe Mutternelke ſowohl, als die, von der der Blumenſtaub genommen wird, dürfen keine Platzer, aber doch ſtark gefüllt, groß und von einer guten Bauart ſeyn. Hiernächſt beobachtet man eine gute Wahl unter den Farben der mit einander zu befruchtenden Nelken. Je abſtechender die Hauptfarben jeder Nelke gegen einander ſind,

**Beilschmidt**, s. Blankschmidt.

**Beilwand**, ein Gewebe, halb aus Wollen- und halb aus Leinengarn, welches in Westphalen, besonders im Schaumburgischen, gemacht wird.

**Bein**, (Schuster) ist ein großes Bein von einem Pferde oder Maulesel, welches gemeiniglich aus dem Vorderschenkel des Thiers genommen, und von den Schustern und Schuhflickern gebraucht wird, die Sohlen und einige andere Theile der Schuhe zu glätten. In die Höhle des Marks, welche am andern Ende offen, thun sie das Fett, womit sie ihre Ahlen bestreichen, damit sie desto leichter durch das dicke Leder gehen.

**Beinarbeiter**, eigentlich werden dadurch die Beindrechsler verstanden. Außer diesen giebt es auch Bildhauer und Schnitzer, die sonderlich im Beine künstlich arbeiten können, und diese nennt man alsdann auch so. Der Beschaler in der Messerfabrik ist gleichfalls zuweilen ein Beinarbeiter, s. Beindrechsler. Jac.

**Beinasche, Beinmehl, zu den Kapellen zu bereiten.** (Probierkunst.) Ehe die Knochen gebrannt werden, sind sie vorher in reinem Wasser zu kochen, damit die Knorpel, die leimichten und klebrichten Säfte, das Fett, die äußere Haut und der daran hängende Unrath davon komme; welches dadurch sehr erleichtert wird, wenn diejenigen Knochen, welche mit Mark angefüllte Röhren haben, vorher von einander geschlagen werden. Es geschiehet das Kochen am besten in einem kupfernen Kessel. Nachdem das Wasser eine gute Stunde mit den Knochen gesotten hat, wird solches ab- und frisches darauf gegossen, und dieses so oft wiederholt, bis sich keine Fetttropfen mehr auf dem Wasser zeigen. Hierauf werden die Knochen von allen Knorpel und Häutchen gesäubert, solche nochmals mit hinzugethanem ungelöschtem, alle noch übrige Fettigkeit wegnehmenden Kalke ausgesotten, mit reinem Wasser etlichemal wohl abgeschwenkt; so sind selbige zum Brennen oder Kalciniren zubereitet. Man kann sich diese verdrüßliche Arbeit sehr erleichtern, wenn die Knochen von den Papiermühlen genommen werden, woselbst sie in großer Menge zu haben sind, nachdem sie von den Papiermachern gebraucht worden, dem Papiere den Leim zu geben: weil nun die meiste Fettigkeit und der Leim schon herausgekocht ist, so erfordern selbige kaum halbe Zeit und Arbeit zur völligen Reinigung: dabey hat man sich aber vor denen zu hüten, die schon weggeworfen, eine Zeit lang im Kothe und Auskehrig gelegen haben; deren schwammige Theile mit Unrath erfüllt sind, und davon nicht wieder gehörig zu reinigen stehen, daher verglasen sie sich gerne durch die angezogene Bleyglötte, und weil daraus eine zähe Schlacke entsteht, verstopft solche die Zwischenräume des lockern Gefäßes, verhindert den fernern Durchgang der Glötte und die Kapellen werden unbrauchbar; es ist also sicherer, die Knochen unmittelbar nach dem Gebrauche derselben auf den Papiermühlen zu dieser Absicht in Verwahrung zu nehmen, und zum Gebrauch an einen reinen Ort zu legen. Die Kalcination dieser vorher wohl getrockneten Knochen muß in offenen und lang anhaltenden, anfänglich sehr gelindem und nach und nach verstärktem Feuer geschehen, bis sie sowohl inwendig als auswendig weiß sind, und alle Schwärze verloren haben. Der beste Weg ist, diese Arbeit in einem Ofen mit streichendem Flammenfeuer zu verrichten, welches langsam und stufenweise zu verstärken ist, bis die herausgenommenen Proben zeigen, daß alle Fettigkeit und feuerfangende Materie verzehrt sey, wobey man sich die auswendige Weiße nicht verführen lassen, sondern die dem Ansehn nach bis zur Weiße gebrannten Knochen aufschlagen muß, um zu sehen, ob sich inwendig noch schwarze Flecken zeigen, und weil die am Boden liegenden Knochen nicht so leicht ausgebrannt werden, wie die mittelsten und obersten, so sind solche unter währendem Brennen alle Viertelstunden, vermittelst einer Schaufel, umzuwenden. Hat man keinen Treibheerd oder andere Gelegenheit, diese Arbeit mit Flammenfeuer zu verrichten, so kann man einen Töpfer- oder Ziegelofen dazu wählen, auf dessen Boden die Knochen nicht hoch auf einander gehäuft, auch so weit, als thunlich, von der Feurung entfernt, sehr gut können gebrannt werden; oder man ist genöthigt, solches in einem Kohlenfeuer zu thun, welches aber, wenn eine große Menge nöthig, eine langdaurende verdrüßliche Arbeit ist: denn wenn die Kohlen gleich anfänglich zu frisch anbrennen, so verglasen sich die Knochen, und werden zu den Kapellen unbrauchbar; dieses rührt von der salzigen Asche der Kohlen her, welche die Knochen zum Verglasen sehr geneigt machet, und sich, ehe die Fettigkeit aus den Knochen zerstreuet worden, an selbige anhängt. Man muß sich auch in Ermangelung einer guten Gelegenheit gefallen lassen, das Brennen verschiedenemale, und zwar jedesmal mit verstärktem Feuer zu wiederholen. Die abgekühlten Knochen sind Stück vor Stück zu zerbrechen. Alle diejenigen, so im Bruche eine Schwärze zeigen, sind noch nicht gehörig ausgebrannt, und also zurück zu werfen, sie können jedoch beym folgenden Brennen wieder mit eingesetzt werden: sind sie im Bruche glatt und glasigt, gleich einem zerbrochenen Porcellan, so haben sie zu viel Feuer gehabt, oder eine verglasende Materie an sich gezogen, und sind zu den Kapellen ganz unbrauchbar. Wer dieses aus dem Ansehn zu beurtheilen nicht geübt ist, darf nur über einige Knochen mit einem naß gemachten Finger herstreichen; ziehet der Knochen die Nässe gleich in sich, als ein Schwamm, so ist er gut; bleibt aber die Nässe darauf stehen, so ist er zu feste, und bis zur angehenden Verglasung gebrannt, es sey durch übermäßige Hitze, oder fremde hinzugekommene Materie, wiewohl das erste im Flammenfeuer nicht leicht geschieht. Wenn man einige auf solche Weise probirte Knochen im frischen Bruche genau betrachtet, hat man diese Probe nicht mehr nöthig. Etwas von außen an den Knochen sich zeigende, rothe, blaue oder grünliche Flecken hindern nichts; wo aber Glastropfen oder verschlackte Materie sich angehängt hat, muß selche entweder abgeschabt oder der Knochen weggeworfen werden. Dieser Fall ereignet sich nur, wenn das Brennen in allzu starkem Kohlenfeuer geschehen ist. Das Kleinmachen der Knochen

läße sich am leichtesten und besten, nachdem solche vorher in einem eisernen Mörsel gröblich zerstoßen worden, auf einer Kaffeemühle verrichten, wobey nicht so leicht zu besorgen, daß eine schädliche Materie dazu komme, als bey dem Reiben und Durchsieben. Insbesondere hat man sich vor den serpentinsteinernen Reibschalen zu hüten, wovon sich vieles abreibt, mit Beinasche vermengt, und die Kapellen oft ganz unbrauchbar macht. Mit einer solchen Kaffeemühle, welche sich vermittelst einer Schraube nach Erfordern weiter und enger stellen läßt, kann in einer Stunde mit aller Sicherheit mehr ausgerichtet werden, als auf andere Weise in einem ganzen Tage. Die also klein gemahlene Beinasche, schüttet man in ein reines und räumliches Gefäße, welches zuvor sorgfältig mit Wasser ausgeschwenkt seyn muß, damit nicht das geringste von Sand und andern Unrath darinnen bleibe, und wozu sich ein kupferner Kessel am besten schickt; gießt sodann lauligt Wasser darauf, rührt solches mit der Asche wohl um, nimmt den sich oben aufsetzenden Schaum mit einem Haarsiebe weg, hellet das mit der Beinasche aufgerührte Wasser gemächlich, damit nichts grobes mit übergehe, ohngefähr bis zur Hälfte in einem andern reinen Kessel ab, läßt beydes einige Tage an einem reinen und nicht staubichten Orte stehen, damit sich sowohl die grobe als zarte Beinasche setzt; gießt sodann das Wasser langsam ab, läßt die Beinasche in gelinder Wärme langsam trocknen, und verwahrt jede Sorte in bedeckten Gefäßen bis zum fernern Gebrauch.

**Beinbruch**, eine Art versteinerten Holzes von der schwarzen Pappel.

**Beinbruch**, s. Knochenstein.

**Beinbruchstein**, s. Knochenstein.

**Beinfeile**, (Wundarzt) s. Schabeisen.

**Beingewächse der Köthe**, (Roßhändler) s. Köthe.

**Beinling**, (Beutler) so nennt derselbe die halben Hosen.

**Beinmehl**, s. Beinasche.

**Beinschrauben**, s. Spanische Stiefeln. Jac.

**Beinstein**, s. Knochenstein.

**Beinwell**, s. Knochenstein.

**Beist, Beust**, nennt man in Niedersachsen das Rind.

**Beitze auf Achat**, s. Schwarze Beitze auf Achat. Jac.

**Beitzen des Messings**, s. Messing beitzen. Jac.

**Beitzende Kraft**, s. Aetzkraft.

**Beitze** (mastic) **zum Pinsel.** (Kattundrucker.) Ein Pfund Pfeifenthon, eine Kanne Wasser, 12 Unzen Alaun, 15 Unzen blauen Vitriol. Man bringt alle feste Materien zu Pulver, und läßt alles zusammen kochen. Wenn die Formel fertig ist, so wird ein Pfund arabisches Gummi zugesetzt.

**Bekenntniß Recognitionsschein**, heißt eine Schrift, durch welche man zugestehet, daß man jemanden etwas zu bezahlen oder zu thun schuldig, oder auch wegen einer gewissen Sache, die einem von dem andern zu treuen und sichern Händen übergeben worden, verbunden sey. Also sagt man z. E.: ich habe ihm 10000 Thaler anvertrauet, ohne ein Bekenntniß von ihm zu haben; oder ich habe ihm wegen der Wechselbriefe, die er mir unter die Hände gegeben, mein Bekenntniß zugestellet. Jedoch kann ein solch Bekenntniß auch nur mündlich, desgleichen bey entstehenden Streitigkeiten gerichtlich oder außergerichtlich geschehen. Wie denn auch sogar einige behaupten wollen, daß nicht allein ein außergerichtliches, sondern auch ein in Abwesenheit des Gegentheils geschehenes Bekenntniß bey Kaufleuten, obwohl nicht den Rechten nach, sondern nur von Billigkeit wegen, zum Beweise in der streitigen Sache dienen könne. Sonst ist hierbey noch zu gedenken, daß, absonderlich in Wechselsachen, wenn der Schuldner den von ihm ausgestellten und eigenhändig unterschriebenen Wechselbrief nicht recognoscirt will, noch auch, zumal bey verlohrnen Wechselbriefen, der Schuld nicht geständig, noch sonst gehörig überwiesen ist, alsdann die schleunige Execution nach der sonst gewöhnlichen Strenge des Wechselrechts wider ihn nicht verhängt werden kann, sondern deshalben ordentliche Klage erhoben und förmlich processiret werden muß.

**Beckertorf, Ziegeltorf**, s. Torf.

**Beködern**, heißt, eine Angel mit dem Köder versehen.

**Beladen, Beladung, Charger, Chargement**, heißt bey dem Seewesen ein Schiff mit Gütern und Waaren anfüllen, welche für die Oerter dienlich sind, wo dieselben wieder ausgeladen und verkauft werden sollen. Und zwar wird dieses Wort von der völligen Ladung und Gerathschaft eines Schiffes sowohl, als auch von den Waaren, die es auf hat, allein gebraucht. Sonst aber bedient man sich dieses Worts auch manchmal mit einem besondern Zusatze, wenn man die unterschiedene Art und Weise der Beladung selbst anzeigen will. Also heißt z. E. ein Schiff stückweise, oder nach dem Zentner, oder nach der Tonne beladen, franz. Charger un Vaisseau en cueillette, Charger au Quintal, oder Charger au Tonneau, wenn man unterschiedliche Waaren von unterschiedlichen Particuliers zusammen nimmt, die völlige Ladung eines Schiffes zu bekommen. Hingegen heißt ein Schiff nach Art einer Scheuer beladen, franz. Charger en Grenier, wenn man unten auf den Boden des Schiffes Waaren in Klumpen oder Haufen, als z. E. Salz, Bley und dergl. zusammen und über einander legt, welche sich gar wohl erhalten können, ohne in Fässer oder Ballen eingeschlagen zu werden. Derjenige aber, welcher ein Schiff beladet, oder dem die Waaren, womit ein Schiff beladen ist, zugehören, heißt ein Befrachter, franz. Affreteur oder Chargeur.

**Beladen**, Charger, heißt auch so viel, als beschweren, belästigen oder überhäufen, und wird in diesem Verstande bey dem Kaufhandel in mancherley Bedeutung gebraucht. Also saget man z. E.: man müsse sich nicht mit Waaren, die nicht gut zu vertreiben, oder außer der Mode sind, noch auch mit allzu vielen beladen, wenn man anzeigen will, daß man entweder gar keine solche Waaren, oder

Digitized by Google

oder ihrer doch nicht allzu viel in seinem Magazin oder Laden haben müsse. Fast in gleichem Verstande saget man auch bisweilen von einem oder dem andern Kaufmanne, daß er sich mit allzuviel Affairen oder Geschäften belade, daß er über die Maaßen mit Schulden beladen sey u. s. w.

**Belagern.** Die erste Belagerung in Europa kömmt im Thebanischen Kriege um 262 vor, und der Ort, welcher belagert wurde, war Theben.

**Belegte Flasche**, s. Flasche.

**Belegung einer Flasche**, s. Flasche.

**Belehnung**, so wird in den Bergwerken derjenige Schein aus dem Bergbuche genannt, welcher in sich enthält, was der Lehnsträger gemuthet, und sich zumuthen und bestätigen lassen.

**Belehnungs- Bestätigungsbuch**, (Bergb.) ist, in welches alles dasjenige eingetragen wird, womit der Bergmeister einen Muther belehen, nämlich, alle Muthungen und Belohnungen; was vor Zechen, Fundgruben, Gänge und Maasen, imgl. Stollen- Pech- Wäsch- Kohl- Schmidt- und Hüttenstadte, Aufschlagwasser und dergl. verliehen werden.

**Belelacs**, sind seidene Zeuge, die auf Taffetart in Bengala gemacht werden. Ihr Ellenmaaß hält 40 Cobers in die Länge, und gegen 2 Cobers in die Breite, wenn man den Cober zu 17½ pariser Zoll rechnet.

**Belesmes, Canevas**, eine Art grober hanfener Leinen, die in der Provinz Perche in Frankreich gewebt werden. Man braucht sie besonders zu Strohsäcken.

**Beleuchten**, (Maler) die Lichter in einem Gemälde austheilen, ausbreiten, einrichten. Um ein Gemälde wohl zu beleuchten, ist ein Licht allein hinlänglich; es dürfen niemals zwey gleich starke Hauptlichter seyn, weil, wenn verschiedene Partien gleich stark beleuchtet sind, die Harmonie des Helldunkeln unterbrochen wird.

**Believe der Herr zu bezahlen** an Herrn Sempronium, oder Commissarien, oder Ordre; eine Clausel, wodurch angezeiget wird, daß es dem Präsentanten eines Wechsels, nämlich dem Sempronius, frey stehe, entweder das Geld auf den Wechselbrief selbst zu erheben; oder sein Recht an einem andern zu überlassen. Welches letztere er auch befugt, wenn gleich das Wort Ordre oder Commissarien in Wechselbriefen nicht enthalten: Es sey denn an den Orten, wo die Wechselgesetze zu der Macht, den Wechsel zu verhandeln, das Wort: Ordre oder Commiß erfordern, da alsdenn solches Wort dem Wechsel zu inseriren ist.

**Belilli**, eine indianische Lattwerge, die manchmal in Bambusröhren nach Europa gebracht wird.

**Bellande**, (Schiffbau) ist eine nordische Art Schiffe, so unten her platt und eben, gleich einem Hea mit Maß und Segel ausgerüstet sind.

**Belle de Nuit-Liquor zu verfertigen.** (Destillat.) Zu sechs Kannen rechnet man zwo Limonen oder 30 Tropfen Quintessenz von dieser Frucht, eine Muskatennuß, eine halbe Unze Angelike, eben so viel Zuckerwurzel. Stößt die Gesäme und Muskatennuß, und destillirt diese Materien mit vier Kannen Brandtwein und einem Nösel Wasser. Dieser Liquor wird purpurviolet gefärbt (s. d.). Zum Sirop nehmet so viel weniger Wasser, als ihr zur Farbe braucht, und nehmet außerdem noch ein halb Pfund Cassonade, um den Filtrirsack zu tränken.

**Belledin**, s. Beledin. Jac.

*Bellochis*, s. Oculus Belii.

**Belvedere**, (Gartenkunst, Baukunst) ist ein italienisches Wort, und wird von solchen Oertern gebraucht, wo man sehr weit sehen, und angenehme Gegenden entdecken kann. Daher bekommen viele Lustschlösser und hohe Gartenhäuser diesen Namen.

**Belvedere**, eine Art roher neapolitanischer Seide, die insonderheit nach Lyon ausgeführt wird. Man verarbeitet sie da zu Dauphinen und Griseten. Auch heißt man Belveder die Seide, die über Livorno zum Handel kömmt.

**Belzamire**, ein franz. Zeug mit leinenem Grunde und seidenen Blumen, so besonders zu Rouen verfertigt wird.

**Bemallen**, (Schiffbau) heißt ein Mall auf einem Stück Holz verreißen oder vorzeichnen, daß es dem Mall gemäß bearbeitet werden kann.

**Bemastetes Schiff**, (Schiffsbau) s. Schiff, bemastetes. Jac.

**Benachrichtigungsbrief**, (Handlung) s. Advisbrief. Jac.

**Benarbung**, (Gärtnerey, Straßenbau) heißt dasjenige so mit Gras bewachsen.

**Benageln**, (Tuncher) heißt diejenige Wand, welche übertüncht werden soll, vorher mit Rohr oder dergl. überlegen.

**Benares**, eine Art Silberstoff, die die Franzosen aus Ostindien bringen.

**Benda**, ein bey den Negern übliches Gewicht, hält 1193,58 cölln. Eschen oder 1334 holl. As. Es wird in 2 Benda offa, 4 Egebba, 8 Piso oder Eusanno eingetheilt.

**Beneficium**, bedeutet überhaupt so viel, als Vortheil, Profit. Dieses Wort ist unter Kaufleuten, Wechslern und Negocianten stark im Gebrauche. Man sagt; ein Kaufmann habe ein ansehnliches Beneficium von einem Kaufe oder Verkaufe einer Partey Waaren, welchen er geschlossen; wenn er nämlich viel daran gewonnen hat. Wenn gesagt wird: ein Wechsler übermache Geld von einem Platze zum andern mit Beneficio; so muß dieses also verstanden werden, daß er, anstatt etwas dagegen zu verlangen, Profit gebe. Es ist ein Beneficium von so und so viel pro Cent dabey, wenn man Wechselbriefe von Paris auf Antwerpen zieht. Wenn der Wechsel al pari ist: so ist weder Beneficium noch Verlust dabey. Ein Beneficium des Ellenmaaßes nennt man den Profit, den man an Ausmessung der Zeuge, Leinwande u. s. f. hat. Es giebt gewisse Oerter, allwo, ob gleich die Elle der pariser gleich ist, man doch ein großes Beneficium am Ellenmaaß findet. Zu Rouen giebt man 24 Ellen Leinwand anstatt 20; daß einem

einem alſo, auf jedesmal 20 Ellen, 4 Ellen zu gute gehen.

**Bengaliſche Rechnungsmünzen.** Dieſe ſind und haben folgendes Verhältniß:

| Cauris | Gondas | Goris | Ponnes | Annas | Cams | Rupie. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | | | | | | |
| 4 | 1 | | | | | |
| 20 | 5 | 1 | | | | |
| 80 | 20 | 4 | 1 | | | |
| 160 | 40 | 8 | 2 | 1 | | |
| 1280 | 320 | 64 | 16 | 8 | 1 | |
| 2560 | 640 | 128 | 32 | 16 | 2 | 1 |

100000 Rupien = 1 Lak und 100 Lak ein Curon. Die Geld- und Münzſorten ſind Cauris, Annas, Rupien.

**Bengaliſche Seide**, eine Gattung oſtindiſcher Seide, wovon es dreyerley Hauptſorten, namentlich Tanny, Cabsſa und Bariga giebt. Die holländiſche oſtindiſche Compagnie liefert davon jährlich große Parthien in Ballen von 240—250 Pfund. Dies Material wird in unſern Manufacturen verarbeitet.

**Bengbile-Mermeri**, ſ. Tſchemberts.

**Benjamingummi**, kömmt von Sindi und den Gewürzinſeln. Das beſte ſieht dem weißen Marmor ähnlich; man hat auch ſchlechteres, welches ſchwarz und mürbe iſt. Vielleicht iſt dies Gummi mit dem wohlriechenden Aſand oder Benzoes einerley, denn der Baum, von dem dieſes kömmt, wird auch Benjaminbaum genannt.

**Benikarlo**, ein rother ſpaniſcher Wein. Er wird in Fäſſern zu 24 Amſterdamer Steckans verſchickt, und gilt in Holland 140 bis 200 holl. Fl.

**Benille**, ſ. Vanille.

**Benne**, iſt an einigen Orten in Frankreich ein Kornmaaß.

**Benzoeblumen, weſentliches Benzoeſalz. Hargie.** Man pulveriſirt ein Pfund gutes Benzoeharz, und kocht daſſelbe nebſt drey Unzen reinem fixem Pflanzenlaugenſalze, und einer hinlänglichen Menge Waſſer aus, ſo verbindet ſich das Laugenſalz mit alle dem Benzoeſalze, welches dieſes Harz enthält. Man kann das Benzoeharz noch zum zweytenmale ohne hinzugeſetztes Laugenſalz auskochen, und dann das ſämmtliche Dekoct, bis auf ein Maaß oder auch noch etwas weniger, einkochen. Zu dieſer eingekochten Flüßigkeit, die das Benzoeſalz mit Laugenſalz verbunden enthält, träpfelt man nun, bis zur vollkommenen Sättigung, mit Waſſer verdünnte Vitriolſäure, welche ſich mit dem zur Auskochung gebrauchten Laugenſalze ihrer nähern Verwandſchaft wegen verbindet, wodurch denn das vorher mit dem Laugenſalze verbunden geweſene Benzoeſalz als eine ins gelbliche ſchielende käſigte Materie abgeſchieden wird. Nach gänzlicher Sättigung und Abſcheidung des Benzoeſalzes ſchüttet man alles auf ein Filtrum aus weißem Löſchpapier. Das Benzoeſalz wird auf dem Filtro zurückbleiben, und um es von allen etwa noch daran klebenden Salztheilchen zu befreyen, übergießt man es noch einigemal mit Waſſer. Nachdem alle Feuchtigkeit abgelaufen, nimmt man das Benzoeſalz behutſam von dem Filtro ab, thut es in ein Zuckerglas, übergießt es ohngefähr mit einem halben Nöſel Waſſer, und läßt es im Sandbade aufkochen, wodurch ſich alles bis auf etwas wenige harzigte Theile auflöſt. Man filtrirt hierauf die noch heiße Auflöſung in ein ſauberes gläſernes oder ſteinernes Gefäß, alsdenn werden, ſo wie die Flüßigkeit nach und nach erkaltet, die ſchönſten ſilberfarbenen Benzoeblumen anſchießen. Nach gänzlicher Erkaltung raucht man die noch übrige Flüßigkeit ferner im Sandbade ab, um auch das noch darin aufgelöſt befindliche Benzoeſalz in Kryſtallen zu verwandeln. Durch dieſe Behandlung giebt ein Pfund des beſten Benzoeharzes gemeiniglich ſechszehn bis ſiebzehen Drachmen gereinigte Benzoeblumen.

**Benzoin, Benzoe, Aſand- oder wohlriechender Aſand**, Aſa dulcis, Benzoe, Benium, Benzoinum, ein köſtliches wohlriechendes Gummi, welches von einem Lorbeerbaum aus Indien, und zwar das beſte aus Siam und Malacca, das ſchlechtere aus Sumatra und Java kömmt. Es iſt ein trockner, glänzender, harzigter Saft von balſamiſchen Geſchmack und angenehmſüßlichen Geruch. Das beſte iſt, welches auswendig etwas roth, inwendig aber weiß geſprengt, wenn es zerbrochen wird, durchſichtig ſcheint, und im Waſſer zergeht. Man bereitet daraus ein koſtbares Oel, braucht es unter das Räucherpulver, weil es dem Weihrauche gleich kömmt. Es giebt noch eine Sorte, ſo auch ſtinkender Aſand genannt wird, deſſen ſpezifiſche Schwere 1,327 iſt. Der Baum, der den wohlriechenden Aſand giebt, heißt Benzoe-Croton.

**Benzoeſalmiak, eine Verbindung der Benzoeſäure mit flüchtigem Laugenſalze**; iſt federartig, ſchmelzt an der Luft, und iſt im Waſſer leicht aufzulöſen.

**Benzoeſäure.** Die Verwandſchaften deſſelben ſtehen in folgender Ordnung: **Auf dem naſſen Wege:** Kalkerde; Schwererde; Bittererde; Pflanzen- Mineralflüchtiges Alkali; Thonerde; Zink; Eiſen; Braunſtein; Kobalt; Nickel; Bley; Zinn; Kupfer, Wismuth; Spießglas; Arſenik; Queckſilber; Silber; Gold; Platina; Waſſer; Weingeiſt; Brennbares. **Auf dem trocknen Wege:** Kalk- Schwer- und Bittererde; Pflanzen- und Mineralalkali; metalliſche Kalke; flüchtiges Alkali und Thonerde.

**Beplankung des Schiffs**, ſ. Hautplanken.

**Bequemlichkeit des Gebäudes**, (Baukunſt) iſt eine ſolche Einrichtung deſſelben, wodurch der Gebrauch vollkommner wird. Hiebey iſt auf folgende Stücke zu ſehen: Auf die Geſtalt des Ganzen; die Eintheilung; die Verbindung der Zimmer; das Licht; der Gebrauch des Feuers und des Waſſers, und die Abführung der Unſauberkeit.

**Berampaat**, eine Gattung oſtindiſcher baumwollner Zeuge, die inſonderheit von der holländiſchen Kompagnie

von

von Surata nach Europa gebracht werden. Sie sind theils weiß, theils bunt gestreift. Die Stücke halten vier bis fünf und zwanzig Ellen in die Länge, und ein und drey Achtel in die Breite. Sie gelten bey den Auctionen acht bis zehn Gulden holländisch Bankgeld.

**Beräumen** am Fuße der Röste beym Unterharz, nachdem solche 14 Tage gestanden, und sich obenauf der Schwefel zeigt, an jeder Seite das Erz, etwa 1 Fuß breit wegnehmen, damit die Luft unten durchziehen, und der Schwefel sich desto besser in den oben gemachten Gruben sammlen kann.

**Berberis, Berberis vulgaris Linn.** Dieser halbe Strauch der deutschen Wälder gehört zum Laubholz. Der ganze Strauch dient zu Hecken, doch verliert man dabey größtentheils die Früchte; weil Sträucher mehrere Früchte bringen, wenn sie einzeln, als zu mehrern bey einander stehen. Die mittlere gelbe Rinde vom Stamme, und besonders von der Wurzel, in Lauge gebeizt, färbt schön gelb. Das Dekokt der Rinde färbt wollenes Gespinnst in wenigen Stunden. Das reife Holz dienet den Tischlern zur eingelegten Arbeit, den Schustern zu Schuhpflöcken, auch zur Feurung. Die jungen Blätter können in der Küche wie Sauerrampf genutzt werden. Der ausgepreßte Saft giebt, mit Alaun versetzt, eine hochrothe Farbe und schöne rothe Dinte, und ohne diesen Zusatz kann er die Stelle des Zitronensafts vertreten. Man füllt ihn in Flaschen, gießt ein wenig frisches Baumöl darüber, und behält ihn wohl verschlossen im Keller zum Gebrauch auf. Wo man diese Beeren im Ueberflusse hat, stößt man sie, läßt sie gähren, und macht Branntwein daraus. Wegen ihres säuerlichen, kühlenden Saftes siedet man sie bald ganz in Zucker ein, bald nur den ausgepreßten Saft, mit oder ohne Zusatz von Zucker. Die Beeren werden auch von einigem Wilde geäset. — Die Wurzel ist ästig, groß, aber schwach, gelber Farbe, bittern Geschmacks, triecht oben in guter, lockerer Erde weit umher. Der Stamm ist gerade, 5 bis 7, auch 10 Fuß hoch, mit vielen stachelichten Zweigen umgeben, die Stacheln stehen am Fuße der Blattstiele, bald einzeln, bald zu dreyen beysammen. Die Rinde am Stamme und an den Zweigen ist glatt, aschfarbig, unter dem Oberhäutchen gelb, im Alter runzlicht und rißig. Das Holz ist lichtgelb, im mittlern Alter gegen die Mitte zu roth, braun, schön geflammt, überhaupt fein, aber spröde. In der gelben Lauge der Wurzel färben die Nürnberger ihre Holz- und Drechslerwaare, welche dann mit Lack überzogen wird. Die spezifische Schwere des Berberisholzes ist 0,856.

**Berberisbeermus.** Man nimmt 4 Pfund Berberisbeersaft, 1 Pfund weißen Zucker, und kocht es in einem irrdenen Gefäße, unter fleißigem Umrühren, bis zur Honigdicke ein.

**Berberisbeersaft.** Man zerquetscht die Beere mit einer hölzernen Keule in einem steinernen Mörser, stellt sie einige Tage in den Keller, preßt sodann den Saft aus, stellt diesen wieder in den Keller. Hat er sich durch die untere Gährung gereiniget, so füllet man ihn in Bouteillen, gießt etwas reines Baumöl oben darauf, bindet das Glas zu, und hebt es an einem kühlen Orte auf.

**Berbice-Cacaoteig**, s. Chocolade.

**Bercheroct**, ist ein Gewicht, dessen man sich zu Archangel und in allen Ländern des russischen Reichs bedient, womit die schweren und großen Waaren gewogen werden, als die Potasche u. s. w. Der Bercheroct wiegt 400 russische Pfund, welche ohngefähr 328 Pariser Pfunde geben.

**Berchtoldsgadener Waaren**, sind allerley von Holz gedrechselte und geschnitzte Puppen, Spielzeug und Waaren, so um Berchtoldsgaden im Salzburgischen verfertigt, und fast in ganz Europa abgesetzt werden; auch geht viel davon nach beyden Indien.

**Berechnen, Berechnung**, heißt eigentlich nichts anders, als Rechnung ablegen, oder eine Rechnung schließen, und wird sowohl von Personen gesagt, die Ab- und Gegenrechnung mit einander haben, als auch von solchen, die über eines andern Güter und Gelder zu disponiren haben.

**Berechnung einer Uhr, die eine vorgeschriebene Anzahl Streiche in einer Stunde thut.** Man dividirt die vorgeschriebene Zahl mit 2, so weiß man wie viel Steigradszähne, in der ganzen Zeit einer Stunde, die Spindel passiren. Nun entschließt man sich, wieviel Zähne das Steigerad erhalten soll. Mit dieser angenommenen Zahl dividirt man die eben gefundene, so siehet man, wie oft das Steigerad in einer Stunde herum laufen muß. Diese Umläufe zuwege zu bringen, sucht man die andern Räder und Getriebe. Z. E. Eine Uhr soll Sekunden vibriren, das heißt: der Perpendikel soll in einer Stunde 3600 Streiche machen, 1800 Steigerad Zähne müssen also die Spindel passiren: giebt man nun dem Steigerad 30 Zähne, so muß es $\frac{1800}{30} = 60$mal in einer Stunde umlaufen. Will man nun 2 Räder gebrauchen, um dem Steigerade diese Umläufe zu geben, so bieten sich die Zahlen 8 und 7½ als Faktoren an. Multiplicirt man diese nun, wenn man Sechsergetriebe machen will, mit 6, so werden die Räder 48 und 45.

**Berechnung einer Uhr ordentlich aufzuschreiben.** Folgendes Gegebene soll aufgeschrieben werden: Das Schneckenrad von 48 Zähnen macht einen Umlauf, und greift in ein am Minutenrade befestigtes Getriebe von 12 Stäben, welches also 4 Umläufe macht. Das Minutenrad von 60 Zähnen greift in ein am Mittelrade befestigtes Getriebe von 6 Stäben, und da es dasselbe durch einen einzigen Umlauf 10mal herumtreibet: so schaffet es durch seine 4 Umläufe demselben 40. Das Mittelrad von 48 Zähnen greift in ein am Kronrade befestigtes Getriebe; und da es demselben durch einen einzigen Umlauf acht Umgänge giebt, so bringt es durch seine 40 Umläufe dasselbe 320mal herum. Das Kronrad von 45 Zähnen greift in das am Steigerade befindliche Getriebe von 6 Stäben, und da es dasselbe durch einen einzigen Umlauf 7½mal

Ausgabe

grie, der Points de la Chine, oder auch die Fischschuppen, welche letztern man denn daher Ekaille, so wie die vorhergehenden Chine nennet; unter einige nimmt man gedrehete Wolle, und sie heißen davon Tortins. Gemeiniglich sind sie von anderthalb bis drittehalb Ellen lang oder hoch; und man hat außer dem groben gemeinen auch feine und mittlere Arten. Die Touruab oder Bergame de Flandres, oder a la Romaine, hat blos lange und breite Streifen mit besondern Rändern und Einfassungen, und wird höher geschätzt, als die andern.

Bergamoische Rechnungsmünzen. Zu Bergamo wird nach Lire à 20 Soldi, à Denari moneta corrente gerechnet.

| Denar | Piccioli | Soldi | Grossi | Lire | Ducato. |
|---|---|---|---|---|---|
| 5⅓ | 1 | | | | |
| 12 | | 1 | | | |
| 62 | 12 | 5⅓ | 1 | | |
| | | 20 | | 1 | |
| 1488 | 288 | 124 | 24 | 6⅔ | 1 |

Ein alter-französischer Louisd'or gilt 38 Lire m. od. w.

Bergamoische Rechnungslire werden zu 20 Soldi gerechnet, und zu 3,31 holl. As fein Gold oder 48,91 fein Silber gewürdiget. Der Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 3 gr. 2 pf.

Bergamoische Rechnungsscudi werden zu 7 Lire oder 140 Soldi gerechnet, und zu 23,17 holl. As fein Gold und 342,37 fein Silber gewürdiget. Ihr Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 22 gr. 6 pf.

Bergamottenwasser zu machen. (Destillateur.) Schneidet die äußere Schaale von der Bergamotte ab, und nehmet auf ein Stück 3 Kannen und ein halb Mösel Branntwein in die Blase, und destillirt sie, nur in einem etwas wenigen starken Feuer, lasset nachgehends 1¼ Pfund Zucker in 3 Kannen Wasser zerschmelzen, und thut die destillirten Geister dazu, filtrirt solches, so werdet ihr fünf Kannen Bergamottenwasser erhalten. Bedient man sich der Quintessenz, so thut man 30 bis 40 Tropfen darunter.

Bergamottschnupftaback. Formel dazu: 30 Pfund deutsches Rippenmehl, 4 Maaß Wasser, 3 Pfund Salz, 1 Pfund Pottasche, 3 Loth Salmiak, Bergamotöl nach Belieben.

Bergamtleute, sind diejenigen Personen, aus welchen ein Bergamt bestehet.

Bergan gebender Kegel. (Mechanikus.) Dieses ist ein doppelter Kegel, oder 2 Kegel, derer Basis an einander liegen. Er bewegt sich bergan, wenn man solchen auf eine Fläche von dünnen Brettern legt. Die Art, wie diese Bretter zusammen gefügt sind, und die Gestalt des Kegels, sind die Ursachen, warum dieser Kegel bergan gehet.

*Bergames* de Flandres — de Romaine, siehe Bergame.

Bergarten zum Kobald. Die koboldischen Mineralien, welche eine das Glas blaufärbende Erde, und meistentheils auch ein besonderes weißliches Metall, welches Koboldkönig genannt wird, bey sich führen, sind in ihrem äußerlichen Ansehen gar sehr von einander unterschieden. Einige derselben haben einen metallischen Glanz, wie insonderheit der graue Glanzkobald, der fast wie ein Fahlerz aussiehet, aber blässer ist. Andere haben ein steinartiges Ansehen, als der Spiegelkobald, welcher von einem blättrigten Gefüge ist, und wie ein Spath aussieht; der schwarze, sehr harte, und mit Stahl feuerschlagende Hornkobold und mehrere. Noch andere sind einer Erde ähnlich, und haben eine mürbe zerreibliche Consistenz, als der schwarze Rußkobold (ochra Coboldi nigra) und der pfirsichblütfarbne Kobaldbeschlag (ochra Coboldi rubra). Hierher gehört auch der weiße, wie eine weiße Erde aussehende, und der gelbe ocherfarbige, einer gelben Erde ähnlich sehende Kobold, welche bey Alpirsbach im Würtenbergischen gefunden werden. Weil die koboldartigen Mineralien in ihrem äußerlichen Ansehen so sehr verschieden sind, und viele derselben dadurch gar nicht erkannt werden können, so muß man andre Kennzeichen und Proben zu Hülfe nehmen, wodurch man entdecken kann, ob diese oder jene Bergart koboldisch sey, und bey Blaufarbenwerken, zur Bereitung der Schmalte gebraucht werden könne; eine Sache, die wegen der Wichtigkeit dieser Fabriken allerdings von großem Nutzen ist. Die erste bekannte Art und Weise, ein Mineral zu prüfen, ob es koboldisch und zur Verfertigung der Schmalte brauchbar sey, besteht darin, daß man auf selbiges, nachdem es vorher zu einem Pulver zerstoßen worden, einige Zoll hoch gutes Scheidewasser oder Salpetergeist gießt, und die Vermischung einige Tage lang stehen läßt. Wenn das Mineral koboldisch ist, und eine das Glas blaufärbende Erde enthält, so nimmt das Scheidewasser eine rothe rosenartige Farbe an. Aus der ausgezogenen Tinktur kann man die sympathetische Dinte des Hellot bereiten. Man gießt nämlich die klare Flüßigkeit von dem Bodensatz behutsam ab, vermischt sie mit Küchensalz, und läßt sie über dem Feuer nach und nach, bis zur Trockne, verrauchen, da denn ein pfirsichblütfarbnes Salz zurück bleibt. Wenn man nun etwas von diesem Salz in destillirten Wasser auflöst, so hat man die sympathetische Dinte. Die mit derselben auf Papier geschriebenen Buchstaben sind, sobald sie trocken worden, unsichtbar, sie kommen aber, wenn man sie an das Feuer hält, wieder mit einer schönen grünen Farbe zum Vorschein. Die zweyte bekannte Methode, eine Bergart zu probiren, ob sie unter die Farbenkobolde gehören, besteht in der Verglasung oder Verschlackung mit Borax. Man macht dieselbe zu einem Pulver, und röstet sie auch wohl etwas, um die arsenikalischen Theile, die den meisten Kobolderzen beygemischt sind, zu vermindern. Hierauf vermischt man einen Theil derselben mit zwey oder drey Theilen calcinirten

det dieſe Art am meiſten in den ſchwediſchen Eiſengruben, in Steyermark und Oberungarn: außen hat es das Anſehen von Hornſchiefer, aber Farbe und Weiche unterſcheiden es von demſelben. Es iſt weißlich oder gelbweiß, gleichet in einem Gewebe und Anſehen dem Marke des Lerchenſchwammes, oder gegerbten Pferdefellen. Es beſteht aus kleinen Fäden, die ſich leicht von einander ſondern laſſen, und bald eben, bald gewunden ſind. Oft beſteht die Oberfläche aus kurzen, dicht in einander aufrecht ſtehenden Haaren, über welche eine ſchwarze Haut gezogen. Dieſe Art wird im Feuer ſo hart, daß ſie am Stahl Funken giebt.

**Bergfreyheit** iſt, die entweder den Bergſtädten und deren Einwohnern, oder den bey dem Bergbau und davon abhangenden Aemtern und Collegiis bedienten Perſonen vor andern zuſtändige Gerechtigkeit. Es genießen aber ſonderlich die Einwohner der Bergſtädte der Freyheit anders nicht, als wenn ſie ſich bergmänniſch erzeigen, und den Bergbau gebührlich befördern helfen.

**Bergfrohn**, bedeutet in dem Oeſterreichiſchen der zehnte Kübel Erz, welcher dem Landesherrn zu ſeiner Zehntengebührniß in Natur geſtürzt werden muß.

**Berggerichte.** 1) Die Gerichtsbarkeit, welche im Namen eines Bergherrns von denen dazu verordneten Officianten verwaltet wird. Unter ſolche gehören alle zum Bergwerk gehörige bewegliche und unbewegliche Dinge, und die vom Bergwerk abhängende Perſonen ſelbſt, in allen ihren Perſonalangelegenheiten, ausgenommen gemeine Bergleute und bloſſe Gewerkdiener, welche in allen das Bergwerk nicht betreffenden Sachen regulariter bey der Civilobrigkeit Recht nehmen müſſen, wo nicht durch hergebrachte Gewohnheit ein anderes eingeführt iſt. 2) Die Perſonen zuſammen genommen, welchen die Verwaltung der Gerichtsbarkeit aufgetragen iſt.

**Berggerichtsbarkeit**, iſt der Umfang, der von dem Bergherrn den Berggerichten ertheilten Gewalt, in Bergſachen das Recht zu handhaben, und die Verbrecher zu ſtrafen.

**Berggeſchrey**, iſt der Ruf, der von reichen Gängen und Anbrüchen entſtehet, wenn ſich nämlich ein Bergwerk oder Berggebäude mit ergiebigen Erzen erweiſet, und baluſtige Perſonen anreizet, ſich beym Bergbau einzulaſſen.

**Berggeſtifte**, ſind diejenigen Legate oder Vermächtniſſe an Kapitalien, davon die Zinſen an alte, arme, verunglückte und bergfertige Bergleute abgegeben werden.

**Bergglaſur**, (Bergwerk) ſ. Bergblau.

**Bergglöcklein**, iſt eine kleine Glocke, mit welcher früh um 3 Uhr, Mittags 11 Uhr und Abends 8 Uhr geläutet, und damit das Zeichen zum Anfahren gegeben wird.

**Berggrün**, Fabrikatur in Tyrol, ſ. Bergblau.

**Berggrüne Farbe, Seladongrün**; eine lichte, bläulichtgrüne Farbe, die mit wenigem Grau gemiſcht iſt.

**Berggrünſteinwerk**, ſ. Bergblaufabrik.

**Berggruß.** Dieſer lautet alſo: Gott grüße euch alle mit einander, Bergmeiſter, Geſchworne, Steiger, Schlägelgeſellen, wie wir hier verſammelt ſeyn, mit Gunſt bin ich aufgeſtanden, mit Gunſt will ich mich niederſetzen, grüßete ich das Gelach nicht, ſo wäre ich kein ehrlicher Bergmann nicht, oder: Gott ehre das Gelach, heut, morgen und den ganzen Tag, iſt es nicht groß, ſo iſt's doch nicht an Ehren blos.

**Bergbaut**, ſ. Bergleder.

**Berg keilet den Gang aus**, (Bergwerk) bedeutet ſo viel, als wenn man, anſtatt Erz, Berg findet.

**Bergkeſſel**, wird im Erzgebirge eine Pinge genannt.

**Bergknappſchaftscaſſe**, iſt in den Bergſtädten ein Aerarium, ſo aus den Büchſenpfennigen beſteht.

**Bergknappſchaftscaſſenvorſteher**, ſind die aus den Bergknappſchaftälteſten erwählten Perſonen, welche bey der Knappſchaftscaſſe die Einnahme und Ausgabe beſorgen, und die von dem Knappſchaftsſchreiber unter ihrem Namen gefertigte Rechnung führen.

**Bergknappſchaftsfahne**, iſt ein Inſigne beym Bergwerk, welches der Landesherr der Knappſchaft gnädigſt verliehen, um ſelches bey Solennitäten zu gebrauchen.

**Bergknappſchaftsinſignia**, ſind diejenigen Ehrenzeichen, welche ein Landesherr den Bergleuten gnädigſt verliehen, ſie werden eingetheilt in Haupt- und Nebeninſignia. Jene ſind Schlägel und Eiſen, dieſe aber ein ſilberner Trog nebſt der Fahne.

**Bergknappſchaft-Kux** iſt der 128ſte Theil einer Zeche, welcher der Knappſchaft frey gebauet wird.

**Bergknappſchaftsſiegel** beſteht in Schlägel und Eiſen und in einem eckichten Schilde, ſo von zwey Bergleuten gehalten wird.

**Bergkohle**, ſ. Erdkohle.

**Bergkork.** Gegrabener Kork. Asbeſtus ſolidiuſculus flexilis Linn. Eiſenſchüſſiger Asbeſt, Blättererz, Bergpapier, Bergzunder, ſilberartiger Bergkork. Bricht auf der Dorothea und Karoline zu Clausthal und hält 15 Loth 1 Q. im Centner. Die vierte Art des Amianthſteins das ſeinen Namen daher erhält, weil es ein poröſer, leichter, weißer Stein iſt, der mit dem Kork hierin viel Aehnlichkeit hat. Es beſteht aus kleinen biegſamen Faſern, und hat ein ſehr loſes Gewebe; eben daher iſt es weich, und leicht. Eine Eigenſchaft, die weit von derjenigen des Amianths abweicht, iſt, daß dieſe Unterart im Feuer ſchmelzt, und was noch mehr iſt, zu einem ſchwarzen Glaſe: dennoch beweiſen die meiſten Naturkundiger, daß der gediegene Bergkork das Feuer aushalte, und nur ſeine übrigen Subſtanzen und fremden Theile, beſonders der Flußſpat und Sand, im Feuer in Fluß hinüber gehen.

**Bergkoſten**, ſ. Koſten. Jac.

**Bergkryſtall**, ſ. Kryſtall.

**Bergkupfer**, heißt das gediegene Kupfer, eben darum, weil es ſchon gediegen aus den Bergen gewonnen wird.

**Berglachter**, ſ. Lachter.

**Bergleder, Amianthus elata Linn.** Die zweyte Art des Amianthsteins, die bald so zähe und an der Farbe dem Leder ähnlich, bald aber auch viel Aehnlichkeit mit dem Papier hat. Diese Unterart ist aus Fasern zusammen gesetzt, die überaus fein und dünne sind, und sich der Länge und Queere nach durchschneiden lassen. Eben diese sind dicht an einander, weich anzufühlen, und so in einander fein durchgewebt, daß sie blattrich scheinen. Dieses Bergleder schwimmt, wegen seiner Leichtigkeit, auf dem Wasser, und ist grauer, grüner, oder weißer und lichter Farbe. Man findet es in Dannemora und Sahlberg in Schweden, bey Schneeberg in Sachsen, in Böhmen, Crain, Bayern, Ungarn. Es hält Alaunerde in sich.

**Bergmann hat eine Husche bekommen,** (Bergw.) siehe Husche. Jac.

**Bergmännische Anweisung,** d. i. wenn sich Klüfte und Gänge spüren lassen, daß man Hoffnung hat, bald Erz auszurichten und zu erbrechen.

**Bergmännische Münzen** sind diejenigen, welche auf besondere Bergwerksbegebenheiten und Ceremonien geprägt werden. Dahin die Hennebergischen, Lüneburgischen, Stollbergischen, Harzer und andere Bergwerksmünzen zu rechnen sind.

**Bergmännisch Gutachten,** ist ein Bericht, den die Bergbeamte oder ein anderer auf Besichtigung abgeschickter Sachkundiger von dem Zustande eines Werks, und wie ein und das andere zum Vortheil eines Baues zu ändern und zu verbessern sey, der Gewerkschaft oder dem Bergkollegio schriftlich erstattet.

**Bergmann klopft an,** sagt man von einem Bergmanne, wenn derselbe kränklich wird, wenn er keicht, hustet, kurzen Athem bekömmt, kurz, wenn er bergfertig wird.

**Bergmanns Art, das Quecksilber auf dem nassen Wege zu probiren,** s. Quecksilber. — Den Galmey zu zerlegen, s. d.

**Bergmehl,** s. Mondenmilch.

**Bergmeister** heißt der Obermeister bey den Steinbrechern in Nürnberg. S. Steinbrecher.

**Bergmilch,** (Mineralogie) **Mehlkreide, bleiche Kreide, Lerchenschwamm, kalkartiges Bergmehl, staubige Kalkerde, Creta marmorea Linn.** Eine Kalkerde, die gewöhnlich weiß von Farbe, zerreiblich, aber doch mehrentheils zusammen gebacken, und von feinen, staubartigen Theilen ist. Sie hängt nicht an der Zunge an, ist mager und so leichte, daß sie beynahe auf dem Wasser schwimmt. Man findet sie α) weiß, β) roth, γ) gelb. Die Bergmilch scheint ein von verwitterten Kalksteinen zusammen geschlämmter Schlamm zu seyn, man findet sie daher meist an den Oertern, wo Kalkberge sind. Doch fehlen diese bisweilen in der Nachbarschaft, welches aber gar nicht hindert, daß sie den gedachten Ursprung haben können: denn sie kann durch das stark angelaufene Wasser der Flüsse nur weiter fortgeführt worden seyn. Bisweilen findet man sie in den Steinklüften, und alsdann erhält sie den Namen: **Gubr, Mondmilch.** In Formen gedruckt läßt sie sich sehr bequem zu Kalk brennen. Sonst wird sie roh zur **weißen Tünche** gebraucht, da sie aber sehr abschmutzet. Sie kann auch zur Verbesserung nasser und kaltgründiger Felder gebraucht werden.

**Bergnieren, Renes montani,** diese gehören unter die Kiese oder Markasite, und erhalten diesen Namen vorzüglich, wenn sie eine nierenförmige Gestalt haben.

**Bergökonomie** ist eine vollständige Einrichtung aller zu dem Bergbau gehörigen Anstalten, dadurch man allen möglichen Nutzen aus demselben zu erhalten im Stande ist. Nachdem nun der Bergbau groß oder klein ist, nachdem ist auch die Oekonomie desselben, als ein großes Landnahrungsgeschäfte, oder als eine kleine Privatwirthschaft zu betrachten. Es kömmt aber hauptsächlich darauf an: 1) Ist es ein unentbehrliches Stück der großen Bergökonomie, daß ein Landesherr eine allgemeine Untersuchung seines Erzgebirges veranstalten solle, um dadurch zu größern und gewissen Unternehmungen die ersten Nachrichten zu erhalten. 2) Muß man die moralisch-politischen Umstände der Landeseinwohner untersuchen, und nebst dem den Unterthanen die Baulust auf eine gute Manier beybringen. 3) Muß man auf die Errichtung der Fonds oder einer gewissen Geldeinnahme bedacht seyn, welche zu einem andern Geschäfte wiederum angewiesen und verwendet wird. Alles also, was ein geschickter Bergökonomus in Ansehung der zu errichtenden Fonds thun kann, besteht darin: daß er eine außerordentliche Bergkasse, und, wo es nöthig, ein Banco oder eine Art eines Vorschusses habe; und dieses alles wohl und nach der Beschaffenheit des Bergbaues, der Gewerken, des Manufactur- und Commerzienwesens anzugeben, und einzurichten wisse. Die Gewerken muß er hernach zu classificiren wissen; wie ein jeder giebt, so bekömmt er auch wieder, er giebt aber, nachdem er kann, und nachdem es seine Convenienz leidet. Ein Bergöconomus soll nächst dem beständig bilanciren; denn es muß kein Tag vorbeygehen, daß er nicht wisse, ob er im Vortheil oder Verlust stehe. Endlich muß nach dem einmal entworfenen Plan alles ordentlich gehen, und keine Mengerey darinnen gemacht werden, als welches den Credit leicht schwächen kann.

**Bergöl, Steinöl, schwarze Naphtha, Perole, Bitumen Petroleum Linn.** Man findet es bald in ganz reiner Gestalt, oder doch nur auf dem Wasser schwimmend, mit Naphtha, in den Herzogthümern Parma, Placenza, und Modena, wo in ziemlich, schon zum Theil im Jahr 1464. deswegen berühmten, weiten Strichen fast täglich eine neue Quelle gegraben, oder, wie an dem Berge Chiaro, gebohret werden, die entweder aus der Erde hervordringen, oder aus Felsen rinnen. Man findet es ferner bey Gabian in Languedock, wo in einem Jahre gegen 80 Centner gesammlet werden. Auch in Auvergne und Gascogne, im Elsaß und den benachbarten deutschen Ländern, vornehmlich aber bey Lampertsloche, wo man schon manchen Tag mehr als vier Centner auf einmal gewonnen hat,

Digitized by Google

hat, in der Gegend von Bern und bey Chatonoy in der Schweitz, bey Minden auf den Grubenwassern des Bölhorster Kohlenwerks; nach Leibnitz bey Burgdorf und Marienburg im Wolfenbüttelschen; nach mündlichen Nachrichten, die Herr Gerhard erhalten hat, vormals bey Trebnitz in Schlesien und in mehrern Gegenden von Preußen; nach Herrn Georgi hin und wieder in Sibirien, und nach Kämpfern und S. G. Gmelin auf der schirvanischen Halbinsel Abscheron, nur einige Stunden von den Quellen der weißen Naphtha, wo die ungemeine Menge von solchen senkrechten und cylindrischen, oft ziemlich tiefen und großen Bergölbrunnen die ganze Oberfläche der Erde, welche thonartig ist, ganz schwarz macht; auch auf der Halbinsel Baei oder Schachow Rinock. Sehr oft aber schwitzt es gleichsam tropfenweise aus der Erde oder aus Steinen hervor, und ist daher öfters mit Theilchen derselben vermischt. So ist das Bergöl bey Welschneuburg in der Schweitz, im Elsaß bey Sulz, in Würtemberg bey Boll (in Taubkohlen) in Bayern bey Wiezen und Honigsen im Herzogthum Zelle, bey Freyenwalde im sogenannten düstern Loche oder Keller, bey Edinburg in Schottland, in Schweden, Daleland, in Rättwits-Kirchspiele (auf Spatklösen und Kalksteinklumpen) und in einer Grube im Osmundsberge (wo es in den kleinen Drusenlöchern des Kalksteins, wie das Harz in Tangelbäumen, sitzt.) Es ist vornehmlich durch seine dunklere, dunkelgelbe, röthlichte, bräunlichte, braune, schwärzlichte oder schwarze Farbe, durch den geringern Grad von Feinheit, Flüchtigkeit, Klarheit und selbst von Entzündbarkeit und durch einen minder angenehmen Geruch, besonders wenn es brennt, von der Naphtha unterschieden. Wenn die Naphtha in ihren sinnlichen Eigenschaften näher an die wohlriechenden Pflanzenöle kömmt, so gränzt das Bergöl, was besonders seine Flüßigkeit betrifft, näher an die schmierigen Oele. Es ist viel zäher und dicker als jene, wird an der freyen Luft immer zäher, zuletzt wie Pech; nimmt auch dabey eine dunklere Farbe an. Es scheint also vornehmlich durch einen größeren Antheil erdhafter Bestandtheile von der Naphtha abzuweichen, die von diesen weniger, und desto mehr von flüchtigen Theilchen hat. Das Gold zieht es aus seiner Auflösung in Königswasser nicht an sich, und löset sich so wenig, als die Naphtha, im Weingeist auf; das ist das Merkmal, woran wir erkennen, ob das Bergöl, wie es öfters geschieht, mit Pflanzenöle verfälscht, oder das vorgebliche Bergöl ganz Pflanzenöl ist; löst sich etwas im Weingeist auf, so hat es sehr oft etwas Pflanzenöl (gemeiniglich Terpentin- oder Krummholzöl) und löset es sich ganz auf, so ist es auch ganz Pflanzenöl, oder durch die Destillation aus einem Erdharze gewonnen. Uebrigens macht seine häufige Gegenwart in Flötzgebirgen, vornehmlich in der Nachbarschaft von Steinkohlen, den Gedanken einigermaaßen wahrscheinlich, daß es seinen Ursprung aus dem Meere und aus der Auflösung von Pflanzentheilen in dem Schlamme des Meeres habe, und daß sein Unterschied von Pflanzenölen vielleicht blos auf der Beymischung einer Säure beruhe. Im Modenesischen wird das Bergöl zweymal in der Woche durch eigene dazu bestellte Leute gesammlet. Sie lassen einen hölzernen Eimer in das Wasser, neigen ihn dabey etwas, und spülen durch einen Büschel von Kräutern, der wie Besemen zusammen gebunden ist, das Bergöl mit dem Wasser, auf welchem es schwimmt, in den Eimer hinein; sie ziehen dann den Eimer heraus, lassen das Wasser durch ein Loch, auf dem Boden, das sie nun aufmachen, abfließen, und so scheiden sie das Bergöl sehr leicht von dem Wasser; so erlangen sie aus der besten Quelle auf jedesmal ungefähr sechs Pfunde Bergöl; zuweilen aber wird dieses Geschäft durch den Dunst, der beständig davon aufsteigt, und den man, vornehmlich im Sommer, schon in einer großen Entfernung von der Stelle, durch seinen schweren Geruch unterscheiden kann, besonders dann, wenn die Brunnen etwas tief sind, und die Arbeiter sich darinnen hinunter lassen müssen, gefährlich; sie fühlen Engbrüstigkeit, heftige, stechende Schmerzen in den Ohren, und man will Beyspiele haben, daß schon einige darüber ihr Leben eingebüßt haben. Die Perser holen ihr Bergöl nur aus den schlechtern Brunnen mit bloßer Hand, aus den übrigen aber mit Maschinen und Rollen, oder mit Pferden heraus. Sie fassen es in lederne Schläuche, ob es sich gleich am besten in gläsernen, und auch ziemlich gut in irrdenen Gefässen erhält; in hölzernen aber soll es viel an Gewicht verlieren. Es vereinigt sich, nach den Versuchen, welche Herr Pr. Spielmann mit dem elsassischen angestellt hat, leicht mit Pflanzenharzen, Balsamen, Schleimharzen, Wachs, Kampfer, wohlriechenden und schmierigen Oelen, auch mit Amber, Bernstein und Arsenik; nur Benzoe, Teufelsdreck, Mutterharz und Cachou löst es nicht auf. Mit mineralischen Säuren verhält es sich beynahe eben so, wie die Naphtha; mit Alaun calcinirt gab es einen Pyrophorus, und die Säure, die er darinnen entdeckte, schien Herrn Pr. Spielmann mit der Säure des Kochsalzes überein zu kommen. Es gefriert niemalen, so wenig, als die Naphtha, und breitet sich eben so auf der Oberfläche des Wassers aus, wenn ein Tropfen desselbigen darauf gegossen wird. Sonst hat es seine übrigen Eigenschaften und seinen Nutzen mit der Naphtha gemein. Man kann es in den meisten Fällen im gemeinen Leben, in den Künsten, und vornehmlich in der Arzneykunst, eben so gebrauchen; einige rühmen es besonders als ein Mittel sich gegen die Kälte zu schützen, wenn die Theile, die ihr am meisten blos gestellt sind, damit überschmieret werden; andere, vornehmlich nachdem es mehrmalen über Wasser abgezogen und dadurch verfeinert ist, in verschiedenen Krankheiten, vorzüglich gegen die Würmer. Vielleicht kam es auch zum griechischen Feuer, und gemeiniglich nimmt man es zur Vorstellung der vier Elemente, indem man es mit Hammerschlag, zerflossenem Weinsteinsalz, welches durch Grünspan etwas grün gefärbt worden, und Weingeist, in eine Flasche bringt; da dann das erstere das Feuer, der Weinstein die Luft, das Weinsteinsalz das Wasser, und der Hammerschlag auf dem Boden die Erde vorstellt. Der schlechtern Arten aber des Bergöls, welches durch langes

Ausdünsten an der Luft zähe geworden ist, kann man sich auch zur Wagenschmiere und entweder allein, oder in der Verbindung mit dem gemeinen Theer, zum Bethceren der Schiffe bedienen; seine spezifische Schwere ist: 1,400.

**Bergpapier**, s. Bergkork.

**Bergpecherde**, s. Bergtorf.

**Bergprobirer**, s. Wardein.

**Bergresolutiones**, sind Verordnungen und Befehle, welche von dem Landesherrn wegen Abstell- und Remedirung derer in Bergwerksachen vorgekommenen und anbemerkten Mängel und Gebrechen herausgegeben werden.

**Bergsalmiak**, so heißt derjenige natürliche Salmiak, den man bey feuerspeyenden Bergen findet. Er ist entweder a) weiß, bald ohne bestimmte Gestalt, bald in odentl. Crystallen oder vollkommen rein; so findet man ihn in beträchtlicher Menge an den Oeffnungen und Ritzen der innern Mündung des Vesuvs, und auf der Lava, die aus allen Ritzen und Höhlen herausgeflossen ist, wenn sie zu erkalten anfängt, etwa zween Monate nach dem Ausbruche. b) Gefärbt, von beygemischten fremden, vornehmlich Eisentheilchen und Schwefel. Grau, schwarz, grün, roth, und am gewöhnlichsten gelb oder gelblicht; so sammlet man ihn noch jetzt an der Solfatara bey Neapel, aus einem engen künstlich gegrabenen Loche in dem flachen Boden derselbigen, indem man über dasselbe zerbrochene Scherben von irdenem Geschirre und Ziegel los auf einander legt, an welchen der, aus dem unten in der Tiefe rauschenden Wasser hervordringende heiße und feuchte Dampf den Salmiak anlegt.

**Bergschänder**, heißt ein Mensch, der durch Verläumdung, d. i. durch unwahre ausgestreuete Nachrichten, zum Nachtheil eines Bergbaues, den baulustigen Gewerken den Bergbau verhaßt zu machen sucht.

**Bergscheider**, s. Wardein.

**Bergschied**, s. Schied. Jac.

**Bergschmiede baubaft halten**, geschiehet, wenn auf einem neuen Zuge eine Bergschmiede aufgenommen, und nicht alsobald aufgebauet werden mag; so muß der Lehnträger solcher Bergschmiede ein Häufchen Steine auf einander legen, und solche den Bergamtspersonen weisen, auch daneben melden und anzeigen, daß er Willens sey, daselbst, wo das Häufchen Steine liegt, die Bergschmiede aufzubauen.

**Bergschmiedeeyd.** Wenn die Bergschmiede ihre Meisterstücke verfertiget, und sie gut befunden worden, so müssen sie vor dem Bergamte die Pflicht ablegen, daß sie mit der Zechenarbeit wollen treu umgehen, und selbige tüchtig machen, auch nicht mehr verschreiben, als die Zeche wirklich bekommen hat.

**Bergschmiede fällt ins Freye**, wenn solche nicht wie andere Gruben- und Wassergebäude gewöhnlich verreceſſirt werden.

**Bergschmiedegrundherr** ist derjenige, auf wessen Grund und Boden die Schmiedestatt erbauet worden; solche darf er nicht hindern, sondern muß sie zum Gebrauch überlassen, dafür wird ihm vom Bergamte, und ordentlicher Gerichtsobrigkeit, ein leidlicher Abtrag zuerkannt.

**Bergschmiedezwang.** Dieser erstreckt sich so weit, daß auf neuen Zügen kein Schmidt dem andern unter sechs Masen darf zu nahe bauen, und steht den Gewerken frey, ob sie auf neuen Zügen, und an Orten, wo noch keine Schmiedestatt einem Meister verliehen, selbst eine Schmiede in Lehn nehmen, und einen eigenen Schmidt halten wollen; jedoch sollen selbige ohne Noth, und habende Ursache, nach eigner Willkühr, nicht ausziehen, außer diesem haben die Bergschmiede kein jus prohibendi.

**Bergschöppenstuhl**, (Bergwerk) ist ein in Meißen schon lange, wenigstens seit 1294. her, angeordnetes Gericht, wo die Urtheile im Namen Bürgermeister und Rath der Churfürstl. Sächs. alten freyen Bergstadt Freyberg abgefasset werden.

**Bergschulden**, sind diejenigen Schulden, die vom Bergwerk herrühren. Welche Schulden diese Eigenschaft nicht haben, denen wird nicht im Kuxe Erze, Ausbeute, oder andere zum Bergwerk gehörigen Sachen, vom Berggerichte verholfen, jedoch werden sie entstandenen Concursen solche in subsidium dazu gezogen.

**Bergschwefel**, s. Haarschwefel. Jac.

**Bergseife**, sie ist von bräunlich schwarzer Farbe, derb, matt, von erdigem Bruch, von unbestimmt eckigen stumpfkantigen Bruchstücken, und undurchsichtig. Sie erhält durch den Strich einen ziemlichen Glanz, ist sehr weich, und etwas milde. Sie hängt außerordentlich stark an der Zunge, fühlt sich fettig und wenig kalt an, ist nicht sonderlich schwer, beynahe leichte. Man findet sie bey Oikutsch in Pohlen.

**Bergseifenwurzel**, Gysophila saſtigiata. Eine Pflanze, die auf den Schweizer-Alpen wächst. Wenn man solche zu einem Mus kochet, so kann man dieses bey der Wasche oder Walken anstatt Seife gebrauchen.

**Bergspath**, s. Salzerde.

**Bergsträßerische Signalkunst**, siehe Synthematographie.

**Bergtalk**, s. Bergfett.

**Bergtheer, zähes Bergöl, Erdpech, Meerwachs, zähes Bergpech, Asphalt bey Pallas, Judenpech,** Bitumen, maltha Linn. Man findet es hin und wieder mit dem Bergöl an den gleichen Orten; vornehmlich auf dem todten Meere und bey Babylon; in Persien, nicht weit von den Naphthaquellen, auf mehreren großen Seen in Sina, und in mehreren Gegenden von Sibirien bey Tetjuschi, (wo es aus Kalkstein und Gypsschichten hervorsintert) am häufigsten im See bey Baikal, auch in einem See bey Jäkeschkina, und in einem Brunnen an dem Fuße des Berges Semanowa (zugleich mit einem flüchtigen Oele, und einer Menge harziger Dünste, welche davon aufsteigen, und ihren Geruch weit verbreiten); bey der Höllenpforte in einem Thale unweit Hit, auf verschiedenen Quellen, die mit einem fürchterlichen Geräusche hervor brechen, und in einem nicht weit davon entlegenen Sumpfe; ferner in Schweden in der Dannemoragrube,

und

Digitized by Google

und in der Mösgrube in Norberg (wo er oft aus Kalkspath oder Stinkstein heraus schwitzt); in Colebrookdale in England, bey Clermont in Frankreich, auf dem Nidelbade, und im Leoberthal in der Schweiz, auch in Barbados und in andern amerikanischen Eilanden. Im Baikal kömmt er gemeiniglich mit dem Eisgange, und hängt sich theils in Tropfen, theils in faustgroßen Ballen an Eisschollen, Grus und oder Steine. Sonst schwimmt er gemeiniglich auf stillem Wasser. Er weicht von dem Bergöl B. Petroleum vornehmlich durch eine geringere Menge flüchtiger, und durch eine weit größere Menge erdhafter Theilchen ab; daher ist er auch weit zäher, wie Pech, Wagenschmiere oder Wachs, und hat immer eine dunkele, braune oder schwarze Farbe. Zuweilen ist er so zähe, daß er an den Fingern kleben bleibt, oft läßt er sich wie Wachs drücken, immer aber wird er, je älter, desto trockner und härter. Er hat nicht immer einen Geruch, und wann er ihn auch hat, so ist er verschieden; das einemal angenehm balsamisch, das anderemal, vornehmlich wenn er brennt, stinkend; er enthält auch gemeiniglich neben einem feinen, leichten, gelblichten und wohlriechenden, noch ein braunschwarzes, brandichtes Oel ohne alle entwickelte Säure; bringt man ihn über ein gelindes Feuer, so schmelzt er mit einem starken Harzgeruch, und dabey setzt sich das gröbere zu Boden; zündet man ihn an, so brennt er mit einem starken Dampfe, und mit einer gelben Flamme, setzt dabey vielen Ruß an, und läßt etwas Asche oder Schlacke zurück. Bey Destillation giebt er, außer einem sauerlichten Wasser, welches in einigen Versuchen Verwandtschaft mit der Säure des Kochsalzes und des Vitriols zeigt, ein dunkeles Oel, das sich bey wiederholter Arbeit in ein sehr dünnes, gelbes, flüchtiges, und in ein gröberes Oel zerlegt. Das Wasser, das man darauf gießt, nimmt Geruch und Geschmack an, und färbt die Auflösung des Lakmus röthlich. Die Tschuwaschen bedienen sich dieses Wassers in Geschwüren des Mundes und des Halses. Der reine Weingeist färbt sich zwar von dem Bergtheere röthlich, bewirkt aber keine vollkommene Auflösung; vermengt man aber acht Theile davon mit einem Theile weißen Vitriolöls, so löst er ihn gänzlich auf. Mit Pflanzenölen vereinigt er sich gerne, wenn er lange in einer gelinden Wärme damit gerieben wird, zu einem sehr guten Firniß. Auch mit dem gewöhnlichen Theere verbindet er sich leicht, (dann heißt er bey einigen: *Pissasphaltum*) und in einer gelinden Wärme löst er sich auch im caustischen Salze zu einem seifenartigen Körper auf. Zuweilen wird er mit gemeinen Pech verfälscht, oder dieses gar dafür verkauft; allein das letztere löst sich gänzlich in reinem Weingeiste auf; aber das erstere niemalen. Wo man ihn in Menge findet, gebraucht man ihn allein, oder mit gemeinen Thone vermischt, als Wagenschmier, oder auch wie den Theer, zum Bestreichen der Bretter, Häuser, Schiffe und kleineren Fahrzeuge. Die Alten scheinen ihn auch unter die Materie gemischt zu haben, womit sie ihre Todten einbalsamirten, und vielleicht wird eine oder die andere seiner Auflösung zum Färben der wollenen Waaren zu Damasco und einigen andern Orten in dieser Gegend gebraucht. Eben diesen Bergtheer kann man auch bey Verfertigungen des schwarzen Siegellacks, und seine Auflösungen, vornehmlich in Pflanzenölen, zu Firnissen, besonders über eiserne Waaren, die der Luft beständig ausgesetzt sind, um sie gegen den Rost zu schützen, benutzen. Vielleicht würde er auch, wenn man ihn besonders noch mit etwas flüßigen Bergöl verdünnte, eine sehr gute, der Fäulniß widerstehende Beitze für das Holz, vornehmlich für die Pfähle, die man in die Erde steckt, abgeben; man müßte sie in dieser Absicht zuvor stark erhitzen, um alle Luft und Wasser auszutreiben, und dann erst damit überziehen. Sollten ihn wohl die Alten zu ihrem Kitt gebraucht haben, wie dieses einige Schriftsteller aus dem unzerstörbaren Kitte der Mauern Babylons muthmaßen? Seine specifische Schwere ist 1,400.

**Bergtheile losagen**, ist, aufhören zu bauen.

**Bergtheile Zutheilung** geschiehet, wenn einige Kure von den Gewerken losgesagt, ins Retardat kommen, und verstanden sind; um nun die Gewerkschaft wieder völlig zu machen, so werden sie unter die übrigen Gewerke, welche die Zutheilung annehmen wollen, zertheilet.

**Bergtorf, Bergpecherde, Bituminöse Erde, Erdkohle, Schlammschiefer**, Bitumen ampelitis Linn. Man findet sie theils in größern oder kleinern Nestern, theils in ganzen Flötzen, mehrmalen über der Alaunerde, und heißt dann unreifes Alaunerz oder wilde Alaunerde. Sie hat immer eine dunkle, schwarzbraune oder ganz schwarze Farbe, nur die sicilianische ist dunkelgelb und grünlicht. So lange sie frisch und feuchte ist, hängt sie gemeiniglich wie ein Thon zusammen, aber nachher, wenn sie trocken wird, ist sie öfters ganz staubig, und ohne etwas bestimmtes im Bruche; doch ist sie zuweilen schiefericht, wie die Sicilianische, Casselsche und Magdeburgische, oder ziemlich hart, wie die Tübingische, oder zähe, wie Pech, wie die Persische. Zuweilen zerfällt sie in Würfel, wie die Art, die man in Schweden unter losen Sandbänken, und an den Seiten und tiefern Stellen von Sümpfen findet, und Erdmark nennt. Roh hat sie keinen Geruch, aber wirft man sie ins Feuer, so giebt sie einen starken Geruch von sich, der bey den meisten nicht sehr angenehm, bey einigen weniger, wie z. B. bey den Geraischen und den Sibirischen von Gorodistsche am Ufer der Wolga, angenehm, und wie der Geruch des brennenden Gummi anime ist. In einem starken Feuer fängt sie an zu glimmen, aber für sich allein bricht sie selten in Flammen aus. Sie läßt immer Asche nach sich, die beständig Eisentheilchen, und gemeiniglich Thonerde, selten Alaun und Kochsalz, aber öfters Kalkerde und Glimmer enthält, und in diesem Falle ohne Zusatz im Feuer zu Glas schmelzt. Durch die Destillation erhält man immer Bergöl, das, wenn es sich auch nicht immer ganz übertreiben läßt, doch gemeiniglich den dritten Theil des Ganzen ausmacht; zuweilen enthält sie offenbar auch Vitriolsäure, die mit Wasser vermischt übergeht. In Sibirien trifft man öfters verwandelte Schalenthiere und Abdrücke von Fischen

darin an. Die Perſiſchen Bauern gebrauchen zwar ihre Erdkohlen zum Einheizen ihrer Bäder, und Pallas verſichert, daß die Erdkohlen von Grodiſtſche zum Schmieden gebraucht werden können. Wenn das auch von den genannten Arten wahr iſt, ſo geht es doch mit den übrigen gewiß nicht an; davon nichts zu ſagen, daß die ſchlechtern Arten, bey dem blos ſtaubigten Zuſammenhang ihrer Theilchen, das Feuer eher dämpfen, und durch die Roſtſtäbe durchfallen; ſo geben auch die feſteren Arten auch die Hitze nicht, die man zu den meiſten Arten nöthig hat. Aber vermiſcht man ſie mit Holz oder Steinkohlen, oder wirft man ſie, wann das Holz ſchon zu Kohlen gebrannt, und die Steinkohlen ſchon in voller Gluth ſind, zur Unterhaltung der Hitze hinein, ſo können ſie noch bey Bleichereyen, bey Salz- Salpeter- und Vitriolſiedereyen mit Nutzen gebraucht werden. Sind ſie nahe bey fetten Steinkohlen, ſo kann man ſie ſtatt des Leims gebrauchen, um den Grus der Steinkohlen zuſammen zu backen, und finden ſie ſich in der Nachbarſchaft von Kieſen, ſo kann man ſich ihrer zum Röſten derſelbigen und zum Ausſchmelzen des Schwefels bedienen. Man erhält ſie gemeiniglich nur durch Abraum.

**Bergtupelobaumholz**, Nyſſa ſylvatica. Dieſes Holz iſt außerordentlich dauerhaft. Es hat ein ſehr dichtes und krauſes Gewebe, und ſeine gewundenen Faſern geben nicht zu, daß es geſpalten werden kann, viel weniger daß es Riſſe erhielte. Deswegen iſt es zu allen den Abſichten ſehr brauchbar, wo jene Fehler vermieden werden ſollen, und wird häufig zu Wagenachſen u. dergl. gebraucht.

**Bergveſten ausbauen**, d. i. die Mittel, oder das Erz aus den mächtigen Gängen, welche die Veſten machen, wegnehmen, und alſo verurſachen, daß die Grube keine Haltung mehr hat, ſondern zu Bruche gehen muß.

**Bergveſten verſtufen**, wenn man eine Bergveſte auf einem mächtigen Gange ſtehen läßt, ſo muß der Reviergeſchworne ſelbige mit einer Stuffe bemerken, damit dieſelbe nicht vorſätzlich entzwey gehauen werde.

**Bergvolk**, iſt ſo viel als Bergleute.

**Bergwage**, ſ. Inſtrument, den Abhang einer Gegend zu meſſen.

**Bergwerk.** * Ueberhaupt nennt man ein Bergwerk, wenn viele Mineralien, die zum gemeinnützigen Gebrauch der Menſchen dienen, in der Erde in einer Lage beyſammen liegen. Und es iſt ein eigentliches Bergwerk, wenn es in der Tiefe unſerer Erde liegt; hingegen ein Tagebergwerk, wenn es in der Oberfläche der Erde befindlich iſt. Oft werden auch die Grubengebäude, wodurch man die Mineralien aus der Erde hervorbringt, Bergwerke genannt. Dieſe aber muß man von den wirklichen Bergwerken wohl unterſcheiden. Zu den erſten eigentlichen Bergwerken gehören die Flöze, die Gänge und die Stockwerke; zu den andern aber die Waſch- und die Seifenwerke, welche letztre gemeiniglich nur Gold, Silber, Zinn, Eiſen und einige Edelſteine führen. Die eigentlichen Bergwerke ſowohl, als die Tagebergwerke bekommen ihre Namen von den Mineralien, die ſie führen, und daher heißen ſie: Gold- Silber- Kupfer- Zinn- Bley- und Eiſenbergwerke; Arſenik- Kobolts- Spiesglas- Wismuths- Zink- und Queckſilberbergwerke; dann aber Schwefel- Steinkohlen- Alaun- Vitriol- und Salzbergwerke. Sie alle werden erſchrotene, erſchürfte oder fündige Bergwerke genannt, wenn ſie ſchon entdeckt; hingegen aber unerſchrotene, unerſchürfte, oder unfündige Bergwerke, wenn ſie noch unentdeckt ſind.

Von dem Urſprunge der Bergwerke iſt ſo viel gewiß, daß die Aſiatiſchen die älteſten ſind. Auch laſſen ſich mehrere Wege angeben, auf welchen die Menſchen auf die Anlegung derſelben geleitet werden konnten. Wahrſcheinlich fanden ſie die erſten Metalle am Tage liegend, welches ſie, ſobald ſie den Nutzen derſelben nur in etwas kennen gelernt hatten, veranlaſſen konnte, dieſelben um etwas tiefer in der Erde zu ſuchen. Viel beſſer, als mäßige Gruben, darf man ſich aber wohl die erſten Bergwerke nicht vorſtellen. Auch konnte die Lebensart der erſten Menſchen zur Entdeckung der Metalle Gelegenheit geben. Bekanntlich hielten ſich die erſten Menſchen, ehe ſie Hütten bauen lernten und auch noch nachher, in Höhlen auf; dieſe mußten ſie, wie ihre Familien ſich vermehrten, erweitern, und konnten alſo bey dieſer Arbeit in der Erde leicht auf Metalle ſtoßen. Daß dies frühzeitig entdeckt ſeyn müſſe, erhellet daraus, daß ſchon Thubal Cain ein Meiſter in allerley Erz und Eiſenwerk genannt wird. Wenn aber einige behaupten, daß Thubal, Japhets fünfter Sohn, der erſte Bergmann nach der Sündfluth geweſen ſey, ſo iſt dieſes weiter nichts, als Muthmaßung. Zu Moſis Zeiten wurden die Bergwerke ſchon für ein Glück der Länder geachtet, wie man aus den Ausdrücken in einigen Stellen ſeiner Schriften ſchließen kann. Die Hauptſtelle aber von dem Bergbau der Alten findet ſich im Hiob Kap. 28, v. 1—11, woraus man ſehen kann, wie weit es die Alten ſchon darin gebracht hatten. Zu des Judas Maccabäus Zeit, der im Jahr 3787. n. E. d. W. das Prieſterthum erhielt, und 3793. ſtarb, wird ſchon der Gold- und Silberbergwerke in Spanien gedacht. Funfzig Jahre nach Chriſti Geburt entdeckte der Römer Curtius Rufus das erſte Silberbergwerk in Deutſchland und zwar in der Wetterau. Zur Zeit des Nero 68. nach Chriſti Geburt war in Dalmatien, nicht weit von der Stadt Apollonia am Meer, ein ergiebiges Goldbergwerk. In Ungarn war der Bergbau ſchon um 750. n. C. G. angefangen worden, und zur Zeit Karls des Großen, der von 769 bis 814. regierte, hatten die Deutſchen ſchon Schmelzhütten, Bley- und Eiſenbergwerke, auch gewannen ſie ſchon damals Kupfer, Silber und Goldſtaub. Unter Heinrich dem Vogler, der von 918—936. regierte, entdeckte der Oſtfranke Grundelkarl die Erze bey Goslar, andere aber ſetzen die Entdeckung der Bergwerke auf dem Harz überhaupt in die Zeit der Regierung Otto des Großen, in das Jahr 968. und die Entdeckung des Bergwerks auf dem Rammelsberge bey Goslar in das J. 972. Die Veranlaſſung zu der Entdeckung des letztern ſoll folgende

gende gewesen seyn: ein Edelmann, der wohl mit Gundelkarn einerley Person seyn könnte, ritt auf einen Berge bey Goslar, band sein Pferd, welches er Rammel nannte, an einen Baum, und jagte in dem dasigen Reviere; als er zurück kam, sahe er, daß das Pferd mit dem Fuße in der Erde gescharret und einen Bleygang entblößt hatte, welches Veranlassung gab, an diesem Orte, den der Edelmann, nach seinem Pferde, Rammelsberg nannte, ein Bergwerk anzulegen, worin Bley- Kupfer- und Silbererze, Vitriol und Schwefelkiese brechen. Daß die Silberbergwerke bey Lipka sehr alt seyn müssen, erhellet daraus, weil schon Boleslaus I. der von 938 bis 967. oder 972. regierte, um ihrentwillen mit Mähren Kriege führte. Zu der Entdeckung der Bergwerke im Meißnischen Erzgebirge soll folgendes Gelegenheit gegeben haben: ein Salzfuhrmann aus Goslar fuhr durch diese Gegend, und fand daselbst ein silberreiches Stück Erz, das im Wege lag. Er ließ es probiren, und da man es für gutes Silber erkannte, begaben sich Bergleute aus Zellerfeld dahin, und legten im Jahr 1169. die Bergwerke bey Freyberg an. Die Schieferbergwerke im Mannsfeldischen, in welchen Bley, Kupfer und Silber bricht, wurden 1199. entdeckt. Die ersten Zinnbergwerke in Deutschland wurden um 1260. von einem englischen Bergmann angelegt, der aus Mißvergnügen England verließ, und sich nach Deutschland begab. Die Silber- Kupfer- und Bleybergwerke zu Halle, Schwatz und Ratenberg, in Tyrol, thaten sich schon 1449. hervor. Die Bergwerke zu Schneeberg sollen durch einen, mit seinen Waaren herum reisenden Gewürzkrämer aus Zwickau entdeckt worden seyn, welcher in jener Gegend etwas Weißes und Gelbes in der Erde blinken sah, das ihn veranlaßte, im Jahr 1470. daselbst einen Schurf anzulegen, woran 1471. noch mehrere Zwickauer Antheil nahmen. Im Jahr 1482. war in Pohlen das Bergwerk zu Ilkos in Flor. Das Bergwerk auf dem Schreckenberge bey Annaberg wurde von einem Bergmann, Namens Daniel, im J. 1490 entdeckt. Bey Hatzgerode, im Fürstenth. Anhalt, blüheten die Silber- Kupfer- und Eisenbergwerke schon im J. 1492. Die ältesten Nachrichten vom Bieberschen Bergbau gehen bis auf 1494. zurück: doch erhellet aus denselben, daß er schon vorher im Betrieb war. Die Marienberger Bergwerke thaten sich 1521. hervor, und das Hessische Silber- und Kupferbergwerk bey Frankenberg an der Eder wurde 1590. entdeckt.

**Bergwerk anfangen zu bauen**, heißt, wenn man wirklich schürft, und Kübel und Seil einwirft.

**Bergwerk anlegen**, heißt so viel, als ein neues Bergwerk an einem Orte erheben.

**Bergwerk bey Bergwerk erhalten**, ist eine gemeine und alte Bergregel, und muß eine Zeche mit der andern rege gemacht und aufgebracht werden.

**Bergwerk fündig machen**, ist so viel, als Bergwerk erregen, auskunden, erfinden.

**Bergwerkigkeit**, ist so viel, als Bergbau.

**Bergwerk nimmt ab, kömmt auf**, sagt man, wenn die Zeche auf- oder abkömmt.

**Bergwerksaufschneider**, ein Betrüger, so falsche Bergantheile verkauft.

**Bergwerksgebrechen**, s. Gebrechen. Jae.

**Bergwerkskosten**, so heißen die Ausgaben, welche zum Bergbau gehören, und die der Schichtmeister in seinem Register, wie auch der Steiger in seinem Zechregister anmerken, und darüber ordentlich im Bergamte anschneiden muß.

**Bergwerksneuerungen** heißen diejenigen Abänderungen, so zum Nutzen des Landesherrn und der Gewerke vorgenommen werden.

**Bergwerkspflicht**, heißt diejenige Treue und Schuldigkeit, die ein jeder Bergbeamter bis auf den gemeinen Bergmann beobachten und erweisen muß.

**Bergwerksüberschuß** ist dasjenige, was über alle Kosten von Nutzen übrig bleibt.

**Bergwerk wird rege**, (Bergw.) s. Rege. Jae.

**Bergwürfel, würflichte Blende**, Arsenic. cubicum Linn. Dieses ist eine blosse Spielart des Mispickels, und findet sich, wiewohl ziemlich selten, in dem Kuhschacht bey Freyberg, in grünlichem Steinmark. Die Gestalt ist würflicht, nur mit dem Unterschiede, daß die Flächen nicht gerade, sondern schiefe Winkel haben, wie bey dem Eisenvitriol oder würflichten Salpeter; die Farbe spielt zuweilen aus der weißen hellen Silberfarbe in die dunklere Bleyfarbe.

**Bergzähne, Schweinszähne**, Natrum Hyodon Linn. Man findet sie in den deutschen, großbrittanischen (vornehmlich in Derbyshire) und schwedischen Gruben, besonders bey Suhlberg und Dannemora; an letzterm Orte mit Bergkork und Judenpech, in dem Krystallapfel. Sie kommen in ihrer Mischung und vorzüglichen sinnlichen Eigenschaften gänzlich mit dem Kalkspath überein; nur ihre Gestalt macht den Unterschied aus; sie bestehen immer aus zwo gleichen sechsseitigen Pyramiden, die, ohne eine Eckſäule zwischen sich zu haben, mit ihren Grundflächen zusammenstoßen, und zu ihren Seitenflächen Dreyecke haben; die Grundlinien der Dreyecke bey den Pyramiden fallen aber nicht in eine Linie, sondern machen Winkelzüge; zuweilen laufen die Winkelzüge da, wo die Pyramiden zusammenstoßen, flach aus, und dann bekommen die Krystalle sechs kleine geschobene Vierecke, und aus den dreyeckigen Seitenflächen werden unordentliche Fünfecke. Zuweilen läuft die obere Pyramide sehr lang und spitzig, wie eine Borste oder Schusterpfrieme, aus, oder es steckt die untere so tief in die Mutter, daß man sie nicht gewahr wird. Man findet sie a) einzeln, b) in ganzen Drusen; hier liegen die Krystalle entweder ohne bestimmte Ordnung unter einander, oder es laufen mehrere Strahlen aus seinem Mittelpunkte nach dem Umkreise aus; im letztern Falle heißen sie: **Spathrosen**. Sie sind gemeiniglich durchsichtig, und ganz matt gefärbt; zuweilen

weilen nur durchscheinend, selten ganz undurchsichtig, und noch seltener stark gefärbt.

**Bergzucker**, Spathsand, kalkartiger Sand, Calx testudinea Linn. Man findet ihn auf den Cassividen, auf der Ascensionsinsel am Strande (wo die Schildkröten bey Nacht ihre Eier darein legen), in Roßlagen, auch mit Gyps und Quarz vermischt, zwischen Mergel und Kreide, bey Vaugirard, unweit Paris. Er sieht, dem ersten Anblick nach, gemeinem Sand ähnlich; aber er braust stark mit Säuren auf, und löst sich schäumend darin auf; überhaupt verhält er sich ganz wie eine reine Kalkart. Seine Körner sind weiß, oft milchweiß, undurchsichtig und glänzendglatt; sie färben nicht ab, und sind bald feiner, bald gröber, zuweilen haben sie die Größe kleiner Steinchen.

**Bergzunder**, s. Bergkork.

**Berg zu Tage schicken**, d. i. heraus fördern.

**Bericht bringen**, (Bergw.) geschieht täglich von allen Kunst- und Grubensteigern, wenn sie dem Bergmeister berichten, wie es mit Künsten, Gräben und Teichen u. s. w. in und außer den Gruben stehet.

**Berichtsbrief**, (Handlung) s. Advisbrief. Jac.

**Berickung**, (Straßenbau, Deichbau) ist eine Art Befriedigung, und besteht darin, wenn vor einen Deich oder Werder endlange Pfosten, von etwa 6 Fuß lang, 6 und 4 Zoll stark, wodurch Löcher gehauen, eingegraben und dadurch Ricke geschoben werden, um dadurch zu verhindern, daß das Vieh nicht an einen Deich oder Werder kommen kann.

**Berkan.** ● Er wurde schon im 13ten Jahrhundert zu Regensburg verfertiget.

**Berkowitz**, ein russisches Gewicht von 10 Pud.

**Berline.** ● Dieser Wagen wurde von Philipp de Chieſie, aus Orange gebürtig, einem Hofcavalier, Generalquartiermeister und ersten Architect bey dem Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm dem Großen, der von 1640—1688. regierte, erfunden. Der Churfürst beorderte ihn, einen Zug Pferde aus den Preußischen Stutterey'en zum Geschenk nach Frankreich zu bringen; Chieſie ließ sich daher zu dieser Reise in Berlin einen bequemen Reisewagen, nach seiner eigenen Erfindung, machen, welcher den Parisern, die unsern Chieſie gemeiniglich Monsieur Chaise nannten, so wohl gefiel, daß sie dergleichen Wagen nachmachen ließen, und eine Berline nannten.

**Berliner Bank**, s. Bank.

**Berliner Bankofuß**, s. Preußischer Bankofuß.

**Berliner Biermaaß.** Dieses hat folgende Eintheilung:

| Nößel | Quart | Aehmchen | Tonnen | Faß | Kufen | Gebrau. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | | | | | | |
| 2 | 1 | | | | | |
| 48 | 24 | 1 | | | | |
| 192 | 96 | 4 | 1 | | | |
| 384 | 192 | 8 | 2 | 1 | | |
| 768 | 384 | 16 | 4 | 2 | 1 | |
| 6912 | 3456 | 144 | 36 | 18 | 9 | 1 |

**Berliner Blau.** ● Es wurde 1710. erfunden. Diesbach erfand es, da er, um Florentinerlack zu machen, eine Abkochung von Kochenille mit Alaun und etwas Eisenvitriol vermischte und solche mit einem feuerbeständigen Alkali niederschlug. Es fehlte ihm einmal an Alkali und Dippel liehe ihm Weinsteinsalz, worüber er einigemal ein thierisches Oel abgezogen hatte. Der dadurch niedergeschlagene Lack wurde daher nicht roth, sondern blau. In England wurde diese Farbe von Wordward, in Frankreich von den Gebrüdern Geoffroi, Macquer, Menon und andern bald nachgemacht. In Berlin wird das Pfund dunkler zu 1 thlr. 4 gr. heller 1 thlr. feiner 1 thlr. 12 gr. verkauft.

**Berlinerblaue Farbe**, ist eigentlich das vollkommene und reine Blau, das sich in keine andere Farbe ziehet, und nach dem Indigo das dunkelste, übrigens bald heller bald dunkler ist.

**Berlinerblau, natürliches**, s. Natürliches Berlinerblau.

**Berlinerblau und grün den Manchester zu färben.** Man ziehet die blaue Farbe aus einem Pfund Berlinerblau in einer hinlänglichen Menge fixen Meersalzalkali aus, indem man alles zusammen kochen läßt. In dieses Bad bringt man das Zeug, welches man vorher schwach alaunt hat; wenn es sich überall gleich gefärbt hat, so bringt man es in ein neues Wasserbad, wozu man Meersalzsäure, welches die Zunge ein wenig stechen muß, fast so viel als Weinessig, setzt. Man wäscht und schlägt es wohl. Um Grün zu bekommen, ziehet man es, wie gewöhnlich, durch ein Bad von Gelbholz.

**Berliner Gemäße zu Wein.** Diese sind nachfolgende:

| Nößel | Quart | Anker | Eimer | Ohm | Oxhoft | Fuder. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | | | | | | |
| 2 | 1 | | | | | |
| 64 | 32 | 1 | | | | |
| 128 | 64 | 2 | 1 | | | |
| 256 | 128 | 4 | 2 | 1 | | |
| 384 | 192 | 6 | 3 | 1½ | 1 | |
| 1536 | 768 | 24 | 12 | 6 | 4 | 1 |

**Berliner Getreidemaaß.** Dieſes iſt das Wiſpel mit folgender Eintheilung:

| Mäschen | Mäßen | Viertel | Scheffel | Malter | Wiſpel. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | | | | | |
| 4 | 1 | | | | |
| 16 | 4 | 1 | | | |
| 64 | 16 | 4 | 1 | | |
| 768 | 192 | 48 | 12 | 1 | |
| 1536 | 384 | 96 | 24 | 2 | 1 |

Der Scheffel hält 1¼ Berliner Kubikfuß, oder 2681 franzöſiſche Kubikzoll.

**Berliner Kappen**, eine Art Strohhut.

**Berliner Lauge**, ſ. Blutlauge.

**Berliner Porzellanfabrik**, ſ. Porzellanfabrik.

**Berlinerrechnungsmünzen**, ſiehe Preußiſche Rechnungsmünzen.

**Berlinerroth**, eine ſchöne rothe Malerfarbe, wie Columnilak, und in Stücken, wie das Berlinerblau, welches zu Breslau und andern Orten, von den Berlinerblaumachern verfertigt wird. In Berlin gilt das Pfund 16 gr. bis 1 thlr. 12 gr.

**Berliner Wagen**, ſ. Berline.

**Berliner Witterung**, (Jäger) eine Materie, womit man das Fuchseiſen beſtreicht, wenn man es zum Fang aufſtellet. Sie wird folgendermaaßen zugerichtet: Man nimmt hierzu zwey Löffel voll recht gut Gänſefett, zwey friſche Pferdeäpfel, ein halbes Quentchen Campher, eine oder auch eine halbe Zwiebel, und klein geſchnitten Mäuſeholz, ſo viel, als man meynet, daß nach Proportion derer andern Ingredientien genug iſt. Dieſes alles thut man zuſammen in einen neuen und reinen Tiegel, und läßt es braten; hernach wird es durch ein rein Tüchlein gedrückt, und das Eiſen, wenn es zuvor recht gereinigt iſt, damit beſchmiert. Es wird auch der Biſſen Brodt, welcher einen halben Finger lang ſeyn muß, nebſt den übrigen Biſſen darinnen gebraten. Von dieſer Witterung kann man nach Gefallen viel oder wenig machen. Sollte aber wider Vermuthen Fettigkeit an das Eiſen kommen, muß man das Eiſen, ehe man es mit der Witterung ſchmieret, von einander machen, und Bügel, Feder und Schloß in einen Keſſel mit reinem Waſſer thun, einen Pferdeapfel und Tannenreiß dazu werfen, und hernach wohl kochen laſſen. Alsdann wird es ſauber abgewiſcht, und nachmals bewittert.

**Berliner Zippelmütze**, iſt eine von ſchwarzem Sammet, Plüſch und Tripp zubereitete, und mit ſchwarzen Spitzen übernähete Mütze, über den Kopf ganz platt und ſchlecht, hinten aber mit zwey breiten und langen getheilten, und über den Rücken herabhängenden Flügeln verſehen, um und um an den Rändern mit einem dicken und runden Zobel- oder Mardergebräme verſehen, ſo vor dieſem, auch noch jetzt an einigen Orten, die Weiber in Winterzeit zu tragen ſiegen.

**Bernardiſches Weingeiſtthermometer.** Dieſes iſt botaniſch, ſeine Skale ſelbſt folgende:

0. — —
8. Myrthus.
10. Amaryllis Sarmea.
11. Olea.
12. Ficoides.
13. Capparis.
14. Ficus indica,
15. — Punica,
16. Aloe.
17. Caſſia.
18. Cereus.
19. Zingiber.
20. Euphorbia.
21. Tamarinthus.
23. Coffea.
24. Pinus exotica.
26. Rheum perſicum.
27. Laurus Cinamomea.

Der Frierpunkt fällt, nach meiner Berechnung, auf — 27,33, die 0 dieſes Inſtruments entſpricht + 10,937 du Creſt, = + 15,475 Neu-Reaumur.

**Bernay**, ſ. Briones.

**Berner Fünfbatzner**, oder 10 Souſtück, eine Silbermünze, ſo 102 holl. As wiegt, und 12löthig iſt. Ein Stück enthält 76 holl. As fein Silber, und iſt nach dem 20 Fl. Fuße an Werth 5 gr.

**Berner Mark**, (Gold- und Silbergewicht.) Sie wird in 8 Unzen, à 4 Quentl. à 4 pf. à 18 Grän, alſo in 4608 Grän getheilet, und ſoll der Pariſer ganz gleich ſeyn, und daher 4558 Cölniſche Eſchen oder 5094 holl. Aſen machen.

**Berner Patacons**, eine Silbermünze von 1622 — 1723. Sie wiegt 563 holl. As, und hält 13 Loth 16 Gr. fein. In einem Stück befindet ſich 489 holl. As fein Silber. Ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 8 gr. 2 pf.

**Berner Rechnungskronen** werden zu 25 Batzen gerechnet. Nach dem 1755er Münzfuß werden ſie zu 24,68 holl. As fein Gold und 353,75 fein Silber gewürdiget; ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 23 gr. 3 pf. Nach dem Preis der Schildlouisd'or oder Laubthaler werden ſie zu 24 holl. As fein Gold und 347,5 As fein Silber gewürdiget. Ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 22 gr. 10 pf.

**Berner Rechnungslivres** oder **Franken** werden zu 10 Batzen gerechnet. Nach dem 1755er Münzfuß werden ſolche zu 9,87 holl. As fein Gold und 141,5 fein Silber gewürdiget. Der Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 9 gr. 3 pf. Nach dem Preiß der Schildlouisd'or oder Laubthaler werden ſie auf 9,6 holl. As fein Gold und 139 As fein Silber gewürdiget. Der Werth iſt nach dem



Digitized by Google

20 Fl. Fuß 9 gr. 1 pf. Nach einer Würdigung von 1744. = 10,19 As Gold und 148,1 Silber, dieſes giebt 9 gr. 9 pf. in Conventionsgeld.

**Berner Rechnungsmünzen.** Dieſe ſind und haben folgendes Verhältniß:

| Pfennig | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Denier | | | | | | | | |
| 1½ | 1 | Kreuzer | | | | | | | |
| 8 | 6 | 1 | Schilling | | | | | | |
| 12 | 9 | 1½ | 1 | Sous | | | | | |
| 16 | 12 | 2 | | 1 | Batzen | | | | |
| 32 | 24 | 4 | | 2 | 1 | Pfund | | | |
| 240 | 180 | 30 | 20 | 15 | 7½ | 1 | Livres | | |
| 320 | 240 | 40 | | 20 | 10 | | 1 | Gulden | |
| 480 | 360 | 60 | 40 | 30 | 15 | 2 | 1½ | 1 | Krone |
| 800 | 600 | 100 | | 50 | 25 | | 2½ | 1 | Thaler. |
| 960 | 720 | 120 | 80 | 60 | 30 | 4 | 3 | 2 | 1½ | 1 |

Ein Friedrichsd'or gilt 12 Liv. 10 Sous oder 125 Batzen.

**Berner Rechnungsthaler** gilt 30 Batzen. Nach dem 1755er Münzfuß, wird er zu 29,6 holl. As fein Gold und 424,5 fein Silber gewürdiget. Der Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 3 gr. 11 pf. Nach dem Preiß der Schildlouisd'or oder Laubthaler wird er zu 28,8 As fein Gold und 417 As fein Silber gewürdiget. Der Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 3 gr. 1 pf.

**Berner wirkliche Münzen.** Dieſe ſind in Golde: Ducaten zu 7 Livres, 2 Sous oder 71 Batzen, in Silber: Patacons zu 3 Livres 6 Sous oder 33 Batzen, auch 40; 20 und 10 Kreutzerſtücken.

**Bernſtein, Agtſtein**, Succinum, Electrum, Carabe, iſt eine harte, zerbrechliche, geſchmackloſe Subſtanz; bisweilen vollkommen durchſichtig, meiſtens aber halbdurchſichtig oder undurchſichtig, und von glänzender Oberfläche. Man findet ihn von allen Farben; aber vorzüglich gelb oder orangefarbig; er enthält oft Blätter oder Inſecten. Seine ſpecifiſche Schwere iſt von 0,965 bis 1,100; ſein Bruch iſt eben, glatt und glänzend; er nimmt eine feine Politur an, und wird durch Reiben electriſch. Gerieben oder erhitzt giebt er einen beſonders angenehmen Geruch; vorzüglich wenn er ſchmelzt; welches bey 550 Grad Fahrenheit geſchieht; dann verliert er aber ſeine Durchſichtigkeit. Auf brennende Kohlen geworfen brennt er mit einer weißlichen Farbe und einem weißlichgelben Rauch; giebt aber wenig Ruß, und hinterläßt eine bräunliche Aſche. Er iſt im Waſſer und Weingeiſt unauflösbar, ob gleich der letzte, wenn er höchſt rectificirt iſt, eine röthliche Farbe herauszieht. In Vitriolſäure aber iſt er auflöslich (welche dann eine röthliche Purpurfarbe annimmt) und kann durch Waſſer daraus niedergeſchlagen werden. Keine andere Saure löſt ihn auf; auch nicht das fixe Alkali, noch die weſentlichen Oele; auch die ausgepreßten Oele nicht, ohne eine Zerlegung und lange Digeſtion. Die Balſame löſen ihn aber leicht auf; 75 Gran davon alkaliſiren 100 Gran Salpeter und daher enthalten 100 Gran davon beynahe 90 Gran Phlogiſton. Durch Deſtillation giebt er etwas Waſſer, ein ſteinölartiges Oel, und eine beſondere Saure, die Bernſteinſäure. Nach Baumer geben 100 Gran Bernſtein etwa 72 Gran Steinöl und 4,5 Salz, d. i. Bernſteinſäure; das Rückbleibſel war feſt oder Waſſer. Man findet ihn in Maſſen von allerley Geſtalten, in verſchiedenen Gruben in Deutſchland, beſonders in Preußen. Die beſte Art iſt, welche aus der See geiſcht, oder von ihr ans Ufer geworfen wird. Nach Hrn. Scheele giebt der Bernſtein durch Deſtillation eine waſſerichte Säure, welche alle Eigenſchaften des Weineſigs beſitzt; iſt dies, ſo iſt er vermuthlich vegetabiliſchen Urſprungs. Nach den Unterſuchungen des Hrn. Miniſters von Heynitz iſt es ausgemacht, daß aller Bernſtein eigentlich in der Erde liegt, und man findet ihn, wie man nunmehro durch wirklichen Schachtbau erſehen, in Preußen in drey verſchiedenen Flötzen, und man erhält hierdurch viel größere Stücken, als beym Fiſchen deſſelben. Es iſt alſo der vegetabiliſche Urſprung nunmehro auch durch die Erfahrung daraethan. Nach der Generalſtrand- und Bernſteinsordnung von 1693. iſt die Sortirung des Bernſteins folgende: Hauptſteine von der Größe einer Mannshand, die Haren, feſten, von 5 Loth Gewicht, und drüber; die weißen, die weißen Baſtarde, weiß kohlfarbne, Wolkenſteine, weißbunte Baſtarde, von der Daumengröße, doch wurmſtichig, braun oder röthlicht, und die gemeinen Steine. In den neuen Zeiten machte er ſechs Sorten aus; ſie hießen Sandſteine oder kleine Brocken zum Räuchern oder Bernſteinöle; Schlick, größer, braun, trübe mit Erde und Sand vermiſcht: Firniſſteine klar, rein, aber in kleinen Stücken, und zum Bernſteinfirniſſe anwendbar; Knobel, braun, klein zu Knöpfen und Corallen, Ohrringen; Tonnenſtücke rein, helle oder trübe, werden in Tonnen verkauft; Sortimentſtücke, als die größten und theuerſten zu Crucifixen, Schränken, Querſtöten und dergl. heut zu Tage macht man folgende Klaſſen. Sortiment; wenigſtens 8 Loth im Gewichte. Tonnenſtein, Firniß, Sandſtein, Schlick. Im J. 1726. war der Fabrikenpreis für die Tonne Tonnenſtücke 700 preußiſche Gulden, Firniß 300, Sandſteine 80, Schlick 60 Fl.

**Bernſtein**, eine Marmorart, ſ. Glanzmarmor.

**Bernſteinarbeiter**, ſ. Bernſteindreher. Jac.

**Bernſteinfabrik, Agtſteinfabrik**, iſt eine Werkſtatt, worin man den Bern- oder Agtſtein theils zubereitet, theils allerhand ſchöne gedrehete Arbeit an Corallen, Knöpfen, Gefäßen, theils aber damit ausgeſetzte und ausgelegte Arbeit, und endlich auch daraus gegoſſene Arbeit macht.



Digitized by Google

**Bernſteinfang.** ● Im J. 1770. wurden in Preuſſen 391 Tonnen 7 Achtel; 1771. 230 Tonnen 2 Achtel gefunden. Die Tonne hält 1 Berliner Scheffel.

**Bernſteinfirniß,** ● koſtet 1 Pfund in Berlin 1 thlr.

**Bernſteinfirniß zu gebeitzten Hölzern.** Man bindet zu 2 Pf. Leinöl zwey Pf. zerſtoßenen Bernſtein in einen Leinenlappen, und hängt es in einen Topf, man überſchüttet das Läppchen mit ungelöſchtem Kalke, gießt Waſſer darauf und läßt es eine halbe Stunde lang kochen. Alsdann nimmt man den Lappen heraus, läßt es kalt werden, und reibt es mit einem Lothe Silberglätte und einem Pfund Leinöl auf dem Reibeſtein zu zartem Pulver, wirft dieſes in das Leinöl, und kochet es zu einer ziemlich dicken Conſiſtenz. Findet man den Firniß im Anſtreichen zu dick, ſo verdünnt man ihn mit Terpentinöl.

**Bernſteinöl und Salz nach Herrn Göttling.** Man fülle eine eiſerne Retorte (mit oder auch ohne Sand hinzu zu ſetzen) mit groben Bernſtein, verwahrt den Stöpſel der Retorte recht gut mit Leimen, und lutirt eine geräumige ſteinerne Vorlage genau an den Hals der Retorte, an welchen man vorhero einen töpfernen Vorſtoß befeſtiget hat. Man fängt, wenn dem Bernſtein zumal kein Sand beygemiſcht worden, die Deſtillation mit ganz gelindem Feuer an, und verſtärkt daſſelbe nach und nach, bis die Vorlage lauwarm wird. Bey dieſem Feuergrade, den man nach und nach, damit die Vorlage immer lauwarm bleibt, verſtärkt, wird die Deſtillation immer fortgeſetzt. Zuletzt aber, wenn ſich die Vorlage nicht mehr erwärmt, giebt man ſtarkes Feuer bis zum Glühen des Bodens der Retorte. Wird alsdenn dabey die Vorlage nicht wieder warm, ſo iſt ſolches ein Zeichen, daß alles übergegangen, und die Deſtillation beendet werden muß. In der Vorlage wird man nach geendigter Deſtillation das Bernſteinöl und etwas wäſſerichte ſaure Flüßigkeit finden. An dem obern Theile der Vorlage wird ſich der größte Theil des übergegangenen flüchtigen ſauern Bernſteinſalzes in ſpießigter Geſtalt angeſetzt haben, auch werden ſich noch verſchiedene Salzklümpchen mit dem Oele vermiſcht finden, und vorzüglich des letztern wegen, ſchüttet man zu dem ſämmtlich Uebergegangenen in die Vorlage etwas kochendes Waſſer, worinnen ſich das ſämmtliche Bernſteinſalz auflöſen wird. Darauf ſcheidet man das Bernſteinöl, vermittelſt eines Scheidetrichters, von der ſalzigen Flüßigkeit ab. Die ſämmtliche ſalzigte von dem Oel abgeſonderte Flüßigkeit raucht man alsdenn in einen ſteinernen Gefäße bis zum Kryſtalliſationspunct ab, filtrirt die Flüßigkeit durch Fließpapier, und ſetzt ſie zum Kryſtalliſiren in die Kälte, wo alles Bernſteinſalz durch fernere Abrauchung anſchießen wird. Ob man aber gleich die Auflöſung und Kryſtalliſation dieſes Salzes einigemal wiederholt, ſo hält es doch ſchwer, das Salz von allen groben öligten Theilen durch die Kryſtalliſation gänzlich zu reinigen; vermiſcht man daſſelbe aber mit dem vierten Theil Thon, und unterwirft es einer Sublimation, ſo erhält man ein ſchönes weißes Bernſteinſalz.

**Bernſteinſalmiak,** eine Verbindung der Bernſteinſäure mit flüchtigem Laugenſalze, iſt nadelförmig, verfliegt im Feuer, und iſt im Waſſer leicht aufzulöſen.

**Berocken,** (Deichbau) ſ. Rocken. Jac.

**Berohrte Inſtrumente,** ſ. Blaſende Inſtrumente.

**Berracos, Eber, Viertel Extraordinair-Carthaune,** iſt 17 Caliber lang, ſchießet 12 Pfund Eiſen, wiegt 23 Zentner.

**Bertholets Knallſilber,** ſ. Knallſilber.

**Bertholoniſche Elektriſirmaſchine,** ſiehe Elektriſirmaſchine.

**Bertramwurzel,** (Handlung, Eſſigbrauer) von der Anthemis, pyrethrum Linn., die in Tunis, Arabien und Syrien zu Hauſe iſt, und über Italien oder Marſeille zu uns kömmt, wiewohl ſie auch in Italien, und dem ſüdlichen Frankreich wächſt, und in Thüringen und um Magdeburg gebauet wird. Dieſe ächte Bertramwurzel, radix pyrethri Off. Speichelwurzel, iſt zähe, äußerlich runzlicht und von grauröthlicher, innerlich weißlicher Farbe; gewöhnlich von der Länge und Stärke eines Fingers, und mit einigen Faſern beſetzt, von ſehr beißenden und brennenden, der Senekawurzel ähnlichem, Geſchmacke, der jedoch erſt beym allmählichen Kauen ſich recht entwickelt, ohne allen Geruch. Eine zweyte, aber unächte Sorte, die man in Frankreich Pied d'Alexandre, auf den Canariſchen Inſeln, wo ſie zu Hauſe iſt, des brennenden Geſchmacks wegen, Magala nennt, iſt die von der ſtaudigen Wucherblume, dem Chryſanthemum frutescens Linn. Am meiſten kömmt ſie durch die Holländer zu uns. Sie iſt dünner, als die ächte Bertramwurzel, etwa 3 Zoll lang, äußerlich von graubrauner Farbe, innerlich von weißlichter, und mit einigen Faſern, am obern Theile aber ringsum mit vielen feinen Fäſerchen beſetzt, die die Geſtalt eines Bartes oder einer Franze annehmen. Von Geſchmack iſt ſie weniger ſcharf und brennend, aber gleichfalls ohne Geruch. Die dritte Sorte iſt deutſcher Bertram, Achillea ptarmica Linn. an Hecken, Geſträuchen und Wieſenrändern des gemäßigten Europa's. Dieſe Wurzel iſt faſericht, länger und dünner als die des ächten Bertrams, aber von ähnlichem, brennenden, ſpeichellockenden Geſchmacke, doch von ſtarkem Geruche. Gepulvert erregt ſie ſtarkes Niesen. Die Eſſigbrauer bedienen ſich der erſten und zweyten Sorte, dem Eſſig einen Anſtrich von Stärke und Güte zu geben. Sie werfen die Wurzel in den Eſſig, der dann ihre beiſſenden Theile herausziehet. Doch nehmen ſie lieber die ächte Bertramwurzel, da ſie weit mehr Kraft hat. Die beſte Bertramwurzel muß friſch, ſchwer zu zerbrechen, von ſehr beißenden und brennenden Geſchmacke ſeyn. Die vermoderte oder ſchimmlichte muß verworfen werden.

**Beryll, Aquamarin,** Chryſopis und Chryſolampis der Alten. Eau marin, Borax Gemma nobilis Beryllus Linn. Man findet ihn in den Morgenländern, in dem ſpaniſchen Antheile von Amerika, in Ungarn, Böhmen, Schleſien, (vornehmlich bey Koſemütz,) und Sachſen, (vornehmlich bey Eibenſtock und Ehrenfriedrichsdorf auf

**Beſansſchoot**, iſt ein Tau, womit das Beſanſegel regiert wird. Es iſt hier nur ein Schoot, da hingegen ſich bey den andern Seegeln zwey befinden, und iſt von dieſem Beſanſchoot anzumerken, daß von dem Lik, oder dem um das ganze Segel herumgehenden ſtarken Tau, an demjenigen Houk, ſo die Schootthören heißt, eine Vought weiter herausſtehet, darinnen ſich ein eiſernes Läger befindet. In dieſes Läger nun wird ein einſcheibiger Block mit einem Haken gehangen, und der Schoot iſt daran beſeſtigt, und gehet von da nach hinten zu auf die Campagne durch einen recht in der Mitte unter dem Flaggenſtock beſeſtigten zweyſcheibigen Block über die eine Rolle, von da hernach wieder nach dem Schootthören, über deſſelben Blocksrolle; und ferner nach vorigem zweyſcheibigen Block auf der Campagne über die andere Rolle, endlich über die Hiette wieder nach dem Beſanmaſt zu, allwo der Schoot angehalten und abgeführet wird.

**Beſansruſt, Beſansrube**, iſt das an jeder Seite beſeſtigte dicke Bret, ſo ſeiner Beſchaffenheit und allen Umſtänden nach mit der Ruſt beym großen Maſt übereinkömmt, auſſer daß die Beſanruſt dem Verhältniß nach ſchmaler und kürzer, auch wegen geringerer Anzahl der Haupttaue mit weniger Puttings verſehen iſt, die nicht ſo ferne, als die bey der Ruſt des großen Maſts hinunterlaufen.

**Beſansrube**, ſ. Beſansruſt.

**Beſansree**, (Schiffahrt) iſt ein langes, rundes und ſtarkes Holz, welches zum Aufhiſſen und Ablaſſen des Beſanſeegels dient. Dieſes Ree iſt eine von den längſten, und öfters ſo lang, als die große Raa; bey weitem aber nicht ſo dicke; gehet auch gegen die Enden nicht ſo ſpitzig zu. Sie ſtehet niemals gerade, ſondern ſtets mit einem Nock in die Höhe, mit dem andern aber gegen das Verdeck, damit das Beſanſeegel in ſeiner ordentlichen Lage ſtehen kann.

**Beſansmaſtsſpur**, ſ. Spuren der Maſten.

**Beſansmaſt**, Maſt d'artimon, iſt der hinterſte und leichteſte Maſt an einem Schiffe, ſo einige Fuß von der Cajüte abſtehet, damit das Rohr oder Steuer frey geführet werden könne. Es gehet derſelbe durch das halbe Verdeck, und die zwey andern Decken auf ſchweren Schiffen gleich den andern Maſten hinunter, bis in den Kielſchwyn, allwo er in ſeinem Spoor ruhet. Auf leichten Schiffen gehet er aber nur bis auf das unterſte Deck, worauf ein großes Holz mit einem viereckigten Loche feſt gemacht, darinnen er ſtehet; oben auf dem Verdeck werden um dieſen Maſt, eben wie bey den andern, getheertes Leinen herum und an das Deck feſt genagelt, ſo ein Kraag heißt, um ſowohl dadurch dem Maſt auf 1 bis 1½ Zoll Spielung zu geben, als auch das Waſſer davon abzuhalten, daß es nicht hinein dringen möge. Die Vorkante deſſelben ſteht zwiſchen dem fünften und ſechſten Theile der Schiffslänge. Die Stelle der Achterkante deſſelben findet man, wenn man zwey Drittel des größten Weits des Schiffes auf der Höhe des erſten Verdecks von der Schindung des Achterſteven abſetzt. Seine Spur liegt auf dem unterſten Verdeck, wo auch ſein Fuß ſteht; er reicht bis zur Höhe des großen Mars. Wenn man alſo von der Länge des großen Maaſtes den Top, und den Theil deſſelben, womit er im Raum ſteht, abzieht, und ferner noch auf den Unterſchied der Waſſertracht an der Stelle des Beſansmaſts die Balkenbügt, die Erhebung des Verdecks nach hinten, und die Dicke ſeiner Spur Rückſicht nimmt, ſo hat man die ganze Länge des Beſansmaſts. Die größte Dicke deſſelben iſt auf der Höhe des zweyten Verdecks, und er iſt ſo viel Zoll ſtark, als der dritte Theil der Länge Füße hat.

**Beſansmars**, (Schifffahrt) iſt an dem Beſansmaſt eben ſo beſchaffen, wie der große Mars an dem großen Maſt, außer daß jener nach Verhältniß etwas kleiner iſt. (Beſanskorb.)

**Beſansmantel**, dieſes iſt ein Tau, welches mit an einer Ree, dem Nocke gegen über, beſeſtiget iſt, um ſie damit aufzuhiſſen und niederzulaſſen.

**Beſanstoom** oder **Pispotje**, iſt ein Tau, womit die Beſansree regiert wird. Es iſt daſſelbige folgendergeſtalt beſchaffen: an jeglichem Nock der Ree befindet ſich ein einfacher Block, und das Ende von dem Beſantoom wird zu jeder Seite in ein Haupttau von dem großen Wand feſte gemacht, und läuft nach dem Block der Ree über die daſelbſt befindliche Rolle, und ſo wieder nach dem großen Wand, durch einen daran hängenden Block hinunter; mit welchem Theil dann die Ree regiert wird, um ſowohl dieſelbe feſt zu halten, als auch auf eine oder die andere Seite bringen zu können.

**Beſanswand** oder **Haupttaue des Beſansmaſt**, ſind 5, 6 bis 7 Taue, oder allezeit 2 weniger wie bey dem großen Maſt, und iſt um den Top des Beſanmaſts, ehe dieſe Taue aufgelegt werden, eben diejenige Zubehör befindlich, welche bey den Haupttauen des großen Maſtes erfordert wird; als nämlich: die ſogenannte Wurſt, der Strop zu dem Cardeelblock, und die Hangers zu den Tackels. Wenn die Zubehör fertig, ſo wird das Wand in ſeiner Ordnung aufgeſetzt; ein Tau ſo ſtark wie das Haupttau, oben 5 oder 6 Fuß unter dem Mars an dem Wand von außen, in die Queere gelegt, und an jegliches Haupttau mit einem Penzel gebunden, damit man die in den Mars ſteckenden, und zu dem Wand der Kreuzſtenge gehörige Puttings daran befeſtigen könne: worauf denn die Wevelinen gleichfalls daran feſt gemacht werden.

**Beſchaalen**, (Baukunſt) ſ. Schaalen. Jac.

**Beſchaben**, (Buchbinder) ſ. Abſchaben.

**Beſchalmen**, (Schiffbauk.) ſ. Schalmen.

**Beſchauer**, ſiehe Güterwraker, auch Güterbeſtätter. Jac.

**Beſchauer der Schiffe** ſind Beamte, welche durch die Verordnung der Seegerichte beſtellt werden, um die Kaufmannswaaren der Reiſenden und ihre Anzahl, ingl. die Ankunft und Abfahrt der Schiffe zu beobachten, darüber ſie ein Regiſter halten müſſen, welches von dem Richter unterzeichnet wird. Sie müſſen auch geſtalten Sachen nach die Kaufmannswaaren für verboten erklären, und die Ausfuhre derſelben, ohne gerichtlichen Erlaubnißſchein, verhindern.

**Beſchickte Silber fein zu brennen**, ſ. Silber fein brennen. Jac.

**Beſchicktes Silber oder Gold**, ſ. Legirtes.

**Beſchlag**, (Bergw.) * Die Farbe des Beſchlags kann dem aufmerkſamen Beobachter bey der Kenntniß der Mineralien, wenigſtens bey der Kenntniß der Erze, einigermaßen leiten; ſo iſt er bey dem Arſenik gemeiniglich weiß, bey dem Kobald pfirſichblütroth, bey dem Eiſen meiſtens braun, und bey den Kupfererzen grün oder blau.

**Beſchlag, Beſchläge eines Buchs**, ſ. Danziger Beſchlag.

**Beſchäler**, (Stutterey.) * Nach der Erfahrung erhält das Füllen die Größe und Geſtalt von der Mutter, vom Vater aber das Naturell, und falſch iſt es, daß man die Bosheit, Faulheit und andere dergleichen Fehler, welche der Beſchäler hat, durch die guten Eigenſchaften der Stute, oder die üble Geſtalt der Stute durch die Schönheit des Beſchälers verbeſſern will. Bey der Wahl des Beſchälers muß man vornehmlich auf ſeine guten Eigenſchaften ſehen.

**Beſchlag der Gefäße im Feuer.** (Pro[illegible]unſt.) Man nehme Thon, Oſenlehm, von ſelbſt zerfallenen Kalk zu gleichen Theilen, thue ſo vielen Sand dazu, daß ſich das Gemenge nachher mit Pottaſchenlauge angefeuchtet, ohne an den Händen zu kleben, kaum knäten laſſe, welches durch einen Verſuch zu beſtimmen iſt. Alles dieſes ſchlägt man trocken durch ein nicht gar zu enges Sieb, damit es wohl unter einander komme; ſprenge es nach und nach unter beſtändigem Durcharbeiten mit einer Lauge von gemeiner oder auch Pottaſche an, indem zugleich etwas Kälber- oder auch andere klein gehackte Haare, oder auch Pferdemiſt, worunter aber kein Stroh ſeyn darf, mit unter geknätet wird; mache einen runden Kuchen daraus, der groß genug iſt, das zu beſchlagende Gefaß eines halben, oder, wenn es groß iſt, eines ganzen Zolles dicke, bis an die Mitte des Halſes zu überziehen; ſchlage ſolchen um den Bauch deſſelben; treibe die Falten, welche der Beſchlag dadurch bekömmt, vom Boden des Gefäßes an, mit der flachen Hand rund herum ſtreichend, bis an den Hals aus einander, und laſſe es langſam trocknen; dieſer Beſchlag wird nochmals, doch daß das nur beſchriebene Gemenge als ein dünner Schlamm angemacht ſey, mit der flachen Hand dünne überſtrichen, getrocknet, und dieſes noch einigemal wiederholt, ſo iſt das Gefäße zum Gebrauche fertig. Einige nehmen zum Beſchlagen Thon, auch feſtigen Lehm, Caput mortuum Vitrioli, Sand, zerriebene Schmiedeſchlacken, Haare, und machen ein Gemenge mit Blut und Eyweiß an, das mit gleich vielem Waſſer durchklopft iſt, und verfahren im übrigen wie vorhin. Der Lehm und Thon giebt dem Beſchlage die Zähigkeit, daß er ſich verarbeiten läßt. Der Sand, wie auch die Haare und der Pferdemiſt verhindern das Aufreißen während dem Trocknen, und letztres überdies das Schmelzen im heftigen Feuer; das Blut und Eyweiß thut ein gleiches, und giebt beym Trocknen eine Feſtigkeit, doch nicht länger als bis zum Glühfeuer; die Aſchenlauge giebt bey dem Trocknen eine Feſtigkeit, und bey dem Glühen eine glaſigte Zähigkeit, welche durch die Schlacke gleichſam erhalten wird. Aus dieſer gegebenen Vorſchrift laſſen ſich mehrere dergleichen Compoſitionen finden. Wenn die Gefäſſe in keine gar zu große Hitze kommen, z. E. bey dem Scheiden des Goldes durch Scheidewaſſer, oder beſondern naſſen Auflöſungen, iſt nichts beſſer, als einen mit Bleyweiß ſtark verſetzten Malerfirniß, ſo weit nöthig über das Gefäß geſtrichen, Leinwand darüber hergeſchlagen, und dieſe abermals mit Firniß überſtrichen; welches die Gefäße vor dem Zerſpringen am beſten ſichert.

**Beſchlag, Schiffe in Beſchlag nehmen**, wenn ein Landesherr die Schiffe in den Häfen aufhalten, und ſie nicht auslaufen läßt, entweder um ſich im Nothfall derſelben ſelbſt zu bedienen, oder um ſich die prätendirte Genugthuung zu verſchaffen, oder zu verhindern, daß durch ſie keine Nachrichten vor der Zeit an andere Orte gelangen können.

**Beſchlagen der Räder.** Die Indianer legen die Räder horizontal auf die Erde, nachdem ſie vorher in der Mitte die Erde, die Nabe zu faſſen, ausgehöhlt haben. Um die Felge des Rades machen ſie inwendig eine Einfaſſung von Kuhmiſt, und bringen den glühenden eiſernen Beſchlag, der aus einem Stück und etwas enger iſt, als das Rad, darauf, da ſie ihn durch ſeine eigne Schwere fallen laſſen, und ſchlagen leicht mit einem Hammer darauf, daß er allenthalben egal anpaſſe: kaum ſitzt er, ſo bedecken ſie alle Speichen und Beſchlag mit neuem Kuhmiſt; das Eiſen, wenn es in dieſem Kuhmiſt kalt wird, dehnt ſich ſo ſehr aus, daß, wenn der Diameter des Rades und des Beſchlages nicht gehörig proportionirt ſind, das Rad in tauſend Stücken zerſpringt. Ein auf dieſe Weiſe vom Beſchlag zuſammen gedrucktes hölzernes Rad wird ſehr feſt und iſt äußerſt dauerhaft. Unter das Rad auf den Boden legt man einige Stückchen Eiſen, damit es nicht zu tief in die Erde gehe, wenn man darauf ſchlägt. Auf der Küſte von Coromandel weiß man von keiner andern Methode, und in Europa ſollte man ſie nachahmen.

**Beſchlabe**, (Holzfloß) iſt dasjenige Holz, welches vom Haupt- oder erſten Verband an, bis zum andern Verband auf die Glattſtangen in die Latten gelegt und verbunden wird.

**Beſchleunigende Kraft**, (Mechanik) dieſen Namen legt man der Stärke derjenigen Kraft bey, welche in jeden einzeln Theil einer Maſſe wirkt.

**Beſchloſſen Amt**, (Handwerker) heißt, wenn nicht mehr, als eine beſtimmte Zahl Mitglieder ſeyn dürfen.

**Beſchmalen, den Meiler**, (Köhler) ſ. Schmalen. Jac.

**Beſchneidriſen**, (Buchbinder) dieſes iſt eine in einen Zirkel geſchmiedete, rund herum bis nahe gegen die Mitte, verſtahlte Scheibe, die in der Mitte $\frac{1}{4}$ Zoll Dicke hat, auf der einen Fläche genau und gleichförmig platt iſt, auf der andern aber gegen die untere Fläche zu einen kurzablaufenden abgeſchliffenen Rand hat. Dadurch bekömmt dieſer Rand, gerade da, wo er das Aeußerſte der untern

Fläche

Digitized by Google

Fläche berührt, eine ſo dünne Schärfe, daß jener dadurch zu einer ſcharfen Schneide wird; welche, wenn ſie zu dicke iſt, und nicht mehr ſchneiden will, von einem Scheerenſchleifer, auf der erhabenen Seite rund herum, aufs neue ſcharf geſchliffen wird. Mitten durch dieſe Scheibe geht ein viereckiges Loch, welches auf der ganz flachen Seite breiter iſt, und ſich im Durchgehen von allen Seiten etwas verenget. Mit dieſer engen Oeffnung liegt es auf dem Holze der Scheibe des Beſchneidehobels.

**Beſchneidehobel.** (Buchbinder.) Dieſes iſt ein für ſeinen Gebrauch ſehr bequemes, und doch nicht ſehr ſonderlich zuſammengeſetztes Inſtrument. Man denke ſich zwey Breter von büchnem Holze, deren jedes 13 Zoll hoch, 5 Zoll breit und gegen zwey Zoll dicke iſt. Das Brett an der rechten Seite hat ein rundes Loch ohne Schraubengewinde in der Mitte ſeiner Länge, aber nicht in der Mitte ſeiner Breite, ſondern ſo, daß daſſelbe von der vordern Seite gegen 3 Zoll und von der hintern 1 Zoll entfernt iſt; folglich für das Loch beynahe 1½ Z. zum Durchmeſſer bleibet. Das Bret an der linken Seite hat eben ein ſolches Loch, aber dieſes iſt mit einem Gewinde verſehen; dieſe Löcher ſind für eine Schraubenſpindel da, welche ohngefähr eine Elle lang iſt, und auswendig in das Loch des Bretes zur rechten Hand eingeſetzt wird, ſo daß die glatte Handhebe, die ſie hat, auf das Bret trifft, wenn ſie ganz eingeſchraubt worden iſt. Vermittelſt dieſer Spindelſchraube werden die beyden Breter näher zuſammen oder umgekehrt gebracht. In das Bret rechter Hand, gerade über der Gegend der Schraube, und 4 Zoll von derſelben oben und unten entfernt, ſind 2 hölzerne Stäbe, ½ Zoll dick und gegen 1½ Zoll breit, und mit der Schraube ohngefähr von gleicher Länge, ſo eingefugt und feſt eingeleimt, daß ihre Dicke gegen die Schraube, ihre Breite aber gegen das Eiſen ſieht. Dieſe platten Stäbe nennen die Buchbinder: **Scheiden.** Das Bret linker Hand ſchiebet ſich, vermittelſt genauer darnach eingeſchnittener Löcher, über dieſe Scheiden, dem Brete rechter Hand zu, und von ihm ab. Das Bret rechter Hand hat auf der Seite, mit welcher es beym wirklichen Beſchneiden auf der Preſſe aufliegt, eine gegen die Handhebe der Schraube in einen halben Mond ausgedehnte hölzerne Scheibe, die dieſen Namen auch führt. Selbige hat eine ausgemeiſelte Vertiefung von ohngefähr ¼ Zoll, als derjenigen Dicke, die das Beſchneideeiſen hat, das in dieſe Vertiefung zu liegen kömmt. Damit es nun aber auf dieſer Scheibe könne befeſtiget werden, ſo gehet durch dieſelbe und durch die ganze Breite des Bretes gerade durch, queer unter der Schraube weg, ein ſehr genau rund gebohrtes Loch, ein Eiſen, deſſen Kopf vorn platt, und ſo gearbeitet iſt, daß er juſt in das im Beſchneideeiſen befindliche viereckigte Loch paſſet, deſſen Dicke alſo, von dem äußerſten Umfange des Kopfs, gegen die Stange zu, auch abläuft, und der durch dieſes Loch gar nicht hervor ſtehen darf, vielmehr etwas weniges davon unausgefüllt laſſen kann, wenn er ganz zu Grunde geſchoben iſt, gehet durch das Beſchneideeiſen die hölzerne Scheibe und das Bret durch, und hat hier an ſeinem Ende eine Schraube. Wird dieſe nun durch eine Schraubenmutter feſt angeſchraubt, ſo drückt der Kopf in dem viereckigten Loche des Beſchneideeiſens dieſes feſt gegen die hölzerne Scheibe, und befeſtiget es alſo dadurch in ſeine gehörige Lage, welches mit Hülfe eines Schlüſſels geſchieht.

**Beſchneidemeſſer,** (Wachszieher.) Dieſes Meſſer iſt ohngefähr 10—12 Zoll lang, 3—4 Zoll breit, und nach dem Rücken zu einen Zoll dick, es endiget ſich an einer Schneide; man macht es aus einem ebenen und harten Holze. Es hat einen Stiel von 4—5 Zoll lang; man beſchneidet das Licht, indem man es auf der Tafel unter der Meſſerſchneide hinrollen läßt.

**Beſchneiden, Abſchneiden, Abputzen,** (Tuchhändler) heißt bey den Tuchhändlern die großen Haare von der Wolle, welche am Rande der Saalbänder von Tüchern, Sarſchen und andern gleichmäßigen Zeugen, die ſchmale Leiſten haben, herausgehen, mit Scheeren abſchneiden, um ſie deſto ordentlicher zu machen, und beſſer an den Mann zu bringen. Die Leiſten an den weißen Zeugen beſchneidet man auf ſolche Art, ehe man ſie durch die Farbe gehen läßt; die farbigen aber erſt, wenn ſie aus der Preſſe kommen, und thun ſolches faſt beſtändig der Tuchhändler Lehrjungen oder auch die Diener.

**Beſchneiden,** (Bienenzucht) ſ. Bienen zeideln. Jac.

**Beſchneidetiſch.** Ein Tiſch von ſtarkem Holze und ſehr feſt angemacht, daß er ſich nicht bewege. An einem Ende deſſelben wird das Schnittmeſſer gerade angeſchraubt, daß es als in einem Gewinde auf dem Tiſche hergehet. Der Balken zum Zuſchrauben iſt in dem Beſchneidetiſche wie in einer Tiſchlerhobelbank auf der Seite eingelaſſen, wird auch auf dergleichen Art zugedreht, und iſt durchaus mit glattem eiſernen Bleche beſchlagen.

**Beſchores machen,** (Roßhändler) heißt ein Gewinn, ſo bey dem Pferdehandel erlanget wird. Das geſchiehet meiſtens von Unterhändlern, welche vom Käufer und Verkäufer Beſchores nehmen, und oft einem anführen helfen.

**Beſchoſſen,** (Rohrſchmidt) heißt dasjenige Gewehr, welches probirt worden.

**Beſchottung,** (Schiffbau) ſ. Schoot.

**Beſchußbütte,** (Gewehrfabrick) ſo wird derjenige Ort genennet, wo die Geſchütze oder die Röhren beſchoſſen werden, und ihr Zeichen bekommen.

**Beſchußmeiſter** iſt derjenige, ſo die Aufſicht über die Rohrſchmiede und ſonderlich über das Beſchießen der Röhren hat

**Beſchußordnung,** (Rohrſchmidt) iſt eine Verordnung, vermittelſt welcher alle Röhre erſtlich beſchoſſen, und von dem Beſchußmeiſter mit dem Beſchußzeichen bemerket werden müſſen.

**Beſchußzeichen,** (Rohrſchmidt) ein gewiſſes Merkmal, ſo der Beſchußmeiſter auf die Röhre macht, welche die Probe ausgehalten haben.

**Beſchütten,** (Gärtner) heißt, wenn man die Küchengärten mit neuer Erde verſieht.

**Beschweren des Papiers nach dem Feuchten.** (Buchdrucker.) Dieses geschieht nicht eher, als bis das überflüßige Wasser abgelaufen ist, zumal beym Schreibpapier. Man legt einen Stein oben auf das Feuchtbret, welches über den gefeuchteten Haufen gedeckt ist. Nach der Größe des Haufen Papiers, der beschwert werden soll, richtet sich auch die Größe und das Gewicht des Steins, welchen man auf den Haufen hebt.

**Besegeln**, ist eine Redensart zur See, und bedeutet so viel, als vorbey segeln, und den Ort entweder auf der Seite, oder hinter sich haben.

**Besehblech**, ist ein Instrument der Stahlschneider, so aus Messing verfertigt ist, dadurch sie die richtige Höhe oder Kegel der Schrift erkundigen.

**Besenden**, heißt bey den Handwerkern einem etwas durch einen andern ansagen, andeuten, besprechen, melden, beschicken, oder ihn rufen lassen, als welches insgemein durch den Jungmeister oder Altgesellen von dem Meister, oder der Innung an einzelne Meister, Gesellen, oder die sämmtlichen Gesellen, geschiehet.

**Besenpfrieme, Genster**, Spartium scoparium Linn. Dieser halbe Laubholzstrauch der deutschen Forsten taugt, wegen seines gegen die Wurzel kahlen Stammes, nicht wohl zu Hecken. In den Forsten mag er zwar den Stock- und Wurzellohden keinen sonderlichen Schaden zufügen, von denen er selbst, wenn sie stärker geworden, nach und nach unterdrückt wird; aber Saamenlohden läßt er unter sich nicht aufkommen, und darum soll man ihn überall, wo die Hoffnung des Nachwuchses allein auf der Besaamung beruhet, mit allem Fleiße ausrotten. Indessen verdient er doch immer, wegen seines sonstigen Nutzens, und besonders wo man Mangel an Reiß- und Brennholz hat, auf schlechtem, sandigten, nicht besser zu nutzenden Boden angebauet zu werden. Denn wegen seines Wachsthums kann man den Genster alle 4 oder 5 Jahre ordentlich abhauen und als Reißholz benutzen, das sich zu Backen, Brauen, zum Ziegel- und Kalkbrennen, auch zur andern Feurung gut anwenden läßt. Das Genstereisen giebt viele gute Asche zum häuslichem Gebrauche. Die Zweige dienen zur Lohe, zur Färberey, in England statt des Hopfens zum Bierbrauen, zu Besen, wo man die Birken zu schonen nöthig hat, statt des Strohes zur Streue, und zum Decken der Dächer. Die Blätter dienen zur Fütterung der Schaafe. Die Fruchtaugen werden, in Salz gelegt, wie Kapern gespeiset. Die Blüten werden wegen des Wachses von den Bienen besucht. Die Feldhüner und anderes Vieh halten sich gerne unter dem Genster auf, der denselben im strengen Winter zur Aesung dienet. — Die Wurzel ist zähe, fest, fasericht, geht gerade und tief unter sich, breitet sich auch weit aus. Der Stamm ist 6 — 10 Fuß hoch, 1 — 2 Zoll dick, mit besenartigen, zähen, eckichten Aesten, ohne Stacheln, umgeben. Die Rinde am Stamme ist äußerlich gelb, inwendig schwärzlicht, zähe und fest, an den Zweigen grün. Das Holz ist sehr hart, zähe, weiß und braun geflammt.

**Besetzen** heißt bey den Schustern, Schuhflickern und Schneidern nichts anders, als wenn sie an einem zerrissenen Orte einen ganzen Fleck einsetzen, und also wirklich so viel, als geflickt.

**Besetzte Stühle**, (Handwerker) so nennen diese die Zahl der Gesellen, die jeder bey seinem Handwerk zu halten befugt ist, und wirklich hält. Sonsten heißt es auch: **gangbare Werkstätte.**

**Besetzung**. (Musikus.) Durch dieses Wort drückt man die Veranstaltungen aus, die bey Aufführung einer Musik wegen der Menge der Instrumente und Sänger für jede Stimme oder Parthie des Tonstücks gemacht werden. Man sagt z. E. diese oder jene Stimme ist gut oder schlecht besetzt, wenn die Anzahl derer diese Stimme singenden oder spielenden Personen hinlänglich ist oder nicht, oder wenn ihre Fähigkeiten zum Singen oder Spielen gut oder schlecht sind. Die Besetzung in Absicht auf die Menge der singenden oder spielenden Personen kann nicht nach allgemeinen Regeln bestimmt werden, es kömmt hierbey theils auf die Größe des Orts, theils auf die Beschaffenheit des Tonstücks an. Vorzüglich muß dahin gesehen werden, daß keine Stimme durch ihre starke Besetzung die andere verdunkele, außer daß der Baß, seiner Natur nach, etwas mehr als alle andern Stimmen gehört werden muß.

**Besetzung**, (Nätherin) garniture, diese bestehet in Strichen, die man längst den Ecken gewisser Leinenzeuge ansetzt.

**Besichtigung eines entblößten Ganges.** (Bergw.) Diese geschiehet, wenn ein Muther einen Gang gemuthet, und ihn bestätigen will, so muß ihn vorher der Geschworne besichtigen, ehe kann er nicht bestätiget werden.

**Besichtigungsgebühren**, (Bergw.) heißt diejenige Belohnung, welche ein Bergbeamter für die Besichtigung eines Orts bekömmt.

**Besinge**, ein Färbekraut, s. Heidelbeeren.

**Besorch**, ist eine Münze von Zinn oder von vermischtem Metall, die zu Ormus beynahe nach dem Fuße der französischen Liards gangbar ist. 10 Besorchs gelten einen Pays; 4 Pays einen Soudis; 10 Pays einen Chay, welcher 4 holländische Stüver gilt; 20 Pays einen Mamoudi oder 8 Stüver; 2 Mamoudis einen Abaßi oder 16 Stüver; 25 Pays einen Larin; 5 Larins einen Real oder Reichsthaler; und 10 Mamoudis einen Toman. Zu Ormus rechnet man mit Tomans, wie man in Holland mit Pfunden Groots thut.

**Besporren**, (Tüncher) heißt, ins Holz hauen, daß Späne wie Sporen hervorstehen, damit die Uebertünchung fester hält.

**Besprengen eines Schnitts**, (Buchbinder) heißt, den Schnitt mit Puncten von irgend einer Farbe zieren. Die Farben sind eben diejenigen, so zum Färben eines Schnitts gebraucht werden, aber der Pinsel muß abgestutzte Borsten haben, damit er oben steifer sey, da hingegen der zum Färben ganz weiche Haare haben muß. Zum Besprengen legt man den Schnitt zwischen 2 Bretern auf-

Digitized by Google

auf den Rand des Tiſches, nimmt die Bürſte in die linke Hand, und mit dem Zeigefinger der rechten ſtreicht man gegen ſich ein über die Spitzen der Haare, und läßt ſie gegen das Buch, in einer Entfernung von ohngefähr 2 Handbreit, anſchnellen; ſo ſchmeißen ſie die Farbe, derer aber nicht viel darin ſeyn muß, damit es nicht große Kleckſe gebe, gegen das Buch.

**Beslyk**, eine türkiſche Silbermünze, ſo 5 Asper gilt, d. i. 8 pf.

**Besmer Pfund**, ſ. Bismer Pfund. Jac.

**Bessi**, iſt eine kleine venetianiſche Scheidemünze, ſo einen halben Soldo beträgt, und unſers Geldes beynahe einen Pfennig ausmacht, und deren 40 auf einen Lira gehen.

**Beſtand**, Conſiſtenz, heißt der Stand der Vollkommenheit, darin die Dinge, welche wachſen, oder zu- und abnehmen können, eine zeitlang bleiben, ohne ſich zu vermehren oder zu vermindern. Alſo nennt man bey dem Holzhandel den Beſtand oder die Conſiſtenz des Alters der Bäume, das Alter, über welches ſie nicht mehr wachſen, und darin ſie gleichwohl auch nichts von ihrer Kraft verlieren. Der Beſtand des Alters der Eiche iſt von 50 bis zu 160 Jahren; wie wohl auch einige glauben, ihr Beſtand oder Conſiſtenz fange erſt mit 100 Jahren an, bis dahin ſie wüchſen und zunähmen, und in dieſem Stande der Vollkommenheit blieben ſie, bis zu 200 Jahren. Alſo unterſcheidet man in den Bäumen drey Zeiten, nämlich des Wachsthums, des Beſtandes, des Zurückgehens oder des Abnehmens; welches allen Arten von Bäumen, und auch ſogar den Fruchtbäumen, gemein iſt.

**Beſtand**, Conſiſtenz, wird auch von der Menge oder Anzahl der Theile geſagt, woraus eine Sache zuſammen geſetzt iſt. Alſo ſagt man ebenfalls bey dem Holzhandel, der Beſtand oder Conſiſtenz eines Waldes von Stammholze, oder hoch aufgewachſenen Bäumen, ſey von 1000 Aeckern oder Morgen Landes; und der Beſtand oder die Conſiſtenz eines Hauwaldes von 500, anſtatt daß man ſagen ſollte, ſie enthielten dieſe Anzahl von Aeckern oder Morgen Landes.

**Beſtand**, Conſiſtenz, wird endlich auch von der üblen Beſchaffenheit gewiſſer Zeuge geſagt, wenn man ein verneinendes Beywort dazu ſetzt. Z. E. Ein Taffend, welcher keinen Beſtand oder keine Conſiſtenz hat, iſt ein Taffent, der nicht auf die Dauer gemacht iſt. Auch ſagt man es von den Tüchern, wenn ſie etwas locker ſind, und auf dem Stuhle nicht derb genug zuſammen getrieben worden.

**Beſtändig**, (Probierkunſt) heißt, wenn ein Körper durch einen andern nicht angegriffen oder aufgelöſet wird. Z. E. Das Scheidewaſſer löſt kein Gold auf, daher ſagt man: das Gold ſey im Scheidewaſſer beſtändig.

**Beſtändiger Wind**, durchgehender Wind, (Schifffahrt) holl. geſtadig Wind, iſt ein Wind, der beſtändig einerley Strich hält, oder von dem man glaubt, daß er dauern werde.

**Beſtändig gut bleibende Waaren.** (Handl.) Hierunter kann man wohl eigentlich keine zählen, weil alles dem Verderben unterworfen, um ſo weniger Kaufmannswaaren, beſonders wenn ſie nicht gut aufbewahret werden; doch bleibt immer eine Waare vor der andern gut. So bleibt manches Leder, Wein, Branntwein, vielerley Spezereien, Droguiſterieen, lange gut, wenn ſie nur gut verarbeitet werden, und man ſie wohl verwahret mit Ein- und Auspacken, an ſolche Oerter legt, die ſich für ſie ſchicken, ihnen Luft giebt, Nutriment, ohne welches ſie ſonſt leicht verderben; als: Campher, Leinſaatkörner, Magnet, Eiſenfeile, Pelzwerk, Pfeffer, Wein, Schwefel und dergleichen.

**Beſtätigungsbuch**, ſ. Belehnungsbuch.

**Beſtätten**, (Jäger) ſ. Eintreiſen. Jac.

**Beſtäubte Tapeten**, ſ. Papiertapeten. Jac.

**Beſtechen**, auf franzöſiſche Art. (Buchbinder.) Man nimmt Goldbüchlein, oder nur ein ander fein und zartes Papier, und wickelt es über einander, überſtreicht das äußerſte Theil mit ein wenig Kleiſter, und legt es auf ein gleiches Brett, ſodann dreht man es miteinander ſo lange, bis er zu einer recht feſten Schnur wird, hernach preßt man das Buch, welches beſtochen werden ſoll, dergeſtalt ein, daß der Schnitt gegen innen gehet, und das Kapital höher, als der Schnitt, ſteht. Alsdann wird ein- oder zweyfarbige Seide oder Zwirn doppelt genommen, in eine Nadel gethan, und die beyden Enden werden zuſammengeknüpft, und mit der Nadel oben zwiſchen dem Vorſetzpapier hineingeſtochen, daß die Nadel im Rücken wieder herausgehet, darauf wird dieſer Stich wiederholt, daß die Schnur einen Halt bekömmt, und endlich das eine Trumm unten durch und oben wieder herüber geſchlungen, mithin wie ordentlich beſtochen. Wenn nun etwa Fingersbreit alſo verfahren iſt, muß es ſo tractiret werden, daß dasjenige Trumm, welches die Nadel hat, unten durch iſt; hernach wird es hinten eben ein- und am Rücken wieder heraus geſtochen und feſtgemacht; am Ende aber wird die Nadel zweymal, wie beym Anfange, durchgeſtochen, und das andere Trumm daran gemacht oder feſtgeknüpft. Wenn die Schnur über das Beſtechen herausgeht, wird ſie mit einem ſcharfen Meſſer abgeſchnitten, zuvor aber mit ein wenig Kleiſter der Zwirn hinten beſtrichen, damit die Knöpfe nicht aufgehen, noch ſich das Beſtechen verſchiebet.

**Beſtechen des Kapitals.** (Buchbinder.) Man nimmt vier Fäden Seide von einerley Farbe und gleicher Länge, und fädelt ſie in eine Nadel; desgleichen noch 4 Faden und fädelt ſie in eine andere Nadel. Dieſe letztern können von anderer Farbe ſeyn. Nun ſetzt man das Buch in der Preſſe ſo vor ſich, daß der Rücken oben iſt, und ſticht die erſte Nadel unten, rechter Hand, unter der Schnur durch, die andere dicht neben jener, und zieht beyde Fäden bis faſt ans Ende durch. Sticht dann die erſte Nadel an der zweyten gerade herunter, und ziehet den Faden an. Dieſe gehet alſo durch das Kapital unterwärts, die andere bleibt oberwärts. Alsdann nimmt man die von unten herauf, und ſchlägt ſie über das Kapital, und mit der oberſten Nadel ſticht man dicht an den zweyten

ten Faden, der oben hinüber geschlagen ist, wieder herunter, und fährt mit einem um den andern fort, so bekömmt man ein ordentliches Schlingenwerk. Man besticht auch wohl mit drey Nadeln, welches aber weit künstlicher ist.

**Besteck**, s. Etui. Jac.

**Besteck**, (Torfgräberey in Ostfriesland) ein Anschlag des Torfbaues.

**Besteckten Schlag machen**, (Forstw.) siehe Einhauen.

**Bestellte Arbeit**, wird bey den Manufacturisten, Fabrikanten und Handwerkern genannt, was ihnen von Kaufleuten oder andern Personen zu verfertigen nicht nur aufgetragen, sondern auch der Lohn oder der Preiß dafür ausgemacht worden; so wie hingegen, wenn sie selbst Mittel haben, und in Vorrath etwas verfertigen können, solches auf den Kauf arbeiten genannt wird. Wem es an bestellter Arbeit nicht fehlen soll, der muß dahin sehen, 1) daß er gute Arbeit mache, und 2) daß er sie zur versprochenen Zeit liefere.

**Bestickung**, (Deichbau) nennt man, wenn ein Sandfeld, oder auch sonstiges Land, mit Sticken von Weederbusch bepflanzt wird.

**Bestürmen**, (Kriegskunst) heißt eine Stadt oder Vestung, wenn zuvor eine ziemliche Breche in die Hauptwerke gelegt worden, und die Belagerten sich nicht ergeben wollen, mit Gewalt unaufhörlich beschießen, bis die Garnison erwürget, erleget und die Stadt oder Vestung in die völlige Gewalt der Belagerer gekommen.

**Bestürmer**, (Kriegskunst) heißt die zu einen Sturm bestimmte Mannschaft.

**Besudelter Hinterfuß**, jambe de derriere embourbée, (Roßhändler) wenn ein Balzan zuweilen einen besudelten Hinterfuß an dem Orte hat, wo das weiße Zeichen ist. Man trifft leicht ein Pferd an, welches die beyden Hinterfüße besudelt hat, aber es ist äußerst selten, eins zu finden, welches alle 4 Füße besudelt hätte.

**Besudelter Vorderfuß**, jambe de devante embourbée, (Roßhändler) ein Pferd, welches die äußersten Enden schwarz hat, hat die 4 Füße von einerley Haaren. Wenn aber dieses Thier den einen der Vorderfüße, es sey um den rechten oder linken, mit sehr klar gesäeten grauen oder weißen Haaren, vom Knie bis an die Krone bedeckt hat, anstatt daß es, wie die drey andern, schwarz seyn sollte, so wird dieser Fuß besudelt genannt. Dergleichen Pferde sind selten, und werden sehr hoch geschätzt.

**Betaine**, (Bereuter) ist ein Theil oder Platte an den Zäumungsstangen, in welches des Mundstücks Zapfen eingeschmiedet und also verschlossen, daß sich der Zapfen weder ziehen noch biegen kann, weil sie wegen Verwechselung der Mundstücke eingeschraubt werden. Jetzt sind die geschraubten Stangen nicht mehr sehr gebräuchlich.

**Betauen**, (Schiffahrt) s. Manöver. Jac.

**Betel**, ist eine Pflanze von großer Achtung im ganzen Oriente, sonderlich aber in Indien, wo ein unglaublicher Vertrieb und Handel damit geschieht. Diese Pflanze, so dem Strauche ziemlich gleich kömmt, welcher den Pfeffer trägt, ist so schwach, daß sie, nachdem sie heran wächst, eine Stütze haben muß, sich daran zu halten. Ihre Blätter sind, wie des Epheus seine, aber etwas zärter, und mit einem rothen Safte angefüllt, welcher, wie die Morgenländer glauben, sehr gut ist, das Herz und die Zähne zu stärken, und den Athem lieblich und angenehm zu machen. Die Indianer kauen die Blätter von dieser Pflanze unaufhörlich mit einer Art von Nüssen, die sie Areca nennen, welches ihnen die Lippen so roth und die Zähne so schwarz macht, welche Farbe sie, wie man weiß, der Europäer ihrer Weiße vorziehen. Jedoch versichert Herr Garcin, daß man sich hierin betrüge, immaaßen der Saft der Betelblätter nicht roth, sondern die Areca es allein sey, welche, wenn man sie kauet, die Röthe des Speichels verursache. Die Handlung, so mit den Betelblättern geschieht, ist sehr beträchtlich. Es lassen sich viele große Kaufleute damit ein, und unterhalten unterschiedliche Schiffe, sie fast in ganz Orient zu verführen, wo sie von einem so gemeinen Gebrauche sind, daß die Großen und das gemeine Volk, die Reichen und die Armen, niemals ohne ihre Buchse voll Betel sind. Sie reichen ihrer einander dar, wenn sie einander begegnen; und es ist eine, sowohl unter den Manns- als Weibespersonen eingeführte Höflichkeit, ihrer einander bey den Besuchen, die sie abstatten, anzubieten, und sie sehen es als eine Beschimpfung an, wenn sie entweder nicht damit beehret werden, oder dafern sich jemand weigert, dieselben, wenn man sie ihm anbeut, aufzunehmen. Was aber diese Handlung leicht macht, das ist die Eigenschaft, welche die Betelblätter haben, sich lange Zeit zu erhalten, ohne zu verderben.

**Beth, Vorgewächs, Wachsbinden**, siehe Vorstoß. Jac.

**Bethilles, Betilles**, sind Nesseltücher oder weiße baumwollne Tücher, die in Indien gemacht werden. Sie haben zur Breite und Länge, und gelten, wie folget: Von der holl. Ostindianischen Comp. Cangam, 2¼ Cobidos breit, 40 lang, kosten 16 — 17 holl. Fl. Ortzaal von Nagapatnam sind 2 — 2¼ Cobidos breit, 40 lang, kosten 12 holl. Fl. Porto nuovo sind 2¼ Cobidos breit, 40 lang, kosten 12½ holl. Fl.

**Bethlemitische Mondenmilch**, (Bergw.) s. Mondenmilch. Jac.

**Betilles**, (Nesseltuch) s. Bethilles.

**Betiquets**, (Handl.) s. Aigris.

**Betobben**, (Wasserbau) s. Tobben, das. Jac.

**Betragen**, zeigt im Manufakturwesen und in der Handlung mit Zeugen und Tapezereyen die Länge und Breite an, die sie haben. Z. E. dieses Tuch beträgt 20 Ellen in der Länge, und eine Elle in der Breite; diese Sarsche soll zwey Drittel in der Breite, und 22 Ellen in der Länge betragen; diese Tapezerey beträgt so und so viel Ellen.

**Betragen**, wird auch in gleichem Verstande bey dem Holzhandel vom viereckigem Holze gesagt. Z. E. die Säule

beträgt

beträgt 30 Fuß; dieser Balken beträgt 8 und 4 Zoll in der Vierung, und 22 Fuß in der Länge.

**Betrugschluß**, cadence rompue, cadenza d'ingano, (Musikus) wird die Art von Schlüssen genannt, da auf den Vorbereitungsaccord nicht der Schlußaccord, sondern ein ganz anderer Accord folgt.

**Betten**, (Haushaltung) heißt man die Hausarbeit, da das Gesinde des Morgens bey guter Zeit die Federbetten von Stück zu Stück aus dem hölzernen Bette herauszunehmen pflegt, fleißig dieselben aufschüttelt, das unterste Stroh oder den Strohsack wohl auflockert, und die Betten wiederum in gehöriger Ordnung hineln leget. Es wird die Frühstunde zu dergleichen Arbeit gewählt, weil nicht nur diese die bequemste für das Gesinde, sondern auch selbst den Betten sehr nützlich ist, wenn sie, nachdem man solche die Nacht über derb gelegen, kurz darauf, da man aus selbigen aufgestanden, sogleich wiederum aufgelockert werden, und sich den Tag über wiederum erliegen können, da sie sonst in Unterbleibung dessen, kaum ehe sie recht geschüttelt worden, sich schon des Nachts wieder feststund niederdrucken lassen müssen, welches die Federn sehr klümpericht macht, so daß auf dieser Art Betten sich nicht sanft und wohl schlafen läßt.

**Bettensömmern**, (Haushaltung) s. Sömmern die Betten. Jae.

**Betten stopfen**, heißt, die aus Barchent verfertigten Bettindelte mit geschlossenen oder gerissenen Federn anfüllen und ausstopfen.

**Bettfedern**. (Handlung.) Die Bettfedern zieht man vorzüglich aus Böhmen oder aus Churſachsen. Die beste Addresse zu den Böhmischen ist in Prag, woselbst man vorzüglich gut geschlossene Federn einkaufen kann, welche gemeiniglich mit 38 rthlr. der Zentner bezahlt werden. Die Böhmischen Federn kauft man auch in und außer den Leipziger Messen, das Pfund für 8, 9 bis 10 gr. und Flaumenfedern für 16 bis 17 gr. In Churſachsen ist Naumburg der Ort, wo man sie am besten bekömmt. In Thüringen, besonders in Rinde und Herbsleben, auch im Dessauischen, werden im Monat August und September die gerauften Federn in den Dörfern und Vorwerken häufig durch Weiber, das Pfund zu 3 bis 6 gr. aufgekauft. Um Eisleben geschiehet ein gleiches, woselbst das Pfund ungeschlossene mit 4 bis 5 gr., geschlossene mit 6 bis 7 gr. und Flaumfedern mit 7 bis 14 gr. bezahlt werden. In Lommatzsch bey Meißen ist den 29sten Nov. der vorzüglichste Federnmarkt, wohin die Landleute dortiger Gegend viel geschlossene und ungeschlossene Federn bringen, welche aber nicht aus der Hand verkauft werden, und keinen gewissen Preiß erhalten, sondern sich nach der mehr oder wenigern Concurrenz richten. Zuweilen kann man einen guten Kauf thun, und eine Kopfkissenzüche geschlossene Federn um 12 bis 16 gr. bekommen. In der Gegend Dahme, Doberiluk, Jüterbock, ist der beste Federeinkauf von Martini bis Advent. In Kirchhayn ist ein eigener Federmarkt den 9ten Oct., wo zuweilen 8, 10, 16 bis 20 Pfund ungeschlossene 16, 18, 20 gr. bis 1 rthlr. zu stehen kommen.

**Bettindelt**, (Haushaltung) s. Inlet. Jae.

**Bettelmannssuppe**, (Koch) siehe Armenmannssuppe. Jae.

**Bettlade**, s. Bettgestell. Jae.

**Bettschirm**, ist eine aus Holz und Leinewand verfertigte Maschine, die vor die Betten, so in Stuben stehen, zu setzen dienet, damit nicht ein jeder solche sehen, oder, wenn ein Kranker oder Schlafender darinnen lieget, nicht ein jeder zu solchem gleich laufen und ihn in der Ruhe stören möge. Der Bettschirm ist auch überdies noch ein nützliches Stück in einem Zimmer, denn man kann sich hinter demselben an- und ausziehen, sich von andern Anwesenden in dem Zimmer absondern, und seine Bequemlichkeit nach Gefallen pflegen. Sie werden aber also gemacht: Man läßt sich länglichte viereckigte Rahmen von leichtem Holze machen; die Dicke der Hölzer kann anderthalb Zoll und zwey bis drey Zoll breit seyn; die Querhölzer unten und oben sind 30 Zoll lang, die Seitenhölzer sind 68 Zoll lang, und so wirds ein Schirm, der weder zu klein noch zu groß ist. An selbigen soll aber das unterste Querholz etwas höher hinauf gemacht werden: hingegen gehen die Seitenhölzer zwey Zoll länger herunter, damit der Schirm seine Füße habe, und das unterste Querholz 2 Zoll von der Erde hinweg eingefugt werde. Ueber solche Rahmen spannt man nun ungebleichte Leinwand von Hanfgarn oder Hede gemacht, die noch roh und nicht gewaschen ist, wie sie von dem Leinweber kömmt, wenn man sie zuvor recht wohl gemangelt oder gerollet hat, folgendermaaßen: Wenn man erst die Leinwand mit starkem Zwirn zusammen genähet, so klopft man die Nahe wieder gleich mit einem Hammer; dann legt man die Leinwand auf den Rahmen, doch daß die Naht nicht auswendig, sondern inwendig komme, und nagelt sie mit kleinen Nägeln auf der Seite zur rechten Hand recht wohl an; wenn dieses geschehen, so wendet man sich zu der Seite gegen die linke Hand, und zieht, mit Hülfe eines andern Menschen, die Leinwand recht feste, und heftet denn solche mit Nägeln weitläuftig an; denn kehrt man sich zu oberst und nagelt sie auch, wie bey der Seite zur rechten Hand geschehen, mit nicht allzu starken Anziehen, recht fest an; letztlich geht man zu der vierten Seite, zieht selbe, vermittelst eines Gehulfen, wieder recht fest an, und nagelt sie nur weitläuftig an; wenn dieses alles geschehen, so läßt man es einen Tag stehen, so wird sich die Leinwand strecken, des andern Tages nimmt man die Nägel von den Seiten, wo die Leinwand nur weitläuftig angeheftet ist, nach einander, doch nicht alle, sondern nur 2 oder 3 heraus, und zieht wieder, mit Hülfe eines andern, die Leinwand so steif als man kann, und nagelt sie hernach wieder fest an. Wenn die Rahmen nun alle mit Leinwand bezogen, so soll man dieselbe, wenn man sie mit Oelfarben malen will, gründen; hernach kann man sie malen, wie man will. Die inwendige Seite aber belangend, so wird selbe gar nicht bemalet, oder doch nur mit einer dunkeln Farbe. Wer aber diese vorige Arbeit nicht verlanget, der kann seine Rahmen mit grünem oder

blauem Rasche, oder andern guten Zeuge bestehen, und selbe mit grünem oder blauem Bande und gelben Nägeln anschlagen. Hier merke man: 1) daß die Leinwand so breit und lang zusammen genähet werden muß, als der ganze Schirm ist. 2) Muß man den Beschlag der Bänder, ehe man die Leinwand anziehet, nach einander anschlagen, und im Anschlagen die Leinwand so anmachen, daß man an den Orten, wo die Rahmen mit den Bändern zusammen hängen, nicht könne durchsehen. 3) Kann man auch in den ersten Rahmen noch einen andern Rahmen mit einer Falze oder Gehängen machen lassen, und selben mit Leinwand besonders überziehen, auch an solchen ein Schloß machen, so hat man gleichsam eine Thür, hinter den aufgestellten Rahmen zu gehen. 4) Hat man 5 oder 6 solche Rahmen zusammen gemacht, so kann man ein Bette recht wohl damit besetzen, oder ein besonderes Kabinett mit selben machen, und an den ersten und letzten Rahmen Haken befestigen, in die Wand aber runde Klammern einschlagen, um die Rähme daran zu hängen. 5) Hat ein Schirm vier Rahmen oder Blätter, so braucht man 6 Hängen darzu; hat er aber fünf Blätter, so gebraucht man 8 Hängen. 6) Wer weder die Blätter mit Rasch überziehen, noch mit Oelfarben malen will, der kann sie nur mit geringen Leimfarben anstreichen lassen. 7) Zu Anschlagung der Leinwand, die von 4 Rahmen oder Blättern sind, braucht man 400 kleine Nägel, weniger oder mehr, nachdem die Nägel weit oder enge von einander geschlagen werden, und nachdem die Blätter oder Rahmen auch lang oder groß sind.

**Bettstroh**, heißt dasjenige Stroh, welches in die Bettstellen unter die Betten gelegt, oder in Strohsäcke gesteckt wird, wenn der Boden nicht von Gorten, Gurten oder Leinwand ist, worzu sich frisches Roggen- und sonderlich Wirrstroh am besten schickt.

**Bettüberzüge**, (Haushaltung) s. Bettzüge. Jac.

**Bettwerk**, (Müller) s. Bette. Jac.

**Bettzüchen**, (Leinweber) s. Züchen. Jac.

**Betungen** (Schiffbau) für das laufende Gut der beyden Marsseegel, die zugleich zu Belegung der Marsschooten dienen. Diese stehen gewöhnlich hinter den Masten; bestehen gemeiniglich nur aus mit den Verdeckbalken verbolzten Knieen, an welchen ein Queerbalken durch die Bolzen befestigt ist. Auf kleinern Schiffen fallen sie ganz weg. Man belegt die Marsschooten auf diesen gewöhnlich an starken Karweelnägeln, die durch starke Klampen gesteckt werden, die zu beyden Seiten der Masten an diese genagelt sind, und desfalls **Marsschootenklampen** heißen. Die große Betung für die schweren Taue steht mit der Vorkante ihrer Steilen auf $\frac{1}{27}$ der Länge von vorne an gerechnet.

**Betung des Spills**, (Schiffbau) s. Braatspill.

**Betungen**, (Schiffbau) eine Vorrichtung zu Belegung der Ankertaue, wenn man zu Anker liegt. Weil alsdenn die Taue mit mehreren Schlägen um die Betung liegen, so bekleidet man den Betungsbalken noch mit einem abgerundeten Stück eines weichen Holzes; diese Bekleidung nennt man das Kissen der Betung. Die andern Theile der Betung sind: die Steilen; der **Betungsbalken**; die **Betungslinie**.

**Betungsbalken**, (Schiffbau) dieses ist ein schweres, mit dem Verdeck parallel an die hintere Seite der Steilen angebrachtes Stück Holz, welches die Steilen rechtwinklicht kreuzt, gegen die Steilen eingeschnitten, und mit jeder Steile durch zwey geklunkene Bolzen verbunden wird. Man schlägt auch wohl Klampen darunter, um die Bolzen zu erleichtern. Bisweilen fehlen die Bolzen ganz, und der Betungsbalken wird nur mit eisernen Haken an die Steilen gehängt, damit man ihn, wenn es nöthig ist, desto leichter abnehmen kann.

**Betungsknie**, (Schiffbau) dieses sind gewöhnliche Ringhölzer, auch wohl mit Kaussen; sie dienen zu besserer Befestigung der Stopper, mit denen das Ankertau umwunden ist. Sie befinden sich auf dem Verdeck, und zwar vor jeder Steile ist eins derselben angeordnet, dessen liegender Zacken auf dem Balken des Verdecks, der stehende aber gegen die Steilen durch mehrere Bolzen verbolzt wird.

**Beugle** ist derjenige grobe wollene Zeug, den man sonst insgemein **Büre** nennt.

**Beule, Knorren**, (Forstwesen) sind erhabene, mit Rinden überzogene Hügel an den Bäumen.

**Beulen aus einem Uhrgehäuse zu bringen.** (Uhrmacher.) Man legt ein Blättchen Papier an das Gehäuse, und drucket sie mit dem krummen Polierstahle heraus. Ist das Gehäuse sehr stark, so schnitzet und feilet man einen schicklichen Hammer von Holz, und legt Pergament auf den Ambos, und schlägt sie so heraus.

**Beulperlen** werden diejenigen Perlen genannt, so Beulen haben.

**Beune**, (Korbmacher) s. Flechte. Jac.

**Beurtschepen, Beurtschuyten.** Also nennt man in Amsterdam diejenigen See- oder auch nur die schlechten Flußschiffe, welche allein die Freyheit haben, die Ladung für unterschiedliche Städte, sowohl außerhalb als innerhalb der sieben vereinigten Provinzen, einzeln oder stückweise einzunehmen. Sie werden deswegen so genannt, weil ein jedes, wenn die Reihe an selbiges kömmt, abgehen, und nach dem Orte, wo es hingehen soll, Ladung einnehmen muß; wie solches bereits durch die Obern der Schifferzunft angeordnet und fest gestellet ist. Die privilegirten Oerter für diese Schiffe sind in Frankreich: Rouen und St. Ballery; in England: London; in Deutschland: Hamburg und Bremen; es gehen auch einige nach Middelburg in Seeland, in die meisten brabant- und flandrischen Städte, und fast in alle Städte der sieben vereinigten Provinzen.

**Beust**, (Landw.) s. Beist.

**Beute**, (Lohgerber) s. Lohgrube. Jac.

**Beutel, Börse**, ist eine Art zu rechnen, oder, wenn man es lieber also nennen will, eine Art von Rechenmünzen, die in den Staaten des türkischen Kaisers, und absonderlich zu Constantinopel, gar sehr im Gebrauche ist.

Der

Digitized by Google

Der Beutel beſteht aus 1500 Livres franzöſiſcher Münze, oder 500 Röhrn., ſo gemeiniglich Kreuz- oder Löwenthaler ſind. Man nennt ſie aber deswegen Beutel, weil alle goldene und ſilberne Species, die in den Schatz des Serails kommen, in lederne Säcke oder Beutel gethan werden, und niemals über 500 Thaler ſteigen. Der Goldbeutel beſteht aus 15000 Zechinen oder 30000 Thalern. Man bedienet ſich aber dieſer Rechnung leicht nicht, außer nur bey den Praſenten, welche der türkiſche Kaiſer manchmal ſeinen Favoriten oder ſeinen allerliebſten Sultaninnen macht. Alſo wenn man in der Levante nur ſchlechthin ein Beutel ſagte, ſo verſteht man es beſtändig von 250 Zechinen, welche 2750 franzöſiſche Livres thun, den Zechin zu 11 Livres gerechnet.

**Beutelherr**, (Salzwerk) iſt der Vornehmſte unter den vier Vorſtehern des Thals zu Halle, und hat das Geld unter ſeiner Verwahrung.

**Beutelkartätſchen**, (Artillerie) dieſe unterſcheiden ſich von den Büchſenkartätſchen nur dadurch, daß die Kugeln in einem Beutel von Leinentuch gefüllt werden. Sie haben den Vortheil, daß ſie nicht ſo genau nach dem Caliber des Stückes eingerichtet ſeyn dürfen, weil der Beutel, wenn er nicht ſehr dicht ausgeſtopft iſt, etwas nachgiebt, und daher ſich ſowohl in eine engere als weitere Kanone ſchieben läßt.

**Beuteln.** (Müller.) Dieſe vortheilhafte Einrichtung iſt zu Anfang des 16ten Jahrhunderts erfunden worden.

**Beutel ohne Rath**, ſ. Rath.

**Beutelringe**, (Müller) ſ. Ringe. Jac.

**Beutelträger**, ſ. Beuteltuch.

**Beuteltuch, Siebleinwand, Siebtuch**, fr. Bluteau, Toile à moulins, Toile à Tamis, Toile à Sas, iſt ein aus nicht gar zarten, aber feſtgedrehten flächſenen Faden gewebtes Zeug, welches ſeinen Namen daher erhalten hat, weil man ſich deſſelben zur Durchſiebung des Mehls auf den Mühlen bedient. Zu einem Beutel werden fünf Ellen erfordert; auf einen Mahlgang rechnet man jährlich auf 25 Ellen. Churſachſen ſoll nach einer in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemachten Berechnung, als man dieſe Manufactur in dieſem Lande einzuführen ſuchte, jährlich 12 — 15000 Thlr. für dieſes Gewebe den Ausländern bezahlt haben. Das Beuteltuch, welches man auch zu allerley Nähereyen, zu Modeltüchern des Frauenzimmers, zu Beziehung allerley Rahmen, als z. E. der Fenſterrahmen, anwendet, wird in Deutſchland noch immer von geringerer Güte gemacht, als in England, daher auch noch immer viel engl. Beuteltuch in Deutſchland Abſatz findet, und ungeachtet die Elle noch einmal ſo viel als der Deutſchen Waare koſtet, ſo hält ſie auch dagegen viel länger. Ein Beutel von engliſchem Gewebe ſoll drey Monate gut bleiben, und von deutſcher Arbeit kaum acht Wochen. Das engliſche Beuteltuch iſt ſteifer und glätter, und läßt das Mehl beſſer hindurch, da hingegen das deutſche ſehr ſchlecht und gar nicht geleimt iſt. In Deutſchland ſind die Webereyen dieſer Art noch nicht zahlreich. Am Ende des vorigen Jahrhunderts legte Dankel Kraft zu Oetra bey Dresden eine Zeugmanufactur an, die auch dieſe Waare verfertigte; um ihm einen Vorſchuß zu verſchaffen, mußte ihm jede Mühle auf einen Gang einen Thaler bezahlen. Die Weberey zu Hartau bey Zittau hat ihren Urſprung einem Leinweber aus dieſem Dorfe, Namens Daniel Preßky, zu verdanken, der in Ungarn dieſe Arbeit erlernte, und ſie nach ſeiner Rückkunft, mit Beyhülfe eines Schulmeiſters, zu Stande brachte. Seit dieſer Zeit iſt dieſes Gewerbe dort allgemein und erblich worden. Das dortige Beuteltuch, welches nicht allein im Lande zum Verkauf herumgetragen, ſondern auch nach Böhmen, Mähren und Schleſien geſchickt wird, wird ſchockweiſe verfertiget. Jedes Stück hält ungefähr 64 — 65 Leipziger Ellen; das ſchmälſte iſt 10 Zoll, und das breiteſte 14 Zoll breit. Von jenem koſtet das Schock jetzt 4½ Thlr. und von letzterm 6 Thlr. Es wird nicht geſchwefelt, deswegen ſieht es zwar nicht ſo weiß aus, aber es iſt auch dauerhafter, und verdirbt nicht ſo leicht auf dem Kaufmannslager. Auch im Herzogthum Würtemberg wird viel Beuteltuch gemacht, und zwar für Rechnung der Kalwer Handelscompagnie. Die Waare wird dort von etwa 18 bis 20 Meiſtern der Zeugmacherinnung in den Oberämtern Kalw und Wildberg verfertiget, denen die Geſellſchaft alle Materialien dazu liefert. Nur dieſe allein darf mit dieſer Waare handeln, und die Müller ſollen, ſo viel ſie brauchen, von den Kalwer Beutelträgern kaufen, und dieſelben, ſo oft ſie ſich bey ihnen anmelden, in ein Buch ihre Namen einſchreiben, auch dabey melden, ob, wenn und wie viel Beuteltuch ſie von den Trägern gekauft haben. Nichts deſto weniger verſehen ſich die Müller lieber heimlich mit ein- und ausländiſchem Beuteltuch. Im Preis gewinnen ſie zwar wohl nicht, aber ſie klagen, daß die von der Geſellſchaft angenommenen Zeugmacher nicht den gehörigen Fleiß anwenden, um die Waare dauerhaft zu machen; zu dem ſollen die von der Geſellſchaft ausgeſchickten Beutelträger oft an andern Orten heimlich ſchlechte Waare einkaufen, und ſie für Kalwer Beuteltuch verkaufen. Dieſe Beſchuldigungen werden wenigſtens demjenigen, der die Folgen ausſchließender Begünſtigungen kennt, nicht unwahrſcheinlich vorkommen. Auch in Gera wird Beuteltuch gemacht, ſo wie auch in Potsdam und Berlin, an welchem letzten Orte die geſammte Judenſchaft eine Manufactur dieſer Art unterhält.

**Beutler**, ſ. Handſchuhmacher.

**Bevollmächtigte**, (Handlung) ſ. Trallat. Jac.

**Bewaffnung des Magnets**, ſ. Armirung.

**Bewegende Kraft**, (Mechanikus) ſo nennt man die ganze in eine gewiſſe Maſſe wirkende Kraft, welche ſich durch das Product der beſchleunigenden Kraft in die Maſſe oder Anzahl der Theile ausdrücken läßt, und dem Drucke gleich iſt, den ſie ausübt, wenn keine Bewegung erfolgen kann. Bey ſchweren Körpern iſt das Gewicht die bewegende, die Schwere die beſchleunigende Kraft. Das Gewicht eines Zentners iſt 100 mal größer, als das

Gewicht eines Pfundes; aber die Schwere, oder was auf jeden Theil wirkt, ist bey beyden einerley, oder man kann die Masse dem Gewicht gleich setzen. In einer andern Bedeutung hat man das Wort: **bewegende Kraft** für dasjenige Bestreben genommen, mit welchem ein ruhender Körper das Hinderniß, auf das er drückt, oder ein bewegender Körper den andern, dem er begegnet, in Bewegung zu setzen sucht. Man hat dafür gehalten, dieses Bestreben sey der Größe der Bewegung proportional, und werde daher eben so, wie diese, durch das Product der Masse in die Geschwindigkeit ausgedrückt, mit welcher der Körper entweder wirklich fortgeht, oder doch fortgehen würde, wenn er sich bewegen könnte. Man hat daher dieses Product das **Maaß der bewegenden Kräfte** genannt.

**Bewegende Kräfte der Maschinen** heißen diejenigen Kräfte, deren man sich in der Ausübung bedient, um die Maschinen in Bewegung zu setzen. Die bisher bekannten bewegenden Kräfte sich folgende: 1) Die **Kraft der Menschen.** Sie ist unter allen die brauchbarste, und erfordert die wenigste Veranstaltung, weil Menschen nach jeder ihnen gegebenen Vorschrift, auf so mannichfaltige Art und nach allen verlangten Richtungen durch Heben, Tragen, Ziehen, Drücken, Stoßen, Treten, Drehen u. s. w. wirken, auch Stärke und Richtung ihrer Kraft in jedem Augenblicke nach Bedürfniß abändern können. Zugleich aber auch ist die menschliche Kraft, der Belohnung und Unterhaltung wegen, die kostbarste, und darf nie anders, als mit Schonung und Sparsamkeit angewendet werden. Die Alten würden fast alle ihre Maschinen durch Sclaven, deren Unterhalt wenig kostete, und deren Leben und Gesundheit ihnen oft nicht sonderlich theuer war. Diese Anstrengung und Verschwendung der menschlichen Kräfte, in der wir es ihnen weder gleich thun können noch wollen, setzte sie in Stand, bey sehr eingeschränkten Kenntnissen der mechanischen Theorie, dennoch erstaunenswürdige Unternehmungen auszuführen. Bey unsern mechanischen Entwürfen hingegen muß immer die möglichste Schonung der menschlichen Kraft eine Hauptabsicht seyn. An der Aufrichtung des großen Obelisken im Circus Vaticanus zu Rom arbeiteten unter der Regierung des Caligula 20000 Menschen (Plin. H. N. XXXVI. 9); **Dominicus Fontana** bewirkte im Jahr 1586. die Errichtung eben dieses Obelisken auf dem St. Petersplatze durch 960 Menschen und 80 Pferde. Die Größe der menschlichen Kraft ist freylich in verschiedenen Körpern höchst verschieden; doch läßt sich hierbey für Menschen, die zur körperlichen Arbeit geschickt sind, im Durchschnitt ein Mittel angeben. Die Muskeln des Fußes und der Schenkel tragen, wenn man auf die Zehen tritt, das ganze Gewicht des Körpers, und oft noch Lasten von 150 — 160 Pfund. In gewöhnlicher aufrechter Stellung, oder auch mit etwas eingebogenem Leibe und Knien trägt oft ein Mensch mehrere Zentner. Durch Drücken in vertikaler Richtung kann er höchstens so viel bewirken, als das Gewicht seines Körpers beträgt. Durch Zug oder Druck in horizontaler Richtung vermag er nicht mehr, als ein Gewicht von 24 — 25 Pfunden, und wirkt mit einer Geschwindigkeit, welche 6000 Schuhe in einer Stunde beträgt. Man darf dagegen nicht einwenden, daß ein Mann auf einen horizontalen Boden Lasten zu ziehen oder fort zu schieben vermag, die über einen Zentner wiegen. Denn er hat bey diesem Zuge oder Drucke nicht das ganze Gewicht der Last, sondern nur die Reibung am Boden zu überwinden, welche bey einer schicklichen Veranstaltung nur einem kleinen Theil der Last gleich ist. Im Schlitten auf dem Eise, wo sich das Reiben sehr vermindert, wird er noch größere Lasten bewegen können. **Desaguliers** setzt, vielleicht mit einigem Nationalvorurtheile, die Kraft eines Engländers 7 : 5 größer, als die eines Franzosen oder Holländers. 2) **Die Kräfte der Thiere.** Gewöhnlich werden dazu die Pferde gebraucht, welche mit horizontalem Zuge, im Durchschnitte genommen, 175 Pfund, d. i. siebenmal mehr, als ein Mensch bewegen, und beynahe doppelt so geschwind damit fortgehen können. Zwar zieht ein Pferd auf ebenem Wege und guten Fuhrwerke wohl 1000 Pfund; allein es hat hierbey nicht das Gewicht der 1000 Pfund zu heben, sondern nur das Reiben an den Theilen des Fuhrwerks zu überwinden, welches bey 1000 Pfund Last ohngefähr 175 Pfund beträgt. Weit weniger zieht es auf bergansteigenden Wegen, wobey es einen Theil der Last selbst zu tragen bekömmt. **Desaguliers** setzt die Kraft des Pferdes im Zuge 200 Pfund. 3) Die **Kraft des Wassers**, eine der vortrefflichsten und nützlichsten, welche die neuere Mechanik bey den meisten Maschinen an die Stelle der sonst gewöhnlichen menschlichen Kraft gesetzt hat. Man bringt sie so an, daß der Fall oder das Gewicht des Wassers Räder in Umtrieb setzt. Die Größe der Kraft oder vielmehr der Wirkung kömmt hiebey auf die Menge, Geschwindigkeit und Richtung des Wassers gegen die Theile des Rads an. Ein großer Vorzug dieser Kraft, nächst ihrer ansehnlichen Stärke, ist der, daß man ihre Wirkung sehr gleichförmig erhalten kann, indem sich das überflüßige Wasser ableiten, der Mangel aber durch Schützen ersetzen läßt, auch bey den sogenannten Panstermühlen das Rad nach der jedesmaligen Höhe des Wassers gehangen werden kann. 4) Die Kraft des **Windes**, oder der in der Atmosphäre bewegten Luft. Man setzt dem Winde etwas entgegen, das ihn mit einer großen Fläche auffängt, und so durch ihn in Bewegung gesetzt wird, wie die Segel der Schiffe und die Flugel der Windmühlen. Diese Kraft ist zwar unter allen die wohlfeilste; allein ihre Stärke und Richtung ist sehr veränderlich. Wegen der Richtung müssen sich die Flächen, die den Wind auffangen, nach allen Gegenden kehren lassen. Den Unbequemlichkeiten aber, die aus der veränderlichen Stärke entstehen, kann man nicht so leicht vorbeugen. Ein allzu starker Wind ist den Maschinen gefährlich, ein allzu schwacher hingegen läßt sie oft unbrauchbar. 5) Die Kraft des **Feuers**, oder weit richtiger: der Druck der Atmosphäre auf einen durch Erkaltung und Verdichtung elastischer Dämpfe plötzlich hervorgebrachten leeren Raum.

Man

Man ist erst in neuern Zeiten auf den Gebrauch dieser sehr vortheilhaften bewegenden Kraft gekommen. 6) Die Kraft der Gewichte, oder die Schwere der Körper. Sie gewährt den Vortheil, daß sich ihre Wirkung sehr genau bestimmen läßt, und immer unverändert bleibt, weil denn auch die Gewichte zum Maaß aller andern drückenden oder ziehenden Kräfte dienen. Dem ohnerachtet sind sie in der practischen Mechanik nicht sehr brauchbar, weil sie sich immer niederwärts bewegen, und daher entweder einen großen Raum zum Sinken, oder ein öfteres Aufziehen erfordern. Sie werden also nur da gebraucht, wo die bewegende Kraft sehr langsam oder nicht weit sinken darf, z. B. bey Uhren, oder zu Gegengewichten. 7) Die Kraft der Federn, oder die Elasticität fester Körper. Solche elastische Körper sind z. B. Stahlfedern, Metalldrath, lange Stangen von Tannenholz und dergl. Oft werden sie nur gebraucht, gewisse Theile der Maschine an einander zu drücken, oder, wenn die Hemmung weggenommen wird, eine plötzliche Bewegung durch einen kleinen Raum, wie bey den Flintenschlössern, hervor zu bringen. Will man sie zu länger dauernden Bewegungen gebrauchen, so müssen sie in eine von ihrer natürlichen sehr abweichende Figur gebracht, z. B. zusammen gewunden werden, da sie denn, indem sie sich ihrer natürlichen Gestalt nach und nach wieder nähern, gewisse Theile der Maschinen ziehen und bewegen können. Die Einrichtung haben die Federn der Taschenuhren. Sie werden in Gehäuse eingeschlossen, nehmen daher sehr wenig Raum ein, und sind den kleinen Maschinen, wie bey Uhren, Automaten und dergl. sehr gewöhnlich. Im Anfange, wenn sie noch stark gespannt sind, ziehen sie stärker, als in der Folge, worauf bey der Einrichtung der Maschinen Rücksicht genommen werden muß. Auch erfordern sie von Zeit zu Zeit ein neues Aufwinden. Ohne Zweifel liegen noch andere bisher unbekannte oder unangebrauchte Kräfte in der Natur, welche vielleicht die Nachwelt zur practischen Mechanik wird anwenden lernen. So lassen sich schon jetzt allerley Spielwerke durch Electricität und Magnetismus in Bewegung setzen. Wie wenig möchten wohl unsere Vorfahren erwartet haben, daß man beträchtliche Wasserkünste vermittelst der Dämpfe des kochenden Wassers umtreiben werde? Eben so wenig können wir voraussehen, welche Vortheile noch die Zukunft in dem unermeßlichen Felde der Natur entdecken werde.

**Beweegern**, (Schiffbau) s. Weegers.

**Beweglicher Anschlag**, ein Theil des Anschlageisens s. d.

**Bewegliche Röhren**, (Wasserkunst) siehe Röhren. Jac.

**Bewegliche Rolle**, (Maschinenbau) s. Rolle, bewegliche. Jac.

**Beweglicher Schweif**, (Ankerschmide) s. Schweif. Jac.

**Bewegung**, Mouvement, (Musikus) eines Tonstücks ist der Grad des Langsamen oder Geschwinden. Jedes Stück hat nach Beschaffenheit der Empfindungen, die es ausdrückt, einen geschwindern oder langsamern Gang, von dem man drey Hauptarten, den langsamen, den mäßigen und den geschwinden, unterscheidet. Jede Hauptart hat dann wieder ihre verschiedenen Grade; und der Tonsetzer zeigt den Grad der Bewegung allemal durch beym Anfang des Tonstücks vorgesetzte italienische Worte an. So viel Wörter man auch zu diesen noch hinzusetzen mag, so sind sie dennoch nicht hinlänglich, das Zeitmaaß aufs genaueste zu bestimmen. Es haben deshalb schon verschiedene Musikgelehrten darauf gedacht, diesem Mangel abzuhelfen, und einen Tonmesser angegeben. **Bewegung** bedeutet aber auch in der Musik die Fortrückung des Gesanges in den Stimmen in Absicht auf das Steigen und Fallen. So ist die Fortschreitung in **gerader Bewegung**, wenn beyde Stimmen mit einander steigen und fallen: in der **Seitenbewegung**, wenn die eine Stimme fortgeht, indem die andere auf einem Tone liegen bleibt; und in der **Gegenbewegung**, wenn die eine Stimme steigt, und die andere dagegen fällt, wodurch man am leichtesten die verbotenen Quinten und Octaven vermeidet.

**Bewindhebber** werden in Holland die Directeurs und Oberaufseher bey einer großen Handlungscompagnie, sonderlich bey der Ost- und Westindischen Compagnie, genennet.

**Bexuquillo**, (Handlung) s. Brechwurzel.

**Bey brennender Kerze verkaufen**, (Handlung) wird in den Seestädten gesagt, wenn ein Haus oder Schiff durch die Auction verkauft oder subhastirt wird; da dann solcher Verkauf den Kaufleuten durch den Ausrufer, oder durch gedruckte und öffentlich angeschlagene Zettel kund gethan, der Termin des Ausrufs, oder wie es eigentlich heißt, der Stichtag angesetzt, und, wenn solcher erschienen ist, alsdann ein brennendes Licht auf den Tisch gesetzt wird. So lange nun dieses Licht brennt, haben diejenigen, welche kaufen wollen, Zeit, einander zu überbieten. Wer nun gegen die Zeit, da das Licht erlischt, das höchste Gebot gethan hat, dem wird das Haus oder Schiff zugeschlagen.

**Beyde für einen und einer für beyde**: oder **alle für einen, und einer für alle**, sind gar gewöhnliche Clauseln, deren man sich zum öftern bey ausgestellten Wechseln und andern Schuldverschreibungen bedienet, wenn solche nämlich mehr, als einer, unterschrieben, und dieselben sich darinnen der sonst in dergleichen Fällen vergönnten Rechtswohlthat, die Schuld zu theilen, ausdrücklich begeben haben.

**Bey dem Wind liegen**, s. Wind, bey dem liegen. Jac.

**Bey dem Wind seegeln**, (Schiffahrt) heißt, den Wind von der Seite haben, den Vortheil des Windes von der Seite nehmen, oder wenn man sich eines Windes bedient, der dem Lauf des Schiffes entgegen zu seyn scheint, und ihn die Quere fängt, indem man die Seegel auf die Seite wendet, welches vermittelst der Boleinen geschieht. Man geht eben so geschwind und geschwinder, wenn man bey dem Wind, d. i. mit Boleinen segelt, als wenn man

den Wind von hinten hat; denn wenn man bey dem Wind segelt, spannt man alle Segel aus, welches nicht geschieht, wenn man den Wind hinter sich hat, oder vor dem Winde segelt.

**Beydermann, Beyderwand,** (Zeugmacher) siehe Beedermann.

**Beyerwand,** (Zeugmacher) s. Beedermann.

**Beylehn,** (Bergwerk) heißen die nach den Hauptlehn aufgekommene Gebäude oder Zechen.

**Beym Feuer fischen,** dieses geschieht bey der Nacht mit Lichtern. Die Fische gehen nach den Lichtern, und die Fischer, welche diese Neigung derselben benutzen, fangen sie entweder mit Gabeln oder mit Netzen.

**Bey offener Lade,** (Handwerker) Versammlung des Handwerks, und derjenige Zeitraum, in welchem die Gildelade auf dem Tische steht und geöffnet ist. Nur so lange dieses geschieht, werden Gildesachen vorgenommen.

**Bey Seite legen,** s. Auslesen.

**Beystechen,** (Schifffahrt) s. Beylegen. Jac.

**Beytritt,** (Jäger) ist eines derer vornehmsten Zeichen, so der Hirsch in der Fährte vor einem Thiere thut, woraus man die Güte oder Feiste des Hirsches abnehmen kann, und geschieht, wenn der Hirsch mit dem hintern Fuß mehr als etwa einen Finger breit neben dem vordern tritt, weil das Kreuz und der Zimmel hinten feist und dicke sind.

**Beywege,** (Fuhrmann) werden die genannt, so keine ordentlichen Landstrassen sind, und die dem Fuhrmann zu fahren verboten.

**Beywerk,** s. Episode. Jac.

**Bezaan,** (Schifffahrt) s. Besan.

**Bezane,** eine Art baumwollener Tücher, die aus Bengala kommen. Man hat deren ganz weiße und gestreifte von unterschiedenen Farben.

**Beziermuscat,** ist die geringste und wohlfeilste Sorte unter den Languedoker Muscatweinen, muß aber gemeiniglich für die feinen, nämlich: den **Lünel, Frontignan** und **Rivesaltes** gelten. Er kommt in Fässern, die etwas mehr als die gewöhnlichen Orhöfte halten; man hat ihn sowohl blank, als roth. Er wird über Cette und Bourdeaux gezogen.

**Bezifferung,** (Musikus) ist die Bezeichnung der Accorde des Generalbasses durch Ziffern, oder durch andere Zeichen. Die Baßtöne können durch Noten ausgedrückt, die Accorde aber durch Ziffern, welche über die Baßnoten gesetzt werden. Ohne diese Ziffern ist der Spieler nicht im Stande, den Generalbaß ganz richtig zu spielen, weil über einerley Baß mehrere, ganz von einander abgehende Harmonieen können genommen werden.

**Bezner,** ist eine gewisse Art über und über raucher Mützen, welche vornehmlich die gemeinen Weiber in Augsburg im Winter zu tragen pflegen. Sie sind groß, rund und breit; oben aber haben sie einen kleinen sehr schmalen und länglichten Theil von Tucht, Plüsche oder Sammete.

**Bezoar, Bezoarstein,** Calculus Bezoar Linn. Man findet ihn in dem vierten Magen verschiedener wiederkäuender Thiere, vornehmlich aus dem Ziegengeschlechte, die in Persien, Afrika und in den mittägigen Theilen von Amerika zu Hause sind. Er hat seine Mischung und die Art seiner Entstehung mit den übrigen Arten dieses Geschlechts gemein, und, so wie er wenigstens insgemein durch den Handel nach Europa kömmt, weder Geschmack noch Geruch, wenn er den letztern nicht von andern beygepackten Waaren angenommen hat; mit Sauren braust er nicht auf. Seine Gestalt und Größe ist sehr verschieden; die erstere ist gemeiniglich rund, die letztere bestimmt den Preis des Steins; sein Gewebe ist schalicht, mit einem Kern in der Mitte; seine Arzneykräfte, die die Aerzte vor unsern Zeiten sehr hoch gerühmt, sind nicht größer, als bey jedem ähnlichen erdhaften Körper, bey jeder andern Art dieses Geschlechts, und daher bey denen Kenntnissen, die wir jetzt von ihm haben, eine Schwachheit, ihn so theuer zu bezahlen, als ihn uns die Perser verkaufen, und eine ziemlich überflüßige Mühe, die Kennzeichen mühsam aufzusuchen, an welchen wir den ächten von dem unächten und nachgemachten, den morgenländischen von dem abendländischen, von den Steinen aus andern Thieren unterscheiden können. Man hat nämlich morgenländischen und abendländischen Bezoar.

**Bezoar-Essenz** erfand Andreas Cassius, der Sohn, der 1632. Doctor zu Leyden, und hernach Arzt in Hamburg ward. Sein Sohn, der als Arzt zu Lübeck lebte, machte sie erst gegen 1685. bekannt.

**B. Hybmann,** eine Gattung von geschmolzenem englischen Stahle, s. Stahl.

**Bias,** auf Buchar- und Kalmukischer Bös, ist ein weißer baumwollener Zeug, welcher, wie der Tschaldar, von dreyerley Art, und mit demselben von gleicher Länge, nur etwas gröber, dagegen aber nicht geglattet, und, weil er viel gewaschen und geklopfet wird, weicher ist. In der Urga pflegt der Preis von allen drey Arten, wie von Tschaldar, zu seyn; in Sibirien aber ist er etwas wohlfeiler.

**Biaza,** ein Kamlott, s. Armiak.

**Bibby** nennen die Engländer eine Art Saft, der von einem nicht genau bekannten Baum in Amerika gemacht wird; es soll eine Art Palmbaum mit einem hohen dünnen Stamm seyn, der viele große, weiße, runde Früchte, wie Nüsse, trägt, woraus die Indier eine Art Oel ziehen, mit allerhand Farben mischen, und sich den Leib malen. Aus dem Stamm des noch jungen Baums zieht man einen Saft zum Trinken, der eigentlich **Bibby** heißt, den Molken ziemlich ähnlich ist, und angenehm schmeckt.

**Biberbau.** Die Biber leben sowohl im Wasser, als auf dem Lande, und halten sich meistentheils an stillen Flüssen und Strömen auf; in den mittlern Theilen Europens trifft man sie in Höhlen an den Flüssen an, die mehr oberhalb dem Wasser liegen, daher solche auch Landcastoren genannt werden. Es wohnen viele Paare in einem Hause zusammen, und nicht selten trift man ganze

Colo-

Colonien an, die, wo nicht alle in einer Höhle, doch nahe bey einander wohnen, und durch unterirrdische Gänge, zu hundert Schuh lang, mit einander Gemeinschaft haben. Die Art, wie sie ihre Wohnung bauen, ist zum Erstaunen und fast menschlich, wie aus folgendem erhellet. Sie ersehen sich nämlich einen schicklichen Ort an einem jähen Ufer eines Flusses, um daselbst ihr Haus zu bauen. Alsdann gehen etliche Paare in den Wald und fällen Holz. Sie nagen nämlich in einer Viertelstunde einen Baum, der eine Viertelelle im Durchschnitt hat, am Grunde ringsherum durch, daß er fallen muß, wobey sie sich wohl in Acht nehmen, daß sie nicht erschlagen werden. Bleibt der Baum an andern Aesten hängen, so nagen sie dieselben, wenn sie dazu kommen können, ab, bis er zur Erde fällt; können sie nicht dazu gelangen, so lassen sie den Baum stehen, und suchen einen andern, der freyer steht. Ist nun der Baum gefällt, so nagen sie ihn an verschiedenen Oertern in langen Klötzen durch, zuletzt nehmen sie jeden Klotz vor sich, und spalten ihn mit ihren Zähnen in die Länge, welches sie so bald und so gut als Zimmerleute bewerkstelligen. Darnach muß das gefällte Holz an das Ufer geschleppt werden, welches sie mit ihren Zähnen thun, oder sie gebrauchen ihre alten Weiber statt der Schlitten, denn diese legen sie auf den Rücken, lassen sich mit einer Menge Holzsplittern und kleinen Scheiten zwischen ihren Füßen beladen, und alsdenn durch die übrigen an den Beinen fortschleppen, daher man die alten Weibchen allezeit auf dem Rücken fast kahl und ohne Haare findet. Wenn nun das Bauholz fertig und an dem bestimmten Orte ist, so fängt der Bau an, ist aber weiter hinunter am Ufer ein besserer Ort, so werfen sie das Holz ins Wasser, lassen es dahin schwimmen und fischen es daselbst wieder auf. Ist nun alles fertig, so machen sie einen Damm, und gebrauchen dazu einen langen Baum, setzen gegen selbigen schräge Pfähle, bedecken diese mit Erde und Morast, schlichten wieder Holz auf, überschütten es abermals, bis sie einen Damm von vier bis fünf Ellen dick haben, welcher kein Wasser durchläßt. Innerhalb dieses Dammes legen sie einen andern herum, und alsdann ist die Mauer fertig. Hierauf fangen sie an, den tiefen morastigen Boden innerhalb des Dammes zu pflastern. Sie stecken nämlich einen Pflock an den andern nach der Länge hinein, bis der ganze Boden mit Pfählen bedeckt ist, darauf pflastern sie denselben mit Erde und feuchten Thon, wozu sie ihre breiten Schwänze gebrauchen, um damit zu planiren. Sie setzen alsdann ein Stockwerk darauf, und über selbiges noch ein zweytes, welches sie zuletzt wölben, indem sie aus Holzstücken ein Dach machen, und es allenthalben beschmieren und belegen, daß man es gar nicht vom Ufer unterscheidet. In dieser Wohnung ist also der untere Stock unter dem Wasser, der andere mit dem Wasser gleich, und der dritte über dem Wasser, und je nachdem sie groß angelegt ist, wohnen ihrer viele darin, oder haben doch durch unterirrdische Gänge mit andern solchen Hütten Gemeinschaft, daß sie einander besuchen können. Dieser Bau wird im August fertig, und alsdenn sammlen sie ihre Winterprovision, welche in Baumrinde von Pappeln, grünen Aesten von Weiden und andern Bäumen bestehet, diese brechen sie klein, legen selbige in das unterste Gewölbe, und holen sie den Winter hindurch wieder hervor. Ueber der Hütte legen sie Rasen zur Bedeckung und Erwärmung, desgleichen Aeste und Laub von Bäumen, damit man sie nicht finden soll. Zu dieser Hütte gehet nur ein Weg unter dem Wasser; höher hinauf befinden sich aber wohl zehn Wege, die der Biber alle reinlich hält. Das Haus selbst wird von ihnen rein gehalten, und wenn sie ihre Nothdurft verrichten, gehen sie ganz aus der Hütte heraus.

**Bibergeil**, die Art, wie man solchen in Rußland bereitet. (Jäger.) Man drücke allen Saft, so rein als möglich, aus den Bibersäcken, und schütte in einen Kessel kochendes Wasser, eine Schaufel Asche, und darein thue man die paarweis zusammen gedrückten Bibersäcke, und lasse sie 8 Minuten darin kochen. Darauf dörre man sie über dem Feuer auf Birkenrinden im Rauche, bis sie darin wohlgetrocknet; hänge sie in die Luft, bis sie vollkommen trocken und hart sind, und alsdann kann man sie in ein Faß, oder auf andere Art zum Verschicken, einpacken.

**Bibernetz.** (Jägerey.) Das Netz ist vorne wie eine Wathe, davon die Unterleine mit schweren Bleygesenke auf dem Grunde liegt; die Oberleine aber mit leichten Holzrinden oder Korke schwimmen muß; der Sack daran ist wie ein Hamen, woselbst hinten ein Zipfel über vier Ellen lang gehet, doch so enge gestrickt ist, daß sich darin nichts umwinden kann, und ist dieses Garn nach Breite des Wassers vorne öfters 10 bis 12 Ellen weit, auch mehr oder weniger; der Sack aber mit dem daran hängenden Zipfel auf 16 bis 18 Ellen lang. Die Schmosen sind wie bey den Haasennetzen, und kömmt an den Zipfel ein runder Stein von ein Paar Pfunden schwer, nebst einem Ring fest angebunden. An den Pfahl, welcher am Ufer eingeschlagen, wird ein langes, glattes, dünnes Leinchen gemacht, hernach solches wie eine Schlinge, etlichemal um das Netz, durch die Schmosen umher, und letzlich durch den Ring gezogen, welches Ende der, so am Ufer steht, in der Hand hält. Wann nun oben auf dem Ufer nach des Bibers Bau eingegraben wird, und die Hunde darin stöbern, so wüschet der Biber heraus und in den Garnsack hinein, welches Bewegen an dem Leinchen gleich zu fühlen ist; dann ziehet der, so das Leinchen in der Hand hält, geschwind an sich, so drehet sich der Zipfel um, und der Biber kann nicht heraus.

**Biberschwanz.** * Im Preußischen soll nach der Verordnung von 1749 der Biberschwanz 1 Fuß 3 Zoll Länge, 6¼ Zoll Breite und 1 Zoll Dicke haben.

**Bibloquet**, ein Werkzeug des Ballmachers, s. Ball.

**Bichet**, ein Getreidemaaß, hält nach Pariser Kubikzollen:

| | | |
|---|---|---|
| zu Bellegarde | { | 10315<br>10731 |

| | |
|---|---|
| zu Chalon | 9283<br>9106<br>9156 |
| zu Lyon | 1812 |
| zu Tournus | 12378 |
| zu Verdun | 9670<br>9990 |

**Bickbeeren**, ein Färbekraut, s. Heidelbeeren.

**Bickerntuch**, so nennt man im Brandenburgischen auch das superfeine Tuch.

**Bider**, (Wundarzt) heißt eine, mit einer horizontalen und hernach wieder aufsteigenden Röhre versehene, und darauf vertical gerichtete Klystirspritze.

**Bider neuf**, s. Französische Bider neuf.

**Bied**, (Windmühle) s. Gebieth. Jac.

**Biefang**, also nennen die Nürnberger ein kleines Ackerbeet.

**Biege**, (Zimmermann, Gärtner) s. Büge. Jac.

**Biegel**, (Compaßmacher) ist der doppelte messingene Ring, darin der Compaß hängt.

**Biegel**, (Lautenmacher) s. Zarge. Jac.

**Biegelholz**. (Schneider.) Dieser bedient sich zweyerley Biegelhölzer, eines langen und eines kurzen. Sie werden aus vollem Holze gemacht. Das kurze dienet dazu: die krummen, und das lange, die geraden und langen Näthe platt zu machen. Man legt sie auf diese Werkzeuge, und bügelt sie auf der linken Seite; ferner bedient man sich dessen auf dieselbe Art, um alle eingeschlagenen Näthe des Futters mit dem Oberzeuge gleich zu machen.

**Biegelriemen**, (Sattler) ist derjenige Riemen, womit der Steigbiegel hinter dem Sattel aufgeschurzt werden kann, wenn der Reuter abgestiegen.

**Biegeltanz**, ein zu den Aufzügen gehöriger Tanz, wenn die Böttcher- oder Büttnergesellen mit Musikanten einen öffentlichen Aufzug und Tanz zu halten pflegen. Es pflegt einer dabey einen runden Faßreif zu nehmen, und denselben mit größter Behendigkeit über den Kopf, und wieder unter den Füßen hinweg zu schlagen, daß man kaum sehen kann, wie er durch den Reif kömmt. Dabey haben sie auch viele ungebundene Tonnenreife, an welchen sie sich alle an einander fest anhalten, und so in einer langen und ungetrennten Reihe allerhand lustige Aufzüge und Veränderungen machen. Denn bald wickeln sie sich alle zusammen um einander herum, bald springen sie mit großer Geschwindigkeit über die Reifen, und kommen wieder unter denselben hin. Oefters bleiben die ersten beyden stille stehen, halten ihren Reif in einem halben Schwibbogen in die Höhe, und lassen die andern alle, gleich als durch eine Ehrenpforte, hindurch gehen, und was dergleichen lustige Veränderungen mehr sind, welche von den Umstehenden mit Vergnügen angesehen werden. Dergleichen Biegeltanz ward Ao. 1698. dem Könige von Pohlen, August II. zu Ehren gehalten, als er in Danzig seinen Einzug hielt.

**Biegeltasche**, s. Knipptasche. Jac.

**Biegeltuch**. (Schneider.) Es ist von Wolle, der Schneider macht es selbst, indem er grobe Tuchecken zusammen nähet, wovon er ein viereckigt Stück, ohngefähr von 1½ Fuß, macht. Dieses dient dazu: die Borden gleich zu machen, nachdem sie aufgenähet sind; man legt das besetzte Zeug darauf, so daß die Borde auf einem Papiere ruhet, welches man zuvor untergelegt hat, und fährt mit dem Biegeleisen auf der linken Seite darüber; bey den Sammetborden zur Livree aber wird kein Papier untergelegt, damit man den Sammet nicht drückt.

**Biegelzange**. (Probierkunst.) Mit dieser werden die Tiegel aus dem Feuer gehoben, deshalb haben ihre Schnäbel die Gestalt halber Kreise.

**Biegen**, (Böttcher, Tischler, Drechsler) s. Krümmen. Jac.

**Biegsamkeit in den Umrissen**, (Maler) ist das Gegentheil von dem Steifen, und besteht in wellenförmigen Zügen, welche dem Weichen des Fleisches und der Geschmeidigkeit der Muskeln zu folgen, und sie auszudrücken scheinen.

**Bielefelder Garn**, eine Art deutscher Garne, von feiner Gattung, welche, weil das Land sie nicht alle verarbeiten kann, in großer Menge nach Holland und ins Bergische ausgeführt werden. Man schätzt den Betrag dieses Zeuges jährlich auf mehr als eine halbe Million Thaler.

**Bielefelder Linnen**, eine gute Art westphälischer Leinewand, welche einen gar beträchtlichen Zweig unsers deutschen Leinwandhandels ausmacht. Die Oerter: Halle, Versmold, Werther, Borgholzhausen, Enger und Bünde in der Grafschaft Ravensberg, treiben vorzüglich einen wichtigen Verkehr mit den aus Hanf- und Flachsseide gewebten Löventlinnen. Der Artikel geht besonders nach Bremen, und von da weiter nach England, Spanien und Portugall. Er wird zu Hamburg nach Stücken von ein hundert doppelten Ellen zu zehn bis dreyzehn Reichsthalern Banco gehandelt. Die Herforter sind viel gröbere und wohlfeilere Sorten, als jene. Die Löventlinnen werden ungebleicht verschickt; die andern Bielefelder hingegen werden mehrentheils schon gebleicht nach Bremen und Hamburg geliefert.

**Bielki**, (Rauchhändler) s. Telarski.

**Bienenbau**, (Bienenzucht) s. Bau.

**Bienenfasser**, (Bienenzucht) ein auf beyden Seiten überzogener Siebelauf, so auf der einen Seite eine kleine Thüre hat, in welche man den jungen Bienenschwarm bey dem Schwärmen einfängt.

**Bienengarten**, ist derjenige Platz, wo man Bienenstöcke anleget, und zum Nutzen der Bienen einrichtet; dergleichen Garten soll an einem reinen und gesunden Ort, wo kein morastiger sumpfiger Boden oder stillstehendes Wasser, sondern vielmehr ein kleiner frischer Bach oder eine reine Quelle in der Nähe befindlich ist, angelegt, mit einem guten, aber nicht zu hohen Zaun umgeben, und mit allerhand den Bienen nicht zuwider seyenden Bäumen, als:

als: Kirschbäumen, Ammern, Quitten, Abrikosen und andern Bäumen, versehen seyn, weil die Blüthen von diesen Bäumen den Bienen recht angenehm sind. Man kann auch allerhand Blumen und Kräuter, als Nelken, Lilien, Rosen u. dergl. hinein bringen. Ferner muß in einem Bienengarten das Gras nicht zu hoch wachsen, sondern von Zeit zu Zeit unter der Sichel gehalten werden, damit die Bienen, wenn sie schwer beladen, und von Wind und Wetter ins Gras geworfen sind, sich nicht im Gras verwickeln, oder darin gar verderben.

**Bienenkloben**, (Bienenzucht) s. Kloben. Jac.

**Bienenkorb** bewächsen, s. Bewächsen. Jac.

**Bienenrauch**, ist dasjenige Mittel, wodurch man die Bienen, so oft man die Schwärme faßt und eintreibt, oder die Theilung durch das Zeideln mit ihnen macht, oder den Stock öffnet und ausputzt, bey Seite treibt, und sich wider ihren gewaltsamen Anfall schützet. Man braucht zu diesem Rauch faules Holz, aus Welden, Pappeln und hohlen Linden, welches letztre das beste ist.

**Bienenstelle**, siehe Lagbienen.

**Bienenstock des Herrn Bonnets.** Dieser Stock bestehet eigentlich aus zweyen besondern, über einander stehenden Stöcken von Glas. Der obere hat die Gestalt einer Pyramide, der untere ist viereckigt, und an dem obern mit gewissen Haken oder Zapfen befestiget. Im Boden des obern ist in der Mitte ein ovales Loch, dessen große Achse 3 Zoll, und die kleine etwa halb so viel beträgt. Eben ein solches Loch wird auch mitten in der Decke des untern Stocks angebracht, und zwar so, daß beyde genau auf einander passen, damit die Bienen bequem aus einem Stocke in den andern kommen können, sobald man es für gut befindet. Diese Löcher muß man nach Belieben verschließen können, damit man nicht in Gefahr kömmt, von den Bienen gestochen zu werden, im Fall man etwa den obern Stock vom untern abhebt; man macht deshalb in die Dicke des Holzes einen Einschnitt von der Stärke 1½ Linien, und von der Länge der vorerwähnten Löcher. In diesen Einschnitt schiebt man denn ein dünnes Blech, wenn man die Löcher verschließen will. Außer diesem bringt man auch vorn an dem Stock einige runde Löcher an, die den Bienen zum Ein- und Ausflug dienen, diese werden nach Belieben mit kleinen hölzernen Klappen verschlossen. Der untere Stock ist 23 Zoll hoch und 25 breit, die Dicke des Holzes mit eingeschlossen. Der obere ist 27 Zoll hoch, der innere Raum zwischen den beyden Rahmen beträgt 21 bis 22 Linien. Die Dicke des Holzes beträgt ohngefähr 1 Zoll. Von diesen Massen kann man zwar nach Gefallen etwas abgehen, doch muß man sich hüten, die Stöcke nicht allzu klein zu machen, weil sie sonst leicht von den Schwärmen verlassen werden. Die Rahmen sind mit kleinen Charnieren und Wirbeln versehen, um die Stöcke, mittelst einer Art von Fensterflügeln, öffnen zu können. Wollte man diese Fenster aber beständig vom Tageslicht durchdringen lassen, so würden die Bienen, welche die Dunkelheit lieben, sehr ungern arbeiten. Man muß sie also mit hölzernen Läden versehen, die an der dem Stocke zugekehrten Seite mit Flanell gefüttert sind, um die Bienen gegen die Kälte der Herbst- und Frühlingsnächte zu schützen; ja, wenn im Winter die Kälte 3 bis 4 Grad Reaumür unter 0 beträgt, so muß man die Stöcke noch überdies mit Schaafwolle überziehen, wo aber sorgfältig darauf zu sehen ist, daß die Fluglöcher etlichemal des Tages geöffnet werden, um den Bienen frische Luft zu verschaffen. Herr Bonnet beobachtete zwar, daß die Bienen bisweilen eine Kälte von 6 Grad unter 0 ohne Wollenhülle vertragen könnten, allein dies kömmt auf die vorhandene Menge der Bienen an, je mehr ihrer nämlich sind, desto besser können sie der Kälte widerstehen. Man hüte sich indessen, die Bienen im Winter zu warm zu halten, denn in diesem Fall sinken sie zu wenig in Betäubung, erschöpfen vor Ende des Winters ihren Vorrath und sterben denn Hungers. Man muß also bey ihrer Wartung sehr sorgfältig auf Klima, Jahrszeit und Witterung sehen. Die Läden müssen so angebracht werden, daß man sie bequem abnehmen kann. Man bringt die Bänder derselben am liebsten auf die Seite der Fluglöcher an, damit diese allemal durch das Aufmachen verschlossen werden, und verhüten, daß keine Biene ausfliegt, solange der Beobachter vor dem Stocke stehet. Die großen Rahmen, in welchen sich die Gläser befinden, passen in einen kleinen Falz, der am Fuß des Stocks eingeschnitten ist, und sind blos mit zwey oder drey Schrauben mit den drey übrigen Theilen der Einfassung verbunden. Will man nun einen Schwarm in den Stock thun, so schraubt man die Schrauben los, bringt einen Theil des Rahmens nach sich zu, indem er unten immer im Falz stehen bleibt, und stürzt den Schwarm mit einemmal in den Stock, worauf der Rahmen sogleich wieder angelegt und fest geschraubt wird. In der Mitte sind dünne Stängelchen von Holz, die mitten durch den Stock gehen, und dem Honigkuchen zur Stütze dienen; drey bis vier derselben sind zureichend. Den ganzen Stock selbst befestigt man, mittelst zweyer Zapfen, an ein hölzernes Fußgestell, und zwar so, daß die Fluglöcher gegen Südosten gehen; oben darüber kömmt ein Schirmdach, wodurch der Stock beständig vor Regen und Sonnenschein gesichert ist. Der Aufsatz am obern Stock hat eine kleine Oeffnung, wodurch man die Bienen bey gewissen Versuchen herauslassen kann.

**Bienenzaun**, s. Lagbienen.

**Bienenzeug**, so wird das Werkzeug genannt, welches ein Bienenwärter unter sich hat; dahin gehört: die Bienenhaube, ein Paar Handschuhe, ein Paar Strümpfe oder Stiefeln, scharfe Messer, Federwisch, Scheerungen, Zange, Meisel, Blasebälge, Rauchgefäße, Mulden, Aesche, Schüsseln, Bienenrauch, Pulver, Salbe und dergleichen.

**Bienenzucht in Klotzbeuten**, s. Klotzbeuten-Bienenzucht.

**Bier.** Dieses ist eine geistige Feuchtigkeit, die man aus allen mehlartigen Saamen bereiten kann, zu derer Bereitung man jedoch die Gerste allen andern vorzuziehen pfleget. Es ist eigentlich nichts anders als ein

Wein aus Körnern. Das Mehl aller Körner geräth, wenn es durch eine genugsame Menge Wasser ausgezogen, und bey dem zur spirituösen Gährung erforderlichen Grade von Wärme sich selbst überlassen wird, von Natur in eine Art von Gährung, und verwandelt sich in eine weinichte Feuchtigkeit. Da aber alle diese Materien das Wasser schleimicht und leimärtig machen, so kann die Gährung in einer solchen Feuchtigkeit nur langsam und unvollkommen von statten gehen. Vermindert man hingegen die Menge der mehligten Materie so sehr, daß ihr Extract oder ihre Abrochung den gehörigen Grad der Flüßigkeit hatte, so würde sich die Feuchtigkeit mit so einer geringen Menge gährungsfähiger Materie angefüllt befinden, daß das Bier oder der Körnerwein, der daraus entstände, keine Kraft, und kaum einigen Geschmack haben würde. Um diesem Fehler abzuhelfen, hat man eine Vorarbeitung erfunden, der man die Körner unterwirft, welche das Malzmachen heißt. Die Erfindung des Biers ist sehr alt. Zuerst scheinen die Egypter eine Art von Bier aus Gerste gebrauet zu haben, wenigstens erzählt Diodor, daß das Bier des Osiris am Geruche und Kraft dem Wein nichts nachgegeben habe. Die Griechen lernten das Bierbrauen von einem Bacchus. Homer gedenkt des Biers noch nicht; Ovid redet aber von einem aus geröfteten Korn bereiteten Tranke. Von den Teutschen erzählt schon Tacitus, daß sie aus Gerste und Weizen einen Trank kochten, der etwas weinartiges an sich hatte. Daß man sonst in Teutschland auch aus Haber Bier gebrauet habe, beweiset eine Verordnung des Raths zu Augsburg vom Jahr 1433, worin, allein aus Haber Bier zu brauen, befohlen wird; welches erst 1550. wieder verboten wurde. Die Nordamerikaner brauen schon lange ein Bier aus Mais, welches Parmentier und Herr de Longchamps auch in Paris mit sehr glücklichem Erfolg zu brauen versucht haben.

**Bier lange Zeit aufzubewahren, nach der Angabe des Herrn Brelins.** Man läßt sich in einem Keller, oder solchem Hause, wo die Sonne mit ihrem Scheine oder ihrer Wärme nicht hinkommen kann, einen so großen bretternen Kasten machen, daß einige Tonnen darinnen liegen können; unter jede Tonne werden zween Steine, der eine vorne, der andere hinten, auch zwischen diesen wieder ein Stein gelegt, so daß sie nicht zu einander kommen können; so müssen diese eben auch auf allen Seiten eine gute Queerhand inwendig von den Wänden der Kiste abliegen. Wenn nun die Tonnen solchergestalt eingelegt, mit Getränke angefüllt, verspündet und abgetrocknet worden, muß man feinen und wohl abgetrockneten Sand in Bereitschaft haben, womit die bretternen Kasten solchergestalt ausgefüllt werden, daß die Tonnen auf allen Seiten eine gute Hand hoch darüber mit Sand umgeben sind; dabey können noch unten am Kasten eine oder zwey kleine Thüren gemacht werden, wodurch der Sand ausrinnet und schleunig weggenommen wird; wenn die Tonnen leer sind, und anderes Getränke an die Stelle kömmt, zu dessen Bewahrung derselbige Sand eben so nützlich ist. Bey Einlegung der Tonnen werden Zapfen darein gesetzt, die so lang sind, daß sie durch den Kasten hinein reichen, mit einer mäßigen Länge voraus zum Abzapfen, und oben darauf wird gleichfalls ein Zapfen mit einem Luftloche eingesetzt, wodurch der Wind jedesmal, wenn man des Trinkens benöthiget ist, sparsam und vorsichtig eingelassen wird.

Bier, schaalgewordenem, seine vorige Güte wieder zu geben, geschiehet, wenn man es mit firer Luft schwängert, hierdurch kömmt es in eine neue Gährung, und erhält seine vorige Güte wieder.

Bier-Lige, s. Brauer. Jac.

Bierextract, s. Spurce.

Bierbahn, (Brauer) ist ein messingenes Instrument, welches man anstatt des Zapfens in das Loch eines Bierfasses steckt, wodurch hernach das Bier, vermittelst dessen Auf- und Zudrehens, aus dem Fasse bequem herausgelassen, und sodann nach Verlangen auch wiederum damit verschlossen werden kann.

Bierhefen, s. Hefen.

Bierkieser, Schmeckeherren. Besondere Personen, die bey den Bierbrauern, z. B. in Nürnberg, das Bier täglich kosten müssen, ob es die gehörige Güte habe. Dieses ist ohnstreitig die beste Art, wenn man zugleich die Durchsichtigkeit desselben beobachtet, das Bier zu probiren.

Bierlase, s. Lase. Jac.

Bierschicht, ist auf den Bergwerken, wenn der Arbeiter in der Woche seine Schicht verabsäumet, und hernach die Woche vollends ausseyern muß.

Bier, das überschlagen, (Brauer) s. Ueberschlagen das Bier. Jac.

Bierwaage, s. Aräometer.

Bierwaage des Herrn Faggots, s. Faggot.

Bier, das, zu Bette bringen, (Brauer) s. Ueberschlagen. Jac.

Bier, (Müller) s. Bieth. Jac.

Bieten, Bierben, ein Geboth thun, heißt den Werth oder Preiß einer Sache sagen, den man dafür geben will. Dieses macht noch keinen Kauf aus; es sey denn, daß er von dem Verkäufer gleich angenommen wird.

Bigarade, (Destillateur, Koch) ist die Frucht einer Gattung von Orangenbäumen, und wird wegen ihrer Streifen und Ungleichheiten also genannt. Sie ist die Grundlage zu einem Liquor, den man Bigarademwasser nennt. Man isset solche auch an unterschiedlichen Gerichten.

Bigaradenwasser, (Destillateur) s. Orangewasser.

Bignons Kalkofen, s. d.

Bigoncie, s. Bigot.

Bigot, Bigonzo, Bigoncie, ein Venetianisches Weinmaaß, hält 4 Quarti oder 16 Sechi, und an Inhalt 7968 P. K. Z.

Bijac heißt das Harz, so der Lerchenbaum von selbst ausschwitzt.

Bijon, s. Orenburger Gummi.



Digitized by Google

**Bijou** wird im Französischen von allen kleinen curiösen Dingen und Spielwerken gesagt, die eine Stube oder ein Cabinet auszieren, wie auch von denjenigen, die dem Frauenzimmer zum Putze dienen.

**Bikke**, s. Dicke. Jac.

**Bilanzgewicht**, s. Schaalgewicht. Jac.

**Bilbaosche Rechnungsgeld** werden zu 24 Maravedis de Vellons berechnet. Ihre Würdigung ist 1,69 holl. As Gold, und 25,16 Silber; ihr Werth nach dem 20 Fl. Fuß 1 gr. 7 pf.

**Bilboquet**, (Vergolder) ein kleines Instrument, das die Vergolder gebrauchen, ihr Gold aufzulegen. Es ist einige Daumen lang, unten platt und oben rund, damit man es in der Hand halten könne. Die platte Seite ist mit einem gelinden wollenen Zeuge belegt, auf welchen das geschnittene Gold gelegt wird, es aufzulegen.

**Bilboquetspiel**, (Horndreher) ein kleiner Becher, an dessen Boden eine lange Spitze, beydes zusammen etwa 5 Zoll lang. An dem Stiele ist eine Kugel vermittelst einer Schnur gebunden. Diese Kugel hat ein Loch, welches auf die gedachte Spitze paßt. Ein Spieler kann nach Belieben die Höhlung oder die Spitze wählen. Im ersten Falle muß er die herunterhangende Kugel in die Höhlung, im zweyten Falle aber auf die Spitze schleudern.

**Bilby**, s. Bibby.

**Bild.** (Zeichnende Künste.) Dieses Wort scheinet in seiner ursprünglichen Bedeutung einen körperlichen Gegenstand zu bezeichnen, der durch Kunst eine ordentliche Form und Gestalt bekommen hat; denn einer unförmlichen Masse eine ordentliche Gestalt geben, heißt eigentlich: bilden. Man kann demnach alles, was durch die Kunst eine solche Gestalt bekommen hat, es sey aus Stein gehauen, oder aus Holz geschnitzt, oder aus einer weichen Materie geformt, oder aus einer schmelzenden gegossen, ein Bild nennen: doch scheinet es, daß man vorzüglich den Bildern von menschlicher und thierischer Gestalt diesen Namen zueigne. Hiernächst wird dieser Name auch überhaupt den Gemälden gegeben, indem man große Sammlungen von Gemälden **Bildergallerien** nennt. Aus demselben Grunde werden auch bisweilen die Kupferstiche Bilder genannt. Aber auch bey Gemälden und Kupferstichen scheint die menschliche Gestalt einen besondern Anspruch auf den Namen des Bildes zu machen. Bisweilen drückt man das, was man gemeiniglich mit dem französischen Wort: Portrait, nennt, besonders auch durch das Wort: **Bild**, noch gemeiner aber durch **Bildniß**, aus.

**Bilder anzustreichen, daß sie wie von Metall gegossen zu seyn scheinen.** Wenn man Bilder oder Statuen von Holz, Gyps, Thon oder anderer Materie hat, und man will ihnen ein metallisches Ansehn geben; so vermischt man Kohlen, schwarz und gelben Ocker, streicht sie damit an, und trägt solchergestalt den Grund auf. Man kann auch schwarzes Reißbley, mit Leinöl angemacht, darunter nehmen. Wenn dieser Grund halb abgetrocknet und noch etwas feucht ist, so streuet man mit einem trocknen Pinsel klar geriebenes Muschelgold darauf. Nachdem endlich alles wohl abgetrocknet, glättet man die Oberfläche, überziehet sie mit einem guten Oelfirniß, und läßt sie nochmals trocken werden. Dergleichen Stücke werden aussehen, als ob sie von Metall gegossen wären.

**Bilder, auch Münzen von Fischleim zu machen.** Man nimmt saubern und recht klaren Fischleim, zerschlägt ihn mit einem Hammer, und wäsche ihn anfangs in klarem und frischem Wasser, darauf in lauem Wasser. Man nimmt sodann einen neuen Topf, thut ihn in selbigen, und läßt ihn darinne eine Stunde sieden, bis er dick wird. Er wird dick genug seyn, wenn er auf dem Nagel einen Tropfen macht. Wenn das geschehen ist, nehme man seine Forme, binde sie ringsherum mit einer Schnur oder mit Baumwolle, welche den Leim zurückhalten kann, reibe sie mit Honig, und gieße den Leim darauf, bis die ganze Form damit bedeckt ist. Man lege sie an die Sonne, da der Leim gleich trocken wird. Wenn er trocken ist, so wird das Bild aus der Höhlung von selbst abgehen, und dünne wie Papier seyn, oder die Dicke einer Münze haben, wie es die Quantität des Leims, womit man die Forme überzogen hat, mit sich bringet. Die feinsten Züge werden abgedruckt, und das Bild glänzend seyn. Wenn wenn man es gefärbt haben will, so färbt man das Wasser, worinne man den Leim kochet, entweder mit Brasilienholze, mit Fernambuc, oder mit der Gelbbeere, mit indianischem Holze u. s. f. Das Wasser darf nur eine leichte Farbe haben, und der Leim nicht zu dick seyn, so wird das Bild desto schöner werden.

**Bilder, Blumen u. dergl. aus Teig zu machen.** Zu jedem Pfund Zucker läßt man eine Unze Tragand in laulichtem Wasser sich auflösen, ohne es aufs Feuer zu setzen. Es muß nicht mehr Wasser dazu genommen werden, als nöthig ist, den Tragand in einen dicken Schleim aufzulösen. Diesen drückt man alsdann durch eine feine Leinwand, damit die Unreinigkeiten davon abgesondert werden. Hernach thut man ein hinlängliches Gewicht zart gesiebten weißen Zucker, worunter der vierte Theil Stärkenmehl ist, in einen Mörser und stößt es mit dem Tragand zu einem Teig an. Wenn man wissen will, ob der Teig seine gehörige Eigenschaft habe, so zieht man ihn mit der Hand aus einander. So lange er noch einen Faden zieht, thut man immer noch etwas Zucker, mit dem vierten Theil Starkenmehl vermischt, darunter, bis er, wenn man ihn mit den Händen zieht, völlig aus einander reißt. Alsdann drückt man ihn in Formen, die nur ganz leicht mit gutem Oel bestrichen sind, und bindet solche, wenn man ihn gut eingedrückt, fest zusammen. Zwey Stunden hernach öffnet man die Formen, und sieht nach, ob die Bilder hart geworden sind, nimmt sie alsdann behutsam heraus, und bewahrt sie an einem trocknen Orte auf. Bey Verfertigung der Blumen geht man eben so zu Werke, wie bey den Bildern, nur daß die Formen den einzigen Unterschied dabey machen. Nachdem sie aus solchen herausgenommen worden, so malt man sie mit einem Pinsel mit gewöhnlichen Saftfarben, und ahmt bey jeder Gat-

ung die Farben so lebhaft nach, als sie die Natur den wirklichen Blumen mittheilt.

**Bilderhandel** sind allerhand Figuren, als Gemälde, Kupferstiche, auf Pergament gemalte Dinge, die meistens in Klöstern von Nonnen gemacht werden, und womit vornehmlich die auf den Märkten in ganz Europa herumziehenden Augspurger, Nürnberger und Tyroler handeln. Ingleichen gehören auch hieher von Wachs, Gips, oder allerhand Metalle gegossenen kleinern Bilder, die zu allerhand Auszierungen in Häusern gehören, und womit vornehmlich die Italiener handeln. Endlich rechnet man zum Bilderhandel alle diejenigen Dinge, die von Metall, Holz, Sandstein, Marmor, entweder klein oder groß, von Bildgießern, Bildhauern, Bildschnitzern, welche letztern allerhand Blumen und Laubwerk verfertigen, gemacht und verkauft werden. Die Bilder sind entweder schlechte oder gemeine, oder schöne und künstliche. Die letzten werden nicht so wohl nach ihrer Größe oder dem Werthe der innern Materien, als nach der daran bewiesenen Kunst geschätzt. Im römisch-katholischen Lande wird der Bilderhandel besser und häufiger als unter den Protestanten getrieben. Bey den Türken sind alle Bilder verboten. Antique Bilder von Metall und Marmor werden am theuersten bezahlt. S. a. Kunsthändler. Jac.

**Bilderrolle**, (Buchbinder) eine messingne Rolle, auf welcher nebst andern Zierrathen, auch Bilder von Helden, Heiligen u. dergl. eingestochen sind, sie wird gebraucht, um diese Figuren auf dem Bande eines Buchs abzudrucken.

**Bildformerkunst**. Ist die Kunst, Bildsäulen und Zierrathen aus Thon zu machen. Man könnte sie auch die höhere Töpferkunst nennen, zum Unterschied von der gemeinen, die sich nur mit Verfertigung irrdener Gefäße beschäftiget, welche letztere wahrscheinlich früher erfunden wurde, weil das Bedürfniß sie den Menschen nothwendiger machte. Winkelmann und der Graf v. Caylus glauben, daß die Kunst mit dem Formen angefangen habe und selbst früher als das Zeichnen erfunden worden sey, welches auch den natürlichen stufenweisen Fortschritten der Kunst angemessen zu seyn scheint, indem das Zeichnen schon mehr Geschicklichkeit und Nachdenken, als das Formen einer weichen Masse vermittelst der Hände, erfordert. Wenn aber auch dieses nicht wäre; so scheint doch das Urtheil des Praxiteles (eines griechischen Künstlers, der zur Zeit des Pompejus in Rom lebte) daß die Kunst, Bilder aus Thon zu formen, die Mutter der Bildgießerey und Bildhauerkunst sey, der stufenweisen Entwickelung der Künste vollkommen gemäß zu seyn. Wirklich konnte auch diese Kunst sehr frühzeitig, selbst eher noch, als man den Gebrauch der Metalle und ihre Bearbeitung kannte, vorhanden seyn, wie ein Beyspiel aus neueren Zeiten lehret. Man fand nämlich in Amerika Völker, die lange Zeit Augenzeugen wohnten und Bildhauerarbeit verfertigten, ohne den Gebrauch der Metalle zu kennen. Aber eben dieses, daß nämlich diese Kunst so frühzeitig vorhanden seyn konnte, ist der Grund, warum es schwer hält, die Zeit ihres Ursprungs und die Veranlassung zu ihrer Erfindung zu bestimmen. Was das letztere betrifft, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß das Verlangen der Menschen, ein sichtbares Bild von der Gottheit zu haben, die Gelegenheit, wo nicht zu ihrer Erfindung, doch gewiß zu ihrer Beförderung, Verbreitung und schnellen Wachsthum gab; wenigstens wird man zugeben müssen, daß Götzendienst und Bildformerkunst mit einander in genauer Verbindung standen, und daß das eine das andere gegenseitig unterstützen und befördern mußte. Ob der Götzendienst schon vor der Sündfluth seinen Anfang genommen habe, kann man wegen Mangel an Nachrichten nicht bestimmen; zwar könnte man es aus der Schilderung des verderbten sittlichen Zustandes der Menschen jener Zeit muthmaßen, aber aus einer Muthmaßung läßt sich nichts gewisses für das Alter einer Kunst bestimmen. Eben so unzulänglich hierzu ist der Beweis aus dem Josephus, welcher erzählt, daß Seth zwey Säulen verfertiget, wovon die eine von Stein, die andere aber von Ziegelsteinen war, und theils astronomische Beobachtungen, theils andere Nachrichten darauf verzeichnet habe. Seth hatte gewiß andere Bedürfnisse zu befriedigen, als daß er an die Verfertigung solcher Säulen und Aufzeichnung astronomischer Beobachtungen hatte denken können. Wahrscheinlich meynt Josephus die Säulen, welche in unterirrdischen Höhlen bey Theben, jenseit des Nilstroms, standen, und vom Thot mit Hieroglyphen beschrieben waren. Da man die Entstehung der Abgötterey mit mehrerm Grunde um das Jahr 1800. n. E. d. W. setzt: so könnte man diesen Zeitpunct auch für die Entstehung der Bildformerkunst annehmen, welches sich auch mit der Sage vereinigen ließe, daß Abrahams Aeltervater, Serug, der 1819. geboren wurde, schon die Bilder tapferer Männer verfertiget habe. Darin stimmen indessen mehrere überein, daß der Ursprung dieser Kunst in Chaldäa zu suchen sey, und Epiphanius will sogar wissen, daß Tharah, Abrahams Vater, der 1878. geboren wurde und aus Uz in Chaldäa gebürtig war, schon Bilder aus Thon und Leimen verfertiget habe. Von der Semiramis, die 2038 oder 2090. v. E. d. W. starb, erzählt Diodor, daß sie das Bild ihres Gemahls und verschiedener Thiere habe errichten lassen, welches wohl von Bildsäulen zu verstehen ist. Laban, der um 2080. n. E. d. W. lebte, hatte schon Götzenbilder, die ihm die Rahel entwandte. Noch vor dem Jahre 2400. lehrte Prometheus, ein asiatischer Fürst am Caucasus, wie man Bildsäulen, welche Menschen vorstellten, aus Thon verfertigen könne, daher die Poeten von ihm dichteten, er habe Menschen gebildet. Die Griechen leiten die Bildformerkunst von Dibutades her, der ein Töpfer aus der Stadt Sicyon, in Peloponnes, war, aber mit seiner Tochter in Corinth lebte. Diese hatte einen Liebhaber, der auf Reisen gehen wollte; sie wünschte daher sein Bildniß zu haben, um sich auch in seiner Abwesenheit lebhaft an ihn erinnern zu können. Die Liebe machte sie erfinderisch; sie sah den Schatten ihres Geliebten an der Wand und umzog denselben mit Linien; ihr Vater füllte diese Zeichnung mit Thon aus, und so entstand ein erhabenes Profil,

Profil, welches er trocknen ließ und dann mit andern Gefäßen in dem Ofen brannte. Dies war der Grund zu der erhabenen Arbeit bey den Griechen. Auch erzählt man noch, daß dieses vom Dibutades verfertigte Bild so lange in Corinth zu sehen gewesen wäre, bis Mummius diese Stadt zerstörte. Demaratus, der aus Corinth fliehen mußte, und der Vater des Tarquinius Priscus war, brachte die Bildformerkunst um das Jahr 3326. nach Tuscien und seine Begleiter Euchir und Eugrammus breiteten dieselbe in Italien aus, wo Tarquinius durch den Bildhauer Taurinus eine Bildsäule des Jupiters und vier Pferde aus gebackener Erde verfertigen ließ. Die Kunst, Bilder in Formen zu machen, wurde um das Jahr 3648. vom Lysistratus, aus Sicyon in Peloponnes erfanden.

**Bildgießerkunst.** ● Sie entsprang aus der Bildformerkunst; denn nachdem man einmal Figuren aus Thon zu formen wußte: so war es leicht, darauf zu verfallen, dieses auch mit andern Materien, die man erweichen und schmelzen konnte, zu versuchen und sie in Formen zu gießen. Die Zeit ihres Ursprunges läßt sich nicht genau bestimmen, daß sie aber frühzeitig erfunden worden sey, ist ohne Streit. Man erzählt, daß Vulkan schon die Kunst verstanden habe, aus Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Eisen allerley Figuren zu verfertigen, welches er an dem Schilde des Achilles bewies, auf welchem er aus Gold und Zinn Ochsen und Kühe, ferner auch Weinstöcke vorstellte, deren Stämme von Gold, die Pfähle von Silber und die reifen Beere der Trauben von rund geschliffenem und polirten Eisen waren. Er soll sich auch zwey Sclavinnen von Gold gemacht haben. Einen deutlichen Beweis für das Alterthum dieser Kunst giebt die Bildsäule des Apollo, die sich zu Amyclä an dem berühmten Kunstwerke des Alterthums, welches der Thron des Amyclas genannt wird, befand, und, wie einige glauben, lediglich um dieser Bildsäule willen, der man einen schicklichen, und ihrem Werth angemessenen Platz anweisen wollte, errichtet wurde. Dieses Bild des Apollo war 30 Ellen hoch, und wird für die älteste aus Erz gegossene Bildsäule gehalten. Man nimmt an, daß sie schon lange vor dem Tode des Hyacinths vorhanden war; Hyacinth starb aber noch vor seinem Vater Amyclas, welcher 1485. Jahre vor C. G. oder 2498. n. E. d. W. noch lebte, woraus man auf das hohe Alterthum dieser Bildsäule schließen kann. Daß diese Kunst den Israeliten durch die Egyptier bekannt worden sey, beweiset das güldene Kalb, welches Aaron um das Jahr 2453. goß oder gießen ließ, ferner die Cherubim, welche Bezaleel um das Jahr 2454. aus dichtem Golde goß, wie auch die eherne Schlange, die Moses in der Wüsten aufrichtete. Um das Jahr 2750. that sich der Athenienser Dädalus, als der erste gute Bildgießer unter den Griechen, hervor; er goß einen Honigkuchen von Gold, der so täuschend war, daß man ihn von einem natürlichen nicht unterscheiden konnte. Um eben diese Zeit soll Herkules, der 2766. starb, die Kunst, Wachsbilder, die die Figur eines Menschen hatten, zu verfertigen gelehrt haben. Er kam nämlich auf seinem Zuge durch Italien auch zu den Nachkömmlingen der Pelasger, die dem Apollo Menschenköpfe und dem Saturn geschlachtete Männer opferten; um diese grausame Sitte unter ihnen abzuschaffen, überredete sie Herkules, daß Saturn und Apollo schon zufrieden seyn würden, wenn sie ihnen Wachsfiguren, die die Gestalt eines Menschen hatten, opfern würden. Um das Jahr 2950. gab es auch in Phönizien geschickte Bildgießer; ein solcher war Hirams Vater, der um diese Zeit lebte, und sein Sohn Hiram wurde in dieser Kunst so berühmt, daß Salomo ihn um 2970. nach Jerusalem kommen ließ, wo er nicht nur zwey eherne Säulen, die 18 Ellen hoch waren, und 12 Ellen im Umfange hatten, sondern auch das eherne Meer, nebst den zwölf ehernen Stieren goß, auf welchem jenes stand. Um das Jahr 3326. brachte Euchir, der den Demaratus auf seiner Flucht aus Corinth begleitete, die Kunst in Gyps zu arbeiten, nach Italien, und gegen 3337. ließ Nebucadnezar in Babylon ein goldnes Bild gießen, das 60 Ellen hoch war, welches die älteste goldne Bildsäule ist, von der wir Nachricht haben. Hieraus möchte wohl ziemlich deutlich erhellen, daß Rhöcus und Theodor aus Samos, die man in die Zeit des Crösus und Cyrus, also zwischen 3430. und 3455. setzt, nicht, wie Pausanias sagt, die ersten gewesen sind, die aus Erz Bildsäulen gegossen haben; vielleicht waren sie nur die ersten an den Orten ihres Aufenthalts oder in ihrer Gegend. Eben dieser Schriftsteller meldet, daß die älteste Bildsäule von getriebenen Erzblechen ein Jupiter Hypatus war, den Learchus machte. Nur den Göttern wurden anfänglich Bildsäulen errichtet; Harmodius und Aristogiton werden unter den Griechen für die ersten unter den Menschen ausgegeben, denen man zur Dankbarkeit dafür, daß sie den Tyrannen Hipparchus um das Jahr 3472. getödtet hatten, Bildsäulen setzte. Die erste goldne Bildsäule unter den Griechen soll Georgias Leontinus, oder von Leontz, zwischen 3488. und 3557. in den Tempel zu Delphis gesetzt haben. Um 3535. lebte Phidias, zu dessen Zeit diese Kunst den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichte. Sein Schüler Polycletus, aus Sicyon im Peloponnes, verfertigte aus Erz ein Bild, welches drey spielende Kinder vorstellte, und noch in dem Pallast des Kaisers Titus zu sehen war: ferner goß er einen Herkules, wie er den Riesen Antäus von der Erde in die Höhe hob, um ihn zu erdrücken; beyde Stücke wurden für Meisterstücke gehalten. Myron, des Polycletus Schüler, der um 3575. berühmt war, goß eine Kuh, die so täuschend war, daß der Stier nach ihr lief, und die andern Kühe, die sie sahen, ihr zubrüllten, ja, daß sogar ein durstiges Kalb an ihr saugen wollte, und der Hirte selbst sie für eine natürliche Kuh hielt. Um 3648. war Lysippus berühmt; er goß das Bild Alexanders des Großen in Kupfer, und verfertigte auch eine Bildsäule, die sich rieb, als ob sie eben aus dem Bade käme. Diese letzte ließ Agrippa nach Rom in seine Bäder bringen. Dem Lysistratus, einem Bruder des Lysippus, wird die Erfindung der Kunst, Gipsabgüsse von den Gesichtern der Menschen zu machen, zugeschrieben. Den ehernen Colossus zu Rhodis, eine der

Sonne

Sonne gewidmete Bildsäule, die 70, nach andern gar 80 Ellen hoch war, und so dicke Daumen hatte, daß man sie nicht mit beyden Armen umspannen konnte, goß Chares aus Lyndien, der um 3660. berühmt und ein Schüler des Lysippus war. Cedrinus will indessen dieses Werk der Kunst dem Laches aus Lyndien zuschreiben. Die erste silberne Bildsäule soll sich Pharnaces haben setzen lassen; sie kam nachher an dem Pompejus. Daß die Römer diese Kunst von den Griechen bald erlernet haben müssen, beweisen die kleinen gegossenen hetrurischen Figuren, die man unter den römischen Alterthümern findet. Die erste aus Erz gegossene Bildsäule in Rom soll ein Bild der Ceres gewesen seyn. Wie beliebt diese Kunst in Rom gewesen sey, kann man auch daraus abnehmen, daß der römische Baumeister Scaurus mehrere tausend eherne Bildsäulen auf das von ihm erbauete prächtige Theater setzen ließ. Die Römer gossen auch Bildsäulen von Gold und Silber; M. Attilius Glabrio, der um 3917. lebte, ließ seinem Vater eine goldene Bildsäule zu Pferde errichten, welche in Rom die erste dieser Art war. Augustus steuerte aber dieser Verschwendung durch ein Verbot, worin er befahl, die Bildsäulen nur aus Erz zu gießen. Wie alt die Kunst sey, Massen von Erde, Sand, Thon und Stein zu erweichen, in Formen zu gießen, und ihnen dann wieder eine Steinhärte zu geben, läßt sich nicht gewiß bestimmen, so viel aber weiß man, daß Adam Kraft zu Nürnberg, der 1507. im Spital zu Schwobach starb, dieselbe verstand, dem Sandrart sagt von ihm: „Er hatte diese sonderbare Wissenschaft, die harten Steine zu erweichen, in die aus „Leimen und gestoßenen Steinen bereitete Formen zu gießen, und dann wieder zu härten.“ Im Jahr 1775. erfand Nikolaus Lione, ein neapolitanischer Ingenieur zu Rom, dieses Geheimniß wieder, und erhielt vom Pabst ein ausschließendes Privilegium für den ganzen Kirchenstaat darüber. Er kann diesen gemachten Steinen Schwere und Härte geben, wie man es haben will, und 1776. machte er eine Bildsäule des Pabsts, die dem schönsten alabasternen Marmor gleich kam. Eine ähnliche Masse, aus welcher Bildsäulen gemacht werden können, und die, wenn sie erhärtet, wie Sandstein gehauen werden kann, erfand der Meklenburg-Strelitzische Hofconditor, Herr Rauert, gegen 1782. Die außerordentliche Größe, welche zuweilen die gegossenen Werke der Alten hatten, macht es wahrscheinlich, daß sie ihre Bildsäulen nicht auf einmal mit einem Gusse, sondern stückweise gossen und hernach zusammensetzten. Johann Keller von Zürch wird daher für den ersten gehalten, der auf den Gedanken kam, eine Statue zu Pferde mit einem Guß zu gießen und denselben auch 1649. in Paris ausführte, wo er die Bildsäule Ludwigs XIV. goß. Ein Schüler Jacobi von Homburg goß 1700. in Berlin, nach Andreas Schlüters Erfindung, die Bildsäule des Churfürsten Friedrich Wilhelms von Brandenburg.

**Bildhauerkunst.** ● Dieses ist die Kunst, allerley Bildsäulen und Schnitzwerk aus Holz, Stein und Helfenbein zu bilden. Auch diese ist eine Tochter der Bildformerkunst, und entsprang, wie einige glauben, unter den Chaldäern, von welchen sie bald zu den Egyptiern kam. Andere meynen, daß ihr Ursprung bey den Egyptiern zu suchen sey, weil diese, aus Mangel an Bauholz, sich vornehmlich der Steine zum Bauen bedienen, und also diese frühzeitig bearbeiten lernen mußten. Wirklich waren auch die Egyptier schon zu Mosis Zeiten in der Bildhauerkunst berühmt, und wie weit sie es in derselben gebracht haben, beweisen ihre Labyrinthe, Obelisken und Pyramiden. Ueberdieses hat man auch noch Nachricht von einem andern alten egyptischen Kunstwerke, nämlich von der steinernen Sphinx des Amasis. Die Sphinx war ein erdichtetes Ungeheuer der Alten, welches das Gesicht, die Brust und Stimme einer Jungfrau, die Flügel und Klauen eines Greifs, den Leib eines Hundes, und den Schwanz eines Drachens hatte. Man gab vor, daß die Juno zur Strafe für die Einwohner Thebens dasselbe in die dasige Gegend geschickt, wo es sich auf einem Berge aufhielt, jedem Wanderer ein Räthsel aufgab, und den, der es nicht auflösen konnte, von dem Felsen herabstürzte, bis Oedipus dieses Räthsel errieth, worauf die Sphinx aus Verdruß sich selbst von dem Felsen hinab stürzte. Der König Amasis in Egypten ließ aus einem einzigen Steine die Figur einer solchen Sphinx hauen, die 143 Fuß lang, vom Bauche bis auf den Scheitel 62 Fuß hoch war, und deren Kopf 102 Fuß im Umfange hatte. Dieses Bild stand 4 Meilen von Cairo, westwärts nahe beym Nil, und man glaubt, daß Amasis unter dasselbe begraben worden sey. Man findet in alten Zeiten zwey Könige dieses Namens in Egypten; der eine war Amasis der I. der von 2312 bis 2337. regierte, der andere Amasis der II. der 3415. die Regierung antrat, und 3458. starb; von dem letztern ist es bekannt, daß er ein Liebhaber vom Bauen war. Von den Egyptiern kam die Bildhauerkunst erst zu den Israeliten, unter denen sich Bezaleel und Ahaliab auszeichneten und dann auch zu den Griechen. Als Troja belagert wurde, welches um 2790. geschah, hatten die Trojaner in dem Tempel auf dem Schlosse dieser Stadt ein Bild der Pallas, welches sie das Palladium nannten. Wenn die Fabel von diesem Bilde zu weiter nichts diente, so könnte sie doch den Vortheil gewähren, daraus auf das Alter der Bildhauerkunst unter den Griechen zu schließen. Vielleicht war dieses Bild so alt, daß die Trojaner die Zeit, wenn es gemacht worden und den Urheber desselben selbst nicht mehr mit Gewißheit zu bestimmen wußten, und daß eben diese Dunkelheit seines Ursprunges zur Erdichtung der Fabel Gelegenheit gab. Die Trojaner erzählen nämlich, daß dieses Bild zu der Zeit, wo sie in ihrem Schlosse einen Tempel erbaueten, vom Himmel herab in den Tempel hinein gefallen sey, ehe noch das Dach darüber gebauet gewesen wäre. Nach einem Ausspruch des Apollo sollte Troja so lange unüberwindlich seyn, als dieses Bild noch in dieser Stadt wäre. Die Belagerer erfuhren dieses, machten unterirrdische Gänge, durch welche Diomedes und Ulysses in das Schloß drangen, die Besatzung des Schlosses und des Tempels niedermachten, das Palladium raubten

und

und ins Lager brachten. Den Trojanern entfiel nun der Muth und Troja wurde kurz darauf erobert. Da indessen erzählt wird, daß dieses Bild einen Spieß in der Hand hielt: so könnte man aus diesem Umstande mit Recht schließen, daß das Alterthum desselben nicht über die Zeiten Dädalus hinausgehe, wovon der Grund gleich folgen wird. Scaliger will zwar durch die Verbesserung eines Worts in einer Stelle des Julius Firmicus Maternus entdeckt haben, daß der Scythe Abaris, ein Sohn des Seuthus, das Palladium der Trojaner aus Menschenknochen, nämlich aus den Knochen des Pelops, gemacht, und es den Trojanern verkauft habe; da aber diese Entdeckung des Namens des Kunstlers blos auf der Verbesserung eines Worts beruhet und Abaris, nach Angabe der alten Schriftsteller, die seiner gedenken, erst mehrere hundert Jahre nach Trojas Zerstörung lebte: so scheint diese Sache noch nicht so ausgemacht und richtig zu seyn. Um das Jahr 2750. machte sich der Atheniensser Dädalus in der Bildhauerkunst berühmt. Bis auf seine Zeit bestanden die Bildsäulen nur aus einem Kopfe, dessen Augen noch geschlossen waren, und der auf einer runden oder viereckigten Säule ruhete, an welcher weder Arme noch Füße zu sehen waren, Dädalus aber bildete zuerst den Kopf mit offenen Augen, oder, wie andere sagen, er brachte einiges Leben in die Augen, gab den Bildsäulen abgesonderte Arme und Hände und von einander gesetzte Füße, daher man auch von seinen Bildsäulen sagte, daß sie wie lebendige Menschen sähen und giengen. Andere machen ihn, weil er der erste war, der die Bildsäulen ganz ausbildete, gar zum Erfinder derselben. Unter andern Bildern verfertigte er eins aus weißen Stein, welches einen Tanz von Jünglingen und Jungfrauen vorstellte; auch war das Labyrinth zu Creta ein Werk seiner Kunst. Die Cretenser Scillis und Dipönus, die einige für Söhne, andere nur für Lehrlinge des Dädalus halten, setzten zuerst marmorne Hände und Füße an hölzerne Bildsäulen. Um 2920. findet sich unter den Israeliten eine Spur, woraus man vermuthen kann, daß sie die Bildhauerkunst fortsetzten, nämlich das Bild, wodurch Michal Sauls Abgesandten einige Zeit täuschte, um den David zu retten. Weit erheblicher ist der Beweis, welcher sich um das Jahr 2970. unter Salomons Regierung findet, der einen elfenbeinernen, mit Gold überzogenen Thron bauen ließ, zu dem sechs Stufen führten, auf welchen zwölf Löwen standen. Etwas später verfertigte Pygmalion, ein König in Tyrus, der um 3098. seine Schwester Dido aus dem Reiche vertrieb, eine Bildsäule von Elfenbein, die so schön war, daß Pygmalion ihr Leben wünschte, und die Dichter setzen hinzu: daß ihm sein Wunsch gewähret worden sey. In dem Zeitraume von 3535. bis 3584. erreichte die Bildhauerkunst durch ihren größten Meister, den Phidias von Athen, der Maler, Bildhauer und Baumeister zugleich war, einen hohen Grad der Vollkommenheit. Er bildete nur Götter, und wird für den ersten gehalten, der ganz marmorne Statuen bildete. Seine berühmtesten Werke waren eine 39 Schuh hohe elfenbeinerne Bildsäule der Minerva, die mit reinem Golde, dessen Werth sich auf 600000 Thaler belief, so künstlich überzogen war, daß man es abnehmen konnte, wenn man wollte. Die Minerva war stehend gebildet, ihr Gewand gieng bis auf die Füße, auf ihren Helm lag eine Sphinx, und zu beyden Seiten waren Greife. Auf dem Bruststücke war das Medusenhaupt, in der einen Hand hielt sie einen Speer, und in der andern eine 6 Fuß hohe Siegsgöttin. Auf ihren Pantoffeln war das Gefecht der Centauren und Lapithen abgebildet; bey ihrem Speer lag eine Schlange, und auf dem Fußgestelle war die Geburt der Pandora vorgestellt. Diese Bildsäule wurde im ersten Jahre des peloponnesischen Kriegs in einen Tempel zu Athen aufgestellt. Nicht lange hernach wurde Phidias von Athen vertrieben, und begab sich in die Provinz Elis, wo er das Bild des olympischen Jupiters verfertigte, welches von den Alten nie unter die Wunderwerke der Welt gerechnet wurde. Dieses Meisterstück, wozu Phidias, wie er selbst gestand, die Idee aus einer Stelle des Homers nahm, stand in dem Tempel zu Olympia, einer Stadt in der Landschaft Elis in Morea. Ein mit Säulen besetzter Gang führte zum Throne des Jupiter, das Bild desselben war 50 Ellen hoch und von Elfenbein, in welches das Gold mit der größten Kunst hineingearbeitet war. Auf seinem Haupt trug er eine Krone, die dem Kranze von Oelzweigen, den die olympischen Sieger erhielten, vollkommen ähnlich war; in der rechten Hand hielt er eine mit der goldenen Krone geschmückte Siegesgöttin von Elfenbein, in der linken einen aus vielen Metallen zusammen gesetzten, und auf das feinste gearbeiteten Zepter, auf dessen Spitze ein Adler ruhte. Die Halbstiefeln und der Mantel waren von Gold, und in dem letztern Thiere und Lilien gearbeitet. Der Thron, worauf er stand, war von Gold, Elfenbein, Ebenholz und Edelsteinen, und mit vielen erhabenen Figuren geziert; an den vier Füßen des Throns und an beyden Füßen der Bildsäule standen Siegsgöttinnen. Auf der einen Seite der Vorderfuße des Throns waren Sphinxe abgebildet, die einige thebanische Jünglinge wegnahmen, auf der andern sahe man die Kinder der Niobe, wie Apollo und Diana solche mit ihren Pfeilen tödteten; zwischen den Füßen des Throns waren die Kriege des Theseus und Herkules mit den Amazonen vorgestellt. Auf dem obern Theile des Throns sah man auf der einen Seite die Grazien, auf der andern die Horen als Töchter des Zevs, und auf dem Fußschemmel der Bildsäule standen goldene Löwen. Die meiste Kunst hatte Phidias an dem Haupte dieses Jupiters verschwendet, feyerlicher Ernst ruhete auf seinem Gesichte, und Majestat strahlte von seiner Stirne, so daß schon sein Anblick mit Ehrfurcht erfüllte. Um das Jahr 3632. lebte Scopas von Paros, der nicht nur an dem Dianentempel zu Ephesus und an dem Grabmal des Mausolus in Carien mit arbeiten half; sondern auch den größten und schönsten Tempel der Pallas in Peleponnes, nämlich zu Tegea in Arkadien, erbauete. Der eine Giebel davon stellte die Jagd des kalydonischen Schweins, der andere den Kampf des Achilles und Telephus am Caikus vor.

Im Tempel selbst stand das Bild der Pallas von Elfenbein, und zu ihren Seiten Aesculapius und Hygea aus Marmor gehauen, welches alles Werke des Scopas waren. Dieses Bild der Minerva brachte August nach der Schlacht bey Actium nach Rom. Zu der Zeit Alexanders des Großen, d. i. um 3648. stand die Bildhauerkunst noch auf dem Gipfel ihrer Vollkommenheit. Daß die Römer große Liebhaber von derselben waren, kann man schon daraus abnehmen, daß der berühmte griechische Bildhauer Praxiteles sich zu der Zeit des Pompejus, um 3920 in Rom aufhielt. Sein Meisterstück war eine Venus aus Marmor, die in dem Tempel zu Knidos stand, welches Bild Plinius allen andern Bildsäulen in der Welt vorzog. Unter Constantin dem Großen, der 337 n. C. G. starb, fieng die Bildhauerkunst an, zu sinken, und Nicolaus von Pisa war es, dem der Ruhm gebührt, diese Kunst um 1233 wieder empor gebracht zu haben. Nachher machten sich Michael Angelo, Algardi Bernini, Majano, Voterra, Cope Fiamengo, Buonarotti, di Frezzo, unter den Italienern; Girardons, Desjardins, Jannl, S. Roch und Renaudin unter den Franzosen; unter den Niederländern: Artus Quellinus; unter den Deutschen aber Melchior Bartel, Johann Ulr. Furter von Ulm, Zick von Nürnberg, Bernhard, Kern, Kraft, Adam, Schlüter, und in unsern Tagen Oeser in dieser Kunst berühmt. Schon 1382 waren Bildhauer in Nürnberg.

**Bildhauerformen**, s. Form zur Bildung. Jac.

**Bild würken**, in das, heißt bey den Wirkern und Webern nichts anders, als gezogene Arbeit, ingleichen Bild-gemödelte, Körper-Damastarbeit, wie auch ehemals Gret und Poll machen, oder sein Gewebe mit Bildern weben, wozu man mehr als zween Kämme und Schemel, die nur zu ungebildeter, ungezogener und zur Tuchmacherarbeit gehören, erfordert werden.

**Billard**, (Rakettenmacher) dieses ist ein eiserner Schlägel mit einer eisernen Schraube und Schraubenmutter, welchen man mit Gewalt in den Kopf der bestrickten Rakete hinein drängt, um sie in ihrer Länge zu erhalten.

**Biller, Billet**, (Soldatenstand) heißen diejenigen Zettel, so die Fouriers und Musterschreiber den gemeinen Soldaten ertheilen, wo sie ihre Quartiere beziehen sollen.

**Bilobit**, eine Versteinerung von der Anomia biloba.

**Bimasisches Sappanholz** ist die 3te Sorte des Japanischen Sappanholzes, und unter dem Namen des kleinen Brasilienholzes bekannt. 100 Pfund kosten in Amsterdam 22 — 23 holl. Fl.

**Bimsstein**, Pierre ponce, Punice stone, pumex Vulcani Linn. Ein Stein von verschiedener Härte und mancherley Farben. Weißen findet man in Neuseeland, am Strande bey Neapel, bey Neuwied am Rhein, und am Hekla in Island. Grauen findet man am gewöhnlichsten in Italien, um Neapel, in der die ehemalige Stadt Pompeja bedeckenden Asche, zwischen Monte Fiascone und Aquapendente. Gelblichten, graugelblichten, findet man zwischen Coblenz und Andernach, am Rhein. Röthlichten in Vincentinischen Gebürgen, in Oberitalien. Rothen, in der vulkanischen Asche, zu Pompeja. Schwärzlichten, in Grönland, am Strande. Schwarzen in Böhmen. Ueberhaupt findet man ihn am meisten in Lava, in Ponzellanerde, oder zusammen gebackener, oder loser vulkanischer Asche. Dieser Stein ist voll Löcher, spröde und dabey so leicht, daß er auf dem Wasser schwimmt; er ist scharf und roh anzufühlen, und besteht aus feinen parallel laufenden Fasern oder Blättchen. Unstreitig ist der Bimsstein der leichteste und faserichteste unter allen Steinen, das beweiset uns sein schwammigtes und löcherichtes Wesen genugsam. Dieser Stein brauset mit Säuren nicht auf, schlagt mit Stahl kein Feuer, ausgenommen derjenige, welcher schwer und grau an der Farbe ist, läßt sich schmelzen, und aus der geschmolzenen, wieder erkalteten Materie entsteht eine Art von Glas. Dieser Stein hat keine bestimmte Bildung, seine abgerissene Stücke sind bald groß, abgerundet, leicht, weiß und zerbrechlich, oder viereckigt, platt gedrückt, hart, im Wasser schwebend. Sein Geruch ist schlammig, sein Geschmack steinig, und ein wenig gesalzen. Diese findet man an den Küsten der Meere; sie sinken nicht ganz unter, schwimmen aber auch nicht völlig auf der Oberfläche des Wassers. Die Meynung beynahe aller Gelehrten gehet dahin: diese Art Steine seyn durch ein unterirrdisches Feuer entstanden, und eine Wirkung der feuerspeyenden Berge, indem man ihn sehr viel an denjenigen Orten findet, wo sich das heftige unterirrdische Feuer durch Erdbeben oder Vulkane äußert; so findet man z. E. viele in Island, bey dem Berge Hekla. Ueberdies giebt es einige Gelehrte, die, weil dieser Stein in der Farbe, in dem Gewebe, und auch, wenn er zu Glas geschmolzen, in erstern Fällen mit dem eigentlichen Asbest und Amianth, im letzten aber mit dem, durch Wärme des Feuers, zu Glase gewordenen Asbest, Aehnlichkeit hat, ihn als einen ausgearteten Asbest ansehen, dem Schwefel und Vitriolkies seine schwammigte löcherige Bildung, und seinen salzigten Geschmack gegeben haben. Diejenigen, welche behaupten, der Bimsstein sey am häufigsten in dem Grund der Meere, an seinen Küsten entstanden, haben sichere Gründe, worauf sie ihre Systeme bauen, häufige Beweise überzeugen sie davon. Auf der Insel Santorin, im Archipelagus, nahe bey Candia, ist ihr ganzer Erdboden mit Bimssteinen angefüllt, und andere dabey liegende Inseln bestehen auch ganz aus diesem Stein. Von diesem haben sich öfters Stücke abgerissen, die mit Feuer und Rauch in den Schlund des Meers geworfen wurden. Stücke schwammen haufenweise auf dem Wasser; man fand sie an dem Ufer aller dieser Inseln, insonderheit aber der eben angeführten. Dieser, und noch viele andere Beweise, zeigen uns genugsam, daß dieser Stein aus dem Grunde des Meeres kömmt, wann vulkanische unterirrdische Feuer ihren Ausbruch aus den Eingeweiden der Erde nehmen. Endlich behaupten noch einige, der Bimsstein sey kein natürliches Fossil, sondern aus einer andern Materie erzeuget worden; er sey eine Kalkart, oder der Ueberrest einer andern fossilischen Substanz, die durch heftiges unterirrdisches Feuer zu Asche gebrannt

Digitized by Google

gebrannt worden. Der Bimsſtein hat ſeinen vielfachen Nutzen. Diejenigen Stücke, ſo am größten, am leichteſten, ſchwammigſten, und deren Farbe die weißeſte, brauchen die Pergamentmacher und Marmorarbeiter; kleine Stücke brauchen Gerber und Huthmacher. In Neapel macht man eine Art Kütt oder Mörtel daraus, durch Miſchung mit dem Kalk. Durch dieſe Art wird dieſer Mörtel ſo feſt und hart wie Eiſen. Man braucht auch dieſen Stein zum Scheuern metalliſcher Gefäſſe. Der Bimsſtein kömmt am häufigſten von Livorno, wo 1000 Pfund 6 — 7 Pezza gelten.

**Bimsſtein zu calciniren**. ſ. Schafbeine.

**Bindchen**, (Mätherin) ſ. Prieſe. Jac.

**Binddrath**, (Scheibenzieher) eiſernes ausgeglühetes Drath, welches die Metallarbeiter beym Löthen gebrauchen.

**Binde**, (Soldatenſtand) ſ. Scherf.

**Binde aufſchaben**, (Buchbinder) heißt den Bindfaden, über welchen ein Buch geheftet iſt, vermittelſt des Aufſchabebrettes, zwiſchen welches der Bindfaden zu liegen kömmt, bis an den Falz ſchaben, ſo daß er ſich in Fäden verwandelt und wie Flachs wird. Dieſes geſchiehet deswegen, damit er ſowohl nicht auftrage, als auch feſter angeleimt werden könne.

**Binde des Heliodors.** Faſcia Heliodori, iſt nichts als eine Aufhebbinde derer Brüſte. Es iſt dieſelbe entweder einfach (ſimplex), oder gedoppelt (compoſita). Die einfache wird zu einer, und die gedoppelte zu beyden Brüſten gebraucht: jene hat vier Köpfe, dieſe aber ſechſe, alle beyde Binden haben die Figur eines T. Ein jeglicher Kopf iſt eine Elle lang und zwey Queerfinger breit. Die Adplication iſt dieſe: Zwey Köpfe, welche den Gürtel formiren, führet man unter der Dütte um die Bruſt, und knüpfet ſie zuſammen, die beyden herunter hangenden Köpfe aber hebet man in die Höhe, und leget ſie kreuzweis über die auf der Bruſt liegende Compreſſe; hernach ſteigt man über die Schultern, und macht ſie hinten am Gürtel feſte. Auf eben dieſe Weiſe macht man auch die Bandage zu beyden Brüſten, vermittelſt der gedoppelten Binde des Heliodori. Dieſe Bandagen dienen die verletzten, geſchwornen oder cancröſen Brüſte aufzuheben, zu verbinden, und die adplicirten Mittel, wie auch den ganzen Verband darauf feſte zu halten.

**Binde der Bruſt**, (Chirurgus) ſ. Band, Soſtratis.

**Bindedrath**, (Nadler) ſ. Windedrath. Jac.

**Binde Hippocratis zu den Beinbrüchen mit einer Wunde.** Zu dieſem Verbande werden erſt 10 bis 12 Compreſſen, (nachdem die Wunde groß oder klein iſt) aus gedoppelter oder dreyfacher Leinewand, ſo breit als die Wunde, ſo lang aber, daß man das Glied nicht nur einmal umwickle, ſondern auch noch etwas davon übrig bleibe, geſchnitten. Alsdenn nimmt man eine hölzerne, und nach dem Gliede accommodirte Röhre, umwickelt ſie mit weicher Leinewand, oder andern weichen Tüchern, leget ein breites Stück Leinewand, welches in der Breite und Länge mit dem Gliede, das man verbinden will, überein kömmt, hinein; hernach werden die erwähnten Compreſſen, nachdem ſie gehörigermaaßen mit einem guten Liquor angefeuchtet, in die Queere und ordentlich alſo darauf gelegt, daß die mittelſte, welche auf die Wunde kömmt, die beyden benachbarten, und immer ſo fort, eine die andere, halb bedecke, und endlich das gebrochene Glied ſelbſt, ſo, daß die mittelſte Compreſſe den Bruch nebſt der Wunde umgebe. Alsdenn führet man die beyden Enden der mittelſten Compreſſe zirkelweis (nämlich bey dem Schienbeine und andern nicht gar zu ungleichen Gliedern) über einander, und continuirt auf ſolche Weiſe aufwärts mit der andern, dritten und vierten ꝛc. bis man hinauf zu dem geſunden Theil kömmt; hernach nimmt man von den unterſten, die bey der mittelſten liegt, eines zuerſt, und verfährt mit den übrigen unterwärts eben ſo, wie mit den oberſten geſchehen; und endlich ziehet und nähet man ſie ſtraff zuſammen. Ein wenig anders iſt die Bandage bey den Schenkeln und andern ungleichen Beinen vorzunehmen. Denn hier wird mit der unterſten Compreſſe der Anfang gemacht, und die Enden werden nicht zirkelweis, ſondern ſchräg, dergeſtalt, daß ſie ſich einander kreuzweis zerſchneiden, über das Glied geführet, und ebenfalls zuſammen genähet. Mit einem Worte, hiermit imitiret man eine einfache ſchräge Bandage. Damit aber dieſe Umwickelung recht feſte anliegen und bleiben möge, ſo wird das Glied mit erwähntem viereckten Stück Leinewand umwickelt, welches man hernach mit Stecknadeln zuſammen heftet.

**Bindeholz**, (Buchbinder) ſiehe **Aufbindehölzer**, auch Spannhölzer.

**Binderolle**, (Barbier) ſ. **Bindezeug**. Jac.

**Bindeſparre**, (Zimmermann) ſ. Binder. Jac.

**Bindeſtein**, (Maurer) ſ. Binder. Jac.

**Bindeſtrick**, (Landwirthſch.) ſ. Heuleine. Jac.

**Binde zu der in die Länge gebrochenen Knieſcheibe**, Faſcia ad fracturam longitudinalem. Iſt eine auf zwey Köpfe gerollte Binde, die ſich durch ihren Namen beſchreibt.

**Binde zum Queerbruch der Knieſcheibe der Klaſter**, Faſcia ad fracturam patellae transverſalem. (Wundarzt.) Der Name zeiget ihren Nutzen und Gebrauch.

**Binde zum Schlüſſelbeinbruch**, Faſcia ad fracturam calviculae, iſt eine vom Herrn Brasdor angezeigte, und noch neuerlich vom Herrn Evers verbeſſerte Bandage, welche den Namen von ihrem Gebrauche hat.

**Bindhölzer**, (Bergmaſchinen) ſ. Bruſthölzer. Jac.

**Bindrotting**, ſ. Rotang.

**Bindung**, ligatura, (Muſikus) iſt, wenn zwey auf eben derſelben Stelle ſtehende Noten durch einen Bogen an einander gebunden ſind, ſo daß nur die erſte einen Anſchlag erhält, die folgende aber liegen bleibt. Es brauchen die Noten nicht von einerley Werthe zu ſeyn, aber die lange muß allemal der kürzern voraus gehen, denn die zweyte Note ſtehet blos zur Dauer der erſten da.



Digitized by Google

**Bindungsbogen**, (Musikus) heißt der Bogen, den man braucht, zwey Noten zusammen zu binden.

**Bing**, Kaiserthee, s. Thee.

**Binnenplanken**, (Schiffbau) s. Weegers.

**Binnenklotz der Leibhölzer.** (Schiffbau.) Die Bucht der Verdecke macht, daß das Wasser nach den beyden Seiten derselben abläuft, wohin man denn ein Stück legt, welches zugleich das erste wasserpaß platt liegende, und den Anfang des ersten, der in der Kante gegen Bord anstehenden Stücke macht, oder die äußerste Deckplanke gegen Bord an, und den Anfang der Weeger zugleich bildet. Dieses Stück läuft innen rund herum um das ganze Schiff, und heißt der **Binnenklotz**. Es wird anderthalb bis 2 Zoll auf jeden Balken und jeder Rippe, auch gegen die Katsporen dergestalt eingeschnitten, daß die Hälfte dieses Einschnitts aus diesem Klotz, die andere Hälfte aus der Auflange des Katspors geschnitten wird. Dieser Klotz ruhet auf den **Schlüsseln**, welches Stücke sind, die zwischen den Balkenköpfen dicht gegen Bord an fest sind. Der Klotz ist auf den Balken fest genagelt, und gegen die Innhölzer mit Bolzen verbolzt, die durch die Außenplanken, die Innhölzer, den Klotz und die Wassergänge reichen, und inwendig auf Platten getlunken werden. Auch die nächsten Gänge Deckplanken vor den Wassergängen pflegt man zu verbolzen, um sie leichter aufnehmen und ankommen zu können, die Bolzen aus den Wassergängen heraus zu treiben, weil diese Stücke öftern Ausbesserungen unterworfen sind. Durch diesen Klotz werden auch die Löcher gehauen, die man **Speigaten** nennt, durch welche das Wasser von den Verdecken abläuft; sie werden mit Kupfer oder Bley gefuttert, damit man sicher sey, daß die Innhölzer aus dieser Gegend keine Veranlassung zum Anfaulen erhalten. Die Dicke desjenigen Theils dieser Klötze, der auf dem Balken liegt, muß vom Einschnitt auf dem Balken angerechnet, noch eben so viel betragen, als die zunächst vor demselben liegenden Stücke. Man läßt die Stücke, aus denen sie bestehen, so lang, als das Holz ist, und macht sie durch Füllungen breiter, die von einem Katspor zum andern reichen, die man auch **Futterungen der Leibhölzer** nennen könnte. Dies findet aber nur in dem Falle statt, wenn man die Steunders der Katsporen durch das unterste Verdeck durchgehen läßt; alsdenn werden nämlich die Klötze durch diese Füllstücke so viel breiter, daß der zunächst liegende Gang des Leibholzes ganz ungebrochen, oder nur etwas eingeschnitten vor den Katsporen herlaufen kann.

**Binnensteven.** (Schiffbau.) Dieses ist ein Stück Holz, das nach innen zu auf dem Achtersteven eben so verbunden ist, wie der äußere lose Steven.

**Binnensteven vorn im Schiff, der Innersteven**, ist ein krummes Holz, das man gewöhnlich aus zwey Theilen macht. Er muß mit seiner Ausbucht in die hohle Bucht des Vorsteven passen, und dient zu seiner Verstärkung und bessern Verbindung mit dem Kiel. Die Laschungen des Binnensteven müssen von den Laschungen des Vorsteven so weit möglich entfernt liegen, um stärker zu binden. Er wird gegen den Vorsteven durch starke Nagel befestigt, die man von innen durch den Binnensteven in den Vorsteven treibt, die so lang seyn müssen, daß sie auf $\frac{2}{3}$ der Dicke des Vorsteven reichen. Man macht ihn eben so breit, als den Vorsteven, aber zwey Drittel so stark. Bisweilen besteht sein unteres Stück aus einem Knie, dessen liegende Zacken gegen die Kielklötze, und dessen stehender Zacken gegen den Steven bindet, und dadurch den Anfang des Binnensteven macht. Man kann ihn in diesem Fall das **Knie des Binnensteven** nennen, denn wenn der untere Theil des Binnensteven kein solches Knie bildet, so muß man noch ein Knie anordnen, welches diese Verbindung des Kiels mit dem Vorsteven macht.

**Binschebeck**, eine Art Domback, s. d. Jac.

**Binocularteleskop**, (Optikus) zween Fernröhre oder Telescope, auf einem Stative so verbunden, daß man ihre Axen nach einerley Gegenstande richten, und denselben mit beyden Augen zugleich betrachten kann. Der P. Rheita, dem man auch die Erfindung des Erdfernrohrs zu danken hat, gab es zuerst an (Ocul. Enochi, atque Eliae. Antv. 1665. Fol.) und der P. Cherubin d'Orleans (Dioptrique oculaire. Paris 1671. Fol.) suchte es mehr in Gang zu bringen. Montucla urtheilt davon, die Vortheile, die solche Instrumente in Absicht auf Lebhaftigkeit des Bilds ꝛc. gewähren, heben sich gegen die Unbequemlichkeiten des Stellens wieder auf.

**Binse**, (Schiff) s. Büse. Jac.

**Bivouac**, (Soldatenstand) ist eine Extraordinairwache, welche des Nachts durch die ganze Armee gehalten wird, und Eskadron- oder Bataillonweise kömmt, entweder in Belagerungen die Contra- und Circumvallationslinien zu besetzen, oder sonst des Feindes Ueberfall zu verhindern.

**Biquetiren**, (Handlung) s. Bicquetiren. Jac.

**Birke**, **Maie**, Betula alba Linn. Dieser bekannte Baum unsrer deutschen Wälder gehört zum harten Laubholze. Sie läßt sich zur Hecke anziehen, wenn man aufgeworfene Wälle oder Gräben damit bepflanzt, die stärksten Stämme über der Wurzel abhauet, die übrigen bis an die Mitte mit einem Beile behauet, zur Erde beugt und etwa mit Haken darin befestiget. Allein sie verspricht keine sonderliche Dichtigkeit, auch wird sie von dem wilden und zahmen Vieh, unerachtet ihres bittern Geschmacks, nicht gänzlich verschonet. Sie giebt sehr gutes Brennholz, und unmittelbar nach der weißen Buche das beste, auch gutes Kohlholz; nur muß man es an Orten, wo es gehörig trocken und dürre werden kann, stehen haben, daß es nicht stocke, und dadurch untüchtig und schlecht werde. Die Kohlen von recht reifem und gesundem Birkenholze sind nach neuern Erfahrungen dichte, und taugen vortreflich zum Schmelzen, und werden wegen ihres gleichen und beständigen starken Feuers, weniger häufigen und schädlichen Dampfes von Chemisten und andern Feuerarbeitern sehr gelobt. Ein Centner gesundes und reifes Birkenholz zu 114 Pf. soll 20 bis 22 Pf. gute Kohlen geben, und vier

Theile

Digitized by Google

Theile Birkenkohlen sollen auf Eisenhütten so viel wirken, als drey Theile Buchenkohlen. Der Ruß dient vorzüglich zur Buchdruckerschwärze, auch zur schwarzen Malerfarbe. Die Asche läßt sich auf Pottasche benutzen. Die Lauge von Birkenasche soll die blauen Flecke aus wollenen und seidenen Zeugen nehmen, und mit Tannenharz gehörig zugerichtet zum Bleichen der Leinwand und des Garns sehr nützlich seyn. Das Birkenholz wird noch auf mancherley Weise verbraucht, das Reisig zu Besen, und statt der Bindwinden, das Stangenholz zu Faß- und Kufenreifen, und, in Ermangelung eines bessern, auch zu Hopfenstangen, das schwächere Stammholz zu Leiterbäumen, Siebrändern, Wagendeichseln, Karrenbäumen und allerley Geschirre, das stärkere und ältere zur Dreher- und Tischlerarbeit, zu Mulden, Bergträgen und Schlagreiteln für Hüttenwerke, und überhaupt zu solchen Theilen der Maschinen bey Hammerwerken und Mühlen, welche, ohne zu brechen, Schlag und Druck aushalten sollen. Die Masern insbesondere oder die knotigen Auswüchse der Wurzel des Stamms und der Aeste werden von den Tischlern zur eingelegten Arbeit, und von andern künstlichen Holzarbeitern zu Pfeifenköpfen, Gewehrschäften, Dosen, Löffeln u. s. w. benutzt. Die äußere weiße Rinde wird wegen ihrer Unverweslichkeit, die Balkenköpfe zu umwickeln, gebraucht, um sie gegen die Witterung oder die Feuchtigkeit des Mauerwerks und Schärfe des Kalks zu verwahren. In Frankreich werden aus dieser Rinde Stricke, in der Schweitz durch besonderes Zusammenrollen sehr gut brennende Fackeln gemacht. Die reine weiße Birkenrinde giebt destillirt ein stark riechendes Oel, welches in Rußland zur Verfertigung des Juchtenleders gebraucht wird. Sie färbet auch hellbraun, und mit Alaun gekocht das Garn recht rothbraun. Die innere schwärzere Rinde braucht in Preußen und Pohlen der Landmann zum Gerben der Häute; doch soll das Leder davon bräuner und weniger dichte werden. Die Blatter dienen getrocknet zum Winterfutter für die Schaafe; mit Alaun auf Wolle geben sie eine brauchbare gelbe Farbe, welche durch Zusatz von Scharte noch dauerhafter wird; durch den Absud mit Wasser und Alaun, und den Niederschlag mit Laugensalz geben sie das sogenannte Schüttgelb. Die Kätzchen in Wasser gekocht liefern eine Art von Wachsse fe. Wenn man im Frühlinge, Mittags beym Schmelzen des Schnees, den Stamm auf der Südseite nicht hoch über der Erde, von unten nach oben, 1 — 2 Zoll tief anbohrt, oder einen starken Ast nahe am Stamme abschneidet, so erhält man daraus das bekannte Birkenwasser. Mittelbäume, auf steinigem Boden und in hoher Lage gewachsen, taugen zum Abzapfen des Saftes am besten. Der gesammelte Saft wird theils für sich, theils mit Zucker oder Honig und andern Zusätzen bereitet, als Getränk genutzt. Damit der angezapfte Baum nicht absterbe, muß die Oeffnung am Stamme mit einem Pflocke wieder verschlossen, und die Wunde des abgeschnittenen Astes mit Thon oder Harz verschmiert werden. Weil aber der Baum, dieser Vorsicht ungeachtet, dennoch im Wachsthum zurückbleiben dürfte, so ist es rathsam, keinen anzapfen zu lassen, der nicht schon schlagbar ist. Auch die Moose und Schwämme, welche auf alten Birken wachsen, lassen sich nützlich gebrauchen, jene, im Nothfalle, zum Winterfutter für Schaafe und Ziegen, diese zum Zunder.

**Birkenöl**, s. Birkentheer.

**Birkentheer, Birkenöl, Degen, Rußöl, schwarz Degenöl**, Dagger, Daggert, Dagot, ist diejenige Fettigkeit, mit welcher die Russen die Juchten bereiten, und von welcher solche auch den besondern Geruch erhalten; die Russen bereiten ihn also: Sie schälen von erwachsenen Birkenstämmen die äußere zähe, weiße und harzige Rinde ab, so hoch sie nur mit einem, an einer Stange befestigten, wie eine breite Lanze gestalteten scharfen Messer reichen können. Diese, auf Haufen gesammlete Rinde sazen sie zusammen bey großen Gruben, welche im thonigen Erdreiche auf 5 — 6 Ellen weit fast trichterförmig ausgegraben sind. In dem Boden dieser Grube wird ein großes hölzernes Gefäß gesetzt, ein hölzerner Deckel mit einer Oeffnung in der Mitte, und eingeschnittene Rinnen darauf gelegt, und mit Thon, so wie auch der ganzen Untertheil der Grube, ausgeschlagen, oder es wird auch der Deckel über den bloß mit Thon ausgeschlagenen untersten Raum der Grube also befestigt. Diese Grube wird nun voll Rinde gepackt, in Brand gesteckt, und wenn sie wohl in Brand gekommen, daß kein Rauch mehr gehet, überschüttet man alles mit Erde und läßt es ausschwelen. In den waldreichen Gegenden von Kama, wo die Bauern aus diesem Geschäfte ein Gewerbe machen, werden ungeheure große Gruben verfertigt, und gegen den, unter den Deckel gelassenen Raum wird ein Gang in die Erde gemacht, wo man hinein kriechen, und Gefäße unter die Oeffnungen des Deckels setzen kann, welche, wenn sie angefüllt sind, abgewechselt werden. Wo man eine große Menge dieses Oeles schwelt, wird es in großen Gruben, die mit Thon ausgeschlagen sind, oder in Kufen zusammen gegossen, und wenn sich die rußigen Hefen gesetzt haben, das obere klare Oel abgeschöpft, welches so rein wie bräunliches Steinöl aussieht, und in besondern Cylindern, die, wie ein Faß, von ausgehöhlten Baumstämmen verfertigt sind, unter dem Namen Wetoschnoi Dogt verführet. Dieses gebraucht man eigentlich zur besten Juchtenarbeit.

**Birkenthon, Bjorkler**, in Schweden, **Argilla sterilis.** Man findet diese Thonart meistens weiß, gelblicht, bläulicht, und auf den feronischen Eilanden röthlicht. Er ist gemeiniglich mit Sand vermischt, im Bruche schiefericht, trocken und fein; im Feuer brennt er sich nicht sehr hart, nimmt darin gemeiniglich eine blaßrothe Farbe an, und schmelzt viel leichter, als der gemeine Thon.

**Birkhühnerfang der Mestscheräken.** Dieses ist eine besondere Erfindung dieses Volks, um des Winters die Birkhühner in großer Menge zu fangen. Man steckt hin und wieder in dünnem Birkenholz, wo sich diese Vögel häufig aufhalten, an die Bäume Gabeln in die Erde, auf welche man einen Querstock legt, an welchem einige Büschel

schel Kornähren gebunden sind. In einem kleinen Abstand davon macht man aus dünnen Birkenstangen welche man nahe zusammen in die Erde steckt, eine Art von hohen, gegen oben weniger als eine Elle weiten Trichter, in dessen Mündung ein aus zween einander kreuzenden Reifen bestehendes, um eine Achse bewegliches, und mit Stroh und Kornähren bewundenes Rad, also befestiget wird, daß es sich ohne Hinderniß um seine Achse drehen kann, und noch etwas Raum zwischen den Reifen und den Stangen des Trichters übrig bleibt. Die Birkhühner pflegen sich zuerst auf dem am Baume gestellten Queerstock zu setzen, und wenn sie nach den Reifen des Rades befindlichen Aehren fliegen, so können sie sich nirgend als auf die hervorragenden Theile eines dieser Reifen setzen; augenblicklich dreht sich das Rad, und das Birkhuhn fällt mit dem Kopfe vorn in den Trichter, aus dessen verengerten röhrenförmigen Theil es sich nicht herausbeissen kann. Man findet zuweilen den halben Trichter voll Birkhühner, welche eins nach dem andern in die Falle gerathen. Am Tschulym werden die Birkhühner von den Bauern in Schlingen gefangen. Auf einem Stab, der auf den Birken angebunden ist, befestigen sie ein breites Queerholz oder Bretchen; an jedem Ende binden sie Kornähren an, und einige Zoll davon einen zirkelförmigen Spriegel, in welchen sie eine Schlinge von Pferdehaaren aufstellen, die an das Bretchen geknüpft ist. Die Birkhühner setzen sich auf das Bretchen und können nicht anders zu den Aehren kommen, als wenn sie den Kopf durch den Spriegel und die Schlinge stecken; wenn sie sich zurückziehen, so nehmen sie die Schlinge mit, und bleiben mit dem Kopfe darinnen hängen. Die Bauern nennen solche Schlingen Nawori. Der vorige Fang heißt Murdsha. Am Lobwasfluß hat man Fallen (Slopzi) von anderer Art, in welchen die Bauern Birkhühner, Hasen, auch Zobel fangen; sie werden hauptsächlich nur im Winter aufgestellt. Es giebt deren zwey Arten. Die erste (Slopez) anzulegen, werden zwo schräge Wände, von über einander liegenden Birkenstangen, etwa drey Spannen hoch und 14 Faden lang an einer offenen Stelle des Waldes befestiget. Von der Oeffnung, welche man zwischen den Wänden recht im Winkel läßt, werden abwärts zwo parallele Reihen Birkenstöcke von eben der Höhe wie der vordere Zaun eingeschlagen, in der Oeffnung selbst aber zween höhere, welche man oben durch ein Querholz verbindet. Zwischen den zwo Reihen Pfählen wird ein aus drey oder mehr gespaltenen jungen Tannen verbundener Fallbalken eingepaßt, so daß er den ganzen Zwischenraum der Pfähle einnimmt; und am vordern Ende ist er mit einem Ring von Bast oder Zweigen versehen. Wenn man die Falle aufstellt, so wird der Fallbalken an diesem Ringe mittelst eines langen Stocks, der die Stelle eines Hebels vertritt, und schräg über das Querholz der vordersten Pfähle zu liegen kömmt, aufgehoben, das andere Ende des Hebels aber vermittelst eines durch einen Faden damit verbundenen eingekerbten Hölzchens an ein mitten unter dem Fallbalken zwerchliegendes, und bewegliches Queerholz, gegen welches von beyden Seiten dünne Stöckchen schräg angelehnt werden, befestiget. Zwischen diesem Querholz und durch den ganzen Gang unter dem Fallbalken, wie auch vor dem Eingange, werden allerley Beeren, welche die Schnee- und Birkhühner lieben, gestreuet. Sobald ein solches, oder mehrere unter den Fallbalken kommen, und mit ihren Füßen die auf der Erde liegenden schrägen Stöckchen in Unordnung bringen, so geht das Kerbhölzchen von seinem Halter los, der Hebel schnellt in die Höhe und läßt den Fallbalken fallen, welcher alles, was sich darunter befindet, erdruckt.

Birnbaumholz, ● seine specifische Schwere ist 0,661

**Birnförmige Kammer der Kanone.** (Artillerie.) Eine Kammer die diese Gestalt hat, hat man deshalb angegeben, weil sie alle Vortheile der kugelförmigen, aber keinesweges ihre Unbequemlichkeiten, haben sollen. Der hintere Theil dieser Kammer ist eine halbe Kugel, der vordere Theil aber ein abgekürzter Kegel, dessen kleinste Grundfläche gegen die Mündung des Stücks ist. Ob es nun gleich scheint, daß durch diese Figur den Mängeln der kugelförmigen Kammer abgeholfen wurde, so geschieht dieses doch nur in einem so geringen Grade, daß man bey dem Gebrauche derselben noch deutlich genug die fehlerhafte Beschaffenheit derselben einsehen kann. Insonderheit gehet es eben hier so wenig an, das Pulver in Patronen zu laden, welches doch bey den Kanonen mit großen Vortheil verknüpft ist.

**Birnperlen**, so werden die birnförmigen Perlen genannt.

**Birpory** sind verschiedene Arten Cassasgewebe, welche die dänische asiatische Gesellschaft aus Ostindien bringt. Die ordinaire Sorte ist ein und siebensechzentheil bis anderthalb Ellen breit, und acht bis neun und zwanzig lang. Die feinern, ein und neun sechzentheil breit, und neun und zwanzig bis dreyßig Ellen lang. Die superfeinen aber halten in der Breite, wie die verstehenden, und in der Länge acht bis neun und zwanzig Ellen nach Kopenhagner Maaß.

**Birret**, s. Barret. Jac.

*Bis*, (Musikus) heißt zweymal, und wird über diejenigen Stellen gesetzt, welche zweymal gespielt oder gesungen werden sollen. Es wird aber nur bey kleinen Stellen, die einen oder nur ein Paar Tacte enthalten und die durch das kleine Wiederholungszeichen eingeschlossen werden, gebraucht.

**Bis**, ein Gewicht auf Coromandel, hat 4½ Seyras, 40 Paloins oder 400 Pagoden. Dieser rendiret ungefähr 2 Pf. 30 Lth. Handelsgewicht in Leipzig.

**Bisam, Moschus**, (Handl.) ist eine schwarzgraue, oder etwas braune, grünlichte Materie, wie geronnenes Geblüt anzusehen, von scharfen und etwas bittern Geschmack, aber sehr starken und angenehmen Geruch, den jedoch nicht jedermann, und besonders viele Frauenzimmer nicht vertragen können. Er wird in braunhaarigten Beuteln, worinnen er entweder gewachsen, oder eingenähet worden, aus China, Persien und Ostindien zu uns gebracht. Der Bisam, womit insonderheit zu Amsterdam gehan-

Digitized by Google

gehandelt wird, kömmt gemeiniglich aus Tunquin oder Bengalen, und manchmal auch aus Rußland. Der aus Tunquin ist entweder in Blasen und Beuteln, oder auch außer Blasen. Beyde Arten werden nach der Unze, und zwar der in Blasen zu 5 bis 6, und der außer Blasen zu 8 bis 9 Gulden die Unze verkauft; so wie der Bengalische zu 4 bis 5 Gulden. Der Russische wird weniger geachtet, weil sein Geruch, ob er gleich anfänglich sehr stark ist, dennoch leicht verdunstet. Sein Preis ist zu 40 bis 50 Stüver die Unze. In den Auctionen, welche die ostindische Compagnie in Holland mit ihren Waaren hält, werden von dem Bisam keine Loose wie von andern Specereyen gemacht, sondern er wird vorgedachtermaaßen unzenweise verkauft. Der Bisam muß, ob er gleich noch in Säckchen ist, wohl verwahret, und, wie einige Materialisten wollen, in bleyernen Büchsen aufbehalten werden, wiewohl zinnerne und gläserne auch gut dazu sind. Es ist der Bisam mancherley Arten von Verfälschungen unterworfen. Den schwarzen etwas röthlichen pflegt man mit gelinde gedörrten Bocksblut, oder mit gebrannten Brod, also zu verfälschen, daß man 2 oder 3 Theile hiervon nimmt, und sie unter 1 Theil Bisam mischt. Den ersten Betrug mit dem Bocksblute erkennet man daran, daß er auf dem Bruche glänzt; den andern aber, daß er ganz brüchig wird. Wenn man ganze Säckchen kauft, muß man Acht haben, daß die Haut daran nicht zu dick sey, nicht gar zu viel Haare habe, auch recht braun aussehe; denn diejenigen, welche weiße Blasen haben, sind nicht ächt.

**Bisamknopf**, s. Bisambüchse. Jac.

**Bisamkörner, Bisamkraut**, Grana abelmoschi, sind kleine braunschwarze glänzende Saamenkörner von einer niedrigen, krautartigen Pflanze, die in Kleinasien und Egypten, im mittlern Theile von Afrika, beym Senegall, auch in Ostindien wächst, auch auf den französisch-westindischen Inseln erbauet wird. Die Saamen haben den Moschusgeruch, der aber leicht verfliegt; sie werden hauptsächlich von Parfumirern gebraucht. Die beste Sorte ist jetzt die, welche die Franzosen aus Martinique nach Europa bringen.

**Bisamkraut**, s. Bisamkörner.

**Bisamratte**, s. Bisamratz.

**Bisamratz, Bisamratte, Muscusratz**, russ. Wychuchol. Ist ein Wasserthier, das in Rußland in allen Seen längst der Wolga anzutreffen ist. Ihr Fell besteht aus einer ganz feinen weichen Wolle, welche an Glanz und Zärte der Biberwolle nichts nachgiebt, ob sie gleich kürzer ist. Sie werden zu keinem andern Gebrauche, als gemeine Pelzkleider damit zu verbrämen, und zur Verfertigung der Hutfilze angewandt. Das Fell braucht man auch des Geruchs wegen, indem man glaubt, daß es keine Milbe an die Kleider kommen lasse. Die meisten werden in der Wolga gefangen. Die Preise in Orenburg sind 1 St. 2 Kop. in Kjachta. Wolgaische 28—34 Kop. In London Canadische 11 Pfund Sterling.

**Bisanter**, eine alte Burgundische Münze, hat ihren Namen von der Stadt Bisanz oder Besancon, wo sie geprägt worden. Sie wird für eine goldene Münze gehalten, welche schon um das Jahr 1290. gangbar gewesen, sie war in ganz Europa gültig, und bedienten sich auch die Kreuzherren in Preußen derselben zur Zahlung.

**Biscuitkrengel**, (Bäcker.) Eine Art Krengel, so sich einige Jahre erhalten. Sie werden aus Waitzenmehl, Eyern, Zucker und dem Gelben von Citronen gemacht. Der Teig ist sehr steif, nachdem solche verfertigt, werden sie gesotten, und nachgehends einige Stunden in kaltes Wasser gelegt, alsdann herausgenommen, in Siebe gethan, daß das Wasser abläuft, und des Tages darauf in einem verschlagenen Ofen abgebacken. Sie haben in der Rundung die Größe eines Speciesthalers.

**Bisencath**, (Bergw.) s. Wismuth.

*Bisetes*, im frz. Handel die halbgebleichten flandrischen Linnen, welche in Stücken zu 15 Stab zum Handel gebracht werden.

**Bisette**, (Spitzenklöppler) eine Art geringer französischer Spitzen von weißem Zwirne, deren man feine, mittelmäßige und grobe hat. Sie werden vornehmlich zu St. Denis, Gisors, Montmorency und da herum verfertiget und von Bäuerinnen gebraucht. Man findet sie bey den Leinwandhändlern und Kramern.

**Biskoten**, s. Spanische Biskoten.

**Bismuth**, s. Wismuth.

**Bisque geben**, (Ballspiel) heißt, einem die Erlaubniß geben, einmal in einer Parthie einen Wurf, den man verliert, zu seinem Vortheile zu gebrauchen.

**Bischofsberger Wein**, s. Johannisberger.

**Bisses**, ein Handelsgewicht, so nach holländischen As, deren 9728 ein Cöllnisches Pfund machen, wieget; in **Koromandel** 28537, **Madras** 31480, **Malabar** 28537, **Pegu** 31981, **Pondichery** 30606.

**Bistouri, Scapel, Messer.** * Derer giebt es in der Wundarzneywissenschaft verschiedene Arten, welche nach ihrer Figur mancherley Namen bekommen, als: das zweyschneidige Messer; die Knopfbistouri; die krumme B. das große sichelförmige Messer; das kleine sichelförmige; das nach der Fläche gebogene große Messer; das nach der Fläche gebogene kleine Messer; das linsenförmige Messer; die verborgene Bistouri; die gerade Bistouri; das Messer mit zurückgebogener Schneide, zurückgebogene Bistouri.

**Bittere Mandeln**, s. Baden.

**Bitterer Branntwein**, s. Branntwein, bitterer.

**Bittersalz**, ein erdiges Salz, das sonst einzig und allein aus England geholt worden, daher es auch den Namen englisch Salz erlanget hat; es kömmt auch noch das meiste daher. Epson heißt der Ort, bey welchem ein Brunnen befindlich ist, der dieses Salz bey sich führet. Es wird aber bey weitem nicht alles Salz, das unter diesem Namen verbraucht wird, aus diesem Brunnen gezogen; denn dieses wäre dazu lange nicht hinlänglich. Man erlanget heut zu Tage selbst zu Epson und an vielen andern

Orten

Orten in England dieses Salz ohne weitern Zusatz aus der, beym Einsieden des Meerwassers zu Kochsalz, zurückgebliebenen Mutterlauge. Außerdem wird es auch in vielen Mineralwässern, als im Billiner- Sedlitzer- und Seidschützer-Brunnen angetroffen. Es wird auch wahres Bittersalz an alten Mauern und Felsen ausgeschlagen gefunden, wovon das Glauberscher Salz zum Beyspiel dienen kann. Es bestehet dieses Salz im gereinigten Zustande aus der mit einer besondern auflöslichen Erde, die man daher **Bittersalzerde** nennt, verbundenen Vitriolsäure. Sein bitterlicher Geschmack stimmt mit seinem Namen überein; nach der Figur seiner Krystalle ähnlicht es dem Glaubersalze, mit dem es gleiche Auflöslichkeit im Wasser zeigt, und auch die abführende Eigenschaft besitzt. Es zerfällt zwar nicht so schnell, wie dieses an der Luft, läßt auch im starken Feuer seine Säure nicht entweichen. Die Auflösung desselben im Wasser wird durch die alkalischen Salze zerstöret, und die Erde niedergeschlagen; dies geschiehet auch durch Kalkwasser sowohl, als durch unaufgelösten lebendigen Kalk. Mit Kohlenstaub geschmolzen giebt es keine Schwefelleber. Hundert Theile von diesem Salze bestehen aus 33 Theilen Vitriolsäure, 19 Theilen Magnesia und 48 Theilen Krystallisationswasser. Nach der Untersuchung des Hrn. D. Reuß hält das gediegene Bittersalz zu Witschütz: ein Pfund des rothen, rothe Thonerde 4 Quent 30 Gr., Selenit 1 Unze 28 Gr., reines Bittersalz 12 Unz. 4 Qu. 9½ Gr. überflüßige Vitriolsäure 12½ Gr.

**Bittersalzerde**, s. Magnesia.

**Bittersalzerdigter Borax**, eine Verbindung der Boraxsäure mit Bittersalzerde. Ist eine Gummiähnliche Masse, die sich im Wasser schwer auflöst.

**Bittersalzerdiges Aepfelsalz**, eine Verbindung der Aepfelsäure mit Bittersalzerde; von unbestimmter Figur, so an der Luft schmelzt.

**Bittersalzerdiges Ameisensalz**, eine Verbindung der Ameisensäure mit Bittersalzerde; ist parallelepipedisch, im Wasser schwer aufzulösen, im Weingeist aber nicht auflöslich.

**Bittersalzerdigtes Arsenikſalz**, eine Verbindung der Arsenikſäure mit der Bittererde. Eine gummiähnliche Masse, die sich im Wasser schwer auflöst.

**Bittersalzerdiges Benzoesalz**, eine Verbindung der Benzoesäure mit Bittersalzerde; ist federartig und im Wasser leicht aufzulösen.

**Bittersalzerdiges Bernsteinsalz**, eine Verbindung der Bernsteinsäure mit Bittersalzerde; ist eine gummiähnliche Masse, die sich im Wasser leicht auflöst.

**Bittersalzerdiges Citronensalz**, eine Verbindung der Citronensäure mit Bittersalzerde; ist staubartig, zersetzt sich im Feuer, und ist im Wasser schwer aufzulösen.

**Bittersalzerdiges Flußspathsalz**, eine Verbindung der Flußspathsäure mit Bittersalzerde. Ist eine gummiähnliche Masse, die sich im Wasser leicht auflöst.

**Bittersalzerdiges Kochsalz**, eine Verbindung der Salzsäure mit der Bittersalzerde; ist ein Salzklumpe, der an der Luft zergehet und im Feuer schmelzt.

**Bittersalzerdiges Phosphorsalz**, eine mittelsalzige Verbindung der Phosphorsäure mit Bittersalzerde. Ist eine gummiähnliche Masse; schmelzt an der Luft und im Feuer.

**Bittersalzerdiges Wasserbleysalz**, eine Verbindung der Wasserbleysäure mit Bittersalzerde; ist von unbestimmter Figur, und im Wasser schwer aufzulösen.

**Bittersalzerdiges Weinsteinsalz**, eine Verbindung der Weinsteinsäure mit Bittersalzerde; ist im Wasser schwer aufzulösen, und zersetzt sich im Feuer.

**Bittersalzerdiges Zuckersalz**, eine Verbindung der Zuckersäure mit Bittersalzerde; ist staubartig, im Wasser leicht aufzulösen, so auch im Weingeist.

**Bittersalzerdiger Tungstein**, eine Verbindung der Tungsteinsäure mit Bittersalzerde; sie ist von unbestimmter Figur und im Wasser unauflöslich.

**Bittersalziges Eisenerz**, der Serpentin mit Eisen überladen macht diese Art aus; sie wird aber selten bearbeitet.

**Bituminöse Erde**, s. Erdkohle, Bergtorf.

**Bituminöser Mergelschiefer**, Werner, (Bergw.) Derselbe ist von einer graulicht schwarzen Farbe, derb und inwendig insgemein schimmernd, einiger auch wohl auf den Klüften wenig glänzend, überhaupt aber von gemeinen Glanz. Er ist theils gerade, theils wellenförmig schiefrig. Ersterer hat dabey eine rauhe, letzterer aber eine glatte Bruchfläche. Er springt gewöhnlich in scheibenförmige Bruchstücke, ist undurchsichtig, weich, etwas milde, fühlt sich ziemlich mager, auch nicht sonderlich kalt an, und ist nicht schwer. Er bricht häufig in dem Rothenburger- Eisleber- Sangerhäuser- Saalfelder- Ilmenauer- Glücksbrunner- Riegelsdorfer- und sich noch weiter erstreckenden Kupferschiefergebürge. Er macht in allen diesen Gebürgen ein eigenes Flöz aus, das in der untern Lage verschiedene Kupfererze, als Kupferglas, Buntkupfererz; am gewöhnlichsten Kupferkies; seltener gediegenes Kupfer, Kupfergrün und Lasur, eingemengt enthält, welche Lage mit 2 bis 10 pr. Cent Kupfergehalt verschmolzen, und **Kupferschiefer** genannt wird. Die obern Lagen dieses Flözes enthalten höchst wenige oder gar keine eingemengte Kupfererze, und werden daselbst **Oberberg**, **Nobberg**, **Lochberg** und **Ramschale** genannt. Das viele Bitumen macht die Kupferschiefer höchst strengflüßig. Dieser Strengflüßigkeit ist aber durch eine starke Röstung oder Brennung, durch welche das gedachte Bitumen verzehrt wird, abzuhelfen. Diese Röstung geschiehet auch auf den Hütten, wo sie verschmelzt werden sollen, in sehr großen pyramidalen Rosthaufen, die erst mit Holz angezündet werden, alsdann wohl ein Vierteljahr fortbrennen von sich selbst. Nach der Röstung siehet er lichtgrau aus. Der bituminöse Mergelschiefer braust mit Säuren, und enthält häufig Fisch- und Seeversteinerungen.

Blaas-

Digitized by Google

**Blaasbalken**, (Schiffbau) s. Sloitnie.

**Black** nennt man in Niedersachsen die Dinte.

**Blackhorn** nennt man in Niedersachsen das Dintefaß.

**Blafferts.** Eine Rechnungsmünze im Cöllnischen, von welcher 20 auf den Thlr. gehen. a) Nach dem 24 Fl. Fuß in Pistolen à 6 thlr. gehen auf eine feine cöllnische Mark Gold 4732, Silber 320 Stück, Werth in Pistoletten zu 5 thlr. ist 1 gr. b) Im 25 Fl. Fuß, die Pistolette zu 6¼ thlr. gehen auf die cöllnische Mk. fein Gold 4929½, Silber 333⅓ Stück. Werth in Pistoletten zu 5 thlr. ist 11,5 pf. Der Blaffert hält 1¼ gr. oder Räderalbus 2⅔ Gresgen, 3 klevische Stüber, 4 Albus, 4½ Kr., 5 leichte Albus, 6 Fettmännchen oder 48 Heller.

**Bläbhäuser**, (Hüttenw.) so werden in den österreichischen Landen durchgehends die hohen Oefen genannt.

**Blaken**, (Schiffbau) s. Blade. Jac.

**Blamüser.** Eine Rechnungsmünze im Münsterschen, 8 Stück auf 1 thlr. a) Nach dem 20 Fl. Fuß Pistolette 5 thlr. gehen auf eine Cöllnische Mk. fein Gold 1577½, Silber 106⅔, ihr Werth 3 gr. b) 24 Fl. Fuß Pistolette 6 thlr. Gold 1892½, Silber 128. Ihr Werth in Pistoletten à 5 thlr. ist 2 gr. 6 pf. c) 25 Fl. Fuß. Gold 1971½, Silber 133⅓. Ihr Werth in Pistoletten 5 thlr. ist 2 gr. 4⅔ pf.

**Blamüser Schillinge**, s. Münstersche.

**Blanc d'Espagne.** Man hat diesen Namen Dingen beygelegt, die von einander höchst verschieden sind. Einige Chymisten haben mit diesem Namen den Wißmuthniederschlag oder das Wißmuthweiß (Magisterium Bismuthi, Magistere de Bismuth) bezeichnet, und jetzt nennt das gemeine Volk in Frankreich Blanc d'Espagne die geschlemmte Kreide, der man sich zur Wassermalerey bedient.

**Blanc de Plomb.** Es ist eine Art von Bleyrost, von einer sehr schönen weißen Farbe; die man verfertiget, indem man das Bley dem Dunst des Essigs aussetzt. Man braucht es stark zur Oelmalerey; im Grunde ist es mit dem Bleyweiß einerley.

**Blancherie**, Kombinationsschloß, s. d.

***Blanc manger***, (Koch) ist eine verzuckerte Mandelmilch, mit Saft aus Capaunen, Kälberfüßen ꝛc. und Milch, nebst etlichen Gewürzen zubereitet; man rechnet sie zu den Gelees, vermischt sie auch öfters mit selbigen. Dieses Blanc manger wird auf folgende Art zubereitet: Man macht ein Gelee, und wenn der Stand abgekocht, und das Fett herunter genommen worden, so thut man solchen in ein Casserole, nimmt ½ Pfund bittere Mandeln, stößt sie ganz klein, wenn sie vorher geschälet worden, und rühret sie unter den Stand, thut auch Muskatenblüthen, Citronschaalen und Zucker hinein, läßt es durch einander kochen, und streicht es zuletzt durch ein Haartuch. Oder: Man nimmt Kalbesuße, schneidet sie aus, blanchirt sie, damit das Gelbliche heraus kömmt; hernach wäscht man sie aus, thut sie in einen reinen Topf, gießt Milch darauf, und läßt es kochen; nach diesem schüttet man ganze Muskatenblüthen und Citronschaalen hinein, und probirt auf einem zinnernen Teller, ob es stehe; hierauf nimmt man mit Löschpapier das Fette herunter, und läßt es durch eine doppelte Serviette laufen, thut Zucker darein, und läßt es stehen; dieses Blanc manger wird besser als das vorige.

**Blanka**, s. Plata. Jac.

**Blanker Korduan**, s. Glänzkorduan. Jac.

**Blanke Weinrebe**, s. Weinrebe.

**Blankill**, eine kleine silberne Münze im Königreich Fez und Marocco, welche mit des Kaisers Bildniß geprägt, und ohngefähr einen Groschen werth ist. Es machen derer vier eine barbarische Unze, so eine Rechnungsmünze ist.

**Blankmacher**, (Nadelfabrik) ein Arbeiter, welcher den Messingdrath scheuert und blank machet.

**Blankschmidt** oder **Beilschmidt** heißen auf dem Harze und andern Orten diejenigen Eisenarbeiter, welche schneidendes Zeug, als Beile oder Aexte, Futterklingen, Spaden, Schaufeln, Hacken, Meisel ꝛc. verfertigen.

**Blanquette**, ein Wein, s. Blankette. Jac.

**Blase**, (Kupferschmidt) ist ein kupfernes Gefäß, welches länglicht und rund, und unten einen etwas nach Kesselart, jedoch in der Mitte wiederum ein wenig hineinwärts gewölbten Boden, oben hingegen einen kurzen, aber dabey weiten Hals hat, darauf ein Deckel gehört. Man braucht dieses Gefäß nicht nur zum Branntweinbrennen und andere Wasser damit abzuziehen, sondern auch nur blos das Wasser darinnen heiß oder gar siedend zu machen, daher man es von mancherley Größe, auch mit dem Unterschiede findet, daß die erste davon inwendig verzinnet, und auf einer solchen oben statt des Deckels ein besonderer Blasenhut seyn muß, welche alsdann Branntwein- oder Abziehblase genannt wird. Diejenigen Blasen aber, so allein dienen, Wasser heiß und kochend zu machen, sind entweder beweglich, daß sie auf einen Dreyfuß über jedes Feuer auf dem Heerde sich stellen lassen, und **Waschblasen** heißen könnten, weil man sich derer bey kleinen Wäschen, das Wasser heiß zu machen, mit Nutzen bedient; oder dergleichen Blasen sind unbeweglich, da sie in die Oefen selbst, oder in die Brandmauer eingesetzt und dahero **Ofenblasen** genennet werden. Diese letzte Art sind bey den Haushaltungen auf dem Lande unentbehrlich.

**Blase**, (Buchdrucker) siehe Buchdruckerfirnißblase. Jac.

**Blase**, (Glashütte) s. Räder. Jac.

**Blase**, (Papiermacher) ein kleines Oefchen in der Bütte, wodurch das Zeug zum Papiermachen zulänglich erwärmt wird.

**Blasebälge.** * Die hölzernen Blasebälge mit Leder scheinen den Griechen frühzeitig bekannt gewesen zu seyn. Man schreibt ihre Erfindung dem Scythen Anacharsis zu, der im ersten Jahr der 47sten Olympiade nach Athen kam, und daselbst das Bürgerrecht erhielt. Ganz hölzerne Blasebälge, ohne Leder, die aus zwey Kasten bestehen, wo-

von der eine ſich hebt und wieder niederſinkt, und die an den Enden mit beweglichen Leiſten und Bolzen verwahrt ſind, erfand der Nurnberger, Hanns Lobſinger, welcher ſchon 1550. aus lauter Holz und auch von Kupfer dergl. verfertigte und ſolche auch bey Hüttenwerken und Orgeln anwandte. Ludwig Pfannenſchmidt machte dergl. erſt 1621. zu Aſtfelde bey Goslar, und von den Müllern Martin und Nicolaus Schelhorn weiß man, daß ſie ſolche erſt 1629. in dem Coburg. Dorfe Schmalebucher verfertigten. Ein Schweizer ſoll dieſe Art Blaſebälge zuerſt ins Delphinat nach Frankreich und ein Deutſcher dieſelben nach Berry, Nivernois und Franche Comte gebracht haben. Der Schloſſer Johann Gottfried Frentag in Gera geb. 1724. verwandelte die langen ſchiefliegenden Blaſebälge in runde, die ungemein bequem, und auch ſehr dauerhaft ſind und wovon zwey füglich an den Platz eines langen gebracht werden können. Der enge Raum ſeines Hauſes gab ihm die Veranlaſſung zu dieſer Erfindung. Der Herr Kammerrath Klippſtein hat Maſchinen erfunden, in welchen das in Dünſte aufgelöſte Waſſer bey Schmelzöfen die Stelle der Blaſebälge vertritt. Sie ſind der abwechſelnden Wirkſamkeit nicht ausgeſetzt, die bey den gewöhnl. Blaſebälgen, wegen des öftern Mangels an Waſſer, zur Betreibung derſelben eintritt.

**Blaſebalgmacher** ſind gewiſſe Leute, welche ſich an den Orten, wo die großen Blaſebälge zum Schmelz- und Hüttenweſen großen Abgang haben, auf die Verfertigung der Blaſebälge legen. Sie machen nicht eben ein eigenes Handwerk aus, oder treiben ſolche Arbeit nach Zunftrecht; ſondern es iſt eine freye Arbeit, darauf ſich alsdenn Schmiede, ſonderlich Zeugſchmiede und andere beſonders legen. Hingegen an denjenigen Orten, wo die Blaſebälge nicht ſo häufig gebraucht werden, pflegen verſchiedene Handwerker mit einem großen Blaſebalge zu thun zu haben, wenn er zu verfertigen iſt. Die Tiſchler machen die Bretter, die Täſchner das Lederwerk, welches auch bisweilen die Sattler machen; das Beſchlagen verrichten die Zeugſchmiede. Dieſe pflegen auch die kleinern Küchenblaſebälge zu führen; die ſie aber entweder von den Hechelmachern völlig fertig, oder doch die Bretterchen dazu, zu kaufen, und hernach das übrige zu machen pflegen.

**Blaſebalg zum Tabacksklyſtier**, ſ. Klyſtier.

**Blaſenmühle**, (Hüttenwerk) eine Maſchine, die Blaſebälge zu einem Schmelzofen u. dergl. zu bewegen. Sie kann vier große Blaſebälge heben. Das Waſſerrad an der Achſe hat eine gekröpfte Kurbe, woran eine ſtarke eiſerne Ziehſtange iſt, welche an der Kurbe umgehen kann, die hernach ferner die obere Walze, mit dem darauf ſtehenden Schiebarm, die andern zwey Walzen hin und hertreibet, und damit die vier Blaſebälge aufhebet und wieder fallen läßt. Wollte man aber eine Waſſerorgel anlegen, müſſen die Blaſebälge, wie bey Orgeln gebräuchlich, verfertiget und angegeben werden, da man denn ſtatt des Feuerheerds die Windlade anleget.

**Blaſende Inſtrumente** ſind, ſo mit dem Munde durch den Athem geblaſen werden, und zwar entweder auf einem beſondern Mundſtücke, als die Poſaunen, Trompeten, Waldhörner, Flöten allerley Art, Zinken; oder auf einem Rohr, daher ſie auch **beröhrte Inſtrumente** genannt werden, als: die Pommer, Schallmeyen, Fagotten, Dulcianen, Sordunen, Doppionen, Racketen, Krummhörner, Cornamuſen, Baſſanellien, Schreariens, Sackpfeifen, allerley Art.

**Blaßgewölbe**, (Hüttenwerk) heißt das innigſte Gewölbe, worinnen Form und Bälge liegen.

**Blaßblau auf Wolle**, nach Herrn Pörner. Auf 1 Pfund Tuch iſt die Vorbereitung 5 Loth Alaun, die Farbenbrühe der Rückſtand der Brühe, vom 2ten himmelblau, ſ. d.

**Blaßdunkles Carmoiſin auf Wolle**, nach Herrn Pörner. Auf 1 Pfund Tuch, zur Vorbereitung 10 Loth Alaun, und zur Farbenbrühe den Rückſtand von Carmoiſin dunkel, ſ. d.

**Blaſſer Fiſchſchiefer**, Ichthyolithus marmoris Linn. Iſt ein weißer, gelblichter oder grauer Kalkmergel, oder Stückſchiefer, auf welchen Fiſche verſchiedener Arten abgedrückt, zuweilen noch beſonders am Rande mit Materien von Bäumchen ausgeſchmückt ſind. Auch dieſe Abdrücke ſind oft ſo deutlich, daß man ohne Mühe das Urbild errathen kann.

**Blaſſer Rubin**, ſ. Ballas.

**Blaßgelb auf Wolle**, nach Herrn Pörner. Auf 1 Pfund Wolle iſt die Farbenbrühe 24 Loth Kochſalz, 12 Loth Pfriemenkraut.

**Blaßgrün auf Wolle**, nach Herrn Pörner. Auf 1 Pfund Wolle: Zurichtung 2 Loth Weinſteinkryſtallen, 4 Loth Alaun, Farbenbrühe 10 Loth Pfriemenkraut, 10 Loth Indigotinctur (b) ſ. d.

**Blaßroth auf Wolle**, nach Herrn Pörner. Auf 1 Pfund Wolle nehme man zur Vorbereitung 3½ Lt. Weinſteinkryſtallen, 3½ Loth Zinnauflöſung. Zur Farbenbrühe 10 Loth Wolle. 1 Loth Cochenille.

**Blaßrothe Lichtfarbe auf Wolle**, vom Hrn. Pörner. Auf 1 Pfund Tuch: zur Vorbereitung 10 Loth Alaun, und zur Farbenbrühe der Rückſtand von der rothen Lichtfarbe, ſ. d.

**Blaßröthlich Lorcoſen auf Wolle**, nach Hrn. Pörner. Auf 1 Pfund Tuch nehme man zur Vorbereitung 5 Loth Kochſalz. Zur Farbenbrühe 2½ Loth Cochenille, 1 Loth Salmiak.

**Blatt**, von einer Feder, (Schlöſſer) dieſes iſt eine von den Blechen, die eine Feder ausmachen.

**Blatt**, Feville, wird auch bey den Bothen- und Lohn- ingleichen den öffentlichen Landkutſchern, von dem Extracte oder Duplicate ihrer Regiſter geſagt, welches ihre Schaffner oder Fuhrknechte bey ſich führen, und welches ihnen ſtatt der Fuhr- oder Frachtbriefe dienet. Man nennt ſie Blatter, weil dieſe Extracte oder Auszüge auf fliegende Blätter Papier geſchrieben ſind. Es müſſen aber ſelbige den Regiſtern ganz gleichſtimmig ſeyn, und die Menge, das Gewicht und die Beſchaffenheit der Waaren und Perſonen enthalten, welche durch dieſe öffentliche Ge-

legen-

Digitized by Google

legenheiten fortgeschaffet werden. Gemeiniglich merken auch diejenigen, an welche die Ballen und Waaren addreſſiret ſind, unter die Artikel, die ſie angehen, ihre geſchehene Lieferung an; welches im Franzöſiſchen: Decharger la Feville heißt.

**Blatte**, (Papiermacher) iſt ein ovalrundes Eiſen einen Zentner ſchwer, im gewölbten Loche des Löcherbaums, darauf die Hadern klein und zu Papierzeuge geſtampft werden.

**Blätter**, (Mühlenbau) ſ. Schaufeln. Jae.

**Blätter an der Kötbe**, (Roßhändler) ſ. Kötbe.

**Blätter der Krämpel**, heißen die länglicht viereckigt zugeſchnittenen Stucke Leder, womit die Laden (Geſtelle der Krampeln) überzogen werden.

**Blätter der Scheere**, (Meſſerſchmidt) ſ. Schneiderſcheere. Jae.

**Blättererde, geblätterte Weinſteinerde, Eſſigweinſteinerde**, Terra foliata tartari Mülleri. Man hat dieſen Namen der Bereitung, von welcher hier die Rede iſt, nur im uneigentlichen Verſtande, und blos ihres erdichten Anſehens wegen gegeben; da ſie nichts anders als ein eſſighaltiges Mittelſalz mit einem feuerbeſtändig vegetabiliſch-alkaliſchen Grundtheile, oder eine bis zum Sättigungspuncte getroffene Verbindung der Eſſigſäure mit dem feuerbeſtändigen Gewächslaugenſalze oder Weinſteinſalze iſt. Dieſes Salz iſt auch **wiederhergeſtellter Weinſtein**, Tartarus regeneratus, Tartare regéneré, genannt worden, ohnerachtet es von dem Weinſtein wirklich ſehr verſchieden iſt. Dieſe Benennung aber iſt daher gekommen, weil man zur Bereitung gedachten Salzes dem Laugenſalze des Weinſteines eine Säure wiedergiebt, welche in einiger Betrachtung der Weinſteinſäure ähnlich iſt, ohnerachtet ſie in andern Stücken ſich ungemein von ſelbiger unterſcheidet.

**Blättererdiges Eſſigſalz**, eine Verbindung der Eſſigſäure mit Gewächslaugenſalze, iſt ein Salzklumpe, der an der Luft ſchmelzt, ſich im Feuer zerſetzt, im Waſſer leicht auflöſt, auch im Weinſtein.

**Blättererz**, ſ. Bergkork.

**Blättergebacknes**, (Koch, Kuchenbäcker) iſt eine Art Buttergebackenes, als: Torten, Schüſſelpaſteten, kleine Paſtetchen, Schnittchen u. dergl. wozu der Teig folgendermaaßen gemacht wird: Man thut ſchönes Waizenmehl auf den Tiſch, ſchlägt zwey bis drey Eyer hinein, thut ein Stückchen Butter, als ein ziemliches Ey groß, hinzu, gießet ein Paar Eßlöffel guten ſcharfen Weineſſig oder Citronenſaft darunter, (etliche nehmen auch einen Löffel voll Branntewein) gießet vollends Waſſer dazu, und machet einen zähen Teig; damit er aber ja nicht feſt werde, ſchlägt man ihn mit der Hand ſo lange, bis er erſt als ein Brodt zuſammen gemacht, und wenn man mit der Hand darauf ſchlägt, er wieder in die Höhe geht, und treibt ihn auf, als man einen Kuchen aufzutreiben pfleget. Hierauf nimmt man gewaſchene Butter, die die Nacht zuvor im Waſſer gelegen, trocknet ſolche mit einem reinen Tuche ab, und legt ſie über den Teig, dieſer muß aber breiter ausgewalzt ſeyn, als die Butter, damit man die Butter recht einfaſſen und ſie mit dem Teige überziehen könne. Wenn ſolches geſchehen, ſo treibt man den Teig das erſtemal ſo dünne als möglich, hernach werden die Enden vom Teige, und zwar von beyden Theilen, bis in die Mitte gezogen, der Teig alſo zuſammengeſchlagen, und hernach wieder aufgetrieben, doch nicht ſo dünne als das erſtemal, alsdann ſchlägt man ihn wieder, wie vorher, bis in die Mitte zuſammen, und treibt ihn wiederum, aber nicht ſo dünne, als das anderemal, und ſchlägt ihn abermal zuſammen, und gebrauchet ſolchen zu den Eingangs erwähnten Arten des Gebacknen.

**Blätterholz**, ſ. Franzoſenholz.

**Blätterich**, ſo nennen die Tuchmacher den Mangel an den Tüchern, wenn ſie löcherich ſind.

**Blätterichte Mineralien.** Viele Mineralien beſtehen aus Blättern, oder aus Flächen, die in ihrer Länge und Breite nicht ſehr von einander verſchieden ſind; man nennt ſie **blätterichte**. Bey einigen dieſer blätterichten Mineralien ſind die Blätter groß, erſtrecken ſich meiſtens durch das ganze Stück hindurch, und decken einander völlig; ſie heißen **grobblätterichte**, und wenn die Blätter ganz dünn und durchſichtig ſind, bey Linnee membranacea. Bey andern ſind die Blätter klein, aber in deſto größerer Anzahl, ſie gehen nicht durch das ganze Stück durch, ſondern liegen meiſtens unordentlich über und neben einander, und decken gemeiniglich, ſo wie die Fiſchſchuppen, einander nur zum Theil; man nennt ſie **ſchuppig** (Squamoſa Linn.) und wie nachdem die Schuppen größer, kleiner, und oft kaum zu erkennen ſind, **grobſchuppig, kleinſchuppig**, und **zartſchuppig**. Bey noch andern ſind die Blätter klein, aber ſie vereinigen ſich in verſchiedene kleine Stückchen, die allemal ein völliges Ganzes ausmachen, und gemeiniglich rundlicht würflicht ſind, und wo bey jedem die Blattchen, die es ausmachen, völlig durchgehen, und einander decken; man nennt ſie: **körnig, blätterichte, ſpeiſig**, und in Schweden Salthſlag, und wie nachdem ihre Größe einer Wicke, bis zu der Größe einer Haſelnuß verſchieden iſt, **kleinkörnig** oder **grobkörnig**; die Blätter ſind wieder entweder **völlig eben**, oder **krumm**, und dieſe wieder entweder **unbeſtimmt krumm**, oder ganz unbeſtimmt gebogen, (contort oder flexuoſ. Linn.) oder wellenförmig, ſo, daß ſie meiſtens nur nach einer Seite zu in verſchiedene, einander ziemlich gleiche, länglichte und wellenähnliche Krümmungen gebogen ſind, (flexuoſo-undular. Linn.) oder ſiegleichen ganz Kugelflächen, oder ihren Stücken, **kugelflächig**, (convex- und hemiſphaeric. Linn.) gemeiniglich ſind die Blätter gleichlaufend, ſeltener aus einander laufend.

**Blätterichter Spath**, ſ. Schieferſpath.

**Blätteriges Silbererz**, ſ. Blättererz.

**Blätteriges Steinſalz**, dieſes trifft man hellgraulich, gelblich und röthlichweiß an; ferner Perlengrau, Hyacinth- Fleiſch- und bräunlichroth; endlich aber von einer Mittelfarbe zwiſchen Blüth- und bräunlichroth. Es wird

derb, (in außerordentlich beträchtlichen Flötzen) grobeingesprengt, und mit kegelförmigen Eindrücken, wie auch krystallisirt gefunden, letzteres immer in vollkommenen Würfeln, welche theils mittler Größe, theils klein, und nicht nur auf- sondern auch in ganzen Drusen durch einander gewachsen sind; der äußere Glanz ist zufällig, inwendig ist er hingegen glänzend von Glasglanze. Die Oberfläche der noch unversehrten Krystalle ist glatt, die Bruchstücke sind würflich, es zeiget groß- grob- und kleinkörnige abgesonderte Stücke, auch zuweilen, wiewohl undeutlich, dünnstängliche. Uebrigens verläuft es sich aus dem Durchsichtigen bis ins Durchscheinende, ist weich, giebt durchaus einen graulichtweißen Strich, fühlt sich kalt an, ist nicht sonderlich schwer, und hat einen süßsalzigen Geschmack. Am schönsten bricht es in **Gallizien**, sonst kömmt es auch noch in **Pohlen, Schlesien, Tyrol, England** ꝛc. vor.

**Blätterkappen**, so heißt eine Art Strohhuth.

**Blätterholz**, s. Franzosenholz. Jac.

**Blätterquarz, ungeformter Glasspath, spathartiger Quarz**, Quarzum fissile Linn. Man findet diese Quarzart seltener als die andern Quarzarten, und fast immer nur Nesterweise, besonders in Quarzgängen. Dieser Quarz besteht aus kleinen, aber sichtbaren Blättchen, welche ganz dicht auf einander liegen, und kömmt überhaupt in seinem Gewebe dem Feldspathe so nahe, daß er sehr leicht damit verwechselt werden kann, nur ist er ebener und seine Flachen größer und unordentlicher; die Blättchen selbst haben niemalen eine bestimmte Gestalt, und nicht immer eine bestimmte Lage; zuweilen liegen sie parallel, zuweilen formig, wie bey dem gestrickten Kobold; zuweilen sind sie ganz dünn, wie Papier; zuweilen liegen sie wie Fischschuppen auf einander; zuweilen so, daß sie Dreyecke, oder Vierecke, oder Sechsecke, oder Labyrinthe bilden; von der letztern Art findet man diesen Quarz auf dem Antonsstollen bey Schemnitz. Er ist gemeiniglich undurchsichtig, zuweilen halbdurchsichtig, wie der schlesische von Eistorf und Strigau; seine gewöhnl. Farbe ist die weiße: man findet ihn aber auch in den Ungarischen Gruben weißlichtgelb; auf dem Franzstollen zu Hoferschlag bey Schemnitz weißbläulicht; auf den Brennerstollen und zu Finstererth bey Schemnitz gelblicht; Zinnöberroth bey Crummendorf in Schlesien und zu Plettenberg in der Grafschaft Mark; goldgelb zu Finsterorth; braun, grünlicht und dunkelgrünlicht ebendaselbst; und blau in andern ungarischen Goldgruben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er auf eine ähnliche Art entstanden ist, wie der Kalkspath unter den Kalksteinen. Man kann ihn, wie die übrigen Quarzarten, zum Glasmachen gebrauchen.

**Blätterspath**, Spatum undatum Linn. Er ist weiß, und bestehet aus feinen Blättchen, welche wie eine Wolle aufgeworfen sind.

**Blattgerste**, s. Staudengerste.

**Blatthüter**, (Buchdrucker) s. Custos. Jac.

**Blattköpfe**, eine Art Ruhler Messerklingen.

**Blattmetall**, (Goldschläger) dünne von Zinn oder cementirten Kupfer geschlagene Blätter — falsch Gold — falsch Silber. In Nürnberg gelten 100 Buch 13 bis 26 Fl.

**Blattmühle**, s. Plattmaschine. Jac.

**Blätteriger Schiefer**, s. Schiefergyps. Jac.

**Blättriger Schwerspath**, s. Schwerer Spath.

**Blättriger Spath**, (Bergw.) s. Spath, blattriger. Jac.

**Blättriges Kupfererz**, (Bergw.) siehe Kupfererz. Jac.

**Blattsilber.** * Der Preiß ist in Berlin: **Schwerdtfeger-Silber**, das Buch 25 Blatt à 4 Quadratzoll, also 100 Quadratzoll 3 gr. Ordinair Silber das Buch 25 Blatt, à 3 Quadratzoll, also 75 Quadratzoll 1 gr. 6 pf. **Klein Silber** das Buch zu 25 Blatt à 2 Quadratzoll, also 50 Quadratzoll 1 gr.

**Blattwalze**, (Tabacksmanufaktur) siehe Tabacksblattwalze.

**Blau**, (Staffiermaler). Man bedient sich dazu der Kompesition, die unter dem Namen des Berlinerblau bekannt ist, und ein wenig weiß, wovon man mehr oder weniger darunter mischet, je nachdem man eine Schattirung von blau haben will. Wenn diese Farbe mit Terpenthinöl gerieben, und mit einem Firniß gebraucht wird, so ist sie viel schöner, als wenn man sie auf eine andere Art benutzet.

**Blau-Ballen**, (Handlung) siehe Breslauer Ballen. Jac.

**Blaubeeren**, ein Farbekraut, s. Heidelbeeren.

**Blau den Chagrain zu färben**, s. Chagrain. Jac.

**Blau die Borsten zu färben**, siehe Borsten zu färben.

**Blaue Bergasche**, s. Bergblaue Fabrikatur.

**Blaue Buchstaben auf Degenklingen zu bringen**, siehe Degenklingen.

**Blaue Druckfarbe**, (Kattundruckeren) nach Delormeis. * 1) **Dauerhaftes Blau zum Malen und zum Drucken.** Man schüttet in einen neuen irdenen Topf 4 Unzen ungelöschten Kalk, und 4 Unzen pulverisirten Salzstein von Alic; läßt beydes zusammen kochen, filtrirt hernach die Lauge durch Fließpapier, und thut zu 9 Unzen von diesem Liquor 1 Unze Indig, welcher mit derselben Lauge wohl zerrieben worden, ½ Unze rothen Arsenik oder Operment, 2½ Unze Pottasche, und eben so viel pulverisirtes arabisches Gummi. Man läßt alles zusammen kochen, bis das obere glänzend wie Kupfer aussieht. 2) **Ein dauerhaftes Blau ohne Indig.** Man thut in einen neuen Topf 3 Unzen ungelöschten Kalk, 2 Unzen pulverisirten Salzstein von Alik, ½ Unze pulverisirten Weinstein, und 1½ Maaß Regenwasser; läßt alles ½ Stunde lang kochen; filtrirt diese Lauge durch Fließpapier, und thut zu jedem Schoppen dieser Lauge noch 4 Unzen englisches Lackmus, ½ Unze Operment, und 6 Unzen arabischen Gummi, reibet alles wohl unter einander und läßt es kochen. 3) **Dauerhaftes Blau zu drucken.** Anstatt Kalk läßt

Digitized by Google

läßt man Leinsaamen in einer hinlänglichen Menge Waſſer kochen, und ſchüttet alles in einen großen Zober, ſtatt des Gummiwaſſers. Hernach legt man einen Rahmen von Wachstuch darüber, welcher auf dieſem Waſſer ſchwimmt; darüber legt man noch einen andern Rahmen, welcher in den erſten gehet, deſſen Grund von Caſtorhut oder Gemshaut ſeyn muß, auf welchem man die Farbe bereitet. Wenn man die Arbeit verläßt, muß man die Tafel, der man ſich bedient hat, wie auch den Rahmen von Haut ſorgfältig waſchen. Die Stücken Zeug, welche man druckt, müſſen auch wohl geglättet ſeyn. 4) **Ein anderes dauerhaftes Blau zum Malen.** Man nimmt 4 Maaß reines Waſſer, 6 Unzen Pott- oder Weinſteinaſche, 2 Unzen pulveriſirten Weinſtein, ½ Unze fein geriebenen Indig, 1 Pfund pulveriſirten ungelöſchten Kalk, welcher nach und nach in den Topf gethan wird; läßt alles zuſammen 1 Stunde lang kochen, und gummirt es mit Candiszucker, bis es nicht mehr auf dem Zeuge durchſchlägt. 5) **Eine andere Art Blau zum Drucken.** Nachdem man in einen Keſſel 20 Pfund zerriebenes Braſilienholz gethan hat, gießt man 14 Eimer Waſſer darauf, läßt es 24 Stunden auf einem gelinden Feuer einweichen, damit es immer warm erhalten werde; thut hernach 4 Unzen Grapp, 2 Unzen römiſchen Alaun, und 4 Unzen fein geriebenen Indig hinzu, verſtärkt das Feuer, und läßt den Liquor bis auf die Halfte einkochen. Dieſe Farbe ſeihet man durch ein Sieb, und thut, wenn man ſich derſelben bedienen will, zu jedem Maaß noch ½ Unze pulveriſirten cypriſchen Vitriol, und verdickt es mit arabiſchen Gummi. 6) **Das ſogenannte engliſche Blau zu machen.** Dieſes Blau wird nur auf feine Zeuge gebracht; und um es zu drucken, hat man nur fein geriebenen Indig mit der Lauge von Pottaſche nöthig. Um dieſe Lauge zu machen, läßt man 1 Pf. Pottaſche in 1½ Maaß Flußwaſſer bis auf zwey Drittel einkochen, filtrirt dieſe Lauge durch Fließpapier, und reibt, wenn man ſich derſelben bedienen will, den Indig recht fein und in der gehörigen Dicke, wie die helle Brühe zum Drucken. Die Muſter, welche man bey dieſen Zitſen anbringen will, müſſen äuſſert fein geſchnitten und ganz ſchattirt ſeyn, weil man niemals mehr als eine Farbe darauf trägt. Wenn das Stück gedruckt iſt, läßt man es 24 Stunden trocknen, und zieht es alsdann durch folgende Keſſel, die man ſchon bereit hält. **Zubereitung des erſten Farbekeſſels:** Man läßt 50 Pf. ungelöſchten Kalk in 25 Eimer Flußwaſſer in einem hölzernen Gefäß zergehen. Wenn der Kalk völlig gelöſcht iſt, und nicht mehr dampft, läßt man ihn ruhen, und zapfet das Waſſer durch allmähliges Abgießen in einen andern Zober ab. Dieſer Zober muß breit genug ſeyn, damit die Stücken, ganz auseinander gelegt, hineingehen können, wie hernach gezeigt wird. **Zubereitung des zweyten Farbekeſſels:** Man ſetzt 25 Eimer Flußwaſſer in einem Keſſel auf das Feuer, thut 20 Pf. Pottaſche hinein, welche man 1 St. lang kochen läßt, indem man von Zeit zu Zeit mit einem Stocke umrührt; hernach läßt man es kalt werden, und zapfet es in einem Zober ab, welcher eben ſo groß iſt, als der erſte. Wenn man nun die Pottaſche kochen läßt, leget man einen Sack von ſtarken Zeuge hinein, welcher, vermittelſt einer Schnur, an einem queer über den Keſſel gelegten Stock hängt, in welchen Sack man zuvor 2 Pfund Operment in Goldblättchen und pulveriſirt gethan hat, und läßt es, ſo lange das Kochen währet, darin. **Zubereitung des dritten Farbekeſſels:** Man vermiſcht in einem Zober von gleicher Größe, wie die andern, 4 Theile Flußwaſſer mit 1 Theil Vitriolaciſt, und macht von dieſer Vermiſchung ſo viel als nöthig iſt, ſie der Quantität der beyden andern gleich zu machen. **Wie man die Stücke durch den Farbekeſſel ziehet:** Wenn die drey Farbekeſſel alſo zubereitet ſind, ziehet man die Stücke vermittelſt eines über jeden Zober befeſtigten Weghalfels durch. Man fängt bey dem Kalkkeſſel an, und ziehet das Stück immer hin und her eine Viertelſtunde lang durch. Nachdem man es wieder aus dem erſten Keſſel gezogen hat, zieht man es ſogleich in den Keſſel mit Pottaſche auf dieſelbe Art eben ſo lange durch. In dieſem Keſſel wird das Stück ſehr ſchmutzig und aſchfarbig. Man zieht es wieder heraus, und zieht es ſo geſchwind als möglich durch den Vitriolkeſſel, bis das Stück weiß iſt; alsdann iſt das Blau, welches nur mit Indig gedruckt iſt, eine gute Farbe. Eben dieſe Zober können dienen, bis ſie ausgehen, der mit dem Vitriol ausgenommen, den man wieder nachſtärken muß, wenn er ſchwach geworden. **Den blauen Farbekeſſel kalt zu machen, für doppelſeitige Schnupftücher:** Man thut in einen Zober zu jedem Pfund fein zerriebenen Indig 2 Pfund Vitriol, 4 Pfund ungelöſchten Kalk und 12 Maaß Waſſer, und läßt es 24 Stunden lang einweichen, während welcher Zeit man die Ingredienzien von Zeit zu Zeit unter einander rührt. Man hat zugleich ein anderes über ungelöſchten Kalk abgezogenes Waſſer, 1 Pfund zu jedem Eimer. Von dieſem zweyten Waſſer thut man 4 Eimer auf einen von dem erſten dazu. Man läßt es acht Tage lang ſtehen, wobey man es täglich 4mal unter einander rührt. Alsdann probirt man es, und taucht Stückchen Zeug oder Baumwolle hinein. Daß die Farbe gut iſt, erkennt man daran, wenn die Stückchen Zeug recht grün ſind, wenn ſie aus dem Zober kommen, und blau werden, wenn man ſie wäſcht. Wenn der Zober abzunehmen anfängt, verſtärkt man ihn wieder, indem man ein wenig ungelöſchten Kalk und Weinſteinaſche oder pulveriſirten Weinſtein hinzu thut. **Verfertigung des Grundes:** Zu jedem halben Maaß Waſſer nimmt man 6 Unzen zerſtoßenes Gummi, ½ Unze in kaltem Waſſer eingeweichte Stärke, ½ Unze Terpenthin, und ½ Unze Talk. Man läßt alles zuſammen ½ Stunde lang kochen, nimmt es hernach wieder vom Feuer, und thut 8 Unzen Pfeifenerde dazu, die, ſo wie die Stärke, im Waſſer eingeweicht worden iſt. Man miſcht alles wohl unter einander, indem man beſtändig umrührt, bis es kalt iſt. Wenn der Liquor zu hell wäre, thut man noch Stärke und Talk dazu, ſo viel nöthig iſt. Mit dieſer Vermiſchung druckt man alles das Weiße, welches man in einem blauen Grunde behalten will, und jeden Grund,



Digitized by Google

der in dem kalten Zober gefärbt wird. **Eine andere Zubereitung, um blaue und weiße sogenannte Zitze zu verfertigen:** Man läßt 8 Unzen pulverisirtes Gummi in 2 Maaß Wasser zergehen. Von diesem Wasser nimmt man, um auf einem Marmorsteine 8 Unzen Pfeifenerde und eben so viel Arsenik, welcher mit demselben Wasser besonders eingeweicht worden ist, zu reiben. Hernach mischt man sie unter einander, und thut das Weiße von 4 Eyern, und eine Nuß groß Kienruß, dazu. Man nimmt nicht alles Gummiwasser auf einmal, sondern nur so viel nöthig ist, daß der Liquor zum Drucken dick genug sey.

**Blaue Eisenerde**, s. natürliches Berlinerblau.

**Blaue Farbe.** Die gewöhnlichen Nuancen derselben sind: Indigblau; Berlinerblau oder eigentlich Blau; Lasurblau; Smalteblau; Veilchenblau oder Violet; Himmel- oder Bergblau.

**Blaue Farbe aus Attichbeeren.** Man nimmt vollkommen reife Attichbeeren, und zerstößt solche, auf ein halbes Maaß dieser zerstoßenen Beeren nimmt man ein Maaß Regenwasser, ¼ Maaß Essig, 1 Loth zerstoßene Alaun, welches mit einander gekocht wird, wenn es erkaltet, filtrirt man dieses Gemische.

**Blaue Farbe aus Buchweitzenstroh.** Wenn der Stengel des Buchweitzens reif und untenher trocken ist, so läßt man ihn bis auf einen gewissen Punct faul werden; dadurch wird nicht nur der Halm blau, sondern er färbet auch blau. Diese Pflanzenfarbe verändert sich weder im Essig, noch im Vitriolgeiste, wohl aber in Scheidewasser, so wie jene von Indigo, ohne zum wenigsten von selbst diese Art von Schaum aufzuwerfen, den man die blaue Blume nennt. Unterdessen ist sie doch nicht so gut wie das Indigblau, und folglich nicht zu allem Gebrauch so schicklich. Vielmehr gehet sie mit Laugensalz ins Rothe über; mit Gallapfeln wird sie hellschwarz, und ohne die geringste Zumischung geht sie in der Arbeit in die grüne Farbe über.

**Blaue Farbe aus Kobald zum Email von Karthäuser.** Es wird dem pfirsichblütfarbigen Salze, das aus Kobalt, durch Auszielung mit Scheidewasser, einem Zusatz von Küchensalz und Abdünstung bereitet ist, mit einer Auflösung von Pottasche alle Schärfe abgezogen, der Ueberrest dann ausgesüßt und etwas ausgeglühet.

**Blaue Farbe aus Kornblumen.** (Maler.) Wenn man die Kornblumen in ziemlicher Menge sammlet, die Blumenkelche und die äußern größern Blumenblätter abbricht, die übrigen blauen Blumen auspreßt, und etwas Alaun hinzusetzt, so geben sie eine schöne, durchsichtige, beständige, blaue Farbe, welche dem Ultramarin nahe kömmt, und von Sauren roth, vom Laugensalze aber grünlicht wird. Man kann auch eben diese Blumen in gleicher Absicht, nachdem sie von den Kelchen und den ärtern großen Blättern gereiniget sind, mit Wasser benetzen, in einem Ofen auf einem Haarsiebe trocknen, die solchergestalt getrockneten Blätter mit Gummiwasser besprengen, auf diese Art nach und nach einen Kuchen daraus machen, diesen hin und wieder kehren, wieder benetzen und einige Minuten lang zusammen pressen, bis der Kuchen fest wird, welcher alsdann sehr schön färbt.

**Blaue Farbe des Stahls im Feuer**, s. Anlassen des Stahls.

**Blaue Farbe mit indianischem Holze dem Manchester zu geben**, s. Grune und blaue.

**Blaue Farbe zur Pelmalerey des Hrn. Höpfners.** Man löse 3 Loth gerösteten guten Erdkobald in Königswasser von der einen Seite auf. Andererseits löse man 6 Loth, mehr oder weniger, je nachdem man eine helle oder dunkle Farbe wunscht, von Bley vollkommen reines englisches Zinn in Königswasser auf. Man vermische diese zwey vorher filtrirten Auflösungen, und schlage sie mit einer Auflösung von reinem Weinsteinsalz, bis zum Sättigungspunct nieder, man wärme die Mischung und rühre den entstandenen Niederschlag wohl durch einander und süße ihn aus. Nachdem er wohl ausgesüßt und getrocknet worden, so bringe man ihn in ein flaches Porcellangefäß unter die Muffel, und gebe alsdann nach und nach Feuer, welches man so lange vermehrt, bis man eine angenehme blaue Farbe erhält.

**Blaue Farbe zur Seidenmalerey**, siehe Seidenmalerey.

**Blaue gedruckte Leinwand**, (Färber) s. Gedruckte blaue Leinwand. Jac.

**Blaue Glasur auf Halbporcellan.** Darzu gehört 1 Pfund Bleyasche, 2 Pfund Kieselstaub, 2 Pfund gemeines Salz, und 1 Pfund weiß calcinirter Weinstein, (oder recht trocknes Weinsteinsalz, welches eben dieses ist,) 16 Pfund venedisches Glas oder auch ein anderes weißes Glas und ½ Pfund Saffer. Man laßt alles dieses schmelzen und sodann in dem Wasser abrüschen. Das Schmelzen und Abrüschen wird öfters wiederholt, damit die Materien von den überflüßigen alkalischen Salzen recht getrennet werden, welche sonst der Festigkeit der Glasur schaden würden.

**Blaue Holzbeitze.** Nehmet Regenwasser und gießt solches in einen glasurten Topf, leget das frisch gehobelte Holz hinein, laßt es Tag und Nacht stehen, darnach nehmet Weidenblätter und ein wenig Salmiak, reibt es mit Regenwasser wohl ab, legt das Holz darein, so wird es in einigen Tagen blau. Oder nehmet blaue Brasilienspäne, Alaun und Regenwasser, darin sieder das Holz wohl, so wird es violetblau.

**Bläuel**, (Mühlenbau) s. Bläuelzapfen. Jac.

**Blaue Leinwand, gedruckte**, (Färber) s. gedruckte blaue Leinwand. Jac.

**Blaue Mäler**, (Rothhändler) s. Sohle.

**Blaue Mignaturfarbe.** Auf Brasilienspäne gießt man beynahe siedendes Wasser einige Finger hoch darüber. Man laße dieses auf einem warmen Ofen, oder in einem Sandbade einige Stunden stehen, um die Farbe auszuziehen. Ist dieses geschehen, so filtrirt man die Flüßigkeit durch Leinwand, und laßt das Helle in einem Sandbade abrauchen, so wird sich eine rothbraune Rinde aus Glas anlegen,

Digitized by Goo

anlegen, die man recht trocken werden läßt. Hierauf gieße man das Glas voll Wasser, schütte aber solches, nach Verlauf einer halben Stunde, wieder ab, und dieses einigemal wiederholt. Hierdurch verliert die braune Rinde ihre Farbe und wird blau. Um nun diese Farbe vom Glase abzulösen, feuchtet man einen Pinsel mit Gummiwasser an, und wäscht sie los, sammlet sie in eine Muschel und läßt solche eintrocknen.

**Blaue Ochererde**, s. Armenierstein.

**Blaue ostindische Druckfarbe auf Seide, Wolle, Katun und Leinwand.** Man läßt in einem Kessel 6 Pfund Kalk mit 12 Maaß Wasser ablöschen, zu welchen hernach 12 Pfund Pottsche gethan, unter stetem Umrühren eine halbe Stunde gekocht und durch ein grobes Tuch geseihet und gepreßt wird. Man nimmt sodann klar gesiebten Guatimalindig 8 Loth und 6 Loth Auripigmentum, und gießt vorbeschriebene Beitze darauf, bringt es wiederum auf ein gelindes Kohlfeuer, rührt es beständig um, und läßt es so lange stehen, bis es anfangen will zu kochen, als welches hauptsächlich verhindert werden muß. Wenn es ein wenig abgekühlt ist, wird es wiederum aufs Feuer gebracht, und dieses dreymal wiederholt. Zum viertenmal thut man 30 Loth arabisches Gummi hinzu, und läßt es, unter beständigem Umrühren und Verhütung des Kochens, so lange auf dem Feuer stehen, bis sich an dem Rührholze, wenn man es gegen das Licht hält, kleine blaue Wolken zeigen, alsdann thut man es vom Feuer hinweg und hebt es zum Gebrauch auf. Das Leinen- oder Baumwollenzeug, welches damit bedruckt worden ist, wird hierauf in fließendes Wasser gebracht, so, daß dies darüber weg fließen kann, wo es alsdann erst eine rechte schöne blaue Farbe bekömmt, welche sich nicht wieder auswischen läßt.

**Blaue ostindische Leinen** sind blau gefärbte Gewebe, welche besonders die Dänen nach Europa bringen. Sie sind sechs Viertel bis neun Sechzehntheil breit und 23 bis 25 Ellen lang.

**Blaue Potasche**, s. Danziger Potasche.

**Blauer Aquavit**, (Destillateur) s. Blaues Wasser.

**Blauer Carmin**, s. Saftfarbe.

**Blauer Essig**, s. Essig, blauer.

**Blauer Glasfluß ohne Kobold.** Man nimmt präparirte Kieselerde 1 Drachma, geflossene glasartige Knochensäure 2 Drachma und trockne Wolframsäure 10 Gran, so erhält man ein saphirblaues gefärbtes Glas.

**Blauer Kobold**, s. Kobold.

**Blauer Lack.** Man löset 2 Loth des feinsten Berlinerblaues mit 4 Loth Vitriolöl bis zu einem Mus auf, welches ein schmutziges Grau giebt. Diesen rührt man nach und nach eine gehörige Menge heißes Wasser zu, da denn die schmutzige Farbe verschwindet, und zum schönsten Blau übergehet. Die Farbetheile fallen, vermöge ihrer eigenen Schwere, zu Boden, welche, nachdem man die darüber stehende saure Flüßigkeit abgegossen hat, noch einigemal mit Wasser abgesüßet. Zuletzt wird es auf ein Filtrum gebracht und gelinde getrocknet. Auf diese Art erhält man ein Berlinerblau, das von aller Alaunerde befreyet ist, und den Absichten der feinen Malerey besser entspricht, als das gemeine. Mit Gummi und Temperierwasser vermischt kann es zum Tuschen, Illuminiren und andern Malereyen vortreflich angewendet werden, und zur Oelmalerey ist es nicht weniger schön. In Berlin wird das Pfund mit 2 thlr. 16 gr. bezahlt.

**Blaue Rosinen**, s. Rosinen.

**Blauer Steinfuchs**, (Rauchhändler) s. Steinfuchs.

**Blaue sächsische Kattundruckerey**, siehe Kattundruckerey.

**Blaue Saftfarbe aus Indig**, s. Saftfarbe.

**Blaue Saftfarbe aus Lackmus**, s. Saftfarbe.

**Blaues Bossirwachs zu machen.** Man kann zu dieser Farbe sich des Oelblauen bedienen, und solches mit Terpenthin unter das Wachs in gehöriger Proportion schmelzen. Das Bergblau oder Ultramarin giebt eine schöne hohe Farbe, wenn es mit venedischen Terpenthin unter schönes weißes Jungfernwachs gemischet wird. Es ist aber theuer.

**Blaue Schmalte**, s. Blaue Stärke. Jac. und folgende Theile.

**Blaues Eisenerz**, s. Blutsteinerz.

**Blaues Kupferwasserbleysalz**, eine Verbindung der Wasserbleysäure mit Kupfer, die staubartig ist, und sich im Feuer zersetzt.

**Blaues Sandelholz, Grießholz, Schlangenholz, Zeylonischer Nußbaum.** Dieses Holz wächst in Neuspanien, Ceylon und Egypten; es ist gelb und röthlich, dicht und schwer. In Amsterdam gelten 100 Pfund 26 bis 46 holl. Fl. Seine spezifische Schwere ist 1,200.

**Blaues Siegellack.** Um dieses zu verfertigen, und demselben eine schöne blaue Farbe zu geben, wird man alle Mühe und auch die besten Farben verschwenden, wenn man nicht das Gummilack, welches eines der Hauptingredienzien des Siegellacks ist, vorher entweder durch die Kunst, oder durch ein langes Bleichen in der Luft, und mittelst des Begießens, wie das Wachs, weiß macht. Wenn man denn mit solchem gebleichten Gummilack Siegelwachs bereitet und schönes Berlinerblau darunter mischt, so wird man eine herrliche himmelblaue Farbe erhalten, welche sonst mit der gemeinen Materie unrein und grünlich werden wurde.

**Blaues Wasser, blauer Aquavit.** (Destillateur.) Man nehme schwarze oder sogenannte blaue Bibernellwurzel 2 Pfund, Nelkenwurzel, Krausemünze, Thymian, Melisse, jedes 4 Loth, Citronenschaalen, schwarzen Kümmel, Lorbeeren, jedes 2 Loth, gieße darauf 4 Kannen starken Branntwein, macerire es 8 Tage und destillire es hernach. D. Bernhard in seiner Destillirkunst und Hr. Hoffmann, in seinem chymischen Manufakturisten, sagen, es gienge himmelblau über.

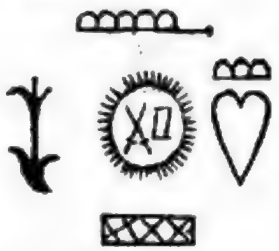
**Blaues Wolframglas**, s. Blauer Glasfluß ohne Kobold.

**Blau färben** heißt bey den Gerbern so viel, als stehlen, oder dem Meister untreu seyn.

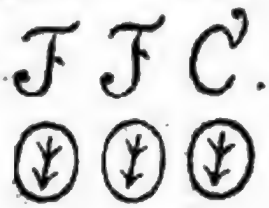
**Blaufärben des leinenen und wollnen Garns mit Heidelbeeren**, Vaccinium myrtillus, man zerstößt die Beeren mit einer hölzernen Keule, und nimmt zu einer Kanne etwas über eine Kanne Wasser. Sie färben gleich gut mit oder ohne Kochen, wenn man das, was gefärbt werden soll, eine Stunde darin läßt, und dann und wann umrühret.

**Blaufarbenfässer**, sind gewisse Fässer, deren eins gemeiniglich 3 Zentner hält, und worin die blaue Farbe gestoßen, und zum Verkauf aufbehalten wird, nachdem sie vorher mit einem gewissen Zeichen, die Beschaffenheit der Farben zu kennen, bemerkt worden.

**Blaufarbenfässer-Zeichen.** Die sächsische führet durchgängig, oben an dem Aufschlageboden des Fasses, zum allgemeinen Brandzeichen:



welches man aus folgender Erklärung verstehen kann: Das mittelste Zeichen heißt ein Rautenkranz mit den churfürstlichen Schwerdtern. Das neben an auf der linken Hand ein Herz, über dasselbe eine Krone, welche offen gebrannt. Das zur rechten heißt eine Lilie, oder wie sonst genannt wird, eine Brandsaule, welches zwar die Böhmische Farbe auch führet, doch mit einiger Veränderung; das oberste Zeichen eine vollgebrannte Krone, welche gerade über dem Rautenkranze stehet. Das unter dem Rautenkranze ist ein viereckтes, mit vier Nägeln klein angemachtes dünnes Bretchen, welches an dem Faßboden mit angenagelt ist. Dieses befindet sich darum allhier, damit man die Proben von Farben herauslangen kann, und nicht nöthig hat, den ganzen Faßboden deswegen zu öffnen. Unter dieses Zeichen kommen die allgemeinen oder Generalbrandbuchstaben, als z. E. F. C. oder M. C. um damit anzuzeigen, was für eine Sorte Farbe sich in diesem oder jenem Fasse befindet. Alle sächsische blaue Farbe ist durchgängig viel feiner, als alle böhmische. Bey der böhmischen ist durchgängig das Hauptbrand- und Generalzeichen der Buchstaben oben; und unter solchen Buchstaben drey gebrannte Brände, als z. E.



Die drey Brände unten bleiben durchgängig bey allen böhmischen Farben. Die Hauptbrandbuchstaben aber oben verändern sich jedesmal bey dem Sortiment der Farbe. Denn in diesem Fasse ist bald diese, und in dem andern wieder jene Farbe. Die sächsi. Farben aber insbesondere nach ihren Sortimenten beschreiben, bestehet darin: FFFE, ist die extra feinste Eschelfarbe, FFE. extra feine Eschel, wo die 3 ersten oder 2 F. gemeiniglich in eins gezogen oder an einander gezogen sind. FE. feine Eschel, ME. gesiebte, Mittel- (feine) Eschel, ME. in Stucken Mittele schel, OE. gesiebte, ordinaire (feine) Eschel, OE. in Stucken, ordinaire Eschel FFFC. extra feineste C. Farbe FFC. extra feine C. Farbe. FC. FH. feine C. Farbe. MC. MH. Mittel-feine Farbe. C. CH. OC. ordinaire (feine) C. Farbe; GMC. (feine) schlechte C Farbe, OB. schlechte Farbe, oder ordinair Blau. FFS. extra feinen Zaffert oder Saflor-Farbe. FS. feinen Saflor, MS. mittlern Saflor, OS. ordinairen Saflor. Dieses wäre also die Eschel, C. Farbe nebst Saflor, von den Sächsischen blauen Farben beschrieben, woran jedesmal eine jede Sorte richtig zu unterscheiden und zu erkennen, nach ihrer Feine und Schlechte. Von den böhmischen aber will man eben nicht alle Sorten beschreiben, sondern nur diejenigen hier anführen, welche insbesondere courant, gänge und gäbe sind. Dieses sind folgende: FFC. extra feine böhmische C. Farbe; FC. feine böhmische C. Farbe; ME. gesiebet, mittel (fein) böhmische Eschel. ME. in Stücken, mittel böhmische Eschel, MC. mittel böhmische C. Farbe. OE. gesiebte ordinaire (fein) Eschel, OE. in Stücken, ordinair Eschel. OC. ordinair böhmisch Blau. Alle Eschelfarbe ist feiner, als die C. Farbe und des Zaffers. Bey OE und ME in Stücken steht auf dem Aufschlageboden allezeit noch mit unter den zwey Generalbrandbuchstaben ein gebranntes S, als z. E. so: $\frac{OE}{S}$, welches anzeigt, daß in diesem Fasse Farbe OE. K. M. E. gesiebt, von der OE und ME in Stücken, demnach wohl und richtig zu unterscheiden. Wer sich nun mit sachsischer und böhmischer blauer Farbe belegen will, der kann nachfolgende Courantorten sich auf das Lager schaffen, weil davon stets ein starker Abzug nach Amsterdam, Hamburg, auch zuweilen nach London sich ereignet. Es sind aber diese: von dem C. Farben: FFC. FC. MC. OC. OB. am allermeisten aber: FEC. FC. MC. OC. Von dem E Farben oder Eschel: FEEE. ME. gesiebet. ME. in Stücken, OE. gesiebt. OE in Stucken. Von dem S Farben oder Zaffers ist sich nicht mit vielen zu belegen, weil dabey wenig Abgang ist; sondern nur meist zur Nachfrage mit auf das Lager zu schaffen sind. Die C. Farbe, Eschel und Zaffers, eines von den andern zu erkennen und zu unterscheiden, bestehet darinnen: die C. Farbe führet allemal in den letzten Brandbuchstaben ein C als z. E. FFC. und niemals das C vorne an, sondern zuletzt; auch nie ein E oder S zuletzt oder vorne an. Die E Farbe oder Eschel führt jederzeit im letzten Brandbuchstaben ein E, als z. E. FFE, niemals aber das E vorne an, sondern zuletzt. Die Saffers,

fers, S. Farbe, oder Saflor, hat allemal im letzten Brandbuchstaben ein S, als z. FFS. niemals aber das S vorne an, sondern zuletzt: auch führet keine Sorte der andern ihren besondern Hauptbrandbuchstaben.

**Blaufarbenglasschmelzer**, heißt derjenige, welcher die gerösteten Kobalde und Quarzsande mit einander zusammenschmelzt, daraus ein solches Glas entsteht.

**Blaufarbenkobaldbereiter** sind gewisse Personen, welche in den Gegenden, wo Kobalde zu finden, gehalten werden, um den Unterschleif zu verhüten.

**Blaufarbenkobald-Inspector** ist derjenige, welcher genaue Inspection auf derer Gewerken zwischen den Quarzalen gewonnenen Kobaldsvorräthe haben soll, damit selbige rein ausgeschlagen und kein Geneußschiefer, Spad, Bähren, Aster oder anderes darunter gelassen, auch die Stufen nicht allzu groß gemacht werden. Ferner soll er alle Kobaldgebäude befahren, die Anbrüche in Augenschein nehmen, quartaliter einen richtigen Aufstand darüber fertigen und einschicken.

**Blaufarbenkobaldproben**, sagt man, wenn der Kobald geschmolzen ist, da man alsdann siehet, was er für eine Farbe hat, wenn er rein und nicht röthlich aussieht, so sagt man: er fällt annehmlich; wenn er aber kupfernicklicht und röthlicht aussieht, so sagt man: er fällt tumm.

**Blaufarbenmühle.** ✱ Ein Modell von 15 Zoll kostet bey Hrn. Triebel in Sonneberg 3 Louisd'or.

**Blaufarbenofen**, s. Schmelzofen.

**Blaufarben-Preiß in Leipzig bey Gebrüdere Richter**, im Zentner zu 112 Pfund in Conv. Species. FFFC, 37½ thlr. FFC, 26. FFH, 26. FC, 20½. FH, 20½. MC, 15. HM, 15. OC, 13. OH, 13. **Eschel**: FFFE, 42. FFE, 27. FE, 24½. MEges, 21. OEges, 16. OEst, 15½; über dieses: FCB, 10½. MCB, 8½. FEB, 11½. MEB, 9½. **Jaffers**: FFS, 70. FS, 60. MS, 26. OS, 18. in Louisd'or à 5 thlr.

**Der Hasseroder in Magdeburg in Courant:**

| | | |
|---|---|---|
| FFFC. Zentner 112 Pf. | 38 thlr. | 20 gr. |
| FFC. | 27 — | 16 — |
| FC. | 22 — | — |
| MC. | 16 — | 12 — |
| O.C. | 14 — | 4 — |
| FFFE. | 42 — | 12 — |
| FFE. | 28 — | 4 — |
| FE. | 25 — | 6 — |
| ME. | 22 — | — |
| OEG. | 16 — | 20 — |

**Der Pottensteiner in Wien nach dem Nürnberger Zentner.**

| | | |
|---|---|---|
| Farben: FFFG. | 40 Fl. | |
| FFG. | 32 — | |
| FC. | 25 — | |
| MC. | 20 — | |
| OC. | 16 — | |
| Eschel: FFFF. | 40 Fl. | |
| FFF. | 32 — | |
| FE. | 25 — | |
| ME. | 20 — | |
| OEges | 16 — | |

**Der Norweger in den Niederlagen zu Bragnäs und zu Kopenhagen in dänisch. Courantmünze:**

| | |
|---|---|
| FFF. den Zentner | 37½ thlr. |
| FFC. | 26 — |
| FC. | 20½ — |
| MC. | 15 — |
| OC. | 13 — |
| F Eschel | 24½ — |
| ME. | 21 — |
| OE. | 16 — |

**Blaufarbensortimente**, s. Blaufarbenfässerzeichen.

**Blaufeuer**, auch **Herrenfeuer**, (Hüttenwerk) ist ein etwas kleinerer Eisenschmelzofen als der hohe Ofen, sein Schacht ist nur 16 bis 17 Fuß hoch, unten 2 Fuß 3 Zoll, in der Mitte 3 Fuß 6 Zoll und oben 2 Fuß weit. Das Zustellen eines solchen Ofens ist nicht mit so vieler Accurateſſe verknüpft, als bey einem hohen Ofen, auch ist die kupferne Form, durch welche der Wind gehet, etwas kleiner, und wird etwas tiefer gerichtet als in einem hohen Ofen. Der Unterschied zwischen dem Gebrauch und Nutzen eines hohen Ofens und eines Blaufeuers besteht in folgenden. Ein hoher Ofen braucht zum Schmelzen weniger Kohlen, und macht doch sein Roheisen flüßiger, daher man das geschmelzene Eisen aus einem hohen Ofen zu allen Gußwaaren gebrauchen kann; hingegen das Roheisen aus einem Blaufeuer zu allen Gußwaaren ganz und gar unbrauchbar ist. Die Ursache davon ist, daß während dem Schmelzen im hohen Ofen sich die Schlacken absondern, und von dem Eisen weggenommen werden, ehe es abgestochen wird, da hingegen im Blaufeuer die Schlacken in der Maaße größtentheils bleiben, und mit dem Eisen beym Abstechen zu gleicher Zeit herauslaufen, daß also kein ganz zusammenhängendes Roheisen daraus werden kann. Ein hoher Ofen wird nur alle 12 bis 16 Stunden abgestochen, und giebt alsdenn 9 — 10 Zentner Roheisen; hingegen ein Blaufeuer wird alle 4 — 5 Stunden abgestochen, da man denn selten über 4 Zentner unreines, mit Schlacken vermischtes Roheisen erhält.

**Blaufuß**, (Falkenier) ist eine Falkenart, so blaue Füße hat, etwas größer, und zu fangen und würgen fertiger als der Habicht ist; indem er mit seinen Ballen oder Fersenklauen bey dem ersten Schlage dergestalt schlägt, daß es gleich dumm wird, und sodann erstlich hinauf greifet. Er horstet zwar hier zu Lande in Wäldern und auch in alten Gemäuern, doch wird er wenig gefunden, wegen seiner würgerischen Art aber von den Falkeniern sonderlich gesuchet, und zu Hasen- Enten- und Rebhühnerpeitzen gebrauchet und abgetragen. Er ziehet auch Herbstzeit von uns hinweg, und ist edler zu schätzen, als der Habicht, weil er dauerhafter verfolget. Er wird zu Pei-

hen gebraucht und abgetragen, und deswegen in Riemen und Satteln gefangen.

**Blauholz**, Campeche- Hondouras- Blut- Indianisches Holz, Haematoxylon, Lig. Camp. Bois de Camp. Bois d'Inde, Engl. *Bloodwood*, Landessprache: Quammechitl, wächst in Nigagarua, Amerika, Yucatan, Neuspanien und Jamaica. Ist von Farbe sehr hochroth, schwer, und wird zu schwarzer und blauer Farbe und Tischlerarbeit gebraucht. Es wird häufig aus London in Tonnen von 20 Zentnern gezogen. In Amsterdam kosten 100 Pfund 8 holl. Fl. ungeschält 4½ holl. Fl. Seine spezifische Schwere ist 0,913.

**Blauholzbad**, (Färber) s. indianisches Holzbad.

**Blauhüte**, s. Ballenbinder.

**Blauhüte**, (Jäger) sind die bey der sächsischen Jägerey aus den Aemtern und Dorfschaften ausgelesene oder sonst geschickte Bauern, welche das Treibevolk in Ordnung halten helfen, bey dem Jagen ordentlich eingetheilt, und auf dem Hute mit dem Namen ihres Amts gezeichnet seyn müssen. Sie werden auch bey dem Zeugstellen, und Aufwartung der Ober- Jagd- und Forstbedienten gleichsam als Ordonanz bestellt, und müssen zur Parade die großen englischen Hunde führen; weswegen sie auch zur Jagdzeit grün gekleidet werden.

**Blaulicht Carmoisinroth auf Wolle**, nach Herrn Pörner. Auf 1 Pfund Tuch nehme man zur Vorbereitung 5 Loth Kochsalz, zur Farbenbrühe ½ Loth Weinsteinkrystallen, 2 Loth Cochenille, 4 Loth Zinnauflösung; zum Bade 1½ Loth Pottasche, 1½ Loth Schmalte.

**Blaulichtes chinesischen Porcellan**, s. Altweißes.

**Bläuliches Kupfererz**, s. Kupferlasur. Jac.

**Blaulichtgraue Farbe**, ist grau mit etwas Blau gemischt.

**Bläuchlicht grün auf Wolle**, nach Herrn Pörner. Auf 1 Pfund Tuch ist die Vorbereitung 5 Loth Alaun, die Farbenbrühe 20 Loth Pfriemenkraut, 10 Loth Indigtinktur (b) 8 Loth Alaun.

**Blaulicht Papier.** Um die unangenehme schmutziggelbe Farbe des Papiers zu vertreiben, pflegt man weißen Sachen einen bläulichen Schimmer zu geben, der dem Auge gefälliger ist. Dieses Mittel haben die Holländer zuerst auch bey dem Papier angewandt, und jetzt weiß man vor Verfahren. Sie rühren nämlich weiße Stärke oder Kraftmehl mit Wasser an, und mengen darunter, so genau, als möglich, Schmalte. Dieses Gemeng thun sie in den Holländer, wenn der Ganzzeug bald genugsam bearbeitet ist. Das Papier bekömmt freylich dadurch das bläulichte Ansehn, aber eben dadurch auch den bekannten Fehler, daß die Feder zu bald darauf stumpf wird. Die Schmalte, sie mag noch so fein seyn, ist doch nichts, als Glas, woran sich die Feder bald abreiben muß. Die Stärke, welche nöthig ist, damit die schwere Schmalte nicht zu Boden sinke, kann auch die Brüchigkeit, die ohnehin das holländische Papier schon hat, noch vermehren.

**Blaulichtroth auf Wolle**, nach Herrn Pörner. Auf 1 Pfund Tuch ist die Vorbereitung 1 Loth Weinsteinkrystallen, 2 Loth Zinnauflösung, 6 Loth Alaun. Die Farbenbrühe 4 Loth Weinsteinkrystallen, 2 Loth Cochenille, 2½ Loth Indigtinktur (b) s. d. 2 Loth Alaun.

**Blaulicht schwarze Farbe** heißt dasjenige Schwarz, so etwas ins Blaue fällt; der Uebergang des Schwarzen ins Blaue.

**Blaumäler**, bleimes, (Roßhändler) oder die sogenannte Steingalle, ist eine Quetschung, welche eine Entzündung verursachet, die durch ein verstocktes Geblüt in dem innern Theile des Hufes gegen die Ferse zwischen der Sole und dem kleinen Fuß entstehet. Sie macht, daß das Pferd sehr tief hinket.

**Blau marmorirte Seife.** Man nehme Tournesol in Brodten, und stoße solches zu einem körnigen Pulver, und mische es unter die Seife. Auch kann man zu dem Blaufärben und Marmoriren der Seife klar gesiebte Sodasche gebrauchen.

**Blaumaeser**, (Münze) wornach im Cölnischen, Clev- und Münsterischen gerechnet wird. Sie beträgt drey gute Groschen.

**Blauschauer**, (Färber) werden diejenigen genannt, so die Tucher untersuchen, ob sie auch mit den ächten und dazu gehörigen Farben gefärbt worden.

**Blau Schießpulver**, s. Farbenpulver.

**Blauschimmel**, (Roßhändler) s. Schimmel.

**Blau Siegellack**, s. Siegellack, blaues.

**Blauwflagge**, welche man vor der Abreise auf das hintere Theil des Schiffes zu stecken pflegt, um den Matrosen, welche auf dem Lande sind, dadurch anzuzeigen, daß sie an Bord kommen sollen.

**Blau zum Marcipan**, s. Farben zum Marcipan.

**Blau zur japanischen Arbeit.** Will man blaue Farbe machen, so nehme man nach Belieben Bleyweiß und Gummiwasser und reibe eins mit dem andern auf einem Marmor- oder sonst harten und glatten Steine. Nach diesem nimmt man ebenfalls nach Gutdünken kalcinirten Talkstein, und von der schönsten Smalte, die auch mit einander gerieben werden, und mischet sie unter das Bleyweiß, welches sodann so angerühret werden muß, daß es mit dem Pinsel aufgetragen werden kann. Man giebt damit dem Holz zwey oder drey Anstriche, zuweilen auch mehrere, bis man sieht, daß es hinlänglich bedeckt ist, und man keine Adern mehr bemerket. Immer aber muß ein Anstrich vorher trocken seyn, ehe ein neuer gegeben wird. Findet man das Blaue zu bleich in den angezeigten Portionen, so kann man es gar leicht etwas dunkler machen, wenn man nur mehr von der Smalte als von dem Bleyweiß nimmt; ja man kann das Weiße auch gar weglassen, wenn man recht Dunkelblau haben will; hingegen nimmt man von dem weißen mehr, wenn man ein recht Hellblau verlangt. Wenn man dem Holze die ersten Anstriche gegeben hat, so polirt man es, und giebt ihm einen neuen Anstrich mit blau. Wenn dieser trocken ist, giebt man ihm noch einen mit kalcinirten Talkstein, und



Digitized by Google

läßt alles zwey Tage lang trocknen, und verwahret es wohl vor dem Staub. Man wärmt sodann das Holz bey einem gelinden Feuer, und überstreicht es 6 bis 7mal mit dem schönsten weißen Firniß, läßt es noch einmal zwey Tage lang trocknen, wie zuvor, und giebt ihm wieder mit eben diesem Firniß 7 bis 8 Aufstriche. Endlich nach 8 Tagen polirt man diese Arbeit von neuem, und giebt ihr den letzten Glanz mit Oel und Rußschwarz.

**Blaye**, ein weißer Franzwein.

**Bleche**, (Nadler) s. Platten.

**Bleche falzen**, (Klempner) heißt, einen schmalen Streif an einem Blech umbiegen. Beym Dachdecken geschiehet es mit dem Kneipen einer starken Falzzange.

**Bleche, gestürzte**, (Blechhammer) s. Blech schlagen. Jac.

**Blecherne Küche**, s. Küche, tragbare.

**Blecherner Nagel**, (Klempner) s. Nagel, blecherne, auch Blechnagel. Jac.

**Blechhaus**, (Bergw.) s. Haus. Jac.

**Blech lackiren**, s. Lackiren der Metalle. Jac.

**Blechmünze**, s. Straubenpfennig. Jac.

**Blechscheere**, (Münze) zum Ausschneiden der Metallschienen. Sie ist unten an einem eisernen Baum gemacht, dessen obern Theil man ausschrauben kann; dieser bestehet aus einer Kurbel, oder einem Handgriff, damit man ihn umkehren könne, einer Schraubenmutter, und zwey ausgehöhlten Blechen, durch welche der Baum senkrecht gehet.

**Blechschlagung**, s. Plattschlagung. Jac.

**Blechschmiede**, sonst auch **Verzinner**, * war sonst ein zünftiges Handwerk zu Nürnberg, wo sie 1370. in den Handwerksrath aufgenommen wurden.

**Blech schmieden.** Ein Köblein wird zuerst unter dem Breithammer gebracht, und zu gehöriger Länge gestreckt, welches **Gericht heißt** genannt wird; alsdann wird es in gehörige Breite getrieben. Ein solches in die Länge und Breite getriebenes Stück wird sodann in der Mitte zusammen gebogen, und alsdann **Sturz** genannt. Dieser Sturz wird hierauf in **Hanebrey** eingetaucht, wodurch man verhindert, daß dieses dünn geschmiedete Eisen bey der künftigen Arbeit nicht zusammenschweißt. Solcher 60 Sturze, welche zusammen eine **Zange** heißen, werden nun noch wenigstens 8mal glühend gemacht, und eben so oft unter dem Breithammer gebracht, bis sie die gehörigen Eigenschaften eines guten Bleches erlangen. Da nun ein Sturz 2 Bleche giebt, so enthält eine Zange 120 Bleche, welche auf einmal fertig werden; diese werden sodann 2mal mit großen Scheeren zer- und beschnitten, das erstemal wird der Sturz von einander, und das allzu ungleiche abgeschnitten; das 2temal aber, um ihm das gehörige Verkaufsmaaß zu geben. Hierauf werden die schwarz bleibenden in Fäßer gepackt, und die verzinnt werden sollen, dem Verzinner überliefert.

**Blehungswasser**, (Destillateur) s. Brustaquavit.

**Bleiche Korallen von der Mittelgattung**, (Korallenmanufaktur) s. Mezzania chiara.

**Bleiche Kreide**, s. Bergmehl, auch Mondenmilch.

**Bleichen**, * Insolatio de alba toria, nennt man diejenige Verrichtung, da man das bey einigen Körpern befindliche unangenehme Farbewesen durch Ausstellung derselben an die Sonne, und durch das wiederholte Begießen mit irgend einer wäßerichen Feuchtigkeit, so weit hinweg bringt, daß die Oberfläche der Körper schön weiß erscheint. Eben diejenigen Ursachen, welche die Farben zum Verschießen bringen, nämlich die vermittelst der Sonnenhitze bewirkte Ausdünstung des mit dem ausgezogenen Farbenwesen angefüllten Wassers, vielleicht auch die Wirkung von dem in der Luft befindlichen mephitischen Gas, sind auch die Ursachen des Bleichens, und des dadurch erfolgenden Weißwerdens der Körper. Man bleichet die thierischen und menschlichen Knochen, um wohl aussehende Skelette zu erhalten, den Flachs, die Leinwand, den Battist und das Wachs, um sie weißer zu bekommen. Es kömmt vieles bey dem Bleichen aufs Wasser an. Harte und mit Metallsalzen angeschwängerte Wasser sind dem Bleichen durchaus hinderlich. Weiche, klare, reine Wasser, ohnerachtet sie nicht ganz ohne Salz sind, sind hierzu die besten. Das Bleichen der Leinwand und des Flachses wird durch die vorhergehende Durchziehung mit einer alkalescirenden Feuchtigkeit, dergleichen das Kalkwasser, die Aschen- und Pottaschensalzlauge und die Mistlauge sind, befördert. Da auch bey dem Bleichen eine wirkliche Ausdünstung vorgehet, so muß, zur Beförderung derselben, den zu bleichenden Körpern die möglichst größeste Oberfläche gegeben werden; aus diesem Grunde wird das Wachs, ehe es gebleicht wird, in die Gestalt dünner Bänder, Scheiben und Körner gebracht.

**Bleichen der Federn**, s. Feder flechten.

**Bleichen des baumwollenen Garns in der Levante**, s. baumwollenes Garn, wie es in der Levante gebleicht wird. Auch baumwollenes Garn zu bleichen.

**Bleichen des Leders**, (Weißgerber) geschiehet, um das Leder zu den weißen Handschuhen nicht allein weiß, sondern auch solches zum Waschen bequem zu machen. Man spannt das Fell in einen Rahmen, netzt solches öfters mit Wasser, und läßt es an der Sonne abtrocknen.

**Bleichere große Korallen**, (Korallenmanufaktur) s. Grossezza chiara.

**Bleichgelbes Kupfererz**, s. Kupfererz. Jac.

**Bleiden**, s. Bliden.

**Blendbley**, (Glaser) eine Art Karnisbley. Jac.

**Blende**, (Hüttenwerk) s. Schirmwand.

**Blende, schwarze Blende**, Zincum sterile, (Bergb.) diese Bergart ist schwer und gemeiniglich halb hart. Sie hat immer eine dunkle, gemeiniglich eine schwarze, seltener eine schwarzlichtbraune Farbe, und einen braunen Strich, der sich etwas in das Graue zieht. Sie glänzt von außen und im Bruche, bald mehr wie ein Glimmer, bald mehr wie Bleyglanz; sie bricht gemeiniglich in rautenförmige Stücke, und ist meistens undurchsichtig, zuweilen scheint sie an den Kanten durch, aber sehr selten ist sie ganz durchsichtig. Sie enthält den Zink gemeiniglich

lich unter der Gestalt eines Kalkes mit Eisen und Schwefel verbunden; sie giebt daher öfters bey dem Rösten Schwefeldunst oder Flamme, und wird nachhere roth oder grau. Sie gährt mit Säuren auf, und verliert ihren Glanz, sobald man sie naß macht. Sie kann, nachdem sie geröstet, und in einer kleinen Windmühle zu einem feinen röthlichten Staube gemahlen ist, wie Galmey gebraucht werden.

**Blendekrystallen, knospige Blende, krystallisirte Blende,** Zincum crystallinum, diese Art Blende kömmt in ihrer Mischung und in ihren übrigen Eigenschaften mit der schwarzen Blende und dem Rothschlag, bald mehr mit jener, bald mehr mit diesem, überein, giebt bald einen braunen Strich, der sich mehr in das Graue zieht, bald einen weißen, der bald mehr, bald weniger in das Gelbe oder Graue fällt, bald einen röthlichten, und unterscheidet sich nur dadurch von beyden, daß sie etwas mehr Bestimmtes in ihrer Gestalt hat. Gemeiniglich sitzen diese Krystallen, ohne eine bestimmte Ordnung, in Klumpen beysammen, fast wie die Krystallen des Rothgüldens, und sind übrigens nicht sehr hart, in ihrem innern Gewebe blättericht, und öfters, vermuthlich weil sie nicht so viel Eisen halten, als eine andere Blende, durchsichtig. Sie ist übrigens nach ihrer Farbe und nach der Gestalt ihrer Krystallen verschieden.

**Blende (Eine) machen**, heißt, wenn der Bergmann das Erz in der Grube verschmiert.

**Blendiges Erz**, (Bergwerk) d. i. welches nicht silber- oder bleyreich ist, sondern taub und kein Metall bey sich führet.

**Blendiges Kupfererz**, ist durch Schwefel und Arsenik vererzt mit Zink und Eisen. Herr **Monnet** sagt, daß er dies Erz blos zu Katharinenburg in Böhmen angetroffen habe: man findet es auch in Sibirien im Werchoturischen Distrikte. Es ist braun und von hartem, festem und dichtkörnigem Gewebe, und enthält 18 bis 30 pr. Cent Kupfer. Man zerlegt es auf nassem Wege durch Auflösung in Salpetersäure, und Niederschlagung des Kupfers durch Eisen. Das Eisen und der Zink werden alsdenn durch die Blutlauge gefällt. Der kalcinirte Niederschlag wird in Salpetersäure aufgelöst, und die Auflösung zur Trockne abgedunstet. Das nun dephlogistisirte Eisen wird in der Salpetersäure unauflöslich; der Zinkkalk wird von dieser Säure aufgenommen, und wieder durch Blutlauge niedergeschlagen. 100 Gr. des gewaschenen und getrockneten Niederschlages geben 20 Gr. Zink im metallischen Zustande, und 100 Gr. dephlogistisirtes Eisen geben 73,5 Eisen im metallischen Zustande.

**Blesoiswein**, s. Bloiswein.

**Blessen**, (Forstwesen) s. Anlaschen. Jac.

**Bleuel.** * Im Jahr 1709. that der Maschinendirektor Barthels zu Klausthal einen Vorschlag, daß man das Bleuel gegen eine andere Vorrichtung verwechseln möchte. Man findet die Beschreibung und Zeichnung hierzu in Calvörs Beschreibung der Maschinen des Herzel, Tom. I. S. 43. Tab. VII.

**Bleukrone**, so nennt man die Danziger Pottasche, sie wird in Pohlen gemacht. Sie ist nicht ausgelaugt oder geläutert, sondern sie wird nur zerschlagen und im Ofen calcinirt, folglich sehr kaustisch gebrannt, und in diesem Zustande verkauft.

**Bleus**, s. Sangles. Jac.

**Bley**, Plumbum Linn. Dieses gehört unter die weißen Metalle, aber es spielt auch im frischen Bruche in das Blaue, und läuft sehr leicht an der Luft schwarz an; es giebt vor sich gar keinen Klang, wenn es nicht nach dem Schmelzen langsam erkaltet ist, und hat überhaupt weniger Schnellkraft, als alle übrige metallische Körper, und ist nach dem Quecksilber der weichste, so daß es sich ohne Mühe schneiden, behauen und beugen läßt, noch weicher, als Gold. Auch seine Zähigkeit ist sehr gering, und ein Drath davon, der den zehnten Theil eines rheinländischen Zolles im Durchmesser hat, reißt schon von 29¼ Pfunde, welche man daran hängt. Seine eigenthümliche Schwere ist sehr groß, und kömmt sogleich nach der Schwere des Quecksilbers; sie verhält sich zur Schwere des Wassers wie 11310, höchstens 11325:1000. Das Bley löst sich, es mag unter der Gestalt eines Metalls, eines Kalks oder eines Glases seyn, in allen Säuren auf; die Auflösungsmittel nehmen davon zwar keine Farbe, aber alle einen süßen Geschmack an; wirft man gemeines flüchtiges oder feuerbeständiges Laugensalz in flüßiger oder fester Gestalt, rohen oder gebrannten Kalk darein, oder gießt man höchst gereinigten Weingeist darauf, so fällt das Bley unter der Gestalt eines weißen Kalks (Magisterium plumbi oder Saturni) nieder, der ohne Geschmack und im Wasser durchaus nicht auflöslich ist; bedient man sich dazu einer Auflösung von Schwefelleber oder der sogenannten Weinprobe (Liquor vini probator. Liquor auripigmenti) so fällt das Bley mit dunkler, gemeiniglich mit schwarzer Farbe nieder. Die vollkommenste Auflösung geschieht mit reiner etwas verdünnter Salpetersäure, sie ist sehr beständig, und läßt sich mit sehr vielen reinen Wasser sehr wohl verdünnen; läßt man sie bey gelindem Feuer abrauchen, bis sich auf der Oberfläche ein Häutchen zu ziehen anfängt, so schießen weißlichte, mattgefärbte Krystallen (Bleysalpeter, Bleykrystallen) an, welche dreyseitige Pyramiden mit abgestumpften Ecken vorstellen und in offenem Feuer, oder in verschlossenen Gefäßen in einem gewissen Grad der Hitze mit Gewalt und mit einem starken Geräusche zerspringen, und einen gelblichten geblätterten Kalk nach sich lassen, der sehr leicht in einen dünnen Fluß kömmt, und ein stark gefärbtes Glas giebt. Gießt man auf diese Bleykrystallen von neuem Salpetersäure, zieht diese durch die Destillation ab, gießt wieder Salpetersäure zu, zieht sie wieder ab, und wiederholt dieses mehrmalen, so erhält man das sogenannte **Bleyöl**. Gießt man auf diese Auflösung Vitriolsäure oder ein Mittelsalz, welches sie enthält, oder auch Selenit oder ein natürliches Wasser, welches damit geschwängert ist, so wird die Auflösung trübe und milchig (Jungfermilch) und das Bley fällt in der Verbindung mit der Vitriolsäure als ein weißer Staub (**Bleyvitriol**) nieder,

nieder, der sich zwar schwer, aber doch zuletzt in sehr vielen kochendem Wasser auflöst, und aus dieser in Gestalt kleiner spiesichter Krystalle erhalten werden kann. Gießt man auf eben diese Auflösung in Salpetersäure, oder auch auf die Auflösung in Essig Salzsäure, oder ein Mittelsalz, oder überhaupt eine Flüßigkeit, die sie auch nur in geringer Menge enthält; so wird die Auflösung ganz trübe wie Milch, und es fällt nachher aus der Verbindung des Bleyes mit der Salzsäure ein weißer Kalk nieder; ist die Salzsäure rein und stark, und die Auflösung recht gesättigt, so gerinnt alles gleichsam zu einem weißen Klumpen; dieser sowohl als der Kalk löst sich leicht im Wasser auf, und läßt man einen Theil dieses Wassers wieder abrauchen, so bekömmt man seine glänzenden spiesichten Krystallen; dieser Kalk schmelzt schon in einer sehr gelinden Hitze zu einem spröden bräunlichten Körper (**Hornbley**) und ist ungemein flüchtig. Gemeiniglich bleibt bey dieser Fällung ein Theil des Bleyes in der Flüßigkeit, welche über dem gefallten Kalk steht, und durch die Vermischung mit Salzsäure zum Königswasser geworden ist, aufgelöst. Sonst greifen weder die Vitriol- noch viel weniger die Salzsäure das Bley so geradezu an; sie zerfressen es gleichsam nur auf seiner Oberfläche, daß es seinen Glanz verliert. Verdünnte Vitriolsäure löst doch zuletzt etwas davon auf, wenn sie lange damit in eine gelinde Wärme gestellt wird. Auch in Pflanzensäuren, sie mögen erst durch die Gährung oder das Feuer entwickelt worden seyn, oder nicht; in Wein, Zitronensaft, Cider, Obstmost und dergl. am vollkommensten aber löst sich das Bley im Essig auf (**Bleyessig**); kocht man diese Auflösung so lange ein, bis sie so dick als Honig ist, so empfängt man das **Goulardische Bleyextract**; hält man aber nur so lange mit dem Abrauchen an, bis sich Zeichen der anfangenden Bildung der Krystallen zeigen, und stellt sie dann in die Kälte, so erhält man schöne, glänzende, kleine, spiesichte Krystallen, den sogenannten **Bleyzucker** oder das **Bleysalz**, der sich wieder sehr leicht in reinem Wasser auflöst. Destillirt man diesen ohne Zusatz, so erhält man einen sehr starken Essig (**Bleygeist**) in der Vorlage, der doch selten ganz rein von allen Bleytheilen ist, und in dem Rückstande bleibt eine Materie, die an der freyen Luft von selbst Feuer fängt. Gießt man zu der Auflösung des Bleyes im Essig Salz- oder Vitriolsäure oder Mittelsalz oder Flüßigkeiten, welche sie enthalten, so geschieht das gleiche, wie bey der Auflösung in Salpetersäure; gießt man gereinigte Weinsäure darauf, so fällt das Bley auch mit dieser als ein weißer Kalk nieder, der sich, wiewohl schwer, im Wasser auflöst. Läßt man den Essig nur in Gestalt von Dünsten an das Bley kommen, so wird dieses zu einem schneeweißen Kalke, (**Bleyweiß**) zerfressen, der sich viel leichter, als metallisches Bley und alle seine Kalke in Säuren auflöst und sich in starkem Feuer roth (Sandix) brennt. Die Säure des Phosphorus zerfrißt das Bley nur; Flußspathsäure und Ameisensäure lösen nur seine Kalke auf; die letztere giebt mit der Mennige Krystallen, und die Phosphorsäure schlägt das Bley als einen weißen Kalk aus der Salpetersäure nieder. Von feuerfestem Laugensalze, selbst von dem ätzenden, wird das Bley nur wenig aufgelöst, es mag nun damit geschmolzen, oder mit seiner wässerichten Auflösung behandelt werden; im erstern Falle, wenn man vornehmlich Bleykalk zu dem Versuch gewählt hat, werden die Salze davon schärfer. Mit flüchtigem Laugensalze wird es zu einem weißen Schleim. Mit Salpeter verpufft es nur wenig, verwandelt sich aber in einen gelblichten, geblätterten, glänzenden Kalk; aus dem Salmiak treibt es, es mag in metallischer Gestalt oder unter der Gestalt eines Kalks seyn, sein flüchtiges Laugensalz aus, und verwandelt sich mit seiner Säure in eine Art Hornbley. Schwefelleber durch das Feuer oder Wasser in einen flüßigen Zustand gebracht, löst das Bley ganz auf; aber seine Kalke verwandelt sie ohne Feuer in metallisches Bley. Fette Oele, sie mögen aus dem Pflanzen- oder Thierreiche seyn, lösen die Bleykalke und Bleysalze gleichfalls auf, vornehmlich wenn sie damit gekocht werden, werden aber davon dicker, und, wenn sie auch schon anfiengen ranzig zu werden, süßer. Bleyzucker löst sich auch in Terpenthinöl auf. Mit Queckſilber vereiniget es sich, so lange es in metallischer Gestalt ist, sehr leicht, und vornehmlich durch die Vermittlung des Wißmuths so innig, daß es durch die Löcher des feinsten Leders durchgepreßt werden kann. Wenn ihm Schwefel beygesetzt wird, so kömmt es im Feuer ungemein schwer in Fluß, und verwandelt sich damit in eine schwarze, brüchige Masse, welche hin und wieder glanzende Flächen hat: cämentirt man es damit, so erhält man das **gebrannte Bley**. Für sich allein hingegen schmelzt es ungemein leicht im Feuer, schon an einem brennenden Lichte, und lange zuvor ehe es glüht; über dem flußenden Metalle schwimmt bald ein pfauenschweifiges Hautchen, welches schon nicht mehr vollkommenes Metall ist, nimmt man dieses ab, so zieht sich in kurzer Zeit wieder ein anderes, und so wird das ganze Bley in sehr kurzr Zeit zerstört und verkalkt; anfangs ist dieser Kalk weißgrau (**Bleyasche**) bey einem anhaltenden Feuer wird er gelb (**Bleygelb**) bald matter (Massicot ordinaire) bald tiefer (Massicot jaune.) Bringt man dieses **Bleygelb** in ein Reverberirfeuer, in welchem es nicht schmelzen kann, so nimmt es eine schöne rothe Farbe an (**Menning**); kömmt es aber in ein stärkeres Feuer, so wird es zu einem schuppichten, glänzenden, halbglasichtem Kalke, der bald mehr, bald weniger in das Rothe spielt (**Goldglätte, Silberglätte.**) Bey diesem Verkalken wird immer ein Theil des Bleyes flüchtig, und geht als Dunst davon; und doch nimmt der Kalk so sehr an Gewicht zu, daß man aus 100 Pf. 110 Pf. Menning gewinnt. Diese Kalke schmelzen insgesammt sehr leicht, und viel leichter als alle andere metallische Kalke, im Feuer zu einem gelben oder gelbgrünlichten, halbdurchsichtigen Glase, und bringen auch andere noch so strengflüßige Körper, Gold, Silber und Platina ausgenommen, alle Metalle, mit sich in einen so dünnen Fluß, daß sie sich mit ihnen in die Löcher der Kapelle setzen, und mit ihnen zu Glas und Schlacken werden; d. i. sie treiben auf der

im Feuer getrieben wird. Die Silberglätte kömmt auch häufig mit Leinöl, oder mit Leinöl und Terpenthinöl zum Malerfirniße, und wird so zum Anstreichen des Holzes und des Geräfels in Zimmern gebraucht. Sie giebt auch, so wie das Bleyweiß, mit Leinöl gekocht, einen sehr guten Kutt, der selbst bey chemischen Arbeiten benutzt werden kann. Im flüßigen Zustande nimmt das Bley weniger Raum als im festen ein.

**Bley**, (Goßlarisches) dieses hat wegen seiner Weiche vor andern Arten den Vorzug, und ist durch sein Zeichen GR. G. oder auch C. mit dem Fürstenhut kenntbar. Der Zentner zu 110 Pfund kostet 5 thlr. 16 gr.

**Bley**, (Siebmacher) s. Sieb von Drath. Jac.

**Bleyverwandtschaft**, nach Bergmann. Vitriolsäure, Fettsäure, Milchzuckersäure, Zuckersäure, Arsenikſäure, Weinsteinsäure, Phosphorsäure, Sauerkleesalzsäure, Salzsäure, Salpetersäure, Flußspathsäure, Citronensäure, Ameisensäure, Milchsäure, Borarsäure, Eisigsäure, Berlinerblausäure, Luftsäure, die feuerbeständigen Alkalien und die festen Oele. Auf dem trocknen Wege: Gold, Silber, Kupfer, Queckſilber, Wismuth, Zinn, Spießglaskönig, Platina, Arsenikkönig, Zink, Nickelkönig, Eisen, Schwefelleber und Schwefel.

**Bley**, (Zeugweber) s. Bleyruthen. Jac.

**Bley abschälen**, Ecailler, (Bleyarbeiter) heißt, es in den Stand setzen, die Löthung anzunehmen. Weil das Bley immer einen Schmutz bey sich auf der Oberfläche führt, welcher verhindert, daß die Löthung daran nicht wohl haften kann, so kratzt man es bis zum Blankwerden, das heißt, daß man mit einem Kratzeisen die Oberfläche abschälet.

**Bleyamalgama**, s. Amalgama.

**Bleyameisensalz**, eine Verbindung der Ameisensäure mit Bley, in Kalkgestalt, ist prismatisch, zersetzt sich im Feuer, und löst sich im Wasser leicht auf.

**Bleyarbeiter.** Ein Professionist, der die bleyernen Röhren u. dergl. verfertiget. Diese müssen, außer ihren Oefen, ihren Pfannen, ihren Formen, ihren Löffeln, und andern zum Gusse der Tafeln und der Röhren nöthigen Dingen, noch eine Bleywaage haben, einen Zirkel, einen Hammer, hölzerne flache Hämmer oder Schlägel, Holzstäbe von weichem Holze, oder Weidenstäbe, Sicheln, kleine Sicheln, Messer, Glätplätten, Hohlmeisel, Raspeln, oder Feilen, ein rundes Falzeisen, ein Kratzeisen, runde Lötheisen, als das dicke Ende einer Birn, und Löthschalen, mit welchen sie die Eisen aus dem Feuer ziehen, und sie halten, um sie zu gebrauchen.

**Bleyarsenikſalz**, eine Verbindung der Arsenikſäure mit Bley. Ist staubartig und im Wasser schwer aufzulösen.

**Bleyasche**, sie hat eine sprenklichte, weiße, gelbe und rothe Farbe, die weiße kömmt vom Zinn her, die gelbe und rothe aber vom Bley.

**Bley auf Silber zu probiren, ein Bleykorn zu machen.** Weil zu den flüßigen Erzen 8, zu den strengen 16 Schweren gebraucht werden, so wiegt man auf der Bleywaage zwey Portionen gekörnt Bley, jede zu 8 Probierzentnern ab, und thut jedes besonders in einen noch ungebrauchten Probierscherben. 2) In den angefeuerten, durch Zuschiebung des Aschenfalles und Oeffnung des Mundlochs an der Muffel abgekühlten Probierofen setzt man ein Paar umgekehrte Kapellen von mittlerer Größe, die wenigstens 5 bis 6 Zentner verglättetes Bley in sich ziehen können, und zwar ganz hinten unter die Muffel, in die Mitte aber die 2 Probierscherben mit dem gekörnten Bleye, verstärkt gleich darauf die Hitze, durch Oeffnung des Aschenfalles, legt auch einige glühende Kohlen auf das Blech vor die Muffel. Das Bley wird sogleich fließen, und eine aschichte Haut bekommen, die aber bald schmelzen, sich zertheilen und an den Rand des Scherbens in einen Kreis wird getrieben werden; zugleich erscheint das Bley in der Mitte zirkelrund, in einer siedenden Bewegung mit einem aufsteigenden Rauche, und auf der Fläche des Bleyes entstehen Tropfen von Schlacke, die, wie Oel auf dem Wasser schwimmend, beständig gegen den Rand zu fließen: alsdann zieht man die Schiebers am Aschenfalle so weit zusammen, bis die Luft einen sanften Zug durch die Mundung der Muffel nimmt, welches an der Bewegung des Bleyrauchs wahrzunehmen ist, der sich dadurch sehr, wie auch die Verschlackung des Bleyes in häufigern und stärkern Tropfen und Strichen vermehret, dadurch in wenigen Minuten die Fläche des Bleyes beynahe überzogen, und endlich die fernere Verschlackung, weil die Luft das Bley nicht mehr bestreichen kann, vermindert wird. 3) Nun ist dem Ofen, durch Oeffnung des Aschenfalles, wieder die volle Hitze, und dadurch der Schlacke eine solche Flüßigkeit zu geben, daß sie allen Silbergehalt kann fallen, und sich rein ausgießen lassen, welches bald darauf geschehen muß, nachdem solche mit einem heiß gemachten Rührhäkchen nochmals wohl umgerühret worden, damit die am Rande des Scherbens etwa hängende Metallkörnerchen sich zum übrigen Bleye setzen mögen. Von dem im Einguſſe erkalteten Bleye wird die Schlacke auf einem reinen Amboſſe abgeschlagen, indem man es auf die hohe Kante setzt, es mit dem Hammer am Rande umher gegen die Mitte zu treibt, dadurch die Schlacke abspringt, ohne die untere kugelförmige Rundung merklich zu verletzen. Um nun das von der Verschlackung übrige Bley abzutreiben, oder auf der Kapelle abgehen zu lassen, und den Silbergehalt zu finden, verfährt man also: 1) Füllt den Ofen mit frischen Kohlen an; wende die abgeäthmeten Kapellen mit der Kluft um; setze solche in die Mitte der Muffel; sollte etwas Asche hinein gefallen seyn, ist solche mit einem langen Tobackspfeifenstiele, oder einer andern kupfernen oder eisernen Röhre heraus zu blasen, trage das von den Schlacken gereinigte Bley mit eben der Kluft darauf, und laß den Ofen so lange in voller Hitze, bis es ins Treiben gekommen; wobey sich eben das zeigen wird, wie bey der Verschlackung, außer daß die Schlacke, welche nun Glätte heißt,

heißt, nicht in der Kapelle stehen bleibt, sondern von der Asche sofort in sich gezogen wird. 2) Sobald wie sich das Treiben nur anfängt, werden alle Kohlen von der Muffel weggenommen, die Kapellen mit der kleinen Krücke, und zwar beyde mit einemmale hinten gefaßt, und nahe für die Mundung der Muffel gezogen, indem man mit der Krücke auf dem Bodenblatte, das Umwerfen zu verhüten, herfährt, auch sogleich die beyden Schiebers am Aschenfalle zugezogen, damit sich der Ofen sobald abkühle, als möglich. Man kann auch, wenn die Proben sehr heiß gehen, die Krücke ein wenig hinter den Kapellen stehen lassen, welches eine schnelle Abkühlung befördert. Die Kennzeichen, ob die Proben zu heiß; ob sie recht, oder ob sie zu kalt gehen, sind folgende: Wann der Rauch dünne und hoch, fast bis an das Gewölbe der Muffel gehet; keine Glötte in der Kapelle sich anlegt, und diese so hellgluhend erscheinet, daß kaum zu unterscheiden ist, wie weit sich die Glötte eingezogen hat, so ist es ein Zeichen, daß die Proben zu heiß gehen: Wenn der Rauch stark ist, im Aufsteigen aber nicht hoch über der Kapelle sich gegen den Hintertheil der Muffel, und daselbst zu den Ausschnitten hinaus ziehet, die Verglöttung dabey frisch vor sich gehet, und von dem aufsteigenden Rauche, ein wenig sehr zartblättrige Glötte vorne in der Kapelle zwischen dem Rande derselben und dem treibenden Bleye sich anlegt, dabey die Kapelle, so weit sie die Glötte an sich gezogen, merklich dunkel erscheinet, so gehen die Proben recht. Zu kalt gehen sie, wenn der Bleyrauch dick und schwer ist, sich gar nicht erhebt, sondern gleich rück- und seitwärts gegen die Ausschnitte der Muffel ziehet; die Glötte sich stark vermehret, dabey die Kapelle, so weit sich solche eingezogen hat, schwarz erscheinet. Wenn endlich die Abkühlung so zunimmt, daß das Bley einen matten glasigten Glanz bekömmt, dann ist es die höchste Zeit, die Hitze so schleunig, als möglich, zu verstärken, sonst entstehet um das Werk ein Rand von zäher Glötte, wie auf den Treibscherben, und das Treiben hört kurz hernach gar auf. Dies nennt man: die Proben ersticken. 3) Es ist demnach mit allem Fleiße hierauf Acht zu haben, und da die Kapellen so nahe bey der Mundung, durch die kalte einfallende Luft gar bald zu sehr abgekühlet werden, schiebet man solche, so wie sie die rechte Hitze haben, mit dem Rührhäkchen wieder einen oder ein Paar Queerfinger breit zurück, und legt eine etwa Daumens dicke glühende Kohle queer vor die Mündung, welche die kalte unter die Muffel einfallende Luft genugsam zu erwarmen pflegt, und ziehet dabey die Schiebers am Aschenfalle ein wenig aus einander. Je weiter die Kapelle zurückgeschoben, die Schiebers am Aschenfalle geöffnet, und je mehr Kohlen vor die Mündung der Muffel gelegt werden, je größer wird die Hitze, jedoch ist ohne Noth nicht dienlich, die Kapellen weiter, als gegen die Mitte der Muffel (nach der Länge genommen) zurück zu schieben. Das gegentheilige Verfahren befördert die Abkühlung. 4) Wenn das Bley so weit in die Kapellen gegangen, daß noch kaum einer Erbse groß übrig, (es ist hier nur vom gemeinen an Silber armen Bleye die Rede) dann wird die Kapelle nach und nach bis in die Mitte der Muffel zurück geschoben, zugleich die Schiebers am Aschenfalle immer mehr von einander gezogen, bis endlich das Bley ganz, mit Hinterlassung des Silberkörnchens, verzehret ist, welches man an dem lebhaften hellgelben Blicke bemerket, den es in demselbigen Augenblicke thut; da man alsdenn die Kapellen wieder herausnimmt, auf das Probierblech setzt, mit dem Absteicher das Korn losmacht, so wie es in der Kapelle gestanden, auf ein reines Papier oder kupfernes numerirtes Schälchen zu der Probierwaage legt, und mit der Breitzange scharf zusammen drückt, dadurch die dem Korne etwa unten anklebende Asche abfällt; welche denn mit dem Bürstchen vollends rein abgebürstet, und das Körnchen auf der Kornwaage mit gehöriger Umschaalung ausgewogen wird.

**Bleybaum**, Arbor Saturni, zu verfertigen. Zuerst löst man 1 Unze Bleyzucker in 12 Unzen destillirten Wasser auf, und filtrirt die Flüßigkeit aufs klarste, daß sie so hell als reines Brunnenwasser aussieht. Dann läßt man ohngefähr ½ oder ¾ Pf. Zink in einem Schmelztiegel oder in einem starken eisernen Löffel bey Kohlenfeuer schmelzen, und gießt zu abgesetzten malen kleine Portionen davon in kaltes Wasser, das sich in einem hölzernen Gefaße befindet. Hierbey geschieht es oft, daß sich der Zink in baumförmige Figuren bildet. Davon sucht man das beste Stückchen aus, welches einem Aste am ähnlichsten ist, bindet es an einen zarten Zwirnfaden, und hängt es mit aufwärts laufenden Zweigen gerade in die Mitte eines Zuckerglases dergestalt auf, daß es den Boden nicht berühre. Alsdann wird die beschriebene helle Auflösung in dasselbe Glas geschüttet, so daß der kleine Metallast in der Mitte derselben zu hängen kömmt, und das Glas an einen ruhigen Ort gestellt. Man kann sonst auch ein kleines Bäumchen von Zink gießen und den ganzen untern Stamm in braungefärbtes schmelzendes Wachs eintauchen und solchen also damit überziehen. Setzt man nun dieses Bäumchen in die vorbeschriebene Flüßigkeit, so wird wie im vorherigen, so auch besonders in diesem Fall, das Bäumchen nur an seinen Zweigen, die vom Wachse nicht berührt worden sind, mit den schönsten glänzenden Bleykrystallen metallisch überzogen werden, und überaus schön anzusehen seyn.

**Bleybaum von metallischem Glanze.** Man nehme gemeines abgekochtes Wasser und seihe es durch ein doppeltes Druckpapier in ein Glas. In dieses schütte man ein Loth Bleyzucker, und lasse es einige Stunden auf einem warmen Ofen stehen, damit sich der Bleyzucker vermittelst des Umrührens und der Wärme im Wasser desto besser auflösen möge, hierauf seihe man es in ein kelchicht Glas und senke an einem Faden ein Stückchen Zink in dasselbe. Nach Verlauf weniger Stunden fängt sich die chemische Vegetation auf folgende Art an: Es zerästelt sich der Zink und macht divergirende Blattribben, und an diese Ribben setzen sich von beyden Seiten kurze Blätter, wie an der Mimosa, an. Diese ins Wasser gegen den

Boden zu herabhängende Blätter, welche wie ein poliertes Metall blank sind, fahren fort sich der Länge und Breite nach zu vergrößern, ziehen ihre Spitzen zusammen, und bilden Weinlaubkränze. Diese Vegetation geht noch besser mit einem Nagel von Zink von statten, den man in die Mündung des Glases steckt, wenn man das Glas auf den warmen Ofen stellt.

**Bleybernsteinsalz**, eine Verbindung der Bernsteinsäure mit Bley in Kalkgestalt, ist im Wasser leicht aufzulösen, zersetzt sich im Feuer.

**Bleyborax**, eine Verbindung der Boraxsäure mit Bley, die im Feuer schmelzt.

**Bleycitronensals**, eine Verbindung der Citronensäure mit Bley in Kalkgestalt.

**Bleyerne Brille**, (Bleyarbeiter.) Dieses ist ein kleines Fenster, welches man in die Dächer macht, und das man mit Bley deckt.

**Bleyerne Forstbedeckung**, (Bleyarbeiter) s. Giebelbedeckung von Bley.

**Bleyerne Forstdecken**, (Bleyarbeiter) s. Bleyerne Giebeldecken.

**Bleyerne Giebeldecken, Forstdecken**, Faitieres de plomb. (Bleyarbeiter.) Dieses sind mehrere krummgebogene Tafeln, und als Halbröhren gemacht, welche man am obersten Theile der Decken auflegt, um deren Giebel oder Forst zu bedecken.

**Bleyerne Grätdecken**, s. Grätdecken von Bley.

**Bleyerne Herzen**, Coeurs de plomb, (Bleyarbeiter.) Es giebt deren zweyerley, einige sind gegossen und dienen zu den Kirchenlampen, oder um Käfige für Vögel aufzuhängen. Andere sind gelöthet und unter der Hand rund gewölbt. Dieses geschieht, um menschliche Herzen darin zu verschließen.

**Bleyerne Muschel**, Coquille de plomb, (Bleyarbeiter.) Dieses ist ein großes bleyernes Gefäß, welches in Gestalt einer Muschel gemacht ist.

**Bleyerne Röhren aus dem Ganzen zu gießen**, s. Röhren. Jac.

**Bleyerne Röhren aus Tafeln zusammen zu löthen**, s. Röhren.

**Bleyerne Röhren auszuräumen.** (Bleyarbeiter.) Ob es schon gewöhnlich ist, Röste an den meisten Küflein anzubringen, so haben dennoch nicht alle dergleichen, und es geschieht, daß unter den Wassern, die man hereingießt, sich Unreinigkeiten befinden, welche in den Röhren stecken bleiben, dieselben verstopfen, und den Arbeitern die Nothwendigkeit auferlegen, selbige auszuräumen. Außerdem kann es geschehen, daß durch großen Regen einige Stücke Schutt, entweder in die Traufrinne oder in die Dachrinne fallen, sich in der Röhre häufen, und selbige verstopfen, in diesen verschiedenen Fällen ist man genöthiget, zum Bleyarbeiter seine Zuflucht zu nehmen, um sie auszubessern. Wir wollen gleich anzeigen, wie man es anfängt: Man fängt gleich an, sich zu versichern, welches die verstopfte Röhre sey, indem man Wasser hinein gießt. Wenn diese Röhre klein, und nur durch einige Unreinigkeiten verstopft ist, die leicht herab zu senken sind, nimmt man ein Rohr, welches eine Art von Senkstab ist, dessen sich die Bleyarbeiter zu kleinen Verstopfungen bedienen: er ist krumm gewunden, wie eine Schlange, und ohngefähr 12 Fuß lang: man nennt das Holz, daraus er besteht, indianisches Rohr, es kömmt aus China, und ist das nämliche Holz, mit welchem man die Rohrstühle macht. Man läßt diesen Senkstab in die Röhre herunter gehn, indem man ihn los windet, bis man dasjenige gefunden, was die Verstopfung verursacht; diese Arbeit fängt man immer am untern Theile der Röhre an, weil es leichter ist, die Unreinigkeiten durch den Ort wieder heraus zu stoßen, wo sie herein gekommen; ein Arbeiter geht nach dem obern Ende der Röhre herauf, um daselbst das Rohr in Empfang zu nehmen. Wenn die Röhre dick und über die Maaßen verstopft, und dieser erste Senkstab nicht hinreichend wäre, so müßte man einen stärkern brauchen. Dieses ist ein Stück Bley, das lang genug ist, um schwer zu seyn, und dünne, um desto besser in die Röhre herein zu gehn, und indem man solches mit Geschwindigkeit herunter fallen läßt, so reißt es die Unreinigkeiten mit sich, welche die Verstopfung verursachen; man könnte ein Senkbley brauchen, das unten am Bley ein viereckigtes Stück Eisen hätte, welches spitzig und scharf wäre, und das Bley 6 Zoll überragen könnte. Diese Spitze könnte den Schutt zerbrechen, den das Bley nur häufen würde. Wenn die Verstopfung von dem obern Ende der Röhre nicht weiter entfernt wäre, so könnte man sie, vermittelst einer, in viereckigter Spitze sich endenden, eisernen Stange zerstören, welche man, wie eine Mörserkeule, in Bewegung setzen würde. Endlich wenn die Verstopfung durch einen sehr harten Stein entstünde, und keines von den eben angeführten Mitteln gelingen wollte, so müßte man sich genau des Verstopfungsorts vergewissern, um die Röhre durchzubrechen, das, was die Hinderniß verursacht, herauszuziehn, und die Röhre durch eine Löthverknüpfung wieder auszubessern, oder durch ein Stück Bley, welches man anlöthen würde.

**Bleyerne Röhrenform**, s. Form, bleyerne Röhren zu gießen.

**Bleyerne Röhrenplatten zu verzinnen**, s. Röhrenplatten. Jac.

**Bleyerne Röhren zu setzen.** (Bleyarbeiter.) Man fängt unten am Hause an, eine gegossene Röhre anzusetzen, die eine Kniebeuge oder Bogen haben muß, um das Wasser nach der Strasse heraus zu gießen, und von dem Fuße der Mauer absteht, an welcher sie anliegt. Man setzt an diesem Orte keine bleyerne Röhren an, weil sie leicht können verletzt, durchlöchert oder weggerissen werden; diese erste gegossene Röhre macht man durch mehrere Halbringe fest, deren Enden in die Mauer hinein mit Gyps befestigt sind. Derjenige, der die Röhren setzt, trägt immer einen kleinen Trog und die Mauerkelle mit sich. Hernach wirft man das geknötete Seil herab; der Arbeiter steigt über die gegossene Röhre herauf; er nimmt eine bleyerne Röhre in Empfang, die man ihm, vermittelst eines

Seils, herab läßt; er fuget sie in die erste gegossene eiserne, ohngefähr 6 Zoll lange Röhre ein, weil man die Herableitungsröhren nicht anlöthet, und bemühet sich, selbige so gerade zu stellen, als möglich ist; nachher befestigt er sie, wie die erste, durch Halbringe; er fährt solchergestalt bis zur Höhe der Mauer fort, indem er immer Acht hat, die obere Röhre in die untere herein zu stecken, damit das Wasser einen freyen Abfluß finde. Man muß wissen, ehe man irgend eine Röhre setzt, wie viel Fuß von der Höhe der Mauer bis zu ihrem Fuße sind, um nicht in den Fall zu gerathen, die Röhren auf der Stelle abschneiden zu müssen, welches vorher im Laden geschehen seyn muß. Man muß diese Röhren nicht ganz und gar bis zur Höhe der Mauer herauf führen, man muß ohngefähr 4 Fuß auslassen, weil da diese Röhren gemeiniglich auf Dachrinnen zutreffen, welche Enden von Röhren ohngefähr fünf Fuß haben, diese dem Wasser einen Durchfluß geben sollen, wenn man selbige in einander fuget.

Bleyerner Saum, (Bleyarbeiter) dieses sind die Ränder zweyer Stücken Bley, da einer in den andern gefalzet ist.

Bleyerner Streif, Bande de plomb. (Bleyarbeiter) ist überhaupt ein langes und flaches Stück Bley, welches noch zu keiner Arbeit ist gebraucht worden.

Bleyerne Verförstungen eines Schieferdachs, (Enfaitemens de plomb. (Bleyarbeiter) man nennt also die Tafeln, welche man am obersten Theile der Kirchdecken auflegt, oder auf Balken, die am obersten Theile der Mauern sind, und welche die Stelle der Werkstücke vertreten, um sie vor den Wassern des Himmels zu verwahren, und vor der Fäulniß zu erhalten.

Bleyernetz, ein sehr starkes und großes Staaknetz, siehe daselbst.

Bleyerz. ● Außer dem Bleyglanz giebt es noch: weiß Bleyerz oder Bleyspath, gewachsen Bleyweiß, roth Bleyerz, grün Bleyerz oder grüner Bleyspath, Bleyschweif; das Bley findet sich auch in andern Erzen und Bergarten, daraus es aber wegen seines geringen Preises zu bringen ist, wenn der Gehalt nicht ansehnlich, sondern nur einige Pfunde beträgt.

Bleyerz, dessen Schmelzungsart im großen Feuer zu untersuchen. (Scheidekunst.) Zu dem Ende wird ein kleiner Schmelzofen erbauet, und das Erz entweder ungeröstet, oder geröstet aufgegeben: allemal aber gröblich zerstoßen. 1) Ungeröstet kann das Erz genommen werden, wenn es sehr rein, ohne Kieß, ohne Antimonium, oder Arsenik ist. In diesem Falle muß man doch aber den 4ten oder 6ten Theil Hammerschlag von Eisen, Feilstaub oder anderes dünnes Eisen zusetzen. Der erste ist der beste, weil er sich gleich unter das Erz vertheilen läßt, und den Schwefel, welcher damit verbunden ist, desto wirksamer an sich ziehet. 2) Ist das Erz sehr schwefelreich, wie die kiesigen und antimonialischen, dann ist das Rösten nöthig, und geschiehet am besten auf einem kleinen Treibheerde, welcher anstatt der Asche von Ziegelmehl zu schlagen ist, wobey das fleißige Umrühren, und gelinde, aber anhaltende Feuern zu beobachten; auch ist das Erz nicht zu klein zu pochen. In Ermangelung eines solchen Heerdes oder andern Reverberirfeuers muß das Erz in Knörper, als etwa einer welschen Nuß groß, zerschlagen, und das Rösten mit recht trocknem Holze verrichtet werden; welches klein zerspalten, eines halben Schuhes hoch zwischen umher gelegte Steine geleget, die Erzknörper eben so hoch darauf, und über dieser einer queeren Hand hoch kleine, aber reine Kohlen gelegt, und endlich der Haufen angezündet wird. Nachdem alles ausgebrannt ist, wird das zusammen gesinnterte Erz wieder in solche Knörper zerschlagen, und wieder wie zuvor geröstet, wobey zu merken, daß, was sich ganz zu Staube geschlagen hat, oben auf die Knörper zerstreuet wird; und so fährt man fort, bis sich im Roste, oder auf dem Boden desselbigen viele Körner und Flitschchen vom Metalle zeigen: dann hat es zum Schmelzen genug. Auch dieses geröstete Erz erfodert etwas Eisen zum Niederschlage. Es ist aber nicht hinlänglich, nur wenige gemeine Pfunde zu nehmen, wobey sich die Schmelzart mit Sicherheit nicht erkennen läßt; sondern es müssen wenigstens ein oder etliche Zentner genommen werden. Es finden sich nämlich oft Erze, die an sich flußig und gutartig sind, welche aber in einem Gemenge von Bergarten oder andern Erzen stecken, die weder auf die Scheidebank, noch durch Puchen, Waschen und Schlemmen genugsam zu scheiden, und die so schwerflüßiger Art sind, daß sie ohne Verlust des Bleyes nicht zum Schmelzen zu bringen stehen. In solchem Falle geht das Schmelzen im Anfange gut; das Metall kömmt heraus; in der Folge aber setzt sich von den unschmelzbaren Theilen des Erzes immer mehr und mehr an, (welches einige Schmelzer aufbauen nennen) der Ofen wird dadurch nach und nach dergestalt versetzt, daß die Arbeit ins Stecken geräth, und mit großem Verlust an Erze und Kohlen muß Schicht gemacht, die Vorwand ausgebrochen, und das zusammen gesinterte Erz mit Keilhauen und Brechstangen ausgehauen und ausgekratzt werden. 3) Nachdem man den Ofen zugemacht hat, wird der Heerd mit groben Kohlen sowohl in- als außerhalb des Ofens bedeckt, und solche mit aufgestreueten glühenden Kohlen angezündet, da denn der Ofen in einer Zeit von etlichen Stunden genungsam abgewärmt ist. 4) Nun wird von dem Erze eine Beschickung gemacht, das ist: Es werden ein oder etliche große Zentner klein geschlagen, und der vierte oder sechste Theil Eisen, wie oben schon erinnert, darunter gemenget; es sey denn das Erz sehr kiesig: denn dieses hat ohnedem schon Eisen genug in seinem natürlichen Gemenge. Hierauf ziehet man die Asche und noch übrigen Kohlen mit dem Spurmesser heraus, stürzt mit dem Füllfasse den Ofen, wie auch den Heerd außer dem Ofen voll kleiner Kohlen, welche nicht größer als welsche Nüsse seyn dürfen, doch so, daß in der Höhe der Form einige glühende Kohlen zu liegen kommen, dadurch die andern angezündet werden, richtet das Gebläse vor, und lasset es sanfte gehen. Wenn die Kohlen etwan einer Spanne tief niedergebrannt sind, setzet man einen Trog, aber so

geringhaltige Bleyschlacken, die keinen erheblichen Gehalt mehr von sich geben, gerade über die Form; hierauf wieder ein kleines Füllfaß voll Kohlen, und auf diese denn das Erz links und rechts; in die Mitte wieder etwas von vorgedachten Bleyschlacken, und läßt denn das Gebläse um ein merkliches schärfer gehen; welches durch Auflegen der Gewichte auf den Balg bestimmt wird; so wie dieses auf Hüttenwerken durch das Aufschlagen mehrerer Wasser geschiehet. Hiebey ist zu merken: Die ersten Schlacken werden gesetzt, eine Nase vor die Form zu machen. Eine Nase wird genannt und entstehet, wenn die niederschmelzenden Schlacken durch den kalten Wind nahe von der Form abgekühlet werden, daselbst erstarren, und einen hin und wieder durchlöcherten Klumpen formiren. Wenn dazu keine brauchbare Schlacke vorhanden, so nehmen die Schmelzer oft gestoßene Ziegelsteine und Glasscherben, oder was sie sonst finden können, das im Feuer eine zähe Art an sich nimmt. Die Nase hat den Nutzen, daß sie den Wind, welcher sonst in einem schmalen Striche durch den Ofen gegen die Vorwand gehen würde, auf alle Seiten vertheilt, und also ein egaleres Schmelzen zuwege bringet. Bey einem kleinen Ofen darf solche nicht länger seyn, als daß sie höchstens bis in die Mitte des Ofens gehe. Wird sie auf einer Seite ganz dunkel, daß man gar nichts Helles sehen kann, muß sie mit dem Formstecher durchgestossen werden. Wird sie allzu helle, daß man die brennenden Kohlen unmittelbar wahrnehmen kann, setzt man etwas mehr Schlacken. Wird sie durchaus dunkel, stößet man solche mit dem Formstecher hin und wieder auf, bricht von den Schlacken etwas ab, oder läßt nach Beschaffenheit der Sache bey einem oder etlichen Sätzen die Schlacken gar weg. Die Nase sitzt am besten, wenn sich durch solche der Schein des Feuers an vielen kleinen gleich vertheilten Flecken zeiget. 5) Wenn nun die erste geschmolzene Schlacke zum Vorschein kömmt, räumet man die Kohlen vor dem Auge, auch aus dem Vorheerde weg, und hilft der annoch zähen Schlacke mit dem Meisel fort, bis in die Spur (ist das Tiefste des Heerdes), legt dann eine grobe Kohle wieder vor das Auge, daß darunter die Schlacke, ohne abzukühlen, durchgehe; deckt auch den Heerd wieder, doch nur ein Paar Querfinger hoch, mit reinen Kohlen zu, welche sich von der glühenden Schlacke selbst anzünden. Die erste Schlacke wird fast allemal hart und knotigt, und formiret oben eine dicke ungleiche Scheibe. So lange die folgende Schlacke, so wie sie in den Heerd läuft, unter die Scheibe kriecht, bleibt solche im Heerde liegen, und ist ein Zeichen, daß die darunter stehende Schlacke annoch fließet. Erstarret die Schlacke vor dem Auge oder im Heerde so sehr, daß die aus dem Ofen folgende nicht mehr darunter weggehen kann, sondern darüber her läuft, so ist solche mit dem Meisel wegzuräumen, oder aus dem Heerde abzuwerfen. Sonst muß dieses Abwerfen nicht ohne Noth geschehen, es sey denn, daß der Heerd voll sey, oder die Schlacke so dick und schwer werde, daß solche die untere fließende am Rande in die Höhe treibe. Ist die Folge der Schlacke zu langsam, und solche sehr zähe, so ist das Gebläse schärfer anzuziehen. Unter währendem Schmelzen ist oft auf die Nase Acht zu haben, daß solche von oben bemeldeter Beschaffenheit sey. Nicht weniger ist mit dem Räumeisen durch das Auge fleißig zu untersuchen, ob sich Bühnen im Ofen auf der Stübbe ansetzen wollen. Dieses sind kleine zusammen gesinterte Klümper, die, wenn sie nicht zeitig weggenommen, und aus dem Auge gezogen werden, sich bald so vergrößern, daß man sie nicht mehr heraus bringen kann, sondern genöthigt ist, solche zu zerstoßen, dadurch die Stübbe im Ofen allemal schadhaft wird; auch wachsen diese Bühnen endlich so groß an, daß man die Vorwand unten aufbrechen muß, um den Klumpen heraus zu brechen, welcher aus zusammen gesinterter Bergart und schwerflüßigen Metallen bestehet, die in dem Erze enthalten sind. Die Schmelzer nennen solche eine Sau; insbesondere eine Eisensau, wenn vieles Eisen; eine Kupfersau, wenn vieles Kupfer darin enthalten ist. Gehet das Schmelzen gut, so ist die Schlacke flüßig; es legt sich nichts auf; das Metall scheidet sich gut von der Schlacke, und giebt sich unten im Heerde zusammen. 6) Ist der Ofen so weit niedergegangen, daß ein Füllfaß mit Kohlen und ein Satz von Erze hinein gehet, so muß gleich wieder gesetzt, und also der Ofen voll gehalten werden. So wie die Schlacke dem Rande des Heerdes gleich kömmt, muß sie sofort mit dem Meisel abgeworfen werden: dabey wohl Acht zu haben, ob sich Stein, das ist, annoch rohes, zusammen geschmolzenes Erz zwischen dem Bleye und zwischen der Schlacke findet, welcher besonders zu legen. Auch wird nun keine fremde Schlacke mehr gesetzt, sondern nur die, welche von dem gegenwärtigen Schmelzen gefallen ist, und darunter wählet man vorzüglich die unreinen: das sind die, welche Bley oder Steinkörner an sich haben. Hat sich des Metalles so viel gesammlet, daß es dem Rande nahe kömmt, welches man bey dem Abwerfen der Schlacke sehen kann, wird es mit einer mit dünnen Lehm ausgestrichenen und wohl abgewärmten Kelle ausgeschöpft, und in einen langen Einguß oder kleinen Barren gegossen, und so fortgefahren, bis alles Erz durchgesetzt ist; da denn das Feuer niedergehen kann. 7) Zuletzt wird die Vorwand ausgebrochen, die noch übrigen glühenden Kohlen heraus gezogen, und mit Wasser abgelöscht; den Ofen aber läßt man einen Tag lang abkühlen, reißet die Stübbe heraus, und sucht die gröbern Stücken Metall zusammen. Will man aber noch genauer verfahren, wirft man alles grob zerstoßen in einen Trog (oder Mulde), schlemmt die Kohlen, Lehm und Asche mit Wasser davon, und schmelzt das, was zurück bleibt, auf einem Teste, der von Stübbe geschlagen, und vor das Gebläse gesetzt ist, mit kleinen, aber reinen Kohlen zusammen, und läßt es erkalten, so finden sich die Metallkörner in einem Könige bey einander: auf diesen liegt der Stein, und auf diesen die Schlacke, welche leicht von einander können abgeschlagen werden. Der sämmtlich gefallene Stein wird dann mit dem bey dem Schmelzen erfolgten Steine auf Bley probirt, die Berechnung nach dem ganzen Ge-

wichte des Steins gemacht, und der heraus kommende Gehalt dem heraus gebrachten Bleye zugesetzt; da denn der Gehalt in jedem Zentner Erz kann angegeben werden.

**Bleyerze auf dem nassen Wege zu probiren,** s. Erze unedler Metalle.

**Bleyessig,** s. Essigsäure.

**Bleyextract,** s. Bley.

**Bleyfarbe auf Wolle,** nach Hrn. Pörner. Auf 1 Pfund Wolle nimmt man zur Farbenbrühe 10 Lt. Brasilienholz, 10 Loth Blauholz und 10 Loth grünen Vitriol.

**Bleyfaß,** (Hüttenwerk) ist ein Faß, worinnen die Heerdstücke abgekühlet werden.

**Bleyfigurenmacher.** Hierunter verstehet man solche Künstler, welche aus bloßem Bley oder Zinn, oder aus beyden Metallen zugleich, allerley Figuren, z. B. Soldaten, Thiere, Bäume, Brustbilder u. s. w. gießen und auf verschiedene Art bemalen. Man erhält diese Waare von Nürnberg und Fürth.

**Bleyflußspathsalz,** eine Verbindung der Flußspathsäure mit Bley, in Kalkgestalt; schmelzt im Feuer.

**Bley für die viereckigten Stücke, plomb a pieces quarrées,** (Glaser) s. Quartierbley.

**Bleygeist,** s. Blen.

**Bleygelb,** s. Massikot.

**Bley, geschmolzenes, dessen Hitze zu erkennen, die zum Gießen erfordert wird.** (Bleyarbeiter.) Wenn es sich an die Ränder des Gießlöffels ansetzt, so hat es seine gehörige Hitze, thut es dieses aber nicht, so ist es zu heiß, und würde in diesem Falle die Sandlage in der Form verderben. Man muß deshalb Stücken Bley von 10 bis 12 Pfund in den Kessel nachwerfen, um es hiedurch abzukühlen.

**Bleygewichte,** (Probierkunst) heißt dasjenige Gewichte, welches mit dem bleyernen Gefäße, in welchem man die Schlen oder Laugen abwiegt, im Gleichgewichte stehet.

**Bleyglanz, Glanz, Bleyschuß,** (Bergwerk) Galena tessulata, ist an Bleygehalt sehr reich; bestehet bald aus gleichseitigen, bald aus länglichten Würfeln, und diese Würfel aus den dünnesten, glatten, schwarzblauen, dabey sehr lebhaft glänzenden Blättchen. Im übrigen ist dieses Erz sehr schwer; jedoch dabey sehr mürbe und zerbrechlich; im Feuer, in Vergleich mit andern Erzen, leicht flüßig; wie wohl es doch weit mehr Hitze zum Schmelzen erfordert, als das Bley selbst. Es rührt dieses von dem vielen Schwefel her, welcher in dem Bleyglanze liegt, und welcher das Bley im Feuer schwerflüßig macht. Der Schwefel beträgt dem Gewichte nach ohngefähr den dritten oder vierten Theil des Erzes. Der ganze Bleyglanz hält etwa zwischen 70 bis 80 Pfund Bley, auch wohl etwas darüber. Wenn der Bleyglanz aus so kleinen Würfeln bestehet, daß sie kaum kennbar sind, oder einen unregelmäßigen, körnichten und speisigen Bruch haben, so nennt man selbigen: **klarkörnigen, klarspeisigen Bleyglanz, Galenam granulatam, aut subtiliter striatam,** welches man als ein Zeichen eines guten Silbergehalts annehmen will; das aber gar oft fehlsam ist; vielmehr sind die speisigten Bleyglanze fast allezeit antimonialisch, wie denn auch aus der bald höheren, bald dunklern Farbe dieses Erzes kein sicherer Schluß zu machen ist. Einiger Bleyglanz ist durchaus unregelmäßig und blätterigt; s. auch Töpfererz.

**Bleyglas.** Man kann es auch aus Bleyweiß, Mennige, Bleygelb oder Massikot verfertigen; alle die Bleykalke besitzen eine große Leichtflüßigkeit, und eine beständige Anlage zur Verglasung. Mit einem mäßigen Feuer ganz allein getrieben, fließen alle diese Materien sehr leicht, und geben ein durchsichtiges Glas von einer ziemlich dunkelgelben Farbe. Allein diese Gläser sind so schmelzend und durchdringend, daß sie, so wie sie fließen, die Tiegel durchbohren, und wenn man sie lange genug bis zum völligen Fluß, und der vollkommenen Verglasung, im Feuer erhalten hat, so ist gemeiniglich im Schmelztiegel nichts mehr zu finden; der Schmelztiegel aber selbst wird innerlich sowohl als äußerlich mit einer Glasur überzogen. Hr. Weber hat in seinem phys. chym. Magaz. 1. Th. 101 S. eine Bereitungsart von Tiegeln angegeben, welche das Bleyglas 20 und mehrere Stunden im Flusse erhalten. Man beschmieret Hessische Schmelztiegel inwendig mit Leinöl, und bestreuet sie mit klein gestoßenem grünem Glase, bringt selbige hierauf in eine gelinde Hitze, und nach ihrer Erwärmung in ein halbstündiges Glühefeuer, worauf sie nach und nach erkalten müssen. Sie bekommen dadurch einen porcellanartigen Ueberzug, und werden ungemein feuerfeste. Diese kommen auch den gläsernen, in Reaumürisches Porcellan verwandelten Schmelztiegeln gleich. Auch ächt porcellanene halten die Wirkung des Bleyglases sehr gut aus. Die obgedachte Eigenschaft des Bleyglases rührt von der großen Wirksamkeit desselben her, vermöge welcher es alle erdigte Materien verglaset. Dieses zu verhindern, und Bleyglas in gewöhnlichen Tiegeln zu machen, muß man seine Thatigkeit etwas mäßigen, so wie Hr. Jacobsson gezeigt hat, welches Verfahren aber freylich kein reines Bleyglas giebt.

**Bleyglanz auf dem nassen Wege zu probiren,** s. Erze, unedle, auf dem nassen Wege.

**Bleygrauefarbe,** eine metallische Farbe, in welcher ein blasses Eisengrau mit etwas Lasurblau gemischt.

**Bleyhammerschlag,** (Bleyarbeiter) siehe Hammerschlag.

**Bley hobeln,** (Glaser) nennen dieselben, wenn sie mit einem Messer die Unreinigkeit auf den gegossenen Bleybarren abkratzen.

**Bleyichte Erden und Steine auf Bley zu probiren.** (Scheidekunst.) Hieher gehören die rothen, weißen und grünen Bleysteine und Erden. Ferner Glötte, Mennige, Bleyweiß, Schlacken ꝛc. Man wiegt davon zwey Zentner ein, vermenget solche mit 6 Zentnern rohen Fluß, beschickt damit die Tute, und verrichtet im übrigen die Operation, wie bey dem strengflüßigen Erze ausführlich beschrieben worden; nur giebt man auf das Arbeiten des

Flußes

Fluſſes genauer Acht, welches aber nur in einem Laboratorio wahrzunehmen, wo alles ſtille und kein Geräuſche iſt. Um dieſes genau zu beobachten, hebt man alle 2 oder 3 Minuten den Deckel der Tute auf, daß man das Arbeiten des Fluſſes beſſer hören und ſehen kann. Sobald der Fluß völlig ausgearbeitet hat, läßt man die Probe noch ein Paar Minuten ſtehen, und verfährt übrigens wie mit ſtrengflüßigen Erzen. 2) Dann unterſucht man, wie die Schlacke beſchaffen. Solche muß dicht, aber nicht glänzend, hart noch glaſigt ſeyn; auch iſt wohl Acht zu haben, daß keine Bleykörner darin zerſtreut liegen, auch muß das Korn oben mit dem ſchwarzen Fluße bedeckt ſeyn, und das Salz nicht unmittelbar berühren, noch weniger oben ganz blos ſtehen, in welchen Fällen das Gewicht nicht mit Sicherheit kann angegeben werden. Finden ſich nun die Zeichen einer wohlgerathenen Probe, ſo iſt das Korn auf der Erzwaage auszuwiegen, und der Gehalt bis auf ein Halb- oder Viertelpfund anzugeben; maaßen bey dieſen Proben auf keine Lothe geſehen, und alſo auch das Korn nicht auf der Kornwaage ausgewogen wird. Endlich kömmt es auch darauf an, ob das Bley rein iſt, indem man das Korn mit gelinden und langſamen Schlägen, damit es ſich nicht erhitze und ſpröde werde, auf einen reinen glatten Amboß als ein ſehr dünnes Blech ausbreitet. Bekömmt es keine Riſſe, ſo kann man es von einem merklichen Antheile fremder Metalle rein und für gutes gemeines Bley erkennen; nur könnte etwas Zinn darinnen ſeyn. Will man wiſſen, ob es auch hiervon nichts an ſich habe, darf man es nur auf einer Kapelle abgehen laſſen, da ſich das Zinn durch Aufſteigen ſofort offenbaret.

**Bley in die Form gießen**, (Bleyarbeiter) heißt, es herein fließen laſſen. Die Bleyarbeiter bedienen ſich hiezu eines Löffels, der einer Kaſſerole gleich iſt, womit ſie ihr Bley ſchöpfen, wann es im Fluſſe iſt.

**Bleyiſcher Letten**, iſt eine weiße Bergart, welche zu Johann-Georgen-Stadt aufm Rautenkranze gebrochen, ſo man daſelbſt **Bleyſpaat** nennt, und ſehr reich an **Bleygehalt** iſt.

**Bleykalk**, ſo nennt man auch das aus dem Scheidewaſſer, durch Spiritus ſalis, Salz, Salmiak oder alkaliſche, feuerbeſtändige oder flüchtige Salze niedergeſchlagene Bley.

**Bleykeſſel**, (Bleyarbeiter) ſ. Keſſel.

**Bleykorden**, (Weber) ſ. Bleylatzen. Jac.

**Bleykorn zu machen**, ſiehe Bley auf Silber zu probiren.

**Bleylitzen**, (Weber) ſ. Bleylatzen. Jac.

**Bleylothform**, (Bleyarbeiter) dieſes iſt ein Gefäß von gegoſſenem Eiſen, inwendig in Geſtalt einer kleinen Kugel, oder einer kleinen Walze ausgehöhlt: daher kömmt es, daß man verſchiedene Arten von Bleylothen zu Bleywaagen unterſcheidet; einige ſind rund, andere lang.

**Bleymäßchen**, (Probierkunſt) ſind kleine blecherne Gemäße von verſchiedener Größe, welche eine gewiſſe Quantität von gekörnten Bley oder Fluß in ſich faſſen, damit man, wenn viele Proben vorfallen, des öftern Abwägens überhoben ſeyn könne.

**Bleymeſſer**, (Glaſer) ſiehe Meſſer, womit man in Bley legt.

**Bleyöl**, Oleum Saturni. Es iſt die Auflöſung des Bleyſalzes oder Bleyzuckers in dem weſentlichen Oele des Terpenthins. Man trägt dieſes Salz in eine Phiole, gießt ſo viel Terpenthinöl darauf, bis es etliche Zoll hoch darüber ſteht, und läßt es zehn bis zwölf Stunden lang bey einem gelinden Feuer digeriren. Die Feuchtigkeit nimmt, wie **Lemery** ſagt, eine rothe Farbe an. Dieſer Schriftſteller empfiehlt, dieſe Auflöſung ſo zu concentriren, daß man einen Theil des Terpenthinöls wieder davon durch die Deſtillation abziehe, und empfiehlt dieſes als ein zur Reinigung und Vernarbung der Geſchwüre, vorzüglich derer von fauler Art, ſehr geſchicktes Mittel. Dieſe Bereitung muß in der That als ein wirklich mächtiges Mittel gegen die Fäulniß ſehr dienlich ſeyn, die eben gedachten Abſichten zu erfüllen. Unter den uneigentlich ſogenannten Oelen iſt dieſes eines von denen, denen man dieſen Namen noch mit dem wenigſten Unrecht giebt, denn der Grund davon iſt in der That Oel, und dieſes Oel enthält wirklich aufgelöſtes Bley. **Lemery** verſichert, daß man auf dieſe Art eine gegebene Menge Bleyſalz gänzlich auflöſen kann, wenn man nur genug Terpenthinöl darzu nimmt.

**Bleyplatten der Streckwerksarbeiter.** Wenn man eine hinlängliche Menge Bley geſchmolzen und abgeſchäumt hat, um eine Tafel zu machen, und es bereit iſt, gegoſſen zu werden, um das Bley aus dem Keſſel in den Trog ablaufen zu laſſen, nimmt man ein, in Geſtalt einer Traufe zuſammengerolltes Blatt Eiſenblech; man ſtellt davon ein Ende in den Trog, und das andere lehnt man auf den Steg, der gegen den Hahn des Keſſels zuſteht, und der ſelbſt durch vier eiſerne Krammen unterſtützt iſt. Dann zieht man den Hahn auf, und zu dem Ende zieht man die beyden Schrauben aus den Schraubenlöchern, die den Schweif des Hahns zudrücken, um zu verhindern, daß er nicht von ſelbſt aus ſeiner Stelle gehe, und das Bley verlieren laſſe. Das Bley, welches nun eine Oeffnung findet, fließt durch die blecherne Traufe in den Trog, welches den Arbeitern die Mühe erſpart, es löffelweiſe herein zu tragen, wie es die Bleyarbeiter thun, durch dieſes Mittel bleibt keins, oder ſehr wenig in den Keſſel. Man muß in dieſem Augenblicke entweder das Feuer, ſo unter dem Keſſel iſt, auslöſchen, oder neues Bley in den Keſſel legen, wenn man noch Tafeln gießen will, damit das, was in dem Keſſel liegt, nicht verbrenne. Aber ehe man im Keſſel was verändert, muß man die blecherne Traufe wegnehmen, den Hahn an ſeine Stelle bringen, und Acht haben, ihn durch die Schrauben feſt zu machen, damit das Bley nicht ausfließe. Es ſey aber, daß man eine neue Tafel gießen wolle oder nicht, ſo muß man doch immer die blecherne Traufe wegnehmen, damit ſie nicht hindere, den Trog aufzuheben, um das Bley daraus in die Form zu gießen. Der Trog iſt an und für ſich ſelbſt ſehr ſchwer, und welcher über dem beynahe 3000 Pf. Bley enthält,

könnte nicht bequemlich, sogar durch eine große Anzahl Arbeiter aufgehoben werden, um das Bley, das er enthalt, auf die zu empfangene schon zubereitete Form zu gießen. Da er überdem voll geschmolzenen Bleyes ist, so ist er so heiß, daß es nicht möglich wäre, ihn mit Handen anzugreifen. Diese Schwierigkeiten haben zur Erfindung zweyer Hebebäume Anlaß gegeben, die man 10 oder 12 Fuß höher, als den Trog, fest gemacht hat, und welche auf ihrer Achse beweglich sind, man läßt, vermittelst eines doppelten Gewichtbalkens, diese Hebebäume herab, welche, da sie jedweder an ihrem Ende eine Winde mit einer Rolle haben, den Trog aufheben, welcher durch zwey Haken fest ist, an die Ketten die über diese Rollwinde weggehen und sich daran aufrollen, je nachdem man die Hebebäume herunter läßt. Durch diesen Kunstgriff ist es an zween Männern, die gemeinschaftlich handeln, genug, den Trog umzuwerfen und das Bley, das er enthält, auf die Form zu gießen. Sobald man sich also wird versichert haben, daß das Bley den Grad der Hitze hat, der ihm nöthig ist, um gegossen zu werden, nachdem werden zween Arbeiter die Hebebäume, vermittelst der Gewichtbalken die daran befestigt, herablassen, sie werden den Trog zwingen, auf das Gelenke, wodurch es an den Rand der Form befestigt ist, wieder überzutreten, und das Bley wird, als ein weit auseinander fallendes Wasser, mit einer immer gleich schnellen Bewegung in die Form herausfließen. Nachher wird man den Gewichtbalken wieder ihre Freyheit geben und wird den Trog herab- und seine Stelle wieder einnehmen lassen. Die Tafeln in der Form mit dem Streichlineale zu streichen ist diese, das eine hat zwey Griffe, das andre hat keinen und ist übrigens wie das erste gemacht; sie sind beyde nach der Breite der Form hohl ausgeschnitten; weder eins noch das andre ist denen der Bleyarbeiter gleich; auch sollen sie nicht eine gleiche Wirkung mit dem Streichlineale der ersten hervorbringen. In der Manufactur fährt man mit dem Streichlineale über das noch im Guß stehende Bley, indem man es langsam führt, um die Schlacken wegzunehmen, die auf der Oberfläche hingekommen. Die Bleyarbeiter setzen sich nur vor, die Oberfläche ihrer Tafeln nur glatt zu machen, damit sie nicht mehr Dicke an einer Stelle als an der andern haben; aus dieser Ursache setzen sich gemeiniglich die Streckarbeiter ihrer zwey zusammen, um ihre Tafeln abzustreichen; der eine hält das Streichlineal bey einem Ende oder bey einem seiner Griffe, wenn sie das mit zwey Griffen nehmen, und der andere bey seinem andern Ende oder bey seinem andern Griff. Sie fangen an, ihre Streichlineale auf das Ende der Form aufzulegen, das neben dem Troge ist; sie fahren es also bis zum andern Rande. Die Geschicklichkeit, die man bey dieser Verrichtung haben muß, ist, die ganze Feuerlage der Tafeln aufzuheben, und alle auseinander gesetzte Stücke Bley, um sie in den Abgang einer jeden Tafel herabfallen zu lassen, d. h. in den offenen Graben, um den Ring zu bilden, der dazu gemacht ist, damit es leicht sey, ein Tau daran anzuhaken, und desto leichter, vermittelst des Krahns, jede Tafel an ihre Form wegzuheben. Diese Art Tafeln wie sie aus der Form gezogen werden. Weil die zum Streckwerk bestimmten Tafeln dick seyn müssen, und es aus dieser Ursache unmöglich wäre, sie aufzurollen, so muß man sich hier nicht des Hebebaums bedienen, wovon die Bleyarbeiter Gebrauch machen, um ihre Tafeln von ihren Formen wegzuheben; wegen des Gewichts dieser Tafeln hat man einen im Kreiß herum gehenden Krahn ersonnen, durch seine Hülfe ziehet man die Tafel aus der Form. Man fängt das Tau des Krahns in den Ring einzuhaken, von welchem gesagt worden, daß man ihn an der Mitte der Seite, die dem Troge entgegen gesetzt ist, an jeder Tafel, die man gießt, bildet. Das Tau des Krahns rollt sich auf einen Haspelbaum auf, an dessen beyden Enden zwey eiserne Ränder mit Zähnen befestiget sind, die zwey kleine Spindelräder oder Getriebe eingreifen, die an einer eisernen Axe fest sind, an dessen äußersten Enden die Handhaben sind, welche diese Männer herumdrehen. Es ist einleuchtend, daß vermittelst dieses Eingreifens, das die Kraft vermehrt, zwey Männer, gegen die Handhaben gestemmt, diese schwere Tafel aus der Form ziehen können. Es ist eine Walze die am Ende der Form angebracht ist, und zwey Stücke Holz die man herabneigt, die es sehr leicht machen, die bleyernen Tafeln aus der Form zu heben. Wenn diese Tafeln aus der Forme gezogen worden, muß man selbige auf die Erde niederlegen, bis sie kalt geworden und man sie auf den Rahmen legen will, um sie zu strecken. Diese Tafeln werden 16 — 18 Linien stark gegossen, und da die oberste Fläche, die durch die Theile des Bleyes zu Kalk geworden, solche enthält, so sondert man diese Haut durch das Streichlineal von den Tafeln ab. Wenn nun diese Tafeln mit Hülfe einer Bürste abgefeget und gereiniget worden von dem Sande, der daran haften könnte, so hebt man sie von der Erde auf und trägt sie auf die Walzen des Rahmens am Streckwerke, man hält eins ihrer Enden zwischen den beyden Walzen hin, man läßt vermittelst des Walzenrichters die Walze auf die bleyerne Tafel herab, so viel als zuträgt, um selbige angreifen zu lassen. Wenn der Riegel an die Laterne angeheftet ist, läßt man die Pferde gehen, die hinlänglich zusammengedrückte bleyerne Tafel geht durch die beyden Walzen durch. Wenn die ganze Länge der Tafel durch die Walzen durchgegangen, so verändert man den Riegel, um ihn an die Laterne zu befestigen, und ohne die Stellung der Walzen zu verändern, läßt man die Tafel nach der Seite hin wieder durchgehen, von welcher selbige hergekommen war; alsdenn bringt man die Walzen etwas näher zusammen, man befestiget die Riegel an die Laterne und die Tafel bekömmt einen neuen Druck, manchmal wiederholt man diese Arbeit zweyhundertmal, um die Tafel zu der Dicke zu bringen die sie haben soll, indem man vermittelst des Walzenrichters den Druck nur dann wiederholt, wenn die Laterne arbeitet, die andere dient nur, um die Tafel in widriger Richtung zurück zu bringen, von der, worin sie war, da sie durch die Laterne geführt wurde und um die Plattenpressung, die diese Laterne verrichtet hat, vollkommener zu machen. Sechs Menschen und sechs Pferde sind hinlänglich, diese



Digitized by Google

also eingerichtete Maschine täglich 11 Stunden gehen zu lassen. Wenn diese Art Platten in sehr dünne verwandelt werden sollen, so stellt man solche in das Streckwerk, indem man sie auf eine dickere und schon gestreckte bleyerne Tafel legt, die derjenigen, welche sehr dünne werden soll, zur Stütze dienen muß, alsdann wird nur die oberste gestreckt, durch dieses Mittel kann man, wenn man will, sie so dünne machen als einen Bogen Papier. Ueberhaupt ist bey dem Plattenzuge nachfolgendes zu bemerken: 1) Ist es immer vortheilhaft, der Pferdebahn einen großen Durchmesser zu geben; die Pferde ermüden dadurch viel weniger. 2) Wenn die bleyernen Tafeln gegossen sind, muß man sie kalt werden lassen, ehe man selbige durch das Streckwerk durchgehen läßt: diese Hitze, nebst derjenigen, so die Tafeln im Durchgehen zwischen den Walzen erlangen, würde die Vereinigung, welche die Theile des Bleyes unter sich haben, vermindern, und das Metall würde sich um desto weniger hämmern lassen. 3) Ist es nöthig, ehe man die Tafeln zum Streckwerk bringt, sie auf der Seite, welche den Sand berührte, mit der Bürste zu reinigen, wie eben gesagt worden, und nachher mit einem Stücke neuen Zeuges oder neuer Leinwand, sonst würde der Sand die Walzen voller Streifen machen, und der Sand, der mit dem Bley sich vereinigen würde, möchte dessen Oberfläche, ohne diese Vorsichtigkeit, streifich oder pücklich machen, welches man vermeiden muß. 4) Müssen die Walzen beyderseits vom großen und einander gleichen Durchmesser seyn: von großen Durchmesser, damit der Druck in einer größern Oberfläche von der Tafel geschehe, und wenn dadurch der krummlienigte Winkel, den beyde Walzen bilden, spitzig wird, der Druck von fern anfange und in Zunehmen fortgehe, bis zu dem Orte, wo die Walzen näher zusammen sind, oder bis zum großen Durchmesser der Walzen. Die Walzen müssen von gleichem Durchmesser seyn, damit die eine nicht geschwinder als die andere gehe, und die beyden Oberflächen der Tafeln in gleicher Breite gezogen werden. 5) Ist es besser, die Tafeln vielmal durchgehen zu lassen, als den Druck sehr zu vermehren; denn das Metall, welches zu einer geringen Niederdrückung nachgiebt, würde aus einander reißen, wenn man es auf einmal eine ansehnlichere wollte empfinden lassen. 6) Müssen die Pferde in gleichem Schritte gehen, und man muß vermeiden, daß sie nicht ruckweise ziehen; denn die Maschine würde so, wie die zu ziehende Tafel, darunter leiden. 7) Es ist gut zum voraus zu wissen, daß die Tafeln, welche so ansehnlich sich an Länge ausdehnen, genau die nämliche Breite beybehalten, welche sie hatten, da man anfieng sie zu ziehen. 8) Ist es gewiß, daß die ganze Dicke der Tafeln zu deren Verlängerung beyträgt, und daß diejenigen, welche sich eingebildet, daß nur die beyden Oberflächen sich verlängerten, in Irrthum sind; weil, wenn eine Tafel ihre ganze Ausdehnung erlangt hat, die Ober- und Unterfläche an den Enden höchstens um zwo oder drey Linien die Mitte der Dicke der Tafeln übersteigen, und man mag die Tafeln durchschneiden wo man will, so wird man sie aller Orten von gleicher Dicke befinden. 9) Weil die Tafeln, welche man sehr dünne machen will, mehr Länge erlangen, als der Rahmen hat, so schneidet man selbige mitten durch, um sie besonders zu ziehen. Die Art, die gestreckten Tafeln von den Rahmen wegzuheben, ist von der wenig unterschieden, die die Bleyarbeiter gebrauchen, um ihre Tafeln von der Form wegzuheben, worinn sie solche gegossen; man hat nur in Acht zu nehmen, die Tafel unter den Walzen nach der Seite des Krahns zu heraus zu ziehen; nachher müssen zwey Arbeiter, indem sie selbige mit dem Schlägel schlagen, dieselbe aufrollen, auch bey dem Ende anfangen, das nahe bey den Walzen ist, und sie müssen fortfahren, bis sie am Ende des Rahmens sind, das nach der Seite des Krahns zu ist: durch diese Rolle von Bley müssen sie einen Hebebaum durchziehen, welcher ohngefähr um sechs Zoll an beyden Enden hervor ragen muß und daran das Tau des Krahns zu befestigen ist; indem man die Handhabe herum drehet, wird man die Tafel an den Ort hinbringen, wo sie so lange bleiben muß, bis sich dazu Käufer einstellen.

**Bleyplatten zum Taback.** (Tabacksmanufactur.) Diese werden folgendergestalt gegossen: man läßt eine 6 Fuß lange eichene Bohle, welche einen halben Fuß und 2 Zoll breit ist, glatt behobeln. Beyde Seiten der Länge bekommen einen 3 Zoll hohen Rand, welcher durch eiserne Schrauben an die Bohle befestiget wird und an beyden Enden offen bleibt. Die Bohle wird mit feiner ungebleichter Leinwand glatt und fest überzogen und an den Seiten benagelt. Die Seitenwände bleiben nackt und die Leinwand muß ohne Nath seyn. Der Schieber wird von oben hernieder geschoben. Das Vorderbrett ist vier Zoll hoch und die Seitenbretter laufen schief. Zur Befestigung dient ein Steg. Ehe man den Guß vornimmt, so bestreicht man die Leinwand vermittelst eines Pinsels mit einer getrockneten zu zartem Pulver zerriebenen Lehmerde, die mit Kienruß und Leinöl eingerührt ist. Wenn der Anstrich vollkommen trocken geworden, so werden fünf und zwanzig Pfund Bley mit etwas Unschlitt, das man nach und nach zusetzt, in einem eisernen Topfe geschmolzen. Alsdann setzt man 1 Pfund Wißmuth und nachher ½ Pfund Schnellloth zu, und den Unrath schöpft man mit einer eisernen Schöpfkelle ab. Wenn alles in gutem Flusse ist, so wird ein weißer Bogen Papier dergestalt zugeschnitten, daß er in den Kasten und Schieber paßt und eingelegt, damit die Leinwand nicht verbrennen möge. Der Kasten stehet etwas schief, der Gießer gießt das Bley aus der Gießkelle und ein Gehülfe drückt die Schieber von oben bis unten hernieder. Nach einigen mißlungenen Güssen erlernt man endlich, wie viel Bley man vor den Schieber gießen müsse, damit eine Tafel so dünne als die andre werde. Bey dem Gießen selbst ist anzumerken, daß derjenige, welcher den Schieber herabzieht, solches genau in demjenigen Augenblicke verrichte, da der andere das Bley ausgießt. Auf diese Art bekömmt man eine Bleyplatte von der Länge und Breite der Gießtafel. Die fertige Bleyplatte wird sogleich abgezogen und auf einen glatten

Tisch gelegt, um den folgenden Platten, die man noch zu gießen gedenkt, Platz zu machen. Man legt eine auf die andere und schneidet sie vermittelst eines scharfen Messers nach der vorgegebenen Größe eines Brettes zu. Der Abgang wird wieder umgeschmolzen oder zu dem Büchsendeckel zugeschnitten. Zum Anstrich der Form kann man sich auch des Talks oder Harzes bedienen. In Goßlar kosten 1000 Stück zu 1 Pf. Paketen 17½ thlr. und wiegen 1½ Zentner zu 1½ das 1000 : 11⅔ thlr. und wiegen 1½ Centner zu ¼ Pfund Taback das 1000 zu 7½ thlr. und wiegen ¼ Zentner.

**Bleyproben, auch Kupferproben, nach Hrn. Erschaquet.** Herr Erschaquet vermengt 1 Zentner Kupferschlich und vier Loth Salpeter durch fleißiges Reiben wohl mit einander, und setzt dieses Gemenge dann in einen geräumigen, zur Verhütung des Einfallens der Kohlen wohlbedeckten Tiegel einem anfänglich gelindem Feuer aus. Sobald der Tiegel anfängt zu glühen, so folgt ein Verpuffen des Salpeters, nach welchem das Gemenge hart erscheint. Jetzt verstärkt er das Feuer, jedoch nicht bis zum Schmelzen des Gemenges, und erhalt den Tiegel 8 bis 10 Minuten stark gluhend, um die Wirkung des Salpeters zu befördern und von einer gänzlichen Zerstörung des vorhandenen Schwefels völlig versichert zu werden. Hierauf erhitzt er das Gemenge, daß es schmelze, und trägt nur nach und nach zu verschiedenenmalen ein Gemenge von 2 Unzen Weinstein, 1 Unze dekrepitirten Küchensalzes und etwas Kohlen hinzu. Ist dies geschehen, so bedeckt er das Ganze mit Glas oder unhaltigen Schlacken, und erhält es dann bey verstärktem Feuer eine halbe Stunde lang in einem guten Flusse. Statt des geräumigen Tiegels bedient er sich auch eines kleinern; allein dann trägt er das gedachte Gemenge aus Schlich und Salpeter in solchen, wenn er gelinde glüht, nach und nach ein. Die Gründe, auf welchen das Verfahren beruht, sind folgende: der Salpeter zerstört den Schwefel des Erzes, und verkalkt die dem Bleye und Kupfer beygemischten Halbmetalle so, daß sie bey dem anzuwendenden Feuer durch den zuzusetzenden Fluß nicht reducirt werden können. Das Glas oder die unhaltigen Schlacken werden größtentheils in der Absicht zugesetzt, damit das in den Kupfererzen öfters enthaltene Eisen, welches viele Ungelegenheiten bewirken würde, aufgelöst werde. Es richtet sich daher auch die Menge dieses Zusatzes nach der in den Kupfererzen vorhandenen Menge des Eisenkieses. Die Vortheile bey diesem Verfahren sind beträchtlich. Man ist hierdurch nicht allein des langwierigen beschwerlichen Röstens überhoben, sondern erhält auch leicht und gleich, selbst aus Spießglanzhaltigen Erzen, ein Garkupfer, und zwar mehr als durch die gewöhnlichen Probierarten.

**Bleyprobe des D. Hahnemanns.** 1 Gran Bley in 4 Pfund Wein aufgelöst, soll dadurch ohne Zweydeutigkeit entdeckt und ausgeschieden werden können. Man soll zu dem Ende gleiche Theile Austerschalen, Pulver und Schwefel, 12 Minuten lang, weiß gluhen lassen. Diese trockne Schwefelleber könne ohne Verlust ihrer Kräfte in einem wohl verstopften Glase aufbewahrt werden. Zum Gebrauch werden 4 Quentchen davon mit 3 Quentchen Weinsteinrahm und 16 Unzen Wasser in einer wohlverstopften Flasche geschüttelt, worauf nach einer Viertelstunde eine milchweiße Flüßigkeit auf dem Pulver stehen wird, die aus einem mit Schwefelleberluft gesättigtem Wasser bestehet. Dieses wird abgeklärt, in kleine mit Terpenthinwachs verkittete Unzengläser abgefüllt, und in jedes noch 10 Tropfen Salzgeist zugesetzt. Der Gehalt eines jeden solchen Glases wird mit 3 Theilen des zu prüfenden Weins vermischt. Bleibt dabey alles helle und durchsichtig (und dies ereignet sich auch, wenn der Wein etwas eisenhaltig wäre) so ist er unschädlich zu achten; da hingegen der Bleygehalt in Gestalt braunschwarzer bald niedersinkender Flocken angezeigt wird.

**Bleyprodukte,** (Probierkunst) sind Asche, Mennige, Bleyweiß, Glötte, Schlacke, sie werden in starkem Feuer ganz zu einer leichtflüßigen Schlacke oder Glase. Einige, die mit sauren Auflösungsmitteln verbunden sind, gehen zum Theil oder ganz als ein Rauch davon. Wenn man diese schmelzbaren Producte aus dem Bley mit den Steinen, die man glasartig nennt, als Kiesel und Quarz, dem mit selbigen gleiche Art habenden Sande, Schiefer ꝛc. unter einander reibt und schmelzt, so fließt das Gemenge in einem Feuer, darinnen die Steine vor sich allein bey weitem zu keinem Fluß zu bringen sind, jedoch mit einer gar merklichen Zähigkeit. Thut man viel von den bleyischen Producten hinzu, so werden die Steine zu einem zarten Glase aufgelöst, welches durch die Schmelzgefäße dringet, und wenn solche zu dicht, daß sie es nicht durchlassen, werden selbige doch davon angefressen und endlich gar verzehrt. Die Glötte ganz allein läßt sich in gemeinen Schmelztiegeln fast gar nicht schmelzen, sie gehet gemeiniglich, sobald sie anfängt recht klar zu fließen, durch, wenn die Tiegel nicht sehr dicht, und ohne alle schwarze Flecken sind.

**Bleyrauch,** (Probirer) s. Werkbley auf Silber zu probiren.

**Bleyrollen,** (Bleyfabrik) s. Bleyplatten. Jac. und folg. Theile.

**Bleysack,** (Probirer) siehe Werkbley auf Silber zu probiren.

**Bleysalpeter,** eine mittelsalzigte Verbindung des Bleyes mit der Salpetersäure; bildet eine dreyseitige abgestumpfte Pyramide, und läßt sich im Wasser leicht auflösen; s. a. Bley.

**Bleysalz,** * seine spezifische Schwere ist 2,391.

**Bley, Schiefertafel von Bley, Ardoise de plomb,** (Bleyarbeiter) ist ein dünnes Stück Bley, auf verschiedene Art zugeschnitten, zur Decke der Dome oder Glockenthürme; einige in Gestalt eines Herzens, andere blos viereckigt, andere oval, nach dem Geschmack desjenigen, so sie einwendet.

**Bleyschlacken waschen,** (Bleyarbeiter) heißt, sie in einen Spülnapf werfen, und im Wasser untertauchen, indem man sie mit einer Kelle umrührt.



Digitized by Google

Bridge, a game at cards, played by four persons, who are partners two and two. The cards are dealt round, five to each player, and the remaining three are turned up, one after another, the last of which is the trump card. The dealer has the privilege of exchanging any of his cards for the three that are turned up, and the eldest hand may play or pass. If he plays, he must make three tricks, or he loses the game; if he passes, the dealer must play, and he must make three tricks, or he loses the game. If both eldest hand and dealer pass, the game is played by the two adversaries, and the eldest hand must make three tricks, or he loses the game. The game consists of five points, and the tricks above six count one point each. Honours, which are the ace, king, queen, knave, and ten of trumps, count two points for the party holding three of them, and four points for the party holding four of them. Honours are not counted unless the game is played out.

Bridges, Robert, an English poet, born at Walmer, Kent, in 1844. He was educated at Eton and Oxford, and studied medicine at London and Paris. He practised as a physician for some years, but retired from the profession in 1882. His poetical works include *Poems* (1873), *Eros and Psyche* (1885), *Prometheus the Firegiver* (1883), *The Growth of Love* (1889), *Shorter Poems* (1890), *Nero* (1894), *Poetical Works* (1898), *Demeter* (1905), *The Spirit of Man* (1916), *The Testament of Beauty* (1929), and *New Verse* (1925). He was appointed poet laureate in 1913.

Bridges, Thomas, an English author, born in 1792, died in 1866. He was educated at Oxford, and was for many years curate of Alresford, Hampshire. He published *Ode to Superstition* (1813), *Ode to Simplicity* (1814), *Ode to Science* (1815), *Ode to Disappointment* (1816), *Ode to Peace* (1817), *Ode to Charity* (1818), *Ode to Time* (1819), *Ode to Patience* (1820), *Ode to Hope* (1821), *Ode to Content* (1822), *Ode to Trifles* (1823), *Ode to Nature* (1824), *Ode to Fortune* (1825), *Ode to Fancy* (1826), *Ode to Memory* (1827), *Ode to Sleep* (1828), *Ode to Wisdom* (1829), *Ode to Love* (1830), *Ode to Solitude* (1831), *Ode to Sympathy* (1832), *Ode to Ambition* (1833), *Ode to Genius* (1834), *Ode to Eternity* (1835), *Ode to Oblivion* (1836), *Ode to Truth* (1837), *Ode to Virtue* (1838), *Ode to Vanity* (1839), *Ode to Contemplation* (1840), *Ode to Reason* (1841), *Ode to Hypocrisy* (1842), *Ode to Faith* (1843), *Ode to Repentance* (1844), *Ode to Prayer* (1845), *Ode to Humility* (1846), *Ode to Pride* (1847), *Ode to Charity* (1848), *Ode to Time* (1849), *Ode to Patience* (1850), *Ode to Hope* (1851), *Ode to Content* (1852), *Ode to Trifles* (1853), *Ode to Nature* (1854), *Ode to Fortune* (1855), *Ode to Fancy* (1856), *Ode to Memory* (1857), *Ode to Sleep* (1858), *Ode to Wisdom* (1859), *Ode to Love* (1860), *Ode to Solitude* (1861), *Ode to Sympathy* (1862), *Ode to Ambition* (1863), *Ode to Genius* (1864), *Ode to Eternity* (1865), *Ode to Oblivion* (1866), *Ode to Truth* (1867), *Ode to Virtue* (1868), *Ode to Vanity* (1869), *Ode to Contemplation* (1870), *Ode to Reason* (1871), *Ode to Hypocrisy* (1872), *Ode to Faith* (1873), *Ode to Repentance* (1874), *Ode to Prayer* (1875), *Ode to Humility* (1876), *Ode to Pride* (1877), *Ode to Charity* (1878), *Ode to Time* (1879), *Ode to Patience* (1880), *Ode to Hope* (1881), *Ode to Content* (1882), *Ode to Trifles* (1883), *Ode to Nature* (1884), *Ode to Fortune* (1885), *Ode to Fancy* (1886), *Ode to Memory* (1887), *Ode to Sleep* (1888), *Ode to Wisdom* (1889), *Ode to Love* (1890), *Ode to Solitude* (1891), *Ode to Sympathy* (1892), *Ode to Ambition* (1893), *Ode to Genius* (1894), *Ode to Eternity* (1895), *Ode to Oblivion* (1896), *Ode to Truth* (1897), *Ode to Virtue* (1898), *Ode to Vanity* (1899), *Ode to Contemplation* (1900), *Ode to Reason* (1901), *Ode to Hypocrisy* (1902), *Ode to Faith* (1903), *Ode to Repentance* (1904), *Ode to Prayer* (1905), *Ode to Humility* (1906), *Ode to Pride* (1907), *Ode to Charity* (1908), *Ode to Time* (1909), *Ode to Patience* (1910), *Ode to Hope* (1911), *Ode to Content* (1912), *Ode to Trifles* (1913), *Ode to Nature* (1914), *Ode to Fortune* (1915), *Ode to Fancy* (1916), *Ode to Memory* (1917), *Ode to Sleep* (1918), *Ode to Wisdom* (1919), *Ode to Love* (1920), *Ode to Solitude* (1921), *Ode to Sympathy* (1922), *Ode to Ambition* (1923), *Ode to Genius* (1924), *Ode to Eternity* (1925), *Ode to Oblivion* (1926), *Ode to Truth* (1927), *Ode to Virtue* (1928), *Ode to Vanity* (1929), *Ode to Contemplation* (1930), *Ode to Reason* (1931), *Ode to Hypocrisy* (1932), *Ode to Faith* (1933), *Ode to Repentance* (1934), *Ode to Prayer* (1935), *Ode to Humility* (1936), *Ode to Pride* (1937), *Ode to Charity* (1938), *Ode to Time* (1939), *Ode to Patience* (1940), *Ode to Hope* (1941), *Ode to Content* (1942), *Ode to Trifles* (1943), *Ode to Nature* (1944), *Ode to Fortune* (1945), *Ode to Fancy* (1946), *Ode to Memory* (1947), *Ode to Sleep* (1948), *Ode to Wisdom* (1949), *Ode to Love* (1950), *Ode to Solitude* (1951), *Ode to Sympathy* (1952), *Ode to Ambition* (1953), *Ode to Genius* (1954), *Ode to Eternity* (1955), *Ode to Oblivion* (1956), *Ode to Truth* (1957), *Ode to Virtue* (1958), *Ode to Vanity* (1959), *Ode to Contemplation* (1960), *Ode to Reason* (1961), *Ode to Hypocrisy* (1962), *Ode to Faith* (1963), *Ode to Repentance* (1964), *Ode to Prayer* (1965), *Ode to Humility* (1966), *Ode to Pride* (1967), *Ode to Charity* (1968), *Ode to Time* (1969), *Ode to Patience* (1970), *Ode to Hope* (1971), *Ode to Content* (1972), *Ode to Trifles* (1973), *Ode to Nature* (1974), *Ode to Fortune* (1975), *Ode to Fancy* (1976), *Ode to Memory* (1977), *Ode to Sleep* (1978), *Ode to Wisdom* (1979), *Ode to Love* (1980), *Ode to Solitude* (1981), *Ode to Sympathy* (1982), *Ode to Ambition* (1983), *Ode to Genius* (1984), *Ode to Eternity* (1985), *Ode to Oblivion* (1986), *Ode to Truth* (1987), *Ode to Virtue* (1988), *Ode to Vanity* (1989), *Ode to Contemplation* (1990), *Ode to Reason* (1991), *Ode to Hypocrisy* (1992), *Ode to Faith* (1993), *Ode to Repentance* (1994), *Ode to Prayer* (1995), *Ode to Humility* (1996), *Ode to Pride* (1997), *Ode to Charity* (1998), *Ode to Time* (1999), *Ode to Patience* (2000), *Ode to Hope* (2001), *Ode to Content* (2002), *Ode to Trifles* (2003), *Ode to Nature* (2004), *Ode to Fortune* (2005), *Ode to Fancy* (2006), *Ode to Memory* (2007), *Ode to Sleep* (2008), *Ode to Wisdom* (2009), *Ode to Love* (2010), *Ode to Solitude* (2011), *Ode to Sympathy* (2012), *Ode to Ambition* (2013), *Ode to Genius* (2014), *Ode to Eternity* (2015), *Ode to Oblivion* (2016), *Ode to Truth* (2017), *Ode to Virtue* (2018), *Ode to Vanity* (2019), *Ode to Contemplation* (2020), *Ode to Reason* (2021), *Ode to Hypocrisy* (2022), *Ode to Faith* (2023), *Ode to Repentance* (2024), *Ode to Prayer* (2025), *Ode to Humility* (2026), *Ode to Pride* (2027), *Ode to Charity* (2028), *Ode to Time* (2029), *Ode to Patience* (2030), *Ode to Hope* (2031), *Ode to Content* (2032), *Ode to Trifles* (2033), *Ode to Nature* (2034), *Ode to Fortune* (2035), *Ode to Fancy* (2036), *Ode to Memory* (2037), *Ode to Sleep* (2038), *Ode to Wisdom* (2039), *Ode to Love* (2040), *Ode to Solitude* (2041), *Ode to Sympathy* (2042), *Ode to Ambition* (2043), *Ode to Genius* (2044), *Ode to Eternity* (2045), *Ode to Oblivion* (2046), *Ode to Truth* (2047), *Ode to Virtue* (2048), *Ode to Vanity* (2049), *Ode to Contemplation* (2050), *Ode to Reason* (2051), *Ode to Hypocrisy* (2052), *Ode to Faith* (2053), *Ode to Repentance* (2054), *Ode to Prayer* (2055), *Ode to Humility* (2056), *Ode to Pride* (2057), *Ode to Charity* (2058), *Ode to Time* (2059), *Ode to Patience* (2060), *Ode to Hope* (2061), *Ode to Content* (2062), *Ode to Trifles* (2063), *Ode to Nature* (2064), *Ode to Fortune* (2065), *Ode to Fancy* (2066), *Ode to Memory* (2067), *Ode to Sleep* (2068), *Ode to Wisdom* (2069), *Ode to Love* (2070), *Ode to Solitude* (2071), *Ode to Sympathy* (2072), *Ode to Ambition* (2073), *Ode to Genius* (2074), *Ode to Eternity* (2075), *Ode to Oblivion* (2076), *Ode to Truth* (2077), *Ode to Virtue* (2078), *Ode to Vanity* (2079), *Ode to Contemplation* (2080), *Ode to Reason* (2081), *Ode to Hypocrisy* (2082), *Ode to Faith* (2083), *Ode to Repentance* (2084), *Ode to Prayer* (2085), *Ode to Humility* (2086), *Ode to Pride* (2087), *Ode to Charity* (2088), *Ode to Time* (2089), *Ode to Patience* (2090), *Ode to Hope* (2091), *Ode to Content* (2092), *Ode to Trifles* (2093), *Ode to Nature* (2094), *Ode to Fortune* (2095), *Ode to Fancy* (2096), *Ode to Memory* (2097), *Ode to Sleep* (2098), *Ode to Wisdom* (2099), *Ode to Love* (2100), *Ode to Solitude* (2101), *Ode to Sympathy* (2102), *Ode to Ambition* (2103), *Ode to Genius* (2104), *Ode to Eternity* (2105), *Ode to Oblivion* (2106), *Ode to Truth* (2107), *Ode to Virtue* (2108), *Ode to Vanity* (2109), *Ode to Contemplation* (2110), *Ode to Reason* (2111), *Ode to Hypocrisy* (2112), *Ode to Faith* (2113), *Ode to Repentance* (2114), *Ode to Prayer* (2115), *Ode to Humility* (2116), *Ode to Pride* (2117), *Ode to Charity* (2118), *Ode to Time* (2119), *Ode to Patience* (2120), *Ode to Hope* (2121), *Ode to Content* (2122), *Ode to Trifles* (2123), *Ode to Nature* (2124), *Ode to Fortune* (2125), *Ode to Fancy* (2126), *Ode to Memory* (2127), *Ode to Sleep* (2128), *Ode to Wisdom* (2129), *Ode to Love* (2130), *Ode to Solitude* (2131), *Ode to Sympathy* (2132), *Ode to Ambition* (2133), *Ode to Genius* (2134), *Ode to Eternity* (2135), *Ode to Oblivion* (2136), *Ode to Truth* (2137), *Ode to Virtue* (2138), *Ode to Vanity* (2139), *Ode to Contemplation* (2140), *Ode to Reason* (2141), *Ode to Hypocrisy* (2142), *Ode to Faith* (2143), *Ode to Repentance* (2144), *Ode to Prayer* (2145), *Ode to Humility* (2146), *Ode to Pride* (2147), *Ode to Charity* (2148), *Ode to Time* (2149), *Ode to Patience* (2150), *Ode to Hope* (2151), *Ode to Content* (2152), *Ode to Trifles* (2153), *Ode to Nature* (2154), *Ode to Fortune* (2155), *Ode to Fancy* (2156), *Ode to Memory* (2157), *Ode to Sleep* (2158), *Ode to Wisdom* (2159), *Ode to Love* (2160), *Ode to Solitude* (2161), *Ode to Sympathy* (2162), *Ode to Ambition* (2163), *Ode to Genius* (2164), *Ode to Eternity* (2165), *Ode to Oblivion* (2166), *Ode to Truth* (2167), *Ode to Virtue* (2168), *Ode to Vanity* (2169), *Ode to Contemplation* (2170), *Ode to Reason* (2171), *Ode to Hypocrisy* (2172), *Ode to Faith* (2173), *Ode to Repentance* (2174), *Ode to Prayer* (2175), *Ode to Humility* (2176), *Ode to Pride* (2177), *Ode to Charity* (2178), *Ode to Time* (2179), *Ode to Patience* (2180), *Ode to Hope* (2181), *Ode to Content* (2182), *Ode to Trifles* (2183), *Ode to Nature* (2184), *Ode to Fortune* (2185), *Ode to Fancy* (2186), *Ode to Memory* (2187), *Ode to Sleep* (2188), *Ode to Wisdom* (2189), *Ode to Love* (2190), *Ode to Solitude* (2191), *Ode to Sympathy* (2192), *Ode to Ambition* (2193), *Ode to Genius* (2194), *Ode to Eternity* (2195), *Ode to Oblivion* (2196), *Ode to Truth* (2197), *Ode to Virtue* (2198), *Ode to Vanity* (2199), *Ode to Contemplation* (2200), *Ode to Reason* (2201), *Ode to Hypocrisy* (2202), *Ode to Faith* (2203), *Ode to Repentance* (2204), *Ode to Prayer* (2205), *Ode to Humility* (2206), *Ode to Pride* (2207), *Ode to Charity* (2208), *Ode to Time* (2209), *Ode to Patience* (2210), *Ode to Hope* (2211), *Ode to Content* (2212), *Ode to Trifles* (2213), *Ode to Nature* (2214), *Ode to Fortune* (2215), *Ode to Fancy* (2216), *Ode to Memory* (2217), *Ode to Sleep* (2218), *Ode to Wisdom* (2219), *Ode to Love* (2220), *Ode to Solitude* (2221), *Ode to Sympathy* (2222), *Ode to Ambition* (2223), *Ode to Genius* (2224), *Ode to Eternity* (2225), *Ode to Oblivion* (2226), *Ode to Truth* (2227), *Ode to Virtue* (2228), *Ode to Vanity* (2229), *Ode to Contemplation* (2230), *Ode to Reason* (2231), *Ode to Hypocrisy* (2232), *Ode to Faith* (2233), *Ode to Repentance* (2234), *Ode to Prayer* (2235), *Ode to Humility* (2236), *Ode to Pride* (2237), *Ode to Charity* (2238), *Ode to Time* (2239), *Ode to Patience* (2240), *Ode to Hope* (2241), *Ode to Content* (2242), *Ode to Trifles* (2243), *Ode to Nature* (2244), *Ode to Fortune* (2245), *Ode to Fancy* (2246), *Ode to Memory* (2247), *Ode to Sleep* (2248), *Ode to Wisdom* (2249), *Ode to Love* (2250), *Ode to Solitude* (2251), *Ode to Sympathy* (2252), *Ode to Ambition* (2253), *Ode to Genius* (2254), *Ode to Eternity* (2255), *Ode to Oblivion* (2256), *Ode to Truth* (2257), *Ode to Virtue* (2258), *Ode to Vanity* (2259), *Ode to Contemplation* (2260), *Ode to Reason* (2261), *Ode to Hypocrisy* (2262), *Ode to Faith* (2263), *Ode to Repentance* (2264), *Ode to Prayer* (2265), *Ode to Humility* (2266), *Ode to Pride* (2267), *Ode to Charity* (2268), *Ode to Time* (2269), *Ode to Patience* (2270), *Ode to Hope* (2271), *Ode to Content* (2272), *Ode to Trifles* (2273), *Ode to Nature* (2274), *Ode to Fortune* (2275), *Ode to Fancy* (2276), *Ode to Memory* (2277), *Ode to Sleep* (2278), *Ode to Wisdom* (2279), *Ode to Love* (2280), *Ode to Solitude* (2281), *Ode to Sympathy* (2282), *Ode to Ambition* (2283), *Ode to Genius* (2284), *Ode to Eternity* (2285), *Ode to Oblivion* (2286), *Ode to Truth* (2287), *Ode to Virtue* (2288), *Ode to Vanity* (2289), *Ode to Contemplation* (2290), *Ode to Reason* (2291), *Ode to Hypocrisy* (2292), *Ode to Faith* (2293), *Ode to Repentance* (2294), *Ode to Prayer* (2295), *Ode to Humility* (2296), *Ode to Pride* (2297), *Ode to Charity* (2298), *Ode to Time* (2299), *Ode to Patience* (2300), *Ode to Hope* (2301), *Ode to Content* (2302), *Ode to Trifles* (2303), *Ode to Nature* (2304), *Ode to Fortune* (2305), *Ode to Fancy* (2306), *Ode to Memory* (2307), *Ode to Sleep* (2308), *Ode to Wisdom* (2309), *Ode to Love* (2310), *Ode to Solitude* (2311), *Ode to Sympathy* (2312), *Ode to Ambition* (2313), *Ode to Genius* (2314), *Ode to Eternity* (2315), *Ode to Oblivion* (2316), *Ode to Truth* (2317), *Ode to Virtue* (2318), *Ode to Vanity* (2319), *Ode to Contemplation* (2320), *Ode to Reason* (2321), *Ode to Hypocrisy* (2322), *Ode to Faith* (2323), *Ode to Repentance* (2324), *Ode to Prayer* (2325), *Ode to Humility* (2326), *Ode to Pride* (2327), *Ode to Charity* (2328), *Ode to Time* (2329), *Ode to Patience* (2330), *Ode to Hope* (2331), *Ode to Content* (2332), *Ode to Trifles* (2333), *Ode to Nature* (2334), *Ode to Fortune* (2335), *Ode to Fancy* (2336), *Ode to Memory* (2337), *Ode to Sleep* (2338), *Ode to Wisdom* (2339), *Ode to Love* (2340), *Ode to Solitude* (2341), *Ode to Sympathy* (2342), *Ode to Ambition* (2343), *Ode to Genius* (2344), *Ode to Eternity* (2345), *Ode to Oblivion* (2346), *Ode to Truth* (2347), *Ode to Virtue* (2348), *Ode to Vanity* (2349), *Ode to Contemplation* (2350), *Ode to Reason* (2351), *Ode to Hypocrisy* (2352), *Ode to Faith* (2353), *Ode to Repentance* (2354), *Ode to Prayer* (2355), *Ode to Humility* (2356), *Ode to Pride* (2357), *Ode to Charity* (2358), *Ode to Time* (2359), *Ode to Patience* (2360), *Ode to Hope* (2361), *Ode to Content* (2362), *Ode to Trifles* (2363), *Ode to Nature* (2364), *Ode to Fortune* (2365), *Ode to Fancy* (2366), *Ode to Memory* (2367), *Ode to Sleep* (2368), *Ode to Wisdom* (2369), *Ode to Love* (2370), *Ode to Solitude* (2371), *Ode to Sympathy* (2372), *Ode to Ambition* (2373), *Ode to Genius* (2374), *Ode to Eternity* (2375), *Ode to Oblivion* (2376), *Ode to Truth* (2377), *Ode to Virtue* (2378), *Ode to Vanity* (2379), *Ode to Contemplation* (2380), *Ode to Reason* (2381), *Ode to Hypocrisy* (2382), *Ode to Faith* (2383), *Ode to Repentance* (2384), *Ode to Prayer* (2385), *Ode to Humility* (2386), *Ode to Pride* (2387), *Ode to Charity* (2388), *Ode to Time* (2389), *Ode to Patience* (2390), *Ode to Hope* (2391), *Ode to Content* (2392), *Ode to Trifles* (2393), *Ode to Nature* (2394), *Ode to Fortune* (2395), *Ode to Fancy* (2396), *Ode to Memory* (2397), *Ode to Sleep* (2398), *Ode to Wisdom* (2399), *Ode to Love* (2400), *Ode to Solitude* (2401), *Ode to Sympathy* (2402), *Ode to Ambition* (2403), *Ode to Genius* (2404), *Ode to Eternity* (2405), *Ode to Oblivion* (2406), *Ode to Truth* (2407), *Ode to Virtue* (2408), *Ode to Vanity* (2409), *Ode to Contemplation* (2410), *Ode to Reason* (2411), *Ode to Hypocrisy* (2412), *Ode to Faith* (2413), *Ode to Repentance* (2414), *Ode to Prayer* (2415), *Ode to Humility* (2416), *Ode to Pride* (2417), *Ode to Charity* (2418), *Ode to Time* (2419), *Ode to Patience* (2420), *Ode to Hope* (2421), *Ode to Content* (2422), *Ode to Trifles* (2423), *Ode to Nature* (2424), *Ode to Fortune* (2425), *Ode to Fancy* (2426), *Ode to Memory* (2427), *Ode to Sleep* (2428), *Ode to Wisdom* (2429), *Ode to Love* (2430), *Ode to Solitude* (2431), *Ode to Sympathy* (2432), *Ode to Ambition* (2433), *Ode to Genius* (2434), *Ode to Eternity* (2435), *Ode to Oblivion* (2436), *Ode to Truth* (2437), *Ode to Virtue* (2438), *Ode to Vanity* (2439), *Ode to Contemplation* (2440), *Ode to Reason* (2441), *Ode to Hypocrisy* (2442), *Ode to Faith* (2443), *Ode to Repentance* (2444), *Ode to Prayer* (2445), *Ode to Humility* (2446), *Ode to Pride* (2447), *Ode to Charity* (2448), *Ode to Time* (2449), *Ode to Patience* (2450), *Ode to Hope* (2451), *Ode to Content* (2452), *Ode to Trifles* (2453), *Ode to Nature* (2454), *Ode to Fortune* (2455), *Ode to Fancy* (2456), *Ode to Memory* (2457), *Ode to Sleep* (2458), *Ode to Wisdom* (2459), *Ode to Love* (2460), *Ode to Solitude* (2461), *Ode to Sympathy* (2462), *Ode to Ambition* (2463), *Ode to Genius* (2464), *Ode to Eternity* (2465), *Ode to Oblivion* (2466), *Ode to Truth* (2467), *Ode to Virtue* (2468), *Ode to Vanity* (2469), *Ode to Contemplation* (2470), *Ode to Reason* (2471), *Ode to Hypocrisy* (2472), *Ode to Faith* (2473), *Ode to Repentance* (2474), *Ode to Prayer* (2475), *Ode to Humility* (2476), *Ode to Pride* (2477), *Ode to Charity* (2478), *Ode to Time* (2479), *Ode to Patience* (2480), *Ode to Hope* (2481), *Ode to Content* (2482), *Ode to Trifles* (2483), *Ode to Nature* (2484), *Ode to Fortune* (2485), *Ode to Fancy* (2486), *Ode to Memory* (2487), *Ode to Sleep* (2488), *Ode to Wisdom* (2489), *Ode to Love* (2490), *Ode to Solitude* (2491), *Ode to Sympathy* (2492), *Ode to Ambition* (2493), *Ode to Genius* (2494), *Ode to Eternity* (2495), *Ode to Oblivion* (2496), *Ode to Truth* (2497), *Ode to Virtue* (2498), *Ode to Vanity* (2499), *Ode to Contemplation* (2500), *Ode to Reason* (2501), *Ode to Hypocrisy* (2502), *Ode to Faith* (2503), *Ode to Repentance* (2504), *Ode to Prayer* (2505), *Ode to Humility* (2506), *Ode to Pride* (2507), *Ode to Charity* (2508), *Ode to Time* (2509), *Ode to Patience* (2510), *Ode to Hope* (2511), *Ode to Content* (2512), *Ode to Trifles* (2513), *Ode to Nature* (2514), *Ode to Fortune* (2515), *Ode to Fancy* (2516), *Ode to Memory* (2517), *Ode to Sleep* (2518), *Ode to Wisdom* (2519), *Ode to Love* (2520), *Ode to Solitude* (2521), *Ode to Sympathy* (2522), *Ode to Ambition* (2523), *Ode to Genius* (2524), *Ode to Eternity* (2525), *Ode to Oblivion* (2526), *Ode to Truth* (2527), *Ode to Virtue* (2528), *Ode to Vanity* (2529), *Ode to Contemplation* (2530), *Ode to Reason* (2531), *Ode to Hypocrisy* (2532), *Ode to Faith* (2533), *Ode to Repentance* (2534), *Ode to Prayer* (2535), *Ode to Humility* (2536), *Ode to Pride* (2537), *Ode to Charity* (2538), *Ode to Time* (2539), *Ode to Patience* (2540), *Ode to Hope* (2541), *Ode to Content* (2542), *Ode to Trifles* (2543), *Ode to Nature* (2544), *Ode to Fortune* (2545), *Ode to Fancy* (2546), *Ode to Memory* (2547), *Ode to Sleep* (2548), *Ode to Wisdom* (2549), *Ode to Love* (2550), *Ode to Solitude* (2551), *Ode to Sympathy* (2552), *Ode to Ambition* (2553), *Ode to Genius* (2554), *Ode to Eternity* (2555), *Ode to Oblivion* (2556), *Ode to Truth* (2557), *Ode to Virtue* (2558), *Ode to Vanity* (2559), *Ode to Contemplation* (2560), *Ode to Reason* (2561), *Ode to Hypocrisy* (2562), *Ode to Faith* (2563), *Ode to Repentance* (2564), *Ode to Prayer* (2565), *Ode to Humility* (2566), *Ode to Pride* (2567), *Ode to Charity* (2568), *Ode to Time* (2569), *Ode to Patience* (2570), *Ode to Hope* (2571), *Ode to Content* (2572), *Ode to Trifles* (2573), *Ode to Nature* (2574), *Ode to Fortune* (2575), *Ode to Fancy* (2576), *Ode to Memory* (2577), *Ode to Sleep* (2578), *Ode to Wisdom* (2579), *Ode to Love* (2580), *Ode to Solitude* (2581), *Ode to Sympathy* (2582), *Ode to Ambition* (2583), *Ode to Genius* (2584), *Ode to Eternity* (2585), *Ode to Oblivion* (2586), *Ode to Truth* (2587), *Ode to Virtue* (2588), *Ode to Vanity* (2589), *Ode to Contemplation* (2590), *Ode to Reason* (2591), *Ode to Hypocrisy* (2592), *Ode to Faith* (2593), *Ode to Repentance* (2594), *Ode to Prayer* (2595), *Ode to Humility* (2596), *Ode to Pride* (2597), *Ode to Charity* (2598), *Ode to Time* (2599), *Ode to Patience* (2600), *Ode to Hope* (2601), *Ode to Content* (2602), *Ode to Trifles* (2603), *Ode to Nature* (2604), *Ode to Fortune* (2605), *Ode to Fancy* (2606), *Ode to Memory* (2607), *Ode to Sleep* (2608), *Ode to Wisdom* (2609), *Ode to Love* (2610), *Ode to Solitude* (2611), *Ode to Sympathy* (2612), *Ode to Ambition* (2613), *Ode to Genius* (2614), *Ode to Eternity* (2615), *Ode to Oblivion* (2616), *Ode to Truth* (2617), *Ode to Virtue* (2618), *Ode to Vanity* (2619), *Ode to Contemplation* (2620), *Ode to Reason* (2621), *Ode to Hypocrisy* (2622), *Ode to Faith* (2623), *Ode to Repentance* (2624), *Ode to Prayer* (2625), *Ode to Humility* (2626), *Ode to Pride* (2627), *Ode to Charity* (2628), *Ode to Time* (2629), *Ode to Patience* (2630), *Ode to Hope* (2631), *Ode to Content* (2632), *Ode to Trifles* (2633), *Ode to Nature* (2634), *Ode to Fortune* (2635), *Ode to Fancy* (2636), *Ode to Memory* (2637), *Ode to Sleep* (2638), *Ode to Wisdom* (2639), *Ode to Love* (2640), *Ode to Solitude* (2641), *Ode to Sympathy* (2642), *Ode to Ambition* (2643), *Ode to Genius* (2644), *Ode to Eternity* (2645), *Ode to Oblivion* (2646), *Ode to Truth* (2647), *Ode to Virtue* (2648), *Ode to Vanity* (2649), *Ode to Contemplation* (2650), *Ode to Reason* (2651), *Ode to Hypocrisy* (2652), *Ode to Faith* (2653), *Ode to Repentance* (2654), *Ode to Prayer* (2655), *Ode to Humility* (2656), *Ode to Pride* (2657), *Ode to Charity* (2658), *Ode to Time* (2659), *Ode to Patience* (2660), *Ode to Hope* (2661), *Ode to Content* (2662), *Ode to Trifles* (2663), *Ode to Nature* (2664), *Ode to Fortune* (2665), *Ode to Fancy* (2666), *Ode to Memory* (2667), *Ode to Sleep* (2668), *Ode to Wisdom* (2669), *Ode to Love* (2670), *Ode to Solitude* (2671), *Ode to Sympathy* (2672), *Ode to Ambition* (2673), *Ode to Genius* (2674), *Ode to Eternity* (2675), *Ode to Oblivion* (2676), *Ode to Truth* (2677), *Ode to Virtue* (2678), *Ode to Vanity* (2679), *Ode to Contemplation* (2680), *Ode to Reason* (2681), *Ode to Hypocrisy* (2682), *Ode to Faith* (2683), *Ode to Repentance* (2684), *Ode to Prayer* (2685), *Ode to Humility* (2686), *Ode to Pride* (2687), *Ode to Charity* (2688), *Ode to Time* (2689), *Ode to Patience* (2690), *Ode to Hope* (2691), *Ode to Content* (2692), *Ode to Trifles* (2693), *Ode to Nature* (2694), *Ode to Fortune* (2695), *Ode to Fancy* (2696), *Ode to Memory* (2697), *Ode to Sleep* (2698), *Ode to Wisdom* (2699), *Ode to Love* (2700), *Ode to Solitude* (2701), *Ode to Sympathy* (2702), *Ode to Ambition* (2703), *Ode to Genius* (2704), *Ode to Eternity* (2705), *Ode to Oblivion* (2706), *Ode to Truth* (2707), *Ode to Virtue* (2708), *Ode to Vanity* (2709), *Ode to Contemplation* (2710), *Ode to Reason* (2711), *Ode to Hypocrisy* (2712), *Ode to Faith* (2713), *Ode to Repentance* (2714), *Ode to Prayer* (2715), *Ode to Humility* (2716), *Ode to Pride* (2717), *Ode to Charity* (2718), *Ode to Time* (2719), *Ode to Patience* (2720), *Ode to Hope* (2721), *Ode to Content* (2722), *Ode to Trifles* (2723), *Ode to Nature* (2724), *Ode to Fortune* (2725), *Ode to Fancy* (2726), *Ode to Memory* (2727), *Ode to Sleep* (2728), *Ode to Wisdom* (2729), *Ode to Love* (2730), *Ode to Solitude* (2731), *Ode to Sympathy* (2732), *Ode to Ambition* (2733), *Ode to Genius* (2734), *Ode to Eternity* (2735), *Ode to Oblivion* (2736), *Ode to Truth* (2737), *Ode to Virtue* (2738), *Ode to Vanity* (2739), *Ode to Contemplation* (2740), *Ode to Reason* (2741), *Ode to Hypocrisy* (2742), *Ode to Faith* (2743), *Ode to Repentance* (2744), *Ode to Prayer* (2745), *Ode to Humility* (2746), *Ode to Pride* (2747), *Ode to Charity* (2748), *Ode to Time* (2749), *Ode to Patience* (2750), *Ode to Hope* (2751), *Ode to Content* (2752), *Ode to Trifles* (2753), *Ode to Nature* (2754), *Ode to Fortune* (2755), *Ode to Fancy* (2756), *Ode to Memory* (2757), *Ode to Sleep* (2758), *Ode to Wisdom* (2759), *Ode to Love* (2760), *Ode to Solitude* (2761), *Ode to Sympathy* (2762), *Ode to Ambition* (2763), *Ode to Genius* (2764), *Ode to Eternity* (2765), *Ode to Oblivion* (2766), *Ode to Truth* (2767), *Ode to Virtue* (2768), *Ode to Vanity* (2769), *Ode to Contemplation* (2770), *Ode to Reason* (2771), *Ode to Hypocrisy* (2772), *Ode to Faith* (2773), *Ode to Repentance* (2774), *Ode to Prayer* (2775), *Ode to Humility* (2776), *Ode to Pride* (2777), *Ode to Charity* (2778), *Ode to Time* (2779), *Ode to Patience* (2780), *Ode to Hope* (2781), *Ode to Content* (2782), *Ode to Trifles* (2783), *Ode to Nature* (2784), *Ode to Fortune* (2785), *Ode to Fancy* (2786), *Ode to Memory* (2787), *Ode to Sleep* (2788), *Ode to Wisdom* (2789), *Ode to Love* (2790), *Ode to Solitude* (2791), *Ode to Sympathy* (2792), *Ode to Ambition* (2793), *Ode to Genius* (2794), *Ode to Eternity* (2795), *Ode to Oblivion* (2796), *Ode to Truth* (2797), *Ode to Virtue* (2798), *Ode to Vanity* (2799), *Ode to Contemplation* (2800), *Ode to Reason* (2801), *Ode to Hypocrisy* (2802), *Ode to Faith* (2803), *Ode to Repentance* (2804), *Ode to Prayer* (2805), *Ode to Humility* (2806), *Ode to Pride* (2807), *Ode to Charity* (2808), *Ode to Time* (2809), *Ode to Patience* (2810), *Ode to Hope* (2811), *Ode to Content* (2812), *Ode to Trifles* (2813), *Ode to Nature* (2814), *Ode to Fortune* (2815), *Ode to Fancy* (2816), *Ode to Memory* (2817), *Ode to Sleep* (2818), *Ode to Wisdom* (2819), *Ode to Love* (2820), *Ode to Solitude* (2821), *Ode to Sympathy* (2822), *Ode to Ambition* (2823), *Ode to Genius* (2824), *Ode to Eternity* (2825), *Ode to Oblivion* (2826), *Ode to Truth* (2827), *Ode to Virtue* (2828), *Ode to Vanity* (2829), *Ode to Contemplation* (2830), *Ode to Reason* (2831), *Ode to Hypocrisy* (2832), *Ode to Faith* (2833), *Ode to Repentance* (2834), *Ode to Prayer* (2835), *Ode to Humility* (2836), *Ode to Pride* (2837), *Ode to Charity* (2838), *Ode to Time* (2839), *Ode to Patience* (2840), *Ode to Hope* (2841), *Ode to Content* (2842), *Ode to Trifles* (2843), *Ode to Nature* (2844), *Ode to Fortune* (2845), *Ode to Fancy* (2846), *Ode to Memory* (2847), *Ode to Sleep* (2848), *Ode to Wisdom* (2849), *Ode to Love* (2850), *Ode to Solitude* (2851), *Ode to Sympathy* (2852), *Ode to Ambition* (2853), *Ode to Genius* (2854), *Ode to Eternity* (2855), *Ode to Oblivion* (2856), *Ode to Truth* (2857), *Ode to Virtue* (2858), *Ode to Vanity* (2859), *Ode to Contemplation* (2860), *Ode to Reason* (2861), *Ode to Hypocrisy* (2862), *Ode to Faith* (2863), *Ode to Repentance* (2864), *Ode to Prayer* (2865), *Ode to Humility* (2866), *Ode to Pride* (2867), *Ode to Charity* (2868), *Ode to Time* (2869), *Ode to Patience* (2870), *Ode to Hope* (2871), *Ode to Content* (2872), *Ode to Trifles* (2873), *Ode to Nature* (2874), *Ode to Fortune* (2875), *Ode to Fancy* (2876), *Ode to Memory* (2877), *Ode to Sleep* (2878), *Ode to Wisdom* (2879), *Ode to Love* (2880), *Ode to Solitude* (2881), *Ode to Sympathy* (2882), *Ode to Ambition* (2883), *Ode to Genius* (2884), *Ode to Eternity* (2885), *Ode to Oblivion* (2886), *Ode to Truth* (2887), *Ode to Virtue* (2888), *Ode to Vanity* (2889), *Ode to Contemplation* (2890), *Ode to Reason* (2891), *Ode to Hypocrisy* (2892), *Ode to Faith* (2893), *Ode to Repentance* (2894), *Ode to Prayer* (2895), *Ode to Humility* (2896), *Ode to Pride* (2897), *Ode to Charity* (2898), *Ode to Time* (2899), *Ode to Patience* (2900), *Ode to Hope* (2901), *Ode to Content* (2902), *Ode to Trifles* (2903), *Ode to Nature* (2904), *Ode to Fortune* (2905), *Ode to Fancy* (2906), *Ode to Memory* (2907), *Ode to Sleep* (2908), *Ode to Wisdom* (2909), *Ode to Love* (2910), *Ode to Solitude* (2911), *Ode to Sympathy* (2912), *Ode to Ambition* (2913), *Ode to Genius* (2914), *Ode to Eternity* (2915), *Ode to Oblivion* (2916), *Ode to Truth* (2917), *Ode to Virtue* (2918), *Ode to Vanity* (2919), *Ode to Contemplation* (2920), *Ode to Reason* (2921), *Ode to Hypocrisy* (2922), *Ode to Faith* (2923), *Ode to Repentance* (2924), *Ode to Prayer* (2925), *Ode to Humility* (2926), *Ode to Pride* (2927), *Ode to Charity* (2928), *Ode to Time* (2929), *Ode to Patience* (2930), *Ode to Hope* (2931), *Ode to Content* (2932), *Ode to Trifles* (2933), *Ode to Nature* (2934), *Ode to Fortune* (2935), *Ode to Fancy* (2936), *Ode to Memory* (2937), *

darauf stehen läßt, nachher diese Solution abgießt, und mit einer Pottaschenlauge vermischt, so wird die Kreide dadurch niedergeschlagen und fällt zu Boden. Ist Schwerspath, Gyps und dergl. unter das Bleyweiß gemischt, so gießt man Salpetersäure auf das Quecksilber, und präcipitiret die Solution gleichfalls mit Pottaschenlauge. Am besten überzeuget man sich von seiner Güte, wenn es, mit Oel durchgeknätet, in einem glühenden Löffel leicht zu einem Korne zusammen geht, ohne daß etwas unreducirtes zurück bleibt. Der Gewichtabgang zeigt die Menge der entwichenen Luft an.

**Bleyweiß nach Herrn Börhave zu verfertigen.** Man nehme einen Destillirkolben, der einen sehr langen Hals hat, setze einen Helm darauf, gieße sodann Weineßig in den Kolben, und hänge einige Bleyplatten in den Helm auf, so daß der Dunst vom Weineßig an dieselben kommen könne. Wenn man nun den Helm auf den Kolben gesetzt und verlutiret hat, so bringt man solchen auf ein Sandfeuer, und unterhält das Feuer sehr stark zwölf Stunden lang. Nach diesem, wenn die Gefäße wieder geöffnet werden, wird man in dem Recipienten oder der Vorlage, die auch an die Röhre des Helms angesteckt und lutiret worden, eine süßlichte strenge, trübe und ekelhafte Flüßigkeit finden, welche man den Bleyeßig nennt; die Bleyplatten aber werden mit einem weißen Staube bedeckt seyn, welcher nichts anders ist, als das Bleyweiß. Wenn man diese Operation öfters wiederholt, so kann man auf diese Art alles Bley in diese Gestalt verwandeln.

**Bleyweiß zur Malerey zu bereiten.** Wenn man das Bleyweiß zum Malen gebrauchen will, so muß es mit weißem Weineßig gereinigt werden. Man reibt es demnach auf einem Porphyrstein, nachdem man es mit diesem Weineßig angefeuchtet hat, so lange, bis es zu einem unfühlbaren Pulver worden ist. Hierauf wird es zum Abwaschen in ein Gefäß voll Wasser geschüttet, welches man eine Zeit lang schüttelt, läßt eine kurze Zeit die gröbsten Theilchen zu Boden fallen, und gießt das noch weiß gefärbte Wasser in ein anderes Gefäß, und läßt alles Weiße, das noch in dem Wasser ist, zu Boden sitzen, worauf man das darüber stehende Wasser abgießet. Auf diese Art erhält man ein sehr schönes und feines Weiß, welches von allem entledigt worden, was seiner Weiße Schaden thun und solche verändern könnte. Denn dieses Weiß fällt nur deswegen gern ins Graulichte oder Schwärzlichte, weil die Bleytheilchen, die darinnen sind, entweder nicht genugsam aufgelöset worden, oder doch zum wenigsten bey der geringsten Berührung der Luft sehr geneigt sind, sich wieder in Bley zu verwandeln. Der Weineßig aber hilft dazu, daß diese Bleytheilchen völlig aufgelöset werden, und zwar weit besser, als es eine mineralische Säure thun würde, weil derselbe kein brennliches Wesen, wenigstens nicht offenbar, mit sich führet. Aus diesem Grunde aber wird man sehr wohl thun, wenn man nicht mehr von diesem Bleyweiß auf einmal reiniget, als man jedesmal nöthig hat, und solchem, wenn es aus dem Wasser heraus genommen wird, alsobald etwas von Gummi giebt, wenn man es als eine Wasserfarbe gebrauchen will.

**Bleyweißfarbe, gekochte,** (Staffirmaler) siehe gekochte.

**Bleyweißhölzleinmacher.** Dieses sind solche Leute, welche für die Bleystiftmacher dünne viereckigte Stiftchen schnitzen, womit die hölzerne Einfassung der Bleystifte geschlossen wird. In der Gegend von Nürnberg treiben dieses freye Gewerbe mehrentheils die Landleute. Sie verkaufen an die Bleystiftmacher das Tausend solcher Hölzchen für 6 Kr. Sie gehören unter die Weißmacher.

**Bleyweißmacher,** s. Bleystiftmacher.

**Bleyzucker,** s. Bleysalz.

**Bley zu verschlacken,** siehe Bley auf Silber zu probiren.

**Blezzen,** (Bergw.) sind Federn oder eiserne Keile, damit die verfahrnen Wände zu gewinnen und zu zersetzen sind.

**Blicourts,** eine Art Sarschen, welche um die Stadt Beauvais in Frankreich gewebt werden. Sie sind in Stücken von 20 bis 25 Stab.

**Bliden, Blyen, Bleiden,** (Artillerie) ein Werkzeug, Steine zu werfen, welches im 14ten Jahrhunderte von den Deutschen bey Belagerungen ist gebraucht worden.

**Blindboden,** (Kleinuhrmacher) s. Falscher Boden.

**Blinde Granate,** (Kriegskunst) wird diejenige genannt, welche nicht eher Feuer bekömmt, und ihre Wirkung thut, als bis sie die Erde oder einen andern festen Körper berühret. Es ist diese von den andern Granaten nur in Zubereitung der Brandröhre unterschieden. Denn da solche in diesen mit Brandsätzen gefüllet wird; so bleibt selbige hingegen in den blinden Granaten leer, und ist durchaus bis auf den Boden der Granate in gleicher Weite aufgeführt. Innerhalb der Granate ist diese Brandröhre auf allen Seiten mit Löchern durchbohret, wodurch die Communication mit dem innerhalb der Granate befindlichen Pulver erhalten wird. Wenn nun diese Granate zum Gebrauch soll angewendet werden, so thut man zu oberst in die Brandröhre ein Stückchen Lunte, an welcher unten gegen den Boden der Granate eine Bleykugel angemacht ist. Das andere Ende der Lunte raget über die Mündung der Granate hervor und wird angezündet, und dieselbe an den verlangten Ort geworfen. Sobald die Granate die Erde erreichet, so sinkt durch diese Erschütterung die Bleykugel in die Brandröhre weiter hinunter, und ziehet die angebrannte Lunte nach sich, wodurch das in den Löchern der Brandröhre befindliche Pulver entzündet wird, und mit Sprengung der Granate seine Wirkung thut. Die Mündung der Granate wird mit Reisern von Buxbaum versehen, damit dieselbe während des Wurfs alle Zeit sich in die Höhe kehre, und bey dem Fall das Heruntersinken der Bleykugel befördere.

**Blinde Mistbeete,** s. Mistbeete, blinde. Jac.

**Blinde Pferde**, (Schifffahrt) so heißen die Seegel an den Schiffen, und es giebt daselbst: **Bobenblinde, Unterblinden, Großeblinde und Maßblinde.**

**Blinder Abdruck.** (Buchbinder.) Wenn mit der Filette auf ein Buch ein Eindruck gemacht wird, ohne Gold darauf zu haben.

**Blinder Angriff**, Fausse-Attaque, ist, wenn der Feind sich stellet, bald hier, bald dort einen Ort anzugreifen, damit der Belagerte nur seine Soldaten zerstreuen soll, um selbige abzumatten, wiewohl auch aus einem solchen öfters ein rechter Angriff gemacht wird.

**Blinder Helm**, (Destillateur) wird derjenige Alembik genannt, so keinen Schnabel hat.

**Blinder Kopf**, (Bader) heißt bey dem Schröpfen, wenn man einen Kopf blos anziehen läßt.

**Blinder Lärm**, (Kriegskunst) fausse allarm, wird öfters von dem Befehlshaber einer Armee selbst angestellt, um die Soldaten zu versuchen, wie sie sich bey einem schnellen Anfall des Feindes verhalten würden.

**Blinder Passevolant**, s. Passevolant.

**Blinde Schooten**, siehe Schoten der großen Blinde.

**Blindes Dach**, heißt, das mit einem Altane so umschloßen ist, daß man es von der Straße nicht sehen kann.

**Blinde Stengt**, (Schifffahrt) siehe Boben-blinden-Stenge.

**Blinde Stengen-Stag**, s. Knick-Stag.

**Blinde Stückpforten**, siehe Stückpforten, lose. Jac.

**Blinde Wand**, (Schiffsbau) s. Wand. Jac.

**Blinde Würfel** nennt man, derer 6 zusammen gehören, und ein jeder nur auf einer Seite bezeichnet ist; heißen auch: **Schimmel.**

**Blindholz**, (Winzer) s. Rebenspitze. Jac.

**Blitzableiter** ist eine auf Häusern und Palläſten aufgerichtete, oben zugespitzte, isolirte, eiserne Stange, durch welche man die Gewitterelectricität ableiten kann; daher man sie eine **Gewitterstange** nennt. Der Erfinder derselben ist der berühmte Franklin; den ersten Versuch machte er schon im J. 1752.

**Blitzleiter nach den Herrn Sauſſure.** Dieser setzt auf den Schornstein oder auf die Wetterfahne des Hauses eine feine zugespitzte eiserne Stange von 10 bis 12 Fuß. Am untern Ende derselben befestiget er eine Art von Strick, der aus drey messingenen Dräthen, deren jeder etwa so dick als eine Schreibfeder ist, zusammen geflochten werden. Wenn die Dräthe nicht lang genug sind, so werden mehrere an einander gelöthet, so daß man an der ganzen Leitung auf solche Weise nicht den geringsten Absatz bemerkt. Uebrigens läßt er sie dicht an dem Gebäude herunter gehen, und leitet sie dann ins Waſſer oder an einen feuchten Ort; werden dergleichen Oerter oft von Leuten besucht, so wird eine kleine Einfassung um die Leitung gemacht.

**Blitzmesser**, s. Electricitätszeiger.

**Blochbaum**, s. Blockbaum. Jac.

**Block**, (Förster) ist ein durch deutliche Gränzen abgesonderter Theil eines Reviers, der im Nadelholze in 70 so viel als möglich gleiche Theile oder Schläge getheilt wird. Wo keine Abtheilungen üblich sind, so giebt man den Block 140 oder 120 Schläge, nachdem man auf den Wiederwachs des Holzes Jahre rechnen kann, und bemerket den Block sowohl in der Forst auf die Pfähle, als auch in der Karte und Register mit einem großen Buchstaben des lateinischen Alphabets. Im Schlagholze ist es ein Distrikt, welcher 25 bis 30 so viel als möglich gleiche Schläge enthält.

**Block**, s. Stiltenbock. Jac.

**Bloiswein, Blesoiswein**, sind gute Sorten Franzweine, welche um Blois an der Loire fallen. Man zählt die Weinberge mit unter die wichtigsten im ganzen Lande. Sie liefern insonderheit folgende Arten der rothen und weißen Weine: Côte de Nuel, Vineuil und Saint-Claude sind blank; aber Auvergnac und Lignago roth. Vin noir ist ein dicker, dunkelrother Wein, der zum Anfärben der weißen Sorten gebraucht wird. Man zieht sie von Blois aus der ersten Hand.

**Blondeaus Barometer**, s. Meerbarometer.

**Bloowood**, s. Blauholz.

**Blordwood**, s. Blauholz.

**Blösen, Platten**, (Forstwesen) sind lichte Gegenden im Walde, wo keine Bäume sind.

**Blößen vergleichen**, (Weißgerber) s. Vergleichen, die Blößen. Jac.

**Blötte**, (Schifffahrt) s. Plette.

**Blubberkuchen**, (Bäcker) s. Aufläufer. Jac.

**Blühende Hopfenbagebuche**, Carpinus Virginica. Ihr festes zähes Holz wird zu Tischler- und Drechslerarbeit, zu Rollen und Räderwerk mit gutem Vortheil verarbeitet.

**Blume**, (Haushaltung, Fleischer) heißt dasjenige an einander hangende und inwendig ausgewachsene Fett oder Schmeer, so in den gemästeten Gänsen, Hühnern, Enten und andern Federvieh gefunden wird, jedoch aber nur bey den Gänsen herausgerissen und besonders in einem Tiegel ausgelassen wird.

**Blume**, s. Floretseide. Jac.

**Blume**, die beste Art des Reidesheimer Weins.

**Blume**, wird auch von den Zeugen gesagt, wenn sie noch neu sind und ihren völligen Glanz haben.

**Blumen** werden in Bergwerken genennt, wenn das Silber auf dem Treibeheerde blickt; alsdann spricht man: das Silber gehet in Blumen, und werden die Blasen Blumen genannt.

**Blumen, Flores.** Mit diesem Namen belegt man in der Chymie überhaupt Körper, die entweder von freyen Stücken oder durch eine künstliche Bearbeitung in sehr feine Theile gebracht worden sind. Im besondern Falle aber wird er den festen flüchtigen Substanzen beygelegt, welche durch die Sublimation in sehr feine Theile oder in eine Art von Mehl sind verwandelt worden. Manche Blumen sind nichts anders als der Körper selbst, welcher sich sublimirt

Digitized by Google

mirt hat, ohne eine Veränderung oder Zersetzung erlitten zu haben; andre sind nur einer von den Bestandtheilen der Körper, die man der Sublimation unterwarf. Es giebt verschiedene Blumen, als Arsenikblumen, Benzoe-Salmiak- Schwefel- Spießglas- rothe Spießglasblumen, silberfarbige Blumen vom Spießglaskönig und Zinkblumen.

**Blumen aus Floretseide zu machen.** Diese Art Blumen waren vor Einrichtung der italienischen Blumenmanufactur mode. Dazu bediente man sich der Floretseide, und nahm nach Verhältniß der Größe der Blätter, die verfertigt werden sollten, einen großen oder kleinen Büschel, welcher nach der Länge, als man ihn brauchte, geschnitten wurde. Die Floretseide mußte sogleich wie möglich mit einem dichten Kamme gekämmt werden. Nachher bereitete man von Hausenblase einen feinen Leim, nahm ein einige Zoll großes Stück Glas, drehte an das eine Ende des Seidenbüschels einen Drath und befestigte mit demselben solchen, damit man die Seide daran halten konnte. Nachher legte man die Seide nach der Länge auf das Glas, kämmte mit einem dichten elfenbeinernen Kamm die auf dem Glase liegende Seide aus einander, und suchte sie dadurch so viel wie möglich dünn und weit auszubreiten, so daß die Seide einem dünnen Gewebe ähnlich war. Alsdann nahm man einen noch feinern Kamm, tauchte ihn in den Hausblasenleim, bestrich damit die schon ausgebreitete Seide auf dem Glase immer mehr und mehr, und machte solchergestalt einen dichten Körper daraus, welcher den Cocons ziemlich nahe kam. Denn nachher, wenn der Leim getrocknet war, kann man den solchergestalt entstandenen Blättern alle beliebige Bildungen und Figuren geben und mit ihnen eben so, wie jetzt mit den Cocons geschieht, (s. italienische Blumen) verfahren.

**Blumen aus Hausenblase**, s. Schaumblumen.

**Blumen aus Teig zu machen**, s. Bilder.

**Blumenbeete, Blumenstücke, Blumenfeld**, (Gärtner) sind in einem Lust- oder Blumengarten auf allerhand Art gemachte und gemeiniglich mit geschnittenem Buchsbaum eingefaßte Abtheilungen, in welchen man die Blumengewächse so schicklich unter einander pflanzt, damit das Auge in der Blumenflor von Zeit zu Zeit eine angenehme Abwechslung habe.

**Blumenbeet, schwimmendes, auf einem Teiche.** Man läßt hierzu von Weidenruthen ein ganz lockeres Geflechte machen, dem man eine beliebige Figur, rund, viereckigt, länglicht, herzförmig oder dergl. geben kann. Auf jede Oeffnung von diesem Geflechte setzt man eine Zwiebel, von so vielerley Art Blumen, als man will, und legt es hernach auf einen Teich. Auf diese Weise kann man ein mit den lieblichsten Farben spielendes Blumenstück erlangen, das man entweder befestigen oder schwimmen lassen kann.

**Blumenerde**, (Gärtner) soll in einem Blumengarten nicht allzu fett, auch nicht zu mager, sondern mittelmäßig seyn.

**Blumengarten.** (Gärtner.) * Da alle Blumenarten die Morgensonne lieben, so wähle man, wo möglich, einen gegen Mittag und Morgen gelegenen Platz zum Blumengarten. Ferner sorge man für die Bedeckung des Blumenfeldes. Alle Winde von Norden und Westen sind wenigstens in mitternächtlichen Gegenden den Gewächsen nachtheilig, wie auch die Fallwinde an Gebäuden und Anhöhen; daher suche man von der Nord- und Westseite eine Bedeckung von hohen Geländern, hohen ausgebreiteten Linden, Ipern, wilden Kastanien, Hollunder, Schneeballen und dergl. Zur Verwahrung der Blumengewächse vor denen von allen Gegenden an der Erde hinstreichenden Winden, thut man wohl, wenn man das Blumenrevier mit einer nidrigen Hecke von Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, oder, welches am zierlichsten ist, mit holländischen Cantifollien umzieht; doch muß man diese Hecke scharf unter der Scheere halten und nicht über 3 Fuß wachsen lassen. Der Boden muß nicht allzu fett, auch nicht zu mager, sondern mittelmäßig seyn. Wenn daher der Grund zu geil ist, so setzt man etwas Sand hinzu und temperirt ihn damit; ist er aber zu mager, so wird er durch Mist, Schlamm und andre gute Erde verbessert. Blumengärten sollen mit einem 6 Schuh breiten Spatziergang in zwey gleiche Theile abgetheilt, und die eine Seite mit allerley Blumenwerk zu Sträußen oder Kränzen und andern Gewächsen, welche Blumen tragen, die andere aber mit allerhand wohlriechenden Kräutern, die entweder kleine Blumen tragen, oder zwar Blumen haben, doch aber von sich selbst nicht, sondern mit dem ganzen Kraute zum Bouquet genommen werden müssen, z. E. Stabwurz, Wermuth, Krötendill, Roßmarin, Jaßmin, Majoran, Balsamünz, Poley, Frauenkraut, Isop, Lavendel, Baßilien, Salbey, Raute, Thymian, Camillen, Wohlgemuth, Katzenmünze, Melißenkraut, Dill, Scharlach, Andorn und andern wohlriechenden Kräutern besetzt seyn.

**Blumengeschirr**, (Gärtner) s. Blumentopf. Jac.

**Blumenhäckchen**, (Gärtner) eine kleine Hacke mit einem hölzernen Stiel, so auf der einen Seite als ein Jät- oder Krauthäckchen, an der andern aber als ein Zweyzahn oder Karst gebraucht werden kann, und sowohl zur Auflockerung des Erdreichs, als Ausgrabung der Kräuter und Wurzeln dienet.

**Blumenkobald**, s. Figurenkobald.

**Blumenmanufactur**, s. Italienische Blumenmanufactur.

**Blumenuhr**, ist eine solche Uhr, wo man aus dem Oeffnen und Zuschließen der Blumenkelche die Zeit des Tages erkennt. Der Ritter Linné hat eine solche im Garten zu Upsal angelegt. Ihre Ziffern und Zeiger bestanden aus lauter solchen Blumen und Pflanzen, die sich zu einer gewissen Stunde aufthun und zuschließen, woran man also, wenn man einmal die Blumen kannte und wußte, zu welcher Zeit sie sich aufzuthun und zu zuschließen pflegen, wissen konnte, wie viel Uhr es war.

**Blumenwerk, womit die Gärtner handeln**, ist, was sowohl das Ausländische als Inländische betrifft, von fast unzählbarer Menge, und es giebt nur von einer Blu-

an dem Bodenstücke bey der Traube. Sie werden aus Architectonischen Gliedern zusammengesetzt, und ist ihre ganze Breite $\frac{2}{3}$ eines Caliber; die Höhe aber der höchsten Glieder darf über $\frac{4}{3}$ bis $2\frac{1}{4}$ eines Calibers nicht gemacht werden. Die Franzosen nennen sie Plattebande et moulure de culasse.

**Bodennagel**, (Nagelschmidt) hundert Stück dieser Art Nägel müssen nach der gothaischen Nagelschmidtstaxe 2 Pf. wiegen, und gelten, wenn 100 Pf. Eisen zu 4 thlr. 20 gr. 8 pf. gerechnet werden, 5 gr. 8 pf. Auf der Fabrik zu Roda wiegen 1000 St. 15 Pf. und gelten 1 thlr. 18 gr. Große 21 Pf. und gelten 2 thlr. 2 gr.

**Bodensatz**, leichter von Pflanzen, **Satzmehl**. Den Namen eines leichten Bodensatzes oder Satzmehls kann man allen denjenigen Materien geben, welche sich entweder aus den ausgepreßten Säften der Pflanzen, oder aus dem Wasser, mit welchem man dieselbe zerreibt oder aufgießen läßt, abscheiden und setzen. Hierzu gehört alles Mehl und Kraftmehl, und auch die grünen Theile von Pflanzen, die in den ausgepreßten Säften aller Pflanzen zertheilt sind, und durch das Abklären davon geschieden werden.

**Bodenschicht**, so nennt man bey einer Sache, welche stückweise über einander gelegt wird, diejenige Lage, die zu allernächst auf den Boden zu liegen kömmt. In Scheuren, wo die Pansen einen feuchten Boden haben, wie auch in den frey aufgestellten Feimen, wird die Bodenschicht mit Stroh angefangen, und denn erst das Getreide darüber gepanset, damit die Körner, ehe sie ausgedroschen werden, wegen der Feuchtigkeit des Bodens, nicht auswachsen können.

**Bodensteinriegel**, (Müller) so heißen die 8 Zoll breiten und 6 Zoll starken Hölzer, so bey dem Mühlgerüste auf die Pfosten aufgebohrt und genagelt sind, und zur Befestigung des Bodensteins dienen.

**Bodenzinß**, s. Standgeld.

*Bogdschemal*, Bucharisch. Vorhänge von Kattun, von der Größe, wie der gemeine Mann in Rußland vor den Betten gebraucht, sind mit eigenem Blumenwerke und einem Rande bedruckt, und in Sibirien sehr beliebt. Es giebt zweyerley Arten; von Jerken aus der kleinen, und von Taschkent aus der großen Bucharey. Jene sind größer, diese feiner. Der Preiß, sowohl in der Urga, als in Sibirien kömmt mit dem von der zweyten Art Tschaldar überein.

**Bogen**, (Münze) heißt ein von Leinwand gemachtes Gerinne in Eisen gespannt, darin das kleine Geld gegossen wird.

**Bogen**, (Pappenmacher) heißt jede einfache Pappe, die so bleibt, wie sie geschöpft worden.

**Bogen**, der, ein Theil des Sattelbaums, s. d.

**Bogen, Schild, Vorderback**, (Schiffbau.) Der vordere Bogen der Back bestehet eigentlich 1) aus dem Balken der Vorpflicht; 2) aus den Stützen, die auf dem Balken der Vorpflicht verbunden sind; 3) aus dem Verdeckbalken unter der Back, gegen welche diese Stützen genagelt sind; erheben sich diese Stützen einige Fuß über die Schanze und endigen sich in einem Querstück, welches die Brustleiste eines Geländers macht. Der Theil zwischen dem Balken der Vorpflicht und dem Balken unter der Back bildet ein Schot, in welchem auf jeder Seite des Bugspriets eine Thüre und eine Geschützpforte für die Jager ist, so daß der Balken der Vorpflicht den Untertrempel dieser Pforten macht. Hinten vor der Back, und vorn vor dem halben Verdeck und der Kampanje sind auch Geländer, (die man gleichfalls Bogen nennt.)

**Bogen vom Spill**, (Schiffbau) s. Braatspill.

**Bogenrücken**, (Schlosser.) Dieses ist ein Stück Eisen, das hinten an einem Sägeblatte ist, um es fest zu halten, auch sind es zwey mit Nieten zusammen gemachte Bleche, zwischen welchen sich eine dünne Feile befindet, die davon fest gehalten wird.

**Bogen**, (Violinmacher) s. Fiedelbogen. Jac.

**Bogener**, s. Armbrustmacher.

**Bogenfahrt**. Durch eine Bogenfahrt etwas kaufen, wird gesagt, wenn wegen Verschiedenheit der Dinge der Käufer dieselbe so genau nicht taxirt, der Käufer auch solche so genau nicht betrachtet, sondern eins in das andere gerechnet wird, daß also der Verkäufer die Gefahr von sich ab- und auf den Käufer wendet; wenn zumalen der Verkäufer erweisen und darthun kann, daß er ohne Gefährde gehandelt, obschon die Sachen so genau nicht specificiret, untersucht und taxiret worden. Daher sie dann auch bisweilen überhaupt durch Bausch und Bogen genennt, und der Verkaufung nach dem Maaße entgegen gesetzt wird.

**Bogenfeile**. Blatt in dieselbe zu schneiden. In ein Stück von einer Uhrfeder, das die Länge des Bogens hat, wird an jedem Ende, welches weißblau angelassen wird, ein Loch geschlagen, womit das Blatt, wenn es fertig ist, in die Haken des Bogens eingehängt werden soll. Man soll nun in diese Feder, die ihre Härte behalten muß, ganz kleine und egale Zähne, wie die feinsten Sperrzähne einer Schnecke, einfeilen. Man spannt sie deshalb in den Schraubestock und feilet erst den gar zu dünnen Rand der Feder, wo sie die Zähne bekommen soll, weg. Nun macht man mit einer feinen Walzfeile, an dem Ende, welches das unterste werden soll, und das in dem Schraubestocke gegen die linke Hand stehen muß, einen Zahn. Man stellet mit der linken einen stumpfgefeilten Nagel in das gefeilte Kerb, damit bey der Einfeilung des folgenden Zahns die runde Seite der Feile an diesem Nagel herstreiche. Auf diese Weise fährt man bis zu Ende fort; thut zu jedem Zahne 2 oder 3 Feilenstriche von gleicher Stärke, und hütet sich vor allzu tiefen Feilen. Zur geschwinden Fortrückung des Nagels ist sehr dienlich, daß man ihn immer etwas weiter vorwärts setze, als es nöthig ist, und dann wiederum zurückfahre. Man hört auf diese Weise das Einfallen desselben in den Kerb, und bedarf nicht einmal zu zusehen.

**Bogenlehne**, (Zimmermann, Gärtner) s. Büge. Jac.

**Bogensenne**, s. Sehne. Jac.

**Bogenwerk**, s. Gitterwerk. Jac.

**Boegspriet**, Mast de beaupre, **Bugspriet**, wird das lange, vorne an dem Schiffe herausliegende, runde Holz genennt, welches unten dick ist, und allmählig schmäler nach außen zu geht, auch wohl 8 bis 9 Faden, nach Proportion des Schiffs mehr oder weniger, lang ist. Solches Holz ruhet inwendig auf den Vorsteven des Schiffs, zwischen zwey starken Innholtzen, welche unten in des Schiffes Bauch befestiget sind, und neben den Vorsteven herauf gehen, dergestalt, daß die Boegspriet mitten inne zu liegen kömmt, und das dicke Ende derselben in dem Schiffe unter dem Dek, bis gegen den Fokmast zu steht, allwo es mit eisernen Polten an den großen Balken verwahrt ist. Außer diesen Polten ist die Bögspriet noch mit einer doppelten Wöling befestiget. Denn wo dieselbe auf den Vorsteven aufliegt, daselbst ist unten in den Steven, einen Fuß niedriger, ein Loch in der Länge nach außen gemacht, und die Bögspriet mit einem starken Taun durch selbiges einigemal gewickelt oder fest umwunden. Ingleichen ist noch weiter heraus, an dem Kriech, oder demjenigen vorausstehenden Holze, auf welchem der Löwe mit seiner Vorderpfote ruhet, nach unten zu wieder ein Loch, durch welches die Bögspriet abermals mit einem starken Taun bewickelt und befestigt ist, damit sie nicht bewegt werden könne. Außer die doppelte Wöling liegt zu der Bögsprietbefestigung fast um die Mitte derselben, und zwar von den Kragen des Vockstags noch ein ander starkes Taun, welches das Springtaun genennt wird, davon die Enden in einer Bucht zusammen gesplisset sind und ist eine Jungfer darein gebunden, welche unterm Bucht bis in vorgedachten Kriech läuft, an welchen gleichfalls eine Jungfer mit einem Stroop befestiget sind; da denn die beyden Jungfern steif an einander gezogen werden, damit das Springtaun feste stehe, und die Bögspriet wider das Springen der See halte. Denn wenn das Schiff mit dem Vordertheil in die See hauet oder hinunter fällt, so geht der Fokmast etwas vorwärts, und wenn es wieder aufrieset oder aus dem Wasser zurückschlägt, so giebt es eine ziemliche Bewegung, und muß alsdenn die Bögspriet durch das Springtaun desto fester gehalten werden. Wenn solchergestalt die Bögspriet eingesetzt ist, so wird am vordersten Ende derselben das Knie der Bögspriet befestiget, und darauf die Saaling und Blindemast fest gemacht, ingleichen das **Eselshaupt** zur Bobenblindenstenge ausgesetzt. Nach diesen kömmt das Coopstag und wird die große Blinderaa, und um diese fest zu halten, daß sie nicht einwärts falle, der Uutholer befestiget, wozu den die Toppenants und die Brassen, wie auch die Trisge gehören, und die Peert an die Raa gebracht werden. Hierauf wird die Bobenblindenstenge aufgesetzt, die Saaling und die Haupttaun wie auch das Knieckstag und Haane-Potjen, ingl. das Eselshaupt in seinen Stand gebracht; worauf denn die Bobenblindenree, der Bobenblindenreep und Fall und das Nack folget, und solchen zu regieren die Brassen oder Bobenblinden und die Toppenants daran fest gemacht werden. Wenn nun alles dieses steht, werden auch die Seegel und zwar erstlich die große Blinde, angeschlagen, und die Schooten darein gesteckt, auch ihre Gytaun und Buykentaus befestiget, darnach auch der Bobenblindenseegel an die Ree gebracht, und die Gytaun daran feste gemacht, weil keine besondere Schooten da befindlich sind, sondern man sich anstatt deren der Brassen der großen Blinden bedient. Diese ganze Machinatien pflegt man abusive die Boegspriet zu nennen. Das Bögspriet ist bey Kriegsschiffen anderthalbmal so lang als der Seegelbalken. Seine größte Dicke hat es über dem Vorsteven, man nimmt dafur das Mittel zwischen der größten Stärke des großen und des Foermasts. Am Top ist es halb so stark als über dem Vorsteven.

**Bögsprietesstenge**, (Schifffahrt) s. Bobenblindenstenge.

**Bobar**, **Bokar**, ein Gewicht zu Betelsagun, wiegt 40 Farcellen a 19 Pfund 22 Loth Leipziger 400 Mons oder 800 Natteln.

**Bohlstamm**, (Forstwesen) die vierte Sorte von Bauholz im Preußischen, so bey dem ländlichen Bau zu Windlatten gebraucht wird. Ein Bohlstamm giebt ½ Klafter mit Zopf und Zackenholz. Das reine Stück 30 Fuß Länge, oben 5¼ Zoll, unten 8¼ Zoll stark, von 8 Kubikfuß, 478 Kubikzoll giebt ½ Klafter.

**Böhmen**, s. Kaisergroschen.

**Böhmische Flachsspinnerey**. Die Flachsspinnerey macht in Böhmen einen beträchtlichen Nahrungszweig aus, indem die Anzahl der Spinner sich auf 213594 beläuft. Im Gebürge nährt sich davon die ärmste Gattung von Leuten, im flachen Lande aber wird solches als eine Hausbeschäftigung zu müßigen Stunden betrieben. Das leinene Garn, so in Böhmen erzeugt wird, ist zweyerley, nämlich: **Webegarn** und **Lothgarn**. Webergarn wird von der gröbsten Gattung bis auf das feinste gesponnen. Die Feinheit beym Webegarn wird hier zu Lande nicht nach dem Gewicht, sondern nach dem Griffe, nämlich wie viele Stücke desselben mit der Hand können umfaßt werden, in Rücksicht auf Gleichheit, Volldrehigkeit und Festigkeit des Fadens betrachtet. Ein volles und wohlgedrehetes Garn von gleichem Griff ist allezeit schwerer als ein hohles, daher werden auch die von dem ersten Garne erzeugten Leinwande auf der Bleiche viel dichter und vollkommener, hingegen die von den hohlen und leichten Garnen desto schlechter, so daß dergleichen schwachen Leinwanden der Schein einer Dichtigkeit erst in der Appretur mittelst der Stärke, beygebracht wird. Die Webegarne werden wieder unterschieden in Werst- und Schußgarne. Die ersten werden zum Schweifen, welches die Leinweber Wersten nennen, gebraucht. Hierzu müssen die besten und haltbarsten Garne genommen werden, weil die Wersten durch das Scheeren, Aufspannen auf die Bäume und durch das Treten mehr angestrengt werden, mithin eher reißen können. In Rücksicht dessen werden eben die

Wersten

| | | |

hat. Der Korb über dem Sternrade dienet dazu, das Bohrseil wieder heraus zu winden. M. s. Calvors Maschine des Harzes 1 Th. S. 4. Tab. II. Fig. I.

**Bohrmühle.** * Nach des Felix Fabri Erzählung war schon im 16ten Jahrhundert eine Bohrmühle in Ulm.

**Bohrschmidt**, s. Zeugschmidt.

**Bola**, franz. *Alizari*, eine Art levantischer Färberröthe, die um Smyrna und auf der Insel Cypern häufig gewonnen wird, welche man in Frankreich und Deutschland zum Färben des ächten und rothen Garnes braucht. Die beste und theuerste ist die Cyprische, und in der Gegend von Famagusta theils wild wächst, theils gebauet wird. Man sammlet sie jährlich in Januar und Februar, trocknet die Wurzel im Schatten, und verpackt sie in Säcke. Das meiste geht nach Marseille, auch etwas nach Livorno, Venedig und andern Orten.

**Bojer** ist eine flammische und holländische Schalouppe, mit einem doppelten Boden und Gabelmast versehen, damit er mit dem Queersegel, ohne abzufallen, besser fortlaufen könne. Der große Segel an dem dicken Mast hat zu seiner Handthierung viele Rollen und Taue. Der Bojer hat ein Bögspriet und zwey Schwerdter, sich damit an dem Wind zu halten.

**Boisseaur**, ein Getreidemaaß, hält an pariser Zollkubik zu Amboise 552; zu Aubeterre 1610; zu Auray 1934; zu Avignon 4641; zu Banbesieux 1547; zu Beaune 717; zu Besançon 1160; zu Blois 402; zu Bourbon l'Ancy 596; zu Bourdeaux 3878; zu Bousbon Lancy 573; zu Chalais 1610; zu Charite(la) 1006; zu Charolles 1271; zu Chateau-du Loir 1105; zu Cosne 847; zu Havre de Grace 1743, auch 1532; zu Honfleur 1976; zu Montreuil 488; zu Morlaix 2670; zu Nantes 447; zu Nevers 1006; zu Paris zu 16 Litrons 644; zu Perigueux 1610; zu Riberac 1547; zu Roanne 967; zu Rochelle 1658; zu Rouen 128, auch 565; zu Tours 548; und zu Villeneuf d' Agenois 4100.

**Bokar**, (Gewicht) s. Behar.

**Bokas**, gewisse baumwollene Tücher, die von Surate kommen. Man hat deren blaue und weiße.

**Bokemühle**, (Hauswirthsch.) s. Flachsmühle. Jac.

**Bolbecs** sind rohe auch gebleichte Leinen, welche häufig in der Normandie gewebt werden. Die feinen werden zu Hemden und Betttüchern; die rohen und gröbern aber besonders zu Strohsäcken angewandt. Sie halten funfzehn-Sechzehntheil eines Stabs in die Breite. Auch nennt man eine Art blaulicht gefärbter Leinen, die eben da verfertigt werden, und in Frankreich unter dem Namen toiles bleues en réserve bekannt sind. Man schätzt diese und jene ihrer Güte und Dauer wegen sehr.

**Bolchen**, s. Kabbelau.

**Bolderhammer**, (Kupferhammer) sind hölzerne Hammer, mit welchen den Kesseln die rechte Weite geschlagen wird.

**Boleine**, (Schifffahrt) s. Boelyns.

**Bolen, Pollen**, (Seidenweber.) An dem Stuhl befinden sich hinten über dem Hinterbaum, über dem Stuhl und dessen Hintergestelle hinaus zwey Arme von Holz mit Zapfengängen, welches die Bolen- oder Polarme heißen, weil darauf die Bolen oder dünne hölzerne Walzen liegen, und sich in ihren Kümmen herumdrehen lassen, worauf diejenige Seite des Aufzugs besonders gebäumet wird, welche von dem Grunde, so auch Aufzug ist, aber auf dem Hinterbaum aufgebäumet wird, unterschieden, und im Sammetmachen über die Sammetruthe eingewebet, hernach aber mit dem Triget aufgeschnitten, ingleichen der Pol gemacht wird. Die Seide nun, die auf diesen Bolen aufgebäumet ist, wird an jeder Bole mit einem mäßigen Gewicht beschweret, damit die Bole die Seide straff an- und wiederhalte; solche aber nach und nach, wie sie vorne eingewebet wird, abgewunden werden könne, als wodurch also diese Wälzchen oder Bolen nach und nach in ihrer Ordnung entblößet, oder entbölet werden. Sie scheinen also diesen Namen von dem niederdeutschen Worte: **Bölen** oder **Bolen**, **Blössen**, oder auch Pol zu haben, zumal die meisten Kunstwörter der Seidenweberey mit der Sache selbst, theils aus den Niederlanden, theils aus Italien zu uns kommen sind.

**Bolle**, (Torfgräberey in Ostfriesland.) Eine ausgeworfene Erd- oder Moraftscholle, ohngefähr 1 Quadratfuß.

**Bollensieb**, (Siebmacher) siehe Sieb von Drath. Jac.

**Bolletrieholz**, s. Pferdefleischholz.

**Bollwerk**, s. Bastion.

**Bologneser Kreide**, eine Art italienischer Kreideerde, die ganz leicht, ohne Sand, Steine und Unreinigkeiten, und deshalb von Malern, Apothekern und andern besser zu gebrauchen ist. Sie wird häufig über Triest versandt. Das Pfund kostet in Berlin 4 gr.

**Bologneser Rechnungslire**, werden zu 2 Paoli oder 20 Bolog. berechnet. **Wechselgeld**: Ihre Würdigung ist 7,1 holl. As Gold und 107,5 As Silber, und ihr Werth nach dem 20 Fl. Fuß 7 gr. Courant. Würdigung 6,9 As Gold, 104,9 Silber, Werth 6 gr. 10 pf.

**Bologneser Rechnungsscudi di Cambio** werden zu 85 Bolog. berechnet, nach Wechselgelde ist ihre Würdigung 30,19 holl. As Gold und 456,92 Silber, und ihr Werth im 20 Fl. Fuß 1 thlr. 6 gr. 1 pf.

**Bologneser Spat.** Er wird insgemein **rauchgrauer** Farbe, und von **stumpfeckigen**, oft ziemlich runden Stücken, die eine unebene Oberfläche haben, gefunden. Inwendig ist er glänzend, auch wohl nur wenig glänzend, überhaupt aber nur von gemeinen Glanz. Sein Bruch ist eigentlich **blättrig**, er hat aber, in gewisse Richtungen gespalten, ein **faseriges Ansehen**. Er ist zuweilen von groß körnigen abgesonderten Stücken, springt in etwas undeutliche, rautenförmige Bruchstücke, ist durchscheinend, weich, fühlt sich etwas kalt an und ist schwer. Bologna ist, so viel als man zur Zeit weiß, der einzige Geburtsort dieser Schwerenspatart. Dieser Stein wurde in der

Mitte

Mitte des vorigen Jahrhunderts, wegen seiner Eigenschaft nach einer gewissen Präparation das Tageslicht anzuziehen, und hernach im Finstern zu leuchten, als welche der Schuster und Alchymiker, **Vincentio Cascarvolo**, daselbst entdeckte, bekannt. Seine spezifische Schwere ist 4,496.

**Bologneser Spat.** Zubereitung, um ihm die leuchtende Eigenschaft zu geben: Man nehme, so viel man will, auserlesene Bologneser Steine; die besten sind diejenigen, welche sehr schwer, leicht zerbrechlich und im Bruche nicht strahlicht, sondern vielmehr blättericht aussehen. Man glühe diese Steine in einem Schmelztiegel entweder offen oder verdeckt, und reibe sie zu dem allerzartesten Pulver, in einem steinernen oder gläsernen, niemals aber in einem messingenen Mörser. Dieses Pulver wird sodann mit Tragantschleim, welcher aus einem Theil Tragant und sieben Theilen warmen Wasser bereitet worden, vermischt, daß es eine Masse werde, die sich in allerley Gestalten bilden lasse. Aus dieser Masse verfertige man große und kleine Scheibchen oder Kügelchen, oder auch nach Belieben andere Figuren, die nur eines Messerrückens dick stark seyn müssen. Diese trocknet man anfänglich mit gelindem, und zuletzt mit starkem Feuer. Wenn solches geschehen, so werden einige glühende Kohlen in einen Windofen gethan, den man sodann mit mehrern todten Kohlen einer welchen Nuß groß anfüllet. Auf diese leget man die aus dem bononischen Steine mit Tragant formirten Körper, und füllet den Ofen folgends voller Kohlen, damit solche nach und nach anglimmen und wieder brennen. Wenn alles ausgekühlt ist, so bleiben diese kalcinirte Massen auf dem Roste liegen, die man hernach von aller Asche säubern muß. Nothwendig ist es, daß diese Steine in keinem Tiegel, sondern im freyen Feuer kalcinirt werden müssen. Der auf diese Art kalcinirte Bologneserstein ist nun sehr verändert, hat seine vorige Farbe verlohren, sieht jetzt bundfärbig aus, riecht nach Schwefel, und, sobald er einige Minuten an das Tageslicht gehalten wird, leuchtet er wie eine glühende Kohle, wenn man sie ins Dunkle bringt.

**Bologneser Spat. Nachahmung desselben.** Herr Marggraf löfete Niedersdorfer Kalkstein in Salpeterfäure auf, indem er von diesem Steine kleine Stückchen in die Salpeterfäure warf, so lange als er sahe, daß noch etwas aufgelöset wurde. Die Auflösung ist mit vier Theilen Wasser verdünnet, mit Vitriolfäure niedergeschlagen, und der Präcipitat mit Wasser sehr wohl ausgesüßet worden. Wenn man darauf solchen nach der Abtrocknung etwas kalcinirt, mit Tragantschleim zu einer Masse macht, und mit Kohlen kalcinirt, so erhält man einen Körper, der das Licht vollkommen anzieht. Ein gleicher Erfolg wird bemerkt, wenn der sogenannte fixe Salmiak, so nichts anders, als eine mit Salzfäure verbundene Kalkerde ist, mit Vitriolfäure niedergeschlagen wird. Auf solche Art hat Marggraf mit vielerley Substanzen verfahren, und dabey in Ansehung der Farbe des Lichts folgende Veränderungen bemerket: Der selenitische Körper aus dem Niedersdorfer Kalkstein gab durch die Calcination auf Kohlen ein weißes Licht. Der Selenit, welcher aus der Auflösung des fixen Salmiaks erhalten worden war, gab ein röthliches Licht. Der in Salpeterfäure aufgelöste Karlsbaderstein mit Vitriolfäure niedergeschlagen, gab ein blaßes, etwas ins Röthliche fallende Licht. Die in Salpeterfäure aufgelöste und mit Vitriolfäure niedergeschlagene Kreide gab ein weißes Licht von sich. Die in Salpeterfäure aufgelösten Auster- und Schneckenschalen, mit Vitriolfäure niedergeschlagen, leuchten nach der vorerwähnten Arbeit roth. Der in Salpeterfäure aufgelöste Marmor, wenn er auf die erwähnte Weise mit Vitriolfäure niedergeschlagen und kalcinirt worden, gab ein weißes Licht. Eben dergleichen weißes Licht giebt auch der Tropfstein aus der Baumannshöhle, wenn er auf gleiche Weise behandelt wird.

Sowohl die natürlichen bononischen Steine, als auch die, so durch die Kunst zusammen gesetzt worden, verlieren durch die Länge der Zeit die Kraft, das Licht anzuziehen, wenn ihnen Luft betreten kann. Am bequemsten bedient man sich hierzu flacher, weißer, gläserner Röhren, deren eines Ende man erst zuschmelzt, und sodann solche mit den in Stückchen gebrochenen leuchtenden Steinen anfüllet, worauf sogleich diese Röhre auch oben zugeschmelzt werden muß. Hierbey muß man sich aber hüten, daß von diesen Steinen nichts pulveriches mit in das Glas kömmt; es dürfen aber auch dergl. angefüllte Röhren nicht geschüttelt werden: denn wenn etwas pulveriches darinnen wäre, so würde sich solches an das Glas hängen, und den Durchgang der Lichtstralen hindern. Alle diese Massen riechen nach der Kalcination schwefelicht, lösen sich auch dann zum Theil im Wasser auf. Denn da sie aus einer mit Vitriolfäure verbundenen Kalkerde bestehen, so folgt, wenn sie darauf unmittelbar mit Kohlen kalcinirt werden, daß das brennbare Wesen derselben sich mit der Vitriolfäure zu einem wahren Schwefel verbindet, die Kalkerde zugleich während der Kalcination zu lebendigem Kalke wird, mit welchem der neu entstandene Schwefel eine erdige Schwefelleber, oder einen solchen Körper ausmacht, als wenn man Schwefel mit lebendigem Kalk vermischt, und schmelzt. Unter dieser Verbindung löset sich nun der Schwefel zugleich mit einem Theile des Kalks auf.

**Bologneser Stein**, s. Bologneser Spat.

**Bologneser Flaschen.** Ihre besondere Eigenschaft, welche von dem Mangel der allmähligen Abkühlung herrührt, soll **Paul Baptista Balbus** zuerst in einer Bologneser Glashütte wahrgenommen, und um das Jahr 1740. den Naturforschern bekannt gemacht haben; doch behauptet man, daß einige Glasmacher diese Flaschen schon vorher gekannt haben sollen.

**Bolongaro-Schnupftaback**, Formel dazu: 30 Pf. gelbes virgin. Blättermehl, 3 Maaß Wasser, 1 Pf. kleine Rosinen, 1 Pf. Honig, ½ Pf. Herb. meloti, ½ Pf. Tamarinden, ½ Pf. Cathia fistula, 1 Maaß St. Omer-Sauce, 1 Maaß Wasser, 3 Pf. Salz, 1 Pf. Pottasche, 3 Loth

Loth Salmiak, ¼ Maaß Franzbranntwein, 4 Loth raffinirter Zucker mit Urinspiritus begossen.

**Bolognini**, eine römische Münze, derer 80 ein Scudo moneta machen.

**Boltonsche Feuermaschine**, s. Feuermaschine. Jac.

**Boltonisches Dunstrad**, s. Dunstrad.

**Bolus, Eisenthon, Fettban, Fettbon, Siegelerde** bey den Töpfern, **englische Erde**, Argilla Bolus Linn. Man findet ihn vorzüglich häufig in den vulkanischen Gegenden des vicentischen Theils von Venedig, auch bey den Pisciarellen und der Solfatara in Neapel. In der Glashütte bey Schemnitz in Niederungarn findet man Schwefelkies, und im Peter Paulstollen bey Kappnick in Siebenbürgen gediegen Silber darin; und sehr oft (in Sardinien und Elba) Stücke, die an dem einen Ende die weiche Consistenz des Eisenthons, an dem andern die Härte des Jaspis haben. Er ist fein und immer von einem beträchtlichen Eisengehalte, der sich meistens schon durch die Farbe des rohen, noch mehr durch die Röthe oder Schwärze des gebrannten, durch das Königswasser, durch die Blutlauge und durch den Magnet offenbaret. Sonst fühlt er sich sehr fett an, wird mit Wasser zu einem sehr feinem Brey, und schmelzt im Munde wie Butter, und in einem starken Feuer zu Glase. Wenn er einmal erhärtet ist, so läßt er sich im Wasser schwerer, als gemeiner oder Porcellanthon, erweichen; oft zerfällt er nur in Körner, oder zieht das Wasser gar nicht an sich, und wird auch nicht geschmeidig; er ist leicht, und im erhärteten Zustande im Bruche muschlicht; auch wohl zuweilen fasericht, wie Asbest (dann heißt er, wenn er weiß ist, in Italien *Calamita bianca*.) Vormals schrieb man dieser Thonart vorzügliche herzstärkende, schweiß- und gifttreibende Kräfte zu; anfangs glaubte man dieses nur von einigen morgenländischen Arten, aber nach und nach glaubte man auch in Europa ähnliche Erde zu finden, und ein jedes Land, das sich damit gesegnet sah, hielt sie für ein besonderes Geschenk der Vorsehung; Länder und einzelne Städte sammleten sie mit Sorgfalt, und bezeichneten sie, um alle betrügliche Verwechslung mit andern nicht so kräftigen Erden zu verhüten, mit ihren Siegeln oder doch mit eigenen Characteren; so haben wir persische, französische, wurtembergische, böhmische, schlesische Siegelerde, und von den meisten wieder nach der Farbe und nach der Stadt, bey welcher sie gefunden werden, mancherley Unterarten. Viele dieser Siegelerden waren nicht einmal Thonarten, oder gehörten doch nicht unter den Eisenthon; manche, vornehmlich die weiße, waren oft vorsätzlich mit Kalk oder Bittersalzerde verfälscht, oder ganz daraus zubereitet, oder sind auch bloßer Pfeifenthon. Allein da nach Vernunftgründen und Erfahrung ihre Kräfte sehr unbedeutend sind, da sie in vielen Fällen noch durch ihre Unthätigkeit schaden, und da wir auch da, wo sie noch nützen können, bessere, kräftigere, geschwinder und gewisser wirkende Arzneymittel haben, so sind sie bey den Aerzten gänzlich aus dem Gebrauch gekommen. Mit mehrerm Nutzen gebraucht man diesen Eisenthon zum Verpantzern, oder, mit Leinöl angemacht und geknätet, zum Verleimen chemischer Gefäße, auch zu Tiegeln, andern Gefäßen, zu Dacheisen, und bey Burslem unweit Newcastle unter Line in der englischen Grafschaft Stafford zu dem sogenannten Jaspisporcellan, das sich schleifen und poliren läßt; vor der Erfindung des sächsischen Porcellans verfertigte man auch in Sachsen aus einem solchen Thon ähnliche Gefäße; und noch im letzten Kriege aus einem ähnlichen aber mit zartem Glimmer gemischten Thon, der bey Okrilla gefunden wurde, Gefäße, die einen schönen Goldglimmer hatten; in der Türkey und Wallachen macht man aus einem rothen Eisenthon die feinsten Gefäße und Tabackspfeifenköpfe; auch in Sina verfertigt man öfters Gefäße daraus. Man findet diesen Eisenthon weiß, bey einigen Berg talg; grau, Auxungia lunae; gelb, bald matter bald höher, Auxungia solis, bey einigen Bergbutter; röthlicht, fleischroth, roth, roth und weiß gemischt, roth mit braunen Adern, braun, bald mehr leber- oder rothbraun, bald mehr gelbbraun, grün, Terre verte, bläulicht oder vielmehr blaulichtgrau, schwarz, Pnigite. In Berlin hat derselbe folgende Preise: 2 Pfund gestoßen 1 gr. Armen 2 gr. rother 1 gr. 3 pf. gestoßen zu Mauerarbeit 8 pf.

**Boly** eine Gattung Malle molles.

**Boelyns, Boleine, Bouleine**, heißen Taue, so zur Richtung und Wendung eines Segels nöthig sind. Sie entstehen an den beyden Seiten des Houcks, wo die von dem Lick des Seegels zwey, jedoch dreyfach ablaufende Sprieten zusammen gehen, und laufen nach dem hintersten Haupttaun des großen Wands durch eine zwischen den Brassen der Bagynenree und den Brassen des Creutzsegels hangenden Block und so weiter mit dem Ende hinunter auf das Verdeck, allwo sie bey dem Gebrauch nach Beschaffenheit des Windes gebraucht werden.

**Boelyns derer großen Bramseegels große Bramboelyns**, sind zwey Taue, so zur Regierung des großen Bramseegels nach dem Winde, gebraucht werden. Sie entspringen an den zusammenachenden Houck der dreyfach von dem Lick des großen Bramseegels ablaufenden Sprieten, und zwar an jeder Seite des gedachten Houcks eine, von wannen sie nach dem Bramstengentiag zu laufen, an dessen etwa vierten Theile gegen der Vorstenge 2 Blöcke hangen, durch welche die Boelyns über Rollen weiter nach den Vorstangenwand durch den obersten Theil des hintersten Haupttaues hinunter durch den Fockmars nach dem Fockwand gehen, allwo sie bey dessen zweyter Haupttaue, von hinten zu einer Klampe gelegt sind, da sie denn nach Beschaffenheit des Windes zu Richtung des Bramseegels gebraucht werden.

**Boelyns des Kreutzseegels**, sind zwey Taue, so zur Wendung des Kreutzseegels nach dem Winde nöthig sind. Sie entstehen an den beyden Seiten des Houcks, wo die von dem Lick des besagten Seegels zwey, jedoch dreyfach ablaufende Sprieten zusammen gehen, und laufen nach den hintersten Haupttauen des großen Wands, durch einen zwischen den Brassen der Bagynenree, und den Brassen des Kreutzseegels hangenden Block, und so weiter mit dem

dem Ende hinunter auf das Verdeck, allwo sie bey dem Gebrauch nach Beschaffenheit des Windes, regieret werden.

**Boelyns der Focke**, oder **Fockboelyns**, sind zwey Taue, so nach Beschaffenheit des Windes, das Fockseegel zu richten, gebraucht werden. Ihr Ursprung entsteht von dem Lick des gedachten Seegels vermittelst der Sprieten, eben wie bey den Boelyns des Schonfahrseegels. Jedoch ist einiger Unterschied hier wahrzunehmen, nämlich daß bey diesen an jeglicher des Schonfahrseegels zwey, jedoch in drey Theile ablaufende Sprieten sich befinden, an deren Houck, wo sie nämlich zusammen gehen, die Boelyns ihren Anfang nehmen; da hingegen bey dem Fockseegel nur eine dergleichen Spriete befindlich, indem wenig Raum unten bey dem Vordertheil des Schiffs übrig ist. Diese Spriete läuft nun zweyfach ab, und an dem Houck, wo sie zusammen geht, befasset sie zu gleicher Zeit die Boelyns, welche nach der Boegspriet zu durch die ungefähr an dem dritten Theile des Fockstags hangende Blocke, und so weiter hinunter, nach dem Vorkastell ablaufen, allwo sie nach Beschaffenheit des Windes regieret und gebraucht werden.

**Boelyns des großen Mars-Seegels**, s. große Mars-Boelyns.

**Boelyns, des Schonfahrseegels, die große Boelyns**, sind zwey gewisse Taue an dem Schonfahrseegel, wobey zu merken, daß von dem dicken Taue, welches sowohl um dieses, als auch alle andere Seegel, rund herum befestiget ist, und das Lick genannt wird, an jeder herunter stehenden Seiten des Seegels zwey andere fest gewundene Tauen, so Sprieten genannt werden, drey Fäden lang, und zwar in drey Theile, ablaufen. An den äußersten Houck nun, wo diese in drey Theile zusammen gehen, ist die Boelyn, als ein ganz besonderer Taun, zu jeder Seite angemacht, welches denn einfach herunter nach dem Fockmast auf die Back, durch den daselbst befindlichen Block, welchen man Kinnbackenblock nennt, über eine Rolle läuft, und wieder rückwärts an dem Bratswies oder Kreuzholz indessen befestiget wird. Wenn das Seegel bey dem Wind und halben Wind stehet, wird eine von denen Boelynen steif angehalten: vor dem Wind aber liegen alle beyde los.

**Boelyns des Vorbramseegels**, sind zwey Taue, so zur Richtung des Vorbramseegels nach dem Winde dienen. Sie nehmen ihren Ursprung bey dem Houck, wo die zwey von dem Lick des gedachten Seegels ablaufende Sprieten zusammen kommen, und gehen bis gegen die Hälfte des Vorbramstengenstags, jegliche durch ihren daran hangenden Block; sodann weiter an den hintersten Hauptauen der Oben-Blinden-Stenge, etwan zwey Faß unter dessen Saaling, jede durch einen Block, und ferner durch den Blinden-Mars an die Boegspriet, an welche auch die dazu gehörigen Blöcke fest gemacht sind. Auf dem Boegspriet laufen diese Boelyns fort durch eiserne Läger an den Kraagen des Fockstags und herunter in das Gallion, allwo sie vorne in den Back bey dem Gebrauch nach Beschaffenheit des Windes angehalten und abgeführet werden.

**Bombardement der Karpfen**, siehe Karpfen zu fangen.

**Bombardiergaliote.** * Der Franzose **Renaud** erfand diese Bombardiergaliote unter der Regierung des Königs von Frankreich, Ludwigs des 14ten; 1682. wurden sie schon vor Algier gebraucht.

**Bombardierregiment** wurde zuerst 1684. vom K. in Frankr. Ludwig dem 14ten errichtet; es bestand aus 12 Kompagnien, da er vorher nur 2 Kompagnien Bombardiers hatte.

**Bombasin**, s. Basin.

**Bombayische Rupien**, eine Silbermünze, wiegt das Stück 240 holl. As. Gehalt 15 Loth 9 Gr. Inhalt fein Silber 232/9 holl. As, Werth nach dem 20 Fl. Fuß 15 ar. 4 pf.

**Bombe.** * Die Dicke des Eisens ist 1/8, 1/9 oder 1/10 des ganzen Durchmessers. Die Mündung hält im Diameter 2/3 oder 1/4 von demselben. Die Brandröhre wird mit Bindfaden umwunden, und mit dickem Leime bestrichen. Man füllet sie mit einem Satze aus 2 Unzen Salpeter, 1 Unze Schwefel und 3 Unzen Mehlpulver. Die älteste Spur von Bomben findet sich beym Eutacius, welcher erzählt, daß Hegiagäus im Jahr 690. n. C. G. Mecca belagert, und vermittelst des Naphtha und des Feuers Geschosse auf die Caba geworfen habe, welche ihre Dächer zerschmetterten, anzündeten und in Asche verwandelten; dieses sind völlig die Wirkungen einer Bombe. Don Jayma I., König von Arragonien, brauchte im J. 1238. bey der Belagerung der Stadt Valenzia auch eine Art von Bomben oder großen Schwärmern, die aus vier Pergamenthäuten bestanden, mit feuerfangender Materie angefüllt waren, und an dem Ort, wo sie niederfielen, zersprangen. Casiri führt ferner aus einem arabischen Schriftsteller eine Stelle an, worinne die Bomben vom J. 1249. sehr deutlich beschrieben wurden. Im J. 1388. bediente sich Stephan II. Herzog von Bayern, bey der Belagerung von Regensburg schon der Bomben, wie Ulmann Stromer, der 1407. starb, in seiner Chronik erzählt, und bey dem Vanuccio Biringeccio kömmt eine deutliche Beschreibung einer Bombe aus den Zeiten Maximilians des Ersten vor, der von 1492. bis 1519. regierte, wie denn auch dieser Schriftsteller schon von Feuerkugeln mit Brandröhren handelt. Eine handschriftl. Nachricht meldet, daß sich die Türken im J. 1522. der Bomben bey der Belagerung von Rhodus bedienten. Wenn also erzählt wird, daß ein Bürger in Venlo die Bomben nach 1585. erfunden, und bey der Probe damit sein Haus angezündet habe; daß ferner die Bomben 1588. zuerst bey der Belagerung von Wachtendonk, einer Stadt in Geldern, gebraucht worden wären; so sieht man leicht ein, daß jener Bürger nicht der erste Erfinder der Bomben, und das letztere nur von dem ersten Gebrauche der Bomben in den Niederländern zu verstehen ist. In Frankreich sollen die Bomben um das Jahr 1634. durch die engländischen Ingenieur bekannt worden seyn. Nach diesen Nachrichten könnte man die Bomben für eine morgenländische

dische Erfindung halten, die erst später in den Abendländern bekannt wurde.

**Bombenfrey** nennt man alles dasjenige, worunter man wider das Einwerfen der Bomben, Granaten und Steine bedeckt ist.

**Bombenkugeln**, indianische, s. d.

**Bombenpulver.** Nach Mieth soll man hiezu nehmen: wohlgeläuterten Salpeter 7 Pfund, Kohlen 20 Pf., Schwefel 10 Pfund, welche Materien 24 Stunden gestampft, und mit dem besten Weinessig mit Knoblauch gekocht, oder auch mit Kampferspiritus angefeuchtet werden.

**Bomesines**, eine Art Halbkattune, die in Schwaben, besonders zu Augsburg, Kaufbeuern ꝛc. gewebt werden. Sie sind fünf bis sechs Viertel breit, und in verschiedene Farben gedruckt.

**Bommes**, eine Sorte weißer Franzwein.

**Bonkal.** ✱ Zwanzig machen 1 Cattis = 17878. cöllnische As. Es hält 5 Tails, 14 Pageten, 16 Majons, 80 Massiac, 64 Coupons.

*Bonne bierre de Mars*, ein elendes Bier in Paris, wovon das Quart 6 Sols gilt.

*Bonne femme*, eine Art schwarzer Taffent, welcher zu Lyon, und auch an andern Orten in Frankreich verfertiget wird.

*Bonnits*, (Putzmacherin) dieses sind Hauben, die auf verschiedene Art und unter mancherley Namen verfertiget werden.

*Bonnet à la Bayard*, s. B. à la Randan.

*Bonnet à la Bearnoise*, die Haube ist aus einem simpeln Toquet von gefärbter und broschirter Gaze zusammen gesetzt. Vorne befinden sich zu beyden Seiten zwey kleine Blonden, hinten aber hängen einige Streifen oder Flügel von eben solcher bunten Gaze herab. Von künstlichen Rosen und Blättern geht ein Kranz herum, der hinten mit einer Schleife von Rosaband befestigt ist. Vorne erhebt sich eine Aigrette aus Hahnenfedern von verschiedenen Farben. Der Kopf ist in großen Locken frisirt, wovon an jeder Seite 6 sich befinden, doch so, daß nur 2 auf die Brust herabrollen; hinten aber sind die Haare in einen Cadogan gebunden.

*Bonnet à la Calpigi* ist von dem à la Turque wenig unterschieden. Die Grundlage ist ein Wolfsrachen. Hinten hebt sich ein Band von gelber Kreppe hervor, welches sich um den pouf schlinget. An der rechten Seite ist eine dreyfache Schleife von violettem breitem Bande angebracht, und aus derselben steigt ein Blumenstrauß mit einer großen Rose hervor. Auch auf der linken Seite befinden sich kleine Blumen mit einer kleinen Rose. Die Haare sind à la Conseillere, und an den Spitzen in drey Locken geringelt.

*Bonnet à la Circassienne parée.* Diese Haube besteht aus einer leichten Binde von Milchflor, in Form eines Turbans, um die sich ein breites weiß- und lilas-gestreiftes Band schlingt, und an der linken Seite herab hängt. Diese Binde hängt hinten wie ein Schleyer herab. Auf diese Art von flachem Turban ist gestreifter Flor gepuffe, der über dem untern Schleyer von Milchflor noch als ein zweyter hinten herabhängt. Die Form ist äußerst simpel, aber eben darum geschmackvoll und gefallend.

*Bonnet à la Czarine* haben die französischen Modehändler im Jahre 1788, um Rußland bey dem damaligen Türkenkriege ein Compliment zu machen, geschaffen, und in Cours gesetzt. Es ist von getüpfeltem Flor mit einem weißpunktirten rothen Bande und Aigretten gezieret.

*Bonnet à la Dalberg.* Die am 5ten Jun. 1787. zu Maynz geschehene feyerliche Coadjutorwahl des verehrungswürdigen Freyherrn von Dalberg wirkte auch sogar in das Reich der Göttin Mode. Die dortigen Damen nämlich, die an dieser Feyerlichkeit Theil nahmen, trugen ihr zu Ehren eine neue Modehaube, die so artig raisonnirt und componirt ist, und so viel allegorischen Sinn hat, als wohl lange keine Modehaube hatte. Es ist eine Toque oder Art von Coeurhaube, von weißem Flor. Vorne herum läuft ein Band, auf welchem 24 weiße oder rothe kleine Rosen stehn, zur Anspielung auf die 24 einmüthigen Wahlstimmen des Capitels. An der einen Seite steht ein weißes Bouquet, und oben darüber eines dergleichen, couleur d'Eveque, zur Anspielung auf den Coadjutor und den Churfürsten. Hinten herab hängt ein dreyfacher, nämlich ein schwarzer, weißer und violetter Schleyer, als Symbol des Domcapitels, des Coadjutors und des Churfürsten. Diese artige Idee macht gewiß dem guten Geschmacke und Sinne seiner Erfinderinn Ehre.

*Bonnet à la grande Pretresse, Pouf à l'Iphigenie.* Diese Benennung hat ihren Ursprung von der Oper Iphigenie des Ritters von Gluck. Diese Haube ist äußerst simpel. Sie besteht nämlich aus einer blossen sehr bauschenden Calotte von weißem Flor, die unten, statt des Bandes, mit einer Rosenguirlande eingezogen ist, und hinten eine Bandschleife und einen ziemlich großen Schleyer hat. Vorne gerade über der Stirn steigt eine sogenannte Aigrette d'esprit von stahlgrünen Hahnenfedern in die Höhe. Die Frisur ist ein weit über die Ohren herab gehendes Toupet, mit großen Locken.

*Bonnet à la Papillon parée.* Diese Haube bestehet aus zwey großen weit abstehenden Blonden von Spitzen, auf welchen der hohe pouf von Rosaflor ruhet, vorne mit einer großen gelben Schleife, und über derselben mit einem Strauße gelber Blumen versehen.

*Bonnet à la Payfanne de coeur.* Diese Haube unterscheidet sich von dem Bonnet à la papillon parée nur in der Farbe, welche blau ist; in den Blonden, welche breiter sind; in dem Bande, welches gelb und violet ist, und um die ganze Haube geht. Der pouf ist niedriger.

*Bonnet à la Pretresse.* Diese Haube bestehet aus einem Kopfe, der wie bey dem Chapeau-Bonnette rund ist. In der Mitte derselben laufen die Falten zusammen, und werden niedergeheftet. Um diesen Kopf geht eine Guirlande von Rosen, die rückwärts mit einer Bandschleife zusammen gebunden ist. Vorne ist ein halb Drei-

tel breiter doppelt zuſammen gelegter Streifen von italieniſchem Flor, der auf den Haaren liegt, faſt bis auf die Schultern herab gehet, und dann, ruckwärts hinauf geſchlagen, durch die Schleife gezogen wird.

*Bonnet à la Randan, à la Bayard.* Es iſt eine Art von Turban von weißem Mouſſeline, mit einem Fond, der ſich faſt 1 Fuß hoch, wie ein Zuckerhut, erhebt, und mit goldnen Franzen beſetzt iſt. Oben ſpringt eine Aigrette von bunten ſteifen Federn heraus, und hinten fällt ein ungeheuer großer Schleyer von ſchwarz und weiß geſtreiftem Flor herab. Ihr Daſeyn und ihren Namen hatte ſie im Jan. 1787. dem damaligen Modeſtücke auf dem theatre françois, Les amours du Chevalier Bayard, zu danken, in welchem Mlle. Contat, die ſchon als Suzanne in Mariage de Figaro manche neue Mode gab, die Rolle der ſchönen Wittwe, Madame de Randan, der Heldin des Stücks, ſpielte, und zuerſt mit dieſem Kopfputz erſchien. Da ihr alles gut ſteht, und überdies das Coſtume dieſer Rolle aus dem Mittelalter (denn das Stück fällt in die Zeiten des Königs François I.) hier mitwirkte, ſo fand man dieſe Tracht überaus reizend und ſchön, und die geſchäftigen Modehändlerinnen in Paris ſchufen gleich eine Mode des Tages daraus. Allein da, wenn zwey ein und daſſelbe thun, es nicht immer ein und daſſelbe iſt; ſo hat man auch ſchon manche verunglückte und höchſt lächerliche Figur à la Randan geſehen.

*Bonnet à la Turque.* Dieſe Haube iſt eine Art Turban, den die Wiener Damen tragen, iſt leicht und elegant, und kleidet, wenn er auf einem ſchönen Kopfe recht hubſch und geſchmackvoll ſteht, außerordentlich gut. Der Kopf deſſelben iſt von Bologneſer Flor mit bunten Blümchen oder Muſchen beſtreut; unten läuft ein ſchwarzes Sammetband herum, über welches eine Garnirung von Blonden fällt. Vorne über der Stirn ſteht eine Roſabandſchleife, hinter welcher eine panache von 3 weißen Federn mit Roſaſpitzen oder Eſprits in die Höhe ſteigt, und hinten hängt ein Schleyer von weißem Flor herab.

*Bonnet à la Turque.* Dieſes iſt eine Haube zum vollen Anzuge, die von der Demoiſelle Rouſſaud Schöpfung ſeyn ſoll, und den allgemeinen Beyfall der pariſer Damen erhielt. Den Grund davon macht eine breite in Falten gelegte Binde von farbiger, z. E. lilas, grüner, blauer Kreppe oder Taffet, auf welcher vorne mitten über der Stirn ein in Gold geſticktes Ecuſſon ſitzt. Verſchiedene Damen tragen auch dieſes Schildchen mit Diamanten garnirt. Aus dieſer Binde ſteigen 2 bis 3 ſtufenweiſe über einander ſtehende Streifen von klarem Flor mit goldenen Spitzen beſetzt, und umfaſſen den Fond der Haube. Ueber dieſen Streifen erhebt ſich ſodann der reich gepuffte Fond von engliſchem Flor mit kleinen Deſſeins, und hinten hängt ein Schleyer bis zum halben Rücken herab. An der linken Seite hängt aus der farbigen Binde eine goldne Schnur, unten mit einem kleinen Quaſte oder Eichel bis über das Ohr hinab, und darüber ſteigt ein Buſch von drey weißen oder ſanftfarbigen Federn mit einem Paar Zweigen kleinen Roſen, in Form einer Schwungfeder gebunden, in die Höhe. Der allgemeine Beyfall, mit dem dieſe Modehaube aufgenommen wurde, hat gemacht, daß ſchon viele Veränderungen damit vorgenommen worden ſind. Man ſieht z. B. Damen in kleinen Turbans in dieſem Geſchmacke, oder auch mit der bloſſen breiten Binde von Bonnet à la Turque, von weißem oder bunt geſtreiften Mouſſeline um die Haare, welche über derſelben völlig blos ſind.

*Bonnet à la Turque* von neuer Form, welches man gewöhnlich zum vollen Anzuge wählt. Die ganze Haube iſt weiß, und hat doppelte Papillons. Der hohe bauſchende Kopf iſt von fein geblümten Flor; um denſelben läuft über und unter dem obern Papillon ein breites weißes Florband mit Taffetſtreifen, welches hinten und vorne eine große Schleife macht. Die Papillons ſind mit breiten Blonden beſetzt, welche zugleich den doppelten Schleyer, in welchem ſich die untern Papillons hinten endigen, mit garniren.

*Bonnet à l'Argus* mit einem rothen Bande, das in der Mitte eine große Schleife macht. An der Seite iſt ein kleines Bund Blumen angebracht.

*Bonnet à l'Eſpagnol.* Dieſes hat meiſtens die doppelten Papillons und den Schleyer von Roſakreppe, an der linken Seite einen aufſteigenden Eventail von weißem Flor oder Blonden, und außer der ſpaniſchen Schwungfeder noch ein Paar willkührlich placirte Federn, inſonderheit ſchwarze Hahnenfedern, mit bunten, feſtfarbenen oder blauen Spitzen.

*Bonnet à l'heureuſe convaleſcence.* Dieſe Haube hatte im Jahre 1786. ihren Urſprung und Namen der glücklichen Geneſung einer hohen und allgemein geliebten Fürſtin zu danken. Sie iſt die Tracht einer noch halb kranken, aber geneſenen Dame. Dazu hat ſie die große Kappe von Flor, deren lange Zipfel entweder unter dem Kinne gebunden ſind, die unter den Mantel geſteckt werden können, den Hals ſehr gut decken, und das halb vernachläßigte Haar verbergen. Auf dem weißen Bande läuft ein Stab hin, um den ſich Aeſkulap's Schlange, als Symbol der wiederkehrenden Geſundheit, windet; beyde ſind blau, zum Zeichen, daß die erflehete Geneſung vom Himmel kam.

*Bonnet anglais.* Der Kopf iſt ſehr weit, und, ſo wie die hinten aufgeſteckten Flügel oder Barbes, von weißem engliſchen glatten Flor. Die doppelt hinter einander ſtehenden Papillons ſind von Blonden, und gerade über der Stirn ſteht eine große farbige Bandſchleife.

*Bonnet à Marchette.* Dieſe iſt ganz rund, erhebt ſich oben in einen Bund von gelbem Flor, um welchen in der Mitte ein violettes ſilbergemuſchtes Band mit zwey an beyden Seiten ſtehenden Schleifen läuft. An der Seite ſteht noch eine Aigrette.

*Bonnet au Globe et au Diademe.* Dieſes iſt von grünem Satin, mit Gold und glänzend genuſcht. Es läuft auch ein violettes, ebenfalls mit Gold gemuſchtes

Band

Band herum, welches hinten eine große Masche macht, und an der Seite mit zwey weißen Federn geziert ist.

*Bonnet Beguin parée* ist eigentlich eine doppelte Papillonhaube von Rosafior mit weißen Spitzen garnirt, mit einem sehr hohen Bunde, blauen Schleife und hohen Reiherfedern. Sie ist für alte Witwen, die noch gern Aufmerksamkeit erwecken wollen, erfunden.

*Bonnet demi-negligé.* Dieses wird hauptsächlich zu den Caracos getragen. Es hat gerade liegende doppelte und großfaltige Papillons von Blonden; einen dicken, runden, und beynahe in Form eines Turbans gepufften Kopf von weißer Kreppe mit kleinen Bouquets, wovon hinten auch zwey Enden als Schleyer bis zu den Schultern herabhängen. Zwischen dem Kopfe und den Papillons läuft rund herum ein breites weißes Atlasband mit lilas oder blauen Streifen, wovon vorne über der Stirn eine große gesperrte Schleife gebunden ist.

*Bonnet en Gueule de loup.* (Wolfsrachen.) Dieses bestehet aus einem pouf, von blauem italienischen Flor gekrauset. Der Wolfsrachen ist in dem äußern Theile vorgestellt. Ein Kranz von gelber Kreppe mit untermischter grunen und rothen, die auf eine rothe Binde angeheftet ist, läuft um das Bonnet herum. Auf der linken Seite erhebt sich eine Menge gelbe Federn, deren Spitzen weiß sind, woraus sich wieder schmale grüne Federn erheben. Hinter der Haube wird ein Schleyer von weißem Flor, welcher ausgeschnitten ist, angeheftet.

*Bonnet payfanne.* Diese Haube hat einen rothen Grund, und dergleichen Schleifen, und einen blauen pouf mit rothen und weißen Aigretten.

*Bonnets à Pretres*, Pfaffenmützen, nennen die Franzosen eine doppelte Tenaille, wenn ihre beyden langen Seiten parallel oder hinten nach der Festung zu etwas enger zusammen laufen.

**Bonnets** Bienenkorb, s. Bienenkorb.

**Bononischer Stein**, s. Leuchtender Stein. Jac. auch Bologneser Spat.

**Bononisches Vergrößerungsglas**, (Optikus) siehe Vergrößerungsglas. Jac.

**Bontane**, sind baumwollene Zeuge, oder eigentlich Decken mit rothen Streifen, welche in dem Königreiche Cantor, an dem Flusse Gambie, gemacht werden. Die Holländer, Franzosen und Engländer treiben auf den afrikanischen Küsten großen Handel damit.

*Bonte et rooke Streep*, eine Art streifiger Bettleinen, welche in Friesland gewebt, und besonders nach Amerika und Westindien ausgeführt werden. Sie sind sechs Viertel der holländischen Elle breit.

**Bontenit**, s. Sangles. Jac.

**Boo**, (Schifffahrt) ist ein kleines Schiffchen in Ostindien gebräuchlich, wiewohl dieser Namen auch eine Art großer holländischer Schiffe führet.

**Boogsiren**, ein Boot an einem Seile am Schiffe nachziehen; auch ein Schiff an einem Seile von Booten nachschleppen lassen; ingleichen an einem andern, vermittelst eines Seiles, fortziehen.

**Boogspriet**, (Schifff.) s. Boegspriet.

**Bookweiten**, (Torfgräberey in Ostfriesland) heißt, den wilden Morast auf Aecker legen, mit Schlöten oder Graben versehen, die obere Erde mit einer Hacke umreißen, alsdenn brennen und mit Buchweitzen oder Heidekorn besäen.

**Boortschäben**, (Salzsiederey) s. Bordschäben. Jac.

**Bootkopf**, (Salzwerk) heißt, wenn die Pfannen laufen, und die Meister Sand darein werfen, daß desto eher Schöz sich darein setzen soll; wenn es nun nicht in Acht genommen wird, oder wenn der Schöz im Sieden losgehet, sich an die Hespen, oder sonst wohin leget, so brennet gediegen Salz über den Schöz an, welches an der Güte dem Steinsalze gleich; je dicker nun solcher wird, je mehr verbrennen darunter die Bodenbleche, und das Feuerwerk gehet darauf.

**Boquelle**, also nennt das gemeine Volk in Egypten den holländischen Thaler, der gemeiniglich **Abukeb** genannt wird.

**Borax, Borras, Tinkal**, (Metallarbeiter.) Er besteht in länglicht sechseckigten, prismatischen oben und unten stumpfen, ziemlich großen Krystallen, die den Salpeterkrystallen fast ähnlich, doch nicht so lang und regelmäßig, auch nicht wie diese und andere Salze in zusammen gehäuften Krystallen, sondern einzeln angeschossen sind. Er ist von verschiedener, doch meist gelb und blaulichter Farbe, dabey ziemlich hart und schwerer, als der geläuterte, erfordert 10—12 Schweren heißes Wasser zum Auflösen. Der Vorgeschmack ist süßlich, der Nachgeschmack laugenhaftig, fließt leicht im Feuer und schäumet darinnen anfänglich auf, doch nicht so stark, als der rafinirte; von diesen unterscheidet er sich auch durch viele anklebende, fettige, eckelhaft riechende Materie und andere Unreinigkeit, so daß er oft davor kaum kenntbar ist. Die Boraxkrystallen sind in ihrem natürlichen Zustande zusammen gedrückt, sechsseitig, mit 2 breiten und 4 schmalen Seiten, reiniget man aber den Borax, so verändert sich ihre Krystallisation und wird um so mehr unbestimmt, je größer oder kleiner die Menge Laugensalz zu dessen Reinigung war. Was die Production des Boraxes betrifft, so hat Hr. Will. Blane folgende Nachricht davon bekannt gemacht. Nach ihm wird diese salzichte Substanz, welche in der Landessprache Swagah heißt, von den tibetanischen Gebürgen nach Indostan gebracht. Der Ort, wo sie erzeuget wird, liegt in dem Königreich Jumlate, 30 Tagereisen gegen Norden von Betowle. Man beschreibt die Stelle, wo der Borax erzeugt wird, als ein kleines, von und mit Schnee umgebenes Thal, in dessen Mitte sich ein See von etwa 6 engl. Meilen im Umkreiß befindet, dessen Wasser so heiß ist, daß man die Hand kaum darinnen leiden kann. Das Erdreich an den Ufern ist ganz unfruchtbar, enthält aber viel Salztheilchen, daß sie sich nach einem Regen oder geschmolzenen Schnee in weißen Flocken, wie der Salpeter in Indostan, auf der Oberfläche ansetzen. Im Winter, wenn es anfängt zu schneyen, bildet man an dem Ufer des Sees Behalter, indem man

kleine 6 Zoll hohe Dämme um sie ziehet. Sobald diese mit Schnee angefüllt sind, wird heißes Wasser aus dem See darauf geschüttet, welches Wasser mit dem geschmolzenen Schnee so lange darinnen bleibt, bis ein Theil davon sich in die Erde zieht, und der andere von der Sonne ausgetrocknet wird. Alsdann bleibt auf dem Grunde eine Masse ½ Zoll dick von rohen Borax, die man herausnimmt und zum Gebrauch aufhebt, und durch Kochen und Krystallisationen von der Erde und andern Theilen, die er noch enthält, scheidet. Eine andere Nachricht rühret von dem P. Praef. der Mission in Tibet de Kowalo her. Dieser nach, ist in dem Gebiete von Marmi, 28 Tagereisen nordwärts von Nepal und 25 westwärts von Lassa, der Hauptstadt von Tibet, ein ohngefähr 8 Meilen breites Thal, und in einer Gegend dieses Thals sind 2 Dörfer, von denen eins Sierugh und das andere Kanole heißen, und deren Einwohner sich mit Zubereitung des Borares abgeben, den sie nach Tibet und Nepal verkaufen. In der Nähe dieser Oerter ist ein ziemlich großer Teich nebst verschiedenen kleinern, wo das Erdreich hohl ist, und das Regenwasser sich sammlet. In diesen Teichen bildet sich, nachdem das Wasser eine ziemliche Zeit darinnen gestanden, der Borax von selbst. Diese Leute gehen alsdann in das Wasser hinein, und wenn sie eine Art von Pflaster unter den Füßen fühlen, so ist der Borax formirt und sie holen ihn heraus. In der dortigen Sprache nennt man ihn Soago.

**Seine Eigenschaften und Gebrauch:** die sauren Salze werden zum Theil mit selbigem zu einem halbflüchtigen Mittelsalze, jedoch, welches ganz sonderbar ist, ohne Aufbrausen; er schlägt auch einige darinnen aufgelöste Metalle und Halbmetalle nieder. Im Feuer kocht anfänglich der Borax, sodann steigt er als ein weißer und leichter trockner Schaum in die Höhe, der, wenn er erkaltet, so mürbe ist, daß man ihn mit den Fingern zu Pulver reiben kann, sobald er anfängt dunkelgrün zu werden, kömmt er zum Schmelzen, und also viel eher als andere feuerbeständige Laugensalze; doch ist er nicht so dünnflüßig als diese, sondern behält einige Zähigkeit, gleich einem Glase, und wenn er wider erkaltet, hat er auch das Ansehn eines sehr feinen etwas gelblichten Glases, läßt sich aber doch in vielem heißen Wasser, obgleich schwer, wieder auflösen; auf einer Kohle geschmolzen, lauft er in ein Korn zusammen, worin er gleichergestalt dem Glase beykömmt. Da der Borax im Feuer sehr aufschäumt, so ist nöthig, daß er vor dem Gebrauche in einem geräumlichen Gefäße gebrannt werde; doch darf das Feuer nicht stärker seyn, als daß die Gefäße nur heiß werden, ohne zu glühen, damit es weder schmelze noch übersteige. Alsdann kann man den ganz mürbe gewordenen Borax, ohne Verlust, wieder heraus nehmen, und zum Gebrauch aufbehalten; sobald man aber das Feuer stärker macht, so fließt er in ein Glas zusammen, und was sich an das Gefäß hängt, geht meist verloren. Fast alle Erden und Steine schmelzen zu einem Glase von verschiedener Art, wenn sie mit dem Borax wohl unter einander gerieben werden. Der Borax befördert das Zusammenschmelzen der schwerflüßigen Metalle, als des Goldes, Silbers und des Kupfers, unter allen Salzen am besten. Wenn nämlich viele kleine Stucken, Körner, Feilstaub ꝛc. von diesen Metallen in einen König zusammengeschmolzen werden sollen, so hindert solches der fast allemal daran hängende oder damit vermengte Unrath. Der Borax macht dasjenige, was im Feuer nicht wegfliegt, zu einem leichtflüßigem Glase, in welchem Glase sich die metallischen Körper zu Boden senken, und in ein Korn oder einen König zusammenlaufen können, da sonst ohne den Borax entweder eine zähe Schlacke entsteht, welche viel Metall in sich behält, oder das Zusammenschmelzen gar hindert. Durch Zusatz des Borares wird auch vermieden, daß nicht so viel von unvollkommenen Metalle verbrennt, weil dasselbe dadurch vor dem Anfall der Luft gedeckt wird, welche sie im Feuer am meisten zerstört, auch frißt es das schon verbrannte schwerflüßige Metall weg, und verwandelt solche in eine leichtflüßige Schlacke. Und ob zwar das Silber und Gold an und vor sich selbst durch Feuer und Luft nicht kann zerstört werden, so sind doch beyde, so wie sie vorfallen, fast allemal mit Kupfer behaftet, welches auf der Fläche eine Asche setzt, die vor sich schwer zum Fluße zu bringen ist, allezeit aber etwas von Gold und Silber verführet. Es hat auch der Borax die besondere Eigenschaft, daß er das etwa unter diese Metalle gemengte Eisen wegfrißt und verzehrt; es ist aber solches bey dem zusammengesetzten Feilstaub allezeit befindlich, und also auch der Zusatz des Borax sehr dienlich. Man könnte zwar eben dieses durch den Salpeter ausrichten, wenn er nur nicht die sämmtlichen Metalle, außer dem Gold und Silber, zerstörte, auch diese beyden zum Theil als einen Rauch nicht wegführte. Es behält also der Borax zu dieser Absicht einen großen Vorzug vor den andern alkalischen Salzen. Wegen dieser besondern Eigenschaft wird solcher von den Gold- und Kupferschmieden, auch andern Metallarbeitern, insonderheit bey dem Zusammenlöthen besagter Metalle mit Schlagloth, vorzüglich gebraucht. Sie streuen nämlich mit dem gekörnten Schlaglothe etwas gebrannten Borax auf die Fugen, wo das Zusammenlöthen eines oder mehrerer Stucke Metalls geschehen soll. Wenn nun das Metall auf glühende Kohlen vor das Gebläse gelegt wird, macht der zuerst schmelzende Borax das, was auf der Fläche von Metalle verbrennt, zu einer zarten Schlacke. Hierauf schmelzt das Schlagloth, und sogar, als ein wirkliches Auflösungsmittel, an, das zusammen zu löthende Metall gleichfalls in den Fluß zu bringen, und sich in die Fugen zu ziehen. Sobald man dieses gewahr wird, muß es sofort vom Feuer genommen werden, damit das Loth nicht so weit um sich greife, und die ganze Masse zum Schmelzen bringe, da es denn so fest zusammen kannt, als ob es aus einem Stück gearbeitet wäre. Wenn Gold und Silber in kleinen Tiegeln geschmolzen wird, so ist sehr dienlich, solche mit gebranntem Borax aufzureiben; es wird eher und bey wenigen Feuer lauter, indem die von Kupfer, das dem Gold und Silber zugesetzt ist, entste-

hende

hende schwerfließende Haut dadurch verzehrt wird, und sich das Metall reiner ausgießen läßt. Es fällt bisweilen Borax vor, welcher vermuthlich von den bleyernen Pfannen, darinnen er gereiniget worden, einigen Unrath an sich gezogen zu haben scheint; dieser benimmt dem Golde etwas von seiner Geschmeidigkeit, und macht dessen Farbe um ein merkliches bleich, welches beydes dadurch zu verhüten steht, wenn man etwas wohl gereinigten und getrockneten Salpeter unter den gebrannten Borax reibet, der den Bleyrauch verzehrt, verschlackt, und dessen Reduction durch einfallende zarte Kohlensplitterchen verhindert. Weil der Borax die unter allerhand Unreinigkeiten zerstreuten edlen Metalle in eine Masse zusammen bringt, wird er, doch unrecht, zu den reducirten Flüssen gezählt, d. i. zu denjenigen, welche den zerstörten Metallen ihre metallische Gestalt wieder geben: denn er bringt nur die zertheilten metallischen Theilchen wieder zusammen, indem er den Sand, die Asche ꝛc. in einem mäßigen Schmelzfeuer zu einer fließenden Schlacke macht, aus der sich das zerstreute Metall zu Boden setzen kann; keinesweges aber giebt er den zerstörten Metallen ihre metallische Gestalt wieder. Z. E. Man schmelze ein völlig verbranntes Kupfer, Bley, Zinn ꝛc. mit Borax in einem wohl verdeckten Gefäße, damit keine Kohlen hinein fallen mögen, so wird man niemals ein metallisches Korn, sondern eine bloße Schlacke erhalten. Seine specifische Schwere ist 1,720.

**Boraxsalmiak**, eine Verbindung der Boraxsäure mit flüchtigem Laugensalze. Ist nadelförmig und zersetzt sich im Feuer.

**Börboom**, (Bergbau, Baukunst) siehe Hebebaum. Jac.

**Bordati** nennt man zu Genua eine Art Gewebe, von Seide und Garn, die in den dasigen Fabriken häufig verfertiget, und sowohl in Italien als auch auswärts abgesetzt werden. Es giebt glatte, geblumte, atlaßartige, gestreifte u. s. w. Sie sind zwey und ein Viertel Genueser Palmen breit, und werden insonderheit zu Tapeten angewandt.

**Bord-Cossas**, (Nesseltuch) s. Cossas.

**Borderieweine** sind rothe und weiße Franzweine, die über Cognac und Rochelle stark ausgeführt werden. Die rothen gehen besonders nach Brest und Rochefort, zum Theil auch nach Holland. Die weißen hingegen sind nach verschiedenen Gegenden gesucht. Diese letztern sind süß, angenehm von Geschmack und kommen dem Bergerac gleich. Sie sind in Tonneaux, von vier Bariques, deren jede 32 Veltes oder 256 Pinten hält.

**Bordure**, der Rahme eines Spiegels, die Einfassung.

**Borgois antiqua**, (Buchdrucker) s. Antiqua. Jac.

**Boerhavens Destillirofen**, s. Ofen zum Destilliren.

**Boerhavens Ofen zur Wasserkapelle**, s. Ofen zur Wasserkapelle.

**Borke**, (Forstwesen) * Von einem Schock haubarer Baumeichen geben im Durchschnitte 45 Klaftern Borke und der Verlust an Brennholze $\frac{1}{5}$. Die zweyte Art vom Schlagholze ist viel besser als die von Baumholze, und man rechnet 2 Klaftern vom Schlagholze für eben so gut, als 3 von Baumholze.

**Borken reißen an stehenden Bäumen**, (Forstw.) Dieses geschieht auf folgende Weise: die Bäume werden so hoch, als ohne große Mühe geschehen kann, ausgeästet, und oben und unten, wo der geschälte Stamm abgehauen wird, Einschnitte um selbe herum bis auf das Holz gemacht. Mit einem spadelförmigen, doppelschneidigen Messer, das an einem hölzernen Stiele befestigt ist, wird von einem Einschnitte zum andern die Rinde der Länge nach losgemacht. Die abgeschälten Rindenstücke werden gesammlet, in einander gesteckt und getrocknet.

**Born**, (Holzfloß) heißt der Wechsel der letzten zusammen gestoßenen Tafeln, s. d.

**Bornholz**, (Holzfloß) ist ein Stück Stange vom Borne, (s. d.) so zerbrochen.

**Bornkranz**, (Holzfloß) sind vier zusammen geknüpfte und ins Kreuz gewundene Wieden.

**Borras**, s. Borax.

**Borre** sind ostindische baumwollene Gewebe oder Nesseltücher, die die königl. dänische asiatische Gesellschaft zum Handel bringt. Sie sind 14 kopenhagner Ellen lang und $1\frac{1}{8}$ breit.

**Börsenschließer**, s. Börsenknecht. Jac.

**Borstenkämmen**, (Bürstenmacher) s. Kämmen der Borsten.

**Borsten von allerhand Farben zu färben.** (Bürstenmacher.) Man wäscht die schönsten Saubersten und legt solche in Alaunwasser, bis sie sich ein wenig gelb zeigen. Alsdann zur rothen Farbe nehmet gestoßene Färberröthe (rubia tinct.) und legt solche in Essig, traget denselben in einen Kessel voll Wasser ein, der über dem Feuer hängt, und wenn es anfängt zu sieden, so nehmet es vom Feuer und laßt es erkalten, so sind sie roth. Wenn die Borsten wie zuvor in Alaunwasser gesotten und gewaschen werden, so werden sie warm in ein Safranwasser gelegt, wenn sie gelb ausfallen sollen; oder, wenn sie blau seyn sollen, in Hollunder- Attichbeer- oder in blaues Lilienwasser.

**Börte**, s. Kleiderrechen. Jac.

**Bortenmacher**, s. Bortenwirker. Jac. u. folg. Th.

**Bös**, (Kattun) s. Bjas.

**Bosa**, eine herrliche Sorte Malvasier, die in Sardinien erzeugt wird.

**Bosel** nennt man in Niedersachsen eine Kugel.

**Böser Rand**, (Papiermacher) s. Rand.

**Bosquet** heißt in der Gartenbaukunst ein kleines Gehölze, da die Bäume alleenartig angepflanzt sind, um sich deren zum Spazierengehen bedienen zu können.

**Bossage** nennt man in der Baukunst dasjenige Mauerwerk, das aus vorragenden Steinen von erhabener Arbeit bestehet. Die Mauern werden dabey gemacht, als bestünden sie aus lauter großen Quatern, die breite und tiefe Fugen zwischen sich haben. Die Erhebung der Steine erhalten verschiedene Veränderungen, und nach denen



Digitized by Google

auch verschiedene Namen. In Absicht auf die Lage der Fugen, ist solche doppelt, entweder sind die Fugen nur horizontal, oder es sind horizontale Fugen, mit perpendikularen verbunden, damit die Größe und Gestalt jedes Quatersteins vorgestellet werde. Letztere Art war in ältern Zeiten sehr gebräuchlich; in den heutigen aber meistens nur die erstere. Man kann Bossage an den Ecken der Gebäude, oder auch der Risaliten anbringen, diese giebt man dann gleichsam einen wenig vortretenden Wandpfeiler ohne Fuß und Capitäll ab. Dieser Risalit, an dem man Bossage anbringen kann, ist ein Theil des Gebäudes, der durch alle Stockwerke hinauf gehet, der etwas vor die übrigen Theile des Gebäudes hinaus tritt, und gewöhnlich mit einem Fronton, oder niedrigen italiänischen Dach bedeckt wird. Es kann Bossage mitten an einem Gebäude, wo Wandpfeiler seyn könnten, an ihrer Statt erscheinen oder anstatt geruppelter Wandpfeiler, oder man kann ganze Stockwerke, insonderheit aber die unterste damit durchziehen, doch so, daß die Fenstereinfassungen ganz frey davon sind, und sich hervor thun, und endlich findet man dasselbe allein bey Toskanischer und Dorischer Ordnung, wann man sie bey Stadtthoren, oder andern starken Gebäuden anbringt. Wenn die Breite der Bossage am Eck oder auch in der Mitte, wo die Bossage gleichsam einen Pfeiler vorstellen soll, bestimmt ist, die man ohne Noth nicht unter 2 Fuß und nicht über 4 nimmt, so giebt man einem Bossage Streifen, ungefähr die halbe Breite des Pfeilers zur Höhe, oder macht einen Bossage-Quater, halb so hoch, als er lang ist. Man nimmt die halbe Breite des Bossagepfeilers, und siehet zu, wie vielmal sie auf die Höhe des Bossagepfeilers gehet; man theilet alsdann die ganze Höhe in so viele Theile, und wo die Theilungspuncte hinfallen, macht man die Fugen der Bossage. Wenn ganze Stockwerke mit Bossage durchgezogen werden, so macht man die Streifen gleich breit, jedoch nicht unter 1, und nicht über 2 Fuß. Die Fugen können auch 1 bis 1½ Zoll breit, und halb so tief seyn. Kommen an einem Gebäude in der untern Etage durchgehende Bossage, und an deren obern Etage Bossagepfeiler, so bringt man erstlich die Bossage an den Pfeilern in Ordnung, und macht die durchgehende Bossage an der untern Etage denen Bossagestreifen an den Pfeilern, so viel als möglich, gleich breit, wenigstens nicht schmäler, sondern lieber etwas breiter, wenn gleiche Breite nicht angehet.

**Botanisches Thermometer, Garten-Thermometer** heißen diejenigen Thermometer, welche ehedem in den Gewächshäusern gebraucht wurden, um für die Pflanzen die benöthigte Wärme zu bestimmen. Sie hatten auf ihrer Skale die Namen der Gewächse. Mir sind folgende bekannt: die Halesische, Foulerische und Bernardische.

**Botargum, Botargue, Boutargue**, ist ein zugerichteter Rogen eines Fisches, welcher Mugil heißt, und in der Barbarey zu Tunis und den herumliegenden Orten gefangen wird. Zu Martegue, 8 Meilen von Marseille wird dieser Rogen gereiniget, gesalzen, getrocknet und auf eine solche Weise zubereitet, daß er zur Speise kann gebraucht werden. Er wird in Fäßchen nach Italien, und von da aus weiter versandt. Der beste sieht röthlich aus, und wird absonderlich in der Fasten mit Baumöl und Citronensaft gegessen.

**Both**, s. Botte.

**Böttcher.** Die Werkzeuge dieses Handwerks sind: der Hobel, die Fugbank, das Grademesser, die Schneidebank, der Cantstuhl, der Haublock, das Lenkbeil, der Zieher oder Bauchhake zu den Bändern, der Zwick- oder Zapfenbohr, die Säge, die Handsäge, der Degsel, das Beil, der Zugbohr, das Bindmesser, der Zirkel oder Bintoh (Putmer,) der Schlägel zu den Tonnen und zu den Kufen, der Spundbohrer, der Bandhake, der Schnitzer, die Schraubenwinde, die Kröse oder Gorgelkamm zu den Tonnen, und die Kröse zu den Kufen, die Schlägel, die Treiber, das Klöbeisen und seine Kimkeule, der Wrinbohr, der Queerscheibenbohr und der Bohr.

**Böttcher-Aufgaben.** Dem Boden eines Fasses die rechte Größe in Absicht auf sein Faß zu geben: „Dieses geschiehet, wenn die Hohlkehle, worin der Boden fest gemacht werden soll, mit einem Zirkel in 6 gleiche Theile getheilt, und mit der Weite eines von demselben der Boden abgezirkelt wird. Wenn der Böttcher die Dauben auf seiner Hobelbank zum Gebrauche tüchtig machen soll, so müssen sie nicht nur alle eine gleiche Biegung, sondern auch die gehörige Schiefung erhalten, wie folgende Ausrechnung an die Hand giebt: man dividirt 360 mit der Anzahl der Dauben, so zu einem Fasse kommen, z. E. mit 15: der Quotient 24 halbirt, giebt 12 Grad, und so viel muß die Schiefung der Dauben gegen den Hobel betragen. Denn wenn nur ein Grad mehr genommen wird, so giebt sich ihre innere Verbindung aus einander: nimmt man aber einen Grad mehr, so giebt sich die äußere Verbindung aus einander, welches in der Länge die Gefäße unbrauchbar macht. Wenn der Inhalt des Fasses gegeben ist, z. E. 56 Kannen, zu einem Fasse ohne Bauch, und man dessen Durchmesser, welcher der Höhe gleich ist, finden soll, so sucht man ihn also: man multiplicire den gegebenen Inhalt mit 1,273 und aus dem Producte ziehe man die Kubikwurzel. Hier ist $\sqrt[3]{5600 \cdot 1{,}273} = 19{,}23$ der gesuchten Länge des Diameters. Will man die Seite eines halben Fasses haben, so wird das Produkt 1,273. 5600 halbirt, und die Kubikwurzel herausgezogen. Beym Viertelfaß wird das Produkt mit 4 dividirt u. s. w. Will man die Tonne etwas höher als breit haben, z. E. um ⅓; so dividirt man das Produkt 1,273 mit dem Inhalte durch 7, und ziehet diesen Quotienten vom Produkte selbst ab; aus dem Reste ziehet man die Kubikwurzel, so ist dieses der Diameter, diesen dividirt mit 7, den Quotienten addirt zum Diameter, so habt ihr die Höhe. Es wird gegeben der Inhalt des geraden Fasses, welches zu verfertigen ist; man soll seine Seite oder Höhe, so dem Diameter gleich ist, finden. Es sey der gegebene Inhalt $a^3$, die Höhe x und der Diameter z, da nun x = z angenommen ist, und die Fläche

eines

eines Zirkel sich zum Quadrate seines Durchmessers verhält wie 785:1000 = 1 : 1,273, so schließt 1 : 1,273 = $a^3 : x^3 = 1{,}273\ a^3 = x^3$, also $\sqrt[3]{1{,}273\ a^3} = x$ = der Höhe und dem Durchmesser. Es wird gegeben der Inhalt des geraden Fasses, man soll die Höhe oder Seite eines bestimmten Theils davon finden, z. E. es soll $\frac{1}{9}$ halten, so ist die Seite $\sqrt[3]{\frac{1{,}273\ a^3}{9}}$. Es wird gegeben der Inhalt des geraden Fasses, man soll seine Höhe oder Seite, welche um eine gegebene Zahl größer ist, als der Diameter, finden; so ist:

$$\frac{\sqrt[3]{1{,}273\ a^3}\left(\sqrt[3]{1{,}273\ a^3} - \sqrt[3]{\frac{1{,}273\ a^3}{12}}\right)}{12} + \sqrt[3]{1{,}273\ a^3}\left(\sqrt[3]{1{,}273\ a^3} - \sqrt[3]{\frac{1{,}273\ a^3}{12}}\right)$$

Wenn das Faß eine etwas andere Gestalt, z. E. eine bauchigte oder unten schmäler als oben, oder wie sie sonst Namen haben mag, erhalten soll, so macht man einen Aufriß von demselben, nach einem beliebigen Maaßstabe. Dieses Fasses Inhalt suche man in Kubikzollen: welcher Inhalt größer oder kleiner seyn kann, als der begehrte. Damit man aber den rechten Inhalt finden möge, so spreche man: Wie die Kubikwurzel des aufgerissenen Fasses sich hält zu seinen unterschiedenen Seiten, so verhält sich die Kubikwurzel des begehrten Fasses zu seinen gleichnamigten Seiten, z. E. wie die Kubikwurzel von 5600 Kubikzollen zu einer jeden correspondirten Seite. So erhält man eine Tonne, welche nicht allein von dem verlangten Inhalte ist, sondern auch eben die Gestalt hat, als die aufgerissene, welches sonst ein Böttcher schwerlich aus freyer Hand recht treffen wird. Wenn die Höhe eines krummseitigen Fasses dem Diameter gleich ist, oder größer oder kleiner seyn soll, so kann man sich zur Erfindung seiner Diameter der obigen drey Aufgaben mit Nutzen bedienen. Doch muß in diesem Falle wenigstens die Verhältniß der Höhe des Fasses zu der Höhe desjenigen Segments, so zwischen der Faßhöhe und Seite ist, bekannt seyn; da man denn, wenn das geradseitige Faß = r, dessen Höhe r und die Höhe des Segments x; also spricht: wie $r^3 : \rho = r : r$.; ferner wie $r : r = x : \xi$; hieraus läßt sich nun die Seite des Fasses finden, indem man durch die gegebenen 3 Punkte des Fasses und des Segments einen Zirkelbogen beschreibt; und ferner auch der kleine Diameter, woraus man den größern auch finden kann, wenn man zu dem kleinen Diameter die gedoppelte Höhe des Segments addirt.

**Böttchergefäß**, hierunter wird aller Hausrath von Holz verstanden, der aus Dauben, Böden und Reifen zusammengesetzt ist, und besteht meistens in Wannen, Fässern und Kannen.

**Böttcherholz**, ist dasjenige, so die Böttcher zu denen Dauben und Boden ihrer zu verfertigen habenden Gefäße gebrauchen, und soll bey Aus- und Abholzung eines Gehaues, vor Schlagung der Scheite ausgezogen, und dazu kein eisluftiges, faulfleckiges oder kernschaliges, noch wammerich oder knotiges, und von starken Aesten unreines Holz, auch von keinem verdorretem Baume oder Windbruche genommen werden; s. a. Dauben. Jac.

**Böttcherpflöcke**, kleine viereckigte Stücken Holz, ein wenig zugespitzt, damit man das Riegelholz befestiget, und die Stucken, die den Boden eines Fasses ausmachen, angehalten werden.

**Böttcherscheide, Daubholz, Faßholz**, (Forstw.) s. Böttcherholz.

**Böttcherschlägel, Schlägel, Bachhayn.** Ein Werkzeug, welches in einer leichten Handkeule bestehet, die aus einem länglichbreiten, viereckigten, vom hartem, zähem Holze gemacht, und etwan ein und ein halb Viertel breitem und ein halb Viertel hohem Klötzchen, wodurch ein fester Stiel zur Handhabe gestossen, gemacht und gebraucht wird, die Reife an- und abzutreiben, sonderlich aber dieselben, vermittelst eines hölzernen stumpfen Treibkeils, anzutreiben.

**Botte.** * In Portugall zu Wein 67 Veltes oder 25 bis 26 Steckans. In London ½ Tonne und 1 Butt hält 2 Hogshead.

Der Kubikinhalt ist zu

| | | |
|---|---|---|
| Amsterdam | 67200 | P. K. Z. |
| Spanien | 23820 | Wein |
| Portugal | 24000 | Wein |
| Italien | 5474 | |
| Venedig | 15936 | |
| London zu Wein | 14068 | |
| zu ungehopft Bier | 22386 | |
| zu Hopfenbier | 25184 | |

**Bottichbefen**, s. Bottichbärme. Jac.

**Botzner Rechnungsgulden** werden zu 60 Kr. gerechnet. In Giro ist ihre Würdigung 21,82 holl. As Gold und 308,87 Silber, der Werth nach dem 20 Fl. Fuß 20 gr. 4 pf. In **Moneta lunga** ist ihre Würdigung 17,18 holl. As Gold und 243,2 Silber, der Werth 16 gr. In **Meßvaluta** ist ihre Würdigung 16,18 holl. As Gold und 229,14 Silber. Der Werth nach dem 20 Fl. Fuß 15 gr. 1 pf.

**Botzner Rechnungsscudi di Cambio**, s. Scudi di Cambio.

**Botzner Rechnungsthaler** werden zu 90 Kr. gerechnet. Giro ist die Würdigung 32,73 holl. As Gold und 463,3 Silber, ihr Werth nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 6 gr. 6 pf. In **Moneta lunga** ist die Würdigung 25,77 holl. As Gold und 364,9 Silber, der Werth nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr.

**Bouchet**, ist eine Art Hypogras, so von Wasser, Zucker und Zimmet gemacht wird.

**Boudin**, ist eine Blutwurst, und ist die Composition auf englische Art also: Milch, geröstete Semmel, würflicht Citronat, kleine und große Rosinen, Rindermark,

Rahm, Eyer, Zimmet, Zitronen, Muscatennuß, aus obigen ein Teig gemacht und gebacken. Die englischen Boudins werden um die Schusseln in Hauptspeisen zur Garnirung gelegt, und warm als etwas Delikates mit verspeiset.

**Boudot**, eine Sorte Burgunderwein, die über Nuits ausgeführt wird. Er muß sich aber vorher zwey bis drey Jahr abliegen, ehe er zum Trinken tauglich ist. Er wird nach Queves von 500 Pinten gehandelt.

**Boudry**, ein rother und auch weißer Wein, der im Fürstenthum Neuburg in der Schweiz gewonnen, und in die angränzenden Länder verführt wird.

**Boeuf a la mode**, (Koch) gedämpftes Rindfleisch; man spickt dasselbe, legt es in einen eisernen Topf, thut gerieben Brod, Essig, Kapern, Negelchen, Citronen und Butter dazu, deckt alsdenn den Topf zu, und verklebt alle Oeffnungen mit langen Stücken Leinwand, vermittelst eines Mehlkleisters. Diesen verwahrten Topf stellt man in glühende Asche, und läßt ihn wohl 10 Stunden lang darin stehen.

**Bougie, Wachskerze, Wachsstock, Kerze, Wachsfaden, wächserner Zucker**, Candela cerea, Cereus, Cereolus, Specillum cereum. (Wundarzt.) Ist ein Cylinder von Wachs, oder einer andern biegsamen Materie, der nur vorne spitzig ist, und bey den Krankheiten der Harnröhre, als derselben Verengerungen, oder wenn Geschwüre da sind, gebraucht wird.

**Bougrans**, eine Art französischer Gewebe, oder vielmehr Schetterleinwand, die jetzt zu Alencon, Mons und anderwärts häufig verfertigt werden. Man macht solche aus Leinwandlumpen; sie dienen vornehmlich zu Unterfutter unter Kleider. Es wird davon viel nicht nur in den mittäglichen Gegenden von Europa, sondern auch in Amerika verthan.

**Bouguers Anemometer**, s. Anemometer.

**Bouillon** nennt man das Krausssilber oder Gold, das fast jetzt allenthalben in den Gold- und Silberfabriken verfertigt, und hernach zu Galonen, Points d'Espagne, Massivknöpfen und dergl. verarbeitet wird. Die Fabriken haben von diesem Artikel Sortimenter und Mustertücher.

**Bouillon**, (Koch) ist eine aus gewissen Dingen zubereitete Brühe oder Suppe, welche man an den Essen macht, damit sie desto wohlschmeckender werden. Sie kömmt fast mit den Coulis überein, nur ist dieser Unterschied dabey, daß Bouillon klar herausgenommen, Coulis hingegen zerrühret und durch ein Haartuch gestrichen wird. Dieser Bouillon wird auf folgende Art gemacht: Man nimmt ein gut Stücke Rindfleisch und ein Paar Marksknochen, oder auch alte Hühner, Kalbfleisch, wäschet es alles recht reine, thut es zusammen in einen Topf, gießt rein Wasser darein, salzet es zur Genüge, wirft allerhand ganze Würze, als Muscatenblüthen, Ingwer, Citronenschale darzu, setzt es zum Feuer, und läßt es zusammen kochen. Diese Bouillon oder Brühe wird recht kräftig; wobey noch dieses zu merken: Wenn es anfängt zu kochen, muß es fein sauber abgeschäumet werden.

**Bouillon** oder **Bluteau**, ein schlechter, ganz wollener, aber klarer, dünner und ungleicher Etamin, welcher vornehmlich zum Beutelruche dienet, um Bruhen, Mehl, Milch u. dergl. durchzuschlagen, daher er auch den Namen hat. Man braucht ihn auch zu Gürteln für die Bootsleute und zu Flaggen. Er wird zu Reims und Auvergne, sonderlich aber zu Thiers, Cunbach und anders gemachet. Man hat sie von siebenerley verschiedener Breite, die durch Nummern unterschieden werden; und ihre gewöhnlichste Länge ist funfzehn bis sechszehn Ellen. Ungeachtet ihres schlechten Werthes geschieht doch ein großer Vertrieb damit, und sie kommen über Lyon zu uns.

**Boulard**, Apparat entzündbare Luft zu machen, siehe Apparat.

**Bouleine**, (Schifffahrt) s. Boelyns.

**Boulignis**, eine gewöhnliche Münze im Bolognesischen in Italien, welche gleichsam wie die Stüber oder Schillinge im Lande sind, und gehen deren 17 auf einen Soldi.

**Bouillingrain, Grasvertiefung**, (Gartenkunst) ist eine künstliche in die Erde gemachte Vertiefung, die zum Theil mit Rasen besetzt ist, daher sie denn auch schlechterdings Grasevertiefung heißt. Sie ist, wenn sie an einem schicklichen Ort angeleget wird, einer der angenehmsten Theile eines Gartens, ja sogar ein Parterre, das viel Reizendes hat, stellt sich dem Auge nicht so vortheilhaft dar, insonderheit, wenn dergleichen Vertiefungen mit Gesträuchen oder Bäumen umgeben sind, daß der Schatten bey großer Hitze das Vergnügen noch ziemlich erhöhet. Man theilt sie 1) in einfache, welche nur aus Rasen, und ohne irgend eine Verzierung, angelegt sind; 2) in gedoppelte, in welchen sich hie und da Grasböschungen befinden, die zuweilen mit Laubwerken untermischt, und mit kleinen Gartenwegen und Gartenbeeten versehen werden, welche mit Bäumen, Gebüschen oder Blumen ausgeziert sind. Es ist noch schöner, wenn in der Tiefe Wasser kann angebracht werden. Ihre Gestalt kann viereckigt, länglich, rund, oval, auch sternartig werden. Ihre Tiefe ist bey einem kleinen 1½ Schuh, und zu einem großen 2 Schuh hinlänglich. Man kann zu dieser Arbeit nicht alle Grasarten brauchen, z. E. dergleichen, welche grobe Röhren oder Stengel, und große Blätter treiben, taugen hier nicht; es müssen im Gegentheil kleine, dünnhälmige, ganz kurz abgemähete, oder von Hornvieh und Schaafen abgeweidete Grasarten seyn. Man muß sich auch wohl in Acht nehmen, daß man darunter kein stark um sich fressendes Unkraut bekomme. Den Rasen muß man mit einem Grabscheit oder Spaden in viereckigten Stücken, in der Größe eines Quadratfußes, abstechen, und das ist genug, um ihn mit der Erde fortzubringen, ohne daß er von einander fällt. Hierauf hebt man die Erde aus, und setzt, statt derselben, die Rasenstück ein, nachdem sie vorher mit einem Messer, nach dem Abrisse, recht genau sind zugeschnitten worden; man legt sie fest an einander,

und

Digitized by Google

und man schlägt sie hernach mit einem breiten Holz so fest ein, daß der Rasen dem Erdboden gleich kömmt, welches eben an den Boullingrains das schönste ist. Wann dieses alles geschehen, so begießt man ihn sogleich mit der Gartenspritze, damit er sich mit der Erde, auf welche er gelegt worden, durch diese Erweichung der Erde vermengen, und daher leicht und fest einwurzeln könne.

**Boyer-Bruns**, Elektricitätszeiger, s. d.

**Bouloardees**, eine hanfne Leinwand von Alencon in der Normandie, sie haben ihren Namen von der Boulevardsbleiche, und sind halb weiß. Man hat solche von verschiedener Breite, als von $1\frac{1}{16}$ bis $2\frac{1}{8}$ Ellen Berliner Maaß.

**Bouquetwasser zu machen.** (Destillat.) Thut eine halbe Unze Lilienessenz oder ein halb Pfund von dieser Blüte, zwey Quentchen Neroly oder $\frac{1}{4}$ Pfund Pomeranzenblüthen, $\frac{1}{2}$ Pfund spanischen Jasmin, eine Hand voll Nataflanelken, 2 Unzen Blätter von der gemeinen rothen Rose oder ein Quentchen Rosenquintessenz, 4 Unzen Jonquillen und 7 Kannen Brandtwein in die Blase. Am besten ist es, wenn die Destillation im Bade geschiehet.

**Bourdaigne** ist eine Art von falschen Pastel, den man sonst Pastel-Bourg nennt.

**Bourde**, eine Art von schlechter Sode.

**Bourdeauxweine** sind theils weiße, theils rothe Sorten Franzweine, sowohl aus der Gegend von Bourdeaux, als auch von entfernten Orten, die über Bourdeaux verschifft werden. Die weißen nennen sich Blaye, Bourg, Cotes, Rion, Langoiran, Cadillac, Loupiac, Sainte croix, Portets, Landiras, Pujeaux, Fargues, Langon, Preignac, Barsac, Sauternes, Bommes, Graves. Die rothen sind: Haubbrion, Graves, Margeaux, Medoc, Queyries, Palus, Montferran, St. Macaire, u. s. w. Ihre Güte und Preise sind nach den Jahren sehr verschieden. Bey den Bourdeauxer Preißzetteln muß man durchgängig Weine verstehen, die noch auf dem Lager oder auf den Hefen sind. Sie werden bey Tonneaus verkauft, die 3 Muids, 4 Barriques, 864 Pints, oder etwas mehr als 4 Orhoft halten. Die alten Weine sind gewöhnlich um ein Drittheil theurer, als die neuen. Aus Bourdeaux werden jährlich über 100,000 Orhoft verschifft.

**Bourdelas**, s. Agrest.

**Bourdelots Ponton**, (Chirurgus) s. Ponton.

**Bourg**, (Pastel) s. Bourdaigne.

**Bourg**, ein weißer Franzwein.

**Bourgogne oder Burgunderweine**, eine vortreffliche Art rother und weißer Franzweine, die unter allen Arten, welche dies Land hervorbringt, nebst den Champagnern den ersten Rang behaupten. Ein Jahr ins andere gerechnet, werden aus Burgund über 100,000 Muids Weine verschickt. Die rothen Burgunder Weine bleiben auf ihren Hefen liegen, bis sie verschickt werden sollen, alsdenn zieht man sie in Fässer über, und füllt so viel zu, als Hefen zurück bleiben. Alle diese Weine taugen besser auf der Art, als zu Wasser. Die bequemste Zeit hierzu ist im Januar bis zu Ende des May. Wenn man sie empfängt, sind sie gemeiniglich trübe, weswegen man sie mit Hausenblase abklären muß. Sie werden übrigens entweder aus den Oertern der Provinz, als Beaune, Dijon, Nuits u. s. w. oder eben so vortheilhaft aus Brüssel und Aachen gezogen.

**Bourgogne-Wein aus deutschen Wein zu machen.** Man nimmt weißen oder rothen deutschen Most, mit eben so viel deutschen, rothen oder weißen Wein durch Frost concentrirt, im ersten Sommer mit $\frac{1}{10}$ schwarzen Kirschsaft versetzt und 2 Jahr lang liegen lassen.

*Bourmio Legis*, (Seide) s. Bourme. Jac.

**Bournäische Asche**, (Maurer) s. Aschenkalk.

**Boussiren**, s. Bossiren.

**Bousy**, ein rother Champagner, von der Gattung der sogenannten Montagneweine. Er ist in Fässern von zwey hundert fünf und zwanzig Pinten.

**Boutargue**, s. Botargum.

**Bouteille.** Der Name boutaux, oder boutilles soll im Französischen erst im 15ten Jahrhunderte vorkommen.

**Boutelerye**, (Schifffahrt) ist insgemein in dem Raum bey der Küche, und ist ein Loch darin, durch welches man den Proviant herausgiebt.

**Bouteillenkorb**, ein viereckigter Korb, der in seinem Innern mit einigen Scheidewänden, worin die Bouteillen stehen, versehen ist. Auch nennt man einen Kranz von Flechtwerk, der dazu dient, Bouteillen darauf zu legen, also.

**Bouterolle**, s. Ortband.

**Bouterolle**, (Schlösser) ist ein Theil von der Besatzung. Die Bout. am Schlüssel ist ein Einstrich in dem Barte, ganz nahe bey dem Rohre. Die B. im Schlosse ist ein Stück Eisen, welches in den Einstrich am Schlüssel passen muß.

**Bouzy**, ein rother Champagner Wein von der ersten Klasse, s. d.

**Bova**, s. Vanille.

**Bovelandsgoed**, in Holland die Hessischen, Nürnberger und mehrere Sorten deutscher Tabacksblätter, mit welchen allda ein beträchtlicher Handel getrieben wird. Man unterscheidet solche noch in best goed, Arad goed und sant goed. Auch außerdem in alte und neue Waare.

**Boyer-Bruns Electricitätszeiger**, siehe Elektricitätszeiger.

**Boylens Goldwaage**, s. Goldwaage des Herrn Boylens.

**Boysalz**, s. Meersalz.

**Bornagel**, s. Nagel.

**Braatspill**, (Schiffbau.) Ein Braatspill ist eine lange, gewöhnlich achteckichte Welle von trichtem Holze, deren Durchmesser ohngefähr anderthalb- bis zweymal so dick ist, als der Umfang (die Dicke) der Taue, die man damit winden will. Auf einige Entfernung von ihren Enden ist sie rund herum bis auf ohngefähr die Hälfte ihrer Dicke eingeschnitten, so daß die Stellen dieser Einschnitte einen runden Zapfen bilden. Das mittelste Stück zwischen diesen beyden Zapfen heißt eigentlich das Spill, und

die beyden äußern Enden jenſeits der Zapfen nennt man die Köpfe des Spills. Dieſe Zapfen paſſen in zwey Ausſchnitte nach der Geſtalt eines halben Kreiſes, die in zwey ſtarken aufrecht ſtehenden Stützen oder Steilen gemacht ſind, welche bis zum Boden des Schiffes, oder wenigſtens bis zu ein Paar auf eine hinreichende Entfernung unter dem oberſten Verdeck liegende Balken reichen. Dieſe Stützen oder Steilen erhalten eine hinreichende Befeſtigung durch Bolzen gegen alle Theile, bey denen ſie nahe genug vorbey laufen, und ſind oben noch durch ein Paar ſtarke ſtehende Knien, die auf den Verdecksbalken gehörig verbolzt ſind, nach vorn zu unterſtützt. Wenn das Spill mit ſeinen beyden Einſchnitten in die Ausſchnitte dieſer Steilen gelegt worden, ſo werden an der hintern Seite deſſelben zwey mit den Steilen gleich dicke Stücke, die genau auf das Verdeck aufgepaßt, und ebenfalls nach einem halben Kreiſe von gleichem Durchmeſſer mit den Ausſchnitten der Steilen ausgeſchnitten ſind, angeſchoben, und durch lange, durch dieſe letzten Stücke, die Steilen und die vordern Kniee reichende Bolzen von hinlänglicher Stärke verbolzt. Die Seitenſtücke, in welchen ſich das Spill mit ſeinen Zapfen drehet, mit den Knieen zuſammen genommen, heißen die Betung des Spills. Den Rücklauf dieſes Spills zu verhindern, ſind nach der Größe deſſelben in der Mitte ein oder auch zwey Reihen wie Sperrräder eingehauene Löcher, deren gewöhnlich in jeder der acht Seiten des Spills zwey zu ſeyn pflegen, in welche zwey über einander angeordnete Sperrkegel, die man hier Pallen nennt, einfallen. Dieſe Sperrkegel erhalten nun wieder ihren Rückhalt gegen dem nächſten Stück, das ihnen denſelben gewähren kann, bisweilen am Fockmaſt, bisweilen ſelbſt gegen das Verdeck, bisweilen auch an einem beſondern dazu errichteten nach vorne durch Kniee unterſtützten Gerüſt, welches zugleich der Schiffsglocke zum Stuhl dient, welches die Schiffer den Galgen der Glocke nennen. Zu Bewegung dieſes Spills ſind auf beſtimmte Entfernungen (die man nicht gern unter 24 Fuß macht) viereckigte Löcher übers Kreuz durch das Spill gehauen, in welche man Hand- oder Spillſpaken einſteckt. Dieſe Spaken ſind Hebel, die unten ein viereckiges, etwas verjüngt zulaufendes Ende haben, nach oben aber mit einem längern, ebenfalls ſich verjüngenden runden Ende verſehen ſind. Um in jeder Seite des Achtecks des Spills gleich Löcher zu haben, wechſelt man wohl mit den Löchern; dann iſt aber die oben gegebene Entfernung derſelben von den Löchern, die ſich in einer Seite des Achtecks befinden, zu verſtehen. Dies iſt das Weſentliche dieſer ſehr nützlichen Maſchine, die zugleich den ſchweren Tauen zur Betung dient. Man findet mannichfaltige Abweichungen davon. Bisweilen liegt die Spillbetung unmittelbar gegen Bord an, dann fallen die Spillköpfe weg, und die Zapfen laufen wie abgekürzte Kegel zu. Wenn das Spill dem Vorſteven ſo nahe iſt, daß die Pallen gegen denſelben ihre Befeſtigung erhalten können, ſo findet man ſie beſonders auf kleinern Schiffen auch wohl an dieſer Stelle ꝛc. Man beſchlägt die Steilen, wo ſie gegen die Betungen laufen, und die Enden der Köpfe, ferner neben den Palllöchern, mit eiſernen Bändern; in die Palllöcher werden gegen die ſteilen Enden derſelben, gegen welche die Pallen anſtehen, eiſerne Platten befeſtigt, welche Kuſen heißen. Auch beſchlägt man wohl die Pallen nach unten, die ohne Ausnahme von hartem ſchwerem Holze ſind, und in ſtarken eiſernen Haſpen hängen ꝛc. Nach der Länge des Spills zwiſchen den beyden Steilen der Betung findet man ſehr häufig einen Balken angeordnet, auf welchem man an dadurch geſteckten hölzernen Koſtlin oder Karweelnageln laufendes Gut belegt; dieſe Balken nennt man dann Bogen vom Spill. Eine ſehr nützliche Einrichtung iſt es, die Spillköpfe mit eiſernen, nach hinten zu ſperrenden Sperrrädern zu verſehen, an deren, übrigens mit Rad und Spill zugleich beweglichen Sperren, man einen kurzen eiſernen mit zwey Schleifen verſehenen Hebel befeſtigt, in welchen man lange Spaken ſteckt, mit denen ein Mann mehr winden kann, als zwey oder drey andere mit den gewöhnlichen Spaken. Uebrigens wäre die Einrichtung dieſer, ſo wie auch die Einrichtung der Gangſpillen, noch mancher Verbeſſerungen fähig, von denen eine auf den erſten Anblick einleuchtende Vertauſchung der hölzernen Spillzapfen gegen eiſerne, die in metallenen Pfannen liefen, die ſchwere Arbeit am Spill ungemein erleichtern würde.

**Brabanter Münzfuß**, ſ. Lütticher Münzfuß.

**Brabantes**, eine Gattung niederländiſcher Leinwand, die entweder von Werg oder von Flachs gewebt, und beſonders aus dem öſterreichiſchen Flandern in Menge ausgeführt wird. Es giebt mehrere Sorten dieſer Waare, als rohe Brabantes, welche ſechs und ein halb Viertel breit ſind, eine ſehr gedrungene Leinwand, die ſtark nach Spanien und Südamerika geht; Brabantes Gantes, feine rohe oder halbgebleichte, fünf bis ſechs und ein halb Viertel breite, gehen inſonderheit nach Holland und Spanien; weiße Brabantillas ſind ſechs Viertel breit; Brabantes rodondos rundgelegte halb von Werg und halb von Flachs und ſo breit wie die vorigen; Brabantes florettas, fünf bis ſieben Viertel breite; endlich ſuperfeine Brabantes, welche wohl zwey- bis dreymal auf die Bleiche gelegt worden. Das meiſte von dieſer Waare wird von Gent ausgeführt. Verſchiedene Sorten davon ſind in Spanien unter dem Namen Preſſillas bekannt. Die Stücke halten 50 — 60 Brabanter Ellen.

**Brabantiſcher Permißſchilling**, ſ. Permißſchilling.

**Brabantiſche Schule.** (Maler.) Wird ſonſt auch die flamändiſche Schule genannt. Sie begreift eine Folge von vielen fürtreflichen Malern, die in Brabant und Flandern die Kunſt gelernt und getrieben haben. Vermuthlich hat der Reichthum und eine ziemlich ruhige Regierung verurſachet, daß in den Niederlanden, und vornehmlich in den beyden bemeldeten Provinzen, die ſchönen Künſte ſehr früh und mit großem Eifer getrieben worden. Schon im 14ten Jahrhundert haben ſie gute Maler gehabt, denen man, den gemeinen Nachrichten zufolge, die Erfindung der Malerey in Oelfarben zu danken hat. Von derſelben Zeit an hat es in dieſen Ländern niemals an Malern

Digitized by Google

lern gefehlt, die vornehmlich durch eine vorzügliche Vollkommenheit der Farbengebung andern zum Muster dienen können. Gegenwärtig aber ist diese Schule fast ganz eingegangen.

**Brabantisch schwarz auf Wolle**, s. Schwarz brabantisch auf Wolle. Jac.

**Brabantina**, in Italien die schwäbische Leinwand, welche besonders aus Memmingen in Menge zugeführt wird. Sie ist von verschiedener Gattung und Preisen.

**Brabantische Rosen**, (Juwelirer) siehe gestreckte Steine.

**Braache**, (Landbau) s. Stürzen. Jac.

**Bracci**, ein Längenmaaß der Kaufleute. Seine Größe ist nach Pariser Linien, in

| | |
|---|---|
| Ancona | 284,8 |
| Bergamo | 290,5 |
| Bologna, in Wolle | 281,5 |
| in Seide | 264,0 |
| Botzen | 243,7 |
| Brescia | 207,5 |
| Cremona | 272,7 |
| Fermo | 291,0 |
| Ferrara, Wolle | 261,8 |
| Seide | 258,0 |
| Forli | 272,7 |
| Guastalla | 302,1 |
| Livorno, Wolle | 261,8 |
| Seide | 258,0 |
| Lucca, Wolle | 268,3 |
| Seide | 256,5 |
| Mantua | 206,2 |
| Milano, Wolle | 299,8 |
| Seide | 237,8 |
| Modena | 283,8 |
| Padua | 297,3 |
| Parma | 242,3 |
| Perugia | 286,6 |
| Piacenza | 287,5 |
| Pontremoli | 306,1 |
| Ravenna | 298,0 |
| Recanati | 294,9 |
| Reggio | 234,8 |
| Rimini | 283,8 |
| Rom, Leinwand | 281,4 |
| Kaufmanns | 375,9 |
| Siena, Leinwand | 266,1 |
| Wolle | 167,4 |
| Trevigo | 297,3 |
| Venedig, Wolle | 295,6 |
| Seide | 278,2 |
| Verona | 278,2 |
| Vicenza | 303,6 |

**Bracci**, ein Baumaaß, hält nach Pariser Linien in

| | |
|---|---|
| Brescia | 207,5 |
| Mantua | 206,2 |
| Milano | 216,6 |
| Parma | 242,3 |
| Piacenza | 242,3 |
| Reggio | 234,8 |
| Rimini | 241,0 |

**Brack**, eine Art Potasche, s. Danziger Potasche.

**Brachschlagacker**, (Landwirthschaft) heißt derjenige, welcher mit Kuchengewächsen in dem Brachfelde bestellet ist.

**Bracktisch**, (Fischer) ist ein viereckigter Kasten, der Füße hat, worauf er ruhet, und ringsherum mit Leisten eingefaßt ist, in diesen werden die Fische aus dem Netze geschüttet, um solche zu sortiren, seine Leisten müssen so hoch seyn, daß kein Fisch darüber springen kann, auch muß der Boden voller Löcher seyn, damit das Wasser, womit man die Fische fleißig übergießen muß, ablaufen kann.

**Brajes**, (Kriegsbaukunst) waren gewisse Werke, theils von Mauersteinen, theils von Erde, welche die Alten vor die Thore, bisweilen auch um die ganze Stadt herum anlegten, wenn sie die Defensionswerke der Stadt nicht stark genug zu seyn erachteten, davon vermuthlich hernach der Name Fausſebraye in der neuern Fortifikation entsprungen.

**Bramboelins**, (Schifffahrt) s. Boelins der großen Bramseegels.

**Bramfall** ist ein Tau, so zum Aufhißen und Niederlassen der Bramree dient. Dasjenige, welches diese Dienste bey der großen Bramree leistet, wird das große Bramfall genennt, und bestehet dessen Structur aus folgenden. Es ist nämlich in der Mitte der großen Bramree ein Tau befestigt, so ein Reep genannt wird, welches oben durch die große Bramstenge unter der Saaling über eine Rolle gehet, davon das Ende einen an selbigen Tau hangenden Block befasset, so der Fallblock heißt. Von dem Knecht aus der Mitte des Verdecks läuft nun ein andres Tau ab, welches eben der Bramfall genannt wird, und gehet durch den Mars hinauf nach diesem Fallblock über eine Rolle. Von da ist es auf der großen Stenge-Saaling durch einen andern daselbst befestigten Block mit einer Rolle, und das Ende wieder hinauf nach mehr gedachten Fallblock gezogen, allwo es feste gemacht, mit dem herunterhangenden oben die Nee auf und nieder gelassen wird. Dasjenige Fall, so zum Aufhißen und Niederlassen der Vorbramree dient, heißt das Vorbramfall und ist der Structur und Combination mit der Reep nach einerley mit dem, welches wir jetzo beschrieben, nur daß dasselbige entweder an dem bey dem Fockmast stehenden Knecht oder auch an der Seite des Schiffes belegt wird.

**Bramree, Brandtree**, wird die Aee an den Bramstangen genannt, an welchen die Bramseegel angemacht sind; und zwar heißt die Bramree an der Vorbramstange, zum Unterschied der Bramree an der großen Bramstange, welche deswegen die große Bramree kömmt der Beschaffenheit nach mit der großen Marsree überein, nur daß sie nach Proportion etwas kleiner ist als dieselbe.

**Bramſegel**, von einigen auch **Brandſegel**, heißen die Seegel, welche ſich an den Bramſtangen des großen und Fockmaſts befinden. Dasjenige, welches an der **Vorbramſtange** des Fockmaſts ſteht, heißt das **Vorbramſeegel**; dem zum Unterſchied das Seegel an der großen Bramſtange, das große Bramſeegel genennt wird. Dieſes Seegel nun iſt an dem großen Maſt das dritte und höchſte, und wird vor und bey dem Wind, wie auch halben Wind mit gutem Wetter gebraucht; wenn aber ſelbiger ſtärker, als es vertragen kann, ankömmt, ſo pflegt dieſes Seegel annoch vor den Marsſegel eingenommen zu werden. Bey dieſem Seegel hat man die Boelyns, Schooten und Gitauen wahrzunehmen, wovon aber unter ſpeciellen Titeln gehandelt wird.

**Bramſtange, große Bramſtange**, iſt ein langes rundes Holz, ſo unten dicke, oben aber etwas ſchmäler iſt, welches über die große Stange aufgerichtet, und in deren Eſelshaupt befeſtigt wird. Es wird nämlich der große Maſt aus drey Hölzern zuſammen geſetzt, davon das unterſte eigentlich der große Maſt, das mittelſte die große Stange, und das oberſte die große Bramſtange genennet wird. Zum Unterſchied der Vorbramſtange an dem Fockmaſt wird ſie die große Bramſtange genannt, da ſie ſonſt eigentlich die Bramſtange heißt. An ihr hat man die Bramſtangenwand und Stag, Bramree, Seegel und Fall wahrzunehmen; wovon man unter den Specialtiteln weitere Nachricht findet. Ihrer Beſchaffenheit und Structur und andern Umſtänden nach kömmt ſie mit der großen Stange überein, nur daß ſie nach Proportion kleiner und daher auch leichter aufzuhiſſen iſt als jene. Von einigen wird ſie die **Brandſtange**, ingleichen die große **Brandſtange** genennt. Dieſe Stange erhält ihre Beſtefigung auf beyden Seiten von der großen Bramſtangenwand; von vorne her aber wird ſie von dem großen Bramſtangenſtag in ihrem Stand erhalten.

**Bramſtangenſtag**, iſt ein Tau, ſo zu Befeſtigung der Bramſtange dient. Es umfängt ſelbiges die Bramſtange an der Top und geht anfangs etwa einen Faden lang gedoppelt, hernachmals aber einfach nach dem Top der Vorſtange zu, allwo ein Block mit einer Rolle ſich befindet, über welche es hinter der Vorſtange weiter hinunter bis in den Fockmars läuft, und an den Saaling feſt gemacht wird, damit die Bramſtange ſteif gehalten werden könne. Weil dieſes Tau an der großen Bramſtange ſich befindet, ſo wird es auch das **große Bramſtangenſtag** genennet, zum Unterſchied des Vorbramſtangenſtags, welches eben dieſe Dienſte an der Vorbramſtange verrichtet.

**Bramſtangenwand, Hauptlauen der großen Bramſtange**, ſind die Tauen, welche auf jeder Seite der Bramſtange ſich befinden, und zu deren Befeſtigung dienen. Die Zahl dieſer Tauen richtet ſich nach der Größe des Maſts oder Stange, die ſie halten ſollen. Alſo beſtehet die große Wand an dem großen Maſt zu jeder Seite aus 7, 8 oder 9 ſtarken Tauen; die große Stangenwand hingegen bey der großen Stange bekömmt auf jeglicher Seite nur vier dergleichen Tauen; und weil die Bramſtange die kleinſte von dieſen iſt; ſo hat man ihr auch an jeglicher Seite nur zwey dergleichen Tauen zur Befeſtigung angeordnet, welche die Bramſtangenwand ausmachen. Dieſe zwey Tauen zu jeglicher Seite liegen über den Top der Bramſtange und reichen über zwey Fuß oberhalb der Saaling der großen Stange hinab, an welchen Saalings Enden und zwar an den zwey in die Queere gelegten Hölzern die Puttings dazu ſind; die Hauptlauen aber werden mit Jungfern an einander gehängt; doch pflegt man ſelten zu dieſer Wand Wevelingen zu gebrauchen. Weil dieſe Wand an der großen Bramſtange ſich befindet, ſo pflegt man ſie auch die große Bramſtangenwand zu nennen, zum Unterſchied der Vorbramſtangenwand, welche von einerley Art und Structur an der Vorbramſtenge des Fockmaſts vorhanden iſt.

**Brand**, (Roßhändler) iſt ein gewiſſes Kennzeichen, welches in Stuttereyen den Füllen an einem von den hintern Bügen gemacht, und entweder mit einem heißen Eiſen gebrannt; oder aber mit Scheidemaſſer, oder einer andern ſcharfen Materie geätzt wird, damit man daran erkennen könne, in welchem Geſtüte ſie gefallen und erzogen worden. Die Zeit, wenn der Brand ſoll gemacht werden, iſt am beſten im dritten Jahr, damit ein Pferd noch ein Jahr darauf auf der Weide gehe.

**Brand abhaltender Anſtrich des Hrn. D. Glaſers.** Der nunmehr verſtorbene D. Glaſer zu Suhla, nachdem er durch eine Feuersbrunſt ſein Haus verlohren hatte, verfiel auf die Gedanken, alles Holzwerk mit einem feuerabhaltenden Anſtriche zu bewahren, der auch wirklich, wie es die Erfahrung gezeigt hat, beym Holze, das dem Regen nicht ausgeſetzt iſt, ſeine erwarteten Dienſte thut. Es beſteht dieſer Anſtrich aus drey Theilen geſchlemmten Leimen, einem Theil geſchlemmten Thon, und einem Theil Mehlkleiſter von Roggenmehl. Den Leimen bereitet man zuvor auf folgende Weiſe: Man gießt Waſſer darauf, läßt es etliche Stunden lang, oder über Nacht darauf ſtehen, rührt alsdenn mit einem Stabe den Leimen im Waſſer etliche Minuten lang ſtark um, damit ſelbiges davon recht trübe werde; dieſes trübe Waſſer läßt man zwo Minuten lang ruhen, daß ſich der eingemiſchte Sand und grobe Materie auf den Boden ſetzen; die leichten aber, welche oben ſchwimmen, werden mit einem Schöpflöffel abgeſchöpft; das trübe Leimenwaſſer wird alsdenn, etwa mit einem kleinen Topfe, nach und nach in ein anderes leeres Gefaß gegoſſen, beſſer aber iſt es, zum ſelbiges rein zu erhalten, wenn man es durch ein Sieb fließen läßt; in dieſem Gefäß läßt man es alsdenn ſtehen, bis ſich der zarte Leimen zu Boden ſetzt, und das wieder helle Waſſer, das über ihn ſtehet; wird ſachte abgegoſſen, oder mit einem Heber abgezogen. Gießt man alsdenn wieder Waſſer an den Leimen im erſten Geſchirre, ſo erhält man wieder eine Leimbrühe, mit der man, wie mit der erſten, verfähret; und ſo wiederholt man dieſe Handlungen, bis nichts mehr im erſten Geſchirre übrig iſt, als grobe Materien, die unter dem Leimen gemiſcht waren. Die in dem andern Geſchirr geſammelte dicke Leimenbrühe,

wenn

Digitized by Google

wenn man ſie ſo lange nicht will ſtehen laſſen, bis das Waſſer daraus verdunſtet, daß der Leimen ſteif genug wird, zertheile man in breite irrdene Töpfe, und ſetze ſie an warme Orte oder gar in einen Backofen, nachdem das Brod heraus iſt, ſo gelanget man geſchwinde zu ſeinem Zwecke. Mit dem Schlamme des Thons verfährt man auf die nämliche Weiſe, wie mit dem Schlamme des Leimes. Das Verdrüßlichſte aber iſt dabey, daß, wenn man nicht zum Feuer ſeine Zuflucht nimmt, der Thon ſich im Waſſer gar lange nicht ſetzen will: denn es vergehen manchmal 4, auch mehrere Wochen, ehe dieſes geſchiehet. Man hat alſo, abſonderlich wenn man dieſes Schlämmen im Winter vornimmt, wohl nöthig, daß man das über den Thon ſtehende Waſſer in einem Backofen oder einer Bratröhre abdunſten laſſe. Der Kleiſter wird von Roggenmehl, wie man es zum Brodbacken braucht, mit warmen Waſſer angemacht (beſſer würde es ſeyn, wenn man ſich die Mühe gebe, es auch darin unter fleißigem Umrühren zu ſieden, denn dadurch wird der Kleiſter klebriger, als ohne das Sieden). Man muß ihn dicklicht anmachen. Darnach wird der Thon und Leimen, die auch ſchon ziemlich ſteif ſeyn müſſen, darin gemenget. Es müſſen aber dieſe Materien ſehr wohl unter einander geknätet und vermiſcht werden.

Vorbereitung des Holzes. Das Holzwerk, das man damit anſtreichet, wenn es nicht von der Säge rauch iſt, wird zuvor mit einem Spitzhammer, ſchief nach entgegen geſetzten Richtungen (nämlich je in einer Reihe von der rechten zur linken Seite, und in der nächſten daran von der linken zur rechten) hin und wieder überpickt, daß es voll kleiner Löcher wird, die nur einen Viertelzoll weit von einander abſtehen, daß der Anſtrich, weil er auf dieſe Weiſe in dieſen Löchern, deren immer eines rechts, das andere links gehet, aus einander geſperrte Füße bekömmt, mit denen es ſich anhält, deſto feſter am Holze hafte.

Bedeckung deſſelben mit der Anſtrichmaterie. Nachdem das Holz alſo vorbereitet iſt, (es ſoll aber zuvor recht ausgetrocknet ſeyn, daß es keine Sprünge mehr bekömmt, und ſich nicht leichtlich verziehet) nimmt man ein wenig von der Anſtrichmaterie, verdünnet ſie mit eingegoſſenem Waſſer, dunket einen ſtarken Pinſel von Schweinsborſten darein, und überfähret das Holz damit, daß es benetzt werde, und der dünne Anſtrich leichter in die Löcher hineindringe. Aber ehe noch dieſer Anſtrich trocken wird, überfährt man es mit einem dickern. Würde man lauter dünnen Anſtrich allein gebrauchen, ſo würde dieſer riſſig werden, und das Holz nicht völlig bedecken. Wenn man es öfter überſtreichen will, ſo muß jederzeit der neue Anſtrich gemacht werden, da der vorige noch feucht iſt, denn ſonſt vereiniget er ſich nicht feſt damit. Nun je öfter man das Holz damit überſtreicht, daß der Anſtrich dicker wird, und je vollkommener es damit bedeckt wird, je mehr iſt ſolches dadurch wider das Feuer geſichert, darum muß man auch mit der Zeit darnach ſehen, ob ſich das Holz an einigen Orten geſpalten habe, oder irgendwo der Anſtrich abgefallen ſey, und alle Spälte und leere Plätze, wenn etwa wenige angetroffen werden müſſen mit bemeldeter Compoſition wieder überſtrichen werden, wozu man, nächſt dem großen, einen kleinen Pinſel haben kann, um damit in die offene Spalte am Balken hinein zu gelangen, denn wenn das Holz irgendwo Luft bekömmt, ſo kann es Feuer fangen.

Branden, (Jäger) ſ. Branten. Jac.

Brandenburger Thaler, eine Silbermünze, nach dem Burgunder Thalerfuß ausgeprägt, iſt zufolge der Regenſpurger Probe am Gewicht 608 holl. As und hält fein 13 Loth 6 Gr. In einem Stück iſt 506⅔ holl. As fein Silber enthalten. Der Werth nach dem 20 Fl. Fuß iſt 1 thlr. 9 gr. 4 pf.

Branders dioptiſcher Sector, ſ. dioptiſcher Sector — Goniometer ſ. d. — Spiegelſextant, ſ. d. Inklinatorium, ſ. d. Diſtanzenmeſſer, ſ. d. Sonnenquadrant, ſ. d.

Branderz. * Es giebt verſchiedene Arten Erze, die dieſen Namen führen, als Queckſilberbranderz, (auch Pecherz) Eiſenbranderz, Kupfer- und Silberbranderz.

Brandfuchs, (Bereuter) hat ſchwarze Läufte, Ohren und Schwanz ſehen, als ob ſie verſengt wären; auf dem Rücken führen ſie einen grauen Pelz, und nicht viel röthliches.

Brandiſcher Phosphor, ſ. Harnphosphor.

Brandpfeil. * Bey den Alten hieß alſo ein Pfeil von Rohr, hat zwiſchen der Spitze und dem Rohre eiſerne Zacken, iſt rund wie ein Spinnrocken, dabey hohl, und inwendig mit unterſchiedenen Oeffnungen verſehen, in welche man Feuer und brennende Materie legt. Er wird ſodann von einem etwas ſchlaffen Bogen langſam losgeſchoſſen, weil ihn ein gar zu ſchneller Wurf auslöſcht. Wo er nun hin fällt, brennt er ſehr heftig. Sucht man ihn mit Waſſer zu löſchen, ſo fängt er noch ſtärker an zu brennen, und man kann ihn nicht anders löſchen, als wenn man Erde und Staub darauf wirft. Dieſe unlöſchbare brennende Materie ſoll aus Caſſonium, Schwefel und Salpeter beſtanden haben und mit Lorbeeröl flüßig gemacht worden ſeyn.

Brandkohlen, (Bergwerk) iſt die ſchlechte Sorte von Steinkohlen und läßt Steine in der Geſtalt zurück, wie die Steinkohlen geweſen ſind.

Brandree, (Schifffahrt) ſ. Brantree.

Brandſchiefer. Dieſe Steinart iſt gewöhnlich bräunlich-ſchwarz, auch wohl lichter oder dunkler ſchwärzlichtbraun. Sie bricht derb in ganzen Flötzen, iſt in Anſehung des innern Glanzes ſchimmernd, und von gemeinem Glanz, im Bruche gerad- und ziemlich dünnſchlefrig, ſpringt ſehr leicht in ſcheibenförmige Bruchſtücke, oder vielmehr in Tafeln, iſt undurchſichtig, wird durch den Strich glänzend, iſt ſehr weich, fühlt ſich etwas fettig, und ein wenig kalt an, und iſt nicht ſonderlich ſchwer. Der Brandſchiefer brennt zwiſchen glühenden Kohlen, mit einer ſchwachen Flamme, giebt zugleich einen Schwefelgeruch, wird alsdann weiß oder lichtgrau und verliert auch ein gut Theil von ſeiner Schwere. Er iſt höchſt wahrſcheinlich nichts anders,

anders, als ein mit etwas Bitumen gemiſchter Schieferthon. Das letztere beweiſt ſein Uebergang in Schieferthon, ſo wie er der Farbe nach blaſſer und bläſſer wird, auch die weiße oder lichtgraue Farbe, welche er durch Brennen erhält. Das erſtere hingegen, das Bitumen, iſt an ſeiner ſchwarzen Farbe, an der zuweiligen Gegenwart von Steinkohlentheilen in demſelben, und an ſeinem Brennen, mit einer Flamme, auch an dem Verſchwinden der ſchwarzen Farbe im Feuer zu erkennen. Er iſt eine Flötzart und bricht auf dem untern Ziegelberge zu Wehrau in der Oberlauſitz in ziemlich mächtigen Flötzen, zwiſchen Schieferthon und thonartigen Eiſenſtein.

**Brandſchiff**, (Schiffahrt) ſ. Brander. Jac.

**Brandſegel**, (Schiffahrt) ſ. Bramſegel.

**Brandſilber ablöſchen**, d. i. wenn daſſelbe völlig abgetrieben und ſeine Feine bekommen, ſo wird es mit einem eiſernen Haken vom Brennknecht herausgehoben, und mit einer Kelle voll Waſſer abgekühlt.

**Brandſilber auf die Feine probiren**, d. i. der Guardein muß ſolche, wenn ſie in Zehenden gebracht worden, aushauen, und die Probe davon machen, ob der feine Halt darin ſey.

**Brandſilber auf die Teſte ſetzen**, d. i. wenn das Brandſilber in Stücke zerſchlagen, ſo werden ſelbige von dem Silberbrenner in die Runde auf den Teſt geſetzet.

**Brandſilber bedecken**, d. i. wenn der Teſt mit den Brandſtücken vors Gebläſe gebracht, ſo wird daſſelbe mit Kohlen überſchüttet, und mit Holz zugedecket, daß es darunter deſto beſſer abgehen kann.

**Brandſilber bezeichnen**, d. i. wenn daſſelbe aufs Reine gebrannt, abgekühlt, abgebürſt, geklopfet und geſäubert worden; ſo wird ſowohl das Gewichte, wie viel es an der Feine hält, als auch aus welcher Hutte ſolches gekommen, und wer es gebrannt, geſchrieben.

**Brandſpitzen**, (Müller) ſiehe Sommerweizen zu mahlen.

**Brandſtange**, (Schiffahrt) ſ. Bramſtange.

**Brandwein**, ſ. Branntwein.

**Brane**, (Forſtw.) ſ. Brahme. Jac.

**Branken**, (Jäger) ſ. Branten. Jac.

**Branſchenpartie**, (Weber) ſiehe Branſchenbündel Jac.

**Branntwein**, ein ſtarkes hitziges Getränk, welches in Weinländern aus Weinhefen, in Bierländern aus Bierhefen, wie auch vornehmlich ausgeſchrotenen Roggen oder Weitzen und Gerſte mit Waſſer abgezogen wird. Man macht auch Branntwein aus Obſt, Kirſchen, Schlehen und andern Früchten, auch aus Weintreſtern, Wacholderbeeren, Ebereſchenbeeren und andern Dingen. Den Branntwein kann man mit allerhand Kräutern und Gewürzen, nach welchen er ſchmecken und heißen ſoll, aufs neue abziehen, und ihm verſchiedene ſchöne Farben geben; alsdann wird er Aquavit genannt. Auf ſolche Weiſe treiben die Materialiſten und Krautkrämer den beſten Handel mit dem Brantwein, und verkaufen Anis, Fenchel, Citronen, Zimmt, Maſtix, Perſico u. dergl. Aquavite, denen ſie oft beſondere Namen geben, wenn ſie ſelbige durch Vermiſchung mit Zucker und andern ſüßen Dingen wohlſchmeckend gemacht haben. In Breslau machen die Branntweinbrenner eine abſonderliche Zunft aus, und heißen Deſtillierer, die eine große Menge ſtarker und wohlſchmeckender Branntweine verfertigen und abſetzen. In Pohlen, Rußland und den angränzenden Nordländern wird ſtarker Branntwein gemacht, und allda wegen der Kälte am meiſten verthan. Inſonderheit iſt der Danziger Branntwein vor andern berühmt, woſelbſt das ſogenannte **Maniſten-** oder **Manoniſtenwaſſer** den Vorzug vor allen andern Aquaviten haben ſoll, auch ſogar vor dem berühmten Kemtzer oder chemenitzer Luftwaſſer. Mit Franzbranntwein geſchiehet, abſonderlich von Bourdeaux aus, über Hamburg und andere Oerter ungemein großer Handel. Der rheiniſche Branntwein wird nicht weniger weit und breit verführet. Der Branntwein, der von Weine kömmt, iſt viel ſtärker, beſſer und brauchbarer, als der Kornbranntwein, und wird auch weiter verführet. Er iſt die currenteſte Waare, die zwar nicht verdirbt, aber ſich ſtark verzehrt, und daher in Fäſſern wohl zu verwahren iſt. Alles Branntwein hat ſeine Probe, und wird bezahlt, nachdem er ſtark iſt, und wenig Waſſer hat. Die Abnahme dieſer Branntweine iſt ſehr groß, wenn man bedenket, was die Medicuner und Apotheker zu Arzneyen, die Materialiſten und andere zum Verſchenken, und die Schiffleute, denen er durch die ganze Welt eine Panacee iſt, für eine Menge davon verthun. Die Hafer pflegen denſelben, wenn es abſonderlich ſchlechter Branntwein iſt, mit Kellerſalz, indianiſchen Pfeffer und andern ſcharfen Dingen beißend zu machen, daß die Leute meinen ſollen, er ſey ſtark. Der durch mehrmaliges Abziehen erhöhete Branntwein wird Spiritus vini oder Weingeiſt genannt, wovon an ſeinem Orte. Unter den Franzbranntweinen ſind die Bourdeaux die ſchlechteſten, die beſten aber von Rochelle, Nantes und Cognac. Die ſpecifiſche Schwere iſt 0,913 bis 0,985. Der Erfinder des Branntweins, wie auch die Zeit und der Ort der Erfindung deſſelben laſſen ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen, doch iſt es wahrſcheinlich, daß er eine morgenländiſche Erfindung iſt, die durch die Araber nach Europa kam. Denn von dieſen weiß man, daß ſie den erſten aus Wein machten, daher er auch gebrannter Wein genannt wurde. Die Araber waren es auch, die ſich deſſelben zuerſt zur Bereitung der Arzneyen und Eſſenzen bedienten. Einige geben den Rammundus Lullius oder Lullus, der 1235. auf der Inſel Majorka geboren wurde und 1315. ſtarb, für den Erfinder deſſelben aus, welches aber nicht bewieſen werden kann; nur ſo viel iſt gewiß, daß er unter den Europäern mit unter die erſten gehört, die einige Kenntniß von dem Brandwein hatten, und deſſelben in ihren Schriften gedenken. Er war ſelbſt, aus der Abſicht, die Saracenen zu bekehren, dreymal in Afrika geweſen, wo er ſchon die Bereitung des Branntweins von den Arabern lernen konnte, wenn er auch ihre Schriften nicht hätte benutzen können. Andere geben den Arnold von Ville Neuve, der 1310.

oder 1313. ſtarb, für den Erfinder deſſelben aus, welches aber eben ſo wenig bewieſen werden kann, daher andere behaupten, daß er nur unter den Europäern der erſte ſey, der die Bereitung des Branntweins entdeckt und gelehrt habe. Daß er Kenntniſſe davon hatte, iſt außer Streit; er konnte ſich dieſelben, da er des Arabiſchen kundig war, theils aus den Schriften der Araber, theils auf ſeinen Reiſen durch Spanien, aus dem Umgange mit Arabern, erwerben. Um das J. 1333. wurde die Bereitung des Branntweins von den Chemiſten noch mit unter die Geheimniſſe der Chemie gerechnet. Nach der Erzählung des Alexanders Taſſoni waren die Modeneſer unter allen Europäern die erſten, die zur Zeit einer ergiebigen Weinleſe Branntwein machten, und damit handelten; die deutſchen Bergleute gewöhnten ſich daran, er gieng ſtark ab, und nun fiengen auch die Venetianer einen Handel damit an. Die älteſte deutſche Schrift von Branntwein iſt das Verzeichniß der ausgebrannten Waſſer von Michael Schrick, Doctor der Arzneygelahrheit. Augsburg bey Ant. Sorg. 1483. Fol. Auch wurde 1493. ein deutſches Gedicht über den Nutzen und Schaden des Branntweins bey Marx Ayrer und Hanns Pernecker zu Bamberg gedruckt, welches, wie einige vermuthen, noch weit älter ſeyn ſoll, als das Jahr des Drucks ausweiſt. Man ſieht hieraus, daß der Branntwein gegen das Ende des 15ten Jahrh. in Deutſchland ſchon ſehr bekannt war und in den erſten Jahren des 16ten Jahrhunderts kommen auch ſchon mehrere den Branntwein betreffende Verordnungen und Verbote von den deutſchen Fürſten vor. Aus Pflaumen Branntwein zu brennen, wie in Selavonien geſchieht, hat in Deutſchland der Feldmarſchall, Graf von Seckendorf, zu Meiſelwitz, zuerſt verſucht.

**Branntwein aus Aepfeln**, ſiehe Aepfelbranntwein.

**Branntwein aus Kirſchen zu machen.** Man nimmt ſo viel friſche kleine, gemeiniglich ſchwarze, wilde Kirſchen, als man will, ohne Stiele, und füllet damit ein Faß ſo weit, daß für die Gährung Raum genug bleibt. Dieſe Kirſchen ſtößt man in dem Faſſe mit einem großen Holze, nur in ſo weit, daß die meiſten zerquetſcht werden, und läßt ſolche, ohne Waſſer hinzu zu thun, in dem Faſſe gähren. Die Gährung geſchieht, nachdem das Gefäß mäßig warm ſteht, und die Parthie groß iſt, in 14 Tagen, auch 3 bis 4 Wochen. Bey der Gährung müſſen ſolche um den andern Tag umgerührt, und die oben ſtehenden immer wieder hinunter gedrückt, das Faß auch, während der Gährung mit einem Tuche und Deckel darüber, ſo gut als möglich, vermacht werden. Das beſte Zeichen der vollendeten Gährung iſt, daß es ruhig und ſtille ſteht, bis das Dicke ſich zu Boden geſetzt hat, und oben alles klar iſt. Hat man nun ſogleich nicht Zeit zum Brennen, ſo ſchadet es nicht, und kann man es in dem Faſſe, doch wohl vermacht, ſtehen laſſen. Wenn man es dann aber abzieht, ſo iſt zu beobachten, daß man es, indem es in der kupfernen Blaſe anfängt zu kochen, nochmals darinnen umrühre, um das Anbrennen zu verhüten. Was nun abgeht, hat die gehörige Güte, ſo lange es ſchön klar kömmt; das folgende, welches man Nachbrandt nennt, iſt ſchlecht und ſchwach, und wird zu einer künftigen Deſtillation gethan, da es denn rectificirt übergeht, und ungefähr zur Hälfte.

**Branntwein, bitterer**, Species darzu. (Deſtillateur.) Tauſendgüldenkraut, Cardobenedict, Alantwurzel, Pimpinell, Angelica, Calmus, Krauſemünze, Wermuth, auserleſene Myrrhen, Safran, Citronenſchaalen, Pomeranzen, Fenchel, Anis, Scordium. Von allen dieſen Species wird meiſtens eine gute Hand voll genommen, klein zerſchnitten in eine Flaſche gethan, nach Proportion ſtarker Branntwein darauf gegoſſen, und 14 Tage entweder in die Sonne, oder andre Wärme, geſtellet, daß es recht ausgezogen wird. Dann kann man mehreren Branntwein zugießen, und ſolchen, nach Belieben, ſtark oder ſchwach machen.

**Branntweinbrennen in England.** Keine Nation hat es in der Kunſt Branntwein zu brennen ſo weit gebracht, als die Engländer. Unter Schuppen hat man große Bottiche angebracht, derer Anzahl ſich oft auf 20 belaufen, und derer Höhe 12 Fuß und eben ſo viel der Durchmeſſer iſt, in welchen man die Frucht gähren läßt, welche gemeiniglich in Gerſte und Waitzen beſtehet. Dieſe Bottiche ſind etwas über dem Erdboden erhoben, und können durch innerliche Oeffnungen abgelaſſen werden, ſo daß die Flüßigkeit in einem einzigen ſehr großen Bottich, welcher in der Mitte des Schurpen ganz in der Erde befindlich iſt, ausleeren kann. Dieſer Bottich iſt mit Brettern bedeckt, damit die Arbeiter darüber hingehen können. In jeder Brennerey ſind gewöhnlich drey Abziehblaſen von ſehr ſtarkem Kupferblech, 12 bis 14 Schuh im Durchmeſſer, und bey 17 Schuh Höhe. Der Boden iſt etwas zugerundet, und hängt gegen die Seite hin, wo der Ablaßhahn befindlich iſt, um ſie ganz ausleeren zu können, wenn es erfordert wird. Dieſe Blaſen ſind cylindriſch und laufen immer enger zu, um den Huth darauf zu ſetzen, an welchem eine ſehr große Schlange befindlich iſt, welche wenigſtens 1 Fuß im Durchmeſſer hält, und durch einen Bottich gehet, in welchen ſtets ſo kaltes Waſſer, als möglich, befindlich iſt. An der Seite des Obertheils der Blaſe iſt eine Oeffnung, in welcher eine eiſerne Stange mit einer großen eiſernen Kette ſich befindet, welche bis auf den Boden reicht, und zum Theil darauf ruhet. Ein Stück des Obertheils der Blaſe iſt mit Mauerwerk umgeben, um die Hitze darinnen zu erhalten, die Blaſe aber ſelbſt wird mit Steinkohlen geheizt, von welchen der Rauch durch einen zirkelrund umher laufenden Schlot gehet, und ſeine Hitze überall abſetzet. Eine kleine Feuerpumpe (Dampf- und Feuermaſchine) verrichtet den Dienſt des Taglöhners, hebt die Säcke mit dem Getreide in die Höhe und das Waſſer in die Gähr- und Kühlbottiche; ſie ſchöpft die Flüßigkeit, bringt ſie zur Abziehblaſe, und drückt die eiſerne Stange auf und nieder, an welcher die eiſerne Kette befindlich iſt, und welche die Flüßigkeit in der Blaſe in ſteter Bewegung erhält, damit das Getraide ſich auf dem Boden nicht anſetzen, und dem Branntwein einen

einen brandigen Geruch und Geschmack mittheilen könne. Wenn die Flüßigkeit im vollen Aufwallen ist, schließt man die Oeffnung zur Kette. Nachdem die Destillation geendet ist, läßt man die Blase erkalten, daher es auch kömmt, daß immer von drey Blasen nur zwey im Gange sind. Man öffnet alsdann den Hahn an dem untern Theil der Blase, worauf das darinnen befindliche Spühlig in die Tröge zur Futterung für die Schweine abfließt. Jede Brennerey hat derer eine sehr große Anzahl, welche in verschiedenen Kofen alle in einer Reihe befindlich sind. In jedem sind gemeiniglich 10—12 Schweine, und so enge beysammen, daß sie sich nicht alle niederlegen können. Wenn alles aus der Blase herausgebracht ist, bringt die Feuerpumpe frisches Wasser hinein, welches sie ausspühlt, und durch die Bewegung der Kette vollkommen auswäscht. Dieses nämliche Wasser gehet alsdann gleichfalls in die Tröge und in die Schweinskofen, und dienet zu ihrer Reinigung; um die Schlangen zu reinigen, läßt man gleichfalls Wasser in der Blase kochen, von welchem der Dunst zu ihrer Reinigung dienen muß.

**Branntwein ohne Feuer und Wärme zu destilliren.** Man schüttet Sal tartari in das Gefäß, in welchem der wässerichte Branntwein sich befindet, bindet es wohl zu, und läßt es eine Zeit lang stehen, so wird dieses Salz alles Phlegma in sich ziehen, und der Branntwein wird oben schwimmen. Wird nun dieser sauber abgeschuttet, und nochmals Sal tartari darein gethan; so wird man einen Spiritus, der Pulver zündet, erhalten, wovon das Kennzeichen ist, wenn sich kein Sal tartari mehr auflöset.

**Branntweinschenke**, s. Schenke.

**Branntwein zu parfümiren.** Wenn man die Aquavite wohlriechend machen will, so hänge man nur ein oder zwey Gran Bisam hinein, solches giebt wohl auf 6 Kannen Branntwein einen guten Geruch. Oder aber, man nehme 4 Gran Ambra, und 2 Gran Bisam, wie auch eines Eyes groß feinen Zucker, stoße dieses unter einander zu einem feinem Pulver, und verwahre es in einem Schächtelchen zum Gebrauch.

**Brasilianischer Taback**, (Tabacksbau) siehe Virginischer.

**Brasilienholz.** Man sollte glauben, das Brasilienholz habe seinen Namen von dem Lande Brasilien, wo es gefunden wird; die Sache verhält sich aber gerade umgekehrt; denn das Brasilienholz war schon lange vor der Entdeckung Brasiliens bekannt. In den Schriften des Spanischen Rabbinen Kimchi, der um 1190. berühmt war, und des Maimonides, der zu eben dieser Zeit lebte, kömmt schon dieses Holz unter dem Bresil oder Brasil vor; auch wird desselben in mehrern Urkunden von den Jahren 1198. und 1306. unter dem Namen: Braxilis, gedacht, und daß es schon vor 1455. zum Färben gebraucht wurde, beweisen die Abhandlungen von den Farben, die zwischen 1455. und 1458. geschrieben wurden. Huntius vermuthete daher schon, daß das Land Brasilien seinen Namen von diesem den Europäern schon bekannten Holze erhalten habe, welches daselbst häufig angetroffen, und besonders in der Provinz Fernambuk oder Parnambuko am besten gefunden wurde. Der allgemeine Name desselben ist: Rothholz, s. a. d. Seine spezifische Schwere ist 1,031.

**Brasilienholzbad**, s. Brasilienspänbad.

**Brasilienholzmühle**, eine Mühle, in welcher das Brasilienholz zu Spänen zerschnitten, und hernach unter einem auf der Stirne herumgehenden Mühlsteine zermalen wird.

**Brasilienholzmüller.** Diese haben die Aufsicht über diese Art Mühlen. Es sind gewöhnliche Müller.

**Brasilienholz nachzumachen.** Man nehme hierzu Eschenholz, oder noch besser läßt sich hierzu das Acacienbaumholz gebrauchen. Dieses lasse man in einer Tinctur, die aus Wasser, Brasilienspänen, gemeinen Gummi und Weingeist bestehet, kochen. Das Eschenholz nimmt ein weit schöneres Roth an, als das Acacienholz, das wegen seiner natürlichen gelben Farbe etwas pomeranzenfarbig ausfällt. Das Holz vom weißen Maulbeerbaume, wenn es in dieser Tinctur gesotten worden, wird überaus schön. Will man eine Farbe, die violet ist, hervorbringen, so darf man nur zu dieser Tinctur noch etwas eichene Sägespäne, oder, welches einerley ist, ein wenig von einer Infusion von Galläpfeln und Vitriol hinzu schütten.

**Brasilienkörner** werden zum Färben gebraucht. Ihrer wird schon in einer Urkunde von 1194, welche einen Vertrag zwischen den Einwohnern von Bologna und Ferrara über gewisse Abgaben enthält, gedacht.

**Brasilienspänbad.** (Farber.) Man gießt in einen Kessel auf 10 bis 12 Pfund dünne geraspeltes Holz 12 Eimer Wasser; man läßt es 3 Stunden lang kochen, gießt das Bad in eine Tonne, schüttet von neuem 12 Eimer Wasser auf eben dasselbe Holz, man läßt dieses noch drey Stunden lang kochen, gießt von neuem dieses Bad zum ersten, läßt es sich setzen, und wenigstens muß es 12 Tage lang gähren, ehe man sich desselben bedienen kann. Durch diese Verweilung, und Kraft der Gährung des Bades gewinnt es an Stärke, und nun hat man schon weniger nöthig. Man muß hier die größte Aufmerksamkeit gebrauchen, daß nichts in die Tonne gebracht werde, was die Gährung stöhren könnte; sonst könnte man in Gefahr gerathen, daß das Bad umschlüge, und dadurch ganz untauglich würde. Aus diesem Grunde muß man sich vor der geringsten Säure hüten, damit sie nicht in die Holzabkochung gerathe; sie stöhrt die Röthe im Holze, weil sie die färbenden Theile zerlegt, die das rothe Licht zurück werfen; durch diese Theile erhält man verschiedene Farbenanfälle, welche weiter nichts, als eine Herabstimmung des ursprünglichen Farbentons sind.

**Brassen** werden an einem Schiffe diejenigen Tau genannt, durch welche die Rees, an welchen die Segel befestiget sind, regiert, und bald rechts, bald links, nach Beschaffenheit des Windes, können gelenket werden. Die Brassen verrichten ihre Dienste vermittelst der Schinkel. Nämlich an einem jeglichen Nock oder Ende einer jeden

Ree

Digitized by Google

Ree hänget etliche Fäden lang ein starkes Tau herunter, dessen unterstes Ende mit einem Block und Rolle versehen ist, welches Tau eben ein Schinkel von den Schiffern genannt wird. Ueber diese Rolle des Schinkels ist die Brasse gezogen, deren eines Ende nämlich an einem gewissen Orte des Schiffes nach Beschaffenheit und Lage der Ree, welche sie regieren soll, fest angemacht ist; das andere Ende aber zur Regierung der Ree, vermittelst des Schinkels, angewendet wird. Weil nun an einer jeden Ree zwey Nocks oder Enden sich befinden, an welchen die Schinkels mit ihren Rollen herabhangen, so hat man auch bey jeder Ree zwey Brassen zur Richtung derselben nöthig. Es wird aber, wie schon gedacht, der Ort, wo das eine Ende der Brassen befestigt ist, und das andere gleichfalls zum Gebrauch angewendet wird, durch die Gegend und Lage der Ree determinirt. Derowegen ist bey jeder Brasse einer andern Ree der Ort und Machination anzumerken, wo und wodurch dieselbe ihre Dienste leistet. Auf einem Schiffe befinden sich viele Seegel, die ihre Rees und also auch ihre Brassen haben. Nämlich an dem großen Mast befindet sich die große Raa, an der großen Stenge, die große Marsree; an der großen Bramstenge, die große Bramree; an dem Bezaanmast, unter der Saaling, die Bogynenree; an der Kreuzstenge, die Kreuzree; an den Fockmars, die Vormarsree; an der Fockmast, die Fockree; an der Vorbramstenge, die Vorbramree; an dem Boegspriet, die große Blinderee; an der Boegsprietsstenge, die Bobenblindenree. Deshalb hat man auch so vielerley Arten Brassen, nämlich die Brassen der großen Raa; der großen Marsree; der großen Bramree; der Bagynenree; der Kreuzree; der Fockree; der Vormarsree; der Vorbramree; der großen Blindenree; der Bobenblindenree, deren besondere Struktur und Lagen unter speciellen Titeln zu suchen sind. Was oben von der Combination der Brassen mit ihrem Schinkel ist gesagt worden, ist allen Brassen gemein, auch ist der Nutzen bey allen einerley, nämlich die Rees und Seegel nach dem Winde zu richten. Also müssen vor dem Winde beyde Brassen feste stehen; bey dem Winde aber oder halben Wind wird die eine angehalten, die andere abgeführt, damit das Seegel allezeit voll stehen kann. Diese Operation nennen die Schiffer: Brassen; und heißt bey ihnen: die Ree ist gebrasset, so viel, als: man hat die Ree, vermittelst derer Brassen, nach dem Winde gerichtet.

**Bratenfässer**, s. Bratenschüssel. Jac.

**Brätsche**, (Sticker) ist ein Werkzeug von Buchsbaum, welches 6 Zoll lang ist, und einen dreyeckigen Fuß hat, um zu verhindern, daß es nicht rolle, wenn es gebraucht wird; das anzulegende Gold und die Chenille wickelt man auf den hohlen Theil der Brätsche; die Enden zieht man in die Spalte, wenn man arbeitet; man fasset nur die Brätsche, und niemals das Gold an, damit es nicht anlaufe. Man nimmt es aus dem Schnabel oder der Spalte ab, nach dem Maaße, wie man es verarbeitet; wickelt etwas ab, und klemmt die Enden wieder in die Spalte zurück, welche den Faden fest erhält, und dazu dient, daß man ihn während der Arbeit steif führe.

**Bratteller**, s. Bratschüssel. Jac.

**Bratwürste von Mandelzeug zu machen, welche den rechten gleich sehen.** (Zuckerbäcker.) Zu 1 Pfund rauhen Mandeln nimmt man ¾ Pfund Zucker, ¼ Pfund Mehl, Citronat, Pomeranzen- und Citronenschaalen und Gewürz. Die Mandeln werden klar gehackt, und sodann mit 2 Eyern eine Masse daraus gemacht, von welcher man Bratwürste formirt, solche etliche Tage trocknen läßt, und zwar an einem gelinden Feuer. Der Guß dazu, damit sie von außen gebratenen Bratwürsten ähnlich werden, wird folgendermaaßen gemacht: Man gießt Kaffee, in eine Schüssel, und giebt ihm mit Zucker und Gewürz die gehörige Dickung, thut klein gehackte Mandeln dazu, und streicht die gebacknen Mandelwürste damit an, und läßt sie bey dem Ofen trocknen. Dieses muß man 2 bis 3mal wiederholen, das letztemal aber nimmt man ein wenig Nußsaft, und überstreicht sie damit, so sind sie fertig.

**Brauerschaft**, s. Brauergilde. Jac.

**Braunahrung**, ein bürgerliches Gewerbe, welches in dem Rechte, Bier zu brauen und öffentlich zu verkaufen oder zu verschenken, bestehet.

**Braun auf Leinen und Wollen mit Lungenmoos.** (Färber.) Man kocht das Leinen eine Stunde lang im Wasser, worin Alaun aufgelöst worden. Alsdann läßt man das Lungenmoos eine Stunde lang im Wasser kochen, und darauf legt man das Garn in die Farbe, worin man es eine halbe Stunde lang siedet. Zuletzt zieht man es durch eine schwache und kalte Auflösung von grünem Vitriol, so wird das Garn braun.

**Braun das Pelzwerk zu färben**, siehe Färben des Pelzwerks.

**Braune Farbe.** Die verschiedenen Nüancen dieser Farbe sind: Röthlichbraun, Nelkenbraun, Gelblichtbraun, Tombakbraun, Leberbraun, Schwärzlichtbraun.

**Braune Farben.** (Maler.) Diese sind: Umbra, dunkler Ocher, Cölnische Erde, Braunroth, Englische Erde, Mumie.

**Braune Beize auf Holz.** Nehmet Stahlspäne, thut solche in eine glasurte Schüssel, gießt darauf ein wenig Scheidewasser und etliche Tropfen frisch Wasser, damit ersteres einigermaaßen gedämpft werde. Das Scheidewasser aber gießt nicht auf einmal in die Stahlspäne, sondern nach und nach. Wenn es fertig, so nehmt einen reinen Pinsel, und überstreicht das Holzwerk ein- oder zweymal damit; wenn es trocken, nehmet ein Leder, thut darauf Oel und durchstaubten Bimsstein, und polirt das Verfertigte damit, und überzieht solches mit einem Firniß. Oder: nehmt frischen ungelöschten Kalk, löschet solchen mit starkem Essig ab, bestreicht das Holz damit; wenn es trocken, reibt man es mit einem wollenen Lappen wiederum ab, bestreicht dasselbe mit Scheidewasser, und hält es ein wenig an das Feuer, so wird es schön braun, hält man es aber zu lange daran, so wird es schwarz. Oder: wenn



Digitized by Google

das Holz mit voriger Kalklauge bestrichen und wieder abgewischt worden, so wird es in Lauge von braunen Brasilienspänen und Alaun gesotten.

**Braune Farbe aus Holzruß.** (Maler.) Man kocht den Ruß im Wasser, oder man reibt ihn mit ein wenig Urin zu einem Teige, welchen man nachher mit mehr Wasser verdünnt. Wenn sich die gröbern Theile des Rußes zu Boden gesetzt haben, so gießt man die braune Flüßigkeit in ein anderes Gefäße ab, um den zarteren Theilen Zeit zum Fallen zu lassen, und auf diese Art entstehet das Rußbraun. b) **Aus Steinkohlen:** Man zerreibe die Steinkohlen zu einem unfühlbaren Pulver, vermische sie mit Oel oder Gummiwasser, und trage sie auf Holz oder Papier dünne auf. Der dünne Anstrich ist braun, der dicke schwarz. c) **Aus Kupfervitriol:** Man löse zwey Theile des blauen Kupfervitriols, oder des sogenannten cyprischen Vitriols und einen Theil Sedlitzer Bittersalz in einer reichlichen Menge Flußwasser auf; man seige die Auflösung durch, und gieße alsdann eine gesättigte Auflösung von gereinigter Potasche nach und nach hinzu: davon entstehet ein Aufbrausen, und es schlägt ein Seladon grünes Pulver aus der Vermischung nieder. Man gieße von der Potaschenlauge so lange etwas ab, bis nichts mehr niederfällt, und kein Aufbrausen mehr zu bemerken ist, selbst wenn die Mischung mit einem Stöckchen umgerührt wird. Hierauf wird das gefällte Pulver, vermittelst des Durchseihers, von der Flüßigkeit abgesondert, mit Wasser entsalzet oder ausgesüßet und getrocknet. Dieser Präcipitat ist nichts anders, als ein mit der alkalischen Erde des Bittersalzes vermischter Kupferkalk, welche beyde von der Vitriolsäure, womit sie verbunden waren, durch das feuerbeständige Alkali abgeschieden und niedergeschlagen wurden. Wenn der Niederschlag völlig trocken geworden ist, so thut man ihn in einen Schmelztiegel, welchen man ins Feuer setzet und glühend werden läßt. Das Feuer verändert die Farbe des Pulvers, und es wird dasselbe in kurzer Zeit dunkelbraun. Alsdann hebt man den Schmelztiegel aus den Kohlen, und läßt ihn kalt werden. Es ist vortheilhaft, besonders wenn man es in einiger Menge verfertigt hat, daß man es dann und wann mit einem kupfernen oder dicken Drath von Messing im Tiegel umrührt, damit das Feuer überall und durchgängig eindringe, und die Farbe gleichartig brenne. Das auf diese Art erhaltene Pulver ist nicht nur vollkommen dunkelbraun, und von angenehmer Bräune, sondern auch sehr fein und sehr theilbar: es nimmt Oel oder Wasser gleich willig an, und seine Dauerhaftigkeit widersetzt sich den gewöhnlichen Graden des Verschießens.

**Bräune**, ist ein Färberwort, und bedeutet die Fason, die man den Zeugen, welche man färbet, besonders mit Galläpfeln, giebt, um ihre ordentliche Farbe in etwas zu schwächen und bräunlich zu machen, damit die Schattirungen der Farbe desto besser ausfallen.

**Braune Farbe zur Seidenmalerey**, siehe Seidenmalerey.

**Braune Glasur auf Halbporcellan.** Man läßt zwölf Theile Bleyglas, ein Pfund gemeines Glas, und eben so viel Braunstein mit einander schmelzen.

**Braune Ipecacuanha**, (Handl.) s. Brechwurzel.

**Braune Katzenfelle**, (Kürschner) s. Babinen.

**Braune Kupfererze**, (Bergw.) siehe Leberschlag. Jac.

**Braune Mußfarbe auf Leder**, s. Farben der Handschuhmacher.

**Brauner Ambra**, s. Ambra, No. 4.

**Brauner Fischlebertbran**, s. Thran.

**Brauner Kobald**, s. Kobalt.

**Brauner Lack.** Die Rinde des Stamms von sauern Kirschen liefert diese Farbe, wenn man 8 Loth davon mit 3 Loth römischen Alaun in 1½ Maaß Wasser so lange kocht, bis der dritte Theil der Feuchtigkeit verraucht ist, und diese Abkochung nach dem Abklären mit Potaschenlauge niedergeschlagen, und der Niederschlag ausgesüßt worden. In Berlin kostet das Pfund 1 thlr.

**Brauner Ocher**, (Bergw.) s. Umbra. Jac.

**Brauner Porphyr.** Eine Art, die braunen Grund mit großen, länglichten, grünlichten Flecken hat, der, die Farbe ausgenommen, auch dem Serpentino Verdantico gleich ist; seine braune Farbe mag von eingemischten Verdantico entstehen. Dieser hat vier Abänderungen: a) mit leberbraunen Grund und hellgrüngelben Flecken, ist wirklich antik; b) mit schwarzbraunem Grund und Flecken, deren Hälfte schwarz, die andere hellgrün ist; c) mit graubraunem Grund und weißen Flecken in Böhmen; d) mit röthlichbraunem Grund und hellrothen und weißen Flecken. Grüner Porphyr, porfido verde, porphire verd, eine Art, die auf grünem, bald hellerem, bald dunklerm, oft beynahe schwarzem Grunde, Flecken von andern hellen Farben hat. Von diesem giebt es wieder viele Abänderungen, denen die Steinarbeiter auch verschiedene Namen beylegen.

**Braune Saftfarbe**, s. Saftfarbe.

**Braunes Braunsteinerz**, s. Schwarzes.

**Braunes Silbererz**, s. Lebererz.

**Braunes Zinnerz**, s. undurchsichtiges.

**Braune Wolle**, s. Wolle, braune. Jac.

**Braunfisch, Meerschwein**, (Wallfischfang) hat einen länglichten spitzigen Kopf, und daher den Namen, wird acht bis zwölf Fuß lang, findet sich fast in allen europäischen Meeren in großen Haufen bey einander, weil er den kleinen Fischen nachgehet. Auf dem Rücken hat er eine breite Floßfeder, die über 1½ Fuß lang ist, und sich an der Seite des Schwanzes in einen halben Mond endiget. Es hat vielen Speck, giebt einen schönen Thran, und sein Fleisch wird von den Grönländern sehr schmackhaft gefunden. Man sieht ihn auch im mittelländischen Meere und in der Ostsee. Beym Sturm hält er sich nahe an den Schiffen.

**Braune Kohle**, s. Holzkohle, gegrabene.

**Bräunlichgrün auf Wolle, nach Herrn Förner.** Auf 1 Pfund Wolle nimmt man zur Farbenbrühe:

brühe: 5 Loth grauen Vitriol, 2 Loth Galläpfel, 10 Loth Scharte, 5 Loth Cochenille.

**Bräunlichkirschroth auf Wolle, nach Hrn. Pörner.** Auf 1 Pfund Wolle ist die Farbenbrühe 10 Loth Wau, 5 Loth Brasilienholz, 5 Loth Grünspan.

**Bräunliche orangegelb auf Wolle, nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Wolle ist die Vorbereitung 16 Loth Salmiak, die Farbenbrühe 16 Loth Curcume.

**Bräunlichtrothe Farbe, Englischroth,** eine ziemlich dunkelrothe Farbe, die aus Blutroth und etwas Braun gemischt ist; und den Uebergang des Rothen in die braune Farbe macht.

**Bräunlichtschwarze Farbe.** Schwarz mit Braun gemischt ist der Uebergang des Schwarzen in das Schwärzlichbraune.

**Braun mit Erlenrinde zu färben,** siehe Erlenrinde.

**Braunroth.** ● In Berlin gilt das Pfund 1 gr. 4 pf.

**Braunrother Lack.** Diesen erhält man, wenn man frische Rinde des wilden Birnbaums, ohngefähr 4 Loth 24 Stunden in 1 Maaß Wasser weichet, worin zuvor ein halbes Maaß Weinsteinrahm gekocht worden, und alsdenn mit 1½ Loth Alaun abkocht, filtrirt, und mit Potaschenlauge niederschlägt, und nach dem Absüßen trocknet.

**Braunröthliches Moererz,** (Bergb.) siehe Moererz. Jac.

**Braunschweiger Alaun,** siehe Alaun, Braunschw.

**Braunschweiger Grün.** Eine Farbe, welche die Gebrüdere Gravenhorst erfunden und in Menge bereiten, die vor allen andern grünen Farben den Vorzug hat, daß sie in der freyen Luft sehr dauerhaft ist. 100 Pfund kosten in der Gravenhorstschen Fabrik in Braunschweig 62 thlr. 12 gr. geläutert das Pfund 1 thlr. 16 gr. flüßig 1 thlr. 20 gr.

**Braunschweiger Getreidemaaß.** Dieses hat folgende Eintheilung:

| Löcher | Viertel | Himten | Scheffel | Wispel. |
|---|---|---|---|---|
| 1 | Viertel | | | |
| 4 | 1 | Himten | | |
| 16 | 4 | 1 | Scheffel | |
| 160 | 40 | 10 | 1 | Wispel. |
| 640 | 160 | 40 | 4 | 1 |

Ein Scheffel Haber hält zwölf gestrichne Himten. Der Himten hält 1565 Fr. K. Zoll.

**Braunschweiger Rechnungsmünzen.** Diese sind und haben folgende Verhältnisse zu einander:

| Heller | Pfennige | Mathier | Göschen | Mariengroschen | gute Groschen | Mariengulden | Gulden | Rthaler. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Pfennige | | | | | | | |
| 2 | 1 | Mathier | | | | | | |
| 8 | 4 | 1 | Göschen | | | | | |
| 12 | 6 | 1½ | 1 | Mariengroschen | | | | |
| 16 | 8 | 2 | 1⅓ | 1 | gute Groschen | | | |
| 24 | 12 | 3 | 2 | 1½ | 1 | Mariengulden | | |
| 320 | 160 | 40 | 26⅔ | 20 | 13⅓ | 1 | Gulden | |
| 384 | 192 | 48 | 32 | 24 | 16 | 1⅓ | 1 | Rthaler. |
| 576 | 288 | 72 | 48 | 36 | 24 | 1½ | 1½ | 1 |

ist Conventionsgeld.

**Braunschweiger Rechnungsthaler** wird auf 24 gute oder 36 Mariengroschen gerechnet. Seine Würdigung ist in Carlsdo'r 25,19 holl. As fein Gold, in Courant 25,5 holl. As fein Gold und 364,8 fein Silber. Sein Werth im 20 Fl. Fuß 1 thlr.

**Braunschweiger Salmiak,** s. Salmiak.

**Braunschweiger Sechs-Pfenniger,** siehe Sechs-Pfennigstück.

**Braunschweigische Garne,** eine Art guter Garne, welche in Menge, besonders nach Holland, ausgeführt werden. Man unterscheidet diese Waare in drey Kronen- und zwey Kronengarn, und handelt beydes nach Pfund und Strähnen.

**Braunschweigisch Vier-Pfennigstück,** s. Vier-Pfennigstück.

**Braunschweiger Fünf-Thalerstück,** eine Goldmünze, s. Carlsdo'r.

**Brauns Kalkdünger,** s. Kalkdünger.

**Braunstein.** (Bergbau, Glashütte, Töpfer.) Dieses Fossil ist von einer mehr oder weniger dunkeln, stahlgrauen Farbe. Er wird derb eingesprengt, nieren-trauben-stauden- und baumförmig, auch, wiewohl seltener, krystallisirt gefunden. Letzteres, wie es scheint, in vierseitig säulenförmige, mit schiefen Endflächen versehene (also rhomboidalische,) desgleichen auch nadelförmige Krystallen. Inwendig ist er insgemein glänzend, zuweilen wenig glänzend, auch wohl nur schimmernd, und zwar allezeit von metallischem Glanze. Sein Bruch ist bisweilen blätterich, am gewöhnlichsten strahlig und grobfaserig, beydes aus einander laufend, öfters auch dichte. Dieser letztere ist wiederum bald erdig, bald muschlich, bald eben. Er springt in unbestimmte eckige Bruchstücke. Der blätterige, stralige und faserige ist insgemein von körnigen, der dichte aber ohne abgesonderte Stücke. Er ist jederzeit undurchsichtig, und färbt, der härtere, wenn er etwas gestoßen ist, der weichere aber auch ohnedies, ziemlich stark ab. Gewöhnlich ist er weich, oft auch sehr weich, beynahe zerreiblich. Er fühlt sich mager, und etwas kalt an, ist nicht sonderlich schwer, doch so, daß er dem schweren schon sehr

nahe kömmt. Kein Fossil hat den Eigensinn der Mineralogen so empfunden als eben der Braunstein. Nirgends hat er, von der Zeit an, als er bekannt worden ist, bis jetzt, eine bleibende Stätte gehabt. Albertus Magnus, Biringuccio und Caesalpini betrachteten ihn zuerst als einen Stein. Alsdann setzte ihn Bromel, Henkel und Wallerius, unter die Eisenerze. Hierauf kam Pott und behauptete, daß er, zu Folge seiner damit angestellten chymischen Versuche, wirklich eine Steinart sey, die nicht eine Spur von Eisen habe. Kronstedt setzte ihn bald darauf ebenfalls unter die Steinarten, und machte ein eigenes Geschlecht daraus. Auch Baumer führte ihn unter den Steinarten, und zwar unter den vermischten Steinen, auf. Rigman bestätigte hierauf durch seine Versuche, daß er zu dieser Klasse der Fossilien gehöre, und zeigte zugleich, daß er im Zentner ein Paar Pfund Eisen hielte. Die Hauptbestandtheile, glaubte er aber, wären Kalk und Alaunerde. Westfeld zerlegte ihn gleichfalls chymisch, und fand, daß er größtentheils aus Alaun oder Thonerde bestand, und also zu dem Geschlechte der Thonarten gehörte; außerdem aber auch noch einen ganz kleinen Theil Eisen und brennliches Wesen enthielte. Bald nachher machte Linné in seiner neuen Mineralogie seine Muthmaßung bekannt, daß der Braunstein und das Wasserbley ein neues unbekanntes, nicht heraus zu bringendes, doch aber beyde einerley Metall hielten. Er führte also beyde in einem besondern Geschlechte der Metallarten, das er Molybraenum nannte, auf. Während dieser Zeit aber waren auch verschiedene mineralogische Schriftsteller, als Wiltersdorf, Kartheuser, v. Justi, Lehmann, Bomare, Peithner, Hill und andere der Henkelschen und Wallerschen Meynung gefolgt, und hatten ihn unter die Eisenerze gesetzt. Wallerius änderte aber in seiner neuen Mineralogie seine Meynung selbst, und setzte den Braunstein als ein besonderes Geschlecht unter die Ordnung der schmelzbaren Steine. Scopoli wies dem Braunsteine in der zweyten Ordnung seiner Erden, nämlich der unreinen Erden, ebenfalls ein eigenes Geschlecht an. Gerhard hingegen folgte Westfelden, und setzte denselben unter die Erd- und Steinarten, welche die Alaun- oder Thonerde enthalten. Fast zu der nämlichen Zeit führte ihn Sage unter den Zinkerzen auf, und hatte hierinnen Romi Delisle zum Nachfolger. Endlich behaupten ganz neuerlich die beyden Schwedischen Chymisten Gahn und Bergmann, daß er ein eigenes Metall enthalte, das sie durch Reduciren herausgebracht hätten, und Magnelium nennen. Ziemlich zu eben der Zeit hat auch Margaraf dieses Fossil untersucht, und berichtet, daß er etwas Kalkerde und etwas weniges Kupfer darinnen gefunden habe. Der letztere Bestandtheil ist aber höchst unwahrscheinlich: nicht allein, weil sonst niemand etwas von Kupfer, welches sich doch in den chymischen Versuchen so leichte verräth, gefunden hat, sondern auch, weil der Braunstein, so viel bekannt ist, in keiner Verwandtschaft mit irgend einem Kupfererze steht, noch dabey bricht. Die Westfeldische Meynung ist noch immer die wahrscheinlichste. In Sachsen wird der Braunstein hauptsächlich auf dem Langenberge bey Annaberg, ferner auf dem Hanneberger Stollen und dem neu entblößten Glück zu Johann-Georgenstadt, auch auf dem Philipp am Riesenberge bey Eibenstock gebrochen. Außerdem bricht er in sehr großer Menge zu Ehrenstock und Schurte ohnweit Ilmenau im Thüringischen, zu Zielfeld am Harz, im Piemontesischen, und an vielen andern Orten mehr. Man braucht ihn besonders zum gemeinen Glase, ingleichen zu verschiedenen Feuerfarben. Auch hat D. Hermbstedt gefunden, daß derselbe die mehreste fixe Luft giebt. Der Preiß des sächsischen sowohl zur Steinschneider als Töpfer ist pr. Zentn. 1½ Thaler.

**Braunstein in Vegetabilien.** Der Braunstein scheint in den meisten Pflanzenaschen enthalten zu seyn, und davon rührt die blaue oder grünliche Farbe des kalcinirten vegetabilischen Laugensalzes. Diese Farben leitet man insgemein von dem Phlogiston des Alkali's her: wenn dies aber wäre, so müßte man sie nicht im fixen Salpeter finden, weil die Salpetersäure während der Zerlegung alles Phlogiston zerstöhren würde; dies Alkali aber ist beständig grünlich, so daß die Farbe von der Asche der Holzkohlen, womit der Salpeter zerlegt war, herzurühren scheint. Wenn 3 Theile Weinsteinsalz, 1 Theil gesiebte Asche und ½ Salpeter zusammen geschmolzen werden; so machen sie eine dunkelgrüne Masse, welche, im Wasser aufgelöst, eine schöne grüne Flüßigkeit giebt. Diese wird, filtrirt, durch wenige Tropfen Vitriolöl roth, und setzt nach einigen Tagen ein braunes Pulver ab, welches die Eigenschaften des Braunsteins hat. Die Asche des Feldkümmels (Serpyllum) enthält wenig davon; hingegen die Asche der Bäume am meisten.

**Braunsteinameisensalz**, eine Verbindung der Ameisensäure mit Braunsteinmetall. Zersetzt sich im Feuer, und ist im Wasser leicht aufzulösen.

**Braunsteinarsenikſalz**, eine Verbindung der Arsenikſäure mit Braunsteinmetall, ist im Wasser leicht aufzulösen.

**Braunsteincitronensalz**, eine Verbindung der Citronensäure mit Braunsteinmetall in Kalkgestalt.

**Braunsteinessigsalz**, eine Verbindung der Essigsäure mit Braunsteinmetall in Kalkgestalt.

**Braunsteinflußspathsalz**, eine Verbindung der Flußspathsäure mit Braunsteinmetall. Ist von unbestimmter Figur und im Wasser schwer aufzulösen.

**Braunsteinkönig.** Dieses Halbmetall wurde zuerst von Hrn. Scheele deutlich beschrieben, und seine Eigenschaften aufs genaueste untersucht und aus einander gesetzt. Es wurde hernach in metallischer Gestalt von Hrn. Gahn dargestellt, und seine Eigenschaften in diesem Zustande von Herrn Bergmann im 2ten Bande seiner Werke beschrieben, seitdem ist es häufig in Frankreich von dem Hrn. Meyeau und Lapeirouse, und neulich von dem Herrn Woulfe aus dem Braunstein bereitet worden. Dieser König ist von dunkelweißer Farbe, regelloser und unebener Oberfläche, welche von seinem unvollkommenen Schmelzen herrührt. Im Bruche ist er hell und glänzend, läuft

aber

aber bald an der Luft an; er ist härter als Eisen, nicht so schmelzbar und sehr zerbrechlich. Seine specifische Schwere ist 6,850. Gepülvert ist er beständig magnetisch, wiewohl größere Stücken es nicht sind. Wenn er der Luft, besonders im feuchten Wetter, ausgesetzt wird; so verwittert er bald zu einem schwärzlichbraunen Pulver, welches etwas schwerer als der König ist. Er ist in Säuren auflösbar; am leichtesten aber in der Salpetersäure, und seine Auflösungen sind meistens farbelos. Die in der Salpetersäure aber ist insgemein bräunlich, welches von etwas Eisen herrührt; es bleibt aber immer ein schwammiger Rückstand von der Natur des Reißbleyes unaufgelöst. Diese Auflösungen geben mit luftvollem Alkali einen weißen Niederschlag, welcher in der Hitze schwarz wird. Den König erhält man, wenn man den Kalk oder das Erz des Braunsteins mit Pech vermischt, eine Kugel daraus macht, und sie in einen $\frac{1}{10}$ Zoll dick, an den Seiten, und $\frac{1}{4}$ auf den Boden, mit gepülverten Holzkohlen überzogenen Tiegel legt, den leeren Raum mit Kohlenstaub anfüllt, den Tiegel mit einem andern umgekehrten und daran lutirten bedeckt, und ihn der stärksten Hitze einer Feueresse eine Stunde lang oder noch länger aussetzt.

**Braunsteinphosphorsalz**, eine mittelsalzigte Verbindung des Braunsteinmetalls mit Phosphorsäure. Das Metall ist nur in Kalkgestalt aufgelöst und schmelzt im Feuer.

**Braunsteinlöffel**, (Glashütte) s. Beinlöffel. Jac.

**Braunsteinsalpeter**, eine mittelsalzige Verbindung der Salpetersäure mit Braunsteinmetall; ist ein Salzklumpen, der an der Luft schmelzt.

**Braunsteinsalz**, eine Verbindung der Salzsäure mit Braunsteinmetall, ist flüßig.

**Braunstein-Wasserbleysalz**, eine Verbindung der Wasserbleysäure mit Braunsteinmetall.

**Braunsteinvitriol**, eine mittelsalzigte Verbindung der Vitriolsäure mit Braunsteinmetall. Sie ist würflicht, verwittert an der Luft oder Wärme; zersetzt sich im Feuer; im Wasser auflöslich und gefärbt.

**Braunstein-Weinsteinsalz**, eine Verbindung der Weinsteinsäure mit Braunsteinmetall von unbestimmter Figur.

**Braunstein-Zuckersalz**, eine Verbindung der Zuckersäure mit Braunsteinmetall; ist im Wasser schwer aufzulösen.

**Braun zum Marcipan**, s. Farben zum Marcipan.

**Braunofen**, heißt das Mauerwerk oder Heerd, in welchen der Braukessel oder Braupfanne befindlich ist.

**Brauschholz**, so nennen die Böttcher das mürbe Holz, das sich wohl verarbeiten läßt, es hält aber nicht lange.

**Brauserde**, s. Schwammige Dammerde.

**Brawls**, auch **Thiadder-Borauls**, sind blau und weiß gestreifte indianische Tücher, die man vornehmlich auf den afrikanischen Küsten zur Einhüllung des Kopfes oder zum Ueberzuge über die Turbane braucht; daher sie auch **Turbans** heißen.

**Brayangelotten**, (Käse) s. Angelott.

**Brazza**, eine vorzügliche Sorte Wein, welche auf der Insel gleiches Namens im venetianischen Dalmazien gewonnen wird.

**Brazzo**, (Geige) s. Braccio. Jac.

**Breakers**, (Schifffahrt) s. Brecher.

*Bréannes*, eine Gattung schmaler französischer Leinwand, die zu Bernay in der Obernormandie gewebt wird. Der Stab gilt nach Beschaffenheit der Feine 36 bis 50 Sous.

**Breccien**, eine Art Marmor von verschiedener Farbe.

**Brechbatterie**, (Kriegsbaukunst) s. Breschbatterie. Jac.

**Breche**, s. Bresche. Jac.

**Brechen**, (Buchbinder) eine Arbeit, die bey 12, 18 und 32 Format gebräuchlich ist. Hierbey hat man darauf zu sehen, daß es in rechter Gleiche geschieht; daher besehe man den Steg von dem ganzen Bogen, breche halb so breit die Einsteckebogen ab, damit es nicht staflicht wird. Zu dem Ende darf man nur die Lage nicht allzu dick machen, und vor dem Abschneiden mit dem Messer es wohl in einander stoßen, und mit der Hand auf dem Tische wohl halten, daß es sich nicht schieben kann, hernach mit gleichem Zeug durchschnitten, dann gefalzt, und nach der Signatur und Custos in einander gesteckt.

**Brechenmacher**, ein unzünftiges Handwerk, welche allerhand hölzerne landwirthschaftliche Geräthe machen.

**Brecher**, **Breakers**, **Brisans**, (Schifffahrt) blinde oder verborgene Klippen unter dem Wasser.

**Breche ziehen**, (Ballspiel) heißt, den Ball so nahe an den Rand des Dedans hinwerfen, daß derjenige, der ihn abhalten will, ungewiß ist, ob er hinein fallen wird oder nicht.

**Brechhaus**, (Flachsbau) ein kleines, von der Wohnung des Landmanns entferntes Gebäude, so in zwey Abtheilungen eingetheilt ist. Eine macht die **Brechstube** aus, in welcher die Brecher mit dem Brechen stehen und ihre Arbeit verrichten; die andere ist die **Dörrstube**. In letzterer befindet sich ein mit einer lehmenen Haube, gleich einem Backofen verfertigter **Dörrofen**; zugleich sind liegende Raufen mit hölzernen Sprossen an den Wänden aufgemacht. Auf diese Raufen wird der Flachs locker aufgesetzt, damit er von der Ofenhitze recht getroffen werde. Am Tage vorher, gemeiniglich des Mittags, wird der Flachs in die Dörrstube auf die Raufen gesetzt, die ganze Nacht aber hindurch ein starkes Feuer unterhalten. Die Hitze darinnen wird dann so heftig, daß kein Mensch gerade darinnen stehen kann, sondern das Einheitzen darinnen kriechend und liegend verrichten muß. Der Besitzer eines Brechhauses bekömmt von dem, der sich desselben bedient, täglich einen gewissen Zinß.

**Brechpulver**, s. Algarothpulver.

**Brechschraube**. * Sie wurde 1550. von Leonhard Danner, einem Mechanikus zu Nürnberg, der 1585. starb, erfunden. Im Jahr 1558. warf er eine starke Thurmmauer damit um; einige Maschinen von seiner Erfindung befinden sich noch in dem Zeughause zu Nürnberg.



Digitized by Google

Dialogue between a Gentleman and a Lawyer, concerning the Practice of the Common Law of England. Written by Sir Thomas Ridley, Knight, Chief Justice of the Common Pleas in Ireland. Printed for Richard Atkyns, and Edward Atkyns, Esquires. 1675. 8vo.

tor der Erde ausgerechnet, nach dem Nordpole oder nach dem Südpole zu liegt.

**Breitenbacher Porcellanfabrik**, s. Porzellanfabrik.

**Breite Hacke.** (Gärtner.) Dieses ist ein dünnes, plattes, viereckigtes Eisen, welches an jeder der vier Seiten 5 Zoll hält, an den beyden hintersten Ecken nach dem Stiele aber etwas gerundet und gut verstählt ist, damit man mit selbiger in hart gewordener Erde gut einhauen könne. An diesem Eisen ist in einem Winkel von 80 Graden ein Oehr, in welches ein gerader Stiel gesteckt werden kann. Dieses Werkzeugs bedient man sich zum Behacken oder Behäufeln, und das Unkraut auszurotten.

**Breiter Flanell.** In dem Brandenburgischen wird zu diesem Kern- Mittel- und gemeine Wolle genommen, und zu 3, 2 ½ auch zu 2 Ellen angefertigt, und sollen die 3 Ellen breiten Flanelle mit 33 Gangen à 32 Faden auf jede Elle, und die 2 Ellen breiten Flanelle à 22 Gange zu eben so viel Faden auf jeder Ecke angeschoren werden. In der Walke werden sie nur mit grüner Seife gewaschen, nachgehends einmal gerauhet, aber nicht geschoren. Die von der Kernwolle bekommen Kleeblätter, die von der Mittelwolle 2, und die von der gemeinen Wolle 1 Kleeblatt zum Zeichen. Die Werfbrüche und die leere Riete über ¼ lang werden mit 3 Pfennigen, in Schwerdtscheiden und Unterschlägen mit 9 Pfennigen, eben so wie bey den Tuchern bestraft.

**Breite und stumpfe Zwicke**, (Hufschmidt) siehe Zwicke.

**Breitfedern**, s. Federbesenfabrik.

**Breithammer auf den Eisenblechhütten.** Unter denselben werden die Schirbel zu Stangen geschmiedet, um alsdann solche unter dem Urbrihammer zu Bleche zu schmieden.

**Breitholz**, (Zimmermann) s. Halbholz. Jac.

**Breitweißer Basteas**, s. Basteas.

**Breitwind**, (Schiffahrt) s. Wind. Jac.

**Breitzange**, (Knopfmacher) diese braucht derselbe bey dem Löthen der Knöpfe, indem er den untern Boden an der Oese damit anfasset.

**Breitzange**, (Probierkunst) heißt eine Zange mit einem breiten Schnabel, vermittelst welcher man die Kapellenkörner von beyden Seiten zusammen drückt, damit die etwan unten anhangende Klare abspringe.

**Brekzia**, (Bergwerk) s. Breccien.

**Brelins Angabe das Bier lange Zeit aufzubewahren**, s. Bier.

**Bremer Dätgen**, s. d.

**Bremer Flindraube**, s. d.

**Bremergarne**, sind leinene Garne, welche die Gegend um Bremen häufig nach Holland liefert. Ein Theil davon ist unter dem Namen des funfzigsträhnigen und vierzigsträhnigen Wollgarnes bekannt. Es wird Pfund- und Strähnweise gehandelt.

**Bremer Getreidemaaß.** Dieses hat folgende Abtheilung:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Spint | | | | |
| 4 | 1 | Viertel | | | |
| 16 | 4 | 1 | Scheffel | | |
| 160 | 40 | 10 | 1 | Quarts | |
| 640 | 160 | 40 | 4 | 1 | Last. |

Der Scheffel hält 3585 Pariser Kubikzoll.

**Bremer Grot**, s. d.

**Bremer Kahn**, s. Kahn.

**Bremer Kopfstücke.** Eine Rechnungsmünze, davon 6 einen Thaler machen. Nach dem 20 Fl. Fuß Pistolen à 5 rthlr. gehen auf eine Cölnische Mark fein Gold 1183, Silber 80. Ihr Werth in Pistolen à 5 rthlr. ist 4 gr.

**Bremer Linnen**, heißt man eine Art Westphäler fünf Viertel breite Leinwand, die zu Bremen zugerichtet, und hernach weit und breit verschickt wird. Die Stücke halten zwanzig Ellen. Man hat auch solche, die um ein Drittel länger, und wo immer zwey in einander gesteckt sind, damit am Ausfuhrzolle erspart werde.

**Bremer Mark.** Eine Rechnungsmünze, davon 2⅔ einen Thaler machen. Nach dem Conventions 20 Fl. Fuß, Pistolen à 5 rthlr. gehen auf die Cölnische Mark fein Gold 443⅛, Silber 20. Ihr Werth in Pistolen à 5 rthlr. ist 10 gr. 8 pf.

**Bremer Rechnungsmünzen.** Diese sind — und haben folgende Verhältnisse:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Grot | | | | | | |
| 5 | 1 | Schillinge | | | | | |
| 7½ | 1½ | 1 | Flindriche | | | | |
| 20 | 4 | 2⅔ | 4 | Dütchen | | | |
| 22½ | 4½ | 3 | 1⅛ | 1 | Kopfstück | | |
| 60 | 12 | 8 | 3 | 2⅔ | 1 | Mark | |
| 160 | 32 | 21⅓ | 8 | 7⅛ | 2⅔ | 1 | Rthlr. |
| 360 | 72 | 48 | 18 | 16 | 6 | 2¼ | 1 |

Buch und Rechnung wird in Rthlr. zu 72 Grot à 5 Schwaren gehalten. Ist Conventionsgeld.

**Bremer Rechnungsthaler** gilt 72 Grot und ist conventionsmäßig.

**Bremer Schwar**, s. Schwar in Bremen.

**Bremer Weinmaaß.** Dieses hat folgende Eintheilung:

Mengel

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1 | Quart | | | |
| 4 | 1 | Stübchen | | |
| 16 | 4 | 1 | Ohm | |
| 720 | 180 | 45 | 1 | Tonne • Fuder. |
| 4320 | 1080 | 270 | 6 | 1 |

Das Stübchen hält 160 Pr. K. Z.

**Bremont**, ein rother Champagnerwein der zweyten Sorte, ſ. d.

**Bremſe**, Paſtomis, (Barbier) ein Inſtrument von Blech, womit die üble Haltung des Urins bequem gehemmet wird.

**Bremsrad**, (Schmidt) ſ. Brämſe. Jac.

**Brennbares Eiſenerz**, von dieſem giebt es zwey Abänderungen; von der einen iſt der größte Theil in einer ſtarken lange daurenden Hitze flüchtig; und ſcheint Eiſen, Reißbley und Kohlen innigſt vermiſcht zu enthalten. Die andere brennt mit einer matten Flamme, verliert etwa ¼ am Gewicht, iſt einer Steinkohle ähnlich; aber etwas härter, und giebt ohngefähr 30 pr. Cent Eiſen.

**Brennbares Silbererz, Silberbranderz.** Dieſe Erzart iſt ſchwarz und zerbrechlich, und läßt etwa 6 pro Cent Silber in ſeiner Aſche zurück; es iſt eine Kohle, worin man Silber findet. Das Silber zieht man, wie gewöhnlich, durch Salpeterſäure aus.

**Brennende Gelbroſtfarbe auf Wolle**, nach Herrn Pörner. Auf 1 Pfund Tuch nimmt man zur Vorbereitung 3½ Loth Weinſteinkryſtallen, 3½ Loth Zinnauflöſung. Zur Farbenbrühe 10 Loth Weinſteinkryſtallen, 5 Loth Grapp, 20 Loth Zinnauflöſung. Zur zweyten Farbenbrühe ſetzt man noch 10 Loth Grapp zu.

**Brennende Kartätſchen.** (Artillerie.) Dieſe wurden zuerſt bey Reßbach gebraucht, und von dem nachherigen Obriſten Müller erfunden. Sie waren, nach der Verſicherung des Herrn von Bünau, wirklich in dem bisher für verlohren geachteten griechiſchen Feuer getauft. Es brennt in 20 Secunden durch Eiſenblech hindurch, läßt ſich mit Waſſer nicht löſchen, und verwandelt die Stucke Bley, welche damit überzogen werden, in 4 Minuten zu Schlacken.

**Brennender Salpeter**, ſ. Salpeterichter Salmiak.

**Brennender Schild**, (Feuerw.) ſ. Feuriger Schild. Jac.

**Brennender Stein**, wird in der Feuerwerkerkunſt eine Ernſtkugel genannt, ſo aus einer gewiſſen Compoſition von brennender Materie zubereitet, und aus dem Mörſer an einen Ort geworfen wird, wo man etwas in Brand ſtecken will. Bey Verfertigung eines brennenden Steins hat man Acht zu geben: 1) Auf die Forme, in welcher er zubereitet werden ſoll; 2) auf die Compoſition oder den Satz der brennenden Materie, welche dazu genommen wird; 3) wie ſolche geſchmolzen und in die Forme gegoſſen und 4) der Stein endlich ſelbſt vollends zugerichtet wird. Die Formen zu den brennenden Steinen werden auf verſchiedene Art verfertiget. Einige machen ſolche von Holz nach Proportion der Mundirung des Mörſers, woraus der Stein voll geworfen werden; welche beſchmieren ſie inwendig mit Speck oder Seife, damit der Zeug im Eingießen nicht anbacke. In dieſe Forme pflegt man nun den geſchmelzten Zeug zu gießen, und wenn ſelbiger erkaltet, wieder heraus zu nehmen; da man denn das ſolchergeſtalt gegoſſene Corpus unten mit einer eiſernen Platte verwahret, oben aber auf ſelbiges einen eiſernen Ring legt, durch welchen, ingleichen durch den eiſernen Ring, welcher an der Platte ſich befindet, Leinen gezogen, angeſchirrt, auf der Platte dicht, hingegen über das Corpus ſelbſt weitlauftig überbunden werden. Wenn dieſes geſchehen, werden an etlichen Orten Anfeurungen in den brennenden Stein gemacht; ſo iſt derſelbe zum Gebrauch fertig. Andere ſetzen die Forme aus Stroh zuſammen, indem ſie nach der Größe des Mörſers ſich hohle Corpora von Stroh verfertigen laſſen, worein ſie den geſchmelzten Zeug gießen, und ſolchen darin erkalten laſſen: da ſie alsdann hernachmals dieſen gegoſſenen Stein hin und wieder mit Stopinen und Anfeurungen verſehen. Es iſt dieſe Manier, wenn die Stroh-Corpora leicht und feſte gemacht ſind, der erſtern um der Geſchwindigkeit willen vorzuziehen, indem man hier des Ueberbindens und anderer Unroſten mehr entübriget iſt. Weil man aber dieſe ſtroherne Corpora zu den Formen nicht alle Zeit bekommen kann, ſo giebt Buchner in Theoria et Praxi der Artillerie, P. I. p. 86. noch eine Manier an, mit leichter Mühe und ohne Ueberbinden einen brennenden Stein zu zubereiten, deren er ſich öfters ſelbſt bedient. Was den Satz zu dem geſchmelzten Zeuge anlanget, ſo wird ſelbiger aus 9 Pfund Schwefel, 3 Pfund Salpeter, 2 Pfund Mehlpulver, 8 Loth Colophonium zuſammen geſetzt. Das Schmelzen dieſer Materie geſchiehet in einen irrdenen oder metallenen Tiegel uber einem ſtarken Kohlfeuer. Und zwar wird erſtlich der Tiegel in etwas erwärmet, und hernachmals mit Speck fein eben ausgeſchmiert. Alsdenn fängt man an den abgewognen Schwefel, nachdem er vorher mit einigen Loth Colophonium vermenget worden, behutſam darein zu thun, und läßt ſelbigen auf das beſte ſchmelzen. Wenn ſolches geſchehen, wieder Salpeter, der vorhero in ſonderlichem Tiegel erwärmt worden, zu zwey- oder dreymalen eingeſchüttet, und vermittelſt eines Rührholzes mit dem geſchmolzenen Schwefel incorporirt, bis beyde Species genugſam flüßig ſind. Worauf endlich das Mehlpulver einzeln und mit großer Behutſamkeit in den Tiegel gethan, und mit den übrigen Speciebus vermengt wird, wobey wieder ein Theil Colophonium mit eingeſetzt werden kann. Wenn die ganze Compoſition ſolchergeſtalt im beſten Fluß gebracht iſt, ſo nimmt man ſolche vom Feuer weg, und füllt damit die hölzerne oder Strohforme vermittelſt eines warmen eiſernen Löffels bis oben an; da denn nach oben beſchriebener Art der brennende Stein vollends zubereitet wird. Wer der Gefahr beym Feuer

entübri-

Digitized by Google

entbehret seyn will, kann die brennenden Steine kalt machen: es kostet aber solches mehr, und müssen solche lange trocknen. Die Compositiones hierzu werden mit Leimwasser oder mit in Essig zerlassenen Tragant angemacht, und, so solche Sätze etwas getrocknet, in die Corpora, eben wie zuvor, gefüllet. Den Satz dazu pflegt man aus 10 Pfund Mehlpulver, 6 Pfund Salpeter, 2 Pf. Schwefel, 1¼ Pfund Sägespänen zu zubereiten. Man versiehet auch die brennenden Steine inwendig mit Mordschlägen oder Handgranaten, damit, wenn der Zeug verbrannt ist, selbige crepiren.

**Brennen der Stiefeln**, (Schuster) s. steife Stiefeln.

**Brennen der Tiegel**, s. Großallmeröder Tiegel.

**Brennen des Manchesters.** Ist der letzte Theil der Appretur des baumwollenen Sammets. Die Vorderseite des hiezu gehörigen Ofens ist 3 Fuß 8 bis 10 Zoll hoch, und hat 7 bis 8 Zoll inwendige Breite. Oben auf dem Ofen liegt eine Platte von gegossenem Eisen, welche die Haube oder den Gewölbendeckel macht; sie ist die Hälfte eines Zirkels. Unter diese wird in dem Ofen selbst, der mit einem Rost versehen, das Feuer mit Steinkohlen gemacht, so daß die Platte ganz glühend wird. Auf beyden Seiten des Ofens befinden sich 2 Balken, die in den Oeffnungen angebracht sind, in welchen kleine Rollen laufen, über welche und über die glühende Platte der Manchester, vermittelst zweyer Aufwinderollen, straff geführt wird, um von den zarten Fasern, die sich auf seinem Sammet befinden, gereiniget zu werden. Man haspelt ihn zweymal hin und her. Hierdurch wird das Haar, welches zu Sammet gerissen ist, glatt und gerade gesenget. Je dichter dasselbe ist, je stärker muß der Eindruck der Hitze auf diese Fläche wirken, aber doch mit der Einschränkung, daß die Grundkette, der Einschlag und das Gewebe selbst niemals davon getroffen werden. Der geringste Angriff auf diese Theile würde den Sammet ohne Rettung verletzen.

**Brennendlichroth auf Wolle**, nach Herrn Pörner. Auf 1 Pfund Tuch nehme man zur Vorbereitung 1 Loth Kochsalz. Zur Farbenbrühe 2 Loth Kochinelle, 4 Loth Zinnauflösung und ½ Loth Weinsteinkrystallen.

**Brennglas** ist ein auf einer Seite oder auf beyden Seiten erhaben geschliffenes linsenförmiges Glas von beliebiger Größe, welches die Sonnenstrahlen so durch läßt, daß sie sich, nach dem Mittelpunkte des Glases zu, brechen und hinter dem Glase in einem Punkt, den man den Brennpunkt nennt, vereinigen. Schon de la Hire hat aus einer Stelle des Aristophanes erwiesen, daß die Alten die Kunst, durch erhaben geschliffene durchsichtige Steine die Sonnenstrahlen zu sammeln, Dinge dadurch zu erwärmen und zu zünden, verstanden, obgleich diese Kunst unter ihnen nicht gemein war. Daß sie durchsichtige Steine kannten, bestätiget auch Plinius, welcher erzählt, daß man einen krystallartigen Stein in Scheiben gespalten und Fenster daraus gemacht habe. Auch ist es gewiß, daß die Alten, vermittelst einer mit Wasser angefüllten Kugel, Dinge anzuzünden wußten. Wenn man aber schon damals einige Kenntniß von den Brenngläsern hatte: so ist es gar wohl möglich, daß, wie einige behaupten, der Engländer Roger Baco, ein Franziscaner, der gegen 1290. starb, dieselben schon kannte. Vor Tschirnhausens Zeiten hatten die größten Brenngläser, die man auf den Handschleifmühlen machen konnte, nicht viel über ½ Schuhe im Durchschnitt der Breite; allein Ehrenfried Walter von Tschirnhausen, ein sächsischer Edelmann, der 1651. gebohren wurde, erfand eine Maschine zum Schleifen, die vermittelst verschiedener Kammräder durch das Wasser getrieben wurde, und ihn in den Stand setzte, Brenngläser, die 2 Ellen im Durchschnitt hatten, zu verfertigen, welches man vorher auf den Handschleifmühlen nicht konnte. Bey diesen großen Brenngläsern, wovon eins 60, 70 bis 80 Pfund wog, fiel der Brennpunkt 2 Ellen weit hinaus; Luft und Wind konnten also die Strahlen hin und her bewegen, und ihre Wirkung schwächen. Tschirnhausen erfand daher noch ein anderes kleineres Glas, welches das Collectivglas genannt wird, das durch drey Stangen mit dem größern in solcher Entfernung verbunden war, daß es die Strahlen aus dem größern auffieng, sie in einen kleinern Punkt zusammen drängte, und den Brennpunkt verkürzte. Mit einem solchen doppelten Brennglase zündete Tschirnhausen in 3 bis 4 Minuten nasses Holz an, schmelzte alle Metalle und verwandelte Schiefersteine, Kieselsteine, Bimsteine und Asbest in Glas. Mit einem andern soll er Fische und Krebse in Wasser, verwandelte Papier, Leinen und Gras erst in Asche, und diese dann in Glas; auch verlohr der morgenländische Rubin darunter seine Farbe. Ein anderes Brennglas oder vielmehr eine Brennmaschine lehrte Hertel verfertigen. Man befestiget nämlich zwey auf einer Seite platt, auf der andern erhaben geschliffene Gläser über einem eisernen Ringe am Rande herum mit einem Kütt, so daß die erhabenen Seiten der Gläser auswärts stehen; in dem Zwischenraum füllt man, durch ein in dem eisernen Ringe befindliches, mit einer zinnernen Schraube versehenes Loch, reines Wasser, worauf diese Maschine zu einem Brennglase dient, an welches man auch ein Collectivglas befestigen kann; doch kömmt die Wirkung desselben den Tschirnhausischen Brenngläsern nicht bey, indem das Wasser die Gewalt der Strahlen schwächt. Brenngläser mit 2 Brennpunkten, die also an zwey verschiedenen Orten, von ungleicher Weite, zugleich zünden, lehrte Leutmann verfertigen. Die Brenngläser aus Bernstein wurden durch Christian Porschinen, in Königsberg in Preußen, 1691. erfunden, welcher den Bernstein, nachdem er geschliffen war, in Leinöl sott, damit er durchsichtig und weiß wurde. Anfangs hatten diese Brenngläser nur die Größe eines Zwergroschenstücks. Auch das Eis, wenn es erhaben geschliffen wird, giebt ein Brennglas, welches jedoch von kurzer Dauer ist.

**Brennhaus, Brennstube**, (Branntweinbrenner) heißt dasjenige Haus, oder derjenige Raum in einem Hause, in welchem die Brennerey befindlich.

**Brennkuchen von Steinkohlen**, s. Steinkohlenkuchen

**Brennlinie.** (Optikus.) Ist eine krumme Linie, welche durch die Punkte gebildet wird, in denen sich die von einer andern krummen Linie zurück prallende Strahlen durchschneiden. Ehrenfried Walther von Tschirnhausen ist der erste, der diese Linien erfunden, und ihre Natur gegen 1682. untersucht hat. Auch auf die Brechbrennlinien, oder diejenigen krummen Linien, welche gebildet werden, wenn die Lichtstrahlen, die im Durchgange durch eine krumme Linie gebrochen werden, einander durchschneiden, war schon Tschirnhausen gefallen; er untersuchte aber ihre Natur nicht weiter. Huygens hat zuerst eine solche Linie erklärt, nämlich die, welche durch die Strahlen gebildet wird, die in einen Zirkel parallel einfallen. Der ältere Bernoulli hat 1693. zuerst eine allgemeine Theorie der Brechbrennlinien bekannt gemacht.

**Brennluftlampe**, s. Elektrische Lampe.

**Brennmaschine des Hertels**, s. Brennglas.

**Brennofen**, (Tiegelbrenner) siehe Großallmeroder Tiegel.

**Brennofen anlassen**, (Hüttenw.) heißt denselben anzünden.

**Brennofen zu Coaks**, s. Steinkohlendestillirofen.

**Brennofen zum Branntweinbrennen des Herrn Simons.** Drey Blasen, nämlich eine Brennblase, eine Läuterblase und eine Destillirblase, werden an einander gesetzt; die Einrichtung des Heerdes ist also beschaffen, daß man sowohl bey einem Feuer alle drey Blasen gehen lassen kann, als daß man jedes Paar neben einander stehende, oder auch jede für sich besonders, kann gehen lassen. Um nun allen dreyen die benöthigte Feuerung geben zu können, so befindet sich im Vorhause des Laboratoriums ein fauler Heinze, der von Ziegelsteinen aufgemauert, und oben mit einem eisernen Deckel fest verschlossen werden kann, dieser hat seinen Feuer- und Aschenheerd beyde mit eisernen Thüren versehen, worinnen Schieber befindlich sind, um dem Feuer den benöthigten Zug zu geben; zwischen ihnen liegt der Rost. Da die Läuterblase um ¼ kleiner ist, als die Brennblase, und die Destillirblase noch viel kleiner als jene, und alle drey Blasen zu oberst in einer horizontalen Fläche liegen, und folglich der Ofen durchaus gleiche Höhe hat, so liegt der Boden der Brennblase am niedrigsten, und der der Abziehblase um ein merkliches höher; da nun alle drey, wenn solche auf einmal gehen sollen, ihre Feuerung vom Heerde des Heinzens erhalten, so gehet unter ihnen ein Kanal durch, welcher sich nach und nach in die Höhe ziehet, und unter der Abziehblase sich endiget. Der Ofen einer jeden Blase vor sich windet sich schneckenförmig um die Blase herum; und da zwischen der Brennblase und der Läuterblase ein gedoppelter Kamin sich befindet, welcher vermittelst zweyer Klappen verschlossen werden kann, so gehet in diese der Rauch von diesen beyden Blasen ab. Die Abziehblase erhält noch besonders einen kleinen Kamin am Ende des ganzen Ofens; damit man nun aber auch jede Blase für sich gebrauchen könne, ohne auf dem Heerde des Heinzen Feuer anzumachen, so befindet sich unter jeder Blase ein ein besonderer Heerd, Rost und Aschenbehälter, die durch blecherne Thüren und Schieber von der Communication des Canals abgeändert werden können; auch hat jeder seine besondern Thüren, die verschlossen werden, wenn die Feuerung des Heinzen gebraucht wird. Die Brennblase ist nicht größer, als daß ein Dresdner Scheffel eingebraut werden kann. Von einem dergleichen Ofen findet man auch eine Beschreibung in der Abh. von holzsparenden Stubenöfen, Dresd. 1785. 17 Kap.

**Brennpfanne**, (Glashütte) so heißt die Pfanne, worinnen man das Glas brennet. Sie werden aus Töpfererde, oder geschlagenem eisernen Blech gemacht, und die letztere Art für die beste gehalten. Sie muß im übrigen nach dem Ofen eingerichtet, und viereckigt, oder auch wohl etwas länglich seyn. Die Höhe ist gemeiniglich 6 Fuß hoch, und der Boden flach.

**Brennpunkt**, (Optikus) heißt der Ort, in welchen die Brennspiegel und Brennglaser die auf sie fallenden Sonnenstrahlen vereinigen. Auf die Verlängerung des Brennpunkts fiel Pater Kircher, der um 1631. berühmt wurde, zuerst, welcher dieselbe durch Zusammensetzung mehrerer planer Spiegel bewerkstelligte. Herr von Büffon hat dieses in unsern Zeiten weiter ausgeführt.

**Brennraum**, (Optikus) heißt der Ort, den man insgemein den Brennpunkt nennt.

**Brennspiegel.** Den ersten großen parabolischen Brennspiegel hat Johann Regiomontanus, der 1476. starb, gemacht, und Orontius Finäus, Königlicher Mathematiker zu Paris, schrieb 1551. die erste gute Abhandlung über die Art und Weise, dergleichen Brennspiegel zu verfertigen. Um das Jahr 1450. war Manfredus Septalius aus Mayland berühmt, der einen Brennspiegel verfertigte, welcher 15 Schritte weit brannte. Außer diesem hat der Jesuit Athanasius Kircher, der 1631 lebte, auf allen seinen Reisen durch fremde Länder keinen einzigen Brennspiegel gefunden, der den Brennpunkt weiter hinausgeworfen hatte. Kircher selbst war der erste, der durch Zusammensetzung vieler planer Spiegel eine Brennmaschine angab, wodurch der Brennpunkt sehr verlängert wurde. Er schlug nämlich vor, eine Mauer zu bauen, die auf der einen Seite eine solche Höhlung im Großen habe, wie man sie auf dem Brennspiegel im Kleinen findet; in diese Höhlung der Mauer solle man mehrere plane Spiegel in gehörigen Zwischenräumen befestigen: so würden die davon zurück prallenden Sonnenstrahlen sich in einer Entfernung von 100 Schuhen in einen heftigen brennenden Punkt vereinigen. Außer dieser Angabe könnte man wenigstens einigermaaßen die Möglichkeit begreifen, wie Archimedes und Proclus Flotten durch Brennspiegel hätte anzünden können. Raphael Miratus, der es versuchte, eine Brennmaschine durch Zusammensetzung vieler planer Spiegel heraus zu bringen, fand, daß man deren wenigstens 24 dazu haben müsse. Der Graf von Büffon stellte eine Menge Planspiegel dergestalt, daß ihr Bildercentrum in einer Entfernung von 200 Fuß Holz anzündete und Metall in Fluß brachte, durch welchen

Digitized by Google

Gerards Gerards

Gerards Gerards

Digitized by Google

schneidebretter, Schmierbretter ꝛc. Auch werden solche statt der Pappe zum Einbinden gebraucht.

**Brettnagel.** (Nagelschmidt.) Von dieser Sorte Nägel giebt es ganze und halbe. Nach der gothaischen Nagelschmidtstaxe muß das Hundert von den ganzen 1½ und von halben 1 Pfund wiegen, und wenn 100 Pfund Eisen 4 thlr. 20 gr. 8 pf. gelten, so kostet das Hundert von ersten 4 gr. 9 pf. und von den zweyten 3 gr. 6 pf. Auf der Fabrik zu Roda wiegen 1000 halbe Brettnagel 8 Pfund und kosten 1 thlr. Ganze 10 Pf. und kosten 1 thlr. 3 gr.. Große 10½ Pf. und kosten 1 thlr. 11 gr.

**Brettschneidemühle**, s. Schneidemühle.

**Brettschneider**, (Schuster) s. Brettmeister. Jac.

**Brettschneidersäge**, s. Brettsäge. Jac.

**Brett zum Aufschaben**, (Buchbinder) s. Aufschabebrett.

**Brett zum Schnüren**, (Buchbinder) s. Schnürbretter.

*Brevis*, (Musikus) heißt diejenige Note, derer Dauer zwey ganze Tacte ist. Sie kömmt gemeiniglich in Chorälen oder Fugen vor, oder beym Schluß eines ganzen Musikstücks.

**Brianzonerkreide, grüner Talg.** Sie ist weich und besteht deutlich aus kleinen Blättchen, welche dicht in einander verwachsen sind, und sich mit dem Nagel nicht absondern lassen; sie schreibt weiß und kann daher wie gemeine Kreide gebraucht werden. Im Feuer wird sie ganz brüchig und spröde, und schmelzt nur in dem allergewaltsamsten Feuer eines sehr guten Brennspiegels oder Brennglases. Man findet sie meistens nesterweise in Ganggebirgen; selten macht sie eigene Gänge; gemeiniglich ist sie weiß und dann halbdurchsichtig; zuweilen auch gelb oder grünlich, und dann immer undurchsichtig. Man findet sie in den Serpentinsteinbrüchen bey Impruneta. Sie gehört zu den aus Bittersalz und Thon zusammengesetzten Steinen.

**Brianzoner Manna**, s. Lerchenharz. Jac.

**Bricq**, s. Brigantine.

**Brickbesaan**, s. Gickseegel.

**Bricoll**, (Wasserbau) der Rückfall eines Stroms.

**Briechler**, so nennt man in Augsburg die Leinwandkrämer.

**Briefkarten.** Diese bestehn aus 2 Dutzend Spielen.

**Briefcopeybuch** heißt bey den Kaufleuten dasjenige Buch, darein alle Briefe, so an Ausländische abgehen, abgeschrieben werden. Selbiges dient dazu, daß man daraus sich Nachricht erholen kann, an welchem Tage man an diesen oder jenen geschrieben, was für Waaren, Preise, Wechselcourse u. s. w. man darinnen berichtet, welche Vorschläge in dieser oder jener Waare geschehen.

**Briefmaler, Patronisten, Illuministen, Papierfärber.** Diese beschäftigen sich z. B. in Nürnberg damit, daß sie die gemeinen Bilderbogen, welche 1 und 2 Kr. kosten, durch Patronen malen, deshalb sind auch die Kartenmaler hieher zu zählen, (s. Jac.) Schon 1449. gab es in Nürnberg dergl.

**Briefstaback aus Landtaback zu machen.** Ein guter Briefstaback von einem angenehmen Knastergeruche entsteht (s. Taback fermentiren) aus den fermentirten untern Landblättern, denen man die groben Stengel benommen, nachdem man sie halb getrocknet, geschnitten und völlig getrocknet, wenn man auf einen Viertel Zentner sieben Loth Kopalgummi und vierzehn Loth Kandiszucker zusetzt. Beyde Materien werden klein gestoßen in Theebouwasser gekocht, und wenn die Abkochung kalt geworden, so gießt man fast anderthalb Quentchen Cedrol hinzu, um den Taback damit anzufeuchten und acht Tage lang eingepreßt stehen zu lassen, und in Briefen oder Päcken zu verkaufen. Auf ein Pfund Rauchtaback rechnet man ein Quentchen Kopal, ein halb Loth Kandiszucker und 5 bis 6 Tropfen Cedrol.

**Brieg**, (Schiffbau) die leichteste zweymastige Tackelasche mit doppelt übersetzten Masten, oder Masten, welche zwey Stangen haben.

**Brigadis**, eine Gattung Schaaffelle, die auf Rehley derart zugerichtet sind, und besonders zu Annonay verfertigt werden. Sie gelten 19 bis 20 Sous das Pfund Lioner Gewicht.

**Brigantine**, engl. und holländ. *Bricq*. Ein Fahrzeug bey den Engländern am gewöhnlichsten. Es hat zwey Masten. Am Fockmast die gewöhnlichen Seegel; am großen Mast aber fehlt das große oder Schonfahrseegel, statt dessen hat es eine sehr große Besaan, an einer Gabel unten mit einem Baum oder Gickseegel. Das Gebäude ist gewöhnlich fregattenartig. Sie ist von der Schnau nur darinnen unterschieden, daß die Schnau auch ein großes Segel hat, und noch an einer nahe hinter dem großen Mast aufgerichteten Spier, die auf dem Deck in einer Spur, und oben im großen Mars, zwischen den beyden Langsaalings, zwischen denen die große Stenge steht, befestiget ist, eine Besaan führet, deren Gaffel auf dieser Seite ruhet oder fährt. Beyde Arten von Schiffen haben auch wohl einen Druel. Schnauen pflegen gewöhnlich größer als Brigantinen zu seyn.

**Brilbacsche Electrisirmaschine**, siehe Electrisirmaschine.

**Brillanten.** ● In Holland gilt das Karat **doppelt geschliffene**: von 1 Gran 80 holl. Fl. von 2, 85; von 3, 90; von 4, 115; von 5, 150; von 6, 180 holl. Gulden. **Einfach geschnittene**: von 1 Gran 62 holl. Fl. von 6—8, 64; von 12, 50—66; von 16, 68; von 20, 55—74; von 30, 80; von 40, 85; von 50, 50—90; von 60, 95; von 70, 98; von 80—90, 100; von 100, 105; holl. Gulden. Von 150—300 St. auf 1 Karat, 18 Stüber.

**Brillantring**, s. Fingerring. Jac.

**Brillenmacher.** ● Schon 1482. hatte Nürnberg ordentliche Brillenmacher.

**Brillen** ● Einige setzen die Zeit ihrer Erfindung in das Jahr 1205. und schreiben sie den Italienern zu, behaupten aber, daß der erste Erfinder seine Kunst sehr geheim gehalten habe. Diese Jahrzahl scheint mir verdächtig,

Digitized by Google

tig, vielleicht ſoll die o eine 9 ſeyn; wenigſtens kenne ich für dieſes Jahr weiter keinen Beweis, als den unten angeführten. Der Engländer Roger Baco, der 1284. ſtarb, gedenkt der Brillen, und in Deutſchland waren ſie ſchon 1270. bekannt; denn **Miſſner**, ein alter deutſcher Dichter, der um dieſe Zeit ſchrieb, gedenkt ihrer in der Minneſänger und ſagt ausdrücklich, daß alte Leute ſich ihrer zum Leſen bedient hätten. Doctor Franziſcus Redi fand eine alte Handſchrift, in welcher, wie er dem Paul Falconieri in einem Briefe ſchrieb, der Brillen ohngefähr um das Jahr 1299. als einer neuen Erfindung gedacht wird, welche Zeit derjenigen nahe kömmt, in welcher einige die Erfindung der Brillen dem Florentiner Salvino Degli Armati zuſchreiben. Redi berichtet ferner, daß der erſte Erfinder ſeine Kunſt geheim gehalten habe. Aber Alexander de Spina, ein Mönch des Dominikanerkloſters der heil. Catharina zu Piſa, habe der Sache weiter nachgedacht und die Kunſt, Brillengläſer zu ſchleifen, aufs neue erfunden. Aus einem Manuſcript einer alten Chronik des benannten Kloſters erhellet, daß Alexander de Spina 1313. ſtarb. Man ſieht hieraus, daß weder Salvino Degli Armati, noch Alexander de Spina die erſten Erfinder der Brillen ſind, weil man ſie ſchon 1270. in Deutſchland kannte. Im Jahr 1691. wurden die Brillen aus Bernſtein von Chriſtian Porſchinen zu Königsberg in Preuſſen erfunden, wenn der Bernſtein geſchliffen war, ſott er ihn in Leinöl, wodurch er die gelbe Farbe verlor und durchſichtig wurde.

**Brillen, es brillt ſich**, (Buchdrucker) heißt, wenn an der unterſten Zeile der Columne der Abguß von den Buchſtaben mit kömmt, welches einen Uebelſtand macht, dem man mit einem Meißel abhelfen kann. Man muß ſich aber in Acht nehmen, daß man der Schrift keinen Schaden thut.

**Brillenfabriken in Nürnberg.** Es iſt nicht leicht ein Ort anzutreffen, wo ſo viel Brillen verfertigt werden, als in Nürnberg. Eine ausführliche Nachricht von dieſem Handwerke giebt Hr. Nicolai in ſeiner Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz. Die mehreſten Brillen werden aber in dem Zuchthauſe und in einem andern Arbeitshauſe von eingeſperrten liederlichen Geſindel auf großen Steinen geſchliffen. Jeder Arbeiter hat 12 bis 15 Stöckchen in beyden Händen, worauf die Gläſer mit Pech aufgekittet ſind, und weis dieſelben mit einer großen Fertigkeit herumzudrehen. Dieſe Arbeit beſchäftigt beſtändig bey 300 Menſchen. Es iſt aber eine höchſt gefährliche Arbeit. Der feine Glasſtaub, der ſie beſtändig wie eine Atmoſphäre umgiebt, verurſacht über kurz oder lang Lungenſucht und Auszehrung. Auch bey geſunden Tagen ſehen ſie ſchon ſo blaß wie Leichen aus, und doch treiben ſie dieſe Arbeit wegen eines Ueberſchuſſes, der ihnen davon zufließt, ſehr gern. Es verrichten aber dieſes Geſchäft auch viele andere Einwohner freywillig in ihren Häuſern. Es iſt traurig, daß dieſe dem Staate ſo vortheilhafte Manufactur dem Leben des Menſchen ſo gefährlich iſt. Eine dreyjährige Zuchthausſtrafe zum Glasreiben iſt gemeiniglich ſo viel als Todesſtrafe. Vor einiger Zeit wurde in Vorſchlag gebracht, die Gläſer nicht trocken, ſondern naß reiben zu laſſen, um dadurch den tödtlichen Staub zu entfernen. Die Arbeiter giengen hart daran, weil ſie glaubten, die Art gienge langſamer von ſtatten. Sie mußten durch Geſchenke, welche ihnen ſowohl die Obrigkeit, als das Brillenmacherhandwerk zu verſchiedenenmalen reichen ließ, bewogen werden, den Verſuch zu machen. Die auf ſolche Art geſchliffenen Gläſer werden hernach von den Brillenmachern eingeſetzt. Die Gattungen und Preiſe der in Nürnberg verfertigten Brillen ſind: 1) Ordinaire Brillen No. 6 bis 8. 100 Lad. 18 fl. 2) Feine dergleichen No. 6 bis 8. 100 Lad. 28 fl. 45 Xr. 3) Feine Cryſtallbrillen 1 Dutzend 42 Xr. 4) Feine Facettenbrillen 1 Duz. 48 Xr. 5) Feine italieniſche Hornbrillen mit Futteralen 1 Dutzend 2 fl. 15 Xr.

**Brillenſpiel**, (Mechanik.) ein mechaniſches Spielwerk, welches aus einem kleinen 4 Zoll langen und eben ſo breiten Käſtchen beſteht, woran der Schiebedeckel nicht ganz aufgezogen werden kann. Außer dieſem Käſtchen iſt noch ein anderes, nebſt 4 kleinen Brettern, welche darein paſſen und von verſchiedenen Farben ſind. Man läßt von einem andern eins von dieſen vier Brettern, ohne daß man es ſelbſt geſehen hat, in den kleinen Kaſten legen, ſtellt ihn ſodann oben auf den Deckel des erſten Kaſtens, und zieht den Schiebedeckel ſo weit heraus, als man kann. In die Oeffnung ſieht man mit der dazu gehörigen colorirten Brille hinein, und bemerkt in einem kleinen Spiegel den Anfangsbuchſtaben der Farbe, welche in den kleinen Kaſten gelegt worden.

**Brillenſtein.** Dieſes iſt ein ſchwarzer Onyx, auf welchem noch zwey größere Onyxringe neben einander durch einen dritten kleinern ſo mit einander verbunden ſind, daß ſie einigermaßen einer Brille gleichen.

**Brindeyn** iſt eine oſtindianiſche Frucht, die auswendig nur etwas, inwendig aber blutroth iſt und einen ſauren Geſchmack hat. Die Indianer pflegen ſie zu eſſen. Man bringt ſowohl die ganze Frucht getrocknet mit zu uns heraus, weil man ſich deren zur Färberey bedient, als auch nur die abgeſchälten Schalen, die man zum Eſſigmachen braucht.

*Brins*, eine in Frankreich flächſene Leinwand, die beſonders um Dinan in Bretagne gewebt, und häufig nach den Kolonien in Weſtindien, wie auch nach Amerika ausgeführt wird. Die Sorten dieſer Waare beſtehen aus ſo genannten Grands- oder Hauts-Brins, welche 5 Viertel der daſigen Elle breit, und 90 bis 100 Ellen lang; dieſe Sorte wird beſonders zu Bettüchern gebraucht. Petits brins ſind nur 25 Zoll breit, und werden meiſt in Frankreich ſelbſt zu Hemden und dergl. angewandt. Brins nur ſchlecht weg, heißt man ¾ bis ⅞ breite, welche vornehmlich nach den Kolonien ausgeführt werden.

**Brion**, eine gute Sorte der rothen Weine von Bourdeaux. Sie geht häufig nach Holland; da unterſcheidet man den Artikel in ſogenannten Hoog-Brion und gemeene Soort.

**Brionne, Breaume, Bernay**, eine Art von ziemlich klarer und weißer Flachsleinwand, die von dem Orte, wo sie am ersten und häufigsten gemacht worden, den Namen hat. Sie ist von unterschiedener Beschaffenheit; so daß es feine, mittelmäßigere und gröbere giebt, die man gemeiniglich zu Fenstervorhängen bisweilen aber auch zu Hemden und anderm Leinenzeuge braucht. Die Stücken halten 100 — 124 Ellen Pariser Maaß, und sind ordentlich zwey Drittel oder sieben Achtel breit. Man verfertiget sie außer Brionne nunmehr auch an vielen andern Orten in der Normandie.

**Brioche**, ist eine Art eines Gebackniſſes, welches von Eyern, Käse, Milch und Butter gemacht wird.

**Brisans**, (Schiffahrt) s. Brecher.

**Brisgauer Wein**, s. Elsaßer Wein.

**Bristoler Leder**, s. Engl. Kalbleder.

**Broc**, ✱ ein Gemäß zu flüßigen Dingen, dessen Kubikinhalt an Pariser Kubikzoll 94 Zoll ist.

**Brocatell, Brocatstein, Thebischer Marmor, gefleckter Marmor**, der den Namen Brocatstein daher mag erhalten haben, weil er einige Aehnlichkeit mit dem seidenen bunten Zeuge hat, das man Brocat nennt, der einen grünlichen und bräunlichen Grund zeiget, oder auch an der Farbe roth ist, und gelbe Flecken darunter gemengt, der aus verschiedenen Steinarten zusammengesetzt ist, wo die eingemischten Steine einer andern Natur sind, als die Mutter ist, der in Säuren nicht aufbrauset, im Feuer zu Glase schmelzt, dessen darin liegende Steinarten man leicht mit dem Auge unterscheiden kann, und Flecken von unendlichen Farben und Abänderungen hat. Man fand den schönsten dieser Art bey Theben, und der seinen Nutzen sonderlich auch in der schönen Baukunst äußert.

**Brock**, (Schifffahrt) s. Brocken.

**Brockkohlen, Stückkohlen, harte Steinkohlen**. Ziemlich harte Steinkohlen, welche sich deshalb in großen Stücken gewinnen lassen. Sie verwittern auch, vornehmlich wenn sie nur wenig Schwefelkies in sich halten, am langsamsten. Sie lassen sich nicht so leicht anzünden als die übrigen, blähen sich auf, setzen bey dem Brennen eben eine Rinde an, und brechen selten in eine Flamme aus, sondern geben nach unten zu eine starke anhaltende Hitze, brennen sehr sparsam, und lassen nach dem Verbrennen gemeiniglich nur wenige löcherichte Schlacke oder Asche nach sich.

**Brocatstein**, s. Brocatell.

**Bröckeln**, s. Eisen bröckelt sich.

**Brodt.** ✱ Die Kunst es so zu bereiten, wie wir es jetzt haben, ist allmählig zu ihrer Vollkommenheit gekommen, und war anfangs sehr geringe, stieg aber, wie der Geschmack der Menschen sich verfeinerte. Die erste Nahrung der Menschen bestand aus Baumfrüchten und von einigen wird erzählt, daß sie sich, so lange sie noch im Stande der Wildheit lebten, von Eicheln nährten. Wenn man angefangen habe, das Getreide zur Nahrung zu gebrauchen, ist nicht bekannt; nach der Erzählung der Griechen hat die Isis oder Ceres zuerst in Sicilien, dann auch in Athen dem Triptolemus den Gebrauch des Getreides gezeigt, und Aurelius Victor meldet, daß Evander, der 2740. nach Italien kam, die Lateiner das Getreide zu säen und zur Speise zu zubereiten gelehret habe. Anfangs wurden die Körner vermuthlich, wie andere Feldfrüchte, roh genossen, welches auch noch zu Christi Zeiten üblich war. Dann fieng man an, das Getreide wie ein Gemüse zu kochen, ohngefähr so, wie der Reis bey uns zubereitet wird; oder man machte einen Brey daraus, welcher noch in spätern Zeiten die Lieblingskost der Römer war, daher man ihnen auch den Namen der Brepeisser gab. Hernach fiel man darauf, das Getreide zu rösten und zu stoßen, welches noch zu Mosis Zeiten bey den Opfern geschah. Daß sich diese Sitte auch auf andere Völker fortgepflanzt habe, erhellet aus dem Feste, welches Numa 715 Jahre vor C. G. in Rom verordnete, an welchem man im Februar das Rösten oder Braten des Korns feyerte; auch wird noch jetzt in der Türkey an manchen Orten das Getreide geröstet genossen. Wenn man die Kunst, aus dem Getreide Mehl zu machen, erfunden habe, ist eben so ungewiß. Die Alten, besonders die Römer, schreiben die Erfindung das Getreide zu mahlen und das Mehl zu backen dem Pilumnus, einem Könige der Rutuler, zu. Anfangs quetschte man wohl das Getreide zwischen den Steinen, um es einigermaaßen zu enthülsen; spater stampfte man es im Mörser, welches in der Folge die Römer nachthaten. Zu Abrahams Zeiten hatte man schon Weitzenmehl oder feines Mehl, welches man Semmelmehl nannte; es war aber gewöhnlich die Kost der Reichen, da hingegen sich die Armen mit Gerstenmehl begnügten. Man verstand auch damals schon aus dem Mehl einen Teig zu bereiten, denselben zu knäten, und eine Art von Brodt oder Kuchen daraus zu backen. Zu Josephs Zeit gab es schon Bäcker in Egypten; anfangs bur man zwischen heißen Steinen, die mit Asche und glühenden Kohlen überschuttet wurden; in der Folge erfand man Backöfen, die einige schon in die Zeit Abrahams, andere aber in die Zeit des Moses setzen. Der Handmühlen, der Backtröge und des gesäuerten Brodts wird erst um die Zeit des Auszugs der Israeliten gedacht. Die Römer fiengen erst 400 J. v. C. G. an, aus Mehl einen Teig zu bereiten, und eine Art von Kuchen daraus zu backen, welches sie von den Griechen gelernt hatten; in der Folge lernten sie auch Brodt aus Roggen zu backen. Um das Jahr 580 nach Roms Erbauung trifft man die ersten öffentlichen Bäcker in Rom an, die sich aber bald vermehrten, so, daß man zu Augusts Zeiten in Rom deren 300 zählte. Die erste Bäckerordnung in Deutschland erhielten die Bäcker im Jahr 1599. durch den Churfursten Friedrich, Pfalzgraf am Rhein.

Brodt **auf ungarische Art zu backen**, s. Ungarische Art Brodt zu backen.

Brodt **aus Aepfeln**, vom Herrn Duduit von Maizieres. Nachdem man im Wasser ein Drittel geschälter Aepfel kochen lassen, zerquetscht man sie noch ganz warm in zwey Dritteln Mehl, den Sauerteig oder die Hefen

mit gerechnet, und knätet alles ohne einiges andre Waſſer, da der Saft der Aepfel hinlänglich genug iſt. Wann dieſe Vermiſchung die Dicke eines Teiges hat, ſo thut man ſie in eine Schüſſel, in welcher man es beyläufig zwölf Stunden aufgehen läßt. Man erhält auf dieſe Art ein ſehr ſüßes, wohl aufgegangenes, und ſehr leichtes Brodt.

**Brodt aus Kartoffeln.** Man kocht und ſchält die Kartoffeln, darauf walzt man ſie, um ihnen eine Feinheit zu geben, ſodann thut man Sauerteig dazu, und nun werden ſie, wie gewöhnlich, geknätet und gebacken. Zum erſten Sauerteig kömmt Kernmehl, nachher aber nimmt man den Sauerteig von der Maſſe ſelbſt.

**Brodt von Moorhirſen**, ſ. Moorhirſenbrodt.

**Broden** bedeutet in der Bäckerey die Ausdünſtung des Waſſers, theils aus dem Teige im Ofen, theils aus dem noch warmen erſt ausgeſchobenem Brodte.

**Broderie** iſt in der Gartenbaukunſt eine Art Gartenauszierung der Luſtſtücke.

**Broderie**, ſ. Sticken. Jac.

**Brodtkammer.** (Schiffsbau.) Sie befindet ſich im Raum. Die Schotte derſelben werden, um das Brodt (den Schiffszwieback) friſch zu erhalten, mit Bley ausgeſchlagen, wenigſtens ganz gepicht.

**Brodtpfeffer** wird von den Köchen folgende Zubereitung genannt: Wenn ſie nämlich von einem Brodte etliche ganze Schnitte nehmen, ſolche auf einem Roſte braunen, hernach zerbrocken, in Fleiſchbrühe kochen, wenn ſie genug gekocht, zerquirlen, durch einen Durchſchlag ſtreichen, und, wenn man es behörig gewürzt, mit dem Fleiſch, darüber es angerichtet werden ſoll, noch etwas kochen.

**Brodtſchauer**, (Bäcker) ſ. Brodtſchätzer. Jac.

**Brodtſchneider**, (Bäcker) ſ. Brodtſchatzer. Jac.

**Brodtſchranne**, (Bäcker) ſ. Brodtbank. Jac.

**Brodtaxe**, (Bäcker) ein von der Obrigkeit feſtgeſetzter Preiß des Brodtes, der auf zweyerley Art beſtimmt wird, als: die Obrigkeit ſetzt entweder feſt, wie ſchwer ein Brodt für einen beſtimmten Preiß ſeyn ſoll. Oder: wie viel ein Brodt bey einem feſtgeſetzten Gewichte gelten ſoll.

**Broglio**, ein leichter und angenehmer toskaniſcher Wein, der dem bekannten Chianti, einem Moſkateller ſehr gleicht, und in verſchiedenen Gegenden von Italien guten Abgang findet.

**Brökig**. (Jäger) ſ. Butt. Jac.

**Brombeere**, Rubus fruticoſus L. Ein kriechender Laubholzſtrauch unſerer deutſchen Forſten. Er dient zwar nicht zu Hecken, aber doch die in den Hecken entſtandenen untern Oeffnungen zu ſtopfen, auch loſe Dämme zu bepflanzen. Das Holz giebt die beſten Kohlen zu Schießpulver, und wird zu dieſem Ende in Gruben gebrannt. Die Blätter laſſen ſich auf Lohe benutzen, liefern eine dunkle Brühe, welche mit mancherley Zuſätzen brauchbare Farben giebt, und verſchaffen den Rehen im Winter eine angenehme Nahrung. Die unreifen Beeren dienen getrocknet und geſtoßen zur Bereitung eines guten Eſſigs und Weins, die reifen zur Färbung der Weine. Man ſoll aus dieſen letztern ſelbſt einen guten Wein durch die Gährung erhalten.

**Brombeerwein zu machen.** Man nimmt 5 Maaß Brombeere und eben ſo viel Honig und ſechsmal ſo viel Wein, ſiedet alles mit einander beym Feuer, läßt es wohl aufwallen, und ſchäumet es gehörig ab. Iſt dieſes geſchehn, ſo ſeihet man es durch ein Tuch, und nachdem es erkaltet, ſo ſiedet man es nochmals ab und ſchäumet es wieder. Alsdann verwahret man ſolches in einem Fäßchen.

**Bromſia**, eine Sorte roher levant. Seide, die ſtark nach Frankreich kömmt. Sie iſt beſſer und feiner, als die von Tripolis.

**Brontometer**, ſ. Elektricitätszeiger.

**Bronze.** * In Berlin wird das Pfund zu 3 thlr. 12 gr. verkauft.

**Bronze der Chineſer**, ſ. Chineſiſche Art Kupfer zu bronziren.

**Bronziren**, * man nimmt hierzu Kohlenſchwarz und gelben Ocker; man kann auch ſchwarzes Reißbley mit Leinöl angemacht darunter nehmen. Wenn dieſer Grund halb abgetrocknet und noch etwas feucht iſt, ſo ſtreicht man es mit einem trocknen Pinſel darauf. Nachdem endlich alles abgetrocknet, glattet man die Oberfläche, überzieht ſie mit einem guten Oelfirniß, und läßt ſie nochmals trocken werden.

**Bronziren des Kupfers auf chineſiſche Art**, ſiehe Chineſiſche Art.

**Brooken des Geſchützes.** (Schifffahrt.) Der Schwere des Geſchützes verhältnißmäßig ſtarke Taue, deren beyde Enden in den Geſchützklampen, Bockshörnern oder Ringbolzen, neben den Geſchützpforten feſt ſind, und mit der Bugt hinten durch die Rollpferde oder Laferten (auch wohl nur über das Bodenſtück) des Geſchützes fahren. Ihr Zweck iſt, zu verhindern, daß die Kanonen nicht weiter zurück laufen, als die Länge der Brook es verſtattet.

**Broſchirte Bücher.** Hefte von Büchern, welche nach und nach herauskommen, z. E. Journale, Monatſchriften, in weißes, blaues, rothes u. ſ. w. Papier einbinden laſſen.

**Broſchirte Sommertreſſen**, ſiehe Sammertreſſe. Jac.

**Brouette, Roulette, Vinaigrette**, iſt in Frankreich ein Fuhrwerk gemeiner Leute, deſſen Kaſten einer Sänfte gleicht, auf zwey niedrigen Rädern ruht und eine Gabel hat, in die ſich ein Menſch ſpannet, und daſſelbe zieht. Dupin erfand es, und machte durch ein dabey angebrachtes Kunſtſtück, daß es nicht ſtieß. Unter Ludwig XIII. durfte dieſes Fuhrwerk noch nicht eingeführt werden, aber 1699. wurde der Gebrauch deſſelben erlaubt.

**Brouillon** nennt man den erſten Entwurf eines Riſſes.

***Brout d'Etamine***, (Weber) ſ. Brut d'Etamine. Jac.

**Bruch**, (Köhler) ſ. Kohlen ausſtoßen.

**Bruchband**, Amma, Cingulum, Zona, Subligaculum, iſt eine Art Binden, wodurch die ausgetretene Därme und Netze in den Brüchen zurück gehalten werden. Es wird auch Bracherium, ingleichen Brachiale genannt, von den Gürteln, welche in ſolchem Fall um die Lenden gegürtet werden, daß ſolche den Bruch zurückehalten und einſchnüren mögen. Sonſt heißt es auch Perizoma, wie wohl dadurch nur ein Bruchband zu den Nabelbrüchen angedeutet wird. Es werden aber die Bruchbänder aus verſchiedener Materie, nämlich aus Leinwand, Barchend und Eiſen gemacht. Wenn man ſich darauf verlaſſen ſoll, muß es elaſtiſch, das heißt, von halb Stahl und Eiſen ſeyn, und kalt geſchmiedet werden. Es muß in allen Punkten genau an den Körper anſchließen, nirgends hohl liegen, und in alle Erhabenheiten und Vertiefungen paſſen; es muß ferner die Hälfte des Körpers umgeben, auf die Art, daß ſein vorderes Ende auf dem Bauchringe, das hintere auf dem Rückgrade liegt. Die Abſicht, ein Bruchband zu brauchen, iſt: den Bauchring und obern Theil des Halſes des Bruchſacks ein- und zunächſt den Bauchring durch einen äußern Druck zu verſchließen, folglich den Weg zu verſperren, durch welche die Eingeweide des Unterleibes herunter in den Bruch und Hodenſack gelangen können, und dadurch zu verhüten, daß der Bruch nicht wieder vorfalle.

**Bruchbandage**, welche nach der Operation nach dem Bruchſchnitt anzulegen. Dieſe macht man aus zwey aneinander genäheten Binden, deren die eine, ſo an Statt eines Gürtels dienet, ungefähr zwey Zoll breit iſt; die andere, welche fünf Queerfinger breit, theilet man in zwey Köpfe, bis auf einen Ueberreſt von vier Queerfingern breit, führet dieſelbe kreuzweiſe über den Beutel, und machet ſie hinten am Gürtel feſte. Dieſe Bandage gebraucht man nach dem Bruchſchnitt, um die Wunde zu verbinden, und den angelegten Verband darauf feſte zu halten.

**Bruchdecken**, Briſes, pannes de briſes. **Decken über die Dachfenſter.** (Baukunſt, Bleyarbeiter.) Dieſes ſind mehrere Bleytafeln, welche den oberſten Theil der Satteldächer decken, und welche bis zum Giebel heraufgehen, oder an dem Ort, wo das Dach gebrochen iſt, daher ſie den Namen haben.

**Bruchiger Boden**, ſ. Moraſtiger Boden.

**Bruch legen**, (Jäger) wenn derſelbe ein Thier anſchießet, an dem Orte, wo es geſchehen, einen Bruch leget, das iſt, den Ort mit einem Zweige oder Aſt, oder mit dem Hute bemerket.

**Bruchmeſſer**, Herniotomus. (Wundarzt.) Ehedem bedieuten ſich herumziehende Bruchſchneider ſich dieſes Werkzeugs, jetzt aber nimmt man gemeiniglich eine Biſtourie dazu.

**Bruchſchnitt**, Herniotomia. (Wundarzt) iſt diejenige Operation, vermittelſt welcher die Haut des Hodenſacks, und der Bruchſack der Länge nach aufgeſchnitten, der Bauchring erweitert, und die im Bruche befindlichen Eingeweide in die Bauchhöhle zurückgebracht werden.

**Bruchſtein**, (Bergwerk) ſo nennt man den Eiſenſtein, den man in einem Bruch oder Moore findet.

**Bruchſtein**, ſ. Knochenſtein.

**Bruchverzierungen eines gebrochenen Daches**, Bourſeau. (Bleyarbeiter.) Dieſes iſt ein dickes rundes Glied, von Bley gemacht, welches in den großen Gebäuden oben an denen mit Schiefer bedeckten Dächern, längſthin gehet. Unter dieſem Bruchzierrathe befindet ſich die Ablaufflache, das Gliedlein, die Dachforſtdecke oder Schooß.

**Bruchweide**, Salix fragilis, ſ. Knackweide.

**Bruchwerftweide**, Salix arenaria, ſ. kleine Sandweide.

**Bruckbäume**, (Forſtw.) ſ. Bruckſtangen. Jac.

**Brückberger Porzellanfabrik**, ſ. Porzellanfabrik.

**Brücken in Hamen**, (Vogelfang) ſ. Hamen.

**Brückenpfähle**, (Kriegskunſt) hierunter werden alle die Pfähle verſtanden, welche man zu Schlagung einer Brücke gebraucht.

**Brückenzeug**, ſo nennt man den deutſchen Stahl, ſiehe daſelbſt.

**Brückholz**, ein Theil des Sattelbaums.

**Bruckhölzer**, (Forſtw.) ſ. Bruckſtangen. Jac.

**Bruckhölzer**, (Waſſerb.) ſ. Stuedelbau. Jac.

**Brüggiſcher Baſin**, ſ. Baſin.

**Brüggiſcher Bombaſin**, ſ. Baſin.

**Brühe**, ſ. Moor. Jac.

**Brüllerding**, (Schlächter) ſo nennen dieſelben öfters einen jährigen Ochſen.

**Brullot**, (Schifffahrt) ſ. Brander. Jac.

**Brumofen**, (Meſſingwerk) ſ. Brennofen. Jac.

**Brune**, Pumpſo, (Schiffb.) ein Verſchlag unten im Raume des Schiffs, wohin das eingedrungene Waſſer durch die ſogenannten Rinnen geleitet, und hernach ausgepumpet wird.

**Brunelle**, ein wollener ferſcheartiger Zeug, der beſonders zu Abbeville, Mont-Didier und Amiens in der Picardie gewebt wird. Man macht ihn blos in Schwarz. Er hält in der Breite $\frac{7}{8}$ eines Stabs, in die Länge 36 bis 40 Ct. Er gilt, nachdem er iſt, 5 Livres 15 Sous, bis achthalb Livres im Preis.

**Brunelle.** ● Die Pflaumen in der Geſchwindigkeit zu ſchälen, um Brunellen daraus zu machen, werfe man ſolche in warme Seifenſiederlauge, und laſſe ſie eine Viertelſtunde darinnen liegen, ſo wird die Haut zerfreſſen, daß man ſie mit den Lappen leicht wegwiſchen kann.

**Brunnenbaukunſt**, ſ. Brunnenmacher.

**Brunnenmacher.** ● Dieſer Handwerker braucht zu ſeinen Materialien: 1) ſtarkes Kienenholz; 2) Spundbretter oder gemeine Tiſchlerbretter; 3) Steine und Lehm; 4) Moos; 5) Eichen Rutholz; 6) Birkenholz; 7) Leinwand; 8) Flachs; 9) Talg; 10) Bleynägel; 11) Büchſen: a) doppelte und einfache Rohrbüchſen; b) Schwengelbüchſen; c) bleyerne Büchſen; 12) Pichwerk und 13) Ehallots oder Seide.

**Bruns Art den Backofen mit Steinkohlen zu heizen**, ſ. Backofen mit Steinkohlen zu heizen.

**Brunzkobalt**, ſ. Kobalt.

**Bruſe, Puſe**, heißt das Bier zu Wallin.

**Brüſſeler Kamelot**, ſ. Kamelot.

**Brüßler Rechnungsmünzen**, ſ. Antwerper.

**Brüßler Spitzen**, (Handl.) ſ. Spitzen.

**Bruſt des Backofens**, (Bäcker) heißen die beyden Seitenwände bey dem Mundloche.

**Bruſt des Pferdes.** (Roßhändler.) Eine breite und offene Bruſt wird für die ſchönſte gehalten. Eine ſchmale, zugeſpitzte hingegen iſt allezeit ein Uebelſtand. Sie iſt noch überdies gefährlich, weil dergleichen Pferde gemeiniglich kreuzen und ſtürzen. Die Bruſt ſoll völlig, und dem Kreuze beynahe gleich ſeyn. Man hat bemerkt, daß Pferde, bey welchen die Bruſt nicht offen iſt, gemeiniglich ſchwach, engbrüſtig und wenig nütze; hingegen jene Pferde, die eine offene Bruſt haben, ſtark und dauerhaft ſind. Eine ſolche Bruſt wird bey den Pferden allezeit hoch geachtet.

**Bruſtaquavit, Blähungswaſſer, Colikenwaſſer.** (Deſtillateur.) Man nehme friſche Pomeranzenſchaalen, aus denen das Weiße herausgeſchnitten, 4 Loth Anis, Fenchel und Kümmel 1 Loth, Zimmet 1 Loth, Muskatenblüthen 2 Quent., Römiſche Camillen 2 Hände voll; Krauſemünze 1 Hand voll, Hollunderblüthen 6 Loth. Alle dieſe Species zerſchneide und ſtoße man gröblich, gieße alsdann darauf 6 Kannen alten Landwein, und 2 Kannen Spiritus, nebſt einer Handvoll Salz. Dieſes laſſe man zuſammen etliche Tage digeriren und ziehe es ab. Alsdann mache man 1 Kanne Zuckerwaſſer von 1 Pfund weißen Zuckerkand, und verſüße ihn damit.

**Bruſt, Bandage zu den Brüſten.** (Wundarzt.) Dazu nimmt man eine etwas breite Binde von gehöriger Länge, deſſen beyde Enden zerſchneidet man, jedoch ſo, daß ſo viel ganz und ungeſpalten bleibe, als man entweder beyde oder eine Bruſt zu bedecken braucht. Die beyden unterſten Köpfe bindet man um den Leib herum, die beyden oberſten aber führet man unter den Schultern auf den Rücken, allwo ſie ſich kreuzen, alsdann aber über die Schultern wieder zur Bruſt laufen, und gleichergeſtalt kreuzweis über einander gehen, hernach werden ſie von den unterſten Köpfen umwickelt und alſo befeſtiget.

**Bruſtbandagen.** (Barbier.) Dieſe werden in gemeine und beſondere abgetheilet. Zu den gemeinen gehören: 1) Soſtratis Band, 2) die Schulterbinde, 3) der Fuhrmann, 4) die **Bruſt mit dem Kreuze.** Dieſen folgen die eigenthümlichen oder beſondern, welche nur einem oder dem andern Theil davon zukommen. Die beſten und nützlichſten, ſo man bey dem Schlüſſelbeine, Schulterblatte und der Schulter gebrauchen kann, ſind die einfache und gedoppelte Kornähre, auch gehören noch hierzu die eigentlichen Bruſtbandagen; ſiehe zuvor auch Binde des Helmbers und Harniſchbinde.

**Bruſtbänder**, (Schiffbau) ſ. Bänder im Bug.

**Bruſt faſſen**, (Bergbau) heißt, die ausgegrabene Erde an den Abhang zur Feſtigkeit des Grabens auswerfen und gebrauchen.

**Bruſtkoppel.** (Riemer.) Ein Zugſtück am Geſchirr des Kutſchpferdes, welches zum Zopfen und Umkehren dient. Es beſtehet aus drey weißen und einem eingefaßten ſchwarzen Leder; ſie iſt 1¼ Zoll breit, und 4½ Fuß lang; man nahet an eines ihrer Enden eine Schnalle und ihren Schlauf; ſchnallt das andere Ende darin ein, und ſchließt alles oberwärts mit einem ledernen Schieberknopf ein, der aus einem einfachen Leder gemacht iſt, welches man unten an dem Ort, wo die Schnalle iſt, anbringt, und welches die zwey Gedoppelten der Bruſtkoppel einander leicht nähert; man nennt dieſen Schieber: den **Knopf der Bruſtkoppel.** Dieſer Knopf iſt ſpielend und nicht befeſtiget; es iſt nichts anders, als ein Schieber, der an dem Ende der Bruſtkoppel eine Art von großem ledernen Ringe bildet. Man ſticht dieſe Bruſtkoppel einentheils durch den Aufhalter, wo ſie ſpielend iſt, und andertheils von der Seite des Knopfs bis an das Ende der Deichſel durch, von da ſie mittelſt des Deichſelriemens nicht herausgehen kann. Ihr Gebrauch iſt, die Pferde in gleicher Weite von der Deichſel zu halten, und dadurch die Wirkung des Aufhalters hierunter mitzutheilen.

**Bruſtloch**, (Hüttenw.) ſ. Auge.

**Bruſtmeiſſer**, (Ziegeley) heißen diejenigen Meſſer, welche in der Trommel den Thon durchknäten; ſie ſind an den Wänden des Kaſtens befeſtiget.

**Bruſt mit dem Kreuze**, (Barbier) eine Bruſtbandage. Bey dieſer nimmt die Binde von der einen Hüfte ihren Anfang, ſteiget ſchief über die Bruſt zur Schulter; unter der Schulter kömmt ſie wieder hervor, geht über das Genicke zur andern Schulter, hier wendet ſie ſich unter die Schulter, ſteiget das Schulterblatt hinauf, und kömmt wieder auf die Schulter; alsdann geht ſie über die Bruſt, und ſchräg zur gegen über gelegenen Hüfte, allwo ſie drey Hebelumwickelungen macht, und alſo befeſtiget wird.

**Bruſtpumpe**, (Wundarzt) ſ. Milchpumpe.

**Bruſtwehr**, (Kriegskunſt) iſt eine durch Kunſt gemachte Erhöhung, welche die dahinter Stehenden vor den feindlichen Flinten- und Kanonenſchüſſen ſicher ſtellen ſoll. Gemeiniglich beſteht ſie aus Erde. Soll ſie alsdann wider Kanonenſchüſſe ſchützen, ſo muß ſie wenigſtens 18 Fuß zur Anlage haben, weil, der Erfahrung zu Folge, die Kugel eines 100 Klafter entfernten Zwölfpfünders 15 Fuß tief in gutes erſeſſenes Erdreich eindringt. Bey ſandiger Erde muß man daher der Dicke 4 — 6 Fuß zuſetzen; und es kann nicht ſchaden, wenn man auch aus guter Erde die Bruſtwehren ſo viel dicker macht, wofern ſie dem feindlichen Geſchütze ſehr ausgeſetzt ſind, weil ſie, wenn ſie durch die vorbey gehenden Schüſſe wohl aufgelockert ſind, ſonſt durch die folgenden bald gänzlich durchbohrt werden. Die Erde, welche dazu genommen wird, muß nicht mit Steinen untermengt, ſondern lieber durch ein Sieb geſchlagen ſeyn, weil die durch die Kanonenkugel getroffenen und her-

aus

aus geschleuderten Steine sonst mehr Schaden thun, als die Kugeln selbst. Soll das Parapet nicht vor Kanonen- sondern nur vor Flintenschüssen sichern, wie an geringern Arten von Feldschanzen: so ist eine Dicke von 12 und wenigern Fußen hinreichend. Man macht es zuweilen in besondern und seltenen Fällen von Stein, so giebt man ihm eine Dicke von 8 bis 9, oder, wo es nur von weit abstehenden Kanonen über einen Strohm, eine Ueberschwemmung und dergl. beschossen werden kann, von 3 — 4 Fuß. Zuweilen setzt man die Brustwehren auf die flache Erde, z. B. in den meisten Feldschanzen und manchen Außenwerken, wie auch an den Faussebrayen der Festungen. Oefters aber finden sie ihre Stelle auf erhöheten Wallgängen. Hiervon, und von dem Horizonte um das durch die Brustwehre zu deckende Werk, hänget die Höhe ab, die man demselben geben muß. Denn ist der Horizont wasserpaß und eben, so kann ein vor derselben Stehender keinen dahinter Stehenden durch einen über sie wegstreichenden Schuß beschädigen, wenn sie auf der geraden Erde steht, und 6 Fuß hoch ist. Diese Höhe ist also hinreichend. Steht aber der Feind an einer erhabenen Stelle, und sein Schuß sich also über die Brustwehre wegsenkt, so muß sie so viel höher seyn, bis der an der Contrescarpe des etwa noch dahinter liegenden Grabens postierte Mann nicht mehr getroffen werden kann. Sie muß also in diesem Fall, nach allen Umständen, 7 — 8 und mehr Fuß zur Höhe haben. Liegt hingegen die Brustwehre beträchtlich höher, als der Feind, so steigt sein Schuß, und sie kann also merklich niedriger seyn. Weil die Soldaten über die Brustwehre hin auf den Feind müssen feuern können, so muß man, wenn sie nicht sehr niedrig ausfällt, ein oder mehrere Bankette, d. i. Tritte, auf welche die Soldaten steigen, wenn sie über die Brustwehre hinfeuern sollen, hinter ihr anlegen. Die Oberfläche der Brustwehre muß eine solche Richtung haben, daß ein auf sie aufgelegtes und abgefeuertes Gewehr dahin trifft, wo es hintreffen soll. Wenn man also die Höhe sowohl des Kammes der Brustwehre, d. i. der innern Grenzlinie ihrer Oberfläche und die Höhe des zu beschießenden Ortes weiß, so kann man auch die Lage ihrer Krone, d. h. daß ihre beynahe wagerechte Fläche von der Horizontalfläche abweicht, wissen. Besonders ist dabey zu beobachten, daß der Winkel an dem Kamme so stumpf als möglich gemacht werde, wenn der Feind horizontale oder nicht viel davon abweichende Schüsse darauf bringen kann; denn sonst ist es ihnen möglich, daß er die Brustwehre abkämme, d. h. ihren Kamm abschieße. Die innere Fläche der Brustwehren muß, wie alle Erdwerke, einige Böschung haben; da sie aber nicht viel, nehmlich nur 4½ Fuß über das Banket herauf steigt, so hat diese Böschung mit einer Lage von 1 Fuß genug, zumal der Soldat sicher schießt, wenn er von dem Kamme nicht weit absteht. Diese Fläche mit einer Mauer oder auch nur mit Bohlen zu füttern, ist, aus dem oben angeführten Grunde, nicht rathsam. Die äußere Fläche pflegt man öfters, wenn der Wall selbst von außen mit Mauern gefüttert wird, mit einem dünnen senkrecht auf dem Cordon oder Mauerbande stehenden Mäuerchen, welches Tablette genannt wird, zu überziehen. Besser aber ist es, wenn es nicht geschieht, zumahl wohl geböschtes Erdreich den Kanonenschüssen besser widersteht, als eine dünne Mauer, und man durch eine ungefutterte Brustwehre leichter, als durch eine gefutterte, wo man will, Schießscharten durchschneiden kann. Man giebt also der äußern Fläche lieber eine Böschung, deren Anlage der Höhe gleich, auch wohl größer ist, und rückt sie auf dem Mauerbande 2 bis 3 Fuß zurück, beydes in der Absicht, daß die Erde davon nicht abgeschossen, und allenfalls abgeschossene nicht herunter fallen könne. Ist der Wall nicht von außen mit Mauern gefüttert, oder nicht so hoch, als der Wallgang, so läßt man die äußere Böschung des Parapetes mit der äußern Böschung des Walles in einer Fläche fortlaufen. Im Nothfall und in der Eile macht man auch Brustwehren aus Schanzkörben oder Fassern, die man mit Erde füllt, desgleichen aus Faschinen, Sand- und Wollsäcken. Eine nach und nach in die flache Erde sich verlierende Brustwehre, dergleichen man vor dem bedeckten Wege anzulegen pflegt, wird Glacis, und von einigen im Deutschen Feld-Abdachung genannt. Die Brustwehren, wodurch man die Kanonen bedeckt, sind entweder so hoch, daß man Oeffnungen einschneiden muß, um die dahinter stehenden Kanonen abfeuern zu können, welche Oeffnungen man Schießscharten, französ. Embrasures, nennt; oder sie sind so niedrig, daß man über sie wegfeuert, oder, wie es die Artilleristen nennen, über Bank schießt. Dergleichen Batterien, in deren Brustwehre keine Schießscharten eingeschnitten sind, heißen im Franz. Batteries en barbe, oder en barbette, und das über Bank schießen, tirer a barbette, oder a barbe.

**Brut, dreyfache,** (Bienenzucht.) Man sagt eine Tafel enthält dreyfache Brut, wenn in derselben Eyer, dreytägige Würmer oder Maden und zugespündete Würmer sind; oder worinnen Eyer, dreytägige Raupen oder Larven und Puppen oder Nymphen sind.

**Brüteyer,** (Landwirthschaft) so nennt man die Eyer, die dem Federvieh untergelegt werden.

**Brutteich,** s. Streichteich.

**Brugeres,** eine Art Cardis, welche besonders in Unterlanguedock gewebt wird. Die Stücke halten 38 Stab.

**Buberte.** (Forstwissenschaft.) Dieses ist eine bretterne Kuste, in deren Mitte ein enges bewegliches Gitter sich befindet, auf welches die Kiefernzapfen gelegt, und an die Sonne gestellt werden, hier werden sie öfters umgeführt, damit sie ihren Saamen fallen lassen, der also durch das Gitter in die Küste selbst herabfällt. Man nennt es auch Zapfengerüst.

**Bucaros,** ein Bolus, s. Barro. Jac.

**Bucharischer Kattun,** s. Bahma.

**Bucentauren, kleine,** (Fahrzeug) siehe Burghelli. Jac.

**Buch.** * Das erste gedruckte Buch, in dem mathematische Figuren auf dem Rande stehen, sind Euclidis Elementa, in welchen die Zueignungsschrift ganz mit gel-

denen Buchstaben gedruckt ist. Erhard Ratholt gab sie 1482. zu Venedig heraus. Das erste Buch mit gedruckter griechischer Schrift sind die Officia Ciceronis, die Faust 1465, nach andern 1466. in klein Folio heraus gab; die Paradora haben darin die griechischen Ueberschriften. Das erste ganz mit griechischen Lettern gedruckte Buch ist des Constantin Lascaris Grammatik, die 1476. zu Mayland heraus kam. Den ersten Versuch mit hebräischen Lettern machte Fyner zu Eßlingen 1475. in dem Tract. Petri Nigri contra perfidos Iudos. Das erste ganz hebräisch gedruckte Buch ist des Rabbi Levi Gersonidis Commentarius in Iobum, der 1477. in 8. bey Pesaro heraus kam.

**Buchbaumblätter**, s. Buchenblätter.

**Buchbinde**, (Wundarzt) s. Achtzehnköpfigte Binde.

**Buchbinder.** Schon 1433. waren sie in Nürnberg zünftig.

**Buchbinderkleister**, s. Kleister.

**Buchdruckerey der Chineser**, s. Chinesische Buchdruckerey.

**Buchdruckerey für Blinde.** Dieses ist eine Erfindung des Hrn. Hauy, der Blindgebohrne unterrichtet, so daß diese die dem Papierr stark eingedruckten Buchstaben durch das Gefühl lesen sollen. Die dazu nöthige Presse findet man im Iournal polytype des sciences et des arts, Année 1786. 8.

**Buchdruckerfarbe** kostet das Pf. in Berlin 4 gr. Sie ist 1450. von Faust und Schöffer erfunden.

**Buchdruckerform**, s. Formen der Künstler No. 1. Jac.

**Buchdruckerinstrumente**, heißen alle diejenigen Instrumente, welche sowohl beym Setzen als Abdrucken der Schriften gebraucht werden. Gehöriges Orts sind solche beschrieben, hier wollen wir nur ihre Größe in Leipziger Zollen angeben:

| | |
|---|---|
| Regal, darauf der Kasten ruhet | 42 |
| hinten ist solches hoch | 54 |
| der Raum vorne unter dem Kasten bis an das erste Fach | 14¾ |
| die drey Fächer, worein in jedes ein Kasten geschoben wird, jedes Höhe | 4½ |
| der Kasten, darinnen die Schrift liegt, dessen Länge | 40 |
| die Breite | 26¼ |
| ein Fach ist tief, worein die Schrift liegt, | 2¼ |
| des Kastens Dicke mit dem Boden ist | 3 |
| Regal zu den Formen, dessen Höhe | 40 |
| — — — Breite | 18 |
| — — — Länge | 18 |
| jedes Fach von einander | 6 |
| Setzbrett, die Länge | 24 |
| — Breite | 10¾ |
| — Höhe von der Leiste auf den Seiten | 2½ |
| Ahle, des Stachels Länge | 2¼ |
| — Hefts Länge | 2⅝ |



| | |
|---|---|
| Tenakel, dessen Länge | 15 |
| Divisorium | 12 |
| Schiff zu Quartformat, die Länge ohne Griff | 10 |
| die Breite | 9 |
| Schiff zu Folio, ohne Griff, die Länge | 16 |
| die Breite | 10½ |
| des Griffs Länge | 4 |
| Winkelhaken, zu Folio und groß Quart | 12 |
| zu ordinairen Format | 9 |
| Leuchter, hat in der Peripherie | 8 |
| die Höhe ohne Tille | 2½ |
| Corrigirstuhl, dessen Höhe | 39¼ |
| die Scheibe oben in der Runde | 44 |
| Schließnagel, dessen Länge | 4½ |
| Klopfholz, dessen Länge | 5 |
| — Breite | 3 |

**Druckerinstrumente:**

| | |
|---|---|
| Ballhölzer, haben in der Peripherie | 24 |
| der Stiel | 5 |
| Bengel, in der Länge | 38½ |
| Rahme, ordinair lang | 24¾ |
| — breit | 20¼ |
| im Lichten hat sie | 1½ |
| die Dicke | 1 |
| Rahmeisen, deren zwey, so von Schrauben angetrieben werden, das vorderste ist lang | 21¾ |
| Seitentheil ist lang | 17¾ |
| die Breite derselben | ¾ |
| die Dicke | ¼ |
| Schraube in Rahmen, lang | 4 |
| Deckel, ist lang | 30¼ |
| breit | 23¼ |
| dick | 1¼ |
| Rähmchen, so von Eisen, lang | 26¼ |
| Breite oben | 20¼ |
| Breite unten mit dem Gewinde | 22¼ |
| Dicke | ⅜ |
| Essel, dessen Länge | 8 |
| — Dicke | 4½ |
| die untere Dicke | 3½ |
| Farbeeisen, die Länge mit dem Stiel | 8 |
| die Dicke | ⅜ |
| Farbestein, dessen Länge | 36 |
| — Breite | 13 |
| Waschbrett, dessen Breite | 19¼ |
| — Länge | 24½ |
| Büchse, ins Quadrat hoch | 8 |
| Dicke jeder Seite | 5½ |
| Spindel, das Gewinde oben | 8 |
| unten | 9 |
| in der Peripherie | 10 |
| die Dicke, worin der Bengel steckt | 12¼ |
| die Höhe an den Ort | 3 |

jedes

Preface

Preface

Preface

gewichte angebracht sind, durch welche die Bewegung erleichtert, und besonders die Kraft merklich vergrößert wird. Die übrigen Theile sind von der alten Bauart wenig unterschieden.

**Buchdruckerschwärze**, s. Buchdruckerfarbe.

**Buchdruckervortheil** wird dasjenige Geld genannt, welches die Gesellen von den Verlegern bekommen, ingl. Namenstage, Cornutengeld, Introitus ꝛc. welches sie alsdenn unter sich theilen, oder zu gewissen Zeiten sich eine Ergötzlichkeit damit machen.

**Buche, Rothbuche**, Fagus sylvatica Linn. Dieser Baum unsrer deutschen Wälder gehört zu dem harten Laubholze. Sein Holz behauptet unter allen Holzarten bey dem Verbrennen und Verkohlen den Vorzug. Es giebt eine helle und stille Flamme, lange anhaltende Glut, harte und schwere Kohlen, die lange und stark hitzen, und bey Hüttenwerken am brauchbarsten sind. Zu Bauholz läßt es sich nur im Nothfall brauchen, oder wenn man die Fehler dieser Holzart durch Wässern, Räuchern oder Rösten in einer Dampfmaschine vorläufig verbessert hat. Das so bereitete Buchenholz dient zu Mühlwellen, Walzen, Stampfen, Preßblöcken, Keil- und Stangenwerken, Balken u. dergl. ferner zu allerley haus- und landwirthschaftlichem Geräthe, zu Backtrögen, Mulden, Stühlen, Rändern, Schaufeln, Art- und Spadenstielen, Flachsbrechen, Kummet- und Sattelgestellen, Pflügen, Eggen u. s. w. und überhaupt zur Wagner- Dreher- und Tischlerarbeit. Auch ohne diese Behandlung dient es ganz vorzüglich zum Mühlen- und Wasserbau, wo es frisch unter Wasser kömmt und bleibt. Buchenblöcke geben auch gute Bretter und Bohlen. Der aus dem Holze durch die Destillation, oder beym Verkohlen gezogene Saft wird auf den Messingwerken bey der Katunarbeit gebraucht, auch anderes Holz, das damit bestrichen worden, gegen Fäulniß zu bewahren. Die Blätter, ehe sie vom Froste beschädigt worden, gesammlet und getrocknet, dienen, besser als Stroh, Matrazen und Polster zu stopfen; grün abgestreifelt, könnten sie im Nothfall zur Fütterung gebraucht werden, wenn den Bäumen durch diese Behandlung kein Schaden zugienge. Mit besserm Vortheil und ohne Nachtheil der Forsten lassen sich die abgefallenen Blätter statt der Eichenknoppern auf Lohe benutzen. Die Asche der gleich nach dem Abfallen gesammelten und verbrannten Blätter giebt eine sehr starke Lauge, und 10 Pfund solcher Blätterasche halten so viel Laugensalz in sich als 30 Pfund Holzasche. Reife, gute, trockne Bücheln, wenn sie zwey oder drey Monate lang an einem trocknen, temperirten Orte, in den Schalen gelegen haben, geben gepreßt ein klares süßliches Oel ohne starken Nebengeschmack, das sich sehr gut brennen und auch speisen läßt, so lange es frisch und noch nicht ranzigt ist. In Absicht des letztern muß man die Kerne häuten, zum Pressen reine Werkzeuge brauchen, und das erhaltene Oel selbst, zur Reinigung in steinernen wohl verschlossenen Krügen in die Erde gegraben, ein Jahr lang aufbewahren. Das geringere Oel dient bey Tuchmanufacturen zum Wollewaschen statt der Seife, und selbst zum Seifesieden. Durch das Auspressen erhält man ein in Menge, Güte und Dauer vorzüglicheres Oel, als durch das Ausziehen. Die Preßkuchen dienen für alles Federvieh zur Mast; an der Luft getrocknet und gemahlen, geben sie ein feines Mehl, woraus sich gutes eßbares Brod, mit oder ohne Zusatz von Korn mehl, backen läßt. Aber die vorzüglichste und allgemeinste Nutzung besteht noch in der Mast. Obschon die Bucheln weichen, fließenden Speck machen, so werden doch die Schweine davon sehr fett. Will man daher aus der Buchelmast den Vortheil ziehen, der in ihr liegt, so muß man Fleisch und Speck von geschlachteten Schweinen, ohne es zu räuchern oder einzusalzen, geschwind verbrauchen, oder nur solche Schweine eintreiben, die nicht gleich sollen geschlachtet werden. Indessen läßt sich dieser Fehler, wenn man die Schweine im Stalle behält, dadurch leicht verbessern, daß man die Bucheln mit Erbsen, Bohnen oder Eicheln vermischt. Endlich sind auch der Fruchtäpfeln ein gutes Gerbemittel, ganz feines Leder zu bereiten, zu welchem Ende sie alsdenn erst gesammelt werden, wenn sie den Saamen schon ausgestreuet haben. Die specifische Schwere des Buchenholzes ist 0,852.

**Bucheckeröl**, s. Buchöl.

**Buchenblätter, Buchbaumblätter**, heißt man im Holzhandel kleine und sehr dünne Brettchen von büchenem Holze, die insgemein drey bis viertehalb Fuß lang, und 4 Zoll breit sind. Es brauchen solche vorzügl. die Schwerdtfeger zu Degen- Bajonet- und andern Gewehrscheiden. Sie werden nach dem Hundert verkauft.

**Bücher-Altreißen**, so nennt man in Nürnberg die Antiquare, die mit gebundenen Büchern handeln.

**Büchercensur.** Man versteht darunter die Einwilligung der Obrigkeit zur Bekanntmachung eines Buchs. Die erste Spur davon findet sich bey dem Plato, welcher vorschlug, daß man nicht erlauben solle, solche Tragödien zu spielen, in welchen der Religion gespottet würde. Der Benedictinermönch, Ambrosius Autpert, war der erste, welcher im Jahr 768. aus Ehrerbietung gegen den Pabst Stephan III. dessen Einwilligung zur Bekanntmachung seiner Erklärung der Offenbarung Johannis verlangte. Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst wurden die ersten Bücher im Jahr 1479. in Kölln unter öffentl. Censur gedruckt. Das älteste Mandat von der Büchercensur gab der maynzische Erzbischof Berthold 1486. heraus, und unter den Päbsten gebot Alexander VI. in einer Bulle von 1501. die Büchercensur zuerst.

**Bücherformat.** Man versteht darunter die verschiedene Größe der Bücher. Das älteste Format gedruckter Bücher war in Folio. Im Jahr 1462. wurde das erste Buch in Quart gedruckt, es war das rituale Ecclesiae romano- catholicae cum breviario romano. Das erste Buch in Octav ist: Augustinus de singularitate Clericorum per Olricum Zel de Hanau 1467.

**Büchermalerey.** Ist die Kunst, die Anfangsbuchstaben der Bücher, ihrer Kapitel und Abschnitte mit Farben

Digitized by Google

ben und Gold künſtlich auszumalen und die Bücher mit Bildern zu zieren. Künſtler, die dieſes verſtanden, wurden Miniatoren, Illuminiſten genannt. Man druckte zu dem Ende die Buchſtaben mit Holzformen vor, um ſie leichter ausmalen zu können. Das Alter dieſer Kunſt erhellet aus 1 Maccab. 3, 48. Varro gab das Leben von 700 Gelehrten mit ihren Bildniſſen heraus. In den Zeiten vor der Erfindung der Buchdruckerkunſt, wo man viel auf koſtbare Abſchriften hielt, wurde dieſe Kunſt am ſtärkſten getrieben. Eins der älteſten Denkmäler derſelben iſt der Virgil auf der Vatikanbibliothek mit Bildern, die im 4ten Jahrhundert gemalt ſind und der Codex, den die Canonici zu St. Martin in Tours im Jahr 850 dem König Karl dem Kahlen ſchenkten. Dieſe Handſchrift kam nachher in das Kloſter St. Martin zu Metz und das daſige Capitel von St. Stephan ſchenkte ſie 1676. dem berühmten Colbert. Auch die griechiſchen Kaiſer pflegten ſonſt ihre Unterſchriften mit Purpurfarbe und Gold unter die Befehle, Privilegien und Documente zu malen, welches Kaiſer Leo allen Privatperſonen verbot. Die Vormünder der Kaiſer bedienten ſich zur Unterſchrift nur der grünen Dinte; ſ. a. Buchſtabenmaler.

**Bücherprivilegium** iſt die ausſchließende Freyheit, welche eine Obrigkeit einem Buchhändler oder ſonſt jemanden über den Verlag eines Buchs ertheilt; das älteſte Privilegium, das man bis jetzt kennt, gab Heinrich, Biſchof zu Bamberg, im Jahr 1490. zu der Schrift liber miſſalis ſecundum ordinem eccleſiae Bambergenſis. Das älteſte Venetianiſche iſt vom Jahr 1491; in Pohlen waren ſie um 1500. gebräuchlich; das älteſte päbſtliche iſt von 1505; in Frankreich findet man welche von 1507; das erſte kaiſerliche iſt von 1510.

**Bücherthreſor, Buchhalter**, iſt ein kleines, mit einer gedrehten Säule ausgeziertes Geſims oder Geſtelle von allerhand ſaubern Holz ausgelegt, oder durchaus ſchwarz gebeizt, worauf das Frauenzimmer ihre Gebet- und andere Bücher zu ſtellen pflegt, iſt manchmal mit Glasfenſtern umzogen.

**Büchernachdruck**, ſ. Nachdruck.

**Bücherverbot** iſt ein Geſetz oder Befehl, wodurch der Beſitz, das Leſen oder die Ausbreitung gewiſſer Bücher unterſagt wird. Wenn man vorausſetzen könnte, daß alle diejenigen Bücher verboten geweſen, welche verbrannt, oder deren Verfaſſer beſtraft wurden: ſo wären die Bücherverbote ſehr alt. Diagoras mußte im Jahr 3570. aus Athen fliehen, weil ſeine Schriften der Religion zuwider waren, und es wurde ſogar auf ſeinen Kopf ein Preiß geſetzt. Plato, der um 3584. lebte, verbot den Lehrmeiſtern, ſolche Bücher zur Unterweiſung ihrer Schüler zu gebrauchen, worin die Religion geſpottet wurde. Die Schriften des Protagoras, eines Schülers des Democritus, der um 3600. lebte, wurden zu Athen verboten und verbrannt. Zu Rom wurden die ſieben in griechiſcher Sprache geſchriebenen Bücher des Numa, die man in ſeinem Grabe fand, verbrannt, weil ſie der von ihm eingeführten Religion zuwider waren. Schihoangti ließ gegen das Jahr 3734. viele Bücher in China verbrennen. Antiochus Epiphanes, der 3808. zur Regierung kam, ließ nicht nur die Geſetzbücher der Juden zerreißen und verbrennen, ſondern auch diejenigen, bey welchen ſie gefunden wurden, tödten. Auguſtus ließ mehr als 2000 abergläubiſche Schriften und Bücher des Labienus verbrennen. Euſebius erzählt, daß Diocletian die Bücher der Chriſten verbrennen ließ, welches auch Julian der Abtrünnige that. Gegen 325. verdammte das Nicäiſche Concilium die Lehren des Arius, und Conſtantin ließ deſſen Bücher verbrennen; eben ſo verfuhr Theodoſius II. mit den Schriften des Neſtorius, deſſen Lehren gegen 431. auf der Kirchenverſammlung zu Epheſus verdammt worden waren.

**Bücherverlag**, ſ. Verlag.

**Bücherverzeichniß.** Das erſte ließ der Augsburger Buchhändler, Georg Willer, 1554, nach andern aber erſt 1564. drucken, welches er bis 1592, nach andern bis 1597, bey dem Frankfurter Buchdrucker, Nicolaus Baſſeus, fortgeſetzt haben ſoll. Im Jahr 1600. war bereits ein Leipziger Meßkatalogus da.

**Buchhalten.** (Kaufmann.) Kaufleute pflegen ſich ein Memorial oder Gedächtnißbuch zu machen, darin man die täglichen Handlungsvorfälle unter ihren Datis anmerkt. Iſt nun die Beſchaffenheit eines Handels von der Art, daß mit gewiſſen Perſonen viele Geſchäffte und in verſchiedenen Summen gemacht, und ſolche nicht ſogleich durch Bezahlung abgethan, ſondern bis zu einer gewiſſen Berechnungszeit auf Credit behandelt werden, ſo führt man darüber ein Conto- oder Riſcontrobuch, darin eines jeden Freundes Conto courant oder laufende Rechnung gemacht wird. Auf dieſem Conto werden die aus dem Memorial gezogenen Partheyen, jede beſonders, nach ihrer Hauptſumme eingeſchrieben. Das, was der Freund erhalten hat, wird auf der linken Seite ihm in Debet geſchrieben; hingegen was er gegeben oder abgetragen hat, kömmt auf der rechten Seite in Credit. — Und dies nennt man die einfache Art des Buchhaltens, deren ſich aber nur Krämer und Kaufleute, die ins Kleine handeln, bedienen. Das gedoppelte oder italieniſche Buchhalten iſt, daß alle Poſten doppelt, ſowohl im Debet, als im Credit, zu Buch getragen werden, dergeſtalt, daß Debitor und Creditor in einer beſtändigen Verbindung mit einander ſtehen. Wenn nämlich auf einer Rechnung etwas im Debet geſtellt wird, ſo kömmt es auf der andern, die damit verbunden worden, im Credit. Dieſe Art des Buchhaltens iſt ſehr ſchätzbar, wegen der Vortrefflichkeit der Ordnung, die ſie anweiſet, als auch wegen ihres Nutzens, da ſie dem Kaufmanne zu allen Zeiten von allen ſeinen Geſchäfften eine vollkommene Kenntniß giebt.

**Buchhalter**, ſ. Bücherthreſor.

**Buch Karten**, (Kartenmacher) enthält 50 Blätter.

**Buchleinen**, ſ. Bockleinen.

**Buch mit durchſichtigen Pergament zu binden**, ſ. Romaniſche Art.

**Buchöl**, ſ. Oel aus Buchekern.

Apostel. Apostel.

Apostel, Apostolus, ist ein griechisches Wort, und heißt so viel als ein Gesandter, Abgeordneter, Bothe. Es werden aber in der Schrift nicht alle Gesandte Apostel genannt, sondern nur diejenigen, welche Jesus Christus selbst gesandt hat, das Evangelium zu predigen. Diese Apostel sind nun zwölf gewesen, und werden auch die zwölf Apostel genannt. Sie hießen vorher Jünger, weil sie Jesum Christum als ihren Lehrer hörten und ihm nachfolgten. Sie hießen aber Apostel, weil sie Jesus Christus selbst gesandt hat, das Evangelium zu predigen

Ezechiel 1111

Matthæus Matthæus

Exodus. Exodus.

Exodus. Exodus.

und Werdern freywillig hervor schießt, und unter dem Namen des Wilden- und Weidenhopfens bekannt ist.

**Buschholzreviere**, (Forstw.) heißen diejenigen, welche aus solchen Laubholzarten bestehen, die nicht zu Bäumen anwachsen, und aus denen weder Nutz- noch spaltiges Knuppelholz, sondern nur Reißig oder Wellen- und Wasenholz gehauen wird, und die auf dem Stamme auch nicht als Strauchholz lange Zeit ausdauern.

**Buschmesser**, (Forstwesen) sind etwas krumm von Eisen geschmiedete Messer mit einem krummen hölzernen Stiele versehen, so zum Buschholzschneiden gebraucht werden.

**Buschweide**, Salix triandra. Dieser Strauch, weil er das Beschneiden verträgt, wird zu niedrigen, mittelmäßig dichten Hecken empfohlen. Die biegsamen Zweige werden von Korbmachern gesucht. — Die Rinde ist an den jungen, festen, sehr biegsamen Zweigen gemeiniglich braungrünlicht, zuweilen auch braunröthlicht, an den ältern gelbbraun.

**Busen der Schmelzform**, (Hüttenwerk) ist die zunehmende Weite derselben, welche dem Gebläse zugekehrt ist.

**Buschel**, ein Getreidemaaß, dessen Inhalt nach Pariser Kubikzollen, in

| | | |
|---|---|---|
| England zu 4 Pecks | = = = | 1771<br>1801<br>1799 |
| Winchester | = = = | 1778 |

**Busny**, baumwollene ostindische Zeuge, die die dänische asiatische Gesellschaft zum Handel liefert. Sie sind in Stücken von 28 — 29 Ellen. Busny sannach halten 21 — 22 Ellen und 1¾ in der Breite.

**Busproppen**, (Artillerie) s. Proppen. Jac.

**Bussard, Busse**, ein Gemäß zu flüßigen Dingen in Frankreich, hält ½ Pipe, oder Queve, oder ¼ Pariser Muid. An Kubikinhalt aber 69623 P. K. Z.

**Busse**, (Gemäß) s. Bussard.

**Bastbut, mittelfeiner Hut.** (Hutmacher.) Sie enthalten größtentheils feine englische Lämmerwolle, wozu etwan der 7te Theil dänische Wolle beygemischt, und das Ganze mit Kameelhaaren überzogen wird. Zuweilen setzt man etwas Haasen- oder Kaninchenhaare hinzu, welches etwan ¼ des Ganzen beträgt.

**Bustnagel**, (Nagelschmidt.) Diese Sorte Nägel wiegen nach der Gothaischen Nagelschmidtstare das Hundert 1¼ Pf. und kosten, wenn 100 Pf. Eisen zu 4 thlr 26 gr. 8 pf. gerechnet wird, 4 gr. Auf der Fabrik zu Röde wiegt das Tausend 4½ Pf. und kosten 18 gr.

**Bussorbaum**, (Baumwolle) s. Kapock.

**Büster**, so nennt man in Niedersachsen den Blasebalg.

**Busten**, eine Art leichter und walrunder Büchsen oder Schachteln von Tannenholz, darinnen man die Damascener Rosinen bringt.

**Bustrohr** nennt man in Niedersachsen das Blaserohr.

**Büte**, (Bienenzucht) s. Beute. Jac.

**Butenlüde**, (Torfgräberey in Ostfriesland.) Die Arbeiter so nicht graben, als: Bunker, Karsetter, Haker und Kroder. Diese ziehen auch, außer dem erstern, nicht den vollen Tagelohn.

**Bute ronde**, (Bereiter) ist auf der Reitschule eine runde Scheibe von Holz, eines halben Werkschuhes dick, so im Mittelpuncte ein Loch hat, damit ruhet die Scheibe auf einer eisernen Stange, die oben durch das Loch durchgeht, daß die Scheibe gern auf demselben umläuft. An dieser Scheibe ist ein eiserner Ring an der Seite befestigt, darein wird eine lange Corde eingeschnallt; das andere Ende der Corde aber mit einem Federhaken in die Exerciezhalfter befestigt, und dem Pferde auf der Nase angemacht. Diese Scheibe dient zum Umlauf anfänglich für junge Pferde; ist aber nicht sehr mehr im Gebrauch.

**Butscherstahl**, s. Gerben des Messerstahls.

**Butt**, s. Botte.

*Butt a Butt.* (Ballspiel.) Man sagt von einer Parthie, sie ist but a but, wenn die Spieler sehen, daß sie gleiche Stärke haben, und keiner dem andern was voraus giebt. Aber wenn die Parthien einander nicht gleich sind, das ist, wenn die eine etwas schwächer oder etwas stärker ist, so accordirt die Parthie der Geschicktesten den Schwächern größere oder geringere Vortheile. Der geringste ist die Hälfte von 15, oder die Hälfte von 30; es ist erlaubt, sich allemal 15 oder 30 in 2 Spielen voraus zu nehmen.

**Butter** (Handlung) kömmt nicht nur im Kleinen durch die Bauern und Landleute in Handel, wenn sie solche zu Markte bringen, sondern ist auch im Großen eine Waare der Kaufleute, die in Tonnen und halben Tonnen, Fäßchen u. dergl. wieder abgesetzt wird. Man kann sie füglich in dreyerley Arten abtheilen, in frische, gesalzene und geschmolzene, denen man noch die schmierige beyfügen könnte, welche ganz flüßig geworden, weil man sie entweder nicht recht gesalzen, oder nach ihrer Einsalzung nicht recht verwahrt hat. Die frische ist eigentlich diejenige, welche von den Landleuten selbst, bald nach ihrer Verfertigung, zum Verkauf gebracht wird. Man unterscheidet sie in Grasbutter und Strohbutter, wovon die erste den Vorzug hat, und von solchen Kühen kömmt, die auf der Weide gehen und nicht im Stalle gefüttert werden, als welche nur die andere geben. Man theilet sie auch wohl in Sommer- und Winter- oder May- und Stoppelbutter, welche mit den obigen einerley sind. Die gesalzene Butter ist zwar auch frische Butter, doch hat man schon eine gehörige Menge Salz darunter gemätet, um sie desto besser aufzubewahren, und sie kann von den vorhergehenden beyden Arten seyn. Sie wird in Töpfe und Fässer geschlagen, und also verschickt. Man bekömmt dergleichen viel aus Irrland, Holland, Friesland, Flandern, auch wohl Frankreich, und sonderlich aus Bretagne, nicht weniger aus Dännemark und Hollstein. Vornehmlich kömmt viel Butter aus Hollstein, Schleßwig und Jütland nach den Seestädten Hamburg und Lübeck, welche insgesammt für sehr fett auf den Speisen gehalten wird. Die Irrländische kömmt in Fäßchen von 80 bis 250 Pfunden.

Die

Die Holländische, wozu auch die Leidener gerechnet wird, ist weit besser, und wird nach der Tonne zu 320 Pfund für 100 und mehr holländische Gulden verkauft. Die friesländische ist etwas geringer, und kostet ohngefähr 70 Gulden die Tonne. Die aus Flandern wird in Kübeln von 20 bis 60 Pfund verschickt, und ist die von Dixmuiden am meisten in Ruse. Die französische oder bretagner ist mit der irrländischen fast in gleichem Werthe, und die beste kömmt von Prävalais, so wie die irrländische aus Dublin. Von der dänischen und hollsteinischen Butter, von welcher viel nach Portugall, Spanien, Frankreich und Amerika geht, muß eine Tonne 16 Liespfund oder 224 Pfund Hamburger Gewicht, und so nach Verhältniß eine halbe, Viertel- und Achteltonne oder ein Tönnchen haben. Was darüber oder darunter ist, wird unter dem Namen des Ueber- oder Untergewichts vergütet. Eben so ist es auch mit der hollsteinischen, welche von den großen Meyerhöfen in die Lande kömmt: daher man sie mit einem eigenen Namen **Hofebutter** nennt. Man hat mit den Besitzern dieser Höfe, den Meyern oder sogenannten Holländern, einen gewissen Jahrkauf, wo ein fester Preiß für die Tonne bedungen wird. Dieser und der holländischen Butter bedient man sich, ihres süßen und lieblichen Geschmacks wegen, vielfältig auf dem Brodte. Sie haben auch beyde eine schöne Farbe, die aber nur der Sommerbutter natürlich ist, und daher meistentheils durch Kunst gemacht worden. Die geschmolzene Butter erhält man insgemein aus Frankreich, und besonders der Normandie und den Provinzen, die reichliche Viehweide haben. Sie wird in großen Kesseln über dem Feuer zerlassen und fleißig abgeschäumt, um die Milch und andere Unreinigkeiten, die vieles beytragen, daß sie verdirbt, davon abzusondern, damit sie sich länger halten könne; wie denn eine solche gut geschmolzene und recht derb in die Gefäße eingedrückte Butter wohl zwey Jahre lang gut bleibt. Sie wird in Töpfen von 6 bis zu 40 Pfunden verschickt. Man nennt sie auch Schmelzbutter, dergleichen sich gute Hausmütter von ihrer Landesbutter oft selbst machen. Die specifische Schwere der Butter ist 0,9423. s. a. Milch.

**Butterbüchse von Fayence.** * In der Casselschen Paillesteinfayencefabrik kostet das Stück modellirt 8 Alb. gesormt 6 Alb. gedreht 5 Alb. 4 Hell. auf einem Teller 8 Alb.

**Butterdose**, s. Butterbüchse.

**Butterhändler, Butterhändlerin**, heißt ein Kaufmann oder eine Frau, die Handlung mit der Butter treiben; nur mit dem Unterschiede, daß das erste beständig von einem Kaufmanne verstanden wird, der im Ganzen handelt, das andere aber gemeiniglich von einer Frau gesagt wird, welche dieselbe vereinzelt.

**Buttermilcherz**, ein Silbererz, so durch Schwefel vererzt mit Spießglaskönig und Schwerspat. Es erscheint in Gestalt dünner Häutchen auf dem körnigen Spate.

**Buttermühle**, s. Holländische.

**Butterstolle**, (Bäcker) ein Gebacknes, das mit Milch und Hefen eingemacht wird; man nimmt 1 Metze Mehl, auf selbige wird eine Kanne Milch und ¼ Kännchen Hefen gerechnet, nebst 1 Pfund guter Butter, welches kalt darein geknätet werden muß, 10 Eyer, halb mit Eyweiß und halb ohne Eyweiß, selbige pflegt man immer in die Hefen zu schlagen, ½ Loth Muscatenblumen, 3 Pf. große und kleine Rosinen, ½ Pf. Mandeln, ½ Pf. Zitronat, ein wenig Zucker und Salz, die Milch aber muß nicht anders als laulicht seyn, wenn dieses beysammen, macht man einen nicht allzu festen Teig, doch daß er trocken ausgewirkt ist, dann muß er gähren, bis man siehet, daß es genug ist, alsdann läßt man selbigen von dem Bäcker auswürken und auf Papier bringen, da es dann wieder aufgähren muß, und ehe es in den Ofen kömmt, wird es mit Wasser bestrichen, wenn es aber aus dem Ofen kömmt, wird es mit Bier bestrichen.

**Butterzopf**, (Bäcker) ist von der Butterstolle, in Ansehung ihrer wesentlichen Stücke, in nichts unterschieden, als daß der Teig geflochten wird.

**Buttknecht**, (Papiermacher) s. Bütgeselle. Jac.

**Buttlerey**, (Schifffahrt) s. Raum.

**Bütloch**, (Papiermacher) ist ein großer Trog, darinnen das Zeug gerühret und zum Papiermachen zubereitet wird.

**Büttsieb.** (Papiermacher.) Man hat einen großen und einen kleinen. Des kleinen bedient sich der Büttengesell, das geschöpfte Papier auf den Formen dem Gautscher zu zuschieben, und des großen bedient sich letzterer, die abgedruckten Formen dem erstern wieder zurück zu schicken.

**Büttstuhl**, (Papiermacher) ist bey den Bütten derjenige Stuhl des Gesellens, der das Papier macht.

**Bux.** (Mühlenbau.) Da das Mühleneisen durch den Bodenstein geht, und in das Bodensteinloch ein Spund von zähem Holze gemacht wird, so hat er den Namen Bux erhalten. Dieser Bux wird von einander gespalten, daß man die zwickelrunde Oeffnung nach der Stärke des Eisenhalses mit einem Hohlmeißel ausschlagen, und bequem in den Bodenstein einkeilen kann.

**Bux, Buchs**, eine Art Weißbier im Bayrischen.

**Buzelleinwand**, (Böhmische) s. Creze.

**Butzel** heißt man die gebleichten Garnleinen, welche Zittau und die Gegend in großer Menge nach England liefert. Sie sind fünf Viertel breit, und in Stücken, wovon das Paar 52 Ellen hält. Sie gelten sechs bis siebentehalb Thaler.

**Butzeln**, also nennen die Bäcker die Grümeln, welche sich oft in dem Sauerorte finden, wenn man den Sauerteig einweicht; auch diejenigen, welche zuweilen beym Einknäten im Teige gefunden werden.

**Butzen**, (Bergw.) s. Putze. Jac.



Digitized by Google

**Butzen**, (Glasblaser) heißt derjenige Ort eines auf Kohle mit dem Löthrohre geblasenen Glastügelchen, wo es auf der Kohle aufgelegen hat, und welcher Fleck, wenn man dasselbe durch ein Licht betrachtet, sichtbar ist.

**Butzholz**, (Schuster) das runde Holz, womit sie die Absätze glatt machen.

**Butzstein**, (Schuster) siehe Butzholz.

*B. V.* als chymisches Zeichen heißt es Dampfbad.

# C.

**C**, (Hutmacher) mit diesem Buchstaben werden in Frankreich die Castorhüte bezeichnet.

*C* (Juwelirer.) So nennt derselbe den Crystall; z. E. ein C unten am Buckel des Ringes eingraben, heißt: einen Crystall u. s. w.

*C.* auf den französischen Münzsorten, wo die Münzstädte durch Buchstaben angedeutet werden, bedeutet C die Stadt Loo in der Normandie; und C C Besançon. Auf den preuß. Münzen zeigt C Clevisches Gepräge an.

*C.* (Musikus.) Mit diesem Buchstaben bezeichnet man den ersten oder untersten Ton jeder Octave unsrer heutigen Tonleiter. Bedeutet auch einen Schlüssel, welcher anzeigt, daß auf der Linie, wo er stehet, die Noten des Tons C anfangen.

**Cabbe**, (Fischer) ist ein sackförmiges Netz, 3 bis 4 Klaftern tief, davon jeder Flügel 60 bis 70 Klafter lang ist und durch 4 Mann in 2 Kähnen geführt wird.

**Cabeer**, ist eine Rechnungsmünze, deren man sich zu Mocha im glücklichen Arabien bedient.

**Cabell**, s. Kabel.

**Cabesas**, eine Art spanischer Wolle, die aus Estremadura kömmt.

**Cabesse**, so heißt die beste Sorte der wahren Benzoe. Der Baum, der sie liefert, hat ungetheilte, ovale, lanzenförmige Blätter, 8 Staubfäden und Nüsse statt der Beeren, er wächst in Sumatra. Die Niederländer bezahlen für den Centner zu 125 Pfund, 18 bis 20 Rthlr.

**Cabilleta**, (Raketenmacher) sind zwey kurze Lineale, deren eins von Eisen, das andere von Holz ist, und die man eins über das andere in die Rakette steckt, damit sie die Schenkel derselben ausbreiten, und sie verhindern, sich wieder zusammen zu ziehen.

**Cabliau**, s. Kabbelau.

**Cabochon**, ist 1) ein Wort der Juwelirer und bedeutet überhaupt einen jeden Edelgestein, der nur geschliffen worden, und den man noch zu keiner ordentlichen Form oder eckigt geschnitten hat; sondern dem man seine natürliche Figur gelassen, die er gehabt, als er aus dem Bergwerke gekommen ist. Es giebt Cabochons von unterschiedlicher Gestalt; unter andern runde, ovalrunde und krumme. Jedoch ist dieses Wort von den Rubinen mehr im Gebrauch, als von allen andern Edelgesteinen. Das Frauenzimmer nennt auch 2) Cabochon dasjenige, was sie vordem einen Rond nannten, welches sie auf ihre Köpfe thun, und ihre Nachtzeuge damit anstecken.

**Caboletto**, s. Bemuser.

**Cabotage**, (Schifffahrt) bedeutet eigentlich die Wissenschaft und Kenntniß der Schifflandungen, der guten und bequemen Gegenden zu ankern, der Sand- und Felsenbänke, der Ströhme, der Ebbe und Fluth, kurz, der Lage und Beschaffenheit aller Theile von den Küsten eines Meers. Sonst aber braucht man dieses Wort auch von der Handlung, welche in der Nähe von einem Orte zum andern, oder von einem Hafen zum andern, die Länge an den Küsten hin, ohne das Land aus dem Gesichte zu verlieren, getrieben wird.

**Caboter**, **Cabotter**, s. Cabotage.

**Cabsa**, s. Bengalische Seide.

**Caburelbabalsam**. Dieser ist mit dem peruanischen einerley.

**Cabuja**, s. Kabuja. Jac.

**Cacaobohne**, **Kakawi**, **Chokoladennüsse** genannt, sind die Kerne aus der Frucht eines Baums Theobroma Cacao im südlichen Amerika und einigen westindischen Inseln, dessen Stamm 13 — 14 Fuß hoch wächst und eine von Ritzen und Erhebungen sehr ungleiche Rinde hat. Die glatten Blätter sind denen am Citronenbaum sehr ähnlich. Die Frucht, welche der Baum trägt, ist länglicht, spitzig, hat zehn erhabene Furchen und lange Warzen, ist anfänglich grünlichtweiß, hernach gelb, und endlich hellroth, enthält fünf Reihen von bräunlichen Saamen, die aus einer dünnen Schaale mit einem dichten, trocknen, fetten Kern bestehen. Der Kakaobaum auf der karaischen Küste ist der beste; die Rinde desselben ist mit kleinen Flimmern besprengt, die Kerne sind auch größer und haben einen süßern Geschmack. Der **Kakao Berbiche** kömmt von den großen antillischen Inseln, und ist dem caraibischen am nächsten; der schlechteste ist der von Caienn und Martinique. In Guianna giebt es ganze Wälder von Kakaobäumen, deren Früchte dort den Affen zur Nahrung dienen. Der Baum trägt des Jahrs zweymal. Die Spanier und Portugiesen lernten den Nutzen dieser Früchte zuerst kennen, und seit 1649. wurden sie allgemeiner in Europa bekannt, ein Gegenstand der Handlung aber erst seit 1680. Die Kakaobohnen sind der Hauptbestandtheil der bekannten Chokolade, deren Erfinder die Amerikaner sind, welchen die Spanier sie kennen lernten. Auf den Antillen werden auch mit Ambra und andern wohlriechenden Sachen nebst Zucker aus den Kakaobohnen Confitüren gemacht; auf den Apotheken aber braucht man das aus den Bohnen ausgepreßte Oel unter dem Namen Cakaobutter zu verschiedenen Absichten mit großem Nutzen. Im Handel sind folgende Sorten der Kakaobohnen wohl zu unterscheiden: 1) Cacao Caraccas und Guajaquil aus Neuspanien,

Gerard, Johann, Kräuterbuch, 1007

getrocknete Frucht, welche so groß ist als eine Muscatennuß, wird in Indien von den Aerzten gebraucht, und kömmt insonderheit mit unter die Arzneymittel, welche man den Kindbetterinnen giebt. Sie ist überaus herbe am Geschmack; doch wenn man ein Stück davon eine Zeit lang in dem Munde behält, so findet man, daß sie einigermaßen einen Geschmack wie Süßholz hat. Wenn man ein Stück davon im Munde mittelmäßig naß gemacht und gekauet hat und solches zwischen den Fingern nimmt, so bemerkt man, daß sie sehr klebrig ist. Diesen beyden Eigenschaften, nämlich ihrer Herbe und ihrer Klebrigkeit, ist zum Theil die Festigkeit der Farben auf den indianischen Kattunen zu zuschreiben, vornehmlich ihrer Herbe; wenigstens ist dieses die Meynung der indianischen Maler.

**Cadrillirter Taffet**, (Seidenmanufactur) s. Quadrillentaffet. Jac.

**Caduciren**, (Bergw.) s. Kaduciren. Jac.

**Caens**, eine Art französischer Serschen, welche ⅞ einer französischen Elle breit sind, und hier und dort in der Normandie gewebt werden. Die Stücke halten 50 Ellen in die Länge. Auch heißt man so noch gewisse Sorten Tischleinen, die in und um Argentan, Falaise, Caen, Vire u. s. w. gemacht werden. Die sind ⅞ einer Elle breit und 50 Ellen lang.

**Caffa**, (Zeugmanufactur) s. Kassa. Jac.

**Caffe**, s. Kosse.

**Cafisi**, ein Gemäß zum Flüßigen, enthält P. K. Z. in Messina Oel 436; in Sicilien Wein 570.

**Caffise**, ein Getreidemaaß, hält in Pariser Kubikzollen zu Algier 16112; zu Alicante 11890; zu Argel 16112; zu Tripoli zu 20 Tiberi 16472; zu Tunis 18051; zu Valencia zu 10½ Arrobas 9374.

**Cahier**, s. Kahier.

**Cahis, Cahiz**, ein Getreidemaaß, hält in Pariser Kubikfuß zu Bilbao 900; zu Benicarlo 10077; zu Cadix 787; zu Malaga 762¼.

**Cahiz**, ein Getreidemaaß, s. Cahis.

**Caborswein** wird der dickste und die beste Gattung der rothen Pontakweine genannt, welche über Bourdeaux verschifft werden.

**Cahve**, s. Kosse.

**Cajantes**, sind Zeuge, die gewöhnlich aus Wolle, manchmal auch aus Seide und Wolle zugleich gewebt werden. Man verfertigt solche besonders in und um Rysel, und in andern Gegenden der Niederlande. Die Art fand vor einiger Zeit starken Abgang in Holland. Man nennt sie da auch noch: Plemates, Calandres oder Grosgrains. Sie sind drey Viertel bis sieben Achtel einer Rysler Elle breit, und etliche zwanzig bis vierzig solcher Ellen lang. Jetzt wird der Zeug auch bey uns, besonders zu Hanau, Offenbach und Gera verfertiget.

**Cajasse**, sind Türkische Fahrzeuge, die zwar groß sind, aber niedrigen Bord haben; in Egypten sind sie sehr im Gebrauch.

**Caillotis** heißt man in dem französischen Handel die Sode, welche in ganzen Stucken ist; diese wird der, so zermalmet worden, vorgezogen, und theurer verkauft.

**Cajoputöl.** Cajeputt wird ein in Ostindien wachsender Baum genannt, von welchem man ein feines destillirtes Oel erhält, welches den Aerzten in Europa kaum bekannt ist. Caio bedeutet in der Malepischen Sprache einen Baum, und pute bedeutet weiß. Der Baum ist mit einer weißen Rinde (epidermis), wie unsere Birke, bekleidet. Die Botanisten nennen diesen Baum: Melaleuca leucadendra, und er wächst auf den Moluckischen Inseln wild; die Blätter sind es, woraus das feine und vortreffliche Oel destillirt wird. Wenn das Oel ächt und nicht mit einem andern Spiritus vermischt ist, so sieht es grasgrün aus, ist wie ein Spiritus, und so fein und rein, daß es gar kein Ruckbleibsel nachläßt, wenn es angezündet oder zum Abdampfen hingestellt wird. Da es also gar nichts Wasserichtes enthält, so kömmt es dem reinen Spiritus am nächsten. Es riecht wie Kampher, zugleich mit einer Beymischung von Terpenthin. Wenn der Geruch häufig und stark ist, so scheint es anfangs nicht angenehm, in kleiner Quantität aber und umher gespritzt, wird es lieblich. Im Großen wird das Oel auf der Insel Banda destillirt, auf Bouteillen gezapft, und von da nach Batavia und Holland verführt. Keine Insekten können das Cajoputöl vertragen, daher es ein ganz gutes Mittel wider die Motten, welche sich in Kleidern einfinden, und auf den Schiffen wider die kleinen Ameisen, welche sich durch die feinsten Ritzen drängen, und alles verzehren, was süß ist, oder ihnen sonsten schmeckt.

**Cakib**, der Name des Zolles in Achim.

*Calac*, *Calem*, *Calaemum*, s. Kalae. Jac.

**Calabresa**, neapolitanische Seide, welche größtentheils roh über Genua ausgeführt wird. Es giebt derselben unterschiedliche Sorten, die mit den Buchstaben M. M. B., O. O. B., O. B. V., V. und M. bezeichnet werden. Die feinste Sorte führt das letztere Zeichen. Die Waare wird Pfundweise und mit sechs und ein halb Procent Thara gehandelt.

**Calabrese**, ein Sicilianer Wein, s. d.

**Caladaris**, s. Kaladaris. Jac.

**Calaison**, (Schiffbau) s. Kalaison. Jac.

**Calamachis**, eine Art seidener Zeuge auf Atlasart, die zu Genua gewebt werden. Sie halten 2¼ Palmen in die Breite und sind verschieden in der Länge.

**Calamangis, Calamanganis**, sind baumwollene ostindische Zeuge, die die holländ. und englische Kompagnie nach Europa bringt. Die feineren oder sogenannten Ponnicail, sind 1¼ holländ. Ellen breit, und 21. bis 22. Ellen lang; die andern, welche den Zunamen: Mannapaar, führen, sind von gleichem Maaße, aber gröber in der Art, und deswegen auch schon wohlfeiler.

**Calamatta**, eine Art italienischer Seide, welche ungerichtet über Genua ausgeführt wird.

**Calambac**, ein wohlriechendes und kostbares Holz, das aus Ostindien, besonders von der Küste von Malacca,

lacca, aus Siam u. s. w. gebracht wird. Der stärkste Handel mit diesem Artikel geschieht zu Batavia.

**Calaminк**, eine Zeugart in Rußland. Sie wird in verschiedenen Gegenden des russischen Reichs in großer Menge gewebt, und über Archangel und Petersburg ausgeführt. Der Artikel wird nach tausend Arschin gehandelt, und ist in Stücken von 60 russischen Ellen. Es giebt feine und ordinaire Sorten. Das Meiste davon geht nach Holland und England.

**Calamita bianca**, s. Volus.

**Calanca Zits, feiner**, (Kattunmanufaktur, Musterzeichner) dieses ist ein Zits, der zu einem gewissen Preise steigen kann, hiebey kann man die Farben bis auf drey in allen Gattungen vervielfältigen; und mit drey Farben und dem Weißen kann man eine Blume wie natürlich bringen, wenn man die vermischten Farben zu Hülfe nimmt, als: Roth unter Violett, um Carmoisin zu machen; Violett unter Blau, um das doppelte Blau zu machen; Gelb unter Violett, um Holzfarbe, Vorgrund und Dunkelgelb zu machen; Gelb auf Blau, um Grün zu machen; Gelb auf Roth, um Soucifarbe zu machen, u. s. w.; s. a. Kalanca. Jac.

**Calanca, halber, Muster**, (Kattunfabrik, Musterzeichner) in dieses Kattunmuster legt man nur zweyerley Roth, ein Violett, ein Grün, ein Gelb und ein Blau, an; man muß aber die Farben am rechten Orte anbringen, als z. B. das Violett unter das Blau, dieses giebt zweyerley Blau; das Violett unter das Roth, dieses giebt Weinfarbe. Man kann auch verschiedenes Grün machen, wenn man einige Blätter und einige Theile derselben gelb läßt, und kein Grün darauf anlegt, dieses giebt zweyerley Grün; und vermittelst des Schwarzen, wenn es gut vertheilt wird, kann man ein drittes daraus machen. Man kann auch schöne Holzfarben verfertigen, die zu Blumen dienen können, wenn man Gelb auf Violett trägt, welches schon von dem Schwarzen beschattet ist; dieses giebt drey Farben mit wenigen Kosten.

**Calando**, (Musikus) heißt abnehmend, und wird derjenigen Stelle vorgesetzt, welche nach und nach schwächer vorgetragen werden soll.

**Calcedon**. (Glashütte) s. Kalcedonier. Jac.

**Calcernier**, ein vortrefflicher Franzwein, der an den Ufern des Rhoneflusses, in der Grafschaft Avignon, gezeugt wird.

**Calciniren**, s. Kalzinieren.

**Calcothar**, s. Kalkothar.

**Calebasse**, s. Kalebasse.

**Calen**, (Zinn) s. Kalá. Jac.

**Calender zu binden**, (Buchbinder) siehe Catalogi zu binden.

**Calenderuhr Vorgelege dazu auszurechnen**, siehe Vorgelege.

**Calesche**, ein Sonnenhut; s. Kalesche.

**Calination**, (Probierer) s. Kalzination.

**Calingue**, (Schiffbau) s. Carlingue. Jac.

**Callapatty**, eine Art Baftas, die uns die Dänen aus Ostindien zuführen. Man hat ihrer unterschiedlicher Sorten, als solche, die siebzehn und eine halbe Elle in die Länge, und eine und drey Achtel bis sieben Sechzehntheil in die Breite halten; dergl. die achtzehn Ellen lang, und eine und sieben Sechszehntheil breit; dergl. so sechszehn bis siebzehn Ellen lang, und eine und drey Achtel breit sind; feinere Sorten von siebzehn bis achtzehn Ellen u. s. w.

**Callewappen, Callvap**, ostindische baumwollene Zeuge, welche die königl. dänische asiatische Kompagnie von Tranquebar zum Handel bringt. Es giebt deren verschiedene Arten, nämlich solche, die neun Kopenhagener Ellen in die Länge, und funfzehn Sechszehntheil bis eine Elle in die Breite halten; ferner, welche zehn und eine halbe bis zwölftehalb Ellen lang, und eine und drey Achtel bis fünf Sechszehntheil breit; und solche, die eilf bis zwölfe lang, und eine und drey Achtel bis sieben Sechszehntheil breit sind. Endlich eine kurze Sorte, die nur acht Ellen lang, und vier Viertel breit ist.

Callvap, s. Callewappen.

**Calmandas**, sind gedruckte oder gemalte ostindische Gewebe, die fast mit den Chits einerley Aussehen haben. Es giebt ihrer allerhand Arten, die vorzüglich zu Bettdecken, Schlafröcken, Ueberzügen, Tisch- und Taschentüchern angewandt werden.

**Calmang**, s. Kalmang.

**Calmoucks**, nennt man eine Gattung Londontücher, welche in Languedok, besonders um Castres häufig verfertigt, und außerhalb Frankreich abgesetzt werden. Es giebt glatte, gestreifte und auch broschirte. Die breiteren sind fünf Viertel eines Stabs breit, und achtzehn bis zwanzig Stab lang; die schmalen aber halten nur sieben Zwölftel in die Breite, aber vier bis acht und dreyßig in die Länge.

**Calmus, Ackerwurz**, Acorus, Calamus aromaticus, ein bekanntes Schilfgewächs, das an sumpfigten Orten, in Deichen und dergleichen überall in Menge gefunden wird. Es hat Blätter wie der Schwertel, doch etwas schmäler, auch einen glatten Stengel mit vielen kleinen Zweigen, und oben schießen kleine Zacken hervor, wie bey den Haselnüssen. Die Wurzel hat einen scharfen beißenden Geschmack und ziemlich angenehmen Geruch. Sie wird in großer Menge mit Zucker überzogen, und von Konditorn und Materialisten abgesetzt. Vorzüglich brauchen die polnischen Juden viel von diesem Artikel, und versehen sich damit aus Leipzig, Danzig, Breslau u. a. O. Nicht nur die rohe Wurzel, sondern auch verschiedene Präparate aus dem Calmus werden in den Apotheken geführt. Die besten Wurzeln sind die, so noch frisch, recht zähe, und von den Fasern wohl gereiniget sind; auch müssen solche eine frische Farbe haben, guten Geruch geben, und eine Bitterkeit auf der Zunge spüren lassen, die nichts Widerliches an sich hat. Eine andere Art Calmus ist die, die wir aus der Levante bekommen; diese ist eigentlich keine Wurzel, sondern beste-



Digitized by Google

ser aus dünnen Stengeln, welche auswendig gelb, inwendig aber weiß und mit einen schwammichten Mark angefüllet sind. Dieser Calmus ist viel stärker gewürzt, als unser einheimischer, ist aber selten zu haben, daher die einheimischen Sorten fast immer statt seiner gebraucht werden.

**Calmuswasser.** Man nehme Calmus ½ Pfund, Ingber 4 Loth, Zitronenschaalen 2 Loth. Alles klein geschnitten, gieße 8 Kannen Branntwein darauf, und lasse es 3 Tage lang in gelinder Wärme digeriren, alsdann destillire und versüße man es.

***Calo di Prezzo***, eine unter den Kaufleuten gemeine Redensart, wenn diese oder jene Waare abschlägt, und im Preise leidlicher zu haben ist.

**Calquiers**, eine Art ostindischer Taffente, die die Franzosen zum Verkauf bringen. Ihre Länge und Breite ist verschieden.

**Calvisson**, heißt ein weißer französischer Clairet, der besonders über Cette ausgeführt wird. Er ist in Stückfässern von 45 Viertein.

**Cam**, eine Bengalische Münze, davon zwey eine Rupie à 15½ gr. Conv. Geld machen; sie gilt 8 Annas, oder 1280 Cauris.

**Camarones.** Auf den philippinischen Inseln Rehhäute, welche getrocknet, und so zum Handel ausgeführt werden.

**Camaschen**, eine Fußbekleidung, deren man sich statt der Stiefeln bedienet.

**Camayeux, rother**, (Kattunmanufaktur) wird eben so verfertigt, wie doppelt blauer Kattun, nur daß man die Tafeln mit braunem Roth druckt, welches man feines Roth nennet.

**Cambajasteine**, eine Art ostindischer Granaten, die die Dänen nach Europa bringen. Sie werden nach tausend Stück gehandelt, und sind wie unsere europäischen Granaten geschliffen.

**Cambayer** sind ostindianische Zeuge, die die Dänen von Tranquebar nach Europa einführen. Die Stücke halten entweder eilf bis zwölf Ellen, oder vier, oder vier bis fünf und zwanzig; die einen und die andern sind fünf Viertel bis eine Elle and fünf Sechszehntheil breit. Eine kurze Sorte, von welcher vier Coupons aufs Stück gerechnet werden, hält in die Länge nur dritthalb Ellen, und in die Breite nur eine Elle und fünf Sechszehntheil. Diese sind eigentlich Schürzen.

**Cambrays** sind batistene Leinwanden, die man sonst in Frankreich auch **Claires** nennt, eigentlich eine Art dünner Batiste. Man macht solche vorzüglich um Valenciennes und St. Quetin. Die erstern sind zwey Drittel eines Stabs breit und zwölf und einen halben lang; sie kosten nach der Feine 26 bis 190 Livres das Stück. Man macht da auch welche, die fünf Achtel oder drey Viertel breit sind. Diese Sorte kostet etwas mehr, nämlich 28 bis 200 Livres. Die andern, oder die von St. Quentin halten drey Viertel Stab in die Breite, und vierzehn und einen halben in die Länge. Diese und jene Sorten werden zu Nivelles in den österreichischen Niederlanden, und zu Hirschberg im schlesischen Gebürge nachgemacht. Die von Nivelles sind den französ. sehr nahe; aber die Hirschberger schon weniger, besonders in den feinern Arten. Seit einiger Zeit liefert auch Troyes in Champagne dergl. feine Gewebe, die eben so zugerichtet werden, und den ächten Cambraytüchern sehr ähnlich sind.

Cambray, schlesische, siehe Leinwandmanufaktur.

**Cambresine**, heißt man eine levant. Leinwand, die, wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Kammertuche, von den Franzosen diesen Namen erhalten hat. Es wird damit zu Cairo, Smyrna und in mehreren Orten ein wichtiger Handel getrieben. Eine Art davon heißt man Mamoudis. Sie sind zwölf Stab lang.

**Cameade**, eine Art Pfeffer, der anfangs grün, hernach aber schwarz wird.

**Cameen**, sind erhabene Figuren auf Steinen. Jac. s. auch **Kameen** folg. Theile. Sie haben ihren Namen von ihrem ersten Erfinder Domenico de Camei, einem italienischen Künstler.

**Camera obscura.** * Die älteste Art ist die unbewegliche Camera obscura, die aus einem verfinsterten Zimmer besteht, in welchen nur in dem einen Fensterladen ein kleines Loch gelassen wird; diese wird wieder eingetheilt in die natürliche Camera obscura, wo kein Glas in die Oeffnung gesetzt wird, und die künstliche, wo die Oeffnung mit einem Glase bewaffnet wird. Erasmus Reinhold bediente sich schon 1540. des verfinsterten Zimmers, um eine Sonnenfinsterniß zu beobachten; hieraus erhellet, daß der Neapolitanische Mathematiker, Johann Baptista Porta, nicht ihr erster Erfinder seyn kann, weil er sie erst 1560. in seiner natürlichen Magie beschrieb, und da er 1615. starb, so konnte er kaum gebohren seyn, als Reinhold sich des verfinsterten Zimmers bediente. So viel ist aber gewiß, daß ihm beyde genannte Arten der Camera obscura bekannt waren, und daß er sich auch bereits eines Hohlspiegels bediente, um die Gegenstände aufrecht darzustellen. Nachher bediente man sich converer Gläser, die man in zwey Röhren befestigte, welche man so lange schob, bis sie den Gegenstand in verlangter Größe vorstellten. Der Jesuit Scheiner zu Ingolstadt bediente sich zur Beobachtung einer Sonnenfinsterniß zuerst folgender Einrichtung: er setzte statt des Glases eine bewegliche Kugel in die Oeffnung, die sich wie in einer Nuß drehen ließ; in der Mitte war die Kugel durchbohrt, daß ein Tubus durchgesteckt werden konnte, welchen er nun, wie es die Umstände forderten, hoch, niedrig und seitwärts richten konnte. Durch diesen Tubus fiel das Bild der Sonne auf die Wand, so daß Scheiner die Flecken und die Umdrehung der Sonne um ihre Achse beobachten konnte. Statt des Tubus setzten andere messingene Scheiben, die mit zarten Löchern durchbohrt sind, in die Oeffnung der Kugel. Samuel Reicher, ein Professor zu Kiel, der am Ende des vorigen Jahrhunderts lebte, hatte eine Camera obscura, welche kleine Gegenstände vergrößerte. Er beschrieb sie 1678. Hahn setzte in einem verfinsterten Zimmer

mer zwey erhabene Gläser in einen Laden neben einander, welche dem ohngeachtet nur ein Bild darstellten, aber viel heller, als durch ein Glas zu geschehen pflegt. Die zweyte Art der Camera obscura ist die tragbare, von der es verschiedene Einrichtungen giebt. Gewöhnlich besteht sie aus einem viereckigten tragbaren, inwendig schwarzen Kasten, dessen eine Seite offen ist, und der oben ein viereckigtes Loch hat, worin ein viereckigter 9 Zoll großer Kasten ohne Boden gesetzt wird. In diesem steckt vorne eine Blechröhre, und in dieser eine schiebbare Röhre, mit einem erhabenen Glase, dem ein Planspiegel gegen über gestellt ist. Auf den Boden des unteren Kastens legt man weißes Papier, setzt sie vor die offene Seite, die mit gedoppelten Vorhängen bedeckt ist, nimmt diese über den Kopf und sieht auf das weiße Papier, auf welchem sich die von der Sonne erleuchteten Gegenstände so vorstellen, daß man sie nachzeichnen kann. Marco Antonio Cellio gab eine tragbare Camera obscura an, die vorzüglich dazu diente, Kupferstiche, Gemälde und Risse geschwind abzuzeichnen. Eine andere, die ebenfalls zum Zeichnen sehr bequem eingerichtet ist, erfand der Mathematiker Reinthaler in Leipzig. Eine ganz neue Camera obscura erfand Herr Georg Friedrich Brander aus Regensburg gebürtig, hernach zu Augsburg wohnhaft; sie hat nur das Unbequeme, daß sie links zeichnet. Auch kann man die Maschine, welche Hertel erfand, und in seiner Anweisung zum Glasschleifen bekannt machte, für eine besondere Art der Camera obscura ansehen. Er ließ sich eine blecherne hohle Kugel machen, die 1½ Fuß im Durchmesser hatte. In diese ließ er viele einer Linsen große Löcher schlagen, und auf die obere Oeffnung der Kugel einen Rauchfang setzen. Um die Kugel herum befestigte er an zwey Reifen eine Wand von Papier, das in Oel getränkt war. Wenn er nun des Nachts in die blecherne Kugel ein brennendes Licht setzte: so zeigte sich auf der Papierwand die Flamme des Lichts so vielmal, als die Blechkugel Löcher hatte.

**Camin**, s. Kamin. Jac.

**Camisöler, fertige**, von Atlas, Moir u. dergl. wie auch gestrickte, damit wird in Italien ein ansehnlicher Handel getrieben. Sie kommen besonders aus Frankreich, Neapel und Mayland.

**Camojano**, ein sehr guter Wein aus dem toskan. Staate.

**Campane**, also nennt man eine Art Franzen von gesponnenem Golde, Silber oder Seide, die sich unten in kleinen Flocken endigen, welche kleinen Glöckchen gleichen.

**Campanen**, eben so nennt man auch eine Art kleiner, leichter und feiner Spitzen, die gemeiniglich von weißem Zwirn oder von Seide von verschiedenen Farben, und auf dem Kissen mit Klöppeln und Stecknadeln, eben so, wie die andern Spitzen, gemacht werden.

**Campanillas**, eine besondere Gattung wollener Zeuge, die zu Brügge in Flandern gewebt, und nach Spanien ausgeführt wird.

**Campecheholz**, s. Blauholz.

**Campement**, s. Lager. Jac.

**Campiren**, (Soldatenstand) im Felde liegen.

**Canadas**, heißt man im Handel eine gewisse Art feiner Bettdecken, die besonders um Darnetal in der Normandie verfertigt, und nach Boston und andern Oertern in Nordamerika häufig ausgeführt werden.

**Canadas**, ein Gemäß zum Flüßigen, enthält Pariser Kubikzoll in Lissabon 71¼; in Porto 94.

**Canadische Bisamratz**, s. Bisamratz.

**Canadisches Cercisholz**, Cercis Canadensis, das Holz ist sehr fest, gelblich von Farbe, nimmt eine gute Politur an, und dienet zu den kleinen Arbeiten der Drechsler und Tischler, und ist ein gutes Farbegewächs.

**Canadisches Murmelthier**, (Rauchhändler) siehe Murmelthier.

**Canador, Canada**, ein Gemäß zu flüßigen Dingen, hält an Pariser Kubikzoll in Portugal 71¼.

**Canaliten**, s. Tubuliten. Jac.

**Canapee**, (Gärtner) ein von Rasen zugerichteter Sitz.

**Canarie**, (Musikus) s. Gique.

**Canawatepi**, eine Art Purpurholz, s. d.

**Canawouw**, heißt man in Holland eine geringe Sorte Barinas, die schlechter als die ächte ist, und auch viel wohlfeiler verkauft wird.

**Cancanias**, eine Art indischer Atlasse, die als mit einem kleinen Kettchen gestreift sind. Diejenigen, welche seidenreicher zu seyn scheinen, führen den Namen: **Quemkas.**

**Cancanum**, ein seltenes Harz, das ganz verschiedene Farben zeigt, und vielleicht durch Kunst aus allerley harzigen Dingen zusammengesetzt ist. Es kömmt aus Afrika und Brasilien, und wird vorzüglich zum Rauchern gebraucht.

**Cancellen**, (Orgelb.) s. Kanzellen. Jac.

**Cancelliren, Cancellation**, nennt man, wenn eine Schrift ausgelöscht, oder durchstrichen wird, absonderlich wenn es mit einem Zeichen in Form eines X oder Gitters geschieht, und mit selbigem eine solche Schrift entweder ganz, oder nur ein Theil davon überzogen wird. Wenn dieselbe ganz ausgelöscht oder durchstrichen ist, so wird solche für verdächtig gehalten; es wäre denn, daß in den Hauptstücken nichts ausgelöschet, und überhaupt eine solche Cancellation ohne Betrug und ohne Gefährde geschehen.

**Candische Pomeranze**, s. Citrone.

**Caneel**, s. Zimme.

**Canelirte Säulen** werden in der Baukunst Säulen genannt, deren Säulenstämme mit Aushöhlungen versehen sind.

**Canetille**, (Knopfmacherstricker) der Name der Krauscantille. Auch ist es ein starker wellenförmiger, und nach diesen auf der Walze platt gedruckter Golddrath, womit Blumen und Ordenskreuze eingefaßt werden.

**Canevas, Beleomes**, eine Art hanfener Leinen, die in Frankreich, vornehmlich in Perche gewebt, und in Menge nach Rouen, Paris, St. Quentin und anderwärts ausgeführt werden. Sie dienen zu Strohsäcken u. dergl.

**Cangette** ist eine Sorte geringer Serische, die an einigen Orten in der Nieder-Normandie, besonders zu Caen fabricirt wird; daher auch dieser Zeug seinen Namen bekommen hat.

**Canboocks** sind die an einem Tau befestigten Haken, womit man die Güter und andere Sachen in- und außerhalb dem Schiffe in die Höhe zieht.

**Canica** ist eine Sorte Gewürz, das auf der Insel Cuba wächst. Es ist eine Art von wilden Zimmt, dessen Geschmack aber mehr den Würzneglein, als dem rechten Zimmte beykömmt.

**Canne**, ein Getreidemaaß, hält an Pariser Kubikzollen in Languedoc 8727,7; in Neapel 5443,1.

*Cannélé*, eine Art feiner Droguette, die besonders zu Rheims gewebt werden. Sie finden in Spanien, Portugall und Italien Absatz. Auch nennt man *Cannélés* oder *Carrelés* zu Lyon die reichen Atlaße, und zu Rouen gewisse Zeuge aus Seide und Baumwolle, die $\frac{7}{8}$ eines Stabs breit sind, und vornehmlich zu Mannskleidern gebraucht werden.

**Cannequins**, eine Art Cattun, oder von weißer Baumwolle gewebte Tücher, welche viereckigt zusammen gelegt und 8 Ellen lang sind. Sie kommen aus Indien.

**Cannes.** Ein Längenmaaß der Kaufleute. Seine Größe ist nach Pariser Linien in Avignon 862,4; in Barcellona 696,6; in Florenz in Wolle 1047,4 und in Seide 1032,0; in Livorno Wolle 1047,4 und in Seide 1032,0; in Mahon 709,6; in Majorca 760,3; in Malta 993,5; in Marseille 890,0; in Montpellier 891,6; in Napoli 935,2; in Provence 888,9; in Rom Leinwand 926,4; in Saragossa 918,4; in Sicilien 858,4; in Toulouse 807,0; in Toulon 859,6; in Genua Canne gr. von 10½ Palmi 1168,6; Leinwand von 10 Palmi 1113,0; Canne pice von 9 Palmi 1001,7.

**Canon**, (Buchdrucker, Schriftgießer) eine Titelschrift, die man vorzüglich zu Titeln gebraucht. Im Deutschen heißt sie **grobe** und **kleine Canon Fractur**, im Lateinischen **grobe** und **kleine Canon Antiqua**. Eben dergl. Buchstabengröße findet man auch auf Titeln in andern Sprachen, z. B. griechischen, hebräischen, französischen, italienischen u. s. w.

**Canon**, (Landwirthschaft) Güter, welche erst an Unterthanen von Herrschaften verkauft werden, werden gemeiniglich nur mit einer gewissen, beständigen, jährlichen Abgabe an Geld belegt; diese heißt der Kanon.

**Canon**, (Schlösser) wird an einem Schlosse einer Thüre, Kasten u. dergl. das Rohr genannt, in welches der Schlüssel tritt, wenn man solches öffnen will.

**Canon**, eine Sorte etwas langer und runder Töpfe von Fajanze.

**Cannonao**, ein lieblicher Muscateller, der um Cagliari in Sardinien gezeugt wird.

*Canon perpetuus*, (Musikus) ist eine künstliche Fuge von wenig Tacten, darinnen 4, 6, 8 und mehr Sänger (nämlich ein jeder nach dem darüber geschriebenen Wiederholungszeichen) accurat singen und kein Ende finden können, bis sie selbst, einer nach dem andern, aufhören.

**Cannos** nennt man eine Sorte Basins, welche Zittau in der Oberlausitz häufig zum Handel schickt. Sie sind $\frac{7}{8}$ breit, und in Weben von 72 Leipziger Ellen. Man hat auch solchen, die $\frac{4}{4}$ breit sind.

**Canot**, (Schiffbau) s. Kanot. Jac.

**Canques** sind eine Gattung von Cattunen oder baumwollenen Tüchern, die in China fabricirt werden. Von diesem Gewebe machen die Chineser ihre erste Kleidung, welche eigentlich das chinesische Hemde ist. Es giebt zweyerley Sorten Canques; als die von Fokien, welche 15 Cobres in die Länge und 14 Ponts in die Breite haben; und die von Manquin nennt, welche eben die Breite haben, aber 20 Cobres in die Länge betragen.

**Cantaar, Quintal**, der türkische Centner, dieser wiegt 119½ Leipziger Pfund. Er wird eingetheilt in 7¼ Batmans, 44 Okas, 100 Lodras oder Rotteln, 176 Ynsdremen oder Chekys, 11733⅓ Metecals oder Miscals oder 17600 Drammen. Das große tripolische hält 175 Rotoli, jedes zu 720 Drammen = 854 Leipziger Pfund zu Aleppo = 100 Rotoli a 4¾ Leipz. Pfund.

*Cantabile*, wird denjenigen Musikstücken vorgesetzt, die etwas Arienmäßiges und eine mäßige Bewegung haben, und soll anzeigen, daß man sie besonders singend vortragen soll. Ein solcher Vortrag geschieht in einer mäßigen Stärke; die Noten werden mehr geschleift als abgestoßen, und man enthält sich aller solcher Manieren und Arten des Vortrags, die der Singestimme nicht angemessen sind.

**Cantimarons** sind 2 bis 3 von Cocosstricken zusammen gebundene Canots, welche dreyeckigte Segel von Matten führen, und derer sich die Schwarzen auf der Küste vor Coromandel zum Fischfange bedienen.

**Cantal**, s. Quandal.

**Cantar**, ein Oelgemäß in Portugall, ist so viel als 1 Alquire, hält 430 P. K. Z. zu Valentia 573.

**Cantate**, s. Kantate. Jac.

*Cante-perdrix*, ein sehr angenehmer Provencerwein, und eine Art feinen Muscatellers, die in Frankreich und auswärts auf die besten Tafeln gesucht wird. Sie kömmt dem berühmten St. Laurent ziemlich nahe.

**Cantilles**, s. Kanetille.

**Canto**, s. Discant. Jac.

*Canto figurato*, s. figurirter Gesang.

*Canto firmo*, oder *Cantus firmus*, (Musikus) wird die ursprüngliche Melodie oder der einmal fest gesetzte Gesang eines Chorals genannt, zu welcher noch andere Stimmen gehören. Wahrscheinlich waren die Lieder ursprünglich einstimmig, und die Gemeine sang sie im Unisonus oder in Octaven. Als man aber mehr über die Harmonie nachdachte, wurde der Gesang vierstimmig, und so nennt man die ursprüngliche Melodie zum Unterschied der andern Stimmen Cantus firmus.

**Canzone** nennen die Italiener eine Melodie, welche ohne Text gesungen wird.

**Caoutchouc**, ſ. Harz, elaſtiſches.

**Capas Buſſorbaum**, (Baumwolle) ſ. Kapock.

*Capat a la Turque*, (Putzmacherin) eine Haube, die ſich von der Bonnet a Marcherre durch den Namen, durch die hohe Geſtalt, durch den Turban und durch die Hahnfedern unterſcheidet.

*Capi reſti*, (Korallenmanufactur) eine Gattung der dritten Sorte des Sortiments livorner Korallen, fallen beym Sortiren aus und werden einzeln verkauft, in 6 Farben und Nummern, das Pfund 41 — 42 Pezzo.

**Capital**, (Jäger) ſ. Kapital. Jac.

**Capitälchen** in den lateiniſchen Schriften. (Buchdrucker.) Sie ſind in jeder Schrift wie die Verſalien geſtaltet, und unterſcheiden ſich von den letztern bloß dadurch, daß ſie kleiner ſind. Man bedient ſich derſelben zu eigenthümlichen Namen oder ſonſt zu Wörtern, die ſich aus mancherley Urſachen von andern im Druck unterſcheiden ſollen.

**Capotcapern** nennt man im Handel die ſchlechteſte Sorte der franzöſiſchen Capern.

**Capottücher**, eine Art langhäriger Zeuge, die beſonders zu Ryſſel in Flandern gewebt werden.

**Capriata**, ein Sicilianiſcher Wein, ſ. d.

*Capriccio*, ſ. Kapriccio. Jac.

**Caprice**, (Muſikus) ſ. Kapriccio. Jac.

**Capſtan**, (Schifffahrt) ſ. Cabeſtan. Jac.

**Captiverie**, alſo nennt man bey der Handlung mit den Schwarzen, ſo von den Franzoſen in Senegal getrieben wird, große Oerter, die zur Verwahrung der Gefangenen, welche man erhandelt, beſtimmt ſind, und darinnen man ſie aufbehält, bis ihrer genug beyſammen ſind, daß ſie auf die Schiffe gebracht und in die Inſeln geſchickt werden. Die größten und ſicherſten Captiveries oder Oerter zur Verwahrung der Sklaven, welche die franzöſiſche Kompagnie von Senegal in dem ganzen Umfange ihrer Conceſſion haben, ſind die auf der Inſel Goree oder Gonree.

**Capucines**, in Provence, beſonders zu Aix, Toulon und Marſeille, die allerfeinſte und theuerſte Sorte der daſigen Capern.

**Capuck**, ſ. Kapock.

**Capwein** kömmt von dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu uns. Zwiſchen der Nordweſtecke Steenbergshök und der Tafelbay, etwa auf halbem Wege liegt das berühmte Conſtantia, wo der Wein dieſes Namens wächſt, der in Europa ſo bekannt iſt und ſo ſehr geſucht wird. Dieſer berühmte Weinberg beſteht bloß aus zwey Wohnungen. Bey den Weinen, die man in Conſtantia zieht, unterſcheidet man die von Groß- und Klein-Conſtantia von einander. Das erſtere gehört dem Herrn von der Spin, das andere einem andern Beſitzer. Die Compagnie bekömmt ⅔ von dieſen Weinen für einen beſtimmten Preiß, das übrige wird an die ſich dazu meldende Käufer verlaſſen. Nach dem de la Caille muß der Conſtantiawein, den man in Europa in ſo großer Menge verkauft, verfälſcht ſeyn, denn in den beſten Jahren können die zwey Wohnungen zuſammen nicht mehr als 60 Legers rothen, und 80 bis 90 Legers weißen Wein aufbringen. Ein Legers hält ohngefähr 600 Pinten Pariſer Maaß, und wiegt ohngefähr 1200 Pfund. In gewöhnlichen Jahren bekömmt man nur 120 Legers in allen. Die geringen Sorten kommen mit den Schiffen der oſtindiſchen Kompagnie nach Europa, und werden alsdann öffentlich verkauft. Die Preiße davon waren 1774. folgende:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Cappwein, | rother | 205 — 990 | holl. fl. |
| | weißer | 100 — 710 | holl. fl. |
| Pierrew | rother | 200 — 730 | holl. fl. |
| | weißer | 115 — 145 | holl. fl. |
| Pontac | rother | 795 | holl. fl. |
| Conſtantia | rother | 385 — 1010 | fl. 1275⅝ |
| | weißer | 160 — 1020 | fl. |

Die ſpezifiſche Schwere des Capweins iſt 1,018.

**Car**, ein Getraidemaaß in Camm, in Waitzen und Korn hält ſolches 16, in Gerſte 19, in Haber 22 Mätzen. Der Kubikinhalt iſt 27807 K. Z. in Waitzen und Korn. In Gerſte 34277 und in Haber 35808 P. K. Z.

**Carabe**, ſ. Bernſtein.

**Carabelli** heißen die kleinen Gebünde, in welchen der Sicilianiſche Wein verführt wird.

**Caraco**, ein Frauenzimmerkleid.

**Carazach**, eine feine Sorte des Baumwollengarns, welche aus Smirna nach Marſeille gebracht wird. Man verkauft ſie da nach Kronen von 64 Sous.

*Caraguata guacu*, ſ. Karaguata.

**Caraibiſche Reiſekörbe.** Dieſe Art Körbe ſind doppelt ſo lang als breit. Einige machen ſie 3 Fuß lang und 18 bis 20 Zoll breit; andere hingegen machen ſie nur 8 bis 10 Daumen lang, und verhältnißmäßig breit. Uebrigens macht man ſie von beliebiger Höhe. Der Boden iſt völlig platt, die Seiten aber ſind ganz gerade, und ruhen ſenkrecht darauf. Der obere Theil oder Deckel des Korbes hat dieſelbe Geſtalt, als das untere Stück, auf welches er ſehr genau paßt; er iſt aber um ⅓ höher, als das untere Stück. In dieſen, ſowohl großen als auch kleinen Körben verwahren die Caraiben alle ihre Kleinigkeiten von Hausgeräthſchaften und Putz, worauf ſie ſolche an die Piroguen befeſtigen, damit nichts verloren gehe, wenn ſie etwa umſchlagen ſollten, welches oft geſchieht.

**Carangeots**, Goniometer, ſ. Goniometer.

**Carannagummi** fließt aus einem Baume, welcher häufig um Carthagena in Neuſpanien, wie auch in Oſtindien zu finden. Die Rinde und Zweige ſind braunröthlich, die Blüte roth und das Laub bleibt auch im Winter über. Das Gummi iſt in breiten Stücken, gelbſchwarz, fett und ölicht und hat keinen lieblichen Geruch. Wenn es friſch iſt, iſt es hart und zähe und läßt ſich dehnen, wenn es aber alt iſt, wird es hart und brüchig. Je weißer es iſt, je beſſer iſt es, abſonderlich wenn es weich wie Pflaſter, und doch nicht klebricht iſt. An Kräften und Wirkung wird es dem Tacamahaca gleich gehalten. Die Chirurgi pflegen es in Oel aufzulöſen und Pflaſter daraus zu machen.

**Caranussel**, (Schiffahrt) s. Karamuzal. Jac.

**Carbequi**, kupferne Asper, ist eine Münze, die in Georgien und besonders zu Teflis, welches die Hauptstadt darinnen ist, gänge und gäbe ist. 40 Carbequis machen einen Abagi, und 10 Carbequis einen Chauri.

**Carbonetti** heißt man zu Livorno eine Art Corallen, die sehr dunkel oder ins schwärzlichrothe fallen; daher sie auch verhältnißmäßig wohlfeiler, als die schönen hochrothen, gelten.

**Carcanes** heißt man ostindische Zeuge, die uns die dänisch-asiatische Gesellschaft liefert. Sie halten 24 kopenhagner Ellen in die Länge und sind ¾ breit.

**Carcasse.** * Sie haben ihren Namen von der Stadt Carcassone, allwo solche von einem Spanier erfunden worden.

**Carcassoner Tücher**, eine Sorte französischer Tücher, welche um die Stadt gleiches Namens in Languedock gewebt, und theils nach der Levante, wie auch nach der Küste von Guinea, theils nach den französischen Colonien ausgeführt werden. Sie bestehen aus vielerley Sorten, z. B. Londrins seconds, breiten Londres, Façon d'Elbouf, Façon de Sedan, und sogenannten feinen Tüchern, die insonderheit nach Italien gehen.

**Cardamomen**, (Handlung) ein in ganz Ostindien und auch bey uns gebräuchlicher Gewürzsaamen. Die Pflanze selbst treibt verschiedene runde Stengel mit langen, zugespitzten Blättern. Die Frucht ist dreyeckigt, hat drey Fächer, und in jedem zwey Reihen von Saamen. Die **Malabarischen** werden allen andern vorgezogen und vorzüglich wird die kleine Art sehr geschätzt. Die Saamen von Ceylon sind diesen am nächsten, die von Java sind schlechter, und die an der südlichen Küste von Afrika die schlechtesten. Die chinesischen sind größer und runder, aber selten. Die Malabarischen sind die besten, kleinsten und theuersten; die größern kommen aus Java und sind schlechter; die Ceylonischen sind lang, die schlechtesten und um die Hälfte wohlfeiler als die Javanischen.

**Cardinalshüte**, eine Art superfeiner rother Hüte für die Cardinäle der römischen Kirche, die bloß in England verfertiget werden. Man macht solche von lauter feinen Castorhaaren und sie kosten schon an Ort und Stelle 5 bis 6 Guineen, das Stück.

**Careaux-Filett**, s. Filet. Jac.

**Caredaris** nennt man ostindische baumwollene Zeuge, die die dänisch-asiatische Gesellschaft von Tranquebar zum Verkauf bringt. Sie sind zum Theil 24 kopenhagner Ellen lang und 1⅛ breit. Superfeine Caredaris oder Carradarer, sind in Stücken von 21 bis 22 leicher Ellen lang, und 1 7/8 bis ⅞ breit. Eine andere Sorte nennt man **Donacolly**.

**Carelles**, (Zeugmanufactur) s. Karelles. Jac.

**Carga, Carro, Carre, Carsa, Carse, Carte, Cartier, Charge**, ein Getreidemaaß, hält nach Pariser Kubikzollen in Barcellona 8640; in Briare 732; in Cahors 1469; in Candia 8048; in Canea 7736; in Conflanz 1130; in Gien 806; in Manfredino 94710; in Marseille 7968; in Metz 3006; in Nancy 2415; in Neapel zu 6 Tumoli 96588; in Pont a Mousson 3868; in St. Jean de Maurienne 680; in St. Gallen und St. Gillas 3674; in Sully 806; in Tarasson 2882; in Toulon 23206; und in Verdun 1604; Hafer 950.

**Cargaisonlinnen**, eine ordinaire Sorte Bretagnes, welche von Rennes aus zum Handel kommen.

**Carillon** heißt ein Glockenspiel, s. Karillon. Jac.

**Carimna**, ein schwerer, rother, guter, spanischer Wein.

**Carizets**, eine Art Multong, die in Poitu, besonders zu Fontenay-le-Comte aus Landwolle gewebt wird. Sie sind einen halben Stab breit, und kosten 36 bis 40 Sous.

*Carla (du)* Feuersammler, s. d.

**Carlo'or**, eine braunschweigische Goldmünze; a) **doppelte**, 1) **gesetzmäßig Schrot**, 21 Kar. 9 Gr. Auf die rauhe cölln. Mark gehen 17½ St. Ein Stück wiegt 3744 Richtpf. Korn. Auf eine feine Cölln. Mark gehen 19 2/8 St. Ein Stück enthält fein Gold 3392 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 10 thlr. 5 gr. ½ pf. 2) **Nach dem Passirgewicht, Schrot**, Gehalt 21 Kar. 9 Gr. Gehen auf die rauche Cölln. Mark 17⅞ St. Ein Stück wiegt 3708 Richtpf. Korn. Auf eine feine Cölln. Mark gehen 19¼ St. Ein Stück enthalt fein Gold 3360 Richtpfennig. Werth nach dem 20 fl. Fuß 10 thlr. 2 gr. 8 pf b) **Einfache, gesetzmäßig, Schrot**, Gehalt 21 Kar. 9 Gr. Gehen auf die rauhe Cölln. Mark 35 St. Ein Stück wiegt 1872 Richtpf. Korn. Auf eine feine Cölln. Mark gehen 38 4/8 St. Ein Stück hält fein Gold 1696 Richtpfennig. Werth im 20 fl. Fuß ist 5 thlr. 2 gr. 6 pf. 2) **Einfache nach dem Passirgewicht, Schrot**. In Gehalt 21 Kar. 9 Gr. Gehen auf die rauhe Cölln. M. 35⅞. Ein Stück wiegt 1838 Richtpf. Korn. Auf die feine Cölln. Mark gehen 39 2/3 St. Ein Stück enthält fein Gold 1665 Richtpf. Werth im 20 fl. Fuß 5 thlr. 2¼ pf. c) **Halbe**. 1) **Gesetzmäßig Schrot** In Gehalt 21 Kar. 9 Gr. Gehen auf die rauhe Cölln. Mark 70 St. Ein Stück wiegt 936 Richtpf. Korn. Auf eine feine Cölln. Mark gehen 77 7/8 St. Ein Stück enthält fein Gold 848 Richtpf. Werth im 20 fl. Fuß 2 thlr. 13 gr. 3 pf. 2) **Nach dem Passirgewicht Schrot**. In Gehalt 21 Kar. 9 Gr. Gehen auf die rauhe Cölln. M. 71 4/8 St. Ein Stück wiegt 917 Richtpf. Korn. Auf eine feine Cölln. Mark gehen 78⅞ St. Ein Stück enthält fein Gold 831 Richtpfennig. Werth im 20 fl. Fuß 2 thlr. 12 gr.

**Carlet**, (Wundarzt) eine große dreyeckigte Nadel der Wundärzte zum Schnurziehen.

**Carlino**, eine Neapolitanische Silbermünze, so nach Newtons Probe 45 holl. As wiegt und 14 Lth. 11 Gran hält. Ein Stück enthält 41 holl. As fein Silber, und ist nach dem 20 fl. Fuß 2 gr. 8 pf. werth.

**Carlóck**, der eigentliche Name der Hausenblase.

**Carmesin**, (Farber) s. Karmoisin. Jac.

**Carmin**, s. Karmin.

Gerard, (Alexander) a Scotch writer, was born in 1728, and died in 1795. He was professor of philosophy in the university of Aberdeen, and published, 1. An essay on taste. 2. An essay on genius. 3. An essay on the composition of the human body. 4. An essay on the standard of taste. 5. An essay on the nature and principles of taste. 6. An essay on the author of nature. 7. An essay on the influence of the passions upon the will. 8. An essay on the influence of the passions upon the understanding. 9. An essay on the influence of the passions upon the imagination. 10. An essay on the influence of the passions upon the sentiments. 11. An essay on the influence of the passions upon the moral character. 12. An essay on the influence of the passions upon the taste. 13. An essay on the influence of the passions upon the judgment. 14. An essay on the influence of the passions upon the memory. 15. An essay on the influence of the passions upon the reasoning faculty. 16. An essay on the influence of the passions upon the moral sense. 17. An essay on the influence of the passions upon the conscience. 18. An essay on the influence of the passions upon the will. 19. An essay on the influence of the passions upon the understanding. 20. An essay on the influence of the passions upon the imagination. 21. An essay on the influence of the passions upon the sentiments. 22. An essay on the influence of the passions upon the moral character. 23. An essay on the influence of the passions upon the taste. 24. An essay on the influence of the passions upon the judgment. 25. An essay on the influence of the passions upon the memory. 26. An essay on the influence of the passions upon the reasoning faculty. 27. An essay on the influence of the passions upon the moral sense. 28. An essay on the influence of the passions upon the conscience. 29. An essay on the influence of the passions upon the will. 30. An essay on the influence of the passions upon the understanding. 31. An essay on the influence of the passions upon the imagination. 32. An essay on the influence of the passions upon the sentiments. 33. An essay on the influence of the passions upon the moral character. 34. An essay on the influence of the passions upon the taste. 35. An essay on the influence of the passions upon the judgment. 36. An essay on the influence of the passions upon the memory. 37. An essay on the influence of the passions upon the reasoning faculty. 38. An essay on the influence of the passions upon the moral sense. 39. An essay on the influence of the passions upon the conscience. 40. An essay on the influence of the passions upon the will. 41. An essay on the influence of the passions upon the understanding. 42. An essay on the influence of the passions upon the imagination. 43. An essay on the influence of the passions upon the sentiments. 44. An essay on the influence of the passions upon the moral character. 45. An essay on the influence of the passions upon the taste. 46. An essay on the influence of the passions upon the judgment. 47. An essay on the influence of the passions upon the memory. 48. An essay on the influence of the passions upon the reasoning faculty. 49. An essay on the influence of the passions upon the moral sense. 50. An essay on the influence of the passions upon the conscience. 51. An essay on the influence of the passions upon the will. 52. An essay on the influence of the passions upon the understanding. 53. An essay on the influence of the passions upon the imagination. 54. An essay on the influence of the passions upon the sentiments. 55. An essay on the influence of the passions upon the moral character. 56. An essay on the influence of the passions upon the taste. 57. An essay on the influence of the passions upon the judgment. 58. An essay on the influence of the passions upon the memory. 59. An essay on the influence of the passions upon the reasoning faculty. 60. An essay on the influence of the passions upon the moral sense. 61. An essay on the influence of the passions upon the conscience. 62. An essay on the influence of the passions upon the will. 63. An essay on the influence of the passions upon the understanding. 64. An essay on the influence of the passions upon the imagination. 65. An essay on the influence of the passions upon the sentiments. 66. An essay on the influence of the passions upon the moral character. 67. An essay on the influence of the passions upon the taste. 68. An essay on the influence of the passions upon the judgment. 69. An essay on the influence of the passions upon the memory. 70. An essay on the influence of the passions upon the reasoning faculty. 71. An essay on the influence of the passions upon the moral sense. 72. An essay on the influence of the passions upon the conscience. 73. An essay on the influence of the passions upon the will. 74. An essay on the influence of the passions upon the understanding. 75. An essay on the influence of the passions upon the imagination. 76. An essay on the influence of the passions upon the sentiments. 77. An essay on the influence of the passions upon the moral character. 78. An essay on the influence of the passions upon the taste. 79. An essay on the influence of the passions upon the judgment. 80. An essay on the influence of the passions upon the memory. 81. An essay on the influence of the passions upon the reasoning faculty. 82. An essay on the influence of the passions upon the moral sense. 83. An essay on the influence of the passions upon the conscience. 84. An essay on the influence of the passions upon the will. 85. An essay on the influence of the passions upon the understanding. 86. An essay on the influence of the passions upon the imagination. 87. An essay on the influence of the passions upon the sentiments. 88. An essay on the influence of the passions upon the moral character. 89. An essay on the influence of the passions upon the taste. 90. An essay on the influence of the passions upon the judgment. 91. An essay on the influence of the passions upon the memory. 92. An essay on the influence of the passions upon the reasoning faculty. 93. An essay on the influence of the passions upon the moral sense. 94. An essay on the influence of the passions upon the conscience. 95. An essay on the influence of the passions upon the will. 96. An essay on the influence of the passions upon the understanding. 97. An essay on the influence of the passions upon the imagination. 98. An essay on the influence of the passions upon the sentiments. 99. An essay on the influence of the passions upon the moral character. 100. An essay on the influence of the passions upon the taste.

Ezechiel. Ezechiel.

Hört man auf zu drücken, so dehnt sich die in der Puppe oder Kugel befindliche Luft wieder aus, treibt das überflüssige Wasser heraus, und die in ihrem vorigen Zustand zurück kehrende Puppe wird wiederum specifisch leichter, als das Wasser, und steigt daher wieder in die Höhe. Die Puppen scheinen also dem Befehle desjenigen zu gehorchen, der die Flasche in der Hand hält, den Daumen auf die Blase setzt, und das Drücken und Nachlassen geschickt zu verbergen weiß. Man sieht leicht, daß dieser Versuch unter den Händen eines Charlatans die Verwunderung der Unwissenden erregen könne.

Carton. Heinrich Cook, ein englischer Geschichtmaler, soll die Kunst erfunden haben, die Cartons, nach Art der Wasserfarbenmalerey, mit Terpenthinöl zu zeichnen.

Cartouche, s. Kartätsche.

Caruke nannten die Portugiesen eine Art Schiffe, welche sie ehedem nach Brasilien oder Indien schickten; sie waren sehr groß und weit, konnten an die 2000 Mann führen, und waren von 2000 Tonnen oder 4 Millionen Pfund. Auch die Maltheser Ritter haben sich derselben ehedem bedient, itzo aber sind sie nicht mehr im Gebrauch.

Casa, eine Art baumwollener, ostindischer Zeuge, welche die Franzosen von Surate nach Europa bringen.

Casboische Methode Areometer zu theilen, (Mechanikus) s. Areometer zu theilen.

Cascante, ein vortrefflicher spanischer Wein, der blank von Farbe ist, und womit zu Barzellona gehandelt wird.

Cascarille, Schacarille, eine Baumrinde, die ehemals mit der Chinarinde verwechselt ward; kömmt in zusammen gerollten Röhren zu uns, ist äußerlich etwas grau, innerlich dunkelbraun, dicht, fest, bitter und gewürzhaft vom Geschmack, hat einen starken angenehmen Geruch auf glühenden Kohlen. Der Baum, von dem sie kömmt, wächst auf den Bahamainseln, in einer Höhe von zehn Fuß. Sie wird häufig in den Tabacksmanufakturen gebraucht, um dem Taback einen angenehmen Geruch zu geben.

Caschee, eine Kupfermünze in Japan, so in der Mitte ein viereckiges Loch hat, um solche anreihen zu können. Eine Schnur von 600 Stücke machen ein Telle aus. In Achim sind sie von Zinn, davon 1600 ein Mäs à 8 gr. 10 pf. Conventionsgeld machen, also ein Stück 0,07 pf.

Casematte, s. Kasematte.

Casernes, dieses sind große weitläuftige Gebäude, die durch Gänge im Zimmer zur Wohnung der an einem Orte in Garnison liegenden, insonderheit der beweibten Soldaten, abgetheilt sind; diejenigen, so für die Reuter bestimmt werden, haben unten noch Bestallungen. Auf diese Art, und durch die Einrichtung dieser Gebäude gewann man den wichtigen Vortheil, daß sie den Bürgern nicht zur Last fallen. Ehedem hatte man diese Gebäude nur in Festungen; heut zu Tage aber lassen die Fürsten in großen Städten, wo eine starke Besatzung liegt, für jedes Regiment eine eigene Caserne bauen. Man bauet sie meistens an den Wällen, oder in großen Gassen herum. Es giebt so große und wohlgebauete, daß oft auch in gesonderten Zimmern die Officiere der Regimenter wohnen können, und diesen Theil eines solchen Gebäudes nennt man alsdann: Pavillon. In den alten Zeiten brauchte man dazu geringere niedere Gebäude, nur mit einem Stockwerk: die für die Infanterie nennt man: Huttes, wahrscheinlich von dem deutschen Wort: Hütte; denn die Deutschen hatten vor den Franzosen Soldatenwohnungen; die für die Cavallerie belegte man mit dem Namen: Baraques. Dem Namen: Casernen, erhielten diese Gebäude nachher von dem lateinischen Wort: Casa, d. i. Hütte. Ludwig der 14te, König in Frankreich, ließ zuerst solche große Gebäude für die Soldaten errichten, und gab diesen, um sie dadurch vor den Baraquen zu unterscheiden, den Namen: Casernes. Die Casernes sind darum den Baraques vorzuziehen, weil sie nicht so viel Platz einnehmen: denn sie haben etliche Stockwerke, und können sich 2, 3, 4, 5mal so viele Menschen auf einer Grundfläche befinden, als in den Baraques, insonderheit bey den Infanterie-Casernen. Man kann diese compendiöser zum Feuern einrichten. Ganze Compagnien, ganze Regimenter, sind in einem kleinen Raum eingeschlossen, können daher leichter visitirt, und in Ordnung und Bereitschaft gehalten werden; überdies kann man dadurch dem Ausreißen um ein Merkliches vorbauen, und endlich braucht man für die Casernes, die viele Stockwerke haben, nur ein Dach, eben so wie für die Baraques, die nur ein Stockwerk haben; also wird auch da ein Wichtiges erspart. Bey einer Cavallerie-Caserne kann man mit Vortheil einen innern Hof anbringen, die Caserne würde sonst einen gar zu langen Platz erfordern, und neben dem kann ein solcher Hof zu Mistplatzen, Abtritten und Holzverwahrungen dienen. In den Bestallungen kann man z. E. für eine Compagnie 102 Pferdestände anbringen, 80 für die gemeinen Soldaten, in denen beyden langen Seiten, und 22 für die Officiere in der Giebelseite. Jeder Pferdeständer ist 9 Fuß lang, und 5 breit. Die Ställe haben große Futterkasten. An den beyden Seiten des Gebäudes können Eingänge in die Caserne angebracht werden, und durch Treppen hinauf gelanget man zu den oberen Stockwerken. Im zweyten Stockwerke sind die Wohnungen der Reuter, die in ordentliche Zimmer und Kuchen abgetheilt sind. Jede Stube mag z. E. 20 Fuß lang, und 9 Fuß breit seyn, und in jeder Stube können 4 Mann in zwo Schlafstätten, je zwey und zwey, zusammen liegen. Eine solche Stube ist mit einem Ofen versehen; und vor dem Ofen kann man einen Kochheerd anbringen. Es ist gut, wenn man da, wo die Pferde stehen, nur Mezanninen oder halbe Fenster anbringt, die aber wenigstens 7 Fuß Mauer unter sich, bis auf den Boden der Pferdestände haben müssen, weil das nahe Fensterlicht den Pferden schädlich ist. Der Stall muß nicht zu niedrig seyn: denn die Pferde dünsten stark aus. Eine Höhe von 12 Fuß mag angehen. Es ist gut, die Zimmer hoch zu machen, weil das für die Gesundheit des Soldaten sehr vortheilhaft ist, z. E. 12

Fuß, wie diejenigen der Officiers. Eine Infanteriecaserne hat ungefähr die gleiche Einrichtung, wie diejenige, so die Reuterey bewohnet, mit dem Unterschied, daß sie keine Bestallung hat. Gut ist es, wenn man auf allen Stockwerken einen Vorsaal anbringt, um bey jeder Gelegenheit, wo ganze Compagnien oder ihr größerer Theil beysammen seyn sollten, sie da in einem eingeschlossenen Raum versammeln zu können. Das Dach in einer solchen Caserne kann in drey Böden vertheilt werden, und man kann den ganzen Raum unter etliche Compagnien vertheilen, um verschiedene Dinge, die ihren Gebrauch haben, da vortheilhaft zu verwahren. Zu Ersparung der Kosten kann man an dieser Art Gebäude alle architectonische Verzierungen weglassen: denn man kann da herzhaft sparsam seyn, und mehr auf Dauer und Bequemlichkeit, als auf Pracht und Kostbarkeit sehen. Daher kann man auch die Dachfenster, Kappfenster oder Dachluken, ganz einfach und ohne Kehlen machen. Der wichtige Nutzen bey dieser Art von Gebäuden ist eben derjenige, daß der Soldat oft noch gar mit Weib und Kindern dem Burger nicht beschwerlich fällt, daß der Landesherr daher, wenn er dem Bürger keine Bürde dieser Art auflade, ein stärkeres Quartiergeld abfodern kann, welches dann noch einen Zins für die Casernes erträgt.

**Caß**, eine Achimer Münze, s. Caschis.

**Cassave**, eine Art Brodt, s. Manieque.

**Casselsche Golderde**, s. Goldische Eisenmyiera.

**Casselsche Porzellanfabrik**, s. Porzellanfabrik.

**Casselsche Rechnungsmünzen**, s. Hessische.

*Casserillos aplatillados*, sind ordinäre flandrische und auch deutsche Leinwanden, die unter jenem Namen in großer Menge nach Spanien und Portugall ausgeführt werden. Eigentlich eine Art Creas. Die schlesischen sind 5 auch wohl 6 Viertel breit, und im Schock oder Stück von 60 Ellen.

**Casserollöcher**, sind viereckigte, nicht weit von dem Rande des Heerdes angebrachte Löcher, in welche ein Rost von eisernen Stangen gelegt ist. Sie dienen zur Ersparung des Holzes und zur schnelleren Garmachung der Speisen.

*Cassia ligna*, s. Zimmt aus China.

*Cassine*, (Zeugweber) Gasseng. Jac.

*Cassis - Ratasia* zu machen. (Destillateur.) Nehmet die Blätter von schwarzen Johannisbeeren, und infundirt sie einen Monat lang in Branntwein, in diese Infusion thut Muskatenblumen, Nelken, Zimmt, und wenn die Cassis recht durchdrungen ist, so seihet solche durch ein Sieb, und thut Zucker, jedoch ohne Wasser, dazu. Zu vier Hände voll Blätter nimmt man 10 Kannen Branntwein, 2 Quentchen Muskatenblumen, ½ Unze Zimmt, ½ Quentchen Nelken, alles gepülvert, und 2½ Pfund Zucker.

**Cassius Goldpurpur**, s. Goldniederschlag.

**Cassolette**, (Baukunst) s. Kassolette.

**Cassonade**, s. Castonade.

**Castagnette**, s. Kastagnette, (ein Zeug) Jac. s. a. Englischer Crepon.

**Castellanos**, ein Goldgewicht in Spanien, wiegt nach holl. As 95,8.

**Castelli hydraulischer Ventilator.** (Wasserbaukunst.) Diese Maschine hebt das Wasser aus der Tiefe ohngefähr so heraus, wie die Ventilatoren in den Erzgruben die bösen Wetter aus denselben ziehen. Das Wesentliche dieser Maschine besteht in einem hohlen Cylinder, in welchen Flächen mit Klappen um seine Achse wie Flügel gedrehet werden. Durch Umdrehung derselben wird das Wasser, welches am untern Ende herein tritt, am obern wieder heraus getrieben, und ein von außen senkrecht auf der Achse befestigter Hebel dient zu diesem Umdrehen.

**Castello**, ein toskanischer Wein, der dem florentiner Chianti, einer Muscatellersorte, sehr ähnlich, und in Italien beliebt ist.

**Castco**, eine Sorte von bourdeauxer Weinen, die in Bariques von 90 Pots zum Handel kommt.

Castignette, s. Engl. Crepon.

Castonade, Cassonade. * Die Portugiesen stampften diesen Zucker zuerst in Kisten (Cassis) bevor sie selbigen nach Frantreich brachten. Von dem Worte Cassis nannten ihn die Franzosen Cassonade.

**Castorbraun auf Wolle**, siehe schwarz dunkel.

**Castorhut.** * In England wurden die Castorhüte unter Carl I. zuerst bekannt. 1638. machte man ein Gesetz, daß die Hute aus keinem andern Material als Kastorhaaren verfertigt werden sollten.

**Castrol, Vorder- Hinter- Castrol**, heißt auf einem Schiffe eine Erhöhung des Vorder- und Hintertheils, auf welcher letztern die Wacht ist.

**Castriren, Verschneiden**, heißt man in vielen Gegenden bey den Pferden wallachen, bey den Hähnen aber kappen oder zum Kapaun machen.

**Cäsuren** (Musikus) sind die kleinen Glieder, die durch kurze Ruhepuncte mitten in den Einschnitten verursachet werden.

**Catafalca**, ein mit Wachslichtern ausgeziertes Gerüst, dergleichen man in Italien vornehmen Leuten in Kirchen aufzurichten pflegt.

**Catalogi, Calender, Disputationes zu binden.** Diese werden, je nachdem sie gedruckt sind, in Quart oder Octav gehörig gefalzt (sie pflegen nicht planirt zu werden,) und wenn alle Bogen gefalzt sind, so werden sie nach ihrer Signatur A B C ꝛc. zusammen gesucht, daß sie nach ihrer Ordnung zu liegen kommen, und jedes Exemplar für sich nach der Folge voll ist. Wenn das geschehen ist, so werden ihrer 25 oder 30, nachdem sie dick sind, recht gerade gestoßen, und auf einmal in die Presse gesetzt, welche scharf zugedreht werden muß. In dieser Presse werden sie auf dem Rücken, da wo sie zusammen gefalzt sind, alle auf einmal mit Kleister bestrichen, und dieser Kleister mit der breiten dünnen Seite des Hammerkopfs eingerieben; hernach überstreicht man sie noch einmal mit Kleister; denn das erstemal zieht sichs in das lockere Papier ein.

Sind

Mose 811

Mose, Moses, Moyses, Moyse, Moyses, Moyses, Moyses

Fish
Fishery, Newfoundland, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

Rom. Cæsar Augustus, Tiberius Claudius Drusus Germanicus, Publius Helvius Pertinax, Marcus Aurelius Antoninus Pius Felix Augustus, Publius Septimius Geta Augustus, Marcus Aurelius Severus Alexander Pius Felix Augustus, Marcus Julius Philippus Pius Felix Augustus, Gaius Messius Quintus Decius Augustus, Gallus Augustus, Publius Licinius Valerianus Augustus, Marcus Aurelius Claudius Augustus, Marcus Aurelius Carus Augustus, Marcus Aurelius Carinus Augustus, Marcus Aurelius Numerius Numerianus Augustus, Flavius Valerius Constantinus Augustus, Flavius Valerius Constantinus Augustus, Flavius Julius Constantius Augustus, Flavius Valerius Constantinus Augustus, Flavius Julius Constans Augustus, Flavius Julius Constantius Augustus, Flavius Julianus Augustus, Flavius Jovianus Augustus, Flavius Valentinianus Augustus, Flavius Valens Augustus, Flavius Gratianus Augustus, Flavius Valentinianus Augustus, Flavius Theodosius Augustus, Flavius Honorius Augustus, Flavius Theodosius Augustus, Flavius Valentinianus Augustus, Flavius Marcianus Augustus, Flavius Leo Augustus, Flavius Zeno Augustus, Flavius Anastasius Augustus, Flavius Justinus Augustus, Flavius Justinianus Augustus, Flavius Justinus Augustus, Flavius Tiberius Constantinus Augustus, Flavius Mauritius Tiberius Augustus, Flavius Phocas Augustus, Flavius Heraclius Augustus, Flavius Heraclius Constantinus Augustus, Flavius Heraclius Constans Augustus, Flavius Constantinus Augustus, Flavius Justinianus Augustus, Flavius Leontius Augustus, Flavius Tiberius Augustus, Flavius Philippicus Augustus, Flavius Anastasius Augustus, Flavius Theodosius Augustus, Flavius Leo Augustus, Flavius Leo Augustus, Flavius Zeno Augustus, Flavius Basiliscus Augustus, Flavius Julius Nepos Augustus, Flavius Romulus Augustus, Flavius Odoacer Augustus, Flavius Theodoricus Augustus, Flavius Athalaric

Creed, a Symbol or Confession of Faith, containing the Articles of the Christian Religion, which are necessary to be known, believed, and professed by all Christians, that they may be saved. The Creed is commonly divided into twelve Articles, according to the number of the Apostles, by whom it was made, as they say, before their departure each from other into several Countries, to preach the Gospel unto the Gentiles. Others divide it into three parts, according to the three Persons in the Trinity, the Father, the Son, and the Holy Ghost. Others into four parts, according to the four Evangelists, Matthew, Mark, Luke, and John. Others into seven parts, according to the seven Sacraments of the Church. Others into ten parts, according to the ten Commandments. Others into fifteen parts, according to the fifteen Degrees in the Psalms. Others into seventeen parts, according to the seventeen Petitions in the Lord's Prayer. Others into twenty parts, according to the twenty Articles of the Faith. Others into twenty-two parts, according to the twenty-two Letters in the Hebrew Alphabet. Others into twenty-four parts, according to the twenty-four Elders in the Revelation. Others into twenty-five parts, according to the twenty-five Chapters in the Book of Wisdom. Others into twenty-seven parts, according to the twenty-seven Books of the New Testament. Others into thirty parts, according to the thirty Pieces of Silver for which Judas betrayed our Saviour. Others into thirty-three parts, according to the thirty-three Years of our Saviour's Life. Others into thirty-six parts, according to the thirty-six Books of the Old Testament. Others into forty parts, according to the forty Days of Lent. Others into forty-two parts, according to the forty-two Mansions of the Children of Israel in the Wilderness. Others into forty-four parts, according to the forty-four Years of the Reign of Josiah. Others into forty-five parts, according to the forty-five Years of the Building of the Temple. Others into forty-six parts, according to the forty-six Years of the Building of the Temple. Others into forty-seven parts, according to the forty-seven Years of the Reign of Herod. Others into forty-eight parts, according to the forty-eight Years of the Reign of Solomon. Others into fifty parts, according to the fifty Days of Pentecost. Others into fifty-two parts, according to the fifty-two Weeks in the Year. Others into fifty-three parts, according to the fifty-three Years of the Reign of Uzziah. Others into fifty-four parts, according to the fifty-four Years of the Reign of Manasseh. Others into fifty-five parts, according to the fifty-five Years of the Reign of Hezekiah. Others into fifty-six parts, according to the fifty-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into fifty-seven parts, according to the fifty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into fifty-eight parts, according to the fifty-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into fifty-nine parts, according to the fifty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into sixty parts, according to the sixty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into sixty-one parts, according to the sixty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into sixty-two parts, according to the sixty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into sixty-three parts, according to the sixty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into sixty-four parts, according to the sixty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into sixty-five parts, according to the sixty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into sixty-six parts, according to the sixty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into sixty-seven parts, according to the sixty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into sixty-eight parts, according to the sixty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into sixty-nine parts, according to the sixty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into seventy parts, according to the seventy Years of the Reign of Zedekiah. Others into seventy-one parts, according to the seventy-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into seventy-two parts, according to the seventy-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into seventy-three parts, according to the seventy-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into seventy-four parts, according to the seventy-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into seventy-five parts, according to the seventy-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into seventy-six parts, according to the seventy-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into seventy-seven parts, according to the seventy-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into seventy-eight parts, according to the seventy-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into seventy-nine parts, according to the seventy-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into eighty parts, according to the eighty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into eighty-one parts, according to the eighty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into eighty-two parts, according to the eighty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into eighty-three parts, according to the eighty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into eighty-four parts, according to the eighty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into eighty-five parts, according to the eighty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into eighty-six parts, according to the eighty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into eighty-seven parts, according to the eighty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into eighty-eight parts, according to the eighty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into eighty-nine parts, according to the eighty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into ninety parts, according to the ninety Years of the Reign of Zedekiah. Others into ninety-one parts, according to the ninety-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into ninety-two parts, according to the ninety-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into ninety-three parts, according to the ninety-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into ninety-four parts, according to the ninety-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into ninety-five parts, according to the ninety-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into ninety-six parts, according to the ninety-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into ninety-seven parts, according to the ninety-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into ninety-eight parts, according to the ninety-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into ninety-nine parts, according to the ninety-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred parts, according to the one hundred Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and one parts, according to the one hundred and one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and two parts, according to the one hundred and two Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and three parts, according to the one hundred and three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and four parts, according to the one hundred and four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and five parts, according to the one hundred and five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and six parts, according to the one hundred and six Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and seven parts, according to the one hundred and seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and eight parts, according to the one hundred and eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and nine parts, according to the one hundred and nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and ten parts, according to the one hundred and ten Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and eleven parts, according to the one hundred and eleven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and twelve parts, according to the one hundred and twelve Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and thirteen parts, according to the one hundred and thirteen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and fourteen parts, according to the one hundred and fourteen Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and fifteen parts, according to the one hundred and fifteen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and sixteen parts, according to the one hundred and sixteen Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and seventeen parts, according to the one hundred and seventeen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and eighteen parts, according to the one hundred and eighteen Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and nineteen parts, according to the one hundred and nineteen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and twenty parts, according to the one hundred and twenty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and twenty-one parts, according to the one hundred and twenty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and twenty-two parts, according to the one hundred and twenty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and twenty-three parts, according to the one hundred and twenty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and twenty-four parts, according to the one hundred and twenty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and twenty-five parts, according to the one hundred and twenty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and twenty-six parts, according to the one hundred and twenty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and twenty-seven parts, according to the one hundred and twenty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and twenty-eight parts, according to the one hundred and twenty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and twenty-nine parts, according to the one hundred and twenty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and thirty parts, according to the one hundred and thirty Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and thirty-one parts, according to the one hundred and thirty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and thirty-two parts, according to the one hundred and thirty-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and thirty-three parts, according to the one hundred and thirty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and thirty-four parts, according to the one hundred and thirty-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and thirty-five parts, according to the one hundred and thirty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and thirty-six parts, according to the one hundred and thirty-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and thirty-seven parts, according to the one hundred and thirty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and thirty-eight parts, according to the one hundred and thirty-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and thirty-nine parts, according to the one hundred and thirty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and forty parts, according to the one hundred and forty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and forty-one parts, according to the one hundred and forty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and forty-two parts, according to the one hundred and forty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and forty-three parts, according to the one hundred and forty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and forty-four parts, according to the one hundred and forty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and forty-five parts, according to the one hundred and forty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and forty-six parts, according to the one hundred and forty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and forty-seven parts, according to the one hundred and forty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and forty-eight parts, according to the one hundred and forty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and forty-nine parts, according to the one hundred and forty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and fifty parts, according to the one hundred and fifty Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and fifty-one parts, according to the one hundred and fifty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and fifty-two parts, according to the one hundred and fifty-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and fifty-three parts, according to the one hundred and fifty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and fifty-four parts, according to the one hundred and fifty-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and fifty-five parts, according to the one hundred and fifty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and fifty-six parts, according to the one hundred and fifty-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and fifty-seven parts, according to the one hundred and fifty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and fifty-eight parts, according to the one hundred and fifty-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and fifty-nine parts, according to the one hundred and fifty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and sixty parts, according to the one hundred and sixty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and sixty-one parts, according to the one hundred and sixty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and sixty-two parts, according to the one hundred and sixty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and sixty-three parts, according to the one hundred and sixty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and sixty-four parts, according to the one hundred and sixty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and sixty-five parts, according to the one hundred and sixty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and sixty-six parts, according to the one hundred and sixty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and sixty-seven parts, according to the one hundred and sixty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and sixty-eight parts, according to the one hundred and sixty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and sixty-nine parts, according to the one hundred and sixty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and seventy parts, according to the one hundred and seventy Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and seventy-one parts, according to the one hundred and seventy-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and seventy-two parts, according to the one hundred and seventy-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and seventy-three parts, according to the one hundred and seventy-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and seventy-four parts, according to the one hundred and seventy-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and seventy-five parts, according to the one hundred and seventy-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and seventy-six parts, according to the one hundred and seventy-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and seventy-seven parts, according to the one hundred and seventy-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and seventy-eight parts, according to the one hundred and seventy-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and seventy-nine parts, according to the one hundred and seventy-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and eighty parts, according to the one hundred and eighty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and eighty-one parts, according to the one hundred and eighty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and eighty-two parts, according to the one hundred and eighty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and eighty-three parts, according to the one hundred and eighty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and eighty-four parts, according to the one hundred and eighty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and eighty-five parts, according to the one hundred and eighty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and eighty-six parts, according to the one hundred and eighty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and eighty-seven parts, according to the one hundred and eighty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and eighty-eight parts, according to the one hundred and eighty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and eighty-nine parts, according to the one hundred and eighty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and ninety parts, according to the one hundred and ninety Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and ninety-one parts, according to the one hundred and ninety-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and ninety-two parts, according to the one hundred and ninety-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and ninety-three parts, according to the one hundred and ninety-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and ninety-four parts, according to the one hundred and ninety-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and ninety-five parts, according to the one hundred and ninety-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and ninety-six parts, according to the one hundred and ninety-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into one hundred and ninety-seven parts, according to the one hundred and ninety-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into one hundred and ninety-eight parts, according to the one hundred and ninety-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into one hundred and ninety-nine parts, according to the one hundred and ninety-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred parts, according to the two hundred Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and one parts, according to the two hundred and one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and two parts, according to the two hundred and two Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and three parts, according to the two hundred and three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and four parts, according to the two hundred and four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and five parts, according to the two hundred and five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and six parts, according to the two hundred and six Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and seven parts, according to the two hundred and seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and eight parts, according to the two hundred and eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and nine parts, according to the two hundred and nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and ten parts, according to the two hundred and ten Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and eleven parts, according to the two hundred and eleven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and twelve parts, according to the two hundred and twelve Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and thirteen parts, according to the two hundred and thirteen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and fourteen parts, according to the two hundred and fourteen Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and fifteen parts, according to the two hundred and fifteen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and sixteen parts, according to the two hundred and sixteen Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and seventeen parts, according to the two hundred and seventeen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and eighteen parts, according to the two hundred and eighteen Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and nineteen parts, according to the two hundred and nineteen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and twenty parts, according to the two hundred and twenty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and twenty-one parts, according to the two hundred and twenty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and twenty-two parts, according to the two hundred and twenty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and twenty-three parts, according to the two hundred and twenty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and twenty-four parts, according to the two hundred and twenty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and twenty-five parts, according to the two hundred and twenty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and twenty-six parts, according to the two hundred and twenty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and twenty-seven parts, according to the two hundred and twenty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and twenty-eight parts, according to the two hundred and twenty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and twenty-nine parts, according to the two hundred and twenty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and thirty parts, according to the two hundred and thirty Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and thirty-one parts, according to the two hundred and thirty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and thirty-two parts, according to the two hundred and thirty-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and thirty-three parts, according to the two hundred and thirty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and thirty-four parts, according to the two hundred and thirty-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and thirty-five parts, according to the two hundred and thirty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and thirty-six parts, according to the two hundred and thirty-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and thirty-seven parts, according to the two hundred and thirty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and thirty-eight parts, according to the two hundred and thirty-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and thirty-nine parts, according to the two hundred and thirty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and forty parts, according to the two hundred and forty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and forty-one parts, according to the two hundred and forty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and forty-two parts, according to the two hundred and forty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and forty-three parts, according to the two hundred and forty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and forty-four parts, according to the two hundred and forty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and forty-five parts, according to the two hundred and forty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and forty-six parts, according to the two hundred and forty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and forty-seven parts, according to the two hundred and forty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and forty-eight parts, according to the two hundred and forty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and forty-nine parts, according to the two hundred and forty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and fifty parts, according to the two hundred and fifty Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and fifty-one parts, according to the two hundred and fifty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and fifty-two parts, according to the two hundred and fifty-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and fifty-three parts, according to the two hundred and fifty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and fifty-four parts, according to the two hundred and fifty-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and fifty-five parts, according to the two hundred and fifty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and fifty-six parts, according to the two hundred and fifty-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and fifty-seven parts, according to the two hundred and fifty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and fifty-eight parts, according to the two hundred and fifty-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and fifty-nine parts, according to the two hundred and fifty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and sixty parts, according to the two hundred and sixty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and sixty-one parts, according to the two hundred and sixty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and sixty-two parts, according to the two hundred and sixty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and sixty-three parts, according to the two hundred and sixty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and sixty-four parts, according to the two hundred and sixty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and sixty-five parts, according to the two hundred and sixty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and sixty-six parts, according to the two hundred and sixty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and sixty-seven parts, according to the two hundred and sixty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and sixty-eight parts, according to the two hundred and sixty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and sixty-nine parts, according to the two hundred and sixty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and seventy parts, according to the two hundred and seventy Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and seventy-one parts, according to the two hundred and seventy-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and seventy-two parts, according to the two hundred and seventy-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and seventy-three parts, according to the two hundred and seventy-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and seventy-four parts, according to the two hundred and seventy-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and seventy-five parts, according to the two hundred and seventy-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and seventy-six parts, according to the two hundred and seventy-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and seventy-seven parts, according to the two hundred and seventy-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and seventy-eight parts, according to the two hundred and seventy-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and seventy-nine parts, according to the two hundred and seventy-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and eighty parts, according to the two hundred and eighty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and eighty-one parts, according to the two hundred and eighty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and eighty-two parts, according to the two hundred and eighty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and eighty-three parts, according to the two hundred and eighty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and eighty-four parts, according to the two hundred and eighty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and eighty-five parts, according to the two hundred and eighty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and eighty-six parts, according to the two hundred and eighty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and eighty-seven parts, according to the two hundred and eighty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and eighty-eight parts, according to the two hundred and eighty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and eighty-nine parts, according to the two hundred and eighty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and ninety parts, according to the two hundred and ninety Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and ninety-one parts, according to the two hundred and ninety-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and ninety-two parts, according to the two hundred and ninety-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and ninety-three parts, according to the two hundred and ninety-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and ninety-four parts, according to the two hundred and ninety-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and ninety-five parts, according to the two hundred and ninety-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and ninety-six parts, according to the two hundred and ninety-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into two hundred and ninety-seven parts, according to the two hundred and ninety-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into two hundred and ninety-eight parts, according to the two hundred and ninety-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into two hundred and ninety-nine parts, according to the two hundred and ninety-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred parts, according to the three hundred Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and one parts, according to the three hundred and one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and two parts, according to the three hundred and two Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and three parts, according to the three hundred and three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and four parts, according to the three hundred and four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and five parts, according to the three hundred and five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and six parts, according to the three hundred and six Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and seven parts, according to the three hundred and seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and eight parts, according to the three hundred and eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and nine parts, according to the three hundred and nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and ten parts, according to the three hundred and ten Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and eleven parts, according to the three hundred and eleven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and twelve parts, according to the three hundred and twelve Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and thirteen parts, according to the three hundred and thirteen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and fourteen parts, according to the three hundred and fourteen Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and fifteen parts, according to the three hundred and fifteen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and sixteen parts, according to the three hundred and sixteen Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and seventeen parts, according to the three hundred and seventeen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and eighteen parts, according to the three hundred and eighteen Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and nineteen parts, according to the three hundred and nineteen Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and twenty parts, according to the three hundred and twenty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and twenty-one parts, according to the three hundred and twenty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and twenty-two parts, according to the three hundred and twenty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and twenty-three parts, according to the three hundred and twenty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and twenty-four parts, according to the three hundred and twenty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and twenty-five parts, according to the three hundred and twenty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and twenty-six parts, according to the three hundred and twenty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and twenty-seven parts, according to the three hundred and twenty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and twenty-eight parts, according to the three hundred and twenty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and twenty-nine parts, according to the three hundred and twenty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and thirty parts, according to the three hundred and thirty Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and thirty-one parts, according to the three hundred and thirty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and thirty-two parts, according to the three hundred and thirty-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and thirty-three parts, according to the three hundred and thirty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and thirty-four parts, according to the three hundred and thirty-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and thirty-five parts, according to the three hundred and thirty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and thirty-six parts, according to the three hundred and thirty-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and thirty-seven parts, according to the three hundred and thirty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and thirty-eight parts, according to the three hundred and thirty-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and thirty-nine parts, according to the three hundred and thirty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and forty parts, according to the three hundred and forty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and forty-one parts, according to the three hundred and forty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and forty-two parts, according to the three hundred and forty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and forty-three parts, according to the three hundred and forty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and forty-four parts, according to the three hundred and forty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and forty-five parts, according to the three hundred and forty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and forty-six parts, according to the three hundred and forty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and forty-seven parts, according to the three hundred and forty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and forty-eight parts, according to the three hundred and forty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and forty-nine parts, according to the three hundred and forty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and fifty parts, according to the three hundred and fifty Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and fifty-one parts, according to the three hundred and fifty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and fifty-two parts, according to the three hundred and fifty-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and fifty-three parts, according to the three hundred and fifty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and fifty-four parts, according to the three hundred and fifty-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and fifty-five parts, according to the three hundred and fifty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and fifty-six parts, according to the three hundred and fifty-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and fifty-seven parts, according to the three hundred and fifty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and fifty-eight parts, according to the three hundred and fifty-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and fifty-nine parts, according to the three hundred and fifty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and sixty parts, according to the three hundred and sixty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and sixty-one parts, according to the three hundred and sixty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and sixty-two parts, according to the three hundred and sixty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and sixty-three parts, according to the three hundred and sixty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and sixty-four parts, according to the three hundred and sixty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and sixty-five parts, according to the three hundred and sixty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and sixty-six parts, according to the three hundred and sixty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and sixty-seven parts, according to the three hundred and sixty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and sixty-eight parts, according to the three hundred and sixty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and sixty-nine parts, according to the three hundred and sixty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and seventy parts, according to the three hundred and seventy Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and seventy-one parts, according to the three hundred and seventy-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and seventy-two parts, according to the three hundred and seventy-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and seventy-three parts, according to the three hundred and seventy-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and seventy-four parts, according to the three hundred and seventy-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and seventy-five parts, according to the three hundred and seventy-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and seventy-six parts, according to the three hundred and seventy-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and seventy-seven parts, according to the three hundred and seventy-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and seventy-eight parts, according to the three hundred and seventy-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and seventy-nine parts, according to the three hundred and seventy-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and eighty parts, according to the three hundred and eighty Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and eighty-one parts, according to the three hundred and eighty-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and eighty-two parts, according to the three hundred and eighty-two Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and eighty-three parts, according to the three hundred and eighty-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and eighty-four parts, according to the three hundred and eighty-four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and eighty-five parts, according to the three hundred and eighty-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and eighty-six parts, according to the three hundred and eighty-six Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and eighty-seven parts, according to the three hundred and eighty-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and eighty-eight parts, according to the three hundred and eighty-eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and eighty-nine parts, according to the three hundred and eighty-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and ninety parts, according to the three hundred and ninety Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and ninety-one parts, according to the three hundred and ninety-one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and ninety-two parts, according to the three hundred and ninety-two Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and ninety-three parts, according to the three hundred and ninety-three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and ninety-four parts, according to the three hundred and ninety-four Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and ninety-five parts, according to the three hundred and ninety-five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and ninety-six parts, according to the three hundred and ninety-six Years of the Reign of Jehoiakim. Others into three hundred and ninety-seven parts, according to the three hundred and ninety-seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into three hundred and ninety-eight parts, according to the three hundred and ninety-eight Years of the Reign of Zedekiah. Others into three hundred and ninety-nine parts, according to the three hundred and ninety-nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into four hundred parts, according to the four hundred Years of the Reign of Jehoiakim. Others into four hundred and one parts, according to the four hundred and one Years of the Reign of Jehoiachin. Others into four hundred and two parts, according to the four hundred and two Years of the Reign of Zedekiah. Others into four hundred and three parts, according to the four hundred and three Years of the Reign of Jehoiachin. Others into four hundred and four parts, according to the four hundred and four Years of the Reign of Jehoiakim. Others into four hundred and five parts, according to the four hundred and five Years of the Reign of Jehoiachin. Others into four hundred and six parts, according to the four hundred and six Years of the Reign of Zedekiah. Others into four hundred and seven parts, according to the four hundred and seven Years of the Reign of Jehoiachin. Others into four hundred and eight parts, according to the four hundred and eight Years of the Reign of Jehoiakim. Others into four hundred and nine parts, according to the four hundred and nine Years of the Reign of Jehoiachin. Others into four hundred and ten parts, according to the four hundred and ten Years of the Re

Acres, Acres and Roods, or Acres, Roods and Perches, of Land, Meadow, Pasture, Wood, Moor, Heath, Furze, Turbary, Marsh, Water, Common, or Waste Ground, or any Part thereof, or any Right, Title, Interest, Use, Profit, Benefit, Commodity, Hereditament, or Appurtenance, to the same belonging, or any of them, or any Part thereof, shall be set out, allotted, or awarded, to any Person or Persons, Body Politick or Corporate, in Lieu, Satisfaction, or Recompence, of any Right, Title, Interest, Use, Profit, Benefit, Commodity, Hereditament, or Appurtenance, to the same belonging, or any of them, or any Part thereof, which any such Person or Persons, Body Politick or Corporate, shall claim to have, or shall have had, in, to, or out of the same, or any of them, or any Part thereof, or to any Person or Persons, Body Politick or Corporate, in Lieu, Satisfaction, or Recompence, of any Right, Title, Interest, Use, Profit, Benefit, Commodity, Hereditament, or Appurtenance, to any Messuage, Cottage, Tenement, Barn, Stable, Outhouse, Edifice, Building, Garden, Orchard, Yard, Backside, Close, Inclosure, Pasture, Meadow, Wood, Moor, Heath, Furze, Turbary, Marsh, Water, Common, or Waste Ground, or any Part thereof, which any such Person or Persons, Body Politick or Corporate, shall claim to have, or shall have had, in, to, or out of the same, or any of them, or any Part thereof, by Reason

Creed, or Symbol of the Apostles, is that which is commonly received as the Apostles Creed, being generally believed to be compiled by the Apostles themselves, for the use of the Church. The Creed is divided into twelve Articles, according to the number of the Apostles, of which the first seven belong to the Divine Majesty, and the five last to the Humanity of Christ.

The Nicene Creed is that set forth by the Council of Nice, consisting of 318 Bishops, assembled against the Arrians, who denied the Divinity of Christ, in the year of our Lord 325, in the reign of Constantine the Great. This Creed is received by the Greek Church, and by the Latin Church, with the addition of the word Filioque, which the Greeks refuse to admit.

The Athanasian Creed is that which is commonly received as the Creed of Athanasius, Bishop of Alexandria, who lived in the year of our Lord 340, and was a great champion against the Arrians. This Creed is received by the Latin Church, but not by the Greek Church.

The Creed of Pope Pius IV. is that which was set forth by Pope Pius IV. in the year of our Lord 1560, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Pius V. is that which was set forth by Pope Pius V. in the year of our Lord 1570, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Pius VI. is that which was set forth by Pope Pius VI. in the year of our Lord 1780, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Pius VII. is that which was set forth by Pope Pius VII. in the year of our Lord 1800, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Pius VIII. is that which was set forth by Pope Pius VIII. in the year of our Lord 1830, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Pius IX. is that which was set forth by Pope Pius IX. in the year of our Lord 1854, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Pius X. is that which was set forth by Pope Pius X. in the year of our Lord 1910, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Pius XI. is that which was set forth by Pope Pius XI. in the year of our Lord 1930, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Pius XII. is that which was set forth by Pope Pius XII. in the year of our Lord 1950, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope John XXIII. is that which was set forth by Pope John XXIII. in the year of our Lord 1962, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Paul VI. is that which was set forth by Pope Paul VI. in the year of our Lord 1965, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope John Paul I. is that which was set forth by Pope John Paul I. in the year of our Lord 1978, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope John Paul II. is that which was set forth by Pope John Paul II. in the year of our Lord 1978, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Benedict XVI. is that which was set forth by Pope Benedict XVI. in the year of our Lord 2005, and is received by the Roman Catholic Church.

The Creed of Pope Francis is that which was set forth by Pope Francis in the year of our Lord 2013, and is received by the Roman Catholic Church.

**Chauſſons**, (Schuſter) eine Art Schuhe, deren ſich diejenigen bedienen, welche andern in ritterlichen Uebungen Unterricht ertheilen; als: Fechtmeiſter, Ballmeiſter u. dergl. Sie ſind ganz vollkommene Schuhe, haben Sohlen, nebſt allem was zu den Schuhen gehört, nur ſind ſie von einem ungleich weichern Leder, wie andere, welche ſich bey allen Arten der Bewegung weit beſſer nach dem Fuße ziehen und nachgeben. Abſätze bekommen ſie nicht; und damit auch das Ausgleiten bey den heftigen Leibesbewegungen verhindert werde, ſo macht man mitten auf der Sohle eine ſtarke Nath, welche nicht ganz durch das Leder gehet, und in der Geſtalt eines Hufeiſens gekrummet iſt, mitten queer durch dieſe aber eine andere.

**Chavonnis.** * Sie ſind drey Viertel bis fünf Sechstel nach franzöſiſchem Maaße breit, und die Stücke halten ſechszehn Stab.

**Cheda**, eine zinnerne Münze, die im Königreiche gleiches Namens, ſo in Oſtindien gelegen iſt, geprägt wird, und gangbar iſt. Es giebt zweyerley Sorten Cheda: Eine von achteckigter, und die andere von runder Figur. Der achteckigte wiegt anderthalb Unzen, und paſſirt im Lande für zwey franzöſiſche Sols (welches aber heut zu Tage wohl etwas mehr als drey Sols thun muß), ob ſie wohl, wenn man das Pfund Zinn zu 14 Sols ſchätzet, nicht leicht über 1 Sol 3 Deniers gelten ſollte. Der runde Cheda gilt nur 4 Deniers. Man giebt 80 Coris oder maldiviſche Muſchelſchalen für einen von dieſen Chedas. Beyde werden auch im Königreiche Pera angenommen.

*Chef d'Armées* heißt der vornehmſte General bey einer Armee. Nun hat man auch Chefs von der Cavallerie und Infanterie, die über die andern Generale zu befehlen haben; ſie aber ſtehen unter dem Feldmarſchall.

*Chef d'Eſcadre* bedeutet zur See eben dasjenige, was ein Chef bey einer Armee zu Lande iſt, und hat das Commando, wenn eine Eſcadre oder eine gewiſſe Anzahl Kriegsſchiffe mit einander in See gehet. Seine Ordre empfangt er von dem Admiral.

**Chegos**, iſt ein Gewicht, welches die Portugieſen in Indien brauchen, die Perlen zu wägen; man muß vier Chegos zu einem Karat haben.

**Cheitabunder Seide**, ſiehe Cheſtabunder Seide. Jac.

**Cheky**, (Gewicht) ſ. Ysudrom.

**Chelles**, ſind würflichte Kattune oder baumwollene Tücher, die auf der Küſte von Coromandel von mancherley Art gemacht werden. Man bringt ſie aus Oſtindien, und ſonderlich von Surate. Sie ſind drey Viertel breit, und das Stück hält dreyzehn bis vierzehn Ellen in der Länge.

**Chemie**, ſ. Chymie.

**Chemnitzer Luftwaſſer** (Deſtillat.). Man nehme Alantwurzel 1 Loth, Enzian, Ingwer, Zimmt, Kardemomen, jedes 1 Loth, Lorbeere, Wacholderbeere, Seſeli, oder ſchwarze Bruſtbeere und Fenchelſaamen, jedes 1½ Loth. Violenwurzel, Engelſüß, Süßholz, jedes 1 Loth. Salbey, Majoran, Iſop, Cybiſchkraut, goldnen Widerthon, Huflattig, Scabioſen, jedes eine Hand voll. Rheinwein 2 Kannen, Spiritus Vini 1 Kanne, Brunnenwaſſer 4 Kannen. Alles dieſes wird gröblich zerſtoßen, und unter einander gemiſcht, alsdann den Spiritum Vini und Wein darauf gegoſſen, und etliche Tage wohl verwahrt maceriren laſſen. Alsdann, wenn man es abziehen will, werden die 4 Kannen Waſſer noch mit in die Blaſe gegoſſen, und alsdann herüber deſtillirt. Man verſüßet es mit 1 Pfund geſottenem Zucker, und giebt ihm mit etwas Saffran die Farbe. Will man das complete Luftwaſſer haben, ſo muß man noch 8 Gran Biſam, der wohl aufgelöſt, und mit ein wenig friſchem Waſſer und Zucker wohl abgerieben worden, dazu thun.

**Chenette**, ſ. Kettchen.

**Chenilles**, (Putzmacherin) ſ. Zephirs.

**Chequi**, ein Gewicht zu Smirna. Er wiegt 2 Occa, oder Ocquen, den letztern zu 400 Quintlein gerechnet; immaaßen der Occo auf 3 Pfund 2 Unzen, nach Marſeiller Gewicht, hinaus kömmt; alſo beträgt der Chequi 6 und ein Viertelpfund nach eben dieſem Gewicht. Der Occo wiegt vier Pfund nach venetianiſchem leichten Gewichte. Man wägt mit dem Chequi das Ziegen- und Kameelhaar.

**Chercole, Cherconne**, eine Art indianiſcher Zeuge, von Seide und Baumwolle, die von den Chuquelas nur darin unterſchieden ſind, daß ſie gewürfelt, jene aber geſtreift ſind.

**Cherconne**, (Kattun) ſ. Chercole.

**Chevaliers** oder alte franzöſiſche **Louisd'or** mit dem Maltheſer Kreuz, wiegt das Stück 202 holl. As, und hat 21 Kar. 8 Gr. fein. Jedes Stück enthält 182,1 holl. As fein Gold, und iſt nach dem 10 Fl. Fuß 7 thlr. 5 gr. 8 pf. werth.

**Chevalier-Mouraches**, ein blanker Burgunderwein von der zweyten Klaſſe.

**Chevrette.** (Raketenmacher.) Ein Inſtrument mit einem eiſernen Haken, der an einem Ende hervorraget: es iſt 11 Zoll lang; das hervorragende Ende wird gebraucht, den Hals der Raquette zu umfaſſen. Der Haken auf der andern Seite geht über die Raquette einige Zoll heraus; in dieſem Raume treibt man durch Hammerſchläge zween Keile ein, welche, indem ſie wider das Obertheil des Kopfs der Raquetten drücken, daſſelbe zwingen, platt zu werden.

**Chiadder-Boraals**, (Kattun) ſ. Brawls.

**Chianti**, ein hochgelber toſkaniſcher Muſkateller, der um Radda gezeugt, und beſonders über Livorno ausgeführt wird.

**Chiarellowein, Claretwein**, iſt ein italieniſcher Wein, ſ. d.

**Chicchera**, ſ. Chocolade der Mexikaner.

**Chigny**, ein rother Champagnerwein der zweyten Sorte.

**Chiiſche Seide.** Dieſe Seide iſt das wichtigſte und vornehmſte Kaufmannsgut, ſo man von dieſer Inſel bringt. Man macht ihrer daſelbſt jährlich bis 60,000 Matzen, welches, die Matze zu ½ Pfund, 30,000 Pfund,



Digitized by Google

pariſiſchen Gewichts, beträgt. Es wird aber dieſelbe faſt völlig in denen auf der Inſel befindlichen Sammet-, Damaſt- und andern Stoffmanufakturen verbraucht, welche für Aſien, Egypten und die Barbarey beſtimmt ſind, woſelbſt man ſie bisweilen mit Gold und Silber vermengt. Jedes Pfund Seide bezahlt auf dem Zolle 4 Tinins, d. i. nach franzöſiſchem Gelde, 20 Sous. Sie wird daſelbſt bisweilen zu 35 Tinins das Pfund verkauft, und muß der Käufer noch den Zoll davon bezahlen.

Chilchotes, Chile, iſt der Name, welchen man einer von den vier Sorten des guineiſchen Pfeffers giebt.

Chimellos Hygrometer, ſ. Hygrometer.

China, Caſſia, ſ. Zimmt aus China.

Chinarinde, ſ. Fieberrinde.

Chinaſalz. Ein erdiges Mittelſalz, das aus Kalkerde, und einer vegetabiliſchen, vermuthlich Weinſteinſäure, beſtehet.

Chine, ſ. Bergame.

Chinesholz, ſ. Letternholz.

Chineſiſch Blau den Manchester zu färben, ſiehe Sächſiſch Blau.

Chineſiſche Art das Porzellan zu vergolden, ſiehe Glasvergoldung.

Chineſiſche Art Kupfer zu bronziren. Man ſcheuert das Kupfer mit Weineſſig und Aſche ſo lange, bis es einen recht ſchönen Glanz erhalten hat; hierauf wird es an der Sonne getrocknet, und dann mit folgender Compoſition überzogen: Es werden zwey Theile Grünſpan, zwey Theile Zinnober, fünf Theile Salmiak, zwey Theile von den Schnäbeln und Lebern der Enten, fünf Theile Alaun, klein geſtoßen und wohl gemenget, und ſo ſtark angefeuchtet, daß aus dem Mengſel ein Teig wird, den man auf das Kupfer aufſtreicht, alsdann hält mans ans Feuer, läßt es erkalten, und wäſcht es ab. Nachher wird es auf dieſelbe Art noch bis 10mal hinter einander überzogen. Durch dieſes Verfahren erhält das Kupfer ein vortreffliches Anſehen, und eine ſolche Dauerhaftigkeit, daß es weder von der Luft noch Regen etwas von ſeiner Schönheit verliert.

Chineſiſche Art zu lackiren, ſ. Lackiren. Jac.

Chineſiſche Buchdruckerey. Wenn die Chineſer etwas drucken wollen, ſo ſchreiben ſie daſſelbe, vermittelſt Pinſeln von Kaninchenhaaren, ſehr rein und accurat auf weiße Papierblätter in beliebigem beſtimmten Formate, kleben hernach dieſe beſchriebenen Blätter auf glatte, und beſonders auf der Oberfläche ſehr gerade gemachte Tafeln von Birn- oder Aepfelbaumholz, oder auch von anderm hiezu tauglichem harten Holze, ſchneiden dann die Formen ſolchergeſtalt aus, daß die Figuren oder Wörterzeichen erhaben ſtehen bleiben, nach der Art unſeres Formenſchneidens oder Modellſtechens. Wenn ſie nun eine ſolche Forme abdrucken wollen, ſo befeſtigen ſie dieſelbe vorher, geben ihr die richtige Stellung, und verfertigen ſich dazu eine ſchwarze Farbe aus folgenden Beſtandtheilen: Sie nehmen Lampen- oder einen andern feinen Ruß, reiben ſolchen ſehr fein, und ſetzen ihn an die Sonne, durchſprützen ihn mit einer geiſtigen Feuchtigkeit, bis er einem dicken Kleiſter ähnlich wird; er darf ſich aber nicht in Klumpen zuſammen formen. Dieſes laſſen ſie über einem Feuer zerfließen, und thun allemal zu zehn Unzen Schwärze ungefähr eine Unze Rindshäutlein, und darauf ſo viel Waſſer, bis es dünner wird. Mit dieſer Schwärze beſtreichen ſie dann ihre Figuren oder Formen, vermittelſt eines Puſchels, der an beyden Enden kann gebraucht werden, doch ſo, daß die Forme weder zu viel noch zu wenig Farbe bekömmt; denn wenn ſie zu viel Farbe darauf trügen, ſo würden die Züge zu ſchwarz abgedruckt werden, beſtrichen ſie ſolche zu wenig, ſo würde alles blaß und unlesbar erſcheinen. Beydes ſuchen ſie eben ſo zu vermeiden, wie es unſere Drucker thun müſſen. Nach Auftragung der Farbe legen ſie das Papier auf die Forme ſo gerade als ſie können: hernach führen ſie einen andern weichlichen Puſchel oder Pinſel über die obere Seite des Papiers weg, drücken es mehr oder weniger ſtark an, je nachdem ſie wiſſen, daß mehr oder weniger Farbe ſich auf der Tafel befindet. Solchergeſtalt erhalten ſie ihren Abdruck. Da aber ihr Papier ſehr dünne iſt, ſo können ſie ſolches nur auf einer Seite bedrucken; daher jedes einzelne Blatt in ihren gebundenen Büchern gefalzt iſt. Die Falzen befinden ſich in denſelben an den Rändern, welche ſehr gleich gelegt werden, und die Oeffnung am Rücken, wo ſie, wider die europäiſche Gewohnheit, zuſammen geheftet und geſchnitten werden. Auf dieſe Falzen nun iſt ein ſchwarzer Strich mit abgedruckt, der, wie die von den Puncturen in unſern Buchdruckerpreſſen gemachten Löcher, dem Buchbinder zeigt, wie er ſie gehörig brechen ſoll u. ſ. w.

Chineſiſche Citrone, (Deſtillateur) iſt eine grüne Citrone, ſo aus Madera zu uns gebracht wird, und faſt ſo groß als eine Muſkatennuß iſt. Wir bekommen ſie alle eingemacht aus den Amerikaniſchen Inſeln, wo dieſe Frucht gemein iſt. Der Syrop, worin ſie aufbewahrt wird, dienet zur Verfertigung des chineſiſchen Waſſers.

Chineſiſche Gärten. Die nach dem Geſchmack dieſer Nation angelegten Gärten haben ſehr viel Eigenes, und viel Zuſammengeſetztes, und ſie gaben den urſprünglichen Gedanken zu der Anlegung engliſcher Gärten. Dieſe Gärten wurden in den neuern Zeiten, obgleich ſie in einem andern Welttheile aufkamen, gegen deſſen Nationalgeſchmack die Meiſten eingenommen wurden, ein Gegenſtand der Bewunderung und Nachahmung. Engländer, Franzoſen und Teutſche ſind ſehr dafür eingenommen. Freylich iſt die Einbildungskraft gar zu ſtark dafür angeflammt; man ſehe Chambers Beſchreibung der chineſiſchen Gärten, und Hirſchfeld, T. I. p. 80. Er ſagt: die Natur ſey der Chineſer Muſter, und ihre Abſicht, ſie in allen ihren ſchönen Regelloſigkeiten nachzuahmen, welches er dann durch Beyſpiele weitläuftiger erklärt und deutlich macht; Hirſchfeld aber noch mehr berichtiget.

Chineſiſche gelbe Farbe, Papier, Seide und andere Sachen damit zu färben. Man nimmt 1 Pfund Accaciablumen, ehe ſie ganz aufgegangen, wenn ſie eben die

Blät-

...ſtrum ſuperius, & inferius, ſed ſuperius ſolum ſuturam habet, inferius vero ſolum ſuturam habet, inferius vero ſolum ſuturam habet, inferius vero

ſolche Ballaterne iſt eine aus zwey Halbkugeln beſtehende Figur, welche in einander geſchoben ſind, und deren Ränder einander gegen über liegen. Die Horntafeln werden dazu nach Pappenmodellen zugeſchnitten, und über einem Kopf von hartem Holze gewölbt. Die Art und Weiſe, dieſe Hornſtücke an einander zu löthen, iſt eben dieſelbe, wie ſie oben bereits beſchrieben worden. Zwey große Hornlaternen von 3 Fuß im Durchſchnitte, mit ihren Anhängſeln von Seide, koſten in China bis 60 Taels, welches 140 thlr. ausmacht.

Chineſiſche Perlen, ſ. Künſtliche Perlen.

Chineſiſche Petarden, (Luftfeuerwerk) ſ. Petarden, chineſiſche. Jac.

Chineſiſche Rechnungsyangs oder Taels werden zu 10 Mas oder 100 Condorins gerechnet, und auf 65 holl. As fein Gold, oder 781 As fein Silber gewürdiget. Der Werth iſt ins 20 fl. Fuß 2 thlr. 3 gr. 4 pf.

Chineſiſcher Fenchel, ſ. Sternanis.

Chineſiſcher Kampfer, eine ſchlechte Sorte Kampfer ſo von Laurus Camphora kömmt.

Chineſiſcher Kangam, ſ. Sineſiſcher.

Chineſiſcher Pallaſt, (Baukunſt) ſ. Pallaſt. Jac.

Chineſiſcher Pfeffer, ſ. Pfeffer.

Chineſiſcher Thon, ſ. Sineſiſcher.

Chineſiſcher Zimmt, ſ. Zimmt aus China.

Chineſiſches Federharz aus Ricinusöl. Das Ricinusöl kann vermittelſt eines recht trocknen ungelöſchten Kalks ſo verdickt werden, daß es dem chineſiſchen Federharze gleicht. Weil dieſe feſte Gallerte weder vom Waſſer noch Weingeiſt angegriffen wird, ſo laſſen ſich daraus vielleicht allerley durchſichtige und dabey unzerbrechliche Gefäße verfertigen. Vielleicht iſt dieſes gar das malleable Glas der Alten.

Chineſiſches Holz, ſ. Veilchenholz. Jac.

Chineſiſches Papier. Das gewöhnliche chineſiſche Papier wird aus der zweyten Rinde des Bambus gemacht, die man in einen flüßigen Teig durch ein langes Zerreiben verdünnet hat. Es iſt eben ſowohl als das unſrige geleimt, um zu verhindern, daß es nicht fließe, und man bereitet es gleichfalls mit Alaune zu. Gegen das Ende des erſten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung wurde dieſe Art chineſiſches Papier von einem vornehmen Herrn am Hofe erfunden. Der Naturkundiger fand das Geheimniß, die Rinde von verſchiedenen Bäumen, die alten ſeidenen und leinwandenen Zeuge in einen feinen Teig zu verwandeln, indem er ſie im Waſſer kochen ließ, um verſchiedene Sorten Papier daraus zu machen. Man gebraucht bisweilen die ganze Subſtanz des Bambus und der Pflanze, welche die Baumwolle trägt. Man zieht aus den dicken Bambusröhren die Schößlinge oder Zweige von einem Jahre, die gemeiniglich in der Dicke eines Schenkels ſind. Nachdem man ihnen ihre erſte grüne Haut abgezogen hat; ſo ſpaltet man ſie in gerade Stücken von 6 oder 7 Fuß in der Länge, um ſie 15 Tage lang in einem moraſtigen See röſten zu laſſen. Man wäſcht ſie in reinem und klaren Waſſer, breitet ſie in einem trocknen Graben aus einander, und bedeckt ſie darinnen mit Kalk. Wenige Tage darauf waſcht man ſie zum zweytenmal, verwandelt ſie in gehechelten Flachs oder Hanf; man läßt ſie in der Sonne bleichen und trocknen; wirft ſie in große Keſſel, und nachdem ſie ſtark gekocht haben, ſo zerſtößt man ſie in Mörſern, bis ſie zu einem flüßigen Teig gebracht worden ſind. Es giebt auch ein Papier, wovon man großen Gebrauch macht, welches aus dem inwendigen zarten Häutchen des Chu-ka beſteht, und von eben dieſem Baum iſt dieſes Papier Kuchu genannt worden. Wenn man die Zweige davon abhauet; ſo ſchälet ſich die Rinde leicht in Riemen als ſo viele Bänder ab. Die Blätter dieſes Baums haben eine große Aehnlichkeit mit den Blättern des wilden Maulbeerbaums; allein die Frucht hat mehr Aehnlichkeit mit der Feige. Dieſe Frucht wächſt aus den Zweigen ohne irgend einen Stiel hervor. Wenn ſie vor ihrer völligen Reife abgebrochen wird; ſo giebt die Wunde einen milchfarbigen Saft, wie die Feige. Kurz dieſer Baum hat ſo viele Gleichheit mit dem Feigen- und Maulbeerbaum, daß er für eine Art von einem Maulbeerfeigenbaum oder Adamsfeigenbaum gehalten werden kann. Inzwiſchen gleicht er dem Erdbeerbaum noch mehr, welcher eine Art von Meerkirſchbaum von mittelmäßiger Größe iſt, deſſen Rinde weich, weiß und glänzend iſt, aber im Sommer ſich ſpaltet, weil ihm die Feuchtigkeit fehlt. Er wächſt wie der Meerkirſchbaum auf den Gebirgen und in ſteinigten Erdreichen. Es können eine Menge Pflanzen gebraucht werden, und werden wirklich in China gebraucht, Papier daraus zu machen. Man ziehet aber die Bäume vor, die den meiſten Saft haben, als der Maulbeerbaum, die Ulme, der Stamm des Baums, der die Baumwolle trägt. Man fängt damit an, daß man das äußere zarte Häutchen in Geſtalt langer Riemen geſchwind hinweg nimmt, läßt ſie im Waſſer und in der Sonne bleichen, und gebraucht ſie auf die Art, wie vom Bambus geſagt worden iſt. Um das Schreibpapier zu leimen, es glänzend zu machen, ihm Steife und Dicke zu geben, und zu verhindern, daß es nicht fließe, oder die Dinte in ſich ziehe; ſo laſſen es die Chineſer in ein Leim- oder Alaunwaſſer einweichen. Dieſe Verrichtung nennt man: das Papier alaunen. Man hackt 6 Unzen von gemeinem ſehr klaren und reinen Leim ganz klein, den man in 12 kleine Näpfe kochend Waſſer wirft; indem man ihn ſorgfältig umrührt, um zu verhindern, daß er ſich nicht in Klumpen formirt. Hernach läßt man darin 12 Unzen weiße und pulveriſirte Alaune zerſchmelzen. Dieſes Gemenge thut man in ein großes Becken, in welchen queerdurch ein runder und glatter dünner Stock gehet. Man faſſet den Bogen mit Hülfe eines Stocks, der von einem Ende zum andern geſpalten iſt; läßt ihn langſam in die flüßige Materie hinein, um darin eingetaucht zu werden, man nimmt ihn wieder heraus, indem man ihn leicht über den dünnen Stock ſchiebt, der queer durch das Becken geht; darauf hängt man ihn auf, indem man in ein Loch der Mauer das äußerſte Ende des Stocks hinein ſteckt, auf welchem er hängt. Das iſt die Verfahrungsart der Chineſer, um dahin zu gelangen,

dieſes

Abaxil, adv. [from axil] Out of the axil-tree.

Abaxial, adj. [from axis] Deviating from the axis.

Abay, v. a. [abaier, Fr.] To bark at.

Abbacy, n. s. [abbatia, Lat.] The government or revenue of an abbot.

Abbatial, adj. [from abbot] Belonging to an abbot.

Abbess, n. s. [from abbot] A female governor of a religious house.

Abbey, n. s. [abbatia, Lat.] A religious house.

Abbot, n. s. [abbas, Lat.] The governor of a religious house.

Abbreviate, v. a. [abbreviare, Lat.] To shorten.

Abbreviation, n. s. [from abbreviate] The act of shortening.

Abbreviator, n. s. [from abbreviate] One who shortens.

Abbreviature, n. s. [from abbreviate] A compendious character.

Abbridgment, n. s. [from abridge] A shortening.

Abdicate, v. a. [abdico, Lat.] To disclaim; to renounce.

Abdication, n. s. [from abdicate] The act of abdicating.

Abdicative, adj. [from abdicate] Implying abdication.

Abdicator, n. s. [from abdicate] One who abdicates.

Abdicative, adj. [from abdicate] Implying abdication.

Abdicator, n. s. [from abdicate] One who abdicates.

Abdomen, n. s. [Lat.] The lower belly.

Abdominal, adj. [from abdomen] Belonging to the lower belly.

Abdominous, adj. [from abdomen] Corpulent; large-bellied.

Abduce, v. a. [abduco, Lat.] To withdraw.

Abducent, adj. [abducens, Lat.] Drawing back.

Abduction, n. s. [from abduce] The act of withdrawing.

Abductor, n. s. [from abduce] A muscle that draws back.

Abeam, adv. [from beam] In a line with the beam.

Abecedarian, adj. [from abecedary] Belonging to the alphabet.

Abecedary, n. s. [abecedarium, Lat.] A child learning the alphabet.

Abed, adv. [from bed] In bed.

Abele, n. s. [abel, Dut.] A kind of poplar.

Abelmosk, n. s. [abelmoschus, Lat.] A plant.

Aberration, n. s. [aberratio, Lat.] The act of wandering.

Abet, v. a. [abetter, Fr.] To encourage; to support.

Abetment, n. s. [from abet] Encouragement; support.

Abettor, n. s. [from abet] One who encourages.

Abeyance, n. s. [from bay] Expectation; tendency.

Abhominable, adj. [abhominabilis, Lat.] Hateful; detestable.

Abhominably, adv. [from abhominable] Hatefully; detestably.

Abhominate, v. a. [abhominor, Lat.] To hate; to detest.

Abhorrence, n. s. [from abhor] Hatred; detestation.

Abhorrent, adj. [from abhor] Hating; detesting.

Abide, v. n. [abidan, Sax.] To dwell; to continue.

Abiding, n. s. [from abide] Residence; continuance.

Abigail, n. s. [from Abigail, a scripture name] A waiting-maid.

Abilities, n. s. [habilitas, Lat.] Power; qualifications.

Ability, n. s. [habilitas, Lat.] Power; qualification.

Abject, adj. [abjectus, Lat.] Mean; low; despicable.

Abjectedness, n. s. [from abject] Meanness; lowness.

Abjection, n. s. [from abject] Meanness; lowness.

Abjectly, adv. [from abject] Meanly; lowly.

Abjectness, n. s. [from abject] Meanness; lowness.

Abjudge, v. a. [abjudico, Lat.] To take away by judgment.

Abjudication, n. s. [from abjudge] The act of abjudging.

Abjunction, n. s. [from abjunct] The act of separating.

Abjunctive, adj. [from abjunct] Separating.

Abjure, v. a. [abjuro, Lat.] To renounce upon oath.

Abjuration, n. s. [from abjure] The act of abjuring.

Abjurer, n. s. [from abjure] One who abjures.

Ablactation, n. s. [ablactatio, Lat.] The act of weaning.

Ablaqueation, n. s. [ablaqueatio, Lat.] The act of digging round a tree.

Ablation, n. s. [ablatio, Lat.] The act of taking away.

Ablative, n. s. [ablativus, Lat.] The case that takes away.

Ablaut, n. s. [from blaut] Dark blue.

Ablaze, adv. [from blaze] In a blaze.

Able, adj. [habilis, Lat.] Powerful; qualified.

Ablegate, n. s. [ablegatus, Lat.] A messenger.

Ablegation, n. s. [ablegatio, Lat.] The act of sending away.

Ablepsy, n. s. [ἀβλεψία] Want of sight.

Ablet, n. s. [from able] A kind of fish.

Ablins, adv. [from able] Perhaps.

Ablude, v. n. [abludo, Lat.] To be unlike.

Abludent, adj. [abludens, Lat.] Unlike.

Abludition, n. s. [from ablude] Unlikeness.

Ablution, n. s. [ablutio, Lat.] The act of washing.

Ably, adv. [from able] Powerfully; skilfully.

Abnegate, v. a. [abnego, Lat.] To deny; to renounce.

Abnegation, n. s. [from abnegate] Denial; renunciation.

Abnegator, n. s. [from abnegate] One who denies.

Abnodation, n. s. [abnodatio, Lat.] The act of cutting knots off trees.

Abnormity, n. s. [abnormitas, Lat.] Irregularity; deformity.

Abnormous, adj. [abnormis, Lat.] Irregular; deformed.

Aboard, adv. [from board] In a ship.

Abode, n. s. [from abide] Habitation; dwelling.

Abolish, v. a. [abolir, Fr.] To destroy; to annul.

Abolisher, n. s. [from abolish] One who destroys.

Abolishment, n. s. [from abolish] Destruction; annulment.

Abolition, n. s. [from abolish] Destruction; annulment.

Abominable, adj. [abominabilis, Lat.] Hateful; detestable.

Abominably, adv. [from abominable] Hatefully; detestably.

Abominate, v. a. [abominor, Lat.] To hate; to detest.

Abomination, n. s. [from abominate] Hatred; detestation.

Aborigines, n. s. [Lat.] The first inhabitants of a country.

Abortion, n. s. [abortio, Lat.] The act of miscarrying.

Abortive, adj. [abortivus, Lat.] Miscarrying; fruitless.

Abortively, adv. [from abortive] Fruitlessly; unsuccessfully.

Abortiveness, n. s. [from abortive] Fruitlessness; unsuccessfulness.

Abound, v. n. [abundo, Lat.] To be plentiful; to be copious.

Abounding, n. s. [from abound] Plenty; copiousness.

About, prep. [from bout] Round; near; concerning.

Above, prep. [from bove] Over; higher than.

Abovedeck, adv. [from above and deck] On the upper deck.

Abovementioned, adj. [from above and mention] Mentioned before.

Abrade, v. a. [abrado, Lat.] To scrape off.

Abrasion, n. s. [from abrade] The act of scraping off.

Abreast, adv. [from breast] Side by side.

Abridge, v. a. [abrégier, Fr.] To shorten; to contract.

Abridgment, n. s. [from abridge] A shortening; a contraction.

Abroach, adv. [from broach] Set running.

Abroad, adv. [from broad] Widely; at large.

Abrogate, v. a. [abrogo, Lat.] To annul; to repeal.

Abrogation, n. s. [from abrogate] The act of annulling.

Abrogator, n. s. [from abrogate] One who annulls.

Abrupt, adj. [abruptus, Lat.] Broken; sudden.

Abruptly, adv. [from abrupt] Suddenly; hastily.

Abruptness, n. s. [from abrupt] Suddenness; hastiness.

Abscess, n. s. [abscessus, Lat.] A collection of matter.

Abscind, v. a. [abscindo, Lat.] To cut off.

Abscission, n. s. [from abscind] The act of cutting off.

Abscond, v. n. [absconder, Fr.] To hide; to withdraw.

Absconder, n. s. [from abscond] One who hides.

Absence, n. s. [absentia, Lat.] The state of being away.

Absent, adj. [absens, Lat.] Away; not present.

Absentation, n. s. [from absent] The act of absenting.

Absentee, n. s. [from absent] One who is absent.

Absenter, n. s. [from absent] One who absents.

Absentment, n. s. [from absent] Absence.

Absinthiate, adj. [absinthium, Lat.] Impregnated with wormwood.

Absolute, adj. [absolutus, Lat.] Complete; unlimited.

Absolutely, adv. [from absolute] Completely; unlimitedly.

Absoluteness, n. s. [from absolute] Completeness; unlimitedness.

Absolution, n. s. [absolutio, Lat.] The act of absolving.

Absolutory, adj. [from absolute] Absolving.

Absolve, v. a. [absolvo, Lat.] To acquit; to pardon.

Absolver, n. s. [from absolve] One who absolves.

Absonant, adj. [absonans, Lat.] Unlike; contrary.

Absorb, v. a. [absorbeo, Lat.] To swallow up.

Absorbable, adj. [from absorb] Capable of absorption.

Absorbent, adj. [absorbens, Lat.] Swallowing up.

Absorption, n. s. [from absorb] The act of swallowing up.

Abstain, v. n. [abstineo, Lat.] To forbear; to refrain.

Abstainer, n. s. [from abstain] One who abstains.

Abstemious, adj. [abstemius, Lat.] Temperate; sober.

Abstemiously, adv. [from abstemious] Temperately; soberly.

Abstemiousness, n. s. [from abstemious] Temperance; sobriety.

Abstergent, adj. [abstergens, Lat.] Cleansing.

Abstersion, n. s. [from abstergent] The act of cleansing.

Abstersive, adj. [from abstergent] Cleansing.

Abstinence, n. s. [abstinentia, Lat.] Forbearance; refraining.

Abstinent, adj. [abstinens, Lat.] Forbearing; refraining.

Abstinently, adv. [from abstinent] Forbearingly; refrainingly.

Abstract, v. a. [abstraho, Lat.] To withdraw; to separate.

Abstract, n. s. [abstractus, Lat.] A summary; an epitome.

Abstracted, adj. [from abstract] Withdrawn; separated.

Abstractedly, adv. [from abstracted] Separately; distinctly.

Abstractedness, n. s. [from abstracted] Separateness; distinctness.

Abstraction, n. s. [from abstract] The act of withdrawing.

Abstractive, adj. [from abstract] Withdrawing.

Abstractively, adv. [from abstractive] Separately; distinctly.

Abstractiveness, n. s. [from abstractive] Separateness; distinctness.

Abstractor, n. s. [from abstract] One who withdraws.

Abstruse, adj. [abstrusus, Lat.] Hidden; obscure.

Abstrusely, adv. [from abstruse] Obscurely; darkly.

Abstruseness, n. s. [from abstruse] Obscurity; darkness.

Absurd, adj. [absurdus, Lat.] Contrary to reason; foolish.

Absurdity, n. s. [from absurd] Contrariety to reason; folly.

Absurdly, adv. [from absurd] Foolishly; unreasonably.

Absurdness, n. s. [from absurd] Foolishness; unreasonableness.

Abundance, n. s. [abundantia, Lat.] Plenty; copiousness.

Abundant, adj. [abundans, Lat.] Plentiful; copious.

Abundantly, adv. [from abundant] Plentifully; copiously.

Abuse, v. a. [abusus, Lat.] To misuse; to revile.

Abuse, n. s. [abusus, Lat.] Misuse; reviling.

Abuser, n. s. [from abuse] One who misuses.

Abusive, adj. [from abuse] Reviling; scurrilous.

Abusively, adv. [from abusive] Revilingly; scurrilously.

Abusiveness, n. s. [from abusive] Reviling; scurrility.

Abut, v. n. [abouter, Fr.] To meet; to touch.

Abutment, n. s. [from abut] The part that abuts.

Abuttal, n. s. [from abut] The boundary of land.

Abuttals, n. s. [from abut] The boundaries of land.

Abuttment, n. s. [from abut] The part that abuts.

Abuttor, n. s. [from abut] One who abuts.

Abyss, n. s. [ἄβυσσος] A gulf; a bottomless depth.

Academic, n. s. [academicus, Lat.] A student in a university.

Academical, adj. [from academic] Belonging to a university.

Academically, adv. [from academical] In an academical manner.

Academician, n. s. [from academy] A member of an academy.

Academy, n. s. [academia, Lat.] A university; a school.

Acajou, n. s. [Fr.] A tree.

Acalephæ, n. s. [ἀκαλήφη] Sea-nettles.

Acanthus, n. s. [ἄκανθος] Bear's-breech.

Acarus, n. s. [ἄκαρι] A mite.

Accede, v. n. [accedo, Lat.] To agree; to comply.

Accelerate, v. a. [accelero, Lat.] To hasten; to quicken.

Acceleration, n. s. [from accelerate] The act of hastening.

Accelerator, n. s. [from accelerate] One who hastens.

Accent, n. s. [accentus, Lat.] Tone; modulation.

Accent, v. a. [accentus, Lat.] To pronounce.

Accentual, adj. [from accent] Belonging to accent.

Accentuate, v. a. [from accent] To pronounce.

Accentuation, n. s. [from accentuate] The act of pronouncing.

Accentuator, n. s. [from accentuate] One who pronounces.

Accentuous, adj. [from accent] Belonging to accent.

Accept, v. a. [accepto, Lat.] To receive; to take.

Acceptable, adj. [from accept] Pleasing; grateful.

Acceptableness, n. s. [from acceptable] Pleasingness; gratefulness.

Acceptably, adv. [from acceptable] Pleasingly; gratefully.

Acceptance, n. s. [from accept] The act of receiving.

Acceptation, n. s. [from accept] The sense in which a word is taken.

Acceptilation, n. s. [acceptilatio, Lat.] The act of releasing a debt.

Acceptor, n. s. [from accept] One who accepts.

Access, n. s. [accessus, Lat.] Approach; admittance.

Accessary, adj. [from access] Joining; assisting.

Accessible, adj. [from access] Approachable; attainable.

Accession, n. s. [from access] The act of coming to.

Accessory, adj. [from access] Joining; assisting.

Accidence, n. s. [from accident] Rudiments; grammar.

Accident, n. s. [accidens, Lat.] Chance; casualty.

Accidental, adj. [from accident] Casual; fortuitous.

Accidentally, adv. [from accidental] Casually; fortuitously.

Accidentalness, n. s. [from accidental] Casualness; fortuitousness.

Accidentary, adj. [from accident] Casual; fortuitous.

Accidentness, n. s. [from accident] Casualness; fortuitousness.

Accipitrine, adj. [accipitrinus, Lat.] Belonging to the hawk kind.

Acclamation, n. s. [acclamatio, Lat.] A shout of applause.

Acclamatory, adj. [from acclamation] Applauding.

Acclivity, n. s. [acclivitas, Lat.] An ascent.

Acclivous, adj. [acclivis, Lat.] Ascending.

Accolade, n. s. [Fr.] Embrace; ceremony of knighthood.

Accommodable, adj. [from accommodate] Suitable; convenient.

Accommodate, v. a. [accommodo, Lat.] To adapt; to supply.

Accommodation, n. s. [from accommodate] Adaptation; supply.

Accommodator, n. s. [from accommodate] One who accommodates.

Accompanier, n. s. [from accompany] One who accompanies.

Accompaniment, n. s. [from accompany] Attendance; concomitance.

Accompany, v. a. [accompagner, Fr.] To attend; to go with.

Accomplice, n. s. [from complex] An associate; a partner.

Accomplish, v. a. [accomplir, Fr.] To complete; to perfect.

Accomplishable, adj. [from accomplish] Capable of completion.

Accomplisher, n. s. [from accomplish] One who completes.

Accomplishment, n. s. [from accomplish] Completion; perfection.

Accompt, n. s. [from count] Account; reckoning.

Accompt, v. a. [from count] To account; to reckon.

Accomptable, adj. [from accompt] Accountable; responsible.

Accomptant, n. s. [from accompt] One who accounts.

Accomptantship, n. s. [from accomptant] The office of an accountant.

Accomptment, n. s. [from accompt] Account; reckoning.

Accord, v. n. [accorder, Fr.] To agree; to suit.

Accord, n. s. [from accord] Agreement; harmony.

Accordable, adj. [from accord] Agreeable; suitable.

Accordance, n. s. [from accord] Agreement; harmony.

Accordant, adj. [from accord] Agreeing; suitable.

Accordantly, adv. [from accordant] Agreeably; suitably.

Accordingly, adv. [from according] Suitably; agreeably.

Accordment, n. s. [from accord] Agreement; harmony.

Accost, v. a. [accoster, Fr.] To address; to salute.

Accostable, adj. [from accost] Affable; sociable.

Accouchement, n. s. [Fr.] Lying-in.

Accoucher, n. s. [Fr.] A man-midwife.

Accoucheur, n. s. [Fr.] A man-midwife.

Accoucheuse, n. s. [Fr.] A midwife.

Account, n. s. [from count] Reckoning; computation.

Account, v. a. [from count] To reckon; to esteem.

Accountable, adj. [from account] Responsible; liable.

Accountableness, n. s. [from accountable] Responsibleness; liableness.

Accountably, adv. [from accountable] Responsibly; liably.

Accountant, n. s. [from account] One who accounts.

Accountantship, n. s. [from accountant] The office of an accountant.

Accounter, n. s. [from account] One who accounts.

Accounting, n. s. [from account] Reckoning; computation.

Accoutre, v. a. [accoutrer, Fr.] To dress; to equip.

Accoutrement, n. s. [from accoutre] Dress; equipage.

Accredit, v. a. [accréditer, Fr.] To give credit to.

Accrescent, adj. [accrescens, Lat.] Growing to.

Accretion, n. s. [accretio, Lat.] Growth; increase.

Accroach, v. a. [accrocher, Fr.] To draw; to usurp.

Accroachment, n. s. [from accroach] Usurpation.

Accrue, v. n. [accrue, Fr.] To arise; to proceed.

Accumbent, adj. [accumbens, Lat.] Leaning upon.

Accumulate, v. a. [accumulo, Lat.] To heap together.

Accumulation, n. s. [from accumulate] The act of heaping together.

Accumulator, n. s. [from accumulate] One who heaps together.

Accurate, adj. [accuratus, Lat.] Exact; nice.

Accurately, adv. [from accurate] Exactly; nicely.

Accurateness, n. s. [from accurate] Exactness; nicety.

Accursed, adj. [from curse] Execrable; detestable.

Accusable, adj. [from accuse] Blamable; culpable.

Accusal, n. s. [from accuse] Accusation; charge.

Accusation, n. s. [from accuse] Charge; crime alleged.

Accusative, n. s. [accusativus, Lat.] The case that follows the verb.

Accusatorial, adj. [from accusator] Belonging to an accuser.

Accusatory, adj. [from accuse] Containing accusation.

Accuse, v. a. [accuso, Lat.] To charge with a crime.

Accuser, n. s. [from accuse] One who accuses.

Accustom, v. a. [accoutumer, Fr.] To habituate; to use.

Accustomed, adj. [from accustom] Habitual; usual.

Accustomedness, n. s. [from accustomed] Habitualness; usualness.

Ace, n. s. [as, Lat.] A unit; a single point.

Acephalous, adj. [ἀκέφαλος] Headless.

Acerb, adj. [acerbus, Lat.] Sour; austere.

Acerbity, n. s. [acerbitas, Lat.] Sourness; austerity.

Acerose, adj. [acerosus, Lat.] Chaffy.

Acerous, adj. [from acer, Lat.] Chaffy.

Acescency, n. s. [from acescent] Sourness.

Acescent, adj. [acescens, Lat.] Sour.

Acetarious, adj. [acetarius, Lat.] Belonging to sallads.

Acetary, n. s. [acetarium, Lat.] Sallad herbs.

Acetate, n. s. [from acetum, Lat.] A salt.

Acetic, adj. [from acetum, Lat.] Belonging to vinegar.

Acetify, v. a. [acetum and facio, Lat.] To make sour.

Acetosity, n. s. [from acetous] Sourness.

Acetous, adj. [acetum, Lat.] Sour.

Acetum, n. s. [Lat.] Vinegar.

Achate, n. s. [achates, Lat.] A kind of stone.

Ache, n. s. [ἄκη] Pain; sickness.

Ache, v. n. [ἄκη] To pain; to be sick.

Achievable, adj. [from achieve] Performable; practicable.

Achievement, n. s. [from achieve] Performance; exploit.

Achiever, n. s. [from achieve] One who performs.

Achor, n. s. [ἀχώρ] A kind of scurf.

Achromatic, adj. [ἀχρωματικός] Colourless.

Achromatism, n. s. [ἀχρωματισμός] Colourlessness.

Achromatous, adj. [ἀχρωματικός] Colourless.

Acicular, adj. [from acicula, Lat.] Pointed like a needle.

Aciculated, adj. [from acicula, Lat.] Pointed like a needle.

Aciculum, n. s. [Lat.] A needle.

Acid, adj. [acidus, Lat.] Sour; tart.

Acidity, n. s. [from acid] Sourness; tartness.

Acidness, n. s. [from acid] Sourness; tartness.

Acidulate, v. a. [from acid] To make sour.

Acidulous, adj. [from acid] Sourish; tartish.

Acknowledge, v. a. [from know] To own; to confess.

Acknowledgment, n. s. [from acknowledge] Confession; thankfulness.

Acme, n. s. [ἀκμή] The highest point.

Acne, n. s. [ἀκμή] A pimple.

Acock, adv. [from cock] In a cocked manner.

Acold, adv. [from cold] Coldly.

Aconite, n. s. [aconitum, Lat.] Wolf's-bane.

Acorn, n. s. [from aken, Sax.] The fruit of the oak.

Acotyledon, n. s. [ἀκοτυληδών] A plant.

Acoustic, adj. [ἀκουστικός] Belonging to hearing.

Acoustics, n. s. [ἀκουστικός] The doctrine of sounds.

Acquaint, v. a. [accointer, Fr.] To inform; to make known.

Acquaintance, n. s. [from acquaint] Knowledge; familiarity.

Acquaintance, n. s. [from acquaint] A person known.

Acquaintanceship, n. s. [from acquaintance] Familiarity.

Acquaintant, n. s. [from acquaint] An acquaintance.

Acquest, n. s. [from acquire] Gain; profit.

Acquiesce, v. n. [acquiesco, Lat.] To rest; to agree.

Acquiescence, n. s. [from acquiesce] Rest; agreement.

Acquiescent, adj. [from acquiesce] Resting; agreeing.

Acquiescently, adv. [from acquiescent] Restingly; agreeingly.

Acquiescer, n. s. [from acquiesce] One who acquiesces.

Acquirable, adj. [from acquire] Attainable; gainable.

Acquire, v. a. [acquiro, Lat.] To gain; to obtain.

Acquirement, n. s. [from acquire] Gain; attainment.

Acquisition, n. s. [from acquire] Gain; attainment.

Acquisitive, adj. [from acquire] Gaining; attaining.

Acquisitiveness, n. s. [from acquisitive] Gainingness; attainingness.

Acquit, v. a. [acquitter, Fr.] To release; to clear.

Acquittal, n. s. [from acquit] Release; clearance.

Acquittance, n. s. [from acquit] Release; clearance.

Acquitter, n. s. [from acquit] One who releases.

Acrasy, n. s. [ἀκρασία] Intemperance.

Acrid, adj. [acer, Lat.] Sharp; bitter.

Acridness, n. s. [from acrid] Sharpness; bitterness.

Acrimonious, adj. [from acrimony] Sharp; bitter.

Acrimoniously, adv. [from acrimonious] Sharply; bitterly.

Acrimoniousness, n. s. [from acrimonious] Sharpness; bitterness.

Acrimony, n. s. [acrimonia, Lat.] Sharpness; bitterness.

Acrisy, n. s. [ἀκρισία] Intemperance.

Acritude, n. s. [from acer, Lat.] Sharpness; bitterness.

Acrocephalous, adj. [ἀκρος and κεφαλή] Having a high head.

Acrostic, n. s. [ἀκροστιχίς] A kind of poem.

Acrostical, adj. [from acrostic] Belonging to an acrostic.

Acrostically, adv. [from acrostical] In an acrostical manner.

Acrostichal, adj. [from acrostic] Belonging to an acrostic.

Acrostichally, adv. [from acrostichal] In an acrostical manner.

Acrostichic, adj. [from acrostic] Belonging to an acrostic.

Acrostichically, adv. [from acrostichic] In an acrostical manner.

Act, n. s. [actus, Lat.] Deed; action.

Act, v. a. [actus, Lat.] To perform; to counterfeit.

Actable, adj. [from act] Performable; practicable.

Actaeon, n. s. [Lat.] A kind of fish.

Acting, n. s. [from act] Performance; counterfeiting.

Action, n. s. [actio, Lat.] Deed; act.

Actionable, adj. [from action] Liable to an action.

Actionably, adv. [from actionable] Liably to an action.

Actionary, n. s. [from action] A proprietor of stock.

Actionist, n. s. [from action] A proprietor of stock.

Activate, v. a. [from active] To make active.

Active, adj. [activus, Lat.] Busy; nimble.

Actively, adv. [from active] Busily; nimbly.

Activeness, n. s. [from active] Busyness; nimbleness.

Activity, n. s. [from active] Busyness; nimbleness.

Actor, n. s. [actor, Lat.] A doer; a player.

Actress, n. s. [from actor] A female player.

Actual, adj. [actualis, Lat.] Real; existing.

Actuality, n. s. [from actual] Reality; existence.

Actually, adv. [from actual] Really; existingly.

Actuate, v. a. [from actual] To put in motion.

Actuation, n. s. [from actuate] The act of putting in motion.

Actuator, n. s. [from actuate] One who puts in motion.

Acuate, v. a. [acuo, Lat.] To sharpen.

Acuation, n. s. [from acuate] The act of sharpening.

Acuity, n. s. [from acute] Sharpness; keenness.

Aculeate, adj. [aculeatus, Lat.] Pointed like a prickle.

Aculeated, adj. [aculeatus, Lat.] Pointed like a prickle.

Aculeiform, adj. [aculeus and forma, Lat.] Pointed like a prickle.

Acumen, n. s. [Lat.] Sharpness; keenness.

Acuminate, adj. [acuminatus, Lat.] Sharpened; pointed.

Acuminate, v. a. [acuminatus, Lat.] To sharpen; to point.

Acumination, n. s. [from acuminate] The act of sharpening.

Acuminous, adj. [from acumen] Sharp; keen.

Acupuncture, n. s. [acus and punctura, Lat.] The act of pricking with a needle.

Acute, adj. [acutus, Lat.] Sharp; keen.

Acutely, adv. [from acute] Sharply; keenly.

Acuteness, n. s. [from acute] Sharpness; keenness.

Adage, n. s. [adagium, Lat.] A proverb; a maxim.

Adagial, adj. [from adage] Belonging to a proverb.

Adagious, adj. [from adage] Belonging to a proverb.

Adagy, n. s. [from adage] A proverb; a maxim.

Adam, n. s. [from Adam, a scripture name] A kind of fish.

Adamant, n. s. [adamas, Lat.] A hard stone.

Adamantine, adj. [from adamant] Hard; impenetrable.

Adamantly, adv. [from adamant] Hardly; impenetrably.

Adamantness, n. s. [from adamant] Hardness; impenetrability.

Adamite, n. s. [from Adam, a scripture name] A kind of fish.

Adapt, v. a. [from apt] To fit; to suit.

Adaptable, adj. [from adapt] Fitting; suiting.

Adaptation, n. s. [from adapt] Fitness; suitableness.

Adaptedness, n. s. [from adapted] Fitness; suitableness.

Adaptness, n. s. [from apt] Fitness; suitableness.

Adaptness, n. s. [from apt] Fitness; suitableness.

Adaptness, n. s. [from apt

Mercurius Gallicus.

Mercurius Gallicus.



Mercurius Gallicus.

Mercurius Gallicus.

Duthn zu Paris hat eine Gummichocolade erfunden, die mit arabischen Gummi Tolubalsam versetzt ist, und von Personen, die auf der Brust leiden müssen, mit großem Nutzen gebraucht worden ist.

Chocolade der alten Mexicaner. Unter den gemeinen Getränken, derer sich die alten Mexicaner ehedem bedienten, gab es auch verschiedene, welche sie aus dem Cacao bereiteten, zu welchen letztern der sogenannte Chocolatl gehöret. Das Verfahren dabey war dieses: Der Cacao und der Saame von Pochotl wurden zu gleichen Theilen gemahlen, und mit einer bestimmten Quantität Wasser in einem Topfe gehörig durch Quirlen vermischt, das Oeligte in ein andres Gefäß abgegossen, hierauf den Satz unter einen Teig von gekochten Maiz gemischt, eine Zeit lang gekocht, aufs neue mit den abgegossenen öligten Bestandtheilen vermischt, und nachdem solches kalt geworden war, getrunken. Dieses Getränke ahmten die gebildeten Europäischen Nationen in der Folge nach, und behielten den Namen, jedoch in etwas verändert, nebst den dazu gehörigen Werkzeugen, bey; jedoch wurde er nach dem Geschmack jeder derselben besonders eingerichtet. — Die Mexicaner versetzten ihren Chocolatl und andere aus Cacao bereitete Getränke mit Vanille, mit der Blume Xochinacatzli und der Frucht Mecarochitl, zuweilen aber auch mit Honig, an dessen Stelle die Europäer, um ihn schmackhafter und gesünder zu machen, sich des Zuckers bedienen. Die erstere genannte Blume wird von einem Baume gleiches Namens hervorgebracht. Er hat lange, gerade, schmale, dunkelgrüne Blätter, und die Blume bestehet aus 6 inwendig purpurfarbenen, und auswendig dunkelarünen Blättern, von angenehmen Geruch. Ihren Namen führet sie von der Aehnlichkeit mit einem Ohr. Die daraus entstehende Frucht ist blutroth, und wächst in einer Hülse 6 Zoll lang, und ohngefähr einen Zoll dick, und ist nur heißen Gegenden eigen. Der Mecarochitl ist eine kleine biegsame Pflanze mit großen dicken Blättern, und einer dem langem Pfeffer ähnlichen Frucht. Der Cacao wird auf einem Steine, Metlatl genannt, gemahlen, welcher noch gegenwärtig in Neu-Spanien und fast in ganz Amerika gebräuchlich ist, und damals in keinem Hause fehlte. Diesen haben die Europäer ebenfalls angenommen, und in Italien bedienen sich die Chocoladenmacher desselben zum Mahlen der Cacaobohnen. Unter den Trinkgefäßen der Mexicaner befand sich Eines, welches den Namen Xicalli, und aus einer den Gurken ähnlichen Frucht verfertiget wurde. Die Spanier nannten dieses Xicara, und da die Europäischen Spanier dieses Wort behielten, um eine Chocoladentasse damit zu benennen, so bildeten die Italiener in der Folge das Wort: Chicchera, daraus. Die Indianer nannten den Baum, welcher diese letzte Frucht hervorbrachte: Hibnero.

Chocoladennüsse, s. Cacaobohnen.

Chocoladentassen von Fayence. In der Cassel'schen Fabrik gilt das Dutzend blau gemalt 1 thlr. 21 Alb. 4 Hell.

Chocoladentopf, s. Schokoladentopf. Jac.

Chocoladenwasser zu machen. (Destillateur.) Formel zum einfachen: Nehmet 2 Unzen gebrannte und geriebene Cacaobohnen, 2 Quentchen Vanille, 3 Kannen und ¼ Nösel Branntwein. Zum Syrup nehmet 1½ Pf. Zucker und 2 Kannen und ¼ Nösel Wasser. Formel zum doppelten: Nehmet 1½ Unze Cacao, 3 Quentchen Vanille, 4 Kannen Branntwein. Zum Syrup nehmet 1 Pf. Zucker, 2 Kannen und ¼ Nösel Wasser.

Chodabende, Münze, s. Abassi.

Cholito, Platilles Grises, (Böhmische Leinwandsmanufakturen) ist die nämliche Leinwand, wie Platilles royales, nur mit dem Unterschiede, daß die Platilles royales weiß gebleicht; diese aber rohe, silber- oder aschfarbige Leinwand ist, welche gleich assortirt und fein gemangelt wird. Die Appretur ist wie bey der Platilles royales.

Chopine, ein Gemäß zum Flüßigen, enthält Pariser Kubikzoll in Paris 23,6.

Choralmusik, nennt man die Musik, wenn die Töne würklich langsam auf einander folgen, ohne sich streng an den Takt zu binden.

Chorda, s. Sehne. Jac.

Choregraphie. (Tanzkunst.) Die Kunst, die Tänze durch Zeichen anzudeuten, so wie der Gesang durch Noten angedeutet wird. Wer einen Tanz völlig beschreiben wollte, der müßte folgende Dinge beschreiben: 1) Den Weg, den jeder Tanzer nimmt, welches die Figur genannt wird. 2) Die Glieder, oder die Theile dieses Weges, die zu jedem Takt der Musik gehören. 3) Die kleinern Theile des Takts, nämlich, was in jeder Zeit und auf jeder Note geschieht. 4) Die Stellungen der Füße, der Arme und des Leibes. 5) Die Bewegungen. Für alles dieses nun müssen Zeichen vorhanden seyn. Die Figur und auf derselben die Länge der Glieder zu zeichnen, hat nicht die geringste Schwierigkeit, weil man jeden Weg durch Linien bezeichnen kann. Damit man begreife, wie die übrigen Zeichen entstanden sind, und wie sie alles, was nothwendig ist, ausdrücken, wollen wir folgendes bemerken: Die Elemente des Tanzes sind die Stellungen der Füße, die Stellung der Arme, die Bewegungen ohne Fortrücken, die Bewegungen mit Fortrücken, oder die Schritte. Alles was dazu gehört, muß nicht nur können durch Zeichen angedeutet werden, sondern die Geschwindigkeit, in welcher die Bewegungen zu machen sind, muß noch überdem angemerkt seyn. Für jedes dieser Elemente sind bestimmte Zeichen erfunden, aus deren Zusammenhang der ganze Tanz eben so verständlich wird, als ein Tonstück dem Spieler durch die Noten. Die Erfindung dieser Kunst ist nicht sehr alt, und dennoch durch einige Ungewißheit verdunkelt. Die erste Veranlassung dazu scheint Thoinet Arbeau, ein Franzose, gegeben zu haben, der 1588. ein Werk unter dem Titel: Orchesographie, herausgegeben. Seine Erfindung bestand darin: daß er in dem, zu jedem Tanz gehörigen Tonstück, unter den Noten, die Schritte anmerkte. Aber für die Figur und

das

das Uebrige hatte er keine Zeichen. Dieſe Erfindung blieb alſo ohngefähr ein ganzes Jahrhundert ungebraucht, bis Feuillet, ein Tanzmeiſter in Paris, ſeine Choregraphie herausgegeben, darin dieſe Kunſt in ihrem völligen Lichte erſcheinet. Dieſer Tanzmeiſter eignet ſich die ganze Erfindung derſelben zu: andre aber geben ihm Schuld, er habe die Sachel dem berühmten Tanzmeiſter Beauchamps durch einen gelehrten Diebſtahl entwendet.

**Chorgewölbe**, ſ. Muldengewölbe. Jac.

**Chorobates**, (Mechanik) iſt eine Waſſerwaage, welcher ſich die Alten bedienten. Es beſchreibt ſolche **Vitruvius** Lib. 8. c. 6. p. 167.

**Chorolithen**, heißen die Baumſteine, wann die Zeichnung Berge, Hügel und Thäler vorſtellt, welche bald mehr, bald weniger mit Buſchwerk bewachſen ſind.

**Chouankörner**. Der Saame einer Pflanze in der Levante, ſo eine Art des Cypreſſenkrauts iſt. Sie ſehen dem Wurmſaamen ſehr ähnlich, und werden zu der Verfertigung des Karmins gebraucht.

*Chouf*, *Chauf*, *Chaufettes*, eine Art perſianiſcher Seide, welche über Aleppo und Saide, und andere Levantiſche Stapelſtädte heraus kömmt.

**Chowtars**, **Herriabadis**, ſind oſtindiſche Neſſeltücher, welche die holländiſche Geſellſchaft von Patna nach Europa bringt. Es giebt derſelben verſchiedene Gattungen, als: eine erſte, zwote, dritte und vierte, die nur in der Feine von einander unterſchieden, und insgeſammt zwey Cobidos breit, und zwey und dreyßig lang ſind. Eine andere Art iſt zwey und ein Viertel Cobidos breit, und in der Länge wie die vorſtehenden.

**Chriſt-Schnitt, Chriſt-Weck**, (Bäcker) ſ. Stollen. Jac.

**Chriſt-Stollen**, (Bäcker) ſ. Stollen. Jac.

**Chriſtwurzel**, (Handlung) ſ. ſchwarze Nieswurzel.

**Chromatiſch**, (Muſikus) nennt man diejenigen Stellen des Geſanges, wo derſelbe durch verſchiedene halbe Töne hinter einander ſteigt oder fällt. Da dieſe chromatiſche Fortſchreitung die Schönheit des Geſanges und der Harmonie hemmt, ſo muß ſie in einem Stücke nicht zu oft angebracht werden, worin unſere jetzigen Sänger und Spieler oft fehlen.

**Chronometer**, ſ. Taſchenchronometer.

**Chryſocolla**, (Bergbau) ſ. Bergblau.

**Chryſolith.** * Seine ſpezifiſche Schwere iſt 3,360, und ſein Preiß 1 Karat 15 bis 24 thlr.

**Chryſopras.** * Nach der Unterſuchung des Herrn Klaproths beſtehet er aus Kieſelerde mit 0,001 Alaun, und eben ſo viel Eiſenerde; er nennt ihn einen opaliſirenden Quarz, und hält ihn für einen durch Nickel grün gefärbten Quarz.

**Chuquelas**, ein oſtindiſcher baumwollener und ſeidener Zeug mit großen oder kleinen Streifen, wodurch ſie nur allein von einander unterſchieden werden. Sie ſind von ſieben bis zu ſechszehn Ellen lang, und von fünf Achtel bis zu fünf Sechstel breit.

**Churfürſten ſetzen**, heißt auf Bergwerken die Schrötlinge zu rechter Breite und Runde bringen.

**Churfürſtlich-Sächſiſcher Carminativ**, Aqua Carminativa Saxonica. Man nehme Kalmus 3 Loth, friſche Orangenblüthen 2 Loth, Pomeranzen- u. Citronenſchaalen, jedes 4 Loth, (es müſſen aber friſche Schaalen ſeyn) Epheuſaamen, Aniſſaamen, jedes 3 Loth; Fenchel, Kümmel, Koriander, jedes 3 Loth, Kramkümmel 2 Loth, Zimmet 4 Loth, Muſcatennuß 3 Loth, Muſcatenblumen 2 Loth, Nelken 1½ Quent. Auf dieſe Species werden 2 Kannen Spiritus Vini gegoſſen, etliche Tage digerirt, nachmals noch 2 Kannen Spiritus darzu gethan, und mit einander abgezogen. Alsdann ſiede man 1 Pfund Zucker in einer halben Kanne Waſſer, miſche es darunter, und gieße, wenn es nöthig, noch eine halbe Kanne friſches Brunnenwaſſer dazu.

**Churmede**, oder ein Churmedig Gut, iſt ein Bauerngut, welches vermittelſt eines iuramenti fidelitatis erlangt wird, jährlich einen billigen Zinns, und nach des Beſitzers Abſterben ein Pferd, Kuh oder Ochſen in relevium giebt; wobey der Gebrauch iſt, daß das Vieh für die Hälfte oder den dritten Theil des Werthes wieder in das Gut gelöſet wird; doch wird in deren Ermangelung auch wohl ein anderes Stück Vieh, und wenn auch dergleichen nicht vorhanden, ein weniges Geld entrichtet.

**Churo**, ſo nennen die Spanier einen Schafbock von Navarra, von der 2ten Race, ſ. Spaniſche Schafzucht.

**Churſächſiſcher Prämienthaler**, iſt ein doppelter Speciesthaler, ſo in Gehalt 13 Loth 6 Grän hat. Das Stück wiegt 15728 Richtpf. und 4⅛ Stück eine rauhe Mk. An feinem Silber enthalt ein Stück 13106 Richtpf. und 5 St. eine Mark. Sein Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 2 thlr. 16 gr.

**Churſächſiſches Caſſenbillet**, ſ. Papiergeld.

**Chuſelan**, ein rother Franzwein, ſo über Cette ausgeführt, und da nach Trommel gehandelt wird.

**Chute, Chutte**, eine Sing- und Spielmanier, die ſowohl auf- als abſteigend durch ein kleines Hätchen ausgedruckt, und bisweilen *port de voix* genannt wird. Nach Einigen ſoll ſie von einem ſtarken oder ordentlichen Klange zu einem ſchwächern oder tiefern ſich bewegen, und durch dieſes Zeichen (') angedeutet werden.

**Chymiſche Operationen** ſind ſolche, die vermittelſt der chymiſchen Werkzeuge angeſtellt werden, und mit einer Veränderung der Grundmiſchung der Körper begleitet ſind; es mag nun dieſe Veränderung auf eine Zerlegung oder Zuſammenſetzung, oder auf beyde zugleich hinaus laufen. Die hauptſächlichſten Operationen ſind: die Deſtillation, Sublimation, Kalzination, Schmelzung, Solution, Inſpiſſation, Präcipitation, Kryſtalliſation und Reduktion.

**Chymiſche Verwandtſchaft**, ſ. Verwandtſchaft.

**Chymiſche Vorbereitung des Bodens.** (Ackerbau.) Dieſe beſtehet eines Theils in der künſtlichen Bewirkung der nöthigen Grundmiſchung oder des rechten naturgemäßen Zuſammenhanges, ſo ein fruchtbarer Boden haben



Digitized by Google

Mr. Stuart's Plan of Improvement.

Mr. Stuart's Plan of Improvement.

Mr. Stuart's Plan of Improvement.

Herzblatt unbeschädigt und der Sand feuchte, so können sie noch länger getrieben und ihr Kraut verschiedenemale abgeschnitten werden.

**Ciderpresse**, s. Mostpresse.

**Ciderwein, Apfelwein zu machen.** (Landwirthschaft.) Man wähle den reinsten besten Most dazu, den man hat, und fülle ihn gleich nach dem Pressen in die Tonne; wenn nun im späten Herbst die Beeren des gemeinen Schleedorns (Prunus spinosa Linn.) recht reif sind, so zerstoße man sie im Mosttroge mit den Stoßkeulen, so daß die Kerne in denselben mit zerquetscht werden. Alsdann fülle man erst den nun ausgegohrnen Most in eine andere Tonne, und thue die zerstoßenen Beeren sammt ihren Kernen hinein, rühre mit einem hölzernen Stecken alles in der Tonne wohl unter einander, wiederhole dieses etwan nach 8 Tagen wieder, spunde sie hierauf dicht zu, und lasse sie, wenn der Most von recht dauerhaften Früchten ist, so bis in März liegen. Alsdann wird dieser, wie anderer Most, wieder umgezapft, und zwar in kleinere Gefäße. Wenn man ihn nun brauchen will, welches nach Belieben auch schon im Winter geschehen kann, so vermische man ihn mit ein wenig Zuckerwasser. Auch kann man in die im Frühjahre abgezapften kleinern Gefäße etwas Zimmet thun.

**Cimentfabrikanten**, s. Lionische Drathzieher.

**Cimmamey**, s. Zimmet.

**Cimolische Kreide**, s. Speckstein.

**Cincant**, s. Operment.

**Cincta**, (Baukunst) ist bey dem Vitruvius ein kleines plattes Glied, welches an dem Schafte einer Säule oben bey dem Capitäl zwischen dem Ablaufe und dem Stablein sich befindet. Goldmann nennt es den **Obersaum**, auch heißt es ein **Plättlein**.

**Cinglage, Seevolks-Loon**, wird in der Seefahrt der Lohn der Schiffleute, ingleichen der Lauf oder Weg, den ein Schiff in 24 Stunden zurücklegt, genannt.

**Ciotat**, ein vortrefflicher und überaus angenehmer französischer Wein, der um den Ort gleiches Namens in Provence gewonnen, und allenthalben hin verführt wird. Er wird in Flaschen abgezogen gehandelt.

**Circassienne**, ein Frauenzimmerkleid.

**Circassienne**, ein Gros de Tours ähnlicher Zeug, mit kleinen geköperten Streifen von einer andern Farbe, als der Grund ist. Er ist fünf Zwölftel eines Stabs breit, und in Stücken von ungleicher Länge.

***Circonvallation*, Verschanzung**, ist ein Graben mit einer Brustwehr, dergestalt angeleget, daß ein Ort den andern bestreichen kann, wodurch der Feind das Feld einschließet, wo er sich gelagert. Man suchet sich dadurch in guten Wehrstand zu setzen, wenn man vermuthet, es möchte den Belagerten ein Succurs geschickt werden, welcher sich bemühen sollte, die Festung zu entsetzen. Die Linien an dieser Verschanzung werden Circumvallationslinien genannt.

**Circulation**, (Destillateur) heißt, wenn die Tropfen wieder zur Masse fallen, von der sie aufgestiegen sind, oder wenn das Uebergegangne wieder zurück gestoßen wird.

**Circuliergefäße**, (Scheidekünstler) diese sind Kolben mit solchen Helmen, wo zurück gebogene Schnäbel wieder in den Hals des Kolbens gehen. Es sind gleichsam zwey Destillirgläser; in das eine derselben thut man die Materie, auf die man wirken will, und das andere, welches das kleinere ist, dient dem ersten zu einem Stöpsel. Daher richtet man den Hals des kleinen Glases in den größern, und man verkittet sie mit einer Materie, die den Dünsten angemessen ist, die circuliren sollen. Durch diese kann man eine oder mehrere Substanzen, während einer geräumigen Zeit, sich auflösen lassen, ohne daß etwas ausdünste; ein ähnliches Gefäß ist der **Pelikan**.

**Circumsler-(˜)federn.** (Eisenarbeiter.) Zwey Federn dieser Art werden in einer horizontalen Lage, an einem Ende unten an dem Kasten eines Reisewagens angeschraubt, so daß sie mit dem andern Ende auf dem Schemel über der Vorderaxe aufliegen, um ein sanftes Gehen eines Wagens hervor zu bringen.

**Cirsakas**, gewisse indianische Zeuge, die größtentheils von Baumwolle, und nur mit wenig Seide vermischt sind. Sie haben ungefähr 8 bis 14 Ellen in der Länge, und zwey Drittel bis fünf Sechstel in der Breite.

*Cis.* (Musikus.) Der Name einer der zwölf Töne der heutigen Tonleiter. Er ist, nach der itzigen Art die Töne zu benennen, der 2te in der Tonleiter, der aber durch ein Doppelkreuz um einen halben Ton erhöhet ist. Nach der alten Benennung hieß er Ut dieſis.

*Cis dur*, eine der 24 Tonarten in der Musik, in welcher 7 Kreuze vorgezeichnet sind.

*Cis moll* bedeutet die diatonische Tonleiter, in der Cis der Grundton ist, aber nach der weichen Tonart machen 4 Kreuze die Vorzeichnung aus.

**Cisterne**, (Wasserbaukunst) sind tiefe Wasserbehälter, welche angelegt werden, wo man keine Brunnquellen haben kann. Je tiefer sie gemacht werden, je frischer wird das gesammlete Regenwasser darinnen bleiben. Damit es aber nicht in die Erde verschlüfe, so wird der Boden wohl gestampft oder gemauert, oder, welches das beste ist, mit Bley bedeckt, die Nebenwände werden ebenfalls fest gemauert, und mit Bley verkleidet. Wenn man das Wasser recht rein haben will, so macht man eine kleine Nebencisterne, die bedeckt man mit ausgespannter starker Leinwand, darauf reiner Flußsand liegt, damit das Wasser darauf falle, und durch den Sand und Leinwand durchsiege, und alle Unreinigkeiten zurück lasse, welches reine Wasser, durch eine bleyerne oder von Thon gemachte Röhre, in die größere Cisterne abgeleitet werden kann.

**Citadelle.** ✱ Karl V. erfand dieses Festungswerk, um die Einwohner in den niederländischen Städten im Zaume zu halten. Die erste ließ er in Gent anlegen, welche 1789. von den Brabantischen Patrioten wieder zerstört wurde.

**Citationszeichen** (Buchdrucker) ſtehet ſo aus [„]. Man bedient ſich deſſelben, wenn in einem Buche Stellen aus einem andern angeführt werden. Die Buchdrucker nennen dieſe Zeichen: **Gänſefüße** oder **Gänſeaugen**, auch **Häckchen**.

**Citrone, chineſiſche**, ſ. Chineſiſche Citrone.

**Citrone, maderiſche**, ſ. Chineſiſche.

**Citronen**, die Früchte des Citronenbaums, eines ſehr weitläuftigen Pflanzengeſchlechts, deſſen vornehmſte Arten wir hier zuſammen anführen wollen. Es gehören dazu nicht bloß der eigentlich ſogenannte Citronenbaum, ſondern auch Pomeranzen und Limonien, oder alles, was wir im Deutſchen Orangen nennen. Alle dieſe Bäume haben ſtets grünende Blätter; das Holz iſt weißgelblicht, ſchwer und feſt, die Rinde glatt, die vortreflichſten Blüthen kommen im Sommer hervor, und die angeſetzten Früchte reifen erſt im folgenden Jahr, oft erſt nach 15 Monaten und noch ſpäter. Die vornehmſten und **Hauptarten** ſind folgende: 1) **Pomeranzen** mit einer runden dunkelgelben Frucht, bitterer Schaale, und dem feſteſten Holze des Baums. Dahin gehört die gemeine Pomeranze, welche den ſchönſten Baum giebt, am beſten trägt, und die brauchbarſten Früchte mit einem ſauren Saft hat, dieſe wächſt am häufigſten auf den Hyeriſchen Inſeln und in der Provence an den Seeküſten. Die **krauſe Pomeranze von Candia** hat eine große krauſe Frucht, einen ſüßen Saft, und bleibt grün, wenn ſie auch reif iſt. 2) **Apfelſinen**, Pomeſinen mit einer gewürzhaften ſüßen Schale, mit runden hochgelben Früchten, die alle glänzender und glätter ſind, als die Pomeranzen. 3) **Limonien**, zu welchen eine große Menge von Arten, unter andern auch die Citronate gehören, die ſich durch das loſe ſchwammigte Holz, und durch das ſüße, feſte und wenige Fleiſch in der Frucht unterſcheiden. Die große genueſiſche Citronate iſt gewöhnlich lang, walzenförmig, zuweilen auch rund, und von dieſer wird eigentlich in Italien die grüne Citronate oder Succade bereitet. 4) **Citronen**, Citrus, malus medica officinalis, malus perſica, kam urſprünglich aus Medien und Perſien, wo der Baum einheimiſch iſt, nach Italien, Spanien, Portugall, und ins ſüdliche Frankreich. Die Früchte muſſen viel Saft und wenig weißes Fleiſch haben. Man unterſcheidet ſie in **ſaure** und **ſüßliche**, und von beyden giebt es wieder eine Menge Arten. Aus friſchen Citronenſchalen wird ein ſchönes Oel gezogen, theils durch Ausdrücken, theils durch Deſtilliren. Das letztere iſt das gewöhnlichſte und unter dem Namen Oglio del Codro oder **Citronenwaſſer** bekannt; doch iſt das ausgepreßte, welches man aus Italien erhält, beſſer. Das franzöſiſche Cedratwaſſer wird aus der Schale einer beſondern Sorte Citronen, die man Cedrat nennt, gemacht. Ueberhaupt haben alle Theile dieſer Früchte, die innere und äußere Schale, das Fleiſch, der Saft, die Kerne u. ſ. f. ihren großen Nutzen, und der Verbrauch zu Speiſen, Getränken und Arzneyen iſt ungemein ſtark. Die Schalen werden entweder getrocknet und kommen ballenweiſe in den Handel; oder friſch mit Zucker eingemacht, auch trocken unter dem Namen Citronat oder in Syrup unter der Benennung Succade, verführt. Unter den trocknen Citronen- oder Limonenſchalen muß man diejenigen wählen, welche in Viertel geſchnitten und friſch ſind, und eine dünne Schale haben; dagegen werden die länglichten, dicken und alten nicht geachtet. Man verſchickt auch eingeſalzene oder ſogenannte Peckelcitronen, und aus den kleinen unanſehnlichen Früchten wird der Saft ausgepreßt und faßweiſe zum Gebrauch der Färbereyen verſandt. Mit dieſen Früchten treiben Italien, Sicilien, Sardinien, das ſüdliche Frankreich, Spanien, Portugall, die canariſchen Inſeln, die Inſeln in Archipelagus u. ſ. w. einen ungemein ſtarken Handel nach den übrigen europäiſchen Ländern, wohin jährlich eine beträchtliche Anzahl von Schiffsladung geht. Die vornehmſten Häfen, aus welchen man ſie zieht, ſind: Liſſabon, Faro, Malaga, Alikante, Marſeille, Cette, Mentone, Nizza, Genua, Napoli, Meſſina, und andere. Amſterdam und Hamburg treiben inſonderheit einen ungemein ſtarken Handel damit. Der Citronenbaum ſtammt aus Medien in Aſien, und wurde durch die Römer, und zwar, wie einige wollen, durch den Palladius von Neapel nach Italien gebracht.

**Citronenaquavit**, ſ. Citronenwaſſer.

**Citronen einzuſalzen**, Verfahren in Sicilien. Man legt die Citronen, die eingeſalzen werden ſollen, in Tonnen, gießt dieſe ganz voll Seewaſſer, läßt es 24 Stunden ſtehen und wiederholt dieſes 3 bis 4 Tage hinter einander. Hernach bleibt das Waſſer zwey Tage ſtehen, und ſo immer einen Tag länger, ſo oft man friſches Waſſer aufgegoſſen hat. Wenn dies 40 Tage lang auf ſolche Art fortgeſetzt worden iſt; ſo gießt man das Seewaſſer ab, und laßt nur etwas weniges darauf. Man ſalzet ſie alsdann ein, und hält ſie zur Verſendung in Bereitſchaft.

**Citronengelb auf Seide mit Wieſenrodel zu färben**, ſ. gelbe Farbe aus Wieſenrodel.

**Citronengelbe Glaſur auf Halbporcellan.** Man nehme 5 Theile Mennige, 1½ Theil Ziegelmehl und 1 Th. Spiesglas, läßt dieſe Miſchung 2 oder 3 Tage lang in einem fort in dem Aſchenloche eines Ofens in der Glashütte calciniren, dann wird es geſchmolzen, und ſo hat man eine ſchöne citronengelbe Glaſur. Hierbey iſt aber zu merken, daß die Schönheit dieſer Glaſur größtentheils auf der ſchönen Farbe der Ziegel beruhet: diejenigen, welche recht ſchön roth gebrannt ſind, und ſich leicht zerreiben laſſen, ſind die beſten, die aber weißlich ausſehen, taugen gar nicht dazu.

**Citronenholz, Jasminholz**, Lignum Citri, kommt aus Amerika. Iſt ein dichtes, ſchweres, harziges Holz, zitronengelber Farbe und Zitronengeruchs, wird in der Luft wie polierte Cocusnuß. Man braucht es zu Tiſchlerarbeit.

**Citronenkorb** nennt man das obere Stück an Aufſätzen, plats de Menage oder Surtouts, worinnen die Citronen liegen.



Digitized by Google

**Citronenkryſtallen**, ſ. Citronenſäure in trockner Geſtalt.

**Citronenöl zu machen.** Dieſes Oel wird ohne Feuer und Deſtillation am beſten gemacht, weil bekannt iſt, daß in den Citronenſchaalen in den Löchlein das ſogenannte Oleum de Cedro ſitzt, ſo nimmt man nur das ſubtile Gelbe von der Citronenſchaale, und ſchneidet das Weiße, ſo gut man kann, hinweg. Dieſe gelbe Schaale erwärmet man in einer reinen Pfanne, hernach werden ſie in einer Preſſe ausgepreßt und filtrirt. Die Erfahrung lehrt, daß zwey Tropfen dieſes Oels 2 Maaß Wein ſo wohlriechend nach Citronen macht, als wären viel derſelben hinein geſchnitten worden. In Sicilien macht man dieſes Oel auf nachfolgende zwey verſchiedene Arten. Erſtlich aus den Schaalen, die ſie von den zum Auspreſſen beſtimmten Citronen abſchälen. Sie nehmen dieſe Schaalen Stück für Stück und drücken ſie zwiſchen zweyen Fingern, das herausdringende Oel wiſchen ſie mit einem Schwamm ab, den ſie zu der Abſicht in der Hand halten; ſie fahren auch damit auf der Schaale hin und her, da ſich dann das Oel hineinzieht. Wenn ſich der Schwamm nun voll gezogen hat, drücken ſie ihn bisweilen aus und laſſen das Oel in ein dazu beſtimmtes Gefäß laufen. Hieraus gewinnen ſie jährlich auf 2133 Once. Die zweyte Art, dieſes Oel zu gewinnen, iſt die Deſtillation, welche ungefähr eine Summe von 1200 Once abwirft. Der ganze Gewinn dieſer Artikel, nämlich des Safts und beyder Arten von Oel, macht 6333 Once aus.

**Citronenſaft**, Art, wie man denſelben in Sicilien gewinnt. Zuerſt läßt man von einer hinlänglichen Menge Citronen die Schaale ab. Dieß geſchieht, indem man zuvörderſt die beyden Spitzen oben und unten abſchneidet, und hernach in ſechs Schnitten die Schaale in eben ſo viele Stücken abzieht, welches überaus geſchwind von der Hand geht. Die von der Schaale entblößten Citronen werden in Körbe, die von Binſen geflochten ſind, gelegt, und ungefähr zehn damit angefullt, die auf 6000 St. enthalten. Dieſe Körbe werden über einander geſetzt und unter die Preſſe gebracht, um allen darinnen enthaltenen Saft auszupreſſen. Er läuft in ein darunter ſtehendes Gefäß, aus dem man ihn in ein anderes gießt, damit er ſich ſetze. Wenn er nun klar genug iſt, ſo gießt man ihn in Tonnen.

**Citronenſäure in trockner kryſtalliſirter Geſtalt darzuſtellen.** Dieſes iſt Hr. Scheelen auf folgende Art gelungen: Er ſättigte, nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen, den in einem Kolben kochenden Citronenſaft, mit zerriebener Kreide; dieſe fiel dabey wie ein erdiges Mittelſalz zu Boden, das dem Kalkweinſtein ſehr gleicht. Das Waſſer, welches auf dieſem Bodenſatz ſteht, enthält eine ſeifigte und ſchleimigte Materie, die im Citronenſafte beſindlich iſt; die reine Citronenſäure aber hat ſich mit der Kalkerde verbunden. Dieſer Bodenſatz wird ausgewaſchen und mit eben ſo viel Vitriolöl, als die zur Sättigung verbrauchte Kreide gewogen hat, verſetzt, das man zuvor mit zehnmal ſo viel Waſſer verdünnt hat. Man läßt dieſe Miſchung einige Zeit im Kolben kochen, und bringt nach der Erkaltung alles auf ein Filtrum. Die ablaufende Lauge läßt man langſam verdunſten, ſcheidet den dabey vorkommenden Selenit davon, und läßt ſie zuletzt anſchießen. Es iſt auch rathſam, die abgerauchte Lauge nochmals mit etwas zugeſetzter Vitriolſäure zu prüfen, ob ſich noch etwas Kalkerde darinnen aufgelöſt befindet. In dieſem Fall muß noch mehr Vitriolſäure zugeſetzt werden, weil ein wenig aufgelöſte Kalkerde die Kryſtalliſation gänzlich verhindert. Das Anſchießen kann ſowohl in der Wärme als Kälte geſchehen, wobey die etwa überflüßig zugeſetzte Vitriolſäure im Rückſtande verbleibt.

**Citronenwaſſer zu machen.** (Deſtillateur.) Zu 5 Kannen gemeinen Zitronenwaſſer nimmt man 4 mittelmäßige Citronen und 3 Kannen und ein halb Nöſel Branntwein, ziehet dieſes in einem etwas ſtarken Feuer mit Waſſer ab. Zum Syrup nehmet 2 Pfund Zucker und laßt ihn in 2 Kannen Waſſer zergehen. Zu 5 Kannen doppelten nimmt man 4 ſchöne Citronen, 3 Kannen und ½ Nöſel Branntwein, 3 Pfund Zucker in 2 Kannen Waſſer zergangen. Zu dem feinen und trocknen nimmt man zu 6 Citronen 3 Kannen und ½ Nöſel Branntwein, 2 Pfund Zucker zum Syrup, welchen man in einer und einer halben Kanne zergehen läßt. Will man dieſen Liquor aus der Quinteſſenz machen, ſo nimmt man zum gemeinen 60, zum doppelten 70 und zum feinen 80 Tropfen.

**Citronenwein zu machen.** (Weinküper.) Man nimmt einen Eymer Moſt, thut etwa von 3 oder 4 friſchen Citronen die Schaalen dünne abgeſchnitten, und zwiſchen zwey Papieren getrocknet, hinein. Man kann auch die Schaalen von einem halben Dutzend friſcher Pomeranzen, auch wohl getrocknete Meliſſen, ſo viel man mit fünf Fingern faſſen kann, hinein thun, nebſt Scharlach, Waldmeiſter, und läßt dieſes alles mit gähren. Wenn die Trauben gut werden, bricht man ſie ab, thut ſie in ein Faßchen auf einen öſterreichiſchen Eymer, welcher 40 Maaß hält, ein gutes Viertel dieſer Trauben, den Moſt hierzu aber nimmt man lieber von der andern Preſſe, ſo wird er deſto klarer, und dieſes läßt man zuſammen gähren. Man kann auch etwas Kandiszucker darzu thun, ſo wird er edel und gut. Oder, wenn der Herbſt gut geworden iſt, nimmt man obige Ingredienzien, bricht die Beeren ab, läßt ſie trocken werden, dann thut man alles in ein Faßchen alten Wein, wenn er auch nicht der beſte iſt; auf einen Eymer alten klaren Wein ſchüttet man Moſt von der andern Preſſe ohngefähr 6 bis 7 Maaß. Dies macht den alten Wein wieder gährend und ſchön goldgelb.

***Ciudad real in la Mancha.*** Der ſpaniſche Wein dieſes Orts wird von dem ehrlichen Sancho Panſa gerühmt.

**Civilbaukunſt**, ſ. Bürgerliche Baukunſt.

**Claires**, eine Gattung Kammertuch oder Cambraylinnen, die jetzt beſonders zu Valenciennes in großer Menge verfertiget wird. Die Waare beſteht aus zweyerley Sorten, nämlich zwey Drittel breiten, und drey Viertelelligen.

Sie

Sie halten beyde zwölf und eine halbe dasige Elle in die Länge.

**Clam** ist das kleinste Gewicht, dessen man sich im Königreiche Siam bedient. Es wiegt 12 Reißkörner. Zwey Clams thun eine Paye, 2 Payes 1 Sompaye, 2 Sompayes 1 Fouang, 2 Fouangs 1 Mayon, und 4 Mayons 1 Tical.

**Claretwein, Chiarellowein**, ist ein italienischer Wein, s. d. auch Klaret in Suppl. und Jac.

**Claires**, s. Cambrayes.

**Clairet**, franz. Wein, s. Kläret. Jac.

**Clariren** ist ein Wort, welches bey dem oresundischen Zolle in Dännemark gebräuchlich ist, und heißt so viel, als die Schiffe abfertigen, den Zoll und Fracht bezahlen.

**Clauber**, s. Klaiber.

**Claudia ratafia**, (Destillateur) s. Pflaumenratafia.

**Clausurmacher**, s. Klausurmacher. Jac.

**Clavecin.** * Hr. Sodi hat 1788. ein Instrument erfunden, das den Klang verschiedener Instrumente nachahmet. Es ist mit messingenen und stählernen Saiten bezogen und besteht aus 63 Tasten, die 5 Octaven bilden.

**Claviatur**, s. Klaviatur. Jac.

*Clavicimbel d'Amour*, ist ein Schlaginstrument, das 3 — 3½ Elle lang ist und halb gesponnene und halb ungesponnene Saiten hat, die mit messingenen Stiften berührt werden. Die Saiten liegen auf einem etwas hohen, mit elfenbeinernen Sättelchen belegten Stege.

*Clavicord.* Die Herren Schnell und Tschirsli in Paris haben ein Clavicord erfunden, dessen Saiten blos durch den Wind in Vibration gesetzt werden, wodurch sie einen vortrefflichen, der Menschenstimme fast gleichkommenden Ton von sich geben.

**Claviſiren**, (Muſikus) Abcdiren.

**Clermont**, ein französischer rother Muscateller, der über Cette zum Handel kömmt, und nach Ordöst verkauft wird.

**Clevisches Fettmännchen**, s. d.

**Clevische Füchse**, s. Clevische Orts.

**Clevische Gulden, Geldrische fl.** Eine Rechnungsmünze, deren 3 Stück auf den Thaler gehen. Nach dem preuß. Courantfuß, Pistole zu 5⅓ thlr. gehen auf die Cöllnische Mark fein, Gold 621⅓, Silber 42. Ihr Werth in Pistolen 5 thlr. ist 7 gr. 7½ pf.

**Clevische Heller.** Eine Rechnungsmünze, davon 910 auf einen Thaler gehen. Nach dem Preuß. Kourantfuß Pistole 5⅓ thlr. gehen auf die Cöllnische Mark fein, Gold 198744, Silber 13440. Ihr Werth in Pistolen 5 thlr. ist ⅔ pf.

**Clevische Orts oder Füchse.** Eine Rechnungsmünze, davon 240 einen Thaler machen. Nach dem Preußischen Courantfuß, Pistolen à 5⅓ thlr. gehen auf die Cöllnische Mark fein, Gold 89686, Silber 3360. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist 1⅓ pf.

**Clevische Pfennige**, s. Pfennige.

**Clevische Rechnungsmünzen.** Diese sind und haben folgende Verhältnisse:

| Heller. | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Dent | | | | | | | | | |
| 2 | 1 | Ort oder Fuchse | | | | | | | | |
| 4 | 2 | 1 | Fettmännchen | | | | | | | |
| 8 | 4 | 2 | 1 | Kreutzer | | | | | | |
| 10⅔ | 5⅓ | 2⅔ | 1⅓ | 1 | Stüver | | | | | |
| 16 | 8 | 4 | 2 | 1½ | 1 | gute Groschen | | | | |
| 40 | 20 | 10 | 5 | 3¾ | 2½ | 1 | Schillinge | | | |
| 120 | 60 | 30 | 15 | 11¼ | 7½ | 3 | 1 | Clev. Fl. | | |
| 320 | 160 | 80 | 40 | 30 | 20 | 8 | 2⅔ | 1 | Clev. thlr. | |
| 480 | 240 | 120 | 60 | 45 | 30 | 12 | 4 | 1½ | 1 | thlr. |
| 960 | 480 | 240 | 120 | 90 | 60 | 24 | 8 | 3 | 2 | 1 |

In der Stadt Cleve und im ganzen Herzogthum dieses Namens und überhaupt im ganzen niederrheinisch-westphälischen Kreise rechnet man nach Reichsthalern, der gewöhnlich Courantthaler genennet wird, zu 60 Stüver, den Stüver zu 4 Ort, oder 8 Dent, oder auch zu 16 Heller.

**Clevische Schillinge.** Eine Rechnungsmünze, davon 8 einen Thaler machen. Nach dem Preuß. Courantfuß Pistolen a 5⅓ thlr. gehen auf die Cöllnische Mark fein, Gold 1656⅔, Silber 112. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist 2 gr. 12½ pf.

**Clevische Stüver.** Eine Rechnungsmünze, davon 60 einen Thaler machen. Nach dem Preußischen Courantfuß, Pistolen a 5⅓ thlr. gehen auf die Cölln. Mark fein, Gold 12421½, Silber 840. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist 4⅔ pf.

**Clevische Thaler zu 30 Stüver.** Eine Rechnungsmünze, davon 2 einen Thaler machen. Nach dem Preußischen Courantfuß, Pistolen à 5⅓ thlr. gehen auf die Cölln. Mark fein, Gold 414⅖, Silber 28. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. 11 gr. 5⅗ pf.

**Clincaillerie**, s. Quincaillerie waaren.

**Clinchamps**, eine grobe hansene Leinwand, die im Herzogthum Bar gewebt wird.

**Cloak**, s. Kloack.

**Cloche**, eine französische Papiersorte, so nach pariser Maaß 14 Zoll 6 Lin. breit und 10 Zoll 9 Lin. hoch ist.

*Clos de Vougeot*, eine Gattung von Bourgognewein, kostet die Bouteille 3 Liv.

**Closter-Bergische Roßmühle**, s. Roßmühle zum Treten.

**Clüverbaum**, (Schifffahrt) s. Klüserbaum.

*C moll*, eine der 24 Tonarten, in welcher C der Grundton ist. Die Vorzeichnung besteht aus 3 B, nämlich as, es und b.

**Coacks**, s. Steinkohlen.

**Coagulation**, s. Gerinnung.

**Cobidos, Cobid, Covados.** Ein Längenmaaß der Kaufleute. Seine Größe iſt nach pariſer Linien in Bantam 223,0; in Batavia 223,0; in Bengala 210,8; in Canton 158,0; in China 158,0; in Gamron 425,8; in Goa 304,1; in Java 223,0; in Liſſabon 300,0; in Madras 202,7; in Marocco 223,5; in Mecca 304,1; in Mocca, in Wolle 202,7, in Leinwand 304,1; in Pecking 158,0; in Pondichery 202,7; in Porto 294,4; in Queda 202,7; in Siam 202,7, und in Surate 209,7.

**Coburger Porzellanfabrik**, ſ. Porzellanfabrik.

**Coburger ſchwere Batzen**, ſ. Schwere Batzen.

**Cocarden**, Maſchen von Bändern, tragen Soldaten, Studenten und andere Mannsperſonen auf den Hüten.

**Coccons.** (Verſchiedene Arten.) Man theilet ſelbige in Rückſicht des Abhaspelns in 5 Sorten, als: 1) gut und dicht zuſammengeſponnene Coccons, welche man an ihren feinen Kern leicht erkennen kann; 2) die doppelten, worinnen ſich 2 bis 3 Würmer zuſammen eingeſponnen haben; man erkennet dieſelben an ihrer Größe und äußerlichen Geſtalt; 3) die atlaßartigen oder rauch geſponnenen Coccons, die ſich weich anfühlen laſſen und feſt ohne Kern ſind; 4) die dünnen, welche man ſowohl an ihren äußerlichen Anſehn, als auch beym Drücken erkennen kann; 5) die fleckigten, worin der Wurm geſtorben oder von einem andern beſteckt worden iſt. Man erkennt dieſe Art Coccons an ihrem ſchmutzigen Anſehn, man muß ſie zuerſt abhaſpeln, nachdem ſie von der Sonne und Luft getrocknet ſind. Die Länge des Fadens eines guten gelben Coccons beträgt auf 900 rheinländiſche Fuß, der Faden des weißen hingegen ſelten 800 Fuß. Auf ein Pfund auserleſene weiße Coccons gehen gemeiniglich 300 Stück; von guten gelben aber nur 230 und noch weniger. Um ein Pfund reine Seide zu gewinnen, werden an unabgewundenen Coccons erfordert: im Königreich Grenada 9 Pfund, in Georgien und Amerika 10 Pf. in Brandenburg 10 Pf. im Königreich Croatien 12 Pf. in Slavonien und den ungariſchen Ländern 14 Pf. in Welſchland 15 Pf. Alle Seide, die an hohen Oertern gezogen worden, iſt beſſer als die von niedrigen. Der Unterſchied iſt groß; daß Seide, welche in der obern Etage eines Gebäudes gezogen worden, in Italien ſchon um 10 pro Cent theurer bezahlt wird, als die aus den untern Theilen des Hauſes. Eine beſondere Eigenſchaft der an hohen Oertern gezogenen Seide iſt noch dieſe, daß ſie bey der Verſendung, beſonders über Waſſer, an Gewicht zunimmt, welche Eigenſchaft man ebenfalls auf 10 pro Cent ſchätzt. Daß das Zunehmen des Gewichts bey dem Braun- und Schwarzfärben der Seide ſtatt hat, iſt bekannt. Ein Pfund abgewundene Seide gilt gegenwärtig in Mayland 1 Marc'or. Die größten uns bekannten Coccons ſind die chineſiſchen. Wenn ſie an den Maulbeerbäumen, wo ſie ſich einſpinnen, hängen, ſollte man ſie, ihrer Größe und hochgelben Farben wegen, für Abritoſen halten. Nächſt dieſen kommen die ebenezeriſchen, welche größer als die europäiſchen, und zum Theil wie Taubeneyer ſind. Allein ihr Gewebe iſt gar nicht dichte, und ſie laſſen ſich nicht gut abhaſpeln, weil ihr Faden leicht reißet. Wenn ſie aber mit den inländiſchen Schmetterlingen gepaart werden, ſo werden ſie nach und nach immer feſter.

**Cochenille, Guzenelle, Kunzenelle.** Es iſt ein Inſekt von der Größe und Geſtalt einer Wanze. Das Weibchen, das, faſt von dem Augenblick ſeiner Geburt an, auf einem Punkt der Pflanze befeſtiget bleibt, klebt durch eine Art Saugröhre beſtändig daran, und läßt nur das Anſehen einer halbkugelförmigen Schaale übrig, welche alle andere Theile bedeckt. Dieſe Hülle ändert ſich in 25 Tagen 2mal, worauf es von dem Männchen befruchtet wird, welches darauf ſtirbt. Die Dicke der Weibchen nimmt nun merklich zu, welches die nahe Ankunft der Eyerchen ankündigt, die in großer Anzahl erſcheinen. Die Jungen durchbrechen ihre Hülle bey der Geburt, und verbreiten ſich überall auf der Pflanze. Die Staude, welche unter dem Namen: Nopal opuntia (die Indianiſche Feige) bekannt iſt, wird ohngefähr 6 Schuh hoch. Es giebt verſchiedene Arten der indianiſchen Feige; diejenigen, die einen glatten Stengel, allzu häufige und zu nahe beyſammenſtehende Stacheln haben, ſind zur Cochenillezucht nicht dienlich. Sie glückt nur auf denjenigen, die wenig Stacheln, und eine wollichte Oberfläche haben, die der Cochenille einen ſichern Aufenthalt geſtattet. Sie ſcheuet die Winde, die kalten Regen, und die zu groſſe Feuchtigkeit. Man gewinnt mehr, wenn man ſie alle 6 Jahre friſch anpflanzt, indem man verſchiedene Theile von ihr in ziemlich tiefe Gräben ſteckt. Ein ſo gepflanztes Land, als unter dem Namen: Nopalpflanzung, bekannt iſt, enthält gewöhnlich nur 1 bis 2 Morgen. Jeder Morgen trägt bis 2 Zentner Cochenille, und ein Mann iſt zu deren Anbau hinlänglich. Er muß das Unkraut oft, aber mit Vorſichtigkeit, ausjäten, um das Inſekt nicht zu ſtören, welches verloren iſt, wenn es aus ſeiner Stelle gebracht wird. Achtzehn Monat nach der Anpflanzung bedeckt man die Indianiſche Feige mit Cochenillen, um ſie aber regelmäßig auf der ganzen Pflanze zu vertheilen, und zu verhindern, daß ſie ſich durch zu ſtarke Annäherung nicht ſchaden, befeſtigt man an den Stacheln in verſchiedentlichen Entfernungen kleine Neſter, die von Kotuswolle gemacht ſind, in welche man 12 bis 15 Mutterinſekten ſteckt; die nahe hervorkommenden Jungen hängen ſich an die Pflanze, und kommen in 2 Monaten zu ihrer größten Vollkommenheit. Man ſammlet ſie ſodann ein, und dieſes geſchiehet alle 2 Monate, vom October bis in den May. Die Einſammlung kann weniger vortheilhaft werden, wenn eine Vermiſchung einer andern Cochenille von geringerm Werth vorhanden iſt, oder wenn zu viele Männchen da ſind, die man nicht achtet, weil ſie klein ſind, und vor der Zeit herunter fallen. Dieſe Einſammlung muß einige Tage vorher geſchehen, ehe ſie ihre Eyer legen, ſowohl um den Verluſt der Eyer zu verhüten, die reich an Farbe ſind, als auch um zu verhindern, ſich auf eine ſchon ausgeſogene Pflanze zu verbreiten, die einige Monate Erholung nöthig hat. Man macht die Cochenille nach und nach mit einem Meſſer los, indem man von unten anfängt,

und läßt sie in einen untergesetzten Kessel fallen, dessen scharfer Rand genau an die Opuntie anschließt, die man hernach mit dem nämlichen Messer in einem Tuche säubert. Unmittelbar vor der Regenzeit schneidet man, um der Cochenillen gänzlichen Zerstörung, die leicht durch die ungestume Luft verursacht werden könnte, zuvor zu kommen, die Zweige des mit noch jungen Thierchen besetzten Nopals ab. Man schließt sie in den Wohnungen ein, wo die Blätter frisch bleiben, wie es bey allen Pflanzen, die man fett nennt, geschiehet. Da wachsen die Thierchen während der schlechten Jahreszeit. Sobald diese vorbey ist, setzt man sie auf Bäume, in der freyen Luft, wo die belebende und erfrischende Kraft derselben bewirkt, daß sie bald Junge hervorbringen. Die wilde Cochenille, eine von der bisher abgehandelten feinen, oder Mestockcochenille verschiedene, aber doch an den nämlichen Orten, und auf den nämlichen Pflanzen gezogene Gattung, erfordert nicht so große Mühe und Versuche. Sie hat kein so zartes Leben, und widersteht den Anfällen der Luft besser. Ihre Einsammlung ist folglich wegen des Ertrags weniger veränderlich, und kann das ganze Jahr hindurch geschehen. Sie ist von der andern darin unterschieden, daß sie kleiner und gefräßiger ist, auch nicht so viel Farbe bey sich hat. Sie vermehrt sich leichter, verbreitet sich leichter und geschwinder ohne fremde Hülfe, so daß ein Nopalgesträuch damit bald bedeckt ist. Da ihr Ertrag sicherer ist, da ihr Preiß zu zwey Drittel von der Mestock ihrem gleich stehet, und da sie sich auf allen Arten des Nopals stark fortpflanzt, so kann man sie mit Nutzen bauen; allein es muß abgesondert geschehen, weil ihre Nachbarschaft nicht nur machen würde, daß die andere Gattung verhungerte, sondern auch dieselbe unter ihrer wollichten Hülle ersticken würde. Man trifft diese Gattung in Peru auf einem ganz stachelichten Nopal, der sehr häufig ist, an. Kaum sind die Cochenillen gelesen worden, so taucht man man sie in heißes Wasser, um sie zu tödten. Es giebt verschiedene Arten sie zu trocknen; die beste ist, daß man sie verschiedene Tage lang in die Sonne setzt, wo sie eine braunrothe Farbe annehmen, welche die Spanier Renegrida nennen. Nach der zweyten Art legt man sie in Oefen, wo sie eine grünlichte Farbe, mit Purpur geadert, annehmen, daher sie Jasprada genannt wird. Endlich ist die unvollkommenste, und diejenige, welche die Indier am gewöhnlichsten brauchen, daß sie selbige auf Platten legen, da verbrennen sie aber oft, und man nennt sie: Negra. Ob die Cochenille gleich zum Thierreich gehört, welches die vergänglichste Gattung von Geschöpfen begreift, so verdirbt sie doch niemals. Ohne weitere Sorgfalt, als daß man sie in eine Büchse gethan hat, ist sie Jahrhunderte aufbewahrt worden, und hat alle ihre Kraft behalten. Diese reiche Erzeugniß würde wahrscheinlich in verschiedenen Gegenden von Mexico wohl fortkommen, allein bis jetzt ist es beynahe die Provinz Oaraca allein, die sich ernstlich damit abgiebt. Die Einsammlungen sind auf einem trocknen Boden, auf den der Nopal gerne wächst, reicher ausgefallen, als auf einem natürlichen fruchtbaren Boden; sie erfahren weniger Unfälle in gemäßigten Gegenden, als in denen, wo die Kälte und Wärme stärker gefühlt wird. Die Mexicaner kannten die Cochenille schon vor der Zerstörung ihres Reichs. Sie bedienten sich derselben, ihre Häuser anzustreichen, und ihre Baumwolle zu färben. Aus dem Herrera sieht man, daß seit 1523. das Ministerium dem Cortez die Vermehrung dieser Zucht befahl. Die Eroberer sträubten sich gegen diese Arbeit, so wie sie die übrigen verachteten, und sie blieb den Indianern ganz überlassen. Diese allein legen sich auch noch jetzt darauf; aber nur zu oft mit den von den Spaniern, auf mehr oder weniger gewinnsüchtiger Bedingungen, vorgeschossenen Capitalien. Der Betrag ihres Arbeitfleißes kömmt ganz in die Hauptstadt der Provinz, die ebenfalls Oaraca heißt. Außerdem, was Amerika und die Philippiner davon verbrauchen, empfängt Europa alle Jahre 4000 Zentner feine Cochenille, 200 Zentner Granille, 100 Zentner Cochenillenstaub, und 300 Zentner wilde Cochenille, die nach ihrer Ankunft in seinen Häfen für 8,610,140 franz. Liv. verkauft werden. Der Farber nimmt diese theuern Würmer als einen Hauptbestandtheil zu der Karmoisin- und Scharlachfarbe, und durch die Auflösung des Zinnes erhält er aus derselben die schöne Violetfarbe. Cornelius Drebel, der 1572. geb. und 1634. zu London starb, hatte einen mit gekochtem Wasser gemachten Cochenilleextract vor seinem Fenster stehen, um Thermometer damit zu füllen, worinnen von ohngefähr das aus einem zerbrochenen Glase am Fenster herausgelaufene Königswasser gefallen war, und die kirschrothe Farbe in die vortreffliche hochrothe Farbe verändert hatte. Er erzählte diese Beobachtung dem Schönfärber Küffelar in Leiden, dieser brachte diese Erfindung zur Vollkommenheit, und nutzte sie einige Jahre allein bey seiner Färberey, daher der Name Kuffelers Couleur aufgekommen ist.

**Cochenille, nordische**, diese wurde 1778. von einem Partikulier in Petersburg entdeckt. Sie ist ein Insekt, welches in den Gegenden von Klein- und Neureußen gefunden wird. Dieser Wurm giebt eine eben so schöne und dauerhafte Farbe, wie die indianische Cochenille.

**Cockelskörner**, s. Kockelkörner. Jac.

**Cocosbaum**, Cocos nucifera, in Guiana, s. Kokosbaum. Jac.

**Coffaire**, eine Art levantische Baumwolle, oder eigentlicher gesponnenen Garns, welche aus Alexandrien in Aegypten nach Marseille gebracht wird.

**Coeffure**, der Aufsatz des Frauenzimmers auf dem Haupte, Kopfputz.

**Cogmoria.** * Die Stücke halten 16 Ellen in der Länge, und sieben Achtel in der Breite.

**Cojon**, ein Gemäß zu Achim zu trocknen Sachen, welches in 800 Culah oder Bambus und 3200 Tschupa getheilt wird; sein Kubikinhalt ist 120000 Par. Zoll.

**Cokers**, Malackisch Zinn, s. dieses. Jac.

**Coladons herzstärkendes Wasser zu machen.** (Destillateur.) Nehmet vier Kannen Branntwein, ein Nösel Wasser, die äußern Schaalen von sechs Citronen, und

ziehet

zieht die Geister im starken Feuer davon ab. Zu dem Syrup nehmet eine Kanne und ein Nösel Wasser, 1½ Pf. Zucker und ein halbes Pfund Cassonade.

**Colcothar**, so heißt der Ueberrest eines jeden aus Vitriolsäure und einem Metalle bestehenden Salzes, welches dem Feuer ausgesetzt gewesen ist. Ausgesüßten Colcothar braucht man als eine Materfarbe und zum Spiegelpoliren. (Todtenkopf.)

**Cole**, ein Handelsgewicht zu Aleppo, so 7 Wesnos wiegt.

**Colette**, eine Art deutscher Leinen, die von Hamburg und Holland aus, besonders nach den canarischen Inseln, geht.

**Cóliaturholz**, s. Sandel. Jac.

**Colikenwasser**, (Destillateur) s. Brustaquavit.

**Colimit**, s. Polemit. Jac.

**Collationiren** heißt, eine Abschrift gegen ihr Original halten und aufmerksam durchlesen, um zu sehen, ob im Abschreiben etwas hinzugethan oder ausgelassen worden. Bey den Buchhändlern heißt es das Nachsehen der ungebundenen Bücher, ob die Bogen nach den Alphabethsbuchstaben richtig auf einander folgen, und kein Defect oder Mangel darin sey.

**Collationiren nach der Nadel** (Buchbinder) nennt derselbe, wenn er die äußeren Bogen nach der bloßen Signatur untersucht, und zusieht, ob die eingesteckten Bogen, z. E. A. 2, A 3, an ihrer Stelle richtig liegen.

**Collatsche**, (Bäcker) s. Kolatsche.

**Collatum**, ein Gemäß zu flüßigen Dingen in Egypten, hält 960 P. K. Z.

**Collet**, (Putzmacherin) eine Art von Kragen, die in einen zierlich formirten, zusammengereiheten Umhange und Ueberschlage bestehet, den das Frauenzimmer über den Hals und Schulter leget.

**Cölnische Albus.** Von dieser Münze gehen 80 auf 1 thlr. und 78 auf 1 Courantthlr. nach dem 24 Fl. Fuße, Passirpistolette à 6 thlr. gehen auf eine cölnische Mark fein Gold 18928, und Silber 1280 Stück, ist in Pistoletten à 5 thlr. werth 3 pf. b) Nach dem 25 Fl. Fuß. P. Pistole 6¼ thlr. gehen auf die C. M. fein Gold 197 16/17, Silber 1333⅓, und ist der Werth in Pist. à 5 thlr. 2,8 pf. Ein Albus Courant gilt 1 1/8 Kr. 1¼ leichte Albus, 1¼ Fettmännchen oder 12 Heller. Ein leichter Albus aber gilt 1⅓ Fettmännchen oder 9⅓ Heller.

**Cölnische Blaferts**, s. Blaferts.

**Cölnische Carolinen**, s. Carolinen.

**Cölnische Erde**, (Maler) s. Kölnische Erde. Jac.

**Cölnische Eschen**, dieses ist der 4352ste Theil der Mark, und hält 15 1/17 Richtpfennigstheile.

**Cölnische Gulden.** Eine Rechnungsmünze, davon 3⅓ auf den Thaler gehen. Nach dem 24 Fl. Fuß, Pistole 6 thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein Gold 788⅔, Silber 53⅓. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 6 gr. b) Nach dem 25 Fl. Fuß, Pistole zu 6¼ thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein Gold 821 11/12, Silber 55⅓. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 5 gr. 9,1 pf. Er gilt 6 Blaffert, 9 gr. oder Räderalbus, 18 clevische Stüver, 24 Albus 27 Kr. 30 leichte Albus, 36 Fettmännchen oder 288 Heller.

**Cölnische Heller.** Eine Rechnungsmünze, davon 960 einen Thaler machen. a) Nach dem 24 Fl. Fuß, Pistole à 6 thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 227 136, Silber 15360. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist ⅛ pf. b) Nach dem 25 Fl. Fuß, Pistolen à 6¼ thlr., gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 236600, Silber 16000. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist 1/20 pf.

**Cölnische Herrngulden**, s. Herrengulden.

**Cölnische leichte Albus**, s. leichte Albus.

**Cölnische Mark.** Dieses Gold- und Silbergewicht ist nach der Reichsmünzordnung von 1524. zum Regulirgewicht für ganz Deutschland bestimmt. Sie hält 8 Unzen, 16 Loth, 64 Quent. 256 Pfennige, 4352 Eschen oder 65536 Richtpfenningstheile. Eine solche richtig geaichte Mark ist 4864 holl. As, 3760 Apotheker Grän, 3608 Engl. Grän und 4400 franz. Grains schwer. Man rechnet insgemein

| | | | |
|---|---|---|---|
| 20 | Mark | in Cölln | 19 Mk. Troysgewicht in Amsterdam. |
| 17 | Eschen | = | 19 As — — — |
| 64 | Mark | = | 481 Unzen Troysgewicht in London. |
| 22 | — | | 21 Mk. in Frankreich; macht 4¾ p. C. |
| 100 | — | | 764 franz. Unzen. |
| 54 | — | | 55 Mk. in Portugall. |
| 27 | — | | 200 Unzen eb. d. |
| 137 | — | | 152 Mk. Silbergewicht in Schweden. |
| 24 | — | | 1217 Castellanos in Spanien. |
| 70 | — | | 71 Marcos de Castilla in Spanien. |

**Cölnische Quente**, diese wird in 4 Pfennige, 68 Eschen oder 1024 Richtpfennigstheile eingetheilt. 64 machen eine Mark.

**Cölnische Rädergulden**, s. Rädergulden.

**Cölnischer Courantfuß.** Dieses ist eigentlich der 24 Fl. Fuß, der aber, weil dabey, statt des Reichsthalers von 80 Albus, ein besonderer Courantthaler von 78 Albus angenommen wird, die Cölln. Mark fein Silber zu 16 16/39 Cölln. Courantthaler à 78 Albus, oder 39 Mark fein Silber zu 640 Cölln. Courantthaler à 78 Albus bestimmt. Er ist blos nur in Cölln, und besonders bey Bestimmung verschiedener Wechselpreise auf andre Oerter gewöhnlich.

**Cölnischer Courantthaler**, siehe Cölnischer Rechnungsthaler.

**Cölnische Rechnungsgulden Species** werden zu 53⅓ Alb. oder 60 Kr. Courant gerechnet, und auf 14 holl. As fein Gold oder 202 As fein Silber gewürdiget. Der Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 13 gr. 3 pf. Der Courantgulden gilt 52 Blafferte oder 58½ Kr.

**Cölnische Rechnungsmünzen.** Die Stadt und das ganze Churfürstenthum Cölln rechnet nach Thalern Species zu 80 Albus Courant, und auch nach Thaler Courant zu 78 Albus Courant à 12 Heller. Die Abtheilung der Münze und ihr Verhältniß ist folgendes:

Heller Courant

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Fettmännchen | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 8 | 1 | Leichte Albus | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 9⅓ | 1¼ | 1 | Kreuzer | | | | | | | | | | | | | | | |
| 10⅔ | 1⅓ | 1⅛ | 1 | Albus Courant | | | | | | | | | | | | | | |
| 12 | 1½ | 1⅜ | 1⅛ | 1 | Clevische Stüver | | | | | | | | | | | | | |
| 16 | 2 | 1⅔ | 1½ | 1⅓ | 1 | Göschen | | | | | | | | | | | | |
| 20 | 2½ | 2 1/12 | 1 1/12 | 1⅔ | 1¼ | 1 | Groschen oder Räderalbus | | | | | | | | | | | |
| 32 | 4 | 3⅓ | 3 | 2⅔ | 2 | 1 7/10 | 1 | Blaffert | | | | | | | | | | |
| 48 | 6 | 5 | 4½ | 4 | 3 | 2⅖ | 1½ | 1 | Schillinge | | | | | | | | | |
| 120 | 15 | | | 10 | 7½ | 6 | | 2½ | 1 | Ort | | | | | | | | |
| 240 | 30 | 25 | 22½ | 20 | 15 | 12 | 7½ | 5 | 2 | 1 | Cöllnische Gulden | | | | | | | |
| 288 | 36 | 30 | 27 | 24 | 18 | | 9 | 6 | | | 1 | Herrengulden | | | | | | |
| 480 | 60 | 50 | 45 | 40 | 30 | 24 | 15 | 10 | 4 | 2 | | 1 | Rädergulden | | | | | |
| 768 | 96 | 80 | 72 | 64 | 48 | | 24 | 16 | | | | | 1 | Gulden Species | | | | |
| 640 | 80 | | 60 | 53⅓ | 40 | 32 | 20 | 13⅓ | | | | | | 1 | Gulden Courant | | | |
| 624 | 78 | | 58½ | 52 | 39 | | | 13 | | | | | | | | Thlr. Cour. | | |
| 936 | 117 | | 87¾ | 78 | 58½ | | | 19½ | | | 3⅓ | | | | 1½ | 1 | thlr. Sp. | |
| 960 | 120 | 100 | 90 | 80 | 60 | 48 | 30 | 20 | 8 | 4 | 3⅓ | 2 | 1⅔ | 1¼ | | | 1 | |

Der Friedrichsd'or gilt 6 Thaler Species, der Laubthaler 1⅔ Thaler Species, der Dukaten 3⅓ Thaler Species. Der Thaler Species Valuta ist 19 gr. 11 pf. und der Thaler Courant Valuta 19 gr. 5 pf. Conventionsgeld.

**Cöllnische Rechnungsthaler Species** werden zu 1½ fl. 80 Albus oder 90 Kr. Courant von 1758. gerechnet. Auf 21 holl. As fein Gold oder 303 holl. As fein Silber gewürdiget, der Werth ist nach dem 20 fl. Fuß 19 gr. 11 pf. **Courent** wird zu 1½ fl. 78 Alb. oder 87¾ Kr. Courent gerechnet und auf 20,5 holl. As fein Gold und 895 As fein Silber gewürdiget, sein Werth ist nach dem 20 fl. Fuß 19 gr. 5 pf.

**Cöllnischer Pfennig.** Dieser ist der 256te Theil der Mark. Er wird in 17 Eschen oder 256 Richtpfennigstheile eingetheilt.

**Cöllnischer Räderalbus**, s. Räderalbus.

**Cöllnischer Spezialthaler**, s. Cöllnischer Rechnungsthaler.

**Cöllnische Schillinge.** Eine Rechnungsmünze, davon 8 einen Thaler machen. a) Nach dem 24 fl. Fuß, Pistolen à 6 thlr. gehen auf die Cölln. Mark fein, Gold 1892⅔, Silber 128. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist 2 gr. 6 pf. b) Nach dem 25 fl. Fuß, Pistolen à 6¼ thlr. gehen auf die Cölln. Mark fein, Gold 1971⅔, Silber 133⅓. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist 2 gr. 4⅔ pf.

**Cöllnisches Fettmännchen**, s. d.

**Cöllnisches Garn**, franz. Fil de Cologne, eine Art weißer Franzgarne, welche über Morlaix in Bretagne ausgeführt werden. Man verkauft sie pfundweise in verschiedenen Sortimenten und Nummern.

**Cöllnisches Loth.** Dieses hält 4 Quent, 16 Pfennige, 272 Eschen oder 4096 Richtpfennigstheile; 16 machen 1 Mark.

**Cöllnische Stüver.** Eine Rechnungsmünze, davon 60 einen Thaler machen. a) Nach dem 24 fl. Fuß, Pistolen à 6 thlr. gehen auf die Cölln. Mark fein, Gold 14196, Silber 960. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist 4 pf. b) Nach dem 25 fl. Fuß, Pistolen à 6¼ thlr. gehen auf die Cölln. Mark fein, Gold 14787½, Silber 1000. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist 3⅓ pf.

**Cöllnische Unze.** Diese hat 2 Loth, 8 Quentchen, 32 Pfennige, 544 Eschen oder 8192 Richtpfennigstheile. 8 machen eine Mark.

**Colodivienholz**, s. Unächtes Colodivienholz.

**Colombier**, eine Art Kupferplattenpapier in England, so 23½ Zoll hoch und 34½ Zoll breit ist. Das Ries kostet 2 Pfund 10 Schilling.

*Colombin*, **Taubenfarbe**, ist eine stark glänzende violetblaue Farbe, dergleichen viele Tauben am Halse zu haben pflegen. Sie entsteht aus der Vermischung des Blauen mit

mit dem Carmoſin, ſonderlich wenn die Zeuge etwas mehr mit Alaun und Weinſtein gekocht werden. Denn geſchieht es weniger, ſo bekömmt man Grießfarben.

**Colomne**, (Buchdrucker) ſ. Kolumne. Jac.

**Colonne, geſtürzte**, nennt man in Schweden diejenige, worinnen das 3te Glied der Züge das erſte wird.

**Colonne mit geſchloſſener Mitte** nennt man in Schweden eine zum Deployren geſchloſſene Colonne.

**Colonne mit offener Mitte** nennt man in Schweden ein länglichtes leeres Bataillon quarre.

*Colonnen en Echellon*, (Kriegskunſt) nennt man in Schweden ein Bataillon oder Linie, welche mit Zügen links und rechts abmarſchirt, und die Züge mit Diſtanzen gleich ihrer Fronte hinter einander ſtehen.

**Coloniebienenkorb**, ſ. Magazin B. K.

**Colophonium**, ſ. Geigenharz.

**Coloquinten**, Colocynthis, cucurbita ſilveſtris. Die Frucht einer morgenländiſchen Pflanze aus dem Gurkengeſchlecht mit faſerichter Wurzel, die lange, auf der Erde hinkriechende Ranken treibt. Die Frucht iſt rund, wie ein Apfel, hat ein bitteres und ſcharfes Mark, welches in drey Theile getheilt iſt; jeder hat zwey Fächer, in welchen platte, gelblichtweiße Saamen liegen. Die Pflanze wächſt auf den Inſeln des Archipelagus und auf der orientaliſchen Seeküſte. Die Früchte werden aus Alexandrien, Aleppo, dem wüſten Arabien und andern Gegenden der Levante nach Europa gebracht, und ſind ohngefähr von der Größe einer Pomeranze. Der Gebrauch als Arzneymittel iſt aber jetzt nicht mehr ſo ſtark, als ehemals. Aus Cypern geht eine große Menge nach Livorno, Amſterdam und Hamburg, auch etwas nach Venedig und Marſeille. Die Aepfel müſſen unzerſtückt groß, weiß, leicht, kugelförmig und markigt ſeyn, gemeiniglich aber iſt nicht die Hälfte ſo. Sie kommen in großen Küſten von 200—400 Pfund. Die Färber brauchen ſie zur ſchwarzen Farbe.

**Coloritz** heißt bey den Goldſchmieden ſo viel als die Goldfarbe, welche ſie dem Golde zu geben pflegen.

**Colporteur**, Hauſirer, Tabletträger, eine Perſon, welche Sachen, Bücher u. dergl. von Haus zu Haus feil bietet.

**Columbaholz**, (Tiſchler, Färber) ſ. Adlerholz.

*Columbier Imperial*, iſt eine franzöſiſche Papierſorte, ſo nach pariſer Maaß 31 Zoll 9 Linien breit und 21 Zoll hoch iſt.

**Columboarak**, ſ. Arack.

**Combourgs** ſind hanfene Leinen, die um Dinan in Bretagne verfertiget, und nach den franzöſiſchen und ſpaniſchen Kolonien verſchickt werden. Sie ſind drey Viertel Stab breit.

**Comeaux**, ein guter Burgunderwein, der über Nuits zum Handel kömmt. Er muß aber einige Jahre liegen, ehe er trinkbar iſt. Man handelt ihn nach Queves von 300 Pinten.

*Come ſopra*, (Muſikus) heißt: wie oben; wird einer Stell: vorgeſetzt, welche im erſten Zeitmaaße vorgetragen werden ſoll.

**Cometta**, eine vortrefliche Art Roſinen, welche um Spoleto in Italien gezeugt wird.

**Comma**, (Muſikus) ſ. Komma. Jac.

**Commaſſir**, iſt eine kleine geringhaltige Silbermünze, welche zu Beteſagny blos zur Scheidemünze dient.

**Commendement**, iſt eine Höhe außerhalb einer Feſtung, von welcher man die Werke beſtreichen kann. Solche Höhen muß man entweder abtragen, oder, wo ſolches nicht ſeyn kann, mit Schanzen und Redouten befeſtigen, und mit guter Mannſchaft beſetzen, damit ſich der Feind daſelbſt nicht leicht möge niederlaſſen können.

**Commerciencommiſſarii** ſind eigentlich nichts anders, als gewiſſe Deputirte, welche entweder von der Landesregierung, oder von den Handelsgerichten, zu Unterſuchung ſtreitiger Handelsſachen beſtellt werden.

**Commercienräthe** heißen eigentlich diejenigen Perſonen, welche von der hohen Obrigkeit zu beſſerer Aufnahme der Handlung beſtellt werden, um bey vorfallender Gelegenheit in Handlungsſachen entweder nur ihr Gutachten zu ertheilen, oder gar die Generaldirection zu führen. Und kann man in ſolchem Verſtande überhaupt ſowohl alle und jede bey einem ordentlichen Commerciencollegio beſtellte Perſonen, z. E. Directoren, Präſidenten, Beyſitzer und dergl. als auch vornehmlich die im beſondern Verſtande wirklichen Commercienräthe darunter begreifen.

**Commis**, ſ. Kommis.

**Commisfahrer**, (Schifffahrt) ſiehe Kommisfahrer. Jac.

**Commiſſion**, alſo wird bey dem Seeweſen die Erlaubniß oder Ordre genennt, welche der Admiral, oder andre Seeofficiers (ſo von einem König oder Staate, in deſſen Dienſte ſie ſtehen, die Macht hierzu bekommen haben) denenjenigen ertheilen, welche auf die feindlichen Schiffe kreuzen ſollen, und die daher **Commisfahrer** oder **Commiſſionsfahrer** genennt werden. Diejenigen aber, welche ohne ſolche Commiſſion oder Erlaubniß auf Beute auslaufen, werden als Seeräuber und Freybeuter angeſehen, und bey ihrer Ertappung auch dafür beſtraft.

**Commiſſionsbuch, Ordrebuch, Adviesbuch**, iſt eins von den nöthigen Handelsbüchern, worein man alle Commiſſionen, Ordren und Adviſo ſchreibt, die man von ſeinen Correſpondenten empfängt. Der Rand von dieſem Buche muß ſehr breit ſeyn, damit man jeglichem Artikel gegen über die ihn betreffenden nöthigen Noten darauf verzeichnen kann.

**Commiſſionsconto**, ſ. Commiſſionsrechnung.

**Commiſſionsgebühren** heißt die Belohnung, die ein Commiſſionär für ſeine mit der ihm aufgetragenen Commiſſion gehabte Mühwaltung empfängt. In Banco- und Wechſelſachen aber gebraucht man gemeiniglich vielmehr das Wort **Proviſion**, als **Commiſſionsgebühren**, welches letztere nur von Waaren geſagt wird, und die man ſonſt auch **Faktoriegebühren** nennt.



Digitized by Google

**Commiſſionsgüter**, ſ. Comiſſionswaaren.

**Commiſſionshandlung**, ſ. Kommiſſionshandlung. Jac.

**Commiſſionsrechnung, Commiſſionsconto**, wird von denen gehalten, die Commiſſionen haben. Solche Conto debitiren ſie für der Committenten Einkauf einiger Waaren. Hingegen creditiren ſie ſelbige, da ſolche Waaren abgeladen, verſandt und daruber eine Rechnung formirt worden, und zwar für den völligen Preis, ſammt Unkoſten und Proviſion. So gleich darauf wird dieſe Rechnung wieder debitirt, für beſagte Unkoſten und Proviſion an behörende Rechnungen.

**Commiſſionswaaren, Commiſſionsgüter**, ſind entweder ſolche, die man für anderer Leute Rechnung zu verkaufen oder einzukaufen hat; oder die man andern Leuten zuſchickt, oder ihnen für unſere Rechnung einzukaufen Ordre ertheilt. Die Belohnung wegen der Mühwaltung wird Proviſion genennt.

**Commitent**, ſ. Kommittent. Jac.

**Committiren** heißt, in der Handlung jemanden etwas auftragen oder anvertrauen, und es ſeiner Redlichkeit und Klugheit zu beſorgen überlaſſen.

**Committirter** heißt der, dem man etwas committirt oder anvertraut. Dieſes Wort iſt ſowohl bey den Zoll- und Accisämtern, als auch inſonderheit bey den Kauf- und Handelsleuten, Banquiers, Wechſelagenten oder Mäklern und andern Perſonen, die ſich in die Handlung oder dahin einſchlagende Dinge mengen, ſehr gebräuchlich.

**Commodenbeſchläge**, ſ. Beſchläge zu Commoden.

**Communicirende Röhren**, hierunter verſteht man ſolche, welche mit einander unmittelbar oder durch ein gemeinſchaftliches Verhältniß ſo verbunden ſind, daß Waſſer und andere flüßige Materien ungehindert aus einer in die andere treten können.

**Communmandeln**, ſ. Mandelbaum.

**Comodgewürz**, (Handlung) ſ. Nelkenpfeffer.

**Comödienhaus**, (Baukunſt) ſ. Schauplatz. Jac.

**Compact** nennt man einen Körper, wenn in dem Raum, den er einnimmt, viel Materie zuſammengedrängt iſt, deren Theile ſich alſo nahe bey einander befinden, und wenig leere Zwiſchenräume zwiſchen ſich laſſen. Dieſes Wort drückt alſo einen relativen Begriff aus. Man kann nämlich keinen Körper an ſich compact oder nicht compact nennen, man kann nur ſagen, er ſey mehr oder weniger compact, als andere. Die Phyſiker ſind geneigt zu glauben, daß ſich in dem Volumen jedes Körpers mehr leere Zwiſchenraum, als wirkliche dem Körper eigene Materie befinde. Uebrigens iſt compact eben ſo viel als ſehr dicht, von ſtarker ſpezifiſcher Schwere.

**Compagniebillets, Compagnieſcheine**, ſind Scheine oder Verſchreibungen, die im Namen einer Compagnie, wenn ſolche Geld aufzunehmen nöthig hat, ausgeſtellt, und von einem oder mehrern der Compagnons oder Geſellſchafter unterſchrieben werden. Und wenn ſolches geſchehen; ſo ſind alsdenn nicht allein die, welche dergleichen Billette unterſchrieben haben, dafür zu haften ſchuldig, ſondern ihre Unterſchrift verbindet auch alle andere Compagnons oder Geſellſchafter für die Sicherheit und Bezahlung der Billette ſo gut zu ſtehen, als ob ſie ſolche gleich alle ſelbſt unterſchrieben hätten.

**Compagnie-Conto**, iſt 1) faſt eben das, was Conto à Meta, wenn es ſich auf eine gewiſſe Waare oder Handlung, als etwan auf eine Schiffladung, Wein oder Roggen; oder die von zween in Compagnie unternommene Montur einiger Regimenter erſtreckt; oder es heißt auch Conto di Compagnia. 2) Die Rechnung eines über unſere ganze Handlung intereſſirten Compagnons, es ſey gleich ſein Mitintereſſe auf halben, Drittels- oder Viertelsgewinn oder Verluſt, nachdem nämlich der Compagniecontract geſchloſſen, und von jedem eine gleich ſtarke oder geringere Summe eingelegt worden.

**Compagniecontracte, Geſellſchafts- oder Societätscontracte**, geſchehen zwiſchen zween oder mehrern, die ſich freundlich unter einander vereinigen, und in der Hoffnung, mehrern Gewinn oder Nutzen aus ihrer Geſellſchaft zu ziehen, zu einem ehrlichen Gewerbe auf gewiſſe Conditionen verbinden, als: daß ſie gleich Geld einſchießen, oder der eine mehr, als der andere, einlegen; der geringere hingegen, was an ſeinem Capitale mangelt, mit ſeinem Handelsverſtande und Arbeit erſetzen ſolle.

**Compagniejournal** wird bey den Kaufleuten, vornehmlich aber bey ſolchen, die mit einander in Geſellſchaft handeln, dasjenige Tagebuch oder ſchriftliche Verzeichniß genennt, worinnen ordentlich eingetragen wird, was von Tag zu Tag bey ihrer Handlung vorfällt.

**Compagnieliſte**, ſ. Muſterrolle.

**Compagnieſcheine**, ſ. Compagniebillets.

**Compagnon, Handelsgeſellſchafter, Handelscompagnon**, heißt bey den Kaufleuten ein Mitverwandter oder Theilhaber in der Handlung, oder der mit einem andern in Geſellſchaft ſteht, und gleiches Handelsglück und Unglück mit ihm trägt. Bisweilen nennt auch einer den andern ſeinen Conſorten, welches eben dieſes anzeigt.

**Compagnons** heißen bey dem Seeweſen die Matroſen von der Equipage eines Schiffs, einer Fregatte, einer Barque ꝛc. welche die auf ſelbigen nöthige Handarbeit verrichten helfen, und der Capitains, Steuermänner oder Schiffer Befehle vollziehen.

**Compaß**, ſ. Kompaß.

**Complot**, (Soldatenſtand) eine heimliche Vereinigung und Verbindung, wird mehrentheils in einem böſen Verſtande gebraucht, daher es auch Coniuration genennt wird.

**Componiren**, (Tanzkunſt) ſagt man von einem Meiſter, der ganze Tänze, theatraliſche und von was für Art ſie auch immer ſeyn mögen, kunſtmäßig zu machen weiß.

**Compoſition zum Sächſiſchgrün färben**, ſ. d.

**Compreſſe, Bäuſchlein**, (Wundarzt) iſt dasjenige zuſammengelegte Leinenzeug, welches die Wundärzte in die Gelenke oder ungleiche Oerter am Leibe legen, damit die Binden daruber deſto feſter mögen gebunden, und die Wunden alſo deſto beſſer zugehalten werden können. So

legt

legt man z. B. in die Kniebeuge eine Compresse, wenn man eine Wunde auf der Kniescheibe hat.

**Compressibilität** heißt die Fähigkeit der Körper, sich durch eine hinreichende Kraft zusammendrücken, d. i. in einen engen Raum bringen zu lassen.

**Compressionsmaschine**, s. Luftdruckwerk und Kompositionsmaschine. Jac.

**Compte Brode, Contrebrodes**, eine Art Glasperlen.

**Comptes**, eine Art Glasperlen.

**Communicationsfeuer**, (Feuerwerker) s. Anzünder. Jac.

**Comtor**, (Handl.) s. Komtoir. Jac.

**Concavgläser, Hohlgläser.** (Optikus.) So heißen diejenigen Linsengläser, welche die durchgehenden Lichtstrahlen mehr zerstreuen oder mehr divergent machen, als sie es vorher waren, ehe sie das Glas erreichten. Die Gläser erhalten diese Eigenschaft dadurch, daß entweder beyde Flächen oder nur eine derselben, wie ein Stück einer hohlen Kugelfläche ausgeschliffen werden. Die eine Fläche muß allemal hohl seyn, die andere aber kann entweder hohl, oder eben, oder gar erhaben seyn; wenn nur diese Erhabenheit nicht so stark ist (d. h. wenn sie nur einer Kugel von größerm Durchmesser zugehört), als die Höhlung jener Fläche. Im ersten Falle wird das Hohlglas **concav-concav** (lens utrinque concava) im zweyten **planconcav**, im dritten **concav-convex** genennt.

**Concentration**, s. Konzentration.

**Conceptpapier**, das schlechteste und wohlfeilste Schreibpapier, das nur zum Concipiren und Verpacken gebraucht wird.

**Concertirende Stimmen oder Instrumente**, (Musikus) sind diejenigen, welche in einem Tonstücke in Führung der Hauptmelodie mit einander abwechseln.

**Concertsaal.** Dieser ist ein großes Zimmer oder ein großer Saal, in welchem singende und spielende Musik, theils zur Uebung für Liebhaber und Kenner der Musik, theils aber zum Vergnügen für Zuhörende auf einem durch über einander gesetzte Stufen erhöheten Platz, wodurch der Schall durch das ganze Zimmer dringt, den man **Orchester** nennt, gemacht wird.

**Concht**, eine Gattung Zimmetrinde.

**Concierer**, ein freyes Gewerbe in Nürnberg, welches sich damit beschäfftiget, allerhand Kleidungsstücke zu gummiren und zu steifen. Es wird dasselbe meistens von den Hauben- und Putzmacherinnen getrieben.

**Concurs** ist, wenn viele Gläubiger wider einen Schuldner zugleich aufstehen und auf ihre Zahlung dringen, wozu öfters der Schuldner selbst Gelegenheit geben kann, wenn er sich nämlich wegen kleiner Schulden gerichtlich verklagen und exequiren läßt; wenn der Kaufleute Wechselbriefe mit Protest zurück kommen, oder wenn sie sonst mit Bezahlung schuldiger Gelder nicht inne halten; wenn der Schuldner sich gar davon macht, oder überhaupt bekannt wird, daß er nicht bezahlen könne ꝛc. Alsdann kommen gemeiniglich die Gläubiger zusammen, und vereinigen sich, ihre Zahlung alle auf einmal zu fordern, und darauf zu dringen, es komme heraus, was und wie viel es wolle; und es entsteht daher unter ihnen gleichsam eine Communion, oder ein gemeines, obwohl ungleiches Recht an des Schuldners Vermögen, und, wenn ihre Forderungen liquid sind, ein solches Recht, daß sie daraus, nachdem die Schuld beschaffen ist, ihre Befriedigung fordern können.

**Condensator des Watts**, siehe Feuermaschine des Watts.

**Conderies**, eine japanische Rechnungsmünze. Das spanische Stück von Achten gilt 74 dergleichen.

***Con discrezione***, (Musikus) in der rechten Bewegung, d. h. nicht zu langsam und nicht zu geschwind.

**Condition**, dieses Wort hat in Ansehung der Fälle und Umstände, bey Gelegenheit welcher es, absonderlich in Handelssachen, gebraucht wird, mancherley Bedeutungen. Nämlich einmal bedeutet es so viel, als: 1) eine Bedingung, z. E. auf Condition oder Beding mit einem handeln, heißt etwas nicht anders, als daß dieses oder jenes geschehe, versprechen; ingleichen auf Condition Waaren abholen, heißt bey Kaufleuten und Handwerkern, wenn sie nicht anständig oder probenmäßig, daß man solche wieder zurück geben möge. Ferner heißt Condition so viel, als: 2) die Beschaffenheit oder Eigenschaft einer Sache. Hiernächst zeigt es auch bisweilen 3) einen Vortheil oder Gewinnst an; als wenn man z. E. sagt: wenn der Herr mit mir in Gesellschaft treten will, so will ich dessen Condition oder Zustand dergestalt verbessern, daß derselbe seine Rechnung dabey finden soll. Ferner wird das Wort Condition 4) von allen Arten der Offerten und Anerbietungen gesagt, die man Jemanden thut, um ihn zu vermögen, sich dieses oder jenes Geschäftes zu unterziehen. Daher sagt man: er hat die Conditionen oder Vorschläge angenommen, die ich ihm angeboten habe. Und endlich versteht man durch das Wort Condition auch so viel, als: 5) eine Bedienung annehmen, oder den Dienst, darin ein Kaufmannsdiener steht.

**Conditionirt** wird sowohl von Dingen gesagt, die einen Mangel oder Fehler an sich haben, als auch von solchen, die davon frey sind, da man das Wort: **gut oder übel** darzu setzt.

**Conditionirte Acceptation**, heißt die Acceptation eines Wechselbriefes, wenn solche mit oder unter einer gewissen Bedingung geschieht, dergleichen aber ordentlicher Weise nicht gültig ist.

**Condotta**, die Spedirung, Fortschaffung der Kaufmannsguter, durch Factors, Spediteurs ꝛc.

**Condrieu**, ein guter weißer Franzwein, der in Forez gezeugt, und über Lyon und Cette ausgeführt wird. Man handelt ihn nach Orhoft.

**Conductor, Director, Wegweiser, Gorgeret**, (Wundarzt) ist ein aus Metall bereitetes chirurgisches Instrument, welches in die Harnblase eingelassen wird, und einem andern Instrument, um den Stein auszuziehen, den Weg weiset. Man hat zweyerley Arten, und nennt

den

den zugespitzten den männlichen (Conductor mas.), und den ausgeschnittenen oder ausgehöhlten den weiblichen Wegweiser (Conductor femina).

**Confection** heißt bey den Zuckerbäckern und Specereyhändlern, wie auch bey den Apothekern, die Durchzuckerung, oder Anmachung vieler Dinge mit Zucker, dergleichen bey ihnen sehr viele, und schon alle völlig zubereitet zu finden. Sonst aber heißt auch bey den Apothekern und in der Medicin die Confection eine Composition der Arzneyen, da man unterschiedliche Pulver, Gummi, Zucker, Honig und Syrup mit einander vereiniget und zu einer Masse bringt.

**Congother**, siehe Thee.

**Coniglobium**, s. Astroscopium.

**Conque**, ein Getreidemaaß, hält an Pariser Kubikzoll zu Bayonne 2070 und zu Nantes 2385.

**Conscribiren**, s. Konscribiren.

**Conservationsbrillen, Präservationsbrillen**, werden diejenigen genannt, die eine sehr große Brennweite, z. B. 30 — 50 Zoll haben. Man macht sie insgemein von grünem Glas, und wenn sie alsdann zur Erhaltung des Gesichts dienlich sind, so geschieht dies durch die grüne Farbe, die den allzu starken Eindruck des Lichts verhindert.

**Conserve** heißt bey der Handlung zur See, wenn unterschiedliche Kauffahrteyschiffe sich zusammen halten und vereinigen, gleichen Weg zu nehmen, oder in Gesellschaft zusammen zu reisen, damit sie einander bedecken, und bedürfenden Falls eines dem andern beystehen, oder auch sich unter einander gegen die Seeräuber oder sonst vertheidigen können.

**Conserve** heißt auch ein Convoy- oder Geleitsschiff.

**Conserve**, (Kriegsbauk.) s. Bollwerkswehre. Jac.

**Conserven**, (Apotheker) dieses sind sehr klar geschnittene frische Gewächstheile, die mit einer hinlänglichen Menge Zucker vermischt sind, und die Gestalt einer Latwerge haben.

**Consigniren**, (Kaufmann) heißt so viel, als addressiren. Dem Factor oder Spediteur einen Ballen oder Kisten Guts consigniren, ist so viel, als zuschicken und Ordre geben, was ferner damit vorzunehmen.

**Consistenz** heißt der Zustand eines Körpers, in welchem seine Theile mit einiger Kraft zusammen hängen, und der Trennung einen merklichen Widerstand entgegen setzen. Es bedeutet also dieses Wort so viel, als: Festigkeit, und wird theils der Flüßigkeit, theils dem Zustande der Pulver und Sandhaufen, in welchen die einzelnen Körner nicht zusammen hängen, entgegen gesetzt. Man sagt sowohl von flüßigen und weichen Massen, wenn sie fester und härter werden, als auch von Pulvern und Sandmengen, wenn sie sich zu einer einzigen zusammen hängenden Masse verbinden, daß sie eine Consistenz bekommen.

*Console arrasée*, ein Kragstein, dessen schneckenförmige Rollen nicht höher hervorstehen, als seine Seiten.

*Console gravée*, ein Kragstein mit Schlitzen oder ausgeschnitzten Vertiefungen.

*Console avec enroulemens*, ein Kragstein, welcher unten und oben mit Schnecken versehen ist.

*Console avec encorbellement*, ein Kragstein, über welchem ein Vorsprung ist, d. i. ein weit hervorragender Kragstein, der einen Balcon trägt, und der mit Begenrollen, Schnecken, Reifen und andern Zierrathen versehen ist. Dergleichen Verzierungen unterscheiden einen solchen Balconkragstein von einem corbeau, der nur ein simpler und unverzierter Kragstein eines Balcons ist.

*Console coudée*, ein winklicher Kragstein, d. i. der in seiner herumlaufenden Rundung durch einen Winkel oder geraden Absatz unterbrochen wird.

*Console plate*, ein platter Kragstein, d. i. der ziemlich simpel, nach Art der Sparrenköpfe gemacht ist, nur daß er Schlitze hat, oder auch mit Kalberzähnen, Kügelchen und dergl. versehen ist.

*Console rampante*, ein kriechender Kragstein, d. i. welcher dem Hange oder Abfalle eines spitzigen oder runden Giebeldaches folgt, um das Simswerk desselben zu tragen.

*Console renversée*, ein umgekehrter oder gestürzter Kragstein, d. i. der seine größte Schneckenwindung unten hat, und zu einer unmerklichen Verbindung (adoucissement) der Zierrathen dient.

**Consolne Tischblätter von lackirter Arbeit**, siehe Tischblätter.

**Consonanz.** (Musikus.) Dieses Wort bedeutet ursprünglich eine solche Zusammensetzung mehrerer Töne, die nichts Widriges hat: folglich eben das, was sonst durch das griechische Wort Harmonie ausgedrückt wird. Es wird aber meistentheils in einer etwas engern Bedeutung genommen, um eine angenehme, oder wenigstens eine im Gehör nichts Widriges bewirkende Zusammenstimmung zweyer zugleich klingenden Töne anzuzeigen. Es wird also nur gemeiniglich von Intervallen gebraucht, und zwar so, daß man dem höhern Ton den Namen Consonanz giebt. Wenn man sagt, die Quinte sey eine Consonanz, so bedeutet dieses, daß der Ton, der um eine Quinte höher ist, als ein andrer, mit dem er zugleich gehört wird, nichts Unangenehmes hören lasse.

**Consoniren**, (Musikus) ein Ausdruck, den man von zwey Tönen gebraucht, wenn sie in einem größern Verhältnisse stehen. Je größer also das Verhältniß zweyer Töne ist, d. h. je mehr sich ihre Zahlen der Einheit nähern, desto mehr consoniren sie.

**Consort**, s. Compagnon.

*Consp.* kömmt in den Recepten von den Pillen vor, und heißt: Conspergе, d. h. bestreue sie mit ꝛc.

**Constantinopolitanische Rechnungsmünzen.** Zu Constantinopel und Adrianopel rechnet man nach Piastern zu 40 Paras, den Para zu 3 Aspers. Der Piaster wird auch oftmals zu 100 Mines oder Aspers gerechnet. 1 Jux oder Juk sind 1000 Piaster. 1 Beutel hält 500 Piaster oder Löwenthaler. 1 Beutel Gold 30000 Piaster. Ein kremnitzer Dukaten gilt 158 Paras. Ein deutscher Specieshaler, Cara Grouch 80 Paras. Der Piaster ist 17½ gr.

17½ gr. Conventionsgeld. Die würklichen Münzen, siehe türkische Münze.

**Constantinopolitanische Rechnungspiaster** werden zu 100 Mines oder Aspers gerechnet und auf 18 holl. As fein Gold oder 262 holl. As fein Silber gewürdiget. Der Werth ist nach dem 20 fl. Fuß 17 gr. 3 pf.

**Constantiawein**, s. Kapwein.

*Consumtion*, *Consumo*, heißt bey den Kauf- und Handelsleuten insonderheit so viel, als der Abgang und Vertrieb der Waaren.

**Contaderseide**, s. Kontaderseide. Jac.

**Contatsche Weine**, eine vorzügliche Gattung Franzweine, die besonders nach Italien ausgeführt werden. Die besten hierunter sind die von Chateau-neuf, Gadagne, Sorgues und Morieres. Avignon treibt damit einen erheblichen Handel. Die gelegensten Häfen zu ihrer Verschiffung sind Marseille und Cette, wohin der Rhonefluß seinen Lauf nimmt.

**Contailles**, (Seide) s. Rondelettes. Jac.

**Contailles**, in Frankreich eine Floretseide von geringer Art, die man auch sonst Rondelettes und Strasses nennt.

**Contaria**, in Italien das venetianische Schmelzwerk. Alle Contaria wird hier in Contaria di peso und Contaria di conti unterschieden. Jene handelt man nach dem Gewicht; diese aber nach der Zahl der Schnüre.

*Conto a Meta*, *Compte a Moitie*, **Rechnung zur Hälfte auf Gewinn und Verlust**, heißt eine solche Rechnung, da wir mit jemanden in einem gewissen, nur eine Zeit lang währenden, oder auf eine gewisse Waare eingeschränkten Handel zur Hälfte, auf gleichem Gewinn und Verlust interessiret sind, und wenn wir sonderlich das Directorium führen, demselben eine solche Conto a Meta, in unsern Büchern halten, welche endlich zu Ende des Conto mit Gewinn und Verlust geschlossen, und entweder von dem einen oder dem andern, jedem sein Theil zugeschrieben wird.

**Conto aufthun**, **Conto öffnen**, (Handlung) ist, wenn man selbige zum erstenmal in das Hauptbuch einträgt, und geschieht, wenn man den Vor- und Zunamen, wie auch die Wohnung, oder den Aufenthalt desjenigen, mit welchem man in offene Rechnung tritt, mit großen Buchstaben darein schreibt.

*Conto corrente*, *Conto courant*, *Current-Conto*, **laufende tägliche Rechnung**, ist eine solche Rechnung, auf deren einen Seite die Ausgabe, auf der andern die Einnahme berechnet, und was dann in dem einen oder andern übrig bleibt, als ein Saldo aufs neue übergetragen wird. Diese Rechnung wird deswegen so genannt, weil sie gemeiniglich (besondere Fälle ausgeschlossen) das ganze Jahr durchläuft, und erst bey dessen Endigung saldiret oder geschlossen wird. Solche Courantrechnungen sind unter den Kaufleuten sehr gebräuchlich, und werden gemeiniglich aus ihren Hauptbüchern ausgezogen, und jedesmal auf Begehren, oder auch beym Beschluß des Jahrs, ihren Correspondenten zugesandt, weil ein jeder Kaufmann alsdenn gern eine richtige Schlußbilanz in seinen Büchern haben mag.

*Conto courant*, s. Conto corrente.

*Conto di Tempo*, ist eine Zeitrechnung, auf welche diejenigen Posten getragen werden, welche von unsers Committenten ihm zugehörigen und uns zugesandten Commissionwaaren, auf Zeiten an einen oder mehrere Schuldner verkauft worden, damit solche noch uneingegangene Posten nicht unter die baaren Einnahmeposten dem Factor zur Präjudiz mögen gerechnet werden; daher denn ein jeder geschickte Buchhalter dergleichen Conto di Tempo, nebst der Conto Corrente, seinem Committenten in dem Hauptbuche hält, und bey Ausziehung derselben die Zeitrechnung nebst der laufenden Rechnung zugleich übersendet, damit der Committent daraus sehen könne, über welche Gelder er, als baar eingegangene, zu disponiren habe, oder welche noch unbezahlt ausstehen. Alles, was das Conto di Tempo einnimmt, muß in Credit, und deren Ausgabe in Debit notirt werden.

**Conto eintragen**, heißt, die Parteyen, wovon die Particuliers Schuldner oder Gläubiger werden, in das Hauptbuch, entweder in Credit oder Debet, einschreiben.

**Conto examiniren**, heißt, ein Conto oder eine Rechnung genau durchlesen, die Artikel punctiren, und die Berechnung derselben verificiren, um zu erkennen, ob nicht etwan ein Irrthum darin vorkomme, und ob der Saldo davon gut sey.

**Conto halten**, heißt bey den Kauf- und Handelsleuten eine Waare oder Geldsumme, die man von einem andern empfangen hat, zu Buch stellen, und unter das Capital der Einnahme setzen.

**Conto in doppelten Parteyen oder in doppelten Posten**, heißt nach dem Kaufmannsstyl, wenn ihre Conten oder Bucher auf italienische Manier gehalten, und das Debet und Credit, oder die Schuldner und Gläubiger, gleich unter oder gegen einander gestellt werden.

**Conto in Ramo**, s. Inramo. Jac.

**Contoir**, (Handlung) s. Komtoir. Jac.

**Contoirschreibezeug**, s. Schreibezeug. Jac.

**Conto machen**, **Conto halten**, heißt, jemanden wegen einer Summe, die man von ihm oder für ihn erhalten hat, Rechnung halten, oder sie auf dessen Conto setzen.

**Conto öffnen**, s. Conto aufthun.

**Contoordnung**, heißt die Abtheilung eines Conto in seine drey Capitel, der Einnahme, der Unkosten und des Wiederempfanges.

*Conto per diverse*, *Conto pro diverse*. Die Rechnung über allerhand, ist eine von den sogenannten Hülfs- oder Nebenrechnungen, und eigentlich diejenige, auf welche die Personen, Sachen und Handlungen in Debet und Credit nach der Sachen Beschaffenheit getragen werden, welchen man, weil die Post entweder nicht von Importanz ist, oder doch bald abgethan, richtig gemacht und bezahlt werden soll, keine eigene Rechnung im Hauptbuche geben will.

*Conto pro diverſe*, ſ. Conto per diverſe.

*Conto pro errata*, wird von einigen gehalten, und zwar bedienen ſie ſich derſelben, wenn ein Fehler oder Irrthum im Journal und Hauptbuche vorgegangen. Selbige wird, die Fehler zu corrigiren, als Debitor gebraucht, wenn irgends wo in einer Rechnung was in Credito ſoll abgeſchrieben werden; und als Creditor, wenn in einer Rechnung etwas pro Debito zu remediren iſt.

**Conto punctiren**, oder die Parteyen in einem Conto punctiren, heißt, zur Seite jeder Partey, welche der Buchhalter verificiret, einen Punct machen, um ſich dadurch zu rechtfertigen, daß ſie richtig eingetragen iſt.

**Conto reguliren**, heißt eine Rechnung examiniren, ſchließen, ſaldiren, die Bilanz oder Balanz davon machen.

**Conto rein machen**, heißt eine Rechnung durchgehen und ins Reine bringen, welches geſchieht, wenn man alle Defecte derſelben verbeſſert, und wo etwa ſonſt noch etwas vorfällt, ſolches alles auf einen gewiſſen und richtigen Fuß ſetzt, und ſich zugleich erklärt: unter was für Bedingungen man etwa noch die beſonders angemerkten Artikel wolle paſſiren laſſen.

**Contorſion**, (Maler) ſ. Kontorſion. Jac.

**Conto ſaldiren**, heißt eine Rechnung abthun, ſchließen, und die Summe ziehen.

**Contrabaß**, ſ. Kontrabaß. Jac.

**Contrakt**, (Handlung) ſ. Kontrakt. Jac.

**Contramandiren**, **Contraordre**, oder **Contre-Ordre** geben, wird bey den Kaufleuten geſagt, wenn ein Banquier oder Handelspatron entweder die ſeinem Factor oder Commiſſion ertheilte Ordre wieder zurück nimmt; oder ihm eine der erſtern ganz entgegen ſtehende Ordre zufertiget. In Wechſelſachen aber heißt es ſonſt auch: abſchreiben, oder die einem andern gegebene Ordre auf ſich zu traſſiren, oder die auf ihn, den Principal, gezogenen Wechſelbriefe, anſtatt ſeiner und auf ſeine Rechnung zu acceptiren und zu bezahlen, widerrufen, welches letztere aber noch vor Ausgebung der Tratten, oder vor erfolgter Acceptation, geſchehen muß; da ihm ſonſt die zu ſpät geſchehene Abſchreibung oder Wiederrufung der einmal von ſich geſtellten Ordre wenig oder nichts helfen würde.

**Contraordre**, (Handlung) ſ. Contramandiren.

**Contraponiren**, **Contraposition**, bedeutet bey den Kauf- und Handelsleuten ſo viel, als: ſcontriren. Bey den Buchhaltern in doppelten Parteyen aber heißt Contraponiren, oder die Contraposition, wenn im Hauptbuche ein Artikel, es ſey im Debet oder Credit eines Conto, falſch eingetragen worden, mithin allhier ausgethan, und an gehörigem Ort gebracht werden muß.

**Contraproteſt leviren**, heißt, wenn der Acceptant gegen des Präſententen Proteſt proteſtiret, und in dem aufgerichteten Inſtrumente ſeine Urſachen angiebt, warum er nicht den acceptirten Wechſelbrief ſonder Präjudiz bezahlen könne. Wenn ferner, im Fall ein girirter Wechſelbrief mit Proteſt zurück kömmt, gegen den vorhergehenden Girant, welcher Satisfaction zu geben difficultirt, ein Proteſt zu dem Ende leviret wird, damit, wenn man hernach an die höhern Giranten oder den Traſſanten zu gehen gesonnen, man ſein habendes Recht an den Indoſſanten, der ſich widrig bezeiget, conſerviren möge; ſo wird ein ſolcher zweyter Proteſt gewöhnlichermaaßen auch ein Contraproteſt genannt.

**Contrapunct**, (Muſikus) bedeutet nach ſeinem Urſprunge, die Kunſt zu einem gegebenen einſtimmigen Choralgeſange noch eine andere oder mehrere Stimmen zu verfertigen. Er hat ſeine Namen von der Geſtalt der Noten erhalten, welche von den älteſten Tonſetzern durch bloſſe Punkte ausgedrückt wurden. Da nun ein Geſang durch eine Reihe auf verſchiedene Linien geſetzter Punkte ausgedruckt wurde, und man noch eine Stimme hinzu ſetzen wollte, ſo mußte gegen dieſe Reihe noch eine andere, und alſo gegen jeden Punkt noch einer geſetzt werden; daher kömmt es, daß man durch das Wort: **Contrapunkt** auch das Setzen ſelbſt, oder: die **Kunſt des Satzes**, verſtanden hat. In einem engern Verſtande bedeutet es die beſondere Art des Satzes, nach welchem die Stimmen gegen einander können verwechſelt, und ohne Veränderung ihres Ganges höher oder tiefer können geſetzt werden, ſo daß jeder Ton darinnen um eine Octave, None u. ſ. w, tiefer oder höher geſetzt wird. — Der **Contrapunkt** in weiterm Sinne, bey dem auf keine Verwechslung geſehen worden, wird auch der **gemeine** oder **einfache Contrapunkt** genannt. Der andere, deſſen Stimmen zur Verwechſelung eingerichtet ſind, wird der doppelte, oder überhaupt der vielfache Contrapunkt genannt. Wenn zu jeder Note deſſelben nur eine Note von gleicher Gattung geſetzt wird, ſo iſts ein **gleicher** oder **ſchlechter Contrapunkt**; werden aber mehr Noten zu jeder Note des Geſangs geſetzt, ſo heißt er ein **ungleicher** und **verzierter**.

**Contrapunzen**, ſ. Punzen.

**Contraruf**, (Wachtelſang) ſ. Wachtelruf.

**Contraſubject**, (Muſikus) heißt der zwote Satz in der Fuge. Es giebt nämlich Fugen, wo zu dem Hauptſatze oder Subjecte noch ein anderer harmoniſcher Hauptſatz gefunden, und entweder gleich anfangs mit dem erſten Hauptſatze verbunden, oder in der Mitte der Fuge vorgetragen, und endlich mit dem erſten Hauptſatze verbunden wird, welche Fugen zum Unterſchiede von den gewöhnlichen: **Doppelfugen** heißen. Dieſer andere harmonirende Hauptſatz heißt: das **Contraſubjekt**.

**Contratöne**, (Muſikus) heißen diejenigen Töne des Baſſes, welche unter dem großen C ſind.

**Contreadmiral**, ſ. Schout by Nacht.

**Contrealleen**, (Gartenkunſt) heißen die kleinen Alleen, welche an der Seite der Hauptallee hinlaufen.

**Contreapproches** ſind Gräben mit Bruſtwehren verſehen, welche die Belagerten außerhalb der Feſtung führen, damit ſie dadurch die Approches des Feindes enfiliren oder gerade beſchießen können.

**Contrebatteries** wird in der Kriegsbaukunſt genannt eine Batterie auf den Werken der Feſtung, darauf man das Geſchütze dem feindlichen entgegen ſtellet.

Contre-

Digitized by Google

**Contrebrodes**, eine Art Glasperlen.

**Contre-Espaliers**, (Gärtner) ſ. Espalier.

**Contrefait**, (Bergw.) ſ. Wismuth.

**Contrefait**, ſ. Kontrefait. Jac.

**Contrefaitbüchſen**, beſtehen aus Elfenbein ausgebreiteten eyerförmigen hohlen Körpern und 8, 10, 12 bis 16 dergleichen Körper aus einem Stücke gemacht, und in ſich begreifen, erfand Lorenz Zick zu Nürnberg um 1660, der auch allerhand vieleckigte Körper auf dieſe Art verfertigte. Dieſer Künſtler, welcher dem Kaiſer Ferdinand III. zwey Jahre in der Drehkunſt unterrichtete, ſtarb 1666.

**Contrefaits**, dieſen Namen geben die Franzoſen der Schleſiſchen Leinwand, ſiehe Schleſiſche Leinwandsmanufaktur.

**Contrepaß**, (Orgelbauer) ſ. Kontrapaß. Jac.

**Contrepotence**, (Kleinuhrmacher) ſ. Folger.

*Contrequelle d'Ironde* nennen die Franzoſen ein einfaches Scheerwerk, welches gegen die Feſtung dreier als gegen das Feld iſt.

**Contretänze**, ſ. Engliſche Tänze.

**Contretemps**, (Muſikus) ſ. Verzögerung.

**Contretems**, (Tanzkunſt) ſ. Sprung.

**Contreuranchées**, ſ. Kontreapprochen. Jac.

**Contrevallation**, ſ. Kontrevallation. Jac.

**Contributionspfund**, eine Rechnungsmünze im Oeſterreichiſchen, ſo auch Herrengeltspfund genannt wird, die man den Gulden gleich zu 8 Schillingen à 30 pf. oder zu 240 pf. rechnet. Das alte Contributionspfund rechnet man gegenwärtig zu 11½ Fl. folglich 11½ itzige öſterreichiſche Schillinge auf einen ehemaligen alten Schilling, davon 8 Stück 1 Pfund wogen; ſ. a. Herrengeltspfund.

**Controleur**, (Hüttenwerk) heißet auf den Herzogl. Braunſchw. Eiſenhutten der erſte Hüttenbediente nach dem Hüttenſchreiber.

**Conventions-Courent oder ſogenannte 20 Guldenfuß.** Dieſer Münzfuß iſt bereits ſeit 1748. durch den verſtorbenen Kaiſer Franz errichtet, nachmals durch eine Ao. 1753. deshalb mit Bayern geſchloſſene Convention, davon er den Namen hat, erweitert, endlich aber, und beſonders nach dem 1763. geendigten ſiebenjährigen Kriege, in ſolche Aufnahme gekommen, daß er gegenwärtig mit Ausnahme der Hannöverſchen, Schwediſch-Pommerſchen, Preußiſchen und Lüttichiſchen Lande, auch der Länder und Städte, wo der Lübiſche Courentfuß beſtehet, durchgängig, entweder allein, oder auch bey dem Mitgebrauch des folgenden 24 Guldenfußes eingeführet iſt. Nach dieſem Münzfuße wird die Cölln. Mark fein Silber zu 13⅓ Rthlr. à 24 Sgr. oder zu 20 Gulden à 60 Kr. ausgebracht, und die darnach ausgeprägten Münzſorten haben mehrentheils das Eigene, daß die Anzahl der Stücke, ſo auf eine Cölln. Mark fein Silber gehen, auf ihrem Gepräge bemerkt iſt.

**Conventionsmünze oder 24 Fl. Fuß.** Dieſer iſt Anno 1754. durch den Bayerſchen Abtritt von dem angenommenen Conventions 20 Guldenfuße, und der dabey geſchehenen Erhöhung des äußerlichen Werths der Conventions-Courentmünzen um 20 pro C. veranlaßt worden. Dieſer Fuß iſt gegenwärtig aus dem Bayerſchen Kreiſe, in den Schwäbiſchen, Fränkiſchen, Chur- und Oberrheiniſchen, auch Weſtphäliſchen Kreiſen, theils allein, theils neben dem 20 Guldenfuße, darinne mehrentheils die Wechſelbriefe geſtellt und bezahlet werden, gangbar. Die Cölln. Mark fein Silber wird hiernach zu 16 Rthlr. oder 24 Gulden berechnet.

**Conventions-Münzſorten**, dieſe beſtehen in Silber aus folgenden: **Speciesthaler** zu 1½ Thaler, 2 Rſl. 32 Sgr. 48 Mgr. oder 120 Kr. wiegt das Stück 583,68 holl. As, hält 13 Loth 6 Gr. fein, und 486,4 holl. As fein Silber in ſich. Der Werth iſt 1 thlr. 8 gr. **¼ Speciesthaler oder Gulden** zu 16 Sgr. 24 Mgr. oder 60 Kr. wiegt das Stück 291,84 holl. As und hält 13 Loth 6 Grän fein, und 243,2 holl. As fein Silber in ſich. Der Werth 16 gr. **½ Speciesthaler oder halbe Gulden** zu 8 Sgr. 12 Mgr. oder 60 Kr. wiegt das Stück 145,92 holl. As und hält 13 Loth 6 Gr. fein und 121,6 holl. As fein Silber in ſich. **Kopfſtück** zu 20 Kr. wiegt das Stück 138,97 holl. As und hält 9 Loth 6 Gr. fein. Ein Stück enthält 81 holl. As fein Silber. Sein Werth 5 gr. 4 pf. **Siebenzehner** zu 17 Kr. oder 4 gr. 6 pf. wiegt das Stück 127 holl. As, iſt 8 Loth 12 Gr. im Gehalt und hält 68,9 holl. As fein Silber in ſich. **Halbe Kopfſtücke** zu 10 Kr. oder 2 gr. 8 pf. wiegt das Stück 81 holl. As, hält 8 Loth im Gehalt und 40,5 As fein Silber in ſich. **Siebener** zu 7 Kr. oder 1 gr. 10 pf. wiegt das Stück 67,5 holl. As, hat 6 Loth 13 Gr. im Gehalt und 28,1 holl. As fein Silber in ſich. **Groſchen** zu 3 Kr. oder 9½ pf. wiegt das Stück 35,3 holl. As, iſt 5 Lt. 9 Grän fein, und enthält 12,1 holländ. As fein Silber in ſich.

**Conver-Converglas**, ſ. Converglas.

**Convergläſer, erhabene Linſengläſer**, (Optikus) ſo heißen diejenigen Linſengläſer, welche die durchgehenden Lichtſtralen mehr zuſammen lenken oder convergenter machen, als ſie es vorher waren, ehe ſie das Glas erreichten. Die Gläſer erhalten dieſe Eigenſchaft dadurch, daß entweder beyde Flächen, oder nur eine derſelben, wie ein Stück einer erhabenen oder äußern Kugelfläche, geſchliffen werden. Die eine Fläche muß allemal erhaben ſeyn, die andre kann entweder auch erhaben, oder eben, oder gar hohl ſeyn, wenn nur ihre Höhlung nicht ſo ſtark iſt (d. h. wenn ſie nur einer Kugel von größerm Durchmeſſer zugehört), als die Erhabenheit jener Fläche. Im erſten Falle wird das Glas **conver-conver** (lens utrinque convexa), im zweyten; **plan-conver**, im dritten, wo ſein Durchſchnitt die Geſtalt der ſichelförmigen Mondſcheibe hat, ein **Meniskus** genannt.

**Convoi der Artillerie**, iſt eine Anzahl Kanonen, und andere Stücke Geſchütze, nebſt der dazu benöthigten Munition, welche man unter einer guten Eſcorte nach dem Lager führet.

**Convoy**, ſ. Geleitsſchiff. Jac.

**Convolut**, heißt ein zuſammen gebundenes Paquet Schriften oder Briefe; ingleichen der Umſchlag um ein Paquet Briefe.

**Coomb**, ein Getreidemaaß, deſſen Inhalt nach Pariſer Kubikzollen in England 7090 auch 7196.

**Copaivabalſam**. Er quillt aus der Copaifera officinali, im ſpaniſchen Weſtindien, iſt öldicke, hell, blaßgelb, wohlriechend, bitter, ſtechend und auflöslich im Langengeſalzenen Weingeiſte, giebt deſtillirt mit Waſſer ⅓ hellätheriſches blaues Oel.

**Copalgummi**, ſiehe Gummi Copal.

**Copente per letto** heißt man in Italien glatte, auch gemuſterte Bettdecken von Kattun, Zitz oder andern baumwollenen Zeugen, die zu Piſa, Lucca ꝛc. verfertiget und häufig verführt werden. Auch wollene Decken liefern Narni, Fabriano und einige andere in Menge, und unter gleichen Namen.

**Copey**, (Zeichnende Künſte.) Ein Werk, das in allen ſeinen Theilen nach einem andern Werk der zeichnenden Künſte verfertiget worden. Das urſprüngliche Werk, nach welchem die Copey gemacht wird, heißt: das Original.

**Copi**, ein Gemäß zum Flüßigen, enthält Pariſer Kubikzoll in Lucca, Oel 5034.

**Copieren**, ſ. Kopieren. Jac.

**Copis, Coupis**, baumwollene Zeuge, die die Franzoſen von Pondichery holen, und wieder auf der Sklaventüſte abſetzen; ſie ſind in Stücken von vierzehn Stab, und man macht ſie auch jetzt um Rouen häufig nach.

**Coppel**, (Orgelbauer) ſ. Koppel. Jac.

**Coppenhagener Bank**, ſ. Bank.

**Coppo**, ein Oelgemäß zu Lucca, hält 5034 P. K. Z.

**Copy**, eine Gattung Kupferplattenpapier in England, ſo 16 Zoll hoch und 20¼ Zoll breit. Das Ries koſtet 7½ bis 11 Schilling.

**Coque, das ungeſcheidelte, volle Toupet**, (Parruckenmacher) diejenigen Haartreſſen, welche die Mitte über der Stirne ausmachen.

**Coquet**, ſ. Koquet. Jac.

**Corba**, ein Getreidemaaß, hält in Pariſer Kubikzoll u Bologna 3720 auch 4037.

**Cordat**, eine Art gekreuzter grober Tuchſcharſche, ganz von Wolle, die von einigen auch Pinchua genannt wird, aber wenig Gleichheit mit denſelben hat. Sie dienet den gemeinen Leuten zur Kleidung, und iſt eine Elle breit; die Stücke aber davon ſind zwanzig bis zwey und zwanzig Ellen lang.

**Cordonſeide**, ſ. Schnurſeide.

**Corduanmacher**, ſ. Korduanmacher.

**Corecore**, (Schifffahrt) ſ. Korkor. Jac.

**Corgoloin**, eine vortreffliche Sorte Burgunder, die um Nuits gezeugt wird.

**Cori**, ſ. Kori. Jac.

**Coriarie**, ſ. Myrthenblätterichte Coriarie. (Gerber.)

**Corinthen**, ſ. Roſinen.

**Corlin**, (Gold- und Silberdrathzieher) ſ. Korlin. Jac.

**Cornas**, ein rother Franzwein, der häufig über Cette ausgeführet wird. Man handelt ihn nach Orhoft.

**Cornette**, (Schifffahrt) eine viereckigte weiße Flagge, welche die Eigenſchaft und den Charakter des Chef d'Eſcadre anzeigt, der ſie am größten Maſt führt, wenn er en chef kommandirt.

**Cornette**, ein Kopfputz, ſiehe Fontange und Kornett. Jac.

*Corps à Corps*, ſ. Tete à Tete.

*Corps de Garde*. 1) Die Schildwache, oder die Soldaten, welche die Wache halten; 2) ein Wachthaus oder Platz, wo die Schildwache ſich aufhält.

*Corps de reſerve*, der Theil der Armee bey einer Schlachtordnung, der hinter die Linien geſtellt wird, um den nothleidenden Truppen ſchleunige Hülfe leiſten zu können.

*Corps de tachè*, ein abgeſondertes Lager, abgeſonderte Truppen.

*Corps volant*, ſ. Fliegendes Lager. Jac.

**Corpus antiqua, grobe**, (Buchdr.) ſiehe Antiqua. Jac.

**Correaux**, alſo nennt man zu Bourdeaux eine Gattung kleiner Fahrzeuge, welche zur Ausladung der Barquen und anderer großer Schiffe dienen, die Salz führen, welches man auf dem Meere in Stücken zu zerſchlagen pflegt.

**Correction der Pendeluhren auf Schiffen.** Wenn man als einen Lehrſatz annimmt, daß, wenn zwo oder mehrere Maſſen, ſie mögen in Ruhe ſeyn oder ſich bewegen, von einer und eben derſelben Urſache auf gleiche Art turbiret, ſich die Effecte der Turbationen umgekehrt wie die Maſſen verhalten, ſo läßt ſich ſolches auf die Correction der Pendeln, welche durch Erſchütterungen turbiret werden, anwenden. Denn man hänge z. E. zwo Pendeluhren auf einem Schiffe auf, ſo werden dieſelben zwar beyde durch die Bewegung des Schiffes turbirt werden; das mit dem ſchweren Pendel aber nach Proportion weniger, als das mit der leichten Pendelſtange. Man ſetze ferner, daß beyde Uhren an einem fixen und unbeweglichen Orte übereinſtimmten, und gleiche Zahl von Oſcillationen machten, ſo wird die mit dem leichten Pendel auf dem ſchwankenden Schiffe vor den andern acceleriren. Wir wollen annehmen, beyde Pendelſtangen wären von gleicher Länge, die eine aber noch einmal ſo ſchwer als die andere, und nach einer gewiſſen Zeit habe die Uhr mit der ſchweren Stange 1000 Oſcillationen gemacht: die mit der leichtern aber 1020; ſo wird in eben der Zeit die mit dem ſchweren Pendel 10 Oſcillationen accelerirt worden ſeyn, und alſo müßten beyde Uhren in gedachtem Zeitraume 990 Oſcillationen gemacht haben, wenn ſie nicht turbiret worden wären. Je mehr man Uhren mit Pendelſtangen von verſchiedenen Gewicht nehmen wird, deſto mehr wird ſich der Fehler vertheilen, und deſto genauer wird man folglich die Correction haben können. Man wird ſehr wohl thun, wenn man alles Uebrige an den Uhren gleich und ähnlich macht. Auf ſolche Art ließe ſich auch die Regel für die Correction bey Pendeln von verſchiedener Länge ohne viele

Mühe

Digitized by Google

Mühe finden. Es verſteht ſich, daß dieſe Uhren, welche auf dem Schiffe gebraucht werden ſollen, alle in der gewöhnlichen Seeſuſpenſation, und ſo viel als möglich unter einerley Umſtänden aufgehängt werden müſſen. Wittenberger Wochenblatt 1773. 5. Stück.

**Correſpondenzzimmer**, ein Zimmer, welches ſo eingerichtet iſt, daß man ſich in der Entfernung von ganzen Meilen mit einander unterreden kann, erfand der Uhrmacher Chriſtin in Berlin. Die Erfindung iſt ganz artig, aber ſchwerlich ausführbar, wie auch ſchon Hr. J. S. Halle in ſeiner Magie 11. S. 141 bis 145 gezeigt hat.

**Corroot** nennt man gewiſſe grobe oſtindiſche baumwollene Zeuge, welche die holländiſche Kompagnie nach Europa bringt, und welche meiſtens zum Handel nach den Küſten von Afrika verbraucht werden. Es giebt davon verſchiedene Gattungen, die wieder ihre beſondern Namen haben, als: **Lalia**, **Tjokria**, **Poplia**, **Tjarolia**, **Hoſſeny** u. ſ. w. Sie ſind insgeſammt fünf Viertel Elle breit, und 6 holländiſche Ellen lang. Es iſt eine wohlfeile Waare, die bey den Verkäufern 48 bis 50 Stüver gilt.

**Corſaren** (Schifffahrt) heißen eigentlich diejenigen Seeräuber, welche aus der Barbarey und Türkey kommen. Insgemein aber werden alle diejenigen ſo genennt, welche ohne Commiſſion oder Erlaubniß mit ausgerüſteten Schiffen ſegeln, um auf der See zu rauben. Wenn man ſie ertappt, ſo werden ſie als Räuber ohne Gnade aufgehängt.

**Corſchelet**, (Schneider) ſ. Corſet. Jac.

**Corſelet**, (Schneider) ſ. Corſet. Jac.

**Corſery**, eine Sorte oſtindiſcher Durias, welche die Dänen aus Oſtindien holen. Sie ſind 13 bis 14 Ellen lang, und $1\frac{1}{4}$ bis $\frac{7}{16}$ breit.

**Corſin**, **Corſia**, **Kooker**, **Courſier**, (Schiffbau) iſt 1) ein langer, anderthalb Fuß breiter Gang mitten auf einer Galeere, darauf man von einem Ende zum andern gehen kann. 2) Der Ort vorn in der Mitte der Galeere, wo das **Kokerſtück** ſteht, welches eine halbe von Metall gegoſſene Carthaune oder ander grobes Geſchütz iſt.

**Corſiſcher Wein**, ſ. Italieniſcher Wein.

**Corta**, ein Getreidemaaß, deſſen Kubikinhalt nach Pariſer Zollen, in Barcellona 288 iſt.

**Cortaturen**, ſ. Kortaturen. Jac.

**Corton**, einer der allerfeinſten Burgunderweine, welcher um Beaune wächſt. Er gilt noch einmal ſo hoch im Preis, als der Pomard, Vollenay u. dergl.

**Corvette** iſt ein kleines Kriegsſchiff, das nur 16 bis 18 Kanonen führt, und wird wie eine Fregatte gebraucht. Die kleinſten Schiffe dieſer Art haben nur zwey Maſten, den großen und den Fockmaſt, können mit Segel und Ruder getrieben werden. Sie haben mit den engliſchen Kriegsſloppen einerley Bewandniß, und haben nur ein Verdeck mit einer Schanze, und ein Kaſtell, das mehr oder weniger lang iſt.

**Corvette**, (Reitkunſt) ſ. Corbette.

**Coſſas**, ſind feine einförmige Neſſeltücher, welche die Engländer aus Oſtindien bringen. Man hat deren von unterſchiedenen Fabriken, die auch durch eigene Namen unterſchieden werden, als: **Bord-Coſſas**, **Doms-Coſſas**, **Seers-Coſſas** und **Torps-Coſſas**, welche insgeſammt 16 Ellen lang, und 3 Viertel breit ſind.

*Coſta*, *tratta di coſta*, eine Sorte der neapolitaniſchen Tramſeide, welche ſowohl roh als auch gezwirnt zum Handel gebracht wird. Sie iſt in Ballen von 300 Pfund, und geht beſonders nach Lyon.

**Coſti**, (Handlung) dort bey euch, oder an dem Orte, dahin man ſchreibt, z. E. ich berichte, daß ich in acht Tagen coſti ſelbſt bin. Iſt ein kaufmänniſcher Ausdruck.

**Coſtige Briefe** heißen in der Kaufmannſchaft Briefe von eben demſelbigen Orte.

**Coſtige Waaren**, (Handl.) bedeuten bey Handelsleuten die Waaren desjenigen Orts, wohin ſie ſchreiben.

**Coteaux**, eine Gattung Franzwein, welche beſonders über Saumur nach Holland und Flandern ausgeführt wird.

*Côte de Ioué*, ein rother Wein in Touraine.

*Cote de Vouvray*, ein weißer Wein in Touraine, der in Menge nach Bretagne, Normandie, Berry, Flandern, Holland und den franzöſiſchen Colonien ausgeführt wird.

**Cotelettes**, (Koch) auf dem Roſte gebratene kleine Ribbenſtücke von Kalb- Hammel- oder anderm Fleiſche. Man beſtreuet die dazu zurecht geſchnittenen Ribben mit Salz, tunkt ſie in zerlaſſene Butter, und ſtreut ein Gemengſel von zerriebener Semmel, Ingber und gehackter Peterſilie darauf, und bratet ſie auf dem Roſte langſam. Gemeiniglich werden mit dieſen Cotelettes die Gemüſe belegt; man macht ſie auch mit einer Sauce zurecht.

**Coterotiewein**, ſ. Rhonnewein.

**Coteswein**, eine gute Art rothen Weins, welche in Païs de Vaud im Berner Gebieth gewonnen und häufig ausgeführt wird. Das Meiſte davon geht über Genf und Baſel nach auswärts. Auch heißt man eben ſo beym Handel eine Gattung weißer und auch rother Weine, die über Bourdeaux meiſtens nach Norden geht.

*Cotes de Manoques*, eine Art Taback in Frankreich, welche von den abgeſtreiften Rippen gemacht wird. Man handelt den Artikel nach Pfund von ſechszehn Unzen Marktgewicht.

**Cöthiſche Spinn- Zwirn- Haſpel- Kratz- und Krempelmaſchine.** Dieſe ſehr zuſammengeſetzte Maſchine hat deswegen den Namen die Köthiſche erhalten, weil die Beſchreibung derſelben zu Köthen in der Glandenbergiſchen Buchhandlung 1789 (40 S. in 4. nebſt 27 Abriſſen, 10 thlr.) herausgekommen iſt. Dieſe Maſchine kann nur in ſo fern als ein Ganzes betrachtet werden, als die einzeln Theile durch ein Stirnrad (als vis motrix) die Bewegung erhalten. Eine nähere Verbindung findet wenigſtens zwiſchen der Spinn- und Krempelmaſchine nicht ſtatt. Auch wird die Locke nicht durch das Räderwerk ſelbſt der Spinnmaſchine, wie auch das Garn nicht

der Zwirnmaſchine zugeführet: ſondern alles dieſes muß unmittelbar durch menſchliche Kräfte geſchehen. Die Spinnmaſchine iſt, ihrem Baue nach, von allen bekannten Spinnmaſchinen unterſchieden. Die rohen Materien, welche ſie verarbeitet, brauchen nicht vorgeſponnen zu werden. Die einzeln (gekrempelten) Locken oder Flöthen werden blos mit ihren Enden an einander gedrückt, und ſo, beſonders bey Schaafwolle, in ein blechernes Gefäß gelegt. Will man die rohen Materien vorſpinnen laſſen, ſo iſt es allerdings vortheilhafter. Doch muß das Vorgeſpinnſte, um das Verwickeln der dicken Fäden zu vermeiden, dann auf eine horizontal ſchwebende Bobine gewickelt werden. Die Locke oder das Vorgeſpinnſte wird zwiſchen mehreren Walzen von hartem Holze durchklemmet, welche paarweiſe über einander liegen, ohngefähr wie die ſtählernen Walzen an einem Streckwerk. Dieſe Lockenwalzen können durch Schrauben näher an einander gepreßt oder gelüftet werden. Die untern allein werden durch mehrere Schnüre ohne Enden in Bewegung geſetzt. Die obern erhalten durch die Friktion die entgegen geſetzte Bewegung, und die ganze Vorrichtung iſt völlig der ähnlich, auf welcher die Hindus die rohe Baumwolle von den Saamenkörnern reinigen. Alle Walzen werden durch eine Scheibe bewegt, um welche ſich daher ſelbſt ſo viele Schnüre ſchlingen, als einzelne Walzen ſind. Diejenigen, durch welche die Locke zuerſt gehet, müſſen einen größern Durchmeſſer haben, und ſich daher langſamer bewegen, als die entfernteren. Die natürliche Wirkung dieſer Vorrichtung iſt, daß die Locke durch die ſchnellere Bewegung der kleineren Walzen angezogen, aus der blechernen Büchſe durch die größere Walze durchgeführt und ſo beträchtlich ausgedehnt wird. Je geſchwinder die kleinen Walzen umlaufen, d. i. je kleiner ihr Durchmeſſer iſt, deſto dünner (feiner) erhält man die Locke. Die ausgedehnte Wolle muß noch zu einem Faden zuſammen gedrehet werden. Dies verrichtet ein dritter weſentlicher Theil der Spinnmaſchine, die Spindel. Sie iſt völlig der, eines gewöhnlichen Tretrads ähnlich, ſteht aber ſenkrecht, und wird durch ein horizontales Spinnrad bewegt. Damit das geſponnene Garn ſich nicht immer auf einer Stelle aufwickle, ſind bey unſerm Tretrade in der Schwere kleine Häkchen, durch welche die Spinnerin den Faden nach und nach immer höher leitet; dieſer Unbequemlichkeit auszuweichen, iſt hier ein langer Arm, der an der Spindel beweglich iſt, angebracht, welcher an der Spindel hinan ſteigt, und ſo das Garn immer höher und höher leitet. Die Schnur, welche Rad und Spindel verbindet, kann durch eine Schraube, welche durch die Spindel wirkt, ſtärker oder ſchwächer angezogen werden. Jede dieſer neuen Spinnmaſchine kann nur einen Faden ſpinnen. Ihrer Zuſammenſetzung nach beſtehet ſie aus einer 8 Fuß hohen Säule, die durch drey horizontale Breter durchſchnitten iſt, von denen auf dem untern die Spindel und das Spinnrad, auf dem mittlern das Lockengefäß, und auf dem obern die Lockenwalzen angebracht ſind.

b. **Das Haſpeln.** Die Spinnmaſchine verrichtet das Haſpeln ſelbſt. Auf das untere Brett wird neben der Spindel ein Haſpel geſetzt, welcher mit den obern Lockenwalzen in Verbindung ſtehet. Das Spinnrad beweget nun nicht mehr die Spindel, weil die Schnur ohne Enden gelöſt iſt. Der geſponnene Faden wird von der Spule auf die Haſpel geleitet, und wickelt ſich ſo, von dem Haſpelarme gezogen, gänzlich ab.

c. **Das Zwirnen.** Auch zu dieſem Geſchäfte kann die Spinnmaſchine gebraucht werden. Das mittlere Brett, der Lockentiſch, wird durch einen Schieber verlängert. Auf dieſe Verlängerung ſchraubt man eine Garnwinde. Statt der Lockenbüchſe erſcheinen nun mehrere horizontale Bobinen, welche die Maſchine durch Schnüre ohne Ende bewegt. Das Garn wird unmittelbar durch menſchliche Kräfte von dem untern Haſpel auf die Garnwinde übergetragen. Es wickelt ſich dann nach und nach auf die Bobinen, deren, je nachdem der Zwirn zwey- oder dreydräthig ſeyn ſoll, zwey oder drey erfordert werden. Sind die Bobinen gefüllt, ſo klemmt man die Fäden durch die Walzen, und die Spindel ſpinnet oder drehet dieſelben zuſammen. Zum Zwirnen gehören demnach drey Operationen: 1) daß ein Menſch die Garnwinde bewickelt; 2) daß die Maſchine das Garn nach und nach auf die Bobinen leitet; 3) daß die Fäden zuſammen laufen.

d) **Die Krempelmaſchine.** Ein völlig abgeſondertes Stück, das man mit dem großen Stirnrade (vis motrix) verbinden oder auch durchs Waſſer treiben laſſen kann. Es beſteht aus 6 hölzernen, 3 Fuß langen Walzen, die theils neben, theils auf einander liegen, und wie Schrobel, mit Häkchen beſetzt ſind. Die rohe geflockte Wolle fällt aus einem ſchrägen Kaſten gegen ein eiſernes Gitter, durch welches die erſte nahe liegende Walze ſie ergreift, ihrem Nachbar abgiebt, u. ſ. w. Die Maſchine überhaupt hat einen ſehr zuſammengeſetzten Mechanismus, und beſteht aus einem Stirnrade, 7 Kammrädern und 13 Trillingen. Die letzte Walze, welche (ohngefähr wie eine Knieſtreiche) mit den feinſten Häkchen beſetzt iſt, hat einen ſehr ſcharfſinnig erſonnenen Lockenmacher. Ein gewölbtes Brett, welches von innen ebenfalls feine Zäckchen hat, wird von Zeit zu Zeit durch ein Hebrad gehoben, und bedeckt im Fallen einen Theil der Walze. Die auf derſelben ausgebreitete Scheibe ſtreift ſich gegen die Zacken oder Häkchen ab, rollt ſich zuſammen und ſinkt als eine Locke in ein eigenes Gefäß. Die ganze Spinn- Zwirn- Haſpel- Krath- und Krempelmaſchine wird von einem Menſchen durch einen Hebelarm an einer ſenkrechten Welle bewegt. Das Stirnrad dieſer Welle greift auf der einen Seite in die Streichwalzen, auf der andern in die Spinnräder, welche im Kreiſe, wie die Haſpel an der gewöhnlichen Zwirnmühle, ſtehen.

Cotignac nennen die Franzoſen eine Art Quittenmarmelade, die von Orleans zur Handlung gebracht wird.

**Cotojiren**, ſ. Kotojiren.

***Coton de Kamas***, ſ. Kamas.



Digitized by Google

Coton Joseph, ſ. Joseph. Jac.

Coronade, ein baumwollener, buntgeſtreifter, auf Leinwandart gewebter Zeug, der urſprünglich in Frankreich gemacht worden, jetzt aber in vielen Gegenden von Deutſchland, beſonders zu Chemnitz im ſächſiſchen Erzgebirge, zu Brieg und Gnadenfrey in Schleſien und anderwärts in Menge gewebt, und zu Bettüberzügen, Vorhängen, Röcken und dergl. verbraucht wird. Er iſt gewöhnlich 6 Viertel breit, und in Stücken von 40 bis 60 Ellen.

Cotonpapier, ſ. Baumwollenpapier.

Cotta, eine Gattung eines Inhaltsmaaßes, deſſen man ſich auf den maldiviſchen Inſeln bedient, die Cauris, d. i. die kleinen Muſcheln zu meſſen, welche man an einigen Oertern in Aſien, und faſt auf allen afrikaniſchen Küſten, ſtatt der Münze braucht. Der Cotta enthält 12000 Cauris.

Couches, eine gute Art Burgunderweins, welche in Stück von 240 Pinten zum Handel kömmt.

Coudolet, ein rother Franzwein, der über Cette ausgeführt und nach Trommel gehandelt wird.

Coulisse heißt an einem Fenſterrahmen oder an einem andern Rahmen eine lange Fuge oder ein Falz, worin ein Schiebfenſter, oder ein Laden, oder ſonſt ein Schiebebrett, hin und wieder gehet. Es wird auch das Schiebfenſter, der Schiebladen, das Schiebebrett ſelbſt darunter verſtanden. Z. E. auf den Theatern giebt es ſolche Couliſſen.

Coupant, eine japaniſche Goldmünze, ſ. Koban.

Coupe, ein Getreidemaaß, hält in P. K. Z. in Genf 3915, auch 4200.

Coupis, ſ. Copis.

Coupons, ein Gewicht in Achim, davon 4 ein Maſas, 20 eine Majon, 22½ eine Pagode, 64 ein Tail, 320 ein Ponkal und 6400 ein Catti ausmachen. Seine Schwere iſt 3,1 holl. As. Auch eine Rechnungsmünze in Achim, davon 4 ein Maaß machen. Da nun das Maaß 8 gr. 10 pf. in Conventionsgelde werth iſt, ſo iſt der Coupan 2 gr. 2½ pf. werth.

Coupons nennt man im Handel die Batiſte, welche in Drittelſtücke von 2 Stab zerſchnitten, und wo ihrer immer drey in ein Päckchen eingeſchlagen ſind.

*Coupure du Glacis, Sortilles, Reſtel*, ſind Ausgänge, welche in der Bruſtwehre des bedeckten Wegs, in deſſen Abdachung eingeſchnitten ſind, ohngefähr 12 — 15 Schuh breit, und werden gemeiniglich an einem eingehenden Winkel der Bruſtwehre des bedeckten Weges oder glacis angelegt.

Coupiren, (Tanzkunſt) ſich neigen im Tanze.

Couragewaſſer. (Deſtillateur.) Man nehme Ameiſenſpiritus, welcher 3mal über friſche Ameiſen abgezogen worden, 4 Kannen, Meliſſenkraut 3 Hände voll, das Gelbe von den Citronenſchalen, Zimmt, jedes 2 Loth, Nelken 1 Loth, Cardomomen, Cubeben jedes 1½ Loth, Zittwerwurzel 4 Loth, Maſtix, Storax, Gummi, Benzoe, jedes 3 Loth. Alles dieſes digerire man zuſammen 8 Tage, und ziehe es hernach ab, in den Helm hängt man 10 Gr. Beſam.

Courant, gangbar laufend, wird bey der Handlung gebraucht, und den Wörtern: Rechnung, Münze, Preis, Zeit, vorgeſetzt.

Courante, (Muſikus) ein urſprünglich zum Tanzen gemachtes Tonſtück, das aber auch bloß für Inſtrumente geſetzt wird, vornehmlich in der neuen Zeit, da der Tanz, welcher Courante genannt wird, abgekommen iſt. Es wird in ¾ Takt geſetzt, mit zwey Wiederholungen. Seinen Charakter ſetzt Mattheſon in den Ausdruck eines hoffnungsvollen Verlangens, und verſichert dieſen Charakter in einer Menge Couranten, von verſchiedenen Verfaſſern, beſtimmt bemerkt zu haben.

Coureau, eine Art kleiner Schiffe, derer man ſich in Frankreich auf der Garonne bedient, um vermittelſt derſelben die Menſchen und Waaren auf die großen Schiffe zu transportiren.

Courentalbus, ſ. Cölln. Albus.

Courentducaten, ſ. Däniſche.

Courentfuß, ſ. Cölniſcher.

Courentthaler im Cölniſchen zu 78 Albus. Eine Rechnungsmünze, davon 1 1/78 einen Thlr. machen. a) Nach dem Conventions 24 fl. Fuß, Piſtolen à 6 thlr. gehen auf die Cölln. Mark fein, Gold 242 7/8, Silber 16 1/8. Ihr Werth in Piſtolen à 5 thlr. iſt 19 gr. 6 pf. b) Nach dem 25 fl. Fuß, Piſtolen à 6¼ thlr. gehen auf die Cölln. Mark fein, Gold 252 21/117, Silber 17 11/117. Ihr Werth in Piſtolen à 5 thlr. iſt 18 gr. 8 pf.

Courentthaler, eine Rechnungsmünze im Cölniſchen, wird zu 78 Cölln. Albus oder 87¾ Kreuzer gerechnet.

Courentthaler, ſ. Augſpurger Rechnungsthlr. Hamburger, Lübecker, Amſterdamer, Antwerper.

Courge, ſ. Korge. Jac.

Couronement, (Bauk.) ſ. Amortiſſement.

*Couronne*, eine franzöſ. Papierſorte, ſo nach Pariſer Maaß 17 Zoll 1 Lin. breit und 13 Zoll hoch iſt.

*Couronne a la Reine*, (Putzmacherin) iſt eine Art von Toque, die völlig einer Krone gleicht. Die Krone ſelbſt iſt aus lauter ſtehenden, oben zugeſpitzten, mit einander abwechſelnden Streifen von Roſa-Kreppe und weißen Taffet; an der linken Seite ſteht eine große geſperrte Bandſchleife von weiſſen faſſonirten Bande, und hinten fällt ein Schleyer von dünnen Flor herab. Oben ſteigen rund herum aus dem Innern der Couronne 6 roſa- und weißgeſprengte Schwungfedern, und 3 ausſpringende Lilas Blumenzweige. Die Friſur muß eigends dazu gemacht ſeyn, daß ſie gut ſitze.

Cours nennt man bey den Wechſelhandlungen den ſteigenden und fallenden Preis der Wechſel auf auswärtige Plätze.

Courſet, (Schneider) ſ. Surtout.

Courshunde, (Jäger) ſ. Pärſchhunde. Jac.

Courſirt, heißt, dieſe Geldſorte iſt in dieſem Preiſe gäng und gäbe.

Cours-

**Courszettel**, heißen in Handelsstädten, worinnen verzeichnet ist, was dieselbige Woche die Münzsorten im Wechsel gegolten haben.

**Curs**, die englische, heißt zu Hamburg die Gesellschaft, die Kauf- und Handelsleute, welche sich von der englischen Nation daselbst niedergelassen haben.

**Courtagio**, s. Kourtagio.

**Courteau**, (Roßhändler) s. Courtaud. Jac.

**Courtiers**, s. Mäkler.

**Courtinenwinkel**, (Kriegsbaukunst) s. Kourtinenwinkel. Jac.

**Coutances**, eine Art Coutis von vielerley Breite, die in der Normandie gewebt werden. Man hat deren, welche ½, ¾, ⅞, 1, auch 1¼ eines Stabs breit sind.

**Couteline**, s. Koutil. Jac.

**Coutoniren**, (Tuchmanufactur) s. Frisiren der Tücher. Jac.

**Couvert** heißt 1) bedeckt, 2) ein Umschlag über Briefe, 3) ein Gedeck auf einer Tafel für eine Person, nämlich ein Teller, Serviet, Löffel, Messer und Gabel.

*Couvre-face*, s. Bollwerkswehre. Jac.

**Covados**, s. Cobidas.

**Covent** hat seinen Namen von der entgegen gesetzten Benennung des starken Biers, das man schon 1482. in den deutschen Klöstern **Paterabier**, und das Nachbier **Covent** nannte, weil jenes für die Patres, letzteres für den Convent bestimmt war.

**Cowpan**, eine Münze im Königreich Achim, derer 4 ein Mas à 8 gr. 10 pf. Conv. Geld machen.

**Coyembouc**, also nennt man auf den Antillesinseln gewisse Gattungen von Kuffern oder kleinen Kisten, die aus großen Baumcalebassen gemacht sind, welche man an dem vierten oder fünften Theile der Länge hindurch schneidet, und die man hernach mit einem andern Theile von einer Calebasse bedeckt.

**Coymeres**, ein Bourdeauxer Wein, welcher in Bariques von 90 Pots ausgeführt wird.

**Coyon**, ein Gemäß zu trocknen Sachen im Königreich Achim, es hat 300 Culah à 225 franz. Kubikzoll, oder 3200 Tschupa.

**Crabate**, (Jäger) s. Cravate. Jac.

**Crack**, (Schiffahrt) s. Krack.

**Cracke**, (Schiffahrt) s. Kraak. Jac.

**Crament**, ein weißer Champagnerwein der zweyten Klasse, s. d.

**Cran**, (Mechanikus) s. Krahn. Jac.

**Cranz**, (Papiermacher) s. Kranz. Jac.

**Crapp**, (Färber) s. Färberröthe.

**Crau**, ein geistreicher, und dabey angenehmer französ. Wein, der in Provence gewonnen wird.

**Cravant**, ein Burgunderwein von der 3ten und 4ten Klasse, welcher über Auxerre verführt wird.

**Cravate** ist eigentlich ein Halstuch oder eine Halskrause für Mannspersonen, hernach auch eine gewisse Art ostindischer weißer Kattune, die vornehmlich aus Bengalen kommen, und zu dergleichen Halstüchern zubereitet sind. Man hat ihrer zweyerley Art; einige sind mit einem weißen baumwollenen Faden durchstreift, andere aber mit dergleichen durchnähet. Die ersten enthalten 10 Krausen im Stücke, jede zu 1⅝, 1¼, 1⅜ Ellen lang und 6 — ⅞ breit. Die durchnäheten haben nur 8 Krausen im Stücke, jede 1⅜ Ellen lang und ⅞ breit.

Crawinkler Mühlsteine. Diese Mühlsteine haben ihren Namen von den Steinbrüchen, welche ohnweit dem gothaischen Walddorfe Crawinkel befindlich sind. Sie sind unter allen bekannten die vorzüglichsten, und werden deshalb außerwärts sehr gesucht und in die entferntesten Gegenden und sogar bis nach Norwegen verschickt. Der Stein, woraus sie bestehen, ist eine Art Porphir, blaßroth, und der Quarz ist in ihm in Körnern von beynahe Erbsengröße beygemischt, der Feldspath aber größtentheils in Thon aufgelöst, woher die Porosität und die kleinen Hohlungen zu kommen scheinen, welche ihm eigenthümlich sind. Zum Gebrauch als Mühlstein übertrifft er alle andere Steinarten, indem nicht nur seine Porositäten Ursache sind, daß bey Abnutzung des Steins immer neue Scharfen zum Vorschein kommen, wozu auch die immer von neuen hervorkommenden Quarzkörner das Ihrige sehr sichtbar beytragen. Es hat überhaupt das ganze Gemenge einen sehr hohen Grad von Härte und Zähigkeit, so daß diese Mühlsteine sehr lange dauern, und sich fast unmerklich abnutzen, indem ein Mühlstein in der Mühle, wo nur für den Hauswirth, nicht aber für den Bäcker gemahlen wird, welcher öfterer das Schärfen des Mühlsteins verlangt, der Laufersteine in einem Jahre sich nur um einen Zoll abnutzt. Die hohen sind vor den niedrigsten Wasserfall 18 und vor den höchsten 24 Zoll, und das Mittel von beyden ist 21 Zoll als die gewöhnlichsten. Die Höhe des Bodensteins ist hingegen allemal 10 — 12 Zoll. Von den Laufersteinen ist in Sachsen das höchste Maaß 3 oder 42 Zoll, im Hannöverschen aber 4 oder 48 Zoll im Durchschnitt. In den Brüchen treibt man große Felsenmassen mit Keilen herein, und wenn ein brauchbares Stück gewonnen wird, so werden nach den Richtungen, nach welchen er getheilt werden soll, Löcher gemeiselt oder gebohrt, und eiserne Keile ganz behutsam auf dieselben gesetzt, bis sie anziehen. Ist das Loch so, daß einige nicht anziehen können, so füttern sie es mit 2 Schalen von Blech, die sie Federn nennen, und nun bekömmt ein Keil nach dem andern nur einen einzigen Schlag, bis die Masse aus einander reißt. Hierauf wird die Figur und Größe bestimmt, die der Stein erhalten soll, und derselbe mit einer Art von zwey spitzigen Picken bearbeitet. Diese Instrumente nennen die Steinbrecher **Waffen**, und haben sie von 10 bis 15 Pfund schwer, wissen sie aber so geschickt zu führen, daß sie die Löcher damit vollkommen zirkelrund, und so glatt durch die Mühlsteine hauen, daß es scheint, als wenn sie hinein geschmirgelt wären. Von dem Schießpulver dürfen sie bey ihrer Arbeit keinen Gebrauch machen, um nicht etwa einen Sprung zu veranlassen, der ihnen den besten Stein unbrauchbar machen könnte. Die Preise sind folgende:

In

**Zu Wassermühlen.**

| Diameter Zoll. | Höhe des Laufers. 18 Zoll. Thlr. | Gr. | 21 Zoll. Thlr. | Gr. | 24 Zoll. Thlr. | Gr. | Hohe Boden. 10 - 12 Z. Thlr. | Gr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 33 | 6 | 12 | 7 | 14 | 8 | 16 | 2 | 18 |
| 36 | 7 | | 8 | 4 | 9 | 8 | 4 | |
| 39 | 7 | 12 | 8 | 18 | 10 | | 4 | 9 |
| 42 | 8 | | 9 | 8 | 10 | 16 | 4 | 16 |
| 45 | 10 | | 11 | 16 | 13 | 8 | 5 | 20 |
| 48 | 12 | 12 | 14 | 14 | 16 | 16 | 7 | 7 |

**Zu Windmühlen.**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 51 | 15 | — | 17 | 12 | 20 | — | 8 | 18 |
| 54 | 18 | — | 21 | | 24 | — | 10 | 12 |
| 57 | 21 | — | 24 | 12 | 28 | — | 12 | 6 |
| 60 | 24 | — | 28 | | 32 | — | 14 | |

Crayer, ein nordisches Schiff mit 3 Masten, ohne Stenge noch Mastkorb.

**Crayon**, jeder Stift, dessen man sich zum Linienziehn, zum Schreiben, Zeichnen, Pastellmalen u. s. w. bedient. Z. E. Bleystift, Reißbley, Rothstift oder Röthel und dergl. mehr.

**Crayon**, Zeichnung oder Porträt, so mit Bleystift, Röthel, Pastellstiften u. s. w. gemacht ist.

**Creas**, Lederleinwand, (Böhmische Leinwandmanufacturen.) Leinwand so aus weißgebleichtem Garn verfertigt wird, davon die $\frac{7}{8}$ und $\frac{1}{4}$ breite $52\frac{1}{2}$ Ellen lang; die $\frac{7}{8}$ und $\frac{3}{8}$ breite aber 105 Ellen hält, welche erstere zusammengerollt ist, die andere aber in Form eines Buchs blattweise gelegt und appretirt in Kisten gepackt, und größtentheils nach England, Spanien, Portugall und Italien versendet wird. Das Sortiment differirt im Einkauf bey der ersten Gattung nur 6 gr., bey der andern aber um 12 gr. Sie werden blos in der Gegend von Romburg, Zwickau, Warnsdorf und Georgswald verfertiget. Die Zittauer, Görlitzer, Löbauer, Bautzner und die Herrnhuter Kaufleute treiben schon von uralten Zeiten einen beträchtlichen Handel mit diesem Artikel in auswärtige Länder. Es ist dies eine sehr gute und dauerhafte Leinwand, weil das Garn, woraus sie gemacht wird, aus einem festen und gut gedrehten Gespinnste bestehen muß, indem es sonst die Manupitation in Ansehung der Bleiche nicht aushalten würde. Wenn die Leinwand aus der Wasche kömmt, wird sie desto dichter und federartig, wovon sie den Namen hat.

**Creas**, (Leinwand) s. Cres. Jac.

**Creas**, schlesische, s. schlesische Leinwandmanufaktur.

**Credenztisch**, s. Schenktisch. Jac.

**Credit.** Bey der doppelten Buchhandlung und zwar bey dem Hauptbuche heißt es die Seite zur rechten Hand, wie das Wort Debet diejenige zur linken Hand. Dieses wird durch das Wort Soll und jenes durch das Wort Haben ausgedrückt.

**Creditbriefe** werden von Banquiers oder andern Kaufleuten gewissen bekannten Personen auf ihre Correspondenten in auswärtigen Plätzen mitgegeben, um von ihnen währender Reise und Aufenthalte die benöthigten Gelder zu empfangen.

**Credit verlieren**, wird von einem Kaufmann gesagt, wenn er nicht mehr in dem Credit und Ansehn steht, als er vorhin gehabt hat, er mag nun durch seine üble Wirthschaft sich selbst darum gebracht haben, oder durch üble Nachreden boshafter Gemüther darum seyn gebracht worden. Bisweilen sagt man es auch von Kaufmannsgewölbern und Läden, darin man wenig oder keine Kunden mehr sieht; desgleichen von Zeugen und andern Waaren, die aus der Mode gekommen, und nicht mehr so stark, wie ehedem, gesucht werden.

**Creguelas** nennt man in Spanien eine ordinäre, 5 oder 6 Viertel breite, deutsche Leinwand, auf Art der bekannten Bretagnes, welche in großer Menge nach Cadix und von da nach dem spanischen Indien verschiffet wird. Auch nennen die Portugiesen Creguelas die westphälische Leinwand aus Osnabrück, welche mit drey Kronen bezeichnet ist, und häufig über Bremen und Hamburg zugeführt wird.

**Crells Angabe zum Phosphor aus Knochen**, s. Phosphor.

**Creme** ist ein Essen, welches aus Wein, vielen Eyerdottern, Zucker, Zimmt, Citronen, Pistacien, Mandeln, Chocolade und andern Dingen gekocht, und als ein dicker Milchrahm oder Gallerte aufgesetzt wird.

*Creme des Barbades* Liquor zu verfertigen. (Destillateur.) Zu 6 Kannen thut die Schale von einer schönen Cedro, die Schalen von drey Pomeranzen, 1 Quentchen Muskatenblumen, 2 Quentchen Zimmt, 8 Würznelken, 4 Kannen Branntwein und 1 Nösel Wasser in das Destillirgefäß. Zum Syrup nehmet 3½ Pf. Zucker, ½ Pfund Cassonade, 2½ Kannen Wasser.

**Cremor**, s. Rahm.

*Crêpe de laine*, ein dünner und feiner taftartiger wollener Zeug, der besonders zu Bayeres in Frankreich gewebt wird. Er ist 5 Viertel, 7 Achtel, auch wohl einen ganzen Stab breit, und gilt nach der Feine von 30 Sous bis auf 10 Livres im Preis. Diese Waare geht nach Spanien und Amerika.

**Crepp**, (Flormanufaktur) s. Kreppflor. Jac.

**Crescendo.** * Dieses Instrument erfand der Herr Hofrath Bauer in Berlin 1778.

**Cressentines**, eine Art italienischer Seide, die in der Schweiz zugerichtet und hernach in den französischen Fabriken verarbeitet wird. Man gebraucht solche besonders zu Padour, einer bekannten Gattung seidener Bänder.

**Cretonnes**, s. Kretonnes. Jac.

ἐπὶ τὸ ὄρος ὅπου ἦν ὁ Ἰησοῦς ἀναβὰς ἐκάθητο μετὰ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ. καὶ ἐγγὺς ἦν τὸ πάσχα ἡ ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων. ἐπάρας οὖν τοὺς ὀφθαλμοὺς ὁ Ἰησοῦς καὶ θεασάμενος ὅτι πολὺς ὄχλος ἔρχεται πρὸς αὐτὸν λέγει πρὸς Φίλιππον· πόθεν ἀγοράσωμεν ἄρτους ἵνα φάγωσιν οὗτοι; τοῦτο δὲ ἔλεγεν πειράζων αὐτόν· αὐτὸς γὰρ ἤδει τί ἔμελλεν ποιεῖν. ἀπεκρίθη αὐτῷ ὁ Φίλιππος· διακοσίων δηναρίων ἄρτοι οὐκ ἀρκοῦσιν αὐτοῖς ἵνα ἕκαστος βραχύ τι λάβῃ. λέγει αὐτῷ εἷς ἐκ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ, Ἀνδρέας ὁ ἀδελφὸς Σίμωνος Πέτρου· ἔστιν παιδάριον ὧδε ὃς ἔχει πέντε ἄρτους κριθίνους καὶ δύο ὀψάρια· ἀλλὰ ταῦτα τί ἐστιν εἰς τοσούτους; εἶπεν ὁ Ἰησοῦς· ποιήσατε τοὺς ἀνθρώπους ἀναπεσεῖν. ἦν δὲ χόρτος πολὺς ἐν τῷ τόπῳ. ἀνέπεσαν οὖν οἱ ἄνδρες τὸν ἀριθμὸν ὡς πεντακισχίλιοι. ἔλαβεν οὖν τοὺς ἄρτους ὁ Ἰησοῦς καὶ εὐχαριστήσας διέδωκεν τοῖς μαθηταῖς, οἱ δὲ μαθηταὶ τοῖς ἀνακειμένοις· ὁμοίως καὶ ἐκ τῶν ὀψαρίων ὅσον ἤθελον. ὡς δὲ ἐνεπλήσθησαν λέγει τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ· συναγάγετε τὰ περισσεύσαντα κλάσματα, ἵνα μή τι ἀπόληται. συνήγαγον οὖν καὶ ἐγέμισαν δώδεκα κοφίνους κλασμάτων ἐκ τῶν πέντε ἄρτων τῶν κριθίνων ἃ ἐπερίσσευσαν τοῖς βεβρωκόσιν. οἱ οὖν ἄνθρωποι ἰδόντες ὃ ἐποίησεν σημεῖον ἔλεγον ὅτι οὗτός ἐστιν ἀληθῶς ὁ προφήτης ὁ ἐρχόμενος εἰς τὸν κόσμον. Ἰησοῦς οὖν γνοὺς ὅτι μέλλουσιν ἔρχεσθαι καὶ ἁρπάζειν αὐτὸν ἵνα ποιήσωσιν αὐτὸν βασιλέα, ἀνεχώρησεν πάλιν εἰς τὸ ὄρος αὐτὸς μόνος. ὀψίας δὲ γενομένης κατέβησαν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἐπὶ τὴν θάλασσαν καὶ ἐμβάντες εἰς πλοῖον ἦρχοντο πέραν τῆς θαλάσσης εἰς Καπερναούμ. καὶ σκοτία ἤδη ἐγεγόνει καὶ οὐκ ἐληλύθει πρὸς αὐτοὺς ὁ Ἰησοῦς· ἡ δὲ θάλασσα ἀνέμου πνέοντος διεγείρετο. ἐληλακότες οὖν ὡς σταδίους εἰκοσιπέντε ἢ τριάκοντα θεωροῦσιν τὸν Ἰησοῦν περιπατοῦντα ἐπὶ τῆς θαλάσσης καὶ ἐγγὺς τοῦ πλοίου γινόμενον, καὶ ἐφοβήθησαν. ὁ δὲ λέγει αὐτοῖς· ἐγώ εἰμι, μὴ φοβεῖσθε. ἤθελον οὖν λαβεῖν αὐτὸν εἰς τὸ πλοῖον, καὶ εὐθέως τὸ πλοῖον ἐγένετο ἐπὶ τῆς γῆς εἰς ἣν ὑπῆγον. τῇ ἐπαύριον ὁ ὄχλος ὁ ἑστηκὼς πέραν τῆς θαλάσσης εἶδον ὅτι πλοιάριον ἄλλο οὐκ ἦν ἐκεῖ εἰ μὴ ἓν καὶ ὅτι οὐ συνεισῆλθεν τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ ὁ Ἰησοῦς εἰς τὸ πλοῖον, ἀλλὰ μόνοι οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἀπῆλθον· ἄλλα ἦλθεν πλοιάρια ἐκ Τιβεριάδος ἐγγὺς τοῦ τόπου ὅπου ἔφαγον τὸν ἄρτον εὐχαριστήσαντος τοῦ κυρίου· ὅτε οὖν εἶδεν ὁ ὄχλος ὅτι Ἰησοῦς οὐκ ἔστιν ἐκεῖ οὐδὲ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, ἐνέβησαν αὐτοὶ εἰς τὰ πλοιάρια καὶ ἦλθον εἰς Καπερναοὺμ ζητοῦντες τὸν Ἰησοῦν. καὶ εὑρόντες αὐτὸν πέραν τῆς θαλάσσης εἶπον αὐτῷ· ῥαββί, πότε ὧδε γέγονας; ἀπεκρίθη αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς καὶ εἶπεν· ἀμὴν ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ζητεῖτέ με οὐχ ὅτι εἴδετε σημεῖα ἀλλ' ὅτι ἐφάγετε ἐκ τῶν ἄρτων καὶ ἐχορτάσθητε. ἐργάζεσθε μὴ τὴν βρῶσιν τὴν ἀπολλυμένην ἀλλὰ τὴν βρῶσιν τὴν μένουσαν εἰς ζωὴν αἰώνιον, ἣν ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ὑμῖν δώσει· τοῦτον γὰρ ὁ πατὴρ ἐσφράγισεν ὁ θεός. εἶπον οὖν πρὸς αὐτόν· τί ποιῶμεν ἵνα ἐργαζώμεθα τὰ ἔργα τοῦ θεοῦ; ἀπεκρίθη ὁ Ἰησοῦς καὶ εἶπεν αὐτοῖς· τοῦτό ἐστιν τὸ ἔργον τοῦ θεοῦ, ἵνα πιστεύητε εἰς ὃν ἀπέστειλεν ἐκεῖνος. εἶπον οὖν αὐτῷ· τί οὖν ποιεῖς σὺ σημεῖον ἵνα ἴδωμεν καὶ πιστεύσωμέν σοι; τί ἐργάζῃ; οἱ πατέρες ἡμῶν τὸ μάννα ἔφαγον ἐν τῇ ἐρήμῳ, καθώς ἐστιν γεγραμμένον· ἄρτον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ἔδωκεν αὐτοῖς φαγεῖν. εἶπεν οὖν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς· ἀμὴν ἀμὴν λέγω ὑμῖν, οὐ Μωσῆς δέδωκεν ὑμῖν τὸν ἄρτον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, ἀλλ' ὁ πατήρ μου δίδωσιν ὑμῖν τὸν ἄρτον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ τὸν ἀληθινόν· ὁ γὰρ ἄρτος τοῦ θεοῦ ἐστιν ὁ καταβαίνων ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καὶ ζωὴν διδοὺς τῷ κόσμῳ. εἶπον οὖν πρὸς αὐτόν· κύριε, πάντοτε δὸς ἡμῖν τὸν ἄρτον τοῦτον. εἶπεν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς· ἐγώ εἰμι ὁ ἄρτος τῆς ζωῆς· ὁ ἐρχόμενος πρός με οὐ μὴ πεινάσῃ καὶ ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ οὐ μὴ διψήσῃ πώποτε. ἀλλ' εἶπον ὑμῖν ὅτι καὶ ἑωράκατέ με καὶ οὐ πιστεύετε. πᾶν ὃ δίδωσίν μοι ὁ πατὴρ πρός με ἥξει, καὶ τὸν ἐρχόμενον πρός με οὐ μὴ ἐκβάλω ἔξω, ὅτι καταβέβηκα ἀπὸ τοῦ οὐρανοῦ οὐχ ἵνα ποιῶ τὸ θέλημα τὸ ἐμὸν ἀλλὰ τὸ θέλημα τοῦ πέμψαντός με. τοῦτο δέ ἐστιν τὸ θέλημα τοῦ πατρός μου τοῦ πέμψαντός με, ἵνα πᾶν ὃ δέδωκέν μοι μὴ ἀπολέσω ἐξ αὐτοῦ ἀλλὰ ἀναστήσω αὐτὸ ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ. τοῦτο γάρ ἐστιν τὸ θέλημα τοῦ πατρός μου, ἵνα πᾶς ὁ θεωρῶν τὸν υἱὸν καὶ πιστεύων εἰς αὐτὸν ἔχῃ ζωὴν αἰώνιον, καὶ ἀναστήσω αὐτὸν ἐγὼ ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ. ἐγόγγυζον οὖν οἱ Ἰουδαῖοι περὶ αὐτοῦ ὅτι εἶπεν· ἐγώ εἰμι ὁ ἄρτος ὁ καταβὰς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, καὶ ἔλεγον· οὐχ οὗτός ἐστιν Ἰησοῦς ὁ υἱὸς Ἰωσήφ, οὗ ἡμεῖς οἴδαμεν τὸν πατέρα καὶ τὴν μητέρα; πῶς οὖν λέγει οὗτος ὅτι ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβέβηκα; ἀπεκρίθη οὖν ὁ Ἰησοῦς καὶ εἶπεν αὐτοῖς· μὴ γογγύζετε μετ' ἀλλήλων. οὐδεὶς δύναται ἐλθεῖν πρός με ἐὰν μὴ ὁ πατὴρ ὁ πέμψας με ἑλκύσῃ αὐτόν, κἀγὼ ἀναστήσω αὐτὸν ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ. ἔστιν γεγραμμένον ἐν τοῖς προφήταις· καὶ ἔσονται πάντες διδακτοὶ θεοῦ. πᾶς ὁ ἀκούσας παρὰ τοῦ πατρὸς καὶ μαθὼν ἔρχεται πρός με· οὐχ ὅτι τὸν πατέρα ἑώρακέν τις εἰ μὴ ὁ ὢν παρὰ τοῦ θεοῦ, οὗτος ἑώρακεν τὸν πατέρα. ἀμὴν ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὁ πιστεύων ἔχει ζωὴν αἰώνιον. ἐγώ εἰμι ὁ ἄρτος τῆς ζωῆς. οἱ πατέρες ὑμῶν ἔφαγον ἐν τῇ ἐρήμῳ τὸ μάννα καὶ ἀπέθανον· οὗτός ἐστιν ὁ ἄρτος ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβαίνων, ἵνα τις ἐξ αὐτοῦ φάγῃ καὶ μὴ ἀποθάνῃ. ἐγώ εἰμι ὁ ἄρτος ὁ ζῶν ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβάς· ἐάν τις φάγῃ ἐκ τούτου τοῦ ἄρτου ζήσεται εἰς τὸν αἰῶνα· καὶ ὁ ἄρτος δὲ ὃν ἐγὼ δώσω ἡ σάρξ μού ἐστιν ὑπὲρ τῆς τοῦ κόσμου ζωῆς. ἐμάχοντο οὖν πρὸς ἀλλήλους οἱ Ἰουδαῖοι λέγοντες· πῶς δύναται οὗτος ἡμῖν δοῦναι τὴν σάρκα αὐτοῦ φαγεῖν; εἶπεν οὖν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς· ἀμὴν ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ἐὰν μὴ φάγητε τὴν σάρκα τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου καὶ πίητε αὐτοῦ τὸ αἷμα, οὐκ ἔχετε ζωὴν ἐν ἑαυτοῖς. ὁ τρώγων μου τὴν σάρκα καὶ πίνων μου τὸ αἷμα ἔχει ζωὴν αἰώνιον, καὶ ἐγὼ ἀναστήσω αὐτὸν ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ. ἡ γὰρ σάρξ μου ἀληθής ἐστιν βρῶσις καὶ τὸ αἷμα μου ἀληθής ἐστιν πόσις. ὁ τρώγων μου τὴν σάρκα καὶ πίνων μου τὸ αἷμα ἐν ἐμοὶ μένει κἀγὼ ἐν αὐτῷ. καθὼς ἀπέστειλέν με ὁ ζῶν πατὴρ κἀγὼ ζῶ διὰ τὸν πατέρα, καὶ ὁ τρώγων με κἀκεῖνος ζήσει δι' ἐμέ. οὗτός ἐστιν ὁ ἄρτος ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβάς· οὐ καθὼς ἔφαγον οἱ πατέρες καὶ ἀπέθανον· ὁ τρώγων τοῦτον τὸν ἄρτον ζήσει εἰς τὸν αἰῶνα. ταῦτα εἶπεν ἐν συναγωγῇ διδάσκων ἐν Καπερναούμ. πολλοὶ οὖν ἀκούσαντες ἐκ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ εἶπαν· σκληρός ἐστιν ὁ λόγος οὗτος· τίς δύναται αὐτοῦ ἀκούειν; εἰδὼς δὲ ὁ Ἰησοῦς ἐν ἑαυτῷ ὅτι γογγύζουσιν περὶ τούτου οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ εἶπεν αὐτοῖς· τοῦτο ὑμᾶς σκανδαλίζει; ἐὰν οὖν θεωρῆτε τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἀναβαίνοντα ὅπου ἦν τὸ πρότερον; τὸ πνεῦμά ἐστιν τὸ ζωοποιοῦν, ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν· τὰ ῥήματα ἃ ἐγὼ λελάληκα ὑμῖν πνεῦμά ἐστιν καὶ ζωή ἐστιν. ἀλλ' εἰσὶν ἐξ ὑμῶν τινες οἳ οὐ πιστεύουσιν. ἤδει γὰρ ἐξ ἀρχῆς ὁ Ἰησοῦς τίνες εἰσὶν οἱ μὴ πιστεύοντες καὶ τίς ἐστιν ὁ παραδώσων αὐτόν. καὶ ἔλεγεν· διὰ τοῦτο εἰρήκειν ὑμῖν ὅτι οὐδεὶς δύναται ἐλθεῖν πρός με ἐὰν μὴ ἦ δεδομένον αὐτῷ ἐκ τοῦ πατρός μου. ἐκ τούτου πολλοὶ ἐκ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ ἀπῆλθον εἰς τὰ ὀπίσω καὶ οὐκέτι μετ' αὐτοῦ περιεπάτουν. εἶπεν οὖν ὁ Ἰησοῦς τοῖς δώδεκα· μὴ καὶ ὑμεῖς θέλετε ὑπάγειν; ἀπεκρίθη οὖν αὐτῷ Σίμων Πέτρος· κύριε, πρὸς τίνα ἀπελευσόμεθα; ῥήματα ζωῆς αἰωνίου ἔχεις· καὶ ἡμεῖς πεπιστεύκαμεν καὶ ἐγνώκαμεν ὅτι σὺ εἶ ὁ ἅγιος τοῦ θεοῦ. ἀπεκρίθη αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς· οὐκ ἐγὼ ὑμᾶς τοὺς δώδεκα ἐξελεξάμην; καὶ ἐξ ὑμῶν εἷς διάβολός ἐστιν. ἔλεγεν δὲ τὸν Ἰούδαν Σίμωνος Ἰσκαριώτου· οὗτος γὰρ ἔμελλεν παραδιδόναι αὐτόν, εἷς ἐκ τῶν δώδεκα. καὶ μετὰ ταῦτα περιεπάτει ὁ Ἰησοῦς ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ· οὐ γὰρ ἤθελεν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ περιπατεῖν, ὅτι ἐζήτουν αὐτὸν οἱ Ἰουδαῖοι ἀποκτεῖναι. ἦν δὲ ἐγγὺς ἡ ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων ἡ σκηνοπηγία. εἶπον οὖν πρὸς αὐτὸν οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ· μετάβηθι ἐντεῦθεν καὶ ὕπαγε εἰς τὴν Ἰουδαίαν, ἵνα καὶ οἱ μαθηταί σου θεωρήσουσιν τὰ ἔργα σου ἃ ποιεῖς· οὐδεὶς γάρ τι ἐν κρυπτῷ ποιεῖ καὶ ζητεῖ αὐτὸς ἐν παρρησίᾳ εἶναι· εἰ ταῦτα ποιεῖς, φανέρωσον σεαυτὸν τῷ κόσμῳ. οὐδὲ γὰρ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ ἐπίστευον εἰς αὐτόν. λέγει οὖν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς· ὁ καιρὸς ὁ ἐμὸς οὔπω πάρεστιν, ὁ δὲ καιρὸς ὁ ὑμέτερος πάντοτέ ἐστιν ἕτοιμος. οὐ δύναται μισεῖν ὑμᾶς ὁ κόσμος, ἐμὲ δὲ μισεῖ ὅτι ἐγὼ μαρτυρῶ περὶ αὐτοῦ ὅτι τὰ ἔργα αὐτοῦ πονηρά ἐστιν. ὑμεῖς ἀναβαίνετε εἰς τὴν ἑορτήν· ἐγὼ οὐκ ἀναβαίνω εἰς τὴν ἑορτὴν ταύτην, ὅτι ὁ ἐμὸς καιρὸς οὔπω πεπλήρωται. ταῦτα δὲ εἰπὼν αὐτὸς ἔμεινεν ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ. ὡς δὲ ἀνέβησαν οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ τότε καὶ αὐτὸς ἀνέβη εἰς τὴν ἑορτὴν οὐ φανερῶς ἀλλὰ ὡς ἐν κρυπτῷ. οἱ οὖν Ἰουδαῖοι ἐζήτουν αὐτὸν ἐν τῇ ἑορτῇ καὶ ἔλεγον· ποῦ ἐστιν ἐκεῖνος; καὶ γογγυσμὸς περὶ αὐτοῦ ἦν πολὺς ἐν τοῖς ὄχλοις· οἱ μὲν ἔλεγον ὅτι ἀγαθός ἐστιν, ἄλλοι δὲ ἔλεγον· οὐχί, ἀλλὰ πλανᾷ τὸν ὄχλον. οὐδεὶς μέντοι παρρησίᾳ ἐλάλει περὶ αὐτοῦ διὰ τὸν φόβον τῶν Ἰουδαίων. ἤδη δὲ τῆς ἑορτῆς μεσούσης ἀνέβη Ἰησοῦς εἰς τὸ ἱερὸν καὶ ἐδίδασκεν. ἐθαύμαζον οὖν οἱ Ἰουδαῖοι λέγοντες· πῶς οὗτος γράμματα οἶδεν μὴ μεμαθηκώς; ἀπεκρίθη οὖν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς καὶ εἶπεν· ἡ ἐμὴ διδαχὴ οὐκ ἔστιν ἐμὴ ἀλλὰ τοῦ πέμψαντός με· ἐάν τις θέλῃ τὸ θέλημα αὐτοῦ ποιεῖν γνώσεται περὶ τῆς διδαχῆς πότερον ἐκ τοῦ θεοῦ ἐστιν ἢ ἐγὼ ἀπ' ἐμαυτοῦ λαλῶ. ὁ ἀφ' ἑαυτοῦ λαλῶν τὴν δόξαν τὴν ἰδίαν ζητεῖ· ὁ δὲ ζητῶν τὴν δόξαν τοῦ πέμψαντος αὐτὸν οὗτος ἀληθής ἐστιν καὶ ἀδικία ἐν αὐτῷ οὐκ ἔστιν. οὐ Μωσῆς δέδωκεν ὑμῖν τὸν νόμον; καὶ οὐδεὶς ἐξ ὑμῶν ποιεῖ τὸν νόμον. τί με ζητεῖτε ἀποκτεῖναι; ἀπεκρίθη ὁ ὄχλος καὶ εἶπεν· δαιμόνιον ἔχεις· τίς σε ζητεῖ ἀποκτεῖναι; ἀπεκρίθη Ἰησοῦς καὶ εἶπεν αὐτοῖς· ἓν ἔργον ἐποίησα καὶ πάντες θαυμάζετε. διὰ τοῦτο Μωσῆς δέδωκεν ὑμῖν τὴν περιτομήν, οὐχ ὅτι ἐκ τοῦ Μωσέως ἐστὶν ἀλλ' ἐκ τῶν πατέρων, καὶ ἐν σαββάτῳ περιτέμνετε ἄνθρωπον. εἰ περιτομὴν λαμβάνει ἄνθρωπος ἐν σαββάτῳ ἵνα μὴ λυθῇ ὁ νόμος Μωσέως, ἐμοὶ χολᾶτε ὅτι ὅλον ἄνθρωπον ὑγιῆ ἐποίησα ἐν σαββάτῳ; μὴ κρίνετε κατ' ὄψιν ἀλλὰ τὴν δικαίαν κρίσιν κρίνετε. ἔλεγον οὖν τινες ἐκ τῶν Ἱεροσολυμιτῶν· οὐχ οὗτός ἐστιν ὃν ζητοῦσιν ἀποκτεῖναι; καὶ ἴδε παρρησίᾳ λαλεῖ καὶ οὐδὲν αὐτῷ λέγουσιν. μήποτε ἀληθῶς ἔγνωσαν οἱ ἄρχοντες ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ χριστός; ἀλλὰ τοῦτον οἴδαμεν πόθεν ἐστίν· ὁ δὲ χριστὸς ὅταν ἔρχηται οὐδεὶς γινώσκει πόθεν ἐστίν. ἔκραζεν οὖν ἐν τῷ ἱερῷ διδάσκων ὁ Ἰησοῦς καὶ λέγων· κἀμὲ οἴδατε καὶ οἴδατε πόθεν εἰμί; καὶ ἀπ' ἐμαυτοῦ οὐκ ἐλήλυθα· ἀλλ' ἔστιν ἀληθινὸς ὁ πέμψας με, ὃν ὑμεῖς οὐκ οἴδατε· ἐγὼ οἶδα αὐτόν, ὅτι παρ' αὐτοῦ εἰμι κἀκεῖνός με ἀπέστειλεν. ἐζήτουν οὖν αὐτὸν πιάσαι, καὶ οὐδεὶς ἐπέβαλεν ἐπ' αὐτὸν τὴν χεῖρα, ὅτι οὔπω ἐληλύθει ἡ ὥρα αὐτοῦ. ἐκ τοῦ ὄχλου δὲ πολλοὶ ἐπίστευσαν εἰς αὐτὸν καὶ ἔλεγον· ὁ χριστὸς ὅταν ἔλθῃ μὴ πλείονα σημεῖα ποιήσει ὧν οὗτος ἐποίησεν; ἤκουσαν οἱ Φαρισαῖοι τοῦ ὄχλου γογγύζοντος περὶ αὐτοῦ ταῦτα, καὶ ἀπέστειλαν οἱ Φαρισαῖοι καὶ οἱ ἀρχιερεῖς ὑπηρέτας ἵνα πιάσωσιν αὐτόν. εἶπεν οὖν ὁ Ἰησοῦς· ἔτι μικρὸν χρόνον μεθ' ὑμῶν εἰμι καὶ ὑπάγω πρὸς τὸν πέμψαντά με· ζητήσετέ με καὶ οὐχ εὑρήσετε, καὶ ὅπου εἰμὶ ἐγὼ ὑμεῖς οὐ δύνασθε ἐλθεῖν. εἶπον οὖν οἱ Ἰουδαῖοι πρὸς ἑαυτούς· ποῦ οὗτος μέλλει πορεύεσθαι ὅτι ἡμεῖς οὐχ εὑρήσομεν αὐτόν; μὴ εἰς τὴν διασπορὰν τῶν Ἑλλήνων μέλλει πορεύεσθαι καὶ διδάσκειν τοὺς Ἕλληνας; τίς ἐστιν οὗτος ὁ λόγος ὃν εἶπεν· ζητήσετέ με καὶ οὐχ εὑρήσετε, καὶ ὅπου εἰμὶ ἐγὼ ὑμεῖς οὐ δύνασθε ἐλθεῖν; ἐν δὲ τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ τῇ μεγάλῃ τῆς ἑορτῆς εἱστήκει ὁ Ἰησοῦς καὶ ἔκραξεν λέγων· ἐάν τις διψᾷ ἐρχέσθω πρός με καὶ πινέτω ὁ πιστεύων εἰς ἐμέ. καθὼς εἶπεν ἡ γραφή· ποταμοὶ ἐκ τῆς κοιλίας αὐτοῦ ῥεύσουσιν ὕδατος ζῶντος. τοῦτο δὲ εἶπεν περὶ τοῦ πνεύματος οὗ ἔμελλον λαμβάνειν οἱ πιστεύσαντες εἰς αὐτόν· οὔπω γὰρ ἦν πνεῦμα ὅτι Ἰησοῦς οὐδέπω ἐδοξάσθη. ἐκ τοῦ ὄχλου οὖν ἀκούσαντες τῶν λόγων τούτων ἔλεγον· οὗτός ἐστιν ἀληθῶς ὁ προφήτης. ἄλλοι ἔλεγον· οὗτός ἐστιν ὁ χριστός. τινὲς δὲ εἶπον· μὴ γὰρ ἐκ τῆς Γαλιλαίας ὁ χριστὸς ἔρχεται; οὐχὶ ἡ γραφὴ εἶπεν ὅτι ἐκ τοῦ σπέρματος Δαυὶδ καὶ ἀπὸ Βηθλεὲμ τῆς κώμης ὅπου ἦν Δαυὶδ ὁ χριστὸς ἔρχεται; σχίσμα οὖν ἐν τῷ ὄχλῳ ἐγένετο δι' αὐτόν. τινὲς δὲ ἤθελον ἐξ αὐτῶν πιάσαι αὐτόν, ἀλλ' οὐδεὶς ἐπέβαλεν ἐπ' αὐτὸν τὰς χεῖρας. ἦλθον οὖν οἱ ὑπηρέται πρὸς τοὺς ἀρχιερεῖς καὶ Φαρισαίους, καὶ εἶπον αὐτοῖς ἐκεῖνοι· διὰ τί οὐκ ἠγάγετε αὐτόν; ἀπεκρίθησαν οἱ ὑπηρέται· οὐδέποτε οὕτως ἐλάλησεν ἄνθρωπος ὡς οὗτος ὁ ἄνθρωπος. ἀπεκρίθησαν οὖν αὐτοῖς οἱ Φαρισαῖοι· μὴ καὶ ὑμεῖς πεπλάνησθε; μή τις ἐκ τῶν ἀρχόντων ἐπίστευσεν εἰς αὐτὸν ἢ ἐκ τῶν Φαρισαίων; ἀλλὰ ὁ ὄχλος οὗτος ὁ μὴ γινώσκων τὸν νόμον ἐπάρατοί εἰσιν. λέγει Νικόδημος πρὸς αὐτούς, ὁ ἐλθὼν νυκτὸς πρὸς αὐτόν, εἷς ὢν ἐξ αὐτῶν· μὴ ὁ νόμος ἡμῶν κρίνει τὸν ἄνθρωπον ἐὰν μὴ ἀκούσῃ παρ' αὐτοῦ πρῶτον καὶ γνῷ τί ποιεῖ; ἀπεκρίθησαν καὶ εἶπον αὐτῷ· μὴ καὶ σὺ ἐκ τῆς Γαλιλαίας εἶ; ἐρεύνησον καὶ ἴδε ὅτι προφήτης ἐκ τῆς Γαλιλαίας οὐκ ἐγήγερται. καὶ ἐπορεύθησαν ἕκαστος εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ, Ἰησοῦς δὲ ἐπορεύθη εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν. ὄρθρου δὲ πάλιν παρεγένετο εἰς τὸ ἱερόν, καὶ πᾶς ὁ λαὸς ἤρχετο πρὸς αὐτόν, καὶ καθίσας ἐδίδασκεν αὐτούς. ἄγουσιν δὲ οἱ γραμματεῖς καὶ οἱ Φαρισαῖοι γυναῖκα ἐπὶ μοιχείᾳ κατειλημμένην, καὶ στήσαντες αὐτὴν ἐν μέσῳ λέγουσιν αὐτῷ· διδάσκαλε, αὕτη ἡ γυνὴ κατείληπται ἐπ' αὐτοφώρῳ μοιχευομένη· ἐν δὲ τῷ νόμῳ ἡμῖν Μωσῆς ἐνετείλατο τὰς τοιαύτας λιθάζειν· σὺ οὖν τί λέγεις περὶ αὐτῆς; τοῦτο δὲ ἔλεγον πειράζοντες αὐτόν, ἵνα ἔχωσιν κατηγορεῖν αὐτοῦ. ὁ δὲ Ἰησοῦς κάτω κύψας τῷ δακτύλῳ κατέγραφεν εἰς τὴν γῆν μὴ προσποιούμενος. ὡς δὲ ἐπέμενον ἐρωτῶντες αὐτόν, ἀνέκυψεν καὶ εἶπεν αὐτοῖς· ὁ ἀναμάρτητος ὑμῶν πρῶτος ἐπ' αὐτὴν βαλέτω λίθον. καὶ πάλιν κατακύψας ἔγραφεν εἰς τὴν γῆν. οἱ δὲ ἀκούσαντες καὶ ὑπὸ τῆς συνειδήσεως ἐλεγχόμενοι ἐξήρχοντο εἷς καθ' εἷς ἀρξάμενοι ἀπὸ τῶν πρεσβυτέρων ἕως τῶν ἐσχάτων, καὶ κατελείφθη μόνος ὁ Ἰησοῦς καὶ ἡ γυνὴ ἐν μέσῳ οὖσα. ἀνακύψας δὲ ὁ Ἰησοῦς εἶπεν αὐτῇ· γύναι, ποῦ εἰσιν; οὐδείς σε κατέκρινεν; ἡ δὲ εἶπεν· οὐδείς, κύριε. εἶπεν δὲ ὁ Ἰησοῦς· οὐδὲ ἐγώ σε κατακρίνω· πορεύου καὶ μηκέτι ἁμάρτανε. πάλιν οὖν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς ἐλάλησεν λέγων· ἐγώ εἰμι τὸ φῶς τοῦ κόσμου· ὁ ἀκολουθῶν ἐμοὶ οὐ μὴ περιπατήσῃ ἐν τῇ σκοτίᾳ ἀλλ' ἕξει τὸ φῶς τῆς ζωῆς. εἶπον οὖν αὐτῷ οἱ Φαρισαῖοι· σὺ περὶ σεαυτοῦ μαρτυρεῖς· ἡ μαρτυρία σου οὐκ ἔστιν ἀληθής. ἀπεκρίθη Ἰησοῦς καὶ εἶπεν αὐτοῖς· κἂν ἐγὼ μαρτυρῶ περὶ ἐμαυτοῦ, ἀληθής ἐστιν ἡ μαρτυρία μου, ὅτι οἶδα πόθεν ἦλθον καὶ ποῦ ὑπάγω· ὑμεῖς δὲ οὐκ οἴδατε πόθεν ἔρχομαι ἢ ποῦ ὑπάγω. ὑμεῖς κατὰ τὴν σάρκα κρίνετε, ἐγὼ οὐ κρίνω οὐδένα· καὶ ἐὰν κρίνω δὲ ἐγὼ ἡ κρίσις ἡ ἐμὴ ἀληθής ἐστιν, ὅτι μόνος οὐκ εἰμί, ἀλλ' ἐγὼ καὶ ὁ πέμψας με πατήρ. καὶ ἐν τῷ νόμῳ δὲ τῷ ὑμετέρῳ γέγραπται ὅτι δύο ἀνθρώπων ἡ μαρτυρία ἀληθής ἐστιν· ἐγώ εἰμι ὁ μαρτυρῶν περὶ ἐμαυτοῦ, καὶ μαρτυρεῖ περὶ ἐμοῦ ὁ πέμψας με πατήρ. ἔλεγον οὖν αὐτῷ· ποῦ ἐστιν ὁ πατήρ σου; ἀπεκρίθη Ἰησοῦς· οὔτε ἐμὲ οἴδατε οὔτε τὸν πατέρα μου· εἰ ἐμὲ ἤδειτε καὶ τὸν πατέρα μου ἂν ἤδειτε. ταῦτα τὰ ῥήματα ἐλάλησεν ἐν τῷ γαζοφυλακίῳ διδάσκων ἐν τῷ ἱερῷ· καὶ οὐδεὶς ἐπίασεν αὐτόν, ὅτι οὔπω ἐληλύθει ἡ ὥρα αὐτοῦ. εἶπεν οὖν πάλιν αὐτοῖς· ἐγὼ ὑπάγω καὶ ζητήσετέ με καὶ ἐν τῇ ἁμαρτίᾳ ὑμῶν ἀποθανεῖσθε· ὅπου ἐγὼ ὑπάγω ὑμεῖς οὐ δύνασθε ἐλθεῖν. ἔλεγον οὖν οἱ Ἰουδαῖοι· μήτι ἀποκτενεῖ ἑαυτόν, ὅτι λέγει· ὅπου ἐγὼ ὑπάγω ὑμεῖς οὐ δύνασθε ἐλθεῖν; καὶ ἔλεγεν αὐτοῖς· ὑμεῖς ἐκ τῶν κάτω ἐστέ, ἐγὼ ἐκ τῶν ἄνω εἰμί· ὑμεῖς ἐκ τοῦ κόσμου τούτου ἐστέ, ἐγὼ οὐκ εἰμὶ ἐκ τοῦ κόσμου τούτου. εἶπον οὖν ὑμῖν ὅτι ἀποθανεῖσθε ἐν ταῖς ἁμαρτίαις ὑμῶν· ἐὰν γὰρ μὴ πιστεύσητε ὅτι ἐγώ εἰμι ἀποθανεῖσθε ἐν ταῖς ἁμαρτίαις ὑμῶν. ἔλεγον οὖν αὐτῷ· σὺ τίς εἶ; καὶ εἶπεν αὐτοῖς Ἰησοῦς· τὴν ἀρχὴν ὅτι καὶ λαλῶ ὑμῖν. πολλὰ ἔχω περὶ ὑμῶν λαλεῖν καὶ κρίνειν· ἀλλ' ὁ πέμψας με ἀληθής ἐστιν, κἀγὼ ἃ ἤκουσα παρ' αὐτοῦ ταῦτα λαλῶ εἰς τὸν κόσμον. οὐκ ἔγνωσαν ὅτι τὸν πατέρα αὐτοῖς ἔλεγεν. εἶπεν οὖν ὁ Ἰησοῦς· ὅταν ὑψώσητε τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου τότε γνώσεσθε ὅτι ἐγώ εἰμι καὶ ἀπ' ἐμαυτοῦ ποιῶ οὐδέν, ἀλλὰ καθὼς ἐδίδαξέν με ὁ πατὴρ ταῦτα λαλῶ. καὶ ὁ πέμψας με μετ' ἐμοῦ ἐστιν· οὐκ ἀφῆκέν με μόνον ὁ πατήρ, ὅτι ἐγὼ τὰ ἀρεστὰ αὐτῷ ποιῶ πάντοτε. ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος πολλοὶ ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν. ἔλεγεν οὖν ὁ Ἰησοῦς πρὸς τοὺς πεπιστευκότας αὐτῷ Ἰουδαίους· ἐὰν ὑμεῖς μείνητε ἐν τῷ λόγῳ τῷ ἐμῷ ἀληθῶς μαθηταί μού ἐστε καὶ γνώσεσθε τὴν ἀλήθειαν, καὶ ἡ ἀλήθεια ἐλευθερώσει ὑμᾶς. ἀπεκρίθησαν πρὸς αὐτόν· σπέρμα Ἀβραάμ ἐσμεν καὶ οὐδενὶ δεδουλεύκαμεν πώποτε· πῶς σὺ λέγεις ὅτι ἐλεύθεροι γενήσεσθε; ἀπεκρίθη αὐτοῖς Ἰησοῦς· ἀμὴν ἀμὴν λέγω ὑμῖν ὅτι πᾶς ὁ ποιῶν τὴν ἁμαρτί

die erste, dritte und vierte Linie des Systems gesetzt. Auf der ersten zeiget er den Diskant, auf der dritten den Alt, und auf der vierten den Tenor an.

**Cubeben** sind kleine schwärzliche Gewürzkörner, an Gestalt den Pfefferkörnern ähnlich, kommen aus Ostindien und einigen Asiatischen Inseln, vornehmlich von Java und Ceylon. Die besten haben eine glatte Oberfläche, dicken Kern, und sind schwer. Man braucht sie als Gewürz, und auch in den Apotheken.

**Cubischer Salpeter**, so viel, als würflichter Salpeter.

**Cudbear.** Ist der englische Name der verschiedenen Arten der Lichenes Scyphipheri, welche, wenn solche, wie die Roccella, durch eine außerordentliche Gährung zubereitet werden, eine rothe Farbe giebt, die sowohl auf Seide als Wolle sehr schön ist. Die Engländer brauchen diese Röthe zum Grunde ihrer blauen Tücher, wodurch die Farbe des Indigs sehr erhöht wird. In Leit, nicht weit von Edinburg, ist eine Manufaktur von dieser Farbe.

**Cuine.** So nennt man in Frankreich eine Art einer irrdenen Flasche mit einem kurzen und krummen Halse, deren man sich bey der Destillation des Scheidewassers und anderer saurer Geister bedienet, wenn man sie im Großen verfertigt. Diese Gefäße sind so gemacht, daß der Hals des einen in den Hals des andern hinein gehet. Das erste enthält die zu destillirende Materie, und stehet in dem Ofen oder in der Galere. Das andere dient zur Vorlage, und befindet sich außerhalb des Ofens. Man kann diese Gefäße Destillirkrüge, oder geradezu Kruken nennen. Abgebildet findet man selbige in Demachy Laborant im Großen, übersetzt von Hahnemann. Tab. I. Fig. I. dd.

**Culab** oder **Bambus**, ein Gemäß zu trocknen Sachen in Achim, hält 225 Pariser Kubikzoll in sich. 800 machen 1 Coyon.

**Culilaban**, eine braune, gewürzhafte Rinde, von angenehmen Geruch, welche über Holland zu uns gebracht wird. Ihr Gebrauch ist zur Medicin, auch nimmt man sie unter den Rauchtaback, um demselben einen guten Geruch zu geben.

**Cumieres Ay**, ein weißer Champagner von der ersten Classe, s. d.

**Cumieres**, eine Art unter den sogenannten Marneweinen. Es giebt weißen und auch rothen. Man hält ihn mit für einen der vorzüglichsten Champagner Weine. Die Stadt Epernay führt das Meiste davon aus.

**Cupel**, (Baukunst) s. Dom. Jac.

**Cupolofen**, s. Windofen.

**Curaſſauſche Rechnungspeſos** werden zu 8 Schill. oder 48 Stüv. gerechnet, und auf 2873 holl. As fein Gold und 409,07 Silber gewürdiget. Der Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 2 gr. 11 pf.

**Curiſche Courhunde**, (Jäger) s. Pürschhunde. Jac.

**Curon**, eine Summe Geld in Bengalen von 100 Lacs à 100000 Rupien à 1 5/8 gr. Conv. Geld.

*Current-Conto*, s. Conto corrente.

**Curſirſeide**, s. gedrehete Seide.

**Curſiv**, (Buchdrucker, Schriftg.) s. Kurſiv. Jac.

**Curundu**, der cingaleſiſche Name des Zimmets.

**Cuſerino** ist die vierte Sorte von zubereiteter Seide. Sie ist doublirt wie die Nähseide, aber feiner, und wird von den Spitzenmachern verarbeitet. Ihr Unterschied ist folgender: 1) Cuſerino G. die gröbste. 2) C. F. noch feiner als G. 3) Cuſ. U. noch feiner als F. 4) Cuſ. Z. noch feiner als U. Diese differirt gegen einander auf die Charte in Nero um 1 Fl. 5) Cuſ. A. ist noch feiner als Z. 6) Cuſ. B. noch feiner als A. 7) Cuſ. C. noch feiner als B. 8) Cuſ. D. noch feiner als C. Diese Sorte Cuſerino D. ist die feinste; die letzten vier Sorten differiren von den ersten Buchstaben: G. F. U. Z. in Nero um 1 thlr.

**Cuſſidah** heißt man gewiſſe Arten der ostindischen Tanjebs und Therindains, welche die dänisch-asiatische Kompagnie zu Markte bringt. Eine Sorte von diesen ist in Stücken von zwölf bis dreyzehn Ellen, und eine und neun Sechszehntheil der Elle bis eine und fünf Achtel breit; eine andere von Cuſſidah Tanjebs hält dreyzehn bis vierzehn Ellen in die Länge, und ist eine und fünf Sechszehntheil, bis fünf Achtel breit.

**Cuſtos.** Sie kommen schon in Büchern von 1474. vor.

**Cuſtos**, (Muſikus) ein Zeichen, das ans Ende der Notenzeile gesetzt wird, wenn der Takt nicht voll ist, an die Stelle, wo die erste Note in der folgenden Zeile stehet, welche er vorher anzeigen soll.

**Cuthbertſons Elektriſirmaſchine**, s. d. Luftpumpe, siehe daselbst.

**Cutter** ist ein kleines Schiff mit einem Mast, wie eine Schaluppe ausgerüstet; sie werden von den Contrebandiers gebraucht; auch werden sie, wie bey den Franzosen die Corvetten, größerern Schiffen und Flotten zur Bequemlichkeit mit gegeben.

**Cylinder**, (Papiermacher) s. Holländer.

**Cylinderuhr, Fehler daran zu verbessern.** Diese Art Uhren bleiben oft deswegen stehen, weil der Cylinder trocken ist. Er muß in- und auswendig angeölet, und der Schmutz muß von den Vorderseiten der Haken sauber weggewischt werden. Hat die Unruhe zu viel Luft: so muß der eigentlich sogenannte Uhrkolben in dem Falle gesenket werden, wenn der Untertheil des Cylinders an den Körper des Rades rühren kann. Im gegenseitigen Falle ist derjenige Kolben ein wenig zu erhöhen, der auf der Pfeilerplatte angeschrauber ist, und die Stelle der Potenze vertritt, weil der Unterzapfen der Unruhe und auch des Hakenrades darin stehen. Zur Vermehrung oder Verminderung der Luft des Hakenrades pflegt man zuweilen eine solche Schraube, welche, so wie die zu den Kronradszapfen ist, auf der Kolbenplatte zu finden. Zur Abgleichung des Hakenrades, wenn es fehlerhaft gefunden wird, gehört eine eigene Maschine. Wollte jemand was an einem Haken unternehmen, dem dienet zur Nachricht,

daß er die Abweichungen eines Unruhschenkels durch Drücken am zweyten Mittelrade zu untersuchen habe, um den Haken zu finden, der zu viel oder zu wenig thut, oder der nicht unter dem Rade des Cylinders fassen will, wenn der Schenkel bey dem Stillstandspunkte steht; daß er weiter die Längen der Haken mit einem Getriebmaaße, und ihre Entfernungen von einander mit einem Stückchen Messing, das auf das mittlere Maaß gefeilet ist, leise erforschen müsse. Wenn der Eingriff des Rades in den Cylinder vermehret oder vermindert werden muß: so ist außer der Verrückung des Uhrkolbens kein anderer Rath, als ein neues Futter.

**Cylinderuhr zu verlegen.** Wenn die Unruhe ausgenommen ist: so läßt man das Werk ja nicht ungebremset fortlaufen. Ist die Uhr ohne Schnecke: so zeichnet man an dem Aufzugsgetriebe, welches man noch auf den Zapfen stehen läßt, denjenigen Stab, welcher sich auf das uneingeschnittene Stück des Aufzugsrades gesetzt, und das Ablaufen der Uhr geendigt hat. Man nimmt nun das Rad weg, und läßt die Uhr fortlaufen, bis die Feder nichts mehr kann: man bemerket aber, indem man den gezeichneten Triebstab nicht aus dem Auge läßt, wie viel dieses Umdrehen des Getriebes, folglich die Federspannung, beträgt. Bey der Zusammensetzung wird ein Einlenker sehr nützlich seyn. Die richtige Einsteckung der Spiralfeder ist nirgends genauer zu suchen, als bey diesen Uhren.

**Cylinderwalzen,** (Bleyarbeiter) dieses sind zwey Walzen von gegossenem Eisen, von einem Fuß im Durchmesser, davon die Bleyläuterer Gebrauch machen, um ihre Tafeln zu strecken, welche sie so ausdehnen, bis sie zu dem Grade der Dünne gekommen, den man haben will.

**Cylinder zu machen.** Dieses erfordert nicht viel mehr Geschicklichkeit als eine Unruhspindel; aber weit mehr Mühe. Man bohret ein dickes kurzes Stück Stahl durch, und bringet das Loch mit einem unverjüngten Reibbohrer zu seiner Weite. Man befeilet es aus dem Groben; drechselt es aus dem Feinen, und recht konzentrisch mit der inwendigen Höhlung; und löthet mit Silberschlagloth das Oberstück auf. Dieses Oberstück ist Messing; hat einen mit Silber eingelötheten Unruhzapfen, und ist dergestalt zurecht gedrechselt, daß nicht allein die Ansätze gebildet sind, worauf die Unruhe und das Spieralröllchen zu stehen kömmt, sondern auch ein Zapfen, der das ganze Oberthell des Cylinders füllen soll. Man überhebt sich auch wohl des Löthens, und schläget beydes nur ein. Hierauf wird die inwendige Politur mit einem kupfernen Drathe auf der Drechselbank vorgenommen. Der messingene Kern, in welchen der Unterzapfen eingelöthet ist, wird mit einer durch das Ganze gehenden Miete befestigt, wenn der Cylinder vorher durchbrochen, gehärtet und die inwendige Politur noch einmal wiederholet ist. Endlich geschiehet die auswendige Politur mit einem Kupferbleche und Buchsbaumholz von der größten möglichen Breite, damit die Ränder des Cylinders keinen Schaden nehmen und geben. Je dünner man die Schale des Cylinders machen kann, desto besser ist es. Die schwache Stelle kann man mit dem Löthrohre ein wenig ablassen, wenn man alles Uebrige mit feuchtem Thone vor der Erhitzung gesichert hat.

**Cylindrische Kammern, walzenförmige der Kanonen.** (Artillerie.) Diese sind die besten. Zwar entzündet sich das Pulver nicht so schnell in denselben, als in den kugel- und birnförmigen, und die Kanonen, welche dergleichen Kammern haben, müssen auch etwas länger, als die andern, gemacht werden; sie erfordern auch wohl mehr Pulver, als die übrigen. Allein, es befinden sich auch folgende Hauptvortheile bey ihnen: 1) Wird die ganze Verfertigung und der Guß der Kanonen leichter. Die Kanonen können überdem massiv gegossen werden, welches bey allen andern Figuren der Kammern nicht angeht, und doch ein großer Vortheil für die Kanonen ist. 2) Diese Kammern können viel leichter und bequemer ausgeputzt werden; und es ist also nicht zu befürchten, daß sich Feuer in denselben verstecke, und das von neuem geladene Pulver vor der Zeit entzünde. 3) Das Pulver wirkt hier nicht so stark auf das Bodenstück und die Lavette, und theilt daher auch der Kanone keine schwingende Bewegung mit, folglich kann man bey dieser Art Kanonen richtiger ein gewisses Ziel treffen, und man kann auch das Metall etwas schwächer machen, als wenn man kugel- oder birnförmige Kammern erwählte. Werden also diese Kanonen, ihrer größern Länge wegen, etwas schwerer, so wird doch dieses einigermaaßen durch die geringere Stärke des Metalles ersetzt. 4) Diese Kammern sind fast einzig und allein dazu geschickt, das Pulver in Patronen zu laden. Da nun diese Art und Weise besonders in Absicht des geschwinden Schießens viele Vorzüge vor derjenigen hat, da man das Pulver ohne Hülse in die Kanonen ladet, so würde dieser Vortheil allein hinreichend seyn, wenigstens bey denen Kanonen, welche in Schlachten gebraucht werden, die cylindrischen Kammern allen übrigen vorzuziehen, wenn gleich die übrigen Umstände bey diesen verschiedenen Kammern einerley seyn sollten. Die Kammern der in Frankreich gewöhnlichen Kanonen sind zwar alle cylindrisch und nach der gewöhnlichen Art eingerichtet, doch befindet sich bey den Vier und zwanzig- und Sechszehnpfündern am Ende der Seele noch eine kleine cylindrische Kammer, diese ist bey den letztern 1 Zoll weit und 10 Zoll 10 Lin. tief, und fasset 4 Loth Pulver; bey jenem aber ist sie 1¼ Zoll dick und 2¼ Zoll tief. Diese kleine Kammer dient nicht dazu, daß das Pulver in dieselbe geladen werden soll, denn dazu würde sie viel zu klein seyn, sondern, damit das Zündloch von der Gewalt des Pulvers nicht zu viel leiden möchte. Deswegen geht die Röhre des Zündloches auf die Mitte des Bodens dieser kleinen Kammer zu. Durch diese Einrichtung erhält auch die Röhre des Zündloches eine mehrere Länge, weil das Metall um diese kleine Kammer herum viel dicker ist. Hiernächst dienet sie auch dazu, daß die Ladung der Stücke sich viel geschwinder entzündet, als in andern. Denn diese kleine Kammer bringt das Feuer aus einer größern Oeffnung in die Ladung, als durch

Digitized by Google

durch die bloße enge oder kleine Oeffnung der Zündröhre bey andern Stücken geschieht, welche nur einige Linien in dem Boden der Seele sich endigen. So vortheilhaft dieses nun auch für die Zündlöcher seyn mag, so verhindern diese kleine Kammern doch, daß man mit Patronen laden kann.

**Cylindrischer Spiegel**, s. Spiegel, Cylindrischer.

**Cymatium**, (Baukunst) s. Unda.

**Cymbale.** ● Die messingenen Becken, welche heut zu Tage bey der Janitscharenmusik gebraucht werden, scheinen aus den Cymbeln der Alten entsprungen zu seyn. Den Hebräern waren die Cymbeln frühzeitig bekannt; übrigens will man ihre Erfindung der Cybele zuschreiben, bey deren Diensten sie gebraucht wurden.

**Cymbel**, (Zeug- und Seidenweber) s. Zampel. Jac.

**Cynders**, s. Steinkohlen, Kohlen.

**Cyperische Baumwolle**, die feinste unter den Baumwollenarten, die die türkischen Staaten liefern. Sie unterschreidet sich durch ihre Kernhaftigkeit, schöne Weiße und langen Haare. Man theilt die Waare hier auf der Stelle in Fiore oder auserlesene Waare, cottoni buoni mercantili, die darauf folgende Sorte, passabili, Mittelwaare, und Mercantili, oder ordinair Kaufmannsgut. Ein Sortiment von einer Anzahl Ballen Baumwolle ist aus allen diesen Sorten verhältnißmäßig zusammen gesetzt. Man achtet die Sortirung für gehörig eingerichtet, wenn von der besten Gattung die Hälfte, und von den andern übrigen Sorten die andere Hälfte ist; eine fünfte, die man hier scopature oder scovazze, Kämmlinge, nennt, ist nur Ausschuß; diese aber bleibt auf der Insel und wird nicht verschifft. Die jährliche Sammlung geschieht in den Monaten October und November; weil Zeit dazu erfordert wird, die Waare von den Saamenkörnern abzubringen, so wird die neue Baumwolle nicht vor dem Februar oder März des folgenden Jahrs zu Markte geführt. Ein Ballen cyprischer Baumwolle hält beyläufig 100 Rottoli, jeden von sechs und drey Viertel Pfund florentinisch Gewicht. Der größte Theil dieses Artikels geht nach Venedig, ein anderer nach Frankreich, England, Holland und Livorno.

**Cyperischer Terpenthin**, s. Terpenthin.

**Cyperischer Vitriol** s. Vitriol.

**Cyperische Seide**, Cipriotte, eine Gattung ausländischer Seide, die für den Handel von Bedeutung ist. Es giebt deren unterschiedliche Arten. Die feinste ist die natürlich weiße, welche um Famagosta und in der Gegend des Carpasso gezeugt wird. Die schwefel- oder lichtgelbe fällt um Citerea herum, die dunkelgelbe oder pomeranzenfarbene aber in den Dörfern um Paso. Nach Europa wird blos die weiße gefördert. Die pomeranzenfarbene bleibt in der Turkey; man schickt sie nach Cairo. Man kauft diese Seide so, wie sie von den Landleuten zu Markte gebracht wird, das heißt, ungereinigt; aber der Kommissionair läßt sie für Rechnung des Freundes, von dem er Auftrag hat, reinigen, ehe sie abgeschickt wird. Der Abgang beträgt 12 bis 15 Procent.

**Cyperischer Zucker**, ist ein röthlichter Zucker, eigentlich ein Ausschuß von geläutertem Zucker, der sich weder in Hüte bringen, noch auch recht weiß machen läßt.

**Cyperische Weine** sind vortreffliche Sorten, die besonders in Italien sehr hoch geschätzt werden. Sie bestehen aus den sogenannten **Kommenderieweinen**, welche, wenn sie noch neu, hoch von Farbe aussehen, aber hernach immer lichter werden, je länger sie sich abgelegen haben. Diese Gattung wird, wie sie auf dem Lager liegt, gehandelt. Man kauft den Wein nach Maulthierlasten, Cariche oder Some von achtzig Flaschen, florentiner Maaß. Das Meiste von diesem Artikel geht nach Venedig, und dies sind nur die gemeinen und leichten Sorten; die besten aber, die wohl zwey- oder dreymal so hoch im Preise stehen, gehen nach Holland, Frankreich und ins Toskanische. Man verschifft diesen Wein in Gebinden von siebenzig Guze, oder dreyhundert und funfzig florentinischen Flaschen. Die besten Sorten sind acht bis zehnjährige Weine, sie werden aber auch theuer verkauft. Cypern liefert aber auch Muskateller, der sehr gesucht wird. Dieser hat die entgegen gesetzte Eigenschaft von jenem, daß er, je mehr er sich abliegt, desto dunkler von Farbe wird. Er ist auch ungemein süß und lieblich vom Geschmack.

**Cyperische Wolle**, eine gute Gattung Wolle auf der Insel gleiches Namens, die in Menge nach Frankreich und Livorno geht. Die weiße Wolle wird der dunkeln oder schwarzen vorgezogen; aber das Sortiment ist gemeiniglich aus der einen und der andern Art zusammen gesetzt. Der Markt fällt jährlich im April. Sie wird in Säcken oder Ballen von hundert Rottoli ausgeführt.

**Cyperischwasser zu machen.** (Destillateur.) Thut 2 Quentchen Quintessenz aus der grauen Amber, darunter weder Muskus noch Zibet gemischt ist, mit 5 Kannen und 1 Nösel Branntwein ohne Wasser in die Blase, nehmet euch aber in Acht, daß ihr kein Phlegma mit herüber ziehet; dieses darf bey diesem Wasser schlechterdings nicht seyn. Formel zu rectificirten Geistern: Thut die Geister von 7 Kannen Branntwein, mit 2 Quentchen Quintessenz aus dem grauen Ambra, wie oben, und rectificirt sie.

**Cypernzucker**, s. Thomasmehl.

**Cypernrasch**, s. Raich de Cypre. Jac.

**Cyprus**, der griechische Name der Alcanna.

**Cyprusöl**, dieses kömmt aus Egypten, und wird aus der Alcanna verfertiget.

**Czetwer**, ein Getreidemaaß, hält nach Pariser Kubikzoll zu Archangel 9611.

**Czwertniw**, ein polnisches Maaß, hält zwey Medimnos, oder 42 bis 46 Kannen.



Digitized by Google

# D.

**D.** (Münzzeichen) bedeutet auf königlich-preußischem Gelde Auricher, auf französischem Gelde aber Lyoner Gepräge.

**Daalder, Anderthalbe Gulden Groschen**, eine holländische Silbermünze. Wiegt das Stück 528 holl. As. Gehalt 14 Loth 12 Gr. enthält fein Silber 301 holl. As, ist nach dem 20 Fl. Fuß werth 19 gr. 9 pf.

**Daba**, ein schöner ganz rother und starker baumwollener Zeug, ohne Glanz, der aber sehr schmal und unserm groben Kattune fast gleich ist. Die Kalmucken und Bucharen handeln stark damit nach Siberien.

**Dacca** heißt man ostindische Zeuge, welche die dänisch-asiatische Kompagnie liefert. Sie sind 14 kopenhagner Ellen lang, und $1\frac{1}{8}$ breit.

**Dach von Baumrinde.** Hierzu ist die Rinde von Birken gut, sie wird von starken Bäumen genommen, und viereckt wie die Kupferplatten geschnitten. Es werden alle Rinden schräge gelegt, daß die Ecken allemal gerade auf und nieder zwerch über einander kommen, denn dadurch werden zwo Ecken wohl und gleich dichte, die weiße Seite legt man oben, und auf diese kömmt eine Lage Erdsoden oder Torf zu liegen.

**Dach von Eisenblech.** Wenn es nicht so leicht verderben soll, muß es mit folgendem Anstriche überzogen werden. Man schütte eine hinlängliche Menge Kienruß in ein weites hölzernes Gefäß, man gieße nach und nach ein wenig Theer hinein, welches man mit einem Holze umrührt, bis sich alles wohl gemengt hat, und man streiche im Frühjahre, weil im Sommer der Theer abfließt und abläuft, die Dächer damit an, und zwar vermittelst eines großen Malerpinsels von kurzen Borsten. Auf diese Art erscheinen die Dächer schwarz lackirt, und die Farbe trocknet immer fester an. Wenn man zum Anstrich Kienruß mit starkem Leinölfirniß anwendet, so erhält sich das Dach noch länger.

**Dach decken mit Bley, Satteldach mit Bleydecken.** (Bleyarbeiter.) Hier wird vorausgesetzt, daß der Zimmermann mit seiner Arbeit fertig ist. Man muß zuerst die Dachsparren recht schnurgleich stellen, welche man gemeiniglich von 12 zu 12 Zoll befestiget, sie müssen auf die Stuhlsette verzweckt seyn; nachher nagelt man auf die Dachsparren Schindeln an, die 4 oder 5 Zoll breit, und um $1\frac{1}{2}$ oder 2 Zoll aus einander gesetzt sind. Dieses ist die Arbeit des Zimmermanns. Der Bleyarbeiter fängt seine Arbeit damit an, daß er die zum Decken bestimmten Bleytafeln zuschneidet. Die gewöhnliche Breite ist 3 Fuß auf 12 Fußlänge. Man fängt an, sie in der Werkstelle aus einander zu rollen, und zwar auf dem Rücken der Decke der Sandform, man schneidet nachher davon die Ränder ab, schneidet solche nach dem bestimmten Maaße, und rollt selbige von neuen zusammen, und schafft sie an den Ort, wo sie hingedeckt werden sollen. Um solche nun zu befestigen, verfährt man also: ein Arbeiter muß anfangen, auf die Schindeln, in gerader Richtung auf jeder Dachsparre, Haken zu nageln, einen Fuß weit aus einander. Diese Haken müssen eine zu der Breite der Tafeln verhältnißmäßige Länge haben, sie sind an einem ihrer Enden flach gemacht, woran drey Löcher sind, durch welche man die Nagel treibt; das untere Ende macht ohngefähr einen einzölligen Haken aus, um jede Tafel fest zu halten, und zu verhindern, daß sie nicht falle. Vor diesem that man nichts mehr, als daß man die Tafeln annagelte; aber es ist oft geschehen, daß die Tafeln durch ihre Schwere an dem Orte, wo sie angenagelt waren, losgerissen und herunter gefallen sind. Die erste Ungemächlichkeit blieb immer, ob man sie gleich in ihrer Länge und Breite vermindert hatte; um ihnen mehr Bestand und Festigkeit zu geben, hat man die Haken, von denen wir eben gesprochen haben, ersonnen. Man fängt immer an, sie von unten nach oben zu, und nicht von oben nach unten zu, fest zu machen; man setzt die Tafeln auf die nämliche Art: wenn mehrere Haken befestiget seyn sollen, müssen zwey Arbeiter eine Tafel bringen, um sie daselbst aufzustellen. Die Bleyarbeiter und Decker bedienen sich zu diesem Endzweck einer Leiter, die an Strohkissen oder Bundeln fest gemacht ist, um sie ein wenig zu erheben, und es dergestalt einzurichten, daß sie nicht unmittelbar auf der Decke anliege, daß im Gegentheil ein leerer Raum von wenigstens 8 Zoll sey: dieses zu dem Ende, daß die Füße der Arbeiter mehr Unterstützung haben, und sie gemächlicher herauf und herunter steigen mögen. Sie steigen vermittelst dieser Leiter herauf, und sie setzen die, selbige aufzunehmen bestimmte Haken, auf. Dieses ist nicht genug; man muß noch jede Tafel in gerader Richtung der Dachsparren aufnageln, dergestalt, daß jeder Nagel durch drey Dinge durchgehe, nämlich: durch die Tafel, durch die Schindel und durch die Dachsparre; außer den Nägeln, die selbige von oben fest halten, ist sie noch durch die Haken zurück gehalten, die über ihren Rand gehen, und verhindern, daß sie nicht herab fallen können. Wir haben gesagt, man müsse die Haken im Abstande eines Fußes aus einander befestigen; weil die Tafel 12 Fuß lang ist, und man die Haken nach der Länge einsetzt, so folgt daraus, daß jede Tafel durch ohngefähr 12 Haken gehalten werde: solchergestalt fährt man fort. Wenn die erste Reihe von Tafeln gelegt ist, so setzt man, um die zweyte Reihe zu machen, die zweyten Tafeln also, daß sie über den ersten als Verdeck ohngefähr um 4 Zoll vorragen, damit der Regen, welcher oft durch einen ungestümen Wind getrieben wird, auf keine Art hindurch dringen könne, sondern im Gegentheil in die Steinrinnen zurück falle, die rund um das Gebäude herum angebracht sind. Diese Ueberdachung macht noch, daß die Tafeln sich wechselsweise einander unterstützen. Die Nägel, deren man sich bedient, heißen **Deckernägel**; sie sind ein wenig stark, haben eine Länge von $2\frac{1}{2}$ Zoll, manchmal mehr: man befestiget sie sehr nahe an einander; man schlägt sie mit dem Hammer ein. Es ist nicht genug, daß die Tafeln einander überdecken, um zu verhindern, daß der Regen nicht

bis

Digitized by Google

Lord, and the Lord repented of the evil which he thought to do unto his people.

15 And Moses turned, and went down from the mount, and the two tables of the testimony were in his hand: the tables were written on both their sides; on the one side and on the other were they written.

16 And the tables were the work of God, and the writing was the writing of God, graven upon the tables.

17 And when Joshua heard the noise of the people as they shouted, he said unto Moses, There is a noise of war in the camp.

18 And he said, It is not the voice of them that shout for mastery, neither is it the voice of them that cry for being overcome: but the noise of them that sing do I hear.

19 And it came to pass, as soon as he came nigh unto the camp, that he saw the calf, and the dancing: and Moses' anger waxed hot, and he cast the tables out of his hands, and brake them beneath the mount.

20 And he took the calf which they had made, and burnt it in the fire, and ground it to powder, and strawed it upon the water, and made the children of Israel drink of it.

21 And Moses said unto Aaron, What did this people unto thee, that thou hast brought so great a sin upon them?

22 And Aaron said, Let not the anger of my lord wax hot: thou knowest the people, that they are set on mischief.

23 For they said unto me, Make us gods, which shall go before us: for as for this Moses, the man that brought us up out of the land of Egypt, we wot not what is become of him.

24 And I said unto them, Whosoever hath any gold, let them break it off. So they gave it me: then I cast it into the fire, and there came out this calf.

25 And when Moses saw that the people were naked; (for Aaron had made them naked unto their shame among their enemies:)

26 Then Moses stood in the gate of the camp, and said, Who is on the Lord's side? let him come unto me. And all the sons of Levi gathered themselves together unto him.

27 And he said unto them, Thus saith the Lord God of Israel, Put every man his sword by his side, and go in and out from gate to gate throughout the camp, and slay every man his brother, and every man his companion, and every man his neighbour.

28 And the children of Levi did according to the word of Moses: and there fell of the people that day about three thousand men.

29 For Moses had said, Consecrate yourselves to day to the Lord, even every man upon his son, and upon his brother; that he may bestow upon you a blessing this day.

30 And it came to pass on the morrow, that Moses said unto the people, Ye have sinned a great sin: and now I will go up unto the Lord; peradventure I shall make an atonement for your sin.

31 And Moses returned unto the Lord, and said, Oh, this people have sinned a great sin, and have made them gods of gold.

32 Yet now, if thou will forgive their sin; and if not, blot me, I pray thee, out of thy book which thou hast written.

33 And the Lord said unto Moses, Whosoever hath sinned against me, him will I blot out of my book.

34 Therefore now go, lead the people unto the place of which I have spoken unto thee: behold, mine Angel shall go before thee: nevertheless in the day when I visit I will visit their sin upon them.

35 And the Lord plagued the people, because they made the calf, which Aaron made.

CHAP. XXXIII.

1 The Lord commandeth Moses to depart from Horeb. 3 He reproveth the people for their sin. 7 Moses pitcheth the tabernacle without the camp. 11 The Lord talketh with Moses face to face. 14 He promiseth his presence. 18 Moses desireth to see his glory.

AND the Lord spake unto Moses, Depart, and go up hence, thou and the people which thou hast brought up out of the land of Egypt, unto the land which I sware unto Abraham, to Isaac, and to Jacob, saying, Unto thy seed will I give it:

2 And I will send an Angel before thee; and I will drive out the Canaanite, the Amorite, and the Hittite, and the Perizzite, the Hivite, and the Jebusite:

3 Unto a land flowing with milk and honey: for I will not go up in the midst of thee; for thou art a stiffnecked people: lest I consume thee in the way.

4 And when the people heard these evil tidings, they mourned: and no man did put on him his ornaments.

5 For the Lord had said unto Moses, Say unto the children of Israel, Ye are a stiffnecked people: I will come up into the midst of thee in a moment, and consume thee: therefore now put off thy ornaments from thee, that I may know what to do unto thee.

6 And the children of Israel stripped themselves of their ornaments by the mount Horeb.

7 And Moses took the tabernacle, and pitched it without the camp, afar off from the camp, and called it the Tabernacle of the congregation. And it came to pass, that every one which sought the Lord went out unto the tabernacle of the congregation, which was without the camp.

8 And it came to pass, when Moses went out unto the tabernacle, that all the people rose up, and stood every man at his tent door, and looked after Moses, until he was gone into the tabernacle.

9 And it came to pass, as Moses entered into the tabernacle, the cloudy pillar descended, and stood at the door of the tabernacle, and the Lord talked with Moses.

10 And all the people saw the cloudy pillar stand at the tabernacle door: and all the people rose up and worshipped, every man in his tent door.

11 And the Lord spake unto Moses face to face, as a man speaketh unto his friend. And he turned again into the camp: but his servant Joshua, the son of Nun, a young man, departed not out of the tabernacle.

12 And Moses said unto the Lord, See, thou sayest unto me, Bring up this people: and thou hast not let me know whom thou wilt send with me. Yet thou hast said, I know thee by name, and thou hast also found grace in my sight.

13 Now therefore, I pray thee, if I have found grace in thy sight, shew me now thy way, that I may know thee, that I may find grace in thy sight: and consider that this nation is thy people.

14 And he said, My presence shall go with thee, and I will give thee rest.

15 And he said unto him, If thy presence go not with me, carry us not up hence.

16 For wherein shall it be known here that I and thy people have found grace in thy sight? is it not in that thou goest with us? so shall we be separated, I and thy people, from all the people that are upon the face of the earth.

17 And the Lord said unto Moses, I will do this thing also that thou hast spoken: for thou hast found grace in my sight, and I know thee by name.

18 And he said, I beseech thee, shew me thy glory.

19 And he said, I will make all my goodness pass before thee, and I will proclaim the name of the Lord before thee; and will be gracious to whom I will be gracious, and will shew mercy on whom I will shew mercy.

20 And he said, Thou canst not see my face: for there shall no man see me, and live.

21 And the Lord said, Behold, there is a place by me, and thou shalt stand upon a rock:

22 And it shall come to pass, while my glory passeth by, that I will put thee in a clift of the rock, and will cover thee with my hand while I pass by:

23 And I will take away mine hand, and thou shalt see my back parts: but my face shall not be seen.

CHAP. XXXIV.

1 The two tables are renewed. 5 The Lord proclaimeth his name. 8 Moses prayeth for pardon. 10 The Lord maketh a covenant. 12 He forbiddeth idolatry. 17 He commandeth the feasts to be kept. 21 He commandeth the sabbath to be kept. 25 He forbiddeth the blood of the sacrifice to be offered with leaven. 27 Moses writeth the words of the covenant. 29 His face shineth.

AND the Lord said unto Moses, Hew thee two tables of stone like unto the first: and I will write upon these tables the words that were in the first tables, which thou brakest.

2 And be ready in the morning, and come up in the morning unto mount Sinai, and present thyself there to me in the top of the mount.

3 And no man shall come up with thee, neither let any man be seen throughout all the mount; neither let the flocks nor herds feed before that mount.

4 And he hewed two tables of stone like unto the first; and Moses rose up early in the morning, and went up unto mount Sinai, as the Lord had commanded him, and took in his hand the two tables of stone.

5 And the Lord descended in the cloud, and stood with him there, and proclaimed the name of the Lord.

6 And the Lord passed by before him, and proclaimed, The Lord, The Lord God, merciful and gracious, long-suffering, and abundant in goodness and truth,

7 Keeping mercy for thousands, forgiving iniquity and transgression and sin, and that will by no means clear the guilty, visiting the iniquity of the fathers upon the children, and upon the children's children, unto the third and to the fourth generation.

8 And Moses made haste, and bowed his head toward the earth, and worshipped.

9 And he said, If now I have found grace in thy sight, O Lord, let my Lord, I pray thee, go among us; for it is a stiffnecked people; and pardon our iniquity and our sin, and take us for thine inheritance.

10 And he said, Behold, I make a covenant: before all thy people I will do marvels, such as have not been done in all the earth, nor in any nation: and all the people among which thou art shall see the work of the Lord: for it is a terrible thing that I will do with thee.

11 Observe thou that which I command thee this day: behold, I drive out before thee the Amorite, and the Canaanite, and the Hittite, and the Perizzite, and the Hivite, and the Jebusite.

12 Take heed to thyself, lest thou make a covenant with the inhabitants of the land whither thou goest, lest it be for a snare in the midst of thee:

13 But ye shall destroy their altars, break their images, and cut down their groves:

14 For thou shalt worship no other god: for the Lord, whose name is Jealous, is a jealous God:

15 Lest thou make a covenant with the inhabitants of the land, and they go a whoring after their gods, and do sacrifice unto their gods, and one call thee, and thou eat of his sacrifice;

16 And thou take of their daughters unto thy sons, and their daughters go a whoring after their gods, and make thy sons go a whoring after their gods.

17 Thou shalt make thee no molten gods.

18 The feast of unleavened bread shalt thou keep. Seven days thou shalt eat unleavened bread, as I commanded thee, in the time of the month Abib: for in the month Abib thou camest out from Egypt.

19 All that openeth the matrix is mine; and every firstling among thy cattle, whether ox or sheep, that is male.

20 But the firstling of an ass thou shalt redeem with a lamb: and if thou redeem him not, then shalt thou break his neck. All the firstborn of thy sons thou shalt redeem. And none shall appear before me empty.

21 Six days thou shalt work, but on the seventh day thou shalt rest: in earing time and in harvest thou shalt rest.

22 And thou shalt observe the feast of weeks, of the firstfruits of wheat harvest, and the feast of ingathering at the year's end.

23 Thrice in the year shall all your menchildren appear before the Lord God, the God of Israel.

24 For I will cast out the nations before thee, and enlarge thy borders: neither shall any man desire thy land, when thou shalt go up to appear before the Lord thy God thrice in the year.

25 Thou shalt not offer the blood of my sacrifice with leavened bread; neither shall the sacrifice of the feast of the passover be left unto the morning.

26 The firstfruits of thy land thou shalt bring unto the house of the Lord thy God. Thou shalt not seethe a kid in his mother's milk.

27 And the Lord said unto Moses, Write thou these words: for after the tenor of these words I have made a covenant with thee and with Israel.

28 And he was there with the Lord forty days and forty nights; he did neither eat bread, nor drink water. And he wrote upon the tables the words of the covenant, the ten commandments.

29 And it came to pass, when Moses came down from mount Sinai with the two tables of testimony in Moses' hand, when he came down from the mount, that Moses wist not that the skin of his face shone while he talked with him.

30 And when Aaron and all the children of Israel saw Moses, behold, the skin of his face shone; and they were afraid to come nigh him.

31 And Moses called unto them; and Aaron and all the rulers of the congregation returned unto him: and Moses talked with them.

32 And afterward all the children of Israel came nigh: and he gave them in commandment all that the Lord had spoken with him in mount Sinai.

33 And till Moses had done speaking with them, he put a vail on his face.

34 But when Moses went in before the Lord to speak with him, he took the vail off, until he came out. And he came out, and spake unto the children of Israel that which he was commanded.

35 And the children of Israel saw the face of Moses, that the skin of Moses' face shone: and Moses put the vail upon his face again, until he went in to speak with him.

würklicher Stahl von Damaskus, und diesen verbietet der Sultan auszuführen. Man erkennt ihn, wenn man ihn roth glüht, glatt schmiedet, und ein wenig im Kalten streckt, härtet, an der Oberfläche polirt, etwas Scheidewasser aufgießt, nach 3 Minuten mit Wasser rein wäscht, und weißliche, dunkelgraue, schwärzliche Schlangenadern an ihm erscheinen. Man findet manche Stellen unter der Feile weich, andere hingegen hart, und die Waffen der Morgenländer werden aus diesem Stahle verfertiget. S. damascirtes Eisen und Stahl. Jac. In Frankreich macht man diesen türkischen Damascener Stahl auf folgende Art nach: man schmiedet 8 Bleche von Stahl, die 1 Fuß lang, 1 Zoll breit und 1 Linie dick sind. Auf diese folgen 5 Bleche von geschmeidigem Eisen, auf diese 4 Bleche von spröderm Eisen, alles von einerley Größe. Den Anfang macht ein Blech von weichem Eisen, darüber folgt eins von Stahl, dann eins von spröderem Eisen ꝛc. bis zum 17ten Bleche, welches wieder weiches Eisen ist. Dieses Gebünde wird mittelst der krummen Zange ins Feuer gebracht, zusammen geschweißt, viereckigt gestreckt, weiß geglühet, mit dem einen Ende in einen starken Schraubestock, mit starken Zangen, wie eine Schraube gewunden, glatt und 8 Linien breit und 4 Linien dick geschmiedet, und zum Umschlage in zwo gleiche Hälften zerschnitten. Zwischen beyden Hälften schiebet man ein eben so breites Blech von gutem Steyermärkischen Stahl, man bringt alles in die Hitze, und streckt es zu der Form und Dicke des verlangten Gewehrs aus. Das Mittelstahlblech giebt die widerstehende Schneide des Gewehrs ab, und wird gehörig gehärtet; folglich besteht ein solches Gewehr aus 34 in einander geschlungenen Blechen, und man ist bey aller Gewalt vor dem Zerspringen sicher. Ueberreibt man eine dergleichen Klinge mit dem sauren Fleische einer Citrone, so wird die Stahlader schwarzblau, das weiche Eisen dunkelgrün, das spröde Eisen weißgrau, und man verfertiget davon die dauerhaftesten Säbel, Degen und dergl.

**Damaschetto** nennt man zu Venedig eine Art reicher Stoffe, die besonders nach dem Morgenlande ausgeführt wird. Zu Genua, Lucca und fast durch ganz Italien giebt man diesen Namen den leichteren Damasten, die drey und ein halb Viertel Leipziger Elle breit und 50—100 Ellen lang sind. Damascirte Halstücher, Fazzoletti a Damasco, nennt man in Italien, Spanien ꝛc. die geblumten seidenen Tücher, welche damastartig mit Blumen und allerhand Figuren gewebt sind. Die besten dieser Art liefert Genua, Venedig, Mantua und Reggio im Modenaischen.

**Damascoisches Karmoisin auf Seide**, s. Karmoisinseide von Damasco.

**Damenpapier**, (Papiermacher) s. Cavalierpapier. Jac.

**Dames, Damis, Damis.** Dieser hat kein Korn nöthig, weil er zu einer glänzenden Zurichtung bestimmt ist. Wenn aber das Gespinnste nicht wohl gedrehet ist; so zieht solches die Feuchtigkeit weit leichter in sich. So dann verliert sich die Zubereitung der Presse, wenn sie auch noch so dichte gewesen ist, ohne daß man es merkt, der Zeug wird weich und der Glanz verschwindet. Ist der Aufzug doppelt, so wird er in der Zurichtung viel härter, als der Eintrag; er widersteht mehr der Zubereitung, und trachtet gleichfalls sich aufzuwinden. Nimmt man aber dazu Aufzüge von einfachen Fäden; so müssen sie ungleich mehr gedrehet seyn, als die Fäden, die man zum Doppeln bestimmt, ja selbst noch mehr gedreht seyn, als man dies im Spinnen nicht thun kann. Folglich bleibt die Zwirnmühle sowohl in Betracht des Aufzuges, als Eintrages der Damise, unvermeidlich; und die Spulen müssen angeordnet, und die Zwirnmühle muß gerade umgewandt gekehrt seyn. Ueberdies muß man die Fäden des Aufzuges fluchtig, in Strehnen, ehe man selbige auf der Schierkube einrichtet, geleimt werden, und so eben auch die Fäden des Eintrags, die von selbigen noch benetzt übrig bleiben müssen, wenn man sie anwendet, geleimt werden. Wenn der Damis nur ein Tuch ist; so muß der Stuhl eben so eingerichtet werden, wie der Stuhl, worauf Tuch oder Leinwand gemacht wird. Die Materie thut dabey nichts; folglich ist alle Senkung des Aufzuges unnütz, und hingegen die größte Freyheit in der Bewegung der Zettel nothwendig. Man braucht dazu zween oder vier Schäfte, als welches von der Gröbe oder Feinheit der Fäden des Aufzugs, folglich auch von deren Anzahl, abhängt. Gemeiniglich nimmt man nur deren vier; sie heben sich, wie bey dem Kamlot oder wie bey dem Berkan, einer an der Seite des andern, durch wechselsweise Stellung nieder. Weil nun der Durchgang der Fäden dabey zurückweiset; so bleibt auch die Wirkung immer die nämliche. Man kann nur zweener Schemel sich bedienen, und wechselsweise treten, oder auch viere nehmen, indem man zween zugleich tritt. Je besser indessen der Aufzug mit Fäden versehen ist; desto besser ist es, vier Schäfte, als vier Schemel, zu nehmen.

**Damis zu leimen**, Art der Engländer. Man läßt den Aufzug durch ein von vier Kannen Flußwasser, und eine halbe Kanne Milch gemachtes Bad, in welchem man ein halb Pfund Leim aufgelöset hat, gehen; läßt ihn hernach in der freyen Luft trocknen; den Eintrag taucht man blos in besagtes Bad ein, windet ihn sodann in der Hand aus, und wendet selbigen sogleich noch ganz genetzt an.

**Damery**, ein weißer Champagnerwein von der 2ten Klasse.

**Damis**, s. Dames.

**Damm anzulegen.** (Deich.) Bey dem Anlegen eines Dammes hat man vornehmlich die Beschaffenheit des Bodens in Erwägung zu ziehen. Die Erde, welche sich mit der Schaufel leicht bearbeiten läßt, und mit guten, dicken, frischen Rasen bedeckt ist, schickt sich am besten zu einem festen Damme. Der Damm soll nicht zunächst an dem Ufer des Flusses, sondern in einer Entfernung davon angelegt werden, auf daß ein Vorland bleibt. Dadurch erhält das ausgetretene Wasser einen weiten Zaum zu seinem Laufe, und die Kraft der Wellen wird gebrochen.



Digitized by Google

Die obere Breite des Damms, oder die Dammkappe, hangt von der Festigkeit der gebrauchten Erde, und von der Gewalt des Wassers ab, womit es gegen das Wasser schlägt, die Höhe aber von dem Stande der Wasserfläche bey gewöhnlichen Ueberschwemmungen, und die Breite des Vorlands von der Menge des austretenden Wassers. Die Anlage von der Böschung des Dammes gegen die Landseite soll man wegen der größern Festigkeit der Höhe des Dammes; die von der entgegen gesetzten Seite aber, bis auf ein Paar Fuß, der Breite des Vorlandes gleich machen, damit dadurch die Gewalt des ausgetretenen Wassers desto mehr gehemmet werde. Beyde Böschungen sollen von über einander gelegten Rasenstücken aufgeführt, die Dammkappe aber mit Weiden und Dornsträuchern bepflanzt werden. Dieses letztre ist vornehmlich da nöthig, wo die gebrauchte Erde für sich locker und nicht bindend genug ist. Zu dem Damm wird gewöhnlich die Erde genommen, welche man aus dem in einer Entfernung von etwa 2 Fuß hinter dem Damm zu machenden Graben erhält. Auch die Erde aus den Queer- und Abzugsgräben wird mit zur Erbauung des Dammes verwendet.

**Dammerde**, s. Gartenerde.

**Dammerde**, so nennt man auch den Abraum, s. Jac.

**Damm von den Ofen** ist am Unterharz bey den Silber- und Bleyerzschmelzen auf dem leichten Gestübe eine auf der Sohle von angefeuchteten Gestübe und Klein gegen den Ofen zu nehmende Anhöhe, die nur ohngefähr 3 Zoll tiefer liegt, als die Form.

**Dampfbad**, (Wundarzt) s. Dunstbad.

**Dampfbüchse**, s. Löschbüchse. Jac.

**Dämpfen**, (Vogelsteller) s. Verhalten.

**Dämpfer**, s. Löschhorn. Jac.

**Dämpfgürtels**, s. Gürtels des großen Marsseegels.

**Dampfhorn**, s. Löschhorn. Jac.

**Dampfklystier**, eine Maschine zum Dampfklystieren, welche die Mängel und Unbequemlichkeiten nicht hebt, welche bisher der Anwendung der Dampfklystiere hinderlich waren, hat Herr Hofrath und Leibarzt Kämpf in Hanau erfunden.

**Dampfkugel**, (Mechanikus) ist eine metallne Kugel mit einer engen Röhre. Setzt man dieselbe halb mit Wasser gefüllt auf ein Kohlfeuer, so fahren die Dämpfe mit Gewalt heraus; fängt man diese mit einem kalten Körper auf, so fließen sie wieder in Tropfen zusammen. Man bedient sich derselben zum Löthen. Schon Vitruvius beschreibt sie.

**Dampfluftpumpe**, s. Wilkens Dampf —

**Dampfmaschine, Feuermaschine**, Pompe a feu. Eine Maschine, welche vermittelst der Dämpfe des kochenden Wassers in Bewegung gesetzt wird. Die bewegende Kraft ist eigentlich der Druck der Luft gegen den luftleeren Raum, welcher durch plötzliche Abkühlung der Dämpfe entsteht. Gewöhnlich werden Maschinen dieser Art zu hydraulischen Absichten, oder zu Erhebung großer Mengen von Wasser an solchen Orten gebraucht, wo die dazu nöthige Feurung leichter und wohlfeiler zu haben ist, als die Veranstaltungen, welche andere bewegende Kräfte erfordern.

**Dampfmaschine des Herrn Beltons**, s. Feuermaschine.

**Dampfmaschine des Herrn von Kempele.** Diese ist von den gewöhnlichen ganz verschieden. Zwey Röhren sind nämlich so zusammen gesetzt, daß sie die Figur eines T vorstellen. Die vertikale ist unten offen, und hat auch mit der horizontalen Communication; die horizontale ist zwar an beyden Enden verschlossen, doch ist bey jedem Ende seitwärts ein kleiner durchlöcherter Schnabel angebracht, und zwar so, daß die Spitzen der Schnabel nach entgegen gesetzten Richtungen gehen. Ferner ist die Maschine so eingerichtet, daß sie sich um die Achse des vertikalen Cylinders im Dampfkessel selbst umdrehet. Auf der horizontalen Röhre sitzet der eccentrische Zapfen, wodurch sie auf andre Maschinen wirkt. Im unterm Theile des Halses ist ein Hahn befindlich, um die Dünste abzuschließen. In dieser vertikalen Röhre wird nun der Dunst des kochenden Wassers geleitet, der sich denn sogleich mit großer Gewalt in die horizontale verbreitet, und durch die Schnäbel derselben ausströmt, wodurch wegen des Anstoßes an die äußere Luft das ganze T in Bewegung setzt. Es ist also völlig eine Segnerische Maschine, nur das bey letzterer ein Fluidum durch seine Schwere, bey ersterer aber durch seine Elasticität wirkt.

**Dampfmaschine des Herrn Klippsteins.** Dieser hat die Kraft der Ausdehnung der durchs Feuer verdichteten atmosphärischen Luft, beym Gebläse und bey den Schmelzwerken anzuwenden gesucht, die darüber angestellten Versuche haben auch der Absicht völlig entsprochen. Die Maschinen zu dieser Absicht bestehen in folgenden: Die kleinste derselben, ein cylindrischer Kessel von dünnem Kupferbleche, mit einem sphäroidischen Deckel verschlossen, hält 13 Schoppen Wasser. Aus diesem Deckel ist ein mehrere Schuh langes Dunstrohr in einigen Biegungen abgeleitet, und mit 2 Kugeln versehen, von denen die eine die gröbern Wassertropfen sammlet, die andere aber mit Feuer, das durch eine Röhre aus der ersten Kugel in Gluth gesetzt und erhalten wird, erhitzt, die Dünste nochmals verdünnet, und in einem trocknen und warmen Dampfe, durch einen nicht eine Linie im Durchschnitt an der Mündung weiten Dunststrahl in das Kohlfeuer bläst. Die größere Maschine, welche 17 Maaß Wasser im Kessel fasset, ist auf ähnliche Art gebauet. Die Wirkung des aus diesen Maschinen ausblasenden Dunstes ist so stark, daß in 2 bis 3 Minuten die Kohlen in einem 200 Mark haltenden Schmelztiegel vollkommen angeblasen sind. In 2 bis 3 Minuten tropfet in diesem Feuer eine Daumen dicke Kupferstange weg. In 12 Minuten schmelzt man mit der kleinen Maschine in einem kleinen Tiegel 8 bis 10 Loth Kupfer.

**Dampfröhren, Dunströhren**, (Landwirthschaft) sind von Brettern gemachte Kanäle in den Viehställen, durch welche die Ausdünstung des Viehes abgeleitet wird. Ihr Erfinder ist ein Schlesier, Namens Thirners. Ihre



Digitized by Google

Verfertigung geschiehet folgendermaaßen: Je nachdem die Größe eines Stalles läßt man in der Decke desselben 2, 3 bis 6 Oeffnungen von 2½ Fuß weit ins Quadrat daselbst machen, wo die Röhren aufstehen sollen. Alsdann setzt man einen bretternen, viereckigten Trichter darüber, der unten die Weite jener Oeffnungen bedeckt, und ohngefähr 6 Fuß hoch ist. Oben muß dieser Trichter etwas enger seyn. Die Höhe der darauf zu setzenden Röhren wird nach der Höhe des obern Stockwerks gerichtet, durch welches sie bis übers Dachwerk, wie ein Schornstein, hinausgehen müssen. Ueber dem Dache bedeckt man die Röhre mit einem Queerdächelchen, an dessen zwey Seiten Oeffnungen zum Ausgange des Dunstes gelassen werden, so daß dieser ausziehen, aber kein Regen hinein dringen kann. Unten im Stalle werden vor die Löcher Schieber angebracht, um solche öffnen und verschließen zu können, je nachdem es Wärme oder Kälte erforderlich machen.

**Dampfschieber**. s. Feuermaschine des Watts.

**Damstein**, s. Brettstein. Jac.

**Dan**, ein chinesisches Getreidemaaß, hält 10 Du und 1 Du hält 100 Handvoll.

**Dangtorf**, s. Meertorf.

**Danimes**, eine Rechnungsmünze zu Bassora in Arabien, derer 16 einen Speciesthaler gelten.

**Dänische Amerikanische zwölf Schillingsstücke**, eine Silbermünze, so 132,5 holl. As wiegt, 7 Loth 17½ Gr. im Gehalt und 66 holl. As fein Silber enthält. Der Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 4 gr. 4 pf.

**Dänische Butter**, (Handlung) s. Butter.

**Dänische Courentducaten**, eine Goldmünze, alte von 1714 — 1717 gelten 11 Mark, wiegen 60 holl. As, in Gehalt 21 Kar. 20 Gr. und fein Gold, jedes Stück 52,9 holl. As. Der Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 2 thlr. 2 gr. 4 pf. Neue seit 1757 gelten 12 Mark, wiegt das Stück 64,8 holl. As, und haben im Gehalt 21 Kar. 10 Gr. an feinem Golde, enthält jedes Stück 56,9 holl. As. Ihr Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 2 thlr. 6 gr. 2 pf.

**Dänische Dukaten von feinem Golde**, wiegt das Stück 72,6 holl. As. Gehalt 24 Karat. Werth nach dem 20 Fl. Fuß 2 thlr. 21 gr. 2 pf.

**Dänische Kronen**, eine silberne Münze zu 4 Mark, nach Newtons Probe wiegt das Stück 464 holl. As, hat im Gehalt 10 Loth 13 Grän, und fein Silber in sich 311 holl. As. Der Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 20 gr. 5 pf. Eine andere Sorte wiegt 374 holl. As, hat im Gehalt 13 Loth 7 Gr. enthält fein Silber 313 holl. As, und ist werth 20 gr. 7 pf.

**Dänischer Bankozettel**, s. Papiergeld.

**Dänische Rechnungsmünzen**, Man rechnet entweder den Reichsthaler zu 6 Mark oder 16 Schilling dänisch, oder zu 4 Ort à 12 Stüver oder 24 Skill. dansk oder zu 48 Schill. Lübisch oder Stüv.

Pfennig

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Witte | | | | | | |
| 4 | 1 | Fyrken | | | | | |
| 6 | 1½ | 1 | Skill. Dän. | | | | |
| 12 | 3 | 2 | 1 | Schill. Lüb. oder Stüver | | | |
| 24 | 6 | 4 | 2 | 1 | Mark | | |
| 192 | 48 | 32 | 16 | 8 | 1 | Dän. Thaler. | |
| 768 | 192 | 128 | 64 | 32 | 4 | 1 | Reichsth. |
| 1152 | 288 | 192 | 96 | 48 | 6 | 1½ | 1 |

Die Valuta ist entweder Kronen oder Courant, erstere ist 6½ p. C. besser als letztre, und die dänische Währung ist überhaupt nur halb so viel als Lübische werth. 100 Thlr. Kronenvaluta sind 128 Thaler Conv. Geld, und 100 Thlr. Courant = 117 thlr. 14 gr. 4 ⅔ pf. C. G. 1 Pistolette gilt 15 Mark 7 Schill. 1 Dukaten 7 Mk. 3 Sch.

**Dänische Rechnungsthaler**, werden zu 6 Mark oder 96 Schill. gerechnet. **Kronenvaluta** wird das Stück auf 466,94 fein Silber gewürdigt. Der Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 1 thlr. 6 gr. 8 pf. **Courant**, die Würdigung ist 28,48 holl. As Gold, oder 429 As Silber. Der Werth 1 thlr. 4 gr. 2 pf.

**Dänische sechszehn Schillingsstücke**, eine Silbermünze zu 7½ Schill. Lübisch von 1713 — 1717. wiegt 105 holl. As, hat im Gehalt 9 Loth 17 Gr. und enthält an feinem Silber 65,7 holl. As. Der Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 4 gr. 3 pf.

**Dänisches Gemäße zum Flüßigen.** 1 Fuder Wein hält 8 Ahm, à 4 Anker, à 10 Stübchen, à 1⅛ Kannen, à 2 Pott oder Krüge, à 4 Päle. 1 Stückfaß 7½ Ahm oder 30 Anker. 1 Faß 2 Pipen à 2 Oxhoft, à 1½ Tierze, à 4 Anker oder 155 Pott, 1 Anker = 1887 P. K. Z.

**Dänisches Getreidemaaß.** Die Last hält 22 Tonnen à 8 Scheffel, à 4 Viertel, à 2 Achtel, à 2 Sechszehntel. Ihr Inhalt ist 7013 P. K. Z.

**Dänisches Gold- und Silbergewicht.** Das Pfund hat 2 Mark, die Mark 8 Unzen, à 2 Loth, à 4 Quentin, à 4 Pfennige, à 17 Eschen, 34 Mark sind gleich 16 Pfund Handelsgewicht und 608 Mark dänisch = 611 Mark Cöllnisch.

**Dänisches Handelsgewicht.** Das Schiffpfund hat 3½ Zentner, à 6½ Lispfund, à 16 Pfund. 1 Vag oder Waage hat 3 Bismerpfund à 12 Pfund, 1 Pfund = 10388 holl. As.

**Dänische Speciesthaler**, eine Silbermünze von 1776. Das Stück wiegt 603,92 holl. As, haben im Gehalt 14 Loth, und enthält an feinem Silber 528,43 As. Der Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 10 gr. 9 pf.

**Dänisches vier und zwanzig Schillingstück**, eine Silbermünze zu 12 Schilling Lübisch. Wiegt 190 holl.

Mexico

Mexico

Mexico

**Danziger wirkliche Münzen** sind: a) im Golde, Dukaten 12 Fl, b) in Silber: Alte Speciesthaler zu 6 Fl. Timpfe 18 gr. Sechser oder Schestaken zu 6 gr. Dutchen zu 3 gr. Brommer oder Poldracken zu 1½ gr. Groschen zu 3 Schillingen und Schillinge zu 6 pf.

**Danzig Or**, oder Danzithor, ein Timpf, ist eine Silbermünze, die zu Danzig geprägt wird, und 18 Groschen gilt.

**Darcheni** wird in Holland diejenige Art Zimmt oder Caneel genannt, welche eigentlich die Rinde von dem Stamme und den Aesten des Zimmetbaums ist, und nicht viel taugt.

**Darchini, Darkimer**, ein arabisches Gewicht, und so viel, als der achte Theil einer Unze.

**Darkimer**, s. Darchini.

**Darlage**, (Bergwerk) die Zubuße der Gewerken.

**Darmbeer Hagedornholz**, s. Eybeerbaumholz.

**Darmnaib**, (Wundarzt) s. Wundennath.

**Darmsaite**, s. Saite.

**Darmsaitenschaber** sind solche Leute, welche die Gedärme für die Saitenmacher abschaben oder entschleimen.

**Darmschnitt, Enterotomia**, (Wundarzt) ist diejenige Operation, vermittelst welcher entweder bey der Bruchoperation, oder bey einer Wunde des Unterleibes, woraus ein Stück Darm hängt, welches brandig worden, dieser brandige Theil von dem gesunden abgesondert wird.

**Darre**, (Forstw.) eine Seuche, so die wilden Bäume in den Wäldern anzufallen pflegt. Davon die Rinde abgetrennt, der Baum wurmstichig und dürre wird, daß er leicht faul und die Gipfel abbrechen. Die Ursachen solcher Seuchen werden in verschiedenen Sachen gesucht, als großer Dürre, starken Frösten, Raupengeschneiße, dem Blitze, großen Winden, so die Wurzeln der Bäume los machen, dadurch ihnen die nöthige Nahrung benommen wird. Sie greift mehr das Harz- als Laubholz an. An einigen Orten macht man große tiefe Graben zwischen den angesteckten und gesunden Bäumen, und hauet die Wurzeln der kranken Bäume ab, damit sie die frischen nicht anstecken mögen.

**Darre**, (Roßhändler) ein Zufall der Pferde, dabey sie nicht gedeihen können, sondern ganz vertrocknen. Man nennt ihn auch das Feuer und Schwindsucht.

**Darre, Tabacksdarre.** (Tabacksmanufactur.) Diese Darre wird von Ziegel- oder Backsteinen, 10 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß breit und 3 Fuß hoch aufgemauert, dann werden oben querüber starke viereckigte Rosteisen, einen Ziegelstein lang, von einander fest eingemauert. Auf diesem Rosteisen werden nun die besten ausgebrannten Ziegelsteine quer über die Rosteisen liegend, dichte an einander angeschlossen, und fest vermauert, damit es als eine Platte von Steinen anzusehen ist, und hierauf wird ein dickes eisernes Blech an einander genietet, als eine Tafel aufgelegt und sehr genau befestiget; zuvor aber wird auf die Steine dünner Lehm, worunter Kochsalz und büchne Asche vermengt ist, aufgestrichen, damit die eiserne Blechtafel sich darauf fest anschließen kann. Ueber die ganze Darre gehet ein Brodemfang, um die Ausdünstung, welche dem menschlichen Körper schädlich ist, abzuleiten. Auf der Seite der Darre und außerhalb des Brodemfangs, der die ganze Darre bis auf den Eingang bedeckt, ist das Ofen- und Aschenloch angebracht und ein besonderer Camin für den Rauch. Um den Taback auf der Darre umzuwenden, hat man eine Zahnharre nöthig, auch eine Harke ohne Zähne, um den Taback aufzuhäufen, und eine Hohlschaufel, um den Taback von der Darre abnehmen zu können. Uebrigens ist die ganze Darre mit einem halben Fuß hohen Rande versehen.

**Darre zum Zinnrösten**, s. Zinndarre.

**Darren**, (Hüttenwerk) ist, durch Hülfe eines stärkern Feuers das Werkbley aus den Kienstöcken bringen, welches in der Saygerung noch zurück geblieben war.

**Darren.** ● Das Darren hat zur Absicht, die fermentative Vegetation zu hindern, und die wässerichten und sauren Theile auszutreiben. Ausgewachsenes Malz versengt bey 1199° Reaum. Dieses ist die Hitze, bey welcher Weingeist siedet.

**Darrmaschine des Hrn. Intieri**, s. Intierinische Darrmaschine.

**Darrofenzeug**, (Hüttenwerk) ist das Gekräße, welches im Darrofen übrig bleibt; wird durchgesetzt und gearbeitet, als ein Schwarzkupfer; und wenn es im Vortiegel gestanden ist, wird es in 2 oder 3 Stücken, nachdem es viel gerissen, oder als ein Königsstück aufgehoben.

**Darrofenzeugsproben** sind die von den Zainen abgeschrotenen Stückchen Kupfer, welche sowohl auf Silber, als Garkupfer probirt werden, und der Gehalt davon erhalten wird.

**Darrofen zum Zinn**, s. Zinndarre.

**Darry**, also nennen die Holländer den Meertorf.

**Darsine**, (Schifffahrt) s. Darse. Jac.

**Dasymeter**, ein Werkzeug, wodurch man die Dichtigkeit jeder Luft abmessen kann, hat Fouchy erfunden.

**Dasymeter des Hrn. de Fouchi.** Dieses bestehet aus einem Liniale, das etwa die Gestalt eines Wagbalkens hat, an einem von dessen beyden Enden hängt eine sehr dünne geblasene gläserne Kugel, die rundum verschlossen ist, daß nirgend Luft von außen in sie dringen kann. Am andern Ende hängt in gleicher Entfernung von der Mitte ein gleiches Gewicht, das mit der Kugel zur Zeit, da die Luft ihre mittlere Dichtigkeit hat, im genauesten Gleichgewichte steht. Das Ganze wird von einem Fuß unterstützt, der mittelst einer Stellschraube in jede beliebige Lage gebracht werden kann.

**Datiren**, den Tag zu einem Briefe setzen, an welchem er geschrieben ist.

**Datis**, (Kattun) s. Doutis.

*Dato*, von Dato, a Dato, nach Dato, sind Formeln, deren man sich bey den trassirten Wechselbriefen bedient, um die eigentliche Zahlungszeit dadurch zu bestimmen, und anzuzeigen.

**Datſchi**, ſo nennt man in Augsburg einen beym Bäcker gebackenen Kuchen, als ein Apfeldatſchi, einen Apfelkuchen u. ſ. w.

**Datterlkern**, ſo viel als ein Seidenwurm, der ſich eingeſponnen hat.

**Datteln**, Dactyli, die Frucht einer Art Palmen, welche in Afrika, Syrien und Perſien wild wächſt, jetzt aber auch in Italien, Spanien u. ſ. f. durch Kunſt gezogen wird, aber hier nicht ſo ſchöne Früchte trägt. Die Blätter braucht man in Aſien zu Dächern und Schirmen für die Sonnenhitze, macht auch Nadeln und Kämme daraus. Aus der Rinde werden Stricke und Seile, aus der Blumenſcheide Trinkgeſchirr, und aus den Faſern des ſchwammigten Holzes eine Art Leinwand gemacht. Aus dem Saft, der durch Anbohren aus dem Stamme gezogen wird, bereitet man durch Gährung einen Wein, der ſich aber nicht lange hält. Die Datteln oder Früchte kommen aus Syrien, Tunis, auch aus Oſt- und Weſtindien zu uns; die von Tunis werden am meiſten geſchätzt; die ſpaniſchen ſind nie recht reif. Die aus Salee verderben leicht und ſind entweder wurmſtichig oder dürre. Die aus Syrien und Aegypten über Livorno, Venedig und Genua kommen, ſind trocken und zuſammen geſchrumpft, und werden daher weniger geachtet. Die guten müſſen neu, vollkommen bey Fleiſch und ſpeckigt ſeyn.

**Datteröl**, Oleum Palmae, Oleum de Senega, iſt ein ſchmieriger dicker Saft wie Butter, blaßgelb und riecht wie Violenwurzel, er wird aus den Kernen einer Frucht, die Agnara heißt, welche ſo groß als ein Ey, und zu Senegal in Braſilien und Afrika wächſt, geſotten und gepreßt. Die Afrikaner eſſen daſſelbe wie Butter.

**Datum**, verſchiedene Art, wie es an den Uhren angebracht iſt. Es iſt bekannt, daß das Monatsrad 31 Zähne haben muß, von denen ſich vermittelſt eines Stiftes, der auf einem in 24 Stunden herum kommenden Rade ſteht, um Mitternacht ein Zahn fortſchiebt. Hier zeigen ſich ſogleich zwey mögliche Arten, wie das 24 Stundenrad bewegt werden kann; und beyde Arten werden gebraucht. Die einfachſte und beſte iſt die, da auf dem 12 Stundenrade ein Getrieb von etwa 20 Stäben liegt, welches in ein Rad von 40 Zähnen greift. Die andere Art leitet die Bewegung vom Minutenrohrsgetriebe her, und ſie muß ein Zwiſchenrad zu Hülfe nehmen, welches dicht vor der Platte liegt, und ſich leicht feſt ſchmieret. Das Minutenrohrsgetriebe hat bey dieſer Einrichtung etwa 9 Stäbe; das Hülfsrad 36 Zähne; auf dieſem ſteht ein Sechsergetrieb, welches in ein Rad von 36 Zähnen eingreift. Die Lage und Beſchaffenheit des Monatsrades ſelbſt giebt wieder einen zweyfachen Unterſchied. Es iſt entweder ſehr groß, und liegt außer dem Mittelpunkte der Uhr in einer Verreibung des falſchen Bodens, und alsdann heißt es der Monatsring; oder es iſt kleiner, und iſt mit einem Rohre auf das Stundenrohr geſteckt. Bey jener Beſchaffenheit und Lage des Rades ſind die Zahlen auf dem Rade eingeſtochen, und ſie zeigen ſich durch ein Loch des Zifferblattes. Bey der letzten Art trägt das Monatsröhr einen Zeiger. In Anſehung der Länge des Zeigers iſt wieder ein Unterſchied. Denn die Zahlen der Monatstage ſtehen entweder in einem größern Kreiſe als die Minuten, oder in einem kleinern als die Stunden. Dieſe letzte Art ſoll ſich wohl als die beſte behaupten; obgleich die Zahlen der Monatstage in einem ſo kleinen Kreiſe nur eine um die andere ausgedrückt werden können.

**Daumenbandage.** Dieſe iſt gleich einer Spicae oder Kornähre, und wird formirt mit einer auf einem Kopf gerollten Binde, 1½ Ellen lang und 1 Zoll breit, welche man an der Handwurzel mit einer Zirkulärtour arretieret und um den Daumen führet, von dar wieder zur Handwurzel und ein X formirt, über dieſe Tour macht man 3 bis 4 Dolabras, welche auf dem Daumen eine Kornähre vorſtellen. Die Binde macht man mit Zirkelführungen an dem Carpo feſte.

**Daumenbandage, 2te Art.** Dazu gehören eigentlich zwey, die erſte heißt Cancer, der Krebs, (ſ. d.) zur andern nimmt man ein Stück Leinwand, legt es auf den Rücken der Hand, führet es zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger zur flachen Hand, von dar gehet man damit unterm Daumen über den Rücken der Hand, und kömmt wieder zu dem äußern Theil der flachen Hand, über dieſe läuft man zwiſchen dem Daumen und dem Zeigefinger wieder zu dem Anfang der Bandage. Die letztre von dieſen beyden Bandagen lenkt oder biegt den Daumen mehr, die letztere hingegen dehnet ihn mehr aus.

**Daumendrucker.** (Schloſſer.) Dieſes iſt eine kleine eiſerne Scheibe, worauf man mit dem Daumen druckt, und den Schaft der gemeinen Klinken damit aufhebt, um ihn aus dem Klinkhaken zu heben, wenn man die Thüre aufmachen will.

*d. d.* eine Abbreviatur, und iſt ſo viel als de dato, das iſt, vom Tage der Ausſtellung, nämlich eines Briefes, Schreibens ꝛc. heißt auch deciren.

*D dur* iſt eine der 24 Tonarten in der Muſik, welche zwey Kreuze zu ihrer Vorzeichnung hat, nämlich cis und fis.

*D. e. a.* als chymiſches Zeichen, durch einander.

**Deballiren** wird von Waaren geſagt, die in Ballen und Päcken verſendet werden, und heißt ſo viel als auspacken.

**Debattiren**, (Handlung) heißt bey der Handlung ſo viel, als über eine ertheilte Rechnung Streitigkeiten anfangen.

**Debrecziner Seife.** Eine Gattung Waſchſeife, welche in Ungarn in der Stadt gleiches Namens verfertiget, und ihrer Güte wegen weit und breit verführt wird. Sie iſt ſehr weiß und leicht.

**Decampiren**, (Soldatenſtand) aus dem Lager aufbrechen.

*Decime*, (Muſikus) ein Intervall, deſſen Töne 10 diatoniſche Stufen von einander abſtehen, als C — e, die Decime iſt eigentlich die Terz von der Octave des Grundtons, und wird auch nie anders als eine Terz behandelt. Deswegen wird auch der Name Decime hauptſächlich

sächlich nur gebraucht, wenn von dem Contrapunct die Rede ist, wobey die Decime nothwendig von der Terz muß unterschieden werden, da in Absicht auf die Höhe ein großer Unterschied zwischen dem Contrapunct in der Decime, und dem in der Terz ist, obgleich sonst die Regeln der Harmonie zwischen diesen beyden Intervallen keinen Unterschied machen.

**Decimole**, (Musikus) ist eine Figur, die aus zehn Noten besteht, welches, nach der gewöhnlichen Eintheilung der Noten, nur achte von gleichem Werthe seyn sollten. Bey der Ausübung erhält die erste Note nur einen gelinden Druck, und die übrigen folgen sanft nach.

**Deckbalken, Verdecksbalken.** (Schiffsbau.) Diese machen das Hauptgebälke der Verdecke. Sie ruhen auf den Stücken, die man **Balkweeger** nennt, mit denen sie durch Schwalbenschwänze verbunden sind. Außerdem sind die Köpfe dieser Balken durch zwey winklichte Kniee mit den Innhölzern verbunden, die man von Holz und auch von Eisen macht. Die Verdecksbalken müssen einige Aufbugt haben, theils damit das Wasser von den Verdecken ablaufe, theils auch, um den Rucklauf des Geschützes zu vermindern, und dasselbe leichter wieder gegen Bord anbringen zu können. Den **Großen- oder Seegelbalken** nennt man denjenigen, der im Mittelspont liegt; er ist der längste von allen. Unter dem untersten Verdeck liegen 25 bis 30 Balken, mehr oder weniger nach der Größe des Schiffs, und der Gute des Holzes. Dem zweyten Verdecke giebt man zwey oder drey Balken mehr wegen des Falls des Hecks. Diese Balken sind nicht gleichförmig nach der ganzen Länge des Schiffs vertheilt; zwey liegen bey dem Fockmast, einer vor, der andere hinter demselben; zwey bey der großen Betung, einer vor, der andere hinter den Steilen derselben, zu ihrer Verstärkung; zwey bey dem Luck vom Kabelgat; zwey bey dem großen Luck; zwey, einer vor, der andere hinter dem großen Mast; einer zur Verstärkung des großen Knechts; einer vor und einer hinter dem großen Spill; zwey an der Lucke zur Pulverkammer; auch legt man einen vor, und einen hinter den Besansmast. Die Stellen der übrigen sind nicht bestimmt; wenn aber zwey weit aus einander liegen, so legt man gehörig starke halbe Balken oder Rippen dazwischen, damit das Verdeck durchgehends gleiche Stärke behalte. Oft hat man das Holz nicht schwer genug, um die Balken aus einem Stücke zu machen; man setzt sie dann aus mehrern Stücken zusammen, die nicht weniger gut sind. Die Balken würden beträchtlich stärker seyn, ohne darum schwerer zu werden, wenn man sie etwas schmäler machte, dagegen aber ihrer Höhe etwas zusetzte; aber man würde dann den Raum zwischen den Verdecken etwas höher machen müssen, um zwischen denselben gehen zu können, ohne mit dem Kopfe anzurennen. Ohngefähr auf zwey Drittheile der Entfernung des Kolschweines von den Balken des untersten Verdecks legt man eine andere Reihe Balken; sie verstärken den Boden des Schiffs, und dienen, die Kuhbrücke zu tragen, auf welcher die Abtheilungen im Raum angeordnet werden. Man nennt sie: **Balken der Kuhbrücke.** Einer derselben liegt vor, ein anderer hinter dem großen Mast; einer bey dem großen Luck; einer vorne zur Unterstützung des Schots vom Kabelgat, und einer hinten, der das Schot der Brodtkammern trägt. Das **Vierkant** der Balken der Kuhbrücke ist ohngefähr 3 Strich 6 Punkte für jeden Fuß ihrer Länge. Das Vierkant der Balken des untersten Verdecks ist 4 Strich für jeden Fuß ihrer Länge, so daß sie nach vorn und hinten in eben dem Verhältniß schwächer werden, wie ihre Längen abnehmen. Die Balkenbugt dieser Balken ist 2 bis 3 Linien für jeden Fuß ihrer Länge. Das Vierkant des zweyten Verdecks ist vier Fünftel der untersten Verdeckbalken, oder die Stärke der obern Verdeckbalken verhält sich zur Stärke der untern wie 4 : 5. Eben dies Verhältniß findet zwischen den Balken des zweyten und dritten Verdecks statt ꝛc. Ihre Bugt beträgt 4 Linien für jeden Fuß ihrer Länge.

**Deckbettzüchen**, s. Oberbettzüchen.

**Decke eines Schloßes**, (Schloßer) ist ein Stück Blech, welches mit dem Schloßbleche parallel stehet, und alle innern Theile eines Schloßes verstecket. Verschiedene Stücke von der Besatzung sind an der Decke befestiget.

**Decke abnehmen, die**, (Jäger) s. Abdecken. Jac.

**Deckel**, (Grobschmidt) s. Decklehne. Jac.

**Deckel**, (Mechanikus) ein Theil des Elektrophors, siehe d.

**Deckel der Form.** (Papiermacher.) Ein Rahmen von eben der Größe wie die Form, der blos aus vier Leisten bestehet. Derselbe macht einen Rand oder Erhöhung um die ganze Form aus, um den fließenden Zeug, den man mit der Forme schöpft, zurück zu halten, und der gar zu geschwinde über die Ränder der Forme abfließen würde, wenn sich der Deckel nicht entgegen setzte. Er paßt vermittelst einer Fuge auf das Gestell der Forme dergestalt, daß er nicht wankt, aber doch nicht leicht abgehoben werden kann. Der obere Theil des Deckels ist gerundet.

**Deckelbrett**, (Landwirthschaft) ein mit lauter Löchern durchbohrtes Brett, so genau in die Mostpresse passet, und wenn dieselbe mit Aepfeln angefüllt, oben darauf geleget wird.

**Deckelpfropf**, (Artillerie) s. Mundpfropf. Jac.

**Deckengemälde**, (Maler) s. Deckenstück. Jac.

**Decken über die Dachfetten**, (Bautunst, Bleyarbeiter) s. Bruchdecken.

**Deckernägel**, s. Dachdecken mit Bley.

**Deckholz**, (Brunnenmacher) siehe Brunnendecke. Jac.

**Deckschöbe**, (Dachdecker) s. Schöbe. Jac.

**Deckworp des untersten Verdecks**, (Schiffbau) ist eigentlich der letzte Verdecksbalken nach hinten, auf welchem die Verdecksplanken sich in einer bis zur Mitte des Worps reichenden Spündung endigen. Die Tiefe dieser Spündung wird durch die Dicke der Verdecksplanken bestimmt; auch liegt dieser Worp um die Dicke der Verdecksplanken höher, als die übrigen Balken des Verdecks.

Er

Er liegt unter dem Heckbalken in der Gegend, wo die Randsonhölzer die weiteste Ausbugt haben, und ist wie jener auf dem Achtersteven und gegen die Randsonhölzer verbunden. Seine Dicke ist ⅓ der Kielbreite; seine Breite ⅓ weniger als die Kielbreite; seine Ausbugt nach hinten etwas weniges stärker als die Ausbugt des Heckbalkens, und seine Bugt auf und nieder mit der Balkenbugt des Verdecks einerley. Es sind so viel dieser Worpen, als Verdecke. Gemeiniglich findet man auch diese Worpen ohne Spündung, so daß die Verdecksplanken nur platt auf denselben aufgenagelt sind.

**Declination der Magnetnadel**, s. Deklination.

**Declinatorium**, s. Deklinatorium.

**Decrepitiren**, s. Abknistern.

*Decrescendo*, **abnehmend**, (Musikus) wird einer Stelle vorgesetzt, die nach und nach schwächer vorgetragen werden soll. Man findet auch diminuendo und scemando.

**Decussorium**, (Chirurgus) s. Drucker der harten Hirnhaut.

**Dediren**, wird gesagt, wenn man in einem Register oder Schuldbuche etwas ausstreicht oder austhut, und das dd., d. i. dedit, er hat es gegeben, oder bezahlet, darzu setzet.

**Deeck**, s. Treibzeug. Jac.

**Defect** heißt nicht nur dasjenige, was einem Dinge fehlt, sondern auch die Sache selbst, der einer oder mehrere von ihren Theilen so mangeln, daß sie nicht vollständig oder vollkommen genannt werden kann. Dergleichen Defecte finden sich oft an Schriften, Rechnungen, Büchern Gold- und Silberarbeiten, Getreide und allerhand Kaufmannsgütern. Doch ist zu bemerken, daß ein Buch, an welchem ein Band fehlt, **incomplet** heißt, und eins, an welchem Blätter, Bogen, Kupfer fehlen, **defect**.

**Defensionswerke**, (Kriegsbaukunst) sind allerley Streichwerke, so andere secundiren, welche zu verderben sich der Feind am ersten bemühet, ehe er noch den Graben besteigt.

**Defensive Werke**, (Deichbau) sind solche Werke, die zur Erhaltung eines Ufers an solchen Orten angeleget werden, wo Perforce-Werke schädlich und zu kostbar sind. Wenn also ein hohes Ufer keinem Anfall vom Strome unterworfen, sondern schlechterdings nur von der Schöbung Schaden nimmt, kann man das Ufer nur schräg abstechen und besticken, oder, welches besser, besprülagen, obgleich letztres mehrere Kosten erfordert. Wenn aber ein Ufer vom Strome Anfall leidet, und abbricht, und man keinen Anwachs durch Anlegung eines Perforcenwerks haben will, weil nicht aller Anwachs zuträglich, oder man auch kein Perforcenwerk anlegen darf, muß solches nur durch ein Grundbette oder legeren Kopfenden oder durch beydes zugleich geschehen, nach Beschaffenheit der Situation und Umstände.

**Defernlinie**, (Kriegsbaukunst) siehe Defensionslinie. Jac.

**Defiliren**, (Kriegsbaukunst) heißt, wenn man zuvor eine breite Fronte gemacht, und nun durch enge Passagen oder Defileen marschiren muß, damit entweder 2 und 2, oder 3 und 3 u. s. w. passiren können.

**Defraudiren** heißt betrügen, vervortheilen, jemanden etwas mit Betrug abzwacken oder hintergehen.

**Defrutum**, ein Wort aus der alten Apothekerkunst, womit man den ohngefähr um einen dritten Theil durchs Abrauchen eingedickten Traubensaft oder Most bezeichnete.

**Degen**, s. Birkenbeer.

**Degenklingen, auf diese blaue Buchstaben zu bringen.** Nehmet eine Klinge, haltet sie über Kohlfeuer, so lange, bis sie blau anläuft, schreibet mit Oelfarbe, das was ihr wollt, darauf, und laßt es trocken werden. Hierauf machet Weinessig warm, und übergießt die ganze Klinge damit, so wird die blaue Farbe verschwinden. Dann befeuchtet die Oelfarbe mit Wasser, so wird dasselbe dieselbe wegfressen und die blauen Buchstaben stehen lassen.

**Degens Kunstrad**, siehe Kunstrad mit Wechselgetrieben.

**De Giarre**, s. Jarre. Jac.

**Degradiren**, (Soldatenstand) ist nach dem Kriegsrechte eine Strafe der Soldaten, und wird in die ehrenrührige und nicht ehrenrührige eingetheilt. Letztere hat bey geringen Fehlern im Dienste statt, und besteht darin, wenn ein Staabsofficier zu einem Subalternofficier, ein Subalternofficier zu einem Unterofficier, ein Unterofficier aber wieder zu einem Gemeinen herabgewürdiget wird. Die ehrenrührige oder entehrende Degradirung hingegen geschieht: wegen begangener Feigheit, Verrätherey, Diebstahl, Meuchelmord und dergl. mit folgenden Ceremonien: Es wird nach gehaltenem Kriegsrechte ein Kreis geschlossen, und, nachdem der Auditeur die Urtheile eröffnet, erstlich die Fahne oder Standarte über den Delinquenten zugewickelt, sodann derselbe von dem Steckenknecht mit einem Kniestoß aus dem Kreise hinaus geworfen und dem Scharfrichter übergeben. Dieser nimmt ihm hierauf den Degen ab, zerbricht denselben, schlägt ihm die Stücken um den Kopf und wirft ihm solche vor die Füße. Wenn der Delinquent zum Tode verurtheilt ist, so wird alsdann die Todesstrafe an ihm vollzogen. Soll ihm aber das Leben nicht genommen werden, so stößt der Scharfrichter den Delinquenten dem Henkersknecht in die Hände, welcher ihn mit einem Schlage ins Angesicht empfängt, und entweder auf einem Karren, oder zu Fuße über die Grenze bringt.

**Degulemi**, s. Tschemberte.

**De-Haut**, heißt man in Frankreich die Weine, welche aus Oberguyenne zugeführt werden. Sie sind in Fässern von funfzig Veltes, und werden meistens über Bourdeaux verschifft.

**Dehnens scharfe Spießglanztinctur**, s. Scharfe...

**Dehnungsstriche**, (Musikus) (= = = =) derer bedient man sich, wenn auf einen Vokal oder auf eine Sylbe eine Passage oder eine kurze Schleifung angebracht wird: sie zeigen

Acts xvi.

1 Then came he to Derbe and Lystra: and, behold, a certain disciple was there, named Timotheus, the son of a certain woman, which was a Jewess, and believed; but his father was a Greek:

2 Which was well reported of by the brethren that were at Lystra and Iconium.

3 Him would Paul have to go forth with him; and took and circumcised him because of the Jews which were in those quarters: for they knew all that his father was a Greek.

4 And as they went through the cities, they delivered them the decrees for to keep, that were ordained of the apostles and elders which were at Jerusalem.

5 And so were the churches established in the faith, and increased in number daily.

6 Now when they had gone throughout Phrygia and the region of Galatia, and were forbidden of the Holy Ghost to preach the word in Asia,

7 After they were come to Mysia, they assayed to go into Bithynia: but the Spirit suffered them not.

8 And they passing by Mysia came down to Troas.

9 And a vision appeared to Paul in the night; There stood a man of Macedonia, and prayed him, saying, Come over into Macedonia, and help us.

10 And after he had seen the vision, immediately we endeavoured to go into Macedonia, assuredly gathering that the Lord had called us for to preach the gospel unto them.

11 Therefore loosing from Troas, we came with a straight course to Samothracia, and the next day to Neapolis;

12 And from thence to Philippi, which is the chief city of that part of Macedonia, and a colony: and we were in that city abiding certain days.

13 And on the sabbath we went out of the city by a river side, where prayer was wont to be made; and we sat down, and spake unto the women which resorted thither.

14 And a certain woman named Lydia, a seller of purple, of the city of Thyatira, which worshipped God, heard us: whose heart the Lord opened, that she attended unto the things which were spoken of Paul.

15 And when she was baptized, and her household, she besought us, saying, If ye have judged me to be faithful to the Lord, come into my house, and abide there. And she constrained us.

16 And it came to pass, as we went to prayer, a certain damsel possessed with a spirit of divination met us, which brought her masters much gain by soothsaying:

17 The same followed Paul and us, and cried, saying, These men are the servants of the most high God, which shew unto us the way of salvation.

18 And this did she many days. But Paul, being grieved, turned and said to the spirit, I command thee in the name of Jesus Christ to come out of her. And he came out the same hour.

19 And when her masters saw that the hope of their gains was gone, they caught Paul and Silas, and drew them into the marketplace unto the rulers,

20 And brought them to the magistrates, saying, These men, being Jews, do exceedingly trouble our city,

21 And teach customs, which are not lawful for us to receive, neither to observe, being Romans.

22 And the multitude rose up together against them: and the magistrates rent off their clothes, and commanded to beat them.

23 And when they had laid many stripes upon them, they cast them into prison, charging the jailor to keep them safely:

24 Who, having received such a charge, thrust them into the inner prison, and made their feet fast in the stocks.

25 And at midnight Paul and Silas prayed, and sang praises unto God: and the prisoners heard them.

26 And suddenly there was a great earthquake, so that the foundations of the prison were shaken: and immediately all the doors were opened, and every one's bands were loosed.

27 And the keeper of the prison awaking out of his sleep, and seeing the prison doors open, he drew out his sword, and would have killed himself, supposing that the prisoners had been fled.

28 But Paul called with a loud voice, saying, Do thyself no harm: for we are all here.

29 Then he called for a light, and sprang in, and came trembling, and fell down before Paul and Silas,

30 And brought them out, and said, Sirs, what must I do to be saved?

31 And they said, Believe on the Lord Jesus Christ, and thou shalt be saved, and thy house.

32 And they spake unto him the word of the Lord, and to all that were in his house.

33 And he took them the same hour of the night, and washed their stripes; and was baptized, he and all his, straightway.

34 And when he had brought them into his house, he set meat before them, and rejoiced, believing in God with all his house.

35 And when it was day, the magistrates sent the serjeants, saying, Let those men go.

36 And the keeper of the prison told this saying to Paul, The magistrates have sent to let you go: now therefore depart, and go in peace.

37 But Paul said unto them, They have beaten us openly uncondemned, being Romans, and have cast us into prison; and now do they thrust us out privily? nay verily; but let them come themselves and fetch us out.

38 And the serjeants told these words unto the magistrates: and they feared, when they heard that they were Romans.

39 And they came and besought them, and brought them out, and desired them to depart out of the city.

40 And they went out of the prison, and entered into the house of Lydia: and when they had seen the brethren, they comforted them, and departed.

1 Corinthians i.

1 Paul, called to be an apostle of Jesus Christ through the will of God, and Sosthenes our brother,

2 Unto the church of God which is at Corinth, to them that are sanctified in Christ Jesus, called to be saints, with all that in every place call upon the name of Jesus Christ our Lord, both their's and our's:

3 Grace be unto you, and peace, from God our Father, and from the Lord Jesus Christ.

4 I thank my God always on your behalf, for the grace of God which is given you by Jesus Christ;

5 That in every thing ye are enriched by him, in all utterance, and in all knowledge;

6 Even as the testimony of Christ was confirmed in you:

7 So that ye come behind in no gift; waiting for the coming of our Lord Jesus Christ:

8 Who shall also confirm you unto the end, that ye may be blameless in the day of our Lord Jesus Christ.

9 God is faithful, by whom ye were called unto the fellowship of his Son Jesus Christ our Lord.

10 Now I beseech you, brethren, by the name of our Lord Jesus Christ, that ye all speak the same thing, and that there be no divisions among you; but that ye be perfectly joined together in the same mind and in the same judgment.

11 For it hath been declared unto me of you, my brethren, by them which are of the house of Chloe, that there are contentions among you.

12 Now this I say, that every one of you saith, I am of Paul; and I of Apollos; and I of Cephas; and I of Christ.

13 Is Christ divided? was Paul crucified for you? or were ye baptized in the name of Paul?

14 I thank God that I baptized none of you but Crispus and Gaius;

15 Lest any should say that I had baptized in mine own name.

16 And I baptized also the household of Stephanas: besides, I know not whether I baptized any other.

17 For Christ sent me not to baptize, but to preach the gospel: not with wisdom of words, lest the cross of Christ should be made of none effect.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Bruno, Giordano, philosopher, born at Nola, near Naples, in 1548; burned at the stake in Rome, February 17, 1600. He was educated by the Dominicans, and entered the order at the age of fifteen. He was ordained priest in 1572, but soon began to doubt the doctrines of the church, and was accused of heresy. He fled from Naples, and for several years wandered through Italy, France, Switzerland, England, and Germany, lecturing and writing. He returned to Italy in 1591, and was arrested by the Inquisition. After a trial lasting seven years, he was condemned as a heretic and burned. His philosophy was pantheistic, and he held that the universe is infinite and eternal, and that God is immanent in it. He wrote numerous works, including "De la causa, principio et uno" and "De l'infinito, universo e mondi."

Bruno, Giordano, philosopher, born at Nola, near Naples, in 1548; burned at the stake in Rome, February 17, 1600. He was educated by the Dominicans, and entered the order at the age of fifteen. He was ordained priest in 1572, but soon began to doubt the doctrines of the church, and was accused of heresy. He fled from Naples, and for several years wandered through Italy, France, Switzerland, England, and Germany, lecturing and writing. He returned to Italy in 1591, and was arrested by the Inquisition. After a trial lasting seven years, he was condemned as a heretic and burned. His philosophy was pantheistic, and he held that the universe is infinite and eternal, and that God is immanent in it. He wrote numerous works, including "De la causa, principio et uno" and "De l'infinito, universo e mondi."

Manchester, Lancashire, England, on the River Irwell, 31 miles N.E. of Liverpool. It is the centre of the cotton manufacture of Great Britain, and is also famous for its machinery, hardware, and chemicals. Pop. (1901) 543,969.

Manchester, Connecticut, U.S.A., 12 miles E. of Hartford. Pop. (1900) 9,503.

Manchester, New Hampshire, U.S.A., on the Merrimac River, 50 miles N.W. of Boston. Pop. (1900) 56,987.

Manchester, Ohio, U.S.A., on the Ohio River, 60 miles E. of Cincinnati. Pop. (1900) 1,500.

Manchester, Vermont, U.S.A., 30 miles S. of Rutland. Pop. (1900) 1,500.

Manchineel, *Hippomane Mancinella*, a tree of the natural order Euphorbiaceæ, native of the West Indies, Florida, and Central America. It grows to a height of 40 feet, and has a milky juice which is extremely poisonous. The fruit is also poisonous.

Manchuria, a region of Asia, bounded on the N. by Siberia, on the E. by the Sea of Japan, on the S. by Corea, and on the W. by Mongolia. It is divided into three provinces, Kirin, Heilungkiang, and Liaotung. Pop. (1900) 12,000,000.

Mandalay, a city of Upper Burma, on the Irrawaddy River, 380 miles N. of Rangoon. Pop. (1901) 183,324.

Mandarin, a Chinese official. The word is derived from the Portuguese *mandar*, to command.

Mandarin, *Citrus nobilis*, a species of orange, native of China, but now cultivated in the Mediterranean region. The fruit is small, flattened, and of a deep orange colour.

Mandarin Duck, *Aix galericulata*, a species of duck, native of China and Japan, but now found in a wild state in England. The male is a very handsome bird, with a crest of long feathers.

Mandeville, Bernard de, a writer, born at Dort, Holland, about 1670. He settled in London, and published a number of works, the most famous of which is the *Fable of the Bees*. He died in 1733.

Mandeville, Sir John, a traveller, born at St. Albans, England, in the 14th century. He travelled in Asia, Egypt, and Africa, and published an account of his travels. He died at Liège in 1372.

Mandibles, the jaws of insects, crustaceans, and birds.

Mandolin, a musical instrument of the guitar family, with four pairs of strings, played with a plectrum.

Mandrake, *Atropa Mandragora*, a plant of the natural order Solanaceæ, native of the Mediterranean region. It has a large root, which is forked, and has been supposed to resemble the human body. It was formerly used as a narcotic.

Mandrill, *Papio Mormon*, a species of baboon, native of West Africa. The male has a blue face and a red nose.

Manes, the spirits of the dead among the Romans.

Manet, Édouard, a painter, born at Paris in 1832. He studied under Couture, and painted a number of pictures, which were at first severely criticised, but afterwards highly praised. He died in 1883.

Manetho, an Egyptian priest, who lived in the 3rd century B.C. He wrote a history of Egypt, which is now lost.

Manfred, King of Sicily, born in 1231. He was the son of the Emperor Frederick II. He was defeated and killed by Charles of Anjou in 1266.

Manfredonia, a town of Italy, on the Gulf of Manfredonia, 20 miles N.E. of Foggia. Pop. (1901) 13,000.

Mangabey, *Cercocebus*, a genus of monkeys, native of Africa. They have long tails, and live in trees.

Mangalore, a town of India, on the Malabar coast, 150 miles S.S.W. of Bangalore. Pop. (1901) 31,000.

Mangan, James Clarence, a poet, born at Dublin in 1803. He published a number of poems, and died in 1849.

Mangan, Thomas, a writer, born at Dublin in 1801. He published a number of works, and died in 1877.

Mangel-wurzel, *Beta vulgaris*, a variety of beet, cultivated as food for cattle.

Manganese, a metallic element, symbol Mn, atomic weight 55. It is found in the form of oxide, and is used in the manufacture of glass and steel.

Mangel-wurzel

Mangnall, Richmal, a writer, born at Crosby, Lancashire, England, in 1769. She published a number of works, the most famous of which is the *Historical and Miscellaneous Questions*. She died in 1820.

Mango, *Mangifera indica*, a tree of the natural order Anacardiaceæ, native of India, but now cultivated in the tropics. It grows to a height of 60 feet, and has a fruit which is eaten when ripe.

Mangosteen, *Garcinia Mangostana*, a tree of the natural order Guttiferæ, native of the Malay Archipelago, but now cultivated in the tropics. It grows to a height of 30 feet, and has a fruit which is eaten when ripe.

Mangrove, *Rhizophora*, a genus of trees of the natural order Rhizophoraceæ, native of the tropics. They grow in swamps, and have roots which spread out in all directions.

Manhattan, a borough of New York City, U.S.A., on the island of Manhattan, between the Hudson and East Rivers. Pop. (1900) 1,850,093.

Manhattan, Kansas, U.S.A., on the Kansas River, 120 miles W. of Kansas City. Pop. (1900) 3,000.

Manhattan Island, an island of New York City, U.S.A., between the Hudson and East Rivers. It is the centre of the city of New York.

Manhattanville, a village of New York City, U.S.A., on the Hudson River, 10 miles N. of New York. Pop. (1900) 1,000.

Manhood, the state of being a man.

Manhood, Age of, the age at which a person is considered to be a man.

Manhood, Suffrage of, the right of voting at elections.

Manichæism, a system of religion founded by Manes in the 3rd century. It was a mixture of Christianity and Zoroastrianism.

Manicure, the art of cutting and trimming the nails.

Manifesto, a declaration of the intentions of a government.

Manila, a city of the Philippine Islands, on the island of Luzon, on the Pasig River, 10 miles from Manila Bay. Pop. (1903) 219,928.

Manila Bay, a bay of the Philippine Islands, on the island of Luzon. It is 20 miles long and 10 miles wide.

**Deutsche Gärten.** Die Gärten in Deutschland waren lange, durchgängig, der sommerrischen Manier unterworfen, und man hielt sie da, wie in andern Ländern, allein für die richtigen. Das kam von der architektonischen Regelmäßigkeit, die bey den Gebäuden angewandt wurde, und Architekten glaubten, die Anlage der Gärten unter ihr Gebiet ziehen zu müssen; auch von der Gallomanie, in allen dem Geschmack der Franzosen nachzuahmen; bald pfropfte man die Gärten, statt mit Bäumen, mit elenden Klumpen von Stein und Holz voll; bald mit dem verschwenderischen Pomp holland. Blumenfluren. Nun fangen Vernunft und Geschmack an, über unsere Gärten aufzugehen; dazu gab die Nachricht von der englandischen Gartenverbesserung Gelegenheit, und im Ganzen affen sie die Deutschen jetzt nicht nach, sondern brauchen eigene Ueberlegung und Thätigkeit, um Garten vom deutschen Genie anzulegen, sie haben zwar Theile von englischen Gärten, im Ganzen aber das Gepräg eigener Erfindung, und eigenen Geschmacks; z. E. die Garten von Schwezingen, Gotha, Dessau, Karlsruhe ꝛc.

**Deutsche Karten.** Ihr Preiß in Leipzig ist folgendem: mit Modelkupfern, das Dutzend 1 thlr. Poll. Kupfer und Ankerkupfer 1 thlr. Ankerholz 16 gr. Blaumandel oder Sprenen 16 gr. große feine Schwerdt 18 gr. halbplanirte dergl. 9 gr. unplanirte Schwerdt mussirt 5 gr. schwarze unplanirte 4 gr. feine Rumpf 7 gr. ordin. Rumpf 5 gr.

**Deutsche Meile.** Ein Längenmaaß, wornach die Entfernung der Oerter und der Flacheninhalt der Länder bestimmt wird. Eigentlich gehen von der gemeinen deutschen Meile, die auch die geographische genannt wird, 15 auf einen Grad des Aequators, und ihre Länge ist 22842 franz. Fuß; man hat aber auch große und kleine, ja sogar findet man beynahe in jedem Lande eine andere Größe der Meilen, wie hiervon die besondern Länder nachzusehen sind.

**Deutsche Meile, große.** Diese werden 15 auf einen Grad und ihre Länge auf 24571 franz. Fuß gerechnet.

**Deutsche Meilen, kleine,** 17773 machen einen Grad, sie hält 19314 franz. Fuß.

**Deutscher Bertram,** (Handlung) s. Bertram.

**Deutscher Hufnagel.** Dieser ist auf den Seiten viereckig, unten gegen den Stift zu breit, und oben ist der Kopf gewölbet, und nicht platt. Wenn aber der Nagel aufgeschlagen ist, sieht der ganze Kopf über das Eisen heraus. Uebrigens hält der deutsche Nagel das Mittel zwischen dem französischen und englischen, denn er ist dünner als der erste, und dicker als der letztere. Dergleichen deutsche Nägel bedienen sich unsere Schmiede, und jeder Nagelschmidt macht sie nach der einmal angenommenen Form; allein nicht jeder Nagelschmidt macht sie gleich gut. Denn sobald der Nagel von brüchigem sprödem Eisen ist, biegt er sich nicht, und ist zu steif, mithin brechen auch die Nägel gern bey dem Umnieten ab, und man kann kein rechtes Miet machen, daher die Pferde leicht die Eisen verlieren. Ist der Nagel feilstrig, welches bey sprödem Eisen etwas gemeines ist, so trennen sich dergleichen Splitter vom Nagel, indem man ihn einschlägt, gehen alsdenn einwärts und verwunden die Fleischwand, und dadurch entsteht ein gefährliches Vernageln.

**Deutscher Saffran,** s. Safflor.

**Deutscher Stahl,** s. Stahl.

**Deutscher Terpentin,** s. Terpentin.

**Deutscher Wein,** unter diesen behält der **rheinische Wein** den Vorzug vor allen, wegen seiner durchdringenden guten Kraft, und seines heroischen Geschmacks. Doch ist auch ein großer Unterschied unter dem rheinischen Weine, und es sind von demselben die besten, der **Bacharacher, Hambacher, Preddersheimer, Hochheimer, Riedeberger** und **Rheingauer,** absonderlich der **Rüdesheimer** bey Bingen, welche alle in großer Menge den Rhein hinab nach Hamburg, Holland und andern Oertern verführt werden, absonderlich von Cölln aus, wo sich die stärkste Niederlage von diesem Weine befindet. Derjenige rheinische Wein, den man **Gänsefüßler** nennt, wird für den gesundesten geachtet. Der andere gute Wein wächst am Neckarstrome, worunter der Heidelberger und Würtemberger die berühmtesten sind. Insonderheit wächst bey Stuttgard eine große Menge von herrlichen Weinen. Unter dem Elsasser behalten diejenigen den Preis, welche zu **Reichefeld, Lippelsberg, Bleienesweiler, Rappersweil, Reichensweil, Thaun, Geringen, Gebweiler, Katzenthal, Ammerswei, Dambach** und in **Brisgau** wachsen. Nächst den rheinischen Weinen sind die **Mosler-** und **Frankenweine,** und unter diesen der **Klingenberger** am Mayn und der **Würzburger** am Stein die besten. Doch kommen sie an Güte und Geschmack dem rheinischen nicht gleich. Der Tyroler Wein, insonderheit der, welcher an der Etsch bey **Brixen** und **Görz** fällt, ist nicht zu verachten, sonderlich wird der Trammer für delicat gehalten, der österreicher ist lieblich, aber nicht gar gesund. Bey dem österreichischen Kloster Neuburg wächst der Wein in solcher Menge, daß man sagt, dieses Kloster habe einen rinnenden Zapfen, oder es habe Weine genug, wenn gleich von Jahre zu Jahre aus einem offenen Zapfen der Wein wegliefe. Der böhmische Wein, insonderheit der um Prag, Leutmeritz und Meinit fällt, schmeckt noch so gut genug: doch sind alle diese, wie auch die Mährischen und Schlesischen Crümberger Weine nicht gar gesund, sondern führen viel Kalk bey sich. Unter die schlechten deutschen Weine, weil sie schon hoch gegen Norden wachsen, gehören die Thüringer, Meißner, Lausitzer und Brandenburger. Jedoch giebt es einige darunter, die, wenn sie recht alt, nicht zu verwerfen sind.

**Deutsche Schule** (Maler.) Obgleich an keinem Orte Deutschlands eine so beträchtliche Anzahl Maler sich nach einem einzigen Maler gebildet, daß sie im eigentlichen Verstande den Namen einer Schule verdienten, und obgleich überhaupt die großen deutschen Maler keinen ihnen eigenthümlich zukommenden Charakter haben, so pflegen doch

doch einige Ausländer die ganze Zunft der deutschen Maler, die deutsche Schule zu nennen.

**Deutsches Geschirr**, (Papiermacher) s. Geschirr. Jac. II. folg. Th.

**Deutsches Hufeisen.** Die deutschen Hufeisen stehen gemeiniglich auf drey angeschmiedeten Stollen. Diese Stollen sind von keinem Nutzen, außer nur allein auf dem Eise. Auf allen andern Arten der Wege kann es den Füßen schaden, weil die Pferde darauf nicht feste, sondern wie auf Stelzen gehen.

**Deutsches Sohlleder**, s. Pfundleder.

**Deutsches Zinn**, s. Zinn.

**Deutsche Windmühlen**, (Müller) s. Windmühlen, deutsche. Jac.

**Deutsche Zeichnung der Nelken.** (Blumist.) Diese hat eben die Randeinfassung der französischen Zeichnung, nur stehen die kurzen Linien etwas weiter und in regelmäßigen Zwischenräumen von einander entfernt. Die Mitte des Blattes ist ebenfalls ganz leer, auch fehlen hier die zwey gekrümmten Linien auf jeder Seite, und dieses letztere unterscheidet diese Zeichnung hauptsächlich von der französischen. Sehr wenige deutsche Pikotten sind auf die beschriebene Art ganz rein gezeichnet, die mehresten haben in einigen Blättern eine Spur von den bogenförmigen Linien und nähern sich dadurch der französischen Zeichnung; doch werden wir auch die deutschen Pikotten in Zukunft hoffentlich vollkommener erhalten, wenn die Natur deren mehrere hervorbringen wird. Noch haben wir deren sehr wenige, und es sind mir davon nicht mehr als etwa 9 oder 10 Sorten bekannt, so sehr ich mich auch jährlich in allen Blätterkarten nach dieser Zeichnung umsehe. In manchen Nelkenverzeichnissen findet man freylich eine ziemliche Anzahl deutscher Pikotten, allein die mehresten davon sind wirkliche französische. Es ist diese deutsche Zeichnung ohne Zweifel neuer, als die vorher beschriebenen, und wie ich vermuthe nicht über 5 bis 6 Jahre alt. Verschiedene Blumisten behaupten zwar, daß sie schon lange da gewesen, allein vermuthlich irren diese Herren und verwechseln sie mit der französischen. Daß ich nicht von der **altdeutschen oder gemeinen Zeichnung**, sondern von der sogenannten **neudeutschen Zeichnung** rede, wird aus dem vorhergehenden genugsam erhellen. Die **altdeutsche oder gemeine** Zeichnung halte ich für ein wahres Unding. Alle, die ich bisher unter diesem Namen kennen gelernt, sind nichts anders als wahre holländische Pikotten mit unvollkommener abgebrochener Pyramide.

**Devisen** sind sinnbildliche malerische Vorstellungen, denen ein Satz in kurzen Worten zur Erklarung beygefügt ist.

**Devonshirische Plains** sind grobe, wollene, buntfarbige Tücher, welche ihres wohlfeilen Preises und der Dauerhaftigkeit wegen in großer Menge für die Schiffleute und Negersklaven in Amerika verbraucht werden. Die Stücke halten dreyßig Yards.

**Diablement-Fort**, ein französischer Zeug, wo die Kette von Leinengarn, der Einschlag aber von Baumwolle gemacht ist. Sie werden zu Saint Symphorien und in mehrern Gegenden um Lyon gewebt.

**Diadem**, war ein königl. Kopfschmuck der Morgenländer, der älter als die Krone seyn soll, und bestand aus einer weißen aus Byssus oder der feinsten Baumwolle gewirkten, mit Perlen oder Edelsteinen besetzten Binde, die hinten am Kopfe so zusammen geknüpft wurde, daß die beyden Enden über den Hals herabhingen. Etwas ähnliches davon findet sich schon unter dem Hauptschmuck des Hohenpriesters; auch gedenkt Jesaias desselben. Plinius schreibt die Erfindung des Diadems dem Bacchus zu. Unter den römischen Kaisern soll es Aurelian, im dritten Jahrhunderte, zuerst getragen haben. Der erste, der ein doppeltes Diadem trug, war Artaban der Vierte, der letzte König der Parther, im 3ten Jahrhunderte.

**Diagramma.** Die Musici haben diesen Namen der Partitur gegeben, worauf alle Stimmen unter einander gesetzt sind; diese muß derjenige, welcher eine Musik dirigirt, oder den Generalbaß spielt, haben, damit er einem Jeden sagen könne, was ihm bey einer solchen Musik in Acht zu nehmen obliege. Die 5 Linien, auf welche man die Noten setzt, werden öfters auch so genannt.

**Diamant.** (Mineralogie.) * Er wird am gewöhnlichsten blaßgrau, das sich oft ins Gelbe ziehet, zuweilen Zitronengelb, selten Rosenfarben, höchst selten grün und blau, und ziemlich häufig blaßbraun gefunden. Seine gewöhnliche Gestalt ist in runden Körpern, selten kömmt er in doppelt vierseitigen Pyramiden und in flachen doppelt dreyseitigen Pyramiden, welche letztre convexe Endflächen, und die Ecken an der gemeinschaftlichen Grundfläche mit vier Flachen flach zugespitzt haben; desgleichen auch in rundlichen zwölfseitigen Krystallen, die (so wie der Granatkrystall) sechsseitige Säulen, an den Enden mit drey Flächen zugespitzt zu seyn scheinen, vor. Die Oberfläche der doppelten dreyseitigen Pyramide ist scharf, der äußere desselben ist zufällig. Inwendig aber ist er stark glänzend, und, besonders wenn er geschliffen ist, von einem dichten, dem metallischen sich nähernden Glanze. Er ist am Bruche geradblattrig. Seine Bruchstücke sind unbestimmt eckigt. Er wird durchsichtig, auch halbdurchsichtig und durchscheinend gefunden, giebt einen grauen Strich, ist äußerst hart, fühlt sich sehr kalt an, und ist nicht sonderlich schwer, doch so, daß er den schweren schon sehr nahe kömmt. Nach der Reibung zeiget er elektrische Eigenschaften, und ziehet den schwarzen Mastix an. Die spezifische Schwere ist 3,517. Der Preis der Diamanten verhalt sich wie das Quadrat des Gewichtes. In unsern Zeiten ist der Mittelpreis eines Karats Brillanten 40 bis 50 Thlr. Doch sieht man dann und wann Steine, bey welchen das Karat auf 55 bis 60 Thlr. geschätzt wird. Diese sind alsdann von der größten Schönheit, und müssen einen ganz vollkommenen Schnitt haben, so daß sie in Betracht ihrer Schwere die gehörige Breite, Höhe, Anzahl und Form ihrer Facetten haben. Es giebt aber gegentheils solche Brillanten, welche so schlecht sind, daß kaum das Karat für 20 Thlr. verkauft werden kann. Die

vier-, achteckigt, runden und etwas länglicht runden Diamanten werden am höchsten geschätzt; die birnförmigen oder Pendeloques werden alsdann am theuersten bezahlt, wenn sie von dergleichen Form gesucht werden. Seit einigen Jahren ist die Mode aufgekommen, die Diamanten rund oder eyförmig zu schleifen, die auf ihrer Oberfläche mit Facetten belegt, wie Perlen durchbohrt, und auch anstatt derselben getragen werden.

Diamant im Feuer zu verflüchtigen. Man hat zwar sehr lange vom Diamant geglaubt, daß er durch kein Feuer zerstört werden könne; endlich aber hat man dennoch durch wiederholte kostbare Versuche gefunden, daß er nicht nur zerstöret, sondern sogar nach seinem ganzen Wesen, unter gewissen Umständen, in Dunstgestalt verflüchtiget werden könne. Die Bedingung, unter welcher dies erfolgt, ist lediglich der Zutritt der freyen Luft zu dem im Feuer befindlichen Diamant. Bey diesen Umständen zeigt der Diamant eine wirkliche Flamme, wie auch einen phosphoreſcirenden Schein, und verschwindet dabey während einem drey bis vierstündigen Feuer, unter einer Muffel, nach und nach gänzlich.

Diamant. (Glaser.) * Die Franzosen nennen den Schaft Rabot, Hobel. Man führt den Diamant auf die nämliche Art, als eine Schreibfeder; doch mit dem Unterschiede, daß man, anstatt die Feder zwischen dem Daumen und dem zweyten Finger zu halten, das Heft des Diamants zwischen dem zweyten und dritten Finger führt, der selbigem zum Führer dient, während daß der Daum ihm zur Stütze, der zweyte Finger, der nur ganz nachläßig an dem Hefte hält, aber allein dazu dient, selbigen in seiner rechten Lage zu erhalten. Es greifen nicht alle und jede Diamante auf allen Sorten Glas gleich wohl an. So taugt der Diamant zum Schnitt des gemeinen Glases sehr gut, der aber bey dem weißen Glas, das gemeiniglich viel härter ist, nicht angreift. Ja, es giebt sogar unter dem gemeinen ein so hartes Glas, auf welchem der stärkste Schnitt weiter nichts ausrichtet, als daß er selbiges bloß berührt.

*Diamant de Galet*, s. Galet. Jac.

Diamantdeglein, (Goldschmidt) ist eine kleine, in Form eines Degens ausgearbeitete, und mit Diamanten oder andern Juwelen versetzte Zierwach, so das Frauenzimmer zur Galanterie an die Brust oben in den Latz zu stecken pfleat. Sie führen es statt eines Zahnstechers, pfleaen auch die Blumenbouquets damit anzustecken.

Diamantkiesel, Bronia adamantis aemulo.. Diese Diamanten werden nicht so hoch gehalten, als die andern, finden sich gemeiniglich in oder an Flüßen im Sande, und haben vermuthlich der Bewegung des Wassers, welches ihre Ecken an andern harten Bergarten abgerieben hat, ihre gegenwärtige Gestalt zu danken. Sie sind: 1) rund, fast hemisphärisch; 2) länglicht; 3) platt.

Diamantport, (Diamantschleifer) s. Diamantboord. Jac.

Diamantschneider. * Die Frage ist schwer zu beantworten, ob die Alten die Kunst verstanden, den Diamant zu bearbeiten? bis jetzt weiß man, daß dieses auf keine andere Weise, als vermittelst eines andern Diamants und des Diamantpulvers geschehen kann, von welchem letztern Lessing, in seinen antiquarischen Briefen mit Wahrscheinlichkeit dargethan hat, daß es die Alten noch nicht kannten. Herr von Murr berichtet, daß im Jahr 1375. schon Diamantpolirer in Nürnberg gewesen; welcher Mittel sie sich aber dazu bedienten, und wie weit sie es darin gebracht hatten, ist nicht bekannt. Die rechten Vortheile der Kunst, Diamanten zu schleifen und zu brillantiren, erfand ein junger Edelmann, Ludwig von Berken, andere schreiben ihn: Bergen, Berquen, Berghen, aus Brügge in Flandern. Er hatte kaum die Schule verlassen, als er die Erfahrung machte, daß zwey Diamanten, wenn man sie an einander rieb, sich angriffen. Er nahm daher Diamanten, legte sie auf Kütte, rieb sie an einander, und sammelte das davon herabfallende Diamantpulver sorgfältig, durch dessen Hülfe er, vermittelst gewisser eiserner Räder, die er selbst erfunden hatte, den Diamanten eine Politur geben und sie schleifen konnte, wie er wollte. Im Jahr 1475. schliff er für den Herzog von Burgund Karl den Kühnen einen Diamanten, den die Eidgenossen im J. 1476. in der Schlacht bey Granson erbeuteten und der hernach an die reichen Fugger in Augsburg verkauft wurde. Es verstrich eine geraume Zeit, ehe es jemand wagte, auch diesen für unbezwinglich gehaltenen Stein zu schleifen. Endlich erfand, nach dem Zeugnisse des J. P. Lomazo und anderer Schriftsteller, Clemens Birago, aus Mayland, der auch Claude Briague genannt wird, die Kunst den Diamant zu stechen, oder Figurn darauf zu schneiden. Dieser Künstler arbeitete für den König von Spanien Philipp II. der 1556. zur Regierung kam. Zu gleicher Zeit mit ihm arbeitete sein Landsmann Jacob da Trezzo bey eben diesem Könige, und schnitt das Bild des Infanten, Don Karlos, wie auch das spanische Wappen in Diamanten. Erst im 16ten Jahrhundert fieng man an, das Glas mit dem Diamant zu schneiden, welches man vorher durch stählerne Stifte, Schmirgel und glühende Eisen that. Für den ältesten Diamantenbruch, so nennt man den Ort, wo die Diamanten gegraben werden, wird der in Bengalen gehalten. Der größte bekannte Diamant ist der, welchen der König von Portugall besitzt; er wiegt 1680 Karat, d. i. ohngefähr 23 Loth, und wird auf 479 Millionen Dukaten geschätzt. Der Diamant, der sonst am Throne des großen Moguls war, wog 279 und $\frac{1}{8}$ Karat, und wird auf 6 Millionen geschätzt. Der Diamant des Großherzogs von Florenz wiegt 139 Karat, und wird über 2 Million geschätzt; der Regent von Frankreich, Herzog von Orleans, kaufte zu den Kleinodien der Krone, von dem Engländer Pitt, einen Diamant für 1500 Pfund Sterling.

Diamantspat, Spat adamantine, (Mineralogie) eine neue Steinart, so in Indien und China gefunden wird, allwo man sich auch des Pulvers derselben zum Schleifen und Poliren der Edelsteine bedienet. Er kömmt in regelmäßigen Stücken in sechsseitiger Säulenform ohne

End-

Endspitzen vor. Die Farbe ist grau mit mehreren Abstufungen. In ganzen Stücken ist der Stein undurchsichtig, in dünnen Lamellen aber und an den Kanten ist er durchscheinend. Die Seitenflächen sind mit einer zarten sehr fest ansitzenden Rinde von silberfarbigen Klimmerschuppen, hie und da mit rothen Feldspatpartikeln untermischt. Seine spezifische Schwere ist 3,710:1.

**Diamantstaub**, (Diamantschleifer) s. **Diamantboord.** Jac.

**Dianenbaum, Silberbaum**, eine chymische Operation, durch die man eine gewächs- oder baumförmige Zusammenfügung der Silbertheilchen veranlaßt, die anfänglich in der Salpetersäure nicht gelöset worden waren.

**Dianenbaum zu verfertigen.** Man solvirt 2 Loth feines Silber in Scheidewasser, und läßt solches bey der Wärme allgemach componiren, damit eine dicke einer Salbe ähnliche Materie übrig bleibe. Zu diesem gießt man einige Glaschen voll gemeines aber destillirtes Wasser, und setzt es mit einander in eine Phiole, hält darauf den Finger für die Mündung und schüttelt es eine ziemliche Zeit ohne Aufhören. Alsdann läßt man das Glas ein wenig stehen, bis die dickere Materie zu Boden falle, und der Liquor wieder hell werde, gießt hierauf das Helle in ein anderes gläsernes Gefäß, worinnen einige Loth Queckſilber vorhanden, bindet es wohl zu, und stellet solches an einen temperirten Ort, so wird nach einigen Stunden das Quecksilber anfangen zu steigen und silberne Zweige auswerfen, bis es sich endlich im Glase ausbreitet. Das Glas muß aber nicht gerüttelt werden, sonst zerfällt der Baum und wächst nicht wieder. Oder man löst Silber in Scheidewasser auf, schwächet die Auflösung mit Wasser und thut alsdenn Quecksilber hinzu. Homberg brauchte Zinn und Silber zusammen geschmelzt zur Auflösung; zum Zusatz aber Quecksilber, mit Zinn amalgamirt, oder auch eine Salzlauge, welche mit besagtem Amalgama wohl gerieben war. Wenn man Silberkalk in stinkendem Salmiakgeist auflöst und Quecksilber dazu setzt; so soll die Vegetation recht schön und geschwinde vor sich gehen. Nach Lichtenbergs Angabe: Aus reinem Silber wird mit einer Salpetersäure eine gesättigte Auflösung verfertiget, und mit eben so viel oder auch etwas mehr destillirten Wasser verdünnt. Hiervon gießt man etwas in eine Schaale von weißen Glase, oder in kleine runde einem gleich am Halse abgesprengten Kölbenbauche ähnliche Gläser, welche ohngefähr 6 bis 8 Unzen Wasser halten, und zuvor von allem Staube inwendig recht sorgfältig ausgewischt werden müssen, damit sich die Auflösung überall gleichförmig anlegen könne. Man schwenkt damit die Gefäße so um, daß das Glas überall davon überzogen werde, und schüttet darauf die Auflösung ganz wieder heraus, daß nur so viel darin verbleibe, was an den Seiten hängen bleibt. Dann setzt man in die Mitte des Gefäßes einen kupfernen Ring, der mit einem zum Gefäß herausragenden Drath versehen ist, damit er nach Gefallen, ohne den Anschuß zu beschädigen, heraus genommen werden kann, worauf sich binnen einer Viertel- oder halben Stunde der schönste Silber-



baum mit unzähligen zarten Zweigen, fast in dem ganzen Glase ausgebreitet finden wird. Alsdann nimmt man den Kupferdrath behutsam heraus, und weil sich mehrentheils in der Mitte etwas unregelmäßige, mit Kupferauflösung angeschwängerte Krystallen befinden, so sucht man solche vermittelst eines, an einem Drath befestigten, kleinen Schwammes, oder mit Baumwolle sorgfältigst heraus zu nehmen, weil sonst die ganze Bildung dadurch verunstaltet wird. Weil man auch die Bildung des Baums auf dem weißen Glase nicht gut sehen kann, so kann man zu diesem Endzweck das Glas auf der innern Seite auf folgende Weise schwarz anlaufen lassen. Man befestiget hierzu etwas Baumwolle an einen Drath, befeuchtet sie mit Terpenthinöl, zündet es an und bringt es brennend in das Glas. Weil hierbey ein sehr starker Dampf entsteht; so wird die ganze innere Fläche mit Ruß überzogen. Indem aber von dieser Flamme die Luft im Glase stark phlogistisirt wird, so wird sie bald verlöschen, und man muß deswegen die neue Anzündung entweder so lange verschieben, bis die phlogistischen Dämpfe sich verloren haben, oder man treibt solche mit einem kleinen Blasebalg daraus fort. Will man diesem Silberbaum das Ansehen eines Goldbaums geben, so bedient man sich hierzu eines gelben Glases, das man ebenfalls auf die beschriebene Art zuletzt inwendig mit Ruß anlaufen läßt.

**Diapason**, (Musikus) so nannten die Griechen die Octave, weil sie dasjenige Intervall ist, welches alle Saiten des Systems in sich begreift.

**Diapente.** (Musikus.) Dieses Wort stammt aus der Musik der Griechen her, und heißt die rechte oder ordentliche Quinte.

**Diarheckische Karmoisinseide**, s. Karmoisinseide von Damaska.

**Diatesseron** (Musikus) bedeutet nichts anders als was man gewöhnlich durch tetrachordum, oder noch deutlicher durch quarta, nämlich die ordentliche Quarte, ausdrückt.

**Diatonisch, Diatonisch Klanggeschlecht**, (Musik) nennt man die Tonleiter, welche von dem Grundtone bis auf seine Octave durch sieben Stufen herauf steiget, von denen 2 halbe und die übrigen ganze Töne sind. So machen c d e f g a h c eine diatonische Tonleiter aus. Alle Stufen darinnen sind ganze Töne außer e f und h c, die nur halbe Töne sind. Man nehme einen Grundton, welchen man will, so bleibt doch die Tonleiter diatonisch, wenn 5 ganze und 2 halbe Töne in der Octave sind.

**Dichte, Dichtigkeit.** Man druckt durch dieses Wort die Vertheilung der Masse oder Materie eines Körpers durch den Raum, den er uns einzunehmen scheint, aus, so daß man dem Körper eine größere Dichtigkeit zuschreibe, wenn er unter eben demselben Raume mehr Materie, eine geringere, wenn er unter eben dem Raume weniger Materie enthält. Man sagt, die Dichtigkeit eines Körpers sey zweymal, dreymal ꝛc. so groß, als die Dichtigkeit eines andern, wenn er unter eben demselben Raum zwey-

mal, dreymal ꝛc. so viel Materie enthält, als der andere.

**Dichter Fluß.** Er ist von einer sehr lichtgrauen Farbe, die stark ins Spangrüne fällt. Doch wechselt insgemein an einem Stücke die Farbe fleckweise verschiedentlich ab, und fällt an einem Orte ein wenig mehr ins Grünliche, an einem andern Orte mehr ins Weißliche, und noch an einem andern mehr ins Graue. Man findet ihn nur derb. Er ist inwendig schimmernd, und von gemeinem Glanze. Im Bruche ist er dicht und zwar eben. Die Gestalt seiner Bruchstücke ist unbestimmt-eckig. Er ist mehr oder weniger durchscheinend, welches aber, ebenfalls wie die Farbe, an einem Stücke fleckweise abwechselt. Er ist halbhart, in einem hohen Grade spröde, fühlt sich etwas kalt an, und ist nicht sonderlich schwer, nahert sich aber dem Schweren. Der dichte Fluß ist weit seltener, als der Flußspat, und wo er vorkömmt, da geschieht es allemal in Gesellschaft des letztern. Am mehresten und am schönsten bricht er zu Stollberg und Straßberg am Harz.

**Dichter Gips.** Man findet ihn von **gelblich- und graulichweißer auch gelblichgrauer, honiggelber und fleischrother Farbe.** Oft befinden sich mehrere dieser Farben in einem Stücke, fleckstreifen- oder auch adernweise beysammen: so wie sich zuweilen auch die braune Farbe fleckweise mit einfindet. Er bricht derb. Inwendig ist er schimmernd, beynahe matt. Sein Bruch ist dichte, und zwar meist splittrig; zuweilen zeigt er einen Uebergang ins feinkörnig Blattrige. Er springt in unbestimmt-eckige stumpfkantige Bruchstücke, ist selten halbdurchsichtig, insgemein halbdurchscheinend, auch wohl nur an den Kanten durchscheinend, sehr weich, milde, fühlt sich mager und wenig kalt an, und ist nicht sonderlich schwer. Diese Art des Gipssteines ist es, welche, wenn sie nicht zerlustet ist, in der Bildhauerey gebraucht, und daher Alabaster genannt wird. Außerdem wird solche aber auch zu Gips gebrannt, und zu alle dem Gebrauch angewendet, wozu der gemeine Gipsstein angewendet wird. Der dichte Gips braust insgemein noch ein wenig mit Säuren: weil er noch einige nicht mit Vitriolsäure durchgedrungene Kalkerde enthält. Er bricht in Thüringen an verschiedenen Orten.

**Dichter Kalkstein,** (Werner) dieser Kalkstein ist gewöhnlich von einer grauen, und zwar blaulich- auch gelblichgrauen, bald dunkeln, bald lichtern Farbe. Nur zuweilen ist er graulichweiß und fleischroth, und selten von einer graulichtschwarzen, isabell- und otergelben Farbe. Oft kommen auch mehrere dieser Farben in einem Stücke zugleich vor, und dergleichen Kalkstein scheint daher gefleckt, gestreift und geadert. Außer der derben Gestalt, unter welcher der dichte Kalkstein allerdings am mehrsten vorkömmt, so wird er auch zuweilen von verschiedenen fremdartigen äußeren Gestalten, als: Muschel- Schnecken- Korallen- und auch wohl von Fischversteinerungen gefunden. Die gewöhnlichsten dieser äußern Gestalten sind: Pectinit, Gryphit, Mytulit, Chamit, Ostracit, Terebratulit; ferner, als: Turbinit, Strombit, Ammonit; weiter, als: Madreporit, Funzit, Enkrinit und Entrochit. Die Fischversteinerungen derselben sind selten über eine Viertelelle lang, und stellen nur das Gerippe oder die Gräte der Fische vor. Er ist inwendig ohne Glanz oder matt, selten etwas schimmernd. Im Bruche ist er allzeit dichte, und zwar am gewöhnlichsten splittericht, selten gehet er aus demselben ins muschlichte, uneben und erdige über; er behalt doch aber in diesen etwa letzten Fällen allemal noch etwas von dem splitterichten Ansehen. Sehr selten kömmt er von einem etwas feinkörnigten Bruche vor. Seine Bruchstücke sind unbestimmt-eckig, und nicht sonderlich scharfkantig. Der mehrste ist nur an den Kanten durchscheinend, selten wird er ganz durchscheinend, und auch eben so selten undurchsichtig gefunden. Er ist halb hart, doch in keinem hohen Grade, vielmehr kömmt er zuweilen dem weichen ziemlich nahe. Er fühlt sich etwas kalt und völlig mager an, und ist nicht sonderlich schwer. Insgemein nennt man ihn auch Marmor.

**Dichter Stich,** s. Spitzenstich. Jac.

**Dichtes Kupfererz,** s. Kupfererz. Jac.

**Dichtsäulig,** (Baukunst) s. Dicksäulig. Jac.

**Dicken Beins Bandage,** (Wundarzt) diese wird, wenn das Bein verrenket worden, mit dem Weichenbande (Vinculo ad Inguem) gemacht, und es kommen auch hier dieselben Touren und Führungen vor. Nur ist zu merken, daß, wenn man die Umwickelungen kreuzweis zerschneidet, solches nicht auf der Schaamleite, sondern an dem verrenkten Orte geschehe.

**Dicke-Ribbe,** (Schlächter) heißt man an einem ausgeschlachteten Rinde dasjenige dicke Fleisch, welches noch über die Schooß-Ribbe nach den Vorvierteln gefunden wird.

**Dicker Kopf,** (Roßhändler) heißen an den Pferden diejenigen, deren Knochen grob und deren Muskeln stark sind. Beydes verursacht eine Last, die dem Reuter beschwerlich fällt, weil ein solcher Kopf gemeiniglich eine Stütze auf dem Mundstücke sucht, die der Reuter mit den Zügeln tragen muß. Ueberdem führen solche Köpfe viel Feuchtigkeit bey sich, welche gemeiniglich dem Gesichte schädlich werden.

**Dicker Lappen,** (Schlächter) nennt man an einem Stücke Rindvieh das zur Seite aus dem Wanste gehauene oder gemachte Stück.

**Dicker Schiefer,** s. Probierstein.

**Dicker Topfstein,** Lapis colubrinus. Eine Talkart. Er ist ganz feinkörnig, farbt ab, fühlt sich fett an, und laßt sich zwar bearbeiten, aber nicht poliren. Er hat immer eine graue, bald hellere, bald dunkelere Farbe, und einen verschiedenen Grad der Festigkeit und Härte, zuweilen bestehet er sichtbarlich aus etwas gleichlaufenden Blättchen.

**Dickgrelleseisen,** (Hüttenwerk) heißt dasjenige, so sehr matt fließet, und inwendig meist voller Blasen ist; auch beynahe wie das dunngrellige Eisen, weiß im Kern, das ist, im frischen Bruche, und zu nichts als einigen groben Geräthschaften zu gebrauchen. Es laßt die Lacht

(Schlacke)

(Schlacke) ungern gehen, und leidet noch mehr Abgang, erfordert auch mehr Kohlen, wie das dünngrellige Eisen; das davon geschmiedete Eisen hat bey weitem die Güte nicht, sondern ob es zwar biegsam gemacht worden, ist es doch mürbe, und, wie man sagt, faul im Kerne; läßt sich auch daher nicht so gut, als das dünngrellige schweißen, und mit Stahl verlegen.

**Dickhaubichte Klingen**, eine Art Ruhler Messerklingen.

**Dickhülsigter Weizen**, (Bäcker) ist solcher, der viel Schale hat, und folglich viel Kleyen giebt.

**Dickmaaß**, (Jäger) s. Bast. Jac.

**Dickzüchen**, s. Züchen. Jac.

**Diegelschmidt**, heißt in Wien ein Professionist, der allerhand messingne, zinnerne und andere Fingerringe für das gemeine Volk verfertiget.

**Diek**, s. Dyk. Jac.

**Dierk**, heißt in Niedersachsen ein Dietrich, und ist eigentlich der wahre Name.

**Dieser Tage will ich bezahlen**, ist eine Klausel, welche bisweilen bey versprochenen Zahlen vorkömmt. Hierbey entsteht nun die Frage, was für eine Zeit die Klausel: **Dieser Tage**, in sich fasset? Und dafür gehalten, daß zween Tage darunter verstanden werden. Jedoch werden dem Schuldner aus Billigkeit auch wohl mehrere Tage eingeräumt.

*Diesis*. (Musikus.) Dieses war bey den Griechen der Name eines kleinen Intervalls, dessen Größe aber verschiedentlich angegeben wird. Aristoxenus, der in seiner Einbildung den ganzen Ton in 3 oder 4 Intervallen theilte, nannte den 4ten Theil desselben (also, nach unserer Art zu reden, den Ton, der mitten zwischen c und cis fiele) eine **unharmonische** *Diesis*, den 3ten Theil **die kleine chromatische** *Diesis*, den halben Ton aber **die große** *Diesis*. Von dieser letzten Bedeutung kömmt es, daß die Neuern an einigen Orten dem Zeichen ×, das die Deutschen insgemein ein einfaches Kreuz nennen, den Namen Diesis geben, weil es die Note, vor welcher es stehet, um einen halben Ton erhöhet. So werden in Frankreich die Töne, die wir cis und dis nennen, ut-dièse und re-dièse genannt.

**Dieſtel**, (Stellmacher) s. Deichsel. Jac.

**Diete, Dute, Tute**, ist ein nicht allzu großes, an einem Ende spitzig zugehendes Behältniß, so aus einem über einander gerollten Stück Papier dergestalt bereitet worden, daß man allerley kleine und in einzelnen Stücken bestehende Waare, oder auch kleine Geldsorte, hinein packen, beysammen erhaltend und bequem fortbringen kann.

**Dierbäuflein**, ist ein Nürnbergisches Fruchtmaaß, hält 2 Maaß, oder den achten Theil einer Mäße.

**Dietrich**, s. Jacobs. auch Dierk.

**Different**, ein Münzwort, bedeutet das Zeichen, welches die besondern Münzstempelschneider in den französischen Münzen, und auch jeder Münzmeister haben sollen, um daraus die Species zu erkennen, wozu die einen die Stempel gegraben oder gestochen, die andern aber selbige ausgeprager haben, damit sie auf den Fall einer Ueberschreitung der Ordonnanzen dafür zur Rechenschaft gezogen werden können. Diese Differents sind nach ihrem eigenen Einfalle eine Sonne, ein halber Mond, ein Stern, ein Thier, eine Frucht und andere dergleichen Dinge, und werden nach ihrem Gutdünken entweder auf die Bild- oder Schriftseite gesetzt.

**Digeriren, Digestion**. Dieses ist eine chymische Operation, durch welche man zween oder mehrere flüßige Körper, oder einen flüßigen und einen festen Körper mit einander vermischt, eine gewisse Zeit lang in gehörigen Gefäßen geruhig hinstellt, damit die Substanzen aufgelöst und verbunden werden können. Oefters hat man außer der atmosphärischen Wärme keine andere nöthig, und diese Digestion kann man die kalte nennen; so wie man das die warme oder heiße Digestion nennet, wo man eine andere Wärme an die Gefäße bringt.

**Digestivsalz**, ein Mittelsalz aus der Verbindung der Salzsäure mit Gewächslaugensalz; es ist würflicht, löst sich im Wasser leicht auf, in Weingeist aber nicht. Seine spezifische Schwere ist 1,850 nach Muschenbröck.

**Diligence** heißen die Franzosen die sogenannte Geschwindkutschen und Marktschiffe. Das Fuhrwerk, oder die geschwinde Postkutsche ist eine Art Halbkutsche, welche aus einem leichten Kasten besteht, der auf einem leichten und kurzen Gestelle aufgesetzt ist.

**Diligence** ist auch so viel, als die Vorsicht, deren man sich sonderlich bey Protestirung der entweder nicht acceptirten oder nicht bezahlten Wechselbriefe zu bedienen hat, um sich dadurch seines Regresses an den Traßanten oder Indossanten zu versichern, oder auch wohl nach den Acceptanten zur Bezahlung zu vermögen. Bisweilen aber belegen auch die Franzosen die Proteste selbst mit dem Namen: Diligences, bisweilen aber machen sie zwischen beyden einen Unterschied, und verstehen in dem Falle, wenn sie wider ordentliche Wechselbriefe gerichtet werden, darunter die ordentlichen Proteste; wenn sie aber nur wider sogenannte Wechselbillets gerichtet werden, nennen sie solche nicht Proteste, sondern blos Diligences.

*Diminuendo*, s. Decrescendo.

*Diminutiones*, (Musikus) s. Theilungen.

**Dimission geben**, (Soldatenstand) s. Abdanken.

**Dimpfel**, so nennt man in Nürnberg eine Wurst.

**Dinar**, ist ein persisches Wort, und bedeutet bald alle Arten der goldenen Münzsorten, bald auch nur eine kleine Rechenmünze, welche blos einen Denar oder Pfennig gilt.

**Dinar-Bisti** ist der Name einer Rechenmünze, deren sich die persischen Kaufleute und Banquiers bedienen, Buch und Rechnung zu halten. Der Dinar-Bisti gilt zehn schlechte und einfache Dinars; der Toman aber, welche auch eine persische Rechenmünze ist, gilt 1000 Dinars-Bisti, und 10000 schlechte, oder einfache Dinars.

**Dinar-Cheray** bedeutet bey den Persern so viel, als das Gewicht, oder der Werth eines Thalers oder Ducatens von Golde.

**Dinkelbrodt**, (Bäcker) s. Dinkel. Jac.

**Dineros**, eine kleine spanische Münze, wovon 240 eine Alicantische Rechnungslibras machen. Ihr Werth ist 1,23 pf.

**Ding**, ist der allgemeine Name, welchen die Siamer allen Arten vom Gewicht beylegen: wie sie denn überhaupt auch kein anderes, außer ihrem ausgemünzten Gelde, haben. Welches aber doch nur blos von dem Silber zu verstehen ist, indem das Gold daselbst nicht, wie irgend sonst eine Species oder ausgeprägte Münzsorte, gänge und gäbe ist, sondern vielmehr nur, wie eine ordentliche Kaufmannswaare, jedoch zwölfmal theurer, als das Silber gekaufet und verkaufet wird. Im übrigen hat das siamische Gewicht mit dem dasigen Gelde einerley Namen, und sind solche der **Caci** oder **Schang**; der **Mayon** oder **Seling**; der **Fouan**; die **Sompaye**, die **Paye**, und der **Clam**. Nur ist dieses noch zu erinnern, daß die siamischen Münzsorten, was das Gewicht anbelangt, ziemlich aufrichtig, ob sie gleich sonst gemeiniglich falsch und verfälscht sind.

**Ding**, s. Polting. Jac.

**Diophthalmus**, ein Onyx, der zwey Augen hat.

**Dioptra**, (Wundarzt) ist ein Instrument, vermittelst dessen die Gebährmutter eröffnet wird, um die todte Frucht desto füglicher heraus zu nehmen.

**Dioptrik**, diesen Namen führt die Lehre vom Sehen durchgebrochener Lichtstralen, oder von dem Lichte, das durch verschiedene brechende Mittel, z. E. Luft, Glas, Wasser u. dergl. geht. Sie heißt sonst auch: die **Anaklastik**, und macht einen Theil der optischen Wissenschaften aus. Es wird in der Dioptrik zuerst das Gesetz der Stralenbrechung überhaupt erkläret, woraus sich die Wege leicht bestimmen lassen, welche die Lichtstralen nehmen, wenn sie in ebenen und krummen Flächen gebrochen werden. Man leitet hieraus die Eigenschaften der Linsengläser, die Beschaffenheit der Brechung im menschlichen Auge, die Erscheinungen des Sehens durch Linsengläser und Zusammensetzung derselben, mithin die Theorie der Fernröhre, Vergrößerungsgläser, u. s. w. ab. Zwar gehören alle Brechungen und Folgen derselben zum Gegenstande der Dioptrik; hauptsächlich aber bleibt sie doch bey der Brechung aus Luft in Glas und aus Glas in Luft stehen, und lehret Gläser so bilden und zusammensetzen, daß das menschliche Auge dadurch Hülfsmittel des Sehens erhält.

**Dioptrische Abweichung**, siehe Abweichung, dioptrische.

**Dioptrische Anamorphosen** heißen diejenigen verzerrt gezeichneten Bilder, die, durch ein vieleckigt geschliffenes Glas betrachtet, ordentlich in ihrer Gestalt erscheinen. Wer eine Tafel durch ein solches Glas betrachtet, sieht durch die Flächen des Glases nur gewisse Theile der Tafel, welche an einander zu stehen scheinen, ob sie gleich auf der Tafel selbst weit aus einander und an verschiedenen Orten liegen. Man sucht also hier verschiedene Theile eines gewissen Gemäldes an diejenigen Stellen der Tafel zu bringen, welche dem durch das Polyeder sehenden Auge neben einander liegend erscheinen. Auf der Tafel selbst wird ein anderes Gemälde entworfen, in welchem die zerstreuten Stücken des vorigen, so geschickt als möglich, mit verwebt werden müssen.

**Dioptrischer Sonnenquadrant des Herrn Branders.** Dieses ist ein vertikal stehender, in ganze und halbe Grade eingetheilter messingener Quadrant, der auf einem linialförmigen, durch drey Stellschrauben waagrecht zu stellenden Fuße ruhet, und sich um eine dieser Schrauben, wie um einen Mittelpunkt, drehen kann. Durch diese Bewegung läßt sich, vermittelst eines bequem angebrachten feinen Silberstiftes, auf einer horizontalen Platte ein Bogen des Azimuths beschreiben. Eine bewegliche, mit einem Objektivglase versehene Regel fängt das Bild der Sonne auf, welches drey kleine schwarze Pünktchen im Grunde der Regel durchläuft, und mit dem Silberstifte bemerkt man zugleich die Vor- und Nachmittags aus correspondirten Sonnenhöhen beobachteten Punkte im Azimuth, woraus durch Halbirung die Mittagslinie eines Orts gefunden werden kann. Die bewegliche Regel läßt sich mit der veränderten Höhe der Sonne höher und niedriger rücken, und giebt, vermittelst eines Nonius, die Höhe der Sonne bis auf eine Minute an.

**Diphyr**, s. Hysterolith.

**Directionslinie**, (Deichbau) ist diejenige Linie, wornach ein Werk angeleget werden soll, und wornach sich die Stakmeister und übrige Arbeitsleute richten müssen.

**Direktionslinie**, s. senkrechte Linie. Jac.

**Director**, (Wundarzt) s. Conductor.

*Dis*, (Musikus) der Name der vierten Saite unserer heutigen diatonisch-chromatischen Tonleiter, welcher Name entstehet, wenn man vor den Ton d ein Doppelkreuz setzt. Gewöhnlich wird es **es** genannt, welches aber falsch ist.

**Discontiren.** Ein Wechsel kann durch baare Bezahlung nach Sicht (d. i. sobald er präsentirt oder vorgezeigt wird) discontirt, d. i. mit einigem Abzuge bezahlt werden, der sonst erst nach einer gewissen Zeit zahlbar geworden seyn würde.

**Discontiren** heißt bey Kaufleuten: wenn man Waaren a Conto oder also genommen hat, daß das Kaufgeld erst nach einer gewissen Frist bezahlt werden muß, der Käufer aber hernach das Geld sofort erlegt; so zieht er in diesem Falle von dem zuerst fest gesetzten Preise so viel ab, als ihm die Waare wurde geringer verkauft seyn, wenn sogleich baare Bezahlung wäre verabredet worden. Man nennt solches **Rabattiren**.

**Discretion.** Der Soldat lebt auf Discretion, wo er, ohne zu bezahlen, ißt und trinkt, und thun darf, was er will, ohne deswegen zur Rechenschaft gefordert zu werden.



Digitized by Google

**Discretion.** Eine Festung oder ein Corps ergiebt sich auf Discretion, wenn ihr oder ihm keine Capitulation zugestanden wird, sondern sich der Willkühr des Siegers überlassen muß.

**Discrimenbandage.** Dazu nimmt man eine einköpfigte Binde, ungefähr 3 Ellen lang, und drey Queerfinger breit: hernach mißt man das Ende der Binde von der Stirne bis an das Genicke, und läßt das gemessene Ende über das Gesicht hangen; mit dem Kopfe fährt man über den Wirbel nach dem Nacken, allwo es ein Geselle halten muß; alsdann wendet man die Binde um, und gehet damit über ein Ohr zu der Stirne, allda über das herabhangende Ende, und wieder nach dem Hinterhaupte. Unterdessen beuget man das herunterhangende Ende über den Wirbel hinten zu dem Genicke, den Kopf der Binde aber steckt man durch das Stück, welches der Geselle hält, und formirt damit vorige Tour, doch müssen die Umwickelungen an der Stirne zugleich mit über das übergezogene Ende gehen. Der Nutzen, den man sich von dieser Bandage versprechen kann, bestehet darin, daß sie den zerbrochenen Hirnschedel wieder zusammen drücket, überdies hält sie auch die Arzneyen auf dem Kopfe feste, und wird bey dem Aderlassen an der Stirne gebraucht.

**Discant.** (Musikus.) Dieses ist die oberste unter den vier Singestimmen, welche nur Kinder, weibliche Kehlen oder Kastraten erreichen können, weswegen sie bey den Italienern *Soprano* heißt. Ferner nennt man den Gesang, der für die höchste Stimme gesetzt ist: den **Discant**, und sie bekömmt immer beym Schreiben die oberste Stelle. Der Umfang der Discantstimme ist vom eingestrichenen bis zum dreygestrichenen C, welches auch manche Sänger überschreiten können. Sie ist die Hauptstimme, daher müssen Setzer und Sänger den größten Fleiß darauf verwenden. Beyde können mehr melismatischen Schmuck anbringen, weil es der Natur gemäß ist, daß höhere Stimmen schneller reden als tiefere; nur muß der Sänger sie nicht übertreiben, damit ihre Stärke mit Anmuth verbunden ist.

**Discantschlüsselzeichen,** ist dasjenige Zeichen, welches der Diskantstimme vorgesetzt wird, und welches dem ganzen Notensysteme seinen Namen giebt; siehe auch C-Schlüssel.

**Diskontiren,** s. Discontiren.

**Diskus** war bey den Alten ein runder flach ausgehöhlter Teller, oder eine Scheibe von Stein, Eisen, Kupfer oder Bley, die in der Mitte durchbohrt war, daß man einen Strick oder Riemen durchziehen konnte, um vermittelst desselben den Diskus in die Höhe zu schleudern. In den olympischen und andern Spielen wurde es für eine besondere Ehre gehalten, wenn einer den andern im Werfen des Diskus übertraf. Mit diesem Werkzeuge tödtete Apollo aus Versehen seinen Liebling, den Hyacinth; und Peleus brachte seinen Halbbruder Phocus damit ums Leben. Für den Erfinder des Diskus wird Perseus, ein Sohn der Danae und des Jupiters, und Enkel des Akrisius gehalten, welchen Perseus, ebenfalls aus Versehen, durch den Diskus tödtete.

*Dis mol*, (Musikus) diesem Ton werden 6 Kreuze vorgesetzt.

**Dispensiren**, eine Zusammensetzung, wird in den Apotheken gesaget, wenn man die einfachen Stücke, die zu einem zusammen gesetzten Medicamente oder Arzneymittel kommen, ordentlich austheilet, und also solches verfertiget. Welcher diese Arbeit verrichtet, heißt: *Dispensator*, ein **Zusammensetzer**, darunter insgemein der Apotheker verstanden wird, der die Medicamente gebührend zusammen ordnet, und zwar solches entweder aus den einlaufenden Recepten, oder aus dem dazu habenden Buche, welches *Dispensatorium*, ein **Apotheker- oder Arzneybuch** genannt wird.

**Dispesciren** heißt, streitige Rechnungen von einander theilen, und jedem das Seinige zusprechen; daher in großen Handelsstädten ein eigener verständiger Mann dazu geordnet wird, der dergleichen streitige Handelsrechnungen nachsehen, und, wer Recht oder Unrecht habe, den Ausspruch thun muß.

**Disputationes zu binden**, (Buchbinder) s. Catalogi zu binden.

**Disputationskrämer** sollen in den churfürstlichen sächsischen Landen mit nichts, als blos mit Kalendern, Disputationen, und andern kleinen, aufs höchste in 10 bis 12 Bogen bestehenden Materien, handeln, und den Buchhändlern keinen Eintrag thun.

**Dissay**, ein sehr angenehmer und schmackhafter Wein, der in Poitu gewonnen wird, und hier und dort sehr gesucht ist.

*Dissolv.* ist eine in Recepten vorkommende Abbreviatur, und bedeutet: Dissolve, das ist: **löse auf.** Sie wird gebraucht, wenn man etwas verschreibt, welches mit einer andern Materie, als Zucker ꝛc. aufgelöset werden soll.

**Dissonanzen, dissonirende Töne.** Verbindungen zweener oder mehrerer zugleich gehörter Töne, welche dem Ohre weniger angenehm oder mißfällig sind. Man zählt zu den Dissonanzen alle Intervalle, welche nicht Octaven, Quinten, Terzen, Quarten und große Sexten sind, z. E. die Secunde, oder das Intervall eines ganzen Tones, die Septime u. s. w. deren Verhältnisse 9:8 und 16:9 sind. Es giebt also unzählig viel Dissonanzen, unter welchen die unerträglichsten diejenigen sind, deren Schwingungszahlen nur um etwas sehr geringes von einander abweichen, wie der halbe Ton und die Diesis, deren Verhältnisse 25:24 und 128:125 sind. Daher ist es dem Ohre lästig, auf einem verstimmten Claviere statt eines Tones deren zween zu hören, die etwa um eine Diesis von einander abweichen.

**Dissonanzen**, nothwendige oder wesentliche, heißen diejenigen, welche eine eigene Stelle für sich in der Harmonie behaupten; und nicht blos an die Stelle einer ihnen benachbarten Consonanz gesetzt werden, welcher sie, über eben der entweder stehen bleibenden oder verwechselten Har-



Digitized by Google

monie wieder weichen; ſondern bey welchen erſt durch die folgende von der vorhergehenden verſchiedene Harmonie, die durch das Diſſoniren verſtöhrte Ruhe hergeſtellet wird.

**Diſſonanzen, zufällige,** ſind die, welche, als Zurückhaltungen einer vorigen Conſonanz, auf dem folgenden Accorde Diſſonanzen werden, und wieder auf eben derſelben bleibenden oder verwechſelten Harmonie in Conſonanzen übergehen, oder, nach muſikaliſchem Sprachgebrauche, ſich auflöſen; und folglich wirklich an der Stelle der Conſonanzen, die auch da Platz haben könnten, ſtehen. Dieſer Diſſonanzen können zwo oder gar drey auf einmal vorkommen.

**Diſſoniren,** (Muſikus) ein Ausdruck, den man von zwey Tönen gebraucht, wenn ſie in einem kleinern Verhältniſſe gegen einander ſtehen. Je kleiner ihr Verhältniß nun iſt, d. h. je mehr ſich ihre Zahlen von der Einheit entfernen, um deſto mehr diſſoniren ſie.

**Diſtanzenmeſſer** iſt ein Inſtrument von katadioptriſcher Einrichtung, wodurch man eine Entfernung gleich aus dem Standorte erkennen und beſtimmen kann.

**Diſtanzenmeſſer des Hrn. Branders.** An dem einen Ende einer 5 Fuß langen Standregel iſt ein gregorianiſches Teleſcop rechtwinklich mit ihr befeſtiget. Wäre am andern Ende noch ein zweytes, bewegliches, das man bey dem Gebrauch mit jenem auf das Objekt convergirend ſtellen, und ihren Neigungswinkel meſſen könnte; ſo hätte man ein Werkzeug im Geſchmack des Pantometri Paceciani. Aber nun hätte man von einem Tubus zum andern 6 Fuß weit zu gehen; man bliebe alſo nicht auf einer Station ſtehen; und während dem, daß man den einen ſtellte, könnte ſich der andere verrücken, und neues Hin- und Herlaufen verurſachen. Dieſer Unbequemlichkeit hilft Herr Brander dadurch ab, daß er den beweglichen Tubus der Länge nach auf die Standregel legt, ſo daß zwar ſein Objektivglas auf der zweyten Station iſt, aber, mit Hülfe zweyer ebener Spiegel, die Lichtſtrahlen einem ganz nahe am unbeweglichen Teleſcop befindlichen Ocularglaſe zuwirft. Kurz, der bewegliche Tubus iſt ein Polemoſcopium. Dieſe Einrichtung verſtattet zugleich einen weit größern Halbmeſſer zur Meſſung des ſpitzigen Winkels an der Baſis des Dreyecks; wiewohl dieſes auch bey der andern Einrichtung mit zwey gewöhnlichen Tubis, auf eben die Weiſe zu erhalten wäre, wenn man auf die feſte Standregel noch eine zweyte bewegliche legte, an welcher der bewegliche Tubus befeſtiget würde, und ſich mit ihr um den einen Standpunct drehte. Der Hauptvortheil der Branderſchen Einrichtung bleibt alſo immer der, daß man nicht von der Stelle zu gehen braucht. Daß die Winkel mit Schraubenmikrometern gemeſſen werden, verſteht ſich von ſelbſt.

**Diſteleiſen, Stecheiſen.** (Landw.) Dieſes Inſtrument wird gebraucht, die Diſteln aus den Aeckern zu vertilgen. Es hat unten bey der Schneide oder Schärfe die Figur eines Tiſchlermeiſſels oder Stemmeiſens, das untere ſchneidende Ende hat die Breite von einem Zoll, damit man deſto genauer zwiſchen dem Getreide oder der Feldfrucht hinein ſtechen und nichts an derſelben verderben könne. Oben hat dieſes Eiſen eine hohle Röhre, etwa 4 oder mehrere Zoll lang, damit man einen Stecken hineinſtecken, und befeſtigen kann, um ſich bey dem Diſtelausſtechen nicht ſo ſehr bücken zu dürfen.

**Diſtillation.** Eine Arbeit der Künſtler und Fabrikanten, deren Arbeiten auf chymiſchen Gründen beruhen. Man nennt ſie im gemeinen Leben: Abziehen. Es werden dadurch flüßige Körper durch Hülfe des Feuers und der Luft in Geſtalt der Dämpfe gehoben, und ſolche in ſchickliche Gefäſſe wiederum geſammelt. Sie hat die Abſicht, flüchtige Flüßigkeiten von andern mehr feuerbeſtändigen Flüßigkeiten; oder auch von ganz trocknen Körpern abzuſcheiden, und deswegen pfleget man ſie auch in die naſſe und trockne Diſtillation einzutheilen. Nachdem der Körper, welchen man einer Deſtillation unterwirft, flüchtiger oder feuerbeſtändiger iſt, werden auch verſchiedene Gefäſſe dazu erwählet; ſo gebraucht man zur Diſtillation der ganz flüchtigen Flüßigkeiten Geſchirre mit Helmen, als Blaſen und Kolben. Die Diſtillation der feuerbeſtändigen Flüßigkeiten aber geſchieht aus Retorten. Der erſten Art der Gefäße bedienet man ſich beſonders bey der Diſtillation der flüchtigen alcaliſchen und brennenden Geiſter, und der ätheriſchen Oele. Unternimmt man dieſe Arbeit im Großen, ſo pflegt man ſich gewöhnlich der Blaſen dazu zu bedienen, welche aber mit Kühlgefäſſen verſehen ſeyn müſſen, damit die Diſtillirgefäſſe gehörig abgekühlt, und die in Dämpfe aufgeſtiegenen Flüßigkeiten ſo geſchwind als möglich verdickt werden. Damit bey der Arbeit nicht ſo viel von den flüchtigen Dünſten verlohren gehen kann, muß man alle Fugen recht gut verwahren, und, um überhaupt den Verluſt zu verhüten, die möglichſte Behutſamkeit gebrauchen. Der Diſtillation mit Blaſen oder über dem Helm bedient ſich vorzüglich der **Branntweinbrenner, Liqueurfabrikant und diejenigen, ſo diſtillirte Oele bereiten.** Man giebt der Diſtillation nach Erfordern der Umſtände verſchiedene Namen, als: die **aufſteigende, die abſteigende, die trockne, die feuchte.** Auch erhält ſolche nach der verſchiedenen Art des Verfahrens verſchiedene Namen. Sie wird nämlich bald: Kohobation, bald Abſtraction, bald Dephlegmation und bald Rectification genannt.

**Diſtillation und Dephlegmation durch Hülfe der Sonnenwärme.** Man nimmt eine porcellane oder auch eine irrdene mit Glaſur wohl überzogene Schüſſel, von willkührlicher Größe, ſetzt in dieſelbe eine noch kleinere irrdene Schüſſel, und ſchüttet in dieſe die Materie, ſo diſtillirt werden ſoll. Beyde Schüſſeln bedeckt man nachher mit einer gläſernen Glocke, ſo daß dieſe auf dem Rande der erſten Schüſſel ſtehet. Hierauf ſetzt man den Apparat an die Sonne; die in der kleinen Schüſſel befindliche flüßige Materie ſteiget alsdann in Dünſten in die Höhe, dieſe verdicken ſich an den Seiten der Glocke und fließen in die große Schüſſel herab. In dieſer letzten findet man die diſtillirte Materie, und in der kleinen die zu-

rückgebliebene Erde, oder den Satz, die konzentrirte Säure, das dephlegmirte Oel, u. s. w.

**Distillation des Queckſilbers bey dem Anquicken**, ſiehe Anquicken.

**Distillirblaſe**, (Distillateur) iſt das im Kleinen, was die Branntweinblaſe im Großen iſt. Es giebt aber auch welche, auf derer Helme ein Faß ſtehet. Das Faß macht man von Kupfer oder Meſſing, in Geſtalt einer Kapelle, die am Boden zu dieſem Ende verhältnißmäßige Löcher hat, damit der Hals und Schnabel des Helmes ihren Ausgang da haben mögen. Außerdem hat das Faß an ſeinem Grunde eine Röhre mit einem Hahne, vermöge welcher man das warm gewordene Waſſer abzapfen kann, indem man friſches einfüllt. Wenn dieſes ſo gemacht worden, daß das Faß ganz und gar auf den Helm ſtehet, als wäre es darauf angenagelt, oder als wenn die halbkugelichte Fläche des Helmes und der Boden des darauf ſtehenden Gefäſſes einerley wären.

**Distillirgläſer**, Matras, (Scheidekunſt.) Dieſes ſind Boutteillen, die auch mit mehr oder minder langen Hälſen verſehen ſind, mit denen man in der Scheidekunſt viele Dinge zurichtet und einweichet. Ihre Geſtalt iſt verſchieden. Einige ſind unten rund, und dieſes ſind die gewöhnlichen; andere ſind am Boden platt, wieder andere gleichen einem Ey. Die beſuemſten ſind die von dünnem Glas, wenn man nicht große Materien zu bearbeiten hat, ſie ſind wohlfeil, von ziemlicher Dauerhaftigkeit, und man kann ſie ſchnell erwärmen. Man braucht ſie beynahe beſtändig.

**Distillirknecht**, (Scheidekünſtler, Deſtillateur) ein Werkzeug von Holz, ſo bald in die Höhe bald wieder herunter geſchoben werden kann. Auf dieſem ruhen die Vorlagen.

**Distillirkolben**, (Scheidekünſtler) ſ. Kolben.

**Distillirkrüge oder Kruken**, ſ. Caine.

**Distillirkunſt**, ſie entſtand 1150.

**Distillirofen**, (Schwefelhütte) ſ. Läuterofen. Jac.

**Distillirofen zu Steinkohlen**, ſ. Steinkohlen.

**Distillirter Eſſig**, ſ. Eſſig.

**Distillirter Grünſpan** iſt ein durch eine neue Auflöſung in Eſſig gereinigtes, und etwas kryſtalliſirtes Spangrün.

**Distillirtes Waſſer** (Apotheker) heißt dasjenige Waſſer, welches mit irgend einem Körper in der Deſtillirblaſe geweſen, und damit abgezogen worden. Die deſtillirten Waſſer werden in einfache und zuſammen geſetzte unterſchieden, nachdem ſolche von einer oder mehrern Subſtänzen ſind abgezogen worden. Sie werden gemeiniglich auf der Blaſe deſtillirt, welche mit friſchen Gewächſen ohngefähr bis zum 3ten Theil, höchſtens bis zur Hälfte angefüllt, und ſo viel Waſſer darüber geſchüttet, daß $\frac{1}{4}$ des Gefäſſes leer bleibe. Nachdem ſolches wohl verwahrt worden, kömmt der übrige glückliche Erfolg auf die Unterhaltung des ſchicklichen Feuergrads an. Es läßt ſich ſolcher nicht richtiger beſchreiben, als wenn das Feuer ſo ſtark erhalten werde, daß das deſtillirende Waſſer nicht bloß tröpfeln, ſondern gleichſam in der Form eines dünnen Fadens zuſammen fließe; jedoch ſo, daß die Vorlage dabey nicht warm werde, und noch viel weniger aus ſelbiger ein heißer Dunſt fahre. Sobald man ſolches bemerkt, muß das Feuer gemäßiget und ſorgfältig bey dem beſchriebenen Grade unterhalten werden. Die Deſtillation wird ſo lange fortgeſetzt, bis das übergehende Waſſer keinen Geruch und Geſchmack mehr beſitzt.

**Distoniren**, ein Ausdruck, der in der Singekunſt gewöhnlich iſt. Man ſagt nämlich von einen Sänger, daß ſeine Stimme diſtonire, wenn er entweder zu hoch oder zu tief ſinget, ohne daß er dies Unreinſingen ſelbſt bemerkt. Eine Stimme, welche dieſen Fehler hat, heißt eine falſche Stimme.

**Dita, Handlungsdita**, iſt die Unterſchrift der Briefe, Wechſelbriefe ꝛc. ſo ſich ein Negociant in ſeiner Handlung bedient.

**Ditonus**, (Muſikus) war bey den Alten ein Intervall von zwey ganzen großen Tönen, etwas größer als unſere reine große Terz, die aus einem großen und aus einem kleinen ganzen Tone beſteht, und die den Alten, die nur große Töne hatten, unbekannt war. Inzwiſchen kömmt dieſer Ditonus in unſern heutigen Tonleitern verſchiedentlich vor, und wird ſtatt der reinen großen Terz gebraucht, als b — d, es — g, des — f.

**Ditriglyphum** heißt bey dem Vitruvio ein Werk, da in jedem Raume zwiſchen zwey Säulen zwey Triglyphen anzutreffen ſind.

*Div* eine in den Recepten befindliche Abbreviatur, und bedeutet Dividetur, d. i. es werde zertheilt oder vertheilt. Insgemein wird es von den Pulvern geſagt, und alſo geſetzt: Div. in 3. 4. 5 etc. partes aequales, d. i. theile ſie in 3, 4, 5 ꝛc. gleiche Theile.

**Diverſe Wechſeldebitores.** Unter dieſem Titel halten einige Kaufleute eine Rechnung, und noch eine andere unter dem Titel: die erſte wird ſtatt einer Perſon **debitiret**, die einen Wechſelbrief acceptiret hat, oder, der für einen geſchloſſenen Wechſel die Valuta zu bezahlen ſchuldig wird. **Creditiret** aber wird ſie, wenn eine Perſon ſeinen acceptirten oder die Valuta des negocirten Wechſelbriefes abträgt. Es iſt demnach dieſe Conto (wer ſelbige brauchen will) dazu dienlich, daß man nicht allen und jeden Perſonen, mit denen man cambiret, eine eigene Rechnung giebt, ſondern auf derſelben ab- und zuſchreibt. Die letztere Conto wird ebenfalls anſtatt einer Perſon **debitiret**, wenn man einen acceptirten, oder an ſich negocirten Wechſelbrief, und deſſen Valuta vergnüget: hergegen für alle Wechſel, ſo ich acceptire, oder an mich negocire, creditiret.

**Divident** iſt derjenige Antheil, welcher einem Actioniſten bey einer großen Handlungsgeſellſchaft, wenn dieſe von dem gemachten Gewinn einen gewiſſen Austheiler auf eine Actie macht, zu gut kömmt. Die Oſt- und Weſtindiſche Compagnie, beſonders in England und Holland, nennen dieſe Antheile Dividents.

**Divi-divi**, eine vor kurzem erst bekannt gewordene Färberpflanze, welche die Spanier in ihren Magazinen zu Madrit, Kadix u. s. w. zum Färben auf Seide, Wolle und Baumwolle aufbewahren. Sie hat die Eigenschaft der Galläpfel.

**Diviſion im militäriſchen Verſtande**, iſt überhaupt eine jede Abtheilung eines größern Corps in mehrere kleinere.

**Dixmudener Butter**, eine vorzügliche Art niederländiſcher Butter, welche beſonders in Frankreich ſehr geſucht iſt. Sie kömmt in Gefäßen, die oben ſchmal, unten aber weiter zugehen. Sie halten 10 bis 60 Pfund im Gewicht.

**Dkr.** eine Abbreviatur, welche däniſche Kronen anzeigt.

*D moll*, (Muſikus) iſt die Tonart, worinnen D der erſte Ton der Tonleiter iſt, aber nach der kleinen Tonart; hier iſt ein b nämlich vor den Ton h vorgezeichnet. Dieſe Tonart iſt etwas unvollkommen, weil die kleine Terz auf den Grundton d f um ein ganzes Comma zu niedrig iſt.

*Do.* (Muſikus.) Dieſer Sylbe bedienen ſich die heutigen Italiener ſtatt der Sylbe ut in der Solmiſation, weil ſie beſſer und leichter auszuſprechen iſt.

**Dobbel**, (Böttcher) ſ. Döbel. Jac.

**Dobens Art, das Durchgehen der Pferde zu hindern**, ſ. Durchgehen — Kochmaſchine, ſ. d.

**Doblons**, eine ſpaniſche Goldmünze. Vor 1772. ausgemünzte gepreſte und runde, zu 8 Eſcudos d'oro oder Quadrupel oder vierfache Piſtolen. Ein Stück wiegt 564,20 holl. As, Gehalt 22 Kar. enthält fein Gold 517,2 holl. As, iſt nach dem 20 fl. Fuß 20 thlr. 12 gr. 9 pf. werth. Dergl. nach der Regenſpurger Probe. Gewicht 572 holl. As, Gehalt 21 Kar. 7 Gr. Inhalt 514,5 holl. As fein Gold, Werth 20 thlr. 10 gr. 2 pf.. Zu 4 Eſcudos d'oro, Doppien oder doppelte Piſtolen. Gewicht 282,1 holl. As. Gehalt 22 Kar. Inhalt fein Gold 258,6 holl. As, Werth 10 thlr. 6 gr. 4 pf. Zu 2 Eſcudos d'oro, oder einfache Doppien oder Piſtolen, gepreſte und runde, vor 1772. Gewicht 141 holl. As. Gehalt 22 Kar. Inhalt fein Gold 129,3 h. As. Werth 5 thlr. 3 gr. 2 pf. Aeltere und unförmliche dergl. Gewicht 141 holl. As, Gehalt 21 Kar. 9 Gr. Inhalt fein Gold 127,8 holl. As, Werth 5 thlr. 1 gr. 9 pf. Dergleichen halbe, Gewicht 70,5 holl. As, Gehalt 22 Kar. Inhalt 64,6 holl. As, Werth 2 thlr. 13 gr. 6 pf. Seit 1772. ausgeprägte neuere Doblons zu 8 Eſcudos d'oro, Gewicht 562,83 holl. As, Gehalt 21 Kar. 8 Gr. Inhalt an feinem Golde 508,16 holl. As, Werth 20 thlr. 4 gr. 2 pf. Die zu 4. 2. und 1 Eſcudos d'oro haben bey gleichem Gehalt, die Helfte.

**Docht zu den Fackeln.** (Wachszieher, Seiler.) Die Seiler machen Faden von Werg, welche ſie ein wenig drehen, ſie ſchneiden dieſe Faden in Längen von 6 Fuß lang zu den großen Fackeln; ſie legen jeden Faden in zwey Theile zuſammen, und der Docht iſt von acht Faden zuſammen geſetzt, welche ſie ganz leicht hin über einander drehen. Wenn dieſe Faden etwas dick ſind, ſo machen deren achte ein Gebund von 10 bis 12 Linien dicke im Umfange, etwas mehr oder weniger, nachdem man die Fackeln dick machen will. Da dieſe Faden in zwey Theile über einander gelegt ſind, ſo kommen die Spitzen dieſer Faden an dem einen Ende des Dochtes, und die Oehre an dem andern zuſammen. Man nimmt 7 bis 8 weiſſe Faden flachſenen Wergs, woraus man einen kleinen Strang macht, den man durch die Oehre der Dachtfaden durchzieht. Wenn man dieſen kleinen Faden doppelt nimmt, ſo wird jedes Docht am Ende befeſtiget, und mit einem Angriff von 16 weißen Faden ohngefehr 3 Zoll lang verſehen, welches man den Hals der Fackel nennt; ſie binden ſie auch als Paquets zuſammen; aber alles dieſes iſt den Seilern ihre Sache, denn die Wachszieher geben ſich ſelten die Mühe, dergleichen Dochte zu machen.

**Dock**, (Schiffahrt) ſ. Darſe. Jac.

**Docke.** * Zu den Arbeiten in der Hohldocke bedient man ſich nicht ſolcher Werkzeuge, deren Schneide ſich von weiten allmählig verdünnet, ſie mögen nun eben oder rund ſeyn, und wie man ſie bey der gewöhnlichen Drehbank hat. Denn da man hier gewöhnlich hartes Holz arbeitet, welches ſich ſo zu ſagen nur ſchroten läßt, ſo hat man dazu Werkzeuge mit kurzen und ſcharfen Faſſen an der Schneide, und dieſe ſind in Anſehung ihrer Breite und Geſtalt von einer großen Verſchiedenheit, ſo wohl zum Aushöhlen als auch zur äußern Bearbeitung. Die nothwendigſten ſind: die Stahler, Schraubenſtahler u. ſ. w.

**Docken**, (Müller) ſo heißen an dem Mühlgerüſte die 4 Saulen, die perpendiculär auf den Hausbaumen ſtehen.

**Dockenmacher, Puppenmacher von Tragant**, halten es in Nürnberg mit den Zuckerbäckern.

**Dockenmacher von Pappenzeug**, ein beſondres Handwerk in Nürnberg, ſie heißen auch Papierdockenmacher, ſie hatten ſchon 1400. eine Innung.

**Dockung**, (Mühlenbau) heißt der ſchiefe Stand der Schaufeln in den oberſchlächtigen Waſſerrädern. **Mezler** lehrt ihn alſo zu finden: Die Breite des Reifens theile man in 3 Theile. Durch den dritten Theil nach dem Mittelpuncte zu ziehe man aus dem Mittelpuncte eine Zirkellinie und theile dieſe in 6 gleiche Theile. Natürlich iſt dieſes die halbe Höhe des Rades, hänge je zwey Puncte zuſammen, und ziehe auf den Felgen eine gerade Linie, ſo wird das Streichen derſelben die Lage der Schaufel im Kranze oder die Dockung angeben. Wenn man aber bey kleinem Waſſer ſcharf decken will, ſo theilt man den Theilriß in 7 Theile. Im erſten Falle würden die Schaufeln mit dem Radio einen Winkel von 120 Grad und im andern 115 Gr. 28 M. machen.

**Doften, Duchten, Docken**, (Schiffahrt) die Querbänke eines Fahrzeuges. Wenn ſie feſt ſind, und beyde Seiten des Fahrzeuges gegen einander verbinden, wie die Balken die Seiten eines Schiffes, heißen ſie feſte Duchten. Wenn ſie aber ꝛc. ſind, ſo daß ſie ausgenommen und eingelegt werden können, heißen ſie loſe Duchten.

**Dogge, englische**, so heißen die großen Hetzhunde, besonders diejenigen, so aus England und Irland zu uns kommen. Sie haben alle Merkmale der äußersten Stärke, und einen edlen und guten Ausdruck in der Bildung. Sie sind zuweilen über 3 Fuß hoch, dabey lang gestreckt, und von starken Gliedern. Sie haben einen, nach Verhältniß ihres übrigen Körpers, starken Kopf, und eine lange Ruthe, welche etwas niederhängt. Ihre gewöhnliche Farbe ist gelblicht oder weiß, oft mit großen Flecken gezieret, niemals aber gestreift oder getiegert; und die es sind, sind nicht reiner Art. Die schönsten und größten führen den Namen Kammerhunde, die andern, welche ebenfalls groß und schön, oder sonst von guten Eigenschaften sind, werden Leibhunde, die übrigen aber englische Hunde genannt. Die englischen Doggen bringen nur zwey Junge. Ihre geringe Vermehrung und schönen Eigenschaften verursachen, daß man auf ihre Erziehung vielen Fleiß wendet. Man versorgt die tragende Hündin mit vielen und nahrhaften Futter, damit die Jungen schon im Mutterleibe erstarken, und die Mutter, wenn sie geworfen, keinen Mangel an Milch habe. Sobald sie geworfen hat, bringt man sie an einen ruhigen Ort, und giebt ihr ein gutes frisches Strohlager, welches man alle Tage erneuert. Und weil die jungen Hunde bey reinlicher und guter Wartung besser, als wenn dieses vernachlässiget wird, zunehmen und wachsen, hat man bey Erziehung dieser Hunde vornehmlich darauf zu sehen, um das Wachsthum zu befördern, daß die Wartung so wenig als die gute Nahrung fehle. Diese muß ihnen erstlich bis in die 10te Woche von der Mutter gereichet werden, welche diese Zeit über reichlich gefüttert wird, damit sie viel Milch habe und nicht selbst dabey abnehme. Wenn sie abgesetzt sind, bekommen sie klein geriebenes Brod mit etwas Milch, wozu man sie auch schon beym Saugen einige Wochen vorher, ehe sie abgesetzt werden, gewöhnt. Man giebt ihnen, damit sie sich nicht überladen, das Futter besser gedeihe, und sie desto besser wachsen, des Tags alle drey Stunden zu fressen. Nach einem Monate giebt man ihnen etwas Schrot von Hafer und Gerste unter dem geriebenen Brodte, und entzieht ihnen nach und nach die Milch, welche man dagegen mit Fleischbrühe oder abgekochten Schafbeinen verwechselt. Harte Knochen muß man ihnen nicht eher als bis sie 9 Monate alt sind geben, sie beißen sich sonst die Zähne darauf stumpf, als welches ihre eigenen Waffen sind. Wenn sie ½ oder 1 Jahr alt, gewöhnt man sie, sich führen zu lassen, und setzet sie alsdann auf den Lauf zuerst mit einem Alten ein. Man bedient sich dieser Hunde bey Hirschjagden auf den Lauf, weil sie den Aufzug der Jagerey verschönern, wenn sie hinter derselben bey dem Leibschirme vorbey in ihren Schirm von Buschwerk (Hetzschirm) geführet werden; hetzet alsdann auch paarweise die angeschossenen Hirsche mit ihnen, und fängt sie ab, wenn die Hunde dieselben halten. Ferner gebraucht man sie auf eben die Art bey dem Saujagen auf den Lauf oder auf dem Streifjagen; im ersten Fall aber werden sie mit einer Decke von Barchent, welche mit Fischbein vernähet ist, verwahret, die man Jacken oder Panzer nennt.

**Doggerboot**, (Fischerey) s. Dogboot. Jac.

**Dolbord**, (Schiffbau) der obere Rand eines Schiffes. Auch wohl statt Schanddeckel gebräuchlich. Sente des Dolbords. S. Topsente und Sente.

**Dolium** heißt überhaupt ein jedes Gefäß, darein man etwas thun kann, als Wein- oder Bierfässer, Blumentöpfe; ingl. ein Behältniß zu Korn, Weitzen, Geld ꝛc. Eigentlich aber bedeutet es ein Faß, Orhooft, Eimer oder Ohm. Nach dem pariser Gemäße hat es 9 Arobas; 18 Sextarias; 144 Quartarias; 288 Pintas; 576 Chopines oder Schoppen; ingl. ist es auch so viel, als Cadus, Tonneau, un Mui, Cadus maibr, Metreta, und wird von einigen auf 60 Nösel gerechnet.

Dolium ist auch ein Gewicht bey den Pohlen, hat 50 Steine, jeden zu 42 Pfund polnisch oder 25 Pfund Leipziger Gewicht. Es wird auch daselbst ein Maaß also genannt (sonst Beczka), so 62 Kannen (Garnice) oder 335 Pfund Leipz. Gewichts hält. Bey den Franzosen hält ein Dolium 6 Sextiers.

**Dollondisches Fernrohr**, s. Achromatisches.

**Dolman**, s. Tolmang.

**Dom.** ● Es giebt in Ansehung ihrer Decken verschiedene Arten, einige sind blos mit Schiefer bedeckt; andere mit Bley, ohne andere Zierrath; andere sind es mit Schiefer, worüber von Abstand zu Abstand mehrere sogenannte Ribben oder Gräten sich erheben, die mit Bley bedeckt sind. Endlich giebt es welche, die ganz mit Bley bedeckt sind; über welche gleichermaaßen eben solche Gräten sich erheben, die aber gemalt oder vergoldet sind.

**Dom mit Ribben oder Gräten mit Bley zu decken.** (Blewarbeiter.) Nachdem der Zimmermann das Zimmerwerk mit Schindeln bedeckt, und die Gerüste fertig sind, so belegt er auf die Art, wie bey den Thurmen gezeigt wird, die Zwischenräume der Gräten, man fängt gewöhnlich am Fuße an, und legt die Bleyblatter, die als Schiefern zugeschnitten sind, auf, indem man sie mit Nägeln auf der Schindel befestiget; wenn alle Zwischenräume der Gräten gedeckt sind, so werden die Ribben oder Gräten selbst gedeckt. Man könnte überhaupt diese, wie die Zwischenräume mit Bleyschiefern decken; aber diese Einförmigkeit würde nichts angenehmes darstellen, das Auge ist viel vergnügter, wenn man diese Einförmigkeit unterbricht: darum deckt man diese Ribben mit blevernen Tafeln, deren Breite und Länge man nach dem Verhältnisse derjenigen einrichtet, welche diese Ribben haben; man legt sie von beyden Seiten um, dergestalt, daß sie die Theile ein wenig überdecken, die mit Bleyschiefern überdeckt sind, und hält sie mit Nägeln feste. Man paßt mehrere eine über die andere, in einer Ueberdeckung von 3 bis 4 Zoll, und jedes Stück ist fest gehalten von unten durch Haken, welche man auf die Schindeln nagelt, die des Doms Ribben ausmachen.

Dom, (Probierkunſt) ſ. Haube.

Domback auf Meſſingsart zu machen. Das Verfahren iſt das nämliche, welches unter dem Artikel: Galmey auf Meſſing zu probiren, Jac. angeführt worden, und hieraus erhellet zur Gnüge, daß man Domback ſtatt Meſſing erhalten muß, wenn man weniger Galmey zuſetzt, übrigens aber eben ſo, wie beym Meſſingmachen verfahrt. Er iſt weit geſchmeidiger als jener, der durch das bloße Schmelzen gemacht wird, ob er gleich einen größern Antheil von Zink in ſeiner Miſchung hat, auch ſelbſt noch geſchmeidiger als Meſſing, weil er ſich dem Kupfer um ſo viel mehr nahert. Auf dem Churſächſiſchen Meſſingswerke macht man dergleichen Domback, der bisweilen ſchön iſt, bisweilen aber auch die Merkmale des Blen 6 an ſich trägt.

Dombackne Knöpfe, ſ. Knöpfe.

*Dominante*, (Muſicus) bedeutet den 5ten desjenigen Tons, in welchen das Stuck geſetzt iſt. Die ältern deutſchen Harmoniſten nannten ihn quintam toni. Da aber der 5te Ton jedes Nebentons, in den man ausgewichen iſt, auch Dominante genennt wird, ſo hat man der Quinte des Haupttons den Namen der toniſchen Dominante gegeben.

Dominoſpiel. (Knochendreher.) Dieſes beſtehet aus 21 Stück weißer Knochen, 1½ Zoll lang, ¾ Zoll breit, und etwa 1 Linie dick. Auf dieſen Stucken ſind die Augen der Würfel eingegraben, und zwar ſo, als wenn zwey Würfel neben einander lagen. Es wird folgendermaaßen geſpielt: Die Stücke werden unter einander geworfen, ſo daß die Augen unten zu liegen kommen, und unter die Spieler vertheilt; das eine Stück, welches übrig bleibt, wird offen auf den Tiſch gelegt. Der eine Spieler legt an den darauf befindlichen Augen eben die Anzahl an, auf welche Seite er will. Z. B. das übrig gebliebene Stück enthält 6 und 1; findet er unter den Stücken, die ihm zu Theil geworden, eine 6, ſo ſetzt er ſie neben der, welche da liegt. Hat er keine 6, wohl aber eine 1, ſo wählt er dieſe und legt ſie hin. Dieſes kann er ſo lange thun, als er Zahlen hat, welche mit denen, die ſich auf den Enden befinden, gleich ſind. Hat er aber keine mehr, ſo kömmt ſein Gegner an das Spiel, und thut ein gleiches, und dieſes wechſelt ſo lange ab, als bis beyde nicht mehr anſetzen können. Wer die mehrſten Augen übrig hat, muß ſolche dem Gegenſpieler bezahlen.

Domkuppel, (Baukunſt) ſiehe Dom.

Domme, ein guter Bourdeauxer Wein, ſo nach Pariques von hundert und zehn Pots gehandelt wird.

Doms-Coſſas, ſ. Coſſas.

Donacolly, eine Gattung der oſtindiſchen Carradaren, welche die Dänen nach Europa bringen. Sie ſind eilf Kopenhagener Ellen lang, und eine und drey Achtel breit.

Donauweine, ſ. Oeſtreichiſche Weine.

Donchery Serſchen, eine Art wollener Zeuge, welche zu Donchery an der Maas, eine Meile von Sedan in Champagne gewebt werden. Sie ſind ſehr dicht und dauerhaft, daher ſie häufig zu Montirungen für die Truppen, Kloſterkleidungen und dergl. verbraucht werden.

Donjon, (Kriegsbaur.) iſt ein erhabener Ort in einer Feſtung, wohin man ſich im Fall der Noth retiriret, damit man einen deſto beſſern Accord mit dem Feinde machen könne.

Donlegige Flötze, (Bergb.) ſ. Flötz. No. 5. Jac.

Donnerbaus. (Mechanikus.) Ein kleines zur elektriſchen Geräthſchaft gehöriges Modell eines Hauſes, wodurch man die ſchadlichen Wirkungen des Wetterſtrales auf ein unbeſchütztes Gebaude und den Nutzen der Blitzableiter erweiſen kann.

Donnernde Rakete, (Luſtfeuerw.) ſ. Rakete, donnernde. Jac.

Doppelaoler, eine Gattung Baumſeide, ſ. d.

Doppeleyen, Dubbeltje, eine holländiſche Münze, die 2 Stüber gilt.

Doppelflügel, *Vis a Vis*, iſt ein muſikaliſches Inſtrument, das von einer Perſon zu beyden Seiten zugleich geſpielet wird. Herr Stein zu Augsburg erfand es im Jahr 1783.

Doppelfarbiges Siegellack, ſ. Siegellack.

Doppelflöte, (Orgelbauer) ſ. Duiflöte. Jac.

Doppelgarn, (Filcher) ſ. Garn zum Winterzuge.

Dopliren, (Buchdrucker) ſ. Dubliren.

Doppelpappen, (Pappenmacher) heißen diejenigen Pappen, die zu zwey oder drey wiederholten malen und mit zwey oder drey verſchiedenen Lagen gemacht ſind.

Doppelperſe, eine Gattung Ebereichsdorfer Kattune.

Doppelſalz, iſt das Arcanum duplicatum.

Doppelſchlag, (Muſikus) eine Manier, die einen Ton über den Hauptton anfängt, und den Hauptton ſelbſt hören läßt, gehet einen Ton tiefer, und kehrt auf den Hauptton wieder zurück. Er kömmt auf einer oder zwiſchen 2 Noten vor, auf welche letztere Art er die Noten mit einander verbindet. Sein Zeichen iſt ∽.

Doppelſeitige Schnupftücher, ſ. Schnupftücher.

Doppelſpath, Doppelſtein, Isländiſcher Kryſtall, Spatum duplicans Linn. Man findet ihn meiſtens neſterweiſe in Island, Norwegen, Wermeland, auf dem Harze bey Andreasberg, in Kärnthen, und in der Schweiz, vornämlich in einigen Kryſtallgewölben des Kantons Uri. Er iſt ganz durchſichtig, und verdoppelt durch eine gedoppelte Brechung der Lichtſtralen, die von der beſondern Lage ſeiner Theilchen abhänget, Buchſtaben und andere Gegenſtände, die man dadurch anſieht. Er fühlt ſich kalt an, und iſt nicht ſonderlich ſchwer; ſeine Schwere verhält ſich ungefähr zur Schwere des Waſſers, wie 2720:1000. Er hat einen ſtarken Glanz, und ebene gleichlaufende Blätter. Er bricht in rautenförmige Stücke, und zerſpringt auch im Feuer in kleine geſchobene Wurfelchen; wird er in einem Tiegel geglüht, ſo riecht er nach Schwefel, und bekömmt zugleich die Eigenſchaft, im Finſtern zu leuchten; durch Reiben erhält er eine elektriſche Kraft; dieſe verliert er aber in der Wärme, und bekömmt ſie in der Kalte wieder. Es ſind öfters Zeolithſtücke

ſtücke daran gewachſen, und in dem, der zu Andreasberg bricht, iſt Bleyglanz. Gemeiniglich iſt er waſſerhell oder ganz matt gefärbt; man hat ihn aber auch gelb, und in der Grube Samſon zu Andreasberg blaß amethyſtblaue; zuweilen verliert ſich an einem Stück das Blaue nach und nach durch eine Schattirung nach der andern in das Waſſerhelle.

**Doppelſtein**, ſ. Doppelſpat.

**Doppelſtein**, eine Art Flintenſteine, ſiehe Flintenſtein.

**Doppelſteinlinien**, eine Art Leinwand, die im Bergiſchen, beſonders um Elberfeld gewebt, und nach Holland ausgeführt wird.

**Doppelblaue Kattune**, (Kattunmanufakt.) Dieſe werden ganz ſchwarz gedruckt, und die Blumen ganz ſchattiert, ſo daß, wenn man Violett für die Mittelfarben zwiſchen Licht und Schatten, und Blau zur Hauptfarbe anlegt, dabey indeſſen doch Weiß in den großen Gegenſtänden behält, ſolches einen **blauen Camayeu** giebt. Man macht auch dergleichen mit dreyerley Blau, vermittelſt eines Violett darunter, und zweyerley Blau darüber.

**Doppelte Bugt**, auch **Bucht**. Das mittlere Stück eines Taues, deſſen beyde Enden neben einander liegen. So würden z. B. an einem großen lateiniſchen U die beyden obern Enden, die Enden, die untere Rundung hingegen das ſeyn, was man die doppelte Bucht nennt.

**Doppelte Bugt**, (Schiffbau) haben diejenigen Stücke, welche nach zwey Richtungen, z. B. waſſerpaß und lothrecht zugleich gebogen ſind, wie der Heckbalken, die Barthölzer ꝛc. ſ. a. Esbugt.

**Doppelte Federn**, (Eiſenarbeiter) heißen ſolche, die zwey Arme haben.

**Doppelte Groſchen**, ſ. Zwölfzehnthaler.

**Doppelte Guldengroſchen**, eine holländiſche Silbermünze, wiegt 438 holl. As, Gehalt 14 Loth 12 Gr. enthält fein Silber 402 holl. As, iſt nach dem 20 Fl. Fuß werth 1 thlr. 2 gr. 5 pf.

**Doppelte Hohlkehle**, iſt in der Baukunſt ein gewiſſes Glied der Säulenordnungen, und zwar ein zur Seite ausgehöhltes, und welches nicht nur aus einem Bogen, ſondern aus einem halben Zirkel gemacht wird.

**Doppelte Kornährenbinde**, (Wundarzt) muß 12 bis 15 Ellen lang ſeyn, und wird in Verrenkungen beyder Schultern zugleich gebraucht.

**Doppelte Lenden**, (Roßhändler) ſ. Kreuz.

**Doppelt Elephantenpapier**, ſ. Grand Eagle.

**Doppelte Luftpumpe**, ſiehe Luftpumpe mit zwey Stiefeln.

**Doppelte Mittelantiqua**, (Buchdrucker) ſiehe Antiqua. Jac.

**Doppelte Nath.** (Nätherin.) Dieſe beſtehet darin, daß man zwey Stücke, die entweder keine Ecken haben, oder wovon nur eins mit einer Ecke verſehen iſt, zuſammen nähet. Dieſes kann in Leinen nicht über die Hand geſchehen; ſondern man nimmt die Nath zweymal vor. Das erſtemal nennt man: **Vornähen**, und das zweytemal: **Nachnähen**. Man hält nämlich die beyden Stücke vor einander, ſchlägt das vorderſte etwas um, damit das hinterſte, etwa einen Strohhalm breit, hervorſtehe, nachdem das Leinen grob oder fein iſt; denn in feinen Leinen müſſen die Näthe, wie ſichs von ſelbſt verſteht, ſchmäler, als in groben, gemacht werden, folglich darf man das hinterſte Theil davon nicht ſo weit hervorſtehen laſſen, wie man in groben Leinen thut. Hierauf ſticht man zuerſt in das hervorſtehende Hinterſtück hinein, und kömmt mit der Nadel etwas vorwärts aus dem umgeſchlagenen Vordertheile zwey Fäden tief wieder heraus, ſo daß die Stiche etwas ſchräg zu liegen kommen. Auf dieſe Weiſe fährt man in gerader Linie fort. Nachgehends ſchneidet man das umgeſchlagene Stück Leinen von dem Vorderſtücke ein wenig ab, damit die Nath, wenn ſie fertig iſt, nicht zu dicke ſey, jedoch auch nicht ſo viel, daß das Genähete ausreißen könne. Ferner breitet man die Nath auf der Nahnadel von einander, und ſtreicht mit dem Fingerhute hinter dem hervorſtehenden Theile des Leinens die vorgenähte Nath nieder, ſo, daß derſelbe Theil über das Vornähen herüber tritt. Alsdann fängt man dieſe Nath an nachzunähen. Anſtatt, daß man das erſtemal die beyden Stücke von einander auf dem Finger hielt, und von der linken zur rechten Hand zu nähet: ſo faſſet man ſie nunmehro, ſo wie ſie aus einander geſtrichen ſind, in die Hand, und nähet gegen ſich ein. Man ſchlägt zuerſt den überſtehenden Theil, ſo tief man kann, unter, daß er nur eben über das Vornähen herüber tritt; ſtreicht auch mit der Nadel alle Fäden fein unter, damit nichts Rauhes hervortrieche, und nähet mit eben ſolchen Stichen, wie bey dem Saume, ſo iſt die Nath fertig. Die Befeſtigung des Fadens geſchieht ohne Knoten zu machen. Man ſchlägt bey dem Vornähen das Ende nur ein wenig nach der linken Hand zu, und nähet daſelbſt herüber; bey dem Nachnähen ſtreicht man daſſelbe unter. Wenn eine ſolche Nath gut ſeyn ſoll: ſo muß ſie 1) weder zu breit, noch zu dicke, und 2) auf der rechten Seite platt ſeyn. Daher muß man bey dem Nachnähen den vorderſten Theil des Linnens fleißig unter der Nath ausziehen; 3) muß auf der unrechten Seite nichts Rauhes unter der Nath hervor kucken. Man nähet auch wohl eine doppelte Nath, wo ſie viel zu halten hat, mit Hinterſtichen vor. Dieſes geſchiehet aber nicht bey Hemden.

**Doppelte Platte**, (Tuchmacher) ſiehe Platte, doppelte. Jac.

**Doppelter Baſilicks**, (Artillerie) ſ. Baſilicks.

**Doppelter Bienenſchwarm**, (Luftfeuerwerk) ſiehe Schwarm. Jac.

**Doppelter Contrapunkt**, iſt ein kurzer harmoniſcher Satz von zwey Stimmen, deren obere zur untern, und dieſe zu jener gemacht werden kann, ſo daß ſie in beyden Fällen ſehr wohl zuſammen klingen; obwohl weder die zur Fuge gehörige risposta dabey, noch ein ordentliches Thema vorhanden iſt.

**Doppelter Elektrophor**, ſ. Elektrophor.

**Doppelte Reiſe**, (Schiffahrt) ſiehe Reiſe, doppelte. Jac.

**Doppelter Falz**, (Buchbinder) ſ. Falz.

**Doppelter Haken**, (Schiffbau) ſ. Laſchung.

**Doppelter Kamm**, (Zimmermann) ſ. Hakekamm. Jac.

**Doppelter Schritt**, (Maaß) ſ. Schritt. Jac.

**Doppelter Schwengel**, (Waſſerbau) ſ. Schwengel, doppelter. Jac.

**Doppelter Vitriol**, (Bergw.) ſ. Vitriol, vermiſchter. Jac.

**Doppelter Waſſerſchwarm**, ſ. Waſſerſchwarm, doppelter. Jac.

**Doppelte Sappen**, (Kriegsbauk.) ſ. Sappen, doppelte. Jac.

**Doppeltes B.** (Muſikus) ſ. Verſetzungszeichen.

**Doppeltes Buchbinden**, heißt ein Buch dergeſtalt einbinden, daß in der Mitte deſſelben, oder wenn zwey Bücher an einander gebunden werden, zwiſchen beyden noch ein Deckel enthalten iſt. Es beſtehet alſo ein ſolcher Band aus drey Deckeln, und da man dieſes Buch auf beyden Seiten deſſelben aufmachen kann, auch aus zwey Rücken, die einander entgegen geſetzt ſind; jedoch ſo, daß der z. B. rechte oben, der andere links unten ſich befindet. An manchen Orten gehört dieſe Art, ein Buch zu binden, mit zu den Meiſterſtücken, ob es gleich eine Mißgeburt iſt.

**Doppeltes Buchhalten**, ſ. Buchhalten.

**Doppelte Schaluppen**, ſ. Barcken.

**Doppelte Schenke.** Iſt unter den Handwerksgeſellen eine Art der Strafe wider die, ſo nach genoſſener Schenke noch eine Zeit lang in Arbeit bleiben, wieder fortgereiſt, und vor Ablauf eines Vierteljahres wieder kommen, und alſo der Geſellſchaft mit Ein- und Ausſchenken beſchwerlich geweſen.

**Doppelte Schlange**, (Artillerie) dieſe ſind 28 bis 30 Caliber lang, ſchießen 40, 50 bis 60 Pfund Eiſen, und ſind 70 bis 90 Zentner ſchwer. Zu jedem Schuſſe werden 20, 25 bis 30 Pfund Pulver erfordert. Sie werden von 4 Kanonieren und 10 Handlangern bedient. Zur Fortſchaffung gehören 34 bis 36 Pferde. Die Kugeln zu 100 Schuſſen halten 40, 50 bis 60, das Pulver aber 20, 25 bis 30 Zentner am Gewichte. Zu Fortbringung der Kugeln werden 15, 20 bis 25, und zum Pulver 8, 10 bis 12 Pferde erfordert.

**Doppeltes Debet.** Bey der gedoppelten Buchhandlung iſt die linke Seite einer, in dem Hauptbuche aufgeſtellten Rechnung, als wohin alle Poſten aus dem Journale getragen werden, welche einer Perſon oder Rechnung zu Laſten kommen.

**Doppeltes Goldſchmidtſcheidewaſſer**, ſ. Scheidewaſſer-Verfertigungsarten.

**Doppeltes Kapital**, (Buchbinder) heißen an einem Buche zwey dergeſtalt mit einander verbundene Kapitale, da das eine über das andere etwas hervorraget.

**Doppeltes Markſtück nach dem Lübiſchen Courantfuß** ſeit 1752. Die Mark fein zu 11½ thlr. iſt 12 löthig. Ein Stück wiegt 5140 Richtpf. und 12¾ Stück eine Mark. Ein Stück halt fein Silber 3855 Richtpf. und 17 Stück eine Mark. Der Werth nach dem 20 Fl. Fuß iſt 18 gr. 9¼ pf.

**Doppelte ſpaniſche Piſtolen**, ſ. Doblons.

**Doppelte Specieſsthaler**, ſ. Churſächſiſche Prämienthaler.

**Doppeltes Scheidewaſſer der Kupferſtecher**, ſ. Scheidewaſſer-Verfertigungsarten.

**Doppeltes Scheidewaſſer der Rothgießer.** Dieſe gebrauchen ſolches, ihre Arbeit abzuputzen, wenn ſie aus den Formen kommen. Die Verfertigung: ſ. Scheidewaſſer-Verfertigungsart.

**Doppelt violetter Kattun**, (Kattunmanuf.) dieſes iſt ein Muſter, das eben ſo wie das doppeltblaue aufgetragen wird. Man ſchattirt die Blumen mit Schwarz, und zieht ein Violett darüber, welches zweyerley Violett giebt. Bey feinen Zeugen zieht man zweyerley Violett darüber, welches mit dem Schwarzen dreyerley Violett ausmacht. In dieſem Muſter kann man von allem nach Belieben anlegen.

**Doppelvorſchlag**, (Muſikus) iſt eine Manier, die aus einem Vorſchlage von oben und einem von unten beſtehet, daher auch ſeinen Namen bekommen hat. Er iſt nur vor langen Noten und vor ſolchen gebräuchlich, die den Platz des langen Takttheils einnehmen. Er iſt entweder kurz oder lang. Beyde werden auf dem Notenblatte durch kleine, vor die Hauptnote geſetzte Nötchen angezeiget.

**Doppien**, ſ. Doblons.

**Dorfbäcker** ſind nicht ſchlechthin ſolche, ſo das Backen verſtehen, deſſen ſie ſich anmaaßen, und auf den Dörfern um das Lohn backen, ſondern die ſich des Brodthandels ſo zu ſagen anmaaßen, und das Brod zur Stadt ſchicken.

**Dorfweybrauch**, ſ. Barras.

**Doriſche Einfaſſung**, (Tiſchler) ſ. Fenſtereinfaſſung. Jac.

**Doriſche Tonart.** (Muſikus.) Dieſe war in der griechiſchen Muſik die tiefſte und ernſthafſte Tonart, die ihren Namen von den Doriern bekommen hat. Die Geſänge in dieſer Tonart müſſen ſich durch etwas Geſetztes und Pathetiſches ausgezeichnet haben, wodurch ſie nach der Beurtheilung des Plato einen vortrefflichen Einfluß auf die Sitten und Gemüthsart der Menſchen bekommen. In den alten Chorälen iſt die Doriſche Tonart die, welche den Ton D zum Grunde und ſeine Ausdehnung von D bis d hat.

**Dormant**, ein Aufſatz, welcher mitten auf dem Tiſche während ganzen Mahlzeit ſtehen bleibt, und obenher insgemein mit Pomeranzen oder Citronen garniret iſt.

**Dormeuſe**, (Putzmacherin) ſ. Schlafhaube.

*Dormeuſe à la Tchinchg-Tchang-Fy*, (Putzmacherin) iſt eine chineſiſche Art Dormeuſen, oben mit einer Spring-

Digitized by Google

Springfeder, die, wenn man die Stirn kraus ziehet, beyde Flügel vorne zuſammen ſchlägt.

Dornaſche, ſ. Dornhallerde.

Dörner, (Salzwerk) ſ. Dorne. Jac.

Dornhallerde, Dornaſche, Schäubleinaſche, (Salzwerk) iſt diejenige Hallerde, welche man aus den Gradierwerken von den Dornwänden gewinnet. Dieſe letzte Benennung rührt daher, weil man ehemals Schäublein oder Büſchel von Stroh ſtatt der Dornreiſer zum Gradiren einlegte. Man bereitet ſie auf die Art, daß man das Steinigte von den Dornen abſchlägt, die Dornen ſelbſt auf einen Haufen verbrennt, beydes unter einander miſcht, und dazu noch denjenigen Schlamm und Unrath nimmt, welcher ſich auf dem Boden der Gradirkaſten ſammlet, und in dieſer Abſicht heraus genommen wird.

Dörnicht Zinn, muſſig Zinn, iſt dasjenige, ſo von Schlacken kömmt, und wenn es muſſig iſt, wird es in eine Geſtübgrube gegoſſen, und dann wieder durch den Ofen geſetzt und geſlößet.

Dörrgatter, Dörrgerüſt, *Rescana*, (Landwirthſchaft) ſo nennt man in der Schweiz eine Maſchine, die im freyen Felde aus perpendikulär aufgerichteten Stangen oder Pfählen beſtehet, durch welche verſchiedene Queerſtangen gehen, über welche ſchichtenweiſe, beynahe wie bey einem Strohdache, das in kleine Garben gebundene Getreide dergeſtalt über einander gehängt wird, daß allemal die oberſte Schicht die untern vor dem Regen bedeckt, doch aber alles der Luft und Sonne ausgeſetzt iſt, und völlig austrocknen kann. Ueber die oberſte Schicht wird auch, wenn man Regenwetter vermuthet, ein flüchtiges Strohdach gehangt, um das Waſſer deſto beſſer abzuhalten. Wenn nun das Getreide alſo 14 Tage getrocknet worden iſt, und man einige warme Tage voraus ſieht, wird es auf derſelbigen Stelle, wo es gewachſen iſt, nächſt bey dieſen Darrgattern gedroſchen.

Dörrgerüſt, ſ. Dörrgatter.

Dörrofen, (Flachsbau) ſ. Brechhaus.

Dörrſtube, ſ. Brechſtube.

Doſenbaum, (Holzarbeiter) ſ. Lackholz. Jac.

Doſenmacher, eine freye Handthierung, die auch eigentlich Lackirer heißen. Sie verfertigen aus feſtem Pappdeckel nicht nur Rauch- und Schnupftabacksdoſen, ſondern auch Kaffeebreter, Tiſchblätter, Pfeifenköpfe u. dergl., die zum Theil ſehr fein bemalt und laquirt ſind. In Nürnberg ſind ſie auf 8 Oefen, worinnen ihre Waare gebrannt wird, eingeſchränkt.

Doſin, Doſis, heißt bey den Apothekern und Aerzten das Maaß oder Gewicht eines Medicaments, und bedeutet: So und ſo viel ſoll davon eingenommen werden.

Doſſirungsſchlagen (Deichbau) beſtehet aus einem Stück von eichenen Brettern, etwan ½ Fuß lang und 1 Fuß breit, woran ein ſchräger Stiel, und bey Anſchlagung friſcher Erde und Soden an einem Deich gebraucht wird.

Doubla, eine Silbermünze, welche zu Algier oder Tunis in Afrika geſchlagen wird, gilt ungefähr 24 Aſpers, welches nach dem Werthe, den die Aſpers in der Barbarey haben, beynahe auf 3 franz. Livres hinaus kömmt. Eigentlich aber betragen 24 Aſpers, weil man 120 conſtantinopolitaniſche Aſpers zu 160 franzöſiſchen Sols haben muß, nur 12 Sols.

*Double atlas*, eine Gattung Kupferplattenpapier in England, ſo 55 Zoll breit und 31½ Zoll hoch iſt.

*Double Crown inferior*, eine Gattung Druckpapier in England, welches 20 Zoll hoch und 30 breit. Das Ries koſtet 12 bis 17 Schilling.

*Double Demy*, eine Art Druckpapier in England, welches 26 Zoll hoch, und 38½ Zoll breit; das Ries koſtet 1 Pfund 18 Schilling bis 3 Pfund.

*Double Elephant*, eine Gattung Papier, ſ. grand Eagle.

*Double Henry*, eine franzöſiſche Goldmünze, ſo am Gewicht 5 Deniers und 17 reichliche Gräne, die einfachen und halben nach Proportion gerechnet, und dem Gehalt nach 22 und ¾ Karat hält, und die ehemals etwas mehr, als ein Louisd'or, das iſt, ungefähr 12 Livres, galten.

*Double pott*, eine Gattung Druckpapier in England, welches 17 Zoll hoch und 25½ breit; das Ries koſtet 9 bis 16 Schilling.

*Double ſileſias*, (Böhmiſche) ſ. Tandems.

*Double Tournois*, war ehemals eine kleine franzöſiſche Münze von Kupfer, ſo 2 Deniers-Tournois galt, daher ſie auch den Namen Double bekommen hat.

Doubletten. * Der Kleber wird alſo gemacht: man nimmt 1 Quentchen Maſtix, und des ſchönſten venediſchen und cypriſchen Terpenthins 16 Theile; dieſes zerläßt man zuſammen in einem kleinen ſilbernen oder meſſingenen Pfannchen. Nachdem man nun Steine vorſtellen will, nachdem werden Farben dazu erwählt, als Florentiner Lack zum Rubin, Drachenblut zum Hyacinth, deſtillirten Grünſpan zu Chryſolithen. Dieſe Farben werden auf das ſubtilſte abgerieben, und zu der beſchriebenen Mixtur gemiſchet, und hangt ſolche in einer am Boden ſehr dünne gedrehten Büchſe von Lindenholz über eine Kohlenglut oder in die heiße Sonne, damit das allerſubtilſte durchdringe, welches man hernach abſchabt und in Elfenbein aufbewahrt. Wenn man nun Doubletten machen will, ſo nimmt man zwey Kryſtallſteine, die ſchön auf einander geſchnitten ſind, alsdann macht man dieſe Mixtur etwas warm und die Steine desgleichen, beſtreicht die Steine damit auf der Seite, wo ſie auf einander paſſen ſollen, nach beſchriebenen Farben, wie ſie ſeyn ſollen, und druckt ſolche geſchwind auf einander, und läßt ſie erkalten. Dieſe Steine ſind aber von den ächten alsbald zu erkennen, wenn man ſolche auf die Nägel zwiſchen den zwey Daumen legt, und das Geſichte richtet gegen die Ecke und Kantſeide, ſo wird der obere Theil weiß erſcheinen, welches eine Anzeige iſt, daß der Stein eine Doublette iſt. Iſt die Kunſt ſehr wohl angebracht, daß man ſie nicht ſo leicht entdecken kann, ſo nimmt man eine Stahlfeile und

ſtreicht ſolche in etwas damit, ſo wird die Weiche die falſchen von den ächten Steinen unterſcheiden.

**Doublure**, ein weißer und grober wollener Zeug, der zu Dreux in Frankreich verfertiget wird, und beſonders zu Kamiſölern und Hoſen für die Truppen dient. Er iſt einen halben Stab breit.

*Doudou*, eine kupferne Münze, welche an einigen Oertern im Orient, und insbeſondere zu Surate und Pondicherey, dem vornehmſten Etabliſſement der franzöſiſchen oſtindiſchen Compagnie, gänge und gabe iſt. Der Doudou gilt 2 Caches, oder etwas weniger, als 2 franz. Liards, und ihrer 14 machen einen daſigen Fanon von Gold, welches nach franzöſiſchem Gelde ohngefähr 6 Sols beträgt.

*Douillard*, ein franzöſiſches Maaß, deſſen man ſich zu Bourdeaux, und beynahe in ganz Guienne bedient, die engliſchen und ſchottiſchen Steinkohlen zu meſſen. 9 Douillards machen eine Tonne von 36 Bariques.

*Doulebſais*, eine Art oſtind. Neſſeltücher in Frankreich, die gewöhnlich unter dem Hauptnamen Malemolles begriffen ſind. Sie ſind ¼ bis ⅓ eines Stabs breit und 16 Stab lang.

*Doupions*, im franzöſiſchen Handel die vierte und geringſte unter den Sorten der Seide von Alais; ſie wird zu Corteline oder ſogenannter Grenade verarbeitet.

**Doupliren**, **dupliren**, **verdoppeln**, wird unter andern vornämlich bey der Kriegsübung diejenige Bewegung genannt, wenn man aus zwey Gliedern eins macht, welches die Höhe des Bataillons vermindert, dagegen aber die Fronte vermehret; oder wenn man die Reihen douplirt, und aus zweyen eine macht, ſo wird die Fronte des Bataillons verringert und die Höhe vermehret.

**Doupliren, das, des Jagens oder der Zeuge bey einem Hirſchjagen.** (Jäger.) Dieſes geſchiehet alſo: es werden die hohen oder Hirſchnetze genommen, und bey dem Abjagen auswendig dicht an den Tüchern ausgebunden, und kann auf einer Stange ſowohl die Oberleine vom Tuche, als vom Netze, geſtellet und gelegt werden; unten aber wird die Unterleine vom Netze hineinwärts gelegt, und die Stange zwiſchen des Tuches und der Netze Unterleine geſtoßen, und alſo um das Jagen und den Lauf rund herum. Sie müſſen aber bey dem Hirſchjagen deswegen auswendig kommen, weil, wenn die Hirſche das Zeug zu überfliehen ſuchten, welches gar öfters geſchieht, und wenn das Tuch zu hoch iſt, daß ſie nicht drüber hinaus können, ſie alsdenn in das Zeug fallen, wobey das Tuch reißt, und Löcher entſtehen, daß ſie leicht durchkommen; iſt aber das Neh auswendig, ſo hält es dieſelben auf und zurück. **Zum Saujagendupliren** hingegen kommen die Netze inwendig und vor das Tuch. An der Kammer, Zwangtreiben, Hinterjagen oder Bertreiben, ſtellt man die Netze inwendig dicht vor die Tücher; am Laufe aber werden die Prellnetze inwendig an dem Tuche herum geſteckt, angezogen und angebunden. Die Stellſtangen an dem Tuche müſſen hier ebenfalls inwendig ſtehen. Gegen jede derſelben wird eine Stellſtange am Prellnetze geſtoßen, beyde Stangen aber ſind mit einer Strebeſtange an einander gemacht. Das Prellnetz wird alſo auf der inwendigen Stange geſtellt; oben werden beyde Stangen mit einer Windleine an einander befeſtiget. Die Prellnetze müſſen wohl aus einander gezogen werden, damit ſie ſtraff ſtehen und keinen Buſen machen; auch die Ober- und Unterleinen müſſen ſo ſcharf, als ſie es aushalten können, gezogen ſeyn. Es ſind auch die Tücher fein glatt aus einander zu ziehen. An den Wechſeln der Netze muß eine Maſche in die andre gezogen ſeyn, und ſodann die Stellſtange von oben bis unten durch die Maſchen geſteckt werden, damit es recht feſt in einander halte. Dieſe Prellnetze halten die Sauen von den Tüchern ab und zurück, daß ſie ſich nicht durchſchlagen können.

**Douplirſchritt.** (Soldatenſtand.) Dieſer ſoll nach dem Hrn. von Miller in ſeiner reinen Tactik 27 Zoll lang ſeyn und 150 in einer Minute geſchehen.

**Douplirte Seide**, Trama crudo. (Seidenbau.) Man hat ihrer verſchiedene Sorten. Es werden zur dickſten 8 Fäden, oder nach Proportion der Stärke auch wohl weniger, von den geringen Coccons abgehaſpelt; und daher iſt dieſe Sorte auch die geringſte. Die Strumpfwirker ſind ihrer am meiſten benöthiget; ſie wird auch zu holländiſchen Gros de Tours angewendet.

**Doutis**, **Datis**, eine Gattung ziemlich groben weißen oſtindiſchen Cattunes, der vornämlich aus Surate kömmt. Die Stücke ſind ohngefähr 14 Ellen lang und ⅝ bis 1 Elle und ⅝ breit. Man vermenget ſie oft mit den Sauvagagis und brauchte ſie vordem in Frankreich ſtark zu drucken. Es giebt außer dieſen noch andere, die man durch ihre Beynamen unterſcheidet, als **Doutis Dungaris Whit**, welche weiß ſind, und deren Stücke 13 bis 14 Ellen in der Länge und ⅞ in der Breite halten; ferner die **Doutis Dungaris Brown** oder **Bruns**, die noch roh und ungebleicht ſind, und 14 Ellen lang und ⅞ breit ſind: und die **Doutis, Gourgouches**, welche 14 Ellen weniger ½ lang, ⅞ breit, und weiß ſind.

**Douzain**, eine kleine franzöſiſche Münze von verſetztem Kupfer, welche am Werthe 12 Deniers Tournois hat, daher ſie auch alſo genennt worden.

**Dowlas**, ſind ſächſiſche weiße Leinen, die beſonders von Zittau nach England verſchickt werden. Die gemeinen ſind ¾ breit und 52 Ellen lang; dieſe koſten in Sortimenten 5 und 1 Viertel bis 6 und einen halben Thaler. Feine Sorten, die 6 Viertel halten, gelten 10 bis 15.

**Drache**, (Artillerie) ſ. Ganze Rothſchlange.

**Drache, Dragge**, (Schifffahrt) ſ. Drachenanker. Jac.

**Drachenblut.** ✱ In Berlin wird das Pfund zu 2 thlr. 8 gr. verkauft. Seine ſpezifiſche Schwere iſt nach Briſſon 1,2045.

**Drachenfeuer**, (Kriegskunſt) wird auf die Art der Sturmkränze verfertigt, nur daß es auf einer Seite ſpitzig wie ein Schwanz geformt wird, wo ſie auch angeſteckt werden; auf der andern Seite kann man eine Handgranate hineinlegen.

*Dragées de St. Roch*, überzuckerte Wacholderkörner.

**Dragoner.** ● Der schwedische König Gustav Adolph fiel auf diese Erfindung, und suchte den Dragonern die Geschwindigkeit der Reuterey mit dem starken Eindrucke des Fußvolks zu vereinigen. Andere wollen ihre Erfindung den Franzosen zuschreiben.

**Dragtbalken**, (Schiffbau) s. Tragebalken. Jac.

**Dräblinge**, (Mühlenbau) s. Stöcke. Jac.

**Drath der Schwerdtfeger**, s. Schwerdtfegerdrath. Jac.

**Drathfädenarbeit**, s. Filigrainarbeit. Jac.

**Drath in das Band**, (Nätherin) ein ganz schwacher und zarter ausgegluheter Drath, welcher unter das Band sauber angestochen wird, damit es steif und starr stehet.

**Drathkorb, Knauelkorb**, (Schuster) ist ein oben spitzig zugehender Korb, welcher auf zweyerley Art gemacht wird; erstlich, indem man auf ein rundes Bret einen alten Hutkopf nagelt, und oben in denselben ein rundes Loch hinein schneidet, oder indem man dieses Werkzeug von Strohmatten zusammen flechtet, daß es die Gestalt eines Taubennestes erhält. Es dient dazu, die Knauel von starkem und anderm Garne hinein zu legen, damit sie nicht von der Stelle hinweg rollen können, wo sie liegen, wenn man den Faden aus dem Korbe zieht.

**Drathleuchter.** ● In der Nadelburger Messingsfabrik zu Wienerisch-Neustadt kostet das Stück 24 bis 38 Kr.

**Drathmühle**, s. Drathzug.

**Drath reinigen**, (Nadler) heißt, die braune Oberfläche von den Metallen, vermittelst einiger scharfer und fressender Dinge, hinwegnehmen, und solchergestalt dem Metalle seine Farbe wieder geben.

**Drathrichter.** ● Er macht in einem Tage so viel Drath fertig, als zu 20000 Dutzend Nadeln gehört.

**Drathringe**, (Sticker) sind Ringe von 5 bis 6 Lin. im Durchschnitte, die platt gedrückt und wie der Lahn polirt sind. Sie werden nur zu der gemeinen Arbeit gebraucht.

**Drathschlinge**, (Jäger) s. Drathschleife. Jac.

**Drathschmiede.** Schon 1321. gab es in Nürnberg Drathschmiede, derer Beschäftigung war, den Drath mit dem Hammer zu strecken und zu verlängern.

**Drathziehen**, s. Drathzug. Jac. ● Dieses wurde von einem Nürnberger, Namens Rudolph, erfunden. Er machte nämlich Ziehplatten, d. i. gegossene Stahlplatten, die ½ Schuh lang, über 1 Zoll breit und mit größern und kleinern trichterförmigen Löchern versehen sind, durch welche die Zainen, d. i. lange, dünne und runde Stängleln von Metall, vermittelst eines Räderwerks und einer Zange, erst durch die größern, dann aber durch immer kleinere Löcher hindurch gezogen werden. Rudolph hielt seine Erfindung sehr geheim. Einige seiner Mitbürger bestachen aber seinen Sohn, daß er ihnen ein Model von der innern Einrichtung der Scheibe und Zange gab, womit die Zainen durch die Ziehplatten getrieben und verdünnet wurden. Hierüber gerieth der Vater in solche Hitze, daß er den Sohn getödtet haben würde, wenn er sich nicht mit der Flucht gerettet hätte. Die Zeit, wenn Rudolph das Drathziehen erfand, ist ungewiß. Conrad Celtes (geb. 1459, gest. 1508) gedenkt zwar der Erfindung, aber nicht der Zeit, in welche sie fällt; doch redet er von ihr als von einer lange geschehenen Sache. Einige nehmen das Jahr 1400 an, und noch andere behaupten, daß das Drathziehen, und zwar die gröbere Abführung, schon vor 1360. die schwächere und feinere aber, zum Gold- und Silberdrath, nicht lange hernach erfunden worden sey. Man kann wohl die letztre Meynung so lange, bis sichere Zeugnisse von der Zeit entdeckt werden, in welcher Rudolph lebte, um so viel eher annehmen, da sich in dem Augsburger Stadtbuche schon im J. 1351. ein **Traimuller de Traimul** findet, der nach Hrn. von Stettens Vermuthung ein Messing- oder Eisendrathzieher gewesen seyn könnte, und es auch 1360. schon Drathzieher in Nürnberg gab. Die Franzosen schreiben die Kunst den Eisendrath zu ziehen ihrem Landsmann, dem Richard Archal zu, daher auch der Eisendrath in der französischen Sprache von ihm den Namen hat. Die Vergoldung des Silberdraths scheint dem Herrn von Murr eine französische Erfindung zu seyn, die in das 15te Jahrhundert fällt, weil es 1373. schon Goldschläger gab. Andreas Schulz brachte 1545. die Kunst des Silber- und Golddrathziehens nach Augsburg, und 1575. kam sie durch den Franzosen Fournier nach Nurnberg. Die Kunst, den Drath zu platten, d. i. Lahn daraus zu machen, welches geschieht, wenn der Drath durch zwey Walzen, die genau an einander schließen, durchgelassen wird, war in Nürnberg eher bekannt, als in Augsburg, wohin Georg Geyer dieselbe brachte. In England wurde die erste Eisendrathmuhle im Jahr 1590. von einem Deutschen, Namens Gottfried Boy angelegt. Im Jahr 1592. hat ein Bürger in Nürnberg, Fried. Hagelsheimer, Held genannt, die sonst in Italien und Frankreich damals allein gefertigte feine Gold- und Silberdrathzugsarbeiten, wie sie zum Spinnen und Würken gebraucht werden, daselbst zuerst eingeführt, und darüber von dem Magistrat das ausschließende Recht erhalten, welches er auch 60 Jahre allein genossen.

**Drathzieher.** Davon giebt es in Nürnberg verschiedene, deren jede Art eine besondere Zunft ausmachen, als: 1) Drathzieher am Wasser; 2) Scheibenzieher; 3) Gut- und Leonischdrathzieher. Sie sind alle gesperret.

**Drathzieher am Wasser**, ist in Nürnberg ein besonderes Handwerk, die aus Eisen, Stahl und Messing den Drath ins Grobe ziehen.

**Drainpflug, gedeckter**, (Landwirth.) s. Gedeckter Drainpflug. Jac.

**Drains**, (Landw.) s. Gedeckter Drainpflug. Jac.

**Dramme**, ein Gold- und Silbergewicht, wiegt nach holländischen As in Cairo 64½; in Damasco 64½ und in Aleppo 66



Digitized by Google

**Dramonen**, (Schiffban) eine Art Galeeren, siehe Galeja. Jac.

**Drap**, **Draps**, heißt der Franzose verschiedene wollene, seidene und reiche Gewebe. Im eigentlichen Sinn werden darunter nur wollene Tücher verstanden.

**Drap-Chat**, eine gewisse Art Tücher, deren Zettel gemeiniglich von weißer, und der Eintrag von anderer mannichfarbiger Wolle ist. Man farbet sie anfänglich blau, und hernach schwarz, wozu sie sich am besten schicken.

*Drap d'Andely*, französische Tücher und Zeuge, die in der Normandie gewebt werden. Es sind theils superfeine Tücher, die fünf Viertel bis vier Drittel eines Stabs breit sind, theils Halbtücher, auf englische Art verfertiget und zugerichtet.

*Drap d'Abbeville*, sind Tücher, die zu Abbeville in der Picardie verfertigt werden. Sie bestehen in Draps fins, welche 5 Viertel in die Breite und 23 bis 26 französische Ellen in die Länge halten; Draps de Castor, sind eben so breit, aber 18 bis 20 Ellen lang; Draps en couleur fine, worunter Scharlach, Sachsischgrün und Capuzinerbraun verstanden wird, diese sind 2 Drittel der Elle breit; Royales, eine Art sowohl glatter, als auch gestreifter Tücher; Draps de Silesie, sind auf schlesische Art nachgemachte Tücher, welche 5 Achtel in die Breite, und 23 bis 26 Stab in die Länge halten.

*Drap de Baye*. *Baye*, ein schwarzer tuchartiger Zeug, der nicht sauber geschoren ist, und vornehmlich zur Trauer verbraucht wird.

*Drap de chasse*, eine Gattung starker und dichter Tücher, welche hier und dort in den französischen Fabriken gewebt wird. Sie taugen insonderheit zu Kleidung der Dienstboten und geringer Leute, und werden deswegen nicht nur in verschiedenen Gegenden von Europa, sondern auch in Ost- und Westindien stark verbraucht. Die Engländer machen diese Tücher in großer Menge nach, und führen davon sehr viel nach Amerika aus. Die englische Art ist schmal, kostet 4 bis 5 Schilling die Elle, und wird für die Neger verbraucht.

*Drappi*, in Italien die wollenen Tücher, welche zu San Severino, Pergola, Narni, Norcia, Fabriano, Ronciglione, Subiaco u. s. w. gewebt werden. *Drappi di Seta*, in Italien allerley seidene Zeuge.

*Draps croisés*, geköperte Tücher auf holländische Art, werden insonderheit zu Viviers und an mehreren Orten in Languedot verfertiget. Sie sind $\frac{7}{8}$ eines Stabs breit, und werden von feiner Landwolle gewebt. Der stärkste Verbrauch ist zu Montirungen für die Truppen; dazu schickt sich der Zeug um so besser, weil er sehr dicht und dauerhaft ist.

*Draps croisés doubles brochés*, sind 5 Viertel breite wollene Zeuge, die besonders im Delphinate gewebt werden.

*Draps de Château roux*, Tücher, die in der Provinz Berry in Frankreich gemacht, und ihrer Güte wegen in Menge abgesetzt werden. Es giebt ihrer zweyerley Sorten: eine, die ganz fein, und 5 Viertel eines Stabs breit ist, kömmt den Tüchern von Elbeuf beynahe gleich; die andere ist 1 Stab breit, und wird besonders zu Livreen angewandt. Von beyden Sorten halten die Stücke 17 bis 20 Stab. Sie werden sowohl roh, als zugerichtet, verschickt.

*Draps du château du Parc*, sind Tücher, welche eine königliche Manufactur zu Chateauroux liefert. Sie werden von spanischer Wolle gewebt, und geben den Tüchern von Sedan wenig nach. Ihre Breite ist ein Stab bis 5 Viertel.

*Draps d'Elbeuf*, eine bekannte Gattung französischer Tücher, die besonders im Lande selbst verbraucht werden.

*Draps du Languedoc*, sind französische Tücher von verschiedener Art, welche in vielen Orten der Provinz gleiches Namens gewebt, und in erstaunlicher Menge in- und außerhalb Frankreichs abgesetzt werden. Sie haben erstlich nach den Oertern, wo sie gemacht worden, und dann auch nach Unterschied des Gewebes ihre besondere Namen. Es giebt ihrer sieben Hauptarten, nämlich: Mahons, Londrins premiers, Londrins seconds, Londres larges, Londres Seixains und Aboucouchou. Die Beschaffenheit einer jeden von diesen Sorten ist durch landesherrliche Verordnung bestimmt worden. Der größte Verkehr mit diesem Artikel geht nach der Levante, nach Italien, Portugall, Norden, Ost- und Westindien. Blos nach dem ersteren Lande werden jährlich gegen 9000 Ballen ausgeführt.

*Draps de Louvieres*, sind feine französische Tücher, die in der Stadt gleiches Namens in der Normandie gewebt werden. Es ist eine superfeine Art, welche man aus lauter Segovia-Wolle ohne Zusatz verfertiget. Sie unterscheiden sich durch ihre Güte, Dauer und ihr Ansehen von allen andern französischen Tüchern. Der Stab davon kostet zwanzig bis sechs und zwanzig Livres, nach Verhältniß der mehr oder weniger ächten Farbe. Es giebt sowohl einfärbige als melirte, aber keine schwarze. Der Artikel geht nach ganzen oder halben Stücken, und wird ballenweise über Rouen ausgeführt.

*Draps de Montagnes*, gemeine französische Tücher, die besonders um Limoux in Oberlanguedot gewebt, und auf den Messen zu Beaucaire, Pezenas und Bourdeaux abgesetzt werden. Das Meiste davon wird in verschiedene Gegenden der Provence und nach Italien ausgeführt.

*Draps de Sedan*, sind feine franz. Tücher nach holländischer und spanischer Art, die in und um Sedan in Champagne verfertiget, und in großer Menge in Frankreich und auch außerhalb verbraucht werden. Es giebt achterley Sorten dieser Tücher, welche man aber alle auf spanischer Wolle webt. Die mehrere oder mindere Feine des Materials, die schwächere oder stärkere Zurichtung, und die Verschiedenheit der Breite des Zeugs, machen ihren Unterschied. Man sagt, daß kaum der zehnte Theil von diesen Tüchern im Reiche selbst, sondern bey weitem der größte außerhalb Landes abgesetzt wird. Die sogenannten

Digitized by Google

nannten premiere et seconde qualité Tücher sind 5 Viertel, die Leistenbänder nicht mit gerechnet, breit; die Demi-fins oder Entrefins sind eben so breit, aber in der Feine etwas geringer und auch wohlfeiler. Die Länder, welche davon das meiste verbrauchen, sind Deutschland, die Schweiz, Italien, Spanien, die Niederlande und Norden.

*Draps de Silésie*, sind gleichfalls französische Tücher, die den schlesischen nachgemacht werden. Abbeville, Rheims und deren Gegenden liefern diese Gattung in Menge. Sie sind theils auf holländische Art zugerichtet, theils geflammt und dergl. Die Stücke halten 45 bis 50 Stab.

*Draps de Vire*, eine Art gemeiner Tücher, die um Vire in der Normandie verfertiget werden. Sie sind vier Viertel breit und die Stücke halten 14 bis 16 Stab in die Länge.

*Draps de Wilton*, feine Tücher, welche zuerst in England gewebt worden, jetzt aber hier und dort in Frankreich, besonders zu Rheims und Troyes, nachgemacht werden.

**Drechseln des glühenden Eisens.** Man bedient sich dessen, um den Kanonenkugeln ihr gehöriges Kaliber zu geben. Man braucht grob gehackte eiserne Feilen, womit man ganz weiß geglühete Kugeln, so zwischen zwey Drechseldocken eingespannt, und welche durch ein großes Seilrad in Bewegung gesetzt werden, recht glatt abdrechselt. Die Oefen dazu sind wie ein planum inclinatum gebauet, so daß die hintersten Kugeln in einer Reihe den Platz nach und nach von selbst ergänzen, wo man die über dem Rost des Windofens weißgeglühete Kugeln wegnimmt.

**Drechslerkitt.** Elfenbeinholz, Silber u. s. w. in die Patrone fest einzukütten, wird aus geschmolzenem Terpenthin, dem man Colophenium und Wachs zusetzt, gemacht. Das Mengsel wird in ein nasses Papier gegossen und warm verbraucht.

**Dreel**, (Zwillichmacher) s. Drillich. Jac.

**Drehbank**, (Uhrmacher) s. Drehstuhl. Jac.

**Drehbassen**, (Schiffahrt) s. Bassen.

**Dreheisen.** (Drechsler.) * Dieses soll Theodor, ein Samier, nach dem Diodor aber Talus, des Dädalus Schwestersohn, erfunden haben.

**Dreheisen**, (Knaufmacher) das, so dieser Professionist gebraucht, ist ein kleines Hackeisen der Zinngießer, mit scharfen Kanten, die den Grath des Zinnes wegnehmen.

**Dreben, Dresseln**, (Drechsler) s. Drechseln. Jac.

**Dreben des Zinns.** (Zinngießer.) Ein zinnernes Geschirr, das der Zinngießer abdrehen will, wird an dem Stock, einem hölzernen Cylinder, dessen Durchmesser ein Fuß, seine Höhe einen halben Fuß hat, bewegt. Der gegossene Satz zum Teller wird zur Drehlade gebracht; zuerst werden alle gebörtelt, und der runde Stab, unten an dem Umkreise des Tellers, abgedrehet. Das Abdrehen geschieht, nachdem die Spitze des Stocks vorher mit Talk beschmiert worden, das geschieht mit einem Bodeneisen, wenn alle Teller gebörtelt sind; zuerst wird zwischen den Schlössern des Stocks der Boden des Tellers abgedrehet, auch dieses kann mit dem Börteleisen geschehen, er nimmt zuerst das Unebene der Fläche ab, das nennt er zupfen, und polirt sie mit einem feinern geschliffenen Eisen, dieses nennt er schlichten. Das Eisen, das zuerst den Umkreis berührt, nähert sich beständig dem Mittelpunct. Endlich putzt er das Zinn mit einem Tuch ab, und zuletzt die Figuren; denn ihr Schweiß nimmt alle Unreinigkeiten an. Das Probezinn drehet man trocken ab; das englische wird mit Wasser und venetianischer Seife gerieben, daher das Gefaß auf der Docke. Die Späne, (Schleim) hangen an dem nicht benetzten Zinn; wenn der Teller umgedrehet, so nimmt ihn der Arbeiter von dem Stock ab, stempelt ihn auf den Boden, setzt ihn umgekehrt in den Stock ein, daß die Vertiefung sichtbar ist. Zum Rand des Tellers zupft und schlichtet er mit geradem Boden, und mit gebogenem Bodeneisen. Die Ausbauchung zwischen dem Rande und Boden drehet er mit einem Rundeisen ab, und polirt mit dem Eisen, dem Tuch, und der Hand. Eben so dreht man auch die Schüsseln, die weit tiefer, deren Ausbauchung viel größer und stärker, als der Teller ihre ist. Das Drehrad wird von einer besondern Person gedreht.

**Dreher**, (Baukunst) s. Läufer. Jac.

**Dreher**, (Drechsler) auch **Dreyling** oder **Drieling**, heißt die Handhabe am Spinnrade, womit dasselbe umgedrehet wird.

**Dreher**, (Tuchmacher) heißt auf der Wollwäsche, wo die gewaschene Wolle gerungen und getrocknet wird, und woselbst zwey Docken sind, an deren einer ein Haken, an der andern ein Drieling ist.

**Dreher, Dreherin**, heißt der, oder diejenige, welche irgend eine Materie, es sey, was für eine es wolle, drehet oder windet. Insgemein sagt man es in den Fabriken und Manufacturen von allen Arbeitern und Arbeiterinnen, welche Seide, Wolle und Garn drehen, oder, wie man es sonst nennt, winden oder spinnen. Jedoch kann solches Drehen und Winden auch von verschiedenen Fasons verstanden werden, welche man allen diesen Dingen, nach Beschaffenheit ihrer Zurichtung, geben kann. Also heißt, z. E. Seide, Wolle und Garn drehen oder winden, manchmal so viel, als unterschiedliche Fäden von diesen Materien nehmen, und daraus einen einzigen etwas stärker machen, es mag gleich aus freyer Hand, oder vermittelst einer Art eines Rädleins geschehen; und die auf solche Art zusammen gedrehete Materie heißt alsdenn gedrehete oder gewundene, oder auch gesponnene Wolle; gedrehet, gewunden oder gesponnen Garn, und dieses letztere insbesondere, wenn es mehrmals und noch fester zusammen gedrehet oder gewunden wird, Zwirn. Manchmal aber bedeutet das Drehen oder Winden dieser Materie auch nur so viel, wenn man solche auf eine lange Haspel aufzieht, und wohl mehrere Strähne davon zusammen aufwindet; dieses aber nennt man insonderheit haspeln oder aufhaspeln, und geschieht vornehmlich von den Seiden- Wollen- und Garnfärbern, welche ihnen diese Fason geben. Außerdem hat man noch eine dritte Art zu drehen

drehen oder zu winden, welche nur bey der platten Seide ſtatt hat, und verſteht dadurch nur das Zuſammendrehen, oder Zuſammenwickeln der Seide in Geſtalt kleiner und länglicht gedrehter Seilchen.

**Dreherin.** Die zweyte Arbeiterin bey dem Seidenhaſpeln, welche die Haſpel umdreht.

**Drehkreuze**, ſ. Drehbäume. Jac.

**Dreblingswelle**, (Mühlen- und Maſchinenbau) ſ. Trillingswelle. Jac.

**Drehmaſchine zum Marmor**, eine Maſchine, auf welcher runde Sachen aus Marmorſtein gedrehet werden. In der Mitte ſteht eine Welle aufrecht, die vermittelſt ihres Umgangs in die Runde, die ſie von einem Rade bekömmt, 12 bis 16 um ſolche herumſtehende Schneidezeuge in Bewegung und Umtrieb bringet. Unter dieſen Schneidezeugen ſind diejenigen Stücke Marmor befeſtiget, welche ausgehöhlt werden ſollen. Dazwiſchen ſind allezeit viele andere Arten von Eiſen, welche bloß flache Stücke von Marmor in eine runde Geſtalt bringen. Auf der Bivatenburger Marmormühle befindet ſich eine dergleichen, die hauptſächlich zur Ausdrehung der Rauch- und Schnupftabacksdoſen gebraucht wird, von welchen das Stück 12 — 16 gr. höchſtens 1 thlr. gilt.

**Drehorgeln**, ſind Leyern, Vögel abzurichten. Es giebt welche, die hölzerne, auch bleyerne Pfeifen haben. Der Kaſten iſt gewöhnlich 9 Zoll lang und 6 hoch, vorn mit einer Kurbel zum Herumdrehen. Mehrentheils ſpielen ſie 6 Stück. In Berlin koſten die mit hölzernen Pfeifen 3 thlr. mit zinnernen 4 th. In Sonneberg aber koſten ſolche 1½ - 5 fl.

**Drehſaite des Drechslers** iſt von Schöpsdärmen, welche durch den Seiler reine gemacht und dann zuſammengedrehet werden, in Form einer guten ſtarken Klafterſchnur, etwan 8 Ellen lang.

**Drehſtange**, (Drechsler) iſt in der Werkſtatt diejenige, welche auf einem Lager liegt, und mit den daran hangenden Drehſaiten umwunden iſt.

**Drehſtock**, (Drechsler) iſt derjenige Stock, welcher von der Rucklehne über den Reitſtock, wenn was überzwerg mit dem Zweyſchnitter gedreht wird, oder auf den Flügel des Dockenſtocks, wenn was hohl ausgedrehet, oder in die inwendigen Schrauben mit den Schraubeſtählen geſchraubt wird, gebraucht werden muß.

**Dreigeur** heißt auf dem Weltmeere ein Schiff, welches zum Fiſchfange mit dem Kratzgarne gebraucht wird.

**Drell**, (Zwillichmachen) ſ. Drillich. Jac.

**Drellweben**, ſ. Drillich. Jac.

**Dreſchmaſchine**, ſ. Dreſchmühle.

**Dreſchmühle.** Die Alten bedienten ſich bereits folgender Dreſchmaſchinen: erſtlich, der **Dreſchſchleife**, oder des **Dreſchſchlittens**, der aus zwey an einander gefügten Brettern beſtand, die unten durch ein Eiſen oder Stein, beſonders Feuerſtein, ſcharf gemacht oder auch nach Art der Feilen, gereift waren. Oben darauf legte man eine Laſt oder der Treiber ſtand ſelbſt darauf, und ließ ſich mit dem Dreſchſchlitten um das aufgehäufte Getreide herum fahren, wodurch dieſes enthülſet, und das Stroh zugleich in Spreu verwandelt wurde. Jeſaias gedenkt eines ſolchen Dreſchſchlittens, Luther überſetzt ihn aber durch Ege. Ferner bedienten ſie ſich des **Dreſchwagens**, oder eines Wagens mit breiten Rädern, die mit ſpitzigen Zacken verſehen waren, womit man über das Getreide hinfuhr. Die Erfindung dieſes Dreſchwagens wird den Phöniziern zugeſchrieben. Die erſte Dreſchmühle ſoll 1670. zu Paddern in Curland gebauet worden ſeyn; eine andere gab der Oberamtmann Vogt im Jahr 1700 an, womit drey Perſonen ſo viel ausdreſchen konnten, als 18 Perſonen in eben der Zeit mit Dreſchflegeln dreſchten; nach 1756. erfand ein gelernter Poſamentirer, Namens Hohlfeld in Guſow; das den Grafen von Podewills gehört, eine Dreſchmaſchine; eine andere gab C. D. Feſter an; Herr Conſiſtorialrath Hähn erfand eine mit einem Tretrad und mit Stampfen, wie auch eine mit einer kugelförmigen Walze; eine andere gab Schuhmacher an, und der Engländer Evers erfand eine Windmühle, die zugleich driſcht und mahlt. Die vortheilhafteſte Dreſchmaſchine erfand Herr Planaja in Paris; zwey Männer können mit derſelben in eben der Zeit ſo viel Arbeit machen, als ſonſt 64 Männer. Sie wurde 1786. bekannt; das Modell dazu koſtet 30 Livres.

**Dreſchſchleife**, ſ. Dreſchmühle.

**Dresdner Fluß**, ſo nennt man auch den weißen Fluß.

**Dresdner Porzellanfabrik**, ſ. Porzellanfabrik.

**Dreſekammer**, (Baukunſt) ſ. Sacriſtey. Jac.

**Dreſpenmühle.** (Landwirthſchaft) Eine Maſchine, welche zur Reinigung des Getreides gebraucht wird. Die Einrichtung derſelben iſt folgende: 1) Ein Stirnrad hat 24 Kämme mit 3 Zoll Theilung, dieſes greift in ein 6ſteckiges Getriebe. 2) An dieſer Getriebewelle ſind 8 Flügel von dünnen Brettern, welche ohngefähr zu äußerſt 14 bis 16 Zoll, und zu innerſt gegen die Welle zu 7 bis 8 Zoll breit ſeyn können. 3) Dieſes Flügelrad, welches ohngefähr 2 Ellen 8 Zoll im Durchmeſſer haben kann, wird in einem ohngefähr 3 Ellen hohen und 4 Ellen langen bretternen Kaſten eingeſchloſſen, und in demſelben um die Flügel herum von den Brettern ein Kranz gelegt, in dieſem Kranze aber wird eine Oeffnung gelaſſen. 4) Ueber dieſer Oeffnung iſt ein Rumpf, welcher vorne mit einem Schieber, wie bey einer Fege, auf- und zugemacht werden kann. 5) Unter die Oeffnung wird ein ſchiefes Bret gemacht, welches an beyden Seiten mit Leiſten verſehen iſt, und an der einen Seite des Kaſtens etwas hervorgehet. 6) An der Welle des Stirnrades wird ein Draug gemacht. Wenn man nun an dieſem Drauge drehet, ſo wird, vermittelſt des Stirnrades und Getriebes, das Windrad in eine ſchnelle Bewegung gebracht. Wenn ſich nun die Flügel in dem Kaſten bewegen, ſo kann der Wind, den die Flugel machen, auf keine Seite ausweichen, ſondern er fährt vorne zu ſeiner Oeffnung ſehr ſtark heraus. Wenn man nun das Getreide in den Rumpf ſchüttet, und den Schieber öffnet, ſo fällt das Getreide vor dem Windrade auf das ſchief geſtellte und mit Leiſten verſehene Brett nieder,

nieder, und rollet auf denſelben von der Seite des Kaſtens heraus. Den Unrath aber treibet der Wind von dem Getreide weg und an einen beſondern Ort.

**Dreſſelbank**, (Drechsler) ſ. Drehbank. Jac.

**Dreſſirbank**, (Rakettenmacher) ſ. Treſſirbank.

**Dreſſiren**, (Bereuter) heißt, die Kunſt Pferde abzurichten.

**Dreſſoir oder Threſor**, (Koch) heißt ein Anrichte-Tiſch.

**Dreybatzner**, Baſeler, ſ. d.

**Dreydecker**, (Schifffahrt) werden diejenigen Schiffe zur See genannt, welche drey Verdecke haben. Hieher gehören alſo die Schiffe vom erſten Range.

**Dreydrätige, dreyfädigte Seide**, eine Art Organſineiſeide, welche nicht mehr als drey Fäden hat, wovon ihrer zwey erſt beſonders zuſammen gedrehet, und hernach mit dem dritten noch einmal geſpuhlet worden. Den franzöſiſchen Namen: Clochepied, hat ſie daher bekommen, weil ſie in Anſehung des Seidenfadens, welchem, ſo zu reden, ein Fuß fehlt, gleichſam hinket. Man bedient ſich ihrer aber doch in den Seidenfabriken.

**Dreyeck, fortificirtes**, iſt eine Figur mit drey Bollwerken, aber faſt gar nicht zu gebrauchen, indem die Baſtionen zu ſpitzig werden, und von ſchlechter Defenſion ſind.

**Dreyeckigte Hauptbinde**, Faſcia triangularis, wird aus einem dreyeckigten Schnupftuche formiret, alsdenn leget man ſie auf den Wirbel, doch ſo, daß die langen Enden auf dem Kinn herab hängen, und daſelbſt ſo lange bleiben mögen, bis man die Enden, welche über die Stirne hängen, über die Schläfe von dem Nacken zugeführet, und daſelbſt befeſtiget; ſodann werden ſie auch unter dem Kinne kreuzweis gezogen, und an die Seiten der erſten Enden geſteckt. Es wird aber dieſe Bandage nicht eher, als im Nothfalle, wenn keine andern vorhanden, appliciret.

**Dreyer**, eine kleine Scheidemünze, derer vier einen guten Groſchen machen.

**Dreyfache Brut**, (Bienenzucht) ſ. Brut.

**Dreyfache Guldengroſchen**, eine holländiſche Silbermünze, wiegt 657 holl. As, Gehalt 14 Loth 12 Gr. enthält fein Silber 603 holl. As, Werth nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 15 gr. 8 pf.

**Dreyfach gezwirnte Seide**, (Gazeweber) ſiehe Clochepied. Jac. auch Dreydrätig.

**Dreyfädigte Seide**, ſ. Dreydrätige.

**Dreyfaltigkeitsringe**. Dieſe beſtehen aus drey ſchlangenförmig geſchweiften Ringen, die wie eine Kette in einander geſchlungen ſind, aber ſo, daß keiner auf den andern aufliegt. Pater Scherer, ein Jeſuit zu Ingolſtadt, erfand ſie noch vor 1660. Die Nürnbergiſchen Goldſchmiede, Johann Heml, geb. zu Augsburg 1637. geſt. 1709. und Albrecht Götz, verfertigten ſie 1670. zuerſt aus Gold und Silber, und 1680. verfertigte ſie der Kunſtdrechsler, Stephan Zick, der 1715. ſtarb, aus Elfenbein in einem Stücke. David Zick, der 1777. ſtarb, verfertigte ſie in jeder Größe, in der man ſie verlangte.

**Dreyfärbig** wird inſonderheit bey dem Rauchhandel von Katzenfellen geſaget, welche dreyerley Farbe haben, und einen Theil der Pelz- oder Rauchwaaren ausmachen.

**Dreyfudriger Stamm**, (Forſtw.) nennt man im Limburgiſchen einen Stamm, der 110 Fuß lang und 3 bis 5 am Stamme dick iſt.

**Dreyfuß**, ein Getränke, das auf folgende Art verfertigt wird: Auf eine Bouteille rothen Wein nimmt man ½ Pfund Zucker, Zimmet und anderes Gewürz nach Belieben. Dieſes thut man zuſammen in eine Caſſerole, und läßt es bis ans Sieden kommen. Hierauf rührt man es mit 5 Eyerdottern ab (verſteht ſich, daß es dann ja nicht ſieden darf, weil ſonſt die Eyer gerinnen würden) und quirlt es — nahe beym Feuer, daß es doch in der Hitze bleibt — tüchtig, damit es viel Schaum bekomme. Warm ſchmeckt dieſes Getränke am beſten, man kann es aber auch kalt trinken.

**Drey-Grotſtück nach dem kleinen Oldenburger Courantfuß**, die Mark fein zu 14½ thlr. gehen 4 auf 1 thlr. Ein Stück enthält 188 Richtpf. fein Silber und 348 eine Mark. Ihr Werth nach dem 20 Fl. Fuß iſt 11 pf.

**Drey Heller oder ein halber Dreyer**, eine kleine Scheidemünze von Kupfer, deren 192 auf einen Reichsthaler gehen.

**Dreyklang**. (Muſikus.) Dieſes Wort bedeutet eigentlich jeden aus drey verſchiedenen Intervallen beſtehenden Akkord; aber der Gebrauch hat es nur auf diejenigen Akkorde eingeſchränkt, in denen die drey vornehmſten conſonirenden Intervalle, die Terz, Quinte und Oktave, vorkommen. Einige nennen dieſen Akkord den **harmoniſchen Dreyklang**, aber auch ohne dieſes Beywort bezeichnet man insgemein den aus bemeldeten drey Hauptconſonanzen beſtehenden Akkord blos mit den Namen Dreyklang — dieſer Dreyklang iſt von dreyerley Art: der **groſſe** oder **harte**, welcher aus der großen Terze, reinen Quinte und Oktave beſtehet; der **kleine** oder **weiche**, wo, ſtatt der großen Terz, die kleine ſtatt findet, und der **verminderte**, welchen die kleine Terze, falſche Quinte und Oktave ausmachen.

**Drey-Kreutzerſtück**. Baden-Durlachiſche und Würtemberger, 48 ein Courantthaler, ſind nach dem 25 Fl. F. ausgemünzt. Ein Stück enthält fein Silber 131 Richtpf. und 500 St. eine Mk. Ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 7 $\frac{7}{10}$ pf.

**Dreylich**, (Zwillichmacher) ſ. Drillich. Jac.

**Dreyling**, ſ. Trilling. Jac.

**Dreyling**, (Bäcker) wird in Leipzig ein kleines Brod genannt, welches 3 pf. koſtet, und ſo viel heißen ſoll, als: ein Dreyerbrod.

**Dreyling**, (Böttcher) iſt eine Art eines Bierfaſſes, ſo den dritten Theil eines Faſſes groß iſt.

**Dreyling**, (Drechsler) ſ. Dreher.

**Dreyling**, eine Rechnungsmünze in Hamburg und Lübeck, davon 288 auf den Thaler gehen. Nach dem Hamburger Bankofuß, Passirdukaten à 2 thlr. gehen auf eine Cölnische Mark fein, Gold 394 13/17, Silber 2652. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 1,4 Rpf. b) Nach dem Lübischen Courantfuß Pass. Pistole à 4⅓ thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 482 66⅔, Silb. 3264. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 1 7/13 pf.

**Dreyling, eine Silbermünze nach dem Lübischen Courantfuß**, die Cöll. Mark fein zu 12⅔ thlr. haben im Gehalt 3 Loth. Ein Stück wiegt 143 Richtpfennige und 456 eine Mark. Ein Stück enthalt fein Silber 26 Rpf. und 2432 eine Mark. Der Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 1 1/12 pf. Nach holl. As wiegt ein Stück 10⅞ As und enthält 2 As fein Silber.

**Dreymädig**, (Landwirthschaft) wird von denen tief liegenden Wiesen gebraucht, welche dreymal genutzet oder gebauen werden können, als das erstemal gleich nach Pfingsten, das anderemal nach Johannis und das drittemal um Michael.

**Drey-Pfennigholz**, (Winzer) s. Weinrebe.

**Drey-Pfennignägel**. (Nagelschmide.) Von dieser Art Nägel müssen nach der Gothaischen Nagelschmidstaxe 100 Stück 10⅞ Pfund wiegen, und gelten, wenn 100 Pfund Eisen zu 4 thlr. 20 gr. 8 pf. in Anschlag kommen, 1 thlr. 7 gr. 3 pf.

**Dreyrümmliche Lehre**, (Seiler) s. Lehre. Jac.

**Dreyschenklichter Zirkel**, s. Kopierzirkel.

**Dreyßiger**, sind die wollenen Tücher, deren Zettel aus hundertmal dreißig, oder überhaupt aus dreytausend Faden bestehet. So hat man auch zwey und dreyßiger, deren jede Art immer um zweyhundert Fäden mehr hat, als die andere.

**Dreysiger**, ein Getreidemaaß, hält zu München 95,22 P. K. Z., zwey machen 1 Mäßchen.

**Dreystimmig**. (Musikus) ist ein Tonstück, wenn darinnen drey verschiedene Stimmen sind, deren jede ihren eigenen Gang hat. Die drey Stimmen gehen entweder durch das ganze Stück, oder kommen nur in einzelnen Theilen oder Gängen desselben vor: auch findet sich dieser Unterschied, daß die drey Stimmen entweder alle Hauptstimmen sind, oder es sind nur 2 Hauptstimmen, die dritte aber ein blos begleiteter Baß, oder es ist nur eine Hauptstimme mit dem begleitenden Baß und einer zur Ausfüllung dienenden Mittelstimme. Im ersten Falle heißt das Stück ein Trio, im andern Falle ist es ein Duett, wo zwey Hauptstimmen mit einem begleitenden Basse, der keine Melodie hat, vorkommen. Diese Art Stücke heißen deswegen Duett, weil sie so gesetzt sind, daß der Baß davon bleiben kann. Componist und Ausüber müssen hier mehr Kunst anwenden, sowohl auf die Reinheit des Satzes, als auf den feinen Vortrag, weil man hier jeden Fehler leicht bemerken kann.

**Dreytägige Brut**, (Bienenzucht) s. Brut.

**Drey-Viertel-Karthaune**. (Artillerie.) Ein Geschütz, das 20 Kaliber lang, und 36 Pfund Eisen schießt. Sie wird auf 40 Pfund gebohrt, wiegt 60 bis 72 Zentner, und treibt die Kugel etwas weniger, als die ganze Karthaune. Zur Ladung gehören 18 Pfund Pulver; ein Schuß kostet ohngefähr 4½ rthlr. deren 60 an einem Tage gethan werden können. Die Kugeln zu 100 Schüssen wiegen 36 Zentner, und das Pulver 18 Zentner. Zur Bedienung derselben gehören zwey Kanonierer und 8 Handlanger. Zur Fortschaffung in das Feld werden 26, für die Munition der Kugeln 12, und für das Pulver 10 Pferde erfordert.

**Drey-Viertel-Kastorhut**. Man nimmt hiezu einen Theil Haare von englischen Kaninchen, selten von Hasen und ⅔ Bieberhaare. Von letzten nimmt man die Hälfte zum Grunde und die andere zum Ueberzuge.

**Drey-Viertel-Marktstück**, s. Mekenburger.

**Driade**, (Putzmacherin) s. Ein Driade.

**Drittel-Reichsthaler nach dem Preußischen Courenfuß. Die Mark fein zu 14 thlr. à 8 gr. Nach dem Gesetz. Im Gehalt 10 Loth 12 Gr. Ein Stück wiegt 2340 Richtpf. und 28 eine Mk. Ein Stück enthält an seinem Silber 1560 Richtpf. und 42 eine Mark. Ihr Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 7 gr. 7⅔ pf. Mit dem Remedio.** Ihr Gehalt ist 10 Loth 12 Gr. Ein Stück wiegt 2328 Richtpf. und 28 5/8 eine Mark. Ein Stück enthält fein Silber 1552 Richtpf. und 42 4/11 eine Mark. Ihr Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 7 gr. 7 pf. Nach holl. As wiegt das Stück 173,5 und hält fein Silber 115,66.

**Drittel-Speciesthaler, Altonaer**, nach dem neuen Banco-Species- und Courentfuß gilt 16 Schill. Sree. oder 60 Schill. Courant, ist 14löthig und gehen 24 7/12 Stück auf die rauhe Cölnische Mark, also wiegt ein St. 2699 Richtpf. Ein Stück enthält an seinem Silber 2361 Richtpf. und 27⅓ St. eine feine Mark. Der Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 11 gr. 6⅓ pf.

**Drittel-Speciesthaler, schwedische**. Ein Stück wiegt 202,96 holl. As, Gehalt 14 Loth 1 Gr. enthält fein Silber 178,29 As, Werth nach dem 20 Fl. Fuß 11 gr. 9 pf.

**Dritter, Drittemann, dritte Hand**, heißt sowohl in Wechsel- als andern Contractssachen und Handelsgeschäften eine Person, welche anfänglich und bey Schließung eines solchen Handels ganz und gar nicht zugegen gewesen ist, oder sich doch wenigstens nicht als ein Hauptkontrahent dabey interessirt hat, sondern erst nach der Zeit durch die von einem oder dem andern an ihm geschehene Cession oder Ueberlassung seines wider den andern habenden Rechts und Anspruches in solchen Handel verwickelt worden, und alsdenn daher entweder ein *Cessionarius*, oder im Wechselhandel insbesondere ein *Indossatarius* heißt.

**Drögen**, (Torfgraberey in Ostfriesland) den Torf trocken machen.

**Drogbetto** nennt man in Italien den Rasch und Halbrasch, die aus Deutschland, besonders aus Schlesien, dem Glazischen und aus Mahren in Menge dahin geschickt werden.

**Drogistereyen**, s. Droguistereyen.

**Droguet.** * Er hat seinen Namen von der Stadt Drogida, in der Grafschaft Louth, in der Provinz Leinster, in Irland, wo er zuerst verfertiget seyn soll.

**Droguist**, s. Materialist.

**Droguistereyen** oder **Drogistereyen**, (Handlung) heißen solche Waaren, welche die Apotheker zur Verfertigung der Arzeneyen brauchen, und die dem Verderben sehr unterworfen sind.

**Drometerien**, s. Gestärkte extraordinaire Karthaune.

**Drömling**, (Weber) s. Drohm. Jac.

**Drömt**, so nennt man in Stettin ein halb Berliner Wispel Getreide.

**Droogebänke**, (Schifffahrt) sind untiefe Hügel in der See, darüber das Wasser nur 5 oder 6 Fuß gehet, und können die Schiffe auf denselben leicht verunglücken.

**Droom**, (Weber) s. Drohm. Jac.

**Dröschel**, s. Dreschflegel. Jac.

**Druck**, heißt die Wirkung eines ruhenden Körpers, der von einer Kraft zur Bewegung getrieben wird, in einem ihn berührenden Körper, der dieser Bewegung entgegen stehet. Dieser letzte Körper heißt: der **Widerstehende**, die **Hinderniß**.

**Druck abtreten**, (Buchdrucker) s. Abtreten.

**Drucker**, (Schiffbau) s. Kraanbalken.

**Drucker zu machen.** * (Uhrgehausemacher.) Das Silber- oder Tombackblech wird mit einem Rundbunzen in Bley oder einer messingenen Stange getieft, wozu wenigstens ein zweymaliges Ausglühen nöthig ist. Um ihn auf einem Korke mit Bimsteinpulver, und hernach an dem neben dem Kork gehaltenen Polirstahl leicht und gut zu poliren, kittet man ihn mit Lack auf ein hölzernes Heft. Solche Drucker, die an die Schließfeder geniethet werden, bekommen auf der Drehbank ihre Gestalt und Politur; es sey denn, daß man sie mit einem Hammer in einem Gesenke prägete.

**Drücker der harten Hirnhaut, Niederdrücker der harten Hirnhaut, Hirnbeschirmer**, Meningophylax Decussorium durae matris (Wundarzt.) Ist ein chirurgisch Instrument, um nach vollendeter Durchbohrung des Hirnschädels, nachdem es in die gebohrte Oeffnung gebracht ist, die harte Hirnhaut sanft nieder zu drücken, damit die zwischen derselben und der Hirnschale befindliche Eiter, oder sonst ergossene Feuchtigkeit, ausgeleeret werden.

**Druckerey auf Wolle**, s. Wollendruckerey.

**Druckerey nach Herrn Habichs**, siehe Kattundruckerey.

**Druckermaschine.** Zu London hat man eine Druckermaschine erfunden, mit welcher man von einem beschriebenen Blatte Papier, das nicht geleimt und erst seit wenigen Minuten beschrieben ist, in einigen Minuten einen Abdruck machen kann, der dem Original völlig gleich ist. Die Maschine selbst besteht aus zwey Cylindern, und der Abdruck geschiehet, damit er nicht verkehrt erscheine, nicht auf dem Papier, sondern durch das Papier. Die Maschine kostet 6 Guineen, und der Erfinder hat ein Privilegium erhalten. Er verfertigt auch eine Dinte, die den Abdruck sehr gut liefert, und eine andere, die gar keinen giebt.

**Druckerschwärze.** * kostet 1 Pfund in Berlin 4 gr.

**Druckhebel.** Also nennt man gewöhnlich den Hebel der ersten Art, oder einen solchen, wo der Ruhepunkt in der Mitten und Kraft und Last an den beyden Enden des Hebels angebracht sind. Man braucht denselben gewöhnlich zur Hebung und Fortwalzung großer Lasten. Der Name im gemeinen Leben ist: Hebebaum u. s. w. Der sogenannte **Wendebaum** der Müller und Zimmerleute, wenn er gebraucht wird, gehört auch zu dieser Art.

**Druckmaschine, Leinwand, kleine Atlasse, überkreuzte Zeuge, Baumwollensammet, und dergl. auf der Walze zu drucken.** Vier Walzen stehen vertikal über einander, die unterste oder vierte befindet sich mit ihrem halben Durchmesser in einem Kasten, dem Farbentroge, der auf einem Gestelle von vier Beinen stehet, und auf welchem ein Galgen befindlich ist, in welchen die Zapfen der Wellen laufen, und zu oberst eine Haspel hat. Das Gestelle des Farbetroges verlängert sich, und in demselben befinden sich, hinterhalb den vertical über einander liegenden Walzen, funf andere, so horizontal liegen, und derer Zapfen in dem verlängerten Gestelle gehen. Auf die funfte dieser Walzen wird das zu druckende Zeug gewunden, und zwischen denen andern vier hindurch geleitet, so daß dasselbige bald über- bald unterhalb derer Walzen befindlich ist. Von den vier über einander liegenden Walzen enthält die zweyte von oben herab die auf ihrem Umfang aestochene Forme, die oberste oder die erste, die dritte und die vierte oder unterste, sind mit groben Tuch bezogen. Wird nun die Formenwelle, vermittelst einer Kurbel gedrehet, und das zu druckende Zeug zwischen ihr und der obersten Welle hindurch gesteckt, so beweget sich solches durch die Walzen hindurch, da nun die unterste oder 4te Rolle in dem Farbenkasten sich bewegt, und in selbigem die Druckfarbe befindlich ist, die die Konsistenz eines Syrops hat: so theilet diese der dritten Welle die Farbe mit, und selbige der Druckwalze, die sodann solche dem Zeuge giebt. Wie nun das bedruckte Zeug hindurch gehet, so wird es nach und nach auf den über diesen Wellen befindlichem Haspel gewunden. Da aber das Zeug bald dünne, bald stärker ist, so können auch die sämmtlichen Walzen bald näher an einander, bald weiter von einander abgestellt werden. Natürlich wird zu jedem besondern Muster auch eine besondere Formwelle erfordert. Die Windung des durch die Rollen passirten Zeuges auf die Haspel geschiehet ohne menschliche Hülfe, weil sich an diesem Haspel eine aufgewundene Schnur, woran ein Gewicht hängt, befindet, welches, so wie das gedruckte Zeug aus den Walzen kömmt, solches aufwindet.

**Druckpresse**, (Wachsleinwand, Tapetenfabrik) siehe Bölzenpresse. Jac.

**Druckpumpe**, s. Druckwerk. Jac.

den befindlichen Topaſe, ſo wohl in Anſehung ihrer Härte, als auch in Betrachtung einiger andern Stücke, von allen auf den Druſen vorkommenden Arten von Steinen ſehr merklich unterſcheiden.

**Drüſe.** (Roßhandler.) Bey den Pferden eine Beule oder Geſchwür, das ſich an der Kehle, am Halſe, oder auch ſonſt am Leibe ſetzt, welches theils von ſelbſt aufbricht, theils aber geöffnet werden muß. Sie fangen dabey an, zu huſten, und der Unflath läuft ihnen zuweilen zur Naſe heraus, zuweilen aber nicht, da es dann am gefährlichſten iſt. Das beſte Mittel dafür iſt, daß man ihnen grünen oder trocknen Mauerpfeffer unter das Futter ſchneidet.

**Druſenbranntwein**, ſ. Hefenbranntwein.

**Druſiger Gang**, (Bergwerk) der ganz voll druſigen Erzes iſt, heißt ein **offener Gang**. Er verliert dieſen Namen, wenn die Druſen mit Letten und andrer Materie angefüllt ſind.

**Druſiger Glimmer**, Mica cryſtallina Linn. Er zeigt ſich in Schweden, Schleſien, bey St. Georgenſtadt auf glimmerichen Schiefer; auch im Granit von Fichtelberge und Blocksberge. Er iſt ſchimmernd, grün, goldgelb, ſilberweiß oder granatenroth vom Blocksberge, und dunkelbraun vom Fichtelberge. Seine Blätter ſtehen aufrecht und laufen ſo zuſammen, daß ſie verſchiedene Geſtalten bilden, welche der Kryſtallengeſtalt nahe kommen; meiſtens gleichen ſie einer dreyſeitigen Pyramide, zuweilen einem Würfel.

**Druſiger Kobalt**, ſ. Kobalt. Jac.

**Drutenfuß**; (Brauer) ſ. Pentalpha.

**Du**, ein chineſiſches Getreidemaaß, ſ. Dan.

**Dubbelje**, ſ. Doppeleyen.

**Dublirmaſchine.** (Sticker.) Dieſe beſtehet aus einem Blatte mit einem gerade in die Höhe ſtehenden Geſtelle, an welchem drey eiſerne Spindeln befindlich ſind, auf welche man die Spulen ſteckt, ſo mit dem Goldfaden, den man auf die Brätſche winden will, verſehen ſind. Dieſe Spindeln halten an einem kleinen Drehkreuze, welches das Loch, wo ſie heraus genommen worden ſind, um die Spulen aufzufangen, ausfüllt. Vorne auf dem Blatte ſtehet zur Linken ein eiſernes Rad, das in einen Drilling greift, welches zuſammen auf einem eiſernen Geſtelle ruhet, ſo mit zwey Schrauben an das Blatt befeſtiget iſt. Zur Rechten des Blatts befindet ſich ein kleines gerade aufgerichtetes Brett, durch welches ein hölzerner Riegel geht, der mit einem, der Achſe des Drillings gleichlaufenden, eiſernen Stifte verſehen iſt. Zwiſchen dieſem Riegel und dem Drilling befeſtiget man die Brätſche, worauf man das Gold winden will. Ein anderer kleiner Queerriegel, der in dem Durchmeſſer des gerade aufſtehenden Bretts angebracht, und etwas eingeſtoßen wird, hält den erſten feſt, und verhindert, daß er weiche, wenn man die Wrange dreht, um das Gold auf die Brätſche zu bringen. Das Blatt iſt mit einem hölzernen Leiſtchen umgeben, damit die Scheere ſammt der Krätze darauf bleibe.

**Dubliren**, Doppliren, (Buchdrucker) heißt, wenn der Abdruck durch Unachtſamkeit des Druckers gleichſam doppelt erſcheint, welches denſelben unleſerlich macht. Wenn der Drucker einen Correcturabdruck gemacht, der ſich dopplirt hat, muß er einen andern machen; denn die Correcturbogen müſſen ſtets rein und leſerlich abgedruckt ſeyn, wie kann es ſonſt der Corrector leſen, und genau corrigiren?

**Ducati**, eine venediſche Rechnungsmünze, wird zu 24 Groſſi, oder 124 Soldi gerechnet, und folgendermaaßen gewürdiget. **Banco** 31,77 holl. As fein Gold, 469,54 As fein Silber, dieſes giebt nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 6 ar. 11 pf. **Courent** 26,48 As Gold, 391,29 As Silber, 1 thlr. 1 gr. 9 pf. Werth. **Piccoli** 20,52 As Gold, 303,24 As Silber, 19 gr. 11 pf. werth.

*Ducati della ſita*, ſ. Luccaiſche Rechnungsducati.

*Ducati di regno*, eine neapolitaniſche Silbermünze, welche 453 holl. As wiegt, Gehalt 14 Loth 11 Gr. fein Silber, 413 holl. As enthält und 1 thlr. 3 gr. 2 pf. nach dem 20 fl. Fuß-werth iſt. Halbe dergl. haben eben den Gehalt und die Helfte von allen.

*Ducati di regno*, eine venediſche Silbermünze, wiegt ein Stück 473 holl. As. Gehalt 13 Loth 4 Gr. Enthält fein Silber 391 holl. As. Werth 1 thlr. 1 gr. 9 pf.

*Ducato correnti di Baſſano*, wird zu 18,34 Eſchen oder 20,5 Aſen fein Gold, oder zu 271 Eſchen oder 303 Aſen fein Silber gewürdigt und gilt al pari 20 gr. Conv. Geld.

*Ducato de Alicaude*, ſiehe Alikantiſche Rechnungslibras.

*Ducados de Cambio*, eine ſpaniſche Rechnungsmünze, die zu 375 Maravedis de Plata gerechnet und auf 35,17 holl. As fein Gold, 522,26 As fein Silber gewürdiget wird. Dieſes giebt nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 10 gr. 4 pf.

*Ducados de Vellon*, eine ſpaniſche Rechnungsmünze zu 374 Maravedis de Vellon, wird zu 18,63 holl. As fein Gold und 276,71 As fein Silber gewürdiget, dieſes giebt nach dem 20 fl. Fuß 18 gr. 2 pf.

**Ducatons**, eine holländiſche Silbermünze. Geſetzmäßig wiegt ein Stück 682 holl. As. Gehalt 15 Loth 1 Gr. Enthält fein Silber 641,7 holl. As. Werth nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 18 gr. 2 pf. Nach dem Remedio wiegt ein Stück 677,7 holl. As. Gehalt 15 Loth, enthält fein Silber 635,3 holl. As. Werth 1 thlr. 17 gr. 9 pf. Im Durchſchnitt wiegt ein Stück 679,8 holl. As. Gehalt 15 Loth. Enthält fein Silber 638,5 holl. As. Werth 1 thlr. 18 gr.

**Ducatons**, eine niederländiſche Silbermünze, neue ſeit 1749. Geſetzmäßig wiegt ein Stück 696 holl. As. Gehalt 13 Loth 17½ Gr. Enthält fein Silber 608,3 holl. As. Werth nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 16 gr. Remedium wiegt 692 holl. As. Gehalt 13 Loth 16½ Gr. Enthält fein Silber 602,1 holl. As. Werth 1 thlr. 15 gr. 7 pf. Im Durchſchnitt wiegt 1 St. 694 h. As. Gehalt 13 Loth 17 Gr. Enthält 605,2 holl. As fein Silber. Werth 1 thlr. 15 gr. 10 pf. Nach Tableau du

pair

pair wiegt 696 holl. As. Gehalt 13 Loth 16 Gr. Enthält fein Silber 604 As. Werth 1 thlr. 15 gr. 9 pf.

**Ducatons**, Savoyische, s. d. auch Philippsthaler und Justimann.

**Ducatons**, schwedische, eine Silbermünze, wiegt 612 holl. As. Gehalt 14 Loth 13¼ Gr. Enthält fein Silber 601,5 holl. As, ist nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 15 gr. 7 pf. werth.

**Dücker Haufen Steinschicht**, s. Steinschicht, dicker Haufen. Jac.

**Ducksiein**, s. Tuphstein.

**Dû Crestisches Thermometer.** Dieses ist ein Weingeistthermometer, welches folgende Skale hat: Bey der Temperatur des Kellers unter der Pariser Sternwarte setzet dû Crest die 0, und zählet von solcher bis zum kochenden Wasser 100 Grade; hingegen abwärts bis zum Frierpunkt — 10,4. Also enthält dieses Thermometer zwischen beyden festen Punkten 110,4 Grad.

**Dudelsack**, (Musikus) s. Polnischer Bock. Jac.

**Duelle**, ein französisches Apothekergewicht, es hält 1 Sicilique und 2 Scrupel, 3 machen 1 Once.

**Duetto** ist eine Arie für zwey Singstimmen, mit und ohne Instrumenten, die, nebst einer angenehmen Melodie, auch auf ein fugirtes oder concertirendes und sonderbar harmonisches Wesen sieht. Man theilt sie in französische und italienische. Die französischen airs à deux lieben den gleichen Contrapunkt, d. i. wo die eine Stimme eben die Worte zu gleicher Zeit singet, als die andre, und entweder gar nichts oder nur hie und da etwas weniges concertirendes, das hinter einander herschleicht, anzutreffen ist. In Kirchen lassen sich dergleichen Duo gar wohl hören, denn sie klingen andächtig und sind begreiflich. Der italienischen Art gehet an diesen guten Eigenschaften der Duetten, durch das fugirte Gekünstelte und in einander geflochtene Wesen, viel ab; sie erfordern einen ganzen Mann, und wenn sich fertige Sänger dazu finden, sind sie sowohl in der Kirche, als Cammer, sehr angenehm. Die kleine Nebenart von italienischen Duetten, in der, wie in einem Gespräch, nur gefragt und geantwortet wird, behält heutiges Tages, zumal in den Opern, vor allen den Platz.

**Düffel**, eine Art grober wollener Zeuge, die besonders in Yorkshire häufig gewebt, und nach Deutschland, Norden und Amerika versendet werden. Sie halten 4—5 Viertel Yards in die Breite.

**Dühamelsche Trockenstube.** (Landwirthsch.) Dieses ist eine Art Kabinet, welches dazu dient, das Getreide zu trocknen; in der Mitte befindet sich ein Ofen, und an den Wänden Fachbretter, welche mit Getreide belegt werden, diese haben eine Abschüssigkeit von 45°.

**Dukaten**, eine bekannte Goldmünze. 1) **Eingebildete von ganz feinem Golde Schrot.** Im Gehalt 24 Kar. gehen auf die rauhe cölln. Mark 67 St. Ein St. wiegt 978 Richtpf. Korn. Auf die feine cölln. Mark gehen 67 St. Ein Stück enthält fein Gold 978 Richtpf. Ihr Werth im 20 fl. Fuß ist 2 thlr. 22 gr. 7 pf.

2) **Reichsgesetzmäßige Schrot.** Im Gehalt 23 Kar. 8 Gr. gehen auf die rauhe cölln. Mark 67 St. Ein Stück wiegt 978 Richtpf. Korn, auf eine feine cölln. M. gehen 67$\frac{7}{7}$ St. Ein Stück enthält fein Gold 964 Richtpfennig. Werth nach dem 20 fl. Fuß 2 thlr. 21 gr. 8 pf.

3) **Goldgewicht in Hamburg Schrot.** Im Gehalt 23 Kar. 6 Gr. gehen auf die rauhe cölln. Mark 67 St. Ein Stück wiegt 978 Richtpf. Korn. Auf eine feine cölln. Mk. gehen 68$\frac{39}{39}$ St. Ein Stück enthält fein Gold 958 Richtpf. Werth im 20 fl. F. 2 thlr. 21 gr. 2 pf.

4) **Nach holländischen Fuß Schrot.** Im Gehalt 23 Kar. 7 Gr. gehen auf die rauhe cölln. Mark 67 St. Ein Stück wiegt 978 Richtpf. Korn. Auf eine feine C. Mark gehen 68$\frac{37}{37}$ St. Ein Stück enthält fein Gold 961 Richtpf. Werth im 20 fl. Fuß 2 thlr. 21 gr. 5 pf.

5) **Passir- oder Zahlungsducaten Schrot.** Im Gehalt 23 Kar. 6 Gr. gehen auf die rauhe cölln. Mark 67 St. Ein Stück wiegt 978 Richtpf. Korn. Auf eine feine cölln. Mark gehen 68$\frac{39}{39}$ St. Ein Stück enthält fein Gold 958 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 2 thlr. 21 gr. 2 pf.

6) *Al marco* **in Hamburg Schrot.** Im Gehalt 23 Kar. 6 Gr. Auf die rauhe cölln. Mark gehen 67$\frac{1}{67}$ St. Ein Stück wiegt 977 Richtpf. Korn. Auf eine feine cölln. Mark gehen 68$\frac{2}{35}$ St. Ein Stück enthält fein Gold 956 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 2 thlr. 21 gr. 1 pf.

7) **Von dem halben Pistolengewicht Schrot.** Im Gehalt 23 Kar. 6 Gr. gehen auf die rauhe cölln. Mark 70$\frac{1}{7}$ St. Ein St. wiegt 935 Richtpf. Korn. Auf eine feine cölln. Mark gehen 71$\frac{3}{3}$ St. Ein Stück enthält fein Gold 915 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 2 thlr. 18 gr. 1 pf.

**Dukaten al Marco verhandeln**, s. Al marco.

**Dukaten in Hamburg al Marco**, wiegt das Stück 72,5 holl. As und im Gehalt 23 Kar. 6 Gr. und halten an feinem Golde 70,99 holl As. Ihr Werth nach dem 20 fl. Fuß ist 2 thlr. 19 gr. 7 pf. **In Hamburger Golde.** Ein Stück wiegt 72,6 holl. As, hält 23 K. 6 G. enthält fein Gold 71,08. Werth 2 thlr. 19 gr. 8 pf.

**Dukaten**, s. Dänische, Holländische, Kremnitzer, Andreas-Russische, Schwedische u. s. w.

**Dukatenfuß.** Der Dukatenfuß betrifft sowohl den Reichsgesetzmäßigen, als auch den Zahlungs- oder Passirdukaten. a) Von den Reichsgesetzmäßigen Dukaten sind nach der dritten und letzten Reichsmünzordnung von A. 1559. 67 Stück auf eine Cölln. rauhe Mark von 23$\frac{1}{3}$ Karat fein Gold, folglich 67$\frac{7}{7}$ Stück auf die feine Cölnische Mark, d. i. 4824 Stück auf 72 Mark fein Gold bestimmt; und dieser Werth ist auch dergleichen Dukaten durch den allgemeinen Reichsfuß von 1736, und durch den neuern Conventions-20 Guldenfuß bestätiget worden. Da aber der Mangel solcher gesetzmäßigen Reichsdukaten veranlasset, daß gegenwärtig in einer Dukatenzahlung nur etwa ein Theil solcher Reichsdukaten befindlich ist, der übrige aber in solchen bestehet, die nur 23 Karat,

Karat, 7, 6, ja oftmals nur 5 Grän fein Gold enthalten, so hat man daraus einen Mittelgehalt angenommen, und des Endes einen eingebildeten b) Passir- oder Zahlungsdukaten fest gesetzt, von welchen

1) nach holländischer Ausbringung 67 Stück auf die rauhe Cölln. Mark von 23 Karat 7 Grän fein, folglich $68\frac{5}{67}$ Stück auf die feine Cölln. Mark, oder 19296 holl. Dukaten auf 283 Cölln. Mark fein Gold gerechnet.

2) nach Hamburger Bestimmung 67 Stück auf die rauhe Cölln. Mark von 23 Karat 6 Grän fein, folglich $68\frac{39}{67}$ Stück auf die feine Cölln. Mark, oder 3216 Hamburger Passirdukaten auf 47 Cölln. Mark fein Gold gerechnet werden; und dergl. Passirdukaten muß man mehrentheils verstehen, wenn im Handel von gewissen Summen holländischer Randdukaten oder Hamburger wichtigen Dukaten die Rede ist. Es enthält aber der reichsgesetzmäßige Dukaten 72. 59 holl. As, 978 Richtpf. am Gewicht, 71. 59. holl. As. 964 Rpf. fein Gold; der Hamburger Passir- oder Zahlungsdukaten 72. 59. holl. As. 978 Richtpfennig am Gewicht, 71. 08. holl. As. 958 Richtpf. fein Gold; der holl. Passirdukaten 72. 59. holl. As. 978 Richtpf. am Gewicht, und 71. 33. holl. As. 961 Richtpf. fein Gold. Der äußerliche Werth dieser Dukatensorten, davon es unter den deutschen Reichsdukaten auch doppelte, halbe und Viertel giebt, ist nach Beschaffenheit der Silbermünzfuße, so ihn bestimmen, verschieden, in Ansehung des Handels mit demselben aber fast durchgängig veränderlich und ungewiß, davon folgende Anzeige zum Beweise dient.

1) **Nach Hamburger Bankvaluta** gilt eigentlich der Passirdukaten 6 Mark oder 2 thlr. Die Cölln. M. fein Gold kömmt mithin $136\frac{4}{7}$ thlr. oder 47 Mark fein Gold für 6432 thlr. und die Proportion zwischen Gold und Silber wäre wie 1 zu $14\frac{83}{107}$. Da aber Dukaten zu 2 thlr. Werths in Hamburg mehrmals mit ohngefähr 1 pro Cent Gewinn oder Verlust gegen Banco im Handel bezahlt werden, so ist gedachter Werth unbeständig, und kann höchstens nur außer dem Handel und im gemeinen Verkehr so angenommen werden.

2) **Im Lütticher Fuß** soll der Dukaten, darunter man ebenfalls nur den Passirdukaten verstehen kann, $8\frac{1}{4}$ fl. oder 17 ßl. gelten, wornach die Cölln. Mark fein Gold $145\frac{5}{8}$ thlr. oder Patagon, d. i. 47 Mark fein Gold für 6834 Patagon durch Passirdukaten nach Hamb. Bestimmung kommen; die Proportion zwischen Gold und Silber aber wäre wie 1 zu 13. 793.

3) **Nach dem Preuß. Bankofuß** gilt der Passirdukaten, zu 3 thlr. Preuß. Cour. gerechnet, eigentlich $2\frac{4}{7}$ thlr. oder Pfund Preuß. Banko. Die Cölln. Mark fein Gold kömmt also hiernach $156\frac{3}{17}$ thlr. oder Liv. Banco, d. i. 329 Mark fein Gold für 51456 Liv. Banko, durch Passirdukaten nach Hamb. Bestimmung; und die Proportion zwischen Gold und Silber ist wie 1 zu $14\frac{7}{17}$. Gemeiniglich aber rechnet man den Dukaten zu $2\frac{1}{2}$ thlr. für fest, und gleicht solchen nachmals mit 20 pro Cent mehr oder weniger Verlust gegen Bankothaler oder Pfund aus.

4) **Nach dem Lübischen Courentfuß** gilt der Passirdukaten ohngefähr 7 Mark 6 ßl. mehr oder weniger, und hat folglich gar keinen einigermaßen für fest anzunehmenden Preiß; rechnet man ihn aber zu 2 thlr. Banko, und den Unterschied von Banko und Courent, nach der Silberfußtafel, so kömmt die Cölln. Mark fein Gold $168\frac{44}{107}$ thlr. oder 10387 M. fein Gold, auf 1749504 thlr. Lub. Cour.; und die Proportion ist 1 im Golde zu $14\frac{11}{18}\frac{11}{37}$ in Silber.

5) **Nach dem Leipziger oder nachmaligen Reichsfuße** von 1736. ward anfängl. aa) gesetzmäßig der Reichsdukaten zu $2\frac{2}{3}$ thlr. bestimmt, und hiernach kam die C. Mark fein Gold auf $181\frac{1}{3}$ thlr. oder 71 Mark fein Gold für 12864 thlr. des Leipziger Fußes, folglich die Proportion wie 1 in Golde zu $15\frac{7}{71}$ in Silber. Bald nachher galt bb) derselbe Dukaten im Handel und Wandel $2\frac{1}{4}$ thlr. davon die gewöhnliche Berechnung der Dukaten zu 2 thlr. 18 gr. herrühret, und hiernach kam die C. Mark fein Gold auf $186\frac{2}{3}$ thlr. oder 71 Mark fein Gold für 13266 thlr. des Leipziger Fußes, folglich die Proportion wie 1 im Golde zu $15\frac{81}{142}$ in Silber. cc) Eben diesen Preiß von $2\frac{1}{4}$ thlr. galt endlich auch der Passirdukaten, deshalb also die Cölln. Mark fein Gold auf $188\frac{4}{7}$ thlr. oder 47 Mark fein Gold für 8844 thlr. des Leipz. Fußes durch Passirdukaten nach Hamburger Bestimmung kamen, und die Proportion wie 1 in Golde zu $15\frac{3}{7}$ in Silber stand. dd) In den Hannöverschen Landen aber gilt gegenwärtig noch dieser Passirdukaten den alten Preis von $2\frac{1}{2}$ thlr. deshalb also die Cölln. Mark fein Gold $180\frac{4}{7}$ thlr. oder 47 Mark fein Gold für 8576 thlr. hannöverschen Cassengeldes durch Passirdukaten nach Hamburger Bestimmung kommen, und die Proportion wie 1 in Golde zu 14. 663 in Silber ist.

6) **In dem Conventions-Courent 20 Guldenfuß** ward aa) anfänglich der Reichsdukaten zu $2\frac{7}{9}$ thlr. gesetzmäßig bestimmt, wornach die Cölln. Mark fein Gold auf $188\frac{4}{9}$ thlr. oder 71 Mark fein Gold für 13400 thlr. des 20 fl. Fußes kam, und die Proportion wie 1 in Golde zu $14\frac{4}{7}$ in Silber stand. bb) Nach dem 1763. geendetem siebenjährigen Kriege wurden die Dukaten fast durchgängig für $2\frac{3}{8}$ thlr. oder $4\frac{1}{2}$ fl. des 20 Guldenfußes gesetzt, wornach also die C. Mark fein Gold auf $193\frac{1}{2}\frac{1}{7}$ thlr. oder 47 Mark fein Gold durch Passirdukaten nach Hamburger Bestimmung für 9112 thlr. Conv. Geld kam, und die Proportion wie 1 in Golde zu $14\frac{1}{2}\frac{1}{7}$ in Silber stand. cc) Bey Gelegenheit der anfangs 1786. in Frankreich und hernach fast überall geschehenen Erhöhung der Goldmünzen hat Oesterreich nach einer Verordnung vom 12ten Jan. 1786. den Reichsdukaten gar auf $4\frac{1}{2}$ fl. oder 3 thlr. gesetzt, wornach also die Cölln. Mark fein Gold auf $203\frac{1}{3}\frac{1}{7}$ thlr. oder 71 Mark fein Gold für 14472 thlr. des 20 Guld. Fußes kommen, und die Proportion wie 1 im Golde zu $15\frac{1}{3}\frac{9}{7}$ in Silber gebracht ist. dd) Bey eben dieser Gelegenheit hat auch der Oberrheinische Kreis, laut Verordnung vom 15ten May 1786. den Dukaten auf 4 fl. 18 Xr. erhöhet, wornach die Cölln. Mark fein Gold

Gold von 68$\frac{8}{9}$ Stück Paſſirdukaten auf 294$\frac{14}{17}$ fl. oder 196$\frac{2}{17}$ thl. das iſt 235 Mark fein Gold für 46096 thlr. kömmt, und die Proportion wie 1 in Golde zu 14$\frac{8}{17}$ in Silber iſt. ee) An vielen Orten aber wird der Dukaten beſtändig zu 2$\frac{1}{4}$ thlr. gerechnet, nachmals aber mit einigen pro Cent Gewinn gegen Conventionscourent ausgeglichen.

7) **Nach dem Preußiſchen Courentfuß** iſt nur neuerdings noch der Dukat zu 3 thlr. bey Bezahlung der Landesgefälle beſtimmt worden, wornach der Werth der Cölln. Mark fein Gold in 68$\frac{8}{9}$ Stück Paſſirdukaten, auf 205$\frac{1}{3}$ thlr. oder 47 Mark fein Gold für 9648 thlr. kommen, und die Proportion wie 1 in Gold zu 14$\frac{7}{12}$ in Silber iſt. Mehrmals aber wird der Dukat in Summen zu 2$\frac{1}{2}$ thlr. feſt gerechnet, nachmals aber mit ohngefähr 10 pro Cent Gewinn gegen Preuß. Courent, und 3 pro Gewinn gegen Friedrichsd'or ausgeglichen.

8) **Nach dem Conventions-Münz-** oder 24 **Guldenfuß** galt aa) nach dem 1763. geendetem ſiebenjährigen Kriege der Dukat faſt allgemein und gewöhnlich 5 Gulden oder 3$\frac{1}{3}$ thlr. wornach folglich der Werth der Cölln. Mark fein Gold in 68$\frac{8}{9}$ Paſſirdukaten, 228$\frac{4}{9}$ thlr. oder 47 Mark fein Gold für 10720 thlr. des 24 fl. Fußes kömmt, und die Proportion wie 1 in Golde zu 14$\frac{1}{2}$ in Silber iſt. bb) Seit oben gedachter Erhöhung der Goldmünzen von 1786. iſt aber der Dukat im Schwäbiſchen Kreiſe auf 5 fl. 16 Xr. im Oberrheiniſchen Kreiſe auf 5 fl. 10 Xr. und im Salzburgiſchen gar auf 5 fl. 20 Xr. erhöhet worden, ſo daß gegenwärtig der Preis des Goldes in dieſem Münzfuße ebenfalls ganz ungewiß und veränderlich iſt, weil ihn faſt ein jedes Land und Ort anders beſtimmt.

9) **Im Scheidemünz-** oder 25 fl. **Fuß** wird der Paſſirdukaten eigentlich zu 3$\frac{1}{3}$ thlr. berechnet, wornach die Cölln. Mk. fein Gold auf 239$\frac{2}{7}$ thlr. oder 47 Mk. fein Gold für 11256 thlr. des 25 fl. Fußes, durch Paſſirdukaten nach Hamburger Beſtimmung kommen, und die Proportion wie 1 in Golde zu 14$\frac{13}{17}$ in Silber iſt. Wahrſcheinlich wird aber auch in dieſem Fuße der Dukaten gegenwärtig höher angebracht.

**Dukatengold**, ♂ ſeine ſpezifiſche Schwere iſt 17,017.

**Dukatenwaage.** Dieſes Inſtrument beſteht aus 2, 3 bis 4 Zoll langen, und einem halben Zoll breiten, in der Mitte zuſammengefugten, Stückchen Holz, die genau in einander paſſen, und von welchen an dem einen ein Stückchen Meſſing, welches ein richtiges Ducatengewicht hält, angeheftet, und an dem dieſem gegen über ſtehenden Ende ein Einſchnitt, um den zu wägenden Dukaten aufzunehmen, angebracht iſt. Unter dem Ende mit dem Einſchnitte iſt ein kleines meſſingenes Stängelchen, welches man, wenn ein Dukaten unwichtig iſt, von einem bis auf zehn Gran weiter für ſich, oder zurückſchieben, und alſo die abhängigen Grane genau wiſſen kann. Wenn man nun einen Dukaten wägen will, hat man zu merken, daß man das Inſtrument alſo auf den Tiſch ſetze, daß das mittlere Stuckchen weder auf die eine, noch die andere Seite ſich mehr neige, ſondern eine richtige gerade Linie beſtimme; und daß man den Dukaten an den ausgehöhlten Einſchnitt anſtehen laſſe. Hat man nun dieſes beobachtet, und der Dukaten iſt wichtig, ſo fällt er ſelbſt von dem Inſtrumente herunter; bleibt er aber auf ſelbigem liegen, ſo iſt es ein Zeichen, daß er unwichtig, man zieht alſo das kleine Stängelchen von einem zum andern Grane, auf dem Querſtückelchen auf der untern Seite ſchon verzeichnet ſind, ſo lange heraus, bis man ſieht, daß er herunter fällt; bey welchem Grane dieſes geſchieht, um ſo viel iſt er zu gering.

**Dukatons**, ſ. Ducaton.

**Dumoriez Luftkompreſſionsmaſchine**, ſ. dieſe.

**Dunen**, ſ. Flaumfedern. Jac.

**Dunette**, (Schiffsbau) ſ. **Hut.**

**Dung**, ein kleines perſiſches Gewicht, welches den ſechſten Theil von Meſoat in ſich hält; muß ungefahr 3600 Dungs zu einem kleinen perſiſchen, oder ſonſt ſogenannten Batman von Tauris, und 7200 zu einem großen, oder ſonſt ſogenannten königl. Batman oder Cati haben, wenn man den kleinen Batman zu 5 Pfund 14 Unzen, und den großen zu 11 Pfund 12 Unzen franzöſiſchen Marktgewichts rechnet. Sonſt hat der Dung noch das Gerſtenkorn oder den Grän unter ſich, welches aber nicht mehr, als den vierten Theil ausmacht, ſo, daß der Batman von Tauris bis 14400, und der königl. Batman ungefähr 28800 Gerſtenkörner oder Gräns beträgt.

**Dung** iſt auch eine perſiſche Silbermünze, welche am Gewicht 12 Gräns hat, und dem Werthe nach 2 franzöſiſche Sols und 6 Deniers beträgt.

**Dünngrelleseiſen.** (Eiſenhütte.) Da einige von denen Beymiſchungen, die in dem Eiſen enthalten ſind, verurſachen, daß das Eiſen im Schmelzfeuer ſehr dünne fließet, dabey es ganz ſpröde, hart, dichte und im Bruche weiß wird, und wenn es in großen Blättern beſtehet, dergleichen Ofen- oder Caminblätter zum Heizen der Zimmer, Heerdblätter in den Küchen u. ſ. w. ſind, ſo ſpringet es oft als Glas. Solches Eiſen nennt man: **dünngrelleo Eiſen**, und ſchickt ſich zu vorbenannten Goßwerk, welches Goßwerk in Sand heißt (weil es auf ein Gemenge von etwas angefeuchteten Sande und Kohlenſtübbe laufen läßt), ganz und gar nicht. Zu den mehreſten Goßwerken in ganz oder halb Lehmen von der kleinern Art hingegen, iſt das dünngrelle Eiſen am beſten, und beſtehet ſolch Goßwerk gemeiniglich in Kochtöpfen, Pfannen, Mühlen- und andern Zapfen, zu umgehenden Zeuge und ſ. w. denn die erſten müſſen dünne gegoſſen werden, und da dieſes Eiſen ſich ſehr glatt und ſcharf gießen läßt, wählt man es dazu vorzüglich. Es ſpringet wegen der runden Form dieſer Gefäße, auch weil ſie nicht gar groß ſind, und alſo der Unterſchied der Hitze in den verſchiedenen Theilen wenig verſchieden iſt, nicht leicht. Die Mühlenzapfen polirt ſich als ein Spiegel, brennen ſich, wenn das Schmieren etwas verſaumt wird, bey ſchneller Bewegung nicht ſobald als anderes Eiſen; ſind dauerhaft und gehen ſanft und leicht. Man nennt es Goßwerk in ganz

und haß Lehmen, weil es in lehmerne Formen gegossen wird, nach Art der Glocken- und Rothgießerarbeit. Dünngrelles Eisen giebt auch ein gutes Stabeisen, jedoch mit vielem Abgange an Roheisen und starken Kohlenaufwand.

**Dunkelblau auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch ist die Vorbereitung 1 Loth Weinsteinkrystallen, 5 Loth Alaun. Die Farbenbrühe, die Indigtinktur (a) 1¼ Loth, s. d.

**Dunkelblaulichtgrau auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch bestehet die Farbenbrühe aus 5 Loth Brasilienholz, 5 Loth Galläpfeln, 10 Loth Gelbholz, 10 Loth grauen Vitriol.

**Dunkelbraun auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch nimmt man zur Farbenbrühe 10 Loth Grapp, 10 Loth Galläpfel, 10 Loth grünen Vitriol.

**Dunkeler Ocher,** (Maler) s. Ocher. Jac.

**Dunkelerschlag,** (Forstwissensch.) heißt in den Hochwaldungen, wenn der Wald bereits ausgebrochen worden, so daß nur auf den Waldmorgen 170 bis 180 Stämme sich befinden.

**Dungelgelb auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch ist die Vorbereitung 10 Loth Alaun; die Farbenbrühe 10 Loth, Wau 10 Loth Kochsalz.

**Dungelgrauer Porphyr** mit eingesprengten, meistens weißen, zuweilen röthlichen Feldspath. a) Man findet ihn mit weißen Körnern am Gustavs-Strom in Schweden. b) Mit weißgrünen und weißen Düpfelchen oder Flecken, den man in der Grafsch. Meerfeld findet, wo man ihn schmelzt, um Knöpfe zu Rosenkränzen und Paternostern daraus zu machen. Er ist sehr hart, giebt am Stahl Feuer, wird an der Luft braun, schmelzt im Feuer zu einer harten schwarzen Schlacke, mit weißen Strichen und Flecken.

**Dunkel groſses Grauwerk,** s. Grauwerk.

**Dunkel kleines Grauwerk,** (Rauchhändler) s. Grauwerk.

**Dunkelroth auf Kattun, nach Herrn Habicht.** 8 Maaß Flußwasser, 2 Pfund Cremor tartari, 10 Pf. Lev. Alaun, 1 Pfund Salmiac, 3 Pfund Soda, ein halbes Pfund Zinnsolution, 2 Pfund Spiritus Vini.

**Dunkelroth das Glas zu färben.** Man nimmt 20 Pfund Krystallenfritte, ein Pfund Stückchen von weißem Glas, und 2 Pfund kalcinirtes Zinn. Mischt alles wohl unter einander; schmelzt und reinigt dasselbe. Wenn diese Mischung geschmolzen worden, so nimmt man von pulverisirten und kalcinirten Stahlfeilspänen und wohlgeriebenen Zinober, von jedem gleiche Portion. Mischt diese zwo Substanzen, und macht aus ihnen ein sehr feines Pulver. Thut von selbigen 2 Unzen zu dem bereits geschmolzenen und gereinigten Glas. Diese Mischung wird das Glas sehr schäumend, schwellend machen. Man läßt selbiges 5 bis 6 Stunden schmelzen, damit es mit demselben vollkommen ein Körper werde. Man hüte sich, ja nicht allzu viel von besagten Pulver zu nehmen; weil es das Glas schwarz machen würde, anstatt daß es selbigem eine dunkelrothe und doch sehr durchsichtige Farbe geben sollte. Wenn man nun so weit gekommen, daß man die gewünschte Farbe erhalten hat; so nimmt man ohngefähr 6 Quentlein präparirtes und dreymal kalcinirtes Aes ustum. Dieses Pulver mischt man mit dem geschmolzenen Glase, und rührt es oft herum. Auf das dritte- oder viertemal wird die Materie blutroth werden. Nachdem man, nach wiederholten Proben seiner Farbe, selbige so finden wird, wie man sie haben will, so muß man selbige geschwind bearbeiten; sonst würde die rothe Farbe verschwinden und das Glas schwarz werden. Diesem verdrüßlichen Zufall vorzubeugen, muß man das Gefäß immer offen, aufgedeckt lassen. Wenn das Glas eine dunkelgelbe Farbe gewonnen, dann muß man in diesem Augenblick die vorgeschriebene Dose von dem Aes ustum hinein werfen. Dann wird das Glas eine herrliche Farbe bekommen. Ueberdies darf man die Materie in dem Gefäße nicht allzu heiß werden, und selbige ja nicht länger als 10 Stunden in dem Ofen lassen. Sollte zwischen dieser Zeit die Farbe verschwinden, so kann man selbige leicht wieder bringen, wenn man nochmals von dem aus Eisenfeilspänen bereiteten Pulver dazu nimmt.

**Dunkel Scharlach auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch zur Vorbereitung nimmt man 3½ Loth Weinsteinkrystallen, und 3½ Loth Zinnauflösung. Zur Farbenbrühe 2 Loth Cochenille und 10 Loth Weinessig.

**Dunkel schmelzen,** (Hüttenwerk) siehe Schmelzen, dunkel. Jac.

**Dunkelschwarz,** oder eigentlich schwarz. Schwarz ohne Beymischung einer andern Farbe.

**Dunkelschwarzgrau auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch nimmt man zur Farbenbrühe 10 Loth Gelbholz, 5 Loth Galläpfel, 10 Loth grauen Vitriol.

**Dunkel-Ziegelroth auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch nehme man zur Vorbereitung 2 Loth Weinsteinkrystallen, 10 Loth Kochsalz; zur Farbenbrühe 12 Loth Brasilienholz und 12 Loth Alaun.

**Dünkirchische Rechnungsmünzen.** Hier und in ganz französisch Flandern hält man auf dreyerley Weise Buch und Rechnung, nämlich: in **Livre tournois** zu 20 Sous, den Sous zu 12 Deniers tournois. In **Gulden** zu 20 Stüver oder Patards, den Stüver zu 16 Pfennigen. In **Ponds oder Pfundvlaams** zu 20 Schelling à 12 Groot oder Pfennigen Vlaams. Die Eintheilung ist folgende:

Pfennig

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Denier | | | | | | | | |
| 1 1/12 | 1 | Groot od. Pf. Vl. | | | | | | | |
| 8 | 7 1/2 | 1 | Sous tournois | | | | | | |
| 12 2/3 | 12 | 1 1/2 | 1 | Stüver oder Patar | | | | | |
| 16 | 15 | 2 | 1 1/4 | 1 | Schelling vlaams | | | | |
| 96 | 90 | 12 | 7 1/2 | 6 | 1 | Livre tournois | | | |
| 256 | 240 | 32 | 20 | 16 | 2 1/2 | 1 | Gulden | | |
| 320 | 300 | 40 | 25 | 20 | 3 1/3 | 1 1/4 | 1 | Ecû od. Daald. | |
| 768 | 720 | 96 | 60 | 48 | 8 | 3 | 2 2/5 | 1 | Pond oder Pfund Vl. |
| 19 : 0 | 1800 | 240 | 150 | 120 | 20 | 7 1/2 | 6 | 2 1/2 | 1 |

100 Ecûs = 76 1/6 Thlr. Conv. Geld
100 Thlr. Conv. Geld 131 Ecûs 2 Sous
1 Pfund Vlaam. 1 thlr. 21 gr. 9 pf.
1 Gulden 7 1/2 gr. — 1 Liv. 6 gr. 1 1/2 pf. Conv. Geld.

**Dünkircher Omer Schnupftaback.** Formel zur Verfertigung. 100 Pfund virginische Tabacksblätter, 3 Pfund feine Karotten St. Omer, 16 Maaß Waſſer, 1 Maaß Franz- oder rheinischen Branntwein, 3 Pfund Tamarinden, 1/2 Maaß Weineſſig, 5 Loth Salmiac, 3 Pfund Potaſche, 1 Loth Salmiac. depur. 8 Pf. Salz, 1 Pfund Wacholderbeere, 2 Pfund Syrup.

**Dunkle Naphtha**, ſ. Naphtha.

**Dünne, Locker**, Rare, ein Wort, das einen relativen Begriff ausdrückt, weil man nicht ſagen kann, ein Körper an ſich ſey dünne oder locker, ſondern nur, er ſey dünner, lockerer, als ein anderer. Derjenige von zween gegen einander gehaltenen Körpern heißt der dünnere (rarius) der in einerley Raume (z. E. im Raume eines Cubikzolls) weniger Materie enthält, als der andere. So ſagt man, Luft ſey dünner als Waſſer, weil ein Cubikzoll Luft weniger wiegt, alſo weniger Materie enthält, als ein Cubikzoll Waſſer. Dem Dünneren wird das Dichtere entgegen geſetzt. Das gleichbedeutende Wort lockerer wird nur von feſten Körpern gebraucht. Man ſagt, der Schwamm ſey lockerer, als der Stein, hingegen die Luft ſey dünner, als das Waſſer. Oft heißt aber auch dünn oder locker, was dünner oder lockerer als andere ähnliche Körper iſt. So heißt die Luft ein dünnes Fluidum, der Schwamm ein lockerer Körper. In dem Raume, den ein ſolcher Körper einnimmt, iſt wenig Materie, und viel leerer, oder mit fremder Materie angefüllter Zwiſchenraum.

**Dünner Haufen Steinſchicht**, ſ. Steinſchicht, dünner Haufen. Jac.

**Dünnhaarig**, ſagt der Rauchhändler von denjenigen Thierhäuten, welche nicht viel Haare oder Wolle haben.

**Dünnhaarig**, (Wollenweber) ſ. Fadenſcheinig. Jac.

**Dünnſcheibe**, (Maurer) ſ. Handbrett, Jac.

**Dünnſchiefriger Spath**, ſ. Schieferſpath.

**Dünnſtein**, (Hüttenw.) ſ. Spurſtein. Jac.

**Dünnſtein, Tafelſtein.** * Der Preiß in Holland iſt: Schwache 1 Karat 25 bis 27 holl. fl. Dicke 32 bis 36.

**Dunſtbad, Dampfbad**, Vapor aquae, (Wundarzt) iſt, wenn von einer kochenden in ein Gefäß gegebenen Feuchtigkeit der Brodem an irgend einem leidenden Theil gelaſſen wird, und man ſich darüber zuhängt, damit vom Dampf nicht zu viel verfliegen kann.

**Dünſten**, (Koch) ſo nennt man in Nürnberg das Sieden, Schmoren.

**Dunſtmaſchine des Hrn. Klipſteins**, ſ. Dampfmaſchine.

**Dunſtrad des Hrn. Boltons.** Dieſes hält 12 Fuß im Durchmeſſer, und wird vermittelſt des Dampfes eines nicht gar großen Waſſerkeſſels in Bewegung geſetzt, und beſteht aus 10 hohlen eiſernen Felgen, die 12 Zoll dick, 4 Zoll breit, und durch einige an den Wänden hervorſtehende Ränder an einander geſchraubt und befeſtiget ſind. Die Achſe beſteht in einer hölzernen Welle, die mit einem hohlen Cylinder umgeben iſt, in welche, durch eine aufrecht ſtehende Röhre, der Dampf aus dem Keſſel tritt, und von da durch drey Röhren, an drey gleich weit von einander abſtehenden Orten, in die hohlen Felgen des Rades geleitet wird, wo er durch drey Schiefer, die, ſo weit es der Mechanismus erfordert, die innere Höhlung der Felgen, wechſelsweiſe öffnen und ſchließen, das Rad ſowohl durch den Druck als durch die Elaſticität des Dampfes, in Bewegung bringt.

**Dunſtröhren**, (Landwirthſchaft) ſ. Dampfröhren.

**Dunſtſchornſteine**, (Landwirthſchaft) ſiehe Dampfröhren.

**Duodezband zu falzen**, (Buchbinder) ſ. Falzen eines Duodezbandes.

*Duodezime*, (Muſikus) bedeuter ein Intervall, deſſen beyde Töne um zwölf diatoniſche Stufen von einander abſtehen, als: C — g; ſie iſt eigentlich die Quinte des Grundtons in der nächſtfolgenden Octave. Sie wird auch, wie alle zuſammengeſetzte Intervallen, mit der Quinte verwechſelt, und bekömmt auch den Namen; nur im doppelten Contrapuntte laſſen ſich dieſe beyden Intervallen nicht verwechſeln.

*Duodezimole*, (Muſikus) eine Figur, die aus zwölf Noten beſtehet, welches nur achte von gleichem Werthe ſeyn ſollten. Bey der Ausübung erhält die erſte Note einen gelinden Druck, und die übrigen folgen ſanft nach.

**Dupliren**, (Soldatenſtand) ſ. Doupliren.

**Dupſtange**, (Waſſerbau) iſt eine lange Stange, unten mit einer eiſernen Gaffel, die Tiefe des Waſſers damit zu meſſen.

**Durantini**, in Italien die Cadiszeuge, welche da häufig eingeführt und verbraucht werden.

**Durchbrochne Arbeit.** (Tiſchler.) Es giebt Fälle, wo das Holz nach einer gewiſſen Zeichnung durchbrochen werden muß, welches dann gemeiniglich an ſolchen Stücken

Digitized by Google

den geschiehet, welche sehr breit und nur mittelmäßig dick sind. Das Holz reißt alsdann nicht so sehr, und die Arbeit sieht nicht so plump aus. Man zeichnet zuvörderst das Holz, welches hinweg genommen werden soll, mit Röthel vor, und folgt hierauf der Zeichnung mit der Stichsäge, wenn das Stück stark ist, oder mit der Laubsäge, wenn es schwach und zart ist. Wenn das Holz weggeschafft ist, so ebnet man man die Ränder der gemachten Oeffnung mit Raspeln, Seehundshaut und dem Schabeisen. Man kann auch eine Fasse anbringen, wenn man es für dienlich hält, um die scheinbare Dicke zu vermindern.

**Durchbrochne Rinnen**, (Tischler) s. Rinnen.

**Durchbruch eines Stroma**, s. Austretung.

**Durch das Auge schmelzen**, (Hüttenw.) s. Hölzlein. Jac.

**Durchdammung**, (Wasserb.) siehe Grundbruch und Klustdamm. Jac.

**Durch den Ofen setzen**, (Hüttenwerk) d. i. so viel als schmelzen.

**Durch den Stein blasen**, (Hüttenwerk) heißt, wenn die Balgdeute in keiner Forme, sondern in dem Loche eines Steins liegt.

**Durch die Lagerwände kommen**, (Bergb.) das ist, durch festes Gestein durchkommen.

**Durch die Milch ziehen**, (Weißzerb.) siehe Milch. Jac.

**Durchdringlichkeit**, Permeabilité. Die Fähigkeit eines Körpers, durch seine Zwischenräume andere Materien durchzulassen. Die Materie an sich betrachtet, ist undurchdringlich. In so fern aber die zu jedem Körper gehörige Materie Zwischenräume zwischen ihren Theilen leer läßt, in welchen sich andere Materien aufhalten können, wird der Körper für solche Materien durchdringlich.

**Durchfärben**, (Färber) s. Auffarben.

**Durchflammung**, (Chymie) s. Reverberation. Jac.

**Durchführen, Durchgeben**, *Transit*, wird in der Handlung eigentlich nur von solchen Gütern und Kaufmannswaaren gesaget, welche blos durch eine Stadt oder ein Land hindurch geführet werden, ohne weder von demselben das geringste zu entrichten, noch auch erst sie visitiren zu lassen; wobey aber gewöhnlich ist, daß solche bey dem ersten Zoll- oder Accisamte versiegelt werden, bey dem letztern aber genau nachgesehen wird, ob sich auch noch alles in gehörigem und solchem Stande befindet, wie die Passirzettel enthalten, welche die Kutscher und Fuhrleute, so dieselben durchführen, bey dem ersten Zoll- oder Accisamte ablösen müssen. Sonst brauchet man dieses Wort auch von dem großen und kleinen Viehe, welches durch einen Ort heerdenweise getrieben wird, ohne daselbst zu bleiben, oder verkauft zu werden.

**Durchgang**, transitus, (Musikus) bedeutet eigentlich die Art von einem Tone auf den andern dergestalt zu kommen, daß man zwischen beyden noch einen mittlern Ton hören läßt, der gleichsam die Stufe ist, durch welche man von dem einen zum andern auf- oder absteigt. Z. B. Wenn man von c zu e steigen will, und man geht durch den Ton d in den Ton e, so ist d ein Durchgang. Diese Durchgänge dienen 1) zur Erleichterung des Ueberganges von einem Haupttone zum andern; 2) zu einer engern Verbindung der Haupttöne, wodurch der Gesang etwas sanfter wird; 3) zu allerhand melismatischen Auszierungen, welche dem Gesange die größte Annehmlichkeit geben, wenn nicht der Gesang ernsthaft seyn soll. — Diese Durchgänge müssen aber schnell durchgehen, damit sie nicht die Harmonie verderben, denn sie dissoniren gemeiniglich gegen die unterste Stimme. Sie müssen ferner auf die schlechten Zeiten des Takts, oder so angebracht werden, daß man auf jeder reinen Harmonie zuerst eine Hauptnote; hernach eine durchgehende höre. Inzwischen hat man gefunden, daß sie auch auf die guten Zeiten des Takts anzubringen sind. Jene natürliche Art hat man mit dem Namen: den **regelmäßigen Durchgang**, diese den **unregelmäßigen Durchgang** belegt. Da man aber auch oft beyde Arten mit einander vereiniget, daß in einem Sange die eine und die andere Art vorkömmt, so nennt man diesen: den **vermischten Durchgang**. In der Harmonie heißt der Durchgang **regulair**, wenn der Akkord zu derjenigen Note gegriffen wird, zu welcher er angeschlagen werden muß, wenn nämlich diese Note eine Haupt- oder harmonische Nebennote ist; fällt aber der Anschlag des Akkords auf eine Wechselnote, so wird dazu der Akkord der folgenden Note gegriffen, und dieser Durchgang ist **irregulair**.

**Durchgehefteter Packsattel** ist der gemeinste Sattel, und besteht aus einem Baume und Kissen. Wenn der Baum zusammen gesetzt ist, so nimmt man dahin Bedacht, daß das Kissen daran angemacht werden kann. Um deswillen sticht man mit dem Holzbohrer zwey Löcher durch die geschweiften Stege, eines an dem vordern Stege uber dem Widerhorste, das andere gegen über an den hintern geschweiften Steg, und zwey andere Löcher, eines in der Mitte zu unterst jedes Steges, an dem, was nahe am Ende überstehet; alsdenn nagelt man auf einen Zoll von oben eines jeden geschweiften Steges, von außen ein eisernes Blech von zwey Fingern breit an, das auf seiner Mitte einen Haken hat. Wenn man es fest nageln will, so muß man unter den Kopf der Nägel ein kleines rundes Stück Leder legen. Das Kissen selbst wird von Schafleder gemacht, mit Leinwand gefüttert, und mit Stroh ausgestopft und durchheftet, das ist, die durchgehefteten Buschel daran zu machen, welche diesem Geschirre den Namen: **durchgehefteter Sattel**, gegeben haben, alsdenn wird dieses Kissen an dem Baume befestigt. Die Zubehörde zum Packsattel bestehen aus einem Gurte, einer Leinwand für die Decke, zwey eisernen Haken und einem Schwanzriemen. Der Gurt wird gegen die Mitte des geraden Steges außer der Handseite angenagelt. Der Schwanzriemen ist doppelt, und sein Ende außer der Handseite muß das längste seyn; er wird an das eine Ende der Pausches genähet, und muß durch die Bogen der beyden geschweiften Stege gehen, sich um die Strippe

des Kissens an den Vorderheften wenden, und sich hernach auf der Handseite mit dem kurzen Ende vereinigen. Die Leinwand wird gegen das Untertheil der hintern geschweiften Stege angenagelt. Die Haken sind jeder auswarts zu oberst der Hester des Baumes an einem eisernen halben Monde, den man daran annagelt, befestiget.

**Durchgehends** (Buchdrucker) nennt man diejenigen Zeilen eines Buches, welche die bestimmte volle Breite des Formates desselben haben, oder ganz sind. Dieses unterscheidet oft den Text von den Anmerkungen, denn in den letztern werden die Zeilen meistentheils weiter eingezogen oder schmäler als die des Textes. Jedoch kommen auch Fälle vor, wo im Texte manche Zeilen um etwas eingerückt werden.

**Durchgehende Noten**, s. Nebennoten.

**Durchgehende Reise**, (Schifffahrt) s. Reise, durchgehende. Jac.

**Durchgehen der Pferde zu verhindern, nach Hrn. Dobe.** Es wird an die Achsen eine Maschine angeschraubt, und dadurch der Wagen so aufgehalten, daß theils die damit durchgehenden Pferde nicht weit kommen können, theils auch der Wagen, wenn auf einem Berge der Schloßnagel springt, nicht zurückschießen kann. Die Maschine besteht in einer mit dünnem Messing gefütterten Hülse, darinnen zwey von starkem Eisen gefertigte Riegel gehen, und von zwey Federn beständig herausgetrieben werden, so lange sie nicht gespannt sind, woran auch ein Spanner nebst einem Spannriegel befindlich ist. An diesem muß ein fester lederner Riemen seyn, welcher vermittelst 1 oder 2 Röllchen in den Wagen geleitet wird. Ziehet man nun durch einen Zug die Spannriegel ab, so schnellen die beyden Riegel heraus in die Speichen der Räder unweit der Nabe, und halten dadurch den Wagen auf.

**Durchgehen der Pferde mit dem Wagen zu verhindern, nach Herrn Wieben.** Man soll an dem vordersten Ende der Deichsel, mit dem Brustriemen der Hinterpferde, woran nach hannöverischer Landesart die Vorderpferde gespannt werden, einen andern Riemen befestigen, ihn, so lang als die Deichsel ist, hintergehen lassen, und alsdenn in einer eisernen Krampe anbinden, welche in den Hauptschwengel oder der Hinterwaage eingeschlagen ist. Diese Waage soll an dem Vordergestell der Reifchaise mit zwey Bolzen, die man von unten hinauf schiebt, befestiget werden, und damit sie nicht herausfallen können, so werden über der Waage zwey Keile durchgeschoben. Da nun wegen der öftern Stöße die Keile doch herausgehen könnten, so hat man zwey Federn dagegen gestammt, die sie zurück halten. Die Keile sind in zwey kurze Armen, welche durch eine eiserne Stange verbunden sind, eingefaßt, und werden daraus, vermittelst eines gemeinschaftlichen Riegels, an dessen äußersten Ende ein Riemen befestiget ist, im nöthigen Fall heraus gezogen, da denn die Bolzen, so die Hinterwaage halten sollen, herausfallen, und die Pferde mit der Waage durchgehen, die Kutsche aber stehen lassen.

**Durchgehender Wind**, (Schifffahrt) siehe Beständiger Wind.

**Durchglühen des Amalgama**, s. Anquicken.

**Durchhauen**, s. Einhauen. Jac.

**Durchknebeln**, (Bader) s. Ausstoßen. Jac.

**Durch Kohlenfeuer beständig gemachter oder alkalisirter Salpeter**, s. feuerbeständiges Alkali aus Salpeter.

**Durchlaß**, (Bergb.) s. Durchschlag. Jac.

**Durchlaß**, (Münze) ist ein Gehäuß, in welchem zwey stählerne Balken mit starken Schrauben zusammen gefüget und nach Belieben gestellet werden können, durch welches die Zähne gewunden, und zugegleichet werden.

**Durchlaßgraben**, (Hüttenw.) bey dem Zwitterpochen, in welchem der Pochschlag durchgelassen wird.

**Durchpeuschen**, (Hüttenw.) s. Peuschen. Jac.

**Durchpressen des silberhaltigen Queckfilbers bey Amalgamirarbeit**, s. Anquicken.

**Durchs Aufgießen bereitete Oele**, siehe Oele, gekochte.

**Durchschieber**, (Kleinuhrmacher) dieses ist ein kleines dünnes hölzernes Heft, in dessen beyden Enden ein Stück von einer Nähnadel eingeschlagen ist.

**Durchschlagen**, (Bergw.) s. Entschlagen.

**Durchschlägig werden**, (Bergw.) siehe erschlagen. Jac.

**Durchschleiffer**, (Lorrendreher. Jac.) (Schifffahrt) werden diejenigen Schiffer genannt, welche contrebande Waaren führen.

**Durchschneiden**, (Gärtner) dieses bestehet darinnen, daß man diejenigen Stäudchen, welche einander zu nahe stehen, bey Zeiten mit einem Jäthacklein hinweg schneidet, oder auch ausraufet, damit diejenigen Stäudchen, welche auf dem Lande bleiben sollen, bey Zeiten Luft bekommen.

**Durchschneiden**, (Schmidt) bedeutet das Eisen schmieden, ausziehen und durchschweißen, mit einem Worte: durcharbeiten.

**Durchschießen**, heißt bey den Buchbindern: allemal zwischen zwey Blättern eines Buchs ein weißes Blatt einlegen und heften.

**Durchsehen der Karten**, s. Aussondern.

**Durchseihen**, s. Filtriren. Jac.

**Durchsichtig**, Transparent. So heißt ein Körper, wenn er das Licht durchläßt, oder wenn man andere Körper durch ihn sehen kann. Eigentlich ist ein jeder Körper in ganz dünnen Scheibchen in einigem Grade durchsichtig, und in dickern Stucken in etwas durchsichtig.

**Durchsichtige Leinwand.** Ist eine Leinewand, derer Fäden allezeit nach allen Richtungen um eine Linie aus einander sind.

**Durchsichtiger Pergamentband**, siehe Romanische Art.

**Durchsichtige Spate**, (Kalkerde mit Flußspatsäure verbunden.) Diese sind allgemein von regelmäßiger Gestalt und von verschiedenen Farben und heißen dahero falsche

ſche Smaragde, Sapphire, Amethiſte, Topaſen u. ſ. w. einige ſind ohne regelmäßige Geſtalt. S. auch Spat, durchſichtiger.

**Durchſichtigkeit**, Transparence. Die Eigenſchaft der Körper, dem Lichte einen Durchgang zu verſtatten.

**Durchſieben der Erze zur Amalgamirarbeit**, ſ. Anquicken.

**Durchſtau**, (Waſſerbau) ein Fehler an den Deichen, wenn ſelbige Waſſer durchlaſſen.

**Durchſtechen**, Piquer, (Sticker.) Man muß alle Umzüge, ſcharfe Kanten, Körner der Zeichnung, ſelbſt die Züge, die deren Winkel und Ausgänge andeuten, mit kleinen Löchern richtig und ſehr dichte neben einander ſtechen, und dabey mit dem Finger der linken Hand das Papier ganz nahe an den Durchſtecher andrücken. Dieſes Papier muß auf Serge, oder auf einen mit Tuch beſchlagenen Tiſch gelegt werden. Man ſticht öfters vier bis fünf Papiere zugleich durch; aus dieſen durchgeſtochenen Stücken werden die angemerkten Zeichnungen gemacht, die alsdann an verſchiedene Arbeiter ausgetheilt werden.

**Durchſtecher**, Perçoir. (Sticker.) Dieſer beſteht aus einem kleinen Rohr oder Birkenholze, mit einer darinnen befeſtigten, ſehr ſpitzen Nadel; man bedient ſich deſſen, die Zeichnungen durchzuſtechen. Man muß dieſes Werkzeug ſehr ſenkrecht halten, wenn man ſticht, damit das Gepauſete leicht durch das Papier gehen könne.

**Durch Weinſtein feuerbeſtändig gemachter Salpeter**, ſ. Feuerbeſtändiges Alkali aus Salpeter.

**Durchwurf**, (Blaufarbenw.) ſ. Räder.

**Durchwurf**, ſ. Durchſchlag. Jac.

**Durchziehen** (Nätherin) heißt, einige von Gold, Silber oder Zwirn zuſammen geſchlungne Fäden, die auf einmal eingefedmet ſind, durch Neſſeltuch oder andres klares und feines Zeug, die Länge hinauf fadenweiſe an dem Ende und Saum ziehen und ſchlagen, gleich als wären ſolche Streifen mit darein gewirkt.

**Durchziehen**, (Papiermacher) heißt, das Papier zum andernmale leimen, oder im Alaunwaſſer naß machen.

**Durchziehen, die Maſche**, (Stricker) ſiehe Maſche. Jac.

**Durchzug**, (Baukunſt) ſ. Träger. Jac.

**Durch**, (Schifffahrt) ſ. Sentine.

***Dure Sei***, (Maler) heißt, wenn die Sachen ſehr marquirt oder bezeichnet ſind, es geſchehe nun ſolches durch ſehr ſtarke Züge oder Striche, oder durch ſehr lebhafte Farben, oder auch ſehr nahe an einander ſeyende Schatten, ſonderlich wenn alles nicht zärtlich oder mit Weichlichkeit und Vereinigung gezeichnet und gemalt iſt.

**Dürftige Manier**, (Maler) ſ. Manier, dürftige. Jac.

**Dürre Gebürge**, (Bergbau) die nicht viel Metall halten.

**Dürre Hals des Pferdes**, (Roßhändler) dem es am Ende der Mähne am Fleiſch fehlt. Er iſt dem hängenden Halſe entgegen geſetzt.

**Dürrkräutler** heißen in Wien diejenigen Leute, welche mit getrockneten Wurzeln, Kräutern und Blumen zum ökonomiſchen Gebrauche handeln.

**Dürſchenöl**, ſo nennt man in Tyrol das Steinöl, ſo durch eine Deſtillation aus den mit Oel durchdrungenen Steinen erhalten wird.

**Dur-Tonart, harte Tonart**, nennt man diejenige Tonart, in deren Tonleiter ſich die große Tertie befindet, und die durch zwey ganze, einen halben, drey ganze und wieder einen halben Ton hinauf, und eben ſo herunter ſteigt.

**Duſau**, eine Art ſehr guter, theils ſüßer, theils anderer franzöſiſcher Weine, die in Querey gezeugt, und über Bourdeaux und Montauban nach Holland, Deutſchland und Südamerika ausgeführt werden. Es giebt ihrer ſowohl weiße als auch rothe.

**Duſchen**, ſ. Tuſchen. Jac.

**Dute**, (Kramer) ſ. Diete.

**Dütgen**, eine Rechnungsmünze in Bremen, deren 16 auf den Thaler gehen, nach dem Conv. 20 fl. Fuß und Piſtolen zu 5 thlr. gehen auf die cölln. Mark fein Gold 3154$\frac{1}{2}$, Silber 213$\frac{1}{2}$. Ihr Werth iſt hierinnen 1 gr. 6 pf.

**Dutka**, (Muſik. Inſtr.) ſ. Schweran.

**Dutſch-Blankets**, weiß wollene Bettdecken, die an den Ecken geblumt ſind und Streifen haben. Sie ſind 4$\frac{1}{2}$ bis 6 Fuß lang, und werden ſtark nach Amerika verführt.

**Duynkirchner Rechnungs-Ecu** oder **Thaler** werden zu 8 ßl. Vls oder 48 Stüver gerechnet, und auf 19,29 holl. As Gold oder 278,61 As Silber gewürdiget, ihr Werth nach dem 20 fl. Fuß iſt 18 gr. 4 pf.

**Duynkirchner Rechnungsgulden** werden zu 20 Stüver oder 40 Deniers Vls gerechnet und zu 8,04 holl. As Gold und 116,09 As Silber gewürdiget. Der Werth iſt nach dem 20 fl. Fuß 7 gr. 7 pf.

**Duynkirchner Rechnungſivres** zu 20 Sous werden zu 6,43 holl. As Gold und 92,87 As Silber gewürdiget. Ihr Werth nach dem 20 fl. Fuß iſt 6 gr. 1 pf.

**Duynkirchner Rechnungſiver Vls** werden zu 20 fl. oder 240 Deniers Vls gerechnet. Ihre Würdigung iſt 48,23 holl. As fein Gold und 696,52 As fein Silber. Ihr Werth nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 21 gr. 9 pf.

**Duynkirchner Rechnungsthaler**, ſ. Duynkirchner Rechnungsecu.

**Durer Strümpfe**, ſind feine wollene Strümpfe, die zu Dux oder Duchs, einer kleinen Stadt im leutmeritzer Kreiſe, in Böhmen häufig verfertiget, und weit und breit abgeſetzt werden. Sie geben den engliſchen in der Güte nichts nach. Seit einigen Jahren macht man ſie auch an andern Orten in Deutſchland, beſonders zu Erlangen und Schwabach, nach.

**Dutz**, ſo nennt man in Niederſachſen eine Bandſchleife.

**Dutzen** iſt unter den Handwerksgeſellen ein Stück des Ceremoniels, da ein Junger keinen Geſellen dutzen darf, ob er gleich von ihm gedutzt wird. Alſo iſt bey ihnen die Redens-

Redensart: so mit Gunst, mein Altgesell, dieweil ihr mich thut fragen ꝛc. hingegen sagt der Gesell: so mit Gunst, mein Junger, thue sowohl und entweiche ein wenig, doch nicht so weit, daß man dich kann wieder haben; mit welchem Dutzen auch die Jünger verlieb nehmen müssen, bis sie auch Gesellen werden, da sie denn wieder dutzen und sagen: so mit Urlaub und Gunst, meine Gesellschaft, weil du nach thust fragen, wo ich meinen Junger verschenkt habe u. s. w.

**Dwarsgrüppe**, (Torfgräberey) s. Queergrüppe.

**Dwarswiecke**, s. Inwicke.

**Dweil**, s. Dwal. Jac.

**Dykgrafen.** (Torfgräberey in Ostfriesland.) Ist, wenn der Torf von dem Carsetter statt auf der Karre gesetzt und auf dem Lande durch den Kroder aufrecht gestellt zu werden, gleich in der Länge zu 7 bis 8 Torfe hoch und 20 in der Breite neben der Hütte horizontal in Form eines Deichs oder Walles aufgehäuft wird.

**Dynamik.** Die Lehre von den Kräften, welche die Bewegung der Körper verursachen. Sie macht einen Theil der höhern Mechanik aus, in welcher Lehren, die über die Grenzen der Elementarmathematik hinaus gehen, auf die Betrachtungen der Kräfte und Bewegungen fester Körper angewandt werden. In dieser höhern Mechanik kann man Betrachtungen der Bewegung allein, wobey auf die Kräfte, durch welche sie verursacht werden, nicht gesehen wird, zur Phoronomie (doctrina de motu) solche aber, wobey die Kräfte selbst mit in Erwägung gezogen werden, zur Dynamik (doctrina de viribus) rechnen. Dies ist Dynamik in der eigentlichen Bedeutung des Worts.

---

# E.

**E**, als chymisches Zeichen bedeutet solches das Auflösen.

*E*, auf den französischen Münzen bedeutet es Tours, und auf den preußischen zeigt es an, daß sie zu Königsberg geprägt sind.

***Eau à la Béquille*** **des Pater Barnabas zu machen.** (Destill.) Nehmet 2 Unz. Angelike und 2 Quent. Schwerdtlilienwurzel. Stoßt die Angelike und ½ Unze Zimmt, und schneidet die Wurzel in kleine Stückchen. Thut 1 Nösel Wasser, und 3 Kannen Branntwein in die Blase; und zum Syrup nehmet 1½ Pfund Zucker und 3 Kannen und ½ Nösel Wasser.

***Eau clairette d' Ardelle de Chambery*** **zu machen.** (Destillat.) Formel zu 6 Kannen. Thut ½ Quentchen Würznelken, 2 Quentchen Muskatenblumen, 4 Kannen Branntwein und 1 Nösel Wasser in die Blase, und zum Syrup nehmet 2½ Pfund Zucker und 3 Kannen Wasser.

***Eau d'Artus*** **zu machen.** (Destillateur.) Formel zu 4 Kannen. Thut ½ Pfund geschnittene Wurzel von der florentinischen Iris, 1 Unze Würznelken und 7 Kannen Branntwein in die Blase. Destillirt erstlich diese Materien in einem gewöhnlichen Feuer, ohne Phlegma herüber zu ziehen, und ohne Wasser in die Blase zu thun. Wenn diese Geister abgezogen sind, so thut sie wiederum in die Blase; rectificirt sie mit einer Unze Bergamottenquintessenz und 2 Quentchen Quintessenz aus der Pomeranzenblüte, in einem kleinen Feuer.

***Eau de Beauté*** **zu machen.** (Destill.) Formel zu 4 Kannen. Nehmet ein halbes Pfund Thymian und eben so viel Mairan, Blätter und Blüthen von diesen beyden Pflanzen. Thut sie mit 6 Kannen Branntwein und einer Kanne Wasser ins Destillirgefäß, und destillirt im Frauenbade.

***Eau de Luce***, **Lucienwasser.** Ist eine Gattung flüchtiger Seife in flüßiger Gestalt, deren Geruch sehr stark und höchst durchdringend ist. Eine neue Verfertigungsart desselben ist folgende: Man bedienet sich darzu des Wachses, welches man in Seife verwandelt hat. Man läßt nämlich 2 Unzen weißes Wachs in kochendem Wasser schmelzen, in welches man ein Drachma Sal tartari vermengt hat. Hierdurch fängt der Liquor an trübe zu werden, das Wachs vereiniget sich mit dem Wasser, und bildet eine wahrhafte Seife, welche so weiß als Rahm ist. Da das Alcali tartari die Säure des Wachses nicht ganz ersättiget, sondern nur seine Vereinigung mit dem Alcali volatile vorbereitet; so erfordert es noch folgende Behandlung: Man vermischet das Alcali volatile mit einigen Tropfen Bernsteinöl, welchen man ein Achtel von dieser Wachsseife zusetzt. Wenn man hierauf die Flasche stark in Bewegung bringt, so erhält der Liquor die schönste Weiße. Diese drey Substanzen vereinigen sich dergestalt, daß der Liquor sich niemals trübt, noch jemals wieder entwickelt. Er bleibt vielmehr eine wahre flüchtige Seife, welche alle Eigenschaften der gemeinen Seife hat, mit welcher ein sehr durchdringender Geruch verbunden ist. Man könnte zwar das Wachs mit dem flüchtigen Alkali auflösen, es würde aber die Mischung nicht vollkommen werden, sondern das Wachs würde stückchenweise in dem Liquor herumschwimmen. Es wird auch folgendermaaßen verfertigt: In dem stärksten flüchtigen Salmiacspiritus, welcher aus einem schwarzen und rußhaltigen Salmiac, durch den Kalk ausgetrieben worden ist, und den man in ein Glas gethan hat, gießt man einige Tropfen rectificirtes Bernsteinöl und schüttelt die Flasche stark um, um es gut zu vermischen. Man wiederholt dieses Hinzugießen zu verschiedenen malen, bis die Mischung eine schöne milchweiße Farbe erhalten hat. Mehr aber muß man nicht hinzusetzen, denn das überflüßige Oel würde sich nicht vermischen. Oder es werden in einem Pfunde eines aus 2 Pfund Kalk und einem Pfunde Wasser, (welche mit einander eine Nacht hindurch stehen, und früh mit so viel, als an 3 Pfunden fehlt, wieder

Digitized by Google

Feuer, und wenn ihr die Geister übergezogen habt, so thut sie mit einer Unze Limonenquintessenz und 3 Tropfen Quintessenz aus der grauen Ambra, wieder in die Blase, und rektificirt sie.

*Eau Divine* zu machen. (Destillateur.) Nehmet zu Verfertigung dieses Liquors 60 Tropfen Neroly aus den Pomeranzenblumen, eine Unze Coriander und eine Muskatennuß. Destillirt dieses mit 3 Kannen und einem halben Nösel Branntwein, zum Syrupe nehmet 1¼ Pfund Zucker und 3 Kannen und ein halbes Nösel Wasser. Soll es ein Doppelliquor werden: so nehmet 3 Kannen und ein Nösel Branntwein, ein Nösel Wasser, 90 Tropfen Neroly, 1¼ Unze Koriander und eine Muskatennuß. Zum Syrupe nehmet 3 Pfund Zucker und 2 Kannen Wasser. Wenn es aber fein und trocken werden soll, so nehmet vier Kannen Branntwein, ein Nösel Wasser, um es mit in die Blase zu thun, 100 Tropfen Neroly, 1¼ Unze Koriander und eine schöne Muskatennuß; zum Syrop braucht 3 Pfund Zucker und 2 Kannen Wasser.

*Eau sans pareille.* (Destillat.) Einige machen dieses aus der Citrone, welche sie blos mit Branntwein destilliren; allein es gehören eigentlich folgende vier Quintessenzen darzu: als aus der Cedra, der Bergamotte, der Portugiesischen Pomeranze und der Limone. Formel zu 4 Kannen. Aus Früchten in schlechten oder gemeinen Geistern. Thut die äußern Schaalen von 12 Citronen, 3 Kannen Branntwein und ein Nösel Wasser in die Blase, und ziehet die Geister in eine Vorlage, die ohngefahr 4 Kannen halt. Es wird Phlegma mit herüber gehen; wenn aber die Geister herüber gezogen sind, so filtrirt sie durch Baumwolle, alsdann wird euer Wasser so helle werden, als wenn die Geister ohne Phlegma herüber gegangen wären. Formel zu 4 Kannen mit Quintessenz aus den vier Früchten in einfachen Geistern. Thut Quintessenz von der Cedra, von der Bergamotte, von der Portugiesischen Pomeranze und von der Limone, von jedem 2 Quentchen, mit 5 Kannen und ein Nösel Branntwein, ohne Wasser in die Blase, und ziehet die Geister davon ab. Zu rectificirten Geistern thut 7 Kannen Branntwein in die Blase, und nehmet eben die Quantität von jeder Quintessenz, wie zuvor.

**Ebene Flötze**, (Bergb.) s. Flotz. Jac. No. 5.

**Ebener Spiegel**, (Spiegelmanuf.) s. Platter Spiegel. Jac.

**Ebenholz.** * Man sehe schwarz, roth und grünes Ebenholz; auch gehöret noch hierher das Violenbräunliche, das Kretische, das falsche und das russische Ebenholz. Die spezifische Schwere ist 1,209.

**Eber**, (Artillerie) s. Berzacas.

**Ebereschenbaum**, s. Ebreschenbaum. Jac.

**Ebräer**, eine dänische Münze, s. Justus Ludex.

**Ebreichsdorfer Zitze und Kattune**, sind sowohl weiße, als auch gefärbte und gedruckte baumwollene Zeuge, von allerley Gattung und Mustern, die zu Ebreichsdorf, ohnweit Wien, in großer Menge verfertiget, und besonders in den österreichischen Erbländern, in Baiern ꝛc. abgesetzt werden. Es giebt deren verschiedene Sorten, als Grille, Doppelpert, couleurte Batnas u. s. w. Die Stucke halten sechszehn Wiener Ellen, und kosten acht bis vier und zwanzig Gulden nach der Feine.

**Ebschenvogelbeerbaum**, s. Ebreschenbaum. Jac.

**Ebsbamer Magnesia**, s. Magnesia.

**Ecarlatin**, eine Art vortrefflichen Ciders, der in Cotentin in der Normandie, und über Rouen ausgeführt wird.

**Echalles, Cachemirs**, feine ostindische Nesseltücher, die die Franzosen aus dem Orient zum Verkauf bringen.

**Echape'**, (Roßhändler) bedeutet ein Pferd, so von einem Beschäler und von einer Stute gezeugt worden, die unterschiedener Art und von verschiedenem Lande sind.

**Echape'**, (Tanzkunst) bedeutet in der Tanzkunst ein Pas, da die Füße währendem Fortglitschen aus der ersten Stellung (Position) in die andere oder vierte übergehen.

**Echelle-neuve**, eine Gattung des smyrnischen baumwollenen Garns, das die Franzosen über Marseille einführen.

**Echinus**, (Baukunst) also nennt Vitruvius dasjenige, was Goldmann einen Wulst und andere den Viertelsstab nennen.

**Echo**, (Musikus) eine Nachahmung des natürlichen Echo in der Musik, wenn nämlich ein Chor dem andern, und zwar etwas schwächer antwortet. Es kann auch dergleichen auf Orgeln, von zwey und drey Clavieren artig vorgestellet werden. Das Wort Echo wird auch mannichmal anstatt Piano gebraucht.

**Echo**, (Orgelbauer) so nennt man auch ein Orgelregister.

**Echter Chinesischer Lack**, (Lackirer) s. Lack. Jac.

**Eck eines Gebäudes**, (Bauk.) s. Winkel. Jac.

**Eckig**, (Maler) s. Kantig. Jac.

**Eckigt**, oder vielmehr **winklicht**, heißt bey den Glasmanufakturen, und absonderlich in den Spiegelfabriken, eine gewisse Façon, die man den Spiegelgläsern giebt, wenn man an selbige ringsherum die geraden und gleichen Winkel in stumpfe Winkel verändert, und sie also vieleckigt machet; dergleichen aber anjetzo nicht so sehr, als wie ehemals, geachtet werden.

**Eckpose**, s. Federposenfabrik.

**Eckschließung**, (Soldatenstand) heißt im Exerciren, wenn aus einem Carre' ein dreyeckigtes Corps formiret wird.

**Eckstein**, (Gränzbezeichnung) s. Mahlstein. Jac.

**Eckström Abwägungswerkzeug oder Wasserpaß.** Auf einer Regel, die auf ein Stativ gestellet werden kann, befinden sich die beyden Diopters. Auf ihnen liegt ein Perspektiv, und unter diesem eine gewöhnliche, mit Metall eingefaßte Glasröhre als Wasserpaß, die an der einen Seite, vermittelst eines Scharniers, an dem Perspektiv befestiget und beweglich, an der andern aber, vermittelst einer Stellschraube, an dasselbe gefüget ist.

Mit

Acre, a measure of land containing 4840 square yards, or 160 square rods, or 43,560 square feet. The Scotch acre contains 6150 square yards, and the Irish acre 7840 square yards.

Acre, a town of Syria, on the Mediterranean, 9 miles N. of Mount Carmel. It was the ancient Ptolemais, and was called by the Crusaders St. Jean d'Acre. It was taken by the Saracens in 1187, and by the Turks in 1517. It was bombarded by the English and Austrians in 1840, and was restored to the Turks. Pop. 10,000.

Acrobat, one who practises feats of agility, as tumbling, rope-dancing, etc.

Acrolein, $C_3H_4O$, a volatile liquid obtained by the distillation of glycerine with anhydrous phosphoric acid.

Acrolith, a statue with the head, hands, and feet of stone, the rest of the body being of wood covered with drapery.

Acropolis, the citadel of Athens, on a rocky hill 150 feet high, 1000 feet long, and 400 feet wide. It contains the Parthenon, the Propylæa, the Erechtheum, and the temple of Victory.

Acrostic, a composition in which the first letters of the lines, read downwards, form a word or words.

Acrylic Acid, $C_3H_4O_2$, a volatile liquid obtained by the oxidation of acrolein.

Act, a thing done; a deed; a law; a decree; a division of a play.

Actæon, in Greek mythology, a hunter who was changed into a stag by Diana, and torn to pieces by his own dogs.

Actinia, a genus of zoophytes, the sea-anemone.

Actinism, the power of the sun's rays to produce chemical changes.

Actinium, a rare metallic element found in pitchblende.

Actinometer, an instrument for measuring the heating power of the sun's rays.

Action, a deed; a battle; a gesture; a lawsuit.

Actium, a promontory of Acarnania, on the Ionian Sea, at the entrance of the Gulf of Arta. Here Augustus defeated Antony and Cleopatra in 31 B.C.

Activity, the power of acting; quickness; liveliness.

Actor, one who acts; a stage-player.

Actress, a female actor.

Actual, real; existing; present.

Actuary, a clerk; a registrar; a calculator of insurance risks.

Actuate, to put in motion; to move; to incite.

Acuity, sharpness; keenness.

Aculeate, prickly; stinging.

Acumen, keenness of mind; sagacity.

Acupuncture, the piercing of the body with needles for the relief of pain.

Acute, sharp; keen; quick; shrill; high-pitched.

Acute Angle, an angle less than a right angle.

Acyclic, not circular; not regular.

Ad, a contraction of advertisement.

Adage, a proverb; a maxim.

Adagio, slowly; a slow movement.

Adam, the first man, according to the Bible.

Adamant, a very hard substance; the diamond.

Adamantine, hard as adamant; unyielding.

Adamite, a mineral, a hydrous zinc arsenate.

Adamite, one of a sect of Christians who went naked in imitation of Adam.

Adam's Apple, the prominence in the throat formed by the thyroid cartilage.

Adam's Needle, a plant of the genus Yucca.

Adansonia, the baobab tree.

Adapt, to fit; to suit; to alter.

Adaptation, the act of adapting; fitness.

Adaptive, suitable; fitting.

Adar, the sixth month of the Jewish year.

Adaw, a bird, the jackdaw.

Adder, a venomous snake; the viper.

Adder's-tongue, a fern; a plant of the genus Ophioglossum.

Addible, that may be added.

Addition, the act of adding; the thing added; the rule for finding the sum of numbers.

Additional, added; supplementary.

Additive, that may be added; that adds.

Addle, to make rotten; to spoil; to earn.

Addle-egg, a rotten egg.

Addle-head, a stupid person.

Address, to speak to; to direct; to court; skill; dexterity; a speech; a direction.

Addressee, one to whom a letter is addressed.

Adduce, to bring forward; to cite; to allege.

Adduct, to draw to the middle line of the body.

Adductor, a muscle that draws a limb to the middle line of the body.

Adelaide, a city of South Australia, on the Torrens, 7 miles from its mouth. Pop. 44,000.

Adelaide, Queen, wife of William IV., born 1792, died 1849.

Adelie Land, a region of Antarctica, discovered by Dumont d'Urville in 1840.

Adelphi, a district of London, between the Strand and the Thames.

Adelphi Theatre, a theatre in the Strand, London.

Adelsberg, a town of Carniola, 30 miles S.W. of Laibach. Pop. 3000.

Adelsberg Grotto, a cave near Adelsberg, 5 miles long.

Adelsberg Lizard, the proteus.

Adelsberg Water-dog, the proteus.

Adenine, $C_5H_5N_5$, a substance found in the pancreas and in guano.

Adenoid, glandular; resembling a gland.

Adenology, the science of the glands.

Adept, skilled; expert; one who is skilled.

Adequate, sufficient; equal; competent.

Adhere, to stick; to cleave; to be attached.

Adherent, sticking; clinging; a follower.

Adhesion, the act of sticking; attachment.

Adhesive, sticking; clinging; tenacious.

Adhesive Plaster, a plaster for sticking to the skin.

Adiabatic, impervious to heat.

Adieu, farewell; a parting salutation.

Adipocere, a substance formed by the decomposition of animal matter.

Adipose, fatty; a fatty substance.

Adipose Tissue, the fatty tissue of the body.

Adirondack Mountains, a group of mountains in New York, rising to 5467 feet.

Adit, an entrance; a horizontal passage into a mine.

Adjacent, lying near; contiguous; adjoining.

Adjective, a word added to a noun to describe it; an epithet.

Adjoin, to join to; to be next to; to border on.

Adjoining, joining to; bordering on; next to.

Adjourn, to put off; to postpone; to defer.

Adjudge, to award; to decree; to sentence.

Adjudicate, to judge; to decide; to award.

Adjudication, the act of adjudicating; a decision.

Adjunct, joined to; added; an addition; an assistant.

Adjure, to charge on oath; to entreat solemnly.

Adjust, to set right; to regulate; to settle.

Adjustment, the act of adjusting; a settlement.

Adjutant, an assistant; a military officer who assists the commanding officer.

Adjutant-bird, a large stork of India.

Adjutant-general, the chief staff officer of an army.

Adjutant-major, the adjutant of a regiment.

Adjutant-stork, the adjutant-bird.

Adjutancy, the office of adjutant.

Adjutorium, a muscle of the arm.

Adjutrix, a female assistant.

Adjuvant, helping; assisting; an assistant.

Admeasure, to measure; to apportion.

Admeasurement, the act of admeasuring; measurement.

Administer, to manage; to dispense; to give.

Administrate, to manage; to administer.

Administration, the act of administering; management; the executive government.

Administrative, executive; managing.

Administrator, one who administers; a manager; a ruler.

Admirable, worthy of admiration; excellent.

Admiral, a naval officer of the highest rank; a flag-officer; a ship carrying the admiral's flag; a butterfly.

Admiralty, the office of admiral; the department of the navy; the court of admiralty.

Admiralty Court, a court for the trial of maritime causes.

Admiralty Islands, a group of islands in the Pacific, N.E. of New Guinea.

Admiralty Law, the law of maritime causes.

Admiration, wonder; astonishment; delight.

Admire, to wonder at; to esteem highly; to love.

Admirer, one who admires; a lover.

Admissible, that may be admitted; allowable.

Admission, the act of admitting; entrance; admittance.

Admit, to allow to enter; to grant; to allow.

Admittance, the act of admitting; entrance; admission.

Admittatur, he is admitted; a certificate of admission to a degree.

Admix, to mix with; to mingle.

Admixture, the act of admixing; a mixture.

Admonish, to warn; to reprove; to caution.

Admonition, the act of admonishing; a warning; a reproof.

Admonitor, one who admonishes; a monitor.

Admonitory, admonishing; containing admonition.

Ado, trouble; difficulty; bustle; fuss.

Adobe, a sun-dried brick.

Adolescence, youth; the period between childhood and manhood.

Adolescent, growing up; youthful; a youth.

Adonai, Lord; a name of God.

Adonis, a beautiful youth beloved by Venus; a genus of plants.

Adonis-blue, a butterfly.

Adonis-flower, a plant of the genus Adonis.

Adopt, to take as one's own child; to choose; to accept.

Adoption, the act of adopting; choice; acceptance.

Adoptive, adopted; taken by adoption.

Adorable, worthy of adoration; lovely.

Adoration, the act of adoring; worship; homage.

Adore, to worship; to love; to admire.

Adorer, one who adores; a worshipper.

Adorn, to decorate; to ornament; to beautify.

Adornment, the act of adorning; ornament; decoration.

Adrenal, near the kidneys.

Adrenal Gland, a ductless gland near the kidney.

Adrenaline, $C_9H_{13}NO_3$, a substance found in the adrenal glands.

Adrian, Emperor of Rome, born 76, died 138.

Adrian, Pope, born 1459, died 1523.

Adrianople, a city of Turkey, on the Maritza, 135 miles W. of Constantinople. Pop. 80,000.

Adriatic Sea, the sea between Italy and Turkey.

Adrift, floating; driven by the wind; at random.

Adroit, skilful; dexterous; clever.

Adsorption, the power of condensing gases on the surface.

Adulate, to flatter; to fawn upon.

Adulation, flattery; fawning.

Adulator, a flatterer; a fawner.

Adulatory, flattering; fawning.

Adult, grown up; mature; a grown person.

Adulterant, an adulterating substance.

Adulterate, to debase; to corrupt; to falsify.

Adulteration, the act of adulterating; debasement.

Adulterer, one who commits adultery.

Adulteress, a female adulterer.

Adulterine, adulterated; spurious.

Adultery, unfaithfulness to the marriage bond; violation of the marriage vow.

Adumbrate, to shadow forth; to foreshadow.

Adumbration, the act of adumbrating; a shadowing forth.

Advance, to move forward; to promote; to raise; to lend; a movement forward; a loan.

Advancement, the act of advancing; promotion; progress.

Advantage, superiority; benefit; profit; gain.

Advantageous, beneficial; profitable; useful.

Advent, coming; arrival; the first coming of Christ; the season before Christmas.

Adventitious, accidental; casual; foreign.

Adventure, to risk; to venture; a risk; a hazard; a daring act.

Adventurer, one who adventures; a speculator; a soldier of fortune.

Adventuress, a female adventurer.

Adventurous, daring; bold; venturesome.

Adverb, a word added to a verb to modify its meaning.

Adverbial, of the nature of an adverb.

Adversary, an enemy; an opponent; the devil.

Adverse, opposed; unfavourable; hostile.

Adversity, misfortune; affliction; distress.

Advert, to refer; to allude; to turn to.

Advertise, to make known; to announce; to inform.

Advertisement, the act of advertising; a notice; an announcement.

Advertiser, one who advertises; a newspaper.

Advertising, making known; announcing; publishing.

Advice, counsel; information; intelligence.

Advisable, prudent; expedient; desirable.

Advise, to counsel; to inform; to recommend.

Advisedly, deliberately; purposely.

Adviser, one who advises; a counsellor.

Advisory, containing advice; advising.

Advocacy, the act of advocating; support; defence.

Advocate, to support; to defend; to plead for; one who pleads for another; a barrister.

Advocation, the act of advocating; support; defence.

Advocatus Diaboli, the devil's advocate; one who opposes the canonization of a saint.

Advocatus Fisci, the king's advocate; the attorney-general.

Advocatus Regis, the king's advocate; the attorney-general.

Advowee, one who has the right of presentation to a benefice.

Advowson, the right of presentation to a benefice.

Adynamia, weakness; debility.

Adynamic, weak; debilitating.

Adytum, the innermost part of a temple; the sanctuary.

Adze, a cutting tool with a curved blade.

Ægean Sea, the sea between Greece and Turkey.

Ægina, a Greek island in the Gulf of Ægina, 17 miles S.W. of Athens. Pop. 8000.

Ægina, Gulf of, a gulf of the Ægean Sea, between Attica and Argolis.

Ægis, a shield; a protection; a defence.

Ægisthus, in Greek mythology, the lover of Clytemnestra, and murderer of Agamemnon.

Ægrotat, he is sick; a certificate of illness.

Æneas, a Trojan hero, the son of Anchises and Venus.

Æneid, the epic poem of Virgil, describing the wanderings of Æneas.

Æolian, of Æolus; of Æolia.

Æolian Harp, a musical instrument played by the wind.

Æolian Islands, a group of islands in the Tyrrhenian Sea, N. of Sicily.

Æolian Mode, a mode in music.

Æolian Tone, a tone in music.

Æolus, in Greek mythology, the god of the winds.

Æon, an age; a period; a long time.

Æonian, lasting for ages; eternal.

Æquinoctial, of the equinox; of the equator.

Æquinoctial Gale, a gale at the equinox.

Æquinoctial Line, the equator.

Æquinoctial Point, the point where the sun crosses the equator.

Æquinoctial Year, the time between two successive returns of the sun to the equinox.

Æquinox, the time when the sun crosses the equator; the equinoctial point.

Æquinox, Precession of the, the backward movement of the equinoctial points.

Æquipollent, equivalent; equal in power.

Æquivalve, having equal valves.

Æquivocal, ambiguous; doubtful; suspicious.

Æquivocate, to use ambiguous words; to prevaricate.

Æquivocation, the use of ambiguous words; prevarication.

Æquivocator, one who equivocates; a prevaricator.

Æquivoque, an ambiguous word; a pun.

Aerate, to expose to air; to charge with carbonic acid.

Aeration, the act of aerating; exposure to air.

Aerial, of the air; airy; ethereal; high in the air.

Aerial Perspective, the appearance of distance in a picture.

Aerie, the nest of a bird of prey; a brood of young birds of prey.

Aerify, to fill with air; to aerate.

Aerobic, living in air.

Aerodynamics, the science of the motion of air.

Aerolite, a stone that has fallen from the air.

Aerology, the science of the air.

Aeromancy, divination by the air.

Aeronaut, one who sails in the air; a balloonist.

Aeronautic, of aeronautics; of aeronauts.

Aeronautics, the art of navigating the air.

Aerophyte, a plant that grows in the air.

Aeroplane, a flying machine.

Aerostat, a balloon; a flying machine.

Aerostatic, of aerostation; of aerostats.

Aerostation, the art of navigating the air in balloons.

Aerostatics, the science of the equilibrium of air.

Aesthetic, of aesthetics; of the beautiful; of taste.

Aesthetics, the science of the beautiful; the science of taste.

Aetiology, the science of causes; the science of the origin of things.

Afar, at a distance; far off; remote.

Afeard, afraid; frightened.

Affable, courteous; kind; gentle; easy to converse with.

Affair, business; matter; concern; affray.

Affect, to act upon; to influence; to move; to pretend; to love.

Affectation, pretence; assumption; false show.

Affected, pretended; assumed; false; artificial.

Affecting, moving; touching; pathetic.

Affection, love; kindness; disease; state; condition.

Affectionate, loving; kind; tender.

Affidavit, a written statement on oath.

Affiliate, to adopt; to receive as a member; to ascribe to a source.

Affiliation, the act of affiliating; adoption; reception as a member.

Affine, related; connected; akin.

Affinity, relationship; connection; resemblance.

Affirm, to declare; to assert; to maintain; to confirm.

Affirmation, the act of affirming; assertion; declaration.

Affirmative, affirming; positive; a positive statement.

Affix, to fasten; to attach; to add; a word added to the end of another word.

Afflict, to trouble; to distress; to grieve.

Affliction, trouble; distress; grief; misfortune.

Affluence, wealth; riches; abundance.

Affluent, wealthy; rich; abundant; a tributary stream.

Afford, to yield; to produce; to bear the cost of.

Affranchise, to set free; to enfranchise.

Affray, a fight; a brawl; a disturbance.

Affreight, to hire a ship; to freight.

Affreightment, the act of affreighting; a contract for the hire of a ship.

Affright, to frighten; to terrify; fright; terror.

Affront, to insult; to offend; to meet face to face; an insult; an offence.

Afghan, a native of Afghanistan.

Afghanistan, a country in Asia, between Persia and India. Pop. 4,000,000.

Afghanistan, Amir of, the ruler of Afghanistan.

Afghanistan, Ameer of, the ruler of Afghanistan.

Afghanistan, Emir of, the ruler of Afghanistan.

Afghanistan, Emperor of, the ruler of Afghanistan.

Afghanistan, King of, the ruler of Afghanistan.

Afghanistan, Sultan of, the ruler of Afghanistan.

Afield, in the field; to the field; abroad.

Afire, on fire; burning; in a blaze.

Aflame, in a flame; burning; blazing.

Afloat, floating; on board ship; at sea.

Afoot, on foot; walking; in progress.

Afore, before; in front of; previously.

Aforesaid, before mentioned; previously mentioned.

Aforethought, premeditated; planned beforehand.

Afraid, frightened; fearful; timid.

Afresh, anew; again; once more.

Africa, the southernmost continent of the Eastern Hemisphere. Pop. 200,000,000.

African, of Africa; a native of Africa.

African Lion, a lion of Africa.

African Wild Dog, a dog of Africa.

Afrikander, a native of South Africa.

Afrikander Bird, a bird of South Africa.

Afrikander Ox, an ox of South Africa.

Afrikander Wild Dog, a dog of South Africa.

Afrikaner, a native of South Africa.

Afrikaner Bird, a bird of South Africa.

Afrikaner Ox, an ox of South Africa.

Afrikaner Wild Dog, a dog of South Africa.

Afrikander Lion, a lion of South Africa.

Afrikaner Lion, a lion of South Africa.

Afrikaans, the Dutch language of South Africa.

Afrikander Language, the Dutch language of South Africa.

Afrikaner Language, the Dutch language of South Africa.

Afrikander Dialect, the Dutch dialect of South Africa.

Afrikaner Dialect, the Dutch dialect of South Africa.

Afrikander Dutch, the Dutch language of South Africa.

Afrikaner Dutch, the Dutch language of South Africa.

Afrikander Boer, a Boer of South Africa.

Afrikaner Boer, a Boer of South Africa.

Afrikander Farmer, a farmer of South Africa.

Afrikaner Farmer, a farmer of South Africa.

Afrikander Cattle, cattle of South Africa.

Afrikaner Cattle, cattle of South Africa.

Afrikander Sheep, sheep of South Africa.

Afrikaner Sheep, sheep of South Africa.

Afrikander Goat, a goat of South Africa.

Afrikaner Goat, a goat of South Africa.

Afrikander Horse, a horse of South Africa.

Afrikaner Horse, a horse of South Africa.

Afrikander Pony, a pony of South Africa.

Afrikaner Pony, a pony of South Africa.

Afrikander Donkey, a donkey of South Africa.

Afrikaner Donkey, a donkey of South Africa.

Afrikander Mule, a mule of South Africa.

Afrikaner Mule, a mule of South Africa.

Afrikander Wagon, a wagon of South Africa.

Afrikaner Wagon, a wagon of South Africa.

Afrikander Cart, a cart of South Africa.

Afrikaner Cart, a cart of South Africa.

Afrikander Plough, a plough of South Africa.

Afrikaner Plough, a plough of South Africa.

Afrikander Harrow, a harrow of South Africa.

Afrikaner Harrow, a harrow of South Africa.

Afrikander Roller, a roller of South Africa.

Afrikaner Roller, a roller of South Africa.

Afrikander Hoe, a hoe of South Africa.

Afrikaner Hoe, a hoe of South Africa.

Afrikander Spade, a spade of South Africa.

Afrikaner Spade, a spade of South Africa.

Afrikander Shovel, a shovel of South Africa.

Afrikaner Shovel, a shovel of South Africa.

Afrikander Fork, a fork of South Africa.

Afrikaner Fork, a fork of South Africa.

Afrikander Rake, a rake of South Africa.

Afrikaner Rake, a rake of South Africa.

Afrikander Scythe, a scythe of South Africa.

Afrikaner Scythe, a scythe of South Africa.

Afrikander Sickle, a sickle of South Africa.

Afrikaner Sickle, a sickle of South Africa.

Afrikander Axe, an axe of South Africa.

Afrikaner Axe, an axe of South Africa.

Afrikander Saw, a saw of South Africa.

Afrikaner Saw, a saw of South Africa.

Afrikander Hammer, a hammer of South Africa.

Afrikaner Hammer, a hammer of South Africa.

Afrikander Nail, a nail of South Africa.

Afrikaner Nail, a nail of South Africa.

Afrikander Screw, a screw of South Africa.

Afrikaner Screw, a screw of South Africa.

Afrikander Bolt, a bolt of South Africa.

Afrikaner Bolt, a bolt of South Africa.

Afrikander Nut, a nut of South Africa.

Afrikaner Nut, a nut of South Africa.

Afrikander Washer, a washer of South Africa.

Afrikaner Washer, a washer of South Africa.

Afrikander Rivet, a rivet of South Africa.

Afrikaner Rivet, a rivet of South Africa.

Afrikander Chain, a chain of South Africa.

Afrikaner Chain, a chain of South Africa.

Afrikander Rope, a rope of South Africa.

Afrikaner Rope, a rope of South Africa.

Afrikander Cord, a cord of South Africa.

Afrikaner Cord, a cord of South Africa.

Afrikander Thread, a thread of South Africa.

Afrikaner Thread, a thread of South Africa.

Afrikander Needle, a needle of South Africa.

Afrikaner Needle, a needle of South Africa.

Afrikander Pin, a pin of South Africa.

Afrikaner Pin, a pin of South Africa.

Afrikander Button, a button of South Africa.

Afrikaner Button, a button of South Africa.

Afrikander Buckle, a buckle of South Africa.

Afrikaner Buckle, a buckle of South Africa.

Afrikander Hook, a hook of South Africa.

Afrikaner Hook, a hook of South Africa.

Afrikander Eye, an eye of South Africa.

Afrikaner Eye, an eye of South Africa.

Afrikander Lace, a lace of South Africa.

Afrikaner Lace, a lace of South Africa.

Afrikander Ribbon, a ribbon of South Africa.

Afrikaner Ribbon, a ribbon of South Africa.

Afrikander Tape, a tape of South Africa.

Afrikaner Tape, a tape of South Africa.

Afrikander Braid, a braid of South Africa.

Afrikaner Braid, a braid of South Africa.

Afrikander Fringe, a fringe of South Africa.

Afrikaner Fringe, a fringe of South Africa.

Afrikander Tassel, a tassel of South Africa.

Afrikaner Tassel, a tassel of South Africa.

Afrikander Cord, a cord of South Africa.

Afrikaner Cord, a cord of South Africa.

Afrikander Rope, a rope of South Africa.

Afrikaner Rope, a rope of South Africa.

Afrikander Chain, a chain of South Africa.

Afrikaner Chain, a chain of South Africa.

Afrikander Rivet, a rivet of South Africa.

Afrikaner Rivet, a rivet of South Africa.

Afrikander Washer, a washer of South Africa.

Afrikaner Washer, a washer of South Africa.

Afrikander Nut, a nut of South Africa.

Afrikaner Nut, a nut of South Africa.

Afrikander Bolt, a bolt of South Africa.

Afrikaner Bolt, a bolt of South Africa.

Afrikander Screw, a screw of South Africa.

Afrikaner Screw, a screw of South Africa.

Afrikander Nail, a nail of South Africa.

Afrikaner Nail, a nail of South Africa.

Afrikander Hammer, a hammer of South Africa.

Afrikaner Hammer, a hammer of South Africa.

Afrikander Saw, a saw of South Africa.

Afrikaner Saw, a saw of South Africa.

Afrikander Axe, an axe of South Africa.

Afrikaner Axe, an axe of South Africa.

Afrikander Sickle, a sickle of South Africa.

Afrikaner Sickle, a sickle of South Africa.

Afrikander Scythe, a scythe of South Africa.

Afrikaner Scythe, a scythe of South Africa.

Afrikander Rake, a rake of South Africa.

Afrikaner Rake, a rake of South Africa.

Afrikander Fork, a fork of South Africa.

Afrikaner Fork, a fork of South Africa.

Afrikander Shovel, a shovel of South Africa.

Afrikaner Shovel, a shovel of South Africa.

Afrikander Spade, a spade of South Africa.

Afrikaner Spade, a spade of South Africa.

Afrikander Hoe, a hoe of South Africa.

Afrikaner Hoe, a hoe of South Africa.

Afrikander Roller, a roller of South Africa.

Afrikaner Roller, a roller of South Africa.

Afrikander Harrow, a harrow of South Africa.

Afrikaner Harrow, a harrow of South Africa.

Afrikander Plough, a plough of South Africa.

Afrikaner Plough, a plough of South Africa.

Afrikander Cart, a cart of South Africa.

Afrikaner Cart, a cart of South Africa.

Afrikander Wagon, a wagon of South Africa.

Afrikaner Wagon, a wagon of South Africa.

Afrikander Mule, a mule of South Africa.

Afrikaner Mule, a mule of South Africa.

Afrikander Donkey, a donkey of South Africa.

Afrikaner Donkey, a donkey of South Africa.

Afrikander Pony, a pony of South Africa.

Afrikaner Pony, a pony of South Africa.

Afrikander Horse, a horse of South Africa.

Afrikaner Horse, a horse of South Africa.

Afrikander Goat, a goat of South Africa.

Afrikaner Goat, a goat of South Africa.

Afrikander Sheep, sheep of South Africa.

Afrikaner Sheep, sheep of South Africa.

Afrikander Cattle, cattle of South Africa.

Afrikaner Cattle, cattle of South Africa.

Afrikander Plough, a plough of South Africa.

Afrikaner Plough, a plough of South Africa.

Afrikander Harrow, a harrow of South Africa.

Afrikaner Harrow, a harrow of South Africa.

Afrikander Roller, a roller of South Africa.

Afrikaner Roller, a roller of South Africa.

Afrikander Hoe, a hoe of South Africa.

Afrikaner Hoe, a hoe of South Africa.

Afrikander Spade, a spade of South Africa.

Afrikaner Spade, a spade of South Africa.

Afrikander Shovel, a shovel of South Africa.

Afrikaner Shovel, a shovel of South Africa.

Afrikander Fork, a fork of South Africa.

Afrikaner Fork, a fork of South Africa.

Afrikander Rake, a rake of South Africa.

Afrikaner Rake, a rake of South Africa.

Afrikander Scythe, a scythe of South Africa.

Afrikaner Scythe, a scythe of South Africa.

Afrikander Sickle, a sickle of South Africa.

Afrikaner Sickle, a sickle of South Africa.

Afrikander Axe, an axe of South Africa.

Afrikaner Axe, an axe of South Africa.

Afrikander Saw, a saw of South Africa.

Afrikaner Saw, a saw of South Africa.

Afrikander Hammer, a hammer of South Africa.

Afrikaner Hammer, a hammer of South Africa.

Afrikander Nail, a nail of South Africa.

Afrikaner Nail, a nail of South Africa.

Afrikander Screw, a screw of South Africa.

Afrikaner Screw, a screw of South Africa.

Afrikander Bolt, a bolt of South Africa.

Afrikaner Bolt, a bolt of South Africa.

Afrikander Nut, a nut of South Africa.

Afrikaner Nut, a nut of South Africa.

Afrikander Washer, a washer of South Africa.

Afrikaner Washer, a washer of South Africa.

Afrikander Rivet, a rivet of South Africa.

Afrikaner Rivet, a rivet of South Africa.

Afrikander Chain, a chain of South Africa.

Afrikaner Chain, a chain of South Africa.

Afrikander Rope, a rope of South Africa.

Afrikaner Rope, a rope of South Africa.

Afrikander Cord, a cord of South Africa.

Afrikaner Cord, a cord of South Africa.

Afrikander Thread, a thread of South Africa.

Afrikaner Thread, a thread of South Africa.

Afrikander Needle, a needle of South Africa.

Afrikaner Needle, a needle of South Africa.

Afrikander Pin, a pin of South Africa.

Afrikaner Pin, a pin of South Africa.

Afrikander Button, a button of South Africa.

Afrikaner Button, a button of South Africa.

Afrikander Buckle, a buckle of South Africa.

Afrikaner Buckle, a buckle of South Africa.

Afrikander Hook, a hook of South Africa.

Afrikaner Hook, a hook of South Africa.

Afrikander Eye, an eye of South Africa.

Afrikaner Eye, an eye of South Africa.

Afrikander Lace, a lace of South Africa.

Afrikaner Lace, a lace of South Africa.

Afrikander Ribbon, a ribbon of South Africa.

Afrikaner Ribbon, a ribbon of South Africa.

Afrikander Tape, a tape of South Africa.

Afrikaner Tape, a tape of South Africa.

Afrikander Braid, a braid of South Africa.

Afrikaner Braid, a braid of South Africa.

Afrikander Fringe, a fringe of South Africa.

Afrikaner Fringe, a fringe of South Africa.

Afrikander Tassel, a tassel of South Africa.

Afrikaner Tassel, a tassel of South Africa.

bemerkt, daß keine Opale im Oriente gefunden werden, und daß die, so man dafür ausgiebt, aus Ungarn kommen. Die übrigen edlen Opale, welche mit keinen oder doch weniger bunten Farben spielen, werden theils in Sachsen zu Freyberg, Johanngeorgenstadt und Eibenstock, theils in Island, vielleicht auch noch in andern Ländern gefunden.

**Edle Schlechten**, s. Schlechten, edle. Jac.

*Eiulcoratio*, (Probierkunst) s. Abküßen.

*E dur*, eine der 24 Tonarten der Musik, worinnen E der Grundton ist, und wo vier Kreuze vorgezeichnet sind.

*Egel fin*, (Fischhandel) s. Aigrefin.

**Egerten**, (Ackerbau) so nennt man in Nürnberg ungebauetes Land.

**Egedda**, ein Gewicht, s. Benda.

**Egyptenstein.** Eine Jaspisart, bey welcher sich zugleich meist in einem Stücke gelblich und leberbraun, isabellgelb, gelblichgrau und schwarz finden; und zwar erstere vier Farben in abwechselnden, mehr oder weniger breiten, oft unordentlichen, konzentrischen Streifen oder Schichten, letztere, das Schwarze, aber wiederum in diesen darinne, als Flecken oder dendritische Zeichnungen. Er kömmt meistentheils in unvollkommenen Kugeln, auch plattrunden Stücken vor, die eine rauhe Oberfläche haben. Er ist inwendig schimmernd, im Bruch muschlich, von unbestimmteckigen Bruchstücken, undurchsichtig und hart. Er fühlt sich kalt an, und ist nicht sonderlich schwer. Er wird in Egypten gefunden.

**Egyptischer Flachs**, s. Spninanti. Jac.

**Egyptischer Porphyr**, s. Porphyr, ägyptischer. Jac.

**Egyptisch Korn.** (Landwirthschaft.) Dieses Korn hat völlig das Ansehen des ausgearteten Waitzens, weil es ohne rauche Schale und fast eben so durchsichtig ist. Aber das Ansehen der Aehre lehrt, daß es eine Art Gerste sey, und es kömmt auch der sechszeiligen Wintergerste nahe. Der Vorzug dieser Art Korn beruhet auf der reichen Erndte, sparsamen Aussaat und mehlreichen Körnern. Zum Verbacken mischt man wenigstens die Hälfte gemeines Korn hinzu. Zum Speisen kömmt der Geschmack dem Waitzenmehl nahe, die Graupe wird weißer, und ihr Geschmack übertrifft selbst den Reiß. Es trägt 24fältige Frucht, wird in der Mitte des Aprils gesäet, und man braucht nur halb so viel Saamen.

**Ehewerken Tuch**, heißt man in Schwaben eine Art Hausmachenleinwand, die 5 bis 7 Viertel breit, und 60 Ellen lang ist. Es wird zu Nördlingen, Kaufbeuren ꝛc. stark damit gehandelt.

**Ehrentage**, (Handlung) s. Respekttage. Jac.

**Ehrentrunk.** (Handwerker.) Es haben die Handwerksgesellen zu Bezeugung guter Freundschaft unter einander den Gebrauch, sowohl bey der Ankunft als bey dem Abschiede einen Trunk zu reichen, welches das Ein- und Ausschenken genannt wird. Denn da einer einen Mißbrauch daraus machen, und öfters innerhalb 3 Monaten wieder kommen würde, pflegen nur ein Paar Kannen Bier gereicht zu werden, und das wird ein Ehrentrunk genannt.

**Ehrenzeichen der abziehenden Besatzungen** aus eroberten Städten und Festungen, sind folgende: daß die darin gelegenen Soldaten, wenn es möglich, über die geschossene Bresche, mit Ober- und Untergewehr, klingendem Spiele, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kugeln im Munde, und mit zwölf Schüssen für ihr Gewehr, großes und kleines, durchgehends versehen, herausziehen.

**Ehrsam Handwerk**, ist das Ehrenwort, womit die Handwerke belegt werden. So sagt man das ehrsame Handwerk der Schneider.

**Eibenbaum**, Tax, Taxus baccata Linn. ✱ Dieser Baum dient zu Hecken, und wegen der Beere, welche gewisse Vögel sehr lieben, vornehmlich zu Gehägen. Das Holz wird sehr gesucht, und zu Drecher- Tischler- und kleinen Kieferarbeiten verwandt. Die Beeren sind ohne Schaden genießbar, die Blätter aber Pferden, Kühen, Ziegen, die sie genossen haben, öfters schädlich gewesen. — Die Wurzel ist stark, hart, sehr dauerhaft, ästig, auch fasericht, streicht flach, geht selten tief in den Boden. Der Stamm ist bald niedriger bald höher und starker, treibt häufige Zweige. Die Rinde ist an den Zweigen grün, an dem ausgewachsenen Stamme rothbraun, und blättert sich immerfort ab. Das Holz ist rothbraun, fest, nicht harzig wie anderes Nadelholz, nimmt sehr schöne Politur an, und läßt sich schwarz beitzen.

**Eichäpfel**, s. Galläpfel. Jac.

**Eiche**, ✱ s. a. Weiße, Rothe, Riesen- Kastanien- Scharlacheiche.

**Eichelstoßer**, ein Instrument, die Eicheln in denjenigen Waldgegenden einzulegen, die man zu bepflanzen gedenkt. Er hat die Gestalt eines gewöhnlichen Stoßeisens, so aber an vier Seiten mit eben so viel Messern versehen ist, und wenn das Loch ausgestoßen, so wird desselbe herum gedrehet, wodurch die konische Höhlung rund gemacht wird.

**Eichenbauholz gegen Sprünge und Fäulniß zu bewahren.** Wenn Eichen im Herbste das Laub willig verloren haben, so fälle man sie in den Wintermonaten, und lasse ohne Zeitverlust das gefällte Holz auf allen vier Seiten beschlagen, damit die schwammichte Rinde nebst dem Splinte fort geschafft werden mögen, weil sie viele Nässe an sich ziehen und zu den Rissen Anlaß geben. Ist die Kälte lebhaft, so wird das Fällen und Behauen noch wichtiger, weil die Feuchtigkeit, ohne Risse zu machen, ausfriert. Die beschlagenen Stücke werden bald unter Dach gebracht, und auf Zwischenhölzer gelegt, damit die Luft durchgehen könne; wenn man nur dafür sorgt, daß die Sonne das Holz nicht treffe. Man könnte es auch eine Zeit lang in einen Fluß oder vitriolischen Wasser legen, und den adstringirenden Saft herausziehen lassen.

**Eichenholz**, Quercus. Die Güte des eichnen Stammholzes hängt sehr viel von dem Boden ab, worauf die Eichen gestanden haben. Sonst ist ihr Holz unter unsern einheimischen Holzarten das härteste, und hat viele äh-

**Eindrucken**, (Pfefferküchler, Confiteur) wird gesagt, wenn Teig, Wachs und dergleichen in eine Form gedruckt wird.

**Eine Blende machen**, (Bergw.) s. Blende machen.

**Eine Dickicht ausreiben**, (Jäger) siehe durchgehen. Jac.

**Einem ein Künstel langen**, (Bergmann) einem etwas zu thun machen.

**Einem Sortiren**, heißt im Kaufhandel, ihn mit allerley Gattung von Waaren versehen.

**Einen Verleger halten**, (Bergw.) s. Verleger, einen halten. Jac.

**Einer**, (Musikus) nennt man in der Composition eine Stelle, die aus einem Takte bestehet, wo der Einschnitt auf das Ende des Takts fällt. So sind alle die Worte: Zweyer, Dreyer, Vierer, Fünfer, zu verstehen.

**Einer Zeche die Natforität stellen**, (Bergmann) d. i. eben so viel, als wenn man wissen will, was für Erz, wie mächtig, und wie lange es in der Grube fortstehen werde, welches lächerlich ist.

**Einfache Binden**, (Barbier.) heißen diejenigen, so nur aus einem einzigen Stück Leinwand, welches nicht zerschnitten, sondern nur zwey Enden hat, bestehen, und auch sonst Gleiche genannt werden. Auch zusammen gerollte, diese haben nur eine einzige Tour, oder Umwickelung.

**Einfache Blätter**, (Roßhändler) s. Köthe.

**Einfache Farben, ursprüngliche Farben**, heißen diejenigen, die man aus Vermischung anderer Farben nicht hervorbringen kann. Diese sind roth, gelb und blau.

**Einfache Guldengroschen**, eine holländische Silbermünze. Nach dem Remedio wiegt das Stück 219,5 holl. As, Gehalt 14 Loth 10½ Gr. enthält fein Silber 200 holl. As, ist werth nach dem 20 Fl. Fuß 13 gr. 2 pf. Nach der Regenspurger Probe wiegt das Stück 219 holl. As, Gehalt 14 Loth 9 Gr. enthält fein Silber 198 As, ist werth 13 gr.

**Einfache Kornähreubinde**, (Wundarzt) wird vorzüglich bey Verrenkung des Arms gebraucht, und hat ihren Namen von den staffelweise auf der Schulter über einander hervorragenden und die Gestalt einer Kornähre vorstellenden Umwickelungen. Sie wird auf 2 Köpfe gerollt, und ist ohngefähr 12 Ellen lang, und 2 Finger breit. Man läßt sie entweder von unten hin aufwärts, nämlich von der Schulter-Höhe zu dem Halse hinauf, oder von oben herab auf die Achsel-Höhe laufen; daher man sie auch in die aufsteigende und absteigende oder umgekehrte Kornähre theilt. Jene braucht man bey Verrenkung des Schlüsselbeins, wenn es unterwärts der Schulter-Höhe ausgewichen ist; die absteigende aber legt man an, wenn eben diese Beine von der Schulter-Höhe abgewichen sind, und oberwärts zu stehen kommen, oder wenn das Ende des Schlüsselbeins, wo es sich an das Brustbein anschließt, vorwärts gebrochen und verrenkt ist, gleich wie man sie auch in den Verrenkungen des Armbeines gebraucht.

**Einfache Maschinen**, s. Potenzen.

**Einfache Platte**, (Tuchmacher) siehe Platte, einfache. Jac.

**Einfacher Adler**, eine Gattung von Baumseide, siehe das.

**Einfache Reise**, (Schiffahrt) siehe Reise, einfache. Jac.

**Einfacher Ring**, (Nadler) s. Ring, einfacher. Jac.

**Einfacher Schritt**, (Maaß) s. Schritt. Jac.

**Einfache Küstzeuge**, s. Potenzen.

**Einfache Sappen**, (Kriegsbaukunst) siehe Sappen, einfache. Jac.

**Einfaches Buchhalten**, s. Buchhalten.

**Einfache Schraffirung**, (Kupferstecher) s. Schraffirung. Jac.

**Einfache Seide**, (Seidenbau) heißt die Seide, welche von den Cocons gemeiniglich aus heißem Gummiwasser abgehaspelt wird.

**Einfaches Vergrößerungsglas**, siehe Vergrößerungsglas. Jac.

**Einfaches Zeug**, (Mühlenbau) heißt dasjenige, wenn an der Welle des Wasserrades sich ein Stirnrad befindet, welches zugleich in den Trilling des Mühlenzeugs greift.

**Einfädler**, (Seidenbau) s. Fadenhalter. Jac.

**Einfahren**, (Blaufarbenwerk) heißt, den nassen Sand aus dem Pochwerk in den Trockenofen thun.

**Einfahren**, (Landwirthschaft) s. Einführen. Jac.

**Einfahren auf den Knebel**, s. Knebel.

**Einfallswinkel**, Angulus incidentiae, (Optik) heißt der Winkel, den der einfallende Strahl mit der Fläche des Körpers macht, darinnen er gebrochen wird.

**Einfärbiges Papier, buntes Papier**, (Manufaktur) diese werden durch Auftragung der Farben mit dem Pinsel verfertiget, und sind einfärbig, oder sie werden in der Bütte gefärbt, wie das blau holländische Zuckerpapier, oder sie sind aus rothen und blauen Lumpen gemacht, wodurch rothes und blaues Papier entstehet.

**Einfassen**, (Schlösser) heißt, ein Stück in ein anderes setzen, und es mit dem kleinen Rande befestigen, der um das Loch herum gehet, worein man es setzt.

**Einfassen**, Liren, wird bey den Tuchmanufakturen gesagt, da man mit starkem Zwirne, oder zu dem Binsehen, gewisse kleine Schnüre von der Dicke der Spitze des kleinen Fingers die Länge hin an einem Stücke Tuch oder Zeug, welches in die Farbe geschickt werden soll, zwischen dem Zeuge selbst und dem Saalbande anhäht, damit der Theil davon, welcher damit bedeckt ist, nicht die Farbe annehmen, sondern seinen Grund beständig behalten möge, welches eigentlich die Probe von der guten Färbung des Zeuges ist. In Frankreich sind die Tuchhändler, Manufacturisten und andere, welche Tücher in die Farbe geben, daß sie auf Scharlach, Vinaret, Pensee, dunkel- und hellgrün gefärbt werden sollen, gehalten, sie vor

**Eingesenkte Mistbeete**, (Gärtner) siehe Mistbeete. Jac.

**Eingesetzt Leder**, heißt bey den Lohgerbern, wenn das Pfundleder in die Lohgruben eingesetzt wird, daß es gahr werde. Es wird in einem Jahre drey- bis viermal mit frischer eichener Lohe umgesetzt. Diesem Leder stehet das eingestädte entgegen, das ist, dasjenige Leder, welches warm gahr gemacht wird.

**Eingespännt**, (Tuchmacher) s. Span.

**Eingestämmte Vernietung**. (Schloßer.) Wenn man in eine Stange Eisen oder in eine Schiene ein Loch, das nur zwo Linien tief ist, machet, und man bemühet sich, dieses Loch um etwas weiter zu machen, als bey dem Eingange, welches gar leicht geschehen kann, wenn man mit dem Bohrer oben ein wenig hin und her wanket: man macht aber auch den Eingang mit dem halbrunden Meißel noch enger. Man steckt einen Stift hinein, an dessen Ende man einen kleinen Kopf gemacht hat. Einige Schläge mit dem Hammer auf das Ende dieses Stiftes und einige Schläge mit dem Meißel um demselben, vernietben ihn hinlänglich in dem Loche, daß er nicht heraus gehen kann, und die Schläge des Hammers, die man nachgehends auf das andere Ende thut, um es zu vernietben, müssen den Zusammenhang des Stiftes nothwendig vermehren.

**Eingeweide**, (Schlächter) hierunter wird alles, was in dem Leibe, [illegible] verstanden, als: Leber, Niere, Magen, Milz, Gekröse u. dergl.

**Eingeweide des Kabbelau**. Dieses wird fast auf eben die Art zubereitet und gewaschen, wie die Fleischer ein Kalbsgekröse waschen und zurichten, worauf gleich an dem Orte, wo der Fisch gefangen wird, dasselbe zu gleicher Zeit mit dem Fische eingesalzen, und in Fässer von 6 bis 700 Pfund eingefaket wird. Zu Rochelle nennt man es Moge de Morue. Nos.

**Eingezogene Lieger**, (Schiffbau) s. Lieger.

**Eingießgalgen**. (Salzw.) In den Gewörd-Siedhäusern zu Schwäbischhall nennt man also ein Gestelle ober dem Naach, worauf der Salzsieder stehet, welcher vermittelst der Naachschnirl, die Sohle aus der Bütte schöpft und in den Naach gießet. Dieses Gestelle ist von zweyen Balken gemacht, welche auf kleinen Stützen stehen, und mit Bohlen beleget sind.

**Eingüsse**. Die kleinen zu Zainen, deren man sich zum Probiren bedient, sind einen halben oder ganzen Zoll weit, eben so tief, 6 bis 10 Zoll lang. Wo viel Metall auszugießen ist, macht man sie einen oder etliche Schuh lang, und 2 bis 3 Zoll breit und tief. Die Form der Zaine, welche auch Lingerren genannt werden, wird gewählt, wo Kleinigkeiten von auszugießenden Metallen vorfallen; wie auch, wenn es nöthig ist, Stücken von dem ausgegossenen Metalle nach einer gewissen Größe abzuschroten. Wo hergegen das ausgegossene Metall wieder eingeschmolzen werden soll, so wählt man die Form der Bärren oder Könige. Zum Ausgießen der Schöpfproben hat man kleine viereckigte, inwendig 3 bis 4 Zoll lang und breite, und etwa $\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Eingüsse, weil viele Proben schnell abkühlen müssen, wodurch in einigen Fällen verhütet wird, daß keine Saigerung geschehen könne, und dadurch der Gehalt ungleich werde.

**Einhaucher**, Inhalerey, ist eine Maschine, die wider Halsweh und Husten Dienste leistet, und von dem Wundarzt **Madge** 1780. erfunden wurde.

**Einheimisch**. (Handwerker.) Die Handwerksleute sehen nicht nur auf den Stand, als auch vornehmlich auf den Pfennig, indem die, so den Markt bauen, nicht nur auf einer Reihe sitzen wollen, sondern daß den Einheimischen und Inländischen der Vorzug gegönnet werde; weil vermuthlich wenig Kaufer an die letzten kommen werden; daher auch der letzte Ort eine Strafe ist.

**Einheimische Bäume** (Forstwesen) sind, welche in einer Gegend ohne Beyhülfe der Kunst und menschliche Pflege zu wachsen und vollkommen zu werden pflegen.

**Einhenken, einhängen; bannen, in Zuschlag nehmen, in die Häge legen, einen besteckten Schlag machen, in Ruhe lassen, gebannter Hau**, (Forstw.) heißt einen Waldbezirk befriedigen, mit dem Forstbanne belegen, mit Heu- oder Strohwischen an den Bäumen oder Stangen behängen, daß er nicht mehr befahren oder betreten werden dürfe.

**Einholen**, (Jäger) s. Eingeholt. Jac.

**Einkauf auf Mutbmaaßung**, (Handlung) heißt diejenige Handlung, da sich jemand verpflichtet, in einer gewissen Zeit eine gewisse Quantität Waaren zu einem gewissen Preise zu liefern.

**Einkauf der Waaren** in den Manufakturen, dabey sind 10 Stücke zu merken: 1) Wenn die Waare aufschlägt, welches gemeiniglich entweder davon herrührt, weil die Materien, woraus die Waaren bestehen, wegen des Mangels theurer werden, oder, weil weniger gemachte Waaren vorhanden und doch sehr verlangt werden, muß der Käufer die Ursache wissen, weswegen die Waaren theurer werden. Kömmt die Theurung vom Mangel der Materialien her, so dauert sie lange und nimmt nach und nach zu. Kömmt der Aufschlag vom geringen Vorrath, so muß man im Einkaufe behutsam seyn, weil es oft nicht lange dauert. 2) Muß man die Waare, welche man haben will, nicht so sehr loben, und auch nicht verachten, als wenn man sie nicht nöthig hätte. 3) Muß man sehen, ob die Waare von dem hohen Preise, auf welchen sie vorher gestiegen, wieder abkomme, oder von dem niedrigen Preise aufschlage. 4) Muß man wissen, wo man sie wieder verkaufen kann. 5) Daß man die seidenen Waaren Pfundweise kaufe, vornehmlich die, welche leicht und nicht hoch kommen. 6) Dies beruhet in der Zeit, da die Waare nicht verlangt wird, daß man sie also bey geringen Arbeitern kaufe. 7) Daß man alle Waaren messe. 8) Daß man nicht über sein Vermögen einkaufe. 9) Muß man keinen Kaufleuten, welche rohe Materialien den Arbeitern zu verarbeiten, verkaufen, an den Orten solcher Manufakturwaaren einzukaufen, Commissionen geben. 10) Wenn zwey Kaufleute mit einander in Com-

pagnie sind, daß der eine an dem Orte der Manufaktur wohne, weil der Interessent fleißiger ist, als ein Commissionarius, und auch die Geschäfte geheimer zugehen, und man oft eine bequeme Gelegenheit zum Einkauf findet.

**Einkäufer**, heißt ein Kaufmann, der Waaren einkaufet, seinen Handel damit zu treiben, und sie hernach wiederum im Ganzen oder Einzeln, in der Niederlage, im Laden, oder auf der Messe, u. s. w. zu verkaufen.

**Einkaufgeld**, (Handwerker) heißt, was für die Aufnahme in die Innung gegeben wird, und zwar nicht etwan das sonst bekannte Bewerk- und Meistergeld, welches jedweder junge Meister bey der Einführung geben muß, sondern da ein fremder Meister sich anderswo einkauft.

**Einkehlplatte**, (Bleyarbeiter.) Dieses ist ein bleyerner Streif, welchen man gemeiniglich in die eingedruckte Winkel in den Bleyschieferdecken setzt, längst an den Seitenwänden der Dachfenster und Zinnen.

**Einkeilen**, (Holzarbeiter, Zimmermann, Müller) etwas mit Keilen befestigen.

**Einkeilen**, (Tischler) ist der Name eines Schmauses bey Einführung eines Gesellens bey dem Meister.

**Einländische Tücher**, (Tuchmanufaktur) s. Landtücher. Jac.

**Einländische Inländische Waaren**, nennt man diejenigen, welche in einem Lande selber fallen, daselbst gebauet, gegraben, oder auch sonst durch Mühe und Fleiß der Menschen gezielet werden, als da sind allerhand Korn-Feld- und Baumfrüchte, Mineralien, Wolle, Leder, Seide, Flachs, Hanf u. s. w.

**Einlaß**, (Kriegsbank.) Man findet einen dergleichen zu Augsburg am Nachthore. Den Riß dazu machte Baldus Ulen ums Jahr 1613.

**Einlassen**, (Hammerwerk) s. Einbrennen. Jac.

**Einlaufen** (Buchdrucker) nennt man, wenn etwas im Druck, vieler Ursachen wegen, weniger wird, als es vorher gewesen, oder als man gerechnet und bestimmt hatte. Wenn z. E. ein aus einer groben Schrift gedruckter Bogen aus einer kleinern gesetzt wird, so wirds weniger oder läuft ein. Das feuchte verdruckte Papier läuft auch ein, und wird nach und nach etwas wenig kleiner, wenn es recht trocken wird.

**Einlegegeld**, (Handwerker) wird dasjenige Geld genannt, was bey jeder Gemeinschaft ein jedes Mitglied beym Antritte in die Gemeinschaftscasse, als auch quartaliter, oder sonst geben muß.

**Einlegen der abgeschnittenen Wurzeln**, (Forstw. Gärtnerey) eine Art die Bäume fortzupflanzen. Das Einlegen des Gewürzels geschieht, wenn man von den Nebenwurzeln ein Stück einer Elle lang, eine queere Hand oder auch Spannen tief, waagrecht in die Erde leget. Man kann dieses Stück Wurzeln auch schräge aufwärts in die Erde legen, daß es mit einem Ende aus der Erde stehet. Dann treibt es die Loden horstweise. Man muß aber nicht die stärksten Haupt- sondern die schwächern Nebenwurzeln dazu nehmen, und einen bröchigen, leichten Boden wählen. Bey Eichen thut dieses am besten gut; sonst auch bey Weiden, Pappeln, Eichen, und Ulmen; nicht minder bey den Wurzeln der Dorn- und anderer Hecken, womit man bald einen lebendigen Zaun ziehen kann, wenn man das Gewürzel davon in einen Graben einleget. Es muß aber ein, jeder Pflanze, angemessener Grund und Boden dazu genommen werden.

**Einlenker**, (Uhrmacher.) Ein Instrument, welches zum Einweisen der Zapfen in ihre Löcher, bey dem Zusammensetzen der Taschenuhren gebraucht wird. Es ist ein Stäbchen von dünnen hart geschlagenen Messing, welches oben und unten einige Kerbchen hat, mit welchen man die Zapfchen faßt, und solche zum Loche führet.

**Einmännisch** (Tuchmacher) ist, da nur einer, und zweymännisch, da ihrer zugleich zwey an einem Stück arbeiten. In der Arbeit aber sind sie nicht unterschieden. Jene erstrecken sich durch ganz Sachsen, diese aber in Franken und dem Reiche. Jene müssen vier Jahre, diese aber nur drey Jahre in der Lehre aushalten. Um dieser Ursache willen kann keiner von der einen bey der andern Sorte gefördert werden, welches demnach an manchen Orten geschiehet. Wo es einmännisch ist, wird alles gekrempelt, was zum Anschlag und Einschlag gebraucht wird. Der Einmännische wirket stehend und läuft von einer Seite zur andern, den Schützen aufzufangen; die Zweymännischen aber sitzen und werfen den Schützen einander zu.

**Einmännisches Ziehen**, (Bergw.) s. Ziehen, einmännisches. Jac.

**Einnahme** wird in Rechnungssachen von dem ersten der drey Kapitel gesagt, welche gemeiniglich eine Rechnung ausmachen, wovon die Einnahme die wirklich eingenommenen oder dafür geachteten Gelder, die beyden andern Kapitel aber die Ausgabe und die Wiedereinnahme enthalten. Daher heißt auch eine Summe in Einnahme bringen, selbige nach ihrer Ordnung des Dati, nebst dem Namen dessen, von welchem sie empfangen worden, und öfters auch mit andern Merkmalen oder Zeichen, die entweder zur Sicherheit des Rechnungsführers, oder zur Verständigung dessen, dem man Rechnung ablegen soll, nöthig sind, in eine Rechnung einschreiben. Die Kaufleute müssen insonderheit sehr aufmerksam seyn, alle Zahlungen, die man ihnen thut, in ihren Büchern in Einnahme zu setzen, und in Rechnung zu bringen, damit sie nicht etwan einerley Schuld zweymal fordern. Sonst bedeutet das Wort Einnahme unter den Kaufleuten, und sonderlich unter denen, die im Einzeln handeln, die baaren Geldsummen, die sie zum Vertriebe der Waaren in ihren Magazinen und Läden täglich einnehmen. Man sagt auch, ein Banquiers Factor oder Diener sey nach der Einnahme (oder Gelder einzucassiren) gegangen, wenn er ausgegangen ist, die Bezahlung der verfallenen Wechselbriefe oder andere Schuldscheine einzutreiben. Bey den Grossirern ist gemeiniglich ein besonderer Bedienter, dessen

ſen ganze Verrichtung darin beſteht, Gelder einzucaſſiren, und die Schulden einzumahnen.

**Einnahme** wird auch inſonderheit von einer Stube oder dem Orte geſagt, wo die Abgaben von den ein- und ausgehenden Waaren bezahlt werden. Alſo hat man z. E. Accis- Zoll- Geleits- Licent- Maut- und andere dergleichen Einnahmen. Daher heißen auch diejenigen beeydeten Perſonen, welche dergleichen herrſchaftliche Gefälle einzunehmen, und hernach höhern Orts zu verrechnen, oder die in ſolchen Einnahmen eingegangenen Gelder entweder ganz oder nur zum Theil anderwärts hin zu bezahlen Befehl haben, nach Gelegenheit **Accis- Zoll- Geleits- Licent Mauteinnehmer** u. ſ. w. •

**Einnahme aus den Halden machen**, (Bergw.) wenn die Halden angegriffen werden müſſen, und die Gänge in der Grube ſich abgeſchnitten, daß keine Lieferung von Erzen kann geſchickt werden.

**Einneben**, (Wäſcherin) ſ. Einſprengen. Jac.

**Einpaſſirt**, (Koch) ſ. Paſſirt.

**Einpfänden**, (Landw.) ſ. Schütten. Jac.

**Ein Pfennignagel**, (Nagelſchmidt.) Von dieſen Nägeln müſſen nach der gothaiſchen Nagelſchmidtsordnung 100 Stück 3½ Pfund wiegen, und gelten 10 gr. 5 pf. wenn 200 Pfund Eiſen zu 4 thlr. 20 gr. 8 pf. gerechnet werden.

**Einpfropfung, Feſtmachung der Röhren.** Embrachement des tuyaux. (Bleyarbeiter.) Dieſes bedeutet die Handlung, mehrere Röhren, als Aeſte durch Löchvertiefungen zuſammen zu fügen. Man thut es oft, aber vornehmlich wenn man will, daß ein nämliches Waſſer nach der Reihe zu viel verſchiedenen Dingen diene; z. B. bald zu einer Waſſerkunſt ꝛc. Dann müſſen Hähne ſeyn, die ihm ſeinen Lauf dahin öffnen, wo man will, daß es hinfließe, und ihm ſelbigen im Gegentheil nach der Richtung hin verſchließen, wo man nicht will, daß es hinfließe.

**Einpreſſen**, (Buchbinder) heißt, wenn ein Buch auf einmal ganz zwiſchen zwey Brettern gelegt und in die Preſſe geſetzt wird. Zum Unterſchied des Abpreſſens.

**Einprofiliren** nennen die Perlenſticker das Einfaſſen geſtickter Figuren am Rande mit gedrehten Schnüren, die Stiche darunter zu verbergen.

**Einquellen**, ſ. Einweichen.

**Einräumen**, (Schiffahrt) ſ. Schichten. Jac.

**Einrechnung** heißt die Compenſirung oder die Abziehung einer Summe von einer andern.

**Einreffen**, die Segel, ſie unten etwas zuſammen wickeln, damit ſie weniger Wind fangen.

**Einreiben**, (Wundarzt) ſ. Reiben.

**Einreichen**, (Bereuter) heißt, wenn ein Pferd mit den Hinterfüßen ungeſchickt hervorgreift, und damit das Gender an den Vorderfüßen ſtößt und trifft. Dieſes geſchieht nicht leichtlich auf ebenem Wege, ſondern wenn man das Pferd jählings zum Laufen anſprengt, oder im Aufſtehen wenn es ſtraucheln oder fallt, oder ſo man über einen Graben oder Geſprünge damit ſpringen will.

**Einrichtung**, (Wundarzt) ſ. Geſtaltverbeſſerung.

**Einrücken**, (Buchdrucker) ſ. Einziehen.

**Einſaiter, Monochord.** • Da dieſes Inſtrument andern zum Maaßſtabe dienen ſoll, ſo müſſen deſſen Töne ſich nicht ſelbſt verſtimmen können, während der Zeit, da man andere nach ihnen einrichtet. Dieſes kann dadurch erhalten werden, daß die Saiten durch Gewichte geſpannt werden.

**Einſalzen.** • Man rechnet eigentlich auf 12 Pfund Fleiſch 18 Loth Salz und 1 Loth Salpeter. Ein geſchickter Phyſikus in Wien hat den Vortheil erfunden, alle Gattungen Fleiſch, beſonders Rindfleiſch, mit wenigen Koſten im Großen, ſo einzuböckeln, daß es ſich, ohne ſtinkend zu werden, auf Seereiſen viele Jahre hindurch gut und eßbar erhält.

**Einſätze** heißen diejenigen Sachen, welche dergeſtalt zubereitet, daß ſie inwendig hohl und in dieſe Hohlung ein eben dergleichen Stück, jedoch von kleinerem Inhalt, ſich juſt da wieder hinein ſchickt.

**Einſatzſchälchen**, (Probier) ſind ſehr leichte, von dünnem Silber verfertigte Schälchen, die gebraucht werden, um dasjenige hinein zu thun, welches auf der Probierwaage abgewogen werden ſoll.

**Einſchlag**, ſ. Weineinſchlag.

**Einſchlagen** wird ſonderlich bey den Tuchmachern gebraucht, wenn ihre Waare, ſo ſie auf dem Markte feil ausgeſetzt, bey der Umſchaue untüchtig befunden worden, und ihnen hierauf anbefohlen wird, ſolche einzuſchlagen, d. i. wieder in Tücher zu binden, und einzuſetzen.

**Einſchlagetücher**, (Weber) ſ. Schlagtücher.

**Einſchmutzen**, (Bleyarbeiter) eine zu löthende Röhre mit Lehm beſtreichen oder belegen, damit die überflüßige Löthung an der äußern Fläche der Röhre an keinem Orte haſte, als an dem man es verlangt.

**Einſchneidung der Hirnſchaale**, (Wundarzt) ſ. ſenkrechter Hieb.

**Einſchnitt**, (Böttcher) ſ. Kerb. Jac.

**Einſchnitt** (Muſikus) heißen die kleinen Glieder, derer mehrere eine Periode machen, davon jedes insgemein ein Rhythmus heißt.

**Einſchnitte**, (Kupferſtecher) ſ. Schnitte. Jac.

**Einſchroten**. (Brauer) ſ. Schroten.

**Einſchuß**, (Weber) ſ. Einſchießen. Jac.

**Einſchwärzen**, verbotene oder acciſbare Waaren heimlich ins Land bringen. Davon kömmt **Einſchwärzer.**

**Einſenken**, (Gärtner) ſ. Einlegen. Jac.

**Einſetzen**, (Blaufarbenwerk) wird von den Muſtern geſagt, auch von den Proben im Schmelzofen; auch von der Spur im Bodenſteln.

**Einſetzen** heißt bisweilen ſo viel, als verpfänden.

**Einſetzen** wird auch von dem Falle gebraucht, wenn die krauenden fremden Handwerker auf einem Markte ihre Waare nicht alle verkauft haben, und ſolche in gewiſſen Häuſern aufheben und verwahren. Weil aber dadurch den Stadthandwerkern außer dem Markte großer Tort in ihrer Nahrung geſchehen kann, und die Fremden ſolchergeſtalt

gestalt unter der Hand auch außer der Marktzeit an einem Orte handeln könnten; so wird solches an vielen Orten verboten, und sie müssen also die Waaren, die sie nicht verkauft haben, wiederum mit sich hinweg nehmen.

**Eins ins andre.** (Näherin.) Dieser Ausdruck zeiget an, daß, wenn man in einer Leinwand verschiedene Stücke zu demselben Gebrauch schneidet, und sie umkehrt, den Obertheil des einen, gegen das Untertheil des andern, (Tête à pointe).

**Einspritzung,** Iniectio, (Wundarzt) ist, wenn vermittelst einer Spritze ein flüßiges Arzneymittel in eine Wunde, Geschwür, oder Höhle des Körpers, als ins Ohr, in den Darmkanal, Thränengang, Harnröhre, Gebärmutter u. s. w. hinein gebracht wird, welches man alsdenn die **chirurgische Einsprützung** (Iniectio chirurgica,) zum Unterschied einer andern, die beym Zergliedern üblich ist, und die **anatomische Einsprützung** (Iniectio anatomica) heißt, nennt. Die anatomische Einsprützung besteht darin, daß die Gefäße mit Wachs, oder einer andern gefärbten Flussigkeit, auch Queckſilber, damit die kleinsten Endigungen derselben auch sichtbar werden, vermittelst einer hierzu verfertigten Sprütze, voll gefüllt werden. Sie ist eine Erfindung des Fr. Rupsch, geb. zu Haag 1683. gest. zu Amsterdam 1731. Lieberkühn aber zeigte zuerst, wie man große Adersysteme im Menschen ausspritzen und hernach in Silber nachgießen könnte.

**Einspulen der Haarpinsel,** s. d.

**Einstämmen auf der hohen Kante,** s. Anschlagen der Fischbänder.

**Einstechdorath,** (Schuhmacher) wird gebraucht, etwas Dunnes anzunähen.

**Einstechen in die See,** (Schifffahrt) s. See einstechen. Jac.

**Einstechriemen, der.** (Riemer, Sattler) ist eine Nath, die nie anders, als mit den ledernen Riemen gemacht wird. Sie ist bestimmt, in den Raum des ledernen Ringes, den sie verursacht, eine Schnalle, einen eisernen Ring, ein durchgehendes Leder u. s. w. einzunehmen. Man legt das Ende des Leders zuerst um das herum, was es in sich fassen soll, zusammen; denn die Einstechung geschieht nur immer an den Enden der Leder, nach ihrer Breite; sie werden daselbst wieder auf sich selbst zusammen gelegt. Wenn das Leder verdoppelt ist, so durchsticht man die beyden doppelten mit der Einstechahle, gehet dann von der Nath an die Spalte, und so fährt man jederzeit fort. Der lederne Riemen oder die Nath muß, wenn man von einem zum andern Loche geht, die Dicke der beyden Löcher auswärts kehren. Die Einstechung geht nicht viel über die Anzahl von vier Stichen auf jeder Seite. Gemeiniglich endigt man bey einem obern Stiche, in der Mitte der Leder; und wenn die zwey letzten gegen einander liegenden Stiche weit genug von einander sind, so bringt man in dem Zwischenraume oft einen viereckigen Stich an. Diese Einstechung geschieht auf zweyerley Art, die eine ist die gewöhnliche, die andre ist die, bey welcher die Spalten, da sie nicht so nahe bey einander sind, weniger Gefahr laufen, sich zu vereinigen.

**Einstecken,** (Buchbinder) heißt diejenige Handlung, da man die 2 oder 3 Bogen, die besonders dazu gedruckt sind, nach ihrer Ordnung in einander bringt, welches mit dem Einsteckeschwerdt geschieht.

**Einstecken, die Masche,** (Stricker) s. Masche. Jac.

**Einstopfer,** (Böttcher) ein kleines Messer, dessen man sich bedient, die Ritzen eines alten Fasses mit Werg auszustopfen.

**Einstoßen** (Schlächter) heißt, wenn man bey dem Wurstmachen die dazu bereitete Fülle, vermittelst eines Riegels oder Trichters, in den Darm stößt, und selbigen damit ausfüllt.

**Einstreichfeile,** (Uhrmacher) eine flache auf beyden schmalen und auf den breiten Seiten gehauene Feile. Sie muß dünner seyn, als der Raum zwischen den feinsten Zähnen in irgend einer Taschenuhr. Man gebraucht solche zum Einstreichen der Zähne. Man macht auch **Grundfeilen** davon.

**Einstrich,** (Schlosser) Einschnitte oder Kerben, die in gewissen Schlössern in dem Riegel oder in der Zuhaltung sind, damit er fest gehalten werden kann.

**Einstrichsbock,** (Feldkunst) s. Bock.

**Eintragen,** (Blaufarbenwerk) d. i. die Hafen aus dem Temper in den Schmelzofen bringen.

**Eintragen,** (Papiermacher) heißt, das Geschirr mit Lumpen anfüllen.

**Eintrageseide,** s. Tramseide. Jac.

**Eintreibung des Geldes** wird in der Wechselhandlung insonderheit von der fleißigen Erinnerung des Schuldners und von Einmahnung der verfallenen Wechselbriefe gesagt, woran es vornehmlich bey trassirten und indossirten Wechselbriefen der Briefinhaber oder Präsentant nicht muß ermangeln lassen, will er anders sich nicht selbst bey ereignenden Mißstande oder Fallimente des Bezogenen und Acceptanten mancherley Schaden und Ungelegenheit aussetzen.

**Ein und ein halb Grotstück,** eine Oldenburger Silbermünze, 48 auf 1 thlr. die Mark fein zu 15 thlr. Ihr Werth nach dem 20 fl. Fuß ist 5½ pf.

**Einwässerung,** (Wundarzt) s. Einweichung.

**Einweichen,** (Haushaltung) s. Einwässern. Jac.

**Einweichen, Einbeitzen, Einquellen,** Maceratio. Dieses besteht darin, daß man die Körper kalt in irgend eine Feuchtigkeit taucht, um sie zu erweichen, zu durchdringen und aufzuschließen, oder auch einige Bestandtheile von selbigen aufzulösen. Diese Operation ist wesentlich die nämliche mit der Digestion; sie ist von dieser nur darin unterschieden, daß sie ohne die Beyhülfe einer andern Wärme, als die von Natur in der Luft ist, vollbracht wird. Man zieht das Einbeitzen allemal der Digestion alsdenn vor, wenn die Wärme unnütze, oder der Operation, die man machen will, hinderlich ist. Wenn man zum Beyspiel die harten und holzichten gewürzhaften vegetabi-

Digitized by Google

getabilischen Materien in der Absicht, um sie zu erweichen und aufzuschließen, eintaucht, damit das wesentliche Oel derselben um desto leichter gewonnen werden könne, so muß dieses in der Kälte durch das Einbeitzen, aber nicht durch die Digestion geschehen, indem auch die geringste Wärme im Stande ist, einen großen Theil des Spiritus Rector zu zerstreuen, den man allezeit so viel als möglich zu erhalten suchen muß, weil er das wesentliche Oel besser macht und die Menge von selbigem vermehrt.

Einweichung des Schiffs über dem Wasser. (Schiffbau.) Einweichung heißt so viel als Einziehen, enger machen, indem man die obern Innhölzer der Spanten der Achse des Schiffs nähert. Dieses Einziehen geschieht aus folgenden Ursachen. 1) Um dem Wellenschlag eine abgerundete Fläche entgegen zu stellen, gegen welche er weniger mächtig ist, als gegen die Seiten des Schiffs, wenn sie steil wären. 2) Um die Last des Schiffes über Wasser der Axe des Schiffs näher zu bringen: folglich werden die Kanonen desto weniger gegen die Seiten des Schiffs drangen, je mehr das Schiff nach oben eingezogen ist. 3) Weil die untern Wande der Masten dadurch einen spitzigen Winkel machen, so lassen sich die untern Seegel schärfer anbrassen. 4) Wird dadurch das Gebäude über Wasser leichter; denn wenn man z. B. einem Schiffe von 74 Kanonen einen Fuß mehr Einweichung nach oben giebt, als ein anderes hat, so werden dadurch alle Balken des obern Verdecks einen Fuß kürzer, folglich wird dies Schiff um so viel Kubikfuß Holz leichter als das andere, als Balken unter dem obersten Verdeck liegen; ferner brauchen die Balken, wenn sie einen Fuß kürzer sind, auch nicht völlig so stark zu seyn, weil sie kürzere Tracht haben; auch wird das Verdeck schmäler, braucht weniger Planken zu seiner Belegung, und weniger Nägel zu Heftung der Planken. Es ist augenscheinlich, daß diese Verschmälerung des obern Verdecks eine ähnliche Verschmälerung des halben Verdecks und der Kampanje zur Folge hat ꝛc. welches den Schwerpunct des Schiffes weiter nach unten bringt, und das Schiff seine Seegel um so viel besser tragen macht. Doch muß man diese Einziehung auch nicht übertreiben, es würde das der Bedienung des Geschützes der obern Lage nachtheilig seyn, auch würde der Stand der Wände zu Befestigung der Masten dadurch weniger vortheilhaft werden. Ferner ist es sehr wichtig, die Einziehung nicht niedriger anzufangen, als da, wo das Schiff, wenn es bey schwerem Winde auf die Seite fällt, nicht mehr mit der Seite auf dem Wasser liegt. Nach vorn zu, in der Gegend der Fockerust, fängt man wieder an die Toppen der Spanten auswärts zu beugen, um die Enterung zu erleichtern, und zu verhindern, daß die Hand des Ankers nicht so leicht unter den Kiel faßt. Einige Schiffbauer nehmen für die Einweichung den dritten Theil der Länge der Top- oder Es-Auflanger. Die Topauflanger eines 64 Kanonenschiffes sind z. B. 13 Fuß 2 Zoll lang; das Drittel davon, 4 Fuß 4 Zoll 8 Linien, ist eine sehr schickliche Einweichung für ein solches Schiff. (Wohl verstanden! nur an einer Seite.) Auch kann man ein Drittel der Entfernung des Spantenweits vom Schanddeckel nehmen. Endlich soll nach andern Schiffbauern die Einweichung eines Dreydeckers 6 Fuß auf jeder Seite betragen; für ein 74 Kanonenschiff 4½ bis 5 Fuß; für 64 Kanonenschiffe 4 bis 4½ Fuß; für 50 Kanonenschiffe 3 bis 3½ Fuß, und für Fregatten 3 Fuß.

Einweichung, Einwässerung, Maceratio. (Wundarzt.) Dieses Wort ist darum in der Zergliederungslehre gebräuchlich, weil man Knochen, um sie von denen an ihnen befindlichen weichen Theilen zu befreyen, einwässert, diese in die Fäulniß gehen läßt, dann reiniget, wieder einwässert, und nachdem dieses abwechselnd bis zur völligen Reinigung derselben geschehen, alsdann der Luft aussetzt, damit sie schön weiß werden.

Einzapfen, (Buchsenmacher) s. Einschieben. Jac.

Einzeichnung, (Handl.) s. Einschreibung. Jac.

Einzelner Bergkrystall, s. Regelmäßiger.

Einziehen, Einrücken, (Buchdrucker) muß man oftmals Zeilen im Druck, damit sich solche von den übrigen, mancherley Ursachen wegen, unterscheiden. Die erste Zeile eines jeden Absatzes im Texte und in den Anmerkungen muß allemal verhältnißmäßig weiter hinein gerückt werden, als die übrigen. Man kann auch, wenn der Satz sehr enge gehalten werden muß, die Anmerkungen so einrichten, daß die erste Zeile derselben in kleinen Formaten um ein, und in großen um 2 oder 3 Gevierte eingezogen wird, und die übrigen alle heraus gehen, oder eben so breit werden, als die übrigen Zeilen des Textes. Dies geschieht jedoch selten.

Einziehung der Säule, s. Verjüngung. Jac.

Ein zu Bruche gegangenes Werk wieder gewältigen, d. i. von neuem wieder zurichten.

*Eis* (Musikus) heißt der durch ein Doppelkreutz erhöhete E Ton, und muß wohl von F unterschieden werden.

Eisalaun, ein gediegener Alaun von unbestimmter Gestalt.

Eisberg, s. Gletscher. Jac.

Eisborstig, (Forstwesen) s. Wetterklüfte. Jac.

Eisen. ● Es ist sehr strengflüßig und erfordert unter allen Metallen das stärkste Feuer zum Schmelzen; zugleich geht vieles davon als eine schwarze Schlacke verloren, wenn es nicht wohl mit Kohlen von der Luft bedeckt ist. Gar wenig fliegt als ein Rauch davon. Indem es sehr stark glühet, wirft es blasse hellblaue Funken von sich, und verbrennt zu schwarzblatterichten Schuppen, welche man Hammerschlag auch Zunder nennt. Nach jedesmaligem Schmelzen wird es ganz spröde, weil es unter dem Schmelzen seine eigene Schlacke und alle geschmolzene fremde erdartige Theile, nicht wie andere Metalle, völlig auswirft; so erhält es seine Schmeidigkeit nicht durchs Schmelzen, sondern durch ein so helles Glühfeuer, daß es Funken von sich wirft, in welcher Hitze durch den Hammer diese fremden schlackigten Theile, die eher zum Fluß kommen, als das Eisen selbst, heraus getrieben werden, und also die Biegsamkeit des Eisens wieder hergestellt wird. Man nennt solches das Eisen durchschweißen, und den Grad

des

des Feuers Schweißhitze. Es hat eine Wasserfarbe. Man giebt ihm verschiedene Namen. (S. Eisengarten.) Die specifische Schwere ist, des weichen geschmiedeten nach Magellan 7,724; nach Bressen 7,788. Nach Riinman kaltbrüchiges 7,724; in weichem Stahl ist 7,698; Roheisen aus Tiegelproben 7,225 bis 7,247; aus dem hohen Ofen 7 bis 7,893; Mittel aus 12 Arten 7,254. (Nach Wilke 7,876; des geschmiedeten nach Bressen 7,807. Im flüßigen Zustande ist das Eisen specifisch schwerer, so daß, wenn man ein Stück auf das geschmolzene legt, solches darauf schwimme. Wenn es in eine Form ausgegossen wird, so hinterläßt es nach der Erkaltung keine Gruben, sondern dehnt sich dabey noch mehr aus, und stößt deshalb nicht nur in die Formen recht eingepreßt, und noch darüber hinaus tritt, sondern auch wohl gar die Formen aus einander treibt; da hingegen andere Metalle außer dem Wismuth und Spiesglas die Formen nie recht ausfüllen. Dieses Metall ist sehr frühzeitig entdeckt; Thubalkain verstand schon die Kunst, es zu bearbeiten. Fast jedes alte Volk nannte auch einen besondern Erfinder des Eisens. Die Egyptier schrieben die Erfindung desselben und die Kunst es zu schmieden dem Vulkan, einem Sohne des Zevs und der Hera zu; einige glauben, daß das Wort Vulkan durch eine Abkürzung aus Thubalkain entstanden sey, und daß beyde Namen einerley Person anzeigen. Die Phönicier behaupten, daß zwey ihrer ältesten Helden und zwar zwey Bruder bey ihne die Entdecker des Eisens, und die Erfinder der Kunst es zu bearbeiten, gewesen wären. Bey den Phrygiern erfand es Delas; auf Kreta wurde das Eisen, nebst der Kunst es zu schmelzen, von den sogenannten dactylischen Idäern, welche Priester der Cybele waren, entdeckt. Uebrigens würde die Kunst, es zu schmieden, auch den Cyclopen, und die Kunst es zu schmelzen und zu löthen, dem Glaucus, von der Insel Scio, zugeschrieben. Die Kunst, das Eisen kalt zu schmieden, oder es ohne Feuer, bloß durch wenige Schläge mit dem Hammer, zum Glühen zu bringen, war schon dem Chymisten Sauson und dem Nürnbergischen Mathematiker Hautsch bekannt. Dergleichen Eisen darf nicht im Wasser abgelöscht und muß zu viereckigen Stäben geschmiedet seyn. Im Jahr 1764. machte man schon zu Sternsund oder Stiernsund, in Dalecarlien, in Schweden, nicht verrostende eiserne Dächer; man überzog nämlich das Eisen mit einem Theer, der mit Holzkohlenmehl vermischt war, und nach 11 Jahren fand man es noch unverändert. Man sieht daraus, daß das von dem Hrn. Bernard und de Caulet in Paris erfundene nicht verrostende Eisen nichts neues, sondern nur eine Verbesserung, oder wohl gar nur eine Nachahmung der schwedischen Erfindung ist.

**Eisenabgang** (Schmidt) ist, was im Schmieden dem Eisen abgehet, und darf der Verschmidt nicht mehr als 4 Pfund auf die Waage Eisen angeben.

**Eisen, Ameisensalz**, eine Verbindung der Ameisensäure mit Eisen; ist nadelförmig, und löst sich im Wasser leicht auf.

**Eisen an den Kalken, Eisenbeschläge, Fers de cuvettes.** (Bleyarbeiter.) Es sind eiserne Stücke oder Halbringe, welche das bleyerne Kalkeisen einer Dachrinne oder einer Traufe tragen und fest anlegen.

**Eisenäpfelsalz**, eine Verbindung der Apfelsäure mit Eisen; ist flüßig.

**Eisenarbeiter.** Hieherher werden alle Arten der Schmiede, Schloßer, Windenmacher u. dergl. Handwerker verstanden, die das Eisen verarbeiten.

**Eisen-Arsenikſalz**, eine Verbindung der Arsenikſäure mit Eisen; von unbestimmter Farbe und löst sich im Wasser leicht auf.

**Eisengarten.** Das Eisen hat nach seiner Güte verschiedene Benennungen, als: **Roheisen, Dünngrellseisen, Dickgrellseisen, Gabreseisen, Grab** oder **geschmiedetes Eisen, rothbrüchig Eisen, Kaltbrüchig Eisen.**

**Eisen auf Silber zu probiren.** (Probirkunst.) Kein Eisen kann auf Silber probirt werden, wenn es nicht zuvor zerstöhret ist; denn in seiner metallischen Form gehet es in kein Bley. Diese Zerstöhrung kann auf vielerley Art geschehen. *Erstere Art.* Die leichteste ist, wenn es mit einer Feile, mit der niemals Silber gefeilt worden, zu Feilstaube gemacht, nach dem Probirgewichte eingegeben und gleich einem Kupfersteine geröstet wird. Ein Zeichen, daß das Eisen durch das Feuer genugsam zerstöhret sey, ist, wenn es der Magnet nicht mehr anziehet; dann wird es in zwey gleiche Theile getheilt, und jeder halbe Zentner mit 8 Bleyschweren auf dem Scherben verschlacket, doch wird die Schlacke nicht so leicht glasicht, als von verschlackten Bergarten, sondern bleibt gern etwas blatterigt. Auf diese Weise kann alles geschmiedete Eisen, auch dasjenige Roheisen probirt werden, was nicht sehr hart ist, und sich mit der Feile klein machen läßt. *Andere Art.* Es giebt aber Roheisen, als das Grelle- und Rohstahleisen, welches wegen seiner Härte keine Feile angreift, und weil es nicht klein genug kann zertheilt werden, würde es viele Zeit erfordern, solches durch Calcination zu zerstöhren. In diesem Falle glühet man einige Stückchen mit zerstoßenen Kohlen vermengt, das Verbrennen zu vermeiden, in einem Tiegel, wirft es mit den Kohlen schnell in einen warm gemachten großen Mörser, und stößt mit der Keule etlichemal sehr stark darauf, dadurch es entweder zerbricht, oder sich so breit fleischet, daß es mit einem Kaltmeißel in Stückchen zerbrochen und also eingewogen werden kann. Die eingewogene Probe läßt man in ungefälltem schlechten nur kein Silber haltenden Scheidewasser auflösen, solches in einer kleinen porzellanen oder gläsernen Schaale über mäßiger Wärme wieder abrauchen, bis das dadurch zerstöhrte Eisen als eine Erde trocken zurück bleibt, welche sodann in einem Scherben erstlich eine Viertelstunde lang, mit dem gelindesten Feuer, hierauf eben so lange in dunkelglühender Hitze, endlich mit starkem Feuer geröstet wird, wozu aber keine Stunde Zeit nöthig ist; so ist das Eisen zerstöhret und kann, wie vor gemeldet, verschlacket und abgetrieben werden. Alle übrigen

sauren

sauren Auflösungsmittel dienen auch zur Zerstöhrung des Eisens, doch nicht so bequem als das Scheidewasser. Dritte Art. Man läßt eine Tute ganz weiß glühend werden, welches am besten vor dem Gebläse geschieht, wirft einen Centner Eisen mit zwey Centnern Antimonii crudi, in Papier gewickelt, hinein, läßt es einige Minuten stehen, so ist es geflossen; dann wirft man 16 Centner geborne Bley nach, nimmt nach Verlauf einer ½ Viertelstunde die Tute aus dem Feuer, und wenn solche völlig abgekühlt ist, wird sie aufgeschlagen, der Regulus in zwey gleiche Theile getheilt, jeder Theil in einem besondern Scherben stark verschlackt und das übrige Bley abgetrieben. Vierte Art. Diese ist am allerleichtesten und gewissesten, und geschieht, indem man das kalcinirte Eisen oder die Eisenerde mit dem weißen Flusse und Mennige, gleich einem strengen Erze, in einem Tiegel verschlackt, und wobey wenig oder gar nichts von Eisen, sondern nur allein die Mennige zu Bley reducirt wird, welche das Silber in sich nimmt.

**Eisen auffstauchen,** (Schmidt) s. Auffstauchen. Jac.

**Eisen aufzulösen in Essig.** Man gießt auf reine nicht rostige Eisenfeile zwanzigmal so vielen starken Weinessig, stellt ihn damit in einem weiten Gefäße in das Sandbad, oder in warme Asche so lange, bis er einen herben Geschmack und eine dunkelbraune Farbe angenommen hat; dann gießt man ihn von der rückständigen nun rostigen Eisenfeile ab.

**Eisen aufzulösen in Vitriolsäure.** Man gieße auf reine, durchaus nicht rostige Eisenfeile Vitriolöl, es wird ein wenig damit schäumen, und etwas von einem Geruch aufsteigen, der eine entfernte Aehnlichkeit mit Knoblauchgeruch hat; aber die Auflösung selbst wird nichts weniger als lebhaft seyn; nun gieße man kaltes Wasser darauf; plötzlich wird sie sich erhitzen, die Eisenfeile sich mit Heftigkeit auflösen, und unter der Gestalt von Blasen und Perlen mit einem häßlichen Geruch eine Menge brennbarer Luft aufsteigen, die sich wie bey der Auflösung des Zinks verhält; wenn das Aufbrausen nachläßt, und alle Eisenfeile aufgelöst ist, so werfe man wieder Eisenfeile hinein, und wiederhole dieses so oft und so lange, bis das Eisen nicht mehr angegriffen wird; dann seihe man die Auflösung durch, und bewahre die grünlichte Flüßigkeit entweder so auf, oder koche sie sogleich bey einer Wärme, bey welcher sie nicht ganz zum Kochen kömmt, so weit ein, bis sich gleichsam Körnchen auf der Oberfläche zeigen; dann nimmt man sie vom Feuer und stellt sie ruhig an einen kühlen Ort, so werden sich grasgrüne Krystallen auf dem Boden ansetzen; von diesen gieße man das Flüßige ab, verdünne es noch mit etwas reinem Wasser, und behandle es noch zum drittenmale, so lange sich Krystallen bilden, wie die erste Auflösung; die Krystallen aber trockne man insgesammt ohne alle Wärme zwischen Löschpapier, und bringe sie, so bald sie trocken sind, in ein Glas, welches wohl verschlossen werden muß. Sie sind wahrer Eisenvitriol.

**Eisen anaschweißen.** (Eisenarb.) Dieses heißt, es warm schlagen, wenn es aus der Esse kömmt, es strecken und solches gleichsam knäten.

**Eisenbaum,** Arbor Martis. Diese chemische Vegetation kann auf dreyerley Art bewirkt werden. Erstlich läßt man in 2 Unzen starker Salzsäure bey gelinder Wärme so viel reine Eisenfeile auflösen, als möglich ist; dann schüttet man noch 2 bis 4 Unzen Wasser hinzu, und bringt das Ganze auf ein Filtrum, damit die Flüßigkeit vollkommen klar werde. Diese schüttet man nun in ein kleines Zuckerglas, das eben davon erfüllt wird, und hänget an einem Zwirnsfaden in die Mitte des Glases einen kleinen gegossenen Zinkzweig auf. Bleibt darauf das Glas an einem sichern Orte unangerührt stehen, so wird man ebenfalls deutlich bemerken können, wie der Zink mit Eisenblättchen belegt werden wird. Zur andern Art wird eine beliebige Menge Eisenfeile auf die vorige Art in Salzsäure aufgelöst, und zu einem ganz trocknen Salze abgedunstet. Eine andere Portion Eisen kann man in einem Königswasser auflösen, das aus gleichen Theilen Salpeter- und Salzsäure bereitet ist, und ebenfalls ganz trocken abdunsten. Alsdann schuttet man in ein Zuckergläschen von weißem Glase etliche Unzen Kieselsaft, (welcher durch die Schmelzung aus einem Theil Kieselpulver und vier Theilen gereinigten fixen Alkali, und Auflösung dieses Salzes in gleichen Theilen Wasser bereitet wird,) und trägt etliche kleine Stückchen von den beyden Arten des Eisensalzes, die etwa die Größe einer Erbse haben, hinein; jedoch so, daß jedes in einer gewissen Entfernung von dem andern zu liegen komme. Man wird darauf in kurzer Zeit gewahr werden, daß aus den Salzkörnern kleine Erhebungen erscheinen, deren Bildung immer nach und nach verändert wird. Alles zusammen wird einem Gewirre von Wurzeln oder Moose von verschiedener Farbe gleichen. Oder man mische 1 Unze gereinigten, rein ausgewaschenen getrockneten Sand, oder zerstoßenes Glas; eine von diesen beliebigen Substanzen mischet man unter 4 Unzen reine Potasche oder kaustisches Alkali. Damit fülle man einen Schmelztiegel halb an, um denselben in einen gut ziehenden Windofen zum Schmelzen zu bringen. Die Materie blähet sich so lange auf, bis das Alkali die Erde aufgelöst, und zu einem mit Alkali übersetztem Glase gemacht hat. Nachdem das Aufblähen vergangen, und alles wie Wasser geflossen, so schütte man die Glasmaterie auf eine eiserne oder kupferne Platte aus, da sie sich denn in destillirtem oder jedem kalten Wasser auflöset. Von diesem Stein- Sand- oder Glaswasser, wie man es nennen will, gieße man, so viel man will, in ein helles Apothekerglas, oder in ein solches, welches einen flachen Boden hat; verdünne es mit 1 oder 2 Theilen destillirten Wassers, und nun werfe man ein kleines Stückchen, in Salzsäure aufgelöstes und abgerauchtes, fast trocknes Eisen, oder den Rückstand von der Sublimation der Salmiaksblumen, in das Kieselsteinwasser, so wird man die Korallgewächse schußweise wachsen sehen. Die physische Ursache davon ist die Effervezenz

des Alkali und des Eisens; die sich davon entwickelnde Luftblasen bringen sich wie Raketen durch die eisernen Röhren hinauf, und so lange diese Luftblasen steigen, ohne sich von den Stengeln los zu reißen, so lange wächset die chemische Eisenstunde merklich fort.

**Eisen bedecken**, (Bergwerk) siehe Eisen bestecken. Jac.

**Eisen-Bernsteinsalz**, eine Verbindung der Bernsteinsäure mit Eisen; ist sternförmig, im Wasser leicht aufzulösen, zersetzt sich im Feuer.

**Eisenbeschläge**, (Bleyarbeiter) siehe Eisen an den Küstein.

**Eisenblech**. (Bleyarbeiter.) Dieses ist eine Art von Rinne oder Traufe, durch deren Vermittlung die Arbeiter auf der Streckmanufaktur ihr Bley von dem großen Kessel in den Trog übergießen.

**Eisenblechdach**, s. Dach von Eisenblech.

**Eisenbohrer**, (Ankerschmidt) ein Dorn, mit welchem der Ankerschmidt glühend am Ende der Ruthe des Ankers ein Loch zum großen Ringe einbohret.

**Eisenborax**, eine Verbindung der Boraxsäure mit Eisen; sie ist federartig und schmelzt im Feuer.

**Eisenbranderz**, Minera Ferri phlogistica Bornii. Dieses ist oft kaum von Steinkohlen zu unterscheiden, wenn man blos auf das Aeußere sieht, nur daß es härter ist; es hält immer, außer den brennbaren Theilchen, Eisen. Mat hat: a) flüchtiges. In einer gelinden Hitze auf oder zwischen glühenden Kohlen verändert es sich nicht, aber in einer Hitze, wie sie zum Rösten der Erze erfordert wird, z. B. unter der Muffel, wird es fast ganz flüchtig, und läßt nur wenig Asche zurück, welche anfangs gelblichtgrün, nachher aber röthlichtbraun ist, und ob sie sich gleich nicht leicht zu Eisen wieder herstellen läßt, doch durch ihre Farbe, und noch mehr durch den Magnet, ihren Eisengehalt verräth. b) Feuerbeständiges. Dieses entzündet sich zwar sehr geschwind, brennt aber nur mit einer kleinen Flamme, und behält dabey seinen körperlichen Inhalt; es verliert dabey nur etwas weniges an Gewicht, und hat oft über dreyßig Pfunde Eisen im Zentner. Gemeiniglich ist es schwarz; man findet es doch aber auch braun.

**Eisen bröckelt sich**, wenn es, indem man es wärmt, wie kleine Stückchen geronnene Milch wird.

**Eisen-Citronensalz**, eine Verbindung der Citronensäure mit Eisen; schmelzt an der Luft.

**Eisen decken**, (Bergbau) s. Eisen bestecken. Jac.

**Eisendrath des Hammers zu Pölla.** Hier werden 24 Sorten Drath gemacht, die gröbsten Gattungen folgen nach den Nummern vom einfachen 0 angerechnet gegen andere Fabriken Deutschlandes umgekehrt, nämlich: No. 0. Bettendrath ord. 1. Schlingendrath fein. 2. dergl. ord. 3. Ardea. 4. Bella. 5. Nadlerdrath klein. 6. dergl. groß. 7. Strickdr. klein. 8. dergl. groß. 9. Leichter Drath, klein. 10. dergl. mittel. 11. dergl. groß. 12. Gemeindr. klein. 13. dergl. mittel. 14. dergl. groß. 15. Riemerdr. klein. 16. dergl. mittel. 17. dergl. groß. 18. Kesseldr. klein. 19. dergl. mittel. 20. dergl. groß. 21. Rammdrath, klein. 22. dergl. mittel, und 23. dergl. groß.

**Eisendrath, schwedisches.** Dieses wird in 24 Nummern getheilt, und folgendes Täflein zeiget den Diameter in $\frac{1}{100}$ Zollen, und das Gewicht in $\frac{1}{10}$ Ås an.

| Nummer. | Diameter. | Gewicht. | Nummer. | Diameter. | Gewicht. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 30 | 17124 | 13 | 8 | 1542 |
| 2 | 28 | 11856 | 14 | 7 | 1188 |
| 3 | 26 | 10183 | 15 | 6 | 1026 |
| 4 | 24 | 8000 | 16 | 5 | 864 |
| 5 | 22 | 6848 | 17 | 4½ | 702 |
| 6 | 20 | 5764 | 18 | 4 | 619 |
| 7 | 18 | 4508 | 19 | 3½ | 336 |
| 8 | 16 | 3598 | 20 | 3 | 453 |
| 9 | 14 | 3100 | 21 | 2½ | 407 |
| 10 | 12 | 2679 | 22 | 2 | 361 |
| 11 | 10 | 2258 | 23 | 1½ | 263 |
| 12 | 9 | 1836 | 24 | 1 | 156 |

**Eisenerze auf dem nassen Wege zu probiren**, s. Erze unedler Metalle.

**Eisenerze auf Eisen zu probiren**, s. Eisensteine auf — Jac.

**Eisenerze auf Silber zu probiren**, s. Eisensteine auf — Jac.

**Eisenerze zu probiren nach Ilsemann**, siehe Eisenproben.

**Eisenerz in Seifensteinen**, s. Eisentalg.

**Eisenerzspiegel**, **Eisenspiegel**, **spiegelndes Eisenerz.** Ein krystallisirtes Eisenerz, mit spiegelnden Flächen.

**Eisenessigsalz**, eine flüßige Verbindung der Essigsäure mit Eisen.

**Eisenextract.** In der Apothekerkunst nennt man also eine mit einem vegetabilischen Safte gemachte Eisenauflösung.

**Eisenfarbiges Blutsteinerz**, s. Blutsteinerz.

**Eisenflöße**, (Hüttenwerk) s. Flöße.

**Eisenflußspathsalz**, eine Verbindung der Flußspathsäure mit Eisen. Ist ein Salzklumpen, der sich im Wasser leicht auflöst.

**Eisenfresser**, (Bergw.) wird in Ungarn bey dem Eisenwerk eine dem Eisen schädliche Materie so genannt, welche, wie ein Wißmutherz, aber dunkler und blaulicher aussiehet.

**Eisengehalt.** Alle reinen, mit keiner oder gar weniger Bergart vermischten Eisensteine kommen im Gehalt, wenn der Zentner zu 100 Pfund gerechnet wird, auf 80 Pfund mehr oder weniger.

Eisen,

Digitized by Google

**Eiſen, Geſundheits-Geſchirr**, ſiehe Japaniſche Blecharbeit.

**Eiſengießmeiſter**, ſ. Eiſengießer. Jac.

**Eiſengrau auf Grundblau zu färben**, ſ. Grau.

**Eiſenhaltiger Galmey**, iſt eigentlich ein Zinkerz; zuweilen aber enthält es ſo vieles Eiſen, daß es darauf bearbeitet wird. Es beſtehet aus einer Miſchung von Quarz und Thon mit Eiſen und Zinkkalken. Seine Farbe iſt gelb, roth oder braun, und es iſt mäßig hart.

**Eiſenhaltiger Kies, Eiſenkies, Schwefelkies, Feuerſtein**, Pyrites ferri Linn. Dieſer iſt gemeiniglich ſpeisgelb, wie Meſſing, zuweilen mehr wie Glockengut; im Feuer aber verliert er dieſe Farbe mit ſeinem Glanze, und wird dunkelroth. Er iſt meiſtens ſo hart, daß er am Stahle Funken giebt, welche nach angezündetem Schwefel riechen, ſpringt im Feuer entzwey, und brennt darinnen mit einer blauen Flamme, und mit einem erſtickenden Schwefelgeruche. Er hat keine beſtimmte Geſtalt, und wird am häufigſten auf Schwefel und Vitriol benutzt.

**Eiſenhaltige Salmiakblumen zu bereiten**, Sal ammoniacum Martiale. Man nimmt reine friſche Eiſenfeile einen Theil, reinen trocknen Salmiak drey Theile, und reibt ſie ſo lange genau unter einander, bis ſich ein flüchtiger ſcharfer Geruch entwickelt; man bringt das ganze Gemeng noch trocken in eine reine gläſerne Retorte, die noch einmal ſo viel hält, läßt es die ganze Nacht über an einem feuchten Orte ſtehen, dann ſetzt man die Retorte etwas tief in eine Sandkapelle, legt eine Vorlage an, und da, wo die Gefäße zuſammen ſtoſſen, zuerſt ein Band von reinem Papier, und über dieſes einen Kitt um, giebt anfangs ein ſchwaches Feuer, bis der Sand und die Retorte gleich erwärmt ſind, dann ſteigt man nach und nach mit dem Feuer auf, und wenn ſich nichts mehr in die Höhe treiben läßt, ſo hört man mit dem Feuer auf; ſind die Gefäße erkaltet, ſo nimmt man ſie aus einander; es wird ein balſamiſcher Geruch aufſteigen; in der Vorlage wird etwas weniges von einer bräunlichen Flüßigkeit ſeyn, welche ganz die Natur eines flüchtigen Laugenſalzes, doch etwas Eiſen in ſich aufgelöſt, hat. In dem Halſe der Retorte und dem obern Theile ihres Bauchs zeigen ſich die Blumen, theils in Geſtalt einer lockeren Wolle, theils in Geſtalt einer dichteren glänzenden Rinde, die hin und wieder etwas von der Kryſtallenbildung hat; ſie zeigen durch das Aufbrauſen mit Vitriolöl, und das damit begleitete Ausſtoſſen einer ähnlichen Luft, durch ihren ſcharfen, jedoch nicht laugenhaften oder ſauern Geſchmack, und durch die Entwickelung einer laugenhaften Luft, wenn feuerveſtes Laugenſalz damit vermiſcht wird, daß der Salmiak hier noch unzerſtört iſt, ſo wie durch ihre bald mattere, bald ſattere pomeranzengelbe Farbe, durch ihren dintenhaften Nebengeſchmack, auch durch andere Verſuche, daß ſie Eiſen in ſich aufgelöſt haben. Ein großer Theil, und gemeiniglich mehr, als das Gewicht der Eiſenfeile beträgt, bleibt als ein brauner Klumpen auf dem Boden der Retorte zurück; läßt man dieſen Rückſtand offen an der Luft ſtehen, ſo wird er feucht, und zerfließt zuletzt ganz zu einer ſchmierigen braungelben Feuchtigkeit (Eiſenöl), welche nach dem Durchſeihen zwar klar wird, aber ihre Klarheit nicht lange erhält, und einen braungelben Ocher abſetzt. Schon dieſes, noch mehr aber ihr herber Dintengeſchmack, und andere Verſuche zeugen von der Gegenwart des Eiſens, und das heiße Aufbrauſen mit Vitriolöl, bey welchem eine Menge Kochſalzluft ausgetrieben, der Rückſtand aber, wenn anders genug Vitriolöl zugegoſſen, in Eiſenvitriol verwandelt wird, offenbar von der Gegenwart der Salzſäure, die alſo hier das Eiſen aufgelöſt hat.

**Eiſenhaltige Salmiakblumen nach Herrn Schillern zu bereiten.** Man löſe eine Unze Salmiak im Waſſer auf, wozu man eine Eiſenauflöſung in Salzſäure gießet, welche aus 6 Quentchen ſchwacher Salzſäure beſteht, worin ſo viel Eiſen aufgelöſt worden, als die Säure aufzulöſen vermochte, welches 1 Scrupel betragen kann. Dieſe Miſchung wird in einem ſteinernen oder gläſernen Gefäße bis zur Trocknung unter Rühren mit einem eiſernen Spadel abgeraucht, wovon man dann ſehr ſchöne gelbe, den ſublimirten eiſenhaltigen Salmiakblumen ähnliche Blumen erhalten wird.

**Ebendaſſelbe vom Herrn Piepenbring.** Man löſe Salmiak auf, ſetze $\frac{1}{12}$ Eiſen hinzu, und koche es unter ſteter Erſetzung des verrauchenden Waſſers, bis das Eiſen völlig aufgelöſt iſt. Dann wird die Miſchung nach dem Durchſeihen abgeraucht und ſublimirt. Daher erfolget eine ſchöne egal gefärbte eiſenhaltige Salmiakblume.

**Eiſenhaltiges Arſenikſilber**, ſ. Weißerz. Jac.

**Eiſenhaltig Zinnerz**, ſ. Zinnerz.

**Eiſenhammerſchlag.** (Eiſenarbeiter) iſt dasjenige, was von Eiſen abgearbeitet wird. Er wird zu verſchiedenen Dingen gebraucht, als: 1) von den Glasmalern, die ſolchen zu den ſchwarzen und einigen andern Glasfarben gebrauchen; 2) von den Färbern; 3) in der Arzney.

**Eiſenhändler**, heißt ein Kaufmann, deſſen eigentliche oder doch vornehmſte Handlung in Eiſenwaaren beſteht. I. **Eiſenwaaren**, als dem Hauptgegenſtande der Eiſenhändler, ſ. Jac. Es ſind aber II. **die Eiſenhändler von vielerley Art.** 1) Solche, die, wie in den Seeſtädten an der Oſtſee geſchieht, große Quantitäten von Eiſen aus Schweden, entweder für ihre eigene Rechnung oder in Commiſſion bekommen; daneben aber auch mit andern ſchwediſchen Waaren, als Kupfer, Theer, Potaſche, Hanf, Flachs, Leder, Leinſaat, und andre dergleichen aus der Oſtſee kommenden Waaren handeln. Dieſe gehören ſchon unter die ordentlichen Kaufleute. Und obwohl das Stangeneiſen und andere Sorten des ſchwediſchen Eiſens ein Hauptſtück ihrer Handlung ausmachen; ſo beſteht doch darum ihr ganzer Handel nicht darin, daß ſie von ſolchen allein ſollten Eiſenhändler genannt werden. Ferner ſind es 2) diejenigen, die einzig und allein ihre Handlung in ſonderbaren Arten derer aus Eiſen gemachten und mehrentheils auf den Hämmern, Gießhütten verfertigten Sachen haben, als da ſind: große Schiffanker, Feuer- und andere Mörſel, Kanonen, Kugeln, Bomben, gegoßene Oefen, Eiſendrath u. dergl. Dieſe aber

1 Blessed are the undefiled in the way,
who walk in the law of the LORD!
2 Blessed are those who keep his testimonies,
who seek him with their whole heart,
3 who also do no wrong,
but walk in his ways!
4 You have commanded your precepts
to be kept diligently.

warf, diese damit fest hielt, an sich zog, und so das Scetreffen gewissermaaßen in ein Landtreffen verwandelte. Allein, nach dem Zeugnisse des Polybius, der als ein Soldat von Profession hier wohl der sicherste Gewährsmann ist, hießen die Maschinen, die dem Duilius zu diesem Behuf von jemand angegeben wurden, (die er also nicht, wie man gewöhnlich sagt, selbst erfand,) vielmehr Κορακες, Corvi, s. Rabe.

**Eiserne Hülse**, (Bergwerk) ist ein Eisen mit einem runden Loch, darinnen es in den Saulen des Hammer- oder Pochgerüstes beweglich ruhet, in welches der Helm des großen Schmiedehammers und Pochers geschoben, und vermittelst dessen Bewegung mit bewegt wird.

**Eiserne Knechte, Eisenknechte**, s. Bader.

**Eiserne Kochgefäße zu emailliren.** Man nimmt 9 Theile Mennige, Krystallglas 6 Theile, raffinirte Potasche 2 Theile, raffinirten Salpeter 2 Theile, Borax 1 Theil. Wenn alles fein gerieben, gemischt, in einen geräumigen Schmelztiegel eingesetzt, welcher mit der Masse halb angefüllt wird, und gegen Kohlen- und Flockasche wohl bedeckt ist, allmählig erhitzt und ausgeschäumt worden; so fließt es innerhalb 4 Minuten, vor dem Gebläse, zu einem dichten klaren Glase, welches man auf einem Reibstein ausgießt, im Wasser ablöscht, und in einem Glasmörser zu einem zarten Pulver gepulvert, und so einen dicken Brey macht. Mit dieser Glasur übergieße man eine eiserne Schaale von innen und außen. Man trockne den Anguß, wärme ihn nach und nach, und setze ihn, unter einer Bedeckung, in den Ofen ein. Das Glas fließt in einer halben Minute mit einer schwarzen Farbe. Eine auf diese Art überzogene Kupferschaale erblickt man durch die durchsichtige Glashaut mit ihrer schönen Kupferfarbe, und sie ist vor allen Eindrücken des Grünspans gesichert.

**Eiserne Krücke**, ist eine etwa einer halben Elle breite, ein und ein halb Viertel hohe Krücke, mit einem ellenlangen gehöhlten eisernen Stiel, so gemeiniglich zum Schutte einzufüllen und anderm gleichartigen Bedürfniß beym Hüttenwerk gebräuchlich.

**Eiserne Nägel zu schwärzen**, s. Schwärzen der eisernen Nägel. Jac.

**Eiserne Pacht** ist, wo der Pachter in allen und jeden Wirthschaftstheilen des gepachteten Gutes alle Gefahren und Unglücksfälle über sich nimmt, und auf keine Weise, es begegne ihm, was da wolle, keinen Nachlaß (Remission) an den Pachtgeldern bekömmt; in dessen Betracht er jedoch auch ein sehr leidliches Pachtquantum erlegt.

**Eiserne Pfanne**, (Blaufarbenwerk) s. Pfanne.

**Eiserne Pfanne**, (Knaufmacher) s. Pfanne.

**Eiserne Platte**, (Probierkunst) ein Werkzeug, welches in einem Laboratorio nöthig ist, hierzu gehören noch eiserne Ringe und Hämmer, um die in den Ring gelegten Minern und Steine klein zu machen.

**Eiserner Backofenheerd**, besteht aus gegossenen Platten, die an einander gelegt werden, und den Boden des Backofens bilden.

**Eiserner Harken.** (Gärtner.) Von diesen muß ein Gärtner wenigstens zwey haben, eine größere, deren Balken 2 Fuß lang und welche mit Spitzen, die etwas stark, und im Ganzen 5 Zoll lang seyn müssen, versehen ist. Dieser bedient er sich, um das Gegrabene sogleich damit fein zu harken. Und denn eine kleinere, deren Balken die Breite der gewöhnlichen kleinen Wege, nämlich in der Länge 1½ Fuß hat, und nur mit 8 Spitzen, die aber etwas zarter, und im Ganzen nur 4 Zoll lang sind, ausgerüstet ist. Dieser bedient er sich, um den ausgestreueten Saamen damit einzuharken, weil mit jener größern der feine Saamen zu tief eingehakt worden, er sie auch auf kleinen Beeten nicht schicklich würde gebrauchen können. Die Stiele an diesen Harken müssen lange, schnurgerade, recht runde Stangen seyn, welche unten aufgespalten, und woran der Balken zweymal befestiget ist.

**Eiserne Röhren zu gießen**, (Hoherofen) s. Röhren, eiserne. Jac.

**Eiserne Röhren zusammen zu setzen**, (Wasserkunstbau) s. Röhren, eiserne. Jac.

**Eiserner Schlägel**, (Böttcher) s. Böttcherschlägel.

**Eiserner Schlichthobel**, s. Hobel.

**Eiserne Schuhe.** Ist ein Eisen, welches unten spitz und nach oben mit 2 auch wohl 4 Federn gemacht, welche man auf einem zugeschärften und einzurammenden Pfahl befestiget, damit sich dieser besser in den Grund schlagen lasse.

**Eiserne Spille des Göttinger Pfluges.** Hierauf werden die beyden Räder feste geschoben; sie ist 3 Fuß lang, 1 bis ½ Zoll im Durchschnitt dick, von gutem Eisen verfertiget, und, so weit sie unter dem Busche hergehet, rund; an beyden Seiten aber, wo die Räder aufgesteckt werden, viereckigt gemacht, und die Räder feste darauf geschoben; an beyden Enden der Spille werden dieselben, vermittelst einer Trille und eines Splintnagels, befestiget. Oder, man kann auch eine ganz runde Spille, vorne mit einem Splintnagel und hinten mit einem Kopfe dazunehmen, und die Räder mit Holze feste darauf keilen. Will man die Spille in der Nabe umlaufen lassen, so wird ein ziemlich großer und platter Knopf an dieselbe gemacht, damit er vor dem Radeloche leicht umlaufen, und nicht einbohren könne, auch linker Hand an das niedrige Rad gebracht. Denn wenn der Splintnagel an solche Seite kömmt, und das Land gedünget ist, wickelt sich der Mist an denselben gar leichte feste. Diese Spille trägt den Pflugbusch, und wird durch zwey lange und zwey kurze eiserne Bänder, die an den Pflugbusch feste genagelt werden, gehalten, so daß die Spille in der Ausrundung unter dem Busche und auf den Bändern zugleich willig umlaufen könne.

**Eiserne Stäbe**, (Probirer) ein Werkzeug des Laboratoriums. Diese sind mit einem Haken, damit man fließende Metalle umrühren kann. Wenn die auf den Treibescherben gebraucht werden sollen, muß ihr Haken nach einem rechten Winkel gebogen seyn; im Schmelztie-

gel aber ist es genug, wenn ihr Haken einen stumpfen Winkel macht.

**Eiserne Stecknadeln**, s. Stecknadeln, geschwärzte. Jac.

**Eiserne stieligte Klingen**, eine Art Ruhler Messerklingen.

**Eiserne Töpfe zu gießen**, (Hüttenwerk) s. Töpfe, eiserne. Jac.

**Eiserne Topfform**, s. Topfform. Jac.

**Eiserne verzinnte Löffel zu poliren**, s. Poliren.

**Eisern-Vieh** ist im deutschen Gerichtsstyl so viel, als: beständiges Vieh, welches als Pertinenzstücke eines Gutes betrachtet wird. Der Inhaber eines solchen Gutes nimmt daher alle Gefahr in Ansehung dieses Viehes über sich, und ist in diesem Falle schuldig, die abgehenden Stücke durch neu angezogene zu ersetzen, damit die Anzahl desselben immer gleich und dem Inventario gemäß bleibe. In dieser Bedeutung hat man eiserne Kühe, eiserne Schafe, eiserne Pferde, u. s. w.

**Eisfuchs**, (Rauchhandler) s. Steinfuchs.

**Eisige Diamanten**, werden die unreinen, deren Gewebe gleichsam knotig und fasericht ist, genannt. Sie sind schwerer zu schleifen, und nehmen dabey doch keinen schönen Glanz an.

**Eiskeller**, s. Eisgrube.

**Eismärkte** sind die auf dem starken gefrornen Eise in Schweden übliche Jahrmärkte, so von einer alten Königin, Disa, noch bis auf den heutigen Tag Dysting heißen, und im Monat Februario zu Upsal, Strengnes und Quicken auf den zugefrornen Flüßen feyerlich gehalten werden.

**Eisnägel**, (Hufschmidt) s. Griffen.

**Eispunkt, Frostpunkt, Gefrierpunkt.** (Glasblaser.) Der feste Punkt, der auf der Skale des Thermometers die Temperatur des gefrierenden Wassers oder des zergehenden Eises bezeichnet.

**Eispunkt, künstlicher.** Der Punkt, der auf Fahrenheits Thermometerskale mit Null bezeichnet ist, und welcher die Temperatur einer Mischung von Schnee und Salmiak angiebt.

**Eisschimmel**, (Roßhändler) s. Schimmel.

**Ekaille**, s. Bergame.

**Elasticität**, (Eisenarbeiter) s. Federhärte. Jac.

**Elasticität, Schnellkraft, Federkraft, Spannkraft.** Die Eigenschaft der Körper, sich, wenn man sie in eine andre Gestalt gebracht, oder in einen engern Raum zusammen gedrückt hat, von selbst wieder in die vorige Gestalt oder in den vorigen Raum zu bezeben, wenn das, was auf sie wirkte, nachläßt. Wenn man z. E. einen Bogen mit Hülfe der daran befindlichen Sehne spannt, d. i. ihm eine mehr gekrümmte Gestalt giebt, so nimmt er, sobald die spannende Kraft nachläßt, oder die Sehne zerschnitten wird, seine vorige Gestalt wieder an. Läßt man eine eisenbeinerne Kugel auf eine Marmorplatte fallen, so wird sie durch das Anstoßen zusammen gedrückt, und erhält auf einen Augenblick eine plattere Gestalt; sobald aber die Wirkung des Stoßes vorüber ist, nimmt sie von selbst die vorige runde Gestalt wieder an, und dies ist die Ursache ihres Zurückspringens. Wenn man Luft, die in ein Gefaß eingeschlossen ist, durch einen hinein getriebenen Kolben zusammen druckt, so läßt sie sich zwar in einen engern Raum pressen; sobald aber die drückende Kraft nachläßt, dehnt sie sich wieder in den vorigen Raum aus und treibt den Kolben zurück. Da diese Eigenschaft Wiederherstellung in den vorigen Raum und Gestalt, d. i. Bewegung veranlaßt, so heißt sie, wie jede Ursache der Bewegung, eine Kraft. Bey festen Körpern äußert sich die Elasticität mehr, wenn ihre Gestalt geändert, bey flüßigen mehr, wenn ihr Raum oder Volumen vermindert wird. Feste elastische Körper werden oft auch federhart genannt; bey flüßigen wird dieser Name niemals gebraucht.

**Elastisch Harz**, s. Harz, elastisches.

**Elbeufer Tücher**, feine französische Tücher, die in der Stadt gleiches Namens in der Normandie gewebt werden. Sie sind $\frac{7}{8}$ der Pariser, oder $\frac{3}{4}$ der Brabanter Elle breit, und 5 bis 26 Stab lang.

**Elektricitätssammler des Herrn Cavallo.** Dieses Instrument besteht aus einer Zinnplatte, 13 Zoll lang und 8 Zoll breit. An jeder der schmalen Seite befindet sich eine Röhre von gleichem Metall, durch welche gläserne Röhren, die mit Siegellack überzogen sind, gehen. Ihre Füße ruhen in hölzernen Rahmen. Hiedurch kömmt die Zinnplatte vertical zu stehen, und ist vollkommen isolirt. Auf jeder Seite des Fußes sind zwey hölzerne Rahmen, vermittelst Charniere, angebracht, die sich aufklappen lassen. Die gegen die Zinnplatte gekehrten Seiten der beyden Rahmen sind mit Goldpapier überspannt. Wenn die Rahmen in ihrem verticalen Stande sind, so berühren sie die Zinnplatte nicht, sondern bleiben 1 Zoll weit davon entfernt. Auch sind sie etwas schmäler als die Länge der Zinnplatte betragt, damit sie die zinnernen Röhren nicht beruhren. In der Mitte der obern Seite der beyden Rahmen befinden sich kleine Brettchen mit einem messingenen Schließhaken. Durch diese Zurichtung werden nicht allein beyde Rahmen in ihrem verticalen Stande fest gehalten, sondern auch verhindert, die Zinnplatte zu beruhren.

**Elektricitätsträger**, s. Electrophor.

**Elektricitätszeiger**, Index s. Gnomon electricitatis. Man hatte diesen Namen einigen Vorrichtungen beygelegt, deren sich die ersten Beobachter der Gewitterelectricität bedienen, um das Daseyn derselben zu bemerken, und ihre Stärke zu messen. Jetzt werden zu dergleichen Beobachtungen selten andere, als die gewöhnlichen atmosphärischen Elektrometer, gebraucht. Man könnte inzwischen den größern und immer bleibenden Veranstaltungen hiezu den Namen der Elektricitätszeiger lassen, und die kleinern portativen Werkzeuge Luftelektrometer nennen. Man hat ihnen auch den Namen: Blitzmesser beygelegt, der dem Unerfahrnen sehr sonderbar vorkommen muß; auch den halb lateinischen und halb griechischen Namen: Ful-



Digitized by Google

gurometer, wofür man schicklicher Brontometer sagen würde. Diese Namen scheinen mir aber unschicklich. Man mißt doch nicht den Blitz oder den Funken, sondern nur die Stärke der Elektricität.

**Elektricitätszeiger des Boyer-Bruns.** Dieses ist eine Vorrichtung, welche an einen Gewitterableiter angebracht werden kann, und durch einen Warnungsschuß die Gegenwart der Gewittermaterie anzeiget.

**Elektrische Batterie.** (Mechanikus.) Eine zur elektrischen Geräthschaft gehörige Verbindung von mehrern Leidner Flaschen, Glastafeln oder andern belegten elektrischen Körpern, welche man auf einmal laden und entladen, und dadurch elektrische Schläge von ungemeiner Heftigkeit hervorbringen kann. Gralath war der erste, welcher eine elektrische Batterie anlegte. Er nahm zur Verstärkungsmaschine Destillirkolben, von dünnem Glase mit einem langen Halse, welche die Franzosen Matras nennen, von 4, 5, 6 Zoll im Diameter, und den Hals ließ er 10 bis 15 Zoll lang. Diese Phiolen machte er von außen recht rein und trocken, zur Winterszeit füllete er sie halb voll mit warmen Wasser, im Sommer aber goß er nur kaltes hinein, alsdann steckte er einen eisernen Drath, woran oben eine bleyerne Kugel von 4 — 6 Linien gelöthet, und welcher oben recht winklicht gebogen war, dazu, so daß er etwa 6 — 8 Zoll über den Hals hervorragte. Die Anzahl der Flaschen, welche man zu einer Batterie nehmen will, ist willkührlich, und was von einer im Allgemeinen gesagt wird, gilt von allen. Joseph Pristley hat sie auf folgende Art verfertiget: er nahm dazu 64 Glasbecher, deren jeder 10 Zoll lang, und von 2½ Zoll im Durchmesser, und bis 1½ Zoll von oben mit Stanniol bezogen waren. Der überzogene Theil eines jeden beträgt ½ Quadratfuß, so daß die ganze Batterie 32 Quadratfuß beträgt. Der Drath eines jeden Bechers ist mit einem Stückchen ganz feinen Drath versehen, welcher um dessen unterstes Ende gewunden ist, um den inwendigen Ueberzug an verschiedenen Orten zu berühren; und es ist derselbe durch ein ziemliches großes Stück Kork inwendig in den Becher gezogen, um zu verhindern, daß kein Theil davon die Seite berühre, als welches eine von selbst erfolgte Entladung veranlassen würde. Jeder Drath ist rund gedrehet, so daß er an seinem obern Ende eine Art von Ring vorstellet, und durch diesen Ring gehet eine ziemlich dicke und mit Knöpfen versehene messingene Ruthe. Jede Ruthe ist für jede Reihe von Glasbechern. Die Kommunication unter diesen Ruthen geschiehet vermittelst einer, über dieselbe gelegten Kette. Will man sich blos eines Theils der Batterie bedienen, so legt man die Kette über so viel Ruthen, als man Reihen Glasbecher gebraucht. Der Boden der Kiste, worinnen sämmtliche Glasbecher stehen, ist mit Zinnfolie und messingenen Feilstaub belegt, und durch die Kiste hindurch gehet ein gekrümmter Drath, welcher diese Zinnfolie berührt, und auswendig zum Vorschein kömmt. An diesem Drath befestiget man alles dasjenige, was man mit der auswendigen Batterie kommuniciren zu lassen Willens ist.

**Elektrische Batterie mit Glastafeln des Herrn Franklins.** Diese Batterie bestehet aus 11 großen Glastafeln. Diese sind an beyden Seiten mit dünnen Bleyplatten belegt, stehen aufrecht, und werden in einer Entfernung von zween Zollen von einander an seidenen Schnüren getragen. An jeder Seite wird ein starker Haken von Metalldrath befestiget, welche auswärts gebeugt sind, und einigen Abstand unter einander behalten. Man macht hierauf, vermittelst Draths und Ketten, die gehörige Verbindung, zwischen der ausgebenden Seite der einen Glastafel, und der einnehmenden der andern, damit das Ganze auf einmal mit eben der Arbeit könne geladen werden, die zu einer einzigen Tafel erfordert wird. Man bringt überdies einen Kunstgriff an, vermittelst dessen man nach der Ladung die ausgebenden Seiten alle zur Berührung mit einem einzigen langen Drathe, und die annehmenden Seiten mit einem andern dergleichen Drathe bringen kann. Vermittelst dieser beyden langen Dräthe wird sodann die Würkung aller Glasplatten auf einmal entladen. Auch kann man so viel als man will auf einmal entladen.

**Elektrische Flasche,** s. Flasche.

**Elektrische Flinte des Herrn Seiferheldo.** Diese bestehet aus einem 2 Fuß langen, von starkem Messingblech zusammen gelötheten cylindrischen Lauf. Dieser Lauf ist mit zwey Böden gedeckt, an dessen vorderm sich ein kleiner Zylinder eingesetzt befindet, welcher mit einem kleinen Stöpsel verschlossen wird. Der erstere wird durch einen Messingdrath über dem Flintenschaft, an welchen die Leidner Flasche in einer mit Stanniol belegten Kapsel befindlich ist, verbunden. Von dem Knopf der Flasche und der innern Belegung gehet in dem durchbohrten ein mit Einschnitten und oben mit einem spiralförmigen Drath versehenes metallenes Stängelchen, welches durch diesen Drath und durch ein Stückchen Barometerrohr in die Höhlung des Flintenlaufs reicht. Ein mit zwey Fischbeinfedern versehener Drucker bewegt die Stängelchen nach dem Knopf der Flasche und wieder zurück, wodurch der zum Losbrennen nöthige Funken entlockt wird.

**Elektrische Flinte des Herrn Wißhofers.** (Mechanikus) In den Kolben liegt eine kleine Leidner Flasche, deren Haken gegen die Schwanzschraube zugekehrt ist. Durch die Schwanzschraube geht eine gläserne Röhre, in dieser eine messingene Hülse, die einen Stift von Stahl in sich hat, der durch eine gewundene Feder gegen den Haken der Flasche geschoben wird. Dieser Stift kann durch ein Spannwerk, das gewissermaaßen das Flintenschloß vorstellt, zurückgehalten werden. Wird nun das Spannwerk durch den Drucker gelöst, so fährt der Stift gegen den Haken der Flasche, und leitet den Funken in den Lauf. In diesem schlägt der Funke sichtbar gegen die innere Wand des mit entzündbarer Luft gefüllten Laufs, entzündet diese und gehet alsdenn durch das Eisen des Laufs und ein auf diesem und der Flasche liegendes Verzierungsblech in die äußere Belegung der Flasche zurück. Die Flasche

kann durch einen zweyten Haken, der isolirt durch den Schaft gehet, geladen werden, ohne daß man nöthig hat, sie heraus zu nehmen. Die Art, die entzündbare Luft in den Pulversack zu bringen, ist, wie der Erfinder selbst gesteht, nicht die beste.

**Elektrische Lampe. Brennluft-Lampe.** Eine Erfindung des Herrn **Fürstenbergers** in Basel, nach andern, Herrn **Volta**. Es ist eine Vorrichtung, mit deren Hülfe man einen Strom von brennbarer Luft durch einen elektrischen Funken entzünden, und dadurch sehr leicht und sicher, ohne irgend ein anderes Feuerwerk, ein Licht anbrennen kann.

**Elektrische Mühle**, s. Elektrisches Rad.

**Elektrische Platte**, s. Elektrisches Kreuz.

**Elektrischer Baum.** (Mechanikus.) Man nehme eine kleine Kiste von Holz, die 5 bis 6 Zoll im Quadrat hat, deren inwendiger Boden sowohl, als die innern Seiten mit Goldpapier überzogen seyn müssen. In denselben mache man einen Cylinder von Pappendeckel, der hohl, und einen Zoll hoch ist, und bedecke ihn mit eben diesem Papiere. Dieser Cylinder muß inwendig so groß seyn, daß er den Boden eines gläsernen Bechers einschließt, den man von innen und von außen, bis auf einen Zoll hoch von seinem Rande, mit Metall belegt. Den obern Theil dieser Kuste bedeckt man mit einem kleinen Brette, in dessen Mitte man ein rundes Loch von 2 Zoll im Durchschnitte lassen muß, welches mit Schwefelpech oder Siegellack ausgefüllet wird, um den Drath, der mitten hindurch gehen, und in den Becher hinab reichen muß, dadurch zu isoliren. Man kann auch durch das Loch eine dünne Glasröhre leiten, und dadurch den Drath isoliren. Der obere Theil des Drathes dienet zum Hauptstamm eines Bäumchen, dem man die Gestalt eines kleinen Pomeranzenbäumchen geben kann. An das äußere Ende dieses Stammes macht man eine kleine hölzerne Kugel, die mit Zinnfolie überzogen, und wie eine Pomeranze gemalt ist. Um den Stamm herum verfertiget man Blätter und andere kleine Pomeranzen, die auf kleinen Aestchen von Holz ordentlich vertheilt worden sind. Oder wenn man sich auch hierzu eines Draths bedienen will, kann man an das äußerste Ende eines jeden Aestchens eine kleine Pomeranze von Wachs machen. Alle diese Aeste sowohl als den Hauptstamm bedecke man mit Seide, wie man die gemachten Blumen zu umwinden pfleget. Nun umziehe man den untern Theil der Kiste mit einem Streifen Goldpapier, der mit demjenigen, womit der innere Boden überzogen, eine Gemeinschaft hat.

**Elektrischer Bratenwender.** So nennt **Franklin** das erste elektrische Rad. Die Vorrichtung besteht in einer waagrechten hölzernen Scheibe, welche durch einen Stift in ihrer Mitte gehalten wird. Dieser Stift läuft unten auf einer an seinem Ende befestigten Spitze in einem Lager, und geht oben durch ein Loch in einer festen Messingplatte, die ihn senkrecht hält. So kann sich das Bret sehr frey und leicht waagrecht umdrehen. Aus dem Umkreise des Brets gehen 30 gläserne Stäbe nach der Richtung der Halbmesser waagrecht heraus; ihre äußersten Enden stehen ungefähr 4 Zoll weit aus einander, und haben messingene Knöpfe, welche also durch die Glasstäbe isolirt sind.

**Elektrischer Drache.** (Mechanikus.) Das bekannte Spielwerk der Knaben, welche einen aus Holzspänen und Papier zubereiteten Drachen an einer Schnur halten, und vom Winde in die Höhe treiben lassen, ist nach **Franklin** von mehrern Naturforschern als ein Mittel gebraucht worden, einen leichten Leiter hoch in die Atmosphäre zu erheben, um die Elektricität der Luft oder der Wolken dadurch herab zu bringen, und führt daher, wenn es zu dieser Absicht eingerichtet ist, den Namen des elektrischen Drachen.

**Elektrischer Stangenschörl**, s. Turmalin.

**Elektrisches Bette.** Dieses ist dazu eingerichtet, sich des elektrischen Bades, des Durch- und Ausströmens der Elektricität und anderer Methoden mit Nutzen zu bedienen, ist eine Erfindung des Hrn. Prof. Böckmanns.

**Elektrisches Glockenspiel**, s. Glockenspiel.

**Elektrisches Pflugrad; elektrisches Kreuz.** Zwey dünne messingene Dräthe machen ein Kreuz, das man mit einer im Mittel befindlichen dünnen Schribe auf einen zugespitzten Stift setzen, und denselben auf den Conduktor einer Elektrisirmaschine schrauben kann. Die Schraube ruht auf einem Stifte im Gleichgewicht wie eine Magnetnadel, vermittelst eines glatt ausgehöhlten kleinen Hütchen. Die Enden der Dräthe sind spitzig, und alle nach einer Seite rechtwinklicht umgebogen. Sobald der Conduktor elektrisirt wird, läuft das Kreuz um, und zwar in der Richtung, die den umgebogenen Spitzen entgegengesetzt ist.

**Elektrisches Kreuz**, s. Elektrisches Pflugrad.

**Elektrisches Quadrat, elektrische Platte, geladene Platte.** So nennt man insgemein eine vierseitige dünne Tafel von Glas, Harz, Siegellack, oder einer andern an sich elektrischen Substanz, welche auf beyden Seiten eine metallische Belegung hat; jedoch so, daß auf beyden Seiten am Rande ein Raum von wenigstens 2 Zollen unbelegt gelassen ist. Daß man eine solche Tafel auf eben die Art, wie die gewöhnliche Verstärkungsflasche, laden und entladen könne, ist bekannt. Die Erschütterung beym Entladen solcher Tafeln ist ausnehmend stark, und hat daher von den französischen Experimentatoren den Namen des **Wetterschlags** erhalten.

**Elektrisches Rad, elektrische Mühle.** Unter dem Namen elektrischer Räder sind einige Vorrichtungen bekannt, mit deren Hülfe man umdrehende Bewegungen durch das elektrische Anziehen und Zurückstoßen hervor bringt. **Franklin** hat wohl dergleichen zuerst angegeben; denn Winklers Erfindung, die Priestley als ein elektrisches Rad anführt, ist nach den Transactionen nichts weiter, als ein Stern mit sechs Spitzen, die im Dunkeln leuchten, und ein Feuerrad vorstellen, wenn der Stern durch eine äußere Kraft gedrehet wird. S. ehe auch: Elektrischer Bratenwender; sich selbst bewegendes Rad; elektrisches Pflugrad.



Digitized by Google

**Elektrische Waage.** Dieses ist ein Instrument, wodurch bestimmt werden kann, wie groß die Menge der Elektricität ist, die ein elektrischer Körper in einer gegebenen Zeit verliert, wenn er von einem unelektrischen Körper berührt wird.

**Elektrische Waage des Herrn Achart.** An den Enden der beyden Armen befinden sich zwey gedrehte messingne Kugeln, die so leicht als möglich seyn müssen, damit sie durch ihr Gewichte das Reiben der Waage nicht vermehren. Oberhalb der beyden Arme befindet sich ein in Grade eingetheilter Halbkreis, der sich an einer Kappe, die die Waageachse unterstützt, befindet, so daß, wenn der Waagebalken horizontal ist, die Zunge denn 90 Grad abschneidet. Die Kappe ist an ein messingenes Behältniß gelöthet, welches auf eine Glasröhre gekittet ist, die auf einer Tafel ihre Befestigung hat. Neben dieser Waage wird auf eben die Tafel eine Leidner Flasche gesetzt. An einem metallnen Stabe, der in die Flasche hinein reicht, sind drey andere metallne Arme waagrecht befestiget, an deren Enden sich messingne Kugeln befinden. Diese Flasche stehet auf der Tafel also, daß wenn der Waagebalken horizontal, und mithin im Gleichgewichte stehet, die Kugel des einen Arms der Waage genau an die eine Kugel der Flasche reicht. Noch befindet sich auf der Tafel ein Fuß, welcher der Waage selbst gleich, oben befindet sich ein Einschnitt, und in diesen beweget sich ein metallner Hebel an einer Achse, die sich im Einschnitte befindet, und in welchen sich der Hebel in einer Vertikalfläche beweget; diese Fläche muß mit der, worinnen sich die Waage und der metallne Arm der Flasche befindet, zusammen fallen. Das eine Ende des Hebels, das sich nach der Flasche zu befindet, ist in einen rechten Winkel gebogen, hier befindet sich eine Schraube, an welche man einen Körper schrauben kann, mit welchem man den Versuch über den Grad seiner elektrischen Fortleitungsfähigkeit anstellen kann. Dieser Körper muß die Gestalt eines an seinem obern Theile abgerundeten Cylinders haben; am andern Ende des Hebels links der Säule befindet sich ein Faden, der zu unterst einen kleinen Haken hat, woran man eine Kugel hängen kann. Die Säule dieses Hebels muß so weit von der Flasche entfernt seyn, daß, wenn man den Hebel bey der Schnur niederziehet, der Körper am andern Ende beym Steigen so eben die linke Kugel der Flasche berühren kann.

**Elektrisirmaschine.** Alle Elektrisirmaschinen haben zum ursprünglichen elektrischen Körper: 1. Theils in Ansehung der Menge. Es giebt a) einfache: z. B. Hawksbees, Hausens, Winklers, Nollets Maschinen. b) Doppelte: Bosens, Winklers. c) Viersache: Winklers und Wattson. d) Sechssache: Johann Friedrich Fürst von Schwarzburg Rudolstadt. 2. Theils in Ansehung der Befestigung. a) Mit doppelten horizontal liegenden Zapfen. Alle vorgenannte Maschinen b, mit einfachen; aa) unten angebrachten Nairne's; bb) an der Seite befestigten Zapfen Prestleys.

II. Oder eine Schwefelkugel, Otto von Güterike.

III. Oder Cylinder. 1) Von Glas. a) Einfache und aa) horizontal liegend: Gordons, Wilsons, Winklers, Nairne's, Cavallos, Adams. bb) Senkrecht stehend: Reads, Winklers. b) Doppelt und horizontal über einander liegend: Winklers: c) viersach, d) achtsach, e) zwölfsach, alle Winklers. 2) Von Zeug, Wachstaft, ungebleichter Leinwand, wollenen und seidenen Zeug, Leder, Papier u. s. w. a) Einfach: Lichtenbergs, Bohnenbergers. b) Doppelt: Walkiers, Bohnenbergers.

IV. Oder Scheiben. 1. Von Glas. a) Einfach: Plantas, Ramsdens, Ingenhouß, Schmidts. b) Doppelt. aa) Neben einander stehend: Graf von Brilhac. bb) Hinter einander stehend: Die große Harlemermaschine und Cuthbertsons. 2. Von Pappe, überlackirt. a) Doppelt und b) dreyfach hinter einander stehend: Ingenhouß. 3. Von Holz überfirnißt: Pickels. 4. Von Gummilack: von Marums. 5. Mit seidenem Zeuge überspannt: Seiferheide. 6. Ausgespannt wollenes Zeug: Hamilton..

V. Oder der Länge nach sich auf- und abbewegende Glasröhren: Winklers.

VI. Oder viereckige Rahmen mit seidenem Zeuge überspannt: Ingenhouß.

VII. Oder in Gestalt eines Haspels mit Pelz überzogen: Webers. Auch sind noch folgende Maschinen zu bemerken: 1) des Herrn Bertholons eingekehrte, wo die Glasscheibe unbeweglich, das Küssen aber beweglich ist. 2) Herrn Webers Luftelektrophor, als Maschine. 3) Hrn. Ingenhouß Taschenmaschine. 4) Hrn. Contons Taschenmaschine, nämlich: zwey hölzerne Lineale mit Korkkugeln. 5) Herrn Moulins Maschine zu Scheibe und Cylinder, welche 4 Stunden durch ein Uhrwerk gehet.

**Elektrisirmaschine des Fürsten Johann Friedrich zu Schwarzburg-Rudolstadt.** Sie bestehet aus zwey Maschinen; die eine hat ein zehnschuhigtes Rad, und treibt sechs Kugeln von 17. 18. 19 Zoll im Durchmesser; und die andere aus einem sechsschuhigten Rade mit sechs dergleichen Glaskugeln, mithin werden zwölf Kugeln getrieben. Zu beyden Maschinen bediente sich gedachter Fürst acht starker Gardereuter und Grenadiers. Zur Verstärkung der Maschine diente ein großes Bassin von starkem Eisenbleche, worin 3024 Maaß Wasser giengen, und in diesem Bassin standen 30 bis 36 große Flaschen, so etwa 1152 Maaß Wasser hielten.

**Elektrisirmaschine von Bertholon.** Diese ist nichts weiter als eine Umkehrung der gewöhnlichen Maschine mit der platten Scheibe. Da sich an dieser Maschine die Glasscheibe zwischen vier Reibern bewegt, so bewegt sich an jener ein runder Reiber zwischen vier Glastafeln. Der Vorzug dieser Maschine soll darin bestehn, daß sie nicht so zerbrechlich ist, wie die gewöhnlichen, und daher auf Reisen besser zu gebrauchen seyn soll. Dagegen hat sie wieder den Fehler, daß sie wegen der vielen Glastafeln sehr schwer gegen den nachtheiligen Einfluß der Witterung zu sichern ist.



Digitized by Google

**Elektrisirmaschine des Herrn Bohnenbergers.** Dieses ist eine Nachahmung der Lichtenbergischen. Seine Walze hat 2 Fuß im Durchmesser, ist mit wollenem Zeuge überzogen, und wird oben und unten gerieben. Oben auf der Maschine steht eine Batterie von 8 Flaschen, jede von 6 Zoll im Durchmesser und 1 Fuß Höhe, auf diesen Flaschen ruht der Konducter, mit einer Art von Harke auf jeder Seite der Trommel oder des Cylinders versehen. Um die Reibung noch besser zu bewirken, nimmt er ein cylindrisch ausgehohltes Brett, und darüber eine noch größere Pappe, darinnen das reibende Katzenfell befestigt ist. Zu seinen Leitern nimmt er keine Röhren von Metall, sondern hölzerne, glatt gedrechselte Stäbe mit Kugeln. Die Stäbe werden mit Stanniol überlegt; die Kugeln aber blos überfirnißt. Zur Belegung des Glases gebraucht er blos eine Art Kitt von Knoblauch. Seine hölzernen Stäbe in der Leydenschen Flasche sind nur durch ein Paar Pappenscheiben ohne Eisenfaligt oder Pechüberguß befestiget, welches eine alte und gute Methode ist.

**Elektrisirmaschine des Grafen von Brilhac.** Diese Maschine hat zwey Glasscheiben, die vermittelst eines großen Rades eben so, wie die Maschinen mit mehrern Glaskugeln umgetrieben wird.

**Elektrisirmaschine des Hrn. Cuthbertsons.** Diese Maschine besteht aus zwey Glasscheiben, jede von 31 Zoll im Durchmesser. Die Kissen sind wie bey der Teylerschen Maschine mit Leder überzogen und mit Streifen von Wachstuch versehen, welche mitten aufs Leder feste gemacht sind. Jedes ist 8 Zoll lang und 2 Zoll breit, daher auf jeder Glasscheibe ein Ring von 1150 Quadratzoll gerieben wird. Der erste Leiter besteht aus einem hohlen messingenen Cylinder, und ist so eingerichtet, daß er auch gebraucht werden kann, wenn negativ electrisirt werden soll.

**Elektrisirmaschine des Herrn Hawkesbee.** Dieser Mann schrieb schon im Jahr 1706. über die Elektricität. Seine Maschine hat eine gläserne Kugel oder Cylinder, welcher zwey Hälfte haben muß, und wird vermittelst eines Rades, welches durch eine Schnur mit der Kugel verbunden ist, in Bewegung gebracht. Die Maschine hat weder ein Reibzeug, noch einen ersten Leiter, weil man dergleichen in den damaligen Zeiten noch nicht nöthig hatte. Sie hat die Unbequemlichkeit, daß der Elektrisirer das Rad selbst nicht gut umdrehen kann, sondern einen Gehülfen dabey haben muß, und ist daher in unsern Tagen gänzlich zu verwerfen. Sie steht abgebildet in Jos. Priestleys Geschichte des gegenwärtigen Zustands der Elektricität. Tab. IV. Fig. I.

**Elektrisirmaschine des Hrn. Ingenhous, mit der Scheibe.** Diese hat ganz die Einrichtung der Maschine mit der Glasscheibe, nur daß, anstatt des Glases, Scheiben von feinem Pappdeckel eingesetzt werden. Um das Eindringen der Feuchtigkeit zu verhindern, werden die Pappen mit Copal- oder einem Bernsteinfirniß stark überzogen; dem ohngeachtet wird eine beträchtliche Wärme erfordert, diese Maschine in ihrer möglichsten großen Stärke zu erhalten. Die Reiber sind von Katzenfell. Noch hat Hr. Ingenhous zwey Arten von Electrisirmaschinen erfunden, als 1. c. N. 3. Beschreibung einer neuen electrischen Maschine, die nicht so leicht zerbrochen werden und durch welche man sich zu jeder Zeit leicht Licht verschaffen kann und in 4) eine electrische Sackmaschine.

**Elektrisirmaschine des Herrn Langenbuchers.** Die Maschine besteht aus einer Glaskugel, die auf einer vertikal stehenden Spindel befestiget ist, und in dieser Stellung mittelst eines Rades umgedrehet wird. Der Conductor steht ebenfalls aufrecht, und ist durch einen langen Arm mit der Kugel verbunden. An dessen Untertheil ist ein Schwanenhals so angebracht, daß er alle Stellungen annehmen kann. Er trägt eine Kugel, die für die verschiedenen Aufsätze mit Löchern versehen ist. Alle Versuche können mit Hülfe dieses einzigen Stücks sehr bequem angestellt werden. Das Reibzeug steht isolirt, kann aber mit einem Drath, welcher der Bodendrath genennt wird, und ins Wasser reichen muß, in Verbindung gebracht werden. Die Umschläge des Rads zu zählen, ist ein Revolutionszähler angebracht.

**Elektrisirmaschine des Hrn. Lichtenbergs.** Das vorzüglichste Stück an dieser Maschine ist eine Trommel, die mit wollenem Zeuge überspannt ist, und sich in einem Gestelle bewegt. Die beyden Axen der Trommel gehen, wenn das Gestell aus einander genommen werden kann, durch dessen Seiten durch. Ist das Gestell fest zusammen gefügt, so kann sich die Trommel auch hinter vorgeschraubten eisernen Platten bewegen. Der Reiber ist ein mit langhaarigtem Katzenfelle überzogenes Kissen, das an eine starke Glasröhre, oder, in deren Ermangelung, an einen Stab von gebackenem und mit Firniß überzogenen Holze befestiget ist. Die Röhre oder der Stab geht durch den obern Theil des Gestelles durch, wo eine Schraube befindlich ist, sie in der gehörigen Stellung fest zu halten. Von dem Kissen geht mitten durch die Röhre oder den Stab ein starker metallener Drath, bis zu der oben befindlichen metallenen Kugel. Diese Zurichtung dient dazu, das Kissen zu isoliren und dadurch die entgegen gesetzte Electricität zu erlangen. Findet man diese Zurichtung überflüßig, so kann sie auch wegbleiben, und die Maschine wird dadurch um so viel einfacher. An der vordern Seite des Kissens, gegen den Zubringer hin, ist ein Streif Wachstaffet befestiget, der über einen Theil der Trommel hinreicht, um das Ausströmen der electrischen Materie nach den entgegen gesetzten elektrischen Theilen der Trommel zu verhindern. In einiger Entfernung unter der Trommel ist auf dem Gestelle ein Brettchen befestiget, auf welches ein Kohlenbecken gestellt werden kann, um der Trommel im Sommer die nöthige Wärme und Trockenheit zu geben. Im Winter fällt dieser Zusatz weg, weil zu der stärksten Wirkung schon hinreichend ist, die Maschine in die Nähe eines Ofens oder Camins zu bringen.

**Elektrisirmaschine des Franz Maggiato.** Diese Maschine besteht aus einem buchsbaumenen Rade mit Speichen von drey Füßen im Durchmesser, auf dessen Rande

Glas-

Digitized by Google

Glasplatten mit Schrauben befestiget sind. Die Glasplatten haben eine Breite von ½ Fuß, so daß das Rad mit verschiedenen Platten zusammen eine Scheibe von 4 Füßen im Durchmesser ausmacht. Jede Platte ist der andern vollkommen gleich, und zwar so, daß jede derselben ⅛ des ganzen Glasringes ausmacht. Die Fugen zwischen den Platten sind auf einander geschliffen, damit sie genau zusammen passen. Ueber das äußere Ende der Fugen ist ein Köpfchen geschoben, welches die Platten an dieser Stelle zusammen hält, da übrigens jede derselben an das Rad mittelst zweyer Schrauben angeklemmt ist. Das Reibzeug besteht aus Kissen mit Haaren gefüllt und mit dem feinsten Knittergolde überzogen. Der Conductor ist an Haarseilen isolirt, hat, wie an der gewöhnlichen Maschine mit Scheiben, zwey Arme, doch so, daß der eine an der einen, der andere an der andern Seite des Glasringes anliegt. Auf diese Art kann freylich eine Maschine von beträchtlicher Größe und Ordnung verfertiget werden, indessen sind die Kosten dabey eben nicht gering, und die Zerbrechlichkeit groß.

**Elektrisirmaschine des Herrn Abt Nollet.** Diese wird mit einem Rade gedreht. Der Leiter ist eine eiserne Stange, der an zwey eisernen Schnüren horizontal an den Balken gehangen wird, und von dessen einem Ende eine Kette bis auf die Kugel herabhängt. Weil aber diese Maschine sehr groß ist, so hat man sie, wegen ihrer Unbequemlichkeit, ebenfalls abgeschafft. S. Joseph Priestley, am ang. O. S. 347. C. F. d'Inarre Anfangsgründe der Naturlehre 1 Th. S. 21. und die Abbildung Tab. II. K. G. Kuhn Geschichte der medicinischen und physikal. Electricität 1 Th. S. 24. und die Abbildung Tab. I. Fig. I.

**Elektrisirmaschine des Hrn. Nairne.** Die Einrichtung dieser Maschine, welche von Jos. Priestley S. 349. beschrieben, und Tab. IV. Fig. I. abgebildet ist, ist in vieler Absicht eine der besten von dieser Art. Die Kugel wird vermittelst eines Rades mit Zähnen, und eines Getriebes oder Schneckenzapfen, herum gedrehet, dieses bringet das in einer messingenen Büchse enthaltene Räderwerk in einen überaus kleinen Raum zusammen, und die Maschine ist also sehr leicht tragbar. Der Leiter dieser Maschine hängt gemeiniglich an Seide, welche von zwey Pfeilern, die auf einem Rahmen stehen, gehalten wird. Die Maschine empfiehlt sich auch dadurch, daß sie an einen Tisch angeschraubt werden kann, und also in dieser Absicht sehr bequem ist. Ihre größte Ungemächlichkeit aber ist die vertikale Stellung der Kugel und des Reibezeuges, welche verursacht, daß alles, was man darauf legt, leicht herunter fällt. Auch ist das Reibzeug nicht isolirt. Herr Nairne hat auch eine artige Einrichtung angegeben, durch Hülfe zweyer Konductoren, nach Belieben, eine positive und negative Electricität hervor zu bringen.

**Elektrisirmaschine des Hrn. Moulines.** Diese Maschine hat das Besondere vor andern, daß solche durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetzt wird. Sie besteht aus einem messingnen Gehäuse. Mit Hülfe gewisser Räder und Federn, woraus die ganze Maschine besteht, wird eine gläserne Scheibe vier Stunden lang in horizontaler Richtung bewegt. Mittelst einer kleinen Veränderung, die an eins von den Rädern angebracht ist, kann man jene Bewegung auch leicht in eine vertikale verwandeln.

**Elektrisirmaschine des Herrn Joseph Priestley.** Das Gestell besteht aus zwey starken Brettern von gleicher Länge, welche parallel über einander liegen, und ohngefähr 4 Zoll von einander entfernt sind; das unterste ist auf jeder Seite einen Zoll breiter, als das oberste. In dem obersten befindet sich ein Einschnitt, welcher fast die ganze Länge durchgeht. Auf jeder Seite geht eine Säule in die Höhe, welche von gedörrtem Holze ist. Die eine davon ist unbeweglich, geht durchs obere Brett hindurch, und ist in dem untern befestiget. Die andere hingegen läßt sich in dem gedachten Einschnitte näher und weiter schieben, um Kugeln oder Cylinder von verschiedener Größe aufzunehmen. In beyden Gestellsäulen sind Löcher von oben bis unten, in gleichen Entfernungen von einander, um, nach Beschaffenheit der Größe der Kugeln, dieselben höher oder niedriger stellen, auch mehrere Glaskugeln auf einmal anbringen zu können, zu welchem Ende das Rad mit verschiedenen Kringen versehen ist. Daß Reibezeug besteht aus einer hohlen kupfernen Plattmütze, welche mit Pferdehaaren ausgestopft und mit Corduan überzogen ist. Es ruhet auf einem Fußgestelle, ist mit einer Feder versehen, und so eingerichtet, daß man verschiedene Veränderungen damit vornehmen, und ihm eine beliebige Stellung geben kann. Der erste Leiter besteht aus einem hohlen polirten kupfernen Gefäße, in Gestalt einer Birne, welches auf einem Pfeiler und einer festen Unterlage von gedörrtem Holze ruhet. Der Körper des Leiters ist mit Löchern und Schnäbeln versehen, worein metallene Ruthen gestellt werden können, um das elektrische Feuer überall, wo es nöthig ist, hinzubringen. Die Maschine ist übrigens zu positiver und negativer Elektricität eingerichtet, und wegen der starken Wirkung, die sie ohnstreitig leistet, vor allen andern dieser Art zu empfehlen.

**Elektrisirmaschine des Hrn. Read.** Ein Cylinder steht dem Horizonte perpendikulär, und wird von einem messingenen Bogen gehalten, welcher das obere Ende der Axe in sich nimmt. Die Bewegung bekömmt derselbe von einer, an dem untern Ende der Axe befindlichen Welle, und einem, mit dem Tische parallel liegendem Rade. Der Leiter ist mit Spitzen versehen, um dadurch das elektrische Feuer zu sammlen, und an den Drath eines überzogenen Glasbechers angeschraubt, welcher an einem hohlen Fußgestelle zwischen dem Cylinder und dem Rade steht.

**Elektrisirmaschine, die Schröterische, zum Gebrauch bey Kranken.** Sie besteht aus einer 22 Zoll im Durchmesser haltenden polirten Glasscheibe, deren Axe sich zwischen vier massiven gläsernen Säulen bewegt, so daß dieselbe vermittelst einer besondern Vorrichtung isolirt ist. Auf beyden Seiten der Scheiben ruhen auf gläsernen Säulen zwey Leiter von weißem Bleche, 3¾ Zoll dick und 14 Zoll hoch, die sich in der Mitte von einander nehmen lassen,

Digitized by Google

sen, um in jeden ein kleine Kleistische Flasche stecken zu können. Um jeden dieser Conductor drehet sich ein Ring, an welchem ein Verbindungsdrath befindlich ist, so sich in jede Richtung vermittelst eines Gelenks bewegen lassen. Der eine Konductor trägt das Reibezeug und der andere den Sauger. Diese Maschine giebt Funken von drey bis vier Zoll.

**Elektrisirmaschine des Hrn. Geiserhelds.** Diese Maschine besteht aus einer schwarztaftenen mit Bernsteinfirniß überzogenen runden Scheibe, 2 Fuß im Durchmesser. Der Taffent wird über einen plattgeschlagenen eisernen Ring gespannt, und zwey Halbkugeln, in welchen die hölzerne mit einer Kurbel versehene Walze befestiget ist, werden in der Mitte auf die Taftscheibe geleimt. Diese, so mit der Welle versehene Scheibe wird in eine 3 Fuß hohe und 8 Zoll weite Zarge oder Gestell eingesetzt, das durch eine unten angebrachte Schraubenzwinge befestiget werden kann. Das Reibzeug besteht aus vier 6 Zoll langen mit Katzenfell überzogenen Cylindern, welche mit ihren Stielen oben und unten in die Zarge oder Gestell zu beyden Seiten der Scheibe eingesteckt werden. Zwischen diesen gehet also die Scheibe, wie eine Glasscheibe zwischen den Reibekissen bewegt wird. Der Conductor ist von Holz mit Stanniol überlegt, und ist so wie bey einer Glasscheibenmaschine eingerichtet.

**Elektrisirmaschine des Teylorischen Kabinets.** Hr. Cuthbertson ist der Verfertiger dieser außerordentlich großen Electrisirmaschine, derer Glasscheiben 65 englische Zoll im Durchmesser haben. Die beyden Scheiben stehen lothrecht, 7½ Zoll weit von einander auf einer Achse, die durch Kurbel, welche besonders für die Arbeiter an einem darneben stehenden Fußgestell befestiget ist, vermittelst des Hookischen Scharniers von vier Leuten herum gedreht wird. Dieses Scharnier besteht aus einer Gabel, die in einen ebenfalls durch eine Gabel an der Axe befestigten Ring greift, und dient dazu, daß die Scheiben durch einen Zufall oder Biegung der Arbeiter nicht beschädigt werden. Die Scheiben werden durch 8 Kissen gerieben, derer vier unten und vier oben auf dem isolirten Gestell so angebracht sind, daß sie die Glasscheiben egal reiben. Der Konductor steht zwischen den beyden Scheiben mit seinen gezackten Enden, so daß er nur von den beyden innern geriebenen Flächen die Electricität ableitet; die auf den entgegengesetzten äußern Flächen gehäufte electrische Materie dient dazu, die der innern besser abzustoßen. Der Konductor besteht aus 5 Stücken. Eins hat die Figur eines großen lateinischen T an den Enden mit großen Knöpfen versehen, zwey gerade Röhren mit solchen Knöpfen berühren diese auf jeder Seite, und diese schließen wieder an ein Paar andere, deren jede eine gezackte, zwischen den geriebenen Glasflächen stehende Röhre hat. Um sie desto besser durch die soliden Glasstangen, worauf sie ruhen, zu isoliren, fand man nöthig, sie mit großen messingenen, unten einwärts gedruckten Kugeln zu versehen. Jede dieser Röhren des Konductors hat 4 Zoll im Durchmesser, und die Kugeln oder Knöpfe 6 Zoll. Das äußerste Stück von der Form des T hat in der Mitte und am Ende hohlige Kugeln, und an der letzten noch eine kleine von 4½ Zoll, die vermittelst eines dünnen Rohrs an diese Kugeln gelöthet ist. Außerdem ist noch auf einem besondern gläsernen Rohr mit seinem hölzernen Fußgestell ein Funkenzieher angebracht, der aus einer 22 Zoll langen und 8 Zoll dicken Röhre besteht, deren Ende mit 12zölligen Kugeln versehen sind. Wenn nun die Scheiben gedreht werden, so schlägt ein Strahl, so dick wie ein Federkiel, wie ein Blitz mit 6 Zoll langen Zacken, in die Weite von 24 Zoll auf den kleinen Knopf des ersten Konductors, in diesen zweytens, den wir den Funkenzieher genannt haben. Um auch die negative Electricität zugleich zu haben, sind zwey starke Saulen von Glas auf jeder Seite der groben Scheiben als Träger des Gestelles gebraucht, daran die Achse und die reibenden Kissen angebracht sind, und dieses Gestelle ruht nochmals auf 6 glasernen Saulen.

**Elektrisirmaschine des Herrn Walkiers von St. Armand.** Sie besteht aus zwey sehr starken Gestellen, die aufrecht und in einer Entfernung von 7 bis 8 Fuß gegen einander überstehen. Jedes von diesen Gestellen trägt einen großen hölzernen Cylinder von 2 Fuß im Durchmesser und 6 Fuß Länge. Die Zapfen dieser Cylinder laufen in Pfannen, welche sich in den Seitenschenkeln der Gestelle befinden, das Ende eines jeden ist mit einer Kurbel von 8 bis 10 Zoll im Radius versehen, wodurch die Cylinder um ihre Achse bewegt werden können. Ueber die beyden Cylinder selbst ist ein genätzter Tafft, der an beyden Enden zusammen genähet ist, gezogen und mäßig gespannt. Auf diese Art hat die Maschine beynahe das Ansehen eines Seidenweberstuhls, oder auch einer Garnwinde, wo die Stränge über ein Paar trillingförmige Walzen ausgespannt sind, nur daß hier die Flache der Stränge vertikal ist, da dort der ausgespannte Tafft horizontal liegt. Die beyden Flächen haben zwischen sich einen leeren Raum, dessen Dicke mit dem Durchmesser der Cylinder einerley ist. Wenn man also die Cylinder mit den Kurbeln drehet, so wird der Tafft über alle Puncte der Cylinder weg bewegt, und vertritt die Stelle der sonst gewöhnlichen Glas- oder Harzscheiben, der Raschuberzüge über hölzerne durch eine Axe verbundene Scheiben u. s. w. Die Länge dieses Tafts beträgt 25 Fuß, wenn er aber zusammen genähet und über die Cylinder gezogen ist, so nimmt er nur etwa 12½ Fuß Raum ein. Die Breite desselben ist 5 Fuß. Die zum Reibzeug bestimmten Kissen bestehen aus 7 Fuß langen und 2 Zoll im Durchmesser betragenden Zylindern, die mit Katzenfellen überzogen sind, und durch Schrauben dem Tafft so nahe, als es nöthig ist, gebracht werden können. Auf die Art berühren sie denselben immer nur in einer ganz schmalen Linie, wodurch die Friction vermindert, und die Gleichförmigkeit im Reiben befördert wird. Diese Kissen sprühen auch keine Feuerquasten von sich. Mitten in dem oben erwähnten Zwischenraum befindet sich der Konductor, der ohngefähr 6 bis 7 Zoll im Durchmesser und eine solche Länge hat, daß er um ein Beträchtliches über die Ränder des Tafts auf beyden Seiten hervor geht. Er hänget



Digitized by Google

Mercury, in Chemistry, a metal, commonly called quicksilver, which see.

Mercury, in Mythology, the son of Jupiter and Maia, the daughter of Atlas, was born in Arcadia, and was the messenger of the gods, and the god of eloquence, merchandise, and thieves. He is represented as a young man, with a winged cap, and winged shoes, and a caduceus in his hand.

Mercury, in Natural History, a genus of insects of the order of lepidoptera. The antennæ are setaceous, and terminated by a small club; the wings are erect, and the body is slender. There are 12 species, all natives of Europe.

Mercury, in Navigation, a name given to a vessel which is fitted out for the purpose of carrying dispatches.

Mercury, in Printing, a name given to a sheet of paper, which is printed on one side only, and contains news, or other matter.

Mercury, in Zoology, a genus of birds of the order of passeres. The bill is straight, and the upper mandible is hooked at the point; the nostrils are covered with a membrane; the tongue is lacerated; the feet are formed for walking; and the tail is long. There are 3 species, all natives of Africa.

Mercury, Dulcified, is prepared by boiling mercury in vitriolic acid, and then triturating the white powder which is produced with water, till it is entirely dissolved.

Mercury, Fulminating, is prepared by dissolving mercury in nitrous acid, and then adding alcohol to the solution.

Mercury, Precipitated, is prepared by dissolving mercury in nitrous acid, and then precipitating it by means of a fixed alkali.

Mercury, Sublimate Corrosive, is prepared by dissolving mercury in nitrous acid, and then evaporating the solution to dryness, and sublimating the residuum.

Mercury, Sweet, is prepared by dissolving mercury in nitrous acid, and then precipitating it by means of common salt.

Mercury, Vitriolated, is prepared by dissolving mercury in vitriolic acid, and then evaporating the solution to dryness.

Mercury, Water of, is prepared by dissolving mercury in nitrous acid, and then diluting the solution with water.

Mercury, White Precipitate of, is prepared by dissolving mercury in nitrous acid, and then precipitating it by means of volatile alkali.

Mercury, Yellow Precipitate of, is prepared by dissolving mercury in nitrous acid, and then precipitating it by means of lime water.

Mercy, in Law, a favour shown to a criminal, by which the punishment is remitted, or lessened.

Mercy, Seat of, in Theology, the propitiatory, or covering of the ark of the covenant.

Mere, in Geography, a lake.

Mere, in Law, a boundary.

Meretricious, in Law, a term applied to a woman who lives in a state of concubinage.

Meretricious Ornaments, in Architecture, those which are too much loaded with ornaments.

Meridian, in Astronomy, a great circle of the sphere, which passes through the poles of the world, and the zenith and nadir of the place.

Meridian, Magnetic, a line which passes through the north and south points of the horizon, as shown by the magnetic needle.

Meridian, Prime, that from which the longitude is reckoned.

Meridian Altitude, the altitude of the sun, or a star, when on the meridian.

Meridian Distance, the distance of a star from the meridian.

Meridian Line, a line which passes through the north and south points of the horizon.

Meridian Sailing, in Navigation, a method of finding the difference of latitude and departure, when the course and distance are given.

Meridional, in Astronomy, a term applied to the sun, or a star, when on the meridian.

Meridional Parts, in Navigation, the sum of the secants of every minute of the ship's course, from the beginning of the voyage to the end of it.

Meridionality, in Astronomy, the passing of the sun, or a star, over the meridian.

Meridionality, Difference of, the difference between the time of the meridionality of the sun, or a star, at one place, and that at another.

Merino, in Natural History, a species of sheep, which see.

Merit, in Law, a term applied to the right of a party to a suit.

Merlin, in Natural History, a species of falco, which see.

Merlon, in Fortification, the part of the parapet between two embrasures.

Mermaid, in Natural History, a species of monstrum, which see.

Merrythought, in Natural History, the furcula, which see.

Mesaraic, in Anatomy, a term applied to the arteries and veins which go to the mesentery.

Mesaraic Glands, in Anatomy, the glands of the mesentery.

Mesaraic Veins, in Anatomy, the veins which go to the mesentery.

Mesaraical, in Anatomy, a term applied to the arteries and veins which go to the mesentery.

Mesentery, in Anatomy, a membrane which connects the intestines to the back.

Mesh, in Fishing, the space between the knots of a net.

Mesmerism, in Medicine, a species of animal magnetism, which see.

Mesne, in Law, a term applied to a lord who holds of a superior lord, and grants out the land to others.

Mesne Process, in Law, the process between the beginning and end of a suit.

Mesne Rent, in Law, the rent which is paid by a mesne lord to the superior lord.

Mesne Tenure, in Law, the tenure of a mesne lord.

Mesocolon, in Anatomy, a membrane which connects the colon to the back.

Mesocranium, in Anatomy, the middle part of the cranium.

Mesogastrium, in Anatomy, the middle part of the abdomen.

Mesogastrium, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the mesogastrium.

Mesogastrium, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the mesogastrium.

Mesolabe, in Geometry, an instrument for finding two mean proportionals between two given lines.

Mesolobe, in Anatomy, the middle lobe of the brain.

Mesometrium, in Anatomy, the middle part of the uterus.

Mesometrium, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the mesometrium.

Mesometrium, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the mesometrium.

Mesophragma, in Anatomy, the middle part of the diaphragm.

Mesophragma, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the mesophragma.

Mesophragma, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the mesophragma.

Mesorchium, in Anatomy, the middle part of the testicle.

Mesorchium, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the mesorchium.

Mesorchium, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the mesorchium.

Mesorectum, in Anatomy, the middle part of the rectum.

Mesorectum, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the mesorectum.

Mesorectum, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the mesorectum.

Mesosalpinx, in Anatomy, the middle part of the fallopian tube.

Mesosalpinx, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the mesosalpinx.

Mesosalpinx, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the mesosalpinx.

Mesosternum, in Anatomy, the middle part of the sternum.

Mesosternum, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the mesosternum.

Mesosternum, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the mesosternum.

Mesovarium, in Anatomy, the middle part of the ovarium.

Mesovarium, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the mesovarium.

Mesovarium, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the mesovarium.

Mesovertex, in Anatomy, the middle part of the vertex.

Mesovertex, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the mesovertex.

Mesovertex, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the mesovertex.

Mesozoic, in Geology, a term applied to the secondary rocks.

Mess, in Navigation, a term applied to the men who eat together.

Message, in Law, a term applied to a dwelling-house, with the adjacent buildings and lands.

Messenger, in Law, a person who carries dispatches.

Messenger, Common, in Law, a person who carries dispatches for the public.

Messenger, Special, in Law, a person who carries dispatches for a private person.

Messenger, Universal, in Law, a person who carries dispatches for all persons.

Messuage, in Law, a dwelling-house, with the adjacent buildings and lands.

Metacarpal, in Anatomy, a term applied to the bones of the metacarpus.

Metacarpal Arteries, in Anatomy, the arteries which go to the metacarpus.

Metacarpal Veins, in Anatomy, the veins which go to the metacarpus.

Metacarpus, in Anatomy, the part of the hand between the wrist and the fingers.

Metacarpus, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the metacarpus.

Metacarpus, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the metacarpus.

Metacentre, in Hydrostatics, the point of intersection of the line of direction of the pressure of the fluid on the body, and the line of direction of the weight of the body.

Metachronism, in Chronology, an error in the computation of time, by which an event is placed after the time when it really happened.

Metacromion, in Anatomy, the process of the scapula which forms the shoulder.

Metacromion, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the metacromion.

Metacromion, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the metacromion.

Metagnomy, in Chronology, an error in the computation of time, by which an event is placed after the time when it really happened.

Metal, in Chemistry, a substance which is opaque, has a peculiar lustre, is a good conductor of heat and electricity, and is capable of being fused by heat.

Metal, Bell, in Metallurgy, an alloy of copper and tin, which is used for making bells.

Metal, Britannia, in Metallurgy, an alloy of tin, antimony, and bismuth, which is used for making spoons, &c.

Metal, Bronze, in Metallurgy, an alloy of copper and tin, which is used for making statues, &c.

Metal, Gun, in Metallurgy, an alloy of copper and tin, which is used for making cannon.

Metal, Pewter, in Metallurgy, an alloy of tin and lead, which is used for making plates, &c.

Metal, Type, in Metallurgy, an alloy of lead and antimony, which is used for making printing types.

Metallic, in Chemistry, a term applied to a substance which is a metal.

Metallic Oxide, in Chemistry, a compound of a metal and oxygen.

Metallic Salt, in Chemistry, a compound of a metal and an acid.

Metallic Sulphuret, in Chemistry, a compound of a metal and sulphur.

Metallography, in Chemistry, the description of metals.

Metallurgy, in Chemistry, the art of working metals.

Metamorphosis, in Natural History, the change which an animal undergoes from the egg to the perfect state.

Metaphysics, in Philosophy, the science of the mind.

Metaphysics, Moral, in Philosophy, the science of the mind, as it relates to morality.

Metaphysics, Natural, in Philosophy, the science of the mind, as it relates to nature.

Metaphysics, Rational, in Philosophy, the science of the mind, as it relates to reason.

Metaphysics, Transcendental, in Philosophy, the science of the mind, as it relates to the transcendental.

Metastasis, in Medicine, the transference of a disease from one part of the body to another.

Metatarsal, in Anatomy, a term applied to the bones of the metatarsus.

Metatarsal Arteries, in Anatomy, the arteries which go to the metatarsus.

Metatarsal Veins, in Anatomy, the veins which go to the metatarsus.

Metatarsus, in Anatomy, the part of the foot between the ankle and the toes.

Metatarsus, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the metatarsus.

Metatarsus, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the metatarsus.

Metathesis, in Grammar, the transposition of letters in a word.

Metathesis, in Rhetoric, a figure by which the order of words is changed.

Metathesis, in Surgery, the transposition of a part of the body.

Metathesis, Arteries of, in Anatomy, the arteries which go to the metathesis.

Metathesis, Veins of, in Anatomy, the veins which go to the metathesis.

Metathesis, Vowel, in Grammar, the transposition of vowels in a word.

Metathesis, Consonant, in Grammar, the transposition of consonants in a word.

Metathesis, Syllable, in Grammar, the transposition of syllables in a word.

Metathesis, Word, in Grammar, the transposition of words in a sentence.

Metathesis, Letter, in Grammar, the transposition of letters in a word.

Metathesis, Vowel and Consonant, in Grammar, the transposition of vowels and consonants in a word.

Metathesis, Syllable and Word, in Grammar, the transposition of syllables and words in a sentence.

Metathesis, Letter and Word, in Grammar, the transposition of letters and words in a sentence.

Metathesis, Vowel and Syllable, in Grammar, the transposition of vowels and syllables in a word.

Metathesis, Consonant and Syllable, in Grammar, the transposition of consonants and syllables in a word.

Metathesis, Vowel and Word, in Grammar, the transposition of vowels and words in a sentence.

Metathesis, Consonant and Word, in Grammar, the transposition of consonants and words in a sentence.

Metathesis, Vowel and Letter, in Grammar, the transposition of vowels and letters in a word.

Metathesis, Consonant and Letter, in Grammar, the transposition of consonants and letters in a word.

Metathesis, Syllable and Letter, in Grammar, the transposition of syllables and letters in a word.

Metathesis, Word and Letter, in Grammar, the transposition of words and letters in a sentence.

Metathesis, Vowel, Consonant, and Syllable, in Grammar, the transposition of vowels, consonants, and syllables in a word.

Metathesis, Vowel, Consonant, and Word, in Grammar, the transposition of vowels, consonants, and words in a sentence.

Metathesis, Vowel, Consonant, and Letter, in Grammar, the transposition of vowels, consonants, and letters in a word.

Metathesis, Vowel, Syllable, and Word, in Grammar, the transposition of vowels, syllables, and words in a sentence.

Metathesis, Vowel, Syllable, and Letter, in Grammar, the transposition of vowels, syllables, and letters in a word.

Metathesis, Vowel, Word, and Letter, in Grammar, the transposition of vowels, words, and letters in a sentence.

Metathesis, Consonant, Syllable, and Word, in Grammar, the transposition of consonants, syllables, and words in a sentence.

Metathesis, Consonant, Syllable, and Letter, in Grammar, the transposition of consonants, syllables, and letters in a word.

Metathesis, Consonant, Word, and Letter, in Grammar, the transposition of consonants, words, and letters in a sentence.

Metathesis, Syllable, Word, and Letter, in Grammar, the transposition of syllables, words, and letters in a sentence.

Metathesis, Vowel, Consonant, Syllable, and Word, in Grammar, the transposition of vowels, consonants, syllables, and words in a sentence.

Metathesis, Vowel, Consonant, Syllable, and Letter, in Grammar, the transposition of vowels, consonants, syllables, and letters in a word.

Metathesis, Vowel, Consonant, Word, and Letter, in Grammar, the transposition of vowels, consonants, words, and letters in a sentence.

Metathesis, Vowel, Syllable, Word, and Letter, in Grammar, the transposition of vowels, syllables, words, and letters in a sentence.

Metathesis, Consonant, Syllable, Word, and Letter, in Grammar, the transposition of consonants, syllables, words, and letters in a sentence.

Metathesis, Vowel, Consonant, Syllable, Word, and Letter, in Grammar, the transposition of vowels, consonants, syllables, words, and letters in a sentence.

Gray bemerkte zuerst, daß Fäden, die an einer elektrischen Stange hiengen, sich zurück stießen und von einander flohen. Diesem wurde mehr nachgedacht, und so entstanden die verschiedenen Arten dieses Werkzeugs. Von einem guten Elektricitätsmesser verlangt man, daß er einfach sey; daß die Veränderungen in unserm Luftkreise keinen merklichen Einfluß auf ihn haben; daß er sowohl sehr kleine als auch sehr große Grade von Elektricität anzeige; daß er nicht an ein bestimmtes Maaß gebunden sey, sondern daß seine Würksamkeit dieselbe bleibe, wenn auch das Maaß von verschiedener Größe ist; endlich, daß er die elektrische Kraft durch eine bereits bekannte und unveränderliche Kraft darstelle, z. B. durch die Kraft der Schwere an der Oberfläche der Erde, ohne indeß auf deren Verschiedenheit unter den Polen und unter dem Aequator Rücksicht zu nehmen.

Um nun alle diese Eigenschaften in einem Werkzeuge zu vereinigen, lasse man ein messingenes Lineal verfertigen. Mitten an seinen beyden Seitenwänden befestige man zwey kleine Haken. An diese hänge man zwey Kugeln von verschiedenen Gewichten an messingenen Fäden von gleicher Länge auf. Es müssen die Fäden so steif seyn, daß sie sich nicht krümmen, wenn sie mit ihren Kugeln seitwärts in freyer Luft schweben. Das Lineal hat da, wo die Kugeln der Pendel daran rühren, zwey nach der Größe der Kugeln gemachte halbkugelförmige Vertiefungen, damit der Pendelfaden dicht an der Seite des Lineals herunter hängen könne. Es ist nun offenbar, daß jeder Pendel, sobald das Lineal elektrisirt wird, seitwärts erhoben wird, und diese Erhebung wird allemal desto größer seyn, je kleiner das Gewicht des Pendels, und je größer die anstoßende Kraft der Elektricität ist. Auf die Wahl der Materien, woraus man die Kugeln verfertiget, kömmt viel an; denn sie müssen vollkommen rund gedrehet werden können; sie müssen leicht seyn; sie dürfen die wäßrigen Theile aus der Luft nicht einsaugen, denn sonst wurde ihr Gewicht veränderlich, und einerley Grad von Elektricität würde sie zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Grade der Höhe bringen. Am besten scheint sich also hiezu der sogenannte Meerschaum, woraus man die Tobackspfeifenköpfe verfertiget, zu schicken. Man setze nun, es erhebe die auf beyden Seiten des elektrisirten Lineals sich befindende gleiche elektrische Kraft in die Lage, so müssen diese beyden Würkungen, weil sie durch einerley Ursachen hervorgebracht werden, einander gleich seyn.

**Elektrometer des Herrn Bardaroux.** Dieses Werkzeug bestehet aus einer 12 Zoll langen und 16 Linien weiten Glasröhre, die ihrer Länge nach durch eingeschliffene Linien in Zolle, und diese wieder in Linien abgetheilt ist. Ihre beyden Oeffnungen sind mit Lederbüchsen luftdicht verschlossen, durch deren jede ein mit einem Haken versehener Drath durchgehet. An den innern Enden dieser Dräthe sind fein polirte, messingene Scheiben, die genau an die Glasröhre paßen, angeschraubt.

**Elektrometer des Herrn Bonnets.** Dieses bestehet aus zwey Streifen von Blattgold, 3 Zoll lang und ¼ Zoll breit. Diese sind dicht an einander in der Mitte eines vertikalen gläsernen Cylinders von 5 Zoll Höhe und 1½ Zoll im Durchmesser aufgehängt. Der Cylinder sitzt unten in einem hölzernen oder metallnen Fuße; oben schließt ihn eine metallne Kappe, die etwan einen Zoll mehr im Durchmesser hat, als der Cylinder, und mit einem ½ Zoll tiefen abwärts stehenden Rande, etwa wie der Deckel einer runden Schnupftobacksdose, versehen ist. Dieser Rand hält den Regen und Staub ab. Damit er fest anschließet, ist innerhalb noch ein anderer, halb so hoher concentrischer Rand angebracht, der mit Sammet gefüttert ist, und in den der Cylinder streng einpasset. So ist alles ohne Kütt fest, und kann doch leicht abgenommen werden. Inwendig tritt aus der Mitte des Deckels ein hohler blecherner Cylinder, etwas länger als der innere Rand, hervor, mit einem kleinen Stifte, an dem die Goldstreifchen mit Kleister, Gummiwasser u. dergl. befestiget sind. Damit sie nicht von der Elektricität des Glases afficirt werden, so sind an der innern Seite des Glases von da an, wo sie anschlagen würden, bis in den Fuß, Stanniolstreifen angeleimet. Der obere Rand des Glases ist mit Siegellack überzogen, um den Deckel desto besser zu isoliren.

**Elektrometer.** Das Quadrantelektrometer des **William Henly** bestehet aus einem feinen nicht leitenden Stäbchen, welches an dem einen Ende ein glattes Korkkügelchen hat, und an dem andern Ende ein lothrecht stehendes Säulchen, welches unten mit einem Messingblech eingefaßt, und so befestiget ist, daß sich dasselbe an einer in Grade eingetheilten halben Kreislinie bewegen kann. Hängt nun das Stäbchen in lothrechter Lage, so daß das Korkkügelchen an das untere Blech anstößt, so wird es steigen, sobald das Blech in Verbindung mit einem elektrischen Körper kömmt, und der Winkel, den es mit der lothrechten Linie macht, wird den Grad der Elektricität anzeigen.

**Elektrometer des Herrn Saussüre.** Dieses ist im Wesentlichen dem des Herrn Cavallo sehr ähnlich; weil aber bey demselben die Kugeln an sehr kurzen Fäden hängen müssen, damit sie nicht bey einer etwas beträchtlichen Elektricität die Stanniolstreifen, die am innern Theil der Glocke kleben, berühren, so werden sie dadurch zu unbeweglich. Es hat also Herr S. lieber längere Fäden, der größern Beweglichkeit halber, gewählt, und dafür die Glocke größer, z. B. 2 bis 3 Zoll im Durchmesser, gemacht, auch hat er anstatt 2, wie Herr Cavallo, 4 Streifen angebracht. Die Kugeln macht er von Hollundermark ganz rund, eine halbe Linie oder etwas darüber im Durchmesser, und hängt sie an ganz feinen Metallfaden auf, die sich in kleinen Ringen äußerst frey bewegen können. Der Boden wird nicht von Holz mit Siegellack überzogen gemacht, wie Herr Cavallo, sondern von Metall. Oben auf der Glocke ist ein Haken aufgekittet, an welchem ein Faden mit einer bleyernen Kugel befindlich ist, die in die Höhe geworfen wird, wenn man mit diesem Instrumente



Digitized by Google

die Elektricität einer höhern Luftschicht zu untersuchen gedenkt.

**Elektrophor, Elektricitätsträger.** Dieses Instrument ist eine Erfindung des Herrn Wilke in Schweden, ob es gleich die Mehrsten sehr unrecht dem Herrn Volta zuschreiben. Die wesentlichen Theile eines Elektrophors sind: der Kuchen, die Form und der Deckel. Kuchen und Form zusammen heißen die **Basis** oder **Unterscheibe**; der Deckel wird im Gegensatz damit auch die Oberscheibe genannt. Der **Kuchen** besteht aus einer Platte von einer nicht leitenden Materie, z. B. Glas, Harz, Pech, Siegellack ꝛc. deren ursprüngliche Elektricität durch Reiben (beym Glase mit Leder, das mit dem gewöhnlichen Amalgama bestrichen ist, bey harzigen Materien mit Hasen- Katzen- Kaninchen- oder Marterbalg) erregt werden kann. Das bloße Pech oder reines Burgundisches Harz ist dazu sehr bequem. D. Pickel giebt eine Komposition von 5 Theilen Gummilack, 3 Theilen reinen Mastix und 2 Theilen venetianischen Terpenthin an, welches zusammen in ein Stück Leinwand gebunden, dann in einem neuen irrdenen glasirten Geschirr bey gelindem Kohlfeuer zerlassen, durch die Leinwand gedrückt, und entweder noch flüßig auf die Form getragen, oder nach dem Erkalten gepülvert aufgestreut und wieder zerlassen wird. **Jacquet** schlägt eine Mischung vor, welche halb Colophonium, und halb weißes Pech enthält, nebst etwas Terpenthin, das Springen zu verhüten, und etwas Zinnober zum Färben. Oft thut man auch, der Festigkeit halber, etwas Ziegelmehl hinzu. Die **Form** oder der **Teller** besteht aus einer leitenden Belegung auf der einen **Seite**, und mehrentheils auch an der Kante des Kuchens. Nimmt man ein Spiegelglas zur Basis, so vertritt schon die Belegung mit Spiegelfolie die Stelle der Form. Zu den Harzkuchen bedient man sich einer runden metallenen, oder auch hölzernen mit Zinnfolie oder Silberpapier belegten, Scheibe, mit einem aufwärts gebogenen 1 — 2 Linien hohem Rande, welcher das Abfließen der hinein gegossenen Harzmasse verhindert.

Wenn man auf diese Art die Basis bereiten will, so muß so viel harzige Composition aufgegossen werden, daß deren Oberfläche mit dem höchsten Theile des Randes vollkommen gleich stehet, und man vom Rande des Tellers nichts, als die äußere Kante, siehet. Weil beym Aufgießen immer Blasen im Harze bleiben, so ist es rathsam, glühende Platteisen bereit zu halten, und diese nahe an die Blasen zu bringen, ohne jedoch das Harz zu berühren, damit die Blasen von der Hitze zerspringen. Dadurch kann man einen Harzkuchen im Teller erhalten, der so eben und glatt, als ein Spiegel ist. Auch nachher entstandene Risse kann man durch Ueberfahren mit heißem Eisen zerschmelzen, daher Harzkuchen weit bequemer, als Glastafeln, sind. Macht man den Teller von Holz mit Zinnfolie überzogen, so wird das Instrument noch wohlfeiler und leichter zu tragen; nur muß das Holz sehr trocken seyn, damit es sich nachher nicht ziehe, und den Kuchen zersprenge.

Der Deckel, Schild, Conductor, oft auch, wenn es ein hoher Cylinder ist, die Trommel, besteht aus einem isolirten Leiter, der ringsum etwa 1 — 1½ Zoll schmäler ist, als der Kuchen, und auf demselben genau anschießend aufgesetzt und abgehoben werden kann. Am wohlfeilsten und leichtesten macht man ihn aus einem Reif von steif geleimtem Pappendeckel, über den oben und unten Leder, Papier oder dünne Leinwand gespannt, dann aber alles, oben und unten am Rande mit Zinnfolie überzogen wird, so daß die äußere Fläche ein vollkommener metallischer Leiter ist. Man kann aber auch eine metallne am Rande abgerundete Scheibe oder Teller nehmen. Um diesen Deckel isolirt abheben und aufsetzen zu können, werden an drey oder vier gleich weit von einander entfernten Orten des oberen Umkreises Löcher schief durchgebohrt, und seidene Schnüre oder Bänder durchgezogen, die man in der Höhe von etwa 10 Zollen zusammen knüpft. Oder es wird in die Mitte des zum Deckel gebrauchten Tellers ein gläserner Handgriff angekittet, der den Vorzug hat, daß man den Deckel auch in andere, als horizontale, Lagen bringen kann.

**Elektrophor, doppelter.** Eine vom Herrn Lichtenberg in Göttingen erfundene Einrichtung des Elektrophors, welche dazu dient, beyde Elektricitäten, die positive und negative, auf eine bequeme Art gleich neben einander zu haben. Man nimmt ein Bret von Lindenholz, ohngefähr 2 Fuß lang, einen Fuß breit, und einen Zoll dick, überzieht dasselbe ganz mit Zinnfolie oder Goldpapier, so, daß auch der äußere Rand belegt wird, befestiget darum mit metallnen Nägeln, welche bis in die Belegung hinein gehen, einen Rand von dünnen Holzspan, der 2½ Linie über das Bretchen hervor raget. Dieses Bret, das nun die Gestalt einer Schüßel hat, gießt man mit einer Harzcomposition aus. Der dazu gehörige Deckel hält etwa 10 Zoll im Durchmesser.

**Elektrophor des Herrn Klindworth.** Dieser besteht aus einer runden Tafel von sehr trocknem Tannenholz. Sie hält 7 Pariser Fuß im Durchschnitt, ist etwa 1½ Zoll dick, und ruhet, gleich einem Tische, auf einem mit vier Füßen 1½ Fuß hoch versehenen Gestelle. Unten an den Füßen des Gestells sind vier Räder angebracht, um die Maschine leichter fortschieben zu können. Die Tafel zu isoliren, wird sie auf vier mit Harz voll gegossene Kasten gesetzt. Die Tafel selbst wird mit Stanniol oder Spiegelfolie, die mit gewöhnlichen Tischlerleim bestrichen ist, überzogen; und zwar wird die Folie dicht neben einander auf die Tafel gelegt, und mit einem Tuche an allen Stellen fest angedrückt. Der Rand der Tafel muß auf eben diese Art belegt werden. Um den Rand wird sodann eine dünne Leiste von Nuß- oder andern zähen Holze, ohngefähr 2 Zoll breit und ½ Zoll dick mit Nägeln befestigt, die um den Rand eine Erhöhung von beynahe ½ Zoll haben, damit beym Aufgießen des Harzes das Abfließen verhindert werde, und eine gleiche Dicke des Harzes auf der Tafel entstehe. Diese überstehende Leiste wird mit seidenem Bande überzogen, und zwar so, daß die eine Kante

des Bandes zwischen dem Rande der Tafel und der Leiste, die andere Kante aber über die Leiste gebogen wird. An die eine Seite der Tafel wird in die Leiste ein Einschnitt bis auf die Belegung von drey bis vier Zoll in die Länge und ein Zoll breit gemacht, so daß der oben vorstehende Rand noch stehen bleibt, worein ein eben so langer und breiter Streifen Messing, welcher in der Mitte mit einem Haken versehen, und an beyden Enden mit zwey Schrauben befestiget werden kann, angebracht wird. In den Haken wird eine Kette, oder, besser, ein schneckenförmig gewundener Drath, welcher am andern Ende mit einer runden Kugel ohngefähr von vier Zoll im Durchmesser versehen ist, gehangen. Dieses wären also die Vorbereitungen, ehe man die mit Stanniol überzogene Tafel mit Harz übergießet. Es wird dies auf folgende Art verrichtet: man setzt einen kupfernen oder messingnen Kessel, der etwa sechs Eimer Wasser hält, je nachdem die Tafel groß ist, diejenige, von welcher hier geredet wird, hat 56 Pf. reines Harz, auf ein gelindes Feuer, und läßt das Harz nach und nach zergehen, bis es völlig zum Kochen kömmt, und keine Stücke mehr unter dem Umrühren zu bemerken sind. Alsdenn schöpft man mit einem durchlöcherten eisernen Löffel, den man vorher über Kohlenfeuer heiß macht, alle Unreinigkeiten aus dem Harze heraus; nachdem läßt man das Harz so lange über etwas wenigem Feuer stehen, bis die vielen Luftblasen, welche beym Kochen entstehen, etwas nachlassen, und die Feuchtigkeiten verdunsten. Die Tafel wird unter der Zeit genau nach einer Setzwaage gerichtet. Setzt man die Tafel allemal in die Sonne, daß sie erwärmt wird, so erkaltet das Harz beym Aufgießen nicht so leicht, und breitet sich desto leichter und gleich aus. Auch muß sie so frey stehen, daß man von allen Seiten herum kommen kann. Zwey fassen nun den Kessel vermittelst einer Stange, die man durch die Ringe desselben steckt, an, heben denselben bis über die Tafel; ein Dritter fasset ihn unten mit einem Tuche, und gießt das Harz langsam auf der Tafel herum, und so lange, bis dasselbe mit dem hervorstehenden Rande fast gleich hoch ist. Hier werden sich noch sehr viele Blasen auf der Tafel zeigen, die, ehe noch das Harz erkaltet, vernichtet werden müssen, weil sie sonst zum Theil Löcher geben, welche bis auf die Belegung herunter gehen; daher muß man auf ein Mittel bedacht seyn, diese, so lange alles noch warm ist, zu vertreiben. Zu dem Ende muß man zwey bis drey Platteisen vorräthig im Feuer gluhend erhalten, diese hält man über die Blasen, doch so, daß die Eisen das Harz nicht berühren, und fährt damit so lange fort, bis keine mehr zum Vorschein kommen. Verfährt man auf diese Art, so bekömmt man eine Harzplatte, die so eben und glatt, wie ein Spiegel ist. Oft bekömmt das Harz Risse vom Reiben, oder wenn das Holz nicht recht ausgetrocknet ist, auch wenn während des Elektrisirens Funken von dem Teller herunter schlagen. Alle diese Schäden kann man mit dem glühenden Eisen wieder überfahren, und der Tafel ihre vorige Schönheit wieder geben.

Die Scheibe oder Teller ist von Zinn, etwa zwey Linien dick und hat 6 Pariser Fuß im Durchmesser. Ihr Gewicht ist 76 Pfund. Der Rand des Tellers ist wegen des Ausströhmens der elektrischen Materie umgerollet. Ueberhaupt muß ein jeder, der dergleichen macht, hauptsächlich darauf sehen, daß alle scharfe Ecken und Spitzen vermieden werden. So muß auch der Teller unten ganz eben und glatt polirt seyn, damit derselbe an allen Stellen der Harztafel genau aufliegt. Auf die obere Seite des Tellers sind 13 starke Ringe von Zinn gegossen, worein eben so viel starke seidene Schnure von 4 Fuß lang befestiget sind, welche sich in einem Ringe zusammen vereinigen. Der Ring hangt mit einem Haken in einem Flaschenzuge. Eine andre Schnur geht durch den Flaschenzug, vermittelst welcher der Teller auf- und nieder gelassen wird. Von einem solchen Teller ist der Preiß 50 Rthlr. Am Rande des Elektrophors ist eine Kette befestiget, woran sich eine Kugel befindet, die hier eben das vorstellt, was die Ableitungskette bey der Leidenschen Flasche ist. Ein solcher Elektrophor erfordert wegen seiner außerordentlichen Größe ein großes und eigenes Zimmer, und es ruhet der Harzkuchen auf einem besondern Gestelle.

**Elektrophor des Hrn. Oberts.** Dieser besteht aus einer dünnen viereckigten Glastafel; die ohngefähr 12 Quadratzoll hält, diese Tafel befestiget man auf einer metallischen Unterlage, und reibt die obere Fläche der Glasplatte, nach einer kreisförmigen Richtung, ein oder ein Paar Minuten lang mit einer metallenen Scheibe. Wenn man nun diese metallene Scheibe mittelst dreyer seidenen Schnüre vom Glase hebt, so bekömmt man einen Funken; um nun mehrere dergleichen zu erhalten, so verfährt man wie bey dem Harzelektrophor.

**Elektrophor des Hrn. Webers**, s. Luftelektrophor.

**Elektrovegetometer**, ein Werkzeug, wodurch man den Mangel der Luftelektricität, die zum Wachsthum der Pflanzen so nothwendig ist, an einem Orte ersetzen kann. Dieses Werkzeug erfand Bertholon.

**Elementachat**, ein Achat, der vier Farben hat.

**Elementarfeuer**, s. Feuer.

**Elemi-Gummi.** * Zu Otranto, oder der Halbinsel von Salente, wird auf den Oelbäumen ein Gummi gefunden, welches dem Gummi-Elemi vollkommen gleichet. Es durchdringt solches die Bäume und fließt von selbst heraus, und man sagt dann, die Farfalle, Puppe des Schmetterlings, bricht durch die Schale des Oelbaums. Dieser Gummi kömmt in allen mit dem Elemi überein, der über Marseille kömmt.

**Eleodorisches Wachs**, s. Eledorisches Wachs. Jac.

**Elephantpapier**, * eine Gattung Kupferplattenpapier in England, so 23 Zoll hoch und 28 Zoll breit. Das Ries kostet 15 Schilling bis 1 Pfund 7 Schilling.

**Eleviren den Protest**, heißt im Wechselrechte, einen trassirten Wechsel, gegen welchen vor einem Notario und Zeugen gehörig protestirt ist, mit der nächsten Post an den Ort zurück senden, wo er hergekommen ist. Die Holländer nennen solches den Protest lichten.

Elfen-

**Elfenbein** ✱ Dieses wurde sehr frühzeitig zu Kunstwerken gebraucht. Die ältesten Spuren davon sind folgende: 1) das unsichere Zeugniß zweyer Chaldäer, welche erzählen, daß Jacobs Sarg von Elfenbein war; 2) die Geschichte von der elfenbeinernen Schulter des Pelops. Tantalus schlachtete seinen Sohn Pelops, und setzte ihn den Göttern vor, um sie zu prüfen, ob sie Götter wären. Alle merkten den boshaften Betrug, nur die Demeter nicht, welche bereits eine Schulter verzehrt hatte. Zevs schuf die zerstückten Glieder zusammen, und die Demeter setzte, durch Hülfe der Klotho, dem Pelops eine elfenbeinerne Schulter ein. Pelops kam unter der Regierung des Akrisius, um 2661. in Griechenland an. Das erste sichere Zeugniß von dem Alter des Elfenbeins findet sich 3) beym Diodor, welcher erzählt, daß Sesostris, der um 2620. über Egypten herrschte, den Aethiopiern unter dem Tribut auch Elfenbein zu liefern befohlen habe. 4) Homer erzählt, daß der Pallast des Menelaus mit Elfenbein geschmückt gewesen sey. 5) Salomo und der König Hiram von Tyrus bekamen es zwischen 2969 und 3009. durch die Flotte, die alle 3 Jahr von Tarsis und Ophir oder von den südwestlichen Küsten von Afrika, zurück kam; der erstere ließ sich einen Thron davon machen. 6) Pygmalion, König von Tyrus und Bruder der Dido, der um 3098. lebte, machte eine Bildsäule von Elfenbein. Die Kunst, das Elfenbein zu poliren, soll Democritus, aus Abdera in Thracien, erfunden haben.

**Elfenbein, Elephantenzähne.** ✱ Ihr Preis ist in Amsterdam das Pfund

| | | |
|---|---|---|
| hohle von | 1 — 6 Pf. | 33 Stüb. |
| dichte von | 1 — 6 Pf. | 46 |
| | 7 — 9 | 34 — 35 |
| | 10 — 15 | 36 — 39 |
| | 20 | 46 |
| | 25 | 49 |
| | 30 | 52 |
| | 40 | 58 |
| | 50 | 69 |
| | 60 | 69 |
| | 70 — 100 | 3 1/8 fl. |

Die spezifische Schwere des Elfenbeins ist 1,825.

**Elfenbeinschwarz** ✱ kostet ein Pfund in Berlin 5 gr.

**Elfenbein zu färben**, s. Elfenbein jede Farbe zu geben. Jac.

**Elbeabad**, eine Gattung Cassas oder baumwollener Zeuge, welche die dänisch-asiatische Gesellschaft von Tranquebar nach Europa bringt. Sie sind 6 Viertel breit und 26. — 27 kopenhagner Ellen lang.

**Elixir.** (Apotheker.) Dieser Name kömmt nur einzig und allein denjenigen flüßigen Arzneymitteln mit Recht zu, die sich durch eine ganz dunkle und undurchsichtige Farbe, die gemeiniglich ins Schwarzbraune fällt, und durch eine dickliche Konsistenz von Essenzen und Tinkturen unterscheidet. Sie werden gemeiniglich aus Extracten und allerley Salzen zusammen gesetzt, bereitet.

**Elle.** ✱ Ihre Größe ist nach französischen Linien:

| | | |
|---|---|---|
| Aachen | | 296,0 |
| Abensberg in Bayern | | 368,5 |
| Aiach in Bayern | | 375,5 |
| Altona | | 254,0 |
| — Brabanter | | 306,5 |
| Amberg | | 370,2 |
| Amsterdam | | 306,0 |
| — vlaamische | | 315,0 |
| Anspach | | 272,0 |
| Antwerpen | | 307,8 |
| — kleine | | 303,4 |
| Arras | | 309,4 |
| Augsburg. | 1) Nach Kruse große Elle | 270,2 |
| | kleine — | 262,6 |
| | Nach Crom Barchent | 254,2 |
| | Kramer | 247,9 |
| Aurich | | 298,3 |
| Avennes | | 327,2 |
| Bamberg; | nach Krusen | 323,5 |
| | nach andern | 299,9 |
| Basel, kleine | | 241,2 |
| Bautzen | | 255,3 |
| Bayern, | nach Krusen | 310,1 |
| | nach Westenrieder | 354,2 |
| Bayreuth | | 266,2 |
| | nach andern | 327,2 |
| Bergen in Norwegen | | 278,2 |
| Bergen op Zoom | | 307,0 |
| Berlin | | 295,6 |
| Bern | | 240,1 |
| Bayersdorf | | 292,4 |
| Bielefeld; | nach Krusen | 259,3 |
| | nach andern | 260,0 |
| Bonn | | 248,4 |
| Botzen | | 350,3 |
| | Brazzen | 243,3 |
| Brabanter in Hamburg | | 306,5 |
| Braunau | | 344,5 |
| Braunschweig | | 253,0 |
| Breda | | 307,0 |
| Bremen | | 256,4 |
| Breslau | | 243,8 |
| — Schlesische | | 255,3 |
| Brugges | | 307,8 |
| | Leinewand | 321,4 |
| Brüssel, | große | 307,8 |
| | kleine | 303,4 |
| Budissin | | 355,3 |
| Buralangenfeld | | 368,3 |
| Burghausen | | 368,3 |
| Burtehude | | 258,0 |
| Cadix, in Leinen Brab. | | 307,8 |
| Calenberg | | 258,0 |
| Cammerich | | 317,6 |



Digitized by Google

| | |
|---|---|
| Carlsbad | 300,8 |
| kleine | 262,3 |
| Caschau | 267,5 |
| Caſſel | 248,8 |
| Celle | 258,8 |
| Chriſtiana | 278,2 |
| Cleve | 255,4 |
| Coblenz | 247,4 |
| Coburg | 259,9 |
| Cölln, nach Kruſe, große | 308,0 |
| kleine | 254,5 |
| nach andern | 255,4 |
| Cöthen | 281,9 |
| Conſtanz | 329,5 |
| kleine | 306,3 |
| Coppenhagen | 278,2 |
| Cracau | 250,6 |
| Crems | 344,5 |
| Culmbach | 271,5 |
| Dänemark | 278,2 |
| Danzig | 254,1 |
| Decklendorf | 368,3 |
| Delf | 506,0 |
| Dingelfingen | 368,3 |
| Dresden | 250,9 |
| Dublin | 506,9 |
| Duisburg | 295,6 |
| Duinkirchen | 299,8 |
| Düſſeldorf | 239,2 |
| Edenburg | 421,2 |
| Eichſtädt | 343,0 |
| Einbeck | 258,0 |
| Elbingen | 250,5 |
| Emden | 297,2 |
| England, in Leinen | 506,9 |
| Tapezerey | 305,1 |
| Eperies in Ungarn | 430,6 |
| Erdingen | 368,3 |
| Erfurt, große | 243,7 |
| kleine | 179,0 |
| Erlangen | 292,4 |
| Frankfurt am Mayn | 239,2 |
| Brabanter | 306,5 |
| Pariſer | 526,4 |
| Frankfurt a. d. Oder, alte | 296,1 |
| Berliner | 295,6 |
| Freyberg in Sachſen | 251,2 |
| Friedberg in Bayern | 368,3 |
| Gallen, Wolle | 275,6 |
| Leinwand | 318,6 |
| Geldern | 294,0 |
| Ghend | 307,8 |
| in Leinwand | 321,4 |
| Glaz | 259,8 |
| Görlitz | 249,0 |



| | |
|---|---|
| Gothenburg | 263,2 |
| Göttingen | 258,0 |
| Gotha | 250,6 |
| Grätz | 380,8 |
| Guben | 296,3 |
| Gundelfingen | 260,1 |
| Haag | 306,0 |
| Halle, lange | 295,6 |
| kurze | 253,2 |
| Hamburg | 254,0 |
| Brabanter | 306,5 |
| Hameln | 258,0 |
| Hamm | 255,4 |
| Hannover | 258,0 |
| Harburg | 258,0 |
| Harlem | 322,6 |
| Haßfurt | 299,9 |
| Hefner | 282,5 |
| Herforden | 257,0 |
| Hildesheim | 248,4 |
| Hirſchberg | 255,3 |
| Hof | 282,5 |
| Hollſtein | 254,0 |
| Jägerndorf | 252,0 |
| Ingolſtadt | 253,0 |
| Inſpruck | 348,5 |
| Kaufbeuern | 261,5 |
| Kellheim | 368,3 |
| Kempten | 301,2 |
| Kiel | 255,0 |
| Kitzingen | 264,3 |
| Königsberg | 254,8 |
| Koppenhagen | 278,2 |
| Köthen | 281,9 |
| Krems | 331,6 |
| Kufſtein | 347,9 |
| Langenſalza | 256,2 |
| Landshut | 368,3 |
| Landsberg | 368,3 |
| Lauban | 249,9 |
| Leiden | 302,8 |
| Leipzig | 250,6 |
| Leitkirche | 311,5 |
| Lindau | 307,0 |
| Linz | 355,0 |
| Lippſtadt | 256,4 |
| Löbau | 250,6 |
| London, in Leinwand | 506,9 |
| Löwen | 307,9 |
| kleine | 303,4 |
| Lübeck | 255,8 |
| Lüneburg | 258,0 |
| Lüttich | 244,5 |
| Magdeburg | 295,6 |
| alte | 258,6 |



Digitized by Google

| | |
|---|---|
| Mannheim | 247,3 |
| Maſtrich | 303,0 |
| Maynz | 243,3 |
| Mecheln | 303,4 |
| Memel | 254,4 |
| Memmingen | 311,0 |
| Middelburg | 306,0 |
| Mindelheim | 280,0 |
| Minden | 256,6 |
| Mosburg | 368,3 |
| Münchberg | 271,5 |
| München | 370,1 |
| Münden | 259,2 |
| Münſter | 358,4 |
| neue | 258,0 |
| Namur | 294,0 |
| Narva | 265,2 |
| Naumburg | 250,6 |
| Navarra | 258,4 |
| Neufchatel | 493,1 |
| Neuhof | 292,4 |
| Neumark | 339,2 |
| Neuſtadt an der Aiſch | 299,9 |
| Nienburg | 258,0 |
| Niemegen | 294,0 |
| Nördlingen | 242,8 |
| Nordhauſen | 242,8 |
| Norwegen | 278,2 |
| Nürnberg | 292,4 |
| Oſchenburg | 499,5 |
| Ochenfurt | 257,6 |
| Oldenburg an der Hunte, nach Kruſen | 257,5 |
| nach Engelbrecht | 256,4 |
| Osnabrück | 258,6 |
| Leinwand | 266,7 |
| Oſtende | 310,0 |
| Oſterhofen | 368,3 |
| Oſterode | 258,0 |
| Oudenarde | 296,0 |
| Paderborn | 239,2 |
| Paſſau | 340,0 |
| Pernau | 243,2 |
| Pfaffenhoven | 368,3 |
| Poſen | 252,5 |
| Prag | 262,6 |
| Wiener | 344,5 |
| Presburg | 247,4 |
| Maguſa | 227,5 |
| Ratzeburg | 258,0 |
| Ravensberg | 304,7 |
| Regensburg | 359,3 |
| Reichenbach in Schleſien | 263,5 |
| Reichenthal | 368,3 |
| Reval | 237,3 |
| Riga | 243,0 |
| Riedenburg | 368,3 |



| | |
|---|---|
| Roban | 309,8 |
| Roberda | 310,4 |
| Roſtock | 256,4 |
| Rothenburg an der Tauber | 259,9 |
| Rotterdam | 306,0 |
| Roveredo | 330,2 |
| Rüremond | 304,1 |
| Ryſſel | 305,6 |
| Salzburg Seiden | 355,9 |
| Leinen | 445,8 |
| St. Gall Wolle | 273,1 |
| Leinwand | 355,4 |
| Scharfenberg in Sachſen | 258,4 |
| Schleſiſche | 255,3 |
| Schmiedeberg | 247,3 |
| Schrobenhauſen | 368,3 |
| Schweden | 263,2 |
| Schweinfurt | 258,6 |
| Soeſt | 255,3 |
| Solothurn | 243,7 |
| Speyer | 244,0 |
| Stade | 258,0 |
| Stettin alte | 288,5 |
| Berliner neue | 293,6 |
| Stockholm | 263,2 |
| Stralſund | 258,0 |
| Strasburg | 226,2 |
| Straubingen | 358,5 |
| Sulzbach | 365,2 |
| Thoren | 252,5 |
| Tournay | 274,5 |
| Trient Wollen | 300,0 |
| Seiden | 271,3 |
| Trier | 247,4 |
| Trieſt Wollen | 299,6 |
| Seiden | 284,0 |
| Troppau | 252,0 |
| Ulm | 252,0 |
| Valenciennes | 292,0 |
| Werden | 258,0 |
| Wilshofen | 368,3 |
| Warendorf | 259,3 |
| Warſchau | 261,7 |
| Waſſerburg | 368,3 |
| Weilsheim | 368,3 |
| Weſel | 295,6 |
| Wien | 344,5 |
| Windsheim | 292,4 |
| Wismar | 258,0 |
| Wittenberg | 298,5 |
| Würzburg | 257,3 |
| Ypern | 310,0 |
| Zelle | 258,0 |
| Zittau | 252,6 |
| Zürch | 279,8 |

**Ellenbogen des Pferdes.** (Roßhändler.) So heißt ein Theil des Vorderfußes und wieder ein Theil der vordern Schienröhre, und erhält seine Bildung durch die kleine Schienröhre. Seine Lage wird durch den obern und hintern Theil der vordern Schienröhre, am Ende des Schulterbeins um die Gegend bestimmt, wo der Sattelgurt durchgeht. Der Ellenbogen soll weder zu stark einwärts noch zu stark auswärts gehen, und die Spitze gerade der Leiste gegen über stehen. Sowohl der eine als der andere jener Fehler setzen das Pferd außer Stand, sich seiner Stärke zu bedienen. Denn geht der Ellenbogen auswärts, so muß die Last des Leibes mehr auf die inwendigen, als auf die auswendigen Wände drücken; geht er im Gegentheil einwärts, so muß die auswendige Ferse und Wand alle Last tragen. In einem wie im andern Falle kömmt das Pferd aus seinem Gleichgewichte, davon die Stärke ganz allein entspringt. Man bemerkt öfters an dem Kopfe oder Spitze des Ellenbogens eine harte Geschwulst von der Art der Stollbeulen, welche dadurch entsteht, wenn sich die Pferde nach der Art der Kühe nieder legen, und sich mit dem Ende des Hufeisens anstoßen; oder es zeigt sich auch nur eine etwas harte Haut; ein Umstand, der, ob er zwar nicht gefährlich ist, doch garstig läßt, und von der nämlichen üblen Gewohnheit herrührt. Ein Ellenbogen, der allzu stark einwärts geht, befindet sich gegen die Ribben zu allzu sehr geschlossen, und ist dadurch der freyen Bewegung, so wie die Schienbeine selbst, beraubt. Solche Pferde setzen den Fuß allezeit auswärts, indem die Fersen gegen einander stehen, und sich streifen. Beym auswärts gehenden Ellenbogen stehen die Zehen gegen einander, das Pferd gehe oder stehe. Sie sind den Dachsfüßen ähnlich.

**Eller**, s. Else.

**Ellernrinde.** (Forstwesen) Diese Rinde wird von den Huthmachern und Schwarzfärbern gebraucht. Die Ellern werden, wie gewöhnlich, im Winter, wenn die Brüche gefroren sind, zu Brennholz abgetrieben. Will man die Rinde davon nutzen, so fährt man die Ellern so ganz bis auf einen trocknen festen Platz, und läßt solche so lange liegen, bis an den stehenden Ellern die Knospen auszubrechen anfangen. Der, in den gefällten Stämmen befindliche, aber den Winter über verdickte Saft kömmt durch gelindere, feuchte Witterung und Wärme nunmehr in Bewegung, und das Schälen der solchergestalt behandelten Ellern geht im April sehr gut von statten.

**Ellicots Pyrometer**, s. Pyrometer.

**Ellipsenartige Kalkofen**, siehe Kalkofen zu großem Flammenfeuer.

**Elliptischer Spiegel** (Optikus) heißt ein solcher Spiegel, welcher die Figur einer elliptischen Afterkugel hat; er hat die Eigenschaft, daß er die Strahlen des Lichts aus einem Brennpunct in den andern zurück wirft.

**Elliptisches Glas**, ist dasjenige, dessen erhabene Fläche nach einer ellipsi geschliffen ist.

**Ellkatze**, s. Iltis. Jac.

**Elritzen**, (Forstwesen) s. Elzbeerbaum.

**Elsässer Kalkofen**, s. Würflichter Kalkofen.

**Elsässer Weine** sind rothe und weiße Weine, aber meistens leichter als die eigentlichen Franzweine. Sie werden größtentheils im Lande verbraucht, und nur ein kleiner Theil wird in die angränzenden Provinzen verführt. Die besten sind die **Reichsfelder, Rapperswеiler, Katzenthaler** und **Briegauer**. Sie werden aus Straßburg bey Fudern von 24 Ohm gezogen.

**Else**, (Fischer) s. Altfisch. Jac.

**Else, Erle, Eller**, Betula alnus rotundi folii glutinosa viridis, C. B. * Sie läßt sich zu Hecken und hohen Waldzäunen anziehen. An Bächen und Flüssen gepflanzt, und alle 10 Jahr ordentlich zu Schlagholz abgetrieben, hält sie die Ufer mit ihren wuchernden und sich verstärkenden Wurzeln zusammen und wehret dem Ausspulen des Wassers, das sie zugleich mit Fischen und Krebsen bereichert, welche sich unter ihren Wurzeln gerne aufhalten; doch weil ihre Blätter das reinste Wasser schwärzen, und die Fische davon abstehen, ist sie an stehenden Fischwässern nicht zu dulden, noch weniger dahin zu verpflanzen. Auf nassen Gründen befördert sie die allmählige Austrocknung und Bindung des Erdreichs, und auf trocknen, so weit die Wurzeln reichen, das Wachsthum des Grases. Die Rinde dient zum Färben und Lohgerben. Mit Wasser giebt sie einen zimmtfarbenen Dekokt, mit Eisenvitriol eine braune, mit altem Eisen eine schwarze Farbe, und wegen ihres harzigen Wesens andern Farben Festigkeit. Die junge Rinde dient insbesondere zu Brunnenseilen. Grünes Erlenholz in die Ziegelöfen geworfen, giebt den Mauersteinen eine eisengraue Farbe. Als Kohlholz giebt es gute brauchbare Kohlen, frisch gehauen harte und schwere, ein Jahr über in freyer Luft getrocknet, weiche und leichte; jene werden auf den Hütten, diese zur Verfertigung des Schießpulvers gebraucht. Die Kohlen vom jungen Erlenholze sind den Schmieden sehr werth. Ein Erlenbruch kann alle 15 — 20 Jahre zu Brenn- und Kohlholze abgetrieben werden. Die Asche giebt zwar keine brauchbare Lauge zum Waschen, aber desto werther ist sie den Rothaerbern. Junge Erlen von 6 — 8 Jahren geben sehr gutes Stangenholz zu leichten Leitern und Hopfenstangen. Die jungen Blätter und Zweige dienen zum Gerben und zum Futter. Die Kühe sollen davon häufige Milch geben, und die Schafe, wenn sie gesund sind und noch kein besseres Laub gekostet haben, sie begierig fressen; besonders wenn sie von jungen Bäumen an feuchten Gründen genommen werden. Das Abstreifen der Blätter und das Abhauen der grünen Zweige muß im Sommer bey trocknem Wetter, und nicht mehrere Jahre hinter einander geschehen. Die Blätter, Blüthen und Zapfen färben leinenes und wollenes Zeug schwarz, aus den Blättern und Saamen läßt sich ein Oel pressen, das zum Brennen taugt. Die spezifische Schwere des Elsenholzes ist 0,800.

**Elsterhaube**, (Putzmacherin) siehe The Magpie Bonnet.

**Eltis**, s. Iltis. Jac.



Digitized by Google

**Eludorische Malerey** ist eine neue Art der Oelmalerey, welche um 1750. von Vincentius Montpetit, einem Maler zu Paris, erfunden wurde. Sie geschieht auf folgende Art: man legt während der Arbeit das Täfelchen, worauf man malen will, in ein Geschirr mit reinem Wasser und trägt die mit Oel zubereiteten Farben, wozu aber kein Firniß genommen werden darf, mit einem feinen Pinsel unter dem Wasser auf. Dieses gewährt den Vortheil, daß das Wasser das überflüßige Oel von den Farben absondert, und nur so viel in dem Pinsel übrig läßt, als nöthig ist, um die Farben auf dem Grunde haltbar zu machen.

**Elzbeerbaum, Darmbeerhagedorn, Esbeerbaum**, Crataegus torminalis, hat ein ungemein festes und hartes Holz, welches sich gut und glatt bearbeiten läßt, und sich nicht wirft. Es ist bey ausgewachsenen Stämmen im Splinte weiß, ins Gelbliche spielend, im Kerne röthlich, braun und öfters recht schön gestreift. Müller, Drechsler, Kunstschreiner und Mechanici suchen es eben so sehr, als die Haus- und Ackerleute. Seiner Dauer wegen nützt man es unter andern zu mittlern, kurzen und kleinen Mühlwellen, Armen, Kämmen, Walzen, Spulen, Spindeln, Weberkämmen, Schrauben, Pressen, Stielen, Handgriffen, Setzwaagen und andern Werkzeugen, außerdem giebt es ein sehr brauchbares Feuerholz. Seine Früchte geben eine Mastung, und werden zu Branntwein und Essig verwandt. Wenn sie wie Mispeln mürbe geworden sind, pflegt man sie zu essen, auch können sie mit Zucker eingemacht, und wie eine Latwerge genutzt werden.

**Email in Masse**, s. Emailwaaren.

**Emailmalerey.** * Sie war schon in den ältesten Zeiten bekannt. Die Sineser verwahren in ihrem Archive eine Folge ihrer Regenten, von mehr als 4000 Jahren her, in Email. Ein andrer Beweis für das Alter derselben ist das gemalte sinesische und japanische Porzellain, dessen Alter bis in die fabelhaften Zeiten zurück geht. Den Babyloniern war diese Kunst ebenfalls bekannt. Die Semiramis brauchte zu den Mauern von Babelon emaillirte Backsteine, auf welche, ehe sie gebrannt wurden, allerley Thiere so natürlich gemalt waren, als ob sie gelebt hätten. Daß die Egyptier die Schmelzmalerey kannten, beweisen theils die Spuren, die man in ihren Catacomben oder unterirdischen Gängen davon fand, theils die unter den egyptischen Alterthümern noch jetzt vorhandene Stücke mit Schmelzwerk. Auch der etrurische König Porsenna ließ in seinen Städten emaillirte Gefäße machen. Wer diese Kunst in Europa zuerst wieder erfunden habe, darüber ist man nicht einig. Einige behaupten Johann von Brügge, oder Johann von Eyck, geb. zu Maseyck 1370. gestorben 1441. habe gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts die Schmelzfarbe wieder erfunden; andere schreiben diese Erfindung den Italienern und zwar dem Florentiner Lukas Della Robbia zu, der 1388. geboren wurde, von dem man erzählt, daß er die Manier erfunden habe, sie mit Farben zu malen, und ihnen durch Brennen eine solche Glasur zu geben, daß man sie ohne Gefahr dem Wind und Wetter habe aussetzen können, auf gleiche Weise verfertigte er auch Gemälde. Gewisser ist dieses, daß der gelehrte Töpfer Bernhard Palissi, in Frankreich, in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, die Schmelzmalerey zuerst auf Fajance anzubringen suchte, welches ihm auch gelang. Einer andern Nachricht zufolge wurde die Schmelzmalerey von dem französischen Goldschmidt Joh. Toutin aus Chauteaudun, im Jahr 1632. erfunden. Die Jahrzahl weiset schon aus, daß hier nicht von der ersten Wiedererfindung der Schmelzfarbe überhaupt, sondern wohl nur von einer neuen Anwendung derselben die Rede seyn kann. Vielleicht war Toutin der erste, der damit auf Metallplatten malte, welches dadurch, daß er ein gelernter Goldschmidt war, noch scheinbarer wird. Der Franzose Johannes Petitot, den andere Petit nennen, (gebohren zu Genf 1607. gestorben zu Vivis im Canton Bern 1691.) brachte die Emailmalerey auf den höchsten Grad der Vollkommenheit. Man hält ihn für den ersten, welcher zeigte, wie man Gesichter auf Email malen müsse; er malte auch vorzüglich nur Köpfe, da hingegen sein Schwager Jacob Bordier aus Genf, mit dem er gemeinschaftlich arbeitete, die Haare, Kleider und Gründe malte. Beyde wußten das Email so geschmeidig zu machen, daß sie dasselbe über eine Haspel winden, und wie aus Reiherfedern einen Strauß daraus machen konnten. Samuel Blesendorf, der Sohn einer geschickten Schmelzmalerin und Kupferstecher in Berlin, der 1706. starb, brachte unter Friedrich dem ersten die Malerey auf Email zuerst in Berlin auf. Neuerlich haben die Engländer die Erfindung gemacht, Kupferstiche mit mineralischen Farben auf Töpferwaare, Steingut und emaillirte Kupfergeräthe abzudrucken, und die Farben einzubrennen, welches auch Hr. F. Herzberg, Oberlandschaftsrendant in Breslau im Jahr 1778. mit gutem Erfolg versucht hat.

**Emailwaaren** sind allerhand Arbeiten von Schmelzglase auf Gold, Silber und Kupfer, die hier und dort die Gold- und Silberarbeiter verfertigen. Die Bijouteriehändler handeln damit. **Email in Masse** für die Gold- und Silberarbeiter und Emailliter erhalten wir besonders aus Nevers in Frankreich und aus Venedig.

**Emdner Gulden**, s. Ostfriesische Gulden.

**Emdner Rechnungsmünzen**, s. Ostfriesländische.

**Emerris**, sind ostindische baumwollene Zeuge, welche die Dänen zum Handel bringen. Die mittlern Sorten halten 20 bis 29 Ellen in die Länge, und 1 Elle 3 Achtel in die Breite; von den feineren giebt es, die 29 lang und 1 und 9 Sechszehntheil bis 5 Achtel breit; ferner, die 27 und eine halbe, bis 28 und eine halbe lang, und 1 und 7 Sechszehntheil, bis 6 Viertel Kopenhagner Elle breit sind; dergl. 26 bis 26 und eine halbe lang, und 1 und 3 Achtel bis 7 Sechszehntheil breit; endlich auch solche, die 28 bis 29 Ellen in die Länge, und 1 und 5 Sechszehntheil in die Breite messen.

**Emethaler Käse**, s. Schweizerkäse.

**Emine**, ein Getreidemaaß, hält an Pariſer Kubikzollen zu Aurone 21535, zu Marſeille 1958, zu Montpellier zu Quart 1339, zu St. Jean de Laune 23280 und zu Toulon 5157.

*E mol*, eine der 24 Tonarten der Muſik, worin E der Grundton iſt, aber nach der weichen Tonleiter.

*Emplekton*, nennt Vitruvius lib. 2. cap. 8. eine Mauer, da die Strine von beyden Seiten, mit verwechſelten Fugen, nach dem Richtſcheide zuſammen gefüget werden, der mittlere Theil aber mit allerhand Bruchſtein und Kalk gefüllet wird. Man nennet dieſe Mauern: **ausgefüllte Mauern.**

*Empyreuma*, **brenzliche Beſchaffenheit.** So heißt der Branntgeruch, welchen alle vegetabiliſche und thieriſche Materien annehmen, wenn ſie die Würkung einer lebhaften Hitze, vorzüglich in den verſchloſſenen Gefäſſen, erleiden. Das Empyreuma iſt der Geruch, welcher den angebrannten Oelen eigen iſt. Keine Subſtanz iſt fähig ſelbiges anzunehmen, wenn ſie nicht ölicht iſt. Da es keine vegetabiliſche oder thieriſche Materien giebt, welche in ihrem natürlichen Zuſtande nicht Oel enthielten, und da nur dieſe Subſtanzen dergleichen bey ſich führen, ſo folgt daraus, daß kein anderer Körper den brenzlichen Geruch annehmen kann, und daß man vermittelſt des Brandgeruchs das Oel überall, wo ſich einiges befindet, ausfindig machen kann, weil dieſer Geruch ſo merklich iſt, daß er ſich auch alsdann ſehr deutlich äußert, wenn die Menge des Oeles, von welcher er herrührt, für jede andere Unterſuchung zu geringe ſeyn ſollte. Wenn man demnach, indem man irgend eine Subſtanz der Würkung des Feuers in verſchloſſenen Gefäſſen unterwirft, einigen brenzlichen Geruch wahrnimmt, ſo iſt das ein gewiſſer Beweis, daß dieſe Subſtanz Oel enthält. Entwickelt ſich hingegen nichts brenzlichtes, ſo kann man verſichert ſeyn, daß die gedachter Prüfung unterworfene Subſtanz ganz und gar kein Oel beſitzet.

**Emulſionen, Körnermilch, Saamenmilch, künſtliche Milch.** So nennt man eine wäßrichte Feuchtigkeit, in welcher irgend eine ölichte Materie vermittelſt einer ſchleimichten oder gallertartigen Subſtanz verdünnt, vertheilt und ausgebreitet, aber nicht aufgelöſt iſt. Der Zuſtand des Oels in den Emulſionen iſt die wahre Urſache, warum ſie alle undurchſichtig ſind, und eine matte weiße Farbe haben, welche der Farbe der Milch ähnlich iſt. Denn dieſes Anſehen geben alle merklich ungefärbte Körper den durchſichtigen Körpern, wenn ſie ſich nur in ihren Zwiſchenräumen befinden, und bis auf einen gewiſſen Punct getheilt ſind. Nichts deſto weniger giebt es zwiſchen den Theilen des Oels und des Waſſers in den Emulſionen einen leichten Zuſammenhang. Dieſe ungleichartigen Subſtanzen hängen nämlich auf dieſe Art vermittelſt der ſchleimichten Materie unter einander zuſammen. Denn Oel mit Waſſer bloß durch einander geſchüttelt giebt ihm nur auf einen Augenblick das Anſehen von einer Emulſion. Es ſcheidet ſich ſogleich, als die Vermiſchung aufhört, umgerührt zu werden, und ſammlet ſich auf ſeiner Oberfläche. Alle vegetabiliſche und thieriſche Subſtanzen, die unverbundenes Oel und Schleim oder Gallerte enthalten, geben, mit Waſſer abgerieben, Emulſionen. Die mehreſten Saamen und Körner, alle Gummiharze, und die gummichten und harzichten Säfte ſind, ſo wie die Eydotter, Materien, die ſich zu Emulſionen ſchicken. Die milchenden Säfte der Pflanzen, die Milch und der Milchſaft, den die Thiere aus den Nahrungsmitteln bereiten, müſſen endlich als natürliche Emulſionen betrachtet werden. Die Art und Weiſe Emulſionen zu machen, oder Milch aus den Saamen und Körnern, die man milchgebende nennen könnte, z. B. aus den ſüßen und bittern Mandeln, aus Kurbiskernen, Melonenkernen, Mohn- Sallatſaamen und einer Menge andern zu erhalten, iſt ſehr einfach und leicht. Vermittelſt des ſiedenden Waſſers zieht man den Mandeln, die hierzu groß genug ſind, die Häute ab, kleinere Saamen begnügt man ſich zu reinigen und zu waſchen. Man ſtößt ſie in einem marmornen Mörſel mit einer hölzernen Keule, wobey man von Zeit zu Zeit etwas Waſſer hinzugießt, um das Oel getheilt zu erhalten, und zu verhindern, daß es ſich nicht zuſammen begiebt. Man fährt mit Stoßen fort, bis die Saamen zu einem Teige geworden ſind, alsdenn gießt man auf verſchiedene male eine große Menge Waſſer hinzu, welches man jederzeit, vermittelſt der Mörſerkeule, genau mit dem Teige vermiſcht. Dieſe Vermiſchung giebt ſogleich eine milchweiße Feuchtigkeit. Die Menge Waſſer, die man hinzu ſetzen muß, wird nach dem Gebrauch eingerichtet, den man von der Mandelmilch machen will. Wenn ſie dazu beſtimmt iſt, daß ſie als Milch ganz hinter einander getrunken werden ſoll, ſo gießt man ſo viel hinzu, als erfordert wird, daß die Emulſion ſo dünne wie Waſſer iſt, und dennoch eine ſchöne matte weiße Farbe behält. Wenn die Emulſion beſtimmt iſt, in einen Syrup verwandelt zu werden, ſo daß man ſie aufheben kann, ſo gießt man weit weniger Waſſer hinzu, und macht die Milch weit ſtärker und dicker. In beyden Fällen gießt man die Emulſion durch Leinwand; man drückt den Teig etwas aus; man kann auch, um alle milchgebende Theile auszuziehen, den Teig wieder mit hinzu geaſſenem Waſſer reiben und wieder durchgießen. In Rückſicht der Emulſion aus den Eydottern findet noch weniger Schwierigkeit ſtatt, indem dieſe Subſtanz, eigentlich zu reden, nichts, als eine ſchon ganz fertige und ins Enge gebrachte Emulſion iſt. Man darf ſie demnach, um ſie in Milch zu verwandeln, nur mit einer genugſamen Menge von warmen Waſſer durchrühren. Alle dieſe Emulſionen haben, wenn ſie aus angenehm ſchmeckenden Subſtanzen gezogen worden ſind, auch ſelbſt einen angenehmen Geſchmack. Man gebraucht ſie auch eben ſo ſehr in der Küche zur Bereitung wohlſchmeckender Speiſen, als zum Nutzen der Arzneykunſt. Sie ſind im hohen Grade mildernd, hitzlindernd und kühlend, und folglich in den Entzündungskrankheiten, und wo ein Reiz zugegen iſt, dienlich. Man kann ſie ohne Bedenken in großer Menge und ſogar als gewöhnliches Getränke zu ſich nehmen.



Digitized by Google

*En Ailes de papillon panache.* (Putzmacherin, Friseur.) Ein Kopfputz des Frauenzimmers. Alle Haare des Toupet und der Faces werden über ein kleines Kissen hinauf gezogen, in Gestalt einer an ihrem äußersten Ende platten und flachen Toque, welche sich hinter dergleichen Linie des Kopfes um einige Zoll weiter ausbreitet. Die Haare werden in dieser Stellung mit einer Bandrolle von Gaze erhalten, welche auf dem Hintertheile des Kopfes an dem Orte fest gemacht, wo die beyden Schmetterlingsflügel sich mit einander vereinigen. Federbüsche füllen die Lücke der Toque aus, die den Chignon enthält, und zwo dicke Locken kommen hinter dem Ohr hervor, und fallen auf den Hals.

*Encastillage*, (Schiffbau) s. Verzeunung.

*En Cerf volant.* (Putzmacherin, Friseur.) Ein Kopfputz des Frauenzimmers, bey welchem die unter dem Namen: Attention, bekannten Haarlocken mit verbraucht werden. Eine große Locke auf jeder Seite, welche von den Haaren des Chignons gemacht wird, ziehet sich längst an dem Halse herab.

**Encloistre**, ein weißer Wein aus Poitu, der nach Pipen gehandelt, und über Chatellerault verführt wird.

**Ende.** (Musikus.) Dieses wird in einem Gesange dadurch fühlbar, daß man in dem Hauptton, in welchem man angefangen hat, und aus dem man in verschiedene andere Töne ausgewichen ist, wieder zurück kehrt, und alles mit einer ganzen und vollkommenen Cadenze in diesem Tone beschließt.

**Enderlinge**, (Weißgerber) s. Aengerlinge. Jac.

**Endjagen**, (Jäger) s. Abjagen. Jac.

**Endigen**, (Maler) s. Fein malen. Jac.

**Endpfahl**, (Förster) ist ein Nummerpfahl, der am nördlichen Ende der Schlaglinie gesetzt wird.

*En Driade*, (Putzmacherin) ein Kopfputz des Frauenzimmers. Dieser bestehet aus einem hohen Toupet mit Unterlagen, Chignon und zwischen beyden einer perpendikulär hängenden Locke, welche mit Blumen verzieret wird.

**Endstahl.** (Böttcher.) Dieses ist eine Art von Schraubenstock, worin man die Tonne feste macht, und so lange in der Höhe erhält, als der Böttcher sie zu endigen und vollkommen zu machen sucht. Dieser Schraubestock besteht aus zwey starken Zacken, die an dem einen ihrer Enden verbunden sind, und eine Art Gabel bilden. Damit er feste stehe, so hat der Böttcher die Seite, an welcher sich die beyden Zacken mit einander vereinigen, in die Erde gestellt. Er hat noch überdem den einen von diesen beyden Armen an einer ebenfalls eingegrabenen Pfoste befestiget, der senkrecht an dem Ende dieses Armes aufgerichtet ist. Auf der andern Seite, an dem andern Ende der Gabel, ohngefähr einen Fuß von diesem Arm, hat man eine dritte Pfoste auch senkrecht befestiget. Endlich unten an der Gabel, in der Gegend, wo sich die beyden Arme vereinigen, gehet ein Queerstab aus, der nicht völlig so lang als ein Faß ist, und der auf dem Ende, das von der Gabel am weitesten entfernt ist, eingeschnitten worden. Zwischen diesen beyden Zacken der Gabel, und auf diesem Queerstab, ruht das Faß, welches der Böttcher bearbeiten will. Die Pfoste, die ein wenig von der Gabel entfernt ist, trägt etwas dazu bey, das Faß aufrecht zu erhalten.

**Endzeichen**, *Finale*, (Musikus) ist dasjenige Zeichen, welches ans Ende oder an dem Schluß des Stücks gesetzt wird, bisweilen aber auch wohl an einen andern Ort: und es zeigt an, daß hier das Ende oder der Schluß des Stücks ist. Es ist so gestaltet ||

*En Erigone.* (Putzmacherin, Friseur.) Ein Kopfputz, welcher ein recht stark besetztes Haar erfordert. Zwey Faces werden an den Schläfen von dem Toupet abgesondert, welches anstatt, so wie bey verschiedenen andern Frisuren, sich von einem Ohre zum andern zu ziehen, nur über der Mitte der Stirn hinauf gezogen wird. Auf jeder Seite endiget es sich mit einer Locke, welche zwischen einander die Form eines offenen Zirkels vorstellen, und in ihrer Oeffnung das Toupet einnehmen, welches ohne Hülfe des kleinen Kissens hinauf gezogen wird. Die drey andern Locken, welche die Faces ausmachen, werden von einander abgesondert, und krümmen sich nur an ihrem äußersten Ende zurück. Die dritte, welche ihre Richtung von den kleinen Favoris anfänget, bedeckt das Ohr ein wenig, und vereiniget sich mit einer andern, welche mit derselben, sich hinauf ziehend, einen halben Kreis formiret, der den Hintertheil des Kopfes umgiebt. Der Zwischenraum, welcher sich zwischen der ersten und zweyten Locke befindet, ist mit einem Traubenkamme angefüllt, so wie auch jener, der die dritte Locke von der vierten absondert, und auch einen Kreis durch unterbrochne Locken vorstellet, die sich bis auf den obersten Theil des Kopfes hinauf ziehen, welcher gedachtermaaßen mit Traubenkämmen gezieret ist, die hier und da aus den Haaren heraus kommen. Der Chignon wird nachläßig hinauf gezogen, und unter dem Traubenbusche fest gemacht, und dessen äußerstes Ende hängt in einem Haarzopfe geflochten herab. Unter der dritten Locke der Faces kommen 2 Locken heraus, deren eine kürzer ist, als die andere, und an dem Halse hinziehet, die andere aber, welche länger ist, hängt bis auf den Busen herab.

**Enge halten**, (Buchdrucker) muß der Setzer manchmal den Druck, wenn noch so oder so viel vom Manuskripte auf eine bestimmte Zahl von Seiten im Drucke gehen soll, wozu ihn verschiedene Gründe öfters bewegen können.

**Enge Harmonie**, (Musikus) so nennt man die Harmonie, wenn die zu einem Akkord gehörigen Töne nahe an einander liegen, und weit oder zerstreut, wenn sie weit aus einander liegen. Eine sorgfältige Beobachtung der engen oder entfernten Harmonie trägt sehr viel dazu bey, daß in einem vielstimmigen Stücke sich jede Stimme gehörig

hörig ausnimmt, und daß das Ganze schön wird. Die Regeln hierzu gehören in einen Unterricht im Generalbaß.

**Engel**, (Artillerie) s. Kettenkugeln.

**Engelots.** Eine alte englische Goldmünze, wiegt 105,7 holl. As. Gehalt 23 Kar. 8 Gr. Enthält fein Gold 104,2 holl. As. Werth nach dem 20 Fl. Fuß 4 thlr. 9 gr. 3 pf.

**Engelsberger Leinen**, sind sieben Viertel breite deutsche Leinen, die in und um den Ort gleiches Namens gewebt und häufig über Hamburg und Amsterdam abgesetzt werden. Die Stücke halten vier und achtzig Ellen in die Länge.

**Engelsgroschen**, (Münze) s. Schreckenberger. Jac.

**Engelsthaler, Engelsthaler**, eine sächsische Silbermünze, welche Churfürst Johann Georg der erste von 1618. bis 1623. hat schlagen, und einen Engel darauf prägen lassen. Sie gilt anjetzo nur 8 bis 9 Groschen.

**Enger**, (Weißgerber) s. Aengerlinge. Jac.

**Enger Gang**, (Bergwerk) s. Gang. Jac.

**Enger Wechsel**, (Kunstwerk) heißt die Zusammenfügung des untern Pumpstockels, der Thürelröhre und der Schlungröhre.

**Engharmonisches Klanggeschlecht** heißt diejenige Folge der Töne, welche noch kleiner sind, als unsere halben Töne. Dies engharmonische Klanggeschlecht braucht man, wenn man plötzlich von einem Tone in einen sehr entfernten oder sehr abstechenden ausweichen muß; oder in dem Gesange selbst, beym Ausdruck solcher Leidenschaften, die etwas schmerzhaftes haben oder schnell eine andere Wendung nehmen.

**Englischblau auf Kattun**, siehe blaue Druckfarbe, No. 6.

**Englisch Braunroth.** * In Berlin wird das Pfund verkauft: dunkel zu 3 und hell zu 4 gr.

**Englische Art Branntwein zu brennen**, s. Branntwein brennen in England.

**Englische Art den Dames zu leimen**, s. Dames.

**Englische Art Kupferstiche in Farben zu setzen**, siehe Kupferstiche.

**Englische Boudin**, s. Boudin.

**Englische Branntweinbrennerey**, s. Branntweinbrennen in England.

**Englische Britsche**, (Sattler) s. Englische Pritsche. Jac.

**Englische Bücklinge**, (Fischer) s. Bückling. Jac.

**Englische Cronen**, eine Silbermünze. **Gesetzmäßige.** Ein Stück wiegt 626 holl. As, Gehalt 14 Loth 14½ Gr. Hält fein Silber 579,3 As. Werth nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 14 gr. 1 pf. **Mit dem Remedio** hat man zweyerley, als: erste Sorte wiegt das Stück 626 holl. As. Gehalt 14 Loth 12 Gr. **Zweyte Sorte** wiegt das Stück 621 holl. As, Gehalt 14 Loth 14½ Gr. Beyde Sorten enthalten fein Silber 574,1 holl. As und sind werth 1 thlr. 13 gr. 9 pf. Im Durchschnitt enthält das Stück 576,7 holl. As fein Silber, und ist nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 13 gr. 11 pf. werth. **Nach Tableau du pair** wiegt das Stück 625 holl. As. Gehalt 14 Loth 12 Gr. Enthält fein Silber 573 As und ist werth 1 thlr. 13 gr. 8 pf.

**Englische Dogge**, s. Dogge.

**Englische Erde**, s. Bolus.

**Englische Filtrirmaschine.** Diese Maschine bestehet in einem Gefasse von Tannenholz, ohngefähr 7 Fuß hoch; in welchem eben ein großer irrdener nicht glasurter und blos rothgebrannter Klumpen, von einer etwas lockeren und magern Thonmasse, die sich trocken brennt, und nicht etwa, wie die sogenannte Steinwaare, halb verglast hänget. In diese wird das schmutzige trübe Wasser gegossen, welches bald durch die Wände und den Boden durchdringt, unten in dicken Tropfen in ein darunter stehendes großes Gefaß mit einem trichterartigen Deckel und einem Hahne fällt, das entweder ein glasurter Topf, oder auch von innerhalb verzinnten Kupfer seyn kann.

**Englische Fischbänder**, (Schlosser) siehe Englische Klappen. Jac.

**Englische Fischzäune.** Diese werden von einem an Pfählen gerade aufgestellten Netze gemacht, sie sind theils hoch, theils niedrig.

**Englische Giguen**, (Musikus) s. Gigue.

**Englische Graunliermaschine**, siehe Graunliermaschine, auch Englischer Messing.

**Englische halbe Cronen**, eine Silbermünze, wiegt das Stück 312 holl. As. Gehalt 14 Loth 12 Gr. Enthält fein Silber 286 holl. As, und ist nach dem 20 fl. Fuß 18 gr. 10 pf. werth.

**Englische Haut**, s. Englisches Pflaster.

**Englische Hunde**, s. Doggen.

**Englische Hüte.** Der Preis ist von 1 Penny bis zu einer Guinee. Die feinsten und besten aus blossen Bieberhaaren kosten 2 Guineen. Die mittlere Sorte der englischen Hüte bestehet aus Kaninchenhaar, welches sehr gute, schöne und dauerhafte Hüte giebt. Die schlechtesten bestehen aus spanischer und englischer Wolle, und werden meistens nur von Matrosen getragen, denn man giebt in London selbst den Bedienten keine schlechtere Hüte, als von 5 bis 6 Fl. das Stück. Der größte Absatz der englischen Hüte wird in Deutschland, Rußland, Spanien, Portugal und Westindien gemacht.

**Englische Kette**, (Goldschmidt) s. Kette. Jac.

**Englische Kohlenwagen.** Diese sind am obern Rande 3 Ellen lang, 2 hoch und eben so breit, sehr stark gebaut und mit Fallboden eingerichtet, die sich leicht öffnen lassen, daß die Kohlen heraus fallen. Die Räder bestehen aus dicken Buchenplanken, an der Kante 6 Zoll breit, an der innern Seite von größerm Durchmesser als an der äußern, aus 2, 3 bis 4 Stücken zusammen gesetzt, die nett an einander passen, verpflöckt und mit Eisen befestigt, die queer über die Fugen getrieben, und wie ein S gebildet sind. Ein solches Rad kostet 14 Schilling, und der ganze Wagen neu 10 Pfund Sterling. Der Schuh ist 2½ Ellen lang, aus starkem Holze gemacht, einem krummen Hebebaume nicht unähnlich, unten am Wagen mit einer starken

ſtarken eiſernen Stange befeſtigt, und ſo angebracht, daß man ihn behend gegen das Hinterrad niederlaſſen kann, und der Fuhrmann ihn nach Bedürfniß ſtärker oder ſchwächer drückt, deswegen er auch immer dazu bereit liegt, und wenn er nicht am Rade zu drücken nöthig hat, mit einem kleinen Seile gehalten wird, das an dem obern Rande des Wagens feſt iſt, da ſich auch der Fuhrmann gewöhnlich befindet. Die Achſen ſind von ſtarkem vierkantigen Stangeneiſen, und gehen in kleinen Pfannen von gegoſſenem Eiſen in Queerachſen unter dem Wagen, die von feſtem Holze ſeyn müſſen. Von jedem Queerholze geht ein eiſernes Oehr um die Achſe, zur Sicherheit, daß ſie nicht aus der Pfanne fahrt, ſie iſt auf der einen Seite mit einem Angel verſehen, auf der andern mit einem Bolzen befeſtigt. Zu jedem Wagen werden vier ſolche Oehre erfordert und mitten über die Pfanne gepaßt.

Die Wege für dieſe Wagen haben eine Bahn, für jedes Rad aus Eichenholze auf gehörigen Queerhölzern liegend, die, ſo dick als ſie ſind, eingegraben werden, daß die Bahnen allein ſich über die Erdfläche erheben. Die Engländer nennen dieſe Bahnen Rails, ſie ſind auf die Queerſtöcke, auf den ſie ruhn, feſt genagelt, auf der Oberſeite, auf welcher das Rad zu geben kömmt, ſind ſie wie das Rad an den Kanten gebildet, ſo daß ſie genau daran paſſen, und deswegen an der äußern Seite höher ſeyn müſſen, als an der innern, genau, wie es der kleinere Durchmeſſer des Rades an der äußern als an der innern Seite erfordert, welches eigentlich aus der Urſache geſchieht, daß die Wagen nicht aus ihren Bahnen gehen. Wo ſich der Weg krümmet, werden die Bahnen darnach gelegt, und mit einer ſogenannten falſchen Bahn verſehen, die den Wagen nach dieſer Krümmung zu lenken dient. Dieſe falſche Bahn iſt nichts anders als ein Stock, genau an die äußere Seite der Bahn gepaßt, eben ſo am Queerbalken genagelt, und etwa 4 bis 5 Zoll höher als die Bahn, daß er in ſie einen Falz machet. Selten braucht er mehr als 2 bis 3 Ellen lang zu ſeyn, nachdem es die Krümmung des Weges erfordert. Oft ſind dieſe falſchen Bahnen im Sickſack angelegt, daß ein Sumpf einige Fuß lang an die eine Bahn befeſtiget, die hohle Seite ausmacht, und gleich an einen andern, ſo lang als die convexe anſchließt. So läßt ſich der Wagen leichte ſteuern, weil ſich zugleich Vorder- und Hinterräder krümmen müſſen. Man ſieht leicht, daß die Bahnen vollkommen parallel ſeyn müſſen, und daß alle Wagen, die einen und denſelben Weg gehen ſollen, in Abſicht auf die Räder vollkommen einerley Bau haben müſſen.

Bey den größern Kohlengruben findet ſich allemal ein doppelter Weg, einer für die beladenen Wagen, und der andere gleich daneben für leere, daß ſie einander beym Begegnen nicht hindern: wo aber nur ein Weg iſt, müſſen alle Wagen vorwärts oder zurück, einer hinter dem andern fahren. Dieſe Kohlenwege koſten viel zu bauen. Wo tiefe Thäler vorkommen, mußte man koſtbare hölzerne Brücken in der Linie des Weges anlegen, da dieſe Brücken aber, wegen der Stärke, die ihnen nöthig iſt, ſehr hoch zu ſtehen kommen, und doch nicht dauerhaft ſind, hat man die letztern Jahre nützlicher gefunden, ſolche Brücken von Stein vorzurichten, und zu verpachten. Dergleichen iſt nur kürzlich auf dem Wege zwiſchen Louth Moor und Newcaſtle gebauet, welche den Kohlengrubenintereſſenten 10,000 Pf. Sterling koſtet.

**Engliſche Krepäne**, ſ. Etamine, ſtarke.

**Engliſche Kutſchenfedern**, (Stahlfabrik, Sattler) ſ. Kutſchenfedern. Jac.

**Engliſche metallne Knöpfe**, ſ. Knöpfe.

**Engliſche Pfeiler**, (Kleinuhrmacher) ſ. Geſtelle der Uhr.

**Engliſche Porzellanfabriken**, ſiehe Porzellanfabr.

**Engliſche Pumpe mit Queckſilber**, (Waſſerkunſtbau) ſ. Pumpe. Jac.

**Engliſcher Bergbohrer**, (Landw.) ſiehe Erdbohrer. Jac.

**Engliſcher Court**, (Handlung) ſ. Court.

**Engliſcher Darrofen zum Zinn**, ſ. Zinndarre.

**Engliſche Rechnungspfund-Sterlings** werden zu 20 Fl. oder 240 Deniers-Sterl. gerechnet und auf 151,82 holl. As Gold und 2306 As Silber gewürdiget. Ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 6 thlr. 7 gr. 9 pf.

**Engliſche Reitſtange**, (Sporer) ſ. Reitſtange, engliſche. Jac.

**Engliſche Retorte**, (Scheidekünſtler) ſ. Retorte.

**Engliſcher Flanell**, ſ. Golgas. Jac.

**Engliſcher Gallmey.** In England gewinnt man eine große Menge von Gallmey, vorzüglich in den Bleygruben. Er liegt daſelbſt nicht in Lagern, ſondern bricht im Bleyerz; ſeine blaßrothe Farbe unterſcheidet ihn auch leicht von der Erde, die noch überdies mit unter bricht. Oefters iſt Bleyglanz in dieſem Gallmey eingeſprenget; und äußerlich ſcheint er, nach dem Gefühle, einer ſanften und fetten Erde gleich. Die Bergleute kennen ihn am beſten, und wiſſen ihn ſehr wohl vom Bleyerze zu unterſcheiden: es ſey nun in der Grube oder über Tage. Wie viel jede Grube davon giebt, iſt ſehr verſchieden, und kann nicht beſtimmt werden. Da man den meiſten Galmey, ſo in England verbraucht wird, aus Aachen bekömmt, ſo entſteht hieraus für den inländiſchen ein weit geringerer Preiß. Hier nennt man die Galmeygruben Calamine Pits, deren Teufe ſich von zwey oder drey bis zehn und zwölf Lachter erſtreckt. Ihr Streichen iſt das Streichen des Bleyganges. Man zerſchlägt die größten Stücken, damit man das Bleyerz davon ſcheiden könne: denn wenn dieſes nicht geſchieht, ſo iſt er ſchwerflüßig, macht ein ſchlechtes Meſſing, und verurſacht im Schmelzen Verluſt. Derjenige Gallmey, welcher auf dem Bruche gewiſſe weiße Adern zeigt, wird für den beſten gehalten. Nachdem nun dieſe Steine durchs Ausleſen geſchieden ſind, bringt man ſie auf eine Mühle, deren Stein ſenkrecht liegt, wo er zerdrückt und zu einem Mehle gemacht wird, welches man alsdann röſtet. Der Ofen, in welchem man ihn röſtet, iſt wie ein gewöhnlicher Reverberierofen. Die Feuerung wird mit klein geſpaltenem oder Klöppelholze darinne gemacht: deſſen Flamme durch eine dazu gemachte Oeff-

nung in den Ofen geht, wo der Gallmey drey bis 4 Querfinger hoch ausgebreitet liegt; auf dessen Oberfläche sie alsdenn wegstreicht: der Zug der Flamme aber wird durch einen kleinen Rauchfang, der an der einen Seite des Ofens ist, gemäßigt und regiert. Die Menge dieses Gallmeymehls, so man auf einmal röstet, ist eine Tonne oder 7½ Schiffpfund, (welches 3900 Pfunde beträgt.) Man fährt mit dem Rösten bey einem stets mittelmäßigen und gleichem Feuer fort: unterdessen aber wendet man es von Zeit zu Zeit um, damit alles durchgarnirt und gleichförmig geröstet werde. Nach dem Rösten hat es seine mehlartige Gestalt verloren; daher wird er nochmals gemahlen. Es werden hier zwo verschiedene Arten von Galmey angetroffen, die eine ist roth, die andere weiß; sie werden aber unter einander gemischt, und ohne Unterschied verbraucht.

Englischer Galop, (Bereuter) s. Galop.

**Englischer geschnittener Knaster.** 100 Pf. von den besten rein ausgesuchten virginischen Blättern werden auf nachstehende Art behandelt: Man nehme 1 Pf. Fenchel, 2 Pf. Cascarillrinde, beydes gestoßen; 1 Pf. Feigen, von bester Sorte klein geschnitten, 1 Pf. Wacholderbeeren und 4 Pf. weißen Candiszucker gestoßen. Dieses wird zusammen in einen dazu dienlichen Kessel gethan, und mit 30 Maaß reinem Wasser 4 Stunden hindurch langsam abgekocht. Der Kessel bleibt bey dem Kochen zugedeckt. Nach Verlauf dieser Zeit wird alle Brühe durch ein leinenes Tuch gedrückt, und so läßt man sie milchwarm abkühlen. Die Blätter, welche von der besten, langen, braunen virginischen Art, und ausgesucht seyn müssen, werden in diese Brühe eingetunkt, und sodann schichtenweise in das Beizfaß eingelegt, fest mit der Hand eingedrückt, und zuletzt wird alle Brühe oben darüber gegossen. Man deckt einen genau schließenden Deckel oben darauf, beschwert alles mit einem großen Stein, und läßt es so 14 Tage ruhig stehen, alsdann wird alle Brühe, die sich unten im Faß gesammlet hat, abgelassen, und besonders verwahrt. Die nunmehr fertig gebeizten Blätter werden aus dem Faß in die Schneidelade gebracht, und zum Gebrauch geschnitten. Dieser geschnittene Knaster muß aber nicht auf der Tabacksdörre getrocknet werden, weil er dadurch verlieren würde, was es behalten soll. Er wird daher blos auf Horden aus einander gelegt, und an der Luft abgetrocknet, jedoch muß er noch etwas feuchte bleiben, so wie er zum Einpacken in die Päckchen dienlich ist, welche inwendig mit dunnem Bley gefuttert sind. Von diesem Knaster muß man sich im Sommer einen Vorrath machen, denn zu dieser Zeit läßt er sich am besten ohne Feuer abtrocknen, und je länger er in den Päckchen liegt, desto angenehmer wird er zum Rauchen; auch kann man diesen Taback, wegen seiner langen Dauer und zunehmenden Güte, sehr weit versenden, und jeder Tabackskenner wird denselben vor vielen andern, wegen seines angenehmen Geruchs, vorziehen. Die oben zurück gebliebene Brühe wird wieder zu der nämlichen Art verbraucht, auch ist sie sehr gut dazu, geringere Sorten von Taback damit anzufeuchten.

**Englischer Glockensalmiak,** s. Salmiak.

**Englischer Goldlackfirniß, um den Glanz des Messinggeschirres zu schönen, und die Farbe des Messings zu erhöhen.** (Metallarbeiter.) Man löse vier Loth von auserlesenem sehr reinen Lackgummi von der besten Art, bey einer sehr gemäßigten Wärme, in 24 Loth des rectificirten Weingeistes auf. Zu gleicher Zeit wird 1 Loth Drachenblut in Körnern, in einer gleich großen Menge Weingeistes aufgelöst. Beyde Auflösungen werden unter einander gegossen. Nunmehro wirft man bey einer ganz gelinden Wärme, während des Umrührens, 3 Gran Gelbwurz hinzu, und läßt den Weingeist 12 Stunden lang an dem warmen Orte. Nachher seihet man den Firniß durch Löschpapier, und verstopft ihn in einer festen Flasche.

**Englischer Hufnagel.** Diese haben ganz platte Köpfe, welche aber nicht so lang und auf den Seiten ganz schmal sind, und vom Kopfe bis zum Stifte immer schmäler werden, mithin ein langlichtes Viereck formiren. Da die Nagellöcher eben die Form haben, und das Eisen dabey gefurcht ist; so folgt natürlich, daß die Nägel sehr genau passen, und das Eisen sehr fest auf dem Fuße gehalten wird, weil die Nagel nicht über das Eisen heraus stehen, folglich auch nicht abgenutzt werden.

**Englischer Käs,** s. Käs.

**Englischer Kamelot,** s. Kamelot.

**Englischer Kamin,** s. Kamin.

**Englischer Krepon, Castignetto.** Dieses ist eigentlich ein Etamin, in Betracht seines Aufzuges ist er von dem Krepun d' Alençon-quatre-soies im mindesten nicht unterschieden. Der Eintrag aber ist von bloßer Seide, da zween Faden allezeit mit einander zusammen gedrehe sind, und hat allezeit die nämliche Farbe des Wollenfadens; doch ist er öfters braun, aber allezeit sticht er sehr mit der Farbe der Seide des Aufzugs ab. Man kann ihn schon so gefärbt, gedoppelt und flüchtig gedreht, und zum Gebrauch völlig bereitet haben. Man bezeichnet ihn unter dem Namen Trame, **Eintrag**; und das ist schon hinlänglich, daß man ihn in dem Handel und in der Fabrik unterscheiden kann. Man zieht selbigen ordentlich aus der Provence oder aus Languedok.

**Englischer Leim,** s. Leim. Jac.

**Englischer Pfeffer,** s. Nelkenpfeffer.

**Englischer Punsch,** s. Punsch.

**Englischer Quadrant,** (Schifffahrt) s. Quadrant, englischer. Jac.

**Englischer St. Omer.** Formel zu dessen Verfertigung: 100 Pfund virgin. Tabacksblätter, 6 Loth Erbsenmehl, 5 Pfund Abgang von St. Omer, 3 Loth Galgantwurzel 5 Loth Tamarinden, 5 Loth Cassia fistula, 4 Pfund Wacholderbeeren, 3 Pf. getrocknete Zwetschen, 3 Pfund Gallus Aleppo, 4 Loth Vitriol, 5 Loth Gummi Arabicum, 3 Loth brauner Candiszucker, 3 Loth Rothholz, 20 Maaß Wasser, 2 Pfund Salmiak, 1 Pfund Sal. Tartari, 2 Pfund Potasche, 1½ Pfund Salz.

Engli-

**Englischer Schlüssel**, Clavis anglicana, (Wundarzt) ist ein Instrument zum Zahnausziehen, welches von seiner schlüsselförmigen Figur den Namen bekommen hat.

**Englischer Schmelzofen**, (Hüttenw.) s. Schmelzofen. Jac.

**Englischer Schrot**, s. Schrot, englischer.

**Englischer Schwanenboy**, (Tuchmacher) s. Frison N. 2. Jac.

**Englischer Stahl**, s. Stahl.

**Englischer Swicentkanaster**, s. Swicentkanaster.

**Englischer Varinas**, s. Varinas.

**Englischer Vitriol**, s. Vitriol.

**Englischer Walkerthon**, s. Spanische Kreide.

**Englischer Wallfischthran**, s. Thran.

**Englischer Windofen**, s. Windofen.

**Englischer Zimmt**, s. Zimmt aus China.

**Englisches Apothekergewicht.** Das englische Apothekerpfund hält 7766 holl. As; seine Eintheilung ist folgende:

| Grain | Scrupel | Drac. | Unc. | Liv. |
|---|---|---|---|---|
| 20 | | | | |
| 60 | 3 | | | |
| 480 | 24 | 8 | | |
| 5760 | 288 | 96 | 12 | |

**Englische Schaluppensegel**, s. Gicksegel.

**Englische Schiffspumpe**, s. Pumpe auf den englischen Kriegsschiffen.

**Englische Schillinge**, eine Silbermünze. Ein St. wiegt 125 holl. As. Gehalt 14 Loth 12 Gr. Enthält fein Silber 114 As. Werth nach dem 20 fl. Fuß 7 gr. 6 pf.

**Englische Schnitte**, s. Schnitte.

**Englisches Fracht- und Transportfuhrwerk.** Dieses zeichnet sich vor allen übrigen in Europa aus, und hat die Verbesserung und Erhaltung der öffentlichen Landstraßen zur Absicht, wo nämlich nach einer Parlementsacte vom Jahr 1754. alle Räder walzenförmig, und die Felgen nicht unter 5 bis 9 englische Zoll breit seyn dürfen, die Last mag übrigens noch so groß seyn, und noch so viel Pferde erfordern. Diese Geschirre tragen am Gewichte, die Felgenbreite auf französisches Maaß reducirt. a) **Karn mit zwey Rädern** und 5 Zoll Felgenbreite 3300 Pfund im Sommer, 2400 Pfund im Winter. Die Felgenbreite 5 Zoll 8 Lin. 5800 Pf. im Sommer, 4600 Pfund im Winter. Die Felgenbreite 8 Zoll 6 Lin 14500 Pf. im Sommer, 12300 Pfund im Winter. b) **Wagen mit vier Rädern.** 5 Zoll Felgenbreite 7800 Pf. im Sommer, 6600 Pf. im Winter. 5 Zoll 8 Lin. Felgenbreite 11200 Pfund im Sommer, 8900 Pf. im Winter. Die englischen Walzengeschirre s. Dohms encyclopädisches Journal 8 St. Jul. 1774. nebst Abbildung. Auch Gothaische Handlungszeitung 1791, S. 76. nebst Abbildung.

**Englisches Gewicht** *Averdupois.* Das Pfund dieses Gewichts wiegt in holl. Assen 9439; seine Eintheilung ist:

| Scrupel | Drachmen | Unze | Pfund | Cent. | Tonne. |
|---|---|---|---|---|---|
| 3 | | | | | |
| 24 | 8 | | | | |
| 384 | 128 | 16 | | | |
| 43008 | 14336 | 1792 | 112 | | |
| 860160 | 286720 | 35840 | 2240 | 20 | |

**Englisches Gewicht** *Trois.* Das Pfund wiegt 7766 holl. Assen; seine Eintheilung ist:

| Grain | Penny Weight | Unze | Pfund. |
|---|---|---|---|
| 24 | | | |
| 480 | 20 | | |
| 5760 | 240 | 12 | |

**Englisches Gewürz**, s. Nelkenpfeffer.

**Englisches Hufeisen.** Dieses hat gar keine Stollen, weder vorne noch hinten; die Eisen sind dünne, aber breiter und stärker an der Ferse oder Ballen, damit der Strahl des Hufes die Erde nicht berühre. Hierdurch benehmen sie aber dem Pferde die Freyheit auf dem Pflaster gut fort zu kommen; weil das Eisen auf glatten Steinen nicht haftet, vielmehr die Wirkung hat, daß der Fuß in der Mitte zwischen den beyden Enden und der Rundung des Hufeisens leicht rutschen und ausglitschen kann.

**Englisches Kalbleder.** Von diesem hat man zweyerley Arten: nämlich das **Southwarker** und **Bristoler.** Das erste kömmt aus der londonschen Vorstadt Southwark, und wird insgemein nur **londner** oder **londonisches Leder** genannt. Die Kennzeichen beyder Arten bestehen in folgenden: 1) das Bristoler Leder hat a) auf der Narbenseite insgemein auf dem Schwanze das englische Wappen oder den englischen Stempel, und gemeiniglich bey dem Schwanze herum, oder im Schilde, ebenfalls auf der Narbenseite die Worte Medio Bristoli eingedruckt oder eingeschlagen, welche zwar, dem eigentlichen Wortverstande nach, so viel heißen sollen, als mittelbristolisches, oder in der Stadt Bristol verfertigtes Mittelkalbleder; hier aber so viel heißen als extrafein englisches Kalbleder, welches in der Stadt Bristol verfertigt und bereitet worden ist; b) ist es auf der Narbenseite schön bräunlich; c) sowohl auf der Narben- als Aasseite, wenn es recht gut, von schöner mollichter Bereitung, (und doch dabey guter und recht derber Gare) ist, daß es sich ganz wie fettig und durchaus thranig anfühlen läßt, und auf der Aasseite sieht es, wie auf der Narbenseite, bräunlich und wie ein Sammt aus, und läßt sich auch so anfühlen; d) hat es entweder, wenn es extrafein ist, gar keine, oder doch kleine, ganz platt und sauber ausgefalzte oder barbierte Köpfe. 2) Das Southwarker oder Londner Leder hat a) den Stempel oder das englische Wapen nur allein auf dem

dem Schwanze, ſonſt aber nichts mehr dabey; b) iſt ſowohl auf der Narben- als Aasſeite an Farbe viel heller als das Briſtoler, und zum Theil ganz aſchfarbig; c) von keiner ſo weichen und wollichten Bereitung, ſondern viel härter, als das Briſtoler; und d) hat es allemal, und zwar insgemein ſchwere und ſtarke Köpfe, in welchen noch viel Aas ſitzt, weil ſie nicht recht ausgearbeitet ſind. Bey dem Einkaufe und der Committirung dieſer beyden Arten von engliſchem Leder muß man dahin ſehen, daß man Felle bekomme, die durchaus gleich ſchön kernicht und lederhaft, nicht abſchöſſig, nicht bollicht, nicht ſpießig, nicht narbenblaß, nicht narbenbeſchabt, nicht narbenbruchig, nicht in der Gare verbrannt; von zarten, klaren und feinen Narben; nicht fleiſchfreſſigt oder ſonſt ſchadhaft, ſondern in allem recht ächt und vollkommen gut, und, ſo viel möglich, ohne Schnitte, auch, wenn es Briſtoler Leder ſeyn ſoll, von recht feiner mollichter Bereitung, und recht ächt derber guter Gare, und, wenn es extrafeines Briſtoler Leder ſeyn ſoll, ohne Köpfe, ſonſt aber, wenn es anderes Briſtoler Leder ſeyn ſoll, mit ſchönen leichten Köpfen, und wenn es Londner Leder ſeyn ſoll, von guter Bereitung und Gare, und ohne allzu ſchwere Köpfe, ſind. Ferner muß das engliſche Leder von einem Lederhändler alſo committiret werden, daß das Dutzend Felle 20, höchſtens 24 Pfund ſchwer wiege, und alſo das Fell durch die Bank 1¼ bis 2 Pfund, und ein Ballen von 20 Dutzend höchſtens 480 Pfund ſchwer falle; ſchwerer aber darf es nicht committiret werden, auch nicht viel leichter, indem die Felle von dieſer Schwere die beſte Sorte ſind, die ben jedermann mit Vortheil abzuſetzen iſt; zumal da es ohnedies zum öftern geſchieht, daß bey Committirung dieſes Sortiments, theils ſchwere, theils aber auch leichtere mit unter fallen, welches, wenn die Felle leichter ſind, noch wohl angehet; wenn ſie aber ſchwerer, und inſonderheit wenn ſie über 4 Pfund wiegen, unter dieſem Sortimente gar nicht anzunehmen ſind, weil dergleichen ſchwere Felle (zumal wenn etwa das Leder in ſolchen auf einem Klumpen zuſammen ſitzt,) nicht leicht zu conſumiren ſind, es müßten denn weit geſtreckte und zu Stiefelfellen tuchtige Leder ſeyn, als in welchem Falle ſie noch manchmal mit paſſiren, wie wohl auch dieſe, welche über 4 Pfund ausfallen, ſchon zu ſchwer zu Stiefelfellen ſind. Wenn aber Briſtoler Stiefelfelle committiret oder eingekauft werden ſollen, muß das Dutzend 28, höchſtens 30 Pf. ſchwer ſeyn, damit das Fell durch die Bank 2½ Pfund betrage, und 1 Ballen oder 20 Dutzend accurat 600 Pfund wiege; ſchwerer aber nicht, auch nicht leichter, weil dieſes die beſte Art von Stiefelfellen, die auch bey jedermann wohl zu conſumiren iſt, zumal da ohne dies noch wohl ſchwerere mit unter fallen, wie wohl doch keins über 4 Pfund ſchwer ſich mit dabey befinden darf. Man muß auch allezeit bey Committirung der Stiefelfelle mit dabey melden, oder bey dem Einkaufe derſelben Achtung darauf geben, daß es ſchöne weite, gleiche kernichte, geſtreckte Leder ſeyn, die nicht abſchöſſig ſind, ſondern durchaus eine Gleiche haben, oder an einem Orte ſo kernicht und lederhaft, wie an dem andern, ausfallen; die nicht etwa das Leder nur auf einem Klumpen beyſammen ſitzen haben, ſondern in allen gleich ſind. Der Ort, wo die engliſchen Kalbleder mit Vortheil zu committiren ſind, iſt London. Man verkauft ſie hernach theils einzeln, theils dutzend- und theils ballenweiſe; wiewohl das Londner nicht ſo ſtark ballenweiſe geſucht wird, als das Briſtoler; daher ein Lederhändler ſich auch mit jenem nicht allzu häufig überlegen muß.

**Engliſches Kaninchen**, ſ. Kaninchen, engl.

**Engliſches Längenmaaß.** Der engliſche Fuß enthält 135,16 Pariſer Linien und der Yardo 405,5. Die Eintheilung iſt folgende:

| Zoll | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | Palmus | | | | | | | |
| 9 | 3 | Spanne | | | | | | |
| 12 | 4 | 1⅓ | Schuh | | | | | |
| 18 | 6 | 2 | 1½ | Cubitus | | | | |
| 36 | 12 | 4 | 3 | 2 | Yard | | | |
| 45 | 15 | 5 | 3¾ | 2½ | 1¼ | Elle | | |
| 60 | 20 | 6⅔ | 5 | 3⅓ | 1⅔ | 1¼ | Schritt | |
| 72 | 24 | 8 | 6 | 4 | 2 | 1½ | 1⅕ | Fathom |
| 198 | 66 | 22 | 16½ | 11 | 5½ | 4⅖ | 3 1/10 | 2¾ Ruthe. |

**Engliſches Meſſing.** Der Ort, wo man in England das meiſte Meſſing macht, iſt nahe bey **Baptiſt-Mills**, im Bezirk von **Briſtol**. Es iſt ja ſchon über 40 Jahr, daß man daſelbſt ſechs Fabriken, und 36 Oefen errichtet hat: allein man arbeitet daſelbſt nicht das ganze Jahr hindurch. Die Schmelztiegel, deren man ſich daſelbſt bedienet, werden aus Thone gemacht, den man von **Starbridg** bekömmt. Es werden in jeden Ofen acht Tiegel geſetzt; die zu zween Güſſen dienen, und die man in 24 Stunden zweymal vollendet. Wenn alsdenn dieſe Tiegel nicht mehr können gebraucht werden, ſo werden ſie zerſtoſſen und zu Mehle gemacht, damit man die kleinen Körner Meſſing, ſo noch hier und da hängen, überkömmt. In jedem Tiegel werden 40 Pfund Kupfer, und 56 bis 60 Pfund Galmey geſetzt, welches einen Ueberſchuß von 16 Pfunden giebt: denn das Meſſing, ſo man nach dem Fluſſe des Gemenges erhält, wiegt 56 Pfunde. In der Folge der Arbeit aber nimmt man nur 28 Pf. Kupfer, 28 Pfund Meſſing und 14 Pfund altes Meſſing, welches man in England **Schraf** nennet; und 30 bis 35 Pfund Galmey. Man hat auch eine Werkſtatt, die blos dazu errichtet iſt, die verſchiedenen Methoden, das Meſſing zu machen, darin zu unterſuchen. Man hat daſelbſt verſchiedene Schmelzöfen, Probieröfen, und eine Maſchine, welche durchs Waſſer bewegt wird; man bedienet ſich dabey eines Hammers, unter welchen man den Widerſtand des Meſſinges, ehe es ſich brechen läßt, unterſucht. Es

löst ihn wohl darin auf, indem man ihn mit einem Stück Brett rüttelt. Das mit diesen Thontheilen geschwängerte Wasser läßt man durch ein grobes Sieb laufen, um das, was nicht aufgelöst ist, abzusondern, welches im Sieb bleibt, und wieder in den ersten Kasten gethan wird. Was den Thon anbetrifft, der durchläuft, so wartet man, bis eine gewisse Quantität davon vorräthig ist, dann rührt man ihn von neuem recht tüchtig in dem Wasser um, in dem er sich befindet, und seihet ihn durch ein feines Sieb, um ihn hernach mit dem Feuerstein zu mischen. Dieser Feuerstein wird in Kalköfen gebrannt, und dann auf eignen Mühlen mit Wasser gemahlen, und in diesem Zustande in die Fabriken geschafft. Wenn die Mischung recht gut gerathen soll, so ist wesentlich nothwendig, daß er im Wasser zu gleicher Consistenz wie der Thon aufgelöst sey. Zu 6 Theilen der ersten dieser Thonarten wird ein Theil Feuerstein, und zu 5 Theilen der andern gleichfalls ein Theil genommen. Wenn der Thon, wie oben gemeldet worden, zweymal gesiebt ist, so wird er zum drittenmal durch ein noch feineres Sieb gebeutelt. Ein gleiches geschieht mit dem Feuerstein. Zum Messen der Theile gebraucht man einen kleinen Stutz, den man sechsmal mit Thon, und einmal mit Feuersteinen anfüllt, und so fährt man fort, bis man die gehörige Quantität Teig hat. Damit die Messung desto gleichförmiger geschehe, müssen beyde Teige gleiche Consistenz haben, und wohl unter einander gerüttelt werden. Man siebt sie hierauf zum vierten- und fünftenmal durch, und thut sie in einen Kasten von Backsteinen, unter welchem Feuer ist. Die Siebe sind von gröberer oder feinerer Batistleinwand gemacht. Die Kästen, worein man den Teig bis zu einer gewissen Consistenz trocknen läßt, um ihn hernach knäten zu können, sind länglich von Backsteinen zusammen gesetzt, werden von eisernen Stäben gehalten, und sind mit einem eisernen Rost versehen, um ein Steinkohlenfeuer darunter anzumachen; an dem einen Ende haben sie eine Feuereße, den Rauch durchzulassen. Das Gemenge von Thon und Feuersteinen trocknet langsam darinne, und von Zeit zu Zeit rührt man es mit einer Schaufel um, damit es gleich trockne. Hat es endlich so viel Consistenz erhalten, um bearbeitet werden zu können, so thut man den Teig auf einen saubern unbetretenen Boden, wo ihn ein Mann mit den Füßen arbeitet und knätet, bis er ihn zur Verfertigung der Geschirre schicklich zu seyn glaubt. Alle Geschirre, die nicht façonirt sind, werden auf vertikalen Scheiben geformt, welche ein kleiner Junge durch Drehen eines Rades in Bewegung setzt, aber das façonirte wird in gypsernen Formen gebildet. Diese Formen bestehen aus einem Stücke Gyps, von der Gestalt und dem Umfang, welchen die Schüsseln oder Teller inwendig haben sollen. Das auszudrückende Dessein ist darauf eingegraben. Man nimmt von dem Teig, schlägt und arbeitet ihn recht durch einander, und dehnt ihn aus, oder wülgert ihn, vermittelst einer Walze oder Rolle. Wenn er so dünne geworden ist, als man ihn haben will, thut man ihn auf die Form und drückt ihn mit der Hand an, die man aber ins Wasser getaucht hat, damit sich der Teig nicht daran hänge. Die Bearbeitung der äußern Seite der Schüsseln und Teller geschieht in einem geheizten Zimmer, damit die Formen immer hübsch trocken bleiben, und man nach Verlauf weniger Stunden die darin geformten Geschirre heraus nehmen könne. Weil es nöthig ist, daß die Geschirre an den Orten, die nicht façonirt sind, geglättet werden, damit sie die Glasur desto besser annehmen, so werden die, welche auf der vertikalen Scheibe geformt sind, sobald sie im Schatten etwas getrocknet haben, gedrehet, um sie gleicher zu machen, und auch auf derselben Drehbank, vermittelst einer darauf gehaltenen Stahlplatte, geglättet. Mit den runden abgeformten Geschirren verfährt man eben so. Die ovalen, die nicht auf der Drehbank geglättet werden können, wäscht man mit einem Schwamm und mit Wasser ab, nimmt hierauf ein Stück von derselben Erde, das gebrannt und geglättet worden ist, und polirt damit die Theile, die polirt seyn müssen. Die Geschirre werden auf Breter und in den Schatten gesetzt, um völlig trocken zu werden, bevor man sie in den Ofen thut. Man findet um Newcastle den Thon, der sich zur Verfertigung der Kästen oder Kapseln schickt, worinnen die Geschirre beym Brennen verwahrt werden. Diese Kapseln sind rund. Man bringt daran ringsherum 5 bis 6 Löcher von 2 bis 3 tehalb Zollen im Durchschnitt an. Ihre Größe richtet sich nach der Größe der Geschirre, die hinein gepackt werden. Wenn die Geschirre in diese Kapseln gethan werden sollen, so schneiden kleine Kinder von demselben Thon, aus welchem die Kapseln gemacht sind, Stücken in Form von Parallelepipeden, die noch sehr naß seyn müssen. Man legt sie auf grob gestoßenen Sandstein, der sich an ihre ganze Oberfläche anhängt; der Boden der Kapseln wird ebenfalls mit dergleichen Sandsteinen versehen. Man bedient sich dieser Parallelepipeden zu Unter- und Zwischenlagen, um jedes Geschirr in der Kapsel gehörig zu befestigen und zu stützen, damit sie nicht an einander stoßen. Dieser Sandstein hängt sich gar nicht an dem Steingut an; er verursacht auch nicht den mindesten Flecken oder Merkmal daran, ausgenommen dann und wann bey gewissen Stücken, die aber unter den Ausschuß gehören. Die Oefen, worinnen das Steingut gebrannt wird, haben gemeiniglich acht Feuerheerde und folglich auch 8 innere Schornsteine, aber diese 8 Rauchfänge haben keine andern Oeffnungen, als die obere gemeinschaftliche. Die ganze Haube oder Calotte des Gewölbes ist voller Löcher; acht derselben sind rings um den Ofen herum, da, wo das Gewölbe anfängt, und zwischen den Rauchfängen angebracht, ferner noch 16 andre drüber, und noch 6 um das Hauptloch, das in der Mitte des Gewölbes ist, und zum allgemeinen Rauchfang diene. Diese Löcher haben 3 bis 4 Zoll im Durchschnitt. Man stopft sie während der Operation zu. Ihr Gebrauch wird unten vorkommen. Alle diese Kapseln, worein die Geschirre gepackt sind, werden über einander gestellt, und formiren verschiedene Stöße oder Meiler; ein jeder Meiler kömmt im Ofen unter einem von den Löchern zu stehen, deren

deren oben erwähnt worden ist. Da ihrer 31 sind, wenn man die mittelste Oeffnung oder die Hauptesse dazu rechnet, so kommen auch 31 solche Stöße oder Meiler in einen Ofen; die letzte Kapsel, welche die Spitze des Meilers ausmacht, wird mit einem irrdenen kegelartigen Deckel zugedeckt. Das englische Steingut kömmt nur einmal ins Feuer, aber dieses Feuer hält 48 Stunden hinter einander an; 4 oder 5 Stunden vor geendigtem Brennen wird ihm mit Seesalz die Glasur gegeben. Wenn nämlich die Geschirre 44 bis 45 Stunden im Feuer gewesen sind, so werden 8 Bushels Seesalz, als so viel zu einem Ofen von obiger Beschaffenheit erfordert wird, herbey geschafft. Rings um die Haube des Ofens ist ein Gerüst angebracht, auf welches zwey von den Arbeitern steigen, und, vermittelst eines eisernen Löffels, etwas Seesalz durch die Löcher auf den kegelartigen Deckel jedes Meilers schütten, und das Loch sogleich wieder zustopfen. So fahren sie fort, bis sie mit allen 31 Löchern fertig sind. Sie wiederholen dieses 4 bis 5 Stunden lang, und lassen nur so viel Zwischenzeit, als nöthig ist, daß der große Rauch, den das Salz giebt, fortziehen kann. Die Form des Deckels der Meiler macht, daß das von oben darauf geschüttete Salz in seinem Fall den ganzen Meiler umgiebt. Das Acidum des Salzes dringt in das Innere der Kapseln, berührt die Oberfläche der Geschirre, und beschleunigt die Verglasung des Feuersteins. In dieser äußern Verglasung besteht die einzige Glasur, die man dem englischen Steingut giebt. Das Salz ist sehr weiß und grobkörnig. Die Beschaffenheit der Steinkohlen ist aber von keinem wesentlichen Einfluß auf die mindere oder größere Schönheit. Der Preis des Steinguts beläuft sich für ein Dutzend Teller von einem halben Schilling bis auf zwey Schillinge; der letztere ist der Preis der schönsten colorirten Geschirre. Burslem allein löst für diese Waare von Ausländern jährlich 100,000 Pf. Sterlinge. Inzwischen macht man sie auch schon in Deutschland so gut, daß sie der englischen wenig nachgiebt.

**Preiscourant vom englischen Steingut, Palle Couleur, in Bremen.** Tafelservices. Flache Teller 1 Dutzend 1 thlr. Suppenteller 1 thlr. Dessertteller 18 gr.; kleinere 14 gr.; gemalte, blaue flache Teller 2 thlr. 4 gr. Plats de Menage, mit Eimern und allem Zugehör 1 St. 5 thlr. 12 gr.; mittlerer Größe 3 thlr. 18 gr.; kleinere 2 thlr. 20 gr. Große Terrinen mit Unterschüsseln 3 thlr.; mittlere 2 thlr. 8 gr.; kleinere 2 thlr. 4 gr. Ragoutschüsseln, ovale und runde, mit Deckel oder sogenannte Glockenschüsseln 1 thlr. 20 gr. Fruchtkörbe, fein durchbrochene, mit Unterschüsseln 1 thlr. Erdbeerkörbe mit Unterschüsseln 1 thlr. Suppenschaalen, mit Deckeln und Unterschüsseln No. 1. 1 thlr. 12 gr. No. 2. 1 thlr. 6 gr. No. 3. 1 thlr. Sauceterrinen mit Unterschüsseln und Löffeln 18 gr. Saucemelonen 20 gr. Buttergießer 10 gr. Salatschüsseln, ovale 14 gr.; runde 12 gr. Butterdosen, fein durchbrochene, mit Tellern 14 gr.; ordinär 12 gr. Fischbrücken, runde und ovale 14 Zoll 1 thlr. 13 Zoll 22 gr. 12 Zoll 18 gr. Fischspaden, fein durchbrochen 10 gr. Präsentierteller, 13 Zoll 14 gr., 12 Zoll 12 gr., 11 Zoll 10 gr. Confectblätter, verschiedener Größe 10 gr. Senfkannen mit Löffeln, verschiedene Sorten 4 gr. Zucker- und Pfefferstreuer 4 gr. Salzfässer, fein durchbrochen 4 gr. Punschnäpfe mit Deckeln, Henkeln und Unterschüsseln 6—7 Quart 1 thlr. 18 gr.; 5—6 Quart 1 thlr. 12 gr.; 4—5 Quart 1 thlr. 8 gr.; ohne Deckel, Henkel und Unterschüsseln 18 gr. Salzfässer, ordinäre Sorte 3 gr. Essig- und Oelbouteillen 3 gr. Eyertöpfe, fein durchbrochen 4 gr.; gerieffte 3 gr. Schüsseln, ovale und runde von 21 Zoll 1 thlr. 2 gr., 20 Zoll 4 thlr., 19 Zoll 22 gr., 18 Zoll 20 gr., 17 Zoll 18 gr., 16 Zoll 16 gr., 15 Zoll 14 gr., 14 Zoll 13 gr., 13 Zoll 11 gr., 12 Zoll 10 gr., 11 Zoll 8 gr., 10 Zoll 7 gr. Waschbecken mit Gießkanne 1 Stück 1 thlr. 4 gr.; ohne Gießkanne 10 gr. Leuchter 22 gr. Dintenfässer mit Zugehör, fein durchbrochen 1 thlr. 8 gr. Blumentöpfe und Unterschüsseln 8 gr. Einsatz mit Essig- und Oelgefäße, zwey Streuer und eine Senfkanne mit Buchstaben 3 thlr. 12 gr. Bierkrüge 6 gr.

**Thee- und Caffeeservices.** Caffeekannen, größte Sorte 1 Stück 14 gr.; mittlere 12 gr.; kleinere 10 gr.; Theetöpfe, größte Sorte 5 gr.; mittlere 4 gr.; kleinere 3 gr. Milchkannen, größte Sorte 4 gr.; mittlere 3 gr.; kleinere 2 gr. 6 pf. Rahmkannen 2 gr. Zuckerdosen mit Deckeln 4 gr. Theedosen 4 gr. Spuhlkanne 3 gr.; blaue 6 gr. Chocoladetassen mit Henkeln 1 Dutzend 20 gr. Thee- und Caffeetassen mit Henkeln und Reifen 18 gr.; ohne Henkel und Reifen 15 gr. und 12 gr.

**Englische Stahlpolitur.** (Eisenarbeiter.) Man lasse Eisenschlacken eine Zeit lang im Ziegelofen glühen. Nachdem zerstößt man sie im eisernen Mörser, schüttet das Pulver in Wasser und sammlet den sinkenden Bodensatz, welchen man auf einem Malerstein mit Wasser so fein als möglich abreibt, und alsdann mit Baumöl vermischt. Mit diesen verrichtet man die erste Politur; die letztre geschieht ohne Oel.

**Englische Stocks**, s. Actien.

**Englisches Uhrgehäuse**, (Uhrmacher) heißt dasjenige, an welchem das Scharnier des Ringes, der das Glas faßt, über der Stunde XII. stehet.

**Englische Tänze, Angloises, auch Contretänze.** Von dem englischen Worte Contrydances, d. h. Tänze des Landvolks. Diese Tänze sind wahrscheinlich aus England und Schottland zu uns gebracht, und von vielerley Art, können auch von 4, 6, 8 und noch mehreren Personen getanzt werden. Sie sind von 2 und 3 Zeiten; aber alle kommen darinnen überein, daß sie sehr lebhaft sind, und größtentheils etwas mäßig comisches haben, dadurch sie Vergnügen und Artigkeit mit einander vereinigen. Die Musik zu den englischen Tänzen, die man insgemein Angloisen nennt, ist meistentheils bey einer großen Einfalt sehr lebhaft, mit ungemein deutlich bemerkten Einschnitten, und hat vielfältig das besondere, daß die Cadenzen in den Aufschlag fallen.

**Englische Wolle.** Diese folget unstreitig nach der Spanischen und Portugiesischen, die aber viel Eigenthümliches hat, und sich von der Spanischen wesentlich unterscheidet; sie ist nicht so fein und weich wie diese, aber länger und glänzender, und zum Theil beruhet auch darauf der Vorzug englischer Tücher vor andern. Die beste englische Wolle fällt in den mittlern Provinzen des Landes. Die längste und feinste Wolle in Lincolshire, die feinste überhaupt im ganzen Lande aber in Hartfortshire. Dieser letztern folgt eigentlich die von Shropshire, Worcester und Glocester. Weniger fein und schön ist die Wolle aus Leicester, Northampton und Warwickshire. Yorkshire giebt von seinen großen Schafen nur eine mittelmäßige Wolle, und in Wales nebst Scotland ist die schlechteste. Die Ausfuhr der Wolle in England ist strenge verboten, es wird dem Schleichhandel in England jetzt noch sorgfältiger, als ehemals gewehrt, Frankreich erhält doch aber immer noch viele aus denen am Canal gelegenen englischen Provinzen.

**Englische Zinndarre**, s. Zinndarre.

**Englische Zinnpochmühle.** Nachdem das Zinnerz aus der Grube gefördert, und die größern Steine abgebrochen worden, so wird es in die Stampf- oder Pochmühlen gebracht, und auf einen Gang, der aus zwey bis drey Bodenbrettern, die zwey schiefliegende Seitenbretter haben, bestehet, ausgeladen, von da schlüpft das Erz in den Pochkasten: damit es aber nicht auf einmal herunter falle, so liegt eine Grube nahe am Ende des Ganges, woran ein Queerbret ist, das Erz aufzuhalten: unter diesen kömmt durch eine Röhre das Pochwasser herein, mit dem die Erze in den Pochkasten fallen; d. i. ein langer, viereckigter, aus dem festesten Holze gemachter, Trog, 3 Fuß lang und 1½ Fuß im Durchmesser, worinnen die 3 Pochsäulen, die an jeder Seite 2 Klammern haben, mit einem eisernen Pocheisen, wovon jedes 30 bis 40 Pfund wieget, befindlich sind: sie dienen, das Erz in dem Pochkasten zu zertrümmern. Diese Pochsäulen sind 8 Fuß lang, und ¼ Fuß breit, aus hartem Eichenholze gemacht, und haben zwischen sich eben so viel Pfähle. Sie werden nach der Reihe durch die in einer Pochwelle gehörig eingelassene Heber, welche an die Daumlinge genau passen, in die Höhe gehoben, wodurch denn diese Pochsäulen mit großer Kraft darnieder fallen, und das Erz ganz klar pochen. Dieses wird vermittelst des Pochwassers durch ein eisernes sehr dicht durchlöchertes Gegitter, welches zwischen zwo eisernen Stangen an dem einen Ende des Pochkastens liegt, in den Graben gebracht, der 8 Fuß lang und 10 breit ist, und an dem einen Ende mit Kork verstopft wird, so daß das Wasser ablaufen kann, und das Erz zu Boden sinkt. Damit diese Mühlen zwey Stunden und länger im Gange bleiben mögen, ohne daß man darauf Acht giebt, so befestiget man eine lange Stange von außen mit dem einen Ende der Röhre, welche den Strom zu der Pochwelle leitet, und an das andere Ende ist ein kurzer Strick mit einem Queerholz angebunden, dieses ist an beyden durch den Strick unter zwey kleine Haken, die in die Zwischenpfähle befestiget sind, gebunden. In den Pochsäulen ist auch ein Haken, und zwar genau in so einer Höhe, daß, wenn kein Erz in dem Pochkasten ist, die Pochsäule hoch genug erhalten, der dazu bestimmte Haken das Wasser heraus schlägt, und dieses ganz über die Mühlenwelle weglauft, folglich bleibt die Mühle von selbst stehen, wenn der Pochkasten ausgeleeret ist. Diese Vorrichtung hat John Tomes erfunden. Der Graben wird in drey Theile abgesondert. In dem vordern Theile liegt das reichste Zinnerz, und wird besonders aufgehoben. In der Mitte und am Ende ist der ärmere Schlich enthalten. Der letzte Haufen wird durch das Stampffaß heraus geworfen, d. i. eine viereckigte, 4 Fuß tiefe, 6 Fuß lange und 3 Fuß breite Grube; darinnen stehet ein Mann barfuß mit einer Schaufel, das Erz in die Höhe zu schaufeln; sie ist ungefähr 1 Zoll dick; vor diesem Manne stehet in seiner Mitten ein langes viereckiges Bret, dieses wird nach der Länge mit dem einen Ende der Schaufel ungefähr auf ½ Zoll zerspalten, und in dieser Furche läuft das Wasser, welches allmählig von dem Rande eines obern flachen Brets kömmt, und den Schlamm und die geringern Theile des Erzes zuerst wegnimmt, und darauf das Zinn selbst: alles dieses fällt auf den Boden des Stampffasses, wo es der Mann mit seinen blossen Füßen streicht, glatt und eben macht, damit das Wasser und fremdartige Materien ohne Hinderniß desto geschwinder ablaufen mögen. Ist dieses Faß voll, so nimmt man den Schlich heraus, unterscheidet aber wieder den ersten, mittlern und letzten Schlich, welche wieder übertreten werden. Der erste Schlich hievon wird mit dem reichhaltigen Schliche aus dem Graben in einem zweyten Fasse auf ähnliche Art getreten, und hiedurch sondert man wieder das erste von den beyden andern Theilen ab, und bringt es in ein drittes Siebfaß, welches von den andern darin unterschieden ist, daß es nur ein ebenes abhängiges Brett hat, wo dieses noch einmal gewaschen, und alsdann schwarzes Zinn genannt wird. Diese letztre Arbeit verrichtet man auch mit der Sieb- oder Setzwäsche.

**Englisch genärbe Sohlen**, (Schuster) s. Englische Nath. Jac.

**Englischrothe Farbe**, s. Bräunlichtrothe Farbe.

**Englisch Salz**, s. Bittersalz.

**Englisiren.** * Es ist bey der englischen Reiterey seit dem siebenjährigen Kriege abgeschafft worden, nachdem man den Nachtheil davon in den deutschen Feldzügen genug erfahren hat.

**Engóbrig**, (Roßhändler) heißt ein Pferd, dessen Ohren gar zu hoch und gar zu nahe beysammen sind; ist aber noch unter den häßlichen Zeichnungen die leidlichste. Man nennt sie auch: **Hasenohren.**

**Engrelüre**, (Mätherin) ein kleiner Zierrath am Rande der Spitzen.

**Engymeter.** Dieses ist ein Werkzeug, wodurch man die Entfernung zweyer Dinge von einander, die nicht über eine Viertelmeile von dem Ort, wo man stehet, entfernt sind, bestimmen kann.

**Enharmonisch**, (Musikus) hieß bey den Griechen die Tonleiter, in welcher das Tetrachord, oder die Quarte so getheilt war, daß die zwey ersten Intervalle kleiner als halbe Töne waren. In der heutigen Musik wird der Gesang nie durch kleinere Intervallen, als die halben Töne sind, fortgeführt, und so können wir auch nicht fühlen, was für Wurkung ein solcher Gesang könne gehabt haben. Unser Ohr ist so sehr gewohnt, den kleinen halben Ton für die kleinste Stufe der Fortschreitung zu hälten, so daß man sich einbildet, der enharmonische Gesang der Alten könne keine Deutlichkeit gehabt haben. Allein das Ohr kann, wie andere Sinne, durch Uebung eine Fertigkeit erlangen, auch die kleinsten Intervalle zu unterscheiden. Schwer muß es freylich gewesen seyn, und die Sänger werden allein durch fleißige Uebung nach dem Monochord es dahin gebracht haben, diese kleinen Intervalle genau zu treffen. Im Gesange haben wir das Enharmonische verlohren, aber in der Harmonie etwas ähnliches beybehalten, und dies heißt das enharmonische Klanggeschlecht.

**Enke de Thaler.** Ein altes deutsches Wort, welches Speciesthaler bedeutet.

**Enkele Adler**, eine Art Baumseide, s. d.

**Enken**, (Gärtner) s. Impfen. Jac.

**Enken den Wein**, pfropfen. (Winzer.) Dieses machen einige also: Sie schneiden nämlich im Februar oder März, da der Saft des Weinstocks anfangen will zu gehen, von andern schönen Stöcken, gehen damit zu einem alten Stocke, der dick Holz hat; und bohren mit einem Holzbohrer in das alte Holz ein Loch, so groß und weit, als die abgeschnittene Rebe dick ist, dann lösen sie die äußere Rinde von solcher Rebe mit einem Messer auf, lassen die Rinde dran hangen, schlagen dessen bloßes Holz in das gebohrte Loch, und lassen die abgelöste Rinde allenthalben hinzu gehen, verkleben das Loch mit gutem Baumwachs, und verbinden es mit Moos. Wenn nun der Saft geht, so steigt er zwischen der Rinde und den Reben, und wächst zusammen, so, daß man das erste und andre Jahr Trauben davon haben kann. Wird es nicht recht fest verbunden, so kann nicht nur das Wasser hinein dringen, sondern es fließt auch der innerliche Saft heraus.

**Enkerzunft**, s. Aenkerzunft.

**Enkokers**, Malakkisch Zinn. S. d. Jac.

*En nouvelle Ceres*, (Putzmacherin, Friseur) ein Kopfputz des Frauenzimmers, welcher aus geflochtenen Zöpfen bestehet.

*Ens Martis*, *Ens Veneris*, dieses sind die lateinische Namen, die man manchmal den salmiakartigen Eisen- und Kupferblumen, oder vielmehr diesen beyden vermittelst des Salmiaks sublimirten Metallen giebt.

**Entbehrliche Handelsbücher** werden von einigen diejenigen Handlungsbücher genannt, die ein Kaufmann, außer den dreyen, hat, und die von Jacobs. unter dem Titel: **Handelsbücher** angeführt sind. M. s. eben diesen Titel in folg. Th.

**Entbehrliche Waaren, Ueberflüßige Waaren, Unnöthige Waaren**, (Handlung) sind diejenigen, welche den Ueberfluß in ein Land oder Stadt einführen, als: Ueberfluß in kostbaren Speisen und Getränke, in prächtigen Kleidern, welche alle leichter zu entbehren sind.

**Entblößer eines neuen Ganges**, ist der erste Finder, welcher das Fundrecht hat.

**Entblößte Fundgrube**, siehe Fundgrube entblößen.

**Entbrennbaren, entbrennstoffen**, siehe Dephlogisticiren.

**Entenfang bey Weißensee.** * Dieser hat zwey Rohrfänge, den obern und untern, bey jedem sind Rohrwände mit ein- und ausgehenden Winkeln, hinter welchen sich der Entenfänger verborgen halten, und die Enten beobachten kann, angelegt. Diese haben unten Löcher, durch welche der zum Einfangen abgerichtete Hund aus- und einkriechet. Ein jeder Fang hat eine spitzig zugehende, oben mit einem Garne bedeckte Röhre, an deren Extremität ein spitziger Garnsack angemacht ist; damit man von einem Fange zum andern bequem kommen könne, so ist ein Damm herum geführt, und von der Seefläche geht eine Rohrwand von einem Fange zum andern, von welchen bis zu den Fängen selbst die Lockenten ihren Sammelplatz haben. Der Fang selbst geschiehet also: Wenn der hinter den Wänden verborgene Entenfänger genug wilde Enten auf der Seefläche beysammen wahrnimmt, und der Wind nicht contrair gehet, so locket er mit ein wenig, durch kleine Oeffnungen in den Wänden aufs Wasser heraus geworfenen Haber die Lockenten, welche zahm und mit Fleiß dazu gewöhnt, auch Jahr aus Jahr ein nicht vom See kommende Enten beyderley Geschlechtes sind, in den Rohrfang hinein, und ziehen die wilden mit herbey. Wenn sich diese genähert haben, läßt der Entenfänger den besonders dazu abgerichteten kleinen Hund, in er ihm ein Stückchen Brodt auf die äußerste Seite der Rohrwände wirft, durch die unten befindlichen Oeffnungen vor den Enten heraus laufen, wodurch die wilden Enten immer weiter in den Fang kommen. Immittelst werden die Lockenten mit ein wenig ausgestreutem Hafer erhalten, daß sie den wilden vorgehen. Wenn nun der Entenfänger die Enten bis an die Röhre heran gelocket hat, so läßt er den Hund hinter den Enten auf die äußere Seite der Wände heraus laufen, da denn die wilden Enten, wenn sie den Hund hinter sich gewahr werden, gerade vor sich hin, und, weil die Röhre eben mit einem Garne bedeckt ist, in den Garnsack hinein fliegen. Die Lockenten aber, die dieses schon gewohnt sind, bleiben zurück, und wenn sich auch einmal eine mit fängt, so kennet sie doch der Entenfänger, und wirft sie wieder zurück auf das Wasser. Wenn der Fang recht gut ist, so können 20 bis 30 Stück auf einmal also gefangen werden.

**Entfernung der Kraft oder Last**, heißt in der Mechanik die Perpendicularlinie, welche aus dem Ruhepunkte auf die Direktionslinie der Kraft oder des Gewichtes gezogen wird.

**Entladung, Ergießung, Decharge.** (Bleyarbeiter.) Eine Röhre ablassen, in Ergießung versetzen, oder eine Röhre entladen, heißt den Wassern, die sie enthält, einen Ausgang nach außen zu geben, indem man ihren gewöhnlichen Lauf unterbricht. Dieses kann nur vermittelst eines Hahns geschehen, den man in eine Schacht oder Lichtloch ansetzt, oder an einem andern Orte, und welchem man zur Hand ist, auf- und zu zumachen, wenn man will.

**Enträndeln, deborder, den Rand benehmen,** (Bleyarbeiter) das heißt, sie von beyden Seiten mit einem Messer beschneiden, um sie glatt zu machen.

***Entrée***, (Koch) das Vorgericht, oder Voressen, der erste Gang, die erste Tracht der aufgesetzten Speisen.

***Entre-deux-Mers*** heißt man in Frankreich die Weine und Branntweine, welche aus den Gegenden um Rochelle und Bourdeaux zugeführt werden. Diese Benennung gilt besonders zu St. Omer, wo vornehmlich zur Kriegszeit ein großer Handel damit getrieben wird.

***Entre fins***, im französischen Tuchhandel die Mittelgattung der Tücher, welche zwischen den feinen und ordinairen mitten inne steht.

***Entre-larges***, zu Landerneau eine Gattung Creas, welche einen halben Stab breit liegt, und häufig nach Spanien ausgeführt wird. Die Stücke halten funfzig französische Ellen, daher man sie auch *Denicents* nennt. Man erhält sie in Ballen von vierhundert Ellen.

***Entre mets***, (Koch) Beyschüsseln, Zwischengerichte oder Beyessen.

**Entschaufelter Anker,** (Schifffahrt) siehe Entschaufeln. Jac.

**Entschlagen, Durchschlagen,** (Bergwerk) ist so viel, als wenn ein Stöllner oder Häuer in einen alten Schacht schlägt.

**Entschleimen,** (Saitenmacher) s. Entblößen. Jac.

**Entwässern,** s. Dephlegmiren.

**Entwickeln, Degager,** (Paruckenmacher) ist so viel, als verschiedene Sorten von aufgedrehten Haaren mit einander vermischen.

**Entzinnen, die Weißverzinnung benehmen, Deblanchir,** (Bleyarbeiter) den Tafeln, Bleyschiefern und Amortissements ihre Weißverzinnung benehmen, heißt, ihnen die Zinnkruste benehmen, womit sie überkleidet sind. Dieses geschiehet durch Vermittelung einer Kohlpfanne voll glühender Kohlen, welche man unter die Tafel stellt, welche das Bley erhitzt und das Zinn, das weicher ist, abschmelzt.

**Entzweyschroten,** (Forstwesen) s. Aufschroten.

**Envelope, Sillon, Furche,** (Kriegsbaukunst) ist eine Höhe von Erde, mit einem Wall umgeben, der seine Brustwehre und einige kleine oder halbe Bollwerke, und auch auf Sägenart formirt hat. Man macht dergleichen Werke in die Gräben, wenn sie zu breit sind, oder die schwächesten Oerter einer Festung damit zu bedecken; dergleichen an der Fortification zu Douay, wie auch zu Luxenburg zwischen den Hauptwerken, die auf Felsen gebauet sind, zu ersehen.

**Envelopen,** eine Art Frauenmäntel mit Kappen von allerley Schnitt und Stoff. Die Galanteriehändler führen davon ganz fertige, gefütterte und ungefütterte, taffendne, mussolinene, atlaßne u. s. w.

***Enzanda***, s. Enfada. Jac.

**Epaulement,** (Kriegsb.) nennt man das Orillon an der franz. Fortification. Wird auch sonsten eine Brustwehr von 9 bis 12 Schuh hoch genannt, hinter welcher sich die Cavallerie verdeckt hält, und vor den feindlichen Kanonen sicher seyn kann. So nennt man auch Epaulement dasjenige, so an einer jeden langen Linie heraus gesetzt wird, um dieselbe von da aus noch besser zu beschützen. Bisweilen nennen die Franzosen auch eine halbe Bastion Epaulement, so an den beyden Enden der Cron- Horn- oder andern Werke stehet.

**Epernay,** ein weißer Champagnerwein von der 2ten Classe, s. d.

**Epernay Chovilly,** ein rother Champagnerwein von der 2ten Sorte, s. d.

**Epheuharz,** s. Gummi hedera.

**Epheuholz,** s. Winter-Epheuholz.

**Epigraphisch** heißt die Seite einer Münze, welche Bilder und Schrift hat. — **Monepigraphisch,** die nur Schrift hat. — **Anepigraphisch,** die nur Bilder hat.

**Epsonsalz,** s. Bittersalz.

**Equimann,** s. Unterbootsmann.

**Erbbereiten.** (Bergwerk.) Es geschieht auf folgende Art und Weise: Wenn eine Fundgrube oder Maaße Ausbeute giebt, und auf der Sole und vor dem Orte noch Anbrüche stehen bleiben, so wird solche Zeche für erbwürdig gehalten, und mit gewissen Solennitäten vermessen und Lochsteine gesetzt, daß man wissen kann, wie weit sich das Feld erstrecke, welche Verrichtung die Eigenschaft einer Confirmation hat. Es sind dabey folgende Ceremonien: wenn mit Vorwissen des Oberberghauptmanns der Rath um eine erbliche Vermessung einer oder mehrerer Fundgruben oder Maaßen schriftlich ersucht worden; so läßt er darauf einen gewissen Tag bestimmen, und zur Nachricht, drey Sonnabende, von 14 Tagen zu 14 Tagen, dreymal nach einander ausrufen; wenn solches geschehen, so begeben sie sich auf das Gebirge zu dem Orte des Anhaltens, da denn in Gegenwart der Ober- und Bergbeamten, auch Lehnträgers, Gewerken, Schichtmeister und Steigers, an Seiten des Bergamts die beschehene Ansuchung mündlich wiederholt, von dem regierenden Burgemeister darauf geantwortet wird, und, nachdem der Marksscheider zuvor die Stunde des Vermessens, des Ganges in der Grube genommenen Hauptstriche nach, abgesteckt, und der Lehnträger oder Schichtmeister dem Rath das im Bergbuch eingetragene Lehn, oder da ein Receß oder willige Marksscheide verschrieben, dessen Vertragsabschrift in Forma probante ausgestellt, und durch den Stadtschreiber auf der Halde öffentlich verlesen, und

daß

...ethics, and the ethics of Christianity, are not identical, but that the latter is a higher development of the former. Christian ethics, he says, are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man. Christian ethics are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man. Christian ethics are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man.

...ethics, and the ethics of Christianity, are not identical, but that the latter is a higher development of the former. Christian ethics, he says, are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man. Christian ethics are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man. Christian ethics are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man.

...ethics, and the ethics of Christianity, are not identical, but that the latter is a higher development of the former. Christian ethics, he says, are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man. Christian ethics are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man. Christian ethics are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man.

...ethics, and the ethics of Christianity, are not identical, but that the latter is a higher development of the former. Christian ethics, he says, are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man. Christian ethics are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man. Christian ethics are not a mere system of rules, but a principle of life, which is the love of God and man.

**Erbsringe**, ſ. Ringe. Jac.

**Erbsſtich**, ſ. Spitzenſtich. Jac.

**Erbstopf**, (Koch) iſt ein irrdenes, oder zuweilen blechernes Gefäß ohne Fuß, wie ein Durchſchlag durchbohrt, darinnen die gekochten Erbſen, vermittelſt einer hölzernen Reibekeule, von ihren Hülſen abgeſondert, und durchgeſtrichen werden.

**Erbſtufe anfechten**, wenn die Erbſtufe von beyden mit einander markſcheidenden Zechen einmal angenommen, kann ſie weiter nicht angefochten werden.

**Erbſtufengebühren**, ſind noch eins ſo viel, als ſonſt von einem Lochſteine gegeben wird, und müſſen von beyden Theilen zugleich getragen werden.

**Erbſtufen eintragen**, heißt, ſolche in ein beſonderes Buch einſchreiben.

**Erbzoll**, (Mühlenbau) ſ. Mehrzoll. Jac.

**Erdamiant**, Amiantus terreſtris Linn. Man findet dieſen Amiant bey Magdeburg in den Ritzen der Felſen. Seine Faſern ſind thonartig und grünlicht.

**Erdanker**, (Schifffahrt) ſ. Anker von der Seeſeite.

**Erdarten**, Terrae, (Mineralogie) ſind mineraliſche Körper, die ſich nicht ausdehnen oder ſtrecken laſſen, größtentheils im Waſſer und Oelen unauflöslich ſind, und in glühender Hitze ihren körperlichen Inhalt behalten. Sie werden in 9 Gattungen getheilt, als: 1) Kalk, 2) Kieſel, 3) Granat, 4) Thon, 5) Glimmer, 6) Fluß, 7) Aſbeſt, 8) Zeolith, 9) Braunſtein.

**Erdbebenmeſſer.** (Mechanikus.) Dieſes Inſtrument hat Salſano zu Neapel erfunden. Es beſteht aus einem Pendel, deſſen Stange 8½ Par. Fuß vom Schwingungspunkte an, bis zur Linie beträgt, welche hier die Geſtalt eines Gewichtes hat. Dieſes Gewicht beträgt 16 Pf. Bley, das Meſſing abgerechnet, womit es überzogen iſt. An dem unterſten zugeſpitzten Ende des Gewichtes iſt ein feiner Pinſel befeſtiget, welcher mit irgend einer flüßigen Farbe angefüllt iſt. Dieſer Pinſel zeichnet die Richtung der Stöße auf einem, über eine gehörig geſtellte Bouſſole gelegten Papiere. 4 bis 5 Zoll über dem Gewichte iſt eine Glocke von 4 Zoll im Durchmeſſer angebracht, an deren Rand nach den vier Hauptgegenden des Himmels 4 Klöppel an Fäden hängen, die an dem Eiſen, das der Pendel trägt, befeſtiget ſind. Dieſe Klöppel dienen dazu, den Beobachter bey der erſten Bewegung durch die Glockenſchläge aufmerkſam zu machen.

**Erddamm**, (Waſſerbau) iſt ein kleiner Damm von Erde, welcher gemeiniglich zu Ausgleichung derjenigen Stücke, wodurch das Waſſer, wenn es hoch und über ein Ufer oder Vorland fließt, einen ſtarken Zug macht, gebraucht wird, dieſes zu verhindern.

**Erde, Edelerde.** Mit dieſem Namen hat Bergmann eine eigene Erde belegt, die nach ihm den Grundſtoff einiger Edelſteine, und vorzüglich des Diamants, ausmacht. Sie unterſcheidet ſich von der Kieſelerde dadurch, daß ſie ſich nicht in der Flußſpathſäure auflöſen, auf dem trocknen Wege auch nicht mit dem mineraliſchen Alkali (Sodaſalze) verbinden, wohl aber in Borax und Phosphorſäure auflöſen, und in offenem Feuer verflüchtigen oder verbrennen läßt.

**Erde auf Bley zu probiren**, (Probierk.) ſ. Bleyichte Erde.

**Erdeeſen**, (Bergw.) ſ. Erdbrand. Jac.

**Erdfahler Lack.** Von der gemeinen Rinde der Haſelſtaude werden 6 Loth mit 2 Loth Alaun gekocht, abgeklärt, und mit Potaſchenlauge niedergeſchlagen, der Niederſchlag aber wird ſorgfältig ausgeſüßt und getrocknet.

**Erdfernrohr**, (Optikus) ſ. Erdrohr.

**Erdfett, Erdharz**, Bitumen Linn. ✱ S. a. Bergfett. Jac. Hiezu gehöret: Bergbalſam, Naphtha, Bergöl, Steinöl, ſchwarze Naphtha, Bergtheer, zähes Bergöl, Erdpech, zähes Erdpech, Teufelsdreck, Aſphalt. Bey Pallas: Erdtalg, Bergbalſam, Bergtalg, Fluniſches Bergfett, Sehebennaed, Tſiampeh, Kodreti, Benni, Erdkohle, Bergpecherde, Bitumenöſe Erde, Bergtorf, Schlammſchiefer, Steinkohlen, Glanzkohlen, Fettkohlen, Pechkohlen, Harzkohlen, ächte Steinkohlen, Brockkohlen, Stinkkohlen, harte Steinkohlen, Schieferkohlen, loſe Steinkohlen, Schwefelkohlen, Taubkohle, Holzkohle, unterirrdiſche Holzkohle, unterirrdiſches bituminöſes Holz, Brandſchiefer, Queckſilber, Branderz, Pecherz, Eiſenbranderz, Kupferbranderz ꝛc. Diejenigen unter den Erdharzen, welche feſt genug ſind, ſich ſchneiden und poliren zu laſſen, dergleichen der Bernſtein und Gagath ſind, laſſen ſich zu verſchiedenem Schmuck und Zierrathen, z. B. zu Roſenkränzen, Halsbändern, Stock- und andern Knöpfen verarbeiten. Da der Gagath ſchwarz iſt, ſo macht man aus ſelbigem die Knöpfe, Halsbänder und Ohrengehenke, welche zur Trauer gebraucht werden. Man bedient ſich auch der Erdharze zur Bereitung der Oelfirniſſe, welche ſehr feſt und von einer ausnehmenden Schönheit ſind: beſonders braucht man zu dieſen Arten von Firniß den Bernſtein. Der Nutzen der erdharzichten Subſtanzen iſt verſchieden: die Naphtha und das Bergöl braucht man als äußerliche zertheilende Heilmittel, und innerlich wider die Würmer; in der Feuerwerkerkunſt, weil ihre Flamme im Waſſer nicht verlöſcht, zu den Brandkugeln und dem ſogenannten geſchmolzenen Zeuge, ferner zur Erleuchtung und zum Brennen in Lampen, zur Vergrößerung des Glanzes der Firniſſe, und zur Betheerung der Schiffe, Pfähle und anderer hölzerner Geräthſchaften, um ſelbige wider die Würmer und Fäulniß zu ſchützen. Das Erdpech könnte, wie einige wollen, zu dem ſchwarzen Siegellacke verwendet werden, wiewohl es für ſich zu ſpröde iſt, und auf dem Papiere nicht feſt hält. Ehedem brauchte man es als Kitt zum Bauen und zu einigen Arten der Einbalſamirung todter Leichname. Der Bergtheer wird von einigen Völkern ſtatt der Wagenſchmiere gebraucht. Die Steinkohlen können mit Nutzen zur Heizung der Stuben, ingleichen bey dem Vitriol-, Alaun-, Kochſalz- und Salpeterſieden, in Blechöfen, bey dem Hüttenweſen, auf Blaufarbenwerken, Queckſilber- und Zinnoberfabriken und Schwefelhütten, zu Schmiedearbeiten, Kalk-, Ziegel- und Branntweinbrennen, wenn die Blaſen

sen wohl verwahret sind, ingleichen auf Färbereyen und Bierbrauereyen gebraucht werden.

**Erdflasch**, s. Amianth.

**Erdgewächse**, ist alles, so aus der Erde wächst, als da sind Bäume, Kräuter, Getreide, und alle Arten der Früchte, welche alle zusammen die Naturkundiger unter ein eigenes Reich, so sie das Gewächsreich nennen, gebracht haben.

**Erdglas**, mica membranacea L. s. russisches Glas.

**Erdgürtel**, s. Erdstrich.

**Erdharz**, s. Erdfett.

**Erdharziges Alaunerz**, s. Alaunerz.

**Erdharziges Kupfererz**, s. Kupferbranderz. Jac.

**Erdholzstrauch.** (Forstwesen.) Diese sind in Absicht ihres Holzes die allerunbeträchtlichsten; denn ob sie zwar ein wirkliches Holz bilden, so bestehet solches doch nur aus schwachen, niedrigen Räthchen, welche ihr Wachsthum in die Höhe mit dem Saamen endigen. In den deutschen Wäldern kommen sie nur als Laubholzarten vor, und es giebt sowohl sommer- als immergrüne. Die ersten sind: die Garbirmyrthe, Myrica gale. Der Kellerhals, Daphe mezerum. Die Hauhechel, Ononis spinosa Die Erdrose, Rosa spinosissima. Der Trunkelbeerstrauch, Vaccinium uliginosum. Die Heidelbeere, Vaccinium myrtillus. Der kleine stachlichte Ginster, Genista germanica. Die zweyten: die gemeine Heide, Erica vulgaris. Die Sumpfheide, Erica tetralix. Die Bärenbeere, Arbutus uva ursi. Die roßmarienblättrichte Adromeda, Adromeda Polifolia. Die Preußelbeere, Vaccinium vitis idaea. Der kriechende Ginster, Genista bilosa. Die Krähenbeere, Empetrum nigrum.

**Erdige Salze** sind solche, in welchen eine Mineralsäure mit einer blossen Erde zu einem festen Salz verbunden ist; hierzu gehören: der Alaun, das Bittersalz und Aphronitrum.

**Erdkalk**, s. Sparkalk. Jac.

**Erdkohle.** Geanthrax Petroleum terrae friabili inhaerens Gerhard. Bitumen solidum terrestre, friabile Cartheus. **Bergpecherde, bituminöse Erde,** Vogel und Baumer, sieht meistens dunkelbraun und schwärzlich aus; so lange sie frisch und also noch feucht ist, hängt sie fest wie ein Thon zusammen; wird sie aber getrocknet, so wird sie mehr oder weniger staubigt oder pulverartig. Auf das Feuer geworfen, giebt sie einen starken, mehr oder weniger unangenehmen bituminösen Geruch; doch findet man auch einige, die einen angenehmen Geruch von sich geben, wohin unter andern die Erde zu Gera gehört, welche wie Anime-Gummi riecht. In einem stärkern Feuer fängt sie an zu glimmen; sie kann auch vor sich allein nicht zu einer lodernden Flamme gebracht werden, es müßte denn dieses von den persischen, welche Kämpfer angeführt hat, oder von einigen italienischen gelten, bey den deutschen aber hat man dieses noch nicht gefunden. Gemeiniglich haben diese bituminöse Erden ein unförmliches Gewebe; zuweilen scheinen sie auch blättericht zu seyn, wohin besonders die von Boccone beschriebene sicilianische Erde gehört, und wohin man auch die in dem Amte Brumbey, in dem Herzogthume Magdeburg befindliche bituminöse Erde rechnen kann. Die Bestandtheile, welche man durch die Destillation aus diesen Erden heraus ziehen kann, sind beständig ein wahres Bergöl, und zuweilen eine Vitriolsäure, die in dem zuerst übergehenden Wasser sich zeigt. Diesen letztern Bestandtheil hat Herr Gerhard bey der Erde von Melilli, und bey der zu Freyenwalde, bemerkt, wogegen die von Langenbogen im Saalkreise, vom Schießgraben bey Halle, vom Dörenberge in Sachsen, und die von Brumbey im Magdeburgischen, blos Bergöl enthalten. Die Quantität dieses Bergöles ist verschieden. Aus der von Melilli bekam Hr. G. aus 1 Unze über 1 Quent. da hingegen die andern aus 1 Pfund kaum 1 Loth dieses Oeles geben. Es geht bey dieser Destillation eben so, wie bey der Destillation der Steinkohlen, daß nämlich in dem Residuo noch eine beträchtliche Menge Oel bleibt; und man findet bey dem weitern Ausglühen desselben im offenen Feuer, daß die brennbaren öligen Theile fast ein Drittel des ganzen Gewichts betragen.

Die ganz reine ausgeglühete Erde ist gemeiniglich thonig, auch öfters mit Glimmer und Kalkerde vermischt, in welchem letztern Fall sie im Feuer ohne Beysatz verglaset, und der Magnet zieht Eisentheile aus derselben heraus; von einem fixen Salze aber lässet sich nichts in derselben entdecken. Außer vorgedachten Bestandtheilen dieser brennbaren Erde findet man in einigen auch etwas Alaun und Kochsalz; den ersten trifft man besonders in dem sogenannten unreifen Alaunerz an.

Die bituminöse Erden kommen theils in größern oder kleinern Nestern, theils aber auch in ganzen Flötzen vor, welche gemeiniglich nahe unter der Dammerde stehen. Auf letztere Art findet man sie bey Langenbogen, Halle, Brumbey, in Sachsen bey Dörenberg, Altenburg, Radewitz und Mertendorf; und außerdem werden sie an verschiedenen Orten in Italien, als: in dem Parmesanischen bey Melilli, Viterbo, in Dauphine, unweit Grenoble, im Bernischen, an der Wolga bey Boserup in Schweden, in Polen bey Chezanow, und in Persien gefunden. An verschiedenen Orten liegen sie über den Alaunerden, und heißen dann unreifes Alaunerz, welches auch bey Freyenwalde vorkömmt; und in dem sogenannten finstern Loche daselbst wechseln die Flötzlagen dieser Erde sehr oft mit den weißen Sandlagen ab. Uebrigens sind die Erdkohlen mit eben dem Vortheil wie Holzkohlen zu gebrauchen. Zu diesem Behuf werden sie dann auch z. B. in Artern, zu ziegelsteinförmiger Gestalt gebildet, und bey dem dasigen Salzwerke verbraucht.

**Erdkörper, kugelähnlicher, des Herrn Funkens.** Der Herr von **Segner** schlug bereits 1781. in den Berliner Ephemeriden zu Verhütung der Fehler, denen die auf Kugeln aufgezogenen Netze unterworfen sind, eine Aenderung der Kugel in einen Körper von einer andern Gestalt vor, welche von der Kugel nicht viel abweicht, weil sie nur ein Netz zuläßt, das aus einem einzigen Stücke be-

steht. Die Gestalt selbst ist aus einem Cylinder und zwey abgeschnittenen Kegeln zusammen gesetzt. Ein solches Netz kann man denn leicht auf eine ebene Fläche von Pappe ziehen, und den ganzen Körper zusammen ziehen und leimen. Schon 1780 gab Funk solche Körper heraus: allein theils weil sie zu klein waren, indem sie nur 2½ Zoll im Durchmesser halten, theils weil ihnen das Gestell fehlte, konnten sie nicht füglich zur Darstellung aller Länder, Inseln u. s. w. und eben so wenig zur Auflösung der Aufgaben zur mathematischen Geographie gebraucht werden. Nachgehends aber gab er eine größere Sorte heraus, von der hier die Rede ist. Der Durchmesser des Cylinders auf dessen äußere Fläche der heiße Erdstrich verzeichnet ist, beträgt 10 Leipziger oder fast 8¾ Pariser Zoll. Die Ekliptik ist in ihre 12 Zeichen, und jedes wieder in seine 30 Grad getheilt. Auch auf den drey Kanten des Körpers, welche die Wände und Polarkreise vorstellen, sind alle einzelne Grade angegeben. Der Mittagskreise sind 24, und der erste geht durch das westliche Ende der Insel Ferro. Er ist in 2mal 90 Grade getheilt, und durch jeden 50° desselben sind auf beyden Seiten mit dem Aequator Parallelen gezogen. In diesem Netz sind nun die Oerter ꝛc. nach richtigen Projectionslehren entworfen, nach den neuesten Entdeckungen eingetragen, und nach den besten Karten kopirt, auch sind Magelhans, Ansons und Cooks Reisen darauf verzeichnet. Aus dem Punkte, wo Leipzig liegt, sind 8 Linien gezogen, welche ohngefähr für ganz Deutschland die Hauptweltgegenden angeben können. Die Illuminationsmethode ist so, daß erstlich die fünf Welttheile nebst zugehörigen Inseln, mit fünf verschiedenen Farben schwach überzogen, die Gränzen der einzelnen Länder hingegen mit einem starkern Strich von andern Farben bedeckt sind, wo die Besitzungen eines Staats in den verschiedenen Welttheilen auch allemal eine Farbe zur Gränze haben. Das Gestell besteht aus einem hölzernen, auf drey Füßen ruhenden Reifen, der zugleich den Horizont abgiebt, und dieser hat wieder einen festen und einen beweglichen Theil. Der erstere, der inwendig liegt, ist mit einem Kupferstich überzogen, auf welchem zwey koncentrische Kreise verzeichnet sind. Der innere derselben ist in 2mal 12 Stunden, und jede Stunde wiederum in einzelne Viertelstunden abgetheilt; auf dem äußern hingegen sind 32 Weltgegenden angegeben. Der bewegliche Reifen läßt sich um den vorigen so herum schieben, daß er immer in einer Ebene bleibt. Auf dessen ebner Fläche ist die Ekliptik mit ihren Zeichen und Graden gestochen. Unter dem Horizont läuft aus dem Ostpuncte nach dem Westpuncte ein Halbkreis, auf welchem der hölzerne in seine Grade getheilte allgemeine Mittagskreis ruhet. An zwey einander entgegen gesetzten Punkten dieses Mittagskreises ist der Erdkörper mittelst zwey metallner Stifte, welche aus den Polen hervor kommen, und die verlängerte Erdachse vorstellen, so an demselben befestiget, daß die wahren Achsen dieser Stifte genau in der Ebne liegen, welche auf der einen Seite den allgemeinen Mittagskreis begränzt. Diese Ebene ist durch einen darauf gezogenen in Kupfer gestochnen Kreis, in 4mal 90 Grade getheilt, bey den beyden Polen stehet 0, oben an den Nordpol ist an der hintern Seite dieses Reifens ebenfalls ein kleiner Gradbogen verzeichnet. Auf diesem sind die Entfernungen des Pols der Erde von der Gränze der durch die Sonne erleuchteten Halbkugel für jeden Stand der Sonne in der Ekliptik, von Grad zu Grad angegeben. Rechtwinklicht, sowohl mit dem allgemeinen Meridian, als mit dem Horizont, läuft ein anderer hölzerner Reifen von gleicher Größe mit dem Meridian nur an zwey entgegen gesetzten Punkten, wo dieser letztre Reifen durch den ersten hindurch gehet, etwas breiter um den Erdkörper. Er durchschneidet den Horizont in den Ost- und Westpunkt, und sondert, wenn der Körper für die jedesmalige Jahrzeit gehörig gestellt worden, die von der Sonne erleuchtete Halbkugel von der im Schatten liegenden ab. Parallel mit der Erleuchtungsgränze, und in einer Entfernung von 18 Grad von derselben nach dem Nordpunkt des Horizonts hin, läuft noch ein ähnlicher kleiner Reifen, die Dämmerungsgranze um den Körper; sie schneidet den ganz im Dunkeln liegenden Theil der Erde von der Zone ab, wo Dämmerung ist. Beyde Reifen können übrigens auch nach Belieben vom Gestelle abgenommen werden. Außer diesen befinden sich bey dem Gestelle noch einige kleinere Theile, als der Stundenkreis, welcher zwischen dem Erdkörper und dem allgemeinen Mittagskreis über dem Nordpol an der Achse so angebracht ist, daß er unbeweglich stehet; der ihm zugehörige Zeiger dreht sich mit der Achse und auch ohne dieselbe. Im Südpunkte des Horizonts, und also im Pol der Erleuchtungsgranze, ist ein Sonnenbild von Messingbleche befestiget, um bey den Fragen über das Ab- und Zunehmen der Tage, und die verschiedenen Jahrszeiten die Vorstellung von dem Stande der Sonne zu erleichtern. Auch werden noch sieben kleinere, mit den Zeichen der übrigen Hauptplaneten und des Mondes bemerkte Scheiben von Messingblech dazu angegeben. Sie haben sämmtlich Stiele, womit sie zwischen dem beweglichen und dem festen Reifen des Horizonts in den gehörigen Punkten eingesteckt werden, um den Stand der Planeten gegen einander an einem gegebnen Tage sogleich übersehen zu können.

**Erdkugel** ✱ Anaximander von Mileto, ein Schüler des Thales, der um die 50ste Olympiade berühmt war, soll den ersten Erdglobus erfunden haben. Erhard Weigel (gest. 1699.) machte zuerst messingene und kupferne Kugeln mit beweglichen Zirkeln. Der Venetianer Coronelli (gest. 1718.) verfertigte mit Hülfe des Claudius Molinet und anderer Pariſischer Künstler, auf Befehl des Cardinal d'Estries, für den König Ludwig XIV. im Jahr 1683. die größte Erdkugel, welche 12 Pariser Schuh im Durchmesser hat. Gegen 1740. erfand der Engländer Herrmann Moll, in London, Erdkugeln, die man in der Tasche tragen konnte. Sie hatten 3 Zoll im Durchmesser, und befanden sich in einem Futteral, das, weil auf dessen innere Höhlung die Sterne verzeichnet waren, zugleich zur Himmelskugel diente. Der Nürnberger, Joh. Bapt. Homann, hat diese Erfindung verbessert. Herr

Tafel

Tatel in Berlin erfand um 1779. eine sich selbst bewegende Erdkugel, welche Monate, Tage und Stunden anzeigt, sich alle 24 Stunden um ihre Achse dreht, und zugleich durch eine doppelte Bewegung ihrer Pole nach Norden und Süden um 23½ Grad deklinirt, nach dem Verhältniß, wie die Sonne sich dem Aequator nähert oder sich von ihm entfernt; sie zeigt die Zeit eines jeden Orts und die Mittagslinien auf dem Erdboden an, und braucht nur alle acht Tage aufgezogen zu werden.

**Erdmitrometer** ist ein Werkzeug, welches nicht nur die Dicke der Bäume misset, die man auf eine gewisse Höhe verlangt, sondern auch zugleich die Höhe anzeigt, wo man sie gemessen hat. Der Erfinder dieses Instruments ist Hr. E. L. Reinhold, Doct. und Prof. der Mathematik zu Osnabrück. Es ist hauptsächlich für Mathematiker und Forstbediente bestimmt, und kostet 14 Thlr.

**Erdkugel**, Globi recreativi saltantes, (Artillerie) sind eine Art Lustkugeln, welche angezündet auf die Erde geworfen werden, und alsdenn von selbst auf derselben hin und wieder springen. Ihre Zubereitung ist diese: man nimmt eine hohle hölzerne Kugel, die eine gehörige Mündung und darein passenden cylindrischen Zünder hat. Die Kugel füllt man im nachfolgenden Satze; den Cylinder mit einem gehörigen Brandsatze. Jene Composition ist: in Mehl gebrochner Salpeter 16 Pf., Schwefel 4 Pf., Sagspäne, die im Wasser, darein Salpeter gethan, abgekocht und wieder getrocknet worden, 4 Pfund, Kornpulver ½ Pfund, Feilstaub von Elfenbein 4 Unzen. Den andern Satz findet man unter dem Artikel Brand. Wenn nun solchergestalt die Kugel gefüllt, bohret man einige Löcher darein, durch welche man eiserne Schläge, die die Figur eines abgekürzten Kegels haben, inwendig hohl und mit Kornpulver gefüllt sind, und ihre Oeffnungen mit dem innern Satz der Kugel communiciren, von verschiedener Länge mit Gewalt hinein treibt, und solche an der äußern Fläche der Kugel wohl verwahrt befestiget, so ist die Kugel fertig. Wenn man sie nun durch Zünder in Brand setzt, so wird das dadurch innerhalb der Kugel angezündete Zeug einen Schlag nach einander, weil sie von verschiedener Länge sind, ergreifen, solchen losbrennen, und verursachen, daß, wie viel Schläge in der Kugel sind, so viel mal dieselbe auch dadurch von der Erde in die Höhe geworfen werde, und gleichsam springe.

**Erdorseille**, Orl. de terre Perille d'Auvergne - Lichen. parellus Linn. Ein Moos, welches ehemals, als man noch nicht die Rocella (Lich. rocella) kannte, häufiger zur Färberey gebraucht wurde. Man bereitet sie mit Urin und Kalk, da hingegen zur Rocella die Potasche genommen wird.

**Erdpech**, s. Bergtheer.

**Erdrohr, Erdfernrohr**, (Optikus) ein Fernrohr aus vier erhabenen Gläsern, deren eins als Vorderglas, die übrigen drey als Augengläser dienen. Es läßt sich als ein astronomisches Fernrohr betrachten, welchem man, um das Bild wieder umzukehren, noch zwey Augengläser zugesetzt hat. Der P. Anth. Maria de Rheita giebt es zuerst als ein solches an, daß die gewünschte Umkehrung des Bildes im Sternrohre besser als das Keplersche mit drey Gläsern bewerkstelligt.

**Erdrolle**, s. Rolle. Jac.

**Erdschicht**, (Bergw.) s. Erdlage. Jac.

**Erdschichtmesser des Jonville**, s. Jonville.

**Erdscholle**, (Landwirthschaft) s. Ackerscholle. Jac.

**Erdstriche, Erdgürtel, Zonen**, (Schifffahrt) heißen diejenigen fünf Theile, in welche die Fläche der Erdkugel durch die beyden Wendekreise und die beyden Polarkreise abgetheilt wird. Sie haben diesen Namen daher erhalten, weil man überhaupt einen zwischen zwey parallelen Kreisen eingeschlossenen Theil der Kugelfläche eine Zone oder einen Gürtel nennt.

**Erdtalg**, s. Bergfett.

**Erdtoffelstärke**, (Stärkenmacher) s. Kartoffelstärke. Jac.

**Erdwurf.** (Artillerie.) * Er hält nur einen Wurf aus, indessen soll ein guter Feuerwerker mit 20 Musquetieren in einem Tage wohl 5 bis 6 der größten Erdmörser machen können. Der Obriste Getgant erfand sie und brauchte sie besonders vor Thorn in Preußen mit gutem Erfolg.

**Erfrischungen einnehmen, Vervallingen inemen.** Dieses heißt bey der Seefahrt so viel, als sich mit allerhand angenehmen und nöthigen Lebensmitteln versehen; als: frisches Brod, Fleisch, Kräuter, Früchte und andre Sachen. Die gewöhnlichen Erfrischungen der Bootsleute sind Taback, Knoblauch und Branntwein.

**Erfrischungsquartiere** heißen, wenn die Soldaten im Sommer wegen der großen Hitze so lange in die Quartiere gehen, bis dieselbe ein wenig nachläßt.

**Erfüllungssplitter**, s. Erfüllungsstäbe.

**Erfüllungsstäbe**, (Ankerschmidt) sind gewisse Arten von Stücken Eisen, welche man ehedem zu den Stäben hinzu füget, um die Dicke der Ruthe und der Arme zu vermehren.

**Erfurmer**, eine Gattung von Weißgerbern, welche es nicht mit allen halten, und daher, wenn einer aus ihnen sich will unter andern niederlassen, so muß er sich einkaufen. Dieses gilt aber nur von den Gesellen.

**Er giebt Gemerk**, (Jäger) s. Gemerk.

**Ergießung**, (Bleyarbeiter) s. Entladung.

**Ergießung eines Stroms**, s. Austreten.

**Ergorne Zwitter**, (Bergbau) ist eine Zimbergart, welche zwischen zwey parallelstreichenden Zügängen gefunden wird; ist aber nicht so reich an Zinn, als die Zwitter, so auf den Gängen brechen.

**Erhabene Beulen**, (Bleyarbeiter) s. Kastanien.

**Erhabene Figuren auf Marmor zu beizen**, siehe Marmor zu färben.

**Erhabene Figuren radiren**, s. Radiren. Jac.

**Erhabene Linsengläser**, s. Convexgläser.

**Erhabener Hals.** (Roßhändler.) Alle Schönheit des Halses eines Pferdes besteht darinnen, daß er erhaben, zart, wohl gebildet, von schmaler Mähne und von

zarten Haaren sey. Hierinnen geben die arabischen und spanischen Pferde das Beyspiel.

**Erhärten**, s. Gestehen.

**Erheben**, Rehaulle, (Sticker) wird gesagt, wenn man dem Licht oder den hellen Theilen einer Frucht oder eines geflickten Gewands, durch goldne oder silberne Stiche, die nachher angebracht werden, einen Glanz giebt. Wenn diese Stiche alt werden, wirken sie das Gegentheil von dem, wozu sie bestimmt waren: es entstehen schwarze Flecke daraus.

**Erhabene satinirte Arbeit**, relief satiné, **hocherhaben sticken, gewölbt sticken.** (Sticker.) Man stickt Figuren von Thieren von natürlicher Größe in hocherhabener Arbeit; es ist dieses eine sehr seltne Arbeit, und von großer Kostbarkeit, welche viel Geschick erfordert. Damit sie also gelinge, so muß man die Sache zuerst durch einen geschickten Bildhauer abmodeln lassen, und nachher selbige mit neuen, nach den verschiedenen Vorsprüngen des Musters über einander gelegten Stücken weißen Tuchs, in einzelnen Theilen kopiren; dieses Tuch, welches man vorher wohl in Wasser eingeweicht haben muß, um es zum Abmodeln geschmeidiger zu machen, kann durch Hülfe des Poussirstocks und verschiedener seidenen Stiche, alle Gestalten annehmen, die man ihm geben will. Alsdenn bedeckt man wieder alle Oberflächen mit Karten, welche in dünnem Leime wohl geweicht sind; jede Muskel oder jede Falte muß etwas stark angemerkt seyn; die Goldfäden, womit man dieses bedeckt, erheben immer ein wenig die Gestalten. Hierauf bedeckt man wiederum jeden Theil mit Stücken gelben oder weißen Taffet, die wohl geleimt und in allen Höhlungen und Winkeln eines jeden Stücks genau ausgebreitet werden: wenn alles sehr trocken ist, zeichnet man auf diesen Taffet die eigentliche Beschaffenheit der Theile, und ihre Lage; hiernächst nähet man den Drath oder das Gold mit guter gewichster Seide sehr nahe neben einander, richtet sich nach der Lage der Muskeln und Gewande, und macht, daß sich die seidenen Stiche richtig und abwechselnd einander begegnen: jeder seidene Stich, den man beym Arbeiten sehr anzieht, findet sich durch die neben beystehenden Goldfäden versteckt, und giebt dem Golde die Gestalt von einer geflochtenen Weidenarbeit. Diese Arbeit heißt erhabensatinirt.

Zuweilen modelt man die Theile des Gegenstandes, den man ausführen will, mit Pappe, statt daß man die Erhöhung mit Tuch machen sollte. Man bringt diese Theile auf kleine, mit starker Leinwand bespannte Rahmen an; bedeckt die Oberflächen dieser Pappe mit Stücken geleimten Taffet; schneidet Leinwand unter der Höhlung eines jeden Stücks, so man sticken will, ab; wenn nach diesem alles recht trocken ist, nähet man die Goldfäden auf nämliche Art auf, wie hier oben angezeigt worden ist. Wenn jeder Theil mit Gold bearbeitet und eingefaßt ist, und die Noth erfordert es, so beklebt der Sticker die linke Seite seiner Arbeit mit Gummi, um die seidenen Stiche zu befestigen. Wenn diese Stiche recht trocken sind, beschneidet er die Ränder derselben, und fügt sie nach seinem Muster mit seidnen verlohrnen Stichen oder Goldfaden an einander, die solchergestalt ausfallen, daß sie die Zusammenfügungen verbergen. Er muß die Theile vorzüglich an den Stellen vereinigen, wo sie über einander fallen. Es ist leicht zu begreifen, daß ein Kopf, ein Arm, eine Frucht, wenigstens nur in zweyen, und öfters in fünf oder sechs Theilen gestickt werden. Wenn in dem Stücke einige hervorragende Theile und die da spielen sollen, befindlich sind, als Helmfedern, Blumenranken, Körner oder Zasern, so macht der Sticker solche von Lahn, Cantille oder Flitter, und unterstützt sie mit Drath, welcher inwendig in einem jeden Stücke verborgen ist.

**Erhöhen**, (Probierkunst) nennt man die Verbesserung der Metalle.

**Erhöhete Batterie**, (Kriegskunst) eine gemeine auf einer Ebene aufgeführte Batterie, welche höher als der Horizont stehet.

**Erhöhungswinkel**, Angulus elevationis. Wird in der Mechanik derjenige Winkel genannt, welchen die Direktionslinie, nach der ein Körper geworfen wird, mit der Horizontallinie macht. Galiläus hat zuerst gefunden, daß dieser Winkel 45 Grad seyn müsse, wenn man am weitesten werfen will. Denn wenn man über 45 Grad kömmt, so geht es nicht weiter, als wenn man eben so viel Grad unter 45 Grad wäre.

**Erhöhungszeichen**, (Musikus) s. Versetzungszeichen.

**Ericiten** heißen die Baumsteine, wenn die Zeichnung nur einzelne Bäumchen mit Stamm und Aesten vorstellt, und die Blätter wie zartes Moos aussehen, oder nur zarte Streife sind.

*Erigone*, (Putzmacherin) s. En Erigone.

**Erkaltung, das Erkalten, Abkühlen**, Refrigeratio. Diejenige Veränderung des Zustandes der Körper, da sie einen Theil ihrer freyen oder empfindbaren Wärme verlieren. Ein Körper erkaltet, wenn entweder ein Theil seines vorher freyen Feuers gebunden wird, oder wenn er andere berührt, die weniger empfindbare Wärme, als er, haben, und ihm also einen Theil der seinigen entziehen. So erkaltet ein heißes Metall an der kühlern Luft, oder im kalten Wasser u. s. w. Dies letztere ist eine nothwendige Folge des Naturgesetzes, daß alles freye Feuer oder alle empfindbare Wärme sich so lange ausbreitet, und in die benachbarten Körper vertheilet, bis das Thermometer bey allen gleich hoch steht, d. i. bis sie alle einen gleichen Grad von sensibler Wärme haben; kleine Körper erkalten unter gleichen Umständen eher, als große, und je größer die Oberfläche eines Körpers ist, um desto eher erkaltet er auch, wenn er von einem kältern umgeben wird. Man richtet deswegen alle Kühlgefasse so ein, daß die darin gegossene flüßige Materie die Luft mit einer großen Oberfläche berühret. So wird auch das Erkalten durch Schütteln in der Luft oder im Wasser, durch den Wind, durch Blasen auf die Oberfläche u. dergl. befördert, weil durch diese Mittel alle Augenblicke von neuem kalte Luft hinzu geführet wird. Endlich erkaltet ein Körper de-

so stärker, je kälter derjenige ist, den er berührt; oder im Winter weit schneller, als im Sommer.

**Erlanger-Blau**, eine dem Berliner-Blau ähnliche Farbe, die erhalten wird, wenn man alikantische Soda mit ein Drittel reinem Ruß (statt des getrockneten Bluts beym Berliner-Blau) in einem Tiegel schmelzt, und dann wie die Blutlauge auslauget.

**Erlanger Kalbleder**, s. Kalbleder, auch Jac.

**Erlanger lederne Handschuhe.** Ihr Preiß ist das Dutzend: 1) Damenshandschuh, weiß, blau, braun, gelb, mordore, rosenfarbe 5 Fl. 15 Kr. 2) Schwarze 6 Fl. 30 Kr. 3) Waschlederne 6 Fl. 4) Rosenfarbene Soussier 6 Fl. 12 Kr. Die Mannshandschuhe haben eben diese Preise.

**Erlängungs-Hinderniß**, (Bergwerk) ist, wenn der Muther den Gang nicht augenscheinlich macht, oder wegen Wassers- und Wetternoth nicht bestätigt werden kann. Erhält nun ein Muther oder Lehnsträger auf seinen Muthzettel eine gewisse Zeit Erlängung, und die Hinderniß ist noch nicht aus dem Wege zu räumen gewesen, so soll er nach Verfließung derselben zum wenigsten von Quartalen zu Quartalen, um fernere Erlängung Ansuchung thun; in Verbleibung dessen aber die Muthung unkräftig und das Gemuthete ins Freye gefallen seyn; Freyschürfter wird nicht erlänget.

**Erlängerungszeit**, s. Erlängen. Jac.

**Erlaß**, (Kaufmann) s. Nachlaß. Jac.

**Erlauben** (Salzwerk) nennt man die Freyheit, eine gewisse Menge Salz zu sieden.

**Erle**, s. Else.

**Erlenrinde zum Schwarzfärben**, (Farbematerial.) Man nimmt sie, kocht solche wohl, nimmt die Lauge davon, mengt das Schwarze darunter, welches sich beym Schleifen vom Schleifsteine und vom Eisen abnutzt, setzt es ans Feuer, kocht es auf, legt das Garn hinein, läßt es liegen, bis man sieht, daß es recht schwarz ist. Hiemit wird Wolle und Leinengarn gefärbt. **Zum Braunfärben:** Die Erlenrinde nimmt man, trocknet sie, stößt sie klein, kocht sie so lange bis die Lauge dick wird, und legt die Waare hinein, die braun gefärbt werden soll. Fürchtet man, der Zeug werde nicht dunkel genug werden, so trocknet man ihn ab und lauget ihn hernach.

**Erliegen**, (Landwirthschaft) heißt beym Haberärndten so viel, als daß derselbe weich werden, und sich gut abdreschen solle. Die Probe des rechten Erliegens macht man auf folgende Art: Man nimmt nämlich eine Hand voll trocknen Haber vom Schwaden, und schlägt damit mit mittelmäßiger Forçe an einen Stock; gehen nun die Körner zusammt der Spreu dadurch vom Strohe gut ab, so hat sich der Haber genug erliegen; im Gegentheil aber ist er noch zu hart, und muß noch länger im Felde gelassen werden.

***Ermesini lustrati***, s. Glanztaffent.

**Ermines**, englische wollene Zeuge von allerley Farbe, die besonders nach Spanien und Portugal gehen. Sie halten 45 Yards in die Länge und ¾ in die Breite.

**Ermländische Garne**, sind pohlnische Garne von Leinen, die in großer Menge über Königsberg nach Holland ꝛc. ausgeführet werden. Sie kommen ballenweise zum Handel. Der Ballen enthält 50 Packete, das Packet 30 ganze oder 60 halbe Strähn, und der Strähn ist 45 Zoll lang.

**Ermländische Leinen** sind weiße ordinaire Leinwanden, die im Bißthum Ermeland gewebt, und insonderheit über Königsberg nach Holland u. s. w. ausgeführt werden. Sie sind 22 bis 24 Zoll nach Königsberger Maaß breit, und gegen vierzig Ellen lang. Sie sind in Rollen, deren drey aufs Schock gehen. Das Schock hält 120 preußische Ellen. Sie gelten 12 bis 24 preußische Gulden nach ihrer Güte.

**Erndte**, s. Aerndte.

**Erniedrigungszeichen**, (Musikus) s. Erhöhungszeichen.

**Errungenschaft, Rungenschaft**, heißt, was ihrer zwo oder mehrere in Gesellschaft stehende Personen während solcher Gemeinschaft erworben und vor sich gebracht haben.

**Erschrotenes Gebirge**, (Bergw.) siehe Gebirge. Jac.

**Erschürftes Gebirge**, (Bergw.) s. Gebirge. Jac.

**Ersoffnes Grubengebäude**, so nennen es die Bergleute, wenn es unter Wasser stehet.

**Ersteigung**, (Kriegsk.) s. Escalade.

**Erste Wacht**, (Schiffahrt) s. Wacht. Jac.

**Erster Ausschuß**, (Papiermacher) s. Ausschuß.

**Erstricken**, s. Sticken. Jac.

**Ertoffeln.** ● Franz Dracke brachte sie zuerst nach Europa. In Deutschland wurden sie 1650. bekannt, und zuerst im Voigtlande gepflanzt.

**Ertzen, Jhrzen**, (Handwerk) bedeutet bey den Handwerksgesellen so viel, daß die jüngern die ältern Gesellen Ihr heißen müssen; da sie hingegen von ihnen Du geheißen werden.

**Erwärmen der Wachslichter**, siehe Wachslichter erwärmen.

**Erythrophthalmus**, ein Onyx, wenn der Mittelpunkt des Auges einen rothen Punkt um sich herum hat.

**Erze, Minern.** So heißen die natürlichen Gemische, welche Metalle mit andern Substanzen verbunden enthalten. Nur das Gold und eine sehr geringe Menge von den andern Metallen findet man in der Erde rein oder gediegen; meistentheils sind Metalle und Halbmetalle mit fremden Substanzen verbunden, die sie unkenntlich und zum Gebrauch ungeschickt machen, und nach deren Verflüchtigung ein metallischer Kalk übrig bleibt. In diesem Zustande heißen sie **vererzet** oder **mineralisirt.**

Die Substanzen, welche man am häufigsten mit den Metallen verbunden findet, die **mineralisirenden** oder **vererzenden Substanzen, Vererzungsmittel**, sind der Schwefel und der Arsenik, oft einzeln, oft beyde zugleich. Doch gehören noch hiezu die Kochsalzsäuren und Vitriolsäure, als Vererzungsmittel beym Hornsilber und



Digitized by Google

gewachsenen Vitriol. Man findet dabey insgemein noch einen ziemlichen Theil metallische Erde, welche durch einen Zusatz von brennbarem Stoffe sich in Metall zu verwandeln fähig ist, nebst einem Antheile unmetallischer Erde. Diese Erze finden sich immer in Steine oder Erden, vornehmlich in Quarz oder Spath eingemengt. Man nennt dieses Gestein die Gangart oder die Metallmutter. Wenn die Menge des Metalles in den Erzen größer ist, als die des Schwefels, Arseniks und der metallischen Erde, so heißen sie Erze im vorzüglichen Sinne des Worts. Enthalten sie aber mehr Schwefel, Arsenik und unmetallische Erde, so giebt man ihnen den Namen der Kiese.

Man benennet die Erze gemeiniglich von demjenigen Metalle, dessen Gewinnung aus ihnen den größten Vortheil gewähret. So nennt man dasjenige, welches im Zentner eine Mark Silber enthält, Silbererz, nicht Bleyerz, ob es wohl zugleich mehrere Pfunde liefert. Doch wird es anjetzt fast gewöhnlicher, einem solchen Erze den Namen eines silberhaltigen Bleyerzes zu geben.

Erzantheil ist dasjenige, welches vor diesem jeden Gewerken von den gewonnenen Erzen zugetheilet wurde, um solches selbst zu schmelzen.

Erz auf die rohe Schicht wagen, (Bergw.) heißt allerley Leichtfertigkeit begehen.

Erz, Bergart oder Metall auf Gold zu probiren. (Scheidekunst.) Dieses geschiehet durch Verschlacken und Abtreiben mit Bley, auf eben die Art, wie unter der Rubrik: flüßiges Erz auf Silber zu probiren, gezeiget ist. Das auf der Capelle zurückbleibende Korn, nachdem es ausgewogen worden, wird mit dreymal so viel Silber, wovon man gewiß weiß, daß es kein Gold in sich hat, wie dasjenige ist, was man, nachdem man durch geschwefeltes Silber geschieden hat, erhält, beschickt, und ohngefähr mit vier Bleyschweren, auf einer Capelle, gleich einer Brandprobe abgetrieben; wobey zuletzt noch stärkere und etwas frühzeitigere Hitze zu geben, als wenn die Probe blos auf Silber gehet. Ist das auf der Capelle zurück gebliebene Korn gar zu klein, und macht nur wenige Loth aus, so nimmt man, anstatt der vier Bleyschweren, wenigstens eine oder zwey Mark, um das zugesetzte Silber aus der Capelle mit dem Korne zusammen zu schmelzen. 2) Nachdem das Korn von der anhängenden Asche sorgfältig gereinigt worden, wird es auf dem polirten Amboße mit dem dazu gehörigen Hammer zu einem Plättchen geschlagen, und, wenn es groß genug ist, mit der Drathzange als ein hohles Röllchen zusammen gebogen, und weil dieses mit einiger Gewalt geschehen muß, legt man ein reines Papier um das Plättchen, damit nichts durch den Schnabel der Zange von dem Metalle könne abgerieben werden, glühet es nochmals unter der Muffel ein wenig aus, und läßt es in einem Scheidekölbchen auf dem Dreyfusse, oder in einer kleinen Sandcapelle über glühende Kohlen mit wohl gefälltem Scheidewasser auflösen; da denn das Gold ganz locker, braun von Farbe und ohne Glanz auf dem Boden des Kölbchens liegen bleibt. Ein Zeichen ist, daß das Auflösen geschehen sey, wenn das Scheidewasser nicht mehr mit kleinen, gleichsam kettenweise an einander hängenden, Blasen arbeitet; indem die großen Blasen blos durch die Hitze der untergelegten Kohlen entstehen. Alsdann wird das Scheidewasser behutsam, damit keine Goldstäubchen mit übergehen, in eine reine gläserne Bouteille ab- und zum zweytenmale warm gemachtes aufgegossen, und nachdem es einige Minuten über der Hitze gestanden, wieder in das Gefäß, woraus es genommen worden, ab- und einigemal reines kochendes Wasser (das Regenwasser ist am besten) darauf gegeben, und allemal behutsam, daß kein Goldstäubchen mit übergehe, abgehellet; endlich das ganze Kölbchen mit Wasser gefüllt; das Glüheschälchen auf die Mündung desselben gelegt; beyde schnell umgekehrt; das Kölbchen sogleich, bis fast an den Rand des Schälchens, in die Höhe gehoben, damit sich einige Luftblasen hinein ziehen, und etwas Wasser ins Schälchen treiben, auch solchergestalt unverrückt gehalten, bis alles Gold sich in das Schälchen niedergegeben hat; da denn das Kölbchen geschwind aus dem Schälchen seitwärts gehoben, und das Wasser weggegossen wird. 3) Ist das Gold vom Scheidewasser in kleine Theilchen zerrissen, so wird es auf den Boden des Glüheschälchens leicht zusammen gebracht, indem man mit dem Finger sanfte an die Seite des Glüheschalchens klopft; sodann wird das Wasser behutsam abgehellet, das Schälchen mit dem Deckel versehen, vor dem Probirofen, und zwar ganz vorne auf das Blech gesetzt, und wenn es heiß und trocken worden, ein Paar Minuten lang unter die Muffel geschoben, daß es daselbst glühe; so kann das Gold in: Einsatzschalchen der Probirwaage geschüttet und ausgewogen werden. Ist das Gold im Glüheschälchen zerstreuet, so kehrt man es mit einem feinen Pinselchen zusammen, wobey doch Vorsicht zu gebrauchen, daß kein Goldstaubchen zwischen den Haaren hängen bleibe. Zu dem Ende stauchet man das Pinselchen, nachdem das Gold ausgeschüttet worden, einigemal an die inwendige Seite des Schalchens, da denn heraus und auf den Boden fällt, was etwan zwischen den Härchen ist hängen geblieben.

Erz aufsaubeern, (Bergw.) ist so viel, als das klein gemalmte Erz auf Füllerte unterm Schacht zusammen kratzen, und in Kübel oder Tonnen zu Tage ausfördern.

Erz auftragen, d. i. dasselbe auf den Ofen bringen.

Erz ausfindig machen, (Bergwerk) heißt Erz ausrichten, entblößen.

Erz ausschmelzen, d. i. zu gute machen.

Erz berühren, d. i. antreffen.

Erz beschicken, d. i. zum Schmelzen zubereiten.

Erz bricht ganghaftig, (Bergw.) heißt, wenn der Gang ins Feld und in die Teufe Erz führet; man sagt auch: das Erz leget sich zu Gange.

Erz durchsinken, d. i. wenn es sich verdrücket, verschoben, demselben wieder nachbrechen.

Erze legen sich zu Gange, s. Erze brechen ganghaftig. Jac.

**Erze, schwefelreiche und kiesige, auf Rohstein zu probiren.** (Scheidekunst.) Wenn von dergleichen Erze ein oder etliche Zentner mit drey Theilen Borax und einem Theil Glas durch ein heftiges Feuer in einer Tute zusammen geschmolzen werden, so erfolgt ein Korn, welches rohes zusammen geschmolzenes Erz ist. Das heißt Rohstein. Bey dem Aufschlagen der Tute ist die Vorsicht nöthig, daß das mürbe und zerbrechliche Korn nicht in Stücken breche, oder doch nichts davon verlohren gehe.

**Erze, strenge, auf Silber zu probiren.** (Probirkunst.) Strenge Erze heißen alle die, welche in so vieler Bergart zerstreuet liegen, daß diese den größten Theil ausmacht; sie heißen auch strenge, wenn gleich die Bergart unter die flüßigen gehört; denn auch diese sind in Ansehung des Bleyes, der Bleyschlacke und des Feuers, welches in dem eigentlich so genannten Probierofen kann gegeben werden, schwerfließend. Es ist auch nicht genug, daß die verschlackte Bergart so fließt, daß sie sich ausgießen läßt, sondern es muß solche auch so zart fließen, daß sich die kleinsten Silbertheilchen setzen und in das darunter stehende Bley gehen können, deswegen gehören zu diesen Proben 16 Bleyschweren, wovon über die Hälfte zur Schlacke werden muß. Ferner gehören alle Erze hieher, die vielen Eisengehalt bey sich führen; denn, ob zwar die Eisenerde sich mit zerstörtem Bley leicht verschlackt, so hat es doch eben die Bewandniß, wie mit den flüßigen Bergarten. Zinnstein ist auch sehr schwer zu einer zarten Schlacke zu bringen; auch kann man hieher blendige, d. i. zinkhaltige rechnen. Kobald und Kupfernickel fließen zwar nicht schwer, in halbmetallischer Gestalt, sind aber schwer zur Verschlackung zu bringen. Solche Erze bloß mit Bley aufgesetzt, wollen sich oft nicht klar verschlacken lassen. Man wägt demnach 1) 2 Centner, doch jedes besonders, ein, wenn man ziemlich große und weite Scherben gebrauchen kann, widrigenfalls sind nur 2 halbe Centner zu nehmen; röstet solche gehörig ab, vermengt jede Portion mit gleich schwerer eigentlich hierzu gemachter Bleyschlacke oder Bleyglase; beschickt damit zwey Scherben und setzt sie in den Probierofen, wie bey dem Proceß, flüßiges Erz auf Silber zu probiren, gezeiget. 2) Gleich anfänglich wird die größte Hitze gegeben, und wenn das auf dem Bley stehende Erz nicht bald fließen und sich an dem Rand zertheilen will, rühret man solches mit dem Hakchen um, und macht dem Bleye in der Mitte etwas Luft, daß das Verschlacken und das Erz angreifen kann; zugleich wird die Hitze etwas und zwar so lange vermindert, bis die Schlacke das Bley fast ganz überzogen hat. Indessen ist dienlich, bisweilen das Erz, wenn es nicht bald und durchaus klar fließen will, mit dem Häkchen umzurühren, damit es sich mit der Bleyschlacke vermenge, und damit in eine glasigte Mischung gehe, wobey sich von selbst versteht, daß die Häkchen, welche zu verschiedenen Scherben gehören, nicht verwechselt, noch von der daran hangenden noch ungahren und silberhaltigen Schlacke was verloren werde, als welche zuletzt ohne Verlust abzuschlagen, zu zerreiben, und vermittelst eines Löffelchens wieder in den Scherben zu tragen ist. 3) Endlich wird nochmals die größte Hitze gegeben, bis die Kennzeichen der Verschlackung da sind, und in allem wie bey dem flüßigen Erz verfahren, nur daß es bey dem Auswägen das Bleykorn von 16 Schweren zum Gewichte gelegt wird.

**Erzeugtes, hervorgebrachtes Produkt,** so nennt man Substanzen, die man aus den chymisch bearbeiteten Körpern erhält, und die zwar der Materie, aber nicht der Beschaffenheit nach in demselben vor ihrer Bearbeitung vorhanden waren. Man setzt dem Erzeugten oder Hervorgebrachten das Ausgeschiedene (Eductum) entgegen, welches, so wie man es bey der Zerlegung der Körper erhielt, auch in eben der Gestalt und Beschaffenheit in den natürlichen Körpern vorhanden war. Beyspiele von erzeugten oder hervorgebrachten Dingen geben die brennzlichriechenden Oele und Spiritus; von ausgeschiedenen aber die milden und wesentlichen oder ätherischen Oele.

**Erz, flüßiges, auf Silber zu probiren.** (Probierkunst.) Zu den flüßigen Erzen gehören alle eigentliche Silbererze, als: Kupfer, Bley, antimonialische Wißmutherze, wobey solche nicht mit vieler Bergart vermengt seyn dürfen, unter welchen die Kalk- und Spatharten am schlimmsten sind. Ferner ist darauf Acht zu haben, ob sie des Röstens nöthig haben oder nicht. Die eigentlich so genannten Silbererze, als Rothgülden, Glaserz (Hornerz dürfte wohl wegen seiner Seltenheit nicht vorfallen); das weiße und grüne Bleyerz und das dahin gehörige gewachsene Bleyweiß, oder, wie es einige nennen, Bleyerden, Kupfergrün und Kupferlazurerz, Wißmuth, bedürfen keines Roſtfeuers; es könnte auch bey den sehr reichen eigentlichen Silbererzen, davon das rothgüldene vornehmlich sehr im Feuer springt, leicht was verloren gehen, und ob sie wohl Schwefel und Arsenik bey sich führen, scheiden sie doch beydes im Verschlacken gar leicht, und läßt das Silber völlig ins Bley gehen. Das Rösten ist dienlich bey weißgülden, fahlen und allen gelben kiesigen Kupfererzen; bey antimonialischen, wobey doch zu merken, daß solches nicht so stark nöthig ist, als wenn diese Erze auf ihr eigenes Metall probiert werden sollen. So kann das Rösten der schwefelichten Kupfererze in 2 bis 3 Stunden zu einer Silberprobe geschehen, da sonst 6 bis 8 Stunden nöthig sind. Die schwefelichten Bleyerze probiren einige roh, doch ist besser, wenn sie vorher etwas abgeröstet werden. Es ist aber bey Beurtheilung der zu probirenden Erze, ob sie nämlich streng oder flüßig; ob sie ein Roſtfeuer erfordern oder nicht, eine gar große Sorgfalt nicht nöthig. Etwas Bergart mehr oder weniger, einige Kiesflackchen oder Flitschchen in Erzen, die an sich des Röstens nicht bedürfen, sind nicht in Betracht zu ziehen. Wenn nun ein flüßiges Erz auf Silber zu probiren ist, werden, nach vorher gegangener Verjüngung 2 Centner, doch jeder besonders, von der zerriebenen Probe eingewogen, und dafern es nöthig ist, beschriebenermaaßen geröstet; in zwey neue Scherben gethan und zu jeder Probe acht Schweren oder Centner gekörnt Bley genommen, davon nach dem Augenmaaß $\frac{2}{3}$ oder die Hälfte, mit dem Erze in

Scher-

Scherben, vermittelst des zum Einwägen gebrauchten Probierlöffelchens unter einander gemengt und mit dem übrigen gekörnten Bley bedeckt, nebst den zur Probe nöthigen Capellen in den Probierofen gesetzt und verschlackt. Dieses Verschlacken geht gemeiniglich, wegen der beygemischten ob zwar wenigen Bergarten, etwas langsamer zu, erfordert auch etwas stärkere Hitze, als reines Bley, doch ist es in weniger, als einer halben Stunde zu Ende. Man bemerkt aber, daß die Verschlackung des Erzes völlig geschehen sey, wenn die Schlacke von dem glühenden Rührhäkchen, womit er umgerührt wird, dergestalt, ob zwar mit einiger Zähigkeit abtröpfelt, daß nur eine dünne Schale an selbigem hängen bleibt, welche glatt, glasicht und ohne körnichte Theilchen seyn muß; wenn ferner am Scherben ein zäher Rand sich angelegt hat, alsdenn kann das angesottene Erz ausgegossen werden; zeigt sich aber das Gegentheil, so ist die Schlacke noch körnicht, unrein und so matt, daß sie sich dicke und klümpericht an das Häkchen legt, so muß solches abgekühlt, die daran hängende unreine Schlacke, ohne was davon zu verlieren, abgeschlagen und in ein Papier gewickelt, oder, vermittelst eines Löffelchens, wieder auf den Scherben getragen werden. Nachdem das ausgegossene Werk und die Schlacke gänzlich abgekühlt, und diese von jenen ab- und klein geschlagen ist; wird die Schlacke nochmals untersucht, ob sie rein sey, ob Werkkörner darinnen vorhanden, in welchem Falle solche gesammlet und zu dem Hauptkorne müssen gethan werden. Je glatter, dichter und gleichförmiger die Schlacke ist, desto besser ist die Operation gerathen, und das Silber ins Bley gegangen. Das Abtreiben und alles übrige geschieht, wie gezeigt wird, wenn man ein Bleykorn macht, und bey dem Auswägen wird das Bleykorn von 8 Centnern zu dem Gewichte gelegt.

**Erzgang**, s. Gang.

**Erzgang entblößen**, (Bergw.) s. Gang.

**Erzgangsaufsuchung**, s. Merkmale, natürliche. Jac.

**Erz bauen**, d. i. gewinnen und losbrechen.

**Erzbaufen** ist von einer, oder von einigen Höhlen von den Zechen in die Hütten gekommenes, geliefertes, und aufgeschüttetes Erz, so jedes a parte aufgehäuft, und mit einem Span bedeckt wird, damit man wissen könne, von welcher Zeche es sey.

**Erz in Arbeit nehmen**, d. i. dasselbige schmelzen.

**Erzkneißig**, ist eine schwarze, feste, bisweilen weiße Unart einer Bergart.

**Erz legt sich zu Gange**, (Bergwerk) s. Erz bricht ganghaftig.

**Erz macht ein Andreaskreuz**, (Bergwerk) d. i. wenn die Gänge geschoben über einander sitzen als ein X.

**Erz macht ein Gerüll**, (Bergwerk) heißt, wenn viel Gänge zusammen und unter einander kommen, so daß man ihr Streichen und Saalbänder (die Scheidung der Gänge und des Gesteins) nicht erkennen kann. Man sagt auch die Erze sammlen sich.

**Erzmißpicklicht**, ist eine Unart, sieht wie weiße Kiese aus.

**Erzmühle** bey der Amalgamation der Erze, siehe Anquicken.

**Erz nachschlagen**, d. i. dem Erze nachbrechen, oder dem, von einer verfallenden Bergfesten verdruckt und verschoben Erz, nachgewinnen.

**Erz naß pochen**, ist eben wie das trockne pochen, nur daß hier Wasser darauf gelassen wird, welches das Erz mit in das Gefälle, und die Schlämme, oder das Subtilste in die Sümpfe führt, und sich allda setzt.

**Erzproben zu rösten**, s. Probe abrösten.

**Erz und allerhand Erden und Bergarten auf Queckſilber zu probiren.** (Scheidekunst.) Wenn man etwas auf Queckſilber probiren will, so wägt man 10 bis 20 Probiercentner ab, vermengt es genau mit halb so schwer unverrestetem gefeilten Eisen, füllt damit eine kleine gläserne Retorte bis zur Hälfte an, legt solche in eine kleine Sandcapelle: bedeckt sie ganz mit Sand, setzt ein Theeschälchen, ein kleines Glas oder ein abgesprengtes Kölbchen, bis zur Hälfte mit kaltem Wasser angefüllt, dergestalt unter den Hals der Retorte, daß deren Mündung etwa eines Viertelzolles tief unter das Wasser getaucht sey. 2) Dann wird ein gelindes Feuer in den Ofen gemacht, das die wässerigen Dämpfe erst heraus treibet, welches man an den im Halse sich anlegenden Tropfen bemerkt, und muß, so lange sich diese sehen lassen, das Feuer nicht stärker seyn, als daß nur der Hals gegen die Mitte heiß werde. So wie der Hals sich abzukühlen beginnet, wird das Feuer verstärkt, bis endlich die Capelle glühend wird, da es denn abgehen kann. 3) Ist der Gehalt an Queckſilber groß, so sammlen sich die Queckſilbertropfen im Halse der Retorte, und fallen ins untergesetzte Gefäß, die im Halse noch hängenden werden erst durch gelindes Klopfen in die Vorlage gebracht; dann mit einer langen rauchen Feder in ein weites, irrdenes, mit Wasser angefülltes Gefäß abgekehrt, zu den vorigen gethan, das Wasser abgegossen, das Queckſilber getrocknet, auf einer Vor- oder Erzwaage in einem Gläschen gewogen, und, nach Abzug des Glasgewichts, die Rechnung auf den Gehalt eines Zentners gemacht. Ist der Gehalt gar geringe, so schlägt sich nur ein grauer Rauch in zarten, kaum sichtbaren Körnern im Halse an, welche, wie vorher gesagt worden, zusammen gekehrt, oder, wenn der Hals der Retorte gar zu krumm ist, nachdem solcher abgesprengt worden, mit der Feder und etwas zugegossenem Wasser abgespühlt, und in ein Korn zusammen gebracht werden. Hat sich nur ein zarter Dunst angelegt, der sich in kein Korn zusammen bringen läßt, so wischt man solchen mit einem reinen Korke oder mit der Spitze des Fingers ab, und reibt ihn an einem Ducaten oder an einer Pistolette, da sich denn das Queckſilber zu erkennen giebt, indem das Geld davon weiß wird: so weiß man mit Gewißheit, daß eine, ob fast eine unwiegbare Spur Queckſilber der Gehalt sey.

**Erze unedler Metalle auf dem naſſen Wege zu probiren.** Ein jeder Bergprobirer wird es aus Erfahrung wissen, wie unzulänglich seine Proben der Erze auf

unedle

unedle Metalle sind. Wollte sich der Hüttenmann nur nach diesen richten, so würde er ein gut Theil Metall in die Schlacke gehen lassen können, und doch noch vielleicht mehr liefern, als die Probe von ihm fordert. Und doch sind Proben auch von diesen Erzen von der äußersten Wichtigkeit, nicht blos um sich des Hüttenmannes Treue zu versichern, sondern um dem geschickten Hüttenmann ein richtiges Maaß von dem anzugeben, was er aus den zu behandelnden Erzen zu erwarten hat, seine Aufmerksamkeit anzufeuern, wenn er merkt, daß er nicht so viel erhält, als er weiß, daß die Erze wirklich enthalten, und ihn bey seiner einmal angenommenen Behandlungsart zu bestätigen, wenn er dieses Maaß, so genau als möglich, erreicht. Schwerlich wird dieses aber auf dem trocknen Wege geschehen können, kleine Veränderungen in Regierung des Feuers und ein Verhältniß der Zuschläge werden so merkliche Unterschiede in Absicht des Ertrags geben, daß sich dieser immer beträchtlich von der Wahrheit entfernen muß, und diese kleinen Veränderungen sind auch unter der Hand des geschickten Probirers nicht ganz zu vermeiden: nie wird er den Feuersgrad so genau bestimmen können, als es im Großen geschiehet, und sein Metall wird bey noch so vieler Vorsicht nie rein aus der Schlacke kommen. Die verschiedenen Flusse, welche er bey seinen Proben anwenden muß, sind immer salziger Art, verbinden sich mit einem Theil des Metalls und führen solches in die Schlacken. Auf feuchtem Wege ist aber der Fall ganz anders, die Operationen können hier viel einfacher eingerichtet, und die wirkenden Werkzeuge viel gleichwirkender gewählt werden, man bedarf hier keines heftigen Feuers, da das unedle Metall immer zu verschlacken geneigt, auf dem Test oder in der Tute um desto mehr Gelegenheit hat, weil ihm die geringe Menge des Metalls verhältnißweise eine viel größere Oberfläche darbietet, als eine große Masse im Ofen. Mit leichter Mühe kann man hier das Metall viel genauer in einen Haufen sammlen, da hingegen auf dem trocknen Wege so oft kleine Körner in der Schlacke zerstreuet bleiben, welche die Proben immer unsicher machen, und den wahren Gehalt immer geringer, als er ist, angeben. Jene Proben auf dem trocknen Wege kann man aber nicht ganz verwerfen, sie haben viel Vorzügliches, wodurch sie sich dem fleißigen Hüttenmann empfehlen und nothwendig machen. Da sie überhaupt dem Prozeß des Ausschmelzens im Großen weit näher kommen, so können sie dem Hüttenmann in Absicht der Strengflüßigkeit seiner Erze, der Regierung des Feuers u. s. w. manchen Wink geben, den er nachher nützlich anwenden kann, wenn sie ihm auch die möglich zu erhaltende Menge des Metalls aus den Erzen nicht genau bestimmen. Einige bey den Proben auf nassem Wege zu beobachtende allgemeine Regeln können wir voraus schicken, ehe wir von den Proben jeder Erzart insbesondere sprechen. 1) Alle Operationen geschehen am besten in gläsernen Gefäßen, die immer der Menge der zu behandelnden Materie angemessen, vorzüglich nicht zu groß seyn müssen. Zu den mehrsten sind die gewöhnlichen konischen Weingläser, besonders diejenigen, die sehr spitzig zugehen, vortrefflich. 2) Alle wirkende Werkzeuge, welche man anwendet, müssen so viel als möglich rein und unverfälscht seyn. Wäre man hierinnen nachläßig, so würde man oft ein völlig falsches Resultat finden. 3) Das zu untersuchende Erz muß so fein wie möglich gepülvert seyn, damit das Auflösungsmittel überall gleichmäßig auf daß selbe wirken kann. 4) Die Säuren als Auflösungsmittel dürfen gewöhnlich nicht zu concentrirt seyn. Vitriolsäure ist stark genug, wenn ihr specifisches Gewicht höchsten 1,3, Salpetersaure höchstens 1,2 und Salzsäure 1,1 ist: oder das gewöhnliche Nordhäuser Vitriolöl kann mit 4mal so viel, und das doppelte Scheidewasser mit noch einmal so viel Wasser verdünnet werden. 5) Alles Wasser, so man sich bey diesen Proben zum Verdünnen, Aussüssen ꝛc. bedient, muß destillirtes Wasser seyn. 6) Bleibt nach der Auflösung etwas zurück, so gießt man die klare Flüßigkeit sorgfaltig davon ab, übergießt nun den Rückstand mit Wasser, rührt alles wohl um, und läßt es sich wieder setzen, worauf man dieses wieder ab- und zur vorigen Flüßigkeit gießet, und dieses Aussüßen einigemal wiederholet, bis das Wasser gar keinen Geschmack mehr annimmt. 7) Eben so verfährt man, wenn man aus der Auflösung das Metall wieder niedergeschlagen hat, auch dieses muß man einigemal abwaschen, damit nichts von der auflösenden Flüßigkeit daran bleibt. 8) Beym Niederschlagen muß man sehr vorsichtig seyn, da oft das Niederschlagungsmittel selbst das Metall wieder aufzulösen im Stande ist, wenn von demselben zu viel zugesetzt wird: glaubt man also, daß bald alle Fallung geschehen sey, so setze man immer nur ganz kleine Gaben des Fällungsmittels zu, sehe ob dieses noch Trübung in der klaren Flüßigkeit verursacht, und höre sogleich auf, sobald diese nicht mehr erfolgt. 9) Ist der Niederschlag völlig ausgesüßt, so wäge man ein trocknes Filtrirpapier, wozu am besten feines weißes Löschpapier genommen wird, genau ab, lasse durch dieses das Wasser von dem Niederschlage ablaufen und sammle diesen aus demselben ganz genau zusammen, stelle diesen sodann in eine mäßige Wärme, bis alle Feuchtigkeit abgedampft ist, und wärme ihn sodann in einem verschlossenen gläsernen Gefäße, bis zur Hitze des kochenden Wassers, 5 Minuten lang. Sodann wäge man ihn zugleich mit dem Löschpapier, und ziehe das Gewicht des letztern von der Summe ab, so hat man das Gewicht des Niederschlages so genau als möglich. 10) In Absicht des Gewichts ist das gewöhnliche Probirzentnergewicht am besten; will man sich ein kleineres machen, so wird die Genauigkeit dabey gewinnen.

## Bleyerze.

Die gewöhnliche Erzart, auf welche der Bergmann fast allein Rücksicht nimmt, ist hier der Bleyglanz, in welchem das Bley mit Schwefel vererzt ist. Den gewaschenen Bleyglanz oder das fein gepülverte Stufferz übergieße man mit einer hinlänglichen Menge Salpetersäure und wärme die Mischung bis nahe zum Kochen, das Bley

wird sodann von dieser Säure ausgezogen, und der Schwefel ganz rein zurück bleiben. Diesen wasche man wiederholt so lange aus, bis das Wasser keinen Geschmack mehr davon annimmt, gieße das Abspülwasser zu der Auflösung, und den schwefelichen Rückstand trockne und wiege man gehörig, nach der gegebenen Vorschrift. Ob alles Bley ausgezogen ist, kann man erkennen, wenn der zurück bleibende Schwefel mit gegossener reinen kaustischen oder Seifensiederlauge keine dunkle Farbe annimmt. Das Bley fälle man sodann aus der Auflösung in Salpetersäure durch reines mineralisches Laugensalz, spüle sodann den weißen Niederschlag wohl aus, trockne ihn und wäge ihn nach der Vorschrift, so findet man aus demselben den wahren Gehalt des Erzes ganz genau, indem man $\frac{100}{164}$ Theile des ganzen Niederschlags als den wahren Gehalt des Bleyglanzes nimmt. Vermuthet man Silber darin, so übergieße man den abgezogenen reinen Niederschlag mit flüchtigem Salmiakgeist, welcher das Silber in sich nimmt, man wieget sodann den übrig bleibenden Niederschlag wieder, so ist das Fehlende der reine Silberkalk, von diesem nehme man $\frac{100}{135}$ Theile als den wahren Gehalt vom metallischen Silber an. Man kann sich auch hier statt der Salpetersäure der Salzsäure bedienen, nur hat sie die Unbequemlichkeit, daß sie mit dem Bley ein sehr schwer auflösendes Salz macht, welches gleich bey der Auflösung wieder als ein weißes Pulver zu Boden fällt, und durch sehr vieles Wasser aufgelöst werden muß. Vitriolsäure hat diesen Fehler noch mehr, indem der entstehende Bleyvitriol fast gar nicht im Wasser auflöslich ist. In andern Fällen bey andern Metallen, wo man diese Unbequemlichkeit nicht zu befürchten hat, sind diese beyden Säuren bey Untersuchung der schwefelichen Erze der Salpetersäure vorzuziehen. Wenn das Erz nicht ganz rein von Gangart ist, so übergieße man den Schlich zuerst mit Essig, damit dieser die Kalktheile davon auflöst; ist die Gangart quarzig, so hat man diese Vorsicht nicht nöthig. Bleyspath: die Untersuchung desselben beruhet auf denselben noch einfachern Gründen. Man löset ihn in Salpetersäure auf, da dann kein Rückstand bleiben wird, (wenn nicht noch Gangart dabey war) fället die Auflösung mit mineralischem Laugensalze und berechnet den Gehalt auf vorhin angegebene Art. Zuweilen ist der Bleyspath mit Phosphorsäure vererzt, die Untersuchung davon kann aber wohl schwerlich den praktischen Probierer interessiren; ein Zeichen, woran man diesen Bestandtheil leicht erkennen kann, ist: daß, wenn man ein Stückchen eines solchen Spaths vor dem Löthrohre zur Kugel schmelzt, diese beym Erkalten eine achteckigte Gestalt wie geschliffene Granaten annimmt. Kupfererze. Gewachsen Kupfer löset sich leicht in Salpetersäure auf. Ist es goldhaltig, so bleibt das Gold als ein schwarzer Staub unaufgelöst zurück. Vermuthet man Silber darin, so lege man in die Auflösung ein reines Kupferblech, an welches das Silber nieder geschlagen wird. Enthält es noch Eisen, so koche man die Auflösung so lange ein, bis sie trocken wird, so wird dasselbe nach und nach niederfallen und von dem aufzugießenden Wasser nicht wieder aufgelöst werden. Eben diese Versuche können auch bey schon gewonnenen Garkupfer angestellt werden, um sich von der Reinigkeit desselben zu überzeugen. Kupferkiese pulverisire man, übergieße sie mit fünfmal so viel concentrirten Vitriolöl, und koche dieses so lange darüber, bis alles trocken ist, und gieße nur eine hinlängliche Menge kochendes Wasser so lange darauf, bis dasselbe keinen Geschmack mehr annimmt. In diese klare Kupferauflösung lege man nun ein Stück poliertes Eisenblech, welches ohngefähr doppelt so schwer als das Kupfer seyn muß, welches man als Niederschlag erwartet. Das Kupfer fällt, so wie dieses Blech aufgelöst wird, nieder, und setzt sich an des aufgelösten Eisens Stelle. Je weniger verdünnt die Auflösung ist, desto fester wird sich das Kupfer ansetzen, und um dieses also zu vermeiden, verdünnt man die Auflösung hinlänglich. Dieses niedergeschlagene Kupfer sammle man sorgfältig, und trockne es nach der gegebenen Vorschrift. Nie muß man es aber beym Trocknen so sehr erhitzen, daß die Oberfläche pfauenschweifig wird, denn dadurch nimmt es am Gewichte beträchtlich zu. War das Kupfererz arm, und also wenig Kupfer in der Auflösung, so ist das niedergeschlagene Kupfer oft noch mit Eisen verunreiniget, man löse es in diesem Falle wieder in so viel Vitriolsäure, als gerade zur Sättigung nöthig ist, auf, und falle es von neuem mit einer Eisenplatte, da es dann gewiß rein nieder fallen wird. Silber- und Goldgehalt findet man bey diesem nieder geschlagenen Kupfer so, wie es vorhin bey dem gewachsenen Kupfer angegeben ist. Der Schwefel fliegt bey dem Kochen dieser Auflösung größtentheils davon, und man kann ihn also aus dem Abgang bestimmen. Will man ihn aber wirklich dargestellt haben, so kann man sich statt der Vitriolsäure des Königswassers bedienen, wobey das übrige eben so bleibt, nur daß man die Auflösung nicht bis zur Trockne einkocht. Alle Kupferkalke, Lebererz, Malachit, Atlaserz, Lasur und Kupferglas, können nach eben diesen Grundsätzen probieret werden. Eisenerze. Von diesen kann die Probe auf nassem Wege noch bey weitem nützlicher seyn, da die Proben auf trocknem Wege so sehr unzuverläßig sind, zugleich aber auch auf die fremden Beymischungen geachtet, und die erforderliche Menge und Beschaffenheit der Zuschläge nach chemischen Gründen beurtheilt werden. Alle Eisenerze können auf eine sehr einfache Art probiert werden, sie mögen Eisenocher, Blutstein, Glastöpfe oder selbst Kiesel seyn. Das pulverisirte Erz kocht man nämlich in einer gehörigen Menge Salzsäure mehreremal, gießt sodann alle erhaltene Auflösung vorsichtig ab, wäscht den Rückstand wohl aus, gießt nun in die Auflösung eine gereinigte Blutlauge, so lange, bis nichts Dunkelblaues mehr nieder fällt, da man denn aber sogleich aufhören muß. Von dem getrockneten blauen Niederschlage nimmt man $\frac{1}{3}$ als den wahren Gehalt des Erzes an metallischem Eisen an. Die abgegossene Flüßigkeit kann man nun mit gemeinem Laugensalze untersuchen, ob Kalk aus ihr nieder fällt, wodurch man erfährt, ob das Erz kalkartiger Natur war, welches auf die Zuschläge wichtigen

Hyde, Edward, Earl of Clarendon, 1609–1674, historian, statesman, and lord chancellor, was born at Dinton, Wiltshire, on 18 Feb. 1609. His father, Henry Hyde, was a younger son of Lawrence Hyde of Hyde Hall, Sawbridgeworth, Hertfordshire, and his mother was Mary, daughter of Sir Nicholas Love of Donhead St. Mary, Wiltshire. Hyde was educated at Magdalen Hall, Oxford, and entered the Middle Temple in 1626. He was called to the bar in 1633, and practised with success on the western circuit. He married Anne, daughter of Sir Thomas Aylesbury, master of the mint, in 1634. Hyde's first wife died in 1640, and he married Frances, daughter of Sir Thomas Aylesbury, in 1660. Hyde's first wife died in 1640, and he married Frances, daughter of Sir Thomas Aylesbury, in 1660.

Hyde, Edward, Earl of Clarendon, 1609–1674, historian, statesman, and lord chancellor, was born at Dinton, Wiltshire, on 18 Feb. 1609. His father, Henry Hyde, was a younger son of Lawrence Hyde of Hyde Hall, Sawbridgeworth, Hertfordshire, and his mother was Mary, daughter of Sir Nicholas Love of Donhead St. Mary, Wiltshire. Hyde was educated at Magdalen Hall, Oxford, and entered the Middle Temple in 1626. He was called to the bar in 1633, and practised with success on the western circuit. He married Anne, daughter of Sir Thomas Aylesbury, master of the mint, in 1634. Hyde's first wife died in 1640, and he married Frances, daughter of Sir Thomas Aylesbury, in 1660. Hyde's first wife died in 1640, and he married Frances, daughter of Sir Thomas Aylesbury, in 1660.

Lachtermachen pressen, bis er keine Farbe mehr giebt: alsdann thut alles in den Liquor, mischt es unter einander und klärt ihn ab. Dieser Liquor ist schwer zu klären: man kann nicht zu seinem Zwecke gelangen, wenn man nicht einen Filtrirsack von dem gröbsten und weitschusichsten Tuche nimmt. Die Formel zum einfachen Escubac oder zur Safrantinktur ist folgende: Nehmet 4 Kannen Branntwein oder den Geist aus 4 Kannen Branntwein; und zum Syrup lasset 4 Pfund Zucker in 3 Nösel Wasser, wenn ihr Branntwein braucht; wenn ihr aber Weingeist nehmet, in 2 Kannen Wasser zergehen. Zur Tinktur nehmet 3 Quentchen Safran und ein Nösel kochendes Wasser. Wenn ihr findet, daß euer Liquor nicht genug gefärbet wäre, so könnt ihr diesen Fehler durch Hinzuthuung etwas Caramel abhelfen. **Formel zum wahrhaften Escubac:** Thut 4 Kannen Branntwein, 1 Nösel Wasser, 3 Quentchen Safran, 10 Tropfen von jeder Quintessenz aus den Schaalenfrüchten, der Cedra, der Bergamotte, der Portugiesischen Pomeranze und der Limone, und ein halbes Quentchen gestoßne Vanille, 1 Quentchen gestoßne Muskatenblumen, 8 Stück gestoßne Würznelken, 1 Quentchen Angelikſaamen, ein halbes Quent. Coriander, eben so viel Zuckerwurzelsaamen, jedwedes gestoßen, in die Blase: dieses alles destillirt ihr in einem mäßigen Feuer, und ziehet kein Phlegma mit herüber. Zum Syrup nehmet 4 Pfund Zucker und 2 Kannen Wasser, und zur Tinktur eine halbe Unze Safran und 1 Nösel kochend Wasser. **Formel zum sehr feinen Escubac:** Zu diesem weißen und sehr seinen Escubac bedient ihr euch der obigen Formel; allein ihr thut den Safran mit in die Blase. **Formel zum Irrländischen Escubac:** Thut 4 Kannen Kornbranntwein, so geistig ihr ihn bekommen könnt, nebst einem Nösel Wasser in die Blase; nehmet ferner erstlich 1 Unze Safran, 10 Tropfen von jeder Quintessenz aus der Cedra, Bergamotte, Pomeranze, und von der Limone; eine halbe Unze Zimmt, ein halbes Quentchen Vanille, 1 Quentchen Muskatenblumen, 8 Würznelken, 1 Quentchen Angelikſaamen, ein halbes Quentchen Coriander und eben so vielen Zuckerwurzelsaamen. Alle diese Gesäme und Gewürze werden gestoßen, und bey einem mäßigen Feuer destillirt. Zum Syrup nehmet 3 Pfund Zucker und 1 Kanne Wasser; zur Tinktur nehmet eine halbe Unze Safran und 1 Nösel kochend Wasser. **Formel zum sehr feinen weißen Irrländischen Escubac:** Es wird alles vorige genommen, nur daß der Safran, weil dieser ohne Farbe ist, mit in das Destillirgefäß gethan wird.

**Escudos**, eine Portugiesische Goldmünze zu 1600 Rees. Wiegt 74½ holl. As. Gehalt 22 Kar. enthält 68,4 Kar. fein Gold, und ist nach dem 20 Fl. Fuß 2 thlr. 17 gr. 2 pf. werth.

**Escudos**, eine spanische Goldmünze, deren es zweyerley Sorten giebt, als: **Aeltere** von 1772. Wiegt 70,5 holl. As. Gehalt 22 Kar. enthält fein Gold 64,6 holl. As und ihr Werth ist nach dem 20 Fl. Fuß 2 thlr. 13 gr. 6 pf. **Neuere** seit 1772. Wiegt 70,36 holl. As, Gehalt 21 Kar. 8 Gr. enthält fein Gold 63,52 As. Werth 2 thlr. 12 gr. 6 pf.

**Escudos de Vellon**, eine spanische Rechnungsmünze zu 10 Real de Vellon, wird zu 16,94 holl. As fein Gold und 251,56 As fein Silber gewürdiget, dies gilt nach dem 20 Fl. Fuß 16 gr. 6 pf.

**Escudos d'oro**, (spanische) ist so viel als eine halbe Pistole, s. Doblons.

***Es dur***, (Musikus) eine der 24 Tonarten der Musik, worin Es der Grundton ist, aber nach der harten Tonleiter. Es sind drey Bee darin vorgezeichnet, nämlich vor e, a und h.

**Eselshaupt**, (Schiffbau) ist ein länglichtes Stück Holz, oben und unten glatt, und mit einem viereckigten und über die Hälfte hinein gehenden Loche versehen, darinnen es auf dem Top ruhet. Es kömmt etliche Fuß über der Saaling zu stehen, und dient zur Befestigung der Stengen an den Masten. An dem großen Maste heißt es das große Eselshaupt, ist vor dem großen Mast etwas ausgehöhlet, und daran ein großer eiserner halbrunder Biegel mit zwey eisernen Bolzen, durch und durch befestiget, und hinten mit Ring und Splint verwahret, daß, wenn die große Stange soll aufgehisset oder gezogen werden, sie halb in vorgedachten eisernen Biegel, und halb in den ausgehöhlten Theil des Eselshauptes zu stehen kömmt. So viel Stangen man auf einem Schiffe findet, so viel Eselshäupter hat man, weil diese zu ihrer Befestigung dienen, wiewohl sie nach Verhältniß der Stangen kleiner sind. Also giebt es, außer dem beschriebenen großen Eselshaupte, noch derer zwey an dem großen Maste; nämlich einen über den Saaling der großen Stange, darinnen die große Bramstange; und einen über den Saaling der Bramstange, darinnen der Flaggenstock ruhet. Gleichergestalt hat der Fockmast drey Eselshäupter, so sich einige Fuß über ihren Saalingen befinden, davon in dem untersten die Vorstange, in dem mittlern die Vorbramstange, und in dem obersten das Stultchen ruht. Ferner hat der Bezaanmast 2 Eselshäupter, in deren untersten die Kreuzstange, und in dem obersten das Stultchen eingesetzt ist. Endlich befindet sich am Boegspriet ein Eselshaupt, die Bobenlindenstange zu halten, an welcher auch noch eben ein klein Eselshaupt ist, darinnen der Flaggenstock von vorne stehet.

**Eselshoofd, Eselshoofd**, s. Eselshaupt.

**Eselshuf**, (Roßhändler) nennt man an einem Pferde, wenn es einen hohen Huf und enge Ferſen hat. Dergleichen Pferde pflegen gemeiniglich den Zwanghuf zu bekommen, daher müssen ihnen die Wände mit dem Wirkmesser weit ausgeschnitten werden.

**Eselskopf**, ist der oberste Theil auf einer Ramme oder Steinkrache.

**Eselsrücken**, (Wasserb.) siehe Sattel eines Wehres. Jac.

**Es hat ein Fumet an sich**, (Koch) s. Fumet.

**Esmine**, s. Hermine. Jac.

*Es mol,*

*Es mol*, (Musikus) hat sechs Bee zur Vorzeichnung. Siehe von Es-dur und mol die Artikel: Tonleiter und Vorzeichnung.

*Espaliers*. (Gartenkunst.) Dieses sind Fruchtbäume, die man an Latten bindet, und also zieht, daß sie nach der Breite von einander wachsen, und eine Mauer oder einen Zaun bekleiden. Wird neben den Hauptspalieren ein Gang gelassen, und pflanzt man neben denselben kleine Bäume, so nennet man sie: *Contre-espaliers*. Man bindet solche Bäume in die Höhe, oder man ziehet sie durch das Beschneiden so, daß sie nach der Breite wachsen, das Aussehen einer grünen Wand haben, und ganze Alleen und Spaziergänge bilden. Zu Nebenspalieren kann man Buschbäume ziehen, dazu sind die Aepfel- und Birnbäume am angemessensten, Kirschen- Pfirsich- und Aprikosenbäume; an den Wänden sind sie mehr vor kalten Winden und Frösten gesichert. Die Spaliermauern oder Wände anzulegen, muß man in diese Stücke Holz entweder von Eichen oder Tannen, die von Zimmerholz genommen werden, halb so lang als die Mauer oder Wand dick ist, mit einlegen und einmauern lassen, so daß sie 6 Schuh weit von einander, in einer geraden Linie, und 1½ Schuh von dem Gartengrund, nach der Höhe anzurechnen, gelegt werden. Diese Hölzer oder Dübel müssen 1 Zoll breit aus der Wand heraus stehen, um das Lattenwerk daran nageln zu können. Ist die Mauer oder Wand noch 1½ — 2 Schuh in die Höhe geführt worden, so fährt man eben so bis an das Dach, nach einem Senkblei fort. Die Mauer kann 8 — 12 Schuh hoch seyn. Sind sie 10 — 12 Schuh hoch, so wachsen die Bäume höher, und sie sind den kalten Lüften nicht so sehr ausgesetzt. Die Latten müssen 1½ Zoll breit, von Brettern geschnitten, und wegen ihres unebenen rauhen Wesens mit einem Hobel abgezogen werden. Man muß sie an den beyden Enden, nur auf die Hälfte der Dübel oder eingelegten Hölzer, annageln, damit die darauf folgenden auf die andere Hälfte des Dübels können genagelt werden. Vorhero läßt man die Latten mit Oelfarbe bestreichen, und alsdann dauern sie im Wetter noch einmal so lange, und geben dem Garten kein übles Aussehen, besonders wenn die Farbe grün ist. Kann man die Dübel nicht anschlagen, so muß man in die Erde eichene Pfosten oder Säulen, nahe an der Mauer, so hoch sie ist, 7 Schuh von einander setzen, und die Latten darauf annageln.

Im Nothfall kann man auch Tannenholz dazu brauchen. Um der schnellen Fäulniß zu wehren, muß man diese Säulen da, wo sie in die Erde kommen, brennen; man muß sie auch wohl in der Erde befestigen, damit sie nicht vom Wind umgeworfen werden, welches den Bäumen natürlicherweise Schaden zufügen würde. Die Lagen der Spaliers erhalten ihren Namen nicht nach der Lage der Wände oder Mauern eines Gartens, woran sie gemacht sind, sondern in Ansehung der Sonne und Himmelsgegend, nach welcher sich die Vorderseite der Spalierbäume kehret. So nennet man z. E. das an der mitternachtigen Mauer eines Gartens gelegene Spalier, nicht die Mitternachtseite, sondern vielmehr die Mittagseite, weil es gegen Mittag zustehet, und die völlige Mittagssonne hat, u. s. w. Reichart sagt, an der Mittagslage, wo die Sonne den ganzen Tag ihren Wiederschein hat, schickt sich am allerbesten allerhand frühzeitige Weinstöcke, 6 Schuh weit von einander zu verpflanzen; Feigenbäume, die man wie die Weinstöcke, wenn kein Schaden mehr von Kälte zu besorgen ist, im Frühjahr aus der Erde aufziehet, und an die Geländer anbindet. Die Feigenbaumbüsche bindet man zur Herbstzeit mit dicken Stroh; man legt und biegt sie in eine daneben gemachte Grube ein, wenn man vorher die Wurzeln auf einer Seite losgegraben hat, damit sie desto leichter können niedergelegt werden. Man legt Bretter mit Steinen darauf, und scharret zu von beyden Seiten etwas Erde an das Stroh. Einige halten dafür, Aprikosen und Pfirsichen müsse man im Frühjahr vor Nachtfrosten wohl verfahren: denn ihre Blüthenknospen sind zart, und rücken bey der geringsten Wärme bald hervor; allein oft giengen wohlverwahrte Bäume zu Grunde; andere hingegen, die man der Natur und Witterung ausgesetzt, brachten schöne Früchte. Es ist weit besser, man überlasse es den Sonnenstrahlen, den Frost aus der Erde zu ziehen. Gegen Morgen und Abend können alle Arten an das Spalier gebracht werden, Aprikosen, Mandeln, Pfirschen, Pflaumen, Birnen, und die große Mispel. An die Mitternachtlage darf man gar keine Obstbäume setzen: denn ihre Früchte könnten, aus Mangel an Sonne, nicht reif werden, und bekommen weder den ächten Geschmack, noch die ächte Farbe. Will man aber diese Seite, um des guten Ansehens willen, grün bekleiden, so können Haselnüsse, blaue und weiße Springen, Himbeeren, Johannes- und Stachelbeeren u. s. w. daran gepflanzt werden. In Absicht auf die Weite, bey Pflanzung der Spalierbäume, kann man ungefähr folgende Regeln beobachten:

Die Birnbäume muß man 12 Schuh weit von einander setzen, und in der Mitte allezeit einen Pfirsich- Aprikosen- oder Kirschbaum dazwischen anbringen, so daß die Weite von einem Baum zum andern 6 Schuh bringt. Der Stamm eines jungen Baumes muß 6 Zoll von der Mauer abstehen, um ungehindert in die Dicke wachsen zu können. Man kann den Bäumen verschiedene Gestalten geben, nur kömmt es dabey auf verschiedene Vortheile bey dem Schneiden an. Man muß sich insonderheit in Acht nehmen, welche Zelten oder Schooße man abnehmen müsse.

Die Pfirsichbäume müssen alle Frühjahre, zu Ende des Märzes, verschnitten werden, damit ihre Schooße nicht zu sehr in die Höhe gehen; man muß sich aber in Acht nehmen, daß man nicht die gesunden wegschneide; man muß darauf sehen, ob sie erfroren und inwendig braune Zirkel haben. Bey dem Versetzen der Bäume muß der obere Theil derselben schräge nach dem Spalier zu gestellet werden, damit er hernach desto besser an demselben könne ausgebreitet und angebunden werden. Im ersten Jahr muß man ihn frey laufen lassen, um nicht durch das Bie-

gen den Umlauf des Saftes zu hemmen, und den Wachsthum zu hindern; aber im zweyten Jahre darf man es herzhaft wagen, doch die Aeste und die Schooße müssen nicht zu fest angebunden werden: denn in diesem Fall schneidet oder wächst die Weide oder das Band oft so fest in die Schaale ein, daß man sie ohne Gewalt nicht herausbringen kann, wodurch der Umlauf des Saftes gehindert, und die Aeste ungeformt werden. Die Aeste und Reiser müssen nicht kreuzweise über einander gebunden werden, sondern man muß sie in gleicher Ordnung legen und binden, den obersten Ast zuerst, und zwar in der Mitte des Baumes, anbinden, und alsdann zur Rechten und zur Linken mit dem Anbinden fortfahren. Die neuen Aeste muß man auch im Junius anheften. Zu den zarten kann man Binsen, oder auch das Bast von Matten nehmen.

**Espaniola**, eine Art Indig, s. Hispaniola.

**Esparagossa**, eine von den Sorten der Wolle aus Arragonien, die stark nach Holland verführt wird.

**Essain**, ein Getreidemaaß, enthält in Pariser Kubikzollen in Soissons 2418.

**Es scheffelt**, (Landwirthschaft) s. Scheffeln. Jac.

**Es schießt ein Kamm vor**, d. i. wenn sich ein fest Gestein angiebt.

**Essenz**, die erste Gattung des Ungarischen Weins, siehe Ungarischer Wein.

**Essenz zum Claretwein.** Man nimmt Cardemomen 3 Loth, Zimmt 2 Loth, Neglein 1 Loth, Ingwer und Galgant, jedes ein Quentchen; dieses wird gestoßen, und mit 1½ Maaß Weingeist oder restificirten Brandtwein eingeweicht, und in gelinder Wärme stehn gelassen. Einige Tropfen werden davon genommen, unter den Wein vermischt, und dieser damit angesüßet.

**Essenz zum Hippocras**, siehe Hippokrasessenz. Jac.

**Essenzen, Tinkturen**, (Apotheker) sind besondere Arten von flüßigen Arzneymitteln, die nur in kleinen Dosen pflegen angewendet zu werden. Sie werden aus verschiedenen Substanzen aller drey Naturreiche, doch am allermeisten aus den Körpern des Gewächsreichs, durch Aufgießung einer Flüßigkeit, erlanget, welche die wirksamen Bestandtheile ausziehet, in sich aufnimmt und davon gefärbt wird. Die Ausziehung wird mehrentheils durch eine anhaltende sehr gelinde Wärme befördert.

**Essig.** ✱ In dem Essig, so wie er bereitet wird, ist außer der ihm eigenen Säure noch viel wässerichtes enthalten, wovon man ihn am leichtesten durchs Gefrieren befreyen kann. Noch stärker aber concentrirt sich die Säure in ihren Verbindungen mit den Laugensalzen, Erden und Metallen, und man erhält die stärkste Essigsäure oder den radicalen Essig, wenn man diese Verbindungen durch das Feuer oder durch Vitriolsäure wiederum zersetzt. Bey der Destillation des Essigs geht der geistigsaure Theil über, den man unter dem Namen des destillirten Essigs gebrauche, der Rückstand besteht aus einer sauren Substanz, die aber von der Essigsäure unterschieden ist, einer seifenartigen, einer färbenden Materie und etwas Weinstein. Die spezifische Schwere des Weinessigs ist 1,018 oder nur wenig größer, als die des Wassers, er gefriert aber eher als dieses, und schon bey einer Temperatur von 28 Grad nach Fahrenheit. Man gebraucht den Essig zur Bereitung der Speisen, in der Arzneykunst als ein fäulnißwidriges und auflösendes Mittel, und für die Malerey zur Verfertigung des Bleyweißes und Grünspans.

**Essig aus Molken.** Man thue einige Maaß Molken in eine Flasche, schütte ohngefähr 4 Loth Weinstein nebst zwey Handen voll Stiele von Rosinen und ½ Nösel Weinessig darein, und stelle solche einige Wochen lang an einen gelinden warmen Ort. In der Molken steckt eine wirkliche Säure verborgen, diese wird durch die zugesetzten sauren Hülfsmittel entwickelt, verstärkt, und auf solche Art in einen wahren Essig verwandelt. Die Einwohner der Gebirgischen Alpen verfertigen solchen also: Man nimmt die von der Butter nachgebliebene Milch, gießt dieselbe in einen kupfernen oder eisernen auf dem Feuer stehenden Kessel, damit sie einigemal aufkoche und zusammen rinne, und läßt sie hierauf durch einen aus grober Leinwand verfertigten Sack laufen, damit sich die käsigten Theile von den Molken absondern; erstere bleiben also in demselben zurück, letztere aber laufen durch denselben durch, und wenn man will, daß der Essig recht rein und klar gerathen soll, so läßt man die Molken noch einigemal durch einen dichten Sack laufen. Wenn dieses geschehen, so gießt man die gereinigten Molken wiederum in einen Kessel, und läßt sie so lange kochen, bis sie sich in eine dicke bräunliche Substanz zusammen setzen, welches einige Stunden Zeit erfordert. Hierauf nimmt man dieselbe aus dem Kessel heraus, schüttet sie auf ein Bret, und stellt sie an einen solchen Ort zum Trocknen hin, wo keine Sonnenhitze hinkommen kann. Denn wenn man diese Vorsicht nicht gebraucht, so zerfließt sie wiederum gänzlich. Wenn sie nun genugsam ausgetrocknet ist, so gewinnt sie eine solche Härte und Zähigkeit, daß man sie vermittelst eines Messers in Stücken schneiden kann, und wenn man alsdenn Essig haben will, so nimmt man ein solches Stück von dieser Substanz, und läßt es in warmen oder kaltem Wasser zerfließen, wodurch man einen solchen Essig erhält, der, in Ansehung seiner Säure, dem stärksten Weinessig nichts nachgiebt; allein ein gewisser branntigter Geschmack unterscheidet ihn von allen übrigen Essiggattungen. Aus einer bestimmten Quantität der Buttermilch erhält man den 6ten Theil der obgedachten Essigsubstanz; 6 Pfund der erstern geben dann 1 Pfund der letztern.

**Essig aus Wein, Weinessig.** ✱ Die Essiggährung zu bewirken, ist eine starke künstliche Wärme von 20 bis 22 Grad Reaumur erforderlich, und während seiner Bereitung die Einwirkung der freyen Luft zu verhüten. Die Zuthaten anderer Substanzen außer dem Wein, desgleichen die Hefen und andere Zusätze, sind Mittel, eine größere künstliche Wärme zu erregen, worüber aber der Naturkundiger den Künstler belehren muß, denn bey den angeblichen Geheimnissen, welche jede Essigkunst besitzen mag, von der Essigmutter an, bis zu jeder andern Sache, muß man bemerken, daß sie die Fäulniß ausnehmend be-



Digitized by Google

1784. B. 2. S. 153.) Verfahrungsart genau befolgt, und die ausgetrocknete, zerfließbare Blättererde mit halb so viel, dem Gewichte nach, Vitriolsäure ausgetriebene und durch das Abziehen über Blättererde und Braunstein von aller beygemischten Schwefelsäure gereinigte Essigsäure, die die essiggesäuerte Schwererdenauflösung nicht mehr trübt, mit gleich viel des stärksten Weingeistes vermischt, bis zur Hälfte abzieht, das Uebergegangene wieder zurück gießt, und nochmals destillirt; da denn zuerst reiner Essigäther, dann aber ein Essigäther haltender Weingeist übergeht, aus dem sich durch zugesetzte Weinsteinauflösung noch mehrerer Aether abscheidet, dergleichen sich auch nebst einer versüßten Essigsäure aus dem Rückstande erhalten läßt, wenn man ihn mit neu hinzu gegossenem Weingeiste destillirt.

**Essigäther zu bereiten nach Lowitz.** Man lasse guten, aus dem Wasserbade destillirten Weinessig, wo das zuerst mit übergegangene Phlegma beybehalten ist, so weit einfrieren, als es angehet, und rectificire ihn hierauf so oft aus dem Wasserbade, bis es von allen während der ersten Destillation mit übergerissenen fremdartigen und gröbern öhlichten Theilen, welche in der Retorte zurück bleiben, gänzlich gereinigt ist. Sollte der Frost nicht stark genug gewesen seyn, den Essig hinlänglich zu concentriren, so ist dieser Mangel während der Rectificationen durch Absonderung des jederzeit zuerst übergehenden schwächern Essiggeistes leicht zu ersetzen, wobey aber folgender wichtiger Umstand zu bemerken ist: Wenn der, mittelst des Ausfrierens, concentrirte Essig der Rectification unterworfen wird, so geht anfangs sehr geschwind eine geistige Flüssigkeit über, von der sich, indem solche noch einigemal besonders überzogen wird, eine überaus feine und lieblich riechende, mit Wasser nicht mischbare, Essignaphthe absondert, welche Naphthe zuletzt dem starken, durch öfteres Destilliren von allen sowohl heterogenen als auch voran gegangenen wässerichten Theilen geschiedenen Essige wieder beygemischt werden muß.

**Essig aufzubewahren.** Es ist mehr als zu wohl bekannt, daß sich der Essig nicht lange zu halten pflegt; in warmen Sommertagen verdirbt er bisweilen in wenig Wochen, er wird trübe und bekömmt auf seiner Oberfläche eine Art von dicken kanichtem Wesen, dadurch wird seine Säure immer mehr geschwächt, und sie verschwindet endlich dergestalt, daß man ihn ganz wegschütten muß. Man kennt bis itzt vier Verfahrungsarten, um ihn vor diesem Verderben zu bewahren. Sie bestehen darinnen: 1) daß man ihn bey seiner Bereitung außerordentlich scharf macht. Hierdurch erhält er sich wirklich mehrere Jahre; allein, da sich nur wenig Personen ihren Essig selbst bereiten, und die allermeisten ihn so nehmen müssen, wie er in den Handel kömmt, so ist diese Methode für viele Personen nicht anwendbar. 2) Daß man ihn durch den Frost concentrirt. Man läßt nämlich eine gewisse Quantität davon bey strenger Kälte stark frieren, macht dann eine kleine Oeffnung in die Eiskruste, und zieht das, was nicht gefroren ist, auf Flaschen. Dieses Verfahren ist sehr sicher, allein man büßt dabey zum wenigsten die Hälfte des verdünnten Essigs ein, der Theil nämlich, welcher zu Eis frieret, ist nicht viel besser, als bloßes Wasser. Die Oekonomen werden also nicht gern davon Gebrauch machen. 3) Daß man ihn vor aller Luft sorgfältig verwahrt. Man muß ihn deshalb auf Flaschen ziehen, die ganz dicht verstopft, und beständig bis oben angefüllt sind. Diese Methode hat aber auch die Unbequemlichkeit, daß man nach jedesmaligem Gebrauch einer kleinen Portion genöthiget ist, die Flasche wieder voll zu machen, dadurch würde aber eine andere angebrochen, die denn eben so in Gefahr wäre zu verderben, wie jene, die man vor dem Verderben schützen wollte. Man müßte also die Flaschen von einer solchen Größe nehmen, daß man jedesmal eine ganze in wenig Tagen verbraucht. 4) Endlich daß man ihn destillirt. Auf diese Art hält er sich viele Jahre, allein da diese Art mit vielen Kosten verknüpft ist, so hat es keinen Anschein, daß man sich ihrer bedienen werde, besonders wenn man die nachstehende kennet, welche ohnstreitig die leichteste unter allen ist. Man darf nämlich nur den Essig in ein gut verzinntes Gefäß schütten, ihn bey einem lebhaften Feuer eine Viertelminute lang kochen lassen, und ihn hierauf mit der gehörigen Vorsicht auf Flaschen ziehen. Sollte man etwa in Sorgen seyn, daß die Verzinnung des Gefäßes dem Essig eine der Gesundheit nachtheilige Eigenschaft gäbe, so darf man den Essig nur sogleich auf Bouteillen ziehen, und diese in einen Kessel mit siedendem Wasser über das Feuer setzen, sobald sie einen Augenblick in diesem siedenden Wasser gestanden haben, kann man sie herausnehmen und weiter verwahren. Der auf solche Art ausgekochte Essig hält sich mehrere Jahre, ohne trübe oder sonst untauglich zu werden, und dieses selbst bey offnen oder halb vollen Bouteillen.

**Essig durch den Frost zu concentriren,** s. Essig aufzubewahren.

**Essigbonig,** Oxymel, heißt, wenn Honig in Weinessig ist aufgelöst, und hernach wiederum bis zur gehörigen Dicke eingesotten worden.

**Essigkirschen einzumachen.** Man nimmt schwarze reife Kirschen ohne Stiele, und legt selbige in ein Glas. Hierauf wird stark abgekochter und wieder kalt gewordener Weinessig darüber gegossen, das Glas mit Papier zugebunden, mit einer Nadel hin und wieder Löcher durchstochen, und das Glas eine Zeit lang an die Sonne gestellt, hernach aber an einem trocknen Orte verwahrt. Oder es werden 2½ Pfund Kirschen, von denen die Stiele etwas über die Hälfte mit einer Schere abgeschnitten worden sind, in ein Zuckerglas gelegt, und sodann 1 Quart Weinessig mit 1 Pfund Zucker einmal in einem irrdenen Gefäße aufgekocht, und erkaltet darüber gegossen. Nach acht Tagen wird die Essigbrühe wieder abgegossen, einmal aufgekocht, und, wenn sie kalt geworden ist, wieder aufgegossen; dies wird nach acht Tagen eben so zum dritten- und, wenn es nöthig ist, zum viertenmal wiederholt. Auf die Kirschen im Glase kann ein dünner hölzerner Boden von Fichten- oder Tannenholz gelegt, das Glas gut zugebun-

gebunden, und sie dann im Keller gut aufgehoben werden, so müssen sie sich mehrere Jahre halten. Die Essigkirschen sowohl als auch die Faßkirschen werden nur zum Braten gegessen. Die Zuckerkirschen werden in Fruchttorten oder andern Gebacknen gebraucht. Insonderheit sind die Essigkirschen nicht nur für Gesunde angenehm, sondern auch für Kranke, vornehmlich in hitzigen und Faulfiebern, erquickend und heilsam. Sie müssen aber, wenn sie für Kranke dienen sollen, ohne Gewürz eingemacht seyn.

**Essigsalmiak, Minderers Geist**, eine Verbindung der Essigsäure mit flüchtigem Laugensalze; ist flüßig.

**Essigsalz**, Sal aceti. Es giebt eigentlich kein Essigsalz, das, welches die Apotheker unter diesem Namen verkaufen, ist vitriolisirter Weinstein, welcher mit einem sehr starken radicalen Essig angeschwängert worden ist.

**Essigsäure.** Die vegetabilische, im Essig enthaltene Säure, man zieht sie durch verschiedene Mittel (s. Essig) aus. Sie löset alle Substanzen auf, in welche jede andre Säure wirkt, und erzeugt mit ihnen die sogenannten Essigsalze. Mit den Kalkerden giebt sie z. B. das Kreidensalz, Krebslaugensalz u. s. w. löst auch alle übrige Erden auf, die Kieselerde ausgenommen. Mit dem fixen vegetabilischen Laugensalze macht sie die **Blättererde**, mit dem flüchtigen Alkali einen **Essigsalmiak, Minderers Geist**, mit dem Kupfer den **Grünspan** und die **Kupferkrystallen**, mit dem Bley das **Bleyweiß** und den **Bleyzucker**. Essig, welcher Bley aufgelöst enthält, heißt **Bleyessig**; wohin auch das **Goulardische Wasser** gehört. Auf das metallische Quecksilber wirkt die Essigsäure nicht, sie greift es aber an; wenn es vorher in Salpetersäure aufgelöst und durch fixes Alkali nieder geschlagen ist, und giebt damit das **Quecksilberessigsalz**. Der concentrirte oder radicale Essig mit einer gleichen Menge rectificirtem Weingeist giebt durch die Destillation den **Essigäther**. Uebrigens ist die Essigsäure weit schwächer, als die mineralischen Säuren, auch können durch die letztern alle Essigsalze wiederum zersetzt werden. Am stärksten sind ihre Verwandtschaften mit den Laugensalzen, der Bittersalzerde, dem Bley und Kupfer und dem Wasser.

**Essigweinsteinerde**, s. Blättererde.

**Essmaaß**, s. Ration. Jac.

**Esswaaren.** Darunter werden auch die **Trinkwaaren** oder das Getränk mit verstanden, und beyde zusammen gesetzt. Sie bestehen aus allerhand Fleisch und Fischen, Kräutern, Wurzeln, Baum- Feld- und Gartenfrüchten, und alles, was zum Unterhalt des Menschen dient.

**Estacade**, eine Verpfählung im Wasser.

**Estame**, (Zeug) s. Etamet. Jac.

**Esta-Palicat**, sind ostindische Halstücher, die die holländische ostindische Kompagnie zu Markte bringt. Es sind acht solcher Tücher im Stück, und sie halten fünf Viertel ins Geviert.

**Estelin**, ein französisches Gold- und Silbergewicht, deren 880 eine Mark machen; es wird in 4 Felins getheilt.

**Estella**, ein schlechter spanischer Wein, der sich nicht hält.

**Esterlines**, sechs Viertel breite ordinäre schlesische Leinen, die in Menge nach Cadix gehen.

**Estocade**, (Panzerstecher) ist eine Art langer Stoßdegen, den die Alten geführet haben, als das Panzertragen mehr im Gebrauch war, als jetziger Zeit. Sie werden hie und da noch in Zeughäusern verwahret.

**Estoffe**, s. Stoffe. Jac.

**Estopilles, schlesischer**, siehe Schlesische Leinwandmanufaktur.

*Estopilias fleures* und *ramages*, (Böhmische Leinwandmanufaktur) ein gestreifter und piquirter Schleyer, welcher zu 13½ Ellen geschnitten und zu 4 Stück in Papier gepackt, und wie Estoillas uniens appretirt wird. Dieser Artikel hat eigentlich seinen Sitz im Preußischen Schlesien, indem die dortigen Kaufleute in Hirschberg, Landshut, Schmiedeberg und Greifenberg einen beträchtlichen Handel damit in fremde Länder treiben.

*Estopillas uniens*, *Paslancini*, (Böhmische Leinwandmanufaktur) ein glatter Schleyer 6—7 Viertel breit und 20 Ellen lang, davon 3 Stücke in Vierecke gelegt, in Papier gepackt, zuvor aber steif und blaulicht gefärbt werden.

**Es tourniert a Konto**, s. Tourniren. Jac.

**Estras**, eine Gattung Seide, die man in Languedok gewinnt. Sie ist grob, daher sie bloß zu halbseidenen Tapeten verarbeitet wird.

**Etablissement**, heißt überhaupt die Aufrichtung der Festsetzung eines Handels oder Nahrungsgeschäftes; insbesondere aber, wenn sich ein Fremder an einem gewissen Ort festsetzt, und seine eigene Handlung anfängt, oder auch eine Manufaktur, Fabrik und Factorie, oder eine sogenannte Loge, oder ein Comtoir anleget und errichtet, dergleichen besonders die großen und privilegirten europäischen Handlungscompagnien hin und wieder in Ostindien, in der Levante u. s. w. angeleget haben.

**Etagenmaaß**, (Perückenmacher) so nennet man eine Menge Parallellinien auf dem Papier, die den Tressirern oder Tressirweibern die Beschaffenheit derjenigen Tressen andeutet, die sie machen müssen, und zu einer Perücke erfordert werden.

**Etagierlinial**, s. Etagiermaaß.

**Etagiermaaß, Etagierlineal**, ist das Instrument von Buchsbaumholze mit seinen Abtheilungen, an welchen die Länge der Haare zuvor gemessen wird, ehe man sie tressiret.

**Etaires**, eine Art flandrischer Leinen oder Tischzeuge, die über Merville zum Handel gebracht werden. Sie sind 10 bis 16 Viertel breit, und gehen stark nach Rußel, Rouen, Paris u. s. w.

**Etamine, buratmäßige**, Etamine buratée, eine Art von braun und weißen und ganz wollnen Etaminen,

die mit kleinen Haberkorn fast nicht merklichen Würfeln, wie Rautenblätter, gebildet sind, und unter andern sonderlich zu Reims verfertiget werden.

**Etamin, extra feiner.** ● Ist breit ¾, lang 105 Ell. Kette, Waschwolle 7 — 7½ Pfund Einschlag, Fettwolle 10 Pfund. Zur Kette 7 Stück auf 1 Pfund. Zum Einschlage 12 Stück auf 1 Pfund. Anzahl Kettenfaden 1200. Schäfte 4. Schemmel 2. Passirung 1. 3. 2. 4. Faden im Gange 32. Faden im Rohre 2.

**Etamine, gefärbte,** Et. teinte, wovon entweder die ganz fertigen Stücken, oder vorher das Garn, oder auch nur die Wolle dazu gefärbet werden.

**Etamine, gewalkte,** Et. foulée, welche insgemein ganz von Wolle sind, und, wenn sie vom Stuhle kommen, durch die Walke gehen, wodurch sie rauher und stärker werden, als die andern. Man verfertiget sie vornehmlich zu Reims in Auvergne.

**Etamine, glänzende,** Etamine glacée, eine Art sehr leichter und glänzender Etamine, deren Eintrag von einfarbiger Wolle, der Aufzug aber von einer andern farbigen Seide ist. Sie werden nur zu Amiens gemacht.

**Etamine, indianische,** Et. indienne, ist ein seidener Stoff, der aus Indien kömmt. Er hat drittehalb Ellen in die Länge und sieben und ein Sechzehntel in die Breite.

**Etamine, kamelotartige,** Etamine camelotée, die wie Kamelot getüpfelt sind. Bey einigen sind die Tüpfelchen größer, bey andern kleiner; beyde Arten aber werden gemeiniglich weiß gewebet, und hernach erst mit allerhand Farben, jedoch meistens schwarz, gefärbet. Die meisten derselben kommen von Maus, Lude und Nogent le Retrou.

**Etamin, mittel feiner.** ● Ist breit ¾ Ellen, lang 105 Ellen. Kette, Waschwolle 6 Pfund. Einschlag, Fettwolle 10 Pfund. Zur Kette 6 Stück auf 1 Pfund. Zum Einschlage 7 bis 8 Stück auf 1 Pfund. Anzahl der Kettenfaden 1200. Schäfte 4. Schemmel 2. Passirung 1. 3. 2. 4. Fäden im Gange 29 bis 32. Fäden im Rohr 2.

**Etamine, natürliche,** Et. naturelle, eine Art, wozu die Wolle nicht gefärbet ist, sondern so, wie sie von den Schafen geschoren, verwebet wird; nachdem sie vorher blos gekrätschet und gesponnen worden.

**Etamin, ordinairer.** ● Ist ¾ Ellen breit, 105 Ellen lang. Die Kette aus Waschwolle wiegt 7 Pfund. Zum Einschlage Fettwolle 7 — 8 Pfund. Zur Kette gehen 5 Stück auf 1 Pfund. Zum Einschlage 5 Pfund. Die Anzahl der Kettenfäden 1200. Schäfte 4. Schemmel 2. Die Passirung 1. 3. 2. 4. Fäden im Gange 27 — 32. Fäden im Rohre 2.

**Etamine, starke,** Etamine forte, welche man auch wohl jaspée, **jaspisartige** und **englische Krepune,** Crepons d'Angleterre, nennet. Ihr Eintrag ist von Wolle, und der Aufzug halb von eben so gefärbter Wolle, halb aber von Seide von einer andern Farbe, welches denn machet, daß sie auf Jaspisart spielen. Sie sind etwas krauser, als die andern Etamine, daher man sie Krepune nennt, und kamen anfänglich aus England; doch werden sie nunmehr auch zu Amiens, Angers und andern Orten in Frankreich verfertiget.

**Etamine, streifichte,** Et. rayée, eine Art, die mit Streifen von unterschiedener Farbe versehen ist, welche die Länge hinunter laufen. Sie sind ganz von Woll. und sehr leicht, und werden blos zu Reims gemacht.

**Etamin-viree,** dieser ist von dem feinen Etamin dadurch unterschieden, daß der Faden vorher gefärbt, und hernach gedoppelt und mit einer gleichfalls gefärbten Seide gedreht wird; doch aber jederzeit von einer andern Farbe, als die Wolle hat, seyn muß. Der Eintrag ist bey beyden einerley. Bey dem halbfeinen Etamin-viree werden die zum Eintrag gehörigen Materien nach dem Spinnen gefärbt, und sind selbige viel gemeiner, sie mögen nun zu dem Aufzug oder Eintrag gehören. Der Etamin-viree erfordert etwas mehr Korn, als der glatte. Man muß dem Aufzug etwas mehr Grund geben, indem man die Stricke mehr spannet, die machen, daß die Tritte mit den kleinen Tritten überein stimmen, und die die Franzosen Grandes Cordes, das ist, die großen Stricke nennen, in Vergleichung mit denen, die mit den viel näher an den Schemmeln stehenden überein kommen, als welche viel kürzer sind, und die man daher auch die kleinen Seile oder Stricke nennt. Dieser Etamin kann nicht die mindeste Vermischung leiden, indem sein ganzes Verdienst darin besteht, daß er vermittelst der Seide, die von anderer Farbe als die Wolle ist, auf Jaspisart spielen oder gesteppt werden kann; doch giebt es auch glatte.

**Etamin von Mans.** Dieser wird aus wohl ausgelesener und sorgfältig behandelter Landeswolle gemacht, und zwar wieder aus weißer und noch ungereinigter Wolle fabricirt, damit man ihn hernach erst im Stück vom Schmuze reinigen und färben möge. Er ist unter dem Namen gemeiner Zeug, bekannt, und hat keinen Bezug auf die zu Reims oder Amiens gemachte, als welche auch keine Sorte zwischen sich haben. Dieser Zeug geht immer im Zurichten etwas ein, man mag sich auch irgend einer Methode, welcher man wolle, bedienen, um selbigen vom Schmuz zu reinigen, ohne daß man ihn walken dürfe; seine äußerste Breite beläuft sich ohngefähr auf eine halbe Elle. Die Fäden des Aufzugs müssen stark gedreht gesponnen, aber niemals gezwirnt seyn. Indessen werden sie doch allezeit einfach, so wie die Fäden des Eintrages, genommen. Die Anzahl besagter Fäden, die sich bisweilen auf 15 bis 18, ja gar 1900 belaufen, wird durch deren Feinheit bestimmt; indem die Breite immer die nämliche bleibt. Man läßt den Aufzug durch eine Brühe von Gedärmen gehen, um selbigen zu leimen, und man richtet selbigen in dem Leim, der vom Abschabsel der Häute gemacht wird, zu.

**Etamin von Reims.** Zu Reims werden Etamine von verschiedenen Sorten gemacht. Man nimmt mit selbigen große Veränderungen vor, sowohl in Ansehung der Wahl der Materien, des Gespinnstes, der Anzahl der

Fäden des Aufzugs und des mehr oder weniger engen Gewebes, als auch der Farben und der Streifen. Indessen werden sie doch alle nach dem nämlichen Grundsatz gemacht; und zwar aus den Wollen von Champagne, Brie, Berry, Burgund, Auxois, oder andern ähnlichen: die allezeit gekämmt, und an der Spindel größtentheils zum Aufzug recht gedreht, und viel weicher und offener sind: endlich an dem kleinen Rad für den Eintrag so gesponnen werden, daß selbiger 24 Zoll breit wird, damit er nach der Zurichtung eine halbe Elle breit bleiben möge.

**Etape** heißt nicht allein das Magazin, wo der Vorrath liegt, den man für durchmarschirende Soldaten bestimmt, sondern auch dasjenige, was man einem Soldaten zu Fuß zu seinem Unterhalt, einem Reiter für sich und sein Pferd an Proviant und Fourage giebt.

**Etapier** ist derjenige, welcher vermittelst einer gewissen Summe Geldes, die man ihm giebt, sich verbindlich macht, dem Kriegesvolk, so durch eine Provinz marschirt, Proviant und Fourage zu reichen.

**Eternelles**, französische wollene Zeuge mit Streifen, die in der Picardie gewebt werden. Die mit breiten Streifen sind sieben Sechszehntheil breit, und in Stücken von sechzig Stab; die andern aber ein Sechszehntheil schmäler und funfzig Stab lang.

**Etiquette** heißt bey den Handelsleuten ein Stückchen Papier oder Pergament, welches man an die Stücken Zeug oder Tuch anzuheften pflegt, um darauf den Inhalt des Ellenmaaßes und des Preises anzumerken, damit sich die Bedienten bey dem Verkaufe darnach richten können.

**Etiquetten** binden auch bey den Banquiers die Cassirer an die Geldsäcke, um sowohl den Inhalt als auch besonders bey dem Silbergelde das Gewicht davon anzumerken.

**Etoffe**, s. Stoffe. Jac.

**Etoffe de Verdun**, ein wollener Serscheartiger Zeug oder Halbtuch, so besonders zu Verdun gewebt wird, und davon seinen Namen hat. Er ist zwey Drittel einer französischen Elle breit.

**Etoile**, eine französische Papiersorte, s. Cavalier.

**Etoile Longuet**, eine französische Papiersorte, die nach Pariser Maaß 18 Zoll 6 L. breit und 12 Zoll 10 L. hoch ist.

**Etto**, der Name der Elle zu Achim.

**Etui, Uhrgehäuse u. dergl. mit Chagrin zu überziehen.** (Buchbinder.) Wenn das Messing u. dergl. von einem Metallarbeiter mit einem nadelfeinen Griffel auswendig aufgestochen ist, daß es kleine Spitzen als eine feine Raspel bekommen hat, damit diese hernach das Leder fest halten mögen, welches sich schwer darum bringen läßt, weil es störrig ist: so weicht man das Leder in Branntwein oder lauwarmen Wasser ein, wenn es vorher, falls es zu dicke seyn sollte, dünne geschabet worden. Darnach wärmt man das Uhrgehäuse über Kohlen, schmiert den Chagrin mit guten starken warmen Leime an, legt denselben auf das Uhrgehäuse, und mit ihm in einen starken leinenen Tuch, etwa einen Handtuch, faßt ihn oben akkurat zusammen, und drehet ihn recht scharf in einander: damit der Chagrin dadurch auf dem Gehäuse dicht angezogen werde. Hernach muß man die etwa entstandene Runzeln mit dem Falzbeine, so viel als möglich, zu verdrücken suchen. Ist es trocken, so wird an der Väse des Uhrgehäuses das Ueberflußige des Chagrins weggeschnitten, damit man Platz bekomme, für den Drath, der in die Uhrgehäuse zu liegen kommt. Darnach bestreicht man den Chagrin mit Zwiebelsafte über und über, und wenn der meistens trocken ist, und nur noch etwas Feuchtigkeit an sich hat: so nimmt man eine geschmeidige Bürste von Schweinshaaren, und bürstet den Chagrin so lange, bis daß er in den Vertiefungen ganz blank werde.

**Etzmaler**, s. Flachmaler.

**Eudiometer, Luftgütemesser.** Ein Werkzeug, welches dazu dienen soll, die Güte und Salubrität der Luft zu prüfen, d. i. anzuzeigen, in wie weit sie mehr oder weniger zum Einathmen dienlich, mithin für die Erhaltung der Gesundheit mehr oder weniger heilsam sey. Der Name ist griechisch, und heißt ursprünglich so viel, als: **Maaß der Luftgüte.** Zu diesem Maaß der Güte nimmt man aber die Verminderung des Volumens, bey Vermischung von salpeterartiger Luft und gemeiner Luft, oder überhaupt bey Vermischungen verschiedener Luftarten.

**Eudiometer des Herrn Cavendish.** Dieses bestehet a) aus einem cylindrischen Gefäße von Glas, dessen untere Oeffnung, die zum Einlassen der Luft dienet, zwar enge, aber etwas trichterförmig ausgebogen ist; die obere ist in eine enge Röhre gezogen, die mittelst eines Hahns verschlossen werden kann. b) Aus einem kugelförmigen Gefäße von Glas mit einem kurzen weiten Hals. Dem Halse gegen über hat dieses Gefäß einen Ring, woran es so aufgehängt werden kann, daß der Hals unterwärts gekehrt ist.

**Eudiometer des Herrn Fontana.** Dieser hat acht verschiedene Eudiometer angegeben. Sie kommen alle darin überein, daß man jede Luftart in ein besonderes Verhältniß bringt, und hernach beyde zusammen läßt, worauf die Größe der Verminderung des Volumens durch Quecksilber angegeben wird. Bey den vier ersten geschieht dieses durch Abwägen des Queckfilbers, bey den letztern durch den Stand desselben in einer Glasröhre, vermittelst eines angebrachten Maaßstabes. Es sind aber alle diese Werkzeuge nicht in Gebrauch gekommen, da die salpeterartige Luft auf das Queckfilber wirkt, und dadurch das Resultat zweifelhaft macht.

**Eudiometer des Herrn Landriani.** Von diesem hat dieses Instrument seinen Namen erhalten. Es bestehet in einer ovalen gläsernen Flasche, welche an beyden entgegen gesetzten Oeffnungen mit elfenbeinernen oder gläsernen Hahnen, wie an dem de Lucschen Reisebarometer, versehen ist. Aus der untern Oeffnung dieser Flasche steigt eine durchaus gleich weite Glasröhre herab, die mit ihrem untern Ende, welches ein Ventil hat, in einem klei-



Digitized by Google

nen Becken mit Wasser steht. Alles dies ist an ein hölzernes Gestell angebracht, und an der Seite der Glasröhre geht eine Scale herunter, deren ganze Länge in 24, jeder Theil aber wieder in 12 Theile getheilt ist. Am obern Hahne ist eine mit nitröser Luft gefüllte Blase angebunden.

**Eudiometer des Herrn Magellan.** Dieses bestehet aus einer gläsernen Röhre, welche 12 bis 15 Zoll lang, durchaus gleich weit, und mit einem eingeschliffenen Glasstöpsel versehen ist. An das untere Ende paßt ein geschliffenes Gefaß, welches außerdem noch zwey Mündungen hat, in welchen zwey Phiolen oder Fläschchen eingeschliffen sind. Die Capacität beyder Fläschchen zusammen beträgt ohngefähr so viel, als der Inhalt der Röhre. An dieser läßt sich ein messingener Ring verschieben, und mit einer Stellschraube überall, wo man will, befestigen. Auch gehört noch dazu ein in gleiche Theile getheiltes Lineal.

**Eudiometer des Herrn de Morveau.** Man nimmt zwo kleine Fläschchen mit gläsernen Stöpseln, die sehr wohl eingeschmieret sind: und deren Boden platt und dick genug ist, um ihn schleifen zu können. Um dies so genau wie möglich zu bewirken, muß man sie zwischen zwey Glastafeln kütten, die 1 bis 1½ Fuß lang sind, und die auf einer andern Glastafel herum geführt werden, wie dies das gewöhnliche Verfahren bey dem Glasschleifen ist. Der Boden dieser Glaser muß wenigstens 20 — 24 Linien im Durchmesser haben. Wenn sie vollkommen abgeschliffen und nachpolirt sind, so bohret man durch beyde am Boden ein Loch, das 3 Linien im Durchmesser hat. Dies Loch muß um ein Drittel des Durchmessers des Bodens vom Rande entfernt seyn, so daß, wenn die beyden Boden gegen einander gerichtet sind, man wechselsweise diese beyden Löcher entweder genau auf einander bringen oder verschließen, und sie sogar um ein Drittel des Durchmessers von einander entfernen könne, nachdem man nämlich die Gläser drehet, ohne sie übrigens aus ihrer Lage zu bringen. Hierauf kittet man um den Rand des Bodens von jedem Glase einen messingenen Ring; und ohnerachtet durch diese beyden Ringe die beyden Boden genau auf einander gehalten werden, so verstatten sie dennoch so viel Spielraum, daß man sie drehen kann, um entweder die beyden Löcher von einander zu entfernen, oder sie wieder auf einander zu bringen. Man erreiche diese Absicht sehr leicht, wenn man an einem dieser Ringe drey Haken löthet, die sich sehr leicht über einen bevorstehenden Rand hinbewegen, womit der andere Ring versehen, jedoch an drey Stellen ausgeschnitten ist, um die drey Haken daselbst herein zu lassen. Zu mehrerer Sicherheit kann man anstatt dieser Haken zwey Halbzirkel verfertigen, die an ihren Enden durch Schrauben vereiniget werden, und eine schiefliegende Fläche dem Zirkel der andern Fläche darbieten, und auf diese Art es bewirken, die beyden Boden noch fester zusammen zu ziehen, und so genauer an einander zu schließen.

**Eudiometer des Herrn Priestley.** Dieses hat derselbe 1772. bekannt gemacht; es besteht aus einer Flasche oder Phiole, welche er das Maaß nennet, und die etwan eine Unze Wasser fasset, nebst zween Glasröhren. Die eine Röhre hat ungefähr 1¼ Zoll im Durchmesser, die andere ist drey Fuß lang, und halt ½ Zoll im Durchschnitt. Die Räume, welche 1, 2, 3 x Maaße Luft in ihr einnehmen, sind durch eingeschnittene Striche bemerkt, und jeder davon in 100 Theile getheilt. Er füllt zuerst das Maaß mit Wasser, und setzt es umgekehrt über die Oeffnung des Trichters, welcher in das Queerbret einer mit Wasser gefüllten Wanne eingeschnitten ist. Durch diesen Trichter wird die zu prufende Luft in das Maaß eingelassen, in welchem sie aufsteigt, und das Wasser aus seiner Stelle treibt. Dieses Maaß Luft wird nun in der anderthalb Zoll breiten Glasröhre gelassen; doch ohne dieselbe mit der blossen Hand zu berühren. Eben so wird das Maaß auch mit salpeterartiger Luft gefüllt, und diese in eben die Glasröhre gethan. Endlich wird diese Mischung beyder Luftarten in die große abgetheilte Glasröhre gelassen, und diese, ohne zu schütteln, in das Wasser gesenkt, bis die Wasserfläche innerhalb der Röhre mit der Fläche des äußern Wassers gleich hoch steht, worauf man dann den Raum, den die zwey Maaß Luft nach ihrer Mischung einnehmen, in hundert Theilen eines Maaßes bemerken kann.

**Eudiometer des Herrn Ingenhouß.** Hievon hat man zwey verschiedene Gattungen. Der erste Apparat besteht aus einer kupfernen Röhre mit zween Hähnen, an deren einem Ende eine Flasche von Federharz befindlich ist; das andere Ende aber in eine Glasflasche eingeschraubt werden kann. Aus der Mitte dieser Röhre geht ein anderes rechtwinklich umgebogenes kupfernes Rohr herab, das einen Hahn hat, und unten mit einer 2 — 3 Schuh langen, in 100 Theile getheilten Glasröhre verbunden ist. Der zweyte ist eine an beyden Enden offne Glasröhre 2½ Schuh lang, ½ Pariser Zoll im Durchschnitt, und in 100 gleiche Theile getheilt.

**Eudiometer des Hrn. Sauſſüre.** Dieser bedient sich einer gläsernen, mit einem eingeriebenen Stöpsel versehenen Flasche, nebst einem kleinen Gläschen oder Maaße, welches ungefähr ⅓ der Flasche hielt, und einer kleinen Wage. Dieses ganze Geräthe, nebst dem, was zur Bereitung der nitrösen Luft gehört, läßt sich in ein Kästchen packen, und auf Reisen mit nehmen. Er wiegt zuerst die mit Wasser gefüllte Flasche, und läßt dann unter dem Wasser vermittelst eines Trichters 2 Maaß gemeine und 1 Maaß nitröse Luft hinein. So wie sich diese vermischen, und am Volumen vermindern, dringt das Wasser in die Flasche. Hr. de S. verstopft die Flasche, schüttelt sie unter dem Wasser, öffnet sie dann wieder, damit aufs neue Wasser hinein treten könne, und wiederholt dieses Verfahren allezeit 3mal. Endlich wird die Flasche verstopft, rein abgetrocknet, und wieder gewogen. Zieht man dieses letztere Gewicht von dem ersten ab, so zeigt der Rest das Gewicht des Wassers, welches gerade den Raum der

vermin-

verminderten Luftmasse ausfüllt, und ist also desto größer, je geringer die Verminderung, oder je mehr Phlogiston in der geprüften Luft enthalten ist.

**Eudiometer des Hrn. Wilke.** An einem, an einer Wand hangenden Brette ist ein kleines Gefäß befestiget, aus dessen Boden eine am andern Ende verschlossene Glasröhre niedergeht, welche so weit ist, daß eine, oben am Brette befestigte Glasröhre, (Eudiometerröhre) ganz frey darinnen nieder gelassen werden, und also mit dem im Gefäß und dessen Continuationsröhre befindlichen Queckſilber gefüllt werden kann. Nun wird die obere Oeffnung der Eudiometerröhre mit einem fest schließenden Stöpsel verschlossen, und die Röhre mit dem Queckſilber aufgezogen und an einen darüber am Brette befindlichen Haken gehängt. Zu Einbringung der Luftarten in diese Röhre dient eine Queckſilberpumpe, die aus einer Glaskugel besteht, deren oberes Ende sich in eine feine gebogene Glasröhre endigt, welche bequem in die Eudiometerröhre gebracht werden kann; an deren untern Halse ist ein mit Queckſilber gefüllter Beutel von Haut oder Federharz angebunden, welcher sich bis auf eine gewisse Höhe mit Queckſilber angefüllt befindet, und in einer hölzernen Kapsel mit einer Schraube liegt; hierdurch wird das Queckſilber nach Belieben aufwärts getrieben, und also ein bestimmtes Maaß von Luft durch die Oeffnung gebracht, welche sich unter der Oberfläche des Queckſilbers im Gefaß befindet. Nachdem diese Blase ausgedrückt ist, wird die Röhre mit dem Schieber so tief herunter geführt, daß die Oberfläche des Queckſilbers in derselben mit der äußern des Queckſilbers im Gefäß gleich stehet, und die Luft in der Röhre also mit der äußersten Luft gleiche Dichtigkeit hat, da denn diese zurück bleibende Luftmenge und Ausdehnung durch einen an einen Schieber angebrachten Zeiger, auf einer auf der Tafel befindlichen Skale angezeigt wird. Meine Abhandl. der schwed. Akad. 4ter Theil. Lichtenbergs Magazin des Neuesten a. d. Ph. 3 B. 4 St. S. 106.

**Eudiometer des Hrn. White.** Dieses besteht nur aus einer gemeinen Barometerröhre, die so weit ist, daß ein Unzenglas voll Luft 134 Decimaltheile eines englischen Zolles einnimmt.

**Euphon,** ein neuerfundenes Instrument des Hrn. D. Chladni. Aeußerlich hat es die Gestalt eines kleinen Schreibepultes, ist ohne Gestelle 3 Dresdner Fuß lang, 1 Fuß 8 Zoll breit und vorne 11 Zoll hoch, hinten 1 Fuß 3 Zoll hoch. Wenn man es öffnen will, wird der obere Theil der Decke, woran unten eine Leiste zum Halten der Noten, und ein Haken zum Zuschließen befindlich ist, etwas in die Höhe geschoben, so daß er als Notenbuch dient. Hierauf wird der untere Theil der Decke, welcher auf beyden Seiten in Fugen geht, und an welchem oben das Schloß angebracht ist, senkrecht heraus geschoben. Inwendig zeigen sich 40 horizontal liegende gläserne Stäbe, deren hintere Enden in der Mitte des Resonanzbodens mit rothem Friese umgeben erscheinen; die vordern Enden liegen auf einem 1½ Zoll dicken hölzernen Querbalken unter rothem Friese, womit auch der Boden bedeckt ist. Wenn man diese Stäbe, an welchen die halben Töne durch eine andere Farbe kenntlich gemacht sind, mit Wasser benetzt, und mit nassen Fingern daran hin und her fährt, so geben sie einen Klang einer mittelmäßigen Harmonica. Es läßt sich alles auf diesem Instrumente spielen, was auf der Harmonica spielbar ist. Abbild. s. Journ. f. Deutschl. 1790. 2 St. S. 201.

**Eurithmie,** (Baukunst) s. Wohlgereimtheit. Jac.

**Europäischer Bezoar, Baligemsenkugel,** Calculus Aegagropila Linn. Man findet ihn in dem Magen mehrerer wiederkauender Thiere, und hat ihn vormals für ein sehr heilsames Arzneymittel gehalten. Sie bestehen aus ganzen Ballen von Haaren, die mit einer schalichten Steinrinde umgeben sind.

**Europäischer Kastanienbaum,** Castanea sativa europaea. Sein Holz ist hellbraun und von festen Fiebern, wird zur Feuerung nicht gebraucht, da es ohne andres Holz nicht lebhaft brennt, sondern blos glimmt und leicht ausgeht. Auch zum Verkohlen taugt es nicht, dagegen ist es als Zimmerholz desto besser. Es ist hart, nimmt eine gute Politur an, und taugt zu trefflichen Stühlen, Tischen, Spinden, Bettstellen, Weinpfählen, Faßreisen und Dauben für Weinfässer, besonders feuchter Keller, vorzüglich gut, auch dient es zu Wasserröhren und Palisaden.

**Eusanno,** ein Gewicht, s. Benda.

**Evaluation** heißt bey den Kaufleuten die Schätzung ihres vorhandenen Waarenlagers, welches gemeiniglich geschieht, wenn ein Waarenlager von einem andern übernommen wird, oder, wenn sich die in Gesellschaft mit einander gestandenen Handelsleute von einander trennen.

**Evaporatorium,** s. Atmometer.

**Ever,** (Schiffbau) s. Eber. Jac.

**Everische Wannmaschine,** s. Getreideputzer.

**Evillasse,** eine Gattung Ebenholz von der Insel Madagascar, die darum geschätzt wird, weil sie wenig Knoten hat. Auch giebt man diesen Namen einer Gattung holländischen Perpetuels, die ¾ Brabanter Maaß breit, und 30 Ellen lang sind.

**Evolution,** (Musikus) ist, wenn die Stimmen so versetzt werden, daß die obersten unten und die untersten oben kommen, doch ohne den geringsten Uebellaut. Dieses geschieht gemeiniglich bey den Fugen.

*Evovae.* (Musikus.) Diese sechs Vocale, aus denen man ein Wort gemacht hat, kommen in den alten Büchern über die Kirchenmusik vor. Man bezeichnet damit das Ende oder den Schluß der Chorale, die mit den beyden Worten Saeculorum Amen aufhören. Die Töne auf diese zwey Worte sind also das Evovae, wovon die Alten sehr weitläuftigen Unterricht geben, weil der Organist die Verse der Lieder und der Psalmen allemal so schließen mußte, daß der Schluß sich zu dem Anfange eines andern zwischen zwey Versen liegenden Gesanges schickte. Einen weitläuftigen Unterricht davon findet man bey Murschhauser.

**Ewenwittigkeit**, (Schifffahrt) ſ. Eſtive. Jac.

**Execution**, (Muſiker) in der Muſik, die ganze oder ſchlechte Art, mit welcher ein Stück geſungen oder geſpielet wird.

**Exciſion**, (Wundarzt) ſ. Ausſchneiden.

**Exercitienmeiſter** nennt man auf Univerſitäten, Akademien u. ſ. w. diejenigen Perſonen, die beſtellt ſind, in den Leibesübungen, d. i. im Reuten, Fechten, Tanzen, Voltigiren, Unterricht zu geben.

**Exergue** bedeutet den Abſchnitt, den untern kleinen Raum einer Medaille oder Münzſorte, der von Münzfelde durch eine Queerlinie abgeſondert zu werden pflegt.

**Exfoliativtrepan**, ſ. Trepan.

**Expedition**, (Kriegskunſt) ein Feldzug.

**Exploraior**, iſt ein 132 Fuß langer Drath, deſſen iſolirte, mit Zinnknöpfchen verſehene Ende an einer Stange über den Schornſtein und an dem Gipfel eines Kirſchbaums befeſtiget waren. Von dieſem Drath wurde ein anderer durch eine mit Siegellack überzogene Glasröhre ins Zimmer geleitet; an dem Drath im Zimmer befand ſich ein Elektricitätsmeſſer, wodurch man in den Stand geſetzt wurde, die tägliche Luftelektricität beobachten zu können.

**Exploriren**, (Wundarzt) ſ. Sondiren.

**Exploſion**, eine plötzliche und gewaltſame Ausdehnung einer elaſtiſchen flüßigen Materie, welche nach allen Richtungen wirkt, die Hinderniſſe, die ſie einſchließen, an dem ſchwächſten Orte durchbricht, und gemeiniglich mit einem Knalle begleitet iſt. Das Schießpulver, Knallpulver, Knallgold und dergl. erzeugen bey ihrer Erhitzung oder Entzündung plötzlich eine große Menge elaſtiſcher Materien, welche ſich gewaltſam auszudehnen ſtreben. Sind dieſe Materien noch überdies eingeſchloſſen, ſo treiben die erzeugten elaſtiſchen Flüßigkeiten die Pfropfe, welche ſie einſchließen, mit ungemeiner Kraft fort, oder zerſprengen die Körper, in denen ſie enthalten ſind. Von dieſen Exploſionen hängen die heftigſten Wirkungen des Feuergewehrs, der Minen und der Bomben ab. Die Dämpfe, in welche das Waſſer durch die Hitze verwandelt wird, ſind in hohem Grade elaſtiſch. Wenn man daher Waſſer in einem verſtopften oder verſchloſſenen Gefäße erhitzt, ſo üben dieſe Dämpfe gegen die Wände des Gefäßes oder gegen den Pfropf, der es verſchließt, eine überaus große Gewalt aus. Sie treiben endlich den Pfropf mit einer heftigen Exploſion heraus, oder zerſprengen auch das Gefäß ſelbſt, wenn es nicht überall eine genugſame Feſtigkeit hat. Stark verdichtete Luft, z. E. in einer Windbüchſe, explodirt, ſobald man ihr eine Oeffnung oder einen Ort verſtattet, wo die Hinderniſſe ſchwächer, als an den übrigen ſind; ſie zerſprengen auch wohl das Gefäß, worinnen man ſie comprimirt hat, wenn es nicht feſt genug iſt.

**Exportation**, (Handlung) die Ausführung der Landesprodukte oder der fabricirten Waaren aus dem Lande.

**Erſchaquet, Bereitungsart des Grünſpans**, ſ. Grünſpan, Bley- und Kupferproben, ſ. d.

**Extendiren, ausſperren, ausdehnen**, (Buchdrucker) muß der Setzer manchmal den Druck, wenn er mit wenigerem Manuſcripte als nöthig iſt, noch ſo und ſo viel Seiten im Druck anfüllen ſoll. Er macht zu dem Ende an ſchicklichen Stellen der Columnen zwiſchen Rubriken, Summarien oder andern Sachen, mehr Raum als gewöhnlich, doch auch nie ſo viel, daß Unregelmäßigkeit, Geſchmackloſigkeit oder Unverſtändlichkeit im Druck entſteht.

**Extra groſſes Gut**, ſ. Federpoſenfabrik.

**Extraits** nennt man in Bretagne die allerfeinſten Creas oder Creeslinnen, die in großer Menge über Morlair, Nantes und Landerneau ausgeführt werden.

**Extract**, iſt eine künſtliche Flüßigkeit, welche mit aufgelöſten Theilen feſter Körper durch Abkochen oder bloßen Aufguß geſchwängert ſind; eben ſo heißen alle natürliche Flüßigkeiten, als Pflanzenſäfte, die man durch freywilliges Ausziehen oder Auspreſſen erhält.

**Extract.** (Apotheker.) Hierunter werden ſolche zähe und dickflüßige Arzneymittel verſtanden, die von einer bräunlichen oder ſchwarzen Farbe und bitterem Geſchmacke ſind. Sie beſtehen entweder aus bloßen gummichten oder zugleich mit harzichten vermiſchten Theilen, mit welchen auch noch die Sitze derjenigen Subſtanz, woraus ſie gezogen worden ſind, in Verbindung ſtehen: Sie werden erlangt, wenn die Dekokte der Gewächſe gehörig abgeklärt, und bis zur Honigdicke abgedunſtet werden, oder, wenn die Säfte der Gewächſe auf gleiche Art behandelt werden.

**Extract zum Claretwein.** Man nimmt vom beſten Zimmt 4 Loth, Cardemomen 2 Loth, Muſcatenblumen, Negelein 1 Quentchen, Violenwurz, Ingwer, jedes ½ Quentchen; alles geſtoßen, thut es in ein Zuckerglas, gießt ein Quartier Franzbranntwein darauf, ſetzt es in eine warme Stube, 8 oder 12 Tage, preßt es hernach aus, und verwahrt es in einem Glaſe. Auf eine Kanne Wein thut man 1 Loth, nebſt der Hälfte eines halben Lothes clarificirten Zuckers, und gießt es damit durch einander.

**Extraction** heißt diejenige chemiſche Operation, wenn von einer auf einen Körper geſchutteten Flüßigkeit nicht der ganze Körper, ſondern nur einige gewiſſe Beſtandtheile aufgelöſt werden, die übrigen aber, ohne weiter angegriffen zu werden, zurück bleiben.

**Extraeiſen**, eine Gattung ſchwediſches Eiſen, ſ. d.

**Extremitäten**, (Maler) in Gemälden verſteht man unter dieſem Worte die äußerſten Theile, den Kopf, die Füße, Hände, Schultern u. ſ. w.

**Eyer grün zu färben.** Man nimmt die Blätter von der Gentianelle, und ſiedet ſolche nebſt den Eyern in Waſſer ab, und thut etwas Alaun hinzu, ſo werden ſie ſchön grün werden.

**Eyernäpfchen oder Schälchen**, (Zinngießer) ſind kleine, nach der Form eines Eyes ausgedrehete Pfännchen, theils ohne, theils mit Knöpfchen oder kleinen Füßchen, darauf ſie ſtehen, darin man die Eyer, ſo weich geſotten

setzen worden, wenn man sie aufgestochen, legt, und auf diese Art daraus zu essen pflegt.

**Eyer, ohne Hühner durch die Kunst auszubrüten.** Dieses hat Herr Reaumur erfunden. Er hat ein altes Faß in einen Stall oder Scheune setzen lassen, und einige Körbe mit etwa 200 Eyern hinein gehangen. Darauf ist dieses Faß mit zwo Schichten Mist umgeben, und mit einem Deckel zugemacht worden, der acht mit Korkstöpseln verwahrte Löcher hatte, durch deren Auf- und Zumachen die Wärme konnte gemäßigt werden. Sein Thermometer hatte er in die Mitte gesetzt, und daran sehen können, daß die Hitze von dem gehörigen Grade, und wie sie sich bey einem Menschen und einer Henne befindet, sey. Die Eyer sind auf solche Art fast alle ausgebrütet worden, und er hat, vermittelst deren, die er vom ersten Tage an, bis auf den letzten zerbrochen, auch den Fortgang der Bildung des Küchleins beobachtet. Der Mist bey dem Fasse, einige Kräuter, etwas Kleyen oder Hirsen, sind die Nahrung dieser jungen Küchlein, die keine Gluckhenne nöthig haben werden, wenn man ihnen nur, wie in Egypten, einen kleinen Führer giebt, der die Grade der Wärme zu ihrer Ausbrütung versteht, und sie hernach zu gehöriger Zeit füttert. Sein Gärtner hat diese Verrichtung ohne Abbruch seiner Geschäfte verrichtet. Den Grad der Wärme zu bestimmen, hat Hr. von Reaumur ein untrügliches und leicht zu machendes Thermometer für die Bauern erfunden. Man thut nämlich auf den Boden eines Glases im Fasse eine Kugel, die halb von Butter und halb von Fett ist, wenn solche hart wird, ist die Wärme zu schwach, schmelzt sie aber, so muß man die Wärme durch die Oeffnungen des Deckels mäßigen.

**Eyerschälchen**, (Zinngießer) s. Eyernäpfchen.

**Eyerschalenweiß**, (Maler) eine aus zu Pulver geriebenen und wohl abgewaschenen Eyerschaalen verfertigte weiße Farbe; sie wird mit Gummiwasser abgerieben, wozu man ohngefähr den zwanzigsten Theil Candiszucker hinzu thut.

**Eyerschmalz zu machen ohne Schmalz.** (Koch.) Man nimmt die Brühe von einer gebratenen Kälberkeule oder Spargelbrühe, schlägt in dieselbe 4 bis 5 Eyer, setzt sie auf Kohlen und läßt sie unter beständigem Umrühren mit einem Spadel aufkochen, bis es recht dick und gelb aussieht.

**Eyerzucker**, (Zuckerbäcker) s. Marzipan. Jac.

**Eyweiß zum Schnitt-Vergolden.** (Buchbinder.) Man gießt das Weiße aus einem Ey vorsichtig aus, damit ja nichts vom Gelben mit heraus laufe; denn das allergeringste davon würde das Eyweiß verderben. Nach diesem gießt man die Eyerschaale, in welcher das Gelbe noch ist, dreymal voll Wasser, und thue dies zu jenem Weißen hinzu; das ist die gehörige Quantität. **Lederweiß**, das auch zum Pergament gebraucht wird, wird hingegen aus 3 Theilen Eyweiß und einem Theile Wasser gemacht. Bey ordinairen Büchern kann man auch statt des Eyweißes, wenn es etwa rar ist, Ochsenblut gebrauchen. Man fängt zu dem Ende das Blut auf, wenn der Ochse gestochen wird; man darf es aber nicht rühren. So läßt man es 2 bis 3 Nächte stehen; schneidet dann den Boden ins Kreuz durch, und läßt es noch eine Nacht stehen, so giebt es noch mehr Wasser. Dann seihet man es durch ein Tuch und Trichter in eine Bouteille.

**Eyweiß zum Vergolden des seidenen Zeuges.** (Buchbinder.) Man gießt das Weiße von einem oder zwey Eyern auf einen porcellanenen Teller, und läßt es auf demselben so trocken werden, daß man es pulverisiren kann. Davon mischt man, wenn es fein gestoßen ist, zwey Theile, und einen Theil pulverisirtes Gummi Sandaracä, unter einander, thut es in ein feines nesseltuchenes Läppchen, welches man oben wohl zubindet, und bestreuet damit die Stellen, auf seidenem Zeuge (auf weißem Papiere, wenn man das vergolden will, wird dies eben so gebraucht) recht dichte.

**Eyweiß zum Vergolden des Leders.** (Buchbinder.) Dieses besteht aus 3 Theilen Eyweiß und einem Theile klaren Wassers, welches zusammen gut zu Schaum geschlagen wird.

**Eykunst**, s. Aetzen.

## F.

**F**, als chymisches Zeichen bedeutet es Flores.

*F.* zeiget auf den Preußischen Münzen Magdeburger Gepräge, und auf den französischen, die zu Angers geprägten an.

*Fa*, (Musikus) bedeutet in der Solmisation nicht nur den Ton F. unsers diatonischen Systems, sondern jeden Ton, der in der diatonischen Leiter mit dem vorhergehenden nur einen halben Ton ausmacht. So ist der Tonleiter von G, c das Fa; in der Tonleiter F ist unser B das Fa. Der nächst unter dem Fa liegende halbe Ton wird allemal Mi genannt; und wenn die Tonlehrer von Mi-fa sprechen, so verstehn sie allemal die Lage der zwey auf einander folgenden halben Töne in der diatonischen Tonleiter.

**Faar af den Blandingaar**, s. Blanderfaar. Jac.

**Faasebret**, s. Fazenbret.

**Fansen**, (Gärtner) der erste Anfang zu den Wurzeln.

**Fabrik von Basreliefs.** Diese Fabrik ist einzig in ihrer Art, und ein neuer Beweis, wie sehr selbst die allereinfachsten Gegenstände unter den Händen eines geschickten Beobachters gewinnen. Der Doctor Vegni, ein Toscaner, berechnete zuerst den Nutzen, den man im Großen von einer gewissen heißen Quelle ziehen könnte, die eine sehr weiße und feine Erde mit sich führt. Diese

Quelle

Quelle liegt auf einem Berge, der eine von den Seiten des untern Theils des Gebirges, Santa-Fiora, nahe bey Radicofani in Toskana ausmacht. Das Wasser dieser Quelle ist sehr heiß, und kömmt beständig in großen kochenden Blasen, und aufs genaueste mit der Erde vermischt, hervor, die eben erwähnt worden ist, und die aus aufgelösten Kalk- und Schwefeltheilchen zu bestehen scheint, als woraus wahrscheinlich der ganze Grund dieses Berges zusammen gesetzt ist: ein starker schwefelartiger Geruch verbreitet sich davon weit umher. Das Wasser ergießt sich über den Abhang des Berges in breiten Flächen, und bildet Lagen von Stalaktiten, die, sonderlich wenn die Sonne darauf scheint, eine blendende Weiße haben, und, nach der Geschwindigkeit des Wassers oder der Schiefe des Falls, mehr oder weniger hart sind. Der Anblick dieser Stalaktiten und die Bemerkungen der Umstände ihrer Verschiedenheit bewogen den D. Vegni, mit Erlaubniß des Großherzogs, auf diesem Berge eine Fabrik von künstlichem Alabaster anzulegen, die äußerst merkwürdig geworden ist. Der D. Vegni läßt aus Rom und andern Orten Welschlands gypserne Formen von den besten Basreliefs kommen, nach denen wieder andere Formen, von Schwefel und hohl auf die bekannte Art verfertigt werden. Ist die Schwefelform fertig, so wird sie in eine Art Faß oder Butte gethan, die im Durchschnitt am Boden enger, als an ihrer Oeffnung, und einem an beyden Seiten offenen und umgestürzten Kegel gleich ist. Im Fasse sind hölzerne Queersparren angebracht, die ohngefähr die Breite von 3 Zollen haben, damit das Wasser, wenn es darauf fällt, genug Oberfläche finde. Ueber diesen Querstäben und längs den Wänden des Fasses werden die Formen an hölzernen Nägeln aufgehangen. Man bringt hierauf das Faß unter einen von den Wasserfällen der Quelle, und zwar so, daß es im Mittel der Querstabe fällt. Um zu verhindern, daß der Wind das Wasser nicht wo anders hinführe, wird das Faß in eine Art von Hof gesetzt, der mit einem hohen Gemäuer umgeben ist. Das Wasser spritzt gegen die innere Fläche des Fasses, und läßt einen Theil von seiner Erde oder Tartarus zurück, so, daß nach einer gewissen Zeit nicht allein die Höhlung der Forme damit angefüllt ist, sondern sich auch noch obenauf eine Kruste von beliebiger Dicke bildet. Das eigentliche und vornehmste Geheimniß von der Härte dieser künstlichen, in Form gezwungenen Stalaktiten besteht in dem Grade der schiefen Richtung der Form, welche das zurückspritzende Wasser auffangen soll. Je mehr sich die Form der horizontalen Lage nähert, je weniger ist die Materie hart, so daß der möglichste Grad der Härte in der vertikalen Richtung liegt, weil in diesem letztern Falle der schnellere Schuß des Wassers die gröbern Theile der Erde mit fort nimmt, und nur die feinern in der Form läßt. Um daher das Wasser noch mehr zu reinigen, leitet man es durch verschiedne Behälter, und gräbt in mäßigen Räumen Gräben an den Hauptörtern, wo es seine Richtung ändert, damit es aufgehalten und die gröbern Theile abzusetzen genöthigt werde. Aber in eben dem Grade, wie die Härte zunimmt, nimmt auch die Weiße ab, und Doktor Vegni muß sich an einer geringern Härte begnügen, wenn er sie recht weiß haben will: allein diese Härte übertrifft dem ohngeachtet noch den härtesten Karrarischen Marmor, so wie ihn das Ganze an Weiße übertrifft. Die Zeit, die man zu Verfertigung dieser Basreliefs braucht, richtet sich nach ihrer Dicke: bey dünnen dauert es einen Monat, bey den dickesten drey bis vier. Bis jetzt hat sich die Arbeit nur auf Basreliefs erstreckt, die von einer seltnen Schönheit und den Kopien vollkommen ähnlich sind. Vielleicht aber wäre es möglich, mit eben dieser Materie und auf eben dieselbe Weise, Urnen, Vasen, Tische und sogar Bildsäulen zu kopiren. Es würde dieses der Gipfel der Vollkommenheit dieser Kunst seyn, den sie erst nach mehrern Jahren von Versuchen erreichen muß, denn jetzt ist sie noch in ihrer Kindheit. Alsdann würde man die Meisterstücke der Bildhauerkunst in Rom, Florenz ꝛc. in der vollkommensten Nachahmung und Härte und aus einem Stücke von diesem künstlichen Steine besitzen können. Der Doktor Vegni hat es nach vieler Arbeit auch dahin gebracht, seiner Erde verschiedene Farben zu geben, sogar eine schöne schwarze Farbe. Um das Wasser zu färben, setzt man an die Quelle ein Gefäß, das zur Hälfte mit der Farbe angefüllt ist, die man dem ganzen Werke überhaupt oder nur einigen von seinen Theilen geben will, dergestalt, daß die Farben der Schichten nach Belieben und der Natur getreu verändert werden können: soll das Gemälde einen andern Grund haben, als die Figuren, so verdeckt man diese, und das Wasser sprützt nur auf den Grund, und so umgekehrt. Er drückt auch auf seinen Stein Kupferplatten und von der Farbe ab, die man haben will. Hat nun die im Fasse schief, oder (welches selten geschieht) senkrecht eingesetzte Schwefelform ihre nöthige Füllung, und der Grund des Basreliefs die gehörige Dicke, von 2 oder 3 bis 9 und mehr Linien, nach der Größe des Stücks erhalten, so thut man einen leichten Schlag auf den hölzernen Pflock, der die Form hält, um sie zu zerbrechen, und sondert darauf mit kleinen Hammerschlägen den Stein ab, der sich um die Form mit angesetzt hat; alsdann schlägt man stark an das Faß, nahe bey der Form, die sich leicht von dem abgeformten Theile löset, aber gewöhnlich in Stücken gehet. Man giebt hierauf dem Steine mehr Weiße und Glanz, indem man ihn mit einem Pinsel von etwas harten und kurzen Haaren reibt, und nachher mit der flachen Hand stark und zu wiederholten malen darüber fährt.

**Fabrikenstab**, ein Längenmaaß in Frankreich bey den Leinenfabriken, das größer als der gewöhnliche Stab ist; 100 Fabrikenstäbe machen 114 Pariser.

**Façenbret**, (Tischler) ein Bret, in welchem eine Kerbe durchaus, und in solche hernach die Leisten gestoßen werden, die Façen darein zu stoßen.

**Fach.** (Hutmacher.) Der Umfang eines jeden Fachs hat besondere Namen, als: der Zipfel des Fachs heißen die beyden Ecken, wo die gerade und zirkelförmige zusammen stoßen. Der Schnitt heißt das Zirkelstück.

Der

Alia, a town of Sicily, in the province of Palermo, and district of Corleone, 12 miles S.W. of Palermo. Pop. 3,000.

Alia, a town of Sicily, in the province of Caltanissetta, and district of Terranova, 12 miles S.W. of Caltanissetta. Pop. 3,000.

Alia, a town of Sicily, in the province of Trapani, and district of Castelvetrano, 12 miles S.E. of Castelvetrano. Pop. 3,000.

Alia, a town of Sicily, in the province of Trapani, and district of Mazzara, 12 miles S.E. of Mazzara. Pop. 3,000.

Alia, a town of Sicily, in the province of Trapani, and district of Marsala, 12 miles S.E. of Marsala. Pop. 3,000.

Alia, a town of Sicily, in the province of Trapani, and district of Alcamo, 12 miles S.E. of Alcamo. Pop. 3,000.

Alia, a town of Sicily, in the province of Trapani, and district of Castelvetrano, 12 miles S.E. of Castelvetrano. Pop. 3,000.

Alia, a town of Sicily, in the province of Trapani, and district of Mazzara, 12 miles S.E. of Mazzara. Pop. 3,000.

Alia, a town of Sicily, in the province of Trapani, and district of Marsala, 12 miles S.E. of Marsala. Pop. 3,000.

Alia, a town of Sicily, in the province of Trapani, and district of Alcamo, 12 miles S.E. of Alcamo. Pop. 3,000.

arbeitet wird, auch wenn der Weber viel Faden laufen läßt, ohne ſie zu erſetzen.

Faden macht eine Knie, (Tuchmacher) ſiehe Faden kniet.

Fadenkorallen, (Korallenmanufaktur) ſ. Filotti.

Fadenſeide, Friſon, heißt der unreine Faden, welchen der Seidenhaſpler beym Haſpeln wegwirft. Man hat klare und grobe Friſon.

Fadenſtein, Stirium marmoreum Linn. Eine Gattung Federſpath. Er löſt ſich ganz in Säuren auf, und hat überhaupt die Natur des reinen Kalkſteins. Seine Faſern ſind fein; ſeine Farbe bald einfach, ſchneeweiß, weißgelb oder grau, bald gemiſcht, roth und weiß, oft auch roth und gelb. Er iſt nicht ſelten ganz undurchſichtig, zuweilen halbdurchſichtig, oder undurchſichtig. Bald laufen ſeine Faſern ganz parallel, daß man ihn dem erſten Anſehen nach für einen Amianth oder Asbeſt halten ſollte, wenn die Fäden nicht ſpröder, trockener und magerer anzufühlen wären, bald bündelweiſe, bald wie Stralen aus einem Mittelpunkte, wie bey dem Glaskopfe und Malachit, von welchen er vielleicht den Grund ausmacht (ſehr ſelten ſind ſie ſternförmig). Im letztern Falle nimmt der Stein eine gute Politur an, ob er gleich den Glanz des Marmors nicht erreicht.

Faganzer Geſchirr, ſ. Fajanze. Jac.

Faggots Bierprobe. Eine gewöhnliche Bierprobe auf das ſchwediſche Bier gemacht. Man ſoll nach deſſen Vorſchlage ein Aräometer ins ſtärkſte Bier, und in die Miſchungen von 1. 2. 3. Theilen Bier, mit 3. 2. 1. Theilen Waſſer ſenken, und die Punkte des Einſinkens bemerken; und weil man nicht überall gleich ſtarkes Bier finden möchte, räth er an, künſtliche Sohlen zu verfertigen, welche mit den angegebenen Bierarten (von welchen ein Kubikzoll 563, 558½, 554, 550 As woq) gleiche Schwere hätten, und die Bierprobe in dieſen Sohlen zu graduiren.

Fagot. * Dieſes Inſtrument gehet von Contra B bis ins geſtrichene g, a auch wohl b in die Höhe.

Fagot, Fagotino. Die kleine Sorte, iſt auch ein Blasinſtrument, welches einen Baßton hat, und deswegen auch Baßpfeife genannt wird. Es beſtehet aus zwey neben einander liegenden Röhren von dickem Holze.

Fagotiſt heißt derjenige, welcher den Fagot blaſen kann.

*Fagots ardans*, *Fagots goudronnées*, ſind zuſammen gebundene und in Pech getunkte Reißbündel, deren man ſich des Nachts bedient, dieſelben anzündet, und in die Gräben wirft, um zu ſehen, was darin vorgeht.

*Fagots goudronnées*, (Artillerie) ſ. Fagots ardans.

Fahlfarbe, (Färber) ſ. falbe Farbe. Jac.

Fahne. * Dieſe war urſprünglich ein Zeichen, das auf einer Stange, auf einem Balken oder Spies aus verſchiedenen Abſichten aufgeſteckt wurde: z. B. um in dem Lande eine Nachricht bekannt zu machen, um die Zerſtreuten oder Verirrten zu ſammlen, um Armeen zuſammen zu bringen, oder ihnen das Zeichen zum Aufbruch zu geben. Bey den Hebräern waren ſie zu Moſes Zeit ſehr bekannt. Die Griechen nahmen einen Huth oder Helm, ein Schild oder Seegel, und befeſtigten es auf einer Stange. Die Fahne des Romulus war ein Heubündel, welches an einer Stange gebunden wurde. In der Folge ſchnitzten die Römer die Bilder der Wölfe, Bären, Löwen, Pferde, Schweine, Adler, und trugen ſie an Stangen. Bey geheimen Unternehmungen vertrat das Bild des Minotaurus die Stelle der Fahnen. Späterhin goſſen ſie dieſe Bilder aus Metall, wohl gar aus Silber oder Gold. C. Marius ſchaffte alle Bilder ab, und behielt blos den Adler bey, der auch nachher unter den Reichsinſignien geblieben iſt. Die Fahnen der römiſchen Cavallerie beſtanden aus einem viereckigten Stück purpurfarbenen mit Gold gezierten Tuch, worauf man in der Folge noch das Bild eines Drachen anbrachte. Die Deutſchen knüpften ein Band an eine Lanze, welche der Herzog vor dem Heere hertrug. Von dieſem Bande will man das deutſche Wort: Fahne, herleiten, indem aus Band erſt Ban und aus dieſem Fan oder Fahne entſtanden ſey, welche Ableitung man damit bekräftiget, daß bandum und banderium eine Fahne, und banderefius ein Fähndrich heißt. In der Folge wuchs dieſes Band ſo ſehr, daß ſich zuletzt ein geyatruſchter Mann mit ſammt dem Pferde hinein wickeln konnte.

Fähnel, (Jäger) ſ. Fahne. Jac.

Fahnenführer, ſ. Fahnjunker. Jac.

Fahnenſchmid, ſ. Fahnſchmid.

Fahnenſchwinger, ſ. Fahnenſpieler. Jac.

Fahnenſchwingen, Fahnenſchwung, (Soldatenſtand) iſt eine Feyerlichkeit, durch welche ein unehrlich gewordener Soldat wieder ehrlich gemacht wird. Die Feyerlichkeit beſtehet darin: Es wird ein Kreis geſchloſſen, und der Major giebt dem, außer dem Kreiſe ſich befindenden Profos ein Zeichen, mit dem unehrlichen Soldaten in den Kreis zu kommen. Der Unehrliche muß ſodann auf Händen und Füßen, den Huth im Munde, und den Kopf rückwärts gebogen, in den Kreis kriechen. Wenn er ſich mitten im Kreiſe befindet, ſo frägt ihn der Major: was iſt Dein Begehren? und er antwortet: mein ehrlicher Name. Der Major befiehlt ihm hierauf, ſeinen Kopf herum zu wenden; der Unehrliche wendet ihn vorwärts, bleibt aber immer noch auf Händen und Füßen. Sodann ſagt der Major dem Regimente: Gegenwärtiger Soldat ſey dieſes oder jenes Verbrechens wegen verurtheilt worden, gehangen zu werden, und habe alſo ſeinen ehrlichen Namen verlohren: er ſey aber wichtiger Urſachen wegen pardonirt worden, und ſey hier gegenwärtig, um ſeinen ehrlichen Namen wieder zu erlangen: wenn daher jemand von dem Regimente etwas wider ihn einzuwenden habe, ſolle er es anzeigen: wenn ſie aber zufrieden ſeyen, ſollen ſie ja! ſagen: geſchieht dies, ſo ſagt der Major dem Soldaten: es ſoll Dir Deine Bitte gewährt werden. Hierauf läßt der Major das Gewehr präſentiren, und befiehlt dem Fähndrich, den Soldaten ehrlich zu machen. Der Fähndrich naht ſich ihm mit der Fahne, giebt ihm drey Stöße auf den Hintertheil des Kopfs, und ſagt bey dem

dem ersten: im Namen der heil. Dreyeinigkeit; beym zweyten: im Namen des Kriegsherrn; und beym dritten: im Namen des Commandeurs vom Regimente wird Dir Dein ehrlicher Name wieder gegeben; an andern Orten geschiehet es zuerst im Namen des Kriegsherrn, zweytens im Namen der hohen Generalität, und drittens im Namen des löblichen Regiments. Der Supplicant steht alsdenn auf, nennt sich gegen die Fahne und das Regiment, und wirft seinen Huth über den Kreis hinaus, wogegen der Adjutant des Regiments ihm einen andern wieder aufsetzt; endlich verbietet der Major dem Regimente, dem Ehrlichgemachten etwas vorzuwerfen; das Gewehr wird geschultert, der Kreis geöffnet, und das Commando marschirt nach Haus.

Fahrenblas, (Schifffahrt) s. Feuerblas. Jac.

Fahrenheitisches Aräometer, s. Aräometer.

Fahrgebühren, (Bergwerk) s. Fahrgeld. Jac.

Fahrholz, (Köhler) wird genannt, wenn das Holz an unruhigen Orten lieget, und im Winter zu den Kohlenstätten gefahren wird.

Fähriges Holz, (Forstw.) siehe Fähriger Wald. Jac.

**Fahrten abwechseln**, oder wie die Fahrten sollen angehaspet seyn. In seigern Schächten soll billig bey einer jeden Fahrt ein Abtritt, und die Abwechselung der Fahrten, vom Liegenden ins Hangende, eine um die andre seyn; jedoch, daß sie nicht überhangen dürfen: oder soll bey einer jeden, wo sich es leiden will, eine Ruhebühne seyn. Wo es etwas flach und enge, bleiben die Fahrten wohl in gerader Teuffe oder Länge nieder, wo es aber etwas geraum, kann die Abwechselung der Fahrten eine um die andre, gegen den Schacht und gegen den Stoß mit Abtritten seyn. In Treibeschächten aber, die gemeiniglich weit sind, wird bey jeder Fahrt ein Abtritt gefertiget, und jede Fahrt eben gegen den Liegenden angehaspet, daß sie unten gegen den Hangenden aufzustehn kömmt, daß also in Seigern eben sowohl flach zu fahren ist. Dieses soll deswegen geschehen, damit es den alten und fertigen Bergleuten nicht so sauer wird, auch nicht leicht Schaden nehmen können. Wie denn auch Fremde, welche niemals in eine Grube kommen, desto sicherer fahren können.

**Fahrten anhaspeln**, s. Fahrten abwechseln.

**Fahrten einhängen**, s. Fahrten abwechseln.

**Fahrweg**, (Fuhrmann) ist eine öffentliche Straße, worauf einer gehen, fahren und reiten mag.

**Fahrzins**, ist so viel als Rutscherzins.

**Fajanz.** Dieses irrdene Geschirr soll 1299. erfunden seyn.

**Fajanz weniger zerbrechlich zu machen.** Ehe man das neuerkaufte Fajanz braucht, muß man es in einen Kessel voll Wasser thun, und die Stücke dergestalt abhängig stellen, daß das Wasser sie allenthalben bedeckt, und etwas Holz dazwischen legen, daß sie sich nicht berühren. Alsdann wirft man Asche in das Wasser, und setzt den Kessel über das Feuer, und läßt es bey zwey Stunden kochen, nimmt dann den Kessel vom Feuer und läßt es kalt werden.

**Faktoreygebühren**, s. Commissionsgebühren.

**Faktoreyhandlung**, s. Kommissionshandlung. Jac.

**Fakturband**, eine Schnur, auf welche die Kaufleute die Fakturen, die Advis- und andre dergleichen Briefe, die ihnen zur Nachricht dienen, so wie sie solche von ihren Korrespondenten erhalten, aufreihen.

**Falaises** sind 7 Achtel breite Serschen, die in der Generalität von Alençon gewebt werden. Sie werden meist über Rouen ausgeführt.

**Falberfaß** wird der fließende Storax genannt.

*Falces navales*, *Hastae falcatae* waren bey den Römern scharfe krumme Messer oder Sicheln, welche man an lange Stangen befestigte, um damit den feindlichen Schiffen die Segel und das Tauwerk zu zerschneiden.

**Falchom**, ein russisches Maaß, welches 7 engl. Fuß und ohngefähr den 10ten Theil eines Zolles in sich hält: dieses kömmt nach französischem Maaße auf 6 Fuß 7 Zoll und einige Linien, weil der englische Fuß nur 12 Zoll 4½ Linien nach königl. franz. Maaße hält.

**Falkade, Falkiren**, heißt auf der Reitschule eine gewisse Bewegung eines Pferdes, eine Courbette, welche vorzüglich darin besteht, daß das Pferd, indem es der Reuter vorn scharf anhält, mit den Haaken und Schenkeln einige sehr kurze und schnelle Tempos so nahe an der Erde macht, daß es gleichsam darauf zu sitzen scheint, und mit den Extremitäten seiner Füße bis zur Directionslinie seines Schulterpunkts kömmt. Das Pferd falkiren lassen heißt, das Pferd plötzlich anhalten, daß es seine Hinderfüße senken muß.

**Falkenbeitze** heißt, die Jagd mit Falken, welche so abgerichtet sind, daß sie Vögel und kleines Wild fangen. Die ältesten Spuren von derselben hat Hr. Hofrath Beckmann in seinen Beyträgen zur Geschichte der Erfindung gesammlet. Zu Etesias Zeit (3580. n. E. d. W.) wurden schon in Indien Hasen und Füchse durch indianische Raben, Geyer und Adler gebeitzt. Aristoteles (3648.) erzählt, daß man in Thracien die Sperber abgerichtet habe, die aufgejagten Vögel nach der Erde zu zu treiben, daß sie die Jäger mit Stöcken todtschlagen konnten. Diese Sperber wurden mit besondern Namen gerufen; sie brachten ihre Beute dem Jäger und bekamen ihren Theil davon. Aus Indien und Thracien kam die Falkenbeitze zu den Griechen und von diesen zu den Römern. Martial, der um das Jahr 100. n. C. G. und Julius Firmicus Maternus, der um 336. n. C. G. berühmt war, gedenkt ihrer. Apollinarius Sidonius, der gegen 460. lebte, erzählt, daß Heidicius in seiner Gegend die Jagd mit Falken und Hunden eingerichtet habe. Den Geistlichen wurde diese Jagd auf den Kirchenversammlungen von 506, 517, 585. verboten. Die Falkenhauben, die dem Falken auf den Kopf gesetzt, und nur dann abgenommen werden, wenn er auf einen Raub stoßen soll, sollen die Araber erfunden haben. Im 12ten Jahrhunderte kannte man sie schon. Die Kaiser Friedrich I. und Heinrich VI. im 12ten Jahrhundert

und Friedrich II. im 13ten Jahrhundert brachten die Falkenjagd wieder empor. Gegen 1270. schrieb ein Demetrius von derselben. Nach Frankreich und England soll diese Jagd von Norwegen aus gekommen seyn. Die ersten Oberfalkenirer setzte Philipp der Kuhne, der Leute nach Dännemark schickte, um dort die Kunst recht gründlich zu erlernen. Nach dem Pancirollus soll Friedrich I. als er Rom belagerte, diese Kunst erfunden haben.

**Falkenbillen**, Cures, (Falkenier) sind dicke Kugeln von verschiedenen Materien, gemeiniglich aber von fest zusammen gedrückten und an einander geklebten Federn. Man steckt solche den Falken als ein Brechmittel ein, und da kein Vogel Federn verdauet, so brechen sie solche gemeiniglich nach 24 Stunden wieder aus.

**Falkenjagd**, s. Falkenbeitze.

**Falkiren**, (Reitschule) s. Falcade.

**Falkonett**, (Artillerie) s. Achtelschlange.

**Fall**, (Schifffahrt) ist an dem Schiff ein Tau, vermittelst dessen man die Reen aufzusetzen und niederzulassen pflegt. Es reicht solches nicht unmittelbar bis an die Ree selbst, sondern ist noch mit einem andern Tau verknüpft, welcher Reep heißt, und an der Ree befestigt ist; welche beyde Taue zusammen zum Aufziehen und Niederlassen der Reep dienen. Es befinden sich dergleichen Reep und Falls an der großen Marsree, der Bramree, der Vormarsree, der Vorbramree, der Bobenblindenree; die andern Reen pflegt man mit dem Rack aufzuhissen. Bey jeden von diesen Falls und Reeps ist was besonderes zu merken, welches der besondere Titel von dem Fall einer jeden Ree zeiget.

**Fallblock**, s. Fall der großen Bramree.

**Fall der Bobenblindenree**, ist das Tau, womit die Bobenblindenree aufgesetzt wird. Die Beschaffenheit desselben und Verbindung mit den Reep ist einerley mit dem Fall und Reep der Vermarsree; das herunter laufende Ende des Falls aber geht an einer Seite durch den Blindenmars, und hinunter an die Boegspriet durch einen daran befestigten Block, und längst derselben weiter hinab nach dem Vorcastell, da es aufgezogen und niedergelassen wird.

**Fall der großen Bramree**, das große Bramfall ist das Tau, so zum aufheben der großen Bramree dient, dessen Verbindung mit dem Reep verhält sich folgendermaaßen. Erstlich ist in der Mitte der Bram ein Tau, so eben die Reep ist, befestigt. so oben durch die Bramstenge unter der Saaling über eine Rolle geht, das Ende aber davon einen an selbigem Tau hangenden Block befasset, welches der Fallblock heißt. Nun läuft unten von dem Knecht von der Mitte des Verdecks ab, der Bramfall durch den Mars hinauf nach diesem Fallblock über eine Rolle, sodann zurück auf der großen Stenge-Saaling durch einen andern daselbst befestigten Block mit einer Rolle, und das Ende geht wieder hinauf nach mehr gedachtem Fallblock, allwo es feste gemacht ist; da denn mit dem herunter hangenden Theile des Falls die Ree aufgesetzt und nieder gelassen wird.

**Fall der großen Marsree**, der große Marsfall ist das Tau, so zum Aufhissen der großen Marsree gebraucht wird. Bey diesem und dessen Verbindung mit andern Tauen ist zu beobachten, daß erstlich an jeder Seite des Tops der großen Stenge unter der Saaling ein Block befestiget ist, davon der eine nur eine Rolle oder Scheibe, der andere aber zwey neben einander hat. Hernach befindet sich auch mitten auf der Marsree ein Block gleichfalls mit zwey neben einander stehenden Scheiben. Nun kömmt hinten von der großen Stenge ein Tau über den einfachen Block an der einen Seite zu stehen, und läuft hinunter an die Ree über die erste Rolle wieder hinauf an den zweyscheibigten Block zur andern Seite über die erste Rolle, und so wieder nach der Ree über die andere Rolle, alsdann abermals hinauf über die zweyte Rolle des zweyscheibichten Blocks, daß also sowohl das eine Ende des Taues, welches hinter der großen Stenge hinauf geführt worden, als auch dieses Ende an jeglicher Seite der Stenge etwas herunter hängt; an deren jegliches ein Block mit seiner darinnen befindlichen Rolle befestigt wird. Ferner ist unten hinter den großen Wand zu jeder Seite ein Strop oder dickes Tau oben mit einem Block und Rolle versehen, und unten mit einem eisernen Haken in eine Krampe eingehaket; und an dem untern Theil eines jeden an den beyden Enden vorbeschriebenen Taues befestigten Blocks wird zu jeder Seite ein anderer Tau, welches eben der Marsfall ist, fest gemacht, und gehet herunter über die Rolle, in den unten am Strop befindlichen und in die eiserne Krampe eingehakten Block, von dar wieder hinauf nach denjenigen Block, an dessen untern Theile es vorhin fest gemacht war, über die daselbst befindliche Rolle; und wieder herunter durch ein Loch, unter das halbe Verdeck, da es nochmals durch einen Block und Rolle nahe der Cajute läuft. Und gleich wie nun dieses an beyden Seiten gemacht ist, so wird das Fall nach vorne zu, erstlich auf der einen Seite, so weit als man kann, und dann eben auch also zur andern Seite aufgezogen, bis die Ree hinauf geht, und an dem Top steht.

**Fall der Vormarsree** ist ein Tau, welches zum Aufsetzen und Ablassen der Vormarsree dienet. Seine Verbindung ist mit dem Reep folgendermaaßen beschaffen. Mitten an der Ree ist das Ende der Reep befestiget, und geht hinauf über eine Rolle unter der Saaling durch die Vorstenge; das Ende aber, wenn es oben durch die Stenge ist, befasset einen Block mit zwey Rollen, einer großen oben und einer schmälern unten. Hernach ist um die Saaling des Fockmars und zwar durch denselben, unten hinter dem Mast ein Strop fest gemacht, so mit einem Haken gehaket wird. An dem obersten Theile von diesem Block ist das Ende von unserm Fall befestiget, welches hinauf läuft nach der untern schmälern Rolle des Reepblocks und so weiter herunter durch den Stropblock, über die darin befindliche Rolle; alsdann abermals hinauf nach dem Reepblock, über die größere Rolle, und so weiter gar herunter, durch den Mars bis an das Verdeck, da es an der Seite über einen Block und Rolle gehet, und so ferner nach hinten zu längst

Digitized by Google

längst des Verdecks aufgezogen, und wenn das Seegel beygesetzt, hinter erst bemeldeten Block an der Seite in einem daselbst befindlichen Knecht fest gemacht wird.

**Fall des Achterstevens**, (Schiffbau) nennt man das Ueberlehnen desjenigen Stücks Holzes, welches schief auf dem Kiel steht, so daß es nach außen zu etwas überlehnt, auf welchem sich die Schiffe nach hinten zu endigen.

**Fall der Vorbramree** ist ein Tau, so zum Aufhissen und Ablassen der Vormarsree dient. Seine Verbindung ist mit dem Reep der Vorbramree einerley mit dem Fall und Reep der großen Bramree, außer daß man das Tau, womit die Ree aufgehisset wird, entweder an dem bey dem Fockmast stehenden Knecht oder auch an die Seite des Schiffes belegen kann.

**Fälle**, (Jager) s. Fallwildpret. Jac.

**Falle**, eine egyptische Münze, s. Forle.

**Fallen oder herunter kommen** wird von Waaren gesagt, welche entweder in einem schlechtern Preise, als sie sonst gegolten, verkauft, oder nicht mehr so stark gesucht werden, welches insgemein daher rührt, weil sie entweder aus der Mode gekommen, oder zu Ladenhütern geworden.

**Fallen**, (Schifffahrt) s. Stampen.

**Fallende Platinen**, (Strumpfwürkerstuhl) s. Platinen, fallende. Jac.

**Fallen eines Ganges**, erstreckt sich in Bergwerken in die Teufe, und wird nach dem Grad des Zirkelbogens oder nach der Donnlege observiret. Dem Fallen nach werden die Gänge in steigende und donnlegigte, flache und schwebende unterschieden. Diese alle stürzen sich öftermals, d. i. sie fallen **widersinnisch**.

**Fallen lassen, die Masche**, (Stricker) s. Masche. Jac.

**Fällgen**, (Bergw.) heißt im Gebirge auf den Fibern dasjenige, was sich zusammen scharret, und einen Nieren- oder Kübel-Erz macht.

**Fallholz**, (Forstwesen) sind die vom Winde ausgewurzelten oder abgebrochenen Bäume, auch dürre Aeste.

**Falliment**, s. Bankeret.

**Fallmütze**, ist eine Erfindung des Herrn le Roux. Wenn sie gehörig aufgesetzt wird, bringt sie den Kopf bey jedem Fall von einer beträchtlichen Höhe allemal aufwärts, erhält ihn in dieser Richtung, und mildert den Fall so, daß man sanft auf die Beine zu stehen kömmt.

**Fallschirm der Luftschiffer**, s. Parachute.

**Fällung des Holzes durch Abhauen.** (Forstwesen.) Wenn der Baum senkrecht steht, und die Aeste unter sich im Gleichgewichte sind, stellt man sich auf die Seite, wohin er fallen soll, und hauet den Baum bis über die Mitte ein, dann auf die andere Seite, und hauet von dieser Seite den Stamm eben so ein, bis er von sich selbst umfällt. Bey dem Schlagholze werden die beyden Einschnitte des Stocks ganz glatt, und auf einer Seite gegen den Horizont abhängig gemacht, damit das Wasser abfließen könne. Steht aber der Baum etwas schief, oder sind die Aeste unter sich, oder mit dem Stamme nicht ganz im Gleichgewichte, so braucht man etwas mehr Vorsicht, und haut den Stamm sowohl auf der Seite, wohin er seinen Hang hat, als auf der, die dieser gegen über ist, nicht ganz durch, sondern läßt noch ziemlich starkes Holz, damit er im Fallen nicht reiße. Ist aber der Hang des Baums gegen eine Seite sehr stark, so braucht man noch besondere Mittel. Man unterstützt nämlich den Baum auf der Seite, wohin er seinen Hang hat, oder nimmt einige starke Aeste weg, oder sucht durch ein am Wipfel des Baums befestigtes Seil die Richtung des Falls zu bestimmen. Daß man einem Baume, er mag an einem sehr steilen Abhange, oder zwischen andern unschlagbaren Bäumen und Sträuchern stehen, von jeder Seite mit der Art beykommen könne, daß man sich an jeden Baum von 3 und mehr Fuß im Durchmesser wagen dürfe, daß man, die Art zu führen, nur einen einzigen Mann brauche, sind gewöhnlich die Vortheile, die man der Art beylegt. Allein durch das Abhauen geht viel Holz verloren, das in Spane gehauen wird, die aufgelesen von keinem Werthe sind, und liegen gelassen dem jungen Anfluge oder Aufschlage Schaden bringen. Es sind aber nicht nur die Spähne für den Eigenthümer verloren, sondern bey dem Bau- und Blockholze auch das unterste Stammende, das allemal noch mit der Säge abgeschnitten werden muß. Eben darum ist auch in verschiedenen Orten das Abhauen der Bäume verboten, das Absägen aber geboten, überhaupt, oder unter gewissen Umständen.

**Fällung des Holzes durch Absägen.** (Forstwesen.) Auf der Seite, wohin der Baum fallen soll, wird er mit der Art eingekerbet, und auf der entgegen gesetzten angeschnitten, oder er wird auch auf der Fallseite, statt des Einkerbens, bis in die Mitte, und gegen über 2 Zoll höher eingeschnitten. Bey dem Schlagholze werden die Einschnitte etwas schief gemacht, das Ablaufen des Wassers zu befördern. Wenn sich die Säge ganz in den Baum eingeschnitten hat, werden hinter derselben kleine Keile eingeschlagen, den Lauf der Säge und den Fall des Baums nach der bestimmten Seite hin zu befördern. Wird der Fall des Baums durch die Neigung des Stammes, oder das Uebergewicht seiner Aeste nicht begünstiget, so nimmt man die Mittel zu Hülfe, die bey dem Abhauen erwähnt worden. Man bedient sich gewöhnlich zum Absägen der Bäume der bekannten Schrotsäge, und in so fern ist es wahr, daß zum Absägen zwey Mann und ein ziemlich großer Raum erfordert werden. Allein beyde Unbequemlichkeiten fallen bey der Lewenauschen Kunstsäge ganz weg, die kürzer ist, und von einem einzigen Mann bequem gezogen werden kann.

**Fällung des Holzes durchs Ausgraben.** Man gräbt weit und tief um den Baum herum die Erde aus, haut die kleinen Wurzeln ab, und auch die großen, wo sie anfangen, dünne zu werden, und macht sie vermittelst einer Winde oder Hebelade los. So fährt man fort zu arbeiten, bis die Kraft der noch fest sitzenden Wurzeln dem Gewichte des zum Falle sich neigenden Baums kaum noch zu widerstehen vermag. Dann hebt man durch Winden

oder Hebeladen zunächſt an dem Stocke die Wurzeln aus, die der Seite gegen über liegen, wohin der Baum fallen ſoll, und bewirkt durch dieſes vollends den Fall. Den umgegrabenen Baum nach einer beſtimmten Seite hinzuwerfen, kann man ſich auch eines Seils bedienen, das man gleich anfänglich an dem Wipfel des Baums befeſtigt hat. Einige Forſtwirthe haben auch, ganze Schläge in ordentlich eingetheilten Nadelhölzern durch das Ausgraben abzutreiben, den Vorſchlag gemacht; er beſteht in folgenden Stücken. Man untergräbt alle Bäume auf der Seite, welche der gegen über iſt, wohin ſie geworfen werden ſollen, und hauet den vordern die Wurzeln bis zur Hauptwurzel, den hinterſten auch dieſe ab. Wenn alle Bäume eines Schlags ſo untergraben worden, wirft man die hinterſten mit Winden oder Hebeladen um. Wenn nun dieſe umgeworfen auf die vordern hinſtürzen, ſo ſtürzen dieſe wieder auf andre, die vor ihnen ſtehen, und jeder hintere Baum wirft den vor ſich ſtehenden, wenn er ihn erreichen kann, zu Boden, ſo daß alle Bäume eines Schlags in wenig Minuten mit der Wurzel aus der Erde geriſſen, darnieder liegen. Dieſe Art Holz zu fällen iſt mühſam und koſtbar, oft auch für die Arbeiter gefährlich, und daher nur im lockern Boden anwendbar, wo die Wurzeln nicht zu feſt ſitzen, auch nur in ſolchen Orten, wo Mangel des Holzes genauere Sparſamkeit fodert, oder die Beſchaffenheit des mehreren auf dieſe Weiſe erhaltenen Holzes Mühe und Unkoſten lohnet. Wo aber immer dieſe Art ſich anwenden läßt, erhält man mit den beträchtlichen Vortheil, daß dadurch der Boden mehr als zur Hälfte umgeriſſen wird.

**Fall von dem Seyn**, iſt ein kleiner Block, der an dem oberſten Nock der Bezaanree hanget, und über dem ein Fall oder Tau gehet, ſo zum Aufhiſſen des Zeichens dienet, welches der Admiral den Capitains der andern Schiffe giebt. Denn, wenn der Admiral den andern Schiffen etwas kund machen oder ein Seyn, d. i. ein Zeichen geben will, daß die Capitains der andern Schiffe an Bord kommen ſollen, ſo wird an das Fall ein Wimpel feſte gemacht, und die beyden Enden von dem Fall in die Boucht unten auch zuſammen gebunden; da denn das Seyn mit der einen Boucht aufgehiſſet, mit der andern aber wieder herunter gelaſſen wird.

**Falſch**, verfälſcht, heißt, in Abſicht auf die Handlung, und die dazu gehörigen Sachen, alles was nicht aufrichtig und ächt iſt, ſondern durch Verringerung ſeines Werthes oder ſeiner Güte, und zwar in der Abſicht, einen andern zu hintergehen und zu betrügen, verändert worden.

**Falſch**, (Muſikus) ſagt man in der Muſik von einem Spieler oder Sänger, wenn die Töne, die er angiebt, denen, die wir haben erwarten können, widerſprechen; und hier bedeutet es ſo viel, als fehlerhaft. Aber im uneigentlichen Sinne heißen einige Intervallen falſch, nicht als ob ſie fehlerhaft wären, ſondern bloß deswegen, weil der Name, den ſie bekommen, ſich eigentlich nicht für ſie ſchickt. So hat man einem gewiſſen Intervall den Namen der falſchen **Quinte** gegeben, weil es, wie die eigentliche **Quinte**, aus vier diatoniſchen Graden beſteht, ob es gleich keine wirkliche Quinte macht, ſondern diſſonirt. So iſt auf unſerer Tonleiter das Intervall H — F eine falſche Quinte, weil ſie nur aus zwey ganzen und zwey halben Tönen beſteht, da die wahre Quinte aus drey ganzen und einem halben Ton zuſammen geſetzt iſt. Von dieſer falſchen Quinte hat auch der Quintſextenaccord, darin ſie vorkömmt, den Namen des Accords der falſchen Quinte, welcher Accord auf der großen Septime des Tones, in welchem man ſchließen will, vorkömmt.

**Falſch Braſilienholz**, Rhus Conaria, iſt grün, gelblich, braun, glatt und ſchön geſtreift.

**Falſche Edelſteine**, ſ. Böhmiſche Kompoſitionsſteine.

**Falſche Math**, (Wundarzt) ſ. Wundenmath.

**Falſchen Kurs haben**, (Schifffahrt) ſ. Kurs. Jac.

**Falſche Perlen zu machen**, ſ. Perlen.

**Falſche Platte**, (Kleinuhrmacher) ſ. Falſcher Boden.

**Falſcher Asbeſt**, Amianthus fragilis Linn. ſ. Federamianth.

**Falſcher Boden, Blindboden, falſche Platte.** (Kleinuhrmacher.) In den Taſchenuhren iſt nicht immer das Zifferblatt unmittelbar auf die Pfeilerplatte gelegt, ſondern viel öfteres iſt es auf einen am Rande dicken, und in der Mitte größtentheils weggefeilten Boden befeſtiget, ſo den obigen Namen führet. Dieſe falſche Platte hat ihre Zapfen, mit welchen ſie an die Pfeilerplatte befeſtiget iſt.

**Falſcher Hals**, (Roßhändler) ſo heißt derjenige, der bis zur Bruſtſchnur gerade unter ſich gehet.

**Falſcher Kiel**, (Schiffbau) ſ. Gegenkiel und Afterkiel, Jac.

**Falſcher Muskatellerwein**, ſiehe Muskatellerwein, falſcher. Jac.

**Falſcher Pontak**, ſ. Pontak, falſcher. Jac.

**Falſcher Präcipitat**, ſ. Präcipitat, falſcher.

**Falſcher Saum**, (Nätherin) heißt, wenn man den Rand einer Leinwand ein einziges mal in ſich ſelbſt verdoppelt, um ihn hernach zu nähen; ſtatt deſſen der wahre Saum nur genähet wird, wenn er zweymal verdoppelt worden iſt.

**Falſcher Ambra**, ſ. Ambreade.

**Falſches Band**, (Schloſſer) Faulſe penture, ſo heißen an denen mit eiſernen Zierrathen verſehenen Thüren diejenigen eiſernen Schienen, die den andern Bändern ähnlich ſind, und zur Steife dienen.

**Falſches Ebenholz der Alpen, Bohnen-Linſenbaumholz**, Cytiſus Laburn. Linn. Dieſes ſehr feſte Holz wird zu Flöten gebraucht. Der Kern in jungen Bäumen iſt gelb, in alten ſchwarz. Es wächſt auf den Alpen.

**Falſche Septime**, (Muſikus) ſ. Septime.

**Falſche Tour** ſ. Haartour. Jac.

**Falſche Verkröpfung**, (Tiſchler) heißt, wenn der Kropf in ungleichen, vorne breiten und hinten ſpitzigen Ecken ausläuft oder umgekehrt, nachdem es das Hauptgeſimſe erfordert. S. Verkröpfung.

**Falſch galoppiren**, (Bereiter) ſ. Galop.

**Falſch Mauredorée auf Mancheſter**, ſiehe Holzkarmeſin.

**Falzenkammer**, (Zuckerſieder) ein aus Brettern beſtehendes Behältniß von verſchiedenen Stockwerken, woſelbſt man die Zuckerhüte auf, mit Tuch bedeckte Tiſche ſetzt, und einen nach dem andern durch die Arbeiter unterſuchen läßt; diejenigen, ſo ohne Tadel gefunden werden, heißen weiß, und werden ohne Zeichen in Papier gewickelt. Andere, ſo einen kleinen Bruch, einen rothen Fleck und dergleichen kleine Mängel haben, werden dadurch kenntlich gemacht, daß man eine Spitze des um den Obertheil des Huths gewickelten Papiers umſchlägt. Sehr mangelhafte oder ſtark beſchädigte Hüthe werden nicht einpapiert, ſondern als Ausſchuß verkauft.

**Falz**, (Buchbinder) heißt die Biegung, die der Bogen im Zuſammenlegen erhält. Es heißt auch ein zuſammen gefaltetes Stück Pergament oder Papier, daß dadurch ein ſchmaleres und breiteres Blatt entſtehet. Ein **doppelter Falz** heißt derjenige, der entſtehet, wenn das Papier oder Pergament zweymal nicht weit von einander umgebogen wird.

**Falz**, (Kupferhammer) heißt der Rand, ſo ein Gefpann zuſammen hält.

**Falzbürſten**, (Waſſerbau) heißt in Oeſterreichiſcher Mundart ſo viel als Kernpfähle.

**Fälzeln**, (Buchbinder) den Rücken eines Kalenders u. dergl., mit einem ſchmalen Streife von bunten Papier überziehen. S. Kalender zu binden.

**Falzen.** * (Buchbinder.) Man legt die Lagen aufgeſchlagen vor ſich, und zwar ſo, daß der Kopf des Buchs vor dem Leibe liegt. Indem er nun den Bogen vor ſeiner Bruſt in die Höhe hebt, ſo faßt er die Zahl oben am Kopfe, an beyden Blättern, mit beyden Händen, klappt ſie zuſammen, und faßt hernach mit der linken Hand in der Mitte des Bogens die Schrift, und hält den zuſammen geklappten Bogen gegen das Helle, damit er ſieht, daß die Schrift derjenigen Seite, die er vor ſich hat, mit der inwendigen gegenſeitigen, durchſcheinenden genau zutrifft. Hätte nun der Buchdrucker ſchief gedruckt, ſo iſt der Buchbinder ſchuldig, das Ueberſtehende ſo einzutheilen, daß man es an den andern Blättern nicht viel bemerkt. Den ſo gefaßten Bogen hält man mit der linken Hand feſt, legt ihn vor ſich nieder, ſtreicht ihn im Falze mit dem Falzbeine ſauber und gleichförmig zuſammen, und legt ihn zur linken Seite neben ſich.

**Falzen eines Duodezbandes.** (Buchbinder.) Dieſe Bände erfordern eine eigene Anweiſung zum Falzen. Wenn man einen in Oktav gedruckten Bogen ausgebreitet vor ſich liegen hat, ſo findet man darauf nur immer zwo gedruckte Columnen über einander, und zwiſchen beyden einen ledigen Zwiſchenraum; da nämlich, wo der Buchdrucker ſeinen hölzernen Steg hat liegen gehabt. Bey einem Buche aber in Duodez ſind der Columnen, (oder nachherigen Seiten des Buchs) drey über einander, und folglich der ledigen Plätze, die queer über den Bogen laufen, zween; wovon der obere, wenn, wie ſolches ſeyn muß, die Signaturzahl 6 unten zur rechten Hand liegt, breiter iſt als der untere. In dieſem untern wird die letzte Columne ganz vom Bogen abgeſchnitten. Zu dem Ende klappt man ſie ſo von unten hinauf gegen den obern Theil zuſammen, daß man am Falze juſt ſo viel leeren Raum hat, als die Hälfte der Breite des obern Platzes (die man ſich zu dem Ende mit dem Nagel mit einem Striche bemerkt, damit man ſie immer vor Augen haben, und ſich mit dem Einſchlagen unten darnach richten könne) ausmacht; und ſchneidet ſie vom obern Theile ab, und legt ſie nach ihrer Ordnung auf die Seite. Die großen Bogen werden darnach gehörig in Octav gefalzet, und nach ihrer Ordnung hingelegt; damit ja keine Verwechſelung geſchehe, welche hier ſehr leicht möglich iſt. Wenn die kleinen Bogen ſowohl, als die großen, alle gefalzt ſind, ſo werden die kleinen zur rechten Hand gelegt, und die größern zur linken, und allemal ein kleiner Bogen in die Mitte des großen eingeſteckt. Damit nun aber hier Zeile auf Zeile treffe, ſo iſt vorhin die Genauigkeit bey dem Zuſammenfalten in untern leeren Plätzen, der ſich nach dem obern richten mußte, empfohlen worden. Bey dem Einſtecken muß man wohl auf den Cuſtos merken, daß dabey nichts verſehen, und etwa die kleinen Bogen falſch eingeſteckt werden.

**Falzen eines Oktavbuches.** Man legt die Bogen ſo vor ſich, daß die 2 neben dem Signaturbuchſtaben zur rechten Hand vor dem Leibe oben aufliegt. Unter das Blatt zur linken Seite legt man mitten unter dem Rand die vier Finger der linken Hand, und klappet mit der rechten das Blatt, das zur rechten Hand lieget, gegen die linke hin, bringt den Zeigefinger der linken Hand zwiſchen den beyden Blättern und den Daumen auf das oberſte, und ſchiebet mit der linken Hand, indem die rechte ihr hinten am Falze zu Hülfe kömmt, die beyden Blätter ſo lange hin und her, hinauf und hinab, gegen einander, bis da, wo der Zeigefinger der linken Hand liegt, am vordern und hintern Blatte, Zahl auf Zahl, und Zeile auf Zeile trifft. Dann wird der Bogen, indem man ihn zwiſchen den Fingern der linken Hand immer feſt hält, niedergeleget, und hinten am Falze mit dem Falzbeine niedergeſtrichen. Man zieht alsdann den Zeigefinger heraus, und legt ihn neben die andern unter das unterſte Blatt, und drückt beyde Blätter mit dem Daumen zwiſchen dem Zeigefinger und Mittelfinger, die man dazu etwas von einander ſperrt, ein wenig nieder und recht feſt zuſammen. Dadurch zeigt ſich ſchon der Weg, den die untere Hälfte des Bogens im Zuſammenklappen nehmen wird. An der, der linken Hand entgegen geſetzten, Seite legt man den Zeigefinger der rechten Hand ſo auf den Falz, als der Daumen der linken Hand auf dem offnen Bogen liegt, und zwar ſo, daß derſelbe den Bogen zwiſchen den hier auch von einander gethanenen Daumen und Mittelfinger der rechten Hand umdrücke, und ſchlägt nun den Bogen mit beyden Händen, nach Anweiſung des hierdurch entſtehenden Einbugs, ſo zuſammen, daß der Theil, der vor dem Leibe des Arbeiters war, von unten hinauf geklappet wird. Dann

läßt man die linke Hand fahren, und faßt mit ihrem Zeigefinger oben zwischen den beyden offenen Enden hinein; und schiebet die beyden offenen Hälften auch so lange hin und her, bis hinten im Falze, im Buche rechter Hand, wieder Zahl auf Zahl, und Zeile auf Zeile, oder Linie auf Linie trifft. In dieser Lage hält man die Blatter mit der linken Hand fest, läßt die rechte los, und streicht mit ihr mit einem Falzbeine auf der ersten Seite hinten hinunter, und macht damit einen neuen Falz, schlägt den Bogen um, und streicht noch einmal mit dem Falzbeine auf der andern Seite scharf herab; damit der Bogen im Falze recht gut verwahrt werde. Dann liegt der obere Falz wieder vor dem Leibe, und der Ruckenfalz zur rechten Hand. Nun hebt man das Heft vor sich in die Höhe, und schlägt beyde Hande wieder so an, wie eben gedacht worden, ziehet den Bogen dabey fest zusammen, steckt den Zeigefinger der linken Hand abermals oben an den offnen Ecken zwischen den beyden Theilen, und bringt daselbst Zahl, Schrift und Linie auf einander, und streicht abermals mit der rechten, während daß man mit der linken den Bogen fest hält, einen Falz, wo der Bogen zusammen gebeugt gefunden wird. So werden alle Bogen gefalzt.

**Falzen eines Quartbandes.** Die Zahl 2, die bey den Folianten sowohl als bey dem Oktavformate rechter Hand unten liegen muß, muß hier rechter Hand oben liegen. Dann schlägt man den Bogen von der rechten Seite her zusammen, und streicht den Falz fest; fasset den Bogen rechter Hand im Falze mit dem Zeigefinger und linker Hand mit dem Daumen, und schlägt die obenliegende Fläche wieder zusammen, wobey man sich denn nach Zahl, Linie und Zeile richten muß.

**Falzen,** (Kupferhammer) heißt das Umbiegen des Randes an einem Gespann.

**Falzstock,** (Zeugmacher) s. Faltstock. Jac.

**Fäm,** (Forstwesen) s. Faden. Jac.

**Fämholz,** (Forstwesen) s. Fadenholz. Jac.

**Famulus,** (Feuerwerker) s. Knecht.

**Fanega,** ein Getreidemaaß, hält an P. K. Z. zu Avila 2881; zu Bilbao 2887 auch 3600; zu Cadix 2881 auch 3156; zu Castilien 2881; zu Ferrol 3678; zu Lissabon 2916; zu Malaga 3056; zu Oviedo 3841; zu St. Andre 2881; zu St. Sebastian 3007, und zu Sevilla 2881.

**Fanekas,** Gemäß, s. Fanegas.

**Fang.** (Salzwerk.) Wenn der Sieder versucht, ob die Sohle ihre Gahre erhalten habe, indem er in einer hölzernen Schüssel etwas Sohle abschöpft, so wird man auf selbiger Aeuglein wie eine Fettigkeit bemerken, welches sie den Fang nennen.

**Fanga,** s. Fanega.

**Fangeisen, Schweinsspieß, Sauspieß,** (Jäger) ist ein Schweinespieß, mit welchem, wenn den wilden Schweinen der Fang gegeben wird, man zwischen den Vorderläufen und Hals gleich zum Herzen gehen muß. Es ist ein großer Unterschied unter den Fangeisen, man hat breite Bäreisen, auch schmälere Saueisen, daran oder Schäfte, die von zähen Buchen- auch Birkenholze gemacht sind. Um solche Schäfte werden rothe oder schwarze schmale Riemchen gewunden, welche mit gelben oder weißen Zwecken befestigt sind, desto fester anzuhalten. Es muß auch ein solches Fangeisen auf anderthalb oder zwey Spannen zurück einen Knebel haben, wie ein Kreuz, damit das aufgefaßte Schwein weiter nicht, als bis an den Knebel auf den Mann dringen kann. Mit der linken Hand muß es regieret, mit der rechten aber nachgedrückt, und die Füße so gesetzt werden, daß der linke Schenkel unter der linken Hand, und der rechte unter der rechten Hand ganz fest und unverruckt stehe, und man muß dabey auf des Schweins Kopf und seine Bewegung Acht haben.

**Fanglinien** oder **Fangtaue** sind diejenigen Taue bey einer Ramme oder Stemmkrache, welche ruck- und seitwärts befestiget werden, um das Ueberkippen der Ramme zu verhüten.

**Fangschleuse.** Dieses ist eine besondere Art der Schleusen, welche den rechten Weg zur Schiffbarmachung der Ströme und Kanäle bahnten, sie erfand Leonh. Christoph Sturm zu Anfange dieses Jahrhunderts.

**Fangstrick,** (Jäger) s. Koppel.

**Fanoe,** eine malabarische Münze von Gold, in Calecut gilt sie 16 und in Tananor 15 Bises. Nach dem Conventionsgelde ist ihr Werth 3½ fl. Auch ein Gewicht zu Gold und Silber = 7,8 holl. As.

**Fantasie,** (Maler) ein Gemälde, welches nicht nach der Natur oder nach den strengen Regeln der Kunst gemacht ist. **Fantasieen malen,** aus dem Kopfe malen, ohne in der Natur ein Modell vor sich zu haben. Mehrentheils bedeutet dieses so viel, als Grotesken malen. Daher **fantasieren,** in den Künsten, nach seiner **Einbildungskraft** arbeiten, ohne sich an die strengen Regeln der Kunst zu binden.

**Faraospiel,** s. Pharaospiel.

**Farbe, die,** wird auch die Werkstatt, worin gefärbet wird, genannt.

**Farbe.** (Salzsieden.) Dazu wird Rinderblut genommen; andres Blut dient nichtsdazu. Dieses wird mit Sohle vermengt, damit es nicht gerinne. Wenn nun eine Werksohle eingelassen, schütten die Meister ohngefähr ein klein Käsenäpfchen voll von dieser Farbe dazu; wenn die Sohle allmählig anfängt zu sieden, vermengt sich das Blut mit dem in der Sohle befindlichen Schlamm, und gehet durch den Scharten oben in die Höhe, daß es kann mit den Schaufeln ausgethan werden. Sonst thut es auch das Klare vom Ey, und wird in Ermangelung des ersten genommen. Es sind einige Salzwerke, da man gar keine Farbe gebraucht, als Lüneburg ꝛc. könnte auch fast überall angehen, wenn das Sieden recht abgewartet wird; denn an einigen Orten wird es von einigen Meistern gethan, von einigen unterlassen, und machen doch beyde schönes weißes Salz.

**Farbebreter.** (Blaufarbenwerk.) Diese sind 5 — 6 Fuß lang, 1½ bis 2 Fuß breit, auf allen 4 Seiten mit genau anschließenden 2 Zoll hohen Leisten versehen, und

aus

Digitized by Google

ALCOVE, a recess in a room, separated from the rest by columns, balustrades, or the like.

ALCYONIUM, in natural history, a genus of the class of vermes zoophyta, the animals of which are of the polypus kind, and the body of a soft substance, like a sponge. Linnæus enumerates seven species, viz.

1. The digitatum, or finger alcyonium, with a branched body, and the branches divided into finger-like processes. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

2. The arboreum, or tree alcyonium, with a branched body, and the branches divided into finger-like processes. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

3. The lobatum, or lobed alcyonium, with a branched body, and the branches divided into lobes. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

4. The palmatum, or palmated alcyonium, with a branched body, and the branches divided into palmated processes. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

5. The ficus, or fig alcyonium, with a fig-shaped body. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

6. The lacteum, or milky alcyonium, with a roundish body, and the surface divided into cells. It is found in the Mediterranean sea, and is of a milky colour.

7. The stellatum, or star alcyonium, with a roundish body, and the surface divided into star-like cells. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

ALCYONIUM, in natural history, a genus of the class of vermes zoophyta, the animals of which are of the polypus kind, and the body of a soft substance, like a sponge. Linnæus enumerates seven species, viz.

1. The digitatum, or finger alcyonium, with a branched body, and the branches divided into finger-like processes. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

2. The arboreum, or tree alcyonium, with a branched body, and the branches divided into finger-like processes. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

3. The lobatum, or lobed alcyonium, with a branched body, and the branches divided into lobes. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

4. The palmatum, or palmated alcyonium, with a branched body, and the branches divided into palmated processes. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

5. The ficus, or fig alcyonium, with a fig-shaped body. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

6. The lacteum, or milky alcyonium, with a roundish body, and the surface divided into cells. It is found in the Mediterranean sea, and is of a milky colour.

7. The stellatum, or star alcyonium, with a roundish body, and the surface divided into star-like cells. It is found in the Mediterranean sea, and is of a yellowish colour.

**Farben aus Blumenblättern.** In Holland pflegte man (nach Medicus in Histor. et Commentar. acad. Elect. Theod. palat. Vol. 2) schon längst auf eine gewisse Art aus allerley Wurzeln, Blüthen und Blättern trockene Farben zu verfertigen, die so schön sind, daß man anfangs gar nicht wußte, aus welchem Stoffe sie wohl bereitet wären. Der Nutzen davon war nicht klein, und man unternahm diese Arbeit manufakturmäßig. Nach dieser Bereitung geben die Kornblumen das schönste Hellblau, frische Rosenblätter das schönste Roth, Veilchen Violet ꝛc. Das ganze Verfahren besteht in folgendem: man nimmt ein Kraut, eine Blume, Wurzel ꝛc. je nachdem man es braucht, und so viel Farbe man verfertigen will; zerstößt und thut es in einen irrdenen Topf, mit einer hinlänglichen Quantität Wasser, wozu man auf jedes Pfund einen Löffel voll gute Lauge gießt. Dieses alles läßt man in einem geräumigen Geschirr sieden. Hernach wird der Absud durch ein Papier oder Tuch filtrirt, und Alaunsolution hinein getröpfelt, worauf die Farbe zu Boden fällt. Diese Farbe muß alsdenn mit frischem Wasser rein ausgesüßt und getrocknet werden. Zur Färberey im Großen taugt der Saft der blauen Kornblume (Cyanus flor. caeruleo) nichts, indem der Saft aus allen Blumen unbeständig ist, und von den laugenhaften Salzen leicht in das Grüne, von den sauern aber in das Rothe sich verändert. Für die Maler aber läßt sich aus diesen blauen Blumen eine dauerhafte Farbe verfertigen. Diese Blume enthält zweyerley Blau, eins in den großen und äußern Blättern, von einer blassen, das andere in der Mitte der Blumen von einer dunkelblauen Farbe. Die mittleren sind also die vollkommensten. Die beste Zeit, die Blumen zu sammeln, ist zu Anfang des Junius oder im Jul. und August. Nach dem Universalmagazin, May 1752. werden diese Blätter rein abgelesen und gereiniget, und mit Wasser benetzt, in einem Ofen über einem aus Haaren gemachten Tuch oder einem Haarsieb getrocknet, und die solchergestalt getrocknete Blumenblätter mit Gummiwasser besprengt, auf diese Art wird nach und nach ein Kuchen daraus gemacht, dieser hin und wieder umgekehrt, wieder benetzt, und einige Minuten lang zusammen gepreßt, bis der Kuchen fest ist, welcher alsdenn sehr schön färbt. Man kann auch die schönen reifen Kornblumen in einem Mörser mit Eyweiß zu einem Mus zerstoßen, den Saft durch ein reines Tuch in Muschelschalen drücken und trocknen. Auch in den Apotheken und in den Conditoreyen färbt man auf diese Art die Syrope und die Zucker schön blau.

**Farben, die man zum Färben des Leders und der Handschuhe gebraucht.** (Handschuhmacher.) Zu hoch Isabellen Farbe nimmt man Weiß ½, eben so viel Gelb, ¼ von Gelb und Roth. Zu blaß Isabell viel Weiß, die Hälfte von eben so viel Gelb und eben so viel Roth. Zu heller Nußfarbe, gebrannten Umber, eben so viel Gelb, etwas weniges Roth. Zu einer mehr braunen Nußfarbe, gebrannten, etwas weniges vom schwarzen Stein, etwas weniges Gelb und so auch Roth. Zur Amberfarbe viel Gelb, ein wenig Weiß und ein wenig Roth. Zur Goldfarbe viel Gelb, ein wenig mehr Roth. Zur Fleischfarbe ein wenig Gelb, ein wenig Weiß und ein wenig mehr Roth als Gelb. Zur Strohgelben Farbe viel Gelb, sehr wenig Weiß, sehr wenig Roth und viel vom Gummi. Zur braunen Farbe gebrannten Umber, viel schwarzen Stein, ein wenig Schwarz, ein wenig Roth. Zu Hellbraun gebrannten Umber, sehr wenig vom schwarzen Stein, ein wenig Roth und ein wenig Weiß. Zur Olivenfarbe gebrannten Umber, wenig Gelb, den vierten Theil Roth und Gelb. Zur Holzfarbe viel Gelb, wenig Weiß, wenig Umber und die Hälfte so viel von Roth und Gelb. Zu wohlriechenden Fellen wenig Umber, zweymal so viel Roth und dreymal so viel Gelb. Diese Farben den Fellen und Handschuhen anzubringen, reibet sie mit parfümirten Jesminöl, oder Orangeblüthenöl, bringet sodann die geriebenen Farben auf die Ecke des Marmors, und reibet auch so viel Gummi traganth als Farben sind, befeuchtet ihn mit Orangeblüthwasser, hernach reibet das Gummi und die Farben unter einander. Hierauf bringet alles in eine Schüssel, und gießet nach Gutbefinden Wasser darauf, um den Teig hinreichend zu verdünnen. Hiermit bestreichet mittelst einer Bürste die Handschuh, und hänget sie zum Trocknen an die Luft: und wenn sie trocken sind, so reibet sie mit einem kleinen Stecke. Endlich beleget eure Handschuhe das zweytemal mit der nämlichen mit Gummi trag. vermischten Farbe, und wenn sie wieder trocken, so reibet und glättet sie abermals, so ist die Farbe feste und geht nicht los. Sächsischgrün: Man steckt es einigemal in den Absud der Späne des gemeinen Berberisstrauchs, hiedurch wird das Leder gelb; ist es trocken geworden, so steckt man es in ein Bad von Indigo, so im Wasser aufgelöst, und vorhero in der Vitriolsäure verdünnet worden. Wenn man das Leder so oft darin eingetaucht, bis es schön grün geworden, so läßt man endlich das Leder trocken werden.

**Farbenbrechung bey den Malern, d. i. Vermischung der Farben.**

**Färben des Pelzwerks.** (Kürschner.) Dasjenige Pelzwerk, welches keine sonderliche oder durchgängige Farbe, und ein schlechtes Ansehen hat, wird entweder braun oder schwarz gefärbt. Man färbt auf diese Art die Iltisse, Marder, Ottern, die Bärenbälge und die Murmelthiere, oder was sonst ein Haar von einer gewissen Länge hat, auf welche die Farbe anfallen kann. Die Hauptsache bey dieser Farbe beruht auf gut getrockneten Galläpfeln. Man schüttet diese in eine kupferne Blase ohne Helm, welche 1¼ Fuß lang und ¾ weit, oben von etwas langem Hals und mit zwey Handhaben versehen ist. Man schuttet in selbige 6 Pfund Galläpfel und 4 Loth Nierentalg, oder eben so viel Leinöl, um den Galläpfeln eine Fettigkeit oder vielmehr einen fetten Dampf mitzutheilen, welcher hindert, daß sie über dem Feuer nicht zu sehr geröstet werden oder gar verbrennen. Man füllt den dritten Theil der Blase damit an, giebt ihnen ein Holzfeuer so lange bis sie im Fette rösten oder mürbe brennen. Da

die erste Farbe nur den Grund giebt, so darf das Rösten nicht zu lange fortgesetzt werden, und sie haben die Röstung schon überstanden, sobald sie noch ein wenig knistern; alsdenn hebt man sie vom Feuer und stößt sie in einem eisernen Mörser zu Pulver. Zu dem zweyten Anstrich werden die Gallapfel schon etwas stärker gebrennt, bis sie mehr knistern; man nimmt sie sodann vom Feuer, stößt sie im Mörser klein und siebt sie durch ein Haarsieb. Man nimmt ferner 4 Pfund geröstete Gallapfel, 9 Quart Wasser, 6 Loth grunen Vitriol, 6 Loth andern Vitriol, 6 Loth Salmiac, 6 Loth Kupferasche, 6 Loth Schmak, 6 Loth Orleans, welcher letztere aber zu schwarzen Farben weggelassen wird; 6 Loth Grünspan, 6 Loth Alaun, 6 Loth Rothbraun, welches letztere gleichfalls zu schwarzen Farben weggelassen wird. Alle diese Materialien pulvert man, schuttet sie in ein irrdenes Gefäß, und reibt sie, vermittelst einer hölzernen Reibekeule, mit der Hälfte Lauge und der Halfte Wasser ab, bis sie die Gestalt eines weichen Breys erhalten. Dies alles geschiehet den Tag vorher, wenn man die Farbe auf das Pelzwerk streichen will. Was man kastanienbraun färben will, muß verher die sogenannte Tödtung erfahren. Mit dieser Vorbereitung fängt sich allezeit das Farben an. Man bestreicht nämlich die Spitzen der Haare, ohne daß die tiefe Wolle selbst berühret, noch das Fell von dem beizenden Wasser zernagt werde, mit Scheidewasser, welcher Anstrich sogleich an der Sonne getrocknet wird. Dasjenige Pelzwerk, so man schwarz farben will, verlangt eine andere Haarbeize als die letztgedachte Tödtung ist. Man nimmt darzu ein halbes Pfund Asche, ein halbes Pfund ungelöschten Kalk und ein halbes Pfund von derjenigen trocknen Farbe, welche man aus den kastanienbraunen Pelzen bereits heraus geklopft hat, und ein halbes Pfund englischen Vitriol; diese vier Spezies werden mit der Lauge so dick als Brey zusammen gerieben, die Haare damit bestrichen, zusammen gepackt und getrocknet. Man klopft die Pelze aus, bringt die Farbe davon und bürstet sie aus. Man färbt alles Pelzwerk mit diesem Ansatz braun oder schwarz, aber allezeit kalt. Während daß ein Gehülfe die Materien in dem irrdenen Farbegeschirr beständig herum rührt, streicht die andere Person dieselben mit einer darzu eingerichteten Bürste auf die Haare. So naß als sie von dem Anstriche sind, werden sie mit einem Kamm aufgekämmt, das Pelzwerk aber, Haar auf Haar, auf einander gelegt. Dieses wird gleich darauf noch einmal wiederholt, da sie alsdenn eine Nacht über mit der Farbe liegen bleiben. Den Morgen darauf breitet man jedes Fell aus einander, und hängt sie mit auswärts gekehrten Haaren in Stuben auf Stricken zum Trocknen auf, und bürstet nachher das Pelzwerk rein aus. Findet sich im Durchsehen, daß die Haare von dem Kastanienbraun unterwärts nicht recht getroffen worden, so streicht man sie noch ein- bis zweymal mit der beschriebenen Farbe an, packt sie zusammen, hängt sie auf, klopft und säubert sie, und fährt auf die Art so lange fort, bis das Pelzwerk allenthalben gleich gefärbt ist, ohne matte Stellen zu haben. Bey den Marderfellen, welche zwey weiße Kehlen haben, muß die Farbe wohl 6 bis 8mal aufgestrichen werden, bis dieselbe mit der Farbe des Rückens aufs genaueste überein kömmt. Um die Marderbalge schwarz zu färben, nimmt man 1 Pfund Gallapfel und 3 Loth Rindstalg, thut beydes in den Kessel, und befestiget den Deckel darauf, daß kein Dampf heraus kann, und rüttelt den Kessel auf dem Kohlenfeuer, damit sich nichts in denselben anlege oder verbrenne. Nachdem die Gallapfel kalt geworden, stößt man sie in einem eisernen Mörsel zu Pulver. Zu diesem mengt man 4 Loth ungarischen Vitriol, ein halbes Loth Eisenfarbe, ein halbes Loth Grünspan, ein halbes Loth Salmiak, 2 Loth Kupferasche, 2 Loth Silberglätte und 2 Loth Alaun. Nachdem alle Spezies unter einander gemischt worden, gießt man das auf ungelöschten Kalk heiß gegossene Wasser über das Pulver, bis man die Dicke eines Breyes hat. Wenn man nun etwas Asche und Kalk mit obigen Materien vermischt, und vermittelst einer Bürste das Pelzwerk damit kalt anstreicht, an der Sonne trocken werden läßt, ausklopft, und das Anstreichen etlichemal wiederholt, so wird das Pelzwerk bey der Schwärze einen guten Glanz davon erhalten. Mit der Farbenlauge werden auch die Menschenhaare zu den Perücken schwarz gefärbt. Die sobenannte Zobelfarbe, womit man Katzen, Hasen, Marder, Iltisse, unansehnliche Zobel, Fischottern, Seeratten, besonders aber Kaninchen, und alle dergleichen harthaarigte Pelze schwarz färbt, die krausen Schaffelle ausgenommen, weil ihre Haare nicht nach Art der Dachziegeln auf einander liegen, ist nach einer ähnlichen Vorschrift folgende: Man thut in ein Gefäß 2 Loth Silberglätte, anderthalb Loth Kupferasche, 1 Loth Salmiak, eine Hand voll Asche von festem Holz, ein halbes Pfund Kalk und Menschenharn. Man pinselt damit das Haar zweymal nach einander, trocknet und klopfet es. Nach diesem röstet man ein halbes Pfund Gallapfel mit einem Paar Fingerhüthen voll Leinöl besprengt, in einem verklebten Topf, bis dieselben nach öfterm Schwenken und bey wachsender Hitze hohl zu klingen anfangen, worauf man den Topf erkalten läßt. Zusammen geschmelzene Gallapfel taugen nichts. Das inwendige Korn muß von der Rostschwärze nicht durchdrungen werden. Von diesen gepülverten und durchgesiebten Gallapfeln nimmt man ein halbes Pfund, 1 Loth englischen Vitriol, ein halbes bis 1 Loth Röm. Alaun, 1 Loth Kupferasche, 2 Loth Silberglätte, 1 Loth Grünspan, ein halbes Loth Salmiak, 1 Loth durchgesiebten Schmack (Sumach), 1 Loth Spiesglas oder Wasserbley und eine Kanne Regenwasser. Wenn man dieses ohne Beyhülfe des Feuers oder mehrern Wassers durch einander gerieben, so wechselt man mit dieser Gründung und der vorher gehenden Tödtung gleichsam schicht- oder lagerweise ab, nachdem man jeden Anstrich zuvor hat trocken werden lassen. Solchergestalt läßt man das gefärbte Haar, einwärts geschlagen, sechs Stunden lang der Beize der Tödtung ausgesetzt. Alsdenn wird die Farbe zum letztenmal aufgepinselt und getrocknet. Unter den Abwechselungen der Farbenanstriche wird das Fell jedes-

mal mit Füßen getreten und gewendet. Der Pinsel ist von Schweinsborsten. Das Treten aber geschiehet allezeit, wenn das Pelzwerk von der Farbe noch naß ist. Zuletzt kann es mit Sägespänen wieder haarig gerieben werden.

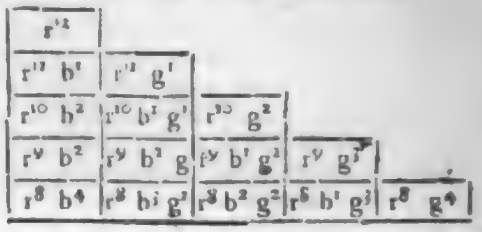
**Farben des Spielkartenmalers.** Um das Gelbe zu machen, so stößt man 2 Pfund Körner von Avignon, und man mischt ein Viertelpfund feine gestoßene Alaun mit 6 Maaß Wasser dazu. Wenn diese Materien zerweicht, zermalmet, gegährt und vermischt sind, so drückt man den Saft durch ein leinenes Tuch, und so ist die Farbe zum Gebrauch fertig, ohne daß sie Leim nöthig hat. Wenn man die Farbe schnell brauchen sollte, und man ihr nicht die Zeit sich durchzuarbeiten lassen könnte; so läßt man die gelben Körner mit der Alaun in Wasser kochen.

Die rothe bestehet aus Scharlachbeeren oder Zinnober in etwas wenig Wasser zerlassen, und aus etwas wenigen von dem Leim, der zu den Papieren gedient hat. Man nimmt weniger oder mehr Zinnober, nachdem er roth ist, damit die Farbe nicht zu blaß und nicht zu stark wird. Man kann sich nach der Probe richten, die man macht, ehe man sie auf die Karte bringt. Die schwarze Farbe wird wie die rothe gemacht, nur anstatt des Zinnobers Ruß. Diese schwarze Farbe muß schon länger gemacht seyn. Man zerläßt diesen Ruß mit Leim in einer großen Kufe, und läßt dieses zusammen 5 bis 6 Monat faulen, ehe man es braucht, auch muß man es von Zeit zu Zeit umrühren, denn ohne dieses würde es fließend auf der Karte seyn, welches zum Nachtheil des Fabrikanten ware; daher muß man immer alte bereit haben. Sodann wird dies Schwarze, so wie die andern Farben, in einen Topf gethan, und Wasser und Leim hinlänglich hinzu geschuttet, damit die Malerey nicht zu dicke werde.

Das Blaue besteht aus Indigo, den man mit ein wenig Leim im Wasser zerläßt. Das Graue wird auch von Indigo gemacht; es kömmt aber nur sehr wenig dazu. Um das Blaue nun, und das, was man Grau, und welches ein ganz blasses Blau ist, nennet, zu machen, so stößt man den Indigo in einem Mörser zu Stücken, hernach reibt man ihn auf einen Stein mit Wasser. Um 1 Pfund zu reiben, braucht man einen ganzen Tag. So gerieben erhält man das Blau, und wenn man davon brauchen will, zerläßt man ein wenig in Leim und Wasser. Zum Grauen braucht man sehr wenig Blaues.

**Farbendreyeck, Farbenpyramide.** (Maler.) Eine mathematische Anordnung der gemischten Farben, welche sich aus drey Hauptfarben zusammen setzen lassen. Sie hat die Absicht, den so vielfach verschiedenen Farben bestimmte Benennungen zu geben, und jede genannte Farbe auf eine und eben dieselbe Art wieder hervor bringen zu können, welches nicht allein für die Kunst, sondern auch für die Naturgeschichte bey den Beschreibungen der natürlichen Körper ein Gegenstand von großer Wichtigkeit ist. Die erste Idee hierzu hat schon Leonh. Vinci im 16ten Jahrhundert gehabt.

**Farbendreyeck des Tobias Meyer.** Dieser nimmt drey Grundfarben an, aus welchen er alle übrigen heraus zu bringen sucht. Diese Grundfarben sind das Rothe, das Gelbe, und das Blaue, jedes von der Art, wie sie in dem Regenbogen erscheinen, oder in dem, durch ein Prisma gebrochenen Bild der Sonne. Zu seiner einiger Versuche setzt er zum Voraus, daß der Unterschied zweyer Farben von derselben Gattung, die um weniger, als den zwölften Theil des Zusatzes, von dem die Veränderung herrömmt, unterschieden sind, für unser Auge nicht mehr merklich sey. Dieses ist so zu verstehen: Man mische unter das reine Roth, das eine der drey Grundfarben ist, den zwölften Theil Gelb, so entsteht daher eine Farbe, die sich von der Grundfarbe etwas entfernt. Mischt man etwas mehr als den zwölften Theil Gelbes darunter, so entsteht eine andere rothe Farbe. Nun nimmt man an, daß die auf einander folgenden, aus roth und gelb gemischten Farben nicht merklich von einander abweichen, als wenn der Unterschied von einer gegen die andere einen zwölften Theil gelber Farbe betrifft. Durch diese Voraussetzung wird auf einmal die Anzahl der Farben beynahe völlig bestimmt, und man kann alle würklich verschieden scheinende Gattungen der Farben in ein Dreyeck bringen, wovon folgendes zur Probe dienen kann:




u. s. f.

Man stelle sich vor, daß hier in dem obersten kleinen Viereck, das mit $r^{12}$ bezeichnet ist, die ursprünglich hauptrothe Farbe stehe, die nach und nach mit einem, zwey, drey Theilen des ursprünglichen Blauen versetzt werde, und daß die aus diesen Mischungen entstehenden Farben, in die unter einander stehenden Vierecke aufgetragen würden, so daß das zweyte Viereck mit der Farbe bemalt wäre, die aus eilf Theilen Roth und einem Theil Blau gemischt ist; das dritte Viereck mit der Farbe, die aus zehn Theilen Roth und zwey Theilen Blau besteht, u. s. f. Das vorletzte Viereck in dieser Reihe würde demnach $r^1 b^{11}$ und das letzte $b^{12}$ seyn. Dadurch erhält er 91 Mischungen dieser drey Farben, die alle, weil weder Weiß noch Schwarz darunter gemischt ist, einerley Grad des Lichts und der Lebhaftigkeit haben. Hierauf schlägt er vor, mit jeder dieser 91 Mischungen, dem Weißen und dem Schwarzen wieder so zu verfahren, wie mit den drey Hauptfarben. Auf diese Weise würde man 91 dreyeckigte Tafeln bekommen, jede Tafel in 91 Vierecke eingetheilt, und jedes Viereck mit einer besondern Farbe bemalt, welche Farben zusammen alle mögliche, unserm Auge zu unterscheidende Haupt- und Mittelfarben wie in einem Verzeichniß enthielten.

Ἀλλὰ τὸ μὲν ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς ἐπιεικῶς ἔχειν ἐν τῷ ἀνδρὶ τῷ ἀγαθῷ ἐστιν· ἐν τῷ φαύλῳ δὲ ἀδύνατον· ἐν τῷ μὴ φαύλῳ δὲ μὴ ἀγαθῷ ἐνδέχεται· ἐν τῷ γὰρ μὴ ἀγαθῷ ἐνδέχεται καὶ τὸ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς ἐπιεικῶς ἔχειν καὶ τὸ ἐπὶ τοῖς φαύλοις· ἐν τῷ φαύλῳ δὲ οὐκ ἐνδέχεται τὸ ἐπὶ τοῖς φαύλοις ἐπιεικῶς ἔχειν· ἐν τῷ γὰρ φαύλῳ ἐνδέχεται καὶ τὸ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς μὴ ἐπιεικῶς ἔχειν καὶ τὸ ἐπὶ τοῖς φαύλοις· ἐν τῷ μὴ φαύλῳ δὲ μὴ ἀγαθῷ ἐνδέχεται καὶ τὸ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς μὴ ἐπιεικῶς ἔχειν καὶ τὸ ἐπὶ τοῖς φαύλοις

nenſcheine ausſetzt, und Achtung giebt, ob ſie ſich ganz und gar nicht, oder mehr oder weniger verändere.

**Farbenpulver**, wird in der Artillerie das Schießpulver genannt, ſo eine bunte Farbe hat, und z. E. weiß, roth, gelb, grün und blau ausſieht. Die Sätze hierzu ſind folgende: 1) zum **weißen Pulver**, 6 Pf. Salpeter, 1 Pfund Schwefel, 1 Pfund gedörrtes Mark vom Hollunder. 2) Zum **rothen Pulver**, 6 Pfund Salpeter, 1 Pfund Schwefel, gedörret und zu Pulver gerieben, hernach in Zinnober oder Braſilienholz mit Waſſer gekochtes und wieder getrocknetes Papier 1 Pfund. 3) Zum **gelben Pulver**, 8 Pf. Salpeter, 1 Pfund Schwefel, hernach ſoll man wilden Safran erſtlich im Waſſer kochen, ſelbigen wohl dörren und zu Pulver ſtoßen, und 1 Pfund darunter miſchen. 4) Zum **grünen Pulver**, 10 Pfund Salpeter, 1 Pfund Schwefel, und hierauf ſoll man faules Holz in Grünſpan und Branntwein kochen, wohl trocknen und 2 Pf. darunter miſchen. 5) Zum **blauen Pulver**, 8 Pfund Salpeter, 1 Pfund Schwefel, klein geraſpeltes Lindenholz, in Indig und Branntwein gekocht, hernach wohl gedörret, und zu Pulver gemacht 1 Pfund.

**Farben verſetzen**, ſ. Brechen. Jac.

**Farbenpyramide**, ſ. Farbendreyeck.

**Farbenſpiegel**, (Bleyarbeiter) ſ. Rebhüneraugen.

**Farbenwaaren**, ſ. Farbenzeug. Jac.

**Farben zum Marcipanmalen.** (Zuckerbäcker.) Dieſe werden alſo gemacht: **Roth**: mit Erbſenſaft und Zucker, nebſt ein wenig Gummi. **Gelb**: Safran, Zucker und Gummi. **Grün**: blaue Violblätter, blauen Kohl, Zucker und Gummi. **Braun**: Coffee, Zucker und Gummi. **Blau**: von dem blauen Veilchenſaft, Zucker und Gummi. **Schwarz**: gebranntes Brod oder gebrannte Muskatennuß, Zucker und Gummi. Die Farben, wobey kein Saft iſt, werden mit Waſſer angemacht, daß ſie nicht zu dick noch zu dünne zum Anſtreichen mit dem Pinſel ſind.

**Farben zur Seidenmalerey**, ſ. Seidenmalerey.

**Färberdiſtel**, (Färber) ſ. Scharte. Jac.

**Färberey der Borſten**, ſ. Borſten zu färben.

**Färbergras**, ſ. Wau.

**Färberhölzer, inländiſche.** Von den Hölzern, welche Produkte zur Färberey liefern, haben wir in Deutſchland folgende, welche in mancher Abſicht eben ſo ſchätzbar und nützlich ſind, als die Braſilianiſchen Farbehölzer. 1) Berberis vulgaris, der Berberitzenſtrauch. (Sauerdorn.) Die Wurzel und der Stamm geben mit der Rinde Farbeſpäne zu Gelb auf Wollen und Leinen, vorzüglich zum Grunde der grünen Tücher. Der Anbau dieſes in aller Rückſicht ſchätzbaren Strauches kann nicht genugſam empfohlen werden. 2) Betula alba, die gemeine Birke. Ihre Rinde und Blätter färben gelb auf Wolle, und von den letztern wird noch insbeſondere die Malerfarbe, das Schüttgelb, bereitet. 3) Betula Alnus, die gemeine Eller. Iſt den Hutmachern wegen ihrer Rinde zum Schwarzfärben unentbehrlich. Auch in den eigentlichen Färbereyen wird ſolche auf verſchiedene Art und zu mancherley Farben gebraucht. 4) Geniſta tinctoria, der Färberginſter, färbt gelb auf Seiden und Wolle. 5) Quercus robur, die Traubeneiche und 6) Quercus ſoemina, die Stieleiche geben allerley Produkte zum Färben, als Galläpfel mit Vitriol und Zuſätzen zum Schwarz, Grau, Violett und Braun, und die Rinde ein Orangebraun auf Seide und Leinen. 7) Rhus Typhinum, die virginiſche Sumach. Mit dieſer hat man in Berlin glückliche Verſuche gemacht, wo man das ſchönſte Schwarz, Violett, Grau, Grisdelin und Dunkelbraun auf Taffet, Gros de tour, Atlas und Fadenſeide erhielt. 8) Rhus cotinus, der Perruckenſumach wird in Spanien und andern Ländern an Holz und Rinde zum Gelbfärben gebraucht, beſonders zu dem ſogenannten Feuille-morte, 9) Rhamnus catharticus, der Kreuzdorn. Mit der friſchen Rinde farbt man gelb, und mit der getrockneten dunkelbraun. Aus den Beeren wird das ſogenannte Saftgrün verfertigt. Unreife Beeren färben gelb, nur reife grün, überreife aber braunroth. 10) Vacillum myrtillus, Heidelbeere. Dieſe geben unächte violette Farbe auf Seide.

**Färberröslein**, (Färber) ſ. Roſe. Jac.

**Färberröthe.** ✱ Die Eigenſchaft der Färberröthe, daß die Knochen der Thiere, die davon freſſen, roth gefärbt werden, war ſchon dem Arzte Antonius Mizaldus (1578.) bekannt, aus deſſen Schriften Wecker dieſelbe im Jahr 1614. anführte. Der franzöſiſche Chirurgus Blechier hat ſie alſo 1737. nicht zuerſt entdeckt. Die Färberröthe aus Smyrna, die das achte Roth von Adrianopel geben ſoll, wurde erſt in dieſem Jahrhundert in Deutſchland bekannt. Der Färber Pfannenſchmidt verkaufte 1768. zu Speyer Saamen davon. Daß die Färber auch die friſchen ungetrockneten Wurzeln brauchen können, hat Dambournay zuerſt bekannt gemacht.

**Farbe ſchmutzig machen**, (Maler) ſ. Schmutzig machen. Jac.

**Farbe, die, zieht ſich.** (Buchbinder.) Wenn ſie den Schnitt eines Buchs poliren, und die Farbe deſſelben gehet herunter.

**Farbe zu Pleureuſen**, (Buchbinder) ſiehe ſchwarze Farbe.

**Farçe**, (Koch) heißt in der Küche klein gehacktes Fleiſch, welches gemeiniglich mit klein geſchnittenen Nierenſtollen, und in Milch geweichter und ausgedrückter Semmel vermenget, mit Salz, Gewürz, abgeriebten Eyern im Mörſer vollends klein geſtoßen, und zu Fullung gewiſſer Speiſen gebraucht wird. Die deutſchen Köche nennen es **Gehäck**.

**Färge**, ſ. Fährmann. Jac.

**Fargot** iſt ein niederländiſches Wort, welches ſonderlich um Roſſel gebräuchlich iſt. Es bedeutet einen kleinen Ballen Waare von 150 bis 160 Pfund am Gewichte. Zween Fargots gehören zu der Laſt eines Maulthiers oder eines Pferdes. Einige Flamländer ſagen auch **Frangote**, welches einerley Bedeutung hat.

**Fargues**, ein weißer Franzwein.

**Farowein**, ſ. Pharo.

**Farundalesland**, (Feldmaaß) ſ. Fardingdale. Jac.

**Faſanenfang.** (Vogelſteller.) Dieſer geſchieht am bequemſten mit Schlingen oder aufgeſtellten Netzen, alſo daß man entweder einen Rock über den Kopf in die Höhe halte, denſelben ſtark ſchüttle, damit ſich der Faſan fürchte, und auf dieſe Art ins Netz laufe: oder daß der Vogelfänger ſich mit einem Tuch bedeckt, worauf ein Faſan gemalt ſteht, ſich dem Faſan zeige, der ihm hierauf getroſt folgt, bis er darüber ins Netz verfällt; oder daß man mit einem in Rahmen geſpannten weißen Tuche, darauf jedoch ebenfalls ein Faſan geſchildert ſteht, auf den Vogel losgehe, der ſich darüber entſetzt, und ſelbſt ins Garn zurück läuft. Ueberdies fängt man ſie auch mit Habichten und Falken.

**Faſchinenweden** ſind 1 oder 2jährige Schößlinge von Weiden, womit die Faſchinen gebunden werden.

**Faſerich**, ſ. Wimmerich.

**Faſeriger Gyps**, ſ. gemeiner Strahlgyps.

**Faſern**, ſ. Fibern.

**Faſerwurzeln, Haarwurzeln**, (Forſtweſen, Gärtnerey) ſind die kleinſten Wurzeln, welche den Saft aus der Erde in den Baum führen.

**Faſette**, eigentlich jede kleine äußere Seite oder Seitenfläche eines Körpers, der dergleichen kleine Seiten mehrere hat; inſonderheit ſagt man es von geſchliffenen oder geſchnittenen Gläſern und Edelſteinen. Der vollſtändige Brillant erhält 32 dreyeckigte Faſetten oder Flächen.

**Faſettenſchneider**, ein Künſtler, der zu dem Glasſchleifer gehört, und der auf Spiegeln, Kronleuchtern u. dergl. rautenförmige Flächen, ſo man Façetten nennt, einſchneidet.

**Faſrig**, nennt man diejenigen Mineralien, welche aus lauter, mehr oder weniger dünnen und langen, Faſern beſtehen, welche zuweilen krumm, zuweilen gerade fort laufen, bald parallel gehen, bald ſternförmig, wie Strahlen eines leuchtenden Körpers ſich aus einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte nach dem Umkreiſe verbreiten, zuweilen aber auch nur nach einer oder zwey Seiten büſchelförmig auslaufen.

**Faſriger Gyps.** Man hat ihn von hell-graulicht-gelblicht- und röthlichweißer Farbe, nicht ſelten auch grau, fleiſchroth und honiggelb. Zuweilen kommen in einem Stücke mehrere dieſer Farben ſtreifenweiſe vor. Er bricht derb, oft nur in dünnen Schichten. Inwendig iſt er insgemein wenig glänzend und von gemeinem Glanz. Sein Bruch iſt zuweilen fein- auch grobfaſrig, zuweilen ſchmalſtrahlich (Strahlgyps,) beydes aber insgemein gleichlaufend, jedoch öfters etwas gebogen. Eine höchſt ſeltene Abänderung deſſelben iſt faſrig und blättrig ungleich, und zwar ſo, daß die Faſern die Blätter unter einem rechten Winkel durchſchneiden. Er ſpringt meiſt in langſplitterige Bruchſtücke, iſt gewöhnlich durchſcheinend, oft auch halbdurchſichtig, ſehr weich, fühlt ſich eben nicht kalt an, iſt auch nicht ſonderlich ſchwer.

**Faſriges Steinſalz.** Seine Farbe iſt theils graulichweiß, theils gelblichgrau, lavendelblau, perlgrau und fleiſchroth. Es findet ſich nur derb; iſt inwendig ſchimmernd, ſelten wenig glänzend; halbdurchſichtig und durchſcheinend, jenes im geringern Grade. Der Bruch iſt faſerig, meiſt zart, krumm und gleichlaufend, höchſt ſelten gerade, grob und aus einander laufend. Die Bruchſtücke ſind unbeſtimmt eckig, ziemlich ſtumpfkantig, ſehr ſelten wird es von dünnſtänglichten abgeſonderten Stücken gefunden, und denn geht es in das blätterige Steinſalz über. Uebrigens iſt es im geringen Grade weich, kömmt faſt mit jenem überein, wird in Gallizien, Polen, Schleſien, Tyrol und England gefunden.

**Faß.** ● Die Erfindung deſſelben ſchreiben die Alten dem Pſeuſippus zu.

**Faß**, ein Getreidemaaß, hält in P. K. Z. in Aachen zu 4 Kopf 1207; in Hamburg zu 2 Himten 2656, und in Lübeck 421.

**Faßbärme**, (Brauer) ſ. Faßhefen. Jac.

**Faßbinder**, ſ. Böttcher.

**Faßdauben**, (Böttcher) ſ. Dauben. Jac.

**Faſte.** (Tiſchler.) Dieſes iſt eine ſchmale Fläche, welche entſteht, wenn man die Ecke, welche zwo breitere Seiten mit einander machen, abſtößt. Man zeichnet ſie mit zwo Linien des Streichmaaßes vor, und nimmt das Holz mit einem Schlichthobel oder kleinern Hobel weg, wenn die Faße zwiſchen zweyen geraden Linien entſtehen ſoll, und das Werkzeug durch nichts gehindert wird, von einem Ende zum andern zu kommen. In andern Fällen bedient man ſich einer halbrunden Raſpel, einer kleinen Raſpel und der Schabeklinge, das Holz völlig glatt zu machen. In dieſem Falle wird die Breite der Faße nach dem Augenmaaße beſtimmt, oder man zeichnet ſich auch wohl die Linien, vermittelſt eines Tiſchlerzirkels, vor, deſſen einen Fuß man an dem einen Rande fort ſchiebet, da denn der andere eine Linie zeichnet, die mit dem Rande parallel iſt.

**Faſte zum Moſte ausſchwefeln**, ſ. Ausſchwefeln der Faße.

**Faſſettiren**, bey den Diamant- und Glasſchleifern, auf einem Diamant oder Kryſtall kleine Rauten oder Seitenflächen ausſchneiden oder ſchleifen.

**Faßfeigen.** Dieſe Gattung von Feigen kömmt aus Spanien, auch häufig aus Cypern, welche letztre man auch trockne cypriſche Feigen zu nennen pflegt.

**Faßkirſchen einzumachen.** Man ſchüttet in ein kleines, recht dicht gemachtes Fäßchen von den beſten Morellen, mit kurz abgeſchnittenen Stielen, ſchichtweiſe, und allemal dazwiſchen fein geſtoßenen und ausgeſiebten Zucker. Bey dem Einfüllen muß das Faß öfters gerüttelt werden, damit die Zwiſchenräume darin angefüllt werden. Auf ein Faß von 6 bis 7 Quart rechnet man 4 Pf. Zucker, auch in kleine Stücken gebrochenen Zimmt und Nelken, von jedem 1 Quentchen. Wenn das Faß voll iſt, nachdem die unterſte und oberſte Schicht von Zucker gemacht worden iſt, läßt man es 14 Tage lang offen liegen. Nach einigen Tagen gerathen die Kirſchen in heftige Gährung. Das Faß muß alsdenn täglich einigemal gerührt werden.

Nach

Bow-bell, a bell belonging to the church of St Mary-le-Bow in Cheapside, London, which is rung at nine o'clock every night, and is a signal for the shutting of the gates of the city. Persons born within the sound of Bow-bell are considered as Londoners by birth.

Bow-compasses, a small pair of compasses with a joint, for taking small distances.

Bow-drill, a drill turned by the string of a bow.

Bow-hand, the left hand, which holds the bow.

Bow-hand Gate, the left hand gate of a field.

Bow-hand Stroke, a stroke with the bow from the left hand towards the right.

Bow-leg, a crooked leg, bending outwards.

Bow-legged, crooked-legged.

Bow-net, a net for catching birds, which is drawn over them by means of a bow.

Bow-pen, a pen for drawing lines, with a joint and screw, for adjusting the distance of the points.

Bow-saw, a saw with a narrow blade, stretched in a bow-shaped frame.

Bow-shot, the distance to which an arrow is shot from a bow.

Bow-string, the string of a bow.

Bow-window, a window curved outwards.

Bow-wood, wood of which bows are made.

Bow-wow, the bark of a dog.

Bow-wow, to bark as a dog.

Bow-yer, one who makes bows.

Bow, bou, *n.* the forepart of a ship, the rounded part that begins where the sides curve inwards to meet the stem.

Bow, bou, *n.* a knot with one or more doubles, or loops, and two ends.

Bow, bou, *v.t.* to bend, to incline.

Bow, bou, *v.i.* to bend the body in token of respect.

Bow, bou, *n.* the act of bowing.

Bow, bou, *n.* a rainbow.

Bow, bou, *n.* a wheel, a circle.

Bow, bou, *n.* a bend, a curve.

Bow, bou, *n.* a bend of the arm.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped instrument for playing on a violin, &c.

Bow, bou, *v.t.* to play on a violin, &c. with a bow.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped instrument for shooting arrows.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a horse's collar.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a pot.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a plough.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a gate.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a door.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a window.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a chair.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a table.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a bed.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a carriage.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a wagon.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a cart.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a sled.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a boat.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a ship.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a plane.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a saw.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a drill.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a hammer.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a chisel.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a knife.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a fork.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a spoon.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a ladle.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a skimmer.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a strainer.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a colander.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a sieve.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a riddle.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a basket.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a box.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a chest.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a trunk.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a bag.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a sack.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a purse.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a wallet.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a pocket.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a glove.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a shoe.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a boot.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a hat.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a cap.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a helmet.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a crown.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a ring.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a bracelet.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a necklace.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a chain.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a rope.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a cable.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a net.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a trap.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a snare.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a gin.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a pulley.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a lever.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a wedge.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a screw.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a jack.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a crane.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a derrick.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a windlass.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a capstan.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a winch.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a crank.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a handle.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a knob.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a latch.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a bolt.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a hinge.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a lock.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a key.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a padlock.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a chain.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a rope.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a cable.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a net.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a trap.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a snare.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a gin.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a pulley.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a lever.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a wedge.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a screw.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a jack.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a crane.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a derrick.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a windlass.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a capstan.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a winch.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a crank.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a handle.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a knob.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a latch.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a bolt.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a hinge.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a lock.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a key.

Bow, bou, *n.* a bow-shaped piece of iron for a padlock.

Fazonarbeiter heißen in Lyon die Arbeiter in den Drapd'or- und dergl. Manufacturen, weil sie blos Macherlohn erhalten.

Fazonirt heißen bey der Handlung alle Sorten Zeuge und Leinwande, die mit geblümten oder andern Zierrathen gewebt und verfertigt werden.

F Basin mit dem einfachen Löwen, s. Basin.

Fechel, (Fächermacher) s. Fächer. Jac.

Fechtel, (Fächermacher) s. Fächer. Jac.

Fechtkunst ist eine ritterliche Uebung, welche lehrt, wie man dem Gegner einen Stoß oder Hieb beybringen und den Streich des Gegners geschickt abwenden soll. Sie war ursprünglich eine Vorübung auf den Krieg, und ist, als solche betrachtet, von hohem Alter. Einige machen sie so alt, als die Waffen selbst, andere geben den Merkurius als ihren Erfinder an, welcher gleich nach seiner Geburt den Eros heraus forderte, und ihn im Ringen nieder warf, daher ihn die Dichter zum Aufseher der Athletik und zum Vorsteher derjenigen Ringespiele machten, worin die Menschen, nackend und mit Oel bestrichen, mit einander kämpften, und deren Urheber Lycaon war. Nach Rom kam diese Art Spiele zuerst im Jahr 568. nach Erbauung der Stadt. Was aber unter den Fechterkünsten der Alten der jetzigen Art zu fechten am nächsten kömmt, das ist das Fechten mit den Waffen, welches vom Herkules, einem Sohne des Jupiters und der Alkmene, der gewöhnlich mit der Keule abgebildet wird, abzustammen scheint. Er war nicht nur der Stifter der olympischen Spiele, sondern lehrte auch selbst die Fechtkunst zu Olympia. Das Fechten mit Waffen geschah aber bey den Alten theils mit Stöcken, theils mit Handschuhen von starkem Rindsleder, die noch dazu mit Bley überzogen oder auf irgend eine Art verlehen waren. Fechter dieser Art nannte man Faustkämpfer; sie durften im Kampfe nicht fliehen, sondern mußten dem Schlage entweder durch eine geschickte Bewegung des Körpers ausweichen, oder ihn durch einen geschickten Gegenschlag auffangen. Endlich fochten die Alten auch mit einer Art von Rappier, oder, wenn es auf den Hieb gieng, mit kurzen Gewehren von Bley, und dieser Art zu fechten bedienten sich die Gladiatoren. Kurz vor des Plato Zeit kamen die Gymnasien auf, die andere in allen Arten der Fechterkünste unterrichteten; der Ort, wo sie ihre Uebung vornahmen, wurde Gymnasium genannt. Uebrigens zählten die Griechen und Römer 10 verschiedene Gattungen der Fechter und Ringer, und hielten besonders deswegen viel auf diese Künste, weil dadurch der kriegerische Geist unter ihnen erhalten und gestärkt wurde. Unter dem Kaiser Antoninus wurden die Fechterspiele eingeschränkt, und Constantin der Große hob sie gar auf. Von der Entstehung der jetzigen Art zu fechten hat man folgende Vermuthung: alte Ritter, die den geistlichen Stand ergriffen, übten sich noch als Mönche im Fechten, und legten dadurch den Grund zu den heutigen Fechtregeln sowohl auf den Stoß als auf den Hieb. Sie theilten die Vertheidigungsarten nach den Zirkel aus, und demonstrirten Stoß und Hieb aus dem Durchmesser des Zirkels. Andere behaupten, Johann Tibau habe das Zirkelfechten aus der Geometrie erfunden. Die Art der Fechtkunst, die man das Caminiren nennt, erfand Girard Thibauld, der auch 1628. seine Kunst durch den Druck bekannt machte. Die Hauptursache besteht darin, daß man von weitem einen Entwurf macht, um eine gewisse Absicht auszuführen und den Vortheil zu erhalten. Man liegt mit seinem Gegner, wie beym Anfange gewöhnlich, außer der Mensur. Behält nun der Gegner diese Stellung unverändert bey: so zeigt das Caminiren, wie man ihn durch einen oder zwey gerade, oder Seitenschritte unvermerkt beykommen kann. Der Gegner kann aber durch jede veränderte Lage den Entwurf des Fechters vernichten.

Feder. (Bleyarbeiter.) Diese nennen also ein Stück Kupfer, welches an einem Ende der Röhrform ist, im innern, weil es wirklich als ein Federschnabel zugeschnitten ist. Es ist zur Fortsetzung der Röhre, die man gießt, gemacht.

Feder, (Jäger) s. Hirschschwaden. Jac.

Federamianth, Glasamianth, Federweiß, falscher Asbest, Strausasbest, Amianthus fragilis Linn. Dieser Amianth glänzt wie Seide, und springt in Splitter; seine Faden laufen gleich, bald gerade, bald krumm, sie sind steif, zerbrechlich, kurz, scharf und breiter, als bey beyden vorher gehenden Arten; sie lassen sich nicht leicht von einander trennen, aber gemeiniglich zwischen den Fingern zu Staub zerreiben; zuweilen sind sie etwas härter, und zugleich durchsichtig, wie Glas, bald grünlich, bald schneeweiß, bald graulicht. Es läßt sich sehr leicht von dem wahren Federalaun unterscheiden, der den süßlicht herben Alaungeschmack hat, da dieser Federamianth ohne Geschmack ist. Für den Arzt, der den Federalaun innerlich gebraucht, ist dieser Unterschied wichtig, da der Federamianth durch seine harten Spitzen leicht als ein mechanisches Gift wirken kann; wenigstens erregt er, äußerlich aufgestreut, Jucken, Röthe und Entzündung, und wird in dieser Absicht von einigen Aerzten äußerlich in gelähmten Gliedern empfohlen.

Federartiges Silbererz, s. Federerz. Jac.

Federbusch auf dem Helm oder auf der Sturmhaube, war eine Erfindung der Carier. Anfangs behielten ihn auch die deutschen Ritter bey. Nach Abschaffung der Sturmhauben kam auch der Federbusch ab, und Heinrich IV. König von Frankreich, soll der letzte gewesen seyn, der einen trug. Man brachte ihn aber bald auf dem Hute an, woraus die Federhüte entstanden, die der Adel an manchen Orten allein trägt, um sich dadurch von den Bürgerlichen zu unterscheiden.

Federfarben. (Blumenmanufaktur.) Die Farben, mit welchen man die Federn an den Federblumen auf mancherley Art färbt. Die rothe macht man also: Man nimmt einen Topf von 2 Maaß, füllet ihn mit Regenwasser; wenn es siedet, so nimmt man 1½ Quentchen englisch Zinn, thut solches klein geschnitten in ein Glas, schüttet Scheidenwasser hinzu, daß es über das Zinn stei-

ΕΠΙΣΤΟΛΗ, ἡ, (ἐπιστέλλω) a message, letter, epistle, Hdt. 5, 14, 35, 38, 6, 1, 3, 4, 8, 22, 7, 239, 8, 75, 9, 41, Thuc. 1, 129, 131, 132, 3, 3, 4, 50, 6, 6, 8, 50, Xen. An. 1, 2, 3, 2, 3, 3, 2, 4, 3, 3, 5, 4, 33, 7, 3, 44, Hell. 1, 1, 23, 2, 3, 39, 3, 1, 4, 3, 5, 4, 1, 6, 2, 33, 7, 1, 38, Ages. 2, 24, Plat. Ep. 7, 341 c, 342 a, 343 a, 344 b, 345 c, 346 a, 347 a, 348 a, 350 a, 351 a, 352 a, 353 a, 354 a, 355 a, 356 a, 357 a, 358 a, 359 a, 360 a, 361 a, 362 a, 363 a, 364 a, 365 a, 366 a, 367 a, 368 a, 369 a,

schaft 2 Schill. 6 Pence. Mit 4 Klingen und Metallschaft 5 Schill. 10 Pf.

**Federn**, (Tischler) sind dünne Leistchen in eine Nut zu schlagen.

**Federn am Treibehüte in der Hütte**, sind zwey Finger lange, inwendig des Treibehutes, etwas umgekrümmte und zwischen den Rippen in die Bleche des Treibehutes eingenietete Haspen, oder Nagel, den im Treibehut angeschlagenen Leim (so Haspen- oder Federnblick in Treibhut geschlagen wird) fest zu behalten, daß er sich nicht so leicht bey der Hitze losgeben kann.

**Federn beym Pochwerk**, sind ablänglichte, ungleich gevierte, hölzerne Keile oder Pflöcke, unten etwas gespitzet; sind in den Pochladen eingehobene Riegel gefällt, beydes Pochsäulen, Pochladen und Riegel zusammen zu halten.

**Federn beym Schmelzwesen**, nennt man die Flammen, welche durch das Auge, oder Oeffnung des Ofens, über den Heerd spielen.

**Federposenfabrik.** Die Gänsefedern, Kiele, Spulen, (niedersächs. Federposen) welche zum ordentlichen Schreiben dienen, werden im Frühjahr von den Bauern und Hirten gesammlet und an die Federposenfabrikanten (Poschenschraper) verkauft. Man hat auch, zur Aufnahme der Industrie in den Königl. Pr. und mehrern Ländern, die Ausfuhr der rohen Federposen verboten. Diejenigen sind am besten, welche den Gänsen einzeln zur Mauserzeit im May und Jun. ausfallen, alle andre Federn der übrigen Jahrszeit hingegen taugen zu Schreibfedern nichts, so wie auch diejenigen, die man mit Gewalt aus den Flügeln todter Gänse auszieht. Ein jeder Gänseflügel hat nicht mehr als fünf zum Schreiben dienliche Federn. Die Eckpose, davon in jedem Flügel eine befindlich ist, ist die kürzeste, härteste und rundeste, aber auch die schlechteste. Sie heißt die Vorpose, auf sie folgen zwey andere, welche die Schlachtposen genannt werden, diese behaupten den Vorzug vor allen andern, die zwey sogenannten Breitfedern stehen schon in der Güte unter ihnen. Man wird bemerkt haben, daß die Fahne der Federn an der einen Seite viel schmäler als an der andern ist, daß die hakigten Fasern viel dichter an einander hängen, und diese schmale Seite der Fahne, an einigen Federn ganz und gar keinen, an andern nach unten zu, einen auswärts gekehrten Ausschnitt von Natur hat; dies letztere ist das Merkmal der beyden Schlachtfedern. Für die rechte Hand, mit der wir schreiben, schicken sich die Federn des linken Flügels besser, weil sie eine bequemere Lage darinnen annehmen, und diese erkennt man, wenn man sie aufschneidet, und ihren Rücken nach unten zu hält, daran, daß die Oeffnung nicht gegen die rechte, sondern gegen die linke Seite, von der geraden Linie abweicht. Der Fabrikant giebt den Kielen, vermittelst heißen Sandes oder Asche, wodurch alles in ihnen noch befindliche Fett heraus gezogen wird, Glanz und Härte, auch zugleich zwey oder mehrere Streifen, welche Spuhlen sodann gezogene Spuhlen oder Kiele heißen. Eine gut gezogene Schreibfeder muß weder zu hart noch zu weich seyn. Man wahle diejenigen, die, wenn man sie an der Spitze, zwischen dem Daumen und Zeigefinger drückt, etwas nachgeben. Die nach Art der englischen gezogenen Federn sind durchgehends klar, so daß die Seele inwendig los ist und hin und wieder läuft, wenn man sie schüttelt. Die holländischen hingegen liefern lauter große Posen, und es gehet der Druck des Zugs über den Ort, wo man die Spalte an der Schreibfeder macht, ganz klar herab. Auch die Hamburger sogenannten Seespuhlen werden unter vielen für die besten gehalten. Diese letztern werden mehrentheils durch die Wärme der Asche bereitet; allein hierinnen liegt eben der Fehler, warum sie so oft Zähne bekommen. Selten wird die Asche die gehörige Wärme haben; sie wird entweder zu heiß oder zu kalt seyn. Im ersten Fall erweicht die Spuhle zu bald, und wird, anstatt, daß sie hart werden sollte, zäher, und muß Zahne bekommen, da der Spalt keinen freyen Aufspruug haben kann. Im andern Falle erweicht die Spuhle nicht genug, oder wenigstens durchdringt die Wärme nicht alle Theilchen derselben; sie bekömmt daher nothwendig wieder Zähne. Am besten thut man, wenn man die Schreibfedern über dem Kohlfeuer bearbeitet, und sich dabey folgender Vorsicht bedienet: Zuvörderst sorge man, daß die brennenden Kohlen keine Flamme geben, denn diese würde die Feder augenblicklich verbrennen. Indem man hernach die Feder über das Kohlenfeuer hält, so bewege man sie geschwinde hin und her, thue sie oft gar vom Feuer, und fühle, ob sie durchaus und in gleichem Grade erweicht sey. Ist dieses, so hält man alsdenn den Kiel, welcher den Rücken unter sich gekehrt haben muß, in der linken Hand, auf dem mit einem wollenen Lappen bedeckten Knie, oder auf einen mit einem Tuch bedeckten Tisch; drückt mit dem Rücken eines breiten Messers oben auf den Anfang des Kieles; zieht sodann den Kiel rückwärts darunter weg, und giebt ihm mit der Hand seine vorige runde Gestalt, oder zieht ihn einigemal durch ein Tuch anhaltend durch, so streift sich das äußerste Hautchen davon ab, von dem Zusammendrücken aber entstehen durchsichtige Striemen. Wer sehr harte Spuhlen liebt, kann dieselben zweymal ziehen, und sie das letztemal auf dem Rücken, das zweytemal aber auf der Seite mit einem Messer überstreichen; nur muß dieses nicht gleich hinter einander geschehen, sondern die Feder muß vorher erkaltet gewesen seyn. Einige pflegen die Kiele bis an das Gefieder in heiße Asche oder Sand zu stecken, sodann in kalte Lauge zu tunken, wieder in heiße Asche zu stecken, und ferner, wie gemeldet, zu verfahren. Gemeiniglich werden 25 Stück in ein Packt zusammen gebunden. Die Farbe des Bindfadens bezeichnet die Güte der Gebinde. Sie werden in folgende Sorten getheilt: Extra grosses Gut ist die theuerste. Man kennt sie an dem rothfarbenen Bande. Ein solches Packt bestehet aus lauter großen, schönen und ausgesuchten Posen. Auf diese folgt Grosses Gut, mit grünem und rothem Hanf umwickelt. Die Mittelsorte ist roth und grünes Band. Auf diese folgt Messextra, dann kurz-

gebunden roth; klein gelb Band; klein blau Band; klein roth weitläuftig gebunden, und zuletzt die Ordposen, als die schlechtesten von allen. Man bedient sich auch, außer den Gänsefedern, der Federn von Schwänen, Trappen, welschen Hühnern und der Raben.

Federreißen, s. Federschließen.

Federritten, eine Art geköperter blaustreifiger fünf Viertel breiter Bettleinen oder Trilliche, die zu Nördlingen und Kaufbeuern in Schwaben gewebt werden. Es ist eine wohlfeile Waare, von der die Elle nur zehn bis zwölf Kreuzer gilt; sie wird besonders nach Italien ausgeführt.

Federsack heißt bey dem Federschließen derjenige Sack, worein man die geschlossene Federn zu stecken pfleget.

Federschachteln, s. Schachteln.

Federscheide, s. Federbüchse. Jac.

Federschließen, reißen, ist eine Arbeit, welche eine gute Hausmutter den Winter über zur Abendszeit, wenn die Mägde ihre andere Arbeit schon verrichtet, vornehmen läßt, da denn die Federn, wenn selbige bey Rupfung der Gänse nicht allbereits von einander abgesondert sind, erstlich sortiret, die Flaumfedern ausgelesen, die Mittelfedern aber und das grobe Gut geschleußet, d. i. das Weiche an denselben von ihren Kielen gerissen, und eine jegliche Sorte absonderlich in Säcke oder Betten gesteckt wird; die Kielen werden meistens in die Fahrwege, durchaus aber nicht in die Miststätte, geworfen, oder von armen Leuten verlanget, welche sich Kielbetten davon machen. Man pfleget auch wohl die geringen und schadhaft gewordenen zu hacken, und das Weiche an den Kielen zu lassen, und dergestallt in die Betten zu füllen, welche man, zum Unterschiede der geschlossenen, gehackte Federn nennt.

Federschmücker oder Federmacher, war ehemals ein eigenes Handwerk in Nürnberg, welches seine Ordnung und zwey Vorgeher hatte; starb aber im vorigen Jahrhunderte aus. Der älteste Federschmücker in Nürnberg war Hans Regelein, geb. 1572. starb 1641.

Federsieb, (Haushaltung) ist ein ordentliches rundes und mit einem geflochtenen Boden versehenes Sieb, worin nicht nur die ungeschlossenen Federn beym Schließen auf den Tisch gesetzt, und von da hansenweise heraus genommen werden; sondern man gebraucht es auch bey dem Rupfen des Federviehes zur Sammlung, darinnen die Federn einige Tage stehen zu lassen.

Federspath, Stirium Linn. Fadenstein, Stralgyps. Gerhardt. Ein leichter Stein, der deutlich aus Faden, welche zwar gemeiniglich parallel, doch zuweilen auch wie Stralen aus einem Mittelpunkte, oder ohne bestimmte Ordnung laufen, oder sich an einander kreuzen. Es scheint allerdings, daß er aus dem Wasser entstanden ist, in welchem er zuvor aufgelöst war, und bey dem Niederfallen aus demselbigen ein solches fadenartiges Gewebe angenommen hat.

Federspath von Jura, Stirium alabastrinum Linn. Dieser Art Federspath ist beynahe mit dem Stralgypse verwandt. Seine Fasern sind dicht und gedrängt beysammen; der Stein selbst durchsichtig, wie ein Edelstein und schneeweiß; er läßt sich der Länge nach in Stucke spalten, in welchen man kaum Streifen gewahr wird.

Federspiel. (Drechsler.) Dieses dienet zum Zeitvertreibe, und bestehet aus allerhand Geräthschaft, so man im Kriege, der Haushaltung und sonst im gemeinen Leben braucht, davon alle Stücken aus Holz auf das feinste geschnitzet, und mit gleich langen Stücken, ungefähr 4 Zoll lang, versehen, auch von 1 bis 100 und darüber mit Ziffern bemerkt, wozu noch eine spitzig geschnittene und am Ende gekrümmte Federkiel, an einem gedrechselten Stiel gehört. Wenn man nun diese zarte modulirte Instrumente in eine Hand zusammen fasset, sie mit einem Ende über den Tisch stellet, und sodann jählings die Hand auf einmal aufthut, und selbiges aus einander fallen läßt, so versucht man hierauf nach und nach ein jedes Stückchen mit oben beschriebener Feder zu unterfahren, und solches ohne Anstoß und Berührung des andern weg zu heben; sobald man aber bey Aufhebung an das andere stößt, daß es sich rühret, wird der Gegenspieler an die Reihe gelassen. Die Nummern, welche sich auf den eroberten Stücken befinden, rechnet man zusammen, und welcher von den Spielern die größte heraus bringt, erhält den aufgesetzten Preis. Es hat dieses Spiel vor vielen andern seinen guten Nutzen, denn zu geschweigen, daß man dabey eines Kindes Geduld auf die Probe setzen kann, so lernen sie auch dabey in ihrer Handlung behutsam verfahren, und bekommen durch dergleichen Modelle von mancherley Geräthschaft einen Begriff.

Federspiel, (Jäger) s. Federwildpret. Jac.

Federspulenfabrik, s. Federposenfabrik.

Federvieh, (Landwirthschaft) hierunter werden überhaupt die zahmen Vögel verstanden, die der Landmann zu seinem Nutzen erziehet.

Federwage, (Uhrmacher) s. Abgleichstange. Jac.

Federweiß, s. Gemeiner Stralgyps.

Federweiß, der Name der Materialisten für den Amianth (Amianth. fragilis Linn.), s. Federamianth.

Federwellbaum, (Kleinuhrmacher) siehe Federstift. Jac.

Federwißmuth, eine Art gediegener Wißmuth, der federartig gestreift ist, und insgemein zugleich vielen Kobolt enthält.

Federzange, ist ein Instrument, wodurch man, vermittelst eines einzigen Drucks, einer Feder den gehörigen Schnitt geben kann. Dieses Werkzeug soll noch mancher Vervollkommung fähig seyn; man hält es für eine Erfindung der Engländer, die zwischen 1720 und 1730. aufkam.

Federzwinge, (Eisenarb.) s. Stahlfederzwinge.

Feeck, s. Treibzeug. Jac.

Fege (Jäger) s. Fähe. Jac.

Fehe, (Jäger) s. Fähe. Jac.

Fehler am Tuche des Webers. a) Die Fehler der Weber, welche das Schaugerichte zu bestrafen pfleget, sind:

sind: 1) Knölste, Fadenbrüche; 2) Doppelschüsse, Wefelzwiste; 3) Nester; 4) Ueber- und Unterschüsse; 5) Moderflecke: 6) Verschlag, Nieg. b) Des Walkers, sind: 1) Ungleiche Walke; 2) Ungleichheiten in der Breite; 3) Aele, Schrippen, strippich gewalktes Tuch; 4) Flocken; 5) wenn das Tuch durch Drehen zu wenig in die Länge verlohren hat. c) Fehler der Scheerer sind: 1) Schmitzen; 2) Rattenschwänze; 3) Klacke; 4) Bankerotte; 5) Fadensüchtig.

**Fehlschuß**, (Artillerie) heißt derjenige, welcher das Ziel nicht gehörigermaaßen getroffen, wohin man doch das Geschütz gerichtet hat. Die Ursachen, warum bey Losbrennung der Geschütze Fehlschüsse geschehen können, sind folgende: 1) wenn die Seele des Stücks nicht wohl beschaffen ist, da z. E. die Kernstange bey dem Guß desselben nicht recht eingesetzt worden, oder gewichen ist, oder auch im Ausbohren des Stücks ein Versehen geschehen. 2) Wenn die Schildzapfen nicht gleich gerade einander gegen über und in einer Größe gegossen werden. 3) Wenn das Stück vorwichtig ist, d. i., wenn die Schildzapfen zu weit hinter gesetzt worden sind. 4) Wenn das Stück nicht wohl in der Lavette liegt. 5) So die Bettung abhängig oder nicht stark genug ist, daß solche nachgiebt. 6) Wenn das Stück seine gehörige Ladung nicht bekommen, da entweder zu hoch, oder zu niedrig geschossen wird. 7) Wenn das Mittel zum Visier nicht recht gesucht worden. 8) Wenn die Weite, auf welche man schießen will, nicht bekannt ist. 9) Wenn man eine kleinere Kugel hat, als der ordentliche Spielraum. 10) Wenn die Kugeln nicht recht rund sind, oder große Gußringe haben, als in welchen Fällen das Stück leicht einen Ausschuß bekömmt. 11) Wenn eine Kugel schwerer ist, als die andere, z. E. wenn man erstlich eine geschmiedete, hernachmals eine gegossene Kugel nimmt. 12) Wenn ein Rad an der Lavette leichter umgeht als das andere. 13) Wenn ein Rad höher ist als das andre; z. E. eins auf der Schiene, das andre auf der Zühbande steht. 14) Wenn der Wind zu stark ist, und die Kugel seitwärts treibt. 15) Wenn das Pulver einmal mehr, als das andremal angesetzt wird, da man entweder zu hoch oder zu tief schießt. 16) So man nicht mit einerley Pulver ladet. 17) So die Vorschläge nicht gleich groß und stark gemacht sind, oder gleiche Ansetzstöße bekommen. 18) Wenn das Stück einen Ausschuß hat. 19) Wenn beym Aufsetzen des andern Vorschlags die Kugel auf einer Seite mehr, als auf der andern verdämmet oder auf eine Seite getrieben, und nicht recht in die Mitte angesetzt wird. 20) Wenn man durch Schießscharten schießt, und das Stück einer Schartenseite zu nahe richtet. 21) Wo das Pulver den Boden des Stücks nicht wohl ausfüllt, da alsdann, nachdem das Stück ist, manchmal ein halb oder ein Pfund Pulver eingeräumet werden muß. 22) So ein rechter Hauptkeil beym Stücke und die Stellkeile nicht recht aufliegen, oder untergeschoben werden. 23) Wenn bey Abfeurung des Stücks den Rädern oder dem Schwanze etwas im Wege liegt, wovon das Stück einen krummen Zurücklauf erhält.

**Fehn**, (Torfgräber) s. Wehn.

**Fehrdenacker**, (Landwirthschaft) heißt, wenn dessen äußerster Theil oder Ende zu allerhand Küchenspeise angewendet und besäet wird.

**Fehrstiegel**, ist eine Vorlage von Holz oder Busch, welche vor eine sogenannte Fehre oder Schiffsgefäß vorgeleget wird, um die auf- und eingenommenen Wagen ꝛc. besser auf- und ab-, auch aus- und einbringen zu können. Man nennt auch **Fehrstiegel**, wenn eine Lücke in einem Hauptdeiche gelassen, und auf beyden Seiten Pöste mit einer Pfalze von Holz eingesetzt, und in welcher Bretter gestochen werden können, damit schwer beladene Wagen besser über einen Deich kommen.

**Feifel, Stifel**, (Roßhändler) Drüsen, die ein jedes Pferd nahe an dem Halse bey dem Schlund an den Kinnbacken hat. Durch diese Drüsen gehen und fließen die Feuchtigkeiten und Lebenssäfte ordentlich und beständig durch, so lang es gesund ist, hat es sich aber ungesund gesoffen, oder gefressen, oder ist es übermüdet worden, so kann das verdorbene Blut und der sauer und dick gewordene Lebenssaft durch gedachte Drüsen nicht durchkommen, sondern bleibt stehen, und wird so groß wie ein Hünerey. Dieses öffnet man mit einem Laseisen, und grübelt die Körner, so viel man kann, heraus, und streuet denn ein wenig Salz hinein. Oder man läßt dem Pferde die Ader unter der Zunge.

**Feigenkäse**, diese kommen aus Spanien; er besteht aus einem Gemische von Feigen und Mandeln in Form eines Käses.

**Feil** heißt alles dasjenige, was zum Verkauf ausgeleget oder ausgeboten wird; daher nennt man auch dieses Auslegen oder Ausbieten **Feilbieten** oder **Feilhaben**, und das darauf gethane Gebot des Käufers, oder die Anfrage desselben, ob einem dieses oder jenes feil steht.

**Feil bieten**, s. Feil.

**Feile**, (Knaufmacher) derselbe braucht eine starke Feile, die rautenförmig gehauen ist, und womit der Umfang der Unterböden abgefeilt wird. Man legt sie hierbey in einen starken hölzernen Kasten, doch muß sie etwas aus demselben hervor ragen. Bey dem Abfeilen legt man den zinnernen Unterboden in ein Loch eines kleinen Holzes, worin er sich genau paßt.

**Feile.** ✱ In London kostet das Dutzend platte von

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | 12 Zoll | 4 Schill. | | |
| | 10 — | 2 — | 9 Pf | |
| | 8 — | 1 — | 6 — | |
| | 6 — | 1 — | 3 — | |
| | 5 — | 1 — | 1 — | |
| dreyeckige | 6 — | 1 — | 6 — | |
| | 7 — | 2 — | | |
| halbrunde Schlichtfeilen | 6 — | 3 — | | |
| platte | 5 — | 2 — | 6 — | |

**Feilenhauer.** Man hat schon in Nürnberg 1479. diese Professionisten gehabt. Allda machen sie besonders die Nadelfeilen, welche allein dort gemacht werden.

**Feilenhieb,** (Feilenhauer) s. Hieb. Jac.

**Feilfunder,** (Mühlenbau) s. Ablaß. Jac.

**Feil haben,** s. Feil.

**Feilhauermaschine des Hrn. Klingert.** Auf einen Block, der auf 3 Füßen steht, und dessen Oberfläche ein längliches Viereck ist, befinden sich zwey eiserne Vor- und eben so viel Hintersäulen. Zwischen den beyden Vordersäulen ist der Ambos befindlich. Auf diesen beyden Säulen ruhet der Krumkurbel mit zwey Tangenten, an deren einem Ende sich eine Schwungstange befindet. Diese Kurbel wird vermittelst eines Trittes in Bewegung gesetzt. Zwischen den beyden Hintersäulen liegt eine Welle, durch deren Mittelpunkt der Stiel des Hammers dergestalt geht, daß er darinnen sich der Länge nach verschieben, und vermittelst einer Schraube befestigen läßt. Unter ihm befindet sich ein Stoßrad, welches vermittelst eines Stoßarms, der seine Bewegung durch eben die Welle erhält, bewegt wird, indem der Stoßarm in die Zähne des Stoßrades greift. So wie sich nun dieses dreht, so ruckt die zu hauende Feile auf dem Amboße vorwärts. Die Bewegung selbst geschieht also: so wie der Krumkurbel durch den Tritt gedrehet wird, so hebet die Tangende den Hammer; wird der Hammer gehoben, so geht der kleine Arm an der Hammerwelle niederwärts, und mit ihm der Stoßarm, dieser dreht das Stoßrad, und die Feile geht vorwärts. Zwischen den vier Säulen befindet sich noch eine andere Vorrichtung, die man den Meiselhalter nennen könnte, auf welchen der Hammer schlägt. Berl. Journ. für Aufklärung, von Fischer und Riem. Jan. 1789. S. 92. Allwo sich die Zeichnung befindet.

**Feilholz.** (Uhrmacher.) Eine hölzerne Klammer, die vermittelst eines Keils an einen Tisch befestiget werden kann, um auf derselben Kleiniakeiten abzufeilen. Oben in das Holz werden Kerbchen eingeschnitten oder Drathstifte eingeschlagen, um die feilenden Sachen darinnen oder davor ruhen zu lassen.

**Fein, subtil,** heißt dasjenige, was in ungemein kleine Theile zertrennt oder aufgelöst ist, wie ein feines Pulver, feine Ausflüße der Körper, ein feines Gewebe. Oft auch überhaupt was so klein ist, daß es fast den Sinnen entgeht. Z. B. ein feiner Faden.

**Fein brennen des Amalgama,** s. Anquicken.

**Feindliche Pole des Magnets,** s. Pole. Jac.

**Feine Cantillen** sind von den andern darinnen unterschieden, daß sie von purem ungeplatten Gold- oder Silberdrath seyn, welcher mit einem feinen Glanze gearbeitet werden muß.

**Feine Geschicke,** (Bergbau) s. Edle Geschicke. Jac.

**Feine Kaufwolle,** s. Kaufwolle. Jac.

**Feiner Marocco-Schnupftaback.** Formel dazu: 15 Pf. virginisches Rippenmehl, 15 Pf. klargesiebter St. Omer, 1 Pf. Salz, 2 Pf. Weinstein, St. Omer Sauce so viel nöthig, ½ Maaß Weinessig, 2 Loth Salpeter, 1 Pf. rafin. Zucker, mit Urinperitus begossen.

**Feiner Pariser Schnupftaback.** Formel dazu: 10 Pf. schwarze virginische Blatter, 1 Pf. Brasil. Blätter, ½ Maaß Franzbranntwein, 2 Maaß Wasser, 2 Pfund Salz, 3 Loth Salmiac. depur., 6 Loth Sal alcal. fix. depur.

**Feiner Steinmergel,** s. Lemnische Erde. Jac.

**Feiner Violetschnupftaback.** Formel dazu: 30 Pfd virginisches Rippenmehl, 4 Maaß Wasser, 2 Pf. Talemuswurzel, 2 Pf. Violenwurzel, ½ Pf. Büchenasche, 3 Pf. Salz, ½ Loth Sal Tartari, 3 Loth Salmiak.

**Feiner Wollhut,** s. Grobe Mittelhüte.

**Feine Scheeren zu machen,** (Chirurgischer Instrumentenmacher, Messerschmidt) s. Scheeren, feine. Jac.

**Feine Segovinawolle,** die 2te Gattung der spanischen Wolle.

**Feines Silberschlagloth,** s. Silberschlagloth. Jac.

**Feines Viereck, Quarre fin.** (Dachdecker, Schieferbrecher.) Eine Sorte Dachschiefer, die 12 bis 13 Zoll lang, 7 bis 8 Zoll breit, stark und klingend, und die dünnste unter allen ist.

**Feines Zweydrittelstück, sächsisches,** wiegt 286 holl. As, Gehalt 15 Loth 2 Gr. enthält fein Silber 270 holl. As, ist nach dem 20 fl. Fuß 17 gr. 9 pf. werth.

**Feine Waaren,** (Handlung) nennt man, welche entweder ihrer Materie oder Form nach unter die feinen können gezählt werden, als Gold, Silber, Seide, Gewürz und deral. ihrer Form nach heißt man die so, welche durch Kunst so zubereitet worden, als: das getriebene Silber, das aus grobem Flachs und Wolle fein gesponnene Garn und die daraus verfertigte Leinwand und Stoffe, rafinirten Zucker, allerhand fein Gewürz, kostbare, zierliche und künstliche Manufakturen, von Metall, Holz, Stein, Glas und dergleichen.

**Feinjährig,** (Forstwesen) s. Feinrädig.

**Feinrädig, Feinjährig,** (Holzarbeiter, Forstwesen) ist das Holz, welches feine und dicht an einander liegende Jahrringe hat.

**Fein Tonkoschnupftaback.** Formel zu dessen Verfertigung: 30 Pf. gelbes virginisches Blattermehl, 10 Pf. ordin. Spaniol, ½ Pf. Tontobohnen, 4 Maaß Wasser, 4 Pf. Salz, 1 Loth Sal alcali fix. depur. 4 Loth Sal Tartari, 2 Loth Salmiac. depur. 4 Loth rafinirter Zucker, 1 Pf. engl. Roth, ½ Pf. rothe Mennige.

**Feld,** (Buchbinder) heißt der Raum zwischen zweyen Banden, auf dem Rücken des Buchs. Daher kommen die Benennungen, **Titelfeld, Tomusfeld** u. s. w. Auch nennt er den Raum auf einem englischen Bande also, in welchen die Blumen abgedruckt werden.

**Feldabdachung,** (Kriegsbaukunst) s. Glacis.

**Feldapotheke, Feldkasten,** ein Kasten, der auf der Reise kann mit sich geführet werden, und der mit Medicamenten, so viel derer zu den gewöhnlichen Vorfällen hinreichend sind, angefüllt ist.

**Feldbaum,** (Vogelsteller) heißt derjenige, woran sie die Leimruthe befestigen.



Digitized by Google

Ancient Greek Dress.

The Greek dress was of the most simple kind, consisting of a single piece of cloth, which was thrown over the shoulders, and fastened round the waist by a girdle. The Greeks were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Roman Dress.

The Roman dress was more complex than the Greek. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a toga, which was a large piece of cloth thrown over the tunic. The toga was worn by men of rank, and was a mark of distinction. The Romans also wore shoes, which were fastened by thongs, and they were very fond of ornaments.

Ancient Egyptian Dress.

The Egyptian dress was very simple, consisting of a single piece of cloth, which was wrapped round the body. The Egyptians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Persian Dress.

The Persian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Persians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Assyrian Dress.

The Assyrian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Assyrians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Babylonian Dress.

The Babylonian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Babylonians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Hebrew Dress.

The Hebrew dress was very simple, consisting of a single piece of cloth, which was wrapped round the body. The Hebrews were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Phoenician Dress.

The Phoenician dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Phoenicians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Carthaginian Dress.

The Carthaginian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Carthaginians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Etruscan Dress.

The Etruscan dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Etruscans were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Gaulish Dress.

The Gaulish dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Gauls were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient British Dress.

The British dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Britons were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient German Dress.

The German dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Germans were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Scythian Dress.

The Scythian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Scythians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Sarmatian Dress.

The Sarmatian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Sarmatians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Dacian Dress.

The Dacian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Dacians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Thracian Dress.

The Thracian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Thracians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Illyrian Dress.

The Illyrian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Illyrians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Macedonian Dress.

The Macedonian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Macedonians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Parthian Dress.

The Parthian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Parthians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Median Dress.

The Median dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Medians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Armenian Dress.

The Armenian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Armenians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Cappadocian Dress.

The Cappadocian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Cappadocians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Bithynian Dress.

The Bithynian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Bithynians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Pontic Dress.

The Pontic dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Pontians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Galatian Dress.

The Galatian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Galatians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Lycian Dress.

The Lycian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Lycians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Pamphylian Dress.

The Pamphylian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Pamphylians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Cilician Dress.

The Cilician dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Cilicians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Lydian Dress.

The Lydian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Lydians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Phrygian Dress.

The Phrygian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Phrygians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Mysian Dress.

The Mysian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Mysians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Troad Dress.

The Troad dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Troads were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Aeolian Dress.

The Aeolian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Aeolians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Ionian Dress.

The Ionian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Ionians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Dorian Dress.

The Dorian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Dorians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Achaean Dress.

The Achaean dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Achaeans were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Arcadian Dress.

The Arcadian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Arcadians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Elean Dress.

The Elean dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Eleans were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Messenian Dress.

The Messenian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Messenians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Laconian Dress.

The Laconian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Laconians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Boeotian Dress.

The Boeotian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Boeotians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Phocian Dress.

The Phocian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Phocians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Locrian Dress.

The Locrian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Locrians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Aetolian Dress.

The Aetolian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Aetolians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Acarnanian Dress.

The Acarnanian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Acarnanians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Epirote Dress.

The Epirote dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Epirotes were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Thessalian Dress.

The Thessalian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Thessalians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Magnesian Dress.

The Magnesian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Magnesians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Perrhaebian Dress.

The Perrhaebian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Perrhaebians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Dolopian Dress.

The Dolopian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Dolopians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Aenian Dress.

The Aenian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Aenians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Malian Dress.

The Malian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Malians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Oetaean Dress.

The Oetaean dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Oetaeans were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Dryopian Dress.

The Dryopian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Dryopians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Phthiotian Dress.

The Phthiotian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Phthiotians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Achaean Phthiotian Dress.

The Achaean Phthiotian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Achaean Phthiotians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Malian Dress.

The Malian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Malians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Oetaean Dress.

The Oetaean dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Oetaeans were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Dryopian Dress.

The Dryopian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Dryopians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Phthiotian Dress.

The Phthiotian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Phthiotians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Ancient Achaean Phthiotian Dress.

The Achaean Phthiotian dress was very rich and splendid. It consisted of a tunic, which was a long garment reaching to the knees, and a cloak, which was thrown over the tunic. The Achaean Phthiotians were very fond of ornaments, and wore rings, bracelets, and necklaces. Their shoes were of various kinds, and were fastened by thongs, which were tied round the ankle and leg.

Kiſſen mit Rothriemen genannt wird, wird aus Schweinsfellen gemacht.

Feldſchanzen, Munimenta campeſtria, werden alle Werke genannt, die auf dem Felde entweder zur Verſicherung eines Paſſes, oder zu einer ſichern Retirade, oder zu Defendirung der Aprochen auch anderer Linien, ſo man um das Lager gezogen, oder auch aus andern Abſichten in der Eil aufgeworfen werden. Sie bekommen nach Beſchaffenheit des Terrains, und des Nutzens, den ſie leiſten ſollen, verſchiedene Figuren, indem man ſie entweder aus 3 oder 4 Linien, ohne vorſtehende Ecken, oder aus lauter Tenaillen zuſammen geſetzt, oder auch eine ſolche geradlinigte Figur. Z. E. ein Dreyeck, Viereck, Fünfeck, mit ganzen auch nur halben Bollwerk verſieht; daher auch verſchiedene Namen der Feldſchanzen entſtehen, als drey-, vier-, fünf-, ſechseckigte Feldſchanzen mit ganzen oder halben oder auch ohne Bollwerke. Die viereckigten Feldſchanzen ohne Bollwerke heißen Redouten, die übrigen viereckigten aber, ſo man aus lauter Tenaillen zuſammen ſetzt, Sternſchanzen. Dergleichen Werke werden nur zu einer kleinen Defenſion und ſichern Retirade, keinesweges aber eine förmliche Belagerung auszuſtehen, angelegt; dahero macht man auch ſelten ein Polygon daran über 15 Ruthen, und ihre Bruſtwehren können viel ſchwächer, und ihre Graben viel kleiner, als an den Feſtungen ſeyn. Insgemein macht man den Wallgang 14 bis 18 Schuh breit, 3 bis 6 Schuh über den Horizont hoch. Die Bruſtwehr bekömmt zu ihrer Breite 9 bis 10 und zur Höhe 6 bis 7 Fuß. Die Breite des Banquets an der Bruſtwehr iſt 3 Fuß, die Höhe 1½ Schuh. Der Graben wird 24 bis 30 Fuß breit, und 8 bis 10 Fuß tief gemacht. Wenn man ein ſolches Werk wieder zu verlaſſen genöthigt wird, pflegt man es wieder zu demoliren, damit es dem Feinde nicht zu ſeinem Vortheil gereiche.

Feldſcheidende Gewerken, (Bergw.) heißen diejenigen, welche mit einander markſcheiden.

Feldſpatarten, *Fixa Linn.* Quarzichter Fluſſpatvogel. Dieſe ſind gemeiniglich ſo hart, daß ſie am Stahle Feuer geben, und zuweilen ſo hart, daß ſie ſogar gegen eine gemeine Feile beſtehen; ſie brauſen auch, wenn ſie rein ſind, nicht mit Säuren auf, und widerſtehen ihrer Verwitterung länger, als alle Kalkarten; überhaupt weichen ſie hierinn ſehr ab. Sie enthalten nicht ſelten andere Steinarten; in Steyermark und bey Platte in Böhmen findet man zuweilen Baſalt darinnen. Bey Chemnitz Schwefelkies, und zuweilen Gold oder Blende, bey Kaprick in Siebenbürgen Weißgülden, bey Schneeberg und bey Nagyar in Siebenbürgen Scherbenkobalt.

Feldſpat, gemeiner, ſ. d.

Feldſtürzler. Dieſe ſind nur im Herzogthum Würtemberg bekannt, und dahin inſtruirt, daß ſie zu allen Orten und Arbeitern des Acker- und Weingartenbaues durch das ganze Baufeld an Acker und Weingarten gehen, ob ſie zu jeder Art recht bauen, und wo eine Art unterlaſſen, oder in Bau gebracht, denſelben bey beſonders aufgeſetzten Strafen zu einem Abtrag des Unbau und Schadens nach Gelegenheit und Geſtalt der Sachen zu geben, erkennen, und hierunter niemand verſchonen, wie ſolches in der Würtembergiſchen Polizeyordnung Tit. von Feldſtühlern ausdrücklich enthalten.

Feldtenne, (Vogelfänger) ſ. Feldheerd.

Feldtournequet, ſ. Tournequet.

Feldubren, (Uhrmacher) ſ. Reiſeuhren. Jac.

Feldverreſſen, (Bergbau) ſ. Reſſen. Jac.

Feld verritzen, ſ. Feld verfahren. Jac.

Feld verſchroten, ſ. Feld verfahren. Jac.

Feld verſtollen, (Bergwerk) d. i. mit den Stollen ins Feld gehen.

Feld verwunden, ſ. Feld verfahren. Jac.

Feldwalzen, (Landw.) ſ. Walze. Jac.

Feldweges, Stadium, Stade, ein Längenmaaß, ſo bey den alten Griechen und andern Völkern gebräuchlich geweſen, und 125 geometriſche Schritte hält. Es wird gemeiniglich für den 32ſten Theil einer deutſchen Meile gehalten.

Feldzwiback, (Bäcker) ſ. Schiffszwiback. Jac.

Fell. (Kürſchner.) Dieſer Handwerker theilt das Fell in Rückſicht ſeiner verſchiedenen Haare und Arten folgendergeſtalt ab. Z. E. das Fell eines Wildes, als Fuchs u. dergl. theilt er ein, in Nacken, Rücken, Kehle, Wamme, Klauen. Den Rücken theilt er wieder ein, in Bumf und Krotzen. Die Wamme überhaupt in Käſze, Kehle, Wamme und Schluß.

Fell von dem Fett zu reinigen. (Weißgerber.) Man macht aus gewöhnlicher Aſche eine Lauge, indem man Waſſer darauf gießt. Dieſes Waſſer löſet auf, und führet die in der Aſche enthaltenen Salze mit ſich fort. In dieſe Lauge weichet man die Felle ein, man ringet ſie aus, um die mit dem Oel vereinigte Lauge; d. i., die gemachte Art von Seife heraus zu drücken, und wäſcht ſie ſodann, um dieſe ſeifichte, dem Fell unnütze Materie noch beſſer aufzulöſen, und hinweg zu nehmen.

Fellwerksbereiter, ſ. Kirſchner.

Felsachat, ſ. unreifer Achat.

Felſenalaun, ein gediegener Alaun von unbeſtimmter Geſtalt.

Felſenfiſch, (Fiſchfang) ſ. Bancolao.

Felterifches Thermometer, ſ. Thermometer.

Felours, eine Kupfermünze in Mauritanien, die zu Marocco geſchlagen wird, und eine Art eines Doppelgroſchens, wie die franzöſiſchen, zu ſeyn pflegen. Acht ſolche Felours machen eine Blanquille. Nach unſerer Münze iſt ein Felours etwan 2 Pfennige werth.

Felouque, (Schiffahrt) ſ. Felucke. Jac.

Fenchelaquavit zu machen. (Deſtillateur.) Formel zu 5 Kannen: Nehmet 3 Kannen und ein halbes Mösel Branntwein, 2 Unzen Fenchel, und thut alles zuſammen, nebſt 1 Mösel Waſſer, in die Blaſe. Zum Syrup nehmet 1 Pfund Zucker und 2 Kannen Waſſer. Zu eben ſo viel doppelten Fenchelwaſſer nehmet ein Drittel Fenchel mehr und ein Drittel Waſſer weniger, aber 3 Pfund Zucker zum Syrup. Zu eben ſo viel feinen und trockenen

Liquor

Liquer nehmet eben so viel Branntwein, 3 Unzen Fenchel, und thut es zusammen in die Blase. Zum Syrop nehmet anderthalb Pfund Zucker und 2 Kannen Wasser.

**Fenchelwasser.** (Destillateur.) Man nimmt 4 Pf. gröblich zerstoßenen Fenchelsaamen, reines Brunnenwasser, 24 Pf. gepülverten Weinstein oder gemeines Salz, läßt es an einem warmen Orte digeriren, alsdann destillirt man es auf der Blase, so wird Wasser und Oel übergehen, welches abzusondern ist.

**Fenster** heißt in der Schreiberey ein lediger Platz in einer Schrift, der mit Fleiß gelassen worden, künftig nach Gefallen etwas darein zu schreiben.

**Fenster,** (Kleinuhrmacher) heißt die Oeffnung in der Platte einer Taschenuhr, worinnen das Steigerad läuft.

**Fenster von Glas,** * kommen schon im 5ten Jahrhunderte vor.

**Fenster mit einem gewölbten Sturz,** (Baukunst) s. Bogenfenster. Jac.

**Fensterbley zu löthen,** (Glaser) s. Löthen das Fensterbley. Jac.

**Fensterklappe** heißt in Niedersachsen der Fensterladen.

**Fensterladen anzuschlagen,** s. Anschlagen der Fischbänder.

**Fensterlatte,** (Maurer) s. Sturzlatte. Jac.

**Fensterrahmen mit Papier zu überziehen, Chassis zu machen.** (Buchbinder.) Man legt dazu so viele Bogen Papier, als man nöthig hat, aus einander, und beschneidet sie nach dem Winkelmaaße, preßt die Bogen ein, und läßt solche eine Nacht stehen. Wenn man wahrnimmt, daß die zusammen zu hängenden Bogen hernach gegen die zu überziehenden Leuchten oder einzelnen Fächer eines Rahmens zu groß seyn werden, so schneidet man das Ueberflüßige unten und oben etwas viel, (weil es daselbst besonders Wolken zu haben pflegt, und sich deswegen nicht gut zusammen hängen läßt) ab; diese Bogen, die dadurch, daß sie ausgebreitet beschnitten werden, gleich hoch und breit sind, hängt man nach der erforderlichen Größe mit der Vorsicht zusammen, daß das in den Bogen sitzende Zeichen des Papiermachers allenthalben recht auf stehe, (welches zwar keinen weitern Nutzen hat; aber doch von der Aufmerksamkeit und Einsicht des Buchbinders zeiget) und läßt das Papier recht trocken werden; damit sich die Nath beym Einsprengen und Ueberziehen nicht wieder auflöse. Da nun aber an dem untersten Schieber ein hölzerner Knopf zu sitzen pflegt, wobey man diesen untersten Theil in die Höhe schieben soll; so muß man untersuchen, ob der Tischler diesen Knopf bloß eingeschlagen, oder auch zugleich fest geleimt hat. Ist das erstere, so kann man ihn heraus ziehen, und, wenn man überzogen hat, ihn selbst leimen; ist das letztere, so hat der Tischler ohne Nachdenken gearbeitet, und dem Buchbinder Mühe gemacht. Auf diesen Fall muß man dessen Urtheil auf der inwendigen Seite halb wegschneiden, und in das Papier just über dem Knopfe einen Riß machen, der aber nicht bis mit in das papierne Feld selbst gehen darf, und an beyden Seiten macht man auch einen kleinen Riß, damit man das Papier dicht anziehen könne, ohne daß es einreiße: doch bleibt es immer das Beste, daß der Tischler die Knöpfe nicht einleimt. Sodann legt man das Papier auf einen Tisch, und besprenget es mit reinem Wasser, so wie die Frauenspersonen ihr Zeug einsprengen. Darauf wird der Rahmen mit Kleister angeschmiert, aber mehr als einmal überstrichen, weil das erstemal sich der Kleister in das Holz einsauget: denn diese Rahmen pflegen von dem leichten Tannenholz gemacht zu werden, welches bekanntlich sehr locker ist. Dann wird das Papier, und besonders die besprengte Seite, auf den Rahmen gelegt, und rund umher so angezogen, daß keine Wolken darin sitzen bleiben. Denn darum wird das Papier eingesprengt, daß es sich bey dem Ueberziehen etwas aus einander dehnen lasse, und daher, wenn es von selbst (ja nicht durch Sonnen- oder Ofenwärme, weil es sich sonst gleich wieder ziehen würde) wieder trocken geworden, sich selbst so stramm ziehe, als ein Trommelfell.

Ist es trocken, so schneidet man das überflüßige Papier an den Kanten mit einem scharfen Messer weg. Die andern Theile des Rahmens werden hernach eben so behandelt. Die gegenseitige Seite muß aber so bezogen werden, daß ihre Nath mit der Nath der vordern Bogen genau in einer Linie laufe; das gehört zur Genauigkeit und recommandirt den Arbeiter.

Natürlicherweise verdunkeln aber dergleichen papierne Fenster, weil sie die Lichtstrahlen so nicht durchlassen, als die gläsernen, das Zimmer gar sehr; und vermehren also, da sie eben im Winter, um die Wärme zu erhalten, inwendig vor die gläsernen gesetzt werden, die Dunkelheit der ohnehin kurzen finstern Wintertage noch mehr. Man hat diese Unbequemlichkeit erträglicher zu machen, und ihnen daher eine mehrere Durchsichtigkeit zu geben gesucht; dergleichen so zu bereitete Fenster müssen wenigstens zu Anfange dieses Jahrhunderts, selbst statt der gläsernen, in Italien sehr im Gebrauch gewesen seyn. Zu diesem Endzwecke nun wird statt des feinen Schreibpapiers, das man sonst dazu nimmt, ungeleimtes oder Druckpapier genommen, das bey den Buchdruckern jetzt von vorzüglicher Weiße und Größe zu bekommen ist, und selbiges mit einer über gelindem Feuer geschmolzenen Masse von einem Theile Mastix und drey Theilen venetianischen Terpenthins, auch über dem Kohlenfeuer bestrichen und trocknen lassen.

Eine noch hellere und weißere Durchsichtigkeit giebt bloßer klarer und nicht zu zäher venetianischer Terpenthin, wenn man denselben über wenig glühende Kohlen nur flüßig werden läßt, mit einem Pinsel das auf den Rahmen gespannte Papier über einen andern, eben so gelinden, Kohlenfeuer damit bestreicht, und es mit der unbestrichenen Seite nachher noch einigemal über die Kohlen hält, damit der Terpenthin desto eher trockne, wodurch das Papier aber etwas mehr gelblich wird, weil der Mastix zu seinem Schmelzen schon ein etwas stärkeres Feuer verlangt. Die Buchbinder bedienen sich gewöhnlicherweise des Baumöls oder Schweinschmalzes. Nun

machen zwar beyde Fettigkeiten das Papier heller; aber sie nehmen auch den Staub sehr an.

**Fenstertafeln**, s. Tafelglas. Jac.

**Ferlin**, eine alte französische Münze, die einen Viertels-Denier galt. Man sieht keine mehr, als nur in Cabinettern curieuser Liebhaber.

**Fermate**, (Musikus) ist eine Stelle eines Tonstücks in einer oder mehrern Stimmen, wo der Ton nach Belieben über die Geltung der Note angehalten, und mit verschiedenen Verzierungen gedehnt wird. Ueber die Note, worauf die Fermate fällt, wird das Ruhezeichen 𝄐 gesetzt. Die Hauptstimme hält entweder den Ton blos an, oder macht Zierrathen darauf, welche Singecadenzen genannt werden, binnen welcher Zeit die übrigen Stimmen entweder ganz inne halten, oder nur den Ton fortdauern lassen. Diese Fermate dient den Ausdruck starker Leidenschaften an den Stellen, wo sie aufs höchste gestiegen sind, auch bey der Bewunderung, wie eine Ausrufung zu unterstützen. Sie unterbricht den Gesang, wie man etwa in starkem Affect nach einer Ausrufung etwas mit der Rede inne hält, um hernach heftiger wieder fortzufahren. Der Sänger muß auf die Fermate den Ton entweder mit gleicher Stärke aushalten, oder nach und nach verschwächen oder verziehen, nachdem der Affect es erfordert.

**Ferment**, s. Gährungsmittel.

**Fermentation des Tabacks**, siehe Taback zu fermentiren.

**Fermiren**, (Kriegsk.) heißt mit Caponnieren und andern traverstrenden Bedeckungen sich auf den Linien, nämlich dem Terrain des bedeckten Weges, derer trocknen Gräben, der Faceſſe-braye und des Hauptwalles, feste setzen, und Fuß am Fuß am Feinde stehen bleiben. Eine rechte Festung muß dergestalt angelegt seyn, daß sich die Belagerten gut fermiren können; denn dieſes ist das Mittel, dem attaquirenden Feinde die Eroberung des Platzes langwierig und überaus sauer zu machen.

**Fernglas, Fernrohr, Seherohr, Perſpectiv, Teleſcop, Tubus, Geſchichte derſelben.** Das älteſte Fernrohr ist das, welches von dem Lande, wo es erfunden wurde, das Holländische oder Belgische, außerdem aber noch das Galiläische genannt wird, theils weil Galiläus es auch für sich erfand, theils weil er es zuerst zu Beobachtungen brauchte. Es besteht aus einem Objectivglaſe und einem Augenglaſe. Das Objectivglas, welches allemal erhaben geschliffen ist, ist dasjenige, welches nach dem Gegenstande, den man betrachten will, zugekehrt wird; das Augenglas, welches dem Auge zunächst steht, kann theils hohl, theils erhaben geschliffen seyn. Bey dem Holländischen Perſpectiv, welches die Gegenstände aufrecht darstellt, ist es hohl geschliffen.

Das Alter der Fernröhre ist noch nicht völlig außer Zweifel. Aus einer Stelle des Roger Baco, der 1292. zu Oxford starb, will man schließen, daß er sowohl die Vergrößerungs- als auch die Ferngläſer gekannt habe. In der That drücken auch die Worte des Baco die Wirkungen der Fern- und Vergrößerungsgläſer so genau aus, daß man sich bey dem ersten Anblick derſelben des Gedankens, er habe dieſe Werkzeuge wirklich gekannt, nicht entschlagen kann. Auch wird dieſe Stelle fernerhin Grund zu dieſer Vermuthung geben, die man aber bis jetzt noch nicht zur Gewißheit gebracht, sondern vielmehr folgendes dawider eingewandt hat: 1) In der ganzen Perſpectiva des Baco kömmt, außer dieſer Stelle, weiter keine deutliche Spur von geschliffenen Gläſern, noch weniger von ihrer Verſetzung vor; 2) es ist nicht wahrscheinlich, daß Baco die Fern- und Vergrößerungsgläſer, wenn er ſie wirklich gekannt hätte, nicht deutlicher angezeigt und beschrieben haben ſollte, da ſie ſo wichtig und damals eine ganz neue Erfindung geweſen ſeyn würden; 3) Baco redet aber von den in der angeführten Stelle beſchriebenen Erſcheinungen als von ganz bekannten und leicht wahr zu nehmenden Dingen; 4) es laſſen ſich die Worte des Baco auch von den Erſcheinungen der mit Waſſer angefüllten Glaskugeln erklären; 5) aus den Worten des Baco läßt ſich mit Gewißheit nur ſo viel folgern, daß ihm bekannt war, daß durch einen dichten, durchſichtigen Körper eine Sache bald näher und größer, bald entfernter und kleiner erſcheine, als ſie wirklich iſt. Eine andere Spur der Ferngläſer hat man in einer von Johann Baptiſta Porta im Jahr 1560. herausgegebenen Schrift finden wollen; allein viele erklären dieſelbe blos von den Wirkungen hohler und erhabener Gläſer bey kurzſichtigen und weitſichtigen Perſonen.

Für den wahren Erfinder des Fernrohrs mit einem erhabenen Objectivglaſe und hohlen Augenglaſe wird der Brillenmacher Zacharias Janſon zu Middelburg in Seeland gehalten, welcher von ohngefähr ein erhabenes und hohles Glas hinter einander hielt, und bey dem Durchſehen die Gegenſtände näher und vergrößert erblickte, worauf er im Jahr 1590. das Holländiſche Fernrohr erfand. Im Jahr 1608. oder 1609. kam Joh. Lipperſein (andere ſchreiben ihn Lipperhay), der auch ein Brillenmacher zu Middelburg war, aufs neue auf die Erfindung des Fernrohrs. Er ſetzte von ohngefähr ein erhabenes und hohlgeſchliffenes Glas in eine Röhre, und nahm außer den obigen Wirkungen auch noch wahr, daß er damit ſehr weit ſehen konnte. Hierauf machte er eine ſchicklichere Röhre, ſetzte die Gläſer in gehöriger Weite hinein, und ließ viele, die vor ſeiner Bude vorbey giengen, durch dieſes Rohr nach dem auf dem gegen über ſtehenden Thurme befindlichen Wetterhahn ſehen, der dadurch ſehr groß und nahe erſchien. Sein erſtes Perſpectiv kaufte der Marggraf von Spinola, der es dem Herzog Albrecht ſchenkte; das zweyte kauften die Generalſtaaten um einen ſehr hohen Preiß.

Andere behaupten, Jacob Metius, ein Brillenmacher zu Alkmaar, habe die Fernröhre erfunden, und 1608. die Generalſtaaten mit einem ſolchen beſchenkt. Man vermuthet aber nicht ohne Grund, daß Jacob Metius durch ſeinen Bruder Adrian Metius, einen Profeſſor der Mathematik

thematik zu Franecker, einige Nachrichten von Lipperseins Erfindung erhalten, und dann erst auch dergleichen Fernrohre gemacht habe, daher er mit unter die Erfinder derselben gekommen ist. Galilaus kam für sich auf die Erfindung des Perspectivs. Im Jahr 1609. reisete er von Padua nach Venedig, wo er von einem Patricier erfuhr, daß man irgendwo in Deutschland ein Glas erfunden habe, wodurch sich die weitesten Dinge ganz nahe vorstellten. Sogleich gieng Galilaus nach Hause, dachte der Sache nach, und nahm eine Orgelpfeife, in welcher er zwey Glaser so lange hin und her ruckte, bis er den rechten Fleck traf. Hierauf gieng er wieder zu dem Patricier, zeigte ihm seine Erfindung und probirte sie auf dem Markusthurme. Durch ihn wurde hernach der Gebrauch zuerst bekannt, und er war auch der erste, der es zu Beobachtungen am Himmel brauchte. Das astronomische Fernrohr (der Tubus), dessen man sich bey der Beobachtung des Himmels bedient, besteht aus einem erhabenen Objectivglase, und noch mehr erhabenem Augenglase, und stellt die Gegenstände vergrößert, aber verkehrt, vor. Der erste, der es erfand, war Johann Keppler (geb. 1571. gest. 1630.), welcher in seiner Dioptrik zuerst zeigte, daß auch zwey erhabene Glaser die Gegenstände vergrößerten. Dieses bewog den Kapuziner Antonius Maria Schyrlaus von Rheita ein solches Fernrohr zu machen. Der Neapolitaner, Franz Fontana, behauptete zwar in einer 1648. von ihm heraus gegebenen Schrift, er habe das astronomische Fernrohr schon 1608. erfunden gehabt; da er sich aber erst so spat zu dieser Erfindung meldet: so ist seine Behauptung verdächtig.

Da das astronomische Fernrohr, welches aus zwey erhabenen Glasern besteht, die Sache verkehrt vorstellte, und nur am Himmel gebraucht werden konnte: so setzte der Jesuit Scheiner (geb. 1575. gest. 1650.) das dritte erhabene Glas hinzu, wodurch die Sachen aufrecht erschienen. Dieses Fernrohr konnte nun wieder zu Betrachtung der Gegenstande auf der Erde gebraucht werden, daher es das Erdrohr oder das Erdfernrohr genannt wurde. Man fand indessen, daß die Gegenstände dadurch gefarbt erschienen, daher setzte man noch ein erhabenes Glas hinzu, so daß das ganze Fernrohr aus drey erhabenenen Augengläsern und einem Objectivglase bestand, und diese Art des Fernrohrs wird fur die beste gehalten, weil mehrere Gläser die Gegenstande wieder verdunkeln. Wenn einige Antonius Maria Schyrläus von Rheita auch für den Erfinder des Erdbohrers ausgeben: so verwechselt man es entweder mit dem astronomischen Fernrohr, welches er nach Keplers Anleitung zuerst verfertigte, oder es gilt blos von dem Erdrohr der letztern Art, denn der erste Erfinder desselben war er nicht. Hingegen machte er 1665. das Binokulartelescop oder das doppelte Perspectiv bekannt, welches aus zwey neben einander auf einem Brett, oder in einer ovalrunden Röhre befestigten Perspectiven besteht, so daß man mit jedem Auge durch ein besonderes Perspectiv sieht, wodurch man die Sachen mit beyden Augen zugleich sehr deutlich, aber doch einfach, sieht. Hugens (geb. 1629. gest. 1695.) brachte das Erdfernrohr auf eine andre Art zu Stande, indem er zu dem astronomischen Fernrohr, von zwey erhabenen Glasern, noch einen Planspiegel setzte, wodurch die Gegenstände aufrecht erschienen. Leutnant erfand für den astronomischen Tubus statt des gewöhnlichen Objectivglases ein solches, das auf einer Seite erhaben, und auf der andern nicht flach, sondern hohl geschliffen war, wozu er ein Augenglas nahm, das auf einer Seite erhaben, und auf der andern eben war. Im Jahr 1698. gab Hautfeuille einen Tubus an, der aus drey Objectivgläsern, nämlich einem hohlen und erhabenen, bestand, er war 76 Schuh lang, und sollte so viel leisten, als ein gewöhnlicher Tubus von 600 Fuß. Tschirnhausen gab 1699. einen Tubus an, der gar kein Augenglas, sondern nur ein Objectivglas hatte, das über einen rheinländischen Schuh im Durchmesser hielt und nicht bedeckt war. Er konnte damit den Tage eine anderthalb Meile weit entfernte Stadt weit deutlicher, als durch ein ordentliches Fernrohr und in eben der Größe erkennen. Da ein Tubus, der über 25 Schuh lang, schwer zu bewegen ist: so erfand Auzout in Paris im J. 1666. einen großen Tubus ohne Röhren zu verfertigen; Hugens zeigte noch eine bequemere Einrichtung, und der Franzos P. Boffat verbesserte noch Hugens Einrichtung, indem er es durch Planspiegel, die er am Ende des Tubus anbrachte, dahin brachte, daß man den Tubus gar nicht mehr zu verrücken brauchte, welche Erfindung er 1682. bekannt machte. Im Jahr 1695. zeigte Philipp de la Hire, wie man des Nachts einen solchen Tubus leicht auf die verlangten Sterne am Himmel richten könne, welche Erfindung er hernach noch verbesserte. Nachher machte Joseph Campani zu Bologna bekannt, daß er einen Tubus ohne Röhren, der 30 Schuh lang sey, zu verfertigen wisse, womit er in einer Entfernung von einigen Meilen den Zeiger an einer Sonnenuhr gar deutlich erkennen könne. Wolf hielt dafur, daß dieser Tubus kein Augenglas, sondern nur nach Art desjenigen, den Tschirnhausen erfand, ein breites Objektivglas gehabt habe. Eben dieser Joseph Campani erfand eine besondere Maschine, womit er die Scherben bereitete, die zu Verfertigung der großen Objectivgläser dienten. Nach seinem Tode kaufte sie der Pabst Benedict XIV. nebst den übrigen Instrumenten, und schenkte sie dem Institut zu Bologna. Niemand wußte aber den Gebrauch dieser Maschine, bis Ercole Lelli (gebohren zu Bologna 1702. gestorben zu Rom 1766.) denselben wieder entdeckte. Noch andere Arten, wie man einen großen Tubus ohne Röhren verfertigen könne, gab Bianchini, wie auch der jungere Cassini an, und de la Hire lehrte 1715., wie man an demselben Orte das Objectivglas auf eine leichte Art nach allen Seiten richten könne. Das reflectirende Fernrohr oder Spiegeltelescop ist aus geschliffenen Gläsern und Spiegeln zusammen gesetzt. Den Grund zu demselben legte der Schottlander Jacob Gregori (geb. zu Neuaberdeen 1639, gest. 1675.) welcher sich mit der Untersuchung uber die Deutlichkeit der Bilder, die die sphärischen Glaser machen, beschaftigte, wodurch er auf die Erfindung

findung des Spiegeltelescops geleitet wurde. Er wollte es aus parabolischen und elliptischen Spiegeln machen, und dieses verursachte, daß er nicht damit zu Stande kam; Newton aber, der es mit sphärischen Spiegeln versuchte, brachte es nach der Anleitung des Gregori heraus. Sein Telescop hatte statt des Objectivglases einen metallenen Hohlspiegel, nicht weit vom Augenglase einen Planspiegel, und das Augenglas selbst bestand aus einem Vergrößerungsglase. Ein solcher Tubus vergrößerte, wenn er 6 Zoll lang war, zwischen 30 und 40mal. Das größte Hinderniß bey den Spiegeltelescopen war, daß es an recht hellen Spiegeln fehlte. Gegen 1714. half Georgi zu Schwarzberg im Erzgebirge dieser Unbequemlichkeit einigermaaßen ab, indem er gute stählerne Spiegel dazu verfertigte. Johann Hadli machte die Spiegeltelescope vollkommner. Vom Jahr 1719 bis 1723. verfertigte er ein Newtonisches, welches zwischen 228 und 230mal vergrößerte, und 1726. machte er auch ein Gregorisches; beyde hatten 5 Fuß und 3 Zoll Länge. In unsern Tagen hat man es in Verfertigung der Spiegeltelescope auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, wozu die Erfindung des Grafen von Sickingen vieles beytrug, welcher, in seinen Versuchen über die Platina, eine metallische Composition zu Telescopspiegeln angab, deren Farbe heller war, als bey den gewöhnlichen Spiegeln. Sie besteht aus 6 Theilen gereinigter Platina, 3 Theilen weichen Eisen von Hufnagelspitzen und 1 Theil 24 karatigen Golde.

Dieser Masse bediente sich um 1787. der Abbé Rochon, in Paris, zu den Spiegeln seines Gregorianischen Telescops, wovon der große 22 Zoll in der Chorde und 12 Fuß Brennweite hatte. Am meisten hat sich D. Herschel, von Geburt ein Deutscher, in Verfertigung der Spiegeltelescope hervorgethan, welcher dergleichen von 7 Schuhen, wovon eins 100 Guineen kostet, ferner von 10 Schuhen verfertiget, dergleichen die Göttingische Sternwarte und der Herzog von Gotha erhielt, und schon seit mehreren Jahren arbeitete er an einem Spiegeltelescop von 40 Schuhen, das 4 Schuh und einige Zoll im Durchmesser hat, und nach Newtons Art eingerichtet ist. Der große Spiegel hat 4 Fuß im Durchmesser, und wiegt 1035 Pfund; den sonst gewöhnlichen kleinen Spiegel läßt er ganz weg, und setzt das Augenglas an den Rand der Mündung der großen Röhre. Im Novembr des Jahrs 1789. wurde er mit demselben fertig.

Unter den reflectirenden Fernröhren ist auch das noch merkwürdig, welches Robert Hook (gebohren 1638. gestorben 1703.) erfand. Es bestand aus einem viereckigten, 12 Schuh langen Kasten, der an der hintern Seite eben ein Objectivglas und an der vordern Seite unten ein Augenglas hatte. Inwendig waren 4 Planspiegel einander gehörig gegen über geordnet, wodurch die Lichtstrahlen 4mal reflectiret wurden. Diese Maschine that die Dienste eines Fernrohrs von 60 Schuhen. Ein andres Spiegeltelescop erfand Cassegrain. Es besteht aus zwey Röhren; in der hintersten ist ein großer Hohlspiegel, der in der Mitte ein Loch hat, worin das Augenglas steht, welchem gegen über ein kleiner erhabener Spiegel in der Röhre angebracht ist. Das Bild fällt zuerst in den Hohlspiegel, von da in den erhabenen Spiegel, und von da gerade durch das Augenglas in das Auge des Beobachters.

Endlich rechnet man auch noch das gebogene Perspectiv, welches Johann Hevel (geb. zu Danzig 1611. gest. 1687.) erfand, unter die reflectirenden Fernröhre. Zu Anfang desselben liegt ein metallener Planspiegel, in einem halb geraden Winkel; hierauf folgen in dem Rohre drey Augengläser; fast am Ende des Rohrs steht das Objectivglas, und ganz am Ende liegt wieder ein metallener Planspiegel in einem halb geraden Winkel. Ueber dem letztern Spiegel ist ein kürzeres, nach unten zu sich erweiterndes Rohr so angesetzt, daß es mit dem erstern einen rechten Winkel macht. Dieses Instrument wird Polemoscopium oder Kriegsfernrohr genannt, weil man sich dessen im Kriege bedient, um dadurch Sachen zu beobachten, die nicht gerade vor dem Auge liegen. Auch führt es den Namen Wallgucker, weil man damit über Mauern und Wälle wegsehen und beobachten kann, womit sich die Besatzung hinter den Wällen und Mauern beschäftigt.

Des Spiegeltelescops, welches Huygens erfand, und das auch unter die reflectirenden Fernröhre gehört, ist bereits gedacht worden.

Das achromatische oder farbenlose Fernrohr ist ein solches, welches die Gegenstände ganz ungefärbt und deutlich vorstellt. Newton hatte behauptet, daß man die Fernröhre zu keiner großen Vollkommenheit bringen würde, weil sich die Farben in den Objectivgläsern zerstreueten, welches verursache, daß man die Gegenstände weder in ihren natürlichen Farben, noch deutlich erblicken könne. Es kam also darauf an, die Zerstreuungen der Farben in den Objectivgläsern zu heben, welches schon dem berühmten Euler gelang, der 1747. durch die Betrachtung des Auges darauf geleitet wurde, die Zerstreuung der Farben durch verschiedene Brechungsmittel zu heben, und auch schon vieles für das achromatische Fernrohr berechnete. Dieses veranlaßte den Engländer Johann Dolland, daß er 1757. zwey Prismen von verschiedenem Glase, nämlich von Kron- und Flintglase, ersteres in einem Winkel von 30 Graden, und letzteres in einem Winkel von 19 Graden schliff; beyde legte er verkehrt an einander, und fand, daß die Gegenstände dadurch ganz ohne Farbe zu sehen waren. Dieß war der Grund zu der Erfindung des achromatischen Fernrohrs, dessen Objektivglas aus zweyerley Glase von verschiedener Dichtigkeit, nämlich aus Flint- und Kronglas, zusammen gesetzt ist, welches verursacht, daß die Gegenstände ungefärbt und ganz deutlich erscheinen. Nachher erfand der Professor Zeiher in Petersburg eine Glasmaterie von noch größerer Wirkung als das Flintglas, welche er auch aus einem dichten schweren Krystallglase, mit einem Zusatz von Bleyglase, bereitete. Ein 21 Zoll langes Fernrohr, dessen Objectivglas von diesem Glase gemacht ist, thut eine größere Wirkung, als ein gemeines astronomisches Fernrohr von 30 Schuhen.

Eben

Eben dieser Dolland erfand auch Fernröhre mit 6 Augengläsern, wodurch die Fehler vermindert wurden, die von der Kugelgestalt des Glases herrühren. Das iconantidiptische Fernrohr, welches zwey gegen einander gewandte Bilder von einem und eben demselben Gegenstande zeigt, hat Herr Jeaurat erfunden und der Baron von Gedde verbessert.

Ein besonderes Perspectiv erfand der französische Minorit, Emanuel Maignan (geb. 1601. gest. 1676.) worüber er mit den Pater Kircher, wegen der ersten Erfindung desselben, Streit bekam.

Johann Wiesel, der 1648. zu Augspurg lebte, und ein Schüler des Antonius Maria Schyrläus von Rheita war, erfand eine Art Perspective, von welchen er selbst an den Gerwas. Mattmüller schrieb, daß er sie nicht allein bey Tage, sondern auch bey heller Nacht zur Beobachtung der Gestirne brauchen könne; denn diese neue Invention komme aufrecht zu stehen, und werde von wunderbarlichen Gläsern zusammen gesetzt; dies Perspectiv mache einen so großen Platz, daß er dadurch mit unverwandtem Rohr, 20000 Mann in Schlachtordnung übersehen könne, wenn sie auch schon einige Meilen von ihm entfernt wären. Hr. von Stetten vermuthet, daß es eine Art von Camera obscura gewesen seyn könne.

Georg Friedrich Brander, aus Regenspurg, brachte 1737. zu Augspurg die ersten Teleſcopen in Deutschland zu Stande.

Im Jahr 1741. wurde dem Könige von Preußen ein Fernrohr überreicht, womit man auf 5 Meilen weit alles genau erkennen konnte.

**Fernglas ohne Röhren, Luftfernglas.** (Optikus.) Eine Verbindung zweyer Gläser, wie im Gallileischen und astronomischen Fernrohre, wobey aber die Röhren wegbleiben, und das Objectiv- oder Vorderglas in freyer Luft aufgestellt wird. Huygens gab, um den unüberwindlichen Schwierigkeiten der langen Röhren auszuweichen, dieses sinnreiche Mittel an, die Röhren ganz zu entbehren. Er faſſet das Objectivglas in ein ganz kurzes Rohr, das sich, vermittelst einer Nuß, nach allen Richtungen drehen läßt, und befestigt es in der Höhe an eine feste Stange, an den Giebel eines Gebäudes und dergleichen. Die Achse dieses Rohrs konnte er mit einem seidenen Faden richten, und sie in eine gerade Linie mit der Achse einer andern kurzen Röhre bringen, worinnen das Augenglas befindlich war, und die er in der Hand hielt. Auf diese Art konnte er Gläser von den größten Brennweiten in jeder Höhe des Gegenstandes, selbst im Zenith, gebrauchen, wenn nur ein Standpunkt von hinlänglicher Höhe vorhanden war, um das Objectivglas daran zu befestigen. Außerdem hatte er noch eine Erfindung angebracht, das Gestell, worauf die Röhre mit dem Objektivglas ruhete, an einer Stange zu erhöhen, oder nieder zu lassen, je nachdem es die Stellung des Gegenstandes erforderte. Heutiges Tages braucht man nach der Erfindung der Spiegelteleſcope und achromatischen Fernröhre diese Anstalt nicht mehr. Aehnliche Vorrichtungen haben Bianchini und Hartsoeker vorgeschlagen.

**Fernrohr**, s. Fernglas.

**Fernrohr mit doppeltem Bilde**, s. Iconatidiptisches Fernrohr.

**Fernröhre, Unterlage dazu**, siehe Köhlerische Unterlage.

**Ferrado**, ein Getreidemaaß, enthält an P. K. Z. in Corunna 9194, und in Ferrol 919.

**Ferrarasche Rechnungsmünzen.** Man rechnet zu Ferrara nach Liver, Soldi und Denari. Die Eintheilung ist:

| Denari | Quattrino | Soldo | Paolo oder Giulio | Lira. |
|---|---|---|---|---|
| 1 | | | | |
| 2 | 1 | | | |
| 12 | 6 | 1 | | |
| 120 | 60 | 10 | 1 | |
| 240 | 120 | 20 | 2 | 1 |

Der Scudo di Cambio ist 4 Lire. Ein Louisd'or gilt 18 Lire oder 36 Paoli und ein ungarischer Dukaten 10 Livre. Ein Lire ist 6 gr. 11 pf. Conv. Geld.

**Ferse**, (Tabackspfeifenfabrik) der Zapfen des Pfeifenkopfs.

**Ferse der Potence**, (Kleinuhrmacher) siehe Steigeradstloben.

**Fersenbinde**, Calcaneus. Dieser bedient man sich, wenn das verrenkte Bein dieses Namens wieder soll eingerichtet werden. Da man denn die Binde um den Lauf wickelt, hernach von einer Seite über den Vorderfuß zur Ferse gehet, von da aber, über die gegen über liegende Seite, wieder zu den Lauf steiget, und diese Umwickelungen so oft, als es nöthig, wiederholt; am bequemsten kann es mit einer zweyköpfigen Binde geschehen.

**Fersenloch**, s. Zapfenloch. Jac.

**Fes**, (Musikus) heißt der durch ein kleines b erniedrigte F-Ton. Eigentlich ist es der E-Ton, von welchem er aber wohl muß unterschieden werden.

**Fessel**, (Landwirthschaft) s. Koppel. Jac.

**Fessel.** (Pferdehändler.) So heißt jenes Glied des Vorderfußes des Pferdes, das sich zwischen der Köthe und der Krone befindet, soll weder zu lang noch zu kurz seyn. Der erste Fehler ist der **kurzgekegelte**, und der zweyte der hochgekegelte. Das **hochgekegelte** Pferd stößt im Gehen mit der Köthe bis auf den Boden an, welches ein Zeichen seiner Schwachheit und Untüchtigkeit zur Arbeit ist; ein Fehler, der der Schönheit, noch mehr aber der Güte des Pferdes nachtheilig ist, der fast gemeiniglich von einem mit demselben behafteten Beschaler herrührt, dem die Barbaren und Spanier gern unterworfen sind, und der überhaupt einen solchen Uebelstand verursacht, daß hochgekegelte Pferde ganz und gar zu verwerfen sind, weil sie fast alle mit der Zeit die Galle, oder niedere Fersen bekommen.

kommen. Die Beſchädigungen des Feſſels entſtehen, wenn ſich ein Pferd ſelbſt tritt, oder von einem andern Pferde getreten wird. Sie theilen ſich in die einfache, in die halbe Horn- und in die ganze Hornbeſchädigung. Die einfache Beſchadigung rührt von einem Schlage oder Stoße an dem Feſſel her: eine leichte ſichtbare Geſchwulſt. Die halbe Hornbeſchädigung iſt eine Art von Quetſchung an der Ferſe, nahe an den Wänden, und verurſacht dem Pferde ein deſto ſtärkeres Hinken, je mehr die Ferſe an der Beſchädigung Theil nimmt. Die ganze Hornbeſchadigung dringet bis auf das Horn ein. Die erſtere iſt nur ein einfacher Zufall; die zweyte kann mit der Zeit in die dritte übergehen, und dieſe iſt unheilbar. Noch eine Art von Fehler des Feſſels iſt, wenn ein Pferd in die Eiſen hauet, d. i. wenn während des Trabs oder Schritts die Hinterfüße an die Stollen der Vorderfüße, oberhalb dem Eiſen, anſtoßen. Natürliche Schwachheit beym Pferde oder Ungeſchicklichkeit des Schmids im Beſchlagen, ſind die Quellen dieſes Uebels, das ſehr groß iſt, weil das Pferd nicht nur bey jedem Augenblicke die Eiſen abwerfen kann, ſondern auch ſich ſehr damit verwundet. Auch bemerkt man öfters zwiſchen der Köthe und Krone, auf einer oder beyden Seiten des Feſſels, eine harte Geſchwulſt, die man die Leiſten nennt. Sie kann die Füße angreifen, das Pferd hinkend machen, und iſt nicht leicht zu heilen.

**Feſte**, (Bergwerk) iſt ein ſich darbiethendes feſtes Geſtein, daher kömmt:

**Feſte verklemmt den Gang**, wenn der Gang von ſolchem Geſtein verdeckt wird.

**Feſte Gebirge**, wenn das Geſtein hart und ſchwer zu gewinnen iſt. Iſt es ſehr feſt, ſo ſagt man: **das Gebirge will ſich nicht klufen laſſen, oder nimmt die Oerter nicht an.**

**Feſte Körper.** Körper, deren Theile ſo ſtark zuſammen hängen, daß ſie der Trennung einen merklichen Widerſtand entgegen ſetzen, der ſich nicht durch das Gewicht der einzelnen Theile allein überwinden laßt, auch nicht erlaubt, einen Theil des Körpers zu bewegen, ohne daß ſich dieſe Bewegung dem Ganzen mittheile. Ihnen werden die flüßigen Körper entgegen geſetzt, bey welchen der Zuſammenhang der Theile weit ſchwächer, und ſo gering iſt, daß ſie durch ihr bloſſes Gewicht ſich losreißen, ihre Lage ändern, und allein ohne den ganzen Körper beweget werden können.

**Feſte Säuren, Acida ſolida.** So nennt man die feſten ſalzartigen Materien, welche alle diejenigen Eigenſchaften beſitzen, aus denen man eine Säure erkennet. Dergleichen ſind die Weinſteinkryſtallen, verſchiedene weſentliche Salze, welche ſich in den Säften und Extracten der Pflanzen, vorzüglich aber der herben Pflanzen, kryſtalliſiren; das flüßige Sauer-Bernſteinſalz u. ſ. w.

**Feſtes Steinmark**, ſ. Steinmark.

**Feſtigkeit.** Der Zuſtand eines Körpers, deſſen Theile ſo ſtark zuſammen hängen, daß ſie ſich nicht von ſelbſt, oder durch ihr Gewicht allein, von dem Ganzen losreißen, oder ihre Lage gegen einander ändern können, daher auch jeder Theil ſeine Bewegung dem Ganzen mittheilt. Der Feſtigkeit ſetzt man die Flüßigkeit entgegen.

**Feſtigkeit des Bodens.** (Baukunſt.) Vermögen des Bodens, ein Gebäude von zu beſtimmender Schwere zu zu tragen. Dieſe läßt ſich am beſten durch prismatiſche Körper, die man einrammet, unterſuchen. Der Grundſatz dabey iſt: das Gewicht mit der Höhe (des Falles der Ramme) multiplicirt; und durch das Produkt der Baſis und der Tiefe des Eindringens dividirt, giebt das Maaß der Feſtigkeit des Bodens; und eben dieſem Maaße muß auch die Laſt des Gebäudes, durch das Produkt aus der Baſis und Tiefe der Grundmauer dividirt, gleich ſeyn.

**Feſtmachung der Röhren**, ſ. Einpfropfung.

**Feſtons Treſſen**, heißt man die doppelten, ausgebogten, gemuſterten und an der einen Kante durchbrochenen Galonen.

**Feſtungsachat, Fortifikationsachat, Feſtungsſtein**, ein unreiner Onyx oder Achat, mit Flecken, Bändern und Streifen, von verſchiedenen Farben, welche Winkelzüge machen, und Theile von Feſtungswerken vorſtellen. Man findet ihn in Italien, Sachſen, Zweybrücken und Schleſien.

**Feſtsgold**, ſ. Guineeſiſch Gold.

**Fett.** Dieſes iſt eine feſte ölichte Subſtanz, welche ſich in die Zellengewebe der thieriſchen Körper abſetzt.

**Fett** wird in den Wollenmanufacturen von den Tüchern und anderen Wollenzeugen geſagt, wenn ſie in der Walke nicht gut ausgeſpühlet, und von dem bey ſich habenden Fette oder Oele gereiniget worden. Wobey zu merken, daß ſich die Motten und andere Würmer gemeiniglich mehr in die fetten, als in die andern Zeuge einniſteln.

**Fettbeutel**, Graiſſoir. (Bleyarbeiter.) Dieſes iſt ein Stuck leinen Zeug, worin man Fett einlegt. Die Bleyarbeiter überſtreichen damit ihre Glättplatte, ehe ſie damit über ihre Sandlage fahren, wodurch ſie dieſelbe glätter machen.

**Fette Biberhaare**, ſ. Biberhaare. Jac.

**Fetten**, (Zimmermann) ſ. Dachſtuhlfetten. Jac.

**Fetter Erdboden**, (Forſtw. Landwirthſch.) heißt derjenige, ſo aus reiner Dammerde beſtehet, die theils mit mehr Lehm als Sand, theils umgekehrt, theils mit Sand allein, theils mit etwas Thon, theils mit Lehm, theils mit Kalkerde und theils mit Kieſeln vermiſcht iſt. Die allgemeinen Kennzeichen dieſes vortrefflichen Bodens, der von mildem, lockerm, fettigem und ſandigem Anfühlen iſt, ſind eine dunkle, ſchwärzliche Farbe, die er weder nach einem Regen, noch von der Sonnenhitze verlieret. In der letztern reißt er nicht leicht auf, und nach dem Regen wird er nicht ſehr kothig, ſondern duftet vielmehr einen angenehmen Geruch bey dem darauf folgenden Sonnenſchein aus.

**Fetter Huf**, (Roßhändler) ſ. Huf des Pferdes.

**Fetter Steinkitt.** Man thut den aus dem Ofen kommenden Kalk in ein ſteinernes Behältniß, wo er nach einiger Zeit in feinen Staub zerfällt. Dieſen vermiſcht man

Digitized by Google

man mit gutem Cement, der durch ein Haarsieb gereinigt worden ist, und gießt hernach Nuß- Nelken- oder Leinöl, oder ein anderes trocknendes Oel darüber. Diese Art Mörtel muß in einem hölzernen oder steinernen Gefäße, vermittelst eines mit einem langen Stiele versehenen Rührreisens, recht eingerührt werden. Will man nun diesen Kitt gebrauchen, so macht man die Fugen vorher recht rein, und bestreicht sie mit einem in Oel getauchten Pinsel. Hierauf schmiert man den Kitt mit einer kleinen Mauerkelle, oder mit einer Messerklinge, genau hinein, wie es die Glaser mit den Fensterscheiben machen.

**Fetter Thon**, (Ziegelbrenner) s. Thon. Jac.

**Fette Seide, schmierigte Seide, Ballenseide.** So heißt die Seide, welche noch so ist, wie sie von den Seidenwürmerschalen abgenommen worden, und ehe man sie weder gesponnen, noch ihr eine andere Zurichtung gegeben hat. Welches sie eben von der gearbeiteten Seide, die man insgemein Organsiner zu nennen pflegt, unterscheidet. Sonst nennt man die erstre auch Matzenseide: weil solche nämlich insgemein in sogenannten Matzen, oder Ballen, verführt wird, wie ordentlicher Weise mit den mehresten ausländischen Seiden geschiehet.

**Fette Steine**, wird der Braminer **gesiegelte Erde** aus Ostindien, Terra sigillata Bramanum, genannt.

**Fettflecke aus wollenem Tuche oder andern Zeuge zu bringen.** Wenn man Wachs, Pech, Harz, Talg, Butter und dergleichen Flecke in wollene Kleidungsstücke bekömmt, so ist es zuvörderst der Klugheit gemäß, daß man solche, so schnell als möglich, erkalten lasse, um das tiefere Einziehen und Ausbreiten dadurch zu vermeiden; was hernach von solchen Fettigkeiten noch äußerlich aufsitzt, wird behutsam mit einem Messer abgeschabet. Hat nun der Fleck aus Wachs, Pech oder Harz bestanden, so muß der Fleck mit Terpenthinöl wohl eingetränket, und ein wenig über ein Kohlfeuer, das mit Asche gedämpft worden, gehalten werden; die Absicht hiervon ist nicht, das Terpenthinöl darüber verrauchen zu lassen, sondern, daß solches vermittelst dieser Wärme den harten harzigten Körper auflösen, mit sich vereinigen, und also verdünnen soll. In gleicher Absicht muß unter dieser Erwärmung der eingetränkte Fleck zwischen den Fingern wohl gerieben werden. Ist nun dieser Endzweck erreicht, so legt man ein doppeltes Löschpapier auf den Tisch, darauf das befleckte Zeug, und oben darauf wieder etliche Blatt Löschpapier. Hierauf setzt man nun ein mäßig heißes Platteisen, und giebt Acht, daß, so oft die Löschblatter oben und unten sich vollgezogen, andere an ihre Stelle gelegt werden, und dies so lange als man spüret, daß sich durch diese Wärme noch etwas Fettigkeit heraus begiebt. Nach dieser ersten Operation wird gemeiniglich, wenn der Fleck nicht gar zu tief gesessen, wenig Spur mehr zu finden seyn. Sollte indessen noch etwas zu sehen seyn, so wiederhole man die Eintränkung mit Terpenthinöl, Erwärmung, Reibung und Ausziehung noch einmal. Will man hernach diesen Ort etlichemal mit Spiritus Vini eintränken und ausreiben, so wird sich selten von einem Fleck die Spur erkennen lassen. Rührt aber der Fleck von Talg, Butter oder Oel her, so ist die Erwärmung dabey nicht nothwendig, indem sich diese Fettigkeiten ohne Wärme mit dem Terpenthinöl vereinigen und verdünnen lassen, wenn damit auf die übrige beschriebene Art verfahren wird. Firniß, Terpenthin und Wagenschmier müssen nach der erstern Art, mit Hülfe der Wärme, auszuziehen gesucht werden; auch kann man sich des Gelben vom Ey bedienen, den Fleck damit durchreiben und mit kalten Wasser auswaschen; wie wohl bey dem Wagenschmier in den meisten Fällen alle Kunst vergebens ist, weil solches, wegen des bey sich führenden Eisens und der an sich schmutzigen Farben mehrentheils einen garstigen Fleck hinterläßt.

**Fettflecke aus seidenem Zeuge zu bringen.** Wenn die befleckten Stücke gewaschen werden können, so bestreiche man den Fleck mit etwas von dem Gelben im Ey, und zerreibe ihn recht wohl damit zwischen den Fingern; sodann wasche man alles mit kaltem Wasser aus. Kleine Flecke lassen sich auch durch bloße Eintränkung, Einreibung und Ausziehung mit Terpenthinöl vertreiben. Bey schwarzen seidenen Zeugen kann man Rindsgalle zur Auflösung und Verdünnung anwenden. Man kann auch die sogenannte spanische Kreide, oder Kraftmehl mit etwas Wasser zu einem dicklichen Brey anrühren, auf den Fleck streichen und wohl einreiben, hernach an der Sonne oder sonstigen gelinden Wärme trocken lassen und ausreiben. Alle diese Mittel lassen sich auch, nach Beschaffenheit der Sache, bey wollenen Tuchern und Zeugen anwenden.

**Fettban**, s. Bolus.

**Fetthon**, s. Bolus.

**Fettkohlen, Glanzkohlen, Pechkohlen, Harzkohlen, ächte Steinkohlen.** (Katroal in England.) Diese Steinkohlen sind sehr reich an Oel, vornehmlich an dem dicken Oele, und geben daher eine weit stärkere Hitze, als die übrigen. Ihre Farbe ist dunkelschwarz, und ihr Bruch ganz glänzend; ihre Schwere ist beträchtlich, und der Kubikfuß wiegt bis 70 Pfund. Dazu gehören die Brockelkohlen, die Gruskohlen, Schieferkohlen, Schwefelkohlen, Taubkohlen und Branntschiefer.

**Fettmännchen**, eine Rechnungsmünze im Cöllnischen und Clevischen, davon 120 auf einen Thaler gehen. Nach dem preußischen Courantfuß Passirpistole zu 5¼ Thlr. gehen auf eine feine cöllnische Mark Gold 24843, Silber 1680 St. Ihr Werth in Pistolen zu 5 Thlr. ist 2⅞ pf.

**Fettmärkte** heißen an einigen Orten diejenige Art von Viehmärkten, welche vornehmlich zum Verkauf des fetten und gemasteten Viehes bestimmt sind.

**Fettwaaren** nennt man im Handel gewisse Artikel, als: Speck, Thran, Butter, Talg, Lein- Hanf- und Baumöl, Nußöl, Theer, Terpenthin und andere ähnliche Sachen.

**Feucht.** Ueberhaupt nennt man einen Körper feucht, wenn er vom Wasser oder andern flüßigen Materien durchdrungen ist, oder dergleichen in seinen Zwischenräumen enthält. So sagt man, ein Schwamm, ein Papier sey

feucht,

Digitized by Google

feucht, wenn sich Wassertheile in den Zwischenräumen dieser Körper aufhalten; man nennt die Luft feucht, wenn sie viel Wasser oder Dünste in sich enthält, es sey nun in unsichtbarer oder in concreter Gestalt, (siehe Dünste;) man sagt, die Salze werden an der Luft feucht, weil sie die, in der letzten enthaltenen, Wassertheile in sich nehmen. Insbesondere aber nennt man diejenigen Körper feucht, welche geneigt sind, das Wasser oder überhaupt das Flüßige, das sie enthalten, den sie berührenden Körpern mitzutheilen. In diesem Sinne wird das Wort **feucht** genommen, wenn man sagt, das Hygrometer zeige, wie feucht die Luft sey. Es zeigt eigentlich, wie stark die Disposition der Luft sey, das in ihr enthaltene oder aufgelöste Wasser der zum Hygrometer gebrauchten Substanz mitzutheilen.

**Feuchtenmaaß**, s. Hygrometer.

**Feuchtigkeit.** Dieses Wort wird in verschiedenen Bedeutungen gebraucht. Man nimmt es bald für den Zustand des feuchten Körpers, (s. **Feucht.**) bald für das in ihm enthaltene Wasser selbst. So sagt man, bey großer Feuchtigkeit der Luft werde der Erfolg elektrischer Versuche gehindert, wobey durch Feuchtigkeit der Zustand der feuchten Luft selbst verstanden wird; man sagt aber auch, die Luft enthalte viel Feuchtigkeit, d. i. viel wässeriate Theile. Oft heißen auch diejenigen wässerigten flüßigen Materien, welche sich an andere Körper, besonders an die Hand, die sie berührt, anhängen, und sie benetzen, Feuchtigkeiten. So sind Wasser, Wein, Milch und dergleichen, Feuchtigkeiten; aber Quecksilber, ob es gleich flüßig ist, dennoch nicht feucht.

**Feuer, Feuerwesen, Feuerstoff, Wärmestoff, Elementarfeuer.** Die Sprache des gemeinen Lebens nennt alles dasjenige Feuer, was gewöhnlich als Mittel gebraucht wird, in andern Körpern die Phanomene und Wirkungen der Wärme hervorzubringen, d. h. sie zu erhitzen, zu schmelzen, in Dämpfe zu verwandeln, zu entzünden, und zu verbrennen. Dergleichen Mittel sind die Flamme brennender Körper, die glühenden Kohlen und dergl. Da man aber sehr oft genöthigt ist, den Erscheinungen der Wärme eine Ursache beyzulegen, ob man gleich, aufrichtig zu gestehen, von dieser Ursache sehr wenig gewisses weiß, so braucht man für dieselbe ebenfalls den Namen **Feuer**, den man aber in dieser Bedeutung von dem, was im gemeinen Leben Feuer genannt wird, oder von dem **Küchenfeuer** und der Flamme, sehr sorgfältig unterscheiden muß. Demnach ist Feuer dasjenige, was in einem Körper Wärme hervor bringt, die unbekannte Ursache der Wärme.

Die Erfindung des Feuers gehört mit unter die ältesten, wie sie denn auch eine der nothwendigsten und nützlichsten für die Menschen war. Wenn man voraus setzen darf, daß auch schon die ersten Menschen die Opfer, die sie brachten, verbrannten, welches wenigstens sehr wahrscheinlich ist, so mußte der Gebrauch des Feuers schon zu Abels Zeiten bekannt seyn. Daß Thubalkain, welcher Metalle bearbeitete, den Gebrauch des Feuers gekannt habe, ist wohl außer Zweifel. Auf welche Art die Menschen dasselbe erhielten, ist unbekannt; einige vermuthen, ein Blitz habe einen Baum angezündet. Vitruv glaubte, der Wind habe Bäume an einander gerieben, wodurch sich diese entzündeten, und dann habe man das Feuer durch zugelegtes Holz sorgfaltig unterhalten.

Die Dichter schreiben die Erfindung des Feuers dem Titan Prometheus, einem Sohne des Japet zu, der es durch Hülfe der Minerva aus dem Himmel stahl, worunter die Wahrheit zu liegen scheint, daß Prometheus durch Nachdenken und Klugheit gefunden habe, wie man, vermittelst der Sonnenstrahlen, Feuer erhalten könne. Nach dem Plinius lehrte er es auch im Zunder erhalten. An der Bekanntmachung des Gebrauchs des Feuers konnten mehrere Antheil haben. Die Griechen verehrten besonders die Hestia, eine Tochter des Kronos und der Rhea, als eine Göttin, weil sie den Nutzen und Gebrauch des Feuers gelehrt hatte. Auf der Insel Creta machten die dactylischen Idaer den Gebrauch desselben bekannt. Diodor erzahlt zwar, daß einige Priester behaupteten, Vulkan habe das Feuer erfunden, und dafür hätten ihn die Egyptier als ihr Oberhaupt anerkannt: wahrscheinlich ist dieses aber nur so zu verstehen, daß Vulkan den Egyptiern den Gebrauch des Feuers bekannt machte, und zur Dankbarkeit dafur als ihr Oberhaupt anerkannt wurde. Eben so erklaren andere die Stelle des Pausanias, wo es heißt: „einige schreiben dem Phoroneus (einem Sohne des Inachus, Königs in Argos, der vor dem Jahr 2400. n. E. d. W. lebte) die Erfindung des Feuers zu," nur davon, daß Phoroneus sein neues Volk in dem Gebrauche des vom Titan Prometheus erfundenen Feuers unterrichtet habe. Das Feuerschlagen, oder die Kunst, aus den Steinen Feuer heraus zu schlagen, erfand Pyrodes, ein Sohn des Cylix, und der Vortheil, vermittelst zweyer Hölzer Feuer zu erhalten, war schon zu Plinius Zeit den Hirten bekannt.

**Feuer, das erste und andre,** sind Kunstwörter der Schönfarber, bey welchen einem Zeuge, den man in die Farbe gelegt hat, das erste oder das andre Feuer geben, nichts anders heißt, als denselben das erste oder andremal durch einen in den Sud gebrachten Farbekessel ziehen oder darein legen. Oefters sagen sie auch in gleichem Verstande, demselben die **erste oder die andere Pfanne geben.**

**Feuer.** (Hüttenwerk) also nennt man in Karnthen öfters schlechtweg die Feuergruben, worinnen zerrennt wird.

**Feuer,** (Roßhändler) eine Krankheit der Pferde, s. Darre.

**Feuer** (Schiffahrt) nennen die Schiffer ihre Laterne, welche sie des Nachts aufstecken, und womit sie ihren Zustand und Noth einander wissend machen können.

**Feuerbeständig, Fix.** So wird ein Körper genannt, wenn er durch das Feuer nicht in Dämpfe verwandelt werden kann. Dem feuerbeständigen wird das flüchtige entgegen gesetzt, (s. Flüchtig.) Da wir die letzten Stufen der Wirksamkeit des Feuers nicht kennen, so können wir

auch

auch nicht wissen, ob es Körper giebt, die selbst bey den höchsten Graden dieser Wirksamkeit nicht in Dampfe verwandelt werden, d. h. die absolut feuerbeständig sind. Man kann also in der Chymie immer nur von einer relativen Feuerbeständigkeit reden, welche sich auf einen gewissen Grad der Wirksamkeit des Feuers bezieht. So nennt man die Vitriolsäure feuerbeständig, nicht als ob sie allen Graden des Feuers widerstände, sondern weil sie weit weniger flüchtig ist, als die übrigen Säuren. Die Halbmetalle, z. B. den Spießglaskönig, kann man in Vergleichung mit den wesentlichen Oelen und dem Aether feuerbeständig, in Vergleichung mit den Metallen flüchtig nennen. Die feuerbeständigsten Substanzen unter allen bekannten sind die reinen erdigen Grundstoffe. Die Ursache der Feuerbeständigkeit scheint entweder in der geringen Ausdehnung der Substanzen durch die Wärme, oder noch wahrscheinlicher darin zu liegen, daß die umgebende Materie, welche bey den chymischen Operationen gemeiniglich die Luft ist, gegen die durch das Feuer in Bewegung gesetzten Theile nicht genug anziehende Kraft äußert, um sie aufzulösen und in sich aufzunehmen.

Feuerbeständiger Arsenik, s. Arsenik.

Feuerbeständiger **Salpeter durch Arsenik**, Nitrum arsenico-fixatum. Diese Bereitung ist das Alkali des Salpeters, dessen Säure im offnen Feuer durch den Arsenik vertrieben worden ist, und welcher eine gewisse Menge von diesem Arsenik bey sich behält.

**Feuerbeständigen** Salpeter durch Arsenik zu bereiten nach **Macquer**. Man thue Salpeter in einen Schmelztiegel, welchen man in einen geheitzten Ofen stellt. Wenn der Salpeter glühet, so trägt man in selbigen einen Löffel voll weißen gepülverten Arsenik, es entsteht augenblicklich ein großes Aufbrausen, und es steigen viele Dünste auf, so daß die Erscheinungen das ganze Ansehen von denen haben, welche die Verpuffung des Salpeters begleiten. Auf diese Art fährt man fort, zu wiederholten malen Arsenik in den Schmelztiegel zu tragen, bis man wahrnimmt, daß er kein Aufbrausen mehr darinnen erregt. Man hört alsdenn auf, und läßt die Operation zu Ende gehen. Die bey einem dergleichen Versuche aufsteigenden Dämpfe können nicht anders als äußerst schädlich seyn; man muß sie also unter einer Esse vornehmen.

**Feuerbeständiger Salpeter durch Kohlen.** Man nimmt zerriebenen reinen Salpeter, wirft ihn in einen reinen hessischen Tiegel, der noch einmal so viel fassen kann, und mitten zwischen glühenden Kohlen steht; nun wirft man ein kleines Stückchen Holzkohle hinein; noch wird sie sich nicht entzünden; aber bald, nachdem der Salpeter fließt, (und dies geschieht bald und ohne starkes Feuer) wird sie plötzlich entbrennen, und, ohne daß die übrige Oberfläche des Salpeters brennt, mit einem Gezische, nach einer schiefen Richtung, und gleichsam von einem Winde getrieben, auf der Oberfläche des Salpeters herum hupfen, und in sehr kurzer Zeit verzehrt seyn; wenn diese Erscheinungen vorüber, und die Oberfläche des Salpeters wieder ruhig ist, so wirft man wieder ein Löffelchen voll feinen Holzkohlenstaubs hinein; es wird eben dieselbe Erscheinung hervor bringen: wenn auch diese vorüber ist, so wirft man wieder etwas hinein, und fährt damit so fort, bis auf das letzte Löffelchen voll kein Verpuffen mehr erfolgt, und der dünne Fluß des Salpeters sich in einen zähen mußigen verwandelt; denn läßt man den Tiegel noch eine halbe Stunde zugedeckt in gleichem Feuer, nimmt den bläulichten oder röthlichten Rückstand aus dem so eben erkalteten Tiegel, in welchem sich, wenn er nicht zu hoch war, nichts von Asche zeigt, heraus, stößt ihn zart, löst ihn in heißem Wasser auf, seihet die Auflösung durch ein Tuch, auf welches noch ein Bogen Löschpapier gelegt ist, und kocht dann die Auflösung in einem reinen Gefäße, unter beständigem Umrühren, wenn sie dick zu werden anfängt, so weit ein, bis sie ganz trocken ist.

Feuerbeständiger Sand, (Mineralogie) siehe Sand, thonartiger. Jac.

Feuerbeständige **Salze**, Salia fixa. Diesen Namen giebt man denjenigen Salzen, welche man aus der Asche der Pflanzen und Thiere erhält.

Feuerbeständiges **Eisenbrandery**, s. Eisenbrandery.

Feuerbeständiges **vegetabilisches Alkali**, s. Weinsteinlaugensalz.

**Feuerbeständig gemachter Salpeter durch Metalle.** Alle zersetzungsfähige metallische Substanzen machen, daß der Salpeter, den man mit ihnen im Feuer bearbeitet, in ein Laugensalz verwandelt wird, und mehr oder weniger merklich verpuffe. Diejenigen Metalle, welche am meisten entzündbar sind, als das Eisen und der Zink, bewirken mit diesem Salze eine so lichtvolle und glänzende Verpuffung, daß man sie mit gutem Erfolg bey Kunstfeuern gebraucht, und der Salpeter wird durch die Metalle eben so gut figirt oder vielmehr alkalisirt, als durch Kohlen und den Weinstein.

**Feuerbeständig gemachter Salpeter durch Weinstein**, s. Weißer Fluß.

Feuerbeständiges **Alkali**, Alcali fixum. Dieses ist eine Substanz, welche aus Säure, Erde, und ein wenig brennbarem Wesen zu bestehen scheint, und deren Bestandtheile unter sich einen geringern Zusammenhang haben, als die Bestandtheile der Säure. Es ist von großen Nutzen in den Künsten, indem es den Grund zu den Seifen und Laugen abgiebt. Man braucht es in der Farbekunst, beym Glasmachen und Salpetersieden.

Feuerbeständiges **Alkali aus Salpeter**, Nitrum fixum, Alcali deliquescens, zerfließbares **Laugensalz, aus dem Stegreif bereitetes Laugensalz.** Da der Salpeter ein feuerbeständiges alkalisches Salz, so von der Natur des vegetabilischen Alkali ist, zum Grunde hat, und das Saure dieses Salzes geschickt ist, sich durch die Verbrennung aus seiner Mischung zu setzen, und gänzlich zu zerstören, so kann man durch die Verbrennung oder Verpuffung des Salpeters mit verbrennlichen Materien sein Alkali besonders erhalten, welches insgemein den Namen: **alkalisirter Salpeter** oder **feuerbeständiger Salpeter** führet. Da die Verpuffung sehr schnell geschieht, so hat man

diesem Alkali den Namen: **Aus dem Stegreife bereitetes Alkali**, gegeben. Die zur Verwandlung des Salpeters in Alkali gebräuchlichen Materien sind die Kohlen und der Weinstein. Das durch die Kohlen verfertigte Alkali des Salpeters heißt: **durch Kohlenfeuer beständig gemachter oder alkalisirter Salpeter.** Der Centner Salpeter fordert 30 — 35 Pfund eichene, 22 Pfund birkene, 20 — 29 Pfund fähren und 28 — 33 Pf. Tannekohlen. Der Salpeter und der Weinstein, welche man mit einander verbrennt, geben ein sehr scharfes Alkali, in welchem das sich übrigens ganz gleiche Alkali des Weinsteins, und das Alkali des Salpeters vermischt ist. Man beleget dieses Gemisch mit dem Namen: **durch Weinstein feuerbeständig gemachter Salpeter** oder **weißer Fluß.** Der wohl zu bereitete feuerbeständige Alkali muß in gläsernen Flaschen mit eingeriebenen gläsernen Stöpseln aufbehalten werden, er mag trocken oder flüßig seyn. M. s. feuerbeständiger Salpeter durch Kohlen.

**Feuerbeständige Steine**, s. Feuerveste. Jac.

**Feuereymer von Hanf**, s. Hanfne Feuereymer.

**Feuereymer von Wurzelholze auszupichen.** Die von Wurzelholze geflochtenen Feuer- und Wassereymer auszupichen, nimmt man unter 3 Pfund Pech ein halbes Pfund ausgeschmolzenes Unschlitt, dieses wird in ein Geschirr gethan und siedend gemacht, in die Eymer gegossen, wohl umgeschwenkt, daß das Pech überall hinkömmt, alsdenn das Uebrige wieder ausgegossen, damit das Pech nicht zu dicke in dem Eymer bleibe; denn je dicker es darinnen ist, je leichter springt es ab, besonders wenn nicht Unschlitt genug darunter genommen worden.

**Feuerfarben das Glas zu färben**, s. Granatroth.

**Feuerfarbenroth auf Kattun nach Hrn. Habicht.** 7 Maaß Flußwasser, anderthalb Pfund Grünspan, 4 Pf. ordinairen Alaun, 3 Pfund bl. Vitriol, 2 Pf. Weingeist und 4 Pf. bl. Spiritus.

**Feuerfest.** Ein Körper heißt feuerfest, wenn er selbst bey der heftigsten Wirkung des Feuers weder schmelzt, noch sonst einige merkliche Veränderung leidet. Man muß den Begriff des **Feuerfesten** sowohl von dem Strengflüßigen als von dem Feuerbeständigen unterscheiden. Der reine Kalkstein z. B. ist strengflüßig, und läßt sich gar nicht, oder doch nicht ohne eine Hitze von außerordentlicher Heftigkeit schmelzen; aber feuerfest ist er nicht, weil die Wirkung des Feuers seine wesentlichen Eigenschaften gar sehr verändert, und ihn in lebendigen Kalk verwandelt; s. **Kalk.** Die vollkommenen Metalle sind feuerbeständig, wenigstens in einem sehr hohen Grade; aber nicht feuerfest, weil sie durch die Wirkung des Feuers schmelzen. Der ganz reine Bergkrystall ist, so viel wir wissen, eine feuerfeste Substanz, weil man noch bisher die stärkste Wirkung des Feuers nicht vermögend gefunden hat, ihn zu schmelzen, oder einige Veränderung in ihm zu bewirken, so lange Zeit man ihn auch dem Feuer ausgesetzt hat.

**Feuergabel** oder **Feuerhaken**, Fourgon. Dieses ist eine eiserne Stange, die an einem Ende, wie ein Haken, krumm gebogen ist, womit die Bleyarbeiter das Feuer anschüren oder zusammen scharren.

**Feuergelbe Wiesel**, (Rauchhändler) s. Wiesel.

**Feuergestelle, Quergestelle**, (Förster) nennt man diejenigen, welche die Hauptgestelle durchschneiden, und wenn man die Forstcharten zeichnet, von Norden nach Süden laufen.

**Feuergewehr.** Jedes Gewehr, welches mit Schießpulver und Kugeln oder Schrot geladen, und abgeschossen werden kann. Die **Rohrschmiede** sind die ersten Arbeiter am Feuergewehr. Sie schmieden die Röhre oder Läufte aus den im Eisenhammer geschmiedeten Rohreisenstäben, entweder unter einem dazu eingerichteten Hammer, oder mit Handhammern. Dann geben die **Bohrer** den Röhren das richtige Kaliber, und die **Rohrschleifer** schleifen solche äußerlich bis zur gehörigen Eisenstärke ab; beydes auf Wasserwerken. Die **Büchsenmacher** verschrauben die Rohre zum Probeschießen, und machen solche inwendig und auswendig mit Handarbeit zum Einschäften fertig; auch verfertigen selbige die Schlösser dazu, so wie auch die größern und kleinern Stücke des Beschlages oder der Garnitur. Und diese alle, **Rohrverschrauber, Schloß- und Garniturmacher**, werden unter dem Worte: **Büchsenmacher** verstanden. Hierzu kommen noch die **Ladestock-, Bajonettmacher** und **Schleifer**, welche der Wasserwerke bedürfen, und eigene Arbeiter sind. Dann bekömmt das alles, was jene gemacht haben, nebst dem Schaftholze der **Schäfter**, welcher ein Ganzes daraus macht. Die zur Verschönerung des Gewehrs dienenden Arbeiter, **Schmirgler, Polirer, Stecher, Graveurs**, gehören ebenfalls hierher, so wie auch der Vergolder. Zuletzt gehet das Feuergewehr noch durch die Hände eines Arbeiters, dem man fast auf jeder Fabrik einen andern Namen beylegt; der allem, was jeder vorher gehende Arbeiter versehen haben könnte, abhilft oder abhelfen läßt. Dazu gebraucht man die geschicktesten Büchsenmacher.

**Feuergewehrschloß**, (Büchsenmacher) s. **Flintenschloß.** Jac.

**Feuergrube worinnen zerrennt wird**, (Hüttenw.) s. Jac. u. folg. Th. **Zurichten.**

**Feuerhaken**, (Bleyarbeiter) s. Feuergabel.

**Feuerhemd**, (Schifffahrt) s. Brandhemd. Jac.

**Feuerholz.** So heißt alles dasjenige Holz, welches zur Feuerung bestimmt ist, und wird in 5 Sortimente getheilt, als: 1) Kloben- Scheit- oder Klafterholz, 2) Knüppel-, 3) Stubben- Stucken- oder Stockholz, 4) Wasen, Wellen oder Reißigbündeln, 5) allerley Spahn- Lager- Raff- und Leseholz. Bey den Feuerhölzern kömmt überhaupt und bey allen vorstehenden Sortimenten derselben in Erwägung: ob sie aus harten oder weichen Holzarten bestehen? Das harte Holz insbesondere, je mehr es noch dazu Brennbares enthält, hat seine entschiedenen Vorzüge im Verhältniß gegen das weiche; eben deswegen auch einen wahren höhern Werth, indem mit einer bestimmten Menge ungleich mehr auszurichten stehet, als mit einer

viel

viel größern von minderer Güte. Unter den einheimischen Holzarten sind zur Feuerung am schätzbarsten und gewöhnlichsten: Hornbaum, Buchen, Eichen, Birken, Ellern; von den andern Laubhölzern übrigens noch alle harten. Die weichen hingegen, als Linden, Pappeln, Weiden ꝛc. stehen den folgenden Nadelhölzern in der Güte und Dauer im Brande weit nach. Unter den Nadelhölzern folgen auf den Lerchenbaum, die Kiefer, dann die Tanne und endlich die Fichte.

Feuerkasten, (Artillerie) s. Sprengkasten.

Feuerkatze, (Artillerie) s. Katze.

Feuerkugel mit Haken, s. Klebkugel. Jac.

Feuerkugelsack, (Artillerie) ist ein Sack aus Zwillich, den man zu den Feuerkugeln macht.

Feuerkugelzeug, (Artill.) ist der Zeug, womit man die Feuerkugeln zu füllen pflegt.

Feuerleiter. ● Der Schloßermeister Dalgreen in Petersburg hat eine neue Art Feuerleitern erfunden, und solche der Akademie der Wissenschaften daselbst vorgezeigt. Diese Leitern lassen sich in einem Kasten von mittler Größe zusammen legen, und werden, wenn sie an Ort und Stelle gebracht sind, durch ein Rad so in die Höhe gewunden, daß sie in freyer Luft aufgerichtet stehen, und nicht an die Wand des Gebäudes angelehnt zu werden brauchen, wodurch sie jederzeit in die zum wirksamsten Gebrauch der Feuerspritzen bequemste Stellung gebracht werden können. Auf den Leitern selbst sind für die zum Löschen bestimmte Personen sichere Standorte angebracht, auf welchen sie die Röhren der Sprützen bequem nach der gehörigen Stelle richten können.

Feuerlöcher, (Ziegelofen) s. Schürlöcher.

Feuerlöschungsmaschine, eine Maschine; die zur Tilgung der Feuersbrünste dienet, und weder Nachahmung noch Verbesserung der Fässer des Zacharias Greil ist, aber in Rücksicht der Wirkung einige Aehnlichkeit damit hat, erfand Herr Joseph Kaudel, Faßmaler zu Augsburg, wo er einige Versuche im Kleinen damit gemacht hat. Eine besondere Feuerlöschungsmaschine, die bey Feuersbrünsten von großem Nutzen ist, hat der Maschinenmeister Reuß zu Dresden gegen 1767. erfunden. Sie steht auf einem Wagen, ist 8 Schuh hoch, kann auf eine leichte Art in einigen Minuten 60 Fuß hoch gedreht werden. Alsdenn ist man im Stande, den Wasserschlauch dahin zu wenden, wohin es die Umstände erfordern. Oben ist eine Gallerie, auf der 3 bis 4 Menschen sicher arbeiten können. Sie haben eine Brücke bey sich, die sie hinleiten können, wohin sie wollen, um dadurch Menschen, die in Gefahr sind, zu retten. Man hat zu London nach Dollio Mem. of agricul. S. 316. verschiedene Versuche mit der Greyischen Maschine gemacht, die sehr glücklich ausgefallen sind; sie dient deshalb mehr bekannt zu seyn, als sie es ist. Wenigstens muß man zugestehen, daß sie in sehr vielen Fällen eine Feuersbrunst stillen kann.

Feuermaschine. ● Man findet in des Matheſius Sarepta, und zwar in der 12ten Anno 1559. gehaltenen Predigt bereits eine Anzeige einer Feuermaschine, wenn es schreibt, daß zu seiner Zeit Wasser mit Feuer, jedoch am Tage, ja daß durch Wasser, Wind und Feuer der Berg und Wasser aus dem Tiefsten gehoben würden. Am Ende des vorigen Jahrhunderts haben zu gleicher Zeit Amonton in Frankreich, Dionysius Papin in Deutschland und Thomas Savery in England, an Mitteln gearbeitet, das Feuer zur Bewegung von Maschinen zu gebrauchen. Nach Desaugilieurs in seinem Cours of experimental Tom. II. S. 465 soll der Marquis von Worcester der eigentliche Erfinder dieser Maschinen seyn, wenigstens ist er der erste der davon geschrieben. A Century of the names and scantlings of such inventions as at present I can call to mind Glasgow 1677. in 12. Bey den Maschinen des Papins und Savery wird der Wasserdampf gebraucht, um einen luftleeren Raum zu machen, jedoch ist zwischen ihnen dieser Unterschied, daß die erstere mehr zur Absicht hat, Wasser mit Gewalt gegen ein Mühlrad zu sprühen; die zweyte aber das Wasser unmittelbar zu erheben. Ferner ist die erstere noch gar sehr unvollkommen; des Savery seine hingegen vielleicht die vollkommenste und sinnreichste, die der menschliche Verstand je ausgedacht hat. Eine Maschine, die aus sich selbst ihren Unterhalt ziehet, und selbst alle Bewegungen ohne eines Menschen Hülfe hervorbringt, die zu ihrem Spiel gehören. Um einen allgemeinen Begriff von dieser Maschine zu haben: so stelle man sich einen Helm voll siedenden Wassers vor, über welchem ein Stiefel stehet, der mit ihm durch eine Röhre Gemeinschaft hat. Wenn diese Röhre offen ist: so tritt der Dampf in den Stiefel, verjagt daraus die Luft und treibt den Kolben, des Widerstandes der äußern Luft ohngeachtet, in die Höhe. Sobald der Kolben ganz oben angelanget ist, verschließt sich die Communicationsröhre zwischen dem Helm und dem Stiefel, und es springt durch eine andere Oeffnung ein Strahl kalten Wassers in den Stiefel, der d. Dampf wieder zu Wasser verdicket. Dieses Wasser lauft durch Röhren wieder ab, und zum Theil in den Helm, um den durch den Dampf erlittenen Abgang zu ersetzen; und in dem Stiefel entsteht ein von Luft beynahe leerer Raum, so daß der Kolben durch den Druck der Atmosphäre niedergehen muß. Dieser Kolben hangt aber an dem einen Ende eines großen Wagebalkens, und zieht folglich das an dem andern Ende hangende Geschleppe von den in den Schacht gehenden Kunststangen in die Höhe, oder treibt auch, vermittelst eines Druckwerks, das Wasser zu einer gewissen Höhe.

Eine solche Maschine treibt zu London bey Yorkbuildings das Wasser aus der Themse auf eine Höhe von 124 Fuß, wovon es hernach in die Häuser vertheilet wird. Diese hat ein Hessischer Artilleriemajor, Weber, dorten gesehen, und auf dem Hatze brauchbar machen wollen. Derselbe hat sie auch, laut seines Handschreibens an einen vornehmen Hannöverischen Minister A. 1715. in Cassel auf Befehl des Herrn Landgrafen im Kleinen verfertigen lassen, wo sie zu jedermanns Verwunderung ausgefallen. Es widerspricht dieses dem Vorgeben, daß den

Kaiserl. Baumeister und Rath, Hr. von Fischer, sie zuerst in Cassel habe bauen lassen, wie in dem merkwürdigen Wien vom Febr. 1727. S. 94. gesagt wird. Anno 1728. hat sie ein Engländer und Kaiserl. Ingenieur, Isaac Potter zu Königsberg, in Ungarn angelegt. Sie sollte anfangs in Schemnitz stehen, wo man in Sommerszeiten, bey eintretenden Wassermangel, 500 Pferde zu dem Bergbau halten mußte. Aber der Widerstand der Leute, die von diesen Pferden ihren Verdienst hatten, hat es veranlasset, daß sie in Königsberg gebauet worden, wo sie wider jedermanns Vermuthen das Wasser, welches, 52 Clausthäler Lachter hoch, in einem alten Schachte gestanden, in kurzer Zeit ausgeleeret hat. Diese Maschine hat der besagte Herr von Fischer, der sich zu dem Ende, nach einem Schreiben aus Wien nach Hannover, in einen Taglöhner verkleidet, dorten so gründlich studirt, daß er sie gleich darauf in dem Fürstl. Schwarzenbergischen Garten zu Wien den vierten Theil so groß, mit einem Aufwande von 12000 Gulden, bauen lassen, wo sie das von den Wasserkünsten abgelaufene Wasser, durch schräge 320 Klafter lange Röhren, 75 Fuß hoch in ein Behältniß getrieben. Zu Fresnes bey Conde in Frankreich ist diese Maschine an einer Steinkohlengrube angelegt worden, und diese ist es, die Belidor in seinem Werke sehr deutlich beschrieben und berechnet hat.

**Feuermaschine, des Amontons Feuermühle.** Diese bestehet in einem vertikalstehenden Rade, das in seinem Umkreis zwey Reihen von gleich vielen concentrischen Zellen über einander hat. Die äußern Zellen sind bey weitem die größten, und enthalten blos Luft. Von den innern Zellen aber sind die, so in dem einen Quadranten der untern Hälfte des Rades stehen, mit Wasser angefüllt. Vermöge dieses Gewichts würde sich das Rad drehen, bis auf beyden Seiten des Verticaldurchmessers gleich viel Wasser stünde, und alsdenn ruhen. Damit aber das Rad in steter Bewegung bleibe: so muß das mit dem Rade niedersteigende Wasser durch irgend eine Kraft stets in die höhern Zellen erhoben werden, damit es den vorigen Quadranten wieder einnehme, und also dem Rade einen beständigen Trieb zur Bewegung gebe. Dieses wird nun auf folgende Art erhalten: die äußern Zellen gehen nach der Reihe an einem Feuer vorbey, das man an der einen Seite des Rades anleget, dadurch wird die Luft in der Zelle ausgedehnt, dringet durch eine Communicationsröhre in die zustimmende Wasserzelle, und drückt das Wasser durch die mit einer Klappe versehene Oeffnung in die nächst höhere Zelle. Die nun eben erwärmte Luftzelle gehet alsobald durch ein Behältniß von kalten Wasser durch, wodurch die Luft sich schnell erkaltet, und wieder in den vorigen Raum zusammen ziehet, um nach geschehenen Umlaufe des Rades die gleiche Wirkung zu wiederholen.

**Feuermaschinen des Papin und Savery.** In diesen beyden Maschinen wird der Wasserdampf gebraucht, um einen luftleeren Raum zu machen, jedoch ist zwischen ihnen dieser Unterschied, daß die erste mehr zur Absicht hat, Wasser mit Gewalt gegen ein Mühlrad zu sprützen; die zweyte aber das Wasser unmittelbar zu erheben. Jener ist die erstere noch gar sehr unvollkommen; des Savery seine hingegen vielleicht die vollkommenste und sinnreichste, die der menschliche Verstand je ausgedacht hat. Eine Maschine, die aus sich selbst ihren Unterhalt ziehet, und selbst alle Bewegungen ohne eines Menschen Hülfe hervorbringt, die zu ihrem Spiel gehören. Um einen allgemeinen Begriff von dieser Maschine zu haben: so stelle man sich einen Helm voll siedenden Wassers vor, über welchem ein Stiefel stehet, der mit ihm durch eine Röhre Gemeinschaft hat. Wenn diese Röhre offen ist, so tritt der Dampf in den Stiefel, verjagt daraus die Luft, und treibt den Kolben, des Widerstandes der äußern Luft ohngeachtet, in die Höhe. Sobald der Kolben ganz oben angelangt ist, verschließt sich die Communicationsröhre zwischen dem Helm und dem Stiefel, und es springt durch eine andere Oeffnung ein Strahl kalten Wassers in den Stiefel, der den Dampf wieder zu Wasser verdicket. Dieses Wasser läuft durch Röhren wieder ab, und zum Theil in den Helm, um den durch den Dampf erlittenen Abgang zu ersetzen, und in dem Stiefel entstehet ein von Luft beynahe leerer Raum, so daß der Kolben durch den Druck der Atmosphäre niedergehen muß. Dieser Kolben hängt aber an dem einen Ende eines großen Wagebalkens, und ziehet folglich das an dem andern Ende hangende Geschleppe von den in den Schacht gehenden Kunststangen in die Höhe, oder treibt auch, vermittelst eines Druckwerks, das Wasser zu einer gewissen Höhe.

**Feuermaschine des James Watts.** Die Dampfmaschinen sind vorzüglich in den Bergwerken, wo man beym Mangel genugsamer Aufschlagewasser in große Tiefen zu wirken hat, mit Vortheil zu gebrauchen, und daher besonders in den englischen Bergwerken häufig angelegt, wo die Feuerung mit Steinkohlen geschiehet. Dennoch ist diese Feuerung kostbar, und man verbraucht zu einer großen Feuermaschine in Cornwallis jährlich für 3000 Pfund Sterling Kohlen. Man hat aus dieser Ursache viel an der Verbesserung der Dampfmaschinen gearbeitet, und daran vornehmlich zween Fehler bemerkt. Der erste ist, daß das eingesprützte kalte Wasser durch die große Hitze des Cylinders selbst erwärmet, und zum Theil in Dampf verwandelt wird, der dem Drucke der Atmosphäre auf dem Kolben widerstehet, und die Kraft der Maschine vermindert. Der zweyte, daß eben dieses eingesprützte Wasser, welches auf den Boden des Cylinders zurück fällt, nicht nur den Cylinder abkühlet, sondern auch, bey der Wiedereröffnung des Regulators, den von neuen aufsteigenden Dampf so lange wieder verdichtet, und in Wasser verwandelt, bis alles wieder so heiß ist, als dieser Dampf selbst ist. James Watt zu Glasgow in Schottland hat durch seine im Jahr 1764. erfundene Verbesserung diesen Fehler abgeholfen. Um den Cylinder in einer gleich steten Hitze zu erhalten, vermeidet er das Einsprutzen des kalten Wassers gänzlich, und umgiebt noch überdies den Cylinder mit einem Behältnisse, das beständig mit heißem Dampfe angefüllet ist, bekleidet ihn auch mit einer Subst.

Apostle, (Gr. ἀπόστολος, one sent) a person commissioned to preach the gospel. The twelve apostles were chosen by our Saviour himself, and were witnesses of his miracles, death, and resurrection. Matthias was chosen by the apostles to supply the place of Judas Iscariot. Paul was called to the apostleship by a miraculous vision. Barnabas was also called an apostle, but he was not one of the twelve. The apostles had the power of working miracles, and of conferring the gift of tongues and other miraculous powers by the imposition of hands. They were also inspired to write the books of the New Testament. The twelve apostles were Peter, Andrew, James the son of Zebedee, John, Philip, Bartholomew, Thomas, Matthew, James the son of Alphæus, Thaddeus, Simon Zelotes, and Judas Iscariot.

Apostle, in the Romish church, a letter from the pope, containing his decrees, &c. Apostles are of three kinds, bulls, briefs, and rescripts.

Apostle-spoons, spoons with the figures of the twelve apostles on the handles, formerly given as christening presents.

Apostles, Acts of the, a book of the New Testament, containing the history of the apostles from the ascension of our Saviour to the year 63.

Apostles, Creed of the, a summary of the principal articles of the Christian faith, said to have been composed by the apostles.

Apostles, Epistles of the, twenty-one letters of the New Testament, written by the apostles to the churches and individuals.

Apostles, Gospels of the, four books of the New Testament, containing the history of our Saviour, written by Matthew, Mark, Luke, and John.

Apostolic, Apostolical, pertaining to the apostles.

Apostolic Canons, a collection of ecclesiastical laws, said to have been made by the apostles.

Apostolic Constitutions, a collection of ecclesiastical laws, said to have been made by the apostles.

Apostolic Fathers, the fathers of the church who lived in the first century.

Apostolic See, the papal see.

Apostolic Succession, the succession of bishops from the apostles.

Apostolic Vicar, a bishop who governs a church in the name of the pope.

Apostolicon, a book containing the epistles of the apostles.

Apostrophe, (Gr. ἀποστροφή, a turning away) a figure in rhetoric, when the speaker turns from the audience to address some other person or thing.

Apostrophe, (Gr. ἀπόστροφος, turned away) a mark (') denoting the omission of a letter or letters in a word, as in *can't* for *cannot*.

Apostrophize, to address by apostrophe.

Apothecaries' Hall, a company of apothecaries in London, incorporated in 1617.

Apothecary, (Gr. ἀποθήκη, a repository) a person who prepares and sells medicines.

Apothecaries' Weight, a weight used by apothecaries, in which a pound contains 12 ounces, an ounce 8 drachms, a drachm 3 scruples, a scruple 20 grains, and a grain is the same as in troy weight.

Apothegm, a short pithy saying.

Apotheosis, (Gr. ἀποθέωσις, a deifying) the act of deifying.

Apotome, (Gr. ἀποτομή, a cutting off) in music, the difference between a greater and a lesser semitone.

Appal, to depress with fear, to terrify.

Appalachian Mountains, a chain of mountains in the United States, extending from Maine to Georgia.

Appalachicola, a river of Florida, which flows into the gulf of Mexico.

Appanage, land assigned for the maintenance of younger children of princes.

Apparatus, (Lat. *apparo*, to prepare) a collection of instruments for any purpose.

Apparel, (Fr. *appareiller*, to prepare) clothing, dress.

Apparent, (Lat. *apparens*, appearing) visible, plain, evident.

Apparent Time, time as shown by the sun.

Apparition, (Lat. *apparitio*, an appearing) a ghost, a spectre.

Appeal, (Fr. *appeler*, to call) a removal of a cause from a lower to a higher court.

Appeal, to remove a cause from a lower to a higher court.

Appeal, to refer to, to call upon.

Appeal, to entreat, to implore.

Appeal, to charge with a crime.

Appeal, to call upon to answer a charge.

Appeal, to call upon to prove a charge

**Feuermeſſer**, ſ. Pyrometer.

**Feuermühle**, ſ. Feuermaſchine.

**Feuerputzen**, Lat. Scintillae pyrotechicae, iſt eine Art eines Luftfeuers, ſo zur Verſetzung der Luftkugeln gebraucht wird. Sie werden folgendermaaßen zubereitet: Nimm Salpeter 1 Unze, geſchmolzen Zeug ½ Unze, geriebenes Pulver ½ Unze, Campher 2 Drachmen, reibe alles klein, thue es in ein irdenes Gefäß, und gieße darüber Tragacanthwaſſer, oder Branntwein, darinnen Tragacanth aufgelöſt worden. Darauf koche 1 Unze Schwamm in Eſſig und Salpeter ab, und zerreiße es in kleine Stücken, die hernachmals in der erſten Mixtur müſſen herum gewälzt werden, daß ſie dieſelbe an ſich nehmen. Hieraus verfertige kleine Pillen, wie Erbſen, überſtreue ſie mit Mehlpulver, und laſſe ſie trocknen. Der geſchmolzene Zeug, Materia liquefacta, hat folgenden Satz: Schwefel 1 Pfund, Salpeter 1 Pfund, gekörnt Pulver 1 Pf. welches geſchmolzen eine ſehr zähe Materie abgiebt. Die Feuerputzen haben ihren Namen daher, weil ſie wie feurige Tropfen herunter fallen, wenn die Kugeln oder Raqueten, darein ſie verſetzt worden, zerſpringen. Sie ſind von dem Sternfeuer nur der Größe nach unterſchieden, wie wie ſie denn auch nicht in ſo kurzer Zeit verbrennen.

**Feuerroth**, ſ. Feuerfarbe. Jac.

**Feuerroth auf Wolle nach Hrn. Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch nimmt man 3½ Loth Weinſteinkryſtallen, 3½ Loth Zinnauflöſung und zur Farbenbrühe die rückſtändige Brühe von halb Scharlachroth, (ſ. d.) wozu 1 Loth Grap geſetzt wird.

**Feuerſammler des du Carla.** Die Abſicht bey dieſer Maſchine geht dahin, daß man die Sonnenhitze dergeſtalt aufhäuft und beyſammen hält, daß alle ſtrengflüßige Materie dabey ſchmelzen kann. Der Apparat beſteht aus 7 Stücken. 1) Aus einer unbeſtimmten Anzahl ſolcher Glocken, dergleichen man ſich zu Recipienten bey der Luftpumpe zu bedienen pflegt. Sie müſſen ſo dünne, ſo durchſichtig und ſo ſtrahlenbrechend ſeyn, als es nur immer möglich iſt. Es ſind eigentlich Cylinder, die ſich in Halbkugeln endigen. Wenn der Halbmeſſer der kleinſten Glocke 36 Linien hat, ſo bekömmt der nächſten ihrer 39 und ſo immer der, der folgenden 3 mehr als der vorher gehenden, ſo daß die ſämmtlichen Halbmeſſer in einer arithmetiſchen Reihe fortgehen, deren Unterſchied der Glieder 3 beträgt. Die Höhen des cylindriſchen Theils der Glocken wachſen in eben derſelben Proportion, wenn z. E. die Vertikale der erſten 3 Linien beträgt, ſo hat die des zweyten 6, und des dritten 9 Linien u. ſ. w. 2) Aus einem hohlen, dünnen, ſchwarzen, undurchſichtigen Kegel, deſſen größerer Durchmeſſer dem doppelten ſeiner Achſe gleich iſt. Er iſt in der Mitte ſeiner Achſe ſo abgeſchnitten, daß die Ebene des Schnitts auf die Achſe ſenkrecht iſt. Die über einander her geſtürzten Glocken werden von dieſem Kegel getragen, ſo daß ihre Achſen mit des Kegels ſeiner in einer geraden Linie ſind. Die kleine Fläche des Kegels iſt um 3 Linien kleiner im Halbmeſſer, als die Grundfläche der kleinſten Glocke. Die größte Fläche aber hat 3 Linien mehr im Halbmeſſer, als die Grundfläche der größten Glocke. 3) Aus eben ſo viel Kappen als Glocken vorhanden ſind. Die Achſe derſelben fällt mit der Achſe des Kegels zuſammen. Sie beträgt 1 Zoll, auch die Schnuren bilden eine arithmetiſche Reihe, deren Unterſchied der Glieder 3 Linien iſt. Dieſe Kappen ſind an den inwendigen Wänden des Kegels befeſtigt, ihre Höhlung iſt nach der Erde zu gekehrt. In der Mitte einer jeden befindet ſich ein rundes Loch von einer Linie im Durchmeſſer. 4) Aus Glocken von Eiſenblech, Klempnerblech und anderm Stoff, die ſämmtlich an einem einzigen dünnen Meſſingsdrath aufgehängt ſind, um den Apparat zu bedecken, ſo lange es trübes Wetter iſt, und ihn wieder frey zu machen, wenn ihn die Sonne beſcheinen ſoll. 5) Aus einer maſſiven, ſchwarzen, ſtrahlenbrechenden, dichten Halbkugel, deren größter Kreiß der kleinern Fläche des oben beſchriebenen Kegels gleich iſt, auf welcher ſie zu ſtehen kömmt. 6) Aus einem Büffonſchen Planſpiegelſyſtem. Der Brennpunkt deſſelben befindet ſich im Umkreis der größten Fläche des Kegels, in der Vertikalebene auf der Seite, wo die Sonne ſteht; ſtatt dieſes unbequemen und koſtbaren Theils des Apparats wahlt man lieber eine große Menge von Glocken. 7) Aus einer feſten, leichten und kleinen Gallerie, die von Norden nach Süden zu alle Glocken, bis auf die maſſive Halbkugel, durchſtreicht. Dieſe hat ſo viele Oeffnungen, als ſie faſſen kann: man öffnet ſie aber nicht eher, als bis man Gebrauch davon machen will. Im Innerſten dieſer Gallerie haben diejenigen Dinge ihren Platz, die man ſchmelzen, kalciniren oder ſublimiren will.

**Feuerſchippe**, (Zeugſchmidt) ſ. Feuerſchaufel. Jac.

**Feuerſchirm**, ſ. Kaminſchirm.

**Feuerſchloß.** * Es iſt 1517. zu Nürnberg erfunden.

**Feuerſchloßmacher**, war vor Zeiten ein eigenes Handwerk in Nürnberg, welches aber nun ausgeſtorben iſt.

**Feuerſchwamm, Zunder, Schwamm zum Feuer anſchlagen.** Dieſer wird aus dem mit ſehr feinen Löchern verſehenen Löcherſchwamme, Boletus igniarius Linn. von den Bewohnern waldiger Gegenden alſo verfertigt: Sie ſchneiden mit einem Meſſer dieſen Schwamm von den Eichen oder Rothbuchen ab, ſondern alles Holz und die Rinde davon ſorgfaltig ab, ſchlagen ihn dann mit hölzernen Schlägeln recht weich; und kochen ihn gelinde in einer von Holzaſche und Waſſer gemachten, aber ſelten nur mit Urin vermiſchten Lauge, in einem eiſernen Keſſel. Nach dieſem trocknen ſie ihn, ſchlagen ihn nochmals, und dann iſt er fertige Kaufmannswaare. Ihn feuerfangender zu machen, reibt man entweder Schießpulver hinein, oder weicht ihn in eine Salpeterauflöſung und ſchlägt ſolchen nochmals.

**Feuerſchwerdt, Gladius ignæus**, iſt eine Art eines Luftfeuerwerks in der Geſtalt eines Schwerdts. Es wird nämlich ein hölzernes hohles Schwerdt wie ein prisma triangulare formiret, und inwendig durch Unterſchiede abgeſondert, deren jeder mit Schwärmern, Feuerputzen, Sternfeuer u. ſ. f. verſehen. Mitten durch geht eine Zündröhre

röhre mit einem Brandsatze, welche das unter den Schwärmern befindliche Kornpulver (wie bey den Feuerröhren) ergreift, solche heraus wirft, und den Zunder des folgenden Unterschieds in Brand setzt. Man braucht diese Schwerdter bey den Feuerwerken, wo man Kriegsmaschinen oder geharnischte Männer mit Schwerdtern vorstellen will.

**Feuerspritzen.** ● Für den ersten Erfinder derselben wird Ctesibius gehalten, der in Alexandrien zur Zeit des Ptolemäus Physcon lebte. Sie war ein Druckwerk, das aus zwey messingenen Cylindern bestand, die im Boden Ventile hatten; unten giengen aus der Seite dieser Cylinder zwey gekrümmte Röhren in eine dritte größere Röhre, die auch im Boden Ventile hatte. Wenn nun beyde Cylinder in das Wasser gesetzt, und die Stempel, womit sie versehen waren, zurück gezogen wurden: so öffneten sich die untern Ventile derselben, und ließen das Wasser hinein; druckte man die Stämpel wieder nieder, so schlossen sich die Ventile wieder, worauf das Wasser in die gekrümmten Seitenröhren trat, die Ventile in der größern Röhre öffnete, und dann aus dieser in einem Strahl aufwärts stieg. Morland hat die Maschine des Ctesibius zu verbessern gesucht. In Augsburg beschäftigten sich Anton Blattner 1518. und nachher G. C. Werner, Martin Herrmann, Philipp Abraham Brandmeir und Seifert mit der Verbesserung der Feuersprützen. Ich füge hiermit noch einige neuere Verbesserungen der Feuersprützen bey. Gegen das Jahr 1768. wollte die Stadt Gera eine Feuersprütze aus Holland kommen lassen, da sich aber Hr. Johann Gottfried Freytag (geb. zu Gera 1724,) erbot, eine dergleichen zu verfertigen, so überließ man ihm die Arbeit. Hierauf verfertigte er eine Sprütze, die mit einem Schlauch und einem Standrohr zugleich versehen war, wovon jedes besonders, und beyde zugleich gebraucht werden können. Auch Hr. Professor Hesse in Erfurt hat vieles zur Verbesserung der gewöhnlichen Feuersprützen beygetragen; die von ihm angegebene, und durch Versuche bewährte, ist kleiner, als die gewöhnliche, kostet nur 30 Thlr. oder mit doppelten Stiefeln und Windkesseln 50—60 Thlr., und leistet eben die Dienste, wie eine Sprütze für 200 Thlr. Sie läßt durch häufige Ventile und Röhren das Wasser geschwinder, häufiger und bey geringerer Kraft durch. Er hat auch die gewürkten Handschläuche so verbessert, daß sie sicherer als die ledernen zu gebrauchen sind. Eine ganz neue Art von Feuersprützen, womit man das Wasser nach zwey, vier und sechs Orten zugleich hinsprützen kann, wurde vom Herrn Hofmechanikus Beyser in Mannheim erfunden. Herr J. H. Kaerl hat eine Feuersprütze von Eisen erfunden, welche vermittelst zweyer Perpendikel, die von einigen Knaben im Schwunge erhalten werden, das Wasser mit großer Gewalt fort treibt. Herr Gaspard in Paris erfand eine Sprütze, deren Vorzug in der leichten Bewegung der Stämpel besteht, so daß sie, ohne größer zu seyn, als andere Sprützen, die 5 Linien Wasser 80 Schuh hoch treiben, mit derselben Zahl Männer 120 Schuh hoch treibt. Herr Johann Heinrich Wachtel, Feldwaibel bey dem Herzogl. Weimar. Jägercorps, hat die Hanfschläuche der Feuersprützen noch mehr verbessert.

**Feuersprütze des Hrn. Helfenrieder.** Der Kasten dieser Sprütze ist 1 Fuß 8 Zoll 9 Linien breit; 2 Fuß 5 Zoll 11 Linien lang; 1 Fuß 6 Zoll 10 Linien hoch nach Pariser Duodezimalmaaß; der Stiefel ist inwendig 2 Zoll 9 Linien weit, und 15 Zoll hoch; die Höhe des Zuges 1 Fuß 1 Zoll 4 Linien. Der Windkessel ist inwendig 9 Zoll 6 Linien weit, seine Höhe in der Mitte 16 Zoll 9 Linien, an der Seite 14 Zoll 7 Linien. Der Stiefel, der Windkessel und die Röhren sind von starkem verzinnten Eisenblech, inwendig mit Messing überkleidet. Die Ausgußröhre besteht aus zwey Stücken, deren jedes rechtwinklich gebogen ist, wovon das eine fest an den Windkessel sitzt, das andere sich an dem ersten herum drehen läßt, wobey aber der Wasserstrahl in derselben Vertikalfläche bleibt, man müßte denn die ganze Maschine wenden, welches sehr unbequem ist. An der sehr kurzen Ausgußröhre ist ein Riegel mit vier runden Löchern angebracht, der sich zwischen zwey eisernen Platten und dazwischen gelegtem Leder hin und her schieben läßt, daß man das Wasser aus einer größern oder kleinern Oeffnung nach Belieben sprützen kann. Die Kolbenstange ist an einer Querstange befestigt, welche horizontal aufgehoben und nieder gedrückt wird, so daß die Kraft unmittelbar auf den Kolben wirkt.

**Feuerstätte**, (Kriegslager) s. Feuerung.

**Feuerstein, Flintenstein, Büchsenstein, gemeiner Hornstein.** Er ist am gewöhnlichsten von gelblich und rauchgrauer Farbe. Letztere verläuft sich oft bis ins Graulichschwarze, erstere aber zuweilen bis ins Ockergelbe, ja bis ins Braune. Oft kommen auch in einem Stücke mehrere dieser Farben fleck- und streifenweise vor. Man findet ihn nicht allein derb, eingesprengt, in eckigen Stücken und in Körnern, sondern auch oft in knolligen, kugelförmigen, durchlöcherten und ungestalteten Stücken, äußerst selten in flachen, doppelt dreyseitigen Pyramiden, wo die Flächen der einen auf die Seitenkanten der andern aufgesetzt sind, zuweilen auch als Versteinerung und zwar am gewöhnlichsten als Echinit. Seine Oberfläche ist bald uneben, bald glatt, bald rauch. Aeußerlich hat er oft ein wenig Glanz, oft ist er aber auch matt. Inwendig ist er schimmernd, und überhaupt von gemeinem Glanz. Im Bruch ist er vollkommen muschlich. Höchst selten wird er mit koncentrischschaligen abgesonderten Stücken, insgemein ohne abgesonderte Stücke, gefunden. Er springt in unbestimmt eckige sehr scharfkantige Bruchstücke. Er ist durchscheinend, und nähert sich zuweilen dem halbdurchsichtigen, zuweilen dem, an den Kanten durchscheinenden. Er ist hart, in einem größern Grade als der Quarz, fühlt sich sehr kalt an, und ist nicht sonderlich schwer. Der Feuerstein wird fast nur allein in Flötzgebirgen, entweder auf eigenen Flötzen oder in den Kreide- und Kalksteinflötzen gefunden; und daher ist er auch ursprünglich derjenige Feuerstein, welcher an einigen Orten im platten Lande so häufig in Geschieben gefunden wird. In einfachen Gebirgen

birgen kömmt er höchst selten, und nur in geringer Menge vor. Außer dem gewöhnlichen Gebrauch zum Feuerschlagen und zu Flintensteinen, wird er auch in England zum Glasgemenge, desgleichen zur Steingutmasse genommen. Der Feuerstein nimmt eine ziemlich gute Politur an: man schleift daher aus dem bunten nicht allein verschiedene Sachen zur Zierde, sondern auch aus dem gemeinen Glättsteine für die Zinngießer und andere Künstler und Handwerker. Der gestoßene, zerriebene und geschlämmte Feuerstein giebt einen vortrefflichen Sand zum Glasschleifen.

**Feuerstein**, Pyrites ferri, s. Eisenhaltiger Kies.

**Feuerung, Feuerstätte**, so nennt man im Felde die Feuer der Marquetender hinter den Regimentern.

**Feuervergoldung**, (Glasarbeiter) s. Glasvergoldung. Jac.

**Feuer von dem Mittelwalle oder der zwoten Flanke.** (Kriegskunst.) Gegenwärtig wird dieses, wenigstens bey regulären Festungen, aus der Ursache fast gänzlich verworfen, weil die Vertheidigung zu schief sey, und der Soldat nicht leicht im Bogen, wohl aber sehr gut vor sich weg schießt. Inzwischen findet sich dieses Feuer vom Mittelwalle bey einer irregulären Festung natürlicherweise ofte, um die allzu stumpfen Winkel an der Bollwerksspitze zu vermeiden, in welchem Falle zwey Feuer besser, als eins seyn würden.

**Feuer von der zweyten Flanke**, (Kriegsk.) s. Feuer von dem Mittelwalle.

**Feuerwerk.** Das Alter desselben ist noch nicht erforscht; Marcus Gräcus oder Gracchus gedachte indessen schon zweyer Gattungen von Feuerwerken, einer fliegenden und einer andern, die einen Knall von sich gab. Im Jahr 1379. wurde wegen des geschlossenen Friedens zu Vicenza ein Feuerwerk abgebrannt, und 1519. ließen Jacob Fugger, Philipp Adler und Ambros. Höchstetter, als Karl V. römischer König wurde, ein Feuerwerk zu Augsburg abbrennen. Die Feuerwerke mit brennbarer Luft erfand Herr Diller. Es sind entzündete Aetherdämpfe, die er sehr geschickt durch allerley Oeffnungen heraus treibt.

**Feuerwerkerfackeln**, sind Fackeln, die kein Wind noch Regen auslöschen kann, und unter dem Wasser selbst brennen. Ihre Zubereitung ist diese: Nimm 8 Theile Schwefel, 2 Theile Colophonium, 3 Theile Salpeter, 1 Theil schwarzes Pech, einen halben Theil Wachs, 1 Theil Terpenthin, solches thue in ein irrdenes oder ehernes Gefäß, und laß es über glühende Kohlen schmelzen. Hierein tauche reine und wohl geriebene Leinwand, und lasse die Materie hinein ziehen, umwickle damit einen Stab einige Fuß lang, und verbinde solches mit eisernem Drathe, so ist die Fackel fertig. Wenn man sie einmal angezündet hat, so ist kein Wind noch Regen vermögend, solche auszulöschen, auch im Wasser brennt sie, und kann die Flamme durch nichts, als darüber geworfenen Sand und Asche erstickt werden. Man bedient sich derselben, die feindlichen Werke anzuzünden.

**Feuerwerksgebäude.** Das Gerüst, auf welchem ein Feuerwerk abgebrannt wird. Die Gestalt und Form des Gebäudes wird nicht nur auf dem Papiere entworfen, sondern auch von Gyps, Wachs, zusammen geleimtem Papiere oder Leinwand ein Muster gemacht, damit alle Irrthümer und Nachtheiligkeiten desto eher vermieden werden mögen. Die Zimmerleute müssen von Balken, Blöcken und Latten, nach Proportion des Musters, ein Gerüste machen, so den Umfang des ganzen Gebäudes in sich begreift, inwendig aber hohl ist; daß sie inwendig die Balken zusammen fügen, unter einander binden, mit Unterschlingen, Stühlen, und mit Latten in die Länge und Quere schlagen und befestigen, nämlich bey großen Maschinen, als: Palläste, Triumphbogen, Thürme, Castelle und dergleichen; denn die Saulen, Postemente, Fontainen, Pfeile, Pyramiden, Statüen von Menschen und allerhand Thieren werden besonders zugerichtet. Es muß kein Theil der Maschine von Feuerwerken ledig seyn; alle Balken, Latten, Blöcke, Bretter, Tafeln, Säulen, Capitale, Kranzleisten, Oberplatten und Bases, Blumenwerke, Borten, Gesimse ꝛc. mit einem Worte alles, was körperlich ist, darf nicht ledig seyn, sondern muß entweder mit Schlägen oder Sternfeuer, oder Feuerputzen, oder Schwärmern, oder Steigraqueten, oder kleinen Mörsern, die mit Kugeln geladen sind, versehen seyn.

**Feuerwetternaschine**, eine Erfindung des Hrn. Barteis zu Clausthal, der 1721. starb. Ein von Steinen aufgebaueter Ofen mit einem Roste, welcher in einem Häuschen, das neben dem Schachte liegt, der Wettermangel hat, aufgebauet ist. Die Röstен liegen auf einem eisernen Kasten, der zugleich das Aschenloch abgiebt. In der Mitte dieses Kastens aber sind auf 2 Seiten runde Oeffnungen, in welche eiserne Röhren zu liegen kommen: die eine dient, um zur Asche kommen zu können, und die andere ist mit einer hölzernen verbunden, wodurch die bösen Wetter passiren. Der Heerd selbst liegt in der Erde, wohl 20 Fuß tief, und ist mit Steinen ausgemauert, über der Erde aber befindet sich die Thüre, (in dem verlängerten Kamine) durch welche das Holz eingeworfen ist, die von Eisen und fest verschlossen werden kann. Um nun zum Aschenloche und den Röhren kommen zu können, ist in dem Gewölbe noch ein besonderer Kanal gemauert, in den man, vermittelst einer Leiter, herab steiget. Wenn nun Feuer auf den Heerd gemacht wird, so verdünnt sich die Luft in dem Kamine, welches also zum Zuge aus dem Schachte Gelegenheit giebt. Man sehe Calvörs Maschinenwesen 1 Th. S. 20. Tab. IV. V. Man sehe auch den Artikel Barteis.

**Feuerzeug von brennbarer Luft**, erfand Hr. Professor Renner in Prag. Es besteht aus einer Maschine, worin eine Quantität brennbare Luft angebracht ist, welche, vermittelst einer einzigen Umdrehung einer damit befindlichen Schraube, eine zündbare Flamme hervor bringt.

**Fevillage**, s. Laubwerk.

**Fevillantine**, Pastete von Blättergebackenem oder Butterteige.

**Feville morte**, ist eine braungelbliche Farbe, welche von den abgefallenen Blättern im Herbste, (weil sie gleichsam gestorben, und todt-gelblich sind,) also genennt wird. Es wird aber diese Couleur des Feuilles mortes, als eine gewisse Farbe, zusammen gesetzt aus gelb und braun. Und zwar ist zu der braunen der Schornsteinruß noch besser, als die Nußbaumwurzel; insonderheit wenn man erst zu Ende ihrer Färbung mit der Röthe, zu welcher die Curcume oder Terra merita gesetzt worden, den Ruß zugleich hinzu thut.

**Feuilles**, hat im französischen Handel verschiedene Bedeutungen. Man versteht darunter erstlich die dünnen Späne der feinen Holzarten, welche zur eingelegten Arbeit angewandt werden; und dann heißt man Feuilles de Vermillon, sehr dünne und feine papierne Blätter, die mitten mit Schminke belegt sind, und zum Färben der Haut gebraucht werden.

**Feuilles Aräometer**, s. Aräometer.

**Feuilles de Vermillon**, s. zuvor.

**Feyerabend**, (Papiermacher) heißt, wenn ein Gesell Abschied bekömmt oder nimmt.

**Feyer aus!** ist so viel als **ausfeyern**, wenn der Bergmann des Montags nicht an seine Arbeit gekommen, und die erste Schicht verfeyert hat, so sagt der Steiger: **Feyer aus!** d. i. er möchte nun die ganze Woche ausfeyern.

*F. F.* Bassin, s. Bassin.

**Fiasco**, * ein Gemäß zum Flüßigen, enthält P. K. Z. in Florenz 100, und in Livorno 106.

**Fibel**, (Musiker) s. Einsaiter. Jac.

**Fibelbrett**, (Musiker) s. Einsaiter. Jac.

**Fibern, Fasern**, so nennt man die feinen cylindrischen oder fadenförmigen Körper, aus welchen verschiedene Theile der Pflanzen und der thierischen Körper zusammen gesetzt sind. Aus den Fasern des Hanfs, Leins, der Baumwolle und einiger Baumrinden werden nach gehöriger Zubereitung Fäden gesponnen, und zu Geweben verbraucht. Weit merkwürdiger aber sind die Fibern des thierischen Körpers, vorzüglich diejenigen, aus welchen die Muskeln bestehn, die **Muskelfibern, Fleischfasern**, weil durch sie alle Bewegungen der thierischen Körper hervor gebracht werden, die eine so wichtige Quelle von Bewegung in der Körperwelt ausmachen.

**Fichirende Streichlinie**, (Kriegsbaukunst) s. Streichlinie, bewegliche.

**Fichte**, Pinus abies Linn. * Sie läßt sich zu Hecken ziehen. Die Nadeln dienen zur Streue, auch mit Haber vermischt, statt des Heues, für Pferde zur Winterfütterung. Aus den Zapfen erhält man Harz und Oel. Das aus dem Stamme durch das Aufreißen der Rinde gewonnene Harz wird zu Pech gesotten. Der von sich selbst ausfließende Saft giebt eine Art von Weihrauch. — Die Wurzel treibt nicht tief, sondern läuft ganz flach und seicht auf der Oberfläche hin. Der Stamm ist gerade, hoch und dick, erreicht im dichte geschlossenen Stande und in gutem Boden eine Höhe von 80 bis 150 Fuß, im Freyen bleibt er niedriger, und treibet mehrere Aeste, die eine pyramidenförmige Krone bilden, woran die untern und mittlern zur Erde hangen, die obern aber aufwärts stehen. Die Rinde ist rothbraunlicht und zähe, wird im Alter rissig. Das Holz, wenn es reif und gesund ist, ist weiß, zuweilen an der Mittagsseite röthlicht, weich, leicht, kleinjährig, harzig, im Kerne fest, und weniger harzig, geradspaltig, verträgt die Nässe nicht wohl, wenn es nicht sehr harzig und reif ist.

**Fichte, schwarze**, s. Schwarze Fichte.

**Fichte, Tanne**, Pinus Picea L. Diese empfiehlt sich zu Alleen und Hecken, giebt gutes Bau- und Nutzholz, auch brauchbares Brenn- und Kohlholz. Ausgetrocknetes Tannenholz dient vorzüglich zu Balken, Sparren, Röhren, Dachrinnen, Bohlen, Brettern, Latten, und dergl. auch zu Tischler- Dreher- und Kieferarbeiten, zu musikalischen Instrumenten, Schachteln und Siebrändern. Zu Pfählen in das Wasser soll es sich sehr wohl schicken. Aus der Rinde und den Zapfen erhält man den gemeinen Terpenthin, und wenn man letztere um Johannis abnimmt, zerhackt, mit Wasser abzieht, auch Terpenthinöl, das auf dem Wasser schwimmt, und nur abgeschöpft werden darf. Die Saamen geben ein Oel. Die Rinde wird zuweilen auch zu Körben genützt. — Die Rinde gleichet der Wurzel ihrer, ist aber etwas stärker, geht tiefer unter sich ohne merkliche Pfahlwurzel. Der Stamm ist gerade, hoch, doch weniger als die Fichte ihrer, dick, langschaftig, weniger knorrig, mit aufwärts stehenden, queerförmig gestellten Aesten von gleichem Wuchse, die eine weniger zugespitzte Krone bilden, umgeben, wird seltener, als die Fichte, von dem Wurme angegriffen. Die Rinde ist glatt, dick, aschgrau, spröder, aber nicht so fest und zähe, als an der Fichte. Innerhalb der Rinde entstehen größere und kleinere Blasen, welche den gemeinen Terpenthin enthalten. Das Holz ist zähe, sehr feinfasericht, geradspaltig, weißer, kleinjähriger, härter, auch leichter als das fichtene, weniger harzig, reißt und bricht weniger, wird in der Länge weder durch Wärme noch Feuchtigkeit merklich geändert, trocknet stark und schnell ein, dauert im Wasser sehr lange aus. Die spezifische Schwere des Fichtenholzes ist 0,663.

**Fichtenharz**, s. Harz.

**Fichtenpapier, Baumpapier**, ein schönes starkes Schreibpapier, welches auf der Fichtenmühle bey dem Anspachischen Städtchen Roth gemacht wird.

**Fichtenrinde.** (Forstwissenschaft, Gerber.) In Ermangelung der Eichenrinde wird diese von den Lohgerbern gebraucht. Um solche zu gute machen zu können, werden in den Fichtenwäldern die Mittel- und kleinen Bauhölzer, welche im Trocknen verbauet werden, in der Saftzeit während des Triebes gefället, und sogleich geschälet. Von stärkern Bäumen ist indessen die Rinde nicht so gut zu schälen, sie hat auch nicht die Güte wie die jungen; vorzüglich aber würde man zu fürchten haben, der Güte des Holzes zu Schwellen und Stielen, und überhaupt beym äußern Bau zu nahe treten, wenn man die Fällzeit aus

dem Winter in die Saftheit verlegen wollte. Der Werth der fichtenen Lohe stehet dem der eichenen gar sehr nach. Sie wird in Klaftern oder Schocke gesetzt, und nach Beschaffenheit der Umstände, und nachdem solche anzubringen steht, versilbert. In manchen andern Ländern ist sie noch ein Accidenz der Forstbedienten.

**Fieberrinde**, ist eine bitterschmeckende, aber stärkende Rinde von dem Baum Gananaperide, der in dem amerikanischen Königreiche Peru wächst: daher sie auch peruvianische Rinde genannt wird. Im Jahr 1638. vertrieb sich die Gräfin del Cinhon, deren Gemahl Vicekönig in Peru war, mit dieser Rinde ein heftiges Fieber; sie machte dieses Mittel bekannt, welches man, theils wegen seiner fiebervertreibenden Kraft, Fieberrinde, theils, weil eine Gräfin sich desselben bedient hatte, **Gräfinrinde, Gräfinpulver**, und, weil es die Gräfin Jesuiten austheilen ließ, **Jesuitenpulver**, oder, mit dem Namen der Gräfin Cinhon, **Cinhonrinde** nannte, woraus hernach **Chinarinde** entstand. Im Jahr 1649. wurde diese Rinde aus Peru nach Europa gebracht; durch den Cardinal Lugo kam sie 1650. nach Frankreich; ihr Gebrauch wurde aber erst 1680. gemein, da der König von Frankreich von dem Ritter Thalbot, einem Engländer, eine besondere Zubereitung derselben kaufte. Der spanische Arzt, Casimir Ortega, entdeckte in dem Königreich Santa-Fe in Mexito eine neue Art Chinarinde, die eine mit der bisher bekannten China verwandte Art, aber an Wirkung noch besser ist, häufiger wächst und eben daher auch wohlfeiler ist. Hernach entdeckte Bavier auf Martinique eine Chinarinde, welche dünne, braun und außerordentlich bitter ist, nicht verstopft, sondern öffnet und unter dem Namen Quinquina Piton bekannt ist. Daß die des Roßkastanienbaums auch ein Mittel wider das Wechselfieber sey, hat Zannichelli 1734. in Venedig zuerst entdeckt. Man vergaß aber dieses Mittel wieder, bis Peiper, ein Arzt in Duisburg, 1763. in einer Schrift zeigte, daß die Erfahrung ihn gelehrt habe, daß diese Rinde das Wechselfieber so gut als die Rinde aus Peru vertreibe.

**Fiebersalz, des Sylvius Digestivsalz.** Dieses ist dasjenige Neutralsalz, welches aus der Salzsäure und aus dem mit selbiger bis zur Sättigung verbundenen, feuerbeständigem Gewächslaugensalze bestehet. Man nennt es auch: **wiederhergestelltes Kochsalz**, auch **harntreibendes Salz**. Man braucht es zum Einsalzen der Blumen in den Riechtöpfen. Auch kann man es mit Vortheil auf den Salpeterhütten zur mehrern Gewinnung des Salpeters aus dessen Mutterlauge brauchen.

**Fiedelbarz**, s. Kalsonium. Jac.

**Fiederdunen**, s. Eiderdunen. Jac.

**Fieranten**, sind Kaufleute, welche auf einen Markt oder auf eine Messe reisen.

**Fierken**, eine Rechnungsmünze in Pommern, deren 288 auf 1 thlr. gehen, nach dem Preußischen Courantfuß Pistolen zu 5¼ thlr. gehen auf eine Cöllnische Mark fein Gold 596 2/3, Silber 4032. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 1 ff pf.

***Fiers-basse-hauteur***, s. Petit-pied.

**Figur**, s. a. Gestalt.

**Figur.** (Musikus.) Dieses Wort bedeutet in der Musik eine Folge von etlichen geschwind hinter einander folgenden, in der Höhe abwechselnden Tönen, die zu derselben Harmonie gehören, und an deren Stelle man, wenn man einfacher hätte singen wollen, nur einen einzigen davon würde genommen haben. Den Namen haben solche Töne vermuthlich daher, weil die Noten, so wie sie auf einander folgen, da sie insgemein durch Striche zusammen gezogen werden, allerhand Figuren ausmachen.

**Figur**, (Tanzkunst) derjenige Zug, welchen die Tänzer bey jedem Tanz auf dem Boden mit ihren Füßen gleichsam beschreiben. Einige Tänze haben daher ihre Namen, als: Menuet figuré.

**Figur der Blumenbeete**, (Gärtner) s. Eintheilung. Jac.

**Figuren auf Glas zu ätzen**, siehe Aetzkunst auf Glas.

**Figuren und Abzeichnungen von Gold oder Silber.** Das Muster ist weder gemein noch bekannt. Unterdessen wünschen doch die Meisten ihre kleinen Meubles, als: ihre Kästchen, Eckschränke, Theebretter mit einer Farbe zu belegen, und sie mit Gold oder Silber ausschmücken zu können.

Man nimmt zu dem Behuf vergoldetes oder versilbertes Papier, nach Belieben und Geschmack; zerschneidet es entweder in kleine Stücken, um verschiedene Auszierungen, oder eine Reihe von Figuren und Bildern, so wie man es im Kopfe hat, aufzusetzen, oder laßt es ganz, und weichet das Papier eine Viertelstunde in Weneßig. Nun giebt man dem Geräthe einen Anstrich von Firniß auf dem Ort, den man vergolden oder versilbern will, und leget das in Essig genetzte Papier von Gold oder Silber darauf, klebt es an, und fähret mit einem Federmesserstiel, oder mit einem Stückchen glatten Holze ganz leichte darüber her. Ziehet hernach das Papier so behutsam als möglich wieder herunter, so wird man die Figuren und Bilder von Gold oder Silber eben so glänzend auf dem Firniß abgedruckt erblicken. Wenn alles abgetrocknet, bestreicht man es zum zweytenmale mit Firniß, und polirt es mit Bimstein.

**Figuranten**, s. Figuriren.

**Figurenkobalt, gestrickter Kobalt.** Dieser gehöret unter die seltenen Arten. Man bekömmt ihn aus Sachsen, vornehmlich aus Schneeberg und Markkirchen, oder von St. Maria au Marie im Elsaß; er heißt deswegen Blumen- oder Figurenkobald, weil besonders der von Markkirchen öfters dendritisch aussieht; diese Sorte ist mit Arsenikkönig vermischt.

**Figurenöfen.** (Töpfer.) Oefen zum Einheizen in den Zimmern, welche in der Gestalt einer Statue mit ihrem Postumente sind. Herr Rode der jüngere in Berlin verfertigt dergleichen von vorzüglicher Schönheit und Genauigkeit.

*Figures*

*Figures de Chimay*, so heißen die Spitzen, die zu Chimay geklöppelt werden.

Figuriren, heißt eigentlich überhaupt so viel, als etwas Besonderes, in die Augen Fallendes vorstellen wollen. Kunstmäßig bey theatralischen Tänzen, Ballets, gebraucht, werden unter Figuranten diejenigen Acteurs und Actricen begriffen, welche bey charakteristischen Tänzen die Zwischenrollen ausfüllen, theils um den Haupt- und Solotänzern Zeit zur Erholung zu verschaffen, theils um den Ausdruck, Pomp und die Mannichfaltigkeit des Ballets zu erhöhen. So vielfach also Vorstellungen dieser Art sind, so vielfach ist das Figuriren.

Figurirt bedeutet in Bettdecken und andern gewebten oder gestickten Sachen so viel, als geblumt, gemodelt. Die figurirten Tafeln bey solennen Gastmalen haben gemeiniglich die Form eines Hufeisens, oder des Anfangsbuchstaben von dem Namen der Person, welcher zu Ehren das Gastmal angestellet ist.

Figurirter Gesang, (Musikus) wird derjenige Gesang genannt, in welchem Figuren vorkommen, und er wird dem planen Choralgesange, der diese Auszierungen nicht hat, entgegen gesetzt. Die Figuren bestehen allemal aus der Hauptnote, oder derjenigen Note, die eigentlich zur Harmonie nothwendig erfordert wird; ferner aus andern zur Harmonie gehörigen Noten, wie z. B. aus der Quinte oder Serte, wenn die Terz die Hauptnote ist; und denn aus durchgehenden Noten. Diese Figuren kommen vornehmlich in der Hauptstimme vor; und die andern, die ihr zur Begleitung dienen, haben alsdenn nur einzelne, zur Harmonie gehörige Töne. Oft trifft es auch, daß, indem die Hauptstimme einen Ton länger anhält, eine der begleitenden Stimmen eine Figur darauf macht. Auch fällt die Figur bisweilen sogar in den Baß, der alsdenn ein figurirter Baß genannt wird.

Figurirter Kirchengesang, (Musikus) ist derjenige Gesang, der mit vielen Zierrathen ausgeschmückt ist. So wird der Choral figurirt, wenn man den Cantus firmus zwar in einer der vier Hauptstimmen beybehält; aber von figurirten Stimmen, welche allerley Nachahmungen machen, oder auch wohl nach Fugenart gesetzt sind, begleiten läßt. Auf diese Art werden die Choräle der Gemeinde vorgespielt, damit sie die Melodie hören und desto leichter nachsingen kann.

Figurirte Stickerey, s. Getafelte Stickerey.

Figurirte Tafeln, (Koch) s. Figurirt.

Filacrise, Seide, s. Filatrise. Jac.

Filadiere. Ein Fahrzeug auf der Garonne, welches nur einen Mast, ein viereckigtes Segeal, zwey lateinische Segel, und ein Staag hat, welches an das Boegspriet angemacht ist. Es ist gewöhnlich 20 Fuß lang, 6 bis 7 Fuß breit, und hat 3 Fuß in der Tiefung. Unten ist es platt, geht vorn und hinten sehr in die Höhe, und ist an beyden Enden spitzig, daher es einem Weberschiffchen ähnlich siehet.

Filatorien, Maschinen zum Abwinden und Zwirnen der Seide.

*Fil de Sayette*, in Frankreich die gesponnene Wolle, die aus Flandern eingeführt wird. Es giebt dieser besonders zweyerley Gattungen, wovon die eine *Filés rases*, die andere aber *Filés mols* genannt wird. Diese werden auch noch in superfins und petits fins unterschieden. Die erste Art wird von den Zeugmanufakturen zu Amiens und in der Nachbarschaft verbraucht; die andere dient zu Strümpfen, Posamentierarbeiten, Knöpfen u. dergl.

*Fil de Bourgoin*, gesponnener Hanf, der zu Seegeltüchern verarbeitet wird. Er kömmt aus Cremins, und geht besonders nach Marseille und Bourgoin im Delphinat, ist in Ballen von zweyhundert und zwanzig Pfund im Gewichte. Er wird in Fünfmalfein, Viermalfein, Uebersuprafein, Superfein, Prinfein, Mittel und Bastard unterschieden.

*Fil d'épreuve*, eine Art Guingasleinen, die zu Rouen und Harlem verfertiget, und in großer Menge nach Amerika ausgeführt werden. Man hat ihrer von unterschiedlichen Sorten und Numern. Sie werden auch in Deutschland nachgemacht. Sie sind fünf Achtel eines Stabs breit.

*Filés mols*, eine Wolle, s. Fil de Sayette.

*Filés rases*, eine Wolle, s. Fil de Sayette.

*Filet de Caragach*, zu Marseille und im levantischen Handel die feinste Sorte des morgenländischen Baumwollengarns. Sie kömmt von Smyrna, und ist in großen Ballen von verschiedenem Gewicht.

Filippo di Milano, eine Silbermünze, wiegt 580 holl. As, Gehalt 15 Loth 4 Gr. enthält 551 As fein Silber; ihr Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 1 thlr. 12 gr. 3 pf.

Filoselle, s. Floretseide. Jac.

Filotti, (Korallenmanufaktur) eine Gattung der dritten Sorte des Sortiments Livorner Korallen, die etwa halb so groß, als die capi resti ausfallen; auch in sechs Farben oder Numern, eins ins andere 21 bis 22 Pezzo.

Filtrirmarmor. Er findet sich, wie wohl selten, nesterweise in den Kalkbrüchen bey Rüdersdorf in der Mark Brandenburg, ist voll kleiner Löcher, und kann, wie der beste Filtrirstein, gebraucht werden. Da in den gleichen Brüchen die Kalkarten öfters mit Kiesaugen durchzogen, und die kleinen Löcherchen des Steins einen ockerartigen Ueberzug haben, so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Löcher durch die Verwitterung des Kieses entstanden sind.

Er ist mit Thon gemischt, und bricht flözweise im Garten zu Boboli, bey St. Franzesco di Paolo alla Campora und Florenz, und zu S. Margarita a Montici in Toscana. Man nennt ihn Pietra turchina, wenn er blaulicht, Pietra bigia, wenn er gelblich ist. Zu Florenz werden die Straßen damit gepflastert.

Filtrirmaschine, (engl.) s. d.

Filz, heißt das Bier zu Magdeburg.

Filzformen, (Hutmacher.) s. Ausstoßen. Jac.

Filzstiefeln, s. Filzschuh. Jac.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Bolzen gemächlich durchgehet, und solcher Lorsen muß man acht Stück haben. Von diesen werden dann zwey und zwey Stück zusammen geschlagen, dergestalt, daß ein Raum von zwey Zollen darzwischen bleibt. Dieses ist der ganze Apparat, welchen man nun auf dem Vogelheerde gehörig ordnet.

**Finknetzstützen auf Kriegsschiffen.** Sie sind gewöhnlich von Eisen, und doppelt; statt der Riegelungen scheert man gerne einen Leiter von hinlänglich starkem Tauwerk durch ein Loch in ihrem obern Ende. Vom Leiter bis zum Bord wird nach innen und außen ein Netz von dünner Linie befestigt. Zwischen beyden werden im Gefecht (und bey gutem Wetter zum Auslüften) die Hangematten des Schiffsvolks gestauet, die eine Art von Brustwehr machen, welche zuletzt mit einer Schanzkleidung von gemalten Seegeltuch oder bloßer Persenning bedeckt wird. Diese Einrichtung zieht man darum den hölzernen Riegelungen vor, weil die letzteren im Gefecht durch Splittern oft häßliche Wunden veranlaßt. Auf Kauffahrern legt man an solchen Orten, wo der Bord so niedrig über dem Verdeck ist, das vorräthige Rundholz, oder auch besonders dazu eingerichtete Spieren auf hölzerne und eiserne Stützen, und nennt die letztern dann: **Wanderspieren.**

**Finkenroccoli.** Die Roccoli zu den Finken und kleinen Vögeln werden eben auf die Weise angerichtet, wie andere Roccoli, davon an seinem Orte. Die Garne sind in gleicher Höhe, viel kleiner im Umkreise. Die Bäume müssen nicht in der Panthera drinnen, sondern außerhalb derselben neben dem Garne eine Klafter weit davon gesetzt werden. Der Gang, wo die Garne in der Mitte stehen, muß oben wie ein abgeschlossenes Dach von Latten gemacht, und darauf eine Bedeckung von Tannen und Gras gelegt werden, sonst steigen die Finken, wenn sie nahe an das Garn kommen, über die Garnwände auf. An der Finkenpanthera muß das Garn gegen die Hütte mit 800 Maschen, und die zwey längern zu der Hütte mit 1200 angefangen werden. Die Höhe ist wie bey der großen Panthera, die Garne müssen auf 5 Klaftern und einen Schuh hoch angestrickt werden. Die großen Spiegelmaschen der Hütte gegen über werden mit 80, und die Seitenpanthera mit 120 Spiegeln angefangen, und jede muß 9½ Spiegel hoch werden.

**Finken zu blenden.** Man vereiniget das obere Augenlied mit dem untern durch eine künstliche Narbe, indem man gelinde und zu verschiedenen malen die Ränder der Augenlieder mit einem glühenden Drathe berührt, und sich dabey hütet, den Augapfel zu beschädigen. Die Absicht ist, sie durch Beraubung des Gesichts zum Singen zu zwingen.

**Finnisches Bergfett.** Man fand es im Jahr 1736. zuerst in Finnland in dem Kirchspiele Idensalmi, wo es bey dem Dorfe Narko zu 3 bis 4 Lispfunden schwer mit den Wintererzen von den Bauern ausgezogen wurde, und nachher im Jahr 1740. im Kirchspiele Groslojo am Loja-Festrande. Es ist leichter als Amber, Talg und Wasser, und seine eigenthümliche Schwere verhält sich zur Schwere des letztern, wie 770:1000, daher schwimmt es auch auf demselben. In warmen Mandelöle löst es sich auf, auch in starkem Weingeiste, wenn er durch Laugensalz geschärft ist und kocht, der letztere farbt sich davon; und jagt man ihn wieder durch Ausdünsten hinweg, so sieht der Rückstand wie klein geriebenes Fett aus, und schmelzt wieder über dem Lichte. Er sieht weiß, gerade wie Talg aus, ist aber dabey etwas spröde. Reibt man Papier damit, so wird es fett, und zündet man das Papier an, so schmelzt das Bergfett, wie der Talg, bey Annäherung der Flamme, und geht vor der Flamme vorher; hält man es in einem silbernen Löffel über das Licht, so wird es zum Theil braun, und läßt ein fettes Oel von sich; dabey bleibt aber ein schwarzer, brauner Klumpen zurück, dessen Dünste sich entzünden, wenn man einen flammenden Körper daran bringt. Ueberhaupt entzündet sich dieses Bergfett leichter als der Talg, brennt, ohne zu fließen, mit einer blauen Flamme, verzehrt sich schnell, und mit vielem Rauche, und läßt ein schwarzbraunes Harz zurück, das unter den Zähnen ganz zähe ist, und sich im Speichel nicht auflöst.

**Finster machen,** (Vogelsteller) s. Verhalten.

**Finsterzeug,** (Jäger) s. Tuch.

***Fin trait***, eine Gattung Segeltücher zu Abbeville, von welcher der Stab 23 bis 24 Sous gilt.

**Fiochi**, drey ziemlich starke, einer halben oder ganzen Ellen lange, seidene, oder von goldenen und silbernen Crepinen verfertigte Quasten zur Aufputzung eines Kutschpferdes. Eine kömmt dem Pferde vorne vor die Stirn, die zwey übrigen aber hängen zu beyden Seiten des Kopfs herunter. Sie sind zuerst in Rom aufgekommen, woselbst kein Cardinal, oder Fürst öffentlich ausfährt, ohne daß seine Pferde mit Fiochi geputzt sind. An deutschen Höfen dienen die Fiochi ebenfalls zu großer Distinktion, und dürfen dieselben nur vornehme Gesandte und andere Personen vom ersten Range (denen der Titel Excellenz zukömmt) führen.

**Firlot**, ein Getreidemaaß, enthält in P. K. Z. in Schottland zu Weitzen 1817 und zu Gersten 2651.

**Firman** nennt man in Ostindien, und vornehmlich in den Ländern des großen Moguls, die Pässe oder Erlaubniß zu handeln, welche die dasigen Prinzen den fremden Kaufleuten ertheilen. In der Türkey werden alle kaiserliche Befehle auch Firmans genannt.

**Firn**, ist so viel als vorjährig, über ein Jahr alt, auch überhaupt als, z. E. Firnewein.

**Firnißblase,** (Buchdrucker) s. Buchdrucker-Firnißblase. Jac.

**Firniß, der auf Kupferstiche wie ein Glas gelegt werden kann.** Man streckt zu diesem Ende weiße Gaze auf einen Rahm aus, und bezieht solche auf beyden Seiten mit folgendem Firniß. Es wird feiner Terpenthin mit Spicköl kalt angemacht, und beydes unter einander gemengt, indem solches eine halbe Stunde lang unter einander geklopft wird, bis daß es etwas dicke wird, und

die Conſiſtenz wie das Weiße vom Ey hat. Nach dieſem läßt man es eine Weile ruhen, und gießt das oben Schwimmende ſachte in ein andres Glas ab. Damit wird nun mit einem ſtarken Pinſel die Gaze auf beyden Seiten beſtrichen, alsdann mit einem hölzernen oder elfenbeinernen Meſſer ohne Heft gleich, glatt und eben gemacht. Hierauf läßt man die Gaze in Schatten an einem Ort, wo kein Staub hinkommen kann, trocknen, und, wenn die erſte Lage trocken worden, ſo kann man ihr noch eine zweyte geben, ſo erhält man eine ſchöne und durchſichtige Gaze. Man macht ſolche zu dieſem Gebrauch noch auf eine andere Art, die eben ſo ſchön, aber etwas zerbrechlicher iſt. Man nimmt 1 Unze klaren Kopal, pulveriſirt ſelbigen ſehr fein, thut ihn in ein glaſirtes irrdenes Gefäß, und läßt ihn in 2 Unzen Terpenthin bey gelindem Feuer wohl zerfließen und auflöſen. Wenn dieſe zuſammen recht flüßig worden ſind, ſo gießt man tropfenweiſe 3 Unzen Terpenthinſpiritus daran und überſtreicht damit die bey dem Feuer oder an der Sonne gemachte Gaze, ſo wird es wie ein Kryſtall ausſehen. Sie muß aber nicht gebogen werden, weil ſie ſonſt leicht zerbrechen kann.

**Firniß der Maler**, ſ. Oelfirniß und Leinöl. Jac.

**Firniß für den Taffet der Luftbälle.** Man kocht 2 Pfund Vogelleim in einem reinen, gut glaſurten Topf ſo lange, bis etwas davon auf glühende Kohlen geſprützt ſich leicht entzündet. Hierauf gießt man darzu 1 Pfund Terpenthinſpiritus (doch muß man die Vorſicht gebrauchen, den Topf vorher vom Feuer zu nehmen, weil ſich dieſes weſentliche Oel ſehr leicht entzündet,) und läßt die Miſchung etwa 6 Minuten zuſammen kochen, hierauf werden noch 3 Pfund Nuß- Lein- oder Mohnöl, welches man aber erſt über Silberglätte abgekocht hat, um es trocknend zu machen, heiß dazu gegoſſen, und wenn auch dieſe Miſchung etwa eine Viertelſtunde gekocht hat, ſo iſt er fertig. Er giebt dem Tafft einen vortrefflichen Glanz, macht ihn ſehr elaſtiſch, daß er völlig die Stelle des engliſchen Wachstaffets vertritt, oder es vielleicht wohl gar ſelbſt iſt.

**Firniß für die hölzernen Fußboden in den Zimmern.** Man nehme hierzu ½ Pfund arabiſchen Gummi, ½ Pf. Wacholdergummi, 2 Unzen Gummigutt, ¼ Pf. Gummilack und 1 Maaß Branntwein. Dieſes alles wird in einen irrdnen recht gut verglaſurten Topf gethan, der recht feſt und dicht zugemacht wird, daß keine Luft hinein kommen kann, und umgeſchüttelt, bis beynahe alles Gummi zergangen iſt. Sodann ſetzt man ihn aufs Feuer, welches aber nicht zu ſtark ſeyn muß, und läßt dieſe Miſchung 10 Minuten lang gelinde ſieden, und gießt ſolche hernach durch ein Haarſieb, damit die Unreinigkeiten und das von dem Gummi ſich zu Boden ſenkende Dicke davon kömmt. Dieſe Compoſition muß auf den Fußboden warm aufgetragen werden, damit ſie ſich deſto beſſer anſetze. Vorher aber muß ein ſolcher Fußboden von allem Schmutz und Staube wohl gereinigt und recht rein geſcheuert werden. Weil er nun auch hernach recht abtrocknen muß, ehe dieſer Firniß aufgetragen wird, ſo iſt das ſchöne Wetter im Sommer gemeiniglich zu dieſer Arbeit, woferne dieſelbe gut gerathen ſoll, die allerbequemſte und beſte Zeit. Man kann ſich dieſes Firniſſes auch gar füglich zu den Fußböden von künſtlichem Marmor, ſowohl zu denen, die aus Gyps, als auch die aus Mörtel verfertigt worden ſind, bedienen. Sie ſehen nach dieſem weit reinlicher aus, und ſind auch zugleich dauerhafter. Wenn man aber den Gyps oder Mörtel, bevor man damit den Fußboden belegt, mit dieſem Firniß durchmengte, ſo würde er davon deſto ſchöner und dauerhafter werden. Damit aber die Koſten nicht zu hoch ſteigen, darf man nur zu oberſt eine ganz dünne Lage von Gyps oder Mörtel mit dieſem Firniß zubereiten und auftragen, und, nachdem ſie trocken geworden, mit Bimsſtein, Pottaſche und Trippel poliren.

**Firniß gehörig aufzutragen.** Es iſt eben nicht gleichgültig, wie man die Firniſſe auftrage, ſondern es gehört eine gewiſſe Vorſicht und Behutſamkeit dazu, wenn die Arbeit ſchön werden ſoll. 1) Wenn man etwas von Holz lackiren will, ſo muß man feſteres oder dichteres Holz dazu nehmen, welches nicht fett iſt, und ſolches ſorgfältig abreiben und poliren. 2) Der Firniß muß ſodann, ſo gleich als möglich iſt, auf die Farben aufgetragen werden, und wenn einige Bläschen oder Unreinigkeiten ſich darinnen finden, ſo müſſen ſie ſehr ſubtil mit einer Nadelſpitze weggenommen werden. 3) Muß man die Arbeit bey und während dem Lackiren immer warm zu halten ſuchen, aber doch auch nicht zu warm werden laſſen. 4) Wenn man lackiret, ſo muß man in der Mitte anfangen, den Pinſel hinauswärts ſtreichen, und ſodann auf die entgegen geſetzte Seite damit fahren, und ſo immer fort, bis alles mit dem Firniß bedeckt worden. Wenn man außen an dem Ende anfangen wollte, ſo würde der Pinſel Flecken machen, und die Arbeit müßte ungleich werden. 5) Zu ſchönen Arbeiten zu poliren bedient man ſich des Trippels, und polirt ſie mehr als einmal. Nach der erſten Politur aber läßt man ſie 2 oder 3 Tage lang ruhen und trocknen. Sodann polirt man ſie von neuem, und zum letztenmal. 6) Bey der erſten Politur braucht man viel Trippel, bey der zweyten aber nur ſehr wenig. Wenn das Poliren zu Ende gebracht iſt, ſo muß man ſorgfaltig das noch auf der Arbeit hängen gebliebene hinweg nehmen, und mit einem naſſen Schwamm, hernach aber mit einem recht trocknen leinenen Tuche abwiſchen. Man giebt hierauf der Arbeit den Glanz, indem man ihr zuletzt noch einen ganz leichten Anſtrich von ſpaniſchem Weiß giebt, das in Oel gerieben worden, wenn der Grund weiß iſt, oder vom Rußſchwarz, das auch in Oel gerieben worden iſt, wenn der Grund ſchwarz oder dunkel iſt.

**Firnißſteine**, (Bernſteindreher) eine Sorte Bernſtein, ſ. d.

**Firniß über die Perlenmutterbände.** (Buchbinder.) Man reibe 2 Loth fein pulveriſirtes Gummi Kopal mit 6 Loth Balſam von Copaiva ſo lange, bis es wie ein Oel wird; und ſtelle dieſe Miſchung mit 16 Loth höchſt rectificirten Weingeiſtes in einem Glaſe in die Sonne, oder

Archer, Thomas, a dramatic writer, was born in Ireland, and died in 1810. He was the author of "The Inquisitor," a comedy, 1781; "The Fugitive," a comedy, 1782; "The Double Disguise," a comedy, 1783; "The Woodman," a comedy, 1785; "The Hypocrite," a comedy, 1786; "The Old Maid," a comedy, 1787; "The Coquette," a comedy, 1788; "The Widow," a comedy, 1789; "The Rival Brothers," a comedy, 1790; "The Deserter," a comedy, 1791; "The Miser," a comedy, 1792; "The Prodigal," a comedy, 1793; "The Gamester," a comedy, 1794; "The Duellist," a comedy, 1795; "The Fop," a comedy, 1796; "The Rake," a comedy, 1797; "The Libertine," a comedy, 1798; "The Spendthrift," a comedy, 1799; "The Usurer," a comedy, 1800; "The Bankrupt," a comedy, 1801; "The Beggar," a comedy, 1802; "The Thief," a comedy, 1803; "The Murderer," a comedy, 1804; "The Suicide," a comedy, 1805; "The Madman," a comedy, 1806; "The Idiot," a comedy, 1807; "The Lunatic," a comedy, 1808; "The Hermit," a comedy, 1809; "The Misanthrope," a comedy, 1810.

Archer, Thomas, a dramatic writer, was born in Ireland, and died in 1810. He was the author of "The Inquisitor," a comedy, 1781; "The Fugitive," a comedy, 1782; "The Double Disguise," a comedy, 1783; "The Woodman," a comedy, 1785; "The Hypocrite," a comedy, 1786; "The Old Maid," a comedy, 1787; "The Coquette," a comedy, 1788; "The Widow," a comedy, 1789; "The Rival Brothers," a comedy, 1790; "The Deserter," a comedy, 1791; "The Miser," a comedy, 1792; "The Prodigal," a comedy, 1793; "The Gamester," a comedy, 1794; "The Duellist," a comedy, 1795; "The Fop," a comedy, 1796; "The Rake," a comedy, 1797; "The Libertine," a comedy, 1798; "The Spendthrift," a comedy, 1799; "The Usurer," a comedy, 1800; "The Bankrupt," a comedy, 1801; "The Beggar," a comedy, 1802; "The Thief," a comedy, 1803; "The Murderer," a comedy, 1804; "The Suicide," a comedy, 1805; "The Madman," a comedy, 1806; "The Idiot," a comedy, 1807; "The Lunatic," a comedy, 1808; "The Hermit," a comedy, 1809; "The Misanthrope," a comedy, 1810.

hinweg, läßt ihn durch ein grobes leinenes Tuch in einen Topf laufen, der das Feuer aushält, und bedeckt ihn wohl, daß kein Staub hinein fallen könne. Findet man bey dem Durchseihen durch das Tuch noch einige Stücken von dem Bernstein, die nicht geschmelzen sind, so muß man solche wieder in das oben gemeldete Gefäß thun, und Lein- und Terpenthinöl in gleichen Theilen und so viel als nöthig ist, darauf gießen, und wieder sieden lassen, bis diese Stücke völlig aufgelöst sind, drückt diese Auflösung hernach durch, und mischt sie an den übrigen Firniß. Da dieser Firniß zu dicke ist, als daß man ihn so, wie er ist, gebrauchen könne, so nimmt man etwas davon mit einem Spadel heraus, thut solches in einen glasirten irrdenen Topf, und gießt Terpenthinöl daran, bis es so dünne wird, daß man es mit dem Pinsel verstreichen kann. Dieses muß aber über einem kleinen Feuer geschehen, damit der Firniß leichter zerfließe. Gebrauch desselben: Will man eine Kaffeekanne oder ein andres Gefäß von Kupfer- oder weißem Blech lackiren, so muß man solches zuerst mit Bimsstein abreiben, sodann mit Schachtelhen und zuletzt mit Trippel poliren, und dabey sorgfältig Acht haben, daß der Glanz durch keine Berührung mit der Hand oder mit den Fingern benommen werde. Giebt ihm sodann den ersten Anstrich mit diesem Firniß, läßt ihn trocken werden, und hängt es sodann in einen mittelmäßig warmen Ofen auf, damit es vollkommen austrockne. Hierauf giebt man ihm den zweyten Anstrich, und sieht darauf, daß man die Pinselstriche einen wie den andern mache, läßt diesen zweyten Anstrich in der Luft trocknen, und giebt ihm den dritten Anstrich, den man auch in der Luft trocken werden läßt. Alsdann macht man noch den vierten Anstrich, und wenn dieser auf eben diese Art trocken geworden ist, so bringt man das Gefäß in einen mittelmäßig warmen Ofen, damit der Firniß, der darauf liegt, völlig trocken werde. Man kann es daran erkennen, ob er hinlänglich trocken ist, wenn man mit dem Nagel auf dieses Gefäß drücket. Bleibt noch eine Spur oder Eindruck davon zurück, so ist solches ein Beweis, daß er nicht trocken genug ist, und in diesem Fall muß man das Gefäß noch einmal in den Ofen setzen. Sieht man aber, daß der Nagel keinen Eindruck mehr zurück läßt, so kann man es bey Seite setzen.

**Firniß zu vergoldeten Sachen.** Man nimmt 1 Unze Geigenharz, setzt es in einem glasirten irrdenen Gefäß auf das Feuer, bis es zerschmolzen ist. Streuet sodann nach und nach 2 Unzen pulverisirten Bernstein darauf, und rührt es mit einem Stöckchen wohl unter einander. Wenn man merkt, daß diese Materien zu dick werden, und dem Stöckchen widerstehen, so gießt man ein wenig Terpenthinöl daran, bis sie wieder flüßiger werden. Streuet hierauf, wie vorher mit dem Bernstein geschehen ist, 2 Unzen pulverisirten Kopal nach und nach darein, und gießt nach Terpenthinöl, so viel als nöthig ist, zu, damit der Firniß weder zu dick noch zu dünne werde, und wenn er fertig ist, so preßt man ihn durch. Wenn dieser Firniß auf eine Vergoldung aufgetragen werden, so thut man wohl, wenn man dergleichen lackirte Arbeiten in einen Ofen, der eine gelinde Wärme hat, 3 bis 4 Tage lang hinter einander setzt. Er wird auf diese Weise eine solche Festigkeit erhalten, daß er sogar der Gewalt des Feuers zu widerstehen im Stande seyn wird.

**Firniz**, eine Sorte Bernstein, die hauptsächlich zur Dreharbeit gebraucht wird. Darunter versteht man solche gute reine Stücke, die bey dem ersten Sieben durchfallen, und solche, die durch das zweyte kleinlöcherichte Sieb durchfallen.

**First**, (Baukunst) s. Forst. Jac.

**Firste aus dem Einbruch**, (Bergw.) siehe Firsten bauen. Jac.

**First seigern**, s. Seigerfirst. Jac.

**Fisch anstechen**, einen, heißt, dem Haken, wenn man merkt, daß ein Fisch angebissen hat, eine kleine Erschütterung geben, damit der Wiederhaken ins Fleisch dringe.

**Fischbänder anzuschlagen**, siehe Anschlagen der Fischbänder.

**Fischbänder mit dem Gewinde**, (Schlosser) s. Gewinde. Jac. auch englische Klappe.

**Fischbänder mit dem Knopfe**, (Schlosser) heißen diejenigen, bey denen die Winde länger als das Gewinde, welches sich an der einen Seite mit einem kleinen Zierrathe endiget, den man den Knopf nennt, weil er gemeiniglich die Gestalt davon hat.

**Fischband zusammen setzen**, (Schlösser) heißt in die Löcher des Fischbandes Stifte stecken, daß es nicht aus einander gehen kann.

**Fischbein, Baaren, Barden, Testum, costa cartoria**, ein geschmeidiges, hornichtes Wesen, welches aus dem Gaumen der Wallfische genommen wird. Eigentlich sitzt es den Wallfischen rund herum an den obersten Lippen, und ist braun oder schwarz von Farbe. An jungen Wallfischen sieht es bläulich aus. Inwendig im Munde ist es ganz rauch von Haaren, die auch an beyden Seiten um die Zunge herunter hängen. Bey etlichen Fischen liegt es in Gestalt eines Schwerdtes, bey andern fast in Form eines halben Mondes. Das kleinste befindet sich vorn im Munde, und hinten nach der Kehle zu; das größte aber ist in der Mitten, und zuweilen zwey, drey und vier Klaftern lang. An der einen Seite des Mundes befinden sich vielmal zweyhundert und funfzig Stück Fischbein, und an der andern eben so viel. Den rohen Fischbein oder die Barden erhält man mit den zum Wallfisch- und Robbenfangen ausgerüsteten Schiffen, auch von Lissabon, welches viele von den brasilianischen Küsten erhält. Die ausgeschnittenen Fischbaaren werden an die sogenannten Fischbeinreister verkauft, welche dieselben in langen kupfernen Kesseln sieden, hernach in Stangen reißen, und bey Pfunden verkaufen. Je länger und stärker es ist, desto theurer wird es bezahlt. Das meiste Fischbein, welches in Deutschland zu Schnürleibern und Reifröcken verbraucht wird, kömmt vorzüglich aus Holland und Hamburg, außerdem auch etwas aus Bremen. Man theilet

das

Digitized by Google

das Fischbein in **Maats-** und **Untermaatsbarden**. Die Grönländischen Barden halten 20 bis 24 Viertel in der Länge, die Lissabonischen aber gewöhnlich nur 12 bis 15 Viertel: sie sind meist von jungen Fischen, und nicht genugsam gereiniget, und leiden daher noch bey völliger Reinigung ungefähr 16 pr. Cent Abfall. In England theilet man die Wallfischbarden in **Whalebones** von 9 bis 10½ Fuß; in **Cropteones** von 1¼ bis 2 Yards und in **Backbones** ½ Yards. Die jungen Fische haben fast keine zum Fischbein brauchbare Barden. Die Holländer und Hamburger reinigen die Barden am besten von den daran befindlichen Haaren und Fleisch, daher die ihrigen auch die theuersten sind.

**Fischbeine vom Blackfische zu kalciniren**, siehe Schafbeine.

**Fischbeinstiefeln**, (Schuhmacher) s. Halbsteife Stiefeln. Jac.

**Fischeisen**, **Schlosserblech**, eine Gattung Eisen, die in den deutschen Hütten- und Hammerwerken häufig verfertiget wird. Sie ist achtzehn Linien bis fünf Zoll breit, eine bis zwey Linien dick, und ohne bestimmte Länge.

**Fischerbarken**, s. Barken.

**Fischerey mit Angeln**, s. Angeln. Jac.

**Fischergallioten**, (Schifffahrt) s. Galliot. Jac.

**Fischerinnung.** * Zu Nürnberg theilt man die Fischer in zwey Klassen, nämlich in grüne und gesalzene Fischer.

**Fischerkörner**, (Färber) s. Kockelkörner. Jac.

**Fischfang zu Fuße**, dieser geschiehet auf dem Strande mit Angelleinen.

**Fischgrät**, in Schwaben, besonders zu Käufbeuren, die Barchente, welche hier häufig verfertiget werden. Sie sind sechstehalb Viertel, sechs bis achtehalb Viertel breit.

**Fischgräten**, (Roßhändler) s. Rattenschwanz.

**Fischhäher**, s. Fischreiher. Jac.

**Fischhandel**, besteht im Verkauf entweder frischer, wie sie aus dem Wasser kommen, oder an der Luft und im Rauche getrockneter, oder in Fässern eingesalzener Fische. Die Gattung der ersten Sorte sind so viel und dermaaßen bekannt, daß es unnöthig ist, dieselben anzuführen. Unter die an der Luft getrockneten gehört der Stockfisch, die Plateisen oder Schollen; zum geräucherten rechnet man den Aal, den Lachs und die Pücklinge; zum eingesalzenen gehört der Hering, Lachs und Sartellen, ingleichen der Kabliau, Dörsch, Laberdan u. a. m. Jede Art ist unter ihrem gehörigen Titel beschrieben. Der Fischhandel ist einer von den vortheilhaftesten, absonderlich der Wallfisch- Hering- und Stockfischhandel. Zur Provisionirung der katholischen Länder um die Fastenzeit werden viel tausend Centner getrockneter, geräucherter und eingesalzener Fische versendet. Wie einträglich ist nicht der Thranhandel! Wie viel tausend Tonnen Eingeweide von den Stockfischen werden nicht jährlich nach Frankreich und andere Oerter verführt, und zum Fischfangen mit den Angeln verthan. Der eingesalzene Stöhrrogen oder Caviar wird häufig in Italien gegessen. Mit dem Fischbeine von Wallfischen, mit dem Schildkrötenhorne, mit den Zähnen der Wallrosse, und den Einhörnern von gewissen Wallfischen, wird sehr großer Handel getrieben. Die Meerfische werden eingetheilt: in Tiefsische, weil sie tief im Grunde des Meeres sich aufhalten, und in Strandfische, weil sie an den Ufern gefangen werden. Jene sind schlechter, diese besser. Hierzu rechnet man annoch die Klippfische, welche sich an Meerfelsen und Steinklippen aufhalten. Unter den Meerfischen sind die meisten so geartet, daß sie ihre Wohnungen nicht ändern, sondern an ihren gewöhnlichen Oertern bleiben; einige aber treten zu gewisser Zeit heraus, und begeben sich aus Begierde zu dem frischen Wasser in die Ströhme, als der Lachs und der Ströhr.

**Fischhändler**, also nennt man eine Art von Kauf- und Handelsleuten, welche, wie zumal in großen Seestädten üblich zu seyn pflegt, mit bloßen Fischwaaren, oder doch damit vornehmlich handeln.

**Fischholz**, (Haushaltung) wird das klein gespaltene weiche Holz, welches man zum Fischsieden gebraucht, genennet.

**Fischleim, lappländischer**, s. Lappländischer Fischleim.

**Fischnetz**, s. Fischgarn. Jac.

**Fischottern.** (Kürschner.) * Die Seeottern aus dem östlichen Rußland sind pechschwarz und glänzend, und diese Haare wachsen aus den weißen Wurzeln hervor, welche bey der geringsten Wendung einen sanften Strom von leichten Silberwellen bilden. Die Russen verbrämen ihre Pelze damit. Daß das Haar sanfter werde, schlafen sie einige Wochen nackend darauf.

**Fischotterhüte**, s. Hutmanufaktur aus den Haaren der Fischottern.

**Fischotternetz.** (Fischer.) Die Fischotter wird in solchem Hahmen gefangen, welcher wie ein Käscher, jedoch mit engern Zipfeln, und schmäler von 6 bis 8 Ellen, vorne weit und 12 Ellen lang gestricket wird. Es darf aber weder Schnur noch Gewicht daran seyn, weil der Strom den Zipfel treibet, und so der Fischotter hinein kömmt, wirft er sich alsdenn mit dem Zipfel in die Höhe, so springet einer hinein, und fänget ihn mit der Gabel; wenn er ihn heraus genommen, läßt er den Zipfel wieder schwimmen. Sollte nun der Fluß breiter als das Garn seyn, müssen zu dessen Beyhülfe zu beyden Seiten ein Paar Flügel gemacht werden. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn man einen solchen Hahmen aufstellet, der vorne weit und hinten enge wäre, sonderlich aber mit Zugleinen versehen worden, wie bereits bey der Dachshaube davon an seinem Orte beschrieben worden, diese Schifffahrt von sich selbst zugezogen würde, und sich sowohl Biber als Fischotter fangen könnten, wie leicht zu erachten; und ist solches allezeit besser des Nachts zu bewerkstelligen, kann sich auch alles von sich selbst fangen, und wird bequemer seyn, als wenn man mit der Schnur ziehen, oder Gabel stechen,

und in der Kälte Schildwacht halten müßte, auch dabey wohl gar einschlafen dürfte, und haben große Herren zu weitläuftigen Wassern in ihren Landen hierzu absonderlich Otterfanger, so ein besonderes Weidewerk.

**Fischotterpelz.** Ihr Preiß ist in Petersburg, beste Kamtschatkische 2 Arschinen lang und anderthalb breit 150 R.; mittelmäßige 50 R.; geringste 25 R. In London: Canadische 26 Schilling.

**Fischschiefer**, s. Blasser auch schwarzer Fischschiefer.

**Fischschiff**, ist ein von Richard Steel erfundenes Schiff, welches also gebauet, daß der Boden desselben einen Teich vorstellet, woran viele Löcher sind, in die beständig das frische Wasser, und die Fische, so wie in der See, selbst beym Leben erhalten werden.

**Fischspieß**, (Fischer) s. Fischgabel. Jac.

**Fischteich**, (Fischer) s. Teich. Jac.

**Fischtiegel**, (Kupferschmidt) ist ein großer kupferner Kessel auf drey hohen Füßen stehend, und mit einem langen eisernen Stab versehen, darinnen man, wie in einem Kessel, Fische sieden kann.

**Fische verschneiden.** Der Engländer Tull hat die bey den Römern ehemalige Kunst, die Fische zu verschneiden, damit sie größer und fetter werden, wieder in der Küche eingeführt.

**Fischwaage**, (Fischer) deren giebt es zweyerley Arten, große und kleine. Die große wird bey großen Fischereyen, und da die Fische zentnerweise verkauft, oder an die Fischmeister und andere zur Berechnung ausgegeben werden, gebraucht, und besteht aus zwey großen hölzernen Waagschalen; die kleinen, deren man sich beym einzeln Verkauf bedient, sind meistens von Kupfer gemacht, und hat die eine Waagschale, wo der Fisch hinein gelegt wird, unten Löcher, damit die Feuchtigkeit ablaufen und nicht zum Nachtheil des Käufers darinne bleiben kann. Zu merken ist, daß die Fische in Sachsen nach dem Fleischer- oder schweren Gewichte verkauft werden müssen.

**Fischwasser**, darunter werden alle fischreiche Flüsse und Bäche, Seen, Teiche, Kanäle, Lachen und Dümpfel verstanden.

**Fischweide Garenne**, (Fischer) ist ein in Fließ- oder stehendem Wasser dergestalt zugerichteter Ort, dahin sich die Fische häufig retiriren, und nachmals in großer Anzahl daraus gefangen werden können. Es wird aber dieser Fischfang folgendergestalt angelegt: Man suchet sich hierzu einen bequemen Ort von Gras, Schilf und großen Steinen wohl gereinigten Platz in einem Teiche, See, Fluß u. dergl. aus, wo ein fester Grund, und man diesen Platz mit einer Waate von vierzig, funfzig bis sechzig Ellen völlig umstellen kann. Dieser Platz mag gleich mitten in einem Wasser, wo man Kähne hat, oder an einem Ufer seyn. Wenn man einen solchen Ort erwählet, läßt man dreyßig bis vierzig Faschinen, oder drey bis viertehalb Ellen lange und Mannsdicke Reißbündel machen, an beyden Enden stark mit Weiden zusammen binden, und an den Ort bringen, wo man die Fischweide oder Garenne anlegen will. An dem hierzu bestimmten Orte nun legt man eine Reihe Faschinen neben einander ins Wasser, daß zwischen zweyen allezeit so viel Raum bleibet, als die Dicke einer Faschine austräget. Auf diese Schicht wird queer über die andere Lage, auf obige Art, gemacht, und mit diesen Schrenken oder kreuzweis gelegten Lagen so lange fortgefahren, bis das Wasser ungefähr noch eine Viertel Elle über die Faschinen gehe. Die oberste Schicht muß man, damit die Sonne nicht durchscheine, mit allerhand Gesträuche und Gras bedecken, auch mit Steinen beschweren, damit die Maschine desto fester auf einander bleiben möge. Solchergestalt läßt man sie vierzehn Tage stehen, denn im Anfange fürchten sich die Fische davor, bis solche endlich gewohnt werden, und sich darunter zu verbergen suchen. Nach vierzehn Tagen kann man erstlich von weiten und immer näher und näher nach dieser Garenne oder Fischweide fischen, damit die Fische bey verspürtem Geräusch in derselben ihren Aufenthalt suchen. Wenn endlich drey bis vier Wochen verflossen, kann man den Fischfang mit der Waade vornehmen, und mit Fischtrampen um die Weide auf das Wasser schlagen, und immer näher rücken, wodurch die Fische gezwungen werden, sich darein zu verstecken. Wenn man noch zwey Ruthen davon, wird das Garn ringsherum in gleicher Weite um dieselbe gestellet. Wenn sie nun solchergestalt umzogen, ziehet man mit den Fischhaken erst die zur Bedeckung gebrauchten Sträucher, und denn eine Faschine nach der andern heraus, schaffet sie über die Waate auf die Seite, und trampet innerhalb der Waate so lange herum, bis man merkt, daß sich alle beschiessene Fische in dem Garne verstricket, da man es gewöhnlicher maaßen ans Ufer ziehet und ausleeret. Die Faschinen richtet man wieder in vorige Ordnung, da man diesen Fischfang alle vierzehn Tage oder vier Wochen wiederholen kann. Eine andere Art von einer solchen Fischweide oder Garenne, welche in sandigten fischreichen Wassern, an solchen Orten, wo die Sonne in der größten Hitze ungehindert scheinen kann, angelegt, und ein Fischport genannt wird, ist folgende: Man muß sich einen von Schilf und Hechtgras wohl gesäuberten Platz auslesen, solchen mit einer Anzahl Steine belegen, welche die Größe eines Menschenkopfs haben, und allemal einen Zwischenraum, als die Größe eines Steins beträgt, behalten sollen. Auf diese Steine leget man einige zusammengefügte Breter, welche wie eine Thür oder Thor aussehen, in der Länge sechs bis acht, in der Breite aber vier bis fünftehalb Ellen, die an den Enden zwey bis drey Löcher haben, damit man sie, wenn man fischen will, aufheben kann. Damit aber solche Fischporte von dem Wasser nicht weggeführt werde, bedeckt man sie mit Steinen und Sand, wodurch die Fische zugleich mehr Kühle empfinden. Der Ort, wo man diese Fischporte einsetzen will, muß bey der dürresten Zeit wenigstens noch vier Schuh Wasser haben, und man muß dergleichen Fischfänge an mehrere Orte anlegen, damit man von Zeit zu Zeit etwas zu fischen habe. Will man wissen, ob Fische darunter vorhanden seyn, fahre man nur mit dem Kahne ringsherum, und stöhre ein wenig mit der Trampen; wirft das Wasser

kleine

Digitized by Google

kleine Wellen, oder fahren kleine Bläschen auf, hat man keinen vergeblichen Fischzug zu befürchten, welchen man folgendergestalt verrichtet: Nehmet eine große Fischwaade, und richtet solche ringsum die Porte etwa drey oder vier Ellen davon; nachdem nehmet einen starken eichenen Pfahl, der mit einem eisernen Schuh versehen, und stoßet ihn mitten an der einen langen Seite der Garenne stark in den Grund, hebet hierauf die Bedeckung mit den eisernen Haken auf, richtet solche als eine Fallthüre an dem in Grund geschlagenen Pfahl an, und befestiget dieselbe mit einem durch ein Loch gezogenen Strick an denselben, daß sie nicht umfallen kann. Endlich geht man mit den zwey Enden der Warthe fort bis zu der aufwärts gerichteten, und gleichsam verschlossenen Porte, stößet mit den Trampen bey den Steinen auf dem Grunde herum, treibet also die Fische in die Garnmaschen ein, hebet alsdenn, wenn man alles zu haben meynet, die Waade in die Höhe, nimmt die Fische heraus, und richtet letztlich die Fischporte wieder auf vorige Manier auf, selbige bey gelegener Zeit wieder auszufischen.

**Fischwerk** nennt man diejenigen Arten der Thiere, so man zu speisen pfleget, und zwar, wie Fische im Wasser leben, aber mit Schalen umgeben sind, als Austern, Muscheln, Krebse, Schnecken u. dergl.

**Fischzäune.** Diese haben verschiedene Namen, als: natürliche, künstliche, steinerne, offene, zugemachte, niedrige, hohe, englische.

**Fischzeug** heißet alles dasjenige Geräthe, so die Fischer beym Fischen im fließenden und stehenden Wasser nöthig haben, als: allerhand Garn und Netze, an Fischwathen oder Zuquetzen, Streichwathen, Eisnetzen unter dem Eise mit zu fischen, leichten Treibgarnen oder Keutelnetzen, Wurfgarnen, allerhand Garnsäcken, Fallsäcken, Gründlingssäcken, Fischhamen, Kronhamen oder Beeren; allerhand große Kescheraen, die Fische damit aus den Bottichen oder Fischwannen zu heben, weil nicht gut ist, viel mit den Händen darin zu manschen, allerley große und kleine Reußen, Fachreußen, Krebsreußen, Gründlingsreußen, allerley kleine und große Angeln, Nachtangeln, Klitschangeln, Grundangeln; allerley große und kleine Fischkästchen mit Löchern, solche ins Wasser zu hangen, und die gefangenen Fische darein zu thun, Fischkörbe, die Fische darin auszutragen und zu wägen; Flechten, die Fische darinnen zu sammeln; Sieben zum Fischsatz und Brut, damit man solchen desto trockner angreifen, absondern und zählen könne; große und kleine Wagen; guter und kein Wasser einlassender Kähne, Sensen und Sicheln an langen Stangen, das Gras und Schilf aus den Teichen zu hauen; Fischhaken, Trampen oder Störstangen; Hahmen, Gabeln; Keulen an die Warthen und andere Garne; Strickenadeln und Stiefelhölzern, von verschiedener Größe, allerhand Fischgarne damit zu stricken, und endlich an benöthigten Böttcher-Zeuge, an Fischwannen, Kannen, großen und kleinen Fischfässern u. dergl. m. Dieses Fischzeug soll alles reinlich gehalten, insonderheit aber die Netze und alles Garnzeug nach vollbrachtem Fischen fleißig und reinlich gewaschen, auf Pfähle und Zäune zum Abtrocknen aufgehangen, auch was etwa beym Fischen zerrissen, wieder ausgeflickt, die Körbe und Siebe fleißig ausgespült, das hölzerne Gefässe aber reinlich ausgescheurt, und endlich jedes an seinen gehörigen Ort ordentlich aufgehoben werden.

**Fiscusvorsteher**, (Buchdrucker) s. Oberältester.

*Fis-dur*, (Musikus) eine der 24 Tonarten der Musik, in welchen Fis der Grundton ist, aber nach der harten Tonleiter. Es sind sechs Kreuze darin vorgezeichnet.

*Fis-mol*, (Musikus) hier ist auch Fis der Grundton, aber nach der weichen Tonleiter. Nur drey Kreuze: cis, fis und gis machen die Vorzeichnung aus.

**Fisseliren**, (Tobacksmanufaktur) heißt derjenige Arbeiter, der die Karotten mit Bindfaden umwindet.

**Fistelmesser**, Syringotomum, Syringoma, ist ein chirurgisches Messer, die Fisteln damit abzuschneiden. Einige von diesen Messerchen haben eine zweyschneidige scharfe Spitze, um die Fisteln, welche nicht durchgehen, zu durchbohren und zu incidiren. Andere hingegen haben eine stumpfe und runde Spitze, und werden bey den durchgehenden Fisteln adpliciret. Jene muß man ebenfalls mit einem wächsernen Kügelchen versehen, und damit den Grund der Fistel durchbohren, diese aber darf man nur so blos hinein stecken: an beyderley Arten muß die Spitze schmal seyn, die man, sobald man sie durch die unterste Oeffnung kommen sieht, zu und nach sich ziehen, den breiten Theil hingegen mehr hinein stoßen, und also die Fistel theils durchziehen, theils durchstoßen und gleichsam auf einmal incidiren muß.

**Fixer Stern**, (Feuerwerker) s. Stern, fixer. Jac.

**Fixes Alkali**, s. Alkali.

**Fixe Sterne**, aus welchen und mit Rädern eine Feuermaschine zusammen gesetzt wird, s. Ströme, fixe. Jac.

**Fixes Sternrad**, (Feuerwerker) s. Sternrad, fixes. Jac.

**Fitzegerten**, (Wasserbau) heißen die Zweige von zähem Holze, welche zum Flechtwerke gebraucht werden.

**Fitzhorn.** (Oelmüller.) Ein Kühhorn mit einem daran angebrachten hölzernen Stiele, mit welchem bey trocknen Saamen Wasser in die Stoßplocklöcher nach Nothdurft geschüttet wird.

*FL.* als chymisches Zeichen, Flores.

**Flaack**, (Schiffbau) s. Flack.

**Flabben**, s. Gröninger Flabben.

**Flache Lieger**, (Schiffbau) s. Lieger.

**Flachen Schacht anzugeben**, (Bergwerk) s. Schacht. Jac.

**Flach erhabene Arbeit**, (Bildhauer) s. Halb erhabene Arbeit. Jac.

**Flach erhabene Stickerey.** Will der Sticker Gemälde, zierliche Zweige oder Laubwerk, Früchte, Blumen und dergleichen, in dieser Art Stickerey verfertigen, so zeichnet er sogleich auf einem kleinen Rahmen die verschiedenen Theile seines Gegenstandes einzeln auf, er fängt an die größten Vorsprünge, mit groben rohem und gewichstem

wichstem Zwirn, den er mit einer Brätsche führet, und solchen über einander wiederholentlich nähet, nachdem er seine Blumen mehr oder weniger erhaben auszudrücken wünscht. Hierauf bedeckt er wieder diese erste gewichste Fäden in der Queer mit wohl gewichstem und mit der Nadel gestochenem Zwirn oder Seide. Während der Arbeit rückt er seine Fäden und Muster mit dem Poussirstock zusammen, um alle Erdichtungen, Adern und wellenartige Ausbreitungen auszudrücken. Wenn ein jeder Gegenstand seine verschiedene sehr merkliche, und selbst etwas übertriebene Rundungen und Gestalten angenommen hat, (welches das Werk der geschicktesten Arbeiter ist, und öfters nach einem Muster von Wachs oder Gyps geschiehet) so bedecken die Stickerinnen selbige durchgängig im Widersinn der letzten Fäden vermittelst eines, auf der Brätsche gewundenen Goldfadens, durch abwechselnde kleine Stiche mit wohl gewichster Seide satinirt, so daß die Stiche sich in die Fäden verlieren, und man weiter nichts als das Gold siehet, welches der Korbflechterarbeit gleicht. Bey dieser Verrichtung zerbricht man viele Nadeln, wegen der häufigen Begegnung der Fäden, die die Erhöhung machen, und ihrer Härte. Die Körner, Blattribben und Ueberfälle werden gemeiniglich von Lahn oder Golddrathe gesprengt, um die Wirkungen zu verändern. Wenn irgend ein dicker Gegenstand sich am Rande wie eine scharfe Gräte endiget, so verbirgt man die Dicke der Fäden, vermittelst eines aufgenäheten seidenen Schnürchens; nach diesem macht man, mit der aufgenäheten Schnur, die Einfassung, um die Gestalten, welche die verschiedene Bearbeitungen verwirrt hatten, schärfer und reinlicher auszudrücken. Man muß sich wohl hüten, alles, was die sichtbare Fläche ausmacht, als die hohen Kanten der Ueberfälle, Flächen oder Früchte, die Rundungen der Falten im Zeuge zu überflechten. Dies ist ein Fehler, den die Arbeiter, die keinen Geschmack haben, gemeiniglich begehen. Die Einfassung muß von den besten Arbeitern gemacht werden. Wenn verschiedene Gegenstände mit einander spielen, oder daß sie einer über dem andern hervor stehen sollen, so macht man sie dadurch merklicher, wenn man sie sogleich einzeln stickt; alsdenn bringet man sie über einander, und man zieht jedes Ende Schnur, womit man diese Theile einfaßte, und daß man wahrscheinlich zu lang übrig gelassen hatte, durch das Zeug, und fügt sie zusammen. Einige verlohrne und verborgene Stiche sind hinreichend, um diese verschiedene Zierrathen zu befestigen. Man kann das Erhabene der großen Theile dadurch vermehren, wenn man auf der Stelle, die sie einnehmen sollen, ein oder mehrere Stücken Filz, die schmäler seyn müssen als die Stickerey, welche selbige bedecken soll, aufnähet; dieses nennt man auf französisch: emboutir. Nachdem die verschiedene Gegenstände zu einem großen Stück, deren jeder aus mehreren kleinen Theilen bestehet, vollendet sind, so schneidet man sie aus, und bringet sie auf ihrem wahren Grunde neben einander und zusammen, so wie es die darauf angebrachte Zeichnung erfordert. Die Stängel und feine Zeichnungen werden auf dem Grunde selbst aufgestickt: man reiniget diesen, schneidet ihn aus und leimt ihn, so ist die Arbeit fertig.

**Flaches Schnitzwerk**, siehe halb erhabene Arbeit. Jac.

**Flachfisch**, eine Art Stockfisch, siehe daselbst auch Flackfisch.

**Flach- und Etzmaler** gehören zu Nürnberg unter die Zunft der Gradirer und Stecher. Vor dem J. 1627. machte jedes eine eigene Profession.

**Flachpfeife**, (Orgelbau) s. Flachflöte. Jac.

**Flachs.** ● Den Gebrauch desselben entdeckte Arachne, die Tochter des Purpurfärbers Idmon zu Colophon. Sie hielt sich hernach in der Stadt Hypäpas auf.

**Flachs aufstauchen**, (Landwirthschaft) siehe Aufstauchen. Jac.

**Flachs aufziehen**, s. Flachs raufen. Jac.

**Flachsbau.** ● Die deutschen Flachssorten sind; Der Westphälische, welcher dem Niederländischen am nächsten kömmt; es folgt der von Wahrendorf vom Eichsfelde, aus Schlesien, der aus der Niederlausitz, aus Mähren, Böhmen, Schwaben, Oesterreich, Halberstadt, Lüneburg, Meklenburg und Pommern. Vielleicht ist der in Schleswig der feinste durch die Kultur.

**Flachsblütfarbe**, s. Gris de Lin. Jac.

**Flachs-Doß**, (Landwirthschaft) so nennt man den verwirrten Flachs, er wird in Docken gebunden.

**Flachsmühle.** Herr Oberamtmann Holzhausen zu Gröpzig, im Dessauischen, hat eine Flachsmühle erfunden die zum Quetschen der Saamenknoten, zum Brechen des Flachses, zum Graupenmachen, zum Abhülsen der Erbsen und Linsen, zum Zermalmen des Krapps und zum Futterstampfen dient.

**Flachs rösten**, s. Röſten des Flachses.

**Flachs schwingen**, s. Schwingen des Flachses. Jac.

**Flachssorten**, Rigische, s. Rigische Flachssorten.

**Flachswalzen**, s. Flachs zu verfeinern.

**Flachswolle**, s. Wergwolle.

**Flachs, den, zart und weiß zu machen, daß er zu feinerm Gespinnste gebraucht werden kann, als es außerdem nicht möglich ist.** Man nimmt 1 Theil Kalch, und 2 Theile gute Holzasche, gießt eine sattsame Menge heißes Wasser darüber, läßt es eine Nacht stehen, daß eine scharfe Lauge daraus werde, welche alsdann recht helle abgeseihet wird. Wenn der Flachs gebrecht worden, so knüpft man auf beyden Seiten Knoten zusammen, damit er sich bey fernerer Bearbeitung nicht verwirre. Hernach legt man in einem großen Kessel eine Schicht Stroh, und darauf ein grobes Tuch, dann breitet man eine Schicht Flachs darüber her, legt darauf wieder ein Tuch, und noch eine Schicht Flachs, u. s. w. fort eine Lage um die andre, bis der Kessel voll wird. Alsdann füllet man den Kessel mit der klaren Lauge voll, und läßt es 4 bis 5 Stunden lang sieden, dann nimmt man den Flachs heraus, spült ihn in reinem Wasser aus, und trocknet ihn an der Sonne. Hernach kann man ihn nochmals einige Stunden

Digitized by Google

1 Now it came to pass in the thirtieth year, in the fourth month, in the fifth day of the month, as I was among the captives by the river of Chebar, that the heavens were opened, and I saw visions of God.

2 In the fifth day of the month, which was the fifth year of king Jehoiachin's captivity,

3 The word of the LORD came expressly unto Ezekiel the priest, the son of Buzi, in the land of the Chaldeans by the river Chebar; and the hand of the LORD was there upon him.

4 And I looked, and, behold, a whirlwind came out of the north, a great cloud, and a fire infolding itself, and a brightness was about it, and out of the midst thereof as the colour of amber, out of the midst of the fire.

5 Also out of the midst thereof came the likeness of four living creatures. And this was their appearance; they had the likeness of a man.

6 And every one had four faces, and every one had four wings.

7 And their feet were straight feet; and the sole of their feet was like the sole of a calf's foot: and they sparkled like the colour of burnished brass.

8 And they had the hands of a man under their wings on their four sides; and they four had their faces and their wings.

9 Their wings were joined one to another; they turned not when they went; they went every one straight forward.

10 As for the likeness of their faces, they four had the face of a man, and the face of a lion, on the right side: and they four had the face of an ox on the left side; they four also had the face of an eagle.

11 Thus were their faces: and their wings were stretched upward; two wings of every one were joined one to another, and two covered their bodies.

12 And they went every one straight forward: whither the spirit was to go, they went; and they turned not when they went.

13 As for the likeness of the living creatures, their appearance was like burning coals of fire, and like the appearance of lamps: it went up and down among the living creatures; and the fire was bright, and out of the fire went forth lightning.

14 And the living creatures ran and returned as the appearance of a flash of lightning.

15 Now as I beheld the living creatures, behold one wheel upon the earth by the living creatures, with his four faces.

16 The appearance of the wheels and their work was like unto the colour of a beryl: and they four had one likeness: and their appearance and their work was as it were a wheel in the middle of a wheel.

17 When they went, they went upon their four sides: and they turned not when they went.

18 As for their rings, they were so high that they were dreadful; and their rings were full of eyes round about them four.

19 And when the living creatures went, the wheels went by them: and when the living creatures were lifted up from the earth, the wheels were lifted up.

20 Whithersoever the spirit was to go, they went, thither was their spirit to go; and the wheels were lifted up over against them: for the spirit of the living creature was in the wheels.

21 When those went, these went; and when those stood, these stood; and when those were lifted up from the earth, the wheels were lifted up over against them: for the spirit of the living creature was in the wheels.

22 And the likeness of the firmament upon the heads of the living creature was as the colour of the terrible crystal, stretched forth over their heads above.

23 And under the firmament were their wings straight, the one toward the other: every one had two, which covered on this side, and every one had two, which covered on that side, their bodies.

24 And when they went, I heard the noise of their wings, like the noise of great waters, as the voice of the Almighty, the voice of speech, as the noise of an host: when they stood, they let down their wings.

letzte kurze Werg beträgt von jedem Liespfunde, d. i. 15 Pfunden, 2 bis 4 Pfunde, je nachdem man den Flachs im Brechen, Röſten und Schwingen mit Genauigkeit oder nachläßig behandelt hat, oder nachdem der Boden beſchaffen geweſen. Die Holländer und Schweizer finden den ſo bereiteten Hanf zu den Schiffſeilen und Stricken ſehr vortheilhaft. Hecheln von Eiſendrath müſſen vollkommen glatt und ohne Roſtgrübchen ſeyn, und ſenkrecht und gleich weit geſtachelt werden, wenn ſie nicht viel Werg geben ſollen, indem ſie die ſich hindurch ſchwingende Faden zerreißen, und den längſten Flachs abkürzen. Daher ziehen einzelne Wirthſchaften die Hecheln von Meſſing vor. Die feinſten Hecheln zu holländiſcher Leinwand ſtreicht man vor dem Gebrauche mit gutem Baumöle und einer Federfahne an. Der Flachs läuft nicht nur freyer durch ihre Zähne hindurch, ſondern er gewinnt auch etwas in der Gleichheit des Fadens, in der Geſchwindigkeit auf der Spuhle, und in der Haltbarkeit beym Auslaugen zu der Bleiche. Man giebt ihm ſogar das Leinölartige wieder, was ihm die Waſſerröſtung vormals entwandte. Der augenſcheinlichſte Nutzen der jetzt erwähnten Methode macht ſich endlich dadurch auffallend, daß man von einem Liespfunde ſo zubereiteten Flachſes 120 Ellen holländiſcher Leinwand und drüber heraus bringt. Eine andere Art den Flachs zu verfeinern, befindet ſich unter den Worten **Velflachs** und **Seidenflachs**.

**Flack**, (Schiffbaukunſt) iſt der unterſte Boden des Schiffs von außen zu, darauf die Bauchſtücken, und über dieſe der inwendige Boden gelegt wird, darauf alſo das ganze Schiff gleichſam ruhet. Bey Erbauung des Flacks werden die Deelen oder Breter, ſo 3 bis 4 Zoll dick ſind, von beyden Seiten an die oberſte Kante des Vieils nach der Länge des Schiffs dergeſtalt eingefügt, und ein Bret an das andere gebracht, bis ſie von einer Steuen zur andern reichen, wiewohl ſie, um des Schiffs Form zu erhalten, hinten und vorne etwas ſchmäler zugehen. Es iſt hierbey zu beobachten, daß das Schiff recht nach der Segellage gezimmert werde: denn in der Mitte, wo daſſelbe ſeine rechte Breite haben muß, liegen die Breter ganz platt, werden aber nachmals gegen hinten und vorne zu allmählig gezwungen, daß ſie aufwärts ſtehen; welchergeſtalt es unten ſeiner Form nach bey 36 Fuß gegen die Hinterſteuen immer enger und ſpitziger zuläuft, weil allda deſſelben beſte Schärfe iſt, um nach der Segellage durch das Waſſer zu ſchneiden; gegen die Vorſteuen aber geht es zwar nicht ſo enge zuſammen als hinten, doch muß auch bey 24 Fuß eine ziemliche Schärfe dabey beobachtet werden, und ſteckt hierinnen ein ſonderlicher Kunſtgriff, ein wohl beſeegeltes Schiff zu bauen.

**Flacon, Schraubenfläſchgen**, Geruch- oder **Riechfläſchgen**, mit ſpirituöſen und wohlriechenden Dingen: man hat ſie von Gold, Silber, Kryſtall, Porzellain, ſauber geſchliffenem Glaſe.

**Fladenbrod**. Dieſe Gattung von Brod iſt in Norwegen gebräuchlich. Es beſteht aus Haberemehl, welchem ſie bald mehr bald weniger Gerſtenmehl zuſetzen. Von Haber allein, oder auch mit einem kleinen Zuſatze von Gerſte hat es einen guten Geſchmack, und läßt ſich ſehr wohl eſſen. Je mehr Gerſte ſie im Gegentheil zuſetzen, ſo viel unangenehmer und trockner wird es. Es wird in Fladen oder Kuchen, die ſo dünne ſind, als Papier, auf großen eiſernen Platten gebacken.

**Flagge**, (Bergwerk.) ſ. Flage. Jac.

**Flagſtein, kalchigter**, ſonſt **Kalchſchiefer**. Wird zu Bedeckung der Häuſer gebraucht. Der, welchen man bey Woodſtock findet, iſt von gelblicht weißer Farbe, und mäßig hart. Sein ſpezifiſches Gewicht iſt 2,585. Er enthält etwas Thon und Eiſen.

**Flaine**, eine Art Couris oder Bettzwillichte, die hier und dort in der Normandie, in Flandern und und Forez verfertigt wird.

**Flakon**, ſ. Flacon.

**Flamändiſche Schule**. (Maler.) Unter dieſer Benennung verſteht man insgemein die berühmten Maler und Bildhauer der ſogenannten ſpaniſchen Niederlande. Dieſe Länder, vornehmlich aber die beyden Provinzen Brabant und Flandern, waren ehedem der Sitz der Aemſigkeit und des Reichthums, und daher auch der Pracht und der, die Pracht unterſtützenden Künſte. Einem Niederländer, **Johann van Eyk**, hat man die Erfindung der Malerey in Oelfarben zu danken; und den Theil der Kunſt, der auf den Gebrauch und die Behandlung der Farben ankömmt, ſowohl im ganz Großen, als im Kleinen, hat dieſe Schule auf das Höchſte gebracht, wenn dieſes das Höchſte iſt, daß man die Natur völlig erreiche. Dieſe Schule hat Europa mit Gemälden angefüllt, die man kaum für Gemälde hält; ſo ſehr hat jeder Theil das Licht, die Farbe, die Haltung und den Ton eines in dieſem Zuſammenhange wirklich vorhandenen Körpers. Wenn die venetianiſche Schule dieſe an Pracht und Glanz der Farben, und einem gewiſſen Ideal des Coloris übertrifft; ſo muß ſie ihr doch, in Anſehung der völligen Erreichung der Natur, den erſten Platz laſſen.

**Flambart**, eine kleine Chaloupe von Havre, welche nur 12 bis 15 Fuß lang iſt, und zween Maſten ohne Segelſtangen führt. Man bedient ſich derſelben zum Fiſchfange mit dem Angelſeile und mit dem Schleppſacke. Wenn man rudern will, um den großen Fiſchern zu helfen, wird der Maſt nieder gelegt.

**Flämiſche Bänder**. (Schloſſer.) Dieſe ſind aus 2 Theilen zuſammen geſetzt, die auf beyden Seiten der Thüre angemacht werden, ſo daß ſie die ganze Dicke des Holzes umfaſſen. Bisweilen ſind die beyden Arme einander gleich und ähnlich, bisweilen ſind ſie von verſchiedener Geſtalt und Größe, damit ſolche an die Tiſchlerarbeit paſſen, an welche die Bänder angeſchlagen werden ſollen.

**Flämiſche Fenſter**, alſo heißt eine Art Dachfenſter.

**Flämiſcher Hering** wird derjenige genannt, der auf der flandriſchen Küſte gefangen wird.

**Flämiſch Pfund**, eine Rechnungsmünze, davon in Hamburg 24 einen Thaler machen. a) Nach dem Hamburger Bankofuß, Dukaten à 2 thlr. gehen auf die Cölniſche

niſche Mark fein, Gold 54$\frac{17}{24}$, Silber 3$\frac{7}{24}$. Ihr Werth in Piſtolen à 5 thlr. iſt 3 thlr. 14 gr. 5.$\frac{1}{2}$ pf. b) Nach dem Lübiſchen Courantfuß, Piſtolen à 4$\frac{1}{2}$ thlr. gehen auf die Cölln. Mark fein, Gold 67$\frac{1}{100}$, Silber 4$\frac{4}{25}$. Ihr Werth in Piſtolen à 5 thlr. iſt 2 thlr. 22 gr. 7.$\frac{1}{2}$ pf.

**Flammender Salpeter, flüchtiger Salpeter**, Nitrum flammans, Nitrum ammoniacum. Dieſe Salpeterart findet man oft in der Salpetererde mit dem gemeinen Salpeter vermiſcht. Er hat, ſtatt deſſeuerbeſtändigen, flüchtiges Laugenſalz zur Grundlage, und unterſcheidet ſich daher ziemlich von dem gemeinen Salpeter. 1) An der freyen Luft wird er gerne feucht. 2) Löſt er ſich zum Theil im gereinigten Weingeiſte auf; 3) ſtreuet man ihn auf glühende Kohlen, ſo verpufft er nicht ſtark, aber er geht ganz in Rauch auf; 4) gießt man ein feuerbeſtändiges Laugenſalz darauf, oder reibt ihn damit, oder mit Kalk, ſo giebt er einen ſtarken laugenartigen Geruch von ſich, behandelt man ihn in geſchloſſenen Gefäßen im Feuer, ſo giebt er ein wahres flüchtiges Laugenſalz.

**Flammes**, franzöſiſche Zeuge von Zwirn und Baumwolle, wie Siamoiſen, ſo inſonderheit im Lande Caux gewebt werden.

**Flammirt**, ſ. Flammig. Jac.

**Flammofen**, bey der Amalgamation der Erze, ſiehe Anquicken.

**Flanderiſche Butter**, (Handl.) ſ. Butter.

**Flandriſche Garne**, eine Gattung Zwirn- und Garnwaaren, die ihrer Güte wegen in ganz Europa berühmt ſind. Es wird in dieſem Lande eine erſtaunliche Menge Garn verfertiget, die zum Theil ſo ausgeführt, zum Theil auf den Zwirnmühlen, welche da zu hunderten angelegt ſind, zu Zwirn von allen möglichen Graden der Feine gemacht wird, und ein noch größerer Theil wird zu Leinwand verwebt. So wie nun das rohe Material hierzu, der flandriſche Flachs, von vortrefflicher Güte iſt, ſo übertreffen auch die daraus verfertigten Manufakturwaaren die meiſten ausländiſchen an Kernhaftigkeit, Feinheit und Dauerhaftigkeit. Die Hauptſorten der flandriſchen Garne ſind ſo genanntes **Numergarn** in kleinen Bundeln von Nro. 12 bis 100, das im Handel wegen ſeiner Güte noch dem holländiſchen vorgezogen wird; Roher, auch gebleichter und gefärbter Zwirn, welcher pfundweiſe und nach Beſchaffenheit der Feine verkauft wird; Kantenzwirn, wie auch zum Zeichnen und Sticken u. ſ. w.

**Flandriſche Leinwand**, ſind die feinſten unter allen Leinen, die jetzt zur Handlung kommen, die Batiſte ausgenommen. Sie werden in außerordentlicher Menge nach Spanien, Italien, Frankreich und Portugal ausgeführt. Die Oerter, welche das meiſte davon zum Handel ſchicken, ſind Gent, Curtrick und Meenen.

**Flandriſcher Leim**, ſ. Leim, niederländiſcher. Jac.

**Flandriſche Rechnungsmünzen**, ſ. Dünkirchſche.

**Flanell**, ſ. auch breiter, friſirter Flanell.

**Flanelldruckerey**, ſ. Golgasdruckerey.

**Flanken**, (Roßhändler) heißen die Seiten des Bauches, die gerade unterhalb den Lenden liegen, und von oben durch die Eingeweide, vorn durch die falſchen Ribben, und hinterwärts durch die Hanken umgeben ſind. Sie ſollen ſo wie der Bauch und die Ribben erhoben und voll ſeyn, und daß das Pferd **hohle Flanken** habe, wenn der Raum zwiſchen der letzten Ribbe und dem Hüftbeine hohl iſt.

**Flankenwinkel**, Angle-formo-flanc, (Kriegsbaukunſt) iſt derjenige Winkel, der durch die Flanke und durch eine Kehllinie gebildet wird.

**Flankiren**, (Kriegswiſſenſchaft) heißt, ein Werk von außen, der Länge nach, beſchießen, und den vor ihm liegenden Graben beſtreichen. An einer Feſtung darf keine Linie befindlich ſeyn, die nicht von einer andern flankiret wird.

**Flaſche, geladene Flaſche, Kleiſtiſche Flaſche, elektriſche Flaſche, Verſtärkungsflaſche, Ladungsflaſche, Ladungsplatte.** Der allgemeine Begriff der Ladungsflaſche oder Platte iſt der, daß ſie aus einem an ſich elektriſchen dünnen Körper beſteht, deſſen beyden Seiten Elektricität mitgetheilt werden kann. Hiezu wird nun gewöhnlich Glas genommen. Je größer es iſt, deſto ſtärker kann es geladen werden. Die Dicke des Glaſes aber kömmt hiebey ſehr in Betrachtung; denn ein dünneres Glas kann zwar leichter und ſtärker geladen werden, als ein dickes; es iſt aber auch der Gefahr mehr ausgeſetzt, durch die Gewalt der elektriſchen Anziehung bey allzu ſtarker Ladung zerſprengt zu werden. Man kann daher die ſehr dünnen Flaſchen oder Platten zwar einzeln gebrauchen; wenn man aber mehrere mit einander verbinden will, ſo muß man ſtärkeres und wohl abgekühltes Glas dazu wählen.

Auf die Geſtalt des Glaſes kömmt hiebey nichts an. Zu Flaſchen für Batterien nimmt man gewöhnlich große cylindriſche, oder ſogenannte Zuckergläſer; zum einzelnen Gebrauche Apothekerflaſchen, welche cylindriſch ſind, aber einen etwas engern Hals haben, oder zu kleine Verſuche die ganz gemeinen Arzneygläſer. Weil das Glas, ſo wie alle elektriſche Körper, die mitgetheilte Elektricität nur an der berührten Stelle annimmt, und nicht von ſelbſt über ſeine ganze Oberfläche verbreitet, ſo muß man die beyden Flächen mit einer leitenden Materie, z. B. Zinnfolie, Goldblättchen, Meſſing oder Eiſenſpänen ꝛc. überziehen, welches die **Belegung** derſelben genannt wird. Deswegen heißt die Ladungsflaſche oft auch die **belegte Flaſche**. Dies verſchafft den Vortheil, daß ſich die mitgetheilte Elektricität, wenn ſie auch nur auf eine einzelne Stelle geleitet wird, dennoch ſogleich über die ganze belegte Fläche ausbreitet, und bey der Entladung eben ſo auf einmal aus dieſer Fläche heraus gehet. Der Boden wird ebenfalls von außen und innen belegt. Die Belegung mit Zinnfolie oder Goldblättchen iſt unſtreitig die beſte, und läßt ſich auch auf der äußern Seite ſehr leicht anbringen. Inwendig aber geht dies, wenn die Flaſche einen engen Hals hat, nicht an. In dieſem Falle füllet man kleine Flaſchen, ſo weit die Belegung gehen ſoll, mit Eiſen- oder Meſſingſpänen, auch wohl mit Schrot oder Waſſer an, in größere aber, die dadurch zu ſchwer würden, gießt man

etwas

etwas Gummiwasser, schüttet ein wenig Messingspäne hinein, und schwenkt die Flasche, bis sich die Späne dicht an die innern Wände angelegt haben, wo sie durch das Gummiwasser ankleben.

Die Belegungen beyder Seiten des elektrischen Körpers dürfen einander um den Rand nicht nahe kommen. Ihre entgegen gesetzten Elektricitäten könnten sonst Wege finden, sich zu vereinigen, ohne daß man dies haben wollte, zumal da manche Glasarten die Elektricität sehr leicht über ihre Oberfläche leiten. Daher läßt man an den Platten den äußern Rand unbelegt, und die Flaschen belegt man nur so, daß 2—3 Zoll Höhe unbelegt bleiben. Es ist sehr rathsam, den unbelegten Raum durch einen Ueberzug von Siegellack gegen die Feuchtigkeit zu schützen: auch giebt dieser Ueberzug den Flaschen, so wie der ganzen elektrischen Geräthschaft, ein sehr nettes reinliches Ansehn. Das Siegellack wird hierzu im Mörser zerstoßen, höchst rectificirter Weingeist aufgegossen, und der daraus entstandene Brey mit dem Pinsel auf das Glas getragen. Die Oeffnung der Flasche wird mit einem genau einpassenden trocknen und in zerlassenes Wachs getauchten Korkstöpsel verschlossen. In diesen Kork wird ein Loch gebohrt, und ein starker messingener Drath hindurch gesteckt, der unten umgebogen seyn, und die inwendige Belegung an mehrern Stellen berühren muß, damit alles, was an diesen Drath gebracht wird, mit der innern Seite der Flasche durch eine leitende Verbindung zusammen hänge. Ist die Flasche inwendig mit Metallspänen oder Schrot gefüllt, so ist es genug, den Drath bis in diese Füllung hinein gehen zu lassen. Oben muß er wenigstens 8 Zoll über die Flasche hervorragen: oben bekömmt er einen Knopf oder Kugel von etwa ¾ Zoll im Durchmesser. Es ist sehr bequem, wenn der Drath oben spitzig gemacht, etwas unter der Spitze aber mit Schraubengängen versehen wird, so daß man die hohle Kugel nach Gefallen auf- und abschrauben kann. Bisweilen wird auch der Drath am obern Ende krumm gebogen, damit man die Flasche daran aufhängen kann. Man sieht leicht, daß sich diese Einrichtung in Nebenumständen mannichfaltig abändern läßt. Wenn die Ladungsflaschen einen Sprung bekommen, so sind sie zu fernerm Gebrauch untüchtig. Doch giebt Cavallo (Philos. Transl. Vol. LXVIII. p. 2. n. 44.) folgende Methode an, sie wieder brauchbar zu machen. Man nehme von dem zerbrochnen Theile die äußere Belegung ab, erwärme die Flasche an der Lichtflamme, und tröpfele brennendes Siegellack darauf, so daß der Sprung damit bedeckt wird, und das Siegellack dicker aufliegt, als das Glas selbst dicke ist. Endlich bedecke man das Siegellack und einen Theil der Glasfläche mit einer Composition von 4 Theilen Wachs, 1 Theil Pech, 1 Theil Terpenthin und sehr wenig Baumöl, die man auf ein Stück Wachstaffet streicht, und wie ein Pflaster aufliegt. Die Verstärkungsflasche ist eine Erfindung des Herrn von Kleist, Dechant des Domkapitels zu Kamin, am 11ten October 1745.

**Flasche des Herrn Cavallo.** Da die gewöhnlichen Flaschen ihre Ladung nur kurze Zeit halten, so hat Cavallo (Vollständige Abhandlung der Lehre von der Elektricität, der deutsch. Uebersetzung dritte Aufl. Leipzig 1785. gr. 8. S. 278.) eine Einrichtung angegeben, welche die Ladung über sechs Wochen lang halten soll. Außer der innern und äußern Belegung, welche die Flasche mit allen andern gemein hat, ist in ihrem Hals eine an beyden Enden offene Glasröhre eingekittet, und geht ein wenig in die Flasche hinein. Sie hat am untern Ende einen Drath, der die innere Belegung berührt. Der Drath mit dem Knopfe ist in eine andere Glasröhre gekittet, welche fast doppelt so lang, aber enger ist, als die vorige; und zwar so, daß an einem Ende blos der Knopf, am andern nur etwas weniges vom Drathe hervorragt. Diese Glasröhre kann man nach Gefallen in die andere hinein stecken, wobey das untere Ende des Draths jenen an der ersten Röhre befindlichen Drath, oder, noch besser, die innere Belegung selbst berühren muß; auf diese Art kann die Flasche, wie gewöhnlich, geladen und entladen werden. Nimmt man aber nach der Ladung die innere Röhre mit dem Drathe und Knopfe heraus, so ist die innere Belegung ganz isolirt, und man kann so die Flasche geladen bey sich tragen oder versenden, ohne daß sie die Ladung sobald verliere. Donndorf (Lehre von der Elektricität, Erfurt 1784. II. B. gr. 8. Erster Band S. 57.) beschreibt diese Flasche mit einigen kleinen Abänderungen umständlich, giebt auch (ebend. S. 60. u. f.) noch eine ähnliche Einrichtung für etwas größere Flaschen an.

**Fläschel**, (Landwirthschaft) heißen die Schäfer die Köpfe, welche die Schafe von Ueberfressung oder ungesunden Futter bekommen, an denen sie auch gemeiniglich sterben, wenn sie nicht durch Leckung des Steinsalzes oder durch andere gesunde Fütterung bald wiederum vergehen.

**Flaschenfutter, bequemes.** Dieses bestehet aus einem Kästchen von Tannenholz, 15 Zoll hoch, 13½ Zoll lang und breit, welches angestrichen oder auch mit Leder überzogen werden kann. Alle Ecken sind mit leichten eisernen Kappen versehen. Zwey eiserne Griffe dienen zum Tragen. Auch ist der Kasten mit einem verdeckten französischen Schlosse verwahret. Von der ganzen Höhe des Kastens sind 3 Zoll zum Deckel, das Uebrige zum Kasten genommen, und es verstehet sich von selbst, daß diese Maßen nach Willkühr verändert werden können. Der Deckel hat inwendig eine in Haspen gehende Klappe, so mit einem Riegel an dem Deckel befestiget wird. Dieser hohle mit der Klappe versehene Deckel dienet dazu, Brodt, gekochtes und gebratenes Fleisch, ein halbes oder ganzes Dutzend in einander gesetzte blecherne Becher, ein Salzfäßchen, welches auch Abtheilungen für Pfeffer und Ingber hat, zu transportiren. Auf einer Seite des Futterals ist das Seitenbret in einem Falze beweglich, und wenn selbiges aufgezogen wird, so ist unten auf dem Boden des Flaschenfutterals eine Schieblade, 1½ Zoll im Lichten, worinnen man Servietten aufbewahret. Die inwendige Einrichtung des Kastens ist folgende: Vier grüne gläserne Flaschen, ohngefähr eine Kanne haltend, stehen,

durch

durch eine ganz bis auf den Boden reichende Kreuzschicht abgesondert, in der Mitte des ganzen Raumes. In dem Mittelpunkt dieser vier Flaschen wird die Kreuzschicht so weit weggeschnitten, als es geschehen kann, ohne daß sich die Flaschen einander berühren. In diese Vertiefung kann man wieder einige in einander gesetzte Becher oder Citronen placiren. Auf allen vier Seiten ist abermals eine Abtheilung, ¾ Zoll breit. Zwey dieser Abtheilungen dienen darzu, in jede 6 länglichte blecherne Teller und einige blecherne Löffel zu stecken. Eine Abtheilung ist für zwey Schüsseln von Blech und einigen Löffeln; die vierte Abtheilung ist durch blecherne kleine Stege zu 1 Dutzend Messer und Gabeln eingerichtet. Eine tiefe blecherne Schüssel, die accurat in den Deckel des Kästchens paßt, vertritt die Stelle der Suppenschüssel, und ein über dieselbe gemachter Deckel dient als eine Schüssel.

**Flaschenzug.** ● Man schreibt die Erfindung desselben dem Archimedes von Syrakusa zu, der 3772. starb.

**Flaschenzug**, (Wundarzt) s. Achselzug.

**Flaschenzug**, (Uhrmacher) wenn der Strick oder die Schnur von einem Uhrgewichte über mehrere Rollen gehet, damit das Gewicht nicht sobald abläuft.

**Flaschner.** ● Im Jahr 1328. waren die Flaschner in Nürnberg schon zünftig.

**Flattermine**, s. heimliches Legefeuer.

**Flechsen am Pferdefuß.** (Roßhändler.) Ihre Eigenschaften sind, daß sie von gleicher Dicke, von einem starken und zähen Wesen, von dem Beine abgesondert, ohne Geschwulst, ohne Empfindlichkeit, das ist: ohne Schmerzen seyn sollen. Denn wenn sie dicke, stark und zähe, auch vom Beine abgesondert sind; so wird das Wadenbein breit, gleich, flach und so seyn, wie es seyn sollte. — Sind sie aber dünne, schmal und allzu stark an das Bein angeheftet; so ist das Wadenbein nothwendigerweise schwach, und rundet sich bey der mindesten Arbeit. In diesem Zustande sagen wir, daß das Pferd Kalbsfüße habe. Je mehr die Flechse von dem Wadenbein abgelöset ist, je mehr hat dieses die Stärke, sich auszudehnen und zusammen zu ziehen. Eine Flechse, die große Empfindlichkeit hat, beraubet den Fuß der Freyheit und Leichtigkeit, mit welcher er sich bewegen soll, und jede Bewegung muß dem leidenden Theile Schmerzen verursachen. Es sammlet sich öfters eine Feuchtigkeit zwischen dem Wadenbein und der Flechse. Diese Feuchtigkeit kann der Stärke und Güte des Wadenbeins vielen Schaden zuwege bringen. Eine Flechse, die unterhalb dem Knie dünner ist, als in ihrer übrigen Linie, wird eine verdorbene Flechse genannt. Die Füße, mit diesem Fehler behaftet, nennt man Ochsenfüße, indem dieses der Fehler dieser Thiere ist. Ein Streich, Stoß, Schlag, Hieb auf die Flechsen kann, nach dem Grade seiner Wirkung, mehr oder minder gefährlich seyn. Daher entsteht eine Flechsen- und nicht (wie es viele ohne Grund nennen,) Nervenverletzung.

**Flechsische Blätter**, (Roßhändler) s. Röthe.

**Flechtedaller Münze**, s. Flett. Jac.

**Flechten**, Algae. Die Flechten, die zwischen Moosen und Schwämmen das Mittel halten, und von den Forstleuten zu den erstern gezählt werden, sind von ganz besonderer und sehr verschiedener Gestalt unter sich selbst, bald aus Fäden, bald aus einem höhlichten Gewebe, bald aus einem blätterähnlichen oder gallertartigen Wesen u. s. w. bestehend, bald trocken, zähe und dicht, bald saftig, locker und mürbig. Sie haben Wurzeln, Stiele und Blätter, die sich aber ganz unmerklich in einander verlieren, daß sie schwer von einander zu unterscheiden sind. Die Blüten sind an den meisten Arten gar nicht wahrzunehmen, oder von einem ganz unkenntlichen Bau; nur sieht man, daß zu gewissen Zeiten Knoten, Schilder oder becherartige Vertiefungen u. s. w. auf denselben entstehen, welche entweder die Befruchtungswerkzeuge oder schon die Saamen selbst sind. Diese Gewächse haben ihren Sitz auf jungen und alten, frischen und dürren Bäumen, auf der Erde und auf Felsen, wo sie im Winter und Frühlinge grünen, im Sommer aber vertrocknen. Die Stämme und Aeste werden von denselben so gänzlich überzogen, daß sie, besonders auf der Nordseite, anfänglich staubich und haarig, hernach haarig und struppig erscheinen. Die Flechten geben verschiedene Farben auf Wolle, Baumwolle, Seide und Garn, und sind eine schlechte Nahrung für zahme und wilde Thiere. Allein diese Vortheile, die theils geringe sind, theils nicht genutzt werden, wiegen den Schaden nicht auf, den sie den Forsten, gemeinschaftlich mit den Moosen, zufügen.

**Flechten der Federn zu verschiedenen Kleidungsstücken.** (Federschmücker.) Man flechtet die Federn beynahe auf eben die Weise wie die Peruquenmacher die Haare zu Peruquen flechten, und man gebraucht auch eben dergleichen Rahmen dazu. Auf diesen Rahmen spannet man die Faden aus und rollt sie viersach zusammen. Dieses ist die erste Operation, welche bey allen Arbeiten dieser Art nothwendig ist. Hier wollen wir einiges von dem Verfahren bey dieser Arbeit etwas genauer beschreiben. Gesetzt man wollte zum Anfange einen weißen Muff machen; so nimmt man weiße Gänsefedern von der Brust des Thieres bey dem Kropfe, weil alle Federn an dieser Stelle rund gebogen sind, und sich also am besten zu dieser Arbeit schicken. Man nimmt sie, so viel möglich, alle von gleicher Größe, damit der Muff desto gleicher und schöner werde. Wenn die Federn nicht weiß und rein genug sind, so muß man sie erst bleichen. Man reihet sie zu dem Ende in kleine Päckchen an Fäden, und hängt sie eine Zeit lang an die Sonne. Man kann sie auch mit reinem Wasser ein wenig besprengen, wie man mit Leinwand thut, die man bleichen will. Wenn dieses geschehen ist, so legt man die Federn ordentlich neben einander. Man legt jede Feder an die im Rahmen aufgespannten Faden, so daß die Faden diejenige Stelle berühren, wo die Bärte der Federn ihren Anfang nehmen. Die hohle Seite der Feder muß nach der Flechterin hin zu stehen kommen, das ist, in die Lage, die sie auf der Brust des Thieres hat. Der Kiel dieser Feder wird un-

ten herum gebogen, daß er bis an die Ribbe derselben herum kömmt. Hernach schlingt man mit einer Nadel mit Zwirn oder Seide einen Faden darum, so daß er zugleich die Feder und die ausgespannten Faden im Rahmen umfasset. Mit der Nadel schlinget man eine Art eines Knotens, welcher die Federn fest hält, daß sie nicht herausfallen, oder sich verrücken können, und der Knoten muß sehr fest um die Spannfäden angezogen werden. Die zweyte Feder wird ungefähr einen halben Zoll breit von der ersten, an eben der Flechte, eben so wie die erste, befestiget. Man legt den Kiel um, und macht mit eben der Nadel und dem Faden den Knoten der andern Feder allezeit sehr fest und ohne den Faden von der ersten abgeschnitten zu haben. Auf solche Weise wird die ganze Flechte mit Federn versehen; und wenn man am Ende des Rahmens ist, so windet man die Flechte um die Säulen des Rahmens, und flicht sie weiter, wie es die Peruquenmacher bey dem Haarflechten machen. Hieraus erhellet, daß keine Arbeit leichter sey, als Federn zu flechten; und wer nur ein wenig Ueberlegung hat, wird diese Arbeit in kurzer Zeit so schön machen lernen, als der beste Meister.

Wenn die Flecht fertig ist, so nähet man sie in gleich weit von einander abstehenden Reihen auf Leinwand, welche in einem Nähramen eingespannet, die Reihen aber müssen nach einem Lineal oder Zirkel abgemessen werden, und eben so weit von einander abstehen, als in der Flecht eine jede von der andern entfernet ist. Wenn man Federn von indianischen Hühnern haben kann, welche jetzt ziemlich gemein zu werden anfangen, so kann man Muffe davon machen, die wie Grauwerk aussehen und sehr artig sind. Es wird nicht leicht ein Frauenzimmer gefunden werden, das sich nicht ein Vergnügen daraus machen sollte, einen von ihr selbst verfertigten Muff, oder eine Brämung auf ihren Winterkleidern zu tragen. Denn man kann alle dergleichen Sachen auf eben dieselbe Weise aus Federn verfertigen, und sie haben insgesammt einen vortrefflichen Glanz. Will man aber etwas Schönes von Kleiderschmuck und anderm Putz haben, so muß man dazu kleine Federn von dem Kropf der Tauben, oder andern schönfarbigen Vögeln, als den Schnepfen, Finken, Nachtigallen, nehmen und sie mit Federn von weißen Tauben oder Grünspechten vermischen. Man kann auch die weißen Federn auf allerhand Art färben, wie die Tücher, wenn man sie päckchenweise nur in laue Farbe einweichet.

**Flechtwerk**, (Wasserbau) s. Verzäunen.

**Fleck**, (Rätherin) s. Anwurf. Jac.

**Fleck**, (Rätherin) der Nürnbergische Name der Schürze.

**Fleck**, Grube. (Schuster.) Die Aushöhlung des hölzernen Absatzes, oben, auf welchem Orte die Ferse des Fußes zu liegen kömmt.

**Fleck ausmachen**, Emaculation Cavamachie. Das Fleckausmachen gründet sich so sehr auf chymische Erfahrungen, daß man ohne dieselben ganz und gar nicht damit zurechte kommen kann. Es macht den Gegenstand einer eigenen chymischen Kunst aus, und verdient wegen seiner Gemeinnützigkeit eine kurze Betrachtung. Flecke können sowohl durch das Eindringen einer mehr oder weniger gefärbten, oder die Farben umändernden Feuchtigkeit, oder auch unreiner trockener Theile, die sich an die rauhe oder nasse Oberfläche eines Körpers setzen, als auch durch die Ausziehung der eigentlichen Farbe entstehen. Diese letztern lassen sich kaum oder nur selten, die erstern aber oft sehr glücklich heben. Die gewöhnlichsten Flecke sind ölige, fette und harzige, pech- und theerartige, wachsartige, saure, alkalische, harnartige, eisenschüßige und mit Dinte verursachte, von allerhand gefärbten Pflanzensäften herrührende, und endlich Staubflecke. Oelige und fette Flecke kann man, wenn sie sich noch nicht fest gesetzt haben, oft sehr geschwind aus gefärbten Sachen am besten durch eine zahling angebrachte Hitze, welche das Fett oder Oel schmelzt, und sein Aussaugen von einem nahe gebrachten Löschpapiere, Leinwand, kalk- oder thonartigen, ingleichen Bleyweißstaube befördern. In dieser Absicht kann man die mit Fett eben jetzt verunreinigte Oberfläche vom Tuche sehr stark und bis zur gehörigen Erhitzung mit Lösch- oder Druckpapiere reiben, oder mit einer sehr heißen Kohle, die man in Leinwand glatt einwickelt, über diese Oberfläche eine Zeit lang hin und her fahren, oder mit einer heißen Platte oder Biegeleisen über die mit Fett verunreinigte Sache, die man mit Löschpapiere bedeckt, und auch zuweilen noch mit gepülverter venetianischer Kreide bestreuet hat, hinstreichen. In einer gleichen Absicht wird auch der heiß gemachte Sand angewendet. Man muß bey allen diesen Arten des Ausmachens der öligen Flecke, die mit trockner Hitze und ohne aufgestreuete Pulver ausgezogen werden, des Versengens wegen sowohl, als damit sich der Fleck nicht weiter ziehe, das Tuch, Papier oder den Zeug gehörig mit Wasser annäßen. Aus weißen und ungefärbten Zeugen nimmt die Seife, welche bey gefärbten selten ohne Schaden der Farbe gebraucht werden kann; ingleichen der Seifenspiritus die öligen Flecke bey dem Waschen mit heraus. Unter die thierischen Säfte, die man zur Ausmachung öliger Flecke gebraucht, ist außer dem gefaulten Harne und außer der Galle, welche letztere mit Nutzen bey seidenen Zeugen gebraucht wird, vorzüglich der Eyerdotter zu zählen, deren auflösende Kraft gegen fette öligt Substanzen außerordentlich groß ist, und womit sich sogar die so schwer aus dem leinenen Geräthe heraus zubringenden Flecke des Leinöles auf das vollkommenste hinweg nehmen lassen. Wenn man denselben gebrauchen will, so muß er anfangs ein wenig geschlagen und mit einer sehr geringen Menge Wasser vermischt, alsdenn an die öligen Flecke angerieben, und endlich alles aus keinem Wasser gewaschen werden. Das Schätzbarste an dem Eyerdotter ist dieses, daß selbiger keine einzige Farbe zerstöret. Gegen die harzigen Flecke läßt sich nicht nur der Eyerdotter, sondern auch der höchst rectificirte Weingeist mit Nutzen gebrauchen, dessen Wirkung gleichfalls keiner Farbe schädlich ist. Pech- und theerartige, ingleichen Firnißflecke, überstreichet man mit

Butter

Acts, Book of, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

Acts of the Apostles, the fifth book of the New Testament, is a continuation of the history of the Gospel, and contains the history of the Church from the ascension of Christ to the year 63 A.D. It is ascribed to Luke, and is addressed to Theophilus. The first part of the book relates the history of the Church at Jerusalem, and the second part the history of the Church among the Gentiles. The book is divided into twenty-eight chapters.

**Fleiſchleim**, Sarcocolla; iſt ein Gummi in kleinen Körnlein, das aus einem dornichten Baume, der häufig in Perſien wächſt, fließt, und wie der feinſte Weyhrauch geſtaltet iſt. Das beſte iſt weißkörnicht und bitter vom Geſchmack. Wo dieſer fehlet, iſt er verfälſcht. Seine ſpezifiſche Schwere iſt nach Briſſon 1,2684.

**Fleiſchmeeger**, ſ. Fleiſcher.

**Fleiſchmulde**, ſ. Mulde. Jac.

**Fleiſchmuſkelartiger Stein**, Amianthus implexus, ſ. Strausasbeſt.

**Fleiſchrothe Farbe**, eine blaßrothe Farbe aus karmoiſinroth und gelbweißlicht gemiſcht.

**Fleiſchtrockenſtube des Herrn Cazalet.** Dieſes iſt eine kleine Stube 8 Fuß lang, 4 Fuß breit und 5½ Fuß hoch, darin iſt auf einmal für 1500 Pfund Fleiſch Raum. Man hängt es darein friſch, und in Stücken von mehrern Pfunden zerhauen, auf; man darf es aber nicht vorher waſchen, ſondern muß es nehmen, wie es vom Thiere kömmt; alsdann macht man an zwey verſchiedenen Orten der Stube Kohlenfeuer an, und treibt die Hitze bis auf 55 Gr. nach dem Reaumürſchen Wärmemeſſer, dieſe unterhält man dreymal 24 Stunden lang, und die ganze Verrichtung iſt vollendet. Das Fleiſch wird hierdurch ſo trocken und ſo hart wie Holz. Es tröpfelt während des Austrocknens zwar etwas Fett aus demſelben, allein der größte Theil deſſelben bleibt zwiſchen dem zellichten Gewebe des Fleiſches zurück. Sowohl das herausgelaufene als das zurück gebliebene Fett iſt nach dem Erkalten ſehr feſt und weiß, auch dabey von einer ſolchen Süßigkeit, daß es gar wohl in vielen Fallen ſtatt der Butter kann gebraucht werden. Die Farbe des Fleiſches kömmt der vom gekochten Fleiſche gleich. Man nimmt nun das Fleiſch aus der Stube und taucht es in eine aufgelöſte Gallerte, die man aus den Knochen gekocht hat, und zwar ſo, daß ſie der Dichtigkeit eines Syrups gleich iſt; hierauf hängt man es abermals in die Stube, wo die Feuchtigkeit alsbald verdunſtet und das Fleiſch nun das Anſehen bekömmt, als ob es mit einer Art von Firniß verſehen wäre. In dieſem Zuſtande kann es ſich nun Jahre lang halten, ohne die geringſte Veränderung zu erleiden. Es hat auch durch dieſes Verfahren ſonſt nicht das geringſte als eine gewiſſe Portion von wäßerichten Theilen verlohren, die ihm aber leicht durch den Aufguß von etwas Waſſer wieder können mitgetheilet werden, welches ohnehin allemal ſogleich mit geſchieht, wenn man es kochen will. Bey dieſem Kochen verfähret man eigentlich auf folgende Weiſe: Man wäſcht das Fleiſch erſt in etwas beſonderm Waſſer, um den Ueberzug herab zu bringen, der ihm zu einer beſondern Art von Firniß gedient hat, dies Waſſer gießt man alsdenn hinweg. Nun weicht man das Fleiſch 12 Stunden lang in dasjenige Waſſer, in welchem man es abkochen will; eine Wallung von 3 bis 4 Minuten iſt zu dieſer Kochung ſchon zureichlich, da ſie bereits in der Stube faſt gänzlich iſt beendiget worden. Man wirft nun etwas Salz und ein Gewürznelkchen hinzu, und erhält eine Fleiſchbrühe, die nicht allein ſehr gut ausſieht, ſondern die auch ſehr kräftig und wohlſchmeckend iſt; ſie iſt faſt gar nicht von der aus friſchem Fleiſch erhaltenen verſchieden; da im Gegentheil die von geſalznem Fleiſche ſehr widerlich iſt, und einen unerträglichen Unſchlittgeruch hat. So iſt auch das eingeſalzene Fleiſch nach dem Kochen noch immer ſehr hart, faſericht und übelſchmeckend; das Fleiſch des Hrn. Cazalet aber, ob es gleich nicht ſo delicat wie ganz friſches Fleiſch iſt, hat doch immer Aehnlichkeit genug, um mit den beſten bürgerlichen Gerichten verglichen werden zu können.

**Fleiſch zu trocknen**, ſ. Fleiſchtrockenſtube.

**Fleißig**, (Maler) ſ. Sorgfältig. Jac.

**Flenzſtücke**, (Wallfiſchfang) ſ. Flenſen. Jac.

*Flet à bec*, ſ. Flöte duſe. Jac.

*Fleur de Cuſco*, ſ. Cuſco. Jac.

**Fleurets**, hat im franzöſiſchen Handel vielerley Bedeutungen. 1) verſteht man darunter bey Wollenhandel die ſchönſte unter den Wollarten eines Landes; daher giebt es Fleuretwolle aus Berry, Rouſſillon, Languedok, aus dem Delphinat u. ſ. w. 2) Die grobe Seide, welche die feine, die an den Kokons ſitzt, zu bedecken pflegt. Es giebt dieſer Floretſeide verſchiedene Sorten, je nachdem die Gattung, von der ſie abfällt, beſchaffen iſt. Die allerbeſte kann zu Nähſeide, Bändern und leichten ſeidenen Zeugen verarbeitet werden. Die gemeine wird blos zu Padoubändern und Poſamentierarbeiten angewandt. 3) Heißt man Fleurets die feinſte Gattung der Rouenſchen Blancardleinen, welche häufig nach Indien ausgeführt wird. Die beſte Art wird in Bretagne im Kirchſprengel von Leon verfertiget. Es giebt ihrer zweyerley Gattung. Eine heißt ſchlechtweg Fleuret, dieſe iſt zwey Drittel, auch wohl drey Viertel eines Stabes breit. Das Meiſte von dieſem Artikel geht über Morlaix nach Holland und England. 4) Fleurets von Aure, eine Art Cadis, welche im Thal Aure, unweit Bagneres, gewebt werden. Man läßt ſie hernach zu Montauban zurichten, und ſie werden von den Kaufleuten dieſes Orts und zu Limoges weit und breit verhandelt. Der Zeug liegt einen halben Stab breit.

**Fleuretwolle**, ſ. Fleurets.

**Fleuron**, ein leichter Zeug von Seide, Wolle und leinenen Garne, welchen die Raſchweber oder vielmehr die dazu gehörigen Hauteliſſeurs in Amiens verfertigen. Er hat anderthalb Fuß und einen Zoll nach franzöſiſchen Maßen in der Breite und zwanzig und ein Viertel oder eine halbe Elle in der Länge.

**Flez**, (Bergb.) ſ. Flötz. Jac.

**Flickerey** iſt bey den Handwerkern ein hochmüthiges Wort, wenn ſie ſagen: Wir bedürfen nicht eines andern verdorbene Arbeit nachzuhelfen, ſind keine Altreißen, und können uns mit keiner Flickerey beladen laſſen. Beytheils Handwerkern weiſen ſie die geringe Arbeit an die Geſellen, laſſen ihnen auch den Lohn, aber geringen Wochenlohn, geben, und heißen es Flickerey, Sonntagsarbeit.

**Flickleder**, nennt man das Schneideleder.



Digitized by Google

**Flickmesser.** (Glaser.) Der Schaft oder Bleyknecht des Diamants oder auch ein besondres Messer, das eine kurze Klinge hat. Mit diesem Messer hebt oder biegt man die Wände des Bleyes auf, wenn man an die Stelle der zerbrochenen Stücke ganze einsetzen will. Sodann bedient sich der Glaser besagten Messers, ehe er noch die Fensterflügel auf der andern Seite löthet, um die Wände des Bleyes, in welche das zerbrochene Stück gefaßt ist, aufzuheben, und an dessen Statt das Neue hinein zu setzen; und dann um auf das von ihm gelieferte neue Stück die nämlichen Wände des Bleyes zu zustreichen, indem er selbige auf dem Glas umkehrt. Man braucht es auch zum Abbrechen der Ränder des Bleys, womit ein Fensterflügel, den man aus seinem Rahm nimmt, um ihn auszubessern, umgeben ist, und um die zerbrochenen Löthen, die ausgebessert werden sollen, abzukratzen, und vorzüglich an der Stelle der zerbrochenen bleyernen Hasten, als an deren Statt man neue machen muß.

**Fliegende Eichhörner,** (Rauchhändler) s. Grauwerk.

**Fliegender Drache,** ist ein altes Geschütz, so 32 Pf. Eisen schoß und 22 Fuß lang war.

**Fliegsand,** s. Triebsand. Jac.

**Fliegende Sappen,** (Kriegsbauk.) s. Sappen, fliegende. Jac.

**Fliegendes Blatt,** (Buchhändler) eine kleine gedruckte Schrift, die leicht in viele Hände gebracht werden kann. So auch fliegender Brief.

**Fliehkraft,** s. Schwungkraft.

**Fließbreter,** so nennt man auch die Schaufeln an den Wasserrädern.

**Fließender Ambra, Liquida ambra.** Dieses ist eigentlich ein ölichtes Harz eines amerikanischen Baums, Ococol genannt. Er schwitzet entweder von selbst aus der Rinde, oder wird durch Ritzung derselben herausgezogen, oder auch aus den jungen Zweigen mit Wasser gekocht, da man das oben auf schwimmende Fett abnimmt, und eben so hoch, als das Harz selber, hält.

**Fließiger Storax,** ein weichharziger Balsam, ist grau, riecht nach Storax, und wird aus der Rinde des Liquidambrae styracifluae Linn. durch das Kochen mit Seewasser bereitet.

**Fließsteine,** (Schifffahrt) eine Art kleiner Schiffe auf der Donau.

**Flindriche,** eine Rechnungsmünze in Bremen und Ostfriesland, nach dem Conv. 20 Fl. Fuß, Pistole 5 thlr. gehen auf die Cöllnische Mark fein Gold 3549, Silber 240; der Werth 1 gr. 4 pf. Nach dem Preuß. Courentfuß Pistole 5⅓ thlr. 3726⅔ Gold, 252 Silber. Ihr Werth in Pistolen 5 thlr. ist 1 gr. 3,2 pf.

**Flinte.** * Sie hat ihren Namen von einem uralten, schon bey den Wenden vorkommenden deutschen Worte: Flins oder Blyns, welches ein Hornstein bedeutet, der auch noch jetzt im Dänischen und Englischen Flinta oder Flint heißt. Als man diesen Stein bey den Schießgewehren anwandte, erhielten sie davon den Namen der Flinten. Man hält übrigens die Flinten für eine französische Erfindung, die an die Stelle der Musketen kam; das erste Regiment, das Flinten trug, war das von Ludwig XIV. 1671. in Frankreich errichtete Füsilierregiment, welches von den Flinten diesen Namen bekam. Paul Engelhard, Schloßmeister in Butzbach, verfertiget Flinten, welche, ohne Pulver auf die Pfanne zu thun, vollständig geladen und mit guter Wirkung losgeschoßen werden können.

**Flinte des Herrn Regnier,** Fusil de Sarete. An dieser Art Flinten ist die Pfanne so besonders gut eingerichtet, daß man das Gewehr geladen im Wagen haben, oder sonst halten kann, wie man nur will, ohne zu befürchten, daß es losgehe, auch kann die Feuchtigkeit nicht aufs Zündkraut kommen, wenn auch das Gewehr ins Wasser fallen sollte. Auch ist an einer solchen Flinte, zum Behuf kurzsichtiger Personen, noch eine verborgene Lorgnette angebracht, die erst dann zum Vorscheine kömmt, wenn man anschlägt.

**Flintenkolbe,** (Büchsenmacher) s. Kolbe. Jac.

**Flintenrohr zu bohren,** (Gewehrfabrik) siehe Bohren.

**Flintenschloß.** * Anfangs wurden die Büchsen, nach Art der Stücke, blos mit der Lunte oder Zündruthe aus freyer Hand abgebrannt: nachher erfand man den Hahn, in welchen die Lunte eingeschraubt wurde, damit sie auf einem Druck nach der Zündpfanne geleitet werden konnte. Dieses war das Luntenschloß. Dann schraubte man ein Stück Kies in den Hahn, und brachte dabey ein stählernes Rad an, welches umlief und Feuer von dem Kies abschlug, dieses war das deutsche Feuerschloß, welches 1517. in Nürnberg erfunden wurde. Die Nürnberger, Geo. Kühfuß († nach 1600.), und Kaspar Recknagel († 1632.) brachten dasselbe zu mehrerer Vollkommenheit. Auch der schwedische König Gustav Adolph brachte einige Verbesserungen an demselben an. Da man aber dieses Rad nach jedem Schuß erst mit einem Schlüssel wieder spannen mußte, und das Aufziehen desselben Zeit wegnahm: so erfanden die Franzosen das Schloß mit der Nuß und mit der Pfanne, an dem man den Hahn mit dem Daumen zurück zieht, ihn gegen den Pfannendeckel abdrückt, wodurch dieser zurück geschlagen wird und Funken giebt.

**Flintenstein,** s. Feuerstein.

**Flintenstein, Verfertigungsart in Muene.** In der Landschaft Berry und Champagne befinden sich die Gattungen der Flintensteine des vorigen Artikels sowohl auf der Oberfläche der Erde als auch unter derselben, und im letztern Fall in weit auslaufenden Bänken oder Lagern. Da der gemeine Mann, auf sein eigenes Unternehmen, darauf bauet und bearbeitet, so muß er erstens dem Eigenthümer auf ein oder mehrere Jahre gegen eine gewisse Summe den Boden ablösen, oder jährlichen Zinß davon zahlen. Ein Morgen wird unter 80 bis 100 Pfund nicht hingegeben, nachdem aber der fruchttragende Boden ist, kömmt er auch viel höher. Die Steine, welche die Arbeiter am Tage finden, dienen denselben zu nichts als zum Zeichen, daß auch solche in der Tiefe stecken mögen. Auf

diese Anzeige senken sie eine und mehrere Klafter in die Erde hinein, wo dann die Untersuchung gemacht wird, nach welcher Gegend die Steine gelagert sind, und wo sie sich auslenken. Die frisch ausgegrabenen Steine werden alsobald bearbeitet, aber dazu dürfen sie nicht zu naß seyn, sonst müssen sie an der Sonne oder an dem Feuer die gehörige Trockne erhalten, dabey hat man sich in Acht zu nehmen, daß sie nicht zu lange darin liegen, sonst werden sie zum Spalten untauglich, und von den Franzosen pierre brulé genannt, und so taugen auch diejenigen Flintensteinklötze nichts, welche auf der Oberfläche der Erde oder im Wasser lange gelegen haben. Am tauglichsten sind sie, wenn sie nicht lange vor der Bearbeitung aus der Mergelerde genommen werden, denn obgleich alle Flintensteine, die vorkommen, sich spalten lassen, so sind doch die frischgegrabenen, wenn sie nicht zu naß sind, am besten; es scheint also, daß sie viel Eigenschaft mit Einsaugen des Wassers mit dem Weltaug, Lapis mutabilis, haben.

Bevor ich nun von der Bearbeitung dieser Steine zum mechanischen Gebrauch übergehe, so will ich erst bestimmen, wie ein gut zugerichteter Büchsenstein eingetheilt wird. Man kann füglich einen solchen durch die Kunst gebildeten Stein in 6 Flächen theilen. Erstens aus zwey beynahe eben solchen Flächen, nämlich eine obere, welche schmal und nur meistens ¼ des Steins einnimmt und die Rippe, der Rücke oder der Häft genannt wird. Dieser Theil des Steins wird von dem beweglichen Theil des Hahnes am Flintenschloß gehalten. Zweytens, die untere Fläche, welche die größte am ganzen Stein, ist meistens etwas ausgehöhlt, und auf dem unbeweglichen Theil des Hahnes ruht. Drittens, auf dem obern Theil des Steins kommen zwey schiefe Flächen vor, wovon eine immer größer ist, als die andere, und 45 Grad haben. Die breite oder schärfste ist jene, womit Feuer geschlagen wird, sie wird auch von den Franzosen Bord de platine genannt, wenn diese beyden Seiten an einem Stein bleiben, so heißt er Doppelstein, wird aber die schmale Seite, wie gewöhnlich geschiehet, zugerundet, so heißt dies der Kopf. Viertens sind an dem Stein zwey gerade oder halbrund ablaufende Flächen, oder die Kanten, welche gerade oder halbrund zugerichtet werden.

Zu der Zurichtung der Flintensteine gehören folgende Werkzeuge: 1) ein stumpfer Hammer oder Bruchhammer, (Marteau cassant.) Dieser hat am Gewichte gegen 2 Pfund; 2) ein Spitz- oder Schieferhammer, marteau à pointe, so schwer wie voriger; 3) ein Scheibenhammer; 4) ein Meißel, welcher an beyden Enden Schärfe hat, und ½ Pf. wiegt; 5) eine gemeine Stahlfeile, um dem Meißel die Schärfe wieder zu geben, wenn er stumpf geworden. Zuerst wird der Meißel oder doppeltes Stemmeisen in einem 1½ Schuh hohen Klotz Table de Boucaniere an den Rand befestiget, solchergestalt, daß die Hälfte dieses Werkzeugs mit einem scharfen Ende eingelassen oder verborgen ist. Bricht in währender Arbeit die herausstehende Schneide ab, so darf solches nur umgekehrt, und mit einem hölzernen Keil wieder fest gemacht werden. Um einen solchen Klotz können jederzeit drey solche Meißel angebracht werden, um daß eben so viel Steinzurichter darum arbeiten können. Wenn man nun zur Arbeit schreiten will, so müssen die Klötze oder Steinkugeln, die von 1 Pfund bis zu 3 Centner schwer gefunden werden, die gehörige Trockne haben; dies zu erkennen, lehrt die bloße Uebung, und läßt sich nicht beschreiben, aber ein nur wenig geschickter Arbeiter hat in einigen Tagen es erlernt, wenn er öfters Probestücke schlägt. Ist der vorhabende Stein des Zurichtens fähig, so wird er, wenn er nicht zu groß ist, (die großen von 1 und mehr Centner werden von mehreren Menschen in die Höhe gehalten, und mit einem Hammerschlag gespalten) sitzend, so wie die ganze Arbeit verrichtet wird, mit der linken Hand über das linke Schenkelbein dem Knie nach einwärts fest gehalten, denn wird mit dem stumpfen oder Bruchhammer ein Anbruch oder ein Paar Zoll großes Stuck von dem ganzen abgeschlagen. Dieser erste Anbruch giebt einem geübten Arbeiter gleich zu erkennen, ob sich die Steine werden gut spalten lassen oder nicht, d. i. ob es ein wahrer Flintenstein sey. Nach diesem wird zweytens der Bruchhammer weggelegt, und wird dafür der Spalt- oder Spitzhammer in die Hand genommen (wenn nicht die eine Hälfte des Hammers zum Brechen und die andere zum Spalten gemacht ist) um damit den Stein in länglichten Schieferstucken zu zersetzen. Um dieses gehörig und mit Vortheil ins Werk zu bringen, muß man den angebrochnen Stein in der linken Hand fest halten, und zwar so, daß der frische Anbruch, der mit dem ersten Hammer gemacht worden, in die Höhe stehe, denn nur von dem frischen Bruche aus können die Splitter oder Steinstücken zu den künftigen Flintensteinen gehauen werden, und niemals vom ganzen, wo der Stein mit der Rinde bedeckt ist, indem der Spitzhammer von der Seite nicht angreift, ja nicht einmal gut in dem frischen Bruche, wenn man mit der schweisigen Hand darüber gefahren ist.

Die Fassung des Steins mit der linken beym Spalten muß solchergestalt schief gehalten werden, daß das obere Ende, wo man mit dem Schieferhammer einhauet, etwas vorhänge; denn beobachtet man dieses nicht, so fahren dem Arbeiter die Splitter auf die gebognen Finger der rechten Hand, womit der Hammer gehalten wird, und verwunden solche. Auch geschieht dies, wenn man den Hammer zu kurz hält. Die zwey oder drey ersten Schiefer, die man von dem Stein abschlägt, sind zu Flintensteinen noch untauglich, indem sie gewölbt oder mit der Rinde noch überzogen sind; und haben nicht die gehörige Bildung der Rippe, die, um einen ordentlichen Flintenstein zu erzeigen, nothwendig ist. Wenn man einmal mit dem Schieferschlagen angefangen hat, so muß beobachtet werden, daß die Spitze des Hammers, welcher etwas breitschneidig ist, nur so weit von dem Rande in den Stein eingesetzt wird, als man Willens ist, größere oder kleinere Steine zu machen; von 2 bis 3 Linien breit giebt die gehörige

förige Dicke für alle Steine ab. Die Uebung macht hier den einzigen Lehrmeister aus, doch wenn ein Mensch noch so ungeschickt wäre; so kann er sich in 15 Tagen ziemlich vollkommen mit dem Spalten oder Schieferschlagen gebildet haben, dergestalt, daß er wenigstens 5 bis 800 und ein vollkommener Arbeiter 1000 bis 1500 Flintensteine in einem Tage verfertigen kann. Bey dem Schieferschlagen oder Abhauen muß man jederzeit in Rücksicht haben, wo man mit dem Hammer einhauen soll, damit der Schiefer so ausfalle, daß er in der Mitte eine Rippe erhalte, folglich, wenn zwey Schiefer 1 oder 1½ Zoll weit von einander abgehackt werden, so muß in der Mitte an dem ganzen Steine eine 3 — 6 Linien breite Rippe bleiben, hackt man nun gerade oben dieser Rippe in der Mitte von 2 — 5 Linien ein, so erhält man einen langen Schiefer. Man pflegt gewöhnlich so genau nicht Acht zu haben, wenn man arbeitet, ob man 2 oder 3 und mehr Linien tief in den Stein einhackt, und man pflegt meistens ohne Rücksicht der Dicke Schiefer zu schlagen, welche beym Zurichten nach verhältnißmäßiger Dicke bald zu Pistolen- oder Flintensteinen gebildet werden. Ein Schiefer, der gut gebildet ist, denn darauf kömmt alles an, mag so lang seyn als er wolle, muß in der Mitte, nach seiner Länge, einen ganz flachen oder ebenen Rucken, der von 4 — 14 Linien breit seyn kann, haben, denn nach Verhältniß dieser Breite entstehen die größern oder kleinern Steine fürs Feuergewehr, indem dieser Rücken den Haft oder Kopf (manche) ausmacht. Neben diesem Rücken fällt der Schiefer in zwey abschüssigen Schneiden ab, wovon denn die breiteste und bestgebildete daran bleibt, und beym Zurichten die Feuerschneide angiebt, welche 40 — 45 Grade hat. Drittens, die Zurichtung der Steine aus den geschlagenen Schiefern geschieht nun auf folgende Art: der Arbeiter setzt sich auf einen Stuhl, daß er mit seinem linken Knie die Höhe des halb hervorragenden Stemmeisens oder Meißels erreiche, welches in dem Klotz oder erwähnten Tisch zu Zurichtung der Flintensteine befestiget ist. Nun nimmt er in die linke Hand, wovon der Arm auf dem linken Knie oder untern Theil des Schenkels, um gleiche Ruhe und Festigkeit im Arm zu haben, aufliegen muß, einen von den erwahnten Schiefern, und halt ein Ende davon so breit über die Schneide des Meißels, als er einen breitern oder schmälern Stein zu machen im Sinn hat, welches sich aber doch mehr aus der Figur des Schiefers bestimmen läßt, denn je breiter der Schiefer und die Rippen oder Rücken auf solchem ist, ein desto größerer Stein kann daraus gemacht werden: nun giebt er mit seinem Scheibenhammer, der mit einem runden Stiele versehen ist, zwey, drey oder mehr gelinde Schläge auf den Stein, der auf der Schneide des Meißels gehalten, um daß er von unten auf angeschnitten wird: sobald dies geschehen, hält der Arbeiter den Schiefer von dem Stemmeisen in die Höhe, und schlägt mit dem Hammer daran, wo denn das angeritzte Stück abspringt, und so fahrt er so lange fort mit diesem Anritzen und Anschlagen, bis er alle seine Schiefer in beynahe viereckigte Stücke zerseht hat. Viertens, man wird die letzte Hand angelegt, den Stein vollkommen zu bilden. Diese gemachten irregulären Vierecke werden nun wieder eine um die andere in die Hand genommen, um den Haft zu bilden, das heißt, der schlechteste oder kürzeste scharfe Rand wird zugerundet, um den Haft zu machen.

Zu dieser Arbeit gehört eben nicht viel weniger Geschicklichkeit als zu dem Schieferschlagen, wenn die Steine schön und gut ausfallen sollen. Wenn man diese Zurichtung macht, so muß der Stein zwischen dem Daumen, Zeige- und Mittelfinger der linken Hand fest mit dem zurichtenden Kant auf das Stemmeisen gehalten werden, wo man denn mit der Scheibe solchen rund abschärft. Die Schläge, die mit dem Hammer angebracht werden, müssen jederzeit so fallen, daß sie eine Linie von dem Meißel oder Stemmeisen abstehen, denn würde der Scheibenhammer so auffahren, daß er gerade über den Meißel stunde, so würde bey jedem Schlag der Stein absplittern, und der Meißel durch die darauf gebrachten 25 Schläge des Hammers zu Grunde gerichtet werden; so aber fährt der Hammer immer neben dem Stemmeisen herunter. Dieses ist leichter gesagt, als in Ausübung gebracht; doch kann ein aufmerksamer Arbeiter in einigen Tagen eine solche Fertigkeit erlangen, daß er in Zukunft gewiß selten einen Fehlschlag thun wird, um so weniger, da er seinen linken Arm über den linken Schenkel liegen hat, der ihn den genauen und sichern Abstand zeigt. Die verfertigten Steine werden zu Muene in folgende Sortimente getheilt, als:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Les Boucanieros à cul long | | 6 | Livres | le milliers. | |
| — | — superfines | 4 | — | 10 | S. |
| — | — petitfines | 3 | — | 10 | |
| — | — blondes | 3 | — | — | — |
| — | — grande fines | 3 | — | — | — |
| — | — palettes | 3 | — | — | — |
| — | — grises | 2 | — | — | — |
| Pierres a fusil a deux bouts | | 3 | — | — | — |
| grandes ou petits belles | | | | 30 | — |
| petites | — | — | | 25 | — |
| Pierres a Pistolets grandes | | — | | 30 | — |
| — | — moyennes | — | | 25 | — |
| — | — petites | — | | 20 | — |

Dies sind alle Gattungen, wie sie in Frankreich verfertiget werden, und so, wie der beygesetzte Preis angemerkt ist, werden sie auf Ort und Stelle hin angegeben. Die ersten, welche die theuersten sind und einen langen Schaft haben, werden nur für Jagdflinten gebraucht, und sind von allen am besten zugerichtet; denjenigen, welche noch groß sind, und um geringen Preiß von 1 — 3 Pfund verkauft werden, fehlt noch die vollkommene Zurundung des Hafts. Nachdem die Steine bey den Gruben gezählt und sortirt sind, werden von den großen zu 25 — 30000 in alte Weinfässer gepackt, und außer Land geschickt. Von den kleinen Pistolensteinen aber gehen bis 60000 in ein Faß was 3 bis 4 Eimer hält; so gering als man diese Waare ansieht, so braucht doch eine Monarchie

von 25,000,000 Seelen jährlich 10 Millionen solcher Steine, welche im Durchschnitt genommen mit dem Fuhrlohn auf 2 Gulden das Tausend zu stehen kommen, folglich gehen gegen 20,000 und mehr Gulden für diese Waare außer Land.

**Flinterschläger**, s. Flitterschläger.

**Flintglas, Kieselglas, weißes Krystallglas.** (Glashütte, Optikus.) Eine Glasart, welche unter diesem Namen in den englischen Glashütten bereitet wird. Sie ist in der Dioptrik sehr berühmt worden, seitdem der ältere Dolland durch ihre Verbindung mit dem Crownglase Mittel gefunden hat, die Abweichung wegen der Farbenzerstreuung in den Fernröhren zu vermeiden. Es bricht dieses Glas die Lichtstralen etwas weniger als das Crownglas. Dagegen zerstreuet es dieselben weit stärker, so daß das durch ein Prisma von Flintglas entstandene Farbenbild unter gleichen Umständen um die Hälfte länger ist, als daß durch ein Prisma von Crownglas gebildete. Daher wird das Flintglas bey den achromatischen Fernröhren zum Hohlglase der zusammen gesetzten Objectivlinse gebraucht, welches bey einer ganz geringen Brechung dennoch eine starke Farbenzerstreuung nach der entgegengesetzten Seite bewirken, und dadurch die starke Farbenzerstreuung der erhabenen Gläser von Crownglas gerade aufheben soll. Es kömmt hiebey fast alles auf die Güte des Flintglases an. Nach Scheffern in seinen chemischen Vorlesungen sollen die Engländer 24 Theile Kiesel, 7 Theile Bleykalk und 1 Theil Salpeter dazu nehmen. Der Graf von Büffon aber will aus einem Pfunde weißen Sandes 2 Pfund Bleykalk, ½ Pfund Potasche und 1 Loth Salpeter ein vortreffliches Glas dieser Art verfertiget haben. Seine spezifische Schwere ist 2,542.

**Flitter.** ● In Nürnberg kostet das Paquet sowohl gelbe als weiße Sorte 24 Kr. und das Loth 3 Kr. welches mehrere 100 Stück enthält. Sie gehen stark von Nürnberg aus nach Ost- und Westindien. Ehemals machte man auch ganz goldene und silberne, die in Franken und Schwaben von dem Frauenzimmer als ein Staat auf den Haaren getragen wurden.

**Flittererz**, s. Flinkenerz. Jac.

**Flittergold.** ● In Nürnberg kostet die Carte N. 7. a ½ Pf. 58 Kr. N. 3. a 17 Loth 45 Kr. N. 2. a 17 Loth 40 Kr.

**Fliurichen**, eine kleine Silbermünze in Bremen, deren 18 auf einen Thaler gehen.

**Flock**, (Fischer) ist ein sackförmiges Netz, welches zu beyden Seiten einen 3 bis 4 Klafter langen bastenen Reif hat. Das eine Ende dieses Reifs wird am Kahne befestigt, und das andere durch einen Stein, welcher Handstein genannt wird, im Grunde erhalten. Der Kahn wird in die Quere gestoßen, und das ausgeworfene Netz durch angebundene Steine so lange im Grunde erhalten, bis die Fischer für rathsam finden, es von beyden Seiten aufzuheben.

**Flohkieker**, (Optikus) s. Vergrößerungsglas. Jac.

**Flöhsand**, s. Triebsand. Jac.

**Flor**, (Baukunst) ein gepflasterter Fußboden, siehe Flur. Jac.

**Florenen, Floren**, eine deutsche Goldmünze vergangener Zeiten oder auf den Fuß der Florentiner Gulden von Anno 1252. in Deutschland ausgemünzte Goldgulden, das Stück zu 2½ Schilling Suber, oder 30 Pfennige ganz fein Silber. Auf die rauhe cölln. Mark gehen 64 Stück. Gehalt 24 Karat. Auf die feine cölln. Mark gehen 64 Stück. Werth in Louisd'or 5 thlr. = 3 thlr. 1 gr. 11½ pf.

**Florentiner Arbeit**, ist eine Art von musivischer Kunst, da man durch künstliche Zusammensetzung der Edelsteine und kostbaren Marmorstücken sowohl die Natur selbst, als auch Gemälde, auf das Vollkommenste nachahmet. Da es die Florentiner besonders weit darein gebracht haben, so hat sie den Namen von ihnen erhalten.

**Florentiner Gigliati**, eine Goldmünze, s. Gigliati.

**Florentiner Lackfabrik.** Der Florentiner Lack soll ehedem einzig von den Franziskaner Mönchen zu Florenz zubereitet worden seyn. Seine Erfindung schreibt man folgendem Zufalle zu. Es hat nämlich einer von diesen Mönchen die Tinktur der Kochenille, mit Weinsteinsalz bereitet, gehabt, um sie als ein in Italien bekanntes Arzneymittel gegen das Fleckfieber zu gebrauchen. Indem er aber dieselbe mit etwas andern vermischen wollen, und aus Versehen eine flüßige Säure ergriffen habe, so sey eine starke Aufbrausung erfolgt; wovon seine Tinktur ruiniret worden und ein hochrother Bodensatz darin entstanden sey. Nachstehendes ist die Bereitungsart, welche sich aus Italien herschreiben soll. Man gießt ohngefähr 6 Kannen Wasser in einen kupfernen Kessel, und läßt es darinnen zum Kochen kommen; dann thut man 2 Pfund schönen weißen zerstoßenen Alaun hinzu, rührt es mit einem saubern Stabe so lange um, bis alles aufgelöst ist, und gießt alsdann die Lauge durch ein ausgespanntes sauberes Stück Leinwand in ein reines hölzernes Gefäß, das nach seiner Größe 3 bis 4 Wassereymer fassen kann. Sobald der Kessel leer geworden ist, läßt man gleich wieder einen halben Eimer Wasser kochend heiß werden, schüttet ein Pfund gute Pottasche darein, rührt es fleißig um, damit es geschwind aufgelöst werde; dann bringt man ein leinenes Tuch über ein andres leeres Gefäß, und läßt nun die Lauge langsam durchlaufen. Sollte das zuerst durchlaufende etwas trübe seyn, so muß es so lange wieder auf das Tuch zurück geschüttet werden, bis die Lauge ganz klar ist. Darauf wird diese letztere Lauge in kleinen Portionen in die erstere, unter beständigem Umrühren mit einem Stocke, geschüttet, wodurch die Erde aus dem Alaun in einer schönen weißen Farbe nieder geschlagen wird. Wenn dies geschehen ist, läßt man die weiße Erde ruhig absetzen, schöpft darauf von der hellen Lauge etwas in ein Glas, und versucht, ob durch eine mehrere und klärere Pottaschenlauge noch eine Trübung darin verursachet wird. Sollte dies geschehen, so müßte man noch ½ Pfund Pottasche klar auflösen, und davon zur ganzen Portion noch so viel zuschütten, bis einer abermaligen angestellten Probe keine Trübung mehr davon verursacht wird. Darauf

spannt

...ſtrong and ſtiff, and ſo ſtand in need of a ſtrong and ſtiff Bow to ſhoot them; and the Bow muſt be ſtrong and ſtiff, becauſe the Arrows are ſo: and the Bow muſt be ſtrong and ſtiff, becauſe the Bowſtring muſt be ſo: and the Bowſtring muſt be ſo, becauſe the Bow muſt be ſo: and the Bow muſt be ſo, becauſe the Arrows muſt be ſo: and the Arrows muſt be ſo

menheit, und kann zugleich als der erste Künstler der Schule angesehen werden. Man kann bey Sandrat und bey Florent le Comte die Nachrichten von der ältern florentinischen Schule antreffen. Die neue Schule fängt sich bey **da Vinci** und **Michael Angelo** an, und besteht aus einer zahlreichen Folge berühmter und zum Theil großer Künstler, besonders Bildhauer.

**Florentiner Rechnungsmünze.** Zu Florenz hält man Buch und Rechnung auf verschiedene Art, theils nach Scudi d'Ora, theils nach Ducati, nach Pezza da otto Reali, Testone und auch nach Lire, welche alle in 20 Soldi à 12 Denari getheilt werden. Die Eintheilung ist folgende:

| Denari de Lira | Quatrino | Soldo di Lira | Soldo di Ducati | Soldo di Pezza | Soldo d'ora | Crazia | Paolo oder Giulio | Lira | Testone | Pezza da otto Reali | Ducato. Scudo corrente, auch Piaster | Scudo d'Ora. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Quatrino | | | | | | | | | | | |
| 4 | 1 | Soldo di Lira | | | | | | | | | | |
| 12 | 3 | 1 | Soldo di Ducati | | | | | | | | | |
| — | — | — | 1 | Soldo di Pezza | | | | | | | | |
| — | — | — | — | 1 | Soldo d'ora | | | | | | | |
| — | — | $7\frac{1}{2}$ | $1\frac{1}{24}$ | $1\frac{7}{21}$ | 1 | Crazia | | | | | | |
| 20 | 5 | $1\frac{8}{9}$ | — | — | — | 1 | Paolo oder Giulio | | | | | |
| 160 | 40 | $13\frac{1}{3}$ | — | — | — | 8 | 1 | Lira | | | | |
| 240 | 60 | 20 | — | — | — | 12 | $1\frac{1}{2}$ | 1 | Testone | | | |
| 480 | 120 | 40 | — | — | — | 24 | 3 | 2 | 1 | Pezza da otto Reali | | |
| 1380 | — | 115 | — | 20 | — | 69 | — | $5\frac{3}{4}$ | — | 1 | Ducato. Scudo corrente, auch Piaster | |
| 1680 | — | 140 | 20 | — | — | 84 | — | 7 | — | — | 1 | Scudo d'Ora. |
| 1800 | — | 150 | — | — | 20 | 90 | — | $7\frac{1}{2}$ | — | — | — | 1 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 Scudo d'Ora ist werth | 1 thlr. | $14\frac{1}{4}$ | gr. |
| 1 Ducato | 1 — | $12\frac{1}{8}$ | — |
| 1 Pezza da otto Reali | 1 — | $5\frac{1}{4}$ | — |
| Lira | — — | $5\frac{1}{2}$ | — |
| Francescono | 1 — | $10\frac{1}{3}$ | — |
| Francescino | — — | $17\frac{1}{4}$ | — |
| Lanternino | 1 — | 7 | — |
| Livornino | 1 thlr. | $5\frac{5}{7}$ | gr. |
| Piastrino | — — | $7\frac{1}{12}$ | — |
| Testone | — — | $10\frac{1}{3}$ | — |
| Cavalato | — — | $6\frac{11}{12}$ | — |
| Paolo | — — | $3\frac{1}{2}$ | — |
| Crazia | — — | $\frac{7}{12}$ | — |
| Soldo di Lira | — — | $\frac{1}{4}$ | — |

**Florentiner Zechine**, eine Goldmünze, wiegt 72,5 holl. As. Gehalt 23 Kar. $10\frac{1}{2}$ gr. enthält fein Gold 72,2 holl. As; Werth nach dem 20 fl. Fuß 2 thlr. 20 gr. 9 pf.

**Florentin. Toskanische Tallaros**, eine Silbermünze, s. Tallaros.

*Florenus aureus*, s. Goldgülden.

**Florereaden**, im spanischen Handel die Papeline, welche stark dahin ausgeführt werden.

**Floreiseidene Blumen**, siehe Blumen aus Floretseide.

**Florettas**, eine Gattung weißer flandrischer Leinwand, die besonders von Gent aus in großer Menge nach Spanien und Amerika geht. Sie ist sechs Viertel breit, und in Sortimenten von verschiedenen Numern und Gattungen. Unter dem nämlichen Namen liefert auch England atlaßartig gewebte Zeuge mit Blumen, die häufigen Abgang finden. Sie sind in Stücken von dreyßig Yards. Man macht sie in Sachsen und im Brandenburgischen nach. Die **Berliner Florets** sind fünf Achtel breit, und in halben und ganzen Stücken von fünf und zwanzig, oder funfzig Berliner Ellen.

**Florida**, eine Mittelgattung des englischen Indigo, die etwas besser, als der blaue St. Domingo Indigo ausfällt.

**Floritonne**, eine gewisse Sorte unter den Arten der spanischen Wolle; hierunter ist die Segovia die beste und vorzüglichste.

**Floretücher**, (Gazeweber) s. Gazetücher. Jac.

**Florwäscherin**, ist eine absonderliche Frau, die den eingeschwärzten Flor zu Hauben und andern Sachen wieder zu waschen und selbigen durch Gummi wieder aufzusteifen und starr zu machen, auch rein zu schwefeln weiß.

**Floß.** (Schifffahrt.) Einige schreiben die Erfindung der Flössen dem König Erytheas zu, der sich ihrer zwischen den Inseln auf dem rothen Meere zuerst bedient haben soll. Andere glauben, daß die Myster und Troja-

ner,

Digitized by Google

[illegible] Jacob II. [illegible] [illegible] [illegible]

Flosszeit ist der Frühling, auch die Herbstzeit, sobald der Schnee geschmolzen, und man in die Behaue gelangen kann.

Flöte. * Die Alten hatten vielerley Arten der Flöten, die sich theils durch die Materie, woraus sie gemacht waren, theils durch die verschiedenen Arten des Gebrauchs, den man davon machte, theils auch durch ihre Form von einander unterschieden. Man hatte z. B. Flöten von Rohr; die Thebaner aber machten sie aus den Knochen oder Schienbeinen der Thiere, die Lybier nahmen das Holz von Buchsbaum dazu, und später hin verfertigte man sie aus Elfenbein. Von dem Gebrauch der Flöten weiß man, daß sich die Alten derselben in den Tempeln, bey den Opfern, bey den Spielen, Gastmälern und Begräbnissen bedienten. Die Geschichtschreiber und Dichter nennen uns mehrere Erfinder dieses Werkzeugs, theils weil es mehrere Arten der Flöten gab, wovon jede ihren besondern Erfinder haben konnte, theils weil einer oder der andere nur einen neuen Gebrauch der Flöte bey einer besondern Gelegenheit erfand und daher mit unter die Erfinder der Flöte gerechnet wurde.

Die Veranlassung zur Erfindung dieses Instruments wird verschieden angegeben. Pindar sagt, als Perseus die Medusa getödtet hatte, zischten die Schlangen in den Häuptern ihrer Schwestern, der Gorgonen, so kläglich, daß Pallas, um diese Töne nachzuahmen, auf die Erfindung der Flöte gerieth. Da sie aber sah, daß das Blasen sie entstellte und sie es auch für ein Frauenzimmer für unanständig hielt, den Mund so aufzublasen: so warf sie die Flöte in den Fluß Mäander. Andere sagen, daß das Pfeifen des Windes in das Schilfrohr den Hirten die Veranlassung zur Erfindung der Flöte gegeben habe. Nach dem Ovid war es Pan, der Hirtengott selbst, der sie erfand. Auf seinen Reisen verliebte er sich in die Najade Syrinx, die vor ihm bis an dem Fluß Ladon floh, hier erreichte sie Pan, umarmte aber statt ihrer ein Schilfrohr, in welches sie eben verwandelt wurde. Der Wind blies in das Rohr und brachte klagende Töne hervor, die dem Pan sowohl gefielen, daß er sie immer zu hören wünschte; er fügte daher sieben Rohre von ungleichen Massen mit Wachs zusammen und erfand die Hirtenflöten. Man glaubt, daß durch die sieben Rohre auf die sieben Haupttöne der Musik angespielt werde. Die Doppelflöte erfand der Satyr Marsyas in Phrygien; sie war mit einer Materie zusammen gefügt, daher von ihm erzählet wird, er habe die Kunst, eine Flöte zu leimen, erfunden; daß diese Materie nichts anders als Wachs war, erhellet aus dem Namen dieser Flöte, welche Cerodetos genannt wurde. Die Erfindung der Trauerflöte, nebst der Sitte, bey Begräbnissen Trauerlieder dazu zu singen, schreiben einige den Phrygiern überhaupt, andere dem Hyagnis zu. Plutarch nennt den Ardalus von Troja, einen Sohn des Vulkans, als den Erfinder der Flöte, Plinius aber sagt, daß er nur das Singen zu diesem Instrumente gelehrt habe.

Die Flöte traverse oder Queerflöte, die sieben Löcher und eine Klappe hat, die durch eine Feder regiert wird, ist eine Erfindung der Deutschen. Herr Johann Tromlitz, Flötenist zu Leipzig, erfand zwischen den Jahren 1750. und 1760. Flöten mit einem besondern Klappenbau.

Flötenspieler des Vaucansons, s. d.

Flotte. (Färber.) Die Brühe oder Farbe in der Indigokübe.

Flottenfiskal, (Schiffahrt) s. Fiskal. Jac.

Flouches, eine Rechnungsmünze zu Bassora in Arabien, derer 100 ein Mamoudis und 10 ein Danime = 2 gr. machen.

Flötzen, (Fischer) s. Flösse. Jac.

Flötzholz, (Forstw.) s. Floßholz. Jac.

Flötzmaul, ist eine Art von Zwittern, welche im Obererzgebürge bricht.

Flötz schiebet den Gang aus der Stunde, geschiehet, wenn der Gang nicht in seinen Streichen verbleibet, und entweder ins Hangende oder Liegende verschiebet.

Flötzverleihung, geschiehet durch Zumessung auf eine Pfundgrube 42 Lachter von gleichseitiger Länge und 14 Lachtern breit.

Flötzvermessung, s. Flötzverleihung.

Flö, (Bergb.) s. Fluhe. Jac.

Flüchtig, Volatil. Ein Körper heißt flüchtig, wenn er sich durch die Würkung des Feuers in Dämpfe oder Gasarten verwandeln und davon treiben läßt. Das Flüchtige ist also dem Feuerbeständigen oder Fixen entgegen gesetzt.

Flüchtig sagt man bey den Jägern, wenn ein Hirsch läuft, nämlich das Thier oder der Hirsch ist flüchtig.

Flüchtige Ländereyen, (Landw.) sind, die in einem Dorfe oder Amte, eigentlich zu keinem Hofe gehören, sondern hier oder dorthin verkauft werden können.

Flüchtigen Schwefelgeist zu bereiten. Man nehme Stahls flüchtigen vitriolischen Weinstein ganz trocken und fein zerstoßen zwey Theile, bringe ihn in eine reine gläserne Retorte, die noch einmal so viel fassen kann, mit der Vorsicht, daß nichts am Halse der Retorte hängen bleibt, man gieße mit eben der Behutsamkeit nach und nach einen Theil reinen Vitriolöls darauf; man legt sogleich eine reine Vorlage an, und verleimt die Fugen der Gefäße wohl, und verfährt übrigens wie bey dem rauchenden Salpetergeist.

Flüchtigen vitriolisirten Weinstein zu verfertigen nach Stahl. Man taucht reine wollene Tücher in zerflossenes Weinsteinsalz, so daß sie davon ganz durchgenetzt werden, und trocknet sie nachher in der Wärme; man wiederholt dieses Durchnetzen und Trocknen einigemal, bringt dann Schwefel in einem offenen Tiegel in das Feuer, daß er sich entzündet, und hängt nun die gemeldete Tücher so darüber auf, daß sie der Dunst des brennenden Schwefels recht durchdringen kann; wenn sie dieser eine Zeit lang recht durchdrungen hat, so wäscht man sie nun mit kochendem Wasser aus, kocht dann dieses

ſes Waſſer über einem ſchwachen Feuer ſo weit ein, bis ſich auf der Oberfläche ein Salzhäutchen zeigt, und verfährt übrigens wie wenn man Salpeter reinigt. Die Salzkryſtallen, die ſich hier anſetzen, haben die größte Aehnlichkeit mit vitrioliſchem Weinſtein, ſowohl was ihre Geſtalt, als was ihre übrigen Eigenſchaften betrifft, nur weichen ſie darin ab, daß ihre Säure ſich durch jede andere mineraliſche Säure leicht und ſchnell austreiben läßt, und vielmehr die Natur der flüchtigen Schwefelſäure hat.

**Flüchtiger alkaliſcher Spiritus**, iſt eine Verbindung des Harnſalzes mit Waſſer.

**Flüchtiger Salpeter**, ſ. Flammender Salpeter.

**Flüchtiges Alkali**, ſ. Harnſalz.

**Flüchtiges Alkali, Verwandtſchaft nach Bergmann.** **Auf dem naſſen Wege:** Vitriol- Salpeter- Salz- Fett- Flußſpath- Phosphor- Zucker- Weinſtein- Arſenik- Sauerkleeſalz- Bernſtein- Citronen- Ameiſen- Milch- Benzoe- Eſſig- Perl- Milchzucker- Borax- Schwefel- phlogiſtiſirte Salpeter- Luft- und Berlinerblauſäure; das Waſſer, fettes Oel, Schwefel und Brennbares. **Auf dem trocknen Wege:** Die Vitriol- Salpeter- Salz- Fett- Flußſpath- Bernſtein- Ameiſen- Milch- Benzoe- und Eſſigſäure. Die luftſaure leere Schwer- Kalk- Bittерſalz- Thon- und Kieſelerde, und der Schwefel.

**Flüchtige Salze**, Salia volatilia. Dieſen Namen pfleget man gemeiniglich den feſten flüchtigen Alkalien beyzulegen. So ſagt man z. B. flüchtiges Salmiakſalz, flüchtiges Hirſchhornſalz.

**Flüchtige Säuren**, Acida volatilia, ſo heißen diejenigen Säuren, welche vor andern flüchtig ſind, weil ſie ſich entweder mit dem brennbaren Weſen oder mit irgend einem feinen Oele vereiniget haben. Von dieſer Art ſind: die flüchtige Schwefelſäure, die ſauren Geiſter von einigen ſcharfen gewächsartigen Materien; die Säuren, welche man aus der Butter und dem Fette erhält u. ſ. w.

**Flüchtiges Eiſenbranderz**, ſ. Eiſenbranderz.

**Flück**, (Bienenzucht) ſ. Flügge. Jac.

**Flug der Bombe**, (Artill.) ſ. Flug des Mörſers. Jac.

**Flügel**, (Bergw.) ſ. Flügelort. Jac.

**Flügel.** (Flügelmacher.) * Joh. Heinrich Silbermann in Straßburg erfand einen großen 16 Fuß klingenden Flügel; Hr. Joh. Andr. Stein, gebohren zu Hildesheim in der Churpfalz, erfand 1777. zu Augsburg einen Flügel, der zwey einander gegen über ſtehende Klaviere hat, und alſo von zwey Perſonen geſpielt wird. Der Hofmechanikus Milchmayer zu Maynz erfand einen neuen mechaniſchen Flügel, der nicht viel größer als ein gewöhnlicher iſt, und doch 250 neue Veränderungen enthält. Er hat drey Klaviere; das unterſte läßt ſich ausſchrauben, wo alsdann zwey Perſonen ſpielen können. Hopkinſon erfand eine neue Art, den Flügel zu bekielen. Er machte die Tangentenſtücke aus Rabenfedern länger, denn behalten ſie ihre Elaſticität länger und brechen nicht ab.

**Flügel**, (Kielmuhrmacher) ſ. Spiralfeder. Jac.

**Flügel**, (Schiffahrt) heißt die untere Abtheilung einer Eskadre, beſonders bey den holländiſchen Flotten.

**Flügel**, (Waſſerbau) ſ. Buhne. Jac.

**Flügel eines Netzes.** (Fiſcher.) Das ſind Streifen oder Breiten vom Netze, die an den Seiten der Säcke, oder Beutelgarne angemacht werden.

**Flügel einthüren**, (Windmüller) ſiehe Einthüren. Jac.

**Flügelkappen**, ſ. Harzkappen.

**Flügelleder**, (Täſchner) heißen die beyden Klappen an dem Deckel des Koffers auf den beyden ſchmalen Seiten deſſelben. Siehe Reiſekoffer in folg. Th.

**Flügelmauer, Flügelwand**, iſt die vorderſte und hinterſte Seitenmauer bey einer Schleuße oder Brücke. Bey maſſiven gilt die erſte und bey hölzernen die letzte Benennung.

**Flügelpfanne**, (Mühlenbau) ſo heißt eine beſondere Art Pfannen mit Flügeln, in welchen das Mühleiſen geht, und die ſich in dem Steg beſſer als die gewöhnlichen befeſtigen laſſen.

**Flügelter oder beflügelter Wald**, Jäger, ſ. letzteres. Jac.

**Flügelwand**, (Waſſerbau) ſ. Flügelmauer.

**Flugen**, (Bergb.) ſ. Flocken. Jac.

**Flugmaſchine des Herrn Meerweins.** Dieſe Flugmaſchine iſt für einen Menſchen von 150 Pf. ſchwer beſtimmt. Sie beſteht aus zwey langen zugeſpitzten Flügeln von Tuch über ein hölzernes Gerippe geſpannt; ihre Fläche enthält 126 Quadratfuß. Beyde Flugel ſind in der Mitte ſo verbunden, daß ſie die Schwingungen auf- und niederwärts erlauben. Unter ihrem Schwerpunkte hängt der Menſch angebunden, ſo, wie ungefähr die fliegende Katze in ihren Flügeln. Die Freyheit ſeiner Arme erlaubt ihn die Schwingungen zu verrichten. Das Ganze iſt eine bloſſe Imagination.

**Flugſand**, ſ. Triebſand.

**Flugſtübbe, Rauchſchlich**, iſt derjenige Schlich unter der Beſchickung, welcher in einem zu niedrigen Ofen, wenn er mit heller Form gehet, zerſtreuet wird, und als umher fliegender Staub verlohren geht.

**Flugſtübbegewölbe**, ſind über die niedrigen Oefen angebrachte Gewölbe, woran ſich die Flugſtübbe ſammlen ſoll.

**Flunſch**, (Tuchmacher) ſ. Flauſch. Jac.

**Flur des Galjons.** (Schiffbau.) Zwiſchen allen Stücken des Galjons wird eine Flur (Fußboden) von Roſtwerk gelegt, damit er der Gefahr der Beſchädigung durch die See weniger ausgeſetzt ſey. Da das Galjon gewöhnlich auch dem Schiffsvolk zum Abtritt dient, ſo findet man bey großen Schiffen in demſelben Sitze dazu eingerichtet.

**Flurhölzer**, (Schiffbau) ſ. Lieger.

**Flurmatte**, ſ. Bodenmatte. Jac.

**Flurweeger**, (Schiffbau) ſ. Werger.

**Flusen**, ist eine kleine Kupfermünze im Königreiche Fez und Marocco, in Afrika, deren 24 auf eine Blankille gehen, und jede einer halben oder zwey Drittel Pfennig deutscher Munze betragt.

**Flußgallen**, Veligmons. (Roßhändler.) Sie sitzt in dem leeren Raume der Kniekehle, welches das geringste Anzeichen dieses Fehlers in Ansehung seiner Folgen sehr wichtig macht. Im Anfange ist sie nur eine Kleinigkeit; mit der Zeit aber sieht man sie großer werden, durch und durch zu beyden Seiten des Raums der Kniekehlen kommen, welches ein schlechtes Ansehen giebt, und eine gefährliche Wirkung hat; denn sie schwacht die Kniekehle ansehnlich. Man bemerkt auch, daß ein Pferd, welches solche Geschwulst hat, niemals den Fuß, den sie angreift, vorhebt, und nicht die Freyheit hat, ihn so leicht zu bewegen, als den andern, der gesund und rein ist.

**Fluß.** Dieses Wort bedeutet bisweilen so viel als Schmelzung. Ein Erz ist in sehr dünnem Flusse, heißt eben so viel, als: es ist vollkommen geschmolzen.

**Fluß.** (Blaufarbenwerk.) Dieser wird aus Holzaschen gemacht, welcher sowohl im Ofen gesammlet, als in Wäldern gebrannt wird, welche bessern und mehrern Fluß giebt, wie denn die Asche von gutem Holz ein 5 bis 6 Dresdnische Scheffel, 1 Zentner Fluß gewahret.

**Flußarten**, Fluores minerales. Sie werden insgemein **Fluß- oder Glasspäte** genannt, weil sie meistentheils die Gestalt und das Ansehn des Spates haben. Doch kommen öfters welche vor, die kein so bestimmtes Ansehn der Theile haben (dichte). Es sind keine andern als die verharteten oder festen bekannt, welche sich von den übrigen Erdarten durch folgende Kennzeichen unterscheiden. 1) Ihre Härte ist nicht sehr beträchtlich, denn sie geben am Stahle kein Feuer. 2) Sie brausen weder vor noch nach der Brennung mit Sauren; wenn man auch im letzten Falle brennliches Wesen oder Alkali zusetzt. 3) Für sich sind sie unschmelzbar, und springen in starkem Feuer bloß aus einander. 4) Aber in der Mischung mit andern Erdarten gehen sie leicht in Fluß; insonderheit mit der Kalkerde, mit welcher sie zu einem leichtflüßigen Glase schmelzen, das den besten Tiegel auflöst, wenn man seiner Masse nicht Quarz oder feuerfesten Thon besonders zugesetzt hat. 5) Wenn sie nach und nach erwärmt werden, so haben sie einen phosphorescirenden Schein, verlieren aber diese Eigenschaft in der Gluhhitze. Die bunten und vorzüglich die grünen leuchten am besten, doch alle nur so lange, als sie warm sind. Man kann dieses am vorzüglichsten im Finstern auf einen eisernen stark erwarmten Ofen bemerken. 6) Vom Borax werden sie leicht aufgelöst, und nach diesem von wesentlichen Harnsalze, ohne Aufschäumen. Er ist eine von den Steinarten, die nicht allgemein, sondern nur einigen Orten eigen sind. Am häufigsten bricht er in dem Sächsischen Erzgebirge, ferner zu Stollberg und Strasberg am Harz, und in der Grafschaft Derbishire in England. In dem Sächsischen Erzgebirge bricht er am vorzüglichsten in dem Freyberger Revier und zwar besonders auf den Gruben Segen Gottes zu Gersdorf, allwo die prächtigsten Flußdrusen vorkommen. Isaat zu Rothgrt, Freudenstein und Lemm Sieg mit Freuden an der Halsbrücke, auf welcher Grube ehedem die schönen blauen Flußdrusen brachen, und Lorenz gegen Trom zu Konradsdorf. Etwas Fluß findet sich auch an einigen Orten des Fichtelberges. In den Schwedischen Gebürgen kömmt er zwar an verschiedenen Orten, aber nur immer in geringer Menge, vor. In Norwegen bricht nur etwas zu Kongsberg. Hingegen in den Russischen und Ungarischen Gebirgen kommen kaum Spuren vom Fluß vor. Der Fluß ist ein herrlicher Zuschlag beym Schmelzen strenger Kupfer- und Silbererze; durch ihn bezwingt der Huttenmann im Thüringischen die so strengen Kupferschiefer. Auch bey den Eisenproben kann man sich des reinen Flusses statt des Boraxes sehr füglich bedienen. Bey Ashford in Derbishire schneidet und polirt man den derben Fluß zu Tafeln und Pyramiden, Vasen und dergleichen auf einer eigenen dazu erbaueten Schleifmühle. Endlich sind die Flußdrusen ganz vorzüglich zum Aufputz und Auszierung der Grotten und dergl.

**Flußbette**, (Wasserb.) nennt man den Boden über den Heerd oder Rostschlag in einer Schleuße u. s. w.

**Flußboden**, s. Flußbette.

**Flußdrusen**, s. Drusen.

**Flüsse, Ströme.** So heißen die größern fließenden Gewässer, die aus der Vereinigung der Bäche entspringen, und durch ihre Verbindungen mit einander immer zunehmen, bis sich endlich ihr Wasser ins Meer ergießt. Die schnellern und reißender fließenden pflegt man insbesondere **Ströme** zu nennen; wie wohl unter diesem Namen oft auch bloß die größern schiffbaren Flüsse, ohne Rucksicht auf ihre Geschwindigkeit, verstanden werden. In der französischen Sprache sind die schiffbaren auch unmittelbar ins Meer laufende: **Rivieres**, die keine Schiffe tragen oder sich in andere Flusse ergießen.

**Flußgallioten**, s. Gallioten. Jac.

**Flüßig**, Fluide, heißt ein Körper, wenn seine Theile so wenig Zusammenhang haben, daß sie der Trennung nur geringen kaum merklichen Widerstand thun, dennoch aber genug Anziehung gegen einander äußern, und den Sinnen einen einzigen ohne Unterbrechung zusammenhängenden Körper darstellen. Ihnen werden die festen Körper entgegen gesetzt; die Flüßigkeit ist ein mittlerer Zustand zwischen der Festigkeit und der gänzlichen Trennung der Theile. Im Zustande der Festigkeit hängen die Theile stark und bleibend, bey der Flüßigkeit nur wenig, bey der Zertrennung gar nicht mehr zusammen. Ein Beyspiel giebt festes, geschmolzenes und zu Pulver gestoßenes Glas.

**Flüßige Benzoesäure.** Diese ist durch den Herrn Hermbstädt gefunden worden. Er fand solche durch das wiederholte Bearbeiten des Benzoesalzes in Salpetersäure in Destillirgefäßen von einem angenehmen Kirschwassergeruch, und bey nach und nach vermehrter Hitze eine Art von Zerstörung erzwungen; denn er erhält nach übergetriebener Salpetersäure und einer neu angelegten Vorlage eine

der, welcher sich der steigenden Fluth widersetzt, der Fluhanker, und der, welcher der fallenden Fluth widersteht, der Ebbeanker; heißt auch Tranker.

Fluthknechte heißen in Halle diejenigen Träger, welche die ordentlichen Träger bey dem Hackeborn, wenn Fluthentage kommen, annehmen, und ihnen bey ihrer Miethsohle lohnen müssen, damit die Sohle desto eher in die Kothen getragen, und zu Fasse gebracht werden kann.

Fluthsielen, (Deichbau) s. Ebbe- und und Fluthsielen. Jac.

Fluy, (Bergw.) s. Flühe. Jac.

Foang, (Gewicht) s. Fouang. Jac.

Focher, (Fächermacher) s. Fächer. Jac.

Fockboelyns, s. Boelyns derer Focke.

Fockcardeel, s. Fockreep.

Focke ist der Vordertheil eines Schiffs.

Focke. (Tuchmacher.) Dieses ist das Gegentheil des Meeselndraths, und man sagt auch, das Garn ist zusammen gelaufen. Es ist nichts anders als Wolle, die auf die Spindel kömmt, indem man den Faden mehr einlaufen läßt, als es seyn sollte, die aber nicht gedrehet ist; und wenn sie einmal auf der Sohle ist, so kann sie nicht weiter gedrehet werden, weil sie, wie man kunstmäßig zu sagen pflegt, sich auf der Spindel zu sehr aufgewickelt hat.

Focker, (Jäger) s. Focken. Jac.

Fockmast ist der vorderste Mast an einem Schiffe und der größte nach dem großen Mast, wie er denn auch mit eben den Reesegeln und Tauwerk versehen als der große Mast. Er gehet durch die Back und zwey Verdecke zwischen den sogenannten Fischen oder dicken Brettern herunter bis in den Kielschurpe, allwo er in seinen dazu gemachten Spoor eingesetzt und mit den gehörigen Kraagen verwahret ist. Die Vorkante desselben steht auf dem Ende der untern Zacken des inneren Stevenkniees; er kömmt dadurch mit der Vorkante auf ohngefähr den zehnten Theil der Schiffslänge von vorn zu stehen. Seine Länge ist um die Länge des Tops kürzer als der große Mast, ob er gleich, wenn er steht, bis auf die halbe Höhe des Tops des großen Masts reicht, das kömmt aber daher, weil seine Spur so viel höher liegt. Seine größte Dicke ist, wie bey dem großen Mast, in der Fissung im untersten Verdeck, und hat so viel Zolle als der dritte Theil der Länge des Masts Füße hat. Die Dicke am Top unter dem Eselshaupt ist zwey Drittel der größten Dicke.

Fockmastspur, (Schiffbau) siehe Spuren der Masten.

Fockraa, ist das lange und runde Holz am Fockmast, welches zur Befestigung und Regierung des Fockseegels dienet. Es ist von einerley Beschaffenheit und Zugehör mit der großen Raa, nur daß sie nach Proportion etwas kleiner ist. Die Fockraa nebst dem zugehörigen Seegel wird von den Schiffern zusammen die Focke genannt.

Fockreep und Cardeel sind zwey Taue, welche mit einander verbunden, die Fockraa aufzuließen dienet. Ihre Beschaffenheit und ihre Verbindung kömmt mit der großen Reep und Cardeel überein.

Fockschmyden, Schmyten oder Halsen der Focke, sind zwey starke Taue, mit welchen das Fockseegel recht nach dem Wind gehalten wird. Sie sind in den Schoorren oder Focke erstlich befestigt und laufen auswendig nach dem Kruch von dem Gallion zu, allwo zu jeder Seite ein Loch befindlich, dadurch das eine Tau oder Hals von dem Steuerbord, von außen hinein in das Schiff nach dem Backbord, und das von dem Backbord wieder nach dem Steuerbord zugebracht und also in der Back- oder Vorcastel die beyden Schmyten regieret und gebraucht werden.

Fockstag, ist ein Tau, von welchem der Fockmast von vornezu fest gehalten wird. Es lieget gleich dem großen Staag über den Top des Fockmasts, erstlich doppelt zwey bis 3 Faden lang, und geht hernachmals einfach hinunter bis etwa an den Boegspriet, allwo in das Ende ein Block gebunden. Ungefähr an den dritten Theil der Boegspriet aber ist wieder ein anderer Tau mit einem Block durch den Strop befestiget, so diesen Stag doppelt entgegen kömmt; da denn die zwey Blöcke wieder zusammengehangen und also das Stag fest angezogen wird.

Foglietti, ein Gemäß zum Flüßigen, enthält Pariser Kubikzoll in Rom 164.

Folcke, ein Milchgefäß in der Schweiz.

Folger, (Kleinuhrmacher) heißt in englischen Uhren ein runder mit einem Ansatz versehener Schieber, auf welchen der hinterste lange Zapfen des Steigrads stehet. Der Kloben, in welchem er stehet, heißt der Bock. In französischen Uhren ist davor das Steigradshinterklöpchen, die Contrepotence. Sie ist auf der Klobenplatte angeschraubt, und hält den Steigradslappen in einem herabhangenden mit einem stählernen Spiegel versehenen Stückchen. Dieses sowohl als der Bock hängt beynahe bis an das Kronrad.

*Folie d'Espagne.* (Tanzk.) Ist ein Tanz von ernsthafter Art für eine Person, der auf der Schaubühne aus der Mode gekommen. Die Musik ist in drey Vierteltakt gesetzt, und hat wegen ihrer Einfalt, ihrer vollen und leichten Harmonie etwas, das dem ungeübtesten Ohr faßlich und angenehm ist. Das Stück fängt im Niederschlag an, und hat Abschnitte von zwey Takten, so daß allemal auf den zweyten Takt eine halbe Cadenz kömmt. Im ersten Takt des Abschnitts hat das erste Viertel den stärksten Accent, das zweyte aber einen Punkt; wird also länger als das erste angehalten. Im zweyten Takt aber werden das zweyte und dritte Viertel leicht angeschlagen. Die Harmonie ist höchst einfach, ohne Dissonanzen, und man vermeidet sogar die Verwechslungen des Dreyklanges, und um sie noch einfacher zu machen, läßt man gar oft in der obern Stimme die Octave des Basses hören, welches sonst in andern Stücken sorgfältig vermieden wird. Das ganze Stück besteht aus zwey Theilen, jeder von acht Takten. Der erste schließt im achten Takte in die Dominante, und der andre in die Tonica. Nach diesen



Digitized by Google

sechzehn Takten wird das Stück, so oft als man will, mit melodischen Abänderungen wiederholt. Durchaus aber wird auf jeden Takt nur eine einzige Harmonie genommen.

**Folienkästchen.** ● Ihr Preiß ist in Nürnberg Kupfer sortirt 16, fein weiß Silber 28, fein sortirte dergl. 28, und fein Rubinsilber 56 Kr.

**Folio**, (Kaufmann) heißt die Seite eines Handlungsbuchs, sonderlich in Bankrechnungen.

**Folio begehren**, s. Accordiren bey der Hamburger Bank.

**Folle**, eine egyptische Münze, s. Forle.

**Folle, in**, auf Abzug, heißt, wenn jemanden etwas auf Abschlag an baarem Gelde, so er bekommen sollte, oder an seiner Besoldung abgezogen wird, und er also weniger empfängt.

**Foncarral**, ein leichter, rother, spanischer Wein, so seinen Namen von einem Dorfe ohnweit Madrit hat.

*Fond de Cale*, s. Cale. Jac.

**Fondmine**, ist eine von dem Herrn Launoy erfundene Maschine, mit welcher man bey einem Lichtfeuer Steine, Mineralien und Metalle, ja selbst die Platina, schmelzen kann. Sie besteht aus zwey Gefäßen von weißem Blech, von welchen eins oben, das andere unten befindlich ist, beyde aber vermittelst eines Hahns mit einander verbunden sind, das obere wird mit Wasser angefüllt, welches die Luft durch ein Löthrohr heraus treibt.

**Fondouk**, eine türkische Goldmünze, s. Sultanine.

**Fonds**, (Kaufmann) das Kapital oder das baare Geld, welches sie entweder für sich allein, oder in Gesellschaft anderer in einer Handlung anlegen.

**Fontanell**, Fonticulus, (Wundarzt) ist ein künstlich gemachtes Geschwür, welches man an alle Stellen des Körpers, wo es erforderlich ist, legt, und nach seiner Größe, so lange es nöthig, entweder durch eine Vitsbohne, Erbse oder Linse, offen erhält; gemeiniglich aber legt man es an solche Stellen, wo ein sehr dickes Zellengewebe und ein merklicher Zwischenraum zwischen den Muskeln befindlich ist.

**Fontenellsbandage am Arm.** Dieses macht man gemeiniglich mit einer Zirkel- oder zurückgebogenen Binde, oder man nimmt eine einfache Binde von Leinwand gemacht und verbindet damit das Fontanell. Weil aber diese Binden ohne eines andern Hülfe nicht können angelegt werden, und der Patiente es selbst thun will, so dient hierzu folgende Bandage. Man nimmt ein Stückchen Blech von Messing oder Silber, an der Figur länglicht rund, in etwas krumm gebogen und an dem Umfang hin und wieder durchlöchert. An dessen innern Theil nähet man einen ledernen Riemen, ohngefähr einer guten Spanne und darüber lang, nachdem der Arm dicke oder dünne, und zwey queer Finger breit; dieser Riemen ist am Ende mit einem Haken versehen. An dem erhabenen Theil dieses Bleches löthet man nach dessen Breite ein Stück Messing eines queer Fingers breit, mit länglichten Löchern behabet, welche das Häkchen aufnehmen und in sich fassen, damit die Bandage kann angezogen und nachgelassen, oder bald feste, bald locker angelegt werden.

**Fontanellsbandage im Nacken.** Dazu nimmt man ein in vier Köpfe zerschnittenes Stück Leinwand, appliciret den Körper hinten im Nacken, und befestiget zwey Enden unter den Achseln, zwey aber um den Hals.

**Fontanellgürtel**, (Wundarzt) s. Gürtel.

**Fontanische Eudiometer**, s. Eudiometer.

**Fontange**, ist ein erhabener Kopfschmuck der Frauenzimmer, welcher, obgleich unter andern Namen, von einem hohen Alter ist. Er war schon bey den Römerinnen üblich, denn Juvenal gedenkt der Frauenzimmer, die ihre Haare und den Hauptschmuck wie Stockwerke aufthürmten; auch Statius redet von den hochgethürmten Haaren. Zu Anfange des 15ten Jahrhunderts eiferte der Karmeliter Mönch Thomas Conecte, ein Britannier, der 1434. verbrannt wurde, sehr heftig wider einen Kopfputz der Frauenzimmer in Flandern, welcher Hennin genannt wurde. Er bestand aus einem reich geschmückten Wulst, der eine Elle hoch und wie ein Glockenthurm zugespitzt war: hinterwärts hiengen lange mit reichen Franzen besetzte Flöre, wie Fahnen, hinab. Zu Karls VI. Zeiten trugen die Frauenzimmer in Frankreich außerordentliche und hohe Cornette, die auf jeder Seite zwey große breite Ohren hatten, daß sie damit nicht wohl durch eine Thüre hindurch kommen konnten. Die Fontangen kamen gegen 1684. auf, und haben ihren Namen von der Maitresse Ludwigs des 14ten, Namens Fontange, erhalten; als dieser König sein Mißfallen über diese hohe Tracht zu erkennen gab, kamen solche im Jahr 1699. wieder ab.

**Fonwa**, eine Spezerey, von der man Scharlachfarben macht. Diese Spezerey wird in Suez und in den dasigen Gegenden gefunden, und ist eine von den Waaren, welche das königliche Schiff, das auf die Rechnung des Türkischen Kaisers geladen wird, alle Jahre nach Mocha, einer Stadt in Arabien, bringt.

**Fookknecht**, s. Großer Knecht.

*Fool's cap*, eine Gattung Schreibpapier in England. Es ist 13¼ Zoll hoch und 16½ Zoll breit und kostet das Ries 10 Schilling.

**Foras, Phoras**, baumwollene Nesseltücher, die ehemals aus Ostindien geholt worden sind, jetzt aber auch hier und dort in Frankreich nachgemacht, und zum Handel nach der afrikanischen Küste gebracht werden. Die Stücke halten 9 — 11 Stab.

**Förchenholz**, s. Kiefer.

**Fördergebürge**, (Bergwerk) sind, wo das Gebürge aufsteiget. Vorberge.

**Fordergürtel der Kanone**, s. Halsband.

**Förderschaft anzugeben**, (Bergw.) s. Zieh- oder Förderschaft anzugeben. Jac.

**Fore**, (Landw.) s. Fahre. Jac.

**Fore foot**, (Schiffbau) s. Stempholz.

**Forellenfang mit der Angel**, s. Aschfang.

**Forellenhälter.** Diesen muß man so anlegen, daß das Wasser oben hinein, und unten wieder heraus laufe. Denn stillstehende Wasser schaden ihnen mehr, als ihnen der Mooß und sandigte Grund hilft. Auch ist ihnen die Hitze des Sommers gar schädlich, darum pflanzet man gerne Bäume dabey, davon sie Schatten haben. Einige richten solche Hälter an, die sie in drey Theile theilen: in einen Theil setzen sie die gar großen Forellen, in den andern die mittelmäßigen, und in den dritten die kleinen.

**Forfilos crudos**, eine Art ungebleichter, schlesischer Platilles, die sechs Viertel breit und sechszig Ellen lang sind. Sie werden häufig nach Spanien ausgeführt.

**Forke**, (Torf stechen) ist ein eiserner Rechen, der drey Zinken hat, und zum Wegziehen des Mooses und der Heide dient.

**Forkeln.** (Jäger.) * Sie werden an einigen Orten: **Stiefel**, **Stiftel** oder **Stellstangen** genannt; sie müssen einen ganzen oder halben Fuß langer als ein Tuch und unten zugespitzt seyn.

**Forlane.** (Musik.) Ein gemeiner Bauerntanz, der in Venedig unter dem gemeinen Volke gebräuchlich ist. Die Musik dazu ist $\frac{6}{4}$ Takt mit sehr munterer Bewegung.

**Forle, Folle, Falle, Fulle**, eine kupferne Münze, die in Aegypten geschlagen wird, und darin gangbar ist; man nennt sie auch **Mangoura**, imgleichen **Bulbe** oder **Bulba**. Diese Geldsorte ist so breit, als ein französischer Double, aber ein wenig dicker; sie gilt ungefähr einen Liard, oder drey Deniers. Acht Forles machen einen Meidni; es giebt auch halbe Forles.

**Form bleyerne Röhren zu gießen.** (Bleyarbeiter.) Diese Art Form zu machen ist eine Arbeit der Gelbgießer. Sie ist eine hohle an beyden Enden offne Walze, diese trägt auf der runden Fläche einen Trichter, nahe an einem ihrer Enden, welcher das **Gießloch** genannt wird, und noch befinden sich auf ihrer äußern Fläche zwey und zwey kleine Zapfen, derer Gebrauch aus nachfolgenden erhellen wird. Desgleichen befinden sich in gerader Linie mit dem Gießloch einige Windlöcher. Die Form selbst ist aus zwey Stücken zusammen gesetzt, so daß jedes eine halbe Röhre ist; man nennt diese **Seitenstücke**; werden selbige nun fest mit einander verbunden, so bilden solche die Form selbst. Natürlich müssen die beyden offnen Enden der Form verschlossen werden können, denn sonst würde das durch das Gießloch hinein geschüttete Metall einen Ausweg finden. Deshalb wird dasjenige Ende, welches dem Gießloch am nächsten, mit der **Raumschranke** verschlossen. Das andere Ende der Form wird in einen der Raumschranke gleichen Stöpsel verschlossen, an welchem aber die äußere Kupferplatte nicht rund, sondern mit einem Oehr versehen, und der kleine Cylinder, welcher in die Form passet, ist schief abgeschnitten, wie ein Federschnabel. Die beyden Seitenstücke der Form, um die ganze zu bilden, werden mit ringförmigen Halsbändern, in welchen sich zwey Löcher befinden, durch welche diejenigen Zapfen, derer wir oben gedacht haben, gehen, durch Hülfe zweyer Schlüsselblätter und eines Nagelriegels verschlossen. Vermittelst dieser Ringbänder schließen die beyden Theile so zusammen, als wenn die Form aus dem Ganzen gemacht worden wäre. Die innere Fläche der Form giebt die äußere der Röhre, aber da solche hohl seyn müssen, wird in die Form ein Kern gesetzt, den die Bleyarbeiter den Rundkolben nennen.

**Form der Streckwerksbleyfabrik.** Sie ist 4 Fuß breit und 6 Fuß lang, in Gestalt einer Tafel, und enthält eine Sandlage von ohngefähr 6 Zoll Dicke, und ist mit Rändern umgeben, die dick sind, und an dem einen Ende sich öffnen lassen, um die Tafeln, die man darauf gießet, desto bequemer herausziehen zu können. Sie hat ihre Lage gleich vor dem Ofen, und stehet auf mehrern Füßen von Zimmerwerk, von einer äußerst festen Verbindung. Die Zubereitung derselben geschiehet also: Man fängt an die Sandlage, die in der Form ist, zu begießen, mit einer Gießkanne, wie gewöhnlich; nachher durchspadet man sie, und reiniget sie von Kiessteinen mit einer Schaufel und Harke, und dieses alles geschiehet in der Manufactur, wie bey den Bleyarbeitern; es ist kein Unterschied, als in den Handwerkszeugen, deren sie sich bedienen, denn das Streichlineal, welches dazu dient, die Sandlage glatt zu machen, eben so als die Glättplatte, sind verschieden. Es müssen nothwendig zween Arbeiter seyn, um die vier Griffe ihrer Streichlinial zu ergreifen, anstatt, daß nur ein Arbeiter nöthig ist, um das Streichlinial der Bleyarbeiter zu führen. Weil die Tafeln, die man gezogen zu werden bestimmt, zu dick sind, um aufgerollt zu werden, und weil sie überdem zu schwer sind, als daß die Arbeiter selbige aus der Form herausziehen könnten; so muß man Acht haben, an dem vom Ofen entfernten Ende der Tafeln ein Oehr zu machen, um sie mit einem Haken ergreifen, und vermittelst des Krahns, davon wir in der Folge reden werden, wegheben zu können. Man muß also nicht vergessen, auf der dem Ofen entgegen gesetzten Seite eine Rundung im Sande zu machen, in deren Mittelpunkt man einen eisernen etwas kegelförmigen Nagel stecken wird, welches die Form des Oehrs abgiebt, den jede Tafel haben muß, um bequemlich von ihrer Form weggehoben zu werden.

**Forme.** (Roßhändler.) Eine Härte oder Schwiele, die oben an dem Horne entstehet. Sie windet sich um die ganze Krone, und macht das Pferd oft lahm.

**Formen der Bildhauer**, s. Form zur Bildung No. 1. Jac.

**Form der Buchdrucker**, siehe Form der Künstler No. 1.

**Form der Goldschläger**, s. Form der Künstler No. 2. Jac.

**Formen**, (Hüttenwerk) s. Form der Künstler No. 3. Jac.

**Formen der Knaufmacher**, s. Form No. 4. Jac.

**Formen der Papiermacher**, s. Form zur Bildung No. 5. Jac.

**Formen der Pfefferküchler**, siehe Form zur Bildung No. 4. Jac.

**Formen der Rothgießer**, s. Form No. 2. Jac.

**Formen der Schriftgießer**, s. Instrument. Jac.

**Formen der Töpfer**, s. Form zur Bildung No. 3.

**Formen der Ziegelstreicher**, s. Form zur Bildung No. 2. Jac.

**Formen der Zinngießer**, s. Form No. 3. Jac.

**Formen zum Steingut**, s. Englisches Steingut.

**Formbrett**, (Stückgießer) s. Modelbrett. Jac.

**Formdeckel**, (Papiermacher) s. Deckel der Form.

**Form enger zusammen zu ziehen.** (Bleyarbeiter.) Will man weniger breite Tafeln gießen, als die Form breit ist, so muß man sich dessen, was man den Schwamm nennt, bedienen; dieses ist ein Brett, das leicht zu tragen, es hat die Höhe der Seiten dieser Form, und ist deren ganzen innern Länge gleich; man läßt es in den Sand herein gehen, vermittelst eines Grabens, den man darin macht, und den man, wenn das Brett hinein ist, rund herum wieder ausfüllt, um es zu befestigen. Um es aber noch fester zu machen, pflegt man zwischen diesem sogenannten Schwamme und den Seiten der Form Stücken Holz zu klemmen; dadurch wird man zu Stande kommen, die Seiten der Form so nahe zusammen zu bringen, als man will, und wird Tafeln von jeder Breite machen können.

**Form zu zubereiten.** (Bleyarbeiter.) Die Zubereitung erfordert vier verschiedene Arbeiten: 1) muß man ihren Sand begießen; 2) ihn umspaden; 3) ihn mit dem Streichlinial überdrücken; 4) endlich ihn glätten. Um den Sand zu begießen, muß man anfangen die Tafel, welche die Form bedeckt, abzuheben; dann nimmt man die Gießkanne, die man mit Wasser anfüllet, nachdem man deren Mündung mit den Daumen verstopft; so trägt man sie über die Form hin, man zieht den Finger weg, der das Wasser zurück hält, und läßt es auf den Sand hinfließen, dessen ganze Oberfläche man mit genugsamer Menge Wassers begießt; damit das Wasser durch die ganze Tiefe der Sandlage durchdringen und dieselbige durchfeuchten könne; nachdem muß man selbige durchspaden.

**Formireisen.** (Buchbinder.) Dieses bestehet aus einem platten eisernen Liniale, auf dessen einem Ende herab, auf der flachen Seite noch ein schmaleres dergleichen eisernes Linial, so daß es auf derselben in einen rechten Winkel in die Höhe stehet, aufgelöthet worden.

**Formiren**, (Buchbinder) das heißt, wenn die Pappen um ein Buch herum abgeschnitten werden, daß sie nach Gutbefinden mit einem breitern oder schmalern Rande über den Schnitt des Buchs hervorstehen; vorne aber muß dieser Rand etwas breiter seyn, als oben und unten. Dieses Formiren geschiehet mittelst des Formireisens, welches den Rand schon so weit stehen läßt, als man ihn breit haben will. Es wird nämlich mit der breitern Seite, oder dem eigentlichen Liniale unter das Buch geschoben, daß es inwendig auf der Platte liegt, und die aufgelöthete Breite vor dem Schnitt tritt. So weit also dieses Eisen durch seine Dicke vor dem Schnitte liegt, so breit wird der überstehende Rand der Pappe. An dieses Eisen nun wird das Messer, das man auch wohl, damit es desto besser durchgehe, über ein Stück Seife etwas abstreift, dicht angeleget, und an ihn als einen Wegweiser herunter geschnitten. Man drückt aber beym Schneiden fest auf das Buch, auf daß man damit daß Formeisen festhalte. Auf das Messer aber drückt man nicht übermäßig stark, damit die Pappe nach gerade durchschnitten werde. Sind die Bücher groß und der Rand muß also breit hervorstehen, so würde eine Dicke jener Eisen nicht hinreichen; deswegen setzt man ihrer zwey über einander, und verdoppelt dadurch die Dicke. Dieserhalb pflegt man auch zu dem vordern Schnitte, welcher mehr hervor stehen muß, ein eigenes dickeres zu haben.

**Formmacher**, (Papiermacher) heißt derjenige Papiermacher, welcher die Kunst verstehet, die Papierformen zu machen.

**Formnagel**, s. Floßofen. Jac.

**Formschneiderkunst.** * Der Ursprung dieser Kunst, die mit der Bildschnitzerkunst verwandt ist, oder ihr wenigstens am nächsten kömmt, ist unter den Sinesern zu suchen, welche schon 1084 Jahre vor Christi Geburt ihre Sprachzeichen in Holztafeln einschnitten; Marotelli will auch im Homer eine Spur der Formschneidekunst finden. Proteus schickte nämlich den Bellerophon mit Täfelchen (deren man sich sonst statt der Briefe bediente) an den König Jobates in Lycien, worauf geschrieben stand, daß Jobates den Bellerophon umbringen lassen möchte. Hierbey äußert Marotelli die Vermuthung, daß auf den Täfelchen eingeschnittene Zeichen gewesen wären, die beyde Könige verstanden hätten. Eine sichere Spur der Formschneidekunst der Alten war das Hypogrammon, d. i. ein dünnes hölzernes oder elfenbeinernes Täfelchen, in welches die Figur der Buchstaben ganz durchschnitten war. Es war für die, welche im Schreiben nicht geübt waren, ein Erleichterungsmittel, denn man legte das Täfelchen auf ein Papier und zeichnete durch die Zwischenräume die Buchstaben darauf ab. Auch weiß man, daß die Alten aus Buchsbaum und Elfenbein Buchstaben schnitten, womit sie die Kinder spielen ließen und ihnen die Namen der Buchstaben dabey nannten, damit sie solche kennen lernten. Herrn Basedows Methode ist also nicht neu, er empfahl nur eine andere Masse zu den Buchstaben. Niebuhr fand in der Gegend, wo sonst die Stadt Ahrzbis in Egypten stand, irdene Scherben mit eingedruckten Buchstaben, woraus man schließen will, daß die Egypter hochgeschnittene Formen hatten, womit sie Buchstaben eindruckten. Auch die Büchermaler bedienten sich frühzeitig der hölzernen Formen, worauf die Buchstaben geschnitten waren, die man in den Handschriften vordruckte, um sie desto geschwinder mit Farben ausmalen zu können. Zu Karls des Großen Zeit hatte man schon hochgeschnittene hölzerne und metallene Stempel mit Namen, die man mit Dinte oder mit Farbe bestrich, und statt der Unterschrift aufs Papier druckte, und Kaiser Maximilian

der Erste bediente sich, um den Verfälschungen der Unterschriften vorzubeugen, dreyer Stempel dazu. Auch geben die theils hohl, theils erhaben geschnittene Holzstempel, deren man sich bey Prägung der Blechmünzen bediente, die schon zu Justinians Zeit gebräuchlich waren, einen Beweis für das Alter der Formschneidekunst ab.

Dieses alles sind nur einzelne Spuren der Formschneidekunst bey den Alten. Die ersten ordentlichen Formschneider in den neuern Zeiten waren die Kartenmacher, die den Umriß der Kartenfigur in Holzschnitten auf Papier abdruckten und dann mit Farben ausfüllten. Gewöhnlich schreibt man die Erfindung der Formschneidekunst einem Lorenz Janson Koster zu, der um 1430. in Harlem berühmt gewesen seyn soll; allein die Geschichte dieses Mannes ist erstlich so voller Dunkelheiten und Widersprüche, daß sie nahe an das Fabelhafte gränzt; und zweytens will man auch behaupten, daß die Holzschnitte schon 1428. in Schwaben bekannt waren, daher Koster auf keine Weise mit Gewißheit als Erfinder dieser Kunst angenommen werden kann. Die Deutschen waren die ersten, welche Holzformen zu Karten schnitten; gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts wurden schon in Nürnberg solche Formen bereitet. Die Namen der ältesten Formschneider sind aber verlohren gegangen; unter denen, die man noch kennt, sind die ältesten: Johann Meidenbach, der um 1445. arbeitete, und für Guttenberg die Holzformen zu den Anfangsbuchstaben des Mayuzer Psalters von 1457. schnitt; ferner Michael Wohlgemuth, geb. 1434. zu Nürnberg, gest. 1519; Wilhelm Pleydenwurf, der um 1500. arbeitete; Albrecht Dürer, geb. 1470. zu Nürnberg, gest. 1528.

Zu Anfang des 16ten Jahrh. machten die Formenschneider auch die Formen, womit die Buchbinder die Figuren auf den Ueberzug der Bände anzudrücken pflegen. Man findet schon vom Jahr 1524. Bücher, deren Bände mit Formschneidearbeit geziert sind.

**Formschneidemesser**, s. Messer. Jac.

**Formstein**, ist bey einigen Eisenhütten, wo man keine Form hat, ein Stein, worinnen man ein Loch in Gestalt einer Form macht, und in selbiges die Balgdeute legt. Man nennt dieses Schmelzen: durch den Stein blasen.

**Form zur japanischen Lakirarbeit**, siehe Pappe zur . . .

**Fornala**, (Tanzkunst) ist ein zu Venedig üblicher Tanz.

**Forst**, ist ein Theil eines Waldes oder ein besonders liegender kleiner Wald, welcher einen Zusammenhang von verschiedenen Revieren, Bergen, Thälern und Gehölzen ausmacht, und zu dessen Aufsicht und Verwaltung besondere Forstbedienten verordnet sind.

**Forst** (des Strohdachs zu verwahren). Man lasse das Dach auf die gewöhnliche Art so gut als möglich machen und am Forste verflechten; nagele alsdenn auf beyden Seiten desselben nicht allzu breite Bretter, und zwischen denselben ein einpassendes Holzstück oder Holm. Dieses bedecke man mit Hohlsteinen, die in Kalkmörtel eingelegt sind, und nagele sie mit langen Nägeln fest.

**Forstbann**, (Forstwesen) ist eine Gerechtigkeit, wodurch die Unterthanen verbunden sind, ihr Holz, Mastung u. dergl. aus einem gewissen Walde zu nehmen.

**Forstbäume, Waldbäume**, (Forstwesen) sind die, die in den Wald gehören, und von den eigentlich zahmen Obst- und Gartenbäumen unterschieden sind.

**Forstbediente.** Die Klassen und Stufen der Forstbedienungen folgen ungefähr und meistens folgendergestalt auf einander: 1) Die Oberst- und Oberforstmeister; 2) die Forsträthe, Forstmeister, Waldvisitatores; 3) die Forstsecretaire, Forstinspectores, Forstverwalter, Oberförster, Oberholzwarte, Heidereuter, Forstbereuter; 4) die Bau- Wild- und Waldmeister, Waldforst- und Holzschreiber; 5) die Förster, Unterförster, Forstknechte, Waldschützen, Unterläufer, Fußknechte, Holz- und Bannwarte u. dergl. An einigen Orten sind diese Klassen anders unter einander gestellet. Oft nennt man die Forstbedienten auch Jäger, Wildnißbereuter, Waldschaffner, Holzversilberer, Waldamtsmeister, Klausmeister, Waldamtsmautner, Holzaufseher, Kohlenschreiber und dergl. Auch gehören hieher die Oberfloßkommissare, Floßmeister, Floßfaktore, Floßschreiber u. dergl. — Ihre Vorzüge bestehen nicht nur in grünen Kleidern, welche ihnen, wie den grünen Baumblättern, besonders eigen sind; sondern auch in Tragung des Schieß- und Seitengewehres, zur Beschützung der Waldungen, und zur Vertheidigung ihrer selbst gegen die betretenen oft sehr verwegenen Waldfrevler, welche durchgehen, oder sich gar an den Forstbedienten vergreifen wollen.

**Forstbeschreibung.** Die Nutzbarkeit der Forstbeschreibung in Verbindung mit der Forstkarte, welche man durch Vermessung des Forstes erhält, ist außer Zweifel. Die Gegenstände, von welchen die Forstbeschreibung Nachricht geben soll, sind folgende: Die Lage, Größe und Gränzen des Forstes, und seiner einzelnen Theile. Ob der Forst eine warme oder kalte, hohe oder niedrige Lage habe, und welches in deren Ansehung die herrschenden Winde seyn. Wie viel der Forst sowohl überhaupt, als nach Abzug der Blössen, Wiesen, Wege u. s. w. an Jucharten enthalte. Wie viel der Antheil, den die Unterthanen an dem Forste haben, überhaupt und insbesondere betrage. Ob die Gränzen vollkommen berichtiget seyn. Ob und was für Gränzzeichen da seyn. Ob und wie sie nach gewissen Jahren besichtiget und berichtiget worden. Ob der Forst von den angränzenden Eigenthümern nicht geschmalert werde, und in wie fern man dagegen gesichert sey. Wenn die Gränzen streitig sind, ob das streitige Stück Land von so großem Belange sey, daß die Eintheilung des Forstes verschoben werden müsse. Wie und von wem das streitige Stück genützt worden sey. **Beschaffenheit des Bodens.** Von welcher Art die oberste Erdfläche sey. Ob sie verschieden, oder in dem ganzen Forste einerley sey. Welche Erdart am häufigsten vorkomme. Ob der gute Boden flach- oder tiefgründig sey. Wie tief die

blaßgrüner Farbe angelegt, und mit ganz zarten bläulichten, geschlängelten Linien scharfirt, die nach der Mitte zu sich verlieren. Die Ueberschwemmungslinie wird punktirt. Moräste werden durch feine kurze Parallelstriche und darauf gezeichnete Pünktchen angedeutet. Die Seen und Teiche werden nach schwarz ausgezogenen Uferlinien mit flammenweise gezogenen Parallelstrichen entworfen und blaßblau illuminirt.

Forstdecke, (Bleyarbeiter) s. Dachforstdecke.

Forsteisen, Waldeisen, Waldaxt, Waldhammer, Forstbäcklein, Zeichenbeil, Waldstempel, Waldschlüssel, s. Waldhammer.

Forstbäcklein, s. Waldhammer.

Forstmeister. * Man glaubt, daß Karl der Große diese Bedienung zuerst eingeführt habe.

Forstradungen, (Forstwesen) so wird die Verwandlung eines Strichs Waldes in kultivirtes Land auf immer oder auf eine gewisse Zeit lang genennt.

Forstsäemaschine. Diese besteht in einem trichterartigen Mundstücke, das in den Säesack gebunden ist, wodurch der Saame vom Pflanzer durch Klopfen heraus zu gehen genöthigt wird, den ein anderer mit dem Besen zudeckt.

Forstschäbe, (Dachdecker) s. Schöbe. Jac.

Forstsekretär, s. Forstschreiber.

Forstschreiber. Dieser hat die Forstrechnungen zu untersuchen, aus denselben Extracte zu machen, bey dem Forstamte das Protokoll zu führen und die vorkommenden Expeditionen zu besorgen, und zahlt die Besoldung aus.

Forsttaxirung. (Forstwesen.) Diese ist zweyfach, und bezieht sich sowohl auf einzelne Bäume als ganze Reviere, Forste und Wälder. Die Taxirung eines einzelnen Baums ist mit weniger oder gar keiner Beschwerniß verbunden. Sie gründet sich auf dessen Brauchbarkeit in Ansehung seiner Art, seines Alters, seines Wuchses und sonstiger Beschaffenheit. Die Taxirung ganzer Reviere, Forste und Wälder hat unvergleichlich mehr Beschwerlichkeit auf sich. Verschiedene Forstmänner haben sich bemühet, eine leichte und sichere Methode zur Taxirung eines ganzen Reviers oder Forstes anzugeben. Einige haben im Hochholze das Zählen und Taxiren einzelner Bäume angerathen; andere rathen den Forst, wie immer der Betrieb geschehen mag, in gewisse Abtheilungen zu bringen, die mit einer und derselben Holzart, gleichen oder fast gleichen Alters, gut, mittelmäßig oder schlecht bestanden sind, und derselben wahren Bestand nach ihrem Flächeninhalte, nach Probemorgen, zu bestimmen. So sehr diese letztere Methode der erstern in Ansehung der Richtigkeit nachsteht, so verdient sie doch vor selber, besonders in großen Forsten, wegen ihrer Leichtigkeit und mindern Kostbarkeit, den Vorzug; voraus gesetzt, daß die Hölzer, sowohl in Ansehung der Art, als ihres Wachsthums nicht so sehr vermischt stehen. In gemischten Oertern und wo bisher sehr unordentlich gehauen worden, kann man beyde Methoden nach Erforderniß verbinden. Der Holzbestand und Ertrag der Probemorgen wird durch Zählung der Bäume und derselben Berechnung zu Klaftern, oder durch Fällung, oder durch bloße Abschätzung nach dem Augenmaaße bestimmt, je nachdem das zu taxirende Holz Stamm-, Schlag- oder Stangenholz ist.

Forstwissenschaft. Diese lehret die Erkenntniß der Gründe, nach welchen Waldungen oder einzelne Forsten, mit ihren sämmtlichen Producten, pfleglich und wirthschaftlich zu nutzen sind, daß sie immer fort bey einem der Größe des Ganzen gemäßen tauglichem Holzbestande, und fortwährendem gleichen Ertrage der Nebennutzungen, nicht allein erhalten, sondern auch sogar verbessert werden möchten, wie die zunehmende Bevölkerung und der daher folgende vermehrte Holzaufwand es nothwendig machen.

Fortepiano. * Der Erfinder dieses Instruments ist Hr. Christoph Gottlieb Schröter, geb. den 10. August 1699. (Man sehe meine von ihm aufgesetzte Lebensbeschreibung in Meusels Misc. artistischen Inhalts 1784. Heft 9. S. 161. er starb 1784. allhier zu Nordhausen, alt und lebensatt. Ein Mspt. und Modell zu einer Orgel, bey welcher eben diese Vortheile angebracht waren, hat er aus Verdruß in den letzten Jahren seines Lebens verbrannt.) zu Hohenstein in Sachsen. Er hörte in seiner Jugend den Pantaleon Hebenstreit auf dem Pantalon spielen, welches mit Klöppeln, wie ein Hackebret, gespielt wird, und bemerkte, daß durch starke und schwache Schläge auch ein starker und schwacher Ton hervorgebracht würde. Zugleich beschäftigte er sich zuweilen bey seinen Scholaren mit Beziehung und Bekielung der Klavicimbel. Beydes brachte ihn auf den Gedanken, die unbeständigen Federkielen des klavicimbels mit leichten Hammern oder auch Springern mit dazu gehörigen Dämpfern zu vertauschen. Hierauf entdeckte er sein Vorhaben einem Tischlergesellen in Dresden, der nach seinen Vorschriften auf ein schmales langes Kästchen ein doppeltes Modell, 4 Fuß lang und 6 Zoll breit, verfertigte, das hinten und vorne 3 Tasten hatte. In einer Gegend geschahe das Schlagen von unten, in der andern von oben, und man konnte auf jedem Modell starke und schwache Töne nach verschiedenen Graden hervor bringen. Dieses Modell war nach Herrn Schröders Versicherung schon im Jahr 1717. zu Dresden fertig.

Wenn auch also Bartolo Christofholi aus Padua, Claviermacher des Großherzogs zu Florenz, im Jahr 1719. auf die Erfindung dieses Instruments verfiel, so sieht man doch, daß ihm Herr Schröder zuvor gekommen ist. Dieser überreichte sein Instrument am 11ten Febr. 1721. zu Dresden dem König. Er bekam es nicht wieder zurück. Hierauf gieng er auf Reisen, und da er 1724. aus England zurück kam, hörte er, daß man in Dresden eine neue Art Instrumente, worauf man starke und schwache Töne hervorbringen könne, d. i. Fortepiano's erfunden habe. Er fand, daß dieses nichts anders als die Ausführung seines Modells im Großen war. Und da sich andere für die Erfinder ausgaben, so protestirte er 1738. darwider, und zeigte, daß er der wahre Erfinder des Fortepiano's sey, welches sich auch in der Folge noch mehr bestätigte. Un-

Digitized by Google

**Fracaſſanen**, eine beſondere Art großer grüner Feigen, die auf der venetianiſchen Inſel Corfu gewonnen wird, und weit und breit geſucht iſt.

**Frachtgeld**, (Handlung) iſt der Lohn, ſo vor die richtige Ueberbringung der Waaren den Fuhrleuten gegeben wird.

**Frachthandel** iſt, wenn die Eigenthümer der Schiffe Kaufmannsgüter für Fracht oder Fuhrlohn von einem Orte zum andern zur See verfahren, wie die Fuhrleute zu Lande.

**Fractur**, (Buchdrucker) ſ. Fraktur. Jac.

**Fragmente** nennt man im Specerey- und Materialhandel allerhand Bruchſtücke von Drogueryartikeln, koſtbaren Steinen, Korallen und dergl., welche zu Arzneyen und Kunſtſachen angewandt werden.

**Fraiſe**, (Putzmacherin) ein gekräuſelter Halskragen für das Frauenzimmer von Band oder Blonden.

*Fraiſe*, ſ. Croiſſe.

**Franc, Franken, Pfund**, iſt eine franzöſiſche Rechenmünze von eben dem Werthe, wie der Livre, nämlich von 20 Sols Tournois, oder von einem Drittel-Thaler. Alſo ſagt man ſowohl 20 Francs und 20 Livres, 1000 Livres und 1000 Francs. Der Franc, welcher von dem aufhabenden Gepräge eines Franzoſen zu Fuß oder zu Pferde alſo genennt worden, war vor dieſem auch eine gangbare Münze. Der Franc von Golde galt ein wenig mehr, als ein Ecu Sol, oder ein Sonnenthaler, und der Franc von Silber war nur ein Drittel davon.

**Franceſcini**, eine Silbermünze zu ½ Franceſconi. Wiegt 285 holl. As. Gehalt 14 Loth 12 Gr. enthält fein Silber 261 holl. As, der Werth iſt nach dem 20 fl Fuß 17 gr. 2 pf.

**Francin**, dieſen Namen geben die Niederländer, und eigentlich die Flamländer, einer Art von Pergament, das ſehr fein und weiß iſt, welches die Franzoſen Velin nennen.

**Franken**, ſ. Bernſche Rechnungslivres.

**Franken**, (Münze) ſ. Franc.

**Frankenthaler Porzellanfabrik**, ſ. Porzellanfabrik.

**Frankenweine**, eine gute Art deutſcher Weine, die, wenn ſie alt ſind, eben den bitterlichen Geſchmack wie die Rheinweine an ſich haben, und nur durch den Geruch von den letztern zu unterſcheiden ſind. Die beſten Sorten dieſer Weine ſind: der Würzburger Steinwein, Diſtelhauſuer, Klingenberger, Wertheimer u. a. m. Das Fuder, worinnen ſie verkauft werden, hält 6 Ohm, oder 12 Eymer, ein Eymer aber 50 Maaß fränkiſch, die 144⅔ Hamburgiſch Quartier ausgeben.

**Franeckeriſche Planetenmaſchine**, ſ. Planetenmaſchine.

**Frankfurter Rechnungsgulden**, (am Mayn) wird zu 15 Batzen oder 60 Kr. gerechnet. **Conventionscourent** wird zu 17,18 holl. As fein Gold und 243,2 holl. As fein Silber gewürdigt, der Werth iſt nach dieſem Münzfuß 16 gr. **Münze**, wird zu 14,8 holl. As fein Gold und 201⅓ As fein Silber gewürdigt. Der Werth iſt nach dem 20 fl. Fuß 13 gr. 4 pf.

**Frankfurter Rechnungsmünzen.** Man rechnet nach Thalern zu 90 Kr. à 4 pf. zuweilen auch nach Gulden zu 60 Kr. oder 240 pf. Die Eintheilung derſelben iſt folgende:

| Pfennige | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Kreutzer | | | | | | | |
| 4 | 1 | Albus | | | | | | |
| 8 | 2 | 1 | Kaiſergroſchen | | | | | |
| 12 | 3 | 1½ | 1 | Batzen | | | | |
| 16 | 4 | 2 | 1½ | 1 | Kopfſtück | | | |
| 80 | 20 | 10 | 6⅔ | 5 | 1 | Gulden | | |
| 240 | 60 | 30 | 20 | 15 | 3 | 1 | Reichsth. | |
| 360 | 90 | 45 | 30 | 22½ | 4½ | 1½ | 1 | Sp. Thlr. |
| 480 | 120 | 60 | 40 | 30 | 6 | 2 | 1½ | 1 |

Die Valuta iſt dreyerley, als der 20 fl. Fuß wird bey Wechſelgeſchäften und Kapitalanlagen; der 22 fl. Fuß bey den Stadtabgaben und der 24 fl. Fuß im Handel und Wandel gebraucht.

**Frankfurter Rechnungsthaler**, (am Mayn) wird zu 22½ Batzen oder 90 Kr. gerechnet. **Wechſelgeld** vor Anno 1765. Wird zu 24,4 holl. As Gold und 344 holl. As Silber gewürdigt. Der Werth iſt iſt im 20 fl. Fuß 22 gr. 7 pf. Louisd'or valuta wird zu 25 holl. As fein Gold gewürdiget, der Werth nach dem 20 fl. Fuß iſt 23 gr. 10 pf. **Conventionscourent** wird zu 25,7 As fein Gold und 364,8 As Silber gewürdigt, deſſen Werth 1 thlr. iſt. **Münze oder Waarenzahlung** wird zu 21,48 holl. As fein Gold und 304 As fein Silber gewürdiget. Der Werth iſt nach dem 20 fl. Fuß 20 gr.

**Frankfurter Weinmaaß.** Dieſes hat folgende Eintheilung:

| Schoppen | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Maaß | | | | |
| 4 | 1 | Viertel | | | |
| 16 | 4 | 1 | Ohm | | |
| 320 | 80 | 20 | 1 | Fuder | |
| 1920 | 480 | 120 | 6 | 1 | Stückwein. |
| 2400 | 600 | 150 | 7½ | 1¼ | 1 |

Der Ohm hält 7436 franz. K. Z.

**Fränkiſche Gulden**, eine Rechnungsmünze, davon 1½ auf den Thaler gehen. a) Nach dem 20 fl. Fuß, Piſtole zu 5 thlr. gehen auf die Cölniſche Mark fein Gold 236⅔, Silber 16. Ihr Werth 20 gr. b) Nach dem 24 fl. Fuß, Piſtole zu 6 thlr. gehen auf die Cölniſche Mk. fein Gold 283⅓, Silber 19⅓. Ihr Werth in Piſtolen zu 5 thlr. iſt 16 gr. 8 pf.

Fränki-

**Fränkische Pfennige.** Eine Rechnungsmünze, davon die erste Sorte 300 einen Thaler machen. a) Nach dem 24 fl. Fuß, Pistolen à 6 thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 70980, Silber 4800. Ihr Werth in Pistolen à 5 rthlr. ist ½ pf. Von der zweyten Sorte machen 302 einen Thaler. Nach dem 24 fl. Fuß, Pistolen à 6 thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 71453½, Silber 4832. Ihr Werth in Pistolen à 5 rthlr. ist ½½ pf. Von der dritten Sorte machen 306 einen Thaler. Nach dem 24 fl. Fuß, Pistolen à 6 thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 72399½, Silber 4896. Ihr Werth in Pistolen à 5 rthlr. ist ½½ pf.

**Fränkischer Groschen**, s. Gute Groschen in Fr.

**Fränkische schlechte Groschen**, siehe Schlechte Groschen.

**Fränkische schwere Batzen**, s. Schwere Batzen.

**Franklins Elektrische Batterie**, s. d.

— **Elektrischer Bratenwender**, s. d.

— **Elektrisches Rad**, s. d.

— **Pendeluhr**, s. d.

**Frangotte**, Gewicht, s. Fargott.

**Frangotillo**, Gemäß, s. Fardo. Jac.

**Franken** werden in der Levante alle europäische Kaufleute genannt, die dahin kommen zu handeln, sie mögen von einer Nation seyn, von welcher sie wollen, als Deutsche, Italiener, Spanier, Franzosen u. s. w. Daher wird auch die gemeine Sprache, derer sich dieselben in der Handlung mit den Levantischen Kaufleuten bedienen, und welche auch sowohl in den Levantischen Stapel- und Handelsplätzen, als auf den Küsten der Barbarey am meisten geredet wird, die Fränkische oder die Sprache, genannt, die aber eigentlich nichts anders, als ein Mischmasch von der französischen, italienischen, spanischen und einigen andern Sprachen ist. So leicht aber dieselbe zu lernen ist, so umgänglich nöthig ist sie auch den Mäklern, Commissionairs und Kaufleuten, die sich in diesen Ländern niederlassen, und daselbst einige Handlung treiben wollen.

*Franko di spese*, heißt bey der Handlung: frey von allen Unkosten, welches besonders bey Wechselkommissionen gebräuchlich ist, da in solchem Falle weder Provision, noch Mäklerlohn und Briefporto berechnet werden.

**Franschholz**, in Holland und zu Hamburg, das Nußbaumholz, welches man aus Frankreich zur eingelegten Arbeit erhält. Es wird fußweise, und wenn es ausserordentlich schön ist, auch wohl nach dem Gewicht gehandelt.

**Franzbranntwein, französischer Branntwein**, heißt derjenige Branntwein, der aus Weinhefen und verdorbenen Weine destillirt wird. Die Vollkommenheit desselben bestehet darinnen, daß er weiß von Farbe, von reinem Geschmack und vorzüglich stark sey. Die Rochelle- und Bourdeauxer, welche Entre deux mères genannt werden, haben gemeiniglich diese Eigenschaft, wenn sie neu sind, und werden daher von Kennern vorgezogen. Cognac stand ehemals im größten Ruf, itzt wird er nicht so stark gesucht, weil ihm die weiße Farbe fehlet; der größte Handel mit Branntwein wird in Frankreich zu Cognac an der Charente, zu Rochelle, auf der Insel Rhe und Oleron und St. Jean d'Angely getrieben. Im Handel unterscheidet man Branntweingeist von dem eigentlichen Branntwein, welcher Unterschied durch den Grad der Stärke veranlasset wird. Unter dem Geist verstehet man den ersten höchst klaren und weißen Liquor, und unter dem Branntwein den zweyten untern und schwächern Geist, welcher von der Blase übergehet, und der zwar noch klar und weiß ist, allein die Lebhaftigkeit des Geistes nicht hat. Wird nun der erste mit dem letztern vermenget, so sagt man Branntwein von so und viel Stärke. Zu Cognac erhält man mehrentheils aus 7 Orhoft Wein 2 Orhoeft Branntwein, und er ist von ⅞, ¾ und ⅔ Grad.

Der ordinäre Franzbranntwein sollte eigentlich weiß und krystallhelle und von frischem Ansehn seyn; wenn man ihn in einem Glase schüttelt, so müssen die Bläschen, die auf der Oberfläche wie kleine Perlen entstehen, plötzlich wieder vergehen. Der Geschmack muß feurig und der Geruch angenehm und flüchtig seyn. Wenn man ein wenig Branntwein in die Hand nimmt, ihn stark reibt und er bald verfliegt und keinen unangenehmen Geruch zurück läßt, so ist dieses gleichfalls ein Kennzeichen seiner Güte. Derjenige Franzbranntwein, der zu uns gebracht wird, hat gewöhnlich eine gelblichte Farbe; diese rührt gemeiniglich von den eichenen Fässern her, worinnen er zu uns gebracht wird. Je länger er auf dergleichen Fässern liegt, je gelblichter wird er, und bekömmt mit der Zeit einen unangenehmen Geschmack, weil der Branntwein vieles aus dem Eichenholze heraus zieht. Will man ihn zu den feinen Liqueuren gebrauchen, so muß man ihn vorher erst noch einmal abziehen, da denn gemeiniglich ein übelschmeckendes, adstringirendes und übelriechendes Wasser in der Blase zurück bleibt. Gewinnsüchtige Kaufleute vermengen ihn auch öfters mit Kornbranntwein. Diesen Betrug entdeckt man, wenn man etwas von diesem Branntwein in die Hand gießt, ihn stark reibt und geschwind vor die Nase hält, ob man den Kornbranntweins- oder Fuselgeruch entdecken könne, oder man gießt etwas Branntwein in einen Löffel, zündet ihn an und läßt ihn abbrennen, da denn das zurück gebliebene Wasser einen solchen widrigen Geruch und Geschmack haben wird, daß man den Kornbranntwein leicht entdecken kann.

**Franzen**, (Stahlhütte) so heißen die sieben Sterne, mit welchen das Brückenzeug bestempelt ist.

**Franzfahrer**, (Schiffahrt) wird in den Seestädten ein französisches Kauffahrtheyschiff genennt.

**Franzleinen**, sind gestreifte, im Garn gefärbte schwäbische Leinen, die zu Kaufbeuern und an mehrern Orten von Schwaben häufig gewebt werden. Sie sind ⅞ nach Brabanter Ellenmaaß breit und 60 Ellen lang. Der Preiß ist nach der Feine von 13 bis 36 Gulden.

**Franzlint**, die schlechteste Art venedischer Spitzen, s. d.

**Französische Befestigungsart**, s. Vestung. Jac.

**Französische *Ridet neuf* oder Thaler**, eine Silbermünze seit 1723. Gesetzmäßig wiegt das Stück 491 holl. As, hat 14 Loth 12 Gr. Gehalt, enthält 450 holl. As fein Silber, ist nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 5 gr. 7 pf. werth. Nach dem Remedio wiegt das Stück 488 holl. As. Gehalt 14 Loth 9 Gr, enthält fein Silber 422 As. Werth 1 thlr. 5 gr. 1 pf. Im Durchschnitt Gewicht 489,5 holl. As, Gehalt 14 Loth 10½ Gr. enthalt fein Silber 446 holl. As. Werth 1 thlr. 5 gr. 4 pf.

**Französische Ecu d'argent**, s. Laubthaler.

**Französische Ecu d'or, Goldkronen**, eine Goldmünze, welche 70 holl. As wiegt, Gehalt 22 Kar. 8 Gr. enthält fein Gold 66,1 holl. As, ist nach dem 20 fl. Fuß 2 thlr. 14 gr. 11 pf. werth.

**Französische Feigen.** Diese sind unter allen Feigenarten die besten, weil sie am längsten dauern, vorzüglich die von Marseille.

**Französische Karten.** Ihr Preiß in Leipzig ist folgender: feine Kupfer Münchner Art 1 Dutzend 1 thlr. 4 gr. f f f Holzschnitt Münchner Art 1 Dutzend 1 thlr. dergl. auf dem Schnitt vergoldet, in Futteral 1 Stück 4 gr.

**Französische Kronenthaler**, s. Kronenthaler.

**Französische Laubthaler**, s. Laubthaler.

**Französische Louisd'or mit JL.** s. Louisd'or.

**Französische Lysd'or**, s. Lysd'or.

**Französische Mark, Gold und Silbergewicht.** Sie wird Markgewicht, Poids de Marc, oder auch zuweilen Troygewicht, Poids de Troyes, genannt. 1 Mark hält 8 Onces, 64 Gros oder Drachmes, 160 Estelin, 192 Denier, 320 Mailles, 640 Felins oder 4608 Gränas. Sie wiegt 62634 cölln. Richtpfennigstheile oder 5094 holl. As. Es geben also 21 franz. 22 cölln. Mark.

**Französische Mörser**, (Artillerie) s. Laffettenmörser. Jac.

**Französische Navarrathaler**, s. Navarrathaler.

**Französische Noailles-Louisd'or**, s. Krompistolen.

**Französische Pfeiler**, (Kleinuhrmacher) s. Gestelle der Uhr.

**Französische Porzellanfabriken**, s. Porzellanfabrik.

**Französischer Branntwein**, s. Franzbranntwein.

**Französische Rechnungsecu.** a) **Vor dem neuen Münzfuß von 1785.** werden zu 3 Livres oder 60 Sous gerechnet und auf 19,76 holl. As fein Gold und 278,61 As fein Silber gewürdiget, ihr Werth ist nach dem 20 fl. Fuß 18 gr. 4 pf. b) **Seit dem neuen Münzfuß von 1785.** werden zu 17,9 holl. As fein Gold und 278 As fein Silber gewürdigt. Ihr Werth ist nach dem 20 fl. Fuß 17 gr.

**Französische Rechnungslivre**, zu 20 Sous. a) **Vor dem neuen Münzfuß von 1785.** werden zu 6,42 holl. As fein Gold und 97,87 As fein Silber gewürdiget, ihr Werth ist 6 gr. 1 pf. nach dem 20 fl. Fuß. b) **Nach dem neuen Münzfuß von 1785.** werden zu 5,96 holl. As fein Gold und 96,77 holl. As fein Silber gewürdigt, ihr Werth ist nach dem 20 fl. Fuß 5 gr. 8 pf.

**Französische Rechnungsmünzen.** Diese haben folgendes Verhaltniß:

Denier tournois.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Deniers d'or oder Liards | | | | |
| 3 | 1 | Sous tournois | | | |
| 12 | 4 | 1 | Sous d'or | | |
| 36 | 12 | 3 | 1 | Livres | |
| 240 | 80 | 20 | 6⅔ | 1 | Ecu. |
| 720 | 240 | 60 | 20 | 3 | 1 |

100 Ecu = 76 thlr. 11 gr. — ½ pf. Friedrichsd'or. Man rechnet nach Livres à 20 Sous, à 12 Denier tournois.

**Französischer einfacher Zaum für die Karrenpferde**, s. Zaum, einfacher.

**Französische Reitstangen**, (Sporer) s. Reitstangen, französische. Jac.

**Französische Hufnagel.** Diese haben sehr lange, und dabey sehr dicke Köpfe, welche oben platt und viereckig sind. Die Ursache, warum sie so große dicke Köpfe haben, ist diese, damit theils das Eisen fester liege, theils das Pferd sich mit dem Eisen auf dem Boden besser halten könne, (denn der Nagelkopf steht 1 Linie breit über das Eisen heraus,) weil ihre Eisen keine Stollen haben. Der ganze Nagelstift ist auch, im Verhältniß zum Kopfe, groß. Jeder Nagel giebt gleichsam einen kleinen Stollen ab; und diesen Dienst leistet er auch auf gleichem Boden, und zwar so lange, bis er, dem Hufeisen gleich, abgenutzt ist. Und ob er gleich fernerhin zum Anklammern in dem Boden nicht mehr dienen kann, so ist er doch, weil er tief in dem Hufeisen steckt, noch dazu dienlich, dasselbe auf dem Fuße fest zu halten, und trägt viel zur langen Dauer des Beschlags mit bey, welche man dem französischem Beschlage nicht absprechen kann.

**Französischer Indig**, s. Hispaniola.

**Französischer Kamm**, s. Frisirkamm.

**Französischer Kork**, s. Pantoffelholz.

**Französischer Mühlstein**, ist eine Art Bandjaspis, s. d.

**Französischer Louis blanc**, s. Louis blanc.

**Französischer Saumsattel mit Nothriemen**, siehe Feldsattel.

**Französischer Schildlouisd'or**, eine Goldmünze von 1726 bis incl. 1784. ausgeprägte einfache. **Gesetzmäßig.** Ein Stück wiegt 169,8 holl. As. Gehalt 22 Kar. hält fein Gold 155,65 holl. As, ist werth nach dem 20 fl. Fuß 6 thlr. 4 gr. 3 pf. **Nach dem Remedio.** Ein Stück wiegt 169,2 holl. As, Gehalt 21 Kar. 7½ Gr. enthält fein Gold 152,49 holl. As, ist werth 6 thlr. 1 gr. 6 pf. **Im Durchschnitt.** Ein Stück wiegt 169,5 holl. As. Gehalt 21 Kar. 9½ Gr. Enthält fein Silber 154,07 holl. As, ist werth 6 thlr. 2 gr. 9 pf. **Nach *Tableau du pair.*** Wiegt 169,8 holl. As. Gehalt 21 Kar. 9 Gr. enthält fein Gold 153,8 holl. As, ist werth 6 thlr.

6 thlr. 2 gr. 6 pf. Nach Regensburger Probe, wiegt 169,1 holl. As. Gehalt 21 Kar. 8 Gr. enthält fein Gold 152,7 holl. As, iſt werth 6 thlr. 1 gr. 5 pf. Nach Augsburger Probe von 1761. Wiegt 169,1 holl. As. Gehalt 21 Kar. 7 Gr. enthält fein Gold 152,1 holl. As, iſt werth 6 thlr. 11 pf. Nach Berliner Probe von 1745 *La W.* zu 2284 Richtpf. Wiegt 169,51 holl. As, Gehalt 21 Kar. 10 Gr. enthält fein Gold 154,21 holl. As. Werth 6 thlr. 3 gr. Nach eben derſelben Probe von 1782. wiegt 169,51 holl. As. Gehalt 21 Kar. 8½ Gr. Insgemein, wiegt 169,18 holl. As. Gehalt 21 Kar. 8 Gr. enthält fein Gold 152,75. Werth 6 thlr. 1 gr. 6 pf. Ganz neue Louisd'or ſeit 1784. und 1785. ausgeprägte, wiegt 158,6 holl. As. Gehalt 21 Kar. 8 Gr. enthält fein Gold 143,19 holl. As. Werth nach dem 20 fl. Fuß 5 thlr. 16 gr. 5 pf.

**Franzöſiſcher Strahl**, ſ. Stahl.

**Franzöſiſcher Stich**, iſt dem Kreutzſtich ziemlich nahe verwandt; denn wie bey jenem jedesmal über Faden kreutzweiſe geſtochen wird, ſo geſchieht es hier nur über einen Faden, von dieſem Stich verfertigt man große und kleine Kiſſen, Stuhlüberzüge, Beutel, Kammfutter und andere Galanterien.

**Franzöſiſcher Steiß**, iſt ein länglichtes, weich und gelinde ausgeſtopftes Kiſſen, das die Frauenzimmer ehemals unter ihre Ober- und abſonderlich platt nieder gelaſſenen Kleider hinten herum zu binden pflegten, ihrer Taille dadurch ein Anſehn zu geben.

**Franzöſiſcher Tafel**, ſ. Große Looper.

**Franzöſiſcher Thaler** ſ. Franz. Bider neuf.

**Franzöſiſcher Wein** iſt in Ueberfluß, daß damit viele andere Länder verſehet werden. Die Stadt Bourdeaux allein liefert jährlich über 100000 Orhöften, deren eine unbeſchreibliche Menge von Zeit zu Zeit allein nach Hamburg gehen. Die edelſten darunter ſind: der aus Champagne, und ſonderlich der Vin d'Ay, d'Hautoiller, Piery und Avenay; der Burgundiſche, vornehmlich der in der Landſchaft Beaume fällt, und wegen ſeiner Farbe Oeil de perdrix genennet wird. Der Vin de Gravel, Aaret, oder bleichrother Wein, welcher über Bourdeaux aus Guienne kömmt; der Muſcat, der Frontignac aus Languedock, der Beziers, Lunell und Riveſaltes, welches liebliche Weine ſind. Ferner werden ſtark verführt der Orleaniſche, ſowohl der rothe als der weiße, der Wein von Anjou, Poitou, Bois, Charité, in Nivernois, Auvergne, Grenoble und von Villeneuf unweit Avignon ꝛc. Die ſpecifiſche Schwere des rothen iſt 0,993, des weißen 1,020.

**Franzöſiſches Apothekergewicht.** Das Apothekergewicht in Frankreich hält zu 16 Once 10188 die Once 637 holl. As.

Die Once enthält 3 Duelles
1 Duelle = 1 Sicilique und 2 Scrup.
1 Sicilique = 1 Sextule und 2 Scrup.
1 Sextule = 1 Drachme und 1 Scrup.
1 Drachme = 3 Scrup.
1 Scrup. = 12 Gräne.

**Franzöſiſche Schule.** (Maler.) Es iſt ein ſehr uneigentlicher und unbeſtimmter Ausdruck, wenn man überhaupt die Künſtler, die ſich in Frankreich berühmt gemacht haben, unter der Benennung der franzöſiſchen Schule zuſammen faßt. Denn dieſe haben nicht, wie die Künſtler einer wahren eigentlichen Schule, ihren beſondern Character, noch haben ſie ſich nach einem Muſter gebildet. Frankreich hat Maler und Zeichner gehabt, die man, ihrem Character nach, zu der römiſchen Schule rechnen müßte; andre, die in ganz andre Klaſſen kommen. Es geht alſo gar nicht an, daß man Frankreichs Künſtlern überhaupt einen Character beylege. Wollte man gegen ſie ſo unbillig ſeyn, wie einige franzöſiſche Kunſtrichter gegen die Deutſchen geweſen, denen ſie überhaupt einen gothiſchen Geſchmack Schuld geben, ſo könnte man ſagen, die franzöſiſche Schule habe dieſes eigen, daß ſie ſich nicht über die gemeine Natur erhebe, ſondern vielmehr dieſe in die beſondere kleine Manier ihres Landes und ihrer Sitten hinein zwingt.

**Franzöſiſches Duetto**, ſ. Duetto.

**Franzöſiſches Getreidemaaß.** Das größte iſt Muid und hält 92831 Pariſer Kubikzoll in ſich; ſeine Eintheilung iſt folgende:

Litron

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 16 | Boiſſeaux | | | | |
| 48 | 3 | Minots | | | |
| 96 | 6 | 2 | Mine | | |
| 192 | 12 | 4 | 2 | Seſtier | |
| 2284 | 144 | 48 | 24 | 12 | Muid à bled de Paris. |

**Franzöſiſches Gewicht.** Der Zentner oder Quintal hält 100 Pfund und das Pfund Poid de marc 10188 holl. As. Die Eintheilung iſt folgende:

Carobe

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 24 | Grain | | | | | |
| 576 | 24 | Denier ou Carras | | | | |
| 1728 | 72 | 3 | Gros | | | |
| 13824 | 576 | 24 | 8 | Once | | |
| 110592 | 4608 | 192 | 64 | 8 | Mare | |
| 221184 | 9216 | 384 | 128 | 16 | 2 | Livre de Paris. |

**Franzöſiſches Gold- und Silbergewicht.** Die Mark wiegt nach holl. Aſſen 5094. Die Unze 636¾. Seine Eintheilung iſt folgende;

| Grains | Felin | Mailles | Deniers | Eſtelin | Gros | Onces | Marc. | Liv. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 7½ | 1 | | | | | | | |
| 14½ | 2 | 1 | | | | | | |
| 24 | 3½ | 1½ | 1 | | | | | |
| 28½ | 4 | 2 | 1½ | 1 | | | | |
| 72 | 10 | 5 | 3 | 2½ | 1 | | | |
| 576 | 80 | 40 | 24 | 20 | 8 | 1 | | |
| 4608 | 640 | 320 | 192 | 160 | 64 | 8 | 1 | |
| 9216 | 1280 | 640 | 384 | 320 | 128 | 16 | 2 | 1 |

**Franzöſiſches Hufeiſen.** An dieſem haben nur die Enden Stollen. Die Eiſen werden aber zu lang gemacht und der Huf zu ſehr ausgeſchnitten.

**Franzöſiſches Längenmaaß.** Der Pariſer Fuß iſt ſo allgemein im Gebrauch, daß man auch nach ihm die Größe der andern Längenmaaße angiebt. Die Eintheilung dieſes Gemäßes iſt folgende:

| Points | Lignes | Pouces | Pieds | Toiſes. | Perche. |
|---|---|---|---|---|---|
| 12 | 1 | | | | |
| 144 | 12 | 1 | | | |
| 1728 | 144 | 12 | 1 | | |
| 10368 | 864 | 72 | 6 | 1 | |
| 31104 | 2592 | 216 | 18 | 3 | 1 |

**Franzöſiſche Sode,** ſ. Sode. Jac.

**Franzöſiſche Sonnenlouisd'or,** ſ. d.

**Franzöſiſches Papier.** Von dieſem giebt es folgende Sorten: Grand Aigle, Grand Soleil, Soleil, Colombier oder imperial, Grand Chapelet, Chapelet, Jeſus oder Superroyal, Grand Lombard, Grand raiſin oder royal, Lombard, Lombard ordinair, Grand carre, Cavalier oder Etoile, Cloche, Carre oder Grand compte, Ecu oder Moyen compte, Etoile Longuet, Couronne, Pigeon oder Romaine.

**Franzöſiſches Uhrgehäuſe,** (Uhrmacher) heißt dasjenige, an welchem das Scharnier des Deckelringes, in welchem das Glas enthalten iſt, ſich bey der Stunde IX findet.

**Franzöſiſches Weinmaaß.** Das größte heißt Muid, welches 37½ Setier à 378 Kubikzoll enthält. Die Eintheilung iſt folgende:

| Poiſſon | Demi Setier | Chopinen | Pinten | Quart. | Setier | Feuillettes | Muid à V. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2 | 1 | | | | | | |
| 4 | 2 | 1 | | | | | |
| 8 | 4 | 2 | 1 | | | | |
| 16 | 8 | 4 | 2 | 1 | | | |
| 64 | 32 | 16 | 8 | 4 | 1 | | |
| 800 | 400 | 200 | 100 | 50 | 12½ | 1 | |
| 2400 | 1200 | 600 | 300 | 150 | 37½ | 3 | 1 |

**Franzöſiſche Tuchmanufaktur,** ſ. Tuchmanufaktur.

**Franzöſiſche Vier und zwanzig Sousſtück,** ſiehe Vier und zwanzig Sousſtück.

**Franzöſiſche Ville,** ſ. Ville.

**Franzöſiſche Waage,** ſ. Schrotwaage. Jac.

**Franzöſiſche Wolle.** Dieſe iſt zwar gut, aber doch nicht ſo ſchön, daß die ganz feinen Tücher allein daraus verfertigt werden könnten, wozu man eine Menge ſpaniſcher und engliſcher Wolle braucht. Die beſte überhaupt fällt in Rouſſillon; dieſer folgt zunächſt die in Languedoc und Berry, und dann die aus Bologne und Cotantin. Die von Rouſſillon kömmt der Segoviſchen ſehr nahe, und die beſte von Balogne der engliſchen. Bourgogne, Isle de France, Dauphine, auch die Picardie haben Gegenden, die eine ſchöne Wolle geben. Die wollreichſten Provinzen ſind Languedoc, Berry, die Normandie und Bourgogne. Im Ganzen genommen geben Champagne und die Picardie wenige und ſchlechte Wolle. Allein Frankreich führt nicht nur keine Wolle aus, ſondern erhält jährlich noch eine Menge aus Italien, Spanien, England, ſelbſt aus Deutſchland von verſchiedenen Gegenden und aus Pohlen. —

**Franzöſiſche Zeichnung der Nelken.** (Blumiſt.) Bey dieſer Zeichnung iſt die Mitte des Blattes ganz leer und die Pyramide fehlt gänzlich. Der Rand des Blattes iſt dagegen mit vielen theils ganz kurzen, theils etwas längern Linien eingefaßt; mehrentheils folgen zwey kurze und darauf eine längere Linie abwechſelnd auf einander. Dieſe kurze Linien würden, wenn man ſie verlängerte, nicht, wie bey der holländiſchen und römiſchen Zeichnung, im Blattſtiel, ſondern in der Mitte des Blattes zuſammen laufen. Dieſe Mitte iſt, wie ſchon gedacht, ganz leer, doch ſtehen an jeder Seite zwey abgeſonderte nach der Länge des Blattes herunter laufende Linien. Dieſe Linien aber ſind nicht gerade, wie bey der römiſchen Zeichnung, ſondern an ihrem obern Ende bogenförmig gekrümmt. Ueberdem ſind dieſe Linien weit breiter, und ſehen, beſonders am obern Theile, mehr Streifen, als Linien ähnlich.

Eine recht regelmäßige franzöſiſche Pikotte gehört unter die ſchönſten Blumen, nur haben wir wenige dergleichen. Die mehreſten fallen in ganz entgegengeſetzte Fehler. Entweder

Digitized by Google

geschnittenen Absatz ist. Oben auf den Ort des hölzernen Absatzes, welchen man die Platte nennet, leget er denjenigen Theil der Brandsohle, woraus der Absatz gemacht wird, befestiget sie mit einer Zwecke mitten auf derselben, und beschneidet sie auf eben die Weise rund, als es die Form des Absatzes erfordert, damit sie bis zum Gelenkwinkel genau eben die Gestalt habe. Bringet darauf diesen also beschnittenen Absatz der Sohle unter den Leisten an seinen gehörigen Ort. Auf denselben befestiget er die ganze Sohle mit vier Zwecken; vorne an der Spitze des Leistens aber wird inwendig eine Kappe aufgelegt. Nachdem dieses geschehen, so legt er das Oberleder auf den Leisten, und befestiget es und leimet zwey Ueberstämme, an jeglicher Seite einen, schärfet sie aber vorhero an der obern Seite ab. Näher die Quartire zusammen, und leget dieses dergestalt auf den Leisten, daß die Nath genau hinten an den Absatz passet, ziehet die Quartire an den Seiten herunter, und heftet sie unten fest; die Enden des Umfanges befestiget er oben mit einem Stifte; am Ende des Fußes aber macht er auf eben die Weise eine Verbindung, wie bey den Mannsschuhen. Hierauf nähet er die weißen Rahmen dergestalt an, daß er sie vorher um den dritten Theil einschlägt, und die Nath durch dieses Leder nähet, fasset aber nicht so tief, als bey den Mannsschuhen. Alsdann nimmt er das Absatzfutter wieder vor, welches bisher blos aus dem Groben geschnitten war, feuchtet es ein wenig an, damit es biegsam werde, hält es abermals um den hölzernen Absatz und legt es wirklich herum. An den Enden, welche in den Winkel des Gelenks reichen, macht er zwey und hinten einen Einschnitt, gerade gegen die Mitte des untern Theils des Absatzes über; jedoch diesen letztern nicht so tief. Diese Einschnitte werden zu dem Ende gemacht, damit man an die Enden sowohl anfassen möge, wenn der Absatz an seinen Ort gebracht werden soll, als auch damit dieses desto bequemer geschehen möge. Nun nähet er das Absatzfutter umgekehrt an die Brandsohle und Quartire, die Nath aber fängt er da an, wo kein Rahmen ist, nähet so lange mit der Bestechnath bis an den Winkel des Absatzes, wo er mit der gewöhnlichen Art zu nähen aufhöret, und sodann die Nath auf englische Art macht, so lange er an der Ründung des Absatzes arbeitet. Diese Nath wird allhier zu dem Ende gemacht, daß, wenn der hölzerne Absatz an dem gehörigen Orte ist, das nachher umgekehrte und darüber gezogne Absatzfutter sich genau an den Absatz schließe, ohne einige Falten auf dem Holze zu zeigen. Nun wendet er um, nimmt den hölzernen Absatz, bestreicht ihn, das Gelenk ausgenommen, mit Pappe, und steckt ihn mit Gewalt in das Absatzfutter hinein. Wenn er nun an seinem Orte ist, so zwicket er den Absatz auf und zwicket die Seiten des Futters mit der Zwickzange gehörig an, damit es allenthalben recht anschließe. Zuletzt schneidet er alles dasjenige Leder, was annoch an den Seiten des Absatzes sowohl als an den Ecken hervorstehet, hinweg; fähret mit dem Glattholze darüber her, um den Absatz zu poliren. Wenn nun der Absatz gehörig befestiget ist, so umgiebt er denselben mit einem Streifen Leder, welches er unter jedem Quartire mit einer eisernen Zwecke befestiget. Dieser Zaum oder dieses Band, unter welches er ein reines Papier gelegt hat, dienet dazu, den Absatz so lange fest zu halten, bis der Leim recht getrocknet ist. Nun legt er die zweyte oder äußere Sohle auf, und verfährt hierbey wie bey den Mannsschuhen. Ist der Leim auf dem Absatze genugsam getrocknet, so wird das Band oder Zaum wieder abgemacht. Nun ist weiter nichts mehr nöthig, als nur noch die weiße Nath zu machen, welche da, wo sich der Absatz endiget, an- und ganz um den Schuh herum gehet, anfänglich den Rand und die äußere Sohle fasset, nachher den Umfang dieser Sohle, nebst dem Absatzfutter, die Länge des Winkelgelenks und eben dieß Theile, wenn sie an der andern Seite wieder heraufgehet, endlich sich da endiget, wo sie angefangen hat, und umfasset den Rand der Quartire, Schnalleuriemen und Ende des Oberleders mit Band.

**Fredel**, (Jäger) s. Frettgen. Jac.

**Fredersdorfer Leinen**, sind weiße sieben Viertel breite Leinwanden, in Weben oder Stücken von siebenzig bis zwey und siebenzig Ellen, die in dem Lausitzschen Dorfe gleiches Namens, an der schlesischen Gränze, gewebt, und nach Holland, Hamburg ꝛc. ausgeführt werden.

**Fregatte**, ist ein Kriegsschiff, welches nicht schwer von Holz ist, um desto geschwindern Lauf zu haben. Es hat gemeiniglich nur zwey Verdecke oder Böden, führt bis funfzig Kanonen, und ist zum Kreuzen, Kundschaft und Nachrichten einzuholen, sehr bequem, daher unterscheidet man sie in **leichte Fregatten** (Fregatte legere). Diese hat nur ein Verdeck, und hält 16 bis 25 Kanonen; sie ist zum Kreuzen oder Seegeln sehr bequem. **Kundschaftsfregatte**, (Fregatte d'avis) ist ein kleines Schiff, das dazu dienet, Pakets zu verfertigen, Befehle einer Schiffsarmee auszurichten, und auf dem Meer auszukundschaften. Die Fregatten, so 32 bis 46 Kanonen führen, haben zwey Verdecke, zwo Stückbatterien, eine Schanze von einem Balken vorne an der großen Spille und ein Vorderkastell. Diejenigen, so 30 bis 32 Kanonen führen, haben zwey Verdecke, eine Stückbatterie auf dem zweyten Verdeck, eine Schanze bis zu der großen Spille, und ein Vorderkastell. Die von 22 bis 24 Kanonen haben nur ein Verdeck, eine Schanze und ein Vorderkastell.

**Fremde Gesellen**, (Handwerker) heißen alle diejenigen, welche an einem Orte in Arbeit stehen, an welchem sie nicht die Lehrjahre gestanden haben.

**Fremder Mann**, ist eine altdeutsche bergmännische Redensart, und werden die auswärtigen Gewerke darunter verstanden.

**Frenkmermeri**, s. Tschemberts.

**Frequentato** (Musiker) heißt mit ordentlicher rechtmäßiger Stimme, so wie man insgemein zu singen pflegt, nicht zu stark und nicht zu leise.

Fresco-

Digitized by Google

**Frescomalerey**, ● Ihre Erfindung wird dem Pauſias aus Sicyon zugeſchrieben, der bey ſeinem Vater Briefes und bey dem Pamphilus lernte.

**Freſſer**, (Gärtnerey, Forſtweſen) iſt eine Krankheit der Bäume, gleich dem Krebs.

**Freßtrog**, ſ. Trog. Jac.

**Freytratze**, ſ. Iltis. Jac.

**Freudig**, (Bergw.) ſ. Rege. Jac.

**Freundliche Gebirge**, (Bergmann) ſiehe Höfliche. Jac.

**Freundſchaftliche Pole des Magnets**, ſiehe Pole. Jac.

**Freveleiſen**, ſ. Grelleiſen. Jac.

**Frevelholz** und **Waldfrevel**, (Forſtweſen) ſind die ſchädlichen Unternehmungen im Walde gegen die Forſtordnung; daher ein Waldfrevler.

**Freybeuter**, (Schifffahrt) heißt ein Seeräuber, der bald unter dieſen, bald unter jenen Flaggen erſcheint, und ohne Unterſchied alles, dem er gewachſen iſt, es gehöre, wem es wolle, wegnimmt.

**Freyburger Guth**, (Kryſtallhändler) ſ. Regelmäßiger Bergkryſtall.

**Freybuſch**, (Jäger) iſt ein öffentlicher Forſt oder Wald, da jedermann als in ſeinem Eigenthume jagen darf.

**Freycompagnie**, (Soldat) ſ. Freybataillon. Jac.

**Freyebüſch**, (Jäger) ſ. Freybuſch.

**Freye Hemmung**, ſ. Hemmung der Uhren.

**Freye Miſtbeete**, ſ. Miſtbeete. Jac.

**Freyer Part**, **freyer Theil**, heißt ein Theil, welchen man bisweilen in einer Societät oder Handelsgeſellſchaft von allen Koſten, Schäden oder Beyträgen, für einen geſchickten oder in gutem Credit ſtehenden Geſellſchafter oder Compagnon, frey behält, oder den man auch wohl für einen Beſchützer beſtimmt, welcher der Compagnie oder Geſellſchaft wichtige Dienſte geleiſtet hat, oder noch leiſten kann.

**Freye Schicht**, iſt eben wie der Freykux, welche von den andern Gewerken frey verbauet wird.

**Freyer Accord**, (Muſikus) heißt ein Accord der bloßen Stimmung nach, den nämlich die rechte Hand, ohne Zuthun der linken, auf einigen beſaiteten Inſtrumenten machen kann.

**Freyes Abnehmen**, (Strumpfw.) ſ. Engliſcher Zwickel. Jac.

**Freyfeld**, (Bergbau) iſt dasjenige, was noch nicht gemuthet und beſtätiget iſt; wenn es aber ordentlich gemuthet, beſtätiget, und alles wohl in Acht genommen worden, was dazu gehört, ſo iſt es nicht mehr frey, kann aber auf gewiſſe Fälle wieder frey werden; doch daß dabey kein Irrthum vorgeht, z. E. es könne eine Zeche ordentlich gemuthet, beſtätiget und ins Bergbuch eingetragen ſeyn, es wäre aber vergeſſen worden, ſolche ins Gegenbuch einzuantworten, ſo kann man das Feld nicht frey erkennen.

**Freygäſte**, (Schuſter) ſ. Amtsſchuſter.

**Freymachen**, (Bergwerk) alle Schürfe und verritzte Feld am Tage, alte Brüche und behauene Gänge, welche nicht in bauhafter Vierung gelegen, können frey gemacht werden, daß der Geſchworne auf Anſuchen des Freymachers drey anfahrende Schichten vor Ort fahren, und ſo er keine Arbeit auf dem Geſtein, oder ſo es ein Stollen, der kein verſtuft Ort hat, weder daſelbſt noch am Mundloch oder Waſſerſeige, ſo die wandelbar nachgemachten Mertmal ſpüret, dem Bergmeiſter bey ſeinen Pflichten berichten ſoll.

**Freymachensbuch**, jedes Freymachen ſoll mit Fleiß in ein beſonderes Buch eingetragen werden, weil das Freymachen erwieſen werden muß.

**Freymachensrichter** iſt der geordnete Bergmeiſter, welcher daher an eines Geſchwornen Statt zum Freymachen nicht fahren ſoll.

**Freymachen**, wenn ſolches zweymal geſchieht, daß eine Zeche zweymal frey gemacht, beſtätigt und der Anſchlag- und Zubußbrief vier Wochen geſtanden, es hätte aber der Aufnehmer bey dem erſten Freymachen die alten Gewerke im Gegenbuch nicht austhun laſſen, und dieſe ſuchten, nach dem andern Freymachen, ihre Theile, ſolchen Falls ſind die, ſo fern ſie aufs erſte Freymachen zur geſetzten Zeit ihre Zubuße nicht erlegen, keinesweges zu zulaſſen; unangeſehen die Gewerkſchaft noch im Gegenbuche.

**Freymachen**, wenn ſolches dreymal geſchieht, werden die Gewerke gar nicht admittirt.

**Freymacher** wird derjenige Arbeiter oder Bergmann genannt, welcher eine Zeche, auf welcher wöchentlich zum wenigſten drey anfahrende Schichten nicht iſt gearbeitet worden, durch den Geſchwornen frey fahren läßt, und wenn er dieſelbe wirklich belegt, ſo bleibt ihm alles Gezähe, an Kübel, Karn, Seilen, Zöber, Fäuſtein, Keilhauen, Kratzen und gewonnenen Vorräthen in der Grube; was aber über die Hengebank gebracht, iſt den Gewerken noch zuſtändig. Aufgebauete Poch- oder Zwitter-Mühlen, Schutz- und Teichdämme, Aecker, Wieſen, Holz, Kohlen und dergl. werden nicht mit frey gemacht, ſondern bleiben den alten Gewerken, und hat ſich der Freymacher, wofern er ſolche nicht wohl entrathen kann, mit jenen deswegen zu vergleichen. Ehe nun der Freymacher dem Beſtätigen Folge gethan, ſoll ihm der Bergmeiſter keinen Zubußbrief zum Anſchlagen geben; indem es mit der Muth- und Beſtätigung, wie auf neuen Gängen, gehalten werden ſoll.

**Freymachen bey den Zwitterzechen.** Hier muß man nicht nur auf die Grube ſehen, ob die Arbeit geſchiehet, ſondern auch, ob von der Zeche Zwitter aufbereitet, oder geſchmolzen worden, ſich zu erkundigen, und ſo der eins in der Handarbeit befunden, ſind ſie nicht frey zu erkennen. Ingleichen aufgebauete Poch- oder Zwittermühlen, Schutz- oder Teichdämme, Aecker, Wieſen, Holz, Kohlen und dergl. werden nicht frey gemacht, ſondern bleiben den alten Gewerken, und hat ſich der Freymacher, wofern er ſolche nicht wohl entrathen kann, mit jenen deswegen zu vergleichen; hingegen unverlegte Theile, ſammt

denen

denen, die zuvor im Retardat stehen, gebühren dem Freymacher.

Freymachung hat nicht statt, pendente lite, und wenn wegen einer Zeche Streit vorhanden ist.

Freymachungsgebühren, von einer Fundgrube, Maasen oder Stolln, drey anfahrende Schichten frey zu machen, gehört dem Geschwornen 7 gr.

Freymeisterschaft. Nachdem die Handwerker und Innungen gewisse Artikel unter sich errichtet, so wurde einigen aus ihren Mitteln die Freymeisterschaft aufgetragen, welche Freymeister genannt wurden, durch deren Vermittelung die andern Meister und Gesellen sowohl zum Respect und Gehorsam gegen die Obrigkeit, als auch zur fleißigen Beobachtung ihrer Handwerksangelegenheiten angehalten wurden. Desgleichen heißt die Freymeisterschaft; die Freyheit außer der Zunft zu arbeiten, s. Jac.

Freyregiment, (Soldatenstand) siehe Freybataillon. Jac.

Freyschuster, s. Amtsschuster.

Freytags Manier zu befestigen, s. Vestung. Jac.

Freytreppe, Perron, welche von den Hauptthüren eines Gebäudes, ingleichen vor den Terrassen und Altanen außen in freyer Luft unverschlossen und unbedeckt angelegt werden. Die beste Materie zu dergleichen Treppen sind gute, dichte und zarte Sandsteine, welche bey niedrigen Treppen auf volle Gründe, bey hohen aber auf wohlgegründete Gewölber müssen gelegt, mit Falzen fleißig in einander gesetzt, und mit Bley oder guten Steinkitt gefügt, und wohl verwahrt werden, daß nirgends Wasser darauf könne stehen bleiben. Solche Treppen sollen wenigstens 4 bis 5 Fuß tiefen Grund haben, wenn sich nicht bald oben ein sonderlich guter Boden ereignet. Damit auch durch das Fahren der Wagen oder Carossen dergleichen Treppen kein Schaden zugefügt werde, ist nöthig, dieselbe mit eingesetzten alten eisernen Stücken und Mörsern, oder mit guten harten Marksteinen zu verwahren, daß kein Wagen daran kommen könne. Die Form dieser Treppen ist ein viereckigter oder halbrunder Ruheplatz, um welchen die Stufen auf drey Seiten oder nach den halben Zirkel herum gehen. Einige bestehen aus einer einfachen breiten Treppe, die zwischen zwey Mauern gerade an die Thüre hinauf gehet, allwo man vorne an dem Eingange der Treppe insgemein 2 Statuen zu setzen pflegt. Einige sind dergestalt angelegt, daß von beyden Seiten der Thüre gerade Treppen hinauf gehen, und an einem Ruheplatz zusammen stoßen, der mitten vor dem Thurm liegt. Dieses sind die gemeinsten Arten der Freytreppen, aus deren Composition verschiedene andere Arten derselben erwachsen. Z. E. in einigen Gebäuden ist die äußere Treppe so gemacht worden, daß die untere Hälfte von auswärts gebogenen, die obere aber aus einwärts gebogenen Stufen besteht, wodurch in der Mitte ein runder Ruheplatz entspringt, welches ein gutes Ansehn giebt. Man pflegt ferner dergleichen Treppen so anzulegen, daß man in der Mitte gegen das Haus beyderseits antritt, und von da an rechts und links auf einen Ruheplatz hinauf steigt. Von diesem Ruheplatze geht man ferner beyderseits gegen einander zu dem Ruheplatz hinauf, der mitten vor der Thüre liegt. Es ist auch eine Art von Freytreppen, die wie Hufeisen aussehen, und daher im Französischen Escaliers en fer à cheval genennet werden, da man beyderseits in der Mitte antritt, hernach in halben runden Treppen hinauf steigt, und oben wiederum auf einem Ruheplatze in der Mitte zusammen kömmt. Man pflegt dergleichen Freytreppen mit Bildhauerarbeit und Statuen auszuzieren, zu deren Erfindung der Endzweck, worzu das Gebäude angelegt wird, und welcher sich dessen bedient, Anlaß geben. Sie soll von rechtswegen nicht unter 6 Fuß breit seyn. Eine Staffel nicht unter 5 und nicht über 6 Zoll hoch, auch nicht gern unter 14 und über 18 Zoll Breite haben. Die Staffeln müssen ein wenig, jedoch nur etwa ½ Zoll, Hang haben.

Freywasser, (Fischer) s. Hägewasser.

Fricandelle, s. Fritedelle.

Friction, Reiben, Reibung. (Mechanik.) Reiben heißt eigentlich rauche Flächen mit Zusammendrückung an einander hin bewegen. Hierbey greifen die Erhabenheiten der einen in die Vertiefungen der andern ein, und veranlassen dadurch einen Widerstand, der die Bewegung ganz oder zum Theil aufhält. Dieser Widerstand bekömmt nun auch den Namen des Reibens oder der Friction. Er veranlasset bey dem Gange der Maschinen, wobey sich unvermeidlich Theile an einander reiben müssen, beträchtliche Ausnahmen, von den gewöhnlichen theoretischen Berechnungen, und muß daher in der Mechanik als ein Hinderniß der Bewegung betrachtet werden. Wenn z. B. an einer Radwinde 300 Pfund Last mit 25 Pfund Kraft im Gleichgewichte stehen, so sollte die geringste Verstärkung der Kraft um wenige Quentchen schon die Last bewegen. Aber das Reiben der Zapfen in ihren Lagern kann so stark seyn, daß vielleicht noch 10 Pfund Kraft erfordert werden, um die verlangte Bewegung hervor zu bringen. Wenn ein schwerer Körper auf einer wagrechten Fläche ruht, so trägt diese sein ganzes Gewicht, und die geringste Kraft sollte nun vermögend seyn, ihn fortzuziehen oder fort zu stoßen. Aber das Reiben des Körpers an der Fläche macht zum Fortbringen desselben noch eine beträchtliche Kraft nöthig, auf deren Untersuchung die ganze Theorie des Reibens beruht. So haben die Pferde auf wagrechten Boden nicht die Last des Wagens zu überwinden, sie verwenden ihre Kraft blos gegen das Reiben der Theile des Fuhrwerks. Wenn ein hölzernes oder metallenes Parallelepipedum auf einer ebenen wagrechten Tafel ruht, so kann man an der Vorderfläche desselben einen Faden befestigen, über eine Rolle ziehen, und mit Gewichten beschweren. Kleine Gewichte werden den Körper noch nicht bewegen; legt man aber nach und nach mehr hinzu, so wird endlich Bewegung erfolgen, und man wird dadurch die Kraft, welche das Reiben überwindet, d. i. die Größe des Reibens selbst, bestimmen, oder doch in sehr enge Grenzen einschließen können. Wäre es möglich, den Raum, durch den das Gewicht in einer gegebenen Zeit sinkt,

Digitized by Google

sinkt, genau abzumessen, so würde sich hieraus die Größe des Reibens noch schärfer bestimmen lassen. Werkzeuge, vermittelst welcher man die Größe des Reibens bestimmen kann, werden Tribometer, auch Frictionsmaschinen genannt. Vermittelst der mit dem Tribometer angestellten Versuche fand Herr Muschenbroeck folgendes: Stahl läuft am leichtesten auf Messing, mit mehr Reibung oder Ordnung nach auf Bley, Kupfer, Guajakholz, Stahl, Zinn. Die Friction wächst nicht genau im Verhältniß des Drucks, und jede Art der Körper scheint hierin eignen Gesetzen zu folgen, die sich nicht allgemein machen lassen. Wenn die Zapfen eingeölt sind, so ist das Reiben bey Stahl auf Messing etwa $\frac{1}{4}$, bey Stahl auf Kupfer $\frac{1}{7}$, bey Stahl auf Stahl $\frac{1}{8}$ des Drucks. Körper von einerley Materie, z. B. Stahl auf Stahl, reiben sich unten am stärksten, vermuthlich weil die Ungleichheiten ihrer Flächen einerley Größe haben, daher sie am vollkommensten congruiren, und am tiefsten in einander eingreifen.

Friction der Maschinen zu finden nach Smeaton. In den Philos. Trans. Vol. LI. N. 18. hat Herr Smeaton eine Abh. von den natürlichen Kräften des Wassers und Windes, Mühlen und allerhand andere Maschinen zu treiben, geliefert, hierinnen befindet sich seine sinnreiche Methode, wie er die Größe der Friction bey seinen Maschinen bestimmt. Er läßt erstlich sein Rad ledig, oder, ohne daß es ein Gewicht zu heben hat, vom Wasser herum treiben, und bemerkt die Umgänge, die es in einer gegebenen Zeit macht. Läuft es z. E. in einer Minute 60mal herum, so erhellet augenscheinlich, daß der Umgang des Rades, 60mal genommen, der Raum seyn würde, welchen das Wasser in einer Minute durchlaufen hätte, wenn das Rad von Reibung und Widerstande frey wäre, und daß dieses folglich die Geschwindigkeit wäre, mit welcher das Wasser auf das Rad fiele. Allein da das letztere nicht ohne Reibung und Widerstand ist, und sich gleichwohl in einer Minute 60mal umgedrehet hat, so ist offenbar, daß die Geschwindigkeit des Wassers größer als der 60fache Umfang des Rades gewesen seyn müsse, ehe es auf dieses gewirkt hat. Nun legt er ein Seil um die Stelle des Rades solchergestalt, daß, wenn ein Gewicht daran gehängt wird, es das Rad nach eben der Richtung umzutreiben sucht, nach welcher es das auffallende Wasser bewegen würde. Ferner hängt er so viel an das Gewichte an, daß es das Rad etwas geschwinder, als 60mal in einer Minute, z. E. 63mal, ohne Hülfe des Wassers herum zieht. Nun läßt er das Wasser zugleich nebst dem Gewichte auf das Rad wirken, und sieht, ob es geschwinder, als mit dem Gewichte allein geht. Man setze z. E. es mache jetzt 64 Umgänge, so läßt sich schließen, daß das Wasser noch einige Kraft zu Bewegung des Rades ausübt. Nun vermehrt er das Gewicht wieder um etwas, bis er findet, daß das Rad sowohl mit dem Wasser, als ohne Wasser gleich viele Umgänge macht, welches ein sicheres Zeichen ist, daß das Wasser nicht mehr auf das Rad wirkt, folglich dieselbige Geschwindigkeit hat, und daß das Rad dieselbe Zahl von Umgängen in einer Minute macht, die es vollenden würde, wenn es ganz und gar ohne Reibung und Widerstand wäre. Aus verschiedenen Reihen nach aller möglichen Schärfe angestellter Versuche mit dem unterschlächtigen Rade ergiebt sich meistens das Verhältniß der Kraft zu der Wirkung, wie 10 zu 3, nämlich im Falle der größten möglichen Wirkung; und bey großen Werken läßt sich das Verhältniß wie 3 zu 1 annehmen. Das beste Verhältniß zwischen den Geschwindigkeiten des Wassers und Rades ergiebt sich wie 5 zu 2. Bey oberschlächtigen Rädern ergiebt sich das Verhältniß zwischen der Kraft und Wirkung bey dem Maximo, wenn man das Mittel aus allen nimmt, beynahe wie 3 : 2: woraus erhellet, daß bey dem oberschlächtigen Rade, unter einerley Umständen, und mit einerley Aufschlagwasser, die Wirkung noch einmal so groß, als bey unterschlächtigen ist. Die vortheilhafteste Geschwindigkeit wird in großen diese seyn, daß der Umfang des Rades etwas mehr, als 3 Fuß in einer Sekunde macht.

Friction der Ruhe, heißt das Reiben für den ersten Augenblick, in welchem der Körper anfängt sich zu bewegen. Bey der Bewegung selbst ändert sich ihre Größe.

Frictionsmaschine des Desaguliers. Eine mit Gewichten beschwerte Welle wird durch Schwingungen gespannter Uhrfedern, die man losläßt, schnell hin und her gedreht. Das Reiben der Welle in ihren Lagern macht, daß die Schwingungen der Federn immer schwächer werden, und endlich gar aufhören. So giebt die Anzahl der Schwingungen ein Maaß für die Größe des Reibens; es werden der Schwingungen immer weniger, jemehr Gewicht man an die Welle bringt.

Friedensflagge, zu welcher fast alle Nationen die weiße erwählt haben.

Friedenstag, (Zünfte) nennen die Handwerksgesellen den Tag, an dem sie ihr Geschenke halten, weil es um Einigkeit und Friede willen geschieht. Zwar nennen sie es auch einen Fechtag.

Friede würken heißt, wenn der Salzgräfe zu Halle den Thalleuten bey ihrem Pfingstbiere auch ordentlich alle Jahre des Tages vor dem Weihnachtsfeste in der Obrigkeit Namen gebietet, daß sich niemand zanken, raufen, schlagen oder andern Unfug treiben soll, welches am letzt erwähnten Tage mit einigen sonderlichen Ceremonien im Thale an dem deutschen Brunnen verrichtet wird.

Friedländer Leinen, ein Sorte schlesischer Leinwand von grober Art, die in dem Orte gleiches Namens verfertiget, und besonders über Hamburg verführt wird. Sie ist sechs und ein halb Viertel breit, und im Stück von 72 Ellen.

Friedrichsd'or, eine Preußische Goldmünze. a) Doppelte gesetzmäßig Schrot. Im Gehalt 21 Kar. 9 Gr. gehen auf die rauhe Cölln. Mark 17½ St. Ein Stück wiegt 3744 Richtpfennig Korn. Auf die feine C. Mark gehen 192⅞ Stück, ein Stück enthält fein Gold 3392 Richtpfennig. Werth nach dem 20 fl. Fuß 10 thlr. 5 gr. ½ pf. Nach dem Passirgewicht Schrot. In Gehalt 21 Kar. 9 Gr. auf die rauhe Cölln. Mark gehen 17⅛ St.

Ein Stück wiegt 3718 Richtpf. Korn. Auf eine feine Cölln. Mark gehen 19½, ein Stück enthält fein Gold 3370 Richtpfennig. Werth im 20 fl. Fuß 10 thlr. 3 gr. 4 pf. b) Einfache. Gesetzmäßig. Schrot. Im Gehalt 21 Kar. 9 Gr. gehen auf die rauhe Cölln. Mark 35 Stück, ein Stück wiegt 1872 Richtpf. Korn. Auf eine feine Cölln. Mark gehen 38½ St. Ein Stück enthält fein Gold 1696 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 5 thlr. 2 gr. 6 pf. Nach dem Passirgewicht Schrot. Im Gehalt 21 Kar. 9 Gr. gehen auf die rauhe Cölln. Mark 35¼ St. Ein Stück wiegt 1847 Richtpf. Korn. Auf eine feine Cölln. Mark gehen 39⅕ St. Ein Stück enthält fein Gold 1673 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 5 thlr. 10 pf. c) Halbe, gesetzmäßig, Schrot im Gehalt 21 Kar. 9 Gr. gehen auf die rauhe C. Mark 70 Stück. Ein Stück wiegt 936 Richtpf. Korn. Auf eine feine Cölln. Mark gehen 77⅕ Stück. Ein Stück enthält fein Gold 848 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 2 thlr. 13 gr. 3 pf. Nach dem Passirgewicht Schrot. Im Gehalt 21 Kar. 9 Gr. Auf die rauhe Cölln. Mark gehen 71⅒ St. Ein Stück wiegt 922 Richtpf. Korn. Auf eine feine Cölln. Mark gehen 78⅒ Stück. Ein Stück enthält fein Gold 836 Richtpf. Werth nach dem 20 fl. Fuß 2 thlr. 12 gr. 4 pf. Eine einfache wiegt nach holl. As, gesetzmäßig 138,9 und hat an feinem Golde 125,9. nach dem Remedio aber 137⅒ und 124,2.

**Friedrich Wilhelmsd'or**, s. Friedrichsd'or.

**Friesen**, Moulures, (Artillerie) heißen die **Zierrathen**, so außen an den Stücken herum abgedrehet sind, und sind derselben vornehmlich dreyerley, als: 1) **Hinterfriesen oder Friesirungen am Bodenstück**, Platte bande et Moulure de Culasse, sind die Zierrathen eines Stücks, welche zu hinterst am Bodenstück sich befinden. 2) **Die Friesen des ersten Bruchs, oder Frisirung am Zapfenstücke**, Plate bande et Moulure du premier renfort, sind die Zierrathen eines Stücks am Ende des Zapfenstücks, zu Anfang des Bodenstücks. 3) **Die Frisen des andern Bruchs, oder die Hinterfrisirung am Mundstücke**, Platte bande et Moulure de second renfort, sind die Zierrathen eines Stücks, hinten am Mundstücke bey dem Schildzapfen.

**Friesirung am Bodenstücke**, (Artillerie) s. Friesen.

**Frisirmühle.** ✱ Der Tuchscheerer Durant in Frankreich hat eine Frisirmühle erfunden, die zugleich mit einer Maschine verbunden ist, die die gefärbten Tücher abreibt, damit sie nicht mehr abfärben. Sie ruhet auf Fahrzeugen und wird, wie die Schiffmühle, vom Wasser getrieben.

**Frisirung am Zapfenstück**, s. Friesen.

**Friesische Reiter**, (Kriegsbaukunst) s. Spanische Reiter. Jao.

**Friesländische Butter**, s. Butter.

**Frikandeau**, ist ein gutes Essen, welches aus dünngeschnittenem Kalbfleisch bereitet wird; es muß aber recht harte geklopft, mit Speck sauber gespickt, in Butter geröstet, mit allerhand guten Gewürzkräutern versetzt, und gute Bouillon oder Brühe darauf gegossen werden, worinnen man es dämpfen und bähen läßt. Es wird aber also zugerichtet: Nehmet eine Kalbeskeule und schneidet ganz dünne Stückchen, daran jedoch keine Flächsen oder Haut hangen dursen, klopft dieses Fleisch mit einem Messerrucken fein zart, hernach schneidet Speck, wie zum Rebhühnerspicken, spickt es auch so sauber als ein Rebhuhn, und legt es auf eine Schüssel oder Spickbret. Wenn nun alles zusammen gespickt werden, so setzt eine Casserolle mit Butter aufs Feuer, legt das gespickte Fleisch darein, läßt es eine ziemliche Weile pausiren, so wird sich viel Brühe zeigen. Seihet sie herunter auf eine Schüssel, thut zu dem Fleisch ein Paar ganze Zwiebeln, Ingwer, Muscatenblüte, ein wenig Tymian, Lorbeerblätter, Zitronenschalen, und etwas Salz, laßt es also weiter dämpfen, hernach gießt Wein und gute Brühe daran, und laßt es also kochen. Wenn ihr nun bald anrichten wollt, so laßt die abgeseihete Brühe darein laufen, es wird einen guten Geschmack bekommen, drückt Citronensaft darüber her, so ist es fertig und gut.

**Frikasse.** (Koch.) Man nimmt Kalbfleisch oder Tauben, schneidet die Tauben auf vier Theile, und von dem Kalbfleisch werden kleine Stückchen geschnitten. Hernach laß beydes aufwallen, lege es alsdenn trocken aus, nimm einen guten Theil Butter, und lasse solche in einer Castrolle gelb werden, lege das Fleisch, nebst einem Büschel ganzer Petersilie, und so viel Tymian, und eine ganze Zwiebel darein, binde dieses mit einem Faden Zwirn zusammen, und decke es mit einer Schürze zu, laß es beysammen, bis das Fleisch gut ist, auf Kohlen mit einander kochen, alsdenn gieße ein wenig Fleischbrühe dazu, nimm einige Eyerdotter, schlage sie in ein Töpfchen und querle es stark, gieße einen Löffel voll Essig und etwas Brühe von dem zugerichteten Fleisch dazu, nimm eine Citrone, reibe die Schaalen davon auf dem Reibeisen, drücke den Saft daran und etwas Muscatenblumen, ist es zusammen, so thue ein wenig weißen Zucker dazu, eine Messerspitze Mehl, laß es von ferne aufkochen; ist es nicht dicke genug, so schlage noch einige Eyerdotter daran, es muß sich aber nicht backen; noch ein wenig klein geschnittene Petersilie wird auch ins Töpfchen gethan. Alsdenn richte das Fleisch an, gieße die Brühe darüber, belege es mit Citronenscheibchen, bestreue es mit Muscatenblumen und kleiner Petersilie und gieße aus der Castrolle etwas gelbe Butter darüber, so ists gut.

**Frikedelle, Fricandelle**, ist ein angenehmes Gerichte, welches aus einer sonderlichen Farce oder Gehäcke zubereitet wird, die man hernach auf ein Kälbernetz, so vorher in beliebige Stücken geschnitten worden, trägt, wie kleine Würste zusammen rollt, in Butter backen, und mit einer guten Brühe versehen läßt. Die ganze Zubereitung geschieht also: man bratet eine Kälberkeule ab, thut hernach die Schaale alle herunter, und schneidet nur das derbe Fleisch mit einem Schneidemesser ganz klein, stoßt es in einem Mörser, thut zuvor in Milch geweichte Semmel darein, ein Stückchen Butter, Muscatenblüte, vier Eyerdotter, ein ganzes Ey, ein wenig klein geschnitte-



Digitized by Google

tene Zwiebeln und Salz, reibet dieses alles wohl durch einander; hernach thut man es wieder heraus, schneidet frischen Speck ganz kleinwurflicht, und rührt denselben auch darunter. Hierauf nimmt man Kälbernetze, schneidet sie stuckweise, so groß die Würste werden sollen, legt auf die geschnittenen Stücken etwa zwey Finger stark von der gemachten Farce oder Gehäcke, und rollt es zusammen, macht deren so viel, als man braucht; bestreicht auch eine Tortenpfanne mit Butter, legt die Würste darein, und setzt sie in den Backofen. Wenn solche nun fein gelbbraun gebacken, so kann man sie auf eine Schüssel anrichten. Soll eine Sardellensauce dazu kommen, so nimmt man 3 bis 4 Eyerdotter, thut selbige in ein Töpfchen, gießt ein wenig Coulis oder sonst gute Brühe darüber, ingleichen ein wenig Wein und Citronensaft, quirlet dieses zusammen an einem Kohlfeuer, bis es beginnet dicke zu werden. Endlich gießt man von dem Fett, worinnen die Würste gelegen und gebraten, auch hinein, schüttet ermeldete Brühe in eine Schüssel, sprenget von dem vorigen Fett etwas darüber, richtet die Würste auf den Schüsselrand herum, und garniret sie mit Citronen oder Blumenwerk. Diese Würste können unterschiedlich, als Beylagen zu Erbsen, Bohnen, braunen Kohl ꝛc. gebraucht, sonst aber auf vielerley Art von Kalbsleber, Lunge, rohem Schweinefleisch ꝛc. gemacht werden; nur sind dabey die Eyer zu sparen, auch darf man nicht viel geriebene Semmel dazu brauchen: Mierentalg aber und eingeweichte Semmel sind am dienlichsten. Den Geschmack zu verändern, können es die Würzwaaren thun, als Citronen, Sardellen, Zwiebeln u. dergl. von vielen wird auch ein ziemlicher Theil Cardamomen dazu gethan.

**Frippons**, (Zuckerbäcker) s. Fripones. Jac.

**Frisch**, der Wind wehet, heißt auf der See so viel, als der Wind wird stark.

**Frischboden**, (Hüttenwerk) ist der Boden des Frischheerdes auf Hammerwerken. Er bestehet aus einem 2 bis 2½ Zoll dick gegossenen eisernen Blatte, welches auf gröblich gestoßene Schlacken, die mit Kohlenstaub vermenget sind, ruht, damit er durch untergelassenes Wasser abgekühlt werden kann.

**Frischeisen** wird genannt, wenn bey dem Schmelzen im Ofen allzu viel Eisenstein und wenig Flöße gesetzt werden, also, daß sich das Eisen allzu sehr sammlet, und nicht fließen will, sondern sich im Heerde vor die Forme setzet, und durch das starke Geblase nur wieder hart und kalt geblasen wird.

**Frische Milch**, (Koch) ist eine entweder roh und blos abgekühlte, oder mit Eyern vorher abgesottene Milch, darein man gemeiniglich Semmel, oder Zwieback, oder auch nur Brod einzubrocken pfleget. Will man selbige besonders gut zu bereiten, werden rein gelesene und gewaschene Corinthen, geschnittene Mandeln, und ein Theil guter Rahm hinzu gethan.

**Frischer Wind, Steifer Wind** holl. Stijfwind, (Seefahrt) ist ein Wind, der stark genug wehet, oder eine mäßige Stärke hat, so viel zu einer guten Schifffahrt nöthig ist.

**Frisches Bley**, (Hüttenw.) s. Frischbley. Jac.

**Frisches Gebirge**, s. Unerschrotenes Gebirge. Jac.

**Frische Waaren, neue Waaren**, (Handlung) sind, welche erst eingeerndtet, abgebrochen und ausgepreßt, destillirt, frisch ausgegraben, oder aus der Hand des Arbeiters gekommen sind.

**Frischfeuerhammer**, dieser befindet sich gleich ohnweit des Frischfeuers, er wiegt 3 Zentner, dessen untere Fläche, womit er das glühende Eisen berühret, ist 12 Zoll lang und 4½ Zoll breit, und wird vom Wasser in die Bewegung gebracht. Mit diesem Hammer wird nicht allein das Eisen von aller Unreinigkeit gereiniget, sondern auch in diejenigen Formen gebracht, die es zur fernern Bearbeitung der Eisenarbeiter nöthig hat.

**Frischfeuerheerd**, s. Frischheerd.

**Frischheerd**, ist der Heerd in Hammerwerken, worauf das Eisen gahr gemacht oder geschweißt wird. Er bestehet aus dem **Frischboden** und hat auf zwey Seiten und hinten gegossene eiserne Blätter, womit das Feuer ausgesetzt wird. Die Seitenblätter heißen: **Frischzacken**, und das hinterste Blatt: **Hinterzacken**. Auf der Seite des Gebläses ist der **Formzacken**, und diesem gegen über ein Blatt, wie die vorigen, der **Gichtzacken**. Die vordere Seite, wo die Arbeiter stehen, wird mit Steinen eingeschlossen.

**Frischstückchensausbiebe**, sind kleine Stückchen Kupfer, welche vom Guardein mit einem Meisel von einer jeden an zwey entgegen stehenden Ecken der Scheiben, ausgehauen, alsdenn zusammen geschmelzt, und in einen kupfernen Zain gegossen werden.

**Frisette**, ein geringer Zeug, der in Holland halb von Wolle, halb von Baumwolle gemacht wird. Es ist dieselbe Art, die auch Cotronnée heißt.

**Frisiren** nennt das Frauenzimmer etwas mit Bande, Spitzen und Franzen oder andern Streifen bekräuseln.

**Frisiren**, (Tanzkunst) ein Tanz-Terminus, z. E. **frisirte Pas machen.**

**Frisiren** allerley Obst, z. E. Aepfel künstlich ausschneiden, welches zur Tranchirkunst gehört.

**Frisirhölzer**, (Perückenmacher) siehe **Kräuselhölzer.** Jac.

**Frisirkamm.** Ein Kamm zum Frisiren der Haare. Vordem waren die Zähne dieser Kämme durchgängig gleich stark, oder doch gleich lang; jetzt macht man sie feiner und kürzer; denn die Friseurs halten dafür, daß sie mit diesen feinen und kurzen Zähnen die Pomade besser schaben können. Wenn die Zähne dieser Kämme vorzüglich fein und spitzig sind, nennet man sie **französische Kämme.** Zuweilen ist das massive Feld dieser Kämme oben rund, zuweilen kantig, so wie jeder Friseur nach seiner Bequemlichkeit verlangt. Bey dem Frisiren der Frauenzimmer mit kleinen Papilloten bedient man sich anderer Frisirkämme, welche an dem einen Ende einen ganz dünnen Stiel haben, um den man die Locken schlägt.

**Frisirter Flanell.** In dem Brandenburgischen sind sie in der Länge und Breite vom Stuhl so wie am Rahm, und nach der Presse mit den glatten gleich, und muß dazu eben so viel Garn wie bey glatten genommen werden; nur muß das Garn hierzu auch von etwas gröberer Wolle gesponnen werden, und anstatt daß vorige gepresset wurden, wird dieses frisirt.

**Frison**, s. Fadenseide.

**Frisses** ist der Name, den man in Frankreich zuweilen dem Fries, fr. Frison, beylegt, nicht weniger den friesländischen Leinen.

**Frist bekommen**, (Bergw.) s. Frist erlangen. Jac.

**Frist mündlich ertheilen**, diese kann der Bergmeister in Beyseyn des Geschwornen auf eine, zwey, oder etliche Wochen geben.

**Froc**, ein ziemlich grober wollener geköperter Zeug, der zu Bernay, Saint Valery, Ronceret, Lisieux, Bolbec und Fucamp in der Normandie gewebt wird. Eigentlich eine ordinaire Serche, die neun Sechszehntheil des Pariser Stabs breit ist. Die Stücke halten dreyßig Stab in die Länge. Der Zeug wird zu Oberröcken verbraucht. Bolbec liefert auch welche, die nur zwey Drittel des Stabs breit sind.

**Frödel**, (Jäger) s. Frettgen. Jac.

**Frohntheil aufheben**, (Bergw.) s. Aufheben den Herrn-Frohntheil.

**Fromberger.** Die Namen führen in Suhla die gewöhnlichen Schlösser, zum Unterschiede, weil die Büchsenmacher Schlösser genannt werden.

**Front einer Festung**, heißen diejenigen Linien an einer Festung, welche der attaquirende Feind gerade vor sich hat, dergleichen sind die Cortine und Facen der Bollwerke am Hauptwalle, und die Facen an den Außenwerken. Die Fronten der Festungen, da die Bollwerke und Cortinen in die Cirkelrunde gestellet sind, können einander nicht secundiren, sondern die Defension muß aus den Flanquen geschehen; daher Rimpler in seiner Manier nach einem Viereck die Fronten geschickt gemacht, daß sie sich auch selbst einander defendiren können, um sowohl der Fronte des attaquirenden Feindes, welche, weil er die ganze Campagne vor sich hat, weit größer ist, als an der Festung, eine stärkere Fronte entgegen zu setzen, theils auch die Defension der Linien selbst zu vermehren. Die Fronten, so an einer Festung nach einer einfachen Tenaille und ohne Faussebraye eingerichtet sind, können sich unmöglich wider die große Fronte des Feindes in der Campagne lange wehren, da dieser den Vortheil hat, sich nach seinem Gefallen zu verbreiten.

**Frontalbandage, Stirnbandage.** Diese wird gemacht, wenn man entweder das Ende einer einköpfigten Binde hinten im Nacken adplicirt, und sie hernachmals über die Stirne wieder zum Nacken führt; oder man bedient sich einer Binde mit zwey Köpfen, dessen mittelsten Theil man auf die Stirne leget, mit den Enden aber hinten zu dem Nacken gehet und sie daselbst befestiget; oder man wickelt sie noch einmal über die Stirn zu dem Nacken und befestiget sie alsdann erst. Diese Bandage ist eine der einfachen Gleichen, und wird nur, um die Medicamente auf dem Haupte feste zu halten, gebraucht, außer daß man auch zuweilen die Wunderzen damit zusammen führet, wenn man nämlich eine zweyköpfigte Binde an den gegen über gelegenen Theil der Wunde angeleget und hernach damit zur Wunde gehet.

**Fronte**, (Wasserbau) heißt die Stromkante eines Stakkes, Pempe oder Kopfenden.

**Frontignac nachzumachen.** Dieses geschiehet, wenn man italienische Cibeben nimmt, und alles macht, wie bey dem Muskatenwein, nur daß man das Säcklein nicht lange im Fasse hangen läßt.

**Frontispicium**, (Orgelbauer) also wird von einigen das Principal in der Orgel genannt, weil es gewöhnlich vorne an, und demnach ins Gesicht gesetzt zu werden pfleget.

**Fronton**, s. Giebeldach. Jac.

**Frosch**, (Landwirthschaft) s. Gans. Jac.

**Frosch, Kröte.** (Roßhandler.) Eine Pferdekrankheit, da sie im Munde eine ganz schwarze höckerigte Haut, worunter zuweilen ziemlich große mit Materie angefüllte Beulen sind, bekommen, dabey können die Pferde nicht fressen, so, daß sie von Hunger ganz elend werden. Das beste Mittel darwider ist, die Beulen zu öffnen, und mit Salz zu reiben, man kann auch die Haut mit einem glühenden Eisen brennen, doch muß die Zunge dabey nicht verletzt werden.

**Frosch.** (Uhrmacher.) Ein Klötzchen, in welchem die Welle des Schneckenrades mit einem Zapfen ruhet.

**Frőschling**, (Jäger) s. Frischling. Jac.

**Frostableiter.** Dieses soll ein Mittel seyn, die Bäume im Winter, wie auch die Blüthen der Bäume im Frühjahr, wenn Nachtfröste einfallen, wider das Erfrieren zu sichern, daß man ihre Blätter eher, als die Nachtfröste einfallen, aber doch nicht auf einmal, sondern allmählig abnimmt; wurde 1709. zufälliger Weise in England erfunden, wo man die Maulbeere für die Seidenwürmer vor dem Froste abstreifte. Die Frostableiter, wodurch die Blüthen der Bäume wider den Frost gesichert werden, erfand der Ritter von Bienenberg in Böhmen. Sie bestehen aus Strohseilen, die man um den Stamm der Bäume windet, und die Enden derselben in ein Gefäß mit Brunnenwasser leitet. Hr. von Bienenberg erhielt dadurch seine Aprikosen, die im Jahr 1786. schon im März blüheten.

**Frostpunkt**, (Glasblaser) s. Eispunkt.

**Frotta**, s. Infinba. Jac.

**Fruchtbare Bäume**, (Forstwesen) sind, welche Früchte zur Nahrung des Menschen oder Viehes tragen, als: Eichen, Rothbuchen, Kastanien und andere wilde Obstbäume. Denen sind die unfruchtbaren Bäume entgegen gesetzt.

**Fruchtbranntwein**, s. Branntwein.

**Früchte**, (Maler) s. Fruchtstücke. Jac.



Digitized by Google

**Früchte aus Wachs zu machen.** Es giebt verschiedene Arten sie zu verfertigen. Als z. E. Kirschen oder Johannisbeeren zu machen, nimmt man erstlich etwas Wachs oder Pech, macht daraus diese Früchte mit den Fingern, in diese steckt man einen Stiel von ausgeglüheten dünnen messingenen Drathe, oder von einer Schweinsborste, tunkt diese Früchte einigemal in Wachs, das mit Mennige roth gefärbt ist, und läßt sie wieder erkalten, nimmt alsdenn starkes Hausenblasen-Wasser, das mit Bresilge roth gefarbt, und noch etwas warm ist, tunkt die mit rothem Wachs überzogenen Kirschen oder Johannisbeere hinein, läßt sie trocknen; haben sie ihre gehörige Farbe und Glanz bekommen, so hebt man sie auf. Sind sie nicht nach Wunsche gerathen, so tunkt man sie so lange ein, bis sie gut sind. Die ganze Kunst bestehet darin, daß das Hausenblasen-Wasser seine rechte Dicke habe. Den Stiel überwickelt man dann mit Flock- oder grüner türkischer Seide, und bestreicht sie hernach mit Gummitragantwasser, und macht Blätter von Papier, Seide ꝛc. daran.

**Früchte einschließen**, s. Scheuern sperren.

**Früchte von Mandelmasse**, (Zuckerbäcker) s. Mandelmasse.

**Fruchtkasten**, ist ein Kasten, der 13 Schuh ins Gevierte hält, 10 Schuh hoch ist und in einem kleinen Raume eine große Menge Getreide faßt. Der Deckel desselben ist mit Ventilatoren und Löchern versehen, die man nach Belieben öffnen und zuschließen kann, wodurch das Getreide wider Fäulniß, Entzündung und Insecten gesichert werden kann.

**Fruchtriege**, ein massives oder auch hölzernes Gebäude, in welchem ein besonders dazu angelegter Ofen stehet, in welchem man sowohl das nasse Getreide vom Felde trocknet, als auch das Getreide selbst darret. Auch macht in einer andern Art der Boden und die Seitenwände, selbst die Decke der innern Darre, durch welche das Feuer circulirt, eine gleiche Wärme. In Lief- und Esthland bauet man sie selten von Stein- oder Fachwerk.

**Fruchtschiefer**, s. Thonschiefer.

**Fruchtschrumpf**, (Landwirthschaft) siehe Bodenriß. Jac.

**Frühlingsfuchs**, (Rauchhändler) s. Steinfuchs.

**Fuang**, (Silbermünze) s. Foang. Jac.

**Fuchs, eine Münze**, s. Clevische Orts.

**Fuchs**, (Roßhändler) ist eine von den vier Hauptfarben der Pferde, und nach ihrer Vermischung wieder in Rechtfüchse, Dunkel- oder Schweißroth und Lichtfüchse unterschieden. Die erste Art, nämlich die Rechtfuchse, wird die Bauernart genannt, weil solche unter Bauernpferden sehr gemein ist; ihre Farbe ist dunkeler als der Lichtfüchse. Diese Art ist hitzig und freudig, jedoch auf kurze Zeit, denn bey der Feldarbeit erkaltet ihr Muth. Die Schweißfüchse sind wieder unterschiedlich, indem ihre Farbe vielerley Schattirung leidet. Insgemein gilt die Regel: Je dunkler der Fuchs, je besser. Sonderlich sollen die Schweißfüchse mit schwarzen Mähnen gar nicht zu ermüden seyn; allein man trifft dergleichen selten an. Die Rothfüchse sind, so ein schön Ansehen sie sonst haben, gar rar, und haben die Eigenschaften der feurigen und hitzigen Thiere. Die Lichtfüchse, so einen weißen Schopf und Mähne, auch dergleichen Schwanz haben; was aber den Leib anbelanget, roth, theils lichter, theils etwas dunkelroth sind. Alle diese Fuchse, ob sie gleich choleriſcher und hitziger Eigenschaft und einer zornigen Art sind, so lassen sie doch den Muth bald sinken; denn es sind weiche Rosse, welche leicht unter der Arbeit schwitzen und erliegen, ob sie gleich dieselbe noch so hitzig und freudig antreten.

**Fuchsfang mit dem Eisen.** (Jäger.) Das Eisen muß sehr sauber gehalten, und wo sich ja ein Rost daran setzet, mit Wasser und Sand alsbald rein gemacht werden, man hat sich auch wohl vorzusehen, daß sonst nichts anders daran komme, als lediglich die Witterung, inmassen der Fuchs in diesem Stücke ein ganz eigenes und listiges Thier ist. Soll nun dieses Eisen eingeleget werden, so muß man den Platz hierzu ungefähr drey Finger tief in die Erde graben, und zwar so weit, daß das Eisen darin liegen kann, wenn es aufgespannt ist. Ehe man es hinein leget, wird zuvor dürre gemachter und mit Heckerling vermengter Pferdemist hinein gestreuet, damit das Eisen nicht auf der bloßen Erde liege. Alsdenn bindet man an das Eisen, so da über und über ausgespannet und bewittert werden muß, einen Bissen Brodt, so in eben der Witterung gebraten, und zwar an die Röhre an den Faden, der durch selbige hingehet, und also in den Platz einleget. Das Eisen muß also eingeleget werden, daß es etwa 30 Schritt vom Holze stehe, und der Fuchs den Wind von vorne zu, nicht aber von der Feder haben möge. Man kann es auch blos in die Felder, wo der Fuchs seinen Bau hat, und kein Holz da ist, hinlegen; nach diesem wird das Eisen mit Pferdemist und Heckerling wieder dünne überstreuet, und klare Erde darüber her, daß man von dem Eisen nichts siehet, jedoch darf der Bissen an der Röhre nicht bedeckt werden. Darauf nimmt der Jäger ein Wildpretsgescheyde, welches er vom Holze nach dem Eisen zu, jedoch nicht wo die Feder ist, muß geschleppt haben, leget solches vorne vor das Eisen, wo der Fuchs herkommen soll, tritt mit den Füßen darauf herum, hebet es auf, und zottelt damit über den Platz des gelegten Eisens her, damit das Geäse davon, und das daran hangende Gezeddere darauf falle, und es also auf dem Platze verändert, und nach des Fuchses Gefallen riechen mögt. Darauf werden noch kleinere Bissen Brodt, die ebenfalls in der Witterung gebraten werden, zu dem Haupteisen geleget. Sodann ziehet der Jäger von dar ab, schleppet aber das Gescheyde hinter sich her, jedoch also, daß er nicht von der Feder abgehe, sondern von vorne her, und zwar damit allezeit das Gescheyde die Tritte des Jägers wiederum zuziehe, daß der Fuchs von der Schmiere an den Schuhen nichts wittern möge, sondern nur blos von dem Gescheyde. Alsdenn kann er das Gescheyde nach dem Holze zu, oder auch sonst dahin schleppen, wohin er

meynet, daß der Fuchs seinen Ausgang habe, damit er durch die Witterung vom Geschepde alsobald auf die Spur zum Eisen gebracht werden möge; wie man denn durch solche Schleppe den Fuchs sogar von andern Revieren wohl über eine Stunde weit dahin bringen kann. Alsdenn wird alle Morgen, auf 20 Schritte ungefähr, und zwar gegen den Wind, darnach gesehen, ob das Eisen noch stehe, oder von den Raubvögeln abgezogen worden.

**Fuchsschwanz.** Die Bleyarbeiter nennen also eine lange Schleppe von Wurzeln, welche sich in die Leitröhren einschleichen, und sie verstopfen. Um sie heraus zu reißen, haben sie einen Senkstab mit einen Krätzer daran, welchen sie in die Röhre herein senken; der Krätzer haket sich an den sogenannten Fuchsschwanz. Durch dieses Mittel ziehen sie solchen heraus, und machen dem Laufe des Wassers Luft.

**Fucker,** (Fächermacher) s. Fächer. Jac.

**Fuder,** (Huttenwerk) ein Kohlengemäß, welches auf dem Harz 15 Maaß, jedes zu 13128 Pariser Cubikzoll enthält.

**Fudermäßig, griffig, klafterig,** heißt der Baum, der mit zwey Pferden gezogen werden kann.

**Fuge eines Stabes,** (Böttcher) dies ist eine Art Rand oder Kante, die man auf die Dicke eines jeden Stabes macht, damit, wenn sie zirkelförmig an einander geordnet worden sind, sie sich gut auf ihrer ganzen Dicke zusammen fügen können.

**Fuge,** (Schleusenbau) s. Nath. Jac.

**Fugeeisen, Krösel.** * (Glaser.) Es giebt verschiedene Arten Krösel, die von einander blos ihrer Größe nach unterschieden sind. Die kleinsten, die die Franzosen cavoirs heißen, braucht man, wenn man die rundförmigen Umfänge und die Winkel der auf mancherley Art durchbrochenen Stücke, die zur Zusammensetzung der in einander geschlungenen Glasstücke, oder zu dem Ausfüllen, oder zu den Gründen dieser nämlichen Stücke in Meisterstücken gehören, wegnehmen will.

**Fühler,** so heißt der Schenkel des Hebels an dem Smeatonschen Pyrometer.

**Führband,** (Bortenwirker) s. Gängelband, Laufband. Jac.

**Fuhre,** (Landw.) s. Ihre. Jac.

**Führer,** s. Leitbänder. Jac.

**Führer, Dux,** (Musikus) ist in der Fuge das Thema, oder der Gesang der Hauptstimme, welche in den andern Stimmen nachgeahmet wird. Dieser Führer muß so eingerichtet werden, daß er in den andern Stimmen genau könne nachgeahmt werden. Daher muß er nicht so lang seyn, daß er nicht im Ganzen leicht faßlich wäre. In Ansehung der Melodie ist ohne Zweifel das Einfache das Beste; je fließender und natürlicher der Gesang ist, je besser schickt er sich zum Fugensatz. Am schicklichsten sind die, deren Umfang nur eine Quarte oder Quinte ausmacht, und in die untere Hälfte der Octave fällt, in welcher alle wesentliche Saiten der Tonart vorkommen; weil dadurch sogleich die Tonart festgesetzt wird. Ferner muß der Gesang des Führers eine leichte und abzuändernde Harmonie zum Grunde haben, weil dieses die Nachahmung ungemein erleichtert; und endlich ist zu vermeiden, daß der Führer sich mit einem förmlichen Schlusse endige, weil die Fuge keinen ganzen Schluß zuläßt, als am Ende.

**Fuhrkessel,** (Amalgamirhütte) s. Anquicken.

**Fuhrleute** sind diejenigen, welche der Kaufleute Güter über Land von einem Orte zum andern um die bedungene Fracht oder Lohn verführen, und sind entweder einheimische, die ihre ordentlichen Fuhren in- und außerhalb der Stadt haben, und selten weite Reisen unternehmen, oder fremde, sonderlich die Thüringer, Fränkische und andere Oberländische Fuhrleute, so mit ihren Karren, Wagen und Landkutschen ganz Deutschland kreuzweise durchfahren, und immer von einem Ort zum andern Fracht annehmen, folglich bey den Ihrigen wenig zu Hause sind. Einige kommen dabey fort, andere hingegen, wenn sie mit Pferden unglücklich, müssen zu Grunde gehn. Der Fuhrleute Profession belangend, müssen sie mit gutem Geschirr, das ist, mit guten Wagen und Pferden, der Kaufleute Güter wohl durchs Land zu bringen, versehen seyn, auch die Waaren wohl aufzuladen, wohl zu uladen, wohl zu zuschnüren, mit Stroh oder grober Leinwand zu bedecken, mit zerbrechlichen Dingen geschickt umzugehen, und vor Feuer und Wasser zu verwahren wissen. Es gebühret ihnen auch mit den anvertrauten Waaren getreulich umzugehen, solche nicht zu bestehlen, noch auf andere Weise zu deteriorren und zu verwahrlosen.

**Fuhrmann,** s. Fuhrleute.

**Fuhrmann,** (Wundarzt) eine Brustbandage.

**Fuhrschlagleine,** ist ein etwa 50 Fuß langes und starkes Seil, welches bey schweren Geschütz gebrauchet wird, nebst behörigen zwey Bindseilen, deren jedes von 8 Fuß lang, und ein Ohr mit zwey Bindstricken hat, deren jeder auch 8 Fuß lang ist.

**Fuhrung,** (Gewicht) s. Fohring. Jac.

**Fuldaische Carolinen,** s. Carolinen.

**Fuloische Porzellanfabrik,** s. Porzellanfabr.

**Fulgurometer,** s. Elektricitätszeiger.

**Fulle,** eine egyptische Münze, s. Forle.

**Füllenstall,** (Landwirthsch.) ist ein nothwendiges Gebäude, worinnen die von ihren Müttern abgenommene Fohlen gestellet, und, bis man sie zum Gebrauch dienlich und tüchtig befindet, von den andern Pferden abgesondert erhalten werden. Wo eine starke Fohlenzucht ist, hat man gemeiniglich dreyerley Fohlenställe. Der vor die nur abgesetzten Fohlen soll mit breiten Kiesel- oder Pflastersteinen durch und durch wohl gepflastert, oder mit Elchenholz beleget und ausgeschaalet, und weitgeräumig, aber mit keinen Ständen versehen seyn. Denn wenn die Fohlen wacker darin herum springen, und sich weidlich tummeln können, so kömmt es ihnen an Wachsthum wieder ein; da hingegen selbige, wenn sie enge wohnen, und gleichsam wie die Gänse eingesperrt werden, an Wachsthum auch nicht fortkommen können, sondern verbutten müssen.

Füll-

**Füllpfähle**, (Wasserbau) sind kleine Pfähle von 3, 4 bis 5 Fuß Länge, womit der Zwischenraum, zwischen den Hauptrampfählen in dem Fundamente einer massiven Schleuse u. dergl. angefüllet wird.

**Füllungen**, (Schiffbau) s. Weegern.

**Füllungen im Raum.** (Schiffb.) Dies sind Plankenstücke, mit denen man die **Leggaten**, oder die in die Lieger eingeschnittenen Löcher, durch welche das Wasser zu den Pumpen läuft, bedeckt. Mit eben diesem Namen belegt man Enden von Planken, die man zwischen den Innhölzern anbringt, um das Einlaufen des Wassers zwischen denselben zu verhindern; wenn man durchsichtige Barkhölzer macht.

**Fulminiren, Platzung.** Das Fulminiren ist das Knallen oder Platzen, oder die plötzliche und heftige Entzündung gewisser Körper, welche aus diesem Grunde **fulminirende, platzende** oder **knallende** genannt werden. Dergleichen ist das Platzen des Knallpulvers und Knallgoldes. Man hat dieses Platzen **Fulminiren** genannt, weil es mit einem solchen Krachen erfolgt, daß es dadurch dem Donner gleich wird.

**Fumet, es hat ein Fumet an sich**, (Koch) ist eine gebräuchliche Redensart, wenn man eine Speise von haut gout anzeigen will, besonders wenn man von Wildpret redet, das ein wenig riecht oder wildzet, oder nach dem verschiedenen Geschmack der Liebhaber angenehm schmeckt. Der gemeine Mann und ein jeder, welcher an dem sogenannten haut gout des Wildprets kein Vergnügen findet, drückt sich besser und deutlicher aus, wenn er auf gut deutsch sagt: **das Wildpret stinkt.** Man gebraucht es von dem Weine, wenn er die Zunge und den Geruch auf eine angenehme Weise reizt.

**Funken**, ein kleiner brennender oder glühender Körper, der durch irgend eine Kraft von einer größern Masse losgerissen wird. Bey einem starken brennenden Feuer treiben die von der Hitze verursachten Explosionen eingeschlossener Luft und Dämpfe oft kleine losgerissene Stucken der brennenden Materie in die Höhe. Sie fliegen in die Luft, wie kleine Aerostaten, weil die in ihnen noch eingeschlossene Luft stark erhitzt, also bey mehr specifischer Elasticität doch leichter als die atmosphärische ist. Daher das Umherfliegen der Funken bey Feuersbrünsten entsteht. Aus gleichem Grunde sprüht ein glühendes Eisen, zumal in dephlogistisirter Luft, häufige Funken umher. Die Funken beym Feuerschlagen sind Stückchen Stahl, welche durch den Schlag losgerissen, von dem durch das heftige Reiben frey gewordenem Feuer glühend gemacht, oft sogar mit Theilchen des Steins zusammen geschmolzen oder verschlackt sind. Man entdeckt sie durchs Mikrosoop, wenn man Feuer auf ein untergelegtes Papier geschlagen hat, in der Gestalt kleiner Kügelchen. Ihrer großen Geschwindigkeit halber scheint ein sehr merklicher Theil ihres Weges auf einmal zu leuchten, daher stellen sie sich als leuchtende Fäden von einiger Länge dar.

**Funkens Erdkörper**, s. d.

**Fundament**, (Buchdrucker) ist eine viereckigte messingene Tafel in der Presse, auf welcher die Forme liegt, welche sehr glatt polirt seyn muß, damit kein Buchstabe in der darauf liegenden Forme weder zu hoch noch zu niedrig beym Abdrucken erscheinen möge.

**Fundamentalbaß**, (Musikus) ist in einem Tonstücke eine Reihe tiefer Töne, die die wahren Grundtöne der Harmonie anzeigen. Nämlich der Baß, welcher gesungen oder gespielt wird, enthält nur die tiefsten Töne, aber nicht allemal die Grundtöne der Accorde, weil verschiedene Accorde in ihren Verwechselungen genommen werden. Man nennt diesen Baß auch den Grundbaß.

**Fundgrube entblößen**, d. i. wo man Kübel und Seil eingeworfen und wirklich mit Arbeit belegt worden; denn wo selbige nicht entblößet, so können auch keine Maasen seyn. Zweyerley Fundgruben oder Maasen auf einerley Gang, sind auch nicht zulässlich.

**Fundiger Gang**, heißt derjenige, so nicht taub ist, sondern Erz führet.

**Fundueli**, eine türkische Goldmünze, s. Sultanine.

**Fünfbatzner**, s. Berner Fünfbatzner.

**Fünf-Kreutzerstück**, (Sachsen Hildburghausische.) Sind nach dem 25 fl. Fuß ausgemünzt. Ein Stück enthält fein Silber 218 Richtpf. und 300 Stück eine Mark. Ihr Werth nach dem 20 fl. Fuß ist 1 gr. $\frac{4}{7}$ pf.

**Fünf-Oerstück**, eine schwedische Silbermünze, wiegt 73 holl. As, Gehalt 7 Loth 2 Gr. enthält fein Silber 32,4 As, ist nach dem 20 fl. Fuß 2 gr. 1 pf. werth.

**Fünfpforte**, ist ein in Frankreich erfundenes Fischgarn, welches aus 6 Stücken zusammen gesetzt, in der Mitte ein Eingang gelassen wird. Jedoch geschieht solches nur an der Decke und den vier Nebenseiten; denn der Boden, so das sechste Stück ausmacht, muß ganz gleich und flach seyn. Angelegtes Garn wird mit 48 Maschen eines Zolls weit angefangen, und bey 40 Schuh lang fort gestrickt, ehe etwas zu- oder abgenommen wird, zumal wenn die Länge jeder Seite 8 Schuh, die Höhe aber, wenn es gerichtet wird, 4 Schuh halten soll. Darauf kann man einen Bindfaden nehmen, und ihn durch alle Randmaschen ziehen, auch die beyden Enden zusammen binden, und um die vier in die Erde geschlagenen Stecken ziehen. Diese Stecken müssen ins Gevierte 8 Schuh weit aus einander geschlagen werden. An die Stecken wird unten ein Seil, und 4 Schuh höher wieder eins angebunden. Alsdenn wird das Garn inwendig nach der Länge hinein gezogen, und oben und unten rings um die Seile angenähet, damit es wie ein Würfel werde. Wenn nun besagtes Garn wohl angenähet und ausgespannt worden, so werden 5 Eingänge als Pforten darein gesetzt, welche 4 Schuh lang, und hinten wie ein Seegel zugespitzt gehen müssen; wovon der eine oben, die andern aber auf die 4 Seiten kommen; diese müssen auch wie etwan die Garnsäcke wohl ausgestreizet seyn, damit sie eine rechte Rundung machen; und in die zuvor dazu ausgeschnittenen Löcher fest angenähet werden. An alle Ecken des Garns, sowohl unten als oben, läßt man zwey Stücken von dem

Seil,

Seil, jedes anderthalb Schuh lang, herab hängen. Damit man das Garn bey dem Richten auf- und an die Stangen hängen könne. Wenn man nun diese 5 Pforten richten will, so nimmt man vier starke gerade Stangen, so unten bey den dicken Enden zugespitzt, und bis 10 Schuh lang seyn müssen; über den zugespitzten Theil etwa eines Schuhes hoch muß eine Kerbe eingeschnitten werden, wo die untern Ecken des Garns, 4 Schuhe gegen den dünnern Theil aber wieder eine Kerbe, wo die obern Ecken angebunden werden müssen. Wenn es nun also feste angebunden worden, so nimmt man es zu sich in den Kahn, und setzt es an den bestimmten Ort folgendermaaßen ein. Ist es ein Fluß, so muß man den Kahn über queer des Flusses haltend machen, darauf laßt man Garn hinunter, und stößt die Stange gerade in den Grund fest ein, und zwar also wenn die erste eingestoßen, so zieht man die andere gleichfalls gerade steif gegen sich an, und steckt sie ebenfalls fest ein, und so fort mit den übrigen Stangen, bis das Garn stark hält, und recht viereckicht worden ist. Damit aber weder die eingeschlagenen Stangen, noch das Garn sich durch das Anstoßen des fließenden Wassers bewegen mögen, so kann man oben wieder andere Stangen anbinden, daß es unbeweglich stehe; am sichersten aber ist es, wenn die Stangen kreutzweise angebunden werden. In einem See oder Deiche aber braucht es dieser Befestigung gar nicht, und ist genug, wenn nur die vier Stangen wohl eingeschlagen werden.

**Fünfporte**, (Fischer) s. Fünfpforte.

**Fünfstimmig**, (Musikus) wird ein Tonstück genannt, welches aus fünf verschiedenen Parthien oder Stimmen besteht, in welchem also eine der sogenannten Hauptstimmen doppelt ist, oder zwey Melodien hat, wie wenn zu einem Baß, Tenor und Alt zwey verschiedene Discante sind. Es müssen also allemal zum Baßton noch vier andere Töne in den obern Stimmen genommen werden. Da aber der vollständige Dreyklang nur aus Terz, Quinte und Octave besteht, so muß der vierte noch dazu gehörige Ton eine Dissonanz seyn, oder man muß eine von den Consonanzen verdoppeln, nur nicht ohne Noth die Terze, zumal die große.

**Fünf-Stüverstück**, eine Niederländisch-Oesterreichische Silbermünze, seit 1749. Gewicht 99 holl. As, Gehalt 6 Loth 10 Gr. Gehalt an feinem Silber 40,5 holl. As, Werth 2 gr. 8 pf. Conventionsgeld.

**Fünfthalerstück**, Braunschw. s. Carlsd'or.

**Funfzehn geben**, (Ballspiel) heißt, einem erlauben, in jedem Spiele 15 voraus zu nehmen.

**Funfzehn-Kreutzerstück**, eine Zürcher Silbermünze. Gewicht 101 holl. As. Gehalt 8 Loth 14 Gr. Inhalt fein Silber 55,6 holl. As. Werth nach dem 20 fl. Fuß 3 gr. 7 pf.

**Funfzehnkreutzerstück**, s. St. Galler.

**Funkenmesser**, (Mechanikus) ein Instrument, die Länge der Funken bey elektrischen Versuchen zu messen. Sie bestehen aus Kugeln, die man längst einem Maaßstabe verschieben, und dadurch ihre Entfernung vom Conductor, der einen Funken giebt, abmessen kann.

**Fürbinder** nennt das Weibesvolk in Augspurg den kleinen Umschlag und Streif von weißer Leinwand, den die Mägde oder gemeinen Weiber bey den Leichen über das Kinn und Mund ziehen.

**Furche**, (Kriegsbaukunst) s. Envelope.

**Furette**, s. Peso dure.

**Furkeln**, (Jäger) s. Ferkeln.

**Furnirarbeit**, s. Eingelegte Arbeit. Jac.

**Furnirmühle**, dergleichen die Schreiner zum Feinschneiden der seltenen Holzarten, die zu eingelegter Arbeit gebraucht werden, nöthig haben; wurde im 16ten Jahrh. von einem Augspurgischen Lehrmeister, Georg Renner, erfunden und eingerichtet.

**Furnirtischler**, s. Ebenist. Jac.

**Fürschlagleine**, ist ein etwa 50 Fuß langes und starkes Seil, welches bey schwerem Geschütz gebraucht wird, nebst behörigen zwey Bindseilen, deren jedes 8 Fuß lang, und ein Ohr mit zwey Bindstricken hat, wovon jedes ebenfalls 8 Fuß Länge hat.

**Für sich niedergeschlagenes Queckſilber**, s. Rother Queckſilberkalk.

**Fürsten**, (Bergw.) so viel als Firsten.

**Fürstenberger Porzellanfabrik**, siehe Porzellanfabrik.

**Fürstenberger elektrische Lampe**, siehe elektrische Lampe.

**Fürstengroschen**, eine alte sächsische Münze, siehe Groschen.

**Fürstenzwirn**, eine böhmische Zwirnsorte, s. d.

**Fürwenden, wieder fürwenden**, heißt, eine Vorwand an Stich oder hohen Ofen, so wandelbar werden, wieder ergänzen und erneuen.

**Fusa**, (Musikus) so heißt eine Achtelnote.

**Fuß.** ● Die Größe der verschiedenen Fußmaaße nach Pariser Linien ist folgende: Aachen 128,5. Amsterdam 125,5. Anspach 132,0. Antiochia 189,2. Antwerpen 126,6. Augsburg 131,3. Avignon 110,0. Basel Stadt- und Feldschuh 132,2. Bayern 98,6. Berlin 137,3. Bern 130,0. Besançon 137,1. Bologna 168,2. Braunschweig 126,5. Bremen 128,2. Breslau 126,0. Briel 148,6. Brück 122,6. Brüssel 129,0. Calenberg 129,5. Castilien 125,3. China, Kramer 150,0; mathematischer 147,7; Kongpu Baufuß 143,1. Cleve 131,0. Cölln 122,0. Constantinopel 314,0. Copenhagen 139,1. Cracau 158,0. Dännemark 139,1. Danzig 127,2. Dijon 139,2. Dordrecht 159,6. Dresden 125,5. Emden 131,3. England 135,1; gemeine 135,0. Eyderstädt 131,3. Florenz, Bauellen 243,0. Frankfurt am Mayn 127,0. Frankreich Königlf. 144,0. Genefe 216,3. Gibraltar 125,3. Gießen 132,0. Goes 132,9. Grenoble 151,2. Griechischer Fuß 135,8. Gröningen 129,5. Haag 144,0. Halle 132,0. Hamburg 127,0. Hannover 129,5. Harlem 126,7. Hebräischer alter 159,0. Herforden 131,0. Heidelberg 123,5.

123,5. Hildesheim 124,2. Holstein 132,5. Inspruck 140,8. Königsberg 136,4. Leiden 139,0. Leipzig gemeine Fuß 125,1; Bau-Fuß 125,3. Lion 151,5. Lissabon 150,1. Löwen 126,6. London 135,1; gemeine 135,0. Lothringen 129,1. Lübeck 129,0. Luttich 127,5. Mannheim 128,6. Massou 148,2. Mastricht 124,5. Maynz 133,5. Mecheln 123,9. Mecklenburg 129,0. Middelburg 133,0. Milano 176,0. Mumpelgard 127,4. München 98,6. Nurnberg 134,7. Oldenburg 131,3. Osnabrück 123,8. Padua 157,0. Paris 144,0. Pavia 208,0. Pommern 129,5. Prag 133,8. Reval 118,7. Rheinländischer 139,1. Riga 121,5. Rom 130,6; alter 132,0. Rostock 128,2. Rotterdam 138,5. Rouen 120,0. Rußland 238,6. Samos 153,4. Savoyen 120,0. Schweden 131,6. Sedam 123,0. Spanien 125,3. Stettin 125,0. Stockholm 131,6. Straßburg 128,3. Toledo 125,3. Turin 143,2. Ulm 128,1. Urbano 157,0. Utrecht 121,0. Venedig 154,0. Verona 154,0. Vienne 143,0. Wien 142,0. Wittenberg 148,5. Zelle 129,2. Ziriczee 137,6. Zürch 133,1: M. s. a. Bracci, Palmos, Derah, Lachter und Schritt.

**Fuß.** (Dachdecker.) Der Name verschieden gestalteter Schiefertafeln, s. Schieferbruch.

**Fuß,** (Fischer) so heißt der Untertheil eines Netzes, wenn es vertikal aufgestellt wird.

**Fuß der Kante,** (Klöpplerin) s. Spitzen.

**Fuß.** (Musikus.) Da der Gesang einen noch genauer abgemessenen Gang hat, als der Vers, so hat er auch seine Füße. Eigentlich ist jeder Takt ein Fuß: daher in der Musik die Füße in zwey Hauptgattungen eingetheilt werden, nämlich in die, die eine gerade Anzahl Sylben haben, und in die, die eine ungerade Anzahl haben.

**Fuß,** (Papiermacher) heißt der Theil der Form, den der Büttgeselle mit der linken Hand hält.

**Fuß der Kerze,** (Wachszieher) heißt das dicke Ende derselben.

**Fuß des Grenzsteins,** s. Mahlstein. Jac.

**Fuß unter dem Geröhre,** (Roßhändler) ist eine gewisse Stellung des Pferdefußes, die zum unfehlbaren Kennzeichen dient, daß öfters der Fuß schon geschwächt ist, und daß sogar dem Pferde die Schultern verrenket worden.

**Fuß der Feder.** (Schlosser.) Dieser Ausdruck wird in einem doppelten Verstande genommen. Oft ist es das dicke Ende einer Feder; und an den doppelten Federn der Kutschen ein Stück Eisen, das zwischen den beyden Federn gelegt wird, und womit sie durch einen Bolzen an den Kutschkasten befestiget werden.

**Fußbrett,** (Stellmacher) s. Deichselsteg. Jac.

**Fußdeich,** (Wasserb.) wird an dem Fuße eines Hauptdeichs angelegt, um jenen mehrere Rückstärkung zu geben, wenn er die gehörige Breite nicht hat, auch den Deichstau zu vermindern, und die Passage auf einem Deiche darauf zu verlegen.

**Fußeisen,** (Kriegsk.) s. Fußangeln. Jac.

**Füßeln,** (Gärtner) heißt diejenige Arbeit, nachdem der Saame auf das gegrabene Feld oben auf gesäet, und alsobald Fuß für Fuß eingetreten wird.

**Fußgesimse.** ✱ Die Höhe ist nach Goldmann $\frac{1}{6}$ Model. Die Ausladung über den Wurfel $\frac{2}{3}$ eines Models.

**Fußholz,** (Stellmacher) ein Theil der Schneidebank. S. d. Jac.

**Fußlinie,** ist eben das bey der Cavallerie, was die Place d'armes bey der Infanterie vor einem jeden Regiment sind, wenn es kampiret, nämlich wie weit sie vor die Fronte in gleicher Linie rangirt oder en ordre de Bataille stehen sollen.

**Fußmörser, Schemelmörser,** heißen die, so keine Schildzapfen oder Lavette bedürfen, halten viele vor die bequemsten unter allen, weil hierbey nicht allein die Lavette ersparet wird, sondern man wird auch zu deren Ruinirung in der Action nicht aufgehalten. Es sind aber auch hiebey folgende Beschwerlichkeiten: Wenn sie auf die Erde ohne Bettung gestellet werden, so schlagen sie bald auf die linke oder rechte Seite, vor- oder hinterwärts, man setze auch die Erde oder den Boden so fest, als man wolle; will man gleich ermeldeten Mangel mit einer Bettung von Dielen ersetzen, so hält solche nicht gar zu lange, sondern geht zu trümmern, daß man fast nichts zu thun hätte, als Bettungen zu machen, absonderlich wenn die Mörser groß, und die Kammen scharf sind; senket man sie ein wenig, als etwa 20 bis 30 Grad vor sich; so fallen sie allezeit über den Lauf, indem das schwere Gewicht der Granaten auch dazu behulflich ist. Im übrigen nennet man selbige darum Fußmörser, weil ein Fuß oder Schemmel, von eben dem Metall, woraus der Mörser gegossen, welcher mit selbigen eine Inclination oder Neigung von sechs Graden macht, genau daran gegossen ist.

**Fußriemen.** (Hutmannfaktur.) Dieser bestehet aus einem Stricke, oder aus einem Riemen, welcher sich an beyden Seiten durch Ringe endiget. Zunächst dem Rupfer schlinget er sich um den Bock. Wenn demnach das Fell zwischen beyden ist, und der Arbeiter mit beyden Füßen in die Ringe tritt, so hält er solches feste.

**Fußsteig,** s. Steig. Jac.

**Fußtritt,** (Stellmacher) s. Deichselsteg. Jac.

**Fustel,** s. Gelbholz.

**Fusti** nennen die Kaufleute das Gewichte der Fässer, auch anderes Geschirr, woraus die Waaren ausgepackt sind.

**Fustikholz,** s. Gelbholz.

**Fustirechnung,** ist diejenige Rechnung, welche lehret, wie man das, was unter den eingehandelten Waaren nicht gut, zerbrochen oder mangelhaft ist, von dem Guten und tüchtigen in der Rechnung gebührend unterscheiden, und von beyden den Preis abrechnen soll.

**Futter,** (Hüttenwerk) ✱ sie ist viereckigt, damit jährlich ein neues Gestell daselbst kann eingesetzt werden.

**Futter.** (Patronenmacher.) Ein Band, so viel breiter, als das Monturband; es wird queer über das Netz gelegt, um die Montur dadurch desto besser zu befestigen.

**Futter** heißen die Tuchmacher das kleine Geniste, Spälzen, Stroh und Kletten, so aus der linken Seite des Tuchs, wenn es gehandelt, herunter fällt. Die Walkstöcke aber werden mit Bretern, auch mit Kupfer gefüttert.

**Futter** nennen die Tischler und Zimmerleute eine hölzerne Verkleidung, eine gewisse Vertiefung damit auszufüllen. Z. E. An den Oeffnungen, deren Fenster und Thüren, wie auch Rahmen fest anliegen, oder die Thüren anschlagen sollen, wird eine Verkleidung mit einem schmalen Bret angeschlagen, welche an der einen Seite so viel, als der Rahm oder die Thüre dicke ist, eine Vertiefung macht, dieses heißt das Futter.

**Futteralpappe.** Eine Art sehr dünner Pappe, derer man sich besonders zu den Futteralen bedient.

**Futterbarchent,** (Barchentweber) s. Barchent. Jac.

**Futter der Schleife,** (Riemer) s. Schleifen am Kummet.

**Futterkum,** (Landw.) s. Futterkasten. Jac.

**Futtermachen,** (Müller) ist ein Mühlenwort und Griff, da sie dem von dem Stein herabgehenden Mehl einen Beyweg anweisen, welchen sie fleißig zu reinigen pflegen.

**Futtern,** (Landw.) heißt dem Vieh seine Nahrung entweder zur Nothdurft und zur Ersetzung der verlohrnen Kräfte, oder in Rücksicht der Mastung geben.

**Futtersäcke,** (Landwirthschaft) heißt man diejenigen Säcke, welche den Pferdeknechten zum Inventario gegeben werden, und worinnen sie das Futter von den Böden holen müssen.

**Futterschachteln,** s. Schachteln.

**Futterstroh,** (Landwirthsch.) ist nicht nur das Waizen- Gersten- Hafer- Bohnen- Erbsen- Linsen- und Wickenstroh, sondern es werden auch die Aehrengebünde, Wirrbünde und Wurmgebünde vom Rocken- und anderm Stroh darunter verstanden.

**Futterungen der Leibhölzer,** s. Binnenklotz der Leibhölzer. (Schiffbau.)

# G.

**G.** (Goldschmidt) heißet Garni, s. d.

*G.* (Kupferstecher) ist auf den in Kupfer gestochenen Wappen die Goldfarbe, wenn aber noch ein r mit dabey, so bedeutet es grün.

*G.* auf französischen Münzen ist es das Zeichen der Münzstatte von Poitiers; auf den preußischen aber Stettin.

*G.* (Musikus.) Mit diesem Buchstaben wird die achte Saite unsers heutigen Tonsystems, oder der fünfte diatonische Ton desselben bezeichnet, der nach der ehemaligen Art G sol re ut genannt wird.

**Gaban,** Mäntel von Filz oder groben Tuche, wie Wergopzoom, die vor dem Regen schützen sollen. Sie sind in der Turkey sehr im Gebrauch, daher schickt man ihrer von Marseille aus ansehnliche Parthien nach den Plätzen in der Levante. Man zieht solche von der Barbar. Küste, insonderheit von Mequinez. Die beliebtesten sind die, welche mit einer Art rother oder gelber Kreuze gezeichnet sind.

**Gabel.** * Die großen Gabeln, die man in der Oekonomie braucht, z. B. die Heugabeln, waren den Alten bekannt; aber die kleinen Gabeln, deren man sich bey Tische bedient, kamen viel später, als Messer und Löffel, auf. Vorher vertrat das Messer bey Tische ihre Stelle. Die ersten Tischgabeln waren von Eisen und hatten zwey bis drey Zinken. Es wird ihrer zuerst in dem Inventario vom Silberwerke eines Fürsten, aus dem J. 1239. gedacht.

**Gabel,** s. Kabel.

**Gabelhölzer,** (Schiffbau) * s. Lieger.

**Gabeln.** * In London kostet das Dutzend ord. mit schwarzen Hornschaften 4 Schill.

**Gabelstück,** (Schiffsbau) s. Gabelholz.

**Gabliches Geborn,** (Jäger) siehe Gabelgehorn. Jac.

**Gadolinsche Schlangenröhre,** s. Schlangenröhre.

**Gaffelherren,** die Vorgesetzten eines Handwerks.

**Gaffelknecht,** dieses ist der jüngste Meister eines Handwerks.

**Gaffelschniken,** (Schiffahrt) s. Schnick.

**Gaffelsegel,** (Schifffahrt) sind Segel, deren Stange mit einer Gaffel, oder einer an der Seite ohngefähr im halben Kreis abgerundeten Gabel an einem Mast auf- und niedergehen kann. Die Gestalt dieser Segel ist gewöhnlich ein Trapezium. Holl. Gaffel Lyl. Engl. Gaff-Sail. Franz. Voile a baleſtan en fourchette.

**Gagat.** * Lapis obsidianus. Seine eigene Schwere ist 1,744. Er schwimmt auf dem Wasser, ist sehr elektrisch, zerspringt beym Zerschlagen nicht, wie die Steinkohlen, in blättriche und würfliche, sondern in runde muschelartige Stücken; schmelzt im Feuer leicht, giebt einen häßlichen Geruch, läßt eine eisenhaltige weißgraue Asche zurück, giebt im Destilliren ein saures Wasser, ein dickes schwarzbraunes Oel und eine poröse Kohle, löset sich in fetten Oelen zu einem schwarzen Firniß auf, und erhärtet mit Kalk und Sande, als feines Pulver gemischt, zu einem sehr festen Mörtel. Im Weingeiste ist

er

er unauflöslich. Man braucht ihn auch, wo er im Ueberfluß ist, als Brennwaare.

**Gagat, sibirischer**, s. Judenpech, Bitumen Asphaltum.

**Gahre**, (Ackerbau) Besserung, so an einem Acker, durch Düngen und Bearbeiten, gewendet wird.

**Gahre, die**, nennet man in Niedersachsen die Hefe.

**Gährung**, Fermentation, eine innere Bewegung, in welche die vegetabilischen und thierischen Substanzen, an der Luft, bey einer gelinden Wärme und Nässe gerathen, und durch welche ihre chemischen Bestandtheile in neue Verbindungen gesetzt werden. Alle Stoffe aus dem Pflanzen- und Thierreiche, welche Oele, feine Erde und Salz enthalten, gerathen von selbst in diese Bewegung, wenn sie mit einer zulänglichen Menge Wassers, einer Wärme, welche etwa von einigen Graden über den Eispunkte bis 25 Grad nach Reaumur gehet, ausgesetzt, und nicht alles Zutritts der Luft beraubet werden. Die neuen Gemische aber, welche die Gährung hervorbringt, sind nach den Stoffen und Umständen sehr verschieden. Bey allen Gährungen entwickelt sich die sogenannte fixe Luft oder Luftsäure. Sobald diese hervor zu gehen anfängt, wird die flüßige Masse trübe, die öligten, erdigten und salzigten Theile trennen sich von den übrigen, und es bilden oder entwickeln sich neue Gemische, die den Geschmack und Geruch der Masse ändern. Alle Theile des Körpers sind dabey thätig; aber die Luftsäure, die sie vielleicht vorher in Verbindung hielt, macht den Anfang, und ist das vornehmste innere Hülfsmittel des ganzen Vorgangs. Man unterscheidet drey Arten oder vielmehr Stufen dieser Veränderung: die **Weingährung**, die **Essiggährung** und **Fäulniß** oder die **geistige** und **faule Gährung**. Aus der ersten enthält man einen Wein, und aus diesem einen entzündlichen mit Wasser vermischbaren Geist, den **Weingeist**; aus der zweyten eine Säure, einen Essig; die dritte zersetzt die Körper völlig und giebt ein flüchtiges Laugensalz. Man hemmt und unterdrückt die Gährung durch Kälte, durch Abhaltung der Luft und des Wassers, und durch Vermischung mit Materien, die sich mit den Bestandtheilen des Körpers vereinigen können, und doch der Gährung unfähig sind, z. E. mit Weingeist, Sauren und Mittelsalzen. Kein Traubensaft gährt und kein Fleisch fault in strenger Kälte, unter der Glocke der Luftpumpe, oder bey vollkommner Austrocknung. Der Wein bleibt in seinem Zustande, wenn man ihn mit Schwefelsäure durchziehen läßt, und thierische Körper werden vor der Verderbniß durch Weingeist, Salz, Rauch u. dergl. geschützt. Mineralische Substanzen sind der Gährung unfähig; das Verwittern der Kiese, wobey sich neue Salze bilden und die Veränderung der unvollkommenen Metalle durch Luft und Wasser lassen sich hierher nicht wohl rechnen, man müßte denn dem Worte: **Gährung**, eine weit ausgebreiterte Bedeutng geben. Sonst hat man auch sehr unrichtig die Gährung mit dem Aufbrausen verwechselt, welches doch bey ihr blos ein begleitender Umstand ist. Die Gährung wird veranlasset oder erregt, wenn man den Körper mit einer schon gährenden oder dazu höchst geneigten Substanz vermischt. Solche Substanzen heißen Gahrungsmittel, Fermente. Die Gährung erhöhet den Geschmack des Brodts und macht es locker; beym Gerben befördert die Gährung der Brühen das Enthaaren und die Absonderung der Fettigkeiten. Ihr muß das Getreide, aus welchem man Stärke bereiten will, ausgesetzt werden. Dient zur Abklärung der Pflanzensäfte, zur Ausscheidung der wesentlichen Pflanzensalze u. s. w. Die Gährung war bis 1663 nach ihrem Wesen und den dabey vorkommenden Wirkungen noch nie ausdrücklich abgehandelt worden. **Thomas Willis** machte sie zuerst zum besondern Gegenstande, und legte dadurch den Grund zur fernern Untersuchung. Er schrieb zuerst die Meynungen von den Uranfängen der Körper, dann besonders die feinsten Bestandtheile, den Begriff von der Gährung, und deren Unterschied nach den Körpern, nämlich die Gährung der Vegetabilien und thierischer Körper, von ihrer künstlichen Veranlassung und Veränderung, die Erscheinung bey der Fäulniß, die der Gährung ähnliche Bewegung bey der Auflösung der Körper, die Natur des Feuers, der Wärme und des Lichts, ingleichen die Niederschlagung, Coagulation und Gefrierung vorkommende, der Gährung ähnliche Bewegung.

Im Jahr 1697. gab Stahl seinen Lehrbegriff von der Gährung heraus. Nach diesem sollen alle durch Gährung hervorkommende Körper, als Weingeist und Essig, in den ersten Perioden der Gährung entstehen, und flüchtig Alkali in der letzten faulenden Periode, und als neu erzeugte Körper angesehen werden. Hiergegen suchte Wiegleb 1776 zu behaupten, daß bey der Gährung nichts anders als Scheidung vorgehe, daß Weingeist und Essig, schon vor der Gährung in den Körpern, aus welchen sie hiedurch erhalten werden könnten, wesentlich nur in fester Verbindung mit andern Bestandtheilen vorhanden wären, und demnach als wahre natürliche Bestandtheile solcher Körper angesehen werden müßten.

**Gährungsgefäß**, (Weißgerber) ist eine mit Wasser angefüllte Tonne, worinnen man ein wenig Kleye thut, um die Säuerung und Gährung der Haut zu befördern.

**Gährungsmittel, Fermente**, heißen diejenigen Substanzen, die eine Gährung andern mittheilen, dergl. sind bey der geistigen Gährung: die Hefen; bey der Essiggährung: die Weinkämme, der Sauerteig; und für die Milch: das Laab. Oft sind Honig, Zucker, Farinenzucker und andere süße Pflanzensäfte, Gefäße von Eichenholz, in welchen bereits Materien gegohren haben, u. s. w. als Fermente anzusehen.

**Gaillac**, eine Sorte weißer Franzweine, die von Bourdeaux häufig nach Holland geschickt wird. Er ist in Fässern von fünf und zwanzig Veltes, und einer von denen, die die Holländer hooglandse Wynen nennen.

*Gaine de terme*, (Bildhauer) ist an einer Gränzsäule (siehe Gränzbild Jac.) das unterste spitz zu laufende Stück.

**Galange, Galgant**, eine Wurzel in Asien, welche einen gewürzhaften Geruch, und einen scharfen, beißenden und brennenden Geschmack, wie der Pfeffer und Ingber, hat, und in den Apotheken, auch von den Branntweindestillierern, unter die Magenaquavite genommen, und von den Essigbrennern gebraucht wird.

**Galanteriedegen**, s. Kammerdegen.

**Galban**, s. Mutterharz.

**Galeere.** * Man glaubt, daß die Kriegsschiffe der Alten mit unsern Galeeren eine große Aehnlichkeit hatten, und Goguet behauptet, daß das Schiff, welches der Thessalier Jason bauete, und Argo nannte, für eine Galeere zu nehmen sey. Die Schiffe mit vier Ruderbänken, die man jetzt auch Galeeren nennt, wurden von den Carthagintensern erfunden.

**Galeerenknecht**, s. Ruderknecht.

**Galeerenofen, Galerie**, ein chemischer Ofen, ein Retortenofen, der seinen Namen von der Aehnlichkeit mit einer Galeere hat.

**Galeni Arebs** (Wundarzt) eine sechsköpfige Hauptbinde.

**Galerie**, (Schmelzhütte) s. Galeerenofen.

**Galerie**, s. a. Gallerie.

**Galgant**, s. Galange.

**Galgen**, heißt in den Kothen zu Halle ein Gerüste, über den Eingang zur Salzstätte, darauf etwas Holz gelegt, oder auch Salz gesetzt werden kann.

**Galgen der Glocken**, (Schiffbau) siehe Braatspill.

**Galileisches Fernrohr**, s. Holländisches.

**Galjon, Schiffsschnabel.** (Schiffbau.) Dies ist eine Verbindung mehrerer Stücke, die vorne vor dem Schiffe hervorragt, um die Oeffnung des Wassers zu befördern, das Bugspriet durch Tauwerk zu befestigen, welches man seine Wuhlingen nennt, und endlich macht es, daß die Schiffe besser am Winde liegen. Die Hauptstücke, aus denen es besteht, sind: das Scheg, der Ausleger, die Sloitniee, das verkehrte Schegknie und die Riegelungen. Zu dem Vorstande des Galjons nehmen einige Schiffbauer bey Schiffen den zwölften Theil der Länge über Steven; bey Fregatten den dreyzehnten und bey Jachten den vierzehnten Theil dieser Länge. Ein 168 Fuß langes 90 Kanonenschiff würde demnach ein 14 Fuß langes Galjon haben; bey einem 151 Fuß 3 Zoll langen 74 Kanonenschiff würde es 12 Fuß, 7 Zoll, 3 Linien; und bey einer 101 Fuß langen Fregatte von 28 Kanonen, würde es 7 Fuß, 9 Zoll, 2 Linien vorstehen. S. a. Gallion. Jac. Er wird folgendermaaßen an das Schiff angebauet: Erstlich wird der Kriech des Gallions, oder ein großes voraus stehendes Holz an die Vorsteven befestiget, Knien und Bolten verwahret, auf dessen vordersten Ende der ausgeschnitzte Löwe mit seinen Pfoten ruhet. Ein Paar Fuß über diesen Kriech gehet ein anderes dickes Holz von den Vorsteven ab, bis über des Löwens Rücken, da es oben einen Krull hat, oder in die Runde, der Zierrathen wegen, gehauen, an jeder Seite der Steven aber mit zwey Backenknien durch eiserne Bolten an den Bauch des Schiffes befestiget ist, zwischen welchem Holz und dem Kriech dann ein und anderes Bildwerk gemacht wird. Ferner gehn zur jeglichen Seite drey Regels oder in die Krümme herum laufende Hölzer, und zwar die oberste von dem Borcasteel ab, und vorne an das dicke Holz unter dem Krull, die andern aber laufen etwas niedriger von den Seiten des Schiffes ab, inwendig aber in dem Gallion, vor den Steven, befinden sich einige Queerbalken, welche mit Knien an die Regels befestiget sind, damit diese von innen gehalten werden, über welche Queerbalken ein Gatterwerk von hölzernen Latten gemacht wird, worauf das Volk in dem Gallion hin und wieder laufen kann; wie denn auch noch etwas höher ein anderer Queerbalken liegt mit hölzernen Nägeln, woran die Sy-Taun und Buyckgurtels der Blinden belegt werden.

*Galipot*, s. Barras.

**Galitzenstein**, * siehe auch Zinkvitriol.

**Galivaten**, eine Art Schiffe in den ostindischen Gewässern, die man sowohl zu Last- als Kriegsschiffen gebraucht. Sie haben einen sehr schräg stehenden Mast.

**Galläpfel.** * Diese haben, so lange sie jung sind, eine dunkelgraue Farbe, sind schwer, voll und noch in ihrer völligen Kraft; die ältern hingegen, welche durch eine kleine runde Oeffnung zu erkennen geben, daß das Insekt, welches sie verursachet hat, schon ausgekrochen ist, sind inwendig ausgefressen, leicht, gelblicht und viel schwächer. Erstere haben dahero auch einen doppelten Preiß gegen die letzteren. Es geschiehet also, daß die alten blau gefärbt werden, um ihnen die Farbe und das Gewicht der jungern zu geben. Man erkennet sie indessen leicht, theils an der Oeffnung, wodurch das Insekt ausgekrochen ist, theils an der Farbe, die viel zu dunkel, oder zu stark zu seyn pfleget. Herr Kunsemüller, der die Galläpfel chemisch untersucht hat, glaubte, daß die Ursache des Schwarzfärbens der Galläpfel Phosphersäure sey. Er erkannte aber nachgehends, daß dieser Stoff in den Galläpfeln die allgemeine Pflanzensäure sey, die nur mit schleimigten Theilen verbunden, ihre wahre Natur gleichsam verläugnete. In Hamburg werden die Aleppischen mit 1 Pfund gut Gewicht, und pro Sack 6 Pfund Tyara, und so auch die Tripelischen verkauft.

**Galläpfelbad zu baumwollenen Zeugen.** Man schüttet 4 Unzen Galläpfel auf ein Pfund Zeug in eine hinlängliche Menge Wassers, damit die Materie zum Färben nach dem Aufwallen darinnen niedersinken kann. Man muß die Galläpfel nicht eher zerstoßen, als bis vom Schwarzfärbey die Rede ist. Ueberhaupt würde man Gefahr laufen, daß der Bodensatz das Zeug fleckicht machte. Das Fleckichtmachen, welches vom Kleinstoßen geschehen kann, ist bey dem Schwarzen kein Fehler; aber für eine jede andre Farbe würde es in der That ein sehr großer seyn. Es ist nicht die Frage, daß man alle Substanz aus den Galläpfeln zu ziehen die Absicht hat, sondern daß man sie lieber 3, als 2 Stunden lang kochen lassen möge. Man gießt das Bad in einen Zober, drückt die Materie im

doch sie irren darin: wenn die Galläpfel gehörig abgekocht sind, welches man an der Leichtigkeit erkennt, mit welcher sie sich zwischen den Fingern von einander drücken, und zu Teig machen lassen, so ist aller wesentliche Saft ausgezogen; und dieses Mark schwächt, anstatt das neue Bad zu beleben, vielmehr dasselbe noch dadurch, daß es frische Säfte in sich saugt. Die besten Galläpfel kommen von Aleppo, und man erkennt sie leicht, theils an dem größern Gewichte, theils an der größern Schwärze, gegen andre Gallapfel.

Galläpfelsalz, die in dem Galläpfelaufguß befindliche Säure. Man erhält selbige, nach Retzius, wenn man zerschnittene Galläpfel einige Tage lang mit kaltem Wasser digerirt, und den durchgeseiheten Aufguß bey gelinder Wärme bis zur Trockne eindickt, dann wieder in Wasser auflöst, um solches von dem Harze zu befreyen, abermals durchseihet, und alsdann wiederum eindickt.

Galle, (Glashütte) s. Räder. Jac.

Galle, (Wasserbau) wird die alte Laufbahn eines Flusses genannt, wenn derselbe einen andern Weg genommen oder zu nehmen genöthigt worden.

Gallen des Pferdes. (Roßhändler.) Dieses sind Narben an dem Gelenke des Kniees, woraus eine wässerichte und stinkende Feuchtigkeit fließt. Sie sind leicht kennbar, indem sie sich gleichsam wie eine Raute vergrößern und verkleinern. Auch das Haar um diese Gegend stehet allezeit über sich. Die Gallen werden dergestalt verhärtet, daß sie die Bewegung des Kniees verhindern, und das Pferd krumm machen.

Gallenblase, (Bienenzucht) s. Giftblase. Jac.

Gallenstein, Calculus fellis Linn. Man findet ihn in der Leber, in dem Gallengange, und vornämlich in der Gallenblase bey Fischen, Schildkröten, bey dem malakischen Igel, bey dem Elephanten, dem Schwein, dem Pferde, häufig in der Turkey, in Ungarn, Deutschland und Dännemark, bey dem Rindvieh, bey dem Hund, dem Tieger, dem Affen, und sehr häufig bey dem Menschen, vornämlich bey Alten und bey dem andern Geschlechte. Zuweilen ist er weich, fast wie Talg, gemeiniglich härter, sehr oft brennbar, und meistens von einem bittern Geschmack, den er auch nicht selten dem Wasser mittheilt, in welches er einige Zeit gelegt wird, ob er sich gleich nur selten in Wasser auflöst, zuweilen an der Luft feucht, und in Essig oder Weingeist etwas weich wird. Meistens ist er schalicht, und hat zu innerst einen Kern von verdickter Galle, zuweilen ist er vielmehr körnig, sehr selten strahlich im Bruche. Gemeiniglich fließt er über dem Feuer, wie Siegelwachs. Seine Größe ist verschieden, meistens nicht sehr beträchtlich, wie ein catecutisches Hühnerey, wie ein gemeines Hühnerey, wie ein Taubeney, wie eine Wallnuß, wie eine Muscatennuß, wie eine Olive, oder wie ein Gallapfel; und dann findet man fast immer eine große Menge beysammen; seine Oberfläche ist meistens glatt; zuweilen ganz rauh, und gleichsam mit kleinen Krystallen besetzt; sein eigenthümliches Gewicht zuweilen so gering, daß er auf dem Wasser schwimmt, aber eben so oft so, daß er im Wasser zu Boden fällt; seine gewöhnlichste Farbe gelb, ob er gleich, vornämlich die Piedra del Porco, dem Wasser öfters eine grüne Farbe mittheilt. Oft spielt er mehr in die grüne, weiße oder schwarze Farbe, und zuweilen ist er, wenigstens an den Kanten, durchscheinend. Meistens ist er rund, oder hat doch nur stumpfe Ecken: man hat ihn auch schon würflicht, fünfeckig, oder, beynahe wie Granaten, viereckig gefunden; zuweilen, bey dem Rindvieh, nimmt er die Gestalt der Gallengänge an, die er inwendig ganz ausfüllt. Nach der Untersuchung des Hrn. Grens sollen die Gallensteine aus einer wachsartigen geronnenen Lymphe bestehen. Er berechnete in 100 Theilen von der wachsartigen Materie 85 und von der lymphatischen 15 Theile. Weder Säure noch luftvolles Alkali, noch Weingeist konnten den Stein auflösen, welches aber die ätherischen und ausgepreßten Oele, auch die Naphtha leicht bewirkten.

Gallerie heißt bey Belagerung einer Festung der Gang, welchen sich der Feind über den Graben macht, um sich sicher in die gemachte Breche zu logiren, solche zu erweitern und zum Stürmen bequem zu machen. Es giebt deren dreyerley Gattungen; zwey haben die Alten, und eine die Neuen erfunden. Die erste war: wenn sie den Bort des Grabens gewonnen hatten, so fiengen sie an, einen erdenen Berg an zu arbeiten, und solchen vor ihnen herzustoßen, damit sie die Breche gewinnen, sich dahinter verbergen, und darinnen eine Brustwehre machen könnten, vor den Pfeilen, die ihnen von der Seite oder in die Flanke kamen, bedeckt zu seyn. Die andere bestand darinnen: man füllte den Graben mit Faschinen, und darauf verfertigte man eine Brustwehr an der Seite, nebst einem mit Bretern bedeckten Gang. Die dritte ist, wie man sie jetziger Zeit macht: da man nur Faschinen mit Steinen verbunden in den Graben wirft, ohne eine Brustwehre darauf zu setzen, und hernach stürmet man. Wer eine Beschreibung von den Gallerien haben und wissen will, wie man sie ohne Verlust vieler Leute, so sonst insgemein geschieht, verfertigen soll, kann selbiges in Landsbergs Tractat von Attaquen lesen; etwas davon zu gedenken, so procediret man damit folgendermaaßen: wenn man dem Graben nahe ist, und die Oeffnung entweder in der Mauer oder in der Dossirung von Erde gemacht, auch die Canonen von der Breche demontiret worden; so läßt man vor diese Oeffnung gute Wollsäcke setzen, sie zu bedecken, hinter dieselben postiret man Leute, die Wollsäcke zu halten, und commandiret andre, die Faschinen darüber in den Graben werfen. Und nach Proportion als sich der Graben füllt, avanciret man 1 oder 2 Schritte mit den Säcken, hernach continuiret man dergleichen bis an die Breche. Die Faschinen sollen nicht länger als 6 Fuß und wohl verbunden seyn, damit man sie leichter herum stoßen, und über die Wollsäcke werfen könne. Darnach macht man eine Brustwehr an der Seite der Gallerie von Schanzkörben, und stellt solche von 4 oder 5 Schuh hoch dahin, man füllet sie auch mit Sandsäcken oder andern Zeuge, das nicht leicht brennt. Wenn ein Schanzkorb

nicht

Digitized by Google

**Galmey.** ● Man hat weißen, gelben und eisenrostfarbigen Gallmey. Er ist nicht sonderlich schwer. Seine eigene Schwere ist 4,4 bis 5,0. Hr. Bergmann fand in dem weißgelben Gallmey 84 Theile Zinkkalk, 3 Theile Eisenkalk, 1 Theil Thonerde und 12 Theile Kieselerde. Man bearbeitet den Gallmey nicht geradezu auf Zink, weil diese Arbeit nur in verschlossenen Gefäßen, folglich nur im Kleinen geschehen kann. Marggraf war der erste, der hiervon schrieb, und zeigte, daß durch obiges Verfahren der Zink aus seiner wahren Miner, dem Gallmey, ganz metallisch ausgeschieden werden könnte. Dieses geschah 1746. doch soll der Bergrath Anton von Swab schon 1742. mit dieser Sache bekannt gewesen seyn, und soll sie haben wollen ins Große treiben. Ob nun gleich der Gallmeystein ein Zinkerz ist, so ist er doch zuweilen so reich an Eisen, daß man ihn darauf bearbeitet, und dieser heißt eisenhaltiger Gallmey. Im Jahr 1656. erkannte Glauber schon den Gallmey als Zinkminer; auch Homberg erklärte solche im Jahr 1695. dafür.

**Galmey auf Messing zu probiren.** Es werden zur Probe 12 Probircentner Galmey erst gröblich zerstoßen, auf einigen Rostscheiben unter der Muffel scharf geröstet, welches, weil kein Zusammensintern zu besorgen ist, in etlichen Stunden kann geendiget werden. Diese klar zerrieben, werden, dem Maaße nach, mit eben so vielen kleinen, zerstoßenen, reinen Kohlen vermenget, und, damit solches desto egaler geschehen könne, mit Wasser angefeuchtet; das Gemenge zur Hälfte in einen Schmelztiegel gethan, sehr dünn geschlagene Plättchens von dem feinsten Kupfer darauf gelegt; auf diese der Rest vom Gemenge, und dann wieder kupferne Plättchens. Es gehören aber auf die 12 Centner 8 Centner Kupfer, und ist dabey zu merken, daß solche über dem Gemenge breit aus einander zu legen, damit es allenthalben mit dem Kupfer bedeckt sey. Auf das letzte Kupfer wird endlich ein Paar Queerfinger hoch, oder so viel in den Tiegel gehen kann, Kohlenstübbe gedeckt, und der Tiegel mit einem Deckel versehen. 2) Die Cementation und das Schmelzen geschiehet in einem Windofen, eine halbe Stunde lang, mit gelindem Feuer, welches nach und nach bis ohngefähr zu dem Grade verstärkt wird, darinnen Messing fließet. Ein Zeichen, daß der Galmey auf Zink sich reducire und das Kupfer durchdringe, giebt die Farbe der Flamme, welche blaulich, mit etwas Dampf, erscheinet. Mit dieser Hitze ist noch eine gute Stunde fortzufahren, und dann der Tiegel aus dem Feuer zu nehmen. 3) In dem abgekühlten Gefäße wird sich das Kupfer sehr verändert finden; es hat am Gewichte um ein Großes, nämlich ein Viertel, ein Drittel und darüber, zugenommen; die braunrothe Kupferfarbe hat sich in eine schöne gelbe, beynahe dem Golde gleiche Farbe, verändert, und die metallische Geschmeidigkeit ist vollkommen geblieben; nur mit dem Unterschiede, daß sie sich in der Hitze verliert, und, wenn es sehr heiß und dunkelglühend wird, sich durch einen geringen Stoß zertheilen läßt. Die Körner können unter einer Kohlenstübbe zusammen geschmolzen, in einen langen Eingus ausgegossen, und also die Geschmeidigkeit untersucht werden. Wenn Bleyglanz unter dem Galmey oder unter der Blende bricht, ist das Rösten, wie mit einem strengen Bleyerze, zu verrichten. Auf daß aber das Bley nicht unter den Messing komme, und dessen Farbe und Geschmeidigkeit verderbe, wird unter das Gemenge der dritte Theil Lehm genommen, und im Tiegel so fest zusammen gedrückt, daß der Messing nicht unter das Gemenge kommen kann, sondern, nur blos von dem Zinndampfe durchdrungen, in seiner Lage bleibe.

**Galmey auf Zink zu probiren,** s. Zink aus dem Galmey herzustellen.

**Galmey-Blende.** (Bergwerk.) Dieses ist eine Art Blende, die eben so reich an Zink, wie der Galmey, ist; sie hat meistentheils ein irregulaires, blätterigtes Gefüge, und ein ziemlich schweres Gewicht. Die Farbe derselben ist meistens braungelb; einige schwärzlich, hellgelb, auch, jedoch selten, weißlich oder ins Grüne fallend, ist meistens halbdurchsichtig, führt fast allezeit Schwefel bey sich. Man trifft diese Blende vielfältig bey den Bleyerzen an, und werden solche dadurch, bey dem Schmelzen, so räuberisch und unartig, daß oft nicht der dritte und vierte Theil heraus zu bringen ist.

**Galmeymühle.** (Messinghütte.) Diese Mühle hat zween Laufer, deren Achse an eine senkrechte Welle befestiget sind, und von einem Pferde umgetrieben werden. Diese beyden Mühlsteine laufen frey auf einem großen eingegrabnen Steine, dessen Umfang von einem bretternen Schutze eingefasset ist, den verschiedene Pfähle feste halten. Der untere Zapfen beweget sich in einer metallenen Pfanne, die in einem viereckigen Baum einzelassen ist, welcher in der Mitte des Steins durch ein Loch, von der nämlichen Gestalt, gehet: der obere Zapfen aber gehet in zwey zusammen gesetzten Stücken, welche in einem Loche im Balken des Gebäudes mit zwey Bolzen, die durch den Balken gehen, stark befestiget werden. Der Arbeiter, so zu dieser Arbeit ist, wendet stets den Galmey mit einer Schaufel um, damit er durchgängig unter die Mühlsteine kömmt, und gleichförmig zerdrückt werden kann.

Das Pferd kömmt in einer Minute viermal herum, und kann täglich 20 Maaß Galmey mahlen. Ein solches Maaß hält oben 15 Zoll und 6 Linien im Durchmesser, auf dem Boden 13 Zoll und 6 Linien, und ist 13 Zoll hoch. Es hat die Gestalt eines Eymers, und ist mit eisernen Reifen beschlagen. Am Gewicht enthält es 150 Pfund Galmey, und also macht die Maaß zusammen 30 Centner, welches das gewöhnliche Tagewerk ist.

Wenn Tiegelerde auf dieser Mühle gemahlen wird, so werden in einer Stunde 4 solche Maaß fertig; sind es aber alte Tiegel, so können in einer Stunde nicht mehr als 3 Maaß gemahlen werden, weil der gebrannte Thon härter ist. An Holzkohlen werden stündlich 6 Körbe gemahlen, welche nicht mehr als drey Körbe Gestübe oder Kohlenmehl geben.



Digitized by Google

Galmey zu zerlegen nach Hrn. Bergmann. Dieſer giebt uns zwo Methoden hierzu. Die erſte iſt, ihn in Salpeterſäure vermittelſt der Hitze zu dephlogiſtiſiren, und die Säure zur Trockne abzudunſten. Dieſe Operation muß man zwey- oder dreymal wiederholen, und jedesmal zweymal ſo viel Säure gebrauchen, als das Erz wiegt; und endlich alles, was ſich ausziehen läßt, in einer friſchen Portion Salpeterſäure auflöſen. Hierdurch wird der Zink und das Bley, wenn es vorhanden iſt, mit dem Thon aufgenommen, indeß das Eiſen, weil es dephlogiſtiſirt iſt, mit dem Kieſel unaufgelöſt bleibt. Wenn die Auflöſung Bley enthält, ſo wird die Kochſalzſäure es niederſchlagen, und alsdenn kann man Vitriolſäure gebrauchen, um die etwa enthaltene Kalkerde niederzuſchlagen, oder Bley und andere Metalle können durch ein hinzugethanes Stück Zink niedergeſchlagen werden. Den Zink kann man alsdenn durch Blutlauge fällen, deren Gewicht durch 5 dividirt, das Gewicht des, in metalliſcher Geſtalt im Erz enthaltenen Zinks giebt. Der unaufgelöſte Rückſtand muß mit dreymal ſo viel concentrirter Vitriolſäure behandelt, zur Trockne abgedunſtet, und alles auflösbare mit warmen Waſſer ausgezogen werden. Das Eiſen muß durch die Blutlauge, und der Thon durch inſtvolles Mineralalkali niedergeſchlagen werden; welches man auch der Salpeterauflöſung, wenn der Zink präcipitirt iſt, zuſetzen muß.

Die zweyte Methode iſt kürzer und ſinnreicher. Er deſtillirt die Vitriolſäure über den Galmey bis zur Trockne; den Rückſtand laugt er in heißem Waſſer aus, was übrig bleibt, iſt unaufgelöſter Kieſel. Zur Auflöſung ſetzt er kauſtiſches flüchtiges Alkali, welches Eiſen und Thon niederſchlägt, aber den Zink aufgelöſt läßt, weil er in vitrioliſirtem Salmiak auflösbar iſt. Den Niederſchlag löſt er wieder in Vitriolſäure auf, und ſcheidet Eiſen und Thon, wie zuvor.

Galnote, (Schiffbau) ſ. Galleote. Jae.

Galop, (Bereuter) iſt recht der mittlere Gang zwiſchen dem Trott und der Carriere, wobey das Pferd die beyden Vorderfüße faſt zugleich etwas hoch erhebt, und mit den beyden Hinterfüßen auf gleiche Weiſe folgt. Einen engliſchen Galop nennt man, ſo ein Pferd die Schenkel nicht hoch genug aufhebt. Wenn ein Pferd denjenigen Vorder- und Hinterfuß, mit welchem es zu galopiren angefangen hat, allezeit eher aufhebt, als den andern, ſo galopirt es rein und kunſtmäßig; wechſelt es aber ohne des Reuters willen mit den Schenkeln, ſo heißt es falſch galopiren.

Gältevieh, (Viehzucht) oder, wie es andre nennen, das gelde, gölte, kalte oder gübſte Vieh, wird dasjenige Rind- Schaaf- und Ziegenvieh genannt, welches entweder noch nicht zugekommen und getragen hat, und unter dem Rindvieh noch Ferſen oder Kalben oder gälte Stücke heißen, oder welches zwar ein- oder einigemal trächtig geweſen, aber doch wieder ausgeſetzt, und zuweilen ein oder mehr Jahre nicht trächtig wird, und dieſe nennt man beſonders gälte Kühe, gälte Schaafe und gälte Ziegen.

Gamandora, ſ. Gummi Gutt.

Gambarelli, eine Art kleiner einmarinirter Taſchenkrebſe, die über Venedig und Trieſt zum Handel geſchickt werden.

Gambenklavier, ein von dem Organiſt Gleichmann in Ilmenau 1725. erfundenes Taſteninſtrument, mit der Einrichtung einer Leyer, welches der Viola gamba nachahmet.

Gambienſer Gummi, iſt ein hartes, zerbrechliches, dunkelrothes, oder beynahe ſchwarzes, undurchſichtiges Gummi, von welchem jedoch die kleinſten Stückchen roth und durchſichtig ſind. Es giebt keinen Geruch. Auf der Zunge zerfließt es geſchwinde in ein ſchleimigtes Weſen, und verurſacht ein ſtarkes, doch angenehmes Zuſammenziehn; wenn es gröblich geſtoßen, löſt es ſich im Waſſer größtentheils auf, und theilt demſelben eine dunkelrothe Farbe und einen ſtarken zuſammenziehenden Geſchmack mit. Was im Waſſer unaufgelöſt bleibt, ſcheint harzig zu ſeyn. Es unterſcheidet ſich von dem Senegalliſchen Gummi, weil es viel zerbrechlicher iſt, und von dem Drachenblut, mit welchem es leicht verwechſelt wird, weil es ſich im Waſſer auflöſt. Es ſoll als ein rother Saft aus einem Baume in Gambia fließen, welcher Pau de Sangue genannt wird, ſonſt aber unbekannt iſt. Man braucht es zu Arzneyen.

Gamroniſche Rechnungsmünzen. Man rechnet nach Mamoudis Courant zu 20 Gaſſal. 1 Toman zu 100 Mamoudi Courant. 1 neuer Baſſi oder Abaſſi iſt 2 Mamoudi Courant. Von den Mamoudis ſoll $\frac{7}{8}$ Silber und $\frac{1}{8}$ Kupfer ſeyn, 100 weiße oder ſilberne Mamoudi zu Aveſa in Chuſiſtan geprägt, wiegen 71$\frac{1}{2}$ Miſcal oder 6942 Aſen. Mithin würde ein Mamoudi zu 28 As fein Silber gewürdiget, und 22 pf. Convent. Geld werth, und 1 Abaſſi 3 gr. 8 pf.

Gamſel, (Schifffahrt) ein Donauſchiff, ſo 90 bis 100 Bayriſche Fuß lang iſt, und zur Rauffahrt gebraucht wird.

Gamuto, ein Art Werg oder Hanf, die in Oſtindien und auf den philippiniſchen Inſeln, von den Palmbäumen verfertiget wird. Die Holländer, Spanier und andere Nationen kaufen das Tauwerk, welches daraus gemacht wird, ſehr gerne, obſchon es nicht völlig ſo haltbar, wie unſer Hanfwerk iſt.

Ganaſſe, Ganaſche, (Roßhandel) heißt die untere Kinnlade des Pferdes, von der Kehle bis zum Kinn. Sie beſteht aus einem Knochen, welcher in zween Aeſte getheilt iſt, die aber bey einem erwachſenen Pferde nicht ſo merklich zu unterſcheiden ſind, als an Füllen. Der Raum zwiſchen beiden Aeſten formirt in- und auswendig eine Art Kanal oder Rinne: in der inwendigen ſitzt die Zunge; und die äußere Rinne verengert ſich immer gegen vorne zu, bis ſie ſich beym äußerſten Theile des Unterkiefers, oder an dem Orte, wo ſich die beyden Knochen der Ganaſche über dem Kinn, und auswendig an dem untern Kinn-

backen vereinigen, völlig verliert. Die Beulen zwischen den Ganaschen sind ein Zeichen der Druse, und man nimmt insgemein als ein Kennzeichen an, daß die Druse gutartig ist, wenn sich solche hin- und herschieben lassen; sitzen sie aber an den Ganaschen fest, so hält man es für ein Merkmal, daß der Rotz schon wirklich vorhanden sey, oder daß er doch aus der Druse entstehen werde.

Gandange, s. Sineser Kangam.

Gang, (Baukunst) s. Gallerie. Jac.

Gang, Erzgang. (Bergbau.) So nennt man die Spalten der Gebirge, in welchen die Metalle, Erze und andere von der Masse des Gebirges, oder der Bergart, unterschiedene Fossilien enthalten sind. Um sich von der gewöhnlichen Gestalt dieser Gänge richtige Begriffe zu machen, stelle man sich durch das Gebirge, oder einen Theil desselben, zwo parallele Ebnen gesetzt vor, die die über einander liegenden Schichten der Gebirgsmasse, die Gebirgslager durchschneiden. Wenn man sich nun den Raum zwischen diesen Ebnen entweder leer oder mit einer andern Masse ausgefüllt denkt, so hat man im ersten Falle eine Kluft, im zweyten einen Gang. Haben diese Ebnen einerley Lage mit den Gebirgslagern selbst, und ist ihr Raum ebenfalls mit einer andern Materie ausgefüllt, so heißt er ein Flötz. Man sieht diese Ebnen als Gränzen des Ganges an, und ihr Abstand von einander bestimmt seine Dicke oder Mächtigkeit. Bey den Gängen heißen diese Gränzen Saalbänder, und zwar die obere das Hangende, die untere das Liegende; bey Flötzen wird die obere das Dach, die untere die Sohle genannt.

Die Richtung eines Ganges nach den Weltgegenden, oder des Winkels, welchen die in seinen Ebnen gezogenen Horizontallinien mit der Mittagslinie machen, heißt sein Streichen, und wird von den Markscheidern nicht in Graden, sondern in Stunden angegeben. Man theilt zu dem Ende den Horizont in 24 Stunden, welche vom Mittagspunkte und Mitternachtspunkte aus zur Rechten bis XII fortgezählt werden. So fallen die gedachten Punkte selbst in die zwölfte, der Morgen- und Abendpunkt aber in die sechste Stunde, und von einem Gange, welcher von Nordost nach Südwest läuft, sagt man, er streiche in der dritten Stunde. Je nachdem diese Richtung eine solche ist, nach welcher man in eben diesem Gebirge bereits viel oder wenig fündige Gänge angetroffen hat, sagt man, der Gang streiche in einer guten oder schlechten Stunde.

Die Neigung des Ganges gegen die Vertikalebne heißt sein Fallen, und wird durch gewöhnliche Grade ausgedrückt. Die Wissenschaft alles dessen, was hiebey auf Abmessung und Berechnung ankömmt, heißt die Markscheidekunst.

Die Gänge sind mit einem, von der Bergart verschiedenen Gestein der Gangart ausgefüllt, in welcher die Erze liegen. Die keine Erze enthalten, heißen taube Gänge, die übrigen fündige.

Man sieht diese Gänge am wahrscheinlichsten als Spalten an, welche in den ältesten Gebirgen, entweder bey Verhärtung der Masse oder durch Erdbeben entstanden, und nachher durch die Wirkung des Feuers und Wassers mit den Gangarten und Erzen ausgefüllt worden sind. Wenn zu der damaligen Zeit die Oberfläche unter dem Meer stand, und also das Wasser die entstandnen Spalten sogleich anfüllte, so ist der Ursprung der Gangarten, welche mehrentheils krystallinisch sind, leicht zu begreifen; aber die Entstehung der Metalle ist nicht so deutlich, und wir müssen über die Art, auf welche die Natur selbige hervorgebracht hat, unsere gänzliche Unwissenheit gestehen.

Man erkennet aus vielen Kennzeichen, ob ein Feld oder Gebirge einen Erzgang enthält, vornehmlich wenn dieser Erzgang nicht weit von der Oberfläche der Erde entfernt ist. Denn Erdgegenden, die mit Mineralien erfüllt sind, dünsten schwefelichte und metallische Dämpfe aus, welche bisweilen beträchtlich genug sind, um einen Eindruck auf die Empfindungswerkzeuge zu machen, die sich aber am öftersten durch die Wirkungen zu erkennen geben, welche sie in den Pflanzen hervorbringen. Sie machen sie mager, siech und halb entfärbt; oft sind sogar, sagen die Mineralogen, dergleichen Orte gänzlich unfruchtbar, und es wächst keine einzige Art von Vegetabilien auf selbigen, ohnerachtet der Erdboden sonst gut, und zur Fruchtbarkeit sehr geschickt zu seyn scheinet. Es ist unterdessen gewiß, daß man auch sehr fruchtbare Erden und ein im besten Zustande sich befindendes Pflanzenwachsthum auf metallischen Erzgängen findet, selbst oft, wenn solche der Oberfläche der Erde sehr nahe sind. Die Quellen von mineralischen Wassern, die quarz- oder spathartige Natur der Steine, die sich auf der Oberfläche der Erde befinden, ja sogar die Stücken von Mineralien, die man antrifft, sind nicht weniger Anzeigen von Erzen. Man muß aber auf diese Kennzeichen nicht schlechterdings rechnen, denn oft geschieht es, daß man bey alle dem nichts, oder wenigstens sehr arme Erze antrifft, wenn man die Erde aufgräbt. Die besten Kennzeichen dieser Art sind noch die mäßige Höhe des Gebirges; mineralische Wasser, Kiese, Vitriol und alaunhaltige Erde, alte verstürzte und verlassene Gänge, Beschlagen des Gebirges mit einer Erdart, die von der, welche das Gebirge ausmacht, verschieden ist. Die besten Orte zu dergleichen Untersuchungen sind die Thäler. Die Wasser, welche sie durchfließen, pflegen oft durch Hinwegschlemmung der Erde, welche das Gebirge deckt, die Erzgänge zu entblößen. Auch kann man aus dem abgerissenen erzhaltigen Steinen und Sande, die im Bette des Flusses angetroffen werden, auf ähnliche in der Gegend gewachsene Erze schließen. Das Aufgraben der Erde, wo man Erze vermuthet, oder Schürfen, ist demnach das einzige gewisse Mittel, wodurch man sich überzeugen kann, ob sie in der That etwas enthalten, oder nicht, und von welcher Art der Gehalt sey. Denn es ist leicht einzusehen; daß die berüchtigten Wünschelruthen, vermittelst welcher viele Leute, ohne die Erde aufzugraben, die Erze und ihre Beschaffenheit entdecken zu können, vorgegeben haben, und noch vorgeben, ein bloßes Hirngespinst

gespunnst sind, das seinen Ruf nur der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit zu danken hat.

Gang, (Gärtner) heißt ein nach der Schnur gezogener, oder krumm laufender, von allem Unkraut fleißig gereinigter, und mit Walzen geebneter Sandweg, worauf man bequem gehen kann. S. a. Allee.

Gang, (Peitschenstockmacher) so nennt derselbe das schraubenförmige Gewinde der Peitschenstöcke.

Gang, (Müller) wird in den Mühlen das zu einem Wasserrad gehörige sämmtliche Getriebe genannt. Eine Mühle von vier Gängen, hat nach Staberzeug auch vier Wasserräder, nach Panzer- oder Panszerzeug aber nur zwey, weil ein jedes davon zwey Kammräder, und folglich auch zween Mühlsteine umtreibt, und dieses heißt man einen doppelten Gang.

Gang, Eingang-Barkhölzer, Leibhölzer, Planken, Scheerstöcke, Wegerungen u. s. w. (Schiffbau) heißt eine Reihe vor einander gestossener Stücke nach dem ganzen Belauf des Schiffs von vorn nach hinten, so breit ihn eine Holzbreite liefert.

Gang der Uhr, (Uhrmacher) s. Gang einer Uhr.

Gang, (Wasserbau) s. Bette. Jac.

Gang artet sich mit dem andern, das ist, kommen zusammen.

Gang, auf einen sinken, (Bergw.) s. Auf einen Gang sinken.

Gangbare Werkstätte, (Handw.) siehe Besetzte Stühle.

Gang-Barkhölzer, (Schifffahrt) s. Gang.

Gang, behauner, (Bergw.) s. Behauene Gänge. Jac.

Gang belegen, das ist, darauf arbeiten lassen.

Gang belehnen, s. bestätigen.

Gang bestreitet ein ander Gefehrde, wenn der Gang aus seiner Stunde kömmt und sein Streichen verändert.

Gang beweiset sich, d. i. er wird fündig.

Gang beweiset sich am Tage mit Erz, d. i. wenn der Gang zu Tage ausstreicht mit Erze.

Gang beweiset sich in der Sicherung mit Silber, d. i. wenn in der Sicherung gut Erz gefunden wird.

Gänge, (Gärtner) heißen in den Grasegärten diejenigen Wege, die man, wenn das Gras wächst, macht, und zu dem Ende das Gras am ersten darauf abschneidet, damit das Uebrige nicht vertreten werde.

Gänge anschlagen, d. i. wenn Erze und Berg, wie sie in der Grube gewonnen, zugleich vom Anschläger in der Grube eingefüllet, und heraus an Tag gezogen werden.

Gänge auftreiben, d. i. wenn selbige mit groben Fäusteln, Keilen, Ritzen, Federn, Fimmeln und dergleichen müssen gewonnen werden.

Gänge erbrechen, geschiehet auf unterschiedliche Weise, theils Gänge erschürft oder erröscht man alsobald am Tage; theils müssen mit Schächten in ziemlicher Tiefe ersunken, theils auch mit Stollörtern und Querschlägen entblößet werden.

Gänge fallen einander in die Vierung, d. i. wenn jüngere gemuthete Gänge zu einem älter gemutheten Gange, dem Streichen oder Fallen nach, darzu kommen.

Gänge hereinwerfen, wenn sie mit Schießen gewonnen werden.

Gang einer Uhr durch alle Monate des Jahrs. Den Anfang machen wir nicht mit dem Januar, sondern mit dem 1sten September. Diese Epoche hat dieses Empfehlende für sich, daß der wahre Sonnenmittag mit dem Mittage, den eine beständig nach der mittleren Zeit gehende Uhr zeiget, bey keinem Anfange irgend eines Monats so überein trifft, als bey diesem. September. Da bey dem Schlusse des vorigen Monats die wahre Zeit der Sonne und die mittlere Zeit der Uhr übereintraf; so gehen Sonne und Uhr mit dem Anfange dieses Monats von einem Punkte aus: aber jede nach ihren Gesetzen. Die Sonne geht in Vergleichung mit der Uhr an jedem Tage dieses Monats eine Drittelminute zu geschwinde. Mit dem Schlusse des Monats ist sie 10½ Minute vor der Uhr voraus, oder, welches einerley ist: die Uhr ist so viel zu langsam gegangen. October. Die Uhr geht in diesem ganzen Monate noch zu langsam. Aber ihre Langsamkeit, die in den ersten Tagen des Monats noch täglich fast eine Drittelminute betrug, wird gegen den 10ten Octob. nur eine Viertelminute auf jeden Tag; gegen den 20sten nur eine Sechstelminute, bis am Ende des Monats Sonne und Uhr gleich geschwinde gehen. Ueberhaupt verspätet sich die Uhr vom ersten bis zum letzten dieses Monats 6 Minuten. Die Sonne geht also mit einem in diesem und dem vorigen Monate gewonnenen Vorsprunge von 16½ Minute in den November. November. In dem ersten Viertel dieses Monats geht die Uhr so geschwind als die Sonne, wobey gleichwohl die Sonne noch 16 Minuten voraus ist. Nach und nach nimmt der Wettlauf eine andere Wendung, und die Uhr bringt jede 24 Stunden eher zu Ende als die Sonne die ihrigen. Gegen die Hälfte des Monats beträgt das Geschwindergehen der Uhr in fünf Tagen eine Minute. Gegen das Ende aber macht es schon eine Minute in drey Tagen. Bey dem Schlusse des Monats hat die Sonne nur noch 10½ Minuten vor der Uhr voraus. December. Die Sonne hat zwar bey dem Anfange dieses Monats 10½ Minuten voraus; aber weil sie jetzt eine solche Langsamkeit annimmt, als sie sonst zu keiner andern Zeit im ganzen Jahre thut, so wird sie nicht allein gegen den 24sten December von der Uhr eingeholet, daß die wahre und mittlere Zeit wieder zusammentrifft; sondern sie macht den 31sten ihren Mittag 3¾ Minuten später als die Uhr. Dieser geschwinde und merkliche Wechsel rührt daher, weil die Sonne in dem ersten Drittel dieses Monats binnen sechs Tagen über 2¼ Minute, und in den beyden letzten Dritteln desselben täglich fast eine halbe Minute zu langsam geht. Januar. Die Uhr macht am ersten dieses

Monats ihren Mittag 4 bis 4½ Minute eher als die Sonne. Kein Monat fängt in den Aequationstabellen verschiedener Jahre mit größerer Verschiedenheit an, als dieser. Dies rührt daher, weil die Sonne jetzt in ihrer größten Ungleichheit ist, welche in den sechs Stunden, die jedem Jahre abgekürzet werden, bis das Schaltjahr sie wieder nachholet, allerdings etwas betragen muß, das in Sekunden merklich genug ist. Die Uhr gewinnt in diesem Monate 10 Minuten vor der Sonne voraus, außerdem, was sie schon voraus hatte. Denn die Sonne geht im Anfange täglich beynahe eine halbe Minute zu langsam; bey der Mitte täglich etwa eine Drittelminute; bald gegen das Ende täglich eine Viertelminute; und ganz am Ende nur eine Sechstelminute in einem Tage zu langsam. **Februar.** Die Uhr ist zwar am Anfange dieses Monats 14 Minuten voraus, und gewinnet noch bis zum 11ten Februar ohngefähr noch eine halbe Minute dazu. Aber von diesem Tage an, welcher für die Uhr und Sonne ein Tag der Gleichheit in Ansehung der Geschwindigkeit ist, ist der Gewinn wieder auf Seiten der Sonne; wiewohl dieser nicht eher beträchtlich wird, als gegen das Ende des Monats, da sich die Sonne sechs Tage anstrengen muß, um der Uhr eine Minute abzugewinnen. Die Uhr behält also am Ende noch einen Vorsprung von 12½ Minuten. **März.** In diesem ganzen Monate ist zwar die Uhr vor der Sonne voraus: sie geht aber den ganzen Monat hindurch langsamer als die Sonne, und zwar so viel, daß ihr Vorsprung von 12½ Minuten, womit sie in diesen Monat trat, am Ende nur ohngefähr 4 Minuten beträgt. Sie läßt sich überhaupt 8½ Minuten von der Sonne abgewinnen. In den letzten Tagen des Monats ist ihre Langsamkeit etwas merklicher, als in den ersten: denn sie bleibt fast eine Minute zurück in drey Tagen. Im Anfang that sie dies nur in fünf Tagen. **April.** Noch ist die Uhr vor der Sonne voraus: aber sie fährt auch in dem ganzen Monate noch fort, langsamer zu gehen, als die Sonne: weswegen auch in der Mitte des Aprils die wahre und mittlere Zeit wieder einmal zusammen trifft. Im ersten Drittel dieses Monats verspätet sich die Uhr in drey Tagen eine Minute; im zweyten Drittel thut sie das in vier, gegen das Ende in fünf Tagen. Nach dem 15ten, da die Sonne und Uhr zugleich Mittag machen, bis zu Ende des Monats gewinnt die Sonne drey Minuten voraus. Die gesammte Verspätung der Uhr vom ersten bis zum letzten dieses Monats beträgt also 7 Minuten. **May.** Zwar nicht ganz unbekannt, aber doch ungepriesen ist unter andern besingenswürdigen Vorzügen des Monats May auch dieser, daß er zur Stellung der Uhren sehr bequem ist. Denn eine richtig gehende Uhr, die mit dem Anfange des Monats nach der Sonne gestellt ist, wird bey dem Schlusse desselben mit der Sonne einstimmig zeigen. Nur eine Drittelminute hat sich die Uhr verfrühet. Doch findet sich unter den ersten und letzten Wochen einiger Unterschied. In den ersten fünf Tagen verspätet sich die Uhr überhaupt eine halbe Minute; und in den letzten fünf Tagen thut dieses die Sonne, aber doch auch nur so wenig, daß es überhaupt kaum eine halbe Minute beträgt. Die 10 Tage in der Mitte des Monats sind die gleichsten. Besonders ist der 14te oder 15te May ein Tag, an welchem die Sonne so geschwinde geht als die Uhr, obgleich beyde nicht zugleich Mittag machen. Denn die Sonne ist an diesem Tage vier Minuten voraus. Am Ende des Monats hat sie nur 2½ Minuten voraus. **Junius.** In diesem ganzen Monate geht die Uhr zu geschwinde, ob es gleich bis zum 16ten dauert, ehe sie die Sonne einholet, und derselben den Vortheil von 2½ Minuten wieder abgewinnet, daß beyde zugleich Mittag machen. Wenn man ein Paar Tage zu Anfange des Monats ausnimmt, da die Sonne noch etwas von ihrer im May gelernten Ordentlichkeit an sich hat: so findet man, daß die Sonne sich durch den ganzen Monat in 5 Tagen um eine Minute verspätet. Am Ende hat die Uhr etwas über 3 Minuten zuvor, und vom ersten bis zum letzten Tage ist sie fast 6 Minuten geschwinder als die Sonne gegangen. **Julius.** Die Uhr fängt diesen Monat mit einer solchen nachlassenden Geschwindigkeit an, daß sie in den sechs ersten Tagen eine Minute gewinnet. Ihre Geschwindigkeit nimmt aber nach und nach noch mehr ab. Denn zur Gewinnung der zweyten Minute gebraucht sie sieben Tage. In den folgenden Tagen vom 14ten bis zum 26sten läßt sie in ihrem Voreilen dergestalt nach, daß sie ihren Vorsprung, den sie vor der Sonne hat, nur noch um ½ Minuten vergrößert. Am 26sten gehen Sonne und Uhr mit gleicher Geschwindigkeit. Die Uhr macht aber sechs Minuten eher Mittag, als die Sonne. Nach dem 26sten fängt die Sonne an geschwinder zu gehen als die Uhr. Es ist aber noch unbeträchtlich. Diesen geringen Gewinn der Sonne von ihrem Verluste abgerechnet, beträgt das Zurückbleiben der Sonne in diesem ganzen Monate 2½ Minuten. **August.** Mit einem Vorsprunge von nicht völlig 6 Minuten, den die Uhr vor der Sonne voraus hat, verhalten sich beyde in diesem Monate dergestalt, daß sie ihn zugleich beschließen. Denn die Uhr geht vom Anfang bis zu Ende desselben zu langsam. Diese Langsamkeit ist im Anfange nicht viel von einem richtigen Gange unterschieden. Denn in acht Tagen beträgt sie nur ½ Minuten. Der Unterschied wächset aber mit jedem Tage. Denn vom 9ten August an gewinnt die Sonne eine Minute in 6 Tagen. Vor und nach dem 23sten gewinnt sie täglich eine Viertelminute, und zu Ende des Monats beynahe eine Drittelminute in einem Tage.

**Gänge mit Queerschlägen überfahren**, d. i. wenn ein Queerschlag aus einer Zeche von einem Erbstöllner getrieben, und mit demselben außer der Vierung ein Gang überfahren wird.

**Gänge nehmen ab**, d. i. wenn sie geringer werden.

**Gang erschroten**, s. Erschroten. Jag.

**Gang erweitert sich mächtig**, d. i. wenn er breiter oder stärker, reichhaltiger und derber wird.

Ganges-

**Gangesbreite**, iſt die Stärke deſſelben in die Breite, von einem Saalbande zum andern, welches nach dem Lachter beſtimmet wird.

**Gänge ſcharren ſich einander zu**, d. i. wenn Nebentrümmer dem Hauptgange zufallen und in einander ſetzen.

**Gänge ſchneiden einander Seiger gerade nach Wagerecht durch**, d. i. wenn zwey Gänge einander gleich durchſetzen.

**Gangesgefährte**, ſ. Gefährte bey einem Gange.

**Ganges Gerechtigkeit**, ſ. Vierung.

**Ganges Harniſch**, ſ. Saalband.

**Ganges Saalband**, ſ. Saalband.

**Ganges Schweif**, iſt ſo viel als das Ausgehen des Ganges, die Bergleute ſagen: Wir ſind auf den Schweif kommen, das iſt, zu Tage aus.

**Ganges Vierung**, ſ. Vierung. Jac.

**Gänge verſtürzen**, wenn ſolche verſchmieret, verzimmert, verhauen, und verblendet werden, daß man ſolche nicht finden ſoll: iſt aufs allerſchärfſte verboten; wenn es aber mit Vorbewuſt des Bergamts geſchiehet, zu Conſervirung ſeines Rechts, ſo iſt es zugelaſſen.

**Gang fället, des Ganges Fallen**, ſiehe Fallen. Jac.

**Gang fället ab**, (Bergwerk) heißt, der Gang ſcheidet ſich wieder von einem andern Gange, bey welchem er ſich befindet.

**Gang fällt widerſinniſch**, d. i. wenn er erſtlich eine kleine Ecke ſeiger fällt, hernachmals doniegigt; einige fallen gleich anfangs doniegigt, und wenden ſich hernach mit ihren Fallen auf die andere Seite; zuletzt fallen ſolche Gänge auch bald ſeiger und doniegigt unter einander, und mit ihren Doniegten hin und wieder, ſo daß ſie bald das Liegende zum Hangenden, bald das Hangende zum Liegenden machen.

**Gang führt das Erz ins Feld**, d. i. wenn die Erze oder Anbrüche nicht neſter- oder nierenweiſe liegen, ſondern ſich fein zu Gange legen.

**Gang führet eine ſchöne Bergart**, d. i. wenn er in gutem Gebirge liegt.

**Gang führet ſeinen eignen Stein**, d. i. wenn er ein gleiches und artiges Geſtein mit einfaßt, daß der Gang edler wird; item, wenn er ſich ſelbſt im Schmelzen verſteinert, und keine Zuſchläge nöthig hat.

**Gang gabelt ſich**, (Bergw.) ſ. Gabel. Jac.

**Gang gewinnt ein ander Streichen**, iſt, wenn er aus ſeiner Stunde fällt.

**Gangbaftige Zeche**, d. i. wo beſtändig gebauet und gearbeitet wird.

**Gang hält ſeine richtige Stunde**, d. i. wenn er in ſeinen gewöhnlichen Streichen fortſtreicht und keinen Haken wirft.

**Gang hält ſich wieder zu Erz an**, d. i. wenn ein tauber Gang von zufallendem guten Geſchicke wieder edel wird.

**Gang hat ſich abgeſchnitten**, ſ. Gang kellet ſich aus.

**Gang ins ganze Geſtein bringen**, d. i. wenn er im ordentlichen Geſtein fort geht.

**Gang iſt fündig**, wenn man das Erz mit Augen ſieht.

**Gang iſt motzig**, heißt, wenn er kurz liegt und nicht weit ins Feld ſtreicht.

**Gang iſt überſunken**, wenn er in ſolche Teufe kömmt, da nichts mehr auszurichten, oder da zu vermuthen, daß er nicht viel Erz von Metallengehalt führen wird.

**Gang liegt in gälligen Felſen**, d. i. wenn der Gang feſt anſtehet, und keine Ablöſung vom Geſtein hat.

**Gang macht ein Becken**, ſ. Becken.

**Gang macht ein Kreuz**, d. i. wenn ein Gang den andern kreuzweiſe durchſchneidet.

**Gang macht eine Mulde**, ſ. Becken.

**Gang macht eine Gabel**, (Bergw.) ſ. Gabel. Jac.

**Gang raalt ſich**, ſo viel als ſchaaret ſich.

**Gang ſchaaret ſich mit dem andern**, d. i. kommen zuſammen.

**Gang ſchneidet ſich ab**, d. i. verliert ſich.

**Gang ſchüſſet auf den Kopf hinein**, d. i. wenn er nicht gleich ausſtreicht, ſondern in die Teufe fällt.

**Gangſpill**, (Schiffbau) ein Gangſpill iſt ein ſenkrecht ſtehender, abgekürzter Kegel, deſſen Obertheil mehrere Löcher hat, Hebebäume hineinzuſtecken, die man Spillſpaken, Windbäume nennt. Es iſt gehörig befeſtiget, damit Leute, welche daſſelbe drehen, Arbeiten, die viel Kraft fordern, damit verrichten können. Die ſchwerſten Schiffe haben drey Spille. Das große, welches eigentlich zu reden aus zwey Spillen auf einem gemeinſchaftlichen Schaft beſteht, hat ſeine Stelle auf dem erſten Verdeck hinter dem großen Maſt; ſein Schaft reicht bis unter die Balken des unterſten Verdecks, wo er durch ein Spur getragen wird, das unter den Balken dieſes Verdecks befeſtigt iſt. Nach oben zu geht der Schaft zwiſchen den Balken des obern Verdecks durch, um daſelbſt ein zweytes Spill zu machen. Das zweyte Spill ſteht auf dem oberſten Verdeck, ohngefähr 4 Fuß hinter dem Luck zum Kabelgat. Das kleinſte ſteht auf der Back. Jedes Spill hat ſeinen Schaft, welcher das vornehmſte Stück iſt, ſeine Klampen und zwey Pallen, welche ſeinen Rücklauf verhindern, wenn die Leute aufhören zu drehen. Am großen Spill iſt das zweyte Spill über den unterſten; und da beyde einen gemeinſchaftlichen Schaft haben, ſo drehen ſich immer beyde zugleich. Die Engländer ſetzen bisweilen vorne in die Schiffe noch ein kleines Rollſpill, welches ſie zur Takelaſche gebrauchen.

**Gang ſtreckt die Füße von ſich**, das iſt, thut ſich auf.

**Gang ſtreicht in einer artigen Geſteinslage**, ſ. Lage des Geſteins.

**Gang ſtreicht und fällt mit dem Geſtein in einer artigen Stemlage**, (Bergbau) ſ. Lage.

Gang thut selten alleine gut, d. i. wenn sich kein andrer Gang zu ihm schaaret, so führt er selten Erz mit sich; wenn aber die Gange ihm zu Hause fallen, und eine Gerülle machen, daß man ihr Streichen und Saalband nicht wohl von einander erkennen kann, da bricht gemeiniglich groß Erz.

Gang übergiebt seine erzliche Kraft, d. i. der Gang verunedelt sich.

Gang verdruckt sich, s. Gang verliert sich.

Gang verklemmet seine starke Feste, s. Feste.

Gang verlassen, den, heißt, wenn einer seinen bestehnten Gang verläßt, oder er sinkt mit seinem Hauptgange in andere Gänge, Flötze oder Klüfte, und will aus Vortheil auf einen andern Gang fallen, oder sich auf solche überfahrne Gänge, Flötze und Klüfte, als auf Trümmer oder Abgekämme vom Hauptgange legen, und dadurch sein Alter dahin deuten, und andere, als jüngere austreiben.

Gang verliert, verdruckt, verschiebt sich, wenn er sich abschneidet, daß man ihn nicht mehr sieht, und sowohl nach der Länge des Streichens, als nach dem Fallen in die Tiefe verschwindet.

Gang verschiebet sich, s. Gang verliert sich.

Gang verschrämmen, s. Gang verfahren. Jac.

Gang weicht aus der Stunde, wenn er durch übersetzte Gänge mächtige Fäule, oder festes Gestein verdruckt wird.

Gang wird abgebauet, (Bergwerk) wenn die Bergarbeit tief bis unter den Stollen gehet, so daß man der vielen Schwierigkeiten und Hindernisse wegen sich genöthigt sieht, den Bergbau aufzugeben, oder auch, wenn alles Erz eines Ganges so ausgehauen ist, daß er weiter nicht verdient belegt zu werden.

Gang wird mächtig, (Bergwerk) s. mächtig werden. Jac.

Gang ziehet die Füste zu sich, d. i. schneidet sich ab.

Ganiawas heißen bey den Türken gewisse kleine Schiffe.

Gans. Diesen Namen hat man in Ostindien, sonderlich in Pegu und Siam einer gewissen Art Zinn gegeben, welches, weil es röthlich, wie bleiches Kupfer, aussieht, von einigen Metallverständigen für eine Vermischung von Zinn und Kupfer, und so gut als Gold gehalten wird; man macht allerley Gefäße daraus, es darf aber nicht außer Land geführt werden.

Gänsefuß, (Sattler) s. Kreuzknoten.

Gänsefußtrauben, (Winzer) s. Weinrebe.

Gänsebolz, (Koch) ist ein länglichtes an beyden Seiten zugespitztes, in der Mitte aber schmales, und mit einem viereckigten Loche versehenes Holz, welches den Gänsen, so man zu braten verlangt, mit seinen zwey Spitzen, von innen heraus, gleich hinter den Flügeln durchgestoßen wird, daß, wenn man selbige an den Spieß gesteckt, und mit dessen Spitze durch die mittelste Oeffnung dieses Holzes hindurch gefahren, sie vermittelst der Hitze eingebraten, und am Spieße nicht schlapp oder schlaudernd werden können.

Gänselöffel, (Wundarzt) ein Werkzeug der Wundärzte, welches so gebogen ist, daß man in Steinschmerzen die Kugeln herausziehen kann.

Gänserinnen, heißen in Nürnberg besondere Personen, welche sich damit unterhalten, daß sie Gänse mästen, und sowohl diese, als auch ungemästete verkaufen. Sie verkaufen auch schon geschlachtete Gänse, und zwar den Gansbauch und die junge Gans (d. h. Kopf, Flügel, Füße u. s. w.) besonders.

Ganses, in Frankreich eine Art runder oder eckigter schmaler Schnüre, die von Gold, Süber, Seide, Zwirn, Kameelhaar und dergl. geklöppelt, oder auf dem Bandstuhle gemacht werden. Es ist ein Artikel, den die Bandwirker, Posamentirer und Knopfmacher überall in Menge verfertigen. Besondere Gattungen sind die runden auch glatt gewürkten Ganses, welche zu Ambert in Auvergne verfertiget, und kartenweise zur Handlung kommen. Die glatten liefert Bicetre in Frankreich, und Elberfeld in Westphalen.

Gänsestall, (Viehzucht) heißt dasjenige Behältniß, worein man die Gänse des Nachts einsperrt, und den Winter über füttert, muß in einer Hofraith an einem warmen, trocknen, und vor Wind und Regen wohl verwahrten Ort angebracht seyn.

Gänsetrift, (Viehzucht) heißt die Gerechtigkeit, die Gänse in die Stoppeln, auf die Aecker und Anger zu treiben. Es ist diese Trift nicht an allen Orten der Viehweide für das übrige Vieh, und auch nicht zu allen Zeiten verstattet; denn der Gänsebiß, Koth und Urin ist dem Grase und übrigem Vieh schädlich.

Gänsgen, (Ackerbau) s. Gleden.

Gant, Ganten, bedeutet in vielen Gegenden Deutschlands, besonders in niedersächsischen Gegenden, in Pommern u. a. O. einen Pranger, ein Zuchtbrett, in welches Jemand wegen geringer Verbrechen und Ausschweifungen gespannt und da geprügelt wird. Es besteht aus einigen, zwischen zwey Pfählen befestigten, und mit drey Löchern versehenen Brettern, durch deren eins der Frevler den Kopf, und durch die beyden andern die Hände stecken muß.

Gantelet, der Panzerhandschuh, (Barbier) von der Figur also genannt, ist eine Bandage, womit die ganze Hand bedeckt wird, man macht dieselbe von einer Binde 8 Ellen lang und 1 Zoll breit. Die Gestalt der Bandage wird also gemacht: Nachdem die Binde auf einen Kopf gerollt, arretiret man sie mit einigen Zirkeltouren an dem Carpo, hernach führt man die Binde schief über den Metacarpum, zwischen dem kleinen und Goldfinger, und bedeckt den kleinen Finger mit kriechenden Dolabris, passiret zurück durch den Metacarpum wieder ad carpum, eine Zirkulairführung zu machen. Es ist zu merken, daß, so oft man die Binde wieder zurück führt, man allezeit einen Zirkelgang machen muß, auf daß die Bandage feste liege. Von dem Carpo steigt man wieder mit der Binde schief.

in welcher sie zur Dauer, zum Tragen und zu allerley Widerstand geschickt seyn müssen. Es ist wichtig, die hierzu bestimmten Stämme bald möglichst von der Rinde zu entblößen und zu beschlagen; alsdann ist es bey den starken Laubhölzern, (von welchen oben hin kein guter Ausschlag wieder erwartet werden kann,) in Absicht der Fällung gleichgültig, zu welcher Zeit solche geschiehet; denn die Einwendungen dagegen beruhen auf bloßen Vorurtheilen, ohne nach physikalischen Gründen Stich zu halten. Geringere Sortimente von Laubhölzern sind aber allerdings in den auf Schlagholz eingerichteten Revieren, zu Gewinnung des Stammausschlages außer der Saftzeit zu fällen; wie solches auch bey den Nadelhölzern, der Dauer wegen, geschehen muß; wobey jedoch die Fichte eine Ausnahme gestattet, wenn sie gleich nach dem Fällen zur Benutzung der Lohe geschälet werden kann. Daß aber gewisse Tage der Mond- und Calenderzeichen annoch bey Forstbedienten in Erwägung kommen sollten, solches ist wohl von keinem, nur mäßig vernünftigen Manne mehr zu glauben. Die Anwendung des Werk- und Bauholzes ist verschieden, und es bleibt noch übrig, wegen des erstern anzumerken: daß darunter die mancherley Mühl- und Hammerwellen, Schiffsbalken, Buchten, Kiele, Kniee, Preßstöcke, Maschinenhölzer, Hammerhelme, Schmelzwagen, Schlagereitel in die Hammergerüste, Frösche auf die Arme in die Hammerwellen, auf Docken und Nonnen in die Stampfwerke gehören. Kleinere Sortimente von Werkhölzern brauchen die Radmacher zu Naben, und diese sind in demjenigen harten Holze allemal befindlich, welches zur Feurung in Klaftern gehauen werden muß.

Ganzes Metall, s. Metalle, ganze. Jac.

Ganz kleiner Krystall, heißt ein solcher, dessen Größe sich nicht mehr mit bloßen Augen erkennen läßt.

Ganz-Lehmguß. (Eisenhütte.) Zu diesem gehören Schmiedeformen, Gewichtstücke bis 20 Pfund, Aschentöpfe mit und ohne Stahleu, Wasserröhren über 5zöllig, kleine Wellenzapfen unter einem halben Centner, ordin. Kochtöpfe, Bratentöpfe, Casserolltöpfe, Tiegel, runde Topföfen, Bügelöfen oder Feuerpfannen, Ofenkessel, Ofenblasen, Mörser, Sandkapellen, Oelpfannen, Brunnenstiefel, Kunstpfannen, Mühlen-Trillingsstöcke, Glasformen, Reibeschalen, Stempelhülsen. Auf der Beckerhager Eisenhütte in Hessen kostet der Zentner 3 thlr. 12 Alb.

Gar, (Eisenhütte) ist das Eisen, wenn es langsam, ruhig, und ohne Funken zu sprützen aus dem Ofen fließt, und wenn die Schlacken leicht und schwammigt sind, und nach dem Erkalten mit dünnen, eisengrauen Plättchen besetzt ist. Dieses Eisen heißt Gareisen.

Gar, (Kalkbrenner) der Kalk ist gar, wenn er genug gebrennet worden.

Gar, (Koch) wird von den Speisen gesagt, wenn sie genugsam gekocht oder gebraten sind, daß sie zu essen taugen.

Garamantites, s. Sandastres. Jac.

Garas, s. Gueras. Jac.

Gar ausbrechen im Frischfeuer, (Hammerwerk) s. Einbrennen. Jac.

*Gardes cotes* sind Kriegsschiffe, so auf beyden Seiten einer Flotte wider die Seeräuber und unverhofften Ausfall des Feindes kreuzen.

Garderobbe, (Baukunst) wird ein Gemach genannt, so zur Verwahrung der Kleider, Wäsche und andern Mobilien bestimmt ist.

Garderobe, (Tischler) eine Art Schränke mit Fächern und Schubkasten, für Kleider und Wäsche.

*Garderobe de Bain*, der Ort, wo sich die Bedienten aus- oder ankleiden.

*Garderobe de Theatre*, der Ort, wo sich die Operisten und Komödianten aus- und ankleiden.

Gare, glatte, ist der erste Grad der Garkupfer, wo dann die Gare äußerst glatt und sauber aussiehet, an einigen Stellen zarte Fäden, wie ein seiden Zeug, hat, und inwendig meistens roth ist, und wenige oder keine hochgelbe Blumen zeigt.

Garebaut, eine, (Weißgerber) s. Gare. Jac.

Gareisen. Dieses ist ziemlich schwer, im Bruche grau, grauschwarz, auch wohl lichtgrau, matt, feinkörnig, weich und strengflußig, und läßt es sich feilen und hammern, so taugt es zwar nicht zu dunnen Leimgüssen, auch nicht zu sehr harter Gußwaare, aber desto besser zu Sandgüssen und solchen Waaren, die haltbar und nicht zu spröde seyn müssen, z. B. zu Vasen, Statüen, Ofenplatten; ist es zu Grapen in Kuchen bestimmt, so wählt man am besten solches, das nicht so leicht von Säuren angegriffen wird; ist es zu recht guten Kugeln, zu Walzen für Bandeisen, zu Ambosen auf Stabhämmern bestimmt, so wählt man solches, das sehr stark, mäßig hart, weiß und grau gesprengt ist, wie man es aus schwefelichten Erzen erhält, am besten ist das Gußeisen, das, wenn man wenig Kohlen aufgesetzt hat, zuletzt aus dem Ofen kömmt; zu Gewehr, vornehmlich aber zu Kanonen, solches, das unter dem Hammer etwas stark ist, eine lichtere Farbe und ein schöneres Korn hat, beynahe wie grober Stahl, dünne mit weißen, grünen oder blauen Schlacken aus dem Ofen fließt, und lange flußig bleibt.

Garenne, (Jäger) heißt ein Stuck Garten, Heide, oder Buschholz, welches zur Zucht und Hegung der Kaninchen mit Fleiß angelegt ist.

Gare, raube, ist der zweyte Grad, wenn man nämlich die Kupfer noch höher treiben will. Die Gare hat alsdann keine glatte, sondern eine rauhe aus zarten Zäckchen gebildete Fläche. Die Zäckchen vermehren sich an der Gare, je höher die Kupfer getrieben werden, und es setzen sich endlich vorne gleiche Zäckchen an, die Bart heißen. Die Farbe ist schön roth, der Bruch fein und roth. Das ist die höchste Gare, worauf die Kupfer ausgerissen werden.

Gareerde, (Köhler) heißt die, welche mit der rußigen feuerfangenden Materie, die der Dampf aus dem verkohlten Holze mit sich führet, angefüllet oder geschwängert ist.

**Garerſud**, (Zuckerſieder.) heißt der Zucker, der noch flüßig und nicht erſtarret iſt.

**Gargans-Hut**, (Eiſenhütte) heißt die Eiſengans, welche im Friſchfeuer gefriſcht worden.

**Gargouille**, (Hydraulik) iſt, wenn bey Fontainen, beſonders in Grotten, ein Schlaraffengeſicht Waſſer mit einem Geräuſche ausſpeyet, oder wohl abwechſelungsweiſe das Maul aufſperret und Waſſer von ſich gießet. Auch werden die Drachen- oder Löwenköpfe, ſo aus den Dachrinnen das Waſſer ausſchütten, **Gargouilles** genannt.

*Garipot*, ſ. Barras.

**Garkalien**, (Bäcker) ein von meinem Vater, dem Rathsherrn Johann Gottlieb Roſenthal, erfundener, und für jeden Bäcker ſehr brauchbarer Schrank, in welchen die, aus Teig verfertigte, Waare, um die benöthigte Gare zu erhalten, entweder auf Blechen oder Brettern geſchoben wird, und in welchem ſolche für dem Verharſchen geſichert iſt. Er iſt 8 Fuß lang, 6 hoch und 2 breit. Auf den ſchmalen Seiten befinden ſich drey Thüren, jede alſo von 2 Fuß Höhe. Die inwendigen langen Seiten ſind mit Schiebeleiſten der Länge nach verſehen, ſo daß jede 4 Zoll über der andern ſich befindet. Die Bretter und Bleche ſelbſt, die hinein geſchoben werden, ſind 3½ Fuß lang, und haben die Breite des Schranks im Lichten, ſo daß zwiſchen jeden zwey Blechen, die auf einer Leiſte ſich befinden, noch ein Zwiſchenraum in der Mitte übrig bleibt. Wenn nun die fertige Teigwaare nicht garen will, oder geſchwind garen ſoll, ſo ſetzt man zu unterſt des Kaſtens eine breite Pfanne mit Kohlen, um die Wärme zu vermehren, und hierdurch die Gare zu befördern; oder man ſchiebt auch die bereits abgebackne Waare, ſo wie ſolche aus dem Ofen kömmt, hinein, ſo entſteht hierdurch nicht allein Wärme, ſondern auch ein warmer feuchter Broden, der beſonders der Butterwaare ſehr zuträglich iſt, und ſolche um deſto mehr für den Verharſchen ſichert. Hat man noch nichts abgebacken, ſo ſetzt man auch eine Pfanne mit heißem Waſſer hinein. Jeder Bäcker wird ſelbſt einſehen, daß man bey dieſem Kaſten, ſo lange die Waare auf der Gare ſteht, ſolche weder zu beſtreichen, noch mit naſſen Tüchern zu zudecken braucht, und daß man eine Menge Bleche hierdurch in den kleinſtmöglichſten Raum einſperren kann.

**Garlix**, ſind ſechtehalb bis ſechs Viertel breite ſächſiſche Leinwanden, in Stücken von 52 Ellen, die beſonders zu Görlitz in der Oberlauſitz verfertiget, und in großer Menge über Altona und Hamburg, nach England und Amerika verſchickt werden. Es iſt eine ordinäre Waare, von der das Stück roher im Sortiment ungefähr 4 Thaler Sächſiſch koſtet. Man nenne ſie auch **Buzel**.

**Garmacha**, ein rother ſüßer ſpaniſcher Wein.

**Gar machen**, heißt eigentlich ein jedes Ding zu der nach ſeiner Art bedürftigen Vollkommenheit bringen.

**Garneveelen** heißen bey den Türken Schiffe zu 36 — 40 Kanonen.

**Garni**, (Goldſchmidt) iſt das Zeichen, welches die Goldſchmiede in diejenigen Doſen auf den Schluß derſelben eingraben, welche auf Gold emaillirt ſind, um ſie von den auf Kupfer emaillirten zu unterſcheiden. In das G. des Worts wird der Probeſtempel geſchlagen.

**Garniac**, ein Getreidemaaß, hält in P. K. Z. in Rußland 153.

**Garnjagd**, (Färber) ein kupfernes Gefäß, deſſen ſich die Türken bey dem Rothfärben des baumwollenen Garns bedienen. Die Form iſt meiſt cylindriſch.

**Garniren**, heißt ein Hausgeräthe oder Kleidungsſtück mit dem erforderlichen Zugehör verſehn; bey Weibskleidern: ſie mit Band, Spitzen und dergl. beſetzen, in der Küche: ein Gericht mit den, zur Erhöhung des Geſchmacks erforderlichen Ingredienzen verſehen, oder auch eine angerichtete Speiſe auf dem Rande mit allerley Zierrathen von Blumen, Kräutern, Mandeln, Citronen u. dergl. ausſchmücken.

**Garniren der Mannskleider**, mit goldnen oder ſilbernen Treſſen beſetzen.

**Garnirter Ring**, ſ. Fingerring. Jac.

**Garnirungen im Raum**, (Schiffbau) ſ. Weegers.

**Garniture der Speiſen**, (Koch) heißt alles dasjenige klein gebackne Zeug oder andres Weſen, womit die Speiſen auf den Schüſſelrändern umlegt und ausgeputzt werden.

**Garnitz**, (Maaß) ſ. Garniac.

**Garnknaul**, iſt ein von Garn rund und derb gewundener Ball, wovon das Frauenzimmer beym Stricken die Faden herab zieht.

**Garn mit beſtimmten Maſchen**, (Fiſcher) ein Netz, das als ein bloßes Tuch gemacht iſt, und deſſen Maſchen nach der Größe der Fiſche, die damit gefangen werden ſollen, eingerichtet iſt.

**Garn, rheiniſch**, eine Gattung Wollengarn, die aus Holland und Oberdeutſchland in Charten von etwa 26 Loth zum Handel gebracht wird.

**Garn zum Winterzuge**, (Fiſcher) iſt ein großes ſackförmiges Netz, wovon jeder Flügel 100 bis 120 Klafter in der Länge und 6 in der Breite oder Tiefe hat, dieſes wird von 8 Leuten, die in 2 Kähnen vertheilt ſind, gezogen, und gewöhnlich damit um Bartholomäi und im Winter unter dem Eiſe gefiſcht. In Seen von vorzüglicher Tiefe bedient man ſich eines 12 und mehr Klafter hohen Netzes, und alsdann wird es ein **Doppelgarn** genannt.

**Garn oder Netze zu ſtellen, um etwas darin zu fangen.** (Jäger.) Es muß das Garn recht gerade gebunden ſeyn, und ganz frey ſtehen, damit es nicht an Bäumen oder Sträuchern anliege oder anſtreife. Die Garne kommen aber nicht in gerader Linie an einander zu ſtehen, ſondern etwas winklich, über den Stellflügel her- und hinüber gebunden. Die Ober- und Unterleinen werden nicht ſo gar ſcharf angezogen, damit das Garn leichter und geſchwinder auf die Forkeln zu heben ſey. Die Forkeln werden zwiſchen der Unterleine und dem Garne eingeſtoßen, aber nicht tief, ſondern nur flach, daß ſie ſtehen, und das Garn oben tragen, wie denn oben nur

eine flache Kerbe (Lerbe) an der Ferkel iſt, darin die Oberleine gar knapp liege, und leicht ablaufen kann. Beſonders aber muß der Buſen am Garne genau eingetheilt ſeyn, und unten hereinwärts an der Unterleine gelegt werden, damit, wenn etwas einfällt, ſolches mit den Buſen hinaus fahre, und ſich leicht verfange und verwickle.

**Garſalz**, (Salzſieden) iſt ſo viel als geſotten Salz.

**Garſchaum**, (Eiſenhütte) ſo heißt die bey den hohen Ofen, auf den Eiſenhütten, vorfallende weiße ſchaumige Schlacke, die mit dem Bimſenſteine viele Aehnlichkeit hat.

**Garſcheiben reißen**, (Hüttenwerk) heißt das Kupfer in die Formen gießen.

**Garten**. Die Gärten werden in verſchiedene Arten eingetheilet, als in Kunſt- Luſt- Pracht- und Ziergärten, Blumengärten, Landgärten; in Kraut- oder Landgärten, Küchengärten, Krätzgärten; in botaniſche, mediciniſche oder Arzneygärten. Ein Garten bekömmt verſchiedene Benennungen: Grasgarten, Kräuter- und Baumgarten; in Staudengärten, als Obſt- Oel- Nuß- Roſen- Feigen- Orangerie- Feldgärten, Wein- Hopfen- Arzneygärten, Irr- Thier- Menagerie- und Bienengärten; in franzöſiſche, ſpaniſche, niederländiſche, italieniſche, engliſche und deutſche, chineſiſche u. ſ. w. Nach der Verſchiedenheit ihrer beſondern Lage: in Bergärten, Thalgärten, Waldgärten; nach dem Charakter der Gegend: in angenehme, muntere und heitere Gärten; in feyerliche Gärten, und in Gärten, die aus einer Zuſammenſetzung dieſer verſchiedenen Charakter beſtehen; in Gärten nach dem Unterſchied der Jahrzeiten, als Frühlings- Sommer- Herbſt- Wintergärten; in Gärten oder Scenen nach den Tageszeiten, als Morgengärten oder Morgenſcenen, Mittagsgärten oder Mittagsſcenen, Abendgärten oder Abendſcenen; in Gärten nach dem verſchiedenen Charakter ihrer Beſitzer: in königliche und fürſtliche Gärten; Parks der erſten Größe, oder in einem prächtigen Styl; Gärten für Beſitzer vom hohen Adel und vom Stande; Parks in einem edlen Styl; Privat- bürgerliche Gärten; Landgärten, ländliche Gärten, Gärten, deren Charakter von beſondern Beſtimmungen abhängig iſt; Volksgärten; Gärten bey Akademien; Gärten bey Klöſtern (Kloſtergärten); Gärten bey Geſundheitsbrunnen; Gärten bey Hoſpitälern; Gärten bey Begräbnißorten.

**Gartenarbeiten**, (Gärtner) darunter wird das Düngen, Graben, Reolen, Säen, Pflanzen, Verſetzen, Begießen, Pfropfen, Ablactiren, Einſenken, Lüften, Oculiren, Schröpfen, Beſchneiden, Jäten, Raupen, Früchte- und Saamenabnehmen, und überhaupt alle diejenige Arbeit verſtanden, die von den Gärtnern in den Baum- Luſt- und Küchengärten, zu ihren gewiſſen Zeiten, vorgenommen werden.

**Gartenbeete**, (Gärtner) ſind lange und ſchmale, auch oft nach gewiſſen Zügen abgetheilte und eingefaßte Stückchen Landes, in welche erſtere, abſonderlich ein Küchen- oder Krätzegarten, abgetheilet, worauf alles dasjenige, was man an allerhand Kräutern, Salaten, Wurzeln und andern Pflanzen für eine Haushaltung nöthig hat, mit einer geſchickten Ordnung geſäet und gepflanzet wird. Es müſſen aber dergleichen Beete drey bis vier Fuß breit, und mit nöthigem Zwiſchenraum gemacht werden: denn ſo man ſelbige breiter machen wollte, könnte man ſie weder mit den Armen erreichen, noch mit den Füßen überſchreiten, es wären auch über dieſes dergleichen breite Beete übel zu beſäen, und würde ſowohl der Saamen, als das Aufgegangene zertreten und verderbet. Wo naſſer Grund iſt, müſſen die Beete etwas höher angeſchüttet, und hingegen, wo es trocken, deſto tiefer ſeyn, auch daneben, ehe man ſolche beſäet, gehörig umgegraben werden, damit nämlich die Erde dadurch recht mürbe, und von allem Unkraut geſäubert, nicht weniger ſowohl des Regens als der Sonneneinfluß deſto beſſer einzulaſſen tauglich gemacht werde, wozu man den Herbſt und Frühling für die bequemſte Zeit hält. Das Wetter muß hiezu weder allzu dürre noch allzu naß ſeyn, weil in jenem Falle die Luft und der Sonnenſchein, nach Eröffnung der Erde, durch das Umgraben deſto tiefer und in dieſelbe hinein dringet, und ſolchergeſtalt dem Boden allen Saft und Kraft entziehet, in dieſem Fall aber die Erde, ſonderlich bey lehmichten und ſtarken Grunde, waſſerhart wird, daß ein Gärtner hernach Mühe haben muß, wenn er ſelbige zerſchlagen will. Die Arten des Umgrabens betreffend muß die Erde zu den Gewächſen, welche unter der Erde ihre Frucht geben, als Peterſilien, Paſtinac, Selleri, Meerrettich, Rettich, Erdäpfel und deral. tiefer; zu den übrigen aber nur ſeichte umgegraben, auch das allenfalls vorhandene Unkraut nicht unvorſichtig, daß der größte Theil noch bleibet, abgeriſſen, ſondern von Grund aus vertilget werden; von denen in Luſt- und Blumengärten gewöhnlichen Beeten aber iſt unter dem Wort: Blumenbeeten, bereits Erwähnung gethan.

**Garten der Heſperiden**, ſ. Gartenkunſt.

**Gartenfrüchte**. (Gärtner.) Hierunter werden eigentlich alle in den Gärten erzielte Früchte verſtanden, welche auf Bäumen, Sträuchen oder Stauden gewachſen.

**Gartengewächſe**, (Gärtner) heißen alle zur Speiſe oder zur Arzney dienende, und in den Gärten erzeugte Kräuter, Wurzeln und Früchte.

**Gärten, hängende**, ſ. Gartenkunſt.

**Gartenhaue**, (Gärtner) ſ. Gartenhacke. Jae.

**Gartenhonig, Feldhonig**, heißt dasjenige, welches von zahmen Bienen, die in Gärten gehalten werden, und von mancherley Blumen in den Gärten und Feldern eingeſammlet wird.

**Gartenhopfen**, dieſes iſt der edelſte Hopfen und derjenige, welcher mit vieler Mühe in den Hopfengärten und Hopfenbergen erbauet wird.

**Gartenhuhn, Krauthuhn**, (Koch) wird ein mit geriebener Semmel, Eyern, Muskatenblüthen, Pfeffer und klein gehackter Peterſilie gefülltes, und mit Fleiſch oder einer andern guten Brühe abgekochtes Krauthaupt genannt.



Digitized by Google

**Garteninſtrumente**, ſind Werkzeuge der Gärtner, zu Anlegung, Pflegung und Reinehaltung der Gärten, wozu die vornehmſten Stücke folgende ſind: Baumſcheere, Pfropfmeſſer, eiſerner Harken, hölzerner Harken, Schrotеiſen, Reutſpaden, allerhand Meiſel und Meſſer, Pfropf-Säge, Hackemeſſer, Heckeſcheere, hölzerner Hammer oder Schlägel, Grabekelle, Handſpaden, einfache Leiter, Gartenleiter, Spaden, Grabſchaufel, Gartenhaue, Stockhaue, hölzerne Krücke, Blumenhäckchen, Pflanzer, Pflanz- oder Satzholz, Schubkarren und Radebergen, Miſtgabel, große und kleine Pfahleiſen, Hippe, Blumenheppiein, Baummeiſel, Handſäge, große und kleine Fretten, Handbeil, Baumhäckchen, Gießkanne, Sprengtrichter, Siebe von Baſt und Drath, Horde von Drath, Glasglocken, Strohglocken, Strohhüte, Strohdecken, kleine und große Sacke, Schachteln, Pelz- Pfropf- oder Okulierzeug, hölzerne Trage, Behner und andere Körbe, Obſtbamen oder Apfelpflücker, und verſchiedene geometriſche Inſtrumente.

Garten-Kelle, (Gärtner) ſ. **Grabekelle**. Jac.

Gartenkunſt. Die Kunſt, Gärten wohl anzulegen und gehörig zu warten. Ein Garten aber iſt ein umzäuntes Stück Land, das mit Bäumen, Küchengewächſen und Blumen bepflanzt iſt. Zur Erfindung der Gärten gab der Feldbau die erſte Veranlaſſung. Auf dem Felde zog man vielerley Arten der Gewächſe in großer Menge, aber auch auf einem großen Striche Landes zerſtreut und oft zu weit von dem Wohnort entfernt. Da dieſes unbequem war, und man die nothwendigſten Bedürfniſſe des Lebens gern nahe bey ſich haben wollte: ſo ahmte man den größern Feldbau im Kleinen nach, und drängte die nützlichen Gewächſe, z. B. Bäume, Kräuter, Gewürze, Pflanzen und ſpäterhin auch die Blumen einer größern Gegend in einen kleinen Raum, nahe bey dem Orte, wo man wohnte, zuſammen, umzäunte ſie dann, um ſie wider den Anlauf des Wildes zu ſichern, oder, um die Gränzen ſeines Eigenthums dadurch zu beſtimmen, und ſo entſtanden die Garten. Goguet hält die Baumgärten für die älteſten. Natürlicherweiſe mußten die wohlſchmeckenden Früchte bald die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf ſich ziehen; ſie pflanzten daher die in ihrer Gegend zerſtreueten Obſtbäume, von verſchiedener Gattung, an den Ort ihres Aufenthalts; woraus die Obſtgärten entſtanden. Das Alter der Gärten reicht ſehr weit hinaus; denn Feld- und Gartenbau war ſchon die Beſchäftigung der erſten Menſchen; doch darf man in jenen Zeiten noch keine Anwendung der Kunſt bey den Gärten vermuthen, weil ſchon eine jede von Natur anmuthige und fruchtbare Gegend, wie zum Beyſpiel das Paradies, mit dem Namen eines Gartens belegt wurde, wenn gleich der Menſch noch nichts zur Verſchönerung derſelben beygetragen hatte. Die erſten Gärten ſind wahrſcheinlich bey den Völkern zu ſuchen, die zuerſt das herumziehende Hirtenleben aufgaben und ſich veſte Wohnſitze wählten. Abraham verſtand ſchon das Pflanzen der Bäume. Er legte zu Berſaba, um ſeinen Wohnort, einen kleinen Wald an, um ſich Schatten wider die Sonnenhitze zu verſchaffen. Bildad erinnert den Hiob an ein altes Volkslied, in dem zwar eines Gartens gedacht wird, es läßt ſich aber hieraus weiter nichts ſicheres ſchließen. Indeſſen iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß man zu Moſes Zeit ſchon ordentliche Gärten gehabt habe. Die älteſten Kunſtgärten, deren die Geſchichte gedenkt, ſind die hängenden oder ſchwebenden Gärten der Semiramis, einer Königin in Babylon, die um 2038, nach andern 2090. n. E. d. Welt ſtarb. Strabo, Diodor und Curtius beſchreiben ſie als künſtliche Erhöhungen, die unten auf Pfeilern ruheten, oben aber in dem aufgetragenen Erdreiche mit Bäumen bepflanzt und in mehrere Abſätze eingetheilt waren, die durch eine beſondere Waſſerkunſt befeuchtet wurden. Allein Herodot, der doch ſelbſt in Babylon geweſen war, und viele Merkwürdigkeiten dieſer Stadt beſchrieben hat, gedenkt ihrer nicht, daher Goguet und andere mehr dieſe hangenden Gärten mit unter die Fabeln rechnen. Nach dieſen ſind die Gärten der Heſperiden, Aegle, Arethuſa und Heſperethuſa, berühmt, welche die Töchter des Heſperus, eines Bruders des Atlas, waren, den man in die Zeiten des Moſes ſetzt. Ihre Gärten lagen, wie die mehreſten Schriftſteller behaupten, in Mauritanien, in Afrika, und brachten goldene Früchte (vielleicht Pomeranzen, denen man nur wegen ihrer Farbe jenen Namen gab) hervor, welche von einem Drachen bewacht wurden, den aber Herkules tödtete, die goldenen Aepfel nahm und ſie, wie er verſprochen hatte, dem Euryſtheus brachte. Unter dem Drachen verſtehen einige einen ausgetretenen Arm des Meeres, der ſich, gleich einer Schlange oder einem Drachen, um die Gärten herum ſchlängelte und ſie alſo unzugänglich machte, welches Hinderniß aber Herkules zu beſiegen wußte. Auch vom König Adonis ſagt man, daß er ſchöne Gärten gehabt hätte; allein viele behaupten, daß blos das Feſt, welches man dem Adonis zu Ehren feyerte, zu dieſer Sage Gelegenheit gegeben habe. Man ſtellte nämlich an demſelben eine feyerliche Proceſſion an, bey der jedes einen Blumenkorb oder Blumentopf trug, wodurch gleichſam ein künſtlicher Garten vorgeſtellt wurde. Nach geendigter Feyerlichkeit warf man die Blumen in das Meer oder in einen Brunnen, daher auch die Gärten des Adonis als ein Sprüchwort gebraucht wurden, wenn man die Vergänglichkeit einer Sache ausdrücken wollte. Die Morgenländer hielten viel auf die Gartenkunſt; beſonders werden die Syrer als geſchickte Gärtner gerühmt. Ihre Gärten waren entweder in dem innern Hofe der Häuſer, der ein regelmäßiges Viereck bildete, weil ihre Gebäude gewöhnlich aus dem Vorder- und Hinterhauſe beſtanden, die durch zwey Flüſſe mit einander verbunden waren, oder ſie hatten dieſelben doch ganz nahe am Hauſe. Joſephus ſagt, in dem innern Hofe des Salomoniſchen Palaſtes wären kühle Haine geweſen. Salomo ſelbſt war ein großer Liebhaber der Gartenkunſt; er erzählt, daß er Luſt- und Obſtgarten angelegt habe und auch die Gewürzgärten waren ihm bekannt. Daß die Morgenländer auch nahe an ihren Häuſern Gärten hatten, beweiſen die

Gärten des Jojakim, des Königes Manasse und die Geschichte Ahabs, der aus Naboths Weinberge gern einen Kohlgarten machen wollte, weil er nahe an seinem Hause lag. In der Mitte der Gärten war entweder ein Springbrunnen angebracht oder eine Cisterne, d. i. Wasserbehälter, in die Erde gegraben; außerdem wässerte man auch die Gärten, indem man durch die Kunst Wasser hinein leitete. Salomo hatte auf der Südseite des Bergs Zion einen Garten, der durch Kanäle gewässert wurde, die man aus dem Brunnen Gihon oder Siloam dahin leitete. In den Gärten, die vom ordentlichen Wohnhause etwas entfernt waren, hatten sie auch Gartenhäuser; Ahasja, König in Juda, floh nach dem königlichen Gartenhause. Sie waren ferner umzäunt und mit Thüren versehen, daß man sie verschließen konnte. Bey den Griechen soll der Athenienser Eumolphus oder Eumolpus zu Athen zuerst den Obstbau eingeführt und das Okuliren gezeigt haben; ob es aber eben derjenige war, welcher Pythionices, d. i. Sieger in den Olympischen Spielen genannt wird, oder ein älterer, ist ungewiß. Unter ihren ältesten Gärten sind besonders diejenigen merkwürdig, welche Alcinous, König der Phönicier, der zur Zeit des Argonautenzugs, also um 2750, lebte und ein Sohn des Nausithous und Enkel des Neptunus war, auf der Insel Corfu hatte. Sie waren so schön, daß man sie mit den Gärten der Hesperiden und des Adonis verglich. Man fand durch alle Monate hindurch, im Sommer und Winter, die schönsten Früchte darinnen. Um 3356. waren die Gärten des Königs Midas in Phrygien berühmt. Bey den Griechen suchten sich sogar einige Große dadurch zu empfehlen, daß sie ihre Gärten allen Bürgern öffneten und ihnen erlaubten, so viel Obst heraus zu nehmen, als sie nur wollten. Dieses thaten besonders Pisistratus († 3450.) und Cimon, der um 3496. berühmt war. Im asiatischen Griechenlande hatte Cyrus der jüngere zu Sardes, einer Stadt in Lydien, bey dem Berge Tmolus, einen Garten, dessen schöne Alleen und vom Cyrus selbst regelmäßig gepflanzte Baumreihen um das Jahr 3580. von dem Lacedämonier Lysander sehr bewundert wurden. Auch in dem Garten des Thessaphernes, der unter dem Darius Nothus Befehlshaber in Lydien war, gab es schattenreiche Gebüsche, Springbrunnen und grünende Lustsäle; er nannte ihn daher vorzugsweise Alcibiades. Gewöhnlich waren die Gärten der Griechen in den Vorstädten; Epikur (geb. 3643.) war der erste, der einen Garten in der Stadt, nämlich in Athen, anlegte und auch daselbst lehrte. In Italien kam die Gartenkunst ebenfalls frühzeitig auf; ja in der Folge zeichneten sich, nach den griechischen Gärten, die italienischen sogar zuerst durch Geschmack und Schönheit aus. Der Anfang dieser Kunst daselbst fällt in die Zeiten des Vertumnus, eines alten Königes in Etrurien oder Tuscien, der nicht nur die Tuscier lehrte, Obst- und Weingarten anzulegen, sondern auch diese Kunst in die Gegend der Tieber brachte; daher er auch von den Römern als der Gott der Baumfrüchte verehrt wurde. Er lebte zugleich mit der Pomona, die Ovid als eine fleißige Gärtnerin schildert, und sie in die Regierungszeit des Pocras, eines Königes der Lateiner, also zwischen 3234. und 3266. setzt. Sie gab sich besonders mit der Wartung der Obstbäume ab, befreyete sie von den schädlichen Wasserreisern, beschnitt die allzu schnell aufschießenden Aeste und verstand das Oculiren und Pfropfen. Auch über die Blumen hatten die Römer eine besondere Gottheit, nämlich die Flora, gesetzt. Lucullus, der aus den eroberten Ländern fremde Gewächse nach Rom schaffen ließ, brachte die Gärten in größere Aufnahme. Virgil gedenkt schon vieler Gartengewächse und Horaz fürchtete sogar, daß die allzu große Gartenliebhaberey dem Feldbau schädlich werden möchte. Einen Beweis von dem Geschmack der Römer in der Gartenkunst liefert uns der jüngere Plinius, welcher die Schönheit des Tusculanischen Vorwerks beschreibt, und dabey der mit Buchsbaum und Bärenklau eingefaßten Beeten eines Spazierganges, der sich wie eine Rennbahn herum bog, eines Reitplatzes, der Rasenbetten und Brunnen gedenkt. Die Alten machten von ihren Gärten mannichfaltigen Gebrauch; sie wohnten daselbst; man bewirthete die Fremden darin; sie waren auch der gewöhnliche Ort, wo man sich badete; man ließ sich hinein begraben, wie schon der König Manasse that; und die griechischen Weltweisen pflegten auch darinne zu lehren. Lacydes, der um 3343. berühmt war, lehrte in einem Garten, den Attalus, König von Pergamus, angelegt hatte. Ehedem war die Wartung der Gärten zum Theil das Geschäfte der Frauenzimmer, wie das Beyspiel der Pomona beweiset; ja man schloß sogar von dem üblen Zustande eines Gartens auf eine schlechte Hausfrau. Indessen schämten sich auch vornehme Mannspersonen, z. B. Cyrus, nicht, sich mit der Gärtnerey abzugeben. Uebrigens hielt man noch besondere Gärtner. Wenn und woher die Blumenliebhaberey in die europäischen Länder gekommen sey, läßt sich nicht ganz sicher bestimmen. Man vermuthet, daß sie sich aus Persien nach Constantinopel fortgepflanzt und von da über das übrige Europa ausgebreitet habe, wozu Clusius (geb. 1526. gest. 1609), ferner Jean und Vespasian Robin, Gärtner beym König Heinrich IV. in Frankreich und Emanuel Sweert, Gärtner des Kaisers Rudolph II., viel beytrugen. Die Holländer führten die Zierrathen mit Conchylien, die Grottenwerke, die bunten Statüen, die unnatürlichen Bildwerke von immer grünenden Bäumen, die erzwungene Mannichfaltigkeit der Tulpen und anderer Blumen ein; durch die Franzosen, die die Anlegung ihrer Gärten zum Theil den Baumeistern ihrer Schlösser überließen, kamen einförmige Alleen, Gänge nach geometrischen Zeichnungen, Irrgärten, die eine Nachahmung des von den Egyptiern erfundenen Labyrinths sind, symmetrische Blumenbeete und überhaupt architektonische Regelmäßigkeit in den Lustgärten auf. Der erste, der sich in Frankreich mit glücklichem Erfolge auf die Gartenkunst legte, war d'Andilly im 17ten Jahrhundert. Noch weiter darin brachte es sein Zeitgenosse, de la Quintine, der in dieser

zwischen den Scheiden hinein gehen müssen, damit selbige beym Ausziehen auf keine Seite ausweichen können, sondern sich perpendikulär in die Höhe heben lassen.

**Gattergeld**, (Landw.) s. Gatterherr.

**Gatterherr, Gattergeld, Gattermann, Gatterzinsen.** Diese Wörter sind in dem Nürnbergischen üblich. Es giebt daselbst Güter, auf welche der Besitzer, welcher Erbmann, Erbzinsmann oder Zinsmann heißt, das Eigenthum hat, dem Erbzinsherrn oder Eigenherrn aber davon einen Zins, den Eigenzins, entrichten muß. Wenn der Erbmann das Gut einem Dritten gegen einen Zins übergiebt, so heißt er der **Gatterherr**, der Zins, welchen er bekömmt, **Gattergeld, Gatterzins**, und der Besitzer des Guts **Gattermann** oder **Gatterzinsmann.**

**Gattersäulen**, s. Gatterscheiden.

**Gatterscheiden**, (Mühlenbau) heißen bey einem Pankerzeuge, und zwar an dem Ziehzeuge, die inwendigen und auswendigen zwey Paar Säulen, in welchen das Gatter läuft. Die äußern werden mit Balken in die Wassermauer befestigt, und ein Dach darauf gemacht, damit die Ziehwelle vor dem Wetter verwahrt werde. Die innern Gatterscheiden werden eben in die Rahmstücke, welche unter den Balken des Dachwerks liegen, eingezapft, und wenn man mit der Höhe des Stirnrades nicht auskommen kann, so wird aus den Balken, die dem Stirnrade zu nahe liegen, etwas heraus geschnitten und Stichbalken eingelegt, damit das Stirnrad dazwischen gehen kann.

**Gatterstäbe**, eine Art Schmiedeeisen; kostet in Ilmenau der Nürnbergische Centner 3 thlr. 20 gr.

**Gatterzinsen**, s. Gatterherr.

**Gattungen der Kessel**, sind in der Seigerhütte Kessel, wenn dieselben von 91 bis mehr Pfunden immer schwerer und größer werden.

**Gaude**, (Färber) s. Wau.

**Gaule**, (Reitkunst) heißt an vielen Orten die Spitzruthe, die der Reuter in der Hand führt, wenn er auf dem Pferde sitzt, womit er selbiges straft.

**Gaumenstopfer**, Obturator palati, (Wundarzt) ist ein mit einem Schwamm versehenes Instrument, vermittelst dessen man vermögend ist, eine angebohrne, oder durch irgend eine Anfressung bekommene Spalte im Gaumen auszufüllen, und zu verhindern, daß die genommenen Nahrungsmittel nicht diesen Weg, sondern den natürlichen suchen, so wie auch, daß der Gebrauch der Sprache wieder hergestellt werde.

**Gavotte, Gavotta**, ist ein Tanz und Tanzlied aus zwey Reprisen bestehend, deren erste 4, die andere aber gemeiniglich 8 Takte in schlechter Mensur hat, welche manchmal hurtig, bisweilen aber auch langsam tractiret werden. Jede Reprise fängt in Aufheben entweder mit einem minima, so doch selten vorkömmt, gewöhnlich aber mit zween Viertheilen, oder gleich geltenden Noten an, und hört sowohl im Abschnitte, als Ende, mit einem halben Tacte auf, man findet auch bey den Abschnitten zum öftern zwey Viertel gesetzt. Die erste Reprise soll nicht in den Ton, daraus die Gavotte geht, sondern in der Terz oder Quinte schließen; es sey denn, daß man ein rondeau daraus machen wollte.

**Gazeweber**, s. Gazewurker. Jac.

**Gearbeitete Seide**, s. Zugerichtete Seide.

**Gebackne englische Schnitte**, s. Schnitte.

**Gebackne Mandeln.** Nehmet Mehl, thut es auf einen Backtisch, schlagt zwey Eyer, und noch von zweyen das Weiße dazu, schüttet 4 Loth Zucker und 1 Loth gestoßenen Zimmt hinein, würket daraus einen nicht gar festen aber auch nicht zu weichen Teig, treibt ihn hernach auf, daß er ohngefähr einen halben Finger dicke werde. Nun müßt ihr eine blecherne Form, die als eine Mandel gemacht worden, in Bereitschaft haben; damit stechet den Teig, als ob es Mandeln wären, hernach setzt in einer Pfanne Schmalz aufs Feuer, und wenn es bald heiß ist, so thut von dergleichen Mandeln hinein, und backt sie nicht gar zu heiß heraus, fahret auch so lange damit fort, bis ihr deren genug habt.

**Gebackne Rosinen**, s. Rosinen.

**Gebacken Obst** wird, zum Unterschiede des an der Luft und Sonne abgetrockneten Obstes, dasjenige genennt, welches in dem Backofen, oder auf der Darre, theils ganz und in Schalen, wie die Pflaumen, Holzäpfel und Birnen, theils halb und in ein Viertel geschnitten, wie anderes gutes Obst, nach und nach dürre gemacht, und zum fernern Gebrauch aufbehalten werden kann.

**Gebackner Milchkoch**, (Koch) s. Milchkoch. Jac.

**Gebacknes** nennt man das zugerichtete Essen, welches meist aus einem guten mürben Teig besteht, der hernach, wie es die Sache erfordert, gehörig gebacken wird. Und weil eben dieser Teig bald aus heißer Butter gebacken, bald aber nur mit häufigem Schmalz, wie alles Kuchenwerk, angemacht, bald aber aus Mehl, Eyern, Zucker, oder an dessen Statt, Honig, Mandeln und allerley gutem Gewürze zubereitet, und in dem Ofen abgebacken wird, also pflegt man auch dieses gemeiniglich in Butter- und Zuckergebacknes einzutheilen.

**Gebärzange**, (Wundarzt) s. Zange.

**Gebäu**, (Bienenzucht) s. Gewürchte. Jac.

**Gebäude.** (Baukunst.) Unter dieser Benennung begreifen wir jedes Werk der Baukunst, das für sich ein Ganzes ausmacht, und nicht blos ein Theil eines größern Ganzen ist, also nicht blos Häuser, Palläste und Kirchen, sondern auch Monumente, Ehrenpforten u. dergl.

**Gebäude auf eine nützliche Art zu berappen.** Alte Häuser mit einem Mörtel aus Sand und Kalk zu bekleiden, zu dessen Befestigung Holznägel eingeschlagen sind, oder die Wand berohrt worden, ist schon lange ausgeübt worden. Anstatt dessen aber kann die Wand erst mit einem Mörtel von Sägespänen, Hechsel, Thonwasser und Kalk, überzogen werden, ehe der Sandmörtel darauf gebracht wird. Die Mengung geschieht auf folgende Art: zu 3 Tonnen dicken Thonwasser wird 1/2 Tonne gut gelöschter Kalk, und wenn dies umgerührt und gemischt ist, Sägespäne, und nach deren Mengung Hechsel unter-

untergemengt. Die Menge der Sägespäne hängt von dem Zusammenhange ab, welchen man haben will, aber gegen sie nimmt man ein Viertheil Hechsel. Anstatt der Sägespäne kann auch Flachsspreu, oder die klare Spreu von andern Getreidearten gebraucht werden. Solcher Mörtel wird auf die Wand zum wenigsten einen Zoll dick aufgetragen, und mit der Mauerkelle sorgfältig ausgebreitet. Beym Trocknen reißt er wohl etwas, aber der nun darauf gesetzte Sandmörtel haftet in diesen Rissen desto besser; überdem muß man, wenn er etwas steif wird, längs der Wand, 2 Zoll von einander, Furchen an derselben ziehen. Wenn dieser Beschlag trocken worden ist, wird er mit dem gewöhnlichen Mörtel aus Sand und Kalk überzogen, (statt des Sandes kann auch grobes Ziegelmehl dienen) und wohl ausgeputzt. Die Entbehrlichkeit des Benagelns, oder Berohrung, und die Hinlänglichkeit einer geringern Menge Kalk macht den Sägespänmörtel wohlfeiler, als den Sandmörtel; wenn man voraus setzt, daß Thon und Sägespäne oder Flachsspreu leichter als Nägel zu haben sind.

**Gebäude bergmännisch bauen**, d. i. solche recht vorrichten, und nicht auf den Raub bauen.

**Gebäude feuerfest zu machen, nach Friedrich.** Diese Erfindung, die auch bey dem zum zweytenmale angestellten Versuche die Probe ausgehalten hat, ist auf kaiserlichen Befehl öffentlich bekannt gemacht. Sie besteht aus einer Mischung von 9 Theilen Thon, 1 Theil Haare, 1 Theil Gerberloh und 1 Theil Lohgerberwasser. Man setzt, wenn der Thon gut und fest ist, noch $\frac{1}{17}$ Asche und Sand, von einem so viel als von dem andern, hinzu, oder, wenn der Thon weniger gut ist, nur $\frac{1}{27}$ Theil. Alles dieses wird mit Wasser zusammen geknätet, und mit dem Teige alsdenn der glatte Balken oder das Brett in einer Dicke von 3 bis 4 Queerfingern überzogen; dieser Ueberzug aber noch durch eine gleich dicke Lage von Stroh mit einem, mit Seife wohl geriebenen, Faden befestigt. Außer dieser präservirenden Bedeckung muß auch noch alles übrige Holz am Gebäude, und das Dach selbst mit einer starken Lage von diesem Teige überzogen werden. Diese Erfindung kann wenigstens bey neuen Gebäuden angewendet, und selbige für Feuersgefahr gesichert werden.

**Gebäude feuerfest zu machen nach Hrn. Glaser**, s. Brandabhaltender Anstrich.

**Gebäude mit täglicher Verdingung fahren**, (Bergwerk) sagt man, wenn in der Grube fleißig aufgefahren, und den Häuern auf Gewinn und Verlust verdungen wird.

**Gebäudes Bequemlichkeit**, s. Bequemlichkeit.

**Gebäude werden schwer kostiger**, d. i. wenn sie wegen der tiefen Förderung mehr Kosten erfordern.

**Geber**, (Handlung) s. Trassirer. Jac.

**Geberische Sublimation**, s. Glauberische.

**Gebinde**, (Chirurgus) s. Bandage.

**Gebind Seide**, s. Bund Seide.

**Gebirgsarten** heißen diejenigen Steine, aus denen die Gebirge, sowohl zu Tage, als auch innerhalb der Erde bestehen.

**Gebiß** wird entweder überhaupt das sämmtliche, zu einem Pferdezaum gehörige, und vom Sporer verfertigte Eisenwerk, an Mundstück, Stangen und Kinnkette oder Kinnreif; oder insonderheit das stark verzinnte, öfters auch, anstatt des Zinns, mit Bley oder Silber überzogene, ganze oder gebrochene Stück Eisen genennt, welches bey dem Aufzäumen dem Pferde ins Maul gegeben wird, selbiges damit zu bändigen; in diesem Verstande heißt es auch das **Mundstück**, welches mit Fleiß nach des Pferdes Maul gerichtet, und nicht zu dick oder dünne, nicht zu hoch und nicht zu scharf seyn soll, damit das Pferd weder auf den Laden oder auf der Zunge gerissen, noch im Maule dadurch irre gemacht werde.

**Gebiß des Maulesels.** Dieses ist eine kleine eiserne Stange, die an den beyden Enden als ein Winkelmaaß umgewendet ist, und sich mit zwey eisernen Ringen endigt. In diese Ringe sticht man die beyden Strippen des Zaums durch, um sie unten an die Schnallen des Kopfstucks zu schnallen; man sticht in dieselben Ringe mit rothem Schafleder ein Paar rindlederne Zügel von einem Zoll breit, und von der ganzen Länge des Leders ein, an welche man, eine Spanne von dem Ende, einen rothen schafledernen Knopf ansetzt.

**Gebläse, Esse, Follis, Vstrina.** So nennt man überhaupt die Geräthschaft eines Blasebalges, vermittelst welcher man das Feuer, welches man an verschiedene Körper bringen will, in Thätigkeit setzt. Das gewöhnliche Gebläse ist nichts anders als ein Blasebalg, dessen Rohr auf einen ganz ebenen Platz, auf den man Kohlen legt, gerichtet wird. Das Rohr eines Blasebalgs kann auch in dem untern Theile eines jeden Ofens geführt werden, um die hinein gelegten Kohlen ins Brennen zu bringen, welches folglich eine Art von Schmiedeesse ausmacht. Man hat gemeiniglich in den chymischen Werkstätten einen kleinen walzenförmigen Ofen, welcher aus dem Ganzen gearbeitet, oben offen, und unterwärts an seiner Seite mit einem einzigen Loche versehen ist, das zur Aufnahme der Röhre eines doppelten Blasebalgs bestimmt ist. Dergleichen kleine mit Gebläsen versehene Oefen sind zum Schmelzen sehr bequem. Man kann darinnen geschwind und mit wenigen Kohlen schmelzen. In dem untern Theile eines solchen Ofens kann man 2 Zoll über dem Loche des Rohres ein eisernes Blech, das so breit als der Ofen selbst ist, auf zwey wagerecht liegenden eisernen Stangen ruht, und zunächst seines Umkreises mit vier einander gerade entgegen gesetzten Löchern durchbohrt ist, anbringen. Vermittelst dieser Einrichtung geht der unter dieses Blech mit Heftigkeit getriebene Wind des Blasebalges zu gleicher Zeit durch diese vier Oeffnungen, welches den Vortheil verschafft, daß sich die Hitze des Feuers gleichmäßig vertheilt, und den Schmelztiegel von allen Seiten her umgiebt. Diese Bauart wird bey den Oefen, worinnen man vor dem Gebläse das Kupfer im Großen schmelzt, beob-

beobachtet, und es ſind gedachte Oefen von den hier erwähnten in nichts anderm, als darinnen unterſchieden, daß ſie viereckig ſind, welches völlig gleichgultig iſt. Bey kleinen Eſſen wird blos ein, entweder einfacher oder doppelter Blaſebalg; hingegen beym Erz- und Metallſchmelzen im Großen ſtets zwey Blaſebälge gebraucht, wie wohl man ſtatt derſelben beym Eiſenſchmelzen mancher Orten auch Waſſertrommeln gebraucht. Da der Wind des Blaſebalgs das Feuer in eine geſchwinde und ſchleunige Wirkſamkeit verſetzt, ſo iſt das Gebläſe ſehr brauchbar, wenn man einen ſehr großen Grad von Hitze in der Geſchwindigkeit anbringen will. Bey allen Arbeiten hingegen, welche eine nach und nach zunehmende und ſtufenweiſe angebrachte Hitze verlangen, iſt es unbrauchbar. Man bedient ſich des Gebläſes oder des Windes der Blaſebälge in den chymiſchen Werkſtätten zu gewiſſen Arbeiten im Kleinen, z. B. die Salze, die Metalle, die Erze u. ſ. w. zu ſchmelzen. Man macht aber auch davon bey denjenigen Arbeiten im Großen Gebrauch, welche eine ſtarke Hitze erfordern, ohne daß es nöthig iſt, daß man dieſe Hitze mäßigen darf, und vorzüglich bey den Schmelzungen und Bearbeitungen der Erze und metalliſchen Materien. Um das Gebläſe an verſchiedenen Orten eines Laboratoriums nützen zu können, muß es auf einem Geſtelle liegen, welches fortgetragen werden kann. Wenn der Blaſebalg nicht gebraucht wird, ſo muß er aufgezogen ſtehen, und wenn der Ort, worinnen er ſteht, feucht iſt, alle Vierteljahre einmal mit Fiſchthran eingeſchmiert werden, weil ſonſt das Leder ſteif wird und Riſſe bekommt, und der Blaſebalg alsdenn, wegen des Durchganges der Luft durch das Leder, ſchwach und ungleich bläſt. Außer den ledernen Blaſebälgen, welche nicht nur in chym. Werkſtätten, ſondern auch in den Eſſen verſchiedener Künſtler, imgleichen beym Abtreiben und Garkupfermachen gebräuchlich ſind, und deren Wirkung gleichförmiger, als die der übrigen ausfällt, hat man auch hölzerne. Das Holz dazu muß leicht, ausgewachſen und trocken ſeyn. Das beſte iſt das Lindenholz. Die hölzernen Blaſebälge ſind zwar wohlfeiler als die ledernen, aber von keiner langen Dauer; auch geht bey ihnen viel Luft verlohren, und ſie erfordern auch im Großen, weil ſie ſchwerer und größer als jene ſind, mehr Ausſchlagewaſſer. Beym Kupfer- Bley- und Silberſchmelzen wird das Gebläſe in einer beſtimmten Höhe und unter beſtimmten Winkeln ſo angebracht, daß die **Rüſſel** (Deuten, Dieſen, Lieſen) derſelben in die in der Oeffnung des Ofens für die Wind liegende, eiſerne oder kupferne, ſeltner thönerne kegelförmige Röhre aufgenommen werden, welche man die Form oder Kanne nennt.

**Gebläſe abhangen**, (Hüttenwerk) die Bälge außer Wirkung ſetzen, beym Aufhören des Schmelzens.

**Gebläſe am Friſchheerd.** Dieſes wird nach der Größe des Heerdes und nach der Beſchaffenheit des zuzuarbeitenden Roheiſens ſtärker oder ſchwächer eingerichtet, und die Bälge müſſen, damit ſelbige nicht nach oben zu blaſen, hinten höher gelegt, damit der Wind einerley Richtung behalte, gut befeſtigt, und der beſſern Circulirung des Windes im Friſchheerde wegen, zwar hinterwärts mit einigem Abſtande, jedennoch, damit nicht etwa die abgeſonderten unreinen Theile wieder in die gahre Schlacke gebracht, und ſo das Eiſen kaltbrüchig werde, hinterwärts nur 7 Zoll aus einander, und folglich ſo gelegt werden, daß ſie einen mehr als 2 Fuß betragenden Kreuzwind verurſachen.

**Gebläſe am hohen Ofen.** Dieſes beſtehet aus zwey Doppelbälgen, deren oberer und unterer Kaſten aus drey Zoll ſtarken, trockenen, inwendig glatt ausgehobelten fichtenen Bohlen, welche mit ſcharfen Falzen zuſammengefügt, und an den Zuſammenfügungen mit ſehr weichem im Oele getränkten gahren Leder auf 2 Zoll breit bedeckt worden, zuſammen geſetzt, genau mit einander verbunden und verfedert ſind. Die mit Eiſenblech in ihren Oeffnungen verwahrten Tiefen oder Röhren der Blaſebälge werden, damit der Wind deſto beſſer nach allen Ecken des Geſtelles hinſtreiche, ſo gelegt, daß ſie ſich kreuzen. Uebrigens muß die Größe der Tiefen und der Blaſebälge, ingleichen das Gewichte derſelben nach dem Raum des Ofens, nach Beſchaffenheit der Leicht- oder Strengflüßigkeit der Erze, und nach der größern oder geringern Menge der zu verſchlackenden Theile des Erzes verſchiedentlich eingerichtet werden.

**Gebläſe gehet zu ſtark**, wenn es den Schlich mit aufführet.

**Geblaſene Spiegeltafeln**, ſ. Spiegeltafeln, geblaſene. Jac.

**Geblätterte Weinſteinerde**, ſ. Blättererde.

**Gebleicht Haar**, (Paruckenmacher) iſt eigentlich ein rothes Haar, aber weiß gebleicht.

**Geblümte Beulen**, (Baukunſt) ſ. Beulen. Jac.

**Geblümte Leinwand**, (Weber) ſ. Blumleinwand. Jac.

**Geblümter Sammet**, ● ſchon 1445. wurde dieſer zu Nürnberg gemacht.

**Geblümte Seife**, ſ. Seife.

**Gebogener Kopf**, (Roßhändler) ſ. Schafskopf.

**Gebogener Stamm**, Flexuoſus, (Förſter, Gärtner) heißt derjenige, ſo von Auge zu Auge hin und her gebogen iſt.

**Gebogen Holz**, (Böttcher) heißt Holz, das, nachdem es geſchlagen worden, gebogen wird, damit mans brauchen kann, die Ründung zu machen, u. ſ. w.

**Gebohlte Kohlenſtätte**, ſ. Kohlenſtätte.

**Gebohrter Schlüſſel**, (Schlöſſer.) Ein Schlüſſel, in deſſen Rohr ein Loch gemacht iſt, in welches der Dorn hinein gehet.

**Gebörtelt**, (Zinngießer) ſ. Börteln. Jac.

**Geborpfennig** heißt bey den Handwerkern die Forbergebühr, ſo der Jungmeiſter erhält.

**Gebrannte Kienſtöcke**, (Kupferhütte) ſiehe Darrlinge. Jac.

**Gebrannter Kieſel**, (Schmelzhütte) iſt derjenige, ſo im Feuer mürbe gebrannt, und hernach klein geſtoßen, und

und als ein Fluß in Schmelzproben gebraucht und mit zugesetzet wird.

**Gebrannter Teig**, (Koch) diesen braucht man zu allerley großen Pasteten, und wird folgendergestalt zubereitet: Man nimmt dazu Mitteimehl, so viel man meynt, daß es genug ist, schüttet es auf ein reines Brett aus einander, daß in der Mitte eine Grube werde, und salzet es gehörig. Hierauf gießt man siedendes Wasser hinzu, macht damit den Teig an, daß er nur nicht zu weich wird, und arbeitet solchen glatt ab, denn je mehr er gearbeitet wird, je zäher wird er, und läßt sich endlich nach Gefallen gebrauchen, allerley darein zu schlagen.

**Gebrannter Weinstein** ist der, welcher so lange gebrannt wird, bis er keine Flamme mehr giebt, und zu einer Kohle worden.

**Gebranntes Kupfer, Kupferstein**, aes ustum, ist ein calcinirtes, und mit verschiedenen dazu gesetzten Materien vererztes Kupfer. In Frankreich wird es also gemacht: 6 Theile klein geschnittenes Kupferblech werden mit 2 Theilen Schwefel, welche man in einen Tiegel schichtweise legt, doch dergestalt, daß die untere und obere Schicht Schwefel ist, einen Deckel darauf legt, solchen wohl verschmiert, und es in einem Reverberierofen zwey Stunden lang in einer heftigen Gluth stehen läßt: worauf man das Feuer ausgehen läßt, und man findet, daß die Bleche von außen schwärzlich oder eisenfarbig, inwendig aber roth und glänzend worden sind. In Holland macht man es fast eben so, man thut nur einen halben Theil Seesalz in jede Schicht Kupfer und Schwefel, und feuert nach Graden bis es fließt, und keine Dämpfe mehr vom Tiegel aufsteigen. Wenn es erkaltet ist, findet man die Kupferbleche fast alle zusammen geschmelzen; sie sind alsdenn ganz mürbe, und werden zu einem ocherfarbigem Mehle. Man verwahrt sie als einen Kupfersafran, in verschlossenen Gefäßen, um sie vor der Luft zu verwahren, und braucht sie, um dem geschmolzenen Glas eine meergrüne Farbe zu geben. Die Art, wie die Deutschen und Spanier das aes ustum machen, erfordert mehr Umstände, und mehr Kosten. Man wird aber durch die Schönheit und Reinigkeit der Farbe, welche das auf diese Art gebrannte Kupfer dem Glase giebt, wieder schadlos gehalten. Hier ist das Verfahren: man calcinirt eine gewisse Menge Garkupfer und blauen Vitriol, schichtweise gelegt mit einander, auf die gewöhnliche Art, 3 Stunden lang im Reverberirfeuer, läßt hernach das Feuer ausgehen, wiegt das Kupfer, vermischt es wieder mit gleichen Theilen blauen Vitriol, wiederholt das Brennen auf diese Art 3 bis 4mal, bis das aes ustum, wenn es gerieben wird, eine röthliche Farbe bekömmt, und das Wasser schön blau färbet. Die Spanier brennen diesen Safran noch einmal mehr, damit er schwarz werde, und die Haare zu färben dienen kann.

**Gebranntes Wasser**, wird das von Kräutern und Blumen destillirte oder abgezogene Wasser genannt.

**Gebrochen** heißt in der Musik derjenige Accord, dessen Töne nicht, wie gewöhnlich, auf einmal, sondern hinter einander angeschlagen werden. Ein **gebrochener Baß** ist, der, anstatt auf einem Ton, so lange es der Gesang erfordert, anzuhalten, den Grundton wiederholt anschlägt, oder andre dazu gehörige oder schickliche Töne durchläuft.

**Gebrochene Fensterladen zu beschlagen**, s. Anschlagen mit Fischbändern.

**Gebrochene Geliedet im Kunstgesänge**, (Bergbau) s. Geliedet. Jac.

**Gebrochener Accord** ist, wenn die Klänge einer Zusammenstimmung nach einander und nicht auf einmal gehört werden.

**Gebrochener Baß**, (Musik) s. Gebrochen.

**Gebrochener Hebel**, s. Winkelhebel. Jac.

**Gebrochener Stab.** (Rüstung des Stuhls.) * Hierbey sind 17 Schemel und 10 Schäfte. Die Fäden gehen in selbige wie bey der Sileste. Man tritt 1, 2, 3, 4 u. s. w. bis auf den 17ten, und fängt mit dem ersten wieder an. Die Schafte heben 1, 4, 5, 6, 7, 10: 4, 5, 6, 9: 3, 4, 5, 8: 2, 3, 4, 7, 10: 1, 2, 3, 6, 9, 10: 1, 2, 5, 8, 9, 10: 1, 4, 7, 8, 9: 3, 6, 7, 8: 1, 4, 5, 6, 7, 10: 2, 5, 6, 7: 3, 6, 7, 8: 1, 4, 7, 8, 9: 1, 2, 5, 8, 9, 10: 1, 2, 3, 6, 9, 10: 2, 3, 4, 7, 10: 3, 4, 5, 8: 1, 4, 5, 6, 7, 10: in die Höhe.

**Gebrochener Winkel**, angulus refractus, (Optik.) ist der Winkel, welchen der gebrochene Strahl mit der Brechungsachse macht. Diesen Winkel hat man nöthig, wenn man die Strahlenbrechung nach dem wahren Gesetze der Natur erkennen will, welches Snellius zuerst entdecket hat.

**Gebünde**, (Spinner) s. Gebinde. Jac.

**Gebunden.** Dieses Wort wird in der Musik verschiedentlich gebraucht. Z. E. **Gebundene Noten** oder **Töne** sind solche, die in einer schlechten Taktzeit angeschlagen werden, und bis auf eine gute Zeit liegen bleiben. **Eine gebundene Stimme** in Tonstücken, die für Instrumente gesetzt sind, heißt eine Stimme, die nicht blos zur Begleitung einer andern Stimme da ist, sondern für sich eine zum Ganzen nothwendige und concertirende Parthie hat. Dergl. Parthien werden insgemein mit dem italienischen Worte obligato bezeichnet, wozu der Name des Instruments gesetzt wird, als: Violino obligato u. s. w.

**Gebundene Noten**, (Musikus) s. Gebunden.

**Gebundene Stimme**, (Musikus) s. Gebunden.

**Gebundene Töne**, (Musik.) s. Gebunden.

**Gebundschlosse**, so nennt man in Ruhl 2 bis 10 St. Schlosse, nach Beschaffenheit ihrer Größe.

**Geburtszangen**, (Wundarzt) s. Zange.

**Gebüsch, Gesträuch**, (Forstwesen) ist ein kleines Holz oder Wald, welches keinen rechten Stamm hat.

**Geburte**, (Koch) s. Bündel. Jac.

**Gedämpft Rindfleisch**, (Koch) siehe Boeuf à la mode.

**Gedankenkästchen.** (Spielzeugmacher.) Dieses bestehet aus zwey flachen viereckigten Kästchen, 4 Zoll lang und breit, wovon das oberste eine Oeffnung hat, wodurch sich Buchstaben zeigen. In dem untern sind Karten mit

Nummern und Buchstaben, nebst einem starken Magnete.

Gedeckt, (Orgelbauer) s. Gedackt. Jac.

Gedeckt, (Zuckersiederey) s. Decke. Jac.

Gedeelte, (Torfgärberey in Ostfriesland) ein Wehnplatz, gewöhnlich 20 bis 25 Ruthen breit an der Wieke und 50 Ruthen hoch oder lang, oder 1250 Quadratruthen, wovon die Ruthe theils zu 12 theils zu 15 Fuß rheinländ. nach eines jeden Wehns Bestimmung gerechnet wird.

Gedenkpfennig, s. Gedächtnißmünze. Jac.

Gediegen Bley. Es soll in Mönmouthshire in kleinen Stücken gefunden seyn, auch in Vivarais, Sensanne. Henkel erwähnt seiner auch in der Flora saturn. Wenn es Kupfer enthält, so entdeckt man es durch ein, in seine Auflösung in Salpetersäure getauchtes, Stück Eisen: und das etwa darin enthaltene Silber durch ein Stück Kupfer.

Gediegen Eisen. (Bergwerk.) Man zweifelte sonst, ob die Natur gediegen Eisen lieferte, aber nun ist es ausgemacht, daß man gediegen Eisen an manchen Orten findet. Die merkwürdigste Masse dieser Art ist die in Siberien entdeckte, welche 1600 Pfund wiegt. Es ist von der sogenannten rothbrüchigen Art, indem es, so lange es kalt ist, sich hämmern läßt, aber roth geglühet, zerbricht.

Gediegener Alaun, gewachsener Alaun, Alumen nativum Linn. heißt der schon ganz von der Natur zubereitete und ausgeschiedene Alaun. Er hat immer eine weiße Farbe, nur ist er selten so rein, als der, so durch die Kunst aus Alaunerzen ausgeschieden wird. Er zeigt sich unter verschiedenen Gestalten. a) Ganz fest von unbestimmter Gestalt, dieser heißt Bergalaun, Felsenalaun, Steinalaun, Eisalaun. b) In Gestalt achteckigter Krystallen: Krystallalaun. c) Wie Wolle, Federalaun. d) Wie weißes Mehl.

Gediegener Arsenik, siehe Arsenik in Gestalt eines Kalks.

Gediegener Braunsteinkönig. Diesen hat man bis hyo noch nicht gefunden; auch läßt es sich nicht erwarten, (außer vielleicht mit gediegenem Eisen verbunden,) weil der Braunstein das Phlogiston, welches zu seiner metallischen Gestalt nöthig ist, leichter als jede andere metallische Substanz verliert.

Gediegener Kobald. Dieser ist noch nicht gefunden worden; was dafür ausgegeben wird, ist durch Arsenik vererzt.

Gediegener Nickel. Von diesem sagt Herr Rinmann, daß er neulich in einer Koboldgrube in Hessen gefunden sey. Er ist sehr schwer und von Leberfarbe, d. i. dunkelroth; gepulvert und unter der Muffel geröstet, giebt er grüne Auswüchse und raucht; sein Rauch hat aber keinen besondern Geruch, und man kann weder einen schwefelichten noch arsenikalischen Sublimat erhalten. Er ist in Säuren auflösbar, und die Auflösung ist grün; eine polirte Eisenplatte entdeckt aber kein Kupfer.

Gediegener Schwefel, siehe Schwefel, gediegener. Jac.

Gediegener Spiesglaskönig. Dieser ist zuerst in der Grube von Sala in Schweden, von dem großen Metallurgisten D. Schwab, 1748. entdeckt. Er bestand aus glänzenden, weißen, unregelmäßigen Flächen oder Facetten, war dem Mißpickel ähnlich, wofür er lange gehalten wurde, und enthielt in der That etwas Arsenik. Er ist auch neulich in den Gruben von Allement in Frankreich, durch Hrn. Mongez, den jüngern, mit etwa 3 pr. Cent Arsenik verbunden, gefunden. Seine Reinheit kann durch Sieden in einer großen Menge Salpetersäure, welche allein den Arsenik aufgelöst erhalten wird, untersucht werden.

Gediegener Sublimat, s. Hornquecksilber.

Gediegener Wismuth. Dieser ist die gemeinste aller gediegenen metallischen Substanzen, und wird gewöhnlich in Würfeln oder Achtecken, oder von dendritischer Gestalt gefunden; oder als dünne Blätter, andre Metallerze überziehend; besonders die Kobolderze, wovon er durch seine große Schmelzbarkeit leicht unterschieden und abgesondert werden kann. Er soll zuweilen mit Silber verbunden seyn; alsdenn können die Metalle leicht durch Auflösung in Salpetersäure, und hinzu gegossenes Wasser, welches den Wismuth allein niederschlägt, und jedes andere Metall in der Auflösung löst, geschieden werden.

Gediegen Erz, (Bergwerk) d. i so ganz rein ist, welches keine Unart bey sich führet, als: gewachsen Silber, Gold, Glaserz, roth Güldenerz, weiß Güldenerz, gewachsen Kupfer u. dergl.

Gediegener Zinnober. Durch Schwefel vererztes Quecksilber. Er ist von verschiedener Farbe, von gelblicher bis zu dunkelrother; und wird entweder rein gefunden, in harten, zerreiblichen Massen, oder von unbestimmter Gestalt, oder in Würfeln krystallisirt, und zuweilen durchsichtig; oder mit Thon oder Stein vermischt; oder durch andere metallische Erze, besonders Silber oder Kupfer, oder Eisenkies durchsprengt. Sein Gewebe ist strahlig, streifig, schuppig oder körnig. 100 Theile Zinnober enthalten etwa 80 Quecksilber und 20 Schwefel. Der künstliche Zinnober enthält etwas mehr Schwefel, und ist daher von dunkeler Farbe. Seine speeifische Schwere ist etwa 7,000; er schießt in verschlossenen Gefäßen an; und in offenen wird er, in hinlänglicher Hitze, zersetzt und verflüchtigt. Er ist in Salpeter- und Vitriolsäure unauflöslich; er ist zuweilen in sehr schweren, rothen oder bräunlich rothen Steinen oder Sande enthalten.

Ihn auf nassem Wege zu zerlegen, muß man zuerst seine steinigte Bergart in Salpetersäure auflösen, und den nun befreieten Zinnober in 8 oder 10mal seinem Gewicht an Königswasser, (das aus drey Theilen Salpeter- und einem Theil Kochsalzsäure besteht,) kochen; alsdenn kann man das Quecksilber, aus der Auflösung in seiner laufenden Gestalt, durch Zink, niederschlagen.

Auf trocknem Wege erhält man das Quecksilber in laufender Gestalt, durch Destillation des Zinnobers mit ein Drittel seines Gewichts an Eisenfeilspänen, oder an Eisen selbst, wenn die Bergart des Zinnobers kalkartig ist.

**Gediegenes Kupfer.** (Bergwerk) Gediegen Kupfer, das iſt, Kupfer in mehr oder weniger dehnbarem Zuſtande; es iſt entweder von ſeiner eignen, oder von grauer, oder ſchwärzlicher Farbe. Man findet es entweder in Körnern, oder in großen feſten Stücken von unbeſtimmter Geſtalt; oder in haarförmiger, blättriger, äſtiger Form; oder in viereckten Pyramiden kryſtalliſirt; in oder auf Thon, Schiefer, Quarz, Flußſpath, Zeolith u. ſ. w. in Sibirien, Ungarn, Schweden, Deutſchland, Siebenbürgen u. ſ. w.

Ohne Zweifel wird es oft, durch Niederſchlagung, vermittelſt des Eiſens, aus Waſſern, worin es aufgelöſt war, hervorgebracht; und dies iſt die reinſte Art; in manchen Fällen aber kann es auf dieſe Art nicht hervorgebracht ſeyn; und dann iſt dieſe Art nie ſehr rein: ſondern mit Gold, Silber, Eiſen oder Schwefel vermiſcht. Die letzte Verbindung bildet das, was man Schwarzkupfer nennt.

Alle dieſe Unreinigkeiten entdeckt man durch Auflöſung in Salpeterſäure. Das Gold bleibt unaufgelöſt in Geſtalt eines ſchwarzen, in Königswaſſer auflöslichen Pulvers. Das Silber kann durch Kochſalzſäure, oder, beſſer, durch eine rein polirte Kupferplatte, niedergeſchlagen werden. **Das Eiſen wird geſchieden, indem man die Auflöſung kocht, da es dadurch dephlogiſtiſirt, und folglich unauflöslich gemacht wird.**

**Gediegenes Queckſilber.** Man findet ſolches oft in den Gruben von Idria, Friaul, Niederöſterreich, Zweybrücken u. ſ. w. es fließt aus einer quarzigen oder ſchieferigen Bergart aus, und iſt vermuthlich mit einem andern Metall vermiſcht, weil ſeine Kügelchen nicht völlig rund ſind. In Schweden und Deutſchland hat man es auch, mit Silber verbunden, in Geſtalt eines etwas harten und brüchigen Amalgama gefunden. Man hat es auch in Spanien und Idria in Thonmaſſen oder Steinen von rother, weißer oder blauer Farbe und großem Gewicht eingeſprengt bemerkt, und in Sicilien in Kreidebetten.

Seine Reinheit auf naſſem Wege zu unterſuchen, räth Hr. Bergmann, es in Salpeterſäure aufzulöſen; denn, wie er richtig bemerkt, ſind die Metalle, womit es am wahrſcheinlichſten vermiſcht iſt, Gold, Silber und Wißmuth, weil dieſe am häufigſten gediegen gefunden werden. In dieſer Auflöſung wird das Gold, wenn es in dem Queckſilber enthalten war, unaufgelöſt bleiben; Wißmuth kann durch hinzu gegoſſenes Waſſer geſchieden werden. Das Silber und Queckſilber aber bleiben zurück, und müſſen beyde durch Kochſalzſäure niedergeſchlagen werden. Den Niederſchlag muß man in kaltem Waſſer waſchen, trocknen, wägen und dann in heißem Waſſer digeriren, ſo wird das kochſalzige Queckſilber aufgelöſt werden; der Rückſtand, welcher blos das Hornſilber enthält, muß wieder getrocknet und abgewogen werden. Der Unterſchied zwiſchen dieſem und dem vorigen Gewichte, giebt die Menge des ſalzſauern Queckſilbers.

**Gediegen Gold**, ſ. Gold, gediegen.

**Gediegen Zinn.** Das Daſeyn des gediegenen Zinns iſt lange bezweifelt; es iſt aber unſtreitig vor einigen Jahren in Kornwall, in Geſtalt dünner biegſamer Blätter, welche aus einer Quarzmutter heraus giengen, oder regelmäßig kryſtalliſirt, gefunden worden. Um ſeine Reinheit zu beſtätigen, räth Hr. Bergmann, es durch Salpeterſäure zu dephlogiſtiſiren. 140 Gran von dieſem gewaſchenem und getrocknetem Kalk geben 100 Gran Zinn im metalliſchen Zuſtande; die Auflöſung wird das Kupfer und etwas Eiſen, welches das Zinn enthalten kann, aufnehmen, und dieſe können wiederum durch Kochen geſchieden werden. Wenn Arſenik darum iſt, ſo wird man ihn in dem Ausſüſſewaſſer finden.

**Gediege den Hals brechen**, (Bergw.) ſiehe dem Gediege.

**Gedoppelte Mulde**, (Bergw.) ſ. Becken.

**Gedoppeltes Auge**, (Barbier) eine Bandage, welche gebraucht wird, um beyde Augen zu bedecken, und nach geſchehener Operation des Staars verbinden; man machet ſie auf einer mit vier Köpfen gerollten Binde, ohngefähr fünf bis ſechſtehalb Ellen lang und zwey Queerdaumen breit. Man fängt die Binde an am Hinterhaupt und Scheitel zu legen, und paſſiret mit deſſen einem Kopf ſchief über die Stirne, zwiſchen den Augenbraunen über das eine Auge, den andern Kopf führet man ſchief zum Hinterhaupt, und von da über Ohr und Backen zum andern Auge, um ſelbiges zu bedecken; hernach läßt man die Binde über die Naſe, zwiſchen beyden Augenbraunen laufen, und machet ein X, ſteiget mit der Binde über die Stirne und Scheitel ebenfalls ſchief zum Genicke. Mit dieſen Führungen continuiret man dreymal über das Auge, und führet die Binde einmal im Zirkel um die Stirne, woſelbſt man ſie endiget. Weit bequemer macht man die Bandage mit einer auf den Kopf gerollten Binde, mit erſterer gleicher Länge und Breite.

**Gedoppeltes Buchhalten**, ſ. Buchhalten.

**Gedoppelte Schraube**, (Schloſſer) heißt eine ſolche, welche auswendig eine Schraube und inwendig eine Schraubenmutter iſt.

**Gedoppelte Umſchaue.** (Handwerker.) Einem fremd ankommenden und um Arbeit werbenden Geſellen wird das Umſchauen ohne Widerſpruch verſtattet; iſt er einmal eingeführt, und ſteht ihm nicht an, ſondern tritt ab, verfüget ſich in die Herberge, und verlanget anderweitiges Umſchauen, dem wird nicht gewillfahret, weil gedoppelte Umſchaue nicht gebräuchlich iſt.

**Gedrängte Blätter**, conferta, (Gärtner) heißen, wenn an einem Aſt ihrer ſo viel ſitzen, daß ſie faſt denſelben ganz bedecken.

**Gedrehete Kerzen.** Um ein ſolches gedrehetes Licht zu machen, nimmt man eine ordentliche Kerze; wenn ſie gerollt und durchſtochen iſt, drehet ſie der Arbeiter um, und hält das große Ende gegen ſeine linke Hand, ſodann nimmt er mit der rechten den Grabſtichel, leget das Ende deſſelben 4 oder 5 Zoll von dem durchſtochenen Ende an, und machet damit bis auf die Spitze der Kerze eine Höhlung,

lung, welches alſo zugehet, da er den aufgeſetzten Grabſtichel von der rechten zur linken Hand mit ſeinen Fingern, die er längſt der Kerze laufen läßt, führet. Auf ſolche Art macht er ringsum die Kerze ſechs Aushöhlungen, und wenn er damit fertig iſt, ſo fahret er mit dem Grabſtichel über jede derſelben verſchiedenemal hinweg, ſo lange, bis die Breite und Tiefe mit der Größe der Kerze gleichförmig ſind; alsdenn nimmt er dieſe ausgehöhlte Kerze in beyde Hände, theilet die Aushöhlungen in drey Theile; kehret nachher das erſte ausgehöhlte Drittel von der linken zur rechten Hand; dann von der rechten zur linken, das zweyte, und endlich von der linken zur rechten das dritte Drittel: leget die Kerze wieder auf die Tafel, rollet ſie mit ſeinen beyden Händen, um ſie nur wieder in Ordnung zu bringen, nachher legt er ſie an die Luft, um ſie zu trocknen.

**Gedrehte Ketten**, (Mahler) ſ. Ketten.

**Gedrehete Papillotte**, (Parruckenmacher) eine **gedrehete Papiltotte**, iſt eine ſolche, mit welcher die ganz kurzen Haare aufgekrauſet werden. Man drehet nämlich einen Streifen Papier zuſammen, wickelt die Haare um denſelben auf, drehet beyde Enden derſelben zuſammen, und wickelt nachher eine Papillotte darum.

**Gedrehter Zucker**, ſ. Pindzucker.

**Gedrehete Seide, gezwirnte Seide, Curſirſeide**, welche ſchon gehörigermaaßen geſponnen und gewunden, und auf der Mühle geweſen iſt. Sie iſt aber mehr oder weniger gedrehet, nachdem ſie mehr- oder wenigeremal über die Mühle gegangen iſt. Insbeſondere aber wird nichts deſto weniger nur diejenige Seide alſo genannt, welche etwas dicke und ſtarke Fäden hat, und mehrmals zuſammen gedrehet oder gezwirnt worden. Und ob man ſich derſelben zwar auch zum Brocadwirken bedienet; ſo wird doch die meiſte davon zu Flören, Franzen, Binden, Weiberröcken, Bruſtlätzen, Mannshandſchuhen u. ſ. w. verbraucht. Die Sorten dieſer Seide ſteigen von No. 1. bis No. 6. Die No. 1. iſt die feinſte, No. 2. iſt etwas ſtärker, beyde Sorten ſind ſo theuer, als Orſoglio ordinair. Mezzano- oder Stepſeide, iſt No. 3. von Curſir. Cordon- oder Schnurſeide iſt No. 4. 5. 6. von Curſir.

**Gedrehetes Mundſtück**, (Sporer) ſiehe Mundſtück. Jac.

**Gedrückt.** (Baukunſt.) Iſt eigentlich dasjenige, was durch eine zu ſtark aufliegende Laſt aus ſeiner gewöhnlichen Form gekommen iſt. Man braucht aber das Wort in der Baukunſt in einem doppelten Sinn, als ein Kunſtwort. Man nennt gedruckte Bogen diejenigen, die entweder nur einen kleinen Theil des halben Zirkels, welcher der volle Bogen genannt wird, ausmachen; und folglich nur niedrig ſind, oder die eine niedrige elliptiſche Form haben. Aber auch dasjenige wird bisweilen gedrückt genannt, was unter einem guten Verhältniß zu niedrig iſt, und alſo eingedrückt, oder niedergedrückt ſcheinet.

**Gedruckt**, ſ. Gepreßt.

**Gedruckte Mähler**, (Roßhändler) ſ. Sohle.

**Gedruckter Kamelot**, ſ. Kamelott.

**Gedruckter Plüſch**, ſ. Plüſch, gedruckter. Jac.

**Gedrucktes Keſſelgewölbe** heißt ein Gewölbe, deſſen Grundfläche ein Kreis, und deſſen Höhe kleiner als der Halbmeſſer iſt. Wenn man den Durchmeſſer = D, die Höhe = h ſetzet, ſo findet man die Fläche eines ſolchen Gewölbes nach der Formel $(D^2 + hD)\ 1{,}046$, d. h. man quadrire den Durchmeſſer, und zu dieſem Quadrat addire man das Produkt der Höhe in den Durchmeſſer; die heraus gebrachte Summe multiplicire man mit 1,046.

**Gedrucktes Papier wieder neu zu machen**, ſiehe Papier.

**Gedüpfeltes Blatt**, punctatum, (Gärtner) heißt dasjenige Blatt, auf welchem auf der Fläche feine vertiefte, oder erhabene Punkte ſtehen.

**Geel**, (Färber) ſ. Gelb. Jac.

**Geendet**, (Böttcher) ſ. Enden. Jac.

**Geendet**, (Jäger) ſ. Endrn. Jac.

**Geeſt**, (Landwirth) Geeſtland, iſt trocken, oft ſandig und den Ueberſtrömungen der See, Elbe und Eyder nicht ausgeſetzt. Es iſt eine von den beyden bekannten Eintheilungen des Bodens im Hollſteiniſchen, davon die andere Maſchland genannt wird. S. Maſchland.

**Gefährte, Comes, Antwort**, (Muſikus) iſt in der Fuge ein kurzer melodiſcher Satz, der den Hauptſatz, ſo oft dieſer geſungen oder wiederholt worden, in einer andern Stimme wiederholt oder nachahmet. Dieſer Gefährte tritt allemal am Ende des Führers ein, und hat ſeinen Geſang in der plagaliſchen Tonart, wenn der Führer die authentiſche hat; und er muß dem Führer ſo ähnlich ſeyn, als es ſich, ohne den Ton zu verletzen, thun läßt. Auch muß er ſeinen Geſang eine Quinte oder Quarte höher oder tiefer anfangen, als der Führer.

**Gefährte**, bouquet, (Weinkleper) ſind Bündel von allerhand vegetabiliſchen Subſtanzen, die man in den Wein hängt, um ihnen einen beſondern Nebengeſchmack zu geben.

**Gefälle**, (Landw.) bedeuten dasjenige, was von einem Grundſtücke fällt, deſſen Ertrag; in gewöhnlicher Bedeutung verſteht man darunter die Abgaben, welche man dem Grundherrn von einem Gute entrichtet.

**Gefälltes Silber ganz fein zu brennen**, ſ. Silber, gefalltes. Jac.

**Gefällt Scheidewaſſer**, ſ. Scheidewaſſer zur Goldſcheidung.

**Gefaltetes Blatt**, plicatum, (Gärtner) heißt dasjenige Blatt, deſſen Fläche in ſpitzige Falten gelegt iſt, die wechſelsweiſe auf- und niederwärts gehen.

**Gefängniß.** (Baukunſt.) Ein Gefängniß iſt ein feſtes Gebäude, in welchem man Zimmer anbringt, in denen die Gefangenen enge verwahret ſind. Dieſe Gefängniße und Gefängnißſtrafen gehören zu den Polizey- Zuchtanſtalten. Man braucht dazu Feſtungen, Wachtſtuben, Gehorſamsbehältniſſe, geringere und ſchlechtere Verwahrungsörter, Wachten in dem eigenen oder einem andern Hauſe, Wachten vor den Stadtthoren, und Ein- und Ausgängen, und das Verboth, daß jemand nicht aus dem

Hauſe

Hause gehen soll, zu dieser Art der Strafe. Die Zuchthäuser gehören auch hierher, womit man insgemein harte, ja ein Kriminalgefängniß, schwere Arbeit, und allerhand Schande verknüpft hat. Die Egypter hatten dergleichen schon zu Josephs Zeiten; auch bey den Griechen waren sie frühzeitig bekannt. In Rom ließ Ancus Martius zwischen 3340. und 3364. n. E. d. W., nach andern aber erst Tarquinius II. oder der Hochmüthige, das erste Gefängniß errichten; das zweyte bauete Tiberius. In unsern Zeiten ist unter den Gefängnissen die Bastille in Paris berühmt geworden, zu welcher Hugo von Aubriot am 22. April im J. 1369, unter dem Könige, Carl V. den Grundstein legte; im Jahr 1382. oder 1383. wurde ihr Bau vollendet, und Aubriot selbst kam als Gefangener hinein. Die Batterien und Gräben wurden erst 1634. angelegt, und am 14ten Jul. 1789. wurde dieses schreckliche Gefängniß, in dem auch viele Unschuldige geseufzet hatten, von dem Volke in Paris erobert und niedergerissen.

**Gefärbter Etamin**, s. Etamin.

**Gefärbter Krystall, Krystallfluß, Quarzfluß**, Nitrum fluor Linn. Er hat immer eine Farbe, welche meistens von brennbaren Theilchen oder Eisen herkommt, und zeichnet sich leicht dadurch von dem Flußspath aus, womit man ihn wegen der Aehnlichkeit der Benennung verwechseln könnte, daß er weit härter ist, und am Stahle Feuer giebt, welches jener nicht thut. Ueberhaupt hat er nicht nur Geburtsstätte und Gestalt, sondern auch die unendlichen Verschiedenheiten in der Gestalt, und die übrigen Eigenschaften mit dem Bergkrystalle gemein.

**Gefärbter Quarzfluß**, Quarzum coloratum Linn. eine gefärbte Spielart des rauhen oder des fetten Quarzes.

**Gefärbter Spat**, Sparum tinctum Linn. Er zeigt sich in den schwedischen und sächsischen Gruben, und ist dicht, fest und so durchsichtig und klar als Glas; bald ist er gelb, und heißt bey einigen unächter Topas, bald grünlich, und heißt unächter Smaragd, bald aber bläulich, und dann nennen ihn einige unächten Saphir. Er scheint übrigens blos eine Spielart des durchsichtigen Spaths zu seyn.

**Gefärbter Stein**, s. Stein, gefärbter. Jac.

**Gefärbtes Blatt**, coloratum, (Gärtner) heißt ein solches Blatt, welches anders, als grün, gefärbt ist.

**Gefärbtes Papier**, s. Buntes Papier.

**Gefäß**, s. Geschühe. Jac.

**Gefäß des Gränzsteins**, s. Mahlstein. Jac.

**Gefässe, Geräthe, Geschirre**, heißt überhaupt alles, was irgend etwas, besonders aber das Getränke und andere flüßige Dinge, in sich fassen oder enthalten kann, als da sind: Pipen, Fässer, Scheffel, ꝛc. Jedoch wird das Wort Gefässe eigentlich nur von allerhand Faßwerk und Böttcherarbeit; das Wort Geschirre aber von Töpfen und anderem irrdenen Zeuge; und das Wort Geräthe von allem andern Hausrathe, und sonderlich von dem, so bey Tische gebrauchet wird, gesaget, es mag von einer Materie seyn, von welcher es will, als da sind: Schüsseln, Teller, Becken, Näpfe, Krüge, u. d. g. Also wird zum Exempel von den Goldschmieden goldenes und silbernes; von den Zinn- oder Kannengießern zinnernes; von den Blechschmieden oder Klippern blechernes und messingenes; von den Kupferschmieden kupfernes; von den Töpfern thönernes und irrdenes; und von andern Künstlern und Handwerkern wiederum anderes Gefässe oder Geräthe gemacht.

**Gefässe aus Platina**, s. Platina-Gefässe.

**Gefässe der Eintracht**, (Hydraulik) heißen zwey Gefässe, deren eins nicht läuft, wenn es allein vollgefüllt wird, wenn sie aber beyde zusammen gefüllt werden, laufen sie beyde mit einander ganz aus; es sind nämlich zwey Heber, die durch eine Röhre mit einander communiciren.

**Gefehlt, Faute**, (Ballspiel) ein Ausdruck des Marqueurs, wenn der servirte Ball das Galleriedach oben im Ballhause nicht berührt.

**Gefiedertes Blatt**, pinnatum, (Gärtner) wenn an den Seiten eines einfachen Stiels verschiedene Blättchen stehen; wobey die Paare der Blättchen gezählet werden, und nach demselben das Blatt mit zwey Paaren (bijugum) mit drey Paaren (tijugum) und s. f. gefiedert ist.

**Gefiere**, (Bergbau) dieses bestehet aus zwey Jöchern, und zwey Kappen, wie die Schächte pflegen ausgezimmert zu werden, daß ein Gefier auf dem andern lieget, und also ein ganzer Schacht wird.

**Gefilzter Hut**, (Hutmacher) so wird der Hut genannt, welcher so weit gefilzt ist, daß er nunmehro kann gewalkt werden.

**Gefingertes Blatt**, digitatum, (Gärtner) heißt, wenn mehrere Blättchen aus der Spitze eines einfachen Stiels entspringen.

**Gefirnißter Wasserfarbenanstrich**, siehe Chipolin. Jac.

**Geflecht von Haaren**, siehe Gestrick von Haaren.

**Gefleckter Marmor**, s. Brocatell.

**Gefleckter Weißfuß**, Balzane tacheté, (Roßhändler) heißt derjenige, den die Italiener den Ziegenfuß nennen.

**Geflinterer**, s. Flitterschläger. Jac.

**Geflochtener Drujaner Flachs**, ist ganz kurz, und zu Knoppen als fertiger Spinnflachs gebunden.

**Geflochtene Schuh und Quartierpantoffeln, von Tuch oder Anschroten.** Das Tuch wird drey bis fünf Fäden breit, nachdem sie fein oder grob fallen sollen, in Streifen geschnitten, und über einen großen Leisten auf besondere Art geflochten; inwendig werden sie mit Frieß gefuttert, mit Band auswendig eingefaßt und besohlt.

**Geflößter Kalk, Versenkter Kalk.** (Maurer.) Dieses ist derjenige Kalk, welchen man in einem hölzernen Kasten mit Wasser gelöscht, und als Kalkmilch in eine Grube hat laufen lassen, die unverkalkten Theile davon zu scheiden. Diese Zurichtung wird von den Bauleuten hoch gehalten. Allein man weiß nicht, ob die Menge

[illegible]

[illegible]

[illegible]

würde aus mehrern Gegenden beſtehen können; die Gegend ſelbſt aber würde blos aus ihren einzelnen Theilen, als Felſen, Bäumen ꝛc. beſtehen. Von den Gemälden, die man Landſchaften nennt, würden alſo nur diejenigen den Namen der Gegenden tragen, die eingeſchränkte, und blos dergleichen einzelne Scenen vorſtellen, die wir Gegenden nennen, als Waſſerfälle, von Felſen eingeſchloſſene Plätze und dergleichen: diejenigen aber, die weitere Ausſichten von verſchiedenen Gründen vorſtellen, würden den Namen Landſchaften in beſonderm Sinn behalten. In dieſem Sinn würde man ſagen, Berghem, Teiniers, Waterloo, haben meiſtentheils Gegenden; Breügel, Claude Lorrain, Swaneveldt, haben meiſtentheils Landſchaften gemalt. Gegenden, wenn ſie gut gewählt und mit gehöriger Kunſt gemalt ſind, haben etwas ſtark anziehendes; und in der lebloſen Natur iſt nichts, das uns intereſſanter vorkömmt. Jede Gegend iſt einſam; aber bey dieſem allgemeinen Charakter kann eine große Verſchiedenheit des Empfindſamen ſtatt haben. Es giebt fürchterliche, ſchreckliche, melancholiſche, fantaſtiſche, reizende, bezaubernde Gegenden. Eine gemalte Gegend kann demnach mancherley und große äſthetiſche Kraft haben. Wer etwa eine kleine ſittliche Scene vorſtellen will, und dazu eine dem Charakter des Stücks gemäße Scene ausgeſucht hat, der kann dadurch Gemälde von großer Kraft erhalten. Die Kenntniß ſeltſamer, intereſſanter und wohl charakteriſirter Gegenden dient auch zu der Gartenkunſt; weil die Anbringung ſolcher Scenen den Gärten die größte Schönheit giebt.

**Gegendruck**, (zeichnende Künſte) eine Zeichnung, welche durch das Abdrucken von einer andern entſtanden iſt. Wenn man z. B. einen friſch gemachten Abdruck, indem die Farbe noch naß iſt, auf ein weißes angefeuchtetes Papier legt, und mit beyden noch einmal durch die Preſſe fährt, ſo druckt ſich von dem rechten Kupferblatt alles auf das andre Papier ab, wiewohl die Farbe in dieſem Gegendruck viel ſchwächer wird, als ſie in dem erſten von der Kupferplatte gemachten Abdruck war. Auf eben dieſe Weiſe kann man von einer mit Röthel oder fettem Bleyſtift gemachten Zeichnung einen Gegendruck machen, wenn man ein feuchtes Blatt Papier darauf legt. Auf dieſe Art kann man eine Zeichnung verdoppeln, ohne ſie nachzuzeichnen. Der Gegendruck ſtellt alles in Vergleichung des Blattes, wovon er gemacht worden, verkehrt vor. Mithin ſieht man in einem Gegendruck von einem Kupferblatt die Zeichnung ſo, wie ſie auf der Kupferplatte iſt. Er dient alſo dem Kupferſtecher zu einer leichtern und geſchwindern Vergleichung des Abdrucks mit der Platte, wodurch er unterſucht, ob jeder Zug und Strich ſich gehörig ausdrucke. Es werden aber auch Gegendrücke auf die gegründeten Kupferplatten gemacht, damit der Kupferſtecher nicht nöthig habe, auf den Grund zu zeichnen. Solche Gegendrücke kommen den Kupferſtechern zu ſtatten, die in der Zeichnung ſelbſt nicht ſtark genug ſind. Man zeichnet nämlich erſt die Originalzeichnung durch, und drückt dann dieſelbe auf den Firniß des Kupfers ab. Will man aber, daß die Abdrücke der Kupferplatte die Originalzeichnung nicht verkehrt, ſondern auf dieſelbe Art vorſtellen, ſo muß man von der Durchzeichnung erſt einen Gegendruck machen, und denn dieſen auf den Grund der Kupferplatte wieder durchzeichnen.

**Gegen einander geſtellte Blätter**, (Baukunſt) ſ. Glieder.

**Gegen einander über ſtehende Blätter**, oppoſita, (Gärtner) heißen diejenigen, die paarweiſe ins Kreuz gegen einander ſtehen.

**Gegenkiel, Kielklötze, Slempklötze**, (Schiffb.) Dieſes ſind ſchwere Stücken Holz, die man auf den Kiel legt, theils um ihn zu verſtärken, theils auch, um die Stärke der Einziehung der vordern und hintern Flurhölzer etwas zu vermindern. Die Kielklötze vorn fangen vom Binnenſteven an, gegen welchen ſie verſchärft ſind, und laufen bis zu dem Spant des Vorſchiffes, das nach einerley Mall mit einem Spant des Achterſchiffes gemacht iſt. Die hinterſten fangen bey dem Achterſteven an, und gehen bis zu dem Spant, das nach einerley Mall mit dem Spant des Vorſchiffes gemacht wurde, bis zu welchem die vordern Kielklötze reichen. Sie werden durch Nägel auf dem Kiel befeſtigt. Beyde Kielklötze, die vordern und hintern, ſind durch eine dicke Bohle von 3, 4 bis 5 Zoll Dicke, nach der Größe der Schiffe, verbunden. (Dieſe aufgelegten Bohlen kennt der engliſche und holländiſche Schiffbau nicht; beyde Nationen ſetzen die Spanten gerade zu auf den Kiel.) In dieſe Bohlen werden die Spuren für die Hielungen der Spanten eingeſchnitten, um den Kiel dadurch nicht zu ſchwächen, und ſie im Nothfall deſto leichter verändern zu können. Man kann alſo ſagen, daß der Gegenkiel von vorn bis hinten ganz durch geht, wobey zu bemerken iſt, daß er gegen die Enden ſtärker wird. Wenn der Kiel beſchädigt iſt, ſo legt man ein Stück darunter, welches man einen falſchen oder einen loſen Kiel nennt, der viel mit dazu beyträgt, das Abtreiben der Schiffe zu vermindern. Die Slempklötze oder Kielklötze vorn und hinten ſind ohngefähr zwey Drittel des Kiels unten breit, und ſo hoch, als es das Holz und die Verminderung der Einziehung der vordern und hintern Flurhölzer nur erlaubt.

**Gegenſatz**, Contraſubiect, (Muſikus) iſt in der Fuge eine während dem Geſange des Führers eintretende Zwiſchenſtimme. Dieſe Gegenſätze brauchen nicht allemal in den Fugen angebracht zu werden, ſie ſind aber nöthig; 1) wenn das Hauptthema oder der Führer ſo beſchaffen iſt, daß er den Thon nicht hinlänglich beſtimmt. 2) Wenn eine Fuge mit ganzen Takten oder ſehr langſam anfängt. 3) Wenn in dem Hauptſatz Pauſen vorkommen, und 4) wenn in dem Hauptſatz, vornehmlich im Anfange, öftere Bindungen vorkommen. Jeder Gegenſatz muß ſich ſowohl durch die Melodie, als durch die Bewegung von dem Hauptſatz merklich unterſcheiden; er muß den Hauptſatz nicht nachahmen, wie der Gefährde, doch muß er aus dem Hauptſatz genommen ſeyn, weil ſonſt keine wahre Einheit in dem Stück wäre. Auch muß er ſo beſchaffen

ſeyn,

seyn, daß er sich in mehr als einen Contrapunkt versehen lasse, damit man bey jeder Wiederholung des Hauptsatzes eine hinlängliche Abänderung mit dem Gegensatze machen könne.

**Gegenschreiberbücher.** (Bergbau.) Dieselben bestehen in dem Lehnbuche, Gegenbuche und Retardatbuche. Agricola nennt selbige die Bergtheil oder Kukusbücher.

**Gegenstände entfernen,** (Mahr) siehe Entfernen. Jac.

**Gegenstände hervorheben,** (Maler) s. Hervorheben. Jac.

**Gegentrieb.** (Schifffahrt.) Bey der Schifffahrt auf der Donau von Ungarn bis Ulm heißt also die Hinauffahrt dem Strom entgegen, welches durch Pferde geschieht, welche das Schiff am Ufer hinauf ziehen.

**Gegenwechsel,** (Handlung) s. Rückwechsel. Jac.

**Gegenwürkende Mittel,** Reagentia, heißen diejenigen Körper, welche, wenn sie in eine Flüßigkeit gethan werden, die in derselben befindliche Materie fällen, oder sie auf irgend eine andere Art kenntlich machen.

**Gegenzapfer,** (Uhrmacher) ein Instrument, mit welchem man die Stelle eines zu bohrenden Zapfenlochs, recht perpendikulär, über einen schon gebohrten, finden kann.

**Gegliederter Stamm,** articulatus, (Gärtner) heißt derjenige, der aus Gelenken oder Knoten zusammen gesetzt ist.

**Gegliedertes Blatt,** articulatum, (Gärtner) heißt dasjenige, welches aus der Spitze des andern hervorwächst.

**Gegohrner Cyder,** s. Cider. Jac.

**Gegossene Wachsarbeit,** werden die nach dem Leben geformten Stücke genannt, da nämlich dasjenige, was man vorstellen und abformen will, nur blos mit nassem Gypse begossen, oder hinein gedrückt und hernach mit Wachs ausgegossen, etwas sauber nachgestrichen und gemalt wird.

**Gegrabene Holzkohle,** s. Holzkohle.

**Gegrabener Kork,** s. Bergkork.

**Gegrabener Lerchenschwamm,** (Bergw.) s. Mondmilch. Jac.

**Gegrabene Salze,** Salia fossilia. So nennt man überhaupt alle salzartige Materien, die man in dem Innern der Erde ausgebildet findet. Insbesondere aber hat man dasjenige Kochsalz so genennt, welches man in großen Klumpen unter der Erde findet, und noch gewöhnlicher Berg- oder Steinsalz nennt.

**Gegrabenes Ebenholz,** s. Erdstockbley. Jac. s. a. Holzkohlen, gegrabene.

**Gebäck,** (Koch) s. Farce. y.

**Gebackte Federn,** s. Federschlüßen.

**Gebalk,** (Baukunst) s. Gelaß.

**Gebängewurst.** (Metzger) s. Bregenwurst. Jac.

**Gebänke,** (Bergwerk) ist am Bergkübel der Bogen, daran man das Seil schlägt.

**Gebaubet,** sagt man von den Falken; wenn sie gefangen werden, so werden sie gehaubet mit Reuschhauben, und wenn man sie anfängt zu tragen, so werden sie recht gehaubet.

**Gebaue,** (Forstw.) ist so viel als Schlag, s. d.

**Gebauen, geschnitten,** sind Böttcherworte, die den Namen von unterschiedenen Zurichtungen also führen, wenn sie entweder die größten, zu Malz- und Bierbottichen behörigen Dauben mit der Axt spalten, und mit dem Beile schlichten oder gleich hauen, oder auf der Schneidemühle zu Bohlen schneiden lassen.

**Gebauener Hagel,** (Artillerie) s. Hagel.

**Gebäuse,** (Baukunst) ist ein blindes oder vertieftes Feld in einer Wand, darein ein Bild kann gesetzt werden, welches gemeiniglich beyderseits mit Säulen geziert, und mit einem kleinen Fronton gedeckt ist. Es werden auch Bilder, welche frey stehen, mit solchen Gehäusen eingefasset, und haben entweder Wandpfeiler oder auch Säulen. Das Gehäuse nennt Vitruvius Tabernaculum, die Franzosen un Tabernacle. Man hat auch überwölbte Gehäuse, da nämlich das Bild in einen hohlen Cylinder gestellt ist, darein man auch eine Muschel stellen kann. In diese muß man die Bilder dergestalt stellen, daß der halbe Hals mit dem Anfange des Viertheils der hohlen Kugel wagerecht befunden werde. Ein dergleichen überwölbtes Gehäuse nennt Vitruvius Scapham, die Italiener Nichi, und die Deutschen ein Bilderblind.

**Geh! drinnen; geh! draußen; geh! drunten,** rufen die Bergleute einander in der Grube zu.

**Geheimer Bergrath,** s. Bergrath.

**Geheimer Kopist,** eine Schreibemaschine, s. Kopist.

**Geheimer Salmiak,** eine mittelsalzigte Verbindung der Vitriolsäure mit flüchtigem Laugensalze. Ist nadelförmig, spitzig, klein, schmelzt an der Luft, zerfetzt sich im Feuer.

**Geheimer Kitt,** Lutum sapientiae, ist ein Gemeng, das aus ungelöschtem Kalk und Eyweiß, oder aus 4 Loth griechischem Pech, ½ Quentchen Wachs, und 8 Loth fein geriebenen Röthel, unter einander vermischt und geschmolzen, gemacht wird.

**Geheime Treppen,** (Baukunst) sind Treppen, die innerhalb der Gebäude angelegt sind, daß sie den Fremden nicht alsobald, wie die Haupttreppen, ins Gesichte fallen, sondern dem Hausherrn oder Gesinde nur allein bekannt sind, um solchergestalt verborgen aus einem Zimmer in das andere gelangen zu können. Hierbey hat ein Baumeister überhaupt darauf zu sehen, daß durch die Disposition dieser Treppen nichts an der Hauptaustheilung eines Gebäudes verderbe. Die Breite solcher Treppen muß niemals unter 2½ Fuß und niemals über 4 Fuß betragen. Die Höhe der Stufen ist auf 8 Zoll, die Breite nicht über 10 und 12 Zoll. Oefters kann man sich hierbey der Wendel nicht entbrechen, weil man den Raum gar wohl zu Rathe halten muß, in welchem Falle man auswärts gebogene Stufen machen kann, um mehr Raum zu überkommen.

**Gehemdeter Krystall**, Cristaux croûteux, heißt derjenige, so mit einer undurchsichtigen Haut überzogen ist.

**Gehen des Teiges**, (Bäcker) heißt die Wirkung der Gährung, welche darinnen besteht, daß der neue Teig zertheilt und lockerer gemacht, und viel Luft oder Gas hinein gebracht wird, welches wegen seiner, durch die Zähigkeit und Consistenz dieses Teiges, unmöglich gemachten gänzlichen Entbindung, Augen oder kleine Höhlen darinnen bewirkt, ihn hebt, ausdehnet und auftreibt.

**Gehenkelt Geld**, sind gewisse Gold- oder Silbermünzsorten, welche mit einem kleinen proportionirlichen Ring am Ende des Randes versehn, dadurch hernach ein Band oder Schnur gesteckt, und am Halse angehängt werden kann. Insonderheit pflegt man deren etliche zusammen, den kleinen Kindern, als einen Zierrath anzuhängen; wiewohl auch einiges Frauenzimmer dergleichen einzelne Stücke, anstatt eines andern Angehänges, zu tragen pflegt.

**Gehesse**, (Jäger) s. Hessen. Jac.

**Gehirnwurst**, s. Hirnwurst. Jac.

**Gehölz**, (Förster) wird insgemein für einen kleinen Wald genommen; doch verstehen manche auch einen großen darunter.

**Gehörlehre**, s. Akustik.

**Gehörmaschine**, (Mechaniker) s. Hörrohr. Jac.

**Gehör, musikalisches**, ist eine nöthige Eigenschaft eines Musici, und besteht darin, daß man nicht nur einzelne Töne, die man hört, nach ihrer Reinigkeit und übrigen Eigenschaften sogleich zu beurtheilen, oder sie einige Zeit zu behalten im Stande sey, sondern auch sowohl das Gute als das Fehlerhafte bey den Verbindungen der Töne in der Harmonie oder in der Melodie, sobald man sie höret, bemerken könne.

**Gehörn, Gewicht, Geweihe, Gestänge**, (Jäger,) nennt man die Hörner der Hirsche, welche denselben sowohl zur Zierde, als Gegenwehr dienen. Es besteht aber das Gehörn aus zwey Stangen, deren jede mit etlichen an der Seite heraus gewachsenen Enden oder Sprossen versehen ist. Im andern Jahr wächst dem Hirsche das erste Gehörn, welches er nachmals alle Jahre, und zwar ein jagdbarer Hirsch im März, ein geringerer Hirsch aber, zumal ein Spießer, zuweilen erst im May abwirft, auch bis in das siebente Jahr beym Aufsetzen desselben jedesmal an der Zahl der Enden vermehrt, dergestalt, daß er im sechsten Jahre schon 14 oder 16 Enden hat, im siebenten aber bereits alle die Enden bekömmt, die er sein Lebtage bekommen soll, und mehrt sich sodann sein Gehörn nicht weiter, als in der Dicke. Uebrigens giebt es unterschiedene Gehörne, welche nach ihrer äußerlichen Gestalt **Krongehörn, flache Hand, Gabelgehörn, Kluppichtgehörn** und **Widersinnsgehörn** genannt werden. Von diesen Gehörnen allein ist das Damhirschgehörn unterschieden, welches keine runde Stangen, sondern breite und platte Schaufeln und Enden hat. Die Hörner eines Rehbocks werden allein Gehörn, nicht aber Geweyh genannt.

**Gehörntes Pferd**, (Roßhändler) wird genannt, wenn die Lendenbeine obenher dick sind, oder wenn sie beyderseits über dem Kreuze zwo Erhöhungen vorstellen. Dies fällt unangenehm ins Gesicht.

**Gehren** sagen die Böttcher, wenn das Faß über den Gehren gestämmet, nämlich wenn es am Ende auf beyden Seiten etwas hoch, an dem andern aber etwas tief ist.

**Geige**, (Musikus) dies Wort begreift mehrere Instrumente, verschiedener Art und Größe, welche mit Darmsaiten bezogen sind, und die mit einem aus Holz und mit Haaren bespannten Bogen gestrichen werden. Das Wort **Geige** ist also ein allgemeines Wort, welches alle Arten der Geigeninstrumente in sich schließet; und falsch ist es, die Violin allein so zu nennen. Alle Arten von Geigen sind in Mozarts Violinschule aufgeführt. S. auch Fiedel und Violin. Jac.

Das Alter derselben ist noch nicht entdeckt, doch scheint es weiter hinauf zu reichen, als man zeither geglaubt hat; wie man aus folgenden Nachrichten schließen kann: Die Pandarons, eine Art indischer Mönche, bedienen sich einer Art der Geige, die sie Rawanastron nennen, welche der Riese Rawanan, der vor 5000(?) Jahren König in Ceylon war, erfunden haben soll. Daß ferner ein Bogen mit ausgespannten Pferdehaaren den Alten bekannt war, erhellet aus einer Stelle des Werks Schilte Haggiborim. Warscheinlich wurde aber dieses Instrument erst zu den Zeiten der Kreuzzüge in Europa noch bekannter; wenigstens fällt die älteste Spur, die man in Frankreich davon hat, in jene Zeiten. In der königl. Bibliothek zu Paris hat man Handschriften von den Liedern des Königs Navarra, Grafens von Champagne, aus dem 13ten Jahrhundert, wo dieser Prinz, auf diesem Instrumente spielend, vorgestellt wird, das dem unsrigen gleicht. Die Damen pflegten damals selbst darauf zu akkompagniren, und man findet sie so auf verschiedenen Denkmälern.

**Geigenförmiges Blatt**, panduriforme, (Gärtner) heißt dasjenige Blatt, welches länglich und an seinen Seiten zusammen gezogen ist.

**Geigenharz**, Colophonium, heißt das nach der Destillation des Terpenthins im Kolben übrig gebliebene Harz. Es besitzt alle Eigenschaften anderer Harze, und auch ihre Bestandtheile. Man gebraucht es zum Firniß; der Glaser braucht es beym Verzinnen des Bleys, zum Aezgrunde, zum Siegellack.

**Geigenklaricympel**, ist 1600. von Hans Haiden in Nürnberg erfunden.

**Geile**, (Landwirthschaft) heißt man die Güte eines angebauten Erdreichs, vermittelst dessen dasselbe fruchtbar gemacht wird, daß es schöne und vollkommene Früchte bringe. Dieses wird nun erhalten durch gehörige Düngung und andere nöthige Bearbeitung des Erdbodens. Wie denn augenscheinlich wahrzunehmen, daß in dem



Digitized by Google

Acker, auf denjenigen Flecken, wo über Winter ein Misthaufen gelegen, die Saat allzeit fetter und dicker stehet, als an andern Orten, wo nicht so überflüßige Geilung hingekommen, und darum werden solche Flecke in dem Acker, auch Geilborste genennt.

Geilen, s. Geschröt. Jac.

Geilhorst, (Landw.) s. Geile.

Geis, (Artillerie) ist bey den italienischen Artilleristen eine Art eines Hebezeugs mit 3 Schenkeln, dem deutschen Hebebock in allem gleich, oben mit einem eisernen Nagel zusammen gefasset. Es wird mit einer Walze gezogen, darin besondere Rädlein sind, um dasselbe, wenn man will, aufzuhalten.

Geischpel, dieses ist so viel, als man mit zwey Händen fassen kann, wenn man sie dergestalt zusammen hält, daß die beyden kleinen Finger an einander liegen.

Geislers Avtomate, s. Avtomate.

Geißfuß, die Spitze an einer Reißfeder.

Geißfuß, (Maurer) s. Brechstange. Jac.

Geist, s. Spiritus.

Geistig destillirte Wasser, Aqua spirit. weden diejenigen genennt, bey deren Bereitung man sich des Weins bedient hat, oder die man aus Vegetabilien und einem, durch Zusatz von Wein- oder Bierhefen oder von gelbem Zucker, in eine weinichte Gährung gebrachten Wasser bereitet.

Geistige, gewürzhafte Wasser, sind solche, die man vermittelst des Weingeistes, den man durch das Destilliren mit den riechbaren Bestandtheilen der Pflanzen und anderer Körper verbindet, bereitet: z. B. das geistige Lavendel- und geistige Thymianwasser. Man nennt dergleichen geistige gewürzhafte Wasser auch zuweilen schlechtweg Spiritus, als: Citronenspiritus, Thymianspiritus u. s. w.

Geistvoll, (Maler) s. Geistreich. Jac.

Gekalkt Leder, ist, was warm gahr gemacht worden, und im Kalke liegen muß, bis die Haare davon abgehen.

Gekegelt, kurz und hoch, (Roßhändler) s. Fessel.

Gekerbtes Blatt, crenatum, (Gärtner) heißt dasjenige Blatt, welches am Rande Einschnitte hat, welche nach keinem Ende des Blatts sich richten.

Gekieperter Flanell. In dem Brandenburgischen ist dieser 70 Ellen lang und 4¼ breit, gehören zur Kette sechsstückig gekämmtes Waschgarn 9 Pfund zum Einschlag, dreystückig gestrichen Garn von recht feiner Wolle, welche weiß und gut seyn muß, 17 Pfund wird mit 46 Gängen mit 18 Pfeifen in der Breite, und 72¼ Ellen lang geschoren; soll auf dem Stuhl im Blatt 1¼ Elle breit stehen, und muß aus der Walke 65 Ellen lang, und 4¼ breit kommen. Es muß recht weiß gewalket, auch gut gerauchet und geschwefelt werden.

Gekimmet, spricht man von den Gefäßen, welchen der Boden eingesetzt werden soll, dazu der Kimmenhobel gebraucht wird.

Geklopfte Arbeit, wird vom Klopfen oder Schlagen also genennt, und sonderlich von den Hutmachern gebraucht, die es ehemals vor ein Grundstück ihres Handwerks gehalten, und sogar mit unter die Meisterstücke gebracht haben. Doch ist es, weil dergleichen Arbeit nicht mehr üblich, außer der Nachfrage gekommen.

Geklöppelte Spitzen, s. Spitzen N. 3.

Geknötetes Seil, Corde nouée, (Bleyarbeiter) s. Seil.

Gekochte Bleyweißfarbe. (Staffiermaler.) Hr. Huhmers in Leipzig ist der Erfinder dieser Farbe, welche wohlfeiler als die gewöhnliche ist, indem sie leichter bereitet wird, und des mühsamen Reibens nicht bedarf. Man thut 2½ Kannen Leinöl in einen Kessel und kocht es bey gelindem Feuer so lange, bis alle Feuchtigkeit verraucht, und das Oel selbst zu verrauchen anfängt, welches man theils am Rauche, theils auch dadurch erkennt, daß einige Tropfen auf glühenden Kohlen nicht mehr ziſchen. Wenn es so weit gekommen, so setzt man es etwas vom Feuer, und thut nach und nach 5 Pfund gestoßenes Bleyweiß hinzu. Im Anfange muß nur ganz wenig Bleyweiß hinzu gethan werden, sonst läuft es gar leicht über. Wenn der Kessel etwas verkühlt, kann derselbe wieder auf das Feuer gesetzt werden, damit die Mischung die gehörige Hitze wieder annimmt. Ist nun alles Bleyweiß im Oel, so kocht man es bey gelindem Feuer und unter beständigem Umrühren so lange, bis alles Bleyweiß vom Oel aufgelöst ist. Dieses sieht man, wenn man etwas von der Farbe herausnimmt und kalt werden läßt, oder am Verschwinden der Blasen im Kessel. Sollte man aber kein recht gutes Bleyweiß bekommen, oder nicht recht genau gearbeitet haben, so wird sich etwas weniges Grobes im Kessel ansetzen. Solches kann man aber leicht mit dem dazu kommenden Farbenmaterial klein reiben. Bey dem Anstreichen mit dieser Farbe ist nichts weiter zu beobachten, als daß sie so dünne als möglich aufgetragen werde. Streicht man eine Sache zweymal an, so ist es schon hinlänglich, trägt man aber die Farbe dreymal auf, so wird sie jedem Lackfirniß gleich kommen. Jedoch muß man jeden Anstrich erst recht trocknen lassen, ehe man wieder darauf streicht.

Gekochte Oele, s. Oele, gekochte.

Gekochte Seide, abgesottene Seide, ist die Seide, welche man, um sie desto besser spinnen und winden zu können, im siedenden Wasser aufwallen und kochen lassen. Und sind solches unter allen Arten der Seide, welche man in den Manufakturen verarbeitet, die feinsten. Wie man sie denn auch nur in den allerschönsten Bändern und andern der reichsten Fabriken; z. E. der Sammt, Satins, Taffent, Damaste, Brocade, Flöre und anderer seidenen Stoffe vom ersten Range, braucht. Nichts desto weniger giebt es auch noch eine andre Art von gekochter Seide, welche auf der Mühle gespuhlt werden soll, und, wenn sie nicht erst im siedenden Wasser aufgewallt, die Zurichtung auf derselben nicht vertragen kann. Sonst aber nennt man auch diejenige Seide so, welche im heißen Wasser mit weißer Seife und Alaun abgekocht worden, damit sie die Farbe annimmt. Wie man

im

Digitized by Google

im Gegentheil diejenigen nur rohe Seiden nennt, welche noch so sind, wie man sie von den Schalen abgenommen hat, ohne bey dem Feuer gewesen zu seyn.

Gekörntes Pergament, s. Chagrin.

Gekräze im Gold- und Silberspinnen, nennt man den Abgang und die kleinen Enden, welche in währenden Spinnen von dem Gold- und Silberlahn abspringen, und nicht mit in den Faden gesponnen werden können.

Gekreuzte Schnur, (Wollspinner) s. Schnur. Jac.

Gekrippte Fischbänder, fisches coudees, (Schlosser) nennt man diejenigen, deren Lappen winkelrecht gebogen sind, man bedient sich ihrer bey gewissen Stellungen der Schrankthüren.

Gekrönte Bäume, (Forstwesen) sind, welche im Gipfel abdorren; also nur noch eine Krone haben.

Gekrönte Körbe, (Roßhändler) s. Köthe.

Gekrümmter Meißel, s. Meißel, gekrümmter. Jac.

Geladene Flasche, s. Flasche.

Geladene Platte, s. Elektrisches Quadrat.

Geläger, (Baukunst) s. Lagerholz. Jac.

Geländer auf den Puchten in den Salzwerken. Diese werden gemacht, damit die Salzstücke nicht an die Warmröhren gesetzt, und die Salzkörbe von der Hitze der Röhren verbrannt werden. Sie bestehen nur aus Latten, welche hin und wieder unten am Boden, und oben am Balken befestiget, benebst wiederum mit Latten in die Länge beschlagen werden.

Geländermauer, (Baukunst) s. Brustlehne. Jac.

Gelaschte Nath, (Handschuhmacher) siehe Laschen. Jac.

Gelaß oder Gehalt pflegt man die Bequemlichkeit eines Orts zu nennen, so man insgemein bey einer Haushaltung, und zur Einrichtung dieser und jener Geschäfte nöthig hat. Es wird also selbiger theils nach der Haushaltung, größtentheils nach der Handthierung und dem Gewerbe, welches darinnen vorgenommen werden soll, eingerichtet, und ist eins der vornehmsten Stücke des Baumeisters, daß er darinnen seine Geschicklichkeit erweise, daß er einerley Orte zum Gelaß vor vielerley Professionen und Haushaltungen geschickt und brauchbar anlege.

Gelb. (Staffiermaler.) Zu dieser Farbe nimmt man gelben Ocher und macht diese Farbe abfallend, so viel man will, vermittelst des Weißen. Will man Jonquillengelb haben, so muß man Auripigment dazu nehmen, und es mit Weiß vermischen. Man kann mit dieser mineralischen Farbe, wovon es dreyerley Arten giebt, verschiedene Abfälle oder Nüanzen von Gelb machen. Allein es wird nöthig seyn, zu erinnern, erstlich, daß man das Auripigment nur mit Terpenthinöl abreiben müsse, wenn man solches zum Firniß gebrauchen will, weil es sonst gar schwer trocknen würde: zweytens aber, daß alle Farben, die mit Terpenthinöl gerieben werden, sogleich gebraucht werden müssen. Daher wird man sehr wohl thun, wenn man in solchem Fall von diesen Farben nicht mehr zubereitet, als man an eben diesem Tage gebrauchen kann.

Gelbbartigte Klingen, eine Art Suhler Messerklingen.

Gelbbrauner Seehundthran, s. Thran.

Gelb die Borsten zu färben, s. Borsten zu färben.

Gelb die Leinwand zu färben, s. Leinengelb. Jac.

Gelb dunkelgrau auf Wolle zu färben nach Hrn. Pörner. Auf 1 Pfund Tuch nimmt man zur Farbenbrühe 10 Loth Scharte, 5 Loth Galläpfel, 5 Loth grauen Vitriol.

Gelbe Beitze auf Holz. Nehmet geriebene Merita, mit Wasser gesotten, und kocht das Holz darinnen; oder nehmet Körner von Avignon 4 Unzen, laßt sie in einem Maaß Wasser sieden, setzt dazu eine Unze Alaun, und bestreicht damit das Holz. Oder nehmet die Schaale von wildem Apfelbaum, solche in kleine Stückchen geschnitten, Regenwasser darüber gegossen, Alaun und Vitriol dazu gethan, das Holz darein gelegt und darinnen wohl kochen lassen, bis es gelb wird. Mit Gummiguttä oder Safran auch Curcume kann das glatt politte Holz auch schön gelb gefärbt, polirt und mit Lackfirniß überzogen werden. Gummiguttä löst sich im Wasser auf, auf Safran und Curcume muß Spiritus vini gegossen werden. Man nimmt einen Pinsel, tunkt ihn in die aufgelöste Farbe, und überstreicht das Holz damit, je öfter solches geschieht, desto schöner wird dasselbe an der Farbe, es muß aber allemal erst wieder trocken seyn, ehe es aufs neue überstrichen wird.

Gelbe Chinarinde, (Materialist) s. Chinarinde.

Gelbe Erde, ein natürliche oder durch Kunst gemachte Erde, welche zu Malerfarben genommen wird. Die erste ist das Berggelb, Ochra, welches vormals aus England und Frankreich geholt wurde, jetzt aber in Deutschlands Kupfer- und Bleygruben häufig gefunden wird. Um Nürnberg wird noch eine andre Art gelbe Erde, Terra citrina genannt, gegraben. Durch Kunst wird das sogenannte Bleygelb, Ochra plumbaria, aus Reißbleye gebrannt. In Berlin kostet das Pfund 6 bis 8 pf.

Gelbe Farbe. Die gewöhnlichen Nüanzen derselben sind: Schwefelgelb; Zitronengelb; Goldgelb; Speisgelb; Strohgelb; Weingelb; Isabellengelb; Ochergelb; Pomeranzengelb.

Gelbe Farbe aus Silber. Dieses ist eine Erfindung des Hrn. Marggrafs, der solche 1746. bekannt machte. Es wird Silber in Salpetersäure aufgelöst, und mit schmelzbarem Urinsalz nieder geschlagen.

Gelbe Farbe aus Indigo. Man nehme 1 Loth gestoßenen Indig, und vermische ihn in einem halben Kolben mit 2 Unzen starker Salpetersäure, die vorher mit 8 Unzen Wasser verdünnt ist; worauf man die Mischung einige Tage lang in gelinde Digestion setzt. Zuletzt kann man noch 4 Unzen Wasser hinzuschütten, und die Auflösung filtriren.

Gelbe Farbe aus Wiesenrodel. (Färber.) Man löse gemeinen Alaun in einer reichlichen Menge Wasser auf, lege in die Auflösung weißes wollenes Garn, und lasse es 24 Stunden darinnen liegen. Nach dieser Zeit

nimmt man es heraus und drückt es aus. Man koche man es in einem Aufgusse aus den getrockneten blühenden Wiesenrodel, so im May gesammlet worden, eine halbe Stunde lang. Es bekömmt davon ein hohes und lebhaftes Gelb, so weder an der Luft noch Sonne verschießt, wenn es gleich 12 Tage an der Luft hängt. Ein weißer seidener Lappen von Taffet bekömmt in der Brühe ein angenehmes Citronengelb. Hellblaues Wollengarn wird seladongrün. Wenn man etwas gereinigte Potasche in den Aufguß wirft, und das gealaunte weiße wollene Garn darinnen kocht, so wird es rothgelb. Weißes wollenes Garn, welches in einer Alaunsolution eine halbe Stunde lang gekocht, und in der Pflanzenbrühe einige Stunden geweicht ist, wird, wenn man auf 3 Theile Pflanzen 2 Theile Küchensalz zur Brühe wirft, und alles zusammen eine Stunde kocht, ausgedrückt, kalt abwäscht, und trocknet viel blaßgelber, als das blos gealaunte. Gleiche Theile Pflanzen und Küchensalz in Wasser geben dem weißen Wollengarn, welches nicht durch Alaun geöffnet worden, sondern 24 Stunden in kaltem Quellwasser gelegen, und in der Farbe nachher eine Stunde lang gekocht worden, ebenfalls eine blaßgelbe Farbe.

**Gelbe Farbe aus Wolfram**, s. Wolframkalk.

**Gelbe Farbe von Accacienblumen**, s. Chinesische gelbe Farbe.

**Gelbe Farbe vom Kreuzdorn**, (Maler) s. Beergelb. Jac.

**Gelbe Farbe zur Seidenmalerey**, s. Seidenmalerey.

**Gelbe Glasur auf Halbporzellan.** Man bekömmt eine schöne gelbe Glasur, wenn man 4 Unzen Mennige und 2 Unzen Spiesglas mit einander vermischt und zusammen schmelzen läßt.

**Gelbe Glasur auf Porzellain und Thongefäße.** Man nimmt Silberglätte 1 Pfund, kalcinirten Kieselstein 10 Loth; anstatt dessen kann man auch reinen Sand nehmen. Man stößt diese Materien ganz fein unter einander, und thut es in einen reinen und guten Tiegel, worinnen man die Materien eine halbe Stunde wohl fließen läßt, nach deren Verlauf man es mit einem glühenden Stabe umrührt, und es noch ½ Stunde fließen läßt. Dieses Glas stößt man alsdann zu einem groben Pulver, welches man auf einen Teller von Porzellan schüttet; löst alsdann 1 Quentchen Silber in 2 Loth Scheidewasser auf, und gießt es auf das gestoßene Glaspulver; rührt es wohl durch einander, setzt es wieder in den vorigen Tiegel in ein Schmelzfeuer, und läßt es wieder, wie zuvor, fließen; gießt das Glas wieder aus, stößt und reibt solches ganz fein auf einem harten Marmor mit Wasser. Wenn das Glaspulver trocken ist, so wird das Gefäß, das man glasiren will, mit dem Glaspulver bestreuet, nachdem es zuvor unter einer Muffel glühend gemacht worden ist; doch bey diesem Gluhen muß man Acht haben, daß keine Kohle an das Gefäß komme; das Glaspulver wird sich sogleich anlegen, und daran hangen bleiben. Man bringt alsdann das Gefäß wieder unter die Muffel, und macht so lange Feuer, bis das Pulver auf dem Gefäße fließt; man nimmt es alsdann heraus, und beräuchert es über und über mit Tabacksrauch, wodurch es verschiedene Farben annimmt.

**Gelbe Liquor zu färben.** (Destillateur.) Man nimmt hiezu Caramel nach Verhältniß der Farbe, die man dem Liquor zu geben gedenkt.

**Gelbe Naphtha**, s. Naphtha.

**Gelben Zink zu bereiten**, s. Zink, gelben. Jac.

**Gelber Anstrich für steinerne Häuser und Mauern.** (Maurer.) Man löset gemeinen grünen Vitriol ohngefähr 4 Pfund in 8 Kannen kochenden Wasser auf. Von diesem Vitriolwasser schüttet man etwas unter gelöschten Kalk, und mischet beydes wohl durch einander. Darauf versucht man durch einen Anstrich auf eine weiße Wand, ob die Farbe hell oder dunkel genug sey. Wäre sie zu hell, so müßte noch etwas Vitriolwasser zugesetzet werden. Inzwischen ist es doch rathsamer, bey der hellen Farbe zu bleiben, weil sie mit der Zeit dunkler wird. Zur Veränderung der Farbe kann man auch etwas Kohlenstaub untermischen. Diese leichte, wohlfeile und nützliche Farbe hat die gute Eigenschaft, daß sie sich nicht von der Wand trennet, sondern vielmehr der beworfenen Wand und dem Mörtel, wie dem Holze, eine dauerhafte Festigkeit ertheilt.

**Gelber Arsenik**, siehe Arsenik in Gestalt eines Kalks.

**Gelber Diamantfluß**, s. Glasfluß, gefärbter. No. 2.

**Gelber durchsichtiger Glasfluß**, s. Glasfluß.

**Gelber Glimmersand**, s. Glimmersand.

**Gelber Ingwer**, (Apotheker, Färber) s. Kurkumey. Jac.

**Gelber Krystall, unächter Topas, Topasfluß, schlesischer Topas, Topaskrystall, Bastardtopas, Böhmischer Topas, Pseudotopas**, Nitrum Fluor flavum Linn. Man findet ihn vornehmlich in Böhmen und Schlesien, besonders in den Fürstenthümern Jauer und Schweidnitz, sehr oft lose in gelber, leimichter und sandiger Erde, aber auch fest auf Quarz, oder schwerem Sand.

Er hat oft, besonders der Schlesische, alles bis auf die Gestalt, die bey dem ächten Topas eine achtseitige Säule mit einer stumpfen Pyramide ist, selbst Feuer, Härte und Schwere mit jenem gemein; doch ist diese bey dem Böhmischen geringer, und verhält sich zur Schwere des Wassers nur wie 2810:1000, auch wird dieser vom Stahle geritzt. Er brennt sich im Feuer weiß, zuweilen auch braun, und bekömmt Risse; schmelzt aber für sich niemalen im Feuer; aber wenn er fein zerrieben und mit Borax vermischt wird, zu einem klaren ungefärbten Glase. Seine Farbe ist eben so verschieden, als bey dem ächten Topase, und zuweilen nur von außen. Seine Größe ist oft beträchtlich, und in der Rummelgrube in Schlesien hat man einen solchen Krystall gefunden, der allein sechs Pfund schwer war. Seine Durchsichtigkeit ist auch nicht immer durch den ganzen Stein gleich, zuweilen hat er seiner ganzen Länge nach milchig scheinende Adern oder

fremde

fremde Körper eingeschlossen, oder inwendig Klüfte und Spalten. Er wird, wie der ächte Topas, geschliffen und gefaßt, und oft dafür verkauft. Seine Gestalt ist verschieden, aber immer sechsseitig.

**Gelber Kupferkies**, ſ. Gelbes Kupfererz.

**Gelber Lack.** Von der gemeinen Birke nimmt man 8 Loth getrocknete Blüthen, zerschneidet sie gröblich, und kocht sie mit 4 Loth Alaun, bis die Abkochung ganz dunkel aussieht, kläret sie ab, schlägt sie mit Pottaschenlauge nieder und süßt sie aus. In Berlin wird das Pfund zu 3 thlr. verkauft.

**Gelber Niederschlag**, ſ. Turpit.

**Gelber Niederschlag**, so nennt man auch denjenigen Niederschlag, welchen man aus einer salpetersauren Auflösung mit einem aufgelösten feuerbeständigen vegetabilischen Alkali erhält. Indessen ist derselbe mehr braun oder rothbraun, und wird daher auch **Würzens brauner Niederschlag** (Mercurius praecipitatus Würzii), von andern aber Turpethum rubrum Paracelſi, genannt.

**Gelber Ocher, Gilbe, Eisengilbe, Ocher, Kollerfarbe, Seeschaum, Steinmergel**, Ochra flava — lutea vulgaris — ferri. Linn. Man findet sie sehr häufig, vornehmlich in den Behältern und Kanälen der Stahlwasser, und in den Eisengruben. Sie hat mancherley Schattirungen der gelben Farbe, bald blässer, bald matter, bald lebhafter, bald heller, bald dunkler, zuweilen spielt sie ins Grüne, die gewöhnlichste ist diejenige, die eigentlich Ochergelb heißt. Sie färbt ab, hat einen zusammenziehenden Geschmack, zuweilen noch etwas Säure mit sich vereiniget, und kann, wie ein anderer reiner künstlicher Eisenkalk oder Eisensafran, von Aerzten und Künstlern genutzt werden; sie löst sich im Königswasser und Kochsalzsäure auf, und diese Auflösungen verhalten sich, wie andere Auflösungen jedes Eisens in Säuren; sie brennt sich im Feuer dunkler, und wird sowohl roh als gebrannt zum Färben, Malen und zur Feuermalerey, als auch zu gefärbten Gläsern gebraucht. Sie entstehet immer aus verwitterten Kiesen und andern Eisenerzen, auch aus Vitriolen und andern eisenhaltigen Wassern, aus welchen das aufgelöste Eisen unter dieser Gestalt niederfällt.

**Gelbe Rokaille.** (Glasmaler.) Man nimmt von sehr weißen und feinen Sand 1 Pfund, Mennige 3 Pf. und zerstößt beydes im Mörser; thut es in einen guten, starken und wohl verlutirten Schmelztiegel, und setzet es, wenn der Kitt trocken ist, in einen Windofen, dessen Feuer recht heftig ist, um diese Materie zu Glas zu brennen, so wird die Rokaille fertig seyn. Zur grünen nimmt man 1 Pfund Bley und 3 Pfund Sand.

**Gelber Opal.** Er ist von einer lichten honiggelben Farbe, die nur selten etwas stark ins Braune fällt. Er bricht in stumpfeckigen Stücken, ist inwendig stark glänzend, doch von gemeinem Glanz, hat einen vollkommnen muschlichen Bruch, springt in unbestimmteckige, oft beynahe scheibenförmige, allezeit aber scharfkantige, Bruchstücke, und ist im höchsten Grade halb durchsichtig, fast durchsichtig. Er ist halb hart, spröde, fühlt sich ziemlich kalt an, und ist leichte, fast nicht sonderlich schwer. Dieser Opal bricht in Oberungarn bey Telkobania, zwischen Kaschau und Tokay gelegen. Er ist unter dem Namen des Telkobanier Steins bekannt.

**Gelber Präcipitat**, ſ. Turpit.

**Gelber Queckſilberniederschlag**, ſ. Turpit.

**Gelber Robbenthran**, ſ. Thran.

**Gelbe Saftfarbe aus Safran**, ſ. Saftfarbe.

**Gelbe Schwefelerde.** Sie brennt mit einer hellen blauen Flamme, und mit einem erstickenden Schwefeldunste, und läßt immer nach dem Brennen eine Erde nach sich. Sie hat einen ganz lockern Zusammenhang, und besteht aus Erde und Körnern von gediegenem Schwefel, die man mit blossen Augen darinnen wahrnehmen kann. Man erhält durch die Sublimation sehr guten Schwefel davon.

**Gelbes Glaserz**, eine Unterart des Hornerzes; es sieht zuweilen wie Harz oder fast wie Silberglätte aus.

**Gelbes Kupfererz, gelber Kupferkies.** Ist durch Schwefel vererzt mit einem großen Theil Eisen. Seine Farbe ist geib, oder gelb mit roth oder grün vermischt, oder wie ein Taubenhals schielend. Es ist mäßig hart, giebt nicht leicht mit dem Stahl Feuer, wie andere Kiese thun, und zeigt im Bruche scharfe Ecken. Man findet es oft krystallisirt, oder von unbestimmter Gestalt. Seine specifische Schwere ist etwa 4,16. Es kömmt sowohl in besondern Massen vor; als es auch in Bergarten vertheilt ist: es ist das gewöhnlichste Kupfererz.

Was den Inhalt betrifft, so ist das krystallisirte das ärmste, indem es nur 4 bis 8 pr. Cent Kupfer enthält; das übrige ist vorzüglich Eisen. Es ist insgemein röthlich, und ist in der That ein Eisenkies, mit etwas Kupfer. Das grünlichgelbe enthält den meisten Schwefel, und 15 bis 20 pr. Cent Kupfer. Sein Gewebe ist blättrig. Diese kiesigten Erze enthalten beständig Alaun- und auch etwas Kieselerde.

**Gelbes Kupfererz durch Kunst nachzumachen**, ſ. Kupfererz durch ꝛc.

**Gelbe Speise**, ſ. Speise, gelbe. Jac.

**Gelbes Pergament**, (Pergamentmacher) ſ. Gefärbtes Pergament. Jac.

**Gelbe Spinnseide**, ſ. Pello d'oro.

**Gelbes Pulver**, ſ. Farbenpulver.

**Gelbes Sandelholz, Amberholz.** Dieses Holz wächst auf der Insel Timor, ist bleichgelb und von angenehmen Rosengeruche, 100 Pfund gelten in Amsterdam 9 Fl.

**Gelbſucht der Bäume**, ist, wenn ein Baum Krebs, Borkwurm, Schurf und Moos hat, und demnach gelbe Blätter zeiget, dabey trauret und zu verkommen scheinet. Sie entstehen entweder äußerlich, von der Dürre und Mangel des Regens, und so weiter, oder innerlich, durch Anfressen der Maulwürfe und Erdmäuse oder andere Beschädigungen der Wurzeln. Im letztern Falle muß man alles, was der Wurzel schaden kann, wegräumen, das

bereits Verletzte wegschneiden, und mit guter Erde und Mist bewerfen.

**Gelbe Tusche**, siehe Tusche von verschiedenen Farben zu bereiten.

**Gelbgrün auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch ist die Vorbereitung 5 Loth Alaun, die Farbenbrühe 10 Loth Pfriemenkraut, 2½ Loth Indigtinktur (b) s. d.

**Gelbholz, Fustel, Fustikholz**, Lign. Bras. luteum, Morus tinct. Linn. und Müller. Kömmt aus Brasilien und Jamaika. Ist ein schweres schwefel- oder citronengelbes, festes Holz. Zu Amsterdam kosten 100 Pfund 4½ holl. Fl. Seine specifische Schwere ist 0,809. Der Färber braucht es zur unächten gelben Farbe und zum Zimmetbraun.

**Gelbholzbad.** (Färber.) Man bringe das Wasser und klein gemachtes Holz in den Kessel; acht Eimer Wasser zu 12 Pfund Holz; man läßt es drey Stunden lang kochen; der Absud bekömmt Zeit, sich zu senken und klar zu werden, und man gebraucht ihn, wenn man will. Dieses Bad erhält sich lange Zeit gut, wenn man nur bedacht ist, nichts Fremdes darunter zu mengen.

**Gelb in Gelb**, (Maler) s. Cerage. Jac.

**Gelbkupfer**, so nennt man auch den Messing.

**Gelblichtbraune Farbe**, ist eine lichtbraune Farbe, die ins Ockergelbe fällt; der Uebergang der braunen Farbe in die gelbe.

**Gelblichtgraue Farbe**, ist bald grau mit mehr oder wenigerm Gelb gemischt.

**Gelblichtgrüner Kupferkies**, s. Kupferkies.

**Gelblicht Scharlachroth auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Wolle nehme man zur Vorbereitung 3½ Loth Weinsteinkrustallen, 3½ Loth Zinnauflösung; zur Farbenbrühe 2 Loth Cochenille und 10 Loth Weinessig.

**Gelblichtweiße Farbe, Milchweiß.** Weiß mit etwas wenigem Gelb gemischt, die Stufe, durch welche das Weiße in das Gelbe übergeht.

**Gelbmacher.** (Nadelfabrik.) Mit dieser Benennung belegt man denjenigen Arbeiter, welcher das Messingsdrath gelb macht, indem er ihn in eine Lauge von Weinstein leget.

**Gelb mit Scheidewasser zu färben.** Herr Prof. Gmelin hat durch sehr genaue Versuche bestätigt, daß man Seide, weiße Landwolle und weiße Haare, keinesweges aber Baumwolle und Leinewand, durch ein etwa viertelstündiges Einlegen in ein 1,227 schweres Scheidewasser bey der gewöhnlichen Wärme der Luft im Sommer und bey bis 100 Grad Fahrenheit Anwärmung im Winter, innerhalb nicht metallischer, langsam im Kreis bewegter Gefässe, und durch nachheriges wiederholtes Durchziehen durch reines Wasser, schön und haltbar, auch gegen die Einwürkung von Harn, Essig und andern sauren Dingen ausdauernd gelb färben kann.

**Gelbroth auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch 3½ Loth Weinsteinkrystallen, 3½ Loth Zinnauflösung zur Vorbereitung; 5 Loth Weinstein, 5 Loth Cochenille und 20 Loth Zinnauflösung zur Farbenbrühe.

**Gelb Schießpulver**, s. Farbenpulver.

**Gelb schwarzgrau auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch nimmt man zur Farbenbrühe 10 Loth Gelbholz, 5 Loth Galläpfel, 5 Loth grauen Vitriol.

**Gelbsieden des Messings**, (Gelbgießer) s. Messing gelb sieden. Jac.

**Gelb zum Federfärben**, s. Federfärben.

**Gelb zum Marcipan**, s. Farben zum Marcipan.

**Geld**, (Handlung) wird in Wechselsachen genommen vor den Geber, z. E. wenn kein Geber vorhanden, so sagt man: es mangelt am Gelde. Wenn viele Geber vorhanden, sagt man: das Geld ist largo.

**Geld anticipiren**, (Handlung) oder voraus nehmen, geschiehet, wenn man Geld empfänget, ehe man Waare oder Vergnügungen dafür gegeben.

**Geld auf groſſe Avantüre legen**, (Handlung) heißt Geld, mit Profit, an oder auf Schiffe legen. S. auch **Güter auf groſſe Avantüre mitgeben.**

**Geldbezahlungsverzeichniß**, ist eine Specification derjenigen Gelder, welche der Austheiler den Schichtmeistern bezahlet, und noch denselben Abend, ehe der Zehnden-Tag gehalten wird, zum Oberbergamt eingegeben werden muß.

**Geldbörse**, s. Börse. Jac.

**Gelderſche Gulden**, s. Clevische.

**Gelderſche Pfennige**, s. Pfennige.

**Gelderſche Rechnungsmünzen.** Man rechnet im Königl. preußischen Antheil des Herzogthums Geldern nach Thaler zu 60 Stüver à 8 Deut, oder auch zu 12 Denier. Die Rechnungsmünzen haben folgendes Verhältniß:

| Denier | Deut | Stüver | Spec. Schilling | Gülden | Reichsthaler | Geld. Sp. Thlr. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | | | | | | |
| 1½ | 1 | | | | | |
| 12 | 8 | 1 | | | | |
| 114 | 76 | 9½ | 1 | | | |
| 240 | 160 | 20 | 2 2/5 | 1 | | |
| 720 | 480 | 60 | 6 4/5 | 3 | 1 | |
| 912 | 608 | 76 | 8 | 3 4/5 | 1 4/15 | 1 |

**Gelderſche Speciesschillinge.** Eine Rechnungsmünze, davon 6 4/5 einen Thaler machen. Nach dem Preuß. Courentfuße, Pistolen à 5 ½ rthlr. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 1307 1/3, Silber 88 4/9. Ihr Werth in Pistolen à 5 rthlr. ist 3 gr. 7 3/7 pf.

**Geldes werth** heißt überhaupt alles dasjenige, was, wenn es die Noth erfordern sollte, verkaufet und zu Gelde gemacht werden kann, es mögen im übrigen solches unbewegliche oder bewegliche Güter seyn.



Digitized by Google

**Geld gegen Geld geben**, heißt wechseln.

**Gelding**, Guilledin, iſt eine Sorte engliſcher Pferde, die überaus hurtig laufen; eigentlich bedeutet dieſes Wort ſo viel, als ein Wallach, oder ein verſchnitten Pferd.

**Geld oder Feld**, iſt ein bergmänniſches Sprüchwort, wer ſeine Zubuſſe nicht abführet, wird ins Retardat geſetzt, und verliert alſo ſeine Kuxe oder Theilchen, d. i. eines muß er geben, entweder Geld, das iſt, Zubuſſe, oder Feld, das ſind ſeine Kuxe, welche er einbüſſen muß.

**Geldſack** heißt bey den Kauf- und Handelsleuten, auch Banquiers oder Geldwechslern, und andern, die viel mit baarem Gelde zu thun haben, eine Sorte kleiner Säcke oder Beutel, in deren jeden gemeiniglich eine beſondere Münzſorte oder Species von Golde, Silber und Kupfer gethan wird. Alſo macht man gewiſſe Säcke voll Piſtolen oder Louisd'ors und Dukaten; andere voll Louisblancs, oder Thalern, und anderm Silbergelde; und noch andere voll kleiner, oder Scheidemünze, als Groſchen, Dreyern, Pfennigen, ꝛc. Diejenigen, welche den Geldhandel treiben, oder Caſſen halten, müſſen gute Vorſicht brauchen, die **Geldſäcke** genau zu bezeichnen, das heißt, ſie müſſen an den Bindfaden, womit der Sack oben zu gebunden iſt, ein kleines Zettelchen anheften, worauf 1) die Güte der Species, die darinn enthalten ſind; 2) die Summe, wie hoch ſie ſich belaufen; 3) das Gewicht, welches ſie mit dem Sacke wägen; und 4) der Name deſſen, welcher ihn in Zahlung giebt, verzeichnet ſeyn muß. Wenn man die Geldſäcke vereinzelt; ſo findet man beſtändig ein Tara daran, weil man gemeiniglich etwas weniger für den Werth des Sacks darein ſtecket. Man nennt ſolches den **Ueber-** oder **Zuſchuß**, welcher, in Frankreich, allemal 5 Sols für den Sack von 1000 Livres, und alſo auch in Anſehung andrer nach Proportion austrägt. Die Säcke mit Silbergelde oder weißer Münze werden gemeiniglich gegeben und genommen, ohne es zu zählen, indem man ſich faſt beſtändig nach dem Gewicht richtet. Sonſt muß man auch in den Regiſtern oder Verzeichniſſen, die man über die Species machet, welche man empfängt oder bezahlt, der Menge der Säcke und der darinne enthaltenen Species und Summen Erwähnung thun.

**Geldſortenzettel**, (Bergwerk) iſt, welcher bey der Auslohnung in der Zehendenſtube ſowohl auf den Tiſch geleget, als an der Thüre öffentlich angeſchlagen wird, um zu ſehen, was für Geldſorten daſelbſt vorhanden.

**Geld und Kuxe ſtehen wohl beyſammen**, ſagen die Bergleute. Wenn man unterſchiedene Ausbeutkuxe beſitzet, kann man leicht ein Paar verhandeln, und die übrigen behalten; das heißt, Geld und Kuxe ſtehen wohl beyſammen.

**Geldwechsler**, ſ. Wechsler.

**Gelée**, iſt ein geſtandener Saft, der aus Fleiſch, Elfenbein, Hirſchhorn, Hauſenblattern, Kälberhechſe oder Heſſe, Kalbs- oder Schöpsfüßen, Hühner- oder Truthühnerbeinen, und andern knorpelichten Theilen der Thiere, ja von Hühnern und Capaunen ſelbſt, gekocht wird, und darinnen von einer Gallerte unterſchieden iſt, daß die Gelée, als der pure Saft, auf vielerley Art gefärbet, und bey andern Eſſen mit aufgetragen wird, die Gallerte aber nicht nur aus der geſtandenen Brühe oder Saft allein, ſondern auch aus Fleiſch, Füßen, Ohren, Köpfen oder woraus ſie ſonſt gekocht werden, beſtehet, und nach Gefallen mit abgezogenen und geſchnittenen Mandeln und Roſinen beſtreuet wird, mithin alſo, vor ſich ſelbſt, ein Eſſen ausmacht, da die Gelée nothwendig bey andern Speiſen dienen muß. Ein Exempel, wie nämlich ſelbige zu zubereiten, ſoll uns die Gelée von Hirſchhorn geben, welche folgendergeſtalt verfertiget wird: Man nimmt drey Viertelpfund klein geraſpeltes Hirſchhorn, thut es in einen neuen Topf, gießet helles Brunnenwaſſer darauf, und läßt es eine halbe Stunde ſtehen. Hernach ſeihet man das Waſſer davon ab, gießet anderes darauf, ſetzet ſolches in einen Topf von zwey Kannen zum Feuer, davon aber über ein Nößel einkochen muß; unterwährender Zeit nimmt man ein halb Loth geſchnittene Hauſenblätter oder Hauſenblaſe dazu, und läßt ſelbige auch eine halbe Stunde mit kochen; darauf nimmt man mit einem Eßlöffel ein wenig heraus, thut es auf einem zinnernen Teller, ſetzt es an einen kühlen Ort, daß es erſtarre, hebet den Topf mit dem Hirſchhorn vom Feuer, und läßt es ein wenig fallen, daß das Trübe unten kömmt. Nach dieſem ſeihet man ſolches wieder in einen andern neuen Topf, thut es bey Seite, welches, wenn es eine Weile geſtanden, Trübes oder Fettes oben zeigen wird; alsdann decket man ſo lange Löſchpapier darüber, bis das Fette und Trübe alles herunter iſt. Iſt nun das auf dem Teller zur Probe Hingeſetzte ſehr hart worden, oder iſt es, wie gebräuchlich, geblieben, ſo muß man den Zuſatz darnach einrichten. Hierauf thut man den Stand aus dem Topfe in eine gute verzinnte Caſſerolle oder einen Tiegel, nimmt von 6 Zitronen den Saft, und gießt ſelbigen nebſt drey Viertel Nößel Wein auch daran, bindet ingleichen in ein ſauberes Tüchelchen allerhand ganze Gewürze, nur keinen Safran, und legt ſolches nebſt ein halbes Pfund Canarienzucker gleichfalls dazu, welches zuſammen auf einem Kohlfeuer eine halbe Stunde einen guten Sod thun muß. Ferner wäſcht man ſechs Eyer ab, ſchläget ſelbige auf, thut das Weiße in eine irrdene Schüſſel, und ſetzt das Gelbe ſonſt wohin, zerdrückt die Schaale, und leget ſie zum Eyerweiß. Hernach wird eine von birkenen Reiß gemachte, weiß abgeſchabete, und wie eine Ruthe zuſammen gebundene, alſo genannte Peitſche genommen, und damit die Eyer zu Schnee geſchlagen. Wenn nun die Gelée in völligem Kochen iſt, alsdenn ſchüttet man den geſchlagenen Eyerſchnee hinein, rühret ſolchen im Tiegel oder Caſſerolle wohl um, und läßt die Gelée noch einen Sud thun, ſo wird ſich alle Unreinigkeit in dem Schnee und an die Schaalen legen; ſetzet es hernach vom Feuer, laſſet es eine Weile ſtehen, ſo wird ſie ſich läutern. Immittelſt nimmt man einen Geléeſack zum Gießen, ehe aber ſelbiges geſchiehet, ſo leget man

unten

unten in die Spitze des Sacks ein wenig reine Baumwolle, und breitet oben über dem Sack eine reine Serviette, gießet alsdenn etwas von der Gelée darauf und läßt es laufen; unter den Sack aber muß ein reines Geschirr stehen, welches, damit kein Staub darein fliegen kann, mit Papier gedeckt seyn soll; mitten im Papier muß ein Loch seyn, darüber die Spitze des Sacks just hängen, und die Gelée nach und nach durchlaufen muß. Ist solches geschehen, und die Gelée wird zum erstenmal nicht klar genug, so läßt man sie oft durchlaufen; im Winter aber muß man mit dergleichen Arbeit in der Stube seyn, oder zwey bis drey Kohlfeuer um den Sack stehen haben, denn wenn die Gelée zu kalt wird, lauft sie nicht wie es seyn soll. Und auf solche Art verfährt man ebenfalls mit den cartilaginösen Theilen der Thiere, nur daß diese in siedendem Wasser vorher blanchirt werden müssen, daß sich das Rohe heraus ziehe und sie schön weiß werden. Ermeldete Geléen werden roth mit Toure-sol Bezette oder rother Rübenbrühe, blau mit Kornblumen, gelb mit Safran, und grün mit grünem Korn, Petersilien, Spinat, Löffelkraut und andern grünen Kräutern gefärbet, wobey zu beobachten, daß man die Gelée nicht zu warm mache, und nicht zu heiß färbe, weil sonst die Kräuter ihre Farbe verlieren, und gar bleich werden. Die also gefärbten Geléen werden bisweilen zur Zierrath auf einander gegossen, welches, man mag sie nun in Porzellaingefäße, oder in Gläser bringen wollen, auf folgende Art geschehen muß: lasset eine Farbe, die ihr wollet, über einem Kohlfeuer nur zergehen, nicht aber heiß werden, und gießet solche etwa zwey Messerrücken hoch, und lasset sie wieder gestehen, dazu ihr im Sommer Eis haben müsset. Ist es nun gestanden, so gießet wieder eine andere Farbe darauf, und treibe solches, so lange es euch beliebet. In breite porzellaine Gefässe kann man allerhand Figuren gießen, welches also angehet: Erstlich muß man von einer Art Gelée das ganze Gefäß, es sey Schüssel oder Teller, übergießen, und also gestehen lassen, hernach kann man mit einem Messer dieselbe ausschneiden, was man will, und andere Farbe wieder hinein gießen. Besagte Gelée muß aber zu solchen Dingen härter, als die vorige abgemacht werden. Wenn man eine Gelée aus dem Glase oder Porzellainschale, darein sie gegossen worden, gern ganz heraus haben will, so man stürzen nennt, nimmt man ein Tuch, taugt selbiges in heiß siedend Wasser, oder macht es bey dem Feuer recht warm, und legt es um die Gläser oder Schale, decket sie mit einem Bret zu, und stürzet sie alsdann, so wird die Gelée ganz heraus fallen. Auch nennen die Franzosen die mit Zucker eingemachten Früchte Gelée.

**Geléesack**, ist ein von weißem Tuche verfertigter Sack, oben in der Rundung einer Elle weit, und unten zu ganz spitzig, darinnen die Geleen gegossen und verfertigt werden.

**Geleimte Pappe** heißt diejenige, welche durch auf einander leimen mehrerer Bogen Papiers entstanden ist.

**Gelenk**, (Schuster) s. Gelenkstück.

**Gelenke**, (Ackerbau) werden an den Korn- und Rohrhalmen die Knoten oder Absätze genannt.

**Geleuter**, (Jäger) s. Geleiter. Jac.

**Gelfum**, s. Gelbum. Jac.

**Geliefern**, (Koch) wird in manchen Gegenden statt gerinnen gesagt, z. B. gelieferte Milch, geliefertes Fett.

**Geliefert**, (Hüttenwerk) s. Liefern.

**Gelinde**, wird unter andern von den Waaren gesagt, die etwas weich anzufühlen sind, und sich leicht arbeiten lassen.

**Gelinde Gedackt**, (Orgelbauer) s. Gedackt. Jac.

**Gellerts Goldniederschlag durch Zinn**, s. d.

**Gelooß**, (Jäger) s. Lösung. Jac.

**Gelöschter Kalk.** (Mauret.) Derjenige Kalk wird so genannt, welcher entweder im Wasser zerlassen, oder durch die Feuchtigkeit der Luft zu Mehl gemacht ist.

**Gels**, (Viehzucht) im Koblenzischen ein verschnittenes Mutterschwein.

**Gelten**, Valere, wird von dem Werthe oder Preiße einer Sache gesagt, als so hoch oder so geringe nämlich dieselbe im gemeinen Handel und Wandel geschätzt wird.

**Geltend machen**, (Maler) s. Erheben. Jac.

**Gelte Vieh**, s. Gältevieh.

**Geltung**, ist in der Musik die verhältnißmäßige Dauer einer Note, oder vielmehr des Tons, den sie bezeichnet. In der Musik, wo der Gang auf das genaueste muß abgemessen werden, kömmt die Richtigkeit der Bewegung und des Taktes fast lediglich auf die genaueste Abmessung der Dauer eines jeden Tones an. Daher müssen die Noten jede Abmessung der Zeit genau ausdrücken. Diese Geltung bestimmt aber nicht die absolute Dauer, sondern die Verhältnisse derselben. Denn der ganze Takt dauert, nach Beschaffenheit der Bewegung, länger oder kürzer; also ist die absolute Dauer aus der Geltung der Bewegung zugleich zu bestimmen. So gilt die zweymal geschwänzte Note zwar immer $\frac{1}{16}$ des Takts; aber dieses Sechszehntheil ist sehr kurz im Allegro, und weit länger im Adagio.

**Geludert**, wird von den Falken gesagt, wenn man solche zu sich lockt, mit Schwimmung des Luders oder eines Handschuhes. Man sagt auch, man lockt und ätzet sich auf das Luder. Also wird auch geludert der Wolf mit einem Aas von einem Pferde oder Rinde, der Fuchs mit einem gebratenen Heringe.

**Gemacht, gethan**, wird von alle dem gesagt, was völlig zu Ende gebracht ist, oder worüber man sich verglichen hat, und wogegen einem nichts mehr einzuwenden frey steht. Also sagt man absonderlich in Handelssachen: es ist ein gemachter Preiß, ein gemachter Kauf und eine gemachte Rechnung, anstatt eines fest gestellten und bestimmten Preises, oder eines geschlossenen Kaufes und einer geschlossenen Rechnung. Man sagt auch, ein gemachter Preiß, wenn man einen gewissen Preiß anzeigen will, den man weder zu erhöhen, noch zu verringern gedenkt.

**Gemachtes Bergblau.** Man setzt neues Kupfer dem Feuer eines Ofens aus, gießt, wenn es rothwarm worden, Wein oder Wasser darauf, und fängt den davon aufsteigenden

genden Dunst, vermittelst kupferner Platten, die darüber aufgehängt werden, auf. Andre behaupten, daß man es beynahe auf diese Weise mache, wie den Grünspan, indem man kupferne Platten mit dem Acidum des Weinsteins auflöse.

**Gemälde.** (Musik.) Man nennt in der Musik diejenigen Stellen einer Melodie, dadurch man Töne und Bewegungen aus der leblosen Natur genau nachzuahmen sucht, Gemälde oder Malereyen. Der Wind, der Donner, das Brausen des Meers, oder das Lispeln eines Baches, das Schießen des Blitzes und dergl. Dinge können einigermaaßen durch Ton und Bewegung nachgeahmt werden, und man findet, daß auch verständige und geschickte Tonsetzer es thun. Aber diese Malereyen sind dem wahren Geist der Musik entgegen, die nicht Begriffe von leblosen Dingen geben, sondern Empfindungen des Gemüths ausdrücken sollen.

**Gemälde in Oelfarben durch eine chymische und mechanische Operation zu vervielfältigen, ohne im geringsten das Original zu verletzen, hat Joseph Booth in London erfunden.** Er machte bereits im Jahr 1785. eine öffentliche Probe damit, und nannte seine Produkte Polyplasiasmos. So unvollkommen sie damals auch waren, so erregten sie doch Aufmerksamkeit, und bewirkten die Vereinigung verschiedener Personen, unter dem Namen der Londner polygraphischen Gesellschaft, um diese außerordentliche Erfindung, die in den Annalen der Künste Epoche machen dürfte, zu unterstützen, und sie für alle civilisirte Nationen, die den Werth der Künste kennen, nutzbar zu machen. Die Gesellschaft hat eine Anzahl fürtrefflicher Originalgemälde aus allen Schulen theils gekauft, theils geliehen, sie copiren lassen, und nun werden diese öffentlich gezeigt. Den 14. May 1787. wurde diese merkwürdige Sammlung unter einem gewaltigen Zulauf, im Strand in großen dazu gemietheten Sälen zuerst dem Publiko dargestellt, und zwar die Copien neben den Originalen, so daß Kenner und Nichtkenner fähig sind, die Ausdehnung und Wichtigkeit dieser Erfindung zu beurtheilen. Noch ist dabey zu bemerken, daß keine Künstler zu dieser Arbeit erfordert werden; denn bloße Mechaniker, wenn sie auch gar nichts von Zeichnung verstehen, sind dazu hinreichend.

**Gemälderey,** (Bauk.) ist ein Gemach am Vorhause, darin allerley schöne Gemälde befindlich sind. Daselbst waren auch bey den Römern, die dieses Zimmer Tablinum nannten, die Geschichten, so der Hausherr in seinen Ehrenämtern verrichtet hatte, verwahret. Bey den Italienern heißt dieses Zimmer il Tablino; bey den Franzosen Chambre de Peintures, Cabinet de Tableaux.

**Gemälde schmeckt nach der Palette,** (Maler) s. Palette. Jac.

**Gemälde und Verzierungen auf Marmor abzubilden.** Dieses ist eine Erfindung des Herrn Feraf. Seine Kunst besteht darinnen, daß er anfänglich die Umrisse der vorzustellenden Gegenstände mit einer Spitze auf dem Marmor blos vorzeichnet, und sie nachgehends mehr oder weniger tief eingräbt, nachdem es die Nüanzen erfordern, und nachdem sie ein stärkeres und schwächeres Kolorit, letztres aber mehr oder weniger Kraft, erfordert. Ist er mit dem Eingraben fertig, so streicht er eine Oelfarbe von einer einzigen Dinte über die Marmorplatte. Diese legt sich also in die tiefen Zeichnungen, und verbindet sich so innigst mit dem Marmor, daß sie keine Veränderung erleidet.

**Gemalte Tapeten, Brabandische,** s. Brabandische gemalte Tapeten. Jac.

**Gemangkorn, Mangkorn, Mischgetreide,** (Landwirthschaft) nennt man, wenn entweder halb Winterweitzen und halb Winterkorn unter einander gemengt, oder zwey Drittheile Korn unter ein Drittheil Weitzen vermischt und also gesäet wird.

**Gemäsche an den Tüchern.** (Jäger.) Diese befindet sich zuoberst an den Tüchern, und dient zum Ausspannen derselben. Es wird von einigen über die Bank gestrickt.

**Gemäsche an den Tüchern zu stricken.** Man nimmt zwey Leinen, welche kaum eines kleinen Fingers dick sind, hängt sie an einen starken Haken zugleich an, zieht sie zu gleicher Länge an, und hält sie in der linken Hand; nimmt alsdenn die Leine, welche nach der rechten Hand ist, legt sie unten weg unter der andern, und wieder oben darüber, daß also diese von der an der linken Seite mit jener umgeben ist, hält mit dem Daumen der linken Hand oben, und mit den Fingern unten gleich fest an; nimmt hierauf die Leine von der linken Seite, welche von der andern umgeben ist, fährt unter den Fingern mit herum, und steckt sie oben zwischen den beyden neben einander befindlichen Leinen, doch von unten hinauf, durch, über der ungebogenen Leine, und wieder durch sie selbst weg, und zieht sie alsdann fest zu: so giebt es einen Knoten, wie in einem Netze, welches über die Bank gestrickt wird, von diesem Knoten greift man an beyden Leinen fort, 18 Zoll, zieht sie wieder gerade an, und macht 18 Zoll, vom ersten Knoten an, abermal einen Knoten. Auf solche Art fährt man fort, daß die Knoten allemal 18 Zoll von einander sind. Solches giebt nun eine ordentliche ganze Masche, welche 12 Zoll hoch stellt, wenn man es aus einander thut.

**Gember,** eine Art indianischen Ingwers, welcher wie die Schwerdtlilie wächst, und sowohl durch den Samen, als durch die Wurzel fort gepflanzt wird.

**Gemeine Ausgaben,** (Bergwerk) ist das Geld, welches bey einem Grubengebäude für Eisen, Stahl, Holz, Bretter, Seile, Körbe und dergl. Bergmaterialien, wöchentlich oder vierzehntäglich ausgezahlt wird; deswegen auch der Schichtmeister ein eigen Caput von gemeinen Ausgaben in seinem Register führen muß.

**Gemeine Binde der Brust,** s. Band, sostratis.

**Gemeine Heide,** Erica vulgaris. Dieser kriechende Laubholzstrauch, so schädlich er auch den Forsten ist, da er wegen seines starken Bestandens das Anfliegen und Aufschlagen des jungen Holzes hindert, und wegen seiner wu-



Digitized by Google

dernden Wurzel, was schon angeflogen ist, neben sich nicht aufkommen läßt, so ist er doch nicht ohne allen Nutzen. Sie dient, wenn sie jung ist, im Nothfalle, und den Winter über, zur Fütterung für Schaafe und Rinder, wird auch zu gleicher Zeit von dem Wilde geäset. In Ermangelung des Strohes und Reißholzes kann man sie dem Viehe unterstreuen und verbrennen. Die Asche von der verbrannten Heide giebt gute scharfe Lauge. In einigen Ländern werden aus den Stengeln der Heyde Kehrbesen, und aus den zarten Ruthen Kleiderbesen verfertigt; und in andern braucht man sie zur Bedeckung der Häuser und Füllung der Matrazen, statt des Strohes. In England wird die Heide sogar, statt des Hopfens, zum Bierbrauen angewandt. Die Blüthen dieses Strauches enthalten Stoff zu Honig und Wachs, und werden darum von den Bienen häufig besucht. Daher soll man die Heide, sie mag schon würklich ausgerodet, oder, wegen der Kosten, zur Zeit noch geduldet werden, wirthschaftlich zu benutzen suchen. — Die Wurzel läuft sehr weit, und oben in der Walderde auch ziemlich flach aus. Der Stamm ist niedrig, auf der Erde hingestreckt, treibt viele aufgerichtete Aeste aus, welche ein Sträuchlein bilden. Die Rinde ist bräunlicht.

**Gemeine Kreide**, (Bergb.) s. Kreide.

**Gemeine Mandeln**, s. Mandelbaum.

**Gemeiner Alaun**, s. Alaun.

**Gemeiner Asbest.** Dieser Stein ist am gewöhnlichsten von einer lauchgrünen, zuweilen aber auch von einer berg- und olivengrünen Farbe, seltener grünlichgrau. Er wird derb gefunden. Inwendig ist er glänzend, auch wenig glänzend; und vom gemeinen Glanze. Im Bruche ist er bald gleichlaufend, bald aus einander laufend und meist krummstralig. Seine Bruchstücke sind größtentheils langsplittrig. Er ist an den Kanten durchscheinend, weich, doch so, daß er sich dem halb harten nähert. Er fühlt sich etwas fettig, auch nicht sonderlich kalt an, und ist nicht sehr schwer. Dies ist die gewöhnlichste Art dieser Gattung. Er bricht häufig zu Zöblitz in Sachsen, auch im Reußischen, als welcher schon in Amianth übergehet; ferner im Bayreuthischen, desgleichen an verschiedenen Orten in Schweden, endlich zu Schelkowa Gora und auch noch an mehrern Orten in Siberien, und an vielen andern Orten.

**Gemeiner Basiliks**, (Artill.) s. Basiliks.

**Gemeiner Epheu**, s. Winterepheu.

**Gemeiner Feldspath**, Spatum campestre Linn. Dieser ist zuweilen von bläulichgrauer, oft von milch- auch gelblichweißer, am häufigsten von fleischrother und nur selten von bloß olivengrüner Farbe. Letzteres blos in dem Porfido verde antico. Man findet ihn am gewöhnlichsten derb und eingesprengt, doch bisweilen auch rhomboidalisch krystallisirt. Inwendig ist er oft stark glänzend, meist aber nur glänzend; und vom gemeinen Glanz. Er ist blättrig und zwar fast jederzeit geradblättrig. Seine Bruchstücke sind rhomboidalisch, und zwar insgemein nur auf vier Seiten glattspiegelnd. Bisweilen ist er ohne abgesonderte Stücke, meistentheils aber von körnigen, und zwar groß- grob- auch kleinkörnigen abgesonderten Stücken. Fast allezeit ist er durchscheinend. Er ist hart, doch in einem geringern Grade, als der Quarz, fühlt sich kalt an und ist nicht sonderlich schwer. Der gemeine Feldspath findet sich häufig in den gemengten Bergarten der einfachen Gebirge, nämlich im Granit, Gneis und Porphir. Im Gneise liegt er zuweilen in derben Nieren, ja oft kommen zwischen den gewöhnlichen Steinlagern desselben Lager vor, die größtentheils aus Feldspath bestehen. Auf Gängen hat man ihn noch nie gefunden, es wäre denn in einem Stück Gebirgsart gewesen, das zufälligerweise im Gange gelegen hätte. Dieser Stein ist auch sonst unter dem Chinesischen Namen Petunse bekannt. In Sachsen bricht er am reinsten zu Hilbersdorf und Falkenberg, ohnweit Freyberg, zu Braunsdorf ohnweit Dresden, und zu Siebenlehn zwischen Freyberg und Nossen. Nach der chemischen Untersuchung des Herrn Wiegleb enthält der Feldspath 1 Quent. 7 Gr. Kieselerde, 2 Quent. 34 Gr. Alaunerde, 7 Gr. Eisen.

**Gemeiner Glimmer.** Die Farbe dieses Steines geht vom tobackbraunen (Katzengold) durchs gelblichgraue bis ins silberweiße (Katzensilber) und von diesem durchs grünlich graue und lauchgrüne ins schwärzlich graue, ja bis ins bräunlich schwarze über. Grau ist übrigens die Hauptfarbe dieses Steins. Er wird derb eingesprengt, und in vollkommene sechsseitige Tafeln krystallisirt gefunden. Inwendig ist er meistentheils stark glänzend, seltner glänzend und wenig glänzend; überhaupt aber von einem Glanze, der aus dem gemeinen ins metallische übergeht, und in einigen Abänderungen metallisch ist. Er ist am gewöhnlichsten krumm- zuweilen auch wellenförmig blättrig, selten stralich. Er springt sehr leicht in scheibenförmige Bruchstücke, ist gewöhnlich von körnigen abgesonderten Stücken, von allen Graden der Größe. In ganzen Stücken ist er nur an den Kanten durchscheinend, in dünnen Scheibchen aber durchsichtig. Er ist halb hart, und elastisch biegsam, fühlt sich mager und glatt, wie auch nicht sonderlich kalt an, und ist nicht sonderlich schwer. Er wird insgemein in den Gebirgsarten der einfachen Gebirge, als in dem Granit, Gneis und Glimmerschiefer gefunden, und macht einen Theil ihres Gemenges aus. Er ist übrigens eine der gemeinsten Steinarten. In Sachsen bricht der mehreste, reinste und schönste Glimmer, auf den Zinnsteinlagern oder sogenannten Flötzen zu Zinnwald. Derjenige graue Glimmer, welcher in großen, zuweilen eine Elle im Durchmesser habenden, und leicht trennbaren Blättern bricht, wird Russisch Glas genennt, hauptsächlich in der Gegend von Irkutzk in Sibirien gegraben, und zu Fensterscheiben gebraucht. Sollte sich der Glimmer nicht auch zu den Massen feuerfester Gefäße, als Tiegel und dergl. gebrauchen lassen? Die chymische Analyse dieses Fossils findet man in Stangens Dissertation de vitro Rathenico.

**Gemeiner Grönländischer Wallfisch**, s. Wallfisch.



Digitized by Google

**Gemeiner Hahn**, s. Hahn.

**Gemeiner Hornstein**, s. Feuerstein.

**Gemeiner Kalkstein, dichter Kalkstein, grober Kalkstein**, Marmor stratarium Linn. Man findet ihn in allen Gegenden der Welt, wo er vornehmlich die Hügel ausmacht; beynahe in allen Flötzgebirgen, zuweilen auch in Ganggebirgen, seltener in Geschieben oder los und einzeln, zuweilen in runden Flössen auf Feldern. Seine Theilchen sind sehr fein, und lassen sich mit bloßen Augen nicht unterscheiden; er ist ganz dicht und bricht oft in muschelförmige Stücken, wie ein Kieselstein, aber Feuerstahl und Scheidewasser können ihn leicht unterscheiden; sonst ist er fein, splittricht, und im Bruche erdig. Sehr oft brechen Eisen- und Bleyerze, und Schwefelkiese darinnen, und in keiner Steinart findet man häufigere Versteinerungen. Er liegt gemeiniglich in parallelen horizontalen Schichten, die entweder dicht auf einander liegen, oder mit Thonschiefer abwechseln. Wenn ein Regen bevorstehet, so wird er feucht. Er hat niemals eine hohe Farbe, und wenn er sie auch hat, so bekömmt er durch die Politur keinen Glanz. Im Feuer springt er mit einem großen Knall aus einander, giebt aber einen guten, obgleich grauen Kalk. Man braucht ihn auch zum Bauen und Pflastern.

**Gemeiner Kiesel, Grober Kiesel, Kieselstein, Kißling, sandiger Kiesel**. Man findet ihn loß, in kleinen oder größern, zuweilen zentnerschweren Stücken, auf Hügeln, in Gruben und Löchern, an Wassern, und oft bedeckt er ganze Felder. Er ist ganz undurchsichtig, und nicht so hart, als der Feuerstein, er giebt zwar am Stahle Feuer, schneidet aber nicht in das Glas; er ist auch von einem gröbern Korne, so daß man zuweilen dem ersten Anblick nach glauben sollte, er bestehe aus feinen Sandkörnern; meistens findet man ihn in runden Stücken, und zuweilen hat er eine Kalkrinde, und braust daher mit Säuren auf. Manchmal, wie bey Sorge, ohnweit Nordhausen, enthält er Kieswürfel. Seine Farbe ist ganz weiß, grau, röthlicht, gelblicht, grünlicht, blaulicht, braun, schwärzlicht und schwarz; zuweilen ist er weiß bandirt, geadert und geflecke. Er taugt vorzüglich gut zum Glase und zur Schmalte, auch zum Pflastern der Straßen, und kann auch zum Feuerschlagen gebraucht werden. Seine spezifische Schwere ist 2,542.

**Gemeiner Kobald**, s. Kobald. Jac.

**Gemeiner Kochzucker**, (Zuckersiederey) s. Lumpenzucker. Jac.

**Gemeiner Kreuzdorn**, Rhamnus catharticus Linn. Dieser halbe Laubholzstrauch läßt sich zu hohen Hecken ziehen. Das reife Holz, besonders das von der Wurzel, dienet zur eingelegten Tischler- und feinen Drechslerarbeit, und zu allerley schönen Geräthe, das unreife und geringere zur Feurung. Die frische Rinde färbt gelb, die getrocknete dunkelbraun, welche, nach neuern Versuchen, noch verschiedene andre brauchbare Farben liefert. Die reifen Beere mit einem Zusatz von Alaunwasser liefern das bekannte Saftgrün, die unreifen färben gelb, die überreifen braun oder scharlachroth. Die Beeren sind auch den Vögeln sehr angenehm, und werden darum zum Vogelfange gebraucht. — Die Wurzel geht nicht sehr tief, wuchert aber weit um sich. Der Stamm ist sehr gerade, von verschiedener Höhe und Dicke, gewöhnlich nicht über 5 Zoll dick, und nicht höher, als ein mittelmäßiger Pflaumenbaum, treibt starke Zweige aus, welche sich in lange, harte, spitzige, gerade stehende Dornen endigen, die zuweilen mit Blättern, auch mit Blüten besetzt sind. Die obersten Zweige stehen aufwärts, die untern fast rechtwinklicht einander gegen über. Die Rinde ist glatt, sehr fasricht, braun und aschfarbig. Das Holz ist gelblicht, im Alter ins röthlichte fallend, hart, fest, zähe, seidenartig, in der Wurzel gemasert, läßt sich wohl glätten.

**Gemeiner Opal, Wiese, Weise**, Opalus receptus Linn. Man hat ihn von milch- und gelblichweißer, gelblich und grünlich grauer, lauch- und olivengrüner, gelblich- und schwärzlichbrauner Farbe. Oft sind auch mehrere dieser Farben in einem Stück zusammen. Er wird derb, eingesprengt, auch zuweilen klein nierenförmig und traubig gefunden. Inwendig ist er insgemein wenig glänzend, doch zuweilen auch glänzend, oft aber auch nur schimmernd; überhaupt aber von gemeinem Glanz. Sein Bruch ist muschlich, die Gestalt der Bruchstücke unbestimmt eckig, nicht sonderlich scharfkantig. Er ist durchscheinend, oft auch nur an den Kanten durchscheinend, und halb hart. Einiger hängt stark an der Zunge (Weltauge.) Er fühlt sich nicht sonderlich kalt an, und ist nicht sonderlich schwer, beynahe leichte. Die gemeinen Opale sind nicht selten, sie werden in Island, Ungarn, Sachsen, Böhmen, Schlesien u. a. O. mehr gefunden. Eine schöne Abänderung derselben, die in der Mitte milchweiß, alsdenn lauchgrün, und nach außen zu dunkelbraun ist, hat ehedem bey Freyberg in dem Brander Revier, auf der jetzt verlassenen Grube: Wille Gottes und Tannebaum, gebrochen. Das Weltauge, oder, wie es auch genannt wird, der veränderliche Opal, ist wegen der besondern Eigenschaft, daß er im Wasser, oder auch in andern Flüßigkeiten durchsichtiger wird, und seine Farbe verändert, merkwürdig und bekannt. Dieses Phänomen haben die Herren van de Weinperse, Brückmann und Delius sehr ausführlich beschrieben. Dieser Stein ist nichts anders, als ein wenig verhärteter und poröser Opal. Seine Porösität ist Ursache, daß er von einer geringeren Durchsichtigkeit als andere Opale ist. Sobald hingegen diese Poren, vermittelst des angezogenen Wassers, mit einer dichtern Materie, als vorher angefüllt sind, so können die durchgehenden Lichtstrahlen weniger gebrochen werden, sie gehen also gerader durch, und der Stein wird dadurch durchsichtiger. Das Anziehen des Wassers hat seinen Grund in der Natur der Thonerde. Sehr fälschlich gab man ehedem diese Erscheinung für ein Leuchten aus. Diese Steine kommen aus Ungarn, Island, Ferroe und andern Ländern. Auch in Sachsen, vorzüglich zu Karlsfeld ohnweit Eybenstock, hat man Weltaugen gefunden.

**Gemeiner Quarz.** Derselbe ist in der Farbe gar sehr verschieden, am gewöhnlichsten ist er weiß, und da findet man ihn hellgraulich- gelblich, röthlich und selten grünlicht weiß, fast eben so häufig kömmt er auch von gelblich- rauch- bläulich- und perlgrauer Farbe vor, seltener findet er sich von blasser, honiggelber und gelblich- und schwarzlichbrauner Farbe, aus welcher letztern er zuweilen bis ins bräunlich schwarze übergeht, nicht so selten wird er fleisch- und blutroth gefunden. In der äußern Gestalt ist er fast noch mannichfaltiger abgeändert; denn, außerdem daß er gewöhnlich derb, eingesprengt, in stumpfeckigen Stücken (Kiesel) und in Körnern (Sand) gefunden wird, so hat man ihn auch oft in Platten und verschiedentlich kuglich, (Kiesel) zuweilen nierenförmig, höchst selten gekämmt, und wiederum häufig verschieden zellig, schwammförmig, mit Eindrücken, besonders von Flußwürfeln, ungestalt und zerfressen angetroffen; sehr häufig findet er sich krystallisirt, bald in sechsseitige Säulen, an einem oder beyden Enden mit 6 Flächen zugespitzt, und von verschiedener Größe, Zusammenhäufung und Verhältniß der Flächen unter einander, bald in sechsseitige Pyramiden, ebenfalls von sehr verschiedentlichen Unterabänderungen, und selten in geschobene vierseitige Tafeln, von einer verschiedenen Größe. Die Seitenflächen der Säule sind in die Queer gestreift, zuweilen auch drusig, die der Pyramide sind entweder glatt oder drusig, die Flächen der Tafel sind entweder rauh oder drusig, und bey den übrigen äußern Gestalten ist die Oberfläche zufällig doch meistentheils rauh. Der äußere Glanz des gemeinen Quarzes ist sehr zufällig. Inwendig ist er aber theils glänzend, theils wenig glänzend, zuweilen auch fast nur schimmernd. Im Bruche ist er am gewöhnlichsten splittrig, und zwar klein- und grobsplittrig, welches letztere sich bis ins muschliche verläuft, höchst selten ist er grob- und gleichlaufend fasrig. Gemeiniglich ist er ohne abgesonderte Stücke, nur zuweilen kömmt er von klänglichen, auch von grob- klein- und feinkörnigen abgesonderten Stücken vor. Seine Bruchstücke sind unbestimmteckig und scharfkantig. Er wird am gewöhnlichsten in verschiedenen Graden durchscheinend, seltner halbdurchsichtig gefunden. Er ist hart, vollkommen spröde, fühlt sich kalt an, und ist nicht sonderlich schwer.

**Gemeiner Strahlgyps, Strahlgyps, Goldschmidtspat, faserichter Gyps, Federgyps, Federweiß,** Stirium gypseum Linn. Alumen plumosum. Dieser bricht theils flötzweise in einer Thonlage zwischen Kalksteinflötzen oder zwischen Schiefern, deren Schichten er gleichsam zusammen löthet, in Alaungruben aber setzt er trümmerweise durch Gyps und Alabasterflötze hindurch. Er braust nicht mit Säuren auf, und zeigt sich überhaupt in allem, wie eine wahre Gypsart; er ist leicht, im Bruche wenig glänzend, und so weich, daß man ihn gemeiniglich zwischen den Fingern zerreiben kann. Er besteht aus ziemlich langen, dicht an einander stoßenden Fäden, welche bald gröber, bald sehr fein, bald durchsichtig, bald undurchsichtig sind, und zwar immer parallel, aber bald gerade, bald krumm, bald ganz senkrecht, bald wagrecht, bald etwas schief laufen; er gleicht darin oft so sehr einem Amianth oder Asbest, daß man ihn wirklich dem ersten Ansehn nach dafür halten sollte, aber sein Verhalten im Feuer zeichnet ihn deutlich davon aus. Gemeiniglich ist er weiß; man findet ihn aber auch röthlicht, fleischroth, roth, gelb und braun, oder auch geadert. Diese Farben verlieren sich alle im Feuer, und der Stein brennt sich im Feuer so weiß, als Kreide, und färbt auch alsdenn, wie diese, ab. Er giebt durch das Brennen einen trefflichen Gyps, und wird nicht nur dazu, sondern auch mit großem Vortheil von den Goldschmieden zum Formen gebraucht; in Thüringen gebraucht man ihn roh und zerrieben als Streusand. Zuweilen bilden diese Fasern, aus welchen der Stein besteht, dichte rhomboidalische Blättchen und Scheiben, und der Stein läßt sich darnach spalten, dann führt er bey einigen Schriftstellern den sehr uneigentlichen Namen: **Schieferalaun oder Alumen scissile.** Dahin scheint auch der klare, dichte und durchscheinende Gyps zu gehören, aus welchem **Wallerius** eine eigene Art macht; er läßt sich viel mehr in Fäden als in Scheiben theilen.

**Gemeiner Talk.** Er ist am gewöhnlichsten von einer grünlicht weißen, auch wohl blaßapfelgrünen Farbe, welche beyde stark ins Silberweiße fallen. Er kömmt derb, eingesprengt, und nur selten (wie es scheint, tafelartig) krystallisirt vor. Inwendig ist er glänzend, fast stark glänzend, und von einem beynahe metallischen Glanz. Der Bruch ist wellenförmig blättrig. Er läßt sich sehr leicht in scheibenförmige Bruchstücke von einander brechen, ist durchscheinend, in dünnen Scheibchen durchsichtig; sehr weich, milde, gemein biegsam, fühlt sich sehr fettig, und nicht sonderlich kalt an, ist nicht sonderlich schwer 0,969. Etwas gemeiner Talk bricht in Sachsen zu Zöblitz im Serpentinsteine, und auf dem Ochsenkopf ohnweit Schwarzenberg beym Schmirgel. Sonst soll der mehreste aus dem Venetianischen kommen; wie man denn auch diese Art in den Materialladen insgemein Venetianischen Talk nennt.

**Gemeiner Terpenthin,** s. Terpenthin.

**Gemeiner Thon, Thon, Ziegelerde, Letten, Bölera.** Man findet ihn in allen Theilen und Gegenden der Welt, gemeiniglich flötzweise und dann meistens in abwechselnden Lagen mit Kalkarten und Sandsteinen. Er ist meistens ganz weich und zähe; zuweilen etwas verhärtet, und dann heißt er Steinthon, Steinleim, Thonstein. Er hält immer Eisentheilchen, und brennt sich daher im Feuer, je nachdem sein Gehalt bald stärker, bald geringer ist, bald mehr, bald weniger roth, schmelzt auch ziemlich leicht zu einem grünlichten Glase, und giebt dem Königswasser sowohl als dem reinen Salzgeiste seine Farbe; meistens enthält er auch Vitriolsäure, und selten ist er von aller Kalkerde und Sande frey; wenn er beyde letztere Körper beständig, und in einer etwas beträchtlichen Menge enthält, und daher mit Säuren aufbraust, und im Feuer leichter schmelzt, so heißt er eigentlich Leim, Mauerleim,

Digitized by Google

2) Soll es etwa dunkler werden, so nimmt man zur Vorbereitung 2 Loth Weinsteinkrystallen, 10 Loth Alaun. Zur Farbenbrühe 20 Loth Brasilienholz, 20 Loth Alaun.

**Gemeintrift**, (Landwirthsch.) s. Kuppeltrift. Jac.

**Gemeldet**, (Jäger) s. Melden. Jac.

**Gemengbüchel** heißt das, wo die Beschickung hinein verzeichnet wird.

**Gemenge, aufs Gemenge dingen**, (Landwirthsch.) heißt, wenn ein Dienstschäfer eine gewisse Anzahl eigener Schafe unter seiner Herrschaft Heerde schläget, und dagegen statt des Lohns das 5te oder 6te Schaf bey der Heerde, nachdem nämlich solche groß ist, für sein eigen zu gebrauchen, und solchemnach auch den 5ten Theil von dem aus der verkauften Wolle, Märzvieh und Fellen gelösten Gelde zu genießen hat. Hingegen zu den Unkosten, so auf die Wollschure und den Verkauf der Wolle gehen, ingleichen zu den Schafhorden und außerordentlichen Fütterung, was nämlich über das Deputatfutter angeschafft wird, beytragen, auch wenn eine Seuche und Sterben unter die Schafe kömmt, gleichfalls den fünften Theil einbüssen muß.

**Gemengsel**, (Hüttenw.) s. Gemenge. Jac.

**Gemengter Kobold**, (Blaufarbenw.) wird die Beschickung genannt.

**Gemerk**, (Jäger) wenn der Hirsch schweißet, saget derselbe: er giebt Gemerk.

**Gemischmischung.** Diese Worte drücken blos eine Vermengung oder Nebeneinanderstellung der Theile aus, die man, da man sich von der chem. Vereinigung der Theile, die einen wirklichen Zusammenhang derselben voraus setzt, einen sehr falschen Begriff machen würde, (weit besser **Verbindung** oder **chymische Zusammensetzung** nennt).

**Gemischte Krönung**, s. Krönung.

**Gemischter Boden.** (Forstw.) Dieser hat die Kennzeichen der Erdarten, aus welchen er zu zweyen oder dreyen, in verschiedene Verhältnisse gemischt, bestehet, oder einer einzigen, welche vorschlägt, nur in geringerem Grade.

**Gemischter Kobalt**, s. Kobalt. Jac.

**Gemischter Ort**, (Forstwesen) heißt der, wo Laub- und Nadelholz unter einander wächst.

**Gemeine geschnittene Steine**, nennt man diejenigen edlen, oder wenigstens nicht gemeinen Steine, welche durch die Steinschneider, mit erhabenen oder tiefgeschnittenen Figuren gezieret werden. Sie sind entweder Cameen, d. i. erhaben geschnittene Steine, oder Intagli, d. i. tiefgeschnittene Steine.

**Gemodeltes Band**, (Bordenw.) siehe Gemeintes Band. Jac.

**Gemsenfarbe** wird von einer gewissen Sorte Farbe gesaget, die auf die Isabellfarbe zieht, und die einem mit Oel zugerichteten und gelb gegerbten Gemsenfelle beynahe gleich kömmt. Also sagt man, ein **gemsenfarbiger Zeug**, wenn man andeuten will, daß ihm der Färber, vermittelst gewisser Specereyen, diese Farbe gegeben hat.

**Gemsenkugel**, s. Europäischer Bezoar.

**Gemsquinte**, (Orgelbauer) s. Gemshorn. Jac.

**Gemünztes Silber**, s. Silber, gestempeltes.

**Gemüse** heißen eigentlich alle diejenigen Speisen, welche so weich und schlierig als ein Brey oder Mus angerichtet und auf den Tisch getragen werden, als Milch- und Wassermus, gerührte Eyer, durchgeriebene Erbsen, Kurbismus, u. s. f.

**Gemutheten Gang entblößen**, solches muß binnen 14 Tagen nach der Muthung geschehen: kann er binnen solcher Zeit aus gewissen Ursachen nicht entblößet werden, so wird zum Entblößen Frist gegeben.

**Genagelt Leder**, ist, was die Gerber an die Wand nageln, bis es dürre wird.

**Genähte Spitzen**, s. Spitzen.

**Genantstein**, s. Bandjaspis.

**Genauigkeit**, (Maler) s. Richtigkeit. Jac.

**Geneert**, (Schiffbau) s. Bouckdehnung legen. Jac.

**Genebetes Leder**, (Lohgerber) s. Leder. Jac.

**Geneiß.** ✱ Nach des Herrn Wieglebs Untersuchung enthält der Freyberger Geneiß $\frac{11}{12}$ groben Quarzsand mit Feldspath, $\frac{1}{4}$ feine Kieselerde, $\frac{1}{8}$ Alaunerde, $\frac{1}{10}$ Eisen, $\frac{1}{10}$ Kalkerde.

**Genequin**, s. Jannequin. Jac.

**Generalabschnitt**, (Kriegskunst) diese sind, wenn die Defendirenden ein oder zwey Bollwerke ganz verlassen, nachdem sie zuvor die noch übrige Festung mit ganz neuen in der Stadt aufgeworfnen Werken wieder zusammen gehängt.

**Generaladjutant** wird ein, einem Generale zugegebener Officier genannt, der dessen Befehle theils auszufertigen, und dem Generale zur Unterschrift vorzulegen, theils an die Behörde zu überbringen, und, was an ihn gelangen soll, ihm zu hinterbringen hat.

**Generalbaß**, (Musikus) ist der Baß, mit welchem zugleich die volle Harmonie eines Tonstücks angeschlagen wird. Er hat eine doppelte Wirkung; zuerst läßt er den begleitenden Baß hören, und dann unterhält er das Gehör durchaus in dem Gefühl der Tonart, so daß die Modulation durch den Generalbaß bestimmt und vernehmlich wird. Er wird hauptsächtlich auf Orgeln und Clavieren gespielt, wobey die linke Hand die Baßtöne anschlägt, die rechte aber die dazu gehörige Harmonie, die mit Ziffern und andern über die Baßnoten gesetzten Zeichen angedeutet wird. Doch muß auch wohl der Harmonist den Generalbaß ohne Ziffern spielen, welches aber sehr schwer ist, und nur von den größten Harmonisten geschehen kann. Man nennt den Generalbaß auch Fundamentum, weil die ganze Musik auf ihm, gleichsam als auf einem Grunde, ruhet; Bassus continuus heißt er, weil er ehemals die Melodie nie verließ, sondern ununterbrochen mit ihr fortgehen mußte. Das wichtigste Werk hierin ist Bachs 2ter Theil seines Versuchs über die wahre Art das Clavier zu spielen, der allein dem Generalbaß gewidmet ist.

Der Italiener Ludwig von Viadana erfand ihn um das Jahr 1606, nebst den Concerten; vorher spielte man nach der Tabulatur. Wolfgang Ebner von Augsburg, der bey Kaiser Ferdinand III. Hoforganist und um 1648.

bis

bis 1655. vorzüglich berühmt war, verbesserte den Generalbaß und gab auch einen Unterricht davon heraus.

**Generalbefahrungsberichte**, sind die Registraturen der Generalbefahrungen, welche alle Sonnabende, nebst dem Risse von der Beschaffenheit und Aufstand derjenigen Grubengebäude, wo selbige geschehen, zum Oberbergamt erstattet werden.

**Generalbefahrungsdeliberation**, wenn die Berichte zum Oberbergamt erstattet worden, so wird darüber Deliberation gepflogen, wo eine Aenderung zu machen, oder ein anderer Bau angestellet werden soll, deswegen dem Bergamte eine Verordnung ertheilet wird.

**Generalbefahrungserfrischung**, wenn die Generalbefahrung geschehen, wird zu einer Erfrischung, auf einem der Huthhäuser, wo gefahren worden, einen Trunk Bier zu genießen, auf selbigen Tag ein Thaler von Zehendenintraden passiret und bezahlet; weiter soll von den Gewerken nichts gefordert werden.

**Generalbefahrungsregistratur**, wird von einem hierzu bestelltem Actuario, oder Stipendiaten, wie die Beamten jedes Orts Zeche, sowohl in der nach- als sogenannten auswärtigen Revier, als zu Freyberg, befunden, gehalten, und zugleich von einem andern ein Riß über die befahrnen Gebäude und Zeche verfertiget; welche denn zusammen im Oberbergamt eingeschicket, Deliberation darüber gepflogen, und denn nach erfolgter Resolution Anstalt gemacht wird.

**Generalcapitain**, ist mit dem Generalissimus einerley. In Holland bekleidet gewöhnlich der Erbstatthalter diese Stelle. Bey den Spaniern führt derjenige diesen Namen, der bey andern Potentaten Generalfeldmarschall heißt. Bey den Venezianern führt ihn der höchste Befehlshaber zur See, der nicht nur das Commando über die Flotte, sondern auch die Aufsicht über die Häfen hat. Er ist allezeit ein Nobile di Venezia, und behält die Stelle gemeiniglich nur drey Jahre.

*General en Chef*, wird derjenige genannt, der unter keinem höhern Generale steht, entweder weil er die höchste Stelle selbst bekleidet, oder weil die sonst höhere Stelle nicht besetzt ist.

**Generale schlagen**, s. Generalmarsch. Jac.

**Generalfeldmarschall**, ist eine Benennung eines hohen Officiers bey der Armee, der aber in verschiedenen Diensten von verschiedenem Range ist. Gemeiniglich heißt Generalfeldmarschall und ist bey der ganzen Armee der oberste Befehlshaber; nur bey den Kaiserlichen stehet er unter dem Generallieutenant, als welcher des Kaisers Stelle selbst vertritt.

**Generalfeldmarschallieutenant**, ist in dem kaiserlichen Dienste der, der sonst Generallieutenant heißt. Auch die Reichsvölker haben Generalfeldmarschallieutenante.

**Generalfeldwachtmeister**, ist der gewöhnlichere Name der Generalmajors im kaiserlichen Dienste.

**Generalfeldzeugmeister**, hat die gesammte Artillerie und ihre Magazine unter seiner Aufsicht, und die dazu gehörigen Offiziere und Bedienten unter seinen Befehlen. Im kaiserlichen Dienste heißen diejenigen, die sonst Generale der Infanterie genannt werden, Generalfeldzeugmeister.

**Generalintendant** zur See, ist ein angesehener Officier, der über die Häfen, Magazine und Zeughäuser, und zu Lande, der über eine ganze Provinz in dem, was zum Militärstaat gehört, die Oberaufsicht hat.

**Generalissimus**, ist der Titel eines Generals, der den höchsten Andern vorgesetzt ist. Man giebt ihn selten einem andern, als einem Prinzen von königlichem Geblüte. Vornehmlich wird dieser Titel demjenigen gegeben, der eine aus Truppen verschiedener Mächte zusammengesetzte Armee, und also die höchsten Generale derselben, commandiret.

**Generalität** bedeutet die ganze Summe aller Generalspersonen.

**Generallieutenant** vertritt, vermöge des zweyten Worts, die Stelle eines andern. Ist der andere der Kaiser oder König selbst, so ist derjenige, der diesen Titel führt, der alleroberste General bey der Armee. Ist der andere selbst höchster General bey der Armee, gemeiniglich also Feldmarschall, so heißt derjenige, von dem hier die Rede ist, im kaiserlichen Dienste, Generalfeldmarschallieutenant, und in andern Diensten versteht man keinen andern darunter.

**Generalmajor** commandirt in der Linie gewöhnlich zwey Regimenter, erhält vom Generalfeldmarschalle oder vom Generallieutenant, wenn dieser das Commando hat, die Befehle, und giebt solche den Majors. Bey einer Belagerung commandirt er die linke Attaque, wie der Generallieutenant die rechte.

**Generalpause**, ist diejenige Pause, welche durch alle Stimmen durchgeht, und ein Stillschweigen in allen Stimmen verursachet. Sie wird durch das Ruhezeichen 𝄺 angezeigt, welches über eine Pause gesetzt wird.

**Generalsitz.** (Buchdrucker.) Eine Zusammenkunft alle halbe Jahre in Städten, wo sie stärkere Gesellschaften ausmachen. Es werden dabey alle vorgefallene Streitigkeiten ausgemacht, und andere gesellschaftliche Handlungen vorgenommen, Beyträge von Herren und Gesellen zur gesellschaftlichen Casse gesammelt, welche der Vorsteher, während seines Amtes, verwahrt, und allezeit beym Generalsitz von der Einnahme und Ausgabe Rechnung ablegt. Aus der gesellschaftlichen Casse werden arme Kunstverwandte unterstützt, Reisegelder an sie austheilt, und andere gesellschaftliche Ausgaben bestritten. Beym Generalsitz präsidiren, neben dem Fiscusvorsteher, noch zwey Assessoren aus den Buchdruckerherren, und zwey aus den Gesellen, von letztern gemeiniglich ein Schriftsetzer und ein Druckergeselle. Herren und Gesellen werden von dem Gesellschafts- oder Fiscusvorsteher schriftlich einige Tage vorher zum Generalsitz eingeladen. In Städten, wo die Buchdrucker keine geschlossene Gesellschaft ausmachen, wird kein Generalsitz gehalten, und die Buchdrucker befolgen die gewöhnlichen Buchdruckerordnungen und Kunstgebräu-

gebräuche so, wie sie mit der Observanz desselben Landes oder Provinz übereinstimmen, und richten sich dabey mit nach Localumständen, so daß jede einzelne Officin für sich eine Gesellschaft ausmacht.

**Generirtes Gold**, erzeugtes Gold, das die Alchymisten hervor bringen zu können wähnen.

*Genes*, eine französische Papiersorte, s. Le trois.

**Gener**, (Roßhändler) heißt ein nicht großes, doch aber wohl gewachsenes spanisches Pferd, so von einem barbarischen Hengste und einer spanischen Stutte gefallen.

**Genfer halbe Livres**, s. halbe Livres.

**Genfer Maaß zum Flüßigen**, 1 Char oder Fuder hält 12 Setier, 288 Quartenos oder 576 Pots, davon jeder = 48 Fr. K. Z.

**Genfer Patagons**, eine Silbermünze. Nach Tableau du pair wiegt das Stück 562 holl. As, Gehalt 13 Loth 6 Gr. enthält sein Silber 468 holl. As, ist nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 6 gr. 9 pf. werth. **Dergleichen** von 1722. und 1723. nach Regensp. Probe, wiegt 563 holl. As. Gehalt 13 Loth 8 Gr., enthält sein Silber 473 holl. As, ist werth 1 thlr. 7 gr. 1 pf.

**Genfer Pistolen**, eine Goldmünze seit 1752., wiegt 117 holl. As. Gehalt 22 Karat, enthält sein Gold 107,4 holl. As, ist nach dem 20 fl. Fuß 4 thlr. 6 gr. 3 pf. werth.

**Genfer Rechnungsgulden zu 12 Genfer Sous**, wird auf 3,07 holl. As sein Gold und 44,57 As sein Silber gewürdiget, sein Werth ist nach dem 20 fl. Fuß 2 gr. 11 pf.

**Genfer Rechnungsmünzen.** Das Verhältniß derselben ist:

Genfer Denier

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Frz. Denier | | | | | | |
| 2 1/10 | 1 | Quart | | | | | |
| 3 | 1 3/7 | 1 | Genfer Sous | | | | |
| 12 | 5 4/7 | 4 | 1 | Frz. Sous | | | |
| 25 1/5 | 12 | 8 4/7 | 2 1/10 | 1 | Gulden | | |
| 114 | 68 4/7 | 48 | 12 | 5 4/7 | 1 | Livres | |
| 504 | 240 | 168 | 42 | 20 | 3 1/2 | 1 | Thl. od. E. |
| 1512 | 720 | 504 | 126 | 60 | 10 1/2 | 3 | 1 |

Die Kaufleute, Wechsler und Banquiers rechnen nach Livres à 20 Sous à 12 Denier Cour. Die Regierung und kleinen Krämer nach Gulden zu 12 Sous à 4 Quart oder 12 Deniers Genfer Valuta oder petite Monnoye. Der Werth von 100 Ecus Patagon oder Thaler Courant ist nach ihrem Inhalte 3232 As sein Gold = 127 thlr. 21 gr. 9 1/2 pf. Friedrichsd'or. Eine alte Pistole gilt 11 Liv. 10 Sous Courant oder 40 Fl. 3 Sous Genfer Valuta. Ein Laubthaler 3 Liv. 13 Sous 6 Denier Cour.

**Genfer Rechnungsthaler**, Ecu Patagon, zu 3 Livres, 60 Sous oder 126 Genfer Sous, wird auf 32,22 holl. As fein Gold und 467,92 As fein Silber gewürdigt, ist nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 6 gr. 9 pf. werth.

**Genfer Waaren.** (Handlung.) In Genf ist, wegen seiner Lage, ein sehr großer Handel, theils in Spedition der aus Frankreich nach Deutschland, Italien und Savoyen gehenden Güter, welche die Genfer befördern. Die Genfer Manufakturen sind sehr berühmt, und bestehen in Sammt, Taffe und andern Seidenzeug, in feiner Stahl- und Eisenarbeit, künstlichen Uhren und Krystallenzeug. Man treibt hier auch Handlung mit allerhand Galanterien und kostbaren Manufakturen, besonders mit goldenen und silbernen Spitzen und Galonen. Der Buchhandel ist zu Genf auch ansehnlich. Das Uhrwerk ist auch gut daselbst, und kömmt dem Parisischen und Londenschen nahe. Die gangbarsten Manufakturen sind die Goldsachen, als: goldne und silberne Tressen und Spitzen; schlechte und facouinirte Bänder, von Gold, Silber und Seide, oder auch schlechtem Zwirne, und seidene Zeuge. Nächst dem kann man hier bekommen; allerhand italienische Seide, Taffet von Lion und andre seidene Zeuge von Lion; Cattune, Nesseltücher, Tücher von den besten Sorten, Porzellan, Thee und Chokolade, welche die Holländer dahin bringen; allerhand Spezereyen und Gewürzwaaren von Marseille.

**Genicke, Knick**, (Forstwesen) sind herunter gebogene Raitel und Stangenholz, welche zusammen gestechten werden, und zur Befriedigung dienen; 2) struppige, ästige Bäume.

**Geniquin**, eine Sorte levantisches Baumwollengarn.

**Genouilliere**, heißt an einer Batterie oder dem Parapet eines Walls dasjenige Stück Erde, so von der Bettung an bis dahin, wo die Einschnitte der Schießscharten, gehet, hinter dem das Stück stehet; man macht es gemeiniglich bis 3 Fuß hoch.

**Genovinen**, eine Genueser Silbermünze. Nach dem Tableau du pair wiegt ein Stück 800 holl. As; Gehalt 15 Loth 3 Grän, enthält sein Silber 758 holl. As, ist werth nach dem 20 Fl. Fuß 2 thlr. 1 gr. 10 pf. Sie gilt 7 Lire 12 Soldi.

**Genovinen**, eine neue Genuesische Goldmünze. Wiegt 587 holl. As. Gehalt 21 Kar. 3 Gr. enthält sein Gold 535 holl. As, ist nach dem 20 Fl. Fuß werth 21 thlr. 5 gr. 8 pf.

*Gens d'armes*, ist die Benennung eines sehr angesehenen Theils der französischen Kavallerie. Heut zu tage geben verschiedene andere Könige und Fürsten einem Theile ihrer Garde zu Pferde gleichfalls den Namen der Gens d'armes.

*Gens d'armes*, (Juwelier) nennen die Juweliter die größern Flecken und glasigen matten Stellen, die sich in manchen Diamanten befinden.

**Genßane, von, Regelmaschine**, (Papiermacher) s. Regelmaschine, Lumpenschneider, s. d.

**Genster**, s. Besenpfrieme.

**Genueser**, s. Genovinen.

**Genueſer Bank**, ſ. Bank.

**Genueſer Bleyweiß**, Biacca di Genova, eine feine Art Bleyweiß, die zu Genua verfertigt, und ſtark von Malern verbraucht wird. Es kömmt dem Venetianiſchen in der Güte gleich, und iſt in Kiſten von 100 Pfund netto.

**Genueſer Caboletti**, eine Silbermünze zu 6⅔ Soldi correnti = 1 gr. 9 pf. Conv. Münze.

**Genueſer doppelte Madonias**, eine Silbermünze, ſo 189 holl. As am Gewicht, Gehalt 13 Loth 8 Gr. und 159 holl. As fein Silber enthält, ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 10 gr. 5 pf. Sie gilt 13 Lire.

**Genueſer Feigen, ſchwarze**, dieſe Feigen ſind lang, oben ſehr dick, unten ſehr zart, dunkelpurpurroth, oder beynahe ſchwarz, inwendig hellroth, das Fleiſch aber iſt hochgelb und von herbem Geſchmack.

**Genueſer Giorgini**, eine Silber Münze, derer Gewicht 123 holl. As. Gehalt 13 Loth 14 Gr. enthält fein Silber 106 holl. As und iſt nach dem 20 Fl. Fuß 7 gr. werth, ſie gilt 9 Lire correnti.

**Genueſer Madoninen**, eine Silbermünze, ſo 10 Soldi correnti gilt. = 5½ gr. C. M.

**Genueſer Raſch**, Raz façon de Genes, ein Zeug, entweder ganz von Wolle, oder wo die Kette aus einem Faden Wolle und einem Faden Seide zuſammengeſetzt iſt. Man webt ſie jetzt beſonders zu Amiens.

**Genueſer Rechnungslire** zu 20 Soldi, Fuori di Banco, werden zu 5,35 holl. As fein Gold und 79,89 As fein Silber gewürdigt, ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 5 gr. 3 pf.

**Genueſer Rechnungsmünzen.** Buch und Rechnung wird in Lire von 20 Soldi à 12 Denari di Lira gehalten. Die Valuta iſt dreyerley: Valuta di Banco, di Permeſſo und Fuori di Banco. Valuta di Banco iſt die Währung, wornach die Münzſorten, in der ehemaligen St. Georgenbank, bis 1746, angenommen wurden. Valuta di Permeſſo iſt 15 pr. C. beſſer als die Valuta fuori di Banco, oder, welches einerley, Valuta corrente oder piccolo, ſo die Waarenzahlungsvaluta iſt. Ein franzöſiſcher Schildlouisd'or gilt 28 Lire 16 Soldi corrent. Ein Laubthaler 7 Lire 4 Soldi corr. Eine Piſtolette 23 Lire 12 Soldi corr. Ein Thaler Conventionsgeld iſt 4 Lire 11 Soldi 4 Den. corrente werth.

**Genueſer Rechnungspezzi**, zu 5 Lire di Banco werden zu 33,75 holl. As fein Gold und 499,32 As fein Silber gewürdiget; ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 8 gr. 10 pf. Von 5⅓ Lire Fuori di Banco, werden zu 30,8 holl. As fein Gold und 459,37 As fein Silber gewürdiget; ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 6 gr. 2 pf.

**Genueſer Rechnungsſcudi d'argento** zu 174⅔ Soldi Fuori di Banco, werden auf 46,81 holl. As fein Gold und 698,24 As fein Silber gewürdiget; ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 21 gr. 11 pf.

**Genueſer Rechnungsſcudi di Cambio**, zu 4⅔ Lire Fuori di Banco, werden auf 24,64 holl. As fein Gold und 367,5 As fein Silber gewürdiget, ihr Werth iſt 1 thlr. — 2 pf. im 20 Fl. Fuß.

**Genueſer Rechnungsſcudi d'oro marche**, in Fuori di Banco werden zu 57,3 holl. As fein Gold und 854,65 As fein Silber gewürdiget; der Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 2 thlr. 8 gr. 2 pf.

**Genueſer Scudi d'argento**, eine Silbermünze, ſ. d.

**Genueſer Scudi di St. Gian Batiſta**, eine Silbermünze, ſ. d.

**Genueſiſcher Sammet**, (Sammetmacher) ſ. Kiperſammet. Jac.

**Genueſiſche Zechine**, eine Goldmünze, Gewicht 72,7 holl. As; Gehalt 23 Kar. 10½ Gr.; Inhalt fein Gold 72,3 holl. As; Werth nach dem 20 Fl. Fuß 2 thlr. 20 gr. 10 pf. ſie gilt 13 Lire 10 Soldi correnti.

**Genueſiſche Waaren**, (Handlung) beſtehen in ſeidenen Stoffen, Sammet, Tapeten, Damaſt und Satinen, allerhand Seide, goldnen und ſilbernen Tüchern, genäheten Spitzen, Handſchuhen, Papier, Seife, Oliven und Olivenöl, Jasminöl, allerhand Confituren, Limonien, Feigen, Anjovies, Mandeln, Weinſtein, Parmeſaniſchen Käſe, allerhand Droguereyen und aus der Levante kommenden Waaren.

**Genueſiſch Schwarz auf Sammet**, ſ. Schwarze Farbe, genueſiſch. Jac.

**Geographiſche Breite**, (Schifffahrt) ſ. Breite.

**Geographiſche Meile**, ſ. Deutſche Meile.

**Geometriſche Aufnahme der Landgüter**, (Feldmeſſer) ſ. Landmeſſer. Jac.

**Geometriſche Meile**, ſ. Deutſche Meile.

**Geometriſcher Plan**, (Maler) ſ. Plan. Jac.

**Geometriſcher Quarz, geformter Glasſpath.** Dieſer iſt ſehr nahe mit dem Blätterquarz verwandt, und hat, wie dieſer, ein ganz blätterichtes Gewebe; aber ſeine Blätter haben immer eine beſtimmte Geſtalt, bald ſind es Drey- Vier- und Sechsecke. Gemeiniglich iſt er weiß, zuweilen dunkelgrunlich, und manchmal auf der Oberfläche mit Quarzkryſtallen, oder Cylinderquarze beſetzt.

**Georgiaindigo**, eine Mittelſorte des Indigo, die im Staat Georgien in Nordamerika erzeugt wird. Sie iſt etwas beſſer als Carolinaindigo, und geht vornehmlich nach England.

**Georgsd'or**, eine Hannöveriſche Goldmünze, ſo 138,9 holl. As wiegt. Gehalt 21 Kar. 9 Gr. und enthält 125,9 holl. As fein Gold Ihr Werth iſt nach dem 20 Fl. Fuß 5 thlr.

**Gepaarten Blatt**, conjugatum, (Gärtner) heißt, wenn ein Paar Blättchen an den Seiten eines gemeinſchaftlichen Stieles ſtehen.

**Gepauſchte Schlacken**, ſiehe Schlacken, gepauſchte. Jac.

**Gepneuſcht, Gepſt**, ſ. Gebſet.

**Gepräge an den Rand zu zeichnen.** (Münze.) Werkzeug hierzu. Es beſtehet aus zwey Stahlblechen, die die Geſtalt eines Lineals haben, das ungefähr Linien-dick iſt, auf welchen die Aufſchriften und Verzierungen

des Randes, die das Aussehen eines kleinen Schnürleins haben, die ersten auf der einen, und diese auf der andern, eingedrückt sind; das eine dieser Bleche ist unbeweglich, und auf einen kupfernen angeschraubet, dieses ist es auch auf einen starken Tisch. Das andere aber ist beweglich, und läuft vermittelst einer Kurbel und eines eisernen Radbaums auf dem kupfernen Blech; vermittelst dieser Maschine, kann ein einziger Mann 20,000 Stück in einen Tag bezeichnen.

**Gepreßt, gedruckt**, wird in der Handlung und im Manufakturwesen von allerhand Zeugen gesaget, auf welche, mit besonders hierzu verfertigten und warm gemachten Eisen, verschiedene Fasons und Muster, von Blumen, Laubwerk und andern Figuren, eingedruckt werden; und auf solche Art hat man gepreßte Bänder, Sammete, Atlasse, Cammelotte und andere Zeuge, wie auch dergleichen Leinwand. Hiervon aber sind die **gepreßten Tücher und wollenen Zeuge**, welche von den Tuchbereitern, blos zu dem Ende unter die Presse gelegt werden, um ihnen desto mehr Glanz und Ansehen zu geben; wie auch die **gedruckte Leinwand** und **Kattune**, auf welche die Figuren mit besondern Formen und allerhand Farben aufgetragen werden, wohl zu unterscheiden.

**Gequetschtes Wachs**, (Wachszieher) heißt dasjenige Wachs, welches, nachdem es erwärmt, unter der Quetsche durch einander gearbeitet worden, und eine durchaus gleiche Geschmeidigkeit erhalten hat.

**Geraci**, ein weißer, süßer, lieblicher Wein, der im Neapolitanischen gewonnen wird.

**Gerade Bewegung**, (Musik.) s. Bewegung.

**Gerade Binne**, (Drechsler) s. Drehbank. Jac.

**Gerade Columnen**. (Buchdrucker) nennt der Schriftsetzer diejenigen Seiten im Druck, welche, wenn man den Bogen ordentlich gefalzt aufschneidet, oder das Buch gebunden aufschlägt, allezeit linker Hand erscheinen. Auf eine gerade Columnenseite darf kein Schmutztitel gesetzt werden, und die Abtheilung, der Abschnitt, das Kapitel ꝛc. muß sich, wenn es möglich, allemal mit einer geraden Columne endigen, damit das Folgende sich besser und schicklicher mit einer ungeraden oder rechter Hand stehenden Columne anfängt. Gerade Columnen eines Octavbogens sind die 2te, 4te, 6te, 8te, 10te, 12te, 14te, 16te, ꝛc.

**Geradeisen**, sind Schnittmesser der Böttcher; man hat derer zweyerley, gerade und krumme. Mit den geraden arbeiten, heißt **streifen**, mit den krummen aber, das **Holz aussieben**.

**Gerade Kalkschaufel**, (Weißgerber) s. Kalkschaufel. Jac.

**Geraden Kurs halten**, (Schifffahrt) s. Kurs. Jac.

**Gerader Knoten**, (Riemer, Sattler) ist nichts anders, als der gewöhnliche Knoten, der durch einen zweyten, über dem ersten verkehrt zugezogenen Knoten verdoppelt ist.

**Gerader Kopf**, (Roßhändler) heißt der Kopf eines Pferdes, wenn die Nase in der Richtung der Stirn, d. i. in gerader Linie fort gewachsen ist, man liebt solchen am Reitpferde.

**Gerader Weinstock**. (Winzer.) Dieser wächst gerade auf, wie ein Bäumchen, hat einen harten Stamm, an dessen Obertheile die Reben auslaufen, und zu ihrer Haltung und mehrerer Befestigung sich also fort in einander wickeln. Dieser Art findet man in Gascogne, vornehmlich aber auf den griechischen Inseln, Cephalonia, Candia und andern.

**Gerades Schnitznutzholz**, s. Schnittnutzholz.

**Gerade Zwicke**, (Hufschmidt) s. Zwicke.

**Geraische Porzellanfabrik**, s. Porzellanfabr.

**Geraspelt**, wird sowohl von dem etwas gröblich geraspelten oder abgefeilten Helfenbein, als auch von Brasilien- Sandel- und anderm Holze gesagt, welches man zur Färberey, oder zur Arzney brauchet; und entweder mit der Hand, durch gewisse, und hierzu bestellte Arbeitsleute, abgeraspelt, oder in besondern und hierzu dienlichen Mühlen geschroten wird. Daher heißt auch, insonderheit zu Amsterdam, der zum Abraspeln des Färbeholzes bestimmte Ort, das **Raspelhuys** oder **Raspelhaus**.

**Geraspelte Späne**, (Böttcher) s. Späne, geraspelte. Jac.

**Geräthe**, s. Gefäße.

**Geräthe**, (Haushaltung) wird von den Weibespersonen die sämmtliche Wäsche, und sonderlich das Leinenzeug genannt, welches sie vorräthig halten, und in der Haushaltung vonnöthen haben.

**Geräuchert Fleisch**, heißt das vorher eingesalzene, und alsdann im Kamin oder Feuermauer von Rauch durchzogene Fleisch.

**Gerbehammer, Kneif- oder Stahlhammer**, ein großer Hammer auf den Stahlhütten, zum Schmieden des Eisens.

**Gerben.** * Diese Kunst wird für eine Erfindung des Orients gehalten, wenigstens kam sie in den Morgenländern früher, als in Europa zur Vollkommenheit. Nach den Fabeln der Chineser war es ihr Beherrscher Schinfang, der ihnen die Felle der Thiere zubereiten und die Haare mit hölzernen Walzen abzumachen zeigte. Plinius schreibt die Erfindung der Lohgerberey einem Tychius aus Böotien zu.

**Gerben des Messerstahls.** Man hat eine Art Messerstahl, der in England unter dem Namen **Buescherstahl**, in Deutschl. aber unter dem Namen **Krampfstahl** bekannt ist, von welchem Messer verfertiget werden, die gut schneiden, zähe, stark und doch in dünnen Blättern sind. Die Verfertigung dieses Stahls war lange ein Geheimniß, bis endlich 1750. der Messerschmidt Engberg in Schweden, bey dem Stahlwerk Wedewog, diese Stahlarbeit einführte. Das Gerben dieser schönen Stahlart geschieht nach dem Bergrath Rinmann zwar mehrentheils auf die gewöhnliche Art, jedoch besteht das meiste in rechter Benutzung des Härtens des weichen Stahls, und in der Einlegung eines Eisenstranges an seine rechte Stelle, in Form eines Dreyecks, wie die folgende Beschrei-

Digitized by Google

Ἀλλὰ τὸ μὲν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν ἐπιγίνεται, τὸ δὲ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθῶν ἐπιγίνεται. Ἀλλὰ τὸ μὲν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν ἐπιγίνεται, τὸ δὲ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθῶν ἐπιγίνεται. Ἀλλὰ τὸ μὲν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν ἐπιγίνεται, τὸ δὲ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθῶν ἐπιγίνεται. Ἀλλὰ τὸ μὲν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν ἐπιγίνεται, τὸ δὲ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθῶν ἐπιγίνεται.

Ἀλλὰ τὸ μὲν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν ἐπιγίνεται, τὸ δὲ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθῶν ἐπιγίνεται. Ἀλλὰ τὸ μὲν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν ἐπιγίνεται, τὸ δὲ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθῶν ἐπιγίνεται. Ἀλλὰ τὸ μὲν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν ἐπιγίνεται, τὸ δὲ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθὸν ἐκ τῶν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἀγαθῶν ἐπιγίνεται.

**Gereiffet**, heißt bey den Schlossern, wenn an das mit Pech gehärtete Eisen, auf der Kante, mit den Griffkolben, weiße Facen angefeilet werden, welches aber nur an grober Arbeit geschieht.

**Gereifte Füsse**, (Roßhändler) s. Huf des Pferdes.

**Gereinigte Gans**, (Hüttenwerk) heißt, wenn das Eisen der Gänse mit Holzkohlen geschmolzen, und ein wenig mit dem großen Hammer durchgearbeitet wird.

**Geren**, (Fischer) s. Aalgabel.

**Gerichteter Draht**, (Nadler.) Diese Benennung giebt man dem Messingdrath, welchen man durch das Richtholz gezogen hat, damit er gerade gebogen werde, oder die Krümme, welche er im Ringe und in der Ader hatte, verlieren möchte.

**Gerichteter Meiler**, (Köhler) s. Richten den Meiler. Jac.

**Gerichtheiß**, (Blechhammer) s. Blechschmieden.

**Gerichtshaus**, Basilica, was bey den Alten ein ansehnliches, am Markte gelegenes Gebäude, beynahe so viel als unser Rathhaus, in dem darinnen die Könige den streitenden Partheyen Recht sprachen, wo auch die Handelsleute unter zur Unterredung ihre Zusammenkunfte hatten.

**Geringe Farbe**, (Blaufarbenwerke) heißt die, so auf keine Sorte der Farbe zu bringen.

**Geringe Heister**, (Forstwesen) nennt man in den Hochwaldungen dasjenige Holz, so 60 bis 70 Jahr alt ist.

**Geringer Kobald**, heißt der O. C. welcher schlechte Farbe hält.

**Gerinne**. (Mühlenbau.) * Man hat aber der Gerinne vornehmlich zweyerley, als Mahl- und Wüstegerinne. Die Mahlgerinne bekommen ihren Namen von der Art des Zeuges, darauf die Mühle erbauet ist, oder der Mühlräder, so darinnen ihren Umlauf haben. Und daher hat man vierterley Gerinne, als Panser- Staber- Straub- und Sackgerinne. Alle diese Gerinne können ihre Neben- und Wüstegerinne wieder haben.

**Gerinnung**, Coagulation. Diesen Namen gebrauchen die Scheidekünstler, um diejenigen Operationen überhaupt anzuzeigen, durch welche sie Körper aus dem flüßigen Zustande in den festen versetzen. So heißt z. B. die Krystallisation der Salze eine Gerinnung. Arten des Coagulirens sind: das Gefrieren, Gerinnen, Festwerden, Eindicken, Niederschlagen, Laaben, Buttern u. s. w.

**Gerippe des Koffers**, heißen die zusammen gefügten hölzernen Theile des Koffers, ehe sie mit Leder überzogen sind.

**Gerissen**, (Forstwesen) s. Gelachet. Jac.

**Gerlachs**, (Böhmische Leinwandsmanufakturen) eine wie die Rovennes zugerichtete Leinwand, ¾ breit und 30 Ellen lang.

**Gerlachs Anemometer**, s. d.

**Gerölliges Gestein**, (Bergwerk) ist lockeres Gestein, davon immer etwas abfällt.

**Gerollter Heerd**, (Bäcker) s. Heerd.

**Gerollte Wachslichter**, s. Gequetschte. Jac.

**Gerône**, (Weingärtner) s. Rône. Jac.

**Geronnes**, hiermit bezeichnet man bekanntermaaßen die durch den Magensaft zum Gerinnen gebrachte Milch, die man in dem Magen der Kälber findet, oder das Laab.

**Geronnenes Scheidewasser**, s. Scheidewasser.

**Gerösteter Bleystein**, (Hüttenwerk) ist, welcher mit 5 Feuern, mehr oder weniger, zugebrannt ist.

**Gerraco**, s. Gueras. Jac.

**Gerstenboden**, heißt in einem Brauhause derjenige Raum, der gleich über der Malztenne oder Weichkammer befindlich ist, auf daß die Gerste bequem in das Weichfaß herab laufen kann.

**Gerstenkern**, (Seidenwürker) s. Gänseaugen. Jac.

**Gerstenmehl**. Dieses hält nach der Untersuchung des Narcisso Mantegazza 2 Theile Zuckerstoff, und 7½ Theile Stärke.

**Gerstenstroh**, gehört mit unter das Futterstroh, und wird an vielen Orten, wo das Heu seltsam ist, statt dessen, den Winter durch, und weit in Frühling hinein, den Pferden, auch insgemein dem Rindvieh, sonderlich den Kuhen und jungen Kälbern, (denn die Ochsen und und das gälte Vieh muß sich mit Haferstroh behelfen) gegeben, auch die Schaafe damit ausgewintert. An manchen Orten hingegen wird das Gerstenstroh nicht anders, als im äußersten Futtermangel, den Kühen, ordentlich aber nur zum Unterstreuen, oder dem gälte Vieh, gegeben. Es muß aber, sobald es ausgedroschen, in die Höhe und trocken gelegt werden, weil es auf der Erde, in Pansen, anlaufen, stinkend werden, und also verderben würde.

**Geruchfläschchen**, s. Flacon.

**Geräthe**, (Haushaltung) nennt man alle, zum Theil unbrauchbare, zum Theil auch sonst nur zur Seite gesetzten Mobilien und Hausgerathschaft, so man bis zur Ausbesserung und zufälligen Gebrauch in einem verschlossenen Raume aufzubehalten pflegt.

*Gerusia*, ist ein Vitruvianisches Wort, und bedeutet ein Hospital für alte Manner.

**Gerüst**. (Baukunst.) * Elias Holl, geb. 1573. gest. 1636. erfand sehr künstliche Gerüste, dieser am Perlachthurm zu Augsburg brauchte. Man hatte nicht nöthig, ein Loch in die Mauer des Thurms zu brechen. Auch Johann Philipp Leupold zu Augsburg erfand ein künstliches Gerüste zur Wölbung der Sankt Annakirche zu Augsburg. Das Modell davon ist in der Modellkammer des Augsburger Gymnasiums.

**Gervan**, ein rother Franzwein, der häufig über Cette ausgeführt, und da nach Orhöft gehandelt wird.

*Ges*, (Musikus) heißt der durch ein kleines Bee erniedrigte G-Ton, und ist eigentlich fis, von welchem er aber wohl unterschieden werden muß.

**Gesäckter Schwarz**, (Kupferstecher) s. Schwarz, ein hartes. Jac.

**Gesägtes Holz**, (Böttcher) heißt, das mit einer Säge von einander getheilt ist.

**Gesalzne Fischer**, so nennt man in Nürnberg diejenigen, die das Recht erkauft haben, mit Stockfisch, Häringen und dergl. zu handeln.

**Gesäme**, (Gärtner) s. Saamenkörner.

**Gesang**, (Musikus) ist, so wie die Rede, eine Folge verschiedener Töne, die sich sowohl durch Höhe und Tiefe, als durch ihre besondere Bildung, von einander unterscheiden. Doch scheint es, daß die Töne, die den Gesang ausmachen, sich durch etwas Anhaltendes und Nachschallendes von den Tönen der Rede unterscheiden. Diese werden durch einen schnellen Stoß gleichsam aus der Kehle heraus geworfen; jene durch einen anhaltenden Druck heraus gezogen. Diese prägen dem Gehör eine bestimmtere Empfindung von ihrer Höhe, ihrer Bildung und ihrem Verhältniß unter einander ein, als jene. Doch deutlich den Unterschied zwischen Gesang und Rede zu entwickeln, ist unmöglich; die Musik verliert nichts dadurch, da man ihn klar genug fühlt. Die Töne allein machen aber den Gesang nicht aus, sondern es muß abgemessene Bewegung und Rhythmus hinzu kommen, dann entsteht erst der eigentliche Gesang. Es ist zum Gesang nicht nothwendig, daß die Töne von menschlichen Stimmen angegeben werden; denn auch einer bloßen Instrumentalmelodie giebt man den Namen des Gesanges, so daß die Wörter, Gesang und Melodie, meistentheils gleichbedeutend sind. Was aber der **feste** oder **ungezierte** und der **gezierte** oder **figurirte** Gesang sey, davon siehe **figurirter Gesang**.

**Gesch**, (Winzer, Brauer) s. Hefen. Jac.

**Geschaarte Thürstöcke**, s. Thürstöcke, geschaarte. Jac.

**Geschäckte Weinrebe**, (Winzer) s. Weinrebe.

**Geschäfte**, Negotium, heißt eine Angelegenheit oder eine Sache, damit man beschäftiget ist, oder woran man arbeitet. Dieses Wort ist in der Handlung sehr gebräuchlich, und hat darin unterschiedene Bedeutungen. Bisweilen wird es von dem Kauf- und Verkaufe, Ein- und Aufkaufe, oder auch von einem Traktate, Vertrage u. s. w. jedennoch aber sowohl im guten als schlimmen Verstande gebraucht, nachdem man sonst was hinzu setzt, den Verstand desselben zu bestimmen.

**Geschaide**, (Jäger) s. Gescheide. Jac.

**Gescheiteltes Toupet**, Etoile, (Perückenmacher.) Dieses besteht aus Haaren, welche sich in der Mitte der Fronte einer Parucke befinden, und deren Krause also zu beyden Seiten gekehrt ist, daß sie zusammen die Gestalt eines Herzes geben, welches in der Mitte hohl ist.

**Geschenke**, (Papiermacher) s. Willkommen.

**Geschicke erbrechen**, d. i. edle Klüfte, welche gut Erz bey sich führen, antreffen, und der höchste Erzmacher in die Gänge und Klüfte legt und schaffet, und sie mit schönen Geschicken veredelt, darum täglich in öffentlichen Predigten gebeten wird.

**Geschicke flechten sich in einander**, heißt, wenn dem Gange viele edle Klüfte zufallen.

**Geschicke unter Augen brechen**, heißt, auf den zufallenden Klüften auslängen.

**Geschirr**, (Landwirthschaft) s. Sprengwage. Jac.

**Geschirre**, s. a. Gefäße.

**Geschirr der Kutschpferde**, hauptsächlich der Stangenpferde. Dieses kann in Stücke zum Ziehen oder in Zugstücke, in hangende Stücke, und in Stücke zu verschiedenem Gebrauche eingetheilt werden. **Zugstücke** sind: die Brustkoppel zum Zopfen und Umkehren. Das Brustblatt, um vorwarts zu gehen. Das Unterblatt oder der Aufhalter, um das Zopfen zu verstärken. Die beyden Stränge, um vorwärts zu ziehen. Das Hinterunterblatt, oder das Hinterzeug, um das Aufhalten zu unterstützen. **Hängende Stücke** sind: das Kissen, um die Riemen des Oberblatts zu halten. Riemen des Oberblatts, um den großen Vorderring zu halten. Lustriemen, um das Brustblatt zu halten. Knopfriemen, um die Brustkappel einzuhängen und schwebend zu erhalten. Lauger Schwanzriemen und Pausch. Das Hinteroberblatt und Rückriemen, und den großen Hinterring und die Scheiden zu halten. Kitzriemen, um das Hinterunterblatt zu halten. **Stücke zu verschiedenem Gebrauche**: Die Leinen. Aufsetzzügel. Schlagriemen für die ausschlagenden Pferde.

**Geschirr, deutsches.** Die Namen aller zum deutschen Geschirre gehörigen Stücke sind: Locherbaum, Stampfen, Schwingen, Vorderstauden, Hinterstauden, Platten, Scheibenstock, Fallech, Waschloch, Naben, Hebewelle, Hebel, Wasserrad, Wasserradswelle, Stirnrad, Drehling, Kammrad, Drehlingsstöcke, Stirn- und Kammradsarmen, Stirn- und Kammradskämme, Zapfen, Kurbelzapfen, Zapfenlager, Zapfenlötze, Hebe- oder Ausrichtebäume.

**Geschirrholz**, s. Schirrholz. Jac.

**Geschiftet**, (Jäger) heißt, den Habichten frische Schwingfedern aufsetzen, wenn sie die alten zu Zeiten zerstoßen.

**Geschlachtet Vieh**, (Fleischer) s. Schlachtvieh.

**Geschlachtholz**, (Mühlenbau) s. Wandholz. Jac.

**Geschlägelte Granaten**, s. Granatschaalen.

**Geschlagen**, (Tanzkunst) s. Batte.

**Geschlagene Sohle**, (Roßhändler) s. Sohle.

**Geschlagenes Silber**, s. Silber, geschlagenes. Jac.

**Geschleifte Arbeit**, (Vortenw.) s. Geschleifte Tressen. Jac.

**Geschleppe**, (Bergwerk) s. Einfaches Feldgestänge. Jac.

**Geschliffener Grund**, (Staffirmaler) s. Polirter Grund.

**Geschlinke**, s. Geschlinge. Jac.

**Geschlüssene Federn**, s. Geschlossene. Jac.

**Geschlossene Kardätschen**, (Wollenmanufaktur) s. Kardätschen. Jac.

**Geschlossenes Revier**, s. geschlossene Jagd. Jac.

**Geschmählet**, (Jäger) s. Melden. Jac.

**Geschmeidekästchen** oder **Schränkchen** von Holz, ist ein von sauberem Holze künstlich formirtes, oder auch lackirtes Behältniß, mit einigen Fächern und Schubladen versehen, worinnen das Frauenzimmer ihren Schmuck und Kostbarkeiten zu verwahren pflegt.

**Geschmeidigkeit, Dehnbarkeit**, Ductilitas, ist eine Eigenschaft, welche gewisse feste Körper besitzen, und welche darinnen besteht, daß diese Körper einen Stoß und Druck aushalten, und ohne daß sie zerbrechen oder eine Trennung des Zusammenhanges ihrer Theile erfahren, verschiedene Gestalten annehmen können. Man kennt diese Eigenschaft bey dem Golde, dem Silber, dem Kupfer, dem Zinn, dem Bley und dem Eisen. Die Zähigkeit oder Geschmeidigkeit des Queckssilbers ist unbekannt, und bey der Platina noch nicht bestimmt; es ist aber zu vermuthen, daß dieselbe sehr beträchtlich ist.

**Geschmiedet Eisen**, (Eisenhütte) s. Stabeisen.

**Geschmiere**, (Maler) s. Kleckerey. Jac.

**Geschmiert Leder**, s. Schmierleder. Jac.

**Geschmiertes Kalbleder**, s. Kalbleder.

**Geschmelzte Speise**, (Bergbau) ist, die wieder beym Schmelzen durchgesetzt worden.

**Geschmolzene Butter**, s. Butter.

**Geschmolzener englischer Stahl**, s. Stahl.

**Geschmolzene Spitzen**, (Zuckersiederey) s. Spitzen, geschmolzene. Jac.

**Geschmolzen Werk**, (Hüttenw.) ist, da Bley und Silber in Fluß gebracht worden.

**Geschmort**, (Koch) s. Gedämpft. Jac.

**Geschnitten**, (Böttcher) s. Gehauen.

**Geschnittenen Kanasterтaback zu verfertigen.** No. 1. Hundert Pfund ausgesuchte gute braune virginische Blätter werden mit nachstehender Brühe benetzt, und zum Schneiden vorbereitet. Zwanzig Maaß rein Wasser werden in einem dienlichen Kessel aufs Feuer gesetzt, darin thut man 4 Pfund vom feinsten raffinirten Zucker, 1 Pf. kleine Rosinen, 1 Pfund Lorbeerblätter. Dieses läßt man, zusammen zugedeckt, zwey Stunden kochen, sodann wird alle Brühe durch ein leinen Tuch rein ausgedrückt, und so läßt man alles so lange in einem Fäßchen stehen, bis es laulicht abgekühlt ist. Nun hat man einen weidenen Zober, oder den halben Theil von einem großen Weinfaß bey der Hand stehen, worin die Blätter eingelegt werden; man nimmt also eine Hand voll Tabacksblätter, tunkt sie in die Brühe, damit sie überall naß werden, drückt sie nach Möglichkeit so stark aus, daß nichts von der Brühe abtröpfeln kann, und legt sie schichtenweise in den Zober. So wird mit Eintunken, Ausdrücken und Einlegen fortgefahren, bis aller Taback auf solche Art eingelegt ist, wobey eine jede Lage allemal mit den Händen fest eingedrückt werden muß. Ist man mit Einlegen fertig; so wird ein passender Deckel auf die Blätter gelegt, und alles mit einem schweren Stein beschwert, und bleibt dann 24 Stunden stehen. Nach dieser Zeit wird der Deckel abgenommen, und nun nimmt man von den Blättern so viel ab, als in die Schneidelade eingepackt werden kann, worin jedesmal 30 bis 40 Pfund eingepackt werden, nachdem die Schneidelade klein oder groß ist. Alsdann wird der Taback, welcher durchaus feucht ist, geschnitten, und durch die Stellung der Schneidelade bestimmt, wie fein oder grob er werden soll: und so fährt man mit Einlegen und Schneiden fort, bis aller Taback gehörig geschnitten ist. Der geschnittene Taback wird in einen Korb gethan, und auf die Tabacksdörre gebracht; auf diese legt man den Taback eine Hand hoch aus einander, so viel darauf gebracht werden kann; zuvor aber muß die Tabacksdörre durch ein mittelmäßiges Feuer so warm gemacht seyn, daß man kaum eine Hand darauf leiden kann. Nun muß ein Arbeitsmann dabey stehen, welcher mit den Händen den Taback beständig umwendet, bis aller Taback trocken ist, dann wird der getrocknete abgenommen, und wieder eben so viel von dem andern feuchten darauf gethan, und so immer weiter verfahren, bis man allen auf diese Art getrocknet hat. Dieser getrocknete Toback wäre zwar an sich schon gut zum Rauchen; allein, noch ist es kein Kanaster, sondern dann wird er es erst durch folgende Behandlung: Man nehme ein Achtel Pfund Sandaracha Arabum, ein Viertel Pfund Mastir. Dieses wird fein gestoßen, in eine kleine Flasche gethan, und darauf ein halbes Maaß des allerbesten Spiritus vini gegoßen, alsdann die Flasche fest zugemacht, und bleibt in gelinder Wärme vier Tage unter öfterm Umschütteln stehn; wobey zu merken, daß die Flasche groß seyn muß, weil noch, nach Verlauf dieser vier Tage, 4 Maaß guter Franzwein dazu hinein gegossen wird. Man schüttelt nach Eingießung des Weins alles wohl unter einander, und läßt es wieder vier Tage stehen, so ist es fertig zum Gebrauch. Nun nimmt man die ausgedrückte und übrige Brühe, gießt den obigen angesetzten Wein alle dazu und rührt alles wohl durch einander, und mit dieser Beize wird nun aller Taback, welcher getrocknet werden, durch Besprengen angefeuchtet, und mit den Händen durch einander gearbeitet, damit er überall und durchaus befeuchtet werde. Nach diesem läßt man ihn, in einem Kasten oder Zober eingelegt, 24 Stunden zugedeckt stehen, und wenn er nach dieser Zeit sich noch zu feucht befinden sollte, wird er auf dem Hausboden, wo die Luft durchwehet, aus einander gelegt, damit er etwas abtrockne, und sodann wird er in Päckchen fest eingeschlagen, womit er fertig ist, und im Rauchen sich vortrefflich finden wird, besonders wenn er in den Päckchen 14 Tage alt geworden ist. No. 2. Da die virginischen Tabacksblätter von mancherley Art sind, und nach der innerlichen Güte sich sehr unterscheiden; so muß man deshalb vor allem darauf sehen, daß die Blätter zum Kanaster nicht dumpf, oder durch übles Packen in den Fässern angelaufen sind, welches auch wohl geschieht, wenn die Fässer in den Schiffen unter naß worden, kurz, daß man die schönsten, reinsten, reif gewordenen Blätter nehme, indem ohne gute Blätter kein guter Kanaster gemacht werden kann. Die besten virginischen langen und dicken Blätter werden aus ihren Bündelchen von einander genommen, die schönsten davon werden besonders

auf

auf einen Haufen gelegt, und die geringern auch beſonders, welche man zu anderm geringern Taback verbraucht. Zu 100 Pfund von ausgeſuchten beſten virginiſchen Blättern kocht man nachſtehende Beize: 6 Pfund von den beſten reinen Smirnaiſchen Roſinen, 1 Pfund Wacholderbeeren, 2 Pfund gröblich zerſtoßene Lorbeerblätter werden in einem dazu dienlichen Keſſel, mit 30 Maaß rein Waſſer, vier volle Stunden, abgekocht; während des Kochens wird öfters umgerührt, damit nichts unten anbrenne, auch muß der Keſſel allemal nach dem Umrühren wieder zugedeckt werden. Wenn nun die Abkochung ſolchergeſtalt vollendet iſt, wird die Brühe, ſo warm als nur möglich, durch ein reines grobes leinen Tuch gelaſſen, und das Dicke oder der Bodenſatz rein ausgepreßt, damit alles zuſammen kömmt. Nun läßt man dieſe Brühe abkühlen, bis ſie nur milchwarm iſt, ſodann erſt werden die 100 Pf. reine ausgeſuchte Blätter durchaus mit dieſer Brühe naß gemacht, und ſchichtenweiſe über einander in das Beizfaß feſte eingedrückt und eingelegt; zuletzt gießt man noch alle übrige Brühe eben darauf, und beſchwert ſodann den Deckel mit einem ſchweren Stein. Nach Verlauf von acht Tagen wird die Brühe, welche ſich unten im Faſſe geſammlet hat, abgelaſſen und wieder oben über die Blätter gegoſſen, auch wieder zugedeckt, und mit dem Stein beſchwert; wenn hernach wieder acht Tage verfloſſen ſind, wird die unterſte Brühe auf die nämliche Art oben darüber gegoſſen; und wenn es denn wiederum acht Tage geſtanden; ſo werden alle Blätter heraus genommen, auf der Schneidelade geſchnitten, und alsdann ſogleich auf der Tabacksdörre gehörig getrocknet. Zu dieſem gebeizten Taback wird noch folgender Weinanſatz verbraucht, welcher aber vorher friſch ſeyn muß: 8 Maaß Muskatenwein, 4 Maaß reines Waſſer, 18 Loth fein geſtoßener Zimmet, 8 Loth Muskatenblumen werden in einem wohl zugedeckten Keſſel eine Stunde gekocht, ſodann die Brühe durch ein leinen Tuch gegoſſen, und dann läßt man in dieſer Brühe 4 Pfund vom allerfeinſten raffinirten Zucker zergehen. Wenn alles zergangen iſt, wird dieſer Taback mit dieſer Brühe befeuchtet und beſprengt, wobey alle dieſe Brühe gebraucht werden muß. Der Taback wird ſodann in ein Fäßchen eingedruckt und bleibt 14 Tage lang wohl zugedeckt ſtehen, alsdann wird aller Taback abgetrocknet, daß er nicht zu feucht und auch nicht zu trocken werde, welches im Sommer, an der bloſſen Luft, wenn man ihn auf Horden gelegt hat, am beſten gemacht wird. Dieſer Taback wird in Holland meiſt in Fäßchen eingeſchlagen und aufbewahret; es iſt aber dienlicher, daß er gleich nach ſeiner Verfertigung in gehörige Päckchen eingeſchlagen werde.

**Geſchnittener Rähmling**, (Zimmermann) ſ. Zimmerholz, geſchnittenes. Jac.

**Geſchnittener Ständer**, (Zimmermann) ſ. Zimmerholz, geſchnittenes. Jac.

**Geſchnittene Steine**, ſ. Kameen.

**Geſchnittenes Zimmerholz**, (Zimmermann) ſiehe Zimmerholz, geſchnittenes. Jac.

**Geſchnürt**, (Weber) ſ. Anſchnüren. Jac.

**Geſchönter Wein**, heißt abgehellter, abgeklärter Wein.

**Geſchöpfet**, heißt, wenn die Habichte an einen Bach zum Baden oder Tränken geſtellet werden.

**Geſchray**, (Eiſenhütte) ſo nennt man an einigen Orten die Luppe.

**Geſchrecket**, (Jäger) ſ. Melden. Jac.

**Geſchriebene Schrift abzudrucken**, ſ. Schrift.

**Geſchrót**, (Roßhändler) wird das Gemächte oder der Hodenſack an den Pferden männlichen Geſchlechts genannt, welches in allen Farben der Pferde ganz ſchwarz, klein und überein groß, auch wohl aufgeſchurzt ſeyn ſoll, welches ein Zeichen eines geſunden, ſtarken und raſchen Pferdes iſt, zumal wenn es überdies einen kurzen und ſchwarzen Schaft oder Schlauch hat.

**Geſchroten Eiſen**, (Bergbau) ſind die Eiſen, welche von Eiſen oder Stahl zu Bergeiſen gemacht werden.

**Geſcht**, ſiehe Gäſch und Hefen.

**Geſchütz.** ● Schon 1356. haben die Nürnberger Geſchütz verkauft.

**Geſchützgießer**, ſ. Stückgießer.

**Geſchützpforten, Stückpforten.** (Schiffbau.) Dieſes ſind die Schießſcharten in der Seite des Schiffes, durch welche man das Geſchütz richtet. Die Klappen oder Lucken, mit welchen ſie geſchloſſen werden, heißen: die **Pfortenlucken**, auch wohl **Geſchützpforten** ſchlechtweg. Sie ſind an der Seite des Schiffes mit Haken und Hespen befeſtigt. Die oberſten Kanonen haben gewöhnlich über ihren Pforten keine Lucken. Die Zargenſtücke, welche in den Pforten ſind, in welche die Pfortenlucke genau paßt, nennt man die **Trempel der Pforte**, und unterſcheidet ſie in obere, untere und Seitentrempel. Die Zahl der Geſchützpforten hängt von der Größe der zu bauenden Schiffe und den Abſichten des Schiffbauers ab. Ihre Weite und Höhe ſind nach der Größe des Geſchützes verſchieden; denn es iſt augenſcheinlich, daß man eine größere Oeffnung nöthig hat, um eine Kanone von 36 Pfund, als eine kleinere, zu handhaben. Man giebt den Pforten gewöhnlich drey bis vier Zoll mehr Weite als Höhe. Die Untertrempel ſind gleichſam die Schwellen der Geſchützpforten, und leiſten eben das, was der Bruſtriegel bey Fenſteröffnungen in hölzernen Gebäuden leiſtet. Man wird daraus leicht begreifen, daß die Höhe dieſer Untertrempel dem Kaliber der Kanonen verhältnißmäßig ſeyn müſſe. Man rechnet dieſe Höhe von den Verdeckplanken bis zur Oberkante dieſer Trempel. Bey den Schweden iſt die Einrichtung der Geſchützpforten dieſe: Bey 24pfündern iſt die Höhe der Untertrempel über dem Verdeck 2 Fuß 5 Zoll; die Höhe der Geſchützpforten, 2 Fuß 10 Zoll; die Weite der Geſchützpforten 3 Fuß 4 Zoll; die kleinſte Entfernung zwiſchen den Pforten 7 Fuß. Bey 18pfündern, die Höhe der Untertrempel über dem Verdeck, 2 Fuß 2 Zoll; die Höhe der Geſchützpforten 2 Fuß 7 Zoll; die Weite derſelben 3 Fuß; die kleinſte Entfernung zwiſchen den Pforten 6 Fuß 10 Zoll. Bey 12pfündern;

dern: die Höhe der Untertrempel über dem Verdeck 2 Fuß; die Höhe der Geſchützpforten 2 Fuß 4 Zoll; die Weite derſelben 2 Fuß 9 Zoll; die kleinſte Entfernung zwiſchen den Pforten 6 Fuß 7 Zoll. Bey 6pfündern: die Höhe der Untertrempel über dem Verdeck 1 Fuß 10 Zoll; die Höhe der Geſchützpforten 2 Fuß 2 Zoll; ihre Weite 2 Fuß 6 Zoll; die kleinſte Entfernung zwiſchen den Pforten 6 Fuß 4 Zoll. Bey 8pfündern: die Höhe der Untertrempel über dem Verdeck 1 Fuß 8 Zoll; die Höhe der Geſchützpforten 1 Fuß 10 Zoll; ihre Weite 2 Fuß 3 Zoll; die kleinſte Entfernung zwiſchen den Pforten 6 Fuß 1 Zoll. Bey 4pfündern: die Höhe der Untertrempel über dem Verdeck 1 Fuß 6 Zoll; die Höhe der Geſchützpforten, 1 Fuß 7 Zoll; die Weite derſelben 2 Fuß; die kleinſte Entfernung zwiſchen den Pforten 5 Fuß 11 Zoll. Bey 3pfündern iſt die Höhe der Untertrempel über dem Verdeck 1 Fuß 4 Zoll; die Höhe der Geſchützpforten 1 Fuß 5 Zoll; die Weite derſelben 1 Fuß 9 Zoll; die kleinſte Entfernung zwiſchen den Pforten 5 Fuß 9 Zoll.

**Geſchützraljen**, (Schiffbau) die Taljen, mit denen das Geſchütz gegen Bord an, vor die Pforten gebracht, und wieder eingeholt, auch, wenn die Pforten geſchloſſen ſind, gegen Bord an feſt gemacht wird.

**Geſchwächte Aspis**, (Artillerie) ſ. Aspis.

**Geſchwächte Stücken**, (Artillerie) ſiehe **Verjüngte Stücken**.

**Geſchwährte Blätter**, (Roßhändler) ſ. Köthe.

**Geſchwärzte Stecknadeln**, ſ. Trauernadeln. Jac.

**Geſchwefelten Wein zu entdecken.** Man nimt gefälltes reines Scheidewaſſer, löſet darinnen etwas feines Silber auf, und tröpfelt in den verdächtigen Wein 6 bis 8 Tropfen von dieſer Silberauflöſung; wenn nun wenig Schwefel im Weine iſt, ſo wird derſelbe etwas dunkel, iſt aber viel Schwefel darinnen vorhanden, ſo wird der Wein völlig trübe.

**Geſchwefelter Wein**, wird derjenige genannt, welcher zu viel Schwefel zum Einſchlagen bekommen.

**Geſchwefeltes Silber**, ſ. Silbererz, künſtliches.

**Geſchwinde** (Muſikus) ſoll dies oder jenes Stück ausgeführt werden; dies wird gewöhnlich durch italieniſche Worte angedeutet. Z. B. Allegro, Allegro con moto, Poco preſto, Veloce und Vivace. Soll der Vortrag nicht zu geſchwinde ſeyn, ſo ſetzt man: Allegretto, Poco allegro, Poco vivace, Poco veloce, Allegro ma non troppo, Allegretto ma non troppo, Moderato, Allegro moderato, Allegretto moderato, Allegro non molto, Allegro non poco vivo und Molto andante. Soll aber das Stück ſehr geſchwind ausgeführet werden, ſo bedient man ſich folgender Worte, als: Allegro aſſai, Allegro di molto, Allegro con ſpirito, Preſto, Preſto aſſai, Preſtiſſimo, velociſſimo, vivaciſſimo, u. ſ. w.

**Geſchwindigkeit der Fahrt eines Schiffes zu beſtimmen**, ſ. Lauffſtrich des Schiffes zu meſſen.

**Geſchwindigkeit des Waſſers in einer Sekunde zu finden.** (Mühlenbaukunſt.) Man nehme die Höhe des Gefälles 60mal, und ziehe aus ſolcher die Wurzel.

**Geſchwindigkeitslinie**, (Bombardier) heißt die Geſchwindigkeit, die durch eine gewiſſe Menge Pulver die Bombe erhalten hat, auf die Höhe reducirt, daß, wenn dieſelbe von dieſer herab fiele, ſolche eben diejenige Geſchwindigkeit haben würde.

**Geſchwindſchießen**, iſt die Kunſt, in kurzer Zeit mehrere Schuße aus dem Feuergewehr zu thun, ohne erſt dazwiſchen wieder laden zu dürfen.

**Geſchworne** heißen bey vielen Handwerkern, Ständen und Profeſſionen diejenigen, welche ihrer Zunft Mitglieder und zugleich auch Aeltreſten und Vorſteher ſind, und das Handwerk beſtmöglichſt vertreten, deſſen Streitigkeiten beylegen, und ſich dazu mit einem Eide verbindlich gemacht haben. An den meiſten Orten müſſen ſie ihre Confirmation von der Stadtobrigkeit haben, und ehe ſie ſolche erhalten, dürfen ſie ſich keiner Autorität oder Gerichtsbarkeit in ihrer Zunft anmaaßen; in einigen Städten hingegen iſt es genug, wenn ſie von ihrer Zunft einmüthiglich dazu erwählt werden.

**Geſchworne bemerken mit einer Stufe den erkieſten Gang**, d. i. wenn ein Gang gekieſet, ſo ſchlägt er ſein Gemerk oder Zeichen in das Geſtein.

**Geſchworne fahren auf das Gedinge**, ſiehe: **Geſchworne nehmen das Gedinge ab.**

**Geſchworne fahren auf den Steiger**, heißt, wenn ſie in die Grube fahren, und ſehen, ob der Steiger ſeine Arbeit recht anſtellet, und die Hauer auf die Stroſſen und vor die Oerter angewieſen ſind.

**Geſchworne Frauen** heißen in Nürnberg gewiſſe Weiber, die den Weibern und Kindern Klyſtire geben, und bey den Wöchnerinnen gebraucht werden.

**Geſchworne nehmen die Gedinge ab, oder fahren auf die Gedinge**, wenn ſie nachmeſſen, ob die Bergleute ihre verdingte Arbeit in der Grube verfertiget haben.

**Geſeimter Honig**, heißt der Honig, der von ſeinem Gewerke, Roßweben oder Wachs geſchieden und rein gemacht iſt.

**Geſellenbuch**, iſt die Matrikel, worinnen ſich jeder fremde ankommende Geſelle, wenn er ſo lange, als die 4 Wochen Auflegen gefällig, in Arbeit verbleibet, ſodann ſeinen Namen einſchreibt, und ſeine Auflagegebühr in die Geſellenlade erlegt.

**Geſellenfiſchen**, heißt, wenn ihrer etliche zugleich eine Fiſcherey anſtellen.

**Geſellenſchild**, an einigen Orten iſt der Gebrauch, daß die Geſellen einen Willkommen mit ihrem aufgeſtochenen Namen machen laſſen.

**Geſellentafeln**, damit jeder Meiſter mit Geſellen, und zwar nicht eben der Reihe nach, wie ſie in das Handwerk getreten, ſondern wie ſie ſich bey dem Vater in der Herberge gemeldet haben, verſehen werde, ſo muß der Vater ein Verzeichniß nicht der Geſellen, ſondern der Meiſter, wie ſie nach einander um Geſellen geworben, halten, und die Ankommenden dahin weiſen.



Digitized by Google

**Gesellschaftskasse, Societätskasse**, heißt, die Kasse einer sogenannten Kompagnie- oder Gesellschaftshandlung.

**Gesellschaftscontract**, s. Compagniecontract.

**Gesellschaftstänze.** So nennt man die Tänze, welche keine besondere Handlung oder Bedeutung haben, auch nicht als ein Schauspiel aufgeführt werden, wie die Ballete, sondern blos in Privatgesellschaften, zum Vergnügen und Zeitvertreib der tanzenden Personen selbst, getanzt werden. Man nennt sie auch **gemeine Tänze** oder **Cammertänze.** Sie sind von sehr vielerley Gattungen, französische, englische, pohlnische, deutsche Tänze u. s. f. deren jede wieder verschiedene Arten hat.

**Gesenke arbeiten Auf'n**, (Bergbau) s. Auf'n Gesenke. Jac.

**Gesenke recht anstellen**, man soll zuvor auf den bauwürdigen Anbrüchen ablängen, damit man aus solchen die bauwürdigen Strossen zu beyden, und nicht auf einer Seite allein fassen und heraus reißen könne; sonst müßte man zwey Lachter absinken, da man nur 1 Lachter bedürfe.

**Gesenke verschütten, verstürzen**, wenn entweder die Teufe zu groß oder kein Erz mehr im Tiefstein ist; wie etwa in Zwittergebäuden, welches auch bisweilen leichtfertigerweise geschiehet, und das gute Erz im Gesenke stehen läßt und verstürzet.

**Gesenke verstürzen**, s. Gesenke verschütten.

**Gesenkte Batterie**, (Kriegskunst) ist diejenige, welche tiefer als der Horizont stehet, oder derer Bettung tiefer liegt, als die Feldfläche, und wo die Oeffnung zu den Schießlöchern in die Erde eingeschnitten wird.

**Gesenkte Casematten**, so nennen einige die Bonnette in den Spitzen der Bollwerke.

**Gesichtsfeld.** (Optikus.) Der Raum, den das Auge auf einmal übersiehet, vornehmlich, wenn es Gegenstände durch Fernröhre oder Mikroskope betrachtet. Weil bey den dioptrischen Werkzeugen auf allen Seiten der Augenachse gleichviel übersehen werden kann, so ist das Gesichtsfeld ein Kreis. Der Halbmesser dieses Kreises wird in Graden und Theilen derselben angegeben. Er ist derjenige Winkel, welchen die äußersten ins Auge kommenden Stralen ringsherum mit der Augenachse machen. So viel nämlich kann man ringsherum sehen, als zwischen den Schenkeln dieses Winkels enthalten ist. Das **bloße Auge** siehet eigentlich nur dasjenige recht deutlich, was nahe an der Gesichtsachse liegt. Inzwischen bilden sich doch auch seitwärts liegende Gegenstände deutlich genug ab. Man nimmt insgemein an, es werde so viel auf einmal übersehen, als zwischen den Schenkeln eines rechten Winkels liegt, d. i. der Halbmesser des Gesichtsfelds sey = 45 Grad. Durch das **Galileische Fernrohr** übersieht man desto mehr, je näher man das Auge an das Augenglas bringet. Hält man es sehr nahe daran, so wird die Größe des Gesichtsfeldes durch die Oeffnung des Augensterns bestimmt, daher man im Dunkeln mehr als am Tage übersehen kann. Im **Sternrohre** ist das Gesichtsfeld bestimmter. Wenn das Auge am vortheilhaftesten Orte ein wenig hinter den Brennpunkt des Augenglases stehet, so ist die Tangente des Halbmessers vom Gesichtsfelde, gleich dem Halbmesser der Oeffnung des Augenglases, dividirt durch die Länge des Fernrohrs. Eben dies findet auch beym Erdrohre nach seiner gewöhnlichen Einrichtung statt, nur daß man hier nicht mit der ganzen Länge des Fernrohrs, sondern blos mit der Summe der Brennweiten des Vorder- und Augenglases zu dividiren hat. Durch **mehrere Gläser** wird in manchen Fällen das Gesichtsfeld vergrößert. Z. E. zwey nahe zusammen stehende Augengläser verdoppeln den Halbmesser desselben. Macht man ein großes Feld zum Hauptzweck, so ist es am besten, das Fernrohr nicht lang zu machen, wie z. E. bey den Nachtfernröhren. Bey den **Spiegelteleskopen** wird die Größe des Gesichtsfeldes durch ein zusammen gesetztes Verhältniß bestimmt, aus welchem sich ergiebt, daß sie sich auch hier, wie die Oeffnung des Augenglases, verhalte. Um also ein großes Feld zu übersehen, müßte man das Augenglas breit machen. Da dies viel Abweichung geben würde, so verändert man lieber die ganze Stellung, läßt das letzte Bild etwas hinter den großen Spiegel fallen, fängt aber die Stralen noch vorher mit dem Augenglase auf, und leitet sie erst durch ein zweytes Augenglas ins Auge selbst, wodurch eben so, wie durch zwey nahe Augengläser im Sternrohr, das Feld sehr erweitert wird. Man pflegt hiebey mehr das Gesichtsfeld durch Proben, als durch Abmessung und Rechnung zu bestimmen. Bey den **einfachen Mikroscopen** ist die Tangente des Halbmessers vom Gesichtsfelde, gleich dem Halbmesser des Kügelchens oder der Linse, dividirt durch die Brennweite. Beym zusammen gesetzten Vergrößerungsglase, aus zwey oder mehr Gläsern, ist eben diese Tangente, gleich dem Halbmesser der Oeffnung des Augenglases, dividirt durch das Produkt des Abstandes des Auges vom Glase, in die Vergrößerungszahl, welche Regel überhaupt, als eine allgemeine, für alle optische Werkzeuge gelten kann.

**Gesichtspunkt.** Der Ort, aus welchem man eine Landschaft, oder jede andre Scene sichtbarer Dinge übersieht; man nennt ihn auch die Lage des Auges. Eine Stadt oder ein Garten zeiget sich ganz anders, wenn man von einer nahen Höhe darauf herunter siehet, als wenn man weit davon entfernt, oder weniger hoch steht. Also verändert der Gesichtspunkt die anscheinende Gestalt der Dinge. Es kömmt also bey Gemälden und Zeichnungen sehr viel darauf an, daß man für jede Scene einen vortheilhaften Gesichtspunkt annehme. Die schönste Landschaft könnte aus einem Gesichtspuncte gezeichnet werden, in dem sie ihre Schönheit verlöre.

**Gesimse zu drehen.** (Drechsler.) Wenn dieser Gesimse drehen will, so kann er alle Profile des Tischlers in Kreisen nachahmen, und wenn er regelmäßig verfahren will, so muß er, wie jener, nach und nach alle diejenigen Holztheile wegarbeiten, um die Gestalt des Gesimses heraus zu bringen. Er kann sich auch Werkzeuge verfertigen,



Digitized by Google

deren Schneide diese oder jene Gestalt eines Gesimses hat; allein man kann sie nur bey hartem Holze und kleinen Gesimsen gebrauchen.

**Gesleys Wachs**, so nennt man das Wachs, welches aus der Gegend von Smirna kömmt.

**Gesott**, (Landw.) s. Siede. Jac.

**Gesottbottich**, (Landw.) s. Siedefaß. Jac.

**Gespalten Blatt**, (Baukunst) s. Glieder.

**Gespaltene Columne**, s. Kolumne.

**Gespaltene Kompresse**, Linteum fissum, (Wundarzt.) Hierunter versteht man ein einigemal zusammengesetztes Stück Leinwand, wovon die beyden Enden der Länge nach eingeschnitten sind.

**Gespaltene Kugeln**, heißen diejenigen, welche, wenn sie geschossen sind, und das Ziel getroffen haben, in vier Theile zerspringen, und also unter andern die Thiere auf der Jagd weit stärker verwunden, als andere Kugeln, so, daß ein wildes Schwein oder Bär dadurch sogleich getödtet werden kann, weil die Wunde gleichsam durch eine springende Mine aufgerissen wird. Man nimmt eine Platte von Stahl, die so groß und weit ist, als die Mundung der Büchse, löthet an dieselbe ins Kreuz unter einem rechten Winkel eine andere eben so große Platte, und befestigt daran unten den Stiel. Dieses Kreuz wird in die Kugelform, worin man elliptische Kugeln (s. Kugeln, elliptische) gießt, gelegt, so daß der Stiel in den untern Einschnitt oder in das Loch zu liegen kömmt. Ueber die Plättchen gießt man das Bley. Der kleine Hals der Kugel an dem obern Ende wird abgeschnitten, doch nicht zu kurz, damit die vier Theile noch zusammenhängend bleiben. Man ladet solche Kugel dergestalt in das Gewehr, daß der Hals oben bleibt, und die Spalten der Kugel auf den Stöpsel des Pulvers kommen. Wenn sie das Ziel treffen, zerspringen sie plötzlich in vier Stücke. Diese Kugeln bekommen keine conische Aushöhlung, damit nicht die herein dringende Luft die vier Theile eher von einander trenne, als bis sie das Ziel erreicht haben.

**Gespaltener Riegel**, (Schlosser) s. Riegel.

**Gespaltener Stich**, (Sticker) s. Stich.

**Gespaltenes Blatt**, Fissum, (Gärtner) heißt dasjenige Blatt, woran die Buchten gleich breit sind, und geradlinigte Ränder haben.

**Gespaltnes Holz**, (Böttcher) nennt man dasjenige, das man vermöge eines Werkzeugs, welches **Grademesser** heißt, in Bretter oder dünnen Splitten, so wie die Fibern des Holzes gehen, getheilt hat.

**Gespalten Herzblatt**, (Baukunst) s. Glieder.

**Gespann**, (Fuhrmann) nennt man die Zugthiere, welche zusammen vor den Wagen gespannt werden, insonderheit Pferde, ein **Gespann Pferde**; jedoch sagt man auch ein Gespann Ochsen.

**Gespannschaft**, werden die Fuhrleute genannt, die mit einander in Gesellschaft fahren; daher in Frachtbriefen oft gesetzt wird: mit Fuhrmann N. N. und Gespann.

**Gesprächsaal**, s. Schwatzsaal. Jac.

**Gesprenge**, ist ein Dachwerk mit eingehängten Bogen.

**Gesprengte Arbeit**, enguipure. ● Will man gesprengt sticken, so muß man erstlich das Ende des Gegenstandes, den man ausführen will, pausen und auf Pergament zeichnen; soll dieses Ende öfters wiederholt werden, so befestigt man vier oder fünf Stücke Pergament mit kleinen Zapfen von derselben Materie, die man hin und wieder durchsticht, über einander. Auf diese Weise macht man 5 oder 6 kleine Hefte zu einem Mannskleide, die Patten und Unterpatten, Ecken und Kragen nicht mit gerechnet. Nachdem man dieses kleine Heft auf einem Tische von Lindenholz gelegt hat, schneidet man es rund umher mit einem scharfen Messer, und läßt hier und da kleine Hefte sitzen, um die Gegenstände in ihren sämmtlichen Entfernungen gleich zu halten, wenn man sie auf das Zeug legen wird. Wenn die Zeichnung gänzlich ausgeschnitten ist, und man reißt die Zapfen aus, so giebt dieses vier oder fünf ganz gleich geschnittene Enden. Wenn man die hinreichende Zahl davon hat, (welches der Zuschnitt davon anzeigt) so ist zu bemerken, daß, wenn man das Pergament umkehrt, die Gegenstände, so zur rechten Seite umgewendet sind, zu denen zur linken gewandten, wegen einer kleinen Rundung, die das Messer beym Ausschneiden an den Rändern verursacht, nicht sonderlich dienen können. Ist dieses Pergament zur Goldstickerey bestimmt, so muß man es mit Safran bestreichen, und es recht trocken werden lassen, bevor man es ausschneidet.

Wenn der Sticker mit allen seinen ausgeschnittenen Stücken fertig ist, so pauset er (stäubt er durch,) die ganze Zeichnung auf das Zeug, er zeichnet nur die Uebergänge oder zusammen stoßenden Puncte dieser Enden Pergament; er zeichnet auch die Stängel, Körner, Blumen und alles, was nicht mit Pergament gemacht werden soll; alsdenn legt er seine Enden Pergament auf das Gepoulete, so wie es ihm die Zeichnung anzeiget, und nun muß er dieselben mit feinen seidenen Stichen befestigen. Er muß sein Pergament nicht leimen, wie es einige schlechte Arbeiter thun; die Feuchtigkeit würde es verunstalten, und kürzer machen. Wenn alles geheftet und befestigt worden, so muß er alle Hefte mit der Scheere abschneiden. Nach diesem bedecken die Arbeiter dieses Pergament in die Quere mit einem oder zwey Faden Gold, welches auf einer Brätsche gewickelt ist, die sie wechselsweise von der rechten zur linken des Pergaments führen, und sie befestigen das Gold bey jedesmaligem Umzuge mit einem Stiche gewichster Seide, so dicht als möglich, an's Pergament, jedoch ohne dem Golde zu nahe zu kommen; so daß die Stärke des Pergaments und die Umzüge des Goldes den seidnen Stich gänzlich verbergen. Wenn der Theil, den man gesprengt stickt, zu breit ist, um mit einem einzigen Stiche gemacht werden zu können, und noch mehrere Abtheilungen gemacht werden, so führt die Arbeiterin ihr Gold, Stich vor Stich, über die ganze Breite des Gegenstandes, und drückt jede Abtheilung durch den seidnen Stich an, womit das Gold angenähet ist, alsdenn führt sie ihre Brätsche widersinnig zurück, macht die Stiche sehr



Digitized by Google

tief und sehr nahe an denen, von der vorher gehenden Reihe, und so fort, bis der Gegenstand von einem Ende zum andern mit Gold bedeckt wird. Man fasset das Grobgesprengte mit Rundschnur ein, um vornehmlich, wenn viele Abtheilungen, eine mit der andern, spielen, die Wendungen zu zeichnen, und besser auszudrücken, welches indessen nur bey starker Arbeit, als Equipage, Kirchenschmuck u. s. w. geschieht. Man macht gesprengte Arbeit ohne Pergament, auf Zwirn oder zusammen gedreheten Zwirn; will man einzelne und spielende Stücke machen, so sprengt man sie auf gezogenem Bley, um zu verhindern, daß die Feuchtigkeit sie nicht krümmen möge, wenn sie der Luft ausgesetzt werden sollen. Man füllet mit Matt und Glanzkantille, mit aufgezogenen Stiften, die einer nach dem andern, gleich dem Gestochenen, gemacht werden; welches mehr als das Gestochene erhebt, eine Veränderung, und eben so dauerhaft ist. Zuweilen füllet man die Stängel, die kleinen Baumäste und Leistenwerke der Abtheilungen abwechselnd mit 4 oder 5 Matt und eben so viel Glanzstiften aus; das Matt der einen und der Glanz der andern Cantille machen eine anmuthige Mischung, man muß gleichwohl gemäßigt damit verfahren. Man sprengt mit Golddrathe und Lahn: dieses letztere Gesprengte ist in seiner Einrichtung darin unterschieden, daß die Faden von gesponnenem Golde und die Stifter Cantillen, ganz genau neben einander gestellt werden müssen, ohne sich jemals zu durchkreuzen, noch sich einander zu bedecken. Wenn der Lahn gesprengt wird, so muß er bey jedem Umzuge um ein Drittheil, oder um die Hälfte bedeckt werden.

**Gesprengete Sohle**, (Wasserbau) nennt man ein Sohlstück in einer Schleuße, wo die Thüren anschlagen, so in der Mitte breiter als an beyden Enden sind.

**Gesprengte Stickerey**, s. Gesprengte Arbeit.

**Gestade**, ist der Raum, welcher vom ebenen Lande sich abwärts bis in das Wasser erstreckt, und beyderseits den Fluß in seinem natürlichen Lauf beysammen hält, daß er innerhalb desselben bestehen muß.

**Gestahlt Eisen**, heißt entweder das mit gutem und gerechten Stahle überzogene, oder nach Art desselben zubereitete Eisen.

**Gestalt, Figur.** Gestalt überhaupt heißt Beschaffenheit und gegenseitige Lage der Gränzen einer ausgedehnten Größe. Da jeder Körper ausgedehnt ist, und also Gränzen hat, so kömmt auch jedem eine Gestalt zu, obgleich oft die Körper so klein sind, daß unser Gesicht und Gefühl dieselben nicht mehr bemerken kann. Die Gestalt ist also eines von den allgemeinen Phänomenen der Körper.

Durch die Gestalt unterscheiden sich Körper, die sonst an Größe, innerer Beschaffenheit, Gewicht ꝛc. gleich sind, z. B. eine Bleykugel von einem gleich schweren bleyernen Würfel. Die Gestalten der Körper sind unendlich mannichfaltig, und Leibniz scheint nicht mit Unrecht behauptet zu haben, daß es in der Natur zween Körper von völlig gleicher Gestalt gebe. Uebrigens wird Gleichheit der Gestalt Aehnlichkeit genannt.

Die scheinbare Gestalt der Gegenstände, von denen wir überhaupt blos die Gränzen oder Flächen sehen, kömmt darauf an, wie uns die Größe und Entfernung dieser Gränzen erscheint. Es finden dabey viele Trugschlüsse statt. Ein eckigter Körper erscheint in der Ferne rund, weil wir seine Ecken nicht mehr bemerken; ein Kreis von der Seite betrachtet, sieht elliptisch aus, wenn wir alle Theile seines Umfangs für gleich entfernt halten; so kann uns ein Cylinder als ein Viereck, eine Kugel als ein Kreis vorkommen, wenn wir nicht durch Licht und Schatten bemerken, daß jenes ein Cylinder, dieses eine Kugel sey.

**Gestalt, Verbesserung, Einrichtung**, Diortholis, (Wundarzt) ist diejenige chirurgische Verrichtung, da man entweder verrenkte Glieder oder gekrümmte Körper wieder in ihren gehörigen Zustand bringt, und die Gestalt dadurch verbessert, oder verschobene und in Unordnung gerathene Theile wieder zurück bringt.

**Gestandene Schüssel**, (Koch) so nennt man auch die Gallerte und das Gelée.

**Gestankkugeln.** (Artillerie.) Dergleichen werden bey Stürmen der Festungen unter die Feinde geworfen; sie werden verfertigt: wenn man Schwefel 10 Theile und Harz 1 Theil zerläßt, und eine große Quantität Teufelsdreck, Colophonium und Horn von Pferdehufen dazu einträgt, und davon Kränze macht; es kann vor Gestank fast kein Mensch stehen.

**Gestärkte Aspis**, (Artillerie) s. Aspis.

**Gestärkte extraordinäre Karthaune, Trompeterin, Drometerin.** (Artillerie.) Dieses sind alle diejenigen, welche über 70 Pfund Eisen schießen, und heut zu Tage mehr zur Curiosität, als zum Gebrauche, in einigen Zeughäusern aufbehalten werden. Es werden aber zu diesen alten Stücken gerechnet: 1) die scharfe Metze, die faule Metze, oder die faule Magd, welche an 150 Zentnern wog, und über 80 Pfund schoß; doch findet man deren auch von 140 Zentnern, ingl. von 100 Ztn. den Zentner zu 100 Pfund gerechnet. 2) Doppelkarthaune, Aufwecker, Weckauf oder Mauerbrecher; diese sind 17 Caliber lang, wiegen 180 Zentner und schießen 96 Pfund Eisen. 3) Die halbe scharfe Metze, hielt 95 Zentner am Gewichte. 4) Trompeterinnen von 90 Zentnern. 5) Ganze Doppelkarthaunen, von 87 Zentnern und 6) halbe Doppelkarthaunen von 80 Zentnern.

**Gestärkter Basilisk**, s. Basilisk.

**Gestehen, Erhärten.** Man sagt von denjenigen Substanzen, welche bey den gewöhnlichen Temperaturen der Atmosphäre im festen Zustande sind, z. B. von den Metallen, Schwefel ꝛc. daß sie gestehen oder erhärten, wenn sie nach vorher gegangener Schmelzung, durch die Abnahme der Wärme, aus dem flüßigen Zustande wiederum in den gewöhnlichen festen übergehen. Es gehört das Gestehen in einerley Klasse mit dem Gefrieren; beydes sind Gattungen der Gerinnung.

**Gestein abzubrechen wissen**, ist, wenn ein Bauer den Vortheil weiß, wie er das Gestein und die Gänge gewinnen soll; heißt auch: dem Gestein mit der Arbeit Abbruch thun.

**Gestein ändert sich**, heißt, wenn es entweder fester, oder gebrecher wird; welches bey dem Verdingen wohl in Acht zu nehmen ist.

**Gestein ist mit dem Gezähe nicht zu gewinnen**; das ist, es ist allzu feste.

**Gestein kömmt aus einer Lage in die andere**, ist, wenn unterschiedene Arten des Gesteins durch einander streichen und fallen.

**Gestein legt den Häuer zu**, das ist, es wird gebrochen, daß man es besser abhauen kann.

**Gesteinslage**, ist verschieden. An einigen Orten liegt das Gestein nur über den Gang hin, an andern senkt es sich etwas, an andern liegt es flach. Wenn verschiedene Gesteinarten unter einander liegen und durch einander streichen, so sagt man: **Das Gestein kömmt aus einer Lage in die andere.** Haben die Gänge ihr Streichen mit dem Gestein, so wird gesagt: **Der Gang streicht und fällt mit dem Gestein in einer artigen Gesteinslage.**

**Gestein will sich nicht stuffen lassen**, wird von einem festen Gestein gesagt, wenn es schwer zu gewinnen ist.

**Gestein wird flasericht**, das ist, feste oder wimmricht.

**Gestein wird rege**, (Bergmann) s. Rege.

**Gestell**, holl. Stell. (Schiffahrt.) Ein Inbegriff mehrerer Dinge einer Art, die zur Vollständigkeit dieser Art Geräthe gehören. So heißen z. B. ein Gestell Seegel, alle Seegel, die zu einem Schiffe gehören, in sofern es sie zu gleicher Zeit führen kann. Ein Gestell Riemen, die Riemen, (Ruder) die ein Fahrzeug zugleich gebrauchen oder führen kann.

**Gestell der Uhr**, (Kleinuhrmacher) nennt man an den Taschenuhren die durch vier Pfeiler mit einander verbundenen, zwey dicken, runden Scheiben, zwischen welchen das Räderwerk enthalten ist. Die Scheiben heißen **Platten** oder **Böden**. Der Abstand zwischen beyden Platten, welcher durch die Länge der Pfeiler bestimmt wird, die **Höhe im Lichten**. Diejenige Platte, welche die unterste ist, wenn die Uhr auf dem Glase liegt, heißt die **Pfeilerplatte**, weil in dieser die Pfeiler fest eingenietet sind. Man nennt sie auch die **große Platte**, weil sie ein wenig größer ist, als die andere; auch den **Vorderboden**. Die andere heißt die **Klobenplatte**, weil verschiedene Kloben auf derselben befestiget sind. Sie wird auch wohl die **kleine Platte**, der **Hinterboden** genannt. Durch vier Löcher dieser Klobenplatte gehen die Zapfen der Pfeiler, auf welchen sie ruhet, und mit Vorsteckstiften befestiget sind. Viereckt ausgearbeitete Pfeiler nennt man **englische**; runde, fünf- und sechseckigte heißen **französische**.

**Gestell der Uhr.** Fehler daran zu verbessern. Wackelt die Klobenplatte auf den Pfeilern, so darf es nicht blos den Vorsteckstiften überlassen werden, dieses zu verhindern. Man muß es mit den Rädern überlegen, ob etwa ein Pfeiler sinken müsse, oder ob ein anderer zu erhöhen sey. Ist das erstere nöthig, so deckt man die Klobenplatte auf die Pfeiler, setzet den durchstehenden Oberzapfen des Pfeilers in das Lochreisen und schlägt mit einem schweren Hammer auf die Vernietung des Unterzapfens. Muß ein Pfeiler erhöhet werden; so ist solches mit einigem Hämmern auf der Brust desselben, die sich vor die Platte drücke, leicht gethan. Sind alle Pfeilerzapfenlöcher in der Klobenplatte zu weit, welches zuweilen, ehe man es merket, Ursache ist, daß man heute Aufreibungen sieht, die gestern nicht da waren; so muß man gleichfalls mit dem Werke Rath nehmen, an welcher Seite man die Löcher beytreiben soll. Ist ein Stiftloch zu hoch, so kann es, wenn der Zapfen nur nicht zu kurz ist, dadurch erniedriget werden, wenn man es größer reibet. Ist ein Stiftloch ausgebrochen, und kann kein neues seitwärts gebohret werden, so muß man ein Loch durch die Platte machen. Damit aber der hier einzusteckende Stift auch wieder heraus gebracht werden könne, fräsiret man hinter dem Pfeilerzapfenloche in die halbe Platte. In einer schlechten Uhr sticht man nur ein tiefes Kerb dahinter. Ist ein Pfeiler an seinem Oberzapfen so sehr beschädigt, daß gar kein Stiftloch darin anzubringen ist; so kann ein neuer eingeschraubt werden, der, wenn es nöthig ist, oben mit einem Hohlpunzen rundlich zugeschlagen ist. Ist ein Pfeiler von der Platte abgebrochen; so kann gleichfalls ein neuer eingeschrauben, und der Pfeiler damit wieder aufgenietet werden. Sonst kostet die ganze Garniture nur 12 Kreuzer. Sie sind aber nicht vergolder. Ist die Potence abgebrochen, so sind zwey Zapfen einzuschrauben, und alsdenn auf der Platte zu vernieten. Die Zumlöthung kann, ehe das Nieten geschiehet, auch zu Hülfe genommen werden. Die Löcher werden erst von unten her durch die Platte, und denn in die mit aller Genauigkeit darunter gestellete Potence gebohret.

**Gestellet**, wenn ein wildes Schwein mit den Hunden streitet, so sagt der Jäger: es wird gestellet.

**Gestempeltes Silber**, s. Silber, gestempeltes.

**Gestielter Krystall, Keulenförmiger Krystall**, dieser hat nur eine Pyramide, und steht mit seiner Eckſäule auf einer andern Säule in gerader Linie, welche bald dünner, bald dicker als die obere Eckſäule ist, und gleichsam seinen Stiel vorstellt. Diese untere Säule ist zuweilen ganz knotig.

**Gestieltes Blatt**, petiolatum, (Gärtner) heißt ein solches, so einen Stiel hat, der mit dem Blatte an der Basis vereiniget ist.

**Gestickte Schleifen**, (Sticker) s. Schleifen, gestickte. Jac.

**Gestochen Eisen**, ist, wenn auf einem blauen Feuer oder Hohenofen warm geblasen wird, daß es sich wie

Wasser

Wasser läutert, alsdann stechen sie es ab, daß es heraus läuft, und solches nennt man: gestochen Eisen.

**Gestochner Stich**, (Sticker) s. Stich.

**Gestochene Stickerey**, en passé. Zu der gestochenen Stickerey muß jeder Gegenstand höchstens nur sechs Linien breit seyn, damit ein jeder Stich nicht zu weitschweifig und kernig ausfalle. Ist der Gegenstand breiter, so theilet man ihn in verschiedene Theile ab, und spaltet ihn wieder dergestalt auf, daß man sich zu verschiedenenmalen dabey machen könne, um ihn in ganz fertigen Stand zu bringen.

Wenn das gestochene passé kernig seyn soll, so muß jeder Stich, ober- und unterwärts, die ganze Breite des Theils, welches man sticket, umfassen; man muß ein jedes Leistenwerk ein wenig schräge nehmen, um sie besser in ihrer Gestalt zu erhalten; einen jeden Stich im Innern der Umzüge fest anziehen und unmerklich neben einander bringen, und selbige am äußern Theile des gleichlaufenden Umzuges eben so unmerklich aus einander bringen, dergestalt, daß die Stiche sich nach und nach wenden, die Krümmungen bezeichnen, und gleichwohl allezeit ohngefähr dieselbe Länge behalten. Wenn man auf Sammet, oder irgend einem gewirkten Zeuge gestochne Arbeit zu machen hat, so ist es ziemlich gebräuchlich, daß man die Zeichnung von feinem Pergament oder wenigstens von Papier ausschneidet, welche man mit kleinen Stichen auf das Zeug heftet, um das Gestochene zu erhalten, ihm Gleichheit zu geben, und zu verhindern, daß es nicht sinke; man begreift leicht, daß dieses mehr Gold wegnimmt.

**Gestoßene Suppe**, (Koch) ist so viel, als: **Coulis.**

**Gestovet**, (Koch) s. Gedämpft. Jac.

**Gesträuch**, (Forstwesen) s. Gebüsch.

**Gestreckter Stamm, Niederliegender Stamm**, procumbens, (Förster, Gärtner) heißt derjenige, der auf der Erde liegt, jedoch ohne aus den Knoten oder Gelenken in dieselbe Wurzel zu schlagen.

**Gestreifte Einhörner**, (Rauchhändler) siehe Grauwerk.

**Gestreifter Brüggischer Basin**, s. Basin.

**Gestreifter Etamin**, s. Etamin, streifigter.

**Gestreifter Stamm**, striatus, (Förster, Gärtner) heißt derjenige, der der Länge nach mit zarten vertieften Linien gezeichnet ist.

**Gestreifter Stein**, s. Nanniester. Jac.

**Gestreiftes Blatt**, striatum, (Gärtner) heißt dasjenige Blatt, welches mit parallellaufenden, zartvertieften Linien gezeichnet ist.

**Gestreiftes Eisen**, s. Blutsteinerz.

**Gestreiftes Holz**, (Böttcher) Holz, das mit weiß und rothen Adern gleichsam als marmorirt ist.

**Gestreckte Steine**, (Juwelirer, Glasschleifer) sind solche Steine, die alles in der Breite und nichts in die Höhe haben. So findet man z. E. Rosen, welche so dünne als Papier, die **Brabantische Rosen** genannt werden, weil sie daselbst geschliffen sind.

**Gestreuete Blumen**, heißen bey dem Frauenzimmer im Nähen, die kleinen einzelnen Blümlein und Figuren, so sie in ihre genähten nesseltuchenen Schürzen oder Halstücher weit aus einander zu werfen und einzusticken pflegen.

**Gestrickte Haube**, ist ein kleines leichtes, aus Seide oder Zwirn gestricktes Häublein, welches die gemeinen Weiber auf dem Lande, zur Sommerszeit, zu tragen pflegen.

**Gestrikter Kobalt**, s. Figurenkobalt.

**Gestrickte Schuhe**, s. Gestrickte Stiefeln.

**Gestrickte Stiefeln, auch Manns- und Weiberschuh.** Dieses ist eine Erfindung des Schusters Garthofs in Leipzig. Sie werden mittelst eines kleinen Eisens mit einem Häkchen von wollenen schwarz gefärbten Garne verfertiget, und möchten vielmehr geflochtene, als gestrickte Stiefeln und Schuhe heißen. Es läßt sich nicht dazu alle Wolle brauchen, und sie wird auf besondere Art zubereitet; wie denn daher dergleichen Schuhe einen Glanz bekommen, wenn sie eine Weile getragen werden. Sie sind vorzüglich warm, weich und dauerhaft. Gemeiniglich sind sie mit Flanell gefüttert; wenn es aber verlangt wird, so wird auch Felbel oder Molton zum Futter genommen, und diejenigen, die an diese Art von Schuhen gewöhnt sind, lassen die, welche sie im Sommer tragen, mit Leinwand füttern. Inwendig bekommen sie ein Band, welches den Ueberzug mit dem Futter zusammen hält. Die Einfassung mit Bande ist diesen Schuhen nicht nöthig, weil oben ein Rand herum geflochten ist. Sie werden mit Sohlen von Mastricher Leder beschlet. Wenn auch eine Masche reißen sollte, so kann doch keine einzige weiter nachreißen. Ein Paar solche Schuhe können drey Jahr in- und außerhalb dem Hause getragen werden, wenn man nur nicht zu oft damit im Koth gehet.

**Gestrickt von Haaren**, heißen bey dem Frauenzimmer zu Augspurg, die zusammen geflochtenen und mit rothem Atlas überkleideten Zöpfe oder Wülste, so sie statt der Hauben im Sommer zu tragen, und über die Haare zu schlagen pflegen; bisweilen sind sie auch mit einem goldenen Schnürlein umflochten. In Ulm nennet es das Frauenzimmer ein **Geflecht**, oder **Umschläge von Haaren.**

**Gestrüppe**, (Forstwesen) ist ein kleines verkruptes Buschwerk.

**Gestübebatzen**, (Hüttenwerk) s. Ablassen. Jac.

**Gestübebeerd zu machen.** Es werden Kohlen, wozu die kleinsten, und zur Feuerung untauglichen, wenn sie nur nicht unrein, gut genug sind, zerstoßen, und durch ein so weites Sieb, daß grober Sand leicht durchlaufen kann, geschlagen. Getrockneter und zerstoßener Lehm wird gleichfalls durchgesiebet, sodann der Lehm und die Kohlen wohl vermenget, und abermals durchgesiebet, damit beyde desto gleicher unter einander kommen. Das genaue Verhältniß beyder gegen einander läßt sich nicht gewiß bestimmen, sondern es ist durch einige leicht anzustellende Versuche fest zu setzen. Gemeiniglich geben drey

Gemäße Kohlen und zwey Gemäße Lehm eine gute Heerdstübbe. Ueberhaupt ist zu merken, daß zäher oder fetter Lehm mehr, magerer hingegen weniger Kohlen vertragen könne. Ferner, daß sehr fetter, oder wohl gar mit Thon vermischter Lehm etwas Sand zum Zusatz erfodere. Die also bereitete Stübbe wird, wie eine Kapellenasche, mit Wasser angefeuchtet, auf einen Haufen gebracht, mit der flachen Hand etwas zusammen geklopft, damit sie von der Luft nicht ausgetrocknet werde, und ein oder etliche Stunden also gelassen, so ziehet sich die Feuchtigkeit durch die kleinesten Theile, oder, wie der Hüttenmann sagt: die **Stübbe ziehet an.** Will man nun den Heerd schlagen, so setzt man den Ring oder die Pfanne auf einen ebenen, etliche Fuß hoch erhabenen Platz, woselbst man das Gebläse gut anbringen kann; schlägt die Stübbe mit dem Heerdhammer hinein; schneidet die Spur aus, treibt solche mit dem Spurhammer nochmals an, daß sie dicht und glatt werde, wie solches beym Schlagen der Teste ausführlich vorgeschrieben, obwohl hier bey weitem so viele Vorsicht nicht nöthig ist; schüttet glühende Kohlen zum Abwärmen in die Spur, welches ohngefähr 1 bis 2 Stunden Zeit erfodert. Soll nun geschmolzen werden, so ziehet man erst mit dem Spurmesser, setzt einen von eisernen Blech gemachten Ring auf den Heerd, schüttet einige glühende Kohlen hinein, auf solchen bis zur halben Höhe des Ringes frische Kohlen, bläst ohngefähr eine Viertelstunde zu, daß der Heerd in gehörige Hitze komme; da denn das, was zu schmelzen ist, kann aufgesetzt werden.

**Gestupfte Wachsarbeit zu machen.** Man nehme gelb Wachs, so viel man will, lasse es zergehen, und färbe es mit allerley Farben nach Belieben, thue auch einen Theil gemeinen Terpenthin darzu. In dieses warme und gefärbte Wachs thue man einen Pinsel, der unten gleich ist, stoße auf das Brettchen, und ziehe ihn in der Höhe, stoße ihn wieder darauf, daß sich das Wachs etwas in die Höhe ziehe, tunke ihn wieder ins Wachs und verfahre wie vorher, mache, wie auf dem Bretspiel, viereckige Felder, das eine roth, das andre gelb, das dritte grun u. s. w. Man kann auch allerley Felder, nach Art der bunten Gartenbeete in den Gärten, machen.

**Gestürzte Bl[illegible]he,** (Blechhammer) s. Blechschlagen. Jac.

**Gestürzte Colonne,** (Kriegsk.) s. Colonne.

**Gesunde Reede,** (Schifffahrt) siehe Reede, gesunde. Jac.

**Gesunder Kies,** ist so viel, als derber Kies.

**Gesundheitsgeschirre,** s. Japanische Blecharbeit.

**Gesundheitsmetall,** siehe Gesundheitskomposition. Jac.

**Getäfelte Stickerey, figurirte Stickerey,** broderie en ganfrure. Will man getäfelt sticken, so muß man, nachdem der Gegenstand auf dem Zeuge gezeichnet ist, queer über diesen ganzen Gegenstand, starke wohl gewichste Fäden, die zwey Linien aus einander stehen, ziehen. Man befestigt diese, ganz gerade und von einer Entfernung zur andern, gleichlaufende Fäden mit kleinen Stichen gewichster Seide, so daß die Fäden sich nicht mehr verrücken können; alsdenn fängt man bey einem Ende des Gegenstandes an, diese Faden mit zweyfachen auf einer Brätsche gewundenem Golde, welches man über zwey Enden Zwirn, von einem Ende des Gegenstandes zum andern fest annähet, im Widersinne zu bedecken, darauf fängt man wieder an, und macht vier Reihen, nach der nämlichen Ausrechnung, welches einer jeden Begegnung vier seidene gleichlaufende Stiche giebt; alsdenn fährt man mit vier Reihen Goldfaden fort, und rückt jeden seidenen Stich, von jeder Reihe, immer von einem Ende zum andern, um einen Faden zurück; nach diesem schreitet man wieder zu der ersten Zahl der vier Reihen, allemal abwechselnd, bis daß die Oberfläche, die man sich vornimmt, gänzlich mit Gold bedeckt sey, welches ziemlich dem Korbgeflechte gleich kömmt. Die seidenen Stiche müssen sich durch das Erhabene des Fadens bedeckt finden; man muß eben, wie bey dem Anlegen, einen Faden Gold in der Länge eines Stiches bey den Wendungen loß machen, und annähen, wenn die runde Gestalt des Gegenstandes länger wird, und in die Breite zunimmt. Ueberhaupt muß man bey allem Golde, welches sowohl im Getäfle, Anlegen, Gesprengten, als Satinirten, auf dem Zeuge genahet wird, die Bratsche wohl anziehen, und das Gold straff bey jedem Stiche führen, bevor man den Stich unterwärts gänzlich durchzieht. Auch muß man mit großer Sorgfalt darauf sehen, daß sich die Goldfäden niemals überkreuzen, und allezeit sehr flach neben einander gezogen werden, es sey denn an den Enden, wo es gleich viel gilt. Wenn man anfangt, läßt man gemeiniglich an der Außenseite des Gegenstandes, 8 bis 10 Linien, den Goldfaden hervorragen; eben so viel läßt man stehen, wenn man bey Endigung der Arbeit das Gold abschneidet, um die Brätsche wegzulegen. Alsdenn zieht man diese Enden Goldfäden, mit Hülfe eines dazu bestimmten Durchziehers, oder selbst mit der Nadel, die man in der Hand hat, durch das Zeug. Um dem Getäfel seine Gestalt wieder zu geben, und die Wendungen zu verbergen, fasset man dasselbe mit italienischer Seide, milanese, oder Rundschnur ein, welcher letzterer angenähet, nicht aber, wie bey der italienischen Seide milanese, mit dem seidenen Stiche umfasset wird, sondern man sticht die Nadel durch das Gewundene der Schnur, und giebt eine kleine Wendung mit der Brätsche, zuerst von außen, alsdenn inwendig in der Hand, welches den Stich gänzlich verbirgt. Diese Einfassung muß das Getäfel ein wenig mit fassen. Wenn die getäfelten Stucke ausgeschnitten, und anderwärts angebracht werden sollen, so umzieht man solche mit 6 oder 8 Enden brauner Seide, die mit sehr kleinen Stichen angenähet wird. Von dieser Arbeit sind die Linienblumen zu den Teppichen der Krone gemacht. Sie hat mehr Dauer als Glanz.

**Gethan,** ist ein Weberwort, und bedeutet den Weberstuhl.

**Gethan,** s. Gemacht.



Digitized by Google

**Getheertes Tau**, (Schifffahrt) ſ. Tau, getheertes. Jac.

**Getheiltes Blatt**, partitum, (Gärtner) heißt dasjenige Blatt, welches faſt bis an die Baſis getheilt iſt.

**Getheurte Kryſtalldruſe**, Cryſtallus imbricata Scopoli. Dieſe beſteht aus mehreren kleinen Kryſtallen, welche gemeiniglich auf einem größern Kryſtall, aufrecht, und ſo dicht auf einander liegen, daß faſt immer die Grundfläche des obern die Spitze des zunächſt unter ihm liegenden bedeckt, oder doch berührt.

**Getreide.** ● Ehe der Gebrauch deſſelben bekannt wurde, nährte man ſich von Baumfrüchten, beſonders von Eicheln. Hernach erfand die Iſis bey den Egyptiern, die Ceres aber in Sicilien den Gebrauch des Getreides, indem ſie daſſelbe, da es noch unter andern Kräutern zerſtreuet wuchs, zuſammen las, und die Menſchen lehrte, wie ſie es aufbewahren, backen und ſäen ſollten.

**Getreideboden.** ● Das mehrmalige Waſchen des Getreidebodens mit Salzwaſſer wird wider den Kornwurm empfohlen.

**Getreidedarre**, (Landw.) ſ. Fruchtriege.

**Getreidegruben.** Dieſe werden oben etwas enger, unten aber etwas weiter in die Erde gemacht, und in gehöriger Tiefe, nachdem man viel oder wenig Getreide hat, ausgegraben, mit Stroh- und Rohrdecken ſauber ausgefüttert, und das vorher wohl geſäuberte Korn darein geſchüttet, bis eine halbe Elle hoch von der Erde, alsdann werden hölzerne Balken darauf gelegt, und eine Decke von ſtarken Brettern oder Pfoſten darüber hergemacht, und auf ſelbige friſche Erde geſtreuet, außen aber friſche Waſen umher gelegt, damit es der andern Erde gleich ſehe, und nicht leicht gefunden werden möge. Wenn eine Getreidegrube einmal geöffnet iſt, muß man ſolche ſo bald als möglich ausleeren, denn wo die Luft einmal dazu kann, ſo leidet das Getreide Schaden. Sie ſind ſeit den älteſten Zeiten im Morgenlande, in Rußland, Spanien und Portugall üblich.

**Getreidekäſten**, (Landwirthſchaft) ſ. Getreideſeimen. Jac.

**Getreidemagazin**, ſ. Kornmagazin.

**Getreidemarkt**, ſ. Kornmarkt.

**Getreideputzer, Wannmaſchine des Hrn. Evers.** Dieſe hat die gewöhnliche ſchief liegende Horde von Meſſingdrath, über der aber oben Windflügel angebracht ſind, welche die Spreu überwärts weg werfen.

**Getreideſack**, ſ. Kornſack.

**Getreideſenſe**, ſ. Senſe.

**Getreide ſtechen**, (Bäcker) ſ. Stechen das Getreide. Jac.

**Getreideſtein**, Saxum frumentale Linn. Dieſes iſt ein glimmerichter Sandſtein mit Flecken, welche ohne beſtimmte Ordnung unter einander liegen, und, wie eine Lanzette, in der Mitte breit, und nach beyden Enden zugeſpitzt ſind. Dieſe Flecken haben viele mit Kornähren verglichen, und davon hat der Stein ſeine Benennung.

**Getreidewage**, ſ. Kornwage.

**Getrepperich**, (Bergwerk) ſ. Treckwerk. Jac.

**Getreue Hand**, wird in den Halliſchen Salzwerken genennt, wenn ein Halliſcher Bürger die Thalgüter auf ſeinen Namen brächte, und ſich damit belehnen ließe, die doch nicht ſeine wären, ſondern einem andern Halliſchen Bürger zugehörten, dem er auch die Nutzung davon abfolgen ließe: welches aber in des Erzbiſchoffs Erneſti Regimentsordnung gänzlich, und bey Confiſcation der Kaufgelder und anderer harten Beſtrafung verboten iſt; wie denn auch, vermöge berührter Ordnung, keiner, mit fremder Leute Geld, Thalgüter kaufen darf, dergeſtalt, daß er ſeinen bloßen Namen dazu hergebe, das Gut aber, nächſt den Nutzungen, einem Fremden, der zu Halle nicht Bürger iſt, verbliebe, bey Strafe 50 Mark löthigen Silbers.

**Getriebe.** (Kleinuhrmacher.) ● Wenn man über die Getriebe der Uhren eine Unterſuchung anſtellt, ſo findet man, wofern ihre Berechnung und Ausarbeitung gut iſt, an denſelben folgendes: 1) Daß im Gehwerke kein Getrieb gebraucht wird, welches unter 6 oder über 12 Stäbe habe. 2) Daß im Vorgelege ein Getriebe von 5, ja von 4 Stäben ganz gut gehe. 3) Daß im Gehwerk nie an einer ſtarken Welle ein wenig ſtabiges Getrieb, und an einer ſchwachen, ein vielſtäbiges ſtehe. 4) Daß die Weite, welche ſich zwiſchen den Stäben eines Getriebes findet, wenn man das Maaß eben an ihrer Abwalzung nimmt, um etwas geringes, aber doch merklich, größer ſey, als die Zahnweite des eingreifenden Rades, und daß dieſer Unterſchied bey den Getrieben von wenig Stäben merklicher ſey, als bey denen, die mehr haben.

**Getriebeberechnungen**, (Uhrmacher) ſ. Uhrradsberechnungen.

**Getriebe, kleines zu machen** (Uhrmacher.) Dieſes müßte von Rechts wegen durchs Abdrechſeln geſchehen; aber man thut das nicht gerne, weil das Getrieb wegen des daran befeſtigten Rades nicht ſo geſchwind herum getrieben werden kann, als es nöthig iſt, und die Zapfen mehr Gefahr haben. Man nimmt nach dem Augenmaaße dem einen Stabe mit der Feile ſo viel als dem andern. Die Breite der auf jedem Stabe gemachten Fläche macht dieſes Augenmaaß ziemlich genau. Sind alle Stäbe niedrig genug; ſo legt man die Feile über zwey Stäbe zugleich, thut einige Striche, die den einen ſo viel als den andern treffen. Dies giebt den Anfang der Abwalzung, welche weiter fort geſetzt, und mit der Politur vollendet werden muß. Bey dem Steigradsgetriebe muß man zuweilen mit dem Grabſtichel ſchaben, was man mit der Feile nicht wegbringen kann. Will jemand an einem harten Getriebe etwas drechſeln, ſo iſt ein Stückchen von einer feuerſchlagenden Quarzdruſe oder von einem Böhmiſchen Steine, der Glas ritzet, ſtatt des Grabſtichels dienlich. Zur Rolle dient eine gewöhnliche nicht, wenn ein Kron- oder Mittelradsgetriebe abgedrechſelt werden ſoll. Man hat hierzu eine in zwey Hälften geſchnittene Rolle nöthig.



Digitized by Google

**Getriebemaaß**, (Uhrmacher) heißt ein Federzirkel, der ganz fein ist, und breite, geschärfte Spitzen hat. Man mißt mit demselben, damit nicht allein die Durchmesser der Getriebe, sondern auch die Dicken der Stäbe, und ob zwey Stäbe des Getriebes so weit von einander stehen, als zwey andre.

**Getriebe mit Getrieben durch den Bruch geben**, (Bergwerk) heißt, wenn man einen Ort, Stollen oder Strecken, durch einen Bruch, oder alten Mann, treiben und gewältigen will, so setzt man auf beyden Seiten Thürstöcke, und eben darauf eine Kappe, auf welchen mit acht Schwardenpfählen angesteckt und darüber hin getrieben wird, um den Bruch so lange aufzuhalten, bis man wieder Thürstöcke setzen, und weiter abtreiben kann.

**Getriebe, neues zu machen.** (Uhrmacher.) Dieses würde eine ungemein schwere Sache seyn, wenn es aus der Hand gefeilet werden müßte. Die schöne Erfindung, daß die Getriebe wie Drath gezogen werden, überhebet uns des größten Theils der Schwierigkeit. Ein Fuß Sechsertriebstahl kostet 24 Kr.; der Siebener, Achter, Zehner und Zwölfer stehen im doppelten Preise. Man muß das Maaß der Dicke dabey schicken, wenn man ihn verschreibt; und dieses besteht in einem Messingbleche mit einem Loche, welches auf den Triebstahl schließen muß. Man schlägt das alte Getriebe aus dem Rade, um die rechte Stelle und Dicke, wo die Aufnietung wieder geschehen muß, desto besser sehen zu können. Man wählet ein solches Stück Triebstahl, an dessen Stäben die Feile wenig oder nichts zu thun hat, poliret dieses Stück, so weit es nöthig ist, doch nur mit Oelsteinschliff, feilet das überflüßige ab, und löthet den Butzen, wenn einer da seyn muß, mit Silber auf. Man wirft es, sobald die dunkelbraune Farbe verschwinden will, in Oel, damit es nicht gar zu weich, und auf der Drechselbank leicht krumm werde. Das oftmalige Glühen würde dem Getriebe etwas an seiner Größe benehmen. Man bearbeitet es nun völlig auf der Drechselbank. Die Zapfen sind das letzte. Nun wird es abgehärtet. Die Zapfen werden blau angelassen, die Welle eben so, aber das Getriebe nur auroraroth, und im Oele abgekühlt. Hat sich die Welle, wie es insgemein geschieht, im Härten krumm gezogen, so richtet man sie wieder gerade. Man drehet nun das Werk noch einmal ab, und giebt ihm die Politur. Soll eine Facette vor einem Ende des Getriebes polirt werden, so hat man einen kupfernen Dorn mit einem tiefen Loche. In dieses Loch wird die ganze Welle gesteckt, welche darin herumläuft, indem sich der Stern oder die Facette vor dem mit der Polirsalbe bestrichenen Dorne polirt. Man kann auch den Dorn herum laufen lassen, und das Getriebe vorhalten. Will man ein messingenes Minutenrohrsgetriebe machen; so ist die Eintheilung auf folgende Art zu finden, welche man auch bey einem Federspannrade gebrauchen, und auf ein Rückerrad anwenden kann. Man drechselt einen Cirkel an die hohe Rolle des Drehstifts, worauf das Minutenrohr gesteckt ist, theilt diesen Cirkel in so viel Theile, als man verlangt, und macht irgendwo einen Stift an die Drechselbank fest, der auf diese Theilungspunkte an der Drehrolle weiset. Man setzt das Richtscheit nahe an das einzutheilende Getriebe, und zieht zu jedem Theilungspuncte der Rolle einen Strich über das Getrieb. Das Einschneiden der also gezeichneten Stäbe kann mit der Feile oder mit dem Schneiderädchen geschehen.

**Getriebe, zu demselben ein Rad zu finden, welches mit einem Umlaufe jenes so oft herum treibet als man will.** Man multiplicirt die Zahl der Triebstöcke mit der Zahl der verlangten Umläufe. Z. E. Ein Steigradsgetriebe 6. soll 600mal herum. Das Rad, welches dieses bewerkstelligen soll, muß 3600 Zähne haben. Sollte es 600½mal herum gehen, so bekömmt das Rad 3604 Zähne. Sollte es 600¼mal herum gehen, so bekäme das Rad 3601½ Zähn, welches nicht angeht, es muß also das Produkt jedesmal eine ganze Zahl seyn.

**Geusebacke**, (Landwirthschaft) s. Gänsebacke. Jac.

**Geviere legen**, (Bergwerk) ist eben so viel als auftragen.

**Geviertelholz**, (Böttcher) ist Holz, welches nach der Lage, die die Holzfibern haben, und nach der Richtung, nach welcher man es mit dem Kölbeisen spalten kann, gehauen worden ist.

**Gevrai**, ein vortrefflicher Burgunderwein, der um Nuits gezeugt wird.

**Gewachsener Alaun**, s. Gediegener Alaun.

**Gewachsener Schwefel**, s. Schwefel, gediegener. Jac. auch Badeschwefel, folg. Th.

**Gewachsenes Bleyweiß**, Cerussa nativa, (Bergwerk) siehet einer gemeinen, weißen Erde gleich, welches Ansehen auch das durch Kunst zubereitete Bleyweiß hat. Es unterscheidet sich nur durch eine größere Schwere, als die gemeinen Erden zu haben pflegen. Es giebt ein besseres Bley, als die gemeinen Bleyerze.

**Gewachsene Schwefelblumen**, s. Badeschwefel.

**Gewachsenes Kupfer**, s. Kupfer. Jac.

**Gewachsen Kupfer auf dem nassen Wege zu probiren**, s. Erze unedler Metalle.

**Gewächserde, Pflanzenerde**, hierunter verstehet man überhaupt die Stauberde, Gartenerde, Haideerde, schwammigte Dammerde und Alpenerde zusammen genommen.

**Gewächshaus des Herrn Mallet.** Dieses physikalische Gewächshaus, 80 Fuß lang, 10 Fuß hoch und eben so breit gebauet, welches ohne Feuer erwärmt wird, und seine Wärme durch die Ausdunstungen verschiedener, nach den Gattungen der Pflanzen, vertheilter Haufen Dünger erhält. Es befindet sich darin ein Coffre, der zur Auszierung zu seyn scheint, der aber verschiedene natürliche und unsichtbare Wärmebecken in sich faßt. Das Gewächshaus ist in vier gleiche Theile getheilt, welche Europa, Asia, Afrika und Amerika vorstellen, indem die Pflanzen daselbst eben so gut, wie in den genannten Welttheilen selbst, und zwar ohne Feuer, auch in der größten Kälte, fortkommen. Jeder Theil ist durch eine Glaswand

Digitized by Google

**Gewichste Schuhe.** Zu diesen Schuhen ist das Oberleder nebst den Quartieren, entweder von Rindsleder, oder einem dicken Kalbleder, welches blos mit Oele zubereitet, aber nicht geschwärzt ist. Wenn sie zugeschnitten sind, so wird die Fleischseite, welche auswendig kömmt, gewichset, d. i. sie wird mit einer Art von Schuhwachse geschwärzet, welches aus Hammeltalge, ein wenig Wachs und etwas Kienruß zubereitet ist. Der Schuster setzt diese Vermischung über ein Kohlfeuer, und läßt sie zergehen, taucht nachdem einen Büschel von Huthfilz hinein und streicht mit demselben das Schuhwachs auf das Leder aus einander und breitet sie gehörig aus, hält es über das Feuer, damit sich das Wachs hinein ziehe.

**Gewicht.** Die Größe des Drucks, den ein Körper durch seine Schwere äußert, die Größe seines Bestrebens zu fallen. Das Gewicht eines Körpers besteht aus der Summe der Bestrebungen, womit alle seine Theile zum Fall getrieben werden. Da nun alle Theile des Körpers Materie sind, und alle bekannte Materie schwer ist, so sind wir berechtigt, anzunehmen, daß das Gewicht eines Körpers desto größer sey, je mehr er Theile hat, oder daß es sich, wie die Menge der ihm zugehörigen Materie, wie seine Masse verhalte. Die Worte: Gewicht und Schwere, so oft sie auch im gemeinen Leben verwechselt werden, drücken doch ganz verschiedene Begriffe aus. Schwere ist das Bestreben, womit jeder einzelne Theil der Materie überhaupt fallen will; Gewicht ist die Summe dieser Bestrebungen, in einem bestimmten Körper. Jene hängt blos von der Gravitation der Materie gegen die Erde, dieses zugleich von der Masse des schweren Körpers, ab; jene ist eine beschleunigende, dieses eine bewegende Kraft. Wenn ich aus einem Gefäß voll Wasser einige Kannen schöpfe, so vermindert sich sein Gewicht, nicht seine Schwere; wenn ich aber das Gefäß aus unsern Ländern in die Nähe des Aequators überführe, so vermindert sich die Schwere zugleich mit dem Gewicht, weil in diesem Falle jeder einzelne Theil leichter wird. Man bestimmt das Gewicht der Körper durch Vergleichung mit andern bekannten Gewichten, dem Pfunde und dessen Theilen. Von dem hierzu dienenden s. Wage. Das Verfahren selbst heißt Wiegen, Abwägen. Was man hierbey findet, blos an sich betrachtet, heißt das absolute Gewicht (pondus absolutum, poids absolu.) Wie alt die Erfindung des Gewichts und der Maaße sey, läßt sich daraus abnehmen, daß schon Abraham 2017. n. d. E. d. W. das Silber abwog, und Moses 2452. n. E. d. W. bereits mehrerer Gattungen der Gewichte und Maaße gedenkt. Bey den Griechen findet man die älteste Nachricht von Maaß und Gewicht in den Schriften des Homers (um 3000. n. E. d. W.) Die ältesten Gewichte, deren man sich bediente, waren Steine; solcher Gewichtsteine, die man in der Tasche bey sich trug, wird schon in den Büchern Mosis Meldung gethan. Da besonders der Handel die Erfindung des Gewichts und der Maaße nothwendig machte; so behaupten viele, daß die Phönizier, als die älteste handelnde Nation auf Erden, Gewicht und Maaß erfunden hätten, welches auch viele Wahrscheinlichkeit hat. Indessen ist Wilhelm Budäus, der 1467. zu Paris geboren wurde, und 1540. starb, etwas anderer Meynung. Dieser Gelehrte war der erste, welcher die Veranlassung zur Untersuchung der Gewichte und Maaße der Alten gab. Als er einst die Digesta las, hielt ihn das Wort As auf, wegen dessen Bedeutung er ungewiß war. Um Gewißheit zu erlangen, setzte er das Studium der Rechtsgelahrheit auf einige Zeit bey Seite, und las die Geschichtschreiber, Redner und Dichter. Diese Untersuchung der alten, besonders römischen Münzsorten machte ihn auf die Gewichte und Maaße der Alten aufmerksam; er gab daher den Forschern der Alterthümer nicht nur das erste Zeichen zu einer neuen gelehrten Arbeit, sondern gab auch selbst eine Schrift von den Gewichten und Maaßen heraus. Nach seiner Meynung war die Egyptische Elle, welche die Hebräer Ammah oder Mutter nennen, die Mutter aller übrigen großen und kleinen Maaße und Gewichte der Alten, indem sie aus dem Würfel dieser Elle ihre hohlen Maaße machten, und mit der Schwere eines solchen Würfels voll Wasser ihr Gewicht aicheten, so wie sie hernach auch ihr hohles Maaß nach dem Umfange von so vielem Wasser, als die Schwere dieses Gewichts betrug, abmaaßen. Die Alten stellen uns viele Personen als Erfinder der Gewichte und Maaße auf. Eutropius giebt den Sidon, der zu der Zeit lebte, wo Procas bey den Albanern, Jerobeam im Königreiche Israel (3029. n. E. d. W.) und Assa im jüdischen Reiche (3049 n. E. d. W.) regierten; andere geben den zweyten Mercur aus Creta, Gellius den Palamedes, andere den Theodor von Samos, Strabo den Pheidon, aus Elis, Plinius den Phidon, einen König der Argiver, und noch andere den Pythagoras als Erfinder davon an. Diese so große Verschiedenheit in den Meynungen der Alten muß fast auf den Gedanken führen, daß der Name des ersten Erfinders von Gewicht und Maaß gar nicht aufgezeichnet worden, oder doch verloren gegangen ist, welches dadurch noch wahrscheinlicher wird, weil keine von den hier genannten Personen an die Zeiten (2017. n. d. E. d. W.) hinauf reicht, wo man doch schon Gewicht und Maaß kannte. Woher es aber kömmt, daß man gleich wohl so viel Erfinder davon angiebt, läßt sich daraus erklären, weil man alle diejenigen, die entweder Gewicht und Maaß in verschiedenen Ländern zuerst einführten, oder auch nur eine Verbesserung daran vornahmen, mit dem Namen der Erfinder desselben beehrte. So ist es z. B. von dem Argivischen Könige Phidon gewiß, daß er Gewicht und Maaß nicht zuerst erfand, weil schon Homer beydes kannte, und Phidon erst einige Zeit nach Homer lebte; man nimmt daher auch nur an, daß er es verbessert habe. Bey den Chinesern soll Souignie, ein Regent, der in den fabelhaften Zeiten ihrer Geschichte lebte, Gewicht und Maaß erfunden haben. Die Römer erhielten die Namen der Gewichte und Maaße von den Siciliern, und pflegten ihre öffentlichen Gewichte und Maaße, wornach die Richtigkeit der andern in Rom geprüft wurde auf dem Capitolium

zu

zu bewahren. Das Drachma theilte die Cleopatra zuerst in drey Scrupel. Da die Verschiedenheit der Gewichte und Maaße in einem und eben demselben Lande kein geringes Hinderniß für den Handel und Wandel ist: so suchten schon Karl der Große und Karl der 5te im Römischen Reiche, wie auch Heinrich der 7te (von 1486 bis 1509.) in England gleichförmiges Gewicht und Maaß einzuführen. Da aber ihre Bemühungen vergeblich waren, so blieb weiter nichts übrig, als die fremden Gewichte mit den einheimischen zu vergleichen, um welches Geschäfte sich auch mehrere Gelehrte verdient gemacht haben. Johann Greaves (geb. 1602. gest. 1652.) Lehrer der Sternkunde zu Oxford, zeigte zuerst, daß der Derah oder die Elle zu Cairo gerade 1824. solche Tausendtheilchen in sich enthalte, wie die sind, worein der englische Schuh abgetheilt ist; daß ferner der Pariser Schuh 1068 solche Theilchen begreife, und daß eine Unze, nach dem Maaße des Chatelett, 472½ Gran nach dem englischen Troygewicht betrage. D. Cumberland in England zeigte, daß Derah in Cairo das alte Maaß der Egyptier und Hebräer war, und daß der Würfel des Derah vollkommen 6 Bath betrug.

**Gewichtbalken**, Bascule, (Bleyarbeiter) s. Schnellbalken.

**Gewicht, dessen Schwere zu einer übersetzten Uhr auszurechnen.** (Uhrmacher.) Man setzt, wenn die Länge der Schnur, die sich um die Walze winden soll, oder die Länge der Kette, welche sich um die Schnecke windet, eben so groß bleibt, wie sie in den nicht übersetzten Uhren dieser Art ist: wie sich 30 Stunden verhalten zu der Kraft, welche zur Bewegung der Uhr für so viel Zeit erfordert wird; so verhalten sich die verlangten Stunden, (200,800 u. s. w.) zu der Kraft, welche zur Bewegung der Uhr für diese Zeit nöthig ist. Wenn die Länge der Schnur oder der Kette in der übersetzten Uhr einen Zusatz erhält, so bekömmt man dieses, am Gewicht oder an der Stärke der Feder, wieder zu gute, durch folgende Ansetzung des Verhältnisses: wie sich die angenommene größere Länge zu der vorigen kleinern verhält, so verhält sich die gefundene große Kraft zu der nun nur nöthigen geringern Kraft.

Bey einer Perpentikeluhr wird selten die Höhe des Aufzuges größer genommen, wenn sie eine Achttageuhr werden soll. Das Gewicht wird also 13½ Pf. Es kömmt hierbey auf ein halbes Pfund nicht an. Je besser die Uhr gemacht, mit desto leichterem Gewichte ist sie zufrieden. In einer Achttagtaschenuhr wird die Kette länger; folglich die Feder nicht so stark, als sie sonst werden müßte.

**Gewichtmühle**, ist eine Art einer Mühle, welche durch große Gewichte, wo man Mangel an Wasser hat, gezogen wird, und wird an die doppelten Rollen das große Gewicht angehangen: durch selbige, wie auch durch eine andere einfache, muß ein ziemlicher Strick gezogen, und an der Walze oder an dem Wellbaum fest gemacht werden. Ferner wird an letzterm noch ein Stirnrad angeordnet, welches mit seinen Kämmen in den Trilling eingreifet, so hernach den Mühlstein umlaufend macht. Noch eine andere Art einer Gewichtmühle, welche durch das Gegengewicht gezogen und umgetrieben wird, verfertigt man folgendermaaßen: Die Walze wird durch Hülfe zweyer Männer durch die Windstangen umgeführt, worauf sich alsdann ein ziemlich starkes Seil umwickelt, so hernach ferner durch die Rollen gezogen, und das Gewicht angehangen wird; wobey in Acht zu nehmen, daß man zur Vermehrung oder Minderung der Gewalt, noch einen Stein oder Gewicht anhängen, oder abnehmen könne. Ferner wird oberhalb der Walze das Kammrad angeordnet, welches mit seinen Zähnen in die Strecken des Rades eingreift, mithin den Drilling nebst dem Mühlstein umtreibet.

**Gewicht, sehr kleines zu machen.** Man weiß, wie viel Zeit erfordert wird, eine Reihe genauer Gewichte nach der gewöhnlichen Art zu verfertigen. Herr **Harris**, Aufseher bey der Münze in London, hat fünf Monate zugebracht, eine Folge von Probegewichten zu verfertigen, und dennoch war das kleinste erst $\frac{1}{13}$ eines Grans. Dahingegen hat **Magellan** die ganze Arbeit in zwölf Stunden zu Stande gebracht, und sein kleinstes Gewicht war $\frac{1}{200}$ eines Grans. Er bediente sich hierbey des feinsten Draths, den er haben konnte, spannte ihn durch ein Gewicht, damit er in allen seinen Theilen gleich stark ausgedehnt sey. Diesen Drath wand er um zwey neben einander gelegte Drathe dicht neben einander auf, und schnitt diese Hülse, zwischen den beyden Dräthen, auf einer Seite mit einem Federmesser durch, so daß nunmehr daraus eine Menge kleiner ovaler Ringe entstund. Man weiß, wie sehr sich das Gold ausdehnen kann, und wie fein sich Drath zu diesem Gebrauch verfertigen lasse. Diese kleinen Ringe werden A oder Einheiten genannt. Ist man mit diesen fertig; so schneidet man nunmehr aus feinen Blättern von Metalle Dreyecke, Vierecke und Scheiben, immer eines größer als das andere, und bezeichnet jede Sorte mit dem Buchstaben des Alphabets; so daß man bey den kleinern mit dieser Bezeichnung anfängt, und bis zu den größern, die allenfalls ein Gran wiegen, damit fortfährt. Ist dieses geschehen; so wägt man nach der oben beschriebenen Art das kleinste Dreyeck B mit den Einheiten. Findet man denn zum Beyspiele, daß dieses Dreyeck fünf der Einheiten A das Gleichgewicht hält; so bringt man nun das Dreyeck C in die Waagschaale, legt so viele Einheiten zu als nöthig sind, das Gleichgewicht herzustellen, und man findet, daß B + 9 = 9; so trägt man dieses in eine Tabelle. Auf diese Art läßt sich dann das Gewicht aller Dreyecke u. s. w. richtig bestimmen und eine vollständige Tabelle darnach einrichten. Um diesen mit Gewichten genau zu wägen, muß man allemal eine Einheit zulegen und dann eine wieder davon nehmen, um daraus abzunehmen, ob durch diese kleine Veränderung die Waage sinke oder steige, in welchem Fall man dann die Schwere bis auf eine Einheit bestimmt haben wird.

Hat man nunmehr mit einem kleinen Waagebalken zwey oder drey der größten Gewichte genau bestimmt, ohne daß dabey Verschiedenheiten sich ereignen, welches geschiehet,

sobald sich der Waagebalken zu beugen anfängt; so muß man, wenn sich dieses ereignet, einen größern Waagbalken auflegen, und immer auf die vorangezeigte Art die schweren Gewichte bestimmen, wobey allemal das kleinste Gewicht genau angemerkt werden muß, welches erfordert wird, jeden größern Waagebalken in Bewegung zu setzen. In der Folge der Waagebalken, deren sich Herr Harris bediente, ist der kleinste 8 bis 10 Zoll lang, und der größte hat ohngefähr 3 Fuß englischen Maaßes. Bey den Gewichten, die man mit einer Folge von Waagbalken bestimmt, kann die Genauigkeit über die Summe der Einheiten, welche erforderlich sind, die Waagbalken in Bewegung zu setzen, nicht getrieben werden. So sey zum Beyspiel der zweyte Waagbalken so beschaffen, daß er von 20, der dritte von 50, der vierte von 100 Einheiten u. s. w. in Bewegung gesetzt werden könnte; so würde das größte Gewicht auf den vierten Waagbalken, welches ein Pfund seyn soll, nicht genauer bestimmt werden können, als bis 100+50+1=151 Einheiten; und sofort bis zu dem größten Waagbalken und den schwersten Lasten; anstatt, daß, wenn man auf den kleinsten Waagbalken 64 Viertel Unzen abwäge, man eben das Pfund, das nach dem vorher beschriebenen Verfahren um 151 Einheiten unrichtig geblieben ist, bis auf 64 Einheiten berichtiget werden könnte. Eine Genauigkeit, die um dreymal größer ist.

**Gewichtuhr mit einem langen engschweifigen Perpendikul, der alle 24 Stunden aufgezogen wird.** Die Uhren von dieser Art sind die einfachsten. Betrachtet man hieran das Räderwerk, so sieht man gleich, daß sie aus zwey besondern Werken bestehn, deren jedes von einem besondern Gewicht gezogen wird; wofern nicht etwa ein einziges Gewicht, welches denn aber eine gedoppelte Schwere hat, die Dienste zweyer verrichtet. Dasjenige Räderwerk, an welchem man nicht die geringste Bewegung sieht, als nur in den Augenblicken, da die Uhr schlägt, heißt das **Schlagwerk**. Die andern Räder, an denen man eine beständige fortrückende Bewegung wahrnimmt, heißen das **Gehwerk**. Die Saite oder die **Uhrleine**, woran das Gewicht hängt, windet sich in Uhren, die mit einem Schlüssel aufgezogen werden, um eine Walze. In den schlechtesten Uhren, die man an einem kleinen Nebengewichte aufziehet, hängt das Seil oder die Uhrleine über einer Klemmrolle, welche aus zwey Scheiben bestehet, die in der engen Vertiefung, welche sie zwischen sich lassen, das Seil einschließen. Die Ursache, daß die Walze oder Klemmrolle nicht dem Zuge des Gewichts zufolge schnell herumlaufen kann, liegt in der **Sperrung**. An dem **Walzrade**, so heißt das unterste und größte Rad, ist der sogenannte **Sperrkegel**, welcher durch eine Druckfeder gezwungen wird, sich in die sägezahnförmigen **Sperrzähne** der Walze oder Klemmrolle einzulegen. Durch diese Einrichtung ist es möglich, daß die Walze rückwärts herum gedrehet werden kann, ohne daß das Rad sich mit bewege; und dieses geschieht, wenn man die Uhr aufziehet; unmöglich aber ist es, daß die Walze dem entgegen gesetzten Zuge des Gewichtes folge, ohne das Rad mitzunehmen. Würde das Walzrad nicht irgendwo aufgehalten; so liefe es schnell etlichemal herum, und das Gewicht wäre auf dem Boden. Man braucht nicht lange zu suchen, um diese Aufhaltung zu finden. Ein aus sehr wenigen Zähnen bestehendes stählernes Rädchen setzt ein Paar von seinen Zähnen zwischen den messingenen Zähnen des großen Rades. Das große Rad kann sich also nicht bewegen, es sey denn, daß sich das kleine Rädchen gleichfalls bewege. Man nennt ein solches Rädchen ein **Getrieb**. Die stählerne Stange, woran es sich befindet, heißt eine **Welle**. Seine Zähne heißen nicht Zähne, sondern **Triebstäbe**. Die Art, wie das Rad seine Zähne zwischen den Stäben des Getriebes setzt, nennt man **Eingreifen**. An der Welle des Getriebes, welches von dem ersten Rade bewegt wird, ist ein zweytes Rad befestiget, welches das **Mittelrad** heißt. Man wird leicht gewahr, daß dieses zweyte Rad auf eben die Weise gegen das unnütze schnelle Herumlaufen verwahret ist, als das erste; denn die Zähne desselben greifen auch in ein Getrieb. Nur insofern die Stäbe dieses Getriebes weichen, ist es dem Mittelrade erlaubt, weiter fortzurücken. An der Welle des Getriebes, an welchem das Mittelrad zu arbeiten hat, wenn es herum gehen will, ist ein drittes Rad befestiget, welches das **Steigrad**, und zur Unterscheidung von einem andern, ein **aufrechtes** Steigrad heißt. Wenn man ein Uhrrad betrachtet, das gehörig gemacht ist, so nimmt man daran folgendes wahr: 1) Daß das Rad drey oder vier Speichen hat: man nennt sie **Schenkel**; 2) daß diese Schenkel in gleichem Abstande von einander den Ring oder den Umkreis des Rades tragen, auf welchem die Zähne stehen; 3) daß, wenn das Rad schnell herumliefe, und man hielte mit einer Hand, die sich nicht im geringsten verrückte, den Zähnen einen Röthelstift vor, alle Zähne gleich stark mit dem Röthel gezeichnet werden würden; folglich das Rad vor den Zähnen gerade laufe; 4) daß, wenn man gegen die Seiten des herum laufenden Rades Röthel hielte, eine jede Stelle gleich stark getroffen werden würde; daß sich also das Rad nicht schlage; 5) daß die Zähne alle gleich weit von einander stehen, gleiche Breite an sich und gleichen Raum zwischen sich haben; 6) daß der Raum zwischen zwey Zähnen um ein Weniges größer sey, als die Breite eines Zahnes, etwa in dem Verhältnisse, wie 6 zu 5; 7) daß alle Zähne recht gerade nach dem Mittelpunkte des Rades hin gerichtet seyn, und mit einer steifen nicht schlotternden Hand bearbeitet scheinen; 8) daß die Räume zwischen den Zähnen alle gleich tief eingefeilet seyn; auch tief genug, so daß die Stäbe des eingreifenden Getriebes den Grund nicht berühren können; aber auch nicht zu tief, wodurch der Stärke der Zähne geschadet würde; 9) daß alle Zähne oben gleichmäßig abgerundet oder abgewalzet seyn. Wenn man ein Getriebe betrachtet, welches mit Fleiß gemacht ist, so findet man: 1) daß es von härterem Metalle ist, als das Rad, von welchem es getrieben wird.

Dieses

erlitt, durch das Anschlagen des Steigrades augenblicklich wieder ersetzt wird: und er wird dagegen der Uhr den Dienst leisten, daß er ihren Gang gleichförmig macht. Weil ein jeder Zahn des Steigrades zweymal an dem Haken zu arbeiten hat, ehe er unter dem ganzen Haken vorbey kommen kann; so folgt, daß die Anzahl der Streiche, die der Perpendikel in einem Umlaufe des Steigrades macht, zweymal so groß sey, als die Zahl der Steigradzähne. Es ist in gewisser Maße gleichgültig, über wie viel Zähne des Steigrades der englische Haken seine Arme ausstrekt; doch ist es am besten, wenn er wenigstens den dritten Theil des Rades bespannt. Die Uhr geht leichter und gleichförmiger. Wenn die Uhr immer zu langsam gehet; wird die Linse des Perpendikels ein wenig in die Höhe geschraubt; eilet sie vor, so läßt man die Linse etwas sinken. Außer dieser bisher beschriebenen Hemmung mit dem englischen Haken hat man an schlechten großen Uhren auch noch eine andere Art, welche mit der Einrichtung der Taschenuhren sehr überein kömmt. Diese Art findet sich in den Wanduhren, die mit einem kurzen weitschweifenden Perpendikel gehen; desgleichen auch an schlechten Thurmuhren. In den Uhren von dieser Einrichtung hat das Steigrad eine ganz andere Lage und Gestalt. Es liegt horizontal, anstatt daß das aufrechte Steigrad vertikal stehet. Die Zähne desselben sind zwar, dem Ansehen nach, den Zähnen des vorigen gleich: dennoch sind sie in zwey wesentlichen Stücken davon unterschieden. Sie stehen dem Rade nicht auf der Stirn; sondern an der Seite, weil sie aufwärts gerichtet seyn sollen, und das Rad doch flach liegt. Sie arbeiten nicht mit ihren Rücken, wie die Zähne des aufrechten Steigrades; sondern mit ihren Spitzen. Weil die Welle dieses Steigrades perpendikular steht; so ist kein Mittelrad, das seine Zähne auf der Stirn hat, dazu geschickt, daß es in das Getriebe dieses Steigrades eingreifen und demselben seine Bewegung geben könne. Das hier erforderliche Mittelrad hat also gleichfalls wie das Steigrad seine Zähne an der Seite bekommen. Ein Müller würde es ein Kammrad nennen; bey den Uhrmachern heißt es ein Kronrad. Recht mitten über dem Steigrade liegt eine dünne stählerne Stange, an welcher vorne der kleine Perpendikel hangt. Diese dünne Stange oder die Spindel ist mit 2 Schlüsselkammen versehen. Sie heißen Paletten oder Spindellappen, auch schlechthin Lappen. Diese Spindellappen sind dergestalt aus einander gebogen, daß einer etwas rechts hin und der andere etwas links hin weiset. Beyde zusammen, wenn sie nahe bey einander wären, würden ein umgekehrtes lateinisches V vorstellen. Nun kann leicht erkläret werden, wie durch diese Einrichtung das Steigrad gezwungen werde, seinen Trieb zum Geschwindlaufen zu verleugnen, und nur langsam mit halben Schritten zu gehen. Die Direction, nach welcher dieses Rad herum zu gehen bemühet ist, ist nicht, wie sie bey dem Steigrade war, wovon oben geredet worden, da die Rücken der Zähne vorangiengen; sondern hier gehen die Schärfen der Zähne voran. Die Spindel liegt so über dem Rade, daß, der Perpendikel schwenke sich nach der einen oder nach der andern Seite, beständig einer von den Spindellappen dem Steigrade zwischen den Zähnen liegt. Der Zahn, welcher jetzt den vordersten Lappen berührt, findet diesen als ein Hinderniß in seinem Wege; er druckt davor, und das Hinderniß weicht. Indem dieser Lappen weicht, oder, wie man spricht, auswirft; drehet sich der hinterste Spindellappe dem Zahne entgegen, der unter ihm vorbey schlupfen wollte; und so findet das Rad bey dem Einschwingen dieses Lappens ein neues Hinderniß. Der aufgehaltene Zahn druckt gegen seinen Widerstand, und schaffet sich denselben aus dem Wege. Indem dies aber geschieht, stellt sich der vorderste Lappe dem jetzt ankommenden Zahne eben so wieder in den Weg, wie er es dem vorigen gemacht hatte. Und so geht es immer fort wechselsweise. Die vordern und hintern Zahne des Steigrads werfen sich einer dem andern den Perpendikel zu, beynahe so, wie sich zwey Personen einen Ball zuwerfen. Man sieht nun auch die Ursache, warum man in solchen Steigrädern allemal eine ungerade Zahl von Zahnen finde. Es muß nämlich in dem Augenblicke, da der vorderste Zahn gegen den ihn hindernden Lappen drückt, der hinterste Lappe einen freyen Raum finden, und nicht eher an einen Zahn anstoßen, bis der vorderste Lappe seinem Zahne hinlänglich ausgewichen ist. Zahn und Raum müssen sich also gerade, e diametro, entgegen stehen. Dieses wird durch die ungerade Zahl von Zähnen erhalten. Wir kommen nun zu dem Vorgelege, welches unter dem Zifferblatte verborgen liegt. Wenn man die Welle, die vorne im Mittelpunkte des Zifferblattes aus der Uhr heraus kömmt, und den Minutenzeiger trägt, mit der Welle des Walzrades vergleicht, so kann man nicht anders schließen, als daß es eine und eben dieselbe Welle sey. Und so ist es auch: der vorderste Zapfen des Walzrades steht so lang herdurch. Wäre der Minutenzeiger unmittelbar an diesem Zapfen fest gemacht, so würde er freylich, so wie das Walzrad, in einer Stunde einen Umlauf machen: aber es wäre nicht möglich, daß der Zeiger vor- oder rückwärts gedrehet werden könnte. Die nöthige Möglichkeit hat der Uhrmacher dadurch verschafft, daß er ein Rohr auf den langen Zapfen gesteckt hat, welches etwas gedrängt darauf gehet, und auf diesem Rohre hat er den Minutenzeiger befestiget. Die Bewegung des Stundenzeigers harmonirt mit der Bewegung des Minutenzeigers, und dieses gründet sich auf die Einrichtung des Vorgeleges oder der Minuterie. Das Rad am Minutenrohre geht mit dem Walzrade und mit dem Minutenzeiger rechts um, und vermittelst eines Wechselrades und dem daran befestigten Getriebe wird das mit seinem Rohre auf das Minutenrohr gesteckte Stundenrad rechts herum getrieben, und zwar in 12 Stunden, wenn das Rad zwölfmal so viel Zahne hat, als das Getriebe Stabe.

**Gewinde** nennen die Maurer die beyden Säulen, die unten auf der Schwelle stehen, und oben den sogenannten Sturz, oder das darauf liegende Querholz tragen.

Gewin-

# Kapitel 1

## Einführung in die Programmierung

Dieses Kapitel führt in die grundlegenden Konzepte der Programmierung ein. Wir beginnen mit einfachen Beispielen und arbeiten uns schrittweise zu komplexeren Themen vor.

### 1.1 Variablen und Datentypen

Eine Variable ist ein benannter Speicherbereich, der einen Wert aufnimmt. Der Wert kann sich während der Ausführung des Programms ändern.

```
x = 5
name = "Anna"
preis = 19.99
```

Die wichtigsten Datentypen sind Zahlen, Zeichenketten und Wahrheitswerte.

### 1.2 Kontrollstrukturen

Mit Kontrollstrukturen steuert man den Ablauf eines Programms. Die bekannteste ist die Verzweigung mit `if`.

```
if x > 0:
    print("positiv")
else:
    print("nicht positiv")
```

Schleifen wiederholen einen Block, solange eine Bedingung erfüllt ist.

Kontakt, Karlheinz Stockhausen, 1959–60, für elektronische Klänge, Klavier und Schlagzeug. Kontakt ist eine Komposition, die sich mit dem Verhältnis zwischen elektronischen und instrumentalen Klängen befaßt. Stockhausen hat dazu eine Reihe von Tonbandaufnahmen gemacht, die er mit Klavier und Schlagzeug kombiniert. Die Tonbandaufnahmen sind in vier Gruppen eingeteilt: 1. Impulsklänge, 2. Geräuschklänge, 3. Tonklänge, 4. Mischklänge. Die Impulsklänge sind kurze, perkussive Klänge, die Geräuschklänge sind Klänge, die aus Geräuschen bestehen, die Tonklänge sind Klänge, die aus Tönen bestehen, und die Mischklänge sind Klänge, die aus einer Mischung von Geräuschen und Tönen bestehen. Die Tonbandaufnahmen sind in der Reihenfolge 1, 2, 3, 4 angeordnet. Die Klavier- und Schlagzeugstimmen sind in der Reihenfolge 4, 3, 2, 1 angeordnet. Die Tonbandaufnahmen und die Klavier- und Schlagzeugstimmen werden gleichzeitig gespielt. Die Tonbandaufnahmen werden über Lautsprecher wiedergegeben, die im Raum verteilt sind. Die Klavier- und Schlagzeugstimmen werden live gespielt. Die Tonbandaufnahmen und die Klavier- und Schlagzeugstimmen werden so aufeinander abgestimmt, daß sie sich gegenseitig ergänzen und durchdringen

**Gewürzmühle.** ● Mertin Hermann aus Augsburg, der 1715 zu Wien starb, bauete 1680. dem Grafen von Mollard zu Wien eine Gewürzmühle mit einer Grützmühle, welche die erste in Wien war.

**Gewürznägelein, Gewürznelken,** Caryophyllus aromaticus, einer der schönsten Bäume, treibt einen hohen Stamm, und dieser sehr viel Aeste mit einer Menge dünner langer Reißer mit Sprossen, die den Baum auf allen Seiten umgeben, und sich in eine Spitze endigen, so, daß die ganze Krone eine Pyramide bildet. Die Blätter sind den Lorbeerblättern fast ähnlich und sprossen im Maymonat hervor, worauf alsbald, in besondern Büscheln, der erste Absatz der Blüthe oder Frucht folgt, die in vier Monaten diejenige Gestalt und Größe erhält, wie sie verkauft wird. Das, was wir eigentlich als das vortreffliche Gewürz unter dem Namen Nelken erhalten, ist eine noch nicht vollkommene Blüthe, und vorzüglich der vor der Blüthe bereits gegenwärtige Fruchtkeim. Die reifen Früchte nennt man **Mutternelken**, die aber weit weniger gewürzhaft sind, als die Blüthe. Ehemals wuchs dieser Baum häufig auf den moluckischen Inseln, besonders auf Machian, die mit Recht für die Mutter der Gewürznelken gehalten wird. Nachdem aber durch verschiedene Zufälle und Kriege, so wie absichtlich durch die Holländer, zur Verhinderung des Schleichhandels und Fallens der Preise, wenn dies Gewürz in größerer Menge und von Mehrern nach Europa gebracht würde, diese Bäume verwüstet und ausgerottet worden, so werden sie jetzt nur allein auf Amboina und in den drey kleinern benachbarten Halbinseln Oma, Honimoa und Nuffalaut gefunden. Die Versuche, welche Franzosen und Engländer gemacht haben, sie in andern Gegenden beyden Indien zu ziehen, sind noch nicht von Bedeutung, und in europäischen Gärten hat man noch keinen dieser Bäume erziehen können. Die Gewürznelken sind vierkantig, von einiger Aehnlichkeit mit einem Nagel, äußerlich braunschwärzlicher, innerlich wenig dunkelbrauner Farbe, an ihrem Ende mit einem kleinen, runden Knöpfchen besetzt, welches von vier kleinen, zugespitzten Blättchen umgeben ist; dieser Kopf fehlt oft daran. Die besten Würznelken sind die vollen, leicht zerbrechlichen, ganzen, welche beym Berühren in die Finger stechen, und beym Quetschen etwas Oel von sich geben. Sie müssen von schönbrauner Farbe seyn, viel Geruch und einen sehr stechenden und stark aromatischen Geschmack haben. Alle magern, schwärzlichen, weichen, fast geruch- oder geschmacklosen, müssen verworfen werden. Die Kaufleute mischen unter die guten Würznelken solche, von denen das Oel abdestillirt ist, ein Betrug, der schwer zu entdecken ist, außer durch den Geschmack, indem die ihres Oels beraubten fast geschmacklos, und weder so scharf noch so aromatisch auf der Zunge, als die andern sind. Es geschieht zuweilen, daß die Gewürzkrämer, statt guter gestoßener Gewürznelken, ein Gemisch aus drey Theilen neuer Würze und einem Theile Gewürznelken von geringer Güte verkaufen. Es ist einem Aufmerksamen leicht, dies Pulver von dem ächten zu unterscheiden, da letzteres einen Geruch, einen Geschmack und eine Stärke besitzt, die jenes nicht hat.

**Gewürznelkenwein,** s. Nägeleinwein.

**Gewürzpflanzen.** (Gärtner.) Hierzu gehören vornehmlich Majoran, Kerbel, Pfefferkraut, Dill, Anis, Senf, Coriander, Schwarzkümmel, Basilien, Löffelkraut, Boretsch, Fenchel, Kümmel, Dragun, Sauerampfer, Tripmadam, Melisse, Krausemünze, Poley, Bibernelle, Raute, Ebereis, Rosmarin, Salbey, Thimian, Lavendel, Zwiebeln u. dergl. womit man eben das erlangen kann, was man mit den fremden Gewürzen sucht.

**Gewürzten Wein zu entdecken.** Viele erwählen die Gewürze zum Ein- und Aufbrennen der Weine, um dadurch das Schwefeln zu vermeiden. Es ist aber bekannt, daß die Gewürze viel wesentliches Oel in ihrer Mischung haben: wird nun das Gewürze gebrennt, so zerstöret das Feuer die Mischung, und verwandelt das wesentliche Oel in ein brandiges. Solche, mit vielem brandigen Oele inficirte Weine verrathen sich von selbst, durch den empyreumatischen Geruch, sonst wäre es nicht schwer, durch die Destillation, das gemannte Oel selbst darzustellen, zumal da bekannt ist, daß gehörig vergohrner Wein kein brandiges Oel, sondern nur Spiritum giebt, denn sein wesentliches Oel, welches im Most zu finden, ist in der Mischung in ein klebrigt resinöses Wesen verwandelt.

**Gewürzwein,** nennt man denjenigen Wein, welchem bey der Gährung irgend ein Gewürze zugesetzt ist.

**Geyferlatzchen,** (Mätherin) ist ein kleines, viereckigtes, aus weißer oder blauer Leinwand, geschnittenes Fleckchen, so den kleinen Kindern um den Leib, oben her, vorne gebunden wird, damit der aus dem Munde rinnende Schaum und Geyfer darauf fallen möge, und den andern Habit nicht beflecken kann.

**Gezähe bemerken,** wenn das Gezähe in Hütten unbrauchbar wird, soll es der Hüttenmeister dem Hüttenschreiber quartaliter zustellen, und es bey jeder Hütte mit einem besondern Zeichen bemerken.

**Gezähntes Blatt,** dentatum, (Gärtner) heißt dasjenige Blatt, welches gerade ausstehende Spitzen hat, die in einiger Entfernung von einander stehen.

**Gezähnte Wurzel,** dentata, (Blumist) heißt diejenige, die als ein Halsband aus mehrern an einander hängenden Gliedern zusammen gesetzt ist.

**Gezeidetes Honig,** s. Scheibenhonig. Jac.

**Gezeltbaken.** (Nadler.) ● Der Drath dazu wird zugeschnitten, geglüht, das Oehr angebogen, über einander gestreckt, gedreht, der Bauch in dem Hammer zu rechte geschlagen, an das Ende der Haken angeschlagen, und ein Drahtheil mit der Zange umgebogen.

**Gezeltpfahl,** s. Gezeltstock. Jac.

**Gezeug zum schneiden,** (Tischler) ist 1) das Balleisen, von dem ersten bis zum letzten, weil deren unterschie-

Mt 11:24a

Mt 12:13

und gießt mit einem Löffel das geschmolzene Bley in die Höhlung, und hobelt alsdann alles Bley, das zu viel ist, mit einem Hobel weg, macht hernach in jede Hälfte eine Rinne, um eine eiserne Hohlstange zu beherbergen, welche auf das Amortissementseisen paßt, und löthet solche an die eine Hälfte des Hahns feste. Hierauf löthet man beyde Hälften des Hahns zusammen.

**Giebsstein**, Saxum fusorium Linn. Diese Steinart ist von dem Granit, nicht in Absicht seiner Bestandtheile, sondern nur darinnen unterschieden, daß diese Theile viel lockerer unter sich zusammen hängen; er ist daher ganz mürbe, und kann in der Baukunst nicht gebraucht werden. Hingegen gebraucht man ihn in Schweden in den Messingfabriken, um das Messing darein zu gießen.

*Gjeduki*, (Münze) s. Mankier.

**Gierholz**, (Landwirthschaft) s. Sattel.

**Giesel**, s. Knopfforme.

**Gießbad**, Douche, (Bader) ist dasjenige warme Wasserbad, vermöge welches durch eine Röhre von oben herunter auf die kranken Theile derer, die da baden, das Wasser herunter gegossen wird.

**Gießbrett**, (Müller) s. Schußladen. Jac.

**Gießbuckel.** * Gemeiner Messing, oder aber 10 Theile Kupfer mit einem Theile Zink unter einander geschmolzen, ist die beste Materie zu Gießbuckeln. Man kann sie auch von Eisen gießen lassen, wenn der Former selbige inwendig recht glatt zu gießen weiß: denn die letztern, wenn sie nicht recht glatt gegossen sind, lassen sich inwendig, wegen der Härte des Gußeisens, nicht wohl ausdrehen. Bestehen sie aus Messing oder aus Zink und Kupfer, so ist die Vorsicht nöthig, daß man, so lange sie noch von der eingegossenen Materie sehr heiß sind, nicht stark daran schlage, oder sie unvorsichtig umstürze, weil dieses zusammen gesetzte Metall, wenn es nicht einmal dunkel glühet, sondern nur sehr heiß ist, zerbrechlich wird, und leicht Risse bekömmt. Zinn und Bley darf gar nicht unter die Materie des Gießbuckels gemischt werden, weil in großer Hitze die hinein gegossene Materie solches gern angreift und sich anhängt, ob der Gießbuckel schon mit Fett ausgeschmiert ist. Die Dicke eines kleinen Gießbuckels soll wenigstens ½ Zoll, eines großen ¾ auch ein ganzer Zoll seyn. Wird das Metall schwacher genommen, so kann es von sehr hitziger Materie, wenn viel davon hinein gegossen wird, leicht zum Schmelzen gebracht, und beydes, Gefäße und hinein gegossene Materie, verdorben werden.

**Gießende Länge**, (Seefahrt) s. Länge. Jac.

**Gießen durch das Spießglas.** Dieses ist, nächst dem Cementiren, die älteste Arbeit bey Metallscheidungen, und ein Mittel, das Gold von allen andern Metallen vollkommen rein zu machen. Der älteste Schriftsteller, welcher hiervon geschrieben, ist Basilius Valentinus, s. Gold durch Spießglas zu gießen. Jac.

**Gießer**, (Eisenhütte) s. Grapengießer. Jac.

**Gießhütte**, s. Gießerey. Jac.

**Gießkanne**, (Bleyarbeiter.) Dieses ist ein Trichter von Eisenblech, demjenigen gleich, dessen man sich, um die Bouteillen zu füllen, bedient.

**Gießkanne**, (Zinngießer) ist ein, aus eben der Materie, wie das Becken, zubereitetes, auf einem Fuß erhabenes Geschirr, so mit einer Schnauze und einem Henkel versehen, und mit reinem Wasser gefüllt, in das Gießbecken gesetzt wird, um sich dessen im bedürfenden Fall zu bedienen.

**Gießlade**, (Orgelbauer) s. Gießbank. Jac.

**Gießloch der Röhrform**, trou des moules a tuyau. (Bleyarbeiter.) Dieses ist der Ort, wodurch man das Bley hinein gießt. Eben so nennt man es an allen Formen. Dieses Gießloch stellt einen Trichter vor, der über die Form hervor ragt. Man pflegt Bley in die Form zu gießen, bis das Gießloch selbst voll ist, damit die Schwere des Bleyes, das sich darinnen befindet, dasjenige zwingen möge, das in der Form ist, den ganzen Umfang der Form auszufüllen, und kein leeres darinnen zu lassen.

**Gießlöffel, Pfanne.** (Bleyarbeiter.) Dieser ist am Ende der Form oder des Bleytisches, und worinnen man das Bley aus dem Kessel überträgt, um es auf den Sand zu gießen, von Kupfer; er ist vorn ausgeweitet, wie ein offener Fächer. Der Grund ist, wie seine Seiten, rund; vorne ist er einen Fuß und 4 Zoll breit; dessen hinterer Absatz ist nur von einem Fuß; der Umfang seiner Seiten ist in Gestalt eines Wulstes gemacht, und endigt sich im Abnehmen nach dem Vordertheile des Gießlöffels zu: er gleicht ziemlich genau einer Wurfschaufel, um das Getreide damit zu werfen. Er ist in einen eisernen Rahmen eingefaßt, der einen zwey Fuß langen Stiel hat, um dem Gesellen zu helfen, ihn leicht aufzuheben. Dieser Gießlöffel mit seinen Rahmen wird allezeit oben an die Form gestellt: er ruhet auf einem Bocke, der von Zimmerholz gemacht ist; und, vor der Hitze zu bewahren, mit Bley bedeckt wird.

**Gießmergel, Glasurmergel, loser Mergel, Gießsand**, Marga fusoria Linn. Eine Art Sandmergel, der trocken ganz locker zusammen hängt, wie Staub, fühlt sich dann ganz fein und sanft an, weil der Sand, der hier dem Mergel beygemischt ist, sehr fein ist. Er weicht aber im Wasser auf, wird darinnen zähe, und läßt sich dann sehr gut bearbeiten; im Feuer schmelzt er leicht zu einem Glase, das, wenn er, wie gemeiniglich, eisenschüssig ist, eine schwarze Farbe hat. Er taugt sehr gut zu Formen und zur Glasur; wenn er ganz, vornehmlich von Eisentheilen rein ist, so giebt er auf Fayance die beste und dauerhafteste Glasur.

**Gießplatte**, (Glashütte) heißt eine kupferne Platte, mit beweglichen, ebenfalls metallenen Rändern, auf welche das geschmolzne Glas ausgegossen wird, um einen Spiegel zu bilden.

**Gießröhre.** (Bleyarbeiter.) Dieses ist ein kleiner Trichter, an der Röhrform, durch welchen das Bley in dieselbe gegossen wird.

**Gießsand**, Marga fusoria Linn. s. Gießmergel.

Giez,

Digitized by Google

Gieß, (Winzer, Tabacksbau) ſ. Geitz. Jac.

Giftbaum, ſ. Topicodendron. Jac.

Gift der Alten, ſ. Operment.

Giftkies, Rauſchgelbkies, weißer Kies, arſenikaliſcher Kies, Arſenikſtein, Arſenicum ſulphuratum Linné. Dieſe Gattung von arſenikaliſchem Kieſe iſt ſo hart, daß er am Stahle Funken giebt, welche nach Arſenik riechen, im Bruche iſt er glänzend und uneben; ſeine Farbe ſpielt er aus der aſchgrauen in die blaulichte, faſt wie bey einem Kobalderze, ſie wird aber in freyer Luft nach einiger Zeit dunkel; hier iſt der Arſenik mit Schwefel und Eiſen zugleich verbunden, und daher giebt dieſer Giftkies, ohne Zuſatz, von ſelbſt bey dem Röſten Rauſchgelb, welches in die Höhe ſteigt, und das feuerbeſtändige Eiſen zurück läßt.

Giftkobald, ſ. Scherbenkobald.

Giga, (Muſikus) ſ. Gique.

Gigliati, eine florentiner Goldmünze. Gewicht 72,6 holl. As. Gehalt 23 Kar. 10½ Gr., enthält fein Gold 72,2 holl. As, iſt nach dem 20 fl. Fuß 2 thlr. 20 gr. 9 pf. werth.

Gigue, ſ. Gique.

Gibsnagel. (Nagelſchmidt.) Dieſe Art Nagel müſſen nach der gothaiſchen Nagelſchmidtstaxe das 100 ℔ Pf. wiegen, und gelten, wenn 100 Pfund Eiſen auf 4 thlr. 20 gr. 8 pf. geſetzt werden, 2 gr.

Gilb, (Apotheker, Färber) ſ. Kurkumey. Jac.

Gilbe, Ochra lutea Linn. ſ. Gelber Ocher.

Gilbenblume, ſ. Gilbe. Jac.

Gilbkraut, ſ. Wau.

Gilbſtein. ſ. Gillenſtein. Jac. Er bricht auf dem Gotthardsberge, und iſt eine Art Speckſtein.

*Gilla vitrioli*, *Gilla Theophraſti*. Dies iſt der Name, welchen man dem Zinke oder dem weißen Vitriole gegeben hat, welcher durch die Kryſtalliſirung gereiniget worden iſt.

Gillungen, (Schiffbau) nennt man jede Verbreiterung oder Verſchmälerung einer für ſich beſtehenden Sache. So haben z. B. alle Segel, die oben ſchmäler ſind als unten, eine Gillung an jeder Seite. Bey dem Schiffbau nennt man insbeſondere die ſtufenweiſe Erhöhung des Bords nach vorn und hinten Gillungen des Schiffes oder der Verzeunung. Die große (oder unterſte) Gillung hinten, fängt in der Mitte des Schiffs nach ſeiner Länge über Steven, oder 2 Fuß 6 Zoll bis 3 Fuß vor dem halben Verdeck an, und iſt oben mit einer Leiſte eingefaßt, welche man die Leiſte der unterſten Gillung nennt. Die Höhe der Gillungen hängt von der Höhe der Kampanje ab. Die vorderſte Gillung oder die Gillung an der Back fängt 18 Zoll hinter der Back an. Die Leiſte derſelben muß mit ihrer Unterkante höchſtens mit den Untertrempeln der Pforten auf der Back gleich liegen, d. h. höchſtens darf ſie von den Pforten der Back ganz abgeſchnitten ſeyn. Sie wird mit der Bordleiſte parallel geführt, und ſie hat mit der unterſten Gillungleiſte hinten gleiche Breite. Neuere franzöſiſche Schiffbauer legen ſie ſo, daß ſie eben unter den Pforten läuft, und wenig oder gar nicht von ihnen unterbrochen wird. Die zweyte Gillung (hinten) muß ſich auch nach der Höhe der Kampanje richten, weil man mit drey Gillungen die ganze Höhe der Verzeunung endigen muß. Dieſe Leiſte darf nicht ſo hoch über der unterſten Gillungleiſte liegen, als die letzt genannte über dem oberſten Bartholz, und muß hinten ohngefähr 6 Zoll ſpringen. Man mache die Gillung vorn 20 Zoll, und hinten 26 Zoll hoch. Man ziehe durch dieſe beyden Punkte eine Linie von ohngefähr gleichem Belauf mit der unterſten Gillungsleiſte; ſetze unter dieſer Linie 7 Zoll für die Breite der Leiſte ab, und ziehe mit ihr parallel, ſo werden dieſe beyden Linien den Belauf der Leiſte der zweyten Gillung anzeigen. Die dritte Gillung macht man ohngefähr von gleicher Höhe mit der zweyten, und laßt ſie ohngefähr 4 Fuß vor dem Beſaansmaſt anfangen. Man könnte ſie etwas kürzer machen, und ſie wäre hinreichend lang, wenn man ſie 2 Fuß vor dem Beſaansmaſt anfangen ließe; es iſt aber gut, wenn man ſie etwas länger macht, um den Aufgang auf die Kampanje zu erleichtern. Dieſe letzte Gillung endigt ſich hinten am Top der Spiegelauflange.

Gilze, ſ. Gilde. Jac.

Gilve, ſ. Gilbe. Jac.

Gingas, rouaniſche, ſind baumwollene Leinwanden, die jetzt häufig in und um Rouen in der Normandie und zu Landerneau in Bretagne gewebt, und nach Afrika und Weſtindien ausgeführt werden. Die erſtern ſind neun Sechszehntheil des Stabs breit; man hat auch welche, die zwey Drittel breit ſind. Der Stab gilt gewöhnlich funfzehn bis zwanzig Sous. Die von Landerneau haben acht und zwanzig Zoll in die Breite. Sie werden meiſtens über Nantes und Bourdeaux ausgeführt.

Gingerline, zu Marſeille eine Baſtartſorte der carmeniſchen Wolle.

Gingerlo, Zinzerlo, Feramabuk, eine türkiſche Goldmünze, die 83 Paras gilt, davon 80 einen deutſchen Speciesthaler machen.

Gingiras, ein indianiſcher ſeidener Zeug, welcher zwey Drittel Elle breit und neun und eine halbe Elle lang iſt.

Giorgini, eine Silbermünze, ſ. Genueſer Giorgini.

Gipfeldürre, Pollſobr, (Forſtweſen) iſt ein kranker Baum, der von oben herunter durret.

Gips. ✱ Die ſpezifiſche Schwere iſt 2,32, zuweilen aber nur 1,87. Hundert Theile enthalten 30 Theile Vitriolſäure, 38 Waſſer. Die beſte Art ihn zu zerlegen iſt, ihn, gut gepulvert, in einer Lauge von fixem Alkali zu ſieden. Er brauſt weder mit kaltem Scheidewaſſer auf, noch löſt er ſich darinnen auf; bringt man ihn für ſich in einem reinen Gefäſſe ins Feuer, ſo fließt er bald, noch ehe dieſes glüht, wie Brey, kocht dabey auf, ſetzt ſich aber bald wieder; hält man mit dem Feuer länger an, ſo brennt er ſich zu einem loſen mehlartigen Klumpen, der ſich ohne Erhitzung mit Waſſer vermiſcht, wenn man ihn damit zu einem Teig macht, an der Luft erhärtet, und ſich

so ausdehnt, daß er Gefässe, die ganz damit angefüllt sind, zersprengt; giebt man ihm länger und stärkeres Feuer, so nähert er sich dem Zustande eines Glases, und verliert die zuletzt erwähnten Eigenschaften wieder, oder brennt sich todt. Bringt man den Gips mit Kohlenstaub zusammen gerieben im Feuer zum Glühen, so giebt er Geruch und Flamme von Schwefel von sich; mit Flußspath fließt er im Feuer dünne, auch wenn noch Kiesel- oder reine Kalkarten zugesetzt werden, zu Glase, mit Thon erhärtet er nur, und nur in einer sehr heftigen Hitze geräth er damit in einen dicken und musigen Fluß. Braust der Gips, auch an keiner einzelnen Stelle, mit Scheidewasser auf, und zeigt bey dem Glühen keine braune oder rothe Farbe, so ist er rein, und läßt einen guten bindenden Kalk hoffen. Seltener bedient man sich des Gipses in seiner rohen Gestalt; doch gebraucht man ihn so, blos gemahlen, zur Verbesserung eines kalten, feuchten und harten Thonbodens, und indem man etwas davon durch die Form anwirft, bey dem Verschmelzen von Kupfererzen, wenn sich Eisensauen zu sehr auf die Sohle des Ofens ansetzen. Häufiger gebraucht man ihn, nachdem er gebrannt ist (Gipskalk, Sparkalk, Kalk); man legt ihn in dieser Absicht in Meilern, oder in offenen Oefen oder Backöfen, schichtenweise mit Holz, zündet das Holz an, und nimmt den Gips heraus, ehe er glühet, macht ihn denn auf einer Mahlmühle, oder unter einem senkrechten Mühlsteine, oder in einem Puchwerke klein und siebt ihn durch. So gebrannt dient er nun trocken zur Fritte in den Porcellanfabriken, und zum Reaumurischen Porcellan, indem nämlich das Glas darinn gebrannt wird; in England mengt man ihn unter den Glassatz, um dem Kronenglase eine gelblichte Farbe zu geben. Mit Wasser angemacht dient er (darzu zieht man den gebrannten Selenit vor) zu weißer Pastellfarbe, zum Weißen, vorzüglich in Grubengebäuden, zu Gipsmörtel, zu Abdrücken, Modellen, Gipsbildern, Statuen, Stuckaturarbeit, zu Formen bey Töpferarbeiten, bey Frittenporcellan, bey Metallmanufakturen, und bey Gold- und Silberarbeiten; welche letztere den gebrannten Strahlgips jedem andern vorziehen, auch wohl mit Bimsstein versetzt, zu Formen. Mit Lederkalk vermischt und mit ihm mit Wasser angemacht dient der gebrannte Gips zu Estrich; wenn man ihn mit Leimwasser, oder auch mit Wasser, worinnen Hausenblase zerlassen ist, anmacht, polirt, Zeichnungen eingräbt, und diese denn mit eben so angemachten, aber mit Farben versetzten Gipse ausfüllt, zu falschem Marmor; so wie er überhaupt auf solche Art gefärbt und bemalt werden kann. Mit mancherley Farben versetzt dient er zu Pastellstiften; zur letztern Absicht kann man auch zerbrochene Gipsbilder gebrauchen, die man mit Metallkalken, Saft- und Lack- auch Ruß- und Kohlenfarben und etwas Wasser auf einem Reibsteine recht zart abreibt, einen Theil ohne allen Zusatz, einen andern, um verschiedene Schattirungen zu machen, verschiedentlich mit Bleyweiß, und einen dritten, um Nebenfarben zu haben, mit andern Farben versetzt.

**Gipsartige Erden und Steine zu probiren**, siehe Erden und Steine zu probiren. Jac.

**Gipsartiger Spathsand**, s. Spathsand, gipsartiger. Jac.

**Gipsartiger Tropfstein**, s. Gipsinter.

**Gipsbilderfirniß zum Ueberstreichen derselben.** Man nehme Seife und eben so viel weißes Wachs, koche beydes mit sechsmal so viel Wasser, unter fleißigem Umrühren, so wird man einen Firniß erhalten, welcher Gipsbilder, die man hinein getaucht und nach hinlänglichem Abtrocknen mit um den Finger gewundenem Nesseltuche wohl abgerieben hat, wider Schmutz und Staub schützet.

**Gipsblumen**, s. Mehlgips.

**Gips brennen.** Dieses geschiehet nicht allein in einer Art von Backofen, wie Herr Jacobson gezeiget, sondern auch in Meilern oder offenen Oefen. Man schichtet den Stein mit Holz und nimmt ihn heraus, ehe er glühet.

**Gipsdrusen**, s. Drusen.

**Gipserde**, s. Mehlgips.

**Gipser Gewerk**, s. Stuccatur.

**Gipsformen zu machen, allerhand Wachsfrüchte hinein zu gießen.** Man nehme z. E. eine Zitrone, drücke die eine Hälfte in Töpferton, mache gleichfalls einen Rand darum, wo man will, daß der Gyps nicht ablaufe, bestreiche dann das Obertheil der Zitrone mit Mandelöl, und gieße den Gips darauf, man mache denn am Untertheile den Ton von der Zitrone wieder ab, und schneide in die Gipsformen einige Kerbchen, und bestreiche die Form wohl mit Baumöl, welche noch um die eine Hälfte der Zitrone seyn muß, umgebe sie nachmals mit Papier, und gieße auf die andere Hälfte der Zitrone auch den Gyps, so daß ein Gips auf dem andern hafte, alsdann werden sich in die Kerbchen obgesagter Gypsform die Zäckchen von neuen einlegen, welches dazu dienet, daß die Form allezeit wohl auf einander passe. Wenn nun die Formen trocken sind, so mache man sie sauber aus einander, so wird sich die Zitrone überaus natürlich zeigen; will man sie dann in Wachs gießen, so nehme man die Forme, mache oben ein Loch oder Einguß hinein, thue dann Jungferwachs in ein Gefäße; wenn solches bald zergangen, so streiche inwendig die Form wohl mit Baumöl, mache sie hernach wieder zusammen, und gieße sodann das Wachs hinein, und schütte das übrige heraus, so wird es sich als eine natürliche Zitrone darstellen, welche man mit Oker oder einer andern Zitronenfarbe bemalen kann; so auch mit andern Früchten.

**Gips, künstlicher**, s. Selenitische Erde.

**Gipsmergel, gipsichter Mergel.** Dieser kömmt mit dem Streumergel überein, nur daß er weniger Thonerde hat.

**Gips mit groben Schuppen**, siehe Grobkörniger Gips.

**Gipsner** heißt derjenige, welcher Gipsbilder verfertiget, s. Gipser. Jac.



Digitized by Google

**Gipskrystall, salpeterartiger,** Nitrum calcitricum Linn. Man findet ihn mit schwarzröthlichten und länglichten Granaten in der Gebirgskette bey Oerebro in Nerike auf dem Fadensteine. Seine Krystalle sind selten vollkommen, und liegen oft schichtweise, ohne bestimmte Ordnung; sie sind grob, schmutzig, aschgrau und undurchsichtig; zuweilen theilen sie sich in Aeste. Seine Eckſäule hat selten nur vier, sondern gemeiniglich sechs Seitenflächen, und ist breit gedrückt, so daß zwo Flächen, welche einander gerade gegen über stehen, breiter sind, als die übrigen; die Pyramide, die sie gemeiniglich an beyden Enden trägt, ist keilförmig, und besteht aus zwey oder drey Fünfecken.

**Gipskrystall, abgestumpfter.** Diesen fand der sel. Herr von Born in dem Windschacht bey Schemnitz in Niederungarn. Er ist weiß, und besteht aus einer dreyseitigen Pyramide, welche oben abgestumpft ist.

**Gipskrystall, dreyeckigter.** Man findet ihn in den Alabasterbrüchen zu Montmartre bey Paris, und bey Sachse in der Grafschaft Hohenstein, auf dem Morerstollen und Pacherstollen bey Schemnitz, ferner bey Belobanya in Niederungarn, bey Saska im Temeswarer Bannat, und bey Naumburg an der Saale. Er besteht aus einer oder zwo dreyseitigen Pyramiden, welche mit ihren Grundflächen unmittelbar zusammen stoßen; sie sind öfters inwendig hohl, und zuweilen sehr lang, öfters undurchsichtig oder halbdurchsichtig, als ganz durchsichtig; am gewöhnlichsten milchweiß, aber auch gelblicht, fleischroth oder braun.

**Gipskrystall, gezackter.** Er besteht aus einer vierseitigen Eckſäule, mit abwechselnden breiteren und schmäleren Seitenflächen, deren schmälere Seitenflächen ihrer ganzen Länge nach gezackt sind; an dem einen Ende der Säule sitzt eine dreyseitige, abgestumpfte Pyramide. Herr von Born fand ihn im Finsterorth bey Schemnitz.

**Gipskugeln.** Herr von Born fand sie bey Schemnitz und Belobanya in Niederungarn. Sie sind am häufigsten weiß, zuweilen auch braun, bald einzeln auf Quarz zerstreut, bald in ganzen Haufen beysammen, selten ganz durch fest, sondern gemeiniglich inwendig hohl, und dann öfters durchsichtig, oder mit haarzarten, viereckigen Gipssäulen angefüllt.

**Gipssand,** Calx alabastrina Linn. Diesen findet man zuweilen in Sachsen. Er hat ganz die Natur des Gipses, und ist auch aus der Verwirrung des Alabasters, unter freyem Himmel entstanden. Er besteht aus weißen, mürben, etwas durchscheinenden, ziemlich gleichen Körnern. Dahin scheint auch eine sogenannte weiße kalkichte Erde vom Harze, und die gipsichte Spatherde zu gehören, die man bey Eisleben in den Ritzen der Creisfeldischen Gipsberge findet.

**Gipssinter, spatbigter,** Stalactites ambiguus Linn. Dieser Tropfstein ist, wie Gipsspath, im Bruche blätterricht, und hat auch sonst Natur und Mischung mit ihm gemein, bald weiß, bald grau, bald gelb, bald ohne bestimmte Gestalt, bald kegelförmig, bald cylindrisch und hohl. Aehnliche Tropfsteine findet man auch zuweilen in Leckhäusern bey Salzwerken, die sich an die Reifer angelegt haben.

**Gipssinter, dichter, gipsartiger Tropfstein von unfühlbaren Theilen,** Grignard. Stalactites Grignardus Linn. Dieser Tropfstein hat ganz die Natur und Mischung eines Gipses, und die Dichtigkeit eines Alabasters. Dahin gehören auch die meisten Alabaster aus Spanien, Italien, Frankreich, (vornehmlich von Montmartre unweit Paris) Deutschland und Schweden.

**Gipswürfel, Würfelspath.** Diesen Spathwürfel findet man bald einzeln, bald in ganzen Drusen beysammen, welche mancherley Gestalten machen, öfters auf schweren Spath- oder Quarzdrusen, vornehmlich bey Kapnick in Siebenbürgen, bey Schemnitz in Ungarn, bey Joachimsthal in Böhmen, und am angeführten Orte. Sie haben eine sehr ordentliche würfelartige Gestalt; und nicht selten einen auffallenden Glanz. Ihr Gewebe und ihr Verhalten im Feuer ist wie bey andern Arten des Gipsspathes; sie sind zuweilen inwendig hohl, und selten ganz durchsichtig, sondern meistens nur halb- oder ganz undurchsichtig; man findet sie milchweiß, perlengrau, aschengrau, schwärzlicht, blau, braun, fleischroth, gelbroth, goldgelb, schwefelgelb und bunt.

**Gigue, Giegue, Gigue, Giga,** eine Instrumentalpiece, welche als ein geschwinder englischer Tanz aus zwo in drey Achtel, sechs Achtel oder zwölf Achtel Takte gesetzten Reprisen besteht, und bey der ersten Note jedes Taktviertels gemeiniglich einen Punkt hat. Die auf Giquenart gesetzten Fugen können dieses Umstandes entbehren, dabey etwas mehr coulliren, wie auch in schlechtem Takte gesetzt werden. Ihre Arten sind die gewöhnliche Gique, die Loure, die Canarie und die Giga. Die gewöhnlichen oder englischen Giquen haben zu ihrem eigentlichen Abzeichen einen hitzigen und flüchtigen Eifer, einen Zorn, der bald vergeht.

*Girande d'eau*, (Hydraul.) ist eine große Parthey nahe an einander befindlicher Jets d'eau, welche, weil auch Wind dazu kömmt, ein ungemeines Rauschen und Brausen verursachen.

**Girandel,** heißt bey den Kunstmeistern, eine gute Anzahl nahe neben einander befindlicher Wasserstrahlen, worinn das Wasser mit Ungestüm in die Höhe steigt, und, wegen des darin eingeschlossenen Windes, brauset und rauschet, als ob es donnerte, hagelte und regnete.

**Girant,** diejenige Person, welche einen girirten Wechselbrief an einen Andern indossirt hat.

**Girasols,** (Glashütte) s. Glasperlen.

**Girat,** derjenige, an welchen die Indossements bey girirten Wechselbriefen gerichtet sind.

**Girirter Wechselbrief,** ist, der oft indossirt und durch viele Hände gegangen, s. auch Girren. Jac.

**Giro,** (Gewicht) s. Agito.

**Giro,** ein vortrefflicher und sehr feuriger Wein in Sardinien, der um Cagliari gezeugt, und in Italien sehr gesucht wird.

**Girofuß**, ſ. Augsburger.

**Giro in banco**, oder **unausgefüllter Giro**, iſt, wenn nur der bloſſe Name des Giranten oder Uebertragers auf des Wechſelbriefes Rücken geſetzt, und aber ſolchen Namen ſo viel Raum gelaſſen wird, daß der Girant oder jener, an welchen der Uebertrag geſchiehet, das Indoſſement ſelbſt ausfüllen könne; weil aber hierdurch mancher Unterſchleif kann getrieben werden, ſo ſind die Giri in bianco in den meiſten neuen Wechſelordnungen verbot n.

**Girothaler**, ſ. Augsburger Rechnungsthaler.

**Gis**, (Muſikus) iſt der Name der neunten Saite unſerer diatoniſch chromatiſchen Tonleiter, die von c anfängt. Sie iſt die große Terz von e, doch nicht völlig rein; aber von cis iſt ſie die reine Quinte. Sie hat mit As gleiche Stelle, und alſo die kleine Terzie von F. Da ſie in dem heutigen Syſtem ihre völlige diatoniſche Tonleiter hat, ſo wird ſie auch zum Grundton, ſowohl in der harten als weichen Tonart angenommen. In Gis-dur müſſen ſechs Doppelkreuze, und ein einfaches vorgezeichnet ſeyn, in Gis-mol ſind fünf Kreuze vorgezeichnet.

**Gitterknopf**, nennt man alle Rockknöpfe, deren Muſter die Forme eines Gitters hat.

**Giulo**, ſ. Julier. Jac.

**Giuſtini**, eine venediſche Silbermünze, ſo 584 holl. As wiegt, Gehalt 14 Loth 12 Gr., an feinem Silber 535 holl. As enthält, und nach dem 20 Fl. Fuß 1 thlr. 11 gr. 2 pf. werth iſt. Sie gilt eine halbe Zechine oder 11 Lire.

*Glace d'argent*, ein weißer, ſilberreicher, franzöſiſcher Stoff mit Muſtern und Blumen, der zu Frauenkleidern gebraucht wird. Er hat Grosdetours Breite.

**Glacis, Feldabdachung**, nennt man eine nach und nach und unvermerkt ins Feld ſich verlierende Bruſtwehre.

**Glander**, (Seiden- und Wollenmanufaktur) ſ. Cylindermaſchine. Jac.

**Glanz**, (Bergw.) ſ. Bleyglanz.

**Glanz, metalliſcher**, dieſes iſt ein den metalliſchen Subſtanzen eigener Glanz, und macht auch eins von den Kennzeichen aus, wodurch man ſie von den unmetalliſchen Körpern unterſcheidet. Dieſer Glanz entſteht bey ihnen von der Art, nach welcher ſie wegen ihrer Undurchſichtigkeit, welche größer als die Undurchſichtigkeit jeder andern Art von Körper iſt, die Lichtſtrahlen zurück werfen.

**Glanzblende**, ein Zinkerz, ſo blaulich grau und von metalliſchen Anſehn iſt. Die Geſtalt iſt gewöhnlich würflich oder rautenförmig; ihr Gewebe ſchaalig oder ſtahlförmig; durchs Kalciniren verliert ſie faſt ⅛ am Gewicht: verkalcht iſt ſie in den Säuren weit auflösbarer. 100 Theile davon gaben Herrn Bergmann etwa 52 Zink, 8 Eiſen, 4 Kupfer, 26 Schwefel, 4 Waſſer und 6 Kieſel. Dies Erz auf dem naſſen Wege zu zerlegen, erieb Herr Bergmann erſt das Waſſer, und einen Theil des Schwefels durch Deſtillation aus. Den Rückſtand behandelte er mit dreymal ſo vielem Vitriolöl, daß er bis zur Trockne abdumſtete. Dies wurde mit warmen Waſſer ausgelaugt, und ließ 6 Theile unaufgelöſt. In dieſer Auflöſung wurde eine polirte Eiſenplatte gekocht, welche das Kupfer niederſchlug. Dann ſchlug er durch phlogiſtiſirtes Alkali Zink und Eiſen nieder. Dieſer Niederſchlag wurde in offenem Feuer kalcinirt, und zur Trockene abgedunſtet, bis das Eiſen gänzlich dephlogiſtiſirt war. Friſche, alsdann hinzu gegoſſene Salpeterſäure löſte blos den Zink auf, welcher durch Blutlauge nieder geſchlagen wurde; und dann wurde das Verhältniß des Zinks im metalliſchen Zuſtande gefunden. Kein Metall, welches in dem Erz enthalten iſt, iſt ſehr dephlogiſtiſirt.

**Glänzendes Blatt**, nitidum, (Gärtner) heißt ein ſolches Blatt, woran die Fläche leuchtet.

**Glanzfirniß zum Gebrauch, die Kupferſtiche in Farben zu ſetzen.** Hierzu wird ein Pfund des feinſten Terpenthinöls, 12 Loth des feinen weißen und zu Pulver geſtoſſenen Maſtirs und 12 Loth venetianiſcher oder reiner Terpenthin genommen. Anfangs ſtellt man einen neuen glaſurten Topf mit dem Terpenthinöle auf eine gelinde Kohlengluth, mit der Vorſicht, daß ſich die Dämpfe durch keine Flamme entzunden, und ein ſchließender Deckel iſt bey der Hand, um die zufällige Entflammung geſchwinde zu dämpfen. Man verhütet allen Kohlenrauch, weil deſſen erhitzte Dämpfe Unterhändler der Flamme ſind, und den Firniß leicht in Flamme ſetzen, wodurch derſelbe zu dieſer Abſicht unbrauchbar wird. Daher müſſen zwey Perſonen die Verfertigung dieſes Glanzfirniſſes regieren, und mit Vorſicht handeln, indem der eine die Gluth leitet, und der andere das Kochen beſorgt.

Man erwärmt alſo das Terpenthinöl über den Kohlen langſam, und ſo lange, bis es heiß wird, und raucht; denn ſtarke oder dichte gelblichte Dämpfe würden leicht Flamme fangen, und das thut ſchon die Luft. In dieſes erhitzte Terpenthinöl ſchüttet man das Maſtirpulver, nach und nach, und in kleinen Doſen, bis die 12 Lothe darinnen ſind, indem man jede mit einem flach geſchnittenen Holze in eins fort umrühret. Der Maſtix löſet ſich alsdenn im heißen Oele auf, und alsdenn gießt man den Terpenthin mit eben der Behandlung zu, indem man die Miſchung beſtändig umrühret; ſo lange, bis alle drey Harzweſen genau mit einander vereinigt ſind. Nun muß der noch heiße oder flüßige Elektrophor zwey volle Stunden zur ruhigen Abkühlung bekommen, ohne ihn zu bewegen, theils damit ſich die Unreinigkeiten, welche ſchon die elektriſche Maſſe aus dem Rauche und der Flockaſche an ſich, oder auch bey ſich führt, zu Boden ſetzen, theils damit der Firniß Zeit gewinne, klar zu werden.

Nach Verlauf der gedachten Zeit wird der hell gewordene Firniß durch ein grobes, doch ganz reines Leinentuch vermittelſt eines Trichters, in ein reines Glas geſeihet, und gegen allen Staub verſtopfet. Bey dieſer Vorſicht erhält er ſich Jahre lang. Wenn er mit der Zeit dick geworden, ſo gießt man nach Proportion der Verdickung mehr oder weniger Terpenthinöl zu, und dieſes rührt man mit

Digitized by Google

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung des Branntweins vom 24. Juni 1887 (Reichs-Gesetzbl. S. 255), vom 15. Juli 1895 (Reichs-Gesetzbl. S. 329).

Vom 20. Dezember 1899.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung des Branntweins vom 24. Juni 1887 (Reichs-Gesetzbl. S. 255), vom 15. Juli 1895 (Reichs-Gesetzbl. S. 329), wird hiermit bekannt gemacht, daß die Ausführung des Gesetzes vom 24. Juni 1887 (Reichs-Gesetzbl. S. 255) in der Fassung des Gesetzes vom 15. Juli 1895 (Reichs-Gesetzbl. S. 329) vom 1. Januar 1900 ab nach Maßgabe der Bestimmungen der Anlage erfolgen soll.

Berlin, den 20. Dezember 1899.

Der Reichskanzler.
In Vertretung:
Graf Posadowsky.

Anlage.

Ausführungsbestimmungen zum Gesetze, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung des Branntweins vom 24. Juni 1887 (Reichs-Gesetzbl. S. 255), vom 15. Juli 1895 (Reichs-Gesetzbl. S. 329).

Vom 20. Dezember 1899.

I. Zu § 1.

Die Brennereien sind in drei Klassen eingeteilt.

Zur Klasse I gehören diejenigen Brennereien, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1897 bis 30. September 1898 einschließlich nicht mehr als 1000 Hektoliter Maischraum verarbeitet haben.

Zur Klasse II gehören diejenigen Brennereien, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1897 bis 30. September 1898 einschließlich mehr als 1000 Hektoliter, aber nicht mehr als 10000 Hektoliter Maischraum verarbeitet haben.

Zur Klasse III gehören diejenigen Brennereien, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1897 bis 30. September 1898 einschließlich mehr als 10000 Hektoliter Maischraum verarbeitet haben.

Brennereien, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1897 bis 30. September 1898 einschließlich nicht betrieben worden sind, gehören zu derjenigen Klasse, in welche sie nach ihrer Einrichtung gehören würden, wenn sie in der Zeit vom 1. Oktober 1897 bis 30. September 1898 einschließlich betrieben worden wären.

Brennereien, welche nach dem 30. September 1898 neu eingerichtet werden, gehören zu derjenigen Klasse, in welche sie nach ihrer Einrichtung gehören würden, wenn sie in der Zeit vom 1. Oktober 1897 bis 30. September 1898 einschließlich betrieben worden wären.

Brennereien, welche nach dem 30. September 1898 wieder eingerichtet werden, gehören zu derjenigen Klasse, in welche sie nach ihrer Einrichtung gehören würden, wenn sie in der Zeit vom 1. Oktober 1897 bis 30. September 1898 einschließlich betrieben worden wären.

Brennereien, welche nach dem 30. September 1898 neu eingerichtet oder

Mar, a Town of Spain in Old Castile, on the Confines of Leon, and the Bishoprick of Palencia, 12 Miles from Valladolid.

Mar



Mar

Wirth, Johann Georg August, geb. 1798 zu Homburg vor der Höhe, gest. 1848 zu Hamburg, Publicist, Redacteur des Hamburger Correspondenten, Mitglied der Hamburger Bürgerrepräsentation, Mitbegründer des Hamburger Vereins für Literatur und Kunst, Verfasser von: Geschichte der Deutschen Nationalliteratur, Hamburg 1835, 2 Bde.; Geschichte der Deutschen Nationalliteratur, Hamburg 1836, 2 Bde.; Geschichte der Deutschen Nationalliteratur, Hamburg 1837, 2 Bde.; Geschichte der Deutschen Nationalliteratur, Hamburg 1838, 2 Bde.; Geschichte der Deutschen Nationalliteratur, Hamburg 1839, 2 Bde.; Geschichte der Deutschen Nationalliteratur, Hamburg

Form, und schläget es mit der Hand dicht an, alsdann aber knätet man es mit dem Boden und an der Fuge zusammen und streicht die Fugen sauber zu. 7) Wenn solchergestalt ein Glashafen gemacht ist, läßt man ihn an der Luft etwas trocken werden, und ziehet sodann die Form heraus, hernach aber läßt man diesen Hafen ganz austrocknen, damit derselbe keine Feuchtigkeit anziehe, und hebt ihn an einem trocknen Ort zum Gebrauch auf. Wenn die Hafen gut gemacht sind, stehen sie wohl ein halbes Jahr gut im Feuer.

Glashafen, Schmelzhafen. * (Glashütte.) Der Thon wird wohl getrocknet, von allem Staube und eisenfarbigen Adern, welche sich oft darinnen finden, gereiniget, eingeweichet und in viereckige Steine geformet, welche Erdkuchen genannt werden. Die klare Erde wird gleichfalls so bereitet, und in dünnere und kleinere Erdkuchen gearbeitet, und im Feuer gebrannt. Gebrannte und ungebrannte werden jede besonders gestoßen, gesiebet, und nachdem die rohe Erde fett ist, mit viel oder wenig gebrannter vermengt, mit Wasser angefeuchtet und auf einander geschlagen. So muß nun die Erde 24 Stunden, auch wohl länger, wohl verwahret, daß kein Staub oder andere Unreinigkeit dazu kommen kann, stehen bleiben und sich durchziehen. Hierauf wird die Häfenbutte zusammen geschlagen und auf ein mit einem Tuche oder starkem Papiere bedecktes Bret gesetzet. Der Glasmacher nimmt ein Stück Erde, schläget sie mit hölzernen Schlägeln wohl durch, daß keine Luft und Blase darinn bleibe, formet dieses Stück nach der untern Weite der Häfenbutte und stößt es in dieselbe mit einem runden Stämpfel, welches der Boden wird. Das, was vom Boden übrig, schlägt er an der Seite abfällig in die Höhe, verfährt hernach mit den Seiten oder Wänden eben so, setzet jede besonders ein, und schlägt den Hafen in der Butte wohl zusammen. Ist dieses geschehen, so werden die Keile los geschlagen, daß die Butte nachgeben kann, und der Hafen wird mit einem breiten Degen, oder andern dazu dienlichen Instrumenten von der Butte los geschnitten, verstrichen, gehörig ausgeputzt und nach und nach getrocknet. Dieses ist eine Arbeit, die sehr mühsam, und sehr reinlich verrichtet werden muß, weil ein einziges Härchen, wenn es in die Erde kömmt, im Aufwärmen verbrennet, und ein Löchlein giebt, durch welches die Pottasche frißt, und in kurzer Zeit den Hafen unbrauchbar macht. Aus eben dieser Ursache müssen Schlägel und Stämpfel von festem Holze seyn, damit in der Arbeit keine Splitter in die Erde kommen, welche gleich schädliche Folgen verursachen würden, ja die Pottasche würde noch mehr den Hafen durchfressen, denn die Pottasche greifet so schon einen Hafen sehr an, wenn das Gemenge, sobald er aufgewärmet, hinein gethan wird. Den Hafen nun länger zu erhalten, so muß er, ehe das Gemenge eingelegt wird, mit Glasscherben, die darinn zuerst geschmolzen werden, verglasuret werden.

Glashafen, kleine. Diese, worinnen farbiges Glas in geringer Menge geschmolzen wird, werden nach beliebiger Größe aus freyer Hand gemacht und Schmelztiegel genannt.

Glashütte. * Die Instrumente, deren man sich zum Glasmachen bedient, sind: 1) Der Abwiegekasten; Gemengkasten; hölzerne Schaufel; Stühle, auf welchen die Glasarbeiter sitzen; Vorhaltbretter; Schenkel der hölzernen Scheeren, Löschkübel und Walzholz; Abklopfkasten; Hafenbutte; Hafenbuttenstäbe; alle diese Werkzeuge sind von Holz. 2) Von Erde sind die Formen, in welche Glas geblasen wird; die Schmelzhäfen; kleine dergleichen; Kühlhafen. 3) Von Metall, Formen, in welchen Glas geblasen wird, damit es verschiedene Figuren bekomme, als: Streifen, Gatter, Thränen, Muscheln, Rosen u. s. w. 4) Von Eisen: Der große Haken; der große und kleine Spieß; die Schöpfelle; der Bein- oder Braunsteinlöffel; das Rührеisen; das Vorsetzblech; Walzbleche; Dreyfuß; große Schaufel; Einlegschaufel; Aushebegabel; Eintragegabel; der Stab; die Pfeifen; das Hefteisen; die Scheeren; krumme Scheeren; Abschneidescheere; Zwackeisen; Flügelzwackeisen; Abklopfstein; Abklopfeisen; Walzchen; Stachel; Siebe. Nach dem Zeugnisse des Plinius hatte Sidon die ersten Glashütten; und aus den Worten des Flavius Vopiscus, die uns Marcellus Donatus aufgezeichnet hat, erhellet, daß es dergleichen auch bald zu Alexandrien in Egypten gab; unter dem Tiberius kamen sie im römischen Reiche auf, und zur Zeit des ältern Plinius gabs schon welche in Spanien und Gallien, die sich auch wahrscheinlich in dem letztern Reiche erhielten; denn im Jahr 674. ließ man Glasmacher aus Frankreich nach England kommen, deren Anlage aber in England keinen Fortgang gehabt zu haben scheint. Auch Venedig hatte bald Glashütten, die anfangs in der Stadt errichtet waren, aber 1291, wegen Feuersgefahr, außerhalb der Stadt angelegt wurden, woraus die sonst berühmten Glashütten zu Murano entstanden. In England wurde 1557. in der Altstadt London die erste Glashütte errichtet; 1559. errichtete der Augsburger Glaser, Georg Hemmer, eine Glashütte in Oberhausen. Schweden erhielt 1641. die erste Glashütte, die aber keine Vollkommenheit erlangte. In Portugal wurde die erste Glashütte, unter König Johann V. der von 1706. bis 1750. regierte, von einigen Engländern, angelegt. In Sachsen legte Ehrenfried Walter von Tschirnhausen, der 1708. starb, die drey ersten Glashütten an, und 1720. errichtete man auch eine auf dem Churfürstl. Lust- und Jagdschlosse Glücksburg im Churkreise. Herr Hofrath Laxmann hat in Sibirien eine Glashütte angelegt, wo das erste Glas aus dem Sibirischen Laxirsalze (Sal mirabile) verfertiget wird, welches alles andere aus Gewächslaugensalze verfertigte Glas übertrifft.

Glasicht, so nennet man die Mineralien, wenn sie Glanz besitzen und einige Durchsichtigkeit haben.

Glasiches Zinkerz, s. reiner Zinkkalk.

Glasirfarbe, s. Glasur. Jae.

Glaskalk, s. Glasgalle. Jae.

Glas-

Mark, Thomas, Esq., Bedford-row, Middlesex, and Bedford-row, Middlesex, Attorney at Law, Solicitor, Proctor, Notary Public, and Conveyancer.

Mark, Thomas, Esq., Bedford-row, Middlesex, and Bedford-row, Middlesex, Attorney at Law, Solicitor, Proctor, Notary Public, and Conveyancer.

Mark, Thomas, Esq., Bedford-row, Middlesex, and Bedford-row, Middlesex, Attorney at Law, Solicitor, Proctor, Notary Public, and Conveyancer.

Mark, Thomas, Esq., Bedford-row, Middlesex, and Bedford-row, Middlesex, Attorney at Law, Solicitor, Proctor, Notary Public, and Conveyancer.

welche in die Mitte der Pfanne. Claudius Bartholomäus, welcher nicht nur derjenigen Gemälde, die man mit dem Pinsel auf Glas malt, sondern auch solcher Malereyen, bey denen die Farben durch Feuer in das Glas eingebrannt werden, gedenkt, nennt schon im Jahr 1620. die Glasmalerey eine alte Kunst der Egyptier und Griechen. Doppelmayer erklärt sich ebenfalls für das Alterthum derselben, und einige auf unsere Zeiten gekommenen Denkmäler dieser Kunst bestätigen dieses noch mehr. In dem Esnerischen Museo zu Nürnberg ist eine alte Glasmalerey aus dem vierten oder fünften Jahrhundert, die zwey Halbfiguren vorstellt, wovon die eine das Wort: Terentia, die andere Faustinus zur Ueberschrift hat; unter beyden stehen die Worte: vivatis in Christo. In der Abtey zu Saint Denis in Frankreich sind Glasfenster, mit eingebrannter Malerey, aus dem zwölften Jahrhundert. In der Sankt Clara Kirche zu Nürnberg, die 1278. erneuert wurde, ist ein Glasgemälde, das eine Heilige vorstellt, welches so alt, als die Kirche selbst ist; ein anderes, das zwey Apostel vorstellt, befindet sich in der Sankt Jacobs-Kirche zu Nürnberg und wird auch für so alt, als die Kirche selbst, deren Bau 1283. angefangen wurde, gehalten. Im 14ten Jahrhundert wurde die Glasmalerey durch richtige Zeichnung verbessert. Im 15ten Jahrhundert war Veit Hirschvogel, geb. 1461, als Glasmaler in Nürnberg berühmt. Man hatte diese Kunst, auf Glas zu malen, für verloren gehalten, allein die Anzeige davon hat sich in etlichen Schriften des vorigen Jahrhunderts erhalten, wovon vorhin eine angezeigt worden ist. Auch Sturm hat den Proceß der einen Art beschrieben und Pernety beschreibt das Verfahren von zwey Gattungen der Glasmalerey. Unter dem Papst Julius II. der von 1505. bis 1514. regierte, soll ein Maler aus Marseille, der in Rom arbeitete, eine Art der Glasmalerey den Italienern wieder bekannt gemacht haben. Albrecht Dürer, geb. zu Nürnberg 1471, † 1528, und Lukas von Leyden, geb. 1494, † 1533, erhoben die Kunst, auf Glas zu malen, zu einem Grade der Vollkommenheit, der alle Erwartungen übertraf. Johann Conrad Geiger, geb. zu Zürch 1597, † 1674, erfand folgende Art der Glasmalerey: man malt mit Oelfarben unter das Glas, da dann dasjenige, was in andern Gemälden zuletzt gestrichen wird, hier zuerst aufgetragen werden muß. Zuweilen bedient man sich auch auf solche Art der Leim- oder Gummifarben dazu. Eine andere Art der Glasmalerey, zu welcher Terpenthin gebraucht wurde, erfand Johann Wolfgang Baumgärtner, aus Kufstein in Tyrol, der aber zu Augsburg arbeitete, und 1761, 49 Jahr alt, starb. Neuerlich hat noch Herr Anselin, Wundarzt und Mitglied der Akademie zu Amiens, eine neue Art, auf Glas zu malen, entdeckt, welche die Gegenstände der Naturgeschichte vorzüglich schön und getreu nachahmt. Diese Nachahmungen sollen durch Weiß und Schwarz die verschiedenen Schattirungen der Natur weit besser als der Grabstichel ausdrücken.

**Glasmalerofen**, s. Schmelzofen.

**Glasofen**, (Blaufarbenw.) s. Schmelzofen.

**Glaspech**, Harzpech, Pix sicca, Palimpissa, eine Art schwarzen Peches, das bey dem Destilliren des Terpenthinöles in den Kolben und Retorten übrig bleibt. Das ächte und wahre muß glänzend, durchsichtig, trocken, bruchig, rein, schwarz, oder doch von sehr dunkeler Farbe seyn. Man bedienet sich desselben zu Pflastern, Salben u. dergl auch brauchen es einige Handwerksleute. Es wird aus Gascogne und Provence, vornehmlich von Bourdeaux und Bayonne gebracht.

**Glasperle**, Glaskoralle, Paterlein. ● Die Franzosen geben ihnen, nach ihrer verschiedenen Größe, Dicke, Figur und Farbe, verschiedene Benennungen, als: Ambreades, Compte Brode, oder Contrebrodes, — Comptes oder Goutte de lait, Conteries, Galets, Ides, Margrietes, Morrodes, Olivettes, Pesans, Raffades, Rocailles, Veroteries. Sie werden vermuthlich aus stärkern Glasröhren, als die zum Schmelzen, gebrochen, und alsdann auf die vom Jacobsson gezeigte Art gerundet. Bey der Schmelzlampe der Glasblaser kann man diese leicht nachmachen. Man nehme ein Stückchen von einer Thermometerröhre, dessen Länge so groß als dessen Durchmesser, lege solches auf eine Kohle, und setze es einen Augenblick der Flamme durch das Löthrohr aus, so wird das Paterlein entstehen. Verfertigung der Paterlein. Gatterers Technologisches Magazin, 1. Band, 1. St. S. 47. Eigentlich sollte diese Gattung nicht Glasperle, sondern blos Glaskoralle heißen, denn der Name Glasperlen kömmt eigentlich blos den folgenden zu.

**Glasperlen**, sind kleine mit einem Loche versehene hohle Kügelchen, von mancherley Farbe, die man theils auf eine Schnur gereihet, zu mancherley Putz, theils auch zur Schmelzarbeit verwendet. Die Verfertigung derselben geschieht auf folgende Art: Aus einem leicht flüßigen Glas, welches zuweilen etwas blaulicht oder trübe gemacht wird, läßt man auf den Glashütten Röhren verfertigen, welche man Girasols nennt. Aus diesen bläst man an der Lampe so kleine Kügelchen, als verlangt werden. Dergleichen können in einem Tage 6000, wenn sie aber vorzüglich schön werden sollen, nur 12 bis 1500 gemacht werden, und um die Natur recht nachzuahmen, giebt man ihnen bisweilen auch Fehler, dergleichen die ächten Perlen gemeiniglich zu haben pflegen. Es werden runde, birnförmige, olivenförmige, auch solche verfertiget, die für Coques de Perles angesehen werden können. Um diese dünne zu belegen, wird die Perlessenz mit etwas zerlassener Hausenblase vermischt, jemehr von ersterer genommen wird, desto schöner, aber auch desto theurer wird die Waare. Dieser erwärmte Firniß wird mit einer feinen Glasröhre in jede Perl eingeblasen, und darinnen dadurch verbreitet, daß diese Perle in einer über dem Werktisch angebrachten Wiege, die man mit dem Fuß in Bewegung setzen kann, so lange hin und her schwanket, bis der Firniß überall getrocknet ist. Zuweilen giebt man der Essenz einen Zusatz von einer rothen, gelben oder blauen Farbe; weil aber dies eine Abweichung von der Natur ist, so hält man sie

für

für keine Verschönerung. Um diesen kleinen Glaskügelchen mehr Festigkeit und Schwere zu geben, füllt man sie mit Wachs, durchbohrt hernach den Kern mit einer Nadel, und zieht sie zum Verkauf auf Fäden. Die feine Waare wird aber auch noch vorher mit einer kleinen Papierröhre ausgefüllt, damit der Faden nicht vom Wachs angehalten werde. Zu St. Jean de Maizel oder Mezel in Chalonnois, ist eine Fabrik, in welcher täglich 10,000 Perlen verfertigt werden. Die Erben des Jaquin haben dies Gewerbe noch bis jetzt fort gesetzt, und ihre einträgliche Fabrik ist noch in Paris au rue de petit Lion.

**Glasporzellan**, s. Porzellan aus Glas.

**Glas rühren**, (Blaufarbenwerk) wenn es gewaschen wird.

**Glassalz**, so nennt man auch die Glasgalle.

**Glasscheibe.** ● Es giebt davon verschiedene Sorten, als: ganze Royalscheiben, halbe Royal- Kaisergroschen- Doppel- Siegel- und gemeine Scheiben.

**Glasscherben**, s. Abgänge vom Glas.

**Glasschleifen.** ● Man vermuthet, daß es im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert aufgekommen sey, wo man anfieng Brillen zu machen, zu denen geschliffene Gläser nöthig waren. Anweisung zum Glasschleifen gaben Carteſius († 1650.) Hevel († 1687.) Huygens († 1695.) der eine eigene Maschine angab, die dazu dient, die kupfernen Schüſſeln zum Glasschleifen auszuschleifen; Schyrläus von Reita, der 1665. berühmt war; Tschirnhausen (geb. 1651, † 1708), der statt der kleinen Handmühlen, deren man sich bisher zum Glasschleifen bediente, eine große Schleifmühle mit Kammrädern, die vom Waſſer getrieben wurden, erfand. Maschinen zum Glasschleifen beschrieben noch Johann Caspar Zahn, Traber, Hertel, Leutmann und Kohlhaas.

**Glasschleiferkitt.** Dieſer besteht aus klar gesiebter Kreide und Firniß.

**Glasschleifmühle**, s. Schleifmaschine. Jac.

**Glasschmelzer**, (Blaufarbenwerk) s. Blaufarben, Glasschmelzer.

**Glasselenit, glasachtiger Selenit.** Mit diesem ziemlich unschicklichen Namen benennen **Baume'** und einige andere Chymisten theils den Alaun selbst, von deſſen Erde sie glauben, daß sie eine Kieselerde sey, theils auch den mit seiner Erde übersäurigten Alaun.

**Glasspath**, s. Flußarten.

**Glasspiegel, erhabene**, ohne Folie zu verfertigen, ist 1670. in Nürnberg erfunden worden.

**Glasspiegelmacher.** Schon 1373. waren diese in Nürnberg zünftig.

**Glasstein aus Kieſel zu machen.** Nehmet 120 Maaß weißen Sand, 50 Pfund Mennige, und 40 Pf. von der besten Pottasche; thut noch 20 Pfund Salpeter, und 5 Unzen Magneſie dazu, und schmelzt gewöhnlichermaßen alles unter einander.

**Glastafeln.** ● Die Glastafeln zu gießen, ist 1688. von Abraham Thewerth erfunden.

**Glastafeln, böhmiſche.** Der Preiß und die Nummern der böhmiſchen Glastafeln ist folgende, wovon das Schock 1 fl. 30 Kr. gilt, und auf ein Schock rechnet man: 1er zu 58 Zoll; 2er zu 54 Zoll; 3er zu 50 Zoll; 4er zu 46 Zoll; 5er zu 42 Zoll; 6er zu 40 Zoll; 7er zu 38 Zoll; 8er zu 36 Zoll; 9er zu 34 Zoll; 10er zu 32 Zoll; 12er zu 30 Zoll; 14er zu 28 Zoll; 16er zu 26 Zoll; 18er zu 24 Zoll.

**Glasthränen**, (Glashütte) s. Springglas.

**Glastiegel**, (Blaufarbenwerk) s. Glashafen.

**Glastopf**, (Blaufarbenwerk) s. Glashafen.

**Glastropfen**, s. Springglas.

**Glasur.** ● Zu den Zeiten Jeſus Sirachs, der um 3798. lebte, war die Kunst, Gefäße zu glasuren, schon bekannt; nachher gieng sie verloren, bis sie im 11. Jahrhundert in der untereiſaſſiſchen Stadt Schlettstadt von einem Töpfer wieder erfunden wurde. Auch nachher gieng sie wieder verloren, und erst im 13ten Jahrhundert kam man wieder auf ihre Erfindung. Andere hingegen sagen, daß sie blos im 13ten Jahrhundert in Schlettstadt von einem Töpfer, der 1283. starb, wieder erfunden worden sey.

**Glasur auf Eiſen und Kupfer**, s. Farbenfirniß.

**Glasur auf Fayance**, s. Fayanzglasur.

**Glasur auf Porzellan**, s. Porzellanglasur. Jac.

**Glasuren.** (Töpfer.) ● Die Topfglasur erfand ein Töpfer in Schlettstadt im 13ten Jahrhundert.

**Glasurmergel**, Marga Fuſoria Linn. s. Giesmergel.

**Glasurmühle**, s. Glötmühle.

**Glasur zu Schmelztiegeln.** Man beschmiert Heſſiſche Schmelztiegel inwendig mit Leinöl, und beſtreuet sie mit fein geſtoßenem grünen Glaſe, bringt selbige hierauf in eine gelinde Hitze, und nach ihrer Erwärmung in ein halbstündiges Glühefeuer, worauf sie nach und nach erkalten müſſen. Sie bekommen dadurch einen porzellanartigen Ueberzug, und werden ungemein feuerfeſt.

**Glasvergoldung.** ● Dieſes ist die nämliche Art, der sich die Chineſer zum Vergolden ihres Porzellans bedienen, s. Jac.

**Glas von Spießglas**, s. Spießglasglas.

**Glaswaaren.** Alle auf der Glashütte ſowohl als auch an der Lampe verfertigten Dinge. Z. B. Cucurbiten, Helme, Recipienten, Pelikane, Retorten, Serpentinen, Phiolen, Zuckerhafen, Arzneygläſer, Uringläſer, Bruſtgläſer, Flaſchen, Bouteillen. Ferner Krüge von verſchiedenen Arten, als: gewöhnliche Maaßkrüge, gewendete, Bauch- Faß- und Coriander-krüge. Becher giebts wieder mancherley Gattungen, als: Johannisbecher, Kropf- Herrſchafts- Stutz- und Chokoladenbecher, ſchwediſche, engliſche, Berliner Becher. Bier- oder Mängelsgläſer von vielerley Größe, Baßgläſer, Pokale und Kelche, deren viele Gattungen, und die Gattungen wieder von verſchiedenen Größen ſind. Die vornehmſten und gewöhnlichſten Gattungen ſind Perlenkelche, Römer- Stucke, Glattfriele, Hahnekner, Schwedel- Schwetzerhoſen; Prinzenkelche, Freymaurer- Nuß- Kugel- Herrſchafts-

schafts- Schweriner- Campements- Schlangen- Glocken- und Fadenkelche, Scharfknöpfige u. ſ. w. Ferner giebt es Aengſter- und vielerley Vexirgläſer, Lichtkugeln, Lichtformen, Laternen- Melonen- Spargel- und Zwiebelgläſer, Lampen, Laternen- und Fenſterſcheiben, Glocken, Schaalen, Näpfe, Löffel, Körbe, Thee- und Kaffeegeſchirre, Butterbuchſen, Blumenkrüge, Brenngläſer, Spiegel von vielerley Gattungen, Stundengläſer, Glättgläſer, Schröpfköpfe, Vogelgläſer, vielerley Sehgläſer, Brennſpiegel, Prisma, Röhren, welche die Lampenbläſer ziehen laſſen, Wettergläſer, viele künſtliche Glasſorten daraus zu verfertigen, als: Carteſianiſche Männerchen, Springerbſen, Schreibfedern, Spritzen, Waſſerhammer, Bier- Branntwein- und Weinproben, Waſſerwaagen, Korallen u. dergl. m.

**Glatt**, heißt die Oberfläche eines Körpers, wenn auf ihr keine, oder nur wenige und unbeträchtliche Theile über die andern hervorragen. Wir finden in der Natur keine völlig glatten Oberflächen; ſelbſt in den polirten Flächen der beſten Gläſer und Metallſpiegel, die dem bloßen Auge und dem Gefühl glatt ſcheinen, entdeckt man durch das Mikroſkop noch Erhöhungen und Vertiefungen. Inzwiſchen giebt es Körper, deren Fläche von Natur oder durch Kunſt ſehr glatt ſind, z. B. Eis, polirte Gläſer und Marmorplatten u. dergl. Dem Glatten iſt das Rauche entgegen geſetzt. Glatte Ebenen von einerley Materien hängen bey der Berührung zuſammen, und Körper, die man auf glatten Flächen bewegt, leiden weniger Reibung.

**Glattahl.** (Uhrmacher.) Dieſe ſind von den Reibebohrern darinnen unterſchieden, daß ſie ſchön rund ſind. Sie dienen zur Ausglättung der Löcher, wobey Oel ganz nothwendig iſt. Das Dutzend koſtet 30 bis 40 Kreutzer. Man braucht auch an ihrer ſtatt Nähnadeln.

**Glatt anſtechen**, (Mätherin) heißt, wenn man zwey Leinwande, um ſie an der Stelle zu befeſtigen, füttert. Man ſticht, ehe man ſie annähet, in verſchiedenen Reihen, mit großen Vorderſtichen glatt an; das glatt angeſtochene bleibt, und wird nicht weggenommen.

**Glattbank zu wollenem Zeuge**, ſ. Glättmühle.

**Glatteiſen**, (Paruckenmacher) iſt dasjenige platte eiſerne Inſtrument, welches der Peruckenmacher, wenn es mäßig heiß iſt, dazu gebraucht, die untern Theile der Treſſen an dem Kopfe damit zu brennen, welche nicht gut aufgenähet ſind, damit dadurch das Haar deſto feſter und dauerhafter werde.

**Glätten, den goldnen Schnitt eines Buchs**, (Buchbinder) ſ. Gold glätten.

**Glätten, den Schnitt eines Buchs.** (Buchbinder.) Wenn der Schnitt eines Buchs gefärbt und wieder trocken geworden iſt, ſo legt man zwey ſtarke Bretter accurat in den Falz, und ſo, daß ſie, wenn man den obern Theil erſt glätten will, eines vierten Theils Meſſerrückens breit, vor dem Schnitte hervorſtehen, damit an ihnen der Glättezahn könne herunter gezogen werden, und ſetzt das Buch ſo mit den Brettern in die Preſſe; die man ſo ſtark anziehet, als ſie es vertragen kann. Damit ſich aber die Preſſe nicht zwänge, ſo ſchraubt man unten noch eine kleine Preſſe queer über. Die große Preſſe legt man nun mit dem einen Ende auf den Rand des Tiſches, daß ſie darauf ruhe, und die beyden Bretter, die das Buch eingeſchloſſen halten, mit der ſcharfen Kante gegen den Tiſch treten. Unter das andere Ende ſtellet man ein hohes Bret, welches dann auch gegen jene Bretter, vom andern Ende her, gegen tritt, und der Knecht genannt wird; folglich ruht die Preſſe auf dem Tiſche, und auf dieſem hohen Brette, und das Buch in der Preſſe ruhet zwiſchen beyden. Man ſtellt ſich demnächſt hinter das hohe Brett, gleichſam als wollte man mit dem Leibe die Preſſe gegen den Tiſch anrücken, und wiſcht mit der Hand über den Schnitt, um das überflüßige Rauhe auf denſelben wegzuwiſchen. Nun nimmt man den Glättezahn zur Hand, indem man nun denſelben auf den Schnitt aufſetzt, umfaßt man denſelben unten, nicht weit vom Zahne, mit beyden Händen, und fährt ſo mit dem wohl abgewiſchten Zahne, damit ſich nichts davor ſetze, was die Farbe wegreißen könnte, ganz loſe und behutſam, der Länge nach und Strich bey Strich, auf dem Schnitte auf und nieder, damit ſich die Farbe des Schnitts nur erſt glatt ſetze. Das Wegreißen der Farbe von der gefärbten Oberfläche bezeichnen die Buchbinder mit dem Ausdrucke: die Farbe zieht ſich. Darauf drückt man mit dem Zahne immer ſtärker auf, und macht dadurch den Schnitt immer mehr glatt. Dieſen Endzweck noch beſſer zu erreichen, glättet man es demnächſt noch einmal in die Queere, und darnach wieder in der Länge; ſo kann es nicht fehlen, der Schnitt muß, wenn die erforderliche Genauigkeit nicht aus der Acht gelaſſen wird, ſpiegelblank werden. Bey dem untern Schnitte oder dem am Schwanze, macht man es eben ſo. Der vordere Schnitt verlangt aber noch außer dieſem eine pünktliche Sorgfalt beym Einſetzen in die Preſſe, weil er eine große Höhle hat, und da das Buch wegen dieſer Höhle, da wo es mit einzelnen Brettern die Preßbalken berührt, von dieſen nicht ſo feſt, wie in der Mitte, gedrückt werden kann, ſo muß man ſich wohl hüten, daß man daſelbſt mit dem Zahne keinen ſchädlichen Eindruck macht.

**Glätten, planiren.** (Bleyarbeiter.) Den Sand in der Tafelform glätten, heißt, ihn in den Sand ſetzen, um bleyerne Tafeln darauf zu gießen. Es giebt drey Verrichtungen, nämlich ihn zu begießen, ihn umzupflügen und ihn mit dem Streichlineale eben zu machen, welche dieſe letzte Verrichtung iſt.

**Glätten der wollnen Zeuge im Schwarzen.** Dieſe Operation kömmt mit der im Weißen vollkommen überein; ausgenommen daß derjenige, der das Rollholz, weil das Stück trocken iſt, vorne umdreht, um ſelbiges auszuziehen, den Etamin, der in dem Viereck iſt, mit einem in Waſſer getauchten Büſchel Pfop beſprenge, damit die Glätter den Etamin beſſer ausdehnen, und beſſer zuſammen ziehen können. Dieſe Operation erfordert die genaueſte Aufmerkſamkeit, damit man dem Zeuge ſeine gehörige

Breite

Jesus, and his mother, and his brethren, and his sisters, and many others, were there present.

31 Then there came his mother and his brethren, and stood without, and sent unto him, calling him.

32 And the multitude sat about him, and they said unto him, Behold, thy mother and thy brethren without seek for thee.

33 And he answered them, saying, Who is my mother, or my brethren?

34 And he looked round about on them which sat about him, and said, Behold my mother and my brethren!

35 For whosoever shall do the will of God, the same is my brother, and my sister, and mother.

auf einer Papiermühle, bey der zugleich eine Druckerey und Buchbinderey war, der Schlagstampfen erfunden. Der Buchbinder wollte sich nämlich seine Arbeit erleichtern, und brachte seinen Planierhammer an das Geschirr der Papiermühle an, welches dem Papiermacher die Veranlassung zur Erfindung des Stampfenschlags gab. In England geschieht das Glätten des Druckpapiers durch 2 stählerne polirte Walzen.

**Glättkolben.** (Buchbinder.) * Wenn er recht ordentlich seyn soll, so muß er aus einem 3 Zoll breiten, 1 Zoll dicken, und gute 3 Zoll langen Eisen bestehen, das vorn als ein Schiffsschnabel oder Schlittschuh, doch nach einem größern Kugelschnitte, und in seiner ganzen Breite aufgetrümmet, und, nach der inwendigen hohlen Seite hin, vorn einen Zoll breit abgeschärft worden, so daß die vordere Kante der untern erhobenen Fläche dadurch gleichsam in eine sehr stumpfe Schneide auslauft. Auf dieser erhabenen Seite muß das Eisen möglichst glatt und schön polirt seyn. An seinem hintersten Theil läuft aus seiner Mitte ein eiserner Angel, der 1½ Viertelellen lang, und mit seiner Spitze in einem 18 Zoll langen hölzernen rund gedrechselten Stiele befestigt ist.

**Glättmühle, Glättbank zu wollenen Zeugen.** Dieses ist ein 3½ Schuh langes, und 2 Schuh 10 Zoll breites Viereck, das aus 4 starken Pfählen zusammen gesetzt ist, die 3 Schuh und 3 Zoll hoch, und unten durch vier 2 bis 3 Zoll dicke Queerbalken in einander gefügt sind, und durch andere 4 Querhölzer, die 5 bis 6 Zoll breit, zusammen gefügt sind. Ein jeder von diesen Pfählen ist oben hohl ausgeschnitten, damit sie die Zapfen der Rollhölzer, die an jedem Ende der Glättbank stehen müssen, fassen mögen; und in der Mitte des langen Vierecks sind daselbst 5 Stangen mit den Queerhölzern von oben nach der Breite zusammen gefügt. Sie sind 2 Zoll breit, und stehen ohngefähr ¾ Zoll von einander; die in der Mitte stehende ist rund. An dem einen Queerbalken des äussersten oder hintern Theils der Glättbank ist auf jeder Seite ein 1½ Zoll breites Glätteisen angebracht, die Seiten selbst aber sind mit einem Gewicht von 20 Pfund beschwert.

**Glättplatte.** (Bleyarbeiter.) Dieses ist eine kupferne Platte, sie ist auf einer Seite glatt, wie ein Spiegelglas, und auf der andern hat sie einen Griff, wobey man sie anfasset. Die Bleyarbeiter bedienen sich der Glättplatte, um ihre Sandlage glatt zu machen, und zu poliren, ehe sie ihr Bley darauf gießen. Man fänget an, sie heiß werden zu lassen. Es giebt zweyerley Arten, es zu thun, entweder, wenn man sie ans Feuer stellt, oder wenn man sie über das Bley, das in dem großen Kessel im Fluß ist, aufhängt; nachher ergreift man sie mit einem Griffe vom alten Filz oder anderer Sache, welchen man in der Hand trägt, um sich nicht zu verbrennen: man schmiert sie mit dem Fettbeutel ein; nachher fährt man über den Sand weg, nach seiner ganzen Länge und Breite, wie eine Plätterin mit ihrem Platteisen über die Wäsche.

**Glättplatte, Art mit der, über den Sand herzufahren.** (Bleyarbeiter.) Man muß hierbey auf zwey Dinge Acht haben: 1) Daß sie nicht zu heiß sey, weil sie den Sand austrocknen würde, welcher das Bley, so man darauf zu gießen hat, sandkörnicht machen würde. 2) Sie muß auch nicht zu kalt seyn, weil alsdann der Sand, der noch nicht genug von seiner Feuchtigkeit verloren, das Bley verstopfen würde, dieses ist das Kunstwort, um zu sagen, daß es den Guß verstopfen oder hemmen würde. Von diesen Ungemächlichkeiten vorher benachrichtigt, fährt man über die Sandlage, die in der Form ist, mit der Glättplatte weg, von einem Ende zum andern, mit der nämlichen Leichtigkeit, womit eine Plätterin ihr Eisen über die Wäsche wegfahret. Durch diese Arbeit wird der Sand glatt, wie ein Spiegelglas, und ist schon bereit, das Bley zu empfangen, das man darauf gießen soll.

**Glättplatte zu bereiten.** (Bleyarbeiter.) Man läßt selbige 1) heiß werden. Es giebt eine Art, selbige im Augenblick warm zu bekommen; anstatt sie eine halbe Stunde vor dem Feuer zu lassen, und seine Zeit mit Abwarten zu verlieren, legt man sie nur leicht auf die Oberfläche des in dem Kessel im Guß stehenden Bleyes, und augenblicklich ist sie brennend heiß. Es ist dennoch gut zu merken, daß diese Art, die Glättplatte heiß werden zu lassen, welche die geschwindeste ist, nicht die beste sey, und daß es besser wäre, sie nach der unmittelbaren Hitze des Feuers hinzustellen: die Künstler gestehn es ein; weil sie aber das geschwindeste Mittel vorziehen, so wählen sie gewöhnlich das erste. Es sey nun, daß man sie heiß werden lasse, indem man sie ans Feuer stellt, oder sie auf die Oberfläche des Bleyes, das im Kessel ist, leget, so ist es leicht zu begreifen, daß man die Vorsichtigkeit gebrauchen müsse, ehe man selbige angreift, sich die Hände zu verwahren, darum pflegen sich die Künstler einen Griff von alten Filz zu machen, oder irgend etwas ähnliches zu nehmen, das im Stande ist, sie vor dem Brennen zu bewahren. 2) Ehe man diese Glättplatte auf den Sand anlegt, muß man Acht haben, die Seite, die man darauf anlegen soll, mit Fett zu bestreichen, um sie geschmeidiger zu machen. Die Bleyarbeiter pflegen daraus ein Beutelchen zu machen, das mehrmalen dazu dient; d. h. sie wickeln das von ein Stück, ohngefähr einer Wallnuß groß, in einen Lappen ein, den sie von Zeit zu Zeit über die Glättplatte streichen.

**Glatträndiges Blatt,** integerrimum, (Gärtner) heißt dasjenige Blatt, welches durchaus einen glatten Rand hat.

**Glauberische Sublimation, Geberische,** heißt diejenige Sublimation, die in Gefässen geschiehet, wo die freye Luft zukommen kann. Z. B. in den Schornsteinen und Oefen.

**Glauberisches Wundersalz.** (Halurgie.) Dieses entstehet aus der Verbindung der Vitriolsäure mit dem mineralischen Alkali. Es geht solches beym Glühfeuer in feurigen Fluß, wird im Wasser leicht aufgelöst und schießt in Krystallen an, die eine platt gedruckte sechsseitige Säulenform.

1 Love righteousness, ye that be judges of the earth: think of the Lord with a good *mind*, and in simplicity of heart seek him.

2 For he is found of them that tempt him not; and sheweth himself unto such as do not distrust him.

3 For froward thoughts separate from God: and his power, when it is tried, reproveth the unwise.

4 For into a malicious soul wisdom shall not enter; nor dwell in the body that is subject unto sin.

5 For the holy spirit of discipline will flee deceit, and remove from thoughts that are without understanding, and will not abide when unrighteousness cometh in.

6 For wisdom is a loving spirit; and will not acquit the blasphemer of his words: for God is witness of his reins, and a true beholder of his heart, and a hearer of his tongue.

7 For the spirit of the Lord filleth the world: and that which holdeth all things together hath knowledge of the voice.

8 Therefore he that speaketh unrighteous things cannot be hid: neither shall vengeance, when it punisheth, pass him by.

9 For inquisition shall be made into the counsels of the ungodly: and a sound of his words shall come unto the Lord for the manifestation of his wickedness.

10 For the ear of jealousy heareth all things: and the noise of murmurings is not hid.

11 Beware therefore of unprofitable murmuring, and refrain your tongue from backbiting: for there is no word so secret that shall go for nought: and a lying mouth destroyeth the soul.

12 Seek not death in the error of your life: and pull not upon yourselves destruction with the works of your hands.

13 For God made not death: neither hath he pleasure in the destruction of the living.

14 For he created all things, that they might have their being: and the generations of the world were healthful, and there is no poison of destruction in them, nor the kingdom of death upon the earth.

15 For righteousness is immortal.

16 But ungodliness with works and words procured death: for when they thought to have him their friend they consumed to nought, and made a covenant with him, because they are meet to take part of his portion.

17 For they reasoned with themselves, but not aright; for they said, Our life is short and tedious, and in the death of a man there is no remedy: neither was there known any that hath delivered from the grave.

18 For we are born of nothing: and we shall be hereafter as though we had not been: for the breath in our nostrils is as smoke, and a little spark in the moving of our heart:

19 Which being extinguished, our body shall be turned into ashes, and our spirit shall vanish as the soft air,

20 And our name shall be forgotten in time, and no man shall have any remembrance of our works:

21 And our life shall pass away as the traces of a cloud, and shall be dispersed as a mist, that is driven away with the beams of the sun, and overcome with the heat thereof.

22 For our time is a very shadow that passeth away; and after our end there is no returning: for it is fast sealed, and no man cometh again.

23 Come on therefore, let us enjoy the good things that are present: and let us speedily use the creature like as in youth.

24 Let us fill ourselves with costly wine and ointments: and let no flower of the spring pass by us:

25 Let us crown ourselves with rosebuds, before they be withered:

26 Let none of us go without his part of our voluptuousness: let us leave tokens of our joyfulness in every place: for this is our portion, and our lot is this.

27 Let us oppress the righteous poor man; let us not spare the widow, nor reverence the ancient gray hairs of the aged.

28 But let our strength be the law of justice: for that which is feeble is found to be nothing worth.

29 Let us therefore lie in wait for the righteous; because he is not for our turn, and he is clean contrary to our doings: he upbraideth us with offending the law, and objecteth to our infamy the transgressions of our education.

30 He maketh his boast that he hath the knowledge of God: and he calleth himself the child of the Lord.

31 He was made to reprove our thoughts.

32 He is grievous unto us even to behold: for his life is not like other men's, his ways are of another fashion.

33 We are esteemed of him as counterfeits: he abstaineth from our ways as from filthiness: he pronounceth the end of the just to be happy, and maketh his boast that God is his father.

34 Let us see if his words be true: and let us prove what shall happen in the end of him.

35 For if the just man be the son of God, he will help him, and deliver him from the hand of his enemies.

36 Let us examine him with despitefulness and torture, that we may know his meekness, and prove his patience.

37 Let us condemn him with a shameful death: for by his own saying he shall be regarded.

38 These things they imagined, and were deceived: for their own wickedness blinded them.

39 But they know not the secrets of God, neither hoped they for the wages of righteousness, nor discerned that there is a reward for blameless souls.

40 For God created man to be immortal, and made him to be an image of his own eternity.

41 Nevertheless through envy of the devil came death into the world: and they that do hold of his side do find it.

42 But the souls of the righteous are in the hand of God, and there shall no torment touch them.

43 In the sight of the unwise they seemed to die: and their departure is taken for misery,

44 And their going from us to be utter destruction: but they are in peace.

45 For though they be punished in the sight of men, yet is their hope full of immortality.

46 And having been a little chastised, they shall be greatly rewarded: for God proved them, and found them worthy for himself.

47 As gold in the furnace hath he tried them, and received them as a burnt offering.

48 And in the time of their visitation they shall shine, and run to and fro like sparks among the stubble.

49 They shall judge the nations, and have dominion over the people, and their Lord shall reign for ever.

50 They that put their trust in him shall understand the truth: and such as be faithful in love shall abide with him: for grace and mercy is to his saints, and he hath respect unto his elect.

51 But the ungodly shall be punished according to their own devices, which have had no regard unto the righteous, and have forsaken the Lord:

52 For unto him that forsaketh wisdom and instruction misery is vain, and their labours unprofitable, and their works unfruitful:

53 Their wives foolish, their children wicked:

54 Their offspring is cursed.

55 Therefore happy is the barren that is undefiled, which hath not known the sin of unlawful bed: she shall have fruit in the visitation of souls.

56 And happy is the eunuch which with his hands hath wrought no iniquity, nor imagined wicked things against God: for unto him shall be given the special gift of faith, and an inheritance by lot in the temple of the Lord more acceptable.

57 For the labour of righteousness is glorious: and the root of wisdom never faileth.

58 But children of adulterers shall not come to their perfection, and the seed of the unrighteous bed shall be rooted out.

59 And though they live long, they shall be had in no reputation: and their old age shall be without honour.

60 Or if they die quickly, they have no hope, neither comfort in the day of trial.

61 For horrible is the end of the unrighteous generation.

## CHAPTER 4

1 Better is it to have no children, and to have virtue: for the memorial thereof is immortal: because it is known with God, and with men.

2 When it is present, men take example at it; and when it is gone, they desire it: it weareth a crown, triumphing for ever, having gotten victory, striving for undefiled rewards.

3 But the multitude of the ungodly shall not thrive, neither take any profit of their unlawful begetting, nor their bastard slips shall not go deep, nor take any fast root.

4 For though they flourish in branches for a time; yet standing not fast, they shall be shaken with the wind, and through the force of winds they shall be rooted out.

5 The branches shall be broken before they be full grown, their fruit unripe, good for nothing, and sour to eat, yea, meet for nothing.

6 For children begotten of unlawful beds are witnesses of wickedness against their parents in their trial.

7 But the righteous, though he be prevented with death, shall be in rest.

8 For honourable age is not that which standeth in length of time, nor that is measured by number of years.

9 But wisdom is the grey hair unto men, and an unspotted life is old age.

10 He pleased God, and was beloved of him: so that living among sinners he was translated.

11 He was taken away, lest that wickedness should alter his understanding, or deceit beguile his soul.

12 For the bewitching of naughtiness doth obscure things that are honest, and the wandering of concupiscence doth undermine the innocent mind.

13 He being made perfect in a short time, fulfilled long years.

14 For his soul pleased the Lord: therefore hasted he to take him away from among the wicked.

15 This the people saw, and understood it not, neither laid they up in their minds, that his grace and mercy is with his saints, and that he hath care of his elect.

16 Thus the righteous that is dead shall condemn the ungodly which are living, and youth soon perfected the long time of him that hath lived righteously.

17 For he shall see the end of the wise, and shall not understand what God in his counsel doth establish for him, and to what purpose the Lord doth set him in safety.

18 He shall see them, and despise them: but the Lord shall laugh them to scorn.

19 And they shall hereafter become a dead carcase, and an open reproach among the dead for ever: because he shall break them down headlong that shall stand without speech; and they shall shake them from the foundation; and they shall be left altogether grievous; and their memorial shall perish.

20 They shall come with fear at the remembrance of their sins, and their iniquities shall come before them to their confusion.

## CHAPTER 5

1 Then shall the righteous man stand in great boldness before the face of such as have afflicted him, and made no account of his labours.

2 When they see it, they shall be troubled with terrible fear, and shall be amazed at the strangeness of his salvation, so far beyond all that they looked for.

3 And they repenting and groaning for anguish of spirit shall say within themselves, This was he whom we had sometime in derision, and a proverb of reproach:

4 We fools accounted his life madness, and his end to be without honour:

5 How is he numbered among the children of God, and his lot is among the saints!

6 Therefore have we erred from the way of truth, and the light of righteousness hath not shined unto us, and the sun of understanding rose not upon us.

7 We wearied ourselves in the way of wickedness and destruction: yea, we have gone through deserts where there lay no way: but as for the way of the Lord, we have not known it.

8 What hath pride profited us? or what good hath riches with our vaunting brought us?

9 All those things are passed away like a shadow, and as a post that hasted by;

10 And as a ship that passeth through the waves, which when it is gone by, the trace thereof cannot be found, neither the pathway of the keel in the waves;

11 Or as when a bird flieth through the air, there is no token of her way to be found, but the light air, beaten with the stroke of the wings and parted with the violent noise and motion of them, is passed through, and afterwards no sign where she went is found there;

12 Or like as when an arrow is shot at a mark, it parteth the air, which immediately cometh together again, so that a man knoweth not when it went through:

13 Even so we in like manner, as soon as we were born, began to draw to our end, and had no sign of virtue to show, but were consumed in our wickedness.

14 For the hope of the ungodly is like unto chaff that is driven with the wind, and like a thin froth that is scattered with the vehement blast, and like as the remembrance of a guest that tarrieth but a day, when he is gone.

15 But the righteous live for evermore; their reward also is with the Lord, and the care of them is with the Most High.

16 Therefore shall they receive a glorious kingdom, and a beautiful crown from the Lord's hand: for with his right hand shall he cover them, and with his arm shall he protect them.

17 He shall take to him his jealousy for armour, and shall arm the creature to work vengeance upon his enemies.

18 He shall put on righteousness as a coat of mail, and true judgment instead of a helmet.

19 He shall take holiness for an invincible shield.

20 His severe wrath shall he sharpen for a sword, and the world shall fight with him against the unwise.

21 Then shall go right abroad the darts of lightning: and from the clouds as from a bow shall they be shot forth as from a mark.

22 And hail stones full of wrath shall be cast as from a stone bow: the water of the sea shall rage against them, and the floods shall cruelly drown them.

23 Moreover a mighty wind shall stand up against them, and like a tempest shall blow them away: thus iniquity shall lay waste all the earth, and evil dealing shall overthrow the seats of the mighty.

24 Hear therefore, ye kings, and understand; learn, ye that be judges of the ends of the earth.

25 Give ear, you that rule the people, and glory in multitudes of nations.

26 For power is given you of the Lord, and sovereignty by the Most High, who shall try your works and search out your counsels.

27 Because being ministers of his kingdom ye have not judged uprightly, nor kept the law, nor walked after the counsel of God;

28 Horribly and speedily shall he come upon you: for a sharp judgment shall be to them that bear rule.

29 For mercy will soon pardon the meanest: but mighty men shall be mightily tormented.

30 For he that is Lord over all will fear no man's person, neither reverence any man's greatness: for he hath made the small and great, and careth for all alike.

31 But a straight search shall be made for them that are mighty.

32 Unto you therefore, O kings, my words are appointed, that you may learn wisdom, and not offend.

33 For they that shall keep holily the holy things holily shall be judged holy: and they that have learned these things shall find what to answer.

34 Wherefore set your affection upon my words, desire them, and you shall receive instruction.

## CHAPTER 6

1 Wisdom is glorious, and never fadeth away: yea, she is easily seen of them that love her, and found of such as seek her.

2 She hasteth to make herself known unto them that desire her.

3 He that seeketh her early shall have no great travail: for he shall find her sitting at his doors.

4 To think therefore upon her is perfection of wisdom: and whoso watcheth for her shall quickly be without care.

5 For she goeth about seeking such as are worthy of her, she showeth herself favourably unto them in the ways, and meeteth them in every thought.

6 For the very true beginning of her is the desire of discipline; and the care of discipline is love;

7 And love is the keeping of her laws; and the giving heed unto her laws is the assurance of incorruption;

8 And incorruption maketh us near unto God:

9 Therefore the desire of wisdom bringeth to a kingdom.

10 If your delight be then in thrones and sceptres, O ye kings of the people, honour wisdom, that you may reign for evermore.

11 As for wisdom, what she is, and how she came up, I will tell you, and will not hide mysteries from you: but will seek her out from the beginning of her nativity, and bring the knowledge of her into light, and will not pass over the truth.

12 Neither will I go with consuming envy; for such a man shall have no fellowship with wisdom.

13 But the multitude of the wise is the welfare of the world: and a wise king is the upholding of the people.

14 Receive instruction then through my words, and it shall do you good.

15 I will therefore speak of wisdom, and put you in remembrance of the knowledge of her.

16 The word and wisdom I will declare unto you, even unto all that seek her out.

17 Let your ears therefore be open unto me, and your minds be ready to learn.

18 Let your understanding be fixed upon my words, and your heart be earnest to receive my doctrine.

19 Keep your mouth from unrighteous things, and your lips from speaking lies.

20 Let your ears therefore be open unto me, and your minds be ready to learn.

21 Let your understanding be fixed upon my words, and your heart be earnest to receive my doctrine.

22 Keep your mouth from unrighteous things, and your lips from speaking lies.

richtigen Verbindungen bekannt, daß Kochsalz, sowohl durch Gips als vitriolisirten Weinstein, in flüßigem Zustande, bey starkem Frost zersetzt, Glaubersalz gebe.

**Glauberisches Wundersalz in das Seignettische Laxiersalz und in das *Arcanum duplicatum* zu verwandeln.** Man löst fünf Theile gemeine Pottasche in Wasser auf, und gießt diese Auflösung über zerstoßenen weißen Weinstein. Man läßt es darüber so lange stehen, bis das Laugsalz von dem sauren gereinigten Weinstein gesättiget ist. Zu diesem salzigen Liquor werden auf fünf Theile Pottasche sechs Theile Glauberisches Salz genommen, mit einander, über einem gelinden Feuer, aufgelöst und verdünstet. Unter dem Verdünsten fällt ein weißes feines Salz auf den Grund des Gefässes, welches das Arcanum duplicatum ist; aber, wie wir hernach hören werden, mit andern Salzen vermischt.

Wenn der Krystallisationspunkt getroffen ist, so wird der Liquor durch ein Tuch gegossen, und dann bleibt das durch das Verdünsten niedergeschlagene Salz auf dem Tuche, und das Klare, das das Seignettische Salz enthält, geht durch dasselbe. Das Salz, das auf dem Tuche zurück geblieben ist, muß stark gepreßt werden, sonst bleibt viel von dem Liquor zurück, und folglich auch Seignettisches Salz.

Nach und nach, so wie der klare Liquor erkaltet, sammlet sich wieder darin ein feines weißes Salz, das dem obigen gleich ist, welches sich unter dem Verdünsten ausgeschieden hat. Man muß daher den Liquor wieder durch ein Tuch laufen lassen, damit dieses Salz davon geschieden werde. Des andern Tages findet man in dem klaren Liquor das krystallisirte Seignettische Laxiersalz. Aber das auf dem Tuche zurück gebliebene feine Salz löst sich in großer Menge im kalten Wasser auf, welches, wie bekannt, das Arcanum duplicatum nicht thut. Man muß es daher kalziniren, und erst auflösen und krystallisiren lassen. Der Liquor, der von der Krystallisation zurück bleibt, enthält ein Laugensalz des Pflanzenreichs, das von dem kalzinirten Weinstein entsteht, und ein Laugensalz des Steinreichs, welches dasjenige ist, das der gereinigte Weinstein aus dem Glauberschen Salze genommen hatte.

**Glauren**, s. Lauer. Jac.

**Glaze**, s. Gleichung. Jac.

**Glaziren**, gewisse Sachen, als: Bändern, Handschuhen, und seidenen Zeugen einen spiegelnden Glanz geben: daher glasirte Handschuhe.

**Glaziren**, (Stickerey) wird von Gold- oder Silberstickerey gesagt, wenn man sie glättet, und mit blauer Seide emaillirt.

**Glefen**, (Soldatenstand) s. Gleven.

**Gleichartige Substanzen**, heißen diejenigen, so einerley Natur und Beschaffenheit haben.

**Gleichbreites Blatt**, Lineare, (Gärtner) heißt dasjenige Blatt, dessen beyde Ränder bis gegen die Spitze hin parallel laufen, so, daß das Blatt ein schmales Band vorstellt.

**Gleiche Binden**, (Wundarzt) s. Einfache Binden.

**Gleiche Flötze**, (Berab.) s. Flötz. N. 5. Jac.

**Gleichgewicht**, Equilibre. Der Zustand der Ruhe, welcher erfolgt, wenn zwo gleiche Kräfte nach entgegen gesetzten Richtungen einander entgegen wirken, so daß beyde sich aufheben, und keine von ihnen Bewegung hervor bringen kann. Wenn beyde Schalen einer Waage mit vollkommen gleichen Gewichten beschwert sind, so strebt das Gewicht der Schale zur Rechten das rechte Ende des Waagbalkens herab zu ziehen; das in der Schale zur Linken hingegen strebt mit gleicher Kraft eben dieses Ende aufwarts zu treiben, beyde Bestrebungen heben sich auf, und der Waagbalken bleibt in der Ruhe. Diesen Zustand nennt man das **Gleichgewicht der Kräfte**, welcher Namen eben so, wie die lateinische Benennung, von dem Beyspiele der innen stehenden Waage hergenommen ist. Die Lehre vom Gleichgewichte der Kräfte heißt die Statik.

**Gleichlaufender Plan**, (Zeichenkunst) siehe Plan. Jac.

**Gletscher Salz**, s. Alpensalz.

**Gleete**, s. Glöte. Jac.

**Gleven, Glefen**, waren Soldaten in Städten, die zu Pferde dienten und Lanzen oder Spieße, Gleven genannt, führten, und zur Vertheidigung der Stadt dienten.

**Glieder.** (Baukunst.) * Die 37 Arten der Verzierung der Glieder (siehe Jac.) haben folgende Benennungen: 1) Trefiles a palmelles, Kleezug mit Palmenblättern. 2) Treffles a fleurons, Kleezug mit Blumen. 3) Feuille de refend, gespalten Blatt. 4) Feuil'e d'acanthe, Bärenklaublatt. 5) Rais de coeur refendu, gespalten Herzblatt. 6) Rais de coeur simple, einfach Herzblatt. 7) Canaux creux, Aushöhlungen. 8) Canaux avec roses, Aushöhlungen mit Rosen. 9) Miroirs, Spiegel. 10) Entrelats avec roses, durchbrochen Werk mit Rosen. 11) Entrelats, durchbrochene Züge. 12) Enrouillement de feuillage, Schneckenzüge von Blättern. 13) Plastron, Schild. 14) Ove en pomme de pin, Tannenzapfeney. 15) Ove avec feuillage, Ey mit Blättern. 16) Oves avec nervures et dards, Eyer mit Gräder und mit Pfeilen. 17) Feuilles tournantes, gegen einander gestellte Blätter. 18) Entrelats de roses et de rubans, Gutwerk von Bändern und Rosen. 19) Entrelats ovales et plattebandes, eyerrunde und glatte Verbrähmung. 20) Godrons creux, eingedruckte Beulen. 21) Godrons de relief, erhabene Beulen. 22) Godrons et feuilles de refend, Beulen mit Blättern. 23) Godrons fleurones, beblumte Beulen. 24) Bouquets de Laurier, Lorbeersträusse. 25) Baguette avec cordons; Stab mit Schnüren umwunden. 26) Baguette avec rubans et feuilles, Stab mit Bändern und Blättern. 27) Baguette avec rubans et roses, Stab mit Blättern und Rosen. 28) Chapelet de grains, Paternoster von runden Saamenkörnern. 29) Chapelet a Grelots, Paternoster mit Schellen. 30) Cha-

30) Chapelet à fleurons, Pater noster mit Blumen. 31) Chapelet à olives, Pater noster mit Oliven. 32) Guillochis simple, einfacher Irrweg. 33) Guillochis double, doppelter Irrweg. 34) Guillochis à fleuron, Irrweg mit Blumen. 35) Postes simples, glatte Schneckenzüge. 36) Postes fleuronnes, beblätterte Schneckenzüge. 37) Postes avec roses, Schneckenzüge mit Rosen.

**Gliedermann.** ✱ Zum Behuf der Vorlesung über die Geburtshülfe verfertiget Herr Mechanikus Aderne in Straßburg.

**Gliedlein**, (Bleyarbeiter) heißt das kleine runde Glied, welches unter der Ablauffläche ist.

**Gliedringe**, s. Ring. Jac.

**Glimmer**, *Mica Wallerii*, **Glimmerarten**, **Cronstädt.** Ein besonderes Geschlecht von Steinen, so weich, nicht sonderlich schwer, fett anzufühlen und glänzend sind; sie springen alle in scheibenförmige Stücke, und bestehen aus kleinen Blättchen, welche sich bey den meisten leicht von einander trennen lassen, und bald mehr bald weniger biegsam sind. Im gewöhnlichen Feuer werden sie spröde, ohne jedoch Glanz, Farbe oder ihre fetten Theile zu verlieren; verstärkt man das Feuer, so theilen sich die Blättchen, und wickeln sich in einander; aber nur ein äußerst heftiges Feuer ist im Stande, sie zu Glase zu schmelzen, wenn sie nicht entweder an sich einen starken Eisengehalt, oder einen Zusatz von Borax, Laugensalze, schmelzbaren Harnsalze, Bleyglas, Flußspath oder Marmor haben; diese beyden letztern können also mit Vortheil bey Erzen gebraucht werden, die mit vielem Glimmer vermischt sind, und für sich nur eine dicke musige Schlacke geben. Mit Quarz oder feuerfestem Thone vermengt, widerstehen sie dem Feuer noch hartnäckiger. Alle Glimmerarten halten Eisen, und einige unter ihnen in ziemlicher Menge; aber was auch Alchemisten und einige Chemisten behaupten, keine Spur von einem andern Metalle; das zeigt ihre Zergliederung, und die Entstehung ähnlicher Körper, wie der Glimmer ist, in den Ofenbrüchen der Eisenhütten, auch auf den Eisenschlacken sowohl der hohen Ofen als der Frischfeuer. Diese Bemerkung und die Entstehung eines Glimmers aus Alaunerde, die man lange mit Schwefel digerirt hat, die häufige Gegenwart des Glimmers in der Nachbarschaft feuerspeyender Berge, und in den ältesten Gebürgsarten, machen es sehr wahrscheinlich, daß die Glimmerarten Arten von Krystallen sind, die das Feuer erzeuget hat; und da man fast in allen Glimmerarten Alaun findet, so sind es Arten von krystallischem Thon. Diese Alaunerde und die Bittersalzerde ist durch die Beymischung der fetten Theile gegen die auflösende Kraft der Säure so geschützt, daß diese nichts darauf vermögen, so lange die fetten Theile beygemischt sind; und diese sind so innigst damit verbunden, daß sie nur durch scharfes Rösten mit Laugensalzen davon geschieden werden können: dadurch erst verlieren sie Durchsichtigkeit, Glanz, Zähigkeit, Beugsamkeit und Farbe, sie erhalten aber ihre Beugsamkeit wieder, wenn sie von neuen in reinem Kohlenstaube geröstet werden; die meisten bekommen auch ihre Farbe wieder; nur die goldgelben und grünen nehmen eine Silberfarbe an. Es scheint also Glanz, Beugsamkeit und Farbe bey den Glimmerarten von diesen fetten Theilen abzuhängen. Man findet niemals ganze Gebürge, Gänge und Flöze von Glimmer, sondern man findet ihn nur immer nesterweise, oder in andern Erd- und Steinarten, in Kalkspath, Feldspath, Marmor, Quarz, Thon, Steinmark, Serpentinstein, Amianth eingesprengt. Außer Zinnober und Zinnerz trifft man nicht leicht Erze darinnen an; doch bey Joachimsthal in Böhmen im weißen blätterichten Glimmer gediegen Silber, bey Sterniz in Tyrol, und bey Sala in Schweden Bleyglanz im Glimmer, Kupferglas bey Brambte in Norwegen, bey Sahlberg in Schweden, und bey Scharfenberg in Sachsen Blende; die Glimmer aber zuweilen bey Kupfer, Bley und Eisenerzen. Folgendes sind die Unterarten des Glimmers: Russisches Glas; grober Glimmer; Katzensilber; Katzengold; Basaltglimmer; Goldtalk; Silbertalk; Glimmerkugeln; drusiger Glimmer; wellenförmiger Glimmer; Stralenglimmer; krystallinischer Glimmer; asbestartiger Talk. Der reine Glimmer hält nach Kirwan 20 Theile Bittersalzerde, 28 Alaunerde, 38 Kieselerde und 4 Theile Eisen.

**Glimmerichter Mergel**, s. Glimmermergel.

**Glimmerichter Thon.** Er hat mit bloßen Augen sichtbaren Glimmer eingemengt; ist dieser goldgelb, so lassen sich Gefässe davon brennen, die sich durch ihren Goldschimmer sehr schön ausnehmen, und der Aventurinwaare, wo man absichtlich Goldglimmer in die Masse streut, gleich kommen.

**Glimmerkugeln, halbrunde Glimmerkugeln,** mica hemisphaerica Linn. Kugeln, die halb rund, die man in Schweden an vielen Orten, in Ungarn und Sachsen findet. Diese sind oft nicht größer, als eine Erbse, öfters aber so groß, wie eine Flintenkugel, glänzend, gelb, weiß oder braungelb, grau oder schwärzlicht, sie bestehen aus halb durchsichtigen Schuppen, welche ihnen diese kugelförmige Gestalt geben, und sich wie Zwiebelhäute abschaben lassen.

**Glimmermergel, glimmerichter Mergel, schimmernder Mergel,** Marga columbina. Mergel, in dessen Bruche eingestreuete Glimmertheilchen schimmern.

**Glimmersand, Glittersand,** Arena micacea Linn. Ein glänzender Sand, der offenbar aus der Zermalmung der Gestellsteine und verwandter Gebirgsarten entstanden ist; er besteht, wenigstens wie diese, aus Quarzkörnern und Glimmertheilchen. Man gebraucht ihn vornehmlich als Streusand. Seine Farbe richtet sich vornehmlich nach der Farbe des eingestreueten Glimmers; so hat man a) Gelben, Goldsand. Die goldgelbe schimmernde Theilchen von diesem sind nichts als lauter Glimmer. b) Weißen, Silbersand. c) Schwarzen. Dieser muß nicht mit Eisensand verwechselt werden; er enthält zwar, da er größtentheils aus Glimmer besteht, aber doch nur wenige Eisentheilchen, und entfärbt sich, da seine Farbe vom Glimmer her-

herkömmt, wie jeder Glimmer, wenn Königswaſſer eine Zeit lang darüber geſtanden hat. Um ſeine Beſtandtheile und ihre Verhältniſſe zu einander genau zu beſtimmen, verfährt man am beſten alſo: Man wäſcht zuerſt den Sand in einem Waſchtroge von aller leichterer Erde mit Waſſer ab, ſo lange, bis das Waſſer, das man aufgegoſſen hat, wieder klar abläuft; dann rührt man den Sand in einem andern Gefaſſe mit Waſſer um, damit ſich die Theilchen, die einerley Natur mit einander haben, theils oben, theils auf dem Boden an einer Stelle ſammlen; dann trocknet man jeden Theil, den obern glänzenden ſowohl, als den untern vor ſich; und ſchüttet den getrockneten Glimmer auf ein ſchräg ſtehendes aufgeſpanntes Papier; ſo bleiben die glänzende blatterichte Theilchen meiſtens hängen, die andern rollen in ein anderes Gefaß herunter; die letztere Arbeit ſetzt man nun ſo lange fort, bis aller Glimmer von den übrigen Theilchen des Sandes abgeſondert und rein iſt.

**Glittersand**, ſ. Glimmerſand.

**Globus**, ſ. Jac. auch Himmelskugel, folg. Th.

**Glocke.** ● Die erſten Glocken kamen 550. in Frankreich, in Konſtantinopel 871, und 1020. in der Schweitz auf. Man erfand ſie zu Nola in Campanien gegen 400.

**Glocke.** ● (Glockengießer.) Dieſe entſtanden nach und nach aus den Cymbeln, Schellen und Handklingeln, welche eine Erfindung des Orients ſind, da hingegen die Glocken Italien zum Vaterlande haben. Von den Schellen oder Glöckchen findet man ſchon Spuren bey den alten Egyptern, welche ſich derſelben bey dem Feſte des Oſiris bedienten. Von dieſem Volke haben wahrſcheinlich die Hebräer den Gebrauch der Schellen an den Kleidungen angenommen: denn Aaron hatte kleine goldene Glöckchen an dem Saume des bis auf die Füße herab hangenden ſeidenen Oberrocks, welchen der Hoheprieſter am Verſöhnungstage anzog. Auch die Cymbeln, welches halbe eherne oder kupferne Hohlkugeln von ziemlicher Größe waren, und deren man zwey Arten nennt, wovon die eine zart und hell, die andere grob und ſtark klang, wurden zu Davids Zeiten ſchon zur Muſik beym Gottesdienſt gebraucht.

Die Talmudiſten gedenken ferner eines Klingwerks von großen kupfernen Kugeln, das am Tempelberge in einem gewölbten Bogen ſtand, damit ſich der Laut daſelbſt verſtärken möchte; es wurde gerührt, wenn der Prieſter mit Räuchern fertig war. Auch befand ſich nahe beym Tempel ein vom Salomo erfundenes Geläute, welches dazu dienen ſollte, die Schwalben aus der offenen Halle und dem Tempel zu verſcheuchen, damit ſie nicht dahin niſten und den Tempel verunreinigen möchten. Wenn bey den Lacedämoniern ein König geſtorben war, ſchlugen ſie auf eherne Keſſel, welche die Stelle der Glocken vertreten mußten; indeſſen waren ihnen doch Glocken kleiner Art nicht unbekannt. Die Prieſter der Proſerpina zu Athen bedienten ſich kleiner Glocken, um das Volk zum Opfer zuſammen zu rufen; auch wurde auf den Fiſchmärkten der Griechen gewöhnlich mit Klingeln ein Zeichen gegeben, worauf ſich die Liebhaber der Fiſche daſelbſt verſammelten. Auch die Römer bedienten ſich kleiner Glocken, theils in ihren Häuſern, theils wenn ſich das Volk in Tempeln, Bädern und auf öffentlichen Plätzen verſammeln, theils wenn ein Miſſethäter hingerichtet werden ſollte. Suidas ſagt, daß auch die Wächter des Nachts Schellen bey ſich trugen, auf deren Klang man antworten mußte und aus den Fabeln des Phädrus iſt bekannt, daß den Maulthieren ebenfalls Schellen angehangt wurden. Man ſieht hieraus, daß die Cymbeln, Schellen und Handglocken, von denen ſich zur Zeit Conſtantins des Großen etwas findet, eine Erfindung des Morgenlandes ſind, da hingegen die Kirchenglocken Italien zum Vaterlande haben. Ehe ihr Gebrauch aufkam, ließ man die Gemeinde, wie einige behaupten, durch Läufer zuſammen rufen. Nachher ſchlug man gewiſſe Bretter zuſammen, welches einen Lärm verurſachte, worauf ſich das Volk zum Gottesdienſte verſammelte, daher man dieſe Bretter auch die heiligen Bretter nannte. In der Morgenländiſchen Kirche ſchlug man mit einem Hammer auf ein trockenes, hölzernes aufgehangenes Brett; die Abyſſinier bedienen ſich hölzerner, und die Aethiopier ſteinerner Schellen und Glocken, die mehr ſchnarren als klingen. Gegen das Jahr 400. n. C. G. führte Paulinus, Biſchof zu Nola, einer Stadt am Veſuv, in Campanien, zuerſt den Gebrauch der Kirchenglocken ein, und wandte ſolche in ſeiner Kirche zuerſt dazu an, die Leute dadurch zum öffentlichen Gottesdienſte zuſammen zu rufen. Die Glocke erhielt daher von der Landſchaft, in welcher ſie erfunden wurde, in der lateiniſchen Sprache den Namen Campana, und von der Stadt, wo man den erſten Gebrauch davon machte, den Namen Nola. Im ſechſten Jahrhundert bediente man ſich in der abendländiſchen Kirche ſchon in den Klöſtern der Glocken, die auf dem Kirchdache in einem Geſtelle hiengen, um damit das Zeichen zum Gottesdienſte zu geben; auch bediente man ſich ihrer bereits bey Begräbniſſen und gegen das Ende dieſes Jahrhunderts hatten mehrere Stadtgemeinen Glocken auf ihren Kirchen. Um 550. n. C. G. wurde ihr Gebrauch in Frankreich eingeführt. Papſt Sabinianus, der vom 1. Sept. 604. bis den 19. Febr. 605. zu Rom regierte, verordnete zuerſt, daß alle Stunden durch Glockenſchlage angezeigt wurden, um die horas canonicas, d. i. die Sing- und Betſtunden, beſſer abwarten zu können. Im Jahr 610. ſoll durch das Glockengeläute, welches Lupus, Biſchof zu Orleans, veranſtaltete, die Armee des Clotharius in ſolches Schrecken verſetzt worden ſeyn, daß ſolche die Belagerung aufhob und die Flucht ergriff. In Britannien gab man im Jahr 680. n. C. G. mit den Glocken das Zeichen zum Gottesdienſt. Im Jahr 812. wird ſchon einer ſilbernen Glocke gedacht, die Wilhelm, Herzog von Aquitanien, an die Decke der Kirche des von ihm geſtifteten Kloſters Gellone aufhängen ließ. Im Morgenlande wurde der Gebrauch der Glocken erſt im neunten Jahrhundert eingeführt, aber die Art ihrer Einführung daſelbſt wird etwas verſchiedentlich erzählt. Urſus Patriciacus, Herzog von Venedig, ſchickte

Words. Words.



| | |
|---|---|
| | |
| | |
| | |

| Nouns. | Pronouns. | Verbs. |
|---|---|---|
| Ear | Ear | Ear |
| Eye | Eye | Eye |
| Nose | Nose | Nose |
| Mouth | Mouth | Mouth |
| Tooth | Tooth | Tooth |
| Tongue | Tongue | Tongue |
| Hair | Hair | Hair |
| Head | Head | Head |
| Neck | Neck | Neck |
| Throat | Throat | Throat |
| Breast | Breast | Breast |
| Belly | Belly | Belly |
| Navel | Navel | Navel |
| Back | Back | Back |
| Arm | Arm | Arm |
| Hand | Hand | Hand |
| Finger | Finger | Finger |
| Nail | Nail | Nail |
| Leg | Leg | Leg |
| Foot | Foot | Foot |
| Toe | Toe | Toe |
| Heart | Heart | Heart |
| Liver | Liver | Liver |
| Kidneys | Kidneys | Kidneys |
| Blood | Blood | Blood |
| Bone | Bone | Bone |
| Flesh | Flesh | Flesh |
| Skin | Skin | Skin |
| Fat | Fat | Fat |
| Sinew | Sinew | Sinew |
| Vein | Vein | Vein |
| Gut | Gut | Gut |
| Dung | Dung | Dung |
| Urine | Urine | Urine |
| Sweat | Sweat | Sweat |
| Tear | Tear | Tear |
| Spittle | Spittle | Spittle |
| Snot | Snot | Snot |
| Grease | Grease | Grease |
| Dandruff | Dandruff | Dandruff |
| Scurf | Scurf | Scurf |
| Pimple | Pimple | Pimple |
| Wart | Wart | Wart |
| Boil | Boil | Boil |
| Sore | Sore | Sore |
| Scar | Scar | Scar |
| Lump | Lump | Lump |
| Bruise | Bruise | Bruise |
| Broken | Broken | Broken |
| Cut | Cut | Cut |
| Stab | Stab | Stab |
| Shot | Shot | Shot |
| Burn | Burn | Burn |
| Scald | Scald | Scald |
| Bite | Bite | Bite |
| Scratch | Scratch | Scratch |
| Blow | Blow | Blow |
| Fall | Fall | Fall |
| Pain | Pain | Pain |
| Ache | Ache | Ache |
| Sick | Sick | Sick |
| Well | Well | Well |
| Lame | Lame | Lame |
| Blind | Blind | Blind |
| Deaf | Deaf | Deaf |
| Dumb | Dumb | Dumb |
| Mad | Mad | Mad |
| Drunk | Drunk | Drunk |
| Dead | Dead | Dead |
| Alive | Alive | Alive |
| Die | Die | Die |
| Kill | Kill | Kill |
| Bury | Bury | Bury |
| Wash | Wash | Wash |
| Bathe | Bathe | Bathe |
| Swim | Swim | Swim |
| Float | Float | Float |
| Sink | Sink | Sink |
| Dive | Dive | Dive |
| Wet | Wet | Wet |
| Dry | Dry | Dry |
| Rub | Rub | Rub |
| Scrape | Scrape | Scrape |
| Anoint | Anoint | Anoint |
| Paint | Paint | Paint |
| Tie | Tie | Tie |
| Cut | Cut | Cut |
| Sew | Sew | Sew |
| Mend | Mend | Mend |
| Pull | Pull | Pull |
| Tear | Tear | Tear |
| Throw | Throw | Throw |
| Catch | Catch | Catch |
| Hold | Hold | Hold |
| Let go | Let go | Let go |
| Push | Push | Push |
| Shove | Shove | Shove |
| Strike | Strike | Strike |
| Beat | Beat | Beat |
| Knock | Knock | Knock |
| Dig | Dig | Dig |
| Scratch | Scratch | Scratch |
| Rip | Rip | Rip |
| Split | Split | Split |
| Break | Break | Break |
| Bend | Bend | Bend |
| Rub | Rub | Rub |
| Grind | Grind | Grind |
| Pound | Pound | Pound |
| Chop | Chop | Chop |
| Cut | Cut | Cut |
| Scrape | Scrape | Scrape |
| Shave | Shave | Shave |
| Pluck | Pluck | Pluck |
| Tear | Tear | Tear |
| Gather | Gather | Gather |
| Plant | Plant | Plant |
| Sow | Sow | Sow |
| Reap | Reap | Reap |
| Mow | Mow | Mow |
| Cut | Cut | Cut |
| Weed | Weed | Weed |
| Hoe | Hoe | Hoe |
| Plough | Plough | Plough |
| Harrow | Harrow | Harrow |
| Roll | Roll | Roll |
| Water | Water | Water |
| Irrigate | Irrigate | Irrigate |
| Drain | Drain | Drain |
| Dam | Dam | Dam |
| Build | Build | Build |
| Make | Make | Make |
| Mend | Mend | Mend |
| Break | Break | Break |
| Destroy | Destroy | Destroy |
| Burn | Burn | Burn |
| Cook | Cook | Cook |
| Roast | Roast | Roast |
| Boil | Boil | Boil |
| Bake | Bake | Bake |
| Fry | Fry | Fry |
| Steam | Steam | Steam |
| Eat | Eat | Eat |
| Drink | Drink | Drink |
| Suck | Suck | Suck |
| Chew | Chew | Chew |
| Swallow | Swallow | Swallow |
| Taste | Taste | Taste |
| Bite | Bite | Bite |
| Gnaw | Gnaw | Gnaw |
| Lick | Lick | Lick |
| Spit | Spit | Spit |
| Vomit | Vomit | Vomit |
| Blow | Blow | Blow |
| Breathe | Breathe | Breathe |
| Smell | Smell | Smell |
| Stink | Stink | Stink |
| Hear | Hear | Hear |
| Listen | Listen | Listen |
| Sound | Sound | Sound |
| Ring | Ring | Ring |
| Whistle | Whistle | Whistle |
| Sing | Sing | Sing |
| Call | Call | Call |
| Cry | Cry | Cry |
| Weep | Weep | Weep |
| Laugh | Laugh | Laugh |
| Smile | Smile | Smile |
| Frown | Frown | Frown |
| Look | Look | Look |
| See | See | See |
| Watch | Watch | Watch |
| Show | Show | Show |
| Hide | Hide | Hide |
| Know | Know | Know |
| Think | Think | Think |
| Remember | Remember | Remember |
| Forget | Forget | Forget |
| Dream | Dream | Dream |
| Wish | Wish | Wish |
| Want | Want | Want |
| Like | Like | Like |
| Love | Love | Love |
| Hate | Hate | Hate |
| Fear | Fear | Fear |
| Be afraid | Be afraid | Be afraid |
| Be ashamed | Be ashamed | Be ashamed |
| Be angry | Be angry | Be angry |
| Be glad | Be glad | Be glad |
| Be sorry | Be sorry | Be sorry |
| Be jealous | Be jealous | Be jealous |
| Be proud | Be proud | Be proud |
| Be humble | Be humble | Be humble |
| Be kind | Be kind | Be kind |
| Be cruel | Be cruel | Be cruel |
| Be generous | Be generous | Be generous |
| Be selfish | Be selfish | Be selfish |
| Be honest | Be honest | Be honest |
| Be dishonest | Be dishonest | Be dishonest |
| Be true | Be true | Be true |
| Be false | Be false | Be false |
| Be wise | Be wise | Be wise |
| Be foolish | Be foolish | Be foolish |
| Be learned | Be learned | Be learned |
| Be ignorant | Be ignorant | Be ignorant |
| Be skilful | Be skilful | Be skilful |
| Be awkward | Be awkward | Be awkward |
| Be quick | Be quick | Be quick |
| Be slow | Be slow | Be slow |
| Be strong | Be strong | Be strong |
| Be weak | Be weak | Be weak |
| Be brave | Be brave | Be brave |
| Be cowardly | Be cowardly | Be cowardly |
| Be peaceable | Be peaceable | Be peaceable |
| Be quarrelsome | Be quarrelsome | Be quarrelsome |
| Be obedient | Be obedient | Be obedient |
| Be disobedient | Be disobedient | Be disobedient |
| Be industrious | Be industrious | Be industrious |
| Be idle | Be idle | Be idle |
| Be thrifty | Be thrifty | Be thrifty |
| Be extravagant | Be extravagant | Be extravagant |
| Be temperate | Be temperate | Be temperate |
| Be intemperate | Be intemperate | Be intemperate |
| Be chaste | Be chaste | Be chaste |
| Be lewd | Be lewd | Be lewd |
| Be modest | Be modest | Be modest |
| Be impudent | Be impudent | Be impudent |
| Be polite | Be polite | Be polite |
| Be rude | Be rude | Be rude |
| Be grateful | Be grateful | Be grateful |
| Be ungrateful | Be ungrateful | Be ungrateful |
| Be merciful | Be merciful | Be merciful |
| Be unmerciful | Be unmerciful | Be unmerciful |
| Be forgiving | Be forgiving | Be forgiving |
| Be revengeful | Be revengeful | Be revengeful |
| Be patient | Be patient | Be patient |
| Be impatient | Be impatient | Be impatient |
| Be resigned | Be resigned | Be resigned |
| Be discontented | Be discontented | Be discontented |
| Be happy | Be happy | Be happy |
| Be miserable | Be miserable | Be miserable |
| Be fortunate | Be fortunate | Be fortunate |
| Be unfortunate | Be unfortunate | Be unfortunate |
| Be successful | Be successful | Be successful |
| Be unsuccessful | Be unsuccessful | Be unsuccessful |
| Be rich | Be rich | Be rich |
| Be poor | Be poor | Be poor |
| Be great | Be great | Be great |
| Be small | Be small | Be small |
| Be high | Be high | Be high |
| Be low | Be low | Be low |
| Be long | Be long | Be long |
| Be short | Be short | Be short |
| Be broad | Be broad | Be broad |
| Be narrow | Be narrow | Be narrow |
| Be thick | Be thick | Be thick |
| Be thin | Be thin | Be thin |
| Be deep | Be deep | Be deep |
| Be shallow | Be shallow | Be shallow |
| Be heavy | Be heavy | Be heavy |
| Be light | Be light | Be light |
| Be hard | Be hard | Be hard |
| Be soft | Be soft | Be soft |
| Be smooth | Be smooth | Be smooth |
| Be rough | Be rough | Be rough |
| Be sharp | Be sharp | Be sharp |
| Be blunt | Be blunt | Be blunt |
| Be straight | Be straight | Be straight |
| Be crooked | Be crooked | Be crooked |
| Be round | Be round | Be round |
| Be square | Be square | Be square |
| Be flat | Be flat | Be flat |
| Be curved | Be curved | Be curved |
| Be hollow | Be hollow | Be hollow |
| Be solid | Be solid | Be solid |
| Be full | Be full | Be full |
| Be empty | Be empty | Be empty |
| Be open | Be open | Be open |
| Be shut | Be shut | Be shut |
| Be clean | Be clean | Be clean |
| Be dirty | Be dirty | Be dirty |
| Be wet | Be wet | Be wet |
| Be dry | Be dry | Be dry |
| Be hot | Be hot | Be hot |
| Be cold | Be cold | Be cold |
| Be warm | Be warm | Be warm |
| Be cool | Be cool | Be cool |
| Be dark | Be dark | Be dark |
| Be light | Be light | Be light |
| Be bright | Be bright | Be bright |
| Be dim | Be dim | Be dim |
| Be clear | Be clear | Be clear |
| Be cloudy | Be cloudy | Be cloudy |
| Be fair | Be fair | Be fair |
| Be foul | Be foul | Be foul |
| Be calm | Be calm | Be calm |
| Be stormy | Be stormy | Be stormy |
| Be windy | Be windy | Be windy |
| Be rainy | Be rainy | Be rainy |
| Be dry | Be dry | Be dry |
| Be fine | Be fine | Be fine |
| Be bad | Be bad | Be bad |
| Be good | Be good | Be good |
| Be right | Be right | Be right |
| Be wrong | Be wrong | Be wrong |
| Be true | Be true | Be true |
| Be false | Be false | Be false |
| Be real | Be real | Be real |
| Be imaginary | Be imaginary | Be imaginary |
| Be possible | Be possible | Be possible |
| Be impossible | Be impossible | Be impossible |
| Be certain | Be certain | Be certain |
| Be uncertain | Be uncertain | Be uncertain |
| Be doubtful | Be doubtful | Be doubtful |
| Be undoubted | Be undoubted | Be undoubted |
| Be evident | Be evident | Be evident |
| Be obscure | Be obscure | Be obscure |
| Be plain | Be plain | Be plain |
| Be intricate | Be intricate | Be intricate |
| Be simple | Be simple | Be simple |
| Be complex | Be complex | Be complex |
| Be easy | Be easy | Be easy |
| Be difficult | Be difficult | Be difficult |
| Be necessary | Be necessary | Be necessary |
| Be unnecessary | Be unnecessary | Be unnecessary |
| Be useful | Be useful | Be useful |
| Be useless | Be useless | Be useless |
| Be important | Be important | Be important |
| Be unimportant | Be unimportant | Be unimportant |
| Be interesting | Be interesting | Be interesting |
| Be uninteresting | Be uninteresting | Be uninteresting |
| Be beautiful | Be beautiful | Be beautiful |
| Be ugly | Be ugly | Be ugly |
| Be handsome | Be handsome | Be handsome |
| Be plain | Be plain | Be plain |
| Be pretty | Be pretty | Be pretty |
| Be elegant | Be elegant | Be elegant |
| Be graceful | Be graceful | Be graceful |
| Be awkward | Be awkward | Be awkward |
| Be clumsy | Be clumsy | Be clumsy |
| Be neat | Be neat | Be neat |
| Be slovenly | Be slovenly | Be slovenly |
| Be tidy | Be tidy | Be tidy |
| Be untidy | Be untidy | Be untidy |
| Be orderly | Be orderly | Be orderly |
| Be disorderly | Be disorderly | Be disorderly |
| Be regular | Be regular | Be regular |
| Be irregular | Be irregular | Be irregular |
| Be uniform | Be uniform | Be uniform |
| Be various | Be various | Be various |
| Be alike | Be alike | Be alike |
| Be different | Be different | Be different |
| Be equal | Be equal | Be equal |
| Be unequal | Be unequal | Be unequal |
| Be same | Be same | Be same |
| Be other | Be other | Be other |
| Be one | Be one | Be one |
| Be two | Be two | Be two |
| Be three | Be three | Be three |
| Be four | Be four | Be four |
| Be five | Be five | Be five |
| Be six | Be six | Be six |
| Be seven | Be seven | Be seven |
| Be eight | Be eight | Be eight |
| Be nine | Be nine | Be nine |
| Be ten | Be ten | Be ten |
| Be eleven | Be eleven | Be eleven |
| Be twelve | Be twelve | Be twelve |
| Be thirteen | Be thirteen | Be thirteen |
| Be fourteen | Be fourteen | Be fourteen |
| Be fifteen | Be fifteen | Be fifteen |
| Be sixteen | Be sixteen | Be sixteen |
| Be seventeen | Be seventeen | Be seventeen |
| Be eighteen | Be eighteen | Be eighteen |
| Be nineteen | Be nineteen | Be nineteen |
| Be twenty | Be twenty | Be twenty |
| Be thirty | Be thirty | Be thirty |
| Be forty | Be forty | Be forty |
| Be fifty | Be fifty | Be fifty |
| Be sixty | Be sixty | Be sixty |
| Be seventy | Be seventy | Be seventy |
| Be eighty | Be eighty | Be eighty |
| Be ninety | Be ninety | Be ninety |
| Be one hundred | Be one hundred | Be one hundred |
| Be one thousand | Be one thousand | Be one thousand |
| Be ten thousand | Be ten thousand | Be ten thousand |
| Be one million | Be one million | Be one million |

Mercury, Quicksilver, Hydrargyrum, Hg. Sp. gr. 13.6. Atomic weight 200. Melting point -39° C. Boiling point 357° C. Specific heat 0.033. Latent heat of fusion 2.8. Latent heat of vaporization 65. Coefficient of expansion 0.0001818. Index of refraction 1.62. Dielectric constant 1.

Mercury is found native, as cinnabar, HgS, and as calomel, $Hg_2Cl_2$. It is obtained by roasting cinnabar in a current of air, and condensing the vapors. It is purified by distillation in vacuo, or by treatment with dilute nitric acid, followed by distillation in a current of air.

Mercury is a silver-white metal, which is liquid at ordinary temperatures, and solidifies to a malleable mass at -39° C. It boils at 357° C. It is a poor conductor of heat, but a good conductor of electricity. It is monatomic in the vapor state, and its molecular weight is 200. It is not oxidized by air at ordinary temperatures, but when heated to its boiling point it is slowly converted into HgO. It dissolves sulphur, phosphorus, iodine, bromine, and chlorine, forming HgS, $HgP_2$, HgI, HgBr, HgCl, $HgCl_2$, $HgBr_2$, $HgI_2$. It dissolves gold, silver, platinum, tin, lead, zinc, bismuth, cadmium, sodium, potassium, and ammonium, forming amalgams. It is not attacked by dilute hydrochloric or sulphuric acid, but dissolves in nitric acid, forming $HgNO_3$ and $Hg(NO_3)_2$. It is not attacked by alkalies.

Mercury forms two series of salts, mercurous, $Hg_2X_2$, and mercuric, $HgX_2$. The mercurous salts are decomposed by water, forming mercuric salts and mercury. The mercuric salts are poisonous.

Mercury is used in the construction of barometers, thermometers, and other instruments, in the amalgamation of gold and silver ores, in the manufacture of fulminate of mercury, and in medicine.

**Mercury, Atomic Weight of.** The atomic weight of mercury has been determined by Dumas, Erdmann and Marchand, Stas, Hulett, and Hulett and Duane. The results are as follows:

| | |
|---|---|
| Dumas | 200.3 |
| Erdmann and Marchand | 200.0 |
| Stas | 200.0 |
| Hulett | 200.0 |
| Hulett and Duane | 200.0 |

**Mercury, Boiling Point of.** The boiling point of mercury has been determined by Regnault, Crafts, Ramsay and Young, and Callendar. The results are as follows:

| | |
|---|---|
| Regnault | 357° C. |
| Crafts | 357° C. |
| Ramsay and Young | 357° C. |
| Callendar | 357° C. |

**Mercury, Bromides of.** Mercurous bromide, HgBr, is obtained by the action of bromine on mercury. It is a white powder, which is decomposed by light. Mercuric bromide, $HgBr_2$, is obtained by the action of bromine on mercury, or by the action of hydrobromic acid on mercuric oxide. It is a white crystalline solid, which melts at 236° C. and boils at 322° C. It is soluble in water, alcohol, and ether.

**Mercury, Chlorides of.** Mercurous chloride, HgCl, or calomel, is obtained by the action of chlorine on mercury, or by the action of hydrochloric acid on mercurous nitrate. It is a white powder, which is decomposed by light. Mercuric chloride, $HgCl_2$, or corrosive sublimate, is obtained by the action of chlorine on mercury, or by the action of hydrochloric acid on mercuric oxide. It is a white crystalline solid, which melts at 265° C. and boils at 302° C. It is soluble in water, alcohol, and ether. It is a violent poison.

**Mercury, Cyanide of.** Mercuric cyanide, $Hg(CN)_2$, is obtained by the action of hydrocyanic acid on mercuric oxide. It is a white crystalline solid, which is soluble in water and alcohol. It is a violent poison.

**Mercury, Density of.** The density of mercury has been determined by Regnault, Crafts, Ramsay and Young, and Callendar. The results are as follows:

| | |
|---|---|
| Regnault | 13.596 |
| Crafts | 13.596 |
| Ramsay and Young | 13.596 |
| Callendar | 13.596 |

**Mercury, Fulminate of.** Mercuric fulminate, $Hg(CNO)_2$, is obtained by the action of nitric acid on mercury and alcohol. It is a white crystalline solid, which explodes violently when heated or struck. It is used in the manufacture of percussion caps.

**Mercury, Iodides of.** Mercurous iodide, HgI, is obtained by the action of iodine on mercury. It is a yellow powder, which is decomposed by light. Mercuric iodide, $HgI_2$, is obtained by the action of iodine on mercury, or by the action of hydriodic acid on mercuric oxide. It is a red crystalline solid, which melts at 259° C. and boils at 354° C. It is soluble in water, alcohol, and ether.

**Mercury, Nitrates of.** Mercurous nitrate, $HgNO_3$, is obtained by the action of dilute nitric acid on mercury. It is a white crystalline solid, which is soluble in water. Mercuric nitrate, $Hg(NO_3)_2$, is obtained by the action of concentrated nitric acid on mercury. It is a white crystalline solid, which is soluble in water and alcohol.

**Mercury, Oxides of.** Mercurous oxide, $Hg_2O$, is obtained by the action of alkalies on mercurous salts. It is a black powder, which is decomposed by light. Mercuric oxide, HgO, is obtained by heating mercury in air, or by the action of alkalies on mercuric salts. It is a red crystalline solid, which is decomposed by heat into mercury and oxygen.

**Mercury, Sulphides of.** Mercurous sulphide, HgS, is obtained by the action of hydrogen sulphide on mercurous salts. It is a black powder, which is decomposed by light. Mercuric sulphide, HgS, or cinnabar, is obtained by the action of hydrogen sulphide on mercuric salts. It is a red crystalline solid, which is decomposed by heat into mercury and sulphur.

**Mercury, Vapor Pressure of.** The vapor pressure of mercury has been determined by Regnault, Crafts, Ramsay and Young, and Callendar. The results are as follows:

| | |
|---|---|
| Regnault | 760 mm. |
| Crafts | 760 mm. |
| Ramsay and Young | 760 mm. |
| Callendar | 760 mm. |

**Mercury, Vapor Density of.** The vapor density of mercury has been determined by Dumas, Erdmann and Marchand, Stas, Hulett, and Hulett and Duane. The results are as follows:

| | |
|---|---|
| Dumas | 100.15 |
| Erdmann and Marchand | 100.0 |
| Stas | 100.0 |
| Hulett | 100.0 |
| Hulett and Duane | 100.0 |

er Gewinnste durch den Glückshaven unter die Gäste vertheilen, wofür diese aber nichts bezahlten. Das Spiel geschah auf folgende Art: Der Herr des Gastmals schrieb die Gewinnste auf die Löffel; auf einem Löffel standen z. B. die Worte: der erste soll 10 Kameele haben; auf dem andern war die Aufschrift: der zweyte soll 10 Pfund Gold haben; auf einem andern war geschrieben, daß der dritte 10 Hühnereyer haben solle u. s. w. Hierauf wurden die Namen der Gäste aufgeschrieben und in eine Urne oder Topf gethan; wessen Name nun zuerst gezogen wurde, der erhielt auch den Gewinnst, der dem ersten bestimmt war, z. B. 10 Kameele u. s. w. Zuweilen that man auch blos die Löffel in die Urne und ließ jeden Gast einen Löffel ziehen, da denn jeder Gast den Gewinnst erhielt, der auf dem von ihm gezogenen Löffel stand. Anfänglich wählte der Herr des Gastmals lauter solche Gewinnste, die zwar den Sachen nach verschieden, aber doch dem Werthe nach einander gleich waren, damit kein Gast durch einen geringern Gewinnst beleidigt würde. Heliogabalus war der erste, der geringe Gewinnste mit untermischte, und das Spiel dadurch zu einem wahren Glücksspiele machte. Wenn der Glückshafen in Deutschland aufgekommen sey, ist noch nicht bekannt. Die älteste bekannte Nachricht davon findet sich in den Nürnbergischen Annalen vom Jahr 1477. bey Gelegenheit eines Armbrustschießens. In diesem Glückshaven waren 26 Gaben, die in lauter Silbergeschirr bestanden, und wovon die beste eine silberne und vergoldete Scheuren, d. i. ein großes Trinkgeschirr, 100 Fl. an Werth, die schlechteste aber eine silberne Schaale für 2 Fl. war. Die Einrichtung des Spiels war folgende: man legte auf einen Zettel 12 Pfennige ein, die Namen der Einleger wurden alle in einen Hafen, und in einen andern die Gaben, nebst so vielen weißen Zetteln, als Namen gewesen waren, gelegt. Aus jedem Hafen wurde zugleich ein Zettel gezogen; wessen Name nun mit einem Gewinnste heraus kam, der hatte denselben gewonnen.

**Glühung geben**, (Eisenarbeiter) heißt, das Eisen so lange im Feuer halten, bis es genugsam Hitze hat, um geschmiedet oder geschweißet zu werden.

**Glurieke**, s. Cyder. Jac.

*G. M.* (Apotheker) so viel als Grosso modo, s. Jac.

*G mol.* (Musikus.) Dieser Ton hat G zum Grundton, aber nach der weichen Tonleiter, und hat zwey Bee zur Vorzeichnung, nämlich vor dem H- und E Tone.

**Gnadenketten, Gnadenpfennige**, heißen diejenigen goldnen Ketten und Medaillen mit dem Bildniß gekrönter und hoher Häupter, welche den Gesandten fremder Potentaten bey ihren Abschiedsaudienzen gegeben, oder auch wegen überbrachter guter Zeitung und andrer hohen Verdienste an die deshalb abgeschickten Officiers verehret werden.

**Gnadenmeister**, ist bey den Handwerkern nichts ungewöhnliches, und hat damit folgende Bewandtniß: Ein jeder, welcher das Meisterrecht erlangen will, muß 1) gewisse Meisterstücke machen, 2) ein Stück Geld in die Lade legen, welches ohne Beschwerung nicht abgeht, zumal da ein jeder auf Bürgergeld, Hochzeit, künftige Wohnung und Werkstatt, Werkzeug und Materialien zu gedenken hat. Wofern nun jemand einer gnädigsten Herrschaft treulich gedienet, und vermöge unterthänigsten Supplicirens oder Vorbitte einen Befehl, ihm etwas zu erlassen, vorzeiget, und sie es nicht abzulehnen wissen, so muß er leiden, daß man ihn einen Gnadenmeister nennt, auch künftig, wenn ihn die Wahl zum Obermeister trifft, übergehet, weil das Handwerk durch ihn etwas verringert worden.

**Gnadenpfannenwerk**, s. Gnadengüter. Jac.

**Gneuß**, s. Gneiß.

**Gnomon** bedeutet 1) eine kleine Stange oder einen Stift, der auf einer Sonnenuhr senkrecht aufgerichtet wird, und durch den Schatten der äußersten Spitze die Stunden zeigt; 2) ein astronomisches Werkzeug, dessen man sich bedient, die Höhe der Sonne oder der Sterne zu messen.

**Gnomonik**, ist die Lehre von den Sonnenuhren.

**Gobe**, eine Theesorte, die zum Heylan utschin gehöret, sie hat lange und schmale Blätter.

**Gobelette**, kleine picardische Fahrzeuge, die 21 Fuß lang und 6 Fuß breit sind. Sie führen in der Mitte einen Mast, der von einem dicken Seile oder Staag gehalten wird, eine Seegelstange und ein viereckigtes Seegel hat.

**Goberg**, ein aschfarbiger, mit vielen kleinen Schuppen bedeckter Fisch, welcher aber aus Neuland schon eingesalzen und getrocknet nach Europa kömmt.

**Godrons**, (Baukunst) s. Beulen. Jac.

**Gojel, Gruppen**, (Torfgräberey in Ostfriesland) zur Seite gezogene Schlöte oder kleine Gräben, um das Wasser ab- und von dem projectirten Canal zu leiten.

**Gold**, ☉ Sol. Aurum Linné. Das edelste, kostbarste, und in gewissen Rücksichten das vollkommenste unter allen Metallen, das weder an der Luft noch im Wasser etwas von seinem Glanze verliert, sich weder durch Bleyglanz, noch durch Spießglas verschlacken läßt, vielmehr seinen Auflösungsmitteln seine eigene Farbe mittheilt, und sich auch im Feuer weit schwerer, als die übrigen Metalle zerstören läßt. Es ist schon sehr lange bekannt, und die Alten zählten es nicht nur unter ihre metalla solaria, sondern nannten es auch wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften den König der Metalle. Es hat eine hohe gelbe (das peruvianische eine blässere, das malanische eine noch blässere) Farbe, und einen beständigen Glanz. Es ist fast so weich wie Bley, fast ohne alle Federkraft, und, wenn es anders rein ist, ohne allen Klang; durch einen Zusatz von Eisen oder Kupfer wird es aber härter. Es ist unter allen Metallen das geschmeidigste; ein Gran davon läßt sich 500 Ellen lang, oder auch so weit ausdehnen, daß man einen Silberdrath von 28 Ellen damit überziehen kann, und also $\frac{1}{787500}$ eines Grans Gold dem bloßen Auge noch sichtbar bleibt; mit 2 Lothen kann man ein Feld von 140000 Quadratellen, und mit einem Dukaten einen ganzen Reuter mit Pferd und Rüstung

ber zu einem etwas minder geschmeidigen Körper. Salze greifen das Gold im Feuer nicht an; doch scheint Harnphosphorus und Harnsalz einigen Eingang darein zu haben. Bleyglas und Spießglas greifen es auch nicht an; dies ist eben das Mittel, wodurch es, die Platina ausgenommen, von allen übrigen Metallen geschieden, gereiniget und geprüft werden kann; vom Wißmuthglase wird doch das Gold in etwas aufgelöst. Vor sich erfordert das Gold eine ziemlich starke Hitze, ehe es schmelzt, fast eben so stark, und beynahe noch starker, als das Kupfer, und wirft dann eine bläulichtgraue Farbe von der Oberfläche zurück; es ist auch im gewöhnlichen Schmelzfeuer äußerst beständig, aber im Brennpunkte eines Tschirnhausischen Brennglases soll es theils verrauchen, theils sich in Schlacke verwandeln, und in elektrischen Versuchen unter gewissen Umständen ins Glas hinein getrieben werden, alsdann eine weiße Farbe erhalten, und einen schwarzen Rus nach sich lassen; auch Comus sah es durch den elektrischen Schlag mit einem häßlichen Geruche schmelzen, wenn nicht Kohlenstaub darauf gestreuet wurde; und schichtenweise mit Schwefel gelegt, machte es einen blauen Fleck aufs Papier. Der Nutzen des Goldes im gemeinen Leben, und in einer Menge von Künsten und Handwerkern, ist zu bekannt, und daher nicht nöthig, ausführlich davon zu sprechen. Ein Körper, dessen Mischung so vollkommen ist, daß sie sich äußerst schwer zerstören läßt, kann viele andere, blos wenn es ihre Oberfläche bekleidet, gegen die zerstörenden Kräfte in der Natur schützen. So gebraucht man das Gold zum Vergolden anderer Metalle; man bedient sich seiner in der Verbindung mit Silber zu Schlageloth, und es kömmt auch zum Caraccoli der Caräiben. Seine Kalke sind in der Glasmalerey, überhaupt bey der Malerey im Feuer, bey der Zubereitung der Glasflüsse und der künstlichen Edelsteine, von vortreflichem Nutzen. Die Arzneymittel, welche die Alten daraus zubereiteten, und die sie, von den Vorzügen des Goldes begeistert, himmelhoch erhoben, können wir ganz wohl entbehren, da sie eine nicht sehr sorgfältige Zubereitung leicht schädlich, der Werth des Goldes äußerst kostbar, und nach richtigen Erfahrungen ihre Heilkraft nicht so vorzüglich macht, daß wir ihre Stelle nicht besser durch andere ersetzen könnten. Bey dem hohen Grade von Unzerstörbarkeit, durch welchen sich das Gold auszeichnet, ist es kein Wunder, daß, so selten auch das Gold, im Ganzen genommen, und in Vergleichung mit den übrigen Metallen, in der Natur vorkömmt, doch kein Metall sich häufiger in seiner reinen, vollkommenen, glänzenden, metallischen Gestalt zeigt, als eben dieses Gold, so daß viele Schriftsteller seine Vererzung gerade zu geleugnet haben, und noch leugnen. Gold findet sich vornehmlich in Sina, an der afrikanischen Küste, in dem spanischen Antheil von Amerika; in Ungarn, Siebenbürgen und Sibirien, vornehmlich bey Catharinenburg, im Schlangenberge, und im Distrikte Kolywano-Wostresenskoi; auch hat man Anzeigen davon in Swappawari, oberhalb Torneo in Lappland, und in der Bastnäsgrube bey der Ritterhütte in Schweden. Dieses edle Metall blieb den Menschen nicht lange unbekannt. Abrahams Reichthum bestand zum Theil darinn, und Hiob gedenkt desselben an mehrern Orten; zu seiner Zeit verstand man schon dasselbe zu prüfen und zu schmelzen. Die Israeliten wußten zu Mosis Zeit das Gold zu reinigen, zu schmelzen, damit allerley Geräthe zu gießen, es in Bleche zu schlagen und andere Dinge damit zu überziehen, wie auch, wenn man die gewöhnliche Erklärung von der unten angeführten Stelle annimmt, dasselbe trinkbar zu machen. Nach der Erklärung der neuern Ausleger fällt aber das letztere weg; Aaron entwarf das Kalb mit einem Griffel, heißt nach ihrer Meynung nichts anders, als er schnitzte oder bildete das Götzenbild mit einem Meißel oder Bildhauerinstrument, oder er schnitzte erst ein hölzernes Bild, das einem Kalbe ähnlich sah; die Worte: „und er machte ein gegossenes Kalb," verstehen sie so, daß Aaron das hölzerne Bild mit einem Guß mit Gold überzogen habe; dann ließ sich freylich das Verbrennen des goldenen Kalbes mit Feuer und das Zerstoßen desselben zu einem Pulver viel leichter dadurch erklären, daß Moses, nachdem er den goldenen Ueberzug davon weggenommen hatte, nur das hölzerne Bild verbrannte, und die Kohlen desselben davon völlig zu Pulver stieß. Wenn das Gold den Israeliten so frühzeitig bekannt war: so konnten es die Egyptier wahrscheinlich viel früher. Erst da Abraham aus Egypten kam, wird von ihm gesagt, daß er viel Gold hatte, und die Israeliten borgten auch von den Egyptiern viele goldene und silberne Gefäße, welches beydes jene Meynung begünstiget. Die Egyptier schrieben die Entdeckung des Goldes dem Helios zu, und hatten besonders in der Gegend von Theben ergiebige Goldgruben. Die Tyrier entdeckten das Gold zuerst in Spanien, und von ihnen erbten die Carthaginenser diese Schätze. In Griechenland wird Sol, den man mit dem Helios der Egyptier für eine Person hält, und der ein Sohn des Oceans genannt wird, weil er über das Meer hernach nach Griechenland kam, für den ersten Entdecker des Goldes gehalten; in Panchaia sollen es Thoas und Eaklis, aber an dem Berge Pangäus, in Thracien, der Phönizier Cadmus, ein Sohn des Agenors, zuerst endeckt haben, der auch die Kunst, es zu schmelzen, bey den Griechen erfand. Die Goldgruben zu Pydna entdeckte Philipp von Macedonien.

**Gold** *anschießen.* (Buchbinder.) Wenn derselbe das Goldblatt auf dem Auftragebrette liegen hat, und solches auf diejenige Fläche, so er zu vergolden gedenket, mit einer gewissen Behändigkeit, trägt.

**Gold auf eine Grundlage auftragen**, s. Auftragen. Jac.

**Gold auf Leder**, s. Goldfarbe auf Leder.

**Gold aufzulösen in Königswasser.** Man gieße Scheidewasser drey Theile und rauchenden Salzgeist einen Theil zusammen, mache sie ein wenig warm, und werfe ein Stückchen nach dem andern von einem klein geschnittenen holländischen Dukaten hinein; das Aufbrausen wird zwar nicht sehr stark seyn, aber die Auflösung doch ziemlich

geschwind

Mark, Gospel according to St. Mark, the second book of the New Testament, is generally supposed to have been written by John Mark, the companion of Paul and Barnabas, and the attendant of Peter. Papias, Irenæus, Clement of Alexandria, Origen, Tertullian, Jerome, and Eusebius, all ascribe it to him. Some of the ancients, however, have attributed it to Peter himself, and have called it his gospel, because it was written under his inspection, and contains his sentiments. Mark is supposed to have written his gospel at Rome, about the year 63, and to have published it in Italy, Egypt, and Alexandria. Some have thought that it was written in Egypt, and published at Rome; but the former opinion is more probable. Mark wrote in Greek, and his style is concise, clear, and lively. He has omitted many things which the other evangelists have recorded, and has added a few which they have not mentioned. He has also inserted many circumstances which the other evangelists have omitted. He has not recorded the genealogy of Jesus Christ, nor his birth, nor his infancy, nor his temptation in the wilderness, nor his agony in the garden, nor his transfiguration, nor his ascension. He has recorded the miracles of Jesus Christ, and his discourses, with great accuracy. He has also recorded the parables of Jesus Christ, and his prophecies, with great accuracy. He has not recorded the sermon on the mount, nor the sermon on the plain, nor the parable of the prodigal son, nor the parable of the rich man and Lazarus, nor the parable of the good Samaritan, nor the parable of the unjust judge, nor the parable of the Pharisee and the publican, nor the parable of the ten virgins, nor the parable of the talents, nor the parable of the sheep and the goats, nor the parable of the wicked husbandmen, nor the parable of the marriage of the king's son, nor the parable of the fig tree, nor the parable of the vine and the branches, nor the parable of the lost sheep, nor the parable of the lost piece of money, nor the parable of the prodigal son, nor the parable of the rich man and Lazarus, nor the parable of the good Samaritan, nor the parable of the unjust judge, nor the parable of the Pharisee and the publican, nor the parable of the ten virgins, nor the parable of the talents, nor the parable of the sheep and the goats, nor the parable of the wicked husbandmen, nor the parable of the marriage of the king's son, nor the parable of the fig tree, nor the parable of the vine and the branches.



Mark, Gospel according to St. Mark, the second book of the New Testament, is generally supposed to have been written by John Mark, the companion of Paul and Barnabas, and the attendant of Peter. Papias, Irenæus, Clement of Alexandria, Origen, Tertullian, Jerome, and Eusebius, all ascribe it to him. Some of the ancients, however, have attributed it to Peter himself, and have called it his gospel, because it was written under his inspection, and contains his sentiments. Mark is supposed to have written his gospel at Rome, about the year 63, and to have published it in Italy, Egypt, and Alexandria. Some have thought that it was written in Egypt, and published at Rome; but the former opinion is more probable. Mark wrote in Greek, and his style is concise, clear, and lively. He has omitted many things which the other evangelists have recorded, and has added a few which they have not mentioned. He has also inserted many circumstances which the other evangelists have omitted. He has not recorded the genealogy of Jesus Christ, nor his birth, nor his infancy, nor his temptation in the wilderness, nor his agony in the garden, nor his transfiguration, nor his ascension. He has recorded the miracles of Jesus Christ, and his discourses, with great accuracy. He has also recorded the parables of Jesus Christ, and his prophecies, with great accuracy. He has not recorded the sermon on the mount, nor the sermon on the plain, nor the parable of the prodigal son, nor the parable of the rich man and Lazarus, nor the parable of the good Samaritan, nor the parable of the unjust judge, nor the parable of the Pharisee and the publican, nor the parable of the ten virgins, nor the parable of the talents, nor the parable of the sheep and the goats, nor the parable of the wicked husbandmen, nor the parable of the marriage of the king's son, nor the parable of the fig tree, nor the parable of the vine and the branches, nor the parable of the lost sheep, nor the parable of the lost piece of money, nor the parable of the prodigal son, nor the parable of the rich man and Lazarus, nor the parable of the good Samaritan, nor the parable of the unjust judge, nor the parable of the Pharisee and the publican, nor the parable of the ten virgins, nor the parable of the talents, nor the parable of the sheep and the goats, nor the parable of the wicked husbandmen, nor the parable of the marriage of the king's son, nor the parable of the fig tree, nor the parable of the vine and the branches.

frische Granalien in den Kolben mit eben so viel Scheidewasser, als das erstemal, wiederholt auch solches mehrmals, bis sich das Gold im Kolben zu sehr häuft. Sollten die jedesmal aufgegossenen 2 Mark Scheidewasser, auf jede Mark Silber, solches nicht aufgelöst haben, welches man mit einem Stocke, womit man das Gold umrühret, gar bald bemerken kann, so wird so viel Scheidewasser nachgegossen, als etwan nöthig ist, solches vom Golde zu scheiden, zuletzt nochmals frisches aufgegossen und mit Absüßen ꝛc. verfahren.

Man hat noch verschiedene Handgriffe bey dieser Scheidung, welche jedoch keinen wesentlichen Unterschied machen. Z. E. man setzt die gläsernen Kolben in eiserne Sandkapellen, oder, wenn sehr vieles mit Continuation zu scheiden vorfällt, in lange eiserne, mit Sande angefüllte, Pfannen, weil aber nicht zu vermeiden stehet, daß nicht die Hitze oft zu sehr überhand nehmen sollte, und in solchem Falle, da die Kolben sogleich heraus gezogen, und der erhitzte Sand, mit kaltem untermenget, solchergestalt abgekühlt werden muß, die Kolben gern zerspringen; so müssen solche beschlagen werden. Man siehet aber leicht, daß diese Methode weit beschwerlicher und mehrern Unfällen unterworfen ist, als die erste, und ist nur noch anzumerken, daß alles Uebereilen und die gar zu genaue Ersparung der Zeit oft Gefahr bringet. Wo demnach sehr vieles mit Continuation zu scheiden vorfällt, da thut man besser, die Anstalt etwas weitläuftiger vorzurichten, um sicher zu gehen.

**Gold durch die Cementation zu reinigen.** Die Cementation ist eine besondere und nützliche Kunst: durch sie reiniget man das Gold von dem Zusatz anderer Metalle, und das geschiehet vermittelst eines feucht gemachten Pulvers, welches die weniger reinen mit Gold vermischten Metalle auffrißt und verzehret. Man bedient sich aber dieses Mittels nur, wenn des Goldes viel ist. Denn wäre mehr Silber oder anderes Metall dabey, so thut man besser, es durch das Scheidewasser zu scheiden. Die Cementpulver werden mit Salz und solchen Zusätzen gemacht, derer Schärfe das Silber oder Kupfer zernaget. Man setzt auch gebranntes Kupfer, Blutstein, Tutie, Eisensafran, kalcinirten Vitriol, und mehr andere Sachen hinzu, um die Farbe des Goldes zu erhöhen. Man nimmt außer den Zusätzen, die das Silber anziehen und ausscheiden, zu dem Cemente gepulverte Ziegelsteine, um die Lezierung, sie mag von Silber, Kupfer oder anderm Metall seyn, aufzunehmen, welche Metalle sonst, ohne diese Ziegelsteine, von dem Gold nicht zu bringen seyn würden. Eine Vorschrift zu einem Cement ist diese: man nimmt zu klaren Pulver gemachten Ziegelstein, und klein gestoßenes Salz, von jedem gleich viel, feuchtet dieses und mischt es mit Weinessig; füllt damit einen Tiegel bis zur Hälfte an; macht sodann Schichten von gemünztem Golde und dieser Mischung oder Teige, und drückt alles fein zusammen. Man macht so viel Lagen als man will auf einander, nur daß die letzte zu oberst ziemlich dicke ist. Nun bedeckt und verschmiert man den Tiegel, daß nichts ausdünsten kann. Wenn das geschehen, so setzt man ihn mitten in den Ofen auf einen Backstein, und giebt ihm zwölf Stunden lang Feuer. Das Salz wird die Unreinigkeiten verzehren, und das Gold wird zwischen den Ziegelsteinen überbleiben. Oder: man nimmt Salpeter, Alaun, Salmiak, von jedem gleich schwer, zwey Theile Vitriol, vier Theile Salz, acht Theile gepulverte Ziegelsteine, vermengt alles mit Weinessig, legt diese Mischung mit dem Golde schichtweise in einen Tiegel, deckt ihn zu, und nachdem er wohl verleimet ist, giebt man ihm ein heftig Feuer, ein oder zwey Stunden lang, und läßt ihn von selbst erkalten; ehe er aber ganz kalt wird, so nimmt man das Gold heraus, und wirft es in Essig, und läßt es darinn sieden, bürstet es hernach ab, und macht es auf einem Bleche rothglühend. Oder: man nimmt Blutstein, Eisenrost, calcinirten Vitriol, Salmiak und Grünspan, von jedem 2 Loth, Armenischen Bolus, Tutie, Salpeter und Alaun, auch von jedem 2 Loth, befeuchtet alles mit Weinessig, und läßt diese Mischung dreymal hinter einander trocken werden; letzlich stößt man alles fein klar und verfährt wie zuvor; giebt ein drey Stunden langes Feuer, und wiederholt die Arbeit dreymal. Um das Silber aus dem Cemente oder dem Ziegelsteinpulver zu bringen, so mischt man es mit Grünspan und gekörnten Bley, läßt es zusammen schmelzen, und setzt es auf den Test, so erhält man das Silber, was auf dem Golde war.

**Gold durch die Quart zu reinigen**, s. Goldert.

**Gold durch Schwefel zu scheiden**, s. Scheidung durch den Guß.

**Goldeinleger** und **Silbereinleger** waren schon vor dem eilften Jahrhundert in Europa. Diese Kunst wurde durch die Kreuzzüge theils aus dem Orient, theils aus Constantinopel zu uns gebracht.

**Goldener Ring**, (Goldschmidt) s. Ring. Jac.

**Goldener Schilling**, eine ehemalige deutsche Goldmünze, sie ist die älteste, von der man Nachricht hat, und galt drey silberne Schillinge oder 30 bis 36 damalige Pfennige, davon auf das Pfund zu 12 Unzen, Gold 66½ und Silber 63 Stück giengen. Auf die rauhe cölnische Mark gehen 405 Stück. Ihr Gehalt 24 Karat. Auf die feine cölln. Mark Stück 44½. Ihr Werth nach Louisd'or 5 thlr. ist 4 thlr. 10 gr. 5½ pf. Eine andere Sorte, von welcher auf das Pfund zu 12 Unzen, Gold 80, Silber 8, giengen. Auf die rauhe cölnische Mark 53⅓ St. Gehalt 24 Karat. Auf die feine cölnische Mark 53½ St. Ihr Werth in Louisd'or 5 thlr. = 3 thlr. 16 gr. 9 pf.

**Goldeners**, s. Goldig.

**Goldene Spiegelkugel**, siehe Spiegelkugel, goldene.

**Goldne Tressen rein zu machen**, s. Tressen, goldne.

**Golderde**, Minerva Martis solaris, eine Art Golderde, die in verschiedenen Gegenden von Hessen gefunden wird. Sie steckt gemeiniglich in Thon oder Letten, und ist in eyrunden Stücken. Die Farbe ist aschgrau, mit vielen glänzenden Stellen, wie das Antimonium, versehen.

bey Bakabanya, und im Franzſtollen bey Cremnitz in Niederungarn, auch im Davidsſtollen bey Hodritſch unweit Schemnitz. c) In ſchwarzem Hornſtein, in Amerika. d) In eiſenſchüßigem Jaſpis, bey Kapnik in Siebenbürgen, und bey Schemnitz. e) In der gemeinen mit Bleyglanz unterwebten Metallmutter, in den Gebirgen bey Borkura in Siebenbürgen. f) In gemeinem Schwefelkieſe, Goldkies; im Orenburgiſchen Gouvernement in Sibirien, bey Aedelfors in Schweden, im Spitzberg bey Schwarzenthal in Böhmen, in der Goldzeche in Kärnthen, in den Gruben bey Schemnitz, auch bey Fuſes und in dem Lorettoſtollen bey Facebay in Siebenbürgen. Bey dem Siebenbürgiſchen ſieht das Gold oft wie ſpaniſcher Taback aus, der aus dem Kies ausgeſtreut iſt, und dann iſt der Kies ſehr reich, und halt zuweilen fünfhundert Loth Gold im Zentner. g) In röthlichem Waſſerkies, bey Aedelfors in Schweden. h) In Scherbenkobolt, bey Stanitza in Siebenbürgen. i) In Giftkies, im Kreuzſtollen am Rathhausberg im Erzſtifte Salzburg. k) In Zinnober, goldiſcher Zinnober, rothguldiſches Erz, Mine d'or rouge, Cinnober tenant or in Frankreich, Cinnabaris aurifera. Im Michaelisſtollen und am Siglisberg bey Schemnitz. l) In Blende, die zugleich Silber hält, goldhaltige Blende, Schemnitzer Blende, Koloſeumerz, Blende tenant or in Frankreich; bey Boitza, und im Gotthelfſtollen bey Cajonell in Siebenbürgen, bey Schemnitz in Niederungarn, und bey Schwarzenberg in Sachſen. Sie iſt bald röthlicht, bald ſchwärzlicht. m) In Spiesglas, bey Magurka in Niederungarn. n) In Bleyglanz, bey Schemnitz, vornehmlich auf dem Michaelisſtollen, auch in einigen Siebenbürgiſchen Gruben, ſelten bey Nagyag. o) In zerfallendem weißem Eiſenerze im Kaiſerſtollen bey Schemnitz. p) In Fahlkupfererz, im Sigmundſtollen bey Salatnam in Siebenbürgen. Im Lande der Tſchuden iſt Gold in alle Kupfererze eingeſprengt, in dichten, bleygelben Kupferkies iſt es in Ungarn öfters eingeſprengt. q) In Silberglaserz, bey Eſertes in Siebenbürgen. r) In Rothgülden, in den ſchemnitziſchen und cremnitziſchen Gruben. s) In Weißgülden, in der Matthiasgrube bey Cremnitz. t) In Röſchgewächs, bey Schemnitz, auch am Schlangenberge in Sibirien iſt Gold in die meiſten Silbererze zart eingeſprengt. u) In bläulichtem Töpferthon, bey Herezigan und im Sigmundſtollen bey Facebai unweit Salatnam in Siebenbürgen. v) In ſchwarzem erhärteten Schieferthon, in der Kreuzgrube bey Cajonell in Siebenbürgen. w) In reiner, mürber, gelblichter Kalkerde; im Kapnickerſtollen bey Kapnick in Siebenbürgen. Viele Mineralogen der ältern Zeiten dehnten die Gegenwart des Goldes noch viel weiter aus, und vermehrten die Anzahl der Golderze. Noch gehört auch der Goldſand hieher. S. Goldſand. Die eiteln Hoffnungen der Alchymiſten, die faſt in allen Körpern unſerer Erde den Stoff des Goldes ſuchten, und durch ihre Kunſt hervorzubringen ſich rühmten, hat nicht nur vor einigen Jahren, ſondern noch erſt neuerlich Herr Wiegleb ganz darnieder geſchlagen.

**Goldeſſigſalz**, eine Verbindung der Eſſigſäure mit Gold in Kalkgeſtalt.

**Goldfarbe auf Leder**, ſ. Farben der Handſchuhmacher.

**Goldfarbe des Stahls im Feuer**, ſ. Anlaſſen des Stahls.

**Goldfarbene Eiſentinktur.** Die Edinburger Aerzte verfertigten ſie durch die Digerirung von drey Theilen Eiſenfeile und 32 Theilen verſüßtem Salzgeiſt. Die Londner digeriren einen Theil Eiſenfeile mit 6 Theilen Glauberiſchem Salzgeiſte in der Kalte ſo lange, als er auf das Eiſen wirkt; alsdenn rauchen ſie, wenn ſich die Unreinigkeiten zu Boden geſetzt haben, den Salzgeiſt bis auf zwey Theile Ruckſtand ab, und ſetzen alsdenn 8 Theile rectificirten Weingeiſt hinzu.

**Goldfarbene Glaſur über irrdenes Geſchirr.** Drey Theile Glätte und ein Theil Sand oder kalcinirte Feuerſteine werden genau unter einander gemiſcht, und in einem ſtarken Feuer zu einem gelben Glaſe geſchmolzen. Dieſes Glas wird zu feinem Pulver gemahlen, mit einer wohlgeſättigten Silberauflöſung angefeuchtet, zu einem Teige gemacht, und in einen mit einem Deckel verſchloſſenen Tiegel geſetzt. Zuerſt wird ein mäßiges Feuer gegeben, welches ſo weit verſtärkt werden muß, bis man ein grünes Glas erhält. Dieſes wird wieder gepülvert und mit etwas Bier angefeuchtet, ſo daß man es mit einem Haarpinſel auf das irrdene Geſchirr auftragen kann. Das Geſchirr muß zuerſt wohl erwärmt, und alsdenn unter eine Muffel gebracht werden. Sobald das Glas fließt, muß etwas vom Rauche hinzu kommen, und dann wird das Gefäß heraus genommen.

**Goldfarbene Porzellanglaſur**, (Porzellanfabrik) ſ. Porzellanglaſur, goldfarbene. Jac.

**Goldfarbige Metallarten zu bereiten**, ſ. Metallarten.

**Goldfirniß.** ✱ Dieſen erfand Antonio Cento, ein Künſtler zu Palermo in Sicilien, der die Bereitung deſſelben 1680. durch den Druck bekannt machte. Ein gewiſſer Evelin ſoll ihn 1683. in England eingeführt haben. Der Firniß, der zur Vergoldung lederner Tapeten dient, wußte Reaumur zu bereiten, und Scarlet ſoll 1720. den Firniß der Engländer dem Hellot bekannt gemacht haben.

**Goldfirniß, den die Engländer brauchen, das Meſſing zu überziehen**, ſ. Goldlack.

**Goldflimmer**, ſ. Goldflitſchen. Jac.

**Goldflußſpathſalz**, eine Verbindung der Flußſpathſäure mit Gold in Kalkgeſtalt.

**Gologang**, (Bergwerk) iſt derjenige, worauf dergleichen Golderz oder Goldkieſe ſtreichen, und iſt nach ſelbigen zu ſchürfen jedermann erlaubt.

**Gold, gediegen.** Gediegen Gold findet man entweder abgeſondert von jeder Bergart in Klümpchen oder in ſichtlichen Körnern mit Sand vermiſcht; und ſo trifft

man

Schöpftiegel hinein gegossen: ist es mehr, gießt man so viel aus in Barren, daß der Rest in den Gießbuckel gehe. Es versteht sich von selbst, daß die Einguſſe mit Fett ausgestrichen, trocken und wohl abgewärmt seyn müssen. 4) Sobald das durchschwefelte Silber, welches nun das Plachmahl heißt, im Gießbuckel erkaltet ist, stürzt man es heraus, und setzt es wieder in den Tiegel, dergestalt daß das unterste zu oberst stehe; so wird das Plachmahl bald einschmelzen, der König aber sich annoch ungeschmolzen unterscheiden, der mit einem kleinen eisernen Eintraglöffel heraus genommen, und hierauf, wenn noch mehr in Barren gegossenes Plachmahl vorhanden, solches in den Tiegel nachgetragen wird. Auf das geschmolzene Plachmahl wird dann so viel dünnes unverrostetes Eisen, oder noch besser Feilspäne zum Niederschlage in verschiedenen malen nachgetragen, bis es auf jede Mark ½ Loth ausmache; hierauf vor jede Mark ½ Quentl. Glötte. Nachdem es etwan eine halbe Stunde in klarem Flusse gestanden, wird es wie zuvor ausgegossen, und der König auf eben diese Weise davon geschieden. 5) Diese Operation wird noch einmal, oder, wenn das Silber goldreich ist, und über 1 Quentchen in der Mark hält, noch 2mal wiederholt; jedoch bey jeder Wiederholung der Niederschlag um die Hälfte vermindert, so ist alles Gold in den Königen beysammen, was heraus zu bringen steht, wenn sonst recht verfahren ist. 6) Dann probirt man von jedem Könige ½ Mark und schätzt die im Scheidewasser für scheidewürdig, welche über 1 Quentchen Gold halten: was geringer ist, legt man zurück, bis mit frischem Silber der Prozeß angestellt wird; es sey denn, daß solcher in der Folge nicht mehr vorfalle, da man denn viele geringere Könige mit nehmen kann, welches auf die Kosten des Scheidewassers, das dabey verloren geht, ankömmt. Die Handgriffe, welche bey dem Scheiden durch das Aqua fort im Großen nöthig sind, werden im Prozesse, Gold durch Scheidewasser von Silber zu scheiden, gewiesen. Wenn der Gehalt des güldischen Silbers bekannt ist, kann man aus den Proben mit den Königen wissen, ob sich das Gold gebührend aus dem Plachmahl nieder geschlagen habe, oder nicht. Ist der Gehalt aber nicht genau untersucht, so thut man wohl, das Plachmahl zu probiren, weil, wenn auch nur noch ½ Gran darinnen ist, es sich gemeiniglich der Mühe belohnt, noch einen Niederschlag zu thun, weil die meisten Kosten schon angewandt sind.

**Goldgelb**, s. Operment.

**Goldgelb.** (Staffiermaler.) Man macht das Goldgelbe, indem man die dreyerley Auripigmente mit Weiß und einer Messerspitze Zinnober vermischet. Man kann es auch machen, wenn man Zinnober und Kurkume unter einander menget. Diese Vermischungen sind überhaupt sehr willkührlich und der bloße Anblick allein kann das beste Verhältniß angeben, wie viel man Roth und Gelb nehmen müsse, wenn man eine recht schöne goldgelbe Farbe erhalten will.

**Goldgelbe auf Baumwolle**, s. Zitronengelbe.

**Goldgelb die Leinwand zu färben**, s. Leinen, goldgelb. Jac.

**Goldgelbe Farbe**, diese zeichnet sich von dem Zitronengelben nur dadurch aus, daß sie gemeiniglich mit einem metallischen Glanze verbunden ist. In ihr läßt sich keine fremde Farbe wahrnehmen.

**Goldgelbe Glasur zum Halbporcellan.** Wenn man eine ins Goldgelbe fallende Glasur verlanget, so nehme man zwey Theile Mennige, eben so viel Spiesglas, eben so viel weißen Kieselstaub, und lasse solches zusammen schmelzen.

**Goldglätten den Schnitt eines Buches.** (Buchbinder.) Man legt die glatte Seite von einem Stück sogenannten Pergamentpapier auf das Gold, und glättet auf dessen andere Seite den Schnitt mit dem Pferdezahne, damit sich das Gold erst recht dicht auflege. Man glättet aber den Schnitt, Strich bey Strich, und egal, in die Queere, und drückt bey den Brettern am schärfsten herdurch, weil sie von dem Eyweiße sehr rauh werden, und der Zahn sonst, wenn er hernach auf das bloße Gold kömmt, dasselbe da weg ziehen würde. Wenn dabey ordentlich verfahren worden, so ist das Gold gehörig aufgedrückt, und man nimmt nun das Papier vom Schnitte ab; und der Arbeiter streicht mit einem Finger an seiner Wange herab, damit von der gewöhnlichen gelinden Fettigkeit der Haut sich etwas daran setze, und bestreicht damit die beyden Bretter recht gut; damit auf ihnen der Zahn recht glatt gehen möge. Mit eben dem Finger wird auch über den ganzen Schnitt, wie wohl ganz leise, gestrichen. Doch müssen die Finger selbst nicht schwitzig seyn. Aus eben der Ursache pflegen auch wohl einige Buchbinder das Hemd am Arme aufzustreichen, und mit dem fleischichten Theile des Vorderarms gelinde mit einem Drucke zu berühren. Nunmehro wird das Gold selbst unmittelbar mit dem Achatsteine, anfangs nur ganz lose, aber dicht bey einander in die Queere überglättet; und nie in der Länge, weil der Schnitt sonst nicht so schön werden würde. Denn was in die Länge einreißt, das kann nicht so gut wieder ausgebessert werden, als wenn etwan in die Queere ein kleiner Riß entsteht. Es pflegen sich wohl beym Vergolden einige Unreinigkeiten auf dem Schnitte hervor zu geben, diese wischt man mit einem feinen reinen Tuche ab, und glättet alsdann noch einmal, und zwar etwas härter als das erstemal; und wenn man das dritte mal glättet, so lehnt man den Stiel des Zahns gegen die rechte Schulter, und umfaßt denselben unten mit beyden Händen, damit man recht scharf drücken könne, und glättet also noch einmal Strich bey Strich, damit der Schnitt nicht wolkicht werde. Sollte aber der Zahn doch nicht so genau seyn geführet worden, daß sich nicht einige solcher Wolken zeigten, so muß man das Versehen durch noch einiges gelindes Glätten auf der Stelle verbessern.

**Gold gleiches Metall**, so nennt man auch das Similor.

**Goldglimmer**, s. Katzengold. Jac.

**Goldgranaten**, s. Talkwürfel.

**Goldgrund.** * Der Schreibmeister Goblet in Paris hat den Goldgrund und den Mordant wieder erfunden, dessen sich unsere Vorfahren bedienten, um das Blättchensgold auf Papier, Pergament und Seide zu legen.

**Goldgulden.** (Münze.) Dieses ist eine Nachahmung der ehemaligen Florentiner Gulden. Anno 1559. nach der 3ten und letzten Reichsmünzordnung Kaiser Ferdinands I. bestimmte man das 72 Goldfl. auf die rauhe Mark von 18¼ Karat fein oder 93¼/4 Stück auf die feine Marc Gold zu 116 Rfl. 45 Xr. äußerlichen Werths, wornach man also das Stück zu 75 Kr. oder 1 fl. 15 Xr. rechnete: hiernach ist der innere Werth und Gehalt dieser sogenannten Rheinischen Goldgulden verblieben, so daß man nach denselben erst um das J. 1730. 4fache Goldfl. unter dem Namen doppelter Mardor; 3fache Carolin; 2fache Mardor; 1½facher halber Carolin; 1facher halber Mardor; 3tels ½ Carolin im Reiche ausgemünzt. 1736. hat man nach dem zum allgemeinen Reichsfuße angenommenen Leipziger Fuße von 1693. fest gesetzt, daß einer 2 Reichsthaler gelten, 72 Stück auf die rauhe Mark von 18 Karat 10 Gran fein Gold, 3 Karat 8 Grän fein Silber und 1 Karat 6 Grän Kupfer halten solle, welchen Werth und Gehalt auch die Hannöverischen Goldfl. haben. Folgende kommen vor: 1) von Kaiser Karl IV. vermuthlich vom J. 1365. erste Sorte, Moneta regalis genannt, galten 13 Grossos. Auf die rauhe Mark gehen 63 Stück. Gehalt 23 Kar. 9 Grän. Auf die feine Cölln. Mark gehen 63⅓ Stück. Werth eines Stücks in Louisd'or zu 5 thlr., 3 thlr. 2 gr. 4 pf. Die zweyte Sorte zu 12 Grossos gesetzt. Auf die rauhe Cölln. Mark gehen 68½ Stück, der Gehalt ist 23 Kar. 9 Gr. und auf die feine Cölln. Mark gehen 68⅔ in Conv. Cour. ist der Werth 2 thlr. 20 gr. 7 pf. 2) Der Rheinischen Churfürsten von Anno 1386. hiervon gehen 66 Stück auf die rauhe Mark, ihr Gehalt ist 23 Karat, auf die feine Cölln. Mark gehen 68,86, ihr Werth im Conventionsgelde 2 thlr. 20 gr. 8 pf. Die Sorte von 1402. gehen auf die rauhe C. Mark 66 Stück, der Gehalt 22 Karat, auf die feine C. Mark gehen 70,4 Stück, ihr Werth in Conv. Geld 2 thlr. 19 gr. 2 pf. 3) Der drey geistlichen Churfürsten von Anno 1409. gehen auf die rauhe Mark 66 St., halten 22 Karat fein, gehen auf die feine Mark 72 Stück, ihr Werth in Conv. Geld 2 thlr. 17 gr. 8 pf. 4) Nach dem Frankfurter Münzapprobationstage v. 1433. den Eggerschen und Nürnbergischen Reichstagen von 1437. und 1438. gehen a) auf die rauhe Mark 68 Stück, halten 19 Karat fein, gehen auf die feine Mark 85,89 St. Werth in Conv. Geld 2 thlr. 7 gr. 1 pf. oder b) gehen auf die rauhe Mark 63,83, halten 19 Karat fein, gehen auf die feine Mark 18,63 Stück, ihr Werth in Conv. Geld 2 thlr. 10 gr. 9 pf. 5) Nach dem Wormser Reichstage von 1495. gehen auf die rauhe Mark 71,33 St. ihr Gehalt 18 Kar. 6 Gr., gehen auf die feine Mark 92,54 St. ihr Werth in Conv. G. 2 thlr. 3 gr. 1 pf. 6) Nach der ersten Reichsmünzordnung von 1524. gehen auf die rauhe Cölln. Mark 89 Stück, halten 22 Kar. fein, gehen auf die rauhe Mark 97,09 Stück, ihr Werth 2 thlr. 9 pf. Nach 1551. gehen auf die rauhe Mark 71,33 Stück, halten 18 Kar. 9 Gr. fein, gehen auf die rauhe Mark 92,38 St. ihr Werth in Conv. G. 2 thlr. 3 gr. 3 pf. Nach der dritten Münzordnung 1559. gehen auf die rauhe Mark 72 Stück, halten 18 Kar. 6 Gr. fein, gehen auf die feine Mark 93,4 St., ihr Werth 2 thlr. 2 gr. 7 pf. 7) Die obgedachten Hannöverischen sind in C. G. 2 thlr. 3 gr. 6 pf. werth. Man sehe auch Rheinische Goldfl. Hannöverische Goldfl.

**Goldgulden**, Florenus aureus, von 1252. Wiegt 73,54 holl. As, und ist von feinem Golde. Werth nach dem 20 fl. Fuß ist 2 thlr. 22 gr.

**Goldgulden**, eine holländische Silbermünze, s. holländischer Goldgulden.

**Goldguldenfuß.** Dieser Münzfuß in Golde ist in Deutschland der älteste, und enthält nach den dazu gehörigen zweyen Goldfl. auch zweyerley Gehalt, nämlich den Rheinischen und Hannöverischen Goldfl. Gehalt, s. d.

**Goldgulden**, Lübischer, s. d.

**Goldhaltige Blende**, s. Kolophoniumerz.

**Goldhaltiger Arsenikkies.** Diesen findet man zu Salzberg in Tyrol in Quarz- und Schieferbergen; der Zentner giebt nur etwan 25 Gran Gold. Man scheidet es durch Schlemmen und es giebt jährlich 4 bis 500 Pfund.

**Goldhaltiger Eisenkies, Gold mit gelben oder martialischen Eisenkies vermischt.** Man findet das Gold in dieser Mischung in der Grube von Adelfors in Schweden. Nach Cronstedt enthalten 100 Pfund von diesem Erz nur eine Unze Gold, und es soll kaum verdienen, ausgezogen zu werden. Der Eisenkies ist von glänzender gelber Farbe, derb und dicht. Dergleichen Arten von Erzen kann man untersuchen, indem man sie in etwa 12mal so viel verdünnter Salpetersäure, die man allmählig hinzu thut, bey einer Hitze von 120 Grad Fahrenheit auflöst. Diese Saure nimmt den auflösbaren Theil auf, und läßt das Gold, nebst der unauflöslichen Bergart, unangegriffen; hievon kann man es hernach durch Waschen oder Königswasser abscheiden, und es aus dem letztern niederschlagen. Der Schwefel schwimmt meistens oben auf der Auflösung, von der er durchs Filtriren abgeschieden werden muß. Wenn die Auflösung bis zum Trocknen abgedunstet, und das Ueberbleibsel bis zur Röthe eine halbe Stunde erhitzt wird; so ziehet das flüchtige Alkali das Kupfer aus; die dephlogistisirte Salzsäure die Erden; die Essigsäure den Braunstein, und die Kochsalzsäure den Eisenkalk.

**Goldhändler**, eine Art Krämer, die den von Gold- und Silberdrathzieherverlegern erkauften Drath platten, auf Spuhlen aufmachen und also verkaufen.

**Göldig, Weiß- und Rothgöldig**, oder **Gölden-er**, heißt deswegen nicht göldig oder gölden, daß es Gold führe, sondern weil es reichhaltig ist, und die Kure viel gelten.

**Goldische Bergarten nach Herrn Bergmann auf dem nassen Wege zu probiren.** Das gediegene Gold, welches immer Kupfer, Silber, wie auch zuweilen Eisen zu halten pflegt, läßt während seiner Auflösung im Goldscheidewasser das Silber als Hornsilber fallen, und läßt sich durch Eisenvitriol so rein fallen, daß nicht das geringste Kupfer dabey bleibt; das Eisen verräth das phlogistisirte Alkali. Das mit Bergart umhüllte Gold muß gepülvert, geglühet und abgelöscht, sodann aber mit Königswasser gekocht und aufgelöset, aus der Auflösung aber durch Eisenvitriol gefällt werden. Das Gewicht des abgesüßten Goldniederschlages giebt dann nebst dem Gewichte des bis zum Glühen getrockneten unaufgelösten Rückstandes das Gewicht des ganzen zur Probe genommenen Stückes wieder, wenn bey der Pülverung nichts verloren gieng, und bey der Auflösung von der Bergart sich nichts auflöseten; ob aber letzteres geschehen sey, zeigen die Niederschlagungsmittel. Locker in der Bergart hängende Goldkörner lassen sich oft durch Waschen erhalten. Den Goldkies digerirt man zu verschiedenen malen, jedesmal mit sechsmal so viel Scheidewasser bey einer Wärme von 50 bis 80 Grad nach **Celsius** Thermometer. Hierbey löset sich das Eisen und die vielleicht ihm noch beygemischten Metalle auf; der Schwefel scheidet sich rein ab, und das Gold bleibt mit der Bergart, wenn sie auflöslich ist, vermischt zurück, von welcher man es durch Wasser trennen kann.

**Goldische Eisen**, Minera, Minera Martis solaris, wegen ihrer Eyerform wird sie auch ovum Philosophorum genannt, ist schwarzgrau mit glänzenden Erzstücklein vermischt, und hat einen vitriolischen Geschmack. Sie wird an unterschiedlichen Orten in Hessen, bevoraus um Cassel, in einem Letten oder Thon gefunden, und deshalben Terra Hassiaca, die **Cassel**sche **Golderde**, genannt. Die Chymisten machen eine Tinctur davon, welche sie Tincturam Martis solarem nennen, und die absonderlich dem Frauenvolk wider Verstopfung der monatlichen Reinigung Hulfe leisten soll.

**Goldkalk**, so nennt man auch das gelbe Goldpulver, welches man in dem Gefäße findet, worinnen man die Goldauflösung in Königswasser hat abdampfen lassen; oder wenn man dasselbe niederschlagt.

**Goldkies.** * Der Aedelsforser Goldkies, worinnen das Gold in Gestalt kleiner eckiger Körner und also gediegen vorhanden ist, hält, so wie der Norweger, im Zentner nur eine Unze Gold; der ungarische aber fünf Unzen. Der Salzberger güldische Arsenikkies in Tyrol hält im Zentner nur 25 Gran Gold, welches durch Schlemmen daraus erhalten wird. Das in Quarz und Braunsteinkalk in Gestalt kleiner dunkelgefärbter glänzender Bleche zu Nagyag brechende, und geschwefeltes Silber, Eisen und Bley enthaltende güldische Erz soll, außer dem Silber, im Zentner 10 Unzen Gold geben. Es giebt aber auch zu Nagyag einen gelben, Braunstein und Gold haltenden Eisen- und Kupferkies, den **Herr Bindheim** untersucht hat.

**Goldkiesschlich**, ist, wie bey anderm Erze, das von dem Gebirge und unrein abgesonderte und gewaschene Golderz.

**Goldkronen**, s. Französische Ecüd'or.

**Goldkrystallen.** Diese gleichen den Topasen, und man erhält sie, wenn man die Auflösung des Goldes in Königswasser abrauchen und erkalten läßt. Wenn sie ganz rein sind, so enthalten sie nichts als Salzsaure in sich. S. a. Gold aufzulösen in Königswasser. Man erhält sie auch aus der Goldauflösung in Aether.

**Goldkissen**, (Buchbinder) ist ein erhöheter Polster von Kalbleder, dessen rauhe Seite auswendig gekehrt worden, aber sehr rein geschabet ist. Dieser Polster läuft gegen alle Seiten zu ab, ist auf einem viereckigten Brete, an dessen äußersten Rande herum mit Nageln befestiget, und mit Kleye recht gut und gleichförmig ausgestopft. Zur Aufbewahrung der Goldbücher ist darunter ein Schiebkästchen befindlich.

**Goldlack.** (Goldsiegellack.) Man thut 8 Loth venedischen Terpenthin in ein neues irrdenes Gefäß. Denn zu einer Gattung Siegellack muß man sich ein besonderes irrdenes wohlglasirtes Gefaß bereit halten. Diesen Terpenthin läßt man zerschmelzen bis es raucht. Alsdann rührt man nach und nach 16 Loth zu Pulver gestoßenen Schellack hinein, rührt ihn wohl um, bis er wie ein Honig fließt. Nachher wirft man von geschlagenen Metallgold so viel Blattlein hinein und rührt sie allgemach herum, bis die Blattlein sich ordentlich eingemischt haben und dazwischen heraus glänzen. Viele nehmen von dem geschlagenen Glanzmetall Gold oder Silber oder Glanzkupfermetall von Nürnberg und mischen es anstatt der Goldblättlein unter den zerstoßenen Schellack und bringen auch dadurch ein gar artiges Siegellack hervor.

**Goldlack, englischer, um den Glanz des Messinggeschirres zu erhalten und seine Farbe zu erhöhen.** Man löset ein Loth auserlesenen sehr reinen Gummilack auf dem Sandbade bey ganz gemäßigter Wärme in 24 Loth Weingeist auf, zugleich löset man ein Loth Drachenblut in Körnern in eben der Menge Weingeist auf; man gießt beyde Auflösungen unter einander, und läßt nun bey ganz gelinder Wärme und unter fleißigem Umrühren drey Gran Gelbwurz zwölf Stunden lang darinnen liegen, seihet den Lack sodann durch Löschpapier, und bewahrt ihn mit einer reinen Flasche zum Gebrauch auf. Soll der Firniß nicht so gut, wenn sie auch auf verschiedene Art versetzt werden.

**Goldmacher**, s. Alchymisten.

**Goldmesser**, (Buchbinder) ist eine in einem Hefte befindliche, eines Daumens breite, und eine halbe Elle lange, plattrunde Klinge mit einer nicht zu scharfen Schneide. Vorne ist es rund geschliffen, und ganz dünne, auf daß man damit bequem unter die Goldblättchen fassen, und sie, ohne sie zusammen zu stoßen, darauf nehmen könne.

**Gold mit gelben oder martialischen Eisenkies vermischt**, s. Goldhaltiger Eisenkies.



Digitized by Google

**Gold mit geſchwefeltem Eiſen und Kupfer mit Braunſtein vermiſcht.** Dies iſt ein gelber Eiſenkies, den man zu Nagyag findet, in dem Gold enthalten iſt; Herr Bindheim hat dieſes Erz auf eine beſondere Art unterſucht. Der Eiſenkies wird gut gepulvert und in einem offenen Tiegel gehitzt, bis der Schwefel abgebrannt iſt. Das Rückbleibſel wird noch heiß ins Waſſer geworfen; und es bleibt eine röthlich braune Materie unaufgelöſt. Dieſe wird getrocknet, in dreymal ſo vielem Königswaſſer digerirt, dann verdünnt und filtrirt, und Aether darauf gegoſſen und geſchüttelt. Der Aether nimmt das Gold auf, und läßt daſſelbe, nachdem er verbrannt iſt, in metalliſcher Geſtalt zurück.

**Gold mit geſchwefeltem Silber-, Eiſen-, Bley- und Braunſteinerz vermiſcht.** Dieſes Golderz iſt erſt kürzlich in Nagyag in Siebenbürgen gefunden. Es beſtehe aus kleinen dunkel gefärbten Blechen, von größerm oder geringerm Glanze, die in Quarz und in einer weichen weißlichen Subſtanz befindlich ſind, welche Herr Bergmann als Braunſtein fand. Ein Theil des Goldes kann durch das Ausſchmelzen in einer Abtreibehitze abgeſondert werden, indem ſeine Schmelzbarkeit durch Bley vermehrt wird.

Wenn die dunkel gefärbten Bleche von der zurückbleibenden Maſſe abgeſondert, und mit Königswaſſer behandelt worden; ſo wird das Gold und Eiſen ausgezogen und geſchieden. Durch Amalgamation aber läßt ſich nichts herausziehen.

Ein Zentner von dieſem Erz ſoll außer dem Silber 10 Unzen Gold geben; ſeine ſpecifiſche Schwere iſt nach Gellert 4,043.

**Göldner**, ſ. Gölder. Jac.

**Goldniederſchlag.** Wenn 100 Theile Gold in Königswaſſer aufgelöſt und niedergeſchlagen werden; 1) mit ätzenden Mineralalkali, ſo erhält man 110 Theile faſt ſchwarzen Niederſchlag; 2) milden Alkali 105, gelblich; 3) phlogiſtiſirten Alkali, ungewiß, gelblich; 4) Eiſenvitriol 100, güldiſch.

**Goldniederſchlag durch Zinn, Caſſius, Goldpurpur, mineraliſcher Purpur; nach Herrn Gellert.** Man macht aus zween Theilen Salpetergeiſt und einem Theile Salzgeiſt ein Königswaſſer, ſchwächet ſelbiges dem Gewichte nach mit einer gleichen Menge Waſſer, trägt ein ſehr kleines Stückchen Zinn aus Malacca hinein und läßt die Auflöſung ohne Beyhülfe der Wärme geſchehen. Wenn es kalt iſt, ſo wird ſie ſehr viel Zeit erfordern, ehe ſie vor ſich geht. Allein dieſes iſt eher ein Vortheil als ein Schade. Wenn das kleine Stückchen Zinn gänzlich aufgelöſet iſt, ſo trägt man ein zweytes hinein, und läßt ſelbiges auf eben die Art auflöſen. Nachdem auch dieſes zweyte ſich völlig aufgelöſet hat, ſo thut man das dritte hinein, und läßt es eben ſo auflöſen, und auf dieſe Art fährt man ſo lange fort, in dem gedachten Königswaſſer Zinn aufzulöſen, bis dieſes Waſſer eine gelbe Farbe angenommen hat, und faſt gar nicht mehr auf das Zinn wirkt, worauf man es von dem, was von dem Metall übrig geblieben, abgießet.

Auf der andern Seite löſet man vier und zwanzig karatiges Gold in einem Königswaſſer auf, welches aus drey Theilen Salpetergeiſt und einem Theile Salzgeiſt beſteht. Mit dieſer Auflöſung verhält es ſich ganz anders als mit der Zinnauflöſung. Man kann ſie geſchwind machen, und ſogar vermittelſt der Wärme eines Sandbades nach Belieben beſchleunigen.

Die Zinnauflöſung verdünnet man mit einer großen Menge, z. B. mit hundert Theilen von deſtillirtem Waſſer. Hierauf macht man mit dieſen Auflöſungen auf folgende Art eine Probe: Man nimmt eine kleine Menge von der verdunnten Zinnauflöſung, theilet ſelbige in zwey Theile, ſetzet zu einem von dieſen beyden Theilen noch mehreres deſtillirtes Waſſer, und läßt in jede von dieſen verdunnten Auflöſungen einen Tropfen von der Goldauflöſung fallen. In kurzer Zeit werden ſie eine rothe Purpurfarbe annehmen. Wenn eine von dieſen beyden ſchöner roth als die andere iſt, ſo bleibt man bey dieſem Verhältniſſe, und gießet beynahe die Hälfte weniger von der Goldauflöſung hinein, als die Zinnauflöſung beträgt. Man rührt die Vermiſchung, welche ſich in einem großen gläſernen Gefaße befinden muß, mit einem gläſernen Stabe wohl um. In kurzer Zeit nimmt alles eine ſchöne rothe Weinfarbe an, es entſteht nach und nach ein Bodenſatz von eben dieſer Farbe, und die daruber ſtehende Feuchtigkeit hellt ſich auf. In dieſe Feuchtigkeit gießt man noch einen Tropfen von der Zinnauflöſung, um zu ſehen, ob ſich alles Gold niedergeſchlagen hat. Nachdem die Feuchtigkeit recht helle geworden iſt, ſo gießet man ſie von dem Niederſchlage langſam ab, und gießet von neuem, und zwar noch zu verſchiedenen malen, reines deſtillirtes Waſſer daruber, um denſelben gehörig abzuſpülen. Dieſe Bereitung iſt, als die einzige bis jetzt bekannte, mit welcher man den Kryſtallgläſern die purpurrothe oder ſchöne carmoiſine Farbe geben, ingleichen mit dieſer Farbe auf Schmelzwerk und Porcellan malen kann, von großem Werthe. Wenn man ſich derſelben bedienen will, ſo vermacht und reibt man ſie, ehe ſie trocken geworden iſt, ſehr ſorgfältig mit einem recht ſchmelzbarem Glaſe, dergleichen das venetianiſche iſt, fein und zuſammen, und ſetzt dieſe Vermiſchung dem gehörigen Grade der Wärme aus, welcher zur Schmelzung dieſes Glaſes nöthig iſt. Will man ein gefarbtes Glas oder einen künſtlichen Rubin bereiten, ſo nimmt man weit mehr und ſo viel vom Glaſe zu der Vermiſchung, daß es nach der Schmelzung recht durchſichtig iſt. Hat man hingegen die Abſicht, eine Malerey auf Schmelzglas damit zu machen, ſo vermiſcht man den Purpur mit einer geringern Menge Schmelzglas, damit die Malerey das gehörige matte und geſättigte Anſehn erhalte. Man kann übrigens nicht leicht die Verhältniſſe des Purpurs und des Glaſes, die man in verſchiedenen Fallen mit einander vermiſchen muß, vorſchreiben, weil ſolches von der Sattigung der Farbe des Niederſchlages, deſſen man ſich bedienet, abhängt, und weil dieſe Sätti-

gung veränderlich ist. Man muß demnach, um selbige zu bestimmen, Versuche darüber anstellen.

Die erste Beschreibung von der Niederschlagung des Goldes durch Zinn, findet man bey Glauber vom Jahr 1656. im vierten Theile seiner Prosperitas Germaniae. Cassius selbst, der in Glaubers Schriften die Veranlassung fand, machte das Verfahren 1680. bekannt.

**Goldpapier, Silberpapier ohne Blumen.** Dieses wird von Malergold, Auro musivo, gemacht, welches sich glätten läßt und besser aussieht, als das mit belegtey Blättchen. Dieses Blattmetall wird mit Gummi arabicum aufgetragen, welches aber weder zu dick noch zu dünne seyn darf. Die Schönheit dieses Papiers hangt von der Feine des weißen Papiers ab, das man hierzu anwendet.

**Goldphosphorsalz.** Eine Verbindung des Goldes und des Phosphorsalzes, die nur durch doppelte Verwandtschaft geschiehet.

**Goldplattscher**, s. Goldpatscher. Jac.

**Goldprasen**, s. Chrysopras.

**Goldpurpur**, s. Goldniederschlag durch Zinn.

**Goldpurpurfarbener Fluß**, s. Glasfluß, gefärbter. No. 1.

**Goldröllchen** heißen die kleinen Röllchen, aus welchen das mit dem Golde vermischte andere Metall geschieden ist.

**Goldsalpeter**, eine mittelsalzigte Verbindung der Salpetersäure mit dem Golde. Ist flüßig und das Gold ist in Kalkgestalt aufgelöst.

**Goldsalz**, eine Verbindung der Salzsäure mit Gold in Kalkgestalt von unbestimmter Gestalt.

**Goldsand**, Arena aurea Linn. Er ist nichts anders, als Quarzkörner mit mehr oder wenigern sichtlichen Goldtheilen vermischt. Man findet ihn am Tago in Spanien, am Po in Italien, an der Rhone und vielen andern Flüssen in Frankreich, vornehmlich in den Provinzen Lyonnois, Feur und Beaujolois, an der Aar und andern Strömen in der Schweiz, am Rhein (vornehmlich in dem Elsaß und in der Markgrafschaft Baden, auch bey Wesel), an der Donau (in Niederösterreich), auch an andern kleineren deutschen, z. B. an der Gölsch bey Lengerfeld im Voigtlande, an der Saale bey Halle in Sachsen, an der Schwarze im Schwarzburgischen, an der Eder im Waldeckischen, in Hessen, Westphalen und Franken (nach einigen Nachrichten), auch am Neckar und an der Nagold in Würtemberg, an den Flüssen Sasawa, Ottawa und Pianiz, auch ehemals bey den Bergstädten: Bergreichenstein, Unterreichenstein und Frauenstädtel in Böhmen, am Bober in Schlesien, am Aranyos in Siebenbürgen (so ernährt dieser Fluß neunhundert Zigeunerfamilien, die das Gold daraus sammlen), am Griesche in Ungarn, an dem Ufer der arabischen Flüsse, am Pactolus in Lydien, am Phasis in Mingrelien, am Hebrus in Thracien, am Ganges und an andern ostindischen Flüssen, an mehreren Flussen von Amerika, am Flusse Tola, häufig in Peru und vornehmlich in den Provinzen Choco und Quito, am Senegal an der Küste von Guinea, und in mehreren Gegenden und Flüssen von Afrika, überhaupt an den meisten großen Flüssen, wenn sie auch nicht gerade in solchen Gebirgen entspringen, welche Gold führen. Man kann ihn, wie andere Goldstufen, auf Gold probiren, und wenn er reich an Golde ist, durch Quecksilber und Verquicken, oder durch blosses Schlemmen und Auswaschen, das Gold ausscheiden. Man unterscheidet ihn sowohl dadurch, als auch durch seine größere eigenthümliche Schwere, und durch die Silberfarbe, in welche sich das Gelbe des Sandes von der Beymischung des Quecksilbers verwandelt, von anderem glänzenden Sande. Man hat nach der Größe, Gestalt, Farbe und Sprödigkeit der eingemischten Goldtheilchen mehrere Spielarten.

**Goldsand, gelber, Glimmersand**, siehe Glimmersand.

**Gold scheiden von fremden Metallen durch Vererzen und Schmelzen mit Schwefel.** (Scheidekunst.) * Da sich oft der Fall ereignet, daß geringes oder stark legirtes, auch wohl gar durch Eisen, Zinn oder Halbmetalle, verunreinigtes und spröde gemachtes Gold feiner und schmeidiger gemacht werden muß, so will ich einen bisher wenig bekannten, leichten, geschwinden und wohlfeilen Weg zeigen, wie dieses auszurichten: 1) Wenn Gold von 4 bis zu 10 Karat verfallt, es mag von andern Metallen oder Halbmetallen darunter seyn, was da will, so wird solches, wenn es nicht spröde ist, zu Blechen in der Dicke einer Pistolette geschlagen, oder, noch besser, granulirt, welches ohnedem geschehen muß, wenn es spröde ist; alsdenn wird halb so viel Schwefel, als das Gold wiegt, in einer eisernen Pfanne oder Topf über gelinden Kohlfeuer zerlassen, das Gold hinein gelegt, und vermittelst einer eisernen Kelle, in einem im Windofen glühenden Tiegel, (wozu die Ipser am besten sind) getragen, zuletzt der noch übrige Schwefel, aus der Pfanne oder dem Topfe nachgegossen, der Tiegel mit einem Deckel zugedeckt, und so in einem mäßigen Glühefeuer eine oder etliche Stunden, nachdem des Goldes viel oder wenig ist, erhalten. 2) Wenn sich keine Schwefelflamme mehr am Rande des Deckels verspüren läßt, so ist es eine Anzeige, daß das Feuer könne verstärkt werden, bis es endlich zum Schmelzen kömmt; da sich denn das Gold zu Boden setzt. Sobald es im klaren Flusse ist, läßt man das Feuer abgehen, stürzt den König aus dem von selbst erkalteten Tiegel, und schlägt das durchgeschwefelte Metall vom König ab. 3) Da dieses Gold gemeiniglich etwas spröde ist, so wird solches nochmals geschmolzen und der Fluß darauf getragen, wodurch es seine Schmeidigkeit erhält. Dieses geschiehet am besten in einem Hessischen Tiegel, welcher, wenn die Quantität groß ist, doppelt in einander zu setzen. Das Gold hält 22 auch 23 Karat, nachdem das Durchschwefeln gut von statten gegangen. 4) Das durchschwefelte Metall hat noch etwas Gold bey sich, welches heraus zu bringen solches nochmals geschmolzen, und unverrosteter Feilstaub, oder anderes geschmiedetes nicht gar zu dickes, noch vom Roste stark angegriffenes

Digitized by Google

of the Ionic order, and the Corinthian, which is the most delicate of all, and the most ornamental. The Tuscan order is the most massive and simple, and is used in buildings where strength is required, and where ornament is not necessary. The Ionic order is more delicate than the Tuscan, and is used in buildings where both strength and ornament are required. The Corinthian order is the most delicate of all, and is used in buildings where ornament is the principal object.

The Tuscan order is the most massive and simple, and is used in buildings where strength is required, and where ornament is not necessary. The Ionic order is more delicate than the Tuscan, and is used in buildings where both strength and ornament are required. The Corinthian order is the most delicate of all, and is used in buildings where ornament is the principal object.

**Goldschmidts Scheidewasser**, siehe Scheidewasser, Verfertigungsarten.

**Goldschmidtsspath**, s. Gemeiner Stralgyps.

**Goldschürl**, Or en grains, heißt das Gold im Goldsande, wenn es in kleinen Körnern eingemischt ist.

**Goldschwefel des Spießglanzes**, eine metallische Zubereitung durch Hülfe des Schwefels. Diesen zu bereiten, muß man sich zuvörderst eine kaustische Lauge bereiten. Man löst deshalb 20 Unzen ungelöschten Kalk in einem steinernen Topfe mit 3 Maaß Wasser auf, und wenn alles noch heiß ist, so gießt man 15 Unzen reines Pottaschenalkali in 2 Maaß Wasser aufgelöst, dazu, und rührt es mit einem hölzernen Stäbchen recht gut unter einander. Wenn es einige Stunden gestanden hat, gießt man alles auf ein leinenes, auf ein Gestell gespanntes Tuch, und läßt die kaustische Lauge ablaufen. Den auf dem Tuche gebliebenen Kalkschlamm schöpft man nachmals von dem Tuche in den steinernen Topf zurück, gießt noch einige Maaß heißes Wasser darauf, rührt es fleißig um, bringt es aufs neue wiederum auf das ausgespannte Tuch, und läßt die Lauge, welche noch sehr scharf ist, ebenfalls zu der ersten ablaufen. Wenn nun die kaustische Lauge auf die schon beschriebene Art zubereitet ist, so vermischt man 2 Theile fein durchgebeuteltes Spießglanz mit 3 Theilen pulverisirten gemeinen Schwefel, und kocht dieses Pulver mit einer hinlänglichen Menge von der kaustischen Lauge in einem eisernen Gefäße, so lange, bis alles, was sich auflösen kann, aufgelöst ist. Darauf filtrirt man die Schwefellauge recht sauber durch Löschpapier, und schlägt allen aufgelösten Schwefel mit hinlänglich verdünnter Vitriolsäure daraus nieder. Der niedergeschlagene Schwefel wird zuletzt gehörig mit Wasser ausgesüßt, und bey gelinder Wärme abgetrocknet.

**Goldseife.** Diese erhält man, wenn man Goldauflösung mit der Auflösung der Baumölseife vermischt. Diese Vermischung giebt anfangs eine weiße, nachher purpurfarben ausfallende, zähe, an die Haut klebende, schwerlich trocknende, in der Luft nicht veränderliche Materie, welche oben auf schwimmt, und sich ohne Knall schmelzen läßt.

**Goldsiegellack**, s. Goldlack.

**Goldstaub** kömmt aus Afrika und von der Goldküste, einem Striche am Meere des eigentlichen Guinea. Auf derselben liegt Akim, von da das feinste Gold kömmt, in Stangen und als Goldstaub. Der Handel mit demselben erfordert aber, wegen der Betrügereyen, welche die Mohren damit treiben, viele Vorsichtigkeit.

**Goldtalk**, Mica hungarica Linn. Diesen findet man in Ganggebirgen, nester- oder gangweise, in Ungarn, und Schlesien. Er führt zuweilen Kobald und Kupfererze; er schmelzt nicht gerne im Feuer, er enthalte denn viel Eisen; seine Blattchen sind sehr dünne, hart, spröde, undurchsichtig, unbestimmt, krumm, und oft nach einem spitzigen Winkel gestreift, sie lassen sich leicht spalten, und sind so locker, daß man sie schaben und zerreiben kann. Im Feuer verändert er kaum seine Farbe, erst nach starkem Rösten verliert er etwas von der Farbe und Schwere; er ist ungefähr dreymal schwerer als Wasser, und enthält Bittersalzerde. Seine Farbe ist gemeiniglich goldgelb, hellgelb, roth, hellgrün, dunkelgrün und grau.

**Goldtragende Kuh**, (Goldwascher) s. Kuh.

**Gold, trinkbares**, s. trinkbares Gold.

**Gold, unächtes**, s. unächtes Gold.

**Gold- und Silberarbeiter.** Dieser Professionist verfertigt: silberne Bleche mit Füßen, etwas darauf zu stellen, Zuckerstreubüchsen, Essig- und Oelflaschen mit Silber beschlagen, Terrinen, d. i. tiefe Schüsseln mit einem Deckel und 4 Füßen, sie sind bauchig, der Deckel hat einen Griff aus einem getriebenen Stengel. Terrinenlöffel gebogen, runde tiefe Löffel, mit vertieften langen gebogenen oder geraden Stielen, mit denen man die Speisen aus den Schüsseln nimmt, alle diese Stücke bekommen eine glatte, matte, ziselierte oder gewundene Form, Kronenleuchter aus 4 oder 8 Armen glatt geschlagen oder getrieben, Armleuchter mit 2 oder 5 Armen, bestehen aus dem Leuchterfuße und einem Pfeiler. Altarleuchter, die 6 bis 12 Aerme und 3 Füße von getriebener oder glatter Arbeit haben, man macht ganze Altäre, Stühle, Tische von Silber über eine hölzerne Form, Kirchengefäße, Räuchergeschirr, Lampen, Kelche, Monstranzen, Weinkannen, Obiatenschachteln, Blumenkruge, Wasserbecken, Statüen, Bildsäulen oder Heilige, in Kirchen, in Silber gegossene Engel und Kirchenhistorien, Glockenstörzen dazu, runde Teller, Suppenteller, Löffel, Messer, Gabeln, Theekessel, Thee- und Milchkannen, Spülkessel, Zuckerdosen, Theebuchsen, Chokoladieren, Sallatteller, viereckicht oder rund, mit aufgetriebenem Rande, Salzfässer, Becher, glatte getriebene, mit Bunzen geschretene, welche glatt und nur einige eingeschnittene Figuren haben, Suppenschaalen mit einem Deckel, Handleuchter, Wachsscheeren, Nähkörbe, Glimpfe, Zuckerzangen, Theelöffel, Modelle von Kleiderknöpfen, Schwenkkessel, Wandleuchter, Rauch- und Schnupftabacksdosen, Spiegel, Leuchter, Kämme, Stricknadeln, Pudermesser, Schachteln, Nadelbuchsen, Fingerhüte zum Nähen, Etuis zu Zahnstochern, Paplöffel, alle gehörige Stücke zu einer Toilette, d. i. zwey große, 6 bis 8 kleine Schachteln, eine Juwelenbüchse, 2 Nadelteller, 2 Orangeflaschen, eine Glocke, Kopf- und Kleiderbürsten, 2 Mundbecher mit Deckel, Bomadenbüchsen, ein Spiegel, Waschbecken, Nachttischleuchter nebst den Lichtscheeren, ein Teller, darauf sie ruhen. Ferner macht er Sporen, Spargelzangen in Form einer Scheere, Petschafte, Ringe, Schnürnadeln, Haarnadeln, Gürtelbeschläge zu Jagdriemen, Degengehänge, Schnallen, Handknöpfe, Handstöcke, Bücherbeschläge, Feuerzeuge, Mützenbleche, Stockknöpfe, Uhrketten u. s. w.

**Gold und Silber aus alten Tressen zu scheiden.** Man schüttet in einen irdenen Topf 4 Loth Potasche, 8 Loth ungelöschten Kalk nebst einem Maaße Wasser, und läßt alles zusammen eine kurze Zeit kochen, und dann bis zur Erkühlung zusammen stehen, hernach gießt man alles auf

auf ein über einen andern Topf gelegtes leinenes Tuch; auf solche Art erhält man eine überaus scharfe fressende Lauge. Mit dieser Lauge kocht man nun die alten Tressen eine Weile, dabey man finden wird, daß alle übersponnene seidene Fäden davon aufgelöst, und Gold und Silber rein überbleiben werden, das man einigemal mit reinem Wasser auswaschen kann.

**Gold- und Silberdrath.** Die Sorten von Drath, die für alle Arten von Fabriken gezogen werden, sind: No. 1. 2. 3. 4 bis 5. Sie werden grober Schwerdtfegerdrath genannt, und dieser ist in der Gestalt, wie er von dem Abführungstisch kömmt, ehe er zur Scheibe gebracht wird. Man verfertigt daraus die Säbel- und Degengewinde. No. 4. 5 bis 6. heißen grobe Proben, woraus die schönen Glanz- und Perlkantillen gemacht werden. Der Plätter plättet diese Dräthe zweymal zwischen seinen Stahlwalzen. Sie werden einmal durchgerauscht, und darauf geplättet. No. 6, 6½ und 6¾ giebt den Lahn und die Glanztressen, und man stickt und klöppelt damit. No. 7 bis 7¼ geben die Massivtressen, Huthbüschel und mehrere. Tressen heißen massiv, wenn der Drath nur mit Seide untersponnen ist, der zum Aufzug gehört, der Einschlag aber Gold- und Silberdrath allein enthält. Dies sind die reichhaltigsten Tressen, die am schwersten wiegen, und am theuersten bezahlt werden. No. 8. versticken die Sticker auf Kleidungen und Schabracken. Sie wird geplättet und über Seide gesponnen. No. 8½. giebt die feinen Kantillen der Sticker, womit sie die feinen Stickereyen überziehen. No. 9. giebt die gemeinen Tressen. Sie wird geplättet, und da eine Mark von diesem Drathe bereits eine ansehnliche Länge macht, oder in einen langen Faden ausgedehnt ist, und man viel Seide damit bekleiden kann, so ist diese Nummer auch schon wohlfeiler im Einkauf. No. 10. heißen **Korlin.** Sie nähert sich der Feinheit der Menschenhaare, und man bestimmt sie zu den feinsten Gespinnsten und zu den feinsten Tressen. No. 11. ist das höchste Maaß der Deutschen, und haarfein. Man verwebt sie zu Brocaden und Bändern. No. 11. wird die feine Nummer der Holländer genannt, und zu den feinen Bändern und Brocaden verarbeitet. No. 12. ist gemeiniglich nichts mehr, als ein Pröblein, um die Nummer mit der Zahl 12 mit Ehren beschließen zu können.

**Gold- und Silberdrath, flachrunder.** (Gold- und Silberplätter.) Dieses ist flachrund, ohne daß sich das Gold darauf verschoben hätte. Man läßt die Löcher der Zieheisen dazu so rund, als sie allemal gebohrt seyn müssen. Man verdeckt sie aber dergestalt, daß das Gold zwar zusammen gedrückt, nicht aber zugleich mit abgeschunden wird. Der Drath wird nicht geglättet, er bleibt wie ihn der Drathzieher in seinem Zieheisen gemodelt hat, und hat indessen doch allen Glanz und seine hohe Farbe. Von diesem halbrunden Drath entstehen die Perlkantillen, deren sich die Goldsticker zu ihrer Sternarbeit bedienen. Er ist an sich gediegener Gold- und Silberdrath ohne Seide. Spinnet man nun den Gold- und Silberdrath zu den Nummern 4, 5 oder 6, wie sie der Drathzieher in die Hände gearbeitet hat, auf einer Drathnadel dicht neben einander, so erhalt man einen hohlen, nach Schlangenlinien gewundenen Drath, welcher eine Perlkantille heißt, und der von dem Sticker nach seiner Absicht zerschnitten und verarbeitet wird. Die Glanzkantillen entstehen auf gleiche Art und von gleichen Drathnummern. Man plättet und rauscht sie aber zu Lahn; dadurch bekommen sie einen spiegelnden Glanz. Man ziehet, plattet und rauscht den Drath und überspinnt die Nadel damit. **Feine Kantillen** sind von der No. 8½. Sie werden nicht geplättet, sondern nur auf die Nadel gesponnen, und zum Ueberlegen beym Sticken zerschnitten, da sie keine Seide an sich haben. **Der Gold- und Silberlahn** ist ebenfalls ohne Seide, und geplättet. Er kömmt von den Nummern 6 bis 6¾, und verschönert die Klöppelarbeiten. Man bedient sich auch der No. 7 bis 7¼. Die **Lahnringe** haben ein Loch in der Mitte, um sie vermittelst derselben auf Arbeiten zu befestigen. Man wählt dazu starken Drath. Mit diesen Lahnringen überkleidet man die goldenen Kleiderknöpfe. Man nimmt zu dem Ende den Drath, wie er vom Abführungstisch kömmt, von der Dicke einer mittelmäßigen Stricknadel, und spinnet ihn auf eine Rolle nach engen Schneckenlinien neben einander, zerschneidet ihn, so bald die Nadel damit bedeckt ist, und zieht die Nadel aus dem Drathgewinde heraus; dieses hohle Gewinde wird mit einer Scheere zerschnitten, und dann entstehen lauter rund gewundene Ringe, welche alle einerley Durchmesser haben. Man polirt hierauf einen kleinen Stahlambos, der 3 Zoll ins Quadrat groß ist, zum Goldlahn mit einem Blutstein, zum Silber aber mit Zinnasche, und nimmt einen Hammer von glatter und braunglänzender Bahn, schlägt damit jeden Ring besonders auf den polirten Ambos breit, so entstehen die Lahnringe.

**Gold- und Silberprobirer,** schon 1386. gab es diese zu Nürnberg.

**Gold und Silber zu scheiden.** Im Jahr 1403. erhielt Dominicus Honeste, ein Genueser, die Freyheit, zu Paris eine Fabrik anzulegen, die Gold und Silber scheiden sollte. Es scheint also diese Erfindung über das 15te Jahrhundert hinaus zu gehen.

**Gold versetzen,** s. Goldlegierung. Jac.

**Goldvitriol,** eine Verbindung der Vitriolsäure mit dem Golde. Das Gold ist nur in Kalkgestalt aufgelöst, von unbestimmter Figur und im Wasser schwer aufzulösen.

**Gold von Platina zu scheiden.** Dieses geschieht, wenn man die goldhaltige Platina in Königswasser auflöset. Das Gold, welches sie enthalten mag, löset sich zugleich mit ihr auf. Vermischt man aber mit dieser Auflösung die wässerige Auflösung des Eisenvitriols, so wird die Feuchtigkeit bald darauf trübe, und man bemerkt, daß das Gold einen Niederschlag macht, den man durch das Abgießen und Durchseihen leichtlich scheiden kann.



Digitized by Google

**Gold vom Silber zu scheiden, nach Scopoli.** Dieser will die trockne Scheidung folgendergestalt angestellt wissen. Zuerst soll man das goldhaltige Silber körnen, dann mit ½ Schwefel und hierauf mit der Hälfte Glötte und ½ Glasgalle schmelzen. Die hierbey fallende und vom König getrennte Schlacke soll, wie das gekörnte göldische Silber und die bey dieser dritten Schmelzung vorkommende Schlacke eben so; die drey Könige von diesen Schmelzungen aber zusammen nach ihrer Körnung mit Schwefel, Glötte und Glasgalle geschmolzen werden; worauf man denn das Silber vom Golde durch das Scheidewasser, den silberhaltigen Rückstand hingegen mit ⅓ von gekörntem Bleye angesotten, vermittelst des Abtreibens, reinigen soll.

**Gold vom Spießglaskönig durchs Verblasen zu reinigen.** Wenn man einen aus Spießglaskönig, einem flüchtigen Halbmetalle, und aus Gold, einem feuerbeständigen Metalle, zusammen gesetzten Körper einem solchen Grade der Hitze aussetzt, daß die Flüchtigkeit des Spießglaskönigs ihre ganze Wirkung äußern kann, so wird dieses Halbmetall durch seine erhaltene Leichtigkeit fortgerissen und hinweg getrieben, in Dämpfen aufsteigen und sich von dem Golde scheiden, welches feuerbeständig und rein zurück bleiben wird. Dies Verfahren nennt man **durchs Verblasen reinigen.**

**Gold vom Zinn zu scheiden.** Diese Scheidung ist sehr schwer. **Scopoli** räth als die einzige und sicherste Art, beyde Metalle zu scheiden, an, das Gemenge davon mit Kupfer zusammen zu schmelzen, und dann auf die Kapelle zu bringen.

**Goldwage.** * In Nürnberg ist der Preis der schwarzen und braunen mit 7 Steinen und doppeltem Louisd'orgewicht das Dutzend 5 fl.

**Goldwage des Hrn. Boyle.** (Mechanikus.) Dieses ist eigentlich das bekannte Aräometer, jedoch, wie aus folgenden erhellen wird, also eingerichtet, daß man damit die spezifische Schwere eines festen Körpers bestimmen kann. Dieses Instrument kann von Glas oder Metall gemacht werden, wenn es nur so eingerichtet wird, daß es mit einer daran hängenden Guinee, (bey uns Louisd'or, Dukaten) noch auf dem Wasser schwimmt, und die Materie dicht genug, um kein Wasser durchzulassen. Es hat 3 Theile, die Kugel, den Stiel und das, was das Goldstück hält. Die Kugel, wofern sie von Metall ist, besteht aus 2 dünnen, in der Mitte an einander gelötheten concaven Hälften und hat an den Polen des gelötheten Cirkels zwo Oeffnungen. Sie muß nicht eben kugelrund seyn, man kann ihr jede Gestalt geben, die man am bequemsten findet, das Instrument im Wasser aufrecht zu erhalten. Sie muß so viel Luft enthalten, daß sich das Instrument nicht tiefer, als bis an den Anfang des Stiels einsinken läßt. Der Stiel wird in die obere Oeffnung der Kugel eingelöthet. Er kann hohl oder solit seyn, wenn er nur sehr dünne ist, damit die verschiedenen Tiefen, um welche sich das Instrument einsenkt, desto merklicher werden. Aus eben dieser Ursache muß er nicht allzu kurz seyn. In die untere Oeffnung der Kugel wird der untere Theil des Instruments eingelöthet. Dieser besteht aus einem ganz kleinen messingenen Schraubestock, in dem man ein Goldstück einklemmen kann, und einem darüber befindlichen in eine horizontale Rundung gebogenen Drathe, auf welchen man ebenfalls Goldstücke legen kann. Will man nun das Instrument zur Probierwage einrichten, so muß man an den untern Theil ein Goldstück von ächtem Schrott und Korn befestigen, das Instrument allmählig bis an die Spitze in ein Gefäß mit reinem Wasser einsenken, und es hernach frey lassen. Bleibt es nun in voriger Stellung, so ist es zum Gebrauch geschickt, steigt es aber in die Höhe, so muß man mehr Gewicht dazu thun, und entweder in den Stiel, wenn er hohl ist, etwas feinen Schrott oder Feilspäne schütten, oder an dem Drath am untern Theile flache durchlöcherte Blättchen von Messing hängen, bis das Instrument, so weit man es verlangt, eingetaucht ist. Sinkt es ganz unter, so muß man mit der Feile entweder das Instrument oder die angehangenen messingenen Blättchen leichter machen, oder etwas von dem in den Stiel geworfenen Schrote wieder heraus schütten. Steht es nun so, wie man es verlangt, so mache man da, wo der Stiel die Wasserfläche erreicht, ein Zeichen, nehme das Instrument heraus, setze an die Stelle des Goldstücks ein gleich schweres Stück Messing, senke es mit demselben wieder ins Wasser, und bezeichne auch diejenige Stelle, in welcher der Stiel itzo von der Wasserfläche durchschnitten wird. Das Gold nimmt unter allen Metallen bey gleichem Gewicht den kleinsten Raum ein, und folglich wird sich beym Golde das Instrument tiefer eintauchen, als bey einem gleich schweren Körper von andern Metallen und von diesem mehr Eintauchen läßt sich auf das Falsche des Goldstücks schließen. Eben auf diese Art kann man sich für jede Münze, oder auch für jedes Metall eine besondere Wage machen, oder man kann auch eine Wage also zurichten, daß man mit ihr jedes Metalles Verfälschung entdecken kann.

**Goldwäsche.** * Diese war schon dem Plinius bekannt und die Goldwäsche aus dem Sande des Rheins, mit Benhülfe des Quecksilbers, war schon seit 1582. bey Straßburg im Gebrauch.

**Goldwasserbleysalz**, eine Verbindung der Wasserbleysäure mit Gold, zersetzt sich im Feuer.

**Goldweinsteinsalz**, eine Verbindung der Weinsteinsäure mit Gold in Kalkgestalt.

**Goldwirkerkunst**, * war schon zu Moses Zeit bekannt: denn in den Leibrock des Hohenpriesters wurde Gold eingewebt. Wenn man also dem Attalus, einem König von Pergamus, die Erfindung der Kunst, massive Goldfaden in Stoffe einzuweben, zuschreibt: so kann dieses nicht von der ersten Erfindung zu verstehen seyn. Ich erinnere mich, irgendwo gelesen zu haben, daß schon Tarquinius Priscus, der 1370. n. E. d. W. regierte, seinen Siegeseinzug in einem Rocke hielt, der von gediegenen Goldfaden gewebt war. Vom Dionysius wird erzählt, daß er dem Jupiter einen goldenen Mantel genommen



Digitized by Google

Printed by Mary Hamilton, Printer to the Queen's Most Excellent Majesty, 1785.

unterer ist, so daß die Mittelpunktslinie auf der einen Seite die Gränze macht. Die Bestimmung dieses Theiles ist, die Abtheilungen auf dem Zirkel nach den verschiedenen Oeffnungen genau zu bemerken.

**Gonne**, ist 1) eine Sorte Fässer, die größer, als die von Hamburg, darein man den gesalzenen Lachs thut. Diese Gonnen oder Lachstonnen wiegen gemeiniglich 400 bis 450 Pfund. Gonne ist auch 2) ein Faß, Bier oder andere feuchte Dinge auf die Schiffe einzuschiffen; diese Gonne ist um ein Viertel größer, als eine andere Art von Tonnen oder Fässern, Barils genannt.

**Gonsac; Sainte Foy**, eine vorzügliche Sorte der sogenannten hoogländschen Weine von Bourdeaux. Sie ist weiß und in Fässern von dreyßig Veltes.

**Göpel.** ✱ (Bergwerk.) Es wird zu einem Göpel ein rundes Gebäude aufgeführt, welches oben um eine kurze runde Säule oder Knopf spitzig zuläuft, an der Erde im Diameter von alten Zeiten her, 70 Fuß weit, und also 220 Fuß in die Runde, genommen wurden. Dazu gehören folgende Stücke: 16 Spießbäume, deren vier in den Knopf gezapfet, die andern zwölf aber nur angesetzt werden. An einem jeden Spießbaum ist ein Stelz und ein Schuh, Ober- und Unterkreuz, Holben mit dem mit Eisen gefütterten Loch, darinnen der eiserne Zapfen der Oberspindel umgehet. Zu dem Korb, der insgemein vier Lachter im Umfange hat, gehören Krümmlinge, Schalhölzer, zwölf Arme, wovon vier oben, vier in der Mitte, und vier unten sind, und Nagelkrampen, da die Seile eingefaßt werden. Die Körbe werden mit 24 Nageln befestiget, woran so viel Stoßscheiben mit Ziehfedern sind.

Ferner die Spindel, der Schwenkbaum, die Docken, der Stuhl für den Fuhrmann, unter welchem die Deichsel mit dem Geschirr oder Schwengeln um eine eiserne Walze zum Umwenden beweglich ist. Die Strebebänder der Kessel, da die Spindel inne stehet, die eiserne Pfanne, worin eine gestählte Spur mit einem kleinen Zäpflein, das in das Spindeltreuz gehet. Dieses Spindeltreuz ist ein starkes Eisen von der Gestalt eines T. Die Pfanne wird mit Thon und Hammerschlag verschmieret, damit es das Oel, so in die Spur gestoßen wird, desto besser halten kann. Im Kessel wird unter die Spindel ein starkes Stück Holz, oder der Schuh, gelegt, darinn die eiserne Pfanne eingesetzt wird. Die Stege, worauf die Scheiben gehen.

**Göpelkopf**, (Bergb.) s. Münch. Jac.

**Göpelpferde**, (Bergw.) werden zum Treiben gebraucht, und nachdem das Treiben in die Teufe gehet, und schwertreibig ist, zwey bis vier Pferde dazu genommen; sie werden an dem Schemel, wo der Treiber sitzt, angeleget, und treiben in die Runde herum, bis die Tonne heraus ist, wenn sie wieder hinein gehet, werden die Pferde umgekehret.

**Göpelspindel**, s. Göpelspille. Jac.

**Göpeltonnenbeschläge**, bestehet in vier eisernen Reifen, zwey Hänglappen, vier großen und kleinen Käppigen, 2 Kreuzbändern, 1 Nagel mit 1 Ringe und 1 Feder, 3 Blechen, 2 Schienen, 1 Schurz mit 18 Gliedern und einem Ringe.

**Gork**, s. Pantoffelholz.

**Gordings**, (Schiffbau) s. Gürtels.

**Gorgeret**, (Wundarzt) s. Conductor.

**Gori**, eine Bengalische Rechnungsmünze zu 20 Cauris, derer 2560 zu 15⅛ gr. Conventionsgeld gewürdiget werden.

**Gorria**, eine Sorte ostindischer Nesseltücher, die die Franzosen von Surate bringen. **Gorras Birdoom** liefert die dänisch asiatische Gesellschaft. Diese sind fünf bis sechs und zwanzig Kopenhagener Ellen lang, und eine Elle und neun Sechszehntheil bis fünf Achtel breit.

**Gort**, s. Gord. Jac.

**Göstking**, eine in Westphalen gebräuchliche Scheidemünze, deren drey auf einen Mariengroschen gehen.

**Göschestock**, holl. Geus-stock, engl. Iock-stick, franz. Bâton du pavillon de beaupre, (Schiffahrt) die Flaggenstange. Jac. Von der kleinen Flagge, die daselbst wehet, und die man Gosche nennt.

**Gose**, (Hüttenwerk) wird auf den Nassauischen Hüttenwerken die geschmolzene Masse Eisen genannt, die alle 6 Stunden aus dem hohen Ofen gelassen wird. Die Figur der Gose ist von der auf andern Hüttenwerken, wo sie Gans heißt, nicht verschieden. Gose scheint von Guß her zu kommen, so wie das französische Wort Gueuse davon auch abstammen möchte. (S. Gans.)

**Goß**, (Mühlenbau) s. Rumpf. Jac.

**Gosse**, s. Gußstein. Jac.

**Gosse, Lachtbol**, (Metallhütte) ist ein Loch im Frischheerde, wodurch die Schlacken (Lacht.) als Frischschlacken abgezogen werden.

**Gosse von Bley**, Egout de Plomb, diese ist eine rund gemachte Bleyplatte, welche den Wassern, die vom Dach ablaufen, einen Abfluß giebt, und sie auf die Strasse ausgießt, oder in den Hoff.

**Göttchen.** Eine Rechenmünze im Niedersächsischen und Westphälischen Kreise, davon 48 auf dem Thaler gehen. Nach dem Hannöverischen Cassenfuße Pistole 4⅔ thlr. gehen auf die Cöllnische Mark fein, Gold 8833⅓, Silber 597⅓. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 6⅔ pf. b) Nach dem Conv. 20 Fl. Fuß, pass. Pistole 5 thlr. gehen auf die Cöllnische Mark fein, Gold 9464, Silber 640 St. ihr Werth 6 pf. c) Nach dem Preußischen Courantfuß Pistole zu 5⅓ thlr. gehen auf die Cöllnische Mark fein, Gold 9937½, Silber 672. Ihr Werth in Pistole 5 thlr. ist 5⅓ pf. d) Nach dem 24 Fl. Fuß Pistole 6 thlr. gehen auf die Cöllnische Mark fein Gold 11356⅔, Silber 768, ihr Werth in Pistolen à 5 thlr ist 5 pf. e) Nach dem 25 Fl. Fuß, Pistolen zu 6⅔ thlr. gehen auf die Cöllnische Mark fein Gold 11830, Silber 800. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 4⅔ pf. Vom Ursprung des Namens s. Mariengroschen.

**Goßlarische Messingsbrennerey**, siehe Messingsbrennerey.

**Goßlarischer Vitriol**, ſ. Vitriol.

**Goßlarischer Zink**, ſ. Zink.

**Goßlarisches Bley**, ſ. Bley.

**Gothaische Porzellanfabrik**, ſ. Porzellanfabrik.

**Gothenburger Rechnungsmünzen**, ſiehe Schwediſche.

**Gotteskuh, Immerkuh**, (Landw.) heißt an einigen Orten eine zum Kircheninventario gehörige, und auf einen gewiſſen Guthe haftende Kuh, welche der Beſitzer nicht abſchaffen kann, ſondern als eiſern jährlich mit einem geſetzten Zins der Kirche vergüten muß.

**Göttinger Pflug**, (Landw.) dieſer wird von zwey Pferden, die der Pflüger ſelbſt regiert, gezogen. Er beſtehet aus zwey Theilen, nämlich dem Vorder- und Hintergeſtelle, ſ. d. gehörigen Ortes.

**Gouache, a la**, (Miniaturmaler) Farbe über Farbe aufſtagen.

**Goucoulnaty**, eine Sorte ganz feiner Caſſas, die die Danen nach Europa bringen. Sie ſind acht bis neun und zwanzig Ellen nach Kopenhagener Maaß lang, und eine Elle und ſieben Sechszehntheil bis anderthalb Ellen breit.

**Gouge**, (Rakettenmacher) eine Art von krummen und kurzem Schnittmeſſer, deſſen man ſich bedient, von dem Etancon, wenn man ihn an ſeinen Ort geſteckt hat, auf jeder Seite Holz abzunehmen, um ihn hernach mit Seyden zu überziehen, und Pergament darauf zu leimen. Man bedient ſich aber eines ordinären Meiſels, um die Fugen von einem Ort zum andern zu machen.

**Gourgouran**, ein Grosdetoursartig gerdebter ausländiſcher Zeug, der aber in Kette und Einſchlag etwas ſtarker ausfällt. Die Seide dazu wird nicht auf der Mühle zubereitet, ſondern nur gummirt. Er kömmt aus Oſtindien, und die Hollandiſch-oſtindiſche Kompagnie liefert beſonders eine Sorte mit ſchmalen Atlasſtreifen, die zwey Cobidos breit und acht und dreyßig lang iſt. Auch die Franzoſen bringen aus China eine Gattung dieſer Zeuge, welche jener ziemlich ähnlich iſt, und auſſer ſolchen auch glatte Gourgourans. Der Verbrauch dieſes Artikels iſt zu Damenkleidung.

**Gouſſes**, (Baukunſt) ſind an den alten Joniſchen Capitälern drey Zweige oder lange Blätter, welche aus den Schnecken zurück vors Capitäl treten.

*Goutières renverſées*, (Schiffbau) ſ. Verkehrte Waſſergänge.

*Goutte de lait*, eine Art Glasperlen.

**Gouvernail**, (Orgelbauer) die Krücke, dadurch die Schnarrregiſter einer Orgel und eines Poſitivs geſtimmt werden.

*Gr.* ſo viel als Gran.

**Grabeiſen**, (Gärtner) ſ. Grabſcheit. Jac.

**Graben**. (Bleyarbeiter.) Dieſes ſind zwey Löcher in der Form, um das überflüßige Bley abzuführen. Sie werden mit der Kelle geöffnet. Dieſe Graben würden unnütze werden, wenn das Bley, ſo man auf die Sandlage, die in der Form iſt, gießt, nicht leicht dahin gelangte; es wäre eben ſo gut, ſie gar nicht gemacht zu haben, weil das Bley gleichergeſtalt auf ſich ſelbſt zurück laufen würde. Man muß alſo die Lage, darauf es gegoſſen werden ſoll, dergeſtalt einrichten, daß ſie abhängig werde, damit der Ueberſchuß des Bleyes, der die zu jeder Tafel erforderliche Materie überwiegen wird, in dieſe Graben abfließen könne. Dieſe abhängige Fläche muß mit der Glättplatte gemacht werden. Wenn dieſe Graben eröffnet ſind, muß man mit der Glättplatte über die wieder überfahren, und ſelbige, je näher man ihren äuſſerſten Enden, die auf den Seiten der Graben ſind, kömmt, je mehr und mehr herab drücken, dergeſtalt, daß dieſe Sandlage, zum wenigſten, eine Neigung von zween Zoll habe.

**Graben**, (Landwirthſch.) ſ. Abzugsgraben.

**Gräben der Schweden**, ſ. Granit.

**Grabende Erze** werden diejenigen genannt, welche hart und unflüßig ſind, und wenn das Geſtübe nicht feſt und ſchwer gemacht worden, ſo dringet das Erz hinein, und verhindert das Schmelzen.

**Grabenpflug**. (Landwirthſchaft.) Eine von dem Verwalter Seffner zu Quedlinburg 1767. erfundene Maſchine, Graben um die Ländereyen und Wieſen, anſtatt mit dem Spade zu graben, ſolche zu pflügen. Er beſtehet aus ſeinem Hintertheile, wie ein gewöhnlicher Pflug, nur muß die Grießſaule durch den Balken einen Fuß durchgehen, damit die Streichbretter daran verwahret werden können, auch muß der Balken nicht zu lang, und hinter dem Stege mit einem Pflock verwahret werden; das Schaar muß nicht groß, auch nicht dünne ausgearbeitet ſeyn, damit es ſich in Kies und Steinen nicht umlegen kann. Der Balken kömmt vorne, ſtatt der Karre, auf einen Schuh zu liegen. Dieſer Schuh iſt 1 Fuß hoch, einen Fuß breit und 1¼ Fuß lang, und vorne wie eine Schlittenkufe ſtark zu gehauen, allwo ein Haken mit Bändern zum Anſpannen der Pferde feſte gemacht; hinten an dieſem Schuh kömmt eine Gründelkette, welche mit zwey Krampen angemacht, auf der rechten Seite dieſes Schuhes kömmt ein gewöhnliches Pflugrad, und die Spille wird in dem Schuhe feſt gemacht; oben auf erwähnten Schuh kömmt ein Kuter, welcher etwa 2 Zoll länger als der Schuh oben breit iſt; dieſer gehet in zwey Krampen, in dieſen Kuter müſſen zwey Löcher auf einer Seite gebohret werden, davon das eine vor, das andere hinter der Krampe ſeyn muß, damit man mit einem Pflocke an- und abkutern kann; wobey noch zu merken, daß in dem Haken, wo die Pferde angeſpannt werden müſſen, erſtlich eine Kette, und an der Kette das erſte Ortſcheit gehangen werden, damit ſich beym Anziehen der Pferde der Schuh nicht aufheben kann. Die Pferde müſſen, wenn der Graben zwey Fuß tief iſt, aber ſobald es ſich nicht mehr neben einander ſchicken will, alle im Graben hinter einander geſpannt werden. Die Erde, ſo der Pflug locker macht, wird mit Schippen heraus gewerfen.

**Grabmahl**, Epitaphium, (Baukunst) [s. a. Mausoleum. Jac.] ist ein über oder bey einem Grabe errichteter Aufsatz von Stein, Marmor, auch wohl nur von Holz, mit allerhand zu Leichen und zur zeitlichen Vergänglichkeit sich schickenden Auszierungen von Bildhauer- und Malerarbeit, nebst wohl ausgedachten Sinnbildern und einer Inscription versehen, welche des Verstorbenen Lebenslauf kurz enthält.

**Grabscheit.** * Das doppelte Grabscheit, welches statt der zweyten Umackerung des Feldes gebraucht werden kann, erfand M. Johann Gottfr. Orthen, Pastor in Kaschwitz im Voigtlande.

**Grabschöppe**, (Gärtner) siehe Grabschaufel. Jac.

**Grabspaden**, Labour, (Bleyarbeiter) dieses Handwerkszeuges bedienen sie sich um den Sand der Tafelform umzurühren, nachdem sie ihn begossen; sie ist ohngefähr wie eine Schippe zum Spaden gemacht.

**Grabstichel**, s. Grabscheit. Jac.

**Grad**, (Schmidt) s. Feuerecke. Jac.

**Grade.** Wenn man ein Ganzes in eine bestimmte Anzahl gleicher Theile theilt, so heißt in vielen Fällen jeder solcher Theil ein Grad. In der Meßkunst wird der Umfang eines jeden Kreises in 360 gleiche Theile oder Grade getheilt; man theilt den Grad weiter in 60 Minuten, die Minute in 60 Sekunden u. s. f. und bezeichnet diese Theile mit °, ′, ″; so die Bezeichnung 51° 19′ 47″, 51 Grad 19 Minuten und 47 Sekunden ausdrückt. Man bedient sich der Kreisbogen zum Maaße der Winkel, und schreibt einem Winkel, z. B. die Größe von 90 Graden oder 60 Gr. zu, wenn alle aus seiner Spitze beschriebene Kreisbogen zwischen seinen Schenkeln 90 Grad oder 60 Grad des ganzen Umkreises halten. Alle zur Winkelmessung bestimmten Werkzeuge enthalten Kreisbogen, welche in Grade, und, so weit möglich, in Theile von Graden getheilt sind.

**Gradel**, (Böhmische Leinwandmanufactur) sind von allerley gefärbten, theils ganz leinenen Garn, theils mit Seide untermischt, verfertigt; 7 Achtel breit und 60 Ellen lang, im Preis 15 bis 36 Fl.

**Grade stoßen.** Eine Arbeit des Buchbinders, wenn er die Bogen eines zu bindenden Buchs aus einander gelegt ausgezogen, die auf einander liegenden in ihrer ganzen Größe ausgebreiteten Bogen zwischen beyden flachen Händen in die Höhe hebt, und während, daß man diese gelinde aus einander thut, das Buch erst auf der untern, und hernach auf der einen Seitenkante auf den Tisch fallen läßt.

**Gradhobel.** (Tischler.) Ein Hobel, dessen Eisen eine gerade Schneide hat, und die ganze Dicke des Schafts einnimmt.

**Gradierwerk.** * Man hält dafür, daß Matthäus Meth, ein Arzt zu Langensalza, die Gradierhäuser zuerst angegeben habe, und daß das erste 1579. zu Rauheim, ein anderes aber 1599. von ihm zu Kötschau im Merseburgischen angelegt wurde. Anfänglich bestanden sie nur aus Wänden von über einander gelegten Strohbunden, auf welche die Sole von den Arbeitern so lange mit Schaufeln geworfen wurde, bis sie zum Versieden stark genug war. Zu Reeslers Zeiten hatten die Gradirhäuser noch Strohwände, doch ließ man schon die Sole durch Handpumpen hinauf pumpen, und aus Rinnen herunter tröpfeln. Die jetzt gebräuchliche Einrichtung in den Gradirhäusern kam erst in dem gegenwärtigen Jahrhunderte auf, wo auch der Freyherr Joachim Friedrich von Beust, [† am 26. März 1771.] statt der bisherigen Strohwände die Dornenwände, die besonders aus Reisern von Weiß- und Schwarzdorn bestehen, erfand. Im Jahr 1726. führte er dergleichen Dornenwände auf der Saline Wilhelms Glücksbrunnen, bey Creuzburg an der Werra, etwa 2 Stunden von Eisenach, ein, und 1730. versah er auch die Salinen zu Aigle und Bevieux in der Schweiz damit. Ehe der Freyherr von Beust nach Eisenach kam, welches im Jahr 1725. geschah, hatte er die Direction über eine Saline zu Schmalkalden; es wäre also möglich, daß er die Dornenwände daselbst noch eher eingeführt hätte, doch habe ich bis jetzt noch keine nähere Nachrichten hierüber erhalten können. Um die Kosten zu ersparen, welche die Gradirer verursachen, hat Herr Hammerrath Schrader eine Maschine erfunden, die er ehedem auf dem Salzwerke zu Oldesloe angebracht hatte, welche, vermittelst 22 Schaufeln, die Gradirwände in einem Raum von 15 bis 20 Schuhen, im horizontalen Durchschnitt, mit Sole bewirft, und mehr Dienste leistet, als 30 Tagelöhner oder Gradirer mit Lederschaufeln verrichten können.

**Gradins**, (Hausrath) sind Aufsätze, welche stufenweise zurück treten, und wohl bey Buffets gebraucht werden, daher sie auch Credenzstufen genannt werden.

*Gradins de Iardin*, sind in Gärten von Rasen gemachte Aufsätze, die stufenweise in die Höhe gehen, und wohl eine Pyramide vorstellen, worauf allerhand Gefäße und Blumentöpfe gesetzt werden.

**Gradleinen**, nennt man im Oesterreichischen die Zeuge, welche man anderswo Zwillich mit seidenen Streifen nennt. Verschiedene Oerter in Böhmen liefern diese Waare in Menge zum Handel. Sie ist ⅞ einer Wiener Elle breit, und in Stücken von 44 bis 54 Ellen.

**Gradleiter**, (Mechanikus) s. Scale.

**Gradsäge**, s. Grathsäge. Jac.

**Gräfenherr**, wird diejenige Person genannt, welche der Rath zu Halle aus ihrem Mittel alle Sonnabende, wenn der Salzgräfe mit den Oberbornmeistern, Bornschreiber und Vorstehern auf dem Thalhause sind, zu ihnen schicke, und durch selbige ein Buch überreichen läßt, darein der Bornschreiber verzeichnen muß, ob die vergangene Woche gesotten worden, oder Kattläger gewesen, wie viel Salz im Vorrath geblieben, ob folgende Woche wieder zu Borne gegangen, und auf die Güter vor Gaben gegeben worden.

**Gräfer**, s. Punktspad.

**Grafer**, (Torfgräberey in Ostfriesland) ein Arbeiter. Dieser thut nur einen Stich, löset den Torf, mit der Torfspade, wenn vorher dessen Seiten von dem Sticker abge-

Mirror

Mirror, a polished body, usually of glass, with a metallic coating on the back, which reflects the rays of light, and forms images of objects placed before it. Mirrors are either plane, concave, convex, or of some irregular figure.

The law of reflection is, that the angle of reflection is equal to the angle of incidence. Hence, if a ray of light fall perpendicularly on a plane mirror, it is reflected back in the same line; if it fall obliquely, it is reflected obliquely at the same angle. Hence, also, the image of an object appears as far behind the mirror as the object is before it.

Concave mirrors are those whose surface is hollowed or curved inwards, like the inside of a hollow sphere. Rays of light falling on such a mirror are reflected to a point called the focus, which is at half the distance between the mirror and the centre of the sphere of which the mirror forms a part. Hence, if a concave mirror be presented to the sun, the rays will be reflected to the focus, and there form a very bright spot, which will burn any combustible body placed there. Concave mirrors are used in reflecting telescopes, and in the lamps of lighthouses.

Convex mirrors are those whose surface is curved outwards, like the outside of a hollow sphere. Rays of light falling on such a mirror are reflected from a point behind the mirror, called the focus, which is at half the distance between the mirror and the centre of the sphere of which the mirror forms a part. Hence, the image of an object placed before a convex mirror appears behind it, and is smaller than the object. Convex mirrors are used in the lamps of lighthouses, and in the rear-view mirrors of motor vehicles.

...ing the Bill, and the Bill was read a second time, and committed to a Committee of the whole House on Monday next.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for Parliamentary Reform.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Corn Laws.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Malt.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Soap.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Candles.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Leather.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Hats.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Paper.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Glass.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Tea.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Coffee.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Sugar.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Tobacco.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Wine.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Spirits.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Beer.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Cider.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Perry.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Vinegar.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Mustard.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Pepper.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Spices.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Drugs.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Dyes.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Colours.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Paints.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Varnish.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Oil.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Tallow.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Wax.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Soap.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Candles.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Leather.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Hats.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Paper.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Glass.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Tea.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Coffee.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Sugar.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Tobacco.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Wine.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Spirits.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Beer.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Cider.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Perry.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Vinegar.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Mustard.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Pepper.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Spices.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Drugs.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Dyes.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Colours.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Paints.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Varnish.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Oil.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Tallow.

...Mr. Hunt presented a petition from the Inhabitants of Manchester, praying for the Repeal of the Duties on Wax.

Wicked, wik'ed, *adj.* addicted to wickedness: sinful: mischievous: malicious: (*coll.*) bad, unpleasant: (*coll.*) vicious, spiteful: (*coll.*) dangerous: (*coll.*) very bad, very good: (*coll.*) excellent.—*adv.* (*coll.*) very much.—*n.* wickedness.—*adv.* wick'edly.—*n.* wick'edness.

Wicker, wik'er, *n.* a pliant twig: anything made of twigs.—*adj.* made of twigs.—*adj.* wick'ered.—*n.* wick'erwork.

Wicket, wik'et, *n.* a small door or gate: a window in a door: a small gate in front of the wicket-keeper, consisting of three stumps and two bails: the ground between the wickets: a hoop through which the ball is bowled in croquet: (*coll.*) a batsman's innings.—*n.* wick'et-gate, a gate in a fence: a gate in a canal lock: a gate for regulating the flow of water to a turbine.—*n.* wick'et-keeper, the player who stands behind the batsman to stop the ball.—*adj.* wick'et-sewn, sewn with the stitches showing on the outside.—*n.* wick'et-work, the art of playing cricket.

Wicket-gate

Wide, wīd, *adj.* extending far: broad: large: far from the mark: (*coll.*) knowing, sharp.—*adv.* widely: far: astray.—*adv.* wide'ly.—*n.* wide'ness.—*adj.* wide'-awake, fully awake: (*coll.*) sharp, knowing.—*n.* a soft felt hat with a broad brim.—*adj.* wide'-eyed, with eyes wide open: astonished.—*adj.* wide'-mouthed, with a wide mouth.—*adj.* wide'-spread, spread widely: extended.—*adj.* wide'-stretched, extended widely.—*adj.* wide'-world'ly, knowing much of the world.

Widen, wīd'n, *v.t.* to make wide: to extend.—*v.i.* to grow wide.—*n.* wid'ener.

Widgeon, wij'un, *n.* a kind of wild duck.

Widow, wid'ō, *n.* a woman who has lost her husband by death and has not married again.—*v.t.* to bereave of a husband: to deprive of anything.—*n.* wid'ower, a man who has lost his wife by death and has not married again.—*adj.* wid'owhood, the state of a widow.—*adj.* wid'owy, like a widow.

Width, width, *n.* wideness: breadth: extent.

Wield, wēld, *v.t.* to use with the hands: to manage: to govern.—*adj.* wield'able.—*n.* wield'er.—*n.* wield'iness.—*adj.* wield'y, easily wielded: manageable.

Wife, wīf, *n.* a married woman: a female spouse: a woman.—*n.* wife'hood, the state of a wife.—*adj.* wife'less, without a wife.—*adj.* wife'like, like a wife.—*adj.* wife'ly, like a wife: becoming a wife.—*n.* wife'liness.

Wig, wig, *n.* a false head of hair.—*adj.* wigged, wearing a wig.—*n.* wig'ging, (*coll.*) a scolding.—*adj.* wig'less, without a wig.—*n.* wig'-stand, a stand on which a wig is placed.

Wigeon, wij'un, *n.* same as Widgeon.

Wigwam, wig'wam, *n.* a North American Indian hut.

Wild, wīld, *adj.* living in a state of nature: not tame: not cultivated: uncivilised: rude: desolate: uncontrolled: disorderly: violent: fierce: extravagant: fanciful: (*coll.*) eager.—*n.* a desert: a wilderness.—*adv.* wild'ly.—*n.* wild'ness.—*n.* wild'-boar, a wild hog.—*n.* wild'-cat, a wild species of cat: a fierce person: a speculative scheme.—*adj.* wild'-cat, speculative.—*n.* wild'-duck, a wild species of duck.—*n.* wild'fire, a fire that spreads rapidly: a kind of explosive.—*adj.* wild'-fowl, pertaining to wild fowl.—*n.* wild'-fowl, wild birds.—*n.* wild'-fowler, a sportsman who shoots wild fowl.—*n.* wild'-fowling.—*adj.* wild'-goose, pertaining to the wild goose: (*coll.*) erratic, uncertain.—*n.* wild'-goose, a wild species of goose.—*n.* wild'-goose chase, a foolish pursuit.—*n.* wild'ing, a wild plant: a crab-apple.—*adj.* wild'ish, somewhat wild.—*n.* wild'-man, a savage.—*n.* wild'-oat, a wild species of oat: (*pl.*) youthful follies.—*adj.* wild'-oat, pertaining to wild oats.—*n.* wild'-rice, a species of rice.—*n.* wild'-wood, a wood in a wild state.

Wilderness, wil'der-nes, *n.* a desert: a wild: a waste: a confused mass.—*v.t.* wil'der, to lead astray: to bewilder.—*adj.* wil'dered, bewildered: lost.—*n.* wil'derment, bewilderment.

Wile, wīl, *n.* a trick: a deceit: a stratagem.—*adj.* wile'ful, full of wiles.—*adv.* wile'fully.—*n.* wile'fulness.—*adj.* wile'less, without wiles.—*adj.* wile'ly, full of wiles.

Wilful, wil'fool, *adj.* willful: done by will: intentional: obstinate.—*adv.* wil'fully.—*n.* wil'fulness.

Will, wil, *n.* the power of choosing: choice: determination: desire: wish: command: the legal declaration of a person's wishes as to the disposal of his property after death: the document containing such declaration.—*v.t.* to desire: to wish: to command: to bequeath.—*v.i.* to exercise the will: to choose.—*adj.* will'able, that may be willed.—*n.* will'er.—*adj.* will'ful, same as Wilful.—*adv.* will'fully.—*n.* will'fulness.—*adj.* will'ing, desirous: consenting: ready.—*adv.* will'ingly.—*n.* will'ingness.—*adj.* will'less, without will.—*n.* will'-power, the power of the will.

Willow, wil'ō, *n.* a tree with tough pliant branches: anything made of willow.—*adj.* will'owed, abounding in willows.—*adj.* will'owy, like a willow: pliant: slender.

Wilt, wilt, *v.t.* to cause to droop: to cause to fade.—*v.i.* to droop: to fade.

Wily, wī'li, *adj.* full of wiles: crafty: cunning.—*adv.* wī'lily.—*n.* wī'liness.

Wimble, wim'bl, *n.* a tool for boring holes.—*v.t.* to bore with a wimble.

Wimple, wim'pl, *n.* a covering for the head and neck.—*v.t.* to cover with a wimple: to draw into folds.—*v.i.* to ripple: to meander.

Win, win, *v.t.* to gain: to get: to obtain: to overcome: to persuade.—*v.i.* to gain the victory: to succeed.—*n.* win'ner.—*n.* win'ning, the act of gaining: (*pl.*) that which is won.—*adj.* gaining: attractive.—*adv.* win'ningly.—*n.* win'ning-post, the post at the end of a race-course.

Wince, wins, *v.i.* to shrink: to start back: to flinch.—*n.* a shrinking back.—*n.* winc'er, a garment for protecting the body from cold.—*n.* winc'ing, a shrinking back.—*adv.* winc'ingly.

Winch, winch, *n.* a crank: a handle: a machine for winding.

Wind, wind, *n.* air in motion: a current of air: breath: power of breathing: scent: (*coll.*) flatulence: (*coll.*) empty talk: (*pl.*) the wind instruments of an orchestra.—*v.t.* to perceive by the scent: to expose to the wind: to drive out of breath: to let breathe.—*n.* wind'age, the difference between the diameter of a gun-bore and that of the shot: the deflection of a projectile by the wind.—*adj.* wind'bound, detained by contrary winds.—*n.* wind'-cone, a cone-shaped flag to show the direction of the wind.—*adj.* wind'-driven, driven by the wind.—*n.* wind'fall, anything blown down by the wind: a piece of unexpected good fortune.—*adj.* wind'-gall, a soft tumour on the fetlock joint of a horse.—*n.* wind'-gauge, an instrument for measuring the force of the wind.—*adj.* wind'-instrument, played by the breath.—*n.* wind'-mill, a mill worked by the wind.—*n.* wind'-pipe, the passage for the breath to the lungs.—*adj.* wind'-rode, driven by the wind.—*n.* wind'-rose, a diagram showing the direction of the wind.—*adj.* wind'-shaken, shaken by the wind.—*n.* wind'-sail, a sail for conducting wind into the hold of a ship.—*adj.* wind'-screen, a screen to protect from the wind.—*n.* wind'-shield, a screen to protect from the wind.—*adj.* wind'-swept, swept by the wind.—*n.* wind'-tunnel, a tunnel through which a current of air is driven for experimental purposes.—*adj.* wind'-up, (*coll.*) concluding.—*n.* wind'ward, the point from which the wind blows.—*adj.* wind'ward, pertaining to the windward.—*adv.* wind'wards, in the direction of the wind.

Wind, wīnd, *v.t.* to turn round: to coil: to twist: to encircle: to wrap: to haul by means of a rope and windlass.—*v.i.* to turn: to coil: to meander.—*n.* wind'er.—*n.* wind'ing, a turning: a coiling: a meandering: a bend: a twist.—*adj.* turning: coiling: meandering.—*n.* wind'ing-sheet, a sheet in which a corpse is wrapped.—*n.* wind'lass, a machine for hauling by means of a rope.—*v.t.* to haul by means of a windlass.—*n.* wind'ow, (*obs.*) a window.

Window, win'dō, *n.* an opening in a wall for admitting light: the frame of glass in such an opening.—*adj.* win'dowed, having windows.—*n.* win'dow-frame, the frame in which the sash of a window is set.—*n.* win'dow-sash, the frame in which the glass of a window is set.—*n.* win'dow-shade, a blind for a window.—*n.* win'dow-shutter, a shutter for a window.—*adj.* win'dowy, like a window: full of windows.

Windsor, wins'ur, *n.* a kind of soap.

Wine, wīn, *n.* the juice of the grape: the fermented juice of other fruits: a drink: a feast.—*adj.* wine'-bibber, addicted to drinking wine.—*n.* wine'-bibbing.—*n.* wine'-cellar, a cellar for storing wine.—*n.* wine'-glass, a glass for drinking wine.—*n.* wine'-merchant, a dealer in wine.—*n.* wine'-press, a press for squeezing the juice from grapes.—*n.* wine'-stone, a deposit from wine.—*n.* wine'-vault, a vault for storing wine.—*n.* wine'-vinegar, vinegar made from wine.—*adj.* wine'y, like wine: containing wine.

Wing, wing, *n.* the organ of flight: a flight: a side: a side division: a side part: a side extension: a side screen: (*pl.*) the sides of the stage: (*mil.*) the right or left division of an army: (*mil.*) a squadron of aeroplanes: (*coll.*) the arm.—*v.t.* to furnish with wings: to enable to fly: to shoot through the wing: to wound in the arm.—*v.i.* to fly.—*adj.* winged, having wings: swift.—*adj.* wing'less, without wings.—*n.* wing'let, a little wing.—*n.* wing'-nut, a nut with projecting pieces for turning it.—*n.* wing'-screw, a screw with projecting pieces for turning it.—*n.* wing'-shot, a shot at a bird on the wing.—*n.* wing'-span, the distance between the tips of the wings.—*n.* wing'-spread, the distance between the tips of the wings.

Wink, wingk, *v.i.* to shut the eyes: to close the eyelids: to blink: to twinkle: to connive.—*n.* a shutting of the eyes: a blink: a twinkle: a hint.—*n.* wink'er, one who winks: (*pl.*) blinkers for a horse.—*n.* wink'ing, a blinking: a twinkling.—*adv.* wink'ingly.

Winkle, wingk'l, *n.* a kind of shell-fish.

Winnow, win'ō, *v.t.* to separate the chaff from the grain by means of wind: to fan: to examine.—*n.* win'nower.—*n.* win'nowing.

Winsome, win'sum, *adj.* gay: lively: pleasing.—*adv.* win'somely.—*n.* win'someness.

Winter, win'ter, *n.* the cold season of the year.—*v.t.* to keep through the winter.—*v.i.* to pass the winter.—*adj.* win'terish, somewhat wintry.—*adj.* win'terly, like winter: wintry.—*n.* win'ter-quarters, (*mil.*) the quarters occupied by troops during winter.—*adj.* win'try, like winter: cold: stormy.

Wipe, wīp, *v.t.* to clean by rubbing: to rub: to remove by rubbing: to efface.—*n.* a rub: a blow: a gibe.—*n.* wip'er, one who wipes: a wiping cloth: a contrivance for wiping.—*n.* wip'ing, a rubbing: a cleaning.—*n.* wip'ing-machine, a machine for wiping off the surplus ink from a copper-plate.

Wire, wīr, *n.* a thread of metal: a telegram.—*v.t.* to bind with wire: to send by telegraph.—*v.i.* to send a telegram.—*adj.* wired, bound with wire: (*coll.*) nervous.—*n.* wire'-drawer, one who draws wire.—*n.* wire'-drawing, the drawing of wire: (*coll.*) tedious argument.—*n.* wire'-gauge, a gauge for measuring the thickness of wire.—*n.* wire'-grass, a kind of grass.—*n.* wire'-netting, a network of wire.—*n.* wire'-puller, one who pulls wires: a political intriguer.—*n.* wire'-pulling.—*n.* wire'-rope, a rope of twisted wires.—*n.* wire'-worm, the larva of the click-beetle.—*adj.* wire'y, like wire: tough: sinewy.

Wireless, wīr'les, *adj.* without wires: pertaining to the transmission of messages by means of electric waves.—*n.* wireless telegraphy.—*n.* wireless telegraphy, the transmission of messages by means of electric waves.—*n.* wireless telephony, the transmission of speech by means of electric waves.

Wiry, wīr'i, *adj.* like wire: tough: sinewy.—*n.* wīr'iness.

Wisdom, wiz'dum, *n.* the power of judging rightly: knowledge: learning: prudence: sagacity: (*Scripture*) the Book of Wisdom.—*n.* wisdom-tooth, the last tooth to appear.

Wise, wīz, *adj.* having wisdom: sage: learned: prudent: sagacious: (*coll.*) knowing.—*n.* manner: way: guise.—*adv.* wise'ly.—*n.* wise'ness.—*adj.* wise'-like, (*coll.*) knowing.—*adj.* wise'-looking, looking wise.—*adj.* wise'-witted, having wisdom.

Wiseacre, wīz'ā-ker, *n.* a pretender to wisdom: a dunce.

Wish, wish, *v.t.* to desire: to long for: to express a wish for: to bid.—*v.i.* to have a desire: to long.—*n.* a desire: a longing: the thing desired.—*n.* wish'er.—*n.* wish'ing, a desiring: a longing.—*adj.* wish'ful, desirous: longing.—*adv.* wish'fully.—*n.* wish'fulness.—*adj.* wish'ful-think'ing, pertaining to wishful thinking.—*n.* wish'ful-think'ing, the belief that what one wishes is true.—*adv.* wish'ingly.—*n.* wish'-wash, (*coll.*) weak drink: (*coll.*) nonsense.—*adj.* wish'y-washy, (*coll.*) weak: (*coll.*) nonsensical.

Wisp, wisp, *n.* a bundle: a handful: a twist: a small broom.—*v.t.* to twist: to make into a wisp.—*adj.* wisp'y, like a wisp: twisted.

Wist, wist, *v.t.* (*obs.*) to know.—*adj.* wist'ful, thoughtful: pensive: longing.—*adv.* wist'fully.—*n.* wist'fulness.

Wit, wit, *n.* the power of knowing: (*pl.*) the senses: understanding: intellect: mental soundness: ingenuity: a witty person: wittiness.—*v.t.* (*obs.*) to know.—*adj.* wit'less, without wit: foolish.—*adv.* wit'lessly.—*n.* wit'lessness.—*n.* wit'-snapper, a pretender to wit.—*adj.* wit'ted, having wit.—*adj.* wit'ty, full of wit: ingenious.—*adv.* wit'tily.—*n.* wit'tiness.

Witch, wich, *n.* a woman who practises magic: a sorceress: a hag: a charming woman.—*v.t.* to bewitch: to charm.—*n.* witch'craft, the practices of a witch: magic: sorcery: fascination.—*n.* witch'-doctor, a medicine man.—*n.* witch'ery, witchcraft: fascination.—*adj.* witch'ing, practising witchcraft: fascinating.—*adv.* witch'ingly.—*adj.* witch'like, like a witch.

With, with, *prep.* in company or conjunction: among: by means of: on account of: against: in spite of: in the possession of: in the case of: in the manner of: at the same time as: in proportion to: in the direction of: in respect to: in the matter of: in the opinion of: in the hands of: in the keeping of: in the power of: in the mind of: in the presence of: in the sight of: in the view of: in the eyes of: in the judgment of: in the estimation of: in the care of: in the charge of: in the service of: in the employment of: in the house of: in the family of: in the school of: in the society of: in the company of: in the party of: in the army of: in the navy of: in the church of: in the state of: in the condition of: in the circumstances of: in the case of: in the matter of: in the affair of: in the business of: in the work of: in the study of: in the practice of: in the profession of: in the trade of: in the art of: in the science of: in the book of: in the chapter of: in the verse of: in the line of: in the page of: in the volume of: in the series of: in the set of: in the collection of: in the group of: in the class of: in the order of: in the family of: in the genus of: in the species of: in the variety of: in the form of: in the shape of: in the guise of: in the character of: in the capacity of: in the name of: in the person of: in the place of: in the stead of: in the room of: in the behalf of: in the interest of: in the cause of: in the support of: in the defence of: in the protection of: in the care of: in the charge of: in the keeping of: in the custody of: in the power of: in the hands of: in the possession of: in the control of: in the management of: in the direction of: in the guidance of: in the leadership of: in the command

*Grand-Meſſel*, eine franzöſiſche Papierſorte, die 19 Zoll breit und 15 Zoll hoch iſt. Das Rieß darf nicht weniger als 14 Pfund wiegen. Der Büttgeſelle muß davon täglich 6 Rieß liefern.

*Grand-Raiſin*, eine franzöſiſche Papierſorte, die 22 Zoll 8 Linien breit, und 17 Zoll hoch iſt. Das Rieß darf nicht weniger als 25 Pfund wiegen. Der Büttgeſelle muß davon täglich 5 Rieß liefern.

*Grand Royal*, eine franzöſiſche Papierſorte, die 22 Zoll 8 Linien breit, und 17 Zoll 10 Linien hoch iſt. Das Rieß darf nicht weniger als 29 Pfund wiegen. Der Büttgeſelle muß davon täglich 5 Rieß liefern.

*Grand Royal Etranger*, eine franzöſiſche Papierſorte, die 25 Zoll breit und 18 Zoll hoch iſt. Das Rieß darf nicht weniger als 47 Pfund wiegen. Der Büttgeſelle muß davon täglich 3 Rieß 10 Bücher liefern.

*Grands-lez*, ein weißer wollener Zeug, der zu Dreux in Isle-de-France verfertiget, und zu Mänteln für die Truppen, und zum Ausſchlagen der Kutſchen verbraucht wird. Er iſt einen franz. Stab breit.

*Grand-Soleil*, eine franzöſiſche Papierſorte, die 36 Zoll breit und 24 Zoll 10 Linien hoch iſt. Das Rieß darf nicht weniger als 105 Pfund wiegen. Der Büttgeſelle muß davon täglich 1 Rieß 10 Bücher liefern.

**Grangold**, nennen die Ausländer das reine, gediegene Gold in Körnern, das zuweilen in Flüſſen, oder auch an Gebirgen gefunden wird, es ſey übrigens ſo groß und ſo ſchwer, als es wolle.

**Granirter Taback, Granulirter**, eine Sorte körnichten Schnupftabacks, die hier und dort in Deutſchland und auch auswärts im Gebrauch iſt. In Frankreich unterſcheidet man dieſen Artikel in mehrere Sorten, nämlich grené noir, oder ſchwarzen granirten, in grené roux oder fahlen und roux fin.

**Granit, Felsſtein, Gräben in Schweden**, Saxum Granites Linn. Der durch Zuſammenfügung vieler kleiner Theile entſtehet, die alle verſchiedene Farbe haben, und durch ein erdigtes Kitt verbunden ſind. Dieſer macht die allerälteſten Gebirge, und in vielen Gegenden unſers Erdballs, ganze Felſen und Berge, ganz allein aus, in Geſchieben und Gängen, die zuweilen ſchwebend ſind, und des nahen von einigen für Flöze gehalten werden. Er iſt tief in der Erde: denn über ihn findet man Schichten von Baſaltſäulen, Thonſchiefer oder Gries, oder eine andere thonigte Bergart, und erſt auf dieſen die Kalkſchichten; und dadurch verräth er ſein hohes Alter. Er beſteht aus Quarz, Feldſpath und Glimmer, oder Hornblende, Eiſenocher, Speckſtein, Granaten. Dieſe Steinart iſt roh, uneben, undurchſichtig und ſehr hart; er giebt am Stahl Feuer, und nimmt eine ſehr ſchöne Politur an. Dieſe Steinart wird von vielen für eine vulkaniſche Erzeugung gehalten, auch behauptet Herr Strange in ſeinen Abhandlungen von den ſäulenartigen Gebirgen, der Granit ſey durch das Feuer entſtanden, weil er eine Lavaart in dem kleinkörnigten Granit des Hügels von Caſtelle di Monte ſelico, unweit Eſte wahrgenommen habe, aber ſeine innere Beſchaffenheit widerlegt die Entſtehungsart; denn wäre er vom Feuer entſtanden, ſo fände man nicht einzelne Stücke der fremden Beſtandtheile darinnen, ſondern alles wäre in eine Maſſe zuſammen geſchmelzen. Der Granit überhaupt genommen, wird wegen ſeiner Härte, wie der Marmor, bearbeitet; doch nur der in den Oberflächen der Erde gelegene zu weich; ſondern man muß ſolchen wählen, der etliche Schuhe tief in der Erde liegt, und auch die feſteſten, härteſten Adern aufſuchen, in welchen die Körner durch einen feſten Kitt verbunden ſind, wenn er eine ſchöne Politur annehmen, und die daraus gehauene Arbeit ſchön werden ſoll. Die Obelisken und Säulen der Alten beweiſen, daß dieſer Stein ihnen ſchon bekannt geweſen, und auch Plinius, der Naturkundiger, redet unter dem Namen Stignites von dieſer Steinart. Die uns aufbewahrten prachtigen Obelisken und Spitzſäulen zu Rom, die ſchon viele tauſend Jahre dem Ungewitter ausgeſetzt da ſtehen, ohne von ihrer Schönheit zu verlieren; die Ehrenſäulen des Pompeji und der Cleopatra; dieſe herrlichen Werke der Kunſt beweiſen ſeine Dauerhaftigkeit. Ueberhaupt wird dieſer Stein von den Baumeiſtern und Bildhauern ſehr viel gebraucht, das beweiſt uns unter andern das aus dieſem Stein gehauene Fußgeſtell der Statue Peters des Großen. Ferner macht man aus abgeſchlagenen Stücken deſſelben: Doſen, Knöpfe, Ringſteine. Der Granit wird in vielen Gegenden der Erde, meiſtens auf dem Grad und den Spitzen der Gebirge, ſehr ſelten auf Feldern gefunden; der ſchönſte iſt der Egyptiſche, ſo auch beinahe in allen Ländern Europas, in Rußland, Lappland, Norwegen, Schweden, Sachſen, Böhmen, Schwaben, Tyrol, Bayern, im Paſſauiſchen, Oeſterreich, an der Donau, in Frankreich, in der Schweiz, ſo bröcklicht, daß man ihn mit Fingern zerreiben kann; beſonders auf dem Gotthard und Grisberg im Canton Zürch, Italien, der Inſel Corſika, und in Sardinien gefunden wird.

**Granitelle**, ein Name des Stellſteins.

**Granit, grauer.** Man findet ihn eben ſo häufig, als den rothen, vornehmlich in England und auf der Spitze der Karpatiſchen Gebirge. Er beſteht aus weißem Quarz, der bald durchſichtig bald undurchſichtig und milchweiß iſt, aus weißen oder violettem Feldſpath, der ſich zuweilen in großen länglichten viereckigten Flecken, zuweilen kleinen feinen unter einander gemiſchten Theilen zeigt, oder in ſchwarzen Glimmer.

**Granit, grüner.** Dieſer beſteht aus weißem Quarzgrund, ohne, oder mit ſehr wenigen Feldſpaththeilen, mit großen, länglichten, ſchwarzen, ſchörlartigen Flecken, deſſen weißer Grund an der Oberfläche hin und wieder hellgrün iſt. Man findet eine Säule davon in der Villa Pamphili zu Rom. Die Steinhauer in Rom nennen allen antiken Granit orientaliſch oder Granito d'Egitto; den europäiſchen occidentaliſch.

**Granitone.** Eine Art Granit, ſo aus grünlichem ſilberfarbigen Glimmer und weißem Feldſpathe beſteht, und im Serpentinſtein ganze Schichten ausmacht.



Digitized by Google

**Granit, rother.** Diesen findet man in großer Menge, welcher am schönsten ist, wenn er weiße Flecken hat, und alsdenn auch eine sehr schöne Politur annimmt, und häufig in der Baukunst gebraucht wird. Er hat weißen Quarz in sich, und große rothe, bald röthliche, bald fleischrothe, bald hochrothe, bald fleischrothe Stücke, bald braunrothe Stücke, von Feldspath und schwarzen oder grauen Glimmer und Blende. Ist der Stein geschliffen, so spielt der Quarz zuweilen in ein mattes Grün, sein Korn ist bald gröber, bald feiner. Man findet ihn in England, Seeland, Schweden, Rußland, Sachsen, Böhmen und Niederungarn, wo man ihn zu Mühlsteinen gebraucht.

**Granit, schwarzer.** Dieser besteht aus weißem Quarz, wenig oder gar keinem Feldspath, großen länglichten und schwarzen Flecken von Schörl, die im Bruche würflicht, wie Hornblende, sind. Man findet davon Säulen in der Kirche von St. Prassade zu Rom.

**Granit, violetter.** Dieses ist ein schöner Granit, darinnen der Feldspath große, dicke, breite, etwas länglichte, viereckigte Würfel ausmacht. Man findet ihn auf der Insel Elba.

**Granuliermaschine, englische.** ✱ Das geschmolzene Metall wird in einen glühenden, mit Thon ausgeschlagenen, eisernen Trichter, welcher einen siebförmigen Boden hat, gefüllet. In den Kufen ist ein beweglicher Boden angebracht, wodurch verhütet wird, daß die Metalltropfen nicht zu tief durchs Wasser fallen, wodurch sie vielmehr zu langen Stücken als zu Körnern würden. M. s. Jägerschmidts Bemerkungen über einige metallische Fabriken der Grafschaft Mark. Aurich 1788.

**Granulirter Toback,** s. Granirter.

**Granulirwalze,** (Probierkunst) siehe Granulirmaschine.

**Gränzbaum,** (Forstwesen) s. Mahlbaum. Jac.

**Gränzgott,** s. Gränzbild. Jac.

**Gränzjuften.** Diese Art von Juften gehört zur polnischen, und wird auf der Gränze nach Moskau verfertiget, wovon sie den Namen erhalten hat. Sie gleicht den Russischen ziemlich, hat aber noch nicht völlig die Eigenschaften derselben, sondern hat etwas von polnischen und etwas von russischen Eigenschaften an sich. Die Kennzeichen der Gränzjuchten sind folgende. Sie haben nicht das geringste von dem schönen und durchdringenden Geruche, aber sonst einen angenehmen Ledergeruch; auch haben sie nicht die schöne russische Gare; auch ist die Bereitung meist hart, ja wohl gar klappericht und spießig, und nicht recht zart oder mollicht. Die Farbe und Narbe ist nicht wie die schöne russische Art, soudern die Farbe ist ganz dunkel, und auch meistens braunroth, die Narbe aber etwas grob und platschicht, doch nicht in dem Grade, wie bey den Mohilower Juchten, oder eine so länglich gezogene Narbe, wie bey dem slutzker und polotzker Juchten. Es sind meistentheils keine Seitenlöcher, wie an den russischen Juften, daran befindlich, wenigstens kommen sie diesen nicht bey. Es sind keine Leder, welche durchaus eine Gleiche hätten, wie man bey den russischen Juften meistentheils findet, sondern sie sind gemeiniglich nur in Schildern recht stark, ja wohl gar hart und klappericht, vorn hinaus am Halse aber abschüssig und plattdünn, und finden sich ja zuweilen noch gleiche Leder, so sind deren doch nur wenige, und sie kommen den russischen nicht völlig bey. Ferner giebt es unter den Gränzjuchten viele ausgefalzte Leder, und zwar meistentheils in Schildern, weil diese insgemein am stärksten dabey ausfallen, und ausgefalzt nicht zu gebrauchen sind, indem ihnen dadurch der beste Kern, und gleichsam Kraft und Saft, benommen wird. Die Aasseite fällt bey ihnen insgemein rauch und braun, doch auch zuweilen weiß und glatt, aber nicht so schön, wie bey den russischen, noch so braun oder ganz rauch und rübisch, wie bey den Sluczer oder Poloczer Juchten, sondern kömmt darinne den feinen mohilower ziemlich gleich. Ueberhaupt aber sind die Gränzjuchten ein starker Bastard von den Russischen. Es giebt, so wie von den Russischen, verschiedene Sortimente davon; es muß aber ein jedes Sortiment in seiner Art, nach der Feine und Schlechtheit, wie bey den russischen Juften gezeigt worden ist, ausfallen. In Ansehung des Einkaufs der polnischen und Gränzjuften ist zu merken, daß der Ort, wo solche mit Vortheil zu commitiren sind, Danzig sey.

**Gränzsäule,** s. Gränzbild. Jac.

**Gränzschütze,** ist ein Jäger, welchem ein an der Gränze gelegenes Revier, wo das Wildpret auszutreten pflegt, oder wo es feindselige Nachbarschaft giebt, anvertraut und anbefohlen ist, das überwechselnde Wildpret allda fleißig wegzuschießen, und an gehörige Orte zu liefern. Dieses Wildpret selbst, so allda gepürschet wird, heißt man auch **Gränzwildpret,** ingleichen **Waschwildpret.**

**Gränzstein,** s. Mahlstein. Jac.

**Graphit,** s. nennt man auch das Reißbley.

**Graphometer,** s. Goniometer.

**Grapp,** s. Krap.

**Grasbank,** (Gärtner) s. Rasenbank. Jac.

**Grascusco,** s. Cusco. Jac.

**Grasekorb,** (Landw.) ist ein wirthschaftlich Werkzeug, worinn das Gras eingetragen wird.

**Grasemagd, Grasmagd,** (Landw.) heißt bey einer Landwirthschaft diejenige Magd, welche in das Gras geht, solches mit der Sichel abhauet, und im Korbe oder in einem Grastuche nach Hause trägt, oder auf der Karre nach Hause fährt. An den meisten Orten ist dies zugleich die Verrichtung der Viehmägde, wo keine besondern Mägde dazu gehalten werden.

**Grasemann,** heißt das Bier zu Zerbst.

**Grasser,** (Landwirthschaft) so nennt man im Coblenzischen den Stiel der Sense.

**Grasgrün auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch ist die Vorbereitung 5 Loth Alaun, die Farbenbrühe 10 Loth Scharte, 5 Loth Indigtinktur (b) s. d. 2 Loth blauer Vitriol.

**Grasgrüne Farbe.** Dieses ist die eigentliche grüne Farbe. Ein hohes Grün, das aus gleichen Theilen Berlinerblau und Citronengelb gemischt ist.

**Gräß** heißt die Nahrung oder Felder des Rothwildprets, auch des Rehes und Hasens.

**Grashühner**, (Landwirthschaft) werden diejenigen Hühner genennt, welche von den Bauern für die in den Holzgehegen verstattete Graserey an die Eigenthumsherrn des Geheges geliefert, oder in ein Benamtes an Geld verwandelt werden.

**Grashammer**, ist ein nothwendiger Theil eines Hofgebäudes, welches gleich an dem Rindviehstalle angebauet, und mit Mauersteinen ausgepflastert seyn soll, um das von den Magden zur täglich benöthigten Futterung, auch zu gewissen Zeiten in Vorrath eingetragene Gras, Kraut, Rüben, Möhren und dergl. darin zu verwahren, muß für die letzten ein besonderer Unterschied seyn. Man stellet auch den Hack- oder Stampftrog, und die Traben- oder Traberfasse hinein, damit man beydes in der Nahe habe.

**Grastuch**, (Landwirthschaft) ist ein großes viereckigtes Tuch von grober dichter Leinwand, an den vier Ecken mit hanfenen oder von Werk gemachten und mit Zöpfen geflochtenen Zipfeln versehen, worinnen an einigen Orten die Grasmägde das Gras auf dem Rucken nach Hause tragen, und dieses heißt sodann eine **Bürde Gras**.

**Grasvertiefung**, (Gärtner) s. Boullingrin.

**Grazeichen**, sind gewisse auf Blechstückchen geschlagene, oder auf Holz, Papier, Pappe ꝛc. mit Siegelwachs gedruckte Zeichen, welche denen, die die Graserey von einer Herrschaft gemiethet, zugestellt werden, um solche, wenn sie grasen gehen, bey sich zu haben, damit sie sich dadurch legitimiren können, wenn sie etwa von dem Förster, Flurer oder Landknecht des Grasens wegen zur Rede gesetzt werden.

**Grätdecken von Bley**, Arétiers de plomb, (Bleyarbeiter) die Decken, womit die Gräten belegt werden.

**Gräte**, (Roßhändl.) nennt man ein flaches Geschwür an dem Hinterfuße des Pferdes auf den Nerven oder der Sehne, hat viel Aehnliches mit der Mauke, und wird auch so curirt.

**Gräten**, (Zimmermann) so heißen die Winkel der Zeltdächer.

**Grau, Gris de Maure, Eisengrau; Schiefergrau und das übrige Grau auf Grundblau zu färben.** Wenn man zu einer schicklichen Nüanze den Grund aufgetragen, und die Gallirung, nämlich 1 Unze Galläpfel auf 1 Pfund Zeug gesetzt worden, und dabey mehr oder weniger Arbeit und Zeit verwendet, und das Zeug wohl ausgetröpfelt hat, so bringt man es in ein klares Bad, zu welchem man Kupferwasserauflösung in unbestimmter Quantität zusetzt, man wäscht das Zeug, um zu diesem Bade noch Blauholzbad zu mischen. Man bearbeitet darin das Zeug, man zieht es heraus, wäscht und trocknet es, und so ist die Färbung fertig. Man könnte auch dieses schwarze Bad durch das Wasser des Vitriols ersetzen, aber man weiß nicht die Menge anzugeben, welche man auf einmal zu nehmen hat; und es rathen allezeit Uebung, viel Hurtigkeit und Geschicklichkeit im Uebergen und in der Hand viel besser, als die Formelvorschriften. Wenn es sich, indem man immer mehr und mehr Ingredienzen nimmt, und Zeit und Arbeit anwendet, um die gewünschte Nüance zu erreichen, etwa zutragen sollte, daß man darinnen zu weit gienge, so müßte man das zu viel in einem Bade heißen Wassers oder des Alauns wieder heraus zu ziehen suchen, sollte weder das eine noch das andere die Farbe zu der gewünschten Nüance bringen wollen, so müßte man etwas Vitriolöl zusetzen und dieses würde die zweyte Farbe bald verschlingen, man würde von neuem die Gründung auf Blau vor die Hand nehmen müssen. Doch kann man sich alle diese Arbeiten ersparen, wenn man das zu übersetzte Stuck Zeug für eine dunklere Farbe aufbewahrt.

**Grau auf Seide von Schmack**, s. Graue Farbe auf Seide.

**Grau auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf ein Pfund Tuch ist die Farbenbrühe 5 Loth Brasilienholz, 2 Loth Galläpfel, 10 Loth Scharte, 4 Loth grauer Vitriol.

**Graue Farbe.** Die gewöhnlichen Nüanzen derselben sind: Schwärzlichgrau oder eigentlich grau: stahlgrau; gelblichtgrün; rauchgrau, bläulichtgrau; Bleygrau.

**Graue Farbe auf Seide von Schmack.** Man thue in einen Kessel kochendes Wasser, und zu jedem Pfund Seide ein Pfund Sumach oder Schmack (Rhus coriaria Linn.) welchen man in einen Sack von Leinwand bindet. Den Sumach läßt man ohngefähr eine Viertelstunde kochen, nach welcher Zeit der Sack heraus genommen, die Seide aber in den Kessel eingetauchet, und auf die Winde gedrehet wird. Nachdem sie beynahe 6 Minuten darinn gekocht hat, wird sie gewaschen, und an dem Ringnagel (a la Cheville) ausgerungen. Man zieht sie hierauf durch ein Bad von kaltem Wasser, worin 4 bis 6 Unzen Kupferwasser, auf eine Pinte Wasser gerechnet, in einem Zuber zergangen sind. Das Dunkle oder Helle der Farbe hängt von der größern oder geringern Quantität des Kupferwassers ab. Die größte Sorgfalt ist jedoch bey dem Kupferwasser anzuwenden, welches zu dieser Farbe ganz grün und von der schönsten Durchsichtigkeit seyn muß, dasjenige von einem braunen Grün tauget hierzu schlechterdings nicht. In Ermangelung des erstern bedient man sich auch eines aufgelösten Eisens, so daß eine Unze Eisen mit 4 Unzen Scheidewasser aufgelöset, zu einer Pinte Wasser genommen wird. Wenn man die Seide aus diesem Bade heraus nimmt, wird sie nicht gewaschen, sondern wiederum in das kochende Sumachbad gethan und 3 bis 4 Minuten mit der Winde herum gewunden, worauf man sie in Fließwasser abspület. Sonst ist nachfolgendes dabey zu beobachten: 1) Das Kupferwasserbad darf nicht verunreinigt werden, damit es zu einer großen Quantität Seide gebraucht werden kann. 2) Die erste Eintauchung in das Wasser des Vitriols giebt eine graue Farbe, welche in der Luft hält. Der zweyte Absud mit Sumach aber giebt ihr die größte Haltbarkeit. 3) Jemehr man die Quantität des Sumachs vermehrt, desto mehr fällt die

die graue Farbe in das Pfirsichblüth- und Lilafarbne. 4) Es ist nothwendig, einen zweyten Zuber bey der Hand zu haben, in welchem auf eine Pinte Wasser eine halbe Unze Kupferwasser zerlassen ist. Wenn die Farbe zu weinfarbig seyn sollte, und man verlangte sie mehr eisenfarbig, so thut man sie in dieses Bad, und spület sie ab. Wenn es sich zutragen sollte, daß manche Seide durch allzu langes Sieden in Sumach ihren Lüstre verloren hätte, so erlanget sie solchen wieder, wenn man sie in das Bad bringt. Man erhält auf diese Art eine große Mannichfaltigkeit von angenehmen Farbenschattirungen, ohne zu befurchten, daß sie der Seide Schaden thun sollten. 5) Nachdem die Seide gefarbe ist, muß man sie abtrocknen lassen, um die Farbe mehr zu firiren. Hierauf weicht man sie in Wasser ein, und bringt sie in das Bad des Aeidums. 6) Wenn man wiederum Wasser in den Kessel mit Sumach thut, um den Sack von neuem kochen zu lassen, nimmt man einen Theil des alten Bades heraus, um schon gefärbte Seide, welche man dunkler haben wollte, oder neue Seide mit Ersparung der Kosten damit zu färben. Man kann versichert seyn, daß die seidenen Strümpfe, Satine, Taffete, und andere Stoffe, welche mit dieser grauen Seide, nach der beschriebenen Vorschrift, verfertiget worden, nicht die geringste Veränderung weder an der Luft, noch durch Flecken von Orange- Zitron- und andern Säuern, leiden.

**Graue Farbe des Stahls im Feuer**, s. Anlassen des Stahls.

**Graue Ipekakuanha**, (Handl.) s. Brechwurzel.

**Grauer Amber, graue Ambra**, Ambra aphrodisiaca, Ambra grisea Linn. Er hat einen weit stärkern, angenehmern Geruch, als der gemeine, und ist überhaupt nach allen Absichten besser, und daher auch höher im Preise. Seine eigenthümliche Schwere verhält sich zur Schwere des Wassers wie 780:1000. Er hat eine dunkelgraue Rinde, und inwendig viele schwarze, weiße und gelbe Flecken, Streifen und Adern; und zuweilen ist er gleichsam gestrahlt oder marmorirt.

**Grauer Glanzkobald**, s. Bergarten zum Kobald.

**Grauer Granit**, s. Granit.

**Grauer Hundeskohl**, s. Seidenpflanze.

**Grauer Kies**, nennt man denjenigen, welcher aus der Gilbe ins Graue fällt, und der Bergmann damit einen Unterschied macht, weil er nicht so haltbar.

**Grauer Probierstein**, s. Probierstein.

**Grauer versteinter Mergelschiefer**, siehe Mergelschiefer.

**Graues Eisenerz**, ist ein rother Eisenkalk mit Wasereisen verbunden. Es hat ein glänzendes metallisches Ansehen und giebt gemeiniglich mit dem Stahl Feuer; es ist nicht im geringsten magnetisch und zeigt geschabt eine rothe Stelle. Es giebt 40 bis 66 pr. Cent kaltbrüchiges Eisen.

Das Erz, was die Schweden siu stierne malm oder minera Pleiadum nennen, ist eine Mischung des grauen Eisenerzes mit rautenförmigen Kernen.

**Graues Kobalterz, stahlderber Kobalt, Glanzkobalt.** Er ist durch Arsenik vererzt mit sehr wenigem Eisen; dicht, schwer, derb, zuweilen unscheinbar, zuweilen von glanzendem Ansehen; oft in wurflichter oder dreitischer Gestalt krystallisirt, und gemeiniglich so hart, daß er mit dem Stahl Feuer giebt.

Er wird zerlegt durch Auflösung in Königswasser oder Salpetersäure und Abdunstung zur Trockne; der Rückstand mit Eisensäure behandelt, wird den Kobold verlieren; der Arsenik wäre zuerst durch Wasser niederzuschlagen.

Man kann auch dies Erz zuerst rösten, um den Arsenik zu vertreiben, und dann mit Salpetersäure behandeln; nun wird der Kobold mit sehr wenigem Eisen aufgelöst seyn: alsdenn wird durch das Sieden der Auflösung das meiste Eisen niedergeschlagen; darauf fällt durch hinzugethanes fixes Alkali der Rückstand an Eisen zuerst gelblich, und hernach der Kobold röthlich, nieder. Eben so wird auch die Blutlauge zuerst das Eisen blau, und hernach den Kobold röthlich, oder vielmehr grau niederschlagen.

**Graues Kupfererz**, s. Kupfererz. Jac. Auch Arsenikalisches Kupfererz und Kupferglas, in folg. Th.

**Graues Silbererz**, s. Silberfahlerz.

**Graue ukränische Hasenfelle**, s. Hasenfelle.

**Graue Wacke**, ist eine am Harze häufig vorfallende Steinart, als aufgesetztes Gebürge, auch als Ganggebürge. Sie enthält nach des Herrn Jesemanns Untersuchung (Crells Annalen 2. B. II. St. N. 5.) drey Theile Kieselerde und ein Viertel Thonerde, und ist die mit Kieselerde am reichsten gemischte Steinart.

**Grau gemein zu färben auf Baumwolle.** Diese Farbe läßt sich leicht geben; aber ihre bis ins Unendliche verschiedene Nüanzen lassen sich schwerlich genau treffen. Man gebraucht hierzu die Blätter des Gerberbaums (Sumach Schmack) um in der ersten Vorarbeit die Gallapfel zu ersparen, und man stellet diese Art von Gallirung auf die gewöhnliche Art an, indem man die Dose, die Arbeit und die Zeit, nach dem Verhältniß der beliebigen Nüanze ordnet. Wenn das Zeug durch die Seife gegangen, gewaschen und im Fluße ausgespühlt, und nachher in ein schwaches Bad von Vitriolöl gebracht, wieder gewaschen, geöffnet worden, so anfangs in heißem Wasser, nachher im Fluße geschiehet, und dann wohlgeschlagen worden, so giebt man ihm ein wenig Blauholz in einem heißen Wasserbade; dieses Holz setzt man in kleinen Portionen ein, und es würde am besten seyn, sogleich die schicklichste Mischung zu treffen, das Bad umzurühren, es genau zu mischen, und das Zeug darinnen recht geschwind, und doch immer gleichförmig zu handthieren, weil sich das Blauholz unaufhaltsam und im Augenblicke niederstürzt. Man hebt das Zeug auf die Tafel, und stellet von frischem Wasser in einem andern Zober ein Bad an; man gießt etwas vom schwarzen Bade aus dem Fasse in kleiner Portion zu, nachdem man die Stärke zu geben Willens ist; und endlich vollendet man die darüber gesetzte Farbe, ohne Wäsche, wofern man die Nüanze nicht über-

schritten hat. Der Schmack ist viel schwächer beitzend, als der Gallapfel, und schickt sich daher diese besser für hellgrau, für die delikaten und bleichen Arten des Grauen; bisweilen bedient man sich, nach dem Gebrauche dieser Lohgerberfarbe, nach des Wands.

Grau Kupfererz, s. Kupferfahlerz.

Graulachs, s. Lachs.

Graulichtschwarze Farbe. Schwarz mit Grau gemischt, ist der Uebergang der grauen in die schwarze Farbe.

Graumannischer Fuß, siehe Preußischer Courantfuß.

Grau nicht, s. Nicht. Jac.

Graunische Sylben, (Musikus) werden die sieben Sylben: da, me, ni, po, tu, la, be, genannt, und ihr Erfinder ist der Capellmeister Graun. Er hat sie erfunden, damit die Anfänger der Singekunst sie statt der Guidonischen Sylben gebrauchen sollten, weil diese unvollkommen waren. Der Sänger legt sie nämlich unter die Noten, ehe er einen Text darauf absingen kann, statt daß er sich des musikalischen Alphabets bedient, und sie sind deswegen sehr zu empfehlen, da alle Vocale in ihnen enthalten sind, wodurch der Sänger gleich anfänglich an genaue deutliche Aussprache derselben gewöhnt werden kann.

Graupelschlich, s. Graupel. Jac.

Graupenkobold, s. Koboldkrystallen.

Graupenlauft (Mühlenbau.) Dieser ist von Böttcherarbeit zusammen gesetzt und stehet einen Zoll von dem Graupensteine ab, oben ist er aber ein klein wenig weiter, damit man die Reifen, so den Lauft zusammen binden, gehörig anziehen kann. Auch wird dieser Lauft an drey oder vier Orten 6 bis 8 Zoll weit und hoch durchbrochen, und vor diese Oeffnungen werden Bleche, welche wie ein Reibeisen durchlöchert sind, genagelt, damit das abgeriebene Mehl durch diese Löcher prakeln, und die Graupen in dem Laufte beständig kühle gehen können. Man macht aber auch Laufte, welche nicht von Böttcherarbeit seyn, sondern man schließet von 6 Zoll breiten und 2 Zoll starken Felgen zwey Kränze zusammen, und setzet in selbige Säulchen, welche 10 bis 12 Zoll weit von einander stehen. Von einem Säulchen bis zum andern etwas starke Bleche, welche ebenfalls wie ein Reibeisen durchlöchert seyn, genagelt. Weil nun bey einer Graupenmühle der Stein nicht höher als 10 bis 12 Zoll nöthig ist, so macht man auch den Lauft nicht viel höher, und versiehet selbigen oben mit einer Decke, damit die Graupen nicht heraus springen können. Weil nun die Peripherie dieses Laufts aus lauter Blechen, welche wie ein Reibeisen gestaltet sind, bestehet, so gehen die Graupen hierinnen nicht allein sehr kühle, sondern es wird auch mit diesen mehr, als mit jenen, fertig gemacht.

Graupenmühle. Bey dieser Gattung von Mühlen ist das Wasserrad, Kammrad, Getriebe und Mühlgerüste dasselbe, wie bey einer Mahlmühle. Es kann auch jede Mehlmühle, sie mag seyn unter- oder oberschlägtig, Schiff- Wind- oder Roßmühle, nur mit Veränderung des Laufes, sogleich in eine gemeine Graupenmühle verwandelt werden; will man diese Graupenmühle wieder zum Mahlen gebrauchen, so thut man den Graupenlauf wieder weg, und bedient sich des Mahlmühlenlaufts, und sodann ist, mit Verwechselung des Laufts, sogleich aus jeder Mahlmühle eine Graupenmühle zu machen, und auch jede Graupenmühle wieder in eine Mahlmühle zu verwandeln. Wer sogenannte Perlgraupen machen will, der muß bey seiner gemeinen Graupenmühle 1) ein Siebwerk, 2) ein Windwerk und dann 3) einen Wecker anlegen. Es kann ebenfalls jede Mahlmühle dazu gebraucht werden, und wenn man diese Mühlen zum Mahlen braucht, so thut man das Sieb- Wind- und Weckerwerk wieder weg, und richtet selbige wiederum zum Mahlen ein. Die Verfertigung der Graupen geschiehet also: zwischen dem Laufte (von dessen Beschaffenheit s. Graupenlauft) und dem Steine wird das Getreide eingeschüttet, allwo solches durch die Schärfe des Steins, so er durch die ganze Peripherie herum hat, beständig gerieben, und zwischen dem Steine und dem Laufte herum gejaget wird; durch diese zirkelrunde Bewegung stoßen sich die groben Hülsen und Spitzen ab, und die Gerste bekömmt dadurch nach und nach eine runde Figur. Damit man aber wissen kann, wenn die groben Theile von den Körnern abgearbeitet sind, und ob es Zeit ist, selbige heraus zu lassen, so macht man an ein Stäbchen, von einem Kartenblatte, oder noch besser von Bleche, eine runde Hülse, mit diesem Stäbchen fährt man zwischen dem Laufte und dem Steine nieder, so füllet sich die Hülse mit den im Laufte befindlichen Graupen; wenn man nun diese Hülse wieder heraus ziehet, so siehet man, ob die Körner hinlänglich abgearbeitet sind. Weil man nun die Perlgraupen nicht auf einmal gut arbeiten kann, sondern selbige einigemal in den Graupenlauft geschüttet werden müssen, so läßt man nur das erstemal die groben Hülsen und Spitzen von den Körnern abarbeiten, jedoch daß selbige schon groben Graupen ähnlich werden; sobald solches geschehn, so öffnet man ein Loch, so an einer Seite des Laufts befindlich ist, und läßt selbige heraus, und auf das Mühlengerüste laufen, schuttet auch zugleich wieder andere Körner ein, und wenn sich selbige nach einer gewissen Zeit in eben so eine Form, wie die ersten ausgelassenen Graupen, verwandelt haben, so läßt man selbige wieder aus dem Laufte, und schüttet wieder andere Körner ein, und so fährt man fort, bis eine Parthie vorhanden, welche man nachgehends auf das Sieb- und Windwerk bringet, allwo sie von dem Mehle und Unrathe gereiniget werden. Weil man aber nicht die Zeit wissen kann, wie lange die jedesmal eingeschütteten Körner in dem Laufte bleiben müssen, damit bey Herauslassung eines jeden Ganges die Graupen einerley Größe bekommen, und es allezeit mit Probirung des oben beschriebenen Stäbchens mühsam ist, und man zum öftern bey dem Laufte stehen müßte, und dennoch selbige nach dem Augenmaaße nicht accurat von gleicher Größe werden möchten, oder man wohl gar zum öftern die Graupen in dem Laufte vergessen, und zu Mehle arbeiten lassen

Digitized by Google

sen würde, so wird hinter dem Laufte ein sogenannter Wecker angebracht, dieser Wecker wird sogleich bey dem erstenmale des Einschüttens gestellt, und wenn man die Graupen heraus läßt, so siehet man, wie weit sich dieser Wecker beweget hat; nach dieser Bewegung wird beym andernmale Einschutten der Wecker gestellt, so daß, wenn der Stein in dem Laufte so vielmal herum gelaufen, als beym erstenmale Einschütten, das Klöckchen alsdann so lange klingelt, bis man kömmt und die Graupen heraus läßt; nach diesem schüttet man wieder von neuem ein, und stellt den Wecker wie vorhin, dadurch erhält man, daß auf jedesmal Herauslassen die Graupen von gleicher Größe werden. Hierauf bringt man die bis hierher bearbeiteten Graupen auf das Siebwerk, und gehen sie hier durch das Sieb, so fallen sie vor dem Windrade nieder, wie denn der Wind allen Unrath heraus und auf die Seite schlägt. Wenn nun die Graupen das erstemal gereiniget sind, so werden solche mit ein wenig Wasser angefeuchtet (zugerichtet), hernach läßt man sie 10 bis 12 Stunden stehen. Nach diesem schüttet man sie zum zweytenmale ein, und läßt selbige so lange gehen, bis sie eine ziemlich kleine Form bekommen haben. Wenn man nun diesen zweyten Gang auf das Siebewerk bringet, so muß der Abgang des ersteren auf die Seite geschaffet werden, weil er sich zu weiter nichts, als zur Fütterung des Viehes, gebrauchen läßt. Dieser nun und aller folgender Abgang aber wird schön weiß Mehl, welches gut zu gebrauchen ist. Ist dieser zwente Gang von dem Mehle gereiniget, so werden diese Graupen wieder zugerichtet und 10 bis 12 Stunden stehen gelassen. Hernach schüttet man sie zum drittenmale ein, wenn man nun selbige wieder herausgelassen, und auf das Siebewerk bringen will, so wird ein sogenanntes Gutmachesieb eingehangen. Dieses Sieb hat aber zwey Siebe in einen Rahmen, das oberste Sieb, welches etwas länger ist, als das zweyte darunter befindliche, läßt die nunmehr gut gemachten Perlgraupen und das Mehl durch, die in das unterste Sieb fallen, dieses siebt das Mehl durch, und die gut gemachten Graupen gehen vorne heraus, und fallen auf den Fußboden, in einen untergesetzten Kasten. Die groben Graupen, die nicht durch das obere Sieb fallen, gehen vorne an denselbigen heraus, diese werden wieder auf die Mühle gebracht, und so klein gearbeitet, bis sie das oberste Sieb durchfallen läßt. So weit aber als das oberste Sieb über das unterste heraus gehet, ist es nicht als ein Sieb durchlöchert, sondern mit einem bretternen Boden versehen, damit die groben Graupen sich von den guten scheiden, und in einen etwas weiter vorwärts stehenden Kasten einlaufen können. Die Siebe werden von verzinntem Bleche oder auch von Pergament gemacht; die Größe der Löcher wird, wie man die Graupen haben will, eingerichtet. Wenn aber die Perlgraupen sehr fein werden sollen, so erhält man aus sechszehn Theilen, dem Raume nach, Gerste 14 bis anderthalb Theil Graupen. Will man diese Graupenmühle wieder zu einer Mehlmühle einrichten, so nimmt man das Siebe- Wind- und Weckerwerk, desgleichen den Graupenlauft (s. alles dieses) wieder weg, setzt einen Beutelkasten vor das Mühlgerüste, und setzet einen Mehlmühlenlauft um den Stein, alsdann ist selbige wieder in eine Mehlmühle verwandelt. Leget man aber eine dergleichen Mühle einzig und allein zum Graupenmachen an, so hat man keine Mehlbank vor dem Mühlengerüste nöthig. Eine andere Art von einer Perlgraupenmühle ist eine solche, wo sich das Wind- und Siebewerk über dem Mühlgerüste, auf einen dazu eingerichteten Boden befindet. Man legt auch Graupenmühlen an, wo der Lauft auch mit in Bewegung gesetzt wird, und der Stein und Lauft einander entgegen gehen, dieses geschieht auf folgende Art: 1) Auf den Bodensteinriegel wird ein hölzerner Kranz um den Bodenstein geleget, und in selbigen ein Canal, ohngefähr einen halben Zoll tief, gemacht. 2) In diesem Canal wird der Lauft, welcher recht zirkelrund seyn muß, gestellet, doch so, daß selbiger in dem Canale etwas Spielraum habe, damit er sich nicht klemmet und leicht in demselben bewegen kann. 3) An dem Lauft wird ein Zahnrad gemacht. 4) Hinter dem Kammrade ist eine Schiebestange, welche sich oben um einen Bolzen beweget und mit einem Schieber versehen ist. 5) Auf diese Schiebestange wird ein Spannstock gemacht, und in die Kammradswelle ein Daum gesetzt. Wenn nun die Welle herum gehet, so ergreift der Daumen die Schiebestange, und der Schieber schiebet, vermittelst des Zahnrades, den Lauft links herum. Sobald der Daumen von der Schiebestange abgehet, sogleich ziehet der Spannstock die Schieberstange wieder zurück, damit der Daumen sich wieder fassen, und den Lauft wieder fort, und in eine beständige Bewegung setzen kann. Und also gehet der Stein rechts und der Lauft links herum. Wenn man diese Graupenmühle eingerichtet, daß die Graupen an der Seite heraus gelassen werden, so kann man das Zahnrad an dem Laufte etwas höher anlegen, damit man die Graupen unter demselben herauslassen kann. Der Vortheil aber, den man bey dieser Graupenmühle hat, ist dieser: bey einer Graupenmühle, wo der Lauft stille stehet, legen sich unten öfters, in das abgearbeitete Mehl Graupen an, und bleiben stille liegen; weil nun selbige nicht mit in dem Laufte herum getrieben werden, so bleiben die stille liegenden Graupen größer, und arbeiten sich nicht mit denen herum gejagten ab. Gehet aber der Lauft auch mit herum, so finden die Graupen in selbigen keine Ruhestätte. Man kann sich aber auch bey einer Graupenmühle, wo der Lauft stille stehet, dieses Vortheils bedienen: Man befestiget unten an die Peripherie des Graupensteins ein oder zwey eiserne kleine Kreuze, welche mit dem einen Arme heraus, bis an den Graupenlauft gehen, und auch zugleich so eingerichtet seyn, daß diese Arme etwas unter sich stehen; wann sich nun der Stein in dem Laufte herum beweget, so jagen die vorstehenden Arme die stille liegenden Graupen aus ihrem Lager, und lassen selbige in keine Ruhe kommen. Und also kann man mit leichter Mühe erhalten, daß die Graupen in dem Laufte sich nicht

stille legen können. Diese vorhergehende Arme werden an einigen Orten Jäger genannt. Es giebt noch eine andere Art von Graupenmühlen, wo der Graupenstein auf eine horizontal liegende Welle, wie ein Schleifstein, geleget wird. Diese Graupenmühle läßt sich sowohl an ein Stirnrad, als auch an ein Kammrad gut anbringen. Wird selbige von einem Stirnrad in Bewegung gesetzt, so ist ihre Beschaffenheit folgende: 1) Der Graupenstein ist an eine eiserne Welle, wie ein Schleifstein, angekeilet, diese Welle lieget auf ihren Lagern. 2) An dieser Welle befindet sich ein Getriebe. Wenn nun das Stirnrad herum gehet, so setzet selbiges, vermittelst des Getriebes, den Stein in Bewegung. Weil aber bey dieser Graupenmühle die Graupen niederfallen, und unten in dem Laufte liegen bleiben, und sich nicht eine wie die andere abarbeiten würde, so muß sich hier auch der Lauft, und zwar gegen den Stein, bewegen, und dieses geschiehet auf folgende Art: 1) An dem Graupenlaufte seyn zwey eiserne Büchsen angemacht, die die Stelle der Zapfen vertreten, diese Zapfen bewegen sich mit dem Laufte auf den Lagern. 2) Durch dieses Graupenlaufts Zapfen gehet die Graupensteinwelle, doch so, daß diese in jenem etwas Spielraum hat. 3) An dem Graupenlauft ist ein Zahnrad angemacht. 4) An der Seite des Stirnrads ist eine Schiebestange, welche sich oben um einen Bolzen bewegt, und mit einem Schieber versehen ist. 5) Hinter die Schiebestange wird ein Spannstock gemacht, und an die Stirnradswelle ein Daumen gesetzt. Wenn nun die Welle herum gehet, so ergreift der Daumen die Schiebestange, und der Schieber schiebet vermittelst des Zahnrades den Lauft vorwärts. Sobald der Daumen von der Schiebestange abgehet, sogleich zieht der Spannstock die Schiebestange mit dem Schieber wieder zurück, damit der Daumen sie wieder fassen, und den Lauft wieder fort, und in eine beständige Bewegung setzen kann. Und also gehet der Stein rechts und der Lauft links. 6) An der Peripherie des Laufstes wird ein Loch gemacht, welches mit einem Schiebebrettchen versehen ist. Wenn man nun die Graupen aus dem Laufte lassen will, so läßt man den Lauft so weit herum schieben, bis das Loch unten stehet, alsdann hebt man den Schieber aus dem Zahnrade, damit der Lauft stille stehet, und man die Graupen unten zu dem Loche heraus lassen kann. Und wenn man wieder einschütten will, so läßt man das Loch in die Höhe schieben, und schüttet durch selbiges wieder ein. Soll aber diese Graupenmühle durch ein Kammrad in Bewegung gesetzt werden, so ist dessen Beschaffenheit folgende: 1) An die Seite des Kammrades wird ein Getriebe mit seiner Welle, nebst des Steins geleget. 2) Hinter dem Kammrade kömmt oben ein Wellchen zu liegen, in welcher sich zwey ausgescheerte Arme befinden. 3) In dem einen Arm wird eine Zugstange mit den zugehörigen Bolzen angehänget. 4) In den andern wird ein Schieber ebenfalls mit einem Bolzen eingehangen. 5) In die Kammradswelle wird ein Daumen gesetzt; und an den einen Arm der kleinen Welle ein Spannstock angemacht. Wenn nun die Kammradswelle mit dem Daumen herum gehet, so fasset selbiger an die Zuglatte, und ziehet die Stange mit dem Arme niederwärts, und der Arm schiebet den Schieber vorwärts, dieser greift in das Zahnrad ein, und setzet dadurch den Lauft in Bewegung. Sobald aber der Daumen von der Zuglatte abgehet, sogleich ziehet der Spannstock den Arm mit der Stange wieder in die Höhe, damit der Daumen die Zuglatte wieder fassen, und den Lauft beständig gegen den Stein bewegen kann. Der Stein selbst hat den Durchmesser eines gewöhnlichen Mühlsteins, und seine Stärke kann 12 bis 16 Zoll seyn. Diese Art Graupenmühle thut vorzüglich gute Dienste, denn der Stein kann an den Seiten, als auch mit seiner ganzen Peripherie, arbeiten. Sie läßt sich auch an die Seite eines Kammrades bey einer Mehlmühle gut anbringen, nur muß der Fußboden, wo der Stein mit dem Laufte gehet, etwas tief gelegt werden. Die Graupenmühlen sind eine neuere deutsche Erfindung. Anfangs wurden die Graupen durch Stampfen bereitet, hernach gemahlen. In Holland ist die erste Graupenmühle um 1660. zu Saardam erbauet.

**Graupenmühle, Wecker derselben**, s. Wecker.

**Graupensieb**, (Siebmacher) s. Sieb von Drath. Jac.

**Graupichter Zwitter**, s. Zwitter.

**Graus**, s. Greus. Jac.

**Grauschwärzlichter Probierstein**, s. Probierstein.

**Grauwerk**, Samarka. (Kürschner.) Man theilt das Sibirische in dunkel großes Zakomenya und dunkel kleines Nisnagrods Kay, in helles Jletskisches und Seriaskaja, so groß und wollreich ist, welches berühmte Grauwerk längst dem Iset bis an seinen Ausfluß in den Tobol gefangen wird; in Samarka ganz weiße; in gestreifte Einhörner, (*Burunduc*) welche in der Kuschwinskaja Slobada in Sibirien häufig sind, besonders von der Kama an, wo nur große Harzwaldungen sind; und in fliegende Eichhörner, (Russ. Liztaga) wegen der Fleischhaut zwischen den Vorder- und Hinterbeinen, wie bey den Fledermäusen zu fliegen, welche von den Uralischen Scheidegebürgen an, durch das ganze nördliche Asien oder Siberien, in so fern es Birkenwaldungen mit und ohne Fichten und andere Bäume hat, allgemein und von weißgrauer Farbe sind. Die Preiße in Petersburg sind: Sibirisch schwarz groß 1000 Stück mit Schwänzen 140 Rubel; ohne Schwänze 120 R. Die besten 100 Stück oder 1 Sack 24 R., geringere 16 R., Bäuche 4½ Rub. Schwarze kleine Nisnagrodsky 1000 Stück 125 Rubel. 100 Stück oder 1 Sack 13 Rub., der geringsten 11 Rub. Bäuche 3½ Rub. Helles Jblizkisch und Seriaskaja, groß und wollreich 1000 Stück 80 Rubel, allerbestes 1 Sack 9 R., geringstes 6 R., Bäuche 2,2 R. Kargapolisches helles 1000 St. 53 Rubel. Rücken beste 1 Sack 7 R., geringere 5 Rub., schwarze Pumpse von ganz kleinen Rücken der besten 9 Rubel, der geringsten 7 Rubel. Graue Köpfe beste 100 Stück 6 Rubel, geringere 4 Rub. Fliegendes Eichhorn Rücken 1 Sack 7 R., Bäuche 2 Rubel.

*Grave.*

*Grave*, (Muſikus) wird denjenigen Stellen vorgeſetzt, welche ernſthaft ausgeführt werden ſollen.

**Gravenhorſtiſcher Alaun**, ſ. Alaun.

**Graves**, eine Sorte weißer Franzwein.

**Graveſands Luftpumpe**, ſ. Luftpumpe.

**Gravüres**, (Baukunſt) ſind flach eingegrabene Zierrathen beym Bauweſen, welche dem Basrelief entgegen geſetzt werden.

**Grazie**, (Bildhauer, Maler) ſ. Reitz. Jac.

**Grebenhäute**, ſind Häute mit prächtigen Federn, die ein Waſſervogel, der auf dem Neuburger und Genfer See ſich aufhält, liefert. Sie ſind von ſchöner glänzendweißer Farbe, die ins Perlenfarbene fällt, und ſehen überaus prächtig aus. Man macht daraus Palatine, Verbrämungen auf Mützen, Muffe und Beſetzungen auf Kleider für die Frauenzimmer und dergl. Die größern Häute gelten 2 bis 3 Reichsthaler auf der Stelle, und zu einem Muffe werden deren 5 erfordert.

**Greens Vorſchrift Indigwaid zu bereiten**, ſiehe Indigbereitung aus Waid.

**Greffura**, (Koch) heißt bey den Spaniern ein Gerüchte von Köpfen, Füßen und Eingeweide der Erdthiere, die ſie am Sonnabend eſſen dürfen, weil mitten im Lande faſt gar keine friſchen Fiſche zu finden ſind.

**Grega**, eine Art ſchmaler Bretagnesleinen, die von Landerneau und St. Malo nach Portugall ausgeführet werden.

**Gregorianiſches Spiegelteleſkop**, von Jean Short. Der Preiß iſt in England:

| No. | Breitweite in Zollen. | Durchſchnitt der Oeffnung. | Vergrößerung. | Guines. |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 3 | 1,1 | 1 verg. 18mal | 3 |
| 2 | 4½ | 1,3 | 1 — 25 | 4 |
| 3 | 7 | 1,9 | 1 — 40 | 6 |
| 4 | 7½ | 2,5 | 2 — 40 u. 60 | 8 |
| 5 | 12 | 3,0 | 2 — 55 u. 85 | 10 |
| 6 | 12 | 3,0 | 4 — 35.55.85.110 | 14 |
| 7 | 18 | 3,8 | 4 — 55.95.130.200 | 20 |
| 8 | 24 | 4,5 | 4 — 90.150.230.300 | 35 |
| 9 | 36 | 6,3 | 4 — 100.200.300.400 | 75 |
| 10 | 48 | 7,6 | 4 — 120.260.380.500 | 100 |
| 11 | 72 | 12,2 | 4 — 200.400.600.800 | 300 |
| 12 | 144 | 18,0 | 4 — 300.600.900.1200 | 800 |

**Greil Feuerlöſchung**, ſ. Faß zum Feuerlöſchen.

**Greiſſen**, iſt ein bergmänniſches Wort im Erzgebürge, und bedeutet ſo viel als von einander ſpellen.

**Greißler**, werden in Wien diejenigen genennt, welche das Recht haben, mit Mehl, Graupen, Grieß und dergl. zu handeln.

**Greman**, (Torfgräberey in Oſtfrießland) harter, ſchwerer Torf ohne Schilffaſern.

**Grenache**, ein vortrefflicher, dunkelrother, dicker Wein aus Rouſſilon, der im erſten Jahre dem Alikantenwein gleicht; hernach aber von ſeiner Farbe verliert, und dem Pinto de Rota ähnlich wird. Wenn er ſich 6 oder 7 Jahre abgelegen hat, können ihn die größten Weinkenner nicht vom Kapwein unterſcheiden. Man handelt ihn nach Charges von 128 Pariſer Pintes, und zieht ihn von Vendres.

**Grenadier**. (Soldat.) ✱ Sie wurden vom König in Frankreich, Ludwig XIV. 1715. eingeführt.

**Grenadillenholz, rothes Ebenholz**. Kömmt aus Madagaſcar, St. Mauritius und St. Helena. Iſt dicht, darf aber nicht allzu dunkelroth ſeyn. In Amſterdam koſten 100 Pfund 16 holl. fl. S. a. Ebenholz in Jac.

**Grenadinſeide**, eine Gattung ſpaniſcher Seide, die beſonders zu Franzen, Poſamentierarbeiten und dergl. angewandt wird. Sie geht ſtark nach Lyon.

**Grenel**, ſ. Geſchrot. Jac.

**Grengelbaum**, ſ. Grendelbaum. Jac.

**Grengelkette**, ſ. Grendelkette. Jac.

**Grepe**, (Torfgräberey in Oſtfrießland) ein pyramidaliſch zugeſpitztes Grabſcheit zum Abgraben der Bunkerde, welches oben mit einem Hek oder hölzernen Gitterwerk verſehen iſt, ſo dazu dient, daß man deſto größere Bollen oder Stücken Bunkerde damit faſſen kann. Doch wird auch auf den Behnen die Bunkſpade gebraucht.

**Gretſäule**, (Göttinger Pflug) heißt derjenige Theil des Hintergeſtelles, ſo den Grindel und Höft zuſammen hält, und auf deſſen Richtung es mit ankömmt, wenn der Pflug gut gehen ſoll. Es iſt ein gerades eichenes Bret, überhaupt 17 Zoll lang und durchgehends 1 Zoll dicke. Der Mittelheil, welcher zwiſchen dem Grindel und dem Höft kömmt, iſt 9 Zoll hoch und 5 Zoll breit. Der Obertheil, ſo durch den Grindel geht, iſt 5 Zoll lang und 4 Zoll breit, und ſteht oben aus dem Grindel 2 Zoll heraus, woſelbſt er mit 2 hölzernen Nägeln oben auf dem Grindel befeſtigt wird, und zwar deswegen, damit der Grindel, wenn derſelbe im Stirzloche etwas höher oder niedriger geſtellt werden ſoll, etwas nachgeben, oder beweglich ſeyn könne. Das untere Ende, welches durch das Höft geht, iſt 3 Zoll lang und 4½ Zoll breit, und wird auch mit 2 hölzernen Nägeln in der Mitte des Höfts feſte gezapft und verbohrt, damit es unbeweglich darinnen bleibe. Die Gretſäule wird nicht winkelrecht in das Höft befeſtigt, ſondern es tritt dieſelbe unten über den rechten Winkel ¼ Zoll, nämlich ſo tief ſie vorne eingeſchnitten iſt, auf den Höft hervor. Dieſer hervorragende Theil dient der Gretſäule zur Stütze, damit, wenn das Pflugeiſen vor einen Stein ſtößt, die Gretſäule nicht ſo leichte aus ihrem rechten Winkel verrückt werde, und der Grindel ſolche oben nicht überneigend ziehen könne. Der Einſchnitt hinten am Obertheile der Gretſäule, von 1 Zoll Breite, hält den Grindel, wenn derſelbe hinten im Stirzloche niedriger gekeilet wird, daß er nicht ſinken könne. In dem mittlern Theile werden 2 Löcher gebohrt, wodurch das Streichbret an der Gretſäule befeſtigt wird. An der hintern

tern Kante wird ein Loch 2½ Zoll von der Hefteiſehle in die Höhe, etwan 1½ Zoll lang, 1 Zoll tief und ½ Zoll breit, geſtämmet, worinnen der Zapfen vom Mollbrette befeſtiget wird.

**Gretſäulenloch im Grindel**, ſ. Grindel.

**Grichſäule**, (Schiffbau) ſ. Schech. Jac.

**Griechiſche Statüe**, ſ. Statüe, griechiſche. Jac.

**Griechiſch Feuer.** Von dem griechiſchen Feuer gab es zwey Gattungen, die beyde dieſen Namen führten. Die eine Art beſtand aus Feuerbällen, die im Waſſer brannten, und Brücken und Schiffe anzündeten, welche Gattung Marcus Gracchus erfand. Die andere Art, oder das eigentliche griechiſche Feuer, welches auch unter dem Waſſer fort brannte, und nicht mit Waſſer gelöſcht werden konnte, erfand Callinikus, aus Heliopolis in Phönizien, um das Jahr 670. n. C. G. Der Kaiſer Conſtantinus Pogonatus oder Barbatus bediente ſich deſſelben zum Verbrennen der Saraceniſchen Flotte.

**Griechiſch Pech**, ſ. Kaiſonium. Jac.

**Grieszerkäſe**, ſ. Schweizerkäſe.

**Gries aus Kartoffeln.** Man ſchälet die rohen Kartoffeln, wäſcht ſie alsdann rein ab, zerſchneidet ſie in Scheiben, ſetzt ſie auf Horden, und dörret ſie alsdann im Backofen oder in einer Obſtdarre; nachdem ſie gedörret ſind, zermahlet man ſie auf einer Mühle, oder zerſtößt ſie in einem Mörſer; man trennt hernach durch ein Sieb den Gries von dem Mehle, braucht dieſes zu Backwerk und jenen zu Suppen.

**Gries de Maure auf Grundblau zu färben**, ſ. Grau.

**Griesholz.** ● Es wird zuweilen auch braunes, ſchweres und bitter ſchmeckendes Holz genennt, das aus Neuſpanien und Braſilien kömmt, und zu den Experimenten von der Farbe in der Optik gebraucht. Denn wenn man auf einige Späne deſſelben reines Waſſer gießt und einige Stunden darauf ſtehen läßt, ſo zieht ſich eine Tinktur heraus, die, wenn das Auge zwiſchen ihr und dem Lichte iſt, blau ausſieht, hingegen roth und hell erſcheint, wenn ſie zwiſchen dem Lichte und dem Auge ſteht, in engen Röhren aber hat ſie eine braune oder etwas goldgelbe Farbe. Newton entdeckte zuerſt die Urſachen davon und Wolf zeigte, wie man die Farben ſchöner wieder bringen könne, als ſie geweſen, nachdem man ſie einmal durch das Vitriolöl weggenommen habe.

**Griesſtein, Jaſpis**, ein grüner Jaſpis mit einem grünen und gleichſam fettem Glanze. Er hat vollkommen die Farbe des Nierenſteins, iſt aber viel härter, und giebt am Stahl Feuer; doch bekömmt er durch die Politur niemals den Glanz anderer Jaſpisarten. Man findet ihn in Thüringen.

**Grif**, ſ. Grive. Jac.

**Griff, Henkel**, derjenige Theil eines durch die Kunſt verfertigten Dinges, welcher allein dazu dient, daß man es dabey greifen, faſſen, heben und bewegen kann.

**Griff**, iſt eine Hand voll, ſo viel man mit allen Fingern einer Hand auf einmal faſſen kann.

**Griffe**, (Jäger) ſ. Geſtände. Jac.

**Griffel**, ſ. Grabſtichel. Jac.

**Griffel**, iſt ein Schreibeinſtrument, das oben breit und unten ſpitzig war; mit der Spitze grub man die Buchſtaben ein, und mit dem breiten Theile löſchte man ſie auf der Wachstafel wieder aus. Vor der Erfindung der Griffel ritzten die Hirten der Vorzeit ihre Gedichte mit Dornen oder Pfriemen auf lederne Riemen, die ſie um ihre Stäbe wanden. Die älteſten Griffel waren von Eiſen; Hieb gedenkt ihrer ſchon. Iſidor erzählt, daß die Griechen und Thuſcier zuerſt mit Eiſen auf Wachs geſchrieben hätten. Vornehmere Perſonen führten auch Griffel von Gold, Kryſtall und Onyx. Als Quintus Antyllus mit eiſernen Griffeln ermordet wurde, verboten die Römer dieſelben, und führten dafür die beinernen ein. Indeſſen kam der Gebrauch der eiſernen Griffel hernach doch wieder auf, und derſelbe Mißbrauch ſtellte ſich wieder ein. Der römiſche Ritter Eriron, der ſeinen Sohn zu Tode geprügelt hatte, wurde dafür von dem Volke auf dem Markte mit eiſernen Griffeln erſtochen.

**Griffen, das, mit Eisnägeln.** (Hufſchmidt.) Dieſes iſt beſonders bey Reitpferden gebräuchlich. Die Eisnägel ſind eigentlich nichts anders, als gewöhnliche Hufnägel, nur daß ihr Kopf ſpitzig gemacht iſt. Zum ordinären Gebrauch taugen ſie nicht, weil ſie gar bald ſtumpf werden, und dem Pferde keinen ſichern Tritt mehr geben. Bey ſchweren Zugpferden ſind ſie gar nicht anzurathen, weil ſie zum Feſtklammern nicht dienen. Nur im Nothfall mag man ſich ihrer bedienen, wenn man z. B. auf einer Reiſe iſt, und ſchnelle Kälte einfällt, und man ſein Pferd nicht durch einen ungeſchickten Dorfſchmide ſchlecht griffen laſſen will. Dieſe Eisnägel müſſen in das erſte oder zweyte Zehennagelloch geſchlagen werden, weil das Horn hier am ſtärkſten iſt. Zwey Eisnägel ſind an jedem Fuße hinlänglich, oder es darf auch nur auf jedem Fuß ein einziger geſchlagen werden.

**Grignard**, ſ. Gypsſinter.

**Grillage**, (Manchesterfabrik) heißt das Sammtſengen, indem die geſchlichten Sammtzeuge, um die Oberfläche der Haare vollkommener zu ebenen, über einer glühenden Halbwalze gezogen werden, weil man bis jetzt noch kein Schmiedewerkzeug ausgedacht hat, womit der Kattunſammt, gleich wie der ſeidene Sammt, gerade geſchoren werden könnte.

**Grille**, iſt in den Ballhäuſern ein viereckigtes Loch in der Höhe der obern Gallerie, und gehört zu den vier Löchern, die man im Ballotiren zu vertheidigen hat.

**Grillenſpiel**, Solitaire, (Spielzeugmacher) iſt ein achteckigtes Bret, 6 Zoll lang und breit, worauf 33 Löcher ſich befinden, zu welchen auch noch 33 Kegel gehören. Dieſes Spiel wird nur von einer einzigen Perſon geſpielt, welche dahin ſehen muß, daß nur ein einziger Kegel, und zwar, wenn es recht iſt, in der Mitte ſtehen bleibe.

**Grind**, (Gärtner) ſ. Ausſatz.



Digitized by Google

the Bore, and the Bullet is driven out with the Rammer. Some Guns have Chambers, which are Cavities made in the Breech, to receive the Powder and Bullet, and are afterwards screwed to the Gun.

Gun-Metal, a Mixture of Copper and Tin, of which Guns are usually cast.

Gun-Powder, a Composition of Saltpetre, Brimstone, and Charcoal, finely powdered and mixed together.

Gun-Shot, the Distance to which a Gun will carry a Bullet.

Gun-Stock, the Wood in which the Barrel of a Gun is fixed.

Gun-Touch-Hole, a small Hole in the Breech of a Gun, through which the Fire is conveyed to the Powder.

Gunner, an Officer who has the Charge of the Guns in a Ship, Fort, or Battery.

Gunnery, the Art of managing Guns, and of charging and discharging them.

Gunpowder-Tea, a Sort of Green Tea, the Leaves of which are rolled up in small Balls.

Gunsmith, a Person who makes Guns.

Gunwale, the Upper Timber of a Ship's Side.

Gurnard, a Fish.

Gusset, a Piece of Cloth put in a Shirt, Smock, &c. under the Arm.

Gut, a Passage for Meat and Drink through the Body.

Gut-Tree, a Tree.

Gutta Serena, a Disease in the Eye.

Guttate, in Heraldry, is when a Field is sprinkled with Drops of Gules, Azure, Sable, or Vert.

Guttee, in Heraldry, is when a Field is sprinkled with Drops of Gold, Silver, Sable, or Vert.

Guttee d'Eau, in Heraldry, is when a Field is sprinkled with Drops of Water.

Guttee de Larmes, in Heraldry, is when a Field is sprinkled with Drops of Tears.

Guttee de Poix, in Heraldry, is when a Field is sprinkled with Drops of Pitch.

Guttee de Sang, in Heraldry, is when a Field is sprinkled with Drops of Blood.

Guttural, a Letter pronounced in the Throat.

Guy, a Rope to keep the Tackle of a Ship's Fall from the Side.

Guzzle, to drink much.

Gymnastick, belonging to Exercise.

Gymnick, belonging to Exercise.

Gymnosophist, a Philosopher among the Indians.

Gynæceum, the Women's Apartment in a House.

Gynæcocracy, Government by Women.

Gynæcomaston, a Disease in Men, when their Breasts grow like those of Women.

Gynandria, the twentieth Class in Linnæus's Method of Botany.

Gypsum, Plaister of Paris.

Gyrate, Gyrated, Gyrating, Gyration, Gyrator, Gyratory, Gyre, Gyrfalcon, Gyrometer, Gyron, Gyronny, Gyves, see Jyrate, Jyrated, Jyrating, Jyration, Jyrator, Jyratory, Jyre, Jyrfalcon, Jyrometer, Jyron, Jyronny, Jyves.

H

H, the eighth Letter of the Alphabet, and a Consonant.

Habeas Corpus, a Writ to bring a Person before the Court.

Habendum, a Clause in a Deed.

Habergeon, a Coat of Mail.

Habiliments, Clothes.

Habit, Custom, Practice, Dress.

Habitable, that may be inhabited.

Habitation, Dwelling-House.

Habitual, Habitually, Habitude, Habituate, Habituated, Habituating, Habituation, see Jabitual, Jabitually, Jabitude, Jabituate, Jabituated, Jabituating, Jabituation.

Habitude, Familiarity.

Habitudinal, Habitudinally, see Jabitudinal, Jabitudinally.

Hack, to cut.

Hackbut, a Gun.

Hackbut-Shot, Shot for a Gun.

Hackle, to cut.

Hackney, a Horse.

Hackney-Coach, a Coach.

Hackney-Coachman, a Coachman.

Hackney-Horse, a Horse.

Hackney-Man, a Man.

Hackney-Writer, a Writer.

Hackney-Writing, Writing.

Had, see Have.

Haddock, a Fish.

Hadst, see Have.

Hæmorrhage, a Flux of Blood.

Hæmorrhoids, the Piles.

Hæmorrhoidal, belonging to the Piles.

Hæmorrhoidal-Flux, a Flux of Blood.

Hæmorrhoidal-Veins, Veins.

Hæmorrhoidal-Vessels, Vessels.

Hæmorrhoidal-Vessels-Inflamed, Vessels inflamed.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled, Vessels swelled.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Inflamed, Vessels swelled inflamed.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Inflamed-Painful, Vessels swelled inflamed painful.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful, Vessels swelled painful.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed, Vessels swelled painful inflamed.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding, Vessels swelled painful inflamed bleeding.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running, Vessels swelled painful inflamed bleeding running.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again.

Hæmorrhoidal-Vessels-Swelled-Painful-Inflamed-Bleeding-Running-Itching-Burning-Stinging-Smarting-Aching-Throbbing-Beating-Pulsating-Bursting-Breaking-Breaking-Out-Breaking-Out-Again-Breaking-Out-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again-Again, Vessels swelled painful inflamed bleeding running itching burning stinging smarting aching throbbing beating pulsating bursting breaking breaking out breaking out again breaking out again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again again

lichte, sondern vielmehr schuppichte Theilchen, etwas mehr Glanz, und im Bruche etwas gestreiftes hat.

**Grobdrälig**, (Forstwesen) s. Grobjährig. Jac.

**Grobe Cicero Antiqua**, (Buchdrucker) s. Antiqua. Jac.

**Grobe Corpus Antiqua**, (Buchdrucker) s. Antiqua. Jac.

**Grobe Geschicke**, s. Grobe Gänge. Jac.

**Grobeisen**, (Eisenhütte) s. Luppe.

**Grobe Kohlen**, s. Lesekohlen.

**Grobe Mittel Antiqua**, (Buchdrucker) s. Antiqua. Jac.

**Grobe Mittelhüte, feiner Wollhut.** (Hutmacher.) Zu diesen Hüten werden 26 Loth zweyschürige Sommerwolle und einige Loth kurze Lämmerwolle genommen. Die feinsten dieser Art sind die sogenannten **Kernhüte.**

**Grober Alabaster**, s. Grobkörniger Gyps.

**Grobe Raufwolle**, (Weißgerber) siehe Raufwolle, grobe. Jac.

**Grober Glimmer**, bey einigen auch **Katzensilber, Katzengold**, Mica laminosa Linn. Er findet sich in der Mark Brandenburg, Tyrol und andern Orten in Deutschland, vornehmlich in der Nachbarschaft brennender und ausgebrannter Vulkane in Schiefer, Quarz und Thon. Er hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem russischen Glase; aber seine Blätter sind nicht so groß, nicht so biegsam, und nicht so durchsichtig. Er läßt sich übrigens, wie dieser, spalten, und springt in tafelförmige Stücke. Er hält mehr Eisen als das russische Glas, und läßt sich daher leichter in Fluß bringen. Seine Blättchen laufen parallel, sind zuweilen ganz unbiegsam, und werden im Feuer ganz undurchsichtig. Man trifft ihn höchstens einige Zoll ins Gevierte an, am häufigsten weiß, wie Silber, im Sande oder Schiefer aber auch gelb wie Gold, röthlicht, grünlicht und schwarzlicht.

**Grober Huf**, (Roßhändler) s. Huf des Pferdes.

**Grober Kalkstein**, s. Gemeiner Kalkstein.

**Grober Kiesel**, s. Gemeiner Kiesel.

**Grober Schiefer mit sichtlichen Blättern**, siehe Schiefer, grober. Jac.

**Grober Schiefer ohne Blätter**, s. Schiefer, grober. Jac.

**Grobe Sabon Antiqua**, (Buchdrucker) s. Antiqua. Jac.

**Grobe Tücher**, (Tuchmanufaktur) s. Breite Waaren. Jac.

**Grobe Waaren**, sind diejenigen, welche häufig zu haben, schwer von Gewichte, schmutzig vom Gebrauche, und durchgehends gangbar bleiben. Man rechnet vornehmlich dazu allerhand Holzwerk, als Bretter, Balken, Schiffholz, ingleichen Theer, Thran, Pech, Pottasche, Stahl, Hopfen, Mühlsteine, Korn, Flachs, Hanf, Leinsaat, rohes Leder, Butter, Speck, Talk, Hering, Stockfisch, Baum- Nuß- und Leinöl, Terpenthin, Käse und dergl.

**Grobfaserig**, heißen diejenigen Körper, welche sehr starke Fasern haben.

**Grobkern**, (Hüttenwerk) so nennt man auch das Kleinerz.

**Grobkörnig**, heißt ein körniges Mineral, dessen Körner größer als eine Wicke sind.

**Grobkörniger Gyps, Gyps mit groben Schuppen, grober Alabaster**, Gypsum argillosum Linn. Er ist weich und undurchsichtig, und sieht im Bruche wie ein getrockneter Thon aus; nur ist er etwas härter, und hat gemeiniglich glänzende Punkte auf seiner Oberfläche; schleifen läßt er sich durchaus nicht; die Theilchen, aus welchen er besteht, sind grob; seine Farbe meistens weiß, weißlicht oder grau, zuweilen auch röthlicht, braun oder schwärzlicht. Er ist selten ganz rein, und giebt auch keinen so guten Kalk, als der gemeine Gyps, von welchem er übrigens nicht wesentlich verschieden ist. Man findet ihn auch oft zwischen demselben in ziemlich mächtigen Lagen und Flötzen. Bey Ordal in Norwegen brechen Kupfererze darinnen. Man trifft ihn auch häufig in Pohlen, in Schlesien, in der Mark Brandenburg, in dem Fürstenthum Münden, in Oberösterreich bey Ebensee und Hallstadt, und in andern Gegenden Deutschlands an.

**Grobschuppig**, heißt ein Mineral, dessen Schuppen von ziemlicher Größe sind.

**Grobsplittericht**, heißt ein Mineral, dessen Schiefern von ziemlicher Dicke sind.

**Grobstrahlicht**, nennt man ein Mineral, dessen Strahlen breit und dicke sind.

**Grobwürflicher Bleyglanz**, s. Grobspeißiger Bleyglanz. Jac.

**Groche**, eine türkische Münze, so 3 gr. am Werthe.

**Grodler**, (Hüttenwerk) s. Ablassen. Jac.

**Gröninger Flabben**, eine holländische Münze von vier Stübern.

**Groot**, s. Grot, Münze.

**Gros, Drachms**, franz. Gold- und Silbergewicht, ist $\frac{1}{8}$ der Mark, hält 24 Estelins, 24 Denier und 576 Grains.

**Gros**, (Kaufmann) ist so viel, als 12 Dutzend.

**Gröschel, Fledermäuse.** Eine Rechnungsmünze in Schlesien, Böhmen, Oesterreich, davon 120 auf den Thaler gehen. Nach dem a) 20 Fl. Fuß Pistole 5 thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 23660, Silber 1600. Ihr Werth 2$\frac{3}{4}$ pf. b) Nach dem Preußischen Courantfuß Pistole 5$\frac{1}{4}$ thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein 24843 Gold, 1680 Silber. Ihr Werth in Pistolen à 5 thlr. ist 2$\frac{3}{4}$ pf.

**Groschen.** Eine Münze, so zuerst 1226. zu Tours in Frankreich, 58 Stück auf der französischen Mark zu 11$\frac{1}{2}$ Denier = 15$\frac{1}{2}$ Loth fein, im äußern Werth zu 12 Denier gleich dem Sous, seyn ausgeprägt worden. Nach dem Alman. des Monnets von 1786. aber sind derer schon im J. 1137, jedoch nur 16 Stück auf die Mark von gedachtem Gehalt gemünzet. Man nannte sie Gros Tournois, d. i. große oder dicke Münzen von Tours. Zu Anfang

Digitized by Google

fang des 14ten Jahrhunderts prägte man sie in Böhmen und Meißen nach, und gab ihnen den Namen: Turnosen, Turnesen und Groschen. Anfänglich wurden 60 Stück solcher Groschen aus einer unverfälschten Mark Silber geprägt, die man auch wohl, nach damaliger Gewohnheit, mit dem Pfunde oder Schocke für eins nahm. In der Folge aber hatte diese Münze mancherley Abänderungen. So wurden zum Beyspiel im J. 1444. in Sachsen dreyerley Groschen geprägt, davon 160 auf die feine Mark giengen, das Stück galt 9 Pfennige oder 12 Heller. Nach der Zeit hat es in Sachsen vielerley Groschen gegeben, die unter dem Namen: Silber- Fürsten- Zins- Spitz- Schwerdt- Kreuz- Schild- Schneeberger- Zwickauer- und Schreckenbergergroschen, desgleichen Judenköpfe genannt wurden, und 1500. ward daselbst der Fürstengroschen auf 12 pf. der Gülden aber auf 21 gr. gesetzt, woher noch die sogenannte Meißnergülderwährung kömmt, nach welcher man in Churſachsen bey dem Verkauf einiger Grundstücke handelt. Gegenwärtig gehen 5½ Stück zu 12 pf., nach dem Conventions 20 Fl. Fuß, auf einen ehemaligen feinen Groschen, deren 60 eine feine Mark Silber gewogen haben. Außer den guten Groschen, davon man 24 Stück auf den Thaler zählt, sind noch folgende in Deutschland gebräuchlich: 1) Kaiser- oder Silbergroschen. 2) Mariengroschen. 3) Weißgroschen. 4) Schwarze Groschen. 5) Gute Groschen im Fränkischen. 6) Schlechte Groschen eben daselbst.

**Groschen nach dem Conventionsfuß**, siehe Conventionsmünzsorten.

Groschen. **Nach dem Reichsfuß oder Leipziger Fuß** von 1736 — 38. Zu 24 einen Thaler die Mark fein zu 12½ thlr. **Erste Sorte** haben im Gehalt 6 Loth 5 Gr. Ein Stück wiegt 556 Richtpf. und 117½ eine C. Mark. **Zweyte Sorte** sind 8löthig. Ein Stück wiegt 436 Richtpf. und 150 eine Mark. Ein Stück von jeder Sorte enthält fein Silber 21 Richtpf. und 300 Stück eine Mark.

**Groschen, kleiner**, s. Maleygroschen. Jac.

**Gros de Montauban**, ein französischer Zeug auf Papelineart, mit einer Kette, wie der Gros de tours, der zu Montauban häufig gewebt wird.

**Grosile**, in Guyenne, eine grob gesponnene Sorte Karottentaback. Die Stangen sind etwa einen Zoll dick.

**Grosforte**, eine Art dickfädiger Leinwanden, die besonders zu Abbeville in der Picardie gewebt werden. Man braucht sie zu Tapezirungen.

**Groß**, ist ein Vergleichungswort, welches in der Handlung von verschiedenen Sachen, und in verschiedener Bedeutung genommen und gebrauchet wird. Also bedient man sich dessen 1) von einigen Büchern der Kaufleute und Banquiers, wie man denn bey ihnen z. E. das große Buch, und das große Cassabuch antrifft. 2) Von gewissen Gesellschaften, wie z. E. die große Avanture ist. 3) Von verschiedenen Sorten von Waaren, in der Entgegensetzung anderer kleinerer Sorten von Waaren, z. E. Rosinen, große Cardamomen ꝛc. 4) Von der Art und Weise, wie gewisse Waaren ausgelesen, gerechnet oder gezählet werden, dergleichen z. E. bey dem Stockfischhandel das Grosconto ist, imgleichen das Groß oder Görgen. 5) Von der Art und Weise, wie gewisse Waaren vertrieben werden, da denn die **Handlung im Großen**, und wie sie auch genannt zu werden pfleget, der **Großhandel**, nebst denen diese Handlung treibenden Kaufleuten, **Grossirers** oder **Großhändlers** genannt, zu betrachten vorkömmt.

**Großallmeroder Alaunsiederey**, s. d.

**Großallmeroder Schmelztiegel.** (Ein Ort in Hessen.) Die Materialien, woraus diese Tiegel verfertigt werden, sind Thon und Sand. Der Thon ist weiß, lichtgrau und etwas fett; und der Sand ist reiner ziemlich grober Quarzsand, welchen der Fluß **Jahrenbach** von dem **Hersch-** oder **Hirschberge**, in welchen sich ein aus abgerundeten Quarzkörnern mit etwas Thon zusammen gesetzter Sandstein befindet, mit sich führet. Den durch Abdämmung des Flusses erhaltenen Sand schlämmen die Tiegelbrenner, ehe sie ihn dem Thone zur Befestigung desselben beymischen. Mit diesem Sande wird der zuvor von den gröbsten Unreinigkeiten gesauberte Thon zu gleichen Theilen vermischt, und mit Wasser befeuchtet, zu einem Teig zusammen getreten; hierauf vier Tage lang in Ruhe gelassen; dann wieder durchgetreten, welches überhaupt 3mal mit derselben Masse vorgenommen, und die Masse darzwischen immer vier Tage ruhig stehen gelassen wird. Die **Formirung oder Bildung** der Tiegel geschiehet nun auf einer ganz gewöhnlichen Töpferscheibe: allein da die Figur der Tiegel verschieden ist, so sind auch zu den einzeln Arten, natürlicher Weise, besondere Handgriffe nöthig. Denn man hat runde, mit einem Einschnitt zum Ausgießen versehene, drey- und viereckige Tiegel; demohnerachtet haben sie alle einen runden Fuß, dahero sie aber auch alle auf der Töpferscheibe gedrehet werden können, und nur nachgehends aus ihrer Bechergestalt ihre eckigte Gestalt, aus freyer Hand, bekommen. Mehrere solcher Tiegel passen genau in einander, und machen alsdann einen sogenannten **Satz** oder **Einsatz** aus. Ein Arbeiter kann täglich 1000 Stück Tiegel von mittlerer Größe drehen — Alle, die zu einem Satz gehörige, Tiegel werden in wenig Minuten, von einem auf die Scheibe gesetzten Klumpen oder Ballen Thon abgedreht, und ein jeder alsdann mit einem Drath von dem Ueberrest der Masse abgeschnitten. Die größten dieser Tiegel heißen **Rothgießer**, weil sie hauptsächlich von diesen gebraucht werden. Diese sind, so wie sie von der Scheibe kommen, eine Elle groß, bleiben aber, nach dem Eintrocknen und Einbrennen, nur fünf Viertel Fuß. Solcher Tiegel kann ein Arbeiter täglich 100 verfertigen. Ein jeder derselben enthält noch 6 Arten, die immer kleiner werden, in sich, als: halbe **Rothgießer**, Achtel **Mösselt**, halbe **Mösselt** u. s. w. Die zweyte Art dieser Tiegel ist kleiner, und da kommen bis zum allerkleinsten 5 Sorten in einen Satz; und dieser Sätze kann ein Arbeiter in einem Tage 300 verfertigen — Die allerkleinsten fassen kaum ein

loth Metall, dagegen die größten 15 und mehr Mark. Die viereckigten Tiegel, deren allezeit 10 in einander einen Satz ausmachen, werden blos auf besondere Bestellungen gemacht, welches aber überhaupt selten geschiehet. Die Tiegel nun, sowohl von der einen, als der andern Sorte, werden, sobald sie von der Scheibe kommen, in Sätzen, eben so wie andere Thonwaare auf trocknen Brettern, einige Zeit lang an der Luft getrocknet. Zu dieser Absicht stellet man sie auf, in Haustennen, oder in dem Raum zwischen beyden Hausthüren, vorgerichtete Brettgeraste, so daß also die zu trocknenden Tiegel einer beständigen Zugluft ausgesetzt sind. Diese Art der Trocknung ist durchaus nöthig; daher denn auch die Tiegelbrenner im Winter nur sehr wenige Tiegel verfertigen können, weil sie alsdann blos in der eingeheizten Arbeitsstube getrocknet werden. Ueberhaupt sollen die im Winter getrockneten Tiegel bey weitem nicht die Güte der im Sommer getrockneten haben. Nachdem die Tiegel nun gehörig ausgetrocknet sind, so kommen sie in den Brennofen. Dieser hat eine elliptische Gestalt, und vorne und hinten eine lange, runde, gewölbte Oeffnung, sowohl zum Eintragen der Tiegel, als auch zur Feuerung, und ist sonst nicht viel von einem gemeinen Töpferofen unterschieden. Die Feuerung des Ofens geschiehet von beyden Seiten mit hartem Holze, und die Regierung des Feuers durch mehrere, in der gewölbten Oberfläche des Ofens, befindliche Zuglöcher, welche nach Bedürfniß geöffnet, oder mit flachen Dachziegeln verschlossen werden können. Die Tiegel selbst werden in den Ofen, satzweise, dicht über und neben einander gestellt. In der Zeit von 48 Stunden ist der Brand gemeiniglich gahr, und ein solcher Brand liefert dann gewöhnlich für 60 bis 80 thlr. Tiegel, oder 20 bis 24 Fässer, oder 7 bis 8000 Einsätze, von verschiedener Größe. Die in und mit dem Ofen selbst erkalteten Tiegel sehen nun ganz kiesigt, und mehr oder weniger grau, auch wohl gelblichtbraun aus, und sind nun eine Kaufmannswaare, denn sie bekommen weder eine Glasur, noch eine andere Ausbereitung. Die Preise dieser Schmelztiegel wären im J. 1785:

| | | |
|---|---|---|
| 1 Rothgießer mit 5 Einsatztiegeln | 6 gr. | |
| 1 halber Rothgießer | 1 — | |
| 1 Nößeltiegel | — 6 pf. | |
| 1 halber Nößeltiegel | — 3 — | |
| 20 Einsätze von 5 kleinen Tiegeln, also 100 kleine Tiegel | 4 gr. | |

Die Hauptwege, auf welchen diese Tiegel, von Großallmerode aus, in Fässer gepackt, und zu ganzen Schiffsladungen verhandelt werden, sind über Münden nach Bremen und von da durch die ganze Welt. Diese Schmelztiegel müssen, wenn sie gut seyn sollen, das Feuer viele Stunden lang aushalten können, ohne zu zerreißen, sich zu biegen oder zu schmelzen — Diejenigen, welche gut ausgebrannt, fest und stark sind, keine schwarzen Eisenflecke haben, überall bräunlicht aussehen, und, wenn man daran schlägt, einen hellen Klang von sich geben, werden für die besten gehalten.

**Groſsbazar**, ein Reißmaaß in Bengalen, so 410 Rupien wiegt.

**Groſsbodenrad**, (Uhrmacher) so heißt auch das Minutenrad.

**Groſse Anker**, s. Anker. Jac.

**Groſse Axe des Schiffs**, (Schiffb.) nennt man eine, nach der Richtung des Kiels, von der Mitte des Vorsteven, bis zur Mitte des Achterstevens, gezogene gerade Linie.

**Groſse blaurothe Veltiner Trauben**, (Winzer) s. Weinrebe.

**Groſse Boelyns**, (Schifffahrt) siehe Boelyns des Schönfahrseegels.

**Groſse Bramboelyns**, siehe Boelyns derer großen Bramseegel.

**Groſse Bramfall**, s. Fall der großen Bramree.

**Groſse Bramgytau**, s. Gytau des großen Bramseegels. Jac.

**Groſse Bramree**, s. Bramree.

**Groſse Bramschooten, oder Schooten des groſsen Bramseegels**, sind zwey Taue, mit welchen das große Bramsegel regiert wird. Man braucht aber bey diesem Seegel nicht zwey besondere Taue dazu, weil das große Bramsegel leichte ist, sondern es müssen die großen Marstoppenants die Stelle dieser Schooten verrichten.

**Groſse Bramseegel**, s. Bramseegel.

**Groſse Bramstange**, s. Bramstange.

**Groſse Bramstangenstag**, s. Bramstangenstag.

**Groſse Bramstangenwand**, s. Bramstangenwand.

**Groſse Bramtoppenants**, sind 2 Taue zu jeglicher Seiten des Schiffes, eines, mit welchen die große Bramree genannt werden. Sie laufen oben von dem Eselshaupte der Bramstenge, woran das Ende befestiget, nach jeglichem Nock der großen Bramree, durch ihre Blocke mit Rollen; von da wieder hinauf, nach den zweyen, unter der Staling der großen Bramstenge hängenden, Toppenantsblocken mit Rollen, und jeder herunter hängende Theil wird auf der Staling in dem großen Mars angehalten und auch feste gemacht, wenn das Seegel gleichfalls feste ist.

**Groſse Brandstange**, (Schifffahrt) s. Bramstange.

**Groſse Cardeel**, s. Große Reep.

**Groſse Diesis**, s. Diesis.

**Groſse Hälfe**, s. Große Schmyten.

**Groſse lange Locke**, (Paruckenmacher) ist diejenige, welche hinten an die Knotenquarreeparucken mitten in den Nacken kömmt, daselbst der Länge nach herunter hängt, und jederzeit von Pferdehaaren gemacht wird.

**Groſse Leeseegel oder Fledermäuse**, sind zwey Seegel, ohngefähr wie ein Stagseegel beschaffen, deren man sich unten an dem großen oder Schönfahrseegel, aber nur bey ganz schönen Wetter bedienet. Sie werden folgendergestalt dem großen Seegel beygebracht. Oben an dem Top der großen Raa ist ein einschiebigter Block, und am obersten Ende oder Spitze des Seegels ein dergleichen Block; von welchen beyden Blöcken ein Tau geschoren wird,

Lucke in den Raum des Schiffes selbst geht, und wohl 8 Fuß und mehr lang, wie auch breit ist. Sie befindet sich ungefähr 1 Fuß vor dem großen Mast, und dient, allerhand Sachen in den Raum des Schiffes zu bringen, als welcher unter dieser und der dritten Lucke wohl 80 Fuß lang, und die völlige Breite des Schiffes in sich begreift. Dieser Raum ist nun ganz frey und ungebauet, außer daß er unten einen Boden hat 8 Fuß hoch, worunter sich Ballast von Steinen befindet, auf dem Boden aber liegen Victualien und Proviant, so an Fleisch, Speck, Fischen, Erbsen, Bohnen, Grütze, Bier, Wasser, Holz, und was noch dazu gehört, für das ganze Schiff mit geführet wird. Es hat auch der Capitain daselbst seine Waaren, mit welchen er, wenn es ein Convoyschiff ist, Kaufmannschaft treibet, und wofern Platz übrig, so werden auch kostbare Waaren von andern Kaufleuten eingenommen. Es ist dieser Ort allezeit verschlossen, als worüber der Buddelier dem Koche das Holz und Wasser, wie auch was gekocht werden soll, hervor reichet. Weil auch eine Küste mit Kartusen zur Zeit des Schlagens unter die große Lucke gebracht wird, damit selbige nicht von einem Orte allein geholt werden müssen, so findet sich auch hier eine Klappe, die Kartusen dadurch hervor reichen zu können.

**Große Mährische Klingen**, eine Art Ruhler Messerklingen.

**Große Mantel**, (Schiffahrt) s. Große Looper.

**Große Mars Boelyns**, oder **Boelyns des großen Marssegels**, sind zwey Taue, zu jeglicher Seite des Segels eins, welche gebraucht werden, das große Marssegel nach dem Winde zu richten. Nämlich an dem Lick dieses Segels an jeder herunter stehenden Seite desselben sind 2 Taue, so Sprieten genennet werden, und die in 3 Theile ablaufen, befestigt. An dem Orte nun, wo eine solche in 3 Theile ablaufende Spriete mit ihren Theilen zusammen gehet, ist das Boelyn angemacht, von der es unter dem Fockmars läuft; allwo an jeder Seiten der Saaling, hinter dem Maste, ein Block mit einer Rolle hänget. Von hieran geht es ferner hinunter nach der Back oder den Vorkasteel, allwo es bey dem Gebrauche regiert, und das große Marssegel damit nach dem Winde gerichtet wird; außer diesem Gebrauch ist es an einem Nagel befestiget. Wenn das Segel bey dem Winde oder halben Winde steht, wird eine von den Boelynen steif angehalten, vor dem Winde aber liegen alle beyde los.

**Große Marskorb** oder **große Mastkorb**, ist eine Gallerie um den großen Mast, dort wo die große Stenge in solchen eingesetzt ist. Dieser Mars ist aus ziemlich starken Bretern rund gemacht, und inwendig mit Knien oder Leisten, so gegen außen zu dicke, einwärts aber schmäler zu gehen, ganz herum verwahrt. In der Mitte hat er ein viereckigtes Loch, und auf den dicken Enden von den Knien wird ein Rand oder Kranz herum gemacht. Der Mars aber nach vorne zu mit rauchen Schaafsfellen beschlagen, und inwendig in dem Vordertheile kleine Löcher ungefähr 6 Zoll von einander, gebohrt, wodurch das Haanpotjen geschoren, damit der Rand das Marssegel nicht beschädigen kann. Wenn dieser Mars hinauf an seine Stelle soll gebracht werden, so haugt oben an dem Top zu jeder Seite des Masts ein Block, und durch jeden läuft ein Tau mit den Enden nach dem Verdeck zu, da denn auf diese zwey Taue der Mars an beyden Seiten fest gemacht, hinauf gezogen, und wenn er über den Top gebracht, bis auf die Saaling nieder gelassen, und an den längst dem Schiffe liegenden Hölzern mit 4 Bolten befestiget wird.

Große Marsree ist eine Ree oder langes rundes Holz, welches das große Marssegel tragen muß. Sie ist nach Proportion kleiner, als die große Raa, im übrigen von eben der Beschaffenheit, außer daß sie keines Boegus zu ihren Leesegels benöthiget ist, auch keine Ringe auf derselben befindlich sind, sondern es werden Raabande mit Nägeln darauf genagelt, womit das Segel, wenn man es einnimmt, befestiget wird. Diese Ree wird mit den großen Marstoppenants regiert, mit den großen Marsbrassen hingegen nach dem Winde angehalten und abgeführt.

**Große Marssegel** ist das andere, der Höhe nach, an dem mittlern Maste eines Schiffes, welches an der großen Marsree der großen Stenge befestigt ist. Es wird dasselbe bey und vor dem Winde gebraucht, wenn es das Wetter leiden kann. Wenn es aber stark beginnet zu kühlen, muß es erstlich 2 oder 3 Fuß gestrichen, und sofern es noch härter anhält, gereffe oder etwas kleiner gemacht, endlich aber im Fall der Noth gar eingenommen, und an die Ree fest gebunden werden. Durch die großen Marsschooten wird dieses Seegel regiert; durch die großen Marsboelyns aber nach dem Winde angehalten und abgeführet.

**Große Marsschooten**, oder **Schooten des großen Marssegels**, sind zwey Taue, mit welchen das große Marssegel regiert wird. Es befindet sich zu jeglicher Seite des Schiffes eines, so bey dem großen Mast hinauf gehen, nach der großen Raa zu, allwo Blöcke mit Rollen hängen. Ueber diese Rollen läuft jede Schoote weiter nach ihrem Nock der großen Raa, und den darauf liegenden Block über eine Rolle, und so weiter in die Schootboeren des großen Marssegels, da sie befestigt werden. Unten bey dem großen Mast wird das Marssegel damit regiert, und wenn es beygesetzt oder ausgespannt wird, stehen beyde Schooten steif, und müssen mit den Brassen der großen Marsree nach dem Winde regieret; so es aber eingenommen wird, dieselbe auch wieder abgeführet werden.

**Großer Marsfall**, s. Fall des großen Marsree.

**Große Maratoppenants**, oder **Toppenants der großen Marsree**, sind zwey Taue, an jeder Seite des Schiffes eins, mit welchen die große Marsree regiert wird. Sie laufen gleich den Toppenants der großen Raa von unten zu, bey dem großen Wand hinauf durch den Mars, oben an die große Stenge, durch ihre, unter den Saaling daselbst hangende 2 Blocke, und weiter nach den 2 Nocken der großen Marsree befestigten Blöcken; von da aber gehen sie wieder zurück, hinauf nach den Bramsegelsschoothören, allwo sie befestiget werden. Wenn man

aber

Philo Judæus, a celebrated Platonic philosopher among the Jews, was born at Alexandria, about the beginning of the Christian æra. He was descended from a noble family, and was brother to Alexander the Alabarch, who was so called from his being governor of the Jewish nation. Philo was a man of great learning, and was well versed in the Platonic philosophy, which he endeavoured to reconcile with the Mosaic. He was sent ambassador to Rome, by the Jews of Alexandria, to complain of the injuries they suffered from Flaccus, the governor of Egypt, and to solicit the emperor Caligula to restore to them the privileges of which they had been deprived. He was also present at the disputation between Peter and Simon Magus, and is said to have been converted to the Christian faith by Peter. He died in the reign of Claudius, about the year 54. His works are numerous, and have been frequently published. The best edition is that of Mangey, in two volumes folio, London, 1742.

Philo Judæus, a celebrated Platonic philosopher among the Jews, was born at Alexandria, about the beginning of the Christian æra. He was descended from a noble family, and was brother to Alexander the Alabarch, who was so called from his being governor of the Jewish nation. Philo was a man of great learning, and was well versed in the Platonic philosophy, which he endeavoured to reconcile with the Mosaic. He was sent ambassador to Rome, by the Jews of Alexandria, to complain of the injuries they suffered from Flaccus, the governor of Egypt, and to solicit the emperor Caligula to restore to them the privileges of which they had been deprived. He was also present at the disputation between Peter and Simon Magus, and is said to have been converted to the Christian faith by Peter. He died in the reign of Claudius, about the year 54. His works are numerous, and have been frequently published. The best edition is that of Mangey, in two volumes folio, London, 1742.

gen, 29) die Gürteis im Bauch des Segels feste gemacht, worauf denn auch 30) die großen Boelyns und 31) die große Marsschooten, welche jedoch schon mit den Gytauen vorher an den Segel ebenfalls befestiget werden. Darauf kann 32) das große Schönfahrsegel (wiewohl solches oftmals nach dem Fock und Bezansegel geschieht,) weil man dessen nicht eher benöthiget ist, als bis man absegeln will, angeschlagen, und 33) die großen Gytaue, 34) die Nockgordings; 35) Buyck Gordings, 36) die großen Boelyns, 37) die großen Schooten, 38) die großen Schnigten daran befestiget werden. Letzlich geht man auch 39) zur großen Bramstenge, welche aufgesetzt, 40) die Saaling aufgelegt, und 41) die große Bramstengenwand, wie auch 42) das große Bramstengenstag überstrichen, und 43) das große Eselshaupt feste gemacht wird. Nach diesem wird 44) die große Bramree und Segel zugleich aufgebracht. 45)) Das große Bramfall eingerichtet, und 46) die großen Brambrassen, 47) die großen Brambrassen, 48) die großen Bramgytaue, 49) die großen Bramschooten und 50) die großen Bramboelyns an die Ree und Seegel befestigt. Was 51) die Leesegels, sowohl an den Schönfahr- und großen Marssegel anlanget, werden selche Morgens bey gutem Wetter angebracht, Abends aber wieder abgenommen, und die Schwichtsarling nur in großem Sturm gebraucht.

Die Mitte desselben steht 7½ bis 8 Linien für jeden Fuß der Schiffslänge hinter der Mitte des Schiffs. Andere Schiffsbauer stellen die Vorkante des großen Masts so manche vier Linien hinter die Mitte des Schiffs, als das Schiff Fuße lang ist. Bey Schiffen macht man die Länge desselben zwey- und ein halbmal so lang als den Seegelbalken. Bey Fregatten giebt man noch etwas zu, und bey Dreydeckern nimmt man etwas ab. Viele Schiffbauer geben demselben die doppelte Länge des Seegelbalkens und die Tiefe des Halses. Das giebt einerley mit dem angezeigten, wenn der Hals der Hälfte der Weite des Schiffes gleich ist. Die größte Dicke des großen Masts ist in der Fissung des untersten Verdecks, und man giebt ihm da so viel Zoll zur Dicke übers Kreuz gemessen, (im Durchmesser) als der dritte Theil der Länge Fuß hat. Im Eselshaupt ist er am dünnesten, und daselbst zwey Drittel so stark als da, wo er am dicksten ist. Andere Schiffbauer nehmen, um die größte Dicke des großen Masts zu finden, die doppelte Weite des Schiffs, addiren dazu die Tiefe des Halses, dividiren diese Summe durch 3, und nehmen den Quotienten für die Stärke des Masts in Zollen, welches mit dem oben gesagten überein kömmt. Der Top desselben ist der Theil desselben zwischen dem Eselshaupt und den Saalings, er ist ⅓ der Länge des Masts.

**Große Mastkord**, (Schiffbau) s. große Mats.

**Großenbayner Blau**, s. Sächsisch Blau.

**Großen Mastes Spur**, s. Spuren der Masten.

**Große Pflastersteine**, (Steinsetzer) s. Pflastersteine, große. Jac.

**Große Platte**, (Uhrmacher) s. Gestelle der Uhr.

**Große Raa oder große Ree**, ist ein langes rundes Holz, welches an beyden Enden etwas spitzig zu gehet, und queer an den großen Mast angehangen wird, um das große Segel oder Schönfahrsegel zu tragen. Es ist hierbey verschiedenes zu bemerken: erstlich befinden sich recht in der Mitte derselben, und zwar nach vorne zu, zwey hölzerne Klampen, zwischen welchen der Gyrblokstop zu liegen kömmt. Weiter ist an dem mittlern Theile nach unten zu eine ungefähr 12 bis 15 Fuß lange Leiste angeschlagen, mit viereckten Löchern, jedes 1 oder 1½ Zoll von einander, woran das Schönfahrsegel in der Mitte fest gemacht wird, welche Leisten alsdenn bey den Schiffleuten ein Kamm heißt. Ferner sind an den Enden, und zwar an jeglichen 2 doppelt runde Vögels. (welche aber nicht ganz zusammen reichen, sondern ungefähr 1½ Zoll von einander stehen) befindlich, so daß die eine Runde an die Raa befestigt, die andere aber hinterwärts absteht, unter welchen Vögels einer ganz nach dem Nock oder Ende der Raa zu, der andere hingegen 5 oder 6 Fuß besser hineinwärts feste gemacht, die zu den Leesegelsspieren dienlich ist, welche in diesen Voegels ein- und ausgeschoben werden können, wenn man sie brauchen will oder nicht. Ueber dieses sind an dem obern Theile durch die ganze Raa eiserne Ringe etwa einen Faden weit von einander geschlagen, und Seysting darein gebunden, womit das Segel, wenn man es einnimmt, befestiget wird. Das Aufhissen oder Aufziehen oder Niederlassen der großen Raa geschieht vermittelst der großen Reep und Cardeel, und wird öfters, nach des Wetters Beschaffenheit, eine ziemliche Mannschaft dazu erfordert. Mit den großen Toppenants wird die Raa regiert; und mit den großen Brassen nach dem Winde angehalten und abgeführt.

**Grosier Balken des Verdecks**, (Schiffbau) siehe Verdecksbalken.

**Grosier blauer Wein**, (Winzer) s. Weinrebe.

**Grosier Carpiekuchen**, Glomer magnus ex linteo carpto, ist ein aus gefaselter Leinwand künstlich bereiteter, unten kugelförmiger und oben breiter Kuchen, welchen man füglich entbehren kann, indem statt seiner bloße unordentlich zusammen gelegte Charpie eben das verrichtet.

**Grosier Dreyklang**, s. Dreyklang.

**Große Ree**, s. Große Raa.

**Große Reep und große Cardeel**, sind 2 Taue, so an einem Schiffe zum Aufziehen und Niederlassen der großen Raa an dem großen Mast zusammen gebraucht werden. Die große Reep vor sich, ist ein Tau, so doppelt und mit beyden Enden gleich genommen wird, in dessen Bucht ein Block hänget, so der Cardeel heißt, mit einem Loche, oben und unten mit 2 Rollen; weil nun oben über dem großen Eselshaupte, und zwar an jeglicher Seite desselben, ein Hanger oder dickes starkes Tau sich befindet, woran ein großer Block mit einer Rolle befestigt ist, und bis unter die Saaling herab geht; so werden die vorgedachten beyden Enden verbunden, so daß der Cardeelblock vor den beyden Hangerblocken hinter dem Mast stehen bleibt, die zwey Enden aber laufen ferner nach der großen Raa, in deren Mitte

sie

ſie befeſtiget werden. Hernach ſo iſt das große Cardeel ein Tau, ſo mit einem Ende an dem auf der Mitte des Verdecks befindlichen Knecht erſtlich befeſtigt, und hinauf nach den oben gemeldeten Caſteelblock über die erſte Rolle, ſodann wieder herunter in den Knecht, über eine Rolle, und nochmals hinauf über den Cardeelblock, über die andere Rolle, und aufs neue herunter durch den Knecht gehet, allwo die große Raa aufgezogen und nieder gelaſſen wird.

**Groſſer Haken**, (Schmidt) iſt eine Art von abgekürzten Haken, welchen man auf verſchiedene Höhen aufſtellen kann, vermittelſt eines Stücks mit Zähnen, welches man mit einem eiſernen Bande aufhält, welches hier den Dienſt eines Spillhalters leiſtet. Dieſes Werkzeug iſt dem Keſſelhaken in der Küche ähnlich.

**Groſſer Hammer**, alſo pflegen die Münzer den Hammer zu nennen, womit ſie die Reichsthaler breit ſchlagen oder prägen, ingleichen das kleine Geld richten; das irhte aber zu ſeiner Proportion bringen, heißt flecken.

**Groſſer Knecht.** (Schiffbau.) Es iſt dieſes ein ſtarkes Stück Holz, welches einige Fuß unter dem unterſten Verdeck anfängt, und ſich einige Fuß über das oberſte Verdeck erhebt; es ſteht am erſten Balken hinter dem großen Maſt. Da man jetzt dieſen Knecht nicht mehr in den Raum hinunter reichen läßt, ſo wird er an einem Balken des unterſten Verdecks, und an einem andern des oberſten Verdecks eingeſchnitten; er iſt ohngefähr 4 Fuß höher, als das oberſte Verdeck. Er fehlt in kleinen Schiffen ganz: in großen Schiffen ſteht auch ein ähnlicher Knecht hinter dem Fockmaſt, und heißt, zum Unterſchiede vom großen Knecht, der **Fockeknecht**. Der Kopf des Knechts hat verſchiedene große Scheibenlöcher, in welchen Scheiben laufen, über welche das große Kardeel geſchoren wird, welches dient, die große Raa zu heißen (hiſſen.) Die Knechte für die Marsſchooten ſind die Steilen der kleinen Betungen.

**Groſſer Läufer**, (Schiffbau) ſ. Große Looper.

**Groſſer Maſt**, ſ. Große Maſt.

**Groſſer Sprung**, (Fiſcher) ſ. Aſchfang.

**Großer Streichwinkel**, (Kriegsbaukunſt) ſiehe Streichwinkel.

**Groſſer Taback**, ſ. Grand Petún. Jac.

**Groſſe runde Korallen**, (Korallenmanufaktur) ſiehe Groſſezza tonde.

**Großer Wulfbalken**, ſiehe Heckbalken bey Kriegsſchiffen.

**Groſſer Wurm**, ſ. Wurm, großer. Jac.

**Große Saaling**, iſt an einem Schiffe ein aus vier Hölzern formirtes Kreuz, ſo zur Befeſtigung des großen Maſts dienet. Zwey von dieſen vier Hölzern, deren jedes 12 bis 15 Fuß lang iſt, ſind zulängſt des Schiffes; zwey aber in die Queere angemacht, und alſo wie ein Kreuz zuſammen gefüget. Wenn man unter den großen Maſt zugleich mit die große Stenge und große Bramſtenge verſteht, ſo befindet ſich an ſolchen drey dergleichen Saalings, nämlich eine an dem eigentlich ſogenannten großen Maſt, von dem wir erſt gedacht, und worauf der große Mars ruhet; die andere, welche die Saaling der großen Stenge genannt wird, lieget auf den Top der großen Stenge, und iſt jedes Holz daran, deren ebenfalls vier wie ein Kreuz formiret ſind, 4 bis 5 Fuß lang. Die dritte befindet ſich an der großen Bramſtenge, und führet auch von ihr den Namen, und lieget über ihren Top; jedes von den vier Hölzern aber, ſo a'' dieſer das Kreuz formiren, iſt ungefähr 1½ Fuß lang. Die unterſte Saalings an den Stengen kann man zugleich mit abnehmen, wenn die Stengen ſelbſt, und die Wände davon, ſammt ihrem Zubehör, abgetackelt werden.

**Großes B**, (Muſikus) ſ. Verſetzungszeichen.

**Großes Bramſall**, ſ. Bramſall.

**Großes Bramſeegel**, (Schifffahrt) ſiehe Bramſeegel.

**Großes Bramſtangenſtag**, (Schifffahrt) ſ. Bramſtengenſtag.

**Großes Braſilienholz**, ſiehe Siamiſches Sappanholz.

**Große Schmiſſe**, (Schiffbau) ſiehe Große Schmyten.

**Große Schmyten, Schmiſſe, Halſe**, ſind zwey Taue, die jedoch nach den Enden etwas ſpitzig zu laufen, mit welchen das Schönfahrſeegel nach Beſchaffenheit des Windes angehalten und abgeführet wird. An dem dicken Theile dieſer Taue wird ein großer Knopf geſpitzet, mit welchem ſie an den Ecken des Schönfahrſeegels in den Schoothören befeſtiget ſind: von dieſen Schmyten ſteht bey dem Wind allezeit eines feſte, und läuft über Bord hinaus, da es denn von außen durch die Seite des Schiffs mitten zwiſchen dem großen Fockmaſt wieder hineinwärts gehet und darinnen beleget wird. Das andere aber bleibet gegen das Hintertheil des Schiffes zu abgeführet, nachdem die große Schoot angehalten iſt. Mit halben Wind ſtehet der Hals oder Schmyten auf eben die Art noch feſte, doch wird die Schpote von der andern Seite etwas geführet: vor dem Wind aber, wenn beyde große Schooten angehalten ſind, liegen die zwey großen Schmyten los. Sie werden ſonſt bey ſchönem Wetter und im Sturm gebraucht, im Sturm aber wird noch wohl eine Talje oder Tau, welches durch zwey Blöcke und über 3 Rollen vierfach läuft, aufgeſetzt, um dem Hals zu Hülfe zu kommen, und das Segel deſto beſſer zu halten.

**Große Schooten, Schooten des groſſen oder Schönfahrſegels**, ſind zwey Taue, mit welchen das Schönfahrſegel oder große Segel nach dem Winde gehalten wird. An jeder Seite des Schiffes iſt ein ſolch Tau, ſo neben dem Bezanmaſt, von einer in die Seite des Schiffes feſt gemachten Rolle ab, und bis nach den Schoothören oder beyden unterſten Enden des Segels, jede über ihre Rolle, durch den daſelbſt befeſtigten Block, und von da wieder zurück nach dem Bezanmaſt, hinter der vorgedachten, in die Seite des Schiffes gemachten Rolle, in einen Ring laufen, allda ſie auch befeſtiget werden; mit dem andern Ende aber wird das Segel nach dem Wind

unter dem halben Verdeck angehalten und abgeführt, welches, die groſſen Schooten anhalten oder abführen, heißt. Und iſt zu beobachten, daß bey dem Wind eine von den Schooten feſte ſteht, die andere aber los iſt: vor dem Winde aber ſind beyde ſteif angehalten, auf daß das Sergel feſte ſteh.

**Groſſe Schwinge**, (Bergbau) ſ. Schwinge. Jac. So heißt die erſte Schwinge, an welcher der Bleuel befindlich iſt, und die Korbſtange mit Hängnageln gefügt wird, iſt von einem Hängnagel bis zum andern 1 ½ Fuß lang, und oben über, und unten unter dem Hangnagel noch ein Fuß lang, durchaus 1 Fuß dick, 16 — 18 Zoll breit, in der Mitte, wo die Walze durchgeht, gegen die beyden Enden aber einige Zoll ſchmäler. Sie wird unten und oben an den beyden äußerſten Enden mit Wangeneiſen beſchlagen und umher mit Klammern verwahrt. In der Mitte geht eine ſtarke eiſerne Walze 2 ½ — 3 Zoll im Durchmeſſer durch, ſie liegt auf einem Stege, in einer eiſernen Büchſe.

**Groſſe Segel, Schönfahrſegel**, iſt das Segel an der großen Raa des groſſen Maſts, welches inſonderheit gebraucht wird, wenn bey zunehmenden Sturm alle andere Segel oben und unten gemindert und eingezogen werden, da es nebſt dem Bezaanſegel das Schiff, wider den Wind noch zu beſtehen, halten muß. Zur Richtung dieſes Segels bedient man ſich der groſſen Boelyns, groſſen Schooten und groſſen Schmyten; zum einnehmen und niederlaſſen hingegen der groſſen Gytaun, wovon dieſe beſondern Titel nachzuſehen.

**Groſſe Septime**, (Muſikus) ſ. Septime.
**Groſſe Serte**, (Muſikus) ſ. Serte. Jac.
**Groſſes Garn**, (Fiſcherey) ſ. Eisnetz. Jac.
**Groſſes Gut**, ſ. Federpoſenfabrik.
**Groſſes Luck**, (Schiffbau) ſ. Lucken.
**Groſſe Spleiſſen gar machen**, ſ. Spleiſſen. Jac.

**Groſſe Stag**, iſt ein ſtarkes Tau, wodurch der groſſe Maſt bey einem Schiffe, von vorne zu, feſte gehalten wird, gleich wie dieſer das groſſe Wand von hinten zu und an den Seiten verrichtet. Dieſer Stag wird nach den Hauptauen über den Top des groſſen Maſts geſtrichen, dergeſtalt, daß davon das eine Ende mit einem Auge oder runden Loche geſplitzet, das andere Ende aber, bis ungefähr 2 bis 3 Faden lang von dem Maſt ab, durchgezogen, und damit das Auge nicht an den Maſt kommen möge, auf ſelbiges eine Mans gelegt wird, indem man das Tau mit Gabelgarn ziemlich dicke, wie wohl nach dem Maſte etwas ſpitziger zu, bewindet, ſelbiges auch mit einem kleinen Plerting, ſo nichts anders als ein dünnes plattes Tau, befeſtiget, und dergleichen Linen ferner darüber webet. Gleichwie nun dieſes Stag alſo von dem Maſte 2 bis 3 Faden anfangs doppelt abgehet, alſo läuft es hernachmals einfach nach dem Fockmaſt zu, und iſt das Ende um einen Block befeſtiget, und dieſer mit einem kleinen Tau an einen andern Block gehängt, von welchen ebenfalls ein dem groſſen Stag gleich dickes Tau abgehet, den Fockmaſt umfängt, und nach vorne doppelt überläuft, allwo es feſte gemacht wird.

**Groſſe Stagſegel**, iſt ein dreyeckigtes Segel, welches an dem groſſen Stag geführt wird. Es hat damit folgende Bewandniß: 1 bis 1 ½ Faden herunter iſt an dem groſſen Stag ein anderer Stag oder Tau feſte gemacht, ſo man das Loopſtag nennet, an deſſen Ende eine Jungfer eingebunden, welche mit einer andern, an dem um den Fockmaſt zu dem Ende befeſtigten Stroop, befindlichen Jungfer zuſammen gehangen, und das Stag dadurch feſte geſetzt wird. Weiter hängt an dem groſſen Stag etwa 4 Fuß höher ein Block, wodurch das Fall des groſſen Stagſegels geht, an welchem Fall ſich auch ein einſcheibigter Block, unten mit einem Haken, befindet. Nun iſt das eine Ende des Loopers oder Loopſtags an dem untern Theile des oben hangenden Blocks feſte gemacht, und geht der Looper durch den untern Fallblock wieder nach oben zu, durch den am Stag hangenden Block, und mit dem Ende ferner gegen das Verdeck herunter, allwo das Segel aufgezogen wird. Und weil in dem obern Theile des Segels ein eiſernes Lager eingemacht, darein der obbemeldete Haken des Fallblocks eingehaket wird, ſo kann man auch den Looper darin befeſtigen, das Segel damit wieder zu holen, welches Segel durch verſchiedene Lager von Eiſen, Holz oder Tauen, an das Loopſtag dergeſtalt angemacht, daß es auf und nieder gehen kann, ohne daß das groſſe Stag beſchädigt werde. Das groſſe Stagſegel ſelbſt iſt mit dem einen Ende durch einen Hals an den Fockmaſt befeſtigt, in dem andern Ende aber, ſo die **Schootboeren** heißt, iſt auch ein eiſernes Lager, darein eine Talje eingehaket, mit welcher es an Bord gebracht, und nach Befindung des Windes angeholet oder abgeführt werden kann.

**Groſſe Stenge**, iſt der andere Hauptheil des mittlern oder gemeiniglich ſogenannten groſſen Maſts eines Schiffes, und beſteht aus einem langen runden Holze, ſo unten dicke, oben aber etwas ſchmäler iſt, welches in das Eſelshaupt des eigentlich ſogenannten groſſen Maſts eingeſetzt wird. Mit der Aufhiſſung dieſer groſſen Stenge hat es folgende Bewandniß: erſtlich iſt durch das groſſe Eſelshaupt zu jeder Seite noch ein eiſerner Bolte von unten auf durchgeſchlagen, welcher unten mit einem Auge verſehen iſt, daß man etwas darein haken kann, oben aber mit einem Ringe feſt verwahrt wird. In das eine Auge nun wird ein Block vermittelſt eines Hakens angehängt, und hernachmals hinter dem Maſt ein ziemlich ſtarkes Tau durch den Mars hinauf gebracht über des Blocks Rolle, welches Tau weiter vor den Maſt durch die Saaling wieder hinunter geht, und über die in dem untern Theile der Stenge eingeführte Rolle, ſo ferner durch eben das Loch durch die Saaling wieder hinauf geleitet, und an den eiſernen Bolten zur andern Seite befeſtigt wird. Die Bucht dieſes Taues wird nun um das obere Ende der groſſen Stenge durch ein andres Tau feſte gebunden, ſo daß, wenn man auf dem Verdeck aufhiſſet, die Stenge ſich von ſelbſt hinauf geben muß, und wenn ſie ſo hoch, daß

Mr. Hill.

Mr. Cockle.

1849

mit den eingebundenen Jungfern werden auf ihre Marsen nach der Kuſt gebracht, und allda in die andern, in den Puttings befindlichen, Jungfern gehangen und feſte geſetzt. Wenn nun ſolchergeſtalt die Haupttauen aufgebracht worden, ſo werden hernach an ihnen die Queere andere kleine Tauen, welche man Wevelingen nennet, und von einem Haupttaue zum andern und von unten oder oben zu feſte geſchoren oder gewunden, damit die Bootsleute, indem ſie mit den Händen an den Haupttauen ſich halten, und die Füße in die Wevelingen ſetzen, auf- und niederlaufen können, um allenthalben hin zu kommen. Dergleichen Wevelingen befinden ſich auf allen Schiffen, und meiſt an allen Wanden, wiewohl ſie zu Zeiten an dem Wand der Bramſtenge nicht gebraucht werden.

Groſſe Wiener Trauben, (Winzer) ſ. Weinrebe.

*Groſſezza*, (Korallenmanufaktur) eine Art der tapaneſer Korallen, in vier Farben und Nummern, 9½ Pezze.

*Groſſezza à botticella*, (Korallenm.) eine Sorte des Sortiments Livorner Korallen von 12pfund. Größe, länglicht geſchnitten, wovon jedes Bund (Mazzo) 36 Schnüre enthält. Dieſe ſind gemeiniglich in 8 Farben oder Nummern ſortiet, welche folgendes Verhältniß haben: 1 Bund No. 1. 2 Bund No. 2. 2 Bund No. 3. 2 Bund No. 4. 2 Bund No. 5. 1 Bund No. 6. 1 Bund No. 7. 1 Bund No. 8. zuſammen 12 Bund. Wenn man nun jedes zu 12 Pf. Livorner Gewicht rechnet, ſo wird ein ſolches Sortiment Korallen 144 Pfund wiegen. Der Preis iſt, eine Nummer in die andre gerechnet, 10 Pezze das Pfund.

*Groſſezza chiara*, (Korallenmanufaktur) eine Gattung der dritten Sorte des Sortiments Livorner Korallen, von 6 bis 9 Nummern und Farben, das Pfund 12 bis 13 Pezze. Von dieſen hält das Bund 36 Schnüre.

*Groſſezza paſſa* und *nou paſſa*, (Korallenmanufakt.) eine Art der tapaneſer Korallen, eine Farbe in die andere gerechnet, das Pfund 10½ Pezze.

*Groſſezza tonde*, (Korallenmanufakt.) eine Gattung der dritten Sorte des Sortiments Livorner Korallen, von 6 bis 9 Nummern und Farben, eins ins andre gerechnet, das Pfund 17½ Pezze. Das Bund hält von dieſen 36 Schnüre.

Großgarmachofen, (Schmelzhütten) ſ. Spießofen. Jac.

Großgewicht, ſ. Frohngewicht. Jac.

Großquinte, (Orgelbauer) ſ. Quintbaß. Jac.

Großroyal, (Kriegsbaukunſt) wird eine Feſtung genannt, wenn man ſie in Anſehung ihrer Defenslinie, oder auch äußern Polygon äſtimiret, und die Größe derſelben daran am größten von ihrer Art befindet. Nämlich die nöthige Defenſion einer Feſtung will haben, daß ſolche auf einen Mousquetenſchuß eingerichtet ſey. Nun hat die Erfahrung gelehret, daß der Zielſchuß einer Mousquete auf 60 Ruthen trage; dahero wird eine jede Defenslinie, ſo unter 60 Ruthen iſt, auf einen Mousquetenſchuß eingerichtet ſeyn. Weil nun an großen Städten nicht zu rathen, daß man die Defenslinien zu klein annehme, wie man etwa an kleinen Feſtungen, Citadellen und ſo ferner, thun kann, ſintemal in jedem Falle ſehr viel Bollwerke, und alſo viele Unkoſten zu Erbauung derſelbigen, erfordert werden; ſo hat man zu dergleichen großen Feſtungen die größte Defenslinie, die auf einen Mousquetenſchuß eingerichtet iſt, angenommen, um ſowohl der genugſamen Defenſion als Erſparung der Koſten ein Genüge zu thun. Dieſe Feſtungen nun, darinnen man die Defenslinien ſechszig Ruthen groß macht, hat man Großroyal genannt. Hingegen eine Feſtung, an welcher die Defenslinie kürzer ſich befindet als 60 Ruthen, doch ſo, daß die Weite der Bollwerksſpitzen von einander oder die äußere Polygon mehr als 60 Ruthen groß ſey, hat man Mittelroyal genannt; endlich Kleinroyal, wenn die Bollwerkspuncte um 60 Ruthen von einander abſtehen; ſo daß dieſe ſelbſt einander mit Mousqueten erreichen können. Andere Ingenieurs beſtimmen dieſen Unterſchied der Feſtungen lediglich nach der Größe der äußern Polygon, und nennen Großroyal, wenn die Polygon 100; Mittelroyal, wenn ſie 90; Kleinroyal, wenn ſie 80 Ruthen groß iſt; wie wir an der Befeſtigungsmanier des Grafen Pagans ſehen. Unter den Ruthen, ſo wir bisher genannt, verſtehet man die Rheinländiſchen. Weil nun die Franzoſen ſich der 6füßigen Ruthen oder ihrer Toiſen bedienen, hingegen eine rheinländiſche 12 Fuß hat, ſo iſt bey den Franzoſen ein Großroyal die äußere Polygon 200; ein Mittelroyal 180; ein Kleinroyal 160 Toiſes. Blondell theilt die Feſtungen nur in Groß- und Kleinroyal ein. In jenen giebt er der äußerſten Polygon 100, in dieſen 85 zwölfſüßige Ruthen; und ſo haben auch andere Ingenieurs die äußere Polygonen, nach dieſer Art der Feſtungen nach andern beſtimmt; andere haben auf dieſen Unterſchied nicht ſonderlich geachtet, ſondern ihre Art zu befeſtigen wieder anders nach ihren Maximen eingerichtet. Das Kleinroyal wird nur zu kleinen Feſtungen, nicht aber zu großen Städten gebraucht. Diejenigen Feſtungen, welche kleiner ſind, als Kleinroyal, werden insgemein Schanzen genannt. Es dienet alſo dieſe Eintheilung in Groß-, Mittel- und Kleinroyal, die Feſtungen ihrer Größe nach, wie auch nach der Größe ihrer Werke, als welche ſich nach der Größe der äußern Polygon richten, von einander zu unterſcheiden; ingleichen bey einer irregulären Fortification die Stärke eines an eine irreguläre Linie zu legenden Werkes zu beurtheilen.

Groß Tournois, (Münze) ſ. Groſchen.

Groß-trait, eine Art Segeltuchs, die zu Abbeville und in mehreren Orten in der Picardie gewebt wird.

Grot. Eine Rechnungsmunze in Bremen und Oſtfriesland, davon 72 auf 1 thlr. gehen. a) Nach dem 20 Fl. Fuß gehen auf eine Cölniſche Mark fein Gold 14196, Silber 960. Ihr Werth iſt 4 pf. b) Nach dem Preußiſchen Courantfuß gehen auf die Cölniſche Mark fein Gold 14905⅓, Silber 1008. Ihr Werth in Piſtolen zu 5 thlr. iſt 3,8 pf.

Grot flämiſch. Eine Rechnungsmünze in Hamburg, davon 96 einen Thaler machen. Nach dem Hamburger Bankofuß, deſſ Dukaten zu 2 Thlr. gehen auf die Cölniſche

sche Mark fein Gold 13137⅓, Silber 884. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 4,3 pf. b) Nach dem Lübischen Courentfuß in Pistolen zu 4⅓ thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 16088⅔, Silber 1088. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 3 7/9 pf.

**Grot, Oldenburger.** 72 machen 1 thlr. nach dem 15 thlr. Fuß. Ihr Werth nach dem 20 Fl. Fuß ist 3⅓ pf.

**Groteok.** ● Daß diese Verzierung sehr alt sey, kann man daraus sehen, daß schon Vitruv zu Zeiten des Augusts über den Mißbrauch der Grotesken klagt, und sie als nachtheilig für die Kunst verwirft. Johann Nanni von Udina, geb. 1494, gest. zu Rom 1564, entdeckte die Grotesken zuerst in den alten Grotten und in den Trümmern des Palastes des Titus, und war auch der erste, der ihren Gebrauch wieder einführte, daher ihm einige die Erfindung derselben zuschreiben. Ihren Namen erhielten sie von den Grotten, wo man sie zuerst wieder entdeckte.

**Grots Wegmesser,** s. Wegmesser.

**Grottensäale,** s Grottirte Säale. Jac.

**Grouch, türkische Piaster, alte Thaler,** eine Silbermünze, wiegt 552 holl. As. Gehalt 9 Loth 9 Gr. hält fein Silber 322 holl. As. Werth nach dem 20 Fl. Fuß 21 gr. 2 pf. Heißt auch Toralo und gilt in Constantinopel 40 Paras oder 120 Asper.

**Grube,** (Mühlenbau) s. Hafen. Jac.

**Grube,** (Schuster) s. Fleck.

**Grube abhüten,** s. Grube abhöhlen. Jac.

**Grube mit Berg verstürtzen,** ist, wenn selbige nicht aus der Grube gefördert, sondern überall darinnen herum gesetzet werden.

**Grube ist zu Sumpfe,** d. i. wenn kein Wasser in dem Tiefsten sich befindet, daß die Arbeiter ungehindert abteuffen und arbeiten können.

**Grubenaufstand,** ist eine Nachricht von der Grube Beschaffenheit, in was für einen Stand sich selbige befinde.

**Gruben eben machen,** heißt auf den Raub bauen.

**Grubenkleider,** sind, welche der Bergmann zu seiner Arbeit anziehet, als Schachthütel, Kappe, Kittel, Tasche, Arschleder, Kniebuzel ꝛc.

**Grubenscherper.** s. Grubenzscherper. Jac.

**Grueſſa,** nennt man in Spanien bey zählenden Dingen 12 Docenas à 12 Piezas.

**Gruis-Fölie,** (Muskatenblumen) s. Stoff-Fölle.

**Grummetboden.** Dieser ist am bequemsten über den Viehställen anzulegen. Man muß solchen vorher mit gutem, trocknem, dürrem Stroh, zum wenigsten einer Hand dick, bestreuen, und sodann das Grummet darauf thun: denn solchergestalt wird selbiges nicht nur von allen Dünsten und Gestank, der sich von dem Viehe hinauf ziehet, rein erhalten, sondern es nimmt auch das Stroh alle andere Dinste und Feuchtigkeiten an sich, so daß das Grummet trocken und vor aller Feuchtigkeit gesichert bleibet. Dieser Boden aber bekommt darum über gedachten Ställen seinen Platz, indem vom Grummet wohl zu behalten, daß solches den Pferden nicht zum Futter zu geben, weil sie davon sehr matt werden, und, wenn sie ziehen und arbeiten müssen, übermäßig zu schwitzen anfangen. Hingegen kann man es für die Ochsen, Kühe, Schaafe und Ziegen, auch für die jungen Fohlen und Kälber gebrauchen, ob es gleich nicht gar übrig dürre ist. Maaßen sie es nur desto lustiger und eher fressen, auch das Melvieh mehr Milch davon zu bekommen pfleget. Man menget oder schneidet auch wohl auf der Futterbank Heu oder Stroh darunter, weil das Vieh von dem Grummet allein faul werden und sterben soll.

**Grün.** (Staffiermaler.) Das Neapolitanische Gelb und Grünspan, wenn sie mit mehr oder weniger Weiß in verschiedenen Proportionen gemischt werden, geben verschiedene Schattirungen von Grün. Diese Farben müssen aber eine jede besonders mit trocknem Oel oder mit Terpenthinöl gerieben werden. In diesem letztern Falle braucht man die daraus gemachte Mischung mit Firniß, und den polirten Grund kann man gar wohl hellgrau machen.

**Grund,** ● heißt auch die untere Fläche oder das Bette eines Flusses.

**Grund,** wird eines Theils für das Erdreich oder Erdboden genommen, und alsdann in feuchten und trocknen, steinigten, kalten, hitzigen, magern, sandigten, kreidigten, thonigten, leimigten, schwarzen, grauen, rothen ꝛc. unterschieden, oder man nimmt es für ganze Güter, Haus, Hof, Stücken Land, Feld, Acker, z. E. wenn man von liegenden Gründen spricht, da werden allezeit Häuser und Güter darunter verstanden.

**Grund,** (Baukunst) heißt sowohl die Aushöhlung der Erde, worinn die untere Mauer zu einem neu aufzuführenden Gebäude gelegt werden soll, als auch die Mauern selbst, so in die Tiefe kommen, und das darüber stehende Gebäude tragen müssen. Wie tief der Grund gegraben, oder die Aushöhlung gemacht werden müsse, hat ein Baumeister aus der Schwere des aufzuführenden Gebäudes und aus der Beschaffenheit des Bodens zu beurtheilen. Kann er glauben, daß je tiefer man mit Graben gehet, man desto festern Boden erhalten, und die Erde sich nicht gar in einen Morast verwandeln werde, so ist freylich natürlich, daß die Erde in der Tiefe mehr tragen könne, als die obere, weil sie schon gewohnet eine obere Last, nämlich die oben gelegene Erde, zu tragen; falls sie aber unten morastig und die obere Erde nur wie einen oben aufliegenden Pelz getragen, so ist es an dem, daß sie nichts schweres, wenn man den Pelz oder die oben aufliegende Erde durchbricht, tragen könne, und da muß dann der morastige Boden durch Einschlagung eichener Pfähle fest gemacht, auf selbigen wohl ein Rost gelegt, und auf dem Rost der Bau aufgeführet werden. Ist der Boden leimicht, so legt man einen blossen Rost ohne Einschlagung der Pfähle; ist aber der Boden kiesicht, grandicht, daß man Mühe hat, mit einer Keilhaue hinein zu kommen, so darf man den Grund nicht tief graben, sondern man kann, wenn

Mortar, in Gunnery, a kind of ordnance, or piece of artillery, chiefly used in the attack and defence of fortified places, for throwing bombs, carcasses, granades, &c. into the enemy's works, in order to ruin their fortifications, destroy their magazines, and annoy the garrison.

Mortars are distinguished from other pieces of artillery by their short chambers, and by their being fixed in their carriages, which are made of a solid piece of timber, hollowed in the middle, to receive the breech of the piece, and to give it room to recoil. The bed of the carriage is fixed upon a strong platform, and has two ears, which are pierced through with holes, to receive the pins of the cheeks, which support the trunnions of the piece. The mortar is elevated or depressed by means of a quoin, which is placed under the breech of the piece, between the bed and the cascabel.

The mortar is the shortest piece of artillery, and has the largest bore in proportion to its length. Its chamber is also larger than the bore, and is of a cylindrical figure, like the bore. The mortar is the most simple piece of artillery, and has no ornaments, except a few mouldings round the muzzle, and a band at the breech, with the arms of the master-gunner who cast it.

The mortar is the most ancient piece of artillery, and was invented by Malthus, a Frenchman, in the year 1634. The first mortars were made of iron, and were very heavy and unwieldy. They were afterwards made of brass, and were lighter and more convenient. The largest mortar ever made was cast at Woolwich in 1775, and was 24 inches in diameter. It weighed 43 tons, and threw a bomb of 1000 pounds weight.

The mortar is the most destructive piece of artillery, and is the most dreaded by the enemy. It is the most difficult piece to manage, and requires the most skill and experience in the gunner. The mortar is the most expensive piece of artillery, and is the most liable to accidents. The mortar is the most useful piece of artillery, and is the most necessary in the attack and defence of fortified places.

The mortar is the most ancient piece of artillery, and was invented by Malthus, a Frenchman, in the year 1634. The first mortars were made of iron, and were very heavy and unwieldy. They were afterwards made of brass, and were lighter and more convenient. The largest mortar ever made was cast at Woolwich in 1775, and was 24 inches in diameter. It weighed 43 tons, and threw a bomb of 1000 pounds weight.

The mortar is the most destructive piece of artillery, and is the most dreaded by the enemy. It is the most difficult piece to manage, and requires the most skill and experience in the gunner. The mortar is the most expensive piece of artillery, and is the most liable to accidents. The mortar is the most useful piece of artillery, and is the most necessary in the attack and defence of fortified places.

Wirth, Johann Georg August, Dr. der Philosophie, geb. zu Hamburg 1792, † zu Paris 1842, Sohn des Folgenden, studirte in Göttingen, Heidelberg und Berlin, wurde 1817 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Hamburg, 1819 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Frankfurt a. M., 1820 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Aarau, 1822 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Bern, 1824 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Basel, 1826 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Zürich, 1827 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Bern, 1828 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Basel, 1829 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Zürich, 1830 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Bern, 1831 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Basel, 1832 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Zürich, 1833 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Bern, 1834 Professor der Geschichte und Literatur am Gymnasium zu Basel,

Mercury is the smallest planet in the Solar System and the nearest to the Sun. Its orbit around the Sun takes 87.97 Earth days, the shortest of all the Sun's planets. It has a synodic day of 175.97 Earth days. It has no natural satellites. It is named after the Roman god Mercurius (Mercury), god of commerce, messengers, and travelers. Mercury is classified as one of the four terrestrial planets, along with Venus, Earth, and Mars.

Mercury is one of the five planets visible to the naked eye from Earth, the others being Venus, Mars, Jupiter, and Saturn. Mercury's apparent magnitude ranges from −2.48 to 7.25. Because Mercury is so close to the Sun, it is only visible from Earth during twilight, either in the morning before sunrise or in the evening after sunset. Mercury's proximity to the Sun also means that it is never seen against a dark sky, but rather against the bright sky of twilight.

Mercury's orbit around the Sun is highly elliptical, with an eccentricity of 0.2056. Its distance from the Sun varies from 46 million km (29 million miles) at perihelion to 70 million km (43 million miles) at aphelion. Mercury's orbital inclination is 7.005°, the largest of the eight planets. Its orbital plane is tilted relative to the ecliptic plane, which is the plane of Earth's orbit around the Sun.

Mercury's rotation is also unusual. It has a sidereal rotation period of 58.646 Earth days, which is the time it takes for Mercury to rotate once relative to the stars. Because Mercury's orbital period is 87.97 Earth days, its solar day (the time it takes for the Sun to return to the same position in the sky) is 175.97 Earth days. This means that Mercury rotates three times for every two orbits around the Sun.

Mercury's surface is heavily cratered, similar to the Moon's surface. The largest crater on Mercury is the Caloris Basin, which is 1,550 km (960 miles) in diameter. The Caloris Basin was formed by the impact of a large asteroid or comet. The impact created a huge crater and ejected a large amount of material into space. Some of this material fell back to the surface of Mercury, creating a ring of mountains around the crater.

Mercury's surface is also covered in a thin layer of dust and rock. This layer is thought to be the result of the constant bombardment of Mercury by meteoroids and asteroids. The dust and rock layer is also thought to contain a small amount of water ice.

Mercury's atmosphere is very thin and is composed mostly of oxygen, sodium, hydrogen, helium, and potassium. The atmosphere is so thin that it is not dense enough to scatter sunlight, so Mercury appears black against the sky. The atmosphere is also not dense enough to protect Mercury from the Sun's radiation.

Mercury's magnetic field is very weak, about 1% the strength of Earth's magnetic field. The magnetic field is thought to be generated by a molten iron core. The core is thought to be about 3,600 km (2,200 miles) in diameter.

Mercury has been visited by two spacecraft, Mariner 10 and MESSENGER. Mariner 10 flew by Mercury three times in 1974 and 1975. MESSENGER orbited Mercury from 2011 to 2015. MESSENGER provided the most detailed information about Mercury's surface and atmosphere.

Mercury is a very hot planet. The surface temperature ranges from −173 °C (−279 °F) at night to 427 °C (801 °F) during the day. The high temperatures are due to Mercury's proximity to the Sun. The lack of an atmosphere also contributes to the high temperatures.

Mercury is a very dense planet. Its density is 5.427 g/cm³, which is the second highest of the eight planets. The high density is due to Mercury's large iron core.

Mercury is a very small planet. Its diameter is 4,879 km (3,032 miles), which is about 38% the diameter of Earth. Mercury's mass is 3.3011 × 10²³ kg, which is about 5.5% the mass of Earth.

Mercury is a very interesting planet. Its unusual rotation, thin atmosphere, and high density make it a unique object in the Solar System. Mercury has been visited by two spacecraft, and more missions are planned in the future. These missions will provide more information about Mercury's surface, atmosphere, and interior.

Mr. Ellis. Mr. Ellis.

Mr. Ellis. Mr. Ellis.

Mr. Ellis. Mr. Ellis.

Mr. Scott.

Mr. Scott said, that he had not intended to trouble the House with any observations on the present occasion, but that he could not refrain from expressing his surprise at the manner in which the hon. Member for Middlesex had brought forward his motion. He had not given the House any notice of his intention to make it, and he had not stated any reasons why it should be made. He had not even stated what the nature of the motion was to be. He had merely said that he should move for the production of certain papers, and he had not stated what those papers were. He had not stated whether they were to be papers relating to the Bank of England, or to the Bank of Ireland, or to the Bank of Scotland, or to the Bank of Wales

Mercurius, Hermes, Stilbon, Cyllenius, Argiphontes, Nuncius, Pronuba, Psychopompus, Trismegistus, Camillus, Caduceator, Dolius, Vialis, Lucrorum Potens, Quirinus, Tetragonus, Agoraeus, Palaestricus, Ithyphallus, Enagonius, Acacetus, Diabathrarius, Harpocrates, Tyrannus, Opifex, Ortygius, Colaxes, Cerdo, Empedus, Epimelius, Eriounius, Hegemonius, Hegetor, Hermaeus, Hermagoras, Hermaiscus, Hermocharis, Hermogenes, Hermon, Hermonax, Hermupolis, Hermus, Hermylus, Hermyna, Hermyne, Hermyon, Hermyonis, Hermyonius, Hermyonus, Hermyonus, Hermyonus

Kupfer, welche Metalle, jedes für sich, in der Salpetersäure aufgelöst, dann aber wie der rothe Precipitat behandelt, hierauf zum 2tenmale in der Essigsäure aufgelöst, und durch das Abdampfen zur trocknen Consistenz gebracht werden.

**Grüner Schiefer**, Schistus viridis. Diese Schieferart findet man in Westgothland in Mässeberg; auch bey Hornberg zwischen Mannheim und Heilbronn. Er ist weich, nachher aber, wenn er trocken ist, lichtgrau. Er braust mit Säuren auf und giebt eine weiße Schrift.

**Grüner Schnupftoback.** Nehmet die Blätter von Betonien, Majoran, jedes 2 Loth, Florentinischer Schwertelwurzel anderthalb Quentchen, Cubeben 1 Loth, Würznelken anderthalb Quentchen. Machet es zu einem subtilen Pulver, dazu thut Biesam, Zibeth, jedes drey Gran, destillirtes Oel ein halbes Scrupel, Rosenholz ein halbes Quentchen, de Cedro 16 Tropfen, vermischet alles wohl durch einander, und färbet es mit Curcuma Ziij und Indig 2 Quentchen, oder nehmet der besten Tobackblätter, Majoran, jedes 2 Loth, Lavendelblüthen, Rosmarinblüthen, Gartennelken, jedes 1 Quentchen, Schlagbalsam einen halben Scrupel, Rosenholzöl 6 Tropfen, Ambrae Gryf. Biesam, jedes 4 Gran. Mischet und machet es zu einem zarten Pulver.

**Grüner Steinmark**, Talcum viridans Linn. Er ist in Deutschland zu Hause, und wahrscheinlich nur eine Spielart des gemeinen Steinmarks. Er ist saftgrün, von außen glänzend, glatt, und gemeiniglich ziemlich mürbe, er färbt grün ab; seine Theilchen sind grün und ganz fein, er hat nur einen geringen Eisengehalt.

**Grüner Strahlschörl**, s. Schörl.

**Grüner Taback**, s. Petun.

**Grüner Talk**, s. Brianzoner Kreide.

**Grüner Vitriol, Eisenvitriol.** Dieser entspringt aus der Vereinigung der Vitriolsäure mit dem Eisen. Diese Verbindung vollendet schon die Natur in großer Menge, so daß die Kunst nichts weiter beyträgt, als daß sie die Ausscheidung und Reinigung bewirkt. Die Schwefelkiese, welche größtentheils aus Schwefel und Eisen bestehen, werden eine Zeit lang an die Luft gestürzt, bis sie gänzlich zerfallen sind, zu welcher Beförderung sie auch wohl mit Wasser angefeuchtet werden können. Alsdann wird der zerfallne Kies mit Wasser ausgelauget, so lange die Lauge vitriolisch schmeckt, durch Alkali getrübet, bis zum Häutchen eingesotten und krystallisirt. Wenn die Kiese stark schwefelicht sind, so wird der Schwefel erst davon auf den Schwefelhütten abgetrieben, und der Ueberrest der Luft, zu einer weitern Verwitterung, ausgesetzt. Es ereignet sich hierbey zu Zeiten eine solche Erhitzung, daß eine Flamme ausbricht. Zuletzt wird der verwitterte Kies ausgelauget, versotten und krystallisirt. Die allermeisten Kiese enthalten neben dem Eisen auch noch Kupfer, Zink und Thonerde, daher auch die natürlichen Vitriole gemeiniglich mit solchen Substanzen verunreiniget sind. Bey der Versiedung kann das Kupfer durch zugesetztes Eisen aus der Lauge niedergeschlagen werden, das aber auf den Zink unwirksam bleibet. Geschiehet die Auslaugung der Kiese von der Natur selbst in der Erde, so entspringen daraus die martialischen Gesundbrunnen, oder der von selbst gewachsene Vitriol. Er enthält in 100 Theilen 23 Theile Eisen, 39 Theile Vitriolsäure und 38 Theile Wasser. In mäßiger Wärme wird ein Theil davon in 6 Theilen Wasser aufgelöst, von kochendem aber eine viel größere Menge. In der Wärme zerfällt er in ein gelbliches Pulver, das in starkem Feuer braunroth wird. Der Geschmack ist säuerlich, zusammenziehend und eigenthümlich eisenhaft. Die Farbe smaragdgrün. Die Gestalt der regelmäßigen Krystallen desselben bestehet in schiefwinklichten Würfeln. Wenn er lange in der freyen Luft lieget, so beschlägt er weißlicht, d. i. er verliert sein Wasser, und die metallische Erde bleibt allein zurück. Ein solcher verwitterter Vitriol läßt sich nicht mehr auflösen. Aufgelöst giebt er eine schwarze Farbe, wenn etwas adstringirendes, z. E. Gallapfel, hinzugesetzt werden; daher man ihn auch zur Dinte und andern schwarzen Farbe gebraucht, auch wird häufig aus ihm das Vitriolöl bereitet.

**Grünen Vitriol auf künstliche Weise zu verfertigen.** (Halurgie.) Dieses geschiehet auf folgende Art: Erstlich, wenn man, nach dem Beyspiel der Natur, Eisenfeil und Schwefel, in gleichen Theilen, zusammensetzt, es mit Wasser anfeuchtet, und nach ohngefähr 8 Tagen auslauget und abdunstet. Zweytens, wenn über 1 Unze reines Eisen, wozu zerbrochne Nägel am besten zu gebrauchen sind, 2 Unzen Vitriolöl, mit 16 Unzen Wasser verdünnet, geschüttet wird, wodurch das Eisen sehr lebhaft angegriffen, und unter einer Aufbrausung und Wärme aufgelöst wird. Hierbey entwickelt sich viel entzündbare Luft, die einen eigenen unangenehmen Geruch hat. Die filtrirte Flüßigkeit läßt man in einem eisernen Gefäße bis zur Erscheinung eines Häutchens abdunsten, und stellet sie an einen kühlen Ort zum Krystallisiren hin; daraus denn grüne Krystallen von einer rhemboidalischen Figur anschießen. In ältern Zeiten nannte man dies Präparat Eisensalz.

**Grünen Vitriol oder Eisenvitriol zu reinigen.** (Halurgie.) Eine beliebige Menge gemeinen Eisenvitriols kocht man in einem eisernen Kessel, nebst etwas Eisenfeile, oder einigen Stückchen Eisen, mit einer hinlänglichen Menge Wassers so lange, bis ein Messer oder ein anderes polirtes Eisen, indem man es in die heiße Vitriollauge hält, nicht im geringsten mehr verkupfert wird. Darauf filtrirt man die Vitriollauge, und läßt sie nach und nach abrauchen und krystallisiren.

**Grüner Wein**, s. Wein.

**Grüne Saftfarbe aus Kreuzdorn**, s. Saftfarbe.

**Grüne Saftfarbe aus Lilien**, s. Saftfarbe.

**Grünes Bossirwachs zu machen.** Sehr fein geriebenes Berggrün mit Wachs vermischt, giebt ein hellgrünes Wachs, zumal wenn dasselbe nicht allzu gelb ist. Zum Dunkelgrün thut man wohl geriebenen gemeinen



Digitized by Google

Grünspan in Wachs, das sehr gelb ist; ist das Wachs aber mehr weiß als gelb, so wird es lichtgrün. Es kömmt auch viel darauf an, nachdem man viel oder wenig Grünspan in das Wachs thut: denn wenig Grünspan giebt ein lichtgrünes Wachs, viel Grünspan aber eine dunkelgrüne Farbe. In Ansehung der grünen Farbe aber muß man besonders merken, daß man dieselben nicht zu oft wärme oder zu heiß werden lasse; denn Farbe und Wachs werden davon schwarz.

**Grünes Ebenholz**, s. Wildfranzosenholz.

**Grünes Feuer.** (Feuerwerk.) Wenn man mit der verdünnten Auflösung derjenigen Erde, welche aus dem Epsomsalze durch fixes Alkali geschieden wird, so mit der Salpetersäure bewirkt worden, ein Papier eintränket, und selbiges hernach wieder abtrocknen läßt; so brennt solches, wenn es angezündet wird, mit einer grünen Flamme. Wenn man sal mirabile Glauberi mit Kohlen vermischt, und in einen glühenden Schmelztiegel einträgt, so kömmt ebenfalls davon eine grüne Flamme zum Vorschein.

Ein Theil Schwefelblumen mit 8 bis 12 Theilen Sedativsalz vermischt, geben bey der Abbrennung ebenfalls eine grüne Flamme. Auch kann man, anstatt des Sedativsalzes, Nitrum cubicum nehmen, wobey eine gleiche grüne Farbe bemerkt wird. Man nehme 1 Theil Salmiak, 2 Theile Grünspan und 2 Theile weißes Pech. Man zerstößt die erstern beyden Stücke zu zartem Pulver, alsdann läßt man das Pech bey gelindem Feuer in einem irrdenen Geschirr schmelzen, rührt das Pulver darunter, und bricht endlich die daraus entstehende Masse in kleine Stücke. Wird davon etwas ins brennende Feuer geworfen, so erscheint die Flamme desselben eine Zeit lang in einer schönen grünen Farbe.

**Grünes Glas**, ● die spezifische Schwere ist 2,666.

**Grünes Glaserz, grünes Silbererz.** Eine Unterart des Hornerzes. Es bricht auf der Gabegottes, der Katharina und dem Römischen Acker bey Johann-Georgenstadt, und, nach Albinus, bey Schnee- und Annaberg. Es ist sehr rein und gemeiniglich apfelgrün; in dünnen Scheiben gegen das Licht gehalten, ist es etwas trübe, wie Nebel, und hat abwechselnde, weiße, grüne und gelbe Streifen.

**Grünes Gold**, (Goldschl.) s. Legiren des Silbers mit Golde.

**Grünes Modererz**, (Eisenhütte) s. Modererz, grünes. Jac.

**Grünes Pergament**, (Pergamentmacher) siehe Gefärbtes Pergament. Jac.

**Grünes Rabelwasser**, s. Eau de Rabel.

**Grünes Schießpulver**, s. Farbenpulver.

**Grünes Siegellack**, s. Siegellack. Jac.

**Grünes Siegellack**, siehe Sächsisches grünes Siegellack.

**Grünes Silbererz**, s. Grünes Glaserz.

**Grüne Tinte.** Man nimmt ein gewöhnliches Trinkglas voll Essig, reibt unter diesem auf einem Marmorstein ein halbes Loth destillirten Grünspan und eine Messerspitze von Cremor Tartari, aber nur keinen Gummi, sonst verdirbt alles: denn der Grünspan stirbt im Gummi ab, und wird wie ein Brey. Auf die erst beschriebene Art aber wird alles wie ein angenehmer Saft zum Schreiben und glänzt von selbst. Auch dieser ist in den Muscheln zum Illuminiren vortrefflich.

**Grüne Tusche**, s. Tusche von verschiedenen Farben zu bereiten.

**Grünfischer**, s. Grüne Fischer.

**Grün fränkischer Weinstock**, s. Weinreben.

**Grünlicher Mergel**, s. rother Mergel.

**Grünliches Kupfererz**, s. Kupfererz. Jac.

**Grünlichweiße Farbe.** Weiß mit etwas Grün gemischt. Der Uebergang des Weißen in das Apfelgrüne.

**Grün Pulver**, s. Farbenpulver.

**Grünroth auf Wolle nach Herrn Pörner.** Auf 1 Pfund Tuch nimmt man zur Farbenbrühe 4 Loth Weinsteinkrystallen, 10 Loth Gelbholz, drittehalb Loth Indig, 2 Loth Cochenille.

**Grün Schießpulver**, s. Farbenpulver.

**Grünspan.** ● Der beste Grünspan muß trocken und schwer zu brechen seyn, keine Feuchtigkeit aus der Luft anziehen, keinen salzigten Geschmack, aber eine schöne lebhafte grüne Farbe besitzen, und keine weiße oder grüne Flecken haben. Der meiste Gebrauch des Grünspans wird in der Malerey gemacht. Man macht damit die schönsten grünen Oelfarben. Er kömmt auch zu einigen Salben und Pflastern. Auch in Augenkrankheiten, von Schwäche und Geschwüren, brauchen einige eine mit balsamischen Mitteln versetzte weinichte Auflösung des Grünspans. Innerlich zu einigen Granen genommen, wirkt er als ein sehr heftiges, zuweilen nützliches Brechmittel; in größerer Gabe aber als ein ätzendes Gift, zu dessen Entkräftung Navier als die besten Gegengifte die Schwefelleber und Alkalien empfohlen hat. In der Chymie bedient man sich desselben, um daraus den radicalen Essig zu erhalten, und den destillirten Grünspan oder die Kupferkrystallen zu bereiten, indem man selbigen vollends gar in Essig auflöset. Auch zu der Bereitung eines Kupferamalgamas läßt sich der Grünspan gebrauchen, wenn man ihn, nach einiger Alchymisten Vorschrift, mit Küchensalze, Löschwasser und eisenhaltigem Essig, über Quecksilber unter beständigem Umrühren so lange kocht, bis das Quecksilber die Consistenz eines Amalgamas angenommen hat, und die Feuchtigkeit ganz roth geworden ist. Bey diesem Processe wird das Kupfer nach und nach durch das Eisen gefället, und mit dem Quecksilber vereiniget. Denn wirklich läßt sich aus dem Grünspan das Eisen durch Kupfer fällen, ohnerachtet Scheffers das Gegentheil behauptet hat.

**Grünspan, Bereitungsart nach Herrn Erschaquet.** ● Man feuchtet ein Gemenge von 12 Unzen Kupferfeile, 24 Unzen Weinsteinrahm, 3 Unzen Kochsalz und eben so viel Salmiak (der aber, wenn man ein nicht bläuliches Grün haben will, wegbleiben muß) mit gewöhn-

wöhnlichem Weineſſig zu einem dicken Breye an. Das Gemenge, welches ſich erhitzt, muß, wenn es ſich nach einigen Stunden erhärtet, in den erſten 3 Tagen fleißig gerührt, wohl gar geſtoßen und immer wieder mit Eſſig befeuchtet und ſodann 14 Tage lang ſo flüßig erhalten werden, daß ſich alles Kupfer beym Zutritt der Luft auflöſen kann. Die anfangs ſchmutzig grüne Farbe wird zuletzt ſehr ſchön. Indeſſen iſt dieſe Art Grünſpan, wie Herr Hahnemann erinnert und bereits oben gedacht worden, ſehr feuchtend, quillt, mit Waſſer angerührt, nicht zu dem gleichartigen Breye auf, und hat wenig Körper. Etwas zugeſetzter Borax befördert, nach Herrn Häſelers Bemerkung, ſein breyartiges Aufquellen.

**Grünſpan, Bereitungsart nach Herrn Wenzel.** Dieſe beſteht darinnen, daß man die Auflöſung von 2 Pf. Kupfervitriol und 3 Pfund Bleyzucker mit einander vermiſcht; da denn außer einem niedergeſchlagenen Bleyvitriole, aus der oben ſchwimmenden Feuchtigkeit, durchs Eindicken, ein Grünſpan erhalten werden kann.

**Grünſpan, deſtillirter,** ſ. Grünſpan zu deſtilliren.

**Grünſpaneſſig,** ſ. Kupferſpiritus.

**Grünſpankryſtallen,** ſo heißt auch der deſtillirte Grünſpan.

**Grünſpanlauge.** (Färber.) Man gießt 20 bis 25 Nöſel Waſſer über ein Pfund Grünſpan; man läßt dieſen darinnen wohl zergehen. Der Grünſpan muß in kaltem Waſſer aufgelöſt werden.

**Grünſpan zu deſtilliren.** Man reibt den Grünſpan zu einem etwas gröblichten Pulver, ſchüttet deſtillirten Weineſſig darauf, der hernach wieder abgegoſſen wird, wenn er von der Farbe recht wohl geſättigt iſt. Auf das übrige wird friſcher Weineſſig gegoſſen, und dieſes Verhalten ſo lange fort geſetzt, bis der Weineſſig keine Farbe mehr annimmt. Wenn nun alle dieſe Abgüſſe zuſammen geſchüttet worden, ſo filtrirt man ſie durch Löſchpapier, und läßt ſie ausdunſten, bis ſich oben ein Häutchen anſetzt. Hierauf ſetzt man dieſe Flüßigkeit in den Keller, oder an einen andern kühlen Ort, wo ſich bald darauf Kryſtalle anſetzen, die man ſorgfältig hinweg nimmt. Alsdenn läßt man es von neuem ausdünſten, um neue Kryſtalle davon zu erhalten, und ſetzt dieſe Verrichtung ſo lange fort, bis ſich keine Kryſtalle mehr erzeugen. Dieſes ſind alſo dieſe Kryſtalle vom Grünſpan, denen man, wiewohl nicht in dem ſtrengen Verſtande, den Namen des **deſtillirten Grünſpans** gegeben hat.

**Grünſtein,** ſ. Grüner Kalkſtein.

**Grün vergolden,** dorer d'or verd. Man polirt den Grund, trägt ſodann das Gold auf, und überſtreicht es hernach mit Leimwaſſer.

**Grün von Ochſenzungen,** ſ. d.

**Grün von Teufelsabbiß,** ſ. Grüne Farbe.

**Grün zum Federfärben,** ſ. Federfarben.

**Grün zum Marzipan,** ſ. Farben zum Marcipan.

**Grüppen,** (Torfgräberey in Oſtfrießland) Schlöte oder kleine Gräben, ſchmale Waſſerleitungen, welche in dem wilden Moraſt zur Abwäſſerung gezogen werden.

**Grus, Grusſand,** Arena Sabulum Linn. Dieſe Sandart findet man auf der ganzen Erde in unfruchtbaren Berg- und Felſengegenden. Er iſt die gemeinſte Art des Sandes, und offenbar aus Zermalmung des Granits entſtanden, und beſteht, wie dieſer, aus Quarz- Feldſpath- und Glimmertheilchen, in welche zuweilen auch größere Stücke von Kieſeln (Saburra) eingemiſcht ſind. Dieſe Theile ſind bald: a) Gröber, grober Grus, Sabulum maſculum. Iſt oft mit Thon vermiſcht, wird von dem Regenwaſſer nicht fort geführt, und daher zu Ausfüllung der Wege, und zu Dämmen, auch ſtatt groben Sandes gebraucht. b) Feiner, Mittelgrus, Sabulum femininum. Wird von dem fließenden Regenwaſſer fort geſpühlt, und zum Mauern gebraucht. Zuweilen ſchlagen die Spaththeilchen vor den andern vor. (Spathgrus.)

**Gruskohlen,** eine Art Steinkohlen. Sie ſind viel weicher und ſpröder, als die Stuckkohlen, und laſſen ſich daher nicht ſo leicht in großen Stücken gewinnen; ſie verwittern auch eher an der Luft, und zerfallen, und ob ſie gleich ſchneller Feuer fangen, und mehr in Flammen ausbrechen, ſo geben ſie doch nicht ſo viele Hitze, und brennen ſchneller ab; ſie backen im Feuer zuſammen, ohne oben eine Rinde anzuſetzen, und laſſen häufiger Aſche als Schlacken nach ſich.

**Grützwurſt,** ſind gewiſſe Würſte, welche meiſtentheils als eine gemeine Koſt für das Geſinde, aus halbgekochter Grütze und darein geſchnittenem Schweine- oder Rindsfett zubereitet werden.

**Gryſſe-Wyn,** eine Sorte der Bourdeauxer Weine, die beſonders nach Holland ausgeführt wird. Sie iſt roth von Farbe.

**G-Schlüſſel,** (Muſikus) iſt einer der drey Schlüſſel, die auf dem Notenſyſtem die Ordnung der Töne anzeigen, und wird nun insgemein durch dieſes Zeichen angedeutet, welches in Deutſchland und Italien insgemein auf die zweyte Linie von unten, in Frankreich aber auf die unterſte geſetzt wird. Z. B.

**G. ſ. gtt,** als chymiſches Zeichen heißt es Tropfen.

**Guadeloupeiſche Baumwolle,** ſ. Baumwolle.

**Guajakharz,** Gummi ſ. reſina guajaci nativa, off. von Guajacum officinale L. von einem in ſpaniſchen Weſtindien wachſenden Baume, aus dem es durch gemachte Einſchnitte fließt. Dieſes Harz, welches in großen Stücken zu uns kömmt, iſt auf dem Bruche glänzend, wenig durchſcheinend, äußerlich von brauner, innerlich bläulich grüner Farbe, zerreiblich, gekauet aber zwiſchen den Zähnen zähe, ohne Geruch. Ueber Feuer ſchmelzt es und dampft einen lieblichen Geruch aus, der dem vom angezündeten Guajakholze gleich iſt. Es löſen ſich von einer Unze natürlichem Guajakharze 220 Gran im Weingeiſte und 4 Scrupel im Waſſer auf, welches zur Unterſcheidung von dem

aus

aus dem Holze durch Weingeiſt ausgezogenen künſtlichen Harze dient, welches letztere auch blos harzig bitter ſchmeckt, da das natürliche einen faſt blos beißend ſcharfen, Speichel herbey lockenden Geſchmack in der Kehle verbreitet. Die oft im natürlichen befindlichen Guajakholzſtückchen dienen auch zum Kennzeichen ſeiner Aechtheit. Das wäſſerige Extrakt des Holzes wird ſelten dafür ausgegeben, weil die mühſame Bereitung es theuer macht. Geſchähe es, ſo würde die völlige Auflöslichkeit dieſes Extrakts im Waſſer, ſo wie ſchon der brenzliche Geruch deſſelben, es verrathen. Man muß das glänzende, durchſcheinende, braun- oder bläulichaſüne und über Feuer angenehm riechende wählen. Gutes Guajakharz muß ſich faſt ganz in verſüßter Salpeterſäure auflöſen, eine Auflöſung, die, mit etwas freyer Salpeterſäure verſetzt, blau erſcheint. Auch die mit Weingeiſt bereitete und mit Waſſer gefällte Tinktur verändert ihren weißgelblichen Bodenſatz in einen bläulichen, bey Zugießung einiger Salpeterſäure, wenn das Harz ächt war. Bleiben aber gelbliche Streifen darin, ſo iſt das Guajakharz vermuthlich mit Geigenharz verſetzt geweſen, welches auch der Terpenthingeruchaus weiſet, wenn man etwas von dem verdächtigen Harzgummi auf Kohlen verbrennen läßt. Auch das trockne Harz wird auf der Oberfläche blau, wenn man es dem Dampfe der Salpeterſäure ausſetzt. Das mit vielen Unreinigkeiten vermiſchte und ſchwarze iſt verwerflich.

**Guajakholz**, Pockenholz, eine Gattung Franzoſenholzes, kömmt aus Neuſpanien, Domingo, Jamaica, den Antillen und von St. Crux. Es iſt grau, auch ſchwarzbraun, mit grünen Flecken, dick, harzig, ſehr feſt, und zu mechaniſchen Werkzeugen brauchbar. In Amſterdam koſten 100 Pfund

| | | | |
|---|---|---|---|
| 5 | bis 8 Zoll dick | 5 bis 6 fl. | |
| 9 | — 10 — | 7 — 8 fl. | |
| 11 | — 12 — | 14 — 15 fl. | |
| 13 | — 15 — | 17 — 30 holl. fl. | |

Dieſes Holz machte Conſalvus Ferrandus zu Anfange des XVI. Jahrhunderts zuerſt in Europa bekannt.

**Guajaquil**, ſ. Cacao.

**Gueridons**, Altarleuchter. * In der Fabrik zu Wieneriſch Neuſtadt koſtet das Stück N. 1½ — 3. 1 fl. 50½ Kr.

**Guerleys**, eine Gattung oſtindiſcher Kattune, die die Franzoſen zum Verkauf bringen.

**Gueſſen**, Elle, ſ. Guezes.

**Guezes**, ein kaufmänniſches Längenmaaß, hält in Pariſer Linien in Perſien 279,3; in Königl. 419,0, und in Surate 305,0.

**Gubr ſindert auf den Klüften herein**, wenn der Bergmann ſolches gewahr wird, ſo bricht er demſelben nach; und iſt die Arbeit vielmals nicht umſonſt, daß er nicht gutes Erz darnach gewinne.

**Guichet**, (Baukunſt) iſt in einer großen Pforte oder in einem Thorwege oder daneben ein kleines Thurchen, welches zu ſtetem Durchgehen gebraucht wird, um nicht immer den ganzen Thorweg öffnen zu dürfen.

**Guillados**, ſind oſtindiſche Schnupftücher, die uns die Dänen zuführen. Es giebt weiße und auch rothe Sorten. Beyde Sorten halten 4 bis 5 Viertel ins Gevierte. Es ſind 10 ein Stück.

**Guinberge**, (Baukunſt) iſt ein Wort, deſſen ſich Philibert de l'Orme bedient, womit er in der Mitte der Gothiſchen Gewölber einen wunderlich geſtalteten Knopf oder Krone aus Blättern, die den Weinblättern gleichen, andeutet.

**Guinee**, eine engliſche Goldmünze. **Geſetzmäßig.** Wiegt 174,5 holl. As. Gehalt 22 Kar. enthält fein Gold 159,97 holl. As, iſt nach dem 20 fl. Fuß werth 6 thlr. 8 gr. 4 pf. **Nach dem Remedio.** 1) Wiegt 173,3 holl. As, Gehalt 22 Kar. enthält fein Gold 158,87 holl. As. Werth 6 thlr. 7 gr. 4 pf. 2) Wiegt 174,5 holl. As. Gehalt 21 Kar. 10 Gr. enthält fein Gold 158,87 holl. As, werth 6 thlr. 7 gr. 4 pf. **Im Durchſchnitt** enthält fein Gold 159,42 holl. As; iſt nach dem 20 fl. Fuß werth 6 thlr. 7 gr. 10 pf.

**Guineiſch Gold.** Dieſes iſt von einer bläſſern Farbe als das ungariſche, und wird allezeit in kleinen Körnern von geringer Schwere gefunden. Manchmal trifft man auch Klumpen an, die 1 und mehrere Unzen ſchwer ſind, allein dieſe bekömmt ein Europäer nur ſelten zu ſehen, indem ſie die Neger durchbohren, und als eine Zierde um den Hals oder um die Hände tragen, da ſie es denn **Fetisgold** nennen. Man kauft das Gold nach Unzen. Eine Unze iſt 40 Gran ſchwerer als eine Unze mediciniſchen Gewichts. Eine ſolche Unze Gold wird auf der Stelle mit 16, in Kopenhagen aber, wenn es rein iſt, mit 20 thlr. Däniſch Courant bezahlt. Die Goldgräberey der Neger iſt ſehr ſimpel. Entweder ſammlen die Strandneger den Strandſand zu einer gewiſſen Jahreszeit an gewiſſen Stellen in Mulden und ſchlämmen ihn, oder ſie graben ihn höher im Lande, an dem Fuße der Berge. Sie machen Löcher bis 20 Fuß tief in die Erde. Die ausgegrabene Erde, die ein Thon mit Sand vermiſcht iſt, iſt goldhaltig, und fängt oft eine Elle tief unter der Erde ſchon an, goldhaltig zu werden. Man ſcheidet hier das Gold gleichfalls durchs Schlämmen ab.

**Guineiſcher Weberſtuhl.** Vier Stöcke eines guten Daumens dick in die Erde geſteckt, vertreten die Stelle der 4 Pfoſten des Weberſtuhls. Gegen den 2 hinterſten zu ſtehen zwey, 2 Fuß lange, Stöcke, ſchräg geſteckt, ſo daß ſie mit letztern ſich kreuzen, und in dieſes Kreuz wird ein anderer Stock horizontal gelegt, welcher alsdann die Sitzbank des Meiſters ausmacht. Sie haben keinen Webebaum, ſondern die Werſte iſt auf ein Knaul gewickelt, welches ein Gehülfe weit hinaus, in den Händen hält. Ihre Kämme haben mit den unſrigen eine Gleichheit, allein ſie haben keine Augen, ſondern beſtehen aus 2 halben Schleifen, die zuſammen gehängt ſind, zwiſchen welchen der Faden ſitzt. Sie treten ſie gleichfalls mit den Füßen, wozu ein Paar dünne Stöcke die Fußſchemel ausmachen. Das Blatt iſt oben wie bey uns, nur gehen 2 Faden durch jede Abtheilung, es hängt ganz loſe ohne Befeſtigung in dem Garne.

**Guineſiſches Geld**, ſ. Kauris. Jac.

**Guineiſch Korn**, ſ. Türkiſch Korn.

**Gukuk**, nennt man das Bier zu Wittenberg.

**Gukukſtein**, ſ. Thonſchiefer.

**Gula**, wird von dem Vitruvius ein großes Glied in den Kämpfern genennt, welches unten erhaben, oben aber ausgebogen iſt. Man nennt es einen Karimes.

**Gulden**, eine ehemalige deutſche Rechnungsmünze zu 20 Schillingen oder 240 Pfennigen, die nach der Markrechnung aufgekommen, und von einer Vergleichung der ehemaligen goldnen Schillinge, Golden, Gülden und nachmals Gulden genannt, ſo von den Römiſchen Aureis oder Solidis ſeinen Urſprung hatte, bey dieſer Rechnung zur Grundlage diente. Dieſer Gulden ward aber bald durch eine neue Anno 1252. zu Florenz ausgemünzte Art Gulden, davon 64 Stück von ganz feinem Golde auf die Mark giengen, ziemlich verdrängt, gleich wie denn auch die noch heut zu Tage gewöhnliche Benennung der Gulden Florenen, Floren, von dieſen entſtanden iſt. Jetzt iſt noch dieſe Münze unter dem Namen Goldgulden bekannt.

**Gulden**, (Münze) eine Münze von verſchiedenem Werth, der aber von den alten ſehr abweicht. Man hat Meißniſche Gulden oder Gülden, Fränkiſche Gülden, Rädergulden im Cölniſchen, Märkiſche Gulden in Weſtphalen, Herrengulden im Cölniſchen, Meklenburgiſche Gulden, Oſtfrieſiſche Gulden, Cleviſche und Geldriſche, Cölniſche, Lüttichet, Aachner und Mariengulden.

**Gulden**, eine Silbermünze, nach dem Conventionsfuße, gilt 16 gr. oder 60 Kreuzer. Der Gehalt iſt 13 Loth 6 Gran. Das Stück wiegt 3932 Richtpf. und 16⅔ Stück eine Mark. Ein Stück enthält an feinem Silber 3276 Richtpfenrige und 20 Stück eine Mark. S. a. Conventionsmünzſorten.

**Gulden** nach dem Reichsfuß oder Leipziger Fuß von 1736—38. die Mark fein zu 12 thlr. zu 16 ggl. oder 24 Mgl. 1) **Ordinäre, auch neue genannt.** Sind im Gehalt 12löthig. Ein Stück wiegt 4854 Richtpf. und 13¼ Stück eine Mark. 2) **Feine Lüneburger** haben im Gehalt 15 Loth 16 Gr. Ein St. wiegt 3666 Richtpfennig und 17⅞ eine Mark. 3) **Feine Sächſiſche** haben im Gehalt 15 Loth 2 Gr. Ein Stück wiegt 3855 Richtpf. und 17 eine Mark. Ueberhaupt hält ein Stück von allen drey Sorten fein Silber 3640 Richtpf. und 18 Stück eine feine Mark. Ihr Werth nach dem 20 fl. Fuß iſt 17 gr. 9⅓ pf.

**Gulden von Kaiſer Karl VI.** ſ. Halbe Species.

**Gulden von Kaiſer Joſeph I.** ſ. Halbe Species.

**Gulden von Kaiſer Leopold I.** ſ. Halbe Species.

**Gulden**, eine Goldmünze, ſ. Lübiſche Gulden.

**Guldengroſchen**, (Münze.) Dieſe wurden zu Ende des 15ten Jahrhunderts in Oberdeutſchland ausgemünzt. Sie waren anfänglich ganz von feinem Silber und 8 St. auf die Mark ausgemünzt, daher man ſie auch wegen ihres 12löthigen Gehalts **Uncíales** benennte; indeſſen iſt weder ihr Gehalt noch der Name Guldengroſchen ihnen lange verblieben, da beydes ohngefähr Anno 1700. durch die aufgekommenen Thaler verdrängt worden iſt.

**Guldengroſchen, Reichsguldner**, zu 72 Kr. von 1551—1559. Wiegt 648,5 holl. As. Gehalt 14 Loth 2 Gr. enthalten fein Silber 572 holl. As. Werth nach dem 20 fl. Fuß 1 thlr. 13 gr. 8 pf.

**Guldengroſchen**, eine holländiſche Silbermünze, wovon man einfache, anderthalbe, doppelte und dreyfache hat, ſ. alle d.

**Guldengroſchen, Kaiſerliche**, von Leopold I. Joſeph I. Carl VI. ſ. Kaiſerliche Guldengroſchen.

**Guldengroſchen, Neuöſterreichiſche**, ſ. Oeſterreichiſche Guldengroſchen.

**Gulden, polniſch**, eine Silbermünze, nach dem Conventionsfuß = 4 gr.

**Güldenthaler**, ſ. Güldengroſchen. Jac.

**Güllthier**, (Jäger) ſ. Gällthier. Jac.

**Gült aufſchlagen**, (Landw.) ſ. Scheuren ſperren.

**Gummi**, ſ. a. Landgummi. Jac.

**Gummialoe.** Man hat viererley Sorten von dieſem Gummiharze im Handel. Die **Suckotriſche Aloe**, Aloe ſuccotrina, off. von Aloe perfoliata, L. einer Pflanze, die in großer Menge zu dieſem Behufe auf Sokotara, einer Inſel, die zunächſt an der Küſte des glückſeligen Arabiens liegt, gebauet wird. Der aus den abgeſchnittenen Blättern gefloſſene Saft wird getrocknet, in Häute eingepackt und zu uns geſchickt. Sie iſt von glänzender Oberfläche, durchſichtig, rein, roth, ins Purpurfarbene ſpielend oder ſchwarzroth, vom Anſehn des Spiegglanzglaſes, zu Pulver gerieben aber von glänzend goldgelber Farbe, leicht, im Winter hart und zerreiblich, im Sommer aber ein wenig biegſam, und wird dann zwiſchen den Fingern weich. Ihr Geſchmack iſt bitter, mit etwas Aromatiſchem verbunden, das jedoch nicht ſtark genug iſt, das Widrige darin zu verſtecken; ihr Geruch iſt nicht unangenehm aromatiſch. **Helle Aloe**, Aloe lucida, off. dieſe ſeltnere, aber hellere und reinſte Sorte kömmt von der Aloe ſpicata, L. die am Vorgebürge der guten Hoffnung wächſt. **Leberaloe**, Aloe hepatica, off. von Aloe perfoliata, L. von beyden Indien und China, woher, und vorzüglich aus Barbados, wir ſie in Kürbisſchaalen erhalten. Sie iſt dunkler, trockner und feſter, aber ſchwerer, nicht ſo rein und glänzend, als die erſtern Sorten; ſie iſt undurchſichtig und leberfarbig. Sie hat einen ekelhaftern, bittern, zuſammen ziehenden Geſchmack und einen ſtärkern Geruch, als die Suckotriſche. Eine ſchlechtere Sorte kömmt in Kiſten, die oft weich und klebricht und von ſtinkendem Geruche iſt. Eine Unze Suckotriſche Aloe giebt etwa 5 Quentchen wäſſeriges Extrakt und ungefähr 3 Quentchen geiſtiges Extrakt, aber noch weit mehr, wenn dieſe Aloe von guter Art iſt, da ſie ſich denn faſt ganz in Weingeiſt auflöſt. Der Aether zieht zuerſt eine ſehr geringe Farbe heraus, die mit der Zeit ſich zur Goldfarbe erhöhet. Die geiſtige Tinktur iſt von braunſchwärzlicher Farbe, ſehr bittern Geſchmacks und balſamiſchen Geruchs, wobey aber der des Weingeiſts hervor ſticht.

Digitized by Google

the Ernest of Germany, and the Ernest of Austria. The Ernest of Germany was the son of Albert the Courageous, and was born in 1454. He succeeded his father in 1486, and died in 1513. He was a great patron of learning, and founded the University of Wittenberg. The Ernest of Austria was the son of Frederick III., and was born in 1377. He succeeded his father in 1424, and died in 1460. He was a great warrior, and fought against the Hussites.

## Ernest, Count of Mansfeld

Ernest, Count of Mansfeld, was the son of Peter Ernest, Count of Mansfeld, and was born in 1517. He succeeded his father in 1604, and died in 1609. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Mansfeld.

## Ernest, Count of Nassau

Ernest, Count of Nassau, was the son of John, Count of Nassau, and was born in 1512. He succeeded his father in 1559, and died in 1588. He was a great warrior, and fought against the Spaniards. He was also a great patron of learning, and founded the University of Nassau.

## Ernest, Count of Schaumburg

Ernest, Count of Schaumburg, was the son of Adolphus, Count of Schaumburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1601, and died in 1622. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Schaumburg.

## Ernest, Count of Stolberg

Ernest, Count of Stolberg, was the son of Christopher, Count of Stolberg, and was born in 1560. He succeeded his father in 1605, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Stolberg.

## Ernest, Count of Wied

Ernest, Count of Wied, was the son of Hermann, Count of Wied, and was born in 1562. He succeeded his father in 1612, and died in 1638. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Wied.

## Ernest, Count of Wittgenstein

Ernest, Count of Wittgenstein, was the son of Ludwig, Count of Wittgenstein, and was born in 1560. He succeeded his father in 1605, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Wittgenstein.

## Ernest, Count of Zweibrücken

Ernest, Count of Zweibrücken, was the son of John, Count of Zweibrücken, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Birkenfeld, was the son of Christian, Count of Zweibrücken-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Birkenfeld.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch

Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, was the son of John, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch, and was born in 1569. He succeeded his father in 1604, and died in 1632. He was a great warrior, and fought against the Turks. He was also a great patron of learning, and founded the University of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Cleeburg-Bitsch.

## Ernest, Count of Zweibrücken-Cleeburg-Cleeburg-Clee

**Gummi Kopal.** Dieſes iſt eine mehr oder weniger gelbe und durchſichtige, brüchige, harte, zuweilen aber doch innerlich weiche, harzähnliche Subſtanz, welche beym Zerkauen auf der Zunge faſt gar keinen Geſchmack, wie auch in der Kälte und für ſich keinen Geruch beſitzt, beym Reiben einen angenehmen ſchwachen, und auf Kohlen einen ſehr gewürzhaften Geruch von ſich giebt, bey einer mäßigen Wärme fließet, bey einer ſtärkern ſich entzünden läßt, mit leuchtender Flamme und blaſſem Rauche verbrennt, einen kohlenartigen Rückſtand hinterläßt, beym Deſtilliren außer einigen Waſſertropfen ſehr viel brennzlichtes, jedoch noch gewürzhaft balſamiſch riechendes grünlichtes Oel, das beym Rectificiren in ein weißes und ein braungelbes Oel zerlegt werden kann, keine trockene, und wie einige verſichern, ſogar keine naſſe Säure, und eine ſchwammige glänzende, ſchwerlich zu einer, einige Eiſentheile enthaltenden Aſche verbrennliche Kohle liefert. Sie macht das Waſſer, mit welchem man ſie kocht, etwas bitterlich und trübe; in fetten Oelen und im Terpenthinöle aber löſet ſie ſich erſt alsdann auf, wenn ſie zu einer braunrothen Colophoniumsart geröſtet worden iſt. In höchſt rectificirtem, hingegen noch beſſer in kamphorirtem Weingeiſte löſet ſie ſich ſowohl durch fortgeſetztes Schütteln in der Kälte, als durch langes und warmes Digeriren mit Zurücklaſſung einer weißen, klebrigen undurchſichtigen Materie bis auf die Hälfte auf, die, mit Waſſer gekocht, doch eine geringe Menge eines wirklichen Gummi von ſich giebt, mit Erde aber zu Gallerte wird; in vitrioliſchem Aether und feinen ätheriſchen Oelen hingegen ganz und vollkommen. Unter den Säuren bewirkt die Vitriolſäure eine mit Schwefelgeruch ſich erzeugende terpenthindicke, ſchäumende, dunkelrothe Auflöſung, und der rauchende Salpetergeiſt unter vielen rothen Dämpfen eine durchſichtige hellbraune Auflöſung, aus welcher ſich, nach völliger Sättigung der Säure, eine graue der Seife gleichſehende Maſſe niederſchlägt, die im Waſſer zu einem gelben Pulver zerfällt, aus welchem der Weingeiſt eine rothe, mit Waſſer weißgelb gerinnende Tinctur heraus zieht. Der rauchende Salzgeiſt löſet nichts, ſehr ſtarker Eſſig aber ſo viel auf, daß er davon gelb wird und mit Waſſer milchet; ähnde altaliſche Feuchtigkeiten mit dem Kopal digerirt geben eine gewürzhaft bitter ſchmeckende milchfarbene Auflöſung, aus der ſich alles nach einigen Tagen wieder zu einer Maſſe niederſchlägt, die im Weingeiſt weniger, als der rohe Kopal auflöslich iſt. Man wendet den Kopal vorzüglich in der Lackirkunſt an. S. Kopalfirniß. Zu Siegellack kann man den Kopal nicht nutzen, weil er nicht an das Papier anklebt. Ueber ſeinen Urſprung ſind die Meynungen der Naturforſcher getheilt. Lehmann, Gerhard u. a. rechnen den bey uns bekannten Kopal zu den Mineralien, und zwar zu den Erdharzen, und unterſcheiden ihn von dem Kopalharze (Reſina Copal), welches vegetabiliſchen Urſprungs ſey. Allein andere, z. B. Bloch und Klaproth leiten ihn aus guten Gründen blos aus dem Pflanzenreiche her. Der virginianiſche Baum, aus deſſen geritzten Zweigen ein milchweißer Saft herausquillt, welcher zu Gummikopal eintrocknet, iſt Rhus copalinum des Ritters von Linné. Sein ſpezifiſche Schwere iſt nach Briſſon 1,0452.

*Gummi ladanum*, ſ. Ladanum.

**Gummilack.** Bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts war man in der Kenntniß dieſes Gummiharzes, welches man immer als Pigment und Arzney gebraucht hat, nicht weit gekommen; in neuern Zeiten hat ein Engländer, James Kerr auf Patna, als Augenzeuge, eine genaue, und zuverläßige Nachricht davon mitgetheilt. Das Gummilack hat aber ſeinen Urſprung einem Inſekt zu verdanken, welches daſſelbe aus dem Saft der Bäume ſauget, und in Zellen bildet. Die Coccus lacca, welche den Läuſen ſehr ähnlich iſt, welche auf den Orangenbäumen angetroffen werden, kömmt im November und December zur Welt. Die Inſekten halten ſich einige Zeit auf den Aeſten auf, wo ſie erzeugt worden ſind, und alsdann ſetzen ſie ſich an die ſaftvollen Aeſte; in der Mitte des Januars aber an ihre Stellen feſt, wo man ſie mit einer etwas dicken, halb durchſichtigen Flüßigkeit umgeben ſiehet, welche eine vollkommene Zelle für ein jedes Inſekt bildet, und dies iſt Gummilack. Gegen die Mitte des Märzes ſind die Zellen vollkommen gebildet, und alsdann ſiehet das Inſekt einem ovalen, glatten und rothen Sack gleich ohne Leben, am ſtumpfen Ende geändert, und voll eines ſchönen rothen Saftes. Im October findet man 20 bis 30 ovale Eyer, oder vielmehr junge Inſekten in dem rothen Safte der Mutter. Wenn dieſer Saft ganz verzehrt iſt, bricht die junge Brut durch. Sie laſſen aber allemal ihre vorige Haut zurück; und dies iſt das weiße häutige Weſen, welches man in den leeren Zellen des Stablacks findet. Dieſe Inſekten halten ſich auf viererley Bäumen auf: 1) auf dem indianiſchen Feigenbaum, welcher in Indoſtan Piput heißt, 2) auf einer andern Art Feigenbaum, Bhur Banyanbaum, 3) auf dem Baum Praſa, den Rumpf im Horto malabarico, Plaſo nennt, 4) auf dem Baum Beyr. Man findet dieſes Gummilack vorzüglich auf den wüſten Bergen, zu beyden Seiten des Ganges, und zwar in ſolcher Menge, daß dieſe Gegenden zu einem noch zehnmal größern Gebrauch Vorrath liefern könnten. Der Preis iſt gegenwärtig zu Dacca ohngefähr 12 Engliſche Schilling für 100 Pfund, ob es gleich aus der entfernten Gegend von Aſſam gebracht wird. Das beſte Lack hat eine dunkelrothe Farbe. Iſt es bis oben und unten durchlöchert, ſo gilt es weniger, weil die Inſekten ſchon ihre Zellen verlaſſen haben, und daher kann es zwar nicht als Farbematerial, vielleicht aber beſſer zu Firniſſen gebraucht werden. In Bengalen heißt der Gummilack, La. Die Engländer unterſcheiden vier Sorten. 1) **Stablack, Sticklack**, Lacque en baton, dies iſt der Lack in ſeinem natürlichen Zuſtande. Hieraus werden die andern Sorten gemacht. 2) **Saamenlack, Seedlack**, Lacque en grain, beſtehet aus den Zellen, welche von den Zweigen abgenommen ſind. 3) **Klumpenlack, Lumplack**, Lacque platte, iſt die vorige Sorte bey Feuer geſchmolzen, und zu Kuchen geformt.

4) Schu-

Mexico, Gulf of, a large body of water, bounded on the N. by the United States, on the W. by Mexico, on the S. by Yucatan, and on the E. by Cuba and Florida. It is connected with the Caribbean Sea by the Yucatan Channel, and with the Atlantic Ocean by the Straits of Florida. Its greatest length is about 1,000 miles, and its greatest breadth about 800 miles. Its area is about 700,000 square miles. Its depth is very great, and it contains many islands, the largest of which are Cuba, Jamaica, and the Bahamas. The Gulf Stream flows through it, and it is a region of great commercial importance.

Mexico, New, a territory of the United States, bounded on the N. by Colorado, on the E. by Texas, on the S. by Mexico, and on the W. by Arizona. Its area is about 122,000 square miles. The surface is mountainous, and the climate is dry and healthful. The chief products are wool, cattle, and minerals. The capital is Santa Fe.

Mexico, Old, a name sometimes given to the region of Mexico which was inhabited by the Aztecs before the Spanish conquest.

Mexico, Valley of, a valley in the central part of Mexico, about 7,000 feet above the sea. It contains the city of Mexico and several lakes.

Meyer, Julius Lothar, a German chemist, born in 1830, died in 1895. He was professor of chemistry at Tübingen. He published a work on the theory of chemistry, and another on modern theories of chemistry.

Meyerbeer, Giacomo, a German composer, born in 1791, died in 1864. His real name was Jakob Liebmann Beer. He was born in Berlin, and studied music under Abbé Vogler. He composed many operas, among which are "Robert le Diable," "Les Huguenots," "Le Prophète," and "L'Africaine."

Meyer's Conversations-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Hof, a village in Bavaria, Germany, about 30 miles N. of Bamberg. It is famous for its fine pottery.

Meyer's Konversations-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Universum, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Weltall, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Weltkunde, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Weltwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Wissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Wissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitalter, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitgeist, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitschrift, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitung, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Universum, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Weltall, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Weltkunde, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Weltwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Wissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Wissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitalter, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitgeist, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitschrift, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitung, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Universum, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltall, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltkunde, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitalter, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitgeist, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitschrift, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitung, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Universum, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltall, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltkunde, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitalter, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitgeist, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitschrift, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitung, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Universum, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltall, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltkunde, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitalter, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitgeist, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitschrift, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitung, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Universum, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltall, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltkunde, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitalter, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitgeist, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitschrift, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitung, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Universum, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltall, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltkunde, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitalter, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitgeist, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitschrift, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitung, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Universum, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltall, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltkunde, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitalter, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitgeist, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitschrift, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitung, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Universum, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltall, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltkunde, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitalter, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitgeist, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitschrift, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitung, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Lexikon, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Universum, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltall, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltkunde, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Weltwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Wissenschaft, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitalter, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitgeist, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitschrift, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitung, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839, and has been revised and enlarged many times.

Meyer's Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissenschaftlich-Zeitwissen, a German encyclopedia, published in Leipzig. It was first published in 1839

**Gänge**, ist ein langer Mantel von Camlott, den die gemeinen Weiber zu Ulm, wenn sie zur Hochzeit oder Kindtaufe gehen, umhängen.

Gansenelle, s. Cochenille.

**Garats**, sind gemalte ostindische Kattune, die aus Bengalen nach Europa gebracht werden. Die Stücke halten 36 Cobidos in die Länge und zwey in die Breite.

**Gurken auf Nürnbergische Art einzumachen.** (Haushaltung.) Man bricht die Gurken ab, wenn sie noch klein sind, je kleiner je besser, schneidet die Stiele und die Spitzen ab, hernach werden sie vier oder sechs Stunden lang in frisches Wasser gelegt, alsdann auf einem reinen Tuch wieder abgetrocknet, darauf bringt man sie in ein sehr großes Gefäß, welches viel Salz und Pfeffer unten hat, schwinget solche darinnen, bis das Salz anfangt zu schmelzen. Hierauf werden sie in ein Fäßchen, steinern Gefäß oder Gläser geleget, also, daß je eine Lage Fenchel, der noch sehr jung und Knoten hat, und eine Lage Cucumern zu liegen kommen. Wenn das Geschirre voll ist, schüttet man gekochten Weinessig daran, so werden sie sich ein ganz Jahr halten, und niedlich zu essen seyn. Wer solche mit einem gutem aromatischen Geruch essen mag, der thut zu dem Fenchel Rosmarin, Muskatenblüth, Cardomomen, Lorbeerblätter, und beobachtet, was vorher gesagt worden.

**Gurken über Winter zu erhalten.** (Haushaltung.) Man schält und schneidet die Gurken, wie zu einem ordentlichen Sallat, alsdann läßt man Essig sieden, thut die geschnittenen Gurken während dem Sieden darein, läßt sie so lange mit sieden, als ein Ey hart wird, alsdann thut man sie in ein Zuckerglas, gießt Schmalz oben darauf und hebt sie zum Gebrauch auf.

Gurkengut, (Porzellanf.) s. Türkischgut.

Gurt, * (Artillerie.) Er bekömmt zu seiner Breite 4, auch 5, 24tel Caliber.

**Gurt**, Coulisse. (Sticker.) Ein 3 Zoll breiter Riemen, welchen man mit seiner Breite zusammen legt, und dessen beyde Ecken zwischen den beyden gleichlaufenden Fugen, längst eines jeden Rahmbaums zusammen angenagelt werden. Wenn man anfangt das Zeug aufzuspannen, so wird es an den Gurt genähet.

**Gürtel**, (Wundarzt) Cingulum, ist in der Bandagenlehre eine Binde, welche zu verschiedenen Krankheiten gebraucht, und auch alsdenn verschiedentlich benannt wird, als der Bauchgürtel (cingulum abdominale), der Fontanellgürtel (cingulum pro fonticulo), u. s. w.

**Gürtel.** * Sie sind eine Erfindung der Morgenländer, deren Kleidertracht dieselben nothwendig machte. Da sie gewöhnlich sehr lange und weite Kleider trugen, und ihnen diese bey Geschäften hinderlich waren; so mußten sie auf Mittel denken, wodurch sie sich eine freyere Bewegung des Leibes verschafften. Sie erfanden daher die Gürtel, womit sie, wenn sie viele Geschäfte hatten oder verreisen wollten, die Kleider, nachdem sie sich solche etwas hinauf gezogen hatten, fester um den Leib gürteten. Doch blieb diese Gewohnheit nicht blos bey den Morgenländern; sie kam von den in Asien wohnenden Griechen auch zu denen, die in Europa wohnten, von diesen zu den Römern und durch diese zu andern europäischen Völkern. Könige, Priester, Soldaten und andere Personen männlichen Geschlechts, aber auch verheyrathete und unverheyrathete Frauenzimmer schmückten sich damit. Schon Hiob gedenkt des Gürtels, als eines Zeichens der königlichen Würde. Die Könige trugen sie größtentheils von Golde; einen solchen schenkte Alexander dem Jonathan; zuweilen waren auch die Reichsinsignien auf demselben abgebildet. Daß die Priester Gürtel trugen, beweiset Aarons Beyspiel, der unter seinem priesterlichen Schmuck auch einen aus Byßus, oder der feinsten Baumwolle gewebten und mit Gold gestickten Gürtel hatte. Lederne Gürtel, dergleichen Elias und Johannes der Täufer trugen, wurden am wenigsten geachtet. Die Gürtel der Morgenländer dienten zugleich statt der Geldbeutel. Die Mandarinen in China pflegten sich Gürtel aus den Schilderchen der kleinen Schildkröten zu machen. Die Griechen und Römer hatten Gürtel mit goldenen und silbernen Buckeln; zuweilen waren sie mit Edelsteinen besetzt. Aermere Personen trugen sie von Metall, welches man vergolden ließ. Auch die schwangern Frauen trugen eherne Gürtel, um sich dadurch wider alle Verletzung zu sichern. Uebrigens wurden die Gürtel auf verschiedene Art getragen. Die Soldaten, welche ihr Seitengewehr daran befestigten, hiengen denselben über die Schulter; die andern Mannspersonen gürteten sich etwas tiefer um den Leib, aber die Frauenzimmer kurz unter der Brust. Die Burger zu Gabii in Latium erfanden folgende besondere Art, sich zu gürten: Als sie einst, in ihre Togen gekleidet, ein feyerliches Opfer brachten, wurden sie plötzlich von den Feinden überfallen. Die Zeit erlaubte ihnen nicht, die Togen auszulegen, und sich in die kurzen Kriegskleider zu werfen; um sich also besser wehren zu können, schlugen sie in der Eil denjenigen Theil der Tога, der sonst den linken Arm bedeckte, auf den Rucken und banden ihn um den Leib, damit auch der linke Arm frey wurde, und so wehrten sie sich gegen ihre Feinde. Von der Zeit an wurde diese Art des Gürtens als eine heilige Sache betrachtet, die man nur obrigkeitlichen und verdienten Personen bey feyerlichen Gelegenheiten verstattete. In den alten Zeiten wurden die Gürtel wahrscheinlich von den Goldschmieden verfertiget, nachher aber beschäftigte sich eine besondere Zunft, nämlich die Gürtler, damit, deren Handwerk auch in Deutschland von hohem Alter ist. Bey dem Gürtlerhandwerke zu Nürnberg findet man noch jetzt Gurtel, auf welchen nach Art der alten Mönchsschrift gewisse Wörter und Denksprüche auf das zierlichste durchbrochen zu lesen sind. Man hat daselbst noch Meisterstücke, die aus Zinn, Eisen, und Stahl gemacht sind, welche beweisen, daß das Gürtlerhandwerk in Nürnberg noch über die Zeit der Erfindung unsers jetzigen Messings hinaus reiche. Neuerlich hat man auch angefangen, Gurtel zum Andenken der Thaten großer Helden zu tragen. Löschenkohl in Wien erfand im Jahr 1789 die

Apollo, the son of Jupiter and Latona, and twin brother of Diana, was born in the island of Delos. He was the god of the sun, of poetry, music, and medicine, and presided over the Muses. He was also the god of prophecy, and delivered oracles at Delphi, Delos, Claros, and Patara. He was the inventor of the lyre, and was represented as a beautiful youth, with long flowing hair, crowned with laurel, and holding a lyre in his hand. He was also the god of archery, and was represented with a bow and arrows. He was the father of Æsculapius, Orpheus, and Linus. He was the lover of Daphne, Coronis, Leucothoe, Clymene, Hyacinthus, and Cyparissus. He was the god of the Delphic oracle, and was represented as sitting on a tripod, with a laurel crown on his head, and a lyre in his hand. He was also the god of the Pythian games, and was represented as a victorious charioteer. He was the god of the Olympian games, and was represented as a victorious runner. He was the god of the Isthmian games, and was represented as a victorious wrestler. He was the god of the Nemean games, and was represented as a victorious boxer. He was the god of the Panathenaic games, and was represented as a victorious pentathlete. He was the god of the Eleusinian mysteries, and was represented as a torch-bearer. He was the god of the Dionysian mysteries, and was represented as a satyr. He was the god of the Bacchic mysteries, and was represented as a maenad. He was the god of the Orphic mysteries, and was represented as a priest. He was the god of the Pythagorean mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Platonic mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Aristotelian mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Stoic mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Epicurean mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Cynic mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Skeptic mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Eclectic mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Neoplatonic mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Neopythagorean mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Neoaristotelian mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Neostoic mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Neoepicurean mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Neocynic mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Neoskeptic mysteries, and was represented as a philosopher. He was the god of the Neoeclectic mysteries, and was represented as a philosopher.

großen Stange wieder durch einen Block gehet, und so hinten dem Segel herunter nach dem großen Mast zuläuft, allwo das Segel, wo es sonderlich vor dem Wind eingenommen werden soll, gedämpft und zusammen gezogen wird, daß man den Wind daraus halten und es feste machen könne. Und diese Art wird gebraucht, wenn das Marssegel mit einem Gou gemacht ist; so sich aber ein Reep und Fall daran befindet, so wird an dem großen Reep oberhalb der Nee ein Block gebunden, da es denn nicht ferner nach eben zu, sondern nach den Mars hinunter läuft und allda regieret wird. Die Buyckgurtels aber sind an der Mitte des Segels feste gemacht und laufen vor dem Segel hinauf, durch einen über der großen Marsree hangenden Block, bis unter die Saaling der großen Stange; und so durch einen Block wieder hinunter nach dem Verdeck, allwo das große Marssegel geholet wird, wenn man es einnehmen will, damit es in den Mars komme, allwo es sonsten ordentlich zu liegen pflegt. Die Rockgürtels an dem großen Marssegel laufen zu jeder Seite, oberhalb der obersten Sprieta, ab, allwo das Ende am Lick befestiget ist, nach einem, an der Mitte der großen Marsree hangenden Block, über eine Rolle, und hinter dem Segel hinunter in dem Mars, daselbst es geholet, und das Lick des Segels an dem mittlern Theil der Nee gebracht und also leichter eingenommen und feste gemacht wird.

**Gurtleder**, ein Theil des Zaums, s. Zaum des Kutschpferdes.

**Gußel**, (Zinngießer) heißt an einem gegossenen Gefäße dasjenige Stück, welches den Raum der Oeffnung der Form einnimmt, und von dem Gefäße, welches gegossen worden, abgebrannt wird.

**Gußrinne, Rachengußrinne, Rüstein.** (Bleyarbeiter.) Gefäße von Bley mit daran befindlichen Röhren, und inwendig mit einem Durchschlage versehen, in welche man das überflüßige Wasser schüttet, um sich dessen, sowohl in denen Küchen, als auch in den obern Stockwerken eines Hauses zu entledigen. Man macht sie von verschiedener Gestalt, nach dem Orte, wo man sie anbringen will: so giebt es 1) runde und eckigte zugleich; 2) runde und 3) viereckigte oder Küchenrinnenkasten. Jedes ist aus drey Stücken zusammen gesetzt, als die Hinterlehne, der Vordertheil und die Röste. Die Hinterlehne ist der Theil, so an der Wand angelehnet ist, und die Röste ist eine durchlöcherte Bleyplatte, welche in dem Innern der Gußrinne angelöthet ist, um zu verhindern, daß die Unreinigkeiten nicht die Röhre verstopfen können. Nachdem der Bleyarbeiter die Theile der Gußrinne zugeschnitten, so werden die Ränder, so zusammen gelöthet werden sollen, eingeschmutzt, die Theile zusammen gehaftet, und alsdann, nachdem die Löthstellen gereiniget, gelöthet. Die Röhre selbst durch eine Lehrverknüpfung mit der Gußrinne verbunden, alsdann die Röste eingelöthet, die denn allezeit die Gestalt einer Durchschnittsfläche der Gußrinne hat.

**Gustavs Colonne**, wurde zwischen 1620 und 1632, von dem schwedischen Könige, Gustav Adolph, erfunden, von dem sie auch den Namen erhalten hat. Sie besteht in einer kreuzförmigen Stellung des Fußvolks auf dem Schlachtfelde, auf welche Art die Infanterie zum Eindringen in die Feinde weit geschickter wird.

**Gusto**, heißt insgemein der Geschmack, bey den Kaufleuten aber, die im Einzeln verkaufen, nennt man einen Zeug nach dem Gusto, der zwar kein reicher Zeug, noch auch besonders gut fabrizirt ist, oder der eben kein schönes Muster hat, noch auch jedermann gefällt; sondern wobey es nur auf den Eigensinn und die Phantasie der Käufer ankömmt, dessen Mode gemeiniglich sehr kurze Zeit dauert; und womit ein verständiger Kaufmann sich nicht gern in großer Menge beschweret, weil auf dergleichen Zeugen fast beständig zu verlieren ist, wenn man nicht ihrer los zu werden eilet, so lange etwan die Phantasie dauert.

*Gustoso*, (Musik) mit Geschmack soll das Stück ausgeführt werden, dem das Wort vorgesetzt ist.

**Gut bevölkert Holz**, (Forstw.) s. Ganz in Haaren.

**Gut bleibende Waaren**, (Handl.) s. Beständig gut bleibende Waaren.

**Gute Groschen.** Eine Rechnungsmünze in Ober- und Niedersachsen, deren 24 auf 1 thlr. gehen. a) Nach dem Preußischen Bancofuße, Pistolen zu 4 thlr. oder Louisd'or, gehen auf die Cölnische Mark fein Gold 3785½ St. Silber 256. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 1 gr. 3 pf. b) Nach dem Hannöverischen Cassenfuß, Pistolen 4⅞ thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein Gold 4416⅔ St. Silber 298⅔. Ihr Werth in Pistolen 5 thlr. ist 1 gr. 4 pf. c) Nach dem 20 Fl. Fuß, Pistolen zu 5 thlr., gehen auf die Cölnische Mark fein Gold 4732, Silber 320. Ihr Werth 1 gr. d) Nach dem Preußischen Courantfuß, Pistolen 5⅓ thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein, Gold 4968⅔, Silber 336. Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 11⅓ pf. e) Nach dem 24 Fl. Fuß, Pistolen zu 6 thlr. gehen auf die Cölnische Mark fein Gold 5678⅔, Silber 384. Ihr Werth in Pistolen zu 5 thlr. ist 10 pf.

**Gute Groschen.** Eine Silbermünze, 24 auf 1 thlr. Ihr Gehalt ist 5 Loth 16 Gr. Ein Stück wiegt 556 Richtpf. und 117⅓ eine Mk. Ein Stück enthält fein Silber 204 Richtpf. und 320 eine Mk.

**Gute Groschen in Franken.** Diese werden zu 12½ Fränkischen und 15 Rheinischen Pfennigen gerechnet, 24 gehen auf den Thaler.

**Gute Milchbrühe**, (Weißgerber) siehe Milchbrühe. Jac.

**Guten Gang angewöhnen**, (Buchdr.) heißt, daß der Drucker beym Auftragen der Farbe sich also gewöhne, damit auf den Columnen kein Buchstabe unberührt bleibe, weil sonst blasse Stellen oder Mönche entstehen. Es ist daher nöthig, daß ein Lehrling sorgfältig dazu angewiesen werde.

**Guten Laut hat das Horn**, s. Laut. Jac.

Gute

Mark Mark

# Chymische Zeichen zu S. 348.

Abziehen
Alkali
Armenierstein
Arsenikkönig
Aschenbad B C. B C
Aes ustum ♀ ♄
Aufkochen Ab
Auflöse Mittel ♀
Auflösen E Ē
Ausziehen
Bad
Benzoeblumen B
Bernstein B +
Bleyweiß
Blumen F FL
Blutstein
Bolus
Borax
Braunsteinkönig B
Brechpulver
Brechwein V E
Cementiren
Digeriren 48
Distilliren
Distillirter Essig
Drachma ʒ
Durcheinander D e a
Durchseigern
Eisenrost
Elemente
Extrahiren
Feuchtigkeit
Feuerbeständig
Figiren
Fingervoll pi

Fließen
Flüchtig
Gallmey
Gebrannt Hirschhorn CCV.
Glasgalle
Goldfarbe
Gradierwasser
Gran Gr. gr.
Gummi
Halb S. S3
Harz wie Gummi.
Helm der Blase
Hirschhorn C. C
Holz
Ingber
Kalk
Kalziniren
Kampfer
Kapelle
Koaguliren ℊo. HE
Kobald
Kobaldkönig
Kohlen
Kolben
Königinwasser
Kreide
Küchensalz ⊖. com.
Kunstmäßig SA. Sa.
Kupfersafran
Lauge
Laugensalz
Lutiren
Madras
Magnesia

Marienglas
Marksatt
Mennige
Messing
Muskatennuß
Nickelkönig
Niederschlag
Ocher
Ofen
Ofenruß
Pferdemist
Pfund
Phiole
Phlegma
Philosophisches Ey
Pillenmasse MP
Platina
Präcipitat
Präpariren P. P ppt.
Quentchen ʒ
Quintessenz
Realgar
Recept
Rectificirter Weingeist VR
Regulus
Reverberiren
Reverberirfeuer
Rost
Rothgebrannter Vitriol
Sandbad B
Sauersalz
Schmelzfeuer
Schwefelblumen
Scrupel ℈

Selse
Siegelerde
Soda
So viel als genug q. ℓ
So viel du willst q. v.
Spießglasblumen
Spießglaskönig
Spießglaskönig zur Arzney
Spießglassafran
Spiritus per ascens.
Spritus per descensum
Stahl
Stein
Sublimat
Sublimiren
Test
Tinktur
Tropfen Gt.
Unze ℥
Urwesen
Vermischen M
Wache (eine)
Wachs
Wasserbad MB
Wasserbley M
Weinsteinerde
Weinsteinsalz
Wißmuth
Wolfram
Ziegelstein
Zink
Zucker SS
Zurichten PP. ppt.

Ende des fünften Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google